UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01444455 8

(14)

I

HANDBUCH

DER

KLASSISCHEN

ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

in systematischer Darstellung

mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen

In Verbindung mit Gymn.-Rektor Dr. **Autenrieth** †, Prof. Dr. **Ad. Bauer**, Prof. Dr. **E. Bethe**, Prof. Dr. **Th. Birt**, Prof. Dr. Frhr. **von Bissing**, Prof. Dr. **Blass** †, Prof. Dr. **Blümner**, Prof. Dr. **Bonhöffer**, Prof. Dr. **Brugmann**, Prof. Dr. **H. Bulle**, Prof. Dr. **Busolt**, Prof. Dr. **von Christ** †, Prof. Dr. **Leop. Cohn**, Prof. Dr. **L. Curtius**, Dr. **K. Dieterich**, Prof. Dr. **Dragendorff**, Prof. Dr. **A. Ehrhard**, Dr. **E. Fiechter**, Oberlehrer Dr. **E. Gerland**, Prof. **H. Gleditsch**, Prof. Dr. **O. Gruppe**, Prof. Dr. **Günther**, Gymn.-Rektor **C. Hammer**, Dr. **Fr. Hauser**, Prof. Dr. **Heerdegen**, Prof. Dr. **A. Heisenberg**, Dr. **G. Herbig**, Prof. Dr. **Hommel**, Prof. Dr. **Hübner** †, Prof. Dr. **Judeich**, Prof. Dr. **Jul. Jung** †, Dr. **G. Karo**, Prof. Dr. **Krumbacher** †, Prof. Dr. **W. Kubitschek**, Prof. Dr. **Larfeld**, Dr. **Lolling** †, Prof. Dr. **E. Lommatzsch**, Prof. Dr. **E. Löwy**, Dr. **P. Maas**, Dr. **M. Manitius**, Dr. **P. Marc**, Prof. Dr. **Berth. Maurenbrecher**, Prof. Dr. **A. Mayr**, Prof. Dr. **B. Niese** †, Prof. Dr. **Nissen**, **Rud. Pagenstecher**, Prof. Dr. **Pick**, Prof. Dr. **R. von Pöhlmann**, Dr. **A. von Premerstein**, Prof. Dr. **O. Puchstein**, Dr. **Herm. Ranke**, Prof. Dr. **A. Rehm**, Gymn.-Dir. Dr. **O. Richter**, Prof. Dr. **B. Sauer**, Prof. Dr. **M. von Schanz**, Prof. Dr. **Schiller** †, Gymn.-Dir. **Schmalz**, Prof. Dr. **Wilhelm Schmid**, Dr. **J. Sieveking**, Prof. Dr. **Sittl** †, Prof. Dr. **Otto Stählin**, Prof. Dr. **P. Stengel**, Prof. Dr. **Fr. Stolz**, Prof. Dr. **L. von Sybel**, Prof. Dr. **Herm. Thiersch**, Prof. Dr. **A. Thumb**, Prof. Dr. **Unger** †, Prof. Dr. **von Urlichs** †, Prof. Dr. **Moritz Voigt** †, Gymn.-Dir. Dr. **Volkmann** †, Prof. Dr. **C. Wessely**, Dr. **Th. Wiegand**, Prof. Dr. **Windelband**, Prof. Dr. **Wissowa**, Prof. **P. Wolters**

herausgegeben von

Dr. Iwan von Müller,
ord. Prof. der klassischen Philologie in München

Vierter Band, zweite Abteilung, 2. Teil:

Die römischen Privataltertümer

Dritte, vollständig neubearbeitete Auflage

MÜNCHEN 1911
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK

DIE RÖMISCHEN PRIVATALTERTÜMER

VON

HUGO BLÜMNER
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

MIT 86 ABBILDUNGEN

117422
18/7/11

MÜNCHEN 1911
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK

Alle Rechte vorbehalten

DG
90
B5
1911

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen

DER

UNIVERSITÄT BRESLAU

ZUR HUNDERTJÄHRIGEN JUBELFEIER

ZUGEEIGNET

VON IHREM DANKBAREN SCHÜLER

Vorwort.

Als im September 1905 der hochverehrte Herausgeber dieses Handbuchs, Herr Geheimrat Professor Dr. Iwan von Müller, mit der Anfrage an mich gelangte, ob ich geneigt sein würde, an Stelle der von Moritz Voigt verfaßten römischen Privataltertümer eine durchaus neue Bearbeitung dieses Teiles des Handbuches zu übernehmen, da ist es mir nicht leicht gefallen, ihm meine Zusage zu geben. Denn neben Marquardts treffliche Darstellung des römischen Privatlebens eine neue, existenzberechtigte zu setzen, das wollte mir so schwer und so anmaßend erscheinen, wie eine Ilias post Homerum; und es mag ja wohl diese selbe Erkenntnis gewesen sein, die meinen Vorgänger Voigt veranlaßt hat, statt einer Darstellung der römischen Privataltertümer etwas ganz anderes zu geben, mehr eine Art römischer Wirtschafts- und Kulturgeschichte; und da er das in äußerst knappem Rahmen getan hat, so kommt es, daß der Benutzer seiner Darstellung darin zwar manches finden wird, was in andern Schilderungen des römischen Privatlebens nicht steht, daß er aber noch viel häufiger Dinge, die er in einem Handbuch der römischen Privataltertümer zu finden mit Recht erwartet, vergeblich suchen wird. Wenn ich mich schließlich doch dazu entschloß, den Auftrag zu übernehmen, so geschah es in der Hoffnung, daß kein billig denkender Leser meines Buches es mir zum Vorwurf machen wird, daß auf zahlreichen Gebieten (natürlich abgesehen von dem, was seit Marquardt an neuerer Litteratur, an epigraphischen und archäologischen oder antiquarischen Funden hinzugekommen ist und verwertet werden mußte) meine Darstellung sich inhaltlich und was das alte Quellenmaterial betrifft mit der von Marquardt im wesentlichen deckt. Denn auch Marquardt, obschon er der erste Schöpfer eines systematischen und zusammenfassenden Handbuchs der römischen Privataltertümer ist, steht auf den Schultern seiner Vorgänger, vor allem W. A. Beckers, der im Gallus die Grundlagen schuf, auf denen seine Nachfolger weiterbauen konnten.

Was die von mir behandelten Gebiete des römischen Lebens anlangt, so deckt sich der Inhalt der beiden ersten Teile im wesentlichen mit dem, was Marquardt in seinem Buche behandelt hat, nur daß ich dabei eine andere Anordnung des Stoffes gewählt habe, die ich wohl nicht eigens zu rechtfertigen brauche, da sie auch sonst in ähnlicher Art bei Darstellung der Privataltertümer zur Anwendung gekommen ist (zum Beispiel in Iwan von Müllers griechischen Privataltertümern). Mehr entfernt sich der dritte

Teil vom Inhalt des Marquardtschen Handbuches. Zum „Privatleben" im strengen Sinne des Wortes gehören die hier behandelten Berufsarten freilich nicht; aber es ist ja, wie E. Pernice in seinem (erst während des Druckes dieses Buches erschienenen) „Griechischen und römischen Privatleben" (in Gercke und Norden Einleitung in die Altertumswissenschaft II 1) mit Recht bemerkt, nun einmal Brauch, daß der Begriff „Privataltertümer" eine Sammelstelle geworden ist für alles mögliche, was man sonst nicht recht unterbringen kann. Aber da es nun einmal so ist, daß man gewisse Gebiete des Lebens in der Tat anderweitig nicht einreihen kann, andrerseits aber eine für alles das passende Gesamtbezeichnung nicht besitzt und auch schwerlich eine in jeder Hinsicht entsprechende wird finden können, so muß es eben bei der Gepflogenheit bleiben. Und darum habe ich geglaubt, nicht bloß die auch von Marquardt, wenn auch teilweise in ganz abweichender Art, behandelten Gebiete des Handwerks und Handels aufnehmen zu müssen, sondern auch die von ihm nicht behandelten, als Jagd, Vogelfang, Fischerei, Landwirtschaft. Das erschien mir um so notwendiger, als gerade diese Gebiete zwar in zahlreichen größeren und kleineren Abhandlungen und Büchern, aber nirgends, wenigstens was die römischen Verhältnisse betrifft, zusammenfassend dargestellt worden sind. Insofern demnach das vorliegende Buch das meiste von dem bietet, was sich bei Marquardt findet, andrerseits aber auch manches, was bei ihm nicht Aufnahme gefunden hat, hoffe ich so verfahren zu sein, daß zwar das vortreffliche Werk meines Vorgängers nicht durch mein Buch völlig entbehrlich gemacht wird, — das lag auch gar nicht in meiner Absicht, — daß aber das meinige neben jenem seine Existenzberechtigung zu behaupten imstande ist.

So viel über den Stoff. Was die Darstellung anlangt, so habe ich danach getrachtet, möglichst vollständig zu sein, ohne dabei zu sehr in die Breite zu gehen. Daß ich in manchen Punkten ausführlicher wurde als Marquardt, in andern hinwiederum dieser mehr ins einzelne geht, ergab sich von selbst. In den Anmerkungen glaubte ich mit der Anführung der Belegstellen nicht zu sparsam sein zu sollen; viele Benutzer eines derartigen Handbuchs (zumal Lehrer, die es zur Vorbereitung der Klassikerlektüre benutzen) pflegen für Mitteilung von Beleg- und Parallelstellen dankbar zu sein. Da ich in noch höherem Maße als Marquardt Wert auf die Terminologie der behandelten Gebiete gelegt habe, so mußten die Glossen und die Inschriften stark herangezogen werden. Für letztere hat Marquardt sehr vorgearbeitet; wo er epigraphische Zeugnisse in beträchtlicher Zahl beibringt, habe ich mich meist damit begnügt, auf ihn zu verweisen oder seine Sammlungen durch Belege aus den seither erschienenen Bänden des Corpus zu vervollständigen. Die Zitate aus Orelli-Henzen sind ganz verschwunden; für freundliche Unterstützung bei der ohne Konkordanz sehr mühseligen und zeitraubenden Konstatierung der Orelli-Nummern im Corpus bin ich Herrn Professor Dr. Dessau in Berlin zu lebhaftem Danke verpflichtet.

In einem Punkte muß ich den Benutzer meines Buches von vornherein um Indemnität bitten: es betrifft das die Schreibung der griechischen und lateinischen Termini und Eigennamen, besonders hinsichtlich c, k und z, wo ja unser Duden volle Freiheit läßt. Soll man zum Beispiel Cypern, Zypern oder Kypros schreiben? Cäcuber oder Cäkuber? Phönicier, Phönizier, Phönikier, Phoinikier? — Wenn man sich da nicht gleich zu Anfang eine feste Norm gesetzt hat (und das habe ich leider verabsäumt), wenn man erst einmal da oder dort sich dem orthographischen Belieben des Setzers gefügt hat, dann ist man schon verloren. Und auch mit der festen Norm hapert's, denn mit der Regel: „in lateinischen Worten c, in griechischen k" kommt man nicht weit; wer möchte zum Beispiel „Massicer" schreiben?

Die Abkürzungen für Zitate, deren ich mich bedient habe, sind die allgemein gebräuchlichen; vornehmlich A. A. (Archäologischer Anzeiger), A. Z. (Archäologische Zeitung), A. Jb. (Jahrbuch des archäologischen Instituts), A. d. I. (Annali dell' Istituto), B. d. I. (Bulletino dell' Istituto), R. M. (Römische Mitteilungen), BSGW (Berichte der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften), CIL (Corpus Inscr. Latin.), PLM (Poetae Latini minores ed. Baehrens). Noch ist zu bemerken, daß Plin. auf die Naturalis historia geht, Quintil. auf die Institutio oratoria, Macrob. auf die Saturnalia, Isidor. auf die Origines. Festus bezieht sich sowohl auf diesen wie auf Paulus; die Angabe der Spalte a oder b (der Müllerschen Ausgabe) läßt erkennen, ob Festus selbst oder sein Epitomator zitiert ist. Bei Nonius sind die Seitenzahlen die üblichen, die Zeilenzahlen die der L. Müllerschen Ausgabe. — Einige neuere Werke konnte ich zu meinem Bedauern nicht in den letzten Auflagen zitieren: so werden Friedländers Darstellungen aus der Sittengeschichte nach der fünften Auflage angeführt, und von Becq de Fouquières Jeux des anciens konnte ich die zweite Auflage trotz aller Bemühungen nicht erhalten, mußte also nach der ersten zitieren.

Schließlich sage ich auch an dieser Stelle meinem lieben Kollegen, Herrn Privatdozenten Dr. Otto Waser, der sich der Mühe unterzog, die Revisionsbogen zu lesen, dafür meinen besten Dank.

Zürich im März 1911.

H. Blümner.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 1

Erste Abteilung. Die allgemeinen Grundlagen des Lebens 7

Erster Abschnitt. Das städtische Wohnhaus 7

Zweiter Abschnitt. Villen und Gärten 67

Dritter Abschnitt. Die innere Ausstattung des Hauses 89

Vierter Abschnitt. Der Hausrat 112

Fünfter Abschnitt. Die Nahrung 160

Sechster Abschnitt. Die Tracht 205

Siebenter Abschnitt. Die Sklaven 277

Zweite Abteilung. Das Leben 299

Erster Abschnitt. Geburt und Kindheit 299

Zweiter Abschnitt. Erziehung und Unterricht der Knaben 312

Dritter Abschnitt. Die Frauen und die Ehe 341

Vierter Abschnitt. Zeitrechnung und Tageseinteilung 372

Fünfter Abschnitt. Mahlzeiten und gesellige Unterhaltungen 385

Sechster Abschnitt. Bäder und Körperpflege 420

Siebenter Abschnitt. Der Verkehr 442

Achter Abschnitt. Ärzte, Tod, Bestattung und Grabmäler 474

Dritte Abteilung. Die Berufsarten 512

Erster Abschnitt. Jagd, Vogelfang und Fischerei 512

Zweiter Abschnitt. Die Landwirtschaft 533

Dritter Abschnitt. Handwerk, gelehrte und andere Berufe 589

Vierter Abschnitt. Handel und Geldgeschäfte 618

Nachträge und Berichtigungen 657

Verzeichnis der Abbildungen 659

Alphabetisches Register 661

Einleitung.

Wenn die römischen Privatalterthümer, was die darin zu behandelnden Gebiete des täglichen Lebens anlangt, im wesentlichen mit den griechischen Privatalterthümern übereinstimmen, so besteht dagegen in gewissen Beziehungen ein starker Unterschied zwischen den beiden Disziplinen, der vornehmlich durch die ganz voneinander abweichende Beschaffenheit der für sie zu Gebote stehenden Quellen verursacht ist. Unsere Kunde von griechischen Privatalterthümern beginnt schon in der prähistorischen Zeit: einerseits die homerischen Gedichte, andrerseits die in noch frühere Epochen zurückreichenden Funde der mykenischen Kultur machen es uns möglich, zwar kein vollständiges, aber doch ein für zahlreiche Gebiete des Privatlebens jener Jahrhunderte ziemlich anschauliches Bild zu entwerfen. Dann tritt freilich eine mehrere Jahrhunderte dauernde Periode ein, aus der wir nur äußerst wenig wissen: die Litteratur versagt, und nur einige Gräberfunde geben über das eine oder andre Aufschluß. Erst mit dem sechsten Jahrhundert fangen die Quellen wieder an zu fließen, um im fünften und vierten ihren höchsten Stand zu erreichen; von keiner Periode der griechischen Vergangenheit können wir ein annähernd so vollständiges Bild des häuslichen Lebens gewinnen, wie von dieser. In der hellenistischen Zeit sind es dann viele Gebiete, die uns durch schriftliche und monumentale Quellen noch etwas besser erschlossen werden als früher; dazu kommen die immer zahlreicher werdenden inschriftlichen Zeugnisse. Aber manche andere Gebiete liegen dafür minder deutlich vor uns, als in der vorhergehenden Periode. Das ist das eine, was die griechischen Privatalterthümer charakterisiert: daß wir sie am besten in der klassischen Zeit der höchsten Blüte kennen, aber auch über die heroische Vorzeit und über die Zeit des Niedergangs Kunde haben. Ein zweites ist dies, daß wir infolge der Beschaffenheit unserer Quellen, abgesehen von der homerischen Epoche, ganz vornehmlich athenisches Leben kennen lernen, während wir von den zahlreichen anderen Stämmen und Städten Griechenlands, auf dem Festland und auf den Inseln und in den Kolonien, zwar hier und da einzelne Züge finden, die sich in das Gesamtbild einfügen lassen, aber eine vollständige und durchweg deutliche Vorstellung von dem in manchen Beziehungen doch von athenischer Sitte stark abweichenden Privatleben der übrigen Hellenen sich daraus nicht gewinnen läßt.

Bei den römischen Privatalterthümern beginnt die Darstellung mit einer viel späteren Periode. Von prähistorischer Zeit ist, abgesehen von einigen Gräberfunden, so gut wie gar nicht die Rede; aber auch die Anfänge der eigentlich historischen Zeit, die ersten Jahrhunderte der Stadt, sind für uns in sehr vielen Punkten, wie ja auch in der politischen Geschichte, so hinsicht-

lich des Privatlebens ganz in Dunkel gehüllt. Da und dort hat sich wohl einmal in späteren Quellen irgend eine Notiz erhalten, aber wir können sie oft nicht einmal auf ihre Zuverlässigkeit prüfen. Und das geht eigentlich so weiter bis ins zweite vorchristliche Jahrhundert: erst von da ab können wir von Schriftquellen für die Privataltertümer sprechen, obschon sie auch da zunächst noch recht ärmlich sind, zumal bei den Komikern, die sonst als ganz wesentliche Quellen gelten müßten, Griechisches und Römisches so durcheinander läuft, daß es oft schwer ist, beides bestimmt auseinander zu halten, während diejenigen Quellen, die uns sicherlich unschätzbares Material liefern würden, die volksmäßigen Possen der Atellane und die nationalen Lustspiele der Togata, leider verloren sind. Reichhaltiger werden unsere litterarischen Quellen aber erst im letzten Jahrhundert der Republik, um dann in den ersten beiden Jahrhunderten der Kaiserzeit ihren höchsten Stand zu erreichen. Vor allem sind es die Satiriker, die uns das meiste und wertvollste Material liefern: von Lucil leider nur spärliche Fragmente, dann Horaz, Persius, Petron, Martial, Juvenal. Gegen diese Quellen stehen alle andern erheblich zurück. Am meisten liefern uns noch die Lyriker, besonders Catull, Horaz, Ovid, Tibull, Properz. Weiterhin kommen von den Prosaikern in Betracht Cicero, sowohl in den Reden als in den Briefen, recht stark der Philosoph Seneca, dann die beiden Plinius, die Historiker, und für vereinzelte, aber oft wertvolle Angaben die Grammatiker, Scholiasten, besonders auch die Glossen. Dazu treten dann die Inschriften, die freilich nur für gewisse Gebiete Material liefern. Indem endlich auch die Kirchenväter und die Digesten als wichtige Quellen nicht zu vergessen sind, ergibt sich, daß wir das römische Leben, wenn auch nicht auf allen Gebieten, sondern auf dem einen mehr, auf dem andern weniger, aus den Quellen vom zweiten Jahrhundert v. Chr. ab bis zum Ausgang des Kaiserreichs verfolgen können.

Ein zweites ist dann folgendes: was wir aus unsern schriftlichen Quellen erfahren, das bezieht sich weitaus zum größten Teile auf das Leben der Hauptstadt, auf Rom selbst. Das Leben in den Munizipien, auf dem Lande, in den Provinzen, das sich in so vielen Beziehungen anders gestaltete als in dem großen Reichszentrum, bleibt uns in vielen Hinsichten unbekannt; nur hier und da fällt einmal etwas Licht darauf, wie etwa im Roman des Petron oder in den Straßen von Pompeji. Das ist denn freilich durchaus nicht dasselbe, als wenn wir auf griechischem Boden wesentlich athenisches, viel weniger spartanisches, thebanisches, korinthisches Leben kennen lernen; denn Athen war ja nicht das Zentrum, nach dem die andern sich richteten, während Rom in seiner dominierenden Stellung das Beispiel gab, das die Kleinen so gut sie konnten nachahmten, etwa wie heute Paris den Ton angibt für die Provinz. Aber wie es verfehlt wäre, wenn jemand die französischen Provinzialstädte als lauter Klein-Paris betrachtete, wenn er die Schattenseiten und Laster der Hauptstadt, die Romanciers und Satiriker oft grell ausmalen, auch den guten Provinzialen in Bausch und Bogen zuschreiben wollte, so wäre es ebenso falsch, wenn wir die Schilderungen, die uns Martial und Juvenal von der Sittenverderbnis und dem Luxus Roms bieten, in verkleinertem Maßstabe

auf die Municipien übertragen wollten. Dürfen wir doch nicht einmal für Rom selbst verallgemeinern. Denn auch das hängt mit der Beschaffenheit unserer Quellen zusammen, daß wir vom Leben des kleinen Mannes, des ehrsamen Handwerkers oder des fleißigen Geschäftsmannes eigentlich herzlich wenig erfahren: die Vornehmen und Reichen, die Müßiggänger und herumlungernden Parasiten, sie sind im wesentlichen das Publikum, von dem wir das meiste zu hören bekommen, und auch sie lernen wir viel mehr auf der Straße oder in der Geselligkeit, als im engern Familienkreise kennen. So muß denn für die meisten Gebiete, die wir hier zu behandeln haben, der Vorbehalt gemacht werden, daß wir vollständige, alle Zeiten Roms und alle Klassen der Bevölkerung umfassende Darstellungen nicht bieten können. Es kommt hinzu, daß die Inschriften, die für andere Gebiete des antiken Lebens so schätzenswerte Aufschlüsse geben, solche für das private Leben begreiflicherweise nur spärlich bieten, und daß auch die Denkmäler zwar durch eine reiche Fülle von Gegenständen des täglichen Gebrauchs ungemein lehrreich sind, aber, was Darstellungen des täglichen Lebens betrifft, nur vereinzelt in Genreszenen der Wandmalerei oder in Grab- und Sarkophagreliefs herangezogen werden können, während diejenige Denkmälerklasse, die bei den griechischen Privataltertümern so dankenswerte Illustrationen und Erweiterung unserer Kenntnis bietet, nämlich die Vasenmalerei, hier bekanntlich gänzlich fehlt.

Dafür besitzen wir freilich eine Quelle von unvergleichlichem Wert, wie sie für griechisches Leben nirgends fließt, in Pompeji, seinen Straßen und Häusern und den darin ausgegrabenen Geräten und Malereien. Ist es auch eine Provinzialstadt, die wir hier durchwandern und deren einstige Bewohner unserm geistigen Auge wie leibhaftig entgegentreten, so dient es doch eben gerade deshalb sehr gut als Ergänzung zu jenen Schriftquellen, die uns in die Straßen der Hauptstadt versetzen. Ein Gang durch die Totenstadt, bei dem wir in die Häuser treten und sie in allen ihren Räumen durchwandeln, dann wieder ein Besuch jener Säle des Museo nazionale in Neapel, in denen die reiche Sammlung von Hausrat und allerlei Gebrauchsgegenständen aus den verschütteten Städten aufbewahrt ist, das bietet eine nie versiegende Fülle von Anschauung und Belehrung, durch die unsere aus den Schriftquellen geschöpften Kenntnisse in glücklichster Weise illustriert und vermehrt werden. Daher muß Pompeji mit seinen Resten des Altertums bei einer Darstellung der römischen Privataltertümer eine sehr wichtige Rolle spielen.

Was die Litteratur der römischen Privataltertümer anlangt, so ist eine gründliche Gesamtbehandlung des Stoffes verhältnismäßig recht jungen Datums. Zwar sind einzelne Gebiete daraus, ebenso wie bei den griechischen Privataltertümern, schon im 16. und 17. Jahrhundert in gelehrten Einzelschriften behandelt worden: meist nach damaliger Art mit sehr gründlicher Durchforschung der litterarischen Quellen, aber ohne Kritik und Methode und ohne Kenntnis der Bildwerke und der erhaltenen Reste des römischen Altertums. Diese mit großem Fleiß zusammengetragenen Untersuchungen über Kleidung und Schuhwerk, über Bäder und Spiele, über Bestattung usw. kommen heut freilich kaum noch in Betracht, da das in ihnen auf-

gespeicherte Material längst in die neuere Fachlitteratur übergegangen ist; verschiedene davon, von deren Aufzählung hier abgesehen werden kann, finden sich im Thesaurus antiquitatum Romanarum von J. G. Graevius, 12 Bände, Utrecht 1694—99 (wiederholt Venedig 1732), und im Novus Thesaurus antiquitatum Romanarum von A. H. Sallengre, 3 Bände, Haag 1716—19 (Venedig 1735), mit Supplement von J. Polenus, 5 Bände, Venedig 1737.

Auch im 18. Jahrhundert sind es vornehmlich Arbeiten über einzelne Gebiete der Privataltertümer, die zu verzeichnen sind; eine Zusammenfassung des Ganzen liegt zum ersten Male vor in dem Buche von d'Arnay De la vie privée des Romains, Paris 1760 (auch Lausanne 1760, deutsch Leipzig 1761, italienisch Neapel 1783). Allein im Gegensatz zu jenen vielfach sehr eingehenden und fast pedantisch gründlichen älteren Schriften über einzelne Spezialgebiete ist dies Büchlein nichts als eine kurze und oberflächliche populäre Darstellung, bei der man heut schwer ihren damaligen buchhändlerischen Erfolg begreift. Besser, wissenschaftlich vertiefter und auch mit einer Auswahl von Belegstellen versehen ist J. H. L. Meierotto Über Sitten und Lebensart der Römer in verschiedenen Zeiten der Republik, erste Auflage Berlin 1776, dann wiederholt 1802 und in dritter Ausgabe von Phil. Buttmann 1814. Freilich trägt auch dies Buch ganz den Charakter einer populären Darstellung; außerdem ist von einer systematischen Gliederung des Stoffes noch keine Rede, und das letzte Kapitel, in dem der Luxus der Privatpersonen im 1. Jahrhundert der Kaiserzeit behandelt wird, ist sogar in die Form eines Dialoges zwischen Plinius und dem berüchtigten Regulus gekleidet. Und wie seinerzeit J. J. Barthélemy seiner Schilderung griechischer Sitten die Form der Reisebeschreibung eines jungen Skythen gab, um dem Publikum den trockenen Stoff mundgerechter zu machen, so verfaßte L. Ch. Dezobry sein Rome au siècle d'Auguste ou voyage d'un Gaulois à Rome à l'époque du règne d'Auguste et pendant une partie du règne de Tibère, welches Buch zuerst Paris 1835 (deutsch von Hall, Leipzig 1838) erschien und mehrfach, zuletzt sogar noch 1875, neu aufgelegt worden ist.

Alle diese Versuche können aber nicht den Vergleich aushalten mit dem heute noch unentbehrlichen Werke von W. A. Becker Gallus oder römische Szenen der Zeit des Augustus zur genaueren Kenntnis des römischen Privatlebens, zuerst Leipzig 1838, in dritter Auflage besorgt von W. Rein 1863, neu bearbeitet von H. Göll, Berlin 1880—82. Zwar hat Becker es noch für notwendig gehalten, dem damaligen Zeitgeschmack nachgebend zur Grundlage seines Buches eine kleine historisch-archäologische Novelle zu machen, bei der dann die gelehrten Anmerkungen und vor allem die zahlreichen Exkurse räumlich wie inhaltlich die Hauptsache sind; aber eben diese Anmerkungen und Exkurse bieten eine Fülle gelehrten Materials und selbständiger Forschung, die für die Nachfolger eine reiche Fundgrube geworden und noch ist. Freilich ist, infolge der unglücklichen Art der Einkleidung, auch der Gallus kein systematisches Handbuch der Privataltertümer; als erster Versuch eines solchen kann gelten Ch. Th. Schuch Privataltertümer oder wissenschaftliches, religiöses

und häusliches Leben der Römer, Karlsruhe 1842, bei welchem Buche freilich nur einige Abschnitte das repräsentieren, was wir heut Privataltertümer zu nennen gewöhnt sind, und diese fußen fast ganz auf Beckers Gallus.

So muß man denn sagen, daß eigentlich das erste durchaus brauchbare und in jeder Hinsicht wissenschaftlich gründliche, dabei hinlänglich ausführliche und mit ausreichenden Quellennachweisen versehene Handbuch die als Band V von Becker und Marquardts Handbuch der römischen Altertümer erschienenen römischen Privataltertümer von Joachim Marquardt sind, Leipzig 1864—67, die dann als Band VII des Handbuches der römischen Altertümer von Marquardt und Mommsen unter dem Titel Das Privatleben der Römer zuerst 1879, dann in neuer, von A. Mau besorgter Auflage 1886 erschienen sind. Wie dies ganz vortreffliche Handbuch das erste wahrhaft brauchbare ist, so ist es bisher auch das einzige geblieben; denn M. Voigts Römische Privataltertümer und Kulturgeschichte, die als Band IV 2 des I. v. Müllerschen Handbuchs erschienen sind (zuerst 1887, in zweiter Auflage 1898), stellen weit mehr den Versuch einer römischen Kultur- und Wirtschaftsgeschichte vor, bei dem zwar die Privataltertümer auch Berücksichtigung gefunden haben, sogar mit dem Bestreben, eine historische Darstellung derselben nach Perioden zu geben (wofür wir jedoch nur auf ganz wenig Gebieten das genügende Material besitzen), aber sie treten doch zu stark in den Hintergrund und werden zu summarisch abgemacht, als daß sie neben Marquardts eingehender Behandlung des Stoffes Bedeutung beanspruchen dürften.

Als muster- und meisterhaftes Werk in seiner Verbindung fesselnder gemeinverständlicher Darstellung und strengster wissenschaftlicher Vertiefung müssen wir L. Friedländers Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine hier anführen, 3 Bände, zuerst erschienen Leipzig 1881, in sechster neubearbeiteter Auflage 1888—90. Zwar sind es nur einzelne Abschnitte dieses Buches, die ins Gebiet der Privataltertümer gehören, indessen doch gerade solche von einschneidender Bedeutung; auch geht zwar die Darstellung wesentlich von dem genannten Zeitraume aus, beschränkt sich jedoch nicht gänzlich darauf, sondern greift gelegentlich ebenso zurück, wie darüber hinaus[1]).

Von lexikalisch angelegten Werken ist zu nennen Paulys Real-Encyklopädie der classischen Altertumswissenschaft (6 Bände, Stuttgart 1837—52; Band I in zweiter Auflage 1864—66); die neue Bearbeitung, herausgegeben von G. Wissowa, in Fortsetzung von W. Kroll, seit 1894 erscheinend, ist zurzeit bis zum Buchstaben F fortgeschritten; und sodann der großangelegte Dictionnaire des Antiquités Grecques et Romaines von Ch. Daremberg und Edm. Saglio, Paris 1877 ff., von dem bisher 7 Halbbände (bis zum Buchstaben R), mit zahlreichen Abbildungen ausgestattet, vorliegen.

---

[1]) Das eben erschienene Buch von W. W. Fowler Social life at Rome in the age of Cicero, London 1909, ist mir erst während des Druckes zugegangen.

Von den neueren populären Darstellungen der Privataltertümer, an denen kein Mangel ist (zumal an solchen für Schulzwecke), will ich weiter keine namhaft machen, da sie ihrer Tendenz nach und wegen des Beiseitelassens des Quellenmaterials und der Litteraturnachweise für uns nicht in Betracht kommen. Auch die so ungemein umfangreiche Litteratur über Pompeji anzuführen würde über den Rahmen dieser Einleitung hinausgehen; es mag genügen, auf die beiden Hauptwerke in deutscher Sprache hinzuweisen: J. Overbeck Pompeji in seinen Gebäuden, Altertümern und Kunstwerken, zuerst Leipzig 1856, in vierter Auflage (im Vereine mit A. Mau) 1884, und A. Mau Pompeji in Leben und Kunst, Leipzig 1900, zweite Auflage 1908.

Was von Speziallitteratur Bedeutung hat, wird jeweilen an der Spitze der einzelnen Abschnitte angeführt werden.

Erste Abteilung.

Die allgemeinen Grundlagen des Lebens.

Erster Abschnitt.

Das städtische Wohnhaus.

Litteratur.

Mazois Le palais de Scaurus, Paris 1820 (2. éd. 1822; 3. éd. 1869); deutsch von K. E. und E. Fr. Wüstemann. Gotha und Erfurt 1820.
Hirt Die Geschichte der Baukunst bei den Alten. Berlin 1827. III 267 ff.; 323 ff.
Gumpt Ueber die bauliche Einrichtung des römischen Wohnhauses. Berlin 1844 (2. Aufl. 1852).
Becker Gallus. Neubearbeitet von H. Göll. Berlin 1880 ff. II 213 ff. (ältere Litteratur S. 217).
Marquardt Das Privatleben der Römer, 2. Aufl. besorgt von A. Mau. Leipzig 1886. S. 213 ff. (ältere Litteratur ebd. A. 1).
Monceaux Artikel Domus, in Daremberg et Saglio Dictionnaire des Antiquités. Paris 1887. II 349 ff.
. Marx Die Entwicklung des römischen Hauses. Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. XII (1909) I 547 ff.

Pompejanisches Haus.

Avellino Descrizione di una casa Pompeiana. Napoli 1837. Descrizione di una casa disotterata in Pompei. Napoli 1840.
Bissen Pompejanische Studien. Leipzig 1877. S. 593 ff.
Overbeck Pompeji. 4. Aufl. besorgt von A. Mau. Leipzig 1884. S. 244 ff.
. Mau Pompeji in Leben und Kunst. 2. Aufl. Leipzig 1908. S. 250 ff.
Hédenat Pompéi. Histoire, Vie privée. Paris 1906. 43 ff.

Wie die Wohnungen der ältesten Ansiedler auf den Hügeln am Tiber eschaffen waren, darüber liegen fast gar keine Nachrichten vor, wenigstens icht solche, die Anspruch auf Zuverlässigkeit machen dürfen. Freilich erden wir uns diese ersten Wohnsitze der Römer, dem bäuerlichen harakter der ältesten Stadtgemeinde entsprechend, mehr ländlich als tädtisch zu denken haben; und wie man noch in später Zeit eine einache, mit Stroh gedeckte Hütte auf dem Palatin als Wohnstätte des omulus zeigte[1]), so wird wohl in den Anfängen der Königszeit das auernhaus noch die gewöhnliche Form der Wohnung des römischen ürgers gewesen sein. Solche einfache Hütten (*casae, tuguria*), deren Form

[1]) Ov. fast. I 199: *dum casa Martigenam apiebat parva Quirinum.* III 183: *quae erit nostri, si quaeris, regia nati,* | *aspice de anna straminibusque domum.* Dion. Hal. I 9, 11: *πηξαμένοις διὰ ξύλων καὶ καλάμων κηρὰς αὐτορύτους.* Senec. dial. XII 9, 3: *istud umile tugurium.* Damit ist wohl das *tugurium Faustuli* (Solin. V 18) identisch. Vgl. Schwegler Röm. Gesch. I 394; über die Stelle, wo die Hütte des Romulus belegen war, s. Richter Topogr. v. Rom 127; 133 f. Auch auf dem Kapitol wurde eine *καλύβη* des Romulus oder Faustulus gezeigt, Conon narr. 48. Vitr. II 1, 5.

auch später noch einzelne Heiligtümer, wie das der Vesta auf dem Forum[1]), der Laren u. a.[2]) im wesentlichen bewahrten, werden uns in ihrer primitivsten Anlage verdeutlicht durch Aschenurnen, wie sie vornehmlich im älteren Teile der Nekropole von Alba Longa, ferner unterhalb des römischen Forums und anderwärts in Rom gefunden worden sind und die diese einfachen Bauernhütten in charakteristischer Weise nachbilden[3]). Diese tönernen Urnen, deren Alter nicht genau zu bestimmen ist (die albanischen stammen aus einer Periode, in der die Vulkane des Albanergebirges noch in Tätigkeit waren), stellen eine rundliche Hütte dar, deren Wände aus Lehm, Reisig und dergleichen Materialien[4]) aufgeführt sein mochten; das Dach, das aus verschiedenen Lagen Stroh oder Binsen bestand[5]), hatte spitze Form und wurde durch Rippen, die sich über dem First hörnerartig fortsetzten, festgehalten. Das für das spätere italische Wohnhaus bezeichnende Compluvium fehlt; zur Beleuchtung des weiten Innenraumes und um den Rauch des Herdes heraus zu lassen, diente eine große Türöffnung und außerdem bisweilen noch eine kleine dreieckige Luke, die sich an einigen dieser Gefäße am vordern, mitunter auch am hintern Abfall des Daches angebracht findet und wohl bei geschlossener Tür in Funktion trat[6]); siehe die Abbildung Fig. 1[7]). Ganz ähnliche Hüttenurnen haben sich auch anderwärts, namentlich in Etrurien[8]) gefunden und repräsentieren daher jedenfalls den allgemein italischen Typus des alten Bauernhauses. Erhalten hat sich von derartigen Wohnanlagen freilich nichts mehr; aber die auf dem Esquilin[9]) und unweit Marino bei dem *Caput*

Fig. 1. Aschenurne in Form einer Hütte.

[1]) Ov. fast. VI 265: *forma tamen templi, quae nunc manet, ante fuisse dicitur.* Fest. 262 b, 26; vgl. Richter a. a. O. 88.

[2]) *καλιάδες*, Dion. Hal. IV 14, 3; *καλιάς* des Mars auf dem Palatin ebd. exc. XIV 2, 2 (5). Plut. Camill. 32; *καλιάδες ἱεραί*, Plut. Numa 8; *καλιὰς ἡρώων*, Dion. Hal. III 70, 2; *καλιάς* in Lavinium, ebd. I 57, 1, letztere auch auf römischen Medaillen dargestellt, s. Cohen Médailles impér. 2. éd. II 393 n. 1171; 395 n. 1183. Fröhner Méd. de l'empire 50.

[3]) Die Haupttypen sind zusammengestellt in der Archaeologia XLII (Lond. 1869) I 99 ff. mit Text von Pigorini und Lubbock. Vgl. über diese und ähnliche Funde in anderen Gegenden Italiens die bei Daremberg-Saglio II 349 Note 165 zusammengestellte Litteratur. Dazu Rubino Beitr. z. Vorgesch. Italiens 231. Bonstetten Revue d'antiqu. Suisses (Bern 1855) p. 16 f. de Blacas Découv. de vases funéraires (in den Mémoires des antiqu. de la France T. XXVIII). Abeken Mittelitalien 186. Helbig Italiker in der Poebene 50 ff; die römischen bei Hülsen Das Forum Romanum[2] 201, Abb. 111. Mariani Bull. comunal. 1896, 9 tav. V 20. Anderweitige Funde derart s. Bull. comun. XXVI (1898) tav. 7, 11; XXVIII (1900) tav. 10, 17. 19. 11, 16. 18; XXXI (1903) tav. 3. Not. d. scavi 1894, 126; 1902, 142. 152 f.; 1903, 151; Durchschnitt und Ansichten 1906, 12. 43. Mon. d. Lincei XV tav. 19, 10.

[4]) Nach Fest. 12, 6 waren die ältesten Wohnhäuser von Holz; Ov. fast. VI 262 gibt Weidenruten als Material der alten Hütten an.

[5]) Isid. XV 8, 4 führt die Etymologie von *culmen* auf *culmus*, Halm, zurück, weil die Vorfahren damit ihre Dächer gedeckt hätten, wie es noch auf dem Lande üblich sei. Ov. fast. III 184: *de canna straminibusque domum*; VI 261: *stipula tecta.* Schilf zur Bedachung war auch später noch auf dem Lande üblich, Plaut. m. gl. 18; Rud. 122. Apul. met. IV 6.

[6]) Vgl. Archaeologia a. a. O. pl. IX 7 ff.

[7]) Nach Ann. d. Inst. XLIII (1871) tav. U 9.

[8]) Martha L'art étrusque 35; 286.

[9]) Nardoni und de Rossi in der Zeitschr. Il Buonarroti Ser. II Vol. IX (1874) Marzo.

aquae Ferentinae[1]) ausgegrabenen Reste alter Ansiedlungen führen auf entsprechende Bauweise, da die von den Fundamenten eingeschlossene Erdschicht mit ihren Resten von Holzkohlen, zersetzten organischen Körpern und Manufakturen, die sich ganz deutlich von dem umgebenden unbewohnten Boden unterscheiden, zu erkennen geben, daß die dort erbauten Wohnungen aus vergänglichen Materialien aufgeführt waren[2]).

Aber schon frühzeitig wird diese runde Hütte durch das viereckige Haus mit oblongem Grundriß verdrängt worden sein[3]). Woher diese neue Form des Wohnhauses kam, steht nicht fest, obschon mehrfach angenommen worden ist, daß dies unter griechischem Einfluß geschehen sei[4]); doch ist es wahrscheinlich Etrurien, von wo diese Hausform zu den Römern gekommen ist, die in einfachster Art durch etruskische Aschenurnen mit schräg nach allen vier Seiten abfallendem Dach, das oben eine Lichtöffnung zeigt, verdeutlicht wird[5]), vgl. Fig. 2[6]). Ursprünglich wird auch hier ein einziger Raum als Wohn- und Schlafstätte gedient haben, um den sich dann im Verlauf der weiteren Entwicklung die andern Räumlichkeiten gruppierten: so entstand das den Herd enthaltende Atrium, das etruskischer Herkunft ist[7]) und die Grundlage des altitalischen Hauses bildet. Bevor wir jedoch dazu übergehen, den Grundriß des römischen Normalhauses zu betrachten, haben wir einiges über die vornehmlich dabei zur Verwendung gelangenden Baumaterialien zu bemerken.

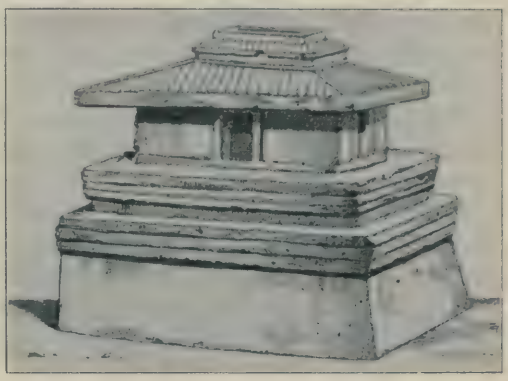

Fig. 2. Aschenurne in Hausform.

Die Substruktionen der Häuser (*crepido, fundamenta, substructio*)[8]) wurden aus Feld- oder Bruchsteinen hergestellt, wobei man überall den zunächst zur Hand befindlichen Tuffstein oder Peperin, Travertin und dergleichen nahm[9]). Die daraus hergestellten Grundmauern wurden entweder mit sorgfältig und regelmäßig zubehauenen Steinen in horizontaler

[1]) De Rossi A. d. I. XXXIX (1867) 41; ders. im Giornale arcadico N. S. Vol. LVIII. Ueber Böden von Hütten in alten italischen Ansiedlungen s. Petersen R. M. VI (1891) 360; auch Spuren von eingerammten Pfählen, die durch Geflecht verbunden die Wände bildeten und das Dach trugen, s. Not. d. scavi 1891, 19. 44. 313. Ueber die ältesten Wohnhäuser in Latium s. G. Pinza Bull. comun. XXVI (1898) 95 ff.

[2]) Helbig a. a. O. 50 f.

[3]) Ueber die Entwicklung der Hüttenform, den Uebergang von der runden zur ovalen und von dieser zur rechteckigen Form s. Barnabei Not. d. scavi 1893, 200 ff.

[4]) Vgl. Helbig ebd. 55.

[5]) O. Müller Etrusker, bearb. v. Deecke, I 239 A. 26.

[6]) Nach Abeken Mittelitalien Taf. III 6; vgl. Daremberg-Saglio II 350 Fig. 2511. Martha a. a. O. 290 Fig. 198. Berl. ant. Skulpt. 480 N. 1242.

[7]) Varr. l. l. V 161. Diod. V 40, 1.

[8]) Belegstellen s. Blümner Technologie d. Gr. u. R. III 133. Vgl. über *fundamenta caementicia* Brugi im Archiv. giurid. XXXVIII (1887) 493 ff.

[9]) Vitr. II 7. Vgl. Jordan Topogr. von Rom I 1, 6 ff. Richter Topogr. von Rom 25. In Pompeji nahm man Lava, Nissen Pompej. Studien 578.

Schichtung oder aus unregelmäßig geformten Bruchsteinen mit Mörtel als Bindemittel aufgeführt[1]). Der Oberbau wurde in der republikanischen Zeit fast immer aus gewöhnlichen Luftziegeln hergestellt (als *paries latericius*)[2]), selten aus würfelförmigen Stücken einheimischen Gesteins in der Weise des *opus incertum* oder des *opus reticulatum*[3]). Der Backsteinbau tritt erst verhältnismäßig spät auf; in Rom reichen die Ziegelstempel nicht über die augusteische Epoche hinaus, außerhalb Roms in Kolonien und Munizipien nicht über die Zeit Sullas[4]), und noch Vitruv[5]) empfiehlt den Luftziegelbau als besonders zweckmäßig, selbst für öffentliche Bauwerke, und schreibt nur für gewisse städtische Bauten die *structura testacea* (*testa* ist der gewöhnliche Ausdruck für den *later coctus*) als Oberteil der *parietes latericii* vor[6]). Es hat daher nichts Verwunderliches, daß noch in der Kaiserzeit Häuser aus Luftziegeln sehr gewöhnlich waren[7]). Daß das kostbare Material des Marmors zum Außenbau von Privathäusern (abgesehen etwa von Säulen und Ornamenten) verwendet wurde, kam wohl vor der Kaiserzeit kaum vor; war doch vorher die Verwendung von Marmor selbst für Tempel und öffentliche Gebäude noch vereinzelt gewesen.[8]) Zur Bedeckung des Daches kamen die in alter Zeit üblichen Schindeln (*scandulae*) noch bis zur Zeit des Pyrrhuskrieges vor[9]); doch war schon vor dem gallischen Brande Bedeckung mit gebrannten Ziegeln üblich geworden, vielleicht infolge davon, daß der Staat Ziegelbrennereien angelegt hatte[10]). In der Hauptstadt wird das Ziegeldach seit jenem von Cornelius Nepos überlieferten Datum obligatorisch geworden sein; auf dem Lande blieben Schindeldächer auch später noch in Gebrauch[11]).

Was die bauliche Anlage des römischen Wohnhauses betrifft, so

---

[1]) Näheres bei Choisy L'art de bâtir chez les Romains (Paris 1873), p. 13 ff. Blümner a. a. O. 136 ff.

[2]) Cat. r. r. 14, 4. Varro b. Non. 48, 9 (Sat. Menipp. 225, 9 Riese): *antiqui nostri in domibus latericiis paululum modo lapidibus suffundatis, ut umorem ecfugerent, habitabant.* Cic. de divin. II 47, 99: *in latere aut in caemento, ex quibus urbs effecta est.* Vitr. II 1, 7: *non casas, sed etiam domos fundatas et latericiis parietibus aut e lapide structas materieque et tegula tectas perficere coeperunt.* Dio Cass. XXXIX 61 von einer Tiberüberschwemmung vom Jahre 54 v. Chr.: *αἵ τε οἰκίαι, ἐκ πλίνθων γὰρ συνῳκοδομημέναι ἦσαν, διάβρυχοί τε ἐγένοντο καὶ κατερράγησαν.* Vgl. Blümner a. a. O. II 9 A. 4.

[3]) Vitr. II 8, 1 ff., vgl. Nissen a. a. O. 57 ff. Jordan a. a. O. I 1, 14. Blümner a. a. O. III 146.

[4]) Jordan a. a. O. 15 A. 26.

[5]) Vitr. II 8, 9. So konnte Augustus die Stadt, wie er sie vorgefunden, als *latericia* bezeichnen, Suet. Aug. 28.

[6]) Vitr. a. a. O. 17 f.

[7]) Man vgl. die Berichte über die Tiberüberschwemmungen bei Tac. ann. I 76 und hist. I 86.

[8]) Siehe die bei Marquardt 618 f. zusammengestellten Notizen. In Pompeji, wo die Verhältnisse anders lagen als in Rom, unterscheidet man bei den Privatbauten die Zeit der Kalksteinatrien, d. h. der Häuser, die außen Quaderfassaden aus Sarnokalkstein, im Innern Kalksteinfachwerk aufweisen (vor 200 v. Chr.); die Tuffperiode, die vornehmlich aus grauem Tuffstein baut (200—90 v. Chr.); die erste römische Zeit (von 80 v. Chr. an), der aber keine Wohnhäuser angehören; die Zeit vom Ausgang der Republik bis zum Erdbeben von 63 n. Chr., ohne bestimmte Baumerkmale, doch mit bestimmten Stilen in der Wandmalerei, und endlich die Zeit nach 63, durch äußere Merkmale kenntlich, ohne gemeinsamen Baucharakter. Siehe Mau Pompeji 34 ff. Overbeck Pompeji 36. Nissen 49 ff.

[9]) Plin. XVI 37: *scandula contectam fuisse Romam ad Pyrrhi usque bellum annis CCCCLXX Cornelius Nepos auctor est.*

[10]) Das scheint aus Liv. V 55, 3 und Diod. XIV 116, 8 hervorzugehen; vgl. Nissen a. a. O. 23 ff. Ueber die verschiedenen Arten der Dachziegel (*imbrices* und *tegulae*) vgl. Marquardt 687. Becker-Göll II 291.

[11]) Plin. XVI 36; ib. 42. Pallad. r. r. I 22.

sind wir beinahe für die ganze republikanische Zeit lediglich auf unsre litterarischen Quellen angewiesen, da Reste von Privathäusern erst aus der letzten Zeit der Republik erhalten sind. Auch für diese und für die Kaiserzeit sind die Reste von Privathäusern in Rom selbst sehr spärlich, dafür bieten uns aber die in Pompeji in großer Zahl ausgegrabenen reichen Ersatz, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß wir in dieser kampanischen Stadt Wohnhäuser nach römischem, nicht nach hellenistischem Brauche vor uns haben[1]).

In der älteren Zeit der Republik lagen die meisten Wohnhäuser jedenfalls noch für sich allein, waren also nicht durch gemeinschaftliche Wände mit den Nachbarhäusern verbunden. Das war schon notwendig bei der älteren Art der Dächer, die als *tectum pectinatum* oder *tectum testudinatum*[2]) auf zwei oder auf vier Seiten nach außen abfielen und der Abführung des Regenwassers wegen es notwendig machten, daß rings um das Haus ein freier Raum (*ambitus*) blieb, der für jedes Haus durch das Zwölftafelgesetz auf zweieinhalb Fuß normiert war[3]). Allein jedenfalls machte die Zunahme der Bevölkerung und die Notwendigkeit, die speziell in Rom durch das Klima geboten war, die Niederungen zu meiden[4]), ein Zusammenschließen der Wohnungen notwendig und führte zur Anlage nebeneinanderliegender Häuser mit *parietes communes*[5]), deren Einführung in Rom freilich nicht sicher datierbar ist[6]). Diese veränderte Bauweise hatte dann zur Folge, daß auch die Dachanlage geändert werden mußte; da das Altertum Dachrinnen, die das Regenwasser vom Dache der Hausmauer entlang zur Erde führen, nicht gekannt zu haben scheint, so mußte die schräge Dachform, bei der das Regenwasser nach außen ablief, aufgegeben werden, und das führte zur Anlage des für das italisch-römische Wohnhaus charakteristischen Innenhofes mit

---

[1]) Das zeigt namentlich ein Vergleich mit den in Delos, Pergamon und Priene aufgedeckten Häusern hellenistischer Anlage, vgl. Couve im Bull. de corr. hell. XIX (1895) 475. Wiegand und Schrader Priene (Berlin 1904) 285 ff. Hauptunterschied ist dabei, daß der Hauptraum des hellenistischen Hauses die *αὐλή* mit den daran anstoßenden *θάλαμοι* ist, der des römischen Hauses das Atrium mit *alae* und *tablinum*. Auch darauf ist hinzuweisen, daß die pompejanischen Grundrisse mit denen übereinstimmen, die sich auf dem kapitolinischen Stadtplan von Privathäusern finden.

[2]) Fest. 213 a, 6: *pectenatum tectum dicitur a similitudine pectinis in duas partes divisum, at testudinatum in quattuor.*

[3]) Varr. l. l. V 22: *ambitus est quod circumeundo teritur, nam ambitus circuitus, ab eoque XII tabularum interpretes ambitus parietis circuitum esse describunt.* Fest. 5, 4: *ambitus proprie dicitur circuitus, aedificiorum patens in latitudinem pedes duos et semissem, in longitudinem idem quod aedificium*; ebd. 16, 16. Isid. XV 16, 12. Voigt XII Tafeln I 620 bezeichnet als Zweck des *ambitus* einmal, den beiden Nachbarhäusern das Licht für die seitlich des Atriums belegenen Räume zu sichern, und sodann, den direkten Zugang wie die Zufahrt zum Hofe zu gewähren, s. ebd. 637. Vgl. Preller Regionen der Stadt Rom 87.

[4]) Vgl. Poehlmann Die Anfänge Roms (Erlangen 1881), 5 ff.

[5]) Siehe Voigt BSGW 1874, 196 ff.

[6]) Nissen a. a. O. 567 f. setzt sie mit Rücksicht auf das erwähnte Zwölftafelgesetz nach dieser Epoche an; Lange Haus und Halle 53 möchte im Gegenteil daraus schließen, daß vor jenem Gesetz kein Ambitus festgehalten, folglich mit *parietes communes* gebaut worden sei. Mau bei Marquardt 218 A. 2 bemerkt, daß die zwölf Tafeln zwar die Bestimmung über den Ambitus enthalten, aber nicht überliefert ist, daß sie ihn vorschrieben. Nach dem großen Brande von 63 n. Chr. befahl Nero, daß zwischen je zwei Häusern ein Ambitus freigelassen werde. Tac. ann. XV 43. Suet. Nero 16. Vgl. Mau bei P.-W. 1 1803. Voigt a. a. O. Werner De incendiis urbis Romae (Lips. 1906) 48 ff.

Complurium, d. h. des *Atrium Tuscanicum*[1]), einer der griechischen Welt fremden Bauweise[2]).

Nach der Straße zu pflegte das römische Wohnhaus, falls nicht Kaufläden darin angelegt waren, wenigstens im untern Stockwerk (über Fenster im obern s. u.), keine Öffnungen weiter zu haben, als die für die Haustür, das *ostium*[3]). Bevor man aber von der Straße aus das Haus betrat, hatte man, wenigstens in zahlreichen Hausanlagen, erst das sogenannte *vestibulum* zu passieren[4]). Freilich gehen über die Bedeutung dieses Wortes sowie über seine Etymologie die Meinungen auseinander[5]), was daher

[1]) Die Annahme von Marquardt 216, Nissen 621, Mongeaux bei D.-S. 350 u. a., daß das altrömische Haus überhaupt den Namen *atrium* geführt habe, wofür man sich auf die noch später üblichen Namen einzelner Baulichkeiten, wie *atrium Maenianum, Titium, publicum, sutrinum, auctionarium* u. dgl. (vgl. Jordan Forma urbis 29 f.) beruft, hat wenig Wahrscheinlichkeit; vgl. die Bemerkungen bei Becker-Göll II 254 und Voigt in Burs. Jahresber. XV 377.

[2]) In Nordafrika (Timgad) ist kein Atrium Tuscanicum noch Impluvium nachweisbar; auch sonst ist das römische Atriumhaus in den Provinzen nicht üblich geworden, s. Marx a. a. O. 555.

[3]) *Ostium* und *ianua* sind an sich nicht identisch, vgl. Plaut. Persa 788: *ante ostium et ianuam.* Streng genommen ist eben die Tür ein Teil des *ostium*, indem unter letzterem allgemein der Zugang oder Eingang des Hauses verstanden wird, Vitr. IV 6, 1; vgl. Serv. ad Aen. VI 43, der aber fälschlich die dort mitgeteilte Etymologie: *ostium per quod ab aliquo arcemur ingressu, ab obstando dictum*, dem Vitruv zuschreibt. Isid. XV 74 führt außer dieser noch einige ebenso falsche Etymologien an (*quia ostendit aliquid quod intus*, oder *quia hostem moratur*); vielmehr kommt das Wort, das zunächst allgemein Mündung bedeutet, von *os* her. In der *lex parieti faciundo* CIL I 577 ist *ostium* die Türöffnung, für die Breite und Höhe angegeben werden. Daß *ostium* sehr häufig gleichbedeutend mit *ianua* oder *fores* gebraucht wird, bedarf keines Beleges.

[4]) Cic. p. Mil. 27, 75: *qui parietem super vestibulum sororis instituit ducere . . ., ut sororem non modo vestibulo privaret, sed omni aditu et limine.* Cicero verbindet gern *vestibulum* und *aditus*, vgl. de orat. II 79, 320; orat. 15, 50; in Verr. act. II, II 66, 160; pro Caecina 12, 35. Ebenso wird *vestibulum* mit *limen* verbunden, s. Liv. II 49, 3 vgl. mit ebd. 48, 10. Verg. Aen. II 469. Vgl. Vitr. VI 10 (7), 5: *item προθύρα graece dicuntur, quae sunt ante ianuas vestibula.* Die Glossen erklären *vestibulum* durch προαύλιον, προθύρον oder πρόναος, s. Corp. Gloss. Lat. VII 409.

[5]) Schon im Altertum war man darüber im Unsichern. Varro, der nach Serv. ad Aen. VI 273 auf Etymologie verzichtete (*vestibulum, ut Varro dicit, etymologiae non habet proprietatem, sed fit pro captu ingenii*), sagt l. l. VII 81 nur: *vestibulum, quod est ante domum.* Die Unsicherheit hängt jedenfalls damit zusammen, daß die Bedeutung des Wortes frühzeitig beträchtlich erweitert worden ist, andrerseits der ursprüngliche Zweck und Gebrauch des Vestibulums später aufgehört hatte, sodaß es nach Gell. XV 5, 2 sogar nicht ungelehrte Männer gab, die den vorderen Teil des Hauses mit dem Atrium als Vestibulum erklärten. Daß solche Identifizierung beider Begriffe in der Tat vorkam, zeigt Liv. V 41, 2, wo die römischen Greise beim Einrücken der Gallier *medio aedium* sitzen, während er sie ebd. 8 *in aedium vestibulis* sitzen läßt. — Die gewöhnlichste Ableitung der Alten brachte das Wort mit Vesta in Zusammenhang, weil diese dort verehrt worden sei, Ov. fast. VI 303. Non. 53, 3, Serv. ad Aen. II 469; VI 273. Dies ist sicherlich falsch, da der Herdkultus im Innern des Hauses lag. Ebenso falsch ist die Deutung: *quod ianuam vestiat*, Serv. II. II. Von *vestis* wollte auch Mommsen Röm. Gesch.[4] I 237 es ableiten, als „Ankleideplatz", wo man beim Ausgehen die Toga umwarf, was schon deswegen unwahrscheinlich ist, weil das sehr mühsame und umständliche Anlegen der Toga, zu dem es fremder Hilfe bedurfte, sicher innen im Hause und nicht im Vorplatz vorgenommen wurde. Abgesehen davon ist auch die Ableitung von *vestire* des kurzen *i* in *vestibulum* wegen abzuweisen. Die wahrscheinlichste ist die von *ve-stare*, Sulpic. Apollinar. bei Gell. a. a. O. 4 ff. Macrob. sat. VI 8, 15 ff. Non. a. a. O., als der Platz, wo man abgesondert draußen vor dem Hause steht, bevor man es betritt; so erklärt es auch Ribbeck Beitr. z. Lehre v. d. lat. Partikeln 10, mit Hinweis auf das verwandte *prostibulum*, und Becker-Göll 230, der die von Nissen 632 mit Rücksicht auf Vitr. VI 8 (5), 2 (wonach in Landhäusern in den *vestibula stabula, tabernae* usw. sind) aufgestellte Ansicht, *vestibulum* sei ursprünglich der Wirtschaftshof des Bauernhauses mit Stallung, Düngerstätte usw. gewesen, mit Recht ablehnt, obschon Marquardt 227 sie angenommen hat (dagegen von Mau ebd. A. 2 abgewiesen).

ommt, daß das Wort im Lauf der Jahrhunderte seine Bedeutung teils rweitert, teils verändert hat. Da sich schon an den altitalischen Hütten ine von Pfählen getragene Vorhalle nachweisen läßt[1]), so ist das älteste estibulum wahrscheinlich ein solcher vor dem Hause belegener und gendwie von der Straße abgetrennter Vorplatz gewesen; in der ältesten telle, an der das Wort überhaupt vorkommt, scheint es in der Tat diese edeutung zu haben[2]). Allein später, als die Häuser dichter beisammen gen und die meist engen Straßen des alten Rom solche Vorbauten nicht ehr erlaubten, mag das Vestibulum zusammengeschrumpft sein, und so kam vermutlich der innerhalb der Hausmauern belegene, aber nicht verhlossene Raum, der hinten von der Haustür und seitlich von den Wänden es *ostium* begrenzt war[3]), den gleichen Namen[4]). Diese Form des nerhalb der Hausarea belegenen, aber durch die Tür vom Hausinnern geennten Vestibulum ist in Pompeji nicht selten anzutreffen, und zwar ebenso einer Tiefe von 1—2 Meter, wie viel kleiner und auf einen unbedeutenden latz reduziert[5]); es kam auch vor, daß zwei benachbarte Häuser ein gemeinschaftliches Vestibulum hatten[6]). Ihre größte Ausdehnung erhielten iese Vestibula in den Palästen der Reichen und Vornehmen, indem die ur Morgenbegrüßung sich einfindenden Klienten hier warteten, bis sie zu em im Atrium sie empfangenden Patronus zugelassen wurden[7]), und so

[1]) Man vgl. die oben Fig. 1 abgebildete rne, dazu die Spuren einer Pfahlbauhütte i Bologna, Helbig Italiker 48.

[2]) Plaut. Most. 817: *viden vestibulum ante dis hoc et ambulacrum quoiusmodi.* Darch kann hier an ein Vestibulum innerhalb r Hausmauern nicht gedacht werden. Auf ne ähnliche Anlage vor dem Hause deutet laut. Asin. 425: *iussin columnis deici operas aneorum?* So wohl auch noch später öfters, B. Macrob. VI 8, 22: *tamen vestibulum conat aream dici, quae a via domum dividit,* hier nicht die Tür, sondern das Haus s Grenze bezeichnet wird.

[3]) Dergestalt wird das Vestibulum gesen sein, in das Cicero einmal vor Verlgern flüchtet, nach ad Attic. IV 3, 3, eil es dann heißt: *qui erant mecum facile eras aditu prohibuerunt. Vestibulum* und *terior aedium pars* einander entgegensetzt Caecin. 31, 89; vgl. auch de har. resp. 14, 1. Doch ist hier ebensowenig wie bei Liv. XXIX 12, 2 wegen des Gegensatzes des *estibulum* zum *interior pars aedium* mit Jarx a. a. O. 557 unter jenem das Vorderaus mit dem Atrium zu verstehen; so ist ach Verg. Aen. I 637 und II 486 die *interior omus* gemeint (an letzterer Stelle sind gleich arnach die *cavae aedes*, d. h. das *cavaedium* ier *atrium* als identisch genannt), und ebenso v. met. VII 670, wo *interius spatium* den egensatz zu *in limine* v. 668 bildet. Auch ei Cic. ad Att. IV 3, 5 bedeutet *vestibulum* en allerdings geräumig zu denkenden Vorlatz, und Quint. XI, 1, 20 setzt direkt *vestiulum* und *atrium* einander entgegen.

[4]) Nach Annahme von Weiss Jb. f. Ph. CXVII (1878) 283 wäre das Vestibulum eine von der Front des Vorderhauses und den daraus hervorspringenden Seitenflügeln eingeschlossene *area* gewesen. Allein das angebliche alte römische Freskogemälde bei Rich Wörterb. d. röm. Altertüm. 683, auf das er seine Ansicht gründet, ist kaum zuverlässig und zeigt, wenn es wirklich antik, jedenfalls eine ganz ungewöhnliche Haus- oder Palastform.

[5]) Vgl. Nissen 631. Overbeck Pompeji 252; dagegen findet sich die andere, prächtige Form des als Portikus gestalteten Vestibulums nur in einem einzigen Beispiel, Mau Pompeji 253.

[6]) Cic. p. Mil. 27, 75: *qui parietem sic per vestibulum sororis instituit ducere, sic agere fundamenta, ut sororem non modo vestibulis privaret sed omni aditu et limine.* Die Häuser des Clodius und des Q. Metellus Celer, des Gemahls der zweiten Schwester des Clodius, lagen auf dem Palatin und stießen aneinander. Als Rechtsfall Digg. X 3, 19: *de vestibulo communi binarum aedium arbiter communi dividundo invito utrolibet dari non debet, quia qui de vestibulo liceri cogitur, necesse habet interdum totarum aedium pretium facere, si alias exitum non habet.*

[7]) Gell. XV 5, 3: *C. Aelius Gallus in libro de significatione verborum, quae ad ius civile pertinent, secundo: vestibulum esse dicit non in ipsis aedibus neque partem aedium, sed locum ante ianuam domus vacuum, per quem a via aditus accessusque ad aedes est* (das Weitere ist arg verdorben und nicht

hatten auch die Kaiserpaläste ihre Vestibula[1]). Sie waren hoch und prächtig[2]), manchmal durch mehrere Stufen über die Straße erhöht[3]), und enthielten allerlei Schmuck, indem hier erbeutete Trophäen und Ehrenzeichen angebracht[4]) und Statuen, selbst Viergespanne, dort aufgestellt wurden[5]). In den Häusern der Magistrate standen hier auch die *fasces* der Liktoren[6]). Im Laufe der Zeit hat das Wort *vestibulum* jedoch eine verallgemeinerte Bedeutung, etwa wie Vorhalle oder Vorplatz, erhalten, und so kommt es, daß bei den Alten die Rede ist von Vestibula von Tempeln[7]) und öffentlichen Gebäuden[8]), von Grabdenkmälern[9]), und dann weiterhin im Sinne von allem, was den Zugang von irgendetwas bildet[10]); ja sogar die Vorräume von Vogelhäusern, Bienenstöcken und dergleichen werden so benannt[11]), und auch in übertragener Bedeutung wird das Wort nicht selten gebraucht[12]).

sicher zu rekonstruieren). Ebd. 8: *qui domos igitur amplas antiquitus faciebant, locum ante ianuam vacuum relinquebant, qui inter fores et viam medius esset.* Ebd. 9: *In eo loco qui dominum eius domus salutatum venerant, priusquam admitterentur, consistebant et neque in via stabant neque intra aedis erant.* Aehnlich Macr. VI 8, 15. Non. 53, 5. Senec. dial. VI 10, 1: *ampla atria et exclusorum clientium turba referta vestibula.* Ebd. XI 4, 2 *semper vestibulum obsidens turba.* Vgl. Suet. Tib. 32: *salutandi causa pro foribus adstantem*; id. Otho 3. Iuven. 1, 132: *vestibulis abeunt veteres lassique clientes,* wozu Friedländer bemerkt, daß die *vestibula* hier und 7, 126 zum letzten Male erwähnt werden, was der Einschränkung bedarf, da der Jurist Paulus (3. Jahrh. n. Chr.) Digg. X 3, 19, 1 *vestibula* erwähnt.

[1]) Suet. Aug. 100; Tib. 26; Nero 31: Vesp. 25. Auf frühere Zeit überträgt es Curt. VII 4, 14.

[2]) Vitr. VI 8 (5), 2: *igitur is, qui communi sunt fortuna, non necessaria magnifica vestibula nec tablina neque atria, quod magis aliis officia praestant ambiendo quam ab aliis ambiuntur.* Ebd.: *nobilibus vero . . . faciunda sunt vestibula regalia alta.* Vgl. dens. VI 10 (7), 22: *habent autem eae domus vestibula egregia et ianuas proprias*; I 2, 6: *cum aedificiis interioribus magnificis item vestibula convenientia et elegantia erunt facta.*

[3]) Sen. ep. 84, 12: *praeteri istos gradus divitum et magno adgestu suspensa vestibula.*

[4]) Cic. Phil. II 28, 68: *an tu illo in vestibulo rostra cum aspexisti, domum tuam te introire putas?* Suet. Tib. 26: *civicam in vestibulo coronam recusavit.* Ohne Nennung des Vestibulums, als an der Tür und den Türpfosten angebracht, nennt solche Spolien Liv. X 7, 9; XXIII 23, 6; XXXVIII 43, 11. Plin. XXXV 7. Tib. I 1, 54. Ov. trist. III 1, 33. Suet. Nero 38; auf heroische Zeit überträgt den Brauch Verg. Aen. II 504; V 393; VII 183. Gelehrte Reminiszenz ist Ennod. carm. 112, 4 (II 17): *vestibulum galea comitur armigeri.*

[5]) Suet. Nero 31: *vestibulum eius* (sc. *domus aureae*) *fuit, in quo colossus CXX pedum stans ipsius effigie;* hier muß das Vestibulum des Palastes unbedacht, also ein freier Platz vor dem Hause gewesen sein; vgl. Vespas. 25. Iuven. 7, 125: *huius enim stat currus aëneus, alti | quadriiuges in vestibulis.* Ohne Nennung des Vestibulum Liv. XXXVIII 43, 11 von Statuen, Sil. It. VI 434 von Wagen.

[6]) Aur. Vict. vir. ill. 20, 1: *fasces lictorios foribus adpositos.* Vgl. Claud. I 233; VIII 416, allerdings überall ohne Nennung des Vestibulums. Hier hielten sich auch die Liktoren für gewöhnlich auf. Liv. XXXIX 12, 2. Bei Todesfällen wurde nach Serv. ad Aen. IV 507 ein Zypressenzweig im Vestibulum aufgestellt.

[7]) Cic. Verr. act. II, II 66, 160. Liv. epit. LXXXVI. Val. Max. I 8, 2; ebd. 11. Tac. hist. I 86. Marx a. a. O. 549 meint, das Vestibulum sei erst in späterer Zeit von der Säulenvorhalle des Tempels auf das Haus übertragen worden.

[8]) Von der Curia Liv. I 48, 1; II 48, 10; von Bädern Cic. p. Cael. 26, 62; von Gefängnissen Cod. Theod. IX 3, 1 (vom Jahr 320 n. Chr.).

[9]) Cic. de legg. II 24, 61, wo das alte in den XII Tafeln vorkommende Wort *forum* (als Vorplatz oder Vorbau) durch *vestibulum sepulcri* erklärt wird, ebenso Fest. 84, 12. Vgl. CIL III 2072: *vestibulum et ambitus monumenti,* auch bei einem Grabdenkmal.

[10]) So nennt Vitr. VII praef. 16 das Prostylon in Eleusis *vestibulum.* Liv. spricht XXV 17, 4 vom *vestibulum Punicorum rostrorum,* XXVI 32, 4 und XXXVI 22, 11 vom *vestibulum urbis* (so auch auf einer Inschrift aus Carthago nova von 589 n. Chr., CIL II 3420). Dichterisch spricht Verg. Aen. II 469, VI 273 (ebd. 555) von einem *vestibulum Orci.* So nennt Cic. Verr. act. II, V 66, 170 die nach dem Meere zu belegene Vorstadt Messinas *vestibulum Siciliae,* pro Mil. 7, 19 das Forum *vestibulum senatus,* und Apul. de mundo 6 die Propontis das Vestibulum des Pontus.

[11]) Verg. Geo. IV 20: *palmaque vestibulum aut ingens oleaster obumbret* (welche Stelle Marquardt-Mau 225 A. 6 irrtümlich als Beleg dafür anführt, daß das Vestibulum bisweilen mit Gartenanlagen versehen gewesen sei, wofür keine Zeugnisse vorliegen). Varr. r. r. III 7, 4. Colum. VIII 3, 5; 4, 6; 8, 3; IX 12, 1.

[12]) Quintil. I 5, 7; IX 4, 10. Fronto ad M. Caes. IV 3 p. 62 (Naber).

So darf man denn annehmen, daß die Anlage des Vestibulums im Laufe der Jahrhunderte allerlei Veränderungen durchgemacht hat und daß es je mehr die Sitte der Salutatio der Klienten abnahm, allmählich verschwand[1]).

Abgesehen von den oben erwähnten Zierden des Vestibulums und des Hauseingangs, die vornehmlich die Wohnhäuser der Vornehmen schmückten, gab es auch sonst da oder dort, und auch da, wo das Vestibulum fehlte, bescheidenen äußern Schmuck. So gab eine Inschrift den Namen des Besitzers an[2]) oder enthielt einen Segensspruch für das Haus und seine Bewohner[3]), an dessen Stelle wohl auch der Unheil und bösen Blick abwehrende Phallus oder sonst ein Zeichen von entsprechender Bedeutung angebracht war[4]). Auch führten manche Häuser, wie bei uns, bestimmte Namen, die allem Anschein nach auch in den daran angebrachten Emblemen zum Ausdruck kamen; so hatte in Rom der *Vicus Capitis Africae* wohl von einem mit einem solchen Bildwerk geschmückten Hause seinen Namen[5]), vielleicht auch die Stelle *ad capita bubula* auf dem Palatin, die Geburtsstätte des Augustus[6]). Namentlich Wirtshäuser hatten solche Insignien und führten darnach den Namen[7]).

Den das Haus Betretenden begrüßte nicht selten ein in Mosaik auf der Türschwelle eingelegtes *Salve*[8]). Daß aber dort über der Tür ein Feigenbaum hing mit einem sprechenden Vogel, der dem Eintretenden eine Be-

---

[1]) An den Häusern des kapitolinischen Stadtplanes fehlt es gänzlich.

[2]) Das war aber immerhin selten, wie Pompeji zeigt, auch haben wir dafür nur ein spätes Zeugnis Augustin. comm. in Psalm. 141: *sicut aliquam domum intraturi, cuius et ad quem pertineat in titulo inspicimus.* Vgl. O. Jahn BSGW 1855, 75.

[3]) So z. B.: *Felix hic locus est*, in Pompeji, CIL IV 2320; *Hic habitat [felicitas] nihil intret mali*, in Salzburg, ebd. III 5561; vgl. Jahn a. a. O. Der Schluß der letzten Inschrift erinnert an den aus Diog. Laert. VI 50 bekannten Vers, den man als Graffito an einem Kleineingang in der Strada degli Olconi in Pompeji gefunden hat (CIL IV 733): *ὁ τοῦ Διὸς ὁ καλλίνικος Ἡρακλῆς | ἐνθάδε κατοικεῖ· μὴ εἰσίτω κακόν.* Vgl. Overbeck 165. Aehnlicher Art sind die an die Mauern geschriebenen *deprecationes incendiorum*, die Plin. XVIII 20 erwähnt, und der dasselbe bedeutende Spruch *arse verse*, den man nach Varro bei Fest. 18, 15 über die Tür schrieb (noch auf einer Inschrift aus Cortona in der Form *arses vurses*, Pauli Corp. inscr. Etrusc. 4. Orelli 1384, aber wahrscheinlich gefälscht).

[4]) Ant. di Ercol. VI 393 u. 398. B. d. I. 1834, 35; 1835, 127; vgl. Jahn a. a. O. 74. Overbeck 380. An der sogenannten Casa del questore in Pompeji war auf dem rechten Torpfeiler Merkur mit Fortuna aufgemalt, s. Helbig Wandgemälde 8 N. 18. Overbeck 335.

[5]) Notit. urb. Romae, reg. II. CIL V 1039 (aus Aquileia); VI 8982—8987. Gatti A. d. I. LIV (1882) 191 ff. Lanciani Mon. dei Lincei I 500; nach Richter Topogr. 335 von einem in der Straße stehenden Bildwerk entnommen. Noch im Mittelalter hieß darnach die Kirche S. Stefano rotondo *in capite Africae*. Vielleicht hatte der *Vicus capitis canteri* in der XIII. Region eine ähnliche Entstehung; derselbe Name kommt in Corduba vor, CIL II 2248.

[6]) Suet. Aug. 5.

[7]) Am bekanntesten ist die *imago Galli in scuto Cimbrico*, das Wahrzeichen einer Taberne am Forum, Cic. de or. II 66, 266. Quint. VI 3, 38. Plin. XXXV 25. Auf einer Inschrift von Narbo CIL XII 4377: *ospitalis a gallo gallinaceo.* Andere Beispiele von Aushängeschildern s. Jordan A. Z. XXIX (1871) 65 ff.; das dort abgebildete Relief der drei Grazien mit einer Alten und der Inschrift *Ad sorores IIII* war vielleicht auch ein solches (etwa eines Bordells). Ueber die Ladenschilder s. unten.

[8]) In Pompeji mehrfach erhalten, vgl. Overbeck 254; 326; bei der Casa del Fauno ist in das Trottoir vor der Türöffnung des Vestibulums mit großen Buchstaben *Have* in Mosaik eingelegt, ebd. 349. In einem Haus, das vermutlich einem Kaufmann gehörte, sind im Fußboden des Ostiums die Worte *Salve lucrum* eingelegt, und an der Wand ist die Inschrift aufgemalt: *otiosis locus hic non est, discede morator*, ebd. 321; 475. CIL IV 813.

grüßung entgegenrief, wie im Hause des Trimalchio[1]), war sicher ungewöhnlich.

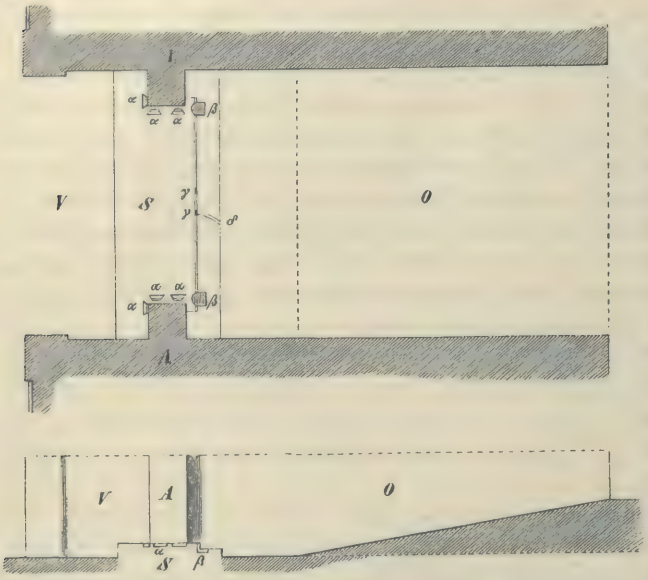

Fig. 3. Grundriß und Durchschnitt der Haustüranlage im Hause des Pansa in Pompeji.

Die Haustür[2]), *ianua*[3]), besteht aus der eigentlichen verschließbaren Tür, den beiden seitlichen Pfosten, der Schwelle und dem Türsturz[4]). Über ihre Einrichtung geben uns, abgesehen von zahlreichen darauf bezüglichen Schriftstellen, vornehmlich die Häuser Pompejis Aufschluß[5]), von denen wir in Fig. 3 als besterhaltenes und besonders lehrreiches Beispiel die Haustüranlage im Hause des Pansa im Grundriß und Durchschnitt abbilden[6]). Die Pfosten, *postes* (A A), pflegten nach Art von Anten (daher auch *antae* genannt) aus der Mauer vorzutreten[7]); sie waren mit Holzverkleidungen,

[1]) Petr. 28, 9. Die *pica salutatrix* erwähnt auch Mart. VII 87, 6; XIV 76; den *χαῖρε* sprechenden Papagei Pers. prol. 8; doch mochten für gewöhnlich solche sprechende Vögel ihren Platz im Innern des Hauses finden.

[2]) Von älteren Spezialabhandlungen hierüber ist Sagittarius De ianuis veterum. Altenburg 1672 (auch in Graevii Thesaurus VI 467), zu nennen, von neuerer Litteratur Donaldson A collection of the most approved examples of doorways, London 1836. Pottier bei D.-S. III 607 ff. (die hier 609 zitierte Abhandlung von Fazio behandelt antike Häfen, nicht Türen).

[3]) *Ianua* ist vornehmlich die Haustür im engeren Sinne, insofern andere Türen des Hauses nicht so genannt zu werden pflegen, vgl. Nep. Hannib. 12, 4: *puer ab ianua prospiciens ... imperavit ei, ut omnes fores aedificii circumiret.* Vitr. VI 8 (5), 3: *in urbe atria proxima ianuis solent esse*; ebd. 10 (7), 5: *quae sunt ante ianuas vestibula*; andrerseits aber ist sie die Haustür im allgemeineren Sinne, d. h. sie umfaßt ebenso die eigentliche, den Verschluß bildende Tür, als deren ganze Umrahmung mit Pfosten und Schwellen, wird daher von den *fores* unterschieden, Tac. ann. I 39: *concursu ad ianuam facto moliuntur fores.* In dieser Bedeutung kann sie dann aber auch in identischem Sinne mit *fores* gebraucht werden, wie z. B. bei Cic. de deor. nat. II 27, 67: *fores in liminibus profanarum aedium ianuae nominantur*; und in dieser Bedeutung ist sie namentlich bei Dichtern häufig, vgl. die an die *ianua* gerichteten Gedichte des Catull 67 u. Tibull I 2.

[4]) Diese drei Hauptteile, *limina, postes, fores*, zusammen genannt bei Lucr. IV 1177; Ov. am. I 6, 73: *crudeles rigido cum limine postes | duraque conservae ligna valete, fores.* Nur *postes* und *limina* verbunden bei Cat. r. r. 14, 1. Verg. Aen. II 480. Hor. epod. 11, 21; *postes* und *fores* Plaut. Bacch. 1118.

[5]) Eine Spezialuntersuchung bietet Ivanoff Varie specie di soglie in Pompeji, Ann. d. I. XXXI (1859) 52 ff. mit M. d. I. VI 28 und tav. D—F.

[6]) Nach M. d. I. VI 28, 3, danach Overbeck 253 Fig. 136. Mau 254 Fig. 129.

[7]) Isid. XV 7, 8 unterscheidet: *postes et antae quasi post et ante. Et antae, quia ante stant vel quia ante ad eas accedimus, priusquam domum ingrediamur. Postes eo, quod post ostium stant*; darnach scheint er unter *antae* die Pfosten einer Tür zu verstehen, die direkt in der Straßenfront liegt, und die antenartig nach vorn aus der Mauer vorspringen. Wenn dagegen Fest. 16, 15 sagt: *antae, quae sunt latera ostiorum*, so sind damit die die Tür umrahmenden, seitlich aus der Mauer vortretenden Pfosten gemeint, so

ntepagmenta[1]), versehen. Die Löcher in der Schwelle, in denen diese erschalungen befestigt waren (*aa*), haben sich in manchen Häusern noch halten[2]). In prächtigen Häusern waren freilich die Pfosten von Marmor nd skulpiert[3]).

Schwelle (S) und Türsturz werden beide mit demselben Worte *men* bezeichnet[4]) und als *limen inferum* und *superum* unterschieden[5]); e untere Schwelle war gewöhnlich, der Türsturz vielfach ebenfalls, von tein[6]) und ragte ein wenig über den Boden hervor. Die eigentliche Tür, *res*, war in der Regel zweiflügelig[7]), meist von Holz[8]), in reicheren äusern und besonders an öffentlichen Gebäuden und Tempeln mit Erz schlagen und sonst reich, mit Elfenbein und dergleichen mehr, verziert[9]),

---

ch CIL I 577. Die Qualität der Pfosten ielte bei der Solidität der Tür eine wichtige lle; vgl. Plaut. Most. 818: *specta postis, oiusmodi, | quanta firmitate facti et quanta assitudine.* Ebd. 827 wird erwähnt, daß zur Sicherung gegen Wurmfraß und Fäul- s mit Pech bestrichen wurden. Die Dichter brauchen *postes* vielfach im Sinne von Tür erhaupt oder im spezielleren von Türflügeln, B. Tib. I 1, 73: *frangere postes*; ib. 2, 31: *serat postes.* Verg. Aen. II 480: *postisque a rdine vellet*; ib. 492; VIII 227. Ov. am. I 6, u. ö.

[1]) Vitr. IV 6, 1: *ostiorum et eorum antegmentorum*, und ebd. öfters. Teilweise lsch ist Fest. 8, 10: *antepagmenta valvarum namenta, quae antis appinguntur id est affintur.* Inschriftlich *antepagmenta abiegnea*, L I 577, doch sind da die Pfosten ganz s Holz *(fores cum postibus aesculneis).* Doch ißen auch allerlei auf Wände oder sonst befestigende Zieraten *antepagmenta*, so to r. r. 14, 2 u. 4.

[2]) Avellino Descriz. di una casa (1837) 4. M. d. I. a. a. O. Vgl. Mau R. M. III (1888) 4; 189; 193.

[3]) Plaut. Most. a. a. O.; ebd. 824 werden ei Minen als Preis angegeben (*praeter vectum*). PLM (ed. Baehrens) IV 57 Nr. 53, 20: *rmoreo ianua poste nitet.* In Pompeji sind sweilen die *antepagmenta* in Stuck (Relief d Malerei) nachgeahmt, Mau R. M. XVI 901) 336.

[4]) *Limina*, Vitr. VI 9 (6), 7; ib. 11 (8), 2: *ter limina secundum pilas et antas postes supponentur.* Mart. IX 46, 1: *Gellius aedi- at semper: modo limina ponit.* Im Singular meist die untere Schwelle gemeint, Plaut. il. glor. 596: *cohibete intra limen etiam vos rumper.* Id. Cas. 845. Mart. I 70, 13: *ne tuas fastus limenque superbum.* Plin. XXXVI bedeutet es dagegen den Türsturz: *in line ipso, quod foribus imponebat*; und sicher ch bei Petron. 28. 9.

[5]) Plaut. Merc. 830: *limen superumque ferumque salve*; vgl. Bacch. 955; 987. Non. 6, 12: *limen non solum, quod sub pedibus , dicitur, sed etiam quod superius est ingressu. Norius Macco exule: limen superum, quod mei misero saepe confregit caput; | inferum autem, ubi ego omnis digitos [saepe] diffregi meos.* Das Wort *superlimen* ist bei Plin. XXIX 83 verdächtig (Detlefsen schreibt *super limine*, Mayhoff *super limen*); doch ist es inschriftlich bezeugt als *superlimen lapideum* CIL XI 4123; auch *superliminare*, bei Augustin. in Psalm. LV 1.

[6]) Hor. ep. I 18, 73: *intra marmoreum venerandi limen amici.* Verg. Cir. 222: *marmoreo aeratus stridens in limine cardo.* Doch war auch der Türsturz von Holz, CIL I 577.

[7]) Man vgl. die Schilderung der geöffneten Haustür bei Lucr. IV 275: *primus enim citro postes cum cernitur ;aër, | inde fores ipsae dextra laevaque secuntur, | post extraria lux oculos perterget et aër | alter et illa foris quae vere transpiciuntur.* Plaut. Most. 452: *pultando paene confregi hasce ambas foris.* Capt. 831: *aperite hasce ambas foris.* Der Singular *foris* ist wesentlich dichterisch, Plaut. Amph. 496; Aul. 665; Bacch. 234; Casin. 163 u. ö. Ter. Ad. 264. Hor. sat. I 2, 67. Ov. am. I 6, 2; a. a. III 228; ex Pont. II 2, 42 u. s. Von einem Stadttor Amm. Marc. XXX 5, 17: *forem ferratam*; diese Tore mögen öfters nur einflüglig gewesen sein. Ebenso mag die Tür der Ipsitilla bei Catull. 32, 5 wegen des Ausdrucks: *ne quis liminis obseret tabellam* nur einen Flügel gehabt haben. Doch findet sich der Singular *foris* auch sonst, s. Liv. VI 34, 6. Plin. VII 112.

[8]) Ov. am. I 6, 74. Plin. XVI 225; vgl. Blümner Technologie II 321. Sie waren aus einzelnen Brettern zusammengesetzt, vgl. Plaut. Most. 829: *viden coagmenta in foribus?*

[9]) Plin. XXXIV 13: *prisci limina etiam ac valvas in templis ex aere factitavere*; ebd.: *Camillo inter crimina obiecit Spurius Carvilius quaestor, ostia quod aerata haberet in domo.* Verg. Aen. II 480: *postisque* (d. h. die Tür, s. oben) *e cardine vellit aeratos.* Inschriftlich *valvae aheneae* CIL XI 4123; metallene *bullae* an der Tür Plaut. Asin. 426. Kostbar verzierte Tempeltüren beschreibt Cic. Verr. act. II, IV 43, 94; ib. 56, 124 ff.; dich-

auch wohl in Gitterwerk durchbrochen[1]). Häufig waren die Türflügel zusammenklappbar und heißen dann *valvae*[2]); man unterschied solche, die aus zwei, drei oder vier zusammenklappbaren Teilen bestanden[3]). Abbildungen römischer Haustüren begegnen uns auf den Wandgemälden nicht selten, namentlich solchen, die Straßenprospekte darstellen; sie sind da meist zweiflügelig, und bei manchen sind auch die Klappflügel deutlich erkennbar[4]). Erhalten haben sich Haustüren in Pompeji zwar nicht, doch ist es gelungen, bei einigen von dem in der Asche gebliebenen Abdruck des verkohlten Holzes einen Abguß zu nehmen. Einige der so rekonstruierten Türen sind sehr einfach gehalten (vgl. Fig. 4)[5]), es finden sich aber auch zierliche Arbeiten[6]) mit vertieften Feldern oder Füllungen (*tympana*[7]) oder *paginae*[8])). Die Türflügel hingen aber nicht, wie bei uns, seitlich an den Pfosten in Angeln[9]), sondern in Zapfen, *cardines* ($\beta\beta$), die oben und unten angebracht waren

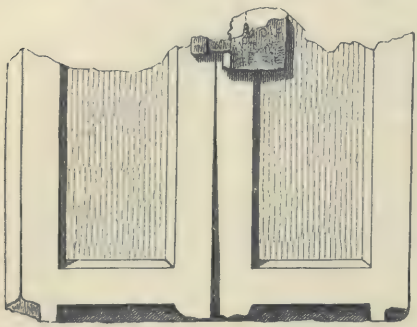

Fig. 4. Abguß nach einem Haustürfragment aus Pompeji.

terische Beschreibungen Verg. Georg. II 463; III 26. Lucan. X 117; vgl. Blümner a. a. O. 365; 377. Ueber noch vorhandene Bronzetüren vgl. Braun A. d. I. XXVI (1854) 108. Böttticher Tektonik der Hell.[2] 506 f. Donaldson a. a. O.

[1]) *Fores clatratae*, CIL I 577.

[2]) Varro bei Serv. z. Aen. I 449: *valvae autem sunt, quae revolvuntur et se velant.* Falsch ist aber jedenfalls die Unterscheidung von *fores* ebd.: *fores proprie dicuntur quae foras aperiuntur, sicut apud veteres fuit*; ebenso Isidor. XV 7, 4: *fores dicuntur, quae foras, valvae, quae intus revolvuntur*, obschon der Zusatz: *et duplices complicabilesque sunt* richtig ist (vgl. dens. differ. I 308 und Corp. Gloss. IV 239, 25). Das Richtige ist, daß alle *valvae* auch *fores* heißen können, aber nicht alle *fores* zugleich *valvae* sind, vgl. Vitr. IV 6, 5: *fores valvatae.* Inschriftl. CIL III 10917; 11903.

[3]) Vitr. IV 6, 6 setzt bei attischen Tempeltüren *bifora* (*thyromata*) den *valvata* entgegen, also solche mit zwei einfachen Türflügeln denen mit Klappteilen. Wenn Ov. met. II 4 von *bifores valvae* spricht, so wird man dies so zu verstehen haben, daß jeder der beiden Türflügel aus zwei Klappteilen besteht, die Tür also eigentlich vierflüglig ist; eine nur aus zwei Klappteilen bestehende Türe wäre für die hier geschilderte *regia Solis* doch etwas zu einfach. Daher hat man die *quadriforis* (sc. *ianua*) bei Vitr. IV 6, 5, wo es sich um Tempeltüren handelt, als eine zu verstehen, bei der jeder Flügel sich vierfach zusammenklappen läßt. In Pompeji, wo die Riegellöcher in der Schwelle vielfach noch die Konstruktion der Tür erkennen lassen, sind vierflüglige Türen (im obigen Sinne) nicht selten, vgl. Overbeck 302. 310. Dreiflüglige Türen sind auf Wandgemälden dargestellt (ebd. 134 Fig. 77) und auch an manchen Häusern noch nachweisbar (ebd. 252; 302; 349); sie boten den Vorteil, daß die Flügel, wenn sie geöffnet waren, wenig Platz einnahmen und daß man den Mittelflügel allein öffnen konnte, während die beiden andern mit ihren Riegeln befestigt blieben. Marquardt-Mau 229 A. 3 meint, daß Vitruv a. a. O. diese dreiflügligen Türen *valvata* nenne und von den *quadrifores* unterscheide, doch läßt sich das aus Vitruvs Worten nicht entnehmen. Ganz falsch wird die Vitruvstelle erklärt von Reber in seiner Vitruv-Uebersetzung 119 A. 2, der bei den *quadrifores* eine horizontale Teilung annimmt, die erlaubte, sowohl die beiden obern wie die beiden untern Flügel für sich zu öffnen. Bei zweiflügligen Türen in Pompeji zeigen bisweilen die Riegellöcher, daß die beiden Türflügel ungleiche Größe hatten; es war dann vermutlich immer bloß der eine geöffnet, der andre für gewöhnlich geschlossen, s. Mau R. M. III (1888) 190; 195; IV (1889) 14.

[4]) Vgl. Pitture di Ercol. IV 329; V 329; 333. Auch blinde Türen sind mehrfach zu finden, so im Gebäude der Eumachia, Overbeck 134 f. und im Hause des Sallust, ebd. 304.

[5]) Nach Overbeck 254 Fig. 137.

[6]) Ebd. 507 Fig. 266. A. d. I. XXXI (1859) 105 tav. E Fig. DE.

[7]) Vitr. IV 6, 4 ff. Die Fugen heißen *cardines*, Plaut. Most. 829.

[8]) Plin. XVI 225.

[9]) Doch gab es, wie die Funde besonders

d sich in Löchern im Türsturz und in der Schwelle drehten[1]). Diese pfen, auch *scapi cardinales* genannt[2]), waren in der Regel aus starkem lze besonders gearbeitet und in die Tür verfalzt[3]), bisweilen auch mit sen oder Erz beschlagen[4]), wie denn auch die Zapfenlöcher, *foramina*[5]), ist mit eisernen oder bronzenen Pfannen oder Kapseln versehen waren; n solchen haben sich in den Schwellen pompejanischer Häuser und derwärts nicht selten Exemplare erhalten[6]). Die Folge dieser nicht r praktischen Einrichtung war, daß die Türen beim Öffnen oft knarrten[7]), shalb in der Komödie mit der Erwähnung dieses Geräusches (*crepare, ucrepare* und dergleichen) ganz gewöhnlich das Auftreten einer neuen rson vorbereitet wird[8]). Diese Zapfen sind es auch, die beim gewaltnen Aufbrechen einer Tür den meisten Widerstand leisten und deren rtrümmern als Hauptsache beim Erbrechen der Haustür bezeichnet rd[9]).

Daß sich die Tür des römischen Hauses nach innen, nicht nach außen nete, das lehren nicht nur die Beobachtungen in Pompeji, wo das die gel ist[10]), sondern auch direkte Nachrichten, nach denen das Gegenteil r ausnahmsweise vorkam, als eine Auszeichnung für verdiente Männer, ren Häuser dadurch gewissermaßen über das allgemeine Gesetz gestellt rden[11]). An der Außenseite war in der Regel ein Griff oder Ring,

n Boscoreale erwiesen haben, Türen, die n in Scharnieren drehten, die mit Nägeln der Tür und der Türeinfassung befestigt ren. s. Mon. dei Lincei VII 410. Pernice Jb. XIX (1904) 19.

[1]) Isid. XV 7, 6: *cardo est locus, in quo ium vertitur et semper movetur, dictus ἀπὸ ς καρδίας, quod quasi cor hominem totum, ita cuneus ianuam regat ac moveat.* Vgl. den tikel *Cardo* von L. Heuzey bei D.-S. I 920. enn Vitruv IX 9 (8), 11 bei der Beschreibung einer kunstvollen Wasseruhr einen *cardo sculus* und einen *cardo femina* unterscheidet, h. Zapfen und Pfanne (vgl. ebd. X 10 (15) : ib. 14 (20), 1 f.), so ist wohl möglich, auch bei der Tür *cardo* beides bedeuten nnte.

[2]) Vitr. IV 6, 4 f.

[3]) Plin. XVI 210: *rigorem fortissime ser- ulmus, ob id cardinibus . . . utilissima, omiam minime torquetur, permutanda tan- n sic, ut cacumen ab inferiore sit cardine, lix superior.* Ib. 230: *quippe cum ex olea, rissimo ligno, cardines in foribus diutius moti plantae modo germinaverint.*

[4]) Verg. Cir. 222: *marmoreo aeratus stri- s in limine cardo.*

[5]) Apul. met. I 14: *cardines ad foramina leunt.*

[6]) Braun A. d. I XXVI (1854) 108 tav. ff.; ebd. XXXI (1859) 105 tav. E, Fig. E. au R. M. IV (1889) 14. Heuzey a. a. O. 921 g. 1189; aus Delos. Couve Bull. d. Corresp. ll. XIX (1895) 475.

[7]) Plaut. Trin. 1123: *sed fores hae sonitu o moram mihi obiciunt incommode*; Bacch. 798: *audio aperiri fores*; ebenso Casin. 434; M. gl. 1377: *sonitum fecerunt fores.* Verg. Aen. I 449: *foribus cardo stridebat aënis*; VI 573: *horrisono stridentes cardine sacrae panduntur portae.* Hor. carm. II 10, 5: *audis quo strepitu ianua remugiat*; sat. II 6, 111: *ingens valvarum strepitus.* Tib. I 2, 10: *neu furtim verso cardine aperta sones.* Ov. am. I 6, 49: *fallimur an verso sonuerunt cardine postes?* Daher wird es denn auch besonders bemerkt, wenn die Zapfen sich leicht drehen und die Tür sich geräuschlos öffnet, Plaut. Curc. 21: *quom aperitur, tacet*; 94: *num mutit cardo? est lepidus.* Ov. met. XIV 782: *nec strepitum verso Saturnia cardine fecit.* Iuv. 4, 63: *ut cessit, facili patuerunt cardine valvae*; man begoß sie zu diesem Zweck mit Wasser oder sonst einer Flüssigkeit, Plaut. Curc. 92; 160.

[8]) Pacuv. ap. Non. 505, 26. Plaut. Amph. 496; Bacch. 610; Men. 348; Most. 1002 u. ö. Ter. Andr. 682; Ad. 682; Eun. 1029; Heaut. 121; 613 u. ö. Seltner wird *crepare* von dem gesagt, der die Tür öffnet; so Plaut. Bacch. 833: *placide, ne crepa.*

[9]) Plaut. Amph. 388: *haud periclumst cardines ne foribus effrangantur.* Lucil. ap. Non 245, 13: *nemo hos ancipites ferro effringet cardines.* Verg. Aen. II 480; ib. 492; IX 724. Apul. met. I 11: *grabbatulo etiam pone cardines supposito*; vgl. ebd.: *ianuae reserantur, immo vero fractis et evolsis fundatus cardinibus prosternuntur.*

[10]) Overbeck 252.

[11]) Plut. Poplic. 20 vom Hause des Poplicola auf dem Palatin: *τῶν δ' ἄλλων τότε θυρῶν εἴσω τῆς οἰκίας εἰς τὸ κλεισίον ἀνοιγομένων,*

ansa[1]), angebracht, der mitunter künstlerisch verziert war (vgl. Fig. 5)[2]); man zog damit beim Verlassen des Hauses die Tür zu und konnte ihn auch beim Anklopfen als Türklopfer benützen[3]). Für gewöhnlich gab der Einlaß Begehrende, da Türklingeln nicht bekannt waren[4]), seine Anwesen-

Fig. 5. Bronzener Türklopfer.

ἐκείνης μόνης τῆς οἰκίας ἐποίησαν ἐκτὸς ἀπάγεσθαι τὴν αὔλειον. Dion. Hal. V 39, 4: *ταύτης τῆς οἰκίας . . . αἱ κλισιάδες θύραι μόναι τῶν ἐν τῇ Ῥώμῃ δημοσίων τε καὶ ἰδιωτικῶν οἴκων εἰς τὸ ἔξω μέρος ἀνοίγονται.* Plin. XXXIII 112: *decreto, ut domus eorum* (des Poplicola und seines Bruders) *fores extra aperirentur et ianua in publicum reiceretur.* Es war also jedenfalls Gesetz, daß die Haustüren sich nicht auf den öffentlichen Boden öffnen durften; daß auch im eigenen Vestibulum es nicht erlaubt gewesen wäre, die Tür nach außen sich öffnend zu machen, ist nicht anzunehmen. Immerhin wird man es nicht getan haben, weil es von vornherein das Gegebene war, daß die Haustür, die der *ianitor* zu öffnen hatte, nach innen aufging; vgl. Becker-Göll 233, der die abweichende Meinung von Fea mit Recht zurückweist.

[1]) Petron. 96, 1: *videbamus nos omnia per foramen valvae, quod paulo ante ansa ostioli rupta laxaverat.* An der blinden Tür im Gebäude der Eumachia (Overbeck 134) ist dieser Ring angegeben; an einer auf einem römischen Sarkophag dargestellten Tür (Beschr. d. antiken Skulpt. im Berliner Mus. 344 Nr. 863) sind vier Ringe befindlich, und an dem Ringe unter dem Schloß hängt der Schlüssel (vgl. auch ebd. 436 Nr. 1124). Vgl. die Grabstelen Musée de Brousse N. 76 ff. Auch an der Innenseite der Tür waren Ringe oder in Oesen hängende Haken angebracht, um die Tür beim Oeffnen anzuziehen, s. Mazois Pompéi II pl. 7, 2. Mau Pompeji 255. Ein Bronzebeschlag in Form eines gekrümmten Fingers wird als Türklinke gedeutet Rhein. Jahrb. CVII, 244 Fig. 21.

[2]) Türklopfer in Ringform mit Köpfen von Medusen, Löwen u. a. sind abgebildet bei Babelon Cabin. des antiques pl. 32. Ceci Piccoli bronzi d. Mus. Borb. tav. 9, 2. Mazois Pompéi II pl. 7, 1. Donaldson a. a. O. II pl. 8. Vgl. Fig. 5 nach Gaz. archéol. I (1875) pl. 17.

[3]) Die Stelle Plut. de curios. 3 p. 516 E: *ἀλλὰ νῦν μὲν εἰσὶ θυρωροί, πάλαι δὲ ῥόπτρα κρουόμενα πρὸς ταῖς θύραις αἴσθησιν παρεῖχεν* geht wohl ebenso auf römische wie auf griechische Sitte.

[4]) Hier ist sicher Becker-Göll 235 f. gegenüber Marquardt 236 im Recht, wenn er das Vorhandensein von Türklingeln leugnet. Allerdings werden Suet. Aug. 91 *tintinnabula* erwähnt: *cum dedicatam in Capitolio aedem Tonanti Iovi assidue frequentaret, somniavit queri Capitolinum Iovem, cultores sibi abduci, seque respondisse, Tonantem pro ianitore ei appositum: ideoque mox tintinnabulis fastigium aedis redimivit, quod ea fere ianuis dependebant.* Allein in einem Tempel hatte der *ianitor* keine Zelle wie im Privathaus; bei geschlossener Tür mußte der wohl in der Nähe wohnende Tempeldiener durch ein lautes Zeichen herbeigerufen werden, und zu diesem Zwecke mochten Glocken neben den Tempeltüren hängen. Und auch das ist nicht einmal sicher, da Dio Cass. LIV 4, 3 f., wo er dieselbe Geschichte erzählt, den Glockenschmuck des Tempels anders deutet: *οἱ γὰρ τὰς συνοικίας νύκτωρ φυλάσσοντες κωδωνοφοροῦσιν, ὅπως σημαίνειν σφίσιν ὁπόταν δεηθῶσι δύνωνται.* Glocken als tönender Schmuck an Bauwerken kommen auch sonst vor (am Grabmale des Porsena, Varro bei Plin. XXXVI

it durch Klopfen mit der Hand, *pulsare*, kund[1]). Gänzlich verschlossen ar die Haustür in der Regel wohl nur bei Nacht; am Tage war sie zwar eist angezogen, aber nicht verschlossen, so daß die zum Hause Gehörigen ne Anklopfen hineingehen konnten, während die Fremden selbstverständ- h erst durch Klopfen und vielfach wohl auch durch lautes Anrufen[2]) n Türhüter herbeiriefen[3]), zumal auch unter Tags, wenn man vor Über- schungen sicher sein wollte, zugeschlossen wurde[4]) und namentlich ängst- he Leute ihre Tür beständig geschlossen hielten[5]).

Was den Verschluß der römischen Haustür (und der Türen über- upt) anlangt[6]), so wurde dieser auf sehr verschiedene Weise bewerk-

. Im Hause aber dienten die Glocken dazu, d Dienerschaft Zeichen zum Aufstehen, zur hlzeit oder sonst zu bestimmten Verrich- gen zu geben, vgl. Luc. de merc. cond. 24 31; und darauf geht jedenfalls auch die lle, die in der Regel noch als Beleg für rklingeln angeführt wird, Senec. dial. V 35, 3: *d miser et pavescis ad clamorem servi, ad itum aeris aut ianuae impulsum?* Dazu liente man sich aber nicht bloß der Glocken, dern auch der mehrfach in Pompeji ge- denen großen Bronzescheiben; *disci* hießen und sind uns besonders aus Gymnasien l Bädern bekannt, wo sie zu Signalen wendet wurden, s. Cic. de or. II 5, 21: *tamen um auditores discum audire quam philo- hum malunt; qui simul ut increpuit . . . losophum omnes auctionis causa relinquunt.* nto ad M. Caes. I V 6 p. 70 (Nab.). Mart. XIV : *redde pilam: sonat aes thermarum.* Sie tanden aus einer kreisrunden Bronzescheibe einer Oeffnung in der Mitte, die frei schwe- d hing und mit einem bronzenen Klöppel chlagen wurde, vgl. Saglio bei D.-S. II 280 . 2467. Jüthner Oesterr. Jahresh. VII 150 Fig. 68 (wo aber der Aufhänge-Apparat dern ist).

[1]) Plaut. Asin. 382; Bacch. 578; 1117; naechm. 178; 987; Mil. gl. 1254; Merc. 444, st. 452; 898; Poen. 729; 739; Pseud. 604; 1; Stich. 308; Trin. 868. Ter. Andr. 633; f.; Heaut. 275; 410. Hor. sat. I 1, 10; vgl. m. I 4, 13. Ov. met. V 484. Sen. de benef. 33, 4. Petron. 16, 1; 92, 1. Apul. met. I 22; 20. Andere Ausdrücke dafür sind selten: *re* Plaut. Truc. 254; Menaechm. 176; Amph. 9; Pseud. 1135; *percutere* Most. 508; 516; . Höhere Beamte ließen den Liktor mit em Stabe (*virga*) an die Tür schlagen, lin. VII 112: *Cn. Pompeius confecto Mi- datico bello intraturus Posidonii sapien- professione clari domum forem percuti more a lictore vetuit.* Stat. silv. I 2, 48: *ta pulsantur limina virga*; nach Liv. VII 6 geschah das sogar bei dem Betreten eignen Hauses.

[2]) In der Komödie ist mit dem Klopfen häufig das Rufen: *heus puer, ecquis hic it* oder dergleichen verbunden, s. Plaut. ch. 582; Capt. 830; Rud. 413; 762; Pseud. 1139; 1284; Menaechm. 673; Mil. gl. 1296. Ter. Ad. 634.

[3]) In der Komödie gehen nicht nur die Familienmitglieder, sondern auch die Sklaven ohne weiteres in das Haus, in das sie gehören, hinein, wofür Becker-Göll a. a. O. einige Beispiele, die sich leicht vermehren lassen, beibringt. Ist die Tür aber einmal verschlossen, so erregt das Verwunderung; vgl. Plaut. Most. 444: *sed quid hoc? occlusa ianuast interdius. Pultabo.* Amph. 1018: *sed aedis occluserunt. Feriam foris.* Aul. 388: *sed quid ego apertas aedis nostras conspicor?* Mil. gl. 1251: *occlusae sunt fores.* Stich. 308: *quid hoc? occlusam ianuam video. Ibo et pultabo fores.* Letztere Stelle scheint darauf hinzudeuten, daß man es der Türe von außen ansah, ob sie verschlossen oder bloß angezogen war; wie das möglich war, dafür fehlt freilich jede Andeutung. Daß das Haus nachts regelmäßig verschlossen war, versteht sich von selbst; so findet Sosias in Plaut. Amph. 449 das Haus seines Herrn verschlossen (vgl. ebd. 1018), und bei Apul. met. IX 20 muß auch der Hausherr erst klopfen, da er nachts heimkehrt. Ganz offen steht die Tür Plaut. Stich. 87: *ibo intro. sed apertast foris.* Bacch. 723 schauen zwei von außen durch die Türe dem zu, was innen vorgeht; vgl. ebd. 833: *forem hanc paucillulum aperi,* zum selben Zwecke. Aehnlich Rud. 1202; vgl. Ter. Andr. 365: *accessi, intro aspexi.* Das Offenhalten der Tür wird Menaechm. 351 mit *sine fores sic* anbefohlen. Uebrigens geht manchmal auch ein Fremder ohne Anklopfen ins Haus, wie Ter. Heaut. 170; Eun. 996.

[4]) So z. B. Plaut. Cist. 649: *concludite aedis pessulis, repagulis, quom extemplo hanc ego tetulero intra limen.*

[5]) So befiehlt der Geizige Plaut. Aul. 274, wenn er das Haus verläßt, es zu verriegeln; bei Apul. met. I 22 findet Lucius die Tür des geizigen Milo *firmiter oppessulata.* Aber auch die ehrbare Hetäre bei Ter. Heaut. 278 hält ihr Haus am Tage verschlossen. Eine ganz besondere Vorsichtsmaßregel, aber nicht gegen fremde Diebe, ist das Versiegeln der Zimmertür, wie Plaut. Cas. 144: *obsignate cellas, referte anulum ad me.*

[6]) Die älteren Arbeiten hierüber, wie

stelligt, doch so, daß an manchen Türen, namentlich wohl an den Haustüren, mehrere dieser Verschlußarten gleichzeitig angebracht waren, während bei andern bloß die eine oder andere Art zur Anwendung kam, was vornehmlich bei den Türen im Innern der Häuser der Fall gewesen sein mag [1]). Nun muß man aber jedenfalls, ebenso wie bei uns heutzutage, unterscheiden zwischen Vorrichtungen zum bloßen Schließen der Tür und solchen zum Verschließen. Jenes besorgt bei uns heut die durch die Türklinke bewegliche Zunge, die durch Heben oder Senken aus den fassenden Haken gehoben wird oder in sie eingreift. Etwas Ähnliches haben die Römer auch gekannt, wie die Funde von Pompeji zeigen; nur treten an Stelle unserer Klinken bewegliche Bronzegriffe, die auf einem darunter befindlichen, mit Schlitzen versehenen Bleche auf- und abzuschieben sind und damit einen Riegel heben oder senken, der in Haken an der Türumrahmung eingriff [2]). Literarisch können wir diesen Türschluß nicht nachweisen; unsere Quellen sprechen durchweg von den verschiedenen Arten des Verschlusses. Die einfachste und älteste, schon in die frühesten prähistorischen Zeiten zurückreichende Art des Verschlusses war die durch einen von innen der Tür vorgelegten Balken, *sera* [3]), aus festem Holz [4]),

---

Sagittarius De ianuis veterum, Altenburg 1672 (auch Jena 1694 und in Graevii Thesaur. VI 417) c. 9—15. Salmasius Exercit. Plin. (Trai. ad Rhen. 1689) p. 649 ff. Molin De clavibus veterum, in Sallengre Nov. thes. antiqu. Roman. III 795 ff., sind für diese Frage heut bedeutungslos, ebenso Böttiger Schlösser u. Schlüssel d. Altert., in Kl. Schr. III 138 ff. In Betracht kommen vornehmlich Chubb On the construction of locks and keys, in den Excerpt Minutes of Proceedings of the Institut of civil engineers Vol. IX, London 1850. G. Price, A treatise on fire- and stief-proof of keys, London 1856, p. 178 ff. (beide Schriften mir unzugänglich, ebenso Caming History of keys, in The Journ. of the Brit. Archaeol. Association XII (1856) p. 117 ff. und XIII (1857) p. 335 ff.) Becker-Göll II 320 ff. Marquardt 230 ff. v. Cohausen Die Schlösser und Schlüssel der Römer, in d. Annal. d. Ver. f. Nassauische Altertumskunde XIII (1874) 135 ff. J. Fink Der Verschluß bei d. Gr. u. Röm., Regensb. 1890. L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg (Homburg v. d. H. 1897), 462 ff. Brinkmann Ueber antike Schlösser und Schlüssel, in den SB der Altertumsgesellsch. Prussia XXI (1900) 297 ff. Die Schrift von E. Nötling Studie üb. altröm. Tür- und Kastenschlösser, Mannh. 1870, enthält nur Mitteilung über die von ihm gefertigten Modelle. Wichtig für den Vergleich mit altgriechischem Türverschluß ist H. Diels Parmenides' Lehrgedicht (Berlin 1897) 117 ff.

[1]) Daß auch diese zum Verschließen eingerichtet waren, zeigen verschiedene Stellen, die sich allerdings nicht auf Privathäuser beziehen, sondern auf Herbergen, wie Petron. 97, 7. Apul. met. I 11 ff., oder auf Bordells, Mart. I 34, 5; XI 45, 3.

[2]) Siehe die Beschreibung des Türgriffs mit Schließvorrichtung aus Boscoreale bei Pernice A. Jb. XIV (1904) 15 ff. und Mon. dei Lincei VII 505 Fig. 71.

[3]) Varr. l. l. VII 108: *serae, qua remota fores panduntur.* Fest. 25, 10: *unde etiam serae appellantur, quia foribus admotae opponuntur, defixae postibus, quemadmodum ea, quae terrae inseruntur* (woraus nicht mit Fink 10 zu schließen ist, daß auch die in die Schwelle greifenden Riegel *serae* hießen). Vgl. Tib. I, 2, 6; ib. 8, 76. Ov. am. I 6, 28; a. a. II 244. Mart. I 34, 5; IX 46, 1; X 28, 8; XI 32, 4; ib. 45, 3. Die Glossen erklären *sera* mit *μοχλὸς θύρας*, Corp. Gloss. VII 258. Daß dafür auch die Bezeichnung *patibulum* gebraucht werden konnte, berichtet nur Non. 366, 14: *patibulum, sera qua ostia obcluduntur, quod hac remota valvae pateant. Titinius Fallonibus: si quisquam hodie praeterhac ostium nostrum pepulerit, patibulo hoc ei caput effringam.* Fink 11 führt auch Plaut. Most. 360 und Tac. ann. XIV 33 als Belegstellen an, doch mit Unrecht; bei Plautus ist nur von der Stellung am *patibulum*, als dem oberen Kreuzarm, die Rede, und bei Tacitus lediglich von letzterem. Daß auch *pessulus* für *sera* gebraucht werden konnte, wie Becker-Göll 323 aus Ter. Heaut. 278 und Eun. 603 schließen will, ist nicht gerechtfertigt, da an beiden Stellen wohl die vertikalen Riegel, die in die *limina* eingreifen (s. oben) gemeint sind. Vgl. R. Vallois bei D.-S. IV 1241.

[4]) Ov. am. II 1, 27: *carminibus cessere fores insertaque posti quamvis robur erat, carmine victa serast*; ib. I 6, 28: *roboribus duris ianua fulta riget.* Die *ferrea sera* bei Plaut. Persa 572 ist auch Beleg dafür, daß die *sera* in der Regel von Holz war, denn hier wird der Rat erteilt, zur Sicherheit alles

er in den Pfosten in Löchern auflag[1]) und ganz herausgehoben werden onnte[2]). Daher heißt verschließen *seram ponere, opponere*[3]), öffnen *seram emere, excutere, removere*[4]), am häufigsten jenes *obserare*[5]), dieses *reserare*[6]), doch haben letztere Ausdrücke verallgemeinerte Bedeutung erhalten nd werden vom Schließen und Öffnen auch bei andern Verschlußmitteln[7]), owie in übertragener Bedeutung gebraucht. Ein solcher Verschlußbalken ird auch *obex* genannt[8]), doch kann dies ebenso einen andern Riegelerschluß der Tür[9]) und im weiteren Sinne jedes Hindernis überhaupt bedeuten[10]). — Neben diesen abnehmbaren Querbalken hat man aber jedenfalls auch noch andere Arten von Querriegeln gekannt, namentlich solche, e beweglich in Krampen hangend an der Tür selbst angebracht waren; n diesem Falle mußte das eine Pfostenloch, in das der Balken beim Öffnen er Tür zurückgeschoben wurde, tiefer gemacht werden, als das andere, das er beim Verschließen zu liegen kam. Ferner konnten statt dessen leinere Querriegel angebracht werden, die die beiden Türflügel in der itte verbanden, wie solche heut noch üblich sind; und diese wird man nstatt aus Holz aus Eisen gefertigt haben, damit sie dem Verschluß rößere Festigkeit gäben[11]). Etwas Ähnliches scheinen die *repagula* gewesen zu sein[12]), deren Bedeutung freilich nicht ganz sicher festzustellen t[13]). Allem Anschein nach bezeichnete man damit zwei an den Pfosten befestigte oder auch frei darin liegende hölzerne Querbalken, die sich in

n Eisen zu machen, was sonst von Stein er Holz ist: *fores, aedes, limina* und die *sera* bst *anellus*, d. h. die Klammer, in die der alken eingeführt wird.

[1]) Man vgl. den Refrain *excute poste seram* i Ov. am. I 6; ebd. II 1, 27 (s. vorherg. Anm.). ese Pfostenlöcher sind in Pompeji in manen Häusern noch erkennbar, sowohl an der austür, wie an Zimmertüren, s. Avellino scriz. 1837, 8; 1840, 13. Fiorelli im Giorn. scavi 1861. I 13. Overbeck 253, der bemerkt, ß sie nicht selten mit vier Tonplatten ausgesetzt sind.

[2]) Petron. 16, 2: *dumque loquimur, sera a sponte delapsa cecidit reclusaeque subito res admiserunt intrantem.*

[3]) Tib. I 8, 76. Ov. a. a. II 244. Iuv. 6, 347.

[4]) Ov. fast. I 265; ib. 280; a. a. I 6, 24 u. ö. arro l. l. VII 108. Fest. 25, 10 u. s.

[5]) *Obserare fores*, Nep. Dion. 9, 3. Curt. 4, 12. Iustin. XIX 3, 12. Suet. Tit. 11; *ium*, Plaut. Mil. gl. 352. Ter. Eun. 763; *dificium*, Liv. V 41, 7; *cellam* Mart. VII 20, 21.

[6]) *Reserare fores*, Ov. met. X 384. Petron. , 8; *postes*, Tib. I 2, 31; *ianuam*, Ov. her. 4, 1. Apul. I 11; ib. 14. Vgl. Fest. 282 a, 27. on. 41, 8.

[7]) Vgl. z. B. Tib. I 2, 18: *seu reserat fixo nte puella fores*, wo die Erwähnung des hlüssels (*dens*) zeigt, daß es sich um ein hloß handelt.

[8]) Fest. 187, 1: *obices pessuli, serae.* Plaut. s. 893: *forem obde obice.* Im Sinne von *·a* scheint es auch gebraucht zu sein Verg. n. VIII 227: *fultosque emunit obice postes*, und Ov. met. XIV 780: *portasque petunt, quas obice firmo | clauserat Iliades.*

[9]) Vgl. Tac. hist. III 30. Amm. Marc. XXI 12, 13; XXIV 5, 2. Senec. Herc. 1004. Claud. XXXIII 172.

[10]) So z. B. Tac. ann. XIII 39. Sil. It. IV 23; in noch weiterer Uebertragung Verg. Geo. II 480; IV 422. Daher wird in den Glossen *obex* durch *oppositio, munitio* erklärt, Corp. Gloss. VII 2.

[11]) Daher *ferrati obices*, Tac. hist. III 30. Amm. Marc. XXI 12, 13.

[12]) Leider ist Fest. 281 a, 6 sehr schlecht erhalten: *repagula sunt, ut Verrius ait, quae patefaciundi gratia (qua) ita figuntur, ut ex contrario quae oppangantur;* immerhin scheint so viel daraus hervorzugehen, daß es sich um ein Begegnen von entgegengesetzten Riegeln handelt.

[13]) Marquardt 230 erklärt sie für zwei Krampen oder Haken, die an jedem der beiden Türpfosten in einer Oese beweglich hängend in einen an der inneren Seite jedes Türflügels befindlichen festen Ring eingekrampt wurden; dagegen hält sie Mau ebd. Anm. 5 für Querhölzer, die je an einem Pfosten mit einer Krampe befestigt waren, an dem andern mit einem Haken in eine Krampe eingriffen. Becker-Göll 324 erklärt sie für zwei nicht an den Türflügeln selbst angebrachte, sondern nur aus den beiden Türpfosten hinausschiebbare und sich begegnende Riegel, die vielleicht in der Mitte durch das Schloß verbunden waren, in manchen Fällen aber sei das Wort allgemein für Verschluß gebraucht;

der Mitte kreuzten, sodaß dem Erbrechen der Tür ein doppelter Widerstand entgegengesetzt war[1]). Weiterhin scheinen dann freilich auch eiserne, auf irgendwelche Art der Tür vorgelegte Haken die Bezeichnung *repagula* erhalten zu haben[2]). Daß es solche gab, darauf deuten bestimmte Erwähnungen hin[3]); auch finden sich in Pompeji Spuren, daß bisweilen eine schräge Stütze von der Mitte der Tür hinterwärts auf den Boden des Hausgangs hinabging, wo durch einen eigenen, über dem Boden etwas erhobenen viereckigen Stein oder auch durch ein Loch im Fußboden für die Aufnahme ihres untern Endes gesorgt war[4]).

Neben diesen horizontalen oder Querriegeln waren senkrechte Riegel, *pessuli* genannt[5]), sehr üblich, die unten in die Schwelle und oben in den Türsturz eingriffen, wie sie bei uns üblich sind[6]); daher das Verschließen damit *oppessulare*[7]). In Pompeji finden sich diese Riegellöcher in der Schwelle noch öfters deutlich erhalten (an unserer Fig. 3 mit $\gamma\gamma$ bezeichnet), und zwar für jeden Flügel ein besonderes[8]).

---

und Fink 11 meint, *repagulum* sei nur ein anderes Wort für *sera*.

[1]) In Betracht kommt vornehmlich die Schilderung bei Ov. met. V 120 ff. Hier heißt es v. 120: *raptaque de dextro robusta repagula posti | ossibus inlisit*; dann v. 123: *demere temptabat laevi quoque robora postis*; und v. 124: *temptanti dextera fixa est | cuspide ... lignoque cohaesit.* Wie die *repagula* hier mit den *postes* in Verbindung gebracht werden, so bei Apul. met. I 14, wo es von der durch Zauber erbrochenen Tür, die sich ebenso durch Zauber wieder schließt, heißt: *ad postes repagula redeunt* (so nach der von mir im Hermes XXIX 295 vorgeschlagenen, von van der Vliet aufgenommenen Verbesserung für das handschriftliche *postes ad repagula*). Marquardt a. a. O. A. 5 erklärt hier *postes* in dichterischem Gebrauch als Türen; es seien also *repagula* die festen, an den Türpfeilern befindlichen Krampen, die nun wieder in die Krampenlöcher passen; aber damit widerspricht er der im Text gegebenen Deutung, nach der die *repagula* in den Oesen beweglich hängen. — Zu der oben gegebenen Erklärung passen auch die Stellen, die von den *repagula* an Pferdeställen handeln, Ov. met. II 155: *pedibusque repagula pulsant.* Lucan. Phars. I 294: *quamvis iam carcere clauso | inmineat foribus pedibusque repagula laxat.* Sil. It. XVI 317: *ubi prolato sonuere repagula signo.*

[2]) Darauf deuten die Glossen, die *repagulum* erklären durch *κόραξ σιδηροῦς θύρας, μοχλοῦ ὄγκινος, ferrum curvum* u. dgl., s. Corp. Gloss. VII 198; ebd. 563 unter *κόραξ* und 591 unter *ὄγκινος*. Andere Stellen, wo die *repagula* erwähnt werden, sind so allgemein gehalten, daß sich daraus nichts über ihre Konstruktion entnehmen läßt; vgl. Plaut. Cist. 649: *occludite aedis pessulis repagulis.* Cic. Verr. act. II, IV 43, 94: *convolsis repagulis effractisque valvae*; id. de divin. I 34, 74: *valvae clausae repagulis subito se ipsae aperuerunt.*

[3]) Apul. met. III 15: *pessulis iniectis et uncino firmiter immisso*; der *uncinus* wird von Mau a. a. O. als einfacher Haken erklärt, der die beiden Flügel verbindet, mit der Hinzufügung, daß sich solche an einer in Gips abgegossenen Tür in Pompeji oberhalb des Schlosses noch erhalten haben, und zwar (s. Mau Pompeji 255) ein eiserner Querriegel und zwei Haken, jeder in eine Oese des andern Flügels eingreifend, endlich zwei henkelartige, in Oesen hängende Handgriffe zum Aufziehen. Vgl. Corp. Gloss. VII 381: *uncinus κόραξ σιδηροῦς θύρας*; ebd. 563 unter *κόραξ*.

[4]) Overbeck 253.

[5]) Daß diese Riegel speziell *pessuli* genannt werden, geht hervor aus Marc. Empir. 17: *in foramine, in quo ianuae pessuli descendunt, quidquid repereris collige*, während Festus 187, 1 zeigt, daß sie auch *obices* genannt werden konnten, was eben Riegel schlechthin bedeutet. Daß daneben auch die Fallbolzen der Schlösser so hießen, wird unten dargelegt. Weniger sicher ist, ob Fink recht hat, wenn er S. 30 behauptet, daß auch ein einfacher, von innen angebrachter Querriegel *pessulus* genannt werden konnte, denn die Stellen, die er dafür anführt, Ter. Eun. 603: *pessulum ostio obde*, und Heaut. 278: *anus foribus obdit pessulum*, können sich ebenso gut auf den senkrechten Riegel beziehen.

[6]) Plaut. Aul. 103: *occlude sis fores ambobus pessulis*, vgl. Cist. 649: *occludite aedis pessulis, repagulis*; Truc. 351, und die Anrede des Phaedromus an die *pessuli* im Curcul. 147 ff., bes. v. 151: *sussulite, obsecro, et mittite istanc foras.* Ter. a. a. O. Prudent. in Symm. I 65: *nunc foribus surdis, sera quas vel pessulus artis | firmarunt cuneis.*

[7]) Petron. 97, 7. Apul. met. I 22. Amm. XXXI 13, 15. Vgl. Heraeus Sprache des Petron 25. Landgraf Arch. f. lat. Lexikogr. IX (1896) 402 über *oppessulare* in den Glossen.

[8]) Vgl. Ivanoff a. a. O. An unserer Figur

Während die bisher besprochenen Vorrichtungen lediglich dazu bestimmt sind, die Tür von innen zu verschließen, ohne ein Öffnen derselben von außen her an sich zu ermöglichen, kannte man schon sehr früh auch solche Verschlüsse, die vermittelst eines eingeführten Schlüssels ein Schließen und Öffnen von außen wie von innen erlaubten[1]). Die dazu erforderlichen Bestandteile, das Schloß, *claustrum*[2]), und der Schlüssel, *clavis*[3]), konnten von sehr verschiedenartiger Konstruktion sein; doch beruhen alle Systeme darauf, daß ein Querriegel, der in ein Loch oder eine Krampe greift, der Tür vorgeschoben wird, und das Unterscheidende liegt in der Vorrichtung, durch die der Riegel vor- oder zurückgeschoben und bei Verschluß festgehalten wird. Wir unterscheiden darin vornehmlich drei Arten: 1. durch einfaches Schieben oder Stoßen des Riegels; 2. durch Heben oder Fallenlassen von Bolzen; 3. durch Drehung des den Riegel fortbewegenden Schlüssels. Die älteste und einfachste Art, die sich schon am homerischen Schlosse findet, aber in noch viel frühere Zeiten zurückgeht und die sich heute noch vielerorts, namentlich in Gegenden, die der Kultur ferner liegen, erhalten hat, besteht darin, daß der Querriegel, der sich in Krampen hin- und herschieben läßt, Vertiefungen oder Erhöhungen hat, in die der von außen, durch ein in der Tür befindliches Loch eingeführte, etwas gebogene Schlüssel eingreift, sodaß er dadurch imstande ist, den Riegel seitlich zu stoßen, worauf die Tür frei wird[4]). Daß die Römer solche Verschlußvorrichtungen gekannt haben, unterliegt keinem Zweifel, aber Stellen, die sich darauf beziehen lassen, liegen fast gar nicht vor[5]). Größere Sicherheit

, wie auch anderwärts, eine flache Rille δ
nntlich, die der eine mangelhaft aufgezogene
egel bei häufigem Öffnen der Tür in die
hwelle und den Fußboden eingeschliffen hat.

[1]) Einige Stellen werden dahin gedeutet, daß die Türen mitunter von beiden Seiten Schlösser hatten. In diesem Sinne faßt Becker-Göll 327 und Marquardt 234 A. 6 Plaut. Rost. 405, wo Tranio sagt: *clavem mihi hanc aedium | iam iube efferri intus: hasce foris aedis obcludam hinc foris,* und 425: *clavim illo atque abi intro atque obclude ostium, | et ego hinc obcludam.* Freilich könnte hier der einfache Verschluß auch bloß durch Riegel erfolgt sein. Doppelter Verschluß bei Achill. Tat. II 19: *ταχυμίζουσα δὲ ἀεὶ τὴν Λευκίππην ἡ μήτηρ κλειεν ἔνδοθεν τὴν ἐπὶ τοῦ στενωποῦ θύραν· ὄθεν δέ τις ἕτερος ἐπέκλειε καὶ τὰς κλεῖς ἄλλε διὰ τῆς ὀπῆς· ἡ δὲ λαβοῦσα ἐφύλαττε καὶ οἱ τὴν ἕως καλέσασα τὸν εἰς τοῦτο ἐπιτεταγμένον διέβαλλε πάλιν τὰς κλεῖς, ὅπως ἀνοίξειε.* Hier schließt also der betr. Schlüssel nur von außen auf. Hingegen bezieht sich die von Marquardt angeführte Stelle beim Schol. ad Arat. Phaen. 192: *τῷ ἔνδοθεν ἡρμοσμένην εἶναι τὴν κλεῖν ἀρχαϊκῶς· οὐ γὰρ ὡς νῦν ἐκτός εἰσιν αἱ κλεῖδες, ἀλλ' ἔνδον τὸ παλαιὸν παρὰ Αἰγυπτίοις καὶ Λάκωσιν* nicht auf verschiedene Schlösser, sondern auf ein einziges, das man von innen her inwendig, jetzt auswendig anbringe.

[2]) Wie man heutzutage Schloß und Schlüssel mitsammen kauft, da beides zueinander passen muß, so auch im Altertum, Cat. r. r. 13, 2; 135, 2; vgl. Varr. b. Non. 545, 11. An den meisten Stellen, wo ein Oeffnen oder Schließen der Tür durch *claustra* erwähnt wird oder ein gewaltsames Aufbrechen durch *revellere* derselben, werden wir an Schlösser von irgend einer der oben beschriebenen Konstruktionsarten zu denken haben, vgl. Plaut. Curc. 203. Cic. Verr. IV 23, 52. Liv. V 21, 10. Petron. 11, 2; 97, 8. Catull. 61, 76. Verg. Aen. VII 185; IX 758. Ov. am. I 6, 17. In verallgemeinerter Bedeutung Mart. X 28, 9: *ferrea perpetua claustra tuere sera,* wo *claustra* wohl identisch mit *fores* sind (am Janustempel). Die Verfertiger sind die *claustrarii,* Lampr. Heliog. 12, 2. CIL VI 9260; VIII 21103 f.

[3]) Tib. II 4, 31: *hinc clavim ianua sensit*; *clavicula,* Germanic. Aratea 196. Auch Nachschlüssel kannte man, *clavis adultera,* Ov. a. a. III 643, oder *adulterina,* Sall. Iug. 12, 3.

[4]) Man vgl. die mannigfachen Rekonstruktionsversuche bei Fink Verschluß 12 ff. Diels Parmenides 129 ff. Jacobi Saalburg 466 ff.

[5]) Vermutlich ist ein solches Schloß Apul. met. IV 10 gemeint. Hier wagen Räuber nicht, die Tür gewaltsam zu erbrechen, des Lärmes wegen; der eine nun: *qua clavi immittendae foramen patebat sensim immissa manu claustrum evellere gestiebat,* was aber mißlingt, da der hinter der Tür lauernde

aber gewährte die zweite Art, wobei das Festhalten des Riegels dadurch erfolgt, daß im Schloß bewegliche Fallbolzen, die ebenfalls *pessuli* heißen[1]), bei geschlossenem Zustande in entsprechende Hohlräume des Riegels eingreifen und ihn festhalten, beim Heben vermittelst eines Schlüssels aber (*clavem subdere, subducere*)[2]) die Bewegung des Riegels freigeben. Solche Schlösser gab es von Holz, und man hatte dafür auch hölzerne Schlüssel[3]); bei festerem Verschluß aber wurde beides von Eisen hergestellt. Da es wesentlich darauf ankam, daß jedes Schloß nur durch den dazu gehörigen Schlüssel aufgesperrt werden konnte, so waren die für solche Fallbolzenschlösser erforderlichen Schlüssel, die zwei, drei und mehr vorstehende Zinken (*dentes*[4])) zum Heben der Bolzen hatten, von sehr mannigfacher Form, wie die in beträchtlicher Zahl gefundenen Exemplare uns zeigen[5]).

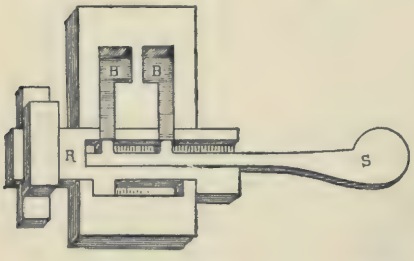

Fig. 6.

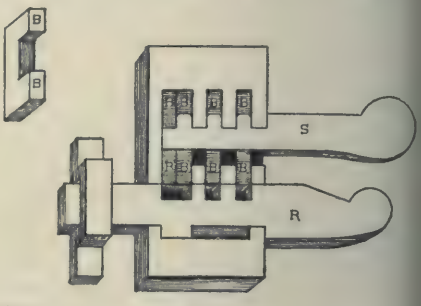

Fig. 7.

Römische Türschlösser.

Zur Veranschaulichung einiger Typen diene die Beschreibung dreier Schlösser, die Baumeister L. Jacobi nach Originalen von der Saalburg hat rekonstruieren lassen[6]). Fig. 6 ist ein hölzernes Bolzenschloß, bei dem der

Hausbesitzer ihm die Hand an die Tür festnagelt. Da hier das Türloch, durch das der Schlüssel gesteckt wird, so groß ist, daß man eine Hand durchstecken kann, wird man an ein Schloß der obigen Art zu denken haben.

[1]) An den meisten Stellen, wo *pessuli* erwähnt werden, ist es nicht möglich, die ebenso benannten Schwellenriegel von den Fallbolzen zu unterscheiden. Sicher ist die Bedeutung bei Apul. met. I 11 ff. Wenn es hier zunächst heißt: *adducta fore pessulisque firmatis*, und c. 14, wie die durch Zauber erbrochene Tür wieder sich schließt: *ad claustra pessuli recurrunt*, so geht aus der folgenden Beschreibung, wie der im Zimmer befindliche die Tür öffnen will, hervor, daß es sich um ein Fallbolzenschloß handelt: *subdita clave pessulos reduco; at illae probae et fideles ianuae, quae sua sponte reseratae nocte fuerant, vix tandem et aegerrime tunc claris suae crebra immissione patefiunt*. Denn die Schlüssel zu diesen Schlössern waren manchmal recht kompliziert und ihre Einführung nicht so einfach, sodaß, namentlich wenn jemand aufgeregt war, wie das hier der Fall ist, der Versuch leicht mehrmals wiederholt werden mußte.

[2]) Apul. met. I 14; IX 20: *tandem clave pessulis subducta repandit fores*. German. Arat. 196.

[3]) Augustin. de doctr. christ. IV 11, 26: *quid prodest clavis aurea, si aperire, quod volumus, non potest, aut quid obest lignea, si hoc potest*.

[4]) Tib. I 2, 18: *seu reserat fixo dente puella fores*. German. a. a. O.: *qualis ferratos subicit clavicula dentes,* | *succutit et foribus praeducti vincula claustri*.

[5]) So sind auf der Saalburg gegen 200 Schlüssel gefunden worden, von denen jeder einen anders eingerichteten Bart aufweist, s. Jacobi Fig. 73—75 und Taf. 44. Aratos Phaen. 192 f. vergleicht die Stellung der Sterne in der Kassiopeia mit der der *ὀχῆες*, der Bolzen, an einer Türe, darnach German. a. a. O., Avien. Phaen. 455: *vis qualem Caria quondam* | *noverat intrantem per claustra tenacia clarem*. Den lakonischen Schlüssel finden wir bei Plaut. Most. 404 erwähnt. allein wenn schon die Form desselben auch bei den Römern üblich gewesen sein wird (vgl. Fink 22), so wird der Name doch kaum sich erhalten haben und bei Plautus bloß aus dem griechischen Original herübergenommen sein.

[6]) Jacobi Fig. 73 Nr. 30 u. 34, Fig. 75 Nr. 6 u. 11; doch sind unsre Abbildungen nach

chlüssel S in den Riegel R selbst eingeführt wird; er hat zwei Zinken, it denen die beiden Bolzen BB aus den Riegellöchern herausgehoben erden: indem die Zinken sich in die leeren Riegellöcher einhaken, kann an den Riegel durch Zurückziehen des Schlüssels aus dem Verschlusse ntfernen. — Fig. 7 ist ebenfalls ein hölzernes Schloß, hier sind vier olzen B, die durch einen Schlüssel mit drei Zinken gehoben werden. Der chlüssel S liegt hier oberhalb des Riegels, daher haben auch die zu ebenden Bolzen eine besondere, aus der Abbildung ersichtliche Form. argestellt ist, wie der Schlüssel die Bolzen gehoben hat; der Riegel R

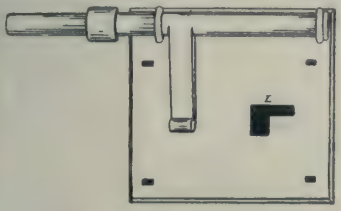

Fig. 8. Römisches Türschloß.

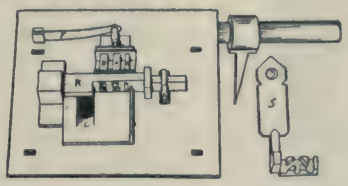

Fig. 9.

st nun frei und kann beiseite geschoben werden. — Fig. 8 und 9 zeigen in eisernes Schloß von der Außen- und der Innenseite. Außen an der ür sitzt der Schloßkasten, darüber der in eine Krampe eingreifende Riegel, er eine inwendig durch einen zweiten Riegel festgehaltene Zunge hat; echts ist das Schlüsselloch L[1]). In dieses Schlüsselloch wird der Schlüssel S, essen verzahnter Bart rechtwinklig zum Griffe steht, eingeführt und nach nks so herumgedreht, daß die Zinken unter die im Riegel R steckenden inken der drei Bolzen zu liegen kommen (die verschiedene Form der Zinken eigt die Abbildung des Schlüssels). Die Bolzen, die durch eine Feder F iedergedrückt werden, werden nun durch den Schlüssel in die Höhe geoben, der Riegel R wird dadurch frei und aus der Klammer K nach links urückgezogen; damit wird dann die äußere Verschlußstange, deren Haspe er Riegel festhielt, freibeweglich und kann aus dem sie festhaltenden inge nach rechts hin herausgezogen werden[2]).

Die dritte Art ist das Drehschloß, das sich vom heutigen nicht esentlich unterscheidet. Hier sind keine Fallbolzen vorhanden, sondern er Schlüssel, dessen Bart in der Verlängerung des Griffes liegt, greift urch Drehung in den Riegel ein und schiebt ihn vor- oder rückwärts. erartige Schlösser sind in römischen Ansiedelungen zwar nur vereinzelt efunden worden[3]), aber dafür um so zahlreichere Exemplare der dazu

IELS Fig. 31—34 gegeben, da diese noch anhaulicher sind.

[1]) Daß diese Art von Schloß ganz besonders beliebt gewesen ist, zeigen nicht ur die häufig gefundenen Exemplare davon, ondern auch die Denkmäler. Auf der oben wähnten Tür des römischen Sarkophags, erlin. Skulpt. 344 Nr. 863, und einer Aschenkiste ebd. 436 Nr. 1123, sowie Musée de Brousse . 76 Fig. 35 f., sind ganz ähnliche Schloßorderseiten nachgebildet, und ebd. N. 78 Fig. 37 geht von dem Schloß ein weinblattartiger Riegel aus, der über die beiden Türflügel sich legt und so die Tür von außen verschließt.

[2]) Bei diesen Schlössern bleibt in der Regel der Schlüssel, wenn er geöffnet hat, in der Oeffnung stecken und kann nur zurückgezogen werden, indem man wieder schließt. Vgl. Petron. 94, 7: *continuo limen egressus adduxit repente ostium cellae meque nihil tale expectantem inclusit, exemitque raptim clavim.*

[3]) Abgesehen von der Saalburg auch in

Fig. 10. Schlüssel a. Pompeji.

gehörigen Schlüssel mit den mannigfachsten Formen des Bartes[1]). Von der Art, wie die Türschlüssel manchmal kunstreich verziert wurden, gibt der pompejanische Schlüssel Fig. 10 eine Vorstellung[2]).

Hatte man die Haustür durchschritten[3]), so kam man in der Regel noch nicht sogleich in das Atrium, sondern in einen schmalen Gang, eine Verlängerung des Vestibulums oder Ostiums. Welchen Namen dieser Gang für gewöhnlich führte, steht nicht fest, doch kommt die Benennung *fauces* dafür vor[4]). Hier lag meist der Haushund, für den bisweilen ein besonderer Raum vorhanden war[5]), an der Kette[6]); zur Warnung war mitunter an der Wand die Inschrift *Cave canem!* angebracht, auch wohl der Hund selbst in Malerei oder Mosaik dargestellt[7]) (s. Fig. 11). Vornehmlich aber war hier der Platz des mit der Hütung der

Fig. 11. Haushund, Mosaik aus Pompeji.

andern römischen Niederlassungen s. F. Keller in d. Mitteil. d. antiquar. Gesellsch. in Zürich XV (1864) 59 u. 62 mit Taf. I 1—3. Jacobi Fig. 76 Nr. 1—24, doch ist zu bemerken, daß hier meist Vorlegeschlösser abgebildet sind, deren Mechanismus sich durch das ihn umgebende Gehäuse weit besser als bei den in Türen eingelassenen Schlössern erhalten hat.

[1]) Vgl. Jacobi a. a. O. Nr. 25—42.

[2]) Nach Mus. Borb. XVI 23, 5.

[3]) In einigen größern Häusern Pompejis findet sich die Einrichtung, daß neben der Haustür und mit ihr einen rechten Winkel bildend noch eine kleine einflüglige Tür liegt, auf der rechten oder linken Seite des Vestibulums, die zunächst in einen Winkel zwischen eben dieser Tür und der entsprechenden Seitenwand des Hausflurs und von da weiter ins Haus führte, s. Overbeck 254; 298. Mau 253.

[4]) Vitr. VI 3 (4), 6; vgl. Ivanoff a. a. O. 83. Daß der Gang auch *ostium* genannt worden sei, wie Becker-Göll 237 und Overbeck 254 behaupten, läßt sich nicht belegen. Wenn außer der Haustür noch eine besondre Tür ins Innere führte, so nannten die Griechen nach Vitr. VI 7 (10, 1) den Raum *inter duas ianuas θυρωρεῖον*. Ebd. 5 heißt es: *item πρόθυρα graece dicuntur quae sunt ante ianuas vestibula, nos autem appellamus prothyra, quae graece dicuntur διάθυρα*. Dies Wort kommt aber nur hier vor, wir wissen daher gar nicht, welchen Raum Vitruv hier im Sinn hat.

[5]) Vgl. Overbeck 331. Mau R. M. VII (1892) 9.

[6]) Plaut. Most. 849 ff. Tib. II 4, 32; ib. 6, 114. Hor. sat. I 2, 128. Sen. dial. V 37, 2. Suet. Vit. 16. Petron. 64, 7; 72, 7. Der Abguß eines Haushundes nach der in der Asche erhaltenen Form ist abgebildet bei Presuhn Pompeji III Taf. 3.

[7]) Varr. b. Non. 153, 1: *in ianua 'Cave canem' inscribi iubeo.* Petron. 29, 1: *ad sinistram enim intrantibus non longe ab ostiarii cella canis ingens, catena vinctus, in pariete erat pictus superque quadrata littera scriptum 'cave canem'.* Im Hause des tragischen Dichters in Pompeji war im Fußboden ein Mosaik eingelegt, das den Haushund an der Kette und darunter die Inschrift zeigt, s. Mus. Borb. II 56. Overbeck 255 Fig. 138; auch im Hause des

Tür beauftragten Sklaven, des *ianitor*[1]) oder *ostiarius*[2]), der nachts den Hausschlüssel in Verwahrung hatte[3]). Er hatte meist seine besondere *cella*[4]); daß der ältere barbarische Brauch, nach dem der *ostiarius* angekettet war[5]), später allgemein befolgt wurde, ist sehr unwahrscheinlich, zumal diesem Türhüter eine gewisse Strafgewalt gegen Eindringlinge zustand und er zu diesem Zweck einen Stab (*virga*) führte[6]). In Häusern, in denen der Hausherr oder ein Mieter ein Geschäft betrieb, lagen im Vestibulum Stallungen und Läden, letztere mit Zugang auch von der Straße her[7]).

Gegen das Atrium zu waren die *fauces* in der Regel nur durch einen Vorhang (*velum*) abgeschlossen[8]). Daß aber hier eine zweite Tür nichts Unerhörtes war, zeigen Beispiele pompejanischer Häuser[9]).

Das Atrium[10]), der Raum, in den man aus den *fauces* zunächst gelangte, war im altitalischen Wohnhause der Hauptraum und bei sehr einfachen Wohnverhältnissen der älteren Zeit vielleicht der einzige Wohnraum der Familie[11]). Hier stand dazumal der Herd[12]), und es ist auch sehr wahrscheinlich, daß der Raum (gleich dem griechischen *μέλαθρον*) den Namen davon erhalten hat, daß der in den alten Wohnanlagen nur mangelhaften Abzug findende Rauch die Decke schwärzte[13]). Hier im Atrium sammelten

Caecilius Iucundus fand sich ein Hund in Mosaik, Presuhn a. a. O. Taf. 4 (darnach unsere Fig. 11), vgl. ebd. I Taf. 3.

[1]) Varr. l. l. VII 27. Plaut. Asin. 390; Most. 673. Tib. I 1, 56. Hor. carm. III 14, 18. Mart. V 22, 10. CIL IV 1894; 1921. Bisweilen mochte dies Amt auch von einer Dienerin versehen werden, Plaut. Curc. 76: *anus hic volet cubitare custos ianitrix.* Vgl. Pottier bei D.-S. III 602 ff.

[2]) Senec. a. a. O. Petron. 28, 8 erscheint er im Hause des Trimalchio in glänzender Livree. *Ostiarii* auf Inschr. s. CIL III 13142; VI 3995 ff.; 3961 ff.; 9737 f.; *ostiaria* VI 6326.

[3]) Apul. met. I 15, wo der Gast in der Herberge zwar aus seinem Zimmer heraus kann, aber um das Haus zu verlassen den *ianitor* wecken muß. Ebd. IV 18: *ianitorem gladio confici clavique subtracta fores ianuae expandit.* Vgl. ebd. IX 20.

[4]) Vitr. VI 7 (10), 1 erwähnt die *cella* des *ostiarius* nur im griechischen Haus, doch ist sie sonst bezeugt, s. Petron. 29, 1; 77, 4. Senec. und Suet. a. a. O. Varr. r. r. I 13, 2; bei Aurel. Vict. Caes. 8. 6 *tugurium ianitoris.* In pompejanischen Häusern sind diese kleinen Kämmerchen bisweilen zu finden, Overbeck 254; vgl. 333 u. 335 (in letzterem Hause hat die *cella* ein Fenster auf die Straße hinaus, durch das der *ostiarius* die Einlaß Begehrenden in Augenschein nehmen konnte).

[5]) Ov. am. I 6, 1: *ianitor, indignum, dura religate catena.* Colum. I praef. 10: *an putem fortunatius a catenato repulsum ianitore saepe nocte sera foribus ingratis adiacere.* Suet. de rhet. 3: *L. Voltacilius Pilutus servisse dicitur atque etiam ostiarius vetere more in catena fuisse.*

[6]) Senec. dial. II 14, 2: *ille pusillo animo est, qui sibi placet, quod ostiario libere respondit, quod virgam eius fregit.* Salvian. de gub. dei III 46: *ita ut si quispiam fuerit insolenter ingressus, aut caedatur aut propellatur.*

[7]) Vitr. VI 8 (5), 2: *qui autem fructibus rusticis serviunt, in eorum vestibulis stabula tabernae.* Ueber die *tabernae* s. unten.

[8]) Lampr. Alex. Sever. 4, 3: *cum amicis tam familiariter vixit, ut ... salutaretur quasi unus e senatoribus patente velo.*

[9]) Overbeck 255.

[10]) Ueber das Atrium und die damit zusammenhängenden Fragen ist vornehmlich zu vgl. Becker-Göll II 238, wo ältere Litteratur verzeichnet ist. Veliššky, Ztschr. f. d. österr. Gymn. XXVI (1875) 811 ff. Saglio bei D.-S. I 530 u. 981. Monceaux ebd. II 350. Nissen Pompej. Studien 625 ff. Brugi Archiv giurid. XXXVIII (1887) 493. Mau bei P.-W. II 2146.

[11]) Das Atrium ist der charakteristische Teil, der das römische Haus vom griechischen unterscheidet, vgl. Marx a. a. O.

[12]) Varro bei Non. 83, 15: *ad focum hieme ac frigoribus cenitabant.* Ov. fast. VI 301: *at focus a flammis et quod fovet omnia, dictus; qui tamen inprimis aedibus ante fuit.* Serv ad Aen. I 726: *ibi* (sc. *in atrio*) *et culina erat.* Auf dem Lande blieb das auch später noch so, Hor. sat. II 6, 65 ff.

[13]) So Serv. a. a. O.: *unde et atrium dictum est; atrum enim erat ex fumo.* Isid. XV 3, 4: *aliis atrium quasi ab igne et lychno atrum dixerunt.* Daneben hatten die Alten freilich allerlei andere, z. T. recht sonderbare Deutungen des Namens: so leitet es Varro l. l.

sich die Hausgenossen[1]), hier wurde gekocht und gespeist[2]), hier stand der Webstuhl der Hausfrau und ihrer Mägde[3]), und hier stand auch, dem Eingang gegenüber (daher auch *lectus adversus* genannt)[4]), das Ehebett, *lectus genialis*[5]), das später nur noch symbolische Bedeutung hatte und mehr zum Ehrensitz der Hausfrau als seinem ursprünglichen Zwecke diente[6]). Solange das Atrium solche Verwendung hatte und somit der Hauptraum des Hauses war, wird es höchst wahrscheinlich, worauf auch die oben (S. 8) besprochenen runden Hüttenurnen deuten, bedeckt gewesen sein; als man aber im städtischen Wohnhause anfing, besondere Räume für Kochen, Speisen, Schlafen etc. anzulegen, da entstand, und zwar wahrscheinlich noch in recht früher Zeit[7]), der Brauch, das Atrium oben zu öffnen, es zum *cavum aedium* (*cavaedium*) zu machen, mit welchem Namen man das Atrium auch zu bezeichnen pflegte[8]), obschon man später in erweitertem Sinne irgend einen zentral gelegenen Raum des Hauses darunter verstanden zu haben scheint[9]). Von den Atrien unterscheidet Vitruv, unter Hinzunahme

V 161 von der Stadt Atria her (ebenso Fest. 13, 11. Serv. a. a. O.); oder: *quod a terra oriatur, quasi aterrium*, Fest. ebd.; oder: *quod addantur ei tres porticus extrinsecus*, Isid. a. a. O. Nicht weniger unglücklich sind die von Neueren versuchten Ableitungen aus dem Griechischen (*αἴθριον, ἀθρόον*, Becker-Göll 251), die schon deshalb zu verwerfen sind, weil das *atrium* eine spezifisch italische, den Griechen ganz fremde Einrichtung ist. Die oben gegebene Deutung ist angenommen worden von Schwegler Röm. Gesch. I 275. Mommsen Röm. Gesch. I 236. Nissen 628. Marquardt 218.

[1]) Varr. a. a. O.: *Cavum aedium dictum, qui locus tectus intra parietes relinquebatur patulus, qui esset ad communem omnium usum.*

[2]) Cat. b. Serv. a. a. O.: *et in atrio et duobus ferculis epulabantur antiqui*; vgl. ebd. ad Aen IX 645: *illic enim et epulabantur et deos colebant.*

[3]) Liv. I 57, 9: *Lucretiam . . . nocte sera deditam lanae inter lucubrantes ancillas in medio aedium sedentem inveniunt.* Nep. praef. 6: *aut cuius non mater familias primum locum tenet aedium atque in celebritate versatur?* Ascon. ad Cic. Milon. p. 38 Kießl.: *itemque telas, quae ex vetere more in atrio texebantur, diruerunt.* Arnob. adv. gent. II 67: *matres familias vestrae in atriis operantur domorum industrias testificantes suas?* Vgl. auch Plaut. Men. 796.

[4]) Laber. b. Gell. XVI 9, 4: *mater familias tua in lecto adverso sedet.* Prop. V (IV) 11, 85: *seu tamen adversum mutarit ianua lectum.* Ascon. a. a. O.: *lectulum adversum uxoris eius Corneliae, cuius castitas pro exemplo habita est, fregerunt.*

[5]) Cic. p. Cluent. 5, 14: *lectum illum genialem . . . sibi ornari et sterni iubet.* Hor. ep. I 1, 87: *lectus genialis in aula est.* Fest. 94, 11. Serv. ad Aen. VI 603.

[6]) Vgl. über den Platz dieses Ehebettes Nissen 642.

[7]) Darauf deutet der jedenfalls sehr alte religiöse Brauch hin, der Gell. X 15, 8 und Serv. ad Aen. II 57 erwähnt wird und das Impluvium zur Voraussetzung hat; s. Marquardt Röm. Staatsverw. III 318. Voigt Jahresbericht über d. class. Altert. f. 1878, III 378.

[8]) Diese Ausdrücke kommen nicht häufig vor; in Betracht kommt vornehmlich Varr. l. l. V 161 (s. Anm. 1) und Vitr. VI 3, 1. Becker a. a. O. hat eingehend zu erweisen gesucht, daß das *cavum aedium* etwas anderes als das *atrium* sei, doch weist Göll ebd. in allen Punkten seine Aufstellungen als unrichtig nach. Ebensowenig sind andere Unterscheidungsversuche haltbar, wie der von Schneider zu Vitruv VI 3, 1 (Bd. II 432) und Lersch Z. f. d. A. W. 1838 Nr. 72, wonach das *cavum aedium* den ganzen inneren Raum, *atrium* nur die bedeckten Teile desselben bezeichne; oder der umgekehrte von Mommsen Röm. Gesch. I 236, der *cavum aedium* für die Deckenöffnung erklärt. Die Ansicht von Velissky a. a. O., das aus dem Viehhof des alten Bauernhauses entstandene *cavum aedium* sei später vergrößert und verschönert als Peristyl und Sitz des Familienlebens an das modernisierte Atrium angesetzt worden, weist Marquardt 223 A. 4 mit Recht zurück. Vgl. auch Saglio bei D.-S. I 981 ff.

[9]) Diese Auffassung von Mau bei P.-W. III 1799 hat am meisten für sich. Ungewiß zwar ist die Bedeutung Plin. XIX 24: *vela . . . rubent in cavis aedium, et muscum ab sole defendunt*; denn wenn Mau meint, es seien hier Peristyle gemeint, weil die *vela* doch mehr in diesen als in den Atrien Verwendung fanden, so ist letzteres doch zu viel behauptet. Wenn aber der jüngere Plin. ep. II 17, 4 fg. in der Beschreibung seines Laurentinums einen Unterschied zwischen *atrium* und *cavaedium* macht, so war letzteres wohl auch ein Atrium, da es denjenigen Platz einnimmt, den nach Vitr. VI 5 (8), 3 dieses in der

der bedeckten, fünf Arten[1]). Vier davon sind oben offen; die viereckige Dachöffnung führt den Namen *compluvium*, während der darunter belegene, vertiefte Teil des Fußbodens, in dem sich das Regenwasser sammelte, *impluvium* heißt[2]), eine Unterscheidung, die freilich nicht immer ganz streng festgehalten wurde[3]).

Die ersten drei Arten des Atriums, das sogenannte *tuscanicum*[4]), das *tetrastylum* und das *corinthium*, hatten das Gemeinsame, daß das in der Mitte offene Dach sich auf allen vier Seiten nach der Mitte, also dem *compluvium* zu, senkte, so daß das Regenwasser des Daches dem *impluvium* zugeführt wurde; ihr Unterschied besteht in der Dachkonstruktion. Das Dach des *atrium tuscanicum* nämlich[5]) hat keine vertikalen Stützen, sondern ruht auf zwei, das Atrium der Breite nach überspannenden Balken

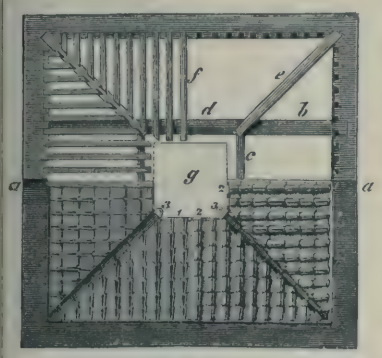

Fig. 12. Dachkonstruktion des tuskanischen Atriums.

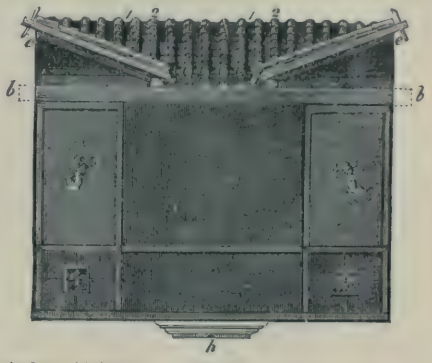

Fig. 13.

(a auf unsern Abbildungen Fig. 12 und 13)[6]), die ihrerseits durch zwei Querbalken b verbunden sind. Von den Stellen, wo die Querbalken auf

Villa haben soll: aber Plinius hat die Bezeichnung gewechselt, um es von dem vorderen, seiner Lage nach dem städtischen Atrium entsprechenden Raume zu unterscheiden. Ebenso sind die *cavae aedes* bei Verg. Aen. II 483 die Mittelräume des Hauses.

[1]) Vitr. VI 3, 1: *cava aedium quinque generibus sunt distincta, quorum ita figurae nominantur tuscanicum, corinthium, tetrastylum, displuviatum, testudinatum.*

[2]) Varr. l. l. V 161: *si relictum erat in medio ut lucem caperet, deorsum quo impluebat dictum impluvium, susum qua compluebat compluvium, utrumque a pluvia.* Fest. 108, 14: *impluvium, quo aqua impluit collecta de tecto. Compluvium, quo de diversis tectis aqua pluvialis confluit in eandem locum.* Ps.-Ascon. ad. Cic. Verr. p. 177 Or.: *impluvium locus sine tecto in aedibus, quo impluere imber in domum possit.* Erwähnung des Kompluviums Vitr. a. a. O.; ebd. 2 u. 6. Varr. r. r. I 13, 3. Suet. Aug. 92; des Impluviums Plaut. Epid. 225. Cic. in Verr. act. II, I 23, 61. Liv. XLIII 13, 6. Quint. XI 2, 20. Serv. ad Aen. II 512.

[3]) So *compluvium* für *impluvium* Suet. Aug. 92; besonders häufig aber *impluvium* für *compluvium*, so an den oben S. 30 A. 7 angeführten Stellen, ferner Plaut. Amph. 1108; M. gl. 159; 175; 287; 340. Ter. Eun. 589; Phorm. 707. Darnach scheint es ganz üblich gewesen zu sein, die obere Dachöffnung *impluvium* zu nennen.

[4]) Nach Varr. l. l. V 161: *dictum a Tuscis, posteaquam illorum carum aedium simulare coeperunt.* Der abweichenden Ansicht von Voigt a. a. O. 300, der es von der Stadt Tuscana ableiten wollte, widerspricht Göll zu Becker 253 mit Recht. Wie Marx 551 bemerkt, ist eigentlich bloß das *atrium tuscanicum* altrömisch; die andern Formen sind von griechischer Bauweise entlehnt und heißen noch *atria*, sind aber streng genommen keine mehr.

[5]) Vitr. VI 3, 1: *tuscanica sunt in quibus trabes in atrii latitudine traiectae habeant interpensiva et collicias ab angulis parietum ad angulos tignorum intercurrentes, item asseribus stillicidiorum in medium compluvium deiectis.*

[6]) Die Figuren rühren von Mazois II pl. III 1 u. 2 her und sind darnach sehr oft reproduziert, s. Marquardt 237. Overbeck 256. Mau 256 f.

den Hauptbalken aufliegen, gehen vier Strebebalken d in die Ecken des Mauerwerks hinauf; die auf diese Weise entstehenden vier abgestumpften Dreiecke werden mit den nach innen geneigten Dachsparren e benagelt und auf diese die Dachziegel (als Flachziegel f, Deckziegel g und Eckziegel h) aufgelegt[1]). Beim *tetrastylum*[2]) wird das *compluvium* in den vier Ecken durch Säulen gestützt, auf denen die Balken a ruhen; die Querbalken b fallen dabei fort[3]). Das war namentlich wichtig bei großen Atrien, obschon es auch *tuscanica* bis zu 60 Fuß Spannung gab[4]); es hatte aber auch den Vorteil, daß man schwächere und daher wohlfeilere Balken als Träger benutzen konnte[5]). Beim *corinthium*[6]) ruht das *compluvium* auf mehr als vier Säulen, das Atrium erhält dadurch Ähnlichkeit mit einem Peristyl; auch ruht das Dachgebälk vornehmlich auf den Säulen und die Balken a fallen fort[7]). Beim *atrium displuviatum*[8]) aber senkte sich das Dach nicht gegen das *compluvium* hin, sondern von diesem aus nach außen gegen die Mauern zu. Das hatte im Winter den Vorteil, daß dem Atrium und den von diesem ihr Licht empfangenden Nebenräumen mehr Licht zugeführt wurde; aber die Abführung des Regenwassers, das in horizontalen Röhren (*canales*) aufgefangen und durch vertikale Abflußrohre (*fistulae*) den Wänden entlang in die Zisterne geleitet wurde, hatte ihre Nachteile, da die Wände leicht feucht wurden[9]).

Selten, wie diese letzte Art, war jedenfalls auch die fünfte, das *atrium testudinatum*[10]), bei dem das Dach nach außen abfallend den ganzen Raum ohne Lichtöffnung bedeckte. Woher ein solches Atrium seine Beleuchtung bekam, ist ungewiß[11]). Das Regenwasser wurde hier vermutlich ebenso abgeleitet wie beim *atrium displuviatum*[12]).

---

[1]) Weitaus die meisten Atrien der pompejanischen Häuser sind tuskanische. Als Wasserspeier dienen meist Tierköpfe; ein schönes Beispiel Overbeck 260 Fig. 143. Mau 258 Fig. 132.

[2]) Vitr. a. a. O.: *tetrastyla sunt quae subiectis sub angularibus columnis et utilitatem* (l. *vilitatem*, mit Mau Instit. archaeol. gratul. iuv. Capitol., Rom. 1879, p. 20) *trabibus et firmitatem praestant, quod neque ipsae magnum impetum coguntur habere neque ab interpensivis onerantur.*

[3]) Diese neue Art, das Dach des Atriums durch Säulen zu stützen, ist es, die Hor. carm. III 1, 45 ff. tadelt.

[4]) Vitr. a. a. O. 5; in Pompeji sind die Hauptträger meist 9—10 Meter lang.

[5]) Daher die oben erwähnte Emendation von Mau zu Vitr. Tetrastyle Atrien in Pompeji vgl. Overbeck 257 f.; 272; 344; 347 und s. die Tafel S. 29.

[6]) Vitr. a. a. O. 1: *in corinthiis isdem rationibus trabes et compluvia conlocantur, sed a parietibus trabes recedentes in circumitione circa columnas componuntur.*

[7]) Korinthische Atrien in Pompeji Overbeck 258 f.; 298; 332; 335; 344; 395.

[8]) Vitr. a. a. O. 2: *displuviata autem sunt, in quibus deliquiae arcam sustinentes stillicidia reiciunt. haec hibernaculis maxime praestant utilitates, quod compluvia eorum erecta non obstant luminibus tricliniorum. sed ea habeat in refectionibus molestiam magnam, quod circa parietes stillicidia defluentia continent fistulae, quae non celeriter recipiunt ex canalibus aquam defluentem, itaque redundantes restagnant et intestinum et parietes in eis generibus aedificiorum corrumpunt.*

[9]) Ein sicheres Beispiel eines solchen Atriums hat sich in Pompeji nicht nachweisen lassen, s. Overbeck 274. Mau 257; vgl. B. d. I. 1874, 67.

[10]) Vitr. a. a. O.: *testudinata vero ibi fiunt, ubi non sunt impetus magni et in contignationibus supra spatiosae redduntur habitationes.* Varr. l. l. V 161: *in hoc locus si nullus relictus erat, sub divo qui esset, dicebatur testudo ab testudinis similitudine, ut est in praetorio in castris.*

[11]) Nach Nissen 629 vornehmlich durch die Tür, vielleicht auch durch Luftlöcher von den Seiten her; Overbeck 259 nimmt Fenster an.

[12]) In Pompeji kommen nach Overbeck a. a. O. keine ganz bedeckten Atrien vor, doch nennt er 358 ein „bedecktes Nebenatrium" im Hause des Popidius Secundus. Nach Mau a. a. O. erweisen sich einige wenige kleine Atrien durch das Fehlen des Impluviums als ganz bedeckt.

Was die Größenverhältnisse des Atriums anlangt, so schreibt Vitruv
)r[1]), es solle sich die Breite zur Länge verhalten wie 2:3 oder wie 4:5

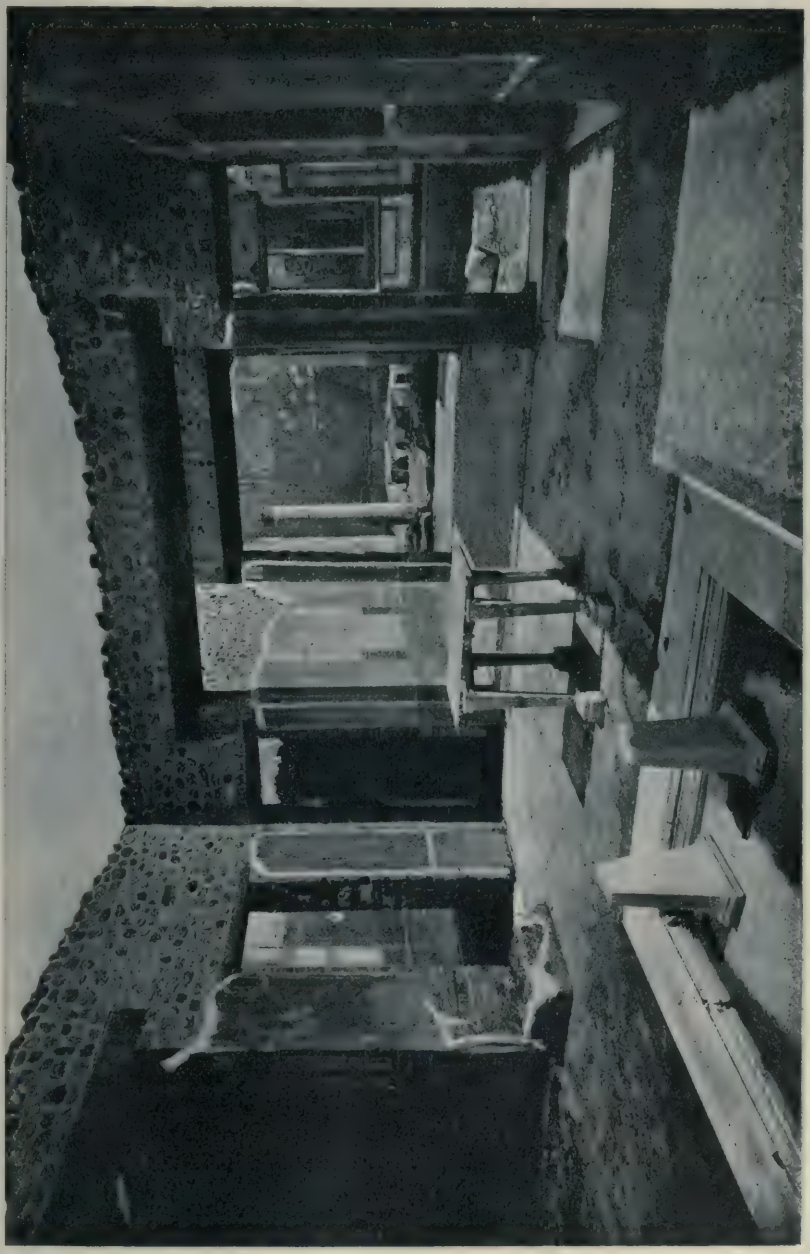

Fig. 14. Pompejanisches Atrium.

ler wie die Seite des Quadrats zur Diagonale; daß man sich an diese eoretischen Vorschriften nicht gehalten hat, zeigt Pompeji, wo zwar die

[1]) A. a. O. 3.

meisten Atrien mehr Länge als Breite haben, aber doch auch nahezu quadratische vorkommen[1]). Die Größe schwankt in Pompeji zwischen 6:8 und 12:17 Meter[2]); Vitruv kennt Atrien von 100 Fuß Länge[3]). Die Größe des Kompluviums schwankt nach Vitruv[4]) zwischen 1/4 und 1/3 der Breite des Atriums; in Pompeji findet sich ersteres Verhältnis nur in wenigen Fällen, letzteres als Regel[5]). Für die Höhe schreibt Vitruv 3/4 der Breite vor[6]).

Fig. 15. Tischfüße aus einem pompejanischen Atrium.

Die veränderte Bedeutung, die das Atrium gegen früher erhielt, hatte ihre Rückwirkung auf seine Ausstattung. Der Herd, der ursprünglich dort stand, wohin nun das Impluvium verlegt wurde, konnte seinen Platz im Atrium nicht mehr behaupten[7]); an seine Stelle trat ein viereckiger Steintisch, *cartibulum* genannt[8]), auf dem Geräte Platz fanden, vielleicht auch gereinigt wurden. Ein solcher Tisch hat sich in vielen Häusern Pompejis,

[1]) Mau 257.
[2]) Mau bei P.-W. 2147.
[3]) A. a. O. 4.
[4]) Ebd. 7.
[5]) Overbeck 260.
[6]) A. a. O. 4.
[7]) Auch die ältesten Häuser von Pompeji zeigen keine Spur von einem Herd im Atrium, Mau Pompejan. Beitr. 89 f.
[8]) Varr. l. l. V 125: *altera vasaria mensa erat lapidea quadrata oblonga, una columella: vocabatur cartibulum. Haec in aedibus ad compluvium apud multos me puero ponebatur et in ea et cum ea aenea vasa.* Darnach müßte man annehmen, daß der Brauch zur Zeit Varros schon abgekommen war: daß er in Pompeji sich dauernd erhalten hat, zeigen die Funde, s. u. Vgl. auch Corp. Gloss. VI 185: *cartibulum mensa quadrata quae in atrio ponitur.* Ueber den Zusammenhang dieses Tisches mit dem alten Herd und über seine Verwendung s. Nissen 641. Vgl. Saglio bei D.-S. I 929.

nanchmal in sehr schöner künstlerischer Ausführung der beiden Träger der Marmorplatte, noch erhalten[1]), vgl. die Ansicht des pompejanischen Atriums Fig. 14 mit dem Tisch und den Füßen des Marmorbeckens im Kompluvium[2]) und die schön skulpierten Tischfüße Fig. 15[3]). Auch findet sich hier häufig, zwischen Tisch und Impluvium, eine auf einer Basis stehende Brunnenfigur, die mit der Wasserleitung in Verbindung stand und einen Wasserstrahl in das Impluvium oder in ein dort stehendes Marmorbecken entsandte[4]), vgl. Fig. 16. Das Impluvium, das bisweilen mit einem Springbrunnen versehen war[5]), hatte einen doppelten Abfluß, nämlich einen in die Zisterne, deren mit zylinderförmiger Einfassung versehene Öffnung sich meist an der Rückseite des Impluviums findet, und einen nach vorn auf die Straße, durch eine bedeckte Rinne, die auch zur Entfernung des schmutzigen Wassers diente[6]).

Fig. 16. Fischer, Brunnenfigur aus Pompeji.

Sodann hatte nach altem Brauch die eiserne oder eisenbeschlagene Geldkiste (*arca*) ihren Platz im Atrium[7]); in Pompeji haben sich in verschiedenen Atrien Exemplare von eisernen, kunstreich verzierten Geldkisten gefunden[8]). Bisweilen war auch die Kapelle der Laren im Atrium angebracht (vgl. Fig. 17)[9]). Auch sonst ließ man es an Verzierung dieses Raumes nicht fehlen, namentlich waren Vorhänge, *vela*, zum Abhalten der Sonne sehr üblich, sowohl über dem

[1]) Vgl. Overbeck 298; 302; 331; 344 u. s.; 428 Fig. 229. Presuhn Pompeji IV Taf. 2. Mau 261 Fig. 134; 390.

[2]) Nach Mau 260 Taf. VII.

[3]) Nach Photographie.

[4]) Overbeck 324; Fig. 16 nach Photographie.

[5]) Ebd. 349.

[6]) Ebd. 257. Mau 255.

[7]) Serv. ad Aen. I 726: *ibi* (sc. *in atrio*) *etiam pecunias habebant*; ebd. IX 645: *census etiam omnis illic servabatur*. Appian. b. civ. IV 44: *Οὐίνιον δὲ ἀπελεύθερος αὐτοῦ Οὐινίου, Φιλήμων, οἰκίαν κεκτημένος λαμπράν, ἐν τῷ μεσαιτάτῳ τῆς οἰκίας ἔκρυψεν ἐν λάρνακι, ἃς ἀπὸ σιδήρου ἐς χρημάτων ἢ βιβλίων ἔχουσι φυλακήν*. Dasselbe erzählt Dio Cass. XLVII 7, 4, ein Beweis, daß diese Kasten oft sehr groß waren, daher Iuv. 13, 74: *arca patula*. Vgl. ebd. 11, 26: *ferrata arca*; 14, 259: *aerata arca*; Schol. Iuv. 14, 261. Varr. l. l. V 182. Hor. sat. I 1, 67. Uebertragen ist *arca* dann der Geldvorrat, wie wir Kasse sagen, z. B. Cic. ad Att. I 9, 2; ad Qu. fr. II 11, 5 u. s.

[8]) Overbeck 248; 331; 345; 425 u. s. Mau 260 Fig. 133; 310; 340. Saglio bei D.-S. I 363 Fig. 459 f.

[9]) Overbeck 209; 268; 296; 315; der Larenaltar Fig. 17 nach Presuhn VI Taf. 1, vgl. ebd. I Taf. 4. Andere Lararien s. Mau R. M. VIII (1893) 26; XIII (1898) 43. Not. d. scavi 1897, 105. Bisweilen ist das Lararium gleich hinter der Haustür angebracht.

Fig. 17. Pompejanisches Lararium im Atrium.

Impluvium, als zwischen den Säulen[1]). Einen besondern und eigentümlichen Schmuck aber erhielten die Atrien in vornehmen Häusern dadurch, daß in den *alae* im Hintergrund (s. unten) die Schränke mit den *imagines* der Wachsmasken der Vorfahren aufgestellt waren[2]).

In kleineren und bescheideneren Wohnhäusern gruppierten sich die Wohn- und Schlafräume in der Regel um das Atrium[3]), so daß dies immer noch ein Zentral- und Sammelpunkt für die Familie blieb, namentlich in der guten Jahreszeit. In größeren Häusern aber, in denen man außer dem Atrium noch einen Säulenhof oder Peristyl anlegte und um diesen wiederum allerlei Wohnräume verteilte, wurde das Atrium wesentlich Repräsentationsraum. Namentlich empfing hier der Patron die Klienten[4]), weshalb man es groß anlegte und prächtig aus-

[1]) Ov. met. X 595: *haud aliter, quam cum super atria velum | candida purpureum simulatas inficit umbras.* Plin. XIX 24: *rubent (vela) in cavis aedium et muscam ab sole defendunt.* Digg. XXXIII 7, 12, 20: *de velis, quae in hypaethris extenduntur, item de his, quae sunt circa columnas, Celsus scribit magis supellectili adnumeranda.* Einzeln dastehend ist ein in Pompeji gefundenes Eisengitter, das am Kompluvium zum Schutz gegen Diebe angebracht war, Fiorelli Descriz. di Pomp. 48 n. 28. B. d. I. 1874, 249.

[2]) Polyb. VI 53, 4: *μετὰ δὲ ταῦτα θάψαντες καὶ ποιήσαντες τὰ νομιζόμενα τιθέασι τὴν εἰκόνα τοῦ μεταλλάξαντος εἰς τὸν ἐπιφανέστατον τόπον τῆς οἰκίας, ξύλινα ναΐδια περιτιθέντες.* Vitr. VI 3, 6: *imagines item alte cum suis ornamentis ad latitudinem alarum sint constitutae.* Ov. am. I 8, 65: *nec te decipiant veteres circum atria cerae.* Id. fast. I 591: *perlege dispositas generosa per atria ceras.* Plin. XXXV 6: *aliter apud maiores in atriis haec erant, quae spectarentur ... expressi cera vultus singulis disponebantur armariis.* Senec. dial. XI 14, 3: *vides omnes has imagines, quae implevere Caesarum atrium?* id. ep. 44, 5: *atrium plenum fumosis imaginibus.* Mart. II 90, 6: *atriaque immodicis artat imaginibus*; V 20, 7: *imagines superbae.* Iuv. 8, 19: *tota licet veteres exornent undique cerae | atria.* Abbildungen solcher *armaria* in Tempelform sind aus der Kaiserzeit mehrfach erhalten, s. Benndorf u. Schöne Bildw. d. lateran. Mus. Nr. 343; 345; 535; 567; vgl. Benndorf Ant. Gesichtshelme u. Sepulkralmask. 74. Mehr darüber Abt. II Abschn. VIII.

[3]) Varr. l. l. V 162: *circum cavum aedium erant unius quoiusque rei utilitatis causa parietibus dissepta.* Man vgl. die Privathäuser des kapitolinischen Stadtplans, Jordan Forma urbis Fig. 137 u. Taf. 36, 7. In Pompeji finden sich bald an allen vier Seiten des Atriums Zimmer, bald nur an der Vorder- und Rückseite, bald auch an drei Seiten, Nissen 639.

[4]) Hor. sat. I 5, 31: *atria servantem postico falle clientem.* Senec. ep. 76, 12: *frequens atrium* (und im Gegensatz dazu *atrium vacuum*, ib.

stattete[1]), indem man Statuen zwischen den Säulen aufstellte[2]), Wandgemälde, die die Ehren des Geschlechtes verherrlichten, anbrachte[3]) oder Reliefporträts der Vorfahren in Medaillonform aus Erz oder Silber (*clipeatae imagines*)[4]) an den Wänden aufhängte[5]).

Das Atrium nahm in der Regel nicht die ganze Breite des Hauses ein, sondern rechts und links lagen kleinere Räume, die in älterer Zeit als Schlaf-, Speise- und Wohnzimmer[6]), später aber, als man diese Räumlichkeiten anderswohin verlegte, meist als Aufbewahrungsorte, doch bisweilen auch als Schlafzimmer dienten, da sie ihr Licht bloß vom Atrium her bekamen, also sehr mangelhaft beleuchtet waren. In der Regel nahm das *cavum aedium* die eine Hälfte des Areals, die Zimmer die andere Hälfte in Anspruch[7]). Nach hinten aber öffnete sich das Atrium wieder in seiner ganzen Breite, und die hier rechts und links sich anschließenden, nicht abgeschlossenen, nischenartigen Räume führten den Namen *alae*[8]). Erwähnt werden sie selten; daß sie aber zum Atrium gerechnet wurden, geht daraus hervor, daß als Ort der oben erwähnten *imagines* bald die *alae*, bald das Atrium genannt wird. Vitruv schreibt vor[9]), daß bei Atrien

22, 9); id. dial. X 14, 4: *refertum clientibus atrium*; vgl. ib. VI 10, 1: *ampla atria et exclusorum clientium turba referta vestibula*. Mart. III 38, 11: *atria magna colam*; IX 100, 2. Iuv. 7, 91: *tu nobilium magna atria curas?*

[1]) Hor. carm. III 1, 45: *cur invidendis postibus et novo | sublime ritu moliar atrium?* Dagegen ist auf dem Landgut des jüngeren Plinius ep. V 6, 15 das Atrium *ex more veterum*. Beispiele kostbarer Ausstattung, namentlich bei den mit Säulen versehenen, Plin. XVII 6; XXXVI 6. Ascon. ad Cic. p. Scaur. p. 27 Or.

[2]) Cic. Verr. act. II, I 23, 61: *duo signa pulcherrima, quae nunc ad impluvium tuum stant*. Apul. met. II 4, wo ein reich mit Bildwerken und Säulen geschmücktes Atrium beschrieben ist.

[3]) Laus Pisonis (PLM I 15) 8: *nam quid imaginibus, quid avitis fulta triumphis | atria*. Iuv. 8, 1: *stemmata quid faciunt, quid prodest, Pontice, longo | sanguine censeri, pictos ostendere vultus | maiorum et stantis in curribus Aemilianos*. Der Ort der Aufstellung dieser Ahnenbilder ist allerdings hier nicht genannt, es dürfte aber kaum ein anderer denkbar sein als das Atrium, wo jeder Besucher die Bilder sah.

[4]) Siehe Marquardt 244 A. 4.

[5]) Stat. Theb. II 214: *laeto regalia coetu atria complentur, spectes est cernere avorum cominus et vivis certantia vultibus aera*. Cod. Iust. V 37, 22, 3: *nec vero domum vendere liceat, in qua defecit pater, minor crevit, in qua maiorum imagines aut videre fixas aut revulsas non videre satis est lugubre* (aus d. J. 326 n. Chr.), wo nach Marquardt 245 A. 1 auch solche Porträtmedaillons gemeint sind.

[6]) Varr. l. l. V 162: *circum cavum aedium erant unius quoiusque rei utilitatis causa parietibus dissepta: ubi quid conditum esse volebant, a celando cellam appellarunt; penariam, ubi penus; ubi cubabant, cubiculum, ubi coenabant, coenaculum vocitabant*. Nissen 650 verlegt die Erweiterung und Umbildung des italischen Hauses etwa in den Lauf des 3. Jahrh. v. Chr., weil sie in der Komödie bereits vorausgesetzt werde. Hiergegen bemerkt Mau zu Marquardt 219 A. 11, daß Plautus für Römisches nichts beweise; doch machen die meisten hier in Betracht kommenden Stellen den Eindruck, als ob Plautus sich in diesen nebensächlichen Dingen an die Verhältnisse des römischen Hauses angeschlossen habe. Was freilich Most. 758 ff. über die Anlage eines *gynaeceum* gesagt wird, wird dem griechischen Original entnommen sein, worauf schon der fremde Name hindeutet.

[7]) Nissen 639.

[8]) Die falsche Ansicht, die Becker infolge seiner irrigen Auffassung des Atriums von den *alae* hat, wird von Göll 259 berichtigt. Ueber ihre Entstehung spricht Michaelis R. M. XIV (1899) 211 f. die Vermutung aus, diese Räume hätten im altrömischen Haus mit *atrium testudinatum* Fenster gehabt, durch die das Haus Licht bekommen hätte, die aber dann, als man Atrien mit Oberlicht hatte, wegfielen.

[9]) VI 3, 4: *alis dextra et sinistra latitudo, cum sit atrii longitudo ab XXX pedibus ad pedes XL, ex tertia parte eius constituatur. ab XL ad pedes L longitudo dividatur in partes tres semis, ex his una pars alis detur, cum autem erit longitudo ab quinquaginta pedibus ad sexaginta, quarta pars longitudinis alis tribuatur. a pedibus LX ad LXXX longitudo dividatur in partes quattuor et dimidiam, ex his una pars fiat alarum latitudo. a pedibus octoginta ad pedes centum in quinque partes divisa longitudo iustam constituerit latitudinem alarum.*

von 30—40 Fuß Tiefe die *alae* 1/3, also 10—13 Fuß Breite haben sollen, bei 40—50 Fuß 2/7, also 12—14 Fuß, bei 50—60 Fuß 1/4, also 13—15 Fuß, bei 60—80 Fuß 2/9, also 14—18 Fuß, und bei 80—100 Fuß 1/5, also 16 bis 20 Fuß. In Pompeji sind meist *alae* am hintern Ende des Atriums vorhanden, doch finden sie sich auch in der Mitte von jeder Seite angebracht[1]). Sie sind in prächtigeren Wohnungen mit Säulen zwischen den Anten geschmückt und auch sonst häufig durch schönere Ausführung des Fußbodens, bisweilen auch durch reichere Wanddekoration ausgezeichnet[2]). Andrerseits sind aber in Pompeji nicht selten die *alae* mehr wirtschaftlichen Zwecken dienstbar gemacht worden, indem man große Schränke in ihnen anbrachte, deren steinerne Untersätze in vielen Fällen noch erhalten sind[3]). Auch als Speisezimmer haben sie mitunter gedient[4]).

Nach hinten schloß sich an der Rückwand des Atriums, aber nicht in deren ganzer Breite, ein Raum an, *tablinum* genannt, der in der älteren Zeit als Speiseraum diente. Wie nämlich Varro berichtet[5]), speiste man in früherer Zeit Winters beim Herd, Sommers im Freien, und zwar auf dem Lande im Hof, in der Stadt im *tabulinum*, worunter man einen aus Brettern gezimmerten Erker (*maenianum*) verstehen könne[6]). Von dem hier geschilderten älteren Zustande geben uns die pompejanischen Funde freilich keine Vorstellung; wahrscheinlich lag die Sache so, daß man im städtischen Wohnhaus, wenn hinten ein Garten daranstieß (und das wird in älterer Zeit wohl die Regel gewesen sein), hier an der Rückwand des Atriums eine bretterne Laube oder Veranda errichtete, die im Sommer als Speiseraum diente. Wenn ursprünglich das Atrium an der Rückseite geschlossen war und hier das Ehebett stand, so wird man, als dieses einen anderen Platz bekam, die Rückwand des Atriums geöffnet und das Atrium so mit jenem Gartenplatz in Verbindung gesetzt haben; im Winter mochte dann die Wand wieder durch einen Bretterverschlag geschlossen werden[7]). Als mit der Erweiterung des Wohnhauses nach

[1]) Overbeck 289; 298. Mau 326. In kleineren oder mittleren Häusern kommt es vor, daß die *ala* nebst den übrigen Seitenzimmern nur an der einen Seite des Atriums sich findet, oder auch, daß sie bei beschränktem Raume ganz fehlen, Overbeck 261; 277; 308; 320.

[2]) Overbeck 298.

[3]) Overbeck 261; 276; 283; 286. Mau 329. Auch das Lararium ist mitunter hier angebracht, Overbeck 299.

[4]) B. d. I. 1882, 177.

[5]) Bei Non. p. 83, 15: *ad focum hieme ac frigoribus cenitabant; aestivo tempore in loco propatulo; rure in chorte; in urbe in tabulino, quod maenianum possumus intellegere tabula fabricatum.*

[6]) Ueber das *maenianum* als Erker s. unten. Die an der Atriumwand angebaute Bretterlaube konnte recht gut mit einem aus der Hausfront herausstehenden Erker verglichen werden.

[7]) So denkt sich Nissen 643 f., dem sich Marquardt 220 anschließt, den Hergang, und es hat das wohl die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Fraglich ist, ob der Raum, den man später *tablinum* nannte, schon vorher da war oder ob er erst mit der Einrichtung des ursprünglichen *tablinum* (d. h. der Bretterlaube) geschaffen wurde. Ersteres nimmt Mau 263 an, welcher meint, daß das Ehebett in diesem Zimmer an der Rückseite des Atriums gestanden habe; als durch Anlage des Kompluviums der alte Brauch abkam, der Herd in die Küche, das Ehebett in eine geschlossene Kammer gewandert war, habe der alte Schlafraum die neue Bestimmung erhalten, indem man seine Rückwand entfernte und so das Atrium mit der an seine Rückwand angebauten Veranda in Verbindung setzte. Allein da wir nicht wissen, wie dieser Raum ursprünglich geheißen hätte, da ferner die Benennung *tablinum*, die er später führt, dafür spricht, daß eben hier jene Bretterlaube lag, so möchten wir lieber annehmen, daß in alter Zeit das Atrium ohne jenen hintern Raum mit der Rückwand direkt abschloß. Als die Sitte der Gartenveranda mit der Vergrößerung des Hauses

hinten zu, mit der Anlage des Peristyls und der dieses umgebenden Gemächer das *tablinum* diese seine erste Konstruktion und Anwendung verlor, blieb der Name an dem seiner ganzen Breite nach auf das Atrium sich öffnenden Zimmer haften, das wesentlich nur als breiter und bequemer Durchgang zu dem hinteren Teile des Hauses diente und dem Atrium, das sonst bloß durch das Kompluvium beleuchtet wurde, einen breiten Lichtstrom vom Peristyl aus zuführte. Es war daher auch an der Atriumseite nie durch eine Tür, sondern nur durch Vorhänge verschlossen[1]); hingegen ist es wohl möglich, daß auch später noch die offene Seite nach dem Peristyl zu im Winter durch einen Bretterverschlag geschlossen werden konnte[2]). Die Pfosten des Tablinums wurden meist als Pilaster gebildet und oben durch ein stattliches Gebälk verbunden, wie wir es in Pompeji sehen. Für die Größenverhältnisse gibt Vitruv[3]) die Vorschrift, es solle, wenn das Atrium 20 Fuß breit ist, das Tablinum $^2/_3$ davon beanspruchen, bei einer Breite von 30—40 Fuß die Hälfte, von 40—60 Fuß $^2/_5$; für die Höhe des Eingangs wird $^9/_8$ der Breite vorgeschrieben. Doch sind diese Verhältnisse in Pompeji in den Häusern der Tuffperiode nicht innegehalten, da hier das Tablinum durchweg schmäler und im Verhältnis höher ist; erst in der römischen Bauperiode wird es weit niedriger[4]). — In den Häusern von Magistratspersonen standen im Tablinum die Schränke mit dem Archiv[5]), und von dieser Verwendung des Raumes kommt die falsche etymologische Deutung, die spätere Grammatiker dem Worte *tablinum* geben[6]). In Pompeji haben die meisten Häuser ein Tablinum, das in allen uns erhaltenen Häusern

---

nach dieser Seite hin abkam, behielt der nunmehr seitlich von festen Mauern eingefaßte Platz den alten Namen, verlor aber seine Bedeutung.

[1]) Im Hause der silbernen Hochzeit in Pompeji fanden sich an den Pilastern des Tablinums die Halter für den zurückgeschlagenen Vorhang in Form kleiner, mit einem Schiffsschnabel verzierter Bronzescheiben, Mau 262 Fig. 135. Sogliano Not. d. scavi 1905, 255; man vgl. Petron. 30, 1. Auch im Hause des Voconius Primus sieht man die Befestigungsklammern des Vorhangs, Presuhn III S. 3.

[2]) Darauf würde sich dann beziehen Digg. L 16, 242, 4: *straturam loci alicuius ex tabulis factis, quae aestate tollerentur et hieme ponerentur, aedium esse ait Labeo.*

[3]) VI 3, 5: *tablino, si latitudo atrii erit pedum viginti, dempta tertia eius spatio, reliquum tribuatur. si erit ab pedibus XXX ad XL, ex atrii latitudine tablino dimidium tribuatur, cum autem ab XL ad LX, latitudo dividatur in partes quinque, ex his duae tablino constituantur.* Ib. 6: *altitudo tablini ad trabem adiecta latitudinis octava constituatur, lacunaria eius tertia latitudinis ad altitudinem adiecta extollantur.*

[4]) Mau 262.

[5]) Daher Vitr. VI 8 (5), 1: *igitur is, qui communi sunt fortuna, non necessaria magnifica vestibula nec tablina neque atria.* Zur Sache vgl. Dion. Hal. I 74, 5: *δηλοῦται δὲ ἐξ ἄλλων τε πολλῶν καὶ τῶν καλουμένων τιμητικῶν ὑπομνημάτων, ἃ διαδέχεται παῖς παρὰ πατρὸς καὶ περὶ πολλοῦ ποιεῖται τοῖς μεθ' ἑαυτὸν ἐσομένοις ὥσπερ ἱερὰ πατρῷα παραδιδόναι· πολλοὶ δ' εἰσὶν ἀπὸ τῶν τιμητικῶν οἴκων ἄνδρες ἐπιφανεῖς οἱ διαφυλάττοντες αὐτά.* Plin. XXXV 7: *tabulina codicibus implebantur et monimentis rerum in magistratu gestarum.* Apul. flor. 23: *sed et medici cum intraverint ad aegrum uti visant, nemo eorum, quod tabulina perpulchra in aedibus cernant... aegrum iubet ut sit bono animo.* Marquardt 246 nimmt an, daß auch die die Familie betreffenden Urkunden, namentlich Gastverträge des Herrn mit auswärtigen Gemeinden, Patronatsdekrete von Kollegien u. dgl., ihren Platz im Tablinum erhielten, doch bezweifelt Mau ebd. A. 1, ob diese Tafeln, die man an die Wände hängte, grade im Tablinum angebracht wurden.

[6]) Fest. 356 b, 33: *tablinum proxime atrium locus dicitur, quod antiqui magistratus in suo imperio tabulis [reponendis eum destinaverant],* (nach Mommsen Abh. d. Berl. Akad. 1864, 68: *tabulis rationum ibi habebant publicarum rationum causa factum locum*). Die bei Marquardt 220 A. 2 zitierte Glosse: *tablinum χαρτοφυλάκιον,* ist im Corp. Gloss. Latin. nicht zu finden. Marx a. a. O. 548 schließt sich dieser Deutung an und erklärt *tablinum* als die „Schreibstube" des Hausherrn.

der ältesten Zeit nach vorn wie nach hinten in ganzer Breite geöffnet die Verbindung zwischen Atrium und Garten bildet[1]); erst in den folgenden Perioden erscheint es bisweilen durch eine Brüstung vom Peristyl getrennt oder auch ganz durch eine Mauer geschlossen[2]). Wo die Raumverhältnisse die Anlage eines Tablinums nicht gestatteten, brachte man einen in der Breite ihm entsprechenden Durchgang zwischen Atrium und Peristyl an[3]). Auch das Tablinum weist, wie die *alae,* oft reichen Mosaikschmuck des Fußbodens und prächtige Wandmalereien auf[4]).

Für die Erweiterung des bisher besprochenen einfachen Hausplanes boten sich nun zwei Möglichkeiten: man konnte entweder das Wohnhaus nach hinten vergrößern[5]), oder man konnte die Zahl der Wohnräume durch Anlage eines Oberstockes vermehren. Ersteres Verfahren war wohl der Zeit nach das frühere[6]). Ursprünglich hatten vermutlich die meisten Häuser hinten einen Hof oder Garten, den man nun teilweise zur Überbauung benutzte. Zunächst brachte schon die Anlage des Tablinums es mit sich, daß zu beiden Seiten desselben Räume angebracht wurden; und so finden wir in den pompejanischen Häusern hier Zimmer belegen, die die gleiche Tiefe wie das Tablinum haben und vermutlich als Speisezimmer dienten. Sie öffnen sich häufig mit weitem, durch *valvae* zu schließendem Ausgang auf Peristyl oder Garten hin; seltener sind sie vom Atrium oder von den *alae,* an die sie anstoßen, aus durch eine Tür zugänglich, obschon beim Bau in der Regel eine solche auf alle Fälle angebracht wurde; aber man hat sie, wo man sie nicht benutzen mochte, vermauert, so daß sie als blinde Tür dem Atrium noch einen besondern Schmuck verlieh[7]).

Wenn nun auch das Tablinum mit seiner weiten Öffnung eine bequeme Verbindung zwischen Vorder- und Hinterhaus herstellte, so war doch, da es eine Art Wohn- und vielfach auch Repräsentationsraum war, geboten, daneben eine zweite Verbindung, vornehmlich für die Dienerschaft, herzustellen, und das geschah durch einen schmalen Gang, der zwischen dem Tablinum und dem einen Nebenzimmer hindurchführte und der in Pompeji in den Peristylhäusern der Tuffperiode Regel ist, während er in den älteren Kalksteinatrien noch häufig fehlt[8]). Es ist üblich, diesen Gang *fauces* zu nennen, wie den zum Atrium führenden, obschon sich dafür kein sicherer Beleg beibringen läßt[9]); von einigen Seiten ist dafür die griechische Be-

[1]) Overbeck 249. Mau Pompejan. Beitr. 89: „wo immer nur die älteste Form des *tablinum* kenntlich ist, da ist es nach hinten in seiner ganzen Breite geöffnet; wo es jetzt geschlossen erscheint, da ist stets der jüngere Ursprung dieser Form nachweisbar."

[2]) Overbeck 261.

[3]) Ebd. 262.

[4]) Ebd. 317; 337. Mau 305.

[5]) Die Vergrößerung des römischen Wohnhauses geht fast durchweg, wie Pompeji zeigt, in die Tiefe, nur ausnahmsweise, wenn die Raumverhältnisse dazu zwingen, in die Breite.

[6]) Nach Varr. l. l. V 162: *posteaquam in superiore parte coenitare coeperunt, superioris domus universa coenacula dicta,* möchte man freilich glauben, daß die erste Erweiterung der Wohnräume durch das Aufsetzen des Oberstocks erfolgte; allein die Hausanlage mit dem offenen Atrium ließ jedenfalls, wo hinreichend Bauterrain vorhanden war, den Anbau weiterer Räumlichkeiten auf dem gleichen Niveau nach hinten zu als einfacher und bequemer erscheinen, weshalb in der Regel angenommen wird, daß das Aufkommen von Oberstöcken die letzte Erweiterung des Hauses war, s. Nissen 644. Marquardt 221.

[7]) Overbeck 263. Mau 266.

[8]) Overbeck 262.

[9]) So bei Becker-Göll 263. Overbeck 263. Marquardt 246, unter Berufung auf

zeichnung *androu* vorgeschlagen worden[1]). Diese Zugänge pflegten an beiden Enden mit Türen versehen zu sein.

Durch einen solchen Gang gelangte man nun in den Garten, *hortus*, *viridarium*[2]), denn auch wenn man die weiteren Wohnräumlichkeiten hier anlegte, pflegte doch der Garten möglichst in der Längsaxe des Hauses und demnach in der Richtung von Atrium und Tablinum zu liegen. Er war in der Regel der vom Eingang entfernteste Teil des Hauses, und wenn das Haus an zwei Straßen lag, so befand sich hier die Hintertür, *postica*[3]); denn man pflegte, wenn die Lage des Hauses es gestattete, am Hinterhause, dem *posticum*[4]), einen solchen besonderen Ausgang anzubringen[5]). Die Römer waren Blumenfreunde, und Gärten fehlten selbst bei den Häusern der Armen nicht[6]). Freilich werden diese im beschränkten Areal der Hauptstadt immer mehr zusammengeschmolzen sein[7]), und auch in Pompeji, wo doch Grund und Boden jedenfalls wohlfeiler waren, sind sie meist von ungemein kleiner Ausdehnung. War der Garten mit keinem Peristyl versehen, so gestaltete man doch die Hausseite, die sich darauf öffnete, freundlich, indem man ihr entlang eine Säulenreihe legte, wie Beispiele in Pompeji zeigen[8]). Für gewöhnlich aber legte man hier das sogenannte *peristylium*[9]) an, eine den Garten umgebende, oben offene

Vitr. VI 4, 6: *fauces minoribus atriis e tablini latitudine dempta tertia, maioribus dimidia constituantur*, weil der Vergleich mit dem Tablinum die *fauces* in dessen Nähe verweise; allein Mau zu Marquardt A. 3 hat sicher recht, wenn er unter den *fauces* hier das Prothyron versteht (s. oben S. 28). Vitruv vergleicht eben die Breite des hintern Durchgangs mit der des vorderen Zugangs. Auch würden die von Vitr. vorgeschriebenen Maße, bei kleineren Atrien $^2/_3$, bei großen die Hälfte der Tablinumbreite, den Dimensionen dieses Durchgangs im pompejanischen Hause gar nicht entsprechen, vielmehr als viel zu groß erscheinen. Doch ist es ganz üblich geblieben, in den Plänen pompejanischer Häuser diese schmalen Durchgänge *fauces* zu benennen.

[1]) Mit Rücksicht auf Vitr. VI 10 (7), 5: *inter duo autem peristylia ad hospitalia itinera sunt quae mesaulae dicuntur, quod inter duas aulas media sunt interposita, nostri autem eas andronas appellant*; auch der Andron in der Villa des jüngeren Plinius, ep. II 17, 22, scheint ein Gang zu sein, obschon an andrer Stelle; vgl. Fest. 22, 8: *andron locus domicilii appellatur angustior longitudine*; auch wird Corp. Gloss. IV 17, 40 *angiportum* durch *androna* erklärt. Vgl. Ivanoff A. d. I. XXXI 97. Mau a. a. O. und zu Marquardt a. a. O., ders. P.-W. I 2161.

[2]) *Hortus* ist der allgemeine Ausdruck, der ebenso für einen Zier- wie für einen Gemüse- oder sonst einen Nutzgarten gebraucht wird. Dagegen ist *viridarium* ein Lustgarten, mit Blumen und Bäumen bepflanzt, vgl. Plin. XVIII 7. Petron. 9, 10. CIL VI 29777. Digg. VII 1, 13, 4.

[3]) Bei Plautus wird mehrfach erwähnt, daß man, um durch die *postica* das Haus zu verlassen, den Garten passierte, s. Asin. 741: *angiporto per hortum transiit*; Merc. 1009: *per hortum domum transibimus*; Stich. 437: *per hortum transibo*; cf. ib. 614; Mil. gl. 340. Most. 1045; Cas. 614; Epid. 660; Persa 446; 688; Merc. 1009. Auch der Verkehr zwischen Nachbarhäusern geschah manchmal durch den Garten, Plaut. Stich. 614.

[4]) Das Hinterhaus heißt *posticum* oder *postica* sc. *domus* oder *postica pars domus*, s. Non. 217, 12; ebd. Titinius: *atque duo postica, quae loco mercede*, und Lucil. ebd.: *pistrinum adpositum, posticum, sella, culina*. Plaut. Most. 931. Liv. XXIII 8, 8; XLV 6, 4. Val. Max. V 7, 3. Auch *posticulum*, Plaut. Trin. 194 u. 1085, vgl. dazu Gell. XVII 6, 7.

[5]) *Postica*, Apul. met. IX 2. Amm. Marc. XXI 12, 13: *posticula*, Apul. met. II 23; *posticum ostium*, Plaut. Stich. 449. Fest. 220, 1; auch bloß *posticum*, Hor. ep. I 5, 31. Suet. Claud. 18.

[6]) Plin. XIX 51: *Romae quidem per se hortus ager pauperis erat.* Der Aermere zog eben in seinem Gärtchen mehr Gemüse als Blumen, daher Plin. fortfährt: *ex horto plebei macellum, quanto innocentiore victu!*

[7]) Vgl. Plin. XIX 59: *iam in fenestris suis plebs urbana imagine hortorum cotidiana oculis rura praebebant.*

[8]) Overbeck 280; 300; 304. Mau 267; 290; 295; 326.

[9]) Die lat. Benennung ist *porticus*, das zwar meist eine größere Säulenhalle, aber bei Plaut. Most. 756. Hor. carm. II 15, 16. Iuv. 14, 66 das Peristyl bedeutet (vielleicht auch Hor. sat. I 4, 134. Iuv. 6, 163. Mart. XII 50, 3).

Säulenhalle, die man ebenso wie den Namen dafür dem griechischen Wohnhause entlehnt hatte, für das das Peristylium eine ähnliche Bedeutung hat, wie das Atrium für das römische Haus[1]). Diese Säulenhalle umgab den Garten bald auf allen vier Seiten, bald nur auf drei, indem die mit Halbsäulen oder Pilastern verzierte Außenwand des Hauses die vierte Seite ersetzte, oder es waren auch nur an zwei Seiten Säulengänge angebracht[2]). Für die relativen Größenverhältnisse schreibt Vitruv vor[3]), es solle die Länge des Peristyls (d. h. der Breite des Hauses nach gemessen) um ein Drittel größer sein als die Breite (oder Tiefe); doch zeigen die Peristyle in Pompeji zwar meist einen oblongen Grundriß[4]), entsprechen aber sonst dieser Vorschrift keineswegs. In Hinsicht der absoluten Größe finden wir in Pompeji ungemeine Mannigfaltigkeit: neben kleinen, nur von wenigen Säulen umgebenen finden wir großartige Peristyle mit einem wahren Wald von Säulen[5]). Die Höhe der Säulen sollte nach Vitruv der Breite des Peristyls entsprechen; hatte die eine Seite (wahrscheinlich war es meist die vordere) höhere Säulen als die drei andern, so hieß ein solches Peristyl ein rhodisches[6]). In Pompeji sind, vornehmlich in den Häusern der Tuffperiode, die Säulenhallen öfters zweistöckig angelegt, sei es ringsum, sei es auch nur an der Vorderseite[7]).

Der von dem Peristyl eingeschlossene Platz pflegte, auch wenn ein Haus außer dem Peristyl weiter zurück belegen noch einen besondern Garten hatte, gartenartig hergerichtet zu sein, indem hier Blumenbeete angebracht waren und in der Mitte vielfach ein Bassin (*piscina*) mit einem Springbrunnen, das seinen Wasserzufluß durch Brunnenfiguren, Masken und dergleichen erhielt oder aus kunstvoll gearbeiteten Nischen, aus denen das Wasser über Marmorstufen herabrauschte[8]). An den Säulen und zwischen ihnen wurden Statuen aufgestellt[9]). Die Anlage der Gartenbeete war, wie man in Pompeji an einigen Beispielen noch deutlich erkennen kann, meist geometrisch; die mit hochkantig gestellten Ziegeln eingefaßten

---

[1]) Siehe oben S. 11 A. 1. Marx 555 nimmt an, die Form des etruskisch-griechischen Hauses, d. h. mit Atrium und Peristyl, sei bald nach Erschließung Kampaniens durch die Via Appia, also nach 312, von Kampanien nach Rom gekommen.

[2]) Overbeck 264. Mau 267.

[3]) VI 4, 7: *peristylia autem in transverso tertia parte longiora sint, quam introrsus, columnae tam altae quam porticus latae fuerint.*

[4]) Wenn die Raumverhältnisse es gebieten, kommen auch ganz unregelmäßige Formen vor, vgl. z. B. Overbeck 282; 290.

[5]) Das Peristyl im Haus des Faun hat 44 Säulen. Vgl. die Zusammenstellung bei Becker-Göll 265.

[6]) Vitr. VI 10 (7), 3: *id autem peristylion quod unam altiorem habet porticum, Rhodiacum dicitur.* Ein Beispiel s. Mau 319 (im Hause der silbernen Hochzeit), vgl. R. M. VIII (1893) 46. Der Zweck dieser war jedenfalls der, daß an hellen Wintertagen recht viel Sonne in das Peristyl fallen sollte.

[7]) Mau 267; in der Casa del Centenario Overbeck 353; 355.

[8]) Darauf geht Senec. ep. 86, 7: *quantum aquarum per gradus cum fragore labentium,* hier allerdings von den Bäderanlagen reicher Freigelassener. Vgl. Overbeck 294; 311; 318 u. s., über Brunnenfiguren 546 ff. Mau 466 f.

[9]) Cic. Verr. act. II, I 19, 51: *quae (signa) quaero, quae apud te nuper ad omnes columnas, omnibus etiam in intercolumniis, in silva denique disposita sub divo vidimus.* In welcher geschmacklosen Weise dies manchmal geschah, zeigt das überfüllte Peristyl im Hause des Lucretius, Overbeck 318: sehr reich ist auch die Ausstattung des Peristyls im Hause der Vettier, s. Mau 342 f. und Fig. 181. Von Blumentöpfen aus Ton oder Metall Digg. XXXIII 7, 26 pr.: *dolia fictilia item plumbea, quibus terra adgesta est, et in his viridaria posita aedium esse.*

Beete zeigen ganz architektonisch-symmetrische Anordnung[1]). Bisweilen wurde auch die Hinterwand, wenn eine solche das Peristyl abschloß, mit Bäumen, Sträuchern und Blumen bemalt, damit so das kleine Gärtchen vergrößert erscheine[2]). Mitunter fand auch das Lararium oder sonst eine kleine Hauskapelle ihren Platz im Peristyl[3]). Wie im Atrium, so scheinen auch im Peristyl vielfach Vorhänge zwischen den Säulen angebracht gewesen zu sein[4]).

Wie im griechischen Hause um das Peristyl herum die Familienzimmer lagen[5]), so wurden auch im römischen Speisezimmer, Schlafzimmer, Gesellschaftsräume und dergleichen um das Peristyl herum angeordnet, ohne daß sich darüber bestimmte Regeln aufstellen ließen, weil hier alles von den gegebenen Raumverhältnissen abhängt und die Häuserpläne Pompejis darin ungemeine Abwechslung aufweisen. Nur das mag erwähnt werden, daß häufig in der Mitte der Rückseite des Peristyls ein großes, in ganzer Breite geöffnetes Zimmer angebracht wurde, welches das Motiv des Tablinums gewissermaßen wiederholte und vermutlich vielfach als Speisezimmer diente[6]).

Was nun diese andern, dem speziellen Familiengebrauch bestimmten Räumlichkeiten anlangt, so hießen diese Zimmer mit einem allgemeinen Namen *conclavia*[7]), worunter ebensowohl schlechtweg Wohnzimmer verstanden werden[8]), als Speisezimmer[9]) oder Schlafzimmer[10]). Hingegen bedeutet das erst in der silbernen Latinität aufkommende Wort *diaeta* in der Regel einen ganzen Komplex von Zimmern, die innerhalb eines größeren Ganzen im Hause oder in der Villa eine besondere kleine Wohnung für sich bilden[11]), und wird nur selten von einzelnen Zimmern gebraucht[12]). Im einzelnen unterscheidet man nach der Benützung folgende Räumlichkeiten.

[1]) Beispiele Overbeck 266 Fig. 144.

[2]) Ebd. 265; 275; 287; 338. Marquardt 324.

[3]) Overbeck 268.

[4]) In der Casa del Centenario finden sich im Peristyl an den Säulen Reste von eisernen Nägeln oder Haken, die wohl zum Anhängen von Vela dienten, Overbeck 355; ähnlich im Hause des Meleager ebd. 310.

[5]) Vitr. V 10 (7), 2: *circum autem in porticibus triclinia cotidiana, cubicula, etiam cellae familiaricae constituuntur.*

[6]) Overbeck 265. Mau 268; Beispiele s. Overbeck 296; 345.

[7]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 1433.

[8]) Plaut. Aul. 438; Most. 843. Ter. Eun. 583. Liv. XXXIX 14, 9. Suet. Aug. 72; in einem Bade Sid. Apoll. ep. II 2, 4. Vgl. Fest. 38, 9: *conclavia dicuntur loca, quae una clave clauduntur.* Donat. ad. Ter. l. l.: *conclave est separatus locus in interioribus tectis;* ähnlich erklären es die Glossen als *locus conclusus,* Corp. Gloss. IV 36, 16; 43, 30; 497, 22. V 279, 61.

[9]) Cic. de or. II 86, 353; in Verr. IV 26, 58. Hor. sat. II 6, 113.

[10]) Plaut. Cas. 881. Ter. Heaut. 902. Nepos Dion 9, 1. Cic. p. Rosc. Am. 23, 64; de divin. I 15, 26. In den Glossen daher öfters durch *cubiculum, κοιτών,* erklärt, II 354, 18. IV 39, 21; 222, 50 u. s. In der Kaiserzeit hat *conclave* die Bedeutung eines öffentlichen Abtritts bekommen (man vgl. unser „Appartement"), s. Mart. V 44, 6; XI 77, 1. Corp. Gloss. II 106, 45; 107, 9. III 20, 14; 313, 35, s. auch die griech.-latein. Glossen unter *ἀπόπατος* und *ἀφεδρών.*

[11]) Plin. ep. II 17, 20; ib. 24; V 6, 20 f.; ib. 28 f.; 31; VI 16, 14 ist deutlich das *cubiculum* als Teil einer *diaeta* bezeichnet. Vgl. über *diaeta* beim jüngeren Plinius Winnefeld A. Jb. VI (1891), 207 A. 14. Mau bei P.-W. V 308. Solche *diaetae* werden namentlich in Villen und Palästen erwähnt, Lampr. Alex. Sev. 26, 9; in der Form *zaeta* Lampr. Heliogab. 30, 7; 31, 4. Ein Gartenhaus bedeutet es Digg. XXIV 1, 66; XXIX 5, 1, 27; vermutlich auch VII 1. 13, 8. Stat. Silv. II 2, 83; ähnlich Plut. Poplic. 15; Lucull. 39. Mau a. a. O. bezeichnet einige Zimmerkomplexe pompejanischer Häuser als *diaetae,* z. B. Overbeck 320; 342. Mau Pompeji 339.

[12]) Plin. ep. II 17, 12; ib. 15, wo freilich auch die andere Bedeutung möglich wäre;

Die Schlafzimmer heißen für gewöhnlich *cubicula*[1]; da man jedoch auch in Wohnzimmern Sofas als unentbehrliche Möbel stehen hatte, auf denen man auch tagsüber gelegentlich ruhte, so unterschied man *cubicula diurna* und *nocturna*[2]) und nannte die zur Nachtruhe bestimmten auch speziell *cubicula dormitoria*[3]). Bisweilen hatte das Schlafzimmer noch einen besonderen Vorraum, *procoeton* (*προκοιτών*) genannt[4]), in dem der für den speziellen Dienst des Hausherrn bestimmte Sklave, der *cubicularius* oder *a cubiculo*[5]), sich aufhielt. Das Bett stand mitunter in einer besonderen Nische, und da man diese auch zur Aufstellung von Statuen benützte, so bekam sie später den Namen *zotheca* (*zothecula*)[6]). In Pompeji sind die Schlafzimmer, wo sie um das Atrium herumliegen, enge und hohe Räume mit hohen Türen; die um das Peristyl herum belegenen sind dagegen weit niedriger, öffnen sich in ganzer oder fast ganzer Breite auf die Säulenhalle und sind häufig durch eine kleine Tür mit einem anliegenden Speisezimmer oder einer nischenartigen Erweiterung der Portikus verbunden[7]). Der Platz des Bettes ist abgesehen von der erwähnten Nische auch daran kenntlich, daß er im Mosaikfußboden weiß und von dem übrigen Raum durch einen schwellenartigen Ornamentstreifen getrennt ist; auch die Wandmalereien sind da, wo das Bett stand, durch Farbe und Einteilung abweichend behandelt, und nicht selten ist auch die Decke verschieden, nämlich über dem Bett Tonnengewölbe, im übrigen flache Decke in der Scheitelhöhe desselben[8]). Besondern Wert legte man bei der Anlage der Schlaf-

unbestimmt ist auch VII 5, 1. Vgl. Digg. XXXII 55, 3, wo *diaetae hypocaustae* erwähnt sind. Ganz deutlich Sid. Ap. ep. II 2, 11: *diaetae sive cenatiuncula*. Auch Sklavenwohnungen heißen so, Plut. de curios. 1 p. 515 F. Auf Inschriften kommt es in Verbindung mit Gräbern vor, als Wohnung des Wächters, CIL VI 10876; 13823: *dieta adiuncta ianuae custodiae causa*; IX 3750; als Fremdenwohnung XII 2462: *hospes qui in diaeta Asiciana aut Pavoniana hospitabitur*.

[1]) Plaut. Most. 696. Varr. l. l. V 162. Cic. de or. II 65, 263; in Verr. III 23, 56; ad Qu. fratr. III 1, 2. Plin. ep. III 17, 6; ib. 10. Quintil. VIII 6, 53; X 2, 25; XI 2, 20 u. s. Trimalchio bei Petr. 77, 4 renommiert, er habe außer dem *cubiculum*, in dem er selbst schlafe, *cubicula viginti*.

[2]) Plin. ep. I 3, 1.

[3]) Plin. nat. hist. XXX 52. Plin. ep. V 6, 2. Sid. Apoll. ep. II 2, 10. Bei Plin. ep. II 17, 22 heißt es *cubiculum noctis et somni*. Vgl. Saglio bei D.-S. II 387.

[4]) Varr. r. r. II pr. 2. Plin. ep. II 17, 10; ib. 23; einen lateinischen Ausdruck dafür gibt es nicht. In Pompeji finden sich solche Vorzimmerchen mehrfach, Overbeck 284; 319; 338; 393.

[5]) Cic. Verr. III 4, 8; ad Attic. VI 2, 5. Suet. Caes. 4. Senec. dial. II 14, 1. Digg. L 16, 203 u. s.; auf Inschriften kommen diese *cubicularii*, die die persönliche Bedienung des Herrn besorgten und daher eine Art Kammerdiener waren, auch die Besucher anmeldeten u. dgl., sehr häufig vor, s. Marquardt 144 A. 5, dazu CIL 12657; VI 33749; 33770 ff.; 33842 ff. Auch *cubiculariae* kommen vor, s. ebd. 9313 ff. Vgl. Dessau Inscr. Lat. sel. 7406 ff. Eine sehr einflußreiche Stelle war die des kaiserlichen *cubicularius*, s. Marquardt a. a. O. Rostowzew bei P.-W. IV 1734.

[6]) Plin. ep. II 17, 21: *contra parietem medium zotheca perquam eleganter recedit, quae specularibus et velis obductis reductisve modo adicitur cubiculo, modo aufertur*; ib. V 6, 38. Sid. Apoll. ep. VIII 16, 3; IX 11, 6. Auch auf Inschriften, CIL VIII 7079; XIV 2793; 3543. In Pompeji findet sich eine solche Nische (auch zwei Bettnischen) bisweilen in Schlafzimmern aus älteren Bauperioden, Overbeck 313; 331; 372. Mau Gesch. der dekorativen Wandmalerei 63; 71; 74; 88. Statt dessen findet sich auch eine bloße Aushöhlung in der Wand für das Bett, Overbeck 292; 336; 344 f.

[7]) Mau Pompeji 268, der bemerkt, der Zweck dieser Anordnung sei klar: es war unbequem, die große und schwere Tür oft öffnen zu müssen; so ließ man sie im Sommer Tag und Nacht offen stehen und schloß den weiten Eingang nur durch einen Vorhang; im Winter aber öffnete man sie etwa täglich einmal, um zu lüften und zu reinigen, ging aber im übrigen durch die kleine Tür aus und ein.

[8]) Ebd. 269 mit Fig. 136; 321. Overbeck 264; 353; 356; 363. Mau A. d. I. LVI (1884) 308 mit M. d. I. XII 5 a; ders. R. M. XVI (1901) 301.

zimmer darauf, daß sie gegen Lärm oder Geräusche möglichst abgeschlossen waren[1]).

Als Speisezimmer dienten im alten römischen Hause, sobald das Atrium seinem ursprünglichen Zweck entfremdet worden war, die beiden neben dem Tablinum belegenen Räume, und im Sommer, wie wir sahen, das Tablinum mit seiner Veranda[2]). Vermutlich führten damals die dafür bestimmten Räume den Namen *cenacula*, der aber schon früh auf die im Oberstock belegenen Zimmer überging[3]), während für die Speisezimmer die Bezeichnung *cenatio* blieb[4]), jedoch mit der Aufnahme des griechischen Brauches, auf drei um einen Tisch gruppierten Sofas sich zu lagern[5]), der Name *triclinia* üblich wurde[6]). In größeren Häusern, wo man sich den Luxus mehrerer Speisezimmer gestatten durfte, hatte man besondere für Sommer und Winter, *aestiva* und *hiberna*[7]), wie große Hausanlagen überhaupt besondere Winterwohnungen (*hibernacula*) hatten[8]); die *triclinia aestiva* brachte man in einer der Sonne möglichst wenig ausgesetzten Lage an, mit großen Öffnungen gegen das Peristyl hin, die *hiberna* dagegen an einem möglichst sonnigen Platze, so daß die Wintersonne sie erwärmen konnte[9]), mitunter aber auch ganz ohne Fensteröffnungen und mit kleinen Türen, so daß sie manchmal ganz finster und nur bei Lampenlicht benutzbar waren[10]). In großen Palästen und vornehmen Villen war daher die Zahl der Speisezimmer oft beträchtlich[11]). Vitruv schreibt vor[12]), das Speise-

[1]) Plin. ep. II 17, 22: *iunctum est cubiculum noctis et somni. non illud voces servulorum, non maris murmur, non tempestatum motus, non fulgurum lumen ac ne diem quidem sentit, nisi fenestris apertis. tam alti abditique secreti illa ratio, quod interiacens andron parietem cubiculi hortique distinguit atque ita omnem sonum media inanitate consumit.*

[2]) Mau 269.

[3]) Varr. l. l. V 162: *posteaquam in superiore parte coenitare coeperunt, superioris domus universa coenacula dicta.* Fest. 54, 6: *coenacula dicuntur, ad quae scalis ascenditur.* Mehr s. unten.

[4]) Senec. dial. I 4, 9; IX 9, 5; XII 9, 2; ep. 78, 23; 90, 9; 115, 8 u. s.: Colum. I 6, 2. Plin. XXXVI 30. Plin. ep. II 17, 10 u. 12; V 6, 21. Mart. II 59, 1. Iuv. 7, 183. Eine *cenatio* als öffentlicher Speisesaal CIL XI 6222.

[5]) In der alten Zeit aß man sitzend, wie Frauen und Kinder auch später noch, Isid. XX 11, 9: *sedes dicta, quod apud veteres Romanorum erat usus accumbendi, unde et consedere dicebantur. Postea, ut ait Varro de vita populi Romani, viri discumbere coeperunt, mulieres sedere, quia turpis visus est in muliere accubitus.* Serv. ad Aen. VII 176: *perpetuis mensis longis, ad ordinem exaequatis sedentum: maiores enim nostri sedentes epulabantur.*

[6]) Ursprünglich bedeutet *triclinium* nicht das Speisezimmer, sondern die drei Klinen oder *lecti* mit dem Tisch in der Mitte, daher *triclinium ponere*, Varr. r. r. III 13, 2, oder *sternere*, Varr. l. l. IX 9. Cic. Verr. III 25, 61; im Sinne von Zimmer finden wir es zuerst bei L. Scribonius Libo, Cic. de orat. II 65, 263. Vgl. Varro l. l. VIII 29. Phaedr. IV 25, 28. CIL III 4789.

[7]) Varr. l. l. V 162: *posteaquam ubi coenabant plura facere coeperunt, ut in castris ab hieme hiberna, hibernum domus vocarunt; contraria* (der Rest ist verloren). Id. r. r. I 13, 7: *quo hi laborant ut spectent sua aestiva triclinaria ad frigus orientis, hiberna ad solem occidentem.* Sid. Apoll. ep. II 2, 10 hat außer einem *matronale* und einem *hiemale triclinium* eine luftige *diaeta sive cenatiuncula.* Vitr. VI 7 (4), 1 f. gibt nicht nur für die *triclinia hiberna* und *aestiva* Vorschriften betreffs der Lage, sondern auch für *verna* und *autumnalia*: jene sollen nach Westen resp. Norden, diese nach Osten liegen. Vgl. Colum. I 6, 2.

[8]) Vitr. I 2, 7; VI 3, 2; VII 4, 4. Plin. ep. II 17, 7.

[9]) Vgl. Iuv. 7, 183: *algentem rapiet cenatio solem.*

[10]) Overbeck 264. Mau 273.

[11]) So hatte Lucullus zahlreiche δειπνητήρια, Plut. Luc. 41; Trimalchio rühmt sich bei Petr. 77, 4, *quattuor cenationes* zu haben.

[12]) VI 5, 8: *tricliniorum quanta latitudo fuerit, bis tanta longitudo fieri debebit. altitudines omnium conclaviorum, quae oblonga fuerint, sic habere debent rationem, uti longitudinis et latitudinis mensura componatur et ex ea summa dimidium sumatur et quantum fuerit tantum altitudini detur.*

zimmer solle doppelt so lang als breit sein, während die Höhe die Hälfte der zusammengerechneten Breite und Länge betragen solle, was also bei 5 Meter Breite und 10 Meter Länge 7,50 Meter Höhe ergibt. Für Pompeji stimmt das nicht ganz, da die Triklinien dort meist etwas kürzer sind (z. B. bei 3,50—4 Meter Breite etwa 6 Meter lang). Wenn sie am Peristyl liegen, sind sie meist durch große *valvae* gegen dasselbe verschließbar[1]). Die drei Sofas wurden so um den runden Tisch geordnet, daß ein jedes an einer Wand stand und sie den innersten Teil des Zimmers ganz ausfüllten, indem sie etwa ein Quadrat von 3,50 Meter Seitenfläche einnahmen. Hatte man kein besonderes Sommertriklinium, so wurde, wie das in Pompeji häufig vorkommt, im Garten gespeist, und für diesen Zweck sind die drei Sofas meist aufgemauert, ebenso der Fuß für die Tischplatte. Man umgab diese luftigen Speiseplätze nicht selten mit Säulen, die durch Latten verbunden und mit Reben oder andern Gewächsen umrankt waren[2]). In den eigentlichen Speisezimmern, die in Pompeji, zumal in den Häusern der älteren Perioden, meist klein und unansehnlich sind, ist oft der innere für die Sofas und den Tisch bestimmte Teil sowohl durch das Muster des Mosaikfußbodens wie durch die Wandmalereien und die Form der Decke unterschieden, gerade so, wie wir es bei den Schlafzimmern fanden[3]). In den Häusern der Kaiserzeit finden sich auch große Speisesäle von 7 : 9 oder 7 : 11 Meter Ausdehnung[4]), und in reichen Palästen, wo besonders noch Schmuck durch Vorhänge und Glasfenster erwähnt wird[5]), kamen noch größere Dimensionen vor[6]).

Zu den notwendigen Räumlichkeiten eines jeden Hauses gehörten dann die Kammern für die Sklaven, *cellae servorum*[7]), auch *cellae familiares* oder *familiaricae*[8]), von denen wir der des *ostiarius* bereits gedacht haben[9]); sie lagen meist entweder in den hintern Räumen des Hauses oder im Oberstock[10]). Ferner die Küche[11]), *culina*[12]), in späterer Zeit auch *coquina*

[1]) Mau 269.

[2]) Mau 271; 296; 321. Overbeck 305. Fiorelli Descr. 47 f.; 144. B. d. I. 1874, 273; 1879, 195.

[3]) Mau 271. Overbeck 307. B. d. I. 1880, 219. Mau Gesch. d. dekorat. Wandmal. 351 ff.; ders. R. M. XVI (1901) 302. Auch die geringere Abnutzung des Fußbodens gibt manchmal zu erkennen, wo die Sofas standen. B. d. I. 1882, 177. Manche Speisezimmer haben Nischen in den Wänden, wie die Schlafzimmer, Overbeck 299, B. d. I. 1883, 76; 1885, 69.

[4]) Mau 272.

[5]) Senec. nat. qu. IV 13, 7: *quamvis coenationem velis ac specularibus muniant.* Ueber die *specularia* s. unten.

[6]) Senec. ep. 115, 8: *capacem populi coenationem.* Plut. qu. conv. V 5, 2 p. 679 B spricht von οἴκοι (d. h. Säle) τριακοντάκλινοι καὶ μείζους, die also dreißig und mehr Speisesofas faßten.

[7]) Colum. I 6, 3; cf. ib. 8. Cic. Phil. II 27, 67. Hor. sat. I 8, 8. Quint. VIII 4, 25. Senec. controv. VII 21, 4; ib. 8. *Cellula*, Ter. Eun. 310.

[8]) Cat. r. r. 14, 1. Vitr. VI 10 (7), 2.

[9]) S. oben S. 29. Sonst bedeutet *cella* auch jedes ärmlichere Zimmer, Ter. Ad. 552, namentlich die Wohnung der Armen, Sen. ep. 18, 7; 100, 6. Mart. III 30, 3; ib. 48, 1; VII 20, 21; VIII 14, 5. Iuven. 7, 28. Vgl. Olck bei P.-W. III 1874.

[10]) Overbeck 265. Becker-Göll 276.

[11]) Ueber die Küche im römischen Hause vgl. Becker-Göll II 277 und die Artikel *Culina* von Pottier bei D.-S. I 1580 und von Mau bei P.-W. IV 1742.

[12]) Die Entstehung des Wortes ist unsicher. Nach Varr. b. Non. 55, 20 wäre die alte Form *colina, dicta ab eo quod ibi colebant ignem*; vgl. Serv. ad. Aen. III 134. Mau a. a. O. denkt an *coqulina* mit Abfall der ersten Silbe. Das Wort kommt zuerst bei Plaut. Most. 1 vor; vgl. sonst Lucil. b. Non. 207, 23. Cic. ad fam. XV 18, 1. Hor. sat. I 3, 73; II 5, 79. Petron. 2, 1. Sen. ep. 95, 23 u. ö. Im weiteren Sinne bedeutet *culina* (wie *cuisine* oder auch bei uns Küche) die Kochkunst, s. *magna culina* bei Iuv. 14, 14, oder auch die zubereiteten Speisen, Hor. sat. I 5, 38. Iuv. 162. Plin. XXIX 23, doch bleibt der Begriff

enannt[1]), die zum notwendigen Bestandteil des Hauses wurde, nachdem der lte Brauch, im Atrium zu kochen, im städtischen Wohnhause abgekommen ar (über das Fortdauern der alten Sitte auf dem Lande s. unten im I. Abschn.)[2]). Sie lag meist wohl im hintern Teile des Hauses[3]); in Pompeji, o kein Haus der Küche entbehrt[4]), hat ie freilich keine bestimmte Stelle; meist ndet sie sich irgendwo beim Peristyl, nur usnahmsweise beim Atrium[5]). In der Regel ist sie klein, selbst n besseren Häusern ur 3:4 Meter und noch kleiner; die größten haben 4:5 oder 5:6 Meter[6]). Doch hatten die Häuser der Reichen in Rom selbstverständlich auch geräumige nd gut ausgestattete Küchen[7]). Der Herd, *focus*[8]), der gewöhnlich an der Wand steht, besteht aus einer einfachen rechtwinkligen Aufmauerung, die in Pompeji im Hause des Pansa 1:2,50 Meter mißt, sonst aber meist beträchtlich kleiner ist[9]); darauf sind häufig kleine gemauerte Vorrichtungen n Hufeisenform angebracht, um darauf Gefäße über Feuer zu halten; wo diese fehlen, kochte man auf eisernen Dreifüßen[10]). Ein Feuerungsraum

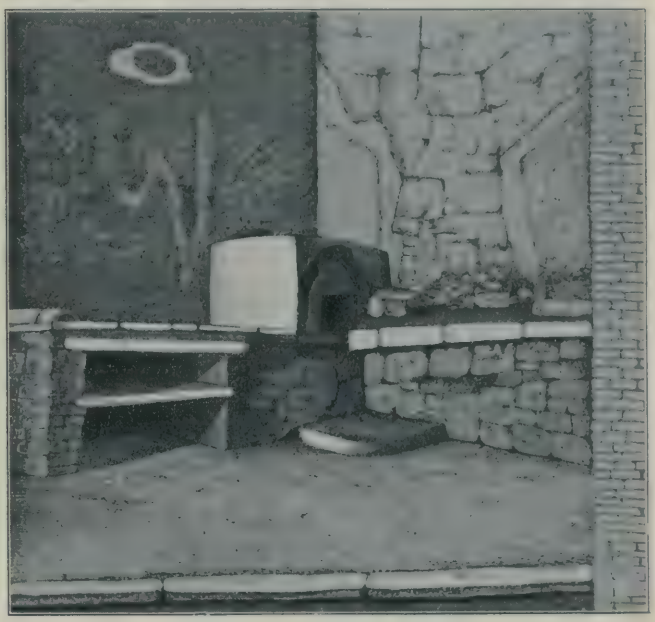

Fig. 18. Pompejanische Küche.

des Lokals, in dem gekocht wird, immer darin enthalten.

[1]) Non. 55, 14: *colinam veteres dixerunt, non coquinam, ut nunc vulgus putat.* Acro ad Hor. sat. I 5, 38 (*quod ibidem dii Penates colantur*). Pallad. I 37, 4. August. civ. dei XXII 8 (p. 574, 15 Domb.). Prisc. IV 1, 5 p. 120, 19 K. Corp. Gloss. II 363. 51; 496, 52. III 191, 18; 269, 11 (auch in der Form *cocina* und *cucina*).

[2]) Wie Mau a. a. O. bemerkt, bleibt es zweifelhaft, ob die Benennung *culina* für den Hauptraum der ländlichen Villa, in dem gekocht, gespeist und gewohnt wird, alt ist und von hier aus auf die später entstandene *culina* des Stadthauses überging, oder ob auch auf dem Lande der Hauptraum ursprünglich *atrium* hieß und den Namen *culina* erst erhielt, nachdem im Stadthaus eine besondere Küche entstanden war, um ihn von dem jetzt wesentlich verschiedenen Atrium des Stadthauses zu unterscheiden.

[3]) Varr. bei Non. a. a. O.: *in postica parte erat culina.*

[4]) Wo sie in dem allein noch erhaltenen Erdgeschoß sich nicht findet, muß sie im Oberstock angesetzt werden, Mau a. a. O. 1743. Overbeck 277.

[5]) Overbeck 278.

[6]) Mau a. a. O.

[7]) Sen. ep. 64, 1: *lautorum culinae*; ib. 114, 16: *adspice culinas nostras et concursantis inter tot ignes coquos.*

[8]) Vgl. Gachon bei D.-S. II 1194 ff.

[9]) Overbeck 325. Mau a. a. O.

[10]) Solche haben sich im Hause der Vettier noch auf dem Herde gefunden, s. R. M. XI (1896), 20. Mau Pompeji 274 mit Abb. 140; in einem andern Hause dienten demselben Zweck die spitzen unteren Enden dreier zerbrochener Tonamphoren.

unter dem Herde kommt nur vereinzelt vor. Für gewöhnlich kochte man daher wohl mit rauchlosen brennenden Holzkohlen oder auf der Herdplatte über offenem Feuer (vgl. Fig. 18)[1]. Ein Rauchfang fehlt meist, obschon nicht nur in Bäckereien, sondern auch in Privathäusern Schornsteine, aus tönernen Röhren bestehend, bisweilen vorkommen[2]; für gewöhnlich aber zog der Rauch aus der absichtlich öfters höher als die übrigen Räume angelegten Küche durch die Fenster, deren meistens eines über dem Herde angebracht war, ab[3]. In einigen Küchen findet sich ein gemauerter Küchentisch[4], sonst genügte wohl ein einfacher Holztisch. Vereinzelt kommt ein Backofen neben dem Herde vor, der aber so klein ist, daß er nicht für Brotbäckerei gedient haben kann, zumal in späterer Zeit das Brot meist nicht mehr im Hause gebacken, sondern vom Bäcker bezogen wurde, der also wohl für Kuchenbäckerei bestimmt war[5]. Ferner finden sich gemauerte Wasserbehälter mit Öffnungen zum Abfluß des gebrauchten Wassers[6], wofür der Name *confluvia*[7] oder *fusoria*[8] vorkommt.

Fig. 19. Pompejanisches Lararium in der Küche.

Mit dem Herde war auch der Dienst der Penaten aus dem Atrium in die Küche gewandert[9], und daher findet man in Pompeji in den Küchen sehr häufig Schlangen als Symbol des *genius loci* oder Bilder der Laren aufgemalt (vgl. Fig. 19)[10].

[1]) Overbeck 440; auf dem Küchenherd im Hause des Pansa soll man noch die Holzkohlen gefunden haben, ebd. 327. Vgl. R. M. XVI (1901) 362. Daher die Feuergefährlichkeit, die Colum. I 6, 3 betont, vgl. Hor. sat. I 5, 73: *vaga per veterem dilapso flamma culinam | Volcano.* In der Fig. 18 (nach Presuhn Pompeji IV Taf. 3) abgebildeten Küche ist ein Kupferkessel in den ofenartigen Aufbau des Herdes eingemauert.

[2]) Overbeck 386; auch ein Herdmantel findet sich bisweilen, ebd. 440.

[3]) Daher die Küche öfters *nigra culina* heißt, Mart. I 92, 9; III 2, 3; X 66, 3. Die Unannehmlichkeit dieser primitiven Einrichtung illustriert Sen. ep. 104, 6: *illum odorem culinarum fumantium, quae motae quidquid pestiferi vaporis obruerunt cum pulvere effundunt.* Fenster in der Küche Mau 310; 322.

[4]) Overbeck 278; 295.

[5]) Ein größerer Backofen im Keller der Casa del Centenario (Overbeck 358) diente nach Mau 274 vielleicht zur Herstellung groben Brotes für die Sklaven.

[6]) Overbeck 339.

[7]) Varro bei Non. 544, 18.

[8]) Pallad. I 37, 4. Corp. Gloss. II 580, 60; cf. VI 479.

[9]) Plaut. Aul. 386: *haec inponentur in focos nostro Lari.* Hor. sat. II 6, 65. Serv. ad Aen. II 469: *singula enim domus sacrata sunt diis, ut culina penatibus.* Arnob. II 67.

[10]) Helbig Wandgemälde 12 N. 36–38; 19 N. 60 f.; 20 N. 63 f. u. s.; auch im Pistrinum finden sich diese Bilder, 19 N. 61 f.; 65; 66 b. Mus. Borb. IX 20. D.-S. I 1581 Fig. 2096. Unsere Fig. 19 nach Presuhn IV Taf. 3.

Der Abtritt[1]), *latrina* genannt[2]) oder *sella*[3]) oder mit einem griechischen Ausdruck *lasanus*[4]), spätlat. *secessus*[5]), ist wohl erst spät ein notwendiger und integrierender Bestandteil des römischen Hauses geworden. Über Anlage und Einrichtung der Abtritte erfahren wir durch die Schriftquellen sehr wenig; um so mehr verdanken wir ihre Kenntnis den Häusern Pompejis, die fast ausnahmslos solche aufweisen. Wie begreiflich, legte man ihn, wie die Küche, möglichst entfernt von den Wohnräumen an[6]), weil selbst bei Kanalisierung diese Gemächer nicht geruchlos gewesen sein werden[7]). In Pompeji finden wir dementsprechend den Abtritt zumeist an einer abgelegenen Stelle des Hauses, sehr häufig neben der Küche[8]) oder direkt in der Küche[9]), manchmal aber auch ganz von ihr entfernt[10]), unterhalb einer in den Oberstock führenden Treppe[11]) oder im Oberstock selbst[12]).

[1]) Vgl. Becker-Göll 279 und den Artikel *latrina* von H. Thédenat bei D.-S. III 987 ff.; Essen 648.

[2]) Das Wort kommt von *lavatrina* her und bedeutet ursprünglich den Baderaum; als dieser mit griechischer Terminologie *balneum* benannt wurde, ging das Wort in die Bedeutung Abtritt über, was vermutlich daher kam, daß in den älteren Anlagen der Abtritt sich im Baderaum befand; vgl. Varro l. l. IX 68: *quom hoc antiqui nom balneum sed lavatrinam appellare consuessent*; cf. V 118: *trua, qua e latrina in lavatrinam aquam fundunt, trua quod travolat ea aqua.* Non. 212, 7: *latrina pro are feminina, et est lavatrina, quod nunc balneum dicitur. Lucil. lib. XI: qui in latrina languet.* Thédenat a. a. O. nimmt an, daß man drei Perioden in der Bedeutung des Wortes zu unterscheiden habe: 1. das Bad; 2. Bad und Abtritt; 3. nur Abtritt. Für die zweite Bedeutung führt er Plaut. Curc. 580 an: *ancilla quae latrinam lavat*, doch paßt hier die dritte besser, da eine Sklavin von niedrigster Beschäftigung gemeint scheint. Später bekommt *latrina* auch die Bedeutung Loake, Suet. Nero 24: *abici in latrinas omnium statuas et imagines.* Die Form *latrinum* erwähnt Non. a. a. O.: *neutro Laberius Contalibus: sequere me in latrinum, ut aliquid audites ex Cynica haeresi, hic latrinum ventri suum dixit. Lucilius lib. VI: hac tu ab re commodis quemquam latrina petisse?*

[3]) Lucil. b. Non. 217, 22: *pistrinum apposticum, posticum, sella, culina.* Mart. XI 98, 12: *nec vindicabit sella saepius clusa* (wo freilich Friedländer die *sella* auf die Sänfte deutet); besonders von Medizinern gebraucht, Scrib. Larg. 193: *per sellas abundantius eundem (humorem) deiciunt*; ib. 227, Apul. de vir. herb. 2. Die *sellae Patroclianae* bei Mart. XII 77, 9 sind öffentliche Abtritte, nach dem Unternehmer oder Pächter benannt. Bei Cato r. r. 157, 11 findet sich die Bezeichnung *sella pertusa*; die *sellae familiaricae* bei Varr. r. r. III 3, 4 sind wahrscheinlich Sklavenabtritte. Auch die *sella* in der Anekdote bei Sen. dial. VII 12, 7 ist vermutlich der Abtritt.

[4]) *Lasanus* bedeutet weniger das geheime Gemach, als den darin aufgestellten Nachtstuhl, Petron. 41, 9: *Trimalchio ... ad lasanum surrexit*; ib. 47, 5: *vel si quid plus venit, omnia foras parata sunt: aqua, lasani et cetera minutalia.* Bekk. Anecd. 51, 8 (vgl. 106, 30): *λάσανα, ἐφ' ᾧ ἀποπατοῦμεν.* Es wird daher auch der transportable Nachtstuhl damit bezeichnet (wie Anth. Pal. XI 74, 7: *ἂν λάχανόν μοι' εἴπω, ‚δός' πεινῶν, εὐθὺ φέρει λάσανον.* Aristoph. u. Pherecr. bei Poll. X 44 f.), so sicherlich Hor. sat. I 6, 109, wo es auch Acro so erklärt (*vas in quo exoneratur venter*), während manche neuere Erklärer es als Kochgerät deuten. Nach Lampr. Heliog. 32, 2 und Mart. I 37 gab es sogar solche *lasani* von Gold.

[5]) Corp. Gloss. IV 390, 13: *secessum latrina*; III 216, 37: *ad secessum ἐς τὸν ἀφεδρῶνα*: cf. ib. 232, 5; 651, 10; VII 465: *ἀπόπατος conclavis, culina, recessus, secessus.* Daher das italienische *cesso.*

[6]) Darauf geht Cic. nat. deor. II 56, 141: *atque ut in aedificiis architecti avertunt ab oculis naribusque dominorum ea, quae profluentia necessario taetri essent aliquid habitura* (wo Thédenat a. a. O. sicher mit Unrecht ein Wort *necessarium* als Synonym für Abtritt annimmt, während *necessario* als Adverb zu fassen ist; gemeint sind allerdings Küche und Abtritt). Es ist bezeichnend, daß Lucilius a. a. O. *pistrinum, posticum, sella* und *culina* nebeneinander nennt, lauter abgelegene Räumlichkeiten.

[7]) Vgl. Colum. X 85: *immundis quaecunque comit latrina cloacis.* Apul. met. I 17: *apage te faetorem extremae latrinae*; IX 14: *ut in quandam caenosam latrinam.*

[8]) Overbeck 270 ff.; 295; 313: 316; 339; 343. Mau 322; 327.

[9]) Overbeck 273; 275; 278; 280; 304; 307.

[10]) Ebd. 289; 323.

[11]) Ebd. 287. R. M. XVI (1901) 315. Fiorelli Descriz. 270 f.; 278 u. ö.

[12]) Overbeck 292. R. M. a. a. O. 363.

In größeren Häusern, namentlich in solchen, die von mehreren Parteien bewohnt waren, finden sich zwei Abtritte[1]); meist sind sie klein, unansehnlich und finster[2]), doch kommen auch solche vor, die für zwei Personen eingerichtet sind[3]), und manche sind geräumig, durch Fenster erleuchtet und mit Wandmalereien ausgestattet[4]). Die Sitze waren teils aufgemauert, und deren haben sich noch zahlreiche in den Häusern Pompejis erhalten, teils aus Holz; letztere sind natürlich verschwunden, doch erkennt man vielfach noch ihren Platz an den Unterlagen, auf denen der Sitz ruhte[5]). Wie die Ausstattung sehr verschiedenartig ist, so ist es auch die Anlage; sehr viele stehen nur mit einer Senkgrube (*sterquilinium*)[6]) in Verbindung, hatten also keine Kanalisation[7]); dagegen stehen andere durch Röhrenleitung mit dem Kloakensystem in Verbindung, wie das bei den öffentlichen Abtritten die Regel zu sein pflegt[8]). Wo der Raum gar keine besondere Anlage zeigt, darf man annehmen, daß darin ein transportabler Nachtstuhl aufgestellt war[9]).

Ein weiterer notwendiger Raum des Hauses ist eine oder mehrere Vorratskammern[10]). Wenn es auch im wesentlichen nur die großen Wirtschaftsbetriebe auf dem Lande sind, die ihre besondern *cellae* für Getreide, Öl, Wein usw. haben[11]), so mußte doch auch das städtische Wohnhaus eine *cella promptuaria* (oder ein *promptuarium*)[12]) haben, eine Kammer, in der vornehmlich Speisevorräte, doch gelegentlich und, wenn dafür keine besondern Räume vorhanden waren, auch andere Wirtschaftsgegenstände aufbewahrt wurden[13]). Dieser Raum, in dem das *cellarium* aufbewahrt wird[14]), ist von der *cella penaria*[15]), der Kammer für das *penus*[16]), dadurch

[1]) Overbeck 280; 292 u. 295; 304 u. 307; 343; es kommen auch zwei Abtritte in einer Küche vor, Fiorelli 374.

[2]) Bisweilen findet sich eine kleine Nische in der Wand zum Aufstellen einer Lampe, Fiorelli 44.

[3]) Overbeck 316.

[4]) Ebd. 339 (in der Casa del questore); ebd. 348. Fiorelli 137 (im Hause der Dioskuren).

[5]) Vgl. Fiorelli 39 und die Fig. 4365 bei Thédenat 990.

[6]) Vgl. die Vorschrift über Anlage des *sterquilinium* (*stercilinum*) bei Varr. r. r. I 13, 4: *in eoque quidam sellas familiaricas ponunt.* Für gewöhnlich ist es die Düngergrube auf dem Lande.

[7]) Mau 232. Fiorelli Scavi di 1861—1872, 10 N. 47 ff.

[8]) Mau R. M. IV (1889) 105; V (1890) 238; VIII (1893) 52. Auch die Tonröhrenleitung vom Oberstock her ist mitunter noch erhalten, Overbeck 292. R. M. XVI (1901) 362.

[9]) Plaut. Curc. 580 bezeichnet die *ancilla meam quae latrinam lavat* die niedrigste Sklavenarbeit. Vielleicht war auch in den privaten Latrinen ein Schwamm zur Reinigung vorhanden, wie nach Sen. ep. 70, 20 in den öffentlichen.

[10]) Vgl. Becker-Göll 281.

[11]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 988.

[12]) Plaut. Amph. 156: *e promptuaria cella depromar.* Cato r. r. 11, 3: *armarium promptuarium.* Amm. Marc. XIX 12, 13. Tertull. de resurr. 27 heißt sie *cella proma.*

[13]) Apul. met. I 23: *ex promptuario oleum unctui et lintea tersui et cetera huic eidem usui profers.*

[14]) Serv. ad Aen. I 703; dagegen ist *cellarium* Digg. XXXII 41, 1 die mit einer *diaeta* verbundene Vorratskammer.

[15]) Varr. l. l. V 162: *ubi quid conditum esse volebant, a celando cellam appellarunt; penariam, ubi penus.* Cic. Cat. mai. 16, 56: *semper enim boni adsiduique domini referta cella vinaria, olearia, etiam penaria est.* Id. Verr. II 2, 5: *M. Cato sapiens cellam penariam reipublicae nostrae. . . . Siciliam nominabat.* Suet. Aug. 6: *nutrimentorum eius ostenditur adhuc locus in avito suburbano iuxta Velitras permodicus et cellae penariae instar.* Digg. XXXIII 9, 3. 8.

[16]) Scaev. bei Gell. IV 1, 17: *penus est quod esculentum aut posculentum est, quod ipsius patris familias aut matris familias aut liberum patris familias aut familiae eius . . causa paratum est.* Cic. nat. deor. II 27, 66: *omne quo vescuntur homines penus.* Fest. 211, 3: *penora dicuntur res necessariae ad victum quotidianum, et locus eorum penarius.* Doch gehörten nach Catus Aelius bei Gell. a. a. O. 20 auch Weihrauch, Wachskerzen u. dgl. zum *penus.*

nterschieden, daß letztere die Vorräte für das ganze Jahr aufzunehmen at, während die *cella promptuaria* bloß den Vorrat für wenige Tage enthält, ehr eine Art Speisekammer ist[1]). Auch gab es besondere Räume zur Aufbewahrung des Fleisches, *carnaria*[2]). Einen bestimmten Platz im Hause ahmen diese Vorratskammern nicht ein; die *penaria* lag in alter Zeit beim Atrium[3]), später im Hintergebäude, dem *penetrale* des Hauses[4]). In Pompeji erden manche Räume vermutungsweise als solche gedeutet, weil sich in hnen Spuren der an den Wänden angebrachten Regale erhalten haben[5]).

Auch das schon mehrfach erwähnte *sacrarium*[6]) oder *lararium*[6]), die Kapelle für die Hausgötter, wo besonders die Laren, die Penaten und er Genius des Hausherrn verehrt wurden, pflegte in keinem Hause zu ehlen. Einen bestimmten Platz dafür gab es nicht; da es aber üblich ar, den Laren beim Herde zu opfern[7]), so war in älterer Zeit (und auf em Lande auch später noch)[8]) das Atrium, später im städtischen Wohnhaus die Küche der Ort, wo man sie anzubringen pflegte, wenn auch hier eist in Form einfacher Wandmalerei[9]). Aber auch später, als das Atrium eine ursprüngliche Bedeutung längst eingebüßt hatte, pflegte man in einer Ecke desselben ein solches *sacrarium* anzubringen, oder man wählte dafür inen Platz im Peristyl[10]) oder sonst irgendeine andere Stelle im entlegenern Teil des Hauses[11]). Wo diese Heiligtümer nicht durch bloße Wandmalerei ezeichnet sind, sind es entweder kleine Wandnischen, in denen die Statuetten der Laren oder auch bestimmter, besonders verehrter Hausgötter aufgestellt wurden, denen man auf dem darunter angebrachten Altare opferte, oder es sind eigens aufgebaute Kapellen, die bemalt und mit Bronze- oder Marmorstatuetten ausgestattet wurden[12]). Solche Lararien konnten unter Umständen recht groß und kostbar sein, wie z. B. die Hauskapelle des Heius in Messina vier wertvolle Marmorbildsäulen enthielt[13]). Dieser Brauch erhielt sich bis in die späte Kaiserzeit hinein[14]).

[1]) Gell. a. a. O. 17: *nam quae ad edendum bibendumque in dies singulos prandii aut cenae causa parantur, penus non sunt; sed ea potius, quae huiusce generis longae usionis gratia contrahuntur et reconduntur, ex eo, quod non in promptu est, sed intus et penitus habeatur, penus dicta est.* Serv. ad Aen. I 703: *inter penum et cellarium hoc interest, quod cellarium est paucorum dierum, unde et in cellam dicitur imperatum frumentum, penus vero tempori longo.* Vgl. Marquardt 143 A. 8 und Staatsverw. III 120.

[2]) Plaut. Capt. 914; Pseud. 198. Lucil. b. Non. 11, 1. Cat. r. r. 14, 1. Varr. r. r. II 4, 3. Petron. 135, 4; 136, 1. Corp. Gl. I 183. Vgl. Saglio bei D.-S. I 923; eine Abbildung auf einem pompejanischen Wandgemälde, Mus. Borb. IV tav. A.

[3]) Varr. l. l. V 162.

[4]) Daher stellen die Alten den Namen *Penates* mit *penus* und mit *penetrale* zusammen, Cic. a. a. O. Fest. 208, 6. Serv. ad Aen. III 12.

[5]) Overbeck 261; 264. Mau 275.

[6]) Häufig in der allgemeinen Bedeutung Heiligtum; speziell von der Hauskapelle Cic. Verr. IV 2, 4; 3, 7, vgl. dens. ad fam. XIII 2. Auch *sacellum* Trebat. bei Gell. VII (VI) 12, 5: *sacellum est locus parvus deo sacratus cum ara*, doch sind das meist kleine an der Straße belegene unbedeckte Kapellen. Fest. 318 a, 33; 319, 4. Ter. Ad. 576.

[7]) Lampr. Al. Sev. 29, 2; 31, 5.

[8]) Cato r. r. 143, 2. Col. r. r. XI 1, 19. Plaut. Aul. 386.

[9]) Siehe oben S. 48.

[10]) Vgl. oben S. 43 und Overbeck 268; 299; 325; 338; 353 u. s.

[11]) So z. B. in einer *ala*, s. S. 38 A. 3, oder an einer Wand des Gartens. Mau 279 Fig. 143.

[12]) Vgl. Overbeck 268 Fig. 146. Mau 277 Fig. 142.

[13]) Cic. Verr. IV 2, 4 ff. So hat auch Trimalchio ein stattliches Sacrarium. Petron. 29, 8: *grande armarium in angulo, in cuius aedicula erant Lares argentei positi Venerisque signum marmoreum.* Nach Lampridius Al. Sever. 29, 2 hatte dieser Kaiser in seinem Lararium *et divos principes sed optimos electos et animas sanctiores* (darunter angeblich Christus, Abraham und Orpheus) *ac maiorum effigies*, nach 31, 5 auch das Bild Alexander d. Gr.

[14]) Hieron. in Esai. VI 57: *nullus qui fu-*

Mit den bisher besprochenen Räumlichkeiten waren in der Regel wohl die Wohnhäuser des römischen Mittelstandes ausgestattet. Daß manche davon in den kleinen Häusern der Ärmeren fehlten, ist selbstverständlich, und in Pompeji gibt es genug ärmliche Wohnhäuser, die nur die allernotwendigsten Zimmer aufweisen, mitunter selbst des Atriums entbehren[1]). Andrerseits treten zu den aufgezählten Räumen vielfach noch andere hinzu, die entweder den Bequemlichkeitsbedürfnissen und dem Luxus des Besitzers dienten oder für den Betrieb eines Gewerbes oder zum Vermieten, also für geschäftliche Ausnützung bestimmt waren. Diese Erweiterungsbauten konnten, je nachdem die Umstände und die Lage des Hauses es gestatteten, auf zweierlei Art erfolgen: entweder durch Hinzufügung neuer Räumlichkeiten auf dem gleichen Niveau oder durch Aufsetzung von oberen Stockwerken. Wir betrachten zunächst die ersteren.

Ein bescheidener Luxus, der auch in minder reichen Häusern sich fand, ist die Anlage eines Baderaumes. Wir sahen schon, daß in der älteren Zeit dafür der Name *lavatrina* üblich war, der später durch das griechische *balanum* (aus *βαλανεῖον*) verdrängt wurde[2]). Ursprünglich waren diese Anlagen von sehr einfacher Art, selbst in den Häusern der Vornehmen[3]), während in der Kaiserzeit darin ein großer Luxus eingerissen war, sodaß Ausstattung mit buntem Marmor und Glas, sogar mit Säulen, Statuen, Wasserkünsten usw. nichts Ungewöhnliches war und die Bäder in den Palästen besonders der reichen Freigelassenen eine unerhörte Pracht aufwiesen[4]). In den Häusern Pompejis finden sich Badeanlagen nicht selten; sie sind zwar meist klein, sodaß sie kaum von mehreren Per-

erit locus, qui non idololatriae sordibus inquinatus sit, in tantum, ut post fores domorum idola ponerent, quos domesticos appellant Lares, et tam publice quam privatim animarum suarum sanguinem funderent. Hoc errore et pessima consuetudine vetustatis multarum provinciarum urbes laborant, ipsaque Roma, orbis domina, in singulis insulis domibusque Tutelae simulacrum cereis venerans ac lucernis, quam ad tuitionem aedium isto appellant nomine, ut tam intrantes quam exeuntes domus suas incliti semper commoneantur erroris. Ueber die Verehrung der Tutela s. Marquardt 240 A. 5. Preller-Jordan Röm. Mythol. II 202.

[1]) Vgl. Overbeck 270 ff. Marquardt 222.

[2]) Vgl. oben S. 49 A. 2; die griechische Benennung fand etwa seit Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. Eingang, vgl. O. Keller Lat. Volksetymol. 263. Die ältere Zeit kannte überhaupt den regelmäßigen Gebrauch des Bades nicht, vgl. Senec. ep. 86, 12. Von der späteren Zeit Varr. l. l. IX 68: *ab eadem ratione domi suae quisque, ubi lavatur, balneum dixerunt; et quod non erant duo, balnea dicere non consuerunt, cum hoc antiqui non balneum sed lavatrinam appellare consuessent.*

[3]) Man vgl. die Beschreibung, die Seneca von dem Bade in der Villa des älteren Scipio Africanus macht, ep. 86, 4: *balneolum angustum, tenebricosum ex consuetudine antiqua: non videbatur maioribus nostris caldum nisi obscurum*; ib. 5: *sub hoc ille tecto tam sordido stetit, hoc illum pavimentum tam vile sustinuit*: ib. 8: *in hoc balneo Scipionis minimae sunt rimae magis quam fenestrae muro lapideo exsectae, ut sine iniuria munimenti lumen admitterent.*

[4]) Sen. a. a. O. 6: *at nunc quis est, qui sic lavari sustineat? pauper sibi videtur ac sordidus, nisi parietes magnis et pretiosis orbibus refulserunt, nisi Alexandrina marmora Numidicis crustis distincta sunt, nisi illis undique operosa et in picturae modum variata circumlitio praetexitur, nisi vitro absconditur camera, nisi Thasius lapis, quondam rarum in aliquo spectaculum templo, piscinas nostras circumdedit, in quas multa sudatione corpora exsaniata demittimus, nisi aquam argentea epitonia fuderunt.* Daß Seneca nicht von öffentlichen Thermen, sondern von Privatbädern spricht, zeigt das Folgende, § 7: *et adhuc plebeias fistulas loquor: quid, cum ad balnea libertinorum pervenero? quantum statuarum, quantum columnarum est nihil sustinentium, sed in ornamentum positarum inpensae causa? quantum aquarum per gradus cum fragore labentium? eo deliciarum pervenimus, ut nisi gemmas calcare nolimus.* In einer zahlreichen Sklavenfamilie gab es daher auch solche, die das Bad zu besorgen hatten, *servi a balineo*, CIL VI 33765.

onen zugleich benutzt werden konnten, entbehren aber doch nicht der Bequemlichkeiten, die die öffentlichen Thermen in größerem Maßstabe und reicherer Ausstattung aufweisen [1]). Meist bestehen sie aus zwei Räumen, ür laues und heißes Bad (*tepidarium* und *caldarium*); das Caldarium war uch heizbar, indem ihm von der Küche her, neben der das Bad daher in er Regel angelegt wurde, die heiße Luft der Herdfeuerung durch den ohlen Fußboden (die *suspensurae*) und die Hohlwände zugeführt wurde [2]). Dazu kommt bisweilen noch ein besonderer Aus- und Ankleideraum (*apodyterium*) [3]) und vereinzelt eine Kammer mit Bassin für die kalte Übergießung [4]). Die Ausstattung ist in der Regel sehr einfach, mit schlichter Wandmalerei und Fußbodenmosaik.

Eine sehr häufig sich findende Erweiterung des Hausplanes bestand arin, daß man ein zweites Atrium oder ein zweites Peristyl oder beides hinzuügte. Nicht selten war diese Erweiterung schon von vornherein beim Bau des Hauses vorgesehen, und in Pompeji ist das namentlich bei den Häusern aus der Tuffperiode [5]) der Fall; oder der Besitzer hatte, nachdem r zuerst sein Haus nach einfacherem Plane erbaut hatte, später ein Nachbarhaus dazugekauft und mit seinem Grundstück verbunden, in welchem 'alle dann der Grundriß unregelmäßiger zu erscheinen pflegt als im erteren [6]). Von den beiden Atrien diente meist das erste als Eingangsnd Empfangsraum, während das zweite mehr privaten Charakter hatte nd mit den Wirtschaftsräumen in Verbindung stand; hier fehlten auch eist die *alae* und das *tablinum* [7]).

Wenn jemand, wie man heut zu sagen pflegt, „ein Haus machte" und äste in größerer Zahl bei sich zu empfangen liebte, so konnten die gewöhnlichen Speisezimmer oder Triklinien nicht genügen; es wurde dafür in größerer Speisesaal angelegt, den man mit dem griechischen Worte ἴκος, das in der hellenistischen Zeit die Bedeutung eines Festsaals bekommen hatte [8]), *oecus* nannte [9]). Vitruv unterscheidet vier Arten davon: en *oecus tetrastylus*, den er nicht näher beschreibt, der der Benennung ach eine von vier Säulen getragene Decke hatte; den *Corinthius*, bei dem ine größere Zahl von Säulen mit Epistyl, auf dem die Decke ruhte, den

[1]) Mau 275.

[2]) Siehe Näheres über diese Einrichtungen n Abschnitt über die Bäder (Abt. II Abschn. V); über die Heizvorrichtungen im III. Abschn.

[3]) *Apodyterium* in den Villen, Varro r. r. I pr. 2; in einer Villa des Cicero, ad Qu. fratr. III 1, 1, 2.

[4]) Beispiele Overbeck 343; 358; 368; 372. Mau 322; 378; 383.

[5]) Etwa das 2. Jahrh. v. Chr., s. Nissen 48. Overbeck 36. Mau 38.

[6]) Overbeck 261; 644 A. 121. Mau 261. Beispiele für ersteres besonders die Casa del Centenario, Overbeck 353, für letzteres das Haus des Siricus, ebd. 320, des Lucretius, ebd. 344.

[7]) Vgl. das Haus des Fauns, Overbeck 346. Mau 300; die Casa del Labirinto, Overbeck 342.

[8]) Poll. VI 7. So handelt die Schrift Lukians περὶ τοῦ οἴκου nicht von einem Hause, sondern von einem solchen Prunksaal, sollte also mit dem lateinischen Titel nicht, wie üblich, *de domo*, sondern *de oeco* übersetzt werden. Vgl. Plin. XXXVI 184: *quem vocant asaroton oecum.*

[9]) Vgl. Becker-Göll II 241. Overbeck 264 f. Mau 272. Lange Haus und Hof 244 ff. Saglio bei D.-S. IV 152.

Wänden entlang angeordnet war, sodaß zwischen ihnen und den Wänden ein Eingang entstand; den *Aegyptius*, bei dem ebenfalls Säulen vor den Wänden standen, diese aber auf ihrem Epistyl eine zweite, niedrigere Säulenstellung trugen, auf der das hohe Dach des Mittelraumes ruhte, während der Umgang zwischen Säulen und Wand eine flache, auf dem Epistyl der untern Säulen ruhende Decke hatte[1]); und endlich den zu Vitruvs Zeit in Italien nur vereinzelt vorkommenden *oecus Cyzicenus*, der nicht, wie die ersten drei, nach Süden, sondern nach Norden angelegt war und den Blick auf grüne Parkanlagen und seitliche, tief herabreichende und mit Flügeltüren versehene Fensteröffnungen hatte, die wohl im Winter geschlossen wurden, während im Sommer die Speisenden durch dieselben die Aussicht ins Freie hatten[2]). In Pompeji kommt die zweite Art, der *oecus Corinthius*, mehrfach vor[3]); mitunter fehlen aber die Säulen und es ist nur die Größe des Saales, die es erlaubt, ihn als *oecus* zu bezeichnen[4]). Wahrscheinlich standen in diesen Sälen die Triklinien im Mittelraum, während der Umgang zwischen Wand und Säulenstellung der Zirkulation der Gäste und der Dienerschaft diente. Ein ägyptischer *oecus* läßt sich in Pompeji nicht nachweisen; vielleicht war die prachtvolle *cenatio*, die sich Callistus, ein Freigelassener des Claudius, in seinem Hause gebaut hatte und die mit dreißig Säulen aus kostbarem Gestein verziert war, ein solcher[5]).

Den verfeinerten Bedürfnissen von reichen Gelehrten und Kunstfreunden trugen besondere Räume für die Bücher- und Gemäldesammlungen Rechnung. Die Bücherliebhaberei und damit die Anlage von Bibliotheken hatte sich in Rom erst seit dem Eindringen der griechischen Bildung entwickelt, dann aber rasch zugenommen; die Staatsmänner und Gelehrten aus dem Ausgang der Republik und der Kaiserzeit besaßen zum Teil sehr stattliche Büchersammlungen[6]), deren Unterbringung besondere und oft recht umfangreiche Räume (*bibliothecae*) erforderte. Vitruv schreibt vor, daß dieselben nach Osten verlegt werden sollten, weil auf diese Weise die Rollen vor Feuchtigkeit und Mottenfraß am besten geschützt wären[7]). Viel seltener werden besondere Räume für Gemäldesammlungen

---

[1]) Diese Bauart entspricht also der Anlage der Basilika, vgl. Lange a. a. O.; daher werden solche *oeci* auch direkt *basilica* genannt, Vitr. VI 8 (5), 2.

[2]) Vitr. VI 5, 8 ff.

[3]) So in der Casa di Meleagro, mit Säulenstellung (im ganzen zwölf, von denen die beiden den Eingang flankierenden gekoppelt sind) auf drei Seiten, während die vierte, nach dem Peristyl zu offene, keine Säulen hat. Overbeck 311. Lange a. a. O. 250 Taf. VI 3; ebenso ist nach dem Peristyl zu offen der mit zehn Säulen an den drei Wandseiten geschmückte *oecus* in der Casa del Labirinto, Overbeck 346. Lange Taf. VI 1. Im Hause der silbernen Hochzeit ist der langgestreckte *oecus* in einen inneren Teil und einen Vorraum geteilt; jener hat vier auf Postamenten stehende achteckige Säulen, war also ein *oecus tetrastylus*; der Mittelraum war der Speisesaal, im Vorderraum bewegte sich die Dienerschaft, s. Mau 273 mit Fig. 139; 321.

[4]) So im Hause des Pansa, wo er 10,40 : 7,40 Meter mißt, Overbeck 370; ebenso der prächtig ausgestattete Saal im Hause der Dioskuren, ebd. 338.

[5]) Plin. XXXVI 60: *nos ampliores (columnas) XXX vidimus in cenatione, quam Callistus Caesaris Claudi libertorum, potentia notus, sibi exaedificaverat.*

[6]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 707 f. Dziatzko bei P.-W. III 415 f.

[7]) VI 7 (4), 1: *cubicula et bibliothecae ad orientem spectare debent, usus enim matutinum postulat lumen, item in bibliothecis libri non putrescent. nam quaecumque ad meridiem et occidentem spectant, a tineis et umore libri vitiantur, quod venti umidi advenientes*

gewesen sein; denn obschon die römischen Großen, nachdem einmal die Kunstliebhaberei aufgekommen und Mode geworden war, Statuen und Gemälde sammelten[1]), so dienten diese doch vornehmlich zur Ausschmückung der Zimmer. Immerhin kamen in den Palästen der Reichen besondere Säle (*pinacothecae*) dafür vor[2]), und Vitruv empfiehlt, sie von bedeutender Größe zu machen[3]) und nach Norden zu legen, damit die Farben der Gemälde nicht durch das Sonnenlicht Schaden nähmen[4]).

Liebhaber gymnastischer Übungen ließen sich in ihrem Hause auch eigene Räume für solche einrichten, etwa eine *palaestra* oder ein *sphaeristerium* für das bei den Römern ungemein beliebte Ballspiel[5]); wir übergehen diese Anlagen hier, da wir später darauf werden zurückkommen müssen.

Aus all dem Gesagten geht zur Genüge hervor, welche Ausdehnung und welchen Luxus in den letzten Zeiten der Republik und in der Kaiserzeit die Palastbauten der vornehmen und reichen Römer, um von den Kaiserpalästen zu schweigen, aufgewiesen haben müssen. Davon sprechen auch die uns vorliegenden Nachrichten, die von den ungeheuern Preisen der Häuser und der Pracht ihrer Ausstattung berichten[6]). Das sind die *regum turres*, wie Horaz sie nannte[7]), die den Namen Türme wohl auch deswegen führen durften, weil sie bis zu bedeutender Höhe aufgeführt worden waren.

Wann es aufkam, den Häusern ganz oder teilweise ein oberes Stockwerk[8]) aufzusetzen, läßt sich nicht genau bestimmen. Zwar soll es nach der Tradition bereits im 6. Jahrh. v. Chr. zweistöckige Wohnhäuser in Rom gegeben haben[9]); doch fragt es sich, inwieweit man vom Königsschloß, das hier genannt ist, auf andere Bauten schließen soll. Dagegen ist wohl die Überlieferung glaubwürdig, daß bei der Besiedelung des Aventin durch die *Lex Icilia* im Jahre 455 v. Chr. die Plebejer sich hier Häuser bauten, bei denen die Untergeschosse in andern Händen waren als die Obergeschosse[10]). Andere Erwähnungen oberer Stockwerke fallen in die Jahre 218 und 186 v. Chr.[11]). Da man, nach Varros Angabe[12]), in diesen Oberstock zunächst

procreant eas et aluntinfundentesque umidos spiritus pallore volumina corrumpunt. Vgl. ebd. I 2, 7; VI 10 (7), 3.

[1]) Vgl. Friedländer Sittengeschichte[5] III 270 f.

[2]) Plin. XXXV 4. Vitr. VI 8 (5), 2. Varr. r. r. I 59, 2 erwähnt, daß die Pinakotheken bisweilen auch als Speisezimmer benutzt wurden.

[3]) Vitr. VI 5, 8: *pinacothecae uti exedrae amplis magnitudinibus sunt constituendae.*

[4]) VI 7 (4), 2: *non minus (ad septentrionem spectent) pinacothecae et plumariorum textrina pictorumque officinae, uti colores eorum in opere propter constantiam luminis inmutata permaneant qualitate.* Cf. I 2, 7; VI 10 (7), 3.

[5]) Dergleichen Anlagen für gymnastische Zwecke waren freilich mehr in den Villen als in den städtischen Wohnhäusern zu finden, vgl. Varro r. r. II praef. 2.

[6]) Marquardt 222; vergl. die eingehende Schilderung bei Friedländer a. a. O. III 78 ff.

[7]) Carm. I 4, 14.

[8]) Das Stockwerk heißt im allgemeinen bei Bauwerken *tabulatum*, Caes. bell. Gall. VI 29; bell. civ. III 9. Vitr. X 19 (13), 6; auch *contignatio*, das ursprünglich Balkendecke bedeutet (so besonders häufig bei Vitruv), s. Caes. b. c. II 9, Liv. XXI 62, 3. Vitr. II 8, 17.

[9]) Liv. I 41, 4 von Tanaquil: *ex superiore parte aedium per fenestras in Novam Viam versas populum adloquitur*; ebenso spricht bei Dion. Hal. IV 5, 1 die Königin *ταῖς θυρίαις ἐπιστᾶσα* zum Volke.

[10]) Dion. Hal. X 32, 5: *εἰσὶ δ' οἳ σύνδυο καὶ σύντρεις καὶ ἔτι πλείονς συνιόντες οἰκίαν κατεσκενάζοντο μίαν ἑτέρων μὲν τὰ κατάγεια λαγχανόντων, ἑτέρων δὲ τὰ ὑπερῷα.*

[11]) Liv. XXI 62, 3: *foro boario bovem in tertiam contignationem sua sponte escendisse atque inde tumultu habitatorum territum sese deiecisse.* Id. XXXIX 14, 2: *cenaculum super aedes datum est scalis ferentibus in publicum observatis.*

[12]) Varr. l. l. V 162: *posteaquam in supe-*

die Speisezimmer verlegte, so erhielten die Räume überhaupt den Namen *cenacula* und behielten ihn bei, auch nachdem ihre Bestimmung vielfach eine andere geworden war[1]). Denn es war sehr gewöhnlich, daß Hausbesitzer bloß das untere Stockwerk selbst bewohnten, das obere aber vermieteten[2]). Natürlich erforderten solche mehrstöckige Häuser einen solideren Unterbau als die bloß einstöckigen, obschon die oberen Stockwerke meist sehr leicht und unter reichlicher Verwendung von Holz erbaut waren[3]).

Den Zugang zu diesen Obergeschossen vermittelten ursprünglich einfache Leitern, *scalae*, welche Benennung auch blieb, als man statt ihrer Treppen anlegte[4]), die freilich vielfach nicht besser als Hühnersteigen waren, indem an Stelle der Sprossen lediglich Bretter traten[5]). Das antike Mietshaus kennt aber für gewöhnlich keine gemeinschaftliche Treppe wie das moderne; war der Oberteil des Hauses getrennt und besonders vermietet, so hatte er auch seine besondere Treppe, die sehr häufig direkt von der Straße her hinaufführte[6]). Das Material der Treppen war vielfach nur Holz, sonst auch Ziegelbau oder Stein[7]). Wie man in Pompeji sieht, waren sie nicht sehr bequem; die Holztreppen entbehren meist der Verschalung, auch die aufgemauerten sind sehr steil und schmal[8]). Fenster (*fenestrae*)[9]) hatten die oberen Stockwerke sowohl nach innen zu, wenn sie um einen Hof herum aufgeführt waren, als nach der Straße zu, während der Unter-

riore parte coenitare coeperunt, superioris domus universa coenacula dicta.

[1]) Fest. 54, 6: *coenacula dicuntur, ad quae scalis ascenditur.* Daher in den Glossen *cenaculum* als *ὑπερῷον* oder *ἀνώγεων*, aber auch als *δειπνιστήριον* oder *δίαιτα* erklärt, s. Corp. Gloss. VI 197. Vgl. Plaut. Amph. 863. Cic. de lege agr. II 35, 96. Hor. ep. I 1, 91. Liv. XXXIX 14, 2. Vitr. II 8, 17. Quint. VI 3, 64. Suet. Aug. 45. Daß die *cenacula* auch als Gast- und Fremdenzimmer dienten, scheint aus Suet. Aug. 78 hervorzugehen. Später ist der Begriff so erweitert, daß auch einzeln, z. B. im Garten gelegene kleinere, besonders vermietete Räume *cenacula* heißen, Digg. VIII 2, 41.

[2]) Das sind *cenacula meritoria*, Suet. Vitell. 7. auch bloß *meritoria*, Iuv. 3, 234. Digg. VII 1, 13, 8. Vgl. Iuv. 10, 18. Petron. 38, 10. Mart. I 108, 3. Daher *cenacularius*, der Mieter einer solchen Wohnung, Digg. XIII 7, 11, 5; *cenacularium exercere* von dem, der einen Erwerb daraus macht, ebd. IX 3, 5, 1. An pompejanischen Häusern finden sich gemalte Aufschriften, in denen *cenacula* mit Zubehör (*tabernae, pergulae* u. dgl.) zur Vermietung angezeigt werden, CIL IV 138 (*cenacula equestria*, wohl eine elegantere Mietswohnung „für Herrschaften"); ebd. 1136; I 1341. Auf einem Aushängeschild, dessen Darstellung auf Wasser bezüglich ist, wird ein Mietsobjekt angeboten, nach Sieveking R M. XXI (1906) 89 ff. ein Nymphaeum, das Schöpfgefäße u. dgl. ausleiht.

[3]) Vitr. II 8, 17: *itaque pilis lapideis structuris testaceis parietibus caementiciis altitudinis extructae et contignationibus crebris coaxatae coenaculorum ad summas utilitates perficiunt dispertitiones.*

[4]) Siehe Liv. a. a. O. (oben S. 55 A. 11). Hor. ep. II 2, 15. Iuv. 7, 118. Mart. I 117, 7; VII 20, 20. Eine besondere Art waren die *scalae Graecae*: nur auf solchen durfte die Gemahlin des Flamen Dialis mehr als drei Stufen ersteigen, Gell. X 15, 29; der Grund war, wie aus Serv. ad Aen. IV 646 hervorgeht: *ne ulla pars pedum eius crurumve subter conspiceretur*, sie waren also weniger steil, als die gewöhnlichen.

[5]) Nissen 602.

[6]) Das zeigt das oben S. 55 A. 11 erwähnte Prodigium, auch ein anderes Liv. XXXVI 37, 2 erwähntes: *boves duos domitos in Carinis per scalas pervenisse in tegulas aedificii.* Dann die Geschichte von der Hispala, Liv. XXXIX 14. Vgl. Digg. XLIII 17, 3, 7: *si cenaculum ex publico aditum habeat.*

[7]) Eine 1,50 Meter breite Marmortreppe Not. d. scavi 1878, 28; eine Travertintreppe in Ostia ebd. 88. Oft sind die untersten Stufen der pompejanischen Treppen von Stein, während die oberen von Holz waren, Overbeck 506.

[8]) Nissen a. a. O. Vitr. IX 2, 8 gibt Vorschriften für Anlage einer Treppe mit mäßiger Steigung.

[9]) Becker-Göll 312. Nissen 639. Erwähnt werden sie öfters, vgl. Plaut. Rud. 88; Casin. 132 u. s.

ock solcher meist entbehrte[1]). Von ihrer Bauart und Verschluß wird nten (s. den III. Abschn.) noch zu sprechen sein.

In Pompeji sind die obern Stockwerke meist zerstört, doch läßt sich r ehemaliges Vorhandensein vielfach noch feststellen, und in einigen ällen ist es gelungen, sie bei den Ausgrabungen durch Einsetzung neuen olzwerks zu konservieren. Wir sehen daraus, daß sehr häufig nur ein eil des Hauses, in der ältern Periode die um das Peristyl, später die um as Atrium herum belegenen Räume einen zweiten Stock hatten, mit Fenern nach innen und außen[2]). Diese oberen Räume sind aber meist sehr lein und unansehnlich; sie haben oft wohl den Sklaven als Schlafzimmer edient, wenn sie nicht an die Ladeninhaber des Unterstocks vermietet aren (s. unten). Eine eigentümliche Erweiterung erfuhr das obere Stockerk mitunter durch einen in die Straße hinausgebauten Erker[3]), ein genanntes *Maenianum*[4]); eine Einrichtung, die in der Hauptstadt häufig orgekommen zu sein scheint, weil hier der hohe Preis des Baugrundes ine solche Erweiterung des Areals wünschenswert machte[5]). Da dies aber ft zu Unzuträglichkeiten führte, indem den Nachbarn dadurch das Licht eeinträchtigt wurde[6]), so wurden die Maeniana in der Kaiserzeit mehrach durch Edikte verboten oder eingeschränkt[7]). Hatte der Oberstock in flaches Dach, so diente dies unter der Bezeichnung *solarium* als Erolungsplatz[8]), der wohl auch mit gartenartigen Anlagen geschmückt[9]) der mit einem Dach gegen die Sonnenstrahlen versehen wurde[10]).

[1]) Vgl. die Geschichte von der Tanaquil, ben S. 55 A. 9, ferner Prop. V (IV) 7, 15: *iamne bi exciderunt vigilacis furta Suburae | et ea nocturnis trita fenestra dolis? | Per quam emisso quotiens tibi fune ependi.* Iuv. 3, 70; 6, 31: *altae caligantesque fenestrae.* Iart. I 86, 2; VIII 14, 5; IX 46, 3; XI, 61, 3. pul. met. IX 42. Daß aber in Rom doch ie Erdgeschosse vielfach Fenster hatten, eweist Hor. Carm. I 25, 1: *parcius iunctas uatiunt fenestras | iactibus crebris iuvenes roterui,* ferner Plin. XIX 59: *iam in fenebris suis plebs urbana imagine hortorum otidiana oculis rura praebebant, antequam praefigi prospectus omnis coegit multitudinis nnumerae saeva latrocinatio,* denn die Unicherheit der Straßen nötigte doch nur zum erschließen der Fenster im Unterstock. Vgl. Iart. XI 18, 3 mit der Anm. von Friedländer. Die von Becker-Göll a. a. O. zitierten Stellen iv. XXIV 21, 8. Vitr. V 6, 8 beziehen sich uf griechischen Brauch).

[2]) Overbeck 265 f. Mau 280; 288.

[3]) Ein sehr interessantes Beispiel ist erhalten in der sog. Casa del balcone pensile, Overbeck 266 f. mit Fig. 145. Mau 281 Fig. 144. Auch auf architektonischen Wandgemälden kommen solche Vorbauten vor, s. Zahn Die schönsten Ornamente II 73.

[4]) Vgl. Becker-Göll II 287. Lafaye bei D.-S. I 1493.

[5]) Ursprünglich hießen Maeniana die Galerien und Balkone, die der Zensor L. Maenius über den alten Tabernen am Forum anbringen ließ (318 v. Chr.), damit man von da aus den Gladiatorenspielen zuschauen könne, s. Fest. 134 b, 22: *Maeniana appellata sunt a Maenio censore, qui primus in foro ultra columnas tigna proiecit, quo ampliarentur superiora spectacula.* Vitr. V 1, 2. Isid. XV 3, 11; vgl. Richter Topogr. v. Rom 85. Gilbert Gesch. u. Topogr. d. St. Rom III 206; 213 A. 1. Im weiteren Sinne werden dann alle derartigen Vorbauten (*proiecta*) so benannt, vgl. Digg. L 16, 242, 1. Inschriftl. CIL III 14322, 4.

[6]) Vgl. Digg. VIII 2, 20; XLIII 8, 2, 6.

[7]) Amm. Marc. XXVII 9, 10 aus dem Jahre 368 n. Chr.: (*Praetextatus*) *et Maeniana sustulit omnia, fabricari Romae priscis quoque retita legibus.* Cod. Iust. VIII 10, 11: *Maeniana, quae Graeci ἐξώστας appellant.*

[8]) Plaut. m. gl. 340: *neque solarium neque hortum, nisi per impluvium* (cf. ib. 378). Macr. II 4, 14. Suet. Claud. 10. Isid. XV 3, 12: *solaria quia patent soli.* Verwandt damit waren die *solaria*, die sich auf den von Nero vor den *insulae* und Privathäusern erbauten Portikus befanden, Suet. Nero 16: *excogitavit, ut ante insulas ac domos porticus essent, de quarum solariis incendia arcerentur* (vgl. Tac. ann. XV 33). Bekanntlich stammt davon unser deutscher „Söller".

[9]) Senec. exc. controv. V 53: *in summis culuminibus mentita nemora et nauigabilium piscinarum freta.* Senec. epist. 122, 8: *non uiunt contra naturam, qui pomaria in summis turribus serunt? quorum silvae in tectis domorum ac fastigiis nutant, inde ortis radicibus, quo improbe cacumina egissent?*

[10]) CIL VI 10234 (bei einer *aedicula cum*

In Pompeji wird, wie in andern Kleinstädten, für gewöhnlich wohl nur ein Oberstock aufgesetzt worden sein[1]). Dagegen wurden zumal die Mietshäuser in Rom recht hoch (wenn auch nur nach antiken Begriffen) gebaut[2]) und mehrere Stockwerke aufeinander gesetzt[3]). Das führte zu Verordnungen, welche die zu bedeutende Höhe der Häuser einschränken sollten: Augustus normierte da, wo die Häuser an eine Straße stießen, ihre Höhe auf siebzig römische Fuß[4]), und Trajan soll sie sogar auf sechzig Fuß herabgesetzt haben[5]), sodaß die Zahl der Stockwerke wohl selten über vier hinausgegangen sein wird. Die Häufigkeit der Häusereinstürze, über die geklagt wird[6]), ist daher mehr dem schlechten Material der auf Spekulation gebauten Mietshäuser, als ihrer Höhe zuzuschreiben. Dagegen mögen Häuser, die frei lagen und vom Verbot nicht betroffen wurden, erheblich höher gebaut worden sein[7]).

Ein größerer Komplex von Mietshäusern, der etwa dem entsprach, was wir heut ein Straßenviertel nennen, hieß *insula*[8]), im Gegensatz zur *domus*[9]). Die Besitzer solcher umfangreicher Mietshäuser, die *domini insularum*[10]), machten damit gute Geschäfte[11]); sie ließen die Verwaltung und das Eintreiben des Mietzinses durch ihre *insularii* oder *procuratores insularum*[12]) besorgen.

Wie die Mietshäuser, und besonders deren obere Stockwerke, dem Erwerbe dienten, so auch die in den Erdgeschossen angebrachten Verkaufs-

pergula ist ein *solarium tectum iunctum, in quo populus collegi s. s. epuletur*); XII 5388; beim Grabe, mit Rosen- und Weingarten, ebd. XI 3895.

[1]) Häuser, bei denen auf ansteigendem Terrain mehrere Stockwerke übereinander zu liegen kommen, dürfen dabei nicht in Anschlag gebracht werden; so die dreistöckigen Häuser Overbeck 366. Mau 364.

[2]) Vitr. II 8, 17: *ergo moenibus e contignationibus variis alto spatio multiplicatis populus Romanus egregias habet sine impeditione habitationes.* Schon zu Sullas Zeit wurde hoch gebaut, s. Cic. de off. III 16, 66. Val. Max. VIII 2, 1. Q. Rutilius Rufus hielt sogar eine Rede *de modo aedificiorum*, Suet. Aug. 89.

[3]) Vgl. Senec. controv. II 9, 11. Iuv. 3, 669; 6, 31. Stat. silv. IV 4, 14. Plin. III 67. Digg. XLIV 7, 5, 5. Martial wohnte im dritten Stock, I 118, 7; ein von ihm Verspotteter sogar, wie er VII 20, 20 übertreibend sagt, *per ducentas scalas* (nicht Stufen, s. Friedländer ebd.).

[4]) Strab. V 235: (ὁ Σεβαστὸς Καῖσαρ) πρὸς τὰς συμπτώσεις τὰ ὕψη τῶν καινῶν οἰκοδομημάτων καθεῖλών καὶ κωλύσας ἐξαίρειν ποδῶν ἑβδομήκοντα τὰ πρὸς ταῖς ὁδοῖς ταῖς δημοσίαις.

[5]) Aurel. Vict. epit. 13: *statuens ne domorum altitudo sexaginta superaret pedes, ob ruinas faciles.*

[6]) Friedländer a. a. O. 24 f.

[7]) Vgl. ebd. 6 f.

[8]) Fest. 111, 5: *insulae dictae proprie, quae non iunguntur communibus parietibus cum vicinis, circumtuque publico aut privato cinguntur*; vgl. Cic. p. Cael. 7, 17. Das Wort bedeutete ursprünglich ein einzeln stehendes Haus oder Hauskomplex, dann das Miethaus, in dem eine Anzahl Familien oder Gewerbetreibender beisammen wohnen; gegen Ausgang der Kaiserzeit hat es noch eine andere Bedeutung, nämlich Komplexe von Mietswohnungen oder Mietsräumen, von denen erst mehrere ein Haus ausmachten, vgl. Richter Hermes XX (1885) 91 ff. und Topogr. 380. Humbert bei D.-S. III 546.

[9]) *Insulae* und *domus*, als Mietshäuser und Privathäuser, werden einander schon früh gegenüber gestellt, vgl. Senec. de benef. VI 15, 7: *quantum nobis praestat, qui labentem domum suscipit et agentem ex imo rimas insulam incredibili arte suspendit?* Tac. ann. XV 41. Suet. Nero 16. In den Regionsverzeichnissen werden *domus* und *insulae* besonders gezählt; da das Verhältnis dabei wie 1 : 25 bis 30 ist, sind die *insulae* jedenfalls nicht Häuserviertel, sondern im oben erwähnten Sinne zu verstehen. Vgl. Preller Regionen d. St. Rom 86 ff. Becker-Göll 219 ff Richter a. a. O.

[10]) Suet. Caes. 41; Tib. 48.

[11]) Vgl. Plut. Crass. 2. Mart. IV 37, 4. Digg. XIX 2, 30: *qui insulam triginta conduxerat, singula cenacula ita locavit, ut quadraginta ex omnibus colligerentur.*

[12]) Petron. 95, 8; 96, 4. Digg. I 15, 4; VII 8, 16, 1. Auf Inschr. sind *insularii* häufig, s. Marquardt 162 A. 7; auch *supra insulas, ad insulas*, CIL VI 2927; 3973; vgl. noch 8855 f.; 9479 ff.

nd Arbeitsräume. Die Verkaufsläden führten den Namen *tabernae*, ießen also ebenso, wie die ursprünglich als Verkaufsplätze üblichen höl-ernen Buden, wie sie in Rom in alter Zeit auf dem Forum standen und och in der Kaiserzeit, als sie von hier längst verschwunden waren, die traßen der Hauptstadt verengten[1]). Diese Läden dienten, wenn der Haus-esitzer selbst ein Gewerbe betrieb, ihm zum Verkauf seiner Waren; äufiger noch waren sie an Gewerbtreibende vermietet und standen dann eistens mit einigen Zimmern des Hauses, besonders des Oberstockes, ie dann von den übrigen Räumen abgetrennt waren und dem Laden-nhaber als Wohnung dienten, in Verbindung[2]). In Pompeji sind Läden n den Hauptverkehrsstraßen sehr häufig[3]); sie sind auch fast immer it Zimmern des Erdgeschoßes oder des Oberstockes verbunden[4]). Was re Einrichtung anbetrifft, wofür als Beispiel der hier in Fig. 20 ab-ebildete Grundriß dienen mag[5]), so haben sie einen breiten Eingang 1) von der Straße her (bisweilen auch ach den *fauces* hin), der nachts durch Bretter verschlossen wurde, die unten n der Schwelle und oben im Türsturz n Rillen liefen und etwas übereinander griffen (vgl. Fig. 21)[6]); an dem einen Ende befand sich dann noch eine kleine, n Angeln gehende Tür. Im Innern steht er meist aufgemauerte und mit einer Marmorplatte bedeckte Ladentisch (2), er so nahe an die Schwelle gerückt st, daß der Käufer von der Straße aus direkt an ihn herantreten kann; zwischen hm und der andern Seite des Eingangs leibt ein offener Zugang, durch den Käufer den Laden selbst betreten onnten. Dieser Tisch ist meist recht-winklig; große Tongefäße sind darin eingemauert, die die Waren (in Gar-küchen die Speisen, sonst die Vorräte an Früchten, Getreide, Mehl, Öl usw.) aufnahmen. An der an die Eingangsmauer anstoßenden Seite des Laden-isches befindet sich oft ein treppenartiges Gestell zum Aufstellen von Maßen, Gefäßen, Geräten u. dgl.; am Ende des innen gerichteten Schenkels

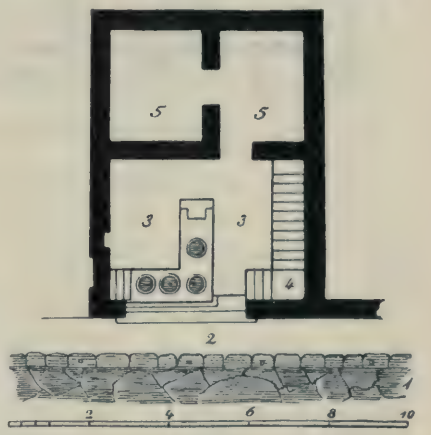

Fig. 20.
Grundriß eines Verkaufsladens in Pompeji.

[1]) Vgl. Gilbert Topogr. III 202 ff. Richter Topogr. 85. Jordan Topogr. I 1, 501; 2, 378 f. Becker-Göll II 282. Friedländer Sittengesch. 8 f.

[2]) Cic. ad Attic. XIV 9, 1: *tabernae mihi duae corruerunt reliquaeque rimas agunt; itaque non solum inquilini, sed mures etiam migraverunt.* Id. Phil. II 9, 21: *nisi se ille in scalas tabernae librariae conicisset.* Suet. Nero 37: *Salvidieno Orfito obiectum est quod tabernas tres de domo sua circa forum civitatibus ad stationem locasset.* Dig. XXXIII 7, 7: *tabernam cum cenaculo Pardulae manumissae testamento legaverat cum mercibus et instrumentis.* Auf dem kapitolinischen Stadtplan sind an einigen Häuserplänen solche Tabernen, die neben den Haustüren liegen, deutlich erkennbar, s. Jordan Forma urbis Fig. 114.

[3]) Vgl. Overbeck 376 ff. Mau 285 f., Beispiele Overbeck 328 f.; 360. Mau 295; 300; 329 u. s.

[4]) In den oben S. 56 A. 2 erwähnten Inschriften werden daher *tabernae* und *cenacula* zusammen zur Vermietung ausgeschrieben.

[5]) Nach Overbeck 377 Fig. 182. Mau 285 Fig. 147; Rekonstruktionsversuch (nach Mazois II 8) Overbeck Fig. 183. Mau Fig. 148.

[6]) Nach Overbeck 378 Fig. 184 u. 185.

des Tisches häufig eine Feuerstelle (3). Unser Beispiel zeigt auch die nach den Zimmern des Oberstocks führende Treppe (4) und hinter dem Laden zwei kleine Hinterzimmer (5). — Diese Läden sind in den älteren

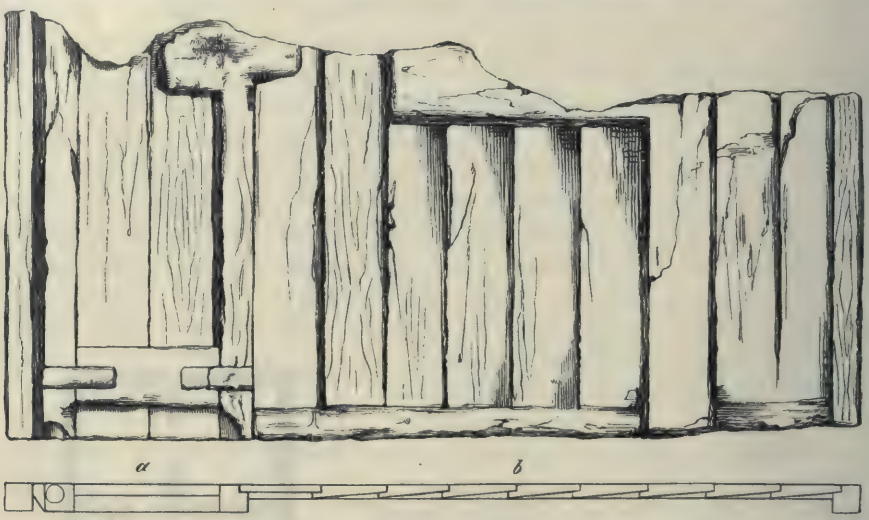

Fig. 21. Ansicht und Grundriß eines verschiebbaren Ladenverschlusses aus Pompeji (nach Gipsabguß).

Bauten Pompejis sehr hoch (4,80—5,80 Meter); doch waren sie (etwa in der Höhe von 3,80 Meter) durch einen Zwischenboden geteilt, der sich zwar nirgends mehr erhalten hat, von dem sich aber die Spuren des Balkenwerkes erhalten haben und der jedenfalls durch ein Geländer nach der Straße zu abgeschlossen war[1]). Nach einer ansprechenden Vermutung[2]) führten diese Oberräume, zu denen vom Laden aus eine Treppe emporführte, den Namen *pergula*, der sonst auch mancherlei andere Bedeutungen hat[3]), mehrfach aber in Verbindung mit *tabernae* vorkommt[4]). In den

[1]) Mau a. a. O.; vgl. ebd. 302 Fig. 157 die restaurierte Fassade vom Hause des Fauns, wo dies Geländer angegeben ist.

[2]) Mau R. M. II (1887) 214, wo die Bedeutungen des Wortes *pergulæ* besprochen werden; danach ders. Pompeji 286.

[3]) So z. B. Laubengänge in den Weingärten, s. Becker-Göll III 78. Sonst bedeutet es in der Regel einen nach vorn offenen Vorbau eines Hauses oder einer Taberne, so bei Schulzimmern, Iuv. 11, 136. Suet. de gramm. 18; ferner in Bordellen, Plaut. Pseud. 214 u. 229. Namentlich waren solche *pergulae* bei den Ateliers der Maler, die darin ihre Bilder den Vorübergehenden zur Schau stellten, Plin. XXXV 84: *idem* (*Apelles*) *perfecta opera proponebat in pergula transeuntibus.* Lucil. bei Lactant. inst. I 22, 13 (Frg. XV 10 Müller): *pergula pictorum, veri nihil, omnia ficta.* Fronto ad M. Caes. IV 12 (p. 74 Nab.): *scis ut in omnibus argentariis mensulis, perguleis, taberneis, protecteis* (wofür wohl besser *proiecteis* zu lesen ist, cf. Digg. L 16, 242, 1), *vestibulis, fenestris . . . imagines vestrae sint volgo propositae.* Cod. Theod. XIII 4, 4: (*picturae professores*) *pergulas et officinas in locis publicis sine pensione obtineant*; vgl. Digg. V 1, 19, 2. Wenn diese *pergulae*, die ungefähr unsern Schaufenstern entsprechen, von Wirkung sein sollten, so mußten sie zu ebener Erde sein; hingegen deutet auf höhere Lage der *pergula* die Stelle Digg. IX 3, 5, 12: *nam et cum pictor in pergula clipeum vel tabulam expositam habuisset eaque excidisset et transeunti damni quid dedisset,* falls nicht hier etwa über der *pergula* angebrachte Ladenschilder (in Medaillon- oder Tafelform) gemeint sind. Eine *pergula* an der Bude eines Wechslers erwähnt Plin. XXI 8. Vgl. im allgemeinen noch Marquardt 93 A. 2. Becker-Göll 288. Lafaye bei D.-S. IV 392 f.

[4]) In den oben S. 56 A. 2 erwähnten Inschriften *tabernae, pergulae, cenacula* und *tabernae cum pergulis suis et cenacula,* vgl.

Bauten der späteren Periode sind die *tabernae* niedriger und an Stelle der Zwischenböden treten ebenfalls niedrige, gegen die Straße geschlossene Zimmer, die oft von der Straße aus direkt durch eine Treppe zugänglich sind und vielleicht auch *pergulae* genannt wurden[1]). Häufig waren außen an den Läden Inschriften angebracht, die als Ladenschilder die Waren des Inhabers empfahlen[2]); bisweilen wurde diese Empfehlung noch durch ein Relief unterstützt, auf dem die Hantierung des Ladeninhabers oder seine Erzeugnisse dargestellt waren[3]), vgl. das Schild eines Metzgers Fig. 22[4]).

Endlich muß noch erwähnt werden, daß Keller (*hypogea*) sehr selten erwähnt werden[5]); in Pompeji kommen sie auch nur vereinzelt vor[6]).

Fig. 22. Ladenschild eines Metzgers (Relief).

Um von den besprochenen Räumen und ihrer Anordnung im römischen Wohnhause eine bessere Vorstellung zu geben, fügen wir zum Schlusse die kurze Beschreibung einiger pompejanischer Häuser hinzu. Fig. 23 ist die sogenannte Casa di Modesto[7]); es ist ein einfaches Haus, das in der ersten Zeit der römischen Kolonie mit Benutzung von Teilen eines älteren Hauses erbaut ist. Es grenzt an zwei Straßen; an der einen liegt das *ostium* mit den *fauces* 1, durch die man das Atrium 2 mit dem Impluvium 3 betritt; 4 sind zwei Zisternenmündungen. Links im Atrium führt eine Treppe 5 zu einem Oberstock. Von den Zimmern ist 6 vielleicht ein *cubiculum*, 7 ein *triclinium*; 8 ist wohl eine Sklavenzelle, 9 ist die Küche mit Herd und Abtritt, 10 ein mit dem Haus in Verbindung stehender

---

Mau 507 f. Vgl. Digg. V 1, 19, 2: *si tabernulam, pergulam, horreum, armarium, officinam conduxit*, und CIL III 14322, 4.

[1]) So ebenfalls nach der Vermutung von Mau, weil *natus in pergula* eine sprichwörtliche Bezeichnung für einen in dürftigen Verhältnissen Aufgewachsenen ist, Petron. 74, 14. Bei Auson. epist. 4, 6 (p. 245 Peiper): *vilis harundineis cohibet quem pergula tectis* bedeutet es soviel als Hütte.

[2]) Solche Inschriften sind allerdings nicht an Ort und Stelle angebracht gefunden worden, aber diese ihre Bestimmung geht aus dem Wortlaut hervor, z. B. CIL VI 9556: X 7296.

[3]) Sicher haben verschiedene der Reliefs, die Szenen des Handwerks und Handels darstellen (Jahn BSGW 1861, 291 ff.), als Ladenschilder gedient; die meisten sind freilich Grabreliefs. In Pompeji waren öfters an den Pfeilern der Ladentüren solche Aushängeschilder und Ladenzeichen aus Ton eingelassen oder aufgemalt, z. B. eine Ziege für einen Milchhändler, ein Maultier mit Mühle bei einem Bäcker, Männer mit einer Amphora bei einem Weinhändler, s. Overbeck 379. Ein Tabernenschild mit Inschrift ist aber in Pompeji nicht gefunden worden.

[4]) Nach Jahn a. a. O. 353.

[5]) Vitr. VI 11 (8) 1: *hypogea concamerationesque*. Isid. XV 3, 12: *hypogeum est constructum sub terris aedificium*, doch ist damit eine unterirdische Anlage, aber kein Keller gemeint.

[6]) So in der Casa del Centenario, die zwei hat, davon der eine in mehrere Räume geteilt, Mau 275; in der Villa des Diomedes, wo der Keller (mit kleinen Fenstern) auch als Weinkeller diente; man fand hier die Skelette einiger hierher geflüchteter und umgekommener Hausbewohner, s. ebd. 381. Overbeck 22 Fig. 4; 375. Andere ebd. 269; 281; 284; 333. Becker-Göll 284.

[7]) Nach Overbeck 273 Fig. 151.

Laden, dessen Tisch die oben erwähnte Feuerstelle aufweist; es wurde also hier vermutlich warme Speisen oder Getränke verkauft. — Fig. 2 ist das sog. Haus des Chirurgen (so benannt nach dort gefundenen chirurgischen Instrumenten)[1]; es ist dies das einzige im Grundriß vollständig erhaltene Haus aus der Zeit der Kalksteinatrien, also sicher vor 200 v. Chr. erbaut. Links liegen die eigentlichen Wohnräume, durch die *fauces* 1 betritt man das tuskanische Atrium 5, um das herum verschiedene Zimmer liegen, mit 3 bezeichnet; 2 ist ein mit dem Atrium in Verbindung stehender

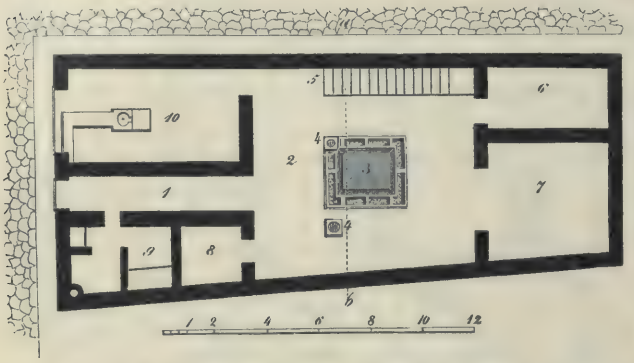

Fig. 23. Grundriß der Casa di Modesto in Pompeji.

Laden, in dem also der Besitzer seine Waren feilhielt. Hinten schließen sich an das Atrium das *tablinum* 7 und die *alae* 8 an; 9 und 10 sind wohl Speisezimmer, die von den *alae* aus zugänglich sind. Aus dem *tablinum* gelangt man in eine Portikus 16, an die sich das Gärtchen 20 anschließt. Links liegt hier ein kleines Schlafzimmer 21, rechts das nach dem Garten zu sich öffnende Zimmer (Sommertriclinium?) 19, bei dem die Treppe 18 zu einem über dem hintern Teil des Hauses befindlichen Oberstock führt. Weiterhin folgt ein kleines Zimmer 17, dann die Küche 13 (mit dem Abtritt a); daneben führt ein schmaler Gang zu einem zweiten Abtritt 15 und zur Hintertür 14. Der Küche gegenüber der Raum 11 ist vielleicht eine Vorratskammer; der schmale Gang 12 führt teils zu den *alae* zurück (wohl zum Verkehr für die Dienerschaft), teils zu dem fensterlosen Raum 23 und dem unbedeckten Platze 22, in den das Regenwasser von den Dächern abfloß, das dann auf geneigtem Boden durch eine Rinne nach der Straße abgeführt wurde. Ganz außer Zusammenhang mit dieser Wohnung steht der Laden 3 mit dem Hinterzimmer 4; eine Treppe führte zu Zimmern im Oberstock. Mehrere Räume des Hauses entstammen einem Umbau der ursprünglichen Anlage; das Speisezimmer 10 war ursprünglich, wie quadratisch und ist erst später verlängert worden; die Portikus 16 öffnete sich früher in der ganzen Breite des Atriums auf den Garten, der ebenfalls noch größer war, und ihr Dach wurde von vier Pfeilern getragen, von denen, als man hier die Treppe 18 und die Zimmer 19 und 21 anlegte, nur noch einer stehen blieb. Ein Peristyl fehlt noch. — Fig. 2 ist das sog. Haus des Fauns (so benannt nach einer dort gefundenen Bronzestatuette)[2]. Es ist ein vornehmes Haus aus der Tuffperiode, im 2. Jahrh. v. Chr. erbaut und fast ganz so erhalten. Es ist an allen vier

[1] Nach Overbeck 279 Fig. 155; vgl. Mau 290 Fig. 149.

[2] Nach Overbeck 347 Fig. 177. Mau 30 Fig. 155.

Seiten von Straßen umgeben und hat nach der einen Straße zu Läden 1—4, von denen 1 und 2 mit dem Innern des Hauses in Verbindung stehen, 3 und 4 abgetrennt sind und Zimmer im Oberstock hatten, zu denen Treppen hinaufführen; zum Laden 1 gehört noch ein kleines, auch auf das Atrium mündendes Nebenzimmer 5. Das Haus selbst hat zwei Atrien. Zu dem einen, einem *Atrium tetrastylum* 7, führt das *ostium* 6 mit den *fauces*; seitlich von diesen liegt eine Kammer 8, mit Treppe zum Oberstock; der Raum 9, vom Atrium aus zugänglich, ist vielleicht die Cella des Ostiarius. Um das Atrium herum liegen verschiedene Räume: 10 wohl ein Schlafzimmer (auch vom andern Atrium aus zugänglich), 11 eine seitliche *ala*, die als Durchgang zum andern Atrium diente, ihr gegenüber die zweite *ala* 14, rechts davon die Schlafzimmer 13, vom Atrium aus betretbar, und 12, nur von 13 aus zugänglich und durch ein Fenster von der Straße her beleuchtet; links das Zimmer 15. An der Rückseite des Atriums führt der Gang 16 in das Peristyl; 17 ist ein zu den Wirtschaftsräumen führender Durchgang mit zwei Treppen zum Oberstock und daneben die Sklavencella 18 mit Fenster nach der Straße. Ein langer Gang 19, durch Fenster vom Peristyl her erleuchtet, führt nach dem Gartenzimmer 43; rechts liegen an diesem Gange die Kammer 20, der Abtritt 21, die beiden Badezimmer 22 und 23 mit Fußbodenheizung von der Küche 24 her, endlich das Triclinium 25, mit weiter Öffnung auf den Garten hin und einer Tür zu der daneben gelegenen Exedra 43. An der Mauer der Küche führt wieder eine Treppe ins Obergeschoß. — In das zweite Atrium 27, ein tuskanisches, führt von der Straße her der Eingang 20, mit *vestibulum* o und *ostium* d. Im Atrium liegt rechts ein Schlafzimmer 28, links außer dem erwähnten Zimmer 5 die Schlafzimmer 31 und 32, hinten die *alae* 29 und 30, letztere mit weiter Öffnung nach dem ersten Atrium hin. Das *tablinum* 33 ist vorn ganz offen, hinten durch eine niedrige Brüstung gegen das Peristyl gesperrt. Daneben das Zimmer 34 ist vom Atrium aus zugänglich, vom Peristyl durch eine Brüstungsmauer getrennt, und war vielleicht ein Sommertriclinium; auch der entsprechende Raum 35 auf der andern Seite war wohl ein Speisezimmer, diente aber zugleich als Zugang vom Atrium zum Peristyl 36. Dieses wird von 24 ionischen Säulen getragen; in der Mitte liegt ein Marmorbassin. Vom ersten Atrium führen die *fauces* 16 ins Peristyl; daneben liegt ein Schlafzimmer, das vom Peristyl aus zugänglich ist. Rechts und links begrenzen Mauern das letztere; hinten liegt die Exedra 37, die gegen das Peristyl zu offen ist, mit zwei Säulen als Trägern der Decke, vom Garten durch eine Brüstungs-

Fig. 24. Grundriß des Hauses des Chirurgen in Pompeji.

mauer geschieden; hier wurde das berühmte Mosaik der Alexanderschlac gefunden. Den Zugang zum zweiten Peristyl 39 vermittelt der Gang 3 Die Gartenanlage umgeben 44 dorische Säulen; bei 40 und 41 befind sich Zisternenöffnungen. Auf das zweite Peristyl öffnet sich der *oecus* 4

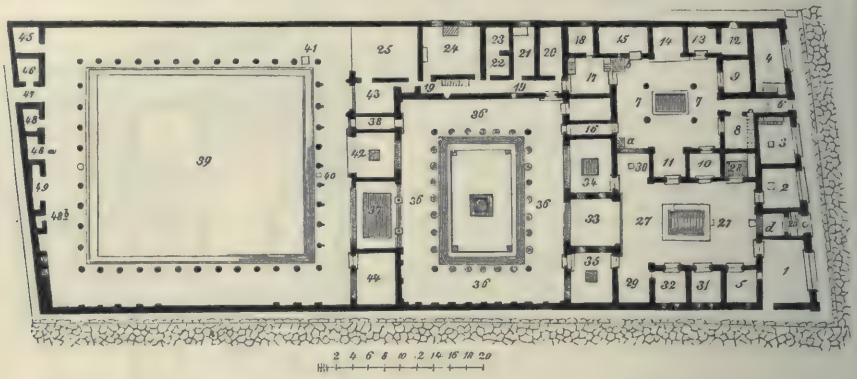

Fig. 25. Grundriß des Hauses des Fauns in Pompeji.

ein kleineres Gemach 43, schon oben als Gartenzimmer erwähnt, liegt neb den *fauces* 38, ein andrer Saal 44 neben der Exedra. Kleinere Zimm 45, 46 liegen an der Rückwand dieses Peristyls und waren wohl für d Dienerschaft bestimmt; 47 ist die *postica*; 48 a und b sind wie die d zwischen belegene Nische 49 über dem Boden erhöht und waren nur dur Holztreppen zugänglich; 48 a war eine Vorratskammer.

Die Sorge für das Haus und die einzelnen Räumlichkeiten[1]), für d Sauberkeit und Ordnung war verschiedenen Sklaven anvertraut, der Zahl mit der Größe des Hauses wuchs und zumal in den Kaiserpaläst sehr beträchtlich war. Der wichtigste Posten war der des *atriensis* Ursprünglich wohl nur der Sklave, der im Atrium die Herrschaft bedien war daraus mit der Zeit eine Art Haushofmeister geworden, der die Au sicht über das ganze Haus, Inventar und Sklavenschar hatte, aber au die Wirtschaft führte, Gelder einnahm und verrechnete und die Vorrä unter sich hatte[3]). Indessen diese Stellung änderte sich später, inde das Rechnungswesen an den *dispensator* oder *procurator* überging (s. Absch VII); der *atriensis* hatte nun bloß für Haus und Hausrat zu sorgen und es waren ihm zu diesem Zweck Sklaven unterstellt, die das Fege Putzen etc. besorgten[5]) und die entweder selbst *atrienses* hießen[6]) od

[1]) Es gab auch besondere Posten *supra aedificia*, CIL VI 9132.

[2]) Vgl. Morel bei D.-S. I 530. Habel bei P.-W. II 2145.

[3]) In dieser Stellung erscheint er besonders oft bei Plautus, so Asin. 264; 347 ff.; 367 ff.; 432 ff.; Pseud. 608; Poen. 1283. Cic. parad. 5, 37 f. Petron. 29, 9; 53, 10; 72, 8. Es ist ein Zeichen eines ärmlichen Haushalts, wenn der Atriensis zugleich Koch ist, Cic. in Pis. 27, 67. Vgl. Varr. l. l. VIII 61: *si ab aede et tuendo aeditumus est, cur non ab atrio et tuendo potius atritumus quam atriensis?* Corp. Gl. III 305, 9 übersetzt den *at ensis* mit *οἰκοφύλαξ*.

[4]) Solche sind wohl die meisten *atrien* der Inschr., so unter den Sklaven und Libe der Livia und des Augustus CIL VI 39 5187; 8738 ff. Es kommt auch vor, daß d *atriensis* noch andere Aemter übertrag werden, z. B. des Kochs, XIV 2875, oder *supellectile*, X 6638.

[5]) Cic. parad. 5, 37: *qui tergunt, qui gunt, qui verrunt, qui spargunt.*

[6]) Plin. ep. III 19, 3. Colum. XII 3, 9. Phae II 5, 11. In diesem Sinne sind *atrienses*

atriarii[1]) oder auch nach ihrer besonderen Tätigkeit benannt waren, wie die *scoparii*[2]), die *focarii*[3]) u. dgl. Noch später scheint der *atriensis* direkt mit dem Türhüter identisch gewesen zu sein[4]). Späte Bezeichnungen sind auch für die das Haus beaufsichtigenden Sklaven *diaetarius*[5]) und *diaetarcha*[6]). Andere Ämter, wie die des *servus ab hospitiis*[7]), der die fremden Gäste bediente, *a sacrario*[8]), der das Hausheiligtum in Ordnung hielt, *ad imagines*[9]), der die Ahnenbilder besorgte, kennen wir nur aus Inschriften; neben zahlreichen *tabularii* und ihren *adiutores*[10]) finden wir den *custos tabularii* als Oberbeamten für das Archiv[11]), die Sklaven *a bibliotheca*[12]), *a pinacotheca*[13]) u. dgl. mehr. Den *circitores* war die Bewachung des Hauses anvertraut[14]). Die *ianitores* oder *ostiarii* und *cubicularii* haben wir bereits oben (S. 29 u. 44) genannt, von den für den Hausrat angestellten Dienern wird später zu sprechen sein (s. Abschn. IV).

Schließlich noch einige Bemerkungen über diejenigen Gewerbe, die vornehmlich bei Erbauung eines Hauses in Tätigkeit traten. Die für den Bau erforderlichen Ziegel lieferten die *figlinae*, da mit diesem Namen (ebenso wie mit *figulus*) ebensowohl die Herstellung von Ziegeln, wie von Tongeschirr und überhaupt jeglichem Fabrikat aus Ton bezeichnet wird[15]); eine Fabrik, die sich lediglich mit Ziegelstreichen (*lateres ducere*) beschäftigt, heißt *lateraria*[16]). Die Ziegeleien lagen meist auf dem Lande, da die Gutsbesitzer, wenn sich auf ihrem Gebiet gute Tonerde fand, solche anlegten; in der Kaiserzeit waren zahlreiche Ziegeleien, die ihre Produkte weithin exportierten, im Besitze der Kaiser oder von Mitgliedern der kaiserlichen Familie[17]). In den Provinzen wurden die Legionssoldaten mit der Herstellung von Ziegeln, zunächst für militärische Zwecke, dann aber auch für anderweitige Verwendung, beschäftigt; die Stempel, die man den Ziegeln einzupressen pflegte, geben über ihren Ursprung Zeugnis[18]). — Die zum Bau erforderlichen Steine wurden im Steinbruch, *lapicidina*[19]) oder

Inschriften sehr häufig, s. Habel a. a. O. Ruggiero Dizion. epigraf. I 762 und unten im VII. Abschn.

[1]) Digg. IV 9, 1, 5; VII 1, 15, 1; XXXIII 7, 8, 1. Inschriftl. in den Fast. Ant. CIL X 6638 B 2, 7; C 2, 6; 15; 27.

[2]) Digg. XXXIII 7, 8, 1.

[3]) Ebd. IV 9, 1, 5. Corp. Gl. II 557, 41 als ξυλοκόπος erklärt; vgl. 580, 33.

[4]) In den Glossen wird er öfters durch *ianitor* oder *ostiarius* erklärt, Corp. Gl. IV 208, 40; V 342, 15; 441, 54; 492, 8.

[5]) Digg. XXXIII 7, 12, 42. Corp. Gl. II 22, 28; entstellt auch *zetarius*, Paul. sent. III 6, 58. Corp. Gl. V 519, 26.

[6]) CIL VI 5187; 5196; 8643 ff., 8818 ff. Corp. Gl. II 22. 29. Vgl. Fiebiger bei P.-W. V 308.

[7]) CIL VI 7290; 9474. Ein ähnliches Amt war wohl das *a cura amicorum* VI 8795 ff.

[8]) Ebd. 4027.

[9]) Ebd. 3972.

[10]) Auf Inschr. sehr häufig, s. Marquardt 150 A. 5 und vgl. CIL VI 9055 ff.; 9921 ff.; VIII 600 ff.; 12882 ff. u. s.

[11]) Ebd. VI 12597.

[12]) Ebd. 8743 f.; X 6638 C 1, 12; 2, 22 u. 29; 3, 2.

[13]) Ebd. VI 10234; *a tabulis* 3970; *a statuis* 4032.

[14]) Petron. 53, 10. Priap. 17, 1. CIL VI 8749; 9527; X 711.

[15]) Blümner Technologie II 6 f.

[16]) Plin. VII 194; der Arbeiter *laterarius*, Non. 445, 20. Corp. Gl. II 410, 14; III 201, 25; 367, 29. Für den Dachziegelarbeiter kommt *tegularius* vor, CIL X 3729; 6637, I 2; 6638 C 3, 21. Corp. Gl. II 347, 57; 595, 6; III 308, 21 u. ö.; *figlinae teglariae* in der Lex met. Vipasc. CIL II 5181, 2; 24; 38.

[17]) Siehe hierüber Marquardt 665 ff.

[18]) Ueber das Technische der Ziegelfabrikation s. Blümner a. a. O. 8 ff. Jamot bei D.-S. II 1150 f., über Legionsziegel Birch Hist. of anc. pottery II 404 ff.

[19]) Plaut. Capt. 944. Cic. de div. I 13. 23. Plin. III 30; VII 195. Corp. Gl. VI 624. Der *lapicida* aber ist kein Steinbrecher, sondern der Arbeiter, der die Inschriften einmeißelt,

lapidicina[1]), auch mit dem griechischen Ausdruck *lautumia* genannt[2]), von Arbeitern, die meist Verbrecher, Kriegsgefangene, verurteilte Sklaven usw. waren[3]), gebrochen[4]). Die weitere Verarbeitung des Steins, der, wenn er gewöhnlicher Haustein war, schlechtweg *lapis* im Gegensatz zum *marmor* hieß[5]), besorgten entweder die *lapidarii*[6]), auch speziell *lapidarii quadratarii* genannt, insofern die Steine rechtwinklig behauen wurden[7]), oder die *marmorarii*[8]). Mit dem Zersägen großer Steinblöcke waren die *sectores serrarii* beschäftigt[9]). Die beim Hausbau beschäftigten Arbeiter heißen *architecti*, mit welchem griechischen Lehnwort ebensowohl die gewöhnlichen Handwerker, Freigelassene, Sklaven, wie die Bauleiter bezeichnet wurden[10]). Genauer heißen die *fabri*, die Mauern und Häuser bauen[11]), *structores parietarii*[12]) oder schlechtweg *structores*[13]) oder *instructores parietum*[14]). Für den in den Kalköfen, den *fornaces calcarii* oder den *officinae calcariae*[15]) bereiteten Kalk sorgten die *calcarii* oder *calcariarii*[16]).

Was endlich die für den Hausbau nötige Holzarbeit betrifft, so lieferte die *negotiatores lignarii*[17]) oder *materiarii*[18]) das erforderliche Material; verarbeitet wurde es von den Zimmerleuten, den *fabri tignarii*[19]), seltner

---

Varr. l. l. VIII 62. Sid. Ap. ep. III 12, 5; vgl. Marquardt 624 A. 4. (Die Inschr. Or. 3246 = CIL XIV 31* ist falsch.)

[1]) So meist bei Vitruv, s. II 7, 1; VIII 3, 9; X 6, 11. Fest. 118, 13; es ist ebenso wie *lapicidina* Kontraktion aus *lapidicidina*. Der Arbeiter *lapidicinarius*, Corp. Gl. VI 624, das aber ebenso als *λατόμος* wie als *λιθοξόος* erklärt wird.

[2]) Plaut. Poen. 817. Varr. l. l. V 151: *latomia lapidariae*. Plaut. Capt. 723. Doch hat es fast immer den Nebensinn des Steinbruchs als Gefängnis, vgl. Corp. Gl. VI 631.

[3]) Auch *lapidarius* kann, wie allgemein einen Steinarbeiter, speziell einen Steinbrecher bedeuten, Corp. Gl. II 121, 10. Bei Plin. XXXVI 125 heißen die Arbeiter *exemtores*.

[4]) Ueber das Technische der Arbeit s. Blümner a. a. O. III 69 ff.

[5]) Vitr. II 8, 3; ebd. 16; IV 4, 4. Plin. XXXVI 45.

[6]) Digg. XIII 6, 5, 7; L 6, 7 (6); häufig auf Inschr., s. Marquardt 623 A. 5. Doch bedeutet es auch einen Steinmetzen, wie Petron. 65, 5. Corp. Gl. III 201, 8; 271, 14. Vgl. A. Jacob bei D.-S. III 926. Ein *negotiator artis lapidariae* CIL XIII 8352. Dessau 7538.

[7]) Cod. Theod. XIII 4, 2. Sid. Ap. ep. III 12, 5; auch auf Inschr., s. CIL VI 9502; 33 902. Im Spätlat. sind *quadratarii* sogar Bildhauer, die in Steinbrüchen tätig sind, s. Blümner a. a. O. 6 A. 5; ebd. 80 f.

[8]) Vitr. VII 6. Sen. ep. 88, 10; 90, 15: ebenfalls auf Inschr. häufig, s. Marquardt 623 A. 7, doch gleichwie *lapidarius* ebenso von gröberer wie von feinerer Marmorarbeit gebraucht, und häufiger von letzterer (= *λιθογλύφος*, Corp. Gl. VI 681).

[9]) CIL I 1108; II 1131 ff.; besonders war ihre Aufgabe die Herstellung der Marmorplatten zur Wandtäfelung, s. Abschn. III.

[10]) Vgl. Caillemer bei D.-S. I 374 ff. Blümner a. a. O. 88 f. Marquardt 613; auf Inschr. sehr häufig, vgl. Marquardt 157 A. 1. Blümner 89 A. 1. Dessau 7728 ff.

[11]) Ueber die allgemeine Bedeutung von *faber* s. Blümner II 66. Kornemann bei P.-W. VI 1888 ff.

[12]) Cic. ad Att. XIV 3, 1; ad Qu. fr. II 5,

[13]) *Structores* sind häufig auf Inschr., wo sie freilich auch den Tafelanrichter bedeuten können, daher oft mit Zusatz: *lapidarii structor*, Ed. Diocl. 7, 2. CIL XIII 1034; od. *structor parietarius*, VI 6354; 9910; oder m. Abbildung der Maurerwerkzeuge, wie CIL X 4511; XV 2656; s. Marquardt 633, 1. Blümner 89 A. 3.

[14]) Cassiod. var. VII 5. Spätl. ist *machi* Isid. XIX 8, 2. Corp. Gl. V 168, 4; 220, 6.

[15]) Cat. r. r. 38, 1. Vitr. VII 2, 1. Plin. XV 53. Digg. XLVIII 19, 8, 10. Not. d. scavi 189 15. Dessau 7663; vgl. Blümner a. a. O. III 10

[16]) Cat. r. r. 16. CIL X 3347; 3947 *negotia calcariarius*; ebd. VI 9384 *exonerator calcari* von Marquardt 626 A. 8 als Kalkablader e klärt; *calcarienses*, ebd. 9223 ff. Cod. Th. X 1, 37; *calcis coctor*, Ed. Diocl. 7, 4.

[17]) Capitol. Pertin. 1, 1 *negotiatio lignari inter lignarios*, Liv. XXXV 41, 10; inschrif CIL IV 951; 960. Daß *lignarius* nicht d *faber*, sondern der *negotians* ist, zeigen d Glossen, die es durch *ξυλοπώλης* erkläre Corp. Gl. II 378, 30; III 309, 1; 520, 54.

[18]) CIL XI 1620; auch bloß *materiari* Plaut. m. gl. 920. CIL VI 9561; X 3965; 6212. Vgl. Jacob bei D.-S. III 1633.

[19]) Cic. rep. II 22, 59; Brut. 73, 257. Dig. L 16, 235, 1. Corp. Gl. II 452, 48; oft auf Insch. vgl. CIL VI 9405 ff.; XIII 1606; 1640; 173

lignarii, die mehr die Vorarbeit besorgen[1]), und für den inneren Ausbau von den *fabri intestinarii*[2]) oder *subaedani*[3]). Über andere mit der Innenarbeit des Hauses beschäftigte Gewerbe siehe Abschn. III.

Zweiter Abschnitt.

Villen und Gärten.

Litteratur.

Stieglitz Archäologie der Baukunst III 249 ff.
Hirt Geschichte der Baukunst III 289 ff.
Krause Deinokrates S. 551 ff.
Witzschel Artikel Villa in Paulys Real-Enzyklopädie VI 2599 ff.
Becker-Göll Gallus III 46 ff.
Friedländer Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms II 93 ff.
Durm Die Baukunst der Etrusker und Römer, Darmstadt 1885, S. 285 ff.

Pauly Artikel Hortus bei Pauly III 1505 ff.
Lafaye Artikel Hortus bei Daremberg-Saglio III 276 ff.

Marquez Delle ville di Plinio il giovane. Roma 1796.
Winnefeld Tusci und Laurentinum des jüngeren Plinius. Archaeol. Jahrb. VI (1891) 201 ff.
Schmidt Ciceros Villen. Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum V (1892), I 328 ff.; 466 ff.

Die ländlichen Wohnsitze der Römer trugen in den früheren Jahrhunderten der Republik durchaus praktisch-landwirtschaftlichen Charakter. Es waren Landgüter, bei denen der darauf betriebene Ackerbau nebst Viehzucht und sonstigem ökonomischem Betrieb die Hauptsache, das dazu gehörige Wohnhaus Nebensache und daher einfach und schlicht war. Freilich fehlen uns aus den ersten Jahrhunderten Nachrichten hierüber gänzlich; aber was wir von der ältesten Villa, von der wir Kunde haben, nämlich von der des älteren Scipio Africanus erfahren, läßt darauf schließen, daß es vorher im allgemeinen nicht anders, eher noch primitiver gewesen sein wird. Diese Villa[4]) war zwar massiv aus Quadern aufgeführt, weil sie überhaupt festungsartig angelegt war, mit Mauern und Türmen; denn

1939; 1966 u. s., auch bloß *tignarius*, Corp. Gl. VII 350. Besonders ist die Dachkonstruktion ihre Aufgabe, ebd. V 581, 30: *qui tecta tignis tegit*; III 371, 8: *tector tignarius στεγαστὴς τεκτων.*

[1]) Isid. XIX 19, 1 erklärt es durch *ligni opifex.* In den Glossen ist der *tignarius δοκοποιός, δοκοτέκτων, tignorum opifex, aedificator domus*, C. Gl. VII 350. Ueber die auf Inschr. besonders häufigen *dendrophori*, die Kollegien von zugleich sakraler Bedeutung bildeten, vgl. Boissieu Inscr. de Lyon 412 ff. Marquardt 719 f.

[2]) CIL VI 8173; 9401; X 1922; 3957. Cod. Theod. XIII 4, 2. Corp. Gl. III 307, 49: *intestinarius τορευτής.* Sie arbeiten das *opus intestinum*, Türen, Treppen, Balustraden usw., vgl. Plaut. Pseud. 343. Varr. r. r. III 1, 10. Plin. XVI 225. Vitr. II 9, 7 u. 27; IV 4, 1; V 2, 2. Vgl. Blümner a. a. O. III 321. Thédenat bei D.-S. III 567.

[3]) Oefters auf Inschr. (vgl. VI 7814; 9558f.; 33875), aber nicht sicher erklärt, s. Marquardt 721 A. 2. Marucchi Bull. comun. V 257.

[4]) Senec. ep. 86, 4: *vidi illam (villam) structam lapide quadrato, murum circumdatum silvae, turres quoque in propugnaculum villae utrimque subrectas, cisternam aedificiis et viridibus subditam, quae sufficere in usum vel exercitus posset.*

Scipio hatte Ursache, sich in seiner ländlichen Einsamkeit gegen Überfälle politischer Gegner sicher zu stellen; sonst aber war sie offenbar ganz bescheiden eingerichtet, wenn man aus dem, was über das darin befindliche Bad berichtet wird (s. oben S. 52 A. 3), einen Rückschluß auf die übrigen Baulichkeiten machen darf. Befestigt scheinen auch die Villen des Marius, des Pompeius, des Cäsar, die auf den Höhen bei Baiae lagen, gewesen zu sein[1]). Allerdings trug zu der Auswahl eines hochgelegenen Platzes bei Villen, die dem Vergnügen dienen sollten, auch die Vorliebe für weite Aussichten mit bei[2]); doch galt auch noch gegen Ende der Republik eine hohe Lage, die Räubern keine Schlupfwinkel bot, für sicherer[3]). Schlicht und einfach waren, nach seiner eigenen Aussage[4]), auch die Landhäuser des alten Cato, die Wände sogar nicht einmal verputzt; in seinem Buche über den Landbau ist keine Rede von irgendwelchem besseren Schmuck der Villa[5]). Derartige Beispiele von bescheidener Ausstattung der Landhäuser liegen noch mehrfach vor[6]). Daß aber schon im 2. Jahrh. v. Chr. neben der altväterischen Einfachheit auch prunkvollere Ausstattung vorkam, zeigt die Entrüstung, mit der Cato von solchen Neuerungen spricht[7]). Ganz allgemein aber wurde die Pracht und Verschwendung bei den Landsitzen im letzten Jahrhundert der Republik. Das erfahren wir z. B. von der Villa des Marius[8]); Cicero, obwohl selbst Besitzer zahlreicher Villen an verschiedenen Punkten Italiens[9]), klagt, daß die Kunstschätze von Griechenland und Kleinasien in wenigen Villen verschlossen seien[10]); Sallust bemerkt, die Landgüter hätten bereits das Aussehen und

[1]) Ebd. 51, 11: *illi quoque, ad quos primos fortuna populi Romani publicas opes transtulit, C. Marius et Cn. Pompeius et Caesar exstruxerunt quidem villas in regione Baiana, sed illas imposuerunt summis iugis montium. videbatur hoc magis militare, ex edito speculari late longeque subiecta. adspice, quam positionem elegerint, quibus aedificia excitaverint locis et qualia: scies non villas esse, sed castra.*

[2]) Ebd. 89, 21: *omnibus licet locis tecta vestra resplendeant, aliubi inposita montibus in vastum terrarum marisque prospectum, aliubi ex plano in altitudinem montium educta.* Vgl. die Schilderung der Ansicht bei Plin. ep. V 6, 13 ff.

[3]) Varr. r. r. I 12, 4: *nimbi repentini ac torrentes fluvii periculosi illis, qui in humilibus ac cavis locis aedificia habent, et repentinae praedonum manus quod improvisos facilius opprimere possunt, ab hac utraque superiora loca tutiora.*

[4]) Gell. XIII 24 (23), 1: *M. Cato, consularis et censorius, publicis iam privatisque opulentis rebus, villas suas inexcultas et rudes, ne tectorio quidem praelitas fuisse dicit ad annum usque aetatis suae septuagesimum.* Plut. Cat. mai. 4: *τῶν ἐναύλων αὐτοῦ ἀμβωνίαν εἶναι κεκονιαμένην* (φησί). Wenn Cato r. r. 15 das *sublinere* für die Mauern der Villa als notwendig bezeichnet, so handelt es sich dabei, wie Nissen 55 bemerkt, nicht um Auftragen eines (event. zur Bemalung geeigneten) Stucks oder Verputzes, sondern um bloßes Tünchen.

[5]) Cato r. r. 14 ff. Bezeichnend ist die Vorschrift 3, 1: *ita aedifices, ne villa fundum quaerat neve fundus villam*; sie wird zitiert Colum. I 4, 8 und Plin. XIV 32.

[6]) Varr. r. r. III 2, 3: *sed non haec villa, quam aedificarunt maiores nostri, frugalior ac melior est quam tua illa perpolita in Reatino?* Vgl. I 13, 6: *fructuosior est certe fundus propter aedificia, si potius ad anticorum diligentiam quam ad horum luxuriam derigas aedificationem. illi enim faciebant ad fructuum rationem, hi faciunt ad libidines indomitas.* Dann das Landgut von Ciceros Großvater, das Arpinum, in dem Cicero aufwuchs, de legg. II 1, 3: *hanc vides villam, ut nunc quidem est, lautius aedificatam patris nostri studio, ... sed hoc ipso in loco, cum avus viveret et antiquo more parva esset villa, ut illa Curiana in Sabinis, me scito esse natum.*

[7]) Bei Festus 242 b, 20: *dicere possum, quibus villae atque aedes aedificatae atque expolitae maximo opere citro atque ebore atque pavimentis Poenicis stent.*

[8]) Plut. Mar. 34: *καὶ γὰρ ἦν ἐκεῖ περὶ Μισηνοὺς τῷ Μαρίῳ πολυτελὴς οἰκία τρυφᾶς ἔχουσα καὶ διαίτας θηλυτέρας ἢ κατ' ἄνδρα πολέμων τοσούτων καὶ στρατειῶν αὐτουργόν.*

[9]) Siehe die Aufzählung von Teuffel im Pauly VI 2207 und bei Schmidt a. a. O.

[10]) Cic. Verr. V 48, 127.

den Umfang von kleinen Städten bekommen[1]); und nach Varro suchten die römischen Vornehmen es in Pracht und Umfang ihrer Landsitze dem Metellus und Lucullus gleichzutun[2]). So kam es, daß mehr und mehr die Landsitze der Reichen und Vornehmen nur prächtige Sommeraufenthalte wurden, nach denen die Besitzer sich flüchteten, um dem ungesunden Klima Roms zu entgehen, ohne daß sie die Pracht und Bequemlichkeit ihrer städtischen Wohnhäuser zu entbehren brauchten, daß aber die landwirtschaftlichen Zwecke dabei in den Hintergrund traten, ja mit den meisten dieser Prachtbauten landwirtschaftlicher Betrieb überhaupt gar nicht verbunden war[3]).

Ein Landgut umfaßte in der Regel zwei Hauptgebäude: das Herrenhaus, die sogenannte *villa urbana*[4]) oder *pseudourbana*[5]), und den Ökonomiehof oder die Meierei, *villa rustica*[6]). Freilich gab es auch Villen, die des Herrenhauses entbehrten und wo der Besitzer die einfache *villa rustica* mit seinen Sklaven teilte[7]). Was die Lage anbetrifft, so kam es beim Landgut nicht, wie bei der Luxusvilla, auf schöne Gegend oder weite Aussicht an; man wählte am liebsten natürlich Gegenden, die sich durch Fruchtbarkeit und gesunde Luft auszeichneten[8]); man sah ferner darauf, daß es bequeme Zufahrten gab, reichliches und gutes Wasser[9]); wenn ein schiffbarer Fluß in der Nähe lag, der die Zufuhr und Verfrachtung von Waren und Produkten erleichterte, so war das ein besonderer Vorzug[10]).

Wir versparen uns nun die Besprechung der *villa urbana*, des Herrenhauses, auf später, da hierüber die Quellen andere sind, als die landwirtschaftlichen Schriftsteller, die dafür wenig Interesse haben, und wenden uns der Anlage und Einrichtung der *villa rustica* zu, über die wir durch Vitruv und die römischen Landwirte unterrichtet werden.

Einen genauen oder übersichtlichen Plan, wie beim städtischen Wohnhaus, erhalten wir freilich nicht, und es gab auch wohl gar keinen solchen, allgemein gültigen; nur gewisse Regeln sind es, die dabei meist befolgt wurden, und zwar vornehmlich folgende. Zumeist hatte die ganze Anlage

---

[1]) Sall. Catil. 12, 3: *cum domos atque villas cognoveris in urbium modum exaedificatas.*

[2]) Varr. r. r. I 13, 7.

[3]) Ebd. III 2, 5: *et cum villa non sit sine fundo magno, et eo polito cultura, tua ista neque agrum habet ullum nec bovem nec equam.*

[4]) Es ist unrichtig, wenn fast durchweg die *villa urbana* zu der *villa rustica* in Gegensatz gestellt wird; beide gehören vielmehr zusammen zum *fundus*. Vgl. Cato 4, 1: *villam urbanam pro copia aedificato: in bono praedio si bene aedificaveris, bene posiveris, ruri si recte habitaveris, libentius et saepius venies.*

[5]) Vitr. VI 8 (5), 3. Ein Unterschied in der Bedeutung scheint nicht zu existieren. Dagegen ist eine *villa suburbana* oder ein *praedium suburbanum* ein in der Nähe der Stadt gelegenen Landgut.

[6]) Colum. I 6, 1 teilt ein Landgut in drei Teile: die *urbana pars*, ein besseres Wohnhaus mit Speisesälen, Schlafzimmern, Bädern usw.; eine *rustica pars*, die Oekonomiegebäude mit Wohnungen für die Sklaven, Stallungen etc.; und die *fructuaria pars*, die Speicher und Scheunen für Feldfrüchte, Oliven etc. Varro I 13, 6 von der Neuzeit im Gegensatz zu früher: *illorum villae rusticae erant maioris preti quam urbanae, quae nunc sunt pleraque contra*; und ebd. 7: *nunc contra villam urbanam quam maximam ac politissimam habeant, dant operam.*

[7]) Varr. III 2, 10: *cum significasset nutu nihilo minus esse villam eam, quae simplex esset rustica, quam eam in qua esset utrumque, et ea et urbana.*

[8]) Cato 1. Colum. I 3. Plin. XVI 28 ff.

[9]) Cato 1, 3. Colum. l. l. 3; vgl. Plin. ep. VI 17, 2 f.

[10]) Varr. I 12, 1. Colum. I 2, 3. Im allgemeinen vgl. über die Anlage Varro I 12. Colum. I 4. Pallad. I 7 f.

zwei Wirtschaftshöfe (*cohortes*, *cortes*[1])). Der vordere Hof enthielt die eigentliche *villa rustica*, d. h. das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude, während der hintere oder äußere Hof wohl in der Regel keine eigentlichen Gebäude enthielt, sondern die Hürden für das Vieh, die Geflügelhäuser u. dgl. mehr. In jedem Hofe befand sich daher ein größerer Teich (*lacus*, *piscina*), der im vorderen Teile für die Wasservögel und zur Tränke für das Vieh, im hinteren zum Einweichen des Flachses u. dgl. bestimmt war[2]). Was das Wohngebäude anlangt (bei dem die Schriftsteller nur das für die Dienerschaft und den Wirtschaftsbetrieb im Auge haben, nicht das davon meist ganz getrennte Herrenhaus), so pflegte man, da auf dem Lande die Platzfrage nicht die wichtige Rolle spielte wie in der Stadt[3]), nicht nur weitläufiger zu bauen, sondern auch häufiger, als beim städtischen Wohnhaus der Fall war, den Räumen das Licht durchs Fenster zuzuführen[4]). Ein Atrium hatte die *villa rustica* nicht; es war aber eine Reminiszenz an das alte Bauernhaus, daß der Hauptraum der ganzen Anlage die Küche, *culina*, war, die groß und hoch angelegt wurde und nicht bloß zum Kochen, sondern der Dienerschaft auch als Speise- und Erholungsraum diente[5]). Da die Haustür vermutlich für gewöhnlich nicht verschlossen war, brauchte man keinen *ostiarius*, dafür hatte der *vilicus*, der Verwalter (der aber ebenfalls ein Sklave war)[6]), dicht bei der Haustür seine Wohnung, damit er beobachten konnte, wer aus- und eingehe[7]). Ebendort, aber im Obergeschoß (denn auch ländlichen Häusern fehlte ein solches

[1]) Varr. I 13, 3. Vitr. VI 9 (6), 1.

[2]) Varr. a. a. O.: *cohortes in fundo magno duae aptiores, una ut interdius conpluvium habeat lacum, ubi aqua saliat . . . boves enim ex arvo aestate reducti hic bibunt, hic perfunduntur, nec minus e pabulo cum redierunt anseres, sues, porci. in cohorte exteriore lacum esse oportet, ubi maceretur lupinum, item alia quae demissa in aquam ad usum aptiora fiunt.* Pallad. I 31: *piscinae duae vel solo inpressae vel caeso lapide circa villam esse debebunt, quae facile est aut fonte aut imbre subpleri, ut una ex his usui sit pecoribus vel avibus aquaticis, alia madefaciat virgas et coria et lupinos et si qua rusticitas consuevit infundere.*

[3]) Vitr. a. a. O. 6: *omniaque aedificia ut luminosa sint oportet curari, sed quae sunt ad villas, faciliora videntur esse ideo quod paries nullius vicini potest obstare, in urbe autem aut communium parietum altitudines aut angustiae loci inpediundo faciunt obscuritates.*

[4]) Ebd. 7: *ad summam ita est gubernandum, ut ex quibuscumque partibus caelum prospici poterit, per eas fenestrarum loca relinquantur, sic enim lucida erunt aedificia.*

[5]) Vitr. a. a. O. 1: *in corte culina quam calidissimo loco designetur.* Varr. a. a. O. 1: *familia ubi versetur providendum, si fessi opere aut frigore aut calore, ubi commodissime possint se quiete reciperare*; ib. 2: *in primis culina videnda ut sit admota, quod ibi hieme antelucanis temporibus aliquot res conficiuntur, cibus paratur ac capitur.* Colum. I 6, 3: *et in rustica parte magna et alta culina ponetur, ut et contignatio careat incendii periculo, et in ea commode familiares omni tempore anni morari queant.* Daher bei Plaut. Most. 1: *exi e culina sis foras, mastigia,* wo freilich es sich um ein städtisches Wohnhaus handelt.

[6]) Man vgl. die Casina des Plautus. Der *vilicus* (denn so wird das Wort immer geschrieben) führte die Wirtschaft, wofür er dem Herrn oder dem *procurator* Rechnung ablegte, vgl. Cat. r. r. 2, 5; 5, 4. Colum. XI 1 ff. Auf Inschr. kommt er öfters vor, vgl. CIL I 1305; II 1552; 1742; 1980; VI 9983—90 u. s. Ein *vilicus hortorum* VI 623; *subvilicus* X 6638 C 2, 9; 3, 27; *subvilicus hortorum* VI 1991. Manchmal ist der *vilicus* mit dem *actor*, der ein Gut verwaltet (Plin. ep. III 19, 2), identisch, vgl. Marquardt 139 A. 3. Die *vilica* hat bei Colum. XII 3, 9 die Aufsicht über das Hausgerät und die mit der Reinigung desselben beauftragten *atrienses*. Daß aber die *vilicae* im allgemeinen keine sehr geachtete Stellung einnahmen, zeigt Catull. 66, 132. Mart. IV 66, 11. Iuv. 11, 69.

[7]) Varr. a. a. O. 2: *vilici proximum ianuam cellam esse oportet, eumque scire, qui introeat aut exeat noctu quidve ferat, praesertim si ostiarius est nemo.* Colum. a. a. O. 6: *vilico iuxta ianuam sit habitatio, ut introntium exeuntiumque conspectum habeat.* In der *villa urbana* war selbstverständlich ein *ostiarius* vorhanden, vgl. Mart. X 30, 28.

nicht[1]), bekam aus gleichem Grunde der Oberaufseher, *procurator*[2]), seine Wohnung, damit er seinerseits wieder den *vilicus* beaufsichtigen könne[3]).

In der Nähe der großen Küche lagen, wie im städtischen Wohnhaus, die Badezimmer, die auf dem Lande, wo es keine öffentlichen Bäder gab, wohl zum notwendigen Bestandteil des Wohnhauses gehörten[4]). Oberhalb des Bades wurde häufig die *apotheca*, d. h. der Raum, in dem der gegorene Wein aufbewahrt wurde, angelegt, indem man den Rauch von der Heizung hindurchführte, in der Meinung, daß das Altern des Weines dadurch befördert werde[5]); auf jeden Fall lag sie im Oberstock[6]), zumal man den Wein einer solchen Prozedur nicht zu lange aussetzen durfte und ihn daher, nach genügender Räucherung, in andere Räume transportierte[7]). — An die Küche anstoßen sollen nach Vitruv die Rinderställe (*bubilia*), wobei die Krippen so anzulegen sind, daß sie nach Osten und gegen das Herdfeuer hin gerichtet sind, weil die Rinder vor Licht und Flamme nicht scheuen[8]); dagegen sind die Pferdeställe (*equilia*)[9]) zwar auch an einem möglichst warmen Platze anzulegen, aber nicht nach dem Herde zu, weil die Pferde davor scheu werden[10]). Man ersieht aus diesen Vorschriften, daß die große Küche nach den daneben angelegten Ställen hin durchbrochene Wände hatte, wie heut noch vielfach auf dem Lande Menschen und Vieh in naher Berührung leben. Columella gibt keine besonderen Vorschriften für die Lage der Ställe; er sagt nur, man solle für das Zugvieh doppelte Ställe haben, für Winter und für Sommer; für das übrige Vieh, das innerhalb der Villa gehalten zu werden pflegt, mit hohen Mauern umgebene Hürden, die teils gedeckt, teils offen sind, damit das Vieh im Winter

[1]) Vgl. Vitr. a. a. O. 7: *sin autem officient trabes seu limina aut contignationes, de superioribus partibus aperiatur (lumen) et ita inmittatur.* Colum. 3 (s. oben).

[2]) Ueber dieses Amt auf dem Lande vgl. Becker-Göll II 135.

[3]) Colum. 7: *procuratori supra ianuam ob easdem causas: et is tamen vilicum observat ex vicino.*

[4]) Vitr. 2: *balnearia item coniuncta sint culinae, ita enim lavationi rusticae ministratio non erit longe.* Auch hier handelt es sich um die Sklavenbäder, vgl. Colum. 19: *fumarium quoque, quo materia, si non sit iampridem caesa, festinato siccetur, in parte rusticae villae fieri potest iunctum rusticis balneis. nam eas quoque refert esse, in quibus familia, sed tantum feriis, lavetur.* Von der Anlage eines ländlichen Bades, das aber für die Herrschaft bestimmt ist, handelt Pall. I 39 (40).

[5]) Colum. I 6, 20: *apothecae recte superponentur his locis, unde plerumque fumus exoritur, quoniam vina celebrius vetustescunt, quae fumi quodam tenore praecoquem maturitatem trahunt.* Cf. ib. 9 und Vitr. VI 8 (5), 2. Hor. carm. III 8, 11; sat. II 5. 7. Plin. XIV 97. Digg. XXXIII 7, 12, 29 u. 34; XLVII 2, 21, 6. Galen. XIV 17 K. Mehr über diesen Gebrauch, der auch seine Gegner hatte, s. Becker-Göll III 427. Im weiteren Sinne ist *apotheca* jeder Vorratsraum, in oder außer dem Hause. Cic. in Vat. 5, 12; Phil. II 27, 67. Plin. ep. II 17, 13. Digg. XXXIII 7, 12, 34. Vgl. Ramie bei D.-S. I 323. Mau bei P.-W. II 384.

[6]) Daher die Aufforderung des Hor. carm. III 21, 7 an den Weinkrug: *descende*; ebd. 28, 7: *deripere horreo . . . amphoram.*

[7]) Colum. 20: *propter quod et aliud tabulatum esse debebit, quo amoveantur, ne rursus nimia suffitione medicata sint.*

[8]) Vitr. VI 9 (6), 1: (*culina*) *coniuncta habeat bubilia, quorum praesepia ad focum et orientis caeli regionem spectent, ideo quod boves lumen et ignem spectando horridi non fiunt.* Ebenso Pall. I 21: *boves nitidiores fient, si focum proxime habeant et lumen intendant.* Varro I 13, 1 sagt nur: *in villa facienda stabula ita, ut bubilia sint ibi, hieme quae possint esse caldiora.*

[9]) Vgl. Lafaye bei D.-S. II 743 ff., mit Abbildungen noch erhaltener Pferdeställe.

[10]) Vitr. ebd. 4: *equilibus quae maxime in villa loca calidissima fuerint constituantur, dum ne ad focum spectent. cum enim iumenta proxime ignem stabulantur, horridi fiunt.* Daneben empfiehlt er ebd. 5, Krippen für die Rinder im Freien, nach Osten hin, anzubringen: *item non sunt inutilia praesepia, quae conlocantur extra culinam in aperto contra orientem.*

dort, im Sommer hier verweilen könne, ohne Gefahr vor Raubtieren; überdies müssen alle Ställe an trocknen Plätzen angelegt sein[1]). Endlich rät Palladius, die Ställe für Rinder und Pferde nach Süden zu öffnen; auch nach Norden zu sollen sie Fenster bekommen, die man im Winter geschlossen hält, im Sommer der Lüftung wegen öffnet[2]). Für die Lage der Schaf- und Ziegenställe (*ovilia* und *caprilia*)[3]) finden sich keine besondern Vorschriften.

Vielfach lagen neben der Küche, und zwar in der Richtung nach Osten, die Hühnerställe (*gallinaria*), damit der Rauch, von dem man glaubte, daß er den Hühnern zuträglich sei, hindurchziehen könne[4]). Wenn das aber nicht möglich war, so wurden besondere Geflügelhäuser (*aviaria*[5]). *ornithones*[6])) angelegt, in denen eigens ein Herd angebracht wurde, dessen Rauch in die einzelnen Abteilungen des Stalles ziehen konnte[7]). Taubenschläge (*columbaria*[8]), *peristereones* oder *peristerotrophia*[9])) wurden als Türmchen auf dem Dach der Villa oder sonst in der Höhe angebracht[10]).

In die Nähe der *culina* verlegt Vitruv auch die Kelter (*torcular*)[11]); hier weicht aber Columella wiederum ab. Zwar ist auch er der Ansicht, daß die Kelterräume und die Ölkammer möglichst warm untergebracht werden müssen, aber diese Wärme müsse eine natürliche, durch die Himmelsrichtung gegebene sein, nicht vom Herdfeuer herkommen, weil Rauch und Ruß den Geschmack des Öls beeinträchtigen; daher soll der Kelterraum nach Süden zu liegen, damit man bei der Arbeit des Ölpressens keine künstliche Beleuchtung nötig habe[12]). An die Kelterräume anstoßend wird

[1]) Colum. 4: *pecudibus fient stabula, quae neque frigore neque calore infestentur. domitis armentis duplicia bubilia fient, hiberna atque aestiva; caeteris autem pecoribus, quae intra villam esse convenit, ex parte tecta loca, ex parte sub dio, parietibus altis circumsepta, ut illic per hiemem, hic per aestatem sine violentia ferarum conquiescant. Sed omnia stabula sic ordinentur, ne quis humor influere possit.*

[2]) Pall. a. a. O.: *stabula equorum vel boum meridianas quidem respiciant partes, non tamen egeant a septentrione luminibus, quae per hiemem clausa nihil noceant, per aestatem patefacta refrigerent.*

[3]) Vitr. a. a. O. 4. Varr. II 3, 6 u. 8. Colum. VII 4, 5: 6, 6.

[4]) Colum. VIII 3, 1: *gallinaria constitui debent parte villae, quae hibernum spectat orientem: iuncta sint ea furno vel culinae, ut ad avem perveniat fumus, qui est huic generi praecipue salutaris.*

[5]) Cic. ad Qu. fratr. III 1, 1. Varr. I 38, 2; III 3, 7; 4, 3; 5, 5 u. s.

[6]) Varr. II pr. 2 u. 5; III 3, 1—7 u. 6. Colum. VIII 1, 3; 3, 1. Auch *ornithotrophion*, Varr. III 5, 8.

[7]) Man vgl. die genaue Beschreibung dieser Anlage bei Colum. VIII 3. Varro III 4, 2 unterscheidet zwei Arten des *ornithon: unum (genus) delectationis causa*, d. h. für die Tafel des Gutsherrn; *alterum fructus causa*, d. h. für den Verkauf. Eine dritte Art ist das Vogelhaus mit Sing- und Ziervögeln, das mehr in die *villa urbana* gehört. Varro, der ein sehr großes Vogelhaus in seiner Villa bei Casinum besaß, beschreibt es genau III 5—7; vgl. die Litteratur darüber bei Becker-Göll III 54.

[8]) Varr. III 7, 4. Colum. VIII 8, 3; 11, 3. Pall. I 24. Plin. X 110, Mart. III 58, 18; manche dieser Schläge faßten gegen 5000 Tauben, Varr. ebd. 2. Vgl. Becker-Göll I 111. Saglio bei D.-S. I 1333 f. Samter bei P.-W. IV 593.

[9]) Varr. III 7, 2 f. Colum. VIII 1, 3.

[10]) Varr. a. a. O. 1. Colum. VIII 8, 3. Pall. I 24. Näheres über die Geflügelzucht der Römer s. im V. Abschn.

[11]) Vitr. VI 9 (6), 2: *torcular item proximum sit culinae, ita enim ad olearios fructus commoda erit ministratio;* die Begründung ist nicht ganz verständlich.

[12]) Col. I 6, 18: *torcularia praecipue cellaeque oleariae calidae esse debent, quia commodius omnis liquor vapore solvitur ac frigoribus magis constringitur, oleum, quod minus provenit, si congelatur, fracescet. Sed ut calore naturali est opus, qui contingit positione caeli et declinatione, ita non est opus ignibus aut flammis: quoniam fumo et fuligine sapor olei corrumpitur, propter quod torcular debet a meridiana parte illustrari, nec necesse habeamus ignes lucernamque adhibere, cum premitur olea.*

nach Vitruv die *cella vinaria*, d. h. der Raum, wo der Wein den Gärungsprozeß durchmacht, angelegt, und zwar mit Fenstern nach der Nordseite, damit nicht die Sonnenwärme den Wein trübe und unhaltbar mache[1]; dagegen die *cella olearia* muß von Süden ihr Licht erhalten, weil das Öl bei Frost gerinnt[2]. Ähnliche Vorschriften geben die Landwirte[3]. Für beide *cellae* wird Anlage auf ebenem Boden empfohlen[4]; die Kornböden (*granaria*[5])) aber und die Scheunen (*horrea*[6])) für sonstige Feldfrüchte mußten in oberen Stockwerken (*tabulata*) fern von feuchten Plätzen, wie Ställen, Dungstätten u. dgl., liegen und gegen Nord und Nordost gerichtet sein, weil der Nordwind mit seiner Trockenheit dem Getreide nützlich ist und keine Insekten mitbringt, wie andere Winde[7]). Fußböden und Wände wurden namentlich beim Kornboden besonders sorgfältig hergestellt; auch bekam dieser Speicher für die verschiedenen Getreidearten besondere Abteilungen und wurde nach Nordosten zu mit Zuglöchern versehen[8]). Ähnlich beschaffen waren die Obstkammern (*oporothecae*[9])), die ebenfalls trocken und mit Fenstern nach Nordosten versehen sein mußten, die aber verschließbare Läden hatten, damit das Obst nicht zu stark austrockne; aus demselben Grunde, um das Obst kühl und frisch zu erhalten, wurden die Obstkammern aus Stein erbaut und mit steinernen Fußböden und gewölbten Decken versehen[10]).

[1]) In der Villa in Boscoreale (s. unten) ist keine *cella vinaria*, dafür standen die Dolien unter freiem Himmel bis zur Mündung eingegraben im Hofe, vgl. Mon. dei Lincei VII 483. Mau R. M. XI (1896) 134; auch anderwärts in Pompeji findet es sich ähnlich, s. ebd. XVII (1902) 314. Das geht auch aus Vitr. I 2, 4. Plin. XIV 136. Geop. VII 2 hervor.

[2]) Vitr. a. a. O.: *habeat (torcular) coniunctam vinariam cellam habentem ab septentrione lumina fenestrarum. cum enim alia parte habuerit qua sol calfacere possit, vinum quod erit in ea cella confusum ab calore efficietur inbecillum. olearia autem ita est conlocanda, ut habeat a meridie calidisque regionibus lumen. non enim debet oleum congelari sed tepore caloris extenuari.*

[3]) Varr. I 13, 7: *in quam partem cella vinaria aut olearia fenestras haberet, cum fructus in ea vinarius quaerat ad dolia aera frigidiorem, item olearia calidiorem.* Colum. a. a. O. Pall. I 18, 1; ebd. 20.

[4]) Varr. a. a. O. 1: *fructus, ut est vinum et oleum, loco plano in cellis, item vasa vinaria et olearia potius faciendum: aridus, ut est faba et faenum, in tabulatis.* Colum. a. a. O. 9 ff. Damit ist aber hauptsächlich gemeint, daß sie nicht im Oberstock, wo es zu trocken ist, liegen sollen; die *cella vinaria*, die eine *terrena et frigida cella* sein soll (Pall. XI 17, 3), lag bisweilen teilweise unter dem Erdboden, immerhin aber so, daß oberhalb Fenster ins Freie führten (Plin. XIV 133: *latus cellae vinariae aut certe fenestras obverti in aquilonem oportere vel utique in exortum aequinoctialem*), s. oben A. 2, dazu Becker-Göll III 51. Keppel Bl. f. bayer. Gymn. IX (1873) 1 ff.

[5]) Vgl. de la Blanchère bei D.-S. II 1651.

[6]) Vgl. Thédenat ebd. III 268 ff. Ueber den Unterschied von *granaria* und *horrea* vgl. Plin. XVIII 301 ff.

[7]) Vitr. a. a. O. 4: *granaria sublimata et ad septentrionem aut aquilonem spectantia disponantur, ita enim frumenta non poterunt cito concalescere, sed adflatu refrigerata diu servantur. namque ceterae regiones procreant curculionem et reliquas bestiolas, quae frumentis solent nocere.* Vgl. Colum. a. a. O. 9.

[8]) Varr. I 57, 1: *granaria sublimia, quae perflentur vento ab exortu ac septentrionum regione, ad quae nulla aura umida ex propinquis locis adspiret.* Col. a. a. O. 10: *granaria scalis adeantur et modicis fenestellis aquilonibus inspirentur*; vgl. ebd. 14. Pall. I 19.

[9]) Varr. I 59, 1: *ideo oporothecas qui faciunt ad aquilonem ut fenestras habeant atque ut eae perflentur curant, neque tamen sine foriculis, ne, cum umorem amiserint, pertinaci vento vieta fiant.*

[10]) Ebd. 2: *ideoque in iis camaras marmorato et parietes parimentaque faciunt, quo frigidius sit.* Varro erwähnt hier auch, daß man bisweilen die *oporotheca* als Speisezimmer benutzte: *in quo etiam quidam triclinium sternere solent cenandi causa.* Ja, es kam vor, daß manche für solche Mahlzeiten das Obst in Rom einkauften und nach der *oporotheca* transportierten. Ueber die Art, wie das Obst in den Kammern aufbewahrt wurde, s. ebd. 3.

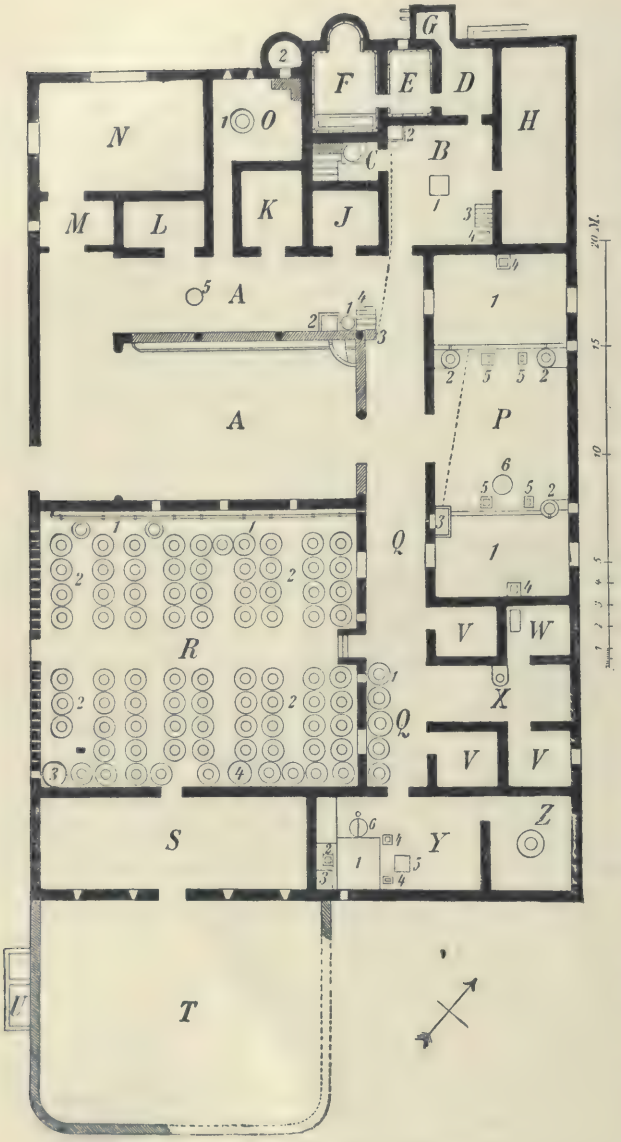

Fig. 26. Plan der Villa rustica in Boscoreale.

Die Dreschtenne (*area*) war ein eigens dazu hergerichteter freier Platz; daneben lag ein gedeckter, an der einen Seite offener Schuppen (*nubilarium*), wohin man bei plötzlich eintretendem Regen das Getreide in Sicherheit brachte[1]); ein anderer anstoßender Raum diente dazu, die ausgedroschnen Körner auszubreiten, bevor sie auf den Kornboden gebracht wurden[2]). Endlich müssen noch die Schuppen erwähnt werden, in denen Wagen und landwirtschaftliche Geräte aufbewahrt wurden[3]).

Alle die erwähnten Wirtschaftsgebäude befinden sich nach Varros Anordnung in der *villa urbana* selbst, also innerhalb der diese umgebenden Einfriedigung[4]). Vitruv rät, die leicht brennbaren Vorräte außerhalb der Villa aufzubewahren, also dort Getreidespeicher, Heuböden, Mühlen u. dgl.[5]) anzulegen: Colu-

[1]) Varr. I 13, 5: *aedificium facere oportet, sub quod tectum totam fundi subicere possis messem, quod vocant quidam nubilarium. id secundum aream faciendum, ubi triturus sis frumentum, magnitudine pro modo fundi, ex una parti apertum, et id ab area, quo et in tritura promere facile possis et, si nubilare coepit, inde ut rursus celeriter reicere. fenestras habere oportet ex ea parti, unde commodissime perflari possit*, Colum. I 6, 24; II 20 (21), 3. Pall. I 36, 2. Inschriftlich kommt auch *nubilare* vor, CIL VI 2204.

[2]) Pall. I 19, 2: *nihil tamen commodius erit diu custodiendis frumentis, quam si ex areis in alterum vicinum locum transfusa refrigerentur aliquantis diebus atque ita horreis inferantur.*

[3]) Varr. a. a. O. 2: *faciundum etiam plaustris ac cetero instrumento omni in cohorte uti satis magna sint tecta, quibus caelum pluvium inimicum.*

[4]) Ueber diese *saepta* und ihre verschiedenen Arten handelt Varro I 14, vgl. III 12, 3.

[5]) Vitr. VI 9 (6), 5: *horrea fenilia farraria pistrina extra villam facienda videntur, ut ab ignis periculo sint villae tutiores.*

mella aber, der, wie erwähnt, die *villa rustica* von der *villa fructuaria* unterscheidet, verlegt die Räume für Öl und Wein, die Heuböden (*faenilia*, *palearia*) in die letztere, sodaß also die Gebäude der *fructuaria* zu ebener Erde die Räume für Wein und Öl enthalten, im Oberstock die für Feldfrüchte u. dgl.[1]).

Von den eigentlichen Wohnräumen in der *villa rustica* erfahren wir, abgesehen von der *culina*, nichts Näheres. Die *cellae* der Sklaven[2]) sollen nach Süden liegen[3]); dagegen lag das *ergastulum*[4]), wo die strafbaren Sklaven schwere Arbeit (zumeist das Drehen der Mühle) verrichten mußten, teilweise unterirdisch mit hochangebrachten schmalen Fenstern[5]). Endlich wird auch ein Krankenzimmer (*valetudinarium*) für erkrankte Sklaven erwähnt[6]).

Daß nicht alle ländlichen Wirtschaftshöfe allen diesen Vorschriften der Landwirte entsprachen, ist selbstverständlich; die Schriftsteller haben bei ihren Theorien eine Musteranlage im Auge, die den gesamten landwirtschaftlichen Betrieb, Ackerbau und Viehzucht, Wein- und Ölbau umfassen soll, und geben ihre Vorschriften für die rationellste Art, die dafür nötigen Anlagen und Baulichkeiten zu verteilen und einzurichten, während in Wirklichkeit der Betrieb sich vielfach auf diesen oder jenen Zweig beschränkte und daher auch der Plan der *villa rustica* dadurch beeinflußt wurde[7]). Einen guten Begriff von einem kleineren Wirtschaftshofe gibt die oberhalb Pompeji bei Boscoreale ausgegrabene Villa, deren Besitzer wesentlich Wein- und Ölbau betrieben zu haben scheint[8]). Diese Villa (vgl. den Plan Fig. 26[9])), die ein Oblong von 40:25 m bildet, enthielt Wirtschafts- und Wohnräume, letztere scheinen, der wenn auch einfachen Ausstattung nach zu schließen, zum Teil für den Besitzer bestimmt gewesen zu sein, sodaß man für diese *villa rustica* wohl keine eigene *villa urbana* vorauszusetzen hat. Durch

[1]) Colum. I 6, 9: *pars autem fructuaria dividitur in cellam olearium, torcularium, cellam vinariam, defrutariam, foenilia palearia*que *et apothecas et horrea, ut ex iis quae sunt in plano, custodiam recipiant humidarum rerum tanquam vini aut olei venalium; siccae autem res congerantur tabulatis, ut frumenta, foenum, frondes, paleae caeteraque pabula.*

[2]) *Cellae familiae*, Cat. 14, 1. Ueber die *familia rustica*, wie die auf den Landgütern beschäftigten Sklaven hießen, die teils beim Ackerbau, teils bei den Herden, teils in der Hofwirtschaft tätig waren, s. die Zusammenstellung bei Marquardt 139 ff.

[3]) Colum. a. a. O. 3: *optime solutis servis cellae meridiem aequinoctialem spectantes fient.*

[4]) Vgl. Thédenat bei D.-S. II 811. Mau bei P.-W. VI 431.

[5]) Colum. a. a. O. 3: *vinctis (servis) quam saluberrimum subterraneum ergastulum, plurimis idque angustis illustratum fenestris atque terra sic editis, ne manu contingi possint.*

[6]) Colum. XI 1, 18: XII 3, 7; ebd. 8 wird über die Reinigung und Sauberkeit derselben gehandelt.

[7]) Beachtung verdienen die ländlichen Gehöfte im badischen Zehntland, über deren Anlage Näher Rhein. Jahrb. LXXIX 64 ff. handelt. Sie sind in der Regel rings von Mauern umgeben; innerhalb derselben liegt das Wohnhaus mit einem großen Innenhof (*atrium* nennt ihn Näher, doch ist diese Bezeichnung bei der ganz andern Disposition der Räume und dem Fehlen des Kompluviums kaum gerechtfertigt), an den sich Wohnräume, z. T. mit Heizvorrichtung, Schlafzimmer, Küche, Vorratskammern und Keller (der hier fast überall zu finden ist, vgl. ebd. 63) anschließen; ferner Dienstgebäude, Stallungen mit den einzelnen Höfen für das Hausvieh, ein Geflügelhof mit einem Teich und das Badehaus. Siehe die Pläne bei Näher Taf. II Fig. 1, 2, 6 u. 7. Ueber römische Villen in den Rheinlanden vgl Hettner Westdeutsche Zeitschr. II (1883) 1 ff. Schumacher ebd. XV (1896) 1 ff. J. Asbach Zur Geschichte u. Kultur der röm. Rheinlande, Berlin 1902. Dragendorff Rhein. Jahrb. CVII 240; CXIII 234.

[8]) Vgl. Mau R. M. IX (1894) 349 ff.; XI (1896) 130 ff.; ders. Pompeji 382. Sogliano Not. d. scavi 1895, 207. Pasqui Monum. publ. per cura d. R. Acad. dei Lincei VII (1897) 397 ff. mit tav. XIV.

[9]) Nach Mau Pompeji 382.

einen breiten Eingang kommt man in den Hof A, der an drei Seiten Säulenstellungen hat, von denen zwei Brüstungen hatten, die die Säulen verbinden. 1 und 5 sind Zisternen, 2 ein gemauertes Wasserbassin, 3 ein Bleikasten mit hinanführenden Stufen 4; er wurde aus der Zisterne gefüllt und eine Röhre führte das Wasser nach Küche und Bad. Die Küche B entspricht in ihrer Lage den oben angegebenen Vorschriften; 1 ist der Herd, 2 der Bleikasten für das Bad, 3 eine Treppe zum Oberstock, 4 eine Grube für den Ständer des Preßbaums der anstoßenden Kelter P. Dicht an die Küche stoßen die Baderäume: C der Heizraum mit gut erhaltenem Kessel für das heiße Wasser[1]); D ist das Apodyterium, E das Tepidarium, F das Caldarium; dicht in der Nähe liegt der Abtritt G. Der an die Küche anstoßende Raum H wird als Stall bezeichnet; I ist eine Kammer für landwirtschaftliche Geräte, deren mehrere hier noch gefunden wurden. K und L sind *cubicula*; ein weiteres, vielleicht die Wohnung des *vilicus* (s. oben S. 70), war im Oberstock über der Eingangsseite. In der Ecke liegt ein großer Speisesaal N (es haben sich hier die Reste dreier Speisesofas gefunden) mit dem Vorzimmer M; zwei große Fenster vermittelten das nötige Licht. Zwischen K und L führt ein schmaler Gang zur Bäckerei O mit der Mühle 1 und dem Backofen 2; P ist die große Weinkelter. Durch den Korridor Q, in dem einige Fässer in die Erde gegraben sind, gelangt man über einige Stufen zu der höher gelegenen und unbedeckt gelassenen *cella vinaria* R, in der zahlreiche Weinfässer 2, in Erde eingelassen, sich befinden; durch eine Röhrenleitung floß der Wein von der Nische P 3 in die Fässer. 3 ist ein Bleikessel mit einer Feuerstelle darunter, vielleicht zum Kochen des Weines, 4 eine Zisterne. Der mit der *cella vinaria* in Verbindung stehende Raum S ist von unsicherer Bestimmung; doch vermutet Wolters wohl mit Recht darin das oben erwähnte *nubilarium*, da daneben die Tenne T liegt, auf die sich der Raum mit einer Tür und vier kleinen Fenstern öffnet. Das auf der Tenne sich sammelnde Regenwasser floß in das gemauerte Doppelbassin U ab. Der erwähnte Korridor Q führt dann auch, bei den Schlafkammern V, der Kammer W und dem Raum X mit einer Handmühle vorbei, zur Ölkelter Y mit der Kammer Z für die Ölquetschmaschine.

Über das Herrenhaus, die *villa urbana*, erfahren wir aus den landwirtschaftlichen Schriftstellern nur wenig; namentlich über die einfacheren Wohnhäuser, und solche hat es doch selbstverständlich zu jeder Zeit gegeben, da nicht alle Besitzer von Villen reich genug waren, um sich prächtige Häuser zu bauen, sind wir gar nicht unterrichtet. Oft genug wird freilich auf bescheidenen Landsitzen gar kein eigenes Herrenhaus existiert, sondern die *villa rustica* auch dem Besitzer als Wohnung gedient haben: das sabinische Landgut des Horaz wird von dieser Art gewesen sein. Vitruv läßt sich auf Anlage und Bauart, eine kurze Bemerkung abgerechnet (s. unten), gar nicht ein; Varro spielt, wie oben erwähnt, mehrfach auf den darin bereits eingerissenen Luxus an[2]); Columella macht die

[1]) Wir werden die Einrichtung, die hier von besonderem Interesse ist, weil sich die Heizungsvorrichtung auch in den Metallteilen vollständig erhalten hat, im Abschnitt über die Bäder (Abt. II Abschn. VI) besprechen.

[2]) Varr. I 13, 6 vom Gegensatz der alten

villa urbana mit wenigen Worten ab und erwähnt nur die Speise- und Schlafzimmer, die Baderäume und die Wandelgänge [1]). Die genauere Kenntnis der prächtiger eingerichteten und zahlreiche Anlagen umfassenden *villa urbana*, für die man in der Kaiserzeit auch die Bezeichnung *praetorium* gebrauchte [2]), verdanken wir daher vielmehr den erhaltenen Schilderungen einzelner Landhäuser [3]), besonders der beiden Villen, die der jüngere Plinius in seinen Briefen eingehend beschrieben hat [4]); daneben kommen einige poetische Schilderungen des Statius in Betracht, die aber mehr die Pracht der Ausstattung als die Anlage der Villen betonen [5]). Dazu kommen dann die Reste von Villen, soweit sich solche erhalten haben, von denen freilich die meisten, etwa abgesehen von der Villa Hadrians bei Tivoli [6]), mit den Schilderungen der Landhäuser der römischen Großen nicht verglichen werden können. Außer Italien, wo Reste von Villen sich überall verstreut finden [7]), kommen vornehmlich die Schweiz, Süd- und Westdeutschland, Frankreich, England und Nordafrika in Betracht, da hier überall Reste von Römervillen, zum Teil recht wohl erhalten, zu finden sind [8]).

zur neuen Zeit: *illi faciebant ad fructuum rationem, hi faciunt ad libidines indomitas*; und ebd. 7: *quo hi laborant ut spectent sua aestiva triclinaria ad frigus orientis, hiberna ad solem occidentem, potius quam, ut antiqui, in quam partem cella vinaria aut olearia fenestras haberet.* Vgl. II pr. 2.

[1]) Col. I 6, 1.

[2]) Ursprünglich das Kriegszelt des Feldherrn, im obigen Sinne bei Stat. silv. I 3, 25; II 2, 82. Iuv. 1, 75. Mart. X 79, 1. Suet. Aug. 72; Tib. 39; Calig. 37 u. ö. Pallad. I 8, 2. Cassiod. Var. XI 14, 3. Es ist speziell der herrschaftliche Landsitz, auch wenn kein Oekonomiebetrieb damit verbunden ist, Digg. L 16, 198: *urbana praedia omnia aedificia accipimus, non solum ea, quae sunt in oppidis, sed si forte stabula sunt vel alia meritoria in villis, vel si praetoria voluptati tantum deservientia, quia urbanum praedium non locus facit, sed materia.* Solche Landsitze, die lediglich zur Wohnung dienten und keine Landwirtschaft hatten, gab es in der Kaiserzeit sehr häufig; vgl. den Spott Martials III 58, 45 und das *suburbanum* des Bassus III 47.

[3]) Zu den litterarischen Nachrichten über die römischen Luxusvillen s. Rostowzew A. Jb. XIX (1904) 111 ff.

[4]) Die Villa an der latinischen Meeresküste bei Laurentum (das Laurentinum) VI 17 und die im oberen Tibertal bei Tifernum Tiberinum (die Tusci) V 6 (über seine Villen am Comer See IX 7). Die Litteratur darüber (z. T. mit Rekonstruktionsversuchen) s. oben, weitere bei Witzschel bei Pauly VI 2607. Winnefeld A. Jb. VI (1891) 203 A. 7. Daneben kommen Nachrichten in Betracht, die Cicero an verschiedenen Stellen seines Briefwechsels über seine Villen macht, vgl. besonders ad Qu. fr. III 1.

[5]) Die Villa Tiburtina des Manlius Vopiscus silv. I 3; die Villa Surrentina des Pollius Felix ebd. II 2. Die Beschreibung der Villa bei Ap. Sid. epist. II 2 ist eine Nachahmung der plinianischen, aus der die Benennungen der Räume, wie Marx A. Jb. X (1895) 136 A. 9 bemerkt, ohne jedes Verständnis entlehnt sind.

[6]) Die tiburtinische Villa Hadrians, deren gewaltige Ruinen heut noch unsere Bewunderung erregen, kann hier nicht Berücksichtigung finden; sowenig wir beim städtischen Wohnhaus die Kaiserpaläste heranziehen konnten, sowenig kann dies Unikum einer fürstlichen Villa mit all ihren der Laune des Herrschers entsprossenen Seltsamkeiten hier als Analogie dienen. Sie ist sehr häufig behandelt worden; zuletzt und am sorgfältigsten von Winnefeld Die Villa des Hadrian bei Tivoli, 3 Ergänzungsheft des Jahrb. d. archäol. Instituts, Berlin 1895, wo S. 1 ff. die ältere Litteratur verzeichnet ist; dazu ders. Preuß. Jahrb. XCIII (1898) 467 ff.; s. auch Mau Katal. d. Bibl. d. arch. Instit. I 225 ff. Prächtig waren auch die Villen des Tiberius auf Capri, Tac. ann. IV 67, von denen bloß noch dürftige Trümmer übrig sind (vgl. Friedländer Sittengesch. II 100); ferner die Villa Trajans in Centum Cellae (Civita vecchia), Plin. ep. VI 31, 15, und ganz besonders die der Gordiane an der Via Praenestina, Iul. Capit. Gord. tres 32.

[7]) Vgl. Friedländer Sittengesch. II 95 ff. Hamilton in den Transact. of the royal Soc. of Liter., London 1839, III 108. L. Tocco B. d. I. 1867, 209. Lanciani ebd. 1870, 14. Westphal Die röm. Kampagne (Berl. 1829) 39; 63; 118. Beloch Campanien (Berl. 1879) 82; 86; 179; 188 u. ö. Grossi-Gossi Bull. com XXVI (1898) tav. XII. Rostowzew a. a. O. 119 ff.

[8]) Die außerordentlich umfangreiche Litteratur, die namentlich in den Zeitschriften der provinzialen Altertumsvereine zerstreut ist, kann hier nicht aufgezählt werden; einige Litteraturangaben s. bei Becker-Göll III 63.

Wenn es bei Anlage einer dem landwirtschaftlichen Betrieb bestimmten Villa vornehmlich auf guten Boden und gesunde Lage ankam, so spielte bei der *villa urbana* als solcher neben letzterer besonders die Schönheit des gewählten Punktes, die weite Aussicht auf Land und Meer, die Nähe von Wald und Gebirge und Wasser die Hauptrolle[1]). Ganz besonders bevorzugte man die Meeresküsten und die Ufer der Landseen[2]); man scheute sich dabei nicht, bedeutende Terrainveränderungen vorzunehmen, hier Berge ab- und dort welche aufzutragen[3]), und namentlich liebte man es, auf gewaltigen Substruktionen weit ins Meer hinaus zu bauen[4]).

Was die Zahl und Größe, die Anordnung und Einteilung der einzelnen Räume der Villa anlangt, so richtete sich das natürlich teils nach der Lage der Villa, teils nach den Mitteln und den Wünschen des Besitzers. Auf jeden Fall war die ganze Anlage weitläufiger[5]), freier, reichlicher mit Portiken und mit Fenstern ausgestattet, als in den im Raum meist mehr oder weniger beschränkten Stadtwohnungen. Ein wesentlicher Unterschied im Plan bestand nach Vitruv darin, daß im vorderen, dem Haupteingang zunächst belegenen Teile des Hauses nicht ein Atrium, sondern ein Peristyl lag, weil die Zwecke, für die in den späteren Jahrhunderten der Republik und in der Kaiserzeit das Atrium vornehmlich bestimmt war, auf dem Lande dahinfielen; ein Atrium war zwar vielfach noch da, aber es lag entfernter, von Säulenhallen, Ringplätzen, Wandelgängen u. dgl. umgeben[6]). Dem entspricht denn auch die Villa suburbana des Diomedes bei Pompeji, wo eine von der Straße über einige Stufen zugängliche, einst durch ein von zwei Säulen getragenes Vordach geschützte Tür unmittelbar in das Peristyl führt, ein Atrium freilich fehlt[7]). Daß im übrigen die Regel von der Lage des Peristyls keine unverbrüchliche ist, zeigt das Laurentinum des Plinius, das in seinem vorderen Teil ein Atrium hatte, an das sich weiterhin eine Portikus und ein Cavaedium anschlossen[8]). Säulenhallen

[1]) Die Aus- und Fernsichten werden besonders gern hervorgehoben, vgl. Sen. ep. 86, 8. Plin. ep. II 17, 5 ff.; 12 u. ö.; ebd. V 6, 19; 23 u. ö.

[2]) Siehe die Zusammenstellung bei Friedländer a. a. O. und vgl. Sen. ep. 89, 20: *hoc quoque parum est, nisi latifundiis vestris maria cinxistis, nisi trans Hadriam et Ionium Aegaeumque vester vilicus regnat, nisi insulae, ducum domicilia magnorum, inter vilissima rerum numerantur.* Diese Vorliebe für die Meeresküste zeigt sich auch darin, daß die pompejanischen Landschaftsbildchen, die Villen darstellen, meist solche am Meer belegene zeigen, mit allerlei Ausbauten und molenartigen Anlagen u. dergl., wie denn überhaupt diese kleinen Veduten vielfach Luxusvillen mit ihren Säulenhallen. Rundbauten, Türmen usw. darstellen, vgl. Wörmann Die Landsch. in d. Kunst d. alt. Völker 375 f. Rostowzew a. a. O. 103 ff.

[3]) Stat. silv. II 2, 54: *mons erat hic, ubi plana vides, et lustra fuerunt, quae nunc tecta subis; ubi nunc nemora ardua cernis, hic nec terra fuit.* Sall. Catil. 20, 11: *divitias, quas profundant in extruendo mari et montibus coaequandis.* Vgl. die künstlichen Höhlen in der Villa des Servilius Vatia, Sen. ep. 55, 6.

[4]) Vgl. Hor. carm. II 15; ebd. III 24, 3; ep. I 1, 83 ff. Ov. a. am. III 126. Sen. ep. 89, 21. Manil. astr. IV 262. Friedländer a. a. O. III 90 f.

[5]) Senec. ep. 114, 9 tadelt es, daß man zu seiner Zeit im städtischen Wohnhause weitläufig wie auf dem Lande baue (*ut in laxitatem ruris excurrant*).

[6]) Vitr. VI 8 (5), 3: *earum autem rerum non solum erunt in urbe aedificiorum rationes, sed etiam ruri, praeterquam quod in urbe atria proxima ianuis solent esse, ruri autem pseudourbanis statim peristylia, deinde tunc atria, habentia circum porticus pavimentatas spectantes ad palaestras et ambulationes.* Das Peristyl als Teil der Villa erwähnt Varr. II pr. 2; dasselbe ist wohl das *peripteron* ebd. Auch mehrere Atrien kamen in der Villa vor; doch will Cicero ad Qu. fr. III 1, 2 ein kleineres (*atriolum*) nur da angebracht haben, wo daneben ein größeres vorhanden ist.

[7]) Overbeck 369. Mau 376.

[8]) Plin. ep. II 17, 4 f.: *cuius in prima*

pflegten überhaupt in den Villen überall in reichem Maße angebracht zu sein[1]); sie dienten vielfach als offene Wandelhallen, die bei Sonnenschein Schatten, bei Regen Schutz boten, wie die öfters erwähnten *ambulationes*, die wohl etwas Ähnliches waren[2]). Manche dieser Säulenhallen waren so breit angelegt, daß man sie mit Wagen befahren konnte; sie dienten namentlich zu Spazierfahrten bei Regenwetter[3]). Öfters werden auch die sog. *cryptoporticus* erwähnt, ganz geschlossene lange Gänge, die einzelne Teile der Villa verbanden und auf beiden Seiten oder auch nur auf einer mit Fenstern versehen waren, die je nach der Witterung geöffnet oder geschlossen gehalten wurden[4]). Andere derartige Gänge waren, wie die unterirdischen *cryptoporticus*, ganz ohne Fenster angelegt[5]).

Von den Wohnräumen sind hervorzuheben die prächtigen Speisesäle, die gern so angelegt wurden, daß man durch die breiten Fenster und Türen eine weite Aussicht genoß[6]); man hatte solche für große Gesellschaften, wie für kleine Zirkel[7]), und solche für den Sommer und andere für den Winter[8]); dasselbe war mit den Schlafzimmern der Fall[9]). Worauf

parte atrium frugi nec tamen sordidum; deinde porticus in D litterae similitudinem circumactae, quibus parvula, sed festiva area includitur, egregium adversus tempestates receptaculum: nam specularibus ac multo magis imminentibus tectis muniuntur. est contra medias cavaedium hilare. Winnefeld A. Jb. a. a. O. 213 meint, daß unter *cavaedium* hier ein Peristyl zu verstehen sei. Da sonst aber *cavaedium* immer mit *atrium* identisch ist (s. oben S. 30), so dürfte wohl eher auch hier ein zweites Atrium zu verstehen sein. Daß es von Säulen getragen war, zeigen die Worte, in denen Plin. § 5 die rückwärtige Ansicht von dem dahinter liegenden *triclinium* beschreibt: *a tergo cavaedium, porticum, aream, porticum rursus, mox atrium, silvas et longinquos respicit montes*; da ist anscheinend *cavaedium* das *impluvium*, das ebenso von Säulen umgeben ist, wie die *area* des Peristyls von einer Portikus. Auch in seiner tuskischen Villa hatte Plinius ein *atrium more veterum*, V 6, 15.

[1]) Vgl. Cic. ad Qu. fr. III 1, 1: speziell die Portikus in Ciceros Puteolanum war berühmt, Plin. XXXI 6. Auch die Tusci des jüngeren Plinius hatten eine solche beim Garten, V 6, 15; ferner Stat. silv. II 2, 30. Sie waren auch mit Schlingpflanzen bezogen, denn die *porticus semper verna* auf dem *suburbanum* des Canisius Rufus bei Comum, Plin. ep. I 3, 1, wird wohl so zu erklären sein.

[2]) Cic. a. a. O.; auf seinem Tusculanum hatte Cicero mehrere, da er Tusc. IV 4, 7 eine *inferior ambulatio* erwähnt; vgl. de or. I 7, 28. Vitr. V 11, 1; VII 5, 2. Colum. I 6, 3. Es gab freilich ebenso offene *ambulationes*, wie die von Vitr. V 11, 4 angeführten *hypaethri ambulationes* der Palaestren, die Vitruv gar nicht vom Xystus (s. unten) unterscheidet (ebenso VI 10 (7), 5); dagegen eine bedeckte Cic. ad Attic. XIII 29.2: *tecta ambulatiuncula addenda est, quam ut tantam faciamus, quantam in Tusculano fecimus, prope dimidio minoris constabit isto loco.* Inschriftl. CIL X 7581.

[3]) Mart. I 12 u. 82. Iuv. 4, 5; ebd. 7, 178: *balnea sescentis et pluris porticus, in qua gestitur dominus quotiens pluit, — anne serenum expectet spargatque luto iumenta recenti?*

[4]) Plin. II 17, 16: *hinc cryptoporticus prope publici operis extenditur. utrimque fenestrae, a mari plures, ab horto singulae, sed alternis pauciores. hae, cum serenus dies et inmotus, omnes, cum hinc vel inde ventis inquietus, qua venti quiescunt, sine iniuria patent.* Vgl. ebd. V 6, 27; ib. 29: *aestiva cryptoporticus in edito posita*, die in der Mitte ein Speisezimmer hat und mit *latissimae fenestrae* versehen ist; am Ende liegt ein *cubiculum*. Ebd. VII 21, 2: *cryptoporticus quoque adopertis inferioribus fenestris tantum umbrae quam luminis habet.*

[5]) Plin. V 6, 30: *subest cryptoporticus subterraneae similis; aestate incluso frigore riget contentoque aëre suo nec desiderat auras nec admittit.* Eine unterirdische Kryptoportikus ist auf dem Palatin beim Palast des Tiberius erhalten (Richter Topogr. 150): Suet. Cal. 58 nennt sie *crypta*.

[6]) *Coenationes*, Col. I 6, 2. Plin. II 17, 10; ebd. 12; V 6, 21; *triclinia*, ebd. II 17, 5: *mox triclinium satis pulchrum, quod in litus excurrit, ac siquando africo mare impulsum est, fractis iam et novissimis fluctibus leviter alluitur. undique valvas aut fenestras non minores valvis habet atque ita a lateribus, a fronte quasi tria maria prospectat*; ebenso wird V 6, 19 f. das *triclinium* mit seinen *valvae* und *fenestrae* und der weiten Aussicht gerühmt.

[7]) Plin. I 3, 1: *triclinia illa popularia, illa paucorum.* Kleinere Speisezimmer sind wohl das Triklinium II 17, 13 und das fensterlose V 6, 30.

[8]) Colum. a. a. O. Cic. ad Qu. fr. III 1, 2.

[9]) *Cubicula*, Colum. a. a. O. Plin. I 3, 1: *cubicula diurna nocturna*; II 17, 6; V 6, 21.

man aber ganz besonderen Wert legte, in der Anlage wie in der Ausstattung, das waren die Bäder, mit ihren Apodyterien[1]) und ihren mannigfachen Räumen für warme, heiße und kalte Waschungen, Schwimmbassins usw.[2]); sie wurden nicht, wie früher, mitten im Hause angelegt, wo sie meist nur durch künstliches Licht erleuchtet waren, sondern man liebte es, sie durch zahlreiche Fenster der Sonne zugänglich zu machen und sie überdies mit verschwenderischer Pracht auszustatten[3]). Damit verband man oft ein *sphaeristerium*, wo jedoch nicht bloß das Ballspiel gepflegt, sondern auch andere Körperübungen vorgenommen wurden[4]); ein Gymnasium für solche Übungen befand sich auf Landgütern schon zur Zeit Ciceros[5]). — Bildersammlungen und Bibliotheken, wie wir sie beim städtischen Wohnhaus erwähnten,

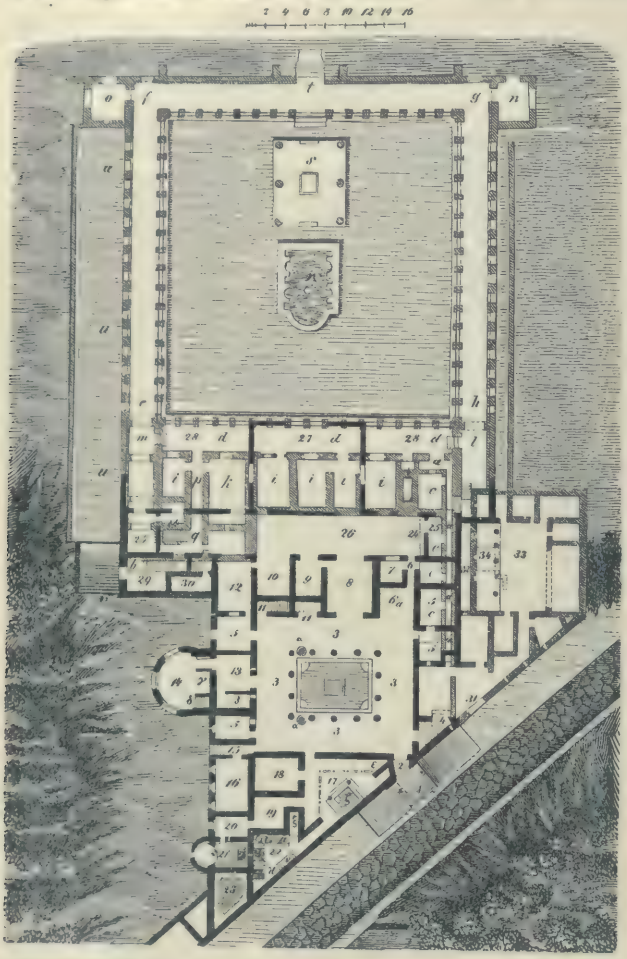

Fig. 27. Plan der sog. Villa des Diomedes in Pompeji.

fehlten auch auf dem Lande nicht[6]). Häufig wurden obere Stockwerke, *turres*, bis zu beträchtlicher Höhe angebracht, weil man von ihnen aus noch eine größere Fernsicht genoß[7]); hier lagen kleinere Wohnräume

Die Schlafzimmer sind öfters mit der oben (S. 44) erwähnten *zotheca* versehen, Plin. II 17, 21; V 6, 38.

[1]) Varr. II pr. 2. Cic. a. a. O. Plin. V 6, 25.

[2]) Cic. a. a. O.; ad Att. XIII 29, 2, wo *balnearia maiora* und *minora* unterschieden werden. Colum. I 6, 2. Plin. I 3, 1: *balineum illud, quod plurimus sol implet et circumit.* Ebd. 4, 1; II 17, 11; V 6, 25 f. Stat. silv. I 3, 44; II 2, 17. Mart. X 79, 3.

[3]) Man vgl. die Klage des Seneca ep. 86, 8 f. und die Beschreibung vom *balneum* des Claudius Etruscus bei Stat. silv. I 5.

[4]) Plin. II 17, 12; V 6, 27. Digg. XVII 1, 16. Eine besondere *palaestra* als Teil der Villa nennt Varro II pr. 2 und Vitr. VI 8 (5), 3.

[5]) Vgl. Cic. ad Attic. I 1, 5; 4, 3; 8, 2; 9, 2 er schmückte es mit Hermen und andern *ornamenta γυμνασιώδη*, ebd. 6, 2; 10, 3 (vgl. Ziehen A. A. 1906, 47 ff.). Eine *palaestra* im Hause des Verres, Cic. Verr. V 72, 185. Varr. r. r. II pr. 2 erklärt das für griechische Nachäfferei.

[6]) Varr. I 2, 10. Plin. II 17, 8.

[7]) Tib. I 7, 19. Plin. II 17, 12 f. Mart. III 58, 46. Vgl. Becker-Göll I 114.

(*diaetae*, s. oben S. 43) mit Schlaf- und Speisezimmern, deren Reiz ganz besonders gepriesen wird[1]).

Wirtschaftsräume, Sklavenzimmer u. dgl. gab es natürlich in der *villa urbana* auch in hinlänglicher Anzahl, sie werden aber nur selten und ganz kurz erwähnt[2]). Endlich muß erwähnt werden, daß in den Villen, da man sich häufig auch im Winter dort aufhielt, außer dem Badezimmer auch noch einige Wohnräume mit Heizung versehen waren[3]); die Ruinen römischer Villen nördlich der Alpen, besonders in der Schweiz, in Deutschland und England pflegen durchweg mit solchen versehen zu sein.

Eine bessere Vorstellung von einer römischen Villa, als sie uns diese vereinzelten Notizen geben, verschafft uns der Blick auf den Plan einer in den Resten noch erhaltenen, wenn auch im Verhältnis zu den Prachtanlagen, wie sie Plinius und Statius beschreiben, recht bescheidenen Villa, der des Diomedes in Pompeji (Plan Fig. 27)[4]). Diese ist an der Gräberstraße vor dem Herculaner Tor belegen, gegen die sie im schiefen Winkel stößt, was damit zusammenhängt, daß sie an einem Abhange liegt, den die Straße schräg hinabsteigt. Über die Treppe 1 gelangt man durch die Haustür 2 in das Peristyl 3 mit einem Viridarium im Säulenumgange; bei a stehen Puteals, die mit der unterirdischen Zisterne zusammenhängen. Rechts führt bei 4 eine Treppe zu den tiefer belegenen Wirtschaftsräumen. Rings um das Peristyl liegen verschiedene Räume, teils von unsicherer Bestimmung, teils *cubicula*, wie die mit 5 bezeichneten; 6 a ist eine Art *ala*, 8 ein *tablinum*. Besonders bemerkenswert ist das halbrund abgeschlossene *cubiculum* 14 mit dem Vorzimmer (*procoeton*) 13, dem Bettalkoven γ, dem aufgemauerten Waschtisch δ, der Cella β für den *cubicularius*. Dies Schlafzimmer mit seinen drei der Sonnenseite zugewandten Fenstern entspricht ganz dem von Plinius in seinem Laurentinum beschriebenen[5]). Davor lag ein Garten, auf den die Seitentür 15 führt. Die Zimmer 16 und 18 waren wohl Vorrats- oder Garderobenzimmer. Der dreieckige Hof 17, den an zwei Seiten pfeilergetragene Dächer umgeben, ist der Vorraum zum Bade, ε ist ein kleiner gemauerter Herd (wohl zur Bereitung warmer Getränke nach dem Bade), ζ ein Badebassin (*piscina*), das durch ein von zwei Säulen getragenes Holzdach gegen die Sonne geschützt war. Zum

---

[1]) Plin. II 17, 12 f.; V 6. 21. Stat. silv. II 2, 83. Im Laurentinum lag am Nordende der *cryptoporticus* und des diese umgebenden Gartens eine von Plinius selbst angelegte *diaeta*, zu der ein *heliocaminus* gehörte, II 17, 20, was wohl einen von der Sonne ganz durchwärmten Raum bedeutet. Das Wort kommt auf einer Inschrift von Smyrna als Teil eines Gymnasions vor, CIG 3148 Z. 43, als Hausteil Digg. VIII 2. 17.

[2]) Plin. II 17, 9 sagt bloß: *reliqua pars lateris huius serrorum libertorumque usibus detinetur, plerisque tam mundis, ut accipere hospites possint.* Ebd. 13 erwähnt er eine *lata apotheca et horreum*, in einer *turris* im Oberstock belegen.

[3]) Plin. II 17, 9 u. 23; V 6, 25. Digg. XVII 1, 16. Ueber das Technische der Heizung s. unten Abschn. III.

[4]) Overbeck 369 ff. Mau 376 ff.; unser Plan nach Overbeck Fig. 181. Den Namen führt sie nach dem gegenüber, auf der andern Seite der Gräberstraße belegenen Grabmal eines M. Arrius Diomedes, also ganz ungerechtfertigterweise. Die Villa ist in den Jahren 1771—74 ausgegraben worden; eine andere, 1763 ausgegrabene (die sog. Villa des Cicero) ist wieder zugeschüttet worden; ein mangelhafter Plan Pomp. ant. hist. I tab. 2. Ueber römische Villen im südlichen Istrien s. Gnirs Österr. Jahreshefte XI (1908) 167 ff.

[5]) Plin. II 17, 8: *cubiculum in hapsida curvatum, quod ambitum solis fenestris omnibus sequitur.*

Bade gehören dann das *Apodyterium* 19, das *Tepidarium* 20, das *Caldarium* 21 mit der Wanne (*alveus*) η und der Nische ϑ für das *labrum*. Daneben die Küche 22 mit dem Herd μ und dem Backofen λ. Bei ξ führte eine Treppe nach oben. In der Ecke, beim Hypokaust $\varkappa$, liegt der Abtritt. Im Raum 23 war der Hauptwasserbehälter.

Auf der anderen Seite des Peristyls liegt eine große Galerie 26, auf welche die *fauces* 6, das *tablinum* 8 und die Zimmer 9 und 10 münden; dieser Gang, den man wohl als *ambulatio* bezeichnen kann, öffnete sich ursprünglich nach der oberhalb des Gartens belegenen Terrasse 28, wurde aber später in einen geschlossenen Korridor verwandelt; an den Enden wurden die Zimmer 25 und 26 und auf die Terrasse hinaus der große Saal (*oecus*) 27 gebaut, der eine prachtvolle Aussicht auf das Meer hin bot. Um die vier Seiten des ausgedehnten Gartens, der erheblich tiefer liegt, ziehen sich von viereckigen Pfeilern getragene Portiken d e f g h, die oben einen unbedeckten Umgang haben. Die Kabinette 29 und 30 sind wohl *cubicula*. Unter der Terrasse 28 liegen eine Reihe von Zimmern i und k, die sich auf die Vorderportikus d des Gartens öffnen; vom Oberstock führt zu ihnen die Treppe b, von den ebenfalls tiefer belegenen Wirtschaftsräumen der schmale Gang a a. Dazu gehören die Eckzimmer l m: am Ende des Gartens liegen die luftigen Gartenzimmer n o: in der Mitte der Rückwand führt die Tür über eine breite Treppe ins Freie. Unter den Portiken e f g h und unter den Räumen l m erstreckt sich ein Keller mit kleinen Fenstern nach dem Garten zu, durch die Treppe bei q und den Gang 32 zugänglich; er diente, nach den dort gefundenen Tonamphoren, auch als Weinkeller. Im Garten ist r ein Fischteich, s eine von sechs Säulen umgebene Laube.

Endlich liegt rechts anstoßend und etwas tiefer, durch den Gang 32 vom Wohnhaus geschieden, der Hof 33 mit einer kleinen Portikus 34 an der einen Seite, mit Küche, Bäckerei und sonstigen Wirtschaftsräumen an der andern; doch ist diese ganze Abteilung so zerstört, daß Näheres sich nicht mehr bestimmen läßt.

Fig. 28 gibt das im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befindliche Modell der bei Pfäffikon (Kanton Luzern) ausgegrabenen Reste einer römischen Villa wieder, bei der die einzelnen Räume zwar nicht bestimmbar sind, die aber durch die umfangreichen Heizanlagen, wie sie das nördliche Klima gebot, von Interesse ist.

Nachdem wir die Baulichkeiten der Villen behandelt, haben wir nun der andern Anlagen zu gedenken, die um sie herum lagen. Zunächst sind das solche, die direkt zur Landwirtschaft gehören, als Ställe für das Federvieh, abgesehen von den schon oben erwähnten, in der *villa rustica* angelegten Ställen für Hühner und Tauben, also besonders die für Gänse, Enten und Pfauen, ferner die Teiche für die Fischzucht, die Tiergärten, in denen Hasen und anderes Wild gehalten wurde, die Anlagen für die Zucht der Schnecken und der Haselmäuse, die Bienenhäuser u. a. m. Hierauf können wir indes ebensowenig wie auf andere Gebiete der römischen

Landwirtschaft näher eingehen[1]). Hingegen wollen wir noch einiges über die Gartenanlagen der Villen[2]) hinzufügen.

Wenn schon, wie wir sahen (oben S. 41), der Römer in seinem Stadthaus gern einen Garten, und mochte er noch so kleine Dimensionen haben, anbrachte, so bildete der *hortus*[3]) beim Landgut einen besonders wichtigen Bestandteil. Freilich war das in den einfacheren Zeiten der Republik noch kein Ziergarten; Cato bespricht den Garten im Anschluß an den Obstbau und läßt zwar Blumen zu, wünscht aber vornehmlich nutzbare Pflanzen[4]). Etwas weiter geht Varro; er betrachtet zwar auch den Garten nur vom Standpunkt des Nutzens, den man daraus ziehen könne, aber er empfiehlt doch für Landgüter, die nahe bei der Stadt liegen, Blumenzucht, weil sich die Blumen mit Vorteil in der Stadt verkaufen ließen[5]). Aber schon damals liebten es die Reichen, große Areale ihrer ländlichen Besitzungen lediglich der Ziergartenkultur zu bestimmen, nachdem zumal Lucullus mit der Anlage seiner ausgedehnten Gärten auf dem Mons Pincius und auf seinen zahlreichen Villen das Beispiel orientalischer Fürsten und der Diadochenkönige nachgeahmt hatte[6]). Immer größer wurde die Ausdehnung, immer kunstvoller die Anlage dieser Gärten, sodaß es an Klagen über die dadurch erfolgte Verkümmerung der Natur nicht fehlt[7]). In den Briefen des Plinius, in denen er seine Villen beschreibt, nimmt die Schilderung der Gärten einen wesentlichen Platz ein; in seinem Laurentinum hat er mehrere, neben dem Ziergarten auch einen für landwirtschaftliche Zwecke bestimmten[8]).

Aus diesen Beschreibungen und aus andern uns vorliegenden Angaben erkennen wir, daß auch die Römer den anmutigen Wechsel von parkartigen Anlagen mit Buschwerk und Waldpartien, mit freien Rasenplätzen und Wasserbecken einerseits und von künstlich gepflegten, regelmäßig angelegten Ziergärten anderseits wohl kannten, daß aber ihre Parke mit den modernen.

[1]) Eine genügende ausführliche Darstellung der römischen Landwirtschaft fehlt noch immer. Die Schrift von H. Gummerus Der römische Gutsbetrieb nach den Werken des Cato, Varro u. Columella, Leipzig 1906, behandelt nur den wirtschaftlichen Organismus.

[2]) Außer der oben S. 67 verzeichneten Litteratur ist hierüber zu vergleichen Böttiger Racemationen zur Gartenkunst der Alten, in Kl. Schriften III 157. Wüstemann Ueber die Kunstgärtnerei bei den alten Römern, Gotha 1846. Simonis Ueber die Gartenkunst der Römer, Blankenburg 1865. F. Cohn Die Gärten in alter und neuer Zeit, in d. Deutsch. Rundschau f. 1879, I 250 ff. Woksch Der römische Lustgarten, Jahresber. des k. k. Staatsobergymn. in Leitmeritz, 1881. Anderes noch bei Pauly III 1509 und Daremberg et Saglio III 293.

[3]) Das Wort *hortus* (vom griech. χόρτος herkommend; die Ableitung bei Festus 102, 11: *hortus apud antiquos omnis villa dicebatur, quod ibi, qui arma capere possint, orirentur*, ist natürlich falsch) bedeutet ursprünglich nicht den Ziergarten, sondern das Oekonomieland; nach Plin. XIX 50 kennt das XII Tafelgesetz noch nicht die *villa* im späteren Sinne, sondern gebraucht dafür *hortus*, während für *hortus heredium* gesagt wird (vgl. Schöll Leg. XII tab. reliqu. 137). Bei Varr. I 1, 6 wird das *olivetum* den *horti*, d. i. den Weinpflanzungen, gegenüber gestellt. In der Stadt waren die *horti* die Gemüsegärten der Aermeren, Plin l. l. 51: *Romae quidem per se hortus ager pauperis erat, ex horto plebei macellum, quanto innocentiore victu!*

[4]) Cato 8, 2: *sub urbe hortum omne genus, coronamenta omne genus, bulbos megaricos, murtum coniugulum et album et nigrum, loream delphicam et cypriam et silvaticam, nuces calvas, abellanas, praenestinas, graecas, haec facito ut serantur.* Daher Cic. Cat. mai. 16, 56: *iam hortum ipsi agricolae succidiam alteram appellant* („eine zweite Speckseite").

[5]) Varr. I 16, 3: *itaque sub urbe colere hortos late expedit, sic violaria ac rosaria*; vgl. ib. 35, wo die zu ziehenden Blumen besprochen werden.

[6]) Plut. Lucull. 39.

[7]) Vgl. besonders Hor. carm. II 15; auch Verg. Georg. IV 147 f.

[8]) Plin. ep. II 17, 15: *hortus alius pinguis et rusticus.*

namentlich der englischen Landgüter, nicht wetteifern konnten[1]), und ferner, daß die Römer hinsichtlich ihrer Ziergärten einem absonderlich steifen Geschmack huldigten, der an die verschnörkelte Gartenkunst des Rokoko erinnert. Wie die kleinen Hausgärten, von denen wir sprachen, in geometrisch abgezirkelte Beete abgeteilt waren, so waren auch die großen Ziergärten der Villen in ähnlicher Art architektonisch regelmäßig angelegt. Dieser Teil des Gartens ist es, den man wesentlich als *xystus* bezeichnete, mit einem griechischen Ausdruck, der allerdings in dieser römischen Anwendung seine eigentliche Bedeutung völlig eingebüßt hat[2]). Man verstand darunter die Gänge und Promenadenwege, die sich seitlich oder hinter den Villen, oft in großer Ausdehnung[3]) und mit reichem Schmuck von Bildwerken[4]), hinzogen; sie grenzten vielfach an die oben erwähnten Portiken[5]); die Wege waren von Blumenbeeten begrenzt, mit künstlich verschnittenem Buschwerk eingefaßt, alles geometrisch abgeteilt[6]). Lagen die Beete (*areae*, *areolae*[7])) etwas höher als die dazwischen führenden Gänge, so wurden auch diese *pulvinus*, *torus* genannten Teile mit Immergrün u. dgl. bepflanzt[8]). Worin aber diese Gärten denen der Rokoko- und Zopfzeit am meisten glichen, das war in der bis zum Kindischen getriebenen Mode, Sträucher und Gebüsche, auch hohe Bäume in künstlichen Formen und Figuren zu beschneiden. Dieser Brauch soll durch den römischen Ritter C. Matius aufgekommen sein[9]). Man verschnitt Buchsbaum, Zypressen und andere Pflanzen nicht bloß in geometrischen Formen, wie Kegel und Pyramiden, sondern auch zu Namenszügen, zu Figuren, besonders von Tieren, ja zu ganzen Gruppenbildern[10]).

[1]) Vgl. Friedländer Sittengeschichte III 94 f.

[2]) Vitr. V 11, 4 gibt an, daß die Griechen die bedeckten Säulengänge, die in den Ringschulen neben den freien Uebungsplätzen hinliefen und zur Uebung für die Athleten dienten, ξυστοί genannt hätten, daß dagegen bei den Römern die unbedeckten Gänge, in denen man bei schönem Wetter die Uebungen vornahm und die bei den Griechen παραδρομίδες hießen, *xysta* genannt worden seien; vgl. VI 10 (8), 5. Vom Garten gebraucht Vitruv das Wort noch nicht; auch Cic. Brut. 3, 10; de opt. gen. or. 3, 8 gebraucht *xystus* von solchen Säulengängen.

[3]) Plin. ep. IX 7, 4: *spatiosissimi xysti.* Phaedr. II 5, 18. Man ging darin allein oder mit Freunden spazieren, Plin. ep. IX 16, 3.

[4]) Cic. ad Attic. I 8, 2, wo allerdings die Bedeutung von *xystus* nicht deutlich ist. Doch ist auch ohne dies nicht zu bezweifeln, daß ebenso wie in Rom zahlreiche Kunstwerke in den öffentlichen Gärten standen, auch die Privatgärten der Villen solchen Schmuck nicht entbehrten. Davon machten allerdings die Villen des Augustus eine Ausnahme, Suet. Aug. 72: *sua quamvis modica (praetoria) non tam statuarum tabularumque pictarum ornatu, quam xystis et nemoribus excoluit.*

[5]) So der *xystus* bei Plin. ep. II 17, 17 f. und V 6, 16. So auch Senec. dial. V 8, 4: *in xysto maternorum hortorum, qui porticum a ripa separat.* Solche *xysti* wurden auch in den öffentlichen Anlagen von Städten errichtet und finden sich inschriftlich mitunter erwähnt, z. B. CIL XI 948; XII 3155.

[6]) Plin. ep. V 6, 16: *ante porticum xystus in plurimas species distinctus concisusque buxo.*

[7]) Col. X 362; XI 2, 30; 3, 13. Pall. I 34, 7. Plin. XIX 60. Plin. ep. V 6, 16.

[8]) Varr. I 35, 1. Col. XI 3, 20. Pall. III 24, 13. Plin. XVII 159; XIX 60; XXII 76. Plin. ep. a. a. O.

[9]) Plin. XII 13: *primus C. Matius ex equestri ordine, divi Augusti amicus, invenit nemora tonsilia ante hoc LXXX annos.*

[10]) Plin. XVI 140: *diu metae demum aspectu non repudiata (cupressus) distinguendis tantum pinorum ordinibus, nunc vero tonsilis facta in densitate parietum coercitaque gracilitate perpetuo teres trahitur etiam in picturas operis topiarii, venatus classesve et imagines rerum tenui folio brevique et virente semper vestiens.* Plin. ep. V 6, 16: *demissus pronusque pulvinus, cui bestiarum effigies invicem adversas buxus inscripsit*; ebd. 35: *alibi ipsa buxus intervenit in formas mille descripta, litteras interdum, quae modo nomen domini dicunt, modo artificis: alternis metulae surgunt, alternis inserta sunt poma.* Frontin. laus negl. p. 216 (Naber): *myrtum*

Einen wichtigen und oft erwähnten Bestandteil der Gärten machte die *gestatio* aus, worunter man einen Gang oder eine Art Allee versteht [1]), die so breit war, daß man sich in der Sänfte dort spazieren tragen lassen konnte [2]), und die bald gerade, bald in Windungen sich durch den Garten

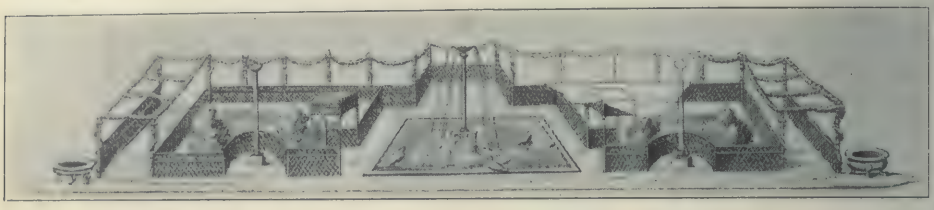

Fig. 29. Römisches Wandgemälde mit Darstellung eines Ziergartens.

hinzog oder ihn umgab [3]). Seltner wird ein *hippodromus* erwähnt [4]), wie Plinius einen in seiner laurentinischen Villa hatte [5]); diese Anlage hatte ihren Namen wohl vornehmlich von der Ähnlichkeit ihrer Form mit der lang gestreckten, an der einen Seite rund abgeschlossenen Rennbahn, ohne daß sie selbst für solche Zwecke bestimmt war, wenn auch die durch Rabatten abgeteilten Wege ein Spazierenfahren oder Reiten erlauben mochten [6]). Mit Laub bewachsene Gänge, *pergulae,* fanden sich ebenso im Ziergarten wie in den Weinpflanzungen [7]); auch Lauben (*trichilae, tricliae, triclae*) fehlten nicht [8]). Diese wie jene bestanden vornehmlich aus Gitterwerk, das mehr oder weniger dicht mit Kletterpflanzen u. dgl. bewachsen war (vgl. Fig. 29) [9]).

---

buxumque ceteraque tonsilia arbusta atque virgulta summa diligentia et studio radi, rigari, comi solita. Vgl. die *tonsae pinus* Petron. 131, 8. Die Sitte dauerte bis ins 4. Jahrh. n. Chr., s. Firm. Mat. VIII 10: *qui buxeas arbores tondens in beluas fingit aut virides porticus in circulum flexis vitibus faciat.*

[1]) Plin. ep. II 17, 13 f.; ebd. V 6, 17, wo die *ambulatio* davon unterschieden wird; vgl. I 3, 1: *quid illa mollis et tamen solida gestatio,* was wohl auf die Beschaffenheit des Bodens geht; Digg. VII 1, 13, 4: *si forte voluptati fuit praedium, viridaria aut gestationes vel deambulationes arboribus infructuosis opacas atque amoenas habens.* Wahrscheinlich sind diese *ambulationes* die schmaleren Wege zwischen den Anlagen, wie die *noti flexus* des *xystus* bei Phaedr. II 5, 18; vgl. Petron. 126, 4, wo ein *daphnon* bei der *ambulatio* liegt. Auch auf Inschriften, s. CIL VI 29774 f., vgl. Fiorelli Not. d. scavi 1888, 709 ff. de Rossi und Gatti Bull. comun. 1889, 355; 1890, 284 f.

[2]) Das hieß ebenfalls *gestatio,* Senec. dial. X 12, 6; ep. 15, 6: 55, 1; doch ist *gestatio* jede derartige, zur Unterhaltung oder aus hygienischen Gründen unternommene Beförderung, s. Cels. II 15.

[3]) Plin. a. a. O.; ebd. IX 7, 4: *illic recta gestatio largo limite super litus extenditur, hic spatiosissimo xysto leniter inflectitur.* Es ist wahrscheinlich, daß, wie Lafaye bei D.-S. III 285 vermutet, ein in der Villa der Livia ad Gallinas albas (vor Prima Porta bei Rom) aufgefundenes Wandgemälde, das einen von einer Balustrade und einem Gitterzaun eingefaßten Gang mit Bäumen, Buschwerk, Vogelhäusern u. dgl. darstellt (s. Denkm. d. arch. Instit. II (1887) Taf. 24; vgl. ebd. I Taf. 11. Brunn B. d. I. 1863, 82. Lafaye 286 Fig. 2900) eine solche *gestatio* wiedergibt. Ueber Darstellungen von Gärten auf pompejanischen Wandgemälden vgl. Wörmann Landsch. i. d. alt. Kunst 374 ff.

[4]) Der bei Mart. XII 50, 5 erwähnte *pulvereus hippodromus* gehörte wohl auch zu einer Villa, worauf die *daphnones, platanones* und *pityones* v. 1 hinweisen.

[5]) Plin. ep. V 6, 19; ebd. 28 u. 32.

[6]) Wie bei Mart. a. a. O. Marx A. Jb. X (1895) 135 ff. spricht die Vermutung aus, daß das sog. Stadium bei den Kaiserpalästen des Palatins ein solcher *hippodromus* gewesen sei.

[7]) Plin. XIV 11; ib. 42; XIX 69. Colum. IV 21, 2; XI 2, 32.

[8]) Caes. b. civ. III 96. Verg. Copa 8. Colum. X 378 u. 394. Auch auf Inschriften, CIL VI 10237; 15593.

[9]) Auch diese sind auf Wandgemälden nicht selten zu sehn, s. Pitture di Ercol. II 267. Visconti Bull. comun. 1874, 145 Taf. 17,

Auf das Vorhandensein von natürlichen oder künstlichen Teichen oder kleinen Seen, von Quellen und rieselnden Bächen legte man viel Wert[1]) und brachte gern Springbrunnen (*aquae salientes*) und sonstige Wasserkünste dabei an, die auch in den Speise- und Schlafzimmern Kühlung brachten[2]). Zugleich wurden diese Anlagen dazu benutzt, Wiesen- und Gartenanlagen zu besprengen[3]). Oft standen die Bäche und Wasserleitungen mit künstlichen Grotten in Verbindung, die aus Tufstein, Bimstein u. dgl. aufgeführt waren[4]) und *musaea* genannt wurden[5]). Bänke und Ruheplätze waren da und dort angebracht[6]), und auch diese wurden manchmal mit den Wasserkünsten in Verbindung gesetzt, wie bei dem von Plinius beschriebenen *stibadium*[7]).

Mit solchen künstlichen Gärten und Anlagen wechselten dann wieder Baumgruppen und Wiesen[8]), sodaß es an Mannigfaltigkeit, die gern rühmend hervorgehoben wird, nicht fehlte, zumal auch die Baulichkeiten nicht beisammen lagen, sondern hier und da verstreut und von Garten- und Parkpartien unterbrochen.

Viel weniger Abwechslung aber, als unsre modernen Ziergärten mit ihrer reichen Flora, boten die Gärten der Römer hinsichtlich der darin gezogenen Blumen und Sträucher. Der heutige Garten prangt mit zahlreichen herrlichen Blumen, die erst Mittelalter und Neuzeit aus allen Weltteilen her eingeführt haben, der altrömische mußte sich mit weit weniger benügen und dafür die Pracht in deren möglichst verschwenderischen Fülle suchen[9]). Seine Hauptzierde waren Rosen[10]) und Violen (Levkoien,

3 (darnach unsere Fig. 29). Bartoli Sepolcro d. Nasoni Taf. 30 (Daremberg et Saglio IV 392 Fig. 5568). Helbig Wandgemälde 415 N. 1741; 416 N. 1748.

[1]) Das dazu erforderliche Wasser wurde, wenn es die Natur nicht von selbst bot, durch Pumpwerke und Treträder aus benachbarten Flüssen oder Brunnen herbeigeführt, Mart. IX 18, 4: *sed de valle brevi, quas det sitientibus hortis,* | *curva laboratas antlia tollat aquas.* Ueber die Konstruktion der *rota aquaria* (Lampr. Heliog. 24, 5) s. Vitr. X 9 (4) ff.

[2]) Plin. ep. II 17, 25; V 6, 20; ib. 23: *fonticulus in hoc, in fonte crater; circa sipunculi plures miscent iucundissimum murmur*; ib. 36. Manil. Astr. IV 262 ff. Ueber *sipunculi*, die wie *fistulae, tubuli* u. dgl. die Verteilung des Wassers durch Röhren besorgen, vgl. Becker-Göll 75.

[3]) Plin. ep. V 6, 40: *per totum hippodromum inducti fistulis strepunt rivi et quo manus ducit secuntur: hic nunc illa viridia, nunc haec, interdum simul omnia larantur.*

[4]) Varr. III 5, 9. Plin. XXXVI 154: *appellantur quidem ita (pumices) erosa saxa in aedificiis, quae musaea vocant, dependentia ad imaginem specus arte reddendam.* Senec. ep. 55, 6: *speluncae sunt duae magni operis, cuivis laxo atrio pares, manu factae, quarum altera solem non recipit, altera usque in occidentem tenet.* Ov. met. III 159, wo eine natürliche Tuffsteingrotte den künstlichen gegenüber gestellt wird; ebd. VIII 562: *pumice multicavo nec levibus atria tophis* | *structa subit.*

[5]) Plin. XXXVII 14 und a. a. O. Varr. a. a. O., auch inschriftl. CIL VIII 2675. In anderem Sinne nennt Plin. ep. I 9, 6 sein ganzes Laurentinum ein *μουσεῖον*.

[6]) Plin. ep. V 6, 40: *sunt locis pluribus disposita sedilia e marmore, quae ambulatione fessos ut cubiculum ipsum iuvant; fonticuli sedilibus adiacent.*

[7]) Plin. a. a. O. 36: *in capite stibadium candido marmore vite protegitur, vitem quattuor columellae Carystiae subeunt. ex stibadio aqua velut expressa cubantium pondere, sipunculis effluit, carato lapide suscipitur, gracili marmore continetur atque ita occulte temperatur, ut impleat nec redundet.* Ueber *stibadia* s. im Abschn. IV.

[8]) Plin. a. a. O. 18; ebd. 23 u. 35.

[9]) Vgl. Friedländer Sittengesch. III 99.

[10]) *Rosaria*, Rosenbeete, Colum. I pr. 27; XI 2, 29. Pall. III 21; IV 8, 2. Verg. Georg. IV 119. Prop. IV 5, 61. Ov. met. XV 708; trist. V 2, 23. Auch *roseta*, Pallad. XII 11. Verg. ecl. 5, 17. Ueber die Rose ist zu vgl. Wüstemann Unterhaltungen f. Garten- und Blumenfreunde, Gotha 1854, S. 35 ff. Becker-Göll 76 f. Schleiden Die Rose, Leipzig 1873. Nietner Die Rose, Leipzig 1880. Jovet La rose dans l'antiquité et au moyen âge, Paris 1892. Ueber Rosen, Lilien und Violen Hehn Kulturpflanzen u. Haustiere[6] S. 243 ff.

Goldlack)[1]); *rosaria* und *violaria* empfiehlt Varro als rentable Anlage[2]), auch bei den andern Landwirten ist von diesen Blumen, die namentlich in der Kranzbinderei starke Verwendung fanden, öfters die Rede. Darnach kommt die Lilie am häufigsten vor, die man ebenfalls in eigenen Beeten[3]) oder zusammen mit Rosen zog[4]). Das sind die drei Hauptblumen der römischen Gärten; daneben kommen in Betracht vornehmlich Narzissen, Anemonen, Hyazinthen[5]), Mohn, Verbenen, Amarant, Immortellen, Krokus[6]) und andere mehr, die wir hier nicht aufzählen wollen[7]). Dazu kommen verschiedene Ziersträucher[8]) und Blätterpflanzen, wie Efeu, den man an Bäumen und Lauben, an Wänden und Säulen emporranken ließ oder an Girlanden zog[9]), und wilder Wein[10]), sowie Akanthus, der für den Boden (als Teppichgärtnerei) benutzt wurde[11]), während Buchsbaum[12]) und Rosmarin[13]) zur Einfassung der Beete dienten. — Unter den Bäumen der Gärten und Parks sind vornehmlich zu nennen die Zypresse, die wie der Buchsbaum in barocker Weise zu Figuren verschnitten wurde, aber auch sonst, wie im heutigen Italien, ein sehr beliebter Baum war[14]), die Platane, die die Römer ebenso, wie die Orientalen und Griechen, ihres Schattens wegen zu schätzen wußten[15]), die Pinie[16]), die Palme[17]), der Lorbeer[18]), die Myrte[19]), der Maulbeerbaum[20]), die Feige[21]) u. a. m.

[1]) *Violaria*, Varr. I 35, 1. Colum. X 259. Hor. carm. II 15, 5. Verg. Georg. IV 32. Ov. a. a. III 67; fast. IV 437. Ueber die botanische Bestimmung der Violen s. Hehn a. a. O. F. Cohn bei Friedländer Sittengeschichte II 247 ff.

[2]) Varr. I 16, 3.

[3]) *Lilieta*, Pall. III 21, 2.

[4]) Plin. XXI 22.

[5]) Daß das nicht unsere, erst in der Neuzeit eingeführten Hyazinthen waren, sondern eine Iris-Art, ist hinlänglich bekannt; vgl. Cohn a. a. O. 254 und Bissinger im Progr. der Studienanst. zu Erlangen f. 1880.

[6]) Der Krokus ist die einzige Blume, die in historischen Zeiten von den Römern in Italien eingeführt worden ist, doch geschah es auch da nicht der Zierpflanze, sondern des Saffrangewinnes halber, vgl. Varr. I 35, 1. Colum. III 8, 4. Plin. XXI 31. Mart. VIII 14.

[7]) Mehr bei Wüstemann Die Kunstgärtnerei bei d. a. Röm. 23 ff.

[8]) Vgl. Günther Die Ziergewächse und ihre Kultur bei den Alten, Bernburg 1861.

[9]) Cic. ad Quint. fr. III 1, 5: *topiarium laudari: ita omnia convestivit hedera, qua basim villae, qua intercolumnia ambulationis, ut denique illi palliati topiariam facere videantur et hederam vendere.* Prop. IV 4, 3. Plin. XVI 144. Plin. ep. V 6, 32: *hedera truncum et ramos pererrat vicinasque platanos transitu suo copulat.*

[10]) Plin. ep. a. a. O. 39: *vitis per omne tectum in culmen nititur et ascendit.*

[11]) Verg. Geo. IV 123; ecl. 4, 20. Colum. X 241. Plin. XXII 76: *acanthi, topiariae et urbanae herbae lato longoque folio crepidines marginum adsurgentiumque pulvinorum toros vestientis, duo genera sunt.* Plin. ep. V 6, 16 u. 36. Vgl. Wagler bei P.-W. I 1148.

[12]) Plin. XVI 70. Plin. ep. II 17, 14: *gestatio buxo aut rore marino, ubi deficit buxus, ambitur*; ib. V 6, 17 f. und 32. Mart. III 20, 13; *buxeta*, ebd. II 14, 15; *tonsili buxeto*, ebd. III 58, 3. Vgl. Hehn a. a. O. 224 ff. und Max C. P. Schmidt bei P.-W. III 985 f.

[13]) Ov. met. XII 410. Plin. XVII 98; XXIV 99. Colum. IX 4, 2. Plin. ep. II 17, 14.

[14]) Plin. XVI 140. Plin. ep. V 6, 33; sie dienten auch zur Einfassung der Gutsgrenzen, Varr. I 15. Vgl. über die Zypresse Hehn 276 ff. und den ausführlichen Artikel von Olck bei P.-W. IV 1904 ff.

[15]) Hor. carm. II 11, 13. Verg. Geo. IV 146. Mart. IX 61, 6. Macr. sat. III 13, 3; *platanones*, Petron. 131, 1. Mart. XII 50, 1. Vgl. Hehn a. a. O. 283 ff.

[16]) Cat. 48, 3. Varr. I 15. Verg. ecl. 7, 65. Hor. carm. II 11, 14. Ov. a. a. III 692. Petron. 131, 8: *tonsae pinus*. Sil. It. VIII 596; ein Pinienwäldchen *pinetum* oder *pityon*, Mart. XII 50, 1. Plin. XXVII 66. Vgl. Hehn a. a. O. 290 ff.

[17]) Sowohl Dattelpalme wie Zwergpalme, doch werden sie mehr der Früchte und der aus den Blättern, dem Bast usw. gefertigten Fabrikate wegen erwähnt, als in ihrer Eigenschaft als Zierbäume; vgl. Hehn a. a. O. 262 ff.

[18]) Plin. XV 127 ff. Cato 133, 2. Verg. ecl. 2, 54. Ov. a. a. III 690. Petr. 131, 8; Lorbeerhain *lauretum* oder *daphnon*, Plin. XV 138. Suet. Galba 1. Mart. XII 50, 1. Ueber Lorbeer und Myrte vgl. Hehn a. a. O. 216 ff.

[19]) Cato 8, 2. Hor. carm. II 15, 6. Plin. XV 119 f.; sie wurde auch geschoren, Quint. VIII 3, 8: *tonsas myrtos*. Myrtenhaine, *myrteta*, Mart. III 58, 2.

[20]) Plin. ep. II 17, 15. Colum. V 10, 19. Pall. III 25, 28.

[21]) Plin. a. a. O.; als Nutzbaum ungemein

Endlich ist noch zu bemerken, daß die Römer in ihren Gärten zwar keine Treibhäuser mit Heizung nach Art der unsrigen kannten, doch immerhin etwas Ähnliches; denn daß sie Rosen und andere Blumen in Glashäusern kultivierten, ist belegt: man erhielt auf diese Art auch im Winter frische Blumen[1]). In solchen Gewächshäusern wurden auch Weintrauben, Melonen und anderes Obst im Winter konserviert, indem man sie in transportablen Beeten zog[2]). Das war aber erst möglich, als man Fensterglas in größeren Platten herzustellen verstand, ist also jedenfalls nicht vor dem ersten Jahrhundert n. Chr. üblich gewesen[3]).

All das zu besorgen und zu pflegen war die Aufgabe des *topiarius*[4]), wie der Gärtner seit der Zeit, wo es derartige Ziergärten gab, mit einem eigentümlichen Ausdruck[5]) genannt wurde; er war natürlich, wie alle Diener der Villa, ein Sklave. Seine Kunst war die *ars topiaria*[6]), seine Schöpfungen ein *opus topiarium*[7]). Der Name *hortulanus*, der unserem Gärtner entspricht, kommt erst später auf und bedeutet den, der die Gärtnerei als Beruf betreibt[8]).

Dritter Abschnitt.

Die innere Ausstattung des Hauses.

Über die innere Ausstattung des römischen Wohnhauses in den früheren Jahrhunderten der Republik liegen uns fast gar keine Nachrichten vor; zieht man aber in Betracht, wie einfach damals die ganze Hausanlage

häufig erwähnt. Vgl. Hehn 94 ff.; über den Oelbaum ebd. 101 ff. Die lediglich als Nutzbäume, wegen ihres Holzes oder ihrer Früchte, dienenden kommen hier nicht in Betracht. Von der besprochenen Flora der Gärten gibt das oben (S. 86 A. 3) erwähnte Wandbild aus der Villa der Livia eine gute Vorstellung. Hier erkennt man im Vordergrunde ein mit Blumen reich bewachsenes Unterholz; unter den Blumen sieht man Rosen, Granatblüten, Narzissen, kamillenartige u. a. Blumen mehr; hinter der Balustrade sieht man allerlei Baumgruppen, darunter Palmen, Lorbeer, verschiedene Fruchtbäume, wie Granat-, Aepfel-, Quitten-, Kirschbaum (an den dargestellten Früchten kenntlich), in den Einbiegungen stehen Nadelhölzer, im Hintergrund sieht man Zypressen hervorragen. Vgl. Wörmann Die Landschaft 331. Möller Die Botanik in den Fresken der Villa der Livia, R. M. V (1890) 79 f.

[1]) Mart. IV 22, 6: *condita sic puro numerantur lilia vitro;* auch XIII 127 scheint auf solche Treibhäuser zu gehen, vielleicht auch VI 80.

[2]) Mart. VIII 14, 3: *hibernis obiecta notis specularia puros | admittunt soles et sine faece diem*; ebd. VIII 68, 5: *condita perspicua vivit vindemia gemma.* Plin. XIX 64: *pensiles eorum hortos promoventibus in solem rotis olitoribus rursusque hibernis diebus intra specularium munimenta revocantibus.* Colum. XI 3, 52: *sed nihilo minus specularibus integi debebunt, ut etiam frigoribus serenis diebus tuto producantur ad solem.*

[3]) Vgl. Senec. ep. 90, 25.

[4]) Cic. ad Qu. fr. III 1, 2. Plin. XVIII 242. Plin. ep. III 19, 3. Sehr häufig auf Inschriften, s. Marquardt 141 A. 6. dazu CIL VI 33619; X 6638 A. 1, 3 f.; B 2, 9; C 1, 10; 2, 14 u. 16; 25, 3, 29; XIV 3648. Bull. comun. XXX (1902) 98.

[5]) Es kommt von *topia* (wohl von τόπος), das Landschaftsgärtnerei (Spart. Hadr. 10) und Landschaftsmalerei bedeutet, Vitr. VII 5, 2.

[6]) Cic. a. a. O.: *topiariam facere.*

[7]) Plin. IV 29; XII 22; XV 81; 122; 130 u. s. Gartenpflanzen sind *herbae topiariae,* Plin. XXI 68; XXII 62; 76.

[8]) Macr. VII 3, 20. Apul. met. IX 31. Corp. Gloss. Lat. VI 528. Auch auf Inschriften, CIL VI 9472 f. Vgl. Lafaye bei D.-S. III 275. Ueber *vilicus* und *subvilicus hortorum* s. oben S. 70 A. 6; *supra hortos* CIL VI 4346: *vilicus supra hortos* ebd. 9472; ferner *ex hortis* VI 6241; 6281; 6299; 6370.

war, in der kostbares Material noch gar nicht zur Anwendung gelangte, wie auch im zweiten Jahrhundert v. Chr. noch luxuriöse Ausstattung der Villen, wie wir oben (S. 68) gesehen haben, bloß vereinzelt vorkam, so werden wir annehmen dürfen, daß auch im Innern des städtischen Wohnhauses die altrömische Einfachheit lange sich erhalten hat. Die Wände waren vermutlich bloß getüncht oder mit dünnem Verputz versehen, der noch nichts von der sorgfältigen und komplizierten Herrichtung hatte, die der Stuck bedurfte, um als Untergrund für Malereien dienen zu können. Wann die Sitte aufkam, die Wände mit Malereien zu versehen, wofür in der Tempelausstattung schon ziemlich früh Beispiele vorliegen[1]), entzieht sich unserer Kenntnis; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß die bei den Komikern öfters erwähnten Wandgemälde athenischem Brauch angehören und für Rom nichts beweisen[2]). Wahrscheinlich ist es das zweite Jahrhundert v. Chr., in dem die Sitte, die Wände zu bemalen, in Rom allmählich Eingang fand und überhandnahm; im letzten Jahrhundert der Republik finden wir sowohl den Verputz mit Stuck (das *tectorium*), wie die mit dieser Arbeit betrauten Handwerker (*tectores*)[3]) und die das Glätten der Wandflächen besorgenden *politores*[4]) öfters erwähnt; in Pompeji gehen die ältesten Beispiele verputzter Wände nicht bloß in öffentlichen, sondern auch in Privatgebäuden bis ins zweite Jahrhundert zurück[5]).

Was die Technik der römischen Wandmalerei anlangt[6]), so haben wir darüber teils allerlei, zum Teil ziemlich eingehende Angaben bei den Schriftstellern, teils dienen die noch erhaltenen alten Wandgemälde, vornehmlich in Pompeji, sodann auch in Rom und anderwärts, als Grundlagen für die Untersuchung. Eine sehr wichtige, für die Wirkung der Malereien ebenso wie für ihre Dauerhaftigkeit bedeutsame Prozedur war dabei die Bereitung und Auftragung des Stuckes (*tectorium*), auf den gemalt werden sollte[7]). Diese erfolgte in der Weise, daß mehrere (in der Regel drei) Lagen Sandmörtel (d. h. Kalk mit Sand vermischt) auf die Wand auf-

[1]) Die Angaben des Plin. XXXV 16 ff. über uralte Malereien, die älter als die Gründung der Stadt seien, und über griechische Maler in Italien um 664 verdienen keinen Glauben, s. Brunn Griech. Künstler II 4; ebd. 302. Dagegen unterliegt keinem Bedenken, was von den durch Fabius Pictor i. J. 394 v. Chr. im Tempel der Salus ausgeführten Gemälden (Plin. ebd. 19) oder von den Wandmalereien des Pacuvius (zirka 220—132 v. Chr.) im Tempel des Hercules (Plin. ebd.) berichtet wird.

[2]) So Nissen Pompej. Stud. 55 f. wohl mit Recht.

[3]) Vitr. VII 3, 10; 10, 2 f.; 14, 1. Beispiele von Inschriften s. Marquardt 157 A. 1; 634 A. 1; *artifices tectores*, also bessere Stubenmaler, CIL XIII 1734. Helbig Unters. üb. d. campan. Wandmal. 139 u. 320 nimmt freilich bereits für die zweite Hälfte des 3. Jahrh. v. Chr. Wandmalereien im römischen Privathause an, aber nur auf Grund von Stellen des Plautus.

[4]) Siehe über diese Tätigkeit Blümner Technol. III 181; vgl. CIL VI 3820; 9462, I 5; X 6838.

[5]) Overbeck 503 f. Nissen a. a. O.

[6]) Die Litteratur hierüber ist außerordentlich umfangreich und geht im wesentlichen von den pompejanischen Wandmalereien, sowie von den einschlägigen Stellen des Vitruv und Plinius aus. Wir nennen hier nur die Hauptarbeiten der neueren Zeit, nämlich O. Donner Die erhaltenen antiken Wandmalereien in technischer Beziehung, Leipzig 1869 (als Einleitung zu W. Helbig Wandgem. der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens) und E. Berger Die Maltechnik des Altertums, München 1904 (hier ist S. 63 ff. die ältere Litteratur aufgezählt und besprochen); die Resultate der letzteren Schrift faßt kurz zusammen Blümner Jahrb. f. d. klass. Altert. f. 1904, I 202 ff.; vgl. auch Gerlich ebd. 1908. I 127 ff.

[7]) Die Hauptstellen hierfür sind Vitr. VII 3, 5 ff. Plin. XXXVI 176; vgl. Blümner Technologie IV 432 ff.

getragen wurden, und auf diese sodann zwei bis drei Lagen Marmormörtel (Kalkmörtel, der mit gröber oder feiner gestoßenem Marmor angemacht ist), wobei die einzelnen Lagen immer feiner hergestellt und schließlich mit Putzhobeln festgeschlagen und geglättet wurden[1]). Hinsichtlich der Technik, in der auf diesen Grund gemalt wurde, galt, nachdem früher die verschiedensten Hypothesen darüber aufgestellt und die kampanischen Wandgemälde bald als Fresken, bald als Temperabilder, ja sogar als enkaustische Gemälde bezeichnet worden waren, bis in die neueste Zeit als ausgemacht die von O. Donner ausführlich begründete Meinung, daß alle diese Wandgemälde mit ganz verschwindenden Ausnahmen Freskomalereien seien, daß sie also mit den für diese Technik geeigneten Farben, d. h. im wesentlichen mit vegetabilischen, da animalische und mineralische sich dafür nicht eignen, auf den noch nassen Bewurf gemalt worden seien[2]). Dem entgegen hat neuerdings E. Berger durch abweichende Auffassung der Schriftquellen und genaue Untersuchung der alten Malereien, sowie durch eigene praktische Versuche zu erweisen gesucht, daß das Verfahren ein anderes war: daß nämlich in der Regel die letzte Stuckschicht, den Feldern der Wand entsprechend, in verschiedenen Farben, schon in der Masse gefärbt aufgetragen, auf kaltem oder heißem Wege geglättet und dann die Malereien vermittelst eines Bindemittels aufgetragen worden seien, also in Temperamanier. Daneben nimmt freilich auch er noch eine Malweise an, bei der, immerhin auch mit Hilfe von Bindemitteln, auf den noch feuchten Bewurf gemalt worden sei. Es muß einstweilen abgewartet werden, welche dieser beiden Hypothesen durch die erneuten Untersuchungen der Sachverständigen sich als die richtige erweisen wird[3]).

Auf die stilistische Entwicklung der kampanischen Wandmalerei, deren genaue Kenntnis und chronologische Fixierung wir den Untersuchungen von Mau verdanken[4]), näher einzugehen, ist hier nicht der Ort, ebenso dürfen wir die Stoffe der Figurenbilder übergehen[5]).

Unter hellenistischem, besonders wohl alexandrinischem Einfluß kam im letzten Jahrhundert der Republik der im Orient seit frühen Zeiten heimische Brauch auf, die Wände mit Platten bunten Gesteins (*crustae*)[6]) zu

[1]) Das Verfahren bespricht eingehend Berger a. a. O. 83 ff.

[2]) Diese Annahme ist denn auch in den neueren Werken über Pompeji durchweg festgehalten, vgl. Overbeck 569. Mau 472.

[3]) Die Bemalung der Wände besorgte der *pictor parietarius*, der die einfache, und der *pictor imaginarius*, der die Wandgemälde ausführte. Ed. Diocl. 7, 8 ff. (letzterem weist Mau bei Marquardt 634 A. 6 mit Unrecht die Tafelmalerei zu). Sonst schlechtweg *pictores*, auch unter den Sklaven, vgl. CIL VI 4008 f.; 9102; X 6638 C 3, 18; *perfector et pictor* II 4085; vgl. 1624. Der *colorator* grundierte vielleicht nur die Wände, ebd. X 5352.

[4]) A. Mau Geschichte der dekorativen Wandmalerei in Pompeji, Berlin 1882; vgl. dens. Giornali degli scavi di Pompei, N. S. II 386 ff.; 439 ff. und Pompejan. Beiträge (Berlin 1879), 6 ff.

[5]) Die Hauptlitteratur über Pompeji und Herculaneum s. bei Marquardt 214 A. 2. Becker-Göll 306 f.; dazu das im Erscheinen begriffene große Tafelwerk von P. Hermann Denkmäler d. alten Malerei, München 1906 ff.

[6]) Vitr. VII 5, 1: *ex eo antiqui qui initia expolitionibus instituerunt imitati sunt primum crustarum marmorearum varietates et conlocationes.* Senec. de benef. IV 6, 2: *tenues crustae et ipsa qua secantur lamina graciliores.* Id. ep. 86, 6: *nisi Alexandrina marmora Numidicis crustis distincta sunt.* Plin. XXXVI 47: *secandi in crustas nescio an Cariae fuerit inventum.* Lucan. X 114: *nec summis crustata domus tectisque nitebat | marmoribus.* Sid. Apoll. ep. II 2, 7: *iam si marmora inquiras, non illic qualem Paros Carystos Proconnesos, Phryges Numidae Spartiatae rupium variatarum posuere crustas.* Id. carm. 22, 146: *sectilibus paries tabulis*

bekleiden, das sog. Inkrustationsverfahren[1]). Mamurra, der reiche und liederliche Anhänger Cäsars, soll zuerst diese Art der Dekoration in seinem Hause auf dem Caelius angebracht haben[2]). Wie man bei fortschreitendem Luxus die Säulen im Atrium und im Peristyl aus kostbarem Marmor herstellte[3]), so nahm man zu solchen Wandverkleidungen mit Vorliebe buntfarbige Gesteinsarten, meist ebenfalls Marmor, daneben Alabaster, Porphyr, Granit u. a. m., die man aus allen Teilen der damaligen Welt bezog. Lakonien, Euboea, Thessalien, Phrygien, Numidien waren es vornehmlich, die diese prächtigen Gesteine, von denen sich zahlreiche Überreste in den Ruinen römischer Bauten gefunden haben und noch finden, dem Luxus der römischen Reichen lieferten[4]). Es ist begreiflich, daß diese Pracht ebenso von den Dichtern, die die Herrlichkeiten der römischen Bauwerke zum Stoff nahmen, gepriesen[5]), wie von strengen Sittenrichtern und Lobrednern altrömischer Einfachheit streng getadelt wird[6]). In welcher Weise diese Wanddekoration, bei der das Gestein vermittelst Sägen[7]) in viereckige oder runde Platten (*abaci, orbes*)[8]) geschnitten wurde, malerische Wirkung ausübte, können wir teils aus den gemalten Nachbildungen erkennen, die in pompejanischen Häusern häufig sich finden (im sog. Inkrustationsstil)[9]), teils aus den noch erhaltenen Wänden byzantinischer Kirchen, da sich diese Art der Wanddekoration lange forterhalten hat. Geschmacklos war es, wenn man, wie es unter Nero aufkam, die Zeichnung des Gesteins durch Einsetzen anders gefärbter Partien willkürlich veränderte[10]). Scheint diese Unnatur sich nicht lange in der Mode erhalten zu haben, so fand dafür die angeblich unter Claudius gemachte Erfindung, Figuren von Tieren u. dgl. in Stein als Silhouetten auszuschneiden und auf einfarbigen Steingrund einzusetzen[11]), um so mehr Anklang. Es war dies eine auch für Fußböden,

crustatus. Isid. XIX 13: *crustae tabulae sunt marmoris, unde et marmorati parietes et crustati dicuntur*. Digg. XIX 1, 17, 3; *incrustare* ebd. VIII 2, 13, 1; L 16, 79, 2.

[1]) Senec. controv. II 9, 12: *in hos ergo exitus varius ille secatur lapis, ut tenui fronte parietem tegat*. Senec. ep. 114, 9: *deinde in ipsas domos inpenditur cura, ut in laxitatem ruris excurrant, ut parietes advectis trans maria marmoribus fulgeant*; ib. 115, 9: *miramur parietes tenui marmore inductos*. Inschriftl. *incrustatio marmorea*, CIL III 6671; vgl. XII 535.

[2]) Plin. XXXVI 48: *primum Romae parietes crusta marmoris operuisse totos domus suae in Caelio monte Cornelius Nepos tradit Mamurram, Formiis natum equitem Romanum, praefectum fabrum C. Caesaris in Gallia*.

[3]) Plin. a. a. O., ebenfalls von Mamurra: *namque adicit idem Nepos, primum totis aedibus nullam nisi e marmore columnam habuisse et omnes solidas e Carystio aut Lunensi*. Dagegen ist die Ausstattung der Villen des jüngeren Plinius in dieser Hinsicht bescheiden; er verwandte, wo er Marmor hatte, einfachen weißen, und nur auf dem tuskanischen Landgut trugen vier karystische Säulen die Weinlaube, ep. V 6, 36.

[4]) Siehe die Aufzählung der Hauptsorten bei Marquardt 620 f. Blümner Technologie III 11 ff.

[5]) Vgl. besonders Stat. silv. I 2, 143 ff.; 3, 35; 5, 34 ff.; II 2, 85 ff.; IV 1, 26 ff. Mart. I 55, 5; VI 42, 11 ff.; VIII 55, 8; IX 75, 7 ff. Aus. Mos. 48. Sid. Ap. carm. 5, 38 ff.; 11, 17 ff.; 22, 137 ff. u. a. m.

[6]) Vgl. Senec. ll. ll. Plin. XXXV 2.

[7]) Isid. XIX 13: *fiunt autem (crustae) arena et ferro serraque in praetenui linea premente arenas tractuque ipso secante, sed crassior arena plus erodit marmoris*. Sen. de benef. IV 6, 2.

[8]) Plin. XXXV 3. Senec. ep. 86, 6. Iuv. 11, 175.

[9]) Vgl. Mau Gesch. d. dekor. Wandmalerei 11 ff.; ders. Pompeji 474 f. Overbeck 521.

[10]) Plin. a. a. O.: *Neronis (principatu inventum) maculas, quae non essent in crustis inserendo unitatem variare, ut ovatus esset Numidicus, ut purpura distingueretur Synnadicus, qualiter illos nasci optassent deliciae*.

[11]) Ebd. 2: (*pictura*) *nunc in totum e marmoribus pulsa, iam quidem et auro, nec tantum ut parietes toti operiantur, verum e interraso marmore vermiculatisque ad effigies rerum et animalium crustis. non placent ian*

häufiger aber für Wände angewandte Art von Mosaik, Plattenmosaik, wie man es heut nennt[1]); sie wird sehr selten erwähnt[2]) und es hat sich auch nur sehr wenig davon erhalten, doch zeigen diese Reste, daß man ganze figurenreiche Gemälde auf diese Art herstellte und offenbar darauf ausging, die Wirkung von Teppichwirkereien zu erzielen, wobei das Material der ausgeschnittenen und eingelegten Figuren und Figurteile bunter Stein (Porphyr, Alabaster, Giallo antico u. dgl.), bunte Glasplatten, Perlmutter und andere farbige Stoffe mineralischer oder animalischer Herkunft waren[3]).

Eine andere, häufigere Art der Wanddekoration, die oft mit der Wandmalerei in Verbindung trat und von der sich auch vielfach noch Reste erhalten haben, war die mit erhabenen Verzierungen in Gips oder Stuck, das sog. *opus albarium*[4]). Das waren teils Ornamente lediglich architektonischer Art, wie Karniese oder Gesimse (*coronae*)[5]), teils figürliche (*sigilla*)[6]), wobei entweder das feuchte Material in Formen gepreßt und dann an der Wand angebracht oder aus dem auf die Wand aufgetragenen Stuck direkt mit der Hand die Reliefs herausgearbeitet wurden[7]). Derartige Arbeiten wurden nicht bloß an den Wänden, sondern auch an gewölbten Decken (*camerae*)[8]) angebracht, und es hat sich davon manches, zum Teil in vorzüglicher Ausführung, erhalten[9]).

Für die Decken der Zimmer wurde, sobald sie künstlerisch behandelt wurden, neben der Stuckdekoration besonders auch Malerei in Anwendung

abaci nec spatia montis in cubiculo dilatantia: coepimus et lapide pingere. hoc Claudi principatu inventum. Vgl. Blümner Technologie III 185 ff.

[1]) Diese Technik, die in Italien heut noch ausgeübt wird (vornehmlich für Tischplatten und Altäre, im Kleinen für Schmucksachen, Geräte u. dgl.), heißt heut bei den Italienern *commesso*, sonst gewöhnlich Florentiner Mosaik. Vgl. Blümner a. a. O. 339 ff. Marquardt 629.

[2]) Außer der angeführten Stelle und denjenigen, die auf Fußböden sich beziehen (s. u.), kommt nur noch in Betracht Cassiod. Var. I 6: *de urbe nobis marmorarios peritissimos destinetis, qui eximie divisa coniungant et venis conludentibus illigata naturalem faciem laudabiliter metiantur. De arte veniat, quod vincat naturam: discolora crusta marmorum gratissima picturarum varietate texantur.*

[3]) So die Darstellungen aus der Basilika des Iunius Bassus (Konsul des Jahres 317 n. Chr.), abgeb. bei Ciampini Vet. monum. (Rom 1690) I tab. 22—24; mit genauer Besprechung des Technischen bei Nesbitt in der Archaeologia XLV (1860) 267 ff. mit pl. 17 ff. Wie ein in solcher Technik verzierter Saal eines römischen Hauses aussah, können wir aus den Zeichnungen beurteilen, die i. J. 1465 Sangallo von der genannten Basilika aufnahm, die zwar schon im 5. Jahrh. zur christlichen Kirche geworden war, deren Mosaiken sich aber bis dahin erhalten hatten; s. die Abbildung bei Ciampini a. a. O. tab. 21. Nesbitt a. a. O. pl. 21. de Rossi im Bullet. di archeol. crist. 1871 tav. 1—4. Vgl. über alle diese Darstellungen Marquardt 629 f. Ueber die Verzierung der Wände durch Mosaiken wird unten die Rede sein.

[4]) Vitr. V 2, 1; 10, 3. VI 5, 8; VII 2, 1. Plin. XXXV 194; XXXV 177; 183; inschriftl. *opus albare* oder *albarium*, CIL VIII 73; 1141; 1143; XIV 2995; auch bloß *albarium*, Vitr. VI 10 (7), 3; *albarius* der Arbeiter, Tertull. de idol. 8. Cod. Theod. XIII 4, 2. CIL VI 9139 ff.; vgl. IV 222 *dealbator*. *Gypsarii* CIL IX 5378; XII 4479. Ed. Diocl. 7, 30.

[5]) Vitr. V 2, 2; VII 3, 3. Plin. XXXVI 183. Isid. XIX 10, 20.

[6]) Plin. a. a. O.

[7]) Ueber das Technische vornehmlich Vitr. VII 3, 3 f. Blümner a. a. O. 148 ff.

[8]) Vitr. V 10, 3; VII 2, 2; 3, 1 ff. u. ö. Plin. XXXIII 57; XXXV 124. Petron. 40, 1. Aehnlich war die Art, wie Agrippa im Caldarium seiner Thermen die gewölbte Decke dekorierte, nach Plin. XXXVI 189: *figlinum opus encausto pinxit in calidis, reliqua albario adornavit*; während also in den übrigen Räumen Stuckarbeit angebracht war, waren dort enkaustisch gemalte Tonreliefs verwendet worden.

[9]) In erster Linie sind die im Garten der Farnesina in Rom gefundenen Stuckreliefs zu nennen, die aus einem antiken Gebäude stammen, das den Charakter eines vornehmen Stadthauses mit dem einer Villa vereinigte, publ. Mon. del Instit. Supplem. (Berl. 1889/91) tav. 32—36. In Pompeji ist Stuckarbeit mit Malerei sehr häufig verbunden, vgl. Overbeck 529. Mau 195; 209. Vgl. unten.

gebracht. Das war schon in Griechenland üblich gewesen, wo Pausias der erste gewesen sein soll, der an Stelle der bis dahin üblichen rein ornamentalen Behandlung der Decke bildliche Darstellungen setzte[1]), wobei wir freilich nicht an perspektivische Plafondmalerei denken dürfen; vielmehr scheint diese Verzierung darin bestanden zu haben, daß die Decke in kleine Felder geteilt und diese mit Tafelbildern ausgefüllt wurden[2]). Dabei handelte es sich nicht nur um flache Decken, sondern auch die gewölbten, namentlich die Tonnengewölbe, wurden in solcher Weise verziert, indem bestimmte Felder oder kassettenartige Räume ausgespart und mit figürlichen Darstellungen bemalt wurden. Solche gewölbte Decken, bei denen Wandmalereien mit Stuckreliefs abwechseln, haben sich noch erhalten[3]).

Daneben war aber eine andere Deckenverzierung noch beliebter, die schon in der griechischen Architektur sehr übliche Einteilung der Decke in vertiefte Felder oder Kassetten, die sog. *lacunaria* oder *laquearia*[4]), die sowohl bei flachen wie bei gewölbten Decken Anwendung fanden. Wenn diese bei Prachtbauten, wie Tempeln, Basiliken u. dgl., in Stein ausgeführt wurden, so nahm man im Privathause dafür gern kostbare Holzarten, besonders das afrikanische Citrusholz[5]), und Elfenbein[6]). Sie wurden mit ornamentalem oder figürlichem Schnitzwerk versehen[7]) und vielfach reich vergoldet[8]), sodaß diese kostbar verzierten Plafonds einen Hauptschmuck der Prunksäle ausmachten[9]). Ein besonderes Raffinement war

[1]) Plin. XXXV 124: *idem et lacunaria primus pingere instituit, nec camaras ante eum taliter adornari mos fuit.*

[2]) Vgl. Helbig Camp. Wandmalerei 132 f., der dies mit Recht gegen Brunn II 146, der an perspektivische Malerei denkt, darlegt.

[3]) In Gräbern an der Via Latina, s. Mon. d. Instit. VI 43 ff.; vgl. Petersen A. d. I. LX (1888), 348: LXI (1889) 190, und im allgemeinen Ronczewski Gewölbeschmuck im römischen Altertum, Berlin 1903. Ueber die Verwendung von Mosaiken für Deckenschmuck s. u.

[4]) Isid. XIX 12: *laquearia sunt, quae cameram subtegunt et ornant, quae et lacunaria dicuntur, quod lacus quosdam quadratos vel rotundos ligno vel gypso vel coloribus habeant pictos cum signis intermicantibus. Principaliter autem lacus dicitur, ut Lucilius: resultant aedesque lacusque.* Die Arbeiter heißen *laquearii* im Cod. Theod. XIII 4, 2; als *domorum tignarii* erklärt Corp. Gloss. IV 359, 16. Vgl. Thédenat bei D.-S. III 902 ff.

[5]) Hor. carm. IV 1, 20; *ponet marmoream sub trabe citrea.* Apul. met. V 1: *summa laquearia citro et ebore curiose cavata subeunt aureae columnae.* Darauf geht jedenfalls auch Varr. r. r. III 2, 4: *nunc ubi hic vides citrum aut aurum?*

[6]) Hor. carm. II 18, 1: *non ebur neque aureum mea renidet in domo lacunar.* Senec. n. qu. I prol. 7: *lacunaria ebore fulgentia.* Auf Deckenschmuck geht jedenfalls auch Cato bei Festus 242 b, 20: *dicere possum, quibus villae atque aedes aedificatae atque expolitae maximo opere citro atque ebore atque pavimentis Poenicis stent.*

[7]) Zuerst erwähnt von Ennius bei Cic. Tusc. I 35, 85: *tectis caelatis laqueatis.* Sen. ep. 90, 42: *non impendebant caelata laquearia.*

[8]) Plin. XXXIII 57: *laquearia, quae nunc et in privatis domibus auro teguntur, post Carthaginem eversam primo in Capitolio inaurata sunt censura L. Mummi. inde transiere in camaras quoque et parietes, qui iam et ipsi tamquam vasa inaurantur.* Vgl. Hor. l. l. Verg. Aen. I 726: *dependent lychni laquearibus aureis.* Sen. ep. 90, 9: *ut ex illa (coenatione) lacunaria auro gravia penderent.* Ebd. 114, 9: *ut tecta varientur auro.* Sen. controv. II 9, 11: *ut tecta auro fulgeant.* Lucan. X 112: *laqueataque tecta ferebant | divitias crassumque trabes absconderat aurum.* Claud. carm. 26, 223: *despiciens auro laquearia dives.* Daß es sich dabei nicht bloß um einfache Vergoldung, sondern oft um Belegen mit Goldblech handelte, zeigen mehrere der angeführten Stellen, ausdrücklich Sen. ep. 115, 9 *scimus sub illo auro foeda ligna latitare. nec tantum parietibus aut lacunaribus ornamentum tenue praetenditur: omnium istorum quos incedere altos vides, bracteata felicitas est.* Sid. Apoll. ep. II 10, 4 u. 8: *intus lux micat atque bratteatum | sol sic sollicitatur ad lacunar, | fulvo ut concolor erret in metallo.* Wie gewöhnlich die Vergoldung war geht daraus hervor, daß in den Glossen *laquearia* erklärt werden als *catenae aureae* (Corp. Gloss. VII 625), auch *laquearia aurea* oder *deaurata* zitiert werden (s. IV 104, 35 449, 18).

[9]) Daher das *tectum intueri* Quint. II 11, 4 *spectare tectum,* ebd. X 3, 15; *intueri lacu-*

es, wenn in Speisezimmern diese Kassettendecken verschiebbar eingerichtet wurden, um sie sich öffnen und daraus auf die Gäste allerlei Überraschungen, kleine Geschenke, namentlich aber Blumen herabfallen zu lassen[1]). Eine andere Erfindung ermöglichte es, die Bildchen, die die Decke füllten, zu verschieben und andere an ihre Stelle zu setzen, sodaß die Decke bei jeder Veränderung einen neuen Anblick gewährte[2]).

Für den Fußboden[3]) war hölzerne Dielung nicht üblich[4]); man setzte an ihre Stelle, vom Einfachen zum Kostbaren fortschreitend, vornehmlich folgende Herstellungsarten: den geschlagenen Estrich, den Ziegel- oder Tonplattenbelag, den Steinbelag und das Mosaik. Das Einfachste und Ursprünglichste, das wohl auch in den älteren Zeiten der Republik das allein Übliche war, ist der Estrich[5]), das sog. *pavimentum*[6]), welche Bezeichnung freilich schon früh eine erweiterte Bedeutung bekommt, indem jeder künstlich hergerichtete Fußboden so genannt wird[7]). Auch vom Estrich gab es verschiedene Herstellungsarten. Das gewöhnlichste Material war Kalk oder Mörtel, der mit Schutt, kleinen Steinchen, Tonscherben u. dgl. vermischt wurde, welche Masse *rudus* hieß[8]); sie wurde bei Räumen, die zu ebener Erde lagen, auf dem festgestampften und gleichmäßig geebneten Erdboden in mehreren Schichten aufgetragen und mit hölzernen Rammen (*pila*) festgeschlagen[9]). In oberen Stockwerken, wo der Estrich auf eine Holzunterlage (*coassatio*) zu liegen kam, war ein komplizierteres Verfahren

naria, ebd. XI 3, 160. Vgl. Iuv. 1, 65: *doctus spectare lacunar*. In anderem Sinne Sen. controv. a. a. O.: *mensam et lacunaria intueri*.

[1]) Val. Max. IX 1, 5: *cum palmata veste conviria celebrabat demissasque lacunaribus aureas coronas velut caelesti capite recipiebat*. Petron. 60, 3: *ecce autem diductis lacunaribus subito circulus ingens ... demittitur, cuius per totum orbem coronae aureae cum alabastris unguenti pendebant*. Suet. Nero 31: *coenationes laqueatae tabulis eburneis versatilibus, ut flores, fistulatis, ut unguenta desuper spargerentur*.

[2]) Sen. ep. 90, 15: *versatilia coenationum laquearia ita coagmentat, ut subinde alia facies atque alia succedat et totiens tecta quotiens fericula mutentur*. Die richtige Deutung der Stelle gibt Helbig a. a. O. 369, darnach Becker-Göll 310.

[3]) Vgl. Becker-Göll II 293 ff. Fougères bei D.-S. IV 359 ff.

[4]) Es ist möglich, daß in Oberstocken, namentlich solchen von leichterer Bauart, hölzerne Dielen vorkamen, zumal sich das Verheerende der römischen Brände am besten erklärt, wenn man für die großen Mietshäuser Treppen und Böden von Holz annimmt, doch liegen Belege nicht vor. Die einzige Stelle, die auf Holzbedeckung des Bodens deutet, ist Stat. silv. I 5, 57 vom Bade des Claudius Etruscus: *quid nunc strata solo referam tabulata crepantes | auditura pilas*, wo aber Becker-Göll a. a. O. mit Rücksicht auf die unmittelbar daran anschließende Erwähnung des Hypokaustes und unter Hinweis auf Plin. ep. II 17, 9 *tubulata* einsetzen wollte. Allein Plinius unterscheidet ausdrücklich *suspensura* und *tubulatio*; erstere ist die Bodenheizung, letztere die Wandheizung durch *tubi* oder *tubuli* (vgl Sen. ep. 90. 25. Digg. VIII 2, 13 pr.), man wird also wohl für gewisse Räume des Bades, speziell für die für das Ballspiel bestimmten, Holzböden anzunehmen haben. Vgl. Blümner Technologie III 159 A. 2.

[5]) Vgl. hierüber Blümner a. a. O. 159 ff.

[6]) Von *pavire*, feststampfen, vgl. Cat. r. r. 18, 7. Varr. r. r. I 51, 1 Plin. XIX 120; XXXVI 185: *pavimenta credo primum facta quae nunc vocamus barbarica atque subtegulanea, in Italia festucis pavita*; vgl. *pavitum solum*, Colum. I 6, 21. In der eigentlichen Bedeutung steht *pavimentum* z. B. Varr. I 51, 2. Col. I 6, 13. Pallad. I 9. 2. Inschriftl. CIL I 570; 1474. Die Arbeiter, die solche Böden erstellen, sind die *pavimentarii*, CIL VI 243; X 6638 C 3, 14. Vgl. Fougères bei D.-S. IV 359.

[7]) Vgl. Cic. ad Qu. fr. III 1, 1. Caes. b. civ. III 105; sehr häufig bei Vitruv und sonst. auch von Mosaikböden.

[8]) Vitr. II 8, 20: VII 1, 1 u. ö. Plin. XXXVI 186. Pallad. I 9, 4 erklärt es als *saxa contusa duabus partibus et una calce temperante*. Als Material zur Herstellung flacher Dächer Bell. Hisp. 8: *rudere, non tegulis teguntur*; Bell Alex. 1: *aedificia ... tecta sunt rudere aut pavimentis*. Daher die Worte *eruderare, ruderatio*, Vitr. V 12, 6. VII 1, 1.

[9]) Siehe die genaue Beschreibung bei Cato 18, 7.

notwendig, das Vitruv eingehend beschreibt[1]). Dies *pavimentum* war am besten, wenn dem Mörtel verkleinerte oder zerstampfte Tonscherben beigemischt wurden; man nannte diese Art *pavimentum testaceum*[2]) oder auch *opus Signinum*[3]), weil angeblich die Erfindung davon in der Stadt Signia gemacht worden war. Dieser Estrich konnte glatt geschliffen werden[4]) und ließ keine Feuchtigkeit durch, weshalb er namentlich für Badezimmer, Zisternen u. dgl. angewandt wurde. Manchmal wurden in die ziegelrote Estrichmasse zur Verzierung weiße Steinchen in Mustern eingelegt, auch Inschriften auf solche Weise hergestellt[5]). Besondere Vorschriften haben wir dann auch für Estriche in Speisezimmern[6]) und für solche, die unter freiem Himmel sich befanden (*pavimenta subdialia*), also bei flachen Dächern, Solarien u. dgl.[7]).

Vielfach diente aber die Estrichlage nur als Unterlage für einen Ziegel- oder Steinboden. Sehr gewöhnlich (wie heut noch im Süden) war ein Belag mit Tonplatten, und zwar verwandte man dazu am liebsten schmale, längliche Ziegel (*spicae*)[8]), die ährenförmig in spitzem Winkel zueinander gelegt wurden, das sog. *pavimentum spicatum*[9]). Eleganter und dauerhafter war der Steinbelag. Man unterscheidet dabei die einfachere Art mit größeren quadratischen Platten (*tesserae*), die einfach aneinandergefügt wurden[10]), und die aus verschiedenartig geschnittenen Platten (das *opus sectile*). An erstere Art wird man wohl meist auch an den Stellen zu denken haben, wo nur schlechtweg von marmornem Fußboden gesprochen wird[11]); durch Anwendung bunten Marmors konnte auch hier eine reiche Farbenwirkung erzielt werden. Noch mehr war dies beim *opus sectile* der Fall, dessen Anwendung für Wanddekoration wir schon oben erwähnt haben, das

[1]) Vitr. VII 1; er unterscheidet dabei die erste Unterlage (*statumen*) von faustgroßen Steinen, dann die Mörtelmasse (*rudus*) und darüber die obere Estrichlage (*nucleus*) aus Kalk und zerstampften Tonscherben, vgl. Blümner a. a. O. 162 f.

[2]) Plin. XXXVI 188. Col. I 6, 13. Pallad. I 9, 4.

[3]) Plin. XXXV 165: *quid? non excogitavit vita fractis etiam testis utendo, sic ut firmius durent, tunsis calce addita, quae vocant Signina? quo genere etiam pavimenta excogitavit;* cf. XVII 46. Vitr. 54, 3; V 11, 4; VIII 7 (6), 14. Colum. I 6, 12; VIII 15, 3. Pallad. I 17, 1; 40, 4. Doch wurden, wie die Belegstellen zeigen, aus dieser Komposition nicht bloß Fußböden, sondern auch Wände und gewölbte Decken hergestellt.

[4]) Vitr. VII 4, 5, vom Estrich in Winterspeisezimmern: *cote' despumari*, auch Plin. XXXVI 187

[5]) Vgl. Zahn Die schönsten Ornamente II 96 Overbeck 507; 612. Marquardt 626.

[6]) Vitr. VII 4, 5. Pallad. I 9.

[7]) Plin. XXXVI 186 (im Gegensatz dazu *pavimenta subtegulanea* ebd. 185). Die Vorschrift nach Vitr. VII 1, 5.

[8]) Vitr. VII 1, 7. Inschriftlich *spicam sternere*, CIL VI 25527.

[9]) Vitr. VII 1, 4: *testacea spicata Tiburtina sunt diligenter exigenda, ut ne habeant lacunas nec extantes tumulos.* Warum sie Tiburtina hießen, erfahren wir nicht. Plin. XXXVI 187.

[10]) Vitr. ebd. 3: *supra nucleum ad regulam et libellam exacta pavimenta struantur sive sectilia seu tesseris*; ebd. 4: *si tesseris structum erit, ut eae omnes angulos habeant aequales.* Daß Vitruv hierbei Steinböden im Sinn hat, nicht Bedeckungen mit tönernen *tesserae*, geht daraus hervor, daß er gleich darauf die *testacea spicata* ausdrücklich davon unterscheidet; ebenso Pallad. I 9, 4: *vel testaceum accipiant pavimentum vel marmora vel tesseras aut scutulas, quibus aequale reddatur angulis lateribusque coniunctis.*

[11]) So z. B. Ps. Tib. III 3, 16: *marmoreum solum.* Apul. Flor. 18: *pavimenti marmoratio* (vom Theater). Fest. p. 242 b, 17: *pavimenta Poenica marmore Numidico constrata*, aus einer Rede des Cato. Am gewöhnlichsten sind solche aus großen Marmorplatten erstellte Fußböden bei Tempeln, Portiken u. dgl. sowie bei Plätzen unter freiem Himmel, Vitr. VII 1, 6 f., wo für Anlagen *sub diu* ein *pavimentum e tessera grandi* empfohlen wird, darnach Plin. XXXVI 187, der etwas ungenau von *tessella grandis* spricht.

aber noch häufiger für Fußböden als *pavimentum sectile* vorkam[1]), indem Platten aus Porphyr, Granit, buntem Marmor u. dgl. in geometrischen Formen als Quadrate, Dreiecke, Rauten (*scutulae*), Sechsecke (*favi*) geschnitten, genau in Mustern aneinandergelegt wurden[2]); auch diese wurden auf eine Estrichunterlage gelegt und sorgfältig an den aneinanderstoßenden Kanten abgeschliffen, daß sie genau paßten und das Marmorpflaster völlig glatt und eben war[3]). Diese Art des Marmorbelags wird wohl auch als Plattenmosaik bezeichnet, wenn auch im uneigentlichen Sinne, da beim Mosaik sich die dargestellten Ornamente oder Figuren erst durch die Zusammenfügung der Steine ergeben, beim *opus sectile* aber die Steine selbst schon die geometrische Form haben.

Doch hat sich aus dieser Art Fußboden die eigentliche Mosaikkunst entwickelt, die, im Orient früh schon heimisch, von da zu den Griechen und von diesen im 2. Jahrh. v. Chr.[4]) zu den Römern kam, wo sie sogleich sehr beliebt wurde und zahlreiche Anwendung fand[5]). Die einfachste Art des Mosaiks ist das *pavimentum tessellatum*[6]), wobei kleine, regelmäßig quadratisch zugeschnittene Marmorstückchen, entweder bloß schwarz und weiß oder auch in bunten Farben, bald einfach schachbrettartig, bald in geometrischen Mustern nebeneinander gelegt wurden[7]). Je komplizierter dies Verfahren sich gestaltet, indem die Steinchen kleiner, die Farben mannigfaltiger, die Figuren kunstvoller werden, um so mehr wird dies *opus tes-*

[1]) Vgl. Blümner a. a. O. 339 f.

[2]) Beispiele derartiger Fußböden s. Zahn Die schönsten Ornamente I 15. Schmidt Röm. Baudenkm. in Trier II 28. Rich Wörterbuch 449 u. 555. Blümner a. a. O. 340 Fig. 44.

[3]) Vitr. a. a. O. 4: *cum ea* (sc. *pavimenta*) *extructa fuerint et fastigia suam extructionem habuerint, ita fricentur. uti si sectilia sint, nulli gradus in scutulis aut trigonis aut quadratis seu favis extent, sed coagmentorum compositio planam habeat inter se directionem.* Pallad. a. a. O. Suet. Caes. 46: (*prodiderunt eum*) *in expeditionibus tessellata et sectilia pavimenta circumtulisse.* Ein aus Rauten zusammengesetzter Fußboden Plin. XXXVI 185: *Romae scutulatum in Iovis Capitolini aede primum factum est post tertium bellum Punicum initum.* Daß neben den eckigen auch runde Platten (*orbes*) wie bei der Wanddekoration so auch beim *pavimentum* verwendet wurden, ist selbstverständlich und wird belegt durch Iuv. 11, 175: *qui Lacedaemonium pytismate lubricat orbem.* Eine besondere Art war das *opus Alexandrinum*, Lampr. Alex. Sev. 25, 7: *Alexandrinum opus marmoris de duobus marmoribus, hoc est porfyretico et Lacedaemonio, primus instituit*; worin aber seine Besonderheit bestand, ist unklar, da roter Porphyr und grüner lakonischer Marmor wohl auch früher schon in Fußböden kombiniert wurden.

[4]) Plin. a. a. O.: *frequentata pavimenta ante Cimbricum magna gratia animorum indicio est Lucilianus ille versus: arte pavimenti atque emblemate vermiculato.* (Dieser Vers des Lucilius wird auch, z. T. vollständiger, zitiert bei Cic. de or. III 43, 171; or. 44, 149; Brut. 79, 274; Quintil. IX 4, 113.)

[5]) Die Litteratur über die Technik der Mosaik und die noch vorhandenen Mosaiken ist außerordentlich umfangreich; wir verweisen auf das bei Becker-Göll 299 und Marquardt 625 A. 10 und ebd. 631 Angeführte; über das Technische Gernspach La mosaique, Paris 1881. Blümner a. a. O. 323 ff., und instruktiv zusammenfassend Gauckler bei D.-S. III 2088 ff., mit ausführlicher Bibliographie p. 2129.

[6]) Suet. a. a. O. Sen. nat. qu. VI 31, von einem Erdbeben: *vidisse se affirmat in balneo tessellas, quibus solum erat stratum, alteram ab altera separari iterumque committi.* Vgl. CIL I 576; 1165; 1477. Daher heißen die Arbeiter, die solche Fußböden machen, *tesserarii* oder *tessellarii*, CIL V 4508; 7044 (ein *tesserar. lignar. sodalicii marmorarior.*); VI 8663. Im Cod. Theod. XIII 4, 2 werden sie bestimmt von den *musivarii*, den Erstellern der feinen Mosaikarbeit (s. u.), geschieden, ebenso, wenn die Ergänzung richtig ist, im Ed. Diocl. 7, 6 f. Joh. Schmidt A. M. V 74 wollte beide dahin unterscheiden, daß die Tätigkeit des *musivarius* sich auf die Ausschmückung der Wände beschränkte, der *tessellarius* dagegen den Fußboden herzustellen hatte. Das ist aber nicht zweifellos, da doch wohl auch in der späteren Kaiserzeit noch auch für Fußböden gelegentlich feine Mosaikarbeit zur Verwendung kam.

[7]) Beispiele Rich Wörterbuch 450. Blümner a. a. O. 335 Fig. 41.

sellatum zum eigentlichen Mosaik, zum *opus vermiculatum*[1]), wie es zuerst heißt, oder *lithostrotum*, mit einem vom Griechischen entlehnten Ausdruck[2]); doch scheint man unter letzterem eine besonders feine Art von Mosaik verstanden zu haben, vielleicht die Glasmosaik im Gegensatz zur Steinmosaik[3]). Später ist *opus musivum* (*museum, musium*), die gewöhnliche Bezeichnung[4]); die Entstehung dieser Bezeichnung ist freilich dunkel[5]).

Was das Technische dieser bis zur höchsten Vollendung gelangten Kunst, deren Ausübung den *musivarii* oblag[6]), anlangt, so war das Verfahren im wesentlichen folgendes. Die aus mannigfaltigem Material: gewöhnlichen Steinen, in prächtigeren Arbeiten auch Halbedelsteinen[7]), ge-

[1]) Die älteste Belegstelle ist die schon angeführte des Lucilius; vgl. sonst Plin. XXXV 2: *nec tantum ut parietes toti* (sc. *marmoribus*) *operiantur, verum et interraso marmore vermiculatisque ad effigies rerum et animalium crustis*, wo mit dem *interrasum marmor* das *opus sectile* zu verstehen ist. Augustin. de ordine I 1, 2: *si quis tam minutum cerneret, ut in vermiculato pavimento nihil ultra unius tessellae modulum acies eius valeret ambire.* Auch inschriftlich, CIL VI 25527: *vermiculum straverunt.* Der Ursprung der Bezeichnung ist nicht sicher; die Deutung Secchis (Il musaico Antonino, Rom 1843), der das Wort von der roten Farbe des Kermeswurms ableitete, weist Marquardt 626 mit Recht zurück. Entweder kam der Name, wie Visconti annahm, Mus. Pio-Clement. VII 234 (Mail. Ausg.), von der Form des Mosaikstifts, die nicht kubisch, sondern länglich, stäbchenartig geformt und vielfach abgerundet ist und deshalb mit Würmern verglichen werden konnte, oder, was das Wahrscheinlichere ist, die Arbeit hieß so, weil die einzelnen Steinchen sich in schmalen gewundenen Linien, wie lange sich windende Würmer, den Konturen der Figuren nach gelegt sind; so Ciampini Vet. monum. 80. Rich 450. Dafür spricht auch, wie Becker-Göll 298 bemerkt, Quint. IX 4, 113, wo der lucilische Vers zitiert ist, aber in der Form: *tesserulas, ut ait Lucilius, struet et vermiculate inter se lexis* (d. i. λέξεις) *committet*; hier bezieht sich *vermiculate* offenbar nicht auf die Form der *tesserulae*, sondern auf ihre Anordnung.

[2]) Varr. r. r. III 1, 10: *cum enim villam haberes opere tectorio et intestino ac pavimentis nobilibus lithostrotis spectandam*; ib. 2, 4: *num quod emblema aut lithostrotum* (*vides*)? Capitol. Gord. 32, 6 von einem Bade: *medium vero lithostrotum . . . quod esset deambulatorium.* Aus allen diesen Stellen geht freilich über die Qualität des *lithostrotum* (Mosaik bedeutet λιθόστρωτον bei Arr. Epict. IV 7, 37. Poll. VII 121) nichts hervor. In den Glossarien ist es nur durch *lapide stratum* erklärt, Corp. Gloss. Lat. III 499, 16.

[3]) Plinius unterscheidet es direkt vom Mosaik, XXXVI 184: *pavimenta originem apud Graecos habent elaborata arte picturae ratione, donec lithostrota expulere eam* (was natürlich angesichts der zahlreichen Mosaikböden aus der Kaiserzeit eine arge Uebertreibung ist); ebd. 189: *lithostrota coeptavere iam sub Sulla, parvolis certe crustis, extat hodieque, quod in Fortunae delubro Praeneste fecit.* Hierauf folgt die Notiz: *pulsa deinde ex humo pavimenta in camaras transiere e vitro; novicium et hoc inventum*, was nicht auf die Erfindung der Glasmosaik, sondern auf ihre Verwendung für gewölbte Decken geht (s. unten). Daher nimmt Becker-Göll 295 an, daß *lithostrotum* speziell eine Komposition von Glas und edeln Steinen war; Marquardt 627 bemerkt, daß seine Kostbarkeit in seinem Kunstwert lag. Unrichtig ist es, wenn Gauckler 2088 behauptet, es bezeichne alle Arten *pavimenta.*

[4]) Spart. Pesc. Nig. 6, 8: *pictum de musio videmus sacra Isidis ferentem.* Treb. Poll. tyr. trig. 25, 4: *pictura est de museo.* August. civ. Dei XVI 8, 1: *quae musivo picta sunt.* Oefters inschriftlich, meist in der Form *museum*, CIL VIII 993; 1323; 2657; IX 6281.

[5]) Man hat das Wort vielfach aus dem Orientalischen, speziell dem Hebräischen ableiten wollen, s. die Litteraturangaben bei Blümner 326 A. 6. Gauckler a. a. O. Am wahrscheinlichsten bringt man es mit den oben (S. 87) besprochenen μουσαῖα in Verbindung.

[6]) Oder *musearii*, s. Cod. Iust. X 66 (64), 1. Cod. Theod. XIII 4, 2. Ed. Diocl. 7, 6. Cassiod. Var. VII 5. CIL VI 9647. Ueber den Unterschied des *musivarius* und *tessellarius* s. oben S. 97 A. 6.

[7]) Senec. ep. 86, 7: *eo deliciarum pervenimus, ut nisi gemmas calcare nolimus.* Lucan. X 116 vom Palast der Kleopatra: *totaque effusus in aula | calcabatur onyx.* Stat. silv. I 2, 149: *hic flexus onyx et concolor alto | vena mari rupesque nitent.* Bei Apul. met. V 1 ist der Palast des Amor in Nachahmung römischer Prunksäle entsprechend beschrieben: *enimvero pavimenta ipso lapide pretioso caesim diminuto in varia picturae genera discriminantur. vehementer iterum ac saepius beatos illos qui super gemmas et monilia calcant!* Doch ist nicht zu übersehen, daß die erstangeführten Stellen auch auf *opus sectile* gehen können.

branntem und verschiedentlich gefärbtem Ton, Glasflüssen u. dgl. hergestellten Mosaiksteinchen (*tesserae*, *tessellae* genannt, seltner *crustae*[1]), die im allgemeinen längliche Stäbchenform hatten, aber je nach Bedürfnis des darzustellenden Bildes gespalten und zurechtgeschliffen wurden, wurden in einen sehr sorgfältig bereiteten feinen Mörtelgrund, dem vermutlich noch ein kräftiges Bindemittel beigemischt war[2]), der die Vorlage bildenden Zeichnung entsprechend eingedrückt, solange der Grund noch weich und feucht war. Regelmäßige Aneinanderreihung dieser Steinchen ist bei feineren Mosaiken nicht nur nicht möglich, sondern wird geradezu vermieden, Größe und Form derselben war je nach Bedarf verschieden, und sie wurden in der Weise gelegt, daß sie beinah konzentrisch den Außen- und Innenkonturen der dargestellten Gegenstände folgen, also alle Krümmungen derselben mitmachen[3]). Dabei wurde selbstverständlich mit Richtscheit und Setzwage gearbeitet[4]), der aus den Fugen heraustretende Mörtel weggeschabt und nach der Vollendung das Ganze abgeschliffen[5]). Die ganze Arbeit war bei feinen Mosaiken[6]) ungemein mühselig und bedurfte der größten Sorgfalt, auch mußte, um den mannigfaltigen Farben des Originalgemäldes möglichst nahezukommen, eine außerordentlich reiche Auswahl an Nuancen bei diesen Stiften vorhanden sein, weshalb die Glasmosaik, bei der die verschiedenen Färbungen am leichtesten zu erzielen waren, besonders ausgedehnte Anwendung gefunden hat, was freilich auch mit dem leuchtenden Glanz und der Dauerhaftigkeit dieser Mosaiktechnik zusammenhängt[7]). In solcher Weise stellte man sowohl größere Platten wie ganze Fußböden her; es wurden auch größere oder kleinere Bilder für sich hergestellt und in den Fußboden oder in die Wände eingesetzt[8]). Für die Verzierung von gewölbten Decken mit Mosaik, angeblich eine Erfindung des ersten Jahrhunderts n. Chr.[9]), wurde besonders Glasmosaik verwendet[10]). Beispiele derartiger Mosaiken haben sich noch erhalten, und bekanntlich

[1]) Plin. XXXV 2; XXXVI 189. Ob, entsprechend dem griechischen *ἀβαχίσκος* (Ath. V 207 C), auch die Bezeichnung *abaculus* vorkam, muß dahingestellt bleiben, da in der sonst zitierten Belegstelle Plin. XXXVI 199 die besten Ausgaben mit dem Cod. Bamberg. *ab oculis* lesen.

[2]) Darauf deutet Vopisc. Saturn. 3, 2 hin: *vitreis quadraturis bitumine aliisque medicamentis insertis domum instruxisse perhibetur.* Die heutigen Mosaikarbeiter nehmen dafür Gummitragant u. dgl.

[3]) Siehe die Beschreibung des Verfahrens sowie der Herstellung der aus Glas gearbeiteten Stäbchen bei Blümner a. a. O. 331 ff.

[4]) Wie auch beim *pavimentum sectile* und *tessellatum*, Vitr. VII 1, 3.

[5]) Vitr. ebd. 4, wenn auch nicht vom eigentlichen Mosaik.

[6]) Bei dem großen Mosaik mit der Alexanderschlacht kommen 150 Stifte auf einen Quadratzoll.

[7]) Vergoldung und Versilberung der Glasstifte ist beim altrömischen Mosaik nur ganz selten zur Anwendung gekommen; Engelmann im Rh. M. XXIX (1874) 589 glaubt, daß mit Gold bedeckte Glasstifte sich nicht vor dem dritten Jahrhundert n. Chr. nachweisen lassen.

[8]) Plin. XXXV 2, wonach man wohl annehmen darf, daß solche besonders gearbeitete Mosaikbilder *emblemata* hießen. Die oben zitierte Stelle des Lucilius (s. S. 97 A. 4) und ebenso Varr. r. r. III 2, 4 werden das bestätigen, zumal letzterer *emblema* und *lithostrotum* unterscheidet. So erklärt das Wort auch Gauckler a. a. O.

[9]) Plin. XXXVI 189: *pulsa deinde ex humo pavimenta in camaras transiere vitro. novicium et hoc inventum; Agrippa certe in thermis, quas Romae fecit, figlinum opus encausto pinxit in calidis, reliqua albario adornavit, non dubie vitreas facturus camaras, si prius inventum id fuisset.*

[10]) Stat. silv. I 5, 42: *effulgent camerae, vario fastigia vitro | in species animosque nitent.* Sen. ep. 86, 6: *nisi vitro absconditur camera.* Nach Plin. XXXVI 114 war beim Theater des Scaurus ein Teil der *scaena* mit Glasmosaik geschmückt, vgl. ebd. 189.

ist es besonders diese Technik, die die spätrömische und die byzantinische Kunst vom Altertum übernommen hat.

An Mosaiken aus der römischen Kaiserzeit ist überhaupt kein Mangel[1]; nicht nur in Rom selbst, in Pompeji und Herculaneum, in der Villa des Hadrian sind Mosaikbilder gefunden worden, sondern auch im übrigen Italien und in den Provinzen treten überall, wo Römer sich niedergelassen haben, zumal in den Ruinen von Thermen und Villen, solche zutage; besonders reich daran ist Nordafrika. Die Ausführung ist sehr ungleich und geht vom rohesten, aus gewöhnlichen Flußkieseln in plumper Weise hergestellten Ornament oder Bild bis zum feinsten, den Wirkungen der Malerei sehr nahe kommenden Gemälde. Die Stoffe der figürlichen Bilder sind sehr mannigfaltig, obschon gewisse Gegenstände mit besonderer Vorliebe gewählt wurden; sie sind ebenso der Mythologie entnommen wie der Geschichte, dem täglichen Leben wie dem sog. Stilleben. Besonders beliebt war für Speisezimmer das sog. *asaroton* (ἀσάρωτον, ungefegt), angeblich eine pergamenische Erfindung[2]: hierbei wurden auf einem neutralen, grau oder weiß gehaltenen Untergrund allerlei Speisereste, wie Austernschalen, Muscheln, Fischgräten, Knochen, Gemüse- oder Salatblätter u. dgl., naturgetreu wiedergegeben. Auch von dieser Spezialität haben sich Beispiele erhalten[3].

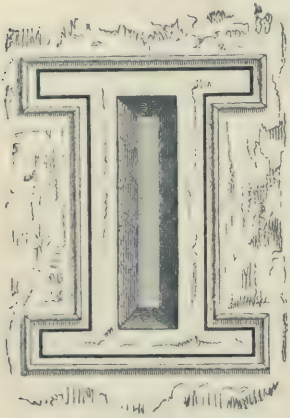

Fig. 30. Fenster eines pompejanischen Hauses.

Von den Fenstern (*fenestrae*)[4] im römischen Hause ist gelegentlich schon mehrfach die Rede gewesen[5]; wir haben gesehen, daß der Unterstock für gewöhnlich nach der Straße hinaus der Fenster (wenigstens größerer, die diesen Namen verdienen) entbehrte, während nach innen zu, nach Peristyl und Garten, solche vorhanden waren, daß in den oberen Stockwerken Straßenfenster allgemein üblich waren und namentlich in größeren Mietshäusern nicht fehlen durften; ferner, daß in der ländlichen Villa, wo es an Raum nicht fehlte und man durch Nachbarn und Gegenüber nicht beengt war, auch das Erdgeschoß viel reicher mit Fenstern versehen war, als im städtischen Wohnhause. Wir haben daher hier nur noch von ihrer Form und Ausstattung zu handeln, Fragen, bei denen die pompejanischen Funde von besonderer Bedeutung sind. Größe und Form sind sehr verschieden. Der ältere Quaderbau scheint nach außen hin überhaupt keine

[1]) Gauckler a. a. O. 2089 bemerkt, daß er über 2000 griechisch-römische Mosaiken, aus ungefähr 400 Fundorten stammend, inventarisiert hat. Leider wird ein Corpus der Mosaiken noch immer entbehrt.

[2]) Plin. a. a. O. 184: *celeberrimus fuit in hoc genere Sosus, qui Pergami stravit quem vocant asaroton oecon, quoniam purgamenta cenae in parimentis quaeque everri solent velut relicta fecerat parvis e tessellis tinctisque in varios colores.* Stat. silv. I 3, 55: *varias ubi picta per artes | gaudet humus super atque novis asarota figuris.* Sid. Apoll. carm. 23. 57: *aureasque portas | exornas asaroticis lapillis.* Isid. XV 8, 10.

[3]) Bull. d. Inst. 1833, 81. Braun Ruin. u. Mus. Roms 750. Helbig Oeffentl. Samml. in Rom[1] I 535 N. 689.

[4]) Vgl. Becker-Göll 312. Chipiez bei D.-S. II 1032. Mau bei P.-W. VI 2180.

[5]) Vgl. S. 56 f.; 70.

Fenster in unserm Sinne, sondern mehr bloße Lichtspalten gekannt zu haben[1]); so finden sich in Pompeji in den älteren Kalksteinbauten die Fenster als schmale Schlitze, die sich schießschartenartig nach innen erweitern, um die Lichtwirkung zu verstärken (s. Fig. 30)[2]); und namentlich wenn der Unterstock nach der Straße hinaus Lichtöffnungen hatte, waren sie in dieser Weise und zugleich sehr hoch angebracht, damit niemand von außen hineinsehen konnte[3]). Allmählich aber, in Pompeji mit Beginn der Tuffperiode, werden die Fenster größer; die der Zimmer am Peristyl und Garten, die den Ausblick auf diese Innenhöfe gewähren, erreichen sogar oft eine sehr beträchtliche Größe[4]) und waren so niedrig angebracht, daß man sitzend hinaussehen konnte[5]). Die Fenster im Oberstock sind in Pompeji von mäßiger Größe[6]), und auch die immer noch in der Höhe angebrachten Straßenfenster im Unterstock werden etwas vergrößert, sodaß sie den Charakter von Schlitzen verlieren[7]). In der Regel sind sie mehr hoch als breit, im Untergeschoß öfters quadratisch; daß die Breite größer ist als die Höhe, findet sich nur vereinzelt[8]). Die äußere Umrahmung der Fenster war ähnlich der der Türen meist einfach gehalten, mit Gesimsen und ausladenden Ecken, wie man sie ähnlich, nur prächtiger und verzierter, an Tempeln, Basiliken u. dgl. findet[9]).

Ein Verschluß der Fenster war sicher nicht überall vorhanden und namentlich in älterer Zeit so primitiv, wie heut noch vielfach im Süden es auf dem Lande der Fall ist. Zunächst fand sich öfters Vergitterung (*fenestrae clatratae*[10])). Das Material des Gitterwerks war verschieden: Holz

---

[1]) Sen. ep. 86, 8: *in hoc balneo Scipionis minimae sunt rimae magis quam fenestrae muro lapideo exsectae, ut sine iniuria munimenti lumen admitterent.* Vgl. Nissen 49.

[2]) Overbeck 271; 298 mit Fig. 164 (darnach unsre Figur 30). Nissen 405; 655.

[3]) Overbeck 57. Mau 288. Nissen vermutet S. 639, daß das Wort *fenestra*, das wohl griechischen Ursprungs sei (*φάνηστρα*?), eigentlich erst aufgekommen sei, als man im Oberstock größere Fenster anbrachte, weil die kleinen Lichtspalten im Unterstock kaum als Lichtspender hätten gelten können. Dagegen ist aber zu bemerken, daß im Oberstock doch schon eine recht frühe Zeit größere Fenster gekannt hat, wie die S. 55 A. 9 angeführten Beispiele zeigen, und ein andrer Name dafür nicht bekannt ist. — Die Größe der Schlitzfenster beträgt etwa 0,50 Höhe zu 0,06 Breite (von außen). Zum Vergleich dienen kann auch der Straßenprospekt an dem Hause der Livia auf dem Palatin, abgeb. Daremberg-Saglio II 356 Fig. 2517.

[4]) Im Hause des Faun bis 7 Meter Breite, Mau a. a. O. Solche breite und hohe Fenster waren zumal in den Villen beliebt, s. Plin. ep. II 17, 5: *undique valvas aut fenestras non minores valvis habet*; V 6, 29: *latissimis fenestris.* Von den großen Fenstern, wie sie sich in den öffentlichen Bauten, namentlich in den Bädern fanden (Seneca a. a. O. sagt: *at nunc blattaria vocant balnea, si qua non ita aptata sunt, ut totius diei solem fenestris amplissimis recipiant*), ist dabei abgesehen.

[5]) Plinius rühmt sehr die Aussicht aus den Fenstern seiner Villen, s. die angeführten Stellen, auch II 17, 6 u. 20; V 6, 23.

[6]) Im Hause des Chirurgen 1,64 Höhe zu 1,68 Meter Breite; sonst durchschnittlich 1,25 zu 0,80 Meter. Nissen 410.

[7]) Etwa 0,80 zu 0,60 Meter. vgl. Mau a. a. O. Nissen 646. Siehe die Abbildung eines Fensters aus dem Hause des Epidius Rufus bei Chipiez a. a. O. 1036 Fig. 2935; dazu Daremberg-Saglio II 350 Fig. 2519.

[8]) Chipiez 1037.

[9]) Vgl. das Fenster eines Hauses in Palestrina, Chipiez a. a. O. Fig. 2938.

[10]) Plaut. mil. gl. 379; der Sinn ergibt, daß es sich dabei um größere Fenster handelt, durch die ein Mensch ein- und aussteigen kann. Cato r. r. 14, 2 zählt unter den Dingen, die in der Villa gemacht werden müssen, auf: *fenestras, clatros in fenestras maioris bipedalis X.* Auch die *transennae* an Fenstern sind als solche Gitter zu fassen, Cic. de or. I 35, 162: *illam copiam ornamentorum, quam constructam uno in loco quasi per transennam praetereuntes strictim aspeximus.* Non. 180, 15: *transenna non, ut quidam putant, transitus est, sed fenestra.* Vergitterte Fenster sind auch die *reticulatae* bei

fand dafür wohl selten Anwendung, Bronze oder Eisen war sicher das häufigste, und zwar wurde solches Gitter entweder im Mauerwerk unbeweglich fest gemacht, oder es war so angebracht, daß es um eine vertikale Axe gedreht werden konnte[1]). Vielfach aber diente ein fest vermauertes Gitter aus Marmor oder gewöhnlichem Stein als Verschluß, doch wesentlich für kleinere Fensteröffnungen, die mehr als Luftlöcher zu bezeichnen sind; Reste von solchen haben sich erhalten[2]), und ebenso durchbrochene Tonplatten, die in Pompeji hier und da als Luftzuführer über Türen angebracht waren (s. Fig. 31), also nicht zum eigentlichen Fensterverschluß gerechnet werden können[3]). Derartige Vergitterung war wohl vornehmlich bei Fenstern im Erdgeschoß üblich[4]).

Fig. 31. Tönerner Fensterverschluß aus Pompeji.

Eine andere und wohl die am meisten verbreitete Art des Fensterverschlusses, zumal für die Fenster der oberen Stockwerke, bei denen man weder Hineinschauen noch Einsteigen und Diebstahl zu besorgen hatte[5]). waren die hölzernen Läden[6]). Wenn bei den Schriftstellern bemerkt wird. daß verschlossene Fenster das Licht vollkommen abschließen[7]), so haben wir immer an Fensterläden zu denken; daher ist *fenestram claudere* oder *aperire* kein Fensterschließen oder -öffnen in unserm Sinne, sondern ein Schließen oder Öffnen der Läden[8]). Gleich den Türen waren diese oft

Varr. r. r. III 7, 3, vgl. das von Schneider z. d. St. angeführte Schol. zu Iuvenal: *fenestris latioribus utrinque et reticulatis, ne quis serpens aliudve quid animal inire queat.*

[1]) Chipiez 1038. Metallgitter sind auch auf Darstellungen von Bauwerken bisweilen abgebildet, s. ebd. Fig. 2944.

[2]) Siehe ebd. Fig. 2943.

[3]) Siehe die Abbildung des in der Casa del Labirinto gefundenen Exemplares bei Overbeck 344 Fig. 176 (darnach unsere Fig. 31); die Platte hat wie ein Taubenschlag sechs kleine, oben gerundete Oeffnungen.

[4]) Plin. XIX 59: *iam in fenestris suis plebs urbana in imagine hortorum cotidiana oculis rura praebebant, antequam praefigi prospectus omnes coegit multitudinis innumerae saeva latrocinatio.* Welcher Verschluß damit gemeint ist, ist allerdings nicht ersichtlich, aber da dadurch die Blumenzucht im Fenster unmöglich gemacht wurde, kann es sich wohl nicht um Eisengitter, sondern nur um einen den Raum mehr beanspruchenden und die Lichtzufuhr beschränkenden Verschluß handeln. Uebrigens bemerkt Friedländer zu Mart. XI 18, 2: *sed rus est mihi maius in fenestra,* daß die von Plinius erwähnte Unsicherheit gewiß nur eine vorübergehende war und die Fenstergärten in der Zeit, wo Martial schrieb, wieder gewöhnlich waren. Allein Martial wohnte in Rom in einem obern Stockwerk eines Miethauses, und dort war sicherlich keine Nötigung, die Fenster zu sichern, vorhanden.

[5]) Daß unter Umständen nicht verwahrte Fenster zum Einsteigen dienen konnten, zeigt Plaut. mil. gl. a. a. O., falls hier nicht eine bloße Uebersetzung des griechischen Originals vorliegt.

[6]) *Foriculae* heißen sie bei Varr. r. r. I 59, 1. Unsicher ist, ob *luminar* dasselbe bedeutet. Bei Cato 14, 2 werden neben den *fenestrae* auch *luminaria* genannt; Schneider z. d. St. erklärt sie als Fensterläden. Leider ist die Stelle Cic. ad Attic. XV 26, 4, wo das Wort auch noch vorzukommen scheint, so verdorben, daß man gar nichts daraus entnehmen kann. Die Glossen erklären *luminaria* (abgesehen von der Bedeutung Leuchter, φωστῆρες, Corp. Gloss. III 425, 1) mit διαφανῆ φωτιστήρια λυχνικὰ καὶ ϙῶτα, II 125, 13: darnach scheint es, als ob man später die durchsichtigen Fensterscheiben, die *specularia* (mit διαφανῆ erklärt Gloss. II 275, 28) darunter verstanden habe.

[7]) Plin. ep. 9, 36, 1: *clausae fenestrae manent. mire enim silentio et tenebris ab iis quae avocant abductus* etc. Sen. dial. VI 22, 6: *atque ita iussit lumen omne praecludi et se in tenebras condidit.* Apul. met. II 23: *conclave quoddam obseratis luminibus umbrosum.*

[8]) Vgl. Ov. am. I 5, 3: *pars adoperta fuit, pars altera clausa fenestrae.* Iuv. 9, 104: *claude fenestras, vela tegant rimas.* Plin. ep. a. a. O.; ebd. II 17, 22: *non fulgurum lumen ac ne diem quidem sentit (cubiculum), nisi fenestris apertis.* Mart. VIII 14, 5: *non tota clusa fenestra.* So ist auch Iuv. 3, 275: *nocte patent vigiles te praetereunte fenestrae;* ebd. 6, 31: *cum pateant altae caligantesque fenestrae;* Plin. ep. II 17, 16: *hae (fenestrae) ... cum hinc vēl inde ventis inquietus (dies), qua venti*

mehrteilig[1]), und wenn sie wie jene zum Auseinanderklappen eingerichtet waren, hießen sie auch *valvatae*[2]). — In der Kaiserzeit aber kannte man bereits durchsichtige Fensterverschlüsse, die *specularia* genannt wurden und außer in Wohnzimmern[3]) und Bädern[4]) in Säulenhallen[5]), Treibhäusern[6]), Sänften[7]) und anderm mehr Anwendung fanden. Das Material, dessen man sich hierfür bediente, war ursprünglich und auch später noch vielfach Marienglas, der sog. *lapis specularis*, der sich in dünne Platten spalten läßt[8]). Doch haben Funde in Pompeji und Herculaneum und anderwärts[9]) zur Genüge erwiesen, daß man schon in der frühen Kaiserzeit auch Fensterglas kannte, ziemlich dicke, anscheinend in Rahmen gegossene Platten[10]). Diese Scheiben saßen in hölzernen[11]) oder bronzenen Rahmen[12]), die sich noch verschiedentlich in Pompeji erhalten haben, zum Teil mit den Resten des Glases[13]). Geöffnet wurden diese Glasfenster,

quiescunt, sine iniuria patent, an Oeffnen der Läden zu denken; ebenso Hor. carm. I 25, 1: *parcius iunctas quatiunt fenestras | ictibus crebris iuvenes protervi*, an geschlossene.

[1]) Darauf deutet der in der vorigen Anmerkung zitierte Vers des Ovid, auch der Ausdruck *iunctas* bei Hor. a. a. O. Ov. ex Pont. III 3, 5 erwähnt *bifores fenestras*; und ebd. 10: *et gemuit parvo mota fenestra sono* geht auf das Oeffnen der Fensterläden. Ferner werden wir die Erwähnung von Ritzen, *rimae*, bei geschlossenen Fenstern, wie oben Iuv. 9, 104 oder Pers. 3, 1: *iam clarum mane fenestras | intrat et angustas extendit lumine rimas* nicht mit Becker-Göll 314 auf Jalousien deuten, sondern auf die Spalten, die sich ergaben, wo die beiden Läden zusammenstießen. Daher auch noch die Vorhänge bei Iuv. a. a. O.

[2]) Vitr. VI 6 (3), 10, vom *oecus Cyzicenus*: *lumina fenestrarum valvata.*

[3]) Sen. dial. I 4, 9: *quam specularia semper ab adflatu vindicaverunt*; nat. qu. IV 13, 7: *quamvis coenationem velis ac specularibus muniant*; ep. 90, 25: *quaedam nostra demum prodisse memoria scimus, ut specularium usum perlucente testa clarum transmittentium lumen*, wobei das *nostra memoria* wohl nicht ganz wörtlich zu nehmen ist. Plin. ep. II 17, 21: *zotheca, quae specularibus et velis obductis reductisve modo adicitur cubiculo, modo aufertur.* Digg. XXXIII 7, 12, 16 u. 25.

[4]) Sen. ep. 86, 11: *quantae nunc aliquis rusticitatis damnat Scipionem, quod non in caldarium suum latis specularibus diem admiserat?*

[5]) Plin. II 17, 4: *specularibus ac multo magis imminentibus tectis muniuntur (porticus et area).*

[6]) Plin. XIX 64: (*rotis*) *hibernis diebus intra specularium munimenta (hortos) revocantibus.* Mart. IV 14, 3: *hibernis obiecta notis specularia puros | admittunt soles.* Colum. XI 3, 52: *sed nihilo minus specularibus integi debebunt.*

[7]) Iuv. 4, 21: *quae vehitur cluso latis specularibus antro.*

[8]) Von Plin. XXXVI 160 ff. eingehend behandelt; vgl. ebd. 182; III 30; IX 113; XXXVII 203; mehr bei Blümner Technologie III 66. Marquardt 757. Bei den Griechen heißt er *διαφανές*, s. Corp. Gloss. VIII 284.

[9]) Vgl. Overbeck 204; 207; 211; 247; 350; 353; 373. Mau 207; 288. Anderweitige Litteraturangaben s. Marquardt 758. Becker-Göll 316. Nissen 135; 596. Daß die inschriftlich öfters vorkommenden *specularii* (CIL VI 4248; 5202 f.; 8659 f.; 9044; 9900 und mehr bei Marquardt 691 A. 2, dazu X 6638 C 2, 32; 3, 31. A. A. 1909, 281. Dessau 7646) Verfertiger von solchen Fensterscheiben waren, darf deswegen als sicher gelten, weil bei einem Inschriftstein, der die *ars ispeclararia* nennt, ein Fenster eingemeißelt ist, CIL VI 33911. Daher sind wohl auch die *a specularibus*, ebd. 4248 (*a specularis* ebd. 9044) hierher zu ziehen. Wenn Marquardt a. a. O. die Digg. L 6, 7 (6) und Cod. Theod. XIII 4, 2 genannten *specularii* ebenfalls hierher zieht, so ist das kaum richtig, denn diese werden Corp. Gloss. II 435, 37 durch *σπεκλοποιός* erklärt, und da ebd. 36 *speculum* durch *σπέκλον* übersetzt wird, so sind es Spiegelfabrikanten.

[10]) Vgl. Blümner a. a O. IV 402 f. Die Dicke beträgt durchschnittlich $^1/_2$ Zentimeter, s. Chipiez 1639.

[11]) Overbeck 506. Das Tepidarium in der Villa des Diomedes hatte ein Fenster von 1,25 : 1,15 Meter, das in einem Holzkreuzrahmen vier Scheiben von je 0.27 Meter im Quadrat enthielt, s. Breton Pompeji 293. Overbeck 373. Mau 379.

[12]) Fensterrahmen sind es wohl, was Plin. XXX 89 *loricae fenestrarum* nennt. Daß bei Paul. sent. III 6, 56 die *specularia* neben den *vela* zum beweglichen Inventar gerechnet werden, spricht dafür, daß sie abnehmbar waren.

[13]) Overbeck 204; 207; ein Beispiel eines bronzenen Fensterkreuzes, in dem die Scheiben

wie man dies in pompejanischen Bädern noch nachweisen kann, dadurch, daß der Rahmen sich vertikal um zwei Zapfen in der Mitte drehte[1]). An große Glasscheiben darf man freilich nicht denken, solche herzustellen verstand weder das Altertum noch das Mittelalter; letzteres bedeutet sogar in der Anwendung der Fensterscheiben einen erheblichen Rückschritt gegen die römische Kaiserzeit[2]), in der allerdings Glasscheiben bei Schriftstellern ausdrücklich erst spät erwähnt werden[3]), aber die Bekanntschaft damit nicht nur aus den Funden, sondern auch aus schriftlichen Andeutungen zur Genüge feststeht[4]).

Endlich dienten noch Vorhänge zum Abhalten des Lichts, die auch dann zugezogen wurden, wenn schon ein anderer Verschluß, der aber das Licht nicht genügend abschloß, vorhanden war[5]).

Wir haben sodann von der Heizung des römischen Hauses zu handeln[6]). Daß das ganze Altertum hindurch Öfen in unserm Sinne unbekannt waren, steht hinlänglich fest. Man bedurfte im Süden nicht so sehr der künstlichen Erwärmung, wie bei uns im Norden; man legte die Zimmer, besonders die Speisezimmer, so, daß sie im Winter so viel Sonne als möglich hatten, und daher hatten, wie wir sahen, bessere Häuser Schlaf- und Speisezimmer doppelt, solche für den Sommer und solche für den Winter. In der alten Zeit, als noch der Herd im Atrium stand, sammelte sich in der kalten Jahreszeit um dessen wärmende, nie verlöschende Flamme die Familie mit der Dienerschaft; und auf dem Lande behielt, wie oben erwähnt, auch später noch die große Küche diese Verwendung bei. In der Stadt aber, wo der Herd aus dem Atrium verschwand und die meist kleine Küche nur noch den mit der Speisenbereitung Beschäf-

in Rinnen saßen und durch Knöpfe festgehalten wurden, s. Mazois Ruines de Pomp. II 33, 77 pl. 1, darnach Chipiez a. a. O. Fig. 2945.

[1]) Overbeck 204.

[2]) Vgl. über die Geschichte des Fensterglases Nissen 596 f.

[3]) Lactant. de opif. dei VIII 11: *et manifestius est, mentem esse, quae per oculos ea, quae sunt opposita, transpiciat quasi per fenestras perlucente vitro aut speculari lapide obductas.* Vgl. das Rätsel des Symphosius bei Baehrens Poet. Lat. min. IV 378; mehr bei Marquardt 757 A. 9.

[4]) Ich betrachte als solche Belegstelle Plin. XXXIII 162, wo es von einer in Puteoli bereiteten blauen Farbe heißt: *idem et Puteolani usus, praeterque ad fenestras.* Es läßt sich schwer eine andre Deutung denken, als daß dies Blau zum Färben von Fensterscheiben benutzt wurde. Damit haben wir auch einen Beleg dafür, daß die Römer bunte Glasfenster kannten; einen zweiten bietet Sen. ep. 86, 8: *blattaria vocant balnea, si qua non ita aptata sunt, ut totius diei solem fenestris amplissimis recipiant, nisi et lavantur simul et colorantur*; darnach waren solche bunte Scheiben besonders in Bädern beliebt.

[5]) Iuv. 9, 105 (s. ob. S. 102 A. 8). Plin. ep. VII 21, 2: *cubicula obductis velis opaca nec tamen obscura facio.* Vermutlich ist auch Ov. a. a. III 807: *nec lucem in thalamos totis admitte fenestris* von Vorhängen zu verstehen. Diese Stelle dient auch zur Erklärung von Mart. VIII 14, 5: *at mihi cella datur, non tota clusa fenestra.* Von sonstigen Vorhängen, mit denen man die Türen abschloß oder die man im Atrium oder zwischen den Säulen des Peristyls anbrachte, ist oben die Rede gewesen (S. 29; 35).

[6]) Die Litteratur darüber ist so umfangreich, daß wir hier nur auf die zusammenfassenden Artikel verweisen können, vornehmlich Becker-Göll II 316. Marquardt 283. Thédenat bei D.-S. III 345 (hier p. 356 zahlreiche andere Litteraturangaben). Mau bei P.-W. III 2748. Morin Note sur les apparats de chauffage et de ventilation employés par les Romains, in Mém. de l'Acad. des Inscr., I Sér. VIII 2, 347. Jacobi Das Römerkastell Saalburg (Homburg v. d. H. 1897), 241. Die Schrift von O. Krell Altrömische Heizungen, Münch. u. Berlin 1901, will die Luftheizung durch Tubulation und *suspensurae* in den meisten Fällen leugnen und die betr. Vorrichtungen als Anlagen zur Trockenhaltung der Mauern und Wände erklären; s darüber unten.

tigten Raum bot, mußte man auf andere Weise für etwas Wärme an kalten Wintertagen sorgen. Daß man nun dafür Einrichtungen kannte, die unsern Kaminen entsprachen und auch denselben Namen (*caminus*) hatten, ist zwar vielfach bestritten worden[1]), zumal sich in Pompeji keine Spur davon findet, geht aber doch aus einer Anzahl alter Belegstellen, die kaum andere Deutung zulassen, mit ziemlicher Sicherheit hervor[2]). Bisweilen scheint auch *focus* dasselbe zu bedeuten[3]). Reste von Kaminanlagen sind außerordentlich selten[4]), und so darf man wohl annehmen, daß diese Art Heizungsanlagen nicht gerade häufig vorkam. Es mag das damit zusammenhängen, daß das Altertum keine hohen, durch mehrere Stockwerke hindurch geführte Schornsteine kannte[5]); für mehrstöckige Gebäude war daher die Anlage von Kaminen ausgeschlossen.

Das gewöhnlichste Mittel, im Winter Wohnräume zu erwärmen, scheint im Altertum dasselbe gewesen zu sein, mit dem man sich heut noch im Süden in der Regel behilft, nämlich transportable Kohlenbecken. So wenig von solchen in unsern Quellen die Rede ist[6]), so ist doch durch Funde ihre einstmalige Anwendung hinlänglich bezeugt[7]). Es sind allerdings meist eleganter gearbeitete Bronzeherde, die man gefunden hat; einfachere Geräte, deren sich die gewöhnlichen Leute bedienen mochten, scheinen bisher noch nicht nachgewiesen zu sein[8]). Eines der besten

[1]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 859.

[2]) Cic. ad fam. VII 10, 2: *valde metuo ne frigeas in hibernis: quam ob rem camino luculento utendum censeo.* Hor. sat. I 5, 79: *nisi nos vicina Trivici | villa recepisset lacrimoso non sine fumo, | udos cum foliis ramos urente camino.* Id. ep. I 11, 19: *Sextili mense caminus.* Suet. Vitell. 8: *nec ante in praetorium rediit quam flagrante triclinio ex conceptu camini.* Sid. Ap. ep. II 2, 11: *hiemale triclinium, quod arcuatili camino saepe ignis animatus pulla fuligine infecit.* Von Gallien Iulian. misop. p. 341 C: ἐθάλπετο δὲ τὸ δωμάτιον οὐδαμῶς, οὗπερ ἐκάθευδον, ὅπερ εἰώθει τρόπον ὑπὸ ταῖς καμίνοις τὰ πολλὰ τῶν οἰκημάτων ἐκεῖ θερμαίνεσθαι. Ebenfalls *caminus* heißt auch der Schmelzofen des Metallarbeiters, der Backofen u. a. m.

[3]) Hor. carm. I 9, 5: *dissolve frigus ligna super foco | large reponens* geht wohl auch auf einen Kamin; da aber das Wort allgemein einen Herd bedeutet (einen festen wie einen tragbaren), so ist die Bedeutung Kamin nirgends mit Sicherheit festzustellen. Vielleicht mit Recht bezieht Becker-Göll 317 auch Sen. nat. qu. IV 13, 7: *quamvis coenationem velis ac specularibus muniant et igne multo doment hiemem,* auf Kaminheizung, obschon man hier auch an Hypokauste denken könnte.

[4]) Einige, die heut verschwunden, aber in Aufnahmen erhalten sind, bespricht Saglio a. a. O. 861 mit den Abbildungen 1057—1059; vgl. auch Rich 97.

[5]) Damit soll nicht gesagt sein, daß die Römer überhaupt keine Schornsteine gekannt hätten; in Pompeji sind sie zwar selten, aber doch keineswegs unerhört; sie bestehen da aus tönernen Röhren, s. Overbeck 386. Fiorelli Scavi dal 1861 al 1872 p. 12; 17; 20; 39. Becker-Göll 318. Namentlich der Küchenherd, der Backofen u. dgl. mußten Essen für den Rauchabzug haben. Daß aber hohe Schornsteine unbekannt waren, zeigen die Prospekte von Straßen oder Häusern in der Wandmalerei, bei denen nirgends Schornsteine über die Dächer hinausragen. Vgl. auch v. Duhn und Jacobi Der griech. Tempel in Pompeji (Heidelberg 1890) über Schornsteinanlage im Frauenbad der Stabianer Thermen, und Jacobi a. a. O. 246.

[6]) Wir kennen nicht einmal eine Spezialbenennung dafür, sondern können nur annehmen, daß die Namen, die überhaupt jedem Herde zukommen, wie *focus, caminus,* auch diesen tragbaren Herden gegeben wurden, und daß die allgemeine Bezeichnung für Kohlenbecken, auch solche, die zum Wärmen von Speisen und Getränken dienten, *caldarium,* ebenso für jene angewendet wurde. Auf letztere werden wir noch im VI. Abschn. der II. Abteil. zu sprechen kommen.

[7]) Man vgl. namentlich die Abbildungen bei Daremberg-Saglio I 821; II 1196. Overbeck 440 f. Krell a. a. O. 19. Die meisten und am besten erhaltenen Exemplare stammen aus Pompeji. Daß die schönverzierten Dreifüße demselben Zweck gedient hätten, wie Krell a. a. O. annimmt, ist nicht erweislich.

[8]) Ueber etruskische Kohlenbecken, Feuerzangen und Feuerschaufeln vgl. Friederichs Berl. ant. Bildwerke II 190 f.

Beispiele ist ein mit zinnenartigen Spitzen verziertes Kohlenbecken, das im Tepidarium der kleineren Thermen in Pompeji gefunden wurde; es hat ungefähr 2.20 m Länge und 0,78 m Breite; innerhalb des Zackenornaments ist ein eiserner Rand eingeschoben, den Boden bildet ein Rost von Bronzestangen, auf dem Ziegel lagen, über diesen Bimsstein, auf den die glühenden Holzkohlen gelegt wurden[1]).

Die Erfindung einer rationellen Luftheizung, bei der dem Fußboden und den Wänden der Zimmer erwärmte Luft zugeführt wurde, fällt erst in den Anfang des letzten Jahrhunderts v. Chr. und diente ursprünglich lediglich zur Heizung von Baderäumen, bei denen ja eine gleichmäßig erwärmte Temperatur der Gefahr der Erkältung wegen besonders erwünscht war. Ein gewisser C. Sergius Orata ist es, dem das Verdienst dieser Erfindung zugeschrieben wurde[2]); sie wurde schon frühzeitig auch auf Wohnräume ausgedehnt. Die Erfindung scheint sich jedoch anfänglich auf die Bodenheizung beschränkt zu haben, da dabei immer nur von den *balnea pensilia* die Rede ist; aber jedenfalls erfolgte die Erfindung der Wandheizung durch Röhren kurze Zeit nachher[3]). Das System lernen wir aus Vitruvs Vorschriften[4]) und zahlreichen Erwähnungen bei den alten Autoren, die sich nicht bloß auf Bäder, sondern auch auf Wohnräume beziehen[5]), kennen.

[1]) Overbeck 208. Mau 208. Becker-Göll III 122. Vgl. auch Overbeck 223; 230. Mau 202.

[2]) Val. Max. IX 1, 1: *C. Sergius Orata pensilia balinea primus facere instituit: quae impensa levibus initiis coepta ad suspensae calidae aquae tantum non aequora penetravit.* Letztere Bemerkung ist natürlich nicht so zu verstehen, daß die Warmwasserbassins durch die Heizung erwärmt wurden (was Krell a. a. O. 32 ff. mit Recht als unmöglich bezeichnet), denn dafür gab es in den Bädern besondere Vorrichtungen, sondern man hielt nur den Boden unter dem Bassin geheizt, damit das Wasser weniger rasch abkühle. Daß es sich aber bei der Erfindung des Sergius Orata nicht um bloße Unterkellerung handelte, wie Krell 36 meint, beweist der Zusatz *calidae*. Vgl. auch Plin. IX 168: *Sergius Orata . . . ut qui primus pensilis invenerit balineas*; XXVI 16, von der Zeit des Asklepiades, eines Freundes des L. Crassus: *tum primum pensili balinearum usu ad infinitum blandiente.* Macr. III 15, 3; und ohne Nennung des Erfindernamens Cic. bei Non. 194, 12: *primus balneola suspendit, inclusit pisces.*

[3]) Sen. ep. 90, 25: *quaedam nostra demum prodisse memoria scimus . . . ut suspensuras balneorum et inpressos parietibus tubos, per quos circumfunderetur calor, qui ima simul ac summa foveret aequaliter.* Daß das *nostra memoria* nicht wörtlich zu nehmen ist, haben wir schon oben (S. 103 A. 3) gesagt, event. bezieht es sich nur auf die Heizung durch *tubi*, die früher nicht erwähnt wird und die auch Vitruv noch nicht gekannt zu haben scheint, vgl. Nissen 152. Das jüngere Alter der Tubulation wird bestätigt durch die Stabianer Thermen in Pompeji, bei denen der ursprüngliche Bau gar keine Heizanlage hatte, dann das Caldarium den hohlen Fußboden bekam und noch später die Hohlwände, s. Mau Pompej. Beitr. 117 ff.; Pompeji 200. Aehnlich heißt es in einer Inschrift CIL XI 6040 von einem Gönner, der ein altes Bad neu herrichtete: *balneum suspendit, tubulos . . . fecit.*

[4]) Vitr. V 10, 2: *suspensurae caldariorum ita sunt faciendae, ut primum sesquipedalibus tegulis solum sternatur inclinatum ad hypocausim, uti pila cum mittatur non possit intro resistere sed rursus redeat ad praefurnium ipsa per se. ita flamma facilius pervagabitur sub suspensione. supraque laterculis bessalibus pilae struantur ita dispositae, uti bipedales tegulae possint supra esse conlocatae. altitudinem autem pilae habeant pedes duo eaeque struantur argilla cum capillo subacta, supraque conlocentur tegulae bipedales quae sustineant pavimentum.* Darnach Pallad. I 39 (40), 2.

[5]) Sen. dial. I 4, 9: *cuius pedes inter fomenta subinde mutata tepuerunt, cuius coenationes subditus et parietibus circumfusus calor temperavit.* Stat. silv. I 5, 87: *strata solo . . . ubi languidus ignis inerrat | aedibus et tenuem volvunt hypocausta vaporem.* Plin. ep. II 17, 11: *adiacet unctorium hypocauston* (so ist zu lesen, nicht mit Keil: *unctorium, hypocauston*, wie bei Marquardt 283 A. 2 richtig bemerkt ist); ebd. 23: *adplicitum est cubiculo hypocauston perexiguum, quod angusta fenestra suppositum calorem, ut ratio exigit, aut effundit aut retinet.* V 6, 25: *co-*

ganz besonders aber aus den außerordentlich vielen noch erhaltenen Resten von Heizanlagen; es ist folgendes.

Unter dem Fußboden wurde ein Hohlraum, die sog. *suspensura*, angelegt, der nach Vitruvs Vorschrift zwei Fuß tief sein soll, in den erhaltenen Resten aber von sehr verschiedener Tiefe ist (bis zu 1 m). Der Boden, dem man eine leichte Neigung nach der Richtung des Heizraumes hin gab, damit die heiße Luft stärker hinaufstreiche[1]), ist meist mit Ziegeln ausgelegt, oft bloßer Estrich; darauf stehen niedrige, etwa zwei Fuß hohe Ziegelpfeiler[2]) reihenweise in bestimmter Entfernung voneinander. die meist so bemessen ist, daß die etwa zwei Fuß im Quadrat haltenden Ziegelplatten, die darüber gelegt werden, um die Unterlage für den Fußboden abzugeben, zu je vier auf einem Pfeiler zusammentreffen, also jede Platte auf vier Pfeilern ruht. Auf diese Tonplatten, die oben öfters geriefelt sind, damit die Mörtelmasse besseren Halt hat, wird dann ein Estrich von der oben (S. 95) beschriebenen Art gedeckt und auf diesen kommt dann ein Stein- oder Mosaikboden. Die Estrichlagen pflegen sehr sorgfältig hergestellt und von verschiedener Beschaffenheit und Dicke übereinander angelegt zu sein[3]); namentlich wo Mosaikböden darauf zu liegen kamen, verfuhr man sehr genau und legte mitunter auf die Deckziegel über den Pfeilern noch Randziegel[4]).

Diese *suspensura* steht in Verbindung mit der Feuerstelle, *hypocausis*[5]), wo das Feuer von Holzkohlen[6]) entzündet wird, dessen Wärme durch

---

haeret hypocauston, et si dies nubilus, inmisso vapore solis vicem supplet. Auson. Mos. 337: *quid quod fluminea substructa crepidine fumant balnea, ferventi cum Mulciber haustus operto | volvit anhelatas tectoria per cava flammas, | inclusum glomerans aestu spirante vaporem?* Digg. VIII 2. 13 pr.: *quidam Hiberus nomine, qui habet post horrea mea insulam, balnearia fecit secundum parietem communem: non licet autem tubulos habere admotos ad parietem communem . . . hoc iuris est, quod per eos flamma torretur paries.* XXXII 1, 55, 3: *lignis autem legatis quod comburendi causa paratum est continetur, sive ad balnei calefactionem sive diaetarum hypocaustarum.*

[1]) Vitruv drückt sich nicht genau aus, wenn er hier von der Flamme spricht: diese durfte nicht in die *suspensura* eindringen. Die Neigung des Fußbodens ist an den Funden oft zu beobachten. s. Jacobi a. a. O. 251.

[2]) Diese Pfeiler sind entweder aus Ziegeln aufgemauert oder es sind eigens zu diesem Zweck gebrannte hohle Tonsäulchen (vgl. das unten besprochene Beispiel von der Saalburg), s. Mau Pomp. Beitr. 149. Not. d. scavi 1878, 378; 1882, 211; auch viereckige Röhren kommen vor, ebd. 1878, 376. Marquardt 285 A. 2. Doch kamen nicht bloß Tonziegel oder Röhren zur Verwendung, sondern auch anderes Material: die Pfeiler sind bisweilen aus Steinen aufgemauert oder ganz aus Stein gehauen, wie denn überhaupt in der Anlage der *suspensurae* große Mannigfaltigkeit herrscht, vgl. Thédenat a. a. O. 347. Arneth Jahrb. d. österr Zentralkomm. VI (1856) 54 Taf. VI.

[3]) Vgl. Bossler Die Römerstätte bei Vilbel, im Arch. f. hessische Gesch. und Altertumsk. X 31.

[4]) Vgl. Buckman u. Newmarch Remains of Roman art 65. Blümner Technologie III 337 f. Ueber die Ursachen, weshalb man diesen Belag so dick herstellt, s. Morin a. a. O. 355.

[5]) In dieser Bedeutung steht das Wort bei Vitruv a. a. O., ferner Plut. qu. conv. III 10, 3 p. 658 E. Oribas. p. 37. Vgl. Corp. Gloss. II 466, 31, wo *calefactio* und *subustio* durch *ὑπόκαυσις* erklärt sind. Dagegen bedeutet *hypocaustus* (Adjekt.) oder *hypocaustum* einen auf die angegebene Weise von unten her geheizten Raum, so Plin. ep. II 17, 11; V 6, 23. Digg. XXXII 1, 55, 3 (s. oben S. 106 A. 5); in der Lex. metall. Vipasc. CIL II 5181. Nur bei Stat. silv a. a. O. scheint *hypocaustum* den unterirdischen Hohlraum zu bedeuten, wie Marquardt 283 A. 2 bemerkt. Der heutige Sprachgebrauch schließt sich ihm darin an.

[6]) Die ganze Anlage der Heizung läßt es als unwahrscheinlich erscheinen, daß man mit Holz geheizt habe; der starke Rauch und Ruß, den eine solche Holzheizung entwickeln mußte, hätte die aufsteigenden Heizkanäle mit ihren kleinen Querschnitten bald verstopfen müssen; auch die Praefurnien sind oft so klein, daß man nur an Heizung mit Holzkohlen denken kann. Vgl. Jacobi 248.

einen Kanal nach der *suspensura* geht; davor liegt die Kammer, von der aus man das Feuer anmacht, mit dem Schürloch, *praefurnium*[1]). Damit bei Beginn der Heizung das Feuer schnell Zug habe, brachte man an einem von der Feuerstelle entfernten Punkte ein sog. „Lockfeuer" an[2]); auch für Ventilation wurde im Zusammenhang mit der Feuerung gesorgt, indem der *suspensura* durch eine Öffnung frische Luft von außen her zugeführt wurde[3]). Wo bloße Bodenheizung ohne Tubulation der Wände bestand, mußte natürlich auch für den Abzug der Luft resp. etwa sich entwickelnden Rauches nach oben genügend gesorgt sein; doch sind die dafür bestimmten Vorrichtungen meistens nicht mehr erhalten.

Mit dem Hohlraum der *suspensura* standen seit Erfindung der Tubulation die Hohlräume der Wände in Verbindung, indem die heiße Luft von der *suspensura* aus an den Wänden in die Höhe geleitet wurde[4]), und zwar wurden diese Hohlräume auf verschiedene Weise hergestellt. Entweder setzte man oblonge Tonröhren oder hohle Tonzylinder, *tubi*, *tubuli*[5]), in die Mauer ein; diese Kachelröhren führten nicht nur die heiße Luft direkt in die Höhe, sondern, da sich vielfach in ihrer Schmalseite verschieden gestaltete Öffnungen finden, konnte die heiße Luft sich auch seitlich verbreiten[6]). Oder man nahm sog. Warzenziegel, *tegulae mammatae*[7]), d. h. Tonplatten, die an den Ecken mit warzenartigen Vorsprüngen versehen sind, und bekleidete damit die Wand, wodurch schmale Hohlräume entstanden[8]). Indem eine oder mehrere Öffnungen aus den Hohlräumen der

---

Daß allerdings Holzheizung nicht absolut ausgeschlossen war, zeigt Digg. a. a. O.; doch handelt es sich da vermutlich nur um Suspensurenheizung, nicht um Wandheizung. Man bediente sich dazu wohl der sog. *ligna acapna*, d. h. eines eigens nach verschiedenen Verfahrungsweisen präparierten Holzes, das ohne oder doch nur mit sehr schwacher Rauchentwicklung verbrannte, vgl. Cat. r. r. 130. Mart. XIII 15. Plin. XV 34. Ueber die Methoden s. Morel bei D.-S. I 14.

[1]) Vitr. V 10, 2 (s. oben S. 106 A. 4); VII 10, 2; VIII 2, 4. Das ebd. V 11, 2 und Plin. ep. II 17, 11 genannte *propnigeum* ist damit jedenfalls nicht identisch, sondern scheint, wie Mau zu Marquardt a. a. O. A. 4 bemerkt, das Tepidarium zu bedeuten; dafür spricht auch Corp. Gloss. III 217, 2 und 652, 10, wo προπνιγεῖα und *tepidaria* identisch sind.

[2]) Dessen Stelle ist in den Stabianer Thermen noch nachweisbar, Mau 197; vgl. Rössler Westdeutsche Zeitschr. IX (1890) 260 mit Taf. XI fg.

[3]) Vgl. die Beschreibung der entsprechenden Einrichtung auf der Saalburg bei Jacobi 253.

[4]) Es kommt übrigens auch vor, daß heiße Luft direkt aus der *suspensura* in den darüber belegenen Raum aufsteigt, indem an den Wänden des Gemaches entlang oben offne Röhren aus Ton angebracht waren, s. die Abbildung Fig. 32. Jedenfalls wurden die Oeffnungen dieser Röhren während der Heizung, d. h. solange das Kohlenfeuer in Brand war, durch Deckplatten verschlossen. Diese Einrichtung ergab zugleich die Möglichkeit einer Regulierung der Wärme; eine ähnliche Einrichtung, die Wärme aus der *suspensura* einzulassen oder zurückzuhalten, muß die *angusta fenestra* gewesen sein, von der Plin. ep. II 17, 23 spricht.

[5]) Sen. ep. 90, 25. Digg. VIII 2, 13 (oben S. 106 A. 5). Daher heißt ein Zimmer, das Fußboden- und Wandheizung hat, *suspensus et tubulatus*, Plin. ep. II 17, 9. Auch *cuniculi* kommt für diese Röhren vor, Digg. XLIII 21, 3, 6.

[6]) Vgl. Näher Rhein. Jahrb. LXXIX 71 mit Taf. II 12 u. 16. Rössler a. a. O. Thédenat 848 Fig. 3944. Oft sind die Kachelröhren noch eigens an der Wand mit eisernen Klammern befestigt; und damit die aus starker Stucklage bestehende Wandverkleidung besser an ihnen hafte, haben sie an den Außenseiten diagonale oder schlangenförmige Einfurchungen, Näher a. a. O. Fig. 16. Middleton Archaeologia LI (1888) 1 pl. III.

[7]) Diese Benennung findet sich Vitr. VII 4, 2. Plin. XXXV 159; vgl. Nissen 65 ff.

[8]) Eine Zusammenstellung der pompejanischen Badezimmer, bei denen *tegulae mammatae* zur Anwendung gekommen sind, s. Mau Pompej. Beiträge 149 f.

Wände oben ins Freie führten und gewissermaßen als Schornsteine wirkten[1]), war für die nötige Zugluft und den Abzug von Gasen oder schlechter Luft genügend gesorgt[2]).

Man konnte nun bei dieser Art der Heizungsanlage sehr verschiedenartig vorgehen, wie die Funde lehren. Oft begnügte man sich bloß mit der Bodenheizung, oder man brachte nur eine Wandheizung an, und je nachdem man die Heizung bloß an einer Wand oder an mehreren oder allen vier Wänden durchführte[3]), ließen sich sehr verschiedene Wärmegrade erzielen, wozu auch noch die verschiedene Entfernung der zu erwärmenden Räume von der Feuerstelle beitrug. Auch darin herrschte Mannigfaltigkeit, daß bisweilen eine einzige Hypokausis zur Heizung mehrerer Räume diente[4]), anderwärts hinwiederum derselbe Raum durch zwei getrennte Heizräume bedient wurde[5]). Daß sämtliche Räume eines Hauses (d. h. des Unterstocks, da zu den obern Stockwerken schwerlich die Heizung hinaufging) in solcher Weise Boden- oder Wandheizung hatten, war ungemein selten und jedenfalls auch in den Wohnhäusern nördlich der Alpen, wo das Klima größere Ausdehnung der Heizanlagen erforderte, nicht häufig, während man sich im Süden, abgesehen von den Bädern, wo in der Kaiserzeit die Heizung wohl allgemein durchgeführt und selbst bei Privatbädern üblich war, mit der Heizanlage bei einigen wenigen Wohnräumen begnügte oder auch ganz darauf verzichtete[6]).

Noch eine andere Art der Heizung, die wir aber nur im Norden finden und die bloß in den Kastellen der Grenzwälle zur Anwendung gekommen zu sein scheint, kann als Kanalheizung bezeichnet werden[7]); es führte dabei vom Heizraum ein Hauptkanal unter dem Boden direkt nach der Mitte des zu heizenden Raumes und verzweigte sich von da nach den vier Ecken, in denen Schornsteine nach oben führten. Diese Kanalheizungen konnten mit Holz geheizt werden, was für manche Grenzorte, bei denen vielleicht nicht immer Holzkohle leicht zu beschaffen war, von Wichtigkeit sein mochte. In der Saalburg finden wir auch einige Bodenheizungen, bei

[1]) Vgl. Mau R. M. II (1887) 134; VI (1891) 266; Pompeji 192.

[2]) Es muß hier bemerkt werden, daß Krell in seiner oben S. 104 A. 6 zitierten Schrift zu erweisen gesucht hat, daß nur einige wenige der hier beschriebenen Anlagen (selbstverständlich alle diejenigen, bei denen das *praefurnium* noch erhalten ist) wirklich Heizanlagen waren, weitaus die meisten aber gar nicht zur Heizung dienten, sondern bloß zur Abhaltung der Feuchtigkeit von Boden und Wänden. Allein, wenn auch nicht zu bezweifeln ist, daß bisweilen dieser Zweck in der Tat durch dieselbe Art der Anlage, d. h. durch Suspensur und Tubulation, erreicht worden ist, so muß man doch dabei beharren, daß in der Mehrzahl der Funde die besprochene Anlage zu Heizzwecken bestimmt war, was in zahllosen Fällen, auch wo das Praefurnium und die Hypokausis sich nicht mehr erhalten haben, durch das Vorhandensein von Resten von Holzkohlen, Asche, Ruß hinlänglich festgestellt ist. Vgl. die Gegenbemerkungen gegen Krell von Blümner Berl. phil. Wochenschr. 1902 Sp. 398. E. Anthes Korrespondenzbl. d. Gesamtver. d. deutschen Gesch.- u. Altert.Vereine f. 1903, 97 ff. Graf Walderdorff Verhandl. d. histor. Ver. f. Oberpfalz u. Regensburg LIV 271.

[3]) Mau Pompej. Beitr. a. a. O.; ders. R. M. VIII (1893) 53.

[4]) Overbeck 202 Fig. 116; vgl 212.

[5]) Ebd. 236 mit Fig. 126; andere Varietäten s. Thédenat a. a. O. 346.

[6]) In den Villen des Plinius sind es nur einige besondere Zimmer, die solche haben, und so wird es in den meisten Villen in Italien und überhaupt im Süden der Fall gewesen sein. In Pompeji sind Heizungsanlagen lediglich in den Thermen und den Baderäumen der Häuser, aber in keinem Wohnraume zu finden.

[7]) Vgl. Jacobi 255 ff. Krell 54 f.

denen das Hypokaustsystem mit der Kanalheizung verbunden ist; sie bieten den Vorteil, daß die dem Boden und den Seitenwänden der Heizkanäle zugeführte Wärme durch Luftzirkulation für die Heizung des Gemachs nutzbar gemacht werden konnte[1]).

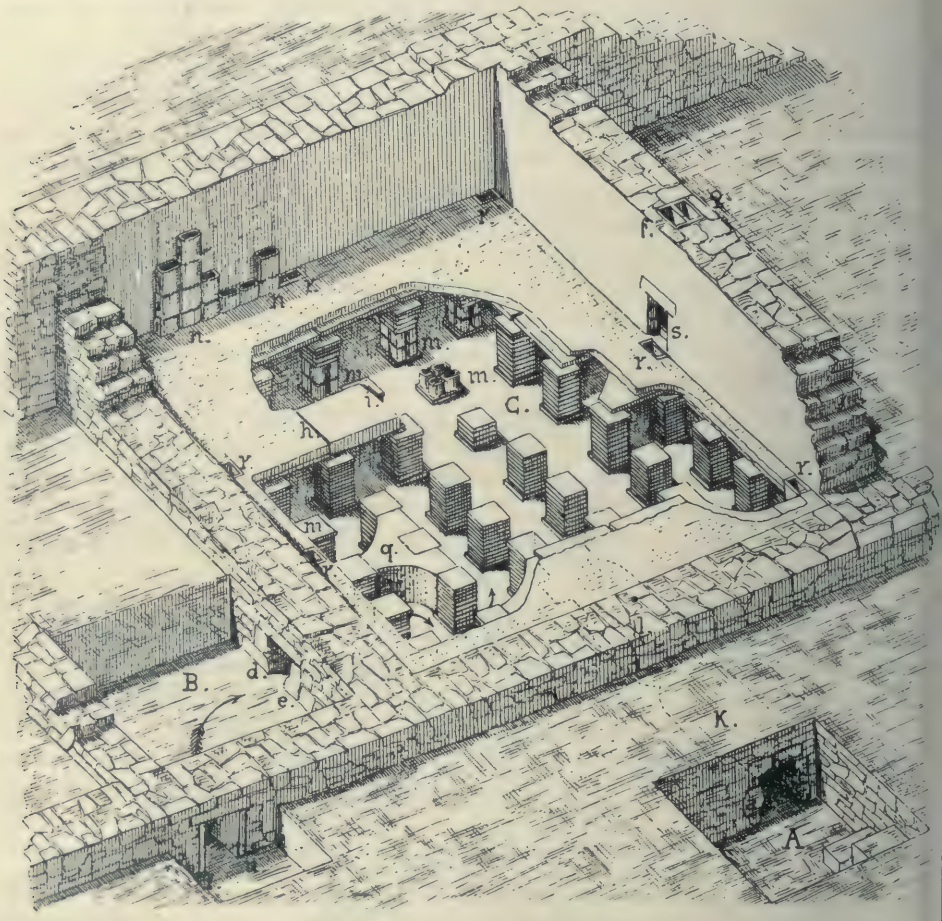

Fig. 32. Heizanlage von der Saalburg.

Die noch erhaltenen Beispiele römischer Heißluftheizungen sind ganz ungemein zahlreich, besonders nördlich der Alpen, in der Schweiz, in Deutschland und England; denn wo hier Römer sich niedergelassen und Villen erbaut haben, da waren sie auch durch das rauhe Klima zur Anlage von Heizvorrichtungen genötigt[2]). Wir besprechen zur Verdeutlichung des oben Gesagten die in Fig. 32 abgebildete Heizanlage, die sich in einer bürgerlichen Niederlassung des Römerkastells Saalburg vorfindet[3]).

[1]) Näheres bei Jacobi 257 und Krell 55, wo Abbildungen das System erläutern.

[2]) Siehe die Besprechung von Beispielen aus verschiedenen Gegenden bei Thédenat a. a. O.

[3]) Nach Jacobi a. a. O. Fig. 37, darnach auch bei Krell 47 ff., der sie das „vielleicht typischste Beispiel" einer Hypokaustenheizung nennt. Man vgl. auch die Heizanlagen der römischen Villa Fig. 28, die die Heizkanäle und Luftzüge gut erkennen lassen.

Vom Wohnhaus 1,50 m abgerückt liegt 0,80 m tief im Boden das 1,30 auf 1,40 m große *praefurnium* A, zu dem zwei Stufen hinabführen. Gegenüber öffnet sich das 36 cm hohe und 18—20 cm breite Feuerloch a b c, das aus drei schmiedeeisernen Blöcken[1]) und einer Basaltfußplatte zusammengesetzt ist. Von da zum Gebäude führen zwei elliptisch ausgebauchte backofenförmige Hohlräume (in der Zeichnung punktiert und mit k l bezeichnet); der erste, mit Basaltsteinen und Erde überdeckt, liegt noch außerhalb des Baues und ist die Hypokausis, in der das Kohlenfeuer entzündet wurde. Die *suspensura* besteht aus sechsmal acht Pfeilern; sie sind durchschnittlich 74 cm hoch und bestehen aus einer quadratischen Fußplatte von 30 cm Seitenlänge und 5 cm Dicke, einer ebenso großen Kopfplatte und zwölf Ziegeln von 20:26 cm Seitenlänge und 5 cm Dicke. Dagegen ist die Gruppe der Pfeiler, die mit m bezeichnet sind, aus aufrecht stehenden Heizröhren zusammengesetzt, die mit Backsteinbrocken und Mörtel ausgefüllt und noch durch einige Ziegel erhöht sind, um das gleiche Niveau mit den anderen zu erzielen. Die Pfeiler stehen 25—35 cm weit auseinander; die darauf gelegten Deckplatten sind 50—60 cm groß und 5 cm dick und oben geriefelt; darüber liegt der 15 cm starke Estrich, der den ganzen Boden überzieht; nur bei h i ist ein 50 cm im Quadrat haltendes Einsteigloch, das durch eine Sandsteinplatte geschlossen wird. Dies Loch diente dazu, Reinigungen oder Reparaturen der *suspensura* vorzunehmen. — Rings um den Boden geht ein Kanal, aus dem sieben mit Ziegeln verkleidete Tonröhren r aufsteigen, von denen fünf den Querschnitt 14:14 cm, zwei von 14:24 cm haben. Oben stehen sie ein wenig über die Estrichoberfläche hervor. Bei f g liegt ein in die Wand eingebauter Schacht, der durch eine Zunge in zwei Abteilungen getrennt ist; er diente aber wohl kaum als Rauchabzug, sondern zur Ventilation. Zum Abführen des Rauches dienten die der Einfeuerung gegenüberstehenden Hohlkacheln n. Frische Luft kam von der Öffnung o her; sie trat von da in den Vorraum B und aus diesem durch die Öffnung d e seitlich in die *suspensura* ein. Hier nötigte die zungenartige Einmauerung q die eintretende Außenluft, sich mit den durch den Kanal k l eintretenden Heizgasen zu mischen. Sowohl das Schürloch wie die Luftöffnung u konnten durch Ziegel- oder Steinplatten verschlossen werden.

Die bei der innern Ausstattung des Hauses beschäftigten Berufsarten, wie vornehmlich die *pavimentarii*, *musivarii* und *tessellarii* für die Fußböden, die *laquearii* für die Decken, die *tectores*, *pictores* und *coloratores* für die Wände sind bereits erwähnt worden; auch die im ersten Abschnitt genannten *fabri intestinarii*[2]) hatten jedenfalls noch manches dabei zu tun.

---

[1]) Siehe Jacobi Taf. XLVII 7 u. 7 a.
[2]) Vgl. S. 67.

Vierter Abschnitt.

Der Hausrat.

Litteratur.

Becker-Göll II 329 ff.
Marquardt-Mau 635 ff.
Blümner Das Kunstgewerbe im Altertum II 2 ff.
Overbeck Pompeji 422 ff.
Mau Pompeji 389 ff.

Wenn man sich beim Durchwandern der Häuser Pompejis bisweilen verwundern mag über die Kleinheit der meisten Wohnräume, so muß man sich dabei immer in Erinnerung rufen, daß der Römer diese Zimmer meist nur zum Schlafen oder zum Speisen brauchte, sich aber sonst für gewöhnlich nicht darin aufzuhalten pflegte; dafür war ja das helle und luftige Atrium da. Aber auch das muß man in Anschlag bringen, daß diese Räume nicht, wie unsre Stuben heutzutage, durch zahlreiche Möbel verengt waren. Die Fülle von Schränken, Kommoden, Tischen und anderem mehr, die in der modernen Wohnung so viel Platz beanspruchen, fällt im römischen Hause dahin; zum Aufbewahren von Kleidungsstücken, Geräten usw. dienten die zahlreichen kleinen Kammern, die jedes Haus aufwies: und so sind es im wesentlichen nur einige wenige Möbel, die in den Wohnzimmern Aufstellung fanden, insbesondere Betten und Sofas, Stühle und Tische. Abgesehen von diesem quantitativen Unterschied im Mobiliar des römischen und des modernen Haushalts bestand ein solcher auch hinsichtlich des Materials; denn obschon Holz als solches sehr gewöhnlich war, spielte doch daneben für Sitz- und Liegemöbel das Metall, besonders die Bronze, eine viel bedeutendere Rolle als heut, wo es dafür fast gar nicht oder höchstens in Form von Beschlägen zur Verwendung kommt, und für die Tische auch Marmor, der bei uns in der Regel in Innenräumen nicht dafür verwendet wird. Für unsere nähere Kunde vom alten Mobiliar stehen uns neben den Nachrichten der Schriftsteller und den Abbildungen von Hausrat auf den Denkmälern auch die noch erhaltenen Originale aus Pompeji und Herculaneum sowie aus andern römischen Fundstätten zu Gebote; begreiflicherweise aber hat sich von solchen aus Holz nur äußerst wenig erhalten.

Wie wir Liege- und Sitzmöbel unterscheiden, so die Römer *cubilia* und *sedilia*[1]). Unter den Lagerstätten ist das weitaus verbreitetste Möbel der *lectus (lectulus)*[2]), der der griechischen κλίνη nach Bedeutung und Form im wesentlichen entsprechend sehr mannigfaltigen Zwecken dient und nicht nur unser Sofa und Bett zugleich vorstellt, sondern in seiner Anwendung

[1]) Doch ist zu beachten, daß *sedile* in der Regel einen wirklichen Sitz bedeutet (s. unten), während *cubile* im allgemeinen die Stätte ist, an der man sich lagert, gleichviel ob sie von der Natur oder durch Kunst hergestellt ist; im letzteren Sinne z. B. Cic. Tusc. II 17, 39. Val. Fl. VII 116; in der poetischen Sprache gern für das Ehebett gebraucht, z. B. Catull. 66, 21. Hor. epod 16, 38 u. s.

[2]) Vgl. Becker-Göll II 330. Marquardt 724. Girard Artikel Lectus bei D.-S. III 1014. Mau Artikel Betten bei P.-W. III 370. Caroline L. Ransom Couches and beds of the Greeks, Etruscans and Romans, Chicago 1905.

noch darüber hinausgeht, da er nicht allein als Möbel zum Schlafen dient (*lectus cubicularis*)[1]), oder auch nur zum Ausruhen[2]), und als Sofa zum Speisen, da ja die Römer wie die Griechen bei Tisch lagen (*lectus tricliniaris*)[3]), sondern auch als Lager zum Studieren, da man vielfach liegend las oder schrieb[4]) (*lectus lucubratorius*)[5]); ja es ist auch das Lager, auf dem der Tote zum Verbrennungsplatz getragen und verbrannt wird[6]). Mochten sich diese verschiedenen Arten der *lecti* auch im einzelnen ihrer Bestimmung entsprechend in einigen Punkten unterscheiden, namentlich wohl auch in der Ausstattung, so war doch das allen gemeinsam, daß sie im wesentlichen mehr Bett als Sofa waren, nämlich nur ein auf vier (mitunter auch sechs)[7]) Füßen ruhendes Rahmengestell, das erst durch Bespannung, durch Auflegung von Matratzen, Kissen und Decken zur benutzbaren Lagerstätte gemacht wird[8]). Gepolsterte *lecti*, bei denen die Polster mit dem Rahmenwerk durch Tapezierarbeit verbunden sind, wie bei unsern Sofas, scheinen gar nicht üblich gewesen zu sein. Dies Rahmengestell nun besteht in der Regel aus verschiedenen Teilen, von denen aber nicht alle notwendigerweise vorhanden sein müssen. Der oblonge Rahmen selbst führt den Namen *sponda*[9]): die zumal bei *lecti cubiculares* meist vorhandene hintere Wandlehne, die in den Bildwerken oft ziemlich hoch hinaufreicht, heißt *pluteus*[10]); die Kopflehne, die bald höher, bald niedriger war,

[1]) Varr. l. l. VIII 32. Cic. de div. II 68, 134; Tusc. V 20, 59 Lampr. Heliog 20, 4. Es wird bei ihm öfters hervorgehoben, daß er über dem Fußboden erhöht stand und auf Stufen erstiegen wurde, Varr. l. l. V 168: *qua simplici scansione scandebant in lectum non altum, scabellum, in altiorem, scamnum*; ib. VIII 32: *nec, cum ad tricliniarem gradum, item ad cubicularem* (*haberemus*). Serv. ad Aen. IV 685: *lecti antiquorum alti erant et gradibus ascendebantur*; vgl. Ov. fast. II 353: *lecto graviter deiectus ab alto*. Lucan. II 356: *gradibus adclinis eburnis | stat torus*.

[2]) Cic. de or. III 5, 17. Sen. ep. 123, 1. Das Ehebett ist der *lectus genialis*, Cic. pro Cluent. 5, 14. Hor. ep. I 1, 87 und s. unten Abt. II Abschn. III.

[3]) Varr. l. l. VIII 32. Plin. XXXVII 14. Lampr. a. a. O. Hygin. fab. 274.

[4]) Vgl. Ov. am. I 9, 42; a. a. III 542; trist. I 11, 38. Sen. ep. 72, 2. Pers. 1, 52. Iuv. 7, 105. Plin. ep. V 5, 5.

[5]) Der Ausdruck ist so nicht gerade überliefert, aber *lecticula lucubratoria* bei Suet. Aug. 78.

[6]) Varr. l. l. V 166: *ubi lectus mortui fertur, dicebant feretrum nostri*. Mart X 97, 3; XI 54, 3.

[7]) Das zeigen erhaltene Originale, vgl. Mus. Gregor. I pl. 15.

[8]) Vgl. Hor. epod. 12, 12: *tenta cubilia tectaque rumpit*, d. h. also die Gurtenbespannung ebenso wie die darüber gelegten Polster und Kissen.

[9]) Diese Bedeutung des Wortes geht aus zahlreichen Stellen hervor, vgl. Ov. met. VIII 655: *concutiuntque torum de molli fluminis ulva | impositum lecto, sponda pedibusque salignis*. Petron. 94, 8: *iam semicinctio lecti stantis ad parietem spondam vinxeram*; ib. 97, 4. Mart. I 92, 5: *nudi nec sponda grabati*; XI 56, 5. Die Glossen erklären *sponda* regelmäßig durch *ἐνήλατον*, was griechisch der Bettrahmen ist, s. Corp. Gloss. VII 287. Es ist daher nicht richtig, wenn es bei Becker-Göll 345 und Marquardt 724 heißt, *sponda* sei die offene Seite des Betts im Gegensatz zu *pluteus*. Das sagt allerdings Isid. or. XX 11, 5: *sponda exterior pars lecti, pluteus interior* (ebenso Schol. Pers. 1, 106), auch Mart. III 91, 9: *exciduntque senem, spondae qui parte iacebat: namque puer pluteo vindice tutus erat*; aber weil beim Bett, das an der Rücken- oder Wandseite eine Lehne (*pluteus*) hatte, diese dort an Stelle der *sponda* trat, konnte bei einem solchen der Name des ganzen viereckigen Rahmens auf die Vorderseite allein übergehen. Dagegen zeigt Suet. Caes. 49, wonach Dolabella den Cäsar *pelicem reginae, spondam interiorem regiae lecticae* nannte, daß man bei der *sponda* den äußern und innern (d. h. hintern) Teil unterschied. Und nur daher, daß *sponda* das ganze Bettgestell bedeutet, erklärt es sich, daß es poetisch auch im Sinne von Bett schlechtweg gebraucht wird, Verg. Aen. I 698. Hor. epod. 3, 22: *extrema et in sponda cubet*. Ov. fast. II 345: *spondaque sibi propiore recumbit*; am. III 14, 26: *spondaque lasciva mobilitate tremat*; und wie *lectus* wird es auch von der Totenbahre gebraucht. Mart. X 5, 9.

[10]) Suet. a. a. O. Mart. III 91, 10, aus welchen Stellen hervorgeht, daß im Ehebett, das

wie die Denkmäler zeigen, ist das *fulcrum*[1]). Die *sponda* war mit Gurten bespannt, *fasciae*[2]), *institae*[3]), auch *lora* genannt[4]); hierauf lag das unsrer Matratze entsprechende Polster, *torus*[5]), und über diesem die verschiedenen

an der Wand stand, die Frau auf der innern Seite beim *pluteus*, der Mann an der äußern lag (vgl. Artemid. Onir. I 74: *τῶν δὲ ἐνηλάτων τὸ μὲν ἔξω ἰδίως τὴν γυναῖκα, τὸ δὲ ἔσω τὸν ἄνδρα σημαίνει*); auch bei Pers. 1, 106: *nec pluteum caedit* (wo Becker 346 an eine an der Kopflehne angebrachte Vorrichtung zum Schreiben denkt) ist wohl ebenso die Rücklehne beim *lectus lucubratorius* gemeint, wie wir Suet. Calig. 26 solche auch an Speisesofas finden: *quosdam summis honoribus functos cenanti modo ad pluteum modo ad pedes stare succinctos linteo passus est.* Hier will freilich Mau Gött. gel. Nachr. 1896, 78 *pluteus* für ein am Fußende des Bettes angebrachtes *fulcrum* (s. u.) erklären; das ist aber nicht richtig, da es sich sicherlich um die beiden Plätze hinter dem Speisesofa und an dessen Fußende handelt. Sonst sind *plutei* Wandbretter, auf die man Büsten stellte (Iuv. 2, 7. Digg. XIX 1, 17 (18), 4), oder für Bücher (Sid. Ap. ep. II 9, 4); der Fabrikant von solchen ist der *plutiarius*, CIL VI 9819. Im Griech. entspricht dem *pluteus* das *παράθεμα*, s. Corp. Gloss. VII 99.

[1]) Diese Bedeutung des Wortes hat gegenüber Becker-Göll 345, der die kunstvoll verzierten Füße darunter verstand, Mau a. a. O. 76 ff. festgestellt. Allerdings ist die Bedeutung nicht überall leicht ersichtlich; so Prop. III 5, 5 (II 13, 21): *nec mihi tunc fulcro sternatur lectus eburno | nec sit in Attalico mors mea nixa toro*; V (IV) 7, 3: *Cynthia namque meo visa est incumbere fulcro.* Iuv. 11, 94: *qualis in Oceano fluctu testudo nataret, clarum Troiugenis factura et nobile fulcrum* (vgl. ebd. 6, 22); aber es geht daraus zunächst schon hervor, daß man für diesen Teil des Bettes kostbares Material, wie Elfenbein und Schildkrot, verwandte. vgl. die *aurea fulcra*, Verg. Aen. VI 604, und Mart. VIII 33, 6: *brattea, de fulcro quam reor esse tuo.* Wichtiger ist Plin. XXXIV 9: *tricliniorum pedibusque fulcrisque*, weil daraus zunächst schon hervorgeht, daß die *fulcra* nicht die Füße waren; besonders aber Hygin. fab. 27, 4: *antiqui nostri in lectis tricliniaribus in fulcris capita asellorum vite alligata habuerunt*: denn gerade an den Kopflehnen der *lecti* pflegten Köpfe von Pferden, Maultieren u. dgl., plastisch vorspringend, als Zieraten angebracht zu werden, vgl. Ransom a. a. O. pl. 8—17; und auf denselben Gebrauch ist angespielt Iuv. 11, 96: *sed nudo latere et parvis frons aerea lectis | vile coronati caput ostendebat aselli* (wo doch wohl, da Hygin. a. a. O. erst daraus abgeleitet scheint, *vite* st. *vile* zu lesen sein wird); vgl. Isid. XIX 26, 3: *fulcra sunt ornamenta lectorum, dicta quod fulcimur in his, id est sustinemur, vel quod toros fulciunt sive caput, quae reclinatoria volgus appellat.* So erklären auch die Glossen *fulcra* mit *ornamenta lectorum*, IV 521, 3; V 297, 20, und übersetzen es mit dem im Griech. entsprechenden *ἀνάκλιντρον* oder *ἀνάκλιτρον*, s. Corp. Gloss. VII 473. Von anderen Stellen vgl. noch Ov. ex Pont. III 3, 14: *fulcra tenens laeva tristis acerna manu.* Daß es nicht zum notwendigen Bestandteile eines jeden *lectus* gehörte, zeigt Varr. l. l. VIII 32: *quod si esset analogia petenda supellectili, omnes lectos haberemus domi ad unam formam et aut cum fulcro aut sine eo.* Digg. XLI 1, 26: *si quid additum erit, toto cedit, ut . . . lecto fulcrum.* Uebertragen kann *fulcrum* auch von dem dort befindlichen Kissen gesagt werden, Amm. Marc. XXVIII 1, 47: *fulcro plumeo vultu contracto incubuit.* Daß in den oben angeführten Stellen des Prop., Mart. und Iuv. *fulcrum* für das ganze Bett gebraucht ist, wie Mau a. a. O. 77 meint, ist möglich, doch lassen sich die Stellen auch bei der eigentlichen Bedeutung ganz gut erklären.

[2]) Cic. de div. a. a. O. Mart. V 62, 6: *putris et abrepto fascia reste iacet* (wozu Friedländer bemerkt, *restis* sei die Schnur zur Befestigung der *fascia* am *lectus*; doch ist bei Apul. met. I 16: *et cum dicto restim, qua erat intextus (grabatulus), adgredior expedire* der *restis* mit der *fascia* identisch; vgl. auch Cato r. r. 25: *lecto restibus subtento.* Lucil. bei Non. 181. 26: *tres a Deucalione grabati restibu' tenti*); Mart. XIV 159, 1: *oppressae nimium vicina est fascia plumae*, d. h. hier liegt das Federkissen direkt auf den Gurten. Vgl. XII 29, 13: *hoc quoque* (sc. *mantile*) *si deerit, medios discingere lectos | mensarumque pedes non timet Hermogenes*, wo Friedländer erklärt, Hermogenes beraube in Ermanglung von *mappae* die *lecti* der Gurte. Corp. Gloss. III 321, 6: *fascia lecti χειρία.* Die *fasciae* waren in der Regel wohl ineinander verflochten, wie an dem in einem Grabe von Corneto gefundenen Bronzebett, Mus Gregor. I 15.

[3]) Petron. 97, 4: *imperavi Gitoni, ut raptim grabatum subiret annecteretque pedes et manus institis, quibus sponda culcitam ferebat.* Corp. Gloss. IV 447, 50: *institae grabati resticuli*; vgl. V 601, 47.

[4]) Cato r. r. 10, 5: *lectos loris subtentos.*

[5]) Bei dem überaus häufigen Vorkommen des Wortes genügen einige wenige Beispiele: Ov. met. VIII 655 (s. oben S. 113 A. 9); XI 610. Suet. Aug. 73: *ne toro quidem cubuisse aiunt nisi humili et modice instrato.* Petron. 17, 1; 18, 1. Bei den Dichtern ist das Wort, als von höherem Schwunge, im Sinne von Bett überhaupt, Ehebett, Sofa, besonders beliebt, wofür zahlreiche Beispiele vorliegen.

Kissen, *culcita*[1]), *pulvini*[2]), und im speziellen die Kopfpolster, *cervicalia*[3]). Der meist buntfarbige[4]) Überzug der Polster war von Wolle oder Leinwand[5]), kostbarere von Seide[6]). Als Füllmaterial (*tomentum*)[7]) diente den Armen Stroh[8]) oder Heu[9]) oder Schilf, Seegras u. dgl.[10]); auch die Blätter einer *gnaphalium* genannten Pflanze und allerlei ähnliche vegetabilische Stoffe wurden dazu benutzt[11]). Ein besseres und weicheres Füllmaterial aber war der Abfall, der sich beim Kratzen und Scheren der wollenen Tücher ergab und dessen Anwendung angeblich von den Galliern eingeführt worden war[12]); in der Kaiserzeit scheint das von den Leuconern (in Gallia Belgica) bezogene *tomentum* das geschätzteste gewesen zu sein[13]). Aber auch Federn wurden zum Füllen benutzt[14]), und zwar nicht bloß für Kopf-

[1]) Cat. r. r. 10, 4 und 11, 5 unterscheidet *culcitas, instragula, pulvinos* und *operimenta*. Varr. l. l. V 167: *postea quam transierunt ad culcitas, quod in eas acus* (so Turnebus für das hdschr. *ea sagas*, schwerlich richtig) *aut tomentum aliudve quid calcabant, ab inculcando culcita dicta*. Isid. XIX 26, 4: *culcitae vocatae, quod calcentur, id est farciantur pluma sive tomento, quo molliores calidioresque sint*. Cic. Tusc. III 19, 46. Petron. 38, 5; 97, 4. Iuv. 5, 17. Mart. V 42, 5. Sen. ep. 87, 2; 108, 23. Die Verfertiger von Polstern heißen *culcitrarii*, Diom. I p. 313 P. Vgl. Corp. Gl. VI 292.

[2]) Bedeutet allerdings jedes Kissen, nicht bloß von Bett oder Sofa, sondern auch das auf den Stuhl gelegte. Auch hier genügen ein paar Beispiele: Plaut. Stich. 94. Catull. 6, 9. Sen. dial. V 37, 4; VI 16, 2; de benef. II 10, 1. Mart. III 82, 7. *Pulvini* und *culcita* werden aber unterschieden, s. oben Cato a. a. O. Paul. sent. III 6, 56. Vgl. Saglio bei D.-S. IV 766.

[3]) Petron. 32, 1. Mart. XIV 146. Iuv. 6, 353 (in der Sänfte). Plin. XX 217; XXVIII 47. Suet. Nero 6. Isid. a. a. O.: *cervicalia autem eo, quod ponantur sub cervice vel cubito*. Vgl. Saglio bei D.-S. I 1087.

[4]) Prop. I 14, 22: *quid relevant variis serica textilibus?* ib. IV 6 (III 7), 50: *fultum pluma versicolore caput*.

[5]) *Linteum* als Polsterbezug. Sen. dial. VII 25, 2. Dafür war besonders die Leinwand der Cadurcer (in Aquitanien) beliebt, Plin. XIX 13: *in culcitis praecipuam gloriam Cadurci obtinent*. Daher hießen solche Polster geradezu *cadurca*, Iuv. 6. 735; 7, 231. Sulpiciae frg. bei Schol. ad Iuv. 6, 537: *si me cadurcis dissolutis fasciis | nudam Caleno concubantem proferat*. Preise leinener Ueberzüge von Matratzen und Kopfkissen gibt das Ed. Diocl. 28, 46—55; hier sind die besten die von Tralles und Antinupolis, geringere von Damaskus und Cypern.

[6]) Hor. epod. 8, 15: *inter sericos pulvillos*. Mart. III 82, 7: *effultus ostro Sericisque pulvinis*. Prop. I 14, 22.

[7]) Varr. l. l. V 167. Plin. VIII 192· XIX 13; XXVII 88. Sen. dial. VII 25, 2. Tac. ann. VI 23: *cubile tomentum*. Mart. XIV 159; ib. 160. Suet. Tib. 54: *tomentum e culcita*. Siehe über die verschiedenen Arten *tomenta* Blümner Technol. I 205 ff.; Maximaltarif d. Diocl. 146 f.

[8]) Plin. VIII 193: *antiquis enim torus e stramentis erat, qualiter etiam nunc in castris*.

[9]) Sen. dial. VII 25, 2: *si lassa cervix mea in manipulo foeni adquiescet*. Mart. XIV 161: *fraudata tumeat fragilis tibi culcita mula: | non venit ad duros pallida cura toros*.

[10]) Ov. met. VIII 655 (s. oben S. 113 A. 9). Plin. XVI 158 vom Schilf: *pro pluma strata cauponarum implet*. Das hieß *tomentum Circense*, Mart. XIV 160: *tomentum concisa palus Circense vocatur; | haec pro Leuconico stramina pauper emit* (nach Friedländer z. d. St. so genannt, weil Kissen mit Binsenfüllung im Zirkus angeboten wurden, um sie auf die Sitze zu legen); auch Sen. a. a. O.: *si super Circense tomentum per sarturas veteris lintei effluens cubabo*. Edict. Diocl. 18, 6 als *ἀνθήλη* tarifiert, vgl. Blümner z. d. St.

[11]) Plin. XXVII 88: *gnaphalium aliqui chamaezelon vocant, cuius foliis albis mollibusque pro tomento utuntur*; vgl Diosc. III 120 (122). Andere pflanzliche Füllstoffe werden im Ed. Diocl. 18, 4 u. 5 als *ἐλίχη* und *λυχνίς* aufgeführt. Daß die Römer auch Baumwolle zum Stopfen der Polster benutzt hätten, ist nicht überliefert und die von Marquardt 490 in dieser Hinsicht aufgestellte Hypothese irrtümlich, s. Curtius Gr. Etymol. 225. Mau a. a. O. 373.

[12]) Plin. VIII 192: *quippe aenis polientium extractae in tomenti usum veniunt Galliarum, ut arbitror, invento. certe Gallicis hodie nominibus discernitur, nec facile dixerim, qua id aetate coeperit*; vgl. XIX 13. Ed. Diocl. 18, 7 ff.: *τωμέντου ἤτοι γναφάλλου*. Es bedeutet also *tomentum* im speziellen Sinn diese Wollenfüllung, und so prahlt Trimalchios Gast bei Petron. 38, 5: *vides tot culcitras: nulla non aut conchyliatum aut coccinum tomentum habet*.

[13]) Mart. XI 21, 8: *culcita Leuconico quam viduata suo*; 56, 9: *Leuconicis agedum tumeat tibi culcita lanis*: XIV 159, 2: *vellera Leuconicis accipe rasa sagis*; ebd. 160, 2.

[14]) Varro b. Non. 86, 3: *quam in testudineo lecto culcita plumea in diem dormire*. Cic. Tusc. III 19, 46: *conlocemus in culcita plumea*. Plin. XVI 158. Isid. XIX 26, 4.

kissen u. dgl., sondern auch für Matratzen[1]); es war das so gewöhnlich geworden, daß *pluma* geradezu ein Federkissen bedeutet[2]). Am gesuchtesten waren die Daunen der germanischen Gänse, derentwegen sogar die römischen Legionssoldaten auf solche Jagd machen mußten[3]); ferner kommen solche von Schwänen vor[4]), von Rebhühnern[5]) und sonst von allerlei Vögeln[6]). Hingegen werden Roßhaare u. dgl. nicht erwähnt, nur einmal Hasenhaar[7]).

Auf die Matratzen und Kissen kamen dann die mannigfaltigen Decken, *stramenta*[8]), *stragula*[9]), *stragulae vestes*[10]), mit griechischen Bezeichnungen *peristromata*[11]), *tapetia*[12]), die im engern Sinne als Unterlagen von den Bettdecken, die der im *lectus* Liegende über sich breitet, unterschieden werden[13]). Nicht ganz sicher ist die Bedeutung des einige Male genannten *toral*[14]); doch scheint es die (auch auf Denkmälern bisweilen abgebildeten) Behänge zu bedeuten, mit denen der *lectus* vom *torus* bis zum Boden verhüllt wurde[15]). Ebenfalls einen Bettvorhang bedeutet *plaga* oder *plagula*[16]). Das Material

[1]) Für Kopfkissen Prop. IV 6 (III 7), 50: *fultum pluma versicolore caput*; zur Matratze Mart. XIV 159.

[2]) Tib. I 2, 77. Iuv. 1, 159; 6, 88; 10, 362. Mart. IX 92, 4; X 13, 6; XII 17, 8; XIV 146, 2.

[3]) Plin. X 54 von den „*gantae*" in Germanien: *pretium plumae eorum in libras denarii quini. et inde crimina plerumque auxiliorum praefectis a vigili statione ad haec aucupia dimissis cohortibus totis; eoque deliciae processere, ut sine hoc instrumento durare iam ne virorum quidem cervices possint.* Ed. Diocl. 18, 1.

[4]) Mart. XIV 161: *lassus Amyclaea poteris requiescere pluma,* | *interior cygni quam tibi lana dedit.*

[5]) Lampr. Heliog. 19,9: *nec cubuit in accubitis facile nisi is quae pilum leporinum haberent aut plumas perdicum subalares, saepe culcitas mutans.*

[6]) Ed. Diocl. 18, 2: πλούμιον διαφόρων ὀρνέων; ebd. 3: πτερὰ λεπτὰ ποικίλων ὀρνέων, vgl. dazu Blümner 146.

[7]) Lampr. a. a. O. Eine Besonderheit sind aufgeblasene Luftkissen (*folles*), wie bei Lampr. Heliog. 25, 2.

[8]) Sen. dial. VII 25, 2: *pone in stramentis splendentibus et delicato apparatu.* Gewöhnlich ist sonst *stramentum* Stroh, Streu für das Vieh, auch Pferdedecken; vgl. Hor. sat. II 3, 117: *si et stramentis incubet unde-* | *octoginta annos natus, cui stragula vestis* | . . . *putrescat in arca.*

[9]) Cic. Tusc. II 21, 61: *in aureo lecto, strato pulcherrimo textili stragulo.* Plin. VIII 226. Mart. II 16, 1; XIV 147, 1; 148, 1.

[10]) Cic. p. Rosc. Amer. 46. 133. Hor. sat. a. a. O. Liv. XXXIV 7, 3; XXXIX 6, 7. Plin. VII 171. Digg XXXIII 10, 5 pr.; L 16, 45. Die Sklaven *a veste cubicularia* hätten jedenfalls mit den Polstern, Kissen und Decken der Betten zu tun, CIL VI 33771.

[11]) Plaut. Stich. 378: *Babylonica peristromata*; Pseud. 146: *peristromata Campanica.* Cic. Phil. II 27, 67: *conchyliata.* Die Glossen erklären es durch *tegmina, accubitus,* s. Corp. Gloss. VII 73.

[12]) Plaut. Stich. 378; Pseud. 147: *Alexandrina beluata tonsilia tapetia.* Caecil. b. Non. 229, 7; Varr. ebd. 542, 10: *cotidianus cubo in Sardianis tapetibus.* Mart. XIV 147 u. s.

[13]) So bei Senec. ep. 87, 2: *ex duabus penulis altera stragulum, altera opertorium facta est.* Varr. l. l. V 167: *quibus operibantur, operimenta.* Die Glossen erklären *opertorium* durch περιβόλαιον oder ἐπιβόλαιον, Corp. Gloss VII 23.

[14]) Hor. sat. II 4, 84: *et Tyrias dare circum inlota toralia vestis.* Petron. 40, 1: *advenerunt ministri ac toralia praeposuerunt toris, in quibus retia erant picta subsessoresque cum venabulis.*

[15]) So Becker-Göll 343, vornehmlich auf Grund der Petronstelle; dafür spricht auch Varr. l. l. V 167: *toral quod ante torum.* Digg. XXXIII 10, 5 pr.: *de tapetio quaeri potest, quibus subsellia cathedraria insterni solent, utrum in veste sint, sicut stragula, an in supellectile, sicut toralia, quae proprie stragulorum non sunt.* Dem würde es entsprechen, wenn es die Gloss. mit περίκλιτον erklären, III 370, 15; 379, 4; 465, 45. Solcher Bettbehang ist z. B. zu sehen auf dem kapitolinischen Relief mit dem Leben des Achilles (Mus. Capit. IV 17. Baumeister Denkmäler I 4 Fig. 5) oder auf dem Wandgemälde Roux u. Barré Hercul. u. Pomp. II 20. Doch bemerkt Göll zu Becker 344 mit Recht, daß *torale* auch im weiteren Sinne identisch mit *stragulum* vorkommt, so Non. p. 537, 19: *plagae, grande linteum tegmen, quod nunc torale vel lectuariam syndonem dicimus.* Corp. Gloss. II 439, 15 wird *toral* mit στρωμνή übersetzt. In den Arvalakten wird öfters erwähnt, daß die Arvalen *discumbentes toralibus albis segmentatis* speisten, z. B. 17. Mai 117; 27. Mai 118; 27. Mai 122; vgl. Henzen Act. Arval. 12.

[16]) Liv. XXXIX 6, 7 erwähnt unter den von Asien her zu den Römern gekommenen

der Decken war je nach dem Zweck verschiedenartig: zur Unterlage dienten Leintücher[1]), zum Zudecken und zum Schmuck wollene, namentlich die zottigen, friesartigen Stoffe (*gausapina*) kamen dafür in Anwendung[2]). Bunte Farben waren dafür gewöhnlich, besonders purpurne Decken werden oft erwähnt[3]), ebenso buntgewirkte oder gestickte[4]). Auch Felle wurden zu Bettdecken benutzt[5]).

Als Material für die *lecti* kommt zunächst Holz in Betracht[6]), und zwar einfacheres sowohl wie kostbares. Als verwendete Holzarten sind vornehmlich zu nennen: Ahorn[7]), Eiche[8]), Lebensbaum (Thuja, *citrus*)[9]) und noch verschiedene andere[10]). Die teureren Arten darunter pflegte man nicht massiv zu verarbeiten, obschon auch das vorkam, sondern als Fourniere (*lamnae*) geschnitten zum Belegen billigeren Holzes zu verwenden, wie das auch bei andern Möbeln üblich war[11]). Dazu kamen dann kostbare Stoffe, die teils ebenfalls in Platten oder Fourniere geschnitten, teils massiv aufgelegt oder geschnitzt zur Verzierung angebracht wurden. Besonders beliebt war dafür das Schildkrot[12]); zur Zeit des Nero kam die Geschmacklosigkeit auf, den Schildkrotplatten durch Färben den Schein von wertvollem Holze zu verleihen[13]). Nicht minder häufig wurde Elfen-

Luxusartikeln auch die *plagulas et alia textilia*. Non. a. a. O. identifiziert *plaga* und *torale*; vgl. ebd. 378, 7: *plaga, aliquando pars lecti, aliquando omnis*; ebd. Varro: *eburneis lectis et plagis sigillatis*; Afranius: *pallam fac cito, Demea, et plagulam de lecto*. Da sonst *plagae* oder *plagulae* Vorhänge an Sänften sind, so ist es wahrscheinlich, daß sie auch bei den Betten etwas Aehnliches bedeuteten.

[1]) Non. 537, 20. Ed. Diocl. 28, 16—26: σινδόνων κοιταρίων, in verschiedener Qualität.

[2]) Mart. XIV 147: *cubicularia gausapina*; ebd. 152: *gausapum quadratum*. Etwas Aehnliches sind die *lodices*, ebd. 148: *nudo stragula ne toro paterent, | iunctae nos tibi venimus sorores*, d. h. es sind doppelte Decken, die eine als Unterlage, die andre zum Zudecken dienend. Vgl. über diese Stoffe Blümner Gewerbl. Tätigkeit 101 f.

[3]) Cic. Phil. II 27, 67; Verr. IV 26, 59. Liv. XXXIV 7, 3. Tib. I 2, 75. Prop. IV 6 (III 7), 50. Mart. II 16, 2; XIV 147, 1.

[4]) Tib. I 2, 77. Mart. XIV 150; oft sehr prächtig, Phil. vit. cont. 6 p. 478 M.: στρωμναὶ ἀλουργεῖς ἐνηργασμένον χρυσοῦ.

[5]) Schaffelle nach Cic. pro Mur. 36, 75. Sen. ep. 95, 72; Maulwurfsfelle nach Plin. VIII 226. Vgl. Digg. XXXIV 2, 24: *stragula pellicia*. Von den im Ed. Diocl. 8, 11—41 aufgeführten Pelzwaren mögen viele als Fußteppiche, manche aber auch als Bettdecken gedient haben.

[6]) *Lecti lignei*. Sen. ep. 17, 12; 95, 12; *triclinia lignea*. Plin. XXXIII 146. Daher ist der *faber lectarius*, CIL VI 7882; 7988; 9503. Corp. Gl. III 308, 26; 498, 35 u. s., auch bloß *lectarius*, ebd. II 350, 60; III 201, 22, jedenfalls ein Schreiner.

[7]) Verg. Aen. VIII 178. Ov. ex Pont. III 3, 4. Plin. XVI 68; 233; XXXIII 146. Vermutlich ist auch der *lectus pavoninus* bei Mart. XIV 85 von Ahorn, da nach Plin. XVI 66 eine Ahornart *crispo macularum discursu* war, *qui cum excellentior fuit, a similitudine caudae pavonum nomen accepit*. Freilich war nach Plin. XIII 96 auch die Thuja von einer den Pfauenfedern ähnlichen Zeichnung.

[8]) Ter. Ad. 585; vgl Plin. XVI 229.

[9]) Verg. Cir. 440. Pers. 1, 52. Plin. XXXIII 146.

[10]) So Terebinthe, Plin. XVI 231; 233. Das aus Weidenholz gefertigte Bett bei Ov. met. VI 656 f. soll die große Armut des Philemon andeuten.

[11]) Plin. XVI 231: *quae in lamnas secentur quorumque operimento vestiatur alia materies, praecipue sunt citrum, terebinthus, aceris genera, buxum, palma, aquifolium, ilex, sabuci radix, populus. dat et alnus tuber sectile, sicut citrum acerque*. Vgl. ebd. 68: *nunc (bruscum) intra pugillares lectorumque solidos aut lamnas raro usu spectatur*; ebd. 226; 229. Diese Holzfourniere heißen auch *bratteae*, ebd. 232. Vgl. Blümner Technologie II 328 f.

[12]) Plin. IX 39: *testudinum putamina secare in laminas lectosque et repositoria his vestire Carvilius Pollio instituit*; XVI 233; XXXIII 146: *Fenestella, qui obiit novissimo Tiberii Caesaris principatu, ait et testudinea (triclinia) tum in usum venisse*. Varr. l. l. IX 47: *rogant, si similitudo sit sequenda, cur malimus habere lectos alios ex ebore, alios ex testudine*; vgl. dens. bei Non. p. 86, 3. Iuv. 6, 80: 11, 94. Mart. IX 59, 9; XII 66, 5. Apul. met. X 34. Digg. XXXII 100, 4.

[13]) Plin. XVI 233: *nuper portentosis ingeniis principatu Neronis inventum, ut pigmentis perderet se (testudo) plurisque veniret imitata lignum. sic lectis pretia quaeruntur,*

bein in entsprechender Weise verwendet, das namentlich auch zu Bettfüßen verarbeitet wurde[1]). Auch Onyx als Material für Bettfüße wird erwähnt[2]). Sehr üblich war die Verwendung von Bronze; doch sind die *lecti aerati*, die angeblich zuerst im Jahre 187 v. Chr. nach Rom kamen[3]), jedenfalls nicht massiv bronzene gewesen, sondern solche, bei denen der hölzerne Kern mit Bronzeblech verkleidet war, das in getriebener Arbeit künstlerisch verziert oder mit Silber eingelegt war[4]). So werden auch in der Regel diejenigen Betten, die als silberne[5]) und goldene[6]) bezeichnet werden, nur mit Silber- oder Goldplatten (*lamnae*, *bratteae*) belegt gewesen sein, obschon auch welche aus massivem Silber erwähnt werden[7]).

Eine besondere Art Betten, deren Beschaffenheit aber nicht recht klar ist, hieß *lecti Punicani*[8]); andere führten ihre Bezeichnung nach den Fabrikanten[9]).

sic terebinthum vinci iuvat, sic citrum pretiosius fieri, sic acer decipi. modo luxuria non fuerat contenta ligno, iam lignum e testudine facit. Siehe ebd. IX 139. Sen. de benef. VII 9, 2. Vgl. Blümner a. a. O. 377.

[1]) Wie die *lecti testudinei* nur mit Schildkrot belegte sind, so sind auch die *lecti eburnei* keineswegs ohne weiteres als massiv elfenbeinerne zu betrachten; daher heißen sie bei Plaut. Stich. 377 *lecti eburati*. Vgl. sonst Varr. a. a. O. Hor. sat. II 6, 103. Suet. Caes. 84. Macr. sat. III 13, 11. Galen. V 837 K. Elfenbeinerne Bettfüße sind in Pompeji gefunden worden, s. Overbeck 348; 426. Reste eines schön gearbeiteten Lectus aus Bein aus einem Grabe in Norchia s. Pasqui Mon. dei Linc. I 233 ff.; von andern, reichverzierten aus Gräbern von Ancona Brizio Not. d. scavi 1902, 446 ff.

[2]) Plin. XXXVI 59. Verzierung der *lecti* mit Edelsteinen war wohl etwas Ungewöhnliches; die Schilderung Lucan. X 122 macht, wie die ganze Beschreibung des Palastes dort, den Eindruck poetischer Uebertreibung. Doch erwähnen die Digg. XXXIII 10, 3, 3 *lecti gemmati*, Philo de vita contempl. 6, 2 p. 478 M.: τρίκλινα καὶ περίκλινα χελώνης ἢ ἐλέφαντος . . . ὧν τὰ πλεῖστα λιθοκόλλητα. Reste eines mit etwa 430 Edelsteinen (Karneol, Achat, Chrysolith, Topas, Lapislazuli, Amethyst, Granat u. a.) besetzten Möbels, dessen Holzkern mit vergoldeter Bronze bekleidet war, sind auf dem Esquilin gefunden worden, Bull. munic. VII (1879) 251. Die von Ransom a. a. O. 56 A. 7 als Belege angeführten Stellen Mart. XII 66, 5 und Sen. ep. 110, 12 sind anders zu erklären, von Edelsteinen als Bettschmuck besagen sie nichts.

[3]) Liv. XXXIX 6, 7. Plin. XXXIV 14: *nam triclinia aerata abacosque et monopodia Cn. Manlium Asia devicta primum invexisse triumpho suo, quem duxit anno urbis DLXVII, L. Piso auctor est.* Vgl. Cic. Verr. IV 26, 60.

[4]) Derartige Betten sind uns noch erhalten, teils aus Pompeji, teils aus andern Fundorten; s. Overbeck 426 f. Mau 389. Ransom a. a. O. 32 ff. Ein ganz bronzenes Bett, das aber sehr einfach gehalten ist, ist das in Corneto gefundene. Mus. Gregor. I 15. Baumeister I 311 Fig. 326, das als Totenbahre gedient hat. Besonders geschätzt waren die *lecti Deliaci*. deren Formen nach Plin. XXXIII 144 in Silber nachgeahmt wurden; nach XXXIV 9 lieferten die delischen Fabriken *tricliniorum pedes fulcraque* aus Erz.

[5]) Sie sind auch erst gegen Ende der Republik allgemeiner geworden, Plin. XXXIII 146: *Cornelius Nepos tradit ante Sullae victoriam duo tantum triclinia Romae fuisse argentea.* Doch heißt es ebd. 144: *lectos vero iam pridem mulierum totos operiri argento (scimus), quaedam et triclinia.* Vgl. Suet. Calig. 32: *Romae publico epulo servum ob detractam lectis argenteam laminam carnifici confestim tradidit.* Digg. XXXIII 10, 3. Namentlich silberne Füße werden mehrfach erwähnt, die dann wohl als massiv zu denken sind, Iuv. 11, 128. Clem. Alex. Paed. II 3, 35 p. 188 P. Digg. XXXII 100, 4.

[6]) Cic. Tusc. V 21, 61 vom Hofe des Dionysios; auch bei Plaut. Stich. 377 sind die *lecti eburati aurati* orientalischer Luxus und ebenso bei Suet. Caes. 49. Bei Sen. ep. 17, 12 und 110, 12 erscheinen *aurei lecti* als Gipfel des Luxus, doch ohne daß man daraus entnehmen kann, inwieweit er auf wirkliche Tatsachen anspielt. Bei Mart. VIII 33, 5: *an magis astuti derasa est ungue ministri | bractea, de fulcro quam reor esse tuo?* handelt es sich um sehr dünne Goldauflage; vgl. IX 22, 6: *et crepet in nostris aurea lamna toris. Lecti inaurati* Digg. a. a. O. Jedenfalls war dieser Luxus weit seltener als der der silbernen *lecti*.

[7]) Lampr. Heliog. 20. Augustin. serm. 277, 4. Digg. a. a. O.

[8]) Sie werden erwähnt von Cic. p. Mur. 63, 75 bei einem sehr einfach ausgestatteten Mahle des Q. Tubero (darnach Val. Max. VII 5, 1); Sen. ep. 95, 72 erklärt sie als hölzerne, während bei Plin. XXXIII 144 Carvilius Pollio *Punicana triclinia* in Silber herstellt: *non ut operiret aut Deliaca specie faceret, sed Punicana.*

[9]) So sind die *Archiaci lecti* bei Hor. ep. I 5, 1 offenbar einfache Möbel eines Schreiners

Lediglich Bett zum Schlafen, nicht dem *lectus* gleich auch andern Zwecken dienstbar, war die dem Haushalt des Armen angehörige Bettstelle, die mit *grabatus*[1]) (oder *grabatulus*[2])) bezeichnet wurde und sich vom gewöhnlichen *lectus tricliniaris* wohl durch geringeres Material und Mangel jeder Verzierung, vielleicht auch durch Fehlen von *pluteus* und *fulcrum*, unterschied[3]). Etwas Ähnliches wurde mit einem griechischen Ausdruck *scimpodium* genannt[4]).

Eine besondere Form des Speisesofas, die erst zur Kaiserzeit aufkam, war die, daß man an Stelle der sonst üblichen, um den Speisetisch aufgestellten drei *lecti tricliniares* ein einziges halbkreisförmiges Lager anbrachte, das von seiner Form *sigma* genannt wurde[5]), daneben auch *stibadium*[6]) oder *accubitum*[7]) hieß.

Was die noch erhaltenen römischen *lecti* oder Reste von solchen anlangt, so haben sich hölzerne nicht erhalten[8]), wohl aber bronzene

---

Archias; altmodisch die von Seneca bei Gell. XII 2, 11 genannten *lecti Soterici*.

[1]) Lucil. b. Non. 181.25 (frg. VI 9 Müll.). Cic. div. II 63, 129: *concursare omnium mortalium, qui ubique sunt, non modo lectos, verum etiam grabatos.* Verg. Mor. 5: *vili grabato.* Petron. 97. 4. Senec. ep. 18, 7: *grabatus ille et sagum et panis durus ac sordidus*; ib. 20, 9 u. 11. Mart. I 92, 5: *nudi sponda grabati* (ebenso XI 56, 5; vgl. IV 53, 5); als Sklavenbett VI 39, 4; XII 32, 11: *tripes grabatus et bipes mensa* beim Umzug eines Armen. Aber Digg. XXXIII 7, 20, 8: *crabatus argento inaurato tectus.*

[2]) Apul. met. I 11 ff.; II 15 u. 17. *Grabatarius* als Verfertiger solcher Bettstellen, κλινοποιός. Corp. Gloss. III 367. 28; vgl. ebd. 308, 27.

[3]) Es gehörte wohl dazu, daß es mit einfachen Stricken bespannt war, vgl. Lucil. a. a. O.: *tres a Deucalione grabati restibus tenti.* Apul. met. I 16. Zu vgl. ist das Relief von einer Tonlampe bei Rich 295.

[4]) Gell. XIX 10, 1: *offendimus eum cubantem in scimpodio Graeciensi*; hier liegt ein Gichtkranker darin. Bei Dio Cass. LXXVI 13, 4 ist ein σκιμπόδιον κατάστεγον ein im Felde benutztes Tragbett für einen Leidenden. Für gewöhnlich ist der griech. σκίμπους das ärmliche Bett wie der *grabatus*, s. Becker-Göll Charikles III 80; so erklären auch die Gloss. *grabatus* damit, Corp. Gl. III 321, 7; vgl. II 550, 46.

[5]) Mart. X 48, 6: *septem sigma capit*; XIV 87: *accipe lunata scriptum testudine sigma. Octo capit*; hier ist an eingelegte Verzierungen von Schildkrot zu denken, wie wir sie bei den *lecti* gefunden haben (betr. Bedeutung von *scriptum* s. Friedländer z. d. St.). Spart. Hadr. 17, 4. Lampr. Heliog. 29, 3. Sid. Ap. carm. 17, 6. Das Wort *sigma* haftet aber nicht nur am Möbel, sondern auch am Brauch: wenn anstatt des halbkreisförmigen Sofas die Kissen in derselben Weise auf der Erde ausgebreitet werden, so heißt auch dies *sigma*, Lampr. a. a. O. 25, 2: *primus denique invenit simma in terra sternere, non in lectulis*; vgl. ebd. 28, 5: *mirum videtur quod dicitur ab eo factum, ut de croco sigma straverit.* Diese Art Speisesofas wird dann auch wohl nach der Zahl der Plätze, die es faßte, als *hexaclinon, heptaclinon, octaclinon* bezeichnet, Mart. IX 59, 9: *testudineum hexaclinon* (die andern Bezeichnungen sind nur in griechischen Quellen überliefert, Ath. II 47 F. Ps.-Arist. mir. ausc. 1 p. 830 a, 16). Vgl. Corp. Gloss. V 558, 36; 579. 14: *sima, locus prandii.*

[6]) Mart. XIV 87 im Lemma. Serv. ad Aen. I 698: *antiqui stibadia non habebant, sed stratis tribus lectis epulabantur.* Sid. Ap. ep. I 11, 14. In den Glossen öfters in der Form *stifadium*, s. Corp. Gloss. VII 739 unter *peristromata*. v. Sybel Christliche Antike 189 A. 9 behauptet, *stibadium* bedeute an sich ganz allgemein Ruhelager, und beruft sich auf Sid. Ap. ep. II 2, 11, wo in einer *cenatiuncula* ein *stibadium* und ein *abacus* stehen; da der *abacus* immer rechtwinklig war, könne ihm auch nur ein rechtwinklig hufeisenförmiges *stibadium* entsprochen haben. Aber der *abacus* als Kredenztisch (s. unten) steht nicht wie der Speisetisch in der Mitte der Speisesofas. Das Wort bedeutet auch eine halbrunde Bank, z. B. von Marmor, Plin. ep. V 6, 36; so wohl auch CIL VI 2251.

[7]) Schol. luv. 5, 17: *apud veteres accubitorum usus non erat, sed in lectulis discumbentes manducabant.* Lampr. Heliog. 19, 9; 25, 2. CIL III 4441: *porticum cum accubito vetustate conlapsum* (also war das Sofa auch aus Stein); vgl. Eph. epigr. IV 191. Corp. Gloss. II 564, 8: *accubitorium, lectum regalem.* Lampr. Al. Sev. 34, 8 ist dafür *accubitio* gesagt. Die dafür notwendigen großen Deckteppiche hießen *accubitalia*, Treb. Poll. Claud. 14, 10: *accubitalium Cypriorum paria duo.* Ed. Diocl. 19, 23: τάπης ἀκκουβιτάρις μέτρ. ὀκτάζυγον τὸν ἀκκούβιτον. Vgl. Morel bei D.-S. I 21.

[8]) In Pompeji konnten von Kopfenden hölzerner Bettstellen Gipsabgüsse genommen werden, s. Overbeck 424 Fig. 225.

(d. h. nicht massive, sondern mit bronzenen Platten und Zieraten belegte); solche sind ebenso in Pompeji wie anderwärts gefunden worden[1]); sie zeigen Füße, deren einzelne Grundformen (Scheiben, Halbkugeln, Kegel u. dgl.) Nachbildungen von Drechslerarbeit scheinen, während die *fulcra* meist mit Köpfen von Tieren (Pferden besonders, auch Schwänen), seltner mit menschlichen Büsten verziert sind. Vgl. Fig. 33[2]) und 34[3]). Einlagen von Silber sind dabei häufig angebracht. Daß sich ferner in Pom-

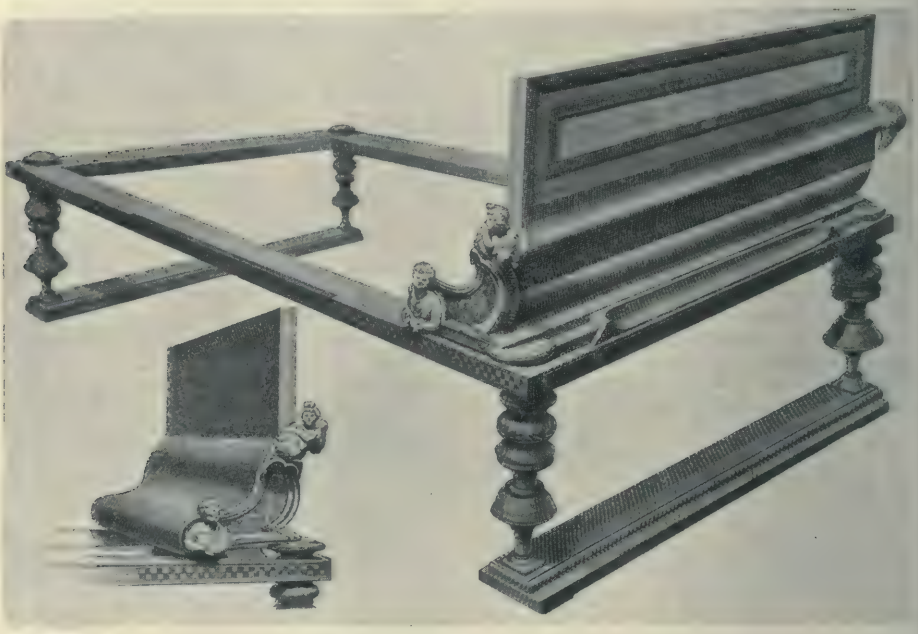

Fig. 33. Bronzene Bettstelle aus Pompeji.

peji Reste elfenbeinerner Bettstellen gefunden haben, ward oben erwähnt; anderwärts sind *lecti* aus Knochen, mit Schnitzwerk versehen, zum Teil in sehr guter Erhaltung zum Vorschein gekommen[4]). In Pompeji sind in den Triklinien und auch in den Schlafzimmern sehr häufig die Bettstellen durch Mauerwerk hergestellt, über das Matratzen und Kissen gelegt wurden[5]).

Daß die Römer auch Bettschirme gekannt haben, ist uns zwar nicht überliefert, weshalb wir auch keine Benennung dafür kennen, doch ist in

[1]) Siehe Overbeck 426 ff. Ransom pl. VIII ff. Pernice A. A. 1900. 178 f.

[2]) *Lectus tricliniaris* aus Pompeji nach Overbeck 427 Fig. 228, vgl. Mau 390 Fig. 206. Der Bronzebeschlag ist reich mit Silber eingelegt; das Holzwerk ist restauriert; die Bespannung mit Gurten fehlt.

[3]) Dieser Lectus aus einem Grabe unweit Amiternum (bei Aquila) stammend, ist im Konservatorenpalast in Rom fälschlich als Bisellium ergänzt. s. Bull. munic. II (1874). tav. II n. 1 (darnach unsre Abb.); vgl. unten. Die *fulcra* stellen Eselsköpfe vor.

[4]) So in Norchia, Orvieto, Ancona, s. Graeven Antike Schnitzereien aus Elfenbein und Knochen 82 ff. Brizio Not. d. scavi 1902, 445. Arch. Anz. 1903, 89. Ransom 56 f. mit pl. XX ff.

[5]) Sie sind durchschnittlich 2 Meter lang, 1 Meter breit und nur 0,50—0.70 Meter hoch; in den Triklinien ist die (rechte) Kopfseite höher. Vgl. Overbeck 424. Mau 270. und zur Stellung der Betten ebd. Fig. 137.

Pompeji ein verkohlter hölzerner Bettschirm gefunden worden, von dem ein Gipsabguß genommen werden konnte[1]).

Daß man den *lectus* nicht bloß zum Liegen, sondern auch wie unser Sofa zum Sitzen benutzte, zeigen uns die Denkmäler, auf denen wir sehr häufig Personen auf dem *lectus* sitzen sehen, aber zu den eigentlichen Sitzmöbeln[2]), den *sedilia*[3]), gehört er nicht. Man unterscheidet bei diesen vornehmlich Bänke, Sessel oder Stühle und Throne. Die Bank,

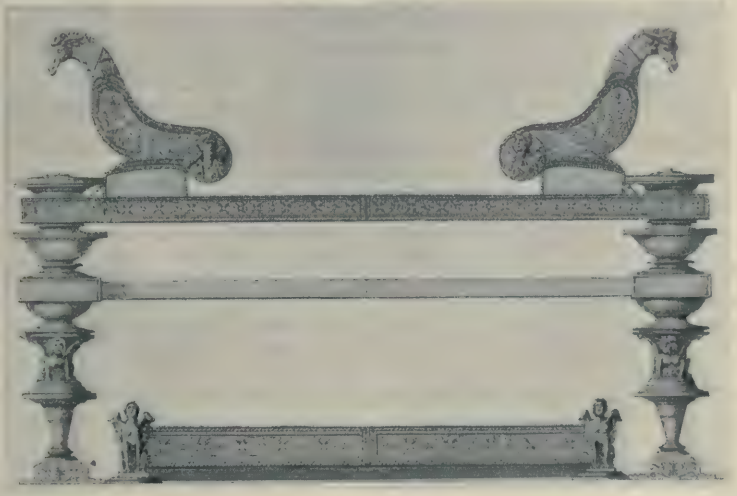

Fig. 34. Bronzene Bettstelle (fälschlich als Bisellium ergänzt).

scamnum[4]), *subsellium*[5]), als ein schmaler länglicher Sitz mit vier Füßen[6]), war im Haushalt vornehmlich die Sitzgelegenheit für die Sklaven oder

[1]) Abgeb. Overbeck 424 Fig. 224; er ist dreiteilig, der in halber Höhe durch eine Querleiste geteilte Holzrahmen eines jeden Teiles hat als Füllung feines Stäbchengitterwerk und ist mit starkem zwillichartigem Stoff bespannt; bronzene und beinerne Knöpfchen dienen zur Verzierung.

[2]) Vgl. Becker-Göll II 347 ff. Marquardt 725 f.

[3]) Ov. met. VIII 639. Sen. ep. 10. 23. Plin. ep. V 6, 40 Gell. II 2, 8. Suet. Aug. 43. Spart. Hadr. 23, 8, sowie sonst häufig, ebenso wie *sedes*, wofür Beispiele nicht erforderlich sind. Ob CIL XII 3346 *sess.* als *sessoriarius* zu ergänzen und darunter mit Hirschfeld ein Fabrikant von *sessoria* oder *sedilia* zu verstehen ist, ist ungewiß (*sessorium* für Sessel Cael. Aur. acut. I 11).

[4]) Ov. fast. VI 305: *ante focos olim scamnis considere longis | mos erat.* Bei Mart. V 41, 7 ist es eine Bank im Theater; sonst bedeutet es am häufigsten eine Fußbank, z. B. eine solche, auf der man ins Bett steigt, Varr. l. l. V 168: *qua simplici scansione scandebant in lectum non altum, scabellum, in altiorem, scamnum*, oder um beim Sitzen die Füße darauf zu stellen, Ov. a. a I 162: II 211, wonach solche *scamna* unter den Sofas zu stehen pflegten. Cat. r. r. 10, 4 verlangt zur Anschaffung: *scamna magna III, scamnum in cubiculo I, scabilla III, sellas III, solia II.* Vgl. Thédenat bei D.-S. IV 1111 ff.

[5]) Plaut. Stich. 93; ib. 698: *potiusne in subsellio cynice hic accipimur quam in lectis?* immer als Zeichen des Niedrigen und Aermlichen, der Sitz des Parasiten, der daher ein *vir imi subselli* heißt, ebd. 489; Capt. 471. Vgl. Cels. VII 26, 1. Gewöhnlich sind sonst *subsellia* die Bänke im Theater und die im Senat, auch bei öffentlichen Vorträgen, Cic. de or. I 62, 264. Iuv. 7, 45, und bei Gerichtsverhandlungen, Cic. p. Cluent. 34, 93; 40, 111. Iuv. 16, 14 u. 44. Vgl. CIL II 3728. Der *supsellarius* ebd. VI 6055 ist wohl ein Fabrikant von *subsellia*.

[6]) Auf Denkmälern öfters zu finden, vgl. Roux u. Barré Hercul. u. Pomp. II 84 auf einem Handwerkerbilde, ebd. 126 in einer Kneipenszene (vgl. Mart. V 70, 3: *in sellariolis vagus popinis*); erhalten sind in Pompeji Bronze-

sonst untergeordnete Persönlichkeiten[1]); daß auch die Kinder, die noch nicht auf den *lecti* Platz nehmen durften, auf *subsellia* bei Tisch saßen, ist zwar nicht erweislich, aber nicht unwahrscheinlich[2]). Das allgemeine Sitzmöbel aber war der Stuhl oder Sessel, die *sella*[3]), bei der es besonders charakteristisch ist, daß sie der Rückenlehne entbehrt. Selbstverständlich gab es solche Sessel in größter Mannigfaltigkeit, von der einfachsten bis zur kostbarsten Ausstattung; sie entsprechen darin ganz den *lecti*, wie auch hinsichtlich des dafür verwandten Materials und des Stiles sie mit diesen übereinstimmen[4]). Der einfache Holzstuhl ist der Stuhl des Handwerkers[5]), aber auch der der Kurtisane[6]); überhaupt gehört er zum notwendigen Bestandteil der Zimmereinrichtung[7]). Ihre eleganteste und zugleich offizielle Form fand die *sella* in der mit Elfenbein fournierten *sella curulis* der höhern Magistrate[8]), der daraus hervorgegangenen *sella im-*

bänke, die im Tepidarium der kleineren Thermen aufgestellt waren (1,80 Meter lang), Overbeck 208; 428. Mus. Borb. II 54. *Subsellia cathedraria*, Digg. XXXIII 10, 5 pr., wohl etwas bequemere Bänke mit Rückenlehnen.

[1]) Siehe die oben zitierte Stelle Ov. fast. VI 305. Dafür, daß die *subsellia* speziell der Sklavensitz waren (so Becker-Göll II 166 f.; 348. Marquardt 175; 301; 725) liegt keine direkte Beweisstelle vor; was als Beleg angeführt wird, Sen. dial. II 15, 1: *non accipiet ergo sapiens iniuriam ... si in convivio regis recumbere infra mensam vescique cum servis ignominiosa officia sortitis iubebitur*, bezeichnet nur den Platz, nicht die Art des Sitzes; im Gegenteil spricht hier *recumbere* für *lecti*, nicht für *subsellia*. Vgl. die zitierten Stellen des Plautus, auch Suet. Vit. Terent. vom Besuche des Terenz bei Caecilius: *ad cenandum cum venisset, dictus est initium quidem fabulae, quod erat contemptiore vestitu, subsellio iuxta lectulum residens legisse, post paucos vero versus invitatus ut accumberet cenasse una.*

[2]) Es wird zwar bei Becker-Göll 166 u. Marquardt 175 ausdrücklich behauptet, doch, wie Mau zu Marquardt A. 13 richtig bemerkt, erwähnen die daselbst angeführten Belegstellen Tac. ann. XIII 16. Suet. Aug. 64: *ut in imo lecto assideret*; ebd. Claud. 32: *more veteri ad fulcra lectorum sedentes*, die *subsellia* nicht; es geht nur das daraus hervor, daß die Kinder an besonderem Platze saßen, nicht lagen. Was dabei *ad fulcra lectorum* bedeutet, setzt Mau Gött. gel. Nachr. 1896, 77 f. auseinander: bei den drei um den Speisetisch aufgestellten *lecti* hatte anscheinend das innere gar kein *fulcrum*, die beiden andern hatten es an den nach außen gerichteten Enden, sodaß also *ad fulcra* die offene Seite des *triclinium* war. Ebd. 80 ist der Grundriß eines pompejanischen *triclinium* mit aufgemauerten *lecti* abgebildet, bei denen an dem (von außen gerechnet) linken Arm, der wie meist etwas verlängert ist, eine schmale und niedrige, etwa 1,50 Meter lange Bank angemauert ist; es ist wahrscheinlich der Platz, an dem die Kinder aßen.

[3]) Sie entspricht dem griechischen *δίφρος*, Corp. Gloss. VII 252; zu beachten ist, daß sie noch zwei Nebenbedeutungen hat: *sella* ist auch der Abtritt (s. oben S. 49) und die Sänfte. Vgl. im allg. Chapot bei D.-S. IV 1179.

[4]) Beim Holz wird vornehmlich Ahorn, Buche und Eiche genannt, s. Blümner Technologie II 327. Cäsars *sella aurea* erwähnt Plin. XI 186; Sesselfüße von Onyx ders. XXXVI 59.

[5]) Cic. Verr. IV 25, 56: *hominem (aurificem) in foro iubet sellam ponere et facere anulum omnibus praesentibus*; Catil. IV 8, 17: *illum ipsum sellae atque operis et quaestus cotidiani locum*. Digg. IX 2, 11 pr.: *sella tonsoris*, für den Kunden des Barbiers. Abbildungen s. Mus. Borb. IV 50. Roux u. Barré a. a. O. II 127; 144. Daher heißen die Handwerker *sellularii* Cic. ap. Augustin. adv. Pelag. II 37. Liv. VIII 20,4; *sellularii artifices*, Apul. flor. 15; *artes*, ebd. 9; *quaestus*. Gell. III 1, 10.

[6]) Plaut. Poen. 268. Iuv. 3, 136; *in sella prostare*. Sen. de benef. I 9, 3; daher *sellariae*, Schol. Iuv. a. a. O. Daß dagegen aus Cic. ad fam. IX 18, 4 nicht hervorgeht, wie Marquardt 725 meint, daß die Schüler in Schulzimmern auf Sesseln saßen, bemerkt Göll zu Becker 347 unter Zustimmung von Mau (zu Marquardt a. a. O.) mit Recht; ebd. 346 wird auch die *sella castrensis* bei Suet. Galba 18 wohl richtig nicht als Soldatenstuhl erklärt (wie bei Marquardt a. a. O.), sondern als einfachere Form der aus der *sella curulis* entstandenen *sella imperatoria*.

[7]) Prunksäle mit zahlreichen Sesseln, wie in den Kaiserpalästen, hießen *sellaria*, Plin. XXXIV 84; XXXVI 111. Auf Wandgemälden finden wir solche Sessel in einfachen wie eleganteren Formen häufig, vgl. Roux und Barré II 7; 11; 21; 49; 149; III 77; 87 f; 123.

[8]) Es ist ein Klappstuhl, wie die Denkmäler es erweisen, s. Mommsen Röm. Staatsrecht[2] I 383. Chapot a. a. O. 1180.

peratoria[1]) und dem ebenfalls eine Auszeichnung bedeutenden, in den Munizipien namentlich den Augustalen als Ehrenzeichen verliehenen Doppelsessel, dem *bisellium*[2]). — Ein bequemerer Stuhl, dessen Form wie Benennung die Römer von den Griechen entlehnt haben, ist die *cathedra*, die meist nach außen geschweifte, schmucklose Füße und eine schräge, an den Rücken sich in sanfter Rundung anschließende und dem Sitzenden ungefähr bis zur Schulterhöhe reichende Rückenlehne hatte[3]). Als ein gewöhnliches Möbel für Wohnzimmer wird sie, zumal in der Kaiserzeit, öfters erwähnt[4]); es war der Stuhl, den man den Besuchenden anbot[5]), auf dem auch in der Regel die Frauen saßen[6]), und in den Rhetoren- und Gelehrtenschulen waren sie die Katheder der Lehrer[7]). Gegenüber diesem zwar einfachen, meist wohl aus Holz gearbeiteten[8]), aber sehr bequemen Lehnsessel ist das *solium*, das dem griechischen θρόνος entspricht und gleich diesem der Thronsessel der Götter und Herrscher ist, zwar prächtig, aber als Repräsentationssitz, auf dem vornehmlich der Hausherr den Morgengruß der Klienten in Empfang nahm oder sonst Amtsgeschäfte erledigte[9]), steif und unbequem. Nach den Denkmälern[10]) ist es ein hoher, mit einer Fußbank versehener Sessel mit geraden, geschnitzten oder sonst reich verzierten Füßen, gerader Rückenlehne und Armlehnen, auch diese sind meist mehr oder weniger reich geschmückt.

Wie die *lecti*, so hatten auch die Sessel keine festen Polster, sondern wurden mit Kissen und Decken belegt[11]); der Sitz, der in den erhaltenen

[1]) Spart. Sever. 1, 9.

[2]) Varr. l. l. V 128, oft auf Inschriften, s. Marquardt 710 A. 4. Ruggiero Dizion. epigr. I 1007; vgl. Neumann bei P.-W. III 502. Saglio bei D.-S. I 712. Die bei Overbeck 426 Fig. 227 abgebildeten bronzenen Bisellien aus Pompeji beruhen ebenso wie das oben Fig. 34 abgebildete und wie das im Britischen Museum, abgeb. Ransom pl. VIII—X, auf falscher Rekonstruktion, es sind Teile von *lecti*, die irrtümlich zu Bisellien zusammengesetzt worden sind, s. Ransom p. 98. Amelung R. M. XVII (1902) 270 A. 1. Wie ein *bisellium* in Wirklichkeit aussah, zeigen Grabreliefs, wie das am Grabe des Calventius Quietus in Pompeji, Mau 440 Fig. 260 (Saglio a. a. O. Fig. 863), und an dem der Naevoleia Tyche ebendort, Overbeck 415 Fig. 214.

[3]) Saglio bei D.-S. I 970, mit zahlreichen Abbildungen; am bekanntesten ist sie aus den Statuen der sog. Agrippina im Kapitol und in Neapel. Auch in den Wandgemälden trifft man sie häufig an, vgl. Roux u. Barré II 119; 123; III 2 f.; 90.

[4]) Plin. ep. II 17, 21. Mart. XII 18, 18. Die *fratres Arvales* sitzen nach dem Opfer auf *cathedrae*, ebenso nach dem Bade die Knaben bei Tisch, Act. Arv. 27. Mai 218; Henzen p. 14.

[5]) Sen. de clem. I 9, 7: *cum alteram Cinnae poni cathedram iussisset*; bei Vorlesungen im Theater wurden für die geehrtesten Zuhörer solche in die Orchestra gestellt, Iuv. 7, 47.

[6]) Hor. sat. I 10, 91: *discipulorum inter cathedras*. Prop. V (IV) 5, 37. Iuv. 6. 91; 9, 52. Phaedr. III 8, 4. Mart. II 14, 8: III 63, 7: *inter femineas cathedras*; IV 78, 3; XI 99, 1; XII 38. 1. Calpurn. ecl. 7, 27. Daß es auch ein Krankenstuhl gewesen sei, geht aus Galen XIV 636 K., was man als Beleg anführt, nicht hervor, vielmehr liegt der Kranke hier auf einem σκίμπους.

[7]) Iuv. 7, 203. Mart. I 76, 14. Sen. dial. X 10, 1. Auf dem Schulrelief von Trier (Hettner Provinzialmus. in Trier 21 Nr. 21; unten Fig. 54) sitzt der Lehrer und jeder seiner beiden Schüler auf einem bequemen, einem Bischofsstuhl ähnlichen Lehnstuhl. Diese Form kommt in jener Gegend auch sonst vor (als Rohrstuhl ganz unsern modernen gleichend, s. ebd. 11), doch findet sie sich auch in Italien, s. Borsari Not. d. scavi 1894, 106 Fig. 7.

[8]) Plin. XVI 174 erwähnt Lehnsessel aus geschälten Weidenruten, also wie unsere Korbstühle.

[9]) Cic. de legg. I 3, 10: *quo minus more patrio sedens in solio consulentibus responderem*; de or. II 55, 226; III 33. 133. Daher ist ebd. II 33. 143 die Lesart der Hss.: *cum se de turba et a subselliis in otium soliumque contulerit* wohl falsch und in *solitudinemque* zu verbessern.

[10]) Vgl. die Wandgemälde bei Roux und Barré II 8; 13; 58; 63, 79; 80; 104; wir sehen hier auch öfters Frauen auf diesem mit Kissen und Decken versehenen *solium* sitzen.

[11]) Plaut. Stich. 94. Iuv. 9, 52. Mart. XII 18, 17 f.

Beispielen[1]) oft geschweifte Form zeigt, war wohl meist vom gleichen Material wie der Stuhl selbst; nur die Klappstühle, die wir auch unter den abgebildeten Sesseln öfters erkennen, mochten weiche, aus Tuch oder Leder hergestellte Sitze haben.

Was sodann die Tische, *mensae*[2]), anbetrifft, so bediente man sich solcher im Hausrat[3]) im wesentlichen zu zwei Zwecken: zum Speisen und zum Abstellen von Gefäßen u. dgl. Was zunächst die Speisetische anlangt, die im Triklinium Aufstellung fanden, so sind diese nach Größe, Form und Material sehr mannigfaltig. Waren die Triklinien aufgemauert, so war auch der zwischen den *lecti* befindliche Tisch ein fest aufgemauerter Fuß, auf den man eine Platte aus Holz oder Stein legte[4]). Das gilt natürlich nur für die im Freien angelegten Sommertriklinien: in den Zimmern pflegten die Tische, ebenso wie die Speisesofas, transportabel zu sein. In einfachen Haushaltungen waren sie von gewöhnlichem Holz, z. B. Buche[5]); als man aber mit dem beginnenden Luxus angefangen hatte, besonders bei den Tischplatten Wert auf schöne Maserung des Holzes zu legen, da griff man zu solchen Holzarten, die sich dadurch auszeichneten, wie zu Ahorn[6]), bei dem namentlich gewisse, durch Auswüchse des Baumes entstandene Arten geschätzt waren[7]); vornehmlich aber war es der von Nordafrika, zumal aus Mauretanien bezogene Lebensbaum oder Thuja, *citrus*[8]), der die weitaus am meisten geschätzten und teuersten Tischplatten lieferte[9]). Bei den *mensae citreae*, die zuerst bei Cicero erwähnt werden[10]), war nämlich, wie bei den *acernae*, nicht der ganze Tisch daraus gefertigt, sondern nur die Platte, die man aus dem nur bis zu mäßigem Umfang wachsenden Baume gewann[11]); da man das wertvolle Material nicht durch Beschneiden verkleinern wollte, so beließ man sie als runde Scheiben, daher solche Tisch-

[1]) Overbeck 426.

[2]) Vgl. Becker Göll II 350 ff. Marquardt 310; 723. de Ridder bei D.-S. III 1720 ff. Overbeck 428.

[3]) Die Verwendung der Tische in der Werkstatt der Handwerker kommt hier ebensowenig in Betracht, wie die Tische der Geldwechsler.

[4]) Overbeck a. a. O. Mau 270.

[5]) Mart. II 43, 10.

[6]) Hor. sat. II 8, 10 Mart. XIV 90: *Mensa acerna. Non sum crispa quidem nec silvae filia Maurae, | sed norunt lautas et mea ligna dapes.* Ov. met. XII 546 überträgt die *mensae acernae* in die mythische Zeit. Nach Strab. XII 546 kam das Holz vom Ahorn (sowie von dem ebenfalls zu Tischen verarbeiteten ὀροχάρνον, Bergnußbaum) aus dem Gebiet von Sinope.

[7]) Nach Plin. XVI 66 ff. kam der Ahorn in der Wertschätzung gleich nach dem Citrus; die schönsten Arten hießen *bruscum* und *molluscum* (*tuber utrumque arboris eius*); letztere war aber für Tischplatten zu klein: *si magnitudinem mensarum caperet, haud dubie praeferretur citro.* Doch wurden *mensae nigrescentes* aus *bruscum* gefertigt.

[8]) Vgl. Blümner Technologie II 273 ff.

[9]) Am gesuchtesten waren die an der Wurzel sich bildenden krankhaften Anschwellungen, Plin. XIII 95: *proprieque quod tanti emitur arborum vitium est.* Sen. de benef. VII 9, 2: *video istic mensas et aestimatum lignum senatorio censu, eo pretiosius, quo illud in pluris nodos arboris infelicitas torsit.*

[10]) Cic. Verr. IV 17, 37, und Plin. XIII 102 bestätigt, daß er keine ältere Erwähnung solcher Tische kenne; nach dems. ebd. 92 besaß Cicero selbst einen solchen im Preise von 500000 Sesterzen (damals 87700 Mark); dasselbe überliefert Tert. de pallio 5.

[11]) Nach Plin. ebd. 93 f. war eine Tischplatte im Besitz des Königs Ptolemäus von Mauretanien, die 4 1/2 Fuß Durchmesser und 1/4 Fuß Dicke hatte, aus zwei Stücken zusammengesetzt; die größte aus einem Stück, die Plinius kannte, hatte nicht ganz 4 Fuß Durchmesser und etwas unter 1 Fuß Dicke, im Besitz des Freigelassenen Nomius; dagegen war der Citrustisch, den der Kaiser Tiberius besaß, zwar 4 Fuß im Durchmesser und 1/8 Fuß dick, aber nicht massiv, sondern fourniert. Wenn daher bei Mart. IX 59, 9 ein Prahlhans, der in den Saepta die ausgestellten Waren betrachtet, bedauert, *testudineum mensus quater hexaclinon | ingemuit citro non satis esse suo,* so ist das eine Aufschneiderei.

platten *orbes* hießen[1]). Sie waren außerordentlich gesucht[2]) und wurden mit ungeheuern Preisen bezahlt[3]); es entstand eine förmliche Leidenschaft für solchen Besitz unter den Reichen, und Liebhaber legten sich Sammlungen davon an[4]). Dabei kam es sehr auf die verschiedene Art der Maserung an, nach der man *tigrinae, pantherinae, apiatae* u. dgl. unterschied; ebenso spielte die Farbe eine wichtige Rolle[5]). Die Eingebornen wußten dem Holze diese Vorzüge durch besondere Behandlung zu verleihen oder sie noch zu erhöhen[6]). Die Seltenheit guter, größere Platten liefernder Stämme[7]) führte dazu, daß man auch Tischplatten aus Citrus fournierte oder sie aus mehreren Stücken zusammensetzte[8]). Wegen ihrer Kostbarkeit pflegte man sie nicht offen zu lassen, sondern mit Decken, die den ursprünglich für Handtücher gebräuchlichen Namen *mantele* führten[9]) und zu denen man gern den oben (S. 117) erwähnten zottigen Stoff nahm, der *gausape* hieß[10]), zu bedecken. Auch kostbare, bunte und goldgestickte Decken wurden darüber gebreitet[11]).

Diese Citrustischplatten pflegte man nicht auf mehrere Füße zu stellen, sondern als *monopodia*[12]) nur auf einen einzigen festen Fuß oder Untersatz, für den besonders Elfenbein als Material beliebt war, das daher öfters in Verbindung mit den *orbes* erwähnt wird[13]) und jedenfalls meist künstlich

[1]) Iuv. 1, 137; 11, 122. Mart. II 43, 9; IX 59, 7; XIV 138. Ov. her. 16 (17), 87. Lucan. X 144 f.

[2]) Erwähnt werden diese kostbaren Tische sehr häufig; vgl. außer den oben angeführten Stellen Petron. 119 v. 28. Lucan. IX 426 ff. Mart. IX 22, 5; X 98. 6; XIV 3; ib. 89; ib. 90; ib. 91. Stat. silv. III 3, 94. Strab. IV 202; XVII 826. Digg. XIX 1. 21, 2.

[3]) Plin. l. l. berichtet von 1 Million Sesterzen (217520 ℳ) bis zu 1300000 (282780 ℳ); daher die *mensarum insania, quae feminae viris contra margaritas regerunt*, ebd., und die Klagen der Schriftsteller, daß Leute sich dadurch ruinieren. Iuv. 1, 137; vgl. ebd. 57.

[4]) Immerhin möchte man es für Uebertreibung oder für eine Korruptel der Hss. halten, wenn es bei Dio Cass. epit. LXI 10, 3 von Seneca heißt: *πενταχοσίους τρίποδας κιτρίνου ξύλου ἐλεφαντόποδας ἴσους καὶ ὁμοίους εἶχε καὶ ἐπ' αὐτῶν εἱστία.* An dieser oft wiederholten Notiz (vgl. Marquardt 723. Friedländer Sittengesch.[5] III 102) ist manches auffällig: daß diese Citrustische, die in der Regel *monopodia* waren (s. unten), hier dreifüßig heißen, daß sie elfenbeinerne Füße hatten, was ebenfalls nur bei Monopodien üblich war, daß sie alle gleich groß und ähnlich gewesen sein sollen. Der Text scheint überhaupt unzuverlässig zu sein.

[5]) Plin. 96 ff.

[6]) Ebd. 99.

[7]) Nach Plin. ebd. 95 war der *Ancorarius mons* in *Mauretania citerior*, der das beste Citrusholz lieferte, zu seiner Zeit schon erschöpft.

[8]) S. oben S. 117.

[9]) Mart. XIV 148; vgl. XII 29, 11 f. Isid. or. XIX 26, 6: *mantelia nunc pro operiendis mensis sunt, quae, ut nomen ipse indicat, olim tergendis manibus praebebantur.* Corp. Gloss. III 197, 16: *mantile ἐπιχειρόμακτρον*; vgl. ebd. 269, 50; 379, 6; V 629, 56: *velamina mensae.*

[10]) Das sind die *villosa lintea*, Mart. XIV 138; auch in dem Laden des Händlers sind die Tische damit zugedeckt, ebd. IX 59, 7. Es scheint, als habe man diese Gausapetücher früher nur zum Abwischen der Tischplatten benutzt; so kommen sie vor bei Lucil. frg. XX 1 Müll.: *purpureo tersit tunc latas gausape mensas*, und Hor. sat. II 8, 11: *acernam gausape purpureo mensam pertersit*, während später, als die kostbaren Citrustische aufkamen, sie als Decken dienten. Nach Mart. XIV 138: *nobilius villosa tegant tibi lintea citrum: | orbibus in nostris circulus esse potest*, sollte man annehmen, daß diese Decken auch bei der Mahlzeit resp. beim Trinken liegen blieben, worauf auch Corp. Gloss. V 502, 19: *gausapa deliciae epulae* hinzudeuten scheint; dem widerspricht freilich die Bemerkung bei Plin. a. a. O. 99: *nutriuntur optime splendescuntque manus siccae fricatu a balineis maxime, nec vinis laeduntur, ut iis genitae.*

[11]) Lampr. Heliog. 27, 4; Alex. Sev. 37, 2. Treb. Poll. Gall. duo 16, 3. Vopisc. Aurel. 12, 1: *mantelia Cypria.*

[12]) Nach Liv. XXXIX 6, 7 und Plin. XXXIV 14 kamen die *monopodia* zuerst durch den Triumph des Gn. Manlius Piso i. J. 187 v. Chr. aus Asien nach Europa. Nach dem oben Gesagten hat man dabei noch nicht an Citrustische zu denken, es handelt sich da mehr um die Form resp. die kostbaren Füße.

[13]) Lucan. X 144. Mart. II 43, 9; IX 22, 5; X 98, 6; XIV 3; ib. 91; vgl. Lukian. Gall. 14.

geschnitzt war[1]). Es war eine bescheidene Nachahmung, wenn Tischplatten aus gewöhnlichem Holze auf ähnliche Träger aus gebranntem Ton gestellt wurden[2]).

Für viereckige Tische, wie sie in Holz und Stein üblich waren, gibt es keine besondere Bezeichnung[3]). Viereckig waren auch die *abaci*[4]), die aber keine Speise-, sondern Prunk- oder Kredenztische und, wie es heißt, zusammen mit den Bronzebetten und *monopodia* zu Anfang des zweiten Jahrhunderts v. Chr. nach Italien gekommen waren[5]). Man benutzte sie vornehmlich, um kostbare Gefäße aus Silber und Gold oder aus Edelsteinen zur Schau zu stellen[6]), und manche hatten besondere Vertiefungen zum Einsetzen der Gefäße[7]) oder unterhalb der Tischplatte noch verschließbare Fächer oder eine zweite Platte, auf die man ebenfalls Gefäße stellen konnte[8]). Das Material dieser Prunktische war, nach Darstellungen zu urteilen, teils Holz, teils Stein; auch wohl noch anderes Material mochte zur Verwendung kommen[9]).

Es ist daher auch bezeichnend, daß die *eborarii* und *citriarii* zusammen ein *corpus* bilden, s. ihr Statut in der von Gradenwitz Ztschr. der Savignystiftung f. Rechtsgesch. XI (1890), 72 und Hülsen R. M. V (1890), 287 behandelten Inschrift CIL VI 33885.

[1]) Darauf deutet Iuv. 11, 122 hin: *latos nisi sustinet orbes | grande ebur et magno sublimis pardus hiatu | dentibus ex illis quos mittit porta Syenes* etc. Man vgl. die pompejanischen Tischfüße aus Marmor bei Overbeck zu S. 422 und 428 Fig. 229. Pernice A. Jb. XXIII (1908) 111 vermutet, daß bei den *mensae citreae* in der Regel die Platten besonders aufbewahrt und bei Bedarf auf die Tischuntersätze gelegt wurden, deren es also nicht für jede Platte einen besonderen gab. Das ist wohl möglich, nur wird man dabei nicht an die leichten verschiebbaren Bronzegestelle denken dürfen, die Pernice dabei im Auge hat.

[2]) Ein tönerner knieender Atlant als Tischfuß hat sich noch erhalten, s. v. Rohden Terrakotten von Pompeji Taf. 26, 2. Overbeck 496. Darauf deutet man auch Mart. II 43, 9 f.: *tu Libycos Indis suspendis dentibus orbes: | fulcitur testa fagina mensa mihi*; doch könnte man hier auch an eine Situation denken, wie Ov. met. VIII 660: *mensam succincta tremensque | ponit anus, mensae sed erat pes tertius impar: | testa parem fecit.*

[3]) Ausgenommen das oben S. 34 erwähnte, im Atrium stehende *cartibulum*.

[4]) Vgl. den Artikel Abacus von Saglio in D.-S. I 1 ff. Mau bei P.-W. I 5. Eigentlich bedeutet das Wort schlechthin eine viereckige Platte, wie beim Säulenkapitell oder beim Rechenbrett. Bei Cato r. r. 11, 3 hat *abacus* noch nicht die später übliche Bedeutung, sondern ist vermutlich ein zu Wirtschaftszwecken dienender Tisch.

[5]) S. oben S. 118.

[6]) Cic. Verr. IV 16, 35: *ab hoc abaci vasa omnia, ut exposita fuerunt, abstulit*; vgl. ebd. 25, 57: *abaci vasa aurea.* Iuv. 3, 203: *urceoli sex | ornamentum abaci nec non et parvulus infra | cantharus et recubans sub eodem marmore Chiro.* Letzteres wird in der Regel dadurch erklärt, daß der Chiron der Trapezophor gewesen sei, und Marquardt 319 A. 7 weist darauf hin, daß ein Trapezophor mit Kentaur und Skylla noch erhalten ist (Mus. Borb. I 48); allein Friedländer zu Iuvenal bemerkt, daß ein liegender Kentaur sich wenig zum Trapezophor eignete; er denkt an eine damals als Zimmerschmuck beliebte und in billigem Material hergestellte Figur. Auch inschriftlich, vgl. CIL VI 10237: *abacum cum basi.*

[7]) Sid. Apoll. carm. 17, 7: *nec per multiplices abaco splendente cavernas | argenti nigri pondera defodiam;* daß dies verschließbare Fächer sind, wie Marquardt 320 A. 1 meint, geht aus dem Wortlaut nicht hervor, *cavernae* wäre dafür kaum ein passender Ausdruck. Wohl aber geben die in Lambaesa gefundenen Platten von Sepulkraltischen, die man für Opferzwecke auf die Gräber stellte (vgl. Daremberg-Saglio III 1721 Fig. 4903), mit den vertieften Gefäßformen einen Begriff von dem, was Sidonius meint.

[8]) Beides erkennt man auf Abbildungen von *abaci* auf Denkmälern, s. Daremberg-Saglio I Fig. 6 u. 7; auf dem Brett unterhalb der Platte stand bei Iuv. a. a. O. der *parvulus cantharus*.

[9]) Doch spricht Plin. XXXIV 14 nicht, wie Mau bei P.-W. a. a. O. sagt, von bronzenen *abaci*, da *aeratos* dort bloß zu *lectos*, nicht zu den folgenden *abaci* und *monopodia* gehört. Unrichtig ist es auch, wenn Mau ebd. Plin. XXXVII 18 u. 21 als Beleg dafür anführt, daß *abaci* auch aus *murra*, jenem rätselhaften Material für Gefäße (vgl. Marquardt 765. Blümner Technol. III 276), verfertigt worden seien: an der ersten Stelle heißt es nur, daß die *murrina*, die man zuerst den Göttern weihte, später auch von Menschen in Gebrauch genommen

Wie die Speise-, so waren auch die Prunktische vielfach anstatt mit vier Füßen nur mit einem einzigen kunstvoll gearbeiteten Träger versehen[1]; solche Stützen hießen überhaupt *trapezophora*[2], und wir können diesen Namen den in Pompeji und anderwärts erhaltenen marmornen Tischträgern beilegen, die bildlich verziert sind und namentlich häufig phantastische Tierfiguren, Sphinxe, Greife u. dgl. (vgl. oben S. 34 Fig. 15), auch sonst allerlei figürliche Ornamente darstellen[3]. Es konnten auf solche Träger beliebig Holz- oder Steinplatten gelegt werden[4]; wenn ein einziger Tischfuß vorhanden war, vermutlich meist eine runde[5], bei zwei Trägern eine oblonge Platte, wie bei den Tischen im Atrium. Das Wort *trapezophoron* scheint aber in der späteren Zeit seine Bedeutung erweitert zu haben, indem es von den Trägern der Tische auf die Prunktische selbst überging[6].

Eine besondere Art Tische führte den Namen *Delphicae*, welche Benennung wohl damit zusammenhängt, daß sie allem Anschein nach drei Füße und vielfach wohl auch die Form eines Dreifußes hatten[7]. Sie werden zuerst bei Cicero genannt[8], und zwar als marmorn, doch werden auch eherne erwähnt[9]. Daß sie auch dazu dienten, um Gefäße darauf zu stellen, geht aus verschiedenen Belegstellen hervor[10]; von den *abaci* wurden: *abacis etiam escariisque vasis expetitis*, also auf Prunktischen standen; und an der andern bedeuten die Worte: *amplitudine numquam parvos excedunt (myrrhina) abacos* doch weiter nichts, als daß niemals so große Gefäße aus diesem Material vorkamen, daß sie nicht auch auf kleinen *abaci* Platz gehabt hätten. Daß besonders *murrina vasa* auf den Prunktischen zur Schau gestellt wurden, zeigt Poll. X 69. Ebensowenig ist es richtig, wenn Becker-Göll II 353. Petron. 73, 5 als Beleg für silberne *abaci* anführt, da hier nur von *mensae totae argenteae* die Rede ist.

[1]) Vgl. für *abaci* mit vier Füßen die Abbildungen bei Daremberg-Saglio Fig. 5—7; ein von zwei Sphinxen getragener auf dem Pariser Onyxgefäß bei Müller-Wieseler Denkm. der alten Kunst II 50, 626b; ein *abacus* mit einem Fuß auf einem cumanischen Grabgemälde, das ein Gastmahl darstellt, Olfers in den Abhandl. der Berliner Akad. f. 1830 Taf. 2.

[2]) Das Wort kommt zuerst bei Cic. ad fam. VII 23, 3 vor, doch geht aus der Stelle nicht hervor, in welcher Bedeutung er es gebraucht. Auch was das Wort bei Artemid. Oneir. I 74 bedeutet, geht aus der Stelle nicht hervor.

[3]) Vgl. Overbeck Tafel zu S. 422 u. S. 428 Fig. 229. Mau Pompeji 390 Fig. 207 f. de Ridder a. a. O. 1724 Fig. 4911 ff.

[4]) Ein Tisch mit Mosaikplatte aus einem Gartentriklinium s. Mau 417 Fig. 247.

[5]) Doch kommen auch quadratische Monopodien vor, s. de Ridder 1721 Fig. 4904.

[6]) Diese Bedeutung nahm Marquardt 319 an mit Rücksicht auf Digg. XXXIII 10, 3: *supellectile legata haec continentur: mensae, trapezophora, delphicae*, weil hier die *abaci* fehlen und durch die *trapezophora* ergänzt sind. Zur Bestätigung dient Poll. X 69: *ἔξεσι δὲ τὴν τράπεζαν ἐφ' ᾗ τὰ ἐκπώματα κατάκειται, τετράπουν τε τράπεζαν εἰπεῖν καὶ μονόπουν, καὶ εἴ τις βούλοιτο φιλοτιμεῖσθαι πρὸς τὴν καινότητα τῆς χρήσεως, τραπεζοφόρον.* Man sieht hieraus, daß die Uebertragung der Bedeutung vom Tischträger (in welchem Sinne er in dem ebd. angeführten Fragment des Aristophanes gebraucht war) auf den Tisch selbst zur Zeit des Pollux neu war. Vgl. auch Corp. Gloss. II 458, 13, wo *caliclare* (sonst durch *ἄβαξ* erklärt. III 20, 46; 22, 20; *caliclarium ποτηροθήκη*, ebd. 414, 46) durch *τραπεζοφόρον* übersetzt ist. Weshalb Mau bei P.-W. a. a. O. meint, der *abacus* sei vom *caliclare* zu unterscheiden, da dieser zum Gebrauch diente, weiß ich nicht; die auf dem *abacus* aufgestellten Gefäße dienten doch wohl nicht lediglich zur Schaustellung, sondern wurden auch benutzt.

[7]) Die Erklärung des Namens bei Plin. XXXIV 14: *ex aere factitavere et cortinas tripodum, nomine (et) Delphicas, quoniam donis maxime Apollini Delphico dicabantur*, weist zwar auf Delphi hin, doch ist der Text hier stark verdorben. Vgl. auch Procop. de bello Vand. I 21: *ἐν παλατίῳ γὰρ τῷ ἐπὶ Ῥώμης, ἔνθα συνέβαινε στιβάδας τὰς βασιλέως εἶναι, τρίπους ἐκ παλαιοῦ ἵστηκει, ἐφ' οὗ δὴ τὰς κύλικας οἱ βασιλέως οἰνοχόοι ἐτίθεντο, Ἑλληνικὰ δὲ τὸν τρίποδα καλοῦσι Ῥωμαῖοι, ἐπεὶ πρῶτον ἐν Ἕλλησι γέγονε.*

[8]) Cic. Verr. IV 59, 131.

[9]) Plin. a. a. O. und auf Inschr., CIL VI 10215: *delphica aenea omni cultu exornata*; ebd. 30972; XIV 2215. Ob die *τρίποδες κιτρίνου ξύλου* bei Dio Cass. LXI 10 auch *mensae Delphicae* waren, muß dahingestellt bleiben.

[10]) Mart. XII 66, 7: *argentum atque aurum non simplex Delphica portat.* Procop. a. a. O. Bei Hor. sat. I 6, 116: *et lapis albus | pocula*

unterschieden sie sich wohl nicht bloß durch die andere Form (da ein *abacus* nie eine runde Platte und drei Füße hatte), sondern auch durch die Größe, da sie vermutlich nur zum Abstellen weniger Geräte, nicht gleich jenen zur Schaustellung des ganzen Reichtums an kostbaren Gefäßen bestimmt waren[1]). Wir können verschiedene erhaltene Geräte als solche *mensae Delphicae* betrachten; wenn es bei einem schweren Marmortisch aus Pompeji[2]) zweifelhaft erscheinen könnte, so dürfen dagegen mehrere der dort gefundenen Bronzedreifüße, die deutlich als Tischchen dienten[3]), so bezeichnet werden. Etwas Ähnliches sind die kleinen und niedrigen dreifüßigen Tischchen, die man auf Denkmälern mit Darstellung von Gelagen sieht und die den Gästen hingesetzt wurden, wenn die Hauptmahlzeit vorüber war und der Nachtisch serviert wurde[4]).

Daß die Römer nicht die zahlreichen Schränke der modernen Hauseinrichtung besaßen, ward oben bemerkt, immerhin haben sie solche wohl gekannt[5]). Sie heißen *armaria*[6]) und dienten zum Aufbewahren von Geräten und Vorräten für die Wirtschaft (*armaria promptuaria*)[7]), namentlich aber hob man darin Kleider auf[8]), Decken und Teppiche[9]), Schmuck und andere Wertsachen, auch Geld[10]), besonders aber Bücher[11]); die Bücherschränke waren oft als Wandschränke in die Mauer eingelassen[12]), Reiche stellten sie aus kostbarem Holz mit Elfenbeinverzierung her[13]). Kleine

cum cyatho duo sustinet erklärt Porphyrio: *marmoream delphicam significat, quae scilicet pretii non magni est.*

[1]) Daher werden in den Digg. a. a. O. *trapezophora* und *delphicae* unterschieden, wie Paul. sent. III 6, 56 *delphicae* von *mensae* trennt. Doch findet sich auch in den Glossen Identifizierung, s. Corp. Gloss. II 3, 19: *abaci delfica μηνισόριον* (d. h. *μινισόριον*), *ὡς Ἰουβενάλιος*, mit Bezugnahme auf Iuv. 3, 204. Vgl. ebd. 42, 20; V 633, 44.

[2]) Overbeck 428 Fig. 229. Mau 390 Fig. 207.

[3]) Overbeck 429 Fig. 230; ebd. ist auch ein vierfüßiges Tischchen abgebildet mit Platte aus Rosso antico und vier Bronzefüßen, die durch Scharniere verbunden und verstellbar sind, sodaß der Tisch nach Belieben höher und niedriger gemacht werden konnte. Ein anderer ähnlicher ist bei de Ridder 1724 Fig. 4910 abgebildet. Entsprechende Einrichtungen finden sich auch an dem einen der bei Overbeck a. a. O. abgebildeten Dreifüße, sowie bei einem silbernen Dreifuß aus dem Hildesheimer Funde, s. Arch. Anzeig. 1899, 121. Pernice A. Jb. XXIII (1908) 107 weist nach, daß auch der schöne Dreifuß aus dem pompejanischen Isistempel ursprünglich dieselbe Einrichtung und Bestimmung hatte.

[4]) Vgl. Roux u. Barré II 20. de Ridder 1723 Fig. 4908. Die eigentümliche Form der griechischen dreifüßigen Speisetische (s. Blümner Arch. Zeitung LVI (1884) 179) ist zwar in Etrurien nachweisbar, fehlt aber auf römischen Denkmälern.

[5]) Vgl. Becker-Göll 359 ff.; Saglio bei D.-S. I 432; Mau bei P.-W. II 1176 ff.

[6]) Varr. l. l. V 128, der es fälschlich von *arcere* ableitet; es hängt jedenfalls mit *arma* zusammen, was ursprünglich allerlei Gerät bedeutet. Isid. or. XV 5, 4: *armarium locus est, ubi quarumcunque artium instrumenta ponuntur.* Als Hausrat Iuv. 7, 11. Marquardt 721 A. 5 hält den *armararius* Henzen 7219 (es ist eine christl. Inschrift, s. de Rossi Inscr. christ. I 419) für einen *armariarius*, d. h. Schreiner.

[7]) Cat. r. r. 11, 3. Plaut. Capt. 918. Welche spezielle Bedeutung die *armariola Graeca* (Plaut. Truc. 55) hatten, ist unbekannt.

[8]) Plin. XXIX 101. Digg. XXXIII 10, 3, 2: *sunt qui recte putant, capsas et armaria, si librorum aut vestium aut armamentorum gratia parata sint, non esse in supellectile.* Paul. sent. III 6, 67. Hieron. ep. 22, 32.

[9]) Cic. Verr. IV 12, 27.

[10]) Plaut. Men. 531. Cic. pro Cluent. 64, 179; pro Cael. 21, 52; sie waren daher verschließbar und wurden auch versiegelt, Plaut. Epid. 308.

[11]) Vitr. VII praef. 7. Plin. ep. II 17, 8. Sid. Ap. ep. VIII 16, 3. Digg. XXXII 52, 3 u. 7. Hieron. comm. in Matth. IV c. 23, 6; ep. 49, 4; 53, 3. Auch in den öffentlichen Bibliotheken waren *armaria* angebracht. Vopisc. Tac. 8, 1. Abbildungen von Bücherschränken mit Doppeltüren finden sich auf Denkmälern, s. das Sarkophagrelief bei Saglio a. a. O. 432 Fig. 524 und nach einer christlichen Miniatur ebd. 433 Fig. 525.

[12]) Plin. ep. a. a. O.; in Pompeji finden sich namentlich in den *alae* häufig die Spuren dort angebrachter Wandschränke, s. Overbeck 336; 363; 372 u. s.

[13]) Sen. dial. IX 9, 6. Auch Bemalung der *armaria* wird erwähnt, Sulpic. Sev. dial. I 21, 4.

Schränkchen waren die *armaria*, in denen die Wachsmasken der Vorfahren (*imagines*) in den *alae* oder im Atrium aufbewahrt wurden[1]); sie hingen wahrscheinlich an der Wand, während die größeren gleich unsern Schränken auf dem Boden standen[2]): und ähnlich mag das *armarium* im Hause des Trimalchio gewesen sein, dessen Türen eine *aedicula* verschlossen, in der silberne Götterbilder und andere Kunstsachen aufgestellt waren[3]). Auf Denkmälern finden wir auch Schränke in den Werkstätten und Läden der Handwerker zur Aufbewahrung und Schaustellung ihrer Waren[4]). Das Material war wohl in der Regel Holz[5]) (vgl. Fig. 35[6])); sie waren zum Verschließen eingerichtet und wurden auch oft noch versiegelt[7]).

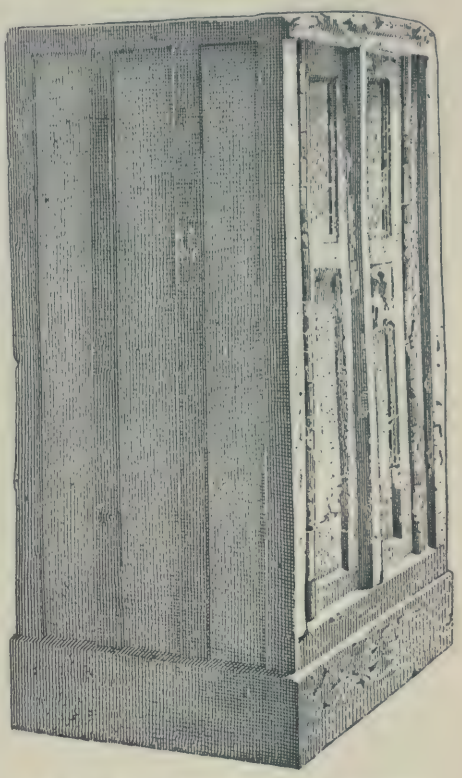

Fig. 35. Schrank aus der Villa bei Boscoreale.

Häufiger als bei uns, wo sie fast ganz aus dem Hausrat verschwunden und durch Kommoden ersetzt sind, waren die Truhen[8]), deren gewöhnlicher Name *arca* ist oder *arcula*[9]). Diese auf dem Fußboden stehenden, mit Deckel versehenen Kasten dienten ebenfalls zum Aufbewahren von allen möglichen Dingen, vornehmlich von Kleidern, als *arca vestiaria*[10]) (besonders *arcula* kommt häufig in dieser Anwendung vor[11])), und Decken[12]). Solche *arcae* gab es in kleinen Verhältnissen als tragbare Kästchen[13]) und andrerseits solche in sehr großen Dimensionen, sodaß ein Mensch sich darin verbergen konnte[14]). Die *arca* schlechtweg aber ist die Geldkiste, deren Platz im Atrium oben (S. 35)

[1]) Plin. XXXV 6.

[2]) Für die mehr hohe als breite Form der meisten *armaria* spricht auch die griechische Uebersetzung des Wortes durch *ἀναβάθρα*, Corp. Gloss. VI 95; vgl. ebd. II 568, 2: *turricula*.

[3]) Petron 29, 8.

[4]) Siehe Saglio 432 Fig. 522 f. Schreiber Kulturhist. Atlas 71, 3; 72, 1.

[5]) Dafür spricht auch Cic. pro Cluent. 64, 179: *armarii fundum execuit*.

[6]) Schrank aus der Villa rustica in Boscoreale, nach Mon. d. Lincei VII 411 Fig. 6; er hat inwendig vier Bretter.

[7]) Plaut. Epid. 308: *occlusum atque obsignatum armarium*. Digg. XXXII 52, 9: *armariis et loculis claustra et claves cedunt*.

[8]) Vgl. Saglio Artikel *arca* bei D.-S. I 363. Habel bei P.-W. II 425.

[9]) Varr. a. a. O. leitet auch dies von *arcere* ab: ebenso Isid. or. XX 9, 2; vgl. Serv. ad Aen. I 262.

[10]) Plaut. Men. 803. Cato r. r. 11, 3. Plin. XXIX 101; das sind die *arculae muliebres*, Cic. de off. II 7, 25.

[11]) Plaut. Most. 248. Colum. XII 45, 5. Mart. II 46, 4. Sen. dial. IX 1, 5; ep. 92, 13.

[12]) Hor. sat. II 3, 119.

[13]) So die, in denen Orakel (*sortes*) verschlossen waren. Cic. de div. II 41, 86. Suet. Tib. 63; Kästchen für Gifte, Suet. Calig. 39; für Weihrauch, Fest. 18, 7: *arcula turaria*, vgl. Serv. ad Aen. a. a. O.

[14]) Man vgl. die Anekdoten aus den Bürgerkriegen bei App. bell. civ. IV 44. Dio Cass. XLVII 7, 4; s. auch Hor. sat. II 7, 59: *turpi clausus in arca*.

erwähnt wurde; als solche kommt sie ohne jede nähere Bezeichnung überaus häufig vor[1]), daher die Redensart *ex arca* eine Zahlung leisten, im Gegensatz zu denen, die eine Anweisung auf ihren Bankier geben[2]), wie denn auch *arca* im übertragenen Sinne ganz dieselbe Bedeutung bekommt, wie unser Wort Kasse, und daher ebenso für den Barvorrat, den man im Hause hat, wie für das Vermögen von staatlichen Anstalten, Gemeinden, Religionsgenossenschaften u. dgl. gebraucht wird[3]). Diese Geldkisten waren meist hölzern, mit Bronze oder Eisen beschlagen[4]); Reste solcher, mit künstlerischen Verzierungen, haben sich in Pompeji mehrfach erhalten (vgl. Fig. 36)[5]).

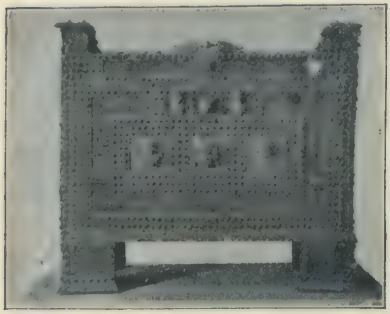

Fig. 36. Geldkiste aus Pompeji.

Während die *arca* die große und schwere Geldkiste für den gesamten im Hause aufbewahrten Geldvorrat war, in der man wohl auch wichtige Dokumente u. dgl. aufbewahren mochte, sind *loculi*[6]), worunter man im allgemeinen transportable Kästchen mit Fächereinteilung versteht[7]), im besondern die Geldkästchen[8]), in denen man so viel Geld, vermutlich nach den Münzen sortiert, aufbewahrte, als man gerade im Augenblick für die Bedürfnisse des Haushalts brauchte[9]). Doch kommen sie auch als Aufbewahrungsort für Kleider vor[10]). Das Material war teils Holz[11]), teils Elfenbein[12]).

---

[1]) Vgl. z. B. Afran. bei Fest. 359 a, 27. Catull. 23, 1; 24, 5. Cic. off. II 15, 52; Parad. 6, 44; Top. 3, 16. Hor. sat. I 1, 66. Iuv. 1, 90; 3, 143; ebd. 181 u. ö. Mart. I 76, 5; II 30, 4; 44, 9 u. s. Senec. de benef. IV 6, 1; ep. 2, 6; 26, 8 u. ö.

[2]) Donat. ad Ter. Ad. 277 und Phorm. 921. Vgl. Petron. 53, 4: *in arcam relatum, quod collocari non potuit*, wobei die Summe *sestertium centies* natürlich lächerliche Uebertreibung sein soll.

[3]) Näheres s. bei Habel a. a. O.; Epigraphisches bei Ruggiero Dizion. epigr. I 627 ff.

[4]) App. a. a. O. Iuv. 11, 26; 14, 259.

[5]) Vgl. Saglio a. a. O. 363 Fig. 459 ff. Overbeck 248; 425 u. ö. Mau 260 Fig. 133 (darnach unsere Fig. 36); 310; 340.

[6]) Vgl. über die mannigfaltige Bedeutung des Wortes den Artikel *loculi* von Thédenat bei D.-S. III 1292 ff. Für den Verfertiger kommt *locularius* vor, CIL VI 9527 (wenn *loclar.* so zu ergänzen ist).

[7]) Isid. or. XX 9, 3: *loculus ad aliquid ponendum in terra factus locus, seu ad vestes vel pecuniam custodiendam, unde et per diminutionem dicitur*, welche Definition aber wohl nur teilweise der ursprünglichen Bedeutung und Anwendung entspricht. Man vgl. die *loculatae arculae* der enkaustischen Maler, Varr. r. r. III 17, 4 (dazu die noch erhaltenen Beispiele solcher Farbkasten, s. Thédenat a. a. O. 1294 Fig. 4514 ff.); die *loculi eburni* der Aerzte bei Ovid. fast. VI 749 (mit dem Beispiele bei Thédenat Fig. 4513); die Schmuckkästchen. Iuv. 13, 139; auch wohl die *loculi*, in denen die Schüler ihre Schreibutensilien aufbewahrten. Hor. sat. I 6, 74 (ep. I 1, 56). All das spricht dafür, daß die Einteilung in Fächer das Charakteristische dieser Kästchen war.

[8]) Der Gegensatz zwischen *loculi* und *arca* tritt am besten hervor Iuv. 1, 89: *neque enim loculis comitantibus itur | ad casum tabulae, posita sed luditur arca.* Daß beides auch identisch gebraucht worden sei, wie Thédenat a. a. O. behauptet, geht aus den von ihm zitierten Belegstellen keineswegs hervor.

[9]) Hor. sat. I 3, 17; II 3, 146; ep. II 1, 175. Sen. nat. qu. II 31, 1; 52, 1; rem. fort. 10, 3. Mart. XIV 12. Iuv. 10, 46; 11, 38. Apul. met. IV 16. Digg. XXXII 52, 9. *Locelli*, Petron. 140, 15. Mart. XIV 13. Verhält sich die *arca* zu den *loculi* wie unser Geldschrank zur Geldschwinge, so entspricht dann der *sacculus* unserm Portemonnaie, Mart. V 39, 7: *excussi loculosque sacculumque*; vgl. XI 3, 6. Catull. 13, 8. Petron. a. a. O.

[10]) Plaut. Men. 691. Isid. a. a. O.

[11]) Mart. XIV 13. Corp. Gloss. V 418, 60: *loculo, vase ligneo.*

[12]) Mart XIV 12, wo die *loculi eburnei* für Gold, die *vilia ligna* für Silber bestimmt werden. Ov. fast. a. a. O. Iuv. 13, 139.

Eine andere Bedeutung, als die *arca*, hat die *cista* (*cistella, cistula*)[1], die unserm Wort Kiste, obschon es davon herkommt, nicht ganz entspricht und eher mit Schachtel übersetzt werden müßte. In der Regel ist sie aus Flechtwerk hergestellt[2] und meist rund, selten viereckig[3]. In dieser Form fand sie ihre hauptsächlichste Verwendung als Aufbewahrungsort für Oliven, Feigen, Obst, Rüben u. dgl.[4], jedoch nicht als eigentliches Gerät im Hausgebrauch, sondern zur Aufbewahrung der Dauer- oder Winterware und zum Versand solcher. Im Haushalt kommen dann *cistae* noch in verschiedenartiger Verwendung vor[5]: für Geld[6], Kleider[7], Bücher[8], als Reisekoffer[9]; und es kommen auch *cistae* von solcher Größe vor, daß ein Mensch darin Platz finden konnte[10]. Kleine *cistellae* wurden zur Aufbewahrung von Kostbarkeiten, Schmuck u. dgl. benutzt[11]. Es ist jetzt üblich, die zylinderförmigen, meist aus Bronze gearbeiteten und künstlerisch verzierten Gefäße[12], die vornehmlich in Praeneste gefunden worden sind und zur Aufbewahrung weiblicher Toilettengeräte dienten[13], Cisten zu nennen, doch fehlt dafür jeder Beleg. Anderweitige Benutzung von *cistae*, wie im Kultus, wo sie zur Aufbewahrung der in den Mysterien gebrauchten heiligen Geräte dienten (die sog. *cistae mysticae*)[14], oder wie die zur Aufbewahrung von Stimmtäfelchen[15], gehört nicht hierher.

Verwandt damit ist die *capsa* (*capsula, capsella*)[16], die Zylinderform hat und aus dünnen Platten gebogenen Holzes hergestellt wird[17]. Sie ist der gewöhnliche Behälter für Bücher[18], kein so großer wie das *scrinium*, vielmehr nur für einige wenige Platz bietend[19]; daher ist sie auch der Behälter, in dem die Schulbücher sind, die der darnach *capsarius* benannte Sklave dem Knaben nachträgt[20]. Doch kommt die *capsa* auch in andrer

[1]) Vgl. über die mannigfaltige Anwendung des Wortes Fernique bei D.-S. I 1202. Mau bei P.-W. III 2591.

[2]) Plin. XVI 209 führt eine Anzahl Sträucher an, von denen er sagt: *omnes ad cistas quaeque flexili crate constant* (*utilissimae*); vgl. XV 60 Ov. met. II 554: *texta de vimine cista.* Plaut. Rud. 1109: *cistella caudea*, vgl. Fest. 46, 11: *caudeae cistellae ex iunco.* Corp. Gloss. V 14, 18 (53, 12): *caudeam iunceam.*

[3]) Colum. XII 56, 2: *quadrata cista vimínea.*

[4]) Plin. XV 60. Colum. a. a. O. Pallad. IV 10, 34. Mart. IV 46, 13; XIII 36: *cistella olivarum.*

[5]) Als Hausrat schlechthin genannt Iuv. 6, 44; 7, 11. Digg. XVI 3, 1, 41.

[6]) Cic. Verr. III 85, 197.

[7]) Quint. VIII 3, 19.

[8]) Iuv. 3, 206, aber zum Aufheben für gewöhnlich nicht benutzbar, also nicht ein Ersatz für *armaria* oder *scrinia.*

[9]) Hor. ep. I 17, 54.

[10]) Iuv. 6, 44.

[11]) Plaut. Cistell. 637 u. ö.; Rud. 1109 (wo die *cistella caudea* als Binsengeflecht gedeutet wird, Schoell z. d. St.); Amph. 773. Ter. Eun. 753. Daher heißt die Sklavin, die solche unter sich hat, *cistellatrix*, Plaut. Trin. 252.

[12]) Ueber diese ist vornehmlich zu vgl. Schöne A. d. I. XXXVIII (1866) 151; XL (1868) 413. Friederichs Berlins ant. Bildw. II 125 ff. Schumacher Eine praenest. Cista im Mus. zu Karlsruhe, Heidelberg 1891. Mau a. a. O. 2593 ff.

[13]) Das erweist der vielfach darin gefundene Inhalt, als Spiegel, Striegeln, Kämme, Schminkbüchschen. Spangen u. a. m.; s. Schöne A. d. I. XXXVIII 194. Mau 2594.

[14]) Vgl. Mau a. a. O. und Lenormant bei D.-S. I 1205 ff.

[15]) Auct. ad Her. I 12, 21. Sisenna bei Non. 91, 24. Plin. XXXIII 31.

[16]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 911 f. Mau bei P.-W. III 1553.

[17]) Plin. XVI 229: *facilis et fagus, quamquam fragilis et tenera eadem sectilibus lamnis in tenui flexilis capsisque ac scriniis sola utilis.* Die Form geht auch daraus hervor, daß *capsa* griech. *κάμπτρα* oder *κάμπτρον* ist, Corp. Gloss. VI 79.

[18]) Cic. div. in Caec. 16, 51. Hor. sat. I 4, 22; 10, 63; ep. II 1, 268. Digg. XXXIII 10, 3, 1 f. Paul. sent. III 6, 67.

[19]) Catull. 68, 36: *huc una ex multis capsula me sequitur.*

[20]) Iuv. 10, 117. Suet. Nero 36. Digg. XL 2, 13. Den *capsarius* CIL V 3158 faßt Dessau 7628 als Fabrikanten.

Anwendung vor, so zur Aufbewahrung von Obst, wie die *cista*[1]), vielleicht auch für Schmucksachen u. dgl.[2])

Die gebräuchlichsten Bücherbehälter aber sind die *scrinia*, die als solche ungemein häufig erwähnt werden[3]). Wie sie sich von den *capsae* unterschieden, denen sie in Bezug auf Material und zylindrische Form glichen[4]), läßt sich nicht sicher sagen; daß sie aber nicht völlig identisch waren, geht daraus hervor, daß Plinius beide nebeneinander nennt[5]). Wahrscheinlich sind sie umfangreicher gewesen und konnten mehr Rollen aufnehmen, als die *capsae*[6]). Sie dienten sodann auch für andere Schriftstücke, für Briefe[7]), amtliche Dokumente[8]) und Manuskripte überhaupt[9]); daher waren sie zum Verschließen eingerichtet und wurden gelegentlich auch versiegelt[10]), was darauf führt, daß sie meist einen Deckel hatten. Auch die Buchhändler hoben ihre Büchervorräte in *scrinia* auf[11]), ja es scheint sogar, als ob selbst die Fischhändler, die alte Bücher als Makulatur erstanden und zum Einpacken ihrer Waren benutzten, sie in *scrinia* dastehen hatten[12]). Andere Verwendung, als für Bücher, scheinen die *scrinia* nicht gefunden zu haben[13]).

Wir gehen nun zu den Beleuchtungsgeräten über[14]). Wenn wir davon absehen, daß in der alten Zeit und später noch auf dem Lande

[1]) Plin. XV 65; ebd. 82. Mart. XI 8, 3. Digg. XXXIII 7, 12, 1.

[2]) So faßt Mau a. a. O. Vopisc. Aurel. 31, 8: *habes trecentas auri libras de Zenobiae capsulis*, und Sen. ep. 115, 2: *iuvenes barba et coma nitidos, de capsula omnes*; doch weiß man gar nicht, was jene *capsulae* der Zenobia waren, und die sprichwörtliche Wendung bei Seneca entspricht unserem „wie aus der Schachtel". Daß auch kleine Kapseln, in denen sich Kostbarkeiten befanden, die man aber am Halse trug, *capsulae* hießen, zeigt Petron. 67, 9; andere Anwendung des Wortes s. Gell. X 15, 14. Plin. XXX 102. Senec. lud. 3, 4.

[3]) Hor. sat. I 1, 120; ep. II 1, 113. Ov. ex Pont. I 1, 24. Sen. ep. 27, 7. Iuv. 6, 278. Mart. I 3, 2; VI 64, 10; XIV 37. Plin. ep. V 5, 5. Corp. Gloss. III 327, 24: *scrinium βιβλιοφόριον*. In der späteren Kaiserzeit ist *scrinia* etwa s. v. a. Bureau, Cod. Theod. VI 26, 1. Vgl. Lécrivain bei D.-S. IV 1124. *Scriniarius* für den Verfertiger CIL VI 9885. Dessau 7629.

[4]) Das zeigen die häufigen Darstellungen solcher *scrinia* in Skulptur und Malerei, s. Roux und Barré III 3; IV 36; vgl. auch Ov. trist. I 1, 106: *scrinia curva*.

[5]) Plin. XVI 229.

[6]) Vgl. Mart. IV 33, 1: *plena laboratis scrinia libris*; ebd. I 2, 4: *scrinia da magnis (libris)*. Rich 553 glaubt, das *scrinium* sei eine *capsa* gewesen, die in eine Anzahl besonderer Fächer eingeteilt war, und so sei auch das *scrinium unguentorum* in einzelne Fächer zur Aufnahme von Büchsen abgeteilt gewesen; aber s. unten A. 13.

[7]) Sall. Cat. 46, 6. Sen. dial. III 23, 4. Plin. VII 94.

[8]) Vopisc. Aurel. 9, 1: *scrinia praefecturae urbanae*; daher gab es bei den Kaisern eigene Beamte dafür, *scriniorum principes*, Lampr. Alex. Sev. 15, 6; vgl. ebd. 26, 6: *magister scrinii*; ebd. 31, 1: *qui scrinium curabant*. Vgl. Hirschfeld Kaiserl. Verwalt. I 210; über die kaiserlichen *scriniarii* ebd. II 320 A. 1; 326 A. 1; 337 A. 3; vgl. auch CIL X 527.

[9]) Suet. Nero 47. Val. Max. VI 5, 6. Daher wird *scrinium* Corp. Gloss. II 532, 6 und 475, 55 mit *χαρτοθήκη* oder *χαρτοφυλάκιον* übersetzt.

[10]) Val. Max. a. a. O. Mart. I 66, 6.

[11]) Catull. 14, 17.

[12]) Darauf deutet Mart. IV 86, 10: *si damnaverit, ad salariorum | curras scrinia protinus licebit*.

[13]) Eine Ausnahme könnte scheinen Plin. VII 108, wonach Alexander d. Gr. ein von Darius erbeutetes *unguentorum scrinium, quod erat auro margaritis gemmisque pretiosum*, zur Aufbewahrung der Gesänge Homers bestimmte (vgl. ebenda XIII 3); allein hier ist die Benennung *scrinium* wohl nur gewählt, weil der König das für Salben bestimmte kostbare Gefäß zum *scrinium* gemacht hatte.

[14]) Vgl Becker-Göll II 389 ff. Marquardt 642 ff.; 710 f. Loriquet Essai sur l'éclairage chez les Romains, Reims et Paris 1853. J. M. Miller Die Beleuchtung im Altertum (Progr. der Studienanstalt Aschaffenburg), Würzburg 1886. E. Caetani-Lovatelli I lumi e le luminarie nell' antichità (Nuova Antol. Ser. 3. Vol. XXII), Roma 1889. Ueber die Mittel zur Entzündung des Feuers vgl. M. Planck Die Feuerzeuge der Griechen und Römer und ihre Verwendung zu profanen und sakralen Zwecken, Stuttgart 1884.

das Herdfeuer wie Wärme so auch das zur Vornahme ländlicher Arbeiten nötige Licht spenden mußte[1]), so handelt es sich vornehmlich um drei zur Beleuchtung dienende Gegenstände: Fackeln oder Kienspäne, Kerzen und Lampen[2]). Eine gemeinschaftliche Benennung für alle diese Arten gibt es nicht, doch umfaßt das vom Griechischen herübergenommene, vornehmlich bei Dichtern beliebte *lampas*[3]) im wesentlichen die beiden ersten Arten im Gegensatz zur Lampe[4]), bedeutet aber besonders die Fackel[5]), zumal die Hochzeitsfackel[6]); seltener kommt es in der Bedeutung eines Kerzen- oder Fackelhalters vor[7]). Von den Fackeln nun, die nicht zur eigentlichen Hausbeleuchtung zu rechnen sind, aber in gewissen Fällen, wie nächtlichem Heimweg, Hochzeiten, Begräbnissen u. a., zur Anwendung kommen, wird an anderer Stelle zu handeln sein; und wenn auch der Kienspan (*taeda*, *fax*) in alten Zeiten im römischen Hause die Beleuchtung bewirkt haben mag und später noch im Bauernhause sich dieser Gebrauch erhalten hatte[8]), so spielt er doch im Hausgerät keine Rolle. Zur Beleuchtung des Wohnhauses dienten also wesentlich Kerzen und Lampen. Die Kerzen, *candelae*[9]), die die Griechen nicht gekannt zu haben scheinen[10]), galten den Römern als ältestes Beleuchtungsmaterial, das vor Erfindung der Lampen üblich war[11]), zumal angeblich der Ölbau in Italien zur Zeit des Tarquinius Priscus noch nicht heimisch gewesen sein soll[12]); doch unterliegt diese Tradition gewissen Bedenken[13]). Vielleicht haben die

[1]) Miller a. a. O. 13.

[2]) Apul. met. IV 19: *taedis lucernis cereis sebaciis et ceteris nocturni luminis instrumentis clarescunt tenebrae.* Vgl. auch Prudent. cathem. V 13: *pinguis quod olei rore madentibus | lychnis aut facibus pascimus aridis: quin et filascirpea floreis | presso melle prius conlita fingimus. Virax flamma viget, seu cava testula sucum linteolo suggerit ebrio, seu pinus piceam fert alimoniam | seu ceram teretem stuppa calens bibit.*

[3]) Vgl. Toutain bei D.-S. III 914.

[4]) Daß *lampas* wie im Griech. λαμπάς den Gegensatz zu *λύχνος*, *lucerna* bildet, hebt Toutain a. a. O. mit Recht hervor. Beweisend ist auch, daß die Glossen es durch *faces* oder *candelae*, nie durch *lucerna* erklären, s. Corp. Gloss. III 219, 42; 234, 39; 653, 11: IV 103, 45 u. ö.

[5]) Cic. Verr. II 47, 115. Lucr. II 24. Verg. Aen. IX 535. Ov. met. IV 402; fast. IV 493; ex Pont. III 3, 60. Stat. silv. IV 8, 51; Theb. VIII 467. Bei Ov. met. XII 246: *primus ab aede lampadibus densum rapuit funale coruscis* hat man wohl auch an Fackeln zu denken, da Kerzen bei der Hochzeit des Peirithoos doch ein zu arger Anachronismus wären. Ueber Fackeln im allgemeinen vgl. Pottier bei D.-S. II 1025 ff.

[6]) Ter. Ad. 907. Ov. her. 12, 138; 14, 25. Stat. silv. I 2, 4.

[7]) So Iuven. 3, 287, wo eine *aenea lampas* zum Heimleuchten dient; *ferreae lampades* bei Colum. XII 18, 5.

[8]) Verg. ecl. 7, 49: *hic focus et taedae pingues, hic plurimus ignis | semper et adsidua postes fuligine nigri.* Daher ist das Kienspanschneiden eine gewöhnliche ländliche Beschäftigung, Verg. Georg. I 291: *et quidam seros hiberni ad luminis ignis | pervigilat ferroque faces inspicat acuto*; cf. *faces incidere* bei Plin. XVIII 233. Colum. II 21, 3.

[9]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 869. Mau bei P.-W. III 1460. Blümner Technologie II 159 ff.

[10]) Es gibt kein griechisches Wort dafür; Ath. XV 701 B sagt *καυδήλα*, ebenso Suid. s. h. v.; Schol. Nic. Ther. 763 nennt ein Insekt *καυδηλοσβέστης*. Die Glossen übersetzen *candela* mit *λαμπτήρ*, *φανός* oder *κηρίον*, Corp. Gloss. VII 173; letzteres entspricht dem lat. *cereus*, das auch Plut. qu. Rom. 2 p. 263 F durch *κηρίον* wiedergibt.

[11]) Varr. l. l. V 119: *candelabrum a candela, ex his enim funiculi ardentes figebantur. Lucerna post inventa, quae dicta a luce aut quod id vocant Graeci λύχνον.* Mart. XIV 43 vom *candelabrum: nomina candelae nobis antiqua dederunt: | non norat parcos uncta lucerna patres.*

[12]) Plin. XV 1: *Fenestella omnino (oleam) non fuisse in Italia Hispaniaque aut Africa Tarquinio Prisco regnante, ab annis populi Romani CLXXIII*; doch ist diese Nachricht, wie Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[6] 107 bemerkt, vielleicht ein Echo von Herod. V 82, der berichtet, daß manche behaupteten, es sei noch nicht lange her, daß es nirgends Ölbäume gegeben habe, als in Athen.

[13]) Mau bei Marquardt 642 A. 6 bemerkt, daß man ja in Lampen auch Fett brennen

Römer sie von den Etruskern übernommen, auf deren Bildwerken sie uns begegnen[1]). Jedenfalls finden wir sie in der historischen Zeit ganz verbreitet, und zwar im Gegensatz zur Lampe als Beleuchtungsmittel der Ärmeren[2]), sowohl im Hause, wie auf der Straße[3]). Es gab von den Kerzen je nach Material des Dochtes und des Brennstoffes verschiedene Arten. Zum Docht (*filum*)[4]) benutzte man das Mark einer Binsenart (*scirpus*), das mit Talg oder Wachs bestrichen wurde[5]), oder man nahm mehrere derartige Faserdochte oder solche aus Hanf, Werg, Papyrus u. dgl. und drehte sie zusammen zu *funes* (*funiculi*), die dann mit Wachs umgeben eine Art Wachsfackel oder dickere Kerze abgaben[6]), für die auch der Name *funale* vorkommt[7]) und die speziell, wenn Wachs das Material ist,

konnte, sowie daß in dem ältesten Teil der Nekropole von Alba Longa Lampen gefunden worden sind, nach DE ROSSI A. d. I. XXXIX (1867) 53; vgl. Mon. d. I. VIII 37 Fig. 61. Andrerseits muß aber hervorgehoben werden, daß die ältesten Lampen, die bis jetzt auf römischem Boden gefunden worden sind, der Nekropole vom Esquilin angehören, und daß nach DRESSEL A. d. I. LII (1880) 266 ff., mit tav. d'agg. O, der sie für kampanischen Import hält, keine darunter älter ist, als ungefähr 300 v. Chr.

[1]) Vgl. CONESTABILE Pitture murali scop. presso Orvieto tav. XI. BLÜMNER Kunstgew. im Altert. II 74 Fig. 33; dazu kommen die zahlreichen noch erhaltenen Bronzeleuchter, die deutlich für Kerzen bestimmt sind, s. unten.

[2]) Mart. XIV 40 nennt die *candela* die *ancilla lucernae*.

[3]) Iuv. 3, 286: *me, quem luna solet deducere vel breve lumen | candelae cuius dispenso et tempero filum*. Es muß dahingestellt bleiben, ob hier an eine Laterne mit *candela* oder an eine dickere, in einem Halter getragene Kerze zu denken ist. *Candelae* bei der Bestattung Pers. 3. 103.

[4]) Iuv. a. a. O. Maecen. b. Sen. ep. 114, 5: *tenuisve cerei fila*.

[5]) Plin. XVI 178: *scirpi fragiles palustresque .... detracto cortice candelae luminibus et funeribus* (wofür vielleicht *funalibus* zu lesen ist) *serviunt*; vgl. Anth. Pal. VI 249, 1: λαμπάδα κηροχίτωνα, ... σχοίνῳ καὶ λεπτῇ σφιγγομένην παπύρῳ. Anth. Lat. I 103 n. 94 (Riese): *lenta paludigenam vestivit cera papyrum*; ebd. n. 95. Prudent. cathem. V 15 (s. oben S. 133 A. 2). Paulin. Nol. carm. XIX 411: *lumina ut inclusis reddantur odora papyris*.

[6]) Varr. l. l. V 119 (oben S. 133 A. 11); ders. bei Serv. ad Aen. I 727. an einer freilich arg verdorbenen Stelle: *facibus aut candela simplici ... aut ex eo funiculo facto* (Thilo vermutet: *facibus aut candela simplici, ex cera aut ex sebo et funiculo facta*). Dazu bemerkt Servius: *funalia sunt quae intra ceram sunt, dicta a funibus, quos ante usum papyri cera circumdatos habuere maiores: unde et funera dicuntur, quod funes incensos mortuis praeferebant*. Ebenso Isid. or. XX 10, 5, der noch dazu bemerkt: *funalia autem Graeci scolaces dicunt, quod sint scoliae, id est intorti. hos Romani funes et funalia nominabant*.

[7]) Ueber *funale* und seine verschiedenen Bedeutungen s. MILLER a. a. O. 17. G. LAFAYE bei D.-S. II 1360. Danach bedeutet *funale* zunächst die Fackel selbst, so Hor. carm. III 26, 7: wohl auch Verg. Aen. I 727: *noctem flammis funalia vincunt*. Claud. carm. X 206: *funalibus ordine ductis | plurima venturae suspendite lumina nocti*. Corp. Gloss. II 74, 19 λαμπάδιον; als solche werden sie vom *cereus* geschieden in der Inschrift CIL II 5439 l. 21; doch konnten jedenfalls auch starke Kerzen so bezeichnet werden, da die Glossen auch die Erklärung *candelae in modum funium intortae* geben, V 203, 32, ja sie direkt durch *cerei* erklären, ebd. 619, 44; 634, 54; vgl. oben Isid. a. a. O. Sodann ist *funale* ein Leuchter für solche Kerzen, und in dieser Bedeutung gebraucht bei Ov. met. XII 246: *primus ab aede | lampadibus densum rapuit funale coruscis*; vgl. Isid. a. a. O.: *funalia candelabra apud veteres extantes stimulos habuerunt aduncos, quibus funiculi cera vel huiuscemodi alimento luminis oblita figebantur. iidem itaque et stimuli praeacuti funalia dicebantur*. Daher wird *funale* auch in den Glossen durch *candelabrum* erklärt, Corp. Gl. V 458, 12; 502, 2. Welche von diesen Bedeutungen gemeint ist, läßt sich freilich oft nicht ausmachen; so kann es eine Fackel oder Kerze mit Halter bedeuten, wenn von C. Duilius berichtet wird, daß er die Ehrung erhielt, sich nachts von einem *funale* heimleuchten zu lassen. Liv. epit. XVII. Sil. It. VI 667. Flor. I 18 (II 2, 10). Aur. Vict. vir. ill. 38, vgl. die Inschr. HÜLSEN R. M. V (1890) 305. GATTI Bull. comun. XIX (1891) 165. Endlich bedeutet es, wie aus Isidor hervorgeht, auch speziell den Stachel zum Anstecken der Kerze; so auch Donat. ad Ter. Andr. I 1, 88: (*funus*) *quod a funalibus dictum est, i. e. uncis vel cuneis candelabrorum, quibus delibuti funes pice vel cera infiguntur*. Auch dies bestätigen die Glossen, V 634, 54: *candelae vel uncini ad cereos*.

funales cerei[1]) oder schlechtweg *cerei* heißen[2]). Diese *cerei* galten als die bessern und teureren Kerzen, die der gewöhnlichen *candela* entgegengesetzt werden[3]); es gab auch dafür besondere Leuchter, die *ceriolaria* hießen[4]). Es scheint aber, daß sie, obschon sie als Saturnaliengeschenke besonders beliebt waren[5]), im Hause selbst, abgesehen von den Saturnalien, an denen man sie anzündete, weniger Anwendung fanden, als außerhalb: man bediente sich ihrer, um sich heimleuchten zu lassen[6]), sie wurden zu Kultuszwecken[7]), bei Hochzeiten[8]), namentlich aber neben Holzfackeln auch bei Begräbnissen gebraucht[9]). Billiger und daher wohl vornehmlich vom gemeinen Mann gebraucht waren die Talgkerzen, *sebaceae*[10]); sie werden zwar unter diesem Namen selten erwähnt, es ist aber anzunehmen, daß überall, wo die *candela* im Gegensatz zum *cereus* erscheint, eben eine solche einfache Kerze gemeint ist[11]).

Gebräuchlicher im Haushalte, als die Kerzen, waren die Lampen, *lucernae*[12]), seltner und meist poetisch mit dem griechischen Namen *lychni* genannt[13]). Sie dienten bei den mannigfaltigsten Gelegenheiten zur Beleuchtung, vornehmlich bei der Mahlzeit[14]), beim Studium[15]), als Nachtlampe[16]), in den Bädern usw.[17]) Diese verschiedenartige Benutzung hatte zwar eine große Mannigfaltigkeit in Form, Ausstattung und Material der Lampen zur Folge, doch war die Konstruktion resp. das Brennprinzip das ganze Altertum hindurch (und im wesentlichen auch in der Folgezeit bis zur Erfindung des röhrenförmigen Dochtes und des Glaszylinders[18])) dieselbe

[1]) Varr. a. a. O. Cic. de sen. 13, 44: (*C. Duilius*) *delectabatur crebro funali et tibicine*, wo vielleicht (mit Mommsen Röm. Staatsr.[2] I 408 A. 6) *cereo* für *crebro* zu schreiben ist, mit Rücksicht auf Val. Max. III 6, 4: (*C. Duilius*) *ad funalem cereum, praeeunte tibicine et fidicine a cena domum reverti solitus est.* Vgl. den Artikel *funalis* von Lafaye a. a. O. 1360 ff.

[2]) Plaut. Curc. 9. Maecen. b. Sen. a. a. O. Digg. XXXIII 9, 3, 9.

[3]) Festus 54, 16: *cereos Saturnalibus muneri dabant humiliores potentioribus, quia candelis pauperes, locupletes cereis utebantur.* So stehen *candela* und *cereus* Mart. XIV 40 u. 42 im Gegensatz; sie sind aber beide Geschenke Aermerer an Reiche, s. Friedländer ebd. 277.

[4]) Inschriftlich, s. CIL VI 18; 9254; 30972.

[5]) Fest. a. a. O. Mart. I 11, 48; III 18, 2; X 87, 5. Eine Erklärung für den Brauch versucht Macr. sat. I 7, 32.

[6]) Diese Anwendung meint Mart. XIV 42 mit seiner Devise: *hic tibi nocturnos praestabit cereus ignes.* Dazu konnte man die Kerze entweder in eine Laterne stecken oder offen in einem *ceriolare* tragen.

[7]) Cic. de off. III 20, 80.

[8]) Plut. qu. Rom. 2 p. 263 F.

[9]) Sen. dial. IX 11, 7; X, 20, 5; ep. 122, 10.

[10]) Apul. met. IV 19; *faces sebales* bei Amm. Marc. XVIII 6, 15. Colum. II 21, 3 nennt *candelas sebare* als ländliche Beschäftigung. Die *sebacearia*, die bloß inschriftlich nachweisbar sind (CIL VI 2998 ff.; vgl. Pellegrini B. d. I. 1867, 8 ff.) sind nicht Leuchter für Talglichter, sondern, wie Henzen ebd. 30 meint, ein mit Anzünden von Talglichtern, als einer Art Illumination, verbundenes Fest, vgl. dens. A. d. I. XLVI (1874) 172 ff. Besnier bei D.-S. IV 1162.

[11]) Daher auch *candela simplex*, Varr. b. Serv. ad Aen. I 727. Daß auch Pech in solcher Weise zum Bestreichen von *funiculi* verwendet wurde, zeigt Donat a. a. O., doch dürfen solche nicht mit den eigentlichen Pechfackeln, die aus pechgetränktem Holze bestehen, verwechselt werden.

[12]) Vgl. Walz bei Pauly IV 1161 ff. Toutain bei D.-S. III 1320 ff.

[13]) Enn. und Lucil. bei Macr. sat. VI 4. 18. Lucr. V 295. Verg. Aen. I 726. Stat. Theb. I 521. Sid. Ap. ep. IX 13, 5 v. 49; in Prosa Cic. p. Cael. 28, 67.

[14]) Hor. carm. I 27, 5; III 8, 14. Petron. 64, 2. Mart. X 19, 18. Iuv. 6, 305. Apul. met. II 11; XI 10.

[15]) Mart. IV 3, 18. Iuv. 1, 51; auch in den Schulstuben, ebd. 7, 225.

[16]) Als *lucerna cubicularis*, Mart. XIV 39; vgl. ebd. X 38. 7. Hor. carm. III 21, 23.

[17]) Mart. III 93, 14; in Pompeji fand man in den alten Bädern gegen tausend Lampen. Lampen im Bordell Iuv. 6, 131. Mart. XII 61, 8. Ueber die zahlreichen Gelegenheiten, bei denen Lampen zur Verwendung kamen, handelt unter Beibringung vieler Belegstellen Miller a. a. O. 29 ff.

[18]) Durch Aimé Argand im Jahre 1789, vgl. G. Lunge Beleuchtung sonst, jetzt und einst. Zürich 1900, S. 12.

ungemein einfache und, wegen des dabei sich entwickelnden Rauches und Russes[1]) sowie wegen der Notwendigkeit, öfters wieder frisches Öl nachzugießen, weil die Behälter nicht für längere Zeit ausreichten[2]), sehr wenig praktisch. Die Grundform ist ein meist flacher Ölbehälter, in den das Öl durch ein an seiner obern Fläche angebrachtes Loch eingegossen wird[3]), und die aus dem Ölbehälter etwas vorstehende Schnauze oder Tülle, die bald mit dem griechischen Namen *myxa*[4]), bald mit dem entsprechenden lateinischen *rostrum*[5]) genannt wird. Das zum Eingießen des Öles bestimmte Loch hatte vielfach noch einen besondern Deckel, durch den es verschlossen werden konnte, der freilich in den meisten erhaltenen Exemplaren verloren gegangen ist[6]); bisweilen befindet sich in der Nähe noch eine zweite Öffnung, die dazu bestimmt ist, entweder den Docht vermittelst einer Nadel[7]) (wie sich solche, in Kettchen an der Lampe befestigt, noch erhalten haben[8])) vor- oder zurückzuschieben, oder auch, um den nötigen Luftdruck zu vermitteln, wenn das Eingußloch durch den Deckel geschlossen war; vgl. Fig. 37[9]). Die meisten Lampen haben bloß eine einzige Schnauze, doch gab es daneben zahlreiche mit zwei, drei und mehr Schnauzen[10]), wie sich denn solche bis zu sechzehn erhalten haben[11]) und eine mit zwanzig erwähnt wird[12]). Viele Lampen, die nicht vom Platz getragen werden sollten, haben nur diese Bestandteile; die meisten aber haben, da sie transportiert werden mußten, einen Griff oder Henkel, der an den einfacheren Exemplaren oft nur ein Ring, an besseren kunstvoll mit Palmetten, Ranken u. dgl. verziert ist; diejenigen Lampen, die zum Auf-

[1]) Darüber wird oft geklagt, vgl. Vitr. VII 3,4; 4,4. Plin. XXVIII 163. Iuv. 6, 131; 11, 172. Senec. controv. I 2, 21. Mart. XII 61, 8.

[2]) Vgl. Petron. 21, 3 u. 6. Apul. met. II 24.

[3]) Es ist ungewiß, ob die bronzenen Kännchen mit länglichem, röhrenartig zulaufendem Schnabel bei Roux und Barré VI 70 dazu bestimmt waren, frisches Oel auf die Lampen zu gießen, wie ebd. S. 65 und bei Becker-Göll 397 angenommen wird.

[4]) Mart. XIV 41, 2.

[5]) Plin. XXVIII 163. Marquardt 643 A. 6 vermutet, sie habe auch *nasus* geheißen, wie die Schnauzen an Töpfen und Bechern; Belegstellen dafür liegen nicht vor.

[6]) Erhalten z. B. Roux und Barré VI 32; 36 ff.

[7]) *Acus*, Verg. Mor. 10: *admovet his pronam submissa fronte lucernam | et producit acu stuppas umore carentis.*

[8]) Vgl. Roux und Barré VI 34; 39; 44. Mau Pompeji 392 Fig. 214. Bisweilen sind zwei Nadeln angebracht, von denen die eine spitze, wie Becker-Göll 389 meint, dazu diente, die Schnuppe (*fungus*, Verg. Georg. I 392, ebd. Serv. Plin. XVIII 357; XXVIII 163) vom Docht zu entfernen, die mit Haken, den Docht hervorzuziehen. Letzteren Zweck erfüllten wohl auch die zahlreich in Pompeji gefundenen kleinen Zangen, Roux u. Barré VI 39. Toutain a. a. O. 1322 Fig. 4566.

[9]) Die nach Roux u. Barré VI 39 (Ant. di Ercol. III 243) wiedergegebene Bronzelampe aus Stabiae, an der der Docht bei der Auffindung noch erhalten war, hat zwei Schnauzen und hängt in Ketten; die kleinen Zangen und der Haken dienten zum Aufstochern des Dochtes. Andere Hängelampen s. unten Fig. 41. Mau 393 Fig. 215.

[10]) Dafür kommt der Ausdruck *lucerna polymyxos* bei Mart. XIV 41 vor. Von den andern Bezeichnungen, die Becker-Göll 396 anführt, ist in römischen Quellen nur die *lucerna bilychnis* bei Petron. 30, 3 zu belegen; die andern, wie *δίμυξος, τρίμυξος*, kommen wohl in griechischen Quellen vor (Ath. XV 700 F. Poll. VI 103), sind aber in lateinischen nicht nachweisbar, und *monomyxos* oder *monolychnos* lassen sich überhaupt nicht belegen.

[11]) Ant. di Ercol. VIII 81; 139. Roux und Barré VI 32 ff.; 36; 42 ff. Mau R. M. IV (1889) 15. Not. d. scavi 1909, 119 Fig. 2; namentlich die Kronleuchter (s. u.) pflegen viele Tüllen zu haben, so der herkulanische, Roux und Barré VI 31. Mau 393 Fig. 215, neun, eine Tonlampe zum Aufhängen aus Velletri zehn, Not. d. scavi 1909, 118 Fig. 2, und der prächtige etruskische in Cortona, Mon. d. Inst. III 41 f. Blümner Kunstgewerbe I 180 Fig. 117 ff., sogar sechzehn.

[12]) Anth. Pal. VI 148.

hängen, sei es an einem Leuchter sei es an der Decke[1]), bestimmt waren, waren mit zwei oder drei in kleinen Ösen hangenden und oberhalb in einem Ring verbundenen Kettchen versehen (was aber bei Tonlampen selten war). Der Boden ist bei den meisten Lampen flach, sodaß sie bequem stehen konnten; doch kommen auch solche mit hohlem Boden oder mit einem Loch im Boden vor, wenn die Lampe auf einen Leuchter mit Spitze, auf die sie aufgesteckt wurde, zu stehen kam[2]). Die Bronzelampen haben häufig noch einen besondern Fuß, der bei den tönernen nicht üblich ist. Daneben kommen Lampen vor, die allerlei Formen aufweisen und als Tiere, Köpfe, Füße, Kähne u. dgl. gestaltet sind[3]).

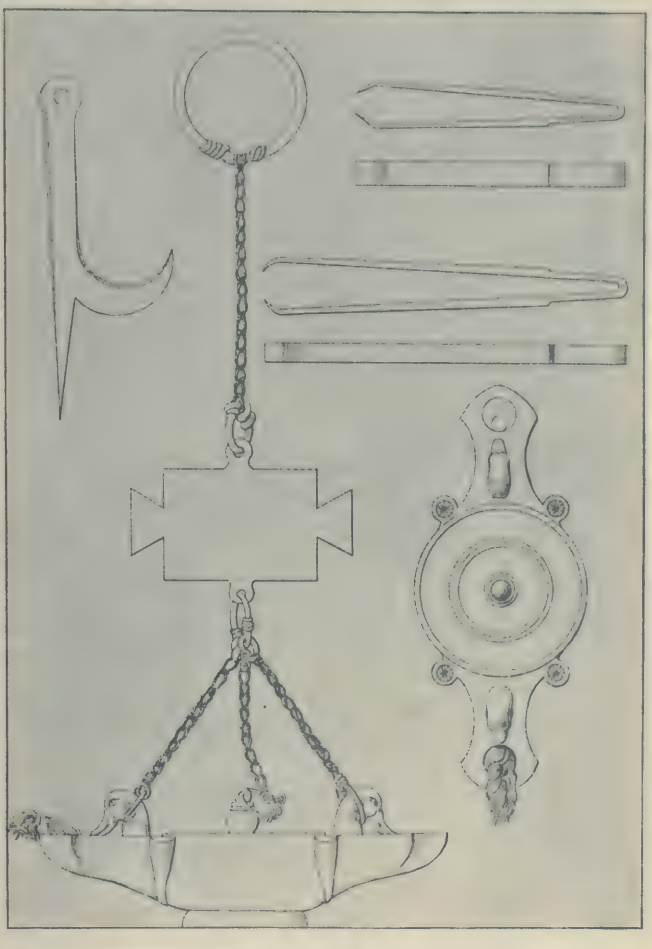

Fig. 37. Bronzelampe mit Nadel und Zangen zum Dochtherausziehen, aus Stabiae.

Als Brennmaterial diente vornehmlich Olivenöl, wenn auch freilich nicht die beste Sorte davon[4]); auch Rizinusöl wurde zum Brennen benutzt[5]).

[1]) Vgl. Lucr. V 295: *pendentes lychni.* Verg. Aen. I 726: *dependent lychni laquearibus.* Petron. 30, 3: *lucerna bilychnis de camera pendebat.* Stat. Theb. I 521. Claudian X 207. Sid. Apoll. ep. IX 13, 5 v. 48 f. Paulin. Nol. carm. XIX 412: *at medio in spatio fixi laquearibus altis | pendebant per aëna cani retinacula lychni.* Nach Isid. XX 10, 4 hätten solche Hängelampen *lacunaria* geheißen: *lacunaria pendentia lumina, quasi lucanaria, id est in aëre lucentia.* So auch Corp. Gloss. IV 104, 8; 253, 43; 532, 13 und vgl. dazu Nettleship im Journ. of philol. XIX (1891) 184.

[2]) Vgl. Wieseler G. g. N. 1870, 210. Auch das Umgekehrte kommt vor, daß sich am Boden ein Stift befindet, der in die Tülle eines Leuchters gesteckt wurde, s. Toutain 1336 Fig. 4612.

[3]) Beispiele bei Toutain 1324 f. Fig. 4580 bis 4587.

[4]) Vgl. Hor. sat. I 6, 274, wo einer verhöhnt wird, der das Lampenöl zum Salben des Körpers benutzt. Umgekehrt erscheint es als Luxus, wenn wohlriechendes Oel auf die Lampe gegossen wird, wie Petron. 70, 9; Mart. X 38, 8.

[5]) Diosc. IV 161. Plin. XV 25; doch war es nach dems. XXIII 84 nicht empfehlenswert, da es zu fett sei und daher kein helles Licht gebe. In einigen Gegenden, wo Naphtha und Erdöl vorkam, bediente man sich desselben statt Brennöls, Plin. XXXI 82; XXXV 179.

Fig. 38. Tonlampen aus Herkulaneum.

Den Docht (*ellychnium*[1]) stellte man aus Werg von Flachs oder Hanf her[2]), aus Binsen und papyrusähnlichen Pflanzen[3]), aus Blättern des Wollkrauts (Königskerze), das daher *thryallis* oder *lychnitis* hieß[4]), und andern Stoffen mehr[5]).

Hergestellt wurden die Lampen in der weitaus größten Zahl aus Ton[6]). Die Menge der auf uns gekommenen römischen Tonlampen ist unendlich groß[7]). Sie sind durchweg in Modellschüsseln hergestellt[8]), und fast immer enthält die obere Fläche eine Reliefdarstellung (vgl. Fig. 38[9])), die oft in geschickter Weise der Bestimmung des Gefäßes angepaßt ist. Doch ist das meiste kunstlose Fabrikware. Eleganter, reicher verziert und oft mit getriebenen Reliefs oder gegossenen Figuren geschmückt sind die Bronzelampen[10]), deren namentlich Pompeji

[1]) Vitr. VIII 1, 5. Stat. silv. IV 9, 25.
[2]) Plin. XIX 17. Verg. mor. 11.
[3]) Plin. XXI 114; XXVIII 168.
[4]) Plin. XXV 121.
[5]) Plin. XVI 38 nennt ein Parasitgewächs der Eiche als dafür brauchbar; ferner XXIII 84 die *uvae* der Rizinuspflanze, was unklar ist; auch Schwefel kam bei der Herstellung der Dochte zur Anwendung, ebd. XXXV 75, wie denn Schwefelfäden (*sulphurata*) zum Anzünden der Lampen benutzt wurden, Mart. I 41, 4; X 3, 3; XII 57, 14. Stat. silv. I 6, 73 f. Vgl. Blümner Technologie II 160 A. 5.
[6]) *Lucernae fictiles*, Petron. 69. 4. Die marmorne Lampe Not. d. scavi 1909, 28 f. 1 ff. diente nur als Unterlage für den aus Metall gearbeiteten Oelbehälter.
[7]) Leider gibt es kein brauchbares neueres Corpus der alten Tonlampen, und die älteren Sammelwerke von Licetus De lucernis antiquorum, Utini 1652, Santi Bartoli und Bellori Le antiche lucerne sepulcrali, Lugd. Bat. 1702, und Passeri Lucernae fictiles, Pisauri 1739 ff., sind in den Abbildungen teilweise sehr unzuverlässig. Von neueren Arbeiten kommen vornehmlich in Betracht Kenner Die antiken Tonlampen, Wien 1858, und Wieseler Ueber die Kestnersche Sammlung von antiken Lampen, G. g. N. 1870, 163 ff. Anderweitige Literatur s. bei Marquardt 642 A. 3 und Toutain 1339.
[8]) Näheres bei Birch History of anc. pottery II 271. Blümner Technologie II 109.
[9]) Sieben Tonlampen aus Herkulanum, mit einer, zwei und drei Schnauzen, nach Roux u. Barré VI 41.
[10]) Lampen aus korinthischem Erz erwähnt Plin. XXXIV 7.

und Herkulaneum eine stattliche Zahl schönster Exemplare geliefert haben. Hier tritt zum Ornamentalen sehr häufig die menschliche Figur hinzu, indem eine solche als Träger der Lampe erscheint oder auf der oberen Fläche als Zierat angebracht ist[1]). Auch aus andern Metallen wurden Lampen angefertigt: billige aus Blei[2]) oder Eisen[3]), kostbare aus Silber[4]) oder Gold[5]). Seltner ist Stein dazu verwendet[6]) worden oder Glas[7]).

Einen nicht unwichtigen Bestandteil des Hausrats bilden die Leuchter und Lampenträger[8]). Die Kerzen bedurften, wenn sie nicht wie Fackeln bloß in einen in der Hand zu tragenden Griff gesteckt wurden, was wohl nur der Fall war, wenn man sich ihrer zum nächtlichen Heimweg bediente, ganz besonders eines Gestells, für das wir die Bezeichnungen *funale* und *ceriolare* schon kennen gelernt haben[9]). Der eigentliche Name war *candelabrum*; doch hatte gerade dieser schon früh seine ursprüngliche Bedeutung eingebüßt und war die übliche Benennung für den Lampenträger geworden[10]). Die Befestigung der Kerzen an diesen Leuchtern geschah auf doppelte Art: am häufigsten waren am Leuchter Spitzen oder Stifte angebracht, auf die die Kerzen aufgesteckt wurden[11]), und in dieser Weise sind namentlich an den in etruskischen Gräbern gefundenen Bronzeleuchtern die Kerzen befestigt gewesen[12]); oder, was sich aber seltener findet, es war anstatt der Spitze eine zylindrische Tülle da, in die die Kerze eingedrückt wurde[13]). Zwei Formen kommen vornehmlich für Kerzenleuchter vor: die ungewöhnlichere, in einigen Funden vertretene[14]) ist die eines flachen Tellers oder einer vertieften Schüssel, die in der Mitte einen Stift oder eine Tülle zum

---

[1]) Zusammenstellungen bei Overbeck 431 ff. Fig. 231. Mau 392 f. Toutain 1328 ff. Roux u. Barré VI 34 ff.

[2]) Passeri a. a. O. I p. XIII. Dressel A. d. I. LII (1880), 333 tav. d'agg. P 20 f. (doch mehr Lampenuntersätze als Lampen selbst). Vivanet Not. d. scavi 1891, 301. Wieseler a. a. O. 164.

[3]) Ant. di Ercol. VIII p. 2 N. 3.

[4]) Kenner a. a. O. 24 A. 10.

[5]) Eine goldene Lampe in Form eines Kahns bei einer Prozession, Apul. met. XI 10; *aurati lychni*, Stat. Theb. I 521; eine in Pompeji gefundene goldene Lampe Brunn B. d. I. 1863, 90; eine mit Gold eingelegte aus Oberitalien Not. d. scavi 1894, 3.

[6]) Licetus De lucern. antiqu. p. 1136. Kenner 25 A. 10; vgl. Toutain a. a. O. 1321 A. 32. Eine marmorne Lampe mit acht Schnauzen s. Not. d. scavi 1909, 28 Fig. 1.

[7]) Passeri a. a. O. I tav. 1; vgl. Prudent. cathem. V 144. Paul. Nol. natal. XI 416: *vitreolos gestant tamquam sua poma caliclos* (sc. *lychni*).

[8]) Saglio Artikel *candelabrum* bei D.-S. I 869 ff. Mau bei P.-W. III 1461 ff.

[9]) Siehe oben S. 134 f.

[10]) Varr. l. l. V 119: *candelabrum a candela, ex his enim funiculi ardentes figebantur.* Plin. XXXIV 11: *nec pudet tribunorum militarium salariis emere* (*candelabra*), *cum ipsum nomen a candelarum lumine inpositum appareat.* Fest. 46, 7: *candelabrum dictum, quod in eo candelae figantur.* Isid. or. XX 10, 3: *candelabrum a candelis dictum est, quasi candelaferum, quod candelam ferat.* Serv. ad Aen. I 727: *nonnulli apud veteres candelabra dicta tradunt, quae in capitibus uncinos haberent, quibus affigi solebant vel candelae vel funes pice delibuti; quae interdum erant minora, ut gestari manu et praeferri magistratibus a cena remeantibus possent.*

[11]) Das sind die *uncini* in der eben angeführten Stelle des Servius; *uncus* oder *cuneus* nennt sie Donat. ad Ter. Andr. 115; *stimuli aduncí* Isid. or. XX 10, 5. Vgl. Paul. Nol. a. a. O. 410: (*candelabra*) *depictas* [l. *defixas*] *extantes gerunt quae cuspide ceras.*

[12]) Vgl. Saglio a. a. O. 872. In eigentümlicher Weise sind an dem oben (S. 134 A. 1) erwähnten Leuchter eines etruskischen Grabgemäldes die Kerzen angebracht: der Leuchter läuft oben in drei Vogelschnäbel aus, auf denen die Kerzen seitlich aufgespießt sind. Es kommt auch vor, daß die Spitze zum Aufstecken sich in einer kelchartigen Hülse befindet, s. Saglio 871 Fig. 1080; das hatte offenbar den Zweck, daß das herabträufelnde Wachs sich dort sammeln sollte.

[13]) Saglio 870 Fig. 1076 ff.

[14]) Mitteil. der antiquar. Gesellschaft in Zürich XVI Taf. 13 (oben rechts). Saglio a. a. O. Fig. 1075 f.

Aufstecken der Kerze und als Griff einen einfachen Ring haben; von derartigen Leuchtern, die ganz unsern gewöhnlichen Handleuchtern gleichen, sind bisher nur tönerne Exemplare bekannt[1]). Häufiger ist aber die Kandelaberform. Diese Leuchter, meist aus Bronze, stehen fast immer auf drei Füßen[2]) und haben einen mehr oder weniger hohen, schlanken und oft reich verzierten Schaft, der oben kelchartig oder in Spitzen ausläuft. In der Regel ist unterhalb der Spitze eine runde Scheibe mit nach unten gebogenem Rande angebracht, die den Zweck hatte, die Hand, die unterhalb davon den Leuchter gefaßt hielt, vor dem herabträufelnden Wachs oder Talg zu schützen. Die etruskischen Kandelaber, die zur Zeit der Republik wohl auch im römischen Hause üblich waren, sind meist sehr einfache Schäfte mit seitlich daraus hervorstehenden, nach oben umgebogenen Spitzen zum Aufstecken der Kerzen[3]), oft aber auch figürlich verziert: mit Tieren, die am Schaft hinaufklettern, oder mit menschlichen Figuren, die den Schaft oben krönen oder unten angebracht den Schaft in der Hand halten[4]).

Die als Lampenträger dienenden Kandelaber, deren uns namentlich eine reiche Auswahl prächtiger Stücke aus Pompeji und Herkulaneum überkommen sind[5]), führen mitunter den griechischen Namen *lychnuchus*[6]). Sie haben im wesentlichen die Leuchterform mit geringen Veränderungen übernommen, vor allem indem an Stelle der zum Aufstecken der Kerzen bestimmten Stifte oder Tüllen eine Scheibe oder ein Teller trat, auf den die Lampe gestellt wurde. Meist sind sie ziemlich hoch[7]) und dazu bestimmt, auf den Fußboden gestellt zu werden; manche haben die Einrichtung, daß der Schaft länger oder kürzer gemacht oder der Lampenteller in einer Hülse im Schaft auf- und niedergeschoben werden kann[8]). Die Füße sind meist als Tierklauen gestaltet; über ihnen liegt öfters, um ihnen größeres Gewicht gegenüber der Last des Schaftes mit den Lampen zu geben, eine runde Platte, aus der sich der glatte oder kannelierte, schlanke Schaft erhebt, der oben durch ein Kapitell in den glocken- oder kelchförmigen, manchmal von einer Sphinx oder einer Büste getragenen und in den runden Lampenteller endigenden Abschluß übergeführt wird. Andere Kandelaber, die dazu bestimmt waren, auf einen Tisch gestellt oder in der Hand ge-

[1]) Aehnliche Exemplare, aber ohne Henkel, mit umlaufender tellerartiger Rinne für den herabtriefenden Talg, sind auf der Saalburg gefunden worden, s. Jacobi Das Römerkastell Saalburg 460 Fig. 72, 1 u. 2. Ebendaher stammen becherartige Leuchter aus Weißmetall, abgeb. ebd. Nr. 5 u. 6, sowie Taf. LVIII 7 u. 9; sie gleichen unseren Eierbechern und zeigen die praktische Einrichtung, daß sich oben und unten eine Tülle von verschiedenem Durchmesser befindet, sodaß man denselben Leuchter für Kerzen von verschiedener Stärke benutzen konnte.

[2]) An einem Kandelaber, der aber kein Kerzenleuchter, sondern ein Lampenträger ist, findet sich die Vorrichtung, daß die drei als Tierklauen gebildeten Füße mittelst daran befindlicher Scharniere zusammengelegt werden konnten, sodaß sie parallel lagen; das war vermutlich, damit der Leuchter auf Reisen leichter verpackt werden konnte; s. Roux u. Barré VI 25. Overbeck 437 Fig. 234 c.

[3]) Mon. d. Inst. Suppl. tav 9, 25. Not. d. scavi 1894, 239; 1895, 312 f.; 1900, 481; 1908, 431.

[4]) Mus. Gregoriano I 53. Saglio 872 Fig. 1087 f. Blümner Kunstgewerbe im Altert. II 75 Fig. 34. Ueber die verschiedenartigen Formen vgl. Friederichs Berl. ant. Bildwerke II 169 ff.

[5]) Roux u. Barré VI 7 ff. Overbeck 437 Fig. 234. Mau 394 Fig. 217. Pernice A. A. 1900, 180 ff. Fig. 3 ff.

[6]) Nur hat das Wort einen weiteren Sinn, indem jeder Lampenhalter so bezeichnet wird, s. Cic. ad Qu. fr. III 7, 2. Plin. XXXIV 14. Suet. Caes. 37; Domit. 4.

[7]) Daher Apul. met. II 11: *de specula candelabri.*

[8]) Saglio 874 Fig. 1096. Roux u. Barré VI 3 u. 25.

tragen zu werden, zeigen ähnliche Formen, aber mit niedrigem Schaft [1]) (vgl. Fig. 39 [2])). Bisweilen ist der Schaft naturalistisch als Baumstamm behandelt, der sich oben in mehrere Äste teilt, auf denen dann die Lampenteller aufsitzen (Fig. 40)[3]), oder wenn der Kandelaber für Hängelampen bestimmt ist, sind diese mit den Ringen der Kettchen an den Zweigen aufgehängt[4]). Ähnliches kommt dann auch in stilisierter Form vor, indem der Schaft als Säule oder Pfeiler gebildet ist und oben in Ranken und Palmetten ausläuft, an denen die Lampen hängen (Fig. 41)[5]).

Fig. 39. Kandelaber aus Pompeji.

Noch niedriger (etwa 0,15 Meter hoch) sind dann die Lampenuntersetzer, bei denen der Teller unmittelbar über den drei Füßen aufliegt, und die auch auf den Tischen standen[6]). Endlich gab es auch Lampenhalter, die an der Decke schwebend angebracht waren, *lychnuchi pensiles*[7]).

Das Material der Kandelaber war für die einfachen und billigen Exemplare Holz[8]), am üblichsten aber Bronze[9]), aus der weitaus die Mehrzahl der erhaltenen Exemplare besteht. Nach Plinius waren in der Kaiserzeit dafür die Fabriken von Aegina und Tarent besonders berühmt, indem Tarent die Schäfte (*scapi*),

[1]) Vgl. das *humile candelabrum* in der Anekdote bei Quintil. VI 3, 99, oder Petron. 75, 10: *tam magnus ex Asia veni, quam hic candelabrus est.* Beispiele Overbeck Fig. 233 a. Roux u. Barré VI 1.

[2]) Zwei Kandelaber aus Pompeji, nach Photographie.

[3]) Overbeck a. a. O. b und d. Saglio 873 Fig. 1097 f. Roux u. Barré VI 10 u. 28. Unsere Figur 40 nach Photographie.

[4]) Overbeck ebd. c. Mau 396 Fig. 220. Roux u. Barré VI 2.

[5]) Nach Photographie, auch abgeb. Overbeck a. a. O. e. Mau Fig. 219. Saglio a. a. O Fig. 1100. Roux u. Barré VI 5; andere Beispiele ebd. Taf. 1—4; 6.

[6]) Overbeck 435 Fig. 232. Mau Fig. 221. Roux u. Barré VI 33: 35—37. Pernice A. A. 1900, 182 Fig. 7.

[7]) Plin. XXXIV 14, wo es aber Kronleuchter für Tempel sind. Verschiedene der oben S. 137 A. 1 angeführten Stellen können anstatt auf Hängelampen auch auf Hängeleuchter bezogen werden; so auch Prud. cath. V 141: *pendent mobilibus lumina faucibus, quae suffixa micant per laquearia.*

[8]) Caecil. bei Non. p. 202, 12. Cic. ad Qu. fr. III 7, 2. Petron. 95, 6. Mart. XIV 44 als Geschenk des Armen. Erhalten sind Reste von vier hölzernen, mit Knochenverzierungen versehenen Kandelabern aus einem Grabe bei Assisi, Not. degli scavi 1878, 128. Die oben S. 139 f. erwähnten Kerzenleuchter sind aus Ton; ein tönerner Kandelaber im Museum zu Neapel gehört nach Mau bei P.-W. 1463 dem 4. Jahrh. n. Chr. an.

[9]) Cic. Verr IV 26, 60; auch wohl die ebd. II 74, 183 erwähnten waren bronzene Kande-

Aegina die Oberteile (*superficies*) lieferte[1]). Auch Silber und Gold wurden zu kostbaren Kandelabern verwendet[2]), und selbst Verzierung mit Edelsteinen wird erwähnt[3]). Große Marmorkandelaber, die sich mehrfach in teilweise ganz herrlich skulpierten Exemplaren erhalten haben[4]), standen

Fig. 40. Kandelaber mit zwei Lampen, aus Pompeji.

wohl nur in Palästen und Tempeln und dienten auch wohl nicht, um Lampen darauf zu stellen, sondern für Metallbecken mit Pechflammen u. dgl.

Endlich haben wir noch als eines sehr häufig erwähnten Beleuchtungsgerätes der schon den Griechen bekannten Laterne[5]) (*laterna* oder *lanterna*[6])) zu gedenken. Sie hatte meist runde Form; als durchsichtige

laber aus korinthischem Erz, obschon Plin. XXXIV 12 behauptet, es gebe keine aus echtem korinthischen Erze. Aber in der Kaiserzeit war das ein Name nicht für die Herkunft, sondern für die Spezies der Bronze geworden, und so figuriert ein *candelabrum Corinthium* auch unter den Saturnaliengeschenken bei Mart. XIV 43. Bronzene Kandelaber in Tempeln s. CIL VIII 12001. Die *candelabrarii*, CIL VI 9227 f., waren wohl Erzarbeiter. — Eiserne Kandelaber werden nicht erwähnt, kommen aber in Funden vor, freilich in sehr einfacher Form, so in Pompeji, Mau a. a. O. 1462; in Heddernheim s. Jacobi Saalburg 460. Kleine Kandelaber aus Blei, die nicht bloß Grabbeigabe, sondern Brauchgerät zu sein scheinen, aus sardinischen Gräbern, s. Patroni Mon. d. Linc. XIV 182.

[1]) Plin. a. a. O. 11: *privatim Aegina candelabrorum superficies dumtaxat elaboravit, sicut Tarentum scapos, in iis ergo iuncta commendatio officinarum est.*

[2]) Digg. XXXIV 2, 19, 8.

[3]) Cic. Verr. IV 28, 64 f.; freilich handelt es sich da um ein Weihgeschenk für einen Tempel und um griechische Arbeit.

[4]) Vgl. Mus. Pio-Clem. IV 1—5; V 1—3; VII 37—40. Saglio 873 Fig. 1091 ff. Blümner Kunstgewerbe 70 Fig. 30—32.

[5]) Toutain bei D.-S. III 924 f. Becker-Göll 404.

[6]) Die Form *lanterna* ist die ältere, da sie vom griech. *λαμπτήρ* herkommt, s. Bücheler Rh. Mus. XVIII (1863) 393. Schmitz ebd. XIX (1864) 301. Curtius Gr. Etymol. 265.

Scheiben dienten in der Zeit, wo das Glas noch seltner und teurer war, feingeschabte Hornplatten[1]); billiger war Tierblase[2]) oder geölte Leinwand[3]). Später war Glas wohl das gewöhnliche, obschon es erst spät erwähnt wird[4]). Das Beleuchtungsmaterial war entweder eine Kerze oder ein kleines darin aufgestelltes Öllämpchen[5]). Man bediente sich der Laterne teils im Hause[6]), teils auf der Straße[7]). Bronzene Laternen haben sich, wenn auch ohne Scheiben, in Pompeji und anderwärts mehrfach gefunden; sie sind rund, öffnen sich aber nicht, wie die unsrigen, seitlich, sondern der halbkugelförmige, zum Abzug des Rauches durchbohrte Deckel, der an einem besonderen Kettchen hängt, ist beweglich und kann in die Höhe gehoben werden; eine kleine Öllampe von besonderer Form steht darin. An der hier (Fig. 42) abgebildeten Laterne[8]) gibt 1 die Ansicht mit geschlossenem, 2 den Durchschnitt bei aufgezogenem Deckel, 3 ist eine der Stützen, die den Boden und den obern

Fig. 41. Kandelaber mit vier Lampen, aus Pompeji.

[1]) Plaut. Amph. 341. Mart. XIV 61. Plin. XVI 49; vgl. ebd. XI 126. Priap. 32, 14. Vgl. auch Lucr. II 388 und das Rätsel des Symphosius n. 67 (Riese Anthol. Lat. I 200).

[2]) Mart. XIV 62 wird die *lanterna de vesica* der *cornea*, als der teureren, gegenübergestellt.

[3]) Plaut. Bacch. 446. Cic. ad Att. IV 3, 5. Welcher Art die *lanterna Punica* Plaut. Aul. 566 war, ist unsicher; die Glossen erklären: *a pellibus, quas ab angulis* (al. *anculis*) *regularum adfixas extendunt*, Corp. Gloss. V 30, 8; 80, 8; 111, 46; darnach möchte man annehmen, daß hier dünnes Leder zur Anwendung kam.

[4]) Isid. or. XX 10, 7.

[5]) Iuv. 5, 87 f.: *pallidus . . . caulis olebit lanternam.* Corp. Gloss. IV 104, 33: *lanternae arculae sunt vitro clausae, intra quas ponuntur lucernae aut cicindelia, quas circumferunt ad praebendum lumen, quod venti flatus adire non potest* etc.; vgl. V 111, 12; 215, 17 (*cicindela* ist spätere Bezeichnung für *candela*, ebd. II 338, 24).

[6]) Cic. ad Att. a. a. O.

[7]) Val. Max. VI 8, 1; daher der begleitende Sklave *laternarius* hieß, Cic. in Pis. 9, 20. Man vgl. die Darstellungen von solchen Sklaven mit der Laterne in der Hand, zumal die Tonfigur des Knaben im Cucullus, der beim Warten eingeschlafen ist, bei Déchelette Rev. archéol. 3 Sér. XL (1902) 392 ff.; auch Lindenschmit Altert. uns. heidn. Vorzeit IV Taf. 64, 8. Auf den Gebrauch der Laternen im Seewesen und im Kriege kann hier bloß hingewiesen werden: vgl. Toutain a. a. O. Miller a. a. O. 71 f.

[8]) Mus. Borb. V 12. Roux u. Barré VI 62. Toutain Fig. 4337. Overbeck 448 Fig. 246 (danach unsere Fig. 42). Eine Laterne aus Boscoreale Mon. d. Linc. VII 500 Fig. 69. Pernice A. A. 1900, 193 Fig. 22 ff. Laternenlämpchen

Rand, auf dem der Deckel ruht, verbinden; 4 zeigt den Deckel in Oberansicht mit Luftlöchern für den Abzug des Rauchs, und 5 ist der Lichtlöscher.

Der tragbaren Kohlenbecken, die zur Heizung dienten, haben wir bereits oben (S. 105) Erwähnung getan und können uns daher hier mit diesem Hinweis begnügen. Spiegel, die bei uns zum gewöhnlichen Hausrat gehören, spielen im römischen keine wichtige Rolle, da man sich meist mit den (unten zu besprechenden) Handspiegeln begnügte; immerhin gab es doch schon Wandspiegel von größeren Dimensionen, und wenn auch die Erwähnungen solcher nicht häufig sind und vornehmlich davon berichtet wird, daß die Barbiere in ihren Läden solche anbrachten[1]), so mögen dergleichen doch auch in den Wohnungen nicht selten zu finden gewesen sein[2]); ja Seneca berichtet[3]), daß man Spiegel, die die ganze Figur wiedergaben, aus Silber und Gold mit Schmuck von Edelsteinen herstellte. Allein da man so große Spiegel aus Glas noch nicht herzustellen verstand und Metallplatten von solchen Dimensionen jedenfalls sehr kostbar waren, so behalf man sich öfters damit, daß man glattpolierte Platten von dunklem Stein in die Wand einsetzte, von Obsidian[4]) oder von dem sogenannten Phengites[5]).

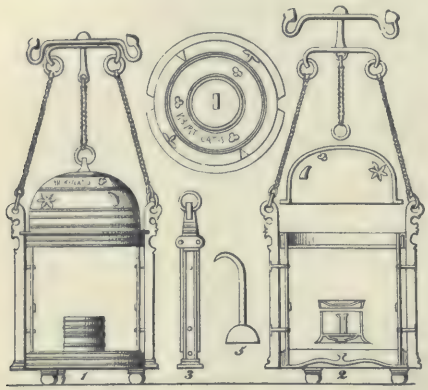

Fig. 42. Laterne aus Herkulaneum.

Von den Vorhängen (*vela, aulaea*[6])), die an Türen oder an den Interkolumnien von Atrien und Peristylen angebracht waren, ist schon früher

Jacobi Saalburg Taf LVIII 8 u. S. 460 Fig. 72, 4; vgl. Friederichs Berl. antike Bildw. 189 Nr. 760. Dragendorff Rhein. Jahrb. 113, 237. Ein *lanternarius* als Verfertiger von Laternen CIL X 3970, falls nicht damit ein Sklave als Laternenträger gemeint ist (vgl. Dessau 7643).

[1]) Das finden wir bereits in alexandrinischer Zeit, vgl was Vitr. IX 9 (8), 2 über eine Erfindung erzählt, die Ktesibios im Barbierladen seines Vaters an dessen Spiegeln anbrachte. Luc. adv. ind. 29 erwähnt unter dem Handwerkszeug eines Barbiers auch *κάτοπτρα μεγάλα*, im Gegensatz zu den *κάτοπτρα σύμμετρα* eines geschickteren Kollegen.

[2]) Digg. XXXIV 2, 19. 8: *speculum parieti affixum.* Man kann als Beleg auch die schmutzige Geschichte heranziehen, die Seneca n. qu. I 16 von einem Freigelassenen Hostius Quadra erzählt und die bekanntlich später von einem törichten Scholiasten vom Horaz berichtet wird (Schol. Hor. ep. I 19, 1), von wo sie in die Suetonische Vita des Horaz übergegangen ist, s. Reifferscheid Suet. rel. 389; man vgl. Lessings Rettungen des Horaz (Schriften III 1. Berlin 1754).

[3]) Sen. n. qu. I 17, 8: *postea iam rerum potiente luxuria specula totis paria corporibus auro argentoque caelata sunt, gemmis deinde adornata.*

[4]) Plin. XXXVI 196 vom *lapis obsianus*, der allem Anschein nach unser Obsidian ist: *crassiore visu atque in speculis parietum pro imagine umbras reddente;* darnach Isid. or. XVI 4, 21 und ebd. 16, 5, wo der Stein *obsidius* (resp. *obsidianus*) *lapis* genannt wird. Vgl. Blümner Technol. III 273 f.

[5]) Suet. Domit. 14: *parietes phengite lapide distinxit, e cuius splendore per imagines quidquid a tergo fieret provideret.* Anders ist die Anwendung des Steins bei Plin. XXXVI 163 und Isid. or. XVI 4, 23. Vgl. Blümner a. a. O. 68. Mau B. d. I. 1883, 79 vermutet, daß eine an der Wand eines pompejanischen Hauses befestigte dunkelblaue Glasplatte dem gleichen Zweck gedient habe.

[6]) *Aulaeum* (nach dem griech. *αὐλαία*) hat man später von den *aulaea Attalica* ableiten wollen, indem erst durch die Attalen von Pergamon solche kostbare, goldgewirkte (Plin. VIII 196: *aurum intexere in eadem Asia invenit*

die Rede gewesen (s. oben S. 29 u. 35). Solche wurden auch als Zierde und Ersatz von Wandmalereien an den Wänden aufgehängt[1]); ob sie auch baldachinartig horizontal unter der Decke ausgespannt wurden, ist streitig[2]).

Daß die Römer für ihre Stein- und Mosaikböden auch Bodenteppiche gehabt haben, zumal in den Schlafzimmern, ist von vornherein anzunehmen, obschon es sich ausdrücklich nicht belegen läßt, da der für Teppiche übliche Ausdruck *tapetia* in den Belegstellen entweder allgemein Teppiche, ohne Angabe der Verwendung, oder speziell Bettdecken bedeutet (s. oben S. 116)[3]). Jedenfalls haben sie zum gleichen Zweck sich der Tierfelle bedient; es ist anzunehmen, daß die im Edikt des Diokletian aufgeführten Felle von Hirschen, Wölfen, Bären, Leoparden, Löwen wohl vornehmlich zu Fußteppichen bestimmt waren[4]).

Waschtische nach moderner Art kannten die Römer nicht; bei dem starken Gebrauch der Bäder, der in der Kaiserzeit zum täglichen geworden war, war das Bedürfnis nach solchen nicht vorhanden. Daher wird auch das Waschgerät[5]), abgesehen vom Waschen der Hände beim Mahle, selten erwähnt; am häufigsten eben die zum Händewaschen notwendigen Gefäße, Waschbecken und Gießgefäße, wobei die Anwendung in der Regel die war, daß ein Sklave dem Herrn in der einen Hand das Waschbecken unterhielt, mit der andern ihm aus einem Krug oder einer Kanne das Wasser über die Hände goß, wenn diese Geschäfte nicht unter zwei Sklaven verteilt

---

Attalus rex, unde nomen Attalicis) Vorhänge nach Rom gelangt seien; so Serv. ad Aen. I 697: *aulaeis velis pictis, quae ideo aulaea dicta sunt, quod primum in aula Attali regis Asiae, qui populum Romanum scripsit heredem, inventa sunt;* vgl. dens. z. Georg. III 25 und danach Isid. or. XIX 26, 8. Allein obgleich der Ausdruck *aulaea Attalica* sehr gebräuchlich war (Prop. III 30 (II 32), 12. Sil. It. XIV 659; *Attalica peripetasmata* Cic. Verr. IV 12, 27), ist die Ableitung doch falsch, wie der griechische Ursprung des Wortes bezeugt; vgl. Saglio bei D.-S. 1561. Reisch bei P.-W. II 2398. Uebrigens kommt das Wort am häufigsten in der Bedeutung Theatervorhang vor.

[1]) Val. Max. IX 1, 5: *cum Attalicis aulaeis contectos parietes laeto animo intuebatur.* Tertull. de cult. femin. I 7: *sed et parietes Tyriis et hyacinthinis illis velis ... pro pictura abuntur.* Serv. ad Aen. l. l.: *ideo autem etiam in domibus tendebantur aulaea, ut imitatio tentoriorum fieret, sub quibus bellantes semper habitavere maiores; unde et in thalamis hoc fieri hodieque conspicimus.* Namentlich in Speisezimmern scheint dies üblich gewesen zu sein, vgl. Hor. carm. III 29, 14: *parvo sub lare pauperum | cenae sine aulaeis et ostro,* und bei feierlichen Anlässen, luv. 6, 227: *pendentia linquit vela domus.* Auf Wandgemälden und Sarkophagreliefs sind solche *aulaea* öfters dargestellt, vgl. Marquardt 311 A. 5.

[2]) Die einzige Belegstelle dafür ist Hor. sat. II 8, 54: *interea suspensa gravis aulaea ruinas | in patinam fecere, trahentia pulveris atri | quantum non Aquilo Campanis excitat agris.* Porphyrio erklärt dies im Sinne eines Baldachins: *consuetudo apud antiquos fuit, ut aulaea sub cameras tenderent, ut si quid pulveris caderet, ab ipsis exciperetur;* die sicher irrtümliche Begründung hat er dem Varro entlehnt, der nach Serv. a. a. O. behauptete: *vela solere suspendi ad excipiendum pulverea, quia usus camerae ignorabatur.* Danach ist obige Deutung der Horazverse oft festgehalten worden (vgl. Becker-Göll 357), während Marquardt a. a. O. (mit Fea zu Hor. l. l.) sie dahin erklärt, daß nicht die *aulaea* auf den Tisch fallen, sondern nur der Staub und vielleicht der abbröckelnde Kalkputz der Wand. Wir geben jedoch der ersteren Deutung den Vorzug, da sie dem Wortlaut besser entspricht und die Menge Staub, von der der Dichter spricht, sich auf einem horizontal ausgespannten Velum viel mehr ansammeln mußte, als an einem vertikal aufgehängten.

[3]) Als Bodenteppich ist wohl zu fassen Petron. 20, 2: *ancilla ... lodiculam in pavimento diligenter extendit.*

[4]) Ed. Diocl. 8, 23 ff.; *pelliculae haedinae* für Speisesofas Cic. p. Mur. 36, 75. Ein solcher Fellteppich ist wohl auch die *cervina pellis in aula,* Hor. ep. II 1, 66, in der freilich manche Erklärer einen ausgestopften Hirsch sehen wollen. Doch wurden alle jene Felle wohl auch als Bettdecken verwendet.

[5]) Das Waschgeschirr heißt *lavatio* bei Phaedr. IV 5, 22. Digg. XXXIV 2, 25, 10; unsicher ist die Bedeutung Cic. ad fam. IX, 3, 5.

wurden. Für das dazu gebrauchte Waschbecken, das nur selten mit dem griechischen Namen *lebes* genannt wird[1]), haben wir die Bezeichnung *malluvium*, in der der Zweck enthalten ist[2]); daneben findet sich das anscheinend alte Wort *polybrum*[3]), und am gebräuchlichsten war wohl *trulleum*[4]). Der Krug, aus dem man das Waschwasser ausgießt, heißt *gutturnium*[5]), auch *urceus* (*urceolus*), Ausdrücke, die freilich weitere Bedeutung haben und dem griechischen *στάμνος* entsprechen[6]); ein alter Ausdruck ist *nassiterna*, worunter man aber auch allgemeiner ein Wassergefäß versteht[7]). Als ebenfalls älterer Ausdruck erscheint *aquaemanale*[8]), im späteren Latein in den entstellten Formen *aquimanile* (*aquiminale*), *aquiminarium*, anscheinend eine Kanne mit (durch einen Stöpsel oder einen Hahn?) verschließbarer Mündung[9]); doch hat sich die Bedeutung dieser Worte mit der Zeit verändert, indem man darunter das Waschbecken oder überhaupt den ganzen Waschapparat verstand[10]). — Das Becken zum Waschen der Füße heißt *pelluvium*[11]), doch ist dies Wort ebenso wie das ihm entsprechende *malluvium* selten und dafür *pelvis* das gewöhnliche[12]); es war

[1]) Serv. ad Aen. III 466 erklärt es durch *olla aenea*, ebenso die Glossen, Corp. Gloss. VI 632. Die in einigen Hss. des Serv. sich findende Erklärung: *lebes pro vase capitur, in quod aqua dum manus luuntur decidit*, beruht auf Hom. Od. I 136.

[2]) Fest. 160, 4 (vgl. 161 a, 15): *malluvium dicitur quo manus lavantur*. Corp. Gloss. V 37, 20: *pelvis ab eo quod pedum pelluvio sit, ut malluvium manuum;* cf. ib. 91, 23; 132, 35.

[3]) Non. 544, 20: *polybrum, quod Graeci χέρνιβον, nos trulium vocamus. Livius: argenteo polybro, aureo eglutro.* Unter verschiedenen andern Geräten wird es bei Arnob. II 23 angeführt. Vgl. Corp. Gloss. V 655, 10: *polybrum in quo manus perluuntur, quod in sinistra tenetur et aliud vas cum aqua in dextera.* Diesen Notizen gegenüber erscheint Fest. 247, 1: *polubrum pelluvium vas, quod nos pelvem vocamus*, wonach es also das Becken zum Fußbad wäre, verdächtig.

[4]) Non. a. a. O. Varro bei Non. 547, 6: *urceolum aquae manale vocamus, quod eo aqua in trulleum effundatur*; ders. l. l. V 118. Cato r. r. 10, 2; 11, 3. Auch die Glossen erklären das Wort durch *χέρνιβον*, Corp. Gloss. VII 370. Eherne Waschbecken (*trullei*) erwähnt Plin. XXXIV 7.

[5]) Fest. 98, 13: *gutturnium vas, ex quo aqua in manus datur, ab eo, quod propter oris angustias guttatim fluat.* Corp. Gloss. II 36, 35. Dagegen dient der *gutus* in der Regel zum Ausgießen von Wein oder Oel, doch sind Corp. Gloss. II 202, 31 *trulleum, gutus* und *aquiminale* gleichgesetzt, in der Bedeutung *χέρνιβον*.

[6]) Corp. Gloss. VII 384; doch ist der *urceolus* speziell der Wasserkrug bei Varr. b. Non. a. a. O., dagegen bei Iuv. 3, 203 die *urceoli* anscheinend kleine Weinkrüge; bei Mart. XI 56, 3; XIV 105 f. sind *urceolus* und *urceus* Henkeltöpfe für Trinkwasser; bei Colum. XII 16, 4 dienen sie sonstigen wirtschaftlichen Zwecken.

[7]) Daß dies eine Gießkanne mit drei Ausgüssen (*nasi*) sei, ist gewiß eine falsche Etymologie, wie denn überhaupt die Bedeutung Gießkanne (so Marquardt 656) sehr fraglich ist. Bei Plaut. Stich. 352 dient sie freilich zum Besprengen des Bodens; andere Stellen aus Plautus und Cato führt Festus 169 a, 11 an, der selbst erklärt: *nassiterna est genus vasi aquari ansati et patentis, quale est quo equi perfundi solent.* Cato r. r. 10, 2 nennt sie zwischen *matella* und *trulla*, 11, 3 zwischen *urcei aquarii* und *pelvis*, also auch als Wasserkanne (danach Varr. r. r. I 22, 3). Die Glossen erklären es nur allgemein als *vas aquarium*, Corp. Gloss. V 34, 3 u. ö., oder als *vas fictile duas aures habens*, II 587, 58. Non. 546, 5: *nassiterna, vas aquale.* Die Form ist also nicht bestimmbar.

[8]) Varr. bei Non. 547, 6; vgl. Saglio bei D.-S. I 316. Mau bei P.-W. II 310.

[9]) Corp. Gloss. II 507, 19: *aquiminalium ubi aqua pisilo* (*pessulo* Bücheler, *pistomio* = *epistomio* Löwe, *epitoni* Rönsch) *dimitti et obstrui potest ad lavandas manus.*

[10]) Als *χερνιβόκεστρον*, wie vielleicht Corp. Gloss. II 202, 31 mit Mau a. a. O. zu lesen ist; sonst ist byzantinisch *χερνιβόξεστον*, vgl. Du Cange s. h. v. Die obigen Geräte kommen in den Rechtsquellen öfters vor, teilweise als silbern bezeichnet, s. Digg. XXXIII 10, 3, 3; XXXIV 2, 19, 12; ebd. 21, 2. Paul. sent. III 6, 56.

[11]) Fest. 161 a, 18; 207, 1. Corp. Gloss. V 37, 20 (s. oben A. 2).

[12]) Varr. l. l. V 119: *pelvis pedeluis a pedum lavatione.* Non. 543, 20 gibt eine andere Etymologie: *sinus aquarius in quo vasa pelluuntur*; die Zitate aus Laberius und Caecilius ergeben nichts über die Bedeutung. Fest. 247, 1. Die Glossen übersetzen es durch *λεκάνη, νιπτήρ, λουτήρ*, Corp. Gloss. VII 64; als rund wird es II 389, 16 bezeichnet. Im Gebrauch für Waschen

das ein weites, rundes Becken, das entweder ohne Fuß oder mit niedrigen Füßen versehen auf den Boden gestellt wurde[1]). Alle diese Becken konnten auch mit *labrum* bezeichnet werden[2]), das aber allgemein ein bauchiges Gefäß bedeutet, in dem ebensogut wie Wasser auch Wein, Öl, Früchte u. dgl. aufbewahrt wurden[3]). Das Material für alle diese Waschgefäße war im einfachen Haushalt Ton, im besseren Erz, in reichen Häusern nicht selten Silber[4]).

Hier haben wir auch des *vas obscoenum*[5]) zu gedenken, des Nachtgeschirrs, der *matula* oder *matella*[6]), welches Wort allerdings ursprünglich eine Wasserflasche bedeutet zu haben scheint[7]), später aber allgemein in jenem Sinne gebraucht wird[8]). Die *matula* ist freilich nicht, wie bei uns, ein Gerät des Schlafzimmers, sondern des Trikliniums, denn sie fand ihre vornehmliche Verwendung bei Trinkgelagen[9]); und zwar war es bei den reichen Schlemmern Brauch, daß sie sich das Gefäß, wenn sie dessen bedurften, von einem Sklaven reichen oder sogar unterhalten ließen[10]). Diese Gefäße waren für gewöhnlich wohl von Ton[11]), doch werden auch bronzene[12]), ja selbst solche von Silber und noch kostbarerem Material erwähnt[13]). Nicht ganz sicher ist ihre Form; es scheint aber, daß die *matella* eher einem Krug oder einer Flasche mit enger Mündung als einem

---

und Salben der Füße kommt es Petron. 70, 8 vor, und zwar silbern; *patulae pelves*, die aus den Fenstern auf die Straße entleert werden, Iuv. 3, 277, wo der Schol. erklärt: *conchas in quibus pedes lavant aut vasa fictilia, ποδάνιπτρα. Pelves* neben *conchae* nennt Paul. sent. III 6, 59; eine *pelvis aerea Corinthia* CIL X 6.

[1]) Ueber die Form, die teils aus der griechischen *λεκάνη*, teils aus alten Darstellungen hervorgeht (vgl. z. B. Roux u. Barré II 76; 116), s. Pottier bei D.-S. IV 375. Eigentümlicherweise spielte eben dies Gefäß im Aberglauben und Zauberwesen eine wichtige Rolle, vgl. Plin. XXVIII 104; 146; XXX 14; XXXI 46.

[2]) Vgl. Saglio bei D.-S. III 881.

[3]) Cat. r. r. 10, 4; 11, 3 u. ö. Verg. Georg. II 6. Colum. XII 52, 10 ff. Ueber das *labrum* in den Bädern s. unten Abt. II Abschn. VI.

[4]) Eherne, silberne, vergoldete *pelves* werden mehrfach erwähnt, vgl. Plin. XXXI 46. Petron. 70, 8. Iuv. 6, 431; 441; 10, 64. Für Handwaschbecken und Krüge s. die oben angeführten Stellen.

[5]) Sen. ep. 77, 14.

[6]) Vgl. Pottier bei D.-S. III 1662.

[7]) In diesem Sinn Non. 543, 12: *matella, aquarium vas*, nebst einem Zitat aus Plaut. Amphitruo, in dem es heißt: *matellam aquae infundi in caput*; wahrscheinlich auch bei Cato r. r. 10, 2 und 11, 3, obschon hier ein Anhaltspunkt für die Bedeutung nicht vorliegt. Lediglich in diesem Sinne scheint das damit zusammenhängende *matellio* gebraucht worden zu sein, s. Varr. l. l. V 119: *accessit matellio a matula dictus, qui, posteaquam longius a figura matulae discessit, ab aqua aqualis dictus*; ders. bei Non. 547, 5 nennt *matellio* zusammen mit *trulleum, pelvis* und *nassiterna*, also mit Waschgeschirr. Vgl. Festus 126, 3. Cic. parad. 5, 38, wo ein *matellio Corinthius* erwähnt wird, wird die Bedeutung keine andere sein (nicht Nachtgeschirr, wie Merguet Handlex. d. Cicero 400 angibt).

[8]) Festus 125, 18: *matula vas urinae*. Damit hängt es wohl zusammen, wenn *matula* ein Schimpfwort geworden ist; so schon bei Plaut. Most. 386: *iam hercle ego vos pro matula habebo, nisi mihi matulam datis*; ders. Pers. 533. Petron. 45, 8.

[9]) In diesem Sinne ist der Titel der Varronischen Satire: *Est modus matulae*, mit dem Nebentitel *περὶ μέθης* (Riese Varr. Satir. reliqu. 123) zu fassen; ferner die Zitate bei Non. a. a. O.: *Varro Endymionibus: diritum apothecas Chias ad communem revocat matellam; idem Manio. lecto strato matellam, lucernam ceteras res esui usuique prae se portat.* Plaut. Most. 386. Sen. d. benef. III 26, 2. Petron. 27, 3. Man vgl. das pompejanische Graffito: *Miximus in lecto; fateor, peccavimus, hospes.* | *Si dices, quare: nulla matella fuit*; s. Mau Bull. d. Inst. 1884, 188. Bücheler Carm. Lat. epigr. II 431 n. 932.

[10]) Man pflegte die Sklaven zu diesem entwürdigenden Geschäft durch Fingerschnalzen (*digitis crepare*) herbeizurufen, Mart. III 82, 15; VI 89, 1; XIV 119. Petron. a. a. O. Sen. ep. 77, 14. Daher als niedriger Dienst *matellam alicui praestare*, Mart. X 11, 3.

[11]) Mart. XIV 119: *matella fictilis*: vgl. XII 32, 13: *matella curto rupta latere meiebat.*

[12]) Iuv. 10, 64.

[13]) Silberne Petron. a. a. O. Plin. XXXIII 152. Lampr. Heliog. 32, 2: *in myrrhinis et onychinis minxit.*

Topfe glich[1]). — Während die *matella* das Nachtgeschirr für die Männer war, bedienten sich die Frauen des schiffartig geformten *scaphium*[2]), das schon den Griechen in dieser Gestalt und Benennung bekannt war[3]). Hierher gehört auch der oben S. 49 erwähnte *lasanus*, der im Abtritt oder im *cubiculum* aufgestellte Nachtstuhl.

Von den zahlreichen andern Gefäßen und Geräten, die wir im Hausgebrauch finden, wollen wir in diesem Abschnitt nur die Vorratsgefäße und das Kochgeschirr besprechen, hingegen werden die Speise- und Trinkgeräte im Abschnitt über die Mahlzeiten und das Toilettengerät gelegentlich der Tracht zur Behandlung kommen.

Das größte Vorratsgefäß, sowohl für flüssige wie für trockene Vorräte, ist das Faß, *dolium*[4]), das dem griechischen *πίθος* entspricht[5]) und gleich diesem meist zur Hälfte oder bis zum obern Rande in die Erde eingegraben wurde[6]), seltner frei stand[7]). Man bewahrte hierin vornehmlich den jungen Wein, der noch gären sollte[8]), auf; diese *dolia vinaria*[9]) gehören daher zum stehenden Inventar der *cella vinaria*[10]). Sodann dienten sie zur Aufbewahrung von Öl[11]), von Trockenfrüchten vornehmlich für Getreide[12]), Hülsenfrüchte[13]), Rosinen[14]) u. dgl. m. Meist gehörte dazu ein hölzerner oder tönerner Deckel[15]). Am häufigsten waren solche Fässer

---

[1]) Darauf deutet Mart. VI 89, 1 ff.: *cum peteret seram media iam nocte matellam | arguto madidus pollice Panaretus, | Spoletina data est* (sc. *lagona*); auch XII 32, 13 (s. oben) kann so gedeutet werden, vielleicht auch III 82, 15: *domini bibentis ebrium regit penem.* Auch das Sprichwort *tamquam mus in matella,* Petron. 58, 9, erklärt sich bei solcher Form am besten.

[2]) Mart. XI 11, 5: *qui Mentora frangis in scaphium moechae tuae* (also von Silber). Iuv. 6, 264. Digg. XXXIV 227, 5.

[3]) Arist. Thesm. 633. Poll. X 45.

[4]) Vgl. Pottier bei D.-S. II 332. Mau bei P.-W. V 1284.

[5]) Corp. Gloss. VI 562.

[6]) Colum. XII 18, 5: *aliter ea* (*dolia*) *quae demersa sunt humi, aliter quae stant supra terram.* Plin. XIV 133: *mitiores plagae doliis condunt infodiuntque terrae tota aut ad portionem situs.* Apul. met. IX 5: *dolium quod erat in angulo semiobrutum.* Digg. XXXII 93, 4: *vasa vinaria, id est cupae et dolia, quae in cella defixa sunt.*

[7]) Colum. a. a. O. Digg. XXXIII 7, 8 pr.: *dolia, licet defossa non sint, et cupae.*

[8]) Non. p. 545, 8: *dolia vasa grandia quibus vinum reconditur.* Varr. r. r. I 65: *quod mustum conditur in dolium.* Hor. ep. 2. 47. Iuv. 9, 58. Der junge Wein heißt daher *vinum doliare,* Digg. XVIII 6, 1, 4; vgl. Sen. epist. 36, 6: *non pati aetatem* (*vinum*), *quod in dolio placuit.*

[9]) Cato r. r. 10, 4; 11, 1; *dolium vini,* Plaut. Cist. 542. Ein alter Name für das Weinfaß ist *calpar* (vielleicht vom griechischen *κάλπη*), Non. 546, 28: *calpar nomine antiquo dolium. Varro de vita populi Romani lib. I: quod antequam nomen dolii prolatum, cum etiam id genus vasorum calpar diceretur, id vinum calpar appellatum.* Festus 46, 17. Corp. Gloss. V 653, 43; der Name kam aber später ab und ging auf den jungen Wein über, Non. a. a. O., doch wesentlich im sakralen Gebrauch, Fest. 65, 10: *calpar vinum novum, quod ex dolio demitur sacrificii causa, antequam gustetur.* Corp. Gloss. II 96, 34; V 14, 10; vgl. Haupt opusc. III 81. Mau bei P.-W. III 1363.

[10]) Ov. fast. V 270. Colum. XII 18, 4. Apul. met. IX 34; daher fallen sie beim Hauskauf als Immobilien dem Käufer zu, so schon Varro bei Non. 545, 10: *haec aedium emtoribus accedunt: sellae* (Nachtstühle), *claves, claustra, carnaria, dolia.* Digg. XXXIII 6, 3, 1: *in doliis non puto verum, ut vino legato et dolia debeantur, maxime si depressa in cella vinaria fuerint aut ea sint, quae pro magnitudine difficile moveantur.* Vgl. ebd. a. a. O. und L 16, 206.

[11]) *Dolia olearia,* Cato a. a. O.; ebd. 69. Plin. XV 33; auch für die *amurca,* den wässrigen Abgang beim Oelpressen, als *dolia amurcaria,* Cato 10, 4.

[12]) *Dolia frumentaris,* Varr. r. r. I 22, 4. Cato 10, 4; 11, 1.

[13]) *Dolia lupinaria,* Cato 10, 4.

[14]) *Dolia acinaria,* Varr. a. a. O.; *dolia quo vinaceos condat,* Cato 10, 4; 11, 1. Auch die in den öffentlichen Bedürfnisanstalten aufgestellten Töpfe für den Urin werden als *dolia* bezeichnet bei Lucr. IV 1026.

[15]) *Doliorum opercula,* Cato 11, 1. Hölzern sind die Deckel auf dem A. Z. 1877 (XXXV) Taf. 13 abgebildeten Relief eines Weinhändlers, auf dem zahlreiche *dolia* in die Erde eingegraben sind; tönerne mit kleinem Henkel in der Mitte sind noch erhalten, s. Mau a. a. O. 1286.

in den Niederlagen der Wein- und Ölhändler zu finden; in der *villa rustica* durften sie nicht fehlen, und auch der Privatmann hatte solche zum Aufbewahren von Vorräten, obschon die größten Exemplare wohl mehr für den Handel als für den Privatgebrauch bestimmt gewesen sein mögen. Denn sowohl die Nachrichten wie die Funde zeigen uns, in wie gewaltigen Dimensionen solche Fässer hergestellt wurden; so große, daß ein Mann darin bequem Platz fand, waren ganz gewöhnlich und kamen auch im Privathaus vor[1]); bei den Schriftstellern finden wir Fässer erwähnt von 200 *congii* (656 Liter)[2]), von 1 1/2 *cullei* (30 Amphoren = 788 Liter) und darüber[3]). Diese Angaben werden durch noch erhaltene *dolia*, auf denen mitunter das Hohlmaß durch eingeritzte Inschriften angegeben ist, vollauf bestätigt[4]). Das Material dieser Fässer war in den klassischen Ländern stets ein grober, rötlicher oder gelblicher Ton[5]); die Herstellung solcher tönerner Riesengefäße gehörte zu den schwierigeren Aufgaben der Töpferei[6]), und es waren wohl zumeist eigene Werkstätten, die sich damit beschäftigten[7]). Der Form nach sind die tönernen *dolia*, die wir aus Abbildungen, namentlich aber aus zahlreichen Funden aus Pompeji, Boscoreale, Ostia u. s. kennen[8]), mit weiter Mündung[9]), bauchig, nach unten sich verengend[10]), unten in der Regel abgeplattet und meist in geschwungener Linie in eine Art Fuß auslaufend, dessen Standfläche der Öffnung gleich zu sein und etwa ein Drittel des größten Durchmessers zu betragen pflegt[11]). Vermutlich haben die *doliola*, die mehrfach vorkommen[12]), die gleiche Form, nur viel kleinere Dimensionen gehabt.

Hölzerne Fässer oder Tonnen, die gleich den heut noch üblichen aus Dauben (*tabulae*)[13]) und Reifen (*circuli*)[14]) bestanden, hießen nicht *dolia*[15]), sondern *cupae*[16]). Solche kamen vornehmlich bei den weinbauenden Völkern des Alpengebiets, und zwar manchmal in außerordentlicher Größe, vor[17]),

---

[1]) So im Hause des Zimmermanns, Apul. met. IX 5 ff.; immerhin konnte dies der Verkäufer allein auf dem Rücken transportieren.

[2]) Pallad. X 11,1.

[3]) *Sesquiculearia dolia*, Colum. XII 18,7. Bei Cato 69 und 112,3 kommen *dolia quinquagenaria* vor, d. h. wohl von 50 Amphoren (1313 L.).

[4]) Vgl. Marquardt 646. Mau a. a. O. 1285.

[5]) Varr. r. r. III 15,2: *dolia quae figuli faciunt*. Plin. XXXV 159.

[6]) Vgl. Blümner Technologie II 41, mit der Einschränkung von Mau a. a. O.

[7]) *Figlinae doliorum*, Plin. III 82. Doch ist *doliare opus* keineswegs bloß solches Fabrikat, sondern im allgemeinen grobe Ware, s. Marquardt 635; 665.

[8]) Overbeck 297. Pasqui Mon. ant. dei Lincei VIII 483; andere Litteratur bei Mau a. a. O. 1284 f.

[9]) Colum. XII 6,1.

[10]) Das geht hervor aus Colum. XII 4,5: *haec vasa dedita opera fieri oportent patenti ore et usque ad imum aequalia nec in modum doliorum formata*; und ebd.: *semper sint iurè submersa. quod in utero dolii vix fieri posse propter inaequalitatem figurae.*

[11]) Mau a. a. O.; s. die Abbildung bei Pottier a. a. O. 333 Fig. 2493.

[12]) Liv. V 40,8. Colum. XII 44,3.

[13]) Pallad. I 38,1.

[14]) Petron. 60,1. Plin. XIV 132.

[15]) Ganz vereinzelt steht Plin. VIII 16; die hier erwähnten *dolia* müssen hölzerne sein, da von ihrer Verwendung zu Flößen die Rede ist, wie bei Lucan. IV 420 *cupae* zu einem solchen dienen und bei Capitol. Maxim. 22,4 die *cupae* zu einer Brücke benutzt werden; Herod. VIII 4,9, der dieselbe Geschichte erzählt, nennt sie dort *κεναὶ οἰνοφόροι σκεύη περιφερῆ ξύλινον*.

[16]) Vgl. Rich 209. Fernique bei D.-S. I 1594. Das Wort ist ursprünglich griechisch (*κύπη*); es ist ins Deutsche in den Formen Kufe, Kübel übergegangen, s. Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[6] 558. In den Glossen wird aber *cupa* durch *βοῦττις μεγάλη* oder *γαυλός* erklärt, Corp. Gloss. II 119,15; 204,11. Als Verfertiger (Küfer) kommt inschriftl. *cuparius* vor, CIL X 7040; XII 2669; XIII 3700.

[17]) Plin. XIV 132: *circa Alpes (vinum) ligneis vasis condunt tectis circulisque vinguntur*; so spricht Strab. V 214 von den *ξύλινοι πίθοι*,

allein auch in Mittelitalien waren sie nicht unbekannt, wie die Erwähnungen zeigen[1]), wenn auch in der Anwendung von den *dolia* abweichend[2]) und wohl vornehmlich für Flüssigkeiten verwendet[3]).

Öfters zusammen mit dem *dolium* wird als Vorratsgefäß erwähnt die *seria*[4]), sodaß man beide als zwar ähnlichen Zwecken dienende, aber doch verschiedene Gefäße betrachten muß. Sie war gleich dem *dolium* vornehmlich für Wein bestimmt und daher in der *cella vinaria* aufbewahrt[5]); doch wurde sie auch für Öl benutzt[6]); ferner für Getreide[7]), für eingesalzenes Fleisch[8]), gelegentlich selbst für Münzen und andere Wertgegenstände[9]). Über ihre Form läßt sich nichts Gewisses sagen; da sie nicht, gleich den *dolia*, für jungen, noch gärenden Wein bestimmt war, sondern für schon reifen, andrerseits aber nicht als Verbrauchsgefäß im Haushalt diente, sondern in der *cella*, vielfach auch im Boden eingegraben[10]) stand, so scheint es, daß sie wohl etwas kleiner war, als das *dolium*[11]); auch war sie von mehr länglicher Gestalt und hatte einen engen Hals[12]); für gewöhnlich war sie wohl mit einem Deckel geschlossen[13]). So wird denn ihre Gestalt im allgemeinen von der des *dolium* sich durch kleinere Dimensionen, schmäleren Rumpf und engere Öffnung unterschieden haben[14]). Das Material war wohl durchweg Ton[15]).

Neben diesen großen Vorratsgefäßen sind einige kleinere zu nennen, die zwar auch zum Aufbewahren von größeren Quantitäten flüssiger oder trockner Nahrungsmittel dienten, aber wesentlich den zum Tagesgebrauch bestimmten Vorrat enthielten und daher von geringerem Umfang und

---

in denen bei Aquileia Wein und Oel transportiert wird, und von der Lombardei erzählt er: *τοῦ δ' οἴνου τὸ πλῆθος μηνίουσιν οἱ πίθοι· ξύλινοι γὰρ μείζους οἴκων εἰσί.* Daher werden *cupae* auch in transalpinen Ländern öfters erwähnt, so in Verwendung bei Belagerungen u. dgl., Caes. b. Gall. VIII 42; bell. civ. II 11. Im Gegensatz zu diesem mehr nordischen Brauch bemerkt Plin. ebd. 133: *mitiores plagae doliis condunt.* Abbildungen von hölzernen Fässern stammen wesentlich von römischen Bildwerken, die nicht italische Verhältnisse schildern, so auf der Trajanssäule (Fröhner La colonne Trajane pl. 83. Fernique a. a. O. Fig. 2141) und auf einem Relief aus Augsburg (Fernique ebd. Fig. 2139. Schreiber Kulturhistor. Atlas Taf. 66, 7).

[1]) Varro bei Non. 83, 19: *cupas vinarias sirpare noli.* Digg. XIX 2, 31. Nach Plin. XVI 42 war besonders Kiefernholz dafür verwendbar.

[2]) Das zeigt namentlich Cic. in Pis. 27, 67: *pistor domi nullus, nulla cella; panes et vinum a propola atque de cupa* (falls nicht hier *cupa* im Sinne von *copa* zu fassen ist). Bei Pall. I 18, 2 werden *cupae* neben *dolia* in der *cella vinaria* zugelassen.

[3]) Vgl. oben S. 149 A. 17: für Essig Varro bei Non. a. a. O. Ungewöhnlich ist die Füllung mit Salz bei Frontin. strat. III 14, 3. Die Annahme, daß *cupa* auch ein kleineres Gefäß bedeutete (Fernique a. a. O.), beruht auf Hor. sat. II 2, 123 und Verg. Copa 7, doch ist an beiden Stellen *cupa* verdorbene Lesart.

[4]) Ter. Heaut. 460: *relevi omnia dolia, omnes serias.* Colum. XII 18, 5; 28, 3. Digg. L 16, 206. Der Titel einer Satire des Varro war *Dolium aut seria*, s. Riese Varr. satur. Menipp. 117.

[5]) Außer obigen Stellen vgl. noch die *seriola* bei Pers. 4, 29. Isid. or. XX 6, 6: *seriola est orcarum ordo directus vel vas fictile vini.*

[6]) Cato 10, 4; ebd. 12. Varr. r. r. III 2, 8 (*seriae oleariae*). Colum. XII 52, 14: *dolia et seriae, in quibus oleum reponitur.*

[7]) Digg. a. a. O.

[8]) Colum. XII 28, 1; darauf geht wohl auch Plaut. Capt. 917: *cocum percontabatur, possentne seriae fervescere.*

[9]) Pers. 2, 11. Lampr. Heliog. 6, 7.

[10]) Vgl. Pall. Mart. 10, 9.

[11]) Colum. XII 28, 1 erwähnt *seriae amphorarum septenum* (183, 8 Lit.).

[12]) Colum. XII 55, 4 erwähnt die *fauces seriae*, was auf schmale Mündung schließen läßt; Schol. Pers. 2, 11 sagt von der *seria*: *dolium fictile oblongum.*

[13]) Vgl. Ter. a. a. O. Cato 10, 4 erwähnt *opercula doliis seriis priva.*

[14]) Corp. Gloss. II 407, 46 wird die *seria* als *πιθάκνη* erklärt. Das Gefäß, das Rich 563 als *seria* abbildet, ist eine Amphora.

[15]) Vgl. Isid. und Schol. Pers. a. a. O.

bequem zum Transport eingerichtet, meist wohl auch mit Henkeln versehen waren. Ein solches Gefäß ist der *cadus* (*χάδος*)[1]), womit vereinzelt ein bestimmtes Hohlmaß[2]), meist aber ein Weingefäß ohne Rücksicht auf bestimmtes Maß gemeint ist[3]), und zwar sowohl für einheimische italische, wie für ausländische Weine[4]). Der *cadus* diente wie die *amphora* dazu, daß der Wein darin der Räucherung (in der *apotheca*) ausgesetzt wurde[5]), und er war auch das Transportgefäß, in dem er vom Produktionsorte versandt wurde und in den Magazinen lagerte[6]); beim Privatmann lagen die *cadi* wohl meist in der *cella vinaria* auf Lager[7]). Außer für Wein benutzte man den *cadus* auch für Öl[8]), Honig[9]), Rosinen[10]). Feigen[11]) u. a. m.[12]) Über die Gestalt des *cadus* erfahren wir aber nichts Sicheres[13]); anscheinend war die Mündung eng, da sie durch Kork verschlossen wurde[14]). Das Material war Ton[15]), nur zu besonderen Zwecken kommt auch anderes vor[16]). In später Zeit scheint aber das Wort eine andere Bedeutung erhalten zu haben, indem man damit einen Eimer, und zwar eine bronzene *situla*, bezeichnete[17]).

---

[1]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 777.

[2]) Nach Isid. or. XVI 26, 13 und Carm. de ponder. 84 von drei Urnen Inhalt, also 39,39 L., vgl. Hultsch Metrologie 113 A. 4. Daneben aber spricht Colum. XII 28, 4 von einem *cadus duarum urnarum*.

[3]) Non. p. 544, 9: *cadi vasa, quibus vina conduntur*. Besonders häufig bei Dichtern, Plaut. Amph. 429; Asin. 624; Stich. 425. Lucil. bei Non. a. a. O. Verg. Aen. I 195. Hor. carm. I 35, 26; II 7, 20; III 29, 2; ep. II 2, 163. Ov. met. XII 243 u. a. m. In den Glossen wird *cadus* öfters durch *vas vinarium* erklärt, s. Corp. Gloss. IV 432, 24; V 173, 35.

[4]) Wenn Marquardt 648 mit Bezug auf Plin. XIV 97, wo nebeneinander *amphorae Falerni* und *cadi Chii* genannt sind, sagt, der *cadus* sei eigentlich das Gefäß für griechische Weine, so kann das aus dieser Belegstelle nicht geschlossen werden, da *cadi* mit italischen Weinen noch viel häufiger erwähnt werden, als solche mit griechischen, vgl. Hor. sat. II 3, 115: *positis intus Chii veterisque Falerni | mille cadis*, wo also gar kein Unterschied gemacht ist; Mart. I 18, 2; IV 66, 8; IX 2, 6; XII 48, 14; XIII 118, 2 u. ö. Für griechische und andere ausländische Weine Varro bei Plin. XIV 96. Tib. II 1, 28. Hor. carm. III 19, 5. Mart. X 36, 2. Plin. XXXVI 59.

[5]) Ov. fast. V 518: *fumoso condita vina cado*. Mart. X 36, 2: *accipit aetatem quisquis ab igne cadus*.

[6]) Mart. XIII 112. Hor. carm. IV 12, 17: *cadum, qui nunc Sulpiciis accubat horreis*.

[7]) Plaut. m. gl. 850 ff. (wo aus dem *cadus* der Wein in den *urceus*, v. 831, oder in die *aula*, v. 854, abgefüllt wird). Mart. I 26, 8; XI 39, 14. Abgelagerter Wein ist nie im *dolium*, sondern in der *amphora* oder im *cadus*, Hor. carm. III 14, 18; ib. 15, 16; IV 11, 1. Mart. VI 36, 5; IX 93, 2.

[8]) Plin. XVIII 307. Mart. I 43, 8; auch hier als Versandgefäß.

[9]) Mart. I 55, 10.

[10]) Plin. XV 43.

[11]) Plin. XV 82.

[12]) Vgl. Plin. XXXIV 110, wo es zur Bereitung der *aerugo* dient. Bei Verg. Aen. VI 228 dient ein eherner *cadus* als Aschenurne.

[13]) Keinen rechten Aufschluß gibt Plin. XXVII 14, wo *turbines cadorum* zum Anpflanzen von Aloe empfohlen werden; wenn Rich 87 daraus schließt, daß die ganze Gestalt die eines Kinderkreisels war, so entspricht das nicht dem Wortlaut, nach dem die sog. *turbines* nur ein Teil der *cadi* sein können.

[14]) Plin. XVI 34, vgl. XXVII 14; der Verschluß ist auch bei Tib. II 1, 18: *Chio solvite vincla cado* gemeint. Es kann daher nicht richtig sein, wenn Saglio a. a. O. einen Mischkrug auf einer griechischen Vase als *cadus* bezeichnet; aus dem *cadus* wurde nicht geschöpft, sondern unter Senkung eingegossen, s. Hor. carm. III 29, 2: *non ante verso lene merum cado*; und Plaut. m. gl. 850: *crebri capite sistebant cadi*. Daß der *cadus* ganz identisch mit der *amphora* war, wie Marquardt 648 behauptet, ist nicht erweislich und auch nicht wahrscheinlich, Plin. XIV 97 würde sonst schwerlich beide unterschieden haben.

[15]) Mart. I 18, 2 mit der Anm. von Friedländer; ebd. I 55, 10 u. IV 66, 8 deutet *ruber cadus* auf Ton. Dagegen I 26, 8: *egerit et nigros Massica cella cados* geht *niger* auf die Räucherung des Weins.

[16]) So Erz bei Verg. a. a. O.; aus Stein Plin. XXXVI 158.

[17]) Die Glossen geben neben *ὑδρία, χάλπις* öfters die Erklärung *situla aenea*, s. Corp. Gloss. VI 161. Dagegen findet es sich Digg. XXXIII 6, 15 in der alten Bedeutung: *vinum in cadis diffunditur*.

Die *amphora*[1]), die in Form und Verwendung wie im Namen dem griechischen *ἀμφορεύς* entspricht, ist gleich dem *cadus* ebenso ein bestimmtes Hohlmaß[2]), wie im weitern Sinne ein zur Aufbewahrung größerer Quantitäten, vornehmlich von Flüssigkeiten, dienendes Gefäß, ganz besonders dasjenige, in das man den Wein aus den Fässern abfüllte[3]). In der *amphora* wurde der Wein im Hause in der *cella vinaria* oder in der *apotheca* aufbewahrt und lagerte dort, bis man ihn zum Gebrauch herausholte[4]). Ein aus Kork oder aus Ton gemachter, mit Pech oder Gips dicht gemachter Pfropfen verschloß die Mündung[5]); bei besseren Weinen wurde Sorte und Jahrgang außen bezeichnet, entweder aufgemalt[6]) oder auf einem am Hals des Gefäßes befestigten Täfelchen aufgeschrieben[7]); an den Henkeln sind häufig die Fabrikstempel der Töpfereien, aus denen sie stammen, eingepreßt[8]). Ausländische Weine wurden sehr gewöhnlich in Amphoren versandt[9]). Außer für Wein wurde die *amphora* besonders für Öl benutzt[10]), ferner für Honig[11]), Essig[12]), Fischsaucen[13]); auch als Gefäß zum Wasserholen scheint sie gedient zu haben[14]), während ihre Verwendung zur Aufbewahrung von Geld wohl immer eine mehr gelegentliche war[15]). — Was ihre Form anlangt, so war die *amphora* ein längliches, bauchiges, nach unten spitz zulaufendes Gefäß mit zwei Henkeln, die den Hals mit dem Bauche verbanden[16]). In der *cella* wurden die Amphoren entweder, wie die *dolia*, in die Erde eingegraben[17]) oder an die Wand gelehnt[18]); beim Gebrauch stellte man sie, da sie meist unten

[1]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 248. Wernicke bei P.-W. I 1969.

[2]) Sie entspricht dem attischen Metretes und mißt zwei Urnen (26,26 L.); s. Hultsch Metrologie 112 ff. Becker-Göll III 399 ff.

[3]) Diese Verwendung der *amphora* ist die weitaus häufigste und namentlich bei Dichtern sehr oft erwähnt; vgl. Cato r. r. 127, 1. Cic. p. Font. 19. Hor. carm. I 36, 11; III 16, 34. Sen. ep. 58, 32. Petron. 34, 6. Mart. I 18, 8; XII 65, 9 u. ö.

[4]) Hor. carm. III 28, 7. Mart. VI 27, 8; VIII 45, 4; IX 98, 3; XI 8, 7; 50, 7; XIII 117, 1.

[5]) Hor. carm. III 8, 10: *hic dies corticem destrictum pice dimovebit amphorae.* Petron. 34, 6; 71. 11; vgl. Colum. XII 39, 2.

[6]) Das nennt Plaut. Poen. 836 scherzhaft *litteratas fictiles epistulas, | pice signatas: nomina insunt cubitum longis litteris.* An den aufgefundenen Amphoren sind die Signaturen oft mit Farbe aufgemalt, vgl. Mau Pompeji 522 und die Sammlung der pompejanischen CIL IV 169 ff. und anderer (meist vom Monte Testaccio in Rom) ebd. XV Fasc. 2. Marquardt 462 f.

[7]) *Notae,* Hor. carm. II 3, 8, oder *tituli,* Iuv. 5, 34; die Täfelchen, auf denen die *tituli* stehen, heißen bei Petron. a. a. O. *pittacia.*

[8]) Vgl. Dressel A. d. I. L (1878) 131 ff. über die Amphorenstempel vom Monte Testaccio in Rom; Bull. munic. VII (1879) 38 u. 143. Jacobi Römerkastell Saalburg 340 ff.

[9]) So sizilischer Wein bei Mart. XIII 117. Die zahlreichen Amphorenhenkel, deren Inschriften die Herkunft von Thasos, Rhodos, Knidos, Chios angeben (vgl. Hermann-Blümner Griech. Privataltert. 230 A. 4) sind fast durchweg außerhalb Italiens gefunden.

[10]) *Amphorae oleariae,* Cato 10, 2; 13, 2.

[11]) Cic. Verr. II 74, 183. Hor. epod. 2, 15.

[12]) Mart. XIII 122.

[13]) Mart. VI 93, 6; XIII 103.

[14]) Petron. 70, 4: *subito intraverunt duo servi, tanquam qui rixam ad lacum fecissent; certe in collo adhuc amphoras habebant.* Auch die in den öffentlichen Bedürfnisanstalten aufgestellten Töpfe werden als *amphorae* bezeichnet, Titius bei Macrob. sat. III 16, 15.

[15]) Wie bei der bekannten List des Hannibal, Nep. Hann. 9, 3. Iustin. XXXII 4, 4; vgl. Gell. XV 12, 4.

[16]) Der Hals heißt *collum,* Cato 88, 1, oder *cervix,* Petron. 34, 6. Mart. XII 32, 14; die *ansae* Cato 113, 2. Wegen der beiden Henkel wird sie Hor. sat. I 9, 8 *diota* genannt; vgl. Corp. Gloss. I 54, 12: *diota ἀμφόριον, οἰνοφόριον.* Ein anderer, etymologisch nicht erklärlicher Name ist *gastra,* Petron. 70, 6, wo die *gastrae* vorher *amphorae* hießen, vgl. ebd. 79, 3. Heraeus Sprache des Petr. 19.

[17]) So eine ganze Reihe in einem 1789 bei Porta Flaminia in Rom ausgegrabenen Weinkeller, s. d'Agincourt Recueil 46 pl. 19, 29. Saglio a. a. O. Fig. 280. Schreiber Kulturhistor. Atlas Taf. 66, 2.

[18]) So im Keller der Villa des Diomedes in Pompeji, s. Overbeck 375; 451. Mau 381; in Boscoreale Mau 13.

in eine Spitze auslief[1]), in ein Kühlgefäß oder in einen besondern Untersatz, der *incitega* hieß[2]). Das Material war für gewöhnlich Ton, für kleinere, die nicht zur Aufbewahrung im Keller dienten, auch Metall[3]), Stein[4]) oder Glas[5]). Tönerne Amphoren, der Mehrzahl nach für Wein bestimmt, sind an vielen Orten Italiens und der Provinzen in zahlreicher Menge gefunden worden[6]). — Die *orca*[7]) war der Amphora ähnlich[8]), nur nicht bauchig, sondern gleichmäßig schlank und mit länglicher, enger Mündung[9]). Sie diente teils für Flüssigkeiten, wie Wein[10]), Fischsaucen[11]), seltner wohl für Wasser[12]), teils für trockne Früchte, zumal für Feigen, die darin eingelegt und versandt wurden[13]).

Unter den Gefäßen, die für kleinere Quantitäten von Flüssigkeiten bestimmt waren, diente die *urna* vornehmlich zum Wasserholen[14]); sie entspricht der griechischen ὑδρία[15]) und hatte daher in der Regel, wie diese, drei Henkel, zwei seitlich horizontal angebrachte, um damit das Gefäß zu heben, und einen senkrecht stehenden an der Schulter, an dem man das Gefäß beim Ausgießen faßte oder wenn man es in der Hand trug; denn für gewöhnlich trugen die das Wasser vom Brunnen holenden Frauen das Gefäß (wie heut noch im Süden üblich) auf dem Kopf[16]) oder auf der Schulter[17]). Als Maß war die *urna* einer halben Amphora gleich[18]). Das Material war in der Regel Ton[19]), doch werden auch eherne[20]) und silberne erwähnt[21]). Auch der schon oben erwähnte *urceus* war ein wesentlich für Wasser[22]), seltner für Wein[23]) bestimmter Krug, der aber nur einen Henkel hatte[24]); meist

[1]) Amphoren mit Fuß kommen auch vor, aber mehr in der griechischen, als in der römischen Keramik.

[2]) Festus 107, 3: *incitega machinula, in qua constituebatur in convivio vini amphora, de qua subinde deferrentur vina.* Das Wort ist aus ἀγγυθήκη oder ἐγγυθήκη entstanden. Vgl. Pottier bei D.-S. III 456 mit Fig. 4029 ff.

[3]) Wie solche noch erhalten sind aus Bronze Mus. Gregor. I 58; aus Silber Compte-rendu de St. Pétersb. 1864 pl. 1 f.

[4]) Aus Onyx Plin. XXXVI 59; aus Alabaster Anc. marbl. of the Brit. Mus. X 62.

[5]) Petron. 34, 6; prachtvolle pompejanische Amphora aus blauem Glase mit Figuren aus weißem Ueberfangglas, Overbeck 626 Fig. 320. Mau 435 Fig. 256.

[6]) Abbildungen bei Saglio a. a. O. Fig. 277 ff. Marquardt 647 Fig. 11 ff. CIL IV p. 170, Tafel. Bull. munic. VII (1879) tav. VII. VIII.

[7]) Vgl. Pottier bei D.-S. IV 226.

[8]) Isid. or. XX 6, 5: *orca est amphorae species.* Corp. Gloss. V 574, 37.

[9]) Festus 180, 10: *orca genus marinae beluae maximum, ad cuius similitudinem vasa ficaria orcae dicuntur, sunt enim teretes atque uniformi specie.* Pers. 3, 50: *angustae collo non fallier orcae.*

[10]) Varr. r. r. I 13, 6.

[11]) Hor. sat. II 4, 65. Pers. 3, 76.

[12]) Isid. VIII 11, 42: *orca appellatur vas, quod recipit aquas.*

[13]) Plin. XV 82. Colum. XII 15, 2; daher als *vasa ficaria* bezeichnet bei Isid. a. a. O. (Plin. XXXV 38 kommt nicht in Betracht, da hier die bessern Hss. *urceis* bieten).

[14]) Plaut. Pseud. 157. Varr. l. l. V 126: *urnae dictae, quod urinant in aqua hauriendi ut urinator;* daher *urnulae aquales,* Varr. b. Non. 544, 8 (doch wird hier *aquales* auch substantivisch gefaßt). Daher sind *urnae* die Gefäße der Danaiden, der Quellnymphen und Flußgötter, vgl. Becker-Göll II 369.

[15]) Die Glossen übersetzen *urna* teils mit ὑδρία, teils mit κάλπις, κάλπη, στάμνος, ἡμιαμφόριον, s. Corp. Gloss. VII 384.

[16]) Prop. V (IV) 4, 16. Ov. fast. III 14, vgl. 39.

[17]) Prop. ebd. 11, 27 f. Val. Fl. I 219.

[18]) Hultsch Metrologie 116. Ueber die *urna* zur Asche der Verbrannten s. Abt. II Abschn. VIII.

[19]) Ov. fast. III 14. Cic. parad. 2, 11.

[20]) Digg. XXXIII 7, 13 pr.

[21]) Cic. Verr. II 19, 47.

[22]) Cato r. r. 10, 2; 13, 3. Matius b. Gell. X 24, 19. Plin. XIX 71. Mart. XIV 106, 2. Digg. XXXIII 7, 18, 3. Ein *urceolus fictilis* als Tischgerät Petron. 95, 5.

[23]) Plaut. m. gl. 831.

[24]) Mart. XI 56, 3; XIV 106, 1. Die Glossen übersetzen *urceus* mit στάμνος, Corp. Gloss. VII 384.

tönern[1]), doch auch von Erz[2]). Ebenfalls für Flüssigkeiten diente die selten erwähnte *hirnea*[3]). Größere Weingefäße sind das *vas vinarium*[4]) oder schlechtweg *vinarium*[5]), sowie andere, die als Tafelgeschirr in einem spätern Abschnitt zu besprechen sind (siehe Abt. II Abschn. VI). Zu den kleineren, sowohl als Vorrats- wie als Verbrauchsgefäße dienenden gehört die im wesentlichen der griechischen λήκυθος entsprechende *ampulla*[6]), die schmal und enghalsig vornehmlich für Öl diente[7]), doch auch als Reiseflasche[8]) für Wasser oder Wein benutzt wurde[9]). Das Material war bei Ölgefäßen oft kostbarer Edelstein[10]), sonst Glas oder Ton[11]), bei Feldflaschen auch Leder[12]). Bloß für Öle und Salben diente das henkellose, birnenförmige *alabastrum*[13]); als Material war der orientalische Alabaster, der davon seinen Namen hatte, besonders beliebt[14]). Ebenfalls ein kleines Gefäß, aus dem man Öl tropfenweise ausgoß[15]), das aber auch als Weinbehälter verwendet wurde[16]), ist der *gutus*[17]). Die Form war der *ampulla* ähnlich[18]), das Material sehr verschiedenartig[19]).

Wir wenden uns schließlich noch zu den Küchengeräten[20]) (vgl. Fig. 43[21])). Zu den Kochtöpfen (*cocula*[22])) gehört vor allem die *olla* (*aula*)[23]), ein meist ziemlich großes Gefäß[24]) aus Ton[25]) oder Erz[26]), in dem Fleisch,

[1]) Cato r. r. 13, 3. Hor. a. p. 22. Mart. XIV 106. Colum. XII 46, 6.

[2]) Cat. r. r. 13, 1 (wo allerdings auch *urceum I, ahenum* gelesen wird anstatt *urceum ahenum*).

[3]) Plaut. Amph. 429; 431 f.; bei Cato r. r. 81 ist es eine Kuchenform (vgl. unsern „Napfkuchen").

[4]) Plaut. Trin. 888. Bei Cic. Verr. IV 27, 62 ist *vas vinarium* Interpolation.

[5]) Plaut. Poen. 838. Hor. sat. II 8, 39. Petron. 70, 9; 78, 4.

[6]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 250 f. In den Glossen wird *ampulla* stets durch λήκυθος wiedergegeben, Corp. Gloss. VI 64.

[7]) *Ampulla olearia*, Apul. flor. I 9. Plin. ep. IV 30, 6. Mart. III 82, 26; besonders zu gymnastischen Zwecken, Cic. de fin. IV 12, 30. Plaut. Stich. 228.

[8]) Plaut. merc. 927; Persa 124.

[9]) Als *ampulla potoria*, Mart. XIV 110; vgl. VI 35, 4. Suet. Dom. 21.

[10]) Mart. XIV 110.

[11]) Mart. VI 35, 3 f. Plin. XX 152.

[12]) Fest. 263, 5. Plaut. Stich. 228. Colum. VIII 2, 15; es sind die λήκυθοι, die nach Plut. Sull. 13 bei Hungersnot ἐφθοί verzehrt wurden, ebenso Ath. XIII 584 F. Diese fertigte der *ampullarius*, Plaut. Rud. 756. CIL XII 4455. Corp. Gloss. VI 64.

[13]) Digg. XXXIV 2, 26, 11. Mart. XI 8, 9; zur Form vgl. Plin. IX 113; XXI 14. Doch haben die als *alabastra* zu bezeichnenden Gefäße häufig Oesen, um an einer Schnur getragen zu werden, vgl. Saglio a. a. O. 176. Mau bei P.-W. I 1272.

[14]) Plin. XIII 19; XXXVI 60; daher Corp. Gloss. V 340, 53 *alabastrum* als *vas de gemma* erklärt wird; vgl. Blümner Technol. III 62. Aus gleichem Grunde heißt ein Salbgefäß auch *onyx*, vgl. Hor. carm. IV 12, 17. Prop. III 5, 14 (II 13, 30); IV 9 (III 10), 22. Mart. VII 94, 1; XI 50, 6.

[15]) Iuv. 3, 262; 11, 158. Gell. XVII 8, 5.

[16]) Varr. l. l. V 124. Hor. sat. I 6, 118; zumal bei Opfern bediente man sich seiner, Plin. XVI 185. Varr. a. a. O.

[17]) Vgl. Pottier bei D.-S. II 1674. Cohausen im Arch. d. Ver. f. nassauische Altertumskunde 1879, 272 ff.

[18]) Corp. Gloss. V 654, 16: *gutus ampulla brevis a brevitate dicta, in qua oleum fertur.*

[19]) Holz bei Plin. a. a. O.; Horn bei Mart. XIV 52.

[20]) *Coquinatorium instrumentum*, Digg. XXXIV 2, 19, 12; *vasa coquinaria*, Isid. or. XX 8.

[21]) Die Fig. 43 abgebildeten pompejanischen Küchengeräte (nach Overbeck 444 Fig. 241. Mau 397 Fig. 222) sind: a ein Kessel auf Dreifuß; b, g, h, l Kochtöpfe; c, d Eimer; e Schöpflöffel; f Kasserolle; i, t Backpfannen für kleine Kuchen; k Krug; m Küchenlöffel; n, v Eßlöffel; o, p Bratpfannen; s Kuchenform; q, u Schöpflöffel für Wein; r Pfanne mit zwei Griffen (die Bestimmung nach Mau).

[22]) Isid. a. a. O. 1: *omnia vasa coquendi causa parata cocula dicuntur. Plautus: aeneis coculis mihi excocta est omnis misericordia.* Cato r. r. 11, 2. Varro bei Non. 531, 27. Fest. 39, 3. In den Glossen werden die *cocula* zumeist als *vasa aerea* erklärt, s. Corp. Gloss. VI 226.

[23]) Vgl. Pottier bei D.-S. IV 171.

[24]) Non. 543, 5: *capacissimum vas*; vgl. Plaut. Curc. 368. Iuv. 14, 171: *grandes fumabant pultibus ollae.*

[25]) Avian. fab. 11, 4. Colum. VIII 8, 7; vgl. Plaut. Capt. 89: *frangi aulas in caput.*

[26]) Cato 81. Avian. a. a. O. Eine besonders dafür gebräuchliche Erzmischung hieß danach *ollaria*, Plin. XXXIV 98.

Gemüse und namentlich der sehr beliebte Brei (*puls*) gekocht wurde[1]), und zwar unmittelbar auf dem Kohlenfeuer selbst[2]). Daneben diente das bauchige, vermutlich auch meist mit Henkeln versehene Gefäß auch andern Zwecken, und zwar vornehmlich zum Einlegen von Früchten, wie Weintrauben[3]) und Nüssen[4]); gelegentlich wurde auch Geld darin aufbewahrt[5]). — Ebenfalls zum Kochen dient das *aënum* (*ahenum*)[6]), ein eherner Topf, wie

Fig. 43. Pompejanische Küchengeräte.

der Name besagt, der sich aber von der ehernen *olla* dadurch unterscheidet, daß er nicht direkt auf das Feuer gestellt, sondern darüber aufgehängt wird[7]). Er wird als Kochgerät öfters erwähnt[8]) oder als Gefäß zum

[1]) Festus 23, 13: *aulicocia exta quae in ollis coquebantur.* Mart. XII 18, 21; XIII 8. Iuv. a. a. O. Sprichwörtlich: *ipsa olera olla legit,* bei Catull. 94, 2, und *Sociorum olla male fervet* (viele Köche verderben den Brei), Petron. 38, 13, falsch erklärt bei Otto Sprichw. d. Römer 259, richtig Friedländer Petrons Gastmahl[2] 241.

[2]) Digg. XXXIII 7, 18, 3; vgl. Plaut. Cas. 774: *aulas praevortunt.* Plin. XVIII 358: *cum tollentibus ollas carbo adhaerescit.* Die Glossen erklären die *olla* durch *χύτρα* oder *λέβης,* Corp. Gloss. VII 20.

[3]) Cato 7, 2; vgl. 143, 3. Plin. XIV 29; ebd. 34; vgl. XXIII 32; solche Trauben hießen *uvae ollares,* Colum. XII 45. Mart. VII 20, 9. Stat. silv. IV 9, 42.

[4]) Plin. XV 90; ungewöhnlich ist Mart. XII 32, 21, wo Harz zum Enthaaren darin aufbewahrt ist.

[5]) So in der *Aulularia* des Plautus, vgl. Cic. ad fam. IX 18, 4. Die *olla* als Aschengefäß wird an anderer Stelle zu besprechen sein.

[6]) Vgl. Hunziker bei D.-S. I 170.

[7]) Digg. a. a. O.; vgl. Plin. XVIII 358: *in aëno pendente.*

[8]) Titin. b. Non. 87, 11: *cocu' magnum ahenum, quando fervit, paula confutat trulla.* Varr. r. r. I 22, 3. Petron. 74, 4. Iuv. 15, 81. In andrer Anwendung Varro bei Non. 547, 20: *ut fere habent aeneum illi, qui venditant oleum,* wo vielleicht ein anderes Gefäß gemeint ist.

Erwärmen von Wasser[1]); man hatte es, wie alle diese Küchengeräte, in sehr verschiedener Größe[2]).

Sodann ist der *caccabus* zu nennen[3]), der sowohl zum Kochen gebraucht wurde[4]), wie zum Einlegen von Früchten u. dgl.[5]), und namentlich auch bei der Herstellung von Medikamenten verwendet wurde[6]). Das Material war teils Ton[7]), teils Metall[8]), in üppigen Haushalten sogar Silber[9]). Über seine Form erfahren wir nichts Sicheres, doch war dieselbe anscheinend die einer einfachen, henkellosen Schüssel[10]); wenn er wirklich mit der griechischen *καππάβη*, von der er den Namen erhalten hat, identisch war[11]), so muß er pfannenähnlich gewesen sein[12]). — Die *patina* (*patella*)[13]) entspricht im wesentlichen der griechischen *λοπάς*[14]), ist also wie diese eine flache Pfanne oder Schüssel[15]), in der man kochte oder briet[16]), namentlich Fische (und dann wohl von länglicher Form)[17]); daneben fand sie Anwendung beim Einkochen von Obst[18]) und namentlich auch bei der Bereitung von Medikamenten[19]). Aber wie bei uns die „Schüssel" sowohl in der Küche zum Kochen gebraucht, als zum Servieren der Speisen benutzt wird, so war auch die *patina* gleichzeitig ein Tafelgeschirr[20]). Das Material war

[1]) Serv. ad. Aen. I 213. Bei Dichtern wird *aënum* meist ganz allgemein für irgend ein ehernes Gefäß gebraucht. Von den ebenfalls *aëna* genannten Wasserkesseln der Bader wird anderwärts die Rede sein (Abt. II Abschn. VI).

[2]) Cato 10, 2 nennt ein *ahenum* von dreißig Quartarien (4,10 L.), 11, 2 eins von einem *culleus* (5,25 L.). Vgl. Festus 28, 4: *aenulum, vas ex aere parvum.*

[3]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 774. Mau bei P.-W. III 1163.

[4]) Varr. l. l. V 127: *vas ubi coquebant cibum, ab eo caccabum appellarunt.* Petron. 55, 6; 74, 5. Isid. XX 8, 3. Digg. XXXIII 7, 18, 3. Iudic. coci et pist. 79 (Riese Anth. Lat. I 143). Vgl. *caccabulum*, Apic. 116.

[5]) Colum. XII 42, 1; 48, 1.

[6]) Scribon. comp. 45; 82; 157 u. ö.

[7]) Colum. XII 42, 1. Digg. a. a. O.

[8]) Erz bei Colum. XII 48, 1; Zinn ebd. 42, 1.

[9]) Lampr. Heliog. 19, 2. Digg. XXXIV 2, 19, 12.

[10]) Stat. silv. IV 9, 45 spricht von einer *synthesis alborum calicum atque caccaborum*; eine *synthesis* ist das, was wir einen „Satz" nennen, eine Garnitur von Gefäßen von gleicher Form, aber von immer abnehmender Größe, die ineinander gestellt werden; das ist aber nur bei Gefäßen von einfacher Form und ohne Henkel möglich.

[11]) Die Glossen erklären jedoch *caccabus* nicht dadurch, sondern durch andere Bezeichnungen, wie *παρθένης, χύτρα, λέβης*, s. Corp. Gloss. VI 159.

[12]) Photius s. v. *καππάβη* erklärt: *ὃν ἡμεῖς κάκκαβον· ἔστι δὲ λοπαδῶδες, ἔχων ἐξ ἑαυτοῦ τρεῖς πόδας.* Wenn Mau a. a. O. daraus schließt, daß auch der *caccabus* drei Füße hatte, so widerspricht dem die erwähnte *synthesis caccaborum*; es ist daher vielleicht richtiger, wenn Saglio a. a. O. und Rich 87 annehmen, daß der *caccabus* beim Kochen auf einen Dreifuß gesetzt wurde. Eine eigentliche Pfanne war er nicht. da Digg. XXXIII 7, 18, 3 *patina* und *caccabus* unterschieden werden.

[13]) Vgl. Pottier bei D.-S. III 1301; IV 341. Doch ist *patella* nach heutiger Annahme nicht das Diminutiv von *patina*, sondern von *patera*, Schale, und bedeutet daher vielfach eine kleine Trinkschale, besonders die beim Opfer gebrauchte, wie auch die *patera*, s. Wissowa Relig. u. Kult. d. Römer 430 A. 2.

[14]) Die Glossen erklären sie in der Regel durch *λοπάς* oder *λοπάδιον*, daneben durch *φιάλη*, was der *patella* als kleinen *patera* entspricht, auch durch *λεκάνη* und *τήγανον*, s. Corp. Gloss. VII 54 ff.

[15]) Isid. or. XX 8, 2: *patella quasi patula.*

[16]) Plaut. Pseud. 840 Plin. XXII 162. Apic. 62; 67 u. ö. Digg. a. a. O.

[17]) Eine *patina* ist die Fischschüssel, für die Vitellius nach Plin. XXXV 163 einen eigenen Töpferofen erbauen ließ, und ebenso Iuv. 4, 72 u. 133, wo dieselbe Geschichte von Domitian erzählt wird.

[18]) Colum. XII 44, 2.

[19]) Plin. XIX 171; XXIII 68; XXX 68; XXXIV 109.

[20]) Plaut. m. gl. 759. Ter. Eun. 816. Cic. ad Att. IV 8a, 1. Varro bei Non. 543, 28. Hor. ep. I 5, 2. Pers. 4, 17. Mart. V 78, 7. Iuv. 3, 261: 6, 344; namentlich ist sie auch da die Fischschüssel. Hor. sat. II 8, 43. Mart. XIII 81. Daher erklärt Hirschfeld den *patillus copo* CIL XII 3345 als einen, *qui patinam*, i. e. *cibum in patina coctum, venalem proponit.*

Ton[1]) oder Erz[2]). — Ein Tiegel zum Braten oder Kochen ist die *sartago*[3]), meist wohl aus Erz[4]). — Die *cortina*[5]) ist anscheinend, wie der griechische λέβης (der auch lateinisch als *lebes* vorkommt[6])), ein metallener, meist wohl eherner Kessel, in dem über Feuer Wasser heiß gemacht oder gekocht wird[7]), der aber auch bei der Weinbereitung[8]) und bei der Klärung des Öls dient[9]), sowie bei der Färberei[10]). Für seine beckenartige Form spricht, daß auch der Kessel des Dreifußes diese Bezeichnung führt[11]). — Unsicher ist die Form der *cucuma*, in der auch gekocht oder Wasser erwärmt wurde[12]); sie scheint tönern gewesen zu sein[13]). — Ein zu mannigfachen Zwecken gebrauchtes Gefäß war die *fidelia*[14]), die im Haushalt ganz besonders als Einmachtopf gedient zu haben scheint[15]) und daher auch zugleich Vorratsgefäß ist[16]). Daß sie die Form eines großen Topfes hatte, geht daraus hervor, daß auch die Tüncher sich einer *fidelia* zum Weißen der Wände bedienten[17]). Das Material war meist Ton[18]), bisweilen auch Glas[19]), die Größe war wohl sehr verschieden[20]).

Die *situla*[21]) ist das Gefäß, mit dem man das Wasser aus dem Brunnen vermittelst eines Strickes heraufholt[22]); es war also ein mit Griff versehener, breiter und tiefer Eimer. Bronzene *situlae* von verschiedenen Größen, teilweise auch kunstvoll verziert, finden sich in den Sammlungen noch häufig und haben wohl auch zum Wasserholen gedient[23]). Daneben bedeutet aber *situla* (oder *sitella*) auch ein der griechischen Hydria ähnliches, mit Henkeln, engem Hals und weitem Bauch versehenes Gefäß, dessen man sich bei Abstimmungen zur Aufnahme der Lose bediente[24]).

[1]) Colum. XII 44,2. Plin. XXXIV 109. Mart. XIV 114. Iuv. 6,344. Stat. silv. IV 9,43.

[2]) Plin. a. a. O. Pallad. I 39 (40), 3.

[3]) Isid. or. XX 8,5: *sartago ab strepitu soni vocatur, quando in ea ardet oleum.* Corp. Gloss. V 513,24: *sartaginem coquinariam patellam*; sonst erklären die Glossen es durch das griech. τήγανον, s. ebd. VII 233. Vgl. Plin. XVI 55 und den sprichwörtlich metaphorischen Gebrauch bei Pers. 1,79. Augustin. conf. III 1. Vgl. Pottier bei D.-S. IV 1077.

[4]) Iuv. 10,64.

[5]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 1540. Mau bei P.-W. IV 1660.

[6]) Isid. a. a. O. 4: *lebetes aeneae sunt a Graeco sermone vocatae, sunt enim ollae minores in usum coquendi paratae.* Corp. Gloss. IV 107,49: *olla aenea*; vgl. VI 632. Sonst findet sich die Bezeichnung nur bei Dichtern, meist auch als eherne Kessel, Verg. Aen. V 266. Ov. her. 3,31.

[7]) Plin. XXXVI 191.

[8]) Colum. I 6,19.

[9]) In diesem Falle von Blei, Cato r. r. 66, 1. Plin. XV 22.

[10]) Plin. IX 133; XXXV 42; ebd. 150.

[11]) Plin. XXXIV 14: vgl. Mau a. a. O.

[12]) Isid. a. a. O. 3. Petron 135,4: *cucumam ingentem foco apposuit.* Digg. XLVIII 8,1,3.

[13]) Petron. 136,2: *frangitur cervix cucumulae.* Bei Mart. X 79,4 bedeutet *cucuma* einen geringwertigen Badekessel. Vgl. Corp. Gloss. III 379,63, wo es durch θερμοφόρον erklärt wird.

[14]) Vgl. Pottier bei D.-S II 1115. Mau bei P.-W. VI 2277. Non 543,25 erklärt sie als *Samium vas ad usus plurimos.*

[15]) Zur Bereitung von *muria*, Colum. XII 7,3; zum Einlegen von Früchten, wobei sie verpicht wurde, ebd. 10,4; für Beeren, Gemüse u. dgl., ebd. 38,1; 58,1; für Wein oder Met, Pers. 5,183. Plaut. Aul. 622.

[16]) Pers 3,73: *quod multa fidelia putet in locuplete penu.*

[17]) Wie das Sprichwort: *duo parietes de eadem fidelia dealbare* besagt, Cic. ad fam. VII 29,2.

[18]) Col. XII 10,4; 38,1. Pers. 3,22: *viridi non cocta fidelia limo.*

[19]) Col. XII 58,1.

[20]) Plaut. Aul. 622 wird eine *congialis fidelia* erwähnt, also von 3,28 L.

[21]) Auch in der Form *situlus*, Cato r. r. 10,2; 11,3. Ueber die Formen und Verzierungen der *situla* in frühitalischer Zeit s. Ghirardini Mon. d. Linc. II 161 ff.; VII 1ff.; X 1ff.

[22]) Plaut. Amph. 676. Vitr. X 4,4; daher *situlus aquarius*, Cato a. a. O. Isid. or. XX 6,4: *quod sitientibus sit apta ad bibendum.* Digg. XVIII 1,40.6. Am Ziehbrunnen waren diese Eimer wohl für gewöhnlich von Holz.

[23]) Siehe Beispiele bei Marquardt 656 A. 8.

[24]) Plaut. Cas. 296; 342 u. ö. Cic. nat. deor. I 38,106. Liv. XXV 3,10 u. s.

Im ersten Jahrhundert n. Chr. kam die *bascauda*[1]), eine Art Spülgefäß zum Reinigen der Becher und Töpfe[2]), aus Britannien nach Rom.

Es sind sodann noch einige Küchengeräte namhaft zu machen, die bei der Bereitung der Speisen von Wichtigkeit sind. Da ist zunächst zu nennen der Mörser, *mortarium*, mit dem dazu gehörigen Stößel, *pistillum*[3]), in dem die verschiedensten Ingredienzien zerstampft oder zerrieben wurden[4]). Er hatte, wenn man nach den Bildwerken urteilen darf[5]), die Form eines ausgehöhlten, ziemlich flachen Beckens, bisweilen mit einem Ausguß zur Entleerung an der Seite[6]). Das *pistillum* hatte, wie die heutige Mörserkeule, zwei durch einen Handgriff verbundene dickere Köpfe[7]). Das Material war entweder Stein[8]) oder Metall, besonders Erz[9]). — Siebe, *cribra*[10]), kamen zwar vornehmlich bei der Mehlbereitung zur Anwendung[11]), mußten aber natürlich auch in der Küche in verschiedenen Formen und Größen zur Hand sein; sie waren dann wohl in der Regel von Metall[12]), und es haben sich auch solche aus Erz erhalten, vielfach mit Handgriff und mit Sieblöchern, die in hübschen geometrischen Mustern angeordnet sind[13]). — Wir nennen ferner noch den Trichter[14]), *infundibulum*[15]), wovon auch zahlreiche Exemplare aus Bronze[16]) wie aus Ton[17]) sich erhalten haben, auch solche aus Silber[18]) und aus Glas[19]); sodann Rührkellen, *truae*[20]) oder

[1]) Vgl. Morel bei D.-S. I 677. Mau bei P.-W. III 41.

[2]) Iuv. 12, 46 mit Schol.: *vasa ubi calices lavabantur vel cacabus.* Mart. XIV 99. Sie waren muschelartig und von Bronze, nach Corp. Gloss. VI 130: *concae acreae.*

[3]) Vgl. Baudrillart bei D.-S. III 2008.

[4]) Non. 543, 17: *vas in quo teruntur quae solvenda sunt.* Plaut. Aul. 94: *pistillum, mortarium, quae utenda vasa semper vicini rogant.* Cato r. r. 74 ff. Colum. XII 57, 1. Verg. Moret. 93; 101. In den Küchenrezepten des Apicius kommt der Mörser sehr oft vor. Isid. or. IV 11, 6 führt ihn unter den ärztlichen Geräten auf; auf den Gebrauch des Mörsers bei der Bereitung von Medikamenten beziehen sich auch die meisten Stellen bei Plinius, wo er erwähnt wird (z. B. XXXIII 123; XXXIV 168 u. s.), und ebenso spielt er eine wichtige Rolle in den Rezepten des Scribonius Largus.

[5]) Vgl. Baudrillart a. a. O. Fig. 5151. Rich 405; Jacobi Römerkastell Saalburg 415 hält auch die auf Taf. 27, 1—3 abgebildeten Schalen aus Syenit, Basalt u. Sandstein für Mörser; richtiger wäre wohl die Bezeichnung Reibeschalen.

[6]) Dabei ist abzusehen von denjenigen Mörsern, die anstatt der Mühle zum Zerstampfen des Getreides dienten und deren eigentlicher Name *pila* ist, s. Blümner Technologie I 15 ff.

[7]) Vgl. das 87. Rätsel des Symphosius (Riese Anth. Lat. I 205): *una mihi cervix, capitum sed forma duorum.* Anders war die Form der Reiber für Drogen, Farben u. dgl., wie noch erhaltene Originale zeigen; vgl. Baudrillart a. a. O. Fig. 516.

[8]) Plin. XXXVI 157 f. bespricht die für Mörser (zumal solche für Farben und Medikamente) besonders geeigneten Steinarten. Vgl. XXXIII 93; XXXIV 106.

[9]) Plin. XXXIII 123; bleierne wurden für bestimmte Prozeduren gebraucht, nebst bleiernen *pistilla,* XXXIV 168 ff.

[10]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 1568.

[11]) Als *cribra farinaria* oder *pollinaria,* Näheres Blümner Technologie I 49 ff.

[12]) Fest. 106, 3: *cribro aeneo.* Plin. XVII 73: *cribra pollicis crassitudine;* ehern war sicher auch das Sieb der Tuccia in der bekannten Sage, Val. Max. VIII 1, 5. Plin. XXVIII 12. Augustin. civ. Dei X 16.

[13]) Roux u. Barré VI 68. Overbeck Pompeji 445 Fig. 242. Jacobi Römerkastell Saalburg Taf. 48, 5 ff. Rhein. Jahrb. LXIV 78. Pernice A. A. 1900, 191 Fig. 19. Siebe von Ton Jacobi a. a. O. Textband S. 421. Vgl. Friederichs Berl. ant. Bildw. II 142 Nr. 585 ff.

[14]) Vgl. Saglio a. a. O. III 516.

[15]) Cat. 10, 2; 11, 2; 13, 2 (in der Form *infidibulum,* wie auch Corp. Gloss. III 92, 46) Colum. III 18, 6. Pallad. VII 7, 2. Vopisc. Aurel. 50, 4; in anderer Anwendung Vitr. X 5, 2; 7, 2; 8, 2.

[16]) Roux und Barré VI 78. Friederichs a. a. O. 587. Not. d. scavi 1908, 295 Fig. 22.

[17]) Hölder Röm. Tongefäße von Rottweil (Stuttgart 1889) Taf. 22, 12 u. 14.

[18]) Gazette archéol. X (1885) 317. Saglio a. a. O. Fig. 4064, aus dem Silberfunde von Montcornet (Dép. Aisne) stammend, er ist aber kein Kochgerät, sondern gehört zusammen mit einem silbernen Weinsieb zum Tafelgeschirr.

[19]) Overbeck 451 Fig. 250 h.

[20]) Varro bei Non. 87, 11: *cocu' magnum ahenum quando fervit, paula confutat trua.*

trullae[1]), aus Metall oder Holz[2]); den Bratrost, *craticula*[3]), in der Regel von Eisen[4]), wie das *craticulum*, auf das man den Bratspieß legte[5]); den Bratspieß, *veru*[6]), von Holz oder von Eisen[7]); Dreifüße, *tripedes*, um darauf Töpfe übers Feuer zu stellen[8]), meist eisern[9]). Anderes, wie Beile und Äxte zum Holzspalten, Fleisch- und andere Messer, Löffel, Gewürzmühlen, Reibeisen, ebenso die mannigfachen geflochtenen Körbe und Holzgeräte, die Wärmherde, Schaufeln u. dgl. m., müssen wir teils übergehen, teils wird darauf noch an anderer Stelle zurückzukommen sein.

Alle im vorigen aufgeführten Gegenstände, d. h. Möbel, Teppiche und Küchengeräte, umfaßte in älterm Sprachgebrauch der Begriff *supellex*[10]); später kam auch das anfangs davon ausgenommene silberne und goldene Eß- und Trinkgeschirr dazu[11]). Die Aufsicht darüber führte ein Sklave, der *supellecticarius*[12]) oder *a supellectile*[13]) hieß; daneben gab es in größeren Häusern und namentlich im kaiserlichen Haushalt noch zahlreiche besondere Angestellte für die einzelnen Gattungen des Hausrats.

Die für die Herstellung des Hausrates in Betracht kommenden Gewerbe sind sehr mannigfaltiger Art: für die Möbel teils Schreiner und Drechsler, *fabri*[14]), *lectarii*[15]), *intestinarii* u. dgl., teils Erz- und Silberarbeiter,

Fest. 9,12: *truam quoque vocant, quo permovent coquentes exta.* Bei Varro l. l. V 118 in anderer Anwendung: *trua, qua e culina in lavatrinam aquam fundunt*, also ein großer Schöpflöffel.

[1]) Cat. 13, 2. Varr. a. a. O.; in den Glossen meist durch *ζωμόρυστρον, ζωμόρυσις* erklärt, Corp. Gloss. VII 370, aber zu unterscheiden von der der griechischen *χοτύλη* entsprechenden *trulla*, dem Weinlöffel, s. ebd. III 321, 58.

[2]) Cato a. a. O. Corp. Gloss. II 202, 33: *trulla lignea.*

[3]) Vgl. Saglio a. a. O. I 1556 ff. Cato 13, 1. Mart. XIV 221.

[4]) So der in Pompeji gefundene, Saglio a. a. O. Fig. 2049, der einen Ring zum Aufhängen und vier Füße hat; vgl. Corp. Gloss. V 420, 48. Bei Petron. 31, 11 ist die *craticula argentea*, auf der heiße Würstchen liegen, Tafelgerät; ebenso 70, 7.

[5]) Vgl. Saglio a. a. O. 1557. Fest. 53, 11 bringt *craticulum* mit dem griechischen *κρατευτής* in Verbindung. Eine ganz scharfe Scheidung mag wohl zwischen *craticula* und *craticulum* nicht immer gemacht worden sein; bei Mart. a. a. O. ist die *craticula cum veribus* wohl kein Rost, sondern auch ein solches Bratspießgestell. Ein solches in Praeneste gefundenes ist nach Helbig A. d. I. LI (1879) 15 tav. C 4 bei Saglio Fig. 2051 abgebildet; ein Feuerbock aus Chiusi Friederichs a. a. O. 140 N. 584 c; aus Pompeji Mus. Borb. X 64, 1 u. 2; vgl. Mon. d. Linc. IX 709 Fig. 28 u. tav. IV 10 u. 23.

[6]) Varr. l. l. V 127. Verg. Georg. II 396; Aen. I 212; V 103. Ov. met. VI 646. Iuv. 15, 82. Petron. 95, 8; 137, 12.

[7]) Ov. fast. II 363. Plin. XXX 88.

[8]) Isid. or. XX 8, 5 unter den *vasa coquinaria* aufgeführt. Corp. Gloss. VII 367 als *πυρίστατος* erklärt, und vom *tripus*, der in der Regel als dreifüßiger Tisch erklärt wird, wohl zu unterscheiden.

[9]) Corp. Gloss. II 202, 4: *tripes ferreus, πυριστάτης.*

[10]) Digg. XXXIII 10, 1: *supellex est domesticum patris familiae instrumentum, quod neque argento aurove facta vel vesti annumeratur*; ebd. 3: *supellectile . . . haec continentur: mensae, trapezophora, delphica, subsellia, scamna, lecti, . . . culcitrae, toralia, vasa aquaria, pelvis, aquiminaria, candelabra, lucernae, trullae, item rasa aenea vulgaria.*

[11]) Ebd. 7, 1: *nec mirum est, moribus civitatis et usu rerum appellationem eius mutatam esse; nam fictili aut lignea aut vitrea aut aerea denique supellectile utebantur, nunc ex ebore atque testudine et argento, iam ex auro etiam atque gemmis supellectile utuntur, quare speciem potius rerum quam materiam intueri oportuit.*

[12]) Digg. XXXIII 7, 12, 31, CIL X 1960; *supellectiliarius* ebd. VI 9914, 3. So ist wohl auch Petron. 34, 3 st. *lecticarius* zu lesen, s. Friedländer z. d. St.

[13]) CIL VI 4035 f.; 4357; 33758; 33913; X 6638 C 1, 5; 3, 4; *ad supellect.* VI 9048.

[14]) *Faber* ohne nähere Bezeichnung bedeutet im spätern Sprachgebrauch meistens den Holzarbeiter, sonst aber überhaupt den, der in Holz, Metall u. dgl. (nicht in Stein) arbeitet, vgl. Blümner a. a. O. II 166. Eine Ausnahme ist der *faber figulator*, Corp. Gloss. III 371, 10.

[15]) CIL VI 7882; 7988; 9503; XI 5439.

die *fabri aerarii*[1]) und *argentarii*[2]); oder speziell *candelabrarii, lanternarii* (s. oben). Für die Vorrats- und Küchengeräte sorgten teils die Töpfer, (*figuli*), teils ebenfalls Erzarbeiter.

Fünfter Abschnitt.

Die Nahrung.

Litteratur.

Becker-Göll III 311 ff.
Marquardt-Mau 414 ff.
Ed. Fournier Artikel Cibaria bei Daremberg-Saglio I 1141 ff.

Über die Nahrungsmittel der Römer fließen unsre Quellen sehr reichhaltig, obschon freilich auch hier die meisten Nachrichten erst den letzten Jahrhunderten der Republik und der Kaiserzeit entstammen. Wir wissen es mehr aus der Tradition, als aus gleichzeitigen Quellen, daß in den älteren Zeiten der Republik das römische Leben auch hierin noch sehr einfach war, daß ein Brei von Feldfrüchten, der *puls* (s. unten), die Hauptnahrung und nicht bloß des gemeinen Mannes, ausmachte[3]), wozu dann noch grüne Gemüse und Obst kamen, während Fleisch seltner, namentlich bei festlichen Anlässen, wie Geburtstagen, Opfermahlzeiten u. dgl., auf den Tisch kam[4]). Aber in diesen einfachen Verhältnissen trat in den letzten Jahrhunderten der Republik allmählich eine Veränderung ein. Teils lernten die Römer von den Griechen, namentlich den unteritalischen, wo immer Tafelluxus geherrscht hatte, eine größere Mannigfaltigkeit sowohl in der Auswahl der Speisen, als in der Art ihrer Bereitung kennen, teils brachte der immer mehr sich ausbreitende Handel, der schließlich die Produkte auch der entferntesten Länder der alten Welt nach Italien führte, die verschiedenartigsten und seltensten Erzeugnisse der Flora und Fauna fremder Gegenden auf die römische Tafel, was dann auch dazu führte, daß viele in Italien ursprünglich nicht heimische Gewächse dort angepflanzt, manche zur Nahrung geeignete Tiergattungen gezüchtet wurden. Dieser Luxus artete namentlich in der Kaiserzeit sehr aus und die Kochkunst wurde dadurch immer komplizierter, das Bestreben, durch seltene und teure

[1]) Marquardt 688 A. 4; 713.
[2]) Ebd. 695 A. 10 f.
[3]) Varro l. l. V 105: *de victu antiquissima puls.* Plin. XVIII 83: *pulte, non pane, vixisse longo tempore Romanos manifestum.* Val. Max. II 5, 5: *erant adeo continentiae adtenti, ut frequentior apud eos pultis usus quam panis esset.* Iuv. 14, 169: *sed magnis fratribus horum | a scrobe vel sulco redeuntibus altera cena amplior et grandes fumabant pultibus ollae.*
[4]) Varro bei Non. 201, 6: *avi et atavi nostri, cum alium ac cepe eorum verba olerent, tamen optume animati erant.* Iuv. 11, 78: *Curius parvo quae legerat horto | ipse focis brevibus ponebat holuscula*; ebd. 82: *sicci terga suis rara pendentia crate | moris erat quondam festis servare diebus, | et natalicium cognatis ponere lardum | accedente nova, si quam dabat hostia, carne.* Man vgl. auch die charakteristische Schilderung des Kochs in Plaut. Pseud. 810 ff. Aber noch der jüngere Plinius zählt ep. I 15, 1 als Bestandteil einer Mahlzeit in seinem Hause *lactucae, cochleae, ova, alica, olivae, betacei, cucurbitae, bulbi* auf, also beinah ein Vegetariermahl.

Delikatessen, durch raffinierte Art der Bereitung den Gaumen zu kitzeln, immer größer. Nicht im gleichen Grade kann das von den Getränken gesagt werden, bei denen im wesentlichen bedeutende Änderungen oder Erweiterungen nicht erfolgten; nur die Zunahme der Einfuhr ausländischer Weine kann als Zeichen größerer Üppigkeit angeführt werden, ohne daß hier jener Grad törichter und verwerflicher Schwelgerei erreicht worden wäre, der in Wahl und Bereitung der Speisen eingetreten war.

Bei der Aufzählung der wichtigsten bei den Römern üblichen Speisen und Getränken (*cibi* und *potiones* oder *potus*[1])) wenden wir uns zunächst den ersteren, den *cibaria*[2]), *escae*[3]), zu und behandeln zuerst die Vegetabilien. Unter den Getreidearten (*frumenta*)[4]), deren Beschaffung und Verkauf, soweit es nicht öffentliche Staatsangelegenheit war[5]), in den Händen der *frumentarii* lag[6]), war in Italien in älterer Zeit am meisten verbreitet und auch später noch sehr viel angepflanzt der Spelt oder Dinkel (*far*)[7]), früher auch *ador* oder *adoreum* genannt[8]), später auch *spelta*[9]), der griechischen *ζεία* entsprechend[10]). Allein geschätzter war in den spätern Jahrhunderten der Republik und weiterhin der Weizen, *triticum*[11]) oder *frumentum κατ' ἐξοχήν*[12]), bei dem man verschiedene Sorten unterschied[13]), zumal die den Namen *siligo* führende[14]); er ist den Römern erst im 5. Jahrhundert v. Chr. bekannt geworden[15]). Dagegen spielt der Roggen, *secale*[16]), keine

[1]) Oft so gegenübergestellt, z. B. Cic. de fin. I 11, 37; Tusc. V 35, 100; nat. deor. II 28, 90; 54, 134; Cat. mai. 11, 31. Liv. XXIV 16, 13. Tac. ann. XIII 16. Curt. VII 5, 14. Cels. II 18.

[2]) Varr. r. r. II 9, 6; III 16, 4. Hor. sat. I 1, 32. Colum. XII 14. Digg. XXXIV 1, 6; ebd. 12; ebd. 15, 1.

[3]) Auch *escae* und *potiones* oft gegenübergestellt, Plaut. Truc. 610. Cic. de div. I 51, 115; n. deor. II 23, 59; de fin. II 28, 90. Vgl. Plaut. Most. 691; Men. 456; Cas. 492. Hor. sat. II 2, 72 u. a. m.

[4]) Vgl. Marchant bei D.-S. II 1343 ff.

[5]) Ueber die staatliche Annona s. Humbert bei D.-S. I 273. Oehler bei P.-W. I 2316. O. Hirschfeld Philol. XXIX (1870) 1; ders. Kaiserl. Verwalt. I 128; II 230.

[6]) Cic. de off. III 13, 57; 16, 67. Liv. IV 12, 10; 15, 6; XXXVIII 5, 35. Oefters inschriftl., CIL VI 814; 9426; 9668; *mercatores frumenti et olei Afrari*, ebd. 1620; *mercator frumentarius* R. M. I (1886) 147. Ueber den Getreidehandel in Rom und Ostia vgl. Hirschfeld a. a. O. II 235.

[7]) Plin. XXIII 62: *populum Romanum farre tantum e frumento CCC annis usum Verrius tradit*; daher der Name *farina*, der erst später die verallgemeinerte Bedeutung für Mehl schlechthin erhielt, ebd. 88: *farinam a farre dictam nomine ipso apparet.* Seltsam etymologisiert Varr. l. l. V 106: *far a farciendo, quod in pistrino fit. Far* war später noch bei den Opfern die gebräuchlichste Getreideart, vgl. Dion. Hal. II 25; man vgl. die *confarreatio* bei der Ehe, *farreum libum* u. dgl. m. Ueber den Anbau des Spelts s. Magerstedt Bild. a. d. röm. Landwirtschaft V 283 ff.

[8]) Plin. a. a. O. 81: *volgatissima ex his atque pollentissima far, quod adoreum veteres appellavere*; vgl. ebd. 163 ff.; 191. Hor. sat. II 6, 89. Colum. II 8, 5. Festus 3, 10. Non. 52, 14. Auch *far adoreum*, Varr. r. r. I 9, 4. Colum. XI 2, 74. Irrtümlich bezeichnet Isid. or. XVII 3, 6 *ador* als *tritici genus.*

[9]) So Ed. Diocl. 1, 7, andere Stellen bei Blümner ebd. S. 64. Die ebd. 1, 8 genannte *scandula* ist wohl auch eine Speltsorte, Isid. or. XVII 3, 11.

[10]) Plin. a. a. O. 81 f. Ueber die verschiedenen Arten des Spelts handelt Colum. II 6, 3, der vier Sorten unterscheidet.

[11]) Man leitete den Namen von *terere* ab, als das Dreschgetreide im Gegensatz zum Spelt, der ursprünglich durch Dörren enthülst, nicht gedroschen wurde, Varro l. l. V 106. Isid. or. XVII 3, 4.

[12]) Cic. Verr. III 75, 164. Liv. XXXI 1, 6 u. s.; im Ed. Diocl. 1, 1 figuriert *frumentum* an erster Stelle der Feldfrüchte.

[13]) Vgl. M. Voigt im Rh. Mus. XXXI (1876) 111 ff. Im allgemeinen Gr. Solms-Laubach Weizen u. Tulpe und deren Geschichte, Leipzig 1899.

[14]) Cato r. r. 35, 1, wo *triticum* und *siligo* unterschieden sind, ebenso Varr. I 23, 2; Colum. II 6, 1 und Plin. XVIII 63 kennen bereits eine größere Anzahl von Weizensorten, da in der Kaiserzeit auch ausländische, namentlich griechische Weizenarten Eingang fanden.

[15]) Nach Voigt Rh. M. XXIV (1896) 66 erst seit dem Jahre 302 d. St. (453 v. Chr), entweder von Kampanien oder von Etrurien her.

[16]) Eine andere Benennung für Roggen ist *centenum*, Isid. or. XVII 3, 12. Ed. Diocl. 1, 3.

Rolle; er galt als Unkraut, für genießbar nur in Vermischung mit Spelt[1]). Von andern Feldfrüchten ist noch zu nennen die Gerste, *hordeum*, die zwar auch als menschliche Nahrung in verschiedener Gestalt diente, aber für geringwertig galt[2]) und vornehmlich als Pferdefutter verwendet wurde[3]); Hafer, *avena*, war lediglich Viehfutter[4]) und wurde nur in barbarischen Ländern zu menschlicher Nahrung benutzt[5]); endlich wurde auch die Hirse, *milium, panicum*[6]), zu den Feldfrüchten gerechnet und sogar zu Brot verarbeitet[7]).

Was die Art der Verarbeitung der Feldfrüchte anlangt, so wurden dieselben teils gekocht als Brei, teils gebacken als Brot genossen. Volksnahrung war das ganze Altertum hindurch die schon erwähnte *puls*, ein aus zerstampftem (nicht gemahlenem) Spelt mit Wasser und Salz bereiteter Brei[8]), der aber auch, mitunter mit allerlei andern Zutaten, auf bessere Tafeln kam[9]). Der Name *puls* oder *pulticula* ging dann auch auf ähnliche Musgerichte, die aus Weizenmehl, Hirse usw. gekocht wurden, über[10]). Etwas Ähnliches war die ursprünglich mehr griechische Speise der *polenta* (die griechische *μᾶζα*)[11]), aus gerösteter und gemahlener Gerste[12]). Als neben dem altitalischen Spelt der Weizen gebaut wurde, kam zum Mus das gebackene Brot (*panis*) hinzu, dessen Herstellung — das Zerstampfen oder Mahlen der Körner, das Sieben des Mehls und das Backen[13]), — ebenso wie die der *puls* lange Zeit eine häusliche Arbeit blieb; erst zu Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. entstand in Rom ein eigenes Gewerbe der Bäcker (*pistores*)[14]). Grobes und feines Brot wurde natürlich auch früher schon hergestellt, aber erst die gewerbliche Technik mochte zu

---

Nach der bei Marquardt 414 A. 4 zitierten Abhandlung von A. Kerner Geschichte des Roggens (Innsbruck 1877) wäre *secale* nicht Roggen, sondern Heidekorn oder schwarze Plente; doch spricht dagegen, daß der Name *secale* noch jetzt durch die romanischen Sprachen hindurchgeht und auch ins Keltische eingedrungen ist, s. Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[6] 537 f.

[1]) Plin. XVIII 141: *admiscetur huic far, ut mitiget amaritudinem eius, et tamen sic quoque ingratissimum ventri est.*

[2]) Plin. ebd. 74: *panem ex hordeo antiquis usitatum vita damnavit, quadrupedumque fere cibus est.* Doch bemerkt Colum. II 9, 24, die Gerste sei für die Menschen immer noch ein gesunderes Nahrungsmittel, als schlechter Weizen.

[3]) Colum. VI 30, 1. Plin. XIII 130. An der Mauer des *horreum* einer Villa bei Boscoreale sind die dort aufbewahrten Quantitäten von *hordeum* und *fabae* verzeichnet, Not. d. scavi 1897, 402.

[4]) Plin. XVIII 149 hält den Hafer für entartete Gerste. Im Ed. Diocl. 1, 17 wird der Hafer nicht bei den Feldfrüchten, sondern unter den Hülsenfrüchten aufgeführt.

[5]) Plin. a. a. O. und IV 95.

[6]) Es ist nicht ganz sicher, wie diese beiden Arten sich unterschieden, sie werden aber immer auseinandergehalten, vgl. Marchant a. a. O. 1345. Blümner zum Ed. Diocl. 1, 4 S. 63.

[7]) Plin. XXVIII 64; ebd. 100. Colum. II 9, 17.

[8]) Daher das scherzhafte Patronymikon Pultiphagonides bei Plaut. Poen. 54; vgl. dens. Most. 828. Pers. 6, 40. Mart. XIII 8, und im allgemeinen Cipolla in der Rivista di filol. e d'istr. class. VII (1878) 64 ff.

[9]) Mart. V 78, 9; X 85; vgl. die *puls punica* bei Cato r. r. 85 und die Rezepte bei Apicius 185 ff.

[10]) Colum. II 9, 19. Plin. XVIII 100; XXII 128. Cels. II 30 u. s.

[11]) Plin. XVIII 84: *videtur tam puls ignota Graeciae fuisse quam Italiae polenta.*

[12]) Plin. ebd. 72 f. Colum. VI 17, 18. Ueber die verschiedenen Arten der Herrichtung der Gerste in Griechenland und in Italien s. Blümner Technol. I 12. Als Volksnahrung war zwar die *polenta* auch in Italien bekannt, aber lange nicht so verbreitet wie die *puls*. Die heutigen Italiener bereiten die Polenta aus Maismehl (der Mais ist erst aus Amerika in Europa eingeführt worden).

[13]) Siehe hierüber Blümner a. a. O. 15 ff. Marquardt 421 ff. Mau bei P.-W. II 2734 ff. Besnier bei D.-S. IV 494.

[14]) Plin. XVIII 107: *pistores Romae non fuere ad Persicum usque bellum annis ab urbe condita super DCXXX. ipsi panem faciebant Quirites, mulierumque id opus maxime erat, sicut etiam nunc in plurimis gentium.* Doch wurde die Herstellung des Mehles schon vorher durch eigne *pistores* besorgt, ebd. 108.

den mannigfaltigen Sorten und Abstufungen geführt haben, die man später kannte[1]). Man unterschied nämlich, den Weizensorten und der Bearbeitung entsprechend, als Rohprodukte: den Schrot (*farina* schlechtweg)[2]), das feinste Mehl, *pollis* oder *pollen*[3]), wenn es aus *triticum*, *flos siliginis*, wenn es aus *siligo* bereitet war[4]); die Mittelsorten *similago* oder *simila* aus *triticum*[5]), *siligo* aus dem gleichnamigen Weizen[6]); die grobe Mehlsorte hieß *secundarium* oder *cibarium*[7]), die Kleie *furfur*, *furfures*[8]). Diesen entsprechen die Brotsorten: das Schrotbrot, *panis acerosus*[9]), später verschiedentlich benannt: *plebeius*[10]), *rusticus*[11]), *castrensis*[12]), *sordidus* usw.[13]); das feinste Weizenbrot, *panis candidus*[14]), *mundus*[15]); das Mittelbrot, *panis secundarius*[16]), entweder aus *siligo* als *panis siligineus*[17]) oder aus *simila*[18]); das grobe Brot, *panis cibarius*[19]). Das eigentliche Kleienbrot, *panis furfureus*, war nur Hundefutter[20]).

Weitaus das meiste Brot wurde aus Weizen hergestellt, anderes nur in bestimmten Gegenden oder zu gewissen, z. B. hygienischen Zwecken; so aus Spelt[21]), aus Gerste[22]), aus Hirse[23]), aus Graupe[24]) usw.

[1]) Siehe hierüber Voigt a. a. O. 114 ff. *Pistores* sind auf Inschriften überaus häufig, sowohl Hausbäcker, d. h. Sklaven, als selbständige; vgl. z. B. CIL VI 4010 ff.; 8998 ff.; 9802 ff. Dessau 7464 ff. Bäcker, die im großen Stil Geschäfte betrieben, hießen *pistores magnarii*, CIL VI 1692; 9810; ein *redemptor pistor* 1958; 9732. Kollegien kommen oft vor, vgl. ebd. 1002; 1739; 6219 u. s.; über die Kollegien der kaiserlichen *pistores* s. Hirschfeld Kaiserl. Verwaltungsbeamte 243 A. 2.

[2]) Es ist wohl ganz richtig, wenn Voigt a. a. O. betont, daß *farina* von vornherein Schrot (und zwar ursprünglich *far*-Schrot) bedeutet, aber zu weit gegangen, wenn er sagt, der lateinischen Sprache fehle eine adäquate generische Bezeichnung für Mehl; denn sicher hat *farina* eben diese weitere Bedeutung mit der Zeit erhalten.

[3]) Plin. XVIII 89: *ita* (sc. *pollen*) *appellant in tritico quod florem in siligine*. Doch gab es davon noch eine extrafeine Sorte, *flos pollinis*, ebd. XIII 82. Andrerseits wird aber auch das feinste Mehl von andern Getreiden *pollen* genannt, so von der Gerste Cato r. r. 156, 5; 157, 9. Plin. XVIII 74. Pallad. XI 14, 5.

[4]) Plin. XVIII 86 u. oben.

[5]) Cato r. r. 75. Plin. a. a. O. 82; ebd. 89: *similago e tritico fit*. Mart. XIII 10. Ein *pistor similaginarius* CIL VI 9812 (= I 1017).

[6]) Plin. a a. O. 86. Iuv. 5, 70; 6, 472; daraus Gebackenes *siligineus*, Mart. IX 2, 3; XIV 68. Ein *pistor siliginarius* CIL VI 22; *corpus pistor. siliginariorum* ebd. 1739.

[7]) Plin a. a. O. 87 u. 89.

[8]) Seltnere ältere Ausdrücke sind *canica*, Lucil. bei Non. 88, 17 (nach Fest. 46, 1 nur die *furfures de farre*; vgl. Corp. Gloss. V 639, 29) und *cantabrum*, Corp. Gloss. III 314, 9.

[9]) Fest. 187, 7: *panis non sine paleis acerosus dicitur*. Non. 445, 14: *acerosum namque panem farre minus purgato nec sordibus a candido separatis dicendum veteres putaverunt*.

[10]) Senec. ep. 119, 3. Schol. Pers. 3, 111.

[11]) Plin. IX 168.

[12]) Vopisc. Aurel. 9, 6.

[13]) Plaut. Asin. 142. Suet. Nero 48. Non. 93, 8; auch *durus*, Sen. ep. 18, 7. und *ater*, Ter. Eun 939; *autopyrus*, Plin. XXII 138. Petron. 66, 2. Scribon. comp. 227. Cael. Aurel. chron. V 9. Natürlich ist zu beachten, daß mit diesen Bezeichnungen überhaupt die minderen Brotsorten, nicht eine bestimmte, gemeint sind.

[14]) Petron. 64, 8; 66, 2. Plin. XXII 139. Quint. VI 3, 60. Ein *pistor candidarius* CIL XII 4502; XIV 2302 (vgl. den *pistor Romaniensis* ebd. 2213).

[15]) Lampr. Al. Sev. 37, 3. Vopisc. a. a. O. Auch *tener*, *niveus*, Iuv. 5, 70. Sen. ep. 123. 2.

[16]) Plin. XVIII 90. Suet. Aug. 76; bei Hor. ep. II 1, 123 *panis secundus*, bei Lampr. a. a. O. *sequens* genannt; vgl. Blümner a. a. O. 79 A. 1.

[17]) Sen. a. a. O.; ebd. 119, 3, wo *plebeius* u. *siligineus* einander gegenübergestellt sind; ebenso bei Varro ep. Non. 88, 15 *cibarius* und *siligineus*.

[18]) Cels. II 30: *panis ex siligine vel ex simila*. Ein Adjektiv davon kommt nicht vor.

[19]) Cic. Tusc. IV 34, 97. Plin. XVIII 87 u. 90. Front. ad Anton. I 3 p. 101 (Nab.). Apul. met. VI 11 u. 20 u. a. m. Ein leicht verdauliches Brot war vermutlich das vom *pistor pepsianus* bereitete, CIL VI 9810. In der Provinz gab es Bäcker, die „nach römischer Art" Backware herstellten, *pistores Romanienses*, CIL XII 4503 und vgl. oben A. 14.

[20]) Gell. XI 7, 3, vgl. Phaedr. IV 18, 4.

[21]) Plin. a. a. O. 62, in Gallien aus einer *brace* oder *scandala* benannten Art; nach ebd. 92 aus *arinca*, der griechischen ὄλυρα (von unsicherer Bedeutung, vielleicht Einkorn), *dulcissimus panis*.

[22]) *Panis hordaceus*, Plin. ebd. 102. Sen. ep. 18, 10 und s. oben S. 162 A. 2.

[23]) Plin. ebd. 54 u. 160. Colum. II 9, 17.

[24]) Plin. ebd. 106. Ueber Brot aus anderen Pflanzen, wie Eicheln, Lotos etc., vgl. Plin. XIII 108; XVI 15; XXII 56; ebd. 67. Besnier a. a. O. 498.

Andere Unterschiede ergaben sich beim Brot durch die Art der Herstellung. Das meiste war allerdings nach gewöhnlicher Art im Backofen gebacken, also *panis furnaceus*[1]); feiner war das in einem besondern Apparat, dem *clibanus*[2]), gebackene, *panis clibanicius*[3]), wohl mehr kuchenartig. Anderes wurde auf dem Herde gebacken, *panis focarius*[4]), oder in einer Form, *artopticius*[5]) oder *testuatius*[6]). Der Form nach war das Brot in der Regel rund, mit Einschnitten, die das Brechen in vier Teile (*quadrae*) oder auch mehr erleichterten[7]).

Endlich ist noch zu erwähnen, daß gewisse Getreidesorten außer zu Mehl auch zu Graupe (*alica*) verarbeitet wurden, und zwar besonders Spelt, aus dem man in Kampanien und anderwärts durch Zerstampfen im Mörser unter Beimischung weißer Tonerde Sorten von verschiedener Feinheit herstellte[8]), während die aus andern Getreidearten hergestellte als nachgemacht weniger geschätzt war[9]).

Über die zahlreichen Arten der Gemüse, Hülsenfrüchte, Salate und anderer Gartengewächse, die zur römischen Nahrung gehörten, sind wir durch die landwirtschaftlichen Schriftsteller und durch Plinius, nicht minder durch die Ärzte, die von ihren hygienischen oder pharmakologischen Eigenschaften handeln, sehr genau unterrichtet[10]); wir müssen uns aber auf die wichtigsten darunter beschränken und halten uns dabei im wesentlichen an die Aufzählung derselben im Edictum Diocletiani de pretiis rerum venalium[11]).

Was der Römer mit *legumina* bezeichnet, sind der Mehrzahl nach unsere Hülsenfrüchte[12]). Darunter waren vornehmliche Nahrungsmittel die Bohnen, *faba*[13]), die sowohl in grünem Zustande[14]), als getrocknet

[1]) Plin. XVIII 88 u. 105; gräzisiert *ἄρτος φουρνάκιος*, s. Blümner a. a. O. 74 A. 4.

[2]) Ein Deckelgefäß aus Ton oder Metall, das sich nach unten erweiterte und mit kleinen Löchern versehen war; es wurde über den Teig gedeckt und Feuer darunter entzündet, s. Blümner a. a. O. 67. Saglio bei D.-S II 1246.

[3]) Plin. a. a. O. 105. Isid. or. XX 2, 15; vgl. Festus 142, 1. Galen. VI 489 K. Ein *pistor clibanarius* CIL IV 677.

[4]) Isid. a. a. O.

[5]) Plin. a. a. O. unterscheidet *panes furnacei vel artopticii aut in clibanis cocti*; vgl. ebd. 88.

[6]) Varr. l. l. V 106; vgl. Verg. Mor. 50. Cato r. r. 74. Blümner a. a. O. 80 A. 3.

[7]) Hor. ep. I 17, 49. Sen. de benef. IV 29, 2; s. die Beschreibung des Verfahrens Verg. Mor. 48 ff.

[8]) Beschreibung des Verfahrens bei Plin. XVIII 112 ff.; vgl. Cato r. r. 76, 1. Cels. II 18; ebd. 20 u. s.

[9]) Plin. ebd. 115 f. Blümner a. a. O. 55 ff.

[10]) Die Scr. rei rusticae an zahlreichen Stellen; Plinius besonders XIX 52—189. Dioscor. II 126—217. Galen. de alim. facult. I 16—II 6 (VI 524—568 K.). Für die Identifizierung der alten Namen mit den heutigen Bezeichnungen sind vornehmlich Jul. Billerbeck Flora classica. Leipz. 1824, C. Fraas Synopsis plantarum florae classicae, München 1845, und H. O. Lenz Botanik d. alt. Griech. u. Römer. Gotha 1859, heranzuziehen.

[11]) Es kommen von diesem Tarif die Abschnitte 1 u. 6 in Betracht; für Genaueres verweise ich auf meinen Kommentar zu den betr. Stellen (Berlin 1893) und die Bemerkungen bei Marchant a. a. O.

[12]) Plin. XVIII 165: *legumina quae velluntur e terra, non subsecantur, unde et legumina appellata, quia ita leguntur*; dagegen ebd. 53 wird das *includi siliquis* als Kennzeichen der *legumina* angeführt. Vgl. Varr. r. r. I 23, 2: *hoc enim quoque legumen, ut cetera, quae velluntur e terra, non subsecantur, quae, quod ita leguntur, legumina dicta.* Ders. l. l. V 64. Non. 61, 13. Serv. ad Georg. I 74. Corp. Gloss. V 650, 60. Sie entsprechen den griech. *ὄσπρια* (Corp. Gloss. VI 634), vgl. Galen. VI 524, oder dem, was Theophrast *χεδροπά* nennt (H. pl. VIII 2, 1 u. ö.), seltner *ἕλλοβα* (ebd. III 14, 4). Ueber die Bedeutung von *legumina* handelt Röper im Philologus IX (1854) 239 ff.

[13]) Siehe den ausführlichen Artikel Bohne von Olck bei P.-W. III 609 ff.

[14]) Im Ed. Diocl. 6, 38 als *faba viridis purgata* aufgeführt.

gegessen wurden[1]), eine altitalische Volksnahrung von sakraler Bedeutung[2]), später aber nur ein Gericht der unteren Volksklassen, das billig war und sättigte[3]), sonst waren sie auch gewöhnliches Schweinefutter[4]); Linsen, *lens*, *lenticula*, seit alter Zeit in Italien heimisch[5]) und ebenfalls eine beliebte Volksnahrung[6]); dann verschiedene Arten von Erbsen, wie die gewöhnliche Erbse, *pisum*[7]), die Kichererbse, *cicer*[8]), die grün und getrocknet gegessen wurde[9]), als Brei genossen eins der verbreitetsten und billigsten Gerichte des untern Volkes[10]), das zu geringem Preise auf der Straße feilgeboten wurde[11]), und andere Sorten[12]). Weniger häufig erscheint das Bockskraut, *foenum Graecum*[13]), auch *siliqua* (*silicia*)[14]), als Nahrungsmittel, während die Lupine, *lupinum* (*lupinus*)[15]), und die Schminkbohne, *phasiolus*[16]), auch *conchis* (wenn sie mit der Schale gekocht wurde)[17]), gleich Bohnen und Erbsen sehr gewöhnliche Volkskost bildeten.

Mit *olera* bezeichnen die Römer alle Gemüse, sowohl Blattgemüse, wie Knollengewächse, die Salatarten u. dgl. m.[18]) Wir finden darunter sowohl einfache, die zur Volksnahrung dienen, wie seltnere und teuere. Zu letzteren gehören die Artischocken, *carduus*[19]), die man in besonderer Qualität aus Spanien und Karthago bezog[20]); auch der Spargel, *asparagus*[21]),

[1]) Sie wurden in geschrotenem und ungeschrotenem Zustande verwendet, als *faba solida* und *faba fracta*, Plin. XVIII 117 ff., oder *faba fressa* und *non fressa*, Ed. Diocl. 1, 9 f.

[2]) Pfund De antiquissima apud Italos fabae cultura ac religione, Berol. 1845.

[3]) Hor. sat. II 6, 63. Mart. X 48, 16; XI 31, 12; immerhin kamen sie doch auch auf bessere Tafeln. ebd. V 78, 10.

[4]) Varr. r. r. II 4, 17. Mart. III 47, 12; IV 46, 6.

[5]) Hehn a. a. O. 210.

[6]) Mart. XI 31, 12. Ed. Diocl. 1, 11; geschätzter war die ägyptische Linse, die importiert wurde, Plin. XVI 201; XVIII 123. Mart. XIII 9. aber auch in Italien kultiviert nach Verg. Geo. I 228.

[7]) Oder *pisa*, vgl. Plin. XVIII 58. Colum. II 10, 4 u. s.; Hehn a. a. O. 212. Im Ed. Diocl. 1, 13 f. als *pisa fracta* und *pisa non fracta* aufgeführt, aber nicht unter den grünen Gemüsen.

[8]) Hehn a. a. O. 213.

[9]) Plin. XVIII 124. Petron. 14, 3. Ed. Diocl. 1, 15; 6, 37.

[10]) Hor. sat. I 6, 114 f.; II 8, 182; Ars poet. 249. Mart. V 78. 21.

[11]) Mart. I 41, 5; 103, 10. Petron. 14, 3.

[12]) Das Ed. Diocl. führt 1, 12 u. 16 *ervilia* und *ervum* an; welche Erbsenart die erste ist, ist unsicher, s. Blümner z. d. St.; die andere, unsere Erve, diente wesentlich als Viehfutter, s. Plin. XVIII 57; XXII 153.

[13]) Plin. XXIV 184. Ed. Diocl. 1, 18, Apic. 211; s. den Artikel Bockshornklee von Olck bei P.-W. III 580.

[14]) Plin. XVIII 140. Colum. II 10, 33. Hor. ep. II 1, 123. Pers. 3, 55. Iuv. 11, 58. Doch diente das *foenum Graecum* vornehmlich als Viehfutter, Colum. XI 2, 71.

[15]) Im Ed. Diocl. 1, 19 f. werden *lupinum crudum* und *coctum* aufgeführt, wie Mart. V 78, 21 *fervens cicer et tepens lupinus* anführt, vgl. Petron. 14, 3; die Händler damit heißen *lupinarii* bei Lampr. Al. Sev. 32, 2.

[16]) Im Ed. Diocl. 6, 33: *fasioli* und ebd. 39 *fasiolus viridis purgatus* als grünes Gemüse, letztere also ausgehülst; nach Plin. XVIII 125 *phasiolorum* (*siliquae*) *manduntur cum ipsis granis*. In getrocknetem Zustande Ed. Diocl. 1, 21 *fasiolus siccus*.

[17]) Iuv. 3, 293; 14, 131. Mart. V 39, 10; VII 78, 2; XIII 7, 1.

[18]) Isid. or. XVII 10, 2: *olus ab alendo dictum, eo quod primum homines ab oleribus alerentur*. Sie entsprechen den griech. *λάχανα*, Corp. Gloss. VI 525, Stellensammlung bei Schuch Gemüse und Salate der Alten, Rastatt 1853.

[19]) Plin. XIX 54 klagt, daß sie eine Delikatesse seien Colum. XI 3, 14 u. 28 nennt sie mit dem griechischen Ausdrucke *cinara*. Das Ed. Diocl. 6, 1 f. verzeichnet *cardui maiores* und *sponduli*, griech. *σφόνδυλοι*, nach Galen. VI 637 K. *οἷον χεφαλαὶ αὐτῶν*. Näheres s. Olck bei P.-W. II 1455 f. Schuch a. a. O. 20.

[20]) Plin. XIX 152. Arnob. adv. gent. II 23; VII 16.

[21]) Man unterschied wilden und Gartenspargel, Ed. Diocl. 6, 34 f. Auf seine Kultur wurde große Sorgfalt verwendet, s. Blümner z. d. St.; der beste Gartenspargel kam aus Ravenna, Plin. XVIII 54. Mart. XIII 21; doch wurde im allgemeinen der wilde Spargel (bes. von der Insel Nesis, heut Nisida) vorgezogen, Plin. XIX 145 f. Vgl. den Artikel *Ἀσπάραγος* von Wagler bei P.-W. II 1712 ff. Schuch a. a. O. 64 ff.

der sowohl als Gemüse wie als Salat zubereitet wurde[1]), war eine Speise der Wohlhabenderen, während die jungen Stengel des Mäusedorns, *ruscum*[2]), dafür einen billigen Ersatz lieferten. Unter den Blattgemüsen und Salaten sind vornehmlich zu nennen die Endivie, *intubum*[3]), oder Zichorie, *cichorium*[4]), Malve, *malva*[5]), der besonders beliebte Lattich, *lactuca*, von dem es zahlreiche Sorten gab[6]) und mit dem man gern die Mahlzeit beschloß[7]); ferner Ampfer, *rumex*[8]) oder *lapathus*[9]), verschiedene Arten Kresse, *lepidium*[10]) oder *sisymbrium*[11]), Rauke, *eruca*[12]), auch Brennessel, *urtica*, die freilich ein ärmliches Gericht gab[13]). Eine allgemeine und billige Volksnahrung gaben dann die verschiedenen Kohlsorten, die so verbreitet waren, daß *olus* oft speziell Kohl bedeutet[14]), sonst *brassica*[15]), worunter alle die verschiedenen Arten inbegriffen sind; und zwar unterschied man die größern Stengel, *caules, cauliculi*, die aber nicht zerhackt, sondern ganz genossen wurden[16]), und die vornehmlich geschätzten jungen Sprossen, *cymae, cymata*[17]). Lauch, *porrum*, wurde in *porrum sectile*, Schnittlauch[18]), und *porrum capi-*

[1]) Suet. Aug. 86. Apic. 66; 125 ff. Iuv. 5, 82.

[2]) Das Ed. Diocl. 6, 36 führt *ruscum* unmittelbar nach *asparagus* auf. Als Nahrungsmittel erwähnt es Plin. XXI 86; weiteres s. Blümner z. Ed. Diocl. a. a. O.

[3]) Im Ed. Diocl. 6, 3 f. *intuba optima* und *sequentia*, wohl Gartenendivie und wildwachsende, Plin. XIX 129; XX 73. Apic. 103.

[4]) Plin. XXI, 88 als *intubum erraticum* bezeichnet; Hor. carm. I 16. 31 als einfache Nahrung erwähnt. Ueber die Zichorie vgl. Olck bei P.-W. III 2537 ff. Schuch a. a. O. 27 ff.

[5]) Im Ed. Diocl. 6, 5 f. *maximae* und *sequentes*, wahrscheinlich wilde und zahme, eine altgebräuchliche, aber bescheidene Kost, die jedoch wegen ihrer abführenden Wirkung geschätzt war, Plin. XX 222 ff. Cic. ad fam. VII 26, 2. Hor. carm. I 31, 16; epod. 2, 57. Mart. III 89, 1; X 48, 1; X 48, 7. Vgl. Schuch 49.

[6]) Plin. XIX 125 ff. sowie Colum. X 181 ff. und XI 3, 26 f. zählen deren eine größere Anzahl auf, die teils nach Form und Farbe, teils nach der Herkunft bezeichnet werden, vgl. Becker-Göll 252. Schuch a. a. O. 47. Lenz Botanik d. Gr. u. Röm. 486 ff.

[7]) Verg. Moret. 76; Mart. XIII 14 tadelt die neue Sitte, Lattich an den Anfang des Mahles zu stellen. Ueber seine diätetische Bedeutung s. Plin. a. a. O. 127 f. Cels. II 22 u. 24.

[8]) Plaut. Pseud. 815: *apponunt rumicem, brassicam, betam, blitum.* Plin. XIX 184: *hoc* (sc. *lapathum silvestre*) *in sativis rumix vocatur.* Vgl. Schuch 18 ff.

[9]) Auch *lapathum*, Lucil. bei Cic. de fin. II 8, 24. Varro bei Non. 550. 12. Hor. epod. 2, 57; sat. II 4, 29; nach Plin. a. a. O. der zahme Sauerampfer.

[10]) Plin. XIX 166, wonach es in Italien ursprünglich fremd war. Colum. XI 3, 16 u. 41. Schuch 43.

[11]) Plin. ebd. 172 (während die XX 247 so genannte Pflanze wahrscheinlich Minze ist). Vgl. Schuch 27 und Blümner zum Ed. Diocl. 6, 24.

[12]) Verg. Mor. 85: *venerem revocans eruca morantem*, worauf sich auch Mart. III 75, 3 bezieht; X 48, 10 heißt sie deshalb *herba salax*. Vgl. Iuv. 9, 134. Plin. X 182. Ov. rem. am. 799. Schuch 62.

[13]) Hor. ep. I 12, 8. Pers. 6, 70; sie galt aber für gesund, Catull. 44, 15. Plin. XXII 31 ff., auch als Stimulans, Iuv. 2, 128; 11, 168. Vgl. Schuch 59 f.

[14]) Speziell *atrum holus*, Plaut. Pseud. 814, auch in einem Wort *olusatrum*, Plin. XIX 162 u. ö. Colum. XI. 3, 18; ebd. X 123 *olus pullum*. Vgl. über die Kohlarten Schuch 33 ff.

[15]) Cato r. r. 156, 1: *brassica est quae omnibus holeribus antistat*; vgl. Plin. XIX 136: *olus caulesque, quibus nunc principatus hortorum, apud Graecos in honore fuisse non reperio.* Ebd. XX 78 ff. Colum. X 127 ff. Die *crambe* (sprichwörtlich *crambe repetita*, Iuv. 7, 154, „aufgewärmter Kohl"), ist nach Plin. XX 79 eine besondere Art, die aber selten erwähnt wird. Zur Namensform vgl. A. Schöne bei Friedländer zu Iuv. a. a. O.

[16]) Mart. V 78, 6 f.; sie wurden, damit sie die grüne Farbe behielten, mit Salpeter gekocht, ebd. XIII 17. Plin. XXXI, 115, sonst in Oel, Salz usw., Hor. sat. II 2, 59. Iuv. 5, 87. Immerhin war es eine einfache und billige Kost, Iuv. 1, 134. Vgl. Blümner zum Ed. Diocl. 6, 9.

[17]) Plin. XIX 137; XX 90. Colum. X 129. Ed. Diocl. 6, 11. Beide Sorten wurden auch als Konserven zubereitet; vgl. Schuch 33 ff.

[18]) Iuv. 3, 293. Pallad. III 24, 11; auch *sectivum*, Plin. XX 44 ff. Mart. XIII 18. Iuv. 14. 133, oder *tonsile*, Mart. X 48, 9, vgl. ebd. XI 52, 6; der beste Schnittlauch kam aus Tarent, Mart. XIII 18. Vgl. über den Schnittlauch und den Lauch überhaupt Hehn Kulturpfl. u. Haust. 189 ff.

tatum, Porré[1]), unterschieden, galt aber als ärmliche Speise[2]). Dasselbe war der Fall mit dem Mangold (kleine Runkelrübe), *beta*[3]), die außerdem ihres faden Geschmacks wegen nicht sehr geschätzt war[4]). Dann hatte man verschiedene Rüben, *rapae*[5]), von denen man die *pastinaca*, unsre Möhre[6]), der der *siser* verwandt war[7]), und den *napus*, die Steckrübe[8]), unterschied. Verbreitet war auch der Rettig, *radix*[9]) oder *raphanus*[10]).

Wie heute noch im Süden, so waren auch im alten Rom die Zwiebeln, *cepa*[11]), *bulbus*[12]), *scilla*[13]), eine namentlich beim niedern Volk beliebte Speise, die sie auch später blieben, als die bessern Stände vom Genuß der rohen Zwiebeln, der unangenehmen Folgen wegen, nichts mehr wissen wollten[14]). Ganz ebenso verhielt es sich mit dem Knoblauch, *alium*[15]).

Ebenfalls zu den *olera* gerechnet wurden die verschiedenen Arten der Gurkengewächse (Cucurbitaceen), so der Kürbis, *cucurbita*[16]), der heut noch im Süden einen wichtigen Teil der Volksnahrung bildet und im Altertum teils gekocht oder gebraten, teils eingemacht gegessen wurde[17]), ferner Gurken, *cucumis*[18]), die sehr beliebt waren und sogar in Glaskästen kultiviert wurden[19]), und die Melonen, sowohl die Wassermelone, *pepon*[20]), wie

[1]) Colum. XI 3, 30; *graves porri,* Mart. V 78, 4; der beste kam von Aricia, ebd. XIII 19. Colum. X 139. Daher *porrum utrumque,* Mart. III 47, 8. Betreffs der Zubereitung s. Blümner a. a. O. 6, 12 f.

[2]) Hor. ep. I 12, 21. Iuv. 3, 293; durch Nero, der ihn gern aß, kam der Schnittlauch eine Zeitlang in die Mode, Plin. XIX 108.

[3]) Plaut. Pseud. 815. Pers. 3, 114. Mart. XIII 13; vgl. III 47, 9. Plin. XIX 133. Schuch 51 ff.

[4]) Catull. 67, 21. Suet. Aug. 87.

[5]) Die Rübe heißt *rapum* oder *rapa,* Varro r. r. I 59, 4. Mart. XIII 16 als Wintergericht; das Ed. Diocl. 6, 18 f. tarifiert sie nach der Größe. Mehr bei Plin. XVIII 125 ff. Colum. XI 3, 59.

[6]) Plin. XIX 88. Col. IX 4, 5. Ed. Diocl. 6, 44 f.; dasselbe ist die *carota,* Apic. 113. Daß sie, wie Becker-Göll 354 sagt, nicht geschätzt waren, ist nicht richtig, s. Plin. XXI 86.

[7]) Nach Plin. XIX 90 bei Tiberius beliebte Sorte, die er vom Rhein bezog; vgl. XX 34. Nach Corp. Gloss. II 185, 11 (vgl. 436, 56) ist sie *εἶδος σταφυλίνου,* d. h. eine Art Mohrrübe.

[8]) Plin. XIX 75 ff. Col. II 10, 23; nach Mart. XIII 20. Plin. XVIII 131; XIX 77 kamen die besten aus Amiternum und Nursia.

[9]) Hor. sat. II 8, 8. Ov. met. VIII 666; über die Bedeutung im Unterschied von *rapa* s. Blümner zum Ed. Diocl. 6, 16 f.

[10]) Cato r. r. 35, 2. Plin. XIX 78 ff. Col. XI 3, 47 u. s.

[11]) Ueber die verschiedenen Arten Plin. XIX 99 ff. Col. XII 10, 1; das Ed. Diocl. 6, 20 ff. unterscheidet *cepae siccae* und *virides*; man hatte auch verschiedene Arten der Konservierung, s. Plin. ebd. 105 f. Als gemeine Speise Mart. III 77, 5; XII 32, 20.

[12]) Plin. XIX 93 ff. Cato r. r. 8, 2. Col. X 106; die megarischen galten für die besten. Als Aphrodisiacum Mart. III 75, 3; XIII 34. Ov. rem. am. 797; als Sklavenkost Iuv. 7, 120. Vgl. den Artikel *Βολβός* von Olck bei P.-W. III 669 ff.

[13]) Die Meerzwiebel, Plin. a. a. O. Col. XII 33; doch fand sie in der Medizin und im Sühnekultus mehr Anwendung, als in der Kost, vgl. Cels. III 27, 1; V 28, 12. Ueber die verschiedenen Zwiebelarten der Alten vgl. Hehn a. a. O. 195 ff.

[14]) Varr. b. Non. 201, 6: *avi et atavi nostri, cum alium ac cepe eorum verba olerent, tamen optime animati erant.* Dagegen Naevius bei Prisc. VI 2 p. 681: *ut illum di perdant, qui primam holitor protulit caepam!* Daß sie auch später noch Volksnahrung blieben, zeigt Plut. quaest. conv. IV 4, 3 p. 669 B.

[15]) Plin. XIX 111 ff. Col. X 314; XI 3, 20. Plaut. Most. 38: *at te Iuppiter dique omnes perdant; fu, oboluisti alium.* Hor. epod. 3, 3 ff. Ueber den Knoblauch s. Hehn a. a. O. 200 f.

[16]) Plin. XIX 69 ff. Col. X 234 ff.; XI 3, 48. Ed. Diocl. 6, 26 f. Vgl. Hehn 304 ff.

[17]) Nach Mart. XI 31 hätte man eine ganze Mahlzeit mit verschiedenartig zubereitetem Kürbis ausrichten können. Vgl. über die Arten der Zubereitung Blümner z. Ed. Diocl. a. a. O.

[18]) Plin. XIX 64 ff. Col. a. a. O. Pallad. IV 9, 7. Ed. Diocl. 6, 28 f. Nach Hehn 310 war die den Alten bekannte Gurke eine jetzt in Europa nicht mehr angebaute Art.

[19]) Plin. a. a. O. Col. XI 3, 53.

[20]) Plin. a. a. O. 65 rechnet sie zu den *cucumeres,* von denen sie sich nur durch die Größe unterscheidet; bei den Scr. rei rust. kommt sie nicht vor, dagegen öfters bei den Aerzten. Vgl. Apic. 79. Ed. Diocl. 6, 32. Corp. Gloss. VII 67. Hehn 311 sagt, es lasse sich nicht erweisen, daß der *pepo* der Alten die Wassermelone sei, und hält diese für einen Ankömmling des Mittelalters; doch bemerkt

die Zuckermelone, *melopepon*[1]), *melo*[2]), die namentlich in der spätern Kaiserzeit eine geschätzte Frucht war[3]).

Endlich gehören zu den *olera* noch die Kapern, *capparis*[4]), bei denen man sowohl den Stengel wie die Früchte verzehrte, wie denn auch beide eingelegt wurden[5]), und die heut noch im Orient beliebten jungen Triebe der Zwergpalme, *germina palmae*[6]).

Pilze, *fungi*[7]), wurden viel gegessen, als gewöhnliche Sorte die *fungi suilli*, eine Art Steinpilze[8]), als sehr geschätzte *boleti*, Kaiserschwämme[9]), Champignons, *fungi pratenses*[10]), und Trüffeln, *tubera*[11]). Und auch der Oliven, *olivae, oleae*, muß hier gedacht werden, die kaum bei einer Mahlzeit zu fehlen pflegten[12]) und ebensowohl frisch wie eingelegt genossen wurden[13]).

Hierzu kamen nun eine große Menge Küchenkräuter und Gewürze, *olera odorata*[14]), *condimenta*[15]), teils einheimische, wie Eppich (Sellerie), *apium*[16]), Dill, *anathum*[17]), Raute, *ruta*[18]), Alant, *inula*[19]), Minze, *menta*[20]), Melde, *blitum*[21]), Dosten, *origanum*[22]), Fenchel, *feniculum*[23]), Anis, *anesum*[24]), Mohn, *papaver*[25]), teils fremde, deren Anbau man in Italien einführte, wie

Engler ebd. 312, daß sie schon in den ältesten Zeiten von Südafrika nach Aegypten und dem Orient gelangt und noch in vorchristlicher Zeit über Südeuropa verbreitet worden sei.

[1]) Plin. XIX 67. Pallad. IV 9, 6. Ed. Diocl. 6, 30 f. Corp. Gloss. III 317, 50.

[2]) Diese Form ist später die üblichste, vgl. Corp. Gloss. VI 689. Pallad. a. a. O., ebenso bei den Scr. hist. Aug.

[3]) Vopisc. Carin. 17, 3. Treb. Poll. Gallien. 16, 2. Iul. Capit. Albin. 11, 3.

[4]) Plin. XIII 127: XIX 163. Col. XI 3, 17 und 54. Als Zukost bei Plaut. Curc. 90; als vulgäre Nahrung Mart. III 77, 5. Vgl. Schuch 33.

[5]) Plin. XV 117; XX 165 f.; vgl. Blümner z. Ed. Diocl. 6, 25.

[6]) Ed. Diocl. 6, 40 aufgeführt; auch das sogenannte Palmenhirn, *cerebrum palmae*, wurde gegessen, Plin. XIII 39; vgl. XXI 97. Hehn 267.

[7]) Plin. XXII 96 ff.

[8]) Mart. III 60, 5: *sunt tibi boleti, fungos ego sumo suillos*; sie wurden auch getrocknet und eingemacht, Plin. ebd. 98 f., aber wegen der Gefahr der Vergiftung waren sie weniger beliebt, Iuv. 5, 146. Plin. a. a. O. 96.

[9]) Plin. a. a. O. 92 ff. Iuv. 5, 147; mit einem Gericht solcher wurde Kaiser Claudius vergiftet, ebd. 6, 620 f. Suet. Claud. 44.

[10]) Hor. sat. II 4, 20.

[11]) Plin. XIX 33 ff.; Mart. XIII 50 läßt sie nach den *boleti* rangieren. Die besten kamen aus Afrika, Iuv. 5, 119. Plin. a. a. O. Doch scheint die schwarze Trüffel den Alten unbekannt gewesen zu sein, s. Marquardt 325 A. 14. Becker-Göll 360.

[12]) Plaut. Curc. 90; Stich. 691. Hor. sat. II 2, 46. Mart. I 103, 7; IX 26. 6 u. ö.; die besten kamen von Picenum, ebd. I 43, 8 u. das. Friedländer.

[13]) Cato r. r. 58; 117. Varr. r. r. I 66. Col. XII 49. Plin. XV 104. Das Ed. Diocl. 6, 89 ff. zählt drei Sorten Oliven auf; über die Art des Einlegens s. Blümner z. d. St. Ein Amphorenhenkel aus Vindonissa trägt die Aufschrift *Oliva nigr(a) ex def(ruto)*, also in Most eingelegte reife Oliven (vgl. Cato 7, 4. Varr. r. r. I 60), s. Eckinger Anz. für schweiz. Altert. 1908, 320 n. 35.

[14]) Isid. or. XVII 11.

[15]) Plaut. Pseud. 820. Cic. de fin. II 28, 90. Plin. XIX 160. Man unterscheidet *condimenta viridia*, Küchenkräuter, Col. XII 8, 1, und *arida*, Gewürze, ebd. Vgl. darüber Pottier bei D.-S. I 1438 und im allgem. über Küchengewächse Beckmann Beitr. z. Gesch. d. Erfind. V 107 ff.

[16]) Plin. XX 113 ff. Col. XI 3, 33. Verg. Georg. IV 121.

[17]) Plin. XIX 167. Col. XI 3, 42. Weiteres s. Olck bei P.-W. V 639 ff.

[18]) Plin. XX 131 ff., in älterer Zeit sehr beliebt. ebd. XIX 156. Col. XI 3, 38. Mart. XI 52, 8.

[19]) Plin. XIX 91 f. Col. XI 3, 35. Hor. sat. II 2, 44; ebd. 8, 51.

[20]) Plin. ebd. 159 f. Col. a. a. O. 37. Mart. X 48, 10: *ructatrix menta*. Schuch 57.

[21]) Plin. XX 252. Pall. IV 9, 17. Plaut. Pseud. 815. Schuch 56.

[22]) Plin. XIX 186. Pall. XII 22, 5.

[23]) Plin. XX 254 ff. Schuch 31. Olck bei P.-W. VI 2172.

[24]) Plin. XIX 167; besonders aus Aegypten, Col. XII 51, 2; 53, 2; auch *anisum*, Isid. or. XVII 11, 6. Ausführliches über Pflanze und Gebrauch s. Olck bei P.-W. I 2215.

[25]) Vornehmlich für Brot und Kuchen benutzt, Plin. a. a. O. 168. Petron. 1, 3.

Petersilie, *petroselinum*[1]), verschiedene Arten Kümmel, *cuminum*[2]), *careum*[3]), *git* oder *melanthium*[4]), Koriander, *coriandrum*[5]), Thymian, *thymum*[6]), *serpyllum*[7]), Majoran, *amaracus* oder *sampsuchum*[8]), Sesam, *sesamum*[9]), Senf, *sinapi*[10]) u. a. m. Bei zunehmender Verfeinerung der römischen Küche kamen auch die mannigfachen Gewürze des Orients in Gebrauch[11]), wie Pfeffer, *piper*[12]), Ingwer, *zingiber*[13]), Kardamom, *cardamomum*[14]), Zimt, *cinnamomum*[15]), und das berühmte Silphium, das die Römer *laser* nannten[16]), der Saft der *laserpitium* benannten Pflanze[17]); doch war dessen berühmteste Bezugsquelle, die Kyrenaika, schon zu Anfang der Kaiserzeit erschöpft[18]) und man bezog eine mindere Qualität aus Persien und Armenien[19]).

Sehr reich versehen war auch die römische Tafel mit Obst[20]) aller Art, und zwar sowohl solchem, das von Natur in Italien heimisch war, als mit fremden Sorten, die teilweise schon sehr früh, teils aber auch erst gegen Ausgang der Republik und in der Kaiserzeit eingeführt worden waren, wie endlich auch solchen Früchten, die nur in getrocknetem oder eingemachtem Zustande zur Verwendung und auf die Tafel der Römer

[1]) Die Petersilie, die nach Diosc. VI 70 (77) und Isid. XVII 11, 2 in Makedonien vorkam, diente hauptsächlich medizinischen Zwecken (und wird wohl deshalb im Ed. Diocl. 32, 56 mitten unter Drogen angeführt), wurde doch aber auch in der Küche benutzt, s. Apic. 29 ff. Isid. a. a. O., der auch *hipposelinon* und *oleoselinon* unter den Küchenkräutern nennt.

[2]) Ein sehr beliebtes Gewürz, für Speisen wie für Brot, Plin. XIX 160; XX 218. Col. XII 51, 2; oft bei Apicius. Es ist der sog. römische oder Pfefferkümmel, der am besten aus Spanien, Nordafrika, Kilikien und Galatien kam, Diosc. III 61 (68). Vgl. Ed. Diocl. 1, 32. Hehn 203 ff.

[3]) Der eigentliche Kümmel, der, wie sein Name besagt, aus Karien gekommen sein soll, Plin. XIX 164. Colum. a. a. O. Apic. 31; 336. Hehn 205.

[4]) Schwarzkümmel, Plin. XIX 167; XX 182; in Griechenland war der Name *μελάνθιον* der übliche, die Bezeichnung *git*, die sich häufig findet, z. B. Col. VI 34, 1. Pall. X 13, 3 (aber bei Plaut. Rud. 1326 nur in verderbter Lesart), deutet auf orientalische Herkunft, s. Hehn a. a. O.

[5]) Kam am besten aus Aegypten, Plin. XX 216; vgl. über seine Anwendung bei der Polenta ebd. XVIII 73; XIX 123. Col. XI 3, 29.

[6]) Garten-Thymian, von dem man den besten Samen aus Attika bezog, Plin. XXI 56 f., vgl. ebd. 154 ff. Col. XI 3, 39. Mart. V 39, 3. Schuch 67 f.

[7]) Feld-Thymian, gr. *ἔρπυλλος*, am besten aus Thrakien, Sikyon und Attika, Plin. XIX 172; vgl. Cato r. r. 73. Varr. r. r. I 35, 2. Colum. a. a. O.

[8]) Aus Aegypten, Kypern, Kleinasien u. s., Plin. XIII 10; XXI 163. Col. X 171; ebd. 296. Der *amaracus* ist das ursprünglich griechische Gewächs, *σάμψυχον*, eine fremde, ägyptische oder syrische Art, vgl. Wagler bei P.-W. I 1726 f.

[9]) Plin. XVIII 48 rechnet ihn mit Hirse u. a. zu den *aestiva frumenta*; vgl. Petron. 1, 3. Ed. Diocl. 1, 26. Col. II 10. 18 erwähnt den Sesam von Kilikien und Syrien; die Pflanze war jedenfalls vom Orient her importiert worden.

[10]) Plin. XIX 170 f. Col. XII 57; der beste war der ägyptische, Plin. ebd. 171. Vgl. Hehn 206 f. Schuch 64.

[11]) Vgl. die Aufzählung solcher Gewürze Digg. XXXIX 4, 16, 7.

[12]) Kam aus Indien, Plin. XII 26 f.; XIX 58. Diosc II 188 (189); vgl. Mart. XIII 5; ebd. 13, 2. Vgl. Besnier bei D.-S. IV 485 f.

[13]) Aus Arabien, Plin. XII 28. Diosc. II 189 (190). Ed. Diocl. 32, 68.

[14]) Ebenfalls aus Arabien, Plin. XII 50. Diosc. I 5.

[15]) In Arabien nach Plin. XII 82 ff. nicht heimisch, kam aber durch die Araber in den Handel, vgl. Plin. 86 ff., der Aethiopien als Heimat angibt. Bestimmtes wußte man aber über den Zimtbaum nicht, vgl. Lenz Botan. d. Gr. u. R. 455.

[16]) Plin. XIX 38; ebd. 43 f.; vgl. ebd. 153. Col. XII 7, 4; 59, 4.

[17]) Plin. XIX 38 ff. Col. VI 17, 7.

[18]) Plin. V 33; XVI 143; nach XIX 39 kam zum letzten Male unter Nero ein Stengel kyrenaischen Silphiums nach Rom. Ueber die Pflanze ist zu vgl. Thrige Res Cyrenensium (Hafniae 1828) 230. Hehn 111. Oersted Zeitschr. für Ethnol. III (1871) 197 f. Studniczka Kyrene 17 ff. Else Strantz Zur Silphionfrage, Ansbach 1909.

[19]) Plin. XIX 40.

[20]) Vgl. Schneider Ueber den Wein- und Obstbau der alten Römer, Rastatt 1846. Walker Obstlehre d. Griech. u. Römer, Reutlingen 1845. Krause bei Pauly V 1839 ff. Magerstedt Die Obstbaumzucht der Römer, Sondershausen 1861. Becker-Göll Gallus III 79 ff.

gelangten. Unter *poma* versteht man, was der Grieche mit ὀπώρα bezeichnet, d. h. die Früchte des Sommers, die frisch genossen werden, besonders die Baumfrüchte, also Kern- und Steinobst, aber auch Feigen, Datteln, Nüsse usw.[1]), wobei im einzelnen wieder *mala* als Kernobst von den *nuces* unterschieden werden[2]); *bacae* ist die Bezeichnung für das Beerenobst, aber auch für beerenförmige Früchte, wie die Oliven[3]), während *acinus* (oder *acinum*) die traubenförmig beisammen stehenden Beeren, also vornehmlich Weintrauben, bedeutet[4]). Die Hauptrolle spielten die auf dem Tisch des Reichen wie des Armen gleich beliebten Äpfel, *mala*[5]), von denen man eine große Anzahl Sorten hatte[6]), die teils das Äußere oder den Geschmack, teils die Herkunft, teils die Züchter bestimmter Arten bezeichneten[7]). Ebenfalls sehr geschätzt war die Birne, *pirum*[8]), auch mit zahlreichen, nach Personen oder Züchtern, nach Herkunft oder nach Geruch, Gestalt, Farbe, Reifezeit u. dgl. benannten Arten[9]). Auch von den Pflaumen, *pruna*, gab es viele Sorten[10]); die besten, die Damascener Pflaumen, wurden meist getrocknet versandt[11]). Seit alter Zeit heimisch in Italien war auch die Feige, *ficus*[12]); doch war es erst die Kaiserzeit, die eine Unmenge von Sorten und Benennungen kannte[13]). Getrocknete und gepreßte wurden von Kleinasien, besonders aus Karien, importiert[14]). Frühzeitig eingebürgert war ferner die Quitte, *malum Cydonium*, latinisiert *cotoneum*[15]); sie wurde in der Regel eingemacht, als Marmelade u. dgl., genossen[16]). Auch der

[1]) Vgl. z. B. Cat. r. r. 7, 3. Varr. r. r. I 31, 5; 59, 1. Tib. I 1, 8. Mart. III 58, 50; VII 49, 2 u. a. m. Auch Trüffeln sogar werden *poma* genannt, Mart. XIII 50, 2. Daher *pomaria*, Obstgärten oder Obstspeicher, Hor. carm. I 7, 13. Cic. de sen. 15, 54. Varr. r. r. I 2, 6; 23, 4, und *pomarii*, Obsthändler, Hor. sat. II 3, 227. Lampr. Heliog. 27, 3; häufig auf Inschriften, s. Marquardt 466 A. 1.

[2]) Macr. III 19, 1: *sunt de agricultura scriptores qui nuces et mala sic dividunt, ut nuces dicant omne pomum quod foris duro tegatur et intus habeat, quod esui est, malum vero quod foris habeat quod est esui et durum intus includat.*

[3]) Plin. XV 96 u. 101. Hor. carm. II 6, 16; sat. II 4, 69 u. ö. Mart. XIII 101, 1, wie denn überhaupt *baca* κατ' ἐξοχήν die Olive bedeutet.

[4]) Plin. XV 100, von Flieder, Efeu u. a. m., vgl. XXIV 52; ebd. 77; XXV 116 u. s., aber am häufigsten von der Weintraube.

[5]) Vgl. Olck bei P.-W. I 2700 ff. Hehn 593 ff.

[6]) Aufzählungen bei Plin. XV 47 ff. Macrob. III 19, 2. Col. XII 47, 5. Pallad. III 25. Olck a. a. O. 2705 f. stellt 31 Sorten zusammen.

[7]) Als die besten galten die *mala Matiana* (Ed. Diocl. 6, 65), die nach dem Ritter C. Matius benannt waren; vgl. Suet. Domit. 21. Blümner zum Ed. Diocl. a. a. O.

[8]) Vgl. Olck a. a. O. III 491 ff.

[9]) Plin. XV 53 f. zählt gegen 30 Sorten auf; dazu Macr. a. a. O. 6; Magerstedt a. a. O. 165 ff. gibt ein Verzeichnis von über 50 Sorten. Die beste Art war das *pirum Crustuminum*, nach Plin. a. a. O. Colum. V 10, 18 nach der sabinischen Stadt Crustumium, vgl. Serv. ad Georg. II 88.

[10]) Plin. XV 41: *ingens turba prunorum versicolor.* Col. X 404. Doch kannte Cato 133, 2 diese Mannigfaltigkeit offenbar noch nicht; s. Plin. a. a. O. 46: *sed pruna quoque omnia post Catonem coepisse manifestum est*; vgl. Hehn 369 ff.

[11]) Stat. silv. I 6, 14. Mart. V 18, 3; XIII 29; vgl. Blümner z. Ed. Diocl. 6, 86 f.

[12]) Das beweist die Rolle, die der Feigenbaum in der Gründungsgeschichte Roms spielt. Vgl. Solms-Laubach in den Abh. d. Gött. Ges. der Wissensch. XXVIII (1882): Die Herkunft, Domestikation und Verbreitung des gewöhnlichen Feigenbaumes. Hehn 94 ff. Olck bei P.-W. VI 2100.

[13]) Cato 8, 1 nennt nur sechs Sorten; Plin. XV 72: *postea tot subiere nomina atque genera, ut vel hoc solum aestimantibus appareat mutatam esse vitam.* Aufzählungen ebd. 68 ff. Macrob. III 20, 1. Col. V 10, 10 f.

[14]) Zumal die von Kaunos, Cic. de div. II 40, 84. Plin. a. a. O. 83; *Caricae pressae*, Ed. Diocl. 6, 84 f.; ebd. 88 sind *ficus duplices*, gespaltene, angeführt, vgl. Hor. sat. II 2, 122.

[15]) Daß sie schon früh in Italien Eingang gefunden hat (zuerst wohl bei den unteritalischen Griechen), geht aus Prop. IV 12 (III 13), 27 hervor. Plin. XV 37 f. führt mehrere Arten an, Col. V 10, 19 drei. Vgl. Hehn 241 ff.

[16]) Cato r. r. 7, 3. Plin. a. a. O. 60 u. 65 u. s. Vgl. Blümner z. Ed. Diocl. 6, 73 f.

Granatapfel, *malum Punicum* oder *granatum*, ist alter Besitz[1]), trotz des auf spätere Zeit deutenden Beinamens[2]). Dagegen wurde die Aprikose, *malum Armeniacum* oder *praecox*[3]), erst im 1. Jahrhundert n. Chr. aus Armenien nach Italien gebracht[4]), ebenso der Pfirsich, *malum Persicum*, aus Persien[5]). Die Kirsche, *cerasus*, von der man früher nur eine wilde Art und die sogenannte Kornelkirsche, *cornum*, gekannt hatte[6]), kam erst nach den mithradatischen Kriegen, angeblich durch Lucullus, vom Pontus nach Italien, wo sie sich sehr schnell ausbreitete[7]). Datteln, *caryotae, dactyli*[8]), *palmae*[9]), kommen an den in Italien wachsenden Dattelpalmen nicht zur Reife; sie wurden, wie heut, getrocknet importiert, und zwar vornehmlich aus Äthiopien und Judäa[10]); Kästchen mit solchen waren ein beliebtes, auch den Ärmeren zugängliches Geschenk[11]). Selten erwähnt wird die Mispel, *mespilum*, die zu Catos Zeit noch unbekannt war[12]). Um so verbreiteter war dafür der Weinstock, der zwar auch nicht in Italien heimisch, aber schon sehr früh von Griechenland her eingeführt worden zu sein scheint[13]); frische Weintrauben wurden viel gegessen, daneben getrocknete (Rosinen), *uvae passae*[14]).

Die heut für Italien so charakteristischen Agrumi waren dort ursprünglich fremd; Limonen, Pomeranzen und Apfelsinen hat das Altertum überhaupt nicht gekannt[15]); mit der Zitrone (Zitronatzitrone), die die Griechen seit Alexander d. Gr. als medischen Apfel kannten, hatte man nach dem Bericht des Plinius Kulturversuche gemacht, die aber mißglückt waren[16]). Erst ein bis anderthalb Jahrhunderte später zog man sie an warmen Orten als Kübel- oder Treibhauspflanze[17]), und erst im 4. Jahrhundert n. Chr. erscheint der Baum als *citrus, malum citreum* in gewissen Gegenden Italiens akklimatisiert[18]). Johannesbrot, *siliqua*

---

[1]) Er kam wohl von Unteritalien her, wo er früh bezeugt ist, nach Latium, vermutlich schon zur Königszeit, s. Hehn 236 f. Vgl. Plin. XIII 112; X 39. Col. V 10, 1 u. 5.

[2]) Wie Hehn a. a. O. annimmt, nannten die Römer den Granatapfel, wie die Quitte, schlechtweg *malum*, der Beiname *Punicum* kam auf, als sie den Reichtum an Granatbäumen im Gebiet der Karthager kennen lernten, wo noch später viel Granatäpfel herkamen, Plin. XIII 112. Mart. XIII 42.

[3]) Wie aus *praecox* oder *praecoqua* unser Aprikose geworden ist, s. bei Hehn 416 f.

[4]) Plin. XV 40: (*praecocia*) *intra XXX annos reperta et primo denariis singula venumdata.* Diosc. I 165.

[5]) Plin. a. a. O. 39 f. Diosc. I 164. Col. X 405. Pall. XII 7, 4. Vgl. Hehn 415 ff.

[6]) Daß eine wilde Süßkirsche schon lange in Europa heimisch und die aus dem Pontus verpflanzte eine edle Sauerkirsche war, zeigt Hehn 390 f. Ueber die Kornelkirsche s. Plin. XV 101; XVI 105. Col. XII 10, 3.

[7]) Plin. ebd. 102 ff. Serv. ad Verg. Geo. II 18. Erste Erwähnung bei Varr. r. r. I 39, 2; daß sie aber schon früher im Osten bekannt war, zeigt Athen. II 51 A.

[8]) Plin. XIII 46. Ed. Diocl. 6, 81 ff.

[9]) Auch die Frucht heißt *palma*, wie der Baum, Plin. XIII 34. Ov. fast. I 185. Pers. 6, 39. Im Ed. Diocl. 6, 83 heißt eine Sorte Datteln *palmulae*.

[10]) Varr. r. r. II 1, 27. Plin. XIII 43 u. 49. Vgl. Hehn 262 ff. Blümner z. Ed. Diocl. 6, 81.

[11]) Stat. Silv. I 6, 20. Mart. VIII 33, 11; XI 31, 10; XIII 27.

[12]) Plin. XV 84; vgl. VII 73. Diosc. I 170. Pall. IV 10, 19. Auch Varro nennt sie nicht.

[13]) Vgl. Hehn 65 ff., besonders S. 71 f. Plin. XVIII 84 bemerkt: *apud Romanos multo serior vitium cultura esse coepit, primoque, ut necesse erat, arva tantum coluere.*

[14]) Der Name kommt vom Ausbreiten (*pandere*) der Trauben zum Trocknen, nicht wie Plin. XIV 16 erklärt: *a patientia nomen acinis datur passis.* Ueber das Verfahren s. Cato r. r. 7, 2; *uvae ollares* s. oben S. 155 A. 3; mehr bei Blümner z. Ed. Diocl. 6, 92.

[15]) Näheres bei Hehn 426 ff.

[16]) Plin. XII 16; vgl. XVI 135; er beschreibt die Pflanze nach Theophr. H. pl. IV 4, 2.

[17]) Geopon. X 7.

[18]) Pall. IV 10, 11 ff. Anthol. Lat. ed Riese I 126 n. 169 ff. Sonst ist *citrus* bekanntlich der

Graeca oder *Syriaca*, kam noch im 2. Jahrhundert n. Chr. aus dem Orient[1]).

Von Beerenobst erfahren wir, den Weinstock ausgenommen, wenig. Am häufigsten wird die Maulbeere, *morum*, erwähnt[2]); der medisch-pontische Baum, der den Griechen ziemlich früh bekannt war, kam vermutlich aus Unteritalien nach Latium. Von eigentlichen, auf Sträuchern wachsenden Beeren kannte man vornehmlich die Erdbeere, *fragum*[3]), die Himbeere, *rubus*[4]), und die Brombeere, die ebenfalls *rubus* oder gleich der Maulbeere *morum* oder *morum agreste* heißt[5]).

Unter *nuces* begriff man ebenso die verschiedenen Arten Nüsse, wie die Mandeln und Kastanien, bei denen in früheren Zeiten, als die Produkte der noch nicht in Italien heimischen Bäume nur durch den Handel dorthin gelangten, auch die Spezialbezeichnungen schwankend waren, sodaß erst in der Kaiserzeit eine genaue Unterscheidung nachweisbar ist[6]). Von Nüssen kommt vornehmlich die Walnuß, *iuglans*, in Betracht, die Cato noch nicht kennt[7]), die aber seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. allgemein bekannt ist und oft erwähnt wird[8]). *Nuces Avellanae* oder *Praenestinae* sind die aus Kampanien stammenden edleren Hasel- oder Lambertsnüsse[9]), die ursprünglich vom Pontus gekommen, aber schon früh in Latium heimisch geworden waren[10]). Die aus Mittelasien stammende Pistazie, *pistacium*[11]), deren beste Qualität aus Syrien bezogen wurde[12]), wurde erst unter Vitellius nach Italien und Spanien verpflanzt[13]). Die Mandel, *nux Graeca* oder *Thasia*[14]), später mit dem griechischen Ausdruck *amygdala*[15]), war zu Catos Zeit schon akklimatisiert[16]). Ebenso die Kastanie, *nux calva*[17]), *nux mollusca*[18]), später

---

Thujabaum, s. oben S. 124. Das *minutal dulce ex citriis* bei Apic. 175 ist jedenfalls nicht aus Zitronen bereitet; nach Schneider Ind. ad Scr. r. r. 140 und Schuch zu Apic. l. l. aus *citrini cucumeres*.

[1]) Colum. V 10, 20 und Plin. XVII 136 sind fremde Wirtschaftsregeln; vgl. Colum. VII 9, 6. Plin. XV 95; XXIII 151. Galen. VI 615 K. Erst Pall. III 25, 27 scheint den Baum aus eigner Erfahrung zu kennen. Näheres Hehn 440 ff.

[2]) Plin. XV 97; XVII 124 u. 136. Colum. V 10, 20. Sie wurden roh und getrocknet genossen, Hor. sat. II 4, 21. Ed. Diocl. 6, 77. Im allgemeinen s. Hehn 373 ff.

[3]) Verg. ecl. 3, 92. Ov. met. I 104; XIII 815 f. Plin. XV 98 f.; XXI 86.

[4]) Prop. IV 12 (III 13), 28. Plin. XVI 180; XXIV 123; sie scheint aber meist mit der Brombeere identifiziert worden zu sein.

[5]) Verg. Geo. III 315. Ov. met. I 104. Plin. XV 97; XVI 179 f. Pall. X 16.

[6]) Hehn 379 ff.

[7]) Cato 8, 2 nennt folgende Nußarten: *nuces calvae, Avellanae, Praenestinae, Graecae*; die *Avellanae* und *Praenestinae* sind edle Haselnüsse, die *nuces Graecae* (nach Macr. III 18, 8) Mandeln, die *nuces calvae* nach der Vermutung von Hehn 382 Kastanien.

[8]) Varr. I 16, 6. Colum. V 10, 4. Pall. II 15, 14. Plin. XV 86 ff.; *nuces* ohne nähere Bezeichnung pflegen auch Walnüsse zu sein, so Ed. Diocl. 6, 50 f. die *nuces virides* und *siccae*.

[9]) Macr. a. a. O. 5. Cato a. a. O. Plin. XV 88 ff.; XVI 121. Colum. V 10, 14.

[10]) Macr. ebd. 6: *hanc autem nucem Graeci Ponticam vocant*. Plin. XV 88; ebd. 87 werden als erste Bezeichnungen der Haselnuß bei den Griechen *Persica* und *basilica* angegeben, vgl. Diosc. I 178 f. Hehn 380.

[11]) Auch in der Form *psittacium*, Geop. X 12. Ed. Diocl. 6, 55; vgl. Ath. XV 649 C.

[12]) Plin. XIII 51; vgl. Hehn 405 ff.

[13]) Plin. XV 91.

[14]) Macr. a. a. O. 8: *nux Graeca haec est, quae et amygdale dicitur, sed et Thasia eadem nux vocatur*. Columella nennt IX 4, 3 den Baum *amygdale*, die Frucht V 10, 12 u. 14 *nux Graeca*.

[15]) Vgl. Wagler bei P.-W. I 1990 ff. Der Name *amygdala* kommt zuerst Ov. a. a. III 183 vor.

[16]) Siehe oben A. 7. Plin. XV 90: *haec arbor an fuerit in Italia Catonis aetate dubitatur, quoniam Graecas nominat*, doch ist dies Bedenken ungerechtfertigt, s. Hehn 382. *Amygdala amara* und *dulcia* unterscheidet zuerst Scrib. Larg. comp. 5 u. 147, dann Plin. XVII 252.

[17]) Cato 8, 2, s. Hehn a. a. O.

[18]) Macr. a. a. O. 9: *Plautus in Calceolo: molluscam nucem super eius dixit impendere*

castanea[1]); sie wurden teils geröstet, teils in gemahlenem Zustande gekocht[2]). Endlich mögen auch die heut noch in Italien als Speise beliebten Pinienkerne, *nuclei pinei*, genannt sein[3]).

Wir gehen zu den Fleischspeisen über, die, wie wir oben (S. 160) sahen, allmählich immer mehr neben der vegetabilischen Kost der älteren Zeit Eingang, Vermehrung der Fleischarten und Verfeinerung in der Zubereitung fanden, bis letztere im Tafelluxus der Kaiserzeit zu törichtem und protzenhaftem Raffinement führte[4]). Wenn man den spätern Angaben aus der letzten Zeit der Republik glauben soll, so wäre Rindfleisch, *caro bubula* (oder *bubula* schlechtweg) in alter Zeit nicht gegessen worden, weil das Rind der Gehilfe des Menschen beim Ackerbau war[5]); in der historischen Zeit aber finden wir es als Volksnahrung ganz allgemein[6]), nur galt es, wie alles schwarze Fleisch, als weniger leicht verdaulich[7]). Minder häufig scheint Kalbfleisch, *vitulina*, auf den Tisch gekommen zu sein[8]); dagegen war Lammfleisch, *agnina*[9]), gewöhnlich und billig[10]), ebenso Hammelfleisch, *vervecina*[11]), und Ziegenfleisch, *caprina*[12]), *haedina*[13]). Aber weitaus am beliebtesten war bei den Römern, und zwar bei vornehm und gering, das Schweinefleisch, *porcina*[14]), seltner *suilla* genannt[15]). Die Schweinezucht blühte auf den Landgütern[16]);

tegulas; er erklärt sie als *nux Persica* und zitiert dafür Suevius im Moretum, wo die *nux mollusca* als aus Persien stammend bezeichnet ist. Nach Engler bei Hehn 386 wäre die Einwanderung der Kastanien in Südeuropa jedenfalls in vorhistorischer Zeit ohne Zutun der Menschen erfolgt.

[1]) Der Name findet sich zuerst bei Verg. ecl. 1, 81; 2, 52; 7, 53. Vgl. Plin. XV 92 ff. Colum. IV 33; V 10, 14. Ed. Diocl. 6, 49.

[2]) Plin. a. a. O. Diosc. I 145.

[3]) Plin. XIV 103; XXII 89 u. s. Ed. Diocl. 6, 54; öfters bei Apicius, auch bloß *nuclei* genannt, s. Blümner z. Ed. Diocl. a. a. O.

[4]) Vgl. hierüber Friedländer Sittengesch. III 24 ff.

[5]) Cic. nat. deor. II 63, 159. Varr. r. r. II 5, 4. Colum. VI praef. 7. Verg. Geo. II 537 mit Servius z. d. St. Plin. VIII 180; darnach wäre sogar das Schlachten des Rindes als todeswürdiges Verbrechen bestraft worden. Doch hält Mau zu Marquardt 429 A. 3 dies für sentimentale Auffassung späterer Zeiten, da sich in den Pfahldörfern der Terremare unter den Küchenabfällen zahlreiche Knochen von Rindern finden, s. Helbig Italiker in der Poebene 14.

[6]) Plaut. Aul. 374: Curc. 367. Daß es in der Kaiserzeit neben dem Schweinefleisch die verbreitetste Fleischkost war, zeigt Lampr. Al. Sev. 22, 7. Vopisc. Prob. 4, 6 und Ed. Diocl. 4, 2, wo es an zweiter Stelle rangiert. Rindsleber Plin. XXVIII 214; Herz Mart. XIV 219; Milz Cels. IV 16 (9); Rindsbrühe, *ius bubulae*, für Patienten, Scrib. comp. 188 f. Vgl. Apic. 356. Die Glossen haben neben *bubula* auch die Form *bovina caro*, s. Corp. Gloss. III 554, 27; 618, 55; vgl. VI 154.

[7]) Cels. II 28; kalt genossen sollte es besser verdaut werden, ebd. IV 12. Als Heilmittel bei Bißwunden u. s., Plin. XXVIII 156 u. 196. Ein gemeines Essen waren Rindskaldaunen, *omasum*, Hor. sat. II 5, 40; ep. I 15, 34. Plin. VIII 180. Brühe davon als Heilmittel, ebd. XXVIII 161 u. 189.

[8]) Plaut. Aul. 375. Cic. ad fam. IX 20, 1: *assum vitulinum*. Vgl. Apic. 355 ff. Corp. Gloss. VII 425. Plin. XXVIII 256 u. ö. erwähnt *caro vitulina* nur zu Heilzwecken. Im Ed. Diocl. ist es nicht tarifiert.

[9]) Plaut. Aul. 374; Capt. 819; 849. Cels. II 18. Iudic. coci et pist. (Anth. Lat. ed. Riese I 140 n. 199) v. 88. Corp. Gloss. VI 44; Zubereitungsarten Apic. 359 ff.

[10]) Hor. epod. 2, 59; ep. I 15, 35. Im Ed. Diocl. 4, 47 ist *agnus* und *haedus* nach dem Pfundgewicht tarifiert; es geht daraus hervor, daß Lämmer und junge Ziegen damals nicht, wie Rinds-, Schweine-, Ziegen- und Hammelfleisch einzeln im Pfund verkauft wurden, sondern nur die ganzen Tiere.

[11]) Plaut. Capt. 820. Cod. Theod. VII 4, 6. Ed. Diocl. 4, 3. Corp. Gloss. III 316, 53; vgl. VII 407. *Caro ovina* Corp. Gloss. III 88, 28. Schöpsenmaul als gemeine Speise Iuv. 3, 294; *caput vervecinum* Mart. XIV 211.

[12]) Vopisc. Prob. 4, 6. Ed. Diocl. 4, 3. Corp. Gloss. VI 178 f.

[13]) Hor. epod. 2, 60; sat. II 2, 121. Iuv. 11, 66. Mart. X 48, 10; 87, 17; XIII 39. Cels. II 18. Ed. Diocl. 4, 48. Corp. Gloss. VI 510; vgl. Apic. a. a. O.

[14]) Plaut. Capt. 849. Lampr. Alex. Sev. 22, 7. Vopisc. Aurel. 35, 2. Ed. Diocl. 4, 1.

[15]) Plaut. Men. 210. Varr. r. r. II 4, 8. Plin. XXX 38. Cels. III 9.

[16]) Varr. r. r. II 4, 3. Cic. de sen. 16, 56: *abundat porco, haedo, agno, gallina*. Vgl. Colum. VII 9. Pall. III 26.

und wie das Schwein ein sehr gewöhnliches Opfertier war, namentlich für die Laren[1]), so diente es auch als geschätzter Festbraten[2]); kein anderes Fleisch bot so mannigfaltigen Geschmack in seinen einzelnen Teilen[3]). Von diesen galten als besondere Leckerbissen die Gebärmutter, *vulva*[4]), das Euter, *sumen*[5]), die Leber, die *ficatum* hieß, weil sie am besten von Schweinen kam, die mit trocknen Feigen gemästet waren[6]), sowie die nicht sicher zu deutenden *glandia*[7]). Weniger fein, aber auch beliebt, waren die Bauchlappen, *abdomen*[8]), der Kopf, *sinciput*[9]), die Füße, *ungulae*[10]). Das eingepökelte Schweinefleisch hieß *lardum*[11]) oder *caro larida*[12]), das Rippenstück *offula*[13]), der Schinken *perna*[14]) oder *petaso*[15]); die besten bezog man aus Gallien und von den Marsern[16]); auch von der Speckschwarte, *callum*, ist die Rede[17]).

[1]) Vgl. Marquardt Röm. Staatsverw. III 200. Wissowa Relig. u. Kult. d. Römer 160 f.

[2]) Varr. a. a. O. 10: *suillum pecus donatum ab natura dicunt ad epulandum.* Ov. fast. VI 179. Iuv. 11, 83. Mart. XIV 70, doch galt Wildschwein für feiner, ebd. III 37, 2.

[3]) Daß man an fünfzig verschiedene Zubereitungsarten hatte (Marquardt 429), sagt Plin. VIII 209 nicht, er spricht nur von den *quinquaginta sapores* des Schweinefleisches, *cum ceteris singuli.*

[4]) Plin. a. a. O. erwähnt, es seien früher durch zensorische Verordnung *interdicta cenis* gewesen *abdomina, glandia, testiculi, vulvae, sincipita verrina.* Die Erwähnungen der *vulva* sind zahlreich, vgl. Naev. bei Macrob. III 18, 6. Hor. ep. I 15, 41. Mart. VII 20, 11. Plin. ep. I 15, 3; die vor dem Werfen aus der trächtigen Sau geschnittene hieß *eiecticia*, die nachher geschnittene *porcaria*, Plin. XI 210; manche zogen die *vulva* einer jungen Sau vor, Mart. XIII 56. Während man das gewöhnliche Schweinefleisch pfundweise aufschnitt, wurde die *vulva* (wie Euter und Leber) besonders verkauft, Ed. Diocl. 4, 4 ff. Daß sie übrigens nicht bloß ein Leckerbissen feinerer Tafeln war, zeigt Iuv. 11, 81. Daß auch die *testiculi* gegessen wurden, zeigt die zitierte Stelle des Plin.

[5]) Plaut. Curc. 323 zählt als Hauptleckerbissen auf *pernam, callum, abdomen, sumen, glandium*: ähnlich Pseud. 166; Capt. 903 f. Vgl. Pers. 1, 53. Plin. a. a. O. u. XI 211. Mart. II 37, 2; VII 78, 3; XIII 44 u. ö. Iuv. 11, 138. Ueber die Grausamkeiten, die zum Erzielen wohlschmeckender Euter begangen wurden, s. Plut. de esu carn. II 1 p. 997 A.

[6]) Das war eine Erfindung des Schwelgers Apicius, Plin. VIII 209. Wie allgemein das Gericht war, zeigt, daß es im Ed. Diocl. 4, 6 figuriert. Im Iud. coci et pist. 84 f. ist *sycotum* (*συκωτόν*, vgl. Corp. Gloss. VI 449) von *ficatum* unterschieden. Rezepte Apic. 263 f.

[7]) Plaut. Curc. 323; Pseud. 166; Stich. 360; Capt. 915; Men. 210. Plin. VIII 209. Die *apri glandulae* bei Mart. III 82, 20; VII 20, 4 scheinen dasselbe zu sein; Friedländer zu Mart. vermutet darunter Nierenstücke, Becker-Göll eher Halsdrüsen, unter Hinweis auf Colum. VII 9, 1. Pall. III 26, 1, wo von *glandulae cervicis* beim Schwein die Rede ist.

[8]) Plaut. Curc. 383. Plin. VIII 209; XI 211.

[9]) Plaut. Men. 211. Plin. VIII 209. Petron. 135, 4. Iuv. 13, 85; daß er nichts Feines war, geht aus Pers. 6, 70 hervor.

[10]) Iud. coci a. a. O. Ed. Diocl. 4, 12; Zubereitung Apic. 259. Bei Cels. II 18 werden *ungulae, rostrum, aures, cerebellum* zusammengestellt; bei Apic. a. a. O. *callum, libelli* (nach Schuch s. v. a. *lumbuli* oder *lubelli*), *coticulae, ungellae*; im Ed. Diocl. a. a. O. wird auch der *aqualiculus* (oder *ventricula*, Apic. 289) mit tarifiert, vgl. den *venter Faliscus*, Mart. IV 46, 8. Varr. l. l. V 111.

[11]) Oder *laridum*, Plaut. Capt. 210; Men. 903; vgl. Stat. silv. IV 9, 34. Mart. V 78, 10: *faba cum rubente lardo.* Ed. Diocl. 4, 7. Isid. or. XX 2, 24; über die Herstellung, das Salzen und Räuchern Colum. XII 55. Pall. XIII 6. Dies Fleisch war ein beliebter Festschmaus, Iuv. 11, 84. Ov. fast. VI 169. Macrob. I 12, 33.

[12]) Cod. Theod. VII 4, 17.

[13]) Varr. l. l. V 110: *ex abdomine eius* (sc. *sueris*) *offula, dicta ab offa minima e suere*; r. r. II 4, 11. Colum. XII 55, 4; bei Cato 162 *ofellae*; ebenso Mart. X 48, 15; XII 48, 17; XIV 222 (von Friedländer aber für eine Art Wurst erklärt). Iuv. 11, 144.

[14]) Plaut. Capt. 903; Curc. 323; Pseud. 166; Men. 210; Stich. 360. Cato a. a. O. Hor. sat. II 4, 60. Stat. silv. IV 9, 34. Mart. X 48, 17 u. s.

[15]) Es ist nicht sicher, wie *perna* und *petaso* sich unterscheiden. Daß sie nicht identisch sind, zeigt Varr. II 4, 10, wo *pernae* und *petasones* nebeneinander genannt sind, ferner Mart. XIII 54 f. Schneider zu Cato erklärt die *petasones* als die obern Vorderfüße (darnach Marquardt 430); allein der Unterschied war eher der, daß die *perna* stark eingesalzen und geräuchert war, s. Cato a. a. O. Hor. sat. II 2, 117: *fumosae cum pede pernae*, der *petaso* aber nur wenig gesalzen, daher frisch am besten, s. Mart. III 77, 6: *dubio de petasone*; XIII 55: *mihi cum vetulo sit petasone nihil*; Iuv. 11, 119: *siccus petasunculus.*

[16]) Varr. II 4, 10. Pers. 3, 75. Mart. XIII 54; vgl. Strab. III 162; IV 192; V 218.

[17]) Plaut. Capt. 904; Curc. 323; Pseud. 166; vgl. Plin. VIII 210: *callum aprunum.*

Auch das Spanferkel, *porcellus,* hatte seine Liebhaber[1]), und sehr allgemein waren Wurstwaren, *farcimina*[2]), von denen es sehr viele Arten gab, die sich durch Form oder Zubereitungsart unterschieden und nicht nur aus Schweinefleisch, sondern auch aus anderem Fleisch nebst allerlei würzigen Zutaten bereitet wurden: so die *hillae*[3]), *circelli*[4]), besonders aber *botuli* oder *botelli*[5]), die *tomacula*[6]) und die so beliebten *Lucanicae*[7]). Etwas Ähnliches, doch mehr Sülze als Wurst, waren die *isicia*[8]), zu denen man später auch Seetiere verwendete[9]).

Für Wild hatten die Römer von jeher eine besondere Vorliebe, und da die Jagd den Bedürfnissen nicht genügte, so hatte man schon früh angefangen, nach orientalischem Muster Tierparke anzulegen, in denen allerlei Wild gehegt wurde. Angeblich wären bereits die in einer Rede des jüngeren Scipio Africanus erwähnten *roboraria* solche gewesen[10]); nach sichereren Berichten war ein gewisser Q. Fulvius Lupinus im 1. Jahrhundert v. Chr. der Erfinder solcher Tiergärten im großen Stil[11]), die anfangs *leporaria* hießen, wie die schon hundert Jahre früher üblichen Einzäunungen für Hasen[12]), später *vivaria*[13]), und in denen auch Hirsche, Rehe, Eber u. a. gehalten wurden[14]); doch wurden die Fischbehälter, in denen Seetiere, Muränen u. a. gefüttert wurden, ebenso benannt[15]). Ein Lieblingsbraten war der

[1]) Plaut. Men. 314. Varr. r. r. II 4, 14. Plin. XXX 47. Mart. XIII 41; vgl. III 47, 12. Gell. IV 11, 6. Ed. Diocl. 4, 46, wie *agni* und *haedi* nach dem Gewicht, aber im Stück tarifiert. Rezepte Apic. 372 ff.

[2]) Das ist der allgemeine Name dafür, Varr. l. l. V 111: *ab eadem fartura farcimina in extis appellata.* Isid. or. XX 2, 28: *farcimen caro concisa et minuta, quod eo intestinum farciatur, hoc est impleatur, cum aliarum rerum commixtione.* Apic. 57. Corp. Gloss. III 184, 17.

[3]) Hor. sat. II 4, 60; vom Schol. Cruqu. erklärt als *fartum salticium.* Zur Deutung dient Varr. a. a O.: *in quo quod tenuissimum intestinum fartum, hila ab hilo dicta.* Fest. 101, 5: *hira quae diminutive dicitur hilla, intestinum est.* Plin. XI 200.

[4]) Von der runden Form, Apic. 60. Dasselbe sind vielleicht die *spirulae,* Arnob. adv. gent. II 42.

[5]) Nach Gell. XVI 7, 11 hätte Laberius in seinen Mimen zuerst *botulus* für *farcimen* gebraucht. Petron. 49, 10. Mart. V 78, 9; XI 31, 13. Arnob. a. a. O. Apic. 55. Sid. Ap. ep. VIII 11, 3 v. 46. Fest. 35, 13; nach Tertull. apol. 9 waren die *botuli cruore distenti* (Blutwürste) den Christen verboten. Die Wurstmacher, *botularii* (denen im Testamentum Porcelli, abgedr. in Büchelers Petron[4] 243, die *intestina* vermacht werden), riefen ihre Würste auf der Straße mit bestimmter Melodie aus, Sen. ep. 56, 2.

[6]) Daß das eine andere Art ist, zeigt Petron. a. a. O., wo *botuli* und *tomacula* nebeneinander genannt sind; Rostwürstchen, *tomacula super craticulam argenteam ferventia posita,* ebd. 21, 11. Vgl. Mart. I 41, 8, wonach sie heiß (*fumantia tomacla*) vom Garkoch auf der Straße verkauft wurden; scherzhaft Iuv. 10, 355. (Dasselbe sind wohl die *tomacina* bei Varr. r. r. II 4, 10, wo aber Keil mit einigen Hss. *comatinae* schreibt.)

[7]) Varr. l. l. V 111. Cic. ad fam. IX 16, 8. Mart. IV 46, 8; XIII 35. Apic. 56. Corp. Gloss. VI 656. Das Ed. Diocl. 4, 15 f. unterscheidet *Lucanicae* (d. h. Schweinswürste) von *Lucanicae bubulae.* Auch die von Varr. a. a. O. angeführten Sorten *fundolum, apexabo, longavo* scheinen Wurstarten zu sein.

[8]) Varr. l. l. V 110. Macrob. VII 8, 1 f. (der sie als schwer verdaulich bezeichnet). Arnob. adv. gent. II 42; das Ed. Diocl. 4, 13 f. unterscheidet *isicia porcina* und *bubula.* Im Testam. Porcelli (s. oben A. 5) bekommen die *isiciarii* die *femora* des Schweins.

[9]) Nach Lampr. Heliog. 19, 6 eine Erfindung dieses Kaisers, zahlreiche Rezepte Apic. 37 ff.

[10]) Nach Gell. II 20, 4 f., der das aber vorsichtig als Meinung einiger *docti viri* bezeichnet, *appellata a tabulis roboreis, quibus saepta essent*; vgl. Colum. IX 1, 3.

[11]) Varr. r. r. III 12, 1. Plin. VIII 211.

[12]) Varr. III 3, 2: *leporaria te accipere volo non ea quae tritavi nostri dicebant, ubi soli lepores sint, sed omnia saepta, adficta villae quae sunt et habent inclusa animalia, quae pascantur.* Colum VIII 1, 4 heißen sie *λαγωροφρια.*

[13]) Bei Varro noch nicht; zuerst Plin. a. a. O., vgl. ebd. 224. Colum. a. a. O. und IX 1, 3. Digg. XLI 2, 3, 14.

[14]) Varr. III 12, 1; 13, 2. Colum. a. a. O.

[15]) Plin. IX 168; 171; 173. Sen. de clem. I 18, 2; nat. qu. III 18, 4; ep. 90, 7.

Eber[1]), dessen geschätzteste Sorte aus den Wäldern Lukaniens[2]), Umbriens[3]), Etruriens[4]), von der laurentinischen Küste[5]) kam, wobei die Unterschiede in der Qualität auf der Verschiedenheit der Nahrung beruhten. Es war in der letzten Zeit der Republik aufgekommen, bei größeren Mahlzeiten den Eber ganz auf den Tisch zu bringen[6]), ein Brauch, der sich auch in der Kaiserzeit erhielt[7]), obschon daneben einzelne Teile, wie beim zahmen Schwein, besondere Gerichte und Leckerbissen abgaben[8]) und das Fleisch auch einzeln im Pfunde zu kaufen war[9]). Kaum weniger beliebt war der Hase[10]), zumal sein Fleisch nach einem verbreiteten Aberglauben Verschönerung bewirken sollte[11]); man schätzte an ihm besonders die Schulterblätter, *armi*[12]). Dem Hirschfleisch, *cervina*[13]), das für schwer verdaulich galt[14]), zog man das Reh, *capra*[15]), vor, das daher auch in den Tierparks gehalten wurde[16]). Seltneres Wildbret waren die Gemse, *damma*[17]), Antilope und Gazelle, *dorcas*[18]), der wilde Esel, *onager*[19]). Eine eigentümliche Delikatesse bildeten die Haselmäuse, *glires*, die in besondern Gehegen, *gliraria*, gehalten wurden[20]), ein Luxus, gegen den sogar zensorische Verordnungen einschritten[21]).

Auch vom Geflügel dienten allerlei zahme und wilde Arten zur Nahrung und wurden, teils für den eigenen Bedarf des Besitzers, teils zum Verkauf, auf den Landgütern in den oben (S. 72) erwähnten Vogelhäusern oder in eigenen Geflügelhöfen[22]) gehalten, gezüchtet und gemästet.

---

[1]) Sehr häufige Erwähnungen dieses Gerichtes, z. B. Hor. sat. II 2, 42 u. 89. Mart. III 50, 8; 77, 2; VIII 22, 1; XIII 93 u. s. Petron. 40, 3. Iuv. 11, 138.

[2]) Hor. sat. II 3, 284; ebd. 8. 6.

[3]) Hor. sat. II 4, 40; aber nach Stat. silv. IV 6, 10 behauptete man, es sei der *Tuscus aper generosior Umbro*.

[4]) Mart. VII 24, 1; XII 14, 9.

[5]) Verg. Aen. X 707. Ov. fast. II 231. Mart. IX 48, 5; X 45, 4; aber Hor. sat. II 4, 42 sagt: *Laurens malus est, ulvis et harundine pinguis*; die andern nährten sich dagegen von Eicheln.

[6]) Nach Plin. VIII 210 trug man noch zur Zeit des alten Cato den Eber zerteilt auf; ganz seit Anfang des letzten Jahrh. v. Chr.

[7]) Mart. I 43, freilich mit der Klage, daß es für die große Gesellschaft zu wenig war. Iuv. 1, 140; 5, 115. Der sparsame Tiberius aber ließ halbe Eber auftragen. Suet. Tib. 34.

[8]) Das *sinciput*, Macr. III 13, 12; *lumbi*, ebd. und Plin. a. a. O.; *ilia*, Mart. X 45, 4. Iuv. 5, 136; *clunes*, Iuv. 5, 167; *glandulae* s. oben S. 174 A. 7; *callum*, Plaut. Pers. 305; Poen. 579, allerdings sprichwörtlich (*callum aprugnum callere*); als Nahrung Cato bei Plin. a. a. O.

[9]) Ed. Diocl. 4, 43. Zubereitung Apic. 330 ff.; am Bratspieß Mart. XIV 221, 2.

[10]) Besonders Martial, der ihn XIII 92 für das beste Gericht erklärt, erwähnt diesen Braten sehr oft, vgl. III 47, 11; 77, 2. IV 66, 5 u. s., Iuv. 5, 167; 11, 138. Ed. Diocl. 4, 32. Rezepte Apic. 395 ff.

[11]) Plin. XXVIII 260. Mart. V 29, 1. Lampr. Alex. Sev. 38.

[12]) Hor. sat. II 4, 44; 8, 89. Mart. VII 20, 4.

[13]) Ed. Diocl. 4, 44. Mart. XIII 96. Apic. 341 ff.

[14]) Galen. VI p. 664 K.

[15]) Auch *capreolus*, *capra fera*, mitunter auch nur *capra*, s. Keller Tiere d. klass. Altertums 102 ff. Blümner z. Ed. Diocl. 4, 45.

[16]) Colum. IX praef. 1; doch zog man nach Hor. sat. II 4, 43 die erjagten vor. Vgl. Mart. XIII 99. Das Fleisch galt für gesund, Cels. II 18.

[17]) Colum. IX 1, 1. Mart. XIII 94. Iud. coci (s. oben S. 173 A. 9) v. 68. Das Ed. Diocl. 4, 45 faßt die *caprea*, *damma* und *dorca* zusammen. Man scheint unter *damma* auch die Antilope mit inbegriffen zu haben, s. Keller a. a. O. 73 ff.

[18]) Auch *dorca*, Ed. Diocl. a. a. O. Plin. VIII 225; als Gericht Mart. XIII 98.

[19]) Mart. XIII 100, auch *lalisio*, ebd. 97. Plin. VIII 174: *pullis eorum* (sc. *onagrorum*) *ceu praestantibus sapore Africa gloriatur, quos lalisiones appellant*; ebd. 170 wird erwähnt, daß auf die Tafel des Maecenas auch junge zahme Esel kamen, daß man aber später die wilden bevorzugte. Diese Tiere kamen vielfach dadurch auf den Tisch, daß sie bei den Venationen im Zirkus verwendet wurden, s. Friedländer Sittengesch. II 496.

[20]) Varr. r. r. III 15. Plin. XVI 18.

[21]) Plin. VIII 223; XXXVI 4; daß sie nichts halfen, zeigt Petron. 31, 10. Mart. III 58, 36; XIII 59. Apic. 408; noch Amm. Marc. XVIII 4, 13 erscheinen sie als Leckerbissen.

[22]) Bei Varro wird das Vogelhaus, *ὀρνιθών*, III 2, 15, besonders ebd. 5, 8 ff., vom *ὀρνιθοβοσκεῖον*, III 9, 2, ebd. 4 u. 15, unterschieden.

Das gemästete Federvieh, das eigene *fartores* unter sich hatten [1]), hieß speziell *altilia* [2]), obschon auch andere gemästete Tiere so genannt wurden [3]); die eigentliche Bezeichnung dafür ist *saginare* [4]). Viel Sorgfalt und Pflege verwandte man auf Zucht und Mast der im *chenoboscion* [5]) gehaltenen Gänse [6]), bei denen man die ganz weiße Gattung besonders bevorzugte [7]). Am geschätztesten war die Gänseleber; um diese recht groß und schmackhaft zu erhalten, wurden die Gänse mit trocknen Feigen genährt [8]). Auch für die Zucht der Enten, *anates,* hatte man ein eigenes *nessotrophion* [9]), doch waren sie als Speise nicht gerade sehr geschätzt [10]). Ganz besonders aber wurde, und nicht bloß auf dem Lande, sondern auch in den Städten, die Hühnerzucht betrieben [11]), da diese schon der Eier wegen gewinnbringend war [12]); Hühnerfleisch war eine beliebte Nahrung [13]). Auch war das Nudeln der Hühner ebenso gewöhnlich [14]), wie das Verschneiden und Mästen der Kapaunen, *capones* [15]). Nicht minder verbreitet war die Taubenzucht [16]), bei der man freilich, wenn man von den sorgfältig angelegten Taubenschlägen liest (s. oben S. 72), von den Mengen der darin gehaltenen Tiere, den zahlreichen Rassen und den kolossalen Preisen, die dafür gezahlt wurden [17]), bedenken muß, daß es sich dabei um eine Liebhaberei, wie sie heute noch herrschend ist, handelt, nicht um Zucht der Tiere zur Nahrung, obschon selbstverständlich auch Tauben viel gegessen wurden, und zwar ebenso

---

[1]) Colum. VIII 7, 1; auch inschriftlich CIL VI 8848 f. Becker-Göll III 369 hält auch die bei Plaut. Truc. 108 (wo aber besser *factores* gelesen wird), Ter. Eun. 257, Hor. sat. II 3, 229 erwähnten *fartores* nicht für Wurstmacher, sondern für Geflügelstopfer.

[2]) Hor. ep. I 7, 35. Plin. X 139; XXIV 71. Mart. XIII 62. Iuv. 5, 115 u. 168. Macr. III 13, 12.

[3]) So Rinder, Varr. II 1, 20; Schnecken, Plin. IX 174.

[4]) Varr. a. a. O.; ebd. III 7, 9. Colum. VIII 7. 3. Plin. VIII 207 u. ö. Daher nennt Varr. III 10, 7 den Maststall der Gänse *saginarium.* Die das Mästen des Geflügels einschränkende *Lex Fannia* vom Jahre 161 v. Chr. (Plin. X 139) behielt daher jedenfalls nicht lange Kraft. Tert. de poenit. 11 tadelt die *altilium enormis sagina.*

[5]) Varr. III 10, 1: *ubi anseres aluntur*; es folgen eingehende Vorschriften über die Wahl des Zuchtviehs und seine Behandlung; anderes bei Col. VIII 13 f. Pall. I 30. Das Ed. Diocl. 4. 20 f. unterscheidet *anser pastus* und *non pastus.*

[6]) Vgl. Hehn 357 f. Keller a. a. O. 286 ff.

[7]) Varr. a. a. O. Hor. sat. II 8, 88; vgl. Mart. XIII 73, 1; ebd. 74. Ganze Herden von Gänsen wurden aus Gallien bis nach Rom getrieben, Plin. X 53; *pastores anserum* Paul. sent. III 6, 76. Doch findet Petron. 93, 2 den Geschmack des Gänsefleisches plebejisch.

[8]) Plin. VIII 209; X 52. Hor. sat. a. a. O. Pers. 6, 71. Iuv. 5, 114. Mart. XIII 58; ebd. III 82, 19 bekommen sie bei einem Protzen die Hunde.

[9]) Varr. III 11, 1. Colum. VIII 15, 1.

[10]) Petron. 93, 2 sagt von der Ente dasselbe, wie von der Gans. Mart. XIII 52 empfiehlt, nur Brust und Rücken zu genießen. Vgl. sonst Macr. III 13, 12. Ed. Diocl. 4, 27. Die pontischen Enten werden bei Plin. XXV 6; XXIX 106. Gell. XVII 26 nur genannt, weil ihr Blut als Antidotum bei Vergiftungen galt.

[11]) *Gallinas educere nulla mulier nescit,* sagt Pallad. I 27, 1. Vgl. die eingehenden Vorschriften über Auswahl der Rassen, Behandlung usw. bei Varro III 9. Colum. VIII 2 u. 3. Plin. X 150 ff.; vgl. Hor. ep II 2, 163. Der Hühnerstall *gallinarium,* Colum. VIII 3, 1; der Wärter *gallinarius curator,* Varr. III 9, 7.

[12]) Ganz abgesehen von der damit oft verbundenen Zucht von Kampfhähnen (besonders rhodischen, Mart. III 58, 17 und vgl. Becker-Göll I 110) für die auch bei den Römern beliebten Hahnenkämpfe.

[13]) *Gallinae,* Hor. sat. II 4, 18; ebd. 2, 24. Iuv. 5, 124; 11, 135. *Pulli* (*pulli gallinacei*), Hor. sat. I 3, 92; II 2, 121. Mart. X 48, 17; XIII 45; *femur pulli,* ebd. III 57, 5. Im Ed. Diocl. sind nur *pulli* angesetzt, 4, 23, keine *gallina.* Rezepte Apic. 238 ff.

[14]) *Gallinae altiles,* Cato r. r. 89. Macr. III 13, 12; sie wurden dabei in der Regel im Dunkeln gehalten, Varr. III 9, 19. Plin. X 140. Mart. XIII 62.

[15]) *Capi* bei Varr. II 7, 15; III 9, 3; *capones,* Mart. III 58, 38; XIII 63. Petron. 55, 6 v. 4 heißt er *gallus spado.*

[16]) Vgl. Hehn 329 ff.

[17]) Vgl. Becker-Göll I 111.

die Feldtaube wie die Haustaube, *columba*[1]), ferner die Wild- oder Ringeltaube, *palumbus*[2]), und die Turteltaube, *turtur*[3]).

Aber auch ursprünglich wild lebende Vögel wurden in den Vogelhäusern und Vivarien gehalten und gemästet. So vor allem die bei den Römern als ganz besonderer Leckerbissen (wie die Italiener heut noch eine Vorliebe für dergleichen haben) geschätzten Krammetsvögel oder Drosseln, *turdi*[4]), die zwar auch später noch wild in Schlingen und Netzen gefangen[5]), seit Lucullus aber auf den Landgütern gemästet wurden[6]). In den Handel kamen sie in Kränzen, *coronae*, zu je zehn Stück[7]). Als besondere Delikatesse galt auch die Feigendrossel, *ficedula*[8]). Ferner wurden in den Aviarien gehalten Feld- oder Rebhühner, *perdices*[9]), die aber immer teuer geblieben zu sein scheinen[10]); Wachteln, *coturnices*, deren ursprüngliche Schätzung[11]) jedoch in der Kaiserzeit ganz abgenommen hatte[12]); ferner Ortolane, *miliariae*[13]), Amseln, *merulae*[14]), Stare, *sturni*[15]), u. dgl. m.[16]). Auch Schwäne kamen auf den Tisch[17]) und, was uns heut noch seltsamer erscheint, selbst der Storch, *ciconia*[18]),

---

[1]) Beide Arten unterscheidet als *genus agreste* und *genus domesticum* Varr. III 7, 1; die Haustaube, die von dem ihr im Schlage gereichten Futter lebt, während die andere sich ihr Futter selbst frei sucht, war weiß und nach Hehn 337 wahrscheinlich von Sizilien nach Italien gekommen Die Pflege der Tauben unterstand dem *pastor columbarius*, Varr. III 7, 5 u. 7. Im Ed. Diocl. 4, 29 heißen sie *columbini*; vgl. Mart. XIII 66. Apic. 223 ff.

[2]) Mart. XIII 67, der sie *torquati palumbi* nennt; sie kamen häufig auf den Tisch, s. Hor. sat. II 8, 91. Mart. II 37, 6; 38, 19. Apic. 213. Ed. Diocl. 4, 28.

[3]) Ueber ihre Pflege u. dgl. Varr. III 8. Colum. VIII 9. Pallad. I 25; vgl. Plin. X 107. Mart. III 58, 19; als Speise Plaut. Bacch. 68; Most. 47. Mart. III 60, 7, wo die *clunes* gerühmt werden, wie ebd. 82, 21; VII 20, 15; XIII 53. Iuv. 6, 39. Das Ed. Diocl. 4, 25 f. unterscheidet *singulares* und *agrestes*. Zubereitung Apic. 222 u. s.

[4]) So Hor. ep. I 15, 41: *nil melius turdo*. Mart. XIII 92: *inter aves turdus . . . mattea prima*. Daher als Delikatesse oft erwähnt, Hor. sat. II 5, 10. Pers. 6. 24. Mart. III 77, 1; VI 11, 3; 75, 1; VII 20, 6; IX 55, 2. Ihre Zubereitung (am Spieß, mit Muscheln u. dgl.): Hor. sat. I 5, 72; II 2, 74. Apic. 134; 194 u. s. Siehe über die Drossel im Altertum Olck bei P.-W. V 1721 ff.

[5]) Hor. epod. 2, 34. Mart. II 40, 3; III 58, 6; IV 66, 6; XI 21, 5. Pallad. XIII 6.

[6]) Plut. Lucull. 40; Pomp. 2. Plin. X 60. Wie rentabel diese Pflege auf großen Landgütern war, die bis zu 5000 Stück im Jahre verkauften, zeigt Varro III 2, 14; vgl. Colum. VIII 10. Pallad. I 26. Mart. IX 54, 1. Bei Varro l. l. VI 2 findet sich *turdarium* für den Drosselkäfig. Nach Schol. Pers. 6, 24 hätten Feinschmecker unterschieden: *si acinarius an cellarius aut virarius sit.*

[7]) Ov. a. a. II 269. Mart. III 47, 10; XIII 51. Ed. Diocl. 4, 27; das gilt überhaupt von kleinen Vögeln, während die größeren einzeln, Tauben, Enten u. a. paarweise zum Verkauf kommen.

[8]) Sonst auch *melancoryphus*, nach Plin. X 86, aber die gemästete heißt nur *ficedula* (oder *ficella*, Lucil. b. Non. 274, 10), Varr. l. l. V 76; schon in dem Menu bei Macr. III 13, 12; vgl. Petron. 33, 8. Mart. XIII 5, 1; ebd. 49. Iuv. 14, 9. Unter Tiberius verfaßte ein gewisser Asellius Sabinus einen Dialog, *in quo boleti et ficedulae et ostreae et turdi certamen induxerat*, Suet. Tib. 42.

[9]) Mart. III 58, 15; Plin. X 101 unterscheidet *domiti* und *feri*.

[10]) Mart. XIII 65 bezeichnet es als *avis rarissima* auf den Tafeln; vgl. ebd. 76; im Ed. Diocl. 4, 24 kostet ein Rebhuhn 30, ebd. 30 ein Haselhuhn nur 20 Denare.

[11]) Varr. III 5, 2 rät, Wachteln und Ortolane zu füttern, weil sie fett gut bezahlt wurden.

[12]) Man verschmähte sie, weil es hieß, sie fräßen giftige Sämereien, Plin. X 101; vgl. Lucr. IV 641. Bei Iuv. 12, 97 kommt eine Wachtel billiger zu stehn als ein blindes Huhn; im Ed. Diocl. 4, 41 kosteten zehn Stück nur 20 Denare.

[13]) Varr. a. a. O. und l. l. V 76.

[14]) Varr. r. r. III 9, 17. Hor. sat. II 8, 91.

[15]) Bei Mart. IX 54, 7 *sturni inopes* als bescheidene Gabe der ländlichen *chortis*. Ed. Diocl. 4, 42 im gleichen Preis mit den Wachteln.

[16]) Das Ed. Diocl. 4, 34 (der lateinische Text ist hier nicht erhalten) führt ἀκανθυλλίδες, Stieglitze (Distelfinken), und στρουθοί, Sperlinge, an.

[17]) Mart. XIII 77.

[18]) Hor. sat. II 2, 49; s. ebd. Porphyr. Aber man wollte später nichts mehr davon wissen, Plin. X 60: *Cornelius Nepos . . . addidit ciconias magis placere quam grues, cum haec nunc ales inter primas expetatur, illam nemo velit attigisse.* Petron. 55, 6 v. 5 ff.

und der Kranich, *grus*[1]). Viele Sorten kamen freilich in der Gefangenschaft nicht fort und mußten nach wie vor durch Jagd und Vogelstellerei beschafft werden, wie das Haselhuhn, *gallina rustica*[2]) oder *rusticula*[3]), zumal die *attagen* (oder *attagena*) genannte Art, von der die besten Exemplare aus Ionien, andere aus Gallien, Spanien, den Alpen kamen[4]), ferner Schnepfen, *scolopaces*[5]), Schneehühner, *lagopodes*[6]), u. a. m.[7])

Die meisten der genannten Vogelarten waren in Italien seit alter Zeit heimisch; andere kamen von fremdher, namentlich aus dem Orient oder aus Afrika, und wurden teilweise akklimatisiert. So kamen von Nordafrika her die Perlhühner[8]), die daher *aves Afrae*[9]) oder *Numidicae*[10]), seltner mit der griechischen Bezeichnung *Meleagrides* hießen[11]); zur Zeit Varros waren sie noch selten und teuer; den, wie sein Name *phasianus* angibt, vom fernen Kaspischen Meer stammenden Fasan[12]) lernten die Römer jedenfalls durch die Griechen kennen[13]) und züchteten ihn[14]) als beliebtes Gericht[15]); auch der aus Medien stammende und von da zu den Griechen gekommene Pfau, *pavo*[16]), der anfangs noch bei den Römern, wie bei den Griechen, lediglich als Ziervogel gehalten worden war, wurde seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. als ein Leckerbissen auf die Tafel gebracht[17]), und da man merkwürdigerweise daran Geschmack fand[18]), so nahm die Zucht verbunden mit Mästen so stark überhand[19]), daß der früher seltne und teuer bezahlte Vogel später

[1]) Varr. r. r. III 2, 14. Hor. sat. II 8, 87. Ov. fast. VI 176. Apic. 213 f. Sie wurden auch in Schlingen gefangen, Hor. epod. 2, 35. Varro bei Gell. VI (VII) 16, 5 nennt *grues Melicae*.

[2]) Varr. III 9, 16. Colum. VIII 2, 1; ebd. 12: *conviviorum epulis aptiores*.

[3]) Plin. X 111. Mart. XIII 76, wonach sie im Geschmack den Rebhühnern gleich, aber billiger sind.

[4]) Plin. X 133 und Varro bei Gell. a. a. O. rühmen die *Phrygia attagena*; Mart. XIII 61 von der ionischen: *inter sapores fertur alitum primus*. Vgl. dens. II 37, 3. Hor. ep. 2, 54. Ov. fast. VI 175. Ed. Diocl. 4, 30. Apic. 220.

[5]) Nemes. frg. de auc. 21 (Baehrens Poet. Lat. min. IV 204).

[6]) Plin. X 133 rühmt ihren *praecipuus sapor*.

[7]) Mart. XIII 68 nennt *galbuli* (auch *galbina*, ebd. 1); ebd. 69 pannonische *cattae*; beide Arten sind nicht zu bestimmen, vgl. Friedländer z. d. St.

[8]) Vgl. Hehn 351 ff. Becker-Göll I 109.

[9]) Hor. ep. 2, 53. Iuv. 11, 142. Colum. VIII 2, 1 f. Petron. 93, 2; *gallinae Africanae* bei Varr. III 9, 1.

[10]) Colum. a. a. O. und VIII 12; *gallina Numidica*, Petr. 55, 6 v. 4. Plin. X 132, der sie als lange akklimatisiert bezeichnet. Mart. III 58, 15 nennt sie *Numidicae guttatae*; vgl. XIII 73; ebd. 45 heißen sie *Libycae*. Stat. silv. I 6, 78.

[11]) Varr. III 9, 18: *haec novissimae in triclinium introierunt e culina ... veneunt propter penuriam magno*. Plin. X 74. Colum. VIII 2, 2 betrachtet sie als eine andere Art, den *Africanae* ähnlich; auch bei Suet. Calig. 22 werden *Numidicae* und *meleagrides* unterschieden.

[12]) Vgl. Hehn 354 ff. Becker-Göll I 110. Wellmann bei P.-W. VI 2001.

[13]) Wohl erst zu Beginn der Kaiserzeit, Varro und Horaz nennen ihn nicht; vgl. Friedländer Sittengesch. III 29 A. 1; ebd. 51.

[14]) Mart. III 58, 16. Pallad. I 29; vgl. Plin. X 132. Sen. dial. XII 10, 3; es gab dafür eigene Wärter, *phasianarii*, Digg. XXXII 66. Paul. sent. III 6, 76 Das Ed. Diocl. 4, 17 ff. unterscheidet *fasianus pastus* und *agrestis* (d. h. von der Weide). *fasiana pasta* und *non pasta*.

[15]) Mart. III 67, 4; XIII 72. Petron. 93, 2; 119 v. 36. Iuv. 11, 139, wo die *Scythicae volucres* Fasane sind; Vitellius ließ sich nach Suet. Vit. 13 Hirn von Fasanen und Pfauen bereiten; vgl. Lampr. Heliog. 20. 6.

[16]) Hehn 342 ff. Becker-Göll I 109.

[17]) Durch den Redner Hortensius, Varr. III 6, 6. Plin. X 45. Macr. III 13, 1.

[18]) Cic. ad fam. IX 20, 3. Hor. sat. I 2, 115; II 2, 23. Ov. fast. VI 177. Mart. XIII 70. Iuv. 1, 143. Rezept Apic. 49. Pfauenzungen aß Heliogabal, Lamprid. Hel. 20, 5.

[19]) Das Mästen der Pfauen führte nach Plin. a. a. O. M. Aufidius Lucro ein, der sich dadurch eine Jahreseinnahme von 60000 Sesterzen verschaffte. Ueber die Pfauenzucht und die Mast handeln Colum. VIII 11. Pall. I 28; sie war namentlich auf Inseln beliebt, Varr. III 6, 2. Als Bezugsort wird Samos genannt. Varr. b. Gell. VI (VII) 16, 5. Vgl. noch Mart. III 58, 13. Petron. 55, 6 v. 1. Ein *curator* oder *procurator pavonum*, Varr. III 6, 3. Colum. VIII 11, 2.

ganz gewöhnlich geworden war[1]). Auch der Flamingo, *phoenicopterus*, wurde in der Kaiserzeit gezüchtet[2]) und verzehrt[3]); namentlich die Zunge galt, seitdem Apicius ihren Wohlgeschmack entdeckt hatte, Schwelgern als ganz besondere Delikatesse[4]). Auch den Auerhahn, *tetrao*[5]), suchte man in den Aviarien zu züchten, doch blieb der wilde wohlschmeckender[6]).

Das Verspeisen wertvoller Singvögel, z. B. von Nachtigallen, oder von sprechenden Vögeln, wobei nicht der Wohlgeschmack, sondern der Preis das Ausschlaggebende war, blieb immer eine Extravaganz törichter Verschwender oder wahnsinniger Kaiser[7]).

Was endlich die Wassertiere anlangt, so wird zwar überliefert, daß die Römer in älterer Zeit keinen Geschmack an Fischen und andern Wassertieren gefunden hätten[8]), allein der Fischgenuß muß doch schon sehr früh allgemein geworden sein[9]), und auch die Vorliebe für teure und seltne Fische zeigt sich schon ziemlich früh[10]). Im letzten Jahrhundert der Republik wurde es üblich, in den Villen besondere Fischteiche, *piscinae*, zunächst für Süßwasserfische anzulegen, die auch *vivaria* genannt wurden (s. oben S. 175)[11]); und bald darauf brachte Lucullus es auf, in den nah am Meer belegnen Villen Behälter für Seefische anzulegen, denen Meerwasser durch Leitungen zugeführt wurde[12]), oder durch Molenbauten einen Teil des Meeres als Behälter abzugrenzen[13]).

---

[1]) Zur Zeit Varros kostete ein Pfau 50 Denare (35 Mark); wie zahlreich die Pfauenherden später geworden waren, zeigt Athen. IX 397 A.; XIV 654 D. Im Ed. Diocl. 4, 39 f. ist ein Pfauhahn zu 300, eine Pfauhenne zu 200 Denaren angesetzt, was bei dem damaligen Geldwert des Denars sehr wenig (nur das Doppelte vom Preise eines Hasen) ist.

[2]) Mart. III 58, 14, wo der Flamingo (*nomenque debet quae rubentibus pinnis*) als Bestandteil der *chortis* zusammen mit Gänsen, Pfauen, Rebhühnern, Perlhühnern, Fasanen u. a. genannt wird.

[3]) Iuv. 11, 139. Stat. silv. I 6, 77. Cels. II 18.

[4]) Plin. X 133. Sen. ep. 110, 12. Mart. XIII 71. Suet. Vit. 13. Auch das Gehirn, Lampr. Heliog. 20, 6. Vgl. Friedländer a. a. O.

[5]) Hehn 356 (und darnach Marquardt 432) hält den *tetrao* für identisch mit dem Fasan; daß er das aber nicht ist, zeigt Suet. Cal. 22, wo *phasiani* und *tetraones* nebeneinander genannt werden. Vgl. Schrader zu Hehn 357.

[6]) Nach Plin. X 56 verloren die aus den Alpen und den nördlichen Ländern bezogenen Vögel in den Aviarien ihren eigentümlichen Geschmack.

[7]) Man vgl., was Plin. X 141 und Val. Max. IX 1, 2 vom tragischen Schauspieler Aesop berichten; ferner Hor. sat. II 3, 245. Lampr. Heliog. 20, 5 f.

[8]) Varro bei Non. 216, 9. Ov. fast. VI 173; es ist freilich fraglich, ob dies nicht bloß eine spätere poetische Fiktion war, da nach Plin. XXXII 20: *pisces marinos in usu fuisse protinus a condita Roma auctor est Cassius Hemina*, der eine Verordnung des Numa über Kauf von Seefischen überlieferte.

[9]) Das beweist die frühe Existenz eines eigenen Fischmarktes, *forum piscatorium*, Liv. XXVI 27, 3, oder *piscarium*, Varr. l. l. V 146; es lag zwischen Subura und Forum, vgl. Richter Topogr. von Rom 310.

[10]) Nach Plut. qu. conv. IV 4, 2 p. 668 B hätte schon der alte Cato geklagt, daß ein Fisch teurer bezahlt würde als ein Rind, und nach Polyb. b. Ath. VI 275 A bezahlte man zu Catos Zeit einen Topf mit pontischen marinierten Fischen mit 300 Drachmen.

[11]) Nach Plin. IX 170 machte Licinius Murena zur Zeit des marsischen Krieges damit den Anfang; ihm folgten bald L. Philippus, Hortensius und andere Vornehme; vgl. Macr. III 15, 1. Varr. r. r. III 17, 5. Cicero nannte diese Leute scherzhaft *piscinarii*, ad Attic. I 19, 6; 20, 3, oder *piscinarum Tritones*, ebd. II 9, 1; vgl. parad. 38. Von den gewöhnlichen *piscinae* der Villa, die als Tränken für das Vieh dienen, sind sie zu unterscheiden.

[12]) Plin. a. a. O. Varr. a. a. O. 9. Plut. Luc. 39. Vell. Pat. II 33, 4. Val. Max. IX 1, 1.

[13]) Colum. VIII 16, 2. Sen. exc. contr. V 5; contr. II 9. Namentlich die Dichter sprechen oft von diesem Luxus, so Tib. II 3, 48. Hor. carm. III 1, 33. Mart. X 30, 21 u. s., vgl. Marquardt 433 A. 4 (doch gehen viele der dort zitierten Stellen auf den Luxus der ins Meer hinaus gebauten Villenanlagen überhaupt, ebenso bei Becker-Göll III 58; s. oben S. 78). Ueber die Anlage solcher Fischteiche vgl. Colum. VIII 17. Geop. XX 1.

Wir führen aus der großen Zahl der Fische, die uns in den Quellen als Gegenstände der Tafel genannt werden[1]), eine Anzahl der beliebtesten an, und zwar in alphabetischer Reihenfolge ihrer lateinischen Benennungen, weil die Identifizierung mit bestimmten deutschen Fischnamen teilweise unmöglich ist. Der *acipenser,* den manche für den Stör halten[2]), war ein seltner und teurer Fisch, der in der Litteratur seit dem Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. auftaucht[3]). Nach Plinius wäre er im 1. Jahrhundert n. Chr. aus der Mode gekommen[4]), doch kann dies, andern Notizen zufolge, nur vorübergehend gewesen sein[5]), und namentlich unter Severus war er wieder ein immerhin seltner und teurer Leckerbissen[6]). Dagegen war die *anguilla,* der Flußaal[7]), der besonders in Oberitalien vorkam[8]), aber auch in besondern Fischbehältern gehalten wurde[9]), weniger geschätzt[10]). Selten erwähnt, in älterer Zeit anscheinend mehr beliebt als später[11]), wird der *asellus,* ein Seefisch[12]); ebenso der gleichfalls unbestimmbare *attilus,* der im Po vorkam und ungewöhnliche Größe erreichte[13]). Öfter erwähnt und gerühmt wird die *aurata,* die Goldbrasse[14]), deren beste Sorte aus dem Lukriner See kam[15]). Der *conger,* Meeraal[16]), wird bei den Komikern öfters, später selten erwähnt[17]). Der *coracinus,* der Meer- oder Wasserrabe, war ein Nilfisch, der aber auch in Rom zum Verkauf kam[18]). Unbestimmbar ist der *elops* oder *helops*[19]), der in den italischen Meeren nicht vorkam[20]), ein teurer und

[1]) Vgl. das Verzeichnis bei Plin. XXXII 145 ff.; eine ganze Menge zu seiner Zeit beliebter Fische nennt Ennius in einem Fragment der Hedyphagetika bei Apul. apol. 39. Ueber die Fische in Ovids Halieutica vgl. G. Schmidt im Philologus, Suppl. Bd. XI 255 ff.

[2]) So Lenz Zool. d. Gr. u. Röm. 520. Becker-Göll III 335. Marquardt 433. Fournier bei D.-S. I 1733. Nissen Ital. Landeskunde I 316; bestimmt abgelehnt von Marx bei P.-W. I 260. Der Stör heißt heut *Acipenser sturio.* Die Gleichstellung mit dem griech. *ἔλλοψ* lehnt Plin. XXXII 153 ab, die mit dem rhodischen *γαλεός* Ath. VII 294 F, der selbst das Wort *ἰχκιπήσιος* gebraucht.

[3]) Macr. III 16, 1; ebd. 2 findet er sich in einem Zitat aus Plautus, auf ein Zitat aus Lucilius (Frg. IV 6 Müller) wird öfters angespielt, s. Cic. de fin. II 8, 25. Hor. sat. II 2, 47 u. das. Acro. Er war auch zu Ciceros Zeit noch selten, Tusc. III 18, 43; Ovid. hal. 134 nennt ihn *peregrinis nobilis undis.*

[4]) Plin. IX 60: *apud antiquos piscium nobilissimus habitus acipenser, ... nullo nunc in honore est, quod quidem miror, cum sit rarus inventu.*

[5]) Mart. XIII 91 rühmt ihn.

[6]) Macr. a. a. O. 5 f.; nach Ath. a. a. O. kam das billigste und kleinste Exemplar auf 1000 Drachmen zu stehen; nach Archestratos ebd. E trug man ihn bekränzt u. unter Flötenschall auf.

[7]) Vgl. über ihn Oder bei P.-W. I 1 f.

[8]) Plin. IX 75 erzählt, daß im Herbst an der Mündung des Mincius in den Lacus Benacus viele Tausende von Aalen in eigens dazu angelegten *excipula* gefangen wurden.

[9]) Mart. XII 31, 5. Pallad. I 17, 2.

[10]) Bei Iuv. 5, 103 wird sie ziemlich verächtlich behandelt; Rezepte Apic. 477 f.

[11]) Plin. IX 61, unter Berufung auf Cornelius Nepos und Laberius; doch ist er auch bei Petron. 24, 7 eine bessere Schüssel.

[12]) Varr. l. l. V 75. Plin. XXXII 145. Ov. hal. 133; die besten kamen von Pessinus, Varr. bei Gell. VI (VII) 16, 5. Griech. heißt er *ὄνος* oder *ὀνίσκος,* vgl. Marx bei P.-W. II 1532.

[13]) Plin. IX 44. Lenz 485 hält ihn für einen Stör.

[14]) Colum. VIII 16, 8. Cels. II 18. Apic. 151; 473 f.; von seiner Vorliebe dafür hatte der bekannte Sergius Orata (s. oben S. 106) seinen Beinamen, Varr. r. r. III 3, 10. Colum. VIII 16, 5. Mart. III 15, 2 (anders Fest. 182 b, 13).

[15]) Mart. XIII 90.

[16]) Griech. *γόγγρος,* daher auch lat. bisweilen *gonger* geschrieben, vgl. Corp. Gloss. III 186, 54; sonst auch *congrus.* Vgl. Wellmann bei P.-W. IV 874.

[17]) Plaut. Aul. 399 und Persa 110 zusammen mit der Muräne, ders. m. gl. 760. Ter. Ad. 377. Ov. hal. 115. Plin. IX 72. Apic. 453.

[18]) Plin. IX 68; vgl. V 51; XXXII 56; er kam aber auch im Meer vor, ebd. 145. Mart. XIII 85.

[19]) Er entspricht dem griech. *ἔλλοψ* und wird bald für den Schwertfisch, bald für den Stör oder Sterlet gehalten; daß er nicht mit dem *acipenser* identisch ist, ist oben A. 2 bemerkt.

[20]) Daher Ov. hal. 96: *pretiosus elops, nostris incognitus undis*; nach Varr. II 6, 2 kam der beste vom Meere bei Rhodus, vgl. Plin. IX 169; nach Colum. VIII 16, 9 kam er nur im pamphylischen Meere vor. Doch sagt Ennius bei Apul. apol. 39: *Surrenti fac emas elopem.*

trefflicher Fisch[1]); ebensowenig läßt sich der *faber* (auch *zeus* genannt), der von Gades kam[2]), bestimmen. Ein geringer, in der Regel eingesalzen verzehrter Seefisch war der *gerres*[3]). Der *gobius* (oder *gobio*), ein kleiner und billiger Fisch, der in Venetien heimisch war, aber auch in der Mosel vorkam und gern als Entree vor der Mahlzeit genossen wurde (wohl eingesalzen)[4]), war vielleicht ein Gründling[5]). Ebenso wurde der *lacertus* genossen[6]), sonst ein geringer Fisch, der häufig vorkam[7]). Unter den einheimischen Flußfischen wird besonders häufig erwähnt der *lupus*, der Hecht, der auch in Fischteichen und Seen gehalten wurde[8]); allerdings spielte er bei den Feinschmeckern keine besondere Rolle[9]), die nur dann vom Tiberhecht etwas wissen wollten, wenn er bei der Tiberinsel (*inter duos pontes*) gefangen war[10]). Doch kamen auch andere Hechte in Rom zum Verkauf[11]), besonders die sog. *lanati*[12]), und die Vorliebe für diesen Fisch scheint in der Kaiserzeit sich erhalten zu haben[13]). Ein kleiner, billiger Meerfisch war die *maena* (oder *mena*)[14]), die vornehmlich eingesalzen in Töpfen aufbewahrt wurde und eine gewöhnliche Volksnahrung abgab[15]). Die *merula*, Meeramsel, wurde vielfach in den künstlichen Seebecken gehalten, findet sich aber selten erwähnt[16]); auch der *mugil* (*mugilis*), vermutlich die Meeräsche, fand man in den Piscinen[17]), obschon auch sie unter den Gerichten selten vorkommt[18]). Dagegen war der *mullus* (oder *mullus barbatus*[19])), die Seebarbe[20]), gegen Ende der Republik, besonders aber in der Kaiserzeit, ein sehr beliebter und oft erwähnter Fisch[21]). Man hielt

[1]) Plin. XXXII 153: *helopi palmam saporis inter pisces multi dedere.* Varr. b. Non. 216, 10.

[2]) Plin. IX 68. Colum. a. a. O. Ov. hal. 110.

[3]) Mart. III 77, 7; XII 32, 15. Plin. XXXII 148.

[4]) Ov. hal. 130. Colum. VIII 17, 14. Iuv. 11, 37. Mart. XIII 88. Auson. Mos. 131, und das. Böcking.

[5]) Lenz a. a. O. 496.

[6]) Mart. VII 78, 1; X 48, 11; XI 27, 3; 52, 7 f.

[7]) Cels. II 18. Plin. XXXII 146. Iuv. 14, 131. Colum. VIII 17, 12. Apic. 467. Dasselbe ist das *lacertum*, Accius bei Non. 210, 35, und wohl auch die *lacerta* bei Cic. ad Attic. II 6, 1.

[8]) Colum. VIII 16, 2. Mart. X 30, 21; vgl. Böcking Rh. Jahrb. VII Anh. 77.

[9]) Varr. III 3, 9; daß man ihn in der letzten Zeit der Republik sehr schätzte, zeigt Plin. IX 61; vgl. X 193.

[10]) Plin. IX 162; Macr. III 16, 11 ff., wo ausführlich über den *Tiberinus lupus* gehandelt ist, mit Zitaten aus Titius und Lucilius; nach Colum. VIII 16, 4 derjenige, *quem Tiberis adverso torrente fatigasset*, der also von der Mündung aufwärts geschwommen war. Hor. sat. II 2. 31: *unde datum sentis, lupus hic Tiberinus an alto | captus hiet? pontisne inter iactatus an amnis ostia sub Tusci?* Iuv. 5, 103 bezeichnet den Fisch, den er *glacie aspersus maculis Tiberinus, vernula riparum* nennt, als ärmliches Gericht.

[11]) Mart. XIII 89 rühmt den *lupus* vom Timavus bei Aquileia.

[12]) Plin. IX 61. Mart. a. a. O. nennt diese Art *laneus*.

[13]) Vgl. Mart. II 37, 4; IX 26, 6; XI 50, 9. Cels. II 18. Dagegen macht sich Auson. Mos. 120 ff., der ihn *Lucius* nennt, über diesen Fisch, *Latio risus praenomine*, lustig: *hic nullos mensarum lectus ad usus | fervet fumosis olido nidore popinis*, vgl. Böcking z. d. St.

[14]) Ov. hal. 120 Plin. XXXI 83; XXXII 149. Mart. XI 31, 14.

[15]) Von Cic. de fin. II 28, 91 dem *acipenser* gegenübergestellt. Vgl. Ov. fast. II 578. Pers. 3, 76 mit Schol. Mart. XII 32, 15. Im Corp. Gloss. II 512, 14 wird er mit der *ἀφύη* (Sardelle) identifiziert; sonst heißt er griech. *μαινίς* oder *μαίνη*, ebd. VI 667. Die *ἀφύη* heißt latinisiert *apua*, Plin. XXXI 95; XXXII 145. Corp. Gloss. VI 85.

[16]) Enn. bei Apul. apol. 39. Ov. hal. 114. Plin. IX 52; XXXII 149. Col. VIII 16, 8; 17, 8.

[17]) Col. VIII 17, 8. Mart. X 30, 23; vgl. Ov. hal. 38. Plin. IX 54; 144 u. ö.

[18]) Rezepte Apic. 437 ff., für den *mugil salsus*. Eine sehr eigenartige Verwendung des *mugil* findet sich Catull. 15, 19. Iuv. 10, 317.

[19]) Cic. ad Attic. II 1, 7; parad. 38. Varr. r. r. III 17, 7.

[20]) Vgl. hierüber Teuffel bei Pauly V 190 f.

[21]) Vgl. Senec. ep. 77, 16; 95, 26 u. 28. Iuv. 6, 40; 11, 37. Martial stellt ihn meist mit Ebern, Saueutern, Austern u. dgl. Delikatessen zusammen, vgl. II 40, 4; III 77, 1; VII 78, 3; IX 14, 3; XII 48, 9. Lampr. Heliog. 20, 7 u. a. m.

ihn auch in den Piscinen[1]), doch galten die direkt aus dem Meer kommenden für besser, namentlich die von felsigen Küsten, wie Korsika oder Tauromenium, stammenden, die *mulli saxatiles*[2]). Sie wurden aber nicht groß, zweipfündige waren das gewöhnliche[3]), doch kamen solche von vier Pfund und darüber vor, die dann freilich von Liebhabern mit ungeheuern Preisen bezahlt wurden[4]). Das Scheußlichste war die Tierquälerei, die manche Schwelger damit verbanden: man brachte die Tiere nämlich noch lebendig in gläsernen, mit Meerwasser gefüllten Gefäßen auf die Tafel und kochte sie vor den Augen der Gäste, um sich an dem prächtigen abwechselnden Farbenspiel des Opfers zu ergötzen[5]). Ebenfalls schon frühzeitig geschätzt[6]) war die Muräne, *muraena*, von der die Licinier wegen der Vorliebe des P. Licinius (Prätor 113 v. Chr.) für diese Fische ihren Beinamen hatten[7]); dieser, der Erfinder der Fischteiche (s. oben S. 180 A. 11), hielt sie in seinen Piscinen, während C. Hirrius zuerst eigene Fischbehälter für Muränen anlegte[8]), wie sie später in den Villen ganz allgemein üblich waren[9]). Die besten kamen von der Meerenge von Sizilien[10]), doch wurden auch die von Tartessus und Karpathus bevorzugt[11]). Unbestimmbar ist der Fisch, der *mus* oder *musculus marinus* hieß[12]). Die schon von Ennius gerühmte *mustela*, Aalraupe (Lamprete, Trüsche), war besonders ihrer Leber wegen geschätzt[13]). Der *passer*[14]) ist eine Art Butte, vielleicht die Stachelflunder[15]); der viel

[1]) Er wurde darin sogar recht zahm, Cic. a. a. O. Varr. a. a. O. Mart. X 30,24; doch ging er leicht ein, Col. VIII 17,7, und Wachstum war auch durch künstliche Fütterung nicht erreichbar, Plin. IX 64.

[2]) Sen. nat. qu. III 18,4; vgl. Iuv. 5,92. Mart. X 37,7; dagegen waren die *litorales* minder geschätzt, Plin. IX 65.

[3]) *Mulli bilibres*, Mart. III 45,5; XI 50,9. Plin. IX 64: *binas libras ponderis raro admodum exsuperant*; allerdings galt dies eher als ein Gewichtsminimum, Mart. XIII 97, und der Gourmand verachtete solche, die weniger als drei Pfund wogen, ebd. X 37,7 f. Hor. sat. II 2,33; recht schwere sind *immodici mulli*, Mart. II 43,11. Daher ist ein *dimidius mullus* eine Portion, die auf einen Gast berechnet ist, ebd. II 37,4.

[4]) Ein vierpfündiger wird bei Mart. X 31,3 mit 1200 Sesterzen bezahlt; einen von 4½ Pfund (was bereits eine *ingens forma* ist) bekam Tiberius geschenkt, schickte ihn aber auf den Markt zum Verkauf, wo er von einem P. Octavius um 5000 Sesterzen erstanden wurde, Sen. ep. 95,42; ein sechspfündiger wird bei Iuv. 4,15 mit 6000 Sesterzen bezahlt, und unter Caligula hätte Asinius Celer für einen *mullus* nach Tertull. de pall. 5 sechs-, nach Macr. III 16,9 sieben-, nach Plin. IX 67 sogar achttausend Sesterzen bezahlt. Dazu bemerkt Macrobius, daß zu seiner Zeit *mulli* von großem Gewicht vorkämen, aber nicht mit solchen enormen Preisen bezahlt würden. Nach Licinius Mucianus bei Plin. IX 68 wäre im Roten Meer ein *mullus* von 80 Pfund Gewicht gefangen worden, das war aber sicherlich kein *mullus*.

[5]) Das beschreibt Sen. nat. qu. III 17,2 ff. Plin. IX 66; Mart. XIII 79 spielt darauf an. Rezepte Apic. 142; 160 f.; 455; für geräucherten *mullus* 440.

[6]) Vgl. Plaut. Amph. 319; Pseud. 382; Aul. 399; Persa 110. Hor. sat. II 8,42. Mart. II 37,5. Rezepte Apic. 460 ff.

[7]) Varro III 3,10. Col. VIII 16,5. Plin. IX 170. Macr. III 15,2.

[8]) Plin. IX 171.

[9]) Vgl. Mart. X 30,22; Plin. IX 172 berichtet von den Torheiten, zu denen die Vorliebe für diese Tiere manche Besitzer führte. Bekannt ist die Scheußlichkeit des Vedius Pollio (unter Augustus), der Sklaven, die sich etwas hatten zuschulden kommen lassen, lebendig den Muränen vorwarf, Sen. dial. V 40,2; de clem. I 18,2. Plin. IX 77. Nach Colum. VIII 17,10 hielt sich die Muräne in der Gefangenschaft besonders gut.

[10]) Varr. r. r. II 6,2. Plin. IX 169. Mart. XIII 80. Iuv. 5,99. Macr. III 15,7 f.

[11]) Varro bei Gell. VI (VII) 16,5. Col. a. a. O.

[12]) Enn. bei Apul. apol 39. Plaut. Rud. 298. Plin. IX 71; XXXII 144. Cels. II 29.

[13]) Enn. a. a. O. sagt von der *mustela marina: omnibus praestat*. Plin. IX 63 erwähnt ihr Vorkommen im Bodensee. Auson. Mos. 106 in Donau und Mosel (s. Böcking a. a. O. 76). (Die Leber der Aalraupe wird heut noch wie Gänseleber zu Pasteten verarbeitet.)

[14]) Als Gericht Hor. sat. II 8,29.

[15]) Er ist dem *rhombus* (s. unten) verwandt, wird aber doch immer von ihm unterschieden. Ov. hal. 125. Plin. IX 72; XXXII 150. Col. VIII 16,7.

höher geschätzte und als Leckerbissen oft erwähnte *rhombus*[1]), der eine sehr bedeutende Größe erreichte[2]), ist wohl der Steinbutt; er kam in bester Qualität von der adriatischen Küste, besonders von Ravenna[3]), wurde aber auch in Piscinen gehalten[4]). Sehr beliebt war schon im 2. Jahrhundert v. Chr. der *scarus*, wahrscheinlich der Lipp- oder Papageifisch[5]): er kam ursprünglich nur in fremden Meeren vor[6]), wurde aber unter Tiberius auch im tyrrhenischen Meere angesiedelt[7]). Er rangiert auch in der Kaiserzeit mit den besten Fischsorten[8]). Über den *scomber*, die Makrele, der frisch wohl nur ausnahmsweise genossen wurde, siehe unten S. 186. Der *silurus*, Wels, der in besonderer Größe im Nil[9]), aber auch in Main, Donau, Mosel u. s. vorkam[10]), wird des wohlschmeckenden Fleisches wegen gerühmt, war aber auf den Tafeln anscheinend selten[11]). Ebenfalls selten erwähnt werden die *solea*, die Scholle[12]), und der *turdus*, die Meerdrossel[13]), die auch in Piscinen fortkam[14]). Man sieht aus dieser Übersicht, wie die römische Tafel Fische selbst aus fernsten Meeren und Flüssen bezog[15]). Wie die größtenteils dem Griechischen entlehnten Namen der Fische erweisen, ist die Mehrzahl der nicht einheimischen Fischsorten den Römern erst durch die Griechen bekannt geworden.

Die meisten der hier aufgezählten Fischarten, vor allem die einheimischen Fluß- und Seefische, sowie die in den Vivarien und Piscinen gehaltenen, wurden frisch zubereitet; namentlich von den teuren und seltnen darf das als Regel gelten. Aber sehr verbreitet war der Brauch, Fische durch Einsalzen (Marinieren) zu konservieren[16]), und das geschah namentlich

[1]) Vgl. Hor. ep. 2, 50; sat. I 2, 116; II 2, 42; ebd. 8, 30. Pers. 6, 23. Mart. III 45, 5; ebd. 60, 6. Iuv. 11, 121. Die ältere Zeit kannte diese Vorliebe noch nicht. Hor. sat. II 2. 48 f.

[2]) Hor. sat. II 2, 95. Mart. XIII 81; Iuv. 4, 39 ff. erzählt die Geschichte von dem ungeheuren *rhombus*, den Domitian geschenkt bekam und für den keine Schüssel von genügender Größe vorhanden war.

[3]) Ov. hal. 125. Plin. IX 169; vgl. XXXII 150. Colum. VIII 16, 7.

[4]) Colum. VIII 17, 9. Mart. X 30, 21.

[5]) Enn. bei Apul. apol. 39 nennt ihn *cerebrum Iovis paene supremi*. Bei Fest. 253 a, 20 *squarus*.

[6]) Ennius a. a. O. gibt Pylus als Bezugsort großer und schöner *scari* an, Varro bei Gell. VI (VII) 16, 9 Kilikien, Petron. 119 v. 33 die sizilische Meerenge, Plin. IX 62 das karpathische Meer. Vgl. Petron. 93, 2: *ultimis ab oris attractus scarus*.

[7]) Ein gewisser Optatus setzte Tausende zwischen Ostia und Kampanien aus und ließ fünf Jahre lang jeden gefangenen *scarus* wieder ins Meer versetzen, Plin. IX 63. Macr. III 16, 10. Auch in den Piscinen kam er fort, Colum. VIII 16, 1.

[8]) Ov. hal. 9 u. 119. Hor. epod. 2, 50; sat. II 2, 22. Plin. IX 62: *nunc principatus scaro datur*. Wenn daher Mart. XIII 84 von einem *scarus*, der *aequoreis adesus undis* ist, sagt: *visceribus bonus est, cetera vile sapit*, so war das wohl sein besonderer Geschmack (anders erklärt es Gilbert bei Friedländer z. d. St.).

[9]) Plin. IX 44; XXXII 125; daher nennt Iuven. 4, 33 die *siluri municipes* des Aegypters Crispinus.

[10]) Plin. IX 45; XXXII 145; vgl. V 51, VI 205. Auson. Mos. 135, dazu Böcking a. a. O. 77.

[11]) Er mochte wohl auf dem Transport oft verderben; vgl. Iuv. a. a. O., wo er zu einer *fracta merx* gehört, und 14, 132; *putri siluro*. Das Fleisch rühmt Plin. IX 45.

[12]) Plaut. Cas. 495. Ov. hal. 124. Colum. VIII 16, 7. Plin. IX 72; XXXII 151. Ueber *salsamenta* vgl. Besnier bei D.-S. IV 1022.

[13]) Varr. l. l. V 77. Colum. VIII 16, 8. Plin. IX 52; XXXII 151.

[14]) Colum. VIII 17, 8.

[15]) Die Moselfische, die Ausonius Mosella 85—149 besingt, hat Böcking in seiner Ausgabe (Rhein. Jahrb., Heft VII Anhang, 1845) bestimmt (vgl. auch de Florencourt ebd. V 302 ff. und Oken in der Isis 1845, 5 ff.); es sind, von schon erwähnten abgesehen, *alburnus* Weißfisch (*praeda puerilibus hamis*, 126), *alausa* Alse (*obsonia plebis*, 127), *barbus* Barbe, *capito* Aland, *perca* Barsch (*deliciae mensarum*, 115), *rhedo* Aalraupe, *solar* Forelle, *salmo* Lachs, *sario* Lachsforelle, *tinca* Schleie (*vulgi solacia*, 125), *umbra* Aesche.

[16]) G. Eberl Die Fischkonserven der Alten. Progr. Regensburg 1892.

mit den in großen Mengen vorkommenden, die in diesem Zustande überallhin versandt werden konnten und eine billige Volksnahrung abgaben. Das Einsalzen heißt, wie beim Fleisch, *salire, salsura*[1]), hingegen bezeichnet man mit *salsamenta* immer marinierte Fische[2]), daher der Händler mit solchen *salsamentarius* heißt[3]). Wie die Griechen diese von ihnen *τάριχος* genannten Fischkonserven[4]) aus den überall an den Küsten des mittelländischen, ägäischen und schwarzen Meeres angelegten Marinieranstalten bezogen[5]), so kamen auch nach Italien die Fabrikate solcher *cetariae,* wie sie mit griechischem Ausdruck benannt wurden[6]) und die wohl im wesentlichen dieselben waren, wie die in den griechischen Quellen genannten. Von ihnen aus wurden die Salzfische in tönernen Gefäßen versandt[7]). Die Fabrikate waren vornehmlich zweierlei: nämlich die ganz oder in Stücken versandten marinierten Fische und sodann die verschiedenen Fischsaucen.

Unter den Fischsorten, die in mariniertem Zustande, vornehmlich vom Pontus, aus Sardinien und Spanien, nach Italien kamen, nimmt die erste Rolle der Thunfisch mit seinen zahlreichen Abarten ein[8]). Die Römer bedienten sich hierfür durchaus der griechischen Terminologie. Der Generalname des Fisches ist demgemäß *thynnus*[9]); speziell ist es der über ein Jahr alte Fisch[10]). Bei der Einsalzung wurde er zerstückt; als beste Stücke galten die Rücken- und Bauchstücke, doch die dem Kopf nahen als besser, wie die Schwanzstücke. Die in Scheiben eingesalzenen Stücke hießen *melandrya*[11]). *Pelamys* hieß der junge Thunfisch (Thunling)[12]); die daraus bereitete Konserve hieß *cybium*[13]). Auch *sarda* ist der Name für eine bestimmte Spezies

[1]) Von Fischen Cels. II 18. Colum. VI 32, 2. Apic. 437 ff.: *pisces salsi* im Ed. Diocl. 5, 5; *salsura* Colum. VIII 17, 13.

[2]) Ter. Ad. 380. Cic. de div. II 57, 117. Varr. r. r. III 17, 7. Colum. VIII 17, 12; XII 55, 4. Plin. IX 92; XXXII 19 u. ö. Cels. I 2. Gell. II 24, 7. Macr. VII 3, 6.

[3]) Auct. ad Her. IV 54, 67. Suet. vit. Hor. p. 44 Reiff. Schol. Pers. 1, 43; vgl. Wölfflin Arch. f. lat. Lexikogr. XII (1902) 366. CIL VI 9667 (*negotians salsamentar.*); 9873. Auch der *negot. Malacitanorum* ist ein Händler mit Fischkonserven (vgl. Strab. III 156), ebd. 9677, wo der *negotians salsarius* zum *corpus negotiantium Malacitanorum* gehört.

[4]) Im Lat. kommt *tarichus* adjektivisch für *salsus* vor, Apic. 440. Corp. Gloss. V 526, 26; 527, 1; vgl. VII 226 unter *salsamentum* u. *salsus*.

[5]) Hierüber handelt eingehend Köhler in seiner Schrift *Τάριχος,* in den Mém. de l'Acad. impér. des sciences de St. Pétersbourg, Sér. VI Vol. I (1832), 347 ff., doch wesentlich über die südrussischen Anlagen. Vgl. Blümner Gewerbl. Tätigk. d. Völk. d. klass. Altert. im Register unter Fischfang. Marquardt 436.

[6]) *Cetariae* oder *cetaria,* Hor. sat. II 5, 44. Plin. IX 49; ebd. 92; XXXI 94; XXXVII 66.

[7]) *Salsamentarii cadi,* Plin. XVIII 308; XXXII 89; *testae,* ebd. und XXVIII 140; *vasa,* Colum. II 10, 16.

[8]) Ueber die Züge der Thunfische und ihren Fang vgl. Böttiger in der Amalthea II 303 ff. und besonders P. Rhode Thynnorum captura quanti fuerit apud veteres momenti, N. Jahrb. f. Philol. Suppl. Bd. XVIII 1 ff.

[9]) Oder *thunnus,* Lucil. bei Non. 159, 30. Varro ebd. 49, 15 und l. l. V 77. Ov. hal. 98. Hor. sat. II 5, 44; Plin. IX 49 ff. über Größe, Fang usw.; vgl. Apic. 439.

[10]) Plin. IX 47.

[11]) Plin. ebd. 48: *hi membratim caesi cervice et abdomine commendantur atque clidio* (d. i. *κλειδίον*), *reventi dumtaxat, et tum quoque grari ructu. cetera parte plenis pulpamentis sale adservantur. melandrya vocantur quercus assulis similia. vilissima ex his quae caudae proxima, quia pingui carent, probatissima quae faucibus.* Daher ist die *cauda thynni* bei Pers. 5, 183 eine geringe Speise. Die *melandrya* erwähnt Varro l. l. a. a. O. Mart. III 77, 7, auch als billige Kost. Mehr bei Rhode a. a. O. 12 u. 56. Das Schwanzstück hieß *uraeum* (*οὐραῖον*), Varr. a. a. O.; das Bauchstück *ὑπογάστριον*, vgl. Rhode 54 ff.

[12]) Plin. a. a. O. 47; XXXII 146 u. ö. Colum. VIII 17, 12; Varro bei Gell. VI (VII) 16, 5 empfiehlt die *pelamys Chalcedonia.* Vgl. Schneider im Index ad Scr. rei rust. 282. Bei Iuv. 7, 120 ist ein *vas pelamydum* ein geringwertiges Geschenk.

[13]) Das war ursprünglich der Name des Fisches selbst, wenn er aus dem Pontus nach der Mäotis zurückkam, Plin. XXXII 146; in diesem Sinne bei Varro a. a. O. Mart. XI 27, 3:

der *pelamys*[1]); doch hat man damit (und mit *sardina*) schon frühzeitig andere Fischarten, besonders die heut noch als Sardellen und Sardinen bezeichneten kleinen Fische bezeichnet[2]). — Von andern marinierten Fischen war am verbreitetsten der *scomber*, die Makrele, die namentlich die spanischen Cetarien verarbeiteten, da die Thunfische dorthin nicht zogen[3]); er wurde, im Gegensatz zu den zerkleinert eingesalzenen Thunfischen, als ganzer mariniert und spielte anscheinend bei den Römern dieselbe Rolle, wie heut bei uns der Hering[4]). Ein billiger, vom Pontus bezogener Salzfisch war auch die *saperda*[5]). Andere ebenfalls zum Einsalzen verwendete Fische, wie der *acipenser, mugil, maena* etc., sind oben besprochen worden. Gegessen wurden die Salzfische teils ohne weitere Zutaten, nachdem sie vorher tüchtig gewässert worden waren[6]), teils mit allerlei Ingredienzien gewürzt, in Fischsaucen, Brühen u. dgl. gekocht oder gebraten[7]).

Außer diesen Fischkonserven bereiteten die meisten Marinieranstalten auch verschiedene Arten geschätzter Fischsaucen[8]), die man zu Fleisch- und andern Gerichten zusetzte, etwa wie es heut mit englischen Saucen geschieht[9]). Die drei Hauptarten hießen *garum, muria* und *allec*. Unter *garum*[10]) verstand man den aus den Eingeweiden gewisser Fische präparierten Saft, der in der Weise gewonnen wurde, daß man dieselben einsalzte und in die Sonne stellte oder über Feuer unter beständigem Umrühren kochte; war die Auflösung erfolgt, so ließ man die Masse zwei Monate gären und seihte sie durch: was zurückblieb, war das *allec* oder *allex*, der abfließende Saft das *garum*[11]). Angeblich kam der Name von einem Fisch her, der griechisch *γάρος* hieß[12]), doch war die Verwendung

duo frusta cybii, und ebd. 31, 19: *cauda cybii*. Als Name der zerstückten Konserve Plin. IX 48: XXXII 151. Mart. V 78, 5. Vgl. Rhode 9 u. 57. Die Alexandriner nannten den Vespasian seiner Habsucht wegen *cybiosactes* (Heringskrämer), Suet. Vesp. 19.

[1]) Plin. XXXII 151: *ita vocatur pelamys longa ex oceano veniens*; vgl. Corp. Gloss. II 329, 61; 407, 22; III 379. 50 Galen. IX 728 K. Rezepte für frische und marinierte *sardae* Apic. 158; 431 ff. Andere Namen für Thunfisch-Spezies Plin. XXXII 146: *cordyla*; 149: *orcynus*: 150: *apolectus, tritoneus*, vgl. Rhode 8 ff.

[2]) So bereits, wie es scheint, bei Colum. VIII 17, 12. Isid. or. XII 6, 38. Ed. Diocl. 5, 12. Auson. epigr. 123 (82 Peiper), 6. Corp. Gloss. VII 232 unter *sardina*, die dort in der Regel durch *θρῆσσα, θρίσσα, τριχίας* übersetzt wird. Vgl. Rhode 10.

[3]) Plin. IX 49; vgl. XXXII 151. Plaut. Capt. 851. Colum. VIII 17, 12.

[4]) Daher die häufigen Anspielungen darauf, daß die Werke der Dichter vom Krämer zum Einwickeln der *scombri* benutzt werden, Catull. 95, 8. Pers. 1, 43. Mart. III 50, 9; IV 86, 8.

[5]) Pers. 5, 134: *saperdam advehe Ponto*; das. Schol. Archestr. b. Ath. III 117 A. Festus 324, 5 sagt sogar: *saperda genus pessimi piscis*; vgl. 325 b, 7. Luc. hist. conscr. 56. Athen. III 118 B und VII 308 C identifiziert sie mit dem *coracinus*, s. oben S. 181.

[6]) Plaut. Poen. 241 ff. Athen. III 121 C u. s.

[7]) Zahlreiche Rezepte bei Apic. 158; 431 ff.; 457 ff.; vgl. Köhler a. a. O. 383. Rhode 59 f. Ein besonderes Gericht, bei dem Käse mit Fischkonserven zur Verwendung kam, war die *patina tyrotarichi*, Cic. ad fam. IX 16, 7 u. 9; ad Att. IV 8 a, 1; XIV 16, 1. Apic. 137.

[8]) Kaviar scheint den Römern nicht bekannt gewesen zu sein; erwähnt wird er im Altertum überhaupt nur einmal, von Diphilos bei Ath. III 121 C; vgl. Marquardt 442. Man verstand sich damals wohl noch nicht auf das Einsalzen desselben, und frisch verträgt er den langen Transport nicht.

[9]) Vgl. z. B. Plaut. bei Non. 120, 3. Plin. XXVII 136. Sen. nat. qu. III 17, 2.

[10]) Vgl. Daremberg-Saglio II 1459.

[11]) So wird die Prozedur Geop. XX 46 beschrieben, wobei allerlei Fischsorten als Material angegeben werden; ebd. 86 wird als bestes das aus Thunfisch bereitete *αἰμάτιον* bezeichnet, Plin. XXXI 95: *vitium huius (gari) est allex atque inperfecta nec colata faex.*

[12]) Plin. ebd. 93: *hoc olim conficiebatur ex pisce, quem Graeci garon vocabant, capite eius usto suffitu extrahi secundas monstrantes.*

von Thunfischen, *mulli, maenae* u. dgl. dazu ganz gewöhnlich[1]); das meiste *garum* aber, resp. die speziell so benannte Sauce wurde aus den Eingeweiden und andern Abfällen vom *scomber* bereitet[2]). Es führte auch die Bezeichnung *liquamen*[3]), obschon dieser Name vielfach auch einem andern und anscheinend geringern Fabrikate beigelegt wird[4]). Hergestellt wurde das *garum* in verschiedenen Qualitäten, von denen die beste sogar recht teuer war[5]). Die renommiertesten Bezugsquellen für das *garum* waren Spanien, Mauretanien, Pompeji[6]), Thurii, Leptis, Klazomenae[7]); am geschätztesten aber war das aus den Fabriken von Neukarthago und Carteia kommende, das unter dem Namen *garum sociorum* in den Handel kam[8]). Besonders benannte Sorten *garum* wurden durch Vermischung mit andern Flüssigkeiten hergestellt: durch Zusatz von Wasser das *hydrogarum*[9]), von Öl das *elaeogarum*[10]), von Essig das *oxygarum*[11]), von Wein das *oenogarum*[12]).

Etwas anderes war die mit dem Namen *muria* (griechisch ἅλμη) bezeichnete Flüssigkeit[13]). Im allgemeinen bedeutet *muria* freilich eine aus Wasser und Salz angemachte Salzlake[14]), die man bei allerlei Speisen, Fleisch, Fischen, Gemüsen, Oliven, Käse u. dgl. zusetzte[15]); im speziellen aber ist die *muria* eine Fischlake, sowohl aus andern Fischen bereitet[16]),

[1]) S. Geop. a. a. O. Diosc. II 45. Isid. or. XX 3, 19. Cael. Aur. de morb. chron. II 1, 40. Manil. Astr. V 667 ff.

[2]) Plin. a. a. O. 94. Mart. XIII 40: *Hesperius scombri liquor*; ebd. 120: *expirantis adhuc scombri de sanguine primo.* Schol. Pers. 1, 43. Auch auf Inschriften *garum scombri*, meist in Abkürzung geschrieben (*G. SC. F.* = *Garum scombri flos*), s. Marquardt 440. Sonst öfters nur *G. F.* = *Garum factum*, auf Amphoren, s. CIL IV 2570 ff. mit Zangemeister ebd. p. 172; auch mit Angabe der *officina*, Not. d. scavi 1895, 211. Mon. d. Linc. VII 422: 478.

[3]) Colum. VI 2, 7. Veget mulom. V 67, 4; Isid. a. a. O. 20. Geop. a. a. O. 1: λιχουάμεν. Corp. Gloss. VI 649 (daher *liquaminarius* γαρο-πώλης, ebd. III 470, 48). Ed. Diocl. 3, 6. In den Rezepten des Apicius erscheint *liquamen* als eine überaus häufige Zutat. Auf Inschriften von Amphoren u. dgl. Versandgefäßen kommt *liquamen* oft vor, s. CIL IV 2586 ff.; *liq(uamen) f(los) exc(ellens) scom(bri)* ebd. 2588; *liq(uamen) scom(bri) excel(lens)* ebd. III 12010, 48. Nachträge s. Eph. epigr. I n. 182 ff.; ebd. 189 *g(arum) sociorum.* Mau R. M. IV (1889) 21 ff.; XIII (1898) 30. Sogliano Not. d. scavi 1888, 571.

[4]) Nach Isid a. a. O. aus kleinen Fischchen, nach Cael. Aur. de morb. chron. II 1, 40 aus *silurus*; dasjenige *liquamen*, das nach Vopisc. Aurel. 9, 6 den Soldaten geliefert wurde, war jedenfalls eine geringe Sorte.

[5]) Nach Plin. IX 94 kosteten zwei *Congii* (6 ½ Liter) 1000 Sesterzen. Das Ed. Diocl. a. a. O. unterscheidet *liquamen primum* und *secundum* (die Preisangaben sind nicht erhalten). Eine besondere Art war das für die Juden bereitete *garum castimoniale*, Plin. a. a. O. 91 (Pallad. III 25, 12 hat ein *liquamen de piris castimoniale*); mit dieser Bezeichnung auch inschriftlich, Marquardt 440 A. 8.

[6]) Hier sind auch Tonkrüge gefunden worden, die *garum* enthalten hatten, CIL IV 2574 ff.

[7]) Plin. IX 94.

[8]) Plin. a. a. O. und IX 66. Hor. sat. II 8, 46: *garo de sucis piscis Iberi.* Mart. XIII 102. Sen. epist. 95, 25. Manil. Astr. V 671 ff. Auson. epist. 21 (25 Peip.). Auch inschriftlich kommt das *garum sociorum* vor. Ephem. epigr. I 163 n. 189.

[9]) Lampr. Heliog. 29, 5 (vgl. hierzu Marquardt 442 A. 5). Apic. 45; 48.

[10]) Apic. 157 u. 159 (nach der Emendation von Schuch); auch γαρέλαιον Hes. s. γαρέλον.

[11]) Mart. III 50, 4. Apic. 33; 35; 353 u. s.

[12]) Apic. 32; 329; 379; etwas derartiges sind wohl die *mixta Falerna garo* bei Mart VII 27, 8 und Plin. XXXI 95: *garum ad colorem mulsi veteris adeoque suaritatem dilutum, ut bibi possit.*

[13]) Doch kommt es vor, daß *muria* mit *garum* identisch ist, wie bei Auson. a. a. O., der unter Bezugnahme auf ihm übersandtes *garum* von Barcelona, das er *muria* nennt, schreibt: *scis autem me id nomen muriae, quod in usu vulgi est, nec solere nec posse dicere, cum scientissimi veterum et Graeca vocabula fastidientes Latinum in gari appellatione non habebant.* Vgl. Pottier bei D.-S. III 2046.

[14]) Fest. 158 b, 28. Isid. or. XX 3, 20.

[15]) Cato r. r. 7, 4; ebd. 88, 2. Colum. XII 7, 2; 55, 4. Plaut. Poen. 241. Quint. VIII 2, 3. Cels. II 24; IV 16 (9); ebd. 22 (15). Sogar dem Weine setzte man solche *muria* zu, Cato 105. Colum. XII 25. Dieselbe Bedeutung hat *muria* wohl meistens auch da, wo Plinius sie als Konservierungsflüssigkeit empfiehlt, z. B. XIV 119; XV 21; XIX 74 u. s.

[16]) *Muria de menis*, Plin. XXVI 33: XXVII 127; XXXII 88; die *muria* vom *scomber* bezeichnet Mart. XIII 103 als minderwertig.

als ganz besonders vom Thunfisch[1]). Die besten Sorten kamen aus Antipolis (in Gallia Narbonensis)[2]), ferner aus Byzanz[3]), Thurii und Dalmatien[4]). In welcher Weise sich ihre Bereitung von der des *garum* unterschied, läßt sich nicht erkennen[5]).

Eine dritte Art Marinade hieß *allec* oder *allex*[6]). Angeblich wäre auch dies der Name eines kleinen, zu Marinaden verarbeiteten Fisches gewesen[7]), für gewöhnlich aber bedeutet es das Residuum, das sich bei der Herstellung des *garum* und der *muria* ergab[8]), ein jedenfalls billiges Fabrikat, das Arme und Sklaven zu ihrer Zukost benutzten[9]). Aber nicht nur ging der Name auf eine im Hause selbstbereitete Fischmarinade über[10]), sondern es wurde auch *allec* in guter Qualität aus besseren Fischsorten als besonderes Fabrikat hergestellt[11]), ja sogar aus Austern und andern Schaltieren[12]).

Sodann wurden zahlreiche Weichtiere verzehrt; neben den auch heut noch in Italien, namentlich bei den untern Volksklassen, beliebten Tintenfischen, die als *lolligo, sepia* und *polypus* unterschieden[13]), als Speise nur selten erwähnt werden[14]), beanspruchen den ersten Platz die Austern, *ostreae*[15]), eine schon zur Zeit der Republik hochgeschätzte Delikatesse[16]), die den beliebtesten Leckerbissen der Tafel zur Seite gestellt wird[17]). Besonders begehrt waren die Austern der Bucht von Baiae[18]), vom Lukriner und Averner See[19]) und von Circei[20]); vom adriatischen Meer besonders die von Brundisium und Tarent[21]). Doch auch von entfernteren Meeren bezog man

[1]) Mart. IV 88, 5: *Antipolitani nec quae de sanguine thynni testa rubet*; X 48, 12; XIII 103.

[2]) Mart. a. a. O. Plin. XXXI 94.

[3]) Hor. sat. II 4, 65: *muria . . . qua Byzantia putuit orca.*

[4]) Plin. a. a. O.

[5]) Die Verse des Manil. Astr. V 667 ff., in denen er Fang und Verarbeitung der Thunfische beschreibt, lassen zwar τάριχος, *garum, allex* und *muria* unterscheiden (s. Marquardt 441 A. 6), aber nicht die Art der Zubereitung erkennen.

[6]) Vgl. Marx bei P.-W. I 1584.

[7]) Isid. or. XII 6, 39; öfters auch im Corp. Gloss., z. B. IV 205, 37; V 520, 2; 560, 36; vgl. VI 51. Bei Colum. VI 8, 2; VIII 15, 6; 17, 12 ist *halecula* ein kleiner Fisch.

[8]) Plin. XXXI 95.

[9]) Bei Cato r. r. 58 bekommen die Sklaven zum *pulmentarium* Oel, und wenn keins vorhanden ist, *hallec* und Essig. Bei Mart. III 77, 5 und XI 27, 5 ist *allec* ärmliche Nahrung.

[10]) Plin. a. a. O.: *coepit tamen et privatim ex inutili pisciculo minimoque confici,* und zwar nennt er als solche Fische *apuae,* Sardellen, und einen Fisch, den man in Forum Iulii *lupus* nannte.

[11]) Plin. ebd.: *transiit deinde in luxuriam, creveruntque genera ad infinitum. Allec* aus der Leber des *mullus* erwähnt Plin. IX 66. Bessere Sorte ist jedenfalls dem Zusammenhang nach bei Hor. sat. II 4, 73 und ebd. 8, 9 gemeint. Die Inschrift eines in Pompeji gefundenen *urceus* nennt *hallex optuma,* Mau B. d. I. 1877, 169. Auch bei Apic. 262 u. ö. wird man an bessere Sorte denken müssen.

[12]) Plin. a. a. O.: *sic allex pervenit ad ostreas, echinos, urticas maris, mullorum iocinera, innumerisque generibus ad sapores gulae coepit sal tabescere.*

[13]) So hält sie Plin. IX 83 auseinander, Ov. hal. 19, 32 u. 132, Cels. II 28; ebenso Apicius, s. folgende Anm. Vgl. Cic. ad Att. IX 16, 8.

[14]) Plaut. Cas. 493: *emito sepiolas, lopadas, loliguncula*s; ders. Rud. 659. Ennius bei Apul. apol. 39 empfiehlt Polypen von Korkyra. Apic. 38; 418 ff.

[15]) Vgl. Marx bei P.-W. II 2589 ff.

[16]) Lucilius, Turpilius, Afranius bei Non. 216, 4 ff. Plin. XXXII 59: *nec potest videri satis dictum esse de iis, cum palma mensarum diu iam tribuatur illis.* Vgl. Hor. sat. II 2, 21. Sen. ep. 77, 16; 108, 15, und das Loblied, das Auson. epist. 9 (5 Peiper) der Auster singt Auf die mit dem Austerngenuß verbundene Gefahr weist nur Sen. ep. 95, 25 hin.

[17]) Mart. III 46, 6; VII 78, 3; IX 14, 3; XII 17, 4; vgl. das *certamen boleti et ficedulae et ostreae et turdi,* Suet. Tib. 42.

[18]) Mart. X 37, 11. Iuv. 11, 49. Auson. ep. 7 (15 Peip.), 1; 9 (5 Peip.), 30.

[19]) Hor. epod. 2, 49. Plin. IX 168; XXXII 61. Sen. ep. 78, 23. Mart. III 60, 3; V 37, 3; VI 11, 5; XIII 82; ebd. 90, 2. Iuv. 8, 85.

[20]) Hor. sat. II 4, 33. Plin. XXXII 60. Iuv. 4, 140.

[21]) Plin. a. a. O. 61. Varro bei Gell. VI (VII) 16, 5.

Austern, vom Hellespont, besonders Abydus[1]), aus der Propontis, vom Bosporus und Pontus[2]), selbst aus Britannien, Spanien u. s. wurden sie geholt[3]), zumal man sich darauf verstand, sie so zu behandeln (vermutlich durch Konservierung in Meerwasser), daß sie selbst auf bedeutende Entfernungen noch frisch ankamen[4]). Aber man trieb auch Austernzucht: der schon mehrfach erwähnte Sergius Orata war der erste, der ums Jahr 100 v. Chr. einen Austernpark (*ostrearum vivarium*) im Lukriner See anlegte[5]); da das ein einträgliches Geschäft war, fand es vielfach Nachahmung[6]). Genossen wurden sie sowohl frisch und roh[7]), als gekocht, gebacken oder sonst in verschiedenartiger Zubereitung und mit andern Seetieren zusammen[8]).

Außer den Austern wurden aber noch zahlreiche andere Arten von Muscheln, *conchae*, verzehrt[9]), von denen wir einige anführen: die *mituli*, unsere Miesmuschel[10]), *murices*, Purpurschnecken, besonders von Baiae[11]), *pectines* (*pectunculi*), Kammuscheln[12]), *pelorides*, Gien- oder Riesenmuscheln[13]), *sphondyli*, Lazarusklappen[14]), und *veneriae*, Venusmuscheln[15]). Verhältnismäßig selten werden Krebse erwähnt, vornehmlich die *squilla*, womit man in der Regel einen großen Seekrebs, Languste oder Hummer, bezeichnet, der eine geschätzte Delikatesse war[16]); doch scheint auch eine Sorte kleiner Seekrebse diesen Namen geführt zu haben[17]). Eine bescheidene und billige

---

[1]) Catull. frg. 1 (bei Terent. Maur. 2734). Ennius bei Apul. apol. 39. Verg. Geo. I 207. Auson. ep. 9 (5 Peip.), 29; vgl. Ath. III 92 D.

[2]) Plin. IX 52. Lucan. IX 959. Priap. 75, 13. Auson. a. a. O. 38.

[3]) Man vgl. besonders das Verzeichnis nach Qualitäten, das Plin. XXXII 62 nach Mucianus gibt, und die von Auson. a. a. O. 19 ff. aufgezählten Sorten von den gallischen Küsten.

[4]) Ath. I 7 D. Das erklärt es auch, daß sich an den Plätzen römischer Ausgrabungen oft große Mengen von Austernschalen finden, s. Schaafhausen Rhein. Jahrb. XC (1891) 211. Fröhlich Anz. f. schweiz. Altert. N. F. VIII (1906) 196. Im Ed. Diocl. 5, 6 ist das Hundert zu 100 Denaren angesetzt.

[5]) Plin. IX 168. Val. Max. IX 1, 1 (vgl. Cic. frg. bei Non. a. a. O.). Macr. III 15, 3.

[6]) Colum. VIII 16, 7. Auson. a a O.; auch aufs Mästen der Austern und Versetzen besonders geschätzter Sorten in die Austernparks verstand man sich, Plin. IX 169; XXXII 61. Sid. Apoll. ep. VIII 12, 1.

[7]) Sen. ep. 78, 23. Iuv. 6, 302. Macr. III 13, 12; geschätzt waren besonders die *cirri*, d. h. der heut meist verschmähte Bart, Mart. VII 20, 7.

[8]) Das sind die *patinae ostrearum*, Macr. a. a. O. Apic. 423; eine solche aus allerlei Zutaten beschreibt Sen. ep. 95, 26 u 28.

[9]) Auch die Auster wird zu den *conchae* gezählt und so bezeichnet (Mart. V 37, 3; XIII 82, 1); daneben werden *conchae* auch von ihnen unterschieden, wie Plaut. Rud. 297 (s. ebd. 304); und die *viles conchae* bei Hor. sat. II 4, 28 sind vielleicht, wie die *concha brevis* Mart. X 37, 10, Miesmuscheln, wie Becker-Göll 337 vermutet.

[10]) Hor. sat. II 4, 28. Mart. III 60, 4. Apic. 430. Ath. III 85 E: man hielt sie auch in den Piscinen, Colum. VIII 16, 7. Vgl. Schneider im Index ad Scr. r. r. 252.

[11]) Hor. a. a. O. 32; Mart. XIII 87 identifiziert die Speisemuschel direkt mit der den Farbstoff liefernden; Ennius bei Apul. apol. 39 nennt *purpura*, *muriculi*, *murex* nebeneinander, ebenso Macr. III 13, 12 *murices* und *purpurae*. Cels. II 28.

[12]) Varr. b. Gell. VI (VII) 16, 5. Petron. 70, 6. Colum. a. a. O.; Ennius a. a. O. rühmt die von Mytilene, Hor. sat. II 4, 34 die tarentinischen. Vgl. Ath. III 86 C. Schneider a. a. O. 281.

[13]) Varr. l. l. V 77. Hor. a. a. O.: *Lucrina peloris*. Plin. XXXII 147. Macr. a. a. O. Mart. VI 11, 5 und X 37, 9 bezeichnet sie als fad und stellt ihnen die Austern gegenüber; vgl. auch Cels. II 29.

[14]) In dem schon oft zitierten Menu bei Macr. a. a. O Plin. XXXII 151. Sen. ep. 95, 26 u. 28. Colum. VIII 16, 7. Mart. VII 20, 14. Ed. Diocl. 5, 10. Rezepte Apic. 42; 444.

[15]) Plin. IX 103. Sen. ep. 95, 26.

[16]) Lucil. bei Cic. de fin. II 8, 24 (bei Cic. ad fam. IX 10, 2 ist *ingentium squillarum* unsicher). Plin XXXII 151. Mart. XIII 83. Iuv. 5, 80; vgl. Götte bei Friedländer z. d. St. Rezepte Apic. 39 u. 163.

[17]) Die *squillae* bei Hor. sat. II 4, 58 und 8, 42 scheinen solche kleine Krebse gewesen zu sein.

Speise waren die *cammari*, wahrscheinlich Krabben oder Garnelen[1]); die *locusta* gilt für den Heuschreckenkrebs[2]).

Von andern Seetieren sind noch zu nennen der *balanus*, die Meereichel[3]), die *urtica marina*, Seenessel[4]), und vor allem der sehr beliebte, den Austern gleichgeschätzte *echinus*, der Seeigel[5]), der auch mariniert als Konserve in den Handel kam[6]). Endlich wurden Schnecken, *cochleae*, und zwar sowohl Land- wie Wasserschnecken[7]), gern gegessen, obschon sie für schwer verdaulich galten[8]); man züchtete sie in eignen *cochlearia*[9]) und bezog fremde Sorten aus Afrika, Illyrien, von den Balearen u. s.[10]). Von einzelnen Arten wird besonders die *lepas* (oder *lopas*), Napfschnecke, gerühmt[11]).

Wir haben sodann eine Anzahl animalischer und vegetabilischer Erzeugnisse zu nennen, die teils an sich zur Speise dienten, teils bei der Speisenbereitung in Betracht kamen. Da spielten zunächst eine wichtige Rolle die Eier, und zwar wesentlich, wie bei uns, die Hühnereier, *ova gallinacea*[12]); sie wurden beim Frühstück[13]) und namentlich zu Anfang der Hauptmahlzeit gegessen[14]), waren aber auch sonst, zumal als Beilage zu Fischen, Salaten u. dgl., beliebt[15]), und zwar hart wie weich gekocht[16]), und ebenso in rohem Zustande[17]). Für die Konservierung der Eier hatte man verschiedene Methoden[18]). — Käse[19]), der ebenso an sich als Speise gegessen, wie bei andern als Zutat verwendet wurde[20]), wurde vornehmlich aus Kuh-,

---

[1]) Plin. XXXII 147. Mart. II 43, 12. Iuv. 5, 84 und das. Götte. Apic. a. a. O. Daß sie wenig Wert hatten, zeigt, daß sie als Futter für Geflügel verwendet wurden, Varr. r. r. III 11, 3. Colum. VIII 15, 6.

[2]) Plin. IX 95. Cels. II 28; III 6. Apic. 163; 490 ff.; bei Petron. 35, 4 *locusta marina*.

[3]) Plaut. Rud. 297; im Menu bei Macrob. a. a. O. figurieren *balani albi* und *nigri* (die man besser mit Becker-Göll III 338 als Meereicheln faßt, als mit Friedländer Sittengesch. III 30 als Marronen). Plin. XXXII 145. Ath. III 87 F; sie wurden auch in den Piscinen gehalten, Colum. VIII 16, 7.

[4]) Plaut. a. a. O. Macr. a. a. O. Plin. IX 146.

[5]) Plaut. a. a. O. Enn. bei Apul. apol. 39. Varr. l. l. V 77; ders. bei Non. 216, 3. Hor. sat. II 4, 33 lobt die von Misenum, ders. ep. II 8, 52. Plin. IX 100. Plin. ep. I 15, 3. Mart. XIII 86. Iuv. 4, 143. Cels. II 29. Apic. 425 ff. Vgl. Delbrück bei P.-W. V 1921.

[6]) Das Ed. Diocl. 5, 7 ff. unterscheidet drei Arten: rohe, im Hundert verkauft, *purgati*, d h. von der Schale befreite, nach dem Sextarius verkauft, und *salsi*, ebenfalls nach dem Sextarius. Vorschriften zur Marinierung Pallad. II 16; XIII 6, 1; vgl. Apic. 128.

[7]) Plin. XXX 45.

[8]) Ath. II 63 A. Plin. a. a. O. 44. Mart. IV 46, 11: XIII 53, 2; XIV 121. Cels. II 20; Zubereitung Apic. 326 ff. Das Ed. Diocl. 6, 46 f. verzeichnet zwei Qualitäten.

[9]) Vorschriften über Anlage von solchen bei Varr. III 12, 2 ff.; 14, 2 ff.; es kam das nach Plin. IX 173 f. bald nach den Bürgerkriegen auf. Vgl. Schaafhausen Rhein. Jahrb. XC 208.

[10]) Varro und Plin. a. a. O. geben als beste Sorten an: große weiße von Reate, sehr große aus Illyrien, mittelgroße aus Afrika; Plin. XXX 45 bezeichnet die afrikanischen als die besten (so auch Hor. sat. II 4, 58), dann die von Astypalaea, Sizilien, Capri u. s. *Cochleae germanae* nennt Veget. mulom. II 28 (I 56), 17; VI (IV) 8, 2.

[11]) Plaut. Rud. 297; Capt. 493. Plin. XXXII 149. Ath. III 85 E; 91 E.

[12]) Die Pfaueneier bei Petron. 33, 4 sind zwar ein kulinarischer Scherz, doch geht daraus hervor, daß auch solche gegessen wurden. Die Taubeneier bei Hor. sat. II 4, 56 und Cels. VI 18, 7 sind nicht als Speise erwähnt.

[13]) Plin. ep. I 15, 2. Apul. met. IX 33.

[14]) Hor. sat. I 3, 6 mit Porphyrio. Varr. r. r. I 2, 11. Cic. ad fam. IX 20, 1.

[15]) Hor. sat. II 2, 45; ep. II 2, 163. Mart. I 55, 12; III 58, 50; V 78, 5 u. ö. Iuv. 5, 84.

[16]) *Ova dura, ova mollia, ova assa* u. dgl., vgl. Cels. II 18; ebd. 24 und 30; Spiegeleier Mart. XIII 40.

[17]) *Ova cruda*, Colum. VI 4, 2; *sorbilia* Cels. II 20. Das Weißei heißt *album*, das Dotter *vitellus*, Hor. sat. II 4, 57. Mart. XIII 40, 1. Cels. VI 6, 1.

[18]) Varro III 9, 12. Colum. VIII 6, 1. Pallad. I 27, 1; transportiert wurden sie in Heu, Mart. III 47, 14. Iuv. 11, 70.

[19]) Vgl. Cougny bei D.-S. I 931 ff.

[20]) Plaut. Capt. 851. Cat. r. r. 75 ff. Mart. III 58, 50. Apul. met. I 4.

Schaf- und Ziegenmilch bereitet[1]); Ziegenkäse wurde vielfach geräuchert (*caseus fumosus*)[2]). Sehr guter Käse wurde in der Umgegend von Rom bereitet, ferner in den Apenninen, in Umbrien, Etrurien, Ligurien[3]); anderer kam aus Gallien[4]), Dalmatien und selbst dem fernen Bithynien, doch galt Alpenkäse von Gallia Narbonensis, der *caseus Vatusicus*, für den besten[5]). Dagegen war Butter, *butyrum*[6]), den Völkern des Südens nur als ein innerlich oder äußerlich zu gebrauchendes Heilmittel bekannt, das nur Barbaren, besonders Germanen, als Speise genossen[7]). Zum Kochen nahm man anstatt der Butter, wie heut noch im Süden gebräuchlich, Olivenöl[8]); in vorzüglicher Qualität wurde solches an verschiedenen Orten Italiens produziert, das beste in Venafrum[9]), ferner im Sabinerlande[10]), in Casinum[11]), Picenum[12]); außerhalb Italiens lieferten besonders Istrien und Hispania Baetica[13]) treffliches Öl. Beim Öl selbst unterschied man vornehmlich das als das beste geltende *oleum viride* aus unreifen Oliven und *oleum cibarium* oder *ordinarium* aus reifen Oliven[14]); von beiden Arten gab es dann wieder Abstufungen, indem der erste Abfluß der beste war[15]). — Wie statt der Butter des Öles, so bediente man sich beim Kochen, Backen, Einlegen von Früchten u. dgl. statt des Zuckers[16]) des Honigs[17]). Auch den Römern galt, wie den Griechen, der attische Honig vom Hymettus und der sizilische von Hybla für den besten und wurde exportiert[18]); vom

[1]) Varr. r. r. II 11, 3. Plin. XI 237 ff., der auch Käse von Kamel-, Pferde- und Eselmilch anführt, vgl. ebd. 241. Ueber ihre Herstellung Colum. VII 8, 1. Pallad. VI 9, 1. Plin. a. a. O. 239. Natürlich wird auch frischer oder Weichkäse von eingesalzenem Dauerkäse unterschieden, Ed. Diocl. 6, 96: *caseus recens*; 5, 11: *caseus siccus*. Ueber Konservierung vgl. Colum. VII 8; XII 43. Plin. XXIV 148.

[2]) Plin. a. a. O. 241. Mart. XIII 32. Ath. III 113 E. Digg. VIII 5, 8, 5.

[3]) Plin. a. a. O. 240 f., wo besonders Sassina, Luna, Vestini als Fabrikationsorte guten Käses hervorgehoben werden; Käse von Luna auch Mart. XIII 30; von Sassina ebd. I 43, 7; III 58, 35, wonach diese Käse die Form einer Spitzsäule hatten.

[4]) Plin. a. a. O. nennt Nemausus, Mart. XII 32, 18 Tolosa; Colum XII 59, 3 *caseus Gallicus*.

[5]) Plin. a. a. O. Mart. XIII 31. Galen. VI 697 K.

[6]) Vgl. Hehn Kulturpfl. und Haust. 153 ff. Olck bei P.-W. III 1089 ff.

[7]) Plin. XXVIII 133: *e lacte fit et butyrum, barbararum gentium lautissimus cibus et qui divites a plebe discernat*. Er fügt hinzu, daß man sie meistens aus Kuhmilch bereitet, die fetteste aus Schaf- und Ziegenmilch. Vgl. XI 239; ebd. 284. Ed. Diocl. 4, 50. Ueber die medizinische Anwendung vgl. auch Marquardt 328 A. 2.

[8]) Ueber die in Italien um die Zeit der Tarquinier eingeführte Kultur der Oliven und deren Verbreitung nach Spanien und Gallien s. Plin. XV 1 ff.; Hehn a. a. O. 101 ff. Besnier bei D.-S. IV 162 ff. mit der Bibliographie ebd. 171. Ueber die Herstellung des Oels vgl. Blümner Technologie I 328 ff.

[9]) Plin. XV 8. Varr. I 2, 6. Hor. carm. II 6, 16; sat. II 4, 69; 8, 45. Mart. XII 63, 1; XIII 101. Iuv. 5, 86. Ueber den Oelbau in Italien vgl. Nissen Ital. Landeskunde I 454.

[10]) Galen. XII 513. Strab. V 228. Pallad. IV 9, 8

[11]) Varr. bei Macr. III 16, 12.

[12]) Plin. XV 16. Mart. I 43, 8; IV 46, 12; XIII 30 u. ö.

[13]) Plin. XV 8; XVII 31 u. 93. Mart. VII 28, 3; XII 63, 1. Pallad. VIII 9. Vgl. CIL II 1481; VI 1935: *mercator olei Hispani ex provincia Baetica*; ebd. 1625 b; 29722.

[14]) Cato r. r. 65. Colum. XII 52, 2; ebd. 21. Pallad. XI 10.

[15]) Plin. XV 5 u. 23. Das Ed. Diocl. 3, 1 ff. unterscheidet *olei flos* als beste Sorte, dann *oleum sequens* und *cibarium*; s. Blümner z. d. St.

[16]) Zuckerrohr, *saccharum*, kannten die Alten als arabische und indische Pflanze, aber nur im medizinischen Gebrauch, s. Diosc. II 104. Plin. XII 32. Isid. XVII 7, 58.

[17]) Ueber Bienenzucht und Honiggewinnung bei den Römern vgl. Magerstedt Bilder a. d. röm. Landwirtschaft, Heft VI, Sondershausen 1863. Olck bei P.-W. III 431 ff.; 450 ff. Lafaye bei D.-S. III 1701 ff.

[18]) Zahlreiche Dichterstellen erwähnen beide; daß das nicht bloß poetische Anspielungen sind, sondern daß man auch beide Sorten nach Italien bezog, bezeugen andere Stellen, z. B. Varro III 16, 14; Hor. carm. II 6, 14; sat. II 2, 15. Plin. XI 32. Mart IX 26, 4; XI 42, 3; XIII 34, 1; 108, 1. Galen. XIV 77 K u. a.

italischen wurde der kalabrische gerühmt[1]), während der von Korsika und Sardinien als bitter nicht geschätzt wurde[2]). — Essig bereitete man aus allerlei Früchten und Pflanzen, wie Apfeln, Birnen, Feigen, Betonien usw.[3]), den meisten jedoch aus minderwertigem oder umgeschlagenem Wein[4]); als trefflich galt der scharfe ägyptische[5]).

Endlich das Salz[6]), der einzige mineralische Nahrungsstoff, wurde entweder in Salzbergwerken (*salifodinae*) als *sal nativus* gewonnen[7]) oder als Meersalz, *sal facticius,* aus dem Meerwasser oder salzigen Seen und Quellen[8]); an zahlreichen Orten Italiens wurde solches Kochsalz produziert[9]). Ein besonderes Präparat, das auch käuflich zu haben war, war das mit allerlei Ingredienzien gewürzte *sal conditum,* das als appetitreizend galt[10]).

Die Herstellung der Speisen lag in der älteren einfacheren Zeit in den Händen der Sklavinnen, und auf dem Lande mag das auch später noch vielfach so geblieben sein. Hatte man Gäste zu bewirten, so mietete man einen Koch[11]), denn die römische Hausfrau scheint sich um die Küche nicht sehr bekümmert zu haben[12]). Mit dem Eindringen des Tafelluxus, besonders vom Orient her, fing der *coquus* eine wichtige Rolle im Haushalt zu spielen an[13]), und gute Köche wurden sehr teuer bezahlt[14]). Im bescheidenen Haushalt begnügte man sich mit einem einzigen Koch[15]), der dann wohl auch noch, wie in alter Zeit, das Brotbacken mit besorgte[16]); aber in größeren

---

[1]) Hor. carm. III 16, 33.

[2]) Plin. XXI 83; XXX 28. Mart. IX 26, 4; XI 42, 4. Hor. a. p 375. Das Ed. Diocl. 3, 10 f. verzeichnet *mel optimum* und *secundum.*

[3]) Plin XIV 103; XXV 84. Colum. XII 17, 1. Pallad. III 25, 11; ebd. 19. Vgl. Saglio bei D.-S. I 23. Stadler bei P.-W. VI 689 ff.

[4]) Cato 104, 2. Colum. XII 5. Plin. XXIII 54 ff.

[5]) Cic. bei Non. 240, 40. Mart. XIII 122. Iuv. 13, 85. Ath. III 67 C.

[6]) Vgl. Baumstark bei Pauly VI 694. Hehn Das Salz, Berlin 1873. M. J. Schleiden Das Salz, Leipzig 1875.

[7]) Plin. XXXI 77. Isid. or. XVI 3, 2; vornehmlich waren Salzbergwerke in Kappodokien, Arabien, Aegypten, Kyrenaika, Plin. a. a. O.

[8]) In *salinae,* die in Latium (bei Ostia) schon bis in die Königszeit zurückgingen, Liv. I 33, 9. Ueber die Methoden der Gewinnung (durch Verdunstenlassen oder durch Abkochung, *vel cogendo vel coquendo*) vgl. Plin. a. a. O. 73 ff.

[9]) Siehe die Zusammenstellung bei Nissen Ital. Landeskunde I 107 ff. Das feinste und weißeste lieferte Tarent, Plin. a. a. O. 84 ff.

[10]) Plin. XXXI 87; Rezept bei Apic. 29; im Ed. Diocl. 3, 9 nach dem gewöhnlichen Salz angeführt.

[11]) Plin. XVIII 108: *nec cocos vero habebant in servitiis eosque ex macello conducebant.* So auch bei Plaut. Pseud. 165 ff.; Mercat. 578; Pseud. 168; Aul 280, wo es freilich auch griechische Sitte sein kann, es ist daher auch unsicher, ob das *forum coquinum* Plaut. Pseud. 790 nur Uebersetzung aus dem Griechischen oder eine andere Bezeichnung für das *macellum* ist. wie Richter Topogr. v. Rom 310 und Jordan Topogr. v. Rom I 2. 434 annehmen; nach Ter. Eun. 255 f. standen die *coqui* auf dem *macellum.* Bei Plaut. Aul. 324 ist der *cocus nundinalis* nach Fest. 317 b, 1 ein geringerer Koch, doch ist es nicht klar, woher die Bezeichnung kommt. Mietspreise bei Plaut. Aul. 448; Mercat. 776. Nach ebd. 781 brachte der Koch auch sein Kochgeschirr mit.

[12]) Nach Plut. qu. Rom. 85 p. 284 F wären die Frauen schon nach dem Raub der Sabinerinnen vom Mahlen und Kochen (*μαγειρεύειν*) von ihren Männern dispensiert worden.

[13]) Liv. XXXIX 6, 9: *epulae quoque ipsae et cura et sumptu maiore adparari coeptae. tum coquus, vilissimum antiquis mancipium et aestimatione et usu, in pretio esse et, quod ministerium fuerat, ars haberi coepta.* Man hatte also früher schon einen Sklaven als *coquus,* sein Amt war aber unwichtig. Vgl. Pottier bei D.-S. I 1502.

[14]) Sall. Iug. 85, 39.

[15]) Auf Inschr. kommt der *cocus* oft vor, vgl. CIL VI 6246 ff.; 8753 ff.; 9263 ff.; 33838; XII 4468. Der Koch Cylindros in Plaut. Menaechm. ist wohl nach dem griechischen Muster gezeichnet; über dieses vgl. E. M. Rankin The role of the *μάγειροι* in the life of the anc. Greeks, Chicago 1907.

[16]) Festus 58, 14: *coquum et pistorem apud antiquos eundem fuisse accepimus.*

Haushalten gab es eine Menge Köche[1]), an deren Spitze ein Oberkoch stand, nach griechischem Brauch *archimagirus* genannt[2]) oder *praepositus cocorum*[3]). Unter ihm stand in großen Häusern, zumal am Kaiserhofe, ein Heer von niederen Angestellten: die *servi fornacarii*, die das Holz für Herd und Backofen herbeizuschaffen hatten[4]), die *obsonatores*, die die Eßwaren auf dem Markte einkauften[5]), die Küchengehilfen[6]) und Unterköche, wohl auch die verschiedenen Kuchenbäcker, wie die *dulciarii*[7]), *lactarii*[8]), *libarii*[9]), *crustularii*[10]), *placentarii* u. a. m.[11]).

Die Vorräte, aus denen die Speisen bereitet wurden, standen, soweit solche nicht täglich neu und frisch beschafft werden mußten, wie Fleisch, Fische, Gemüse, Obst u. dgl., in großen Haushalten unter der Aufsicht dafür bestimmter Sklaven. So hatten die *servi a frumento* die Getreidevorräte unter sich[12]), die *a vinis* die Weinvorräte[13]); im allgemeinen sorgte der *cellarius* dafür, der die *cella promptuaria* oder *penaria* verwaltete[14]).

Die Berufsarten, die den Haushaltungen die Nahrungsmittel lieferten, waren teils Produzenten, teils Händler. Das Schlachtvieh, Ochsen, Schweine, Lämmer und Ziegen, bezogen die Fleischer teils von den Gutsbesitzern[15]), teils von Viehhändlern, die von auswärts es einführten, den *mercatores* oder *negotiatores pecuarii*[16]) oder *boarii*[17]), die ihre Ware in Rom auf dem *campus pecuarius*[18]) oder dem *forum boarium* am Tiber[19]) zum Verkauf brachten, ferner den *negotiatores porcinarii*[20]) oder *suarii*[21]). Die Schlächter[22]),

[1]) Sen. ep. 114, 26: *adspice culinas nostras et concursantis inter tot ignes coquos.* Besonders im kaiserlichen Haushalt war die Zahl der Köche groß; sie bildeten sogar unter sich ein *collegium cocorum*, CIL VI 7458, und Kollegien von Berufsköchen kommen schon in früher Zeit vor, s. CIL XI 3078 (Bücheler Carm. epigr. 2); XIV 2875. Ein *scriba cocorum* VI 9262.

[2]) Iuv. 9, 109. Sid. Ap. ep. II 9, 6. CIL VI 7458; 8750 f.

[3]) CIL VI 8752; auch *supra cocos*, ebd. 9261.

[4]) Digg. IX 2, 27, 9; *servus focarius, ancilla focaria*, ebd. IV 9, 1, 5; XXXIII 7, 12, 5.

[5]) Plaut. m. gl. 667. Sen. ep. 47, 8. Spart. Hadr. 17, 4. CIL VI 8945 f.

[6]) Das sind wohl die *coctores* bei Petron. 95, 8; vielleicht auch die *culinarii* Scrib. Larg. 230.

[7]) Lampr. Heliog. 27, 3. Treb. Poll. Claud. 14, 11. Apul. met. X 13. Corp. Gloss. II 263, 31; 408, 34 u. ö. CIL VI 9374; 33854.

[8]) Lampr. a. a. O.; dagegen ist Corp. Gloss. II 261, 11 der *lactarius* ein Milchhändler, vgl. ebd. 585, 30.

[9]) Sen. ep. 56, 2, allerdings nicht Sklave, sondern Verkäufer. CIL IV 1768.

[10]) Sen. a. a. O.

[11]) Corp. Gloss. VII 94. Paul. sent. III 6, 72; *panchrestarii*, Arnob. adv. gent. II 38; *scriblitarii*, Afran. b. Non. 131, 25; vgl. Blümner Technologie I 96.

[12]) CIL VI 8850 ff.; 8926; 9423 ff.

[13]) Ebd. 9091 f.

[14]) Digg. XXXIII 7, 12, 9. CIL VI 8745 f.; 9243 ff.; XIV 17; 2864, 10; vgl. oben S. 163 f.

[15]) Varr. r. r. II 5, 11; III 2, 11. Colum. VII 3, 13.

[16]) CIL I 1130 (noch aus republikanischer Zeit); VI 1770; XIV 2878. Cod Theod. XIV 4; sie handelten besonders mit dem Kleinvieh, daher CIL VI 33887 ein *mercator celeberrimus suariae et pecuariae.* Sonst sind *pecuarii* die Pächter der öffentlichen Weideplätze in den Provinzen, Varr. r. r. II 4, 3. Cic. pro Deiot. 9, 27. Liv. X 23, 13; 47, 4; auf den Inschriften meist die Aufseher über die Viehherden bei den Heeren, s. Marquardt 467 A. 1.

[17]) CIL VI 1039; ein *negotiator iuvenc(arius)* X 5585, vgl. Gatti Not. d scavi 1902, 54.

[18]) CIL VI 9660; auch in der Notit. region., Anhang 5, 6 erwähnt, s. Jordan Topogr. II 216.

[19]) Jordan I 2, 474 ff. Richter Topogr. 184 ff. Vermutlich ist der *campus boarius* CIL VI 9226. Not. d. scavi 1902, 54 damit identisch.

[20]) Plaut. Capt. 905. Cod. Theod. a. a. O.; *mercator porcarius* CIL III 14370.

[21]) Plin. VII 54; XXI 10. CIL V 2128; VI 1156; 1690; IX 1506; 2128. Cod. Theod. a. a. O. Symm. ep. X 14 (34) unterscheidet: *hic lanati pecoris invector est, ille ad victum populi cogit armentum, hos suillae carnis tenet functio.* Das *forum suarium* wird öfters erwähnt, Digg. I 12, 11. Not. dign. Occ. 4, 10. CIL VI 1156; 3728 (= 31046); 9631; vgl Hülsen Bull. com. XXIII (1895) 48; über seine Lage s. Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 452 f. Richter Topogr. 264. Darstellung eines Schweine austreibenden *suarius* auf einem Grabcippus aus Bologna s. Brizio Not. d. scavi 1898, 479 Fig. 3.

[22]) Vgl. Baudrillart bei D.-S. III 921 ff.

lanii[1]), *laniones*[2]), auch *confectorarii*[3]), finden sich unter den alten Zünften des Numa so wenig wie die Bäcker, da man in alter Zeit ebenso zu Hause mahlte und buk, wie man wenigstens Kleinvieh selbst aufzog und schlachtete[4]); später erscheinen sie als mißachtetes Gewerbe, obschon es damals schon einträglich war[5]). In der Kaiserzeit aber finden wir sie als geachtete Korporationen, die allerlei Vorrechte genossen, zumal diejenigen, die das Fleisch für die öffentlichen Verteilungen zu beschaffen hatten[6]). Sie hatten ihre Schlachthäuser und Verkaufsläden[7]), *laniaria*[8]), *lanienae*[9]), wo sie ihre Ware ausstellten[10]); noch bis ans Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. engten sie oft die Straßen mit ihren Fleischbänken ein[11]). Bis zum 5. Jahrhundert der Stadt lagen die Tabernen der Fleischer am Forum, damals traten dann an ihre Stelle die Wechslerbuden[12]). Die Fleischerläden waren später überall in der Stadt verstreut, besonders beim Velabrum[13]), bei der Basilica Sempronia[14]) und bei der Piscina publica[15]). Doch schickten die Fleischer auch ihre Gehilfen mit den Fleischwaren in der Stadt herum[16]). Sodann aber hatten die Fleischer auch ihre Verkaufsplätze auf dem allgemeinen Markte, dem *macellum*[17]); die dort stationierten *macellarii*[18]) hielten Fleisch feil[19]), namentlich Wildbret und Geflügel[20]), sowie Fische und andere Viktualien[21]), weshalb sie den Luxusgesetzen unterstanden[22]). Doch gab es auch Spezial-

[1]) Ter. Eun. 257. Varr. r. r. II 4, 8; 5, 11. Mart. II 48, 1; VII 61, 9 u. s. Corp. Gloss. VI 623. Oftinschriftl., CIL VI 167ff.; 5000; 9499 (I 1011); 33870; XII 4482; XIV 2877; vgl. Mommsen A. Z. XXVII (1869) 70.

[2]) Petron. 39, 10. Digg. I 2, 2, 24. Corp. Gloss. a. a. O. CIL IV 373; VIII 9332; X 6493; XIII 941.

[3]) CIL VI 1690; 9278; vgl. Corp. Gloss. II 477, 48: *confectorium χοιροσφαγεῖον.*

[4]) Varr. r. r. II 4, 3: *patres nostros dicere ignavum et sumptuosum esse, qui succidiam in carnario suspenderit potius ab lanario quam e domestico fundo.*

[5]) Cic. de off. I 42, 150. Liv. XXII 25, 18 f.; es geht daraus hervor, daß man zwei Arten von Schlächtern unterschied: solche, die nur schlachteten und (wohl en gros) verkauften, und solche, die selbst (als *institores*) das Fleisch feilhielten.

[6]) Vgl. Baudrillart a. a. O. 923.

[7]) Siehe die Darstellung eines Metzgerladens in dem Relief bei Jahn BSGW 1861, 352 Taf. XIII 1: Schweineschlachten auf dem Relief eines Bogens in Reims, Baudrillart a. a. O. Fig. 4336. Laden eines Schweinemetzgers auf einem Grabrelief in Dresden, Arch. Anzeig. 1889, 102.

[8]) Varr. r. r. II 4, 3; auch *laniatorium*, Corp. Gloss. VI 622: die Schlachtbank *mensa lanionia*, Suet. Claud. 15.

[9]) Plaut. Epid. 199. Liv. XLIV 16, 10. Tert. de an. 33. Corp. Gloss. V 31, 5; 80, 6.

[10]) Phaedr. III 4, 1; auch das ersterwähnte Relief zeigt die Auslage.

[11]) Mart. VII 61, 9, auf Domitians Verbot dieser Tabernen bezüglich.

[12]) Varr. b. Non. 532, 14; für die frühere Zeit Liv. III 48, 5; IX 40, 16. Vgl. Ritschl Opusc. II 385 ff. Urlichs Rh. Mus. XII (1857) 215 ff. Jordan Topogr. I 2, 379 f. Richter Topogr. 85.

[13]) Plaut. Curc. 483.

[14]) Liv. XLIV 16, 10.

[15]) Daher die *lanii piscinenses* genannt CIL VI 167ff.; nach Jordan Topogr. II 106 identisch mit den *lanii extra Portam* (sc. *Capenam*) bei Plaut. Pseud. 326ff. Vgl. ebd. I 3, 185.

[16]) Mart. VI 64, 19: *quod cum panticibus laxis et cum pede grandi | et rubro pulmone vetus nasisque timendum | omnia crudelis lanius per compita portat.*

[17]) Plaut. Aul. 373ff. Ter. Eun. 255ff.; vgl. Thédenat bei D.-S. III 1457ff.

[18]) Varr. r. r. III 2, 11; 4, 2. Suet. Caes. 26 Vespas. 19. CIL VI 9532; XII 1593.

[19]) Daher erklären die Glossen V 306, 7 *laniones* durch *macellarii*, vgl. ebd. II 364, 5 IV 104, 30; V 462, 42, sowie die Erklärungen von *macellarius* VI 665.

[20]) Varr. a. a. O. Auf dem Relief aus Villa Albani Jahn a. a. O. Taf. XIII 2 sind Schweine, Hasen und Geflügel zum Verkauf aufgehängt.

[21]) Plaut. Aul. 373. Varr. l. l. V 147. Fest. 125, 8. Sen. ep. 95, 42. Mart. XIII 85. Iuv. 5, 95 als Ort, wo man allerlei Leckerbissen ersteht, erscheint das *macellum* Sen. de benef. VII 19, 3 ep. 77, 17; 96, 5. Mart. X 37, 19; 59, 3; 96, 9 Iuv. 6, 40; 11, 10 u. 64.

[22]) Suet. Caes. 43; Tib. 34.

geschäfte für Schinken u. dgl.[1]), sowie besondere Geflügelhändler[2]). Delikatessen aller Art, zumal fremden Imports, führten die auf dem *forum cuppedinis*[3]) feilhaltenden *cuppedinarii*[4]). Für Fische, die die *piscatores*[5]) oder *piscicapi*[6]) lieferten, gab es auch einen besondern Markt, das *forum piscarium*[7]), das in Rom beim Tiber lag[8]); hier brachten die Fischer ihren Fang zum Verkauf, während die Fischhändler[9]) auf dem *forum piscatorium*[10]), das nördlich vom Forum lag[11]), ihre Verkaufsplätze hatten. Ein besonderes Gewerbe bildeten die *cetarii*[12]), die auf den Thunfischfang ausgingen[13]) und die Fische in ihren Räucheranstalten dörrten und marinierten oder zu Fischsaucen verarbeiteten[14]); ihre Fabrikate verkauften die *salsamentarii* (siehe oben S. 185), *liquaminarii*[15]) oder *muriarii*[16]).

Von andern Berufen sind zu nennen die Gemüsehändler; das waren teils die Produzenten selbst, die Besitzer von Küchengärten, *holitores*[17]), die ihre Waren nach dem zwischen Kapitol und Tiber belegenen *forum holitorium*[18]) brachten, teils die Händler, die sie von den Gärtnern erstanden und Kleinhandel damit trieben, die *holerarii* oder *holeratores*[19]), dann die Verkäufer von Hülsenfrüchten, die *leguminarii*[20]), bei denen es wieder

[1]) Ein *pernarius* CIL VI 31120 (vgl. Berlin. Skulpturen 64 n. 143); ein *lardarius* ebd. XII 4483 (Brambach Inscr. Rhen. 363). Ein Ladenschild eines *pernarius* mit fünf Schinken s. oben S. 61 Fig. 22.

[2]) Ein *negotians pullarius* CIL VI 9674; der *anatiarius* ebd. 9143 gehört vielleicht auch hierher, vgl. Dessau 7498a. Hingegen sind die *aviarii altiliarii* CIL VI 9201 (vgl. 4230) nicht Händler, sondern Sklaven, die die Geflügelmast besorgen.

[3]) Varr. l. l. V 146. Fest. 48, 15. Symm. ep. VIII 19; vgl. Jordan Topogr. I 2, 433 A. 4. Richter Topogr. 309 f.

[4]) Ter. Eun. 256 und das. Donat.; vgl. Amm. Marc. XXVI 7, 1: *cupediarium vilium mercatoris*. Ein *mercator omnis generis mercium transmarinarum* CIL VI 4680.

[5]) Plaut. Rud. 987. Ter. Eun. 257. Cic. de off. III 14, 58. Sen. ep. 55, 6. Petron. 114, 10. Mart. IV 30, 2; häufig auf Inschr., s. CIL II 5929; V 7850, besonders das römische *collegium (corpus) piscatorum et urinatorum* ebd. VI 1872 (darnach ergänzt ebd. 1080); 9799; 29700 ff.; XIV 409; VI 9801 ist die *piscatrix de horreis Galbae* jedenfalls eine Händlerin, keine Fischerin. Vgl Lafaye bei D.-S. IV 489.

[6]) Nur inschriftlich, CIL IV 826; VI 9799 ff.

[7]) Plaut. Curc. 474. Varr. l. l. V 146.

[8]) Jordan Topogr. I 1, 504. Richter Topogr. 191.

[9]) In der Inschr. CIL XIV 409 (vgl. II 5929) heißen sie *piscatores propolae*; vgl. Athen. VI 224 C: *οἱ ἐν Ῥώμῃ ἰχθυοπῶλαι*.

[10]) Liv. XL 51, 5. Colum. VIII 17, 15.

[11]) Liv. XXVI 27, 2. Jordan I 2, 433. Richter 309 f.

[12]) Ter. Eun. 257.

[13]) Varro b. Non. 49, 14: *non animadvertis cetarios, cum videre volunt in mari thunnos, escendere in malum alte, ut penitus per aquam perspicerent pisces?* Ueber den Thunfischfang s. die oben S. 185 A. 8 zitierte Schrift von Rhode.

[14]) Colum. VIII 17, 12: *salsamentorum omnium purgamenta, quae cetariorum officinis everruntur*. Donat. ad Ter. a. a. O.: *cetarii, qui cete i. e. magnos pisces venditant et bolonas exercent* (nach Corp. Gloss. V 8, 14; 50, 11 ist *bolona redemptor cetariarum tabernarum, in quibus salsamenta condiuntur, quas tabernas vulgo cetarias vocant*). Daher erklären die Glossen *cetarii* ebensowohl durch *piscatores* wie durch *liquaminarii* oder *salsamentarii*, Corp. Gloss. VI 204. Vgl. die *ludi cetarii*, Fischerspiele, bei Tac. ann. XVI 21, wie die *piscatorii ludi* in Rom, Fest 238 b, 23.

[15]) Corp. Gloss. III 470, 48; IV 32, 23.

[16]) CIL XIII 1966.

[17]) Varr. l. l. VI 20. Cic. ad fam. XVI 18, 2. Colum. X 229; XI 1, 2 u. a. Daher erklären die Glossen den *holitor* ebenso als *horticola, olerum cultor*, wie als *venditor holerum, λαχανοπώλης*, Corp. Gloss. VI 525. Vgl. CIL VI 9458 (I 1057).

[18]) Varr. l. l. V 146. Liv. XXI 62, 2. Tac. ann. II 49. Corp. Gloss. III 306, 21; 528, 52. Vgl. Jordan I 1, 504; 3, 507 f. Richter 192 f.

[19]) Corp. Gloss. II 358, 60; III 308, 36; 528, 56; auch *holerarium* für *λαχανοπωλεῖον*, ebd. II 358, 59; III 214, 40 u. s. Vgl. Petron. 6, 4: *anicula, quae agreste holus vendebat*.

[20]) Corp. Gloss. II 388, 20; III 308, 61 als *ὀσπριοπώλης* erklärt; vgl. II 586, 30. Eine *negotiatrix frumentaria et leguminaria* CIL VI 9683; es wurden also Getreide und Hülsenfrüchte im selben Geschäft geführt. Ein Laden, in dem solche verkauft werden, ist auf dem Relief bei Jahn a. a. O. Taf. XIII 4 abgebildet.

Detailgeschäfte gab[1]). Ebenso trieben den Obsthandel teils die Gartenbesitzer selbst[2]), teils die *pomarii*[3]). Die *salgamarii* handelten mit allerlei Konserven[4]), die *conditarii* vermutlich mit eingelegten Früchten oder Gemüsen[5]). Endlich sind hier noch zu nennen die Ölhändler, *olearii*[6]), die Honighändler, *mellarii*[7]), und die Salzhändler, *salinatores*[8]) oder *salarii*[9]).

Wir gehen über zur Besprechung der Getränke[10]). Mehr auf dem Lande, als in der Stadt, war Milch als Getränk üblich[11]). Man trank vornehmlich Schafmilch und Ziegenmilch[12]), weniger Kuhmilch, die der Landwirt lieber zum Aufziehen der Kälber verwandte[13]). Das hauptsächlichste Getränk der Römer aber, und zwar der reicheren wie der ärmeren Bevölkerung, war der Wein[14]). Allerdings scheint das noch nicht von der ältesten Zeit zu gelten. Zwar war der Weinbau in Kampanien und Sizilien sowie in Oberitalien heimisch, und zwar in Niederlassungen, die älter sind, als die hellenischen Einflüsse[15]); aber darauf, aus den Trauben Most und Wein zu bereiten, scheint man sich anfänglich noch gar nicht oder nur in sehr unvoll-

[1]) Eine *negotiatio fabaria* CIL VI 18. Hingegen sind die *fabarii* auf Inschr., wie CIL XII 4472 und die *fabaria* ebd. III 153. wohl Sänger, s. Isid. de eccl. off. XII 3. Corp. Gloss. V 599, 44: 614, 26. Die *lupinarii* aber. Lampr. Al. Sev. 33, 2. CIL IV 3423 (ebd. 3483 *lupinipolus*; vgl. Dessau 7494a), handeln mit Bohnenbrei, nicht mit rohen Bohnen, s. Corp. Gloss. III 196, 61: *θερμοπωλεῖον* (*lupini* sind *θέρμοι*). Daß die *lentiarii* nicht Linsenhändler sind, sondern *lintearii*, bemerkt Marquardt 485 A. 8.

[2]) Varr. r. r. I 2, 10; solche Obstniederlagen, *pomaria* (vgl. Corp. Gloss. VII 103) lagen an der Sacra via, Ov. a. a. II 266. Priap. 21, 3.

[3]) Hor. sat. II 3, 227: aber bei Lampr. Heliog. 27. 3 sind es Küchengehilfen, die das Obst unter sich haben. Oefters inschriftl.. s. CIL IV 149; 180 u. ö.; VI 9821 ff; X 3956. Relief mit Obstladen Jahn a. a. O. Taf. XIII 5.

[4]) Colum. XII 56, 1 erwähnt die eingelegten Rüben der *salgamarii*: Corp. Gloss. II 393, 48 wird es durch *παντοπώλης* erklärt; III 307, 13 durch *ἁλμαιοπώλης*, sie führten also eingesalzene Sachen.

[5]) CIL VI 9272.

[6]) Bei diesen gab es Großhändler, *mercatores* oder *negotiatores olearii*, CIL III 2936; VI 1620; 1935; 9716 ff.; IX 5307, und solche, die es im Detail verkauften. *diffusores olearii*, ebd. II 1481. *Olearii* auch CIL III 14302b; X 1934; XII 4499; vgl. oben S 191 A. 13. Relief mit Darstellung einer *taberna olearia* (auch *olearium*, Corp. Gloss. II 294, 6 u. 9) s. Jahn a. a. O. Taf. XIII 3.

[7]) Varr. r. r. III 16, 17 u. 30. Corp. Gloss. III 308, 58; 530. 3. CIL VI 9618.

[8]) *Salinator* ist eigentlich ein Salinenarbeiter, s. Marquardt 469 A. 3: auch ein Salinenpächter, Cato bei Serv. ad Verg. Aen. IV 244; hingegen Salzverkäufer bei Arnob. II 38.

[9]) Mart. I 41, 8; IV 86, 9 (vgl. Marquardt a. a. O.). Corp. Gloss. II 592, 14: *salarius, salis venditor*. CIL V 6670; X 557. 3, 20.

[10]) Der Artikel *potus* von Baudrillart bei D.-S. IV 606 f. ist sehr dürftig. Zu vgl. ist noch K. B. Hofmann Die Getränke der Gr. u. Röm. vom hygien. Standpunkte (a. d. Deutsch. Arch. f. Gesch. d. Medizin Bd. VI), Graz 1883.

[11]) Cic. de sen. 16, 56. Colum. VII 2, 1. Im allgemeinen vgl. Baudrillart bei D.-S III 883 ff.

[12]) Verg Georg. III 308 ff. Nach Plin. XXVIII 123 (der sich an Diosc. II 75 anschließt) galt nächst der menschlichen die Ziegenmilch für die nahrhafteste, die Kamelmilch für die süßeste, die Eselsmilch für die wirksamste; für den Magen am zuträglichsten ebenfalls Ziegenmilch, dann Kuh- und Schafmilch. Varro bezeichnet zwar II 8, 2 Pferdemilch als nahrhafter als Eselsmilch, ordnet aber ebd. 11, 1: *ovillum, equinum, asininum, bubulum, caprinum*. Das Ed Diocl. 6, 95 führt nur *lac ovillum* auf.

[13]) Nach Verg. ecl. 3, 30 und Georg. III 176 war in Italien das Melken der Kühe alter Brauch, den aber Vergil widerrät: *nec tibi fetae, | more patrum, nivea inplebunt mulctraria vaccae, | sed tota in dulcis consument ubera natos.*

[14]) Außer der eingehenden Behandlung bei Becker-Göll III 413 ff. und Marquardt 443 ff. sind hierüber zu vgl. Rein bei Pauly VI 2630 ff. Magerstedt in den Bild. a. d. röm. Landwirtschaft, Heft I, Sondershausen 1858. Schneyder Ueber den Wein- und Obstbau der Römer, Rastatt 1846. Hessel Die Weinveredlungsmethode des Altertums, Marburg 1856. Lamarre De vitibus atque vinis apud Romanos, Paris 1863. G. Lehmann De vini apud Romanos apparatu cultuque, Wernigerode 1872. Keppel Die Weinlese der alten Römer, Schweinfurt 1874. Hehn Kulturpfl. u. Haustiere 65 ff. A. Kohl Ueber italischen Wein mit Bezugnahme auf Horatius, Straubing 1884. Aeltere Litteratur bei Pauly 2638 und Becker-Göll 414.

[15]) Vgl. Helbig Italiker in der Poebene 109 ff. Nissen Ital. Landeskunde I 451 ff.

kommener Art verstanden zu haben, und daß in Latium der Weingenuß ursprünglich unbekannt war, dafür liegen verschiedene deutliche Anzeichen vor, zumal im Kultus[1]). Auch als der Weinbau sich ausbreitete und damit auch das Weintrinken allgemeiner wurde, galt der in Latium wachsende für gering[2]), was freilich auch damit zusammenhing, daß man sich auf sorgfältige Pflege der Reben und richtige Behandlung des Weines noch nicht verstand. Dieser herbe Landwein hieß mit einem alten Worte *temetum*[3]), das später verallgemeinert wurde, aber früh außer Gebrauch gekommen zu sein scheint[4]). Erst als man die unteritalischen und namentlich auch die griechischen Inselweine kennen lernte, ließ man dem Weinbau größere Pflege angedeihen, zumal man bald merkte, daß keine Kultur so leicht und dabei so einträglich sich erwies, als die des Weinstocks[5]). Man lernte die fremde Behandlungsweise nachahmen und verbessern und führte vielfach auch fremde Reben ein[6]). Dadurch wurde der Weinbau so allgemein und die Produktion derart verbessert und gesteigert, daß der italische Wein nicht nur zu den allerbesten gerechnet wurde[7]), sondern daß sogar die Produktion den Bedarf überstieg und italische Weine weit nach außerhalb versandt wurden[8]), ja daß sogar Domitian einmal die allerdings nicht zur Ausführung gelangende Verordnung erließ, es dürften in Italien keine neuen Weinpflanzungen mehr angelegt werden[9]). Freilich lieferten auch alle Weinländer der alten Welt damals ihre Weine nach Italien, und die starke Konkurrenz, die namentlich die gallischen Weine den einheimischen machten, wie andrerseits der Wunsch, sich Gallien als Absatzgebiet für die eigne Produktion zu erhalten, hatte sogar schon im Jahre 129 v. Chr. in den transalpinischen Provinzen zu einer gesetzlichen Beschränkung des Weinbaus geführt[10]).

Wir werden über den Weingenuß bei der Tafel anderwärts (siehe Abt. II Abschn. V) handeln; hier ist noch von den vornehmsten Arten zu sprechen. Dabei sind zu unterscheiden die verschiedenen Traubensorten nach ihrer Art und weiterhin (was aber oft damit zusammenfällt) nach ihrer Provenienz; ferner nach Farbe, Alter des Weins u. dgl. Als beste Traubensorten, sowohl was Reichtum des Ertrages als Wohlgeschmack anlangt, galten folgende[11]): die *Aminea*[12]), von der man wiederum verschiedene

[1]) So die Libation mit Milch, Plin. XIV 88; anderes s. Helbig a. a. O. 71. Hehn 71 f.

[2]) Man vgl. die bekannte Anekdote vom Kineas, dem Gesandten des Pyrrhos, Plin. XIV 12. Ueber den noch in der Kaiserzeit gefürchteten vatikanischen Wein s. unten S. 200.

[3]) Plaut. Truc. 833; Aul. 350. Cato bei Plin. XIV 90. Pomponius, Novius, Afranius bei Fest. 364 a, 30 ff. Varro bei Non. 5. 11. Cic. de rep. IV 6. Hor. ep. II 2, 163. Iuv. 15, 25.

[4]) Gell. X 23, 1 rechnet es zur *prisca lingua*; vgl. Donat. ad Ter. Andr. 229. Die Glossen erklären es durch οἶνος ἀρχαῖος, παλαιός oder allgemein durch *vinum*, s. Corp. Gloss. VII 337.

[5]) Vgl. über die Kosten und Verzinsung von Weinland Colum. III 3, 2; ebd. 8 ff., und darnach Marquardt 445; es ergibt sich daraus eine Verzinsung von etwa 18% des Anlagekapitals.

[6]) Plin. XIV 20 ff.; XVII 152 ff.

[7]) Plin. XIV 8. Colum. III 8, 5.

[8]) Luc. navig. 13. Arr. peripl. mar. Erythr. 6, 49. Galen. XIV 77 K.

[9]) Suet. Dom. 7 u. 14. Philostr. V. Apoll. VI 42; V. soph. I 21, 6.

[10]) Cic. rep. III 9, 16; das Verbot bestand bis auf Kaiser Probus, Vopisc. Prob. 18, 8. Vgl. über dies Gesetz und seine Bedeutung Marquardt 446 f.

[11]) Sie werden aufgezählt und besprochen vornehmlich bei Plin. XIV 20 ff. Colum. III 2; dazu vgl. Cato 6 ff. Verg. Geo. II 89 ff. Macr. Sat. III 20, 7. Pallad. III 9. Isid. or. XVII 5.

[12]) Auch *Amminea* geschrieben; der Name wäre nach Philarg. ad Verg. Geo. II 97 der einer thessalischen Völkerschaft gewesen, die diese Weinsorte in Italien angepflanzt haben sollte, während Servius ebd. das Wort auf

Spezies unterschied[1]), die *Nomentana,* auch *rubella* genannt[2]), die *Eugenea* („Gutedel")[3]), *Allobrogica*[4]), *Apiana*[5]), *Apicia*[6]), *Lucana*[7]).

Von der großen Menge von Weinsorten, die nach den Produktionsorten benannt waren und Ruf genossen, können wir hier nur eine kleine Auswahl anführen, da sonst das Register zu lang würde[8]); Plinius kennt nicht weniger als achtzig Arten, wovon zwei Drittel allein auf Italien fallen und wobei diejenigen Weine, die außerhalb Italiens geschätzt waren, aber nicht exportiert wurden, noch gar nicht mitgezählt sind[9]). Wenn wir uns bei unsrer Aufzählung im wesentlichen an Plinius halten, so ist dabei freilich auch dessen Bemerkung zu berücksichtigen, daß es ein festes Urteil über Vorzüge beim Wein nicht gibt, da darin die Mode wechselt und ein jeder seinen eignen Geschmack hat[10]). So erwähnt Plinius, daß Livia den bei Aquileia wachsenden Puciner Wein bevorzugte, dem sie es zuschrieb, daß sie ein so hohes Alter erreicht hatte[11]), während Augustus den bei Forum Appii wachsenden Setiner schätzte[12]), aber auch für den rätischen Wein aus dem Gebiet von Verona Vorliebe hatte[13]).

Zur Zeit des Horaz stand in allererstem Ansehn der in Kampanien am Sinus Caietanus wachsende Caekuber, der zur Zeit des Plinius durch mangelhafte Pflege der Reben, besonders aber durch den von Nero in jener Gegend gezogenen Kanal seinen Ruf eingebüßt hatte[14]). Doch blieb der Name bestehen als Bezeichnung für edle alte Weine[15]). Erst in zweiter Linie kam der von Horaz in zahlreichen Liedern verherrlichte Falerner[16]);

minium, als von der Farbe des Weines gemeint, zurückführt, was sicher falsch ist; vgl. Olck bei P.-W. I 1836 f. Vgl. Colum. a. a O. 9 u. 12 f.: XII 47, 6. Macr. a. a O. Pallad. III 9, 4; Ed. Diocl. 2, 4; auch inschriftlich CIL X 114, 29 und auf einer Amphora *faecula Aminea,* Mau R. M. XIII (1898) 30.

[1]) Vornehmlich nach der Größe der Beeren *maiusculum* (auch *murgentinum* genannt, Cato 6, 4. Varro I 25; die *uva maior* hieß auch *Scantiana,* Varr. ebd. Plin. XIV 47) und *minusculum,* ferner *gemellae,* u. a. m., s. Plin. XIV 21 u. 41 f. Cato 7, 1.

[2]) Colum. III 2, 14 f. Macr. a. a. O. Plin. 23 u. 48 f., s. unten.

[3]) Cat. 6, 4. Varro a. a. O. Colum. a. a. O. 16. Plin. 25 f. u. 46.

[4]) Colum. a. a. O. Plin. 26.

[5]) Colum. a. a. O. 17; XII 39, 3; 47, 6. Plin. 23 f. u. 81. Macr. a. a. O. Pallad. III 9, 5.

[6]) Cat. 6, 4. Varr. I 25 u. 58. Macr. a. a. O.

[7]) Cat. a. a. O. und 7, 1. Varr. I 25. Plin. 46 u. 69. Die minderen Sorten führen Colum. III 2, 19 ff. Plin. XIV 27 ff. an.

[8]) Hauptquellen sind Plin. XIV 59 ff. Ath. I 26 C ff. Mart. XIII 109 ff.; Zusammenstellungen geben Becker-Göll 434 ff. Marquardt 449 ff.

[9]) Plin. a. a. O. 87.

[10]) Plin. ebd. 59: *genera autem vini alia aliis gratiora esse quis dubitet, aut non ex eodem lacu aliud praestantius altero germanitatem praecedere sive testa sive fortuito eventu? quamobrem de principatu se quisque iudicem statuet.*

[11]) Ebd. 60, wonach dies nicht weit vom Timavus wachsende *vinum Pucinum* mit dem *Praetutianum* identisch war, s. ebd. 67, wonach letzterer bei Ankona wuchs.

[12]) Ebd. 61; die späteren Kaiser folgten ihm darin; er galt für besonders Verdauung fördernd, Plin. XXIII 36. Horaz erwähnt ihn nicht, wohl aber öfters Martial und Iuvenal; vgl. Strab. V 234 u. 237. Stat. silv. II 6, 90. Im Ed. Diocl. 2, 5 heißt er *Saitum.*

[13]) Suet. Aug. 77. Plin. 67; doch verstand man unter rätischem Wein die zahlreichen Arten von Südtirol, Veltlin etc., s. Strab. IV 206. Verg. Geo. II 96. Colum. III 2, 27; speziell veronesischen Mart. XIV 100, 2.

[14]) Plin. XIV 61. Vitr. VIII 3, 12. Strab. V 231; 233 f. Hor. carm. I 20, 9; 37, 5; II 14, 25; III 28, 3; epod. 9, 1 u. 36; sat. II 8, 15.

[15]) So wird der Caekuber erwähnt bei Diosc. V 10. Athen. I 27 A. Der von Mart. II 40, 5 und III 26, 3 erwähnte Caekuber aus dem Konsulatsjahr des Opimius (121 v. Chr.) wird allerdings schwerlich echter gewesen sein, da nach Plin. XIV 94 alle Weine aus jenem Jahr nur den Namen des Konsuls, nicht den der Sorte trugen; vgl. sonst Mart. VI 27, 9; X 98, 1; XI 56, 11; XII 17, 6; 60, 9; sicher ist es dagegen der Fall XIII 115, woraus hervorgeht, daß der Weinbau dort, namentlich bei Amyklae (Amynclae, Plin. 61) noch nicht ausgestorben war. Vgl. auch Colum. III 18, 5. Galen. VI 805 u. 809; X 834.

[16]) Vgl. Pauly III 418. C. F. Weber De agro et de vino Falerno, Marburg 1855/56. Pierson im Rh. M. XV (1860) 39 ff.

er wuchs nördlich vom Volturnus und östlich von Sinuessa[1]), und zwar in herber, süßer und mittlerer Qualität[2]); der Lage nach unterschied man *vinum Caucinum, Faustianum*[3]) und *Falernum κατ' ἐξοχήν*[4]). Zur Zeit des Plinius hatte der Falerner, vornehmlich durch Schuld der Produzenten und Händler, viel von seinem Renommee verloren[5]), doch spielt er auch bei den Dichtern der Kaiserzeit noch immer eine große Rolle[6]).

Nach diesen kommen in der Anführung des Plinius als Weine dritter Güte der von Alba, süßer wie herber[7]), der Surrentiner[8]), der namentlich von den Ärzten verordnet wurde[9]); dann die Nachbarn des Falerners: der Massiker[10]), der Stataner[11]) und Cedener[12]), der Wein von der Südseite des Mons Gaurus[13]), aus der Nähe von Rom der Fundaner und anderer[14]), der von Velitrae[15]) und Privernum[16]), während der herbe Wein von Signia mehr im medizinischen Gebrauch war[17]).

In vierter Reihe steht der Mamertiner Wein der Umgebung von Messana[18]) und der von Tauromenium[19]). Zur Zeit des Plinius kamen einige

[1]) Plin. 62. Strab. V 233.

[2]) Plin. 63: *tria eius genera: austerum, dulce, tenue.* Galen. XIV 20 u. 267; X 839. Ath. 26 C unterscheidet nur *αὐστηρός* und *γλυκάζων*.

[3]) So heißt diese Sorte in den meisten Erwähnungen, angeblich nach dem Beinamen des Sulla. S. Marquardt 450 A. 1. Bei Plin. 62 liest Mayhoff nach dem Cod. Moneus *Faustinianum*.

[4]) Plin. a. a. O. Ath. 27 C. Ueber die Farbe, den Geschmack, das Feuer, ferner über die Dauer der Lagerung usw. handelt ausführlich Weber a. a. O., besonders auf Grund der Dichterstellen.

[5]) Außer Plin. a. a. O. vgl. auch Galen. XIV 77.

[6]) Martial erwähnt ihn sehr häufig, auch unter den ausgewählten Weinen seiner Xenia XIII 111. Ferner Pers. 3, 3. Iuv. 4, 138; 6, 303; ebd. 430; 9, 116; 13, 216. Auch Trimalchio setzt seinen Gästen alten Falerner vor, Petron. 34, 6. Im Ed. Diocl. 2, 7, wo alle aufgezählten Weinsorten (mit Ausnahme der billigen Landweine ohne Namen) gleiche Preise haben, steht der Falerner an letzter Stelle.

[7]) Plin. 64; oft gerühmt, Hor carm. IV 11, 1; sat. II 4, 72; 8, 16. Colum. III 8, 5. Mart. XIII 109. Iuv. 13, 214. Vgl. Galen. VI 334; X 485. Ath. 26 D.

[8]) Plin. XIV 22; 34; 64; XXIII 33; 35 f. Mart. XIII 110. Stat. silv. II 2, 4. Ed. Diocl. 2, 6.

[9]) Pers. 3, 93. Diosc. V 10. Galen. X 831. Tiberius freilich bezeichnete ihn als *generosum acetum* und Kaiser Gaius als *nobilis vappa*, Plin. XIV 64.

[10]) Von Mart. XIII 111 wird er zum Falerner gerechnet, von Plin. XIV 64 und III 60 davon unterschieden. Bei Horaz wird er sehr oft gerühmt, auch von Verg. Geo. II 143 und Aen. VII 726. Stat. silv. IV 3, 64. Mart. I 26, 8; III 26, 3; 49, 1; IV 13, 4; 69, 1. Colum. III 8, 5.

[11]) Plin. XIV 65 und XXIII 36. Strab. V 234 u. 243. Ath. 26 E.

[12]) Plin. ebd. Ath. 27 A. Hor. carm. I 20, 9; 31, 9; IV 12, 14. Iuv. 1, 69.

[13]) Plin. XIV 64. Stat. silv. III 1, 147. Ath. 26 F.

[14]) Von Fundi, Plin. 65. Mart. XIII 113; 115, 1. Ath. 27 A. Strab. 234; unter den *alia ex vicinia urbis* sind namentlich die Weine von Formiae (Hor. carm. I 20, 11), Labici (Ath. 26 F), Tibur (Ath. 26 E. Galen. VI 434 u. ö. Ed. Diocl. 2, 2) hervorzuheben. Der Sabiner war ein leichter und angenehmer, aber kein edler Wein, Plin. XIV 38. Hor. carm. I 20, 1. Mart. X 49, 3. Galen. X 483 ff. u. ö. Ath. 27 B. Ed. Diocl. 2, 2. Der Nomentaner wird von Martial, der bei Nomentum ein Gütchen hatte und selbst Wein produzierte, öfters gerühmt, I 105, 1; X 48, 19; XIII 119, auch Colum. III 3, 3. Nach Ath. 27 B war er erst nach fünf Jahren trinkbar.

[15]) Plin. 65; nach Ath. 27 A *ἡδύς, εὐστόμαχος*.

[16]) Plin. ebd. Ath. 26 E.

[17]) Plin. ebd.: *nam quod Signiae nascitur austeritate nimia continendae utile alvo inter medicamina numeratur*; vgl. XXIII 36; XXXII 109. Auch Mart. XIII 116 hebt die adstringierende Wirkung hervor. Cels. IV 12 (5); ebd. 26 (19). Galen. VI 334; X 831.

[18]) Er hieß *Mamertinum* und erhielt seinen Ruf durch Caesar, der ihn bei seinen öffentlichen Gastmählern gab. Plin. XIV 66 u. 97. Vitr. VIII 3, 12. Mart. XIII 117. Ath. 27 D. Nach Plin. 66 hieß eine Sorte davon *Potulana ab auctore*, wofür Detlefsen mit Rücksicht auf ebd. 69 *Potitiana* schreibt.

[19]) Plin. a. a. O.: *est in eadem Sicilia et Tauromenitanis honos lagoenis pro Mamertino plerumque subditis.*

kampanische Weine besonders in Aufnahme, wie der Trebelliker nicht weit von Neapel[1]), der Kauliner, der Trebulaner und Trifoliner[2]).

Gehörten diese hier aufgezählten italischen Weine teils zu den allerbesten, teils zu den besseren Sorten, so waren dafür etliche auch geradezu als Krätzer verrufen; so besonders der Wein vom *mons Vaticanus*[3]), der von Veji[4]), der Päligner[5]), der von Caere[6]) und Spoletium[7]), sowie die *vina Tusca* im allgemeinen[8]).

Neben diesen und zahlreichen andern einheimischen Weinen bezog man allerlei bessere Sorten aus den Provinzen. Weniger zwar aus Frankreich, obschon dies bereits in der Kaiserzeit ein richtiges Weinland war und gallische Weine von manchen goutiert wurden, trotz der etwas eigentümlichen Behandlung[9]). So importierte man Wein von Massilia, obschon dieser, um haltbarer zu sein, so stark geräuchert wurde, daß er nach Rauch schmeckte[10]); ferner den mit Pech versetzten von Vienna[11]), von Baeterrae[12]), selbst die stark mit aromatischen Kräutern versetzten Weine von Gallia Narbonensis[13]). Beliebter waren die spanischen Weine, besonders von Hispania Tarraconensis[14]), auch der Wein von den Balearen[15]).

Am größten aber war der Import der griechischen Weine, die man als *transmarina* mit den asiatischen und afrikanischen zusammenfaßte. Bis Anfang des letzten Jahrhunderts v. Chr. waren griechische Weine in Italien den einheimischen vorgezogen; Falerner oder Caekuber werden vorher nicht erwähnt, Plautus nennt nur Weine von griechischen Inseln, Cato behandelt seine einheimischen Weine künstlich, um ihnen den Geschmack von griechischen, besonders koischen Weinen zu geben[16]). Auch später, als neben den heimischen Weinen der Import fremder immer mehr zugenommen hatte, war der Wein von den griechischen Inseln sehr beliebt, während vom Festland wenig bezogen wurde[17]). Von den ionischen Inseln ist besonders Leukas zu nennen[18]); von den Inseln des ägäischen Meeres Euböa[19]), Peparethos[20]), Thasos, von dessen bedeutendem Export noch zahlreiche mit Stempeln ver-

[1]) Plin. 69. Ath. 27 C.

[2]) Plin. ebd. Ath. 26 E. Mart. XIII 114 gibt dem *Trifolinum* den siebenten Rang unter den Reben.

[3]) Mart. I 18, 2; VI 92, 3; X 45, 5; XII 48, 14.

[4]) Hor. sat. II 3, 143. Pers. 5, 147. Mart. I 103, 9; II 53, 4; III 49. Es war ein *vinum rubellum* (Schiller), Plin. XIV 23.

[5]) Mart. I 26, 5. Mart. XIII 121.

[6]) Mart. XIII 124.

[7]) Mart. XIV 116; das Lob, das er XIII 120 erhält, ist ein bedingtes, dagegen uneingeschränkt bei Ath. 27 B.

[8]) Mart. I 26, 6 (IX 2, 6 nach Konjektur von Friedländer, der dagegen XIII 118, 2 *Tuscis cadis* beanstandet). Vgl. Galen. VI 335; X 833.

[9]) Plin. XIV 39 spricht seine Verwunderung darüber aus; vgl. Hehn 76 ff.

[10]) Plin. XIV 68. Mart. III 82, 23; X 36; XIII 123; XIV 118. Ath. 27 C lobt ihn. Vgl. Strab. IV 179.

[11]) *Vinum picatum*, Plin. a. a. O. 18 u. 57. Mart. XIII 107. Plut. qu. conv. V 3, 1, 10 p. 822 D.

[12]) Plin. 68 schreibt ihm Ruf zu. Er wird sonst nicht erwähnt, hat sich aber in der Aufschrift einer Amphora erhalten, Dressel Bull. munic. VII (1879) 64.

[13]) Plin. a. a. O. will nichts von ihnen wissen.

[14]) Plin. 71, besonders der von Laura (*Lauronense*) und Gades, wie Amphoreninschriften bezeugen, Dressel a. a. O. 48 n. 7; 61 f. n. 18 f. Betreffs des *Laeetanum* bei Plin. ebd. und *Laletanum* Mart. I 26, 9; VII 53, 6 sind die Lesarten unsicher, s. Marquardt 453 A. 8 und die krit. Anm. von Mayhoff.

[15]) Plin. a. a. O.

[16]) Cato 24; 105; 112.

[17]) Plinius nennt nur Sikyon, Ambrakia, Maroneia, XIV 53; 74; 76. Mehr nennt Ath. 28 ff., aber nach griechischen Quellen.

[18]) Plaut. Poen. 699. Plin. 76.

[19]) Von da kam das bei Plin. ebd. genannte *vinum Oreticum* (von Oreos).

[20]) Plin. ebd.; vgl. IV 72.

sehene Amphorenhenkel Kunde geben[1]), besonders aber von Lesbos[2]) und Chios[3]), zumal hier einige Sorten ohne den Zusatz von Meerwasser, den die griechischen Weine der Haltbarkeit wegen gewöhnlich erhielten[4]), versandt wurden[5]). Der schon früh exportierte, stark mit Seewasser versetzte Wein von Kos[6]) wurde in Italien aus einheimischen Sorten nachgemacht[7]); von der großen Beliebtheit des rhodischen Weines geben die überall in der alten Welt und auch in Italien gefundenen Henkel rhodischer Amphoren Zeugnis[8]). Von kleinasiatischen Weinsorten nennen wir die Weine von Kyzikos[9]), Smyrna[10]), Klazomenae[11]), Ephesos[12]), vom Berge Tmolos[13]), der mäonische Katakekaumenites[14]), der Wein von Apameia[15]), Knidos[16]), Kypros[17]) u. a. m. Auch Syrien und Palästina lieferten Wein, so Tripolis, Berytos, Tyros[18]); doch fanden die Weine Palästinas, von Gaza, Sarepta etc., erst zu Beginn des Mittelalters als sehr starke und edle Weine immer mehr Aufnahme[19]).

Endlich blieb auch Afrika nicht unbeteiligt. Nach der afrikanischen Küste mögen freilich erst die Römer den Weinbau gebracht haben, denn wir erfahren weder von kyrenäischem noch von karthagischem Wein; aus Ägypten aber bezog man den sebennytischen von der so benannten Nilmündung[20]), und der bei Alexandria wachsende mareotische war schon von Vergil und Horaz geschätzt[21]).

Im einzelnen unterschied man die Weine nach der Farbe[22]) als hellgelb, *albus*[23]), dunkelgelb, *fulvus*, hellrot, *sanguineus*, dunkelrot, *niger*[24]), *ater*[25]);

---

[1]) Verg. Geo. II 91. Plin. XIV 73; vgl. über die Traubensorten ebd. 39; 74; 118. Dumont in den Arch. des missions scientif., 2. Sér. VI (1874) 59.

[2]) Plaut. Poen. 699. Hor. carm. I 17, 21; epod. 9, 34. Vitr. VIII 3, 12. Plin. a. a. O. 73. Gell. XIII 5, 9. Ath. 28 E f.

[3]) Plaut. a. a. O. und Curc. 79. Hor. ep. 9, 34; carm. III 19, 5; sat. I 10, 24; II 3, 115; 8, 48. Tib. II 1, 28. Plin. 73; ebd. 97; XXXIV 104.

[4]) Cato 24. Plaut. Rud. 588. Plin. XIV 78. Colum. XII 25.

[5]) Hor. sat. II 8, 15: *Chium maris expers*; vgl. Pers. 6, 39. Besonders war das nach Galen. X 833 beim *Ariusius* der Fall, den auch Verg. ecl. 5, 71. Sil. It. VII 210. Plin. XIV 73 erwähnen: vgl. Marquardt 455 A. 25.

[6]) Plaut. a. a. O. Plin. 78.

[7]) Rezept bei Cato 112; vgl. Plin. 79. Ueber die *faecula Coa*, ein aus koischem Wein bereitetes, appetitreizendes Präparat (Hor. sat. II 8, 9), vgl. Marquardt 455 A. 8.

[8]) Plin. a. a. O. Dumont a. a. O. 75 ff. Henzen B. d. I. 1865, 72 ff.

[9]) Hier wuchs der von Plin. 75 erwähnte *hippodamantius*, Hesych. s. h. v. Galen. VI 801.

[10]) Nach Plin. XIV 54 wuchs der schon bei Homer erwähnte und berühmte pramnische Wein bei Smyrna, nach Ephippos bei Ath. I 28 F auf Lesbos, nach Alkiphr. ebd. 31 D bei Ephesos; vermutlich handelt es sich um eine öfters kultivierte Rebe.

[11]) Plin. 73.

[12]) Plin. 75; er war mit Seewasser und eingekochtem Most (*defrutum*) versetzt.

[13]) Verg. Geo. II 98. Vitr. VIII 3, 12. Sil. It. VII 210: nach Plin. 74 nahm man den süßen Tmolier zum Verschneiden herber Weinsorten.

[14]) Vitr. a. a. O. Plin. 75.

[15]) Er eignete sich besonders zur Bereitung des Honigweins (*mulsum*), Plin. a. a. O.

[16]) Plin. ebd. nennt ihn *protropos*, den Vitr. a. a. O. und Ath. II 45 E als einen lesbischen Wein bezeichnen; doch ist *protropos* ein Name für eine bestimmte Art der Zubereitung, s. Plin. 85. Auch knidische Amphorenhenkel werden häufig gefunden, s. Dumont a. a. O. 125 ff. Mau R. M. XIII (1898) 30.

[17]) Plin. 74.

[18]) Plin. ebd.

[19]) Isid. or. XX 3, 7. Sid. Apoll. carm. 17, 15. Cassiod. Var. XIII 12; vgl. Hehn 83 f. Stark Gaza und die philist. Küste 561.

[20]) Plin. a. a. O.

[21]) Verg. Geo. II 91. Hor. carm. I 37, 14; vgl. Colum. III 2, 24. Plin. XIV 39.

[22]) Plin. 80 zählt diese vier Farben: *albus, fulvus, sanguineus, niger* auf.

[23]) Plaut. Men. 915. Hor. sat. II 4, 29. Verg. a. a. O.

[24]) Besonders vom Falerner, Mart. VIII 56, 14; 77, 5; IX 22, 8; 90, 5 u. s.

[25]) Plaut. Men. a. a. O., auch *fuscus*, Mart. II 40, 6.

die roten Weine sonst auch als *ruber*[1]), die Schillerweine bezeichnete man mit *rubellus*[2]).

So viel von den reinen Weinen, insofern man dabei von den mannigfachen Zusätzen, die nicht dazu dienten, dem Wein einen besondern Geschmack, sondern nur größere Haltbarkeit zu geben, absieht. Zu diesen kommen einige beliebte Weinfabrikate, die aber auch noch als rein bezeichnet werden dürfen, weil sie keine fremdartigen Zusätze hatten. Als ein solches Fabrikat ist das *vinum passum* zu bezeichnen, ein Rosinenwein oder Sekt. Hierfür ließ man Trauben, besonders von der Apiana genannten Sorte (siehe oben S. 198), am Stock in der Sonne trocknen, oder über kochendem Öl, und preßte sie dann[3]). Eine geringere Sorte, *passum secundarium*, erhielt man aus den Trestern, indem man diesen nach Abfluß des ersten *passum* Wasser oder, bei besserer Qualität, guten Wein oder Most zusetzte und sie so zum zweitenmal unter die Presse brachte[4]). Sodann war ein beliebtes Getränk eingekochter Most, bei dem man je nach dem Grade des Einkochens zwei bis drei Arten unterschied[5]): der bis auf die Hälfte eingekochte Most hieß *sapa*, der bis auf ein Drittel eingekochte *defrutum*[6]). Eine dritte Sorte, bei der der Most nur auf zwei Drittel eingekocht war, hieß *caroenum*[7]). Eine mindere Sorte, die *muriola* hieß, erhielt man auch hier aus den Trestern, indem man ihnen *sapa* zusetzte und sie aufs neue preßte[8]). Sowohl bei der Mahlzeit wie aus hygienischen Gründen wurde Honigwein, *mulsum*, genossen[9]), ein aus Honig (besonders hymettischem) und frischem

---

[1]) Plinius unterscheidet *rubrum* und *nigrum*, stellt also ersteren dem *sanguineum* gleich, XXIII 46; vgl. XXII 124 u. s. Weiteres s. Blümner im Arch. f. lat. Lexikogr. VI (1889) 412.

[2]) S. oben S. 198 und vgl. Blümner a. a. O. und Farbenbezeichn. b. d. röm. Dichtern 175.

[3]) Varro b. Non. 551, 22. Plin. XIV 81 f. Colum. XII 39, 1. Pallad. XI 19. Isid. or. XX 3, 14. Besonders geschätzt war der Rosinenwein von Kreta, Mart. XIII 106. Iuv. 14, 270 (Plin. a. a. O. liest Mayhoff mit Cod. Mon. *a Graeco*, nicht *a Cretico*).

[4]) Wasser oder guten Wein (*vinum excellens*) empfiehlt Plin. 82; Most (aus andern Trauben) Colum. a. a. O. 2.

[5]) Die Hauptquelle, Fragmente aus Varros lib. I de vita populi Romani bei Non. 551, 9 ff., hat Bücheler Rh. M. XIV (1859) 448 zusammengestellt. Vgl. K. B. Hofmann Getränke d. Gr. u. R. 8 ff

[6]) Varr. a. a. O. 19: *sapam appellabant quod de musto ad mediam partem decoxerant; defrutum, si ex duabus partibus ad tertiam redegerant defervefaciendo.* Aber umgekehrt bei Plin. 80: *siraeum, quod alii hepsema, nostri sapam appellant, ingeni, non naturae, opus est musto usque ad tertiam mensurae decocto. quod ubi factum ad dimidiam est, defrutum vocatur.* Colum. XII 21 stimmt mit Varro, Pallad. XI 18 und Isid or. XX 3, 15 mit Plinius überein. Nach Non. a. a. O. hätte man die *sapa* später *mellacium* genannt; vermutlich dasselbe ist bei Plaut. Pseud. 741 *mella* (doch ist hier die Lesart unsicher). Zu *defrutum* vgl. Plaut. a. a. O. Verg. Geo. III 269; syrisches Mart. IV 46, 9; zu *sapa* Ov. fast. VI 780. Mart. VII 53, 6 (spanische). Die Glossen erklären sowohl *defrutum* als *sapa* durch *ἕψημα*, letzteres auch durch *σταφιδίτης οἶνος*, s. Corp. Gloss. VI 314; VII 230.

[7]) Pallad. XI 18: *caroenum, cum tertia perdita duae partes remanserint.* Isid. a. a. O. Corp. Gloss. III 218, 5; 652, 11. Im Ed. Diocl. 2, 11 wird *caroenum Maeonium*, also lydisches, angeführt; ebd. 15 *decoctum* ist wohl *sapa* (im griech. Text *ἑψητός*). da ebd. 16 *ἕψημα* dem *defrutum* zu entsprechen scheint. Dazwischen figuriert Z. 14 noch *Chrysatticum*, wohl auch ein Rosinenwein.

[8]) So Varro bei Non. a. a. O., nach der Textverbesserung Büchelers oder der etwas abweichenden von Voigt Rh. M. XXVIII (1873) 57 ff. Das *passum secundarium* unterscheidet sich also von der *muriola* nur durch den andern Zusatz.

[9]) Plaut. Pers 87. Varr. r. r. III 16, 1 f. Cic. de or. II 70, 282; Tuscul. III 19, 44. Petron. 34, 1. Mart. XIII 6, 1; 106, 2. Amphoren mit der Inschrift *mulsum* s. Marquardt 323 A. 6; 460 A. 1. Inschriftlich wird auch öfters eine Spende von *crustum* (Backwerk) und *mulsum* an die Bürger erwähnt, s. CIL XI 4789; 5222. Ueber *mulsum* als Getränk beim Beginn der Mahlzeit s. Abt. II Abschn. V.

Most oder gutem Wein (besonders Falerner) gemischtes Getränk[1]). Eine ähnliche, aber vom *mulsum* ausdrücklich unterschiedene Mischung hieß *melititēs*[2]).

Schon sehr früh scheint es üblich gewesen zu sein, dem Weine würzige Stoffe zuzusetzen, die ihm einen besondern Geschmack verliehen, *vina condita* herzustellen[3]). Als ein in alter Zeit beliebter Zusatz wird Myrrhe genannt; man unterschied dabei, wie es den Anschein hat[4]), *vinum murratum*, bei dem Myrrhe dem Wein (oder Most) einen bittern Geschmack verlieh[5]), und *murrinum* oder *murrina* (*potio*), wobei *mulsum* mit Myrrhe parfümiert war, aber so, daß der Geschmack süß blieb[6]). Außerordentlich groß aber war die Zahl der gewürzten Kunstweine, *vina ficticia*, die entweder durch Abziehen von Kräutern, Blumen u. dgl. auf Wein oder durch Vermischen des Weines oder Mostes mit wohlriechenden oder würzigen Essenzen hergestellt waren[7]). So machte man *rosatum* aus Rosenblättern und Most[8]), *violatum* aus Veilchen[9]), *murteum* aus Myrtenbeeren[10]), *absinthium* aus Wermut[11]) u. dgl. m. Aus mehreren scharfen Zutaten, wie Narde, Pfeffer, Myrrhe, und Wein oder Honig, resp. beiden, wurden die Kunstweine bereitet, die *aromatites*[12]) oder auch im speziellen Sinne *vinum conditum* hießen, bei starkem Pfefferzusatz auch *piperatum*[13]). Auch allerlei Obstweine, meist ohne Zutat von Traubenwein bereitet, waren den Alten wohlbekannt, und zwar aus Datteln, Feigen, Birnen, Apfeln, Granatäpfeln, Kornelkirschen, Mispeln, Maulbeeren, Arlesbeeren u. a. m.[14])

---

[1]) Hymettischer Honig und Falerner bei Hor. sat. II 2, 15; 4, 24. Macr. VII 12. 9. Mart. XIII 108; auch Massiker nahm man dazu, Mart. IV 13, 6, und Plin. empfiehlt die Weine von Apameia und Praetutia, XIV 75, überhaupt aber alte, ebd. 80, vgl. Diosc. V 16. Colum. XII 41 gibt ein Rezept, wobei frischer Most zur Verwendung kommt; andere Vorschriften finden sich Pallad. XI 17. Geop. VIII 25 f. (4/5 Wein und 1/5 Honig oder 10/11 Most und 1/11 Honig).

[2]) Nach Diosc. V 15 und Plin. XIV 85 aus herbem Most, Honig und Salz. Der griechische Name für *mulsum* ist *οἰνόμελι*, Corp. Gloss. VI 715; doch unterschied man dies später davon, indem *oenomeli* für einen Süßwein gebraucht wurde, Digg. XXXIII 6, 9.

[3]) Vgl. K. B. Hofmann a. a. O. 27 ff.

[4]) Hierüber handelt Voigt a. a. O. 60 ff.; die Belegstellen sind zum Teil abweichend, was damit zusammenhängt, daß anscheinend gegen Ende der Republik sowohl die *murrata* wie die *murrina vina* außer Gebrauch gekommen waren, weshalb spätere Schriftsteller beide öfters durcheinander werfen.

[5]) Fest. 144, 9; 158 b, 22. Corp. Gloss. V 224, 28.

[6]) Die *murrina*, die anscheinend den Römern erst durch die Griechen bekannt wurde (*οἶνος μυρρίνης*, Ath. I 32 B. Hesych. s. *μυρρίνης*), während das *murratum* ein altrömisches Getränk war, wird oft erwähnt, s. Plaut. Pseud. a. a. O. Varro bei Non. a. a. O. Plin. XIV 92 f., der verschiedene Dichterfragmente zitiert, vgl. XVI 107. Gell. X 23, 2. Festus 144, 9. wonach die Griechen dies Getränk auch *πέπερυ* nannten. vgl. Corp. Gloss. IV 257, 23; V 572, 37 u. s., s. VI 720.

[7]) Verzeichnisse Diosc. V 26 ff. Plin. XIV 98 ff. Colum. XII 28 ff.; vgl. Marquardt 460.

[8]) Rezepte Diosc. V 35. Plin. 106. Pallad. III 32; VI 13: Apic. 4; vgl. Lampr. Heliog. 21, 6; Alex. Sev. 37, 12. Ed. Diocl. 2, 19. Corp. Gloss. VII 212

[9]) Pallad. III 32.

[10]) Rezepte Cato 125. Diosc. V 36 f. Plin. XIV 104; XV 123. Col. XII 38, 1; auch *myrtites*, Pall. II 18; III 27, 31; XIII 2; vgl. die Amphoreninschrift *μυρσίτης ἐξ οἴνου Vipstani Cosmi*, Not. d. scavi 1899, 16.

[11]) Oder *absinthites*, Rezepte Diosc. V 49. Plin. XIV 109. Colum. XII 35. Pallad. III 32. Apic. 3; vgl. Lampr. Heliog. a. a. O.

[12]) Rezepte Diosc. V 64 f. Plin. 107 f.; vgl. ebd. 92. Apic. 1 f. Dazu gehörte wohl auch das *nardinum*, Plaut. mil. gl. 824, das vermutlich mit dem *foliatum* bei Mart. XIV 110 identisch ist (dagegen sind die *foliata* Iuv. 6, 465 Nardenessenz).

[13]) Plin. 108 bezeugt, daß diese Weine auch *condita* oder *piperata* heißen; das ist das *conditum* im Ed. Diocl. 2, 17, auch griech. *κονδῖτον* genannt, ebd., vgl. Blümner z. d. St. Zum *piperatum*, das besonders bei den Aerzten eine Rolle spielt, vgl. Marquardt 461 A. 5.

[14]) Diosc. III 32; 34; 40 ff. Plin. 102 f. Pallad. III 25, 11 u. 19; IV 10, 10.

Was endlich die aus Getreide bereiteten Getränke anlangt, so ist die in der Regel aus Gerste oder Gerstengraupe, seltner aus Weizen bereitete *tisana* vornehmlich ein Krankengetränk, obschon es auch Gesunden empfohlen wird[1]). Das Bier aber[2]), aus Gerste bereitet, war zwar im Altertum bekannt und schon früh in Ägypten heimisch, ferner in keltischen Ländern und anderwärts, ist aber weder in Griechenland noch in Italien üblich geworden. Die dafür gebräuchlichen Bezeichnungen *cerevisia, camum, zythum*[3]) sind barbarischen Ursprungs.

Was den Handel mit Getränken betrifft, so kommt hier nur der Weinhandel en gros in Betracht. Am besten kennen wir die Verhältnisse in der Hauptstadt, wo die *negotiatores* oder *mercatores vinarii*[4]), auch bloß *vinarii* genannt[5]), unter Alexander Severus wie andere Berufe in eine Korporation vereinigt wurden[6]); es gab hier einen besondern Weinmarkt, *forum vinarium*[7]), sowie für die zu Schiff ankommenden fremden Weine[8]) einen *portus vinarius*[9]). Ähnliche Verhältnisse ergeben die Inschriften auch für verschiedene Plätze des römischen Reiches[10]). Wer über die nötigen Mittel verfügte, hielt sich natürlich seinen beim *negotiator vinarius* erstandenen oder von seinen eigenen Weingärten gewonnenen Wein im Hause (in der *apotheca* oder im Keller, siehe oben S. 61); bei Kleinbedarf aber ging man zum *caupo,* dem Schenkwirt, der auch Wein über die Gasse verkaufte[11]).

---

[1]) Eigentlich *ptisana,* z. B. Cels. II 20; ebd. 22; doch ist die Form *tisana* die bessere, s. Varro bei Non. 550, 14. Plin. XVIII 71 u. 74; XXII 136. Rezepte bei Apic. 179; 208 f.

[2]) Aeltere Litteratur sowie überhaupt über das Bier im Altertum s. bei Marquardt 461 A. 7. Hehn 141 ff. Champier bei D.-S. I 1087. Olck bei P.-W. III 457 ff.

[3]) Sie finden sich alle drei im Ed. Diocl. 2, 11 f., da dies vornehmlich für die Provinzen des Orients bestimmte Edikt auch die nichtitalischen Konsumartikel in Betracht zieht; ebenso Digg. XXXIII 6, 9. Ueber *cerevisia* (*cervisia, cervesia*) s. Plin. XXII 164. Isid. XX 3, 17; nach Corp. Gloss. III 315, 69 wurde es aus Weizen hergestellt; vgl. ebd. V 177, 24. Serv. ad Verg. Geo. III 380. *Camum* (nach Hehn 145 ein keltisches Wort) ist im Spätrömischen gebräuchlich, s. Digg. a. a. O. Müller Frgm. hist. Gr. IV 83. Am gebräuchlichsten, schon bei den Griechen, ist *zythum* (ζῦθος), nach Diod. I 34, 10 ägyptischen Ursprungs. Im Ed. Diocl. ist es billiger, als die beiden andern Sorten.

[4]) CIL VI 712; 9627; 9676; 9679 ff.; 9993; X 6493; XIV 409; vgl. VI 8326: *negotiantes cellarum vinariarum.* Es gab auch Händler für bestimmte Weinsorten, so die *negotiantes vini supernatis et Arimin.,* ebd. 1101.

[5]) Plaut. Asin. 436. Corp. Gloss. II 380, 55; 597, 23. CIL VI 1766; 9676; 9993 ff.; XIV 318.

[6]) Lampr. Al. Sev. 33, 2.

[7]) CIL VI 9181 f.; XIV 409.

[8]) Die *negotiantes vini supernatis* CIL VI 1101 trieben an den Küsten der Adria (*mare superum*) Handel.

[9]) Ebd. 9189 f.; nach Richter a. a. O. 264 A. 2 lagen wohl Markt und Hafen beisammen.

[10]) Siehe Marquardt 448.

[11]) Ueber *cauponae* s. Abt. II Abschn. VII. Bei Plaut. Asin. 200 wird, wie das Brot beim *pistor,* so der Wein im *oenopolium* geholt.

Sechster Abschnitt.

Die Tracht.

I. Die Kleidung.

Litteratur.

H. Weiss Kostümkunde I 925 ff.
Becker-Göll III 189 ff. (ältere Litteratur S. 190).
Marquardt-Mau 475 ff.

A. Die männliche Kleidung.

Litteratur.

v. Seckendorf Die Grundform der Toga fragmentarisch untersucht. Göttingen 1842.
J. A. Lalanne De vestitu atque ornamentis infantium et adolescentium apud Romanos. Bellovaci 1850.
v. d. Launitz Ueber die Toga der Römer und die Palla der Römerinnen. Verhandlungen der 25. Philologen-Versammlung zu Heidelberg 1865, 49 ff. (auch unter dem Titel Handhabung der Toga und Palla. Frankfurt a. M. 1866).
Ed. Hula Die Toga der späteren Kaiserzeit. Brünn 1895.

Wie die Griechen in ihrer Kleidung zwei Gattungen unterscheiden, die Unterkleider, die angezogen werden (*ἐνδύματα*), und die Oberkleider, die umgelegt werden (*ἐπιβλήματα*), so beruht auch bei den Römern auf der Art des Anlegens der Tracht das Entscheidende, wenn sie ihre Kleider teils zum *indutus* (*indumenta*), teils zum *amictus* rechnen[1]). Diese Unterscheidung dürfen wir schon für die älteste Tracht voraussetzen; nur scheint man da unter der Toga, die immer das eigentliche Oberkleid war, noch nicht die später allgemein übliche Tunika getragen zu haben[2]), sondern statt ihrer einen linnenen Lendenschurz, das sogenannte *subligar* oder *subligaculum*[3]). In alter Zeit war anscheinend der Name *licium* dafür gebräuchlich[4]); später heißt dies Kleidungsstück auch *campestre*[5]) oder *cinctus*[6]). Dieser Lendenschurz war später noch (als alleiniges Kleidungsstück) gewöhnliche Tracht von Sklaven und Arbeitern[7]) und wurde auch von Schauspielern[8]) und als

[1]) Varr. l. l. V 131. Apul. apol. 56; Flor. 9. Isid. or. IX 22, 1. Häufig ist *amictus* vom Oberkleid, Cic. ad Att. VI 1, 17. Ov. met. XIV 262 f.; Tib. I 8, 13 unterscheidet *vestes* und *amictus*. *Induviae* bei Plaut. Men. 191 ist wegen des Wortspiels mit *exuviae* gewählt, aber neben *indumentum* gebräuchlich, s. Corp. Gloss. VI 567.

[2]) Gell. VI (VII) 12, 3: *viri Romani quidem sine tunicis toga sola amicti fuerunt.*

[3]) Non. 29, 17: *subligaculum est, quo pudendae corporis partes teguntur.* Isid. XIX 22, 5: *vestis antiquissima hominum fuit perizomatum, id est succinctorium, quo tantum genitalia conteguntur.* Im Corp. Gloss. II 190 f. wird *subligaculum* durch *διαζώστρα, περιζώστρα* übersetzt, ebd. V 484, 28 *subligar* durch *inguinarium* erklärt.

[4]) Er hat sich nur in der Tradition erhalten, die für die *furti conceptio lanx* und *licium* verlangte, Gaius III 192 f. Fest. 117, 2; vgl. Voigt XII Tafeln 572 A. 19.

[5]) Angeblich weil die auf dem *campus Martius* Gymnastik treibenden ein solches trugen, Isid. a. a. O.: *haec et campestria nuncupantur, pro eo, quod eisdem iuvenes, qui nudi exercentur in campo, pudenda operiunt.* August. de civ. Dei XIV 17. Ascon. ad Cic. p. Scaur. p. 30 Orelli; vgl. Dion. Hal. VII 72, 2. Doch kommt das Wort nicht häufig vor, s. Hor. ep. I 11, 18. Volcac. Avid. Cass. 4, 7. Corp. Gloss. V 174, 43: *campestria lumbaria sive praecinctoria.*

[6]) Isid. XIX 33, 1. Corp. Gloss. II 402, 44; III 323, 39.

[7]) Suet. Cal. 26. Plin. XII 52; die Abbildungen auf Denkmälern zeigen diesen Schurz oft, auch bei den Dienern der Opferszenen, vgl. Daremberg-Saglio I 1173.

[8]) Cic. de off. I 35, 129. Iuv. 6, 70.

Badekostüm[1]) getragen. Der Brauch, nur einen solchen Schurz unter der Toga zu tragen, war aber schon früh abgekommen; Zeugen davon waren später noch Bildsäulen, die die Könige oder andre alte Römer darstellten[2]), und in der Familie der Cethegi war die Sitte erhalten geblieben[3]); auch die Kandidaten gingen mit *campestre* und Toga herum[4]), und dasselbe tat der jüngere Cato[5]). Da dies Kleidungsstück nicht bloß als loser Schurz getragen, sondern auch zwischen den Schenkeln durchgezogen und befestigt werden konnte, so mag es auch später noch zum Schutz gegen Erkältung vielfach unter der Tunika getragen worden sein[6]).

Wann an die Stelle des Lendenschurzes die Tunika[7]) als Unterkleid trat, ist nicht überliefert, doch muß es schon sehr früh geschehen sein. Ebensowenig läßt sich mit Bestimmtheit sagen, woher die Römer dies Kleidungsstück übernommen haben, obschon manches dafür spricht, daß es von fremdher gekommen ist[8]). Die Tunika, die ein Kleidungsstück für beide Geschlechter war (*tunica virilis* und *muliebris*[9])), war eine Art Wollenhemd, aus zwei Teilen (*plagulae*), einem Brust- und einem Rückenstück, zusammengenäht[10]); sie wurde beim Anziehen über den Kopf geworfen. Für gewöhnlich trug man sie ziemlich kurz und gegürtet[11]), und zwar galt es als anständig, daß der vordere Teil etwas unterhalb der Knie endigte, der hintere bis zu den Kniekehlen reichte[12]). Diese verschiedene Länge war aber nicht durch den Schnitt des Kleidungsstückes an sich gegeben, sondern sie wurde dadurch bewirkt, daß man die Tunika über den Gürtel (*cinctus*[13])) mehr oder weniger hinaufziehen konnte; daher war die Tunika

[1]) Mart. III 87, 4.

[2]) Ascon. a. a. O.: *Cato praeter iudicium, quia aestate agebatur, sine tunica exercuit, campestri sub toga cinctus. in forum quoque sic descenderat iusque dicebat, idque reppererat ex vetere consuetudine, secundum quam et Romuli et Tatii statuae in Capitolio et in rostris Camilli fuerunt togatae sine tunicis* So, *ἀχίτων, περιζωμάτιον ἔχων*, d. h. ohne Tunika im Lendenschurz, empfing der pflügende Cincinnatus die römischen Gesandten, Dion. Hal. X 17.

[3]) Hor. a. p. 50: *fingere cinctutis non exaudita Cethegis*; dazu Porphyr.: *omnes enim Cethegi unum morem servaverunt Romae ... nunquam enim tunica usi sunt, ideoque cinctutos eos dixit, quoniam cinctum est genus tunicae infra pectus aptatae.* Anspielungen darauf Lucan. II 543; VI 794. Sil. It. VIII 585.

[4]) Plaut. Coriol. 14; qu. Rom. 49 p. 276 C; doch meint Kubitschek bei P.-W. III 1466, daß sich diese Sitte nicht lange erhalten haben werde.

[5]) Ascon. a. a. O. Plut. Cat. min. 6. Val. Max. III 6, 7.

[6]) Wenn Voigt Röm. Privataltert. 329 das *subligar* als Schambinde vom *campestre* als Lendenschurz unterscheidet und annimmt, beide zusammen hätten den *indutus* der älteren Zeit ausgemacht, so liegt dafür in den Belegstellen kein Anhalt vor.

[7]) Vgl. Rein bei Pauly VI 2248.

[8]) *Tunica* gilt für punischen Ursprungs, vgl. Studniczka Beitr. z. Gesch. d. altgr. Tracht 16 A. 42 u. S. 42. Die Belegstellen sind allerdings zweifelhaft. Das Fragment des Ennius bei Gell. VI (VII) 12, 7, wonach er die Karthager als *tunicata iuventus* bezeichnete (vgl. Non. 536, 31), scheint auf Aermeltuniken zu gehen, die punische Tracht waren. Wenn Voigt Röm. Privatalt. 285 die bei den *ludi Romani* getragene Tracht als *tunica punica* bezeichnet, so ist das ein Mißverständnis von Dion. Hal. VII 72, 6, der von *χιτῶνες φοινίκεοι*, d. h. scharlachfarbenen, spricht.

[9]) Varr. l. l. X 27. Vopisc. Aurel. 12, 1. Digg. XXXIV 2, 23, 1.

[10]) Varr. a. a. O. IX 79: *non, si quis tunicam in usu ita (in usum ita* Spengel; *inusitate ita* Schulze) *consuit, ut altera plagula sit angustis clavis, altera latis.* Suet. Aug. 94: *sumenti virilem togam tunica lati clavi, resuta ex utraque parte, ad pedes decidit.*

[11]) Daher hat auch die Tunika einen *sinus*, nicht nur die Toga (s. unten), und darin trug man das Geld, Plaut. Stich. 591.

[12]) Quint. XI 3, 138: *cui lati clavi ius non erit, ita cingatur, ut tunicae prioribus oris infra genua paulum, posterioribus ad medios poplites usque perveniant; nam infra mulierum est, supra centurionum.*

[13]) Varr. l. l. V 114 bezeichnet *cinctus* als Gürtel der Männer, *cingulum* als den der Frauen; doch hielt man daran später nicht

bei denjenigen, die keinen Gürtel trugen, wie z. B. die das Recht des *latus clavus* besaßen, länger[1]), ja mitunter sogar *talaris*, bis zu den Knöcheln reichend, wie bei den Frauen, was freilich bei Männern verächtlich schien[2]). Nur daheim, wo man bloß in der Tunika ging, legte man wohl auch den Gürtel ab[3]), auch Geschäftsleute taten das in ihren Verkaufsläden[4]); in der Öffentlichkeit jedoch mit ungegürteter Tunika (*discinctus*) zu erscheinen, galt für nicht anständig[5]). Ebensowenig schickte es sich, die Tunika höher zu schürzen, als die oben angeführte Vorschrift angibt: nur Reisende nahmen unterwegs sie höher auf[6]), und ebenso war es Centurionentracht[7]). Sie länger zu tragen, galt gleichfalls als unschicklich und weibisch[8]). Die Männertunika hatte ferner in der guten Zeit in der Regel keine Ärmel[9]). Zwar gab es solche mit Ärmeln[10]), *chiridota, manicata, manuleata* genannt; aber solche zu tragen, war ebenso unanständig, wie das Tragen der *tunica talaris*[11]), nur bei schlechter Witterung oder gegen die Kälte waren die langen *manicae* oder eigene ebenso benannte Handschuhe erlaubt[12]).

In dieser Tracht trat aber in der späteren Kaiserzeit eine Veränderung ein, indem seit dem 3. Jahrhundert die langen Tuniken mit Ärmeln Mode wurden[13]). Zugleich kam als ein prächtiges Kleidungsstück, das sich von

---

mehr so fest: so *cingulum* vom Männergürtel Petron. 21, 2 (allerdings bei einem Cinaeden), Tert. de pall. 1, und bekanntlich ist *cingulum* speziell der Soldatengürtel, vgl. Saglio bei D.-S. I 1177 ff. Domaszewski bei P.-W. III 2561. Zu *cinctus* vgl. Plin. XXVIII 42. Suet. Nero 51. Saglio a. a. O. I 1172. Mau bei P.-W. III 2558. Sonst auch *zona*, Plaut. Curc. 220. Hor. ep. II 2, 40. Petron. 114, 10. Gell. XV 12, 4. Ed. Diocl. 10, 8 ff. und s. ebd. Blümner.

[1]) Quint. a. a. O. 139: *latum habentium clavum modus est, ut sit paulum cinctis summissior* (*tunica*); vgl. Suet. Caes. 45.

[2]) Cic. in Catil. II 10, 22 von der Tracht der Catilinarier: *manicatis et talaribus tunicis*; von Verres ders. Verr. V 13, 31; 33, 86. Vgl. Isid. XIX 22, 7.

[3]) Hor. sat II 1, 73.

[4]) Prop. V (IV) 2, 38: *mundus demissis institor in tunicis*. Ov. a. a. I 421; auch die in den Wirtsstuben Bedienenden, Plaut. Poen. 1298: *tunicis longis, quasi puer cauponius*; vgl. ebd. 1303. So auch auf Bildwerken, s. Jahn BSGW 1861, 329 Taf. IX 9.

[5]) Maecenas erlaubte sich das, nach Sen. ep. 114, 4 u. 6. Eleg. in Maecen. (Baehrens Poet. Lat. min. I 122 ff.) 21. Vgl. Hor. epod. 1, 34. Pers. 3, 31; auch *discincta tunica*, Hor. sat. I 2, 132. Im Hause gingen auch die Sklaven *discincti*, freilich wohl mit kurzer Tunika, Pers. 4, 22.

[6]) Hor. sat. I 5, 6, als *altius praecincti*.

[7]) Quint. a. a. O.

[8]) Plaut. a. a. O. Hor. sat. I 2, 25, dazu Porphyr. Cic. p. Cluent. 40, 111.

[9]) Gell. VI (VII) 12, 3: *viri autem Romani primo quidem sine tunicis toga sola amicti fuerunt, postea substrictas et breves tunicas citra umerum desinentis habebant, quod genus Graeci dicunt ἐξωμίδας*. Non. 536, 15: *tunica est vestimentum sine manicis.*

[10]) Mau bei P.-W. IV 2025 schließt aus Gell. a. a. O. (vermutlich besonders § 1: *tunicis uti virum prolixis ultra bracchia et usque in primores manus ac prope in digitos, Romae atque in omni Latio indecorum fuit*), daß dies nicht eigentliche Aermel waren, sondern diese durch die größere Breite des Tuches bewirkt wurden. Das wäre aber doch nur für die Oberarme möglich gewesen, wie beim griechischen Chiton es öfters vorkommt; Aermel aber, die den Unterarm bedeckten und eventuell bis zur Hand reichten, müssen besonders angenäht gewesen sein.

[11]) Plaut. Pseud. 738. Cic. Catil. a. a. O.; frg. or. in Clod. et Curion. 5, 1. Suet. Calig. 52. Gell. a. a. O. und Scipio ebd. 5. Isid. a. a. O. 8: *manicleata tunica, id est manicata, eo quod habeat manicas*. Dagegen ist Suet. Caes. 45 nicht anzuführen, weil hier der Text: *usus enim lato clavo ad manus fimbriato* sicher verdorben ist (E. Schulze Rh. M. XXX (1875) 122 vermutet *clavo adamussim striato*, d. h. der *latus clavus* war genau in parallele Streifen gelegt).

[12]) Als Handschuhe finden wir sie bei Plin. ep. III 5, 15 (im Winter für den *notarius* des Plinius auf der Reise); *manicae de pellibus*, Pallad. I 43, 4. Im allgemeinen vgl. über *manicae* in ihrer sehr verschiedenartigen Bedeutung Saglio bei D.-S. III 1576 ff.

[13]) Augustin. de doctr. Christ. III 20: *talares et manicatas tunicas habere apud Romanos veteres flagitium erat, nunc autem honesto loco natis, cum tunicati sunt, non eas habere flagitium est*. Daher kommen Vopisc. Aurel. 48, 5 *tunicae albae manicatae* als Spende vor, vgl. Treb. Poll. Gallien. 16, 4.

der gewöhnlichen Ärmeltunika wohl weniger durch den Schnitt, als durch den Stoff und die kostbarere Ausstattung unterschied, die ebenfalls mit Armeln bis zu den Händen versehene Dalmatika[1]) auf, die zuerst unter Commodus erwähnt wird[2]); eine, wie der Name besagt, ursprünglich dalmatische Tracht[3]), die bekanntlich später, wenn auch mit beträchtlichen Änderungen, christlicher Kirchenornat geworden ist[4]). Sie scheint dann die alte Tunika vollkommen verdrängt zu haben, zumal bald darauf auch die ärmellose (oder nur mit ganz kurzen Ärmeln versehene) Dalmatika unter dem Namen *colobium*[5]) auftritt[6]). Das Material für das anscheinend nur von Männern getragene[7]) *colobium* war Leinwand, während Dalmatiken sowohl von Leinwand wie aus Wolle, Seide und Halbseide erwähnt werden[8]). Zu beachten ist, daß zwar die Dalmatika vielfach als Obergewand getragen wurde, eigentlich aber doch, wie die Tunika, ein Unterkleid war, über das man einen Mantel anzog, und andrerseits, daß es kein eigentliches Hemd war, denn das ist in jener Tracht der ausgehenden Kaiserzeit die sogenannte *strictoria*[9]). Diese war linnen, enganliegend und mit Ärmeln[10]); darüber zog man dann das *colobium* oder die Dalmatika, eventuell sogar beide.

Wenn in der älteren Zeit, zu der wir wieder zurückkehren, die Tunika als Unterkleid unter der Toga allein genügte[11]), so kam es doch schon ziemlich früh auf, zwei Tuniken zu tragen[12]), von denen die eine gewissermaßen ein Hemd vorstellte und *tunica interior*[13]) oder *subucula* genannt wurde[14]). Kränkliche Leute, die sich wärmer anziehen mußten, trugen sogar noch mehr

[1]) Vgl. über diese Bayet bei D.-S. II 19. Mau bei P.-W. IV 2025.

[2]) Lampr. Commod. 8, 8: *dalmaticatus in publico processit*; im Nachlasse befanden sich *chiridotae Dalmatae*, die von den *tunicae* unterschieden werden, Capitol. Pertin. 8, 2. Ferner auch von Heliogabal bei Lamprid. 26, 2: *dalmaticatus in publico post cenam saepe visus est.* Dasselbe ist wohl der χιτὼν χειριδωτὸς σηρικὸς λευκός des Commodus bei Dio Cass. LXXII 17, 2.

[3]) Isid. a. a. O. 9: *Dalmatica vestis primum in Dalmatia provincia Graeciae texta est.*

[4]) Vgl. Kraus Realenzykl. der christlichen Altert. II 207. Wilpert Die Gewandung der Christen in den ersten Jahrhunderten (Köln 1898), 20; 25; 36. v. Sybel Christliche Antike 147 ff.

[5]) Vgl. Mau bei P.-W. IV 483.

[6]) Zuerst im Ed. Diocl., das im 26. Abschn. mehrfach *colobia* anführt; dann Cod. Theod. XIV 10, 1, zusammen mit der *paenula* als Senatorentracht. Vgl. ferner Serv. ad Aen. IX 613, der direkt die früheren ärmellosen Tuniken *colobia* nennt; ebenso Isid. a. a. O. 24. Corp. Gloss. V 616, 39: *colobium vestis qua utebantur antiqui pro dalmatica.* Dagegen stellt Serv. ad Aen. I 282 das *colobium* der *toga* gleich.

[7]) Im Ed. Diocl. 26, 39 (ebenso 49 und 59) heißt der Ansatz δελματικῶν ἀνδρείων ἤτοι κολοβίων, bei den Frauenkleidern nur δελματικῶν γυναικείων.

[8]) Ed. Diocl. 19, 8 f.; 13; 28 ff.; 22, 5; vgl. Dio Cass. a. a. O.

[9]) Griechisch στίχη, Ed. Diocl. 7, 56 und s. dazu Blümner 115. Vgl. Corp. Gloss. VII 294 unter *stica*; ebd. II 189, 18.

[10]) Hieron. ep. 64, 11 (I 614 Migne): *haec linea adhaeret corpori, et tam arcta est strictis manicis, ut nulla omnino in veste sit ruga et usque ad crura descendat.*

[11]) Varr. b. Non. 108, 24: *mihi puero modica una fuit tunica et toga.*

[12]) Schon bei Plaut. Aul. 647 kommen *tunicae* bei einer Person vor. Von *tunicae* spricht auch Quint. XI 3, 138. Calpurn. ecl. 3, 29.

[13]) Val. Max. VII 4, 5; *intima* Gell. X 15, 20.

[14]) Varr. l. l. V 131: *indutui alterum quod subtus, a quo subucula.* Festus 309 a, 29. Hor. ep. I 1, 95. Die Annahme von Böttiger Sabina II 113, die *tunica interior* habe bei den Männern *subucula*, bei den Frauen *intusium* geheißen, weist Becker-Göll 210 als falsch zurück. Wenn Varro bei Non. 542, 20 sagt: *posteaquam binas tunicas habere coeperunt, instituerunt vocare subuculam et indusium*, so sprach er offenbar von der Frauentracht, denn nur zu dieser gehört das *indusium*, vgl. Marquardt 485 A. 2. Zur *subucula* vgl. Corp. Gloss. V 514, 26, wo sie als *tunica linea* erklärt wird; ebd. 623, 27; auch *subicula*, ebd. II 352, 29 u. 498, 6 durch κολόβιον erklärt. Erst im 4. Jahrh. n. Chr. kommt die *camisia*, das leinene Hemd, vor, Hieron. a. a. O. Isid. XIX 22, 29 (bei Fest. 311, 4 mit *subucula* identisch); vgl. Saglio a. a. O. I 862. Mau bei P.-W. III 1433.

als zwei Tuniken[1]). Wenn im 3. Jahrhundert n. Chr. und später linnene Tuniken erwähnt werden[2]), so dürften diese mit den oben genannten *strictoriae* identisch sein.

Eine sehr gewöhnliche Verzierung erhielt die Tunika durch eingewebte oder aufgenähte Streifen, die sogenannten *clavi*[3]). Diesen Brauch lernen wir sowohl aus Schriftstellern[4]), als aus Bildwerken und noch erhaltenen spätrömischen Gewandresten kennen[5]); am bekanntesten ist er in der Anwendung der Purpurstreifen zur Kennzeichnung bestimmter Stände, indem nämlich die Senatoren das Recht des *latus clavus*[6]), die Ritter das des *angustus clavus* hatten, wonach auch die Tuniken *laticlavia* und *angusticlavia* heißen[7]). Was die Art, wie diese Streifen am Kleide angebracht waren, betrifft, so steht heute fest, daß sie in zwei Reihen parallel vom Hals oder den Schultern bis hinab zum untern Rande liefen und sich ebensowohl auf der Vorder- wie auf der Rückseite befanden[8]).

Auf die *tunica palmata*, die mit goldnen Palmzweigen bestickte Tunika, die zur Tracht des Triumphators gehörte, wollen wir hier nur hinweisen; da solche Tempelinventar des kapitolinischen Jupiter waren, aus dem sie die Triumphatoren nur geliehen bekamen, und sie sonst bloß als Auszeichnung an fremde Könige verliehen wurden, haben sie mit der gewöhnlichen Tracht nichts zu tun[9]). Erst der späten Kaiserzeit gehört der Luxus der mit reichen purpurnen oder goldenen Bordüren versehenen Tuniken an, die nach dieser Verzierung mit dem wahrscheinlich syrischen Namen *paragauda* (*paragaudis*)[10]) bezeichnet werden und wohl weniger durch einen besondern Kleiderschnitt, als durch jene luxuriöse Ornamentierung gekennzeichnet sind[11]).

In der bloßen Tunika pflegte der römische Bürger der bessern Stände, wenn er in der Hauptstadt weilte, nur im Hause herumzugehn, in der

---

[1]) So heißt es Suet. Aug. 82 von diesem Kaiser: *hieme quaternis cum pingui toga tunicis et subucula et thorace laneo et feminalibus et tibialibus muniebatur*; er trug also ein wollenes Leibchen, ein Hemd und darüber noch vier Tuniken, außer der Toga.

[2]) Vopisc. Aurel. 12, 1; 48, 5. Augustin. sermon. 37, 6: *hoc conicere audeo ex ordine vestimentorum nostrorum: interiora sunt enim linea vestimenta, lanea exteriora.*

[3]) Die grundlegende Untersuchung über den *clavus*, speziell über den *latus* und *angustus clavus*, ist die von Rubenius De re vestiaria veterum, praecipue de lato clavo libri duo, Antwerpen 1665. Von neuerer Litteratur kommen in Betracht A. Müller im Philol. XXVIII (1869) 277 ff. E. Schulze im Rh. M. XXX (1875) 120 ff. Heuzey bei D.-S. I 1242. Hula bei P.-W. IV 3 ff.

[4]) Fest. 56, 9: *clavata dicuntur aut vestimenta clavis intertexta aut calciamenta clavis confixa*; vgl. 274 b, 34. Serv. ad Aen. II 616.

[5]) Vgl. Karabacek Die Theod. Gräf'schen Funde in Aegypten 34 ff.

[6]) Vgl. Heuzey bei D.-S. I 1242 ff. Hula bei P.-W. IV 4 ff.

[7]) Val. Max. V 1, 7. Corp. Gloss. VI 70; ebd. 628; griech. πλατύσημος und στενόσημος. Beide Ausdrücke werden noch häufiger von den Personen, die das Recht auf den *latus* oder *angustus clavus* hatten, gebraucht. Ueber diese vgl. Mommsen Röm. Staatsrecht III 513. Hula a. a. O. 6 f.

[8]) Varr. l. l. IX 79 (oben S. 206 A. 10); ders. bei Non. 536, 32: *quam istorum, quorum vitreae togae ostentant tunicae clavos.* Quint. XI 3, 138. Fest. 209 a, 23. So auch auf Abbildungen, s. Marquardt 547 A. 5. Ueber das Technische s. Karabacek a. a. O. 35.

[9]) Vgl. über die *tunica palmata* Mommsen a. a. O. I 396 ff. Marquardt 542.

[10]) Vgl. Saglio bei D.-S. IV 322.

[11]) So spricht man von *vestes paragaudae*, Vopisc. Aurel. 46, 6; *interulae paragaudae*, Vopisc. Prob. 4, 5; andrerseits *paragaudes* als Subst., Treb. Poll. Claud. 17, 6. Ed. Diocl. 19, 29. Cod. Theod. X 21, 1. Ein Graffito im Pädagogium des Palatin verzeichnet dafür *balagauda* (nebst *dalmatica*, *lacerna* und *byrrus*), Correra Bull. comun. XXI (1893) 257 n. 151. Nach Ioh. Lyd. de magistr. I 17 (vgl. II 4) waren sie meist von weißer Farbe. Vgl. Blümner z. Ed. Diocl. 152.

Fig. 44. Togastatue des Kaisers Claudius (Vatikan).

Provinz aber und auf dem Lande herrschte größere Freiheit[1]), sodaß man selbst bei Festen, wo in Rom die Toga unerläßlich war, sich in der (allerdings festlich weißen) Tunika zeigen durfte[2]). In Rom aber gingen nur Handwerker, Verkäufer u. dgl. in dieser Tracht[3]), gewöhnlich auch die Sklaven[4]). Für den römischen Bürger jedoch war es eine vom Herkommen geheiligte Pflicht, daß er, wenn er in der Öffentlichkeit erschien, über der Tunika die wollene Toga anlegte[5]). Die Toga ist höchst wahrscheinlich etruskischer Herkunft[6]); auf etruskischen Denkmälern finden sich öfters Darstellungen von Männern, die über der Tunika oder auch auf dem bloßen Leibe ein der römischen Toga ganz ähnliches Kleidungsstück tragen, nur weniger faltig und umfangreich, als die Togastatuen der Kaiserzeit[7]). Über Form und Schnitt dieses Kleidungsstückes, sowie über die Art, wie man es anlegte, liegen zwar eine Anzahl alter Nachrichten vor[8]), und römische Porträtfiguren in Statuen

[1]) Daher bezeichnet Mart. X 51, 6 den Landaufenthalt als *tunicata quies*; vgl. I 49, 31; XII 18, 27. Iuv. 3, 171: *pars magna Italiae est, in qua | nemo togam sumit, nisi mortuus.* Auch in den Uebungen auf dem Marsfeld erschien man *tunicatus*, Cic. p. Cael. 5, 11.

[2]) Iuv. 3, 179.

[3]) Plaut. Poen. 1121. Cic. leg. agr. II 34, 94. Hor. ep. I 7, 65. Tac. de orat. 7.

[4]) Plaut. Amph. 368. Sen. dial. V 12, 5; X 12, 5.

[5]) Non. 406, 13: *et est toga, sicut in consuetudine habetur, vestimentum quo in foro amicimur*; vgl. Dio Cass. LVI 31, 3.

[6]) Der griechische Name für die Toga ist τήβεννα (oder τήβεννος, Dion. Hal. III 61, 1, vgl. Corp. Gloss. VII 352), und diese bezeichnet Phot. 584. 17 als ἱμάτιον ἢ χλαμὺς ὃ φοροῦσιν Τυρρηνοί (Codd. τύραννοι); vgl. Serv. ad Aen. II 781. Daß die Toga von den Pelasgern zu den Lydern und von diesen zu den Römern gekommen sei, sagt Tert. de pall. 1, vgl. O. Müller Etrusker² I 247.

[7]) Beispiele bei Müller a. a. O. 248 A. 54.

[8]) Die Hauptstelle ist Quint. XI 3, 139 ff.: *ipsam togam rotundam esse et apte caesam velim, aliter enim multis modis fiet enormis. pars eius prior mediis cruribus optime terminatur, posterior eadem portione altius qua cinctura. sinus decentissimus, si aliquanto supra imam togam fuerit, nunquam certe sit inferior. ille, qui sub humero dextro ad sinistrum oblique ducitur velut balteus, nec strangulet nec fluat. pars togae, quae postea imponitur, sit inferior; nam ita et sedet melius et continetur. subducenda etiam pars aliqua tunicae, ne ad lacertum in actu redeat; tum sinus iniciendus humero, cuius extremam oram reiecisse non dedecet. operiri autem humerum cum toto iugulo non oportet, alioqui amictus fiet angustus et dignitatem, quae est in latitudine pectoris, perdet. sinistrum brachium eo usque allevandum est, ut quasi normalem illum angulum faciat, super quod ora ex toga duplex aequaliter sedeat.* Eine Uebersetzung der an mehreren Stellen schwer verständlichen Beschreibung gibt Marquardt 555 f. und eine Besprechung Becker-Göll 200 ff.

und Reliefs geben uns einen guten Begriff von dem Aussehen einer wohlgeordneten Toga (vgl. Fig. 44 und 45)[1]; nichtsdestoweniger ist es nicht möglich, mit völliger Sicherheit die Grundform und die Art des Arrangements anzugeben, zumal darin im Laufe der Jahrhunderte mehrfach Veränderungen stattgefunden haben und die Einfachheit, die in früheren Zeiten auch in Schnitt und Tracht der Toga zutage trat, einer üppigen und durch ihre Umständlichkeit ebenso anspruchsvollen wie lästigen Mode hatte weichen müssen. Daher gehen die Versuche, die zum Teil an Modellfiguren gemacht worden sind, um die Tracht der Toga zu erläutern, vielfach auseinander[2]. Wir verzichten darauf, die verschiedenen Ansichten darzulegen[3], und begnügen uns mit der Angabe dessen, was als feststehend betrachtet werden darf. Das ist zunächst der Umstand, daß die Toga nicht, wie das Himation der Griechen, ein vierrespektive rechteckiges, sondern ein gerundet zugeschnittenes Kleidungsstück war[4]. Dieser Unterschied ist so charakteristisch, daß im mithridatischen Kriege die in Kleinasien lebenden römischen Bürger sich durch Annahme des viereckigen Himations statt der Toga vor der Verfolgung, die alle Römer traf, retteten[5]. Freilich darf man

Fig. 45. Togastatue (Vatikan).

[1]) Beispiele bei Marquardt 558 ff. Fig. 2–6; andere ebd. 559 A. 2 und 560 A. 1 angeführt; doch bemerkt Göll 201 mit Recht, daß die S. 558 nach Becker Augusteum Taf. 117 abgebildete Statue Fig. 2 griechische Tracht zeigt. Die Togastatuen in unsern Fig. 44 (Statue des Claudius im Vatikan) und 45 (angeblicher Nerva ebd.) sind nach Photographien abgebildet.

[2]) Siehe die oben S. 205 angeführten Abhandlungen von v. Seckendorff und v. d. Launitz; dazu Weiss Kostümkunde² 431. A. Müller im Philologus XXVIII (1869) 116 ff.

[3]) Zu finden bei Becker-Göll 200 ff. Marquardt 556 ff.

[4]) Quint. a. a. O. Dion. Hal. III 61, 1 nennt die Toga ein *περιβόλαιον οὐ τετράγωνον τῷ σχήματι, ἀλλ' ἡμικύκλιον*. Isid. XIX 24, 3: *est autem pallium purum forma rotunda effusiore et quasi inundante sinu, et sub dextro veniens supra humerum sinistrum ponitur*; ebenso Schol. Pers. 5, 14. L. v. Sybel Christl. Antike 147 A. 1 meint, die Toga sei (schon aus webetechnischen Gründen) ursprünglich viereckig gewesen; daß sie zur Zeit des Dion. von Halik. schon halbkreisförmig war, stehe fest; da aber Quint. (a. a. O.) die runde Form nur empfehle (*velim* sagt er), so sei diese damals noch nicht selbstverständlich und allgemein gewesen.

[5]) Posidon. b. Ath. V 213 B; vgl. App. bell. civ. V 11: *στολὴν εἶχε (Ἀντώνιος) τετράγωνον Ἑλληνικὴν ἀντὶ τῆς πατρίου*.

nicht an volle Kreisform denken, vielmehr führen die Bildwerke darauf, daß die Toga eine ovale oder elliptische Form hatte, und ferner, daß dazu ein die menschliche Körpergröße um das Zwei- bis Dreifache übersteigendes Stück Stoff genommen wurde[1]). In der älteren Zeit freilich wird von so gewaltigen Stoffmassen noch nicht die Rede gewesen sein, und auch später noch trugen einfache oder altväterische Leute die Toga nicht so umfangreich, sondern mehr dem Körper anliegend[2]). Aber schon gegen Ausgang der Republik war es Mode geworden, die Toga übertrieben weit zu tragen, sodaß man sie mit Segeltüchern vergleichen konnte[3]); namentlich Stutzer konnten sich darin nicht genug tun[4]), und eine enger anliegende Toga galt sogar als Zeichen von Ärmlichkeit[5]). Bei solchen weiten Togen war natürlich das Anlegen derselben, das an und für sich schon große Kunst erforderte, doppelt mühsam und eine Arbeit, zu der man ganz notwendig der Beihilfe von Sklaven bedurfte; denn solche lange und breite Stoffmengen konnte man allein kaum regieren. Daher mußte man auch, wenn man einmal die Toga in der vorgeschriebenen Art umgelegt hatte, sich wohl in acht nehmen, daß sie nicht in Unordnung gebracht wurde[6]).

An sich glich die Art des Umlegens der beim griechischen Himation üblichen, nur daß man bei diesem den Stoff einfach nahm, bei der Toga aber ihn doppelt zusammenlegte. Wie dort ist das Grundprinzip, daß man das eine Ende über die linke Schulter wirft und es nach vorn herabfallen läßt, das übrige Stück hinten über den Rücken weg zur rechten Seite zieht und entweder über rechte Schulter und Arm weg oder unter der rechten Achsel hindurch nach vorn führt und das letzte Ende quer über den Leib entweder über die linke Schulter nach hinten wirft oder über den linken Arm fallen läßt[7]). Da aber die Toga viel länger und weiter war, als der griechische Mantel, so ergaben sich allerlei, auch durch den andern Schnitt bedingte Unterschiede: der vorn von der linken Schulter herabfallende Zipfel reichte beinahe bis zu den Füßen[8]), und vor allem arrangierte man den weiten Stoff in Faltenzügen und Bauschen, die die für die Toga charakteristischen Erscheinungen des *sinus* und *umbo* oder *nodus* hervorbrachten. Der *sinus*, den die ältere Tracht nicht kannte und der, als er aufkam, noch sehr eng war[9]), entstand, wenn man das unter dem rechten Arm durchgezogene Stück nach oben umschlug und den Stoff, der ja doppelt lag, in reichen

---

[1]) Marquardt 555 nimmt für die Toga, von der Hor. epod. 4,8 sagt: *cum bis trium ulnarum toga, | ut ora vertat huc et huc euntium | liberrima indignatio*, an, daß sie zu diesen zwölf Fuß Weite etwa vierzehn Fuß Länge hatte.

[2]) Daher nennt Hor. ep. I 19,13 die Toga des jüngeren Cato *exigua*; vgl. ebd. 18,30: *arta decet sanum comitem toga*. Mart. X 14.7 *brevis toga*. Von Augustus wird ausdrücklich bei Suet. Aug. 73 hervorgehoben: *togis neque restrictis neque fusis (usus est)*.

[3]) Cic. Catil. II 10,22 von den Catilinariern: *velis amictos, non togis*.

[4]) Tib. I 6,40: *fluit effuso cui toga laxa sinu*; II 3,80: *laxam quid iuvat esse togam*. Ov. rem. am. 680: *nec toga sit laxo conspicienda sinu*. Sen. contr. 14,2: *quod laxior usque in pedes demittitur toga, tuum est*.

[5]) Mart. a. a. O.; vgl. XI 56,6.

[6]) Bekannt ist die Anekdote von Hortensius, der einen Kollegen, der ihm im Gedränge das Arrangement seiner Toga ruiniert hatte, wegen Beleidigung verklagte, Macr. III 13,4 f.

[7]) In der spätern Kaiserzeit wurde dieser Zipfel der Toga frei und schleifenartig über den rechten Arm herabhängen gelassen, s. Heuzey Revue de l'art anc. et mod. I 298 Fig. 3 f. Amelung Skulpt. d. vatikan. Mus. I 285 n. 162 Taf. 29.

[8]) Mart. VII 33. Suet. Cal. 35; s. oben A. 4.

[9]) Quint. a. a. O.

Falten auseinanderzog, sodaß sein oberer Rand unter der Achsel, der untere am Schienbein lag; der *umbo*[1]) entstand, indem man den unterhalb des *sinus* liegenden Teil der Toga hervorzog und auseinanderfaltete. Das alles ganz kunstmäßig herzustellen, war recht schwierig; Elegants ließen sich sogar von einem besonders darin geübten Sklaven, dem *vestiplicus*[2]), die Toga am Abend vorher in Falten legen, die durch Klammern festgehalten wurden[3]). Es erklärt sich daher auch leicht, daß spöttische Bemerkungen über schlechtes Sitzen der Toga nicht selten sind[4]).

Eine besondere Art, die Toga zu tragen, die aber der älteren Zeit angehört, ist der bei Kultushandlungen, namentlich aber im Kriege übliche *cinctus Gabinus*[5]); er bestand darin, daß man den unter dem rechten Arm hindurchgezogenen Rest der Toga nicht nach der linken Schulter führte, sondern als Gürtel um den Leib zog, sodaß die Toga fester saß und beide Arme freiblieben[6]). Die Tracht kam im Felde, als dort an Stelle der Toga das Sagum trat, ab, blieb aber bei gewissen sakralen Akten noch in Gebrauch.

Die Toga war von je das nationale Ehrenkleid des Römers; der Knabe, der ins Jünglingsalter trat, legte sie als Zeichen der Mannbarkeit und des Bürgerrechtes an (s. darüber Abt. II Abschn. II); Nichtrömer hatten nicht das Recht, sie zu tragen[7]), und ebenso war den Geächteten ihr Gebrauch untersagt[8]). Wenn aber schon gegen Ende der Republik der Zwang, in der Hauptstadt in der Toga zu erscheinen, sehr gelockert war, so nahm in der Kaiserzeit das Tragen dieses feierlichen und unbequemen Kleidungsstückes mehr und mehr ab. Zwar blieb sie die offizielle Tracht bei den öffentlichen Spielen[9]), bei Gerichtsverhandlungen und sonstigen Amtsgeschäften[10]), beim Erscheinen am Hofe usw.[11]); ganz besonders aber waren die Klienten, wenn sie morgens zur *salutatio* sich einfanden oder den Patron auf seinen Ausgängen begleiteten, zum Tragen der Toga verpflichtet[12]). Die übrigen aber suchten sich so viel als möglich davon zu emanzipieren und trugen an Stelle der Toga andere, bequemere Kleidungsstücke über der Tunika (siehe unten); und so kam es, daß, während ursprünglich *gens togata* eine ehrenvolle Bezeichnung des Römervolkes gewesen war[13]), man immer mehr in verächtlichem Sinne, zumal auf die hungerleiderischen Klienten hinzielend, von der *turba togata* sprach[14]), ja selbst von einer *plebs togata*[15]). Die Abneigung gegen die Toga

[1]) Pers. 5, 33; *nodus*, Macr. a. a. O. *Balteus* hieß er nicht, wie manchmal angenommen wird, sondern Quint. a. a. O. vergleicht ihn nur mit einem solchen Wehrgehänge.

[2]) CIL VI 7301; 9981.

[3]) Das umständliche Verfahren beschreibt Tert. de pall. 5.

[4]) Hor. sat. I 3, 30: *rideri eo, quod rusticius tonso toga defluit*; ep. I 1, 96: *si toga dissidet impar.*

[5]) Vgl. O. Müller Etrusker[2] I 251 f. Mau bei P.-W. III 2558 f.

[6]) Marquardt 560 f.

[7]) Vgl. die charakteristische Anekdote Suet. Claud. 15.

[8]) Plin. ep. IV 11, 3.

[9]) Mart. II 29, 4; XIII 98; Iuv. 11, 204. Suet. Aug. 40. Lampr. Comm. 16, 6; vgl. Friedländer Sittengesch. II 267.

[10]) Vgl. O. Hirschfeld G. g. A. 1872, 680.

[11]) Friedländer a. a. O. I 151 u. 290.

[12]) Mart. I 108, 7; II 57, 5; III 4, 6; 46, 1; IX 100, 1; X 18, 4; 74, 3; 82, 2; XI 24, 11. Iuv. 1, 96; ebd. 119; 3, 127; 8, 142. Die Toga der Klienten wird verächtlich als *togula* bezeichnet von Mart. III 30, 3; IV 26, 4; V 22, 11; VI 50, 2; IX 100, 5. Vgl. Friedländer a. a. O. I 340.

[13]) Besonders seit dem berühmten Vers Verg. Aen. I 282: *Romanos, rerum dominos gentemque togatam.* Vgl. Suet. Aug. 40. Laber. b. Macr. VI 5, 15. Mart. XIV 124, 1.

[14]) Mart. VI 48, 1. Iuv. 1, 96; dagegen in gutem Sinne Prop. V (IV) 2, 56.

[15]) Mart. VII 2, 8.

wurde auch dadurch vermehrt, daß sie nicht bloß eine unbequeme, sondern auch eine kostspielige Tracht war. Sie war nämlich von weißem Wollenstoff[1]), daher schmutzte sie sehr leicht und mußte häufig zum Walker getragen werden[2]); dadurch wurde sie aber sehr bald abgenutzt und schäbig[3]), und namentlich die Togen der Klienten mögen in der Regel wohl so unansehnlich gewesen sein, wie etwa heut abgetragene oder altmodische Fräcke.

Hinsichtlich des Stoffes gab es freilich große Unterschiede in der Feinheit der Wolle; auch nach der Jahreszeit richtete man sich, indem man im Sommer eine leichte Toga trug[4]), die bei Stutzern sogar fast durchsichtig war[5]), während im Winter dicke Stoffe bevorzugt wurden[6]). Meist war sie ohne Schmuck (*toga pura*[7])); die *toga praetexta,* d. h. mit breitem Purpurbesatz, war zwar gewöhnliche Knabentracht (siehe unten S. 221), bei Männern aber nur die der kurulischen und einiger andrer Magistrate und der Priester, also eine Amtstracht[8]), auf die wir hier ebensowenig einzugehen brauchen, wie auf die *toga picta* der Triumphatoren, die mit der *tunica palmata* zusammengehört[9]), oder auf die *trabea,* eine bunte, schmale Toga, die das Dienstkleid von Augurn u. a. war[10]). Endlich zeigen uns die konsularischen Elfenbeindiptychen der späten Kaiserzeit, daß damals eine von der alten Toga ganz abweichende Amtstracht aufgekommen war, bei der das Tuch, das unter der rechten Achsel hervor über die linke Schulter gelegt wird, nicht bloß von dort auf den Rücken herabfällt, sondern von da wieder quer über die Mitte des Leibes gezogen wird[11]).

An Stelle der Toga traten allmählich verschiedene mantelartige Kleidungsstücke, die bequemer waren, als das römische Nationalkleid, in der Regel aber fremden Trachten, anfänglich griechischer, später nordischer, entlehnt waren. Das griechische Himation, das die Römer Pallium nennen[12]), trugen schon in republikanischer Zeit die Römer, die als Statthalter u. dgl. in griechischen Provinzen sich aufhielten[13]), obschon sie dem Tadel wegen dieses Mangels an Würde nicht entgingen[14]). Aber schon unter Augustus konnte ein Römer auch in der Hauptstadt das Pallium tragen[15]), und unter den späteren Kaisern wurde die Freiheit darin immer größer[16]), sodaß das

[1]) Mart. II 29,4; IV 34,2; IX 49,5.

[2]) Mart. I 103,5; VII 33,1; X 11,6. Iuv. 3,149.

[3]) Mart. III 36,9; IX 100,5; XII 72,4; XIV 125,2; nach X 96,11 f. brauchte man in Rom in einem Sommer vier Togen, während in Spanien eine einzige vier Jahre aushielt.

[4]) Hor. ep. I 14,32. Ov. a. a. III 445. Mart. VII 86,8: als *toga rasa* ebd. II 85,4 bezeichnet (nach Plin. VIII 195 erst seit Augustus aufgekommen). Eine Sommertoga ist auch die *toga sudatrix* Mart. XII 18,5.

[5]) Varro bei Non. 448.25 nennt sie *vitrea toga*; vgl. Sen. dial. II 18,3; ep. 114,21.

[6]) Hor. sat. I 3,14. Mart. IV 34,2; XII 36,2; XIV 137,2.

[7]) Cic. ad Att. V 20,9; VII 8,5; IX 19,1. Plin. VIII 194.

[8]) Vgl. Mommsen Röm. Staatsrecht[2] I 394 f.

[9]) Marquardt 542 u. 562.

[10]) Ebd. 507 A. 2; 562. Helbig im Hermes XXXIX (1904) 161 ff.

[11]) Marquardt 563 ff.

[12]) Vgl. Leroux bei D.-S. IV 295 ff.

[13]) Schon der ältere Scipio Africanus in Sizilien, Liv. XXIX 19,12. Bei Plaut. Epid. 725 sind *socci, tunica* und *pallium* Tracht für den Freigelassenen, aber auch Sklaventracht, Aulul. 646. Vgl. Mil. gl. 687 ff.

[14]) Cic. Verr. IV 24,54; V 13,31; 52,137; ders. Phil. V 5,14; p. Rabir. Post. 10,26 f. Vgl. Suet. Caes. 48.

[15]) Maecenas erschien sogar auf dem Forum, den Rostra etc. im Pallium. Sen. ep. 114,6.

[16]) Tiberius ging mit dem Beispiel voran, Suet. Tib. 13. Daher spielen auch *pallia* unter den kaiserlichen Geschenken eine Rolle, Suet. Aug. 98. Vopisc. Aurel. 13,3; ders. Carin. 20,4 f.

Pallium als Oberkleid häufig erwähnt wird[1]). Häufiger aber war die oft erwähnte *lacerna*[2]). Diese, ein der griechischen Chlamys ähnlicher Mantel[3]), der wohl gleich dieser auf der rechten Schulter oder vorn auf der Brust[4]) durch eine Spange festgehalten wurde[5]), war ursprünglich Soldatenkleid[6]), und sie ist das auch in der Kaiserzeit geblieben[7]). Da sie ebensowohl anstatt der Toga über der Tunika getragen werden konnte[8]), wie man sie zum Schutz gegen die Witterung, namentlich bei Regenwetter, über die Toga anzog[9]), so war die anfangs als unpassend getadelte Tracht[10]) auch bei Nichtmilitärs beliebt[11]) und wurde namentlich bei Schauspielen im Theater und Amphitheater viel getragen[12]). Im übrigen wurde sie je nach Bedürfnis ebenso aus feinen, leichten Stoffen hergestellt[13]), als aus dicken, schwereren[14]); auch in der Farbe herrschte Abwechslung: man trug weiße[15]) wie dunkle naturfarbene[16]), namentlich aber trugen die Elegants scharlachne und purpurne[17]). Daß sie bisweilen auch mit Kapuzen versehen waren, ist nicht erweislich[18]), wohl aber hatte eine solche in der Regel die *paenula*[19]), eine Art Pelerine, die vornehmlich im Winter getragen wurde[20]). Man trug diesen

[1]) Mart. II 63,10; VIII 59,9; XI 16,5; 23,12; XIV 136,2. Tertullian in seiner Schrift *de pallio* setzt die Vorzüge des Kleidungsstückes auseinander; immerhin bedeutet die sprichwörtliche Wendung ebd. 5: *a toga ad pallium* s. v. a. „vom Pferd auf den Esel kommen".

[2]) Vgl. Teuffel bei Pauly IV 709. E. Schulze A. Z. XXXIII (1875) 14 ff. Thédenat bei D.-S. III 901.

[3]) Doch ist die griechische Uebersetzung von *lacerna* nicht *χλαμύς*, sondern *ἐφεστρίς*, s. Schulze a. a. O. 17. Corp. Gloss. VI 617.

[4]) So auf der von E. Schulze a. a. O. Taf. 3 publizierten Porträtbüste, bei der das Gewand als *lacerna* erklärt wird.

[5]) Daher ist das Kleidungsstück, das im Ed. Diocl. 9,15 f. u. 53 ff. *fibulatorium* (*φιβουλατώριον*) heißt, wohl etwas Aehnliches gewesen; vgl. Treb. Poll. trig. tyr. 10,12: *saga fibulatoria*; Vopisc. Prob. 4,5: *pallia Gallica fibulata*.

[6]) Schol. Pers. 1,54: *lacerna pallium fimbriatum, quo olim soli milites velabantur*; ebenso Isid. XXX 24,14. An beiden Stellen *fimbriatum* in *fibulatum* zu ändern, wie Marquardt 569 A. 3 mit Buonarrotti vorschlägt, ist nicht nötig, da Fransen gerade an Kriegsmänteln auch sonst erwähnt werden (von den *lacernae* sagt es ausdrücklich Amm. Marc. XIV 6,9; vgl. auch Suet. rel. ed. Reiffersch. p. 277 Adn.: *lacernae vestes, quod sunt extrema sua parte laceratae*) und auch an Denkmälern kenntlich sind.

[7]) Vell. Pat. II 70,2: 80,3. Prop. IV 11 (III 12),7; V (IV) 3,18. Ov. fast. II 746.

[8]) Cic. Phil. II 30,76. Gell. XIII 22 (21),1. Iuv. 1,27.

[9]) Mart. II 29,3; VIII 28,22; XIV 137: vgl. XII 26,11. Iuv. 9,28; 16,45. Suet. Claud. 6. Daher sagt Plin. XVIII 225, daß bei Beginn der Regenzeit die Kleiderhändler mit den Preisen der *lacernae* aufschlugen.

[10]) Cic. a. a. O. Suet. Aug. 40. Auch später noch wurde sie von strengeren Männern getadelt. Gell. XIII 21.

[11]) Pers. 1,54. Mart. I 92,7; III 38,9; VI 82.9. Iuv. 3,148; 14,287.

[12]) Mart. IV 2,2; V 8,5 u. 11; 23,7; XIV 137. Suet. Claud. 6.

[13]) Mart. VI 59,5: vgl. VII 92,7. Sulpic. Sever. dial. I 21,4 (14): *fluentem lacernam*, als *molle indumentum* im Gegensatz zur *vestis grossior*.

[14]) Mart. VII 86,8. Iuv. 9,28 mit Schol.

[15]) Mart. I 92,7; XIV 137; 139.

[16]) Mart. I 96,4; IV 2,2; XIV 133. Suet. Aug. 40. Dio Cass. LVII 13,5.

[17]) Mart. II 29,3; 43,7; V 8,5; 23,5; IX 22,13; X 87,10; XIII 87,1; XIV 131. Iuv. 1,27. Sen. ep. 114,21. Echt purpurne kamen sehr teuer, nach Mart. IV 61,4 und VIII 10 bis auf 10000 Sesterzen (2175 Mark).

[18]) Das ist zwar allgemein angenommen, s. Becker-Göll 220. Marquardt 568. Thédenat a. a. O. Mau bei P.-W. IV 1740, aber die Hauptbelegstelle bei Mart. XIV 132, die Devise zum Geschenk einer Kappe (*pileum*, nicht *cucullus*) ist mißverstanden. *Si possem, totas cuperem misisse lacernas; nunc tantum capiti munera mitto tuo*, sagt Martial; die Erklärung liefert Stat. silv. IV 9,23: *usque adeone defuerunt caesis pilea suta de lacernis*. Man nähte also Kappen aus alten zerschnittenen Lacernen. Die Stelle Hor. sat. II 7,55: *caput obscurant* ist wohl so zu verstehen, daß die *lacerna* (wie auch die Toga) über den Kopf gezogen werden konnte; vgl. Vell. Pat. II 70,2: *lacerna caput circumdedit*.

[19]) Ueber diese vgl. Leroux bei D.-S. IV 291.

[20]) Hor. ep. I 11,18; zumal als Schutz gegen Regen. Iuv. 5,79. Mart. XIV 130. Varro bei Non. 537,13. Quint. VI 3,64. Daß man sie aber auch im Sommer anlegen konnte, zeigt Mart. XIV 145.

schon in republikanischer Zeit üblichen[1]) Mantel, der anscheinend nur einen Ausschnitt für den Kopf hatte, der also vom Hals an den ganzen Körper bedeckte[2]), sowohl über der Tunika[3]), wie über der Toga[4]); er war meist von dickem Wollenstoff[5]), zumal war Filz (*gausape*) dafür geeignet[6]), und auch Fransen fehlten nicht[7]). Da sie auch Tracht von armen Leuten und Sklaven war[8]), so gab es auch lederne[9]). Auch bei diesem Kleidungsstück, das anfangs mehr auf den Gebrauch auf Reisen und bei Regenwetter beschränkt gewesen war[10]), nahm die Anwendung immer mehr zu[11]), namentlich für die Zuschauer bei Spielen[12]); auch Soldaten scheinen sie getragen zu haben, dann aber wohl mit Armlöchern[13]). Sonst sind aber die gewöhnlichen Militärmäntel das *sagum* und das *paludamentum*, von denen wir hier nicht zu handeln haben, da sie rein militärische Kleidungsstücke sind[14]); jedoch gab es neben dem militärischen *sagum*, das der griechischen Chlamys glich, einen bürgerlichen Mantel gleichen Namens, den nicht nur Arbeiter und

---

[1]) Die erste Erwähnung ist Plaut. Most. 991: *libertas paenulast tergo tuo*, was aber nicht auf die *paenula* der Sklaven geht, da *paenula* hier übertragen s. v. a. Schutz bedeutet.

[2]) Daß die *paenula* sich dem Körper eng anschloß und auch die Arme darin steckten, zeigt Cic. p. Mil. 20, 54: Milo, der *paenulatus in raeda vehebatur*, war am Kämpfen gehindert, *cum paenula inretitus esset*. Tac. de orat. 39: *paenulas istas, quibus astricti et velut inclusi cum iudicibus fabulamur*. Bei Cic. ad Attic. XIII 33, 4 heißt es: *de Varrone loquebamur: lupus in fabula, venit enim ad me, et quidem id temporis, ut retinendus esset; sed ego ita egi, ut non scinderem paenulam*; und ebd. von einem andern Besucher *horum ego vix attigi paenulam: tamen remanserunt*. Das faßt Marquardt 565 so, daß die *paenula* der Länge nach zugeknöpft und geheftelt war, sodaß sie die freie Bewegung der Arme hinderte und dem einkehrenden Gaste von dem ihn empfangenden Wirte aufgeknöpft werden mußte. Das wird von Göll 216 wohl mit Recht in Zweifel gezogen; *scindere* würde kaum ein Aufknöpfen bedeuten können. Auch Otto Sprichwörter der Römer 261 f. faßt die Redensart sprichwörtlich: „ich habe ihnen den Rock nicht zerrissen", d. h. sie nicht zum Bleiben genötigt. Daß die *paenula* aber nicht aus einem einzigen Stücke Tuch geschnitten, sondern genäht war, zeigt der Traum bei Artem. Oneir. V 29 von den *φαινόλαι μέσοι λελωμένοι ἐκ τῶν ῥαφῶν*.

[3]) Non. 537, 5: *paenula est vestis, quam supra tunicam accipimus*. So gekleidet sind wohl die *paenulati* bei Mart. II 57, 4; V 26, 1.

[4]) Mart. I 103, 5.

[5]) Nach Plin. VIII 190 nahm man dazu gern apulische Wollstoffe, besonders von Tarent und Canusium; daher sind wohl auch die *Canusinae fuscae* Mart. XIV 127 und *rufae* ebd. 129 *paenulae*, und der *canusinatus Syrus* IX 22, 9 ein Sänftenträger, der mit solcher canusinischen *paenula* bekleidet ist.

[6]) Mart. XIV 145; auch die VI 59, 2 erwähnten *gausapinae* werden *paenulae* sein.

[7]) Isid. XIX 24, 14: *paenula est pallium cum fimbriis longis*.

[8]) Bei Augustin. conf. I 16 sind die Schullehrer *paenulati*; wie eine Illustration dazu sieht der Lehrer auf dem herkulanischen Forumbilde aus, Jahn Abh. der SGdW V Taf. 1, 3. Eine *mulionica paenula*, als Tracht eines *mulio*, Cic. pro Sest. 38, 82; die *paenula* der Sänftenträger s. oben und Sen. de benef. III 28, 5, wo sie *paenulati* heißen.

[9]) Mart. XIV 130: *paenula scortea*. Dagegen wird bei Sen. nat. qu. IV 6, 2: *hi cum signum dedissent adesse iam grandinem, quid expectas? ut homines ad paenulas discurrerent aut ad scorteas*, zwischen *paenula* und *scortea* unterschieden. Daß die *paenulae*, wie oben angegeben, vielfach mit Kapuzen versehen waren, beweist weniger die Stelle des Pomponius bei Non. 537, 7: *paenulam in caput induce*, als daß Plin. XXIV 138 die Blätter einer Pflanze mit solcher Kapuze (*caput paenularum*) vergleicht.

[10]) Lampr. Al. Sev. 27, 4: *paenulis intra urbem frigoris causa ut senes uterentur permisit, cum id vestimenti genus semper itinerarium aut pluviale fuisset*.

[11]) Selbst bei Gerichtsverhandlungen, Tac. de orat. 39; beim Regen trugen sie auch Volkstribunen, Spart. Hadr. 3, 5.

[12]) Lampr. Comm. 16, 6.

[13]) Der Legionar auf dem von Hübner im 26. Berlin. Winckelmanns-Progr. von 1866 veröffentlichten Relief ist in der *paenula* dargestellt, aber mit Aermelloch für den rechten Arm; andere Beispiele s. bei Hübner 11 f. Auch der Reisende auf dem Relief von Aesernia, Jahn BSGW 1861 Taf. X 6, ist offenbar in der mit Kapuze versehenen *paenula* dargestellt (nicht, wie Jahn ebd. 369 meint, im *cucullus*, der sicherlich nicht bis zu den Knien reichte), die für den rechten Arm ein Loch hat.

[14]) Näheres s. Marquardt 565 ff.

Sklaven[1]), sondern auch ärmere Leute trugen[2]). Diese ursprünglich gallische Tracht[3]), die aber auch anderwärts heimisch war[4]), bestand, wie wir aus Denkmälern wissen[5]), in einem viereckigen Mantel, der einen dreieckigen Ausschnitt für den Kopf und Ärmel oder Ärmellöcher hatte und bis über die Knie reichte[6]).

Wahrscheinlich von Griechenland entlehnt, worauf der Name deutet[7]), wenn auch vielleicht direkt von den Etruskern übernommen[8]), war die *laena*[9]), ursprünglich ein mit einer Spange befestigter Mantel der *flamines*[10]), der aber später gewöhnliche Tracht wurde. Es war ein dem Sagum ähnlicher[11]), rundgeschnittener[12]) Mantel von dickem, zottigem Wollenstoff[13]), den man überdies doppelt zu legen pflegte[14]). Er wird öfters als ein reichgefärbtes Kleidungsstück erwähnt, das man anlegte, wenn man zur Mahlzeit geladen war[15]); doch kommt sie auch, und dann jedenfalls in einfacherer Ausstattung, bei Ärmeren vor[16]).

Etwas Ähnliches scheint die *abolla*[17]) gewesen zu sein, von der wir freilich nicht viel wissen, da sie nur selten erwähnt wird[18]). Sie war, gleich der *laena*, ein aus dickerem Stoff gefertigter, doppelt zusammenlegbarer Mantel[19]), der ebenso von Soldaten getragen wurde[20]), wie nach griechischer

[1]) Cato r. r. 59: *saga alternis annis*, also jedes zweite Jahr geliefert. Colum. I 8, 9. Digg. XXXIV 2, 23, 2.

[2]) Das geht aus Mart. I 3, 8; VI 11, 8 hervor: daher verkauften die *sagarii* (Iuv. 6, 591 und sehr häufig auf Inschr., s. Marquardt 585 A. 13) in der Regel wohl an Private.

[3]) Isid. XIX 24, 13: *sagum autem Gallicum nomen est. dictum autem sagum quadrum eo, quod apud eos primum quadratum vel quadruplex esset.* Vgl. Caes. b. Gall. V 42. Strab. IV 196.

[4]) In Spanien, Liv. XXIX 3, 5. Val. Max. III 2, 21; in Germanien, Tac. Germ. 17. Mela III 3, 2; in Ligurien, Strab. IV 202.

[5]) Vgl. Hettner Römisches Grabmonument, gefunden bei Born, Trier 1881; ders. Röm. Steindenkm. d. Provinz.-Mus. zu Trier 81 n. 159.

[6]) Vgl. Thédenat bei D.-S. IV 1008.

[7]) Daß *laena* das griech. *χλαῖνα* ist, ist sehr wahrscheinlich. Wie jene der Mantel der epischen Helden ist, so auch diese im römischen Epos (Verg. Aen. IV 262. Sil. It. XV 421); auch werden beide als dicke, wollige Winterkleider bezeichnet. Plut. Numa 7: *καὶ γὰρ ἃς ἐφόρουν οἱ βασιλεῖς λαίνας ὁ Ἰόβας χλαίνας φησὶν εἶναι*; so auch Serv. ad Aen. IV 262, sonst wird *laena* auch mit *χλανίς* wiedergegeben, Fest. 117, 20. Corp. Gloss. II 477, 20.

[8]) Darauf deutet die Verwendung im Kultus; dazu Fest. 117, 10: *quidam appellatum existimant Tusce, quidam Graece, quam χλανίδα dicunt.*

[9]) Vgl. Teuffel bei Pauly IV 728. Leroux bei D.-S. IV 292.

[10]) Cic. Brut. 14, 96. Serv. a. a. O.; vgl. Festus 113, 15.

[11]) Strab. IV 196: *ἡ δὲ ἐρέα τραχεῖα μὲν ἀκρόμαλλος δέ, ἀφ' ἧς τοὺς δασεῖς σάγους ἐξυφαίνουσιν, οὓς λαίνας καλοῦσιν.* Auch Corp. Gloss. V 306, 56 als *sagum italice dictum* erklärt.

[12]) Corp. Gloss. V 215, 4: *amictus rotundus duplex.*

[13]) Mart. XIV 136: *Tempore brumali non multum levia prosunt,* | *calfaciunt villi pallia vestra mei*; vgl. Strabo a. a. O. Non. 541, 4 erklärt sie als *vestimentum militare, quod supra omnia vestimenta sumitur.*

[14]) Varro l. l. V 133: *laena, quod de lana multa duarum etiam togarum instar. ut antiquissimum mulierum ricinium, sic hoc duplex virorum.* Festus 117, 10. Suet. frg. ed. Reiffersch. 267, 12. Corp. Gloss. V 215, 4. Dagegen faßt Helbig Hermes XXXIX (1904) 164 *duplex* im Sinne „von doppelter Dicke" und meint, die *laena* sei mit der *trabea* identisch, von der sie sich nur durch die größere Dicke des Stoffs unterschieden habe.

[15]) Das ist sowohl bei der *hyacinthina laena* Pers. 1, 32, wie bei der *coccina* Iuv. 3, 283 der Fall. Beim Mahle selbst legte man sie aber wohl ab.

[16]) Iuv. 5, 130; 7, 73. Mart. XII 36, 2 als *brevis laena.*

[17]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 9. Mau bei P.-W. I 105 f.

[18]) Auch die Herkunft des Namens ist unbekannt; die übliche Ableitung vom griechischen *ἀναβολή* lehnt Mau a. a. O. mit Recht ab.

[19]) Serv. ad Aen. V 421: *duplicem amictum id est abollam, quae duplex est, sicut chlamys*; er bezieht hierauf auch Hor. ep. I 17, 25: *contra quem duplici panno patientia velat.* Auch in den Gloss. Pap. wird *abolla* erklärt als *genus togae, vestis senatoria* (wofür vielleicht *cenatoria* zu lesen ist, s. u.), *duplex amictus.* Als flockig, *μαλλωτή*, wird die *abolla* Corp. Gloss. III 193, 8; 272, 59 erklärt, und ebd. V 652, 9 als *genus vestimenti rustici.*

[20]) Non. 538, 17: *abolla vestis militaris*, nebst einem Zitat des Varro, wo die Toga der *abolla* gegenübergestellt wird. Militärmantel ist sie auch Iuv. 4, 76.

Mode von Philosophen[1]). Doch gab es auch elegante, feingefärbte *abollae*[2]), mit denen man, wie in der *laena*, zur Tafel ging[3]). Über ihren Schnitt und ihre Tragweise wissen wir sonst nichts Näheres[4]).

Sehr verbreitet war ein mit Kapuze versehener Umhang, der nach ersterer den Namen *cucullus* (auch *cucullio*, später *cuculla*[5])) führte[6]). Name wie Tracht kam den Römern von nordischen Barbaren her, weshalb auch die Bezeichnung *bardocucullus* (von dem illyrischen Volke der Bardäer[7])) vorkommt. Sonst finden wir als ihre Heimat besonders Gallien angegeben[8]). Nach den Denkmälern zu schließen, auf denen sie uns oft begegnet[9]), war sie ein nur die Schultern und den obern Rücken bedeckendes, vorn über die Achseln herabfallendes, mit einer spitzen Kapuze[10]) versehenes Mäntelchen[11]) aus grobem, steifem oder zottigem, dunkelgefärbtem Wollenstoff[12]). Es war Sklaventracht[13]) oder die von armen Leuten und Arbeitern[14]); Leute besseren Standes trugen sie allenfalls auf Reisen oder bei Schauspielen[15]), besonders aber bei nächtlichen Ausgängen, auf denen man unerkannt bleiben wollte[16]).

Etwas ganz Ähnliches war der *birrus* (oder *byrrus*)[17]), der mehrfach direkt damit identifiziert wird[18]). Er hatte also wohl auch eine Kapuze, war von dunkler Farbe, der er vielleicht auch den Namen verdankt[19]), und

[1]) Iuv. 3, 115. Mart. IV 53, 5; darin entspricht sie dem *τρίβων διπλοῦς*, Diog. Laert. VI 22.

[2]) Purpurne, Suet. Calig. 35. Mart. X 48, 1.

[3]) Im Zolltarif von Iulia Zarai CIL VIII 4508 wird eine *abolla cenatoria* aufgeführt.

[4]) Wenn Saglio a. a. O. kriegerische, philosophische und elegante *abollae* auf antiken Denkmälern nachzuweisen versucht, so geschieht das ohne zureichende Beweise.

[5]) Isid. XIX 24, 17, öfters bei Kirchenvätern.

[6]) Vgl. S. Reinach bei D.-S. I 1579. Mau bei P.-W. III 11 u. IV 1739. O. Jahn BSGW 1861, 369. Ueber den vermutlich keltischen Namen vgl. Holder Altkelt. Sprachschatz 1183.

[7]) Mart. I 53, 5; XIV 128, wo aber beide Male damit nicht die Herkunft des Fabrikates, sondern des Schnittes bezeichnet ist; vgl. Capit. Pertin. 8. 3: *cuculli Bardaici*. Auch die *cuculli Liburnici*, Mart. XIV 139, führen uns nach Illyrien.

[8]) *Santonici*, Mart. XIV 128. Iuv. 8, 145; *Lingonici*, Mart. I 53, 5. Ob die Notiz des Schol. Iuv. 3, 170: *aut crassos habitu aut quales cucullos habent Perusini* auf Tatsächliches zurückgeht, ist zweifelhaft.

[9]) Namentlich auf etruskischen Monumenten, gallischen Terrakotten u. a., s. Jahn a. a. O. 370 und bei Reinach Fig. 2093 ff. Besonders charakteristisch ist das pompejanische Kneipenbild, Mus. Borb. IV tav. A. Reinach Fig. 2092. In manchen Fällen könnte freilich das betreffende Kleidungsstück auch als *paenula cucullata* bezeichnet werden.

[10]) Die spitze Form zeigen nicht nur die Denkmäler, sondern auch der Umstand, daß die Papierdüte, in der man Pfeffer, Weihrauch u. dgl. kaufte, *cucullus* heißt, Mart. III 2, 5.

[11]) Man muß jedenfalls darin unterscheiden, daß *cucullus* ebenso eine als eignes Kleidungsstück dienende Kapuze bedeutet, die dann offenbar nach unten sich verlängerte, als die an Mäntel, Tuniken u. dgl. angenähte Kapuze.

[12]) Mart. I 53, 4 f.; X 76, 8. Iuv. 3, 170; daß sie abfärbten, geht aus Mart. XIV 139 hervor.

[13]) Cato r. r. 2, 3 ordnet an, daß die Sklaven sich ihre *cuculiones* selbst nähen sollten; Colum. I 8, 9 empfiehlt, die Sklaven gegen die Kälte zu versehen *pellibus manicatis, centonibus confectis vel sagis cucullis* (wofür Jahn a. a. O. A. 311 *cucullatis* vermutet); ebd. XI 1, 21 heißt es im gleichen Falle *pellibus manicatis et sagatis cucullis*: also größere Mäntel mit Kapuzen, wie Pallad. I 42 (43), 4 von *tunicae pelliciae cum cucullis* spricht.

[14]) Als ärmliche Tracht erscheint sie Mart. X 76, 8; *cucullio mulionicus*, Lampr. Heliog. 32, 9; *cucullio vulgaris viatorius*, Capitol. Ver. 4. 6.

[15]) Mart. V 14, 6; vgl. XI 98, 10. Die Epigramme, mit denen Martial das Geschenk von *cuculli* begleitet, XIV 128 u. 139, gehören der Rubrik der ärmlichen Gaben an (vgl. Friedländer Martial II 295 ff.).

[16]) Iuv. 8, 145. Lampr. a. a. O. Capit. a. a. O.; daher *nocturni cuculli*, Iuv. 6, 118.

[17]) Vgl. Saglio a. a. O. I 712. Mau bei P.-W. III 498.

[18]) Schol. Iuv. 8, 145: *cucullo, de birro Gallico scilicet*. Cod. Theod. XIV 10, 1, 2: *aut byrris aut cucullis*. Corp. Gloss. V 410, 18: *byrrus cuculla brevis*. Dagegen ist es wohl Verwechslung, wenn der Schol. Pers. 1, 54 *trita donari lacerna* erklärt durch *scis birrum tritum comiti condonare*.

[19]) *Burrus* ist griechisch *πυρρός*, vgl Festus 31, 6; mehr bei Marquardt 567 A. 10 Corp. Gloss VI 157.

von dickem, grobem Wollenstoff[1]). Doch gab es in der spätern Kaiserzeit auch *birri* von feiner Wolle und hohem Preise[2]); geliefert wurden sie ebenso von italischen Webereien, wie besonders in Canusium[3]), als von solchen in Gallien, besonders von Atrebaten und Nerviern, in Britannien, den Donauländern, Griechenland, Phrygien, Numidien u. s.[4]). Wie sich der *birrus* vom *cucullus* unterschied, wissen wir ebensowenig, als wir ihn von der auch erst der spätern Kaiserzeit angehörigen *caracalla*[5]) unterscheiden können. Diesen Namen hatten freilich zwei verschiedene Kleidungsstücke: das eine war die *caracalla talaris*[6]), nach der der gleichnamige Kaiser seinen Beinamen erhielt, weil er sie nicht nur selbst trug, sondern auch bei den Soldaten einführte[7]), und die daher auch als *Antoniniana* bezeichnet wurde[8]). Diese war ein langes, bis zu den Füßen reichendes Gewand, das sich auch später noch im Gebrauch erhalten hat und vermutlich auch mit einer Kapuze versehen war, denn diese scheint zur *caracalla* notwendig zu gehören[9]). Die andere *caracalla* war ein ärmelloses[10]), kurzes Kleidungsstück, das auch aus Leinwand hergestellt wurde und im letztern Falle anscheinend vornehmlich Frauentracht war[11]).

Wir erwähnten schon, daß mehrere der oben genannten Mäntel besonders, wenn man zu Mahlzeiten eingeladen war, angelegt wurden. Auch sonst war es in der Kaiserzeit üblich, eigene Dinertracht anzulegen, eine *vestis cenatoria*[12]) oder ein *cenatorium*[13]). Als besonders hierfür übliches Kleid erscheint die *synthesis*[14]). Das Charakteristische bei diesem Kleidungsstück, das allem Anschein nach zum *indutus* gehörte, d. h. angezogen, nicht umgelegt wurde[15]), scheint darin bestanden zu haben, daß man davon eine größere Zahl, eine Garnitur, denn das bedeutet *synthesis* auch sonst[16]), im Besitz und Gebrauch hatte[17]); Elegants wechselten dies Kleid bei einer

[1]) Sulpic. Sev. dial. I 21, 4 (14) nennt den *birrus rigens*; in einem Epigramm der Eucheria, bei Baehrens PLM V 60, 5 wird der *horribilis burrus* der *nobilis purpura* entgegengesetzt.

[2]) Im Ed. Diocl. 19, 26 ff haben wir Preise von *βίρροι*, die zwischen 1500 und 10000 Denaren variieren.

[3]) Vopisc. Carin. 20, 5.

[4]) Ebd. und Ed. Diocl 19, 26 f. u. 32 ff. Das Edikt enthält auch 7. 42 f. Posten für Fabrikation und 22. 21 ff. solche für Waschen von *birri*.

[5]) Vgl. Saglio a. a. O. I 915 (der aber zu falschen Resultaten kommt). Mau a. a. O. III 1565.

[6]) Aur. Vict. Caes. 21, 1.

[7]) Dio Cass. LXXVIII 3, 3. Spart. Carac. 9, 7. Aur. Vict. a. a. O.

[8]) Spart. a. a. O. 9, 8.

[9]) Corp. Gloss. II 338, 52 wird *καρακάλλιον* durch *cuculla* erklärt; der sogenannte Ephod der Juden wird bei Hieron. ep 64, 15 (p. 615 M.) erklärt als *palliolum in modum caracallarum sed absque cucullo*; vgl. Corp. Gloss. a. a. O.: *vestimentum sacerdotale sine cucullo* (wo Loewe Prodr. 400 *sive cuculla* konjizierte).

[10]) Corp. Gloss. V 275, 26: *caracalla vestis sine manicis auro texta.*

[11]) Das Ed. Diocl. 26, 120 ff. zählt verschiedene Linnenstoffe für Caracallen auf, die im Preise zwischen 600 und 3500 Denaren für den *ἱστός* differieren. Ebd. 7, 44 f. sind Arbeitslöhne für *caracallae* tarifiert; da sie niedriger sind, als die für den *birrus*, kann es sich nur um Kleider geringen Umfanges handeln. Vgl. Blümner ebd. 113. Mau a. a. O. 1566.

[12]) Capitol. Maxim. duo 30, 5; die *vestimenta cubitoria* bei Petron. 30. 11 sind wohl dasselbe (Friedländer schreibt nach Lipsius *accubitoria*); *στολὴ δειπνῖτις*, Dio Cass. LXIX 18, 3.

[13]) Petron. 21, 5; 56, 9. Mart. X 87, 12; XIV 135; *cenatoria alba*, Act. Arval. 27 Mai 218; 17 Mai 241.

[14]) Vgl. Becker-Göll I 15.

[15]) Suet. Nero 51: *synthesinam indutus.*

[16]) So z. B. von Bechern, Stat. silv. IV 9, 44. Mart. IV 46, 15; auch eine *synthesis tunicarum*, Digg. XXXIV 2, 38, 1. Doch ist der Name, wenn er auch ursprünglich die Garnitur von mehreren Exemplaren bedeutet, auf ein einzelnes Exemplar übergegangen, vgl. Act. Arv. 19 Mai 91: *cum sintesibus epulati sunt*, s. Henzen ebd. 15.

[17]) Mart. II 46, 4: *micat innumeris arcula synthesibus.* Aber in der Provinz brauchte man sie wenig, ebd. IV 66, 4: *duxit aestates synthesis una decem.*

Mahlzeit zu wiederholten Malen[1]). Man trug sie in bunten Farben[2]), und am Saturnalienfest, wo die Toga verpönt war[3]), war die *synthesis* beliebte Tracht[4]). Über ihre sonstige Beschaffenheit erfahren wir aber gar nichts, und es hat den Anschein, als ob dies Kleidungsstück nach dem 1. Jahrhundert n. Chr. wieder aus der Mode gekommen sei.

Endlich haben wir noch die *endromis* zu nennen[5]). Mit diesem Namen bezeichnete man jedoch nicht, wie die Griechen, eine Art von Fußbekleidung, sondern ein dickes, deckenartiges Tuch, in das man sich im Winter und bei schlechtem Wetter an Stelle der *laena* einwickelte[6]), vornehmlich auch nach gymnastischen Übungen, um sich nicht zu erkälten[7]). Sie war für gewöhnlich wohl von grobem Wollenstoff oder Filz[8]), doch kamen auch feinere Exemplare vor[9]).

Hosen, die mit dem keltischen Worte *bracae* (oder *braccae*) bezeichnet wurden[10]), sind ursprünglich der römischen wie der griechischen Tracht fremd; die Barbaren trugen sie, und für den alten Römer war das ein Gegenstand des Spottes[11]). Zwar kam es vor, daß Römer, die lange in nördlichen Provinzen sich aufhielten, diese Tracht annahmen, es erfuhr aber Tadel[12]). Erst in der spätern Kaiserzeit, als auch Barbaren auf den Kaiserthron gestiegen waren, fanden auch die Barbarenhosen in der römischen Tracht Eingang[13]); zur Zeit Diokletians gab es daher *bracarii*, die nicht bloß *bracae*, sondern auch andere Gegenstände aus dicken Wollenstoffen fertigten[14]).

Einen Ersatz für die nicht gebräuchlichen Hosen boten die schon gegen Ausgang der Republik üblichen *fasciae*[15]), Binden, die man um die Beine

[1]) Mart. V 79, 2: *mutata tibi est synthesis undecies.*

[2]) Mart. X 29, 4; vgl. II 46, 4.

[3]) Mart. VI 24.

[4]) Mart. XIV 1, 1; ebd. 141.

[5]) Vgl. Amelung bei P.-W. V 2556.

[6]) Mart. XIV 126. Iuv. 3, 103. Sid. Apoll. ep. II 2, 2: *endromidatus exterius.* Im Ed. Diocl. 19, 4 ff. werden verschiedene Arten ἐνδρομίδες aufgeführt, doch erscheint hier die Bedeutung des Wortes erweitert, da auch Decken für Zelte und Betten darunter sind, vgl. Blümner das. 149.

[7]) Mart. IV 19, 1 ff., der es von lakedämonischem Brauch herleitet. Iuv. 6, 246.

[8]) Mart. a. a. O.: *Sequanicae pinguem textricis alumnam.* Corp. Gloss. II 32, 20 ist *gausarus*, womit ἐνδρομίς erklärt wird, sicher *gausapes*, d. h. Filz.

[9]) *Tyriae endromides*, Iuv. 6, 246.

[10]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 746. Mau bei P.-W. I 2100. Ueber die Hosen der Gallier und den Ursprung des Namens *braca* s. de Joubainville Rev. arch. IV Sér. 1 337.

[11]) Cic. pro Font. 15, 33; in Pison. 23, 53; ad fam. IX 15, 2. Verg. Aen. XI 777. Ov. trist. IV 6, 47; V 7, 49; 10, 34. Iuv. 8, 234. Mart. I 92, 8; XI 21, 9. Suet. Caes. 80. Daher die *Gallia bracata*, Plin. III 31.

[12]) Von Caecina erzählt Tac. hist. II 20, man habe es ihm verübelt, *quod versicolori sago, bracas barbarum tegmen indutus, togatos adloqueretur.* Die im Norden stehenden Legionen bedienten sich der Hosen schon zur Zeit Trajans, wie die Reliefs der Säule zur Genüge zeigen.

[13]) Lampr. Al. Sev. 40, 11: *bracas albas habuit non coccineas, ut prius solebant*; doch verboten auch Arcadius und Honorius das Tragen von *bracae* in der Residenz, Cod. Theod. XIV 10, 2.

[14]) Im Ed. Diocl. 7, 42 ff. werden die Löhne für den *bracarius* angesetzt, Z. 46 für *bracae* (im Ed. *pro bracibus*), sonst für den *burrus*, die *caracalla* und für *udones* (s. u.), vgl. Blümner das. 113. Schon Lampr. Al. Sev. 24, 5 kommen *bracarii* neben *linteones, pelliones* u. a. vor.

[15]) Vgl. Lafaye bei D.-S. II 981. Mau bei P.-W. VI 2008. Mit den hier gemeinten *fasciae* sind nicht zu verwechseln die zum Schuhwerk gehörigen, d. h. die ledernen Riemen, die von den Schuhen hinaufgehend die Knöchel oder auch die Waden umwanden; solche sind die *candidae fasciae*, die Pompejus trug, Val. Max. VI 2, 7, wie auch sonst weiße *fasciae* üblich waren, Cic. ad Attic. II 3, 1. Phaedr. V 7, 37. Vgl. Plin. VIII 221: *fasciis quibus in calciatu utebatur.* Eben solche sind gemeint, wenn die purpurnen *fasciae* oder *fasciolae* der Frauentracht erwähnt werden, Cic. de har. resp. 21, 44; or. in Clod. frg. 5, 1 (die Mau a. a. O. alle als *fasciae crurales* betrachtet). Ganz außer Betracht fallen natürlich die *fasciae* der Aerzte, d. h. chirurgische u. dgl. Verbände, Cic. Brut. 60, 217. Cels. V 26, 24; VII 20; VIII 10 u. ö. Scrib. comp. 131. Suet. Galba 21.

wickelte, und die daher auch speziell *fasciae crurales*[1]), *feminalia* (*femoralia*)[2]), *tibialia*[3]) hießen. Doch pflegten nur ältere oder kränkliche Leute solche zu tragen, während man es bei andern als weichlich betrachtete[4]); indessen gehörten sie doch auch zur Tracht von Soldaten, Landleuten, Jägern u. dgl.[5]). Etwas Ähnliches scheinen die selten genannten *impilia*[6]) gewesen zu sein (vielleicht eine Art Wadenstrümpfe aus Filz)[7]), und ebenfalls die Stelle von Strümpfen vertraten die um die Füße gewickelten *fasciae pedules*[8]). — Gleich den *fasciae* werden Leibbinden, *ventralia*[9]), als wesentlich im Gebrauch schwacher und kränklicher Leute erwähnt, und ebenso die Halstücher, *focalia*[10]), die sich namentlich Leute, die ihre Stimme schonen mußten, wie Vortragende, umlegten[11]), die aber auch als *aurium ligamenta* um den Kopf gebunden wurden[12]). In der Kaiserzeit aber trugen, wie die Reliefs der Trajans- und der Markussäule zeigen, die Soldaten bei den Kriegen im Norden ganz gewöhnlich Halstücher, deren lange Enden auf der Brust herabhingen[13]). Sonst wurde auch das Schweißtuch, *sudarium*[14]) (später meist *orarium* genannt[15])), um den Hals getragen[16]).

So viel über die Kleidung der Männer, von der sich die der freigebornen Knaben vornehmlich dadurch unterschied, daß diese bis zur Pubertät die mit einem Purpurstreifen verbrämte *toga praetexta* trugen[17]). Als besonderes Knabenkleid wird auch eine Art Jacke, *alicula*, erwähnt[18]).

[1]) Petron. 40, 5. Digg. XXXIV 2, 25, 4. Vgl. Corp. Gloss. II 432, 56: *crurarium σκελόδεσμον*.

[2]) Suet. Aug. 82: *hieme ... et feminalibus et tibialibus muniebatur*. Hieron. ep. 64, 10 p. 613 M. erwähnt *linea feminalia*. Isid. XIX 22, 29: *femoralia appellata eo quod femora tegant*. Corp. Gloss. II 403, 27; III 324, 15 werden *feminalia* durch *περιμήρια, περιμηρίδες* erklärt.

[3]) Suet. a. a. O. Digg. XLIX 16, 14, 1. Corp. Gloss. III 208, 50: *tibiales περικνήμια*; vgl. ebd. 23, 58; 299, 9.

[4]) Hor. sat. II 3, 254: *insignia morbi, | fasciolas, cubital, focalia*. Suet. Aug. a. a. O. Quint. XI 3, 144: *palliolum sicut fascias, quibus crura vestiuntur, et focalia et aurium ligamenta sola excusare potest valetudo*. Lampr. Alex. Sev. 40, 11: *fasciis semper usus est*. Sid. Ap. ep. II 2, 2: *endromidatus exterius, intrinsecus fasceatus*.

[5]) Petron. 40, 5. Grat. cyneg. 338.

[6]) Vgl. Saglio bei D.-S. III 434.

[7]) Nach Plin. XIX 32 machte man aus einem Pflanzenfaserstoff *impilia* und *vestes quasdam*; es ist ein Zitat aus Theophr. h. pl. VII 13, 8, der *ποδεῖα* sagt. Daß es eine Art von Filz war, besagt der Name, der mit *πῖλος* zusammenhängt (griechisch *ἐμπίλιον*). Digg. XXXIV 2, 25, 4: *fasciae crurales pedulesque et impilia vestis loco sunt, quia partem corporis vestiunt. alia causa est udonum, quia usum calciamentorum praestant*. Darnach können die *impilia* nicht über die Füße gezogen worden sein, wie die *udones*, die wohl Filzsocken waren (s. u.). Die Glossen freilich identifizieren beides, indem sie *udo* durch *ἐμπίλιον* erklären, II 296, 25; 543, 19. Vgl. Saglio bei D.-S. III 434.

[8]) Digg. XXXIV 2, 25, 4; auch *pedulia*, Fest. 230 b, 17. Fronto diff. voc. p. 522, 19 K. In den Glossen kommen *pedules*, Corp. III 120, 47; 224, 45 u. s., sowie *pedalia* vor, s. VII 60.

[9]) Plin. VII 52; VIII 193: *villosa ventralia*. Digg. XLVIII 20, 6 in der Form *ventralis*.

[10]) Vgl. Gachon bei D.-S. II 1193. Mau bei P.-W. VI 2815. Hor. sat. II 3, 255. Quint. XI 3, 144. Sen. n. qu. IV 13, 10. Cels. II 5: *fauces lana circumdare*, bei gewissen Krankheiten.

[11]) Mart. XIV 142; vgl. IV 41.

[12]) Mart. a. a. O.; daher Corp. Gloss. II 580, 40: *focale inauris*. Besondere *aurium ligamenta* erwähnt Quint. a. a. O.

[13]) Siehe Daremberg-Saglio a. a. O. Fig. 3116. Rich Wörterbuch 269.

[14]) Quint. VI 3, 60 (schon zu Ciceros Zeit); ebd. XI 3, 148. Catull. 12, 14; 25, 7 (aus spanischer Leinwand). Suet. Nero 48. Val. Max. IX 12, 7. Apul. apol. 53; ebd. 55.

[15]) Vopisc. Aurel. 48, 5. Treb. Poll. Claud. 17, 6. August. civ. Dei XXII 8. Corp. Gloss. V 411, 24; 418, 47. Vgl. Cahen bei D.-S. IV 225.

[16]) Suet. Nero 51. Petron. 67, 5.

[17]) Cic. in Verr. act. II, I 44, 113, mit Ps.-Ascon. z. d. St. Macr. I 6, 10. Gell. XVIII 4, 1; daher heißt der freigeborne Römerknabe *praetextatus*, Quintil. decl. 340. Cic. pro Arch. 3, 5; Phil. II 18, 44. Suet. de gramm. 16 u. s.

[18]) Digg. XXXIV 2, 23, 2 unter den *puerilia vestimenta*, neben *praetextae* und *chlamydes*. Doch kommt sie Mart. XII 81, 2 auch als ärmliches Kleid für Erwachsene und Petron. 40, 5 eine *alicula polymita* bei einem in Jagdtracht auftretenden Diener vor.

Die Sklaven trugen, wie oben erwähnt, teils das *subligaculum* oder eine kurze Tunika, teils besondere Livree, wie die Sänftenträger. Auf dem Lande gab man ihnen auch die billigen, aus allerlei Flicken zusammengenähten *centones*[1]) und als Mantel, wie oben erwähnt, ein *sagum* oder eine *paenula*. Im allgemeinen aber unterschied sich, wenn man natürlich von der Toga absieht, die Tracht des römischen Sklaven von der des gewöhnlichen einfachen Bürgers wenig oder gar nicht[2]). Pelzkleider oder aus Leder gefertigte waren ursprünglich Hirtentracht und auch bei den Sklaven auf dem Lande gebräuchlich[3]); aber erst in der Kaiserzeit wurden sie auch in besseren Kreisen üblich, obschon mehr für Reisen und Aufenthalt in nördlichen Ländern[4]).

Was die Fußbekleidung anlangt[5]), so kennt die römische Tracht, gleich der griechischen, Sandalen, Schuhe und Stiefel, sowie verschiedene Zwischenarten; aber wie bei den Kleidern gewisse Standesunterschiede und Forderungen der guten Sitte sich geltend machen, so ist das auch beim Schuhwerk der Fall. Die Sandalen nämlich, in der Regel *soleae*[6]), seltner *sandalia* genannt[7]), durfte ein auf Anstand haltender Römer zur Toga nicht tragen, ja nach strengerer Sitte sollte er sich überhaupt, auch in andrer Tracht, damit auf der Straße nicht blicken lassen[8]). Doch war es üblich, *soleae* anzulegen, wenn man zur Mahlzeit eingeladen war; man legte sie, wenn man sich zu Tisch lagerte, ab[9]) und übergab sie seinem Sklaven zur Aufbewahrung[10]). Aber auch da ließen sich feinere Leute in einer Sänfte hintragen, um nicht in Sandalen auf der Straße gehen zu müssen[11]); wer das nicht konnte, kam wohl auch zur Mahlzeit in Schuhen[12]). Sonst trug

---

[1]) Cato r. r. 2, 3; 10, 5; ebd. 59: *quotiens cuique tunicam aut sagum dabis, prius veterem accipito, unde centones fiant.* Der Sklave schlief im *centunculus*, Sen. ep. 80, 8; vgl. Colum. I 8, 9. Nach Cato 135, 1 kaufte man fertige *centones* in Rom (doch scheinen die inschriftlich oft erwähnten *centonarii* wesentlich die ebenfalls so benannten Decken fabriziert zu haben, Marquardt 585). Vgl. Masquelez bei D.-S. I 1013. Kubitschek bei P.-W. III 1932 f.

[2]) Vgl. Artemid. On. II 3 (von den Römern): *διὰ γὰρ τὸ τὴν αὐτὴν τοῖς δεσπόταις ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον ἔχειν ἐσθῆτα ἐπὶ τούτῳ τῷ ὀνείρῳ* (nämlich weiße Kleider zu tragen) *οὐ γίνονται ἐλεύθεροι, ὥσπερ οἱ τῶν Ἑλλήνων.*

[3]) Colum. a. a. O.

[4]) *Pelles indutoriae*, Paul. sent. III 6, 79. Digg. XXXIV 2, 23, 3.

[5]) Es gibt hierüber zahlreiche ältere Abhandlungen, s. Becker-Göll III 227. Marquardt 588, jedoch aus neuerer Zeit keine zusammenfassende und genügende Darstellung des Gegenstandes.

[6]) Gell. XIII 22 (21), 5: *omnia ferme id genus, quibus plantarum calces tantum infimae teguntur, cetera prope nuda et teretibus habenis vincta sunt, soleas dixerunt, nonnumquam voce Graeca crepidulas.* Isid. or. XIX 34, 11: *soleae sunt, quibus tantum plantae teguntur, dictae a solo pedum*; vgl. Festus 301 a, 3.

[7]) Turpil. b. Non. 343, 16; ebd. 427, 27. Ter. Eun. 1028. Schol. Iuv. 8, 175. Die Verfertiger von Sandalen *sandaliarii*, CIL X 3981, darnach der *vicus sandaliarius* mit dem gleich benannten Apollo, Suet. Aug. 57. CIL VI 448, ebd. 761, vgl. Jordan-Hülsen Topogr. d. St. Rom I 3, 329 f. Richter Topogr. d. St. Rom 307. Daneben kommen *solearii* vor, Plaut. Aul. 514. CIL VI 9404.

[8]) Afran. b. Non. 207, 37. Cic. Verr. V 33, 86: *stetit soleatus praetor populi Romani cum pallio purpureo tunicaque talari*; in Pison. 6, 13. Tac. ann. II 59. So noch im 2. Jahrh. n. Chr., Gell. XIII 22 (21), 1: *soleatos tamen vos, populi Romani senatores, per urbis vias ingredi nequaquem decorum est.*

[9]) *Soleas deponere*, Mart. III 50, 3; *demere*, Plaut. Truc. 367; beim Aufbrechen *soleas poscere*, Hor. sat. II 8, 77. Sen. contr. 25, 25; vgl. Plaut. Most. 384.

[10]) Mart. VIII 59, 14; XII 87, 1.

[11]) Hor. ep. I 13, 15 vom *tribulis*, der vom Mahle kommend seine *soleae* unter dem Arm nach Hause trägt.

[12]) Plin. ep. IX 17, 3: *quam multi, cum lector aut lyristes aut comoedus inductus est, calceos poscunt.*

man *soleae* gewöhnlich im Hause[1]). Diese Sandalen waren in der Regel, wie Denkmäler und noch erhaltene Exemplare[2]) zeigen, auf den Fuß zugeschnitten; das Material war Leder[3]), wobei natürlich in der Feinheit, Farbe usw. große Unterschiede obwalteten[4]); manche waren mit Wolle gefüttert[5]). Rote Farbe war besonders häufig[6]), an eleganten Exemplaren selbst Vergoldung angebracht[7]). Am Fuß befestigt wurden sie durch Riemen (*habenae*[8]), *amenta*[9]), *obstragula*[10])), die zwischen den Zehen durchgezogen wurden. Zu den *soleae* rechnete man[11]) die von den Griechen übernommenen[12]) *crepidae*[13]), die schon in den Zeiten der Republik römische Feldherrn in der Provinz zur Chlamys oder sonst griechischer Tracht anlegten[14]), was in der Kaiserzeit auch in Rom selbst vorkam[15]). Das Charakteristische der *crepidae* war, daß sie den Ballen des Fußes zum Teil bedeckten[16]), und ferner, daß sie nicht auf den Fuß zugeschnitten waren[17]). Ganz ähnlich[18]) scheinen die *Gallicae* gewesen zu sein[19]), gallische Sandalen, die später sehr Verbreitung fanden[20]). Sicheres über ihre Form und inwieweit sie sich von den *crepidae* unterschieden, läßt sich nicht feststellen[21]).

Mit *soccus* bezeichnet der Römer für gewöhnlich griechische Schuhe, im speziellen aber einen Halbschuh oder Pantoffel ohne Riemen, nur zum Hineinschlüpfen[22]), der eigentlich zur Frauentracht gehörte und daher bei

---

[1]) Petron. 27, 2; vgl. Mart. XII 12, 6. Die arvalischen Brüder trugen *soleae* zu sonst auch nicht römischer Tracht bei den *ludi circenses*, s. Henzen Acta fratr. Arval. 38.

[2]) Ueber noch erhaltenes römisches Schuhwerk, vornehmlich den großen Fund von Mainz, s. Jahn Abh. d. SGW. V (1868) 275. Marquardt 588 A. 11. Jacobi Das Römerkastell Saalburg 495 ff. H. Frauberger Antike und frühmittelalterliche Fußbekleidungen aus Achmim-Panopolis, Düsseldorf 1896.

[3]) Bei derben Exemplaren Holzsohlen, die mit Leder überzogen waren, Isid. a. a. O.: *item soleae materiales, ex materia corio intecta.*

[4]) Das Ed. Diocl. 9, 17 nennt *Babulonicae*, die von sehr feinem Leder waren, ebd. 22 ff. *inauratae, taurinae inauratae, taurinae lanatae.*

[5]) Mart. XIV 65: *soleae lanatae.* Ed. Diocl. 9, 25; weiße ebd. 19.

[6]) Pers. 5, 169. Ed. Diocl. 9, 18; ebd. 23.

[7]) Ed. Diocl. 9, 24.

[8]) Gell. a. a. O.

[9]) Plin. XXXIV 31.

[10]) Plin. IX 114, bei *crepidae.*

[11]) Das zeigt vornehmlich Gell. a. a. O. (s. oben S. 222 A. 6).

[12]) Pers. 1, 127: *crepidae Graiorum.* Isid. XIX 34, 3: *crepidas Graeci ante repertas usi sunt.*

[13]) Vgl. Pottier bei D.-S. II 1557. Inschriftl. *crepidarii*, CIL VI 9284; *sutor crepidarius* Gell. a. a. O. 8.

[14]) Liv. XXIX 19, 12 vom ältern Scipio Africanus, ebenso Val. Max. III 6, 1. Cic. p. Rab. Post. 10, 27. Val. Max. a. a. O. 2 vom L. Scipio; vgl. Cic. in Pison. 38, 93.

[15]) Suet. Tib. 13; Calig. 52; Domit. 4. Unglaubwürdig ist die Notiz des Serv. ad Aen. VIII 458, der zu *Tyrrhena vincula* bemerkt: *Tusca calciamenta. et dicit crepidas; quas primo habuere senatores, post equites Romani, nunc milites.*

[16]) Gell. a. a. O.

[17]) Isid. a. a. O.: *est autem genus singulari forma, et idem utrique aptum pedi, vel dextro vel sinistro.*

[18]) Gell. a. a. O. 3 werden sie zwar von den *soleae* unterschieden: *plerique ex his, qui audierant, requirebant, cur soleatos dixisset, qui gallicas, non soleas, haberent*; Castricius erklärt aber beides für identisch, und Gellius selbst meint, ebd. 6, das Wort sei erst durch Cicero aufgekommen, der Phil. II 30, 76 dem Antonius vorwarf, daß er *cum gallicis et lacerna* herumgelaufen sei. In der Ueberschrift im Ed. Diocl. 9, 12 werden *soleae* und *gallicae* unterschieden.

[19]) Vgl. Lafaye bei D.-S. II 1453.

[20]) Das zeigt Ed. Diocl. 9, 12 ff., wo verschiedene Arten *gallicae* aufgeführt werden, *viriles rusticanae bisoles* (doppelsohlig), *viriles monosoles, cursoriae,* und zwei Sorten *gallicae muliebres.* In der Inschr. Not. d. scavi 1892, 271 erscheinen Festfeiernde *gallicati.*

[21]) Lafaye a. a. O. macht den Versuch, doch zeigen die von ihm als *gallicae* nach Denkmälern abgebildeten Halbschuhe (Fig. 3479 ff.) sehr verschiedene Formen.

[22]) Isid. a. a. O. 12: *socci non ligantur, sed tantum intromittuntur.* Vgl. Plaut. Epidic. 725; Trin. 720 sind sie Sklaventracht.

Männern als weibisch betrachtet wurde[1]); doch war er in der spätern Zeit auch für Männer Mode geworden[2]).

Die eigentliche Fußbekleidung des römischen Bürgers, die ihn ebenso als solchen kennzeichnet, wie die Toga, und daher auch mit dieser zusammen getragen wird[3]), ist der *calceus* (griechisch *κάλτιος*)[4]), ein geschloßner Schuh, von dem es aber verschiedene, den einzelnen Ständen zukommende Arten gab, betreffs deren freilich, zum Teil infolge der Unsicherheit der Quellen, Meinungsverschiedenheiten bestehen[5]). Zu den *calcei* wird zunächst der *mulleus* gerechnet, der der Beschreibung nach von roter Farbe war, eine hohe Sohle nach Art des Kothurnes hatte und am obern Rande mit Häkchen (*malleoli*) zur Befestigung der Schnürriemen versehen war[6]). Er war ursprünglich eine alte Auszeichnung der Könige[7]), und als solche trug sie auch Cäsar[8]). Für gewöhnlich scheint aber dieser Schuh außer Gebrauch gekommen und wesentlich historische Reminiszenz geworden zu sein, obschon bereits alte Quellen, denen sich neuere Forschungen angeschlossen haben, den *mulleus* mit dem *calceus patricius* identifizieren[9]).

In der historischen Zeit unterscheidet man zwei Arten offizieller *calcei*: den patrizischen und den senatorischen. Der *calceus patricius*, der das Vorrecht der patrizischen Senatoren war[10]), wurde mit vier Riemen (*corrigiae*) gebunden und hatte eine Agraffe in Form eines Halbmondes (*lunula*)[11]), die

[1]) Sen. de ben. II 12, 1. Suet. Calig. 52.

[2]) Das Ed. Diocl. 9, 18 ff. führt *socci viriles* und *muliebres* an, ferner *purpurei, phoenicei, Babulonici purpurei* und *albi*.

[3]) Cic. Phil. II 30, 76. Plin. ep. VII 3, 2. Iuv. 1, 119. Quint. XI 3, 137. Suet. Aug. 73; vgl. Polyb. XXX 19 (16), 3. Plut. Pomp. 24; praec. coniug. 22 p. 141 A, und mehr bei Cobet Mnemosyne N. S. VI (1878), 17 f. Marquardt 589 A. 2. Scherzhaft nennt Tertull. de pall. 5 den *calceus proprium togae tormentum*. Wie man im Hause die Toga ablegte, so auch die *calcei*, Cic. p. Mil. 10, 28; de republ. I 12, 18; anders Augustus, s. Suet. Aug. 78, der aber doch auch im *cubiculum* sie nur zur Hand hatte für plötzlich notwendige Ausgänge, ebd. 73. Den Sklaven war der *calceus* untersagt, Serv. ad Aen. I 282.

[4]) Vgl. Heuzey bei D.-S. I 815. Mau bei P.-W. III 1340.

[5]) Vgl. hierüber außer den Artikeln von Heuzey und Mau noch Willems Le sénat de la républ. Romaine I 123 ff.

[6]) Isid. or. a. a. O. 10: *mullei similes sunt cothurnorum, solo alto, superiore autem parte cum osseis vel aeneis malleolis, ad quos lora deligabantur. dicti autem sunt a colore rubro, qualis est mulli piscis*. Corp. Gloss. V 33, 19: *mulleos calceamenti genus a colore mullorum*; vgl. Plin. IX 65 vom *mullus: nomen his Fenestella a colore mulleorum calciamentorum datum putat*.

[7]) Nach Festus 142 b, 24 der Könige von Alba. Corp. Gloss. V 466, 40 (vgl. 507, 41): *mullei calcei quem antiquitus reges habere soliti erant*; vgl. V 635, 67.

[8]) Nach Dio Cass. XLIII 43, 2: *τῇ ὑποδέσει ... καὶ ὑψηλῇ καὶ ἐρυθροχρόῳ κατὰ τοὺς βασιλέας τοὺς ἐν τῇ Ἄλβῃ ποτὲ γενομένους ... ἐχρῆτο*.

[9]) Die Hauptstelle ist Festus 142 b, 24: *mulleos genus calceorum aiunt esse, quibus reges Albanorum primi, deinde patricii sunt usi. M. Cato originum li. VII: qui magistratum curulem cepisset, calceos mulleos alluta ciniatos* (*aluta laciniatos* Müller; *aluta cinctos* oder *vinctos* Jordan, Mommsen: *alutaceos* Mau), *ceteri perones*. Darnach wird der *mulleus* von Becker-Göll 234 und Marquardt 589 mit dem *calceus patricius* identifiziert, während Mau a. a. O. widerspricht und meint, daß Cato den Senatorenschuh meinte und *mulleus* adjektivisch gebrauchte, für rote Schuhe, wie viel später Vopisc. Aurel. 49, 7 von *calcei mulli et cerei et albi et hederacii* spricht. Allem Anschein nach unterscheidet Cato nur zwei Arten Schuhe: die der Beamten und die der gewöhnlichen Bevölkerung.

[10]) Man vgl. das Elogium des Marius, der zwar Plebejer war, aber nach seinem Triumph über Iugurtha mit der Triumphaltracht auch die zu dieser gehörigen *calcei patricii* trug, CIL I² 195: *veste triumphali calceis patriciis* (*in senatum venit*). Plut. Mar. 12. Schon die Kinder der Senatoren trugen sie, Stat. silv. V 2, 27 f.

[11]) Isid. a. a. O. 4: *patricios calceos Romulus reperit quatuor corrigiarum assutaque luna. iis soli patricii utebantur. luna autem in iis non sideris formam, sed notam centenarii numeri significabat, quod initio patricii senatores centum fuerint*. Als Abzeichen der *εὐγένεια*, d. h. des Patriziats, wird der Halbmond auch von Plut. qu. Rom. 76 p. 282 A bezeichnet; vgl. Schol. Iuv. 7, 192: *hac lunula adsuta calceis discernuntur patricii a noviciis*.

aus Elfenbein war[1]) und angeblich die Zahl 100, als die ursprüngliche der patrizischen Senatoren, bedeutete[2]); doch wurde später diese Zierat auch von solchen getragen, die kein Anrecht darauf besaßen[3]). Sie war oberhalb des Knöchels an der den Schuh verschließenden Lederzunge, *ligula*[4]), angebracht[5]). Wie die Riemen befestigt waren, wird nicht überliefert, wahrscheinlich aber gingen sie etwas höher am Bein hinauf[6]). Die Farbe des *calceus patricius* war in alter Zeit vielleicht auch rot, später aber wohl schwarz[7]).

Davon wird nun, und noch in der späten Kaiserzeit[8]), der *calceus senatorius* unterschieden. Daß dieser gegen Ausgang der Republik und in der Kaiserzeit aus schwarzem Leder war, steht fest[9]); aber in welcher bestimmten Art sich der Senatorenschuh vom Patrizierschuh unterschied, wird weder überliefert, noch läßt es sich aus den Denkmälern schließen (vgl. Fig. 46 und 47[10])). Groß können die Unterscheidungsmerkmale nicht gewesen sein, da bei den Schriftstellern beide Arten oft verwechselt werden[11]).

Dazu kommen dann noch die gewöhnlichen *calcei* der übrigen Bürger, über deren Beschaffenheit freilich nichts überliefert wird[12]); daß sie ungemein

---

[1]) Philostr. V. soph. II 1, 8: *ἐπισφύριον ἐλεφάντινον μηνοειδές.*

[2]) Zonar. VII 9 p. 32 ed. Bonn. Isid. a. a. O. Ioh. Lyd. de mens. I 19.

[3]) Mart. II 29, 7 von einem Ritter; daß die Nobilität sich auch die *lunula* beilegte, zeigt Iuv. 7, 192, wohl auch Mart. I 49, 31. Stat. a. a. O.

[4]) Mart. II 29, 7: *non hesterna sedet lunata lingula planta*; vgl. XIV 120. Iuv. 5, 20: *lingulas dimittere*; s. Schol. das. Scrib. comp. 208: *melanterias, quae creta sutoria dicitur, qua ligulae calceolorum denigrantur.* Festus 116, 12: *a similitudine linguae exertae, ut in calceis.* Corp. Gloss. II 263, 44; V 621, 6.

[5]) Daher *ἐπισφύριον*, Philostr. a. a. O. CIG 6280 B, 31: *Τρυφηρῶν ἀρχαῖον ἐπισφύριον γέρας ἀνδρῶν.*

[6]) Daß sie sich kreuzten, besagt bei Zonar. a. a. O. *ἐπαλλαγὴ τῶν ἱμάντων.* Wahrscheinlich sind die bei einigen Kaiserstatuen (vgl. Daremberg-Saglio a. a. O. Fig. 1016, mehr bei Mau 1342) sichtbaren Riemen, die am Oberleder festgenäht auf dem Fußblatt sich kreuzen und gegen den Knöchel laufen, oberhalb dessen das Bein ebenfalls von Riemen umschnürt ist, eben diese *corrigiae*; charakteristisch ist, daß die Enden des Knotens der vorn zusammengebundenen Riemen auf beiden Seiten lang herunterfallen. Die *lunula* ist bisher noch auf keinem Denkmal nachgewiesen worden.

[7]) Sonst wären Cäsars rote Schuhe (oben S. 224 A. 8) wohl nicht so aufgefallen. Bestimmtes über die Farbe des *calceus patricius* wird aber nicht überliefert. Wenn Ioh. Lyd. de magistr. I 7 den *calceus patricius ὑπόδημα φοινικοῦν* nennt, so ist dabei wohl alte Ueberlieferung anzunehmen.

[8]) Das Ed. Diocl. 9, 7 ff. unterscheidet *calcei patricii* (im Preise von 150 Denaren) von *caligae senatorum* (für 100 Denare); daß auch mit letzteren *calcei* gemeint sind, zeigt der griechische Text, der *καλτίων συγκλητικῶν* lautet. Vgl. Cic. Phil. XIII 13, 28: *est etiam Asinius quidam senator voluntarius, factus ipse a se: apertam curiam vidit post Caesaris mortem: mutavit calceos, pater conscriptus repente factus est.* Serv. ad Aen. VIII 258.

[9]) Hor. sat. I 6, 27: *ut quisque insanus nigris medium impediit crus | pellibus.* Iuv. 7, 192: *adpositam nigrae lunam subtexit alutae.* Mommsen Röm. Staatsr. III 889 f. bezog beide Stellen nur auf die Riemen, was Mau 1341 wohl mit Recht bekämpft. Daß er ursprünglich auch rot war, scheint Schol. Iuv. 1, 111 anzudeuten: *illo enim tempore necdum senatores nigris calceis utebantur,* sowie Cato bei Festus a. a. O., wenn er den Senatorenschuh meint.

[10]) Fig. 46 von einer Statue des Caligula im Louvre, nach Daremberg-Saglio I 817 Fig. 1016; Fig. 47 von der etruskischen Statue eines Redners (sog. Arringatore) in römischer Tracht, ebd. Fig. 1017.

[11]) So meint Sen. dial. IX 11, 9 mit den *lora patricia*, Stat. silv. V 2, 28 mit der *patricia luna* offenbar den *calceus senatorius*; vielleicht auch Plut. de tranqu. an. 10 p. 470 C.

[12]) Ed. Diocl. 9, 9 nennt *calicae equestres*, d. h. *calcei*, wie wiederum die griechische Uebersetzung erweist. Ob das ein besonderer Schuh für die Ritterklasse war, von dem wir sonst nichts wissen, muß dahingestellt bleiben; vielleicht ist es nur ein Reiterschuh (vgl. Hesych. s. *κάλτοι · ὑποδήματα κοῖλα, ἐν οἷς ἱππεύουσιν*), wofür auch der billige Preis von 70 Denaren spricht.

mannigfaltig in der Form waren, zeigen die Denkmäler[1]), und man trug sie ebenso von schwarzem, wie von buntfarbigem Leder[2]); auch hielt man darauf, daß der *calceus* dem Fuße, auf den er, wie die Denkmäler zeigen, gearbeitet war[3]), gut paßte und weder zu weit noch zu knapp war[4]). Ebenso war es unschicklich, geflickte Schuhe zu tragen[5]). Übrigens hatte sich der Begriff des *calceus*, der ursprünglich ein spezifisch römischer Schuh war, so erweitert, daß auch nichtrömisches Schuhwerk so bezeichnet wurde[6]).

Fig. 46. Römische Schuhe (von einer Statue).

Zur Zeit des Cato Censorius trugen die, die nicht das Recht auf Patrizier- oder Senatorenschuhe hatten, den *pero*[7]); später aber finden wir diese Fußbekleidung, die nach den wenigen Nachrichten ein aus ungegerbtem Leder oder Fell hergestellter, derber Stiefel war[8]), nur bei Hirten und Landleuten[9]). Im allgemeinen scheint die *caliga*[10]) gebräuchlicher gewesen zu sein. Diese war allerdings ursprünglich und auch später noch vornehmlich eine militärische Fußbekleidung, und zwar wesentlich für die gemeinen Soldaten[11]); doch wurden diese Stiefel, bei denen das Oberleder sandalenartig zugeschnitten

Fig. 47. Römische Schuhe (von einer Statue).

---

[1]) Vgl. Daremberg-Saglio a. a. O. Fig. 1014ff. Mau 1343f. Eine besondere Form ist der *calceus repandus*, Schnabelschuhe, wie sie die Iuno Sospita trug, Cic. deor. nat. I 29, 82, die aber wohl auch im Leben, wenn auch vermutlich bloß von Frauen, getragen wurden. Unklar ist der *duplex calceus* bei Scrib. comp. 161 (vielleicht mit Doppelsohle).

[2]) Vopisc. Aurel. 49, 7. Weiße *calcei* auch Mart VII 33, 1; rote II 29, 8.

[3]) Es geht auch aus Suet. August. 92 und Plin. II 24 hervor.

[4]) Hor. sat. I 3, 31: *male laxus in pede calceus haeret*, was als bäurisch galt; ep. I 10, 42: *ut calceus olim, | si pede maior erit, subvertet, si minor, uret.*

[5]) Mart. I 103, 6: *calceus est sarta terque quaterque cute.* Iuv. 3, 149 f.

[6]) So spricht Iuv. 16, 13 f. von einem *Bardaicus calceus* (von den illyrischen Bardaeern), als Centurionentracht. Auch das griechische *κρηπίς* wird durch *calceus* übersetzt, vgl. Cic. de or. I 54, 231. Für die Erweiterung des Begriffes spricht auch die von *calceolarius*, das zwar nur Plaut. Aul. 507 vorkommt, aber sehr verbreitet gewesen sein muß, da daraus in den romanischen Sprachen das Wort für Schuster überhaupt geworden ist.

[7]) Siehe oben S. 224 A. 9.

[8]) Verg. Aen. VII 690: *crudus pero.* Corp. Gloss. II 482, 2: *ὠμοβύρσινον.* Sid. Ap. ep. IV 20, 2: *setosus pero.* Corp. Gloss. V 608, 55: *calciamento pilosa.*

[9]) Pers. 5, 102: *peronatus arator.* Apul. met. VII 18. Serv. ad Aen. a. a. O.: *pero est rusticum calciamentum*; ebenso Isid. or. XIX 34, 13. Corp. Gloss. V 555, 50; 655, 21. Ein Bauernschuh ist auch die *crepida carbatina* bei Catull. 98, 4, vom griechischen *καρβατίνη*, aus einem Stück Leder bestehend, Poll. VII 88, vgl. Saglio a. a. O. I 915.

[10]) Vgl. Saglio a. a. O. I 849. Mau bei P.-W. III 1355.

[11]) Von den *caligae* hatte bekanntlich der Kaiser Gaius, der als Knabe im Lager mit kleinen Soldatenstiefeln herumlief, seinen Beinamen Caligula, Tac. ann. I 41. Suet. Cal. 9. *Caligati* heißen die gemeinen Soldaten, Suet. Aug. 25; Vitell. 7. Digg. III 2, 2 pr.; XLVIII 3, 9. CIL VIII 2848; XI 3057, *caliga* ihr Dienst, Sen. dial. X 17, 6; de benef. V 16, 2 und öfters auf Inschr., vgl. CIL III 7108; IX 5840; XI 3057 u. s. Sie werden als *caligae militares* von den andern unterschieden, Plin. VII 135. Ed. Diocl. 9, 6. Eine besondere Art scheint die *caliga speculatoria* gewesen zu sein, Suet. Cal. 59.

ist oder Lederstreifen von der Sohle aus den Fuß umspannen[1]), und bei denen die Sohle öfters dicht mit Nägeln beschlagen war[2]) (Fig. 48)[3]), auch von Landleuten, Fuhrleuten u. dgl. getragen[4]). Doch gab es anscheinend auch feinere Sorten[5]). Ebenfalls ein Soldatenschuh war der *campagus*[6]), der erst in der späten Kaiserzeit auftritt[7]), der aber häufiger als ein an die Stelle des *calceus patricius* tretender Schuh, den die Kaiser tragen, erwähnt wird[8]) und nach der Beschreibung[9]) ein schwarzer, sandalenartiger Schuh war, der das Fußblatt offen ließ, dagegen die Zehen bedeckte, an der Ferse hoch hinaufging und mit Riemen am Knöchel kreuzweise aufgebunden wurde.

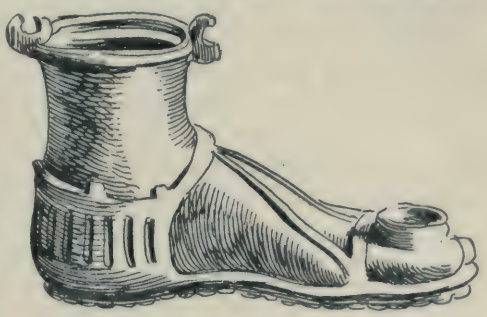

Fig. 48. Bronzelampe in Form einer caliga.

Neben diesen Arten wurden noch allerlei fremdländische Sorten von Schuhwerk getragen: so die von Griechenland übernommenen *phaecasia*[10]), die wahrscheinlich ägyptischen *baxeae*[11]), Sandalen aus Papyrus, Palmblättern u. dgl.[12]), die Philosophen- und Frauentracht[13]), später auch Luxusschuhwerk waren[14]); die parthischen, bis ans Knie reichenden *zancae* aus

[1]) Eine alte Beschreibung derart liegt nicht vor, wir können das nur aus den Denkmälern schließen, teils aus den Reliefs der Trajanssäule, teils aus andern Darstellungen, vgl. Mau a. a. O. und den von Gatti im Bull. comun. 1887, 53 tav. 3 abgebildeten Grabstein eines *caligarius*, der oben zwei Schuhleisten zeigt, von denen der eine mit einer *caliga* bekleidet ist.

[2]) Ioseph. b. Iud. VI 1, 8; diese *clavi caligares* oder *caligarii* werden öfters erwähnt, vgl. Plin. IX 69; XXXIV 143. Iuv. 3, 248; 16, 24. Symphos. aenigm. 57. Isid. or. XIX 34, 13 (der aber eine andere Erklärung gibt). CIL II 5181, 34 (lex met. Vipasc., mit verschiedenen Verordnungen, das *sutrinum* des Bergwerks betreffend). Da im Ed. Diocl. 9. 6 die *caligae militares* (ebenso wie die andern) *sine clavis* tarifiert sind, so pflegten wohl die Soldaten sich ihre Schuhe selbst zu nageln.

[3]) Fig. 48 ist eine Bronzelampe (nach Caylus Recueil IV 100, 5), die eine mit Nägeln beschlagene *caliga* nachahmt.

[4]) Das Ed. Diocl. 9, 5a hat *caligae mulionicae sive rusticae*. Iuv. 3, 322 verspricht jemand, *caligatus* aufs Land zu kommen.

[5]) Das scheinen die bei Cic. ad Att. II 3, 1 erwähnten zu sein; wohl auch die *caligae muliebres*, Ed. Diocl. 9, 10, obschon sie billiger sind, als die der Soldaten. Treb. Poll. Gall. duo 16, 4 kommen *caligae gemmeae* vor. *Caligarii*, bei Isid. a. a. O. 2 seltsamerweise von *καλόποδες* (Schusterleisten) abgeleitet, kommen auf Inschriften häufig vor, vgl. Marquardt 597 A. 5. G. Kühn De opific. Romanor. condic. privata (Halle 1910) 53.

[6]) Vgl. Saglio a. a. O. 862. Mau a. a. O. 1433.

[7]) *Campagi militares*, Ed. Diocl. 9, 11.

[8]) Capitol. Maxim. duo 28, 9. Treb. Poll. Gallien. 16, 4.

[9]) Bei Ioh. Lyd. de mag. I 17. Daß, wie Saglio a. a. O. meint, byzantinische Mosaiken diesen Schuh zeigen, weist Mau a. a. O. ab; v. Sybel Christl. Antike I 130 nennt den ausgeschnittenen Halbschuh, der erst 600 n. Chr. in christlichen Malereien erscheint, *compagus*.

[10]) Als griechische Philosophentracht von Sen. de benef. VII 21, 1 erwähnt; vgl. epist. 113, 1. Daß sie auch in Italien Eingang gefunden hatte, zeigt Petron. 82, 3; als Frauentracht ebd. 67, 4 *phaecasiae inauratae*. Vgl. Leroux bei D.-S. IV 123, wo aber das Zitat Iuv. 3, 218 zu streichen ist, da dort nicht *phaecasianorum*, sondern *haec Asianorum* zu lesen ist.

[11]) Vgl. Saglio a. a. O. 683. Mau a. a. O. 176.

[12]) Isid. XIX 34, 6. Apul. met. II 28; Papyrus als Material zeigen ägyptische Funde, s. Daremberg-Saglio Fig. 809 ff.

[13]) Apul. met. XI 8; ders. Flor. I 9. Isid. a. a. O. 13. Sie werden schon bei Plaut. Men. 391 als Frauenschuhe erwähnt und kommen als *calcei mulieris alti* oder *calciamenta mulierum* in den Glossen sehr häufig vor, vgl. Corp. Gloss. VI 133. Isid. a. a. O. 6 schreibt sie den *comoedi* zu.

[14]) So bei Tertull. de pall. 4; de idol. 8. *Baxearii* inschriftlich, s. CIL VI 9404.

rotem Leder[1]). Bauern und Sklaven trugen Holzschuhe, *sculponeae*[2]), oder hölzerne Sandalen[3]).

Was endlich die Kopfbedeckung anlangt, so ging für gewöhnlich der Römer wie der Grieche unbedeckten Hauptes[4]); bei schlechtem Wetter zog man wohl, wie wir oben sahen, die Kapuze des Mantels über den Kopf. In alten Zeiten freilich scheint in Rom wie in Etrurien und anderwärts bei den Italikern eine Filzkappe, der *pilleus* (oder *pilleum*)[5]), üblich gewesen zu sein; denn der *apex*, *galerus* und *tutulus* der Priester sind vermutlich ebenso noch ein Rest der alten Tracht[6]), wie der später allgemeine Brauch, daß der freigelassene Sklave zum Zeichen der erlangten Freiheit den *pilleus* aufgesetzt erhielt[7]). Mit dieser symbolischen Bedeutung des *pilleus* hing es zusammen, daß am Saturnalienfest alle Welt mit solcher Kappe herumlief[8]); außer dieser Zeit trugen sie nur gewöhnliche Leute, Arbeiter u. dgl.[9]). Das Material dieser Kappen war teils gröberer Wollstoff, Filz u. dgl., teils Leder oder Fell[10]). Auch der thessalische Hut, den die Griechen als Reisehut trugen, der *petasus*[11]), war den Römern nicht unbekannt: er wurde, wie auch Bildwerke lehren, von Landleuten und Reisenden getragen[12]); Augustus trug ihn, wenn er in seinem Hause in der Sonne spazierte[13]), und Caligula erlaubte den Senatoren, ihn im Theater aufzusetzen[14]). Auch die *causia*[15]), ein dem Petasus ähnlicher Hut, ursprünglich makedonische Tracht[16]), wurde im Theater getragen[17]). Dagegen scheint ein mit dem Namen *palliolum* bezeichnetes Kopf-

---

[1]) Treb. Poll. Claud. 17, 6. Cod. Theod. XIV 10, 3 heißen sie *tzangae* und wird ihr Gebrauch innerhalb der Residenz untersagt, vgl. ebd. 2. Procop. de aed. III 1 p. 247 Bonn. Dagegen gibt Acro z. Hor. sat. I 6, 27 schwarzes weiches Leder an, darnach Corp. Gloss. V 613, 45; vgl. ebd. 563, 67. Die ebd. 625 gegebene Erklärung (die Goetz VII 432 mit Ausrufzeichen versieht): *sunt ossa* erklärt sich durch Isid. a. a. O. 9, der *ossa* unter den *calciamenta* aufführt.

[2]) Plaut. Casin. 495. Cato r. r. 59; 135, 1. Varr. b. Non. 164, 20. Isid. a. a. O. 13. Corp. Gloss. V 187, 13; 617, 21. Vgl. Chapot bei D.-S. IV 1136.

[3]) *Soleae ligneae*, Petron. 95, 8.

[4]) Plut. qu. Rom. 14 p. 267A: *συνηθέστερον ταῖς μὲν γυναιξὶν ἐγκεκαλυμμέναις, τοῖς δ'ἀνδράσιν ἀκαλύπτοις εἰς τὸ δημόσιον προιέναι.* Etwas anderes ist *aperto capite*, im Sinne von „ohne sich zu schämen", vgl. Plaut. Capt. 475. Petron. 57, 5. Sen. dial. VII 13, 2. Otto Sprichwört. d. Römer 75.

[5]) Vgl. Paris bei D.-S. IV 179. Das Wort wird bald *pilleus* bald *pileus* geschrieben, s. Fleckeisen 50 Artikel f. lat. Rechtschreibg. 35.

[6]) Vgl. hierüber W. Helbig Ueber den Pileus der alten Italiker, in den SB der bayer. Akad. f. 1880, Phil. hist. Kl. S. 487 ff.

[7]) Serv. ad Verg. Aen. VIII 564. Daher heißt Sklaven freilassen: *vocare ad pilleum servos*, Liv. XXIV 32, 9. Sen. ep. 47, 18. Suet. Tib. 4; *capere pilleum*, frei werden, Plaut. Amph. 462; *pilleati*, die Freigelassenen, Liv. XXXIII 24, 6. Vgl. Pers. 5, 82. Mart. II 68, 4. Val. Max. VIII 6, 2. Suet. Nero 57. Marquardt 572 A. 2.

[8]) Mart. XI 6, 4; XIV 1, 2; daher auch Saturnaliengeschenk, Mart. XIV 132. Stat. silv. IV 9, 24.

[9]) Hor. ep. I 13, 15. Suet. Nero 26.

[10]) Daß man aus alten Lacernen *pillea* machte, ist oben S. 215 A. 18 erwähnt. Filz als Material bezeugt der Name, vgl. Blümner Technologie I 211 f. *Pillei Pannonici* aus Fell, von Soldaten getragen, s. Veget. r. mil. I 25; vgl. Isid. XIX 20, 5: *pilleum autem dictum a pelle hostiae, unde fiebat*, was freilich falsche Etymologie ist.

[11]) Vgl. Paris a. a. O. 421. Wüscher-Becchi Bull. comun. XXXII (1904) 93.

[12]) Bei Plautus kommt er öfters vor, z. B. Amphitr. 143; 443; Pseud. 735, doch könnte er da durchweg dem griechischen Original entstammen. Die erste sichere Erwähnung römischer Anwendung ist Varro bei Non. 352, 26. Bei Cic. fam. XV 17, 1 tragen ihn die Briefboten. Vgl. Arnob. VI 12.

[13]) Suet. Aug. 82.

[14]) Dio Cass. LIX 7, 8, wo er *πῖλος Θεσσαλικός* heißt.

[15]) Vgl. Heuzey bei D.-S. I 975.

[16]) Val. Max. V 1, ext. 4; daher setzte ihn Caracalla, der Alexander d. Gr. nachahmte, auf, Herodian. IV 8, 2.

[17]) Mart. XIV 29. Die Erwähnungen bei Plaut. m. gl. 1178; Persa 155 gehen wohl wieder auf die griechische Quelle zurück.

tuch nur von kranken oder weichlichen Personen getragen worden zu sein[1]). Die *udones* endlich scheinen Filzsocken, eine Art Strümpfe, gewesen zu sein[2]).

Über diese mannigfaltige und umfangreiche Garderobe führten in reicheren Häusern eigene Sklaven, die *servi a veste* oder *ad vestem* hießen[3]), die Aufsicht; andere Bezeichnungen dieser Kammerdiener oder Zofen für die weibliche Garderobe sind *vestispicus* und *vestispica*[4]) oder *vestiplicus* und *vestiplica*[5]).

B. Die weibliche Kleidung.

Litteratur.

C. A. Böttiger Sabina oder Morgenszenen im Putzzimmer einer reichen Römerin, Leipzig 1803; neue Auflage 1806; 3. Ausgabe, bearbeitet von Karl Fischer, München-Gladbach 1878[6]).

Die Tracht der Römerin war in den älteren Jahrhunderten der Republik ähnlichen strengen Vorschriften der Sitte unterworfen, wie die der Männer, und erst allmählich brachte der überhandnehmende Einfluß der Mode und die zunehmende Lockerung der Sitten eine Änderung darin hervor, sodaß die Unterschiede, die in der Tracht der Matrone und der Jungfrau, der Bürgersfrau und der Libertine bestanden hatten, mehr und mehr verschwanden.

Als Unterkleid trugen die Frauen gleich den Männern eine hemdartige und wahrscheinlich ärmellose oder nur mit kurzen Ärmeln versehene, wollene Tunika[7]), die vermutlich auch als *tunica interior* bezeichnet wurde (siehe oben S. 208), aber auch, wie bei den Männern, *subucula* hieß[8]). Ein anderer Name, der aber erst spät auftritt, ist *interula*[9]); doch ist es nicht sicher, ob diese mit der *tunica interior* identisch ist, wie denn überhaupt bei den litterarisch überlieferten Namen weiblicher Kleidungsstücke sehr viele

[1]) Quint. XI 3, 144. Sen. n. qu. IV 13, 10; vgl. Ov. a. a. I 734.

[2]) Nach Mart. XIV 140 aus Ziegenhaaren; nach Digg. XXXIV 2, 25, 4 vertraten sie die Stelle von *calciamenta*. Als Filz, ἐμπίλιον, wird der *udo* Corp. Gloss. III 296, 26; 543, 19 bezeichnet, vgl. III 69, 65; ebenso im Colloqu. Leid. (Corp. Gloss. III 637, 1), doch erscheinen sie hier neben den *calciamenta*, wie im Colloqu. Monac. (ebd. 645, 2) die *pedules* neben den *caligae*.

[3]) Häufig auf Inschriften, s. Marquardt 143 A. 14, hier auch die Belege für mancherlei Unterabteilung dieser Garderobesklaven, da in der kaiserlichen Familie besondere *a veste castrensi, forensi, privata, regia, cenatoria* u. dgl. mehr vorkommen.

[4]) Non. 12, 12. CIL VI 9912; 33393 f. Not. d. scavi 1899, 82 n. 76. Ueber die Form *vestipica* s. Leo Mélanges Boissier 355.

[5]) Plaut. Trin. 252. Quint. decl. 363. CIL VI 7301; 8560; 9901; 9981; IX 3318. Dasselbe ist wohl die *plicatrix*, Plaut m. gl. 695.

[6]) Die Abhandlung von Ant. Hekler Römische weibliche Gewandstatuen (in den Münchner archäolog. Studien, dem Andenken Ad. Furtwänglers gewidmet, München 1909, S. 107 ff.) behandelt nicht römische Frauentracht, sondern griechische in der römischen Kunst.

[7]) Die öfters erwähnte *tunica muliebris*, vgl. Varr. l. l. X 27. Ed. Diocl. 7, 54.

[8]) Varr. bei Non. 540, 20: *posteaquam binas tunicas habere coeperunt, instituerunt vocare subuculam et indusium*. Daß hier von den Frauen die Rede ist, zeigt die Erwähnung des Indusiums, das nicht zur Männertracht gehört. Ob die *tunica interior* den Namen *subucula* erst nach Einführung des Indusiums bekam oder ob sie ihn schon früher führte und nur die Benennung des letzteren neu war, ist nicht auszumachen. Wenn bei Festus 311, 4 *supparus* und *subucula* identifiziert werden: *supparus vestimentum puellare lineum, quod et subucula, id est camisia, dicitur*, so ist das entschieden irrig, und die Worte *id est camisia* sind ein Zusatz des Epitomators, der das zu seiner Zeit übliche Wort für Hemde einsetzte; vgl. Müller z. d. St. Marquardt 485 A. 2. Mau bei P.-W. III 1483.

[9]) Apul. met. VIII 9. Aurelian bei Vopisc. Bonos. 15, 8: *interulas diloras duas et reliqua quae matronae conveniunt*. Daß sie auch zur Männertracht gehörten, zeigt Apul. Flor. I 9, der von der *tunica interula* des Hippias spricht, und Valerian bei Vopisc. Prob. 4, 5, wo *interulae paragaudiae* erwähnt werden. Da sowohl das *diloras*, wie *paragaudia* auf reiche Verzierung deutet, ist die *interula* wohl eher ein sichtbar getragenes Gewand.

unbestimmbar sind[1]). Der von den Männern getragene Lendenschurz, das *subligar* (siehe oben S. 205), kommt zwar auch bei Frauen vor, anscheinend aber nur als Badekleid[2]).

Wie die Griechinnen, so trugen auch die Römerinnen ein Busenband[3]), das *fascia pectoralis*[4]) hieß, auch *mamillare*[5]) oder mit griechischen Namen *strophium*[6]) oder *taenia*[7]); es wurde ebensowohl auf dem bloßen Leibe wie über der Tunika getragen[8]) und hatte den doppelten Zweck, sowohl eine zu starke Entwicklung des Busens zu beschränken[9]), als die schlaff gewordenen Brüste zu heben[10]). Etwas anderes aber war wohl das bisweilen[11]) fälschlich mit diesem Busenbande identifizierte *amictorium*[12]), das ein die Brust verhüllendes Kleidungsstück von unbestimmbarer Form gewesen zu sein scheint[13]). Etwas Ähnliches war möglicherweise das nur in älterer Litteratur erwähnte *capitium*[14]), anscheinend ein um Brust und Arme gelegtes Tuch oder Jacke[15]).

---

[1]) Man vgl. die Aufzählung bei Plaut. Epid. 223 ff., wo freilich die meisten Namen nicht auf den Schnitt, sondern auf Stoff oder Farbe des Kleides zu gehen scheinen. So erklärt auch Non. 548, 24 die ebd. 231 erwähnte *caltula* als nach der gelben Blume *calta* benannt, deren Farbe es hatte, dagegen Varro ebd. 34: *caltula est palliolum praecinctui, quo nudae infra papillas praecinguntur; quo mulieres nunc eo magis utuntur, postquam subuculis desierunt.* Darnach sollte man meinen, daß damals die *caltula* an die Stelle der *subucula* getreten und eine Art Hemde war, das man unter der Brust gürtete.

[2]) Mart. III 87, 4.

[3]) Vgl. Lafaye bei D.-S. II 980. Mau bei P.-W. VI 2007.

[4]) Mart. XIV 134. Ov. a. a. III 274; rem. am. 337. Hieron. ep. 22, 6 p. 398 M.

[5]) Mart. XIV 66, wonach es von Leder war, während die gewöhnliche *fascia pectoralis* wohl meist Wollenstoff oder Linnen war.

[6]) Catull. 64, 65. Cic. de har. resp. 21, 44. Varr. b. Non. 538, 15. Zwar will Mau a. a. O. das *strophium* in dieser Bedeutung nicht gelten lassen, sondern es, wie im ältern Griechisch στρόφιον, als Gürtel fassen. In dieser Bedeutung kommt es allerdings auch vor (Corp. Gloss. VII 300), daß es aber auch direkt ein Busenband ist, zeigt die Definition bei Non. 538, 7: *strofium est fascea brevis, quae virginalem horrorem cohibet pupillarum*, wofür die unten zitierte Stelle des Turpilius angeführt wird; vgl. Corp. Gloss. V 623, 42.

[7]) Apul. met. X 21: *taenia qua decoras devinxerat papillas*; vgl. Poll. VII 65.

[8]) Vgl. Turpil. bei Non. 538, 9: *epistula excidit mi inter vias! | infelix inter tuniculam ac strofium conlocaveram.* Die Denkmäler zeigen, daß man die Binde meist auf den bloßen Leib anlegte, s. Daremberg-Saglio a. a. O Fig. 2879 ff. Rich Wörterb. 378.

[9]) Mart. XIV 134: *crescentes compesce papillas.* Hieron. ep. 117, 7 p. 957 M.: *papillae fasciolis comprimuntur et crispanti cingulo angustis pectus artatur*; ähnlich Isid. or. XIX 33, 6. Non. a. a. O. Vgl. die Schilderung, die Ter. Eun. 314 ff. von einer Jungfrau entworfen wird, die die Mutter durchaus schlank haben will, *vincto pectore, ut gracilae sient.*

[10]) Catull. 64, 65: *tereti strophio lactentis vincta papillas.* In diesem Sinne gehört die *fascia* zur gewöhnlichen Damentoilette, wie Ov. a. a. O. Mart. XI 104, 7, sodaß selbst Herkules mit der übrigen Weibertracht der Omphale sie anlegt, Prop. V (IV) 9, 49: *mollis et hirsutum cepit mihi fascia pectus.* Der Unterschied aber, den Becker annahm, daß das *strophium* (oder *mamillare, taenia*) den Zweck hatte, den vollen Busen zu heben, die *fascia* dagegen, sein Wachstum zu beschränken, wird von Göll 252 mit Recht bestritten.

[11]) So von Marquardt 484. Saglio bei D.-S. I 229.

[12]) Mart. XIV 149: *mammosas metuo, tenerae me trade puellae, | ut possint niveo pectore lina frui.* Daß es von Linnen war, zeigt auch Hieron. in Esai. II 3 v. 23 p. 71 M.: *mulieres habent sindones, quae vocantur amictoria.* Im Sinne von *amictus* schlechtweg steht es Isid. XIX 25, 7.

[13]) So Mau bei P.-W. I 1830. Etwas anderes sind die *amictoria* im Cod. Theod. VIII 5, 48, 1, grobe linnene Männerkleider. Die Glossen erklären *amictorium* durch ἐπιβόλαιον, περιβόλαιον, σκέπασμα, s. Corp. Gloss. VI 62.

[14]) Vgl. Rich Wörterbuch 102. Saglio a. a. O. I 901. Mau a. a. O. III 1526.

[15]) Varro bei Non. 542, 23: *tunicas neque capitia neque strofia neque zonas*; ders. ebd.: *neque id ab orbita matrum familias institutum, quod eae pectore ac lacertis erant apertis nec capitia habebant.* Unklar ist Laberius bei Gell. XVI 7, 9: *induis capitium tunicae pittacium*, doch läßt es wohl nur die Deutung zu, daß das *capitium* der Tunika eng anlag, wie ein Heftpflaster. Jedenfalls ist Nonius im Unrecht, der ohne Kenntnis des Gegenstandes *capitia*

Von Kleidern, die über der untern Tunika getragen wurden, werden uns verschiedene genannt. Zunächst ein in republikanischer Zeit übliches Linnengewand, das *supparum* hieß[1]) und anscheinend ein bis zu den Füßen reichendes Frauenkleid war[2]), das man aber später kaum noch dem Namen nach kannte[3]). Daß es nicht mantelartig war, geht daraus hervor, daß es wie die *subucula* zum *indutus* gerechnet wird[4]). Noch unsicherer ist die Beschaffenheit des ebenfalls früh verschwundenen Kleidungsstückes, das *indusium* hieß[5]) oder *tunica indusiata*[6]). In alter Zeit, von der nur die spätere Tradition noch berichtete, sollen die römischen Matronen über ihren Unterkleidern die Toga, wie die Männer, getragen haben[7]); das muß aber schon früh aufgehört haben, denn gegen Ausgang der Republik und in der Kaiserzeit ist die Toga die Tracht für bescholtene Frauen, also für des Ehebruchs überführte Matronen[8]), für Libertinen und Dirnen[9]).

---

als *capitum tegmina* erklärte; richtiger Varro l. l. V 131: *capitium ab eo quod capit pectus, id est, ut antiqui dicebant, comprehendit.* Das Kleidungsstück war jedenfalls in der Kaiserzeit verschwunden; daher auch Corp. Gloss. V 617,40: *capitium est summitas vestis per quod caput hominis egreditur,* nicht darauf geht, sondern das Kopfloch eines Kleidungsstücks bezeichnet, wie Hieron. ep. 64,14 p. 615 M. und sonst späte Schriftquellen. Da zwischen dieser Bedeutung und jener sicherlich ein längerer Zeitraum liegt, ist der Schluß von Mau a. a. O., daß auch jenes Kleidungsstück ringsum geschlossen und mit einer Oeffnung versehen war, kaum berechtigt.

[1]) Eine Spezialuntersuchung über dieses Wort gibt Röper in M. Terentii Varronis Eumenid. reliquiae, Part. II (Danzig 1861) p. 12 ff. (mir unzugänglich).

[2]) Die von Non. 540,8 zitierten Stellen aus Plautus (Epid. 232), Novius, Afranius und Varro geben wenig Aufschluß, nur daß es von Linnen ist, Frauenkleid und zum *indutus* gehörig, geht daraus hervor. Nonius definiert es als *linteum femorale* (Röper unter Beziehung auf Lucan. II 263, wo es heißt: *humerisque haerentia primis | suppara nudatos cingunt angusta lacertos,* liest dafür *humerale*; doch ist das kaum richtig, eher wird *femineum* oder dgl. zu lesen sein) *usque ad talos pendens, dictum quod suptus appareat.* Dagegen gibt Varr. l. l. V 131 die Etymologie von *supra,* bemerkt aber dabei, daß das Wort oskisch sei. Es hängt wohl (siehe Marquardt 484 f.) mit *siparum, σίφαρος* (Segel) zusammen.

[3]) Daher wohl die falschen Definitionen bei Festus 311,4. Corp. Gloss. IV 180,1, die es zwar als *vestimentum puellare linteum* bezeichnen, es aber mit der *subucula* identifizieren. Späte Erwähnungen, wie bei Bährens PLM IV 378 v. 23. Tertull. de pall. 4, sind wohl nur gelehrte Reminiszenzen. Wenn Marquardt a. a. O. sagt, die Frauen hätten das *supparum* beim Ausgehen auf der Straße, im Hause dagegen das *indusium* (siehe unten) über der *subucula* getragen, so liegen Belege dafür nicht vor.

[4]) Varr l. l. V 131.

[5]) Varro a. a. O. nennt es *intusium* und sagt darüber: *alterius generis* (nämlich vom *amictus*) *item duo: unum quod foris ac palam, palla; alterum, quod intus, a quo intusium.* Diese Etymologie des Wortes, das sonst immer *indusium* heißt, ist sicherlich falsch; aber darin berichtet Varro wohl das Richtige, daß die Frauen im Hause über der untern Tunika das *indusium* trugen, beim Ausgehen aber die *palla* anlegten. Eine andere Stelle des Varro bei Non. 542,21 unterscheidet *subucula* und *indusium* als zwei Frauentuniken; und Non. 539,35 definiert: *indusium est vestimentum, quod corpori intra plurimas vestes adhaeret, quasi intusium,* leitet es also auch von *intus* ab. Es besteht also der Widerspruch, daß das *indusium* bald als Tunika zum *indutus* gehört, bald zum *amictus* gerechnet wird.

[6]) Plaut. Epid. 231, *indusiarii* als Händler Plaut. Aul. 509. Es ist sicher, daß *indusia* später unbekannt waren. Wenn Apul. met. II 19; X 30 von *pulchre indusiati* oder VIII 27 von *variis coloribus indusiati* spricht, so meint er wohl nicht mit *indusium* (das ja ein Frauengewand ist) bekleidete, sondern gebraucht *indusiati* für *induti.*

[7]) Non. 540,32: *toga non solum viri sed etiam feminae utebantur. Afranius Fratriis: se quidem prandere stantem nobiscum, incinctam toga. Varro de vita populi Romani lib. I: praeterea quod in lecto togas ante habebant; [ante] etenim olim toga fuit commune vestimentum et diurnum et nocturnum et muliebre et virile.* Serv. ad Aen. I 582: *bene gentem (togatam), quia et sexus omnis et condicio toga utebatur.*

[8]) Iuv. 2,68. Mart. II 39,2; VI 64,4; X 52. Schol. Cruqu. ad Hor. sat. I 2,63.

[9]) Cic. Phil. II 18,44. Hor. sat. I 2,63 u. 82. Tib. IV 10,3; vgl. Mart. I 53,8.

Indessen das eigentliche Staats- und Ehrenkleid der römischen Matrone, das sie ebenso als solche kennzeichnete[1]), wie die Toga den römischen Bürger, war die als obere Tunika getragene *stola*[2]). Das war ein bis zu den Füßen reichendes Gewand[3]), das ursprünglich auch von Männern getragen worden zu sein scheint[4]), mit Halbärmeln[5]) und gegürtet[6]); besonders charakteristisch aber ist für die matronale Stola, daß unten ein besonderer Streifen, die *instita*, angenäht war[7]). Dies Kleid ist etwa seit dem 6. Jahrhundert d. St. allgemeine Frauentracht geworden, dergestalt, daß auch Libertinen, denen das Tragen derselben an sich nicht zustand, durch Verheiratung mit einem römischen Bürger das Recht der Stola erhielten[8]). Indessen kam in der Kaiserzeit eine besondere Bedeutung der Stola auf: indem nämlich Frauen, die Kinder hatten, dies Kleid als ehrenvolle Auszeichnung trugen[9]), und in der Folgezeit auch solche, die keine Kinder hatten, trotzdem wie die Männer das *ius trium liberorum* und damit die Stola der Mütter erhielten, wurde *femina stolata* zu einem auf Inschriften

[1]) Vgl. außer den unten angeführten Stellen Festus 125, 15: *matronas appellabant fere, quibus stolas habendi ius est.* Mart. I 35, 9 spricht von *stolatus pudor*; vgl. X 5, 1: *stolaeve purpuraeve contemptor.* Isid. XIX 25, 5: *amiculum est meretricum pallium lineum. hoc apud veteres mulieres in adulterio deprehensae induebantur, ut in tali amiculo potius quam in stola polluerent pudicitiam. erat enim apud veteres signum meretriciae vestis, nunc in Hispania honestatis.*

[2]) Vgl. Hübner Comm. philol. in hon. Momms. 104 ff. mit Nachtrag Hermes XIII (1878) 425 f.

[3]) Hor. sat. I 2, 99 (vgl. 71). Tib. I 6, 68. Ov. ex Ponto III 3, 52. Macr. I 6, 13. Daß sie über der Tunika getragen wurde, zeigt z. B. Priap. 12, 11: *scissa sub tunica stolaque rufa.*

[4]) Doch ist zu beachten, daß das dem Griechischen entnommene Wort ursprünglich überhaupt jede Gewandung bedeutete, Non. 537, 23: *stolam veteres non honestam vestem solam, sed etiam omnem quae corpus tegeret dixerunt.* Im speziellen nannte man den langen griechischen Chiton *stola*; so in den Fragmenten aus dem Telephus des Ennius bei Non. a. a. O., ferner Varr. r. r. III 13, 3. Cic. Verr. IV 34, 74. Vitr. I 1, 5. Dagegen wird unter der *stola muliebris* wohl immer die matronale verstanden, so in den Fragmenten des Varro bei Non. a. a. O. 28; vgl. dens. l. l. VIII 28, wo die *virilis toga* mit der *tunica*, die *muliebris stola* mit dem *pallium* zusammengestellt ist; s. ebd. IX 48.

[5]) Das ist nicht bezeugt, geht aber aus den Bildwerken hervor, vgl. Becker-Göll 253. Marquardt 577 A. 8. Der Verschluß ist in verschiedener Art bewirkt, bald durch Knöpfe oder Agraffen, bald durch Naht.

[6]) Auch dies zeigen die Bildwerke; ferner Ennius bei Non. 198, 1: *ecquis illaec est quae lugubri succinctast stola.* Das *cingulum* wird zwar nur bei der Tracht der Braut erwähnt (Festus 63, 5), dagegen gehört die *zona* sowohl zur Braut- wie zur gewöhnlichen Frauentracht, vgl. Catull. 2, 13. Ov. her. 2, 116; rem. am. 602; Fast. II 320. Mart. XIV 151.

[7]) Hor. sat. I 2, 29: *quarum subsuta talos tegat instita veste*; dazu bemerkt der Schol. Cruqu.: *quia matronae stola utuntur ad imos usque pedes demissa, cuius imam partem ambit instita subsuta, id est coniuncta. institā autem Graece dicitur περιπέδιλον, quod stolae subsuebatur, qua matronae utebantur: erat enim tenuissima fasciola, quae praetextae adiciebatur.* Doch bezeichnet Ovid. a. a. I 32 und trist. II 248 die *instita* als *longa*; als Kennzeichen der Matrone erwähnt er sie auch a. a. II 600. Der Annahme von Rich Wörterb. 586, daß die *instita* eine an den Gürtel angenähte lange Schleppe gewesen sei (wie sie allerdings manche Denkmäler zeigen), widersprechen Göll 255 und Marquardt 574 A. 1 mit Recht, zumal dies zur sonstigen Bedeutung des Worts (vgl. oben S. 114) gar nicht paßt. Auf den Denkmälern hat sich die *instita* bisher noch nicht nachweisen lassen.

[8]) Das geht aus dem Bericht bei Macr. I 6, 13 hervor, wonach im zweiten punischen Kriege die *libertinae quae longa veste uterentur*, zu den Kosten eines *lectisterniums* herangezogen wurden. Darauf bezieht Hübner a. a. O. die Grabschrift einer Freigelassenen CIL I 1194: *ita libertate illei me, hic me decora(r)at stola.* Darauf geht wohl auch die bittere Ironie des Cic. Phil. II 18, 44: *sed cito Curio intervenit, qui te a meretricio quaestu abduxit et tamquam stolam dedisset in matrimonio stabili et certo conlocavit.* Plin. XXXIII 40 unterscheidet scherzhaft zwischen *stola* und *plebs* noch einen *medium feminarum equestrem ordinem.*

[9]) So erklärt Hübner a. a. O. die Worte der Cornelia bei Prop. V (IV) 11, 61 f.: *et tamen emerui generosos vestis honores,* | *nec mea de sterili facta rapina domo.*

nicht seltnen Ehrentitel[1]). Wie sich freilich diese Stola von der der andern Matronen unterschied, wissen wir nicht[2]). Übrigens hat es den Anschein, als ob schon im ersten Jahrhundert n. Chr. die matronale Stola vielfach von den Frauen nicht mehr getragen worden sei[3]); jedenfalls war sie im dritten Jahrhundert ganz abgekommen und an ihre Stelle, wie in der männlichen Tracht an die der Toga, Dalmatika und Colobium getreten[4]).

Wenn die Frau im Hause sich mit den genannten Gewändern begnügte, so kam bei Ausgängen noch als *amictus* ein mantelartiges Kleidungsstück hinzu. In älterer Zeit scheint dies das schon im Zwölftafelgesetz erwähnte *ricinium*[5]) oder *recinium*[6]) gewesen zu sein; es war ein einfaches, viereckiges Mäntelchen[7]), das zur Hälfte über den Rücken fiel[8]) und wahrscheinlich auch über den Kopf gezogen wurde[9]). Während es ursprünglich wohl eine

---

[1]) Die Inschriften, die nicht über das 2. Jahrh. n. Chr. zurückgehn, sind bei Hübner a. a. O. und Marquardt 575 A. 1 aufgeführt. In allgemeinerem Sinne steht *stolatae* bei Petron. 44, 18.

[2]) Hübner S. 110 vermutet, daß die Ehrenstola eine mit Purpur verbrämte, etwa mit purpurner *institia* besetzte Stola gewesen sei.

[3]) Nach dem von Tert. de pallio 4 erwähnten und von Marquardt 581 A. 8 näher erklärten Antrage, den Caecina Severus unter Tiberius im Senate stellte, daß Matronen, die *sine stola in publico* erschienen, bestraft werden sollten. Tertullian bemerkt dazu, daß zu seiner Zeit die Frauen *stola* und *supparum* als unbequem abgelegt hätten; immerhin erwähnt Ulpian Digg. XXXIV 2, 23, 2 die *stola* noch unter den weiblichen Kleidungsstücken.

[4]) Siehe oben S. 208 und Ed. Diocl. 26, 34 u. ö.: als besondere Frauentracht erscheinen hier 19, 8 ff. und 22, 6 die δελματικομαφόρτια, die den spätlat. *mafortia* entsprechen, s. Serv. ad Aen. I 282. Isid. XIX 25, 4; es scheinen dies Dalmatiken mit Kopfbedeckung gewesen zu sein, denn die Glossen erklären *maforte* als *operimentum capitum mulierum*, Corp. Gloss. V 604, 30. Siehe unten bei *ricinium*.

[5]) Cic. de leg. II 23, 59 (wo allerdings Halm die betreffenden Worte auswirft, aber vgl. Schöll leg. XII tab. reliqu. 57); ebd. 25, 64 wird bemerkt, daß die Bestimmung betreffs der *tria ricinia* bei Bestattungen eine Herübernahme aus solonischen Gesetzen sei; nach Plut. Sol. 21 sprach die solonische Verordnung von τρία ἱμάτια, sodaß die Zwölftafeln *ricinium* im allgemeinen Sinne von Oberkleid gebraucht zu haben scheinen, nicht, wie Marquardt 575 meint, von Teppichen, mit denen man den Scheiterhaufen schmückte; vgl. das bei Plut. ebd. erwähnte Luxusgesetz: ἐξιέναι μὲν ἱματίων τριῶν μὴ πλέον ἔχουσαν κελεύσας.

[6]) Die älteren Belegstellen haben nur die Form *ricinium*, die auch dem jedenfalls vom gleichen Stamme kommenden *rica* (s. unten) entspricht; *recinium* haben die Grammatiker (Festus 274 b, 32; 275, 12. Serv. ad Aen. I 282), vielleicht nur wegen der von ihnen gegebenen falschen Etymologie von *reicere*, die schon Varro l. l. V 132 gibt: *antiquissimis amictui ricinium. id, quod eo utebantur duplici, ab eo quod dimidiam partem retrorsum iaciebant, ab reiciendo ricinium dictum.*

[7]) Festus 274 b, 32 (nach der Emendation von O. Müller): *recinium omne vestimentum quadratum ii, qui XII interpretati sunt, esse dixerunt, Verrius togam, qua mulieres utebantur, praetextam clavo purpureo.* Isid. XIX 25, 4: *idem* (vorher § 3 ist die *stola* besprochen, sodaß hier wohl ein Irrtum des Isidor vorliegt, oder es geht auf die § 2 besprochene *palla*) *et ricinium Latino nomine appellatum, eo quod dimidia eius pars retro reicitur, quod vulgo mavortem dicunt.* Non. 542, 1: *ricinium, quod nunc mafurtinum dicitur, palleolum femineum breve. Varro Ταφῇ Μενίππου: nihilum magis decere mulierem quam ricinium, palleum simplex. idem de vita populi Romani lib. I: ecquo mulieres in adversis rebus ac luctibus, cum omnem vestitum delicatiorem ac luxoriosum postea institutum ponunt, ricinia sumunt.* Serv. ad Aen. I 282: *recinus autem dicitur ab eo, quod post tergum reicitur, quod vulgo mavorte dicunt.* Vgl. Corp. Gloss. V 525, 41.

[8]) Marquardt a. a. O. nimmt an, man habe es über den linken Arm oder die linke Schulter zurückgeworfen, ebenso Becker-Göll 265, doch sagen die Quellen davon nichts; ebensogut kann es vom Kopf einerseits über beide Schultern nach vorn, andrerseits über den Rücken gefallen sein, wie das Rich 521 annimmt.

[9]) Das geht daraus hervor, daß die spätern Grammatiker es mit dem *mavorte* oder *mavortium* identifizieren, denn dies (s. oben A. 4) bedeckte den Kopf, vgl. Isid. a. a. O.: *vocatum autem Mavortem, quasi Martem. signum enim maritalis dignitatis et potestatis in eo est. caput enim mulieris viri est, inde et super caput mulieris est.* Corp. Gloss. V 525, 41; 604, 30 u. s., vgl. VI 668; s. auch Landgraf Arch. f. lat. Lexikogr. IX (1896) 437.

alltägliche Tracht war[1]), scheint es später, als reichere Überkleider aufkamen, als Trauerkleid angelegt worden[2]) und dann ganz aus der Mode gekommen zu sein; bloß im Kultus erhielt es sich noch bis in die Kaiserzeit hinein[3]). Hingegen war die später gleichfalls aus dem gewöhnlichen Gebrauch verschwundene, nur als Tracht der *flaminica* noch verbliebene[4]) *rica* nicht mit dem *ricinium* identisch[5]), sondern ein ebenfalls quadratisches, aber nicht auf den Rücken herabfallendes Kopftuch[6]). Dasjenige Kleidungsstück aber, das die römischen Frauen in den letzten Jahrhunderten der Republik und den ersten der Kaiserzeit über der Stola anlegten, wenn sie in der Öffentlichkeit erschienen, war die *palla*[7]). Bei den Stellen der römischen Schriftsteller, in denen die *palla* erwähnt wird, hat man aber zwei Bedeutungen zu unterscheiden. In sehr zahlreichen Fällen wird damit griechische Tracht bezeichnet, namentlich wenn sie als Gewand von Göttern und Heroinen, von Schauspielern, Kitharoeden u. dgl. erscheint[8]): da bedeutet sie den Peplos oder den langen, bis zu den Füßen reichenden Chiton[9]). Die römische *palla* aber entspricht mehr dem griechischen ἱμάτιον[10]); sie gehörte daher zum *amictus*[11]) und war ein großes viereckiges Tuch, das um den Körper gelegt wurde, indem man es von der linken Schulter über den Rücken nach rechts zog und entweder über die rechte Schulter und Arm oder unter dem rechten Arm nach vorn über den Leib führte und

[1]) Vgl. Novius bei Non. 539, 21.

[2]) Varro bei Non. 542, 3 (s. oben); ders. ebd. 549, 32.

[3]) Henzen Act. fratr. Arval. 38. Marquardt 576.

[4]) Festus 288, 10. Serv. ad Aen. IV 137; vgl. Varr. l. l. V 130. Marquardt Röm. Staatsverwalt. III 318. Daß sie noch zu Hadrians Zeit üblich gewesen sei, wie Mau zu Marquardt 583 A. 7 aus Gell. VII (VI) 10, 4 schließen will, ist schwerlich richtig: hier heißt es von dem als Mädchen verkleideten Eukleides: er trug die *tunica longa muliebris*, das *pallium versicolor* und war *caput rica velatus*; Gellius bezeichnet also nur griechische Tracht mit römischen Namen, ohne daß deshalb die *rica* noch gebräuchlich gewesen zu sein brauchte. Ebenso gilt German. Arat. 123 von der Vergangenheit.

[5]) Wie Marquardt 575 und Pottier bei D.-S. IV 868 meinen; unterschieden werden sie von Becker-Göll 255; vgl. Novius bei Non. 539, 21 wo *rica* und *ricinium* nebeneinander genannt sind.

[6]) Die Erwähnung bei Plaut. Epid. 232 besagt nichts Näheres, ebensowenig die des Novius oder die Zitate aus Serenus bei Non. ebd. 19 und aus Lucilius ebd. 29; dagegen vgl. Turpil. ebd. 35 (auch 549, 9): *virginem ... in capite indutam ostrinam riculam.* Varro l. l. V 130: *rica ab ritu, quod Romano ritu sacrificium feminae cum faciunt, capita velant.* German. Arat. 122: *ore | velato tristisque genas abscondita rica* (daher Becker-Göll a. a. O. nicht richtig sagt, daß die *rica* das Gesicht frei ließ). Gell. a. a. O. Festus 277a, 5: *ricae et riculae vocantur parva ricinia, ut palliola ad usum capitis facta.* Daher Corp. Gloss. IV 278, 30 *rica* durch *metri* (d. i. *mitrae*) *genus* erklärt wird. Auffallend ist, daß Non. 539, 17 sagt: *rica est quod nos sudarium dicimus.*

[7]) Vgl. Rich Wörterbuch 434 ff. Leroux bei D.-S. IV 292; die ältere Litteratur über die viel ventilierte Frage Marquardt 576 A. 7.

[8]) Siehe Beispiele bei Marquardt 580 f. Nur diese *palla* ist gemeinsame Tracht beider Geschlechter, nicht die römische, wie Marquardt 577 angibt, wo auch die Zitate Auct. ad Her. IV 47, 60. Ov. met. IV 483; XIV 262 nicht am Platze sind, da sie auf griechische Tracht gehen.

[9]) Serv. ad Aen. I 479; daher auch die Glossen *palla* teilweise durch πέπλος wiedergeben, s. Corp. Gloss. VII 40.

[10]) Daher gehen diejenigen Glossen, die *palla* mit περίβλημα oder ἀναβόλαιον erklären, auf die römische *palla*.

[11]) Daher Hor. sat. I 2, 99: *circumdata palla.* Varr. bei Non. 549, 32: *pullis pallis amictae.* Gewöhnlich nimmt man an, daß Varro l. l. V 131 dem widerspreche, indem er da die *palla* zum *indutus* rechne (so Marquardt 577 A. 1; Becker-Göll 260); das ist aber nicht richtig. Vielmehr rechnet er zum *indutus subucula* und *supparum*, zum *alterum genus*, d. h. zum *amictus*, *palla* und *intusium* (da er dies nicht von *induere*, sondern von *intus* ableitet, s. oben).

das Ende über den linken Arm oder die linke Schulter herabfallen ließ[1]) (vgl. Fig. 49)[2]). Mitunter wurde sie auch über den Kopf gezogen[3]).

Das *pallium*, das, wie wir oben (S. 214) sahen, im besondern dem griechischen Mantel entsprach und von Männern getragen wurde, kommt auch als Frauentracht vor, aber abgesehen von solchen Stellen, wo es direkt als griechische Kleidung bezeichnet wird[4]), scheint es in Rom vornehmlich Tracht der Libertinen gewesen zu sein[5]), ebenso das *palliolum*[6]). Dagegen wissen wir über die Beschaffenheit des nur von Grammatikern erwähnten *tunicopallium*[7]) gar nichts Näheres[8]). Im

Fig. 49. Römische Frauenstatue aus Herkulaneum.

[1]) So beschreibt Apul. met. XI 3 die Isis: *palla . . . quae circumcisa remeans et sub dexterum latus ad umerum laevum recurrens, umbonis vicem deiecta parte laciniae multiplice contabulatione dependula ad ultimas oras nodulis fimbriarum decoriter confluctuabat.* Die Fransen sind dabei allerdings speziell zur Tracht der Isis gehörig. Isid. XIX 25, 2: *palla est quadrum pallium, muliebris vestis, deductum usque ad vestigia*; vgl. Serv. ad Aen. XI 576. Die beiden oben angegebenen Arrangements werden durch zahlreiche antike Bildwerke versinnlicht, s. Marquardt 577 A. 7 ff. Leroux a. a. O.

[2]) In Herkulaneum gefundene Porträtfigur im Museum nazionale in Neapel (nach Photogr.).

[3]) Wie bei der bekannten sog. herkulanischen Matrone, Becker Augusteum Taf. 19 ff. Gürtung der *palla* fand aber wohl nur ganz ausnahmsweise statt, wie Hor. sat. I 8, 23: *nigra succinctam palla* bei der Zauberin Canidia. Die von Marquardt 578 A. 3 zitierten andern Stellen (Sen. Troad. 92. Verg. Aen. VI 555) gehen auf die griechische *palla*, also den Peplos.

[4]) Tertullians Schrift *de pallio* handelt vom griechischen Mantel der Philosophen; das *pallium* war aber damals speziell Christentracht geworden (cap. 5 ext.), und daher gebraucht es Tertullian auch von der Frauentracht, de virg. vel. 12.

[5]) Ov. am. I 4, 41; ebd. 50: *conscia de tergo pallia deme tuo.* Daß es ein langer Mantel war, der beim Sitzen oft den Boden streifte, zeigt Ov. ebd. III 2, 25 und a. a. I 153, daß es viereckig war, Petron. 135, 4.

[6]) Mart. IX 32, 1: *palliolata*; ebd. XI 27, 8 und Hieron. ep. 122, 7 p. 957 M.: *palliolum interdum cadit, ut candidos nudet humeros.* Bei Iuv. 3, 94 geht *Dorida nullo cultam palliolo* auf Theaterkostüm. Dies *palliolum* ist nicht zu verwechseln mit dem ebenso benannten Kopftuche (s. oben S. 229), das auch Frauen getragen zu haben scheinen; vielleicht geht Digg. XXXIV 2, 38, 1 auf solche.

[7]) Acro ad Hor. sat. I 2, 99. Serv. ad Aen. I 648, als Erklärung von *pallam rigentem*; ebenso Non. 537, 31 für *palla*. Vereinzelt stehen die *tunicae palliolatae* bei Vopisc. Bonos. 15, 8.

[8]) Wenn Marquardt 578 f. die Tracht einer herkulanischen Bronze (ebd. Fig. 8) als römische beschreibt und *tunicopallium* nennt, so ist das falsch: mit Recht bemerkt Mau ebd. 579 A. 3 und 580 A. 4, es handle sich hier um griechische Tracht (es ist der bekannte dorische Chiton), die mit dem *tunicopallium* nichts zu tun habe.

übrigen fanden verschiedene der oben angeführten männlichen Oberkleider auch in der Frauentracht Anwendung: so kommt als solche die *paenula* vor[1]) und vereinzelt auch die *laena*[2]).

Was die Fußbekleidung der Frauen anbelangt, so war diese im wesentlichen von der der Männer nur durch größere Zierlichkeit oder kostbarere Ausstattung, nicht dem Wesen nach verschieden[3]). Im Hause wurden Sandalen, *soleae,* getragen, in den verschiedenen Arten, die darin Mode waren und oben besprochen worden sind[4]); beim Ausgange *calcei*[5]), und vornehmlich solche aus feinem Leder (*aluta*) von weißer oder bunter Farbe[6]); Vergoldung war sehr gewöhnlich[7]), größerer Luxus das Besetzen mit Perlen und Edelsteinen[8]), worin freilich in der Kaiserzeit auch geckenhafte Männer mit den Frauen wetteiferten. Was endlich die Kopfbedeckung betrifft, so war es für verheiratete Frauen zwar unziemlich, auf der Straße mit unbedecktem Kopfe zu erscheinen[9]), doch trugen sie für gewöhnlich keine eigentliche Kopfbedeckung, wie Hut oder Haube, sondern zogen die Palla über den Kopf[10]); höchstens wurden Kopftücher über die Haare gelegt, wie in alter Zeit die später aus der Mode gekommene *rica* (siehe oben S. 234) oder die griechischer Tracht entnommene *mitra*[11]), sowie die *calantica*[12]), die von der *mitra* meist unterschieden wird[13]). Manche derartige Kopfputze gehören aber mehr zum Haarschmuck, als zur Kopfbedeckung, und werden daher noch unten besprochen werden.

[1]) Lampr. Al. Sev. 27, 4: *matronas intra urbem paenulis uti vetuit, in itinere permisit; paenulae matronales* Treb. Poll. trig. tyr. 14, 4. Vgl. Digg. XXXIV 2, 23, 2.

[2]) Hieron. ep. 22, 13 p. 615 M.: *super humeros hyacinthina laena Maforte volitans.*

[3]) Ael. v. h. VII 11: *Ῥωμαίων δὲ αἱ πολλαὶ γυναῖκες καὶ τὰ ὑποδήματα ταὐτὰ φορεῖν τοῖς ἀνδράσιν εἰθισμέναι εἰσίν.* Varr. l. l. IX 40: *ut calcei muliebres sint an viriles, dicimus ad similitudinem figurae, cum tamen sciamus non numquam et mulierem habere calceos viriles et virum muliebris.* Tert. de virg. vel. 12 sagt von den Frauen: *calceum stipant multiformem.* Daß Frauen auch *caligae* trugen, zeigt Hieron. ep. 122, 7 p. 957 M.: *caliga quoque ambulantis nigella ac nidens stridore ad se iuvenes vocat.*

[4]) Siehe S. 222 f. Das Ed. Diocl. 9, 15 ff. führt als spezielle Frauensandalen an *taurinas muliebres bisoles* und *monosoles* (doppel- und einsohlig), dann *socci muliebres, inauratae,* die wohl auch speziell Frauentracht sind, u. a. m. Die bei Plaut. Trin. 252 erwähnten *sandaligerulae* trugen wohl den Frauen beim Ausgang die Sandalen, die sie beim Besuche anlegten. nach.

[5]) Clem. Al. Paed. II 11.

[6]) Ov. a. a. III 271: *pes malus in nivea semper celetur aluta.* Apul. met. VII 8: *calcei feminini albi atque tenues.* Vopisc. Aur. 49, 7 werden *calcei mulli, cerei, albi, hederacei* als Frauentracht genannt.

[7]) Ed. Diocl. a. a. O. Petron. 67, 4: *phaecasiae inauratae* (s. über die *φαιχάσια* Marquardt 594).

[8]) Plin. IX 114. Lampr. Heliog. 4, 4. Tertull. de cult. fem. I 7. Vgl. Hübner im Hermes I (1866) 354.

[9]) Plut. qu. Rom. 14 p. 267 B, mit der Anekdote, daß Sulpicius Gallus seine Frau verstoßen habe *ἐφ ἑλκυσαμένην ἰδὼν κατὰ κεφαλῆς τὸ ἱμάτιον.* Val. Max. VI 3, 10: *uxorem dimisit, quod eam capite aperto foris versatam cognoverat.*

[10]) Tac. ann. XIII 45 von der Poppaea: *rarus in publicum egressus, idque velata parte oris, ne satiaret aspectum, vel quia sic decebat.*

[11]) Digg. XXXIV 2, 23, 2: *capitia, zonae, mitrae quae magis capitis tegendi quam ornandi causa sunt comparata.* Verg. Copa 1: *Graia redimita mitella,* wo sie syrische Tracht ist; als barbarisch erscheint sie auch sonst öfters, s. Friedländer zu Iuv. 3, 66; vgl. Digg. a. a. O. 25, 10: de Ridder bei D.-S. III 1956.

[12]) Non. 537, 2: *calantica est tegmen muliebre quod capiti innectitur. M. Tullius in Clodium: tum cum vincirentur pedes fasceis, cum calanticam* (hdschr. auch *calvaticam*) *capiti accommodares.* Serv. ad Aen. IX 613 identifiziert sie mit der *mitra.* Vgl. Saglio bei D.-S. I 814. Mau bei P.-W. III 1337.

[13]) So Afran. im Schol. Bob. zu Cic. ed. Or. V 2, 336. Digg. a. a. O. Corp. Gloss. II 95, 14 wird sie seltsamerweise als *εἶδος ζώνης* erklärt. Mau a. a. O. nimmt an, sie habe weiter herabgehangen als die *mitra,* Wüscher-Becchi Bull. comun. XXIX (1901) 109 ff. identifiziert die *calvatica* (welche Form er für die richtigere hält) mit dem *palliolum* und erklärt sie als ein am Hinterkopf befestigtes Tuch.

Über die mit der Aufsicht über die Frauengarderobe betraute Dienerschaft siehe oben S. 229.

C. Die Kleiderstoffe.

Litteratur.

Mongez Recherches sur les habillemens des Anciens. in den Mém. de l'Instit. royal de France, Classe d'hist. et de littér. anc. IV (1818) 222 ff.

J. Yates Textrinum antiquorum. An account of the art of weaving among the ancients. Part. I. London 1843 (nicht mehr erschienen).

H. Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern. Leipzig 1875. I 89 ff.

Der weitaus am meisten zur Kleidung benutzte und zugleich auch der in Italien seit Urzeiten übliche Stoff war die Schafwolle[1]). Die Schafzucht war in Italien schon früh einheimisch und blühend; und jedenfalls schon in sehr früher Zeit waren aus Griechenland, der Heimat vorzüglicher Wollenproduktion, Schafe edler Rasse nach Italien, besonders nach Großgriechenland, eingeführt worden[2]). Zur Zeit des Plinius war unter den Wollsorten Italiens die von Apulien am meisten geschätzt[3]), zumal die von Luceria[4]) und Canusium[5]). Die apulische Wolle war besonders ihrer Weichheit und Feinheit wegen geschätzt[6]), die canusinische auch wegen ihrer braunen oder roten Naturfarbe[7]). Zu Togen, zu denen nur weiße Wolle genommen werden konnte, eignete sie sich daher wohl weniger, als zu Mänteln u. dgl.[8]), auch zu Staatslivreen für Sklaven[9]). Nicht minder beliebt war die Wolle von Kalabrien[10]), wo neben Brundisium[11]) ganz besonders Tarent ein wichtiger Produktionsort war[12]). Die hier heimische Rasse[13]), die sehr gepflegt

[1]) Vgl. H. Grothe in der Deutsch. Vierteljahrsschrift 1866, 259. Thédenat bei D.-S. III 914 ff. Ueber die Hauptproduktionsorte vgl. Büchsenschütz Hauptstätten des Gewerbfleißes im klass. Altert. 58 ff. Blümner Die gewerbl. Tätigk. d. Völker d. klass. Altert., im Register unter Wollenweberei. Marquardt 475 ff.

[2]) Noch spät hießen solche aus Griechenland eingeführte Schafe griechische, Plin. VIII 190: *lana laudatissima Apula et quae in Italia Graeci pecoris appellatur, alibi Italica.* Colum. VII 4, 1: *Graecum pecus, quod plerique Tarentinum vocant.* Die alte Freundschaft zwischen Sybaris und Milet ging auf solche Beziehungen zurück, Timaeus bei Ath. XII 519 B.

[3]) Plin. a. a. O.; freilich sagt Colum. VII 2, 3: *generis eximii Calabras Apulasque (oves) et Milesias nostri existimabunt, earumque optimas Tarentinas; nunc Gallicae pretiosiores habentur.* Vgl. Mart. II 46, 6; VIII 28, 3; XIV 155; daher auch X 74, 8: *Appulos velim campos.* Varro besaß Schafherden in Apulien, r. r. II pr. 6, die im Sommer auf die Höhen von Samnium und das Gebiet von Reate getrieben wurden, ebd. II 1, 6; 2, 9.

[4]) Hor. carm. III 15, 13.

[5]) Plin. a. a. O. Ath. III 97 E.

[6]) Mart. VIII 28, 3. Strab. VI 284, wonach sie weicher war, als die tarentinische, aber weniger weiß. Nach Varro l. l. IX 39 war sie sehr dauerhaft im Gebrauch.

[7]) Mart. XIV 127: *Canusinae fuscae*; ebd. 129: *Canusinae rufae.* Plin. VIII 191: *Canusium fulvi (velleris).*

[8]) Besonders für *paenulae*, Plin. VIII 190: *Apulae (lanae) breves villo nec nisi paenulis celebres*: so nach Ath. III 97 E auch canusinische, und die *Canusinae* bei Mart. a. a. O. sind wohl auch *paenulae.* Vgl. Vopisc. Carin. 20, 6: *birri Canusini*, die auch Ed. Diocl. 19, 38 aufgeführt werden.

[9]) Mart. IX 22, 9: *canusinatus Syrus.* Suet. Nero 30: *canusinati muliones.*

[10]) Colum. VII 2, 3. Pers. 2, 65.

[11]) Strab. VI 282.

[12]) Plin. VIII 190; XXIX 33 (in medizinischer Anwendung). Colum. a. a. O. Mart. XIII 125. Calpurn. ecl. 2, 69. Im Ed. Diocl. 25, 1 kommt die tarentinische Wolle als die teuerste an erster Stelle.

[13]) Nach Colum. VII 4, 1 wurden griechische Schafe auch speziell tarentinische genannt, so auch XII 2, 35. Pall. XII 13, 5, und in diesem Sinne vermutlich schon Plaut. Truc. 649. Speziell waren *pecus Tarentinum* weichwollige Schafe im Gegensatz zum *pecus hirtum*, Colum. I pr. 26, vgl. VII 4, 1: *ex omnibus Tarentinum est mollissimum.*

und deren Wolle durch Decken oder Felle gegen Unreinigkeiten geschützt wurde[1]), lieferte Wolle, die ihrer Naturfarbe wegen besonders geschätzt war[2]), und zwar sowohl die schwarze[3]), als vornehmlich die weiße[4]); man schrieb auch dem Wasser des Flusses Galaesus die Kraft zu, der darin gewaschenen Wolle eine blendende Weiße zu verleihen[5]). Daher war tarentinische Wolle in erster Reihe für Togen geeignet[6]); auch wurden ganz feine und durchsichtige Stoffe, die aber wesentlich zur Frauengarderobe gehörten, in den tarentinischen Fabriken hergestellt[7]). Sonst war in Unteritalien nur noch die Wolle von Lukanien, auch ihrer Naturfarbe wegen, geschätzt[8]); in viel höherem Grade war das aber bei den Wollprodukten des cisalpinischen Galliens der Fall[9]). Teils wurde hier, namentlich in Gallia circumpadana, feine weiße Wolle produziert[10]), teils kamen von hier, wie aus dem Gebiete der Ligurer und Insubrer, gröbere Stoffe, sowohl ganz grobe, die für Sklavenkleidung benutzt wurden[11]), als gleichfalls dicke, aber feinere Stoffe, die zu Togen, Lacernen u. dgl. geeignet waren[12]). Besonders renommierte Produktionsorte waren Parma, dessen für Togen beliebte Wolle der tarentinischen gleichgesetzt wurde[13]), Mutina, mit feiner Ware[14]), die auch ihrer Naturfarbe wegen beliebt war[15]), Patavium, dessen Wolle zwischen der feinen mutinensischen und der groben ligurischen rangierte[16]); es wurden daraus Decken, Kleider, namentlich filzartige (*gausape*), sowie andere Stoffe jeder Art gefertigt und weit exportiert[17]). Ferner sind zu nennen Pollentia mit Stoffen

[1]) Varr. r. r. II 2, 18. Hor. carm. II 6, 10. vgl. Colum. VII 3, 10. In Griechenland war dies Verfahren sehr gewöhnlich.

[2]) Tert. de pall. 3.

[3]) Plin. a. a. O. 191.

[4]) Strab. VI 284. Mart. XII 63, 3.

[5]) Stat. Silv. III 3, 93. Mart. V 37, 2; VIII 28, 3; XII 63, 3.

[6]) Mart. II 43, 3; IV 48, 2.

[7]) Diese *ταραντινίδια* (Poll. IV 104; VII 76) werden zwar nur bei griechischen Autoren genannt, aber wesentlich bei solchen des 2. u. 3. Jahrh. n. Chr. (vgl. bes. Luc. dial. mer. 7, 2; cal. non tem. cred. 16; rhet. praec. 15), dürfen also zur römischen Tracht gerechnet werden: vgl. Blümner Gew. Tätigkeit 123.

[8]) Man schrieb dies auch dem Einfluß des Trinkwassers zu, indem das Wasser des Krathis für die weißwolligen, das des Sybaris für die schwarzwolligen Schafe nützlich sei, Theophr. bei Ael. n. an. XII 36. Plin. XXXI 13. Vitr. VIII 3, 14.

[9]) Varr. l. l. IX 39. Colum. VII 2, 3.

[10]) Plin. VIII 190: *alba Circumpadanis nulla praefertur, nec libra centenos nummos ad hoc aevi excessit ulla.*

[11]) Strab. V 218: *τὴν δὲ τραχεῖαν (ἐρέαν) ἡ Λιγυστικὴ καὶ ἡ τῶν Ἰνσούβρων, ἐξ ἧς τὸ πλέον τῆς οἰκετείας τῶν Ἰταλιωτῶν ἀμπέχεται*; ebd. IV 202 werden *λιγυστῖνοί τε χιτῶνες καὶ σάγοι* erwähnt.

[12]) Der bezeichnende Ausdruck für diese Wollstoffe ist *pinguis*, Hor. carm. III 16, 35: *nec pinguia Gallicis crescunt vellera pascuis.* Mart. VI 11, 7: *me pinguis Gallia vestit.* Iuv. 9, 28: *pinguis lacernas . . ., duri crassique coloris | et male percussas textoris pectine Galli.* Man könnte hier freilich auch an Fabrikate des transalpinischen Galliens denken (vgl. Mart. IV 19, 1: *Sequanicae pinguem textricis alumnam*); daß aber auch Gallia cisalpina solche Stoffe produzierte, zeigt Mart. XIV 153.

[13]) Mart. II 43, 4; IV 37, 5; V 13, 8; XIV 155; die besten Schafe waren die von den *Macri campi* zwischen Parma und Mutina, Colum. VII 2, 3.

[14]) Strab. V 218, der besonders die Herden beim Skultanna-Flusse rühmt. Colum. a. a. O. Von der Bedeutung der Fabrikation gibt auch der reiche Walker aus Mutina, Mart. III 59, Zeugnis. Das Ed. Diocl. erwähnt 19, 13 ff.; 20, 3 u. 13; 21, 1 u. 22, 16 mutinensische Kleider (Preise und Löhne für Weben, Walken und Sticken). Vgl. die Graffito-Inschrift vom Pädagogium des Palatins: *Canusini Mutinese,* Correra Bull. comun. XXI (1893) 257 n. 152.

[15]) Das ist wohl der bei Non. 548, 22 erwähnte *Mutinensis color.*

[16]) Strab. V 218: *τὴν δὲ μέσην οἱ περὶ Πατάουιον, ἐξ ἧς οἱ τάπητες οἱ πολυτελεῖς καὶ γαυσάπαι καὶ τὸ τοιοῦτον εἶδος πᾶν, ἀμφίμαλλόν τε καὶ ἑτερόμαλλον.*

[17]) Strab. V 213, der von *ἐσθῆς παντοδαπῆ* spricht. Mart. XIV 143 rühmt dicke *tunicae Patavinae,* und ebd. 152 ein aus Patavium bezogenes *gausapum quadratum.* Ueber den Stoff, der *gausape* hieß, vgl. Blümner Gew.

aus schwarzer Naturwolle[1]), Aquileia[2]), Verona[3]) und besonders Altinum[4]) und das Gebiet der Veneter, von wo die groben Kapuzen kamen[5]).

Trotzdem also Italien Wollenstoffe in jeder Qualität lieferte, wurden doch solche auch noch von auswärts bezogen, namentlich aus Griechenland und Kleinasien, wo überall seit alter Zeit die Schafzucht blühte. So wurden attische Webereien exportiert[6]), achaeische[7]), argolische[8]), vielleicht auch lakonische[9]), und aus Kleinasien vornehmlich die Fabrikate von Milet[10]), Laodikeia[11]) und Kolossae in Phrygien[12]), Selge in Pisidien[13]), Sardes[14]) usw.

Wenn diese Landschaften größtenteils feine Wollenstoffe lieferten, so kamen dagegen gröbere Webereien aus dem Norden der Balkanhalbinsel: so für dicke Mäntel, Kapuzen u. dgl. aus Istrien[15]), Illyrien[16]), Liburnien[17]), Dalmatien[18]). Dasselbe gilt von den Geweben, die das mittlere Europa den Römern lieferte, wie Noricum[19]) und ganz besonders das transalpinische Gallien. Die dicken und zottigen Stoffe, die vornehmlich zu Mänteln, wie *saga*[20]),

---

Tätigkeit 101 f.; Saglio bei D.-S. II 1459; ob auch an andern Orten dieser Stoff fabriziert wurde, ist nicht überliefert. Ueber die Verwendung der *gausape* zu Bett- und Tischdecken s. oben S. 117 u. 125; daß sie auch zu Kleidern verarbeitet wurde, zeigt Plin. VIII 193: *tunica lati clavi in modum gausapae texi nunc primum incipit.* Petron. 21, 2 wird eine *myrtea gausape* als Kleidungsstück erwähnt, 28, 4 eine *coccina gausapa.*

[1]) Plin. VII 191. Mart. XIV 157; daher *lana tristis*, ebd. 158, zu besseren Sklavenkleidern verarbeitet. Sil. It. VIII 597. Colum. VII 2. 4.

[2]) Mart. VIII 28, 7 (zu Togen).

[3]) Auch von da kamen besonders dicke Stoffe (*lodices*), die aber mehr zu Decken, Teppichen u. dgl., als zur Kleidung verwendet worden zu sein scheinen, Mart. XIV 152; vgl. Blümner a. a. O. 102.

[4]) Nach Mart. XIV 155 kam die Wolle von Altinum an dritter Stelle nach der von Apulien und Parma. Vgl. Iuv. 8, 15. Colum. a. a. O. 3.

[5]) Iuv. 3, 170.

[6]) Laber. b. Non. 212, 20. Plut. de aud. 9 p. 42 D. Dagegen geht Varr. r. r. II 2, 18 auf attische, nach Italien importierte Schafe, und bei Plin. XXIX 33 wird die *lana Attica* nur im medizinischen Gebrauch erwähnt.

[7]) Ed. Diocl. 19, 40: argolische Birri.

[8]) Ebd. 19, 41.

[9]) Doch kann die *Spartana chlamys* bei Iuv. 8, 101 auch auf die dort blühende Purpurfärberei gehn, wie das bei Hor. carm. II 18, 7 wahrscheinlich der Fall ist. Import megarischer Wollstoffe (nach Marquardt 477) wird durch Diog. Laert. VI 41 nicht bezeugt.

[10]) Colum. VII 2, 3. Plin. VIII 190 (XXIX 33 nur medizinisch). Tert. de pall. 3. Import milesischer Gewebe bezeugt Hor. ep. I 17, 30 (vgl. ebd. Porphyr.); ihren Ruhm auch bei den Römern Verg. Geo. III 306; IV 334 (wogegen Mart. VIII 28, 10 auf milesische Purpurfärberei geht); vgl. Strab. XII 578.

[11]) Plin. a. a. O. Strab. a. a. O. rühmt die Weichheit der Wolle, in der sie noch die milesische übertreffe, und die Naturfarbe, die sog. κορακὴ χρόα (über diese, eine eigentümlich schwarze Farbe, s. Marquardt 478 A. 4; 479 A. 2); nach Vitr. VIII 3, 14 schrieb man sie auch hier dem Einfluß des Wassers zu. Die Bedeutung, die die Stoffe von Laodikeia in der spätern Kaiserzeit hatten, zeigt Ed. Diocl. 19, 16; 26 ff.; 51; 20, 4; 21, 2; 22, 19 f.; 22; 25, 2, sowie Expos. tot. mundi 42.

[12]) Strab. a. a. O. Ed. Diocl. 19, 41.

[13]) Tert. de pall. 3.

[14]) Varro bei Non. 539, 7, allerdings von Decken; doch kamen von Lydien auch sonst gute Wollwaren, so die naturfarbenen von Erythrae und Klazomenae, Vitr. a. a. O.; vgl. Plin. VIII 191: *Asia rutili* (*coloris oves*) *quas Erythraeas vocant.*

[15]) Plin. a. a. O.: *Histriae Liburniaeque* (*lanae*) *pilo propior quam lanae, pexis aliena vestibus.*

[16]) Treb. Poll. Claud. 17, 6: *paenulam Illyricianam*; vgl. Iul. Capit. Pert. 8, 3: *cuculli Bardaici.*

[17]) Mart. XIV 139. Steph. Byz. s. *Λιβυρνοί.*

[18]) Treb. Poll. a. a. O.: *singiliones Dalmatenses* Isid. XIX 22, 9; die Dalmatika (s. oben S. 208) war von dorther gekommen. Der im Ed. Diocl. 19, 35 aufgeführte *βίρρος Ῥειπήσιος* kam von der untern Donau, s. Blümner z. d. St.

[19]) Ed. Diocl. 19, 43 f., wo norische Kleider mit den barbarischen Namen *βάνατα* und *βέδοξ* aufgeführt werden; ein *βίρρος Νωρικός* ebd. 22, 24. Vgl. Expos. tot. mundi 57.

[20]) Strab. IV 196: ἡ δ' ἐρέα τραχεῖα μὲν ἀκρόμαλλος δέ, ἀφ' ἧς τοὺς δασεῖς σάγους ἐξυφαίνουσιν, οἷς λαίνας καλοῦσιν; ebd. 197: οὕτως δ' ἐστὶ δαψιλὴ καὶ τὰ ποίμνια καὶ τὰ ὑφάσβια ὥστε τῶν σάγων καὶ τῆς ταριχείας ἀφθονίαν μὴ τῇ Ῥώμῃ χορηγεῖσθαι μόνον, ἀλλὰ καὶ τοῖς πλείστοις μέρεσι τῆς Ἰταλίας. Verg. Aen. VIII 660. Sid. Ap. ep. IV 20, 2. Ed. Diocl. 19, 60.

pallia[1]), *cuculli*[2]) u. dgl., verarbeitet wurden und bei denen gewürfelte (*scutulata*)[3]) oder gestreifte (*virgata*)[4]) Muster charakteristisch waren, wurden vornehmlich fabriziert in Gallia Belgica[5]), bei den Santonen in Aquitanien[6]), bei den Nerviern[7]), den Atrebaten[8]), den Sequanern[9]), Lingonern[10]) und Laekonern[11]). Sehr geschätzt waren dann die Wolle und die Gewebe aus Spanien, besonders aus Hispania Baetica[12]); sie zeichneten sich namentlich durch ihre Naturfarbe aus, sowohl die weiße, für Togen geeignete Wolle[13]), als die rötliche (namentlich von Corduba), die besonders zu Lacernen verarbeitet wurde[14]), und die tiefschwarze, die die Spanier zu *saga* verwebten[15]). In Lusitanien wurden auch gewürfelte Stoffe produziert, wie in Gallien[16]). In der spätern Kaiserzeit exportierten auch Britannien[17]) und Numidien[18]) Wollenkleider.

Neben der Wolle beginnt die Leinwand[19]) erst verhältnismäßig spät eine Rolle in der römischen Tracht zu spielen. Zwar steht es nicht fest, ein wie hohes Alter der Flachsbau, der in Ägypten und Vorderasien in das höchste Altertum hinaufreicht, auf der italischen Halbinsel hatte[20]); allein in Mittelitalien hat er nie Bedeutung erlangt, und wenn auch die Nachricht, daß man in Italien vor der Zeit des Pythagoras Leinwand nicht gekannt habe[21]), jedenfalls auf Irrtum beruht, so wird doch das meiste,

[1]) Vopisc. Prob. 4,5.

[2]) Iuv. 8,144. Mart. XIV 128. Auch der Abfall der gallischen Tuchfabriken, die als Polsterfüllung dienenden *tomenta* (s. oben S. 115), kamen aus Gallien nach Italien, Plin. VIII 192; XIX 13. Mart. XIV 159 f.

[3]) Plin. VIII 196: *scutulis dividere Gallia (instituit)*. Iuv. 2,97. Cod. Theod. XV 7,11. Et. magn. p. 720,42. Solche gewürfelte Stoffe lieferte namentlich Piscinae in Gallia Narbonensis, Plin. a. a. O. 191.

[4]) Verg. Aen. VIII 660. Prop. V (IV) 19,43. Diod. V 30,1.

[5]) Strab. IV 196.

[6]) Iuv. 8,144 f. mit Schol. Mart. XIV 128.

[7]) Ed. Diocl. 19,27 u. 32; 22,31.

[8]) Treb. Poll. Gall. duo 6,6. Vopisc. Carin. 20,6. Lyd. de mag. I 17. Suid. s. Ἀτραβατικός. Hauptsitz war wohl Turnacum (Tournay) mit seiner kaiserlichen Weberei, Not. dign. Occ. XI 57.

[9]) Mart. IV 19,1.

[10]) Mart. I 53,4.

[11]) Mart. XIV 159,2; 160,2; vgl. XI 21,8; 56,9.

[12]) Strab. III 144: *πολλὴ δὲ καὶ ἐσθὴς πρότερον ἤρχετο, νῦν δὲ ἔρια μᾶλλον τῶν κωδίων.* Unverarbeitete baetische Wolle Mart. XII 65,2; vgl. V 37,7. Kleiderausfuhr auch später noch, Expos. tot. mundi 59.

[13]) Mart. VIII 28,5.

[14]) Plin. VIII 191. Mart. IV 28,2; XII 63,3: (*Corduba*) *nullo murice nec cruore mendax, | sed tinctis gregibus colore vivo*; ebd. 98,2: *aurea qui nitidis vellera tinguis aquis* (sc. *Baetis*); XIV 133: *lacernae Baeticae*; vgl. V 37,7.

[15]) Diod. V 33,2: *φοροῦσι δ' οὗτοι σάγους μέλανας τραχεῖς καὶ παραπλήσιον ἔχοντας ταῖς αἰγείαις θριξίν.* Der *color pullus* der baetischen Wolle (von Corduba) wird von Colum. VII 2,4 hervorgehoben, vgl. Non. 549,30: *pullus color est quem nunc Spanum vel nativum dicimus.* Die *ἔρια τῶν κωδάξων*, Strab. a. a. O. ist wohl dieselbe, und ebenso ist sie gemeint, wenn Mart. I 96,4 der *amator tristium lacernarum baeticatus atque leucophaeatus* genannt wird, da man hier an die rötliche Wolle nicht denken kann.

[16]) In Salacia, Plin. VIII 191: *et quam Salacia scutulato textu commendat in Lusitania.*

[17]) Britannische *birri*, Ed. Diocl. 19,36.

[18]) Numidische *birri*, Ed. Diocl. 19,39. Expos. tot. mundi 60: *Numidia negotia habet vestem variam.* Aus Africa proconsularis führt das Ed. Diocl. 19,42 *βίρρος Ἄφρος* auf, und der Zolltarif von Iulia Zarai *vestis Afra*, CIL VIII 1508; *birri Africani* auch Vopisc. Carin. 20,6.

[19]) Vgl. Yates a. a. O. 252. Büchsenschütz Hauptstätten d. Gewerbfl. 58 ff. Blümner Gewerbl. Tätigkeit, Register unter Leinweberei; ders. Technol. u. Terminol. I 178. Heer Ueber den Flachs und die Flachskultur im Altertum, Zürich 1872. Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[6] 160. Marquardt 480. Thédenat bei D.-S. III 1260. Olck bei P.-W. VI 2435.

[20]) Nach Pigorini Bull. d. Inst. 1878, 3 f. hätten die in primitiven Schichten des Esquilin gefundenen hörnernen Werkzeuge, die sich ähnlich in schweizerischen Pfahlbauten finden, zum Auskämmen des Flachses gedient.

[21]) Diog. L. VIII 1,19; vgl. Hehn a. a. O. 169, der die Nachricht nur darauf bezieht, daß das ionische Linnenkleid damals in Kroton nicht üblich war.

was aus früherer Zeit von Linnenstoffen berichtet wird[1]), sich auf ausländisches, nach Italien importiertes Fabrikat beziehen[2]). Daß man aber in Rom in den frühen Jahrhunderten nur Wolle trug, ist so gut wie sicher[3]); wann freilich das erste linnene Kleidungsstück, von dem wir erfahren, das *supparum* der Frauen (siehe oben S. 231), aufkam, können wir nicht sagen; denn daß der in alter Zeit übliche Lendenschurz, das *subligaculum* (siehe oben S. 205), von Leinwand gewesen sei, läßt sich ebensowenig erweisen, wie bei den von den Frauen getragenen Brustbinden[4]). Ebensowenig vermögen wir anzugeben, wann die Leinwand in der Männertracht aufkam; aber da noch im letzten Jahrhundert v. Chr. linnene Kleider eine Kostbarkeit waren[5]) und Leinwand mehr für Schweißtücher, Servietten, Bettüberzüge u. dgl. Verwendung fand[6]), so war ihre Anwendung in der gewöhnlichen Tracht damals und auch noch in der ersten Kaiserzeit jedenfalls spärlich[7]), und Luxus darin trieben nur die Kaiser und die Reichen[8]). Indessen nahm mit der Zeit der Gebrauch von Linnenkleidern mehr und mehr, selbst beim Volke, überhand[9]); das Edikt des Diokletian führt Leinwand in einer reichen Auswahl von Arten an[10]), und überall im Reiche waren kaiserliche Leinenfabriken angelegt, die den immer steigenden Bedarf zu decken hatten[11]). So kam es, daß, als die Toga verschwand und die Tunika, Dalmatika u. dgl. das ständige Kleidungsstück auch in der Öffentlichkeit geworden war, es wesentlich noch die Mäntel und Überwürfe waren, die aus Wolle gefertigt wurden, während für jene Leinwand zwar nicht ausschließlich, aber doch vornehmlich zur Verwendung kam[12]). Man stellte daher die Leinwand in sehr verschiedenen Qualitäten her[13]), von der sehr feinen Leinwand, für die seit Plinius[14]) der im Griechischen viel früher übliche Name *byssus* vorkommt[15]), bis zu den groben Geweben für Landleute und Sklaven[16]).

[1]) So die *libri lintei*, der *linteus thorax* des Vejenterkönigs Tolumnius, Liv. IV 20, 7; die Linnentracht, die Sil. It. IV 223 den alten Faliskern zuschreibt, vgl. Grat. Cyneg. 40, u. a. m.

[2]) Vgl. Helbig Italiker in der Poebene 66 ff., der aber den von Hehn 170 f. ebenfalls auf überseeischen Einfluß zurückgeführten Gebrauch der Leinwand bei den Samniten (Liv. IX 40, 3 u. X 38, 12) lieber einheimischer Flachskultur zuweisen möchte, s. S. 69 f.

[3]) Ein Beweis ist die Notiz bei Plin. XIX 8: *M. Varro tradit, in Serranorum familia gentilicium esse, feminas lintea veste non uti*; denn dergleichen Familienbesonderheiten pflegen Reste uralter Kultur zu sein.

[4]) Für beide nimmt es Marquardt 484 an; es ist aber kein Beweis dafür, wenn später die Diener bei Tische *succincti linteo* aufwarteten, nach Suet. Calig. 26, da Linnentracht der Diener im kaiserlichen Haushalt gewöhnlich war, siehe Phaedr. II 5, 11.

[5]) Bei Cic. Verr. V 56, 146 werden sie zusammen mit tyrischem Purpur, Edelsteinen, Perlen etc. aufgeführt.

[6]) Vgl. Marquardt 485 f.

[7]) Eine Ausnahme macht der Gebrauch der Linnengewänder im Isiskultus, bei dem er, wie in Aegypten selbst, zum Ritus gehörte, vgl. Tib. I 3, 29. Ov. a. a. I 77. Sen. dial. VII 26, 8. Iuv. 6, 533. Mart. XII 29, 19. Suet. Otho 12.

[8]) Vgl. Lampr. Heliog. 26, 1; Alex. Sev. 40, 10: *boni linteaminis adpetitor fuit, et quidem puri* (d. h. ohne Purpurstreifen).

[9]) Vopisc. Aurel. 12, 1; 48, 5.

[10]) Abschn. 26—28; vgl. Blümner Maximaltarif 168 ff.

[11]) Sie heißen *gynaecea* oder *linyphia* und werden in der Notit. dignit. an verschiedenen Stellen aufgeführt, vgl. Or. 13, 16. Occ. 11, 61–63 (*linyphia*); Or. 13, 16. Occ. 11, 45–59 (*gynaecea*).

[12]) Daher sagt Augustin. serm. 37, 6: *interiora sunt enim linea vestimenta, lanea exteriora*. Vgl. Mommsen Hermes XXV (1890) 28.

[13]) Das Ed. Diocl. zählt sowohl für die Leinengarne wie für die Gewebe immer neun Qualitäten auf, und zwar drei erste und eine vierte und fünfte in je drei Sorten.

[14]) Plin. XIX 20; vgl. Isid. XIX 22, 15; 27, 4.

[15]) Die früher verbreitete Meinung, daß *byssus* Baumwolle sei, hat Yates 267 ff. widerlegt, vgl. Marquardt 481 A. 9; nur ist das Wort wie für feines Linnen so auch für Baumwolle gebraucht worden, s. Yates 274. Marquardt 482 A. 3.

[16]) Λίνον τραχύτερον εἰς χρῆσιν τῶν ἰδιωτῶν τε καὶ φαυλιαρίκων, heißt es im Ed. Diocl. 26, 10 u. ö.

Den mit der Zeit immer mehr gestiegenen Bedarf an Leinwand konnte Italien, wo der Flachsbau stets beschränkt geblieben ist[1]), allein nicht decken. Immerhin lieferte namentlich Oberitalien vorzüglichen Flachs; was hier zwischen Po und Ticinus, in der regio Aliana, wuchs, ferner bei Retovia und Faventia, das lieferte Leinwand, die zur Zeit des Plinius gleich nach dem am meisten geschätzten Produkt des spanischen Saetabis kam und sich durch Glanz, Feinheit und Dichte auszeichnete[2]). Weniger wichtig war die Industrie von Mittel- und Unteritalien, wo zwar auch an verschiedenen Orten Flachs gebaut, aber weniger zu Kleidern, als zu Segeltuch[3]), Netzen[4]), Bettbezügen[5]) u. dgl. verarbeitet wurde. Dafür lieferten die Provinzen in der letzten Zeit der Republik und besonders in der Kaiserzeit sehr viel Leinenwaren. An erster Stelle stand da wohl Ägypten, wo Flachsbau und Leinenweberei seit sehr früher Zeit heimisch war[6]); hier gehörte Linnen neben Glaswaren und Papyrus zu den beliebtesten[7]), in der Kaiserzeit mit Steuer belegten[8]) Ausfuhrartikeln, obschon die Leinwand nicht gerade dauerhaft und dabei teuer war[9]). Als Hauptfabrikationsorte der Leinwand, die wohl meist im Gewebe exportiert wurde[10]), nennt Plinius Tanis, Pelusion, Butis und Tentyris[11]); daneben kommen Alexandria[12]), Kanopos[13]), Kasion[14]), Arsinoe[15]) und Antinoupolis[16]) in Betracht. Außer Ägypten führte auch die Nordküste Afrikas, die sich durch guten Flachs auszeichnete, Leinenwaren aus[17]). Für das feinste Linnen aber galt in der Kaiserzeit das spanische, besonders von Hispania citerior[18]), wo leinene Kleider nationale

[1]) Die Landwirte empfehlen ihn nicht, weil er den Boden erschöpfe und nur in fettem, feuchtem Boden gedeihe, Colum. II 10, 17. Pall. XI 2. Bei Varro kommt er gar nicht vor.

[2]) Plin. XIX 9: *similiter etiam in Italiae regione Aliana inter Padum Ticinumque amnes, ubi a Saetabi tertia in Europa lino palma; secundam enim in vicino Alianis capessunt Retovina et in Aemilia via Faventina. candore Alianis semper crudis Faventina praeferuntur; Retovinis tenuitas summa densitasque, candor qui Faventinis, sed lanugo nulla, quod apud alios gratiam, apud alios offensionem habet.*

[3]) In Tarquinii, Liv. XXVIII 45, 15.

[4]) So in Kumae, Plin. XIX 10; vgl. Hor. ep. I 18, 46. Grat. cyn. 35.

[5]) Plin. XIX 13: *Italia et Paelignis etiamnum linis honorem habet, sed fullonum tantum in usu. nullum est candidius lanaeve similius.* Da gleich nachher von *culcita* und *tomenta* die Rede ist, so können sich die Worte des Plin. nur auf solche Kissenbezüge, die die Walker mit den Abfällen vom Scheren der Tuche stopften, beziehen.

[6]) Vgl. Yates 252 ff. Blümner Gewerbl. Tätigkeit 6 ff.

[7]) Cic. pro Rab. Post. 14, 40. Linnen, Glas und Papier werden auch von Hadrian in seinem von Vopisc. Saturn. 8, 6 zitierten Briefe als Hauptfabrikate der Aegypter angeführt.

[8]) Vopisc. Aur. 45, 1: *vectigal ex Aegypto urbi Romae Aurelianus vitri chartae lini stuppae atque anabolicas species aeternas constituit.* Hingegen können die Ausdrücke ἄσημος und σημωτός, die im Ed. Diocl. 19 ff. öfters bei Linnenwaren vorkommen, nicht mehr, wie früher (vgl. Marquardt 481 A. 6) auf Zollstempel bezogen werden, sondern sie gehen auf eingewebte Purpurstreifen, s. Mommsen a. a. O. 23.

[9]) Plin. XIX 14: *Aegyptio lino minimum firmitatis, plurimum lucri.*

[10]) Vgl. Vopisc. Aurel. 12, 1; 48, 5; Carin. 20, 5. Treb. Poll. Gall. duo 6, 4.

[11]) Plin. a. a. O.; *Pelusiacum linum* nennt Sil. It. III 24 u. 375, wohl im Sinne von ägyptisch überhaupt.

[12]) Im Ed. Diocl. 26 ff. kommen wiederholt Linnenkleider unter der Bezeichnung *Ταρσικὰ Ἀλεξανδρεινά* vor, nach Mommsen Sorten aus Tarsos und Alexandria, aber wohl eher tarsische Leinwand nach Art der alexandrinischen, s. Blümner z. Ed. Diocl. 169.

[13]) Grat. Cyn. 42 f.

[14]) Steph. Byz. s. *Κάσιον.*

[15]) Peripl. mar. Erythr. 6 werden *Ἀρσινοϊτικαὶ στολαὶ καὶ ἀβόλλαι* als Ausfuhrartikel erwähnt.

[16]) Ed. Diocl. 28, 46.

[17]) Vopisc. Aurel. 48, 5 *lineae Afrae*; libysche Verg. Ciris 179; Garn für Netze Grat. cyn. 34 f.

[18]) Die hispanische Leinwand rühmen Mela II 6, 2 (86). Iustin. XLIV 1, 6; besonders Plin. a. a. O. 10: *et ab his Hispania citerior habet splendorem lini praecipuum torrentis, in qua politur, natura, qui adluit Tarraconem, e*

Tracht waren[1]); und zwar werden speziell Tarraco[2]), Saetabis[3]) und Emporiae[4]) als Produktionsorte genannt, während in Carthago nova das in Spanien häufig vorkommende Pfriemgras, *Spartum* genannt, sowohl zu Kleidern, wie namentlich zu Decken, Seilen, Schuhwerk u. a. m. verarbeitet wurde[5]). Dagegen haben die Leinenfabrikate von Gallien, obschon hier später kaiserliche Webereien errichtet waren[6]), mit Ausnahme der von den Cadurcern bezogenen Polsterwaren[7]) wenig Bedeutung für die römische Welt gehabt[8]), ebensowenig die von Germanien[9]) oder Britannien[10]); auch Griechenland[11]) und der Norden der Balkanhalbinsel waren dafür nicht von Bedeutung[12]). Hingegen bildeten einen wichtigen Ausfuhrartikel die linnenen Kleider, Bettbezüge, Binden etc. aus Syrien, besonders von Damaskos[13]), Skythopolis, Tarsos, Byblos und Laodikeia (in Syrien)[14]). Aus Kleinasien ist dann noch Tralles zu nennen[15]), von den Inseln besonders Kypros[16]), doch handelt es sich hier wie dort mehr um Kissenbezüge, Tischtücher u. dgl., als um Kleiderstoffe.

Neben den Woll- und Leinenstoffen spielen andere Gespinste in der Tracht eine unbedeutende Rolle. Die im asiatischen Osten wie in Assyrien schon früh bekannte Seide[17]) kam zu den Römern erst gegen Ausgang des letzten Jahrhunderts v. Chr.[18]). Zwei Arten sind es vornehmlich, die in der Kaiserzeit Bedeutung erlangen, die *vestes bombycinae* und die *sericae*. Die *vestes bombycinae*[19]) sind hergestellt aus den Kokons des zuerst von Aristoteles[20])

tenuitas mira ibi primum carbasis repertis. Büchsenschütz Hauptstätten 79 versteht hier *carbasa* als Segeltuch, und das bedeutet das Wort (vom griech. *κάρπασος*, ursprünglich von Baumwolle gebraucht, s. unten) ja in der Tat sehr häufig (vgl. Yates 334 f.); aber im speziellen bedeutet es sehr gewöhnlich ein besonders feines Gewebe (vgl. Marquardt 488), und in diesem Sinne ist es, dem Zusammenhange nach, hier von Plin. gebraucht.

[1]) Polyb. III 114. Liv. XXII 46, 6.

[2]) Plin. a. a. O.: eine *lintearia* daselbst erwähnt CIL II 4318a.

[3]) Plin. a. a. O. 9. Grat. cyn. 40. Sil. It. III 374; besonders feine Tücher, *sudaria*, Catull. 12, 14; 25, 7.

[4]) Strab. III 160.

[5]) Plin. XIX 26f.; daher auch *Carthago spartaria* genannt, ebd. XXXI 94. Vgl. Yates 318.

[6]) In Trier, Metz, Rheims, Autun, ferner in Lyon, Arles und Vienne, Not. dign. Occ. 10ff.

[7]) Ihre Leinenfabrikate rühmt Strabo IV 191 und Plin. XIX 8, neben diesen die der Rutener, Caleter, Bituriger, Morener. Darnach hießen eine Art Matratzen *cadurca*, Iuv. 6, 537; 7, 221 mit Schol. Plin. XIX 13. Vgl. Blümner Gewerbl. Tätigkeit 143. Saglio bei D.-S. I 777. Ihm bei P.-W. III 1171.

[8]) Daß bei den Atrebaten, deren Wollengewebe Ruf hatten (s. oben S. 219), auch feines Linnen fabriziert wurde, schließt Marquardt 483 A. 4 mit Unrecht aus Hieron. adv. Iovin. II 21 p. 329 M.

[9]) Daß hier die Frauen sich in das grobe Segeltuch kleideten, sagt Plin. a. a. O.; vgl. Tac. Germ. 17.

[10]) Wo aber in Venta eine kaiserliche Weberei war, Not. dign. a. a. O.

[11]) Der gelbe Byssus von Elis, Paus. V 5, 2, war wohl Baumwolle, s. u., obschon Elis nach Paus. VI 26, 4 auch Flachs produzierte.

[12]) Kaiserliche Webereien waren in Illyrien, Not. dign. Or. 13, 16, in Spalato und Salona (letztere wurde später nach Pannonien verlegt), ebd. Occ. 11, 23 u. 48.

[13]) Ed. Diocl. 28, 46.

[14]) Ebd. 26, 13ff. Die Expos. tot. mundi 42 nennt ebenfalls Skythopolis, Laodikeia, Byblos, außerdem auch Tyros und Berytos; in Skythopolis waren kaiserliche Webereien, Cod. Theod. X 20, 8.

[15]) Ed. Diocl. 28, 46.

[16]) Ebd., vgl. die *Cypria accubitalia*, Treb. Poll. Claud. 14, 10, und die *mantelia Cypria*, Flav. Vopisc. Aurel. 12, 1.

[17]) Die Litteratur über die Seide im Altertum s. Marquardt 491 A. 8. Blümner Technol. I 190; dazu der Artikel Sericum von M. Besnier bei D.-S. IV 1251ff.

[18]) Die erste Spur einer Erwähnung bietet Varro, den Plin. IV 62 zitiert: *ex hac* (nämlich von der Insel Keos) *profectam delicatiorem feminis vestem auctor est Varro.* Gemeint sind die *vestes Coae*; der Irrtum, daß *Cos* mit *Ceos* verwechselt wird, fällt wohl dem Varro zur Last, nicht dem Plinius.

[19]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 720. Mau bei P.-W. III 678f.

[20]) Arist. hist. an. V 19 p. 551b, 9.

erwähnten vorderasiatischen, wilden Seidenwurmes *bombyx*, die nicht, wie die des chinesischen, abgehaspelt, sondern gekratzt und gesponnen wurden[1]) und eine gelbliche Florettseide ergaben. Diese *vestes bombycinae* waren von leichtem[2]), durchscheinendem[3]) und glänzendem Stoff[4]); sie werden vornehmlich als Frauentracht erwähnt, doch dienten sie auch Männern als leichte Sommerkleider[5]). Zu den *bombycinae* gehören die im Anfang der Kaiserzeit sehr beliebten und häufig erwähnten *Coae vestes*[6]). Die Fabrikation solcher Gewebe war auf Kos anscheinend schon früh heimisch[7]); hier fand nach der Angabe des Plinius ein doppelter Betrieb statt: es wurden importierte assyrische Kokons verarbeitet[8]), es wurden aber auch die Kokons einer dort einheimischen Bombyxart verwendet[9]). Diese koischen Gewänder, die in der Litteratur nach Plinius nicht mehr vorkommen[10]), waren anscheinend nur in jener Zeit Mode; sie waren, gleich den andern *bombycinae*, durchscheinend[11]), vielfach bunt gefärbt[12]) oder mit Goldfäden durchwirkt[13]) und kostspielig[14]), wurden aber wohl weniger von anständigen Frauen, als von den Libertinen getragen[15]); daß auch Männer koische Stoffe trugen, berichtet nur Plinius[16]).

[1]) Vom *bombyx* und den *bombycina* handelt eingehend Plin. XI 75 ff.: er unterscheidet assyrische und koische, mit der Bemerkung, daß letztere auch von Männern zu Sommerkleidern benutzt, erstere nur von Frauen getragen wurden (78: *nec puduit has vestes usurpare etiam viros levitatem propter aestivam. . . . Assyria tamen bombyce adhuc feminis cedimus*). Prop. II 3, 15 spricht von *Arabio bombyce*, womit auch wohl der assyrische gemeint ist.

[2]) Mart. VIII 33, 16. Iuv. 6, 260.

[3]) Plin. a. a. O. 76. Prop. a. a. O. Mart. VIII 69, 7. Alciphr. I 39, 4.

[4]) Mart. XIV 24, 1: *splendida bombycina*.

[5]) So sind bei Mart. XI 50, 5 *bombycina* im Besitz eines Mannes; vgl. Plin. a. a. O. Doch ist die *vitrea toga* des Varro bei Non. 448, 25 schwerlich, wie Mau a. a. O. 679 meint, von Seide zu denken; die Toga war sicher immer ein Wollenstoff (vgl. Quint. XII 10, 47: *do tempori, ne hirta toga sit, non ut serica*) und um einen solchen, sehr durchsichtigen wird es sich hier handeln. Auch wo sonst durchsichtige Gewänder erwähnt werden, ohne Bezeichnung des Materials (z. B. Senec. controv. 13, 7; 15, 4. Senec. dial. XII 16, 4; de benef. VII 9, 5; ep. 90, 20. Iuv. 2, 78 u. s.), braucht man nicht überall an Seide zu denken, da durchsichtige Gewebe auch aus Wolle, Leinwand und Baumwolle hergestellt wurden.

[6]) Vgl. L. Demaison Recherches sur la soie, que les anciens tiraient de l'île de Cos. Reims 1884. Amelung bei P.-W. IV 127.

[7]) Der erste Bericht findet sich bei Aristot. a. a. O., wonach sie auf eine gewisse Pamphile zurückgehen soll; so auch Plin. a. a. O. 76. Isid. or. XIX 22, 13; das lag wohl schon weit hinter Aristot. zurück. Ueber den Irrtum des Varro (auf dem wahrscheinlich der bei Lucr. IV 1130 beruht), der *Ceos* für *Cos* setzt, s. oben S. 243 A. 18.

[8]) Plin. a. a. O. sagt von einer assyrischen Bombyx-Art: *telas aranearum modo texunt ad vestem luxumque feminarum, quae bombycina appellatur. prima eas redordiri rursusque texere invenit in Coo mulier Pamphile, Plateae filia, non fraudanda gloria excogitatae rationis, ut denudet feminas vestis.* Dabei darf man jedenfalls nicht, wie vielfach geschieht (vgl. Marquardt 497) an das Auflösen importierter Gewebe denken, sondern Plin. meint (wie aus der Vergleichung mit Aristot. a. a. O., der wohl seine Quelle war, hervorgeht) die Gewebe der Würmer, die aufgelöst und neu gewebt werden; ebenso VI 54.

[9]) Plin. XI 77 ff. beschreibt die Gattung, die Bäume, auf denen sie vorkommen, die Gewinnung und Verarbeitung der Kokons. Dieser wilde Seidenwurm kommt angeblich noch auf der Insel vor, nach Pariset Hist. de la soie 68; abweichend Rayet Arch. des missions 3. Sér. III 86.

[10]) Iuv. 8, 101 spricht nur von der auf Kos heimischen Purpurfärberei (auf die auch Hor. carm. IV 13, 13 geht), vgl. Blümner Gewerbl. Tätigkeit 50. Isid. or. a. a. O. ist Exzerpt aus Plinius.

[11]) Hor. sat. I 2, 101. Tib. II 3, 53. Prop. I 2, 2; V (IV) 5, 56. Plin. a. a. O.

[12]) Siehe oben Anm. 10; Prop. II 1, 5 würde auf Scharlachfärbung deuten, wenn Lachmann mit Recht das handschr. *sive illam Cois fulgentem incedere cogis* in *coccis* ändert.

[13]) Tib. II 3, 53.

[14]) Tib. II 4, 29; Prop. V (IV) 5, 57.

[15]) Vgl. Prop. a. a. O. 23. Ov. a. a. II 298.

[16]) Plin. XI 78, s. oben Anm. 1.

Die echtchinesische Seide, die Griechen und Römer nach dem von Ostasien ihnen überkommenen Namen des Seidenwurms[1]) serisch nannten (*vestes sericae*), ist den Römern auch erst in der Kaiserzeit näher bekannt geworden[2]), und zwar zunächst auch nur unvollkommen, insofern man über die Beschaffenheit des Produktes, aus dem sie gewonnen wurde, noch sehr ungenau unterrichtet war[3]). Anfangs scheinen nur fertig gewebte Stoffe nach Europa gekommen zu sein[4]); diese *serica*[5]), die gleich den *bombycina* sehr dünn und leicht[6]) und wohl meist buntgefärbt[7]), oft auch reichgestickt waren[8]), dienten zu Bettdecken und Polsterbezügen[9]), besonders aber zu Gewändern, und zwar nicht bloß für Frauen[10]), sondern auch für Männer[11]), obschon solcher weichlicher Luxus diesen vorübergehend untersagt war[12]). Immerhin mögen in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit Seidenkleider noch selten gewesen sein; als man aber im 3. Jahrhundert neben den ganzseidenen Stoffen, den *holoserica*[13]), die immer ein kostspieliger Luxus blieben, dessen sich selbst manche Kaiser schämten[14]), die halbseidenen, *subserica*[15]), kennen lernte, bei denen die Kette von Leinen und nur der Einschlag von Seide war[16]), da wurde der Gebrauch solcher Stoffe immer allgemeiner und

---

[1]) *Σήρ*, Paus. VI 26, 6. Hesych. s. *σῆρες*; erst darnach haben die ostasiatischen Völker, die den Seidenhandel vermittelten, selbst den Namen Serer bekommen.

[2]) Daß Cäsar, wie Dio Cass. XLIII 24, 2 berichtet, seidene *vela* im Theater aufgespannt habe, ist, wie Marquardt 493 mit Recht bemerkt, eine unverbürgte Nachricht.

[3]) Verg. Georg. II 121. Strabo XV 693. Plin. VI 54 (darnach Solin. 50, 3) berichten, das Gespinst des Seidenwurms hänge in langen Fäden von den Bäumen herunter und werde von den Serern mit Wasser begossen und heruntergekämmt (*depectere*); hier liegt aber offenbar eine Verwechslung mit den Gespinsten wilder Seidenwürmer vor. Der erste, der eine richtige Mitteilung über die künstliche Zucht des Seidenwurms gibt, ist Paus. a. a. O.

[4]) Ueber den Weg, den die chinesische Seide vom Produktionsort nach Westen nahm, s. P. Vidal de la Blache CR de l'Ac. des Inscr. 1896, 468 und die Karte ebd. und bei Daremberg-Saglio IV 1253 Fig. 6370.

[5]) Die *sericarii*, die auf Inschriften häufig sind, s. Marquardt 498 A. 10 (vgl. auch CIL XIV 3711 f.) sind natürlich Händler mit *serica*, nicht Fabrikanten, also *negotiatores sericarii*, wie CIL VI 9687; XIV 2793; 2812; dagegen ist die *sericaria* VI 9892 wohl eine Sklavin, die die *serica vestimenta* unter sich hat, oder eine Seidenweberin.

[6]) Sen. de benef. VII 9, 5. Claud. carm. XX 338.

[7]) Prop. I 14, 22. Plin. XXI 11.

[8]) Daß Lucan. X 141 und Tert. de cultu femin. 1, 8 auf Stickereien, nicht auf Auflösen serischer Gewebe zu deuten sind, nimmt Mau bei Marquardt 497 A. 1 gewiß mit Recht an.

[9]) Prop. a. a. O. Hor. ep. 8, 15. Mart. III 82, 7; auch die *serica carpenta*, Prop. V (IV) 8, 23, werden darauf zu deuten sein.

[10]) Plin. a. a. O. Sen. de benef. VII 9, 5; ep. 90, 15; frg. 52 (Haase). Mart. XI 8, 5. Capit. M. Ant. phil. 17, 4; namentlich die Hetären machten gern davon Gebrauch, Mart. IX 37, 3; XI 27, 11.

[11]) Stat. silv. III 4, 89. Claudian. carm. XX 338; zumal manche Kaiser frönten diesem Luxus, Suet. Calig. 52. Dio Cass. LIX 26, 10 (als Ausnahme Vopisc. Aurel. 45, 5).

[12]) Unter Tiberius durch Senatsbeschluß, Tac. ann. II 33. Dio Cass. LVII 15, 1.

[13]) *Ὁλοσηρικά* im Ed. Diocl. 19, 14; 20, 2 (*σίχη*, also ein Unterkleid); ebd. 7, 10 u. 11 (gewürfelt); 22, 12 ff. (Unterkleider und Dalmatiken); vgl. 24, 14. CIL VI 9893.

[14]) Lampr. Al. Sev. 40, 1: *vestes sericas ipse raras habuit; olosericam numquam induit, subsericam numquam donavit.* Vopisc. Aurel. 45, 4; nach Lampr. Heliog. 26, 1 (vgl. Herodian. V 5, 4) hätte dieser Kaiser zuerst *holoserica* getragen, während früher nur *subserica* im Gebrauch gewesen seien; es ist aber nicht gerade wahrscheinlich, daß die in den früheren Jahrhunderten erwähnten *serica* alle Halbseide gewesen wären. Als Geschenke wurden neben *subserica* auch *holoserica* verteilt, Symm. ep. IV 8; meist aber trugen sie doch nur Frauen, Cod. Theod. XV 7, 11 (den Männern verbot sie der Kaiser Tacitus, Vopisc. Tac. 10, 6).

[15]) Ed. Diocl. 19; 20; 22; 24 werden öfters *σουψηρικά* erwähnt, besonders für Unterkleider und Dalmatiken. Als Geschenke bei Festspielen Treb. Poll. Claud. 17, 6. Symm. ep. V 20 (19); dagegen s. Lamprid. a. a. O.

[16]) Isid. XIX 22, 14: *holoserica tota serica, tramoserica stamine lineo, trama ex serico.*

die Erwähnungen werden häufiger[1]). Damals kam auch Seidengarn nach Europa[2]) und Rohseide, die die Bezeichnung *metaxa* führte[3]); es wurden also Seidenstoffe auch in Italien gewebt[4]). Daß die Kultur des chinesischen Seidenwurms erst unter Iustinian nach Europa verpflanzt worden ist, ist eine bekannte Tatsache[5]).

Neben den genannten Stoffen kommen andere Gespinste nur noch wenig in Betracht; wir führen einige davon an. Unter den aus animalischen Stoffen gefertigten sind die Gewebe aus Ziegenhaaren zu nennen[6]), die *cilicia* hießen, weil sie vornehmlich in Kilikien gefertigt wurden[7]), die aber auch Phrygien, Lykien, Nordafrika und Spanien lieferte[8]). Diese Gewebe[9]) dienten zwar vornehmlich zu Bettdecken, Fußteppichen, Vorhängen, Schutzdecken (auch gegen Feuersgefahr), Putztüchern u. dgl. m.[10]), wurden aber auch zu Mänteln und Seemannsjacken benutzt[11]). Noch seltner waren Gewebe aus andern Tierhaaren, wie vom Biber[12]), vom Hasen[13]) oder vom Kamel[14]). Eine Besonderheit, die uns erst aus später Zeit berichtet wird, sind Gewebe aus den Faserbüscheln der *pinna*, einer im mittelländischen Meer vorkommenden Muschelart[15]).

Unter den Pflanzenfaserstoffen ist nächst dem Flachs am wichtigsten die Baumwolle[16]). Von dem in Ostindien heimischen Strauch hatten die Griechen zwar schon ziemlich früh Kunde[17]), doch erst durch die Feldzüge

[1]) Vgl. Digg. XXXIX 4, 16, 7. Amm. Marc. XXIII 6. 67.

[2]) Digg. a. a. O. führt *nema sericum* auf, *νῆμα Σηρικόν* auch Arr. peripl. mar. Er. 39; 49; 64; mehr bei Marquardt 496 A. 8.

[3]) Digg. a. a. O. ist diese Anwendung des Wortes (das selbst älter ist, s. Lucil. b. Fest. 265 a, 14) für das 3. Jahrh. n. Chr. bezeugt; vgl. Arr. a. a. O. 64, der *ἔριον, νῆμα* und *ὀθόνιον σηρικόν* unterscheidet und vermutlich die *metaxa* unter *ἔριον* versteht. Siehe auch Hesych. s. *Σῆρες*. Cod. Theod. X 20, 13. Im Ed. Diocl. 23 u. 24 werden *σηρικὸν λευκόν* und *μεταξαβλάττη* unterschieden; wahrscheinlich ist ersteres die ungefärbte weiße Rohseide, letzteres in Purpur gefärbte, s. Blümner z. d. St. 164. Auch *metaxarii*, Händler mit Rohseide, werden genannt, Cod. Iust. VIII 13 (14), 27. Vgl. Saglio bei D.-S. III 1874.

[4]) Dem Weben ging das Auflösen und Zwirnen der importierten Rohseide voraus; daher sind im Ed. Diocl. besondere Posten angesetzt für das *λύειν* des *σηρικόν* 23, 2 und ebenso der *μεταξαβλάττη* 24, 13; Tagelöhne für Seidenweber, die dort ebenfalls *sericarii* heißen, wie die Händler, sind 20, 9 ff. angesetzt, und zwar für halbseidene, ganzseidene und gewürfelte Stoffe.

[5]) Vgl. Marquardt 499.

[6]) Vgl. Yates 127. Marquardt 479. Saglio bei D.-S. I 1172. Mau bei P.-W. III 2545.

[7]) Varr. r. r. II 11, 12. Plin. VIII 203. Colum. I pr. 26.

[8]) Varr. a. a. O. Ael. n. an. XVI 30. Verg. Geo. III 311 (Colum. VII 6, 2). Mart. VII 95, 13; VIII 51, 11. Avien. or. marit. I 218 ff.

[9]) Nicht Filz, wie Friedländer zu Martial VII 95, 13 bemerkt; vgl. Ps. Ascon. zu Cic. Verr. p. 185 Or., der von *cilicia texta de pilis* spricht. Immerhin gab es auch Filz von Ziegenhaaren, vgl. Corp. Gloss. II 574, 22: *coactile, genus cilicii.* Aus solchem waren wohl die *udones Cilicii*, die Mart. XIV 140 anführt.

[10]) Siehe die Belegstellen bei Yates a. a. O.

[11]) Varr. a. a. O. Verg. a. a. O. 313: *miseris velamina nautis.* Isid. or. XIX 26, 10.

[12]) *Vestes fibrinae, castorinae,* Isid. XIX 22, 16; 27, 4. Claud. carm. min. XLVII: *de birro castoreo*; daher *castorinati* bei Sid. Ap. ep. V 7. 4. Vor dem 4. Jahrh. n. Chr. werden sie nicht erwähnt; vgl. Yates 145.

[13]) *Vestes leporinae,* Plin. VIII 219. Digg. XXXII 1, 70, 9.

[14]) Kleider aus Kamelhaaren, wie Johannes der Täufer eins trug (Matth. 3, 4. Marc. 1, 6), waren wohl nur im Orient üblich, vgl. Yates 149.

[15]) Yates 152.

[16]) Die Litteratur über die antiken Namen und die Verbreitung der Baumwolle s. bei Yates 334. Marquardt 487 A. 5. Blümner Technologie I 187. Schrader Forschungen zur Handelsgeschichte und Warenkunde I 210 ff. Saglio bei D.-S. I 915. Olck bei P.-W. III 1572.

[17]) Das *ἔριον ἀπὸ ξύλου*, wie es die Griechen nennen, kommt zuerst bei Herod. III 47 vor; ebd. 106 erwähnt er den indischen Baumwollenstrauch, den er aber als *δένδρεα ἄγρια* bezeichnet; Kleider daraus trugen die Inder im Hause des Xerxes, ebd. VII 65.

Alexanders des Großen erhielten sie genauere Kenntnis von der Pflanze[1]). Wann die Römer zuerst etwas davon erfahren haben, ist nicht auszumachen[2]); sie haben zwar unzweifelhaft Baumwollgewebe kennen gelernt, aber eine feste Bezeichnung dafür nicht gehabt[3]). Zwar kam das Wort *carbasus*, das von *karpâsâ*, wie die Baumwolle im Sanskrit heißt, entnommen ist, ebenso wie κάρπασος bei den Griechen, seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. öfters vor; allein es bedeutet vornehmlich feine Gewebe, ohne Rücksicht auf das Material, ja es wird sogar auch von grobem Segeltuch gebraucht[4]), und die Stellen, wo es unzweifelhaft Baumwolle bedeutet, sind wenig zahlreich[5]). Ähnlich steht es mit dem Worte *byssus*, das zwar an manchen Stellen entschieden Baumwolle, im allgemeinen aber nur ein feines Gewebe, meist ein Linnen, bezeichnet[6]). Der Name *gossypium*, den die Baumwollstaude in Oberägypten führte, kommt nur bei Plinius vor[7]). Wahrscheinlich ist der Baumwollstrauch im Altertum nie in klassischen Ländern angepflanzt worden, auch das Rohprodukt nicht nach Europa gekommen[8]); vermutlich kamen nur fertige Gewebe, indische Musseline u. dgl. durch den Handel nach dem Westen[9]). — Hanf wurde zwar von Barbaren[10]), aber schwerlich von Griechen und Römern zu Kleiderstoffen verwebt. Stoffe von Fasern der Malve, *molochina*[11]), waren als indischer Import den Griechen bekannt, aber die Erwähnungen bei älteren römischen Komikern gehen wohl nur auf ihre griechischen Vorbilder zurück[12]), und es ist fraglich, ob diese Gewebe, die später nicht mehr erwähnt werden, überhaupt zu den Römern gekommen sind[13]). — Das einzige Gespinst endlich aus mineralischem Faserstoff (wenn man absieht von den zu Stickereien und Brokaten verwendeten Goldfäden), nämlich aus Asbest[14]), ist, wie heut noch, immer eine Kuriosität gewesen und außer zu Kopftüchern u. dgl. höchstens zu Kleidern für zu verbrennende Leichen benutzt worden[15]).

[1]) Darauf beruht die Beschreibung bei Theophr. h. pl. IV 4, 8 und 7, 7. Vgl. Strab. XV 693 f. Arr. Indic. 16, 1.

[2]) Daß *carbasina* zum ersten Male in einem Fragment des Caecilius, bei Non. 548, 18, vorkommen, kann nur einen Anhaltspunkt für die Bekanntschaft mit dem Worte *carbasus* ergeben, nicht für die nähere Kenntnis baumwollener Gewebe, s. u.; auch hat Caecilius hier jedenfalls nur die griechischen Ausdrücke seines attischen Originals herübergenommen.

[3]) Der Ausdruck *lana arborea* ist nirgends überliefert und nur aus den *lanigerae arbores* bei Plin. XII 33 konstruiert.

[4]) Vgl. Saglio a. a. O. Yates u. Marquardt a. a. O.

[5]) Vornehmlich da, wo indische Kleider so genannt sind, s. Curt. VIII 9, 21 u. 24. Lucan. III 239. Prop. V (IV) 3, 64, der aber auch solche Kleider *carbasina lina* nennt. Wenn aber Plin. XIX 10 angibt, die *carbasa* seien den Römern von Tarraco her gekommen, so kann er damit keine Baumwolle meinen, vgl. Olck a. a. O. 1573.

[6]) Siehe oben S. 241 und vgl. Schrader a. a. O. I 208 ff. Paris bei D.-S. I 756. Olck bei P.-W. III 1108 ff.

[7]) Plin. XII 39; XIX 14.

[8]) Daß die auf Malta gewebten feinen Stoffe, die *vestes Melitenses*, Cic. Verr. II 72, 176; 74, 183; IV 46, 103. Varr. b. Non. 539, 29 (Lucr. IV 1129 ist unsicher), Baumwollstoffe gewesen seien, ist eine unerwiesene Hypothese Ritters, s. Marquardt 490 f.

[9]) Daß *sindon* keineswegs immer indische Baumwolle, sondern ganz allgemein Zeuge oder Kleiderstoffe u. dgl. bedeutet, wird heut entgegen der Behauptung von Ritter allgemein angenommen, s. Marquardt 489 f.

[10]) Herod. IV 74; vgl. Yates 292. Hehn 186.

[11]) Yates 296.

[12]) Caecil. bei Non. 548, 16. Novius ebd. 539, 22 (wo aber *mollicinam* steht), vgl. ebd. 540, 24; *molochinarii* bei Plaut. Aul. 514.

[13]) Plinius nennt sie nicht; Isid. XIX 22, 12: *molochinia, quae malvarum stamine conficitur*, ist Grammatiker-Gelehrsamkeit, die nichts erweist; Nonius 548, 16 weiß gar nichts Näheres, da er die *molochina* vom *color floris similis malvae* erklärt.

[14]) Yates 356. Marquardt 500. Blümner Technol. I 194. Saglio bei D.-S. I 464. Nies bei P.-W. I 1830.

[15]) Plin. XIX 19. Strab. X 446: über Reste von solchen Leichenkleidern s. Yates 359.

Was die Farbe der Kleiderstoffe betrifft, so schätzte man, wie oben mehrfach erwähnt, bei Wollenstoffen eine schöne und reine Naturfarbe ungemein, mochte es sich um Weiß, Goldgelb, Rotbraun oder Schwarz handeln. Die Toga der Männer war (die Trauerkleidung ausgenommen) immer weiß[1]); im gewöhnlichen Leben aber, im Haus und auf der Reise, trugen die Männer, wie die Handwerker und die Sklaven[2]), die weniger unpraktischen Kleider von Mittelfarbe oder dunkle[3]), wenn auch die Staatstunika in der Regel weiß und durch den Purpurstreifen verziert war. Bunte Stoffe waren bei den Männern in der republikanischen Zeit wohl nicht häufig, um so mehr dagegen in der Kaiserzeit, namentlich für leichte Mäntel, wie die Lacerna, oder für Besuchskleider, wie die Synthesis[4]), während man für Wettermäntel, Kapuzen u. dgl. die dunkeln Stoffe vorzog. In stärkerem Maße bedienten sich die Frauen der bunten Kleider, und zwar nicht bloß die Hetären, obschon diese wohl noch mehr und auffallender, als die andern[5]). Allerdings scheint die ältere republikanische Zeit darin noch strenger gewesen zu sein[6]); doch war das nur vorübergehend, und in der Kaiserzeit trugen die Frauen wohl in der Regel bunte Kleider[7]).

Was das Technische anlangt[8]), so wurden für gewöhnlich die Stoffe nicht als Gewebe gefärbt[9]), sondern im Rohzustande: die Wolle nach dem Krempeln[10]), die Seide als Rohseide oder im Garn[11]). Von Farbstoffen kamen nur

[1]) Wenn die *toga candida* speziell die Tracht der sich um ein Amt Bewerbenden ist, so geht das nicht auf die Farbe, sondern darauf, daß die weiße Toga durch Bestreichen mit Kreide frischen Glanz erhielt, Isid. XIX 24, 6; das ist, was Pers. 5, 177 die *cretata ambitio* nennt.

[2]) Vgl. Artemid. On. II 3: *οὐ γὰρ πρὸς ἔργῳ ὄντες οἱ ἄνθρωποι, καὶ μάλιστα οἱ τὰς βαναύσους τέχνας ἐργαζόμενοι, λευκοῖς ἱματίοις χρῶνται.*

[3]) Die *colores fusci*, Ps. Tib. III 4, 55. Mart. I 96, 9; XIV 127; ebd. 129. Der *pullus color*, der die eigentliche Trauerfarbe ist (Mart. XIV 157), wurde sonst besonders von Leuten des niedern Volkes getragen, die davon *pullati* heißen, Mart. X 76, 8; XIV 158. Quint. II 12, 10; VI 4, 6. Plin. ep. VII 17, 9. Suet. Aug. 40 u. 44; daher Cic. Verr. IV 24, 54 es dem Verres vorwirft, daß er *cum tunica pulla et pallio* in Sizilien herumgegangen sei.

[4]) Siehe oben S. 219. Daß diese Sitte bis zum Tragen grellfarbiger Kleider ging, zeigt Sen. n. qu. VII 31, 2: *colores meretricios, matronis quidem non induendos, viri sumimus.*

[5]) Vgl. Sen. a. a. O.; an Libertinen geht der Rat Ovids a. a. III 169 ff. über die Wahl der Kleiderfarbe. Aber unrichtig ist es, wenn Böttiger Sabina II 109 behauptet, die Matronen hätten außer Gold und Purpur nichts Farbiges getragen; vgl. Artemid. On. II 3: *γυναικὶ δὲ ποικίλη καὶ ἀνθηρὰ ἐσθὴς συμφέρει, μάλιστα δὲ ἑταίρᾳ καὶ πλουσίᾳ· ἡ μὲν γὰρ διὰ τὴν ἐργασίαν, ἡ δὲ διὰ τὴν τρυφὴν ἀνθηραῖς ἐσθῆσι χρῶνται.*

[6]) Die *Lex Oppia* vom Jahr 215 v. Chr. bestimmte für die Frauen *nec veste varii coloris uti nec auri plus semunciam habere*, Val. Max. IX 1, 3; sie wurde aber schon 20 Jahre darauf durch die *Lex Valeria Fundania* wieder aufgehoben, da die Frauen energisch dagegen Opposition gemacht hatten, vgl. Liv. XXXIV 1 ff. In den hierbei gehaltenen Reden ist allerdings nur von Purpur die Rede, Liv. a. a. O. 3, 9 und 7, 3.

[7]) Dafür sprechen auch die Wandgemälde von Pompeji und Herkulaneum, die meist bunte Kleider zeigen. Vgl. Digg. XXXIV 2, 32, 6.

[8]) Vgl. Blümner Technologie I 215 ff., wo ältere Litteratur angegeben ist.

[9]) Das eigentümliche Verfahren, das Plin. XXXV 150 beschreibt, ist kein eigentliches Färben, sondern ein künstliches Hervorbringen bunter Muster; es wird auch nur als ägyptische Erfindung berichtet und darf für römischen Brauch nicht herangezogen werden; das Bemalen fertiger Gewebe mit Ornamenten, das Herod. I 203 von Völkern des Kaukasus beschreibt, fand auch in römischer Zeit statt, wie die Funde so behandelter Kleiderstoffe zeigen.

[10]) Varro bei Non. 228, 25. Cic. Verr. IV 26, 59. Prop. V (IV) 3, 34.

[11]) Siehe oben S. 246 A. 3 und Blümner zum Ed. Diocl. 163 f. Leinwand ist für gewöhnlich überhaupt nicht gefärbt worden; Plin. XIX 22 bemerkt als Ausnahme: *temptatum est tingui linum quoque, ut vestium insaniam acciperet*; doch ist auch da nicht von bunten Kleidern, sondern von bunten Segeln die Rede. Vgl. ebd. 24: *cetero mansit candori pertinax gratia.* Wenn Leinwand mit Purpurstreifen erwähnt wird, wie z. B. Vopisc. Carin.

animalische und vegetabilische zur Anwendung; mineralische waren den Alten nicht bekannt. Unter den animalischen war von jeher der prächtigste, aber auch kostbarste Farbstoff der echte Purpur[1]), das aus dem Saft der Purpurschnecke (*purpura, murex*[2])) bereitete *pelagium*[3]); doch ergab dieser keineswegs eine bestimmte Farbe, sondern je nach der Qualität und der Provenienz der Schnecke vom Rötlichen über Violett und Blauschwarz bis zum Schwarz übergehende Nuancen[4]). Ein zweiter Purpurstoff war das aus der Trompetenschnecke (*bucina*) gewonnene *bucinum*, das scharlachähnlich war, mit dem man aber für gewöhnlich nicht allein färbte, da es nicht dauerhaft war[5]). Meist bediente man sich überhaupt einer Mischung der verschiedenen Purpursäfte; so wurde die kostbare tyrische Färbung, ebenso wie die lakonische, dadurch hervorgebracht, daß man die Wolle erst in Pelagium und dann in Bucinum färbte, wodurch ein schönes, in der Sonne glänzendes Dunkelrot entstand[6]). Hingegen ergab eine einmalige Färbung in einer Mischung von schwarzem Pelagium den sehr beliebten violetten Purpur, der *ianthinum* oder *violaceum*, auch *amethystinum* oder *hyacinthinum* hieß[7]). Diese echten Purpursäfte hießen in der spätern Kaiserzeit *blatta*[8]).

Hellere Töne erzielte man mit den sogenannten Konchylienfarben, d. h. solchen, bei denen das Pelagium mit andern Substanzen als Bucinum vermischt wurde, wie mit Wasser, Urin, *fucus marinus* (Orseille), Honig, Bohnenmehl[9]); man erhielt auf diese Weise teils eine bläuliche, dem Heliotrop und der Malve ähnliche, teils eine gelbe Farbe, die der Herbstviole glich[10]). Weitere Farben ergaben sich durch Kombination dieser Färbungsmethoden: wenn man die Wolle erst in Ianthinfarbe, dann nach tyrischer Art, d. h. erst in Pelagium und dann noch in Bucin tauchte, erhielt man *tyrianthinum*[11]); nahm man zuerst eine Mischung, wie man sie zum Konchylienpurpur brauchte, und färbte dann tyrisch, so gab das tyrischen Konchylienpurpur, und wenn man zuerst Scharlach nahm, sogenannten Hysginpurpur[12]).

20, 5: *lineae ... micantes purpura,* so waren die eingewebten Purpurstreifen allem Anscheine nach nicht von Leinwand, sondern von Wolle, indem solche zum Einschlagen genommen und die leinenen Kettenfäden verdeckt wurden. Vgl. Lampr. Alex. Sev. 40, 11; *boni linteaminis adpetitor fuit, et quidem puri, dicens: Si lineae idcirco sunt, ut nihil asperum habeant, quid opus est purpura in linea?* Dabei ist also *purpura* Purpurwolle, wie Ed. Diocl. 24, 2 ff.; vgl. Blümner ebd. 163 f. u. 173.

[1]) Hauptwerk über die Purpurfärberei ist W. A. Schmidt Forschungen auf dem Gebiet d. Altert. I, Berlin 1842. Andere Litteratur s. Blümner Technol. I 224. Marquardt 507 A. 7 und Besnier bei D.-S. IV 769 ff.

[2]) *Murex* ist zwar die eigentliche Purpurschnecke, wird aber, und nicht nur bei Dichtern, noch mehr allgemein für Purpur gebraucht, s. Blümner Technol. I 227.

[3]) Vom Namen der Schnecke, die außer *purpura* auch *pelagia* heißt, Plin. IX 131; doch ist *pelagium* nicht der unmittelbar gewonnene, sondern der eingesalzene und gekochte Saft, vgl. ebd. 133 ff.

[4]) Nach Vitr. VII 13, 2: *atrum, lividum, violaceum, rubrum,* vgl. Plin. a. a. O. 126 u. 134. Gell. II 26, 5.

[5]) Plin. a. a. O. 134.

[6]) Ebd. 135; das sind die oft genannten *dibapha,* s. Schmidt a. a. O. 128 f.

[7]) Plin. ebd. 134; XXI 45; XXXVII 122; mehr bei Schmidt 125 f.

[8]) Die Stellen bei Schmidt 130 ff.; daher die oben (S. 246 A. 3) erwähnte *metaxablatta,* die *blatta serica* Cod. Theod. X 20, 18; vgl. Corp. Gloss. VI 145.

[9]) Plin. IX 138; XXVI 103. Vitr. a. a. O.

[10]) Plin. XXI 46; vgl. Schmidt 139. Die so getränkten Stoffe rochen jedoch übel, Plin. IX 127. Mart. I 49, 32; II 16, 3 u. s.

[11]) Plin. IX 139. Mart. I 53, 5. Vopisc. Carin. 20, 5.

[12]) Plin. 139 f.; letzterer war nach einer Pflanze ὕσγη benannt, die bei Xen. Cyr. VIII 3, 13 als Färbemittel vorkommt; doch dient sie beim Hysginpurpur, von dem Plin. spricht, offenbar nur zum Vergleich der Farbennuance. Dagegen ist die im Ed. Diocl. erwähnte ἰαγένη sicherlich nicht identisch mit der oben erwähnten kombinierten Purpurfarbe, da sie dafür viel zu billig ist, s. Blümner ebd. 166.

Etwas anders, als bei Plinius, dem wir diese Angaben verdanken, waren die zur Zeit Diokletians im Handel üblichen Bezeichnungen für echte Purpursorten: man unterschied nämlich *blatta,* d. h. dunklen tyrischen Purpur (entweder in Seide oder in Wolle, siehe oben S. 248), *ὑποβλάττη,* vermutlich eine etwas blassere Farbe, die *ὀξυπορία* oder *oxyblatta*[1]), zwar wohl eine hochrote Nuance, aber im Wert bedeutend geringer, und eine Sorte, die *ἁπλίον* hieß, weil die Wolle nur einmal gefärbt war[2]).

Als bester echter Purpur, der freilich bei den Römern erst ziemlich spät in Gebrauch gekommen zu sein scheint[3]), galt auch den Römern, wie den Griechen, der phönikische[4]), der in der Regel als tyrisch bezeichnet wird, auch wenn man dabei nicht immer an die speziell tyrische Doppelfärbung zu denken hat[5]). Zur Zeit des Plinius bestand der einzige Ruhm der einst so blühenden Handelsstadt nur in ihrer Konchylien- und Purpurfärberei[6]); dieser aber erhielt sich dauernd, und ums Jahr 300 wurde hier eine kaiserliche Purpurfärberei angelegt, die noch bis ins Mittelalter fortbestand[7]). Nächstdem galten als beste Sorten der gaetulische und der von der Insel Meninx[8]) (wie denn überhaupt an der Nordküste Afrikas Purpurfischerei und -färberei blühten[9])) und der lakonische, dessen Ruhm alten Datums war[10]). Neben diesen Hauptsorten gab es freilich noch zahlreiche andere, billigere und minder geschätzte Arten. In Italien selbst ist zu nennen Aquinum[11]), Ankona[12]), in Kampanien Puteoli[13]), in Kalabrien Tarent[14]), in Sizilien Syrakus[15]). Im Norden der Adria lieferte die illyrische Küste

[1]) Cod. Iust. IV 10, 1.

[2]) Ed. Diocl 24. 2ff.; vgl. Blümner das. 165.

[3]) Nach Nepos bei Plin. IX 137 war der Aedil P. Lentulus Spinther (i. J. 63 v. Chr.) der erste, der doppelt gefärbten tyrischen Purpur an seiner Praetexta trug. Vermutlich waren die purpurnen *clavi,* die seit frühester Zeit zur Amtstracht gehörten (Plin. ebd. 136) von italischem oder griechischem Purpur.

[4]) Doch bezeichnet *poeniceus* als Kleiderfarbe nicht purpurn, sondern dasselbe wie *puniceus,* d. h. scharlachfarben, wenn es auch im allgemeinen Sinn von rot schlechthin am häufigsten vorkommt; vgl. Blümner Farbenbezeichnungen b. d. röm. Dicht. 199 f.

[5]) Die Erwähnungen sind zahllos; vgl. Schmidt 155. Büchsenschütz Hauptstätten 83. Blümner Gewerbfleiß 20 f.

[6]) Plin. V 76: *unus omnis eius nobilitas conchylio atque purpura constat;* vgl. Strab. XVI 757.

[7]) Cod. Theod. X 20, 18. Amm. Marc. XIV 9, 7. Euseb. eccl. hist. VII 32; vgl. Schmidt a. a. O. 176.

[8]) Plin. IX 127 und XXXV 45 nennt tyrischen, gaetulischen oder meningitischen und lakonischen als *pretiosissimae purpurae.* Der gaetulische (von der atlantischen Küste) wird Hor. ep. II 2, 181. Ov. fast. II 319. Sil. It. XVI 568. Mela III 10, 5 (104) erwähnt; der von der Insel Meninx (von der Mittelmeerküste) hieß auch nach deren anderem Namen girbitanisch, Treb. Poll. Claud. 14, 8; in der spätern Kaiserzeit war hier eine kaiserliche Purpurfärberei, Not. dign. Occ. 11, 70.

[9]) Afrikanischen Purpur nennt Hor. carm. II 16, 35; mauretanischen Treb. Poll. a. a. O. Flav. Vop. Aurel. 12, 1. Auf den kanarischen Inseln soll König Iuba Färbereien angelegt haben, in denen gaetulischer Purpur verwendet wurde, Plin. VI 101; und daß außer der girbitanischen noch andre kaiserliche Purpurfärbereien in der Provinz Afrika waren, ist Not. dign. Occ. 11, 69 bezeugt.

[10]) Plin. a. a. O. und XXI 45; vgl. Paus. III 21, 6. Hor. carm. II 18, 7. Besonders gerühmt wurde der Purpur von Kythera, das daher sogar auch Porphyris hieß, Plin. IV 56. Zweifelhaft ist, ob man nach Ov. rem. am. 707. Mart. VIII 28, 9 auch für das im Binnenland belegene Amyklae Purpurfärberei annehmen soll; Büchsenschütz Hauptstätten 86 A. 7 meint, die Dichter gebrauchten nur *Amyclaeus* für *Laconicus,* wie Verg. Geo. III 345.

[11]) Nach Hor. ep. I 10, 26 und Acro z. d. St. wurde der Purpur von Aquinum Unerfahrnen oft als echter verkauft.

[12]) Sil. It. VIII 436.

[13]) Plin. XXXV 45. Hingegen wird Hor. sat. II 4, 32 *murice Baiano* von Marquardt irrtümlich auf Purpur bezogen, da dort von eßbaren Schnecken die Rede ist.

[14]) Corn. Nep. bei Plin. IX 137: *rubra* (*purpura*) *Tarentina.* Hor. ep. II 1, 207. Pers. 2, 65; vgl. Serv. z. Verg. Geo. IV 335. Not. dign. 11, 65.

[15]) Hier war eine kaiserliche Purpurfärberei, Not. dign. Occ. 11, 68. Vgl. Prop. IV 12 (III 13), 6.

Purpur, den die kaiserliche Färberei in Salona verwertete[1]); in Griechenland außer Lakonien Thessalien[2]), Phokis[3]), Argolis, besonders Hermione[4]); auf Euböa Eretria[5]); in Kleinasien die Propontis[6]), Milet[7]), Thyatira[8]), Smyrna[9]), Phokäa[10]); von den Inseln Kos[11]), Kypros[12]), Rhodos[13]). An der phönikischen Küste werden aus der spätern Kaiserzeit außer Tyros noch Sarepta, Cäsarea, Neapolis und Lydda genannt[14]); in Spanien war Purpurfischerei in Carteia[15]); kaiserliche Färbereien waren auf den Balearen[16]) und in Gallien in Narbo und Telo Martius (Toulon)[17]).

Ein zweiter animalischer Farbstoff war der Kermeswurm[18]), der den Scharlach (*coccum*) lieferte, aber von den Alten lange Zeit für ein pflanzliches Produkt gehalten wurde[19]). Wir sahen oben, daß bei einer der sogenannten Konchylienfarben mit Scharlach gefärbt wurde; häufiger aber färbte man damit allein, und diese Farbe hieß punisch (*puniceus, poeniceus*)[20]), weil namentlich in Nordafrika viel Scharlach gefärbt wurde[21]), sonst *coccinus* oder *coccineus*[22]). Außerdem kam Scharlach von Galatien, Pisidien, Kilikien[23]) und Spanien[24]).

Was die vegetabilischen Farbstoffe anlangt, so färbte man rot mit Färberröte oder Krapp, *rubia*[25]), mit Sandyx[26]), besonders aber mit Orseille, *fucus marinus* oder *alga maris*[27]), die eine sehr schöne, aber nicht dauerhafte

[1]) Die Not. dign. verzeichnet Occ. 11, 66 die Färberei von Salona, 67 ein *bafium Cissense, Venetiae et Histriae.*

[2]) Lucr. II 500. Festus 124, 14.

[3]) Vgl. Paus. X 37, 3 über die Purpurfischerei in Bulis.

[4]) Alciphr. ep. III 46. Steph. Byz. s. Ἁλιεῖς.

[5]) Philostr. V. Apoll. I 24, 2. Dio Chrys. or. II p. 220 u. 241 R.

[6]) Hier lag die Insel Porphyrione, Plin. V 151; vgl. Ath. III p. 88 F.

[7]) Verg. Geo. III 306 und das. Servius. Im Ed. Diocl. 24, 6 f. rangiert die milesische Purpurwolle gleich hinter den echten Sorten, und zwar in zwei Sorten: doppelt gefärbt und einfach; im Preise ist jene der einfach gefärbten tyrischen gleich, also jedenfalls noch eine der besten Purpurfarben. Vgl. auch Ath. XII p. 539 F. Expos. tot. mundi 47.

[8]) Acta apost. 16, 14; vgl. CIG 3496 ff.

[9]) Expos. tot. mundi 47.

[10]) Ov. met. VI 9.

[11]) Hor. carm. IV 13, 14 und das. Acro. Iuv. 8, 101. Ioh. Lyd. de mag. II 13.

[12]) Isid. or. XIX 28, 3.

[13]) Vitr. VII 13, 2.

[14]) Expos. tot. mundi 31.

[15]) Strab. III 145.

[16]) Not. dign. Occ. 11, 71.

[17]) Ebd. 72 f. Zur Zeit des Plinius wurde an den gallischen Küsten keine Purpurfischerei betrieben, XXII 3.

[18]) Ueber den Scharlach vgl. Schmidt a. a. O. 100 f. Beckmann Beitr. z. Gesch. d. Erfind. III 1 ff.

[19]) Plin. IX 141; XVI 32; XXII 3; vgl. Diosc. IV 48. Paus. X 36, 1 weiß zwar etwas von einem Insekt, das die Kermesbeere hervorbringe, aber nicht klar, daß sie selbst das Insekt sei; erst bei Isid. XIX 28, 1 heißt der *coccus vermiculus.*

[20]) Wie die Griechen πορφυροῦς und φοινικοῦς, so unterscheiden die Römer immer *purpureus* und *puniceus*, vgl. Varr. l. l. V 113. Tib. II 3, 57. Serv. z Verg. Aen. VII 612; mehr bei Schmidt 101.

[21]) Plin. XXII 3. Tib. a. a. O. Sil. It. XVI 354.

[22]) Petron. 28, 4; 32, 1; 38, 5. Mart. II 16, 2; 29, 8; 39, 1; 43, 8; IV 28, 2; XIV 131; vgl. *coccinatus*, ebd. I 96, 6; V 35, 2. Iuv. 3, 283 u. a. m. Eigentümlich ist, daß die Römer bei der *trabea* Scharlach und Purpur nebeneinander setzten, indem diese scharlachrote Streifen und purpurnen Saum hatte, s. Marquardt 507 A. 2.

[23]) Plin. IX 141; XVI 32; XXII 3. Tert. de pall. 4; die Färberei damit scheint in Nikaea betrieben worden zu sein, denn im Ed. Diocl. 24, 8 wird πορφυρᾶ Νικαηνὴ κοκκηρά nach dem milesischen Purpur aufgeführt, die aber nur den achten Teil vom Preise jener kostet. Ueber sonstiges Vorkommen in Kleinasien s. Diosc. IV 48. Plin. XVI 32. Paus. X 36, 1.

[24]) Besonders von Emerita in Lusitanien, Plin. a. a. O.

[25]) Plin. XIX 47: *rubia tinguendis lanis et coriis necessaria*; XXIV 94.

[26]) Verg. ecl. 4, 45. Prop. III 20 (II 25), 45; vgl. Serv. z. Verg. a. a. O. Doch war die Pflanze, deren heutigen Namen wir nicht wissen, mehr im Orient bekannt und in Anwendung, als im Occident, s. Vopisc. Aurel. 29, 3. Blümner Technol. I 245 A. 2.

[27]) Plin. XIII 136; XXXII 66. Acro ad Hor. sat. I 2, 83. Im Ed. Diocl. 24, 9 ist die beste Sorte der Hysginwolle ἀλγενήσιος genannt, was nach der allgemein gebilligten Vermutung Mommsens (s. Blümner z. d. St. 166) *algensis* bedeutet, d. h. mit *alga maris* gefärbt.

Purpurfarbe ergab[1]); ferner mit Heidelbeeren, *vaccinium*[2]), einem Farbstoff, der wahrscheinlich mit der *ὕσγη* genannten Pflanze und mit *hyacinthus* identisch ist[3]), sowie mit Granatblüten[4]). Gelb wurde mit Safran, *crocus*, gefärbt[5]), mit Wau, *lutum*[6]), und einigen selteneren Pflanzenstoffen[7]); blau mit Waid, *vitrum*[8]); braun mit Nußschalen[9]); schwarz mit Galläpfeln[10]). Noch manche andere Stoffe, von denen uns zufällig keine Nachricht erhalten ist, mögen zur Verwendung gekommen sein, um die große und mannigfaltige Farbenmenge herzustellen, über die die römische Technik verfügte und von der uns die zahlreichen, für Kleiderstoffe überlieferten Namen der Farbennuancen, die meist an Farben von Naturobjekten anknüpfen, Zeugnis geben[11]).

Von allen diesen Farbstoffen war nur das Tragen der echten Purpurstoffe in der Kaiserzeit vorübergehend gesetzlich beschränkt[12]); wie sehr aber in der Kaiserzeit das Tragen von ganz oder teilweise purpurnen Kleidern sich verbreitete, zeigen nicht nur die zahlreichen Erwähnungen bei den Schriftstellern, sondern auch das häufige Vorkommen von Purpurhändlern auf den Inschriften[13]). Und wie es in der spätern Kaiserzeit an zahlreichen Orten des Reiches kaiserliche Leinwandfabriken gab, so auch kaiserliche Purpurfärbereien, die wir oben angeführt haben[14]).

Neben diesen einfarbigen Stoffen trug man dann auch Kleider, bei denen Mehrfarbigkeit teils durch die Art des Webens, teils durch Stickereien oder Besätze hervorgebracht war. Unter den buntgewirkten Stoffen sind

---

[1]) Hor. carm. III 5, 27; doch rühmt Plin. XXXII 66 der kretischen Orseille nach, sie sei *tinguendis lanis ita colorem adligans, ut elui postea non possit.*

[2]) Nach Plin. XVI 77 färbte man damit in Gallien Sklavenkleider.

[3]) Wenn in griechischen Quellen *ὑσγινοβαφῆ* genannt werden (s. Blümner a. a. O. 247 A. 2), so ist nicht ersichtlich, ob da mit *ὕσγη* gefärbte Stoffe oder der oben erwähnte Hysginpurpur gemeint ist, der seinen Namen nicht vom Farbstoff, sondern von der Gleichheit der Farbennuance hat. Hingegen sind die im Ed. Diocl. 24, 9 ff. aufgeführten Sorten *πορφύρας ἰσγένης* sicher nicht echte Purpurwolle, da sie dafür viel zu billig sind, sondern mit *ὕσγη* gefärbte. Diese Pflanze kommt als Farbstoff für Maler Vitr. VII 14, 2. Plin. XXXV 45 vor; und wenn bei Diosc. IV 63 der *ὑάκινθος* als das römische *vaccinium* erklärt ist, andrerseits Plin. XXI 170 in einer sachlich ganz auf Diosc. beruhenden Stelle sagt: *hyacinthus in Gallia maxume provenit, hoc ibi fuco hysginum tingunt,* so scheinen in der Tat *hysge, hyacinthus* und *vaccinium* identisch zu sein.

[4]) Nach Plin. XIII 113: *flos* (*granati*) *balaustium vocatur, et medicis idoneus et tinguendis vestibus, quarum color inde nomen accepit.*

[5]) Verg. Aen. IX 614. Fest. p. 82, 13. Plin. XXI 31 f. spricht aber vom Safran als Farbstoff nicht. Wenn Kleider *crocea, crocina* u. dgl. genannt werden, so bedeutet das oft nur safranfarbig, nicht safrangefärbt. Ein *crocotarius infector* bei Plaut. Aulul. 510.

[6]) Verg. ecl. 4, 44; als Malerfarbe Vitr. VII 14, 2. Plin. XXXIII 87. Von *luteus* als Farbenbezeichnung gilt dasselbe, wie von *croceus.*

[7]) Mit *thapsus,* das aber nur in griech. Quellen sich findet, s. Blümner a. a. O. 244 A. 5; mit Eichenrinde, Hesych. s. *δρυοβαφῆ ἱμάτια*; mit Ginster, *genista,* Plin. XVI 74; mit Lotoswurzel, ebd. 124.

[8]) Vitr. a. a. O. und Plin. XXXV 46 nur als Malerfarbe erwähnt, doch ist seine Anwendung in der Färberei durch Diosc. II 215. Galen. XI 890 K. bezeugt (griech. *ἰσάτις*).

[9]) Plin. XV 87.

[10]) Plin. XVI 26.

[11]) Was Ov. a. a. III 169 ff. poetisch ausführt, ist meist die Umschreibung solcher, in der Technik und im Handel üblicher Bezeichnungen, deren auch Non. p. 548, 10 ff. im Abschnitt *de coloribus vestimentorum* eine Auswahl gibt, womit Plaut. Epid. 231 ff. zu verbinden ist; vgl. Marquardt 505 f.

[12]) Zuerst durch Caesar, Suet. Caes. 43; dann wieder durch Augustus, Dio Cass. XLIX 16, 1, und durch Nero, Suet. Nero 32. Daß das nicht dauernden Erfolg hatte, zeigen die häufigen Erwähnungen der *Tyria, amethystina, ianthina* bei Iuvenal und Martial.

[13]) Siehe Marquardt 514 A. 6 ff.

[14]) Vgl. Marquardt 515 f., auch über das 5. Jahrh. n. Chr.

besonders die schillernden (Changeant-Stoffe) zu nennen, bei denen die Kette von anderer Farbe war, als der Einschlag, was man *vestes versicolores* nannte[1]). Von gemusterten Stoffen werden gestreifte, *vestes virgatae*, genannt[2]) und gewürfelte, *vestes scutulatae*[3]). Kompliziertere Muster ornamentaler oder figürlicher Art wiesen die Buntwebereien auf, die man mit dem griechischen Ausdruck *polymita*[4]), lateinisch *multicia* nannte[5]), die freilich noch häufiger für Teppiche, Vorhänge, Kissenbezüge u. dgl., als für Kleider zur Verwendung kamen, obschon auch dies vorkam. Reste solcher Buntwirkereien mit allerlei Ornamenten vegetabilischer und animalischer Art, namentlich mit allerlei Fabelwesen[6]), meist aus später Kaiserzeit oder dem Anfang des Mittelalters herrührend, haben sich verschiedentlich erhalten, besonders in ägyptischen Funden[7]). Dabei kam vielfach auch Gold zur Verwendung[8]), zumal bei Seidenstoffen[9]), wobei in der Regel der Goldfaden[10]) den Einschlag des Gewebes bildete[11]). Auch ganz goldne Stoffe (Brokate) wurden gewebt, solche freilich nur zu ganz besonderem Prunk[12]). Auch von solchen golddurchwirkten Stoffen besitzen wir Reste[13]).

An Stelle der Buntwirkerei trat vielfach die Stickerei[14]), ebenfalls eine orientalische Fertigkeit (daher die Sticker *phrygiones* hießen[15])), für die

[1]) Liv. VII 10, 7. Quint. X 1, 33, vgl. die Beschreibung solcher Schillerstoffe bei Aristaen. ep. I 11 und Philostr. imag. I 10. Später sind allerdings *vestes versicolores* bunte Kleider überhaupt; s. Digg. XXXII 1, 70, 12; XXXIV 2, 32, 6. Zweifelhaft ist, ob Liv. XXXIV 1, 3 mit dem durch die *Lex Oppia* (s. oben S. 248 A. 6) den Frauen verbotenen *vestimentum versicolor* nur farbiger oder (wie Marquardt 505 A. 2 will) Schillerstoff gemeint ist; Val. Max. IX 1, 3 spricht in der gleichen Sache von *vestis varii coloris*, bei den Reden aber, die bei diesem Anlaß gehalten wurden, ist, wie oben erwähnt, immer von Purpur die Rede, weshalb man am ehesten an schillernden Purpur (vgl. Ov. met. VI 61 ff.) zu denken haben wird.

[2]) Verg. Aen. VIII 660. Sil. It. IV 155. Val. Fl. II 159; *virgae* heißen die Streifen, Ov. a. a. III 269.

[3]) Siehe oben S. 240.

[4]) Plin. VIII 196. Isid. XIX 22, 21. Petron. 40, 5. Mart. XIV 150; vgl. Marquardt 532 A. 1, mit der Erklärung der Etymologie des Wortes.

[5]) Iuv. 2, 66 u. 76; 11, 188, wo sie überall Frauenkleider sind, vgl. Schol. zu 2, 66; aber *tunicae multiciae viriles* bei Vopisc. Aurel. 12, 1. Das Wort ist wohl eine Zusammenziehung aus *multilicia* (*licia* sind die verschiedenen „Geschirre" des Webstuhls), s. Corp. Gloss. V 524, 7: *multicia vestis quae multa licia habet*; ebd. 573, 13; ebd. 653, 5: *genus vestis pluribus coloribus confecta*; und zu *polymita* s. ebd. VII 103.

[6]) Vgl. Marquardt 533 f.

[7]) Griechische Buntwirkereien aus der Krim zählt Marquardt 530 A. 8 auf, nebst einigen römischen; über ägyptische Funde ist zu vgl. Forrer Röm. u. byzant. Seidentextilien, Straßburg 1891.

[8]) Plin. VIII 196 schreibt diese Erfindung irrtümlich dem Attalos zu; sie ist zwar orientalisch, aber viel älteren Datums. Ueber die *Attalica peripetasmata* oder *aulaea*, die wohl die Veranlassung zu dem Irrtum des Plinius gaben, s. oben S. 144 A. 6.

[9]) Tib. II 3, 53. Ov. met. III 556; a. a. II 299. Verg. Geo. II 464; Aen. III 483; IV 262; VIII 167; vgl. Yates 366 ff.

[10]) Ueber die eigentümliche Beschaffenheit dieser Goldfäden vgl. Bock Gesch. d. liturgischen Gewänder I 42 ff.; ders. Zur Geschichte des Goldfadens in alter und neuer Zeit, in Kunst und Gewerbe, 1884, N. 6 u. 7. Semper Der Stil² I 152. Marquardt 536.

[11]) Verg. Aen. III 483: *fert picturatas auri subtegmine vestes*; dazu Servius: *male quidam subtegmen stamen accipiunt, cum stamen de auro esse non possit.* Nemes. cyneg. 91.

[12]) Plin. XXXIII 62 f. Senec. ep. 90, 45.

[13]) Vgl. Bock a. a. O. Raoul-Rochette Mém. de l'Instit. XIII 641. Bull. d. Instit. 1836, 60 u. a. m.

[14]) Vgl. Blümner Technol. I 208 f. Semper a. a. O. I 181 ff. Besnier bei D.-S. IV 446 ff.

[15]) Plin. VIII 196: *acu facere id Phryges invenerunt, ideoque phrygioniae (vestes) appellatae sunt.* Vgl. Plaut. Aul. 508. Varro u. Titin. b. Non. 3, 20 f. Serv. ad Verg. Aen. III 484; IX 614; *phrygia* für eine Stickerin, CIL XI 5111. *Vestes Phrygiae* Ov. met. VI 166; vgl. Sen. Herc. Oet. 669. Daß der *phrygio* auch Reparaturen und Auffrischung von Kleidern übernahm, zeigt Plaut. Men. 426.

die Römer neben dem umschreibenden Ausdruck *acu pingere*[1]) die in ihrer Entstehung nicht ganz sichere Bezeichnung *ars plumaria*[2]) haben, die vermutlich daher kommt, daß die beim Sticken am meisten geübte Art, bei der die Fäden parallel nebeneinander aufgenäht werden, im Gegensatz zu der auch schon geübten Technik des Kreuzstichs[3]), etwas Ähnliches hervorbringt, wie die nebeneinander liegenden Fasern der Federbärte[4]). Das Mittelalter hat die verschiedenen Techniken der Stickerei, namentlich auch die mit Goldfäden, unmittelbar übernommen[5]).

Endlich sind noch Verzierungen zu erwähnen, die nicht eingestickt, sondern an- oder aufgenäht wurden[6]). Ob man auch in römischer Zeit, wie es bei den Griechen und Etruskern durch zahlreiche Gräberfunde nachgewiesen ist[7]), getriebene Goldplättchen mit ornamentalen oder figürlichen Mustern auf die Kleider nähte, ist nicht erweislich, aber immerhin wahrscheinlich[8]). Schon erwähnt haben wir die mannigfachen Besätze, Borten und Streifen, die als *instita, limbus, clavus* den Kleidern von Männern und Frauen teils als Schmuck, teils als Standesabzeichen dienten[9]). Im letzteren Fall war die Purpurfarbe meist die vorgeschriebene, im ersteren waren goldgestickte Streifen, *patagia* genannt[10]), ein zumal bei Frauen beliebter

[1]) Ov. met. VI 23. Verg. Aen. IX 582; XI 777. Mart. VIII 28, 17 f.; vgl. Plin. VIII 195. Doch sind Gewänder oder Teppiche u. dgl., die *picta* genannt werden, z. B. Cic. Tusc. V 21, 61. Tac. ann. VI 34. Ov. her. 12, 20 u. s., ebensowohl gestickt, wie buntgewirkt, vgl. Ov. met. III 556: *pictis intextum vestibus aurum*, und Lucr. II 35: *textiles picturae*. (Die Angabe bei Blümner Technol. I 209, daß die Stickerinnen *ornatrices* heißen, ist unrichtig: Festus p. 9, 6: *acus dicitur, qua sarcinatrix vel etiam ornatrix utitur*, geht auf die zum Haarordnen benutzten Nadeln der Kammerzofen.)

[2]) So zwar nur bei Hieron. ep. 29, 6 p. 440 M. und in mittelalterlichen Quellen (vgl. Georges in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXIV (1873) 832); aber *plumarius* für den Sticker kommt schon bei Varr. b. Non. 162, 21 (wo der *plumarius* deutlich vom *textor* geschieden wird) und Vitr. VI 4, 2 (wo allerdings ihre Werkstätten *plumariorum textrina* heißen) vor, bei Firm. Mat. math. III 6, 4; 11, 18, sowie häufig auf Inschriften; auch πλουμάριος Ed. Diocl. 20. 1 (ebd. πλουμάριαις, 19, 6 u. 25); *plumatile* bereits Plaut. Epid. bei Non. 548, 15 u. 549, 1 (einem zwar unechten, aber vermutlich schon früh interpolierten Verse); *plumatus*, von Stickereien, Petron. 55, 6 v. 3. Lucan. X 125. Anderes bei Marquardt 538.

[3]) Wahrscheinlich war dies besonders die Arbeit der *phrygiones*, da die Technik schon in Aegypten heimisch war, Marquardt a. a. O.

[4]) Die Deutung der *ars plumaria* und der dazu gehörigen entsprechenden Ausdrücke ist freilich bestritten. Georges Philologus XXXII (1873) 530 erklärte sie für Buntwirkerei; Semper a. a. O. für Stickerei mit Vogelfedern; Becker Gallus II 337 f. für Goldstickerei; Kiessling Anecd. Basil. 20 für Verfertigung von Brokat; die oben angeführte Ansicht ist die von Marquardt a. a. O., gebilligt auch von Göll zu Becker 339 und Blümner a. a. O. 210.

[5]) Näheres mit Belegstellen bei Marquardt 540 ff.; ebd. über die *toga picta* und die *tunica palmata*, vgl. oben S. 209 u. 214.

[6]) Dazu gehören auch die Fransen, *fimbriae* (vgl. Varr. l. l. V 79. Festus 90, 3), die man oft auf Denkmälern an Tuniken, Halstüchern etc. von Soldaten, sowie an Decken und Tüchern findet, s. Paris bei D.-S. II 1136. Mau bei P.-W. VI 2320. Erwähnt werden sie seltner, vgl. Varr. a. a. O. Plut. Lucull. 28. Plin VII 171. Petron. 32, 2.

[7]) Marquardt 543 ff.

[8]) Wahrscheinlich geht auf solche Zieraten Festus 115, 13: *leria ornamenta tunicarum aurea*, denn *leria* ist doch wohl identisch mit ληροί, erwähnt Poll. V 101. Anth. Pal. VI 292, 2: ληρῶν οἱ χρύσεοι κάλαμοι. Hesych s. ληροί· τὰ περὶ τοῖς γυναικείοις χιτῶσι κεχρυσωμένα. Phot. s. ληροί; denn daß dies nicht Goldstickereien, sondern getriebene Goldplättchen waren, zeigt Luc. Lexiph. 9: ληρόν τινα ἐκρότουν καὶ ἐλλόβια, sagt ein Goldarbeiter.

[9]) Siehe oben S. 209 u. 232; im Zusammenhang besprochen von Marquardt 544 ff.

[10]) Non. 540, 3: *patagium, aureus clavus qui pretiosis vestibus inmitti solet*. Tertull. de pall. 3. Ein solches Kleid hieß *vestis patagiata*, Plaut. Epid. 231, vgl. Festus 221, 2; die Verfertiger davon *patagiarii*, Plaut. Aul. 509. Nicht richtig ist es, wenn Marquardt 541 in dem mit Szenen der Gigantomachie bestickten Streifen am Gewand der Dresdener Pallas ein solches *patagium* erkennen will. Vgl. Saglio bei D.-S. IV 340.

Luxus[1]). Ebenfalls goldgestickt[2]) und purpurn waren die vornehmlich bei Frauenkleidern[3]), aber später auch in der Männertracht häufigen *segmenta*[4]), runde, eckige oder streifenförmige[5]) Einsatzstücke, wie man sie auch an Kissen, Polstern u. dgl. anbrachte[6]). Auf römischen Denkmälern, namentlich auf den Darstellungen der konsularischen Diptychen, sind diese Verzierungen häufig genau wiedergegeben[7]).

Schließlich nennen wir noch die Berufsarten, die sich mit der Herstellung der Kleiderstoffe und Kleider, sowie mit deren Verkauf beschäftigten[8]). Daß in alter Zeit das Spinnen und Weben Hausgeschäfte waren, indem die Mägde unter der Aufsicht der Hausfrau oder in großen Sklavenfamilien unter einem *lanipendius*[9]) als *lanificae*[10]) spannen und webten, ist schon erwähnt worden; allein obschon auch später noch, und selbst in der Kaiserzeit, die Frauen und Mädchen dazu angehalten wurden, so kamen doch schon früh Berufsarten auf, die das Herstellen der Gewandstoffe gewerbsmäßig betrieben. Die Wolle lieferte als Rohmaterial der *negotians lanarius*[11]) dem Wollarbeiter, *lanarius*[12]), vielfach schon im hergerichteten Zustande, nachdem sie der *lanilutor*[13]) gewaschen und der *carminator*[14]) oder *pectinator*[15]) gekrempelt hatte. Der Leinweber, *linteo*[16]), *linarius*[17]) oder *lintearius*[18]), lieferte sein Fabrikat dem *negotiator lintearius*[19]); feingewebte dünne Stoffe verkaufte

[1]) Iuv. 6, 482 mit Schol. Vopisc. Tac. 11, 6.

[2]) Wobei wohl ebenfalls die oben erwähnten Goldplättchen verwandt wurden, vgl. Sid. Apoll. ep. VIII 6, 6, wo von einer (*tunica*) *Sarranis ebria sucis inter crepitantia segmenta palmata* die Rede ist.

[3]) Vgl. Corp. Gloss. V 623, 20: *segmentum est vestis mulierum*; s. ebd. 513, 52; 526, 13; 579, 12. Symm. ep. IV 42: *alba velamina non segmentati amictus*. Nach Val. Max. V 2, 1 hatten die Frauen zum Dank für ihren Beistand gegen Coriolan das Recht bekommen, *purpurea veste et aureis uti segmentis*.

[4]) Ov. a. a. III 169. Iuv. 2, 124; daher *segmentatae vestes*, Isid. XIX 22, 18; vgl. Symmach. a. a. O. Die Kleider in den Katakombenmalereien zeigen teils Streifen, *lora*, teils *segmenta*, s. v. Sybel Christl. Antike I 150.

[5]) So bei Isid. a. a. O.: *segmentata zonis quibusdam et quasi praecisamentis ornata*. Der Begriff *segmentum* entspricht dem besonders, vgl. Plin. VI 211: *segmenta mundi, quae nostri circulos appellavere, Graeci parallelos*.

[6]) Iuv. 6, 89. In den Acta fratr. Arv. wird das *discumbere toralibus albis segmentatis* öfters erwähnt, s. Henzen 12.

[7]) Vgl. Wieseler Das Diptychon Quirinianum 44 ff. Marquardt 549 f.

[8]) Ueber die Fabrikation im einzelnen vgl. die oben S. 237 angeführte Litteratur.

[9]) Digg. XXIV 1, 31 pr. Schol. Iuv. 6, 475. Corp. Gloss. II 120, 50; 436, 33. Oft (ebenso *lanipenda*) auf Inschr., s. Marquardt 156 A. 3.

[10]) Digg. XXXIII 7, 12, 5. Paul. sent. III 6, 37; auch *quasillaria* Petron. 132, 3. CIL VI 6339 ff.; 9495; 9849 f.; doch ist ein *quasillarius* Corp. Gloss. III 461, 74 ein κοφινοποιός (*quasillus* ist der Woll- oder Spinnkorb).

[11]) CIL VI 9669; XI 862; eine *lanaria* (sc. *taberna*) ebd. IX 2226.

[12]) Den Wollarbeiter bedeutet *lanarius* bei Plaut. Aul. 508 (wo allerdings einige Hss. dafür *linarius* lesen). Arnob. II 38. Hieron. ep. 53, 6 p. 544 M. Firm. Mat. math. III 8, 7; daher werden auch die *lanarii* der Inschr., wie CIL VI 9489 ff.; 33869; IX 826; XII 4480 f., A. A. 1909, 223, die Marquardt 504 A 3 für Wollhändler erklärt, Wollarbeiter sein, vgl. das *sodalicium lanariorum carminatorum*, CIL XI 1031. Sonst auch *lanificus, lanifex*, vgl. Corp. Gloss. III 271, 57; 369, 37.

[13]) Corp. Gloss. III 453, 72; 485, 38; auch *lanitor*, II 314, 22.

[14]) CIL XI 1031.

[15]) Ebd. V 2538; *lanarii pectinarii* ebd. 4501. Corp. Gloss. II 355, 63; III 201, 59 u. s. Dagegen sind *pectinarii* Kammacher, ebd. III 201, 61. CIL V 2543, und *faber pectinarius* ebd. 98 (*rector pectinarius* VI 7569; IX 1711).

[16]) Plaut. Aul. a. a. O. Serv. ad Aen. VII 14. Firm. Mat. math. III 6, 4; 10, 18; IV 14, 13. Cod. Iust. X 48 (47). 7. CIL V 1041; 3217; XII 5970.

[17]) CIL V 5923. Corp. Gloss. II 361, 20.

[18]) Wie Marquardt 584 A. 3 bemerkt, sind *lintearii* Digg. XIV 4, 5, 15 u. ebd. 3, 5, 4 Händler, dagegen Cod. Theod. X 20, 16 Weber; in den Glossen wird *lintearius* ebenso durch ὀθονιοπώλης wie durch λινουργός erklärt, Corp. Gloss. VI 649. Inschriftlich sind es wohl meist Arbeiter, vgl. CIL II 4318 a; III 5800; VI 7468; 9526; X 6638 C 2, 21; XI 6228; XII 3340; 4484. XIII 1998.

[19]) CIL VI 9670; *negotiator lentiarius et castrensiarius* V 5932; *negot. artis vestiariae et lintrariae* III 5800.

der *tenuiarius* oder *negotiator tenuiarius*[1]). Vom einfachen Weber, dem *textor* schlechtweg[2]), wird der Kunstweber, der buntgewirkte Stoffe herstellt, unterschieden, der *polymitarius*[3]) oder *multiciarius*[4]). Ein sehr wichtiges, in der Litteratur wie in der Epigraphik sehr häufig genanntes Gewerbe sind die Walker, *fullones*[5]), auch *lavatores* oder *lotores* genannt[6]); denn diese hatten nicht nur die neugewebten Stoffe zu walken und zu appretieren, sondern auch die getragenen zu waschen und neu herzurichten[7]). Filzwaren, *coactilia*[8]), wurden vom *lanarius coactor*[9]) hergestellt, Filzpantoffeln vom *impiliarius*[10]). Über die *sericarii,* die Seidenhändler, siehe oben S. 245. Das Färben der Stoffe, das meist schon im Rohzustande vor dem Weben erfolgte, besorgte der *infector*[11]), *offector*[12]), *tinctor*[13]). Der *purpurarius*[14]) war sowohl Purpurfärber, als Händler mit Purpur und mit Purpurstoffen[15]); auch für andere Klassen der Färber kommen Spezialbezeichnungen vor[16]). Die Sticker, *phrygiones* oder *plumarii,* wurden bereits oben erwähnt[17]); auch die *segmentarii,* als Verfertiger der gestickten *segmenta,* gehören hierher[18]).

Dann gibt es Verfertiger besonderer Kleider oder von Kleiderteilen, zumal der weiblichen Garderobe[19]), wie denn überhaupt Schneider und Schneiderinnen, sowohl als selbständige Handwerker, wie als Sklaven, öfters erwähnt werden; doch ist der *sartor*[20]) oder *sarcinator*[21]), ebenso wie die *sartrix*[22]) oder *sarcinatrix*[23]), mehr mit Ausbessern und Flicken der Kleider

[1]) Auf Inschr., s. Marquardt 585 A. 14. CIL VI 33923. Dessau 7575.

[2]) Besondere *textores tunicarum* Firm. Mat. math. III 11, 18.

[3]) Corp. Gloss. V 576, 21 u. 30.

[4]) CIL VIII 14314.

[5]) Vgl. Marquardt 527 ff. Blümner Technol. I 157 ff. R. Fisch Die Walker, Berlin 1890. Jacob bei D.-S. II 1349 ff. Ueber Darstellungen des Handwerks Jahn Abh. d. SGW V (1868) 305 ff., über die *Fullonicae* in Pompeji Overbeck 390 ff. Mau 353 f.; 412 ff.

[6]) Ed. Diocl. 7, 54. CIL V 801. Corp. Gloss. II 410, 32.

[7]) Die neuen Kleiderstoffe hießen *rudia* oder *de tela,* die gebrauchten *ab usu,* Ed. Diocl. 7, 53 ff., wo die Preise für den Walker fixiert sind. Die Lex met. Vipasc. CIL II 5181 Z. 43 unterscheidet *vestimenta rudia* und *recurata.*

[8]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 1264. Mau bei P.-W. IV 125.

[9]) CIL V 4504 ff.; auch *lanarius coactiliarius,* VI 9494; die Filzfabrik *taberna coactiliaria,* Capitol. Pertin. 3, 3.

[10]) CIL VI 33862.

[11]) Plaut. Aul. 521. Varr. b. Non. 228, 25. Cic. ad fam. II 16, 7. Plin. XX 59. Corp. Gloss. VI 570. CIL II 5519: V 997; VI 33861.

[12]) Fest. p. 112, 6; 192, 10. Corp. Gloss. III 130, 15. Ephem. epigr. IX 248. Dessau 7595.

[13]) Firm. Mat. math. III 6, 3 ff.: 11, 18; IV 13, 1; 14, 13. CIL VI 9936. Corp. Gloss. VII 350.

[14]) Auf Inschriften überaus häufig. vgl. Marquardt 514; dazu CIL VI 4016; 9843 ff.; XIV 473; 2433; *negotiator artis purpurariae* III 5824.

[15]) Marquardt 513. W. A. Schmidt Forsch. auf d. Gebiet d. Altertums I 165 ff. So wird auch in den Glossen *purpurarius* bald durch *πορφυροπώλης,* bald durch *πορφυροβάφος* erklärt.

[16]) Bei Plaut. Aul. 510 *flammarii* und *violarii* (die *cerinarii* ebd. beruhen auf Konjektur, die Hss. haben *carinarii,* was Brandt N. Jahrb. f. Phil. CXVII (1878) 385 als semitisches Wort für eine Art von Weißfärbern erklärt); ebd. 521: *crocotarii.*

[17]) Siehe oben S. 254; auch die *phrygia* CIL XI 5111 ist wohl eine Stickerin. *Pictor acu* CIL VI 6182 (Bücheler carm. epigr. 1150). Hierher gehören auch die Goldsticker, *qui neto auro vestes pingunt,* Firm. Mat. math. III 3, 14; vgl. ebd. 23, und die *auri netrix* CIL VI 9213 (*χρυσονήστρια* Corp. Gloss. III 309, 63).

[18]) Vgl. oben S. 255. CIL VI 9889.

[19]) Doch ist es nicht sicher, ob die bei Plaut. Aul. 508 ff. erwähnten *indusiarii, strophiarii* und *limbolarii* nicht vielleicht nur scherzhafte Erfindung des Komikers sind.

[20]) Plaut. Capt. 661. Non. 7, 28; auch *sarcitor,* CIL V 4509.

[21]) Plaut. Aul. 515. Lucil. b. Non. 175, 33. Serv. ad Aen. XII 13. CIL VI 6348.

[22]) Cael. Aur. acut. III 9, 100: *sartrix quaedam cum chlamydem scissam sarciendam sumeret.* Fronto de differ. vocab. p. 520, 15 (Keil) unterscheidet: *sartrix quae sarcit, sarcinatrix quae sarcinas servat.*

[23]) Non. 56, 23. Digg. XV 1, 27. CIL VI 3940; 4029 ff.; 4467; 6349 ff.; 9037 ff.; 9875 ff.; 33907 u. s.; vgl. Dessau 7567. Corp. Gloss. II 178, 46; 222, 38.

beschäftigt, als mit dem Zuschneiden derselben, was Sache des *vestificus*[1]) oder *vestitor*[2]) ist, während die *vestiarii* mehr Händler als Fabrikanten gewesen zu sein scheinen[3]). Die Kaufläden solcher *vestiarii* finden sich öfters in Reliefs, die vermutlich teilweise als Ladenschilder dienten, dargestellt[4]). Diese Händler handelten teils mit Tuchen, teils mit fertigen Kleidern[5]), und es gab sogar Spezialgeschäfte, die nur mit bestimmten Kleidungsstücken handelten, wie die *paenularii*[6]), *sagarii*[7]), *bracarii*[8]); die von den Sklaven getragenen, aus Flicken hergestellten *centones*[9]) und die ähnlich gearbeiteten Decken stellten die *centonarii* her[10]). Filz zu Kleidern, Kappen, Decken etc. fertigte der *lanarius coactor*[11]) oder *coactiliarius*[12]).

Mit Pelzen und daraus gefertigten Kleidern oder Teppichen handelten die Kürschner, *pelliones*[13]) oder *pellarii*[14]). Die Bereitung des Leders für Sattler und Schuster fiel den Gerbern, *coriarii*[15]), *coriorum confectores*[16]), seine Verarbeitung für Schuhwerk sowohl wie für andere Zwecke dem

[1]) CIL VI 8554; 9979 f.; *vestifex* ebd. 7467; *vestifica* ebd. 5206; 9744; *vestificina* Tert. de pall. 3; *vestificium* Corp. Gloss. II 332, 13.

[2]) Lampr. Al. Sev. 41, 3.

[3]) Die Sklaven, die als *vestiarii* bezeichnet werden (z. B. CIL VI 4044; 6373; 9963 u. ö.) sind mit der Aufsicht und Aufbewahrung der Garderobe betraut, weshalb die Glossen das Wort in der Regel durch *qui vestibus praeest* oder *ἱματιοφύλαξ* erklären, s. Corp. Gloss. VII 409. Sonst ist der *vestiarius*, der zumal inschriftlich häufig vorkommt (s. Marquardt 585 A. 10, ferner CIL II 2240; VI 33920 ff.; VIII 21848; XI 963; 6109; XII 4422; 4520 f.; XIII 3168; 3705. Not. d. scavi 1896, 147), ein Händler, *ἱματιοπώλης*, Corp. Gloss. III 286, 21; 307, 50; 518, 8; *negotiatores vestiarii* Digg. XXXVIII 1, 45. Cod. Iust. X 47, 7. CIL III 5816; VI 9961 ff.; 33889 (Dessau 7568 ff.); *vestiarius tenuiarius* VI 1926; 6852; 9977 ff.; 33922. Ein *vestiarius Italicus* ebd. XII 3202. Nach Suet. gr. 27 hatte auch der Grammatiker Q. Remmius Palaemon ein solches Geschäft, *officinae promercalium vestium*. Marquardt 586 nimmt an, daß die *vestiarii* auch, wie bei uns Tapeziere oder Dekorateure, die Ausstattung der Häuser mit Decken, Teppichen, Vorhängen u. dgl. besorgten, da diese Dinge auch als *vestis* bezeichnet werden. Erweislich scheint diese Vermutung aber nicht zu sein.

[4]) O. Jahn BSGW 1861. 371 ff. Dütschke Ant. Bildw. in Oberital. III 221 n. 507; 236 n. 533; V 405 n. 982. Amelung Antik. in Florenz 108 n. 167 f.

[5]) Schon zur Zeit des alten Cato kaufte man in Rom fertige *tunicae, togae, saga, centones*, Cat. r. r. 135, 1.

[6]) Nov. b. Non. 149, 1. CIL VI 4000; IX 3444; X 1945; *mercator paenularius* XII 5973; *negot. paenul.* XIII 6366.

[7]) Digg. XIV 4, 5, 15; XVII 2, 52, 4. Häufig auf Inschr., sowohl *sagarius* allein, als *mercator* oder *negotiator* (*negotians*) *sagarius*, CIL IV 753; V 5925; 5929; VI 339; 9675; 7971; 9864 ff.; 33906; XII 1898; 1930; 4509; XIII 2008; vgl. Marquardt 585 A. 13. Dessau 7581 ff. Ein *sagarius Romanensis* CIL XII 1928; *negot. sagar. et pell(icarius)* V 5928; *sagarius de horreis Galbianis* Not. d. scavi 1898, 279 n. 4. Vgl. den *saga vendens* Iuv. 6, 591.

[8]) Siehe oben S. 220.

[9]) Cat. r. r. 2, 3; 10, 5; 11, 5; 59. Colum. I 8, 9.

[10]) Petron. 45, 1; doch sind die auf Inschr. der Provinzen häufigen *collegia fabrum et centonariorum* Feuerwehren, da man *centones* zum Löschen nahm, vgl. Mauë Vereine der fabri, centonarii und dendrophori, Frankf. a. M. 1886. Kubitschek bei P.-W. III 1933.

[11]) CIL V 4504 ff.

[12]) CIL V 9494.

[13]) Plaut. Men. 404. Lampr. Al. Sev. 24, 5. Firm. Mat. math. III 11, 18. Digg. L 6, 6 (wo allerdings auch *poliones* gelesen wird). Cod. Theod. XIII 4, 2. CIL XII 4500. Die Glossen erklären es durch *δερματουργός, δερματοράφος, δερματοπώλης* u. dgl., Corp. Gloss. VII 63; ebd. II 589, 37 ist es durch *coriarius* erklärt, da die Felle ja auch gegerbt werden mußten.

[14]) Firm. Mat. a. a. O. IV 14, 13. Corp. Gloss. II 144, 46; eine *pelliaria*, Pelzhandlung, schon bei Varr. l. l. VIII 55, doch als künstlich gebildetes Wort. Hierher gehören auch die *gaunacarii* CIL VI 9431 (vgl. Varr. l. l. V 167), da die griech. *καυνάκη* ein Pelzkleid war. Vgl. die Grabschrift: *notus in urbe sacra vendenda pelle caprina*, CIL IX 4796.

[15]) Plin. XVII 51; 258; XXIII 22; XXIV 175. Scribon. comp. 41; 47. Corp. Gloss. VI 277. Firm. Mat. a. a. O. IV 14, 13; ebd. 20. CIL III 14492; VI 9280 f.; *coriarius subactarius* VI 9279 (X 1916): *corpus coriar. magnarior.* VI 1682, vgl. 1117 f.; *negotians coriariorum* 9667.

[16]) Firm. Mat. III 8, 7; 10, 8; ebd. 11, 18 *coriorum infectores*, die Lederfärber. Ueber das Technische der Gerberei s. Blümner Technologie I 260 f. Lafaye bei D.-S. I 1505. Mau bei P.-W. IV 1227 ff.

sutor[1]) zu. Auch hier war Arbeitsteilung sehr gewöhnlich; wir finden daher Bezeichnungen von Verfertigern bestimmter Schuhwaren, wie *solearius*[2]), *sandaliarius*[3]), *calceolarius*[4]), *crepidarius*[5]), *caligarius*[6]), *gallicarius*[7]), *baxearius*[8]); der Schuhflicker heißt *sutor cerdo*[9]) oder *sutor veteramentarius*[10]).

II. Schmuck.

Litteratur.

Becker-Göll III 243 ff.; 276 ff.
Marquardt-Mau 701 ff.
Blümner Das Kunstgewerbe im Altertum II 175 ff.

Von Schmucksachen trugen die Männer im wesentlichen[11]) nur Ringe[12]), obschon diese ursprünglich nicht zum Schmuck, sondern zum Siegeln dienten[13]). Der Brauch war jedenfalls schon im ältesten Rom heimisch[14]), angeblich von den Sabinern[15]) oder Etruskern[16]) überkommen, doch war die Sitte sicherlich altitalisch. Freilich sollen die ältesten Ringe eiserne gewesen sein[17]), wie solche auch später noch teilweise üblich blieben[18]), namentlich bei Sklaven[19]); aber schon früh war der goldene Ring ein Standesabzeichen geworden, ursprünglich der Senatoren, dann auch der *nobiles*, der Ritter, Magistrate usw., bis in der Kaiserzeit der Gebrauch allgemeiner wurde, da die Kaiser von dem Recht der Verleihung des goldnen

[1]) Plaut. Aul. 513: *sedentarii sutores*; das *atrium sutorium* in Rom Varr. l. l. VI 14. Fest. 352a, 22. Inschriftl. CIL II 5812; 5934; IV 1995; VI 33914 f.; XV 5929 u. ö.; ein *collegium sutorum* ebd II 2818. Vgl. Blümner a. a. O. 271. Marquardt 596. Nur Schuhhändler ist der *comparator mercis sutoriae* CIL V 5927.

[2]) Plaut. Aul. 512. CIL XII 4510; dasselbe sind wohl die *solatarii*, VI 9897; vgl. ebd. 1117 f.: *corpus coriariorum solatariorum*.

[3]) CIL X 3981; der *vicus Sandaliarius* und der ebenso benannte Apollo (Suet. Aug. 57) haben davon den Namen, Gell. XVIII 4, 1. Galen. XIV 620 K.; s. S. 222 A. 7.

[4]) Plaut. a. a. O.; das Geschäft *calcearia*, Varr. l. l. VIII 55; *calciamentarius* Corp. Gloss. II 466, 3; *calciator* CIL VI 3939.

[5]) Gell. XIII 21 (22), 8. CIL VI 9284.

[6]) Firm. Mat. math. IV 14, 13. Lampr. Al. Sev. 33, 2. Isid. or. XIX 34, 2; Corp. Gloss. VI 168; öfters inschriftl., s. Marquardt 597 A. 5, dazu CIL III 14239, 1; 14305; VI 9225; *sutor institor caligar.* IX 3027; vgl. die Grabschrift *qui caliculis* (d. i. *caligulis*) *lana pelliculis vitam toleravit*, ebd. 3193.

[7]) Firm. Mat. a. a. O. III 10, 8. Hieron. praef. in regul. S. Pachom. 6 p. 7 M.

[8]) CIL VI 9404: *colleg. perpet. fabrum soliarium et baxiarium*.

[9]) Mart. III 16, 1; 59, 1; 99, 1. Iuv. 4, 153; 8, 182, hier wie anderwärts als Bezeichnung niedrigsten Standes, vgl. Corp. Gloss. V 653, 34. CIL IV 6869.

[10]) Suet. Vit. 2. Corp. Gloss. II 392, 35; III 201, 50 durch *παλαιορράφος* erklärt.

[11]) Nicht in Betracht kommen die als militärische Auszeichnungen verliehenen Schmuckstücke, wie *phalerae, armillae* u. dgl., sowie die Extravaganzen mancher Kaiser oder weichlicher Gecken.

[12]) Vgl. Krause Pyrgoteles, Halle 1856, 131 ff.; 169 ff. W. Rein bei Pauly I² 1034 ff. (hier ist 1037 die ältere Litterat. verzeichnet). Becker-Göll III 243 ff.; 280. King Antique gems, London 1860, ders. Antique gems and rings, London 1872. Saglio bei D.-S. I 293 ff. Deloche Le port des anneaux dans l'antiquité romaine et dans les premiers siècles du moyen âge, Mém. de l'Acad. des Inscr. XXXV (1896) 2. Marshall Catal. of the finger-rings of the Brit. Mus., London 1907.

[13]) Vgl. Ateius Capito bei Macrob. VII 13, 12: *veteres non ornatus sed signandi causa anulum secum circumferebant*.

[14]) Nach Plin. XXXIII 9 hatten von den Königsstatuen auf dem Kapitol nur Numa und Servius Tullius Ringe an den Fingern.

[15]) Liv. I 11, 8. Dion. Hal. II 38, 3.

[16]) Flor. I 5, 6.

[17]) Plin. a. a. O.

[18]) Appian. Libyc. 104. Macr. a. a. O. Iuv. 11 129. Es haben sich auch solche noch erhalten s. King Ant. gems I 352. Marshall a. a. O. 223 Zur Erinnerung an den alten Brauch trugen die Triumphatoren auch später noch eiserne Ringe Gesandte den ihnen verliehenen goldnen nur öffentlich, während sie zu Hause den eisernen anlegten, und noch zu Plinius' Zeit gab der Bräutigam der Braut einen eisernen Verlobungsring ohne Stein, Plin. a. a. O. 11 f.

[19]) Plin. a. a. O.; ebd. 23.

Ringes einen sehr umfassenden Gebrauch machten[1]). Daher trug man ursprünglich nur einen einzigen Ring[2]), und zwar gewöhnlich am vierten Finger der linken Hand[3]), der deshalb auch der Ringfinger hieß[4]); allein schon früh fing man an, mehrere zu tragen[5]), und in der Kaiserzeit trug man nicht nur am Daumen und am kleinen Finger Ringe[6]), sondern an allen, und selbst an jedem Finger mehrere, sogar über das zweite Fingerglied hinaus, worüber verständige Leute freilich spotteten[7]). Manche gefielen sich auch darin, sehr große und schwere Ringe zu tragen[8]). Daher hatten viele Leute eigene Kästchen, *dactyliothecae*[9]), in denen sie ihre Ringe aufbewahrten und in die man sie nachts oder beim Waschen ablegte[10]).

Mit der Manie, viele Ringe zu tragen, wurde auch der Luxus der dafür verwendeten Edelsteine immer größer[11]). Wann man in Rom statt der massiven Gold- oder Eisenringe, in die das Siegel eingraviert war[12]), anfing, geschnittene oder geschliffene Edel- und Halbedelsteine zu tragen, ist nicht überliefert; die Nachricht, daß der ältere Scipio Africanus zuerst

[1]) Vgl. Rein a. a. O. Dähne De iure aureorum anulorum, Halle 1863. Humbert bei D.-S. I 296 ff. Friedländer Darstellungen I[5] 249 f. Es war üblich, als Zeichen der Landestrauer die goldenen Ringe ab- und dafür eiserne anzulegen, Plin. a. a. O. 18. Liv. IX 7, 8. Suet. Aug. 100.

[2]) Ateius Capito a. a. O.: *unde nec plus habere quam unum licebat nec cuiquam nisi libero, quos solos fides deceret quae signaculo continetur.* Isid. XIX 32, 4: *apud veteres ultra unum anulum uti infame habitum viro.*

[3]) Gell. X 10. Isid. XIX 32, 2; nach Plin. a. a. O. 24 trugen ihn auch die (natürlich erst viel später entstandenen) Bildsäulen des Numa und Servius Tullius, s. o. Ateius Capito a. a. O. 12 behauptet, man habe den Ring ursprünglich ganz beliebig getragen, *ut quisque vellet, quacumque manu, quolibet digito*; als die Ringe mit kostbaren Steinen geschmückt wurden, habe man die linke Hand allein dafür bestimmt, weil die Ringe an der rechten, der damit vorgenommenen Beschäftigungen wegen, viel leichter Beschädigungen ausgesetzt waren.

[4]) *Digitus anularis*, Isid. XI 1, 78.

[5]) Gracchus bei Isid. XIX 32, 4 macht es noch einem zum Vorwurf, der mehrere Ringe an der Linken trägt: *qui propter mulierum cupiditatem ut mulier est ornatus.* Wenn, wie ebd. erzählt wird, Crassus im Alter zwei Ringe trug, *causam praeferens, quod pecunia ei immensa creverit*, so war er sicher nicht der erste, wie Saglio a. a. O. 295 meint; vgl. Sen. de benef. III 25. Drei Ringe erscheinen noch zur Zeit des Horaz auffallend. Hor. sat. II 7, 9. Trimalchio trägt bei Petron. 32, 3 zwei Ringe, will aber auf seinem Grabdenkmal mit fünf Goldringen abgebildet sein, ebd. 71, 9.

[6]) Nach Plin. a. a. O. 24 war dies das Nächste, nachdem man vom Brauch, bloß den vierten Finger zu schmücken, abgegangen war; bloß der Mittelfinger pflegte damals noch frei zu bleiben: *hic nunc solus excipitur, ceteri omnes onerantur, atque etiam privatim articuli minoribus aliis.*

[7]) Sen. n. qu. VII 31, 2. Mart. V 11; 61, 5; XI 59, 1; auch an der rechten Hand, Macr. a. a. O. 6. Quint. XI 3, 142 empfiehlt dem Redner, seine Finger nicht mit Ringen zu überladen, namentlich nicht über das Mittelglied hinaus. Beispiele für die Art, die Ringe zu tragen, nach Händen von Statuen u. s. vgl. bei Saglio 295 Fig. 350 ff.

[8]) Plin. a. a. O. 25. Luc. Gall. 12. Mart. III 29; XI 37, 3; XIV 123. Iuv. 7, 140. Nach Iuv. 1, 28 scheinen sogar Elegants im Sommer leichtere Ringe getragen zu haben, als im Winter.

[9]) Mart. XI 59, 4; XIV 123. Digg. XXXII 1, 52, 8. Denselben Namen führen auch die aus künstlerischer Liebhaberei angelegten Gemmensammlungen, Plin. XXXVII 11.

[10]) Daß man beim Waschen die Ringe ablegte, zeigt das Colloqu. Montepessul. (Corp. Gloss. III 655, 4), wo der Herr, nachdem er die Toga angelegt hat, zum Sklaven sagt: *da paenulam et anulos.*

[11]) Eine Uebersicht über die bei den Alten verwendeten Edel- und Halbedelsteine, die natürlich nicht nur für Ringe, sondern auch für den übrigen Schmuck in Betracht kommen, s. bei Blümner Technologie III 227 ff. (wo anderweitigeLitteratur hierüber zu finden ist); kürzer, aber vollständiger Babelon bei D.-S. II 1460 ff. Das Beste, was in neuerer Zeit über Material, Technik und Geschichte der alten Steinschneidekunst erschienen, ist das Buch von A. Furtwängler Die antiken Gemmen, Leipzig 1900, 3 Bde.

[12]) Ateius Capito a. a. O.: *imprimebatur autem sculptura materiae anuli, seu ex ferro seu ex auro foret.* Dazu steht freilich im Widerspruch Plin. XXXIII 23: *contra vero multi nullas admittunt gemmas auroque ipso signant. id Claudii Caesaris principatu repertum*; aber erhaltene Exemplare solcher Ringe sind z. T. erheblich älter, s. King Ant. gems 279.

eine Sardonyxgemme in seinem Ringe trug[1]), ist schwerlich authentisch. Geschnitten, und zwar sowohl vertieft zum Siegeln (als Intaglien), wie erhaben zum Schmuck (als Kameen)[2]), wurden vornehmlich Halbedelsteine, wie Onyx, Sarder, Bergkristall, Jaspis, Chalcedon u. a. m.; die kostbaren, durch ihre Farbenpracht wirksamen Edelsteine, wie der Diamant[3]), Rubin, Beryll, Smaragd usw., wurden in der Regel nicht graviert. Erhalten haben sich von Ringen mit ungeschnittenen Edelsteinen sehr wenig, während die Zahl der gefaßt oder ungefaßt[4]) erhaltenen Gemmen so unübersehbar ist, wie die unendlich mannigfaltige Fülle der Darstellungen[5]). Als Material kommt außer Gold und Eisen[6]) in erhaltenen Ringen noch Silber, Bronze, Blei vor, sowie auch solche aus Bernstein, Elfenbein, Bergkristall u. a. m. geschnitten wurden[7]).

Die Frauen sollen zwar in älterer Zeit außer dem vom Bräutigam erhaltenen Verlobungsring, von dem später noch die Rede sein wird (siehe Abt. II Abschn. III), keine Ringe getragen haben[8]), doch scheint auch da das Tragen von mehreren Ringen, und zwar meist goldenen, da den Frauen gegenüber keine Beschränkung bestand[9]), schon früh allgemein geworden zu sein, sowohl bei Mädchen, wie bei verheirateten Frauen[10]). Von denen der Männer unterscheiden sie sich durch größere Zierlichkeit, manchmal auch durch die daran angebrachten Inschriften, die einen Glückwunsch des Gebers enthalten[11]).

Den größten Luxus aber trieben die Frauen in anderem Schmuck[12]), zumal nachdem die oben schon erwähnte *Lex Oppia* vom Jahre 215 v. Chr.,

[1]) Demostratus bei Plin. XXXVII 85.

[2]) Letztere heißen *ectypa*, Plin. a. a. O. 173. Sen. de benef. III 26, 1.

[3]) Vgl. Pinder De adamante, Berlin 1829. Als Ringstein erwähnen ihn Iuv. 6, 156. Mart. V 11, 1. August. civ. Dei XXI 4.

[4]) Der Teil des Ringes, wo der Stein angebracht wird, heißt *funda*, Plin. XXXVII 116 u. 126; wenn er massiv (d. h. der Stein nicht à jour gefaßt) ist, *pala*, Cic. de off. III 9, 38. Philarg. zu Verg. Geo. III 53. Vgl. über das Fassen der Steine noch Plin. XXXIII 23.

[5]) Vgl. die Zusammenstellung einiger von historischen Persönlichkeiten getragenen Ringdarstellungen bei Saglio 295. Das Tragen von Kaiserbildnissen war zur Zeit, da Majestätsbeleidigungen in Kleinigkeiten erblickt wurden, gefährlich, s. Suet. Tib. 38. Sen. de benef. III 26; unter Claudius war es ein besonderes vom Kaiser verliehenes Vorrecht, was aber Vespasian beseitigte. Plin. XXXIII 41.

[6]) Eine eigentümliche Kombination von beiden waren die sog. samothrakischen Ringe, Plin. a. a. O. 23: *nec non et servitia iam ferrum auro cingunt, ... cuius licentiae origo nomine ipso in Samothrace id institutum declarat.* Isid. a. a. O. 5: *Samothracius anulus aureus quidem, sed capitulo ferreo*; vgl. Lucr. VI 1044. Etwas anderes ist der Ring des Trimalchio, Petr. 32, 3, der zwar *totus aureus, sed plane ferreis veluti stellis ferruminatus* ist: da Trimalchio den wirklichen Goldring nicht tragen darf (als Abzeichen des Ritterstandes), bringt er Eisen daran an (nur als Sevir trägt er wirkliche Goldringe, ebd. 71, 9).

[7]) Artemid. On. II 5 bezeichnet σούκινοι καὶ ἐλεφάντινοι καὶ ὅσοι ἄλλοι δακτύλιοι γίνονται als lediglich Frauen zukommend; vgl. Suid. s. σούκινοι. Beispiele erhaltener Exemplare bei Saglio 296 und vgl. überhaupt Marshall a. a. O. 227 ff.

[8]) Das behauptet Isid. a. a. O. 4: *feminae non usae anulis, nisi quos virgini sponsus miserat*, er widerspricht sich aber selbst durch den Zusatz: *neque amplius quam binos anulos aureos in digitis habere solebant.*

[9]) Nach Plaut. Casin. 710 durften sogar Sklavinnen solche tragen.

[10]) Vgl. Plaut. Asin. 778. Ter. Hec. 574 u. 829; Heaut. 650. Hor. carm. I 9, 23. Tib. I 6, 25. Mart. VIII 5. Clem. Al. Paed. III 11, 57 p. 287 P.

[11]) Becker-Göll 280.

[12]) Plin. XXXIII 40: *habeant feminae in armillis digitisque totis, collo, auribus, spiris; discurrant catenae circa latera et in secreto margaritarum sacculi e collo dominarum auro pendeant, ut in somno quoque unionum conscientia adsit.* Nach IX 117 hatte der Schmuck von Smaragden und Perlen, den Lollia Paulina, die Gemahlin des Caligula, am Kopf, Hals, Ohren, Armen etc. trug, einen Wert von 40 Millionen Sesterzen (etwa 8¾ Millionen Mark). Ueber die verschiedenen Arten des Frauenschmuckes (*ornamenta muliebria*) s. Hübner Hermes I (1866) 345 ff. u. die Inschr. CIL II 3386.

die ihnen nur den Besitz von einer halben Unze Goldschmuck gestattete, schon zwanzig Jahre darauf wieder abgeschafft worden war[1]). Zwar waren die Nadeln oder Spangen, die zur Befestigung der Gewänder dienten, die sogenannten *fibulae*[2]), die auch zur Männertracht gehörten[3]), namentlich auch zur militärischen[4]), meist und bei gewöhnlichen Leuten wohl immer von Bronze, und dergleichen haben sich noch in sehr bedeutender Menge erhalten; aber es gab auch silberne[5]) und goldene, und besonders zu Geschenken, für welche *fibulae* beliebt waren[6]), wird man wohl meist solche gewählt haben, zumal es auch ganz kostbare, mit Edelsteinen besetzte, gab[7]).

Für den eigentlichen Frauenschmuck kommen neben den verschiedenen Arten von Edelsteinen vornehmlich die Perlen (*margaritae*, *bacae*[8])) in Betracht, für die die Römerinnen seit der Eroberung des Orients eine immer mehr steigende[9]), fast unsinnige Vorliebe hatten[10]); man schmückte sogar die Schuhe damit[11]). Perlen von besonderer Größe hießen *elenchi*[12]), wenn sie birnenförmige Gestalt hatten, sonst *uniones*[13]); die blendend weißen waren am

---

[1]) Liv. XXXIV 1, vgl. oben S. 248 A. 6. Daß es übrigens damit auch während dieser 20 Jahre nicht so genau genommen wurde, zeigt Liv. XXVI 36, 5, wo der Konsul Laevinus i. J. 210 den Vorschlag macht, daß bei der Finanznot des Staats jeder seinen Besitz an Gold und Silber im Staatsschatz deponieren solle, behalten aber mögen Männer, Frauen und Kinder die Ringe, die Söhne die goldenen *bullae* und die Frauen und Töchter jede eine Unze Goldschmuck; vgl. Oros. IV 17, 14.

[2]) *Fibulae* römischer Provenienz sind in sehr reicher Zahl und in den mannigfachsten Formen erhalten, weitaus die meisten aus Bronze; eine Zusammenstellung gibt Dütschke Rhein. Jahrb. LXIV 80 ff. mit Taf. 5 ff., sowie Humbert bei D.-S. II 1101 ff.; vgl. auch Friederichs Berl. ant. Bildw. II 96 ff.

[3]) Nicht für die Toga, wohl aber für die Mäntel, wie die *lacerna*, *chlaena* usw.; vgl. Isid. XIX 31, 17: *fibulae sunt, quibus pectus feminarum ornatur vel pallium tenetur, a viris in humeris, seu cingulum in lumbis.* Im spätern Latein heißen diese Kleidungsstücke *fibulata*, Vopisc. Prob. 4, 5, oder *fibulatoria*, Treb. Poll. trig. tyr. 10, 12; φιβουλατώρια Ed. Diocl. 19, 15 f.; ebd. 53 ff.; 22, 18 f.; vgl. Corp. Gloss. II 414, 3 (hier aber s. v. a. *fibula*); IV 361, 10 wird *limbus* durch *fibulatorium* erklärt.

[4]) Mart. V 41, 5. Plin. XXXIII 39: *fibulae tribuniciae.* Vgl. Friedländer Sittengesch. I 176. Humbert a. a. O. 1104 n. 5 ff.

[5]) Treb. Poll. Claud. 14, 5. Vopisc. Aurel. 46, 4.

[6]) Liv. XXVII 19, 12; XXXIX 31, 18. Val. Max. V 1, 7. Suet. Tib. 6; auch die *aurea lunula* bei Plaut. Epid. 638 ist wohl eine *fibula.* In der spätern Kaiserzeit trugen selbst gemeine Soldaten goldene *fibulae*, Vopisc. Aurel. a. a. O.

[7]) *Gemmatae fibulae et aureae*, Treb. Poll. Gall. duo 16, 4; *fibula aurea cum gemmis*, s. Mommsen BSGW 1852, 241. Dagegen wird von Hadrian erwähnt, daß er sich einer *fibula sine gemmis* bediente, Spart. Hadr. 10, 5. Bei den Kaisern, die viele und kostbare Fibeln besaßen, gab es einen eigenen *praepositus a fibulis*, CIL III 536, nach Friedländer Sittengesch. a. a. O. ein Unterbeamter des *praepositus thesaurorum.*

[8]) Hor. ep. 8, 14; sat. II 3, 240. Verg. Cul. 68. Ov. met. X 116; ebd. 265. Petron. 55, 6 u. 9; aber *bacata monilia*, Verg. Aen. I 654. Sil. It. VIII 134. Lampr. Alex. Sev. 41, 1 sind Ketten mit beerenförmigen Anhängseln, s. Hübner a. a. O. 350.

[9]) Nach Fenestella bei Plin. IX 123 seit Sulla, was aber Plinius als Irrtum bezeichnet.

[10]) Für diese Perlen wurden ganz exorbitante Preise gezahlt, sodaß Seneca de benef. VII 9, 4 sagen konnte, manche Frauen trügen *bina ac terna patrimonia* in den Ohren; vgl. rem. fort. 16, 7. Die Frauen hielten dagegen den Männern ihren Luxus in Citrustischen vor, Plin. XIII 91. Vgl. Friedländer Sittengesch. III 72 ff.

[11]) Plin. IX 114. Sen. de benef. II 12, 1. Tertull. de cult. fem. 1, 7: *in peronibus uniones emergere de luto cupiunt*; auch Caligula trug solche Schuhe, Plin. XXXVII 17.

[12]) Plin. IX 113: *elenchos appellant fastigata longitudine alabastrorum figura in pleniorem orbem desinentes*; vgl. Iuv. 6, 459. Digg. XXXIV 2, 32, 8.

[13]) Plin. a. a. O. 109; ebd. 112 u. ö. Sen. de benef. VII 9, 4. Mart. VIII 81, 4; XII 49, 13. Treb. Poll. trig. tyr. 32, 6. Lampr. Al. Sev. 51, 2. CIL II 3386. Ueber die Perlen, ihre Herkunft, Arten usw. ist vornehmlich Plin. IX 106—123 zu vergleichen und der Artikel von Babelon bei D.-S. III 1595 f., sowie K. Möbius Die echten Perlen (Abhandl. aus d. Gebiet der Naturwissensch. IV), Hamburg 1858.

meisten geschätzt[1]). Von den Edelsteinen kam der Diamant anscheinend nicht für andere Schmucksachen, als für Ringe, in Betracht, obschon er für den kostbarsten unter allen galt[2]); die nach ihm wertvollsten und am meisten für Schmucksachen verwendeten waren Smaragd, Beryll, Opal und Sardonyx[3]). Geringere Edelsteine wurden zylindrisch geschliffen (daher auch öfters als *cylindri* erwähnt[4])) und durchbohrt namentlich für Halsketten, Armbänder u. dgl. verwendet[5]). Inwieweit auch ärmere Frauen Aufwand in Schmuck trieben, geht aus unsern Quellen nicht hervor; es ist aber anzunehmen, daß sie nach Art der heutigen Südländerinnen sich auch so viel als möglich mit Goldschmuck behängten[6]). Auch Bernstein, im transpadanischen Gallien ein beliebter bäuerlicher Schmuck[7]), war bei den Römerinnen anscheinend nicht beliebt[8]); die Benutzung der Korallen zu Schmucksachen wird erst in der späten Kaiserzeit erwähnt[9]).

Im einzelnen sind von weiblichen Schmucksachen vornehmlich folgende namhaft zu machen. Zum Haarputz gehören in erster Linie Nadeln[10]); hierbei mochten zum Aufstecken der Haare und Locken für gewöhnlich einfachere genügen[11]), hingegen war die als Zierde in den Haarknoten gesteckte Nadel, die *acus comatoria*[12]) oder *crinalis*[13]), meist von Gold und mit Perlen oder sonst mehr oder weniger reich verziert[14]). Derartige Exemplare haben sich noch in oft sehr schöner Ausführung erhalten[15]), daneben auch

[1]) Plin. a. a. O.: *dos omnis in candore, magnitudine, orbe, levore, pondere*; ebd. 113: *summa laus coloris est exaluminatos vocari.*

[2]) Plin. XXXVII 55.

[3]) Plinius, der sie a. a. O. 55—84 in obiger Reihenfolge aufführt, bemerkt: *hactenus de principatu convenit mulierum maxime senatusconsulto*, während bei den Männern *singulorum libido pretia singulis facit.* Vgl. Friedländer a. a. O. 71.

[4]) Plin. XXXVII 78; ebd. 113. Iuv. 2, 61. Digg. XXXIV 2, 32, 9. CIL II 2060; 3386; XI 364.

[5]) Vgl. Hübner a. a. O. 356 ff.

[6]) Friedländer a. a. O. 76.

[7]) Plin. a. a. O. 44: *hodieque Transpadanorum agrestibus feminis monilium vice sucina gestantibus, maxime decoris gratia, sed et medicinae.*

[8]) Die *sucina*, von denen Plin. a. a. O. 30 sagt: *proximum locum in deliciis, feminarum tamen adhuc tantum, sucina optinent, eandemque omnia haec quam gemmae auctoritatem*, waren kein Schmuck, sondern Bernsteinkugeln, die die Damen in den Händen zu tragen liebten, um sie zu reiben und sich an dem so entstehenden Geruch zu erfreuen, s. Ov. met. II 364 ff. (*nuribus gestanda Latinis*). Mart. III 65, 5: V 37, 11: XI 8, 6. Iuv. 6, 573; daher nennt sie Fronto ad M. Anton. de orat. p. 157 Nab. *olfactoria sucina.*

[9]) Claud. carm. X 169. Auson. Mos. 69 f. Vgl. Blümner a. a. O. 378 f.

[10]) Vgl. Böttiger Sabina I 147 f. Saglio bei D.-S. I 61 ff.

[11]) Vgl. z. B. Mart. II 66, 1: *unus de toto peccaverat orbe comarum | anulus, incerta non bene fixus acu.* Ov. am. I 14, 18; a. a. III 239. Isid. XIX 31, 9: *acus sunt, quibus in feminis ornandorum crinium compago retinetur, ne laxius fluant et sparsi dissipentur capilli*; ähnlich Hieron. in Esai. II 3 v. 23 p. 71 M.

[12]) Petron. 21, 1.

[13]) Apul. met. VIII 13. Dagegen ist die *acus discriminalis* bei Hieron. adv. Rufin. III 42 p. 510 M. wohl nicht damit identisch, sondern die Nadel, deren sich die *ornatrix* (s. Festus 9, 6) bedient, um der Herrin damit den Scheitel zu machen (das *comas acu comere*, Quint. II 5, 12), die *acus crinibus distinguendis*, Tertull. de poenit. 11. Eine solche wird Ov. am. I 14, 15 u. 30; a. a. I 510. Sil. It. XV 26. Claud. X 284. Serv. ad. Aen. XII 100 erwähnt, und ist auch Iuv. 6, 498 gemeint (vgl. das. die Schol.), wo Friedländer unrichtig an Nadelarbeit denkt. Auf dem Grabstein einer *ornatrix* (CIL VI 9727) ist links ein Kamm, rechts eine solche Nadel abgebildet; erhaltene Exemplare, z. T. sehr anmutig verziert, s. Caetani-Lovatelli R. M. XVI (1901) 382 ff. Nach Fronto ad M. Ant. de eloqu. I p. 143 (Naber): *capillus et si non cotidie acu ornandus, tamen pectine cotidie expediendus est* scheint es, als ob auch die Männer von dieser *acus discriminalis* Gebrauch gemacht hätten.

[14]) Mart. XIV 24. Digg. XXXIV 2, 25, 10: *acus cum margarita, quam mulieres habere solent.*

[15]) Vgl. Arneth Gold- und Silbermonum. in Wien 40 N. 282 ff. Catal. des bijoux du Mus. Napol. III, Épingles 37, 48 u. s. Die Nadel Roux und Barré Hercul. u. Pomp. VI 94 ist keine Haarnadel.

einfachere aus Bronze, geschnitzte aus Elfenbein, Knochen u. dgl. m.[1]). Aufsteckkämme scheinen nicht beliebt gewesen zu sein[2]). Die Haarnetze, *reticula*, gehören eigentlich zur unten zu behandelnden Haartracht, müssen aber auch hier angeführt werden, da sie oft aus Goldfäden hergestellt waren[3]). Auch die um den Kopf gelegten Binden (*vittae*, *mitrae*, siehe unten) waren oft mit Gold und Edelsteinen verziert, besonders das bei den Männern nur als Symbol der königlichen Würde übliche *diadema*[4]) oder *basilium*[5]). Für die Ohrringe, *inaures*[6]), waren neben Edelsteinen, zumal Smaragden, große schöne Perlen ganz besonders beliebt[7]); wenn mehrere solcher frei hängend angebracht waren, nannte man die Ohrringe *crotalia*[8]). Im allgemeinen waren die Ohrringe der Römerinnen, wie sowohl die Bildwerke als die noch erhaltenen Exemplare zeigen[9]), den griechischen ähnlich. Die Halsgeschmeide[10]), *monilia* genannt[11]), seltner *collaria*[12]), zeigen sehr mannigfache Formen; besonders häufig findet man auf Denkmälern und in noch erhaltenen Originalen[13]) neben aus Golddraht geflochtenen Ketten oder Gliederketten[14]) solche, an denen Anhängsel in Form von Ringen, Amphoren,

[1]) Mus. Borb. IX 15. Roux und Barré a. a. O. 93. Overbeck Pompeji 453 Fig. 252. Mau Pompeji 400 Fig. 229. Saglio a. a. O. Jacobi Römerkastell Saalburg 453 Taf. 72, 11 ff. Friederichs Berl. ant. Bildw. II 94 ff. Mon. d. Linc. XVI 103 Fig. 124.

[2]) Die einzige Stelle, die darauf bezogen wird (Becker-Göll III 273), Ov. a. a. III 147: *haec placet ornari testudine Cyllenea*, läßt auch andere Deutung zu. Doch ist zu bemerken, daß bei den Griechinnen solche Aufsteckkämme üblich waren; sie hießen ξάνια, Hesych. s. v. Suid. s. v. Et. magn. 612, 23. Phot. 307, 15. Darnach darf man sie wohl auch bei den Römerinnen annehmen.

[3]) Petron. 67, 6: *reticulum aureum, quem ex obrussa esse dicebat.* Iuv. 2, 96. Lampr. Al. Sev. 41, 1. Treb. Poll. trig. tyr. 14, 4.

[4]) Lampr. Heliog. 23, 5: *voluit uti et diademate gemmato, quo pulchrior fieret et magis ad feminarum vultum aptus.* Isid. XIX 31, 1: *diadema est ornamentum capitis matronarum ex auro et gemmis contextum.*

[5]) CIL II 3386; XIV 2215; eigentlich der ägyptische königliche Kopfschmuck, vgl. Hübner a. a. O. 348.

[6]) Isid. XIX 31, 10: *inaures ab aurium foraminibus nuncupatae, quibus pretiosa genera lapidum dependent.* Plaut. Men. 541 nennt sie *stalagmia*, das sind also tropfenförmige. Lampr. Al. Sev. 51, 3. Der Name *pendentes* für Ohrringe ist spätlat., s. Hübner a. a. O. 349 f. Ueber Ohrringe vgl. außer der älteren Schrift von Bartholinus De inauribus veterum, Amstelod. 1676, Pottier bei D.-S. III 440 ff.

[7]) Hor. sat. II 3, 113. Ov. med. fac. 22. Sen. de benef. VII 9, 4. Plin. IX 114. Hieron. ep. 130, 7 p. 1118 M.; vgl. 107, 5 p. 872: *cave ne aures eius perfores.* CIL XIV 2215: *inaures ex gemmis.*

[8]) Plin. a. a. O.: *hos digitis* (das sind vermutlich die einem gebogenen Finger gleichenden Drähte, an denen die Perlen hingen) *suspendere et binos ac ternos auribus feminarum gloria est, subeuntque luxuriae eius nomina externa, exquisita perdito nepotatu, si quidem, cum id fecere, crotalia appellant, ceu sono quoque gaudeant et collisu ipso margaritarum.* Vgl. Petron. 67, 9.

[9]) Vgl. Pottier a. a. O. Fig. 4023 ff. Overbeck Pompeji 623 Fig. 319. Auch die *stalagmia* (siehe oben) bei Plaut. Men. 541 sind griechischer Schmuckstil. Ueber den älteren italischen Typus (Mus. Gregor. I 72 ff.) vgl. Helbig Homer. Epos 273. Ghirardini Not. d. scavi 1893, 411.

[10]) Vgl. Karo bei D.-S. III 1984 ff.

[11]) Zuerst Afran. b. Non. 150, 34. Fest. 138 b, 31. Isid. a. a. O. 12: *monile ornamentum ex gemmis est, quod solet ex feminarum pendere collo; dictum autem a munere*, welche Etymologie ebenso falsch ist, wie die von Böttiger Sabina II 151, der es von *monolinum* (vgl. Capitol. Maxim. duo 27, 7) ableitet. Quint. XI 1, 3. Claud. carm. III 187. Das Wort hat dann auch allgemeinere Bedeutung von Schmuck aus Edelsteinen überhaupt erhalten, Isid. a. a. O. 13: *plerumque autem et per monile omnia ornamenta matronarum significantur*; vgl. Apul. met. V 1.

[12]) *Collare* ist gewöhnlich ein Halsring für einen Hund oder einen Sklaven, vgl. Mau bei P.-W. IV 363; aber ein *collare ex gemmis berylis* CIL XIV 2215.

[13]) Vgl. Marquardt 702 f. Hübner 350. Karo a. a. O. 1990. Mus. Gregor. I tav. 77 ff. Mus. Borb. V 14. Ghirardini a. a. O. 413. Falchi ebd. 500; 505. Overbeck a. a. O.

[14]) Sen. Med. 576: *auro textili monile fulgens.* Marquardt 702 A. 10 vermutet, daß die im Spätlat. bisweilen vorkommenden *murenae* oder *murenulae* solche geflochtene Drahtketten waren (Hieron. ep. 24, 3 p. 427 M.); vgl. Isid.

Beeren[1]), Medaillons, Zylindern, kleinen Figürchen oder Geräten u. dgl. m. befestigt sind. Halsketten, die an einer Schnur oder einem Golddraht aufgereihte Perlen oder durchbohrte Edelsteine enthielten, hießen *lineae*[2]); das die Enden des Halsbandes verbindende Schloß *clusura*[3]). Die *catenae* oder *catellae* sind die feinen langen Goldketten, die die Frauen vom Hals über den Busen bis zur Hüfte hängend trugen und die wir aus antiken Bildern kennen[4]); sie gehörten wohl vornehmlich zum Schmuck der Libertinen[5]). Endlich spielen eine wichtige Rolle im Frauenschmuck die Armbänder[6]), die als männlicher Schmuck nur bei Weichlingen oder wahnsinnigen Kaisern vorkommen[7]), abgesehen von den Armringen, die als Auszeichnungen an Soldaten verliehen wurden[8]). Die allgemeine Bezeichnung dafür, sowohl für die um das Handgelenk, wie die um den Oberarm getragenen, ist *armilla*[9]); in älterer Zeit hatte man auch das griechische *spinther*[10]), das aber früh außer Gebrauch gekommen zu sein scheint[11]), während später das keltische *viria* oder *viriola* dafür gebräuchlich war[12]); daneben findet sich die Bezeichnung *spatalium*, speziell für Armbänder am Handgelenk[13]), *brachiale*[14]) oder *brachialis*

a. a. O. 14: *murena vulgo vocatur, quod scilicet auri metallo in virgulis lentescente quaedam ordinis flexuosi catena contexitur in similitudinem murenae serpentis, quae ad collum ornandum aptatur.* Dagegen werden Corp. Gloss. V 311, 52 *murenulae* als *inaures* erklärt.

[1]) Das ist wahrscheinlich das *monile bacatum* Verg. Aen. I 654. Lampr. Al. Sev. 41, 1; entsprechend erklärt Hübner 350 das *quadribacium* der Inschrift CIL II 3386. Vgl. Mus. Borb. II 14.

[2]) Digg. XXXIV 2, 40, 2; XXXV 2, 26. CIL II 2060; Hübner 356 f.; ebd. kommt auch der Ausdruck *fascia* für eine Kette aus Zylindern und Perlen vor. Vgl. Tert. cult. fem. I 9: *uno lino decies sestertium inseritur.*

[3]) Nur CIL a. a. O. vorkommend, im Plur. *clusurae*, weil es aus zwei besondern Teilen besteht, Hübner 352.

[4]) Plin. XXXIII 40: *discurrant catenae circa latera.* Fronto ad M. Caes. II 16 p. 37 (Nab). Isid. a. a. O. 15 (vgl. ebd. 11): *catellae sunt catenulae colli invicem se comprehendentes in modum catenae.* Vgl. Saglio bei D.-S. I 970 mit Fig. 1247 f.

[5]) Hor. ep. I 17, 55. An solche Brustketten wird man Iuv. 6, 122 zu denken haben, da die *auratae papillae* schwerlich etwas anderes bedeuten können. Vielleicht geht hierauf auch Digg. XXXIV 2, 32, 9, wo statt *ornamentum mamillatum* wohl *mamillarium* zu lesen ist.

[6]) Bartholinus De armillis veterum, Amstelod. 1676. Saglio bei D.-S. I 435 ff. Mau bei P.-W. II 1180. Hübner a a. O. 353.

[7]) Petron. 32, 4 trägt Trimalchio eines am rechten Oberarm; bei Mart. XI 21, 7 ein Kinäde; von Kaisern s. Suet. Nero 6; Calig. 52. Herodian V 5, 3. Darauf zielt Plin. XXXIII 39: (*aurum*) *habeant in lacertis iam quidem et viri, quod ex Dardanis venit.*

[8]) Marquardt Staatsverwaltung II² 574. C. de la Berot bei D.-S. I 438. v. Domaszewski bei P.-W. II 1189.

[9]) Plaut. Men. 536. Petron. 67, 6. Plin. XXVIII 41; ebd. 172. Digg. XXXIV 2, 25, 10. CIL II 2060. Noch allgemeiner ist *circulus*, etwa was wir Reif nennen; Isid. XIX 31, 16 unterscheidet: *ab intellectu autem circuli non discrepat armilla, quia ipsa quoque, ubi ponitur, ambiendo constringit, sed armilla latius extenditur, circulus rotundus fit.* Tert. cult. fem. I 2: *circuli ex auro quibus brachia artentur.* Bei Petron. 32, 4 trägt Trimalchio eine *armilla aurea* und einen *eboreus circulus lamina splendente conexus.*

[10]) Plaut. Men. 527; 682; 807. Festus 333 b, 6: *spinther vocatur armillae genus, quod mulieres antiquae gerere solebant brachio summo sinistro* (ergänzt aus p. 332, 3).

[11]) Die Grammatikerstellen beweisen nichts für das Fortleben des Wortes; die Glossen wissen die Bedeutung schon nicht mehr recht und erklären es sowohl durch *armilla* wie durch *fibula humeri*, s. Corp. Gloss. V 515, 38; 579, 36. Vgl. Prisc. V 3, 16 p. 151, 8 K.: *spinter, quod ἀχροχείριον aut fibulam in umeris aut armillam significat.*

[12]) Plin. XXXIII 39. Isid. a. a. O. leitet es irrtümlich von *viri* ab; daß es aber nicht lediglich ein von Männern getragenes Armband bedeutet, zeigen die zahlreichen Glossen, die es mit *ψέλιον, βραχάλιον, περιχείριον* u. dgl. erklären, Corp. Gloss. VII 421, sowie Tert. de pall. 4. Digg. a. a. O. und XVIII 1, 14; XXXIV 2, 40, 2.

[13]) Plin. XIII 142. Tert. de cult. fem. II 13: *nescio an manus spatalio circumdari solitae in duritiam catenae stupescere sustineant.* CIL II 2060; XIV 2215. Corp. Gloss. III 324, 23.

[14]) Plin. XXV 129; XXVIII 82; XXXII 8, durchweg von dem in der Heilkunde üblichen Aberglauben, Gegengifte, Sympathiemittel u. dgl. im silbernen Armring zu tragen.

(sc. *anulus*)[1]) für den Reif am Oberarm, *dextrocherium* für das Armband am rechten Handgelenk[2]). Alle diese Armbänder oder Armringe waren ungemein mannigfaltig in Form und Ausstattung[3]); die Form der Schlange, deren Kopf Edelsteinaugen hatte, war dabei ganz besonders beliebt[4]). Ringe um die Fußknöchel, *pediculi*[5]), mit dem griechischen Namen *periscelides* genannt[6]), wurden wohl am meisten von Libertinen getragen, da sie bei der Matrone mit der langen Stola nicht sichtbar waren[7]). Verschiedenen Sklaven war die Aufsicht über den Schmuck anvertraut: es gab einen *auri custos*[8]), *servi ab ornamentis*[9]), *ad margaritas*[10]), *a fibulis*[11]).

Die Herstellung all dieser Schmucksachen lag wohl größtenteils in der Hand der Goldarbeiter, der *aurifices*[12]) oder *fabri aurarii*[13]), da Silberschmuck selten war und der *argentarius* mehr Gefäße arbeitete[14]). Der Goldschmied war aber zugleich auch Juwelier, da die Edelsteine zum Schmuck gehörten und von ihm gefaßt wurden; der Handel mit Edelsteinen lag allerdings in der Hand der *gemmarii*[15]), wie der mit Perlen in der der *margaritarii*[16]), und das Schleifen und Schneiden besorgten die *gemmarum scalptores*[17]) oder *politores*[18]) oder *cavatores*[19]), für Ringsteine

---

[1]) Treb. Poll. Claud. 14, 5; Vopisc. Aurel. 7, 7, beide im militärischen Gebrauch. Vgl. Marquardt 705 A. 5. Hübner 353.

[2]) Capitol. Maxim. duo 6, 8 u. 27, 7. Treb. Poll. trig. tyr. 14, 4, immer im Gebrauch von Frauen. Etwas Aehnliches steht in der verdorbenen Stelle Isid. a. a. O.: *dextras communes esse virorum ac mulierum, quia utriusque sexus dextrae sunt*, wo die Vulgata *dextralia* korrigiert.

[3]) Beispiele bei Saglio a. a. O. Braun A. d. I. XXVI (1854) 112 mit tav. 33, 1. 2. Falchi Not. d. scavi 1893, 498; 504; besonders in dem reichhaltigen, auch Ringe, Ohrgehänge, Anhängsel, Fibeln, Schlösser, Nadeln und Halsbänder enthaltenden Goldschmuck von Lyon, s. Comormond Déscript. de l'écrin d'une dame Romaine trouvé à Lyon en 1841, Paris et Lyon 1844 (Marquardt 704).

[4]) Vgl. Mus. Borb. II 14; VII 46; XII 44; A. d. I. XII (1840) tav. C 8. Roux u. Barré VI 92. Overbeck 622 Fig. 318. Mau 401 Fig. 233.

[5]) Digg. XXXIV 2, 32 pr.: *pediculis argenteis adiuncta sigilla aenea*. Corp. Gloss. II 410, 54 als ποδοψέλιον erklärt.

[6]) Hor. ep. I 17, 56. Petron. 67, 6; auch *periscelium*, Tert. cult. fem. II 13.

[7]) Plin. XXXIII 39: *mulierum pedibus aurum gestatum*; ebd. 40: *etiamne pedibus induetur atque inter stolam plebemque hunc medium feminarum equestrem ordinem faciet?* So trägt auch die Hetäre bei Petron. 126, 17 ein *auri gracile vinculum* am Fuß. Vgl. CIL II 2060 mit Hübner 352; *armillae tibiarum*, Corp. Gloss. III 324, 12.

[8]) Plaut. Trin. 752.

[9]) Häufig auf Inschr., s. Marquardt 144 A. 1; auch *ad ornamenta*, CIL VI 3991 f. Ein *procurator rationis ornamentorum* ebd. VI 8950.

[10]) CIL VI 7884; 9543.

[11]) CIL III 536: *praepositus a fiblis*.

[12]) Sie kommen auf Inschriften sehr häufig vor, vgl. Marquardt 700. Dessau 7685 ff. Kühn De opific. cond. priv. 45; das *collegium aurificum* bestand schon in der Königszeit und dauerte bis zur Kaiserzeit fort. Die Kaiser hatten eigene Goldarbeiter unter ihren Sklaven, s. Marquardt A. 6, und auch bei Privaten war das nicht selten der Fall, s. Cic. Verr. IV 24, 54, und die inschriftlichen Beispiele bei Marquardt 157 A. 2; ein *servus inaurator* CIL II 6107; VI 3928. Ueber die *brattiarii* (ebd. VI 6939; 9210 f.; 33836; *colleg. brattiar. inaurat.* VI 95) s. Blümner Technol. IV 307. Marquardt 686 A. 1.

[13]) CIL VI 196; 9209; VIII 1816. Corp. Gloss. II 27, 13; 569, 9.

[14]) Auf Inschr. kommt bisweilen eine Verbindung von beiden vor, *aurarius et argentarius*, CIL VI 9209; XI 3821.

[15]) CIL VI 245; 9433 ff.; IX 4795.

[16]) CIL II 496; VI 641; 1925; 5972; 9544 ff.; X 6492; *negotians margaritarius* VI 9675; s. mehr bei Marquardt 707 A. 11. Dessau 7602 f. Bei Firm. Mat. math. III 11, 18: *gemmas aut margaritas aliqua ratione tractantes*; ebd. 12, 10: *margaritarum mercatores*; vgl. IV 11, 2; 13, 1.

[17]) Plin. XX 134; XXXVII 60; 63; *gemmarius sculptor* CIL VI 9436; *sculptor anularius* Corp. Gloss. III 307, 32; 513, 62.

[18]) Firm. Mat. math. IV 14, 20.

[19]) CIL VI 9239; *insignitores gemmarum* August. civ. Dei XXI 4.

die *anularii*[1]). Sonst kam spezielle Arbeitsteilung in diesem Berufe wohl nicht vor[2]).

Noch zwei Geräte haben wir hier zu nennen, die zum speziellen Gebrauch der Frauen gehören: Fächer und Sonnenschirm. Der Fächer[3]), *flabellum*[4]), dessen sich bisweilen auch weichliche oder empfindliche Männer bedienten[5]) und der den Damen auch wohl durch eine begleitende Sklavin nachgetragen wurde[6]), war oft aus Pfauenfedern gearbeitet[7]); sonst war, wie die Denkmäler zeigen, namentlich Blatt- und Palmettenform beliebt[8]). Der Sonnenschirm[9]), der gleich den unsern aus einem runden, mit Stoff bezogenen Stabgestell bestand[10]) und buntfarbig oder selbst vergoldet war[11]), hieß *umbraculum*[12]) oder *umbella*[13]); auch ihn ließen sich die Damen durch Sklavinnen nachtragen[14]). — Bei den Männern sind Stöcke, die bei den Griechen allgemein üblich waren, nicht gebräuchlich gewesen[15]).

---

[1]) Die *anularii*, die auf Inschr. (auch als Kollegien) mehrfach vorkommen, vgl. CIL VI 9144; XI 1235; XII 4456. Not. d. scavi 1892, 124 (*scalae anulariae* beim Forum Suet. Aug. 72) sind wohl nicht mit Saglio bei D.-S. I 293 als Goldarbeiter, sondern nach Cic. Acad. pr. II 26, 86 mit Mau bei P.-W. I 2651 als Gemmenschneider zu erklären. Einem Juwelen verarbeitenden Goldschmied gilt die Grabschrift CIL VI 9437: *noverat hic docta fabricare monilia dextra | et molle in varias aurum disponere gemmas.*

[2]) Ein *armillarius*, φελλοποιός, Corp. Gloss. II 25, 33.

[3]) Vgl. Böttiger Sabina II 230 ff. Becker-Göll 266. Fougères bei D.-S. II 1149 ff. Mau bei P.-W. VI 1959 ff.

[4]) Ter. Eun. 595. Varr. r. r. I 31, 3.

[5]) Suet. Aug. 82. Mart. III 82, 10. Claud. carm. XVIII 109.

[6]) *Flabelliferae*, Plaut. Trin. 252. Ter. Eun. 595; so auf einem pompejanischen Wandgemälde Mon. d. Lincei VIII (1898) 345, vgl. R. M. XI (1896) 76. Vgl. auch Amm. Marc. XXVIII 4, 18. Claud. a. a. O. 463.

[7]) Mart. und Claud. a. a. O. Prop. III 18 (II 24), 11; auch auf Wandgemälden kenntlich, Pitt. d'Ercolano III 24. Fougères a. a. O. 1151 Fig. 3071; sehr häufig sind die Federfächer bei Deckelfiguren auf etruskischen Urnen, s. Mau a. a. O. 1961. Etwas anderes ist das *muscarium pavoninum* Mart. XIV 67, ein Fliegenwedel, der allerdings unter Umständen auch als Fächer dienen konnte (daher Corp. Gloss. V 295, 44; 628, 72 durch *flabellum* erklärt), aber mehr Besenform hatte, weshalb die billigeren Exemplare aus Kuhschwänzen, *muscarium bubulum*, Mart. XIV 71, auch als Staubwedel dienten (daher *muscarium* auch den Pferdeschwanz bedeutet, Veg. vet. VI 1, 1 u. ö.). Vgl. Corp. Gloss. VI 720. Saglio bei D.-S. III 2070. Fraglich erscheint, ob man auch die *tabellae*, mit der nach Ov. am. III 2, 87 und a. a. I 161 der junge Römer im Zirkus oder Theater seiner Geliebten Luft zufächelte, mit Böttiger 244. Fougères 1150 u. a. für einen leichten Brettchenfächer oder nicht eher für das Programm der Spiele zu halten habe.

[8]) Das sind vielleicht die *prasina flabella* bei Mart. III 82, 10. *Aurata flabella* kommen bei Amm. Marc. XXVIII 4, 18 vor. Auf Denkmälern sind diese Blattfächer sehr häufig, s. Mau a. a. O. der als Material für die Mehrzahl davon Leder annimmt.

[9]) Hiervon handelt eine ältere Abhandlung von Paciaudi De umbellae gestatione, Rom 1752.

[10]) Ov. a. a. II 209: *distenta suis umbracula virgis.*

[11]) *Virides umbellae*, Iuv. 9, 50; *aurea umbracula*, Ov. fast. II 311.

[12]) Ov. a. a. O. Mart. XIV 28, 1. Claud. carm. XVIII 464; übertr. Tibull. II 5. 97. Etwas anderes bedeutet es bei Amm. Marc. XXVIII 4, 18: *si ... per foramen umbraculi pensilis radiolus inruperit solis*, wohl ein Schattendach aus Leinwand oder dgl.

[13]) Iuv. a. a. O. Mart. a. a. O.

[14]) Mart. XI 73, 6.

[15]) Alte Leute bedienten sich ihrer, Iuv. 3, 27, oder Hinkende und Kranke, Plaut. Asin. 427, oder Wanderer, Apul. met. VII 25. Vgl. im allgemeinen Saglio bei D.-S. I 639 ff.

III. Haar- und Barttracht.

Litteratur.

J. H. Krause Plotina oder die Kostüme des Haupthaares bei den Völkern der alten Welt. Leipzig 1858 (ungenügend).
E. Labatut La coiffure des femmes chez les Romains. Paris 1881 (mir unzugänglich).
M. M. Evans Hairdressing of Roman ladies as illustrated on coins, in The numismatic Chronicle 1906, 37 ff.
Becker-Göll III 237 ff.; 269 ff.
Marquardt-Mau 597 ff.
Pottier, Albert und Saglio bei Daremberg-Saglio I 1355 ff.

Die Tradition der Römer berichtete, daß die Männer in den ersten Jahrhunderten der Stadt Haar und Bart hätten lang wachsen lassen[1]), weshalb auch später die Kunst die alten Könige und Feldherren (von denen es gleichzeitige Porträts freilich nicht gab) in dieser Haartracht darstellte[2]) und Dichter und Schriftsteller die Vorfahren häufig durch entsprechende, darauf hinweisende Bezeichnungen in Gegensatz zur modernen Zeit setzten[3]), wobei das Vorhandensein des Bartes vornehmlich betont wird, bei den Kopfhaaren mehr der Mangel an künstlicher Pflege[4]). Eine andre, anscheinend gut beglaubigte Nachricht erzählt, daß erst im Jahre 300 v. Chr. durch P. Ticinius Mena die ersten Barbiere (*tonsores*) aus Sizilien nach Rom gekommen seien, während es vorher gar keine gegeben habe[5]). Allein daraus darf nicht ohne weiteres geschlossen werden, daß den Römern der Gebrauch der Schere (*forfex*)[6]) zum Schneiden (*tondere*) von Kopf- und Barthaar, sowie des Schermessers (*novacula*)[7]) zum Rasieren (*radere*) vorher gänzlich unbekannt gewesen sei. Denn wenn auch die alten Römer den Bart stehen ließen und das Haar lang trugen, so ist damit doch nicht ausgeschlossen, daß sie ein mäßiges Beschneiden der Haare kannten und sich dazu der in Griechenland schon zur Zeit des Aristophanes gebräuchlichen Schere[8])

[1]) Liv. V 41, 9, von den langen Bärten der Senatoren beim Galliereinfall. Sen. n. qu. I 17, 7 bezeichnet die *prominens barba* und das *effundere* des Haupthaares als alten Brauch.

[2]) Cic. p. Cael. 14, 33: *illo austero more ac modo ... illa horrida (barba), quam in statuis antiquis et imaginibus videmus.* Varr. r. r. II 11, 10. So auch die Könige und Helden der Republik auf den späteren Münzen, s. Bernoulli Röm. Ikonogr. I Münztaf. I 1—10; eine Ausnahme macht der bartlose Postumius ebd. 11, der aber sicher auch kein authentisches Porträt ist.

[3]) Indem sie sie als *intonsi* bezeichnen, Hor. carm. II 15, 11. Tib. II 1, 34. Ov. fast. II 30; VI 264; oder als *pilosi*, Mart. IX 27, 6; *incomptis capillis*, Hor. carm. I 12, 41; vgl. Verg. Aen. VI 809: *nosco crines incanaque menta regis Romani*; *barbati* heißen die Vorfahren Cic. pro Mur. 12, 26; pro Sest. 8, 19; de finib. IV 23, 61. Iuv. 4, 103; vgl. 16, 31: *dignum barba ... dignumque capillis maiorum.*

[4]) Wenn Sen. a. a. O. sagt: *tunc quoque, cum antiqui illi viri incondite viverent, .. cura comere capillum fuit ac prominentem barbam depectere*, so ist das wohl lediglich seine Vermutung.

[5]) Varro r. r. II 11, 10 (bei der Bemerkung, daß man den Schafen die Wolle früher ausgerupft habe: *omnino tonsores in Italiam primum venisse ex Sicilia dicuntur p. R. c. a. CCCCLIII, ut scriptum in publico Ardeae in litteris extat, eosque adduxisse Publium Ticinium Menam. olim tonsores non fuisse adsignificant antiquorum statuae, quod pleraeque habent capillum et barbam magnam.*

[6]) Vgl. hierüber S. Reinach bei D.-S. II 1241 f. Mau bei P.-W. VI 2853.

[7]) Vgl. über die *novacula* G. Lafaye bei D.-S. IV 108 f. und über die Barttracht der Römer im allgemeinen Saglio ebd. I 667. Mau bei P.-W. III 31.

[8]) Vgl. Arist. bei Poll. VII 95 (Frg. 386 M.), wo v. l. ξυρόν, Schermesser, und ψαλίδια, Schere, nebeneinander genannt sind; s. auch Arist. Ach. 849, wo die Schere μία μάχαιρα heißt. Die Scheren der Alten waren zum Teil anders, als unsere: sie bestanden aus einem gebogenen Metallblech, dessen geschärfte Seiten sich durch Druck der Hand näherten, s. die Abbildungen bei Reinach a. a. O. und vgl. Blümner in A. Z. XXXII (1874) 141 f. Daß aber auch die bei uns übliche Form vorkam, zeigt die Eisenschere aus Priene, Guide to the Exhib. illustr. Greek and Rom life (British Mus.), London 1908, S. 160 Fig. 106.

bedienten, wenn auch diese erst sehr viel später und im Gebrauch für die Menschen überhaupt sehr selten erwähnt wird[1]); andrerseits wird die *novacula* bereits in einer Sage der Königszeit erwähnt[2]), und jene Bronzemesser, die man mit großer Wahrscheinlichkeit für Rasiermesser hält, kommen schon in sehr frühen Gräbern Oberitaliens, Etruriens und in Rom selbst vor[3]); sie sind halbmondförmig, an der äußern Seite geschärft, oben meist mit ringförmigem Griff versehen[4]). Daß die *novacula,* die als Werkzeug des Barbiers häufig erwähnt wird[5]), auch später noch diese anscheinend sehr alte Form beibehalten hat, dafür liegen verschiedene Anzeichen vor[6]); daß es jedoch daneben noch andere Formen der *novacula* gab, die mehr unserm heutigen Rasiermesser glichen, mit geradliniger Schneide, dafür sprechen nicht nur Denkmäler[7]), ferner Schriftstellen, in denen die *novacula* in solcher Weise erwähnt wird, daß man dabei kaum noch an jene ältere Form denken kann[8]), und auch die erweiterte Bedeutung, die das Wort bekommen hat[9]), sondern wir haben auch solche von mannigfacher Form, darunter auch zweischneidige, noch erhalten[10]). Wahrscheinlich sind auch mit dem *cultellus*[11]) oder *culter tonsorius*[12]) solche Rasiermesser gemeint, obschon auch andere, wie sie die Barbiere zum Beschneiden und Reinigen der Nägel

[1]) Meist wird die Schere gelegentlich der Schafschur u. dgl. erwähnt, vgl. Mart. VII 95, 12. Apul. met. III 17. Calp. ecl. 5, 73. Serv. ad Verg. Aen. VIII 453 u. s. Im Gebrauch des *tonsor* Verg. Catal. 8, 9: *bidente forfice*; dasselbe bedeutet Verg. Cir. 213 *ferro bidente.* Vgl. Corp. Gloss. II 511, 6: *ψαλὶς τῶν κουρέων*; V 501, 43: *forpices de quibus capilli inciduntur*; ebd. 202, 20.

[2]) In der Geschichte vom Augur Attus Navius, Liv. I 36, 4. Cic. de div. I 17, 32. Val. Max. I 4, 1.

[3]) Verzeichnis der Fundstellen bei Gozzadini Intorno agli scavi fatti dal Sig. Arn. Veli p. 59 ff.; ergänzt von Helbig Das homerische Epos² 248 A. 3. Vgl. Brizio Mon. dei Lincei V 248 pl. 8, 9; pl. 10, 5 u. 37. Lafaye a. a. O. A. 7.

[4]) Diese Messer galten früher als Instrumente für Schuster oder Lederarbeiter, s. Friederichs Berl. ant. Bildw. II 254. Blümner Technol. I 282; ihre eigentliche Bedeutung erkannte zuerst Helbig Im neuen Reich 1875, I 14; vgl. dens. Italiker in der Poebene 20 (die Abbildung Taf. I 3 zeigt hier zwei solche durch einen Griff verbundene Klingen). Abbildungen bei Helbig Homer. Epos 248. Reinach a. a. O. Fig. 5333 u. a.

[5]) Petron. 103, 1. Mart. II 66, 7; VII 61, 7; XI 58, 5. Plin. XXIX 107. Cels. VI 4. Lampr. Heliog. 31, 7. Der *novacularius, ξυροποιός,* Corp. Gloss. III 308, 69; 520, 52.

[6]) Bei Mart. XI 58, 9 heißt das Etui für das Rasiermesser *curva theca,* was auf Krümmung des Messers hindeutet; dann ist zu vergl. die Darstellung des Kairos, der die Wage auf einem solchen Rasiermesser trägt, auf einem römischen Relief, s. Curtius A. Z. XXXIII (1875), 6 Taf. 1 2.

[7]) Grabreliefs frühchristlicher Zeit zeigen unter andern Barbierwerkzeugen, wie Kamm, Spiegel, Schere, auch ein eigentümliches Werkzeug, das nicht gut etwas anderes, als ein Schermesser sein kann, s. Garrucci Storia dell' arte cristiana tav. 488, 6—8 mit p. 218 ff. Lafaye Fig. 5334. Schermesser und Schere auf dem Grabstein eines *tonsor* CIL XII 4517.

[8]) Vornehmlich Suet. Calig. 23, wo vom Halsabschneiden die Rede ist, ebenso Petron. 108, 10 f.; besonders Apul. met. V 20 u. 22, wo die *novacula* das Werkzeug ist, mit dem Psyche dem Drachen den Kopf abschneiden soll, wofür die alte Form ganz ungeeignet gewesen wäre.

[9]) So die *sucinae novaculae* zum Pilzeschneiden, Plin. XXII 99, oder für Rüben, Colum. XII 56, 1.

[10]) Vgl. Petersen R. M. XIV (1899) 285 ff., der unter den Fundstücken unterscheidet: blattförmig gerade, zweischneidig und spitz; einschneidige mit geschweiftem Umriß; zweischneidige mit geschweiftem Umriß, aber vorn breit. Die zweischneidigen haben meist einen Ausschnitt, der breit und eckig oder schmal und rund ist. Vgl. auch Not. d. scavi 1892, 439; 1897, 186; 1902, 36 f.; ebd. 189 ff.; 1907, 233 ff. und wiederum in anderer eigenartiger Form in Funden von Timmari bei Quaglioti Mon. de Linc. XVI 87 ff. Siehe auch Guide to the Exhib. etc. 137 Fig. 127 (ein schön verziertes Rasiermesser aus Sardinien, dessen Typus aber sich ebenso in Karthago findet und phönikischen Ursprungs ist).

[11]) Digg. IX 2, 11 pr.; allgem. *ferramenta tonsoris* in der Lex met. Vipasc. (CIL II 5181) Z. 39.

[12]) Plaut. Capt. 266. Cic. de off. II 7, 25. Plin. VII 209. Petron. 108, 11.

gebrauchten, den gleichen Namen geführt zu haben scheinen[1]). Neben dem Schneiden und Rasieren kam auch das Ausrupfen (*vellere*) der Haare mit einer Zange (*volsella*)[2]) in Betracht, indem zumal Elegants mitunter alle drei Arten bei der Behandlung des Bartes gleichzeitig zur Anwendung brachten[3]).

Die Sitte, den Bart ganz abrasieren zu lassen, scheint gegen Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. aufgekommen zu sein; unter den Münzbildern historischer Persönlichkeiten ist die erste bartlose, der wir begegnen, M. Claudius Marcellus, der Eroberer von Syrakus[4]). Nach der Überlieferung wäre Scipio Africanus es gewesen, der sich zuerst täglich hätte rasieren lassen[5]), doch ist nicht klar, ob damit der ältere oder der jüngere Africanus gemeint ist[6]). Der Brauch hat sich dann bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. hinein erhalten, wie uns die Porträtbilder aus jener Zeit zeigen[7]). Der Tag, an dem man sich zum ersten Male rasieren ließ, die sogenannte *depositio barbae*, wurde in der Kaiserzeit nicht selten festlich begangen und das abgeschnittene Haar den Göttern geweiht[8]), wie man es (nach

---

[1]) So Hor. ep. I 7, 50. So führt Mart. XIV 36 drei *ferramenta tonsoria* auf: *tondendis haec arma tibi sunt apta capillis, | unguibus hic longis utilis, illa genis,* also die Schere für die Haare, das Nagelmesser und das Schermesser. Daß man sich aber die Nägel auch mit dem Rasiermesser schnitt, zeigt Val. Max. III 2, 15. Eine Nagelfeile aus Bronze s. Guide to the Exhib. a. a. O. Fig. 128.

[2]) Plaut. Curc. 577. Mart. IX 27, 5. Vgl. Sen. n. qu. I 17, 2: *ad speculum barbam vellere.*

[3]) Von Cäsar berichtet Suet. Caes. 45: *circa corporis curam morosior, ut non solum tonderetur diligenter ac raderetur, sed velleretur etiam;* und Mart. VIII 47 spottet: *pars maxillarum tonsa est tibi, pars tibi rasa est, | pars vulsa est. Unum quis putat esse caput?* vgl. Sen. ep. 114, 21: *quot vides istos sequi, qui aut vellunt barbam aut intervellunt, qui labra pressius tondent et abradunt servata et submissa cetera parte.* Caracalla und Heliogabal ließen sich in der Regel die Barthaare ausrupfen, was als Zeichen der Weichlichkeit galt, Dio Cass. LXXVII 20, 1; LXXIX 14, 4. Vom Ausrupfen anderer Körperhaare wird unten die Rede sein. Ganz ungewöhnlich ist es, wenn Commodus Haar und Bart aus Furcht vor dem *tonsor* durch Absengen kürzte, wie Dionysios, Lampr. Commod. 17, 3.

[4]) Bernoulli Röm. Ikonogr. I 29 mit Münzt. I 16 f.

[5]) So nach Plin. VII 211: *primus omnium radi cotidie instituit Africanus sequens, divus Augustus cultris semper usus est.* Die Annahme, daß *sequens* hier soviel wie *minor* bedeute (so z. B. Becker-Göll 239. Bernoulli a. a. O. 53), ist nicht haltbar; die Stelle ist jedenfalls verdorben. Mau bei Marquardt 599 A. 3 denkt an den älteren Africanus, der in den Porträts stets glatt rasiert erscheint, doch unterliegt es Bedenken, ob dieser Porträttypus, der einen ganz kahlen Kopf zeigt, den ältern Scipio darstellt, von dessen *promissa caesaries* i. J. 206 v. Chr. Liv. XXVIII 35, 6 spricht, und ähnlich Sil. It. VIII 559 f. Immerhin spricht für die Identität das pompejanische Wandgemälde mit dem Tode der Sophoniba (Bernoulli Taf. 4), obschon Bernoulli 56 f. die Richtigkeit der Deutung bestreitet. Die auf Scipio d. Ae. gedeuteten Köpfe s. ebd. Taf. 1—3 und Münzt. I 18 f.

[6]) Daß der jüngere Scipio Africanus glatt rasiert ging, zeigt die Gell. III 4 erzählte Geschichte, daß er als Angeklagter *neque barbam desisse radi neque non candida veste uti,* wozu dann bemerkt wird: *comperimus autem ceteros quoque in isdem temporibus nobiles viros barbam in eiusmodi aetate* (d. h. über 40 Jahre) *rasitavisse idcircoque plerasque imagines veterum non admodum senum, sed in media aetate, ita factas videmus.* Das bezieht sich also auf die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts, der Brauch war aber jedenfalls älter.

[7]) Es ist möglich, daß er anfangs noch nicht allgemein beobachtet worden ist; wenigstens zeigt der Münzkopf des T. Quinctius Flamininus einen Bart, vgl. Bernoulli I 60 mit Münzt. I 20. Für die Kaiserzeit bezeugen den Brauch sowohl die Kaiserporträts als die historischen Reliefs, z. B. von der Ara Pacis oder vom Triumphbogen Trajans in Benevent, s. Petersen R. M. VII (1892) 253 ff. Ueber die Barttracht auf den römischen Münzen vgl. Borghesi Oeuvres I 93 ff. In den Gemälden der Katakomben sind die Männer in den ersten Jahrhunderten bartlos, seit Hadrian vereinzelt bärtig, s. v. Sybel Christl. Antike I 150.

[8]) Daher *barbatoriam facere,* Petron. 73, 6; vgl. Corp. Gloss. VI 128 (immer durch *πωγωνοκουρία* erklärt). Der eitle Trimalchio hob seine Barthaare in einer *pyxis aurea non pusilla* auf, Petron. 29, 8, wohl in Nachäffung Neros, s. unten. Vgl. Anth. Pal. VI 42; X 19.

altgriechischer Sitte) mit dem ersten Haupthaar tat[1]), und manche Kaiser machten das sogar zu einem öffentlichen Feste[2]). Jedoch folgte aus dieser Zeremonie keineswegs immer, daß der Betreffende sich von nun ab regelmäßig rasierte; vielmehr trugen sowohl im letzten Jahrhundert der Republik als in der ersten Kaiserzeit nicht bloß ganz junge Leute, sondern auch Männer bis zum vierzigsten Jahre noch den Bart, wenn auch etwas gestutzt[3]), und Elegants pflegten auf den Bartschnitt große Sorgfalt zu verwenden[4]). Dagegen blieb die Sitte des glattrasierten Gesichts für Männer in mittleren Jahren[5]). Davon machten freilich gewöhnliche Leute oder solche, die ihr Äußeres vernachlässigten, keinen Gebrauch[6]); namentlich aber ließen Leute, die angeklagt oder verurteilt waren, sich das Haar lang wachsen und den Bart stehen[7]), wie das auch bei Familientrauer geschah[8]) und manche bei besondern nationalen Unglücksfällen taten[9]). Sonst aber taten das vornehmlich Philosophen oder die durch solches Äußere dafür gelten wollten[10]). Für das Rasieren sowie für die Haarpflege überhaupt hatten Leute, die über eine größere Sklavenzahl verfügten, unter dieser ihren eigenen *tonsor*[11]); doch war schon früh dieser Beruf zu einem eignen, oft erwähnten Gewerbe geworden[12]), und die *tonstrinae* wurden daher von vielen

[1]) Censorin. de die nat. 1, 10. Iuv. 3, 186. Mart. IX 17. Stat. silv. III 4.

[2]) Octavian beging die *depositio barbae* erst mit 24 Jahren, Dio Cass. XLVIII 34, 3; Caligula bei Anlegung der *toga virilis*, im 19. Jahr, Suet. Cal. 10. Auf einer Grabschrift heißt es vom Toten, er sei gestorben *barba deposita peragens tertium et vicensimum annum*, Not. d. scavi 1900, 578 n. 35. Nero deponierte seinen Bart in einer goldnen, perlenverzierten Büchse, Suet. Ner. 12. Dio Cass. LXI 19, 1 (er trug aber auch später noch hie und da einen kurzen Bart, s. Bernoulli II 1, 387); auch Heliogabal beging das Fest, ebd. LXXIX 14, 4.

[3]) Ov. a. a. I 518: *sit coma, sit scita barba resecta manu*; darauf gehen auch die oben (S. 269 A. 3) angeführten Stellen. Mart. VIII 117. Sen. ep. 114, 21. Selbst Cäsar erscheint auf einer nach seinem Tode geprägten Münze, die ihn als Jüngling darstellt, mit leichtem Flaum, s. Saglio a. a. O. 670 Fig. 788. Bernoulli a. a. O. Münzt. II 68. Den Bart zu lang zu tragen, schien barbarisch, vgl. Capitol. Verus 10, 6: *barba prope barbarica demissa.*

[4]) Daher Ciceros Spott über diese *barbatuli*, ad Att. I 14, 5; ebd. 16, 1; pro Cael. 14, 33: *non hac barbula, qua ista delectatur, sed illa horrida*; vgl. de lege agr. II 5, 13; Catil. II 10, 22.

[5]) Vgl. Iuv. 6, 105: *nam Sergiolus iam radere guttur coeperat*; ebd. 215: *iam senior, cuius barbam tua ianua vidit.*

[6]) Mart. VII 95, 10 ff.; XII 59, 8: *menti dominus pediculosi.* Die Soldaten auf der Trajanssäule sind z. T. bärtig abgebildet, und daß auch sonst die Soldaten den Bart trugen, zeigt Sen. ep. 77, 18: *unus ex custodiarum agmine demissa usque in pectus vetere barba.*

[7]) Die *barba reorum*, Liv. XXVII 34, 5. Mart. II 36, 3; daher der Freigesprochene *tonsus reus*, Mart. II 74, 3; vgl. die Bemerkung bei Gell. III 4, 1, wo Scipio, obschon angeklagt, auffallenderweise rasiert erscheint.

[8]) *Barbam capillumque submittere*, Sen. dial. XI 17, 5.

[9]) Siehe die Beispiele von Cäsar, Cato, Brutus, Antonius, Octavian bei Marquardt 601. Die Münzen bestätigen das, bei Brutus für die beiden letzten Jahre seines Lebens (nach Lucan. II 372 ff. hätte er sich schon seit Beginn des Bürgerkriegs nicht mehr rasiert), vgl. Eckhel Doctr. num. VI 22. Bernoulli I 187 ff.; für Octavian während des Krieges mit S. Pompejus, vgl. ebd. II 12 f. und Taf. 32, 1.

[10]) Sen. ep. 48, 7: *in hoc barbam demisimus?* Hor. sat. II 3, 35: *sapientem pascere barbam.* Noch später sind *barba et pallium* Kennzeichen des Philosophen, Gell. IX 2, 4; XIII 8, 5; so auch bei den Griechen (vgl. das Sprichwort *ἀπὸ πώγωνος σοφισταί*, Apostol. prov. VI 93 e).

[11]) Das Lob solcher geschickter *tonsores* kündet Mart. VI 52 u. VIII 52. Auf Inschr. sind diese *tonsores* häufig, vgl. Marquardt 145 A. 3 und CIL VI 4359; 4474; 6366 ff.; X 1963 ff.; auch weibliche Barbiere kommen vor; eine Frau als *tonsor* XII 4514, und auch *tonstrices* kommen inschriftl. (bei Plaut. Truc. 131 ist es Konjektur) mehrfach vor, CIL VI 6368; 9493; 9941; sie bedienten wohl auch nur Männer. Sklaven wurden einem Berufsbarbier (*mercennarius tonsor* heißt er Petron. 108, 8) in die Lehre gegeben, Digg. XXXII 65, 3, und lernten die Kunst zuerst mit einer stumpfen *novacula*, Petron. 94, 14.

[12]) Vgl. CIL VI 9940; XII 4515 ff.; im Gegensatz zum Schafscherer nennt sich einer *tonsor humanus*, XII 4517. Im *metallum Vipascense* war das Barbiergeschäft an einen *conductor* verpachtet, CIL II 5181, 37 ff.

Kunden besucht und waren beliebte Sammelpunkte für Müßiggänger und Neugierige[1]), sodaß der Beruf ein recht einträglicher war[2]). Die Sitte des Rasierens hörte mit Hadrian auf, der sich, angeblich um Narben oder Muttermale zu verdecken[3]), wieder den Bart stehen ließ[4]), worin ihn die meisten seiner Nachfolger nachahmten[5]), wie denn auch für die Bevölkerung dies das gewöhnliche geblieben sein wird; erst mit Constantin tritt dann wiederum die fortan mehrere Jahrhunderte üblich bleibende Bartlosigkeit auf[6]), von der nur Julian, in beabsichtigtem Gegensatz zu christlichem Brauch, eine vereinzelte Ausnahme machte[7]).

In der Haartracht der Männer ergaben sich ebenfalls teils durch das Lebensalter, teils durch Streben nach Eleganz oder durch die wechselnde Mode einige Unterschiede. Lang, d. h. über Nacken und Schultern fallend, trug man es zwar für gewöhnlich nicht mehr; nur die jungen und schönen Sklaven, die zur persönlichen Bedienung des Herrn oder zum Aufwarten bei der Mahlzeit bestimmt waren, hatten wohlgepflegte lange Locken[8]), und so gingen auch die freien Knaben bis zur Anlegung der *toga virilis*[9]). Der Freie aber kürzte das Haar mehr oder weniger mit der Schere[10]), und wer einigermaßen auf sein Äußeres hielt, behandelte es täglich mit dem Kamm[11]) (wie man auch den Bart kämmte[12])), obschon zu peinliche Sorgfalt darin leicht zum Vorwurf gemacht werden konnte[13]). Stutzer ließen sich die

[1]) Bei Plaut. Epid. 198 f. wird jemand gesucht *per medicinas, per tonstrinas, in gymnasio atque in foro, | per myropolia et lanienas circumque argentarias,* wo neben athenischen Verhältnissen wohl auch römische mit hineinspielen; Asin. 343 f. sitzen Sklaven in der *tonstrina* und schwatzen miteinander. Von der Geschwätzigkeit und Neugier der Barbiere spricht Hor. sat. I 7, 2, s. das. Porphyr.; vgl. Plut. de garrul. 13 p. 508 F.

[2]) Iuv. 1, 24; 10, 225. Mart. VII 64.

[3]) Spart. Hadr. 26, 1.

[4]) Und zwar geschah das schon vor seiner Thronbesteigung, da er sowohl auf den trajanischen Reliefs des Constantinbogens wie am Triumphbogen von Benevent bärtig erscheint, s. Petersen R. M. IV (1889) 319; 324; VII (1892) 252; die Deutung auf Hadrian wird freilich von Bernoulli II 2, 117 bestritten.

[5]) Dio Cass. LXVIII 15, 5. Iulian. Caes. 311 D. Ausnahme machen Caracalla während eines Aufenthalts in Antiochia. Dio Cass. LXXVII 20, 1, und Heliogabal, ebd. LXXIX 14, 4; doch kommt auf des letzteren Münzköpfen ein sehr leichter Bart vor, s. Bernoulli II 3, 84.

[6]) Bernoulli a. a. O. 212.

[7]) Ammian. XXV 4, 22 spricht von seiner *hirsuta barba in acutum desinente*; vgl. Bernoulli 241. Als Cäsar mußte er, als er an den Hof kam, sich den Bart abnehmen lassen, Iul. ep. ad. Ath. 374 C. Zu vgl. ist seine satirische Schrift *Μισοπώγων*.

[8]) Sen. ep. 119, 14: *crinitus puer*. Petron. 27, 1: *pueri capillati*; vgl. ebd. 29, 3; 57, 9; 70, 8. Mart. I 31; II 57, 5; III 58, 31; XII 49, 1; 70, 9; 97, 4. Daß man sogar die Sklaven nach der Haartracht in besondere Abteilungen teilte, zeigt Sen. ep. 95, 24: *ut eadem omnibus laevitas sit, eadem primae mensura lanuginis, eadem species capillorum, ne quis, cui rectior est coma, crispulis misceatur.*

[9]) Als *cirrati*, Pers. 1, 29. Mart. IX 29. 7. Mart. Cap. III 326, oder *capillati*, Mart. X 62, 1. Vgl. Jahn zu Pers. a. a. O. und Abh. d. SGW V 288 A. 95.

[10]) Die beiden Hauptarten der Kürzung des Haupthaares nennt Plaut. Capt. 268: *sed utrum strictimne adtonsurum dicam esse an per pectinem, nescio.*

[11]) Namentlich bei festlichen Anlässen; so erscheint man bei öffentlichem Auftreten *pexus*, Pers. 1, 15; zur Feier der Verlobung Iuv. 6, 26. Petron. 126, 1 sind *flexae pectine comae* Zeichen der Gefallsucht, während auch Hadrian nach Spart. Hadr. 26, 1 *flexo ad pectinem capillo* ging. Bei Hor. carm. I 15, 14 ist das *caesariem pectere* ebenso das Zeichen sorgfältigerer Körperpflege; hingegen darf Iuv. 11, 149: *tonsi rectique capilli atque hoc die tantum propter convivia pexi* nicht als Beleg für seltnen Gebrauch des Kammes angeführt werden, da es sich hier um aufwartende Sklaven handelt.

[12]) Mart. VII 58. 2. Iuv. 14, 216.

[13]) Cic. Catil. II 10. 22: *quos pexo capillo, nitidos, aut imberbis aut bene barbatos videtis*; daher *pexus* übertr. affektiert bedeutet, Quint. I 5, 14. Selbst Ovid. a. a. III 434 warnt die Mädchen vor den Männern, *qui suas ponunt in statione comas*; und von Caligula heißt es bei Sen. dial. IV 33, 3, er habe sich bei einem römischen Ritter *munditiis eius et cultioribus capillis offensus* gefühlt.

Haare mit dem Brenneisen (*calamister, calamistrum*[1])) zu Locken (*cincinni, anuli*[2])) kräuseln und mit Ölen und Pomaden salben[3]). Namentlich in der Kaiserzeit verwendeten die Stutzer sehr viel Zeit und Sorgfalt auf ihre Frisur[4]). Doch hielt auch der einfachere Mann wenigstens auf gleichmäßigen Schnitt der Haare[5]), und im allgemeinen galt als Regel, daß man die richtige Mitte zwischen Vernachlässigung und Pflege der Haare innezuhalten habe[6]). Aber schon unter M. Aurel[7]) kam die Mode, wenn auch nur vorübergehend, auf, das Haar ganz kurz (*ἐν χρῷ, strictim*) zu scheren, nach Art von Stoikern und Athleten[8]), und seit Macrinus trugen sich die meisten Kaiser bis auf Constantin in dieser Weise[9]). Kurz geschnittenes Haar und ein bärtiges Kinn, bisweilen ein mit der Schere gekürzter Schnurrbart, war damals auch die für die Christen anständige Haartracht[10]).

Erheblich größer ist die Mannigfaltigkeit der Frisuren bei der Frauenwelt. Zu dem steten und namentlich in der Kaiserzeit oft recht schnellen Wechsel der Mode kam hier noch der individuelle Geschmack und die eigene Erfindungsgabe hinzu, sowie auch der Umstand, daß die Sitte den jungen Mädchen eine andere Haartracht vorschrieb, als den verheirateten

[1]) Unter den Werkzeugen des *tonsor* Plaut. Curc. 577. Varro l. l. V 129: *calamistrum, quod his calefactis in cinere capillus ornatur*; ders. bei Charis. I p. 80, 11 Keil (Riese Varr. Sat. Men. 234, 8). Cic. post redit. in sen. 5, 16: *frons calamistri notata vestigiis.* Petron. 102, 15: *crines calamistro convertere.* Es wird bald als Röhre bezeichnet, Non. 546, 12: *calamistrum, fistula brevis, qua cirri concinnantur,* bald als Nadel, Serv. ad Aen. XII 200: *calamistrum est acus maior, quae calefacta et adhibita intorquet capillos*; ebenso Isid. XX 13, 4. Daher die so behandelten *calamistrati* heißen, verächtlich bei Plaut. Asin. 627. Cic. pro Sest. 8, 18; post redit. in sen. 6, 12. Apul. met. II 19 sind die *pueri calamistrati* aufwartende Sklaven. *Calamistrum* wird daher auch öfters übertr. von gekünsteltem Redeschmuck gebraucht, z. B. Cic. Brut. 75, 262. Vgl. Saglio bei D.-S. I 811. Da das Brenneisen über glühender Asche heiß erhalten wurde, heißt der Sklave, der es benutzte, auch *ciniflo* oder *cinerarius,* Varr. l. l. V 129. Catull. 61, 134. Hor. sat. I 2, 98 u. das. Acro. Sen. dial. II 14, 1. Tertull. ad uxor. II 8. Corp. Gloss. II 100, 30; ebd. 45; 265, 44. Vgl. Mau bei P.-W. III 2559, der aber die Etymologie von *cinis* ablehnt und an die bei Acro und Porphyr. a. a. O. gegebene Erklärung von *ciniflo* durch *κικινοπόλος* erinnert.

[2]) Mart. II 66, 1 f. Sen. dial. X 12, 3. Quint. XII 10, 7.

[3]) Auch von den *cincinni* und den *cincinnati* spricht Cicero oft verächtlich, s. post redit. in sen. 5, 12: *cincinnatus ganeo*; in Pison. 11, 25: *compti capilli et madentes cincinnorum fimbriae*; pro Rosc. Amer. 46, 135. Als Zeichen weibischer Art Plaut. Capt. 648; mil. gl. 923; vgl. Cic. pro Sest. 11, 26. Selbst Ovid warnt a. a. I 505: *sed tibi nec ferro placeat torquere capillos.*

[4]) Sen. ep. 124, 22: *quid capillum ingenti diligentia comis?* Besonders bezeichnend ist die Schilderung bei dems. dial. X 12, 3: *Quid? illos otiosos vocas, quibus apud tonsorem multae horae transmittuntur, dum decerpitur, si quid proxima nocte succrevit, dum de singulis capillis in consilium itur, dum aut disiecta coma restituitur aut deficiens hinc atque illinc in frontem conpellitur? quo modo irascuntur, si tonsor paulo negligentior fuit, tamquam virum tonderet? quomodo excandescunt, si quid ex iuba sua decisum est, si quid extra ordinem iacuit, nisi omnia in anulos suos reciderunt? quis est istorum, qui non malit rempublicam suam turbari quam comam? qui non sollicitior sit de capitis sui decore quam de salute? qui non comptior esse malit quam honestior? hos tu otiosos vocas inter pectinem speculumque occupatos?*

[5]) *Capilli pares,* Sen. ep. 82, 15.

[6]) So rät Quintil. XII 10, 47: *ne intonsum caput, non in gradus atque anulos comptum (sit).* Wie man sieht, galt auch der abgestufte Haarschnitt, den Nero liebte (Suet. Ner. 51: *coma semper in gradus formata*) als geckenhaft. Quint. I 6, 44 stellt *comam in gradus frangere* auf eine Stufe mit den schlechten Gewohnheiten des *velli* und des Trinkens im Bade. Vgl. Manil. Astr. V 146 ff.

[7]) Galen. XVII 2, 150 K.: *καθάπερ ἐπ' Ἀντωνίνου τοῦ Κομμόδου πατρὸς οἱ συνόντες ἅπαντες ἐν χρῷ κειρόμενοι. Λούκιος δὲ μιμολόγους αὐτοὺς ἀπεκάλει καὶ διὰ τοῦτο πάλιν ἐκόμων οἱ μετ' ἐκείνον.*

[8]) Hor. ep. I 18, 7. Pers. 3, 54. Iuv. 2, 15. Vgl. Jahn z. Pers. a. a. O.

[9]) Das zeigen die Münzen, vgl. Daremberg-Saglio I 1366. Bernoulli II 3 Münzt. II 7 ff. Marquardt 602 A. 5.

[10]) Clem. Al. Paed. III 11, 60 p. 289 P.

Frauen[1]), um von gewissen bei priesterlichen Ämtern üblichen Frisuren zu schweigen[2]). Allerdings scheint, wie überhaupt die Tracht, so auch die Haarmode in der ältern Zeit ziemlich einfach gewesen zu sein, sodaß gekräuselte und gelockte, mit Pomaden behandelte Haare mehr zu den Toilettenkünsten der Buhlerinnen gehörten[3]). Für Mädchen war die schicklichste Frisur, das Haar nach griechischer Art nach hinten zu kämmen und im Nacken in einen Knoten zusammenzufassen[4]); oder es wurde in Zöpfe geflochten und kranzartig um den Kopf gelegt, der Knoten oben auf dem Scheitel angebracht[5]). Hierzu dienten teils Nadeln, teils Bänder, *vittae* (bei der Tracht der Priesterinnen *infulae*[6])), deren Gebrauch nur freigebornen Mädchen und Frauen zustand[7]). Die verheirateten Frauen nahmen eine andere Haartracht an. Bei der Toilette der Braut wurden die Haare in sechs Flechten (*crines*) geteilt und mit Binden umwunden und auseinander gehalten (Näheres darüber siehe unten Abt. II Abschn. III). Diese Haartracht galt aber, wie es scheint, nur für den Tag der Vermählung, während die Matrone freier in der Wahl ihrer Frisur war. In älterer Zeit banden sich die Frauen, nach einer aus Etrurien überkommenen Mode, das Haar mit der doppelten Binde, die ihr Vorrecht blieb, auf dem Scheitel zu einem hohen Aufsatz auf, der *tutulus* hieß[8]). Diese Tracht

[1]) Den Unterschied in der Haartracht der Mädchen und der Frauen bezeugt nicht nur für die ältere Zeit Plaut. m. gl. 791, sondern auch für die spätere Tert. de virg. vel. 12: *vertunt capillum et acu lasciviore comam ibi inserunt, crinibus a fronte divisis opertam professae mulieritatem.*

[2]) Außer der Flaminica kommen da vornehmlich die Vestalinnen in Betracht. Diesen wurde zwar bei ihrem Eintritt das Haar abgeschnitten, aber nur das eine Mal, als Opfer, Plin. XVI 235, vgl. Festus 57, 17. Die eigentümliche Kopftracht, die sie zu tragen hatten und die in einer Reihe wulstartig um den Kopf gelegter Binden das Haar vollständig verdeckten, ist an den im Atrium Vestae in Rom gefundenen Vestalinnenstatuen sehr genau zu erkennen, vgl. Not. degli scavi 1883 tav. 18, 1—3. Springer-Michaelis Handb. der Kunstgesch.[8] 439 Fig. 829. Wir kommen auf diese Haartracht und die der Bräute unten (Abt. II Abschn. III) zurück.

[3]) Plaut. Truc. 287: *iam hercle ego istos fictos comptos crispos cincinnos tuos | unguentatos usque ex cerebro evellam.*

[4]) Hor. carm. II 11, 23: *incomptam Lacaenae | more comam religata modo.* Ov. met. III 169: *sparsos per colla capillos | colligit in nodum*; VIII 319: *crinis erat simplex, nodum collectus in unum*; a. a. III 143: *altera succinctae religetur more Dianae.*

[5]) Das empfiehlt Ov. a. a. III 139: *exiguum summa nodum sibi fronte relinqui, | ut pateant aures, ora rotunda volunt.* Apul. met. II 9: *uberes enim crines leviter remissos et cervice dependulos ac dein per colla dispositos sensimque sinuato patagio residentes, paulisper ad finem conglobatos in summum verticem nodus adstrinxerat.* Auch von christlichen Autoren wird diese Frisur als die passendste für Mädchen empfohlen, Clem. Al. paed. III 11, 60 p. 290: *ταῖς γυναιξὶ δὲ ἀπόχρη μαλάσσειν τὰς τρίχας καὶ ἀναδεῖσθαι τὴν κόμην εὐτελῶς περόνῃ τινὶ λιτῇ παρὰ τὸν αὐχένα ἀφελεῖ θεραπείᾳ συναυξούσαις εἰς κάλλος γνήσιον τὰς σώφρονας κόμας.* So warnt Paul. ad Timoth. I 2, 9 die Frauen vor den *καταπλέγματα*, Petr. ep. I 3, 3 vor der *ἐμπλοκὴ τριχῶν*. Vgl. Tertull. de cult. fem. II 7; de virg. vel. 7: (*virginum*) *ornatus ipse proprie sic est, ut concumulata in verticem (coma) ipsam capitis arcem ambitu crinium contegerit.*

[6]) Serv. ad Aen. X 538, Varr. l. l. VII 24. Fest. 113, 1 u. s. Vgl. Fougères bei D.-S. III 515. Eine in Pozzuoli gefundene Frauenstatue, die diese quer über den Kopf gehenden Binden (ganz ähnlich der Vestalinnentracht) zeigt, ist, wie das neben ihr stehende Gerät für Rauchopfer und die Verhüllung des Hinterkopfes vermuten lassen, eine Priesterin, s. Farinelli Not. d. scavi 1902, 58 ff. Gabrici ebd. 64.

[7]) Varr. b. Non. 236, 26: *minores natu capite aperto erant, capillo pexo, vittisque innexis crinibus*; vgl. Ov. trist. II 252; ex P. III 3, 51. Verg. Dirae 156 (Lyd. 53). Hieron. in Esai. II 3 v. 23 p. 71 M. Die Dichter übertragen die Sitte auf mythische Zeit, Verg. Aen. II 168. Val. Fl. VIII 6.

[8]) Varr. l. l. VII 44: *tutulus appellatus ab eo quod, matres familias crines convolutos ad verticem capitis quos habent vitta velatos, dicebantur tutuli.* Auf römischen Denkmälern ist diese Tracht nicht nachweisbar, wohl aber findet man sie häufig auf etruskischen Bildwerken in Form einer steifen, unten eng dem Schädel anliegenden, jedoch über denselben emporragenden Haube, die in der Höhe des Scheitels von einem dicken reifartigen Bande und über der Stirn von einer mehrfach gefältelten Zeugbinde umgeben ist, s. Helbig a. a. O. 513 f. mit Taf. II.

scheint aus dem gewöhnlichen Leben schon ziemlich früh verschwunden zu sein, blieb aber das Vorrecht der Gattin des *Flamen dialis*, der *Flaminica*[1]). Sonst aber blieben Binden ein besonderes Kennzeichen der Haartracht der Matronen, wenn auch die Art, dieselben anzubringen, mit der Mode wechseln mochte[2]).

Gegen das Ende der Republik, besonders aber in der Kaiserzeit, finden wir bei der römischen Damenwelt eine so ungemeine Fülle von Frisuren üblich, daß Ovid es für ganz unmöglich erklärt[3]), sie alle aufzuzählen[4]); nicht bloß die Tyrannei der Mode machte sich dabei geltend, sondern auch die Besonderheit jeder einzelnen Dame, die gern eine Frisur wählte, bei der ihre Figur, ihre Kopfform, ihr Teint etc. sich am vorteilhaftesten ausnahmen[5]). Am besten lernen wir diese Mannigfaltigkeit aus den Büsten und Münzbildern der Kaiserinnen und Prinzessinnen kennen[6]). Wenn in der letzten Zeit der Republik und zu Anfang der Kaiserzeit wir vornehmlich das in der Mitte gescheitelte[7]), seitlich zurückgestrichene und hinten zopfartig zusammengefaßte oder frei fallende Haar finden[8]), so kommen daneben mehr und mehr in Mode die Frisuren mit zahlreichen Locken, die Stirn und Schläfe umgeben oder auf Schultern und Nacken herabfallen[9]). Unter den Flaviern kommen die hohen Frisuren auf[10]), bei denen die Stirn von einem in zahlreichen

---

[1]) Festus 355 a, 29: *tutulum vocari aiunt Flaminicarum capitis ornamentum, quod fiat vitta purpurea innexa crinibus et extractum in altitudinem.* Wenn aber Helbig 315 meinte, diese Anordnung des Haares sei identisch mit den sechs *crines* der Braut und der Vestalinnen, so hat die Auffindung der erwähnten Statuen gezeigt, daß bei letzteren von einer Auftürmung des Haares, wie sie die *Flaminica* und die alte *mater familias* trug, nicht die Rede ist. Die von Becker-Göll 271 als Beleg für Fortdauer der *tutulus*-Frisur angeführte Inschrift Henzen 6285 ist unecht, s. Henzen Comm. in hon. Momms. 632.

[2]) Serv. ad Aen. VII 403: *crinales-vittas, quae solarum matronarum erant.* Plaut. m. gl. 791: *ex matronarum modo | capite compto crinis vittasque habeat adsimuletque se | tuam esse uxorem.* Prop. V (IV) 3, 15: *nec recta capillis | vitta data est: nupsi non comitante deo*; ebd. 11, 33: *mox, ubi iam facibus cessit praetexta maritis, | vinxit et acceptas altera vitta comas.* Marquardt a. a. O. A. 3 versteht das von einem doppelten Bande, während die Jungfrau ihr Haar nur mit einem einzigen zusammengehalten hätte, und bezieht darauf das Privilegium der Matronen bei Val. Max. V 2, 1: *vetustis aurium insignibus novum vittae discrimen adiecit.* Vgl. Rossbach 288.

[3]) Vgl. Böttiger Sabina I 155 ff.

[4]) Ov. a. a. III 149 ff.; vgl. Tib. I 8, 9: *quid tibi nunc molles prodest coluisse capillos | saepeque mutatas disposuisse comas.*

[5]) Ov. a. a. O. 135: *nec genus ornatus unumst: quod quamque decebit, | elegat et speculum consulat ante suum*, worauf er einige Ratschläge folgen läßt.

[6]) Vgl. die Zusammenstellung bei Daremberg-Saglio I 1368 ff. Fig. 1855 ff.

[7]) Der Scheitel, der auch bei den Männerfrisuren üblich war, scheint nach Mart. VI 74, 2 *semita* geheißen zu haben, s. Friedländer das.

[8]) Ov. a. a. O. 137: *longa probat facies capitis discrimina puri.* Man vgl. besonders die Porträts der Livia, Bernoulli II 1, 83 ff. Taf. 32, 9—13.

[9]) Ov. ebd. 141: *alterius crines umero iactentur utroque*; ders. am. I 5, 10: *candida dividua colla tegente coma.* Die Locken heißen außer *cincinni* und *anuli* (s. oben) *capronae*, wenn sie in die Stirn fallen, Non. 22, 3: *capronae dicuntur comae, quae ante frontem sunt, quasi a capite pronae. Lucilius Satyrarum lib. VII: iactari caput atque comas fluitare capronas, | altas, frontibus inmissas, ut mos fuit illis.* Nach Fest. 48, 12 und Corp. Gloss. IV 29, 49; V 649, 37 von Pferdehaaren, doch zeigt Apul. flor. I 3, daß es auch vom Menschen gesagt wurde. Ebd. sind *antiae* anscheinend die an Schläfen und Wangen hangenden Locken, Fest. 17, 5: *antiae muliebres capilli demissi in frontem.* Isid. XIX 31, 8: *anciae sunt cincinni dependentes prope auriculas.* Vgl. Tert. de pall. 4. Charis. I p. 33, 7 (Keil); exc. p. 549, 1. Häufig in den Glossen als *κόμαι αἱ διὰ τῶν κροτάφων κρεμάμεναι γυναικῶν*, Corp. Gloss. II 21, 22; vgl. VI 76. Vgl. die Agrippina-Bildnisse, Bernoulli a. a. O. 242 u. 373, Taf. 15; 19 ff.; 33, 17—19; 35, 2—7.

[10]) Iuv. 6, 502: *tot premit ordinibus, tot adhuc compagibus altum aedificat caput. Andromachen a fronte videbis, | post minor est, credas aliam.* Stat. silv. I 2, 113: *celsae*

Stockwerken[1]) sich aufbauenden oder durch Einlagen aufgebauschten Haardiadem[2]) oft sehr erheblich überhöht wird, wofür in den Porträts ganz bizarre Beispiele vorliegen[3]). Die Herstellung solcher Frisuren, bei denen das Brenneisen eine wichtige Rolle spielte, erforderte große Mühe und Sorgfalt, sowie eine Menge falschen Haares. Auch in der Folgezeit blieben die Frisuren noch sehr künstlich, und wenn die hohen Aufbauten verschwinden, so kommen dafür zahlreiche Zöpfe, die doppelt und dreifach um den Kopf gelegt, oben nestartig zusammengenommen oder hinten in einem Knoten aufgebunden sind, noch hinzu[4]). Im dritten Jahrhundert sind die gewellten Scheitel, die sich in mannigfaltigen Formen über den Kopf, an Schläfen und Nacken anlegen und die Ohren verdecken, besonders beliebt[5]); und dazu kommt dann häufig die Mode, daß das hintere Kopfhaar geflochten vom Nacken in die Höhe genommen und mit Bändern oder Nadeln am Hinterkopf befestigt und bis zur Scheitelhöhe geführt wird[6]). Mit diesen Hauptformen ist die Fülle der Formen, die die Mode in der Frauenfrisur geschaffen hat, noch bei weitem nicht erschöpft, zumal durch Beifügung von Schmuck, wie Nadeln, Agraffen, Diademe, Perlenschnüre, Netze usw. noch eine Menge von Nuancen hineingebracht wurde[7]).

Unzählig sind die Öle, Salben und Pomaden (*capillaria*[8])), mit denen Männer wie Frauen die Haare tränkten und einschmierten, teils nur des Wohlgeruchs halber, teils um sie geschmeidig zu machen und zu kräuseln[9]), ihr Ausfallen oder das Grauwerden zu verhindern und das Wachstum zu befördern[10]). Nicht minder zahlreich und mannigfaltig waren die

---

procul adspice frontis honorem | suggestumque comae. Aehnliche hohe Frisuren erwähnen die Kirchenväter, so Tertull. de cult. fem. II 7: *affigitis praeterea nescio quas enormitates capillamentorum, nunc in galeri modum, quasi vaginam capitis et operculum verticis, nunc in cervicem retro suggestum.* Prudent. Psychom. 183: *turritum tortis caput accumularat in altum | crinibus, extructos augeret ut addita cirros | congerias celsumque apicem frons arduа ferret.* Hieron. ep. 130, 7 p. 1113 M.: *ornare crinem et alienis capillis turritum verticem struere.* Doch können das nicht die aufgetürmten Frisuren der Flavierzeit sein, da diese in den Münzbildern nicht wiederkehren, sondern andere hohe Frisuren der folgenden Jahrhunderte.

[1]) Das sind die *ordines* bei Iuv. a. a. O.

[2]) Vermutlich *orbis* genannt, nach Mart. II 66, 1: *unus de toto peccaverat orbe comarum | anulus.* In anderem Sinne Ov. am. I 14, 25: *quam se praebuerunt ferro patienter et igni, | ut fieret torto nexilis orbe sinus*; so auch Claud. carm. XXXV 15: *illi multifidus crinis sinuatur in orbes.*

[3]) Man vgl. Bernoulli II 2 Taf. 13 ff.; 20 f.; 29 ff.; Münzt. II 5—8; 12—15; III 6—14.

[4]) Vgl. ebd. Taf. 46 f.; 65. Münzt. III 18 bis 20; IV 8—10; 19—21.

[5]) Schon bei der Crispina, ebd. Münzt. V 15—18; dann bei der Iulia Domna, ebd. II 3 Taf. 15 ff. Münzt. I 13—15, sowie sonst, s. Taf. 31 f.; Münzt. II 1 f.; 18—21.

[6]) So besonders bei der Otacilia, ebd. Taf. 43. Münzt. IV 6 ff.; auch sonst, s. ebd. Münzt. V 7; 13—15; VI 9 f.; VII 1; so auch noch Helena, die Mutter Constantins, ebd. VIII 2, und überhaupt im 4. Jahrh., ebd. VIII 5; IX 1. Vgl. auch v. Sybel Christl. Antike I 151.

[7]) Bezeichnend ist Tert. cult. fem. II 7: *quid crinibus vestris quiescere non licet, modo substrictis, modo relaxatis, modo suscitatis, modo elixis? aliae gestiunt in cincinnos coercere, aliae ut vagi et volucres elabantur, non bona simplicitate.*

[8]) Mart. III 82, 28. Die Erwähnungen dieser *unguenta* bei Prosaikern und Dichtern sind zahllos; vgl. z. B. Plaut. Cas. 226. Cic. Catil. II 3, 5; in Pis. 11, 25. Hor. carm. I 29, 8; II 7, 7. Tib. I 7, 51. Ov. her. 21, 161. Mart. VI 55, 1; 74, 2; XIV 146.

[9]) Plin. XXII 62; 72. XXIV 26; XXVIII 91; XXXI 14: auch bei den Aerzten öfters erwähnt, Galen XII 434 K.; ebd. 445, und mehr bei Marquardt 787 A. 7.

[10]) Eine Menge dahin gehender Angaben und Rezepte bei Plinius, z. B. XXIII 148; XXVI 18; XXVIII 164; XXX 134; auch Mittel gegen das Ausfallen der Haare, der Augenbrauen und Wimpern gehören hierher, Plin. XXVIII 163 ff., und mehr bei Marquardt 786 A. 8.

Haarfärbemittel[1]); man färbte die Haare teils dunkelbraun[2]), teils schwarz[3]), teils blond. Denn die Vorliebe für diese bei den Südländerinnen seltne Haarfarbe war bei den Frauen schon zu den Zeiten des alten Cato aufgekommen[4]), wobei es sich dann nicht nur um ein Färben grauer Haare handelte, sondern um ein Beizen des dunkeln Haares, das dieses hellblond (*flavus*) machte, wozu man meist Pflanzensäfte nahm[5]), oder rotblond (*rutilus*), wofür verschiedene aus keltischen und germanischen Ländern bezogene Beizen verwendet wurden, besonders eine *sapo* genannte Mischung von Fett und Pflanzenasche[6]), die auch *spuma* hieß[7]). Doch waren manche dieser Mittel nicht nur für die Haare, sondern auch für die Kopfhaut gefährlich und ihre Anwendung konnte schwere Folgen nach sich ziehen[8]).

Verbreitet waren, sowohl bei Männern wie bei Frauen, die im Orient schon sehr früh bekannten Perücken[9]), *galeri*[10]) oder *capillamenta*[11]); man trug sie, abgesehen von dem seltneren Zweck der Unkenntlichmachung[12]), teils um Kahlköpfigkeit zu verbergen[13]), teils der Mode halber, da die erwähnte Vorliebe der Frauen für blonde Haare dazu führte, daß man sich blonde Perücken aufsetzte[14]), deren Haare besonders aus Deutschland bezogen und in den Friseurläden Roms verkauft wurden[15]). Man trug sie

---

[1]) *Venena* nennt sie Ov. am. I 14, 44, was hier nicht bloß eine Uebersetzung von *φάρμακον* sein soll, sondern auf den nachteiligen Einfluß dieser Mittel, die oft Kahlköpfigkeit verursachten, hindeutet; das ganze Gedicht ist eine Warnung vor solchen Mitteln. Eine große Zahl solcher Rezepte gibt Plinius, s. v. Jan Indic. Plin. 81 unter *capillus*; vgl. auch Galen XII 434; 439 K.

[2]) Besonders mit Nußschalenextrakt, Tib. I 8, 44. Plin. XV 87; andere Mittel ebd. XXIII 67; 91.

[3]) Mart. III 43, 1; IV 36; VI 55, 2; XII 17, 7; besonders mit Saft von Blättern der schwarzen Akazie, Dioscor. I 133. Plin. XXIV 110, vgl. Petron. 23, 5. Andere Färbemittel Plin. XXIII 99; 160; 164; XXIV 10; 15; 79; XXVI 164 u. s.

[4]) Cato bei Serv. ad Aen. IV 698 und bei Charis. I p. 101, 14 (Keil). Vgl. Val. Max. II 1, 5: *quo formam suam concinniorem efficerent, summa cum diligentia capillos cinere rutilarunt.* Festus 262 b, 18: *rutilum rufum significat, cuius coloris studiosae etiam antiquae mulieres fuerunt.*

[5]) Plin. XXVI 164. Luc. Amor. 40. Hieron. ep. 107, 5 p. 872. Tertull. cult. femin. II 6. Auch für graue Haare nahm man germanische Färbemittel, Ov. a. a. III 163: *femina canitiem Germanis inficit herbis*; doch auch schwarze Farbe, Tert. a. a. O.: *quamvis et atrum ex albo conantur, quas poeniteat ad senectam usque virisse.*

[6]) Plin. XXVIII 191: *prodest et sapo, Galliarum hoc inventum rutilandis capillis. fit ex sebo et cinere, optimus fagino et caprino, duobus modis, spissus ac liquidus, uterque apud Germanos maiore in usu viris quam feminis.* Vgl. die A. 5 zitierten Stellen, ferner Seren. Samm. 52. Galen XIV 392 und sonst bei den alten Aerzten, s. Marquardt 787 A. 1; vgl. Besnier bei D.-S. IV 1062. Weiteres noch bei Beckmann Beitr. z. Gesch. d. Erfind. IV 5 ff.

[7]) *Spuma Batava*, Mart. VIII 33, 19 f.; *Chattica spuma*, ebd. XIV 36; dasselbe sind die *pilae Mattiacae*, als *sapo* bezeichnet ebd. XIV 27.

[8]) Tert. cult. fem. II 6: *atqui et detrimentum crinibus medicaminum vis inurit et cerebro perniciem etiam cuiuslibet sinceri humoris assiduitas reservat, tum solis animando simul et siccando capillo exoptabilis ardor nocet.*

[9]) Vgl. Krause Plotina 191 ff. S. Reinach bei D.-S. II 1452 ff.

[10]) Eigentlich bedeutet *galerus* eine enganliegende Kappe, namentlich von Landleuten getragen (vgl. Corp. Gloss. VI 481); so z. B. Val. Fl. IV 138; *galericulum* Mart. XIV 50. Im Sinn von Perücke Iuv. 6, 120. Suet. Oth. 12. Avian. fab. 10, 7.

[11]) Petron. 110, 5. Suet. Calig. 11. Tert. cult. fem. II 7. Ein seltner Ausdruck ist *corymbium*, Petron. 110, 1.

[12]) Wir haben dafür nur die Beispiele der Kaiser, Suet. Calig. 11; Nero 26 (wo jedoch der *galerus* auch eine Kappe sein könnte), und der Messalina, Iuv. 6, 120.

[13]) Suet. Oth. 12: *galericulo capiti propter raritatem capillorum adaptato et adnexo, ut nemo dinosceret.* Avian. a. a. O.

[14]) Iuv. a. a. O. Petron. 110, 5.

[15]) Ov. am. I 14, 45: *nunc tibi captivos mittet Germania crinis*; a. a. III 165. Mart. V 68; VI 12, 1; XII 23, 1. Perücken aus Indien werden Digg. XXXIX 4, 16, 7 erwähnt.

teils über dem eignen Haare[1]), teils auf dem glattrasierten Kopfe[2]). Die Sitte dieser oft sehr umfangreichen Perücken läßt sich auch an den Porträts der Frauen vom Kaiserhofe verfolgen[3]).

Seltner kommt Bestreuen des Haares mit Goldstaub vor[4]), und das von Martial erwähnte Aufmalen von Haaren vermittelst schwarzer Farbe ist wohl nur ein Scherz[5]).

Siebenter Abschnitt.

Die Sklaven.

Litteratur

Becker-Göll II 115 ff. (Litteratur 121 ff.).
Marquardt-Mau 135 ff. (mit Angabe der älteren Litteratur S. 135 A. 1).
Caqueray De l'esclavage chez les Romains. Paris 1864.
H. Wallon Histoire de l'esclavage dans l'antiquité; 2 éd. Paris 1879. Band II und III.
T. Trincheri Studi sulla condizione degli schiavi in Roma. Roma 1888.
L. Halkin Les esclaves publics chez les Romains. Bruxelles 1897.
L. Bauchet und V. Chapot Artikel *Servi* bei Daremberg-Saglio IV 1260 ff.

Wenn wir an dieser Stelle von der Sklaverei bei den Römern handeln, so ist das insofern berechtigt, als diese unter den Grundbedingungen des römischen Lebens eine sehr wichtige Rolle spielt und die Entwicklung, die der römische Staat genommen hat, ohne die Einrichtung der Sklaverei gar nicht denkbar wäre, wie andrerseits die Veränderungen, denen das Sklavenwesen im Lauf der republikanischen und dann der Kaiserzeit unterlag, aufs engste mit dem gesamten Kulturgang und mit den Schicksalen des Römerreichs zusammenhängen.

Sklaven gab es in Rom seit den ältesten Zeiten[6]). Ein Staat, der noch wesentlich eine ackerbauende Bevölkerung hatte, bedurfte der Leibeignen zur Bestellung seiner Felder. Gedanken über Rechtmäßigkeit oder Naturnotwendigkeit dieser Institution machte sich jene Zeit der rauhen Kriege, wo der unterliegende Teil die ganze Härte des Siegers empfinden und auf sich nehmen mußte, natürlich nicht; erst die Philosophie bringt ihre Gedanken darüber vor, ohne an der Notwendigkeit der Einrichtung zu zweifeln[7]). Das spricht sich auch darin aus, daß die Sklaven mit zur Familie gehören, so gut wie die Angehörigen des Hauses, nur daß die Gewalt, die der

[1]) Messalina ging *nigrum flavo crinem abscondente galero*, Iuv. a. a. O.

[2]) Luc. dial. mer. 5, 3.

[3]) Vgl. Bernoulli II 3, 93 Taf. 27.

[4]) Iul. Capit. Verus 10, 7. Treb. Poll. Gall. duo 16, 4; 41, 4.

[5]) Mart. VI 57, 2: *mentiris fictos unguento, Phoebe, capillos | et tegitur pictis sordida calva comis.*

[6]) Die Rechtswissenschaft unterschied zwei Arten von Sklaven: *servi autem nascuntur aut fiunt*, Instit. I 3, 4. In den älteren Zeiten war die erste Klasse, die der *vernae* (s. unten) natürlich noch sehr schwach vertreten.

[7]) Sen. de benef. III 20, 1: *errat, si quis existimat servitutem in totum hominem descendere: pars melior eius excepta est: corpora obnoxia sunt et adscripta dominis, mens quidem sui iuris,* — eine Distinktion, die freilich dem Sklaven wenig half.

Hausherr rechtlich über sie ausübt, nicht wie bei den Deszendenten die *patria potestas*, sondern die *dominica potestas* ist[1]).

In den früheren Zeiten der Republik werden die meisten Sklaven wohl Kriegsgefangene gewesen sein, weshalb sie zu den *mancipia* gehören[2]). An Kriegen fehlte es damals ja nicht; Eigentümer der Gefangenen war der Staat, der sie durch die Quästoren[3]) auf öffentlichem Markte *sub hasta*[4]) oder *sub corona*[5]) verkaufte. Auch die auswärtigen Kriege[6]) lieferten den Märkten, namentlich dem von Delos[7]), reichliches Sklavenmaterial. Neben den Kriegen war es aber das ganze Altertum hindurch auch der Menschenraub, der zahlreiche Sklaven lieferte, zumal in Zeiten, wo die Meere durch Kriege unsicher waren[8]); auch das Land war nicht sicher, wenn auch dort der Menschenraub nicht im großen ausgeübt werden konnte, wie zur See oder in den Barbarenländern des Ostens[9]). So waren denn alle Nationalitäten aller drei Erdteile auf den Sklavenmärkten vertreten, nach ihren guten oder schlechten Rasseneigentümlichkeiten bekannt und im Dienste entsprechend verwendet[10]). Außer den Sklavenhändlern brachten auch Sklavenbesitzer ihre Sklaven auf den Markt, wenn sie aus irgend einem Grunde sie nicht mehr behalten wollten oder wenn bei einem Todesfall die Erbschaftsregulierung Anlaß zum Verkaufe gab[11]). In älteren Zeiten konnten auch freie Römer auf rechtlichem Wege in Sklaverei geraten, da der Vater das Recht hatte, den Sohn zu verkaufen[12]), auch wer sich dem Kriegsdienst oder dem Census entzog, mit Verlust der Freiheit bestraft wurde[13]); doch kamen solche nicht in den römischen Sklavenhandel. Dagegen mochte in den Provinzen das harte Schuldrecht, bei dem der Schuldner nicht nur mit seiner Habe, sondern mit seiner und der Seinigen Person dem Gläubiger haftete, den römischen Sklavenmärkten manchen ehemals Freien zuführen[14]).

---

[1]) Ueber den Begriff der *familia* vgl. Leonhard bei P.-W. VI 1980 und die dort S. 1984 angeführte Litteratur.

[2]) Von *manu capere*, vgl. Böcking Pandekten I 177 A. 19. Rein Privatrecht d. Röm. 198.

[3]) Plaut. Capt. 34; 111; 453. Da hier immer *quaestores* genannt sind, so kann man nur an die *quaestores urbani* denken.

[4]) Liv. VI 4, 22; XXIII 7, 13; griech. *ὑπὸ δόρυ πωλεῖσθαι*, Dion. Hal. IV 24, 2.

[5]) Weil die zum Verkauf kommenden einen Kranz auf dem Kopf trugen, Cael. Sab. bei Gell. VI (VII) 4, 3. Von Liv. II 17, 6 schon für das Jahr 500 v. Chr. berichtet und sonst oft erwähnt, vgl. IV 34, 4. Varr. r. r. II 10, 4. Caes. b. gall. III 16 u. a. m. Nach Festus 306 b, 4 war der Kranz das Zeichen, daß keine Verantwortlichkeit für Fehler oder Gebrechen übernommen wurde.

[6]) Vgl. Wallon II 30 ff.

[7]) Strab. XIV 668.

[8]) So besonders während des Seeräuberkrieges, wo die Piraten nicht nur die asiatischen und griechischen, sondern auch die italischen Küsten überfielen und plünderten, vgl. Plut. Pomp. 24. Die Versuche der römischen Regierung, die Frechheit der kilikischen Seeräuber zu unterdrücken, waren meist vergeblich; der Menschenfang war ein blühendes Gewerbe und die römischen Kaufleute die besten Kunden auf den Sklavenmärkten, Mommsen Röm. Gesch. II 65; 76; 401. Die Hauptfangplätze waren Syrien und das innere Kleinasien, vgl. Wallon 42 ff.

[9]) Der Menschenraub war freilich verboten (durch die *Lex Fabia de plagiariis*, Cic. pro Rabir. perd. 3, 8; die Zeit steht nicht fest, Mommsen Röm. Strafrecht 780 A. 4 setzte sie nach den Bürgerkriegen an), aber die Geraubten pflegten in den *ergastula* der Großgrundbesitzer zu verschwinden, Suet. Aug. 32; Tib. 8. Senec. controv. 10, 33. Digg. XXXIX 4, 12, 2.

[10]) Vgl. die Aufzählung bei Marquardt 169 f.

[11]) Siehe die Auktionsankündigung Plaut. Men. 1157 ff.

[12]) Siehe unten Abt. II Abschn. 1.

[13]) Ueber diese und andere Fälle s. Wallon II 18. Marquardt 170 und Röm. Staatsverwalt.[2] II 383. Walter Gesch. d. röm. Rechts § 476. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 1116 f.

[14]) Plut. Lucull. 20. Tac. ann. IV 72; auch die Germanen, die im Spiel ihre Freiheit eingesetzt und verloren hatten, wurden nach auswärts verkauft, Tac. Germ. 24.

Bei dem großen Bedarf an Sklaven, der mit dem riesigen Latifundienbesitz und dem zunehmenden Luxus immer mehr gestiegen war, war der Sklavenhandel ein sehr einträglicher, wenn auch nicht gerade für anständig geltender Beruf[1]). Diese Sklavenhändler, *mangones* oder *venalicii*[2]), bereisten die öffentlichen Märkte mit ihrer Ware oder hatten stehende Läden[3]). Für von auswärts eingeführte Sklaven hatten sie einen Eingangszoll und eine nach dem Verkaufspreis sich richtende Steuer zu zahlen[4]), die sie gern umgingen[5]), wie denn überhaupt diese *mangones* im Rufe der Betrügerei standen[6]) und sich auch auf allerlei Kunstgriffe verstanden, um ihre Ware für den Verkauf recht verlockend erscheinen zu lassen[7]). Es war Sache der Ädilen, darüber zu wachen, daß keine Betrügereien vorkamen[8]). Die zum Verkauf kommenden Sklaven wurden auf einem Gerüst, *catasta* genannt[9]), das drehbar gewesen zu sein scheint[10]), ausgestellt, besonders wertvollere nicht im vorderen Laden, sondern in einem besondern Hinterzimmer[11]); bei Auktionen dagegen wurde der Sklave auf ein steinernes Postament gestellt[12]). Die frisch von auswärts zum Verkauf gelangenden Sklaven hatten mit Gips oder Kreide bestrichene Füße[13]). Um den Hals hatten sie einen Zettel (*titulus*)[14]), auf dem alle Personalien des Betreffenden: seine Heimat, sein Alter, seine Kenntnisse, aber auch seine körperlichen Gebrechen oder moralischen Fehler verzeichnet waren oder wenigstens verzeichnet sein

[1]) Plaut. Capt. 98 f.; nach Plut. Cat. mai. 21 trieb der praktische Cato zwar nicht gerade Sklavenhandel, ließ aber durch seine eigenen Sklaven solchen treiben, wobei der Gewinn wohl wesentlich in seine Tasche floß.

[2]) So Cic. or. 70, 232. Suet. de rhet. 1; *mercatores venalicii* CIL VI 9632; *venaliciarius* Digg. XIV 4, 1; XXI 1, 44 u. ö. Daher *venalicium*, der Sklavenhandel, Petron. 29, 3. Digg. XXI 1, 65; *mangonica venalicia* Plin. XXI 170; vgl. Corp. Gloss. II 398.

[3]) Dieselben lagen z. T. hinter dem Kastortempel, Plaut. Curc. 481. Sen. dial. II 13, 4: *qui ad Castoris negotiantur nequam mancipia ementes vendentesque, quorum tabernae pessimorum servorum turba refertae sunt.* Auch in den Saepta, Mart. IX 59, 3, und an der Sacra via, Mart. II 63, 1 f. (Friedländer denkt hier an ein Bordell).

[4]) Der Einfuhrzoll war in den verschiedenen Provinzen differierend, s. Marquardt Römische Staatsverwalt. II 277. Die Verkaufssteuer trug bis Augustus der Käufer, von da ab der Verkäufer, Dio Cass. LV 31, 4. Tac. ann. XIII 31.

[5]) Vgl. das Beispiel Quintil. decl. 370; auch Suet. de rhet. 1.

[6]) Sie gingen vornehmlich darauf aus, Fehler und Gebrechen der Sklaven zu verbergen oder den Käufern zu verheimlichen, Sen. ep. 80, 9, oder sonst zu täuschen, Plin. VII 56; XXI 170; Quintil. inst. or. II 15, 25.

[7]) Plin. XXIV 35; XXX 41; daher bedeutet *mangonicare* etwas für den Verkauf zustutzen oder verschönern, Plin. IX 168; XXIII 26; XXXII 135. Auch das Kastrieren der Eunuchen ließen sie besorgen, Mart. IX 6, 4.

[8]) Digg. XXI 1. Cic. de off. III 27, 71.

[9]) Pers. 6, 77, mit Schol.: *apud antiquos venales in catasta ponebantur, ut in eis possent omnia membra conspici.* Tib. II 3, 59 f. Mart. VI 29, 1; X 76, 3. Suet. de gr. 13. Plin. XXXV 200; Qu. Cic. de pet. cons. 2, 8 nennt es *machina*.

[10]) Das schließt man aus Stat. silv. II 3, 59: *nec te barbaricae versabat turbo catastae.* Anders Saglio bei D.-S. I 968 und Mau bei P.-W. III 1785, die die Worte auf das Gedränge der Sklaven auf der *catasta* beziehen. Einheimisch geborne Sklaven (*vernae*) kamen nicht auf die *catasta*, Mart. VI 29, 1; sie heißt daher *barbara*, Tib. und Stat. a. a. O.

[11]) Mart. IX 59, 4 f.

[12]) Plaut. Bacch. 814. Cic. in Pis. 15, 35. Colum. III 3, 8; das ist der *πρατὴρ λίθος*, Poll. III 78 u. 126. Die Auktion lag in der Hand eines *praeco*, Mart. VI 66.

[13]) *Pedes gypsati* oder *cretati*, Tib. II 3, 59. Plin. XXXV 199: *pedes venalium trans maria advectorum* (*creta*) *denotare instituerunt maiores*; vgl. ebd. 201. Prop. V (IV) 5, 52. Ov. am. I 8, 64. Iuv. 1, 111. Allerdings scheint Tibull. a. a. O.: *quem saepe coegit barbara gypsatos ferre catasta pedes* darauf hinzudeuten, daß auch schon früher verkaufte solches Kennzeichen bekamen; Becker-Göll 127 erklärt es damit, daß überhaupt der Ausländer (im Gegensatz zum *verna*) so gezeichnet zu werden pflegte.

[14]) Prop. a. a. O. Petron. 29, 3. Sen. ep. 47, 9. Dasselbe ist wohl die *tabula*, Claud. carm. XVIII 34.

sollten[1]). Für die Richtigkeit dieser Angaben war der Verkäufer haftpflichtig[2]), und er leistete wohl auch dem Käufer noch eigens dafür durch eine *stipulatio*, wie sie auch bei andern Verkäufen üblich war, Gewähr[3]). Wenn aber der Verkäufer nicht in der Lage war, sich für die Eigenschaften des Sklaven zu verbürgen, so wurde das durch einen diesem aufgesetzten Hut (*pilleus*) zu erkennen gegeben[4]). Daß der Verkäufer und ebenso bei Auktionen der *praeco* die guten Eigenschaften seiner Ware so viel als möglich herausstrich, versteht sich von selbst[5]); auch durften die Käufer die Sklaven nicht nur aufs genaueste betrachten und untersuchen[6]), sondern diese mußten auch Proben ihrer Fertigkeiten ablegen[7]).

Was die Preise der Sklaven anlangt, so waren diese, auch wenn man von ungewöhnlich niedrigen[8]) oder exorbitant hohen[9]) absieht, je nach den Zeitverhältnissen und dem damit zusammenhängenden Verhältnis von Angebot und Nachfrage, dann aber auch nach Alter und Geschlecht, Schönheit und Körperkräften, Fertigkeiten und Kenntnissen unendlich verschieden[10]). Überdies liegen uns nur vereinzelte und zufällige Preisangaben vor. Bei Plautus variieren die Preise für ein schönes Mädchen zwischen 20 und 60 Minen (1560 bis 4680 Mark)[11]); für ein Kind werden 6 Minen gezahlt (468 Mark)[12]). Um dieselbe Zeit kostet ein Ackersklave 6000 HS (1052 Mark)[13]); zur Zeit des Horaz ein geschickter, des Griechischen kundiger *verna* 8000 HS (1403 Mark), ein gewöhnlicher Sklave nur 2000 HS (350 Mark)[14]); ebensoviel im 1. Jahrhundert n. Chr. ein Weingärtner[15]). Aber schon in republikanischer Zeit finden wir sehr hohe Preise für geschickte oder schöne Sklaven: 100000 Sesterzen (17540 Mark) für einen guten Koch[16]) oder einen schönen

[1]) Gell. IV 2, 1: *in edicto aedilium curulium, qua parte de mancipiis vendundis cautum est, scriptum sic fuit: Titulus singulorum scriptus sit curato ita, ut intellegi recte possit, quid morbi vitiive cuique sit, quis fugitivus errove sit noxave solutus non sit*; das Edikt steht Digg. XXI 1, 1; vgl. ebd. 32, 21; daß die Kenntnisse auch angegeben waren, zeigt Suet. de gramm. 4; vgl. Plin. ep. V 19, 3.

[2]) Cic. de off. III 17, 71. Porphyr. ad Hor. sat. II 3, 284: *qui vendunt mancipia solent hoc adicere: sanum corpore et animo putes.* Digg. XXI 1, 1, 1; ebd. 1, 19; vgl. Walter Gesch. d. röm. Rechts § 602. Rein Privatr. 710. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 1789. Wallon II 56 ff.

[3]) Varr. r. r. II 10, 5.

[4]) Gell. VI (VII) 4.

[5]) Anschaulich geschildert bei Hor. ep. II 2, 1 ff.; vgl. Mart. VI 66 und die Schilderung der Sklavenauktion in Lukians *Βίων πρᾶσις*.

[6]) Daher wird das Entblößen, das Betasten usw. öfters erwähnt, Pers. 6, 77. Sen. ep. 80, 9. Sen. contr. I 2, 3. Suet. Aug. 69. Mart. IX 59, 3. Luc. vit. auct. 6; Eunuch. 12. Daß der Käufer selbst einen Arzt zuzog, um verborgene Fehler zu erkennen, zeigt Claud. carm. XVIII 35.

[7]) Prop. V (IV) 5, 52 müssen sie *medio foro* tanzen.

[8]) Große Billigkeit konnte in Kriegen eintreten, wenn viel Kriegsgefangene verkauft wurden, wie nach dem mithradatischen Kriege solche für 4 Drachmen zu kaufen waren, Plut. Lucull. 14. Hannibal verkaufte Kriegsgefangene für 2000 Sesterzen das Stück (350 Mark).

[9]) Beispiele von solchen gibt Plin. VII 128 f. Der damals bekannte Höchstpreis war 700000 Sesterzen (122780 Mark) für den Grammatiker Daphnis (auch Suet. gramm. 3); ein Eunuch wurde mit 500000 Sesterzen bezahlt. Nach Plin. hätten Schauspieler noch mehr als jenen Höchstpreis für ihre Freiheit gezahlt, ein *dispensator* sie für 130000 erkauft; ein *spado* des Sejan erzielte 500000 Sesterzen als Preis. Aber das sind eben Liebhaberpreise: *hoc pretium belli, non hominis, fuit tam Hercules quam libidinis, non formae,* sagt Plinius.

[10]) Vgl. Wallon II 168 ff.

[11]) Plaut. Pseud. 52; Rud. 45; Epid. 52; Merc. 429; Pers. 665; Curc. 63. Bei Ter. Phorm. 557 beträgt der Preis 30 Minen.

[12]) Plaut. Capt. 974; vgl. Poen. 897.

[13]) Plut. Cat. mai. 4.

[14]) Hor. ep. II 2, 5; sat. II 7, 43.

[15]) Colum. III 3, 8.

[16]) Varr. b. Gell. XV 19, 2.

Knaben[1]), und dieser Preis ist noch zur Zeit Martials ein üblicher[2]), auch für einen *servus literatus*[3]). Bei den Preisangaben der Digesten und des Justinianischen Kodex variieren die Preise je nach Alter und Können zwischen 180 und 2200 Mark[4]).

Noch größer, als in den Verkaufspreisen, sind die Wandelungen, die sich hinsichtlich der Zahl der Sklaven im Lauf der Jahrhunderte vollzogen. Zwar sind wir über die frühen Jahrhunderte nicht näher unterrichtet; aber schon die Sklavennamen, die vom Namen des Herrn und *puer* gebildet sind, wie Marcipor, Publipor, Quintipor, Gaipor, Lucipor, Olipor, Naepor[5]), deuten darauf hin, daß man sich sehr häufig mit einem Sklaven, wenigstens zu seiner persönlichen Bedienung, behalf, und noch viel später begnügten sich auch vornehme Leute mit einigen wenigen Dienern[6]). Nur mußte natürlich, wer Landwirtschaft betrieb, für diese eine größere Sklavenzahl halten, und auch die Sitte, durch Sklaven ein Handwerk betreiben zu lassen (siehe unten), die in den letzten Jahrhunderten der Republik aufkam, brachte eine Erhöhung der Sklavenzahl mit sich. Aber wenn diese Kategorien nutzbringender Sklaven auch späterhin bestehen blieben, so wuchsen seit Ende der Republik[7]) und dann besonders in der Kaiserzeit die Scharen der zur Bedienung von Herrn und Herrin, zur Besorgung der Hausgeschäfte, zur Unterhaltung oder zur wissenschaftlichen Hilfsarbeit bestimmten Sklavenscharen ins Ungeheuere[8]), und auch wenn man von dem kaiserlichen Haushalt absieht, der über ein Riesenheer von Sklaven verfügte[9]), erregt, was wir über die Zahlen der Sklaven von Privatleuten erfahren, unsere Verwunderung[10]). Selbst einfachere Leute verfügten über viel mehr Bedienung, als heut Leute des Mittelstandes[11]), und das waren schon ganz arme Schlucker,

---

[1]) Plin. VII 56, wobei allerdings ein besonderer Grund vorlag, da es Zwillinge waren resp. für solche ausgegeben wurden.

[2]) Für Knaben Mart. I 58, 1; XI 70, 1; auch das Doppelte, III 62, 1; für ein Mädchen II 63, 1. Für einen Kretin (und wohl auch Zwerg), einen *morio*, nennt Mart. VIII 13 als Preis 20000 Sesterzen (4350 Mark). Bei der Auktion einer Dirne werden 600 Sesterzen (130 Mark) geboten, Mart. VI 66, 9, ein absichtlich angenommener, sehr niedriger Preis.

[3]) Sen. ep. 27, 7.

[4]) Siehe die Angaben bei Wallon 169 ff. Marquardt 174.

[5]) Quint. I 4, 26. Fest. 257 a, 17. Prisc. VI p. 236. Plin. XXXIII 26: *apud antiquos singuli Marcipores Luciporesque dominorum gentiles omnem victum in promiscuo habebant.* Sie kommen auch inschriftl. vor, CIL I 1034; 1386; VI 2247; 6907 (I 1076); 9430 (I 1539 e); 30914; IX 2818 (Olipor, Marpor, Naepor u. dergl.). Vgl. Mommsen Röm. Staatsr. III 201 A. 3. Oxé Rh. Mus. LIX (1904) 108.

[6]) Diese Einfachheit der alten Zeit wird später öfters hervorgehoben, vgl. Plin. VII 104. Iuv. 11, 145 ff. Val. Max. IV 4, 11. Apul. apol. 17.

[7]) Aus der Zeit Ciceros liegen eine Anzahl von Nachrichten vor, die diesen Luxus belegen, Cic. ad Att. VI 1, 25; p. Mil. 10, 28; 21, 55.

[8]) Ath. VI 272 D sagt, daß viele Römer 10000, 20000 und mehr Sklaven besäßen, begeht aber den Irrtum, wie Marquardt 459 bemerkt, diese alle als zur persönlichen Bedienung bestimmt zu betrachten. Gegenüber diesen Zahlen erscheinen die 400 Sklaven des Pedanius Secundus, Tac. ann. XIV 43, selbst die 4116 des Caecilius Claudius Isidorus, Plin. XXXIII 135 (sie waren aber größtenteils in der Landwirtschaft beschäftigt), als geringfügig.

[9]) Vgl. Friedländer Sittengesch. I 70 ff.

[10]) Was im Roman des Petron. 37, 9; 47, 12; 53, 1 ff. von dem Sklavenheer des Trimalchio berichtet wird, ist freilich humoristische Uebertreibung, der aber doch faktische Verhältnisse zugrunde liegen. Ueber den Sklavenluxus in der Kaiserzeit s. Friedländer a. a. O. III 123 ff.

[11]) Horaz hatte zur Bedienung bei Tisch drei Sklaven, sat. I 6, 116, für sein ganzes Hauswesen also jedenfalls mehr; der Sarde Tigellius hatte nach I 3, 17 bald 200, bald 10 Sklaven, wobei letztere als sehr geringe Zahl gesetzt ist. Für die Exilierten bestimmte Augustus, daß sie nicht mehr als 20 Sklaven oder Freigelassene zur Bedienung haben sollten, Dio Cass. LVI 27, 3.

die sich mit einem oder gar ohne Sklaven behelfen mußten[1]). Alles in allem muß die Sklavenzahl in Rom sehr groß gewesen sein[2]), doch stehen alle Versuche, sie zu schätzen, auf sehr unsicherem Boden[3]). Wo solche große Sklavenfamilien waren, pflegten sie nach dem Muster der städtischen Kollegien in Klassen, je nach ihrer Beschäftigung, geteilt zu sein[4]), die unter besondern Aufsehern standen[5]) und im einzelnen wieder in Dekurien, die unter Dekurionen standen, geordnet waren[6]).

Der großen Zahl entsprach die Mannigfaltigkeit der Verwendung. Im allgemeinen unterscheidet man Staatssklaven, *servi publici*, und Privatsklaven, *servi privati*. Von ersteren, die im öffentlichen Dienst oder zur Ausführung von Staatsarbeiten Verwendung fanden, haben wir hier nicht zu sprechen[7]); die Privatsklaven schied man je nach ihrer Verwendung in die *familia rustica* und die *familia urbana*[8]), jene für den Betrieb der Landwirtschaft auf einer Villa, diese für die Geschäfte im städtischen Wohnhause. Darnach waren die Aufgaben beider im wesentlichen sehr verschiedene, doch gab es gewisse Beschäftigungen, die auf dem Lande ebenso wie in der Stadt sich ergaben, sodaß nur diejenigen, die direkt auf Landwirtschaft Bezug haben, speziell der *familia rustica* anheimfallen. Auch hinsichtlich der Leitung und Oberaufsicht finden sich für beide Familien die gleichen Bezeichnungen. Derjenige Sklave, der dem Herrn am nächsten steht, ihn vertritt und alles anordnet, was der Herr nicht persönlich leitet, gewissermaßen sein Generalbevollmächtigter, war der *procurator*[9]); solche gab es besonders für Landgüter[10]), doch auch für die städtischen Geschäfte[11]),

---

[1]) Mart. XII 87, 3; man vgl. den Hohn Catulls gegen Furius, *cui neque servus est nec arca*, 23, 1; 24, 5. Wenig Bemittelten war der Unterhalt der Sklaven doch zu kostspielig: *magno servorum ventres* sagt Iuvenals Freund Umbricius 3, 166, der nicht einmal einen Sklaven nachts zur Begleitung hat (v. 286).

[2]) Noch im Jahre 24 n. Chr. hatte man in Rom Furcht vor einem neuen Sklavenkriege, Tac. ann. IV 27.

[3]) Marquardt Staatsverwalt. II 120 nahm für die Hauptstadt die Sklaven wenigstens um die Hälfte höher an als die Freien (etwa 900000 auf 1610000 Gesamtbevölkerung); gegen seine Berechnung erhebt Friedländer I 53 Widerspruch. Vgl. auch Wallon II 97 ff.

[4]) Plin. ep. VIII 16, 2: *nam servis respublica quaedam et quasi civitas domus*, was Mommsen De coll. et sod. 102 A. 18 auf die Sklavenkollegien bezieht, ihm folgend Marquardt 154 A. 2. Die Trennung der Arbeitsgebiete in der *familia rustica* erwähnt Col. I 9, 7: *propter quod separandi sunt aratores a vinitoribus, iique a mediastinis*; für die *familia urbana* geben die Inschriften Material, s. Marquardt a. a. O.

[5]) Das wird durch *supra* ausgedrückt, z. B. *supra cocos*, CIL VI 9261; *supra cubicularicos*, ebd. 3954 f.; 4439 u. ö.; oder durch *praepositus*, z. B. *praepositus cocorum*, 8752; *praepositus cubiculo*, Suet. Dom. 16. Ueber die Einteilung speziell der *cubicularii* s. Marquardt 144 A. 5. Rostowzew bei P.-W. IV 1736 f.

[6]) Sen. ep. 47, 9. Colum. a. a. O. Petron. 47, 11. Suet. Dom. 17. Vitr. VII 3, 10.

[7]) Vgl. Wallon II 85 ff. Rein bei Pauly VI 1102 f.

[8]) Digg. L 16, 166: *urbana familia et rustica non loco sed genere distinguitur*; vgl. XXXII 99 pr. Versetzung von einer Klasse in die andere fand je nach Bedürfnis statt, Colum. I pr. 12. Vgl. CIL VI 1747; IX 825; 3028; XII 1025.

[9]) Die *procuratores* konnten Sklaven sein, waren aber vielfach auch Freigelassene; vgl. Beauchet bei D.-S. IV 662. Zu unterscheiden sind davon Unteraufseher, wie der *procurator peni*, Plaut. Pseud. 608, der *procurator* der Pfauenzucht, Varr. r. r. III 6, 3, oder der Bienen, Colum. IX 9, 2; ein *procurator a veredis* CIL X 121.

[10]) Cic. de or. I 58, 249; ad Att. XIV 16, 1. Plin. ep. III 19, 2, woraus hervorgeht, daß zwei nahgelegene Landgüter unter einem *procurator* stehen konnten, aber jedes seinen eigenen *actor* (s. unten) hatte. Inschriften s. Dessau 7386 ff. Colum. I 6, 6 f. über die Wohnung des *procurator* und des *vilicus*, s. oben S. 71.

[11]) Petron. 30, 1. Sen. ep. 14, 18. Quintil. decl. 345; ebd. 361.

und in der Kaiserzeit war es nicht selten, daß reiche Frauen, die ihr Vermögen für sich hatten, sich für dessen Verwaltung einen eigenen *procurator* hielten[1]). Das Amt des Rechnungsführers, der Gelder einzukassieren und auszuzahlen hatte, fiel dem *dispensator* zu[2]); es gab solche ebenso in der *familia rustica*[3]), wie in der *familia urbana*[4]); seine Stellung war verschieden, indem er mancherorts dem *procurator* unterstellt war[5]), anderwärts dem Hausherrn selbst Rechnung ablegte[6]).

Die Oberaufsicht über die *familia rustica* führte, wenn nicht der Besitzer selbst sich deren annahm, der *vilicus*[7]), auch *actor* genannt[8]), dem darin seine Frau, die *vilica*, beistand[9]); doch waren beide gleichfalls Sklaven, ebenso wie die *magistri officiorum* oder *operum*, die in größeren Anwesen die einzelnen Abteilungen des landwirtschaftlichen Betriebes unter sich hatten[10]). Im einzelnen gab es dann die Sklaven für die Feldwirtschaft, den Öl- und Weinbau, für die Viehzucht, für die Hofwirtschaft, als Geflügelzucht, Wildpark, Fischzucht, Bienenzucht, für Obst- und Gemüsegärten u. dgl.[11]). Doch ist zu bemerken, daß sicherlich nur solche Beschäftigungen, die das ganze Jahr hindurch in gleicher Weise weitergingen, ein stehendes Personal mit bestimmten ihnen zugewiesenen Aufgaben erforderten, während für andere, bei denen die Jahreszeiten oder die Witterung kürzere oder längere Arbeitspausen mit sich brachten, natürlich die Beschränkung auf eine einzige Tätigkeit ausgeschlossen war. Die große Zahl einer solchen *familia rustica* erforderte aber auch ein Personal, das mit ihrer Beköstigung, Kleidung, Pflege usw. betraut war: es gehörten also auch Müller, Bäcker, Köche, Küchenmägde, Verwalter der Nahrungsvorräte, Wasserträger, Wollarbeiterinnen, selbst Ärzte und Krankenpfleger zur Sklavenschar eines großen Gutes[12]).

Bei der *familia urbana* war, wie oben (S. 64) erwähnt, in älterer Zeit der *atriensis* die Hauptperson. Seine Stelle im Haushalt nahm später der

---

[1]) Diese Prokuratoren einer Ehefrau, die nicht selten deren Liebhaber waren, waren wohl meist Freie oder Freigelassene. Vgl. Mart. V 61. Sen. contr. VII 20. Sen. frg. 13, 51 Haase; auch inschr. CIL VI 9449. Weiteres s. Friedländer I 419.

[2]) Vgl. G. Bloch bei D.-S. II 280 ff. Liebenam bei P.-W. V 1189 f. Das Wort stammt schon aus der Zeit, wo es noch kein gemünztes Geld gab, s. Varr. l. l. V 183. Fest. 72, 9; vgl. Plin. XXXIII 42.

[3]) Digg. L 16, 166; er stand da neben dem *vilicus* (vgl. Mart. VII 71, 3: XI 39, 6), indem dieser *naturam agri novit, dispensator litteras scit*, d. h. lesen, schreiben und rechnen kann, Cic. de rep. V 3, 5. Doch konnte der *vilicus* zum *dispensator* aufrücken, CIL VI 278, und ebenso der (mit dem *vilicus* oft identische) *actor*, ebd. IX 4186.

[4]) Cic. ad Att. XI 1, 1; ders. b. Non. 493, 11. Mart. V 42, 5. Iuv. 1, 91; 7, 219. Auf Inschr. kommt der *dispensator* häufig vor, vgl. Liebenam a. a. O. Dessau 7379 ff.

[5]) Bei Petron. 30 führt der *procurator* die Rechnung, während der *dispensator* im Atrium Geld zählt; immerhin ist auch dessen Kompetenz eine ziemlich weitgehende.

[6]) Macrob. II 4, 31. Suet. Ner. 44; Vesp. 22.

[7]) Ueber die Tätigkeit des *vilicus* s. Colum. XI 1 ff.; vgl. Cato r. r. 5 u. 142. Varr. r. r. I 2, 14; 16, 5 u. s. In der Regel wird das Wort *vilicus* geschrieben. Inschriftl. CIL VI 8684; 9989; IX 3028; X 1750; 3550; 7041; XI 871; XIV 2726; 2751; *vilicus supra hortos* VI 9472; das Verbum *vilicare* X 5081.

[8]) Der *actor* kann mit dem *vilicus* identisch sein, wie Colum. I 7, 7; 8, 5; XII 3, 6, ist aber sonst im allgemeinen der Geschäftsführer, auch in der *familia urbana*. Auf größeren Gütern hat der *vilicus* die Oekonomie unter sich, der *actor* das Rechnungswesen, Digg. XXXIII 7, 20; der *procurator* ist ihnen übergeordnet. Auf Inschriften kommt der *actor* sehr häufig vor, Näheres s. Marquardt 139 A. 3. Becker-Göll 135 f. Ruggiero Dizion. epigr. I 66. Habel bei P.-W. I 329.

[9]) Cat. r. r. 143. Colum. XII 1 ff.

[10]) Colum. I 8, 11; ebd. 17; XI 1, 27.

[11]) Siehe die vornehmlich auf den Scriptores rei rusticae beruhende Zusammenstellung bei Marquardt 139 ff. u. vgl. oben S. 71 f.

[12]) Wallon 95.

procurator oder der *dispensator* ein; in größeren Haushalten, wo der Hausherr außerstande war, alle Geschäfte persönlich abzumachen, gab es sowohl einen *procurator* wie einen *dispensator*, und unter ihnen stand vermutlich (wenn er nicht direkt ihre Stelle einnahm) der *arcarius*, der die Kasse verwaltete[1]), oder der auf Inschriften öfters vorkommende *sumptuarius*[2]). Was nun die einzelnen Aufgaben der Haussklaven betrifft, über die uns neben den Schriftquellen vornehmlich die Inschriften Kunde geben, so ist deren Zahl so groß und so mannigfaltig, daß wir hier nicht im einzelnen alle anführen können[3]); manche davon sind schon in den vorhergehenden Abschnitten genannt worden, andere werden später noch an ihrer Stelle Erwähnung finden. Die wesentlichsten Gebiete, auf die sich die Arbeit in einem großen Hauswesen verteilte, sind folgende: die Verwaltung und Reinigung des Hauses, der Wohnräume, der Vorräte, die Beaufsichtigung und Instandhaltung des Hausrats, der Kunstgegenstände, der Garderobe und des Schmuckes; die Bedienung des Herrn, der Frau und der erwachsenen Kinder, die Besorgung des Bades und die Dienstleistung bei und nach dem Bade; die Bereitung des Brotes und der Speisen, sowie die dazu gehörigen Hilfeleistungen untergeordneter Art; die Tischbedienung; die Begleitung bei Ausgängen, das Tragen der Sänfte, die Besorgung von Pferden und Wagen, namentlich auch auf Reisen, die Pflege des Marstalls, die Beförderung von Briefen; die Unterhaltung durch musikalische oder poetische Vorträge, durch Tänze und Possen; die Besorgung der Korrespondenz, das Schreiben nach Diktat, das Abschreiben und Exzerpieren von Büchern, das Vorlesen u. dgl. m. Natürlich hat es niemals, selbst im kaiserlichen Haushalt, eine *familia urbana* gegeben, in der alle die mannigfaltigen Funktionen besondern Sklaven derart anvertraut waren, daß sie nur zu diesen und zu keinen andern verpflichtet waren; viele darunter sind so beschaffen, daß sie nur einen sehr kleinen Teil der täglichen Beschäftigung ausmachten, ja manchmal tagelang oder noch länger überhaupt nicht in Anspruch genommen wurden. Es ist daher sicher, daß in der Regel ein Sklave nur ein Amt als hauptsächliches hatte, hingegen je nach Bedürfnis und Eignung auch mit andern betraut wurde[4]), nur durften sie nicht zu heterogener Art sein[5]). Gewissermaßen eine Sonderstellung nahmen diejenigen Sklaven ein, die den Herren nicht direkt durch ihre Dienstleistung nützten, sondern ihnen durch ihre Fertigkeiten und Kenntnisse Geld verdienten. In gewissem Sinne war das ja auch bei den landwirtschaftlichen Sklaven der Fall, insofern in großen

[1]) Digg. XL 5, 41, 17. Paul. sent. III 6, 72. Cod. Theod. X 1. 11. Auf Inschr. häufig, s. CIL III 1955; VI 64, 3937 f.; 8718 ff.; 9146 ff.; 33830 ff.; vgl. Ruggiero Dizion. epigr. I 632. Ueber *arcarii* im allgemeinen (als Beamte der Finanzverwaltung, im Heere usw.) Habel bei P.-W. III 429. Hirschfeld Kaiserl. Verwaltungsbeamte II 461. Ein römisches Sarkophagrelief scheint einen *arcarius* darzustellen, der auf dem Deckel der *arca* Münzen zählt (doch könnte auch ein *argentarius*, d. h. Bankier, dargestellt sein), s. Not. d. scavi 1904, 7 u. das. Brizio.

[2]) CIL VI 9912; 33912; vgl. III 12285.

[3]) Eine sehr detaillierte Aufzählung gibt Marquardt 142 ff., dem ich mich in der oben gegebenen Einteilung anschließe; kürzer Wallon 104 ff. Becker-Göll 139 ff.

[4]) Mart. III 58. Digg. XXXII 65, 2; auch inschriftlich kommen Sklaven mit mehreren Aemtern vor, z. B. CIL IX 1880: *domini dilectus quoquo iret semper comes, poculi minister, doctus palaestrae puer*; anderes s. VI 4305; 9253 und mehr Marquardt 153 A. 2.

[5]) Cic. in Pis. 27, 67 findet es ärmlich, daß der Koch zugleich *atriensis* ist. Aber bei Atticus konnten die *pedisequi* auch Vorleser und Schreiber abgeben, Nep. Att. 13.

Gütern das durch ihre Arbeit Produzierte nicht bloß im Haushalt aufgebraucht wurde, sondern zum Verkaufe gelangte. Aber es war doch immer noch etwas anderes, als wenn der Herr direkt gegen die Arbeit seiner Sklaven oder gegen das durch diese Arbeit Hervorgebrachte Geld einnahm und so von der Arbeit der Sklaven lebte. Gewisse Berufe waren auf diese Sklavenarbeit geradezu angewiesen: der *leno*, der Sklavinnen kaufte für sein Bordell oder um sie an Liebhaber für kürzere oder längere Frist mietweise abzugeben (vergleiche darüber unten Abt. II Abschn. III), der Inhaber von Schulen für Zither- und Flötenspielerinnen oder Tänzerinnen, die ebenfalls für Unterhaltungszwecke zu mieten waren (siehe Abt. II Abschn. V); auch Gladiatoren wurden für Spiele vermietet und der Besitz zahlreicher Fechter war eine einträgliche Kapitalanlage[1]). Ebenso waren die *histriones* des Schauspieldirektors in der Regel seine Sklaven, die er entweder selbst auftreten ließ oder für Aufführungen vermietete[2]). Daß ein Herr einen Sklaven, der irgend eine Fertigkeit besaß, gegen Geld zeitweise abgab, kam schon in republikanischer Zeit vor[3]) und war in der Kaiserzeit ganz gewöhnlich[4]); man konnte in Rom auch Sklaven zu persönlichen Dienstleistungen mieten[5]). Namentlich aber war es üblich, in fabrikmäßigem Betriebe, wie ihn schon die Griechen kannten, Waren aller Art, wie Kleider, Hausrat, Bücher usw. herstellen zu lassen[6]); oder, wenn der Besitzer selbst sich damit nicht abgeben wollte, streckte er etwa einem Sklaven ein Kapital vor, damit dieser ein Gewerbe damit betreibe und ihm dafür die Zinsen oder eine jährliche Abgabe zahle[7]).

So verschieden, wie ihre Beschäftigungen, so verschieden war auch die Stellung, die die Sklaven im Hauswesen und untereinander innehatten[8]). Diejenigen, die regelmäßig mit etwas betraut waren, werden mitunter als *ordinarii* bezeichnet[9]); ihnen entgegengesetzt sind die *servi vicarii*[10]). Der

[1]) Ueber die Gladiatorenschulen und die Verwendung von Sklaven als Gladiatoren s. Friedländer II 325 ff.

[2]) So war Roscius ein geborner Sklave, Plin. VII 128; vgl. Sen. ep. 80, 7 f. Plaut. Asin. 3. Digg. XXI 1, 34, und überhaupt Friedländer a. a. O. 424 f.

[3]) Cato vermietete seinen Sklaven Chilo als Lehrer für fremde Knaben, Plut. Cat. mai. 20.

[4]) Digg. XXXIII 7, 12, 8: *servi si aliqua parte anni per eos ager colitur, aliqua parte in mercedem mittuntur, nihilominus in instrumento continentur.* Daher wünscht sich jemand bei Iuv. 9, 145 einen *caelator* oder einen Maler, nicht um sie selbst zu beschäftigen, sondern um sie zu vermieten.

[5]) Iuv. 6, 352 ff.

[6]) Auf diese Weise wurde auch der Buchhandel betrieben, indem Sklaven die Bücherabschriften besorgten; damit hatte schon Atticus Geld verdient, Nep. Att. 13. 3. Cic. ad Att. IV 4 b, und vgl. Marquardt 826. Dziatzko bei P.-W. III 981.

[7]) Plut. Cat. mai. 21. Digg. XXXIII 7, 20, 1; vgl. ebd. XIV 4.

[8]) Aber daß es bestimmte Klassen unter den Sklaven gegeben habe, wie Becker-Göll 133 auf Grund von Digg. XLVII 10, 15 annimmt, nämlich *ordinarii, vulgares, mediastini* und *qualesquales*, ist sicher nicht richtig; das zeigt schon der Wortlaut dieser Stelle: *multum interest, qualis servus sit: bonae frugi, ordinarius, dispensator, an vero vulgaris vel mediastinus an qualisqualis.* Die Bezeichnungen *ordinarius* und *mediastinus* kommen zwar vor, letztere für allerlei Beschäftigungen in Feld und Haus, Lucil. b. Non. 143, 5. Colum. I 9, 3; II 12, 7. Hor. ep. I 14, 14; auch als Badediener, Non. a. a. O., als Arztgehilfen, Plin. XXIX 4, öfters auf Inschr., CIL VI 8894; 9102, aber es sind schlechtweg Gehilfen oder Handlanger, nicht eine Sklavenklasse.

[9]) Digg. XIV 4, 5, 1 wird der *servus ordinarius* dem *vicarius* entgegengesetzt; Suet. Galba 12 kommt ein *ordinarius dispensator* vor, der dem Kaiser das *breviarium rationum* vorlegt. Sen. de benef. III 28, 5: *ad hortos alicuius ne ordinarium quidem habentis officium*; vgl. ep. 110, 1, wo es zum Vergleich dient.

[10]) Ueber diese vgl. H. Erman im Recueil publié par la faculté de droit de l'université de Lausanne, à l'occasion de l'Exposition nationale Suisse (Lausanne 1896) 391 ff.

servus vicarius ist der Sklave eines Sklaven; und zwar gehörte entweder dieser Sklave dem Herrn, war aber von diesem einem *servus ordinarius* als Gehilfe beigegeben[1]); oder der *servus ordinarius* hatte sich aus seinem *peculium* (siehe unten) einen *vicarius* angeschafft[2]), über den er frei verfügen konnte[3]); in der Regel scheinen nur *servi ordinarii* einen eigenen solchen *vicarius* gehabt zu haben[4]).

Seinen Namen[5]) erhielt der Sklave ohne Rücksicht auf den, den er vorher geführt hatte, in der Regel wohl erst durch den Käufer, falls dieser nicht vorzog, ihm seinen ursprünglichen, oft barbarischen Namen zu belassen. Die oben erwähnten alten Namen, wie Marcipor, Publipor usw., blieben zwar noch bestehen[6]), aber man reichte damit bei weitem nicht aus und erfand nun neue, die man nach Belieben wählte[7]). Häufig, und zumal aus den Komödien bekannt, sind die von der Heimat des Sklaven entnommenen, wie Syrus, Lydus, Thrax, Thessala, Mysis u. dgl.; dann wählte man mythologische Namen, Königsnamen, griechische oder römische Eigennamen, und im Haus geborne *vernae* bekamen mitunter das Cognomen ihres Herrn. In offiziellen Dokumenten, wie die Inschriften es sind, wird dem Sklavennamen noch der mehr oder weniger vollständige des Herrn im Genitiv, mit oder ohne *servus*, hinzugefügt[8]).

Was die Lage der Sklaven anlangt, so waren sie dem Gesetze nach ihrem Herrn gegenüber völlig rechtlos, eine bloße Sache[9]), über die der Herr nach Belieben verfügen konnte, bis zu Marter und Tod[10]). Juristisch konnte er keine Familie, kein Eigentum, kein Zeugnisrecht haben, wenn auch in Wirklichkeit das nicht so streng und wörtlich befolgt wurde. Denn ein *iustum matrimonium*, eine rechtmäßige Ehe nach römischem Gesetz, konnte ein Sklave mit einer Sklavin nicht eingehen, sowenig es eine solche zwischen Sklaven und Freien gab; wenn er mit einer Mitsklavin (*conserva*[11])) zusammenlebte, so war das ein vom Herrn geduldetes, an und für sich

[1]) Dieser Fall scheint vorzuliegen Plaut. Pseud. 607; mil. gl. 825 (vgl. 837; 868); inschriftl. s. Erman 312 f.

[2]) Vgl. Cic. Verr. III 38, 86: *hic Diognetus . . . vicarium nullum habet, nihil omnino peculi*; daher heißt ein solcher Sklave auch *servus peculiaris*, Plaut. Pers. 201. Suet. Caes. 76.

[3]) Plaut. Asin. 433; im Persa haben die beiden Sklaven Toxilus und Lemniselenis ihre eigenen Sklaven. Cic. Verr. I 36, 93: *peculia omnium vicariique retinentur*. Hor. sat. II 7, 79: *sive vicarius est, qui servo paret*. Vgl. auch Sen. dial. IX 8, 6. Mart. II 18, 7. Inschriften von *servi vicarii* s. Erman 414 ff.

[4]) Digg. XV 1, 17: *si servus meus ordinarius vicarios habet, id quod vicarii mihi debent, an deducam ex peculio servi ordinarii?*

[5]) Vgl. Oxé Zur älteren Nomenklatur der röm. Sklaven, Rh. M. LIX (1904) 108 ff. Eine Untersuchung über die Namen der römischen Sklaven, wozu die Inschriften reiches Material bieten, fehlt noch.

[6]) Sallust. hist. bei Prisc. VI p. 700 (fr. 69 Dietsch); eine Satire Varros hieß Marcipor; auch inschriftl. CIL I 1034; VI 1057.

[7]) Varr. l. l. VIII 21: *sic tres quom emerunt Ephesi singulos servos, nonnumquam alius declinat nomen ab eo qui vendit Artemidorus atque Artemidorum sive Artemam appellat, alius a regione, quod ibi emit, ab Ionia, Iona, alius quod Ephesi, Ephesium, sic alius ab alia aliqua re, ut visum est.*

[8]) Vgl. Marquardt 20 f. Beim Uebergang an einen neuen Herrn wird dem Namen das Cognomen des früheren Besitzers mit dem Suffix *anus* (*Crescentianus, Sestianus*) hinzugefügt, s. ebd. 21 A. 4.

[9]) Siehe Wallon II 175 ff. Rein Privatr. d. Röm. 560 ff.

[10]) Gai. Inst. I 52: *dominis in servos vitae necisque potestas*. Was das Gesetz römischen Bürgern gegenüber verbot, war einem Sklaven gegenüber kein Verbrechen; *adulterium* oder *stuprum* ihnen gegenüber gibt es nicht, Digg. XLVIII 5, 6 pr.

[11]) Varr. r. r. I 17, 5. Apul. met. VIII 22; oft auf Inschr., so VI 8645; 27790; IX 321; 706; 2472; 3721; XI 4752. Doch werden sie zumal auf Inschr., auch häufig *maritus, coniux, uxor* genannt, s. Marquardt 176 A. 10

rechtloses *contubernium*[1]); die daraus hervorgehenden Kinder sind Eigentum des Herrn. Solche Sklavenehen wurden vom Herrn nicht bloß geduldet, sondern sogar gern gesehen[2]), da in den Kindern billige und, da sie im Hause heranwuchsen, auch meist anhängliche Sklaven erstanden. Für gewisse Sklavenämter, z. B. den *vilicus*, war es sogar von Wichtigkeit, daß Verheiratete sie führten, weshalb in solchen Fällen auch die Herren die Verheiratung anordneten[3]). Andrerseits besaß der Sklave zwar kein eigentliches Vermögen; aber in der Regel wurde ihm doch gestattet, Ersparnisse, die er von seinem Nahrungsdeputat (siehe unten) machte[4]), oder Geld, das er sich durch eine Fertigkeit oder Dienstleistungen erwarb[5]), für sich als *peculium* zu behalten[6]). An diesem *peculium* konnte sich der Herr für Schaden, den der Sklave angerichtet, schadlos halten[7]), andrerseits der Sklave es benutzen, um sich vom Herrn die Freiheit zu erkaufen (siehe unten). In der Kaiserzeit gab es Sklaven, die ein ganz bedeutendes Vermögen besaßen[8]).

Was sodann die Behandlung der Sklaven seitens ihrer Herren betrifft, so ist es im allgemeinen zwar richtig, daß der Römer ein strengerer Herr für seine Sklaven war, als der Athener[9]); aber so schlechthin verallgemeinern läßt sich das nicht, denn es kommen hierbei nicht nur die verschiedenen Charaktere ebenso der Herren, wie der Sklaven in Betracht, nach denen sich schon von selbst Unterschiede in der Behandlung ergeben müssen, sondern auch die äußern Umstände, die Zugehörigkeit zur *familia urbana* oder *rustica*, mußten solche Unterschiede mit sich bringen, und ganz besonders hat auch im Lauf der tausend Jahre römischer Geschichte manche Wandlung in diesen Verhältnissen stattgefunden. Die ältere Zeit, die nur eine beschränkte Sklavenzahl kennt, hatte sich noch manches Patriarchalische

---

[1]) Vgl. Masquelez bei D.-S. I 1489. Leonhard bei P.-W. IV 1164; die Verheirateten, die aus derselben Sklavenfamilie sein mußten, hießen *contubernales*, Digg. XXXIII 7, 12, 33. Da es keine richtige Ehe war, so gab es beim *contubernium* auch keinen Ehebruch; aber in der Kaiserzeit galt dasselbe doch als ein festes Band, Digg. a. a. O. § 7.

[2]) Der alte Cato gestattete seinen Sklaven das *contubernium* nur gegen eine Geldabgabe, Plut. Cat. mai. 21, das war aber nur eine Besonderheit des in Geldsachen sehr eigentümlichen alten Herrn, der auch sonst seinen Sklaven gegenüber kein Gemütsmensch war. Er aß und trank zwar mit ihnen, wie er ihre Arbeit teilte (Plut. ebd. 3), und seine Frau nährte bisweilen Sklavenkinder selbst (ebd. 20); aber er empfiehlt ganz ruhig, einen alten und kranken Sklaven zu verkaufen, r. r. 2, 7.

[3]) Colum. I 8, 5. Varr. r. r. I 17, 5; II 10, 6.

[4]) Ter. Phorm. 43: *quod ille unciatim vix de demenso suo | suom defrudans genium conpersit miser.* Sen. ep. 80, 4: *peculium suum quod conparaverunt ventre fraudato.* Das geschah freilich manchmal auch auf unrechtem Wege, s. Apul. met. X 14. Vgl. Petron. 75, 4 und über Sklavenlohn s. u.

[5]) Ueber diese mit Gelderwerb verbundenen Sklavenbeschäftigungen s. u. Aber auch die anderen Sklaven konnten sich daneben etwas verdienen, so die Hirten durch Aufziehen von eigenem Vieh, Plaut. Asin. 540 ff. Auch die Geschenke der Klienten kamen noch hinzu, Iuv. 3, 189.

[6]) Digg. XV 1, 5, 4: *peculium . . . quod servus domini permissu separatum a rationibus dominicis habet, deducto inde, si quid domino debetur.* Varr. a. a. O.: *danda opera, ut habeant peculium.* Bei Plaut. Cas. 258 ist sogar ein Sklave, der sich kein *peculium* erworben hat, ein *homo improbus*, dagegen Rud. 112 der *peculiosus servus probus*, vgl. Asin. 498. Sen. de benef. VII 4, 4.

[7]) Digg. XV 1, 4 u. 11; XXXIII 8, 9.

[8]) Plin. XXXIII 134. Sen. de benef. III 28, 5.

[9]) Die dreisten und durchtriebenen Sklaven der römischen Komödie sind nach den attischen Vorbildern gezeichnet und entsprechen nicht römischer Sitte; daher heißt es naiv genug bei Plaut. Stich. 146: *atque id ne vos miremini, homines servolos | potare, amare atque ad cenam condicere: licet haec Athenis nobis.*

bewahrt, wie sich das ja schon in der Bezeichnung der Sklaven als *familiares*, als zur Familie gehörige, ausspricht[1]), was später außer Gebrauch kam. In der alten Zeit pflegten auch die Sklaven mit der Familie des Hausherrn zusammen die Mahlzeiten einzunehmen[2]), wenn auch nicht, wie der Hausherr, liegend, sondern, wie Kinder und sonst geringere Tischgäste, auf Bänken sitzend[3]); und auch in der Kaiserzeit gab es noch Herren, die bessere Sklaven an ihren Tisch zogen[4]). Namentlich die aus Sklavenehen hervorgegangenen Sprößlinge, die *vernae* oder *vernaculi* genannt wurden[5]), hatten eine bessere Existenz als die übrigen; man hielt ihnen wohl sogar eine eigene Amme[6]), sie wuchsen zusammen mit den Herrenkindern auf und saßen auf dem Lande beim Mahle mit der Familie zusammen beim Herde[7]). Dadurch wurden sie zwar geschwätzig und auch dreist und vorlaut[8]), aber sie galten für zuverlässig, treu und besonders zur persönlichen Bedienung geschickt[9]). Fort lebte noch die Erinnerung an die gute alte Zeit in der Feier der Saturnalien. Nicht nur, daß die Sklaven an diesen Tagen frei von Geschäften waren und sich alle möglichen Freiheiten gegen ihre Herrschaft erlauben durften[10]), auch ihre Sklaventracht mit der bürgerlichen vertauschten[11]), die Sklaven aßen auch an diesen Tagen nach der Väter Sitte mit den Herren zusammen[12]), ja diese bedienten sie sogar dabei[13]). Allein das waren schnell vorübergehende Tage; im allgemeinen war das Verhältnis zwischen Herrn und Sklaven wohl immer, wenn auch nicht gerade ein feindseliges, so doch ein kaltes, obschon es vorkam, daß manche Herren zu denjenigen ihrer Sklaven, die durch Bildung und Charakter sich

[1]) Plaut. Amph. 359; Epid. 2. Sen. ep. 47, 14: (*maiores nostri*) *dominum patrem familiae adpellaverunt, servos, quod etiam in mimis adhuc durat, familiares.* Macrob. I 11, 11.

[2]) Plut. Coriol. 24; daß auch beim alten Cato dieser Brauch bestand, ward oben erwähnt, und er mag überhaupt auf dem Lande sich länger erhalten haben als in der Stadt.

[3]) Sen. dial. II 15, 1: *si* (*sapiens*) *in convivio regis recumbere infra mensam vescique cum servis ignominiosa officia sortitis iubebitur.* Vgl. oben S. 121.

[4]) Sen. ep. 47, 2 u. 15. Macr. a. a. O. 1. Colum. I 8, 5 empfiehlt, tüchtige Aufseher an Feiertagen zum Mahle zuzuziehen.

[5]) Cael. b. Cic. ad fam. VIII 15, 2. Iustin. XXXVIII 6, 7. Val. Max. III 4, 3; auch *vernula*, Sen. dial. IX 1, 7; frg. 55 Haase. Plin. XXII 44. Iuv. 10, 117; 14, 168; *vernaculus*, Capitol. Macrin. 13, 3. Vgl. Corp. Gloss. VII 404. Das Wort wird von *ver* abgeleitet, als Frühlingskind, Fest. 372 a, 1: *vernae, qui in villa vere nati, quod tempus duce natura feturae est.* Andere Deutungsversuche s. Becker-Göll 131. Curtius Griech. Etym. 207.

[6]) Nach Plaut. m. gl. 696; daß Catos Frau Sklavenkinder selbst nährte, ward oben erwähnt. Das trat aber wohl nur ein, wenn die Mutter selbst aus irgendeinem Grunde nicht stillen konnte oder bei der Geburt gestorben war.

[7]) Hor. epod. 2, 65; sat. II 6, 66. Mart. III 58, 22. Eine gute Hausfrau nahm sich überhaupt der *vernae* an, Tib. I 5, 25; vgl. Mart. II 90, 9.

[8]) Tib. a. a. O. Hor. sat. a. a. O.; die *licentia vernaculorum* wird öfters erwähnt. Sen. dial. I 1, 6; vgl. II 11, 3. Mart. I 41, 2; X 3, 1; Tac. hist. II 88 nennt es *vernacula urbanitas* (vgl. Petron. 24, 2), da *vernaculus* verallgemeinerte Bedeutung bekommen hatte.

[9]) Hor. ep. II 2, 6. Nep. Att. 13, 4. Tac. ann. XIV 44; vgl. Mart. VIII 59, 11; XII 26, 11; 87, 2; XIV 119, 1 und besonders V 87, seine Klage über den Tod einer *vernula*. Daher bezeichnen sich auf Inschriften auch Freigelassene bisweilen als *vernae*, CIL II 1062; VI 1887; IX 577; 2751.

[10]) Macr. I 7, 26: *Saturnalibus tota servis licentia permittitur.* Hor. sat. II 7, 4. Lucian. Saturn. 5.

[11]) Dio Cass. LX 19, 3: ἐν τοῖς Κρονίοις οἱ δοῦλοι τὸ τῶν δεσποτῶν σχῆμα μεταλαμβάνοντες ἑορτάζουσι. Sie liefen, wie alle Festfeiernden, mit dem *pilleus* (dem Zeichen der Freiheit, s. unten) auf dem Kopfe herum, Mart. XI 6, 4; XIV 1 f.

[12]) Macr. I 24, 33; vgl. 10, 22; 11, 1. Sen. ep. 47, 14. Iustin. XLIII 1, 4. Accius bei Macr. I 7, 37.

[13]) Luc. a. a. O. 18. Ath. XIV p. 639 B. Auson. ecl. 15, 16. Eine Bewirtung der Mägde durch die Hausfrauen fand auch am 1. März statt, Macr. I 12, 7. Ioh. Lyd. de mens. III 15.

auszeichneten, auf vertrautem, selbst freundschaftlichem Fuße standen[1]), und daß aus der Geschichte uns Beispiele von aufopfernder, sogar den Tod nicht scheuender Liebe von Sklaven zu ihren Herren bekannt sind[2]), wie es andrerseits nicht ungewöhnlich war, daß gewandte und durchtriebene Sklaven sich ihren Herren nicht nur unentbehrlich zu machen, sondern schließlich sie ganz zu beherrschen wußten[3]).

Seitdem die alte Sitte, daß die Sklaven mit der Herrschaft speisten, abgekommen war, bekamen sie ein bestimmtes Deputat an Lebensmitteln (*cibaria*)[4]); es hieß *demensum*[5]) und wurde in der Regel in monatlichen[6]), doch mitunter auch in täglichen Rationen[7]) verabfolgt. Ein festes Maß bestand dafür wohl nicht, es mag in Qualität und Quantität sehr verschieden beschaffen gewesen sein; doch werden 4—5 *modii* (35,02—43,77 Liter) Weizen mehrfach als übliches Maß erwähnt[8]). Daraus bereiteten sie sich jedenfalls das Nationalgericht, den *puls* (siehe oben S. 162); Fleischnahrung wird eben so selten gewesen sein, wie heut in der untern Bevölkerung Süditaliens. Als Getränk bekamen sie zwar Wein, aber in bescheidener Quantität[9]) und noch bescheidnerer Qualität[10]). Außerdem erhielten sie noch etliche Zutaten zur Nahrung[11]). Erwähnt wird auch ein bar ausgezahlter Lohn von fünf Denaren monatlich[12]), doch ist es nicht gewiß, ob das allgemeiner Brauch war oder vielleicht nur da, wo keine Zutaten zum *demensum* geliefert wurden.

Als Kleidung bekam der Sklave nach Catos Vorschrift vom Herrn *tunica* und *sagum* nebst Holzschuhen[13]). Da auch der gewöhnliche römische Bürger keine andere Tracht trug, insofern ja die Toga nur Staatskleid war, so unter-

[1]) So Cicero zu Tiro, Atticus zu Alexio, vgl. Drumann Gesch. Roms V 66 f.; VI 405 ff. Von Melissus, dem *grammaticus* des Maecen, sagt Suet. de gr. 21: *cui cum se gratum et acceptum in modum amici videret.* Wenn Sen. de benef. VI 16, 1 von Aerzten und Lehrern sagt, daß sie *ex medico ac praeceptore in amicum transeunt*, scheint er allerdings nicht an Sklaven zu denken, wie Marquardt 181 A. 4 meint.

[2]) Macr. I 11, 16 ff. und Val. Max. VI 8 bieten eine Menge von Beispielen, vgl. Sen. de benef. III 23. Namentlich in den Bürgerkriegen kamen solche Fälle hingebender Sklaventreue vor.

[3]) Publil. Syr. sent. 544: *qui docte servit, partem dominatus tenet.* Ambros. ep. II 7,5 (III p. 1133 Migne): *denique famulo sapienti multi, ut scriptum est, serviunt liberi, et est servus intelligens, qui regat dominos stultos.* Die einflußreiche Stellung, die zumal in der Kaiserzeit viele Freigelassene einnahmen, ging oft in ihren Anfängen auf die Sklavenzeit zurück.

[4]) Cat. r. r. 56. Sen. de benef. III 21, 2.

[5]) Ter. Phorm. 43 und das. Donat., vgl. Plaut. Stich. 60.

[6]) Plaut. a. a. O.; vgl. Trin. 944.

[7]) *Diaria*, Hor. ep. I 14, 40; sat. I 5, 67. Petron. 75, 4 (vgl. 136, 4). Mart. XI 108, 3.

[8]) Cato r. r. 56 schreibt für die Arbeiter für den Sommer 4, für den Winter 4½ *modii* vor, für *vilicus, vilica, epistata* und *opilio* nur 3; letztere mochten daneben andere Bezüge haben. 4 *modii* nennt auch Donat. a. a. O.; 5 Seneca ep. 80, 7.

[9]) Cato 57 schreibt vor: zur Weinlesezeit während dreier Monate *lora*, d. i. Trester (Plin. XIV 86 bezeichnet dies Getränk, die mit Wasser vermischten Trester, als *vina operaria*), und zwar nach Belieben; dann im 4. Monat täglich 1 *hemina* (0,27 L.), im 5.—8. Monat 1 *sextarius* (0,54 L.) und vom 9.—12. Monat 3 *heminae* (0,72 L.).

[10]) Der Kunstwein, zu dem Cato 104 das Rezept gibt, ist dadurch gekennzeichnet, daß er sich bis zur Sommersonnenwende hält und nachher noch als *acetum acerrimum et pulcherrimum* dienen kann.

[11]) Nach Cato 58 zum *pulmentarium* Oliven; wenn solche aufgebraucht sind, Fischsauce (*hallec*, s. oben S. 188) und Essig; ferner monatlich 1 *sextarius* Oel, und Salz im Jahre 1 *modius* (8,75 L.). So ist wohl römische Kost, wenn der Sklave Plaut. Rud. 937 sagt: *sed hic rex cum aceto pransurust et sale, sine bono pulmento.* Etwas reicher ist das Menu im Stich. 689: *hoc convivium | pro opibus nostris satis commodulumst mucibus, fabulis, ficulis, | oleis, intubulo, lupillo comminuto, crustulo.*

[12]) Sen. a. a. O.

[13]) Cat. r. r. 59; ein *sagum* und die *sculponeae* alle zwei Jahre; die alten Kleider sollten abgeliefert und zu *centones* verarbeitet werden (s. oben S. 222).

schied sich der Sklave in der Tracht jedenfalls nur wenig von seinem Herrn[1]). Auf dem Lande, wo die Sklaven auch in der Kälte im Freien arbeiten mußten, wurden ihnen auch wärmere Kleider geliefert[2]). Von den Wohnräumen der Sklaven sprechen wesentlich auch nur die landwirtschaftlichen Schriftsteller[3]); diese *cellae* waren natürlich so bescheiden wie möglich. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß alles dies von den Sklaven im großen und ganzen gilt, daß aber die Sklaven in vornehmen Häusern oft erheblich besser gestellt waren, und daß namentlich die kaiserlichen Sklaven vielfach eine behaglichere Existenz hatten, als ein römischer Bürger in bescheidenen Verhältnissen[4]).

Die Behandlung, die die Sklaven durch ihre Herren erfuhren, war meistens streng. Ein vertraulicheres Verhältnis fand wohl in früheren Zeiten, wo die Sklaven noch mit in der Familie lebten, und auch auf dem Lande statt, wenn der Herr dort lebte[5]); aber je mehr es Brauch wurde, daß der Besitzer der *villa rustica* sich in der Stadt aufhielt und die Aufsicht dem *vilicus* überließ[6]), um so schlimmer wurde die Lage der Sklaven in der *familia rustica*[7]), die der Willkür der Aufseher preisgegeben waren[8]). Daher galt eine Versetzung aus der *familia urbana* in die *familia rustica* direkt als Strafe[9]). Zwar wird von Varro und Columella empfohlen, die Sklaven mit Milde zu behandeln, sie mehr durch gute Worte, als durch Schläge zu leiten, sich mit ihnen zu unterhalten, auch wohl einen Scherz zu riskieren und einen solchen ihrerseits nicht übel zu nehmen, über die Arbeit mit ihnen Rat zu pflegen usw.[10]); aber die große Menge der Sklaven, ihre verschiedene Nationalität[11]), der Mangel religiösen Ein-

[1]) Das findet Sen. I 24, 1 auch sehr nützlich, denn sonst liege eine Gefahr darin, wenn die Sklaven auf diese Weise ihre Herren zählen könnten. Die Absicht des Alexander Severus, nach Lamprid. 27, 1, alle Stände und so auch die Sklaven durch die Tracht zu unterscheiden, unterblieb auf Rat der Juristen. Wenn bei Tac. ann. XIII 25 von *servilis vestis* die Rede ist, so geht das wohl mehr auf den groben Stoff, als auf den Schnitt der Kleider.

[2]) Colum. I 8, 9: *cultam vestitamque familiam magis utiliter quam delicate habeat munitamque diligenter a vento frigore pluviaque; quae cuncta prohibentur pellibus manicatis, centonibus confectis, vel sagis cucullis*; ebd. 18 werden neben der allgemeinen Tracht noch *manicae* und *pedum tegmina* besonders hervorgehoben.

[3]) Cato erwähnt sie nur kurz, 14, 1, zwischen *equile* und *carnaria*, was schon einen Schluß auf ihre Qualität gestattet. Varro I 13, 1 spricht zwar von einem gemeinschaftlichen Ort für die Sklaven und von der Wohnung des *vilicus* (s. oben S. 70), doch nicht von den *cellae*. Colum. I 6, 8 empfiehlt, die *cellae* der Hirten nah bei den Viehställen zu machen. In Pompeji lassen sich nicht bestimmte Räume als Sklavenzimmer nachweisen; sie lagen wohl meist im Oberstock. Auch die Räume des sog. Pädagogiums auf dem Palatin können nicht herangezogen werden, da die Bedeutung dieses Gebäudes ganz unsicher ist, s. Jordan-Hülsen Topogr. v. Rom I 3, 91 f.

[4]) Vgl. Friedländer I 110 ff.

[5]) Die Begrüßung des Herrn durch die Sklaven am Morgen und zur Nacht war schon früh abgekommen, Suet. Galb. 4.

[6]) Die Klagen über Betrügerei des *vilicus* sowohl dem Herrn, als den andern Sklaven gegenüber, waren gewiß nicht unbegründet, s. Colum. I 1, 20; 8, 13 u. 17.

[7]) Diese kannten ihren Herrn oft gar nicht, s. Lucan. I 167 ff. Ueber die Nachteile zu ausgedehnten Landbesitzes überhaupt handelt Colum. I 3, 8 ff.

[8]) Colum. I 8, 16 ff. empfiehlt, daß der Herr sich selbst überzeuge, ob der *vilicus* nicht willkürlich Sklaven in Fesseln gelegt oder Gefesselte ohne Wissen des Herrn befreit habe; er solle sich auch darum kümmern, ob sie ihre Kleidung und sonst das ihnen Gebührende richtig erhalten. Ein guter *pater familias* prüft selbst die Qualität von Speise und Trank der Sklaven und untersucht die Beschaffenheit der Kleidung.

[9]) So schon Plaut. Asin. 342. Vgl. Hor. sat. II 7, 117 f. Sen. dial. V 29, 1. Petron. 69, 3. Digg. XXVIII 5, 35, 3. Colum. I pr. 12 tadelt, daß man alte und kraftlose *pedisequi* und *lecticarii* zur Feldarbeit aufs Land schicke.

[10]) Varr. r. r. I 17, 5. Colum. I 8, 10 u. 15. Aeußerungen christlicher Schriftsteller im gleichen Sinne s. Marquardt 180 A. 1.

[11]) Varr. a. a. O. rät, nicht zu viele Sklaven gleicher Nationalität zu erwerben, da daraus *offensiones domesticae* entständen. Landsleute

flusses[1]), all das brachte es mit sich, daß der Charakter der Sklaven im allgemeinen nicht ohne Grund für minderwertig galt. Freilich waren die Hauptfehler, die man ihnen vorwarf: Verstocktheit[2]), Naschhaftigkeit[3]), Plauderhaftigkeit[4]), zum Teil Folgen des ganzen Systems, wie denn auch die mit so elementarer Gewalt ausbrechenden Sklavenkriege mit ihren Greueln Folgen der harten Behandlung waren, was Einsichtige wohl erkannten[5]). So war es sprichwörtlich geworden, man habe so viel Feinde, als man Sklaven habe[6]), und gegen diese Feinde wollte man sich so gut als möglich schützen; daher wurden Sklaven nicht bloß zur Strafe gefesselt und ins *ergastulum* geschickt (siehe unten), sondern auch solche, die der Flucht verdächtig waren oder denen man sonst nicht traute[7]).

In der *familia urbana*, zumal wenn sie zahlreich war, hatten es die Sklaven zwar im allgemeinen leichter, da ihre Aufgaben körperlich weniger anstrengend waren, als auf dem Lande; aber sie waren der Willkür und den Launen des Herrn und der Herrin noch mehr preisgegeben. Ein vertraulicheres Verhältnis zwischen Herrn und Sklaven konnte kaum aufkommen, da letztere zum Stillschweigen angehalten waren[8]). Die niedrigsten und entwürdigendsten Dienstleistungen mußten sie ohne Murren verrichten[9]), schöne Mädchen und Knaben waren gegenüber den Begierden der Herren schutzlos, wofür sich freilich die Ehefrauen nicht selten ihrerseits an den Sklaven schadlos hielten[10]). Dazu kamen die oft sehr rohen und grausamen Ausbrüche des Zornes, wenn der Sklave irgend einen kleinen Fehler beging[11]), worin namentlich die römischen Damen sehr erfinderisch

---

mochten sich eben leichter zu Verschwörungen zusammentun.

[1]) Es gab keinen Gottesdienst für die Sklaven, der Herr opferte für sie, Cato r. r. 143. Selbst der *vilicus* (der nach Cato 5, 3 nur an den Compitalien opfern darf) soll nach Colum. a. a. O. 5 nur auf Befehl des Herrn Opfer darbringen. *Haruspices, augures*, Wahrsager u. dgl. zu befragen, war allen Sklaven verboten. Cat. a. a. O. 4. Colum. a. a. O. 6.

[2]) Plaut. Asin. 318 ff.; Bacch. 361 ff.; Pseud. 151.

[3]) Hor. sat. I 3, 80; II 4, 79; daher pflegte man die Vorräte unter Verschluß, ja selbst unter Siegel zu halten. Plaut. Cas. 144. Cic. ad fam. XVI 26. Hor. ep. II 2, 134. Plin. XXXIII 26. Mart. IX 87, 7. Tac. ann. II 2.

[4]) Iuv. 9, 102 ff.; daher galt ein Geheimnis des Herrn bei ihnen nicht für sicher, Mart. II 82. Vgl. Friedländer I 383.

[5]) Vgl. Colum. a. a. O. Plaut. Pseud. 137 ff. Sen. ep. 47, 3 lobt dagegen die alte Zeit, wo die Sklaven freier gehalten waren und mit den Herren vertrauter verkehrten, aber dafür um so treuer waren: *in conviviis loquebantur, sed in tormentis tacebant.*

[6]) Sen. ebd. 5: *eiusdem arrogantiae proverbium iactatur: totidem hostes esse quot servos. non habemus illos hostes, sed facimus.* Macr. I 11, 13. Fest. 261 a, 29; freilich war dieser Standpunkt auch griechisch, vgl. Hermog. rhet. III 19, 9 Walz. Curt. VII 8, 28.

[7]) Vgl. Plaut. Capt. 110 ff., wo es sich allerdings um eben gekaufte Kriegsgefangene handelt. Daß ein Sklave ohne Erlaubnis des Herrn das Haus nicht verlassen durfte (was freilich von den Sklaven der Komödie nicht gilt), war wohl nicht bloß im Hause des Trimalchio vorgeschrieben (Petron. 28, 7: *quisquis servus sine dominico iussu foras exierit, accipiet plagas centum*, wo nur die exorbitante Strafe das Besondere ist), sondern allgemeine Vorschrift, s. Fronto epist. Graec. 5 p. 247 (Nab.), wonach der Türhüter darüber zu wachen hatte.

[8]) Sen. ep. 47, 3: *at infelicibus servis movere labra ne in hoc quidem, ut loquantur, licet. virga murmur omne compescitur, et ne fortuita quidem verberibus excepta sunt, tussis, sternumenta, singultus.*

[9]) Sen. a. a. O. 5: *alia interim crudelia, inhumana praetereo, quod ne tamquam hominibus quidem, sed tamquam iumentis abutimur, quod cum ad coenandum discubuimus, alius sputa deterget, alius reliquias temulentorum subditus colligit.* Dazu gehörte besonders das Darreichen des Nachtgeschirrs. Mart. III 82, 15; VI 89, 2; XIV 119. Petron. 27, 5. Nicht jeder tröstete sich, wie Trimalchio: *nec turpe est, quod dominus iubet*, Petr. 75, 11.

[10]) Mart. I 81; VI 39; XII 49, 4; ebd. 58. Petron. 45, 7; 126, 5. Iuv. 6, 331 ff. Vgl. Friedländer I 429 f.

[11]) Ohrfeigen, *colapha*, die zugleich für so beschimpfend galten, daß es Sklaven gab, die

waren[1]). Die Strafen, zu denen die Sklaven wegen größerer oder geringerer Vergehen von ihren Herren verurteilt wurden, waren sehr verschieden an Art und Schwere. Sehr gewöhnlich war, wie oben erwähnt, die Verweisung aufs Land, in die *familia rustica*; war das Vergehen schwerer, so kamen sie in das *ergastulum*[2]) oder in das *pistrinum* zum Drehen der Mühle[3]), und noch furchtbarer war die Verurteilung zur Arbeit in den Steinbrüchen[4]). Meist war damit Fesselung der Füße verbunden[5]), um sie am Entlaufen zu verhindern, das man auch dadurch zu verhüten suchte, daß man ihnen den Kopf zur Hälfte kahl schor[6]); in schwereren Fällen kamen auch Handfesseln[7]) und Halsring[8]) hinzu (an dessen Stelle auch manchmal das Halseisen, *boia*, trat, an dem der Bestrafte befestigt wurde[9])), und so wurden die Sklaven auch, zu erhöhter Pein mit Gewichten an den Füßen beschwert, an einem Balken in die Höhe gezogen und gepeitscht[10]). In der

---

lieber sich peitschen ließen, Sen. dial. II 5, 1; vgl. lud. de mort. Claud. 15, 2. Petron. 34, 2; dazu hatten sie das Gesicht hinzuhalten (*os praebere*), Ter. Ad. 215; ferner Faustschläge auf den Mund, Mart. XIV 68. Galen. V 17 K. bemerkt, daß oft Sklaven durch Faustschläge Zähne oder Augen ausgeschlagen wurden, und führt allerlei Beispiele von grausamer Züchtigung an. Anderes s. Marquardt 183 A. 7.

[1]) Ueber die Leiden der Kammerzofen bei der Toilette vgl. Ov. am. I 14, 15 ff.; a. a. III 239 ff. Mart. II 66, 3 f. Iuv. 6, 475 ff. Vgl. Friedländer I 430. Hadrian verbannte zwar eine Frau wegen ihrer Grausamkeit gegen die Sklavinnen auf eine wüste Insel, Digg. I 6, 2; doch hat er selbst im Zorn einem Sklaven mit dem Schreibgriffel ein Auge ausgestochen, Galen. a. a. O.

[2]) Siehe oben S. 75. Die Aufsicht darüber hatte der *ergastularius*, Colum. I 8, 17. Amm. XIV 11, 33, doch unter Oberaufsicht des *vilicus*, Colum. a. a. O. 16 u. XI 1, 22.

[3]) Diese auch bei den Griechen übliche Strafe erwähnen die Komiker öfters, vgl. Plaut. Asin. 31 ff.; Bacch. 781; Epid. 121; Poen. 827. Ter. Andr. 199; Phorm. 249; Heaut. 530. Cic. de or. I 11, 46.

[4]) Plaut. Capt. 723; 730 ff.; 1000; Poen. 827.

[5]) Mit *compedes* und *catenae* als *genus ferratile*, Plaut. Most. 19; vgl. Menaech. 80 u. 85. Ter. Phorm. 249. Cato r. r. 56. Tib. II 6, 55. Ov. tr. IV 1. 5. Sen. dial. V 24, 2; IX 10, 1. Iuv. 11, 80. Plin. XVIII 21. Die Fesseln wurden vom Schmied festgemacht, Plaut. Capt. 733.

[6]) Catull. 59, 5, wo freilich der Sklave wieder aus dem Gefängnis heraus ist, da er als *ustor* fungiert. Apul. met. IX 12. Artem. On. I 21; manchmal wurden sie auch ganz kahlgeschoren, Petron. 103, 1 u. 3 (auch die Brauen). Ach. Tat. V 17.

[7]) *Manicae*, Lucil. b. Non. 36, 21. Plaut. Most. 1065; Capt. 659. Hor. ep. I 16, 76.

[8]) *Collare*, Plaut. Capt. 357. Lucil. a. a. O., wo daneben der *catulus* genannt wird, nach Fest. 45, 11 *genus quoddam vinculi, qui interdum canis appellatur*; und so Plaut. Curc. 691: *delicatum te hodie faciam cum catello ut accubes, | ferreo ego dico*; Cas. 389: *ut quidem tu hodie et canem et furcam feras* (die Bezeichnung ist jedenfalls scherzhaft aus *catella* entstanden). Nicht alle *collaria* aber waren Fesseln; man legte fluchtverdächtigen Sklaven eiserne oder bronzene Halsbänder mit einer Inschrift, in der um Rückgabe des Flüchtigen ersucht wurde, um, vgl. de Rossi Bull. crist. 1874, 49; ders. Bull. comun. XX (1892) 11, wo die Aufschrift lautet: *Servus sum domui Scholastici V(iri) sp(ectabilis). Tene me ne fugiam de domo pulverata.* Eine mit vier Löchern versehene Scheibe (zur Befestigung am Halsring) gibt den Namen des Besitzers und dazu: *Foras muru(m) exivi, tene me quia fugi, reduc me ad Flora(m) ad to(n)sores*, s. Hülsen R. M. VI (1891) 341. Vgl. Class. Rev. 1907, 19. Ueber *collare* vgl. Saglio bei D.-S. I 1289 (mit Abbildung von Halsbändern von *fugitivi* Fig. 1712 f.). Mau bei P.-W. IV 363.

[9]) *Boiam terere*, Plaut. Capt. 818; vgl. Asin. 550; nach Fest. 35, 12 *genus vinculorum, tam ligneae quam ferreae dicuntur.* Isid. or. V 27, 12: *boia, id est torques damnatorum, quasi iuga boum ex genere vinculorum.* Die Glossen erklären es durch *χλοιός*, Corp. Gloss. II 350, 63; 521, 45; es war also ebenso das Halseisen, wie der Holzblock, in den der Verbrecher gespannt wurde.

[10]) So Plaut. Asin. 303: *ad pedes quando adligatumst aequom centumpondium, | ubi manus manicae conplexae sunt atque adductae ad trabem, | nec dependes nec propendes, quin malus nequamque sis.* Daher *pendentem ferire* oder *caedere*, Plaut. Trin. 247; Most. 1167. Ter. Phorm. 220; Eun. 1021. Einen ganzen Katalog von Sklavenstrafen bietet Plaut. Asin. 549: *stimulos, lamminas, crucesque conpedesque, | nervos, catenas, carceres, numellas, pedicas, boias, inductoresque acerrumos gnarosque nostri tergi.* Daher auch die scherzhaften Epitheta Trin. 1022: *collicrepidae, cruricrepidae, ferriteri, mastigiae.*

Regel war wohl die Fesselung derart, daß der Bestrafte dadurch nicht an der Arbeit verhindert wurde; ein Binden mit Stricken (*nervi*) fand daher wohl mehr vorübergehend [1]) oder bei Gefängnisstrafe [2]) statt. Sehr gewöhnlich waren Schläge und Geißelungen [3]), und zwar mit Ruten oder Stöcken [4]), mit Riemen und Lederpeitschen [5]) oder Knuten aus Stricken oder Draht [6]). Zwar pflegen die gegen Prügel abgehärteten Sklaven der Komödie über solche Züchtigungen ihre Witze zu machen [7]); aber in Wirklichkeit waren sie schwerlich so unempfindlich. Das Verfahren wurde manchmal dadurch noch erschwert, daß das Peitschen *sub furca* stattfand [8]). Ursprünglich war das Tragen der einen Teil des Wagens bildenden *furca* [9]), die die Form eines V hatte, mehr eine entehrende, als eine schmerzhafte Strafe: die Delinquenten mußten sie über den Nacken nehmen, die Hände wurden ihnen an den beiden Balken angebunden und so wurden sie durch die Straßen geführt [10]); dazu trat dann bei schwereren Vergehen das Durchpeitschen, und nicht selten ging es der Kreuzigung voraus [11]). Manche dieser Strafen waren schon direkt als Folter zu bezeichnen und gehörten in der Tat auch zu den Torturen, durch die man im Gerichtsverfahren Geständnisse zu erpressen suchte; dahin gehören auch die glühenden Metallbleche, die man den Verbrechern auflegte [12]), ferner der *eculeus*, bei dem der Körper gewaltsam gestreckt und

[1]) Plaut. Curc. 690: *ita te nervo torquebo, itidem ut catapultae solent.* Wenn es Ter. Andr. 865 heißt: *quadrupedem constringito*, so ist wohl an ein Zusammenbinden von Händen und Füßen zu denken. Später bekommt *nervus* speziell die Bedeutung Fußfessel, Fest. 165 a, 23: *nervum appellamus etiam ferreum vinculum, quo pedes impediuntur*: so auch Corp. Gloss. V 524, 15; 573, 24; ebd. II 133, 45 durch *ξυλοπέδη* erklärt; auch Tert. ad mart. 2; cult. fem. 13. Da es immer nur im Singular vorkommt, war es nicht eine Fessel für jeden Fuß, sondern für beide zugleich, ein hölzerner oder eiserner Fußblock. Auch die *numella* (Plaut. Asin. 550) war ein solcher Block: *machinae genus ligneum ad discruciandos noxios, quo et collum et pedes inmittunt*, Fest. 173, 18. Vgl. Corp. Gloss. V 34, 2 u. ö.

[2]) Daher bekommt *nervus* direkt die Bedeutung von Gefängnis, Plaut. Curc. 720. Ter. Phorm. 325; 696.

[3]) Hor. sat. I 3, 119 f. führt als Hauptinstrumente dafür *scutica, flagellum* und *ferula* auf; dieselben Iuv. 6, 479 f.

[4]) Das sind die *ferulae*, auch *virgae*, Plaut. Bacch. 365; 779; Asin. 298; Men. 943; *fustes*, Aul. 48; da Ulmenholz dazu genommen wurde, gibt das den Komikern zu allerlei Witzen Anlaß, so heißt Plaut. Pers. 278 ein Sklave *ulmitriba*, Amphitr. 1029 *ulmorum Acheruns*; vgl. Asin. 363: *nos futuros ulmeos*; Rud. 636: *tibi ulmeam ni metere speras virgedemiam.*

[5]) Die *lora* führen die bei Plaut. in den Captivi auftretenden *lorarii*; vgl. Ter. Ad. 182. Hor. ep. I 16, 47. Mart. X 62, 8. Lederpeitschen sind auch die *scutica*, Hor. sat. I 3, 119. Iuv. a. a. O., und die *habenae*, Hor. ep. II 2, 15. Digg. XXIX 5, 1, 33.

[6]) Das *flagrum* oder *flagellum* scheint die schlimmste Art der Geißelung gewesen zu sein, Plaut. Pseud. 1240. Hor. epod. 4, 11; sat. I 2, 41. Mart. VIII 23, 3; XIV 79; scherzhaft ein Sklave *gymnasium flagri*, Plaut. Asin. 297. Nicht ganz sicher ist die Bedeutung der öfters genannten *stimuli*, Plaut. Curc. 128; Aul. 45 u. 48; Pseud. 1240; Men. 951; Most. 56 f. Da sie ausdrücklich von den *flagra* unterschieden werden und *forare* oder *fodere* von ihnen gesagt wird, so hält sie Göll bei Becker 177 für Ochsenstachel, zustimmend Mau bei Marquardt 182 A. 6.

[7]) Vgl. Plaut. Asin. 318; 547; Bacch. 365.

[8]) Das fand auch bei Freien statt, aber nur als eine der Todesstrafe oder dem Verkauf vorausgehende Prozedur. Liv. I 26, 10; epit. l. LV. Suet. Nero 49. Tac. ann. II 32; XV 11. Vgl. Plaut. Men. 943.

[9]) Es war eine gabelförmige Vorrichtung, um die Deichsel des unbespannten Wagens zu stützen, s. Mau bei Marquardt 185 A. 6.

[10]) Donat. ad Ter. Andr. 618. Plut. Coriol. 24, die das bloße Tragen der *furca* als Sklavenstrafe bezeichnen; vgl. Plut. qu. Rom. 70 p. 280 E. Plaut. Cas. 389: *ut et canem et furcam feras*; Pers. 855: *dabis (manus) sub furcis.* Hor. sat. II 7, 66: *ibis sub furcam.* Daher das beliebte Schimpfwort *furcifer*, das bei Plautus u. Terenz Dutzende von Malen vorkommt, vgl. Plut. a. a. O.

[11]) Siehe unten S. 295.

[12]) Die *lamminae* Plaut. Asin. 549. Lucr. III 1017; vgl. Cic. Verr. V 63, 163. Hor. ep. I 15, 36. Quint. decl. 18, 11 u. 15. Nach Galen. V 584 K. brannte man damit bei entlaufenen Sklaven die Beine, bei diebischen die Hände, bei geschwätzigen die Zunge, bei naschhaften die Stelle des Magens.

aus den Gelenken gerissen wurde[1]), Verstümmelungen[2]), Zerbrechen der Beine[3]) u. dgl. m., sodaß zu einer großen Sklavenschar auch Folterknechte, *tortores*, gehörten[4]). Für gewisse Vergehen, besonders Diebstahl und Flucht, war das Aufbrennen eines Brandmals, *stigma*[5]) oder *nota*[6]), in der Regel auf die Stirn[7]), sehr üblich; es bestand in Buchstaben, die das begangene Vergehen andeuteten[8]). Freigelassene Sklaven hatten große Mühe, diese Brandmale zu vertilgen[9]) oder, wenn das nicht anging, wenigstens zu verdecken[10]).

Das Äußerste, was der Herr über den Sklaven verhängen konnte, war der Tod, — dieser freilich in der mannigfaltigsten und schrecklichsten Gestalt[11]). Durfte doch ein Scheusal seine Sklaven geringer Vergehen wegen lebendig von seinen Muränen fressen lassen[12]); und wenn das auch ein einzelner Fall blieb, so war es dafür um so gewöhnlicher, daß Sklaven in die Arena zum Kampf mit den wilden Tieren geliefert wurden[13]), auch das lebendig Verbrennen wird mehrfach erwähnt[14]). Die üblichste Todesstrafe aber für die

---

[1]) Unter den Sklavenstrafen bezeugt durch Sen. dial. V 3, 6. Weiteres über dies Folterwerkzeug s. Hitzig bei P.-W. V 1931 f. Auch die *fidicula*, bei Sen. ebd. erwähnt, gehört dazu, ein Strick, mit dem Körperteile zusammengeschnürt werden, vgl. Suet. Tib. 62. Val. Max. III ext. 3, 5.

[2]) So Abschneiden der Zunge, was gewöhnlich der Kreuzigung vorausging, Cic. pro Cluent. 66, 187. Mart. II 82; Abhacken der Hände, Plaut. Epid. 11. Suet. Calig. 32. Sen. dial. V 3, 6 zählt auf: *eculei et fidiculae et ergastula et cruces et circumdati defossis corporibus ignes et cadavera quoque trahens uncus, varia vinculorum genera, varia poenarum, lacerationes membrorum, inscriptiones frontis et bestiarum immanium caveae.*

[3]) Plaut. Poen. 886. Sen. dial. V 32, 1. Suet. Aug. 67; Tib. 44; es geschah, wie man aus der Passionsgeschichte weiß, öfters auch bei der Kreuzigung, Cic. Phil. XIII 12, 27.

[4]) Petron. 49, 6. Iuv. 6, 280; 14, 21.

[5]) Petr. 45, 9; 69, 1 u. ö. Quint. VII 4, 14: *si quis fugitivo stigmata scripserit.* Iuv. 10, 183; auch übertr. *stigmata imponere*, Vitr. II 8, 15; *inscribere*, Sen. benef. IV 37, 3.

[6]) Suet. Cal. 27: *stigmatum notae*; Mart. III 21, 1: *frons notata.* Gebrandmarkte heißen *stigmatiae*, Varr. l. l. VII 108. Cic. de off. II 7, 25, oder *stigmosi.* Petron. 109, 8; *inscripti*, Mart. VIII 75, 9. Plin. XVIII 21. Iuv. 14, 24 kühn: *inscripta ergastula.* Scherzhaft heißen sie bei Plaut. Cas. 401 *litterati.*

[7]) Sen. dial. V 3, 6: *inscriptiones frontis.* Petron. 103, 2; 105, 16. Mart. XII 61, 11. Val. Max. VI 8, 7: *inexpiabili litterarum nota per summam oris contumeliam inustus.* Doch wurden auch Hände oder Füße gebrandmarkt, Cod. Iust. IX 47, 17.

[8]) Daher die erwähnten Bezeichnungen *inscribere, inscriptiones, litterati*, vgl. die *frontes litterati*, Apul. met. IX 12. Unsicher ist, ob ein einzelner Buchstabe eingebrannt wurde oder mehrere (s. Becker-Göll 175), und wenn Cic. p. Rosc. Am. 20, 57: *litteram illam, cui vos usque eo inimici estis, ut etiam Kal. omnis oderitis, ita vehementer ad caput adfigent* für ersteres zu sprechen scheint, so ist doch sonst immer von *litterae* die Rede, Petron. 105, 2. Val. Max. a. a. O. Scrib. Larg. 231, und daher Inschriften wie *Fur, Fug., Kal.* für Diebe, Ausreißer und Verleumder wahrscheinlich. Vgl. Petron. 103, 4: *implevit Eumolpus frontes utriusque ingentibus litteris et notum fugitivorum epigramma per totam faciem liberali manu duxit*; da kann von einem Buchstaben nicht die Rede sein. Daher deutet man wohl mit Recht Plaut. Aul. 325: *trium litterarum homo* auf Brandmarkung.

[9]) Damit gaben sich manche Aerzte ab, s. Mart. VI 64, 26; X 56, 6. Ein sehr einfaches Rezept empfiehlt Plin. XXX 30: *columbinus fimus ex aceto*; komplizierter ist das bei Scrib. Larg. 231.

[10]) Entweder strich man die Haare in die Stirne, Petron. 105, 2, oder man klebte Schönpflästerchen (*splenia*) darüber, Mart. II 29, 9.

[11]) Es war alter Brauch (Tac. ann. XIV 42) und seit 10 n. Chr. sogar Gesetz, daß bei Mordversuch gegen den Herrn oder Ermordung die ganze Sklavenfamilie den Tod erlitt, wenn der Urheber nicht zu vermitteln war, Digg. XXIX 5, 1, 26; 6 pr. 17 u. s.

[12]) Vedius Pollio, Plin. IX 77. Sen. dial. V 40, 2 (wonach ein Sklave dem grausen Tode durch Augustus entrissen wurde, der den Herrn dadurch bestrafte, daß er alle seine Kristallgefäße zerschlagen und die *piscina* mit den Scherben anfüllen ließ, ebenso Dio Cass. LIV 23); de clem. I 18, 2.

[13]) Sen. dial. V 3, 6. Gell. V 14, 27.

[14]) Plaut. Capt. 597. Sen. a. a. O. Bekannt ist, daß die Delinquenten dabei die mit Pech bestrichene *tunica molesta* trugen, Mart. X 25, 5. Iuv. 8, 235. Plaut. Epid. 119 und Cas. 309 wird auch das Verbrennen im Backofen erwähnt, doch hält Becker-Göll 181 das wohl mit Recht für Uebertreibung.

Sklaven war die Kreuzigung[1]), die in der republikanischen Zeit bei römischen Bürgern unerhört war[2]) und in der Kaiserzeit die Hauptstrafe für Verbrecher blieb[3]). Der Kreuzigung gingen in der Regel noch andere Qualen voraus, wie das Ausschneiden der Zunge[4]), namentlich aber die Geißelung[5]). Der Delinquent wurde dann entweder mit der *furca*, unter der er die Geißelhiebe empfangen hatte[6]), oder mit dem Querholz des Kreuzes, dem sogenannten *patibulum*[7]), an dem seine Hände angebunden oder angenagelt waren[8]), zu dem außerhalb des Tores aufgerichteten Kreuzbalken geführt[9]) und dabei noch gepeitscht oder mit Stachelstöcken gestochen[10]). Am Richtplatz war das Kreuz errichtet, in der Regel wohl[11]) nur ein senk-

[1]) Ueber die Kreuzigung, speziell die Form des Kreuzes und die Art der Strafvollziehung handeln, abgesehen von Becker-Göll 178ff. und Marquardt 185ff. eine Anzahl Spezialschriften, bes. Zestermann Die bildliche Darstellung des Kreuzes und die Kreuzigung Jesu Christi, Leipzig 1867 f. Degen Das Kreuz als Strafwerkzeug und Strafe der Alten, Aachen 1874. Fulda Das Kreuz und die Kreuzigung, Breslau 1878; dazu Saglio bei D.-S. I 1573ff. Hitzig bei P.-W. IV 1728ff.

[2]) Sie ist das eigentliche *servile supplicium*, Tac. hist. IV 11. Volcac. Avid. Cass. 4, 6; vgl. Plaut. m. gl. 359 u. 372. Hor. ep. I 16, 47. Liv. XXII 33, 1. Cic. Verr. V 6, 12; pr. Cluent. 66, 187 u. s.

[3]) Vgl. Hitzig a. a. O. 1729.

[4]) Siehe oben S. 294 A. 2.

[5]) Cic. Verr. V 62, 162 f. Man vgl. die Geschichte der Passion Christi und für Sklaven die oft wiederholte Geschichte von der Gründung gewisser Zirkusspiele, Cic. de div. I 26, 55. Liv. II 36, 1. Dionys. Hal. VII 68. Val. Max. I 7, 4. Macrob. I 3, 11. Lactant. II 7, 26. Arnob. VII 39.

[6]) In der erwähnten Geschichte sprechen zwar manche Schriftsteller nur vom *caedi sub furca*, doch handelte es sich um nachherige Kreuzigung, vgl. Val. Max. a. a. O. Wenn Macr. a. a. O. statt der *furca* das *patibulum* nennt, so hat er wohl nur das zu seiner Zeit allgemein übliche an die Stelle gesetzt; identisch sind *furca* und *patibulum* sicher nicht gewesen. In den Digesten kommt dann freilich die *furca* als Todesstrafe vor, XLVIII 19 (*ad furcam damnare, furca figere* oder *suspendere, in furcam tollere, furcae subicere*), und Mau bei Marquardt 185 A. 6 meint, daß es sich dabei um eine Uebertragung des Namens (*furca* für *patibulum*) handle. Wahrscheinlicher ist aber die Meinung von Marquardt ebd. und Hitzig a. a. O. 1730, daß nach Abschaffung des Kreuzes durch die christlichen Kaiser die Strafe des Erhängens an der *furca* an die Stelle trat, wobei die Delinquenten mit dem Nackenholz an einem gabelförmig endenden Pfahl aufgehängt wurden, was Amm. Marc. XV 7, 4 *vinctis post tergum manibus suspendere* nennt, Isid. V 27, 34 *suspendere et strangulare*, der hier zwar *patibulum* und *furca* identifiziert, aber von der *crux* unterscheidet: *patibulum suspensos statim exanimat, crux autem suffixos diu cruciat.* Man verstand also später unter *furca* und *patibulum* ein Erhängen, wie es die bei Daremberg-Saglio I 1575 Fig. 2085 abgebildete Miniatur einer vatikanischen Handschrift zeigt.

[7]) Wie die *furca* vom Wagen, so ist das *patibulum* ursprünglich von der Tür entnommen, als der von innen vorgeschobene Querbalken. s. oben S. 22. Marquardt 186 glaubt, daß das *patibulum* ein aus zwei Teilen bestehender Halsblock war, in den der Verbrecher mit dem Kopf eingeschlossen wurde; doch geht das aus den von ihm dafür angeführten Stellen nicht hervor, vgl. Mau ebd. 187 A. 1 und Zestermann a. a. O. I 21. Da das *patibulum* ein integrierender Teil der Kreuzigung ist, wird es häufig direkt im Sinne von Kreuz gebraucht, vgl. Cic. Verr. IV 41, 90. Non. 366, 12; Sen. dial. VII 19, 3: *nisi ex patibulo suos spectatores conspuerent*; ep. 101, 12: *patibulo pendere*, und auch in den Glossen wird es so erklärt, s. Corp. Gloss. VII 54.

[8]) Plaut. m. gl. 360: *dispessis manibus patibulum quom habebis.* Sen. dial. VI 20, 3: *alii brachia patibulo explicuerunt*; frg. 124 Haase: *sive extendendae per patibula manus.* Dion. Hal. VII 69, 2: *οἱ δ' ἄγοντες τὸν θεράποντα ἐπὶ τὴν τιμωρίαν τὰς χεῖρας ἀποτείναντες ἀμφοτέρας καὶ ξύλῳ προσδήσαντες παρὰ τὰ στέρνα τε καὶ τοὺς ὤμους καὶ μέχρι τῶν καρπῶν διήκοντι παρηκολούθουν ξαίνοντες μάστιξι γυμνὸν ὄντα* (wo Mau a. a. O. erklärt, daß das *patibulum* vielleicht nicht auf dem Nacken, sondern vor dem Halse lag).

[9]) Licin. b. Non. 221, 13: *ad patibulos deligantur et circumferuntur, cruci defiguntur*; ebd. Plaut.: *patibulum ferat per urbem, deinde adfigatur cruci.* Kreuzigungsplatz *extra portam*, Plaut. m. gl. 369. So nimmt man in der Regel an, daß auch Christus das *patibulum*, nicht das ganze Kreuz getragen habe.

[10]) Plaut. Most. 56: *ita te forabunt patibulatum per vias stimulis.*

[11]) Gewiß mit Recht nimmt Hitzig a. a. O. an, daß die Strafe zu verschiedenen Zeiten und je nach der Laune des Schergen verschiedene Formen angenommen habe, vgl. Sen. dial. VI 20, 3: *video istic cruces non unius quidem generis, sed aliter ab aliis fabricatas,*

recht in die Erde gerammter Pfahl[1]), der daher auch *palus*[2]) oder *stipes*[3]) heißt. An diesem Pfahl wurde der Delinquent mitsamt dem *patibulum* in die Höhe gezogen[4]), das letztere als Querholz am Pfahl befestigt, sodaß die eigentliche Kreuzesform entstand, und die Füße wurden am Pfahl festgenagelt[5]).

In diesen Verhältnissen mit ihrer barbarischen Härte, der Schutz- und Rechtlosigkeit der Sklaven trat aber schon seit Beginn der Kaiserzeit eine Milderung ein, indem dem Herrn manche Rechte genommen, dem Sklaven gewisse Rechte zugesprochen wurden. Noch aus der ersten Kaiserzeit rührt das Gesetz her, das dem Herrn verbot, von sich aus einen Sklaven zum Tierkampf zu bestimmen, und das Recht dazu auf den *praefectus urbi* oder den Statthalter übertrug[6]); dann bestimmte Claudius, daß jeder wegen Alters oder Krankheit von seinem Herrn verstoßene oder ausgesetzte Sklave frei sein und die Tötung eines Sklaven wie Mord bestraft werden solle[7]). Unter Hadrian wurde dem Herrn überhaupt das Recht, den Sklaven zu töten, genommen[8]), die Kastration verboten[9]), ebenso ungerechte Mißhandlungen[10]), und der Verkauf eines Sklaven an einen *lanista*, einer Sklavin an einen *leno* untersagt[11]). Da diese Verbote zunächst nicht viel gefruchtet zu haben scheinen, wurden sie von Antoninus Pius wiederholt und verschärft: wer seinen Sklaven tötete, unterlag derselben Strafe, wie wenn er einen fremden Sklaven getötet hätte; ein Herr, der seinen Sklaven grausam behandelte, durfte, wenn dieser sich beschwerte, zum Verkauf des Sklaven gezwungen werden[12]). Aber erst Constantin verfügte, daß die absichtliche Tötung eines Sklaven wie jeder andere Mord bestraft werden solle[13]).

Auch in andern Beziehungen, in vermögensrechtlichen und privatrechtlichen überhaupt, gestalteten sich im Laufe der Kaiserzeit die Verhältnisse der Sklaven günstiger. Den Anstoß dazu gaben teils die Lehren der Philosophen, die immer mehr die allgemeinen Menschenrechte der Sklaven betonten, teils die durch die veränderten politischen Verhältnisse bedingte Abnahme der Sklaven und der Zwang für die Freien, in der Arbeit mit den Sklaven zu konkurrieren, sodaß der Unterschied zwischen dem Sklaven und dem freien Handwerker oder Lohnarbeiter mehr und mehr

capite quidem conversos in terram suspendere, alii per obscoena stipitem egerunt, alii brachia patibulo explicuerunt (bei der mittleren Strafe ist Pfählung gemeint, die hier unter *crux* mitverstanden wird).

[1]) Daher heißt es *crucem figere, erigere, statuere* u. dgl., Cic. Verr. V 66, 169. Suet. Gall. 9. Firm. Mat. math. VI 31.

[2]) Cic. Verr. V 5, 11 spricht zuerst von dem *palus*, an den die zu Geißelnden gebunden werden, und identifiziert ihn ebd. 6, 12 mit der *crux* für *damnati servi*.

[3]) Sen. dial. VII 19, 3: *ad supplicium tamen acti stipitibus singulis pendent.*

[4]) Firm. Mat. a. a. O.: *nam istis facinoribus comprehensus severa animadvertentis sententia patibulo suffixus in crucem crudeliter erigitur.*

[5]) Plaut. Most. 359: *ego dabo ei talentum, primus qui in crucem excucurrerit: | sed ea lege, ut offiguntur bis pedes, bis brachia.* Erwähnung der Kreuznägel Sen. dial. VII 19, 3. Plin. XXVIII 46; daher Artem. Onir. II 53: ἐκ ξύλων καὶ ἥλων γέγονεν ὁ σταυρός; ebd. 56: σταυρῷ προσηλοῦσθαι.

[6]) Digg. XLVIII 8, 11, 2; XIII 7, 24, 3. Tac. ann. VI 11: vgl. über dies Gesetz Rein Röm. Privatr. 561 f.

[7]) Suet. Claud. 25. Dio Cass. LX 19, 7.

[8]) Spart. Hadr. 18, 7.

[9]) Digg. XLVIII 8, 4, 2.

[10]) Digg. I 6, 2.

[11]) Spart. a. a. O.

[12]) Gai. I 53. Digg. I 6, 1, 2. Inst. I 8, 2. Straflos blieb die Tötung, wenn der Sklave im Ehebruch mit der Frau seines Herrn betroffen wurde, Digg. XLV 1, 96.

[13]) Cod. Iust. IX 14, 1. Cod. Theod. IX 12, 1.

schwand; und endlich zuletzt der Einfluß des Christentums und seiner Lehre von der Gleichheit aller vor dem Gesetz[1]).

Wir haben schließlich noch einiges über die Freilassung der Sklaven, die *manumissio*, zu sagen[2]). Man hat dabei zwei Arten[3]) und bei jeder derselben verschiedene Formen zu unterscheiden. Die eine Art ist eine feierliche, die zur Folge hat, daß der Freigelassene römischer Bürger wurde, und von dieser gab es drei Formen: *vindicta*, *censu*, *testamento*[4]). Bei der *manumissio* durch *vindicta* befolgte man die Formen eines Eigentumsstreites. Ein *in libertatem assertor*, später immer ein Lictor, vindizierte den Sklaven mit den Worten: *hunc hominem ex iure Quiritium meum esse aio secundum suam causam; sicut dixi, ecce tibi vindictam imposui*[5]), und damit legte er dem Sklaven die sogenannte *vindicta*, einen Stab, auf das Haupt[6]). Der Herr des Sklaven faßte ihn an, drehte ihn im Kreise herum[7]) und sagte dabei: *hunc hominem liberum esse volo*, worauf er ihn wieder losließ[8]); dann erklärte der anwesende Beamte den Sklaven für frei[9]), und dieser empfing die Glückwünsche der Umstehenden[10]). Diese etwas umständliche Form wurde später vereinfacht, immerhin blieb die Gegenwart eines Magistrats unerläßlich. Die zweite Form, die *manumissio censu*, bestand darin, daß der Herr den Sklaven als Bürger in die Censuslisten eintragen ließ, wodurch er Freiheit und Civität erhielt[11]). Bei der dritten Form, der *manumissio testamento*, genügte der im Testament ausgesprochene Wille des Erblassers[12]); und zwar wurde der Sklave dann unmittelbar frei, während er mittelbar frei wurde, wenn der Testator bestimmte, daß der Erbe den Sklaven freilassen solle[13]). — Die nichtfeierliche Freilassung, durch die nur ein faktischer Zustand der Freiheit entstand, bestand in der bloßen Privaterklärung des Herrn, daß der Sklave frei sein sollte[14]); diese wurde ausgesprochen entweder in Gegenwart von Fremden, die Zeugenstelle vertraten[15]), oder durch schriftliche Erklärung der Freilassung[16]), oder dadurch, daß der Herr den Sklaven wie einen Freien an seinen Tisch zog[17]), oder durch Erklärung des Herrn auf seinem Sterbebette oder am Sterbebett des Sklaven[18]).

[1]) Diese Veränderung im Wesen der Sklaverei während der Kaiserzeit und ihre Ursachen behandelt sehr ausführlich der dritte Band Wallons; andere Litteratur s. bei Marquardt 189 A. 1.

[2]) Vgl. Rein a. a. O. 569 ff. und bei Pauly IV 1504 ff. Wallon II 385 ff. Lécrivain bei D.-S. III 1585 ff.

[3]) Tac. ann. XIII 27, Sen. dial. VII 24, 3 unterscheidet sie als *iusta libertas* und *inter amicos data*.

[4]) Sie bestanden schon seit früher Zeit, vgl. Plaut. Cas. 504: *tribus non conduci possum libertatibus*. Cic. Top. 2, 10: *si neque censu nec vindicta nec testamento liber factus est, non est liber*.

[5]) Gai. IV 16.

[6]) Die *vindicta*, Hor. sat. II 7, 76. Pers. 5, 88, die das Symbol der *hasta* war (s. oben S. 278), heißt auch *festuca*, Plaut. m. gl. 561. Pers. 5, 175. Gai. a. a. O. oder *virga*, Boeth. ad Cic. a. a. O. Schol. Pers. 5, 88. Daraus wurde später ein Backenstreich, Claud. carm. VIII 615. Sid. Ap. carm. 2, 546. Isid. IX 4, 48.

[7]) Pers. 5, 75 ff. mit Schol. Quint. decl. 342. App. b. civ. IV 135. Epict. diss. II 1, 26.

[8]) Fest. 159, 1.

[9]) Das heißt *addicere*, Cic. ad Att. VII 2, 8. Varr. l. l. VI 30.

[10]) Plaut. Men. 1031: *quom tu liber es, gaudeo*.

[11]) Cic. pro Caec. 34, 99. Ulp. 1, 8; jedenfalls war dazu erforderlich, daß der Sklave sich ein *peculium* erworben hatte, vgl. Marquardt 164 A. 8.

[12]) Schon in den XII Tafeln, Ulp. 1, 9; vgl. Dionys. Hal. IV 24, 6. Petron. 71, 1.

[13]) Jenes ist die *libertas directa*, dieses die *libertas fidei commissa*, s. Digg. XL 4, 35. Ulp. 2, 7.

[14]) Quint. decl. 340 u. 342.

[15]) Als *manumissio inter amicos*, Plin. ep. VII 16, 4. Gai. I 41 u. 44.

[16]) *Manumissio per epistolam*, Paul. IV 12, 4. Inst. I 5, 1.

[17]) *Manumissio per mensam*, Inst. I 5, 4.

[18]) Appian. b. civ. IV 135. Mart. I 101.

Der Freigelassene (*libertus*)[1]) führte den Gentilnamen seines Herrn[2]) und seinen früheren oder einen beliebig gewählten Vornamen[3]); seit dem 7. Jahrhundert erhielt er mit dem Recht, die Toga zu tragen[4]), den Vornamen seines Freilassers[5]). Das Haupt trug er in der Regel geschoren[6]) und mit einem Hut (*pilleus*) oder einer weißen wollenen Binde bedeckt[7]). Obschon sie römische Bürger waren, standen sie doch den Freigebornen nicht gleich: sie konnten keine Ehren- und Priesterstellen bekleiden[8]), waren im Heiraten beschränkt[9]) u. dgl. m. Namentlich aber waren sie dem Freilasser, als ihrem *patronus*, gegenüber in vieler Hinsicht gebunden, freilich auch dieser dem Freigelassenen gegenüber. Denn der Herr übernahm auch nach der Freilassung eine gewisse Garantie für die Existenz des *libertus*, indem er ihm entweder, wenn er kein *peculium* hatte, ein Kapital zur Begründung eines Geschäftes vorschoß oder schenkte[10]) oder ihm Wohnung und Unterhalt in seinem Hause gewährte[11]); dafür stand der Freigelassene ganz unter der Gerichtsbarkeit seines Patrons[12]), mußte diesen, wenn er bedürftig war, mit seinem Vermögen unterstützen oder ganz unterhalten[13]), überhaupt aber alle bei der Freilassung dem Herrn gegenüber eingegangenen Verpflichtungen, die er meist auch beschworen hatte und die sich manchmal noch bis über den Tod des Patrons hinaus erstreckten, pünktlich erfüllen[14]). Starb der Freigelassene kinderlos, so war der Herr sein Erbe[15]) und, wenn er Töchter oder unmündige Kinder hinterließ, deren Vormund[16]). Und auch im Tode blieb der Freigelassene noch im Zusammenhang mit seinem ehemaligen Herrn, indem dieser für die Bestattung Sorge trug und ihm, wenn möglich, einen Platz im Familiengrabe einräumte[17]).

---

[1]) Vgl. Rein bei Pauly IV 1026 ff. Lécrivain bei D.-S. III 1200 ff.

[2]) Das bedeutet, daß er an den Gentilrechten des Herrn, Festen und Gräbern, Anteil hat, vgl. Mommsen Röm. Forschungen I 371. Samter Familienfeste 32.

[3]) Quint. decl. 311. Beispiele s. bei Marquardt 21 A. 6.

[4]) Polyb. XXX 16. App. Mithr. 2. Pers. 5, 78.

[5]) Vgl. Mommsen Röm. Forsch. I 30. Lécrivain a. a. O.

[6]) Serv. ad Aen. VIII 564. Non. 528, 19. Plaut. Amph. 462. Liv. XLV 44, 19. Da sonst langes Haar das Zeichen des Freien ist, so bedeutet das Rasieren des Kopfes hier, daß das Haar den Göttern zum Opfer dargebracht wird, Jahn z. Persius p. 138. Samter a. a. O. 46 f.

[7]) Plaut. a. a. O. Liv. XXIV 16, 18; 32, 9; XXX 45, 5; XXXIV 52, 12; Polyb. a. a. O. Petron. 41, 4 u. a. m. Wie Samter Philol. LIII (1894) 535 ff. und Familienfeste 33 ff. darlegt, ist der *pilleus*, der ja auch alte Priestertracht ist, bei den Priestern wie bei den Freigelassenen ein Ersatz für die Verhüllung des Kopfes, also gleich dieser als Lustrationsritus zu betrachten.

[8]) Auch die Söhne in der Regel nicht, erst die Enkel (*duobus ingenuis orti*) Liv. VI 40, 6. Plin. XXXIII 32. In der Kaiserzeit wurden davon allerdings sehr oft Ausnahmen gemacht und es ist bekannt, daß Freigelassene die höchsten Ehrenstellen bekleideten; aber manche Kaiser hielten an der Regel fest, Spart. Hadr. 21, 2. Lampr. Al. Sev. 19, 4.

[9]) Die Ehe zwischen Freigeborenen und Freigelassenen galt als *ignominia*, Liv. XXXIX 19, 5. Cic. pr. Sest. 52, 110; Phil. II 2, 3. Plut. Cat. m. 24.

[10]) Mommsen Röm. Forsch. I 367. Marquardt 165 A. 4.

[11]) Plin. ep. II 17, 9. Digg. VII 8, 2, 1; IX 3, 5, 1.

[12]) Früher ganz direkt, s. Val. Max. VI 1, 4 Suet. Caes. 48, später war Klage beim *praefectus urbi* erforderlich, Digg. XXXVII 14, 1; ebd. 10.

[13]) Digg. XXV 3, 5, 18 ff.; XXXVII 14, 24; auch Besorgung der Leiche des Patrons konnte ihm anheimfallen, App. Mithr. 60.

[14]) Cic. ad fam. XIV 4, 4; ad Att. VII 2, 8. Digg. XXXVIII 1.

[15]) Ursprünglich nur, wenn der *libertus* kein Testament gemacht hatte, später empfing er allemal einen Teil der Erbschaft als Pflichtteil, s. Rein a. a. O. 1033.

[16]) Ulp. 11, 3. Inst. I 17. Digg. XXVI 4.

[17]) Vgl. Abt. II Abschn. VIII.

Zweite Abteilung.

Das Leben.

Erster Abschnitt.

Geburt und Kindheit.

Litteratur.

Becker-Göll II 61 ff.
Marquardt-Mau 60 ff.
E. Pottier bei Daremberg-Saglio II 477 ff.
G. van Hoorn De vita atque cultu puerorum monumentis antiquis explanato. Amstelodami 1909.

Nach dem Glauben der Römer hat jeder Mensch seinen eignen Genius[1]), der mit ihm geboren wird, während seines ganzen Lebens sein Schützer und Geleiter ist und zuletzt mit ihm stirbt[2]); ihm ist der *lectus genialis*, das Ehebett[3]), geheiligt, er wird mit Penaten und Laren von den Hausbewohnern verehrt[4]). Daher ist denn auch bei den Römern dem Geburtstage eine besondere Feier gewidmet gewesen[5]). An diesen Tagen wurden dem *Genius natalis* Opfer dargebracht, meist unblutiger Art[6]), und Gebete an ihn gerichtet, zumal am Geburtstag des Hausherrn, an dem auch die Sklaven dem Genius Weihgaben brachten[7]). Ebenso beteiligten sich Freunde und Bekannte daran, die auch, gleich den Familienangehörigen, dem Geburtstagskinde Geschenke darbrachten[8]). In der Regel fand auch ein Schmaus statt[9]), an dem die Verwandten und die eigens dazu eingeladenen Freunde[10]) teilnahmen und bei dem auch der Geburtstagskuchen eine Rolle spielte[11]) und die Feiernden in weißen Festgewändern erschienen[12]). Etwas weniger

[1]) Vgl. Preller-Jordan Röm. Myth. I 77 ff.; II 195 ff. Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm. 154 ff. Doch hat streng genommen nur der Mann einen Genius, die Frau im gleichen Sinne eine Iuno, Plin. II 16. Sen. ep. 110, 1; daher sagt Quartilla bei Petron. 25, 4: *Iunonem meam iratam habeam.*

[2]) Censor. de d. nat. 3, 5. Hor. ep. V 2, 187.

[3]) Siehe oben S. 30.

[4]) Die in Pompeji oft an den Außenmauern oder im Innern bei der *aedicula* aufgemalten Schlangen sind Symbole des Genius, s. Pers. 1, 113. Overbeck Pompeji, im Register unter Schlangenbilder. Mau Pompeji 241; 280.

[5]) F. G. Schoene De veterum sollemnibus natalibus, Halberstadt 1832. Wilh. Schmidt Geburtstag im Altertum, Gießen 1908 (hier S. XIII ältere Litteratur).

[6]) Besonders Wein, Tib. I 7, 50; II 2, 8. Ov. tr. V 5, 12. Pers. 2, 3, und Kuchen, Ov. tr. III 13, 17. Calpurn. ecl. 5, 27. Mart. X 24, 4; auch Weihrauch, Tib. II 2, 3; IV 5, 9. Ov. am. II 13, 23, und mehr bei Schmidt a. a. O. 26.

[7]) Inschriftl. Beispiele bei Wissowa 155 A. 11.

[8]) Beispiele von Geburtstagsgeschenken Mart. X 87; mehr Schmidt 29. So beschenkte der Vater die Kinder, Plaut. Rud. 1171, der Bruder die Schwester, ders. Curc. 656. Abwesende gratulierten schriftlich, vgl. z. B. Fronto ad M. Caes. III 9 p. 47 (Nab.).

[9]) Die *cena natalicia*, Cic. Phil. II 6, 15. Plaut. Capt. 174; Pseud. 165 ff.; Pers. 768 ff. u. s.; vgl. Marquardt 251 A. 8.

[10]) Vgl. Schmidt 28.

[11]) Ov. am. I 8, 94; tr. IV 10, 12. Tib. I 7, 54; II 2, 8; III 13, 17.

[12]) Ov. tr. III 13, 14; V 5, 7. Hor. sat. II 2, 60. Auf das Anlegen besonderen Schmuckes deutet Pers. 1, 15 mit Schol.

festlich wurden die Geburtstage der Frauen und Kinder begangen[1]). Dies vorausgeschickt, gehen wir vom Geburtstage zum Tage der Geburt über.

Der Akt der Entbindung, wie die ganze ihm vorausgehende Zeit der Schwangerschaft[2]), stand bei den Römern, die für alle Lagen und Bedürfnisse des täglichen Lebens ihre besondern schützenden Gottheiten hatten[3]), unter dem Schutz der Iuno Lucina[4]). Die jedenfalls hygienischen Zwecken dienenden Binden, mit denen sich die schwangern Frauen den Leib umwickelten, wurden vorher im Tempel der Lucina geweiht[5]); im selben Tempel verrichteten die Frauen während der Schwangerschaft ihre Gebete[6]); Iuno Lucina rief die Gebärende in ihren Wehen um Beistand an[7]), und ihr wurde nach glücklich erfolgter Entbindung geopfert[8]). Bei der Entbindung, zu der man eine Kerze anzuzünden pflegte[9]) und die wohl meist in der Liegestellung vor sich ging[10]), leistete in den meisten Fällen[11]) eine Hebamme, *obstetrix*[12]), Beistand. Diese Frauen, die mitunter in vornehmen Häusern sich unter den Sklavinnen fanden[13]), waren in der Regel wohl von geringer Bildung[14]),

[1]) Ov. tr. IV 5, 1. Sen. dial. IV 33, 4; frg. 51 Haase.

[2]) Iuno Lucina überwachte auch die Entwicklung des Kindes im Mutterleib und führte davon den besonderen Beinamen Ossipaga oder Ossipagina, Arnob. III 13; IV 7 f., als *solidatrix ossuum*. Vgl. H. Peter bei Roscher II 209. Tertull. de an. 37 erwähnt als besondere Schutzgöttin des Kindes im Mutterleib die Alemona, ebd. eine Göttin Partula als Geburtsgöttin.

[3]) Siehe den Artikel *Indigitamenta* von Peter bei Roscher II 129 ff. Die Hauptquellen darüber sind die aus Varro stammenden Aufzählungen bei Tertull. ad nat. II 11; de anima 37 u. 39. August. civ. Dei IV 11 u. 21; VII 2 u. 3; Zusammenstellung bei Peter a. a. O. 143 f.

[4]) Verg. ecl. 4, 10. Hor. epod. 5, 5. Ov. fast. II 451. Prop. V (IV) 1, 99. Plut. qu. Rom. 77 p. 282 C u. a. m.; daß Lucina auch Diana sein kann, zeigt Catull. 34, 13. Hor. carm. saec. 14 f. In der gleichen Eigenschaft als Geburtshelferin heißt Iuno auch Opifera, Festus 200, 7. Mart. Cap. II 149. Vgl. Preller-Jordan Röm. Myth. I 271. Wissowa Relig. u. Kult. d. Römer 116. Roscher II 581. Andere Geburtsgottheiten s. Marquardt Röm. Staatsverw. III 11, und über die sog. Nixi Di, deren Bedeutung von Wissowa Philol. Abh. M. Hertz dargebr. 156 ff. bestritten wird, vgl. v. Basiner Rh. M. LX (1905) 614 ff.

[5]) Tert. de an. 39; mit diesen Binden wurde nach der Geburt der Lucina eine ganze Woche lang ein Opfertisch gedeckt, s. ebd.

[6]) Plaut. Truc. 476: und zwar nahten sie sich der Göttin mit offenem Haar und ohne Knoten in der Kleidung, weil jede Verknotung als der Geburt hinderlich galt, Serv. ad Aen. IV 518. Ov. fast. III 257.

[7]) Plaut. Aul. 692. Ter. And. 473. Cic. nat. deor. II 27, 68. Macr. VII 16, 27 u. s. Es gab auch besondere Gottheiten für die Kindslage, Prorsa für die normale, Postverta für die Steißlage, Varro b. Gell. XVI 16, 4. Tert. ad nat. II 11; vgl. Peter a. a. O. 216 f. Ob es römischer Brauch war, daß die Gebärende die Götter *operto capite* anrief, wie Plaut. Amph. 1094, wissen wir nicht.

[8]) Tert. de an. 39. Schol. Bern. ad Verg. ecl. 4, 62.

[9]) Daher auch Candelifera eine Geburtsgöttin ist, Tert. ad nat. II 11; Mutter und Kind sollten dadurch vor den in der Dunkelheit schwärmenden bösen Geistern geschützt werden, s. Crusius bei Roscher I 850.

[10]) Obschon die Alten auch Geburtsstühle, *δίφροι λοχεῖοι*, kannten, Artemid. On. V 73. Suid. s. *λοχαῖοι δίφροι*. Soranus gynaec. I 67 p. 236 Rose nennt als Erfordernis zur Entbindung *δίφρον μαιωτικὸν ἢ καθέδραν*. Vgl. Böttiger Kl. Schr. III 4 f. v. Siebold Gesch. d. Geburtshilfe (Berlin 1839) I 71. Den gewöhnlichen Hergang schildert Plaut. Truc. 478: *face ut adcumbam, accede, adiuta: em sic decet puerperam. | soleas mihi deduce, pallium inice in me huc.* So sieht man auf römischen Denkmälern mit Darstellung einer Geburt die Mutter auf dem Bett liegen, vgl. das Gemälde aus den Titus-Thermen Daremberg-Saglio I 219 Fig. 241. Schreiber Bilderatlas Taf. 82, 3.

[11]) Ausnahmen sind selbstverständlich; so Plaut. Cist. 141.

[12]) Vgl. Plaut. Capt. 629. Ter. And. 299. Sen. ep. 117, 30; im allgem. s. Böttiger Ueber die Geburtshilfe bei den Alten, Kl. Schr. III 1 ff. H. Ploss Das Weib in der Natur- u. Völkerkunde[3] II 107 f.; 183. Curàtulo Die Kunst der Iuno Lucina in Rom (Berlin 1902) 32 ff.; 55 ff.

[13]) Das sind bisweilen die auf Inschr. genannten *obstetrices*, s. CIL VI 4458; 8947 ff.; vgl. ebd. 9718 ff. Vgl. Marquardt 156 A. 9. Curàtulo 56 ff. Eine Berufshebamme war dagegen die Iulia Primigenia, die in ihrer Grabschrift von sich sagt: *μαῖα πολλὰς σώσασα γυναῖκας οὐκ ἔφυγον Μοίρας*, Not. d. scavi 1908, 269 n. 3.

[14]) Vgl. die Schilderung der *obstetrix* bei Ter. And. 228. Ziemlich hohe Anforderungen

sie verstanden sich aber auf allerlei Mittel, die freilich vielfach nicht viel mehr als Sympathiemittel oder dergleichen waren[1]); sie übernahmen wohl auch die erste Pflege des Neugebornen und der jungen Mutter[2]) und wurden dafür honoriert[3]). Vorher aber hatte der Vater das Kind anzuerkennen, und zwar geschah dies in der Form, daß dasselbe auf den Boden gelegt[4]) und vom Vater von diesem aufgehoben wurde[5]), daher dieser Akt der Anerkennung, dem die Göttin Levana vorstand[6]), mit *tollere* oder *suscipere* bezeichnet wurde[7]). Dem Vater stand nämlich das Recht zu, das Kind auszusetzen[8]), und wenn auch schon sehr früh dies Recht eingeschränkt[9]) und wesentlich auf Mißgeburten angewandt wurde, die man ertränkte[10]), so kam der barbarische Brauch doch noch lange nicht ab[11]). Sehr viele der ausgesetzten Kinder kamen dabei ums Leben; die von jemandem gefunden und auferzogen wurden, waren dessen Sklaven[12]) und wurden oft nur zum Betteln oder zur Prostitution abgerichtet[13]). Erst unter Alexander Severus wurde Kindesaussetzung als Mord betrachtet[14]), doch mußte das Verbot wiederholt erneuert werden[15]), und auch christliche Schriftsteller sprechen noch von der Unsitte[16]).

Dies Recht der Aussetzung beruhte auf der fast unbeschränkten Gewalt des Vaters über die Kinder, der *patria potestas*, von der hier nur das Wichtigste angegeben werden kann, da der Gegenstand eigentlich ins römische Privat-

an eine gute Hebamme stellt Soranus gynaec. I 3 p. 172, u. a. auch Kenntnis der einschlägigen Fachlitteratur.

[1]) Plin. XXVIII 255; er führt namentlich Rezepte und Mittel berühmter griechischer Hebammen (Elephantis, Laïs, Salpe, Sotira) an, ebd. 81 ff.; XXXII 135; darunter auch Mittel zur Kindsabtreibung, womit sich die alten Hebammen wohl ebenso, wie die modernen, abgegeben haben mögen, ebd. 70; doch spricht er an einer andern Stelle, ebd. 67, achtungsvoll von der *obstetricum nobilitas*. Tert. de an. 39 spricht von der *idololatria obstetrix*, zu der u. a. das Umwickeln des Unterleibs mit *infulae* gehörte.

[2]) So war es ihre Sache, die blutige Wäsche zu waschen, Hor. epod. 17, 51.

[3]) Plaut. m. gl. 697: *tum opstetrix expostulavit mecum, parum missum sibi.*

[4]) Samter Familienfeste 59 ff. erklärte diesen auch bei andern Völkern sich findenden Brauch damit, daß das Kind dadurch unter den Schutz der Hausgötter gestellt werde; im Anschluß an Dieterich Mutter Erde (Leipzig 1905) nimmt er A. A. 1908, 523 an, daß zugleich durch das Legen auf die Erde das Kind der Gottheit der Erde geweiht werden solle.

[5]) Varro b. Non. 528. 12: *natus si erat vitalis ac sublatus ab obstetrice, statuebatur in terra, ut aspiceretur, num rectus esset.* Ov. tr. IV 3, 46. Plin. VII 2. Suet. Aug. 5; Nero 6.

[6]) Tert. ad. nat. II 11. Augustin. civ. Dei IV 11; vgl. Peter a. a. O. 201

[7]) Plaut. Amph. 501; Truc. 398; Most. 122; Cist. 550. Ter. Andr. 219; Heaut. 628; Hec. 571. Hor. sat. II 5, 46. Verg. Aen. IX 203. Cic. ad Att. XI 9, 3. Plin. ep. VIII 23, 7 u. s.

[8]) Gaius I 55.

[9]) Nach Dion. Hal. II 15, 2 wäre schon unter Romulus bestimmt worden: *ἅπασαν ἄρρενα γενεὰν ἐκτρέφειν καὶ θυγατέρων τὰς πρωτογένους, ἀποκτιννύναι δὲ μηδὲν τῶν γεννωμένων νεώτερον τριετοῦς, πλὴν εἴ τι γένοιτο παιδίον ἀνάπηρον ἢ τέρας εὐθὺς ἀπὸ γονῆς.*

[10]) Nach dem Zwölftafelgesetz, Cic. de legg. III 8, 19; vgl. die Prodigiensühnung Liv. XXVII 37, 5 f.; und daß dies noch in der Kaiserzeit gebräuchlich war, zeigt Sen. dial. III 15, 2: *liberos quoque, si debiles monstrosique editi sunt, mergimus.*

[11]) So auf Befehl des Augustus ein Kind, das seine Enkeltochter Iulia nach ihrer Verurteilung bekommen hatte, Suet. Aug. 65. Andere Beispiele Dio Cass. XLV 1, 5. Suet. de gramm. 7: ebd. 21. Sen. controv. IX 26. Am Sterbetage des Germanicus, als einem *dies ater*, wurden viele Kinder ausgesetzt, Suet. Cal. 5.

[12]) Plin. ep. ad Trai. 66 (72); 73 (78) Momms.

[13]) Sen. contr. X 33. Die Juristen haben den Gegenstand öfters behandelt; vgl. auch Zumpt Ueber d. Stand d. Bevölkerung i. Altert. 67 ff. Becker Die Behandlung verlassener Kinder im klass. Altert., Frankfurt a. M. 1871, und im allg. Rein Röm. Privatrecht 485 und den Artikel *Expositio* von Humbert in D.-S. II 939 ff., wo anderweitige Litteratur angegeben ist. Dazu vgl. noch E. Diehl im Rh. M. LXII (1907) 391 ff.

[14]) Digg. XXV 3, 4.

[15]) Cod. Iust. VIII 51 (52), 2. Cod. Theod. IX 14, 1 verbietet nur die Tötung.

[16]) Vgl. Becker-Göll II 65. Marquardt 3 A. 1.

recht gehört[1]). Die *patria potestas* dauerte, die unten zu nennenden Ausnahmen abgerechnet, bis zum Tode des Vaters, mochten die Kinder noch so alt werden und die Söhne eine eigene Familie begründen oder hohe Ehrenstellen bekleiden[2]), und sie verlieh dem Vater ursprünglich das Recht, den Sohn körperlich zu züchtigen, in die Sklaverei zu verkaufen, ja zu töten[3]). Das Tötungsrecht, das von dem Zwölftafelgesetz ausdrücklich bestätigt worden war, blieb bis in die Kaiserzeit hinein zu Recht bestehn[4]); und daß dies Recht nicht bloß ein papierenes war, belegen eine Anzahl glaubhaft bezeugter Fälle, wo der Vater den Sohn tötete, bis ins erste Jahrhundert v. Chr. hinein[5]); nur scheint es, daß in der Regel ein Familienrat beigezogen wurde[6]). Erst in der Kaiserzeit kam der Brauch ab[7]), obschon er erst in der christlichen Zeit wie Mord bestraft wurde[8]). Beschränkter war das Verkaufsrecht des Vaters; schon als Verordnung des Numa galt es, daß ein verheirateter Sohn nicht verkauft werden dürfe[9]). Die Bestimmung der zwölf Tafeln, daß der Vater den Sohn nur dreimal verkaufen dürfe[10]), war nur eine Form der Emanzipation; daß aber Fälle wirklichen Verkaufes vorkamen, ist nicht zu bezweifeln, wenn sie auch selten erwähnt werden, weil sie mehr in den untersten Schichten der Bevölkerung vorgekommen sein werden[11]). Ein bestimmtes Verbot des Verkaufs erfolgte unter Diocletian[12]), doch gestattete ihn Constantin noch im Falle großer Armut der Eltern[13]). Alle diese Rechte der *patria potestas* übte der Vater nicht nur über seine Söhne, sondern auch über deren Nachkommen aus; sie wurden, abgesehen vom Tode des Vaters oder des Sohnes, nur durch folgende Umstände aufgehoben: bei Söhnen 1. wenn Vater oder Sohn die Civität verlor, durch Exil, Gefangenschaft u. dgl.; 2. wenn der Sohn von jemand adoptiert wurde, wodurch er aber nur aus der *potestas* des natürlichen in die des Adoptivvaters überging[14]); 3. durch die Arrogation des Vaters, d. h. wenn dieser sich adoptieren ließ; 4. durch Emanzipation, d. h. durch dreimaligen Scheinverkauf mit dreimaliger Freilassung; 5. wenn der Sohn *Flamen dialis* wurde; bei den Töchtern: 1. wenn sie heirateten, wodurch sie aber nur aus der *potestas* des Vaters in die *manus* des Mannes übergingen; und 2. wenn die Tochter Vestalin wurde[15]).

[1]) Vgl. Marquardt 2 ff. Rein Privatrecht d. Röm. 468 ff. Karlowa Röm. Rechtsgeschichte II 79 ff. Walter Gesch. d. röm. Rechts II 100 f. L. Beauchet bei D.-S. IV 344 ff.

[2]) Dion. Hal. II 26, 4: *ὁ δὲ τῶν Ῥωμαίων νομοθέτης ἅπασαν ὡς εἰπεῖν ἔδωκεν ἐξουσίαν πατρὶ καθ' υἱοῦ καὶ παρὰ πάντα τὸν τοῦ βίου χρόνον.*

[3]) Ebd.: *ἐάν τε εἴργειν, ἐάν τε μαστιγοῦν, ἐάν τε δέσμιον ἐπὶ τῶν κατ' ἀγρὸν ἔργων κατέχειν, ἐάν τε ἀποκτιννύναι προαιρῆται.*

[4]) Cic. de domo 29, 77. Liv. I 26, 9. Gell. V 19, 9. Sen. contr. II 11, 15. Digg. XXVIII 2, 11.

[5]) Die erhaltenen Beispiele sind aufgezählt bei Rein 483 f.

[6]) Val. Max. III 5, 1; V 8, 2; ebd. 9, 1. Sen. de clem. I 15, 3.

[7]) Was Sen. de clem. I 15, 1 von einem Ritter Tricho erzählt, der seinen Sohn zu Tode geprügelt hatte und vom erbitterten Volke gelyncht wurde, könnte heut ebensogut vorkommen.

[8]) Cod. Iust. IX 15; ebd. 17.

[9]) Dion. Hal. II 27. Plut. Numa 17.

[10]) *Si pater filium ter venum duit, filius a patre liber esto,* Ulp. 10, 1. Gaius I 132; IV 79.

[11]) Gegen Rein 486, es seien Beispiele des Verkaufs nicht nachzuweisen, spricht die bestimmte Ausdrucksweise Cic. pro Caec. 34, 98; de or. I 40, 181.

[12]) Cod. Iust. IV 43, 1.

[13]) Ebd. 2.

[14]) Für die Adoption und das dabei übliche, sehr umständliche Verfahren, auf das wir hier nicht näher eingehen können, verweise ich auf Rein 472 ff. Baudry bei D.-S. I 78. Leonhard bei P.-W. I 398, wo anderweitige juristische Litteratur angegeben ist.

[15]) Siehe die Belegstellen bei Rein a. a. O. 496 ff.

Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zum Neugebornen zurück. Dieses wurde sofort nach der Geburt, der zu Ehren man die Haustür bekränzte[1]), wie man denn auch der jungen Mutter Glückwünsche darzubringen pflegte[2]), von der Hebamme oder einer älteren Verwandten in einem Becken (*alveus*[3])) gebadet[4]), in Windeln (*fasciae*[5]), auch *cunabula*[6])) gewickelt, und zwar nach einem auch bei den Griechen und heut noch im Süden herrschenden Brauche derart, daß der ganze Körper mit Armen und Beinen eng damit umschnürt wurde[7]); auch der Kopf pflegte mit eingehüllt oder mit einem Mützchen bedeckt zu werden[8]). So wurde das Kind in die mit Kissen versehene Wiege, *cunae*[9]), die zum Schaukeln eingerichtet war[10]), getan und durch darüber befestigte Bänder vor dem Herausfallen geschützt[11]). Während der ersten acht Tage, *primordia*[12]), fanden verschiedene religiöse Zeremonien, namentlich für Iuno Lucina und die besondern Gottheiten des ersten Kindesalters[13]), statt[14]); das in der Regel noch namenlose

[1]) Iuv. 9, 85.

[2]) Plaut. Truc. 384 u. 516.

[3]) Capit. Albin. 5, 6, wo erwähnt wird, daß dazu damals in der kaiserlichen Familie Schildpatt das übliche Material dafür war.

[4]) Plaut. Amph. 1103; Truc. 902. Ter. Andr. 483. Ausführlich handelt über das Kinderbad, Zusätze zum Badewasser u. dgl. Soranus gynaec. I 81 f. p. 251; er verwirft das kalte Bad der Germanen und Skythen und empfiehlt Salz, Natron u. dgl. als Zusatz. Dies Bad ist dargestellt auf dem oben S. 300 A. 10 erwähnten Gemälde der Titus-Thermen, auf dem Relief mit Szenen aus dem Leben des Achilles Baumeister Denkmäler 4 Fig. 5, auf einem römischen Sarkophag, Raoul-Rochette Monum. inéd. Pl. 77. Amelung Skulpt. d. vatican. Mus. I 591 n. 424 Ka, Taf. 61 (vgl. Daremberg-Saglio II 479 Fig. 2608. Schreiber Taf. 82, 5) u. s.

[5]) Plaut. Truc. 905; *fasciolae*, Vopisc. Aurel. 4, 6; sie waren nicht immer weiß, sondern auch rot, *russulae fasciolae*, Capitol. Albin. 5, 10, und in Kaiserfamilien auch purpurn, Herodian. I 5, 5. Daher kommt wohl die Redensart: *non es nostrae fasciae*, Petron. 46, 1, die freilich Heraeus bei Friedländer Cena Trimalch. 267 anders deutet, doch schwerlich mit Recht. Vom Wickeln der Kinder handelt Soranus I 83 ff. p. 252. Eine sorgsame Mutter, wie die Frau des alten Cato, besorgte das Baden und Wickeln der Kinder selbst, Plut. Cat. mai. 20. Vgl. im allg. Mau bei P.-W. VI 2006.

[6]) Verg. ecl. 4, 23. Cic. de div. I 36, 79; doch bedeutet dies Wort auch die Wiege, die Glossen erklären es daher ebenso durch *σπάργανα, panni in quibus infantes obvolvuntur*, wie durch *βαβάλιον, λίκνον, vas in quo iacent infantes, cunae*, s. Corp. Gloss. VI 295. In übertragener Bedeutung ist es sehr häufig, vgl. Colum. I 3, 5. Apul. met. II 31.

[7]) Abbildungen von Wickelkindern zeigen diese Art des Einhüllens, s. z. B. Gerhard Ges. Abhandl. I Taf. 80, 2. Daremberg-Saglio II 979 Fig. 2877, und mehr bei Lafaye ebd. 980 A. 3 und van Hoorn 6 ff.

[8]) Beispiele s. van Hoorn 16 f.

[9]) Plaut. Truc. 905; Pseud. 1177; Amph. 1107. Mart. IX 8, 3. Vopisc. Aurel. 4, 6. Capitol. Albin. 5, 8; Abbildungen finden sich öfters, vgl. die Terrakottafigürchen bei Winter Typenkatalog II 271. Saglio bei D.-S. I 1588, besonders die Skulptur des Museums von Beaune, ebd. Fig. 2130. Beschützerin des in der Wiege liegenden Kindes ist die Cunina, Varr. b. Non. 167, 25. Aug. civ. D. IV 8; ebd. 11 u. s.; vgl. Peter a. a. O. 196.

[10]) Mart. XI 39, 1. Galen VI 37 unterscheidet drei Arten der Bewegung des Kindes durch die Amme: das Schaukeln der Wiege, des aufgehängten Bettchens und auf den Armen, und teilt die Ansichten von Aerzten über Nutzen oder Schädlichkeit davon mit.

[11]) Das sind die *incunabula*, Plaut. Amph. 1104; der ganze Apparat wird Truc. 905 aufgezählt: *fasciis opus est, pulvinis, cunis, incunabulis*; die Vorrichtung ist an der erwähnten Figur von Beaune deutlich zu sehen. *Incunabula* hat dann ebenso wie *cunae* die übertr. Bedeutung von Herkunft, Ursprung bekommen, vgl. Liv. IV 36, 5. Cic. Verr. IV 49, 107 u. s. In reichen Häusern waren die Wiegen und die Kissen dazu oft kostbar ausgestattet; das sind die *cunae segmentatae*, Iuv. 6, 89. Plaut. Truc. 906 zählt als Erfordernisse der Wochenstube auch Oel und Mehl auf, wohl beides für das Kind (das Mehl zum Einstäuben).

[12]) Serv. ad Verg. ecl. 4, 1.

[13]) Zumal diejenigen, die vom Kinde den bösen Einfluß des Silvanus abhalten, Intercidona, Deverra und Pilumnus oder Picumnus, August. civ. Dei VI 9. Varro b. Non. 528, 24. Serv. ad Aen. X 76. Tert. de an. 29: *dum per istum hebdomadem Iunoni mensa proponitur, dum ultima die Fata Scribunda advocantur, dum prima etiam constitutio infantis super terram Statinae deae sacrum est.* Vgl. Marquardt Röm. Staatsverw. III 12. Peter a. a. O. 197; 200; 213 f.

[14]) Serv. ad Verg. ecl. 4, 62. Tert. de an. 39. Ob das bei Plaut. Truc. 423 erwähnte Opfer

Kind[1]) hieß in dieser Zeit *pupus* oder *pupa*, ein Kosewort, das auch älteren Kindern noch verblieb und daher auf Grabschriften häufig ist[2]). In der Regel aber bekam das Kind seinen Namen (d. h. das *praenomen*, denn das *nomen* als Name der Gens und das *cognomen* als Name der Familie waren gegeben[3])) am sogenannten *dies lustricus*, der bei den Mädchen der achte, bei den Knaben der neunte Tag nach der Geburt war[4]). Diese mit Opfer verbundene Feier, bei der das durch den Geburtsakt noch unreine Kind seine religiöse Reinigung und Weihe empfing[5]), fand in Anwesenheit der nächsten Verwandten statt und war zugleich ein Familienfest[6]).

Eine offizielle Anmeldung der Geburt bei einer Behörde war in der republikanischen und der ersten Kaiserzeit nicht üblich, nur war es alter Brauch, ein Geldstück an den Tempelschatz der Iuno Lucina abzuliefern, wie bei Anlegung der *toga virilis* ein solches an den Schatz der Iuventas und bei einem Todesfalle an den der Libitina gezahlt wurde[7]). Amtliche Geburtslisten führte aber erst Marc Aurel ein, und zwar mußte der Vater innerhalb dreißig Tagen den Tag der Geburt und den Namen des Kindes anmelden, in Rom beim *praefectus aerarii*, in der Provinz bei den *tabularii publici*[8]); von den darüber ausgestellten Urkunden kam die eine ins Archiv, während die andere der Familie eingehändigt wurde[9]).

---

am fünften Tage (die griech. Amphidromien) auch römischer Brauch ist, ist nicht sicher, Marquardt Privatleb. 83 A. 7.

[1]) Doch kommen inschriftlich Fälle vor, wo innerhalb der ersten acht Tage verstorbene Kinder bereits mit Namen aufgeführt werden, s. CIL X 2221; 2454; 8131.

[2]) So auf Inschriften jung verstorbener Kinder, auch wenn diese mit ihren richtigen Namen angeführt werden, CIL III 1236; 4471; V 5505; VI 27556; IX 2789; X 2221; XIII 1985; vgl. X 2454 (wo ein Mädchen von 4 Jahr 10 Monat und ein Knabe von 1 Jahr 6 Monat als *femina* und *puer* bezeichnet sind). Not. d. scavi 1902, 95. Zum Gebrauch als Kosewort s. Varro b. Non. 156, 17. Suet. Calig. 13. Der Annahme von Cagnat Cours de l'Épigr. latine 45 ff. und Hübner im Handbuch I[2] 654 f., daß *pupus* auch als Vorname gebraucht worden sei, widerspricht Joh. Schmidt im Philol. Anzeiger 1887, 5, der annimmt, daß nur zuweilen in praxi der wirkliche Vorname des Kindes dadurch so gut wie verdrängt worden sei. Vgl. auch Michel Du droit de la cité Romaine 142. Fred Hellems im Amer. Journ. of Archaeol. 2. Ser. III (1899) 203.

[3]) Auf die römischen Namensverhältnisse, die im Laufe der Zeit mannigfache Veränderungen durchmachten und bei den Mädchen andere waren, als bei den Knaben, kann hier nicht näher eingetreten werden, vgl. besonders Mommsen Römische Forschungen I 1 ff.; eine gut zusammenfassende Darstellung gibt Marquardt 7 ff., wo anderweitige Litteratur zu finden ist; ferner Rein bei Pauly V 673 ff. und C. Morel bei D.-S. IV 92 ff.; über das *signum*, den Schlag- oder Rufnamen, s. E. Diehl Rh. M. LXII (1907) 390 ff.

[4]) Darnach hieß die Göttin Nundina, Macr. I 16, 36: *est etiam Nundina Romanorum dea a nono die nascentium nuncupata, qui lustricus dicitur: est autem lustricus dies quo infantes lustrantur et nomen accipiunt, sed is maribus nonus, octavus est feminis.* Plut. qu. Rom. 102 p. 288 B. führt als Grund an, daß in der Regel am siebenten Tage der Nabelschnurrest abfällt. Festus 120, 19. Suet. Nero 6. Arnob. III 4.

[5]) Daher *solennitas nominalium*, Tert. de idol. 16. Daß Marquardt 83 aus Suet. Calig. 23 zu Unrecht auf eine Darstellung des Kindes im Tempel schließt, bemerken Mau ebd. und Becker-Göll 68 unter Bezugnahme auf Ios. ant. Iud. XIX 2 mit Recht.

[6]) Vgl. Suet. a. a. O., die Abhaltung eines Festmahles ist allerdings nicht bezeugt.

[7]) L. Piso bei Dion. Hal. IV 15, 5, der diese Einrichtung dem Servius Tullius zuschreibt und als Zweck angibt, es sollte dadurch jedes Jahr konstatiert werden, wer und wieviel das kriegpflichtige Alter erreicht hätten. Darnach könnte es scheinen, als ob der Brauch bloß für Knaben resp. Männer galt. Vgl. Levison Die Beurkundung des Civilstandes im Altertum, Rhein. Jahrb. CII 1 ff.

[8]) Capitol. M. Anton. ph. 9, 7; vgl. Digg. XXII 3, 16; ebd. 3, 29, 1; XXVII 1, 2, 1. Die Litteratur hierüber verzeichnet Marquardt 87 A. 1.

[9]) Apul. apol. 89. Serv. ad Verg. Georg. II 502. Diese *populi tabularia* befanden sich in dem *aerarium Saturni* im Saturntempel am Forum. Der mehrfach aufgestellten Annahme, daß diese Register in den *acta diurna*, dem offiziellen Amtsblatt, publiziert worden seien, treten Marquardt 88 und Becker-Göll 75 mit

Schon bald von der Geburt an, nicht minder aber in den ersten Kinderjahren, kamen allerlei abergläubische Gebräuche in Anwendung, an denen außer den Müttern und weiblichen Anverwandten sich namentlich auch die Ammen und Kinderwärterinnen beteiligten [1]); man glaubte nämlich, daß gerade hilflose kleine Kinder am meisten dem schädlichen Einfluß des bösen Blicks

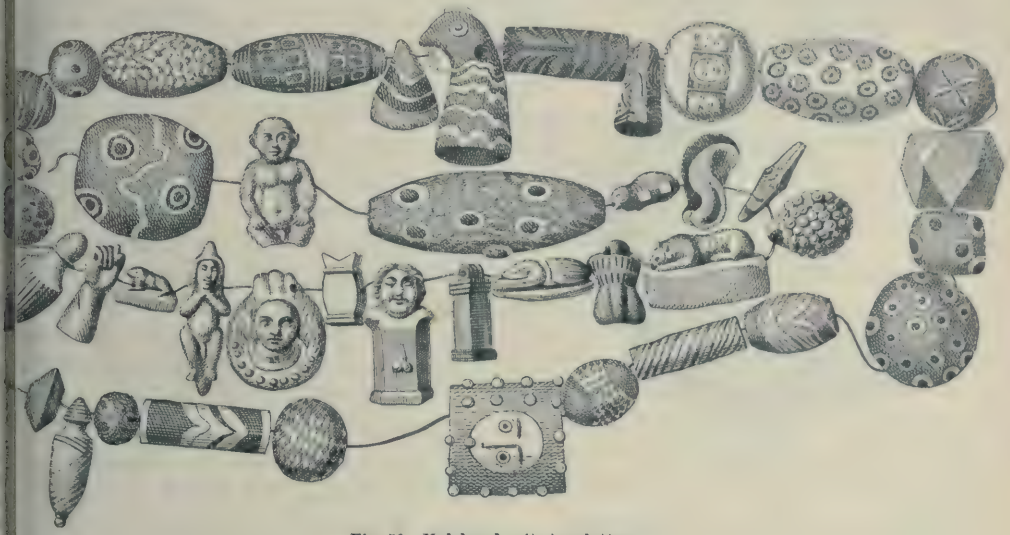

Fig. 50. Halsband mit Amuletten.

(der *fascinatio*) ausgesetzt seien [2]). Wie die Griechen, so hängten auch die Römer den Kindern zur Abwehr Amulette (*amuleta* [3]), auch *praebia* genannt [4])) um den Hals, allerlei Figürchen schützender Gottheiten, auch Vorstellungen obscöner Art, die für besonders wirksame Zauberabwehr galten [5]) (vgl. Fig. 50 [6])); aber spezifisch römischer, von den Etruskern übernommener [7]) Brauch war es,

Recht entgegen. Ueber die Art, auf die man vorging, das Alter von jemandem zu konstatieren, bei dessen Geburt die *professio* beim *aerarium* unterblieben war, s. Marquardt a. a. O. A. 1 f.

[1]) Bei Pers. 2, 31 ist es die Großmutter, die den Knaben aus der Wiege nimmt: *frontemque atque uda labella infami digito et lustralibus ante salivis | expiat*; vgl. das. Jahn. Der Speichel galt als besonders kräftiges Mittel gegen den bösen Blick, weshalb die Kinderwärterinnen die Kinder anspieen, wenn ein Fremder sie lobte, vgl. Plin. XXVIII 35 u. 39 und mehr bei Sittl Gebärden d. Gr. u. Römer 118; vgl. auch Riess bei P.-W. I 88.

[2]) Vgl. Jahn BSGW 1853, 40. Kuhnert bei P.-W. VI 2009.

[3]) Das Wort *amuletum* findet sich erst bei Plinius, z. B. XXIII 20; XXV 115; XXVIII 35 ff. u. ö. (vgl. Corp. Gloss. II 16, 39; 473, 49; 566, 18), und zwar im allgemeinen Sinn für jedes sympathetische oder abergläubische Schutzmittel. Seine Ableitung ist ungewiß. Wünsch handelt darüber in der Glotta II 219 ff.; er bringt es mit *amulum* = *amylum* (ἄμυλον), d. h. Stärkemehl, in Verbindung, da dieses außer bei der Nahrung auch in der Medizin häufige Anwendung fand, vgl. Plin. XXII 137. Vgl. über Amulette im Altertum Labatut bei D.-S. I 252 ff. Riess bei P.-W. I 1984 ff.

[4]) Varr. l. l. VII 108: *praebia a praebendo, quod sint remedia in collo pueris.* Festus 235, 3; 238 b, 32; vgl. Corp. Gloss. II 473, 49; 497, 52 (griech. φυλακτήρια).

[5]) Dieses Halsband (nach Jahn a. a. O. Taf. V 2) stammt zwar aus einem Grabe bei Kertsch, kann aber auch für römischen Brauch als Beleg gelten. Charakteristisch unter den Anhängseln sind besonders die phallischen Figuren, die Hand, die die Gebärde der „Feige" macht, u. dgl. m.

[6]) Eine Aufzählung der verschiedenen Amulette gegen den bösen Blick gibt Jahn a. a. O. 45 ff.

[7]) Daher Iuv. 5, 164 die *bulla aurum Etruscum* nennt. Ueber die *bulla* bei den Etruskern s. Marquardt 85 A. 2. Mau bei P.-W. III 1049 f.

diese Amulette in einem besondern, medaillonartigen Behälter, der sogenannten *bulla*, den Kindern, besonders den Knaben, um den Hals zu hängen[1]). Diese *bulla* war bei den Kindern[2]) vornehmer Geschlechter, später bei allen Freigebornen, von Gold[3]), zum Teil mit aus dem Grunde, weil man das Gold für zauberabwehrend hielt[4]); solche goldene Medaillons, die man auf antiken Bildwerken häufig abgebildet sieht[5]), sind in nicht unbeträchtlicher Zahl erhalten, meist aus Kindergräbern stammend (vgl. Fig. 51)[6]). Diese Medaillons trugen die Knaben bis zur Anlegung der *toga virilis*, bei der sie sie den Laren weihten[7]). Diejenigen Knaben, die nicht das Recht der *bulla aurea* hatten oder deren Väter zur Anschaffung einer solchen zu arm waren[8]), trugen statt ihrer einen ledernen Riemen um den Hals, in den das Amulett verknotet war oder an dem ein dasselbe enthaltendes Ledersäckchen hing[9]). Von ähnlicher Bedeutung, obschon daneben wohl auch den Kindern als Spielzeug dienend, waren die sogenannten *crepundia*[10]), allerlei aus Metall gefertigte Figürchen, wie Schwerter, Beile, Sicheln, Halbmonde, Hände, Tierfiguren u. dgl.[11]), die man den Kindern ebenfalls um den Hals hängte[12]).

Fig. 51. Goldene *bulla* eines römischen Knaben.

[1]) Die Litteratur über diese *bullae* ist recht umfangreich; zu vgl. ist vornehmlich, außer Becker-Göll 70ff. und Marquardt 84ff., Saglio bei D.-S. I 754 und Mau a. a. O. 1048ff.

[2]) Daß auch Mädchen die *bulla* trugen, schließt Mau a. a. O. aus Plaut. Rud. 1171 wohl mit Recht.

[3]) Nach Plin. XXXIII 10 hätten sie seit Tarquinius Priscus die Söhne der Ritter getragen, nach Macr. I 6, 11 zuerst nur die patrizischen Kinder, dann die von curulischen Magistraten. Zu Ciceros Zeit gehört die *bulla aurea*, die in der Regel mit dem Recht der *toga praetexta* verbunden ist, zu den Vorrechten der Söhne von Freigeborenen, Cic. Verr. act. II, I 58, 152, und wohl auch damals schon der freigebornen Söhne von Freigelassenen, Macr. I 6, 13; daher *insignia ingenuitatis*, Val. Max. V 6, 8; vgl. Cic. a. a. O. 44, 113. Ueber das Recht der *bulla* handelt speziell M. Voigt BSGW 1878, 186 A. 128 f.

[4]) Plin. XXXIII 84.

[5]) Aufzählung bei Marquardt 84 A. 10.

[6]) Siehe ebd. 85 A. 1. Mau a. a. O. 1050 f. Die Fig. 51 abgebildete (nach Archaeol. Journ. VIII 166) trägt den Namen *Host(us) Hos(tilius)*, d. h. des Knaben, der nach Macrob. VI 6, 16 von Romulus die erste goldene Bulla erhalten haben soll; sie stammt von der Via Appia.

[7]) Pers. 5, 31.

[8]) Vgl. den Fall Cic. a. a. O. 58, 152; die goldne *bulla* war immer ein Zeichen von Vornehmheit, das *nobile pectoris aurum*, Stat. silv. V 3, 120.

[9]) Macr. I 6, 14. Iuv. 5, 165, mit Schol. Ps.-Ascon. zu Cic. Verr. p. 199 Or. Vgl. sonst noch zu den *pueri bullati* Iuv. 13, 33; 14, 5. Macr. III 14, 7.

[10]) Der Name kommt wohl davon, daß man mit ihnen klapperte, um das Kind, wie mit dem *crepitaculum* (s. u.), zu unterhalten. Vgl. über *crepundia* Becker-Göll 69. Marquardt 120. Saglio bei D.-S. I 1561. Mau bei P.-W. III 1706.

[11]) Eine Aufzählung solcher *crepundia* bei Plaut. Rud. 1154 f.; eine *lunula* ebd. Epid. 640; vgl. im allg. Plaut Rud. 1081 u. 1363; Cist. 656; m. gl. 1399. Plin. XI 270. Cic. Brut. 91, 313. Man hob sie später in einem Kästchen, einer *cistella*, auf (Ter. Eun. 753: *cistella cum monumentis*), und im Lustspiel dienen sie öfters als *ἀναγνωρίσματα* ausgesetzter Kinder, wie im Rudens und in der Cistellaria; vgl. Corp. Gloss. VI 286 (erklärt durch *γνωρίσματα, insignia vel indicia quae expositis infantibus adhibentur*). Ein solches Halsband mit *crepundia* aus Gold befindet sich in Wien, abgeb. bei Saglio a. a. O. Fig. 2066; auch auf Denkmälern sieht man sie manchmal, s. ebd. Fig. 2065. Uebertragen hat *a crepundiis* dieselbe Bedeutung erhalten wie *ab incunabulis*; über das daraus entstandene Mißverständnis, daß *crepundia* auch Windeln bedeute, s. Mau a. a. O.

[12]) Plaut. m. gl. 1399; daher Corp. Gloss. II 264, 11 als *περιδέραια*, ebd. V 352, 39 als *monile gutturis* erklärt.

Die Nahrung des Kindes bildete in den ersten Tagen eine abgekochte Honiglösung[1]), sodann aber die Muttermilch[2]), die nicht nur für besonders nahrhaft, sondern auch als bestes Mittel gegen Krankheiten galt[3]). In den guten Zeiten der Republik pflegte, wenn irgend möglich, die Mutter selbst dem Kinde die Brust zu reichen[4]) (vgl. den den Lebenslauf eines Kindes

Fig. 52. Sarkophag mit Darstellungen aus dem Kinderleben.

darstellenden Sarkophag Fig. 52[5])); wenn aber die Mutter keine Nahrung hatte oder zu schwächlich war, trat an ihre Stelle eine Amme (*nutrix*)[6]), was in der Kaiserzeit bei den besseren Ständen das Gewöhnliche gewesen zu sein scheint[7]). Die Amme blieb häufig noch beim Kinde, wenn es entwöhnt war[8]); sie hatte dann das Kind mit Brei oder vorgekauter Nahrung zu

[1]) Das ist die Vorschrift des Soranus I 86 p. 258 R., der ausdrücklich von der von andern empfohlenen Butter (von Diosc. II 81. Plin. XXXVIII 257 vornehmlich für das Zahnen empfohlen) warnt.

[2]) Diese ersten Kindertage hatten auch ihre besondern Gottheiten: dem Schreien der Kinder (*vagitus*) steht der *deus Vagitanus* vor, der freilich schon früh durch Mißverständnis zu einem *deus Vaticanus* geworden ist, s. Varro b. Gell. XVI 17, 2 und August. civ. D. IV 8; ebd. 11 u. 21; s. Peter a. a. O. 171 u. 228. Dann die Potina, die Göttin des Trinkens des Kindes, Varro b. Non. 108, 15, wie die Edusa dem Essen vorstand, ebd. und bei Donat. ad Ter. Phorm. 49; mehr bei Peter 143; 197; 217. Dafür, daß die Mutter reichliche Nahrung hatte, sorgte die *diva Rumina*, s. ebd. 219.

[3]) Fronto ad M. Anton. I 2 p. 99 (Nab.).

[4]) So z. B. die Frau des alten Cato, die auch noch oft Sklavenkinder an ihre Brust nahm, Plut. Cat mai. 20, während bei Plaut. m. gl. 698 eine *nutrix, quae vernas alit*, vorkommt. Ausdrücklich empfiehlt das Selbststillen der Mütter aus verschiedenen Gründen Plut. de lib. educ. 5 p. 3 C (freilich hatte dessen Frau ihre jüngste Tochter selbst nicht nähren können, Cons. ad ux. 2 p. 608 D); ebenso Favorinus bei Gell. XII 1. Soranus I 87 p. 258 empfiehlt, anfangs das Kind an einer andern Brust trinken zu lassen, weil die Muttermilch während der ersten drei Wochen zu käsig und schwer verdaulich sei; während dieser Zeit solle der Mutter die Milch auf andere Weise entzogen werden.

[5]) Im Louvre, nach A. Z. XLIII (1885) Taf. 14, 2. Von dem dritten Bildchen, das den Knaben auf einem Wagen darstellt, ist nur der Kopf des Kindes mit dem Ende der Peitsche, den Zügeln und dem Kopf des Tieres alt; an der letzten Szene nur der Kopf des Knaben und der Oberkörper des Vaters oder Lehrers, s. Wernicke ebd. S. 211 f.

[6]) Die Gründe für und gegen die Ernährung durch eine Amme sind bei Gell. a. a. O. besprochen. Ueber die Wahl einer guten Amme handelt Soranus I 88 p. 260; über deren Kost ebd. 93 ff. p. 268. Daß die Ammen reichlich alten Wein zu trinken bekamen, zeigt Plaut. Truc. 903. Auch die Amme wird bisweilen *mater* genannt, Plaut. Men 19, dazu Non. 343, 30; 423, 23. Serv. ad Aen. VIII 632. Vgl. im allgemeinen Navarre bei D.-S. IV 123. Mau bei P.-W. I 1844.

[7]) Schon im letzten Jahrhundert v. Chr. waren sie allgemein üblich, s. Lucr. V 230. Cic. Tusc. III 1, 2; für später vgl. Sen. de benef. III 29, 7; VII 28, 2; ep. 60, 1; 99, 14. Darum hebt Tac. Germ. 20 es ausdrücklich von den Germanen hervor: *sua quemque mater uberibus alit, nec ancillis aut nutricibus delegantur.* Aermere Frauen nährten in der Regel selbst, Iuv. 6, 592. Auf Inschriften kommen *nutrices* häufig vor, s. Marquardt 89 A. 1. Navarre a. a. O. n. 26.

[8]) Ueber Zeit und Art des Entwöhnens handelt Soranus I 115 ff. p. 287 R. Die nicht mehr stillende Amme heißt dann *assa nutrix*, Iuv. 14, 208 mit Schol. Front. ad Anton. I 5 p. 103 (Nab.). Non. 57, 8.

füttern[1]), es zu baden und zu wickeln, die Wiege zu schaukeln. Sie lehrte das Kind laufen[2]), brachte ihm das Sprechen bei[3]), erzählte ihm Märchen und sang es in Schlaf[4]), und an den abergläubischen Prozeduren, von denen oben die Rede war, fiel der Amme ein nicht kleiner Anteil zu[5]). Wenn die Zeit, wo das Kind in der Obhut der *nutrix* blieb, um war, wurde diese doch häufig noch im Hause behalten; solche Frauen wurden die Vertrauten namentlich der Töchter, die sie manchmal auch nach der Verheiratung noch bei sich behielten[6]).

Zahlreich, im allgemeinen aber sich wenig von den bei den Griechen wie zur heutigen Zeit üblichen unterscheidend, waren die Spiele und Spielsachen der ersten Kinderjahre[7]). Die kleinsten unterhielt man mit dem Lärm der Klapper, *crepitaculum*[8]); wenn sie älter wurden, so waren ein Lieblingsspielzeug die aus Ton, Wachs, Knochen u. dgl. angefertigten Puppen, *pupae* und *pupi*[9]), deren sich noch viele, auch mit beweglichen Gliedmaßen versehen, erhalten haben[10]); die Mädchen weihten dies Spielzeug nach ihrer Verheiratung den Laren[11]). Auch aus denselben Stoffen gearbeitete Figuren von allerlei Tieren oder von Früchten, Hausrat und sonstigen Gegenständen

[1]) Cic. de or. II 39, 162: *qui omnia minime mansa ut nutrices infantibus pueris in os inserant.* Pers. 5, 17: *pappare minutum,* s. Schol. das. Doch scheint man auch das Aufziehen mit der Flasche gekannt zu haben; Mau Pompeji 394 erklärt tönerne Geräte von besonderer Form als „Biberon", um den Kindern die Milch einzuflößen, vgl. das Gefäß Mon. dei Lincei XVII 172 Fig. 132 und van Hoorn 25 f. Die Abhandlung von H. Coulon Sur les vases appelés biberons trouvés dans les sépultures d'enfants (Paris 1906) ist mir nicht zugänglich.

[2]) Daß man dafür besondere, käfigartige Laufapparate hatte, ersieht man aus einem römischen Relief in der Sammlung Torcetta bei Fiume, Schneider Arch.-epigr. Mitt. a. Oesterr. V (1881) 174 n. 41. Das ist wohl der von Soranus I 114 p. 287 erwähnte *δίφρος ὑπόπορος*. Das Stehenlernen der Kinder stand unter der Obhut des Statanus oder Statilinus oder der Statina, Varro b. Non. 532, 17. August. civ. D. IV 21. Tert. de an. 39; vgl. Peter a. a. O. 224.

[3]) Die ersten gelallten Worte verzeichnet Varr. bei Non. 81, 2: *cum cibum ac potionem pappas ac buas vocent et matrem mammam, patrem tatam.* Mart. I 100. Die Ausdrücke waren auch in der Umgangssprache üblich, wie Grabschriften zeigen, s. Friedländer zu Mart. a. a. O. Man hielt daher darauf, daß die Ammen eine gute Aussprache hatten, Quint. I 1, 4; vgl. Plut. de lib. educ. 6 p. 3 F. Der darüber wachende Gott hieß Locutius, allerdings erst nach Konjektur zu Tert. ad nat. II 11; s. Peter 203. Dem Fabulinus opferte man, wenn das Kind zu sprechen anfing, Varr. b. Non. 532, 19. Peter 198. In der Kaiserzeit war es üblich, griechische Ammen zu nehmen, damit das Kind möglichst früh Griechisch lerne, Tac. de orat. 29. Soran. I 88 p. 264. Für gewöhnlich waren die Ammen wohl Sklavinnen: *aut serva aut servilis et, ut plerumque solet, externae et barbarae nationis,* Gell. XII 1, 17.

[4]) Cic. deor. nat. III 3, 12 und Hor. sat. II 6, 77 sprechen von diesen *aniles fabellae,* die sprichwörtlich waren, vgl. Otto Sprichw. d. Römer 28 n. 122. Vgl. Lucr. a. a. O. Arnob. V 14.

[5]) Dahin gehört, daß man den Kindern zur Erleichterung des Zahnens einen Wolfszahn umhing, Plin. XXVIII 257. Auch verzogen die Ammen die Kinder wohl zumeist; daß sie, wie heute, den Stein, an den das Kind sich gestoßen hatte, schlugen, erwähnt Epictet. III 19, 4.

[6]) So schon von Liv. III 44, 7 von der *nutrix* der Virginia; vgl. Catull. 64, 376. Iuv. 6, 354. Mart. XI 78, 7. Apul. met. VIII 10.

[7]) Hauptwerk über die Spiele (auch der Erwachsenen) im Altertum ist Becq de Fouquières Les jeux des anciens, Paris 1869 (2. éd. 1873), vgl. ferner Grasberger Erzieh. u. Unterr. im klass. Altert. I 1 ff.

[8]) Quint. IX 4, 66. Mart. XIV 54. Colum. IX 12, 2 (wo die aus Blech oder Ton gefertigten zum Scheuchen eines Bienenschwarms dienen). Mart. Cap. I 7; IX 909; ib. 927; *crepitacillum,* Lucr. V 229. Tert. adv. Marc. III 8; adv. Iud. 9. Noch erhaltene Exemplare s. Saglio bei D.-S. I 1561. Fig. 2063 f. Becq de Fouquières 6 f. Stephani Compte rendu de St. Pétersb. 1874, 9. van Hoorn 26 f.

[9]) Varr. b. Non. 156, 17. Pers. 2, 70. Lactant. II 14, 12 f. Becq de Fouquières a. a. O. 27 ff.

[10]) Vgl. Jahn zu Pers. a. a. O. Becq de Fouquières a. a. O. E. Caetani-Lovatelli Antichi monum. illustrati (Roma 1889) 221. G. Lafaye bei D.-S. IV 768 f. Winter Typen d. ant. Terrakotten I 165—173. Brit. Mus. Guide to the exhib. illustr. Gr. and Rom. life 189 Fig. 197 ff.

[11]) Varr. b. Non. 538, 15 (wo sie *maniae* heißen, nach der Konjektur von Meursius). Schol. Cruqu. z. Hor. sat. I 5, 66. Schol. Pers. a. a. O.

dienten dem Spielzweck[1]). Knaben ergötzten sich daran, den mit tönenden Ringen oder Schellen versehenen Reifen, *trochus*[2]), mit einem gebogenen Stäbchen, *clavis*[3]), zu treiben. Auch das Spiel mit dem Kreisel, *turbo*, kannten die römischen Knaben[4]), sowie das Steckenpferdreiten[5]), das Spiel mit einem an einem Stab befestigten Scheibenrad[6]) u. dgl. m. Mancherlei Spiele bedurften keines eigenen Spielzeuges, namentlich die in größerer Gesellschaft geübten, wie das uralte Königsspiel[7]) und das Maallaufen[8]) u. dgl. m.; dann all die Spiele mit Knöcheln, Münzen, Steinchen, die die Griechen ebenfalls kannten[9]), ferner die mannigfaltigen Arten des Ballspieles[10]) und ganz besonders das Spiel mit Nüssen[11]), von dem es ebenfalls zahlreiche Arten gab[12]). Auch mit allerlei lebendigen Tieren wurde gespielt[13]), und mancher junge Römer lenkte sein von einem Ziegenpaar gezogenes Wägelchen selbst[14]).

---

[1]) Vgl. Becker-Göll 78.

[2]) Ov. a. a. III 383; trist. II 486; III 12, 20. Mart. XI 21, 2; XIV 168 f. Vgl. Grasberger a. a. O. 81. Becq de Fouquières 159 ff. van Hoorn 72. Daß das Spiel, an dem sich auch noch Erwachsene ergötzten, von Griechenland hergekommen war, bezeugt die Benennung (*orbis* nennt ihn Cic. ad Attic. II 9, 1); Hor. carm. III 24, 7 spricht direkt vom *Graecus trochus*.

[3]) Prop. IV 13 (III 14), 6.

[4]) Bei Verg. Aen. VII 378 ff. genau beschrieben. Cic. de fato 18, 42. Tib. I 5, 3. Pers. 3, 51, wo er nur *buxum* heißt, weil er meist aus Buchsbaum gefertigt wurde. Er wurde, wie bei uns, mit einer Peitsche getrieben, s. Jahn zu Pers. a. a. O. Grasberger 77. Becq de Fouquières 170 ff. van Hoorn 68. Ein Tonmodell eines solchen Kreisels s. Brit. Mus. Guide etc. 193 Fig. 202.

[5]) Hor. sat. II 3, 248: *equitare in harundine longa*. Vgl. Grasberger 28. Becq de Fouquières 73 f.

[6]) Vgl. Amelung Skulpt. d. vatik. Mus. I 451 n. 205 Taf. 46; 551 n. 108 Taf. 101.

[7]) Darauf spielt Hor. ep. I 1, 59 an; Suet. Nero 35 heißt es *ducatus et imperia ludere*, vgl. Grasberger 53. Becq de Fouquières 68 f.

[8]) Eine Art Versteckspiel, wobei jeder an das Maal, an dem der Suchende sich die Augen zugehalten hat, zu gelangen sucht, aber selbst „blinzeln" muß, wenn er vorher abgefangen wird (das griech. *ἀποδιδρασκίνδα*, Poll. IX 117); bei Hor. a. p. 417 geht die Formel: *occupat extremum scabies* hierauf, s. die Schol. z. d. St. Mehr bei Grasberger 46. Eine Darstellung des Spieles (durch Eroten) auf einem herkulanischen Wandgemälde Ant. di Ercol. I 33. Schreiber Taf. 79, 9.

[9]) Es ist wahrscheinlich, daß die römische Jugend all die zahlreichen Spiele der griechischen, die wir namentlich aus Pollux kennen, auch gekannt hat; aber die Ueberlieferung fehlt in den meisten Fällen. Das Schnellen von Steinen oder Tonscherben über eine Wasserfläche („Schirken" oder „Schnellern") beschreibt Minuc. Fel. Oct. 3 ext.; vgl. Grasberger 60. Auch das „Kopf oder Wappen"-Spiel, *capita aut navia*, wird als Knabenspiel erwähnt, Macr. I 7, 22.

[10]) Es war aber noch mehr ein Spiel der Erwachsnen und wird daher an andrer Stelle (Abschn. VI) besprochen werden.

[11]) Namentlich an den Saturnalien, wenn Ferien waren, Mart. IV 30, 8; 84, 1; XIII 1, 7; XIV 1, 12; 185, 2. Vgl. auch Phaedr. III 14, 2. Hor. sat. II 3, 171. Sen. dial. II 12, 2; III 12, 4. Beliebt war namentlich ein Spiel, bei dem ein Häufchen übereinandergelegter Nüsse durch einen Wurf mit einer andern auseinander getrieben werden mußte, s. Caetani-Lovatelli Bull. comunale X (1882), 56 ff. Amelung Skulptur. d. vatikan. Mus. I 638 n. 497 A Taf. 68. *Nuces relinquere* ist s. v. a. die Kinderschuh ablegen, Pers. 1, 10 (obschon auch Erwachsene manchmal an diesem Nußspiel teilnahmen, wie Augustus, Suet. Aug. 93); und daher bei Catull. 61, 128 der Zuruf an den Lieblingssklaven des Bräutigams: *satis diu lusisti nucibus*.

[12]) Diese Arten sind beschrieben in der pseudo-ovidischen Elegie Nux (bes. v. 77 ff.), bei Baehrens Poet. Lat. min. I 88; darnach bei Grasberger 65. Marquardt 839. v. Wilamowitz in den Comment. Momms. 390 ff. Auf römischen Reliefs ist das Spiel mit Nüssen öfters dargestellt, s. Friedländer A. d. I. XXIX (1857) 142 tav. BC. E. Caetani-Lovatelli a. a. O. 55. Lafaye bei D.-S. IV 115.

[13]) Dazu gehören die Hahnenkämpfe, die auf Denkmälern öfters als Kinderspiel dargestellt sind, vgl. Schreiber Taf. 79, 1 u. 4. Hühner, Tauben, auch Affen als Haustiere bei Plaut. m. gl. 162; Hasen ebd. Pers. 436: Tauben, Sperlinge Fronto ad amic. I 12 p. 182 (Nab.). Im allgemeinen vgl. Becq de Fouquières 159 ff.

[14]) So auf mehreren, das Leben eines Knaben in einzelnen Szenen darstellenden Sarkophagen, s. Wernicke A. Z. XLIII (1885) 209. Daremberg-Saglio II 479 f. Fig. 2608 ff. (oben Fig. 52). Amelung a. a. O. I 179 n. 19 a; 667 n. 539 Taf. 70. Uebrigens hat man wohl auch Kinderwagen, d. h. Handwägelchen, in denen man die Kinder zog, gekannt; das *chiramaxion* bei Petron. 28, 4 scheint ein solches zu sein.

Im allgemeinen waren die Kinder in den ersten Lebensjahren, bevor der Unterricht begann, in der Zeit der Republik jedenfalls strengerer Zucht unterworfen und besser behütet, als in der Kaiserzeit. Mehr wie eine Nachricht bezeugt es uns, daß in den früheren Jahrhunderten die Knaben zumal in strengem Gehorsam, Zucht und Sitte erzogen, zu Anstand und Mäßigkeit angeleitet wurden, indem die Väter selbst sich möglichst früh schon ihrer annahmen[1]). Das änderte sich in der Kaiserzeit nach mehr als einer Richtung. Während da Klage darüber geführt wird, daß die Kinder verzogen und verweichlicht[2]), ja sogar in Sänften herumgeführt würden[3]), wird gleichzeitig der Vorwurf erhoben, daß sie unter rohen und ungebildeten Sklaven aufwachsen und frühzeitig Schlechtes sehen und hören[4]). Immerhin müssen wir uns hüten, die Verhältnisse, über die solche Klage geführt wird, zu sehr zu verallgemeinern; und wie auch später noch zahlreiche Mütter ihren Kindern selbst die Brust reichten, so wird es auch nicht an guten Bürgerfamilien gefehlt haben, wo die Kinder in der Obhut der Mutter aufwuchsen[5]).

Wenn der Knabe älter wurde und, sei es zur Schule, sei es zu sonst einem Anlaß, auf die Straße hinaus mußte, so war es nicht üblich, ihn allein gehen zu lassen. Entweder folgte ihm, wie dem römischen Bürger bei seinen Ausgängen, ein Sklave als *pedisequus*[6]), oder es wurde ihm ein Freund des Hauses, der sich dazu bereit finden ließ, oder ein zuverlässiger Freigelassener beigegeben[7]); im Notfall übernahm der eigne Vater dies Amt[8]). Indessen war es schon früh üblich geworden, dafür Sklaven zu verwenden, die als *custodes* bezeichnet werden[9]); sonst kommt auch die Bezeichnung *comes* vor[10]) oder *monitor*[11]), *rector*[12]). Mit dem Überhandnehmen

---

[1]) Vgl. Plut. Cat. mai. 9; ebd. 20. Varro bei Gell. IV 19 und bei Non. 108, 24. Dion. Hal. II 26.

[2]) Quint. I 2, 6: *infantiam statim deliciis solvimus. mollis illa educatio, quam indulgentiam vocamus, nervos omnes mentis et corporis frangit: quid non adultus concupiscet, qui in purpuris repit.*

[3]) Ebd. 7: *in lecticis crescunt; si terram attigerint, e manibus utrinque sustinentium pendent.* Eine Terrakotte aus Pompeji stellt ein in einer Sänfte getragenes Kind dar, v. Rohden Terrak. v. Pompeji 50 Taf. 38, 1. Daremberg-Saglio III 1006 Fig. 4378. Schreiber Taf. 62, 9.

[4]) Tac. de orat. 29; auch daß die Eltern in Gegenwart der Kinder Unziemliches tun und sprechen, wird hier und bei Quint. a. a. O. getadelt. Vgl. auch Iuv. 14, 47 ff.

[5]) Das *in gremio matris educari* wird von Tac. de or. 28 dem Aufwachsen *in cella emptae nutricis* gegenübergestellt. So heißt es Tac. Agr. 4 von Agricola, er sei *in huius* (sc. *matris*) *sinu indulgentiaque educatus* gewesen; ebenso der Sohn des jüngeren Plinius, Plin. ep. III 3, 3; vgl. ebd. IV 19, 6; VII 24, 3. Cic. Brut. 58, 211. Ein anmutiges Familienbild entwirft Catull. 61, 212 ff.

[6]) Auct. ad Her. IV 52, 65, wo der *pedisequus puerorum* Gorgias heißt; er war also ein Grieche.

[7]) Quint. I 2, 5: *amicum gravem virum aut fidelem libertum lateri filii sui adiungere, cuius comitatus etiam illos meliores faciat, qui timebuntur.*

[8]) Wie es, wohl der beschränkten Vermögenslage halber, der Vater des Horaz tat, Hor. sat. I 6, 81.

[9]) Sen. de benef. III 11, 2: *et quia utile est iuventuti regi, imposuimus illi quasi domesticos magistratus, sub quorum custodia contineretur.* Plaut. Pseud. 865. Ter. Phorm. 287. Hor. sat. I 4, 118; a. p. 161. Sen. ep. 11, 9. Petron. 94, 2. Iuv. 7, 218; 10, 117. Verg. Aen. V 546 überträgt den Brauch auf die epische Zeit. Bei Mart. XI 39, 1 f. ist der *pueri custos assiduusque comes*, der Charidemus heißt und also Grieche ist, schon der *cunarum motor* gewesen, also seit der frühesten Kindheit mit der *custodia* betraut.

[10]) Verg. Aen. II 86; V 546. Liv. V 27. 1. Mart. a. a. O. Stat. silv. V 2, 60. Suet. Claud. 35. In anderem Sinne heißt bei Suet. Tib. 12. M. Lollius *comes et rector* des Gaius Cäsar.

[11]) Sen. ep. 94, 11; vgl. ebd. 72. Stat. silv. V 3, 147; Theb. XII 205.

[12]) Plin. ep. III 3, 4: *cui in hoc lubrico aetatis non praeceptor modo, sed custos etiam rectorque quaerendus est.* Suet. Aug. 48. Dagegen auch für Jünglinge, s. Verg. Aen. IX 173. Tac. ann. XIII 2. Vgl. Hor. carm. I 36, 8: *actae non alio rege puertiae.*

des griechischen Kultureinflusses wurde es immer mehr üblich, dies Amt griechischen Freigelassenen oder Sklaven zu übergeben, damit die Kinder schon in frühen Jahren Übung im Griechisch-Sprechen hätten[1]), und seitdem wird auch die Benennung *paedagogus*[2]) immer gewöhnlicher[3]), doch war in dessen Stellung gegenüber dem *custos* kein besonderer Unterschied[4]). Verständige Väter nahmen es mit der Wahl dieser Persönlichkeit, die so viel Bedeutung im Leben des heranwachsenden Knaben hatte, ernst[5]); und da diese Leute ihre Pflegebefohlenen nicht bloß zur Schule zu begleiten hatten[6]) oder ins Theater[7]) oder zu einer Gerichtsverhandlung[8]), sondern sie auch über Anstand und Benehmen belehren und ihnen ein Vorbild abgeben sollten[9]), so war es in der Tat nicht gleichgültig, welchen Bildungsgrad die Gewählten besaßen. Nichtsdestoweniger kam es, und selbst in vornehmen Familien, nicht selten vor, daß ganz ungeeignete Persönlichkeiten dazu genommen wurden[10]), die von Pädagogik keine Ahnung hatten und bald ihre Pfleglinge

[1]) Quint. I 1, 12 empfiehlt ausdrücklich, bei den Knaben mit dem Griechischsprechen anzufangen, das Lateinische komme schon von selbst. Beispiele s. oben; der *παιδαγωγός* des Octavian war ein griechischer Freigelassener, Dio Cass. XLVIII 33, 1; auf Inschriften sind griechische *paedagogi* häufig, s. Marquardt 112 A. 5, ferner CIL VI 33756, doch kommen auch Nichtgriechen als solche vor: so war der *paedagogus* des Claudius ein Barbar, Suet. Claud. 2; vgl. CIL VI 6327.

[2]) Vgl. über die *paedagogi* Navarre bei D.-S. IV 273. Unterscheiden muß man diese vom *paedagogus* als Leiter der Pagenschule, s. Marquardt 158; auch der *paedagogus litterarius* bei Spart. Hadr. 14, 1 ist etwas anderes.

[3]) Dio Cass. LVI 5, 1 vom Pädagogen des Antonius. Auct. ad Her. IV 10, 14. Cic. Brut. 50, 210; ad Att. XII 33, 2. Suet. Aug. 67. Quint. I 2, 10. Mart. VIII 44, 2; IX 27. 11; X 62, 10. Oefters auf Inschr., vgl. CIL II 1482; 1981; VI 3998; 7290; 8968 ff.; 9739 ff.; 33894; VIII 12649 ff.: XI 5440 u. s. Daß *paedagogi* auch gemietet werden konnten, zeigt das Ed. Diocl. 7, 65, wo ein Lohn für sie tarifiert ist, und zwar monatlich für einen Knaben 50 Denare (90 Pf.); solche übernahmen also jedenfalls eine größere Zahl von Kindern zur Aufsicht, s. Blümner das. S. 116 f.

[4]) Oefters werden beide Ausdrücke verbunden, ohne daß damit verschiedene Persönlichkeiten gemeint sind, s. Petron. 94, 2. Sen. ep. 11, 9: dagegen werden die *paedagogi* von den *capsarii* unterschieden Suet. Nero 36. Die niedrige Stellung der *paedagogi*, zugleich aber auch der Einfluß auf ihre Zöglinge spricht sich darin aus, daß sie oft mit den *nutrices* auf eine Stufe gestellt werden, Cic. de am. 20, 74. Sen. dial. IV 21, 9; ep. 60, 1.

[5]) Quint. I 1, 8: *de paedagogis hoc amplius, ut aut sint eruditi plane, quam primam esse curam velim, aut se non esse eruditos sciant.* Auf die Wichtigkeit, daß sie gewählt sprechen, weist Cic. Brut. 50, 210 hin: *magni interest quos quisque audiat cotidie domi, quibuscum loquatur a puero, quemadmodum patres, paedagogi, matres etiam loquantur.* Daß die Mütter hier nach den Pädagogen kommen, ist sehr bezeichnend.

[6]) App. b. civ. IV 30. Hor. sat. I 6, 78; daß solche Sklaven auch wohl beim Unterricht anwesend blieben, zeigt das Beispiel des Q. Remmius Palaemon, der nach Suet. de gr. 23 *herilem filiam dum comitatur in scholam litteras didicit.* Die *capsarii* trugen aber bloß den Knaben die Schultaschen nach, Suet. Nero 36. Iuv. 10, 117.

[7]) Augustus wies den Pädagogen Plätze in der Nähe ihrer Pflegebefohlenen an, Suet. Aug. 94.

[8]) Daß dies vorkam, zeigt die von Quint. VI 1, 41 erzählte Anekdote, die freilich vielleicht griechischen Ursprungs ist.

[9]) Bezeichnend sind dafür die Ermahnungen des Pädagogen, die Sen. ep. 94, 8 f. anführt: *sic incede, sic coena. hoc viro, hoc feminae, hoc marito, hoc caelibi convenit*; er fügt freilich hinzu: *ita enim qui diligentissime monent, ipsi facere non possunt.* Mart. XI 39, 7. Plut. an virt. doc. poss. 2 p. 439 F: *καίτοι διδάσκουσιν οἱ παιδαγωγοὶ κεκυφότας ἐν ταῖς ὁδοῖς περιπατεῖν, ἑνὶ δακτύλῳ τὸ τάριχος ἅρασθαι, δυοὶ τὸν ἰχθύν, σῖτον, κρέας· οὕτω καθῆσθαι, τὸ ἱμάτιον οὕτως ἀναλαβεῖν.*

[10]) Tac. de or. 29: *ac nunc natus infans delegatur Graeculae alicui ancillae, cui adiungitur unus aut alter ex omnibus servis plerumque vilissimus nec cuiquam serio ministerio accommodatus.* Plut. de lib. educ. 7 p. 4 A f. spottet: *τῶν γὰρ δούλων τῶν οἰκουδαίων τοὺς μὲν γεωργοὺς ἀποδεικνύουσι, τοὺς δὲ ναυκλήρους τοὺς δ' ἐμπόρους τοὺς δ' οἰκονόμους τοὺς δὲ δανειστάς· ὅ τι δ' ἂν εὕρωσιν ἀνδράποδον οἰνόλιπτον καὶ λίχνον, πρὸς πᾶσαν πραγματείαν ἄχρηστον, τούτῳ φέροντες ὑποβάλλουσι τοὺς υἱούς.* Der Pädagog des Claudius war ein ehemaliger Stallmeister, Suet. Claud. 2; Nero hatte einen Tänzer und Barbier als Pädagogen, Suet. Nero 6.

durch zu große Nachgiebigkeit verzogen[1]), bald von dem ihnen zustehenden Züchtigungsrechte[2]) einen unverständigen Gebrauch machten. Diese Pädagogen pflegten den Knaben beigegeben zu bleiben, bis diese mit Annahme der *toga virilis* ins Jünglingsalter traten[3]).

Zweiter Abschnitt.

Erziehung und Unterricht der Knaben.

Litteratur.

Fr. Cramer Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Altertum. Elberfeld 1832/38. I 363 ff.; II 558 ff.
E. Egger Etude sur l'éducation et particulièrement sur l'éducation littéraire chez les Romains depuis la fondation de Rome jusqu'aux guerres de Marius et de Sylla. Paris 1833.
J. H. Krause Geschichte der Erziehung, des Unterrichts und der Bildung bei den Griechen, Etruskern und Römern. Halle 1851. S. 215 ff.
G. A. Hulseboos De educatione et institutione apud Romanos. Traj. ad Rhen. 1867.
J. L. Ussing Darstellung des Erziehungs- und Unterrichtswesens bei den Griechen und Römern. Altona 1870, 2. Aufl. Berlin 1885. S. 77 ff.
L. Grasberger Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum. 3 Bände. Würzburg 1864/81.
E. Jullien Les professeurs de littérature dans l'ancienne Rome et leur enseignement, depuis l'origine jusqu'à la mort d'Auguste. Paris 1885.
J.-P. Rossignol De l'éducation et de l'instruction des hommes et des femmes chez les anciens. Paris 1888.
H. Bohatta Erziehung und Unterricht bei den Griechen und Römern. Gymnasial-Bibliothek Heft 21. Gütersloh 1895.
A. Hartmann Die Schule in der römischen Litteratur. 39. Jahrbuch des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer. Aarau 1910. S. 36 ff.
Bernhardy Geschichte der römischen Litteratur. Braunschweig 1872. 5. Aufl. S. 35 ff. (wo ältere Litteratur verzeichnet ist).
Becker-Göll II 82 ff.
Marquardt-Mau 92 ff.
E. Pottier bei Daremberg-Saglio II 480 ff.

Unsere Nachrichten über die Erziehung und den Unterricht der Knaben sind für die ersten fünf Jahrhunderte der Stadt sehr spärlich. Zwar ließ die Tradition schon Romulus und Remus eine Schule in Gabii besuchen[4]), doch ist selbstverständlich darauf ebensowenig etwas zu geben, wie wenn es von Tarquinius Priscus heißt, er habe den Servius Tullius zusammen mit seinen eigenen Söhnen selbst unterrichtet[5]). Dagegen scheinen die Nachrichten, die vom Bestehen von Schulen im 5. Jahrhundert v. Chr. berichten[6]), auf Wahrheit zu beruhen.

Genauere Kenntnis des römischen Unterrichtswesens beginnt für uns erst mit dem 2. Jahrhundert v. Chr. Von da ab und für die Folgezeit finden wir für die Knaben (nur von diesen ist hier zunächst die

[1]) Sen. dial. IV 21, 6.
[2]) Suet. Claud. 2. Mart. X 62, 10; XI 39, 10; sie führen die Rute, *ferula*, als Züchtigungswerkzeug. Quint. I 1, 8 nennt sie *imperiosi atque interim saevientes*.
[3]) Stat. silv. V 2, 68. Plut. a. a. O. p. 5 A. Bei Mart. XI 39 klagt der Sprechende, daß er schon ein Mann sei und sein *custos* ihm Wein, Weiber und Würfel verbieten wolle. Plaut. Bacch. 422: *nego tibi hoc annis viginti fuisse primis copiae, | digitum longe a paedagogo pedem ut ecferres aedibus*, was Marquardt a. a. O. für komische Uebertreibung hält.
[4]) Plut. Rom. 6.
[5]) Cic. de rep. II 21, 37.
[6]) Liv. III 44, 6 und s. u. S. 314.

Rede, von dem Unterricht der Mädchen wird später zu sprechen sein) vornehmlich zwei Wege: den des häuslichen und den des Schulunterrichts. Bei ersterem gab es auch wiederum zwei Möglichkeiten: entweder übernahm der Vater den Unterricht selbst, oder er übertrug ihn einem dafür geeigneten Sklaven oder Freigelassenen. Das erstere war besonders bei den Römern vom alten Schrot und Korn üblich; der alte Cato Censorius unterrichtete, obschon er einen dafür geeigneten Sklaven besaß, seine Kinder in den Elementen selbst, wie er ihnen auch im Turnen, Speerwerfen, Fechten, Reiten, Schwimmen Lehrmeister war; ja er schrieb ihnen sogar eigenhändig mit großen Buchstaben ein Geschichtsbuch, aus dem sie lesen lernten[1]). So war auch der jüngere Scipio Africanus von seinem Vater Aemilius Paulus, obschon dieser daneben ihm einen Hauslehrer hielt[2]), selbst unterrichtet worden[3]); und auch später noch fand dieser väterliche Unterricht statt[4]). Es beruhte auf dem gleichen Prinzip, wenn die Knaben bei allerlei Anlässen den Vater begleiten durften[5]), ihm bei religiösen Zeremonien Beistand leisteten[6]) u. dgl. m.

Aber schon früh kam der Brauch auf, die Kinder durch einen litterarisch gebildeten Sklaven oder Freigelassenen im Hause unterrichten zu lassen, wozu man in der Regel einen Griechen nahm[7]), und so war es auch in der Kaiserzeit noch üblich[8]). Wann man mit dem Unterricht begann, darüber liegen keine sichern Nachrichten vor; Quintilian bezeichnet das Alter von sieben Jahren, das viele für das geeignetste hielten, als zu spät[9]).

---

[1]) Plut. Cat. mai. 20.

[2]) Plin. XXXV 135.

[3]) Plut. Aem. Paul. 6: *τοὺς παῖδας ἀσκῶν τὴν μὲν ἐπιχώριον παιδείαν καὶ πάτριον, ὥσπερ αὐτὸς ἤσκητο, τὴν δ' Ἑλληνικὴν φιλοτιμότερον.* Darauf spielt auch Scipio an bei Cic. de rep. I 22, 36.

[4]) Plaut. Most. 126: *expoliunt, docent litteras, iura, leges sumptu suo et labore* (in manchen Ausgaben sind diese Verse gestrichen). Vom Vater des Atticus berichtet Nep. Att. 1, 2: *hic, prout ipse amabat litteras, omnibus doctrinis, quibus puerilis aetas impertiri debet, filium erudivit*; und Cicero rühmt sich ad Att. VIII 4, 1: *Cicerones nostros meo potius labore subdoceri quam me alienum iis magistrum quaerere.* In der Kaiserzeit scheint das aber ungewöhnlich gewesen zu sein; vgl. Plin. ep. VIII 14, 5, wo die Worte: *suus cuique parens pro magistro, aut cui parens non erat, maximus quisque et vetustissimus pro parente* die Sitte der Vorfahren schildern, im Gegensatz zur Neuzeit.

[5]) Nach Plut. qu. Rom. 33 p. 272 C nahmen die Römer in älterer Zeit die Knaben mit, wenn sie auswärts speisten, was sowohl diesen nützte, indem sie von den Reden der Erwachsenen lernten, als den Männern den Zwang auferlegte, in Gegenwart der Kinder sich aller unpassenden Worte zu enthalten. Daß in der älteren Zeit die Söhne, wenn der Vater Landwirt war, bei den Feldarbeiten halfen, ist natürlich, vgl. Hor. carm. III 6, 37 ff. und was Cato bei Festus 281 a, 21 von seiner harten Jugendzeit erzählt.

[6]) Sowohl bei den häuslichen Opfern, Varro b. Non. 156, 15, als bei öffentlichen als *camilli*, s. Wissowa Relig. u. Kult. d. Römer 426 A. 1.

[7]) Das älteste Beispiel ist das des T. Livius Andronicus, der nach Suet. bei Hieron. chron. Ol. 148, 2 die Kinder seines Herrn, des Livius Salinator, unterrichtete. Der Sklave Catos, der von ihm als Hauslehrer vermietet wurde, hieß Chilon, Plut. Cat. mai. 20. Hingegen war Metrodoros, den Aemilius Paulus zur Erziehung seiner Kinder sich von Athen kommen ließ, ein freier Grieche. *Magister* heißt der Hauslehrer bei Plaut. Bacch. 432; *litterator* bei Suet. de gr. 4.

[8]) Der gelehrte Freigelassene M. Verrius Flaccus war der Hauslehrer von Augustus' Enkeln, Suet. de gr. 17. Plin. ep. III 3, 3 schreibt von seinem Sohn: *adhuc illum pueritiae ratio intra contubernium tenuit, praeceptores domi habuit, ubi est erroribus modica vel etiam nulla materia.* Quint. I 2 erörtert eingehend die Frage: *utilius domi an in scholis erudiantur*, und entscheidet sich für letzteres.

[9]) Quint. I 1, 15. Ein wahres Wunderkind lernen wir aus der Grabschrift CIL VI 33929 kennen: *Dalmatio filio dulcissimo totius ingeniositatis ac sapientiae puero, quem septem annis perfrui patri infelici non licuit, qui studens litteras Graecas non monstratas sibi Latinas adripuit.* Der Unterricht des Knaben hatte also auch mit Griechisch begonnen.

Was sodann die Schulen anlangt, so fällt die erste sichere Nachricht, die uns von solchen berichtet, ins Jahr 449 v. Chr. Damals befanden sich bei den Buden am Forum Elementarschulen, die wahrscheinlich von Knaben und Mädchen besucht wurden[1]). Ein halbes Jahrhundert später werden öffentliche Schulen in Falerii[2]) und in Tusculum erwähnt[3]). Wahrscheinlich haben ältere Einrichtungen der Etrusker und Sabiner den Römern bei den Anfängen ihres Unterrichtswesens zum Vorbilde gedient[4]). Darum erscheint die Nachricht, daß der Freigelassene Spurius Carvilius um die Mitte des 3. Jahrhunderts die erste Schule in Rom aufgetan habe, verdächtig[5]).

Der eigentliche Name für die Schule ist nicht das griechische *schola*, das erst gegen Ende der Republik anfängt, in dieser Bedeutung gebraucht zu werden[6]), meistens aber auch nur von Schulen höherer Art (der Philosophen, Rhetoren u. dgl.) oder im allgemeinen Sinne[7]), sondern *ludus*[8]), häufig (zur Unterscheidung vom *ludus gladiatorius*, *fidicinus* etc.) speziell als *ludus litterarius* bezeichnet[9]) oder *litterarum*[10]) u. dgl.[11]), wonach denn auch der Lehrer, dessen allgemeine Bezeichnung *magister* ist[12]), *ludi magister* heißt[13]). Doch gehen diese Bezeichnungen zumeist auf die unterste oder Elementarschule[14]). Denn wenn auch in den frühen Jahrhunderten der Republik es

[1]) Erwähnt werden sie gelegentlich der Geschichte der vom Decemvir Appius Claudius verfolgten Verginia, Liv. III 44, 6: *virgini venienti in forum, ibi namque in tabernis* (die besten Hss. *tabernaculis*) *litterarum ludi erant*. Dion. Hal. XI 28, 3. Wenn es damals also Mädchenschulen gab, ist das Vorhandensein von Knabenschulen selbstverständlich.

[2]) Liv. V 27, 1: *mos erat Faliscis eodem magistro liberorum et comite uti, simulque plures pueri, quod hodie quoque in Graecia manet, unius curae demandabantur*. Hier war also der Lehrer zugleich der *comes* der Knaben verschiedener Familien. Plut. Camill. 10: *κοινῷ γὰρ ἐχρῶντο τῷ διδασκάλῳ, ὥσπερ Ἕλληνες, οἱ Φαλέριοι*. Dion. Hal. XIII 1, 1 nennt den Lehrer *διδάσκαλος γραμμάτων*. Polyaen. VIII 7. Val. Max. VI 5, 1.

[3]) Liv. VI 25, 9. Plut. Cam. 38. Für Rom vgl. Gell. XV 11, 2 (Edikt gegen die Rhetoren vom Jahr 92 v. Chr.): *maiores nostri quae liberos suos discere et quos in ludos itare vellent instituerunt*.

[4]) Man vgl. Liv. I 18, 4, der von der *disciplina tetrica ac tristis veterum Sabinorum, quo genere nullum quondam incorruptius fuit* spricht; dazu Cic. rep. IV 3, 3: *principio disciplinam puerilem ingenuis . . . nullam certam aut destinatam legibus aut publice expositam aut unam omnium esse voluerunt*. Zu vergleichen ist auch. was Cicero ebd. II 21, 37 über die Erziehung des Servius Tullius durch Tarquinius Priscus sagt.

[5]) Plut. qu. Rom. 59 p. 278 E: *οἱ δ' ἤρξαντο μισθοῦ διδάσκειν καὶ πρῶτος ἀνέῳξε γραμματοδιδασκαλεῖον Σπόριος Καρβίλιος*. Becker-Göll 84 nimmt an, er sei einer der ersten gewesen, die grammatische Schulen in Rom errichteten.

[6]) Cic. de or. II 7, 28. Quint. I 2, 1 u. ö. Plin. ep. II 14, 2. Mart. I 35, 2. Suet. de gr. 6; ebd. 18. Augustin. conf. I 9.

[7]) Wie z. B. Sen. ep. 106, 12: *non vitae, sed scholae discimus*.

[8]) Plaut. Pers. 173. Cic. de imp. Cn. Pomp. 10, 28; ad fam. IX 18, 1. Hor. sat. I 6, 72; ebd. 10, 75. Nep. Att. 10, 3. Suet. rhet. 1. Aur. Vict. vir. ill. 23, 1; oft übertragen, z. B. Ter. Hec. 203. Cic. de or. III 9, 35.

[9]) Plaut. Merc. 303. Sen. ep. 94, 9. Quint. I 4, 27. Tac. ann. III 66. Plin. IX 25. Suet. Cal. 25. CIL X 3969 v. 5 (Bücheler Carm. epigr. 91).

[10]) Liv. III 44, 6; VI 25, 9.

[11]) Cic. ad Qu. fr. III 4, 6: *ludus discendi, non lusionis*. Suet. de gr. 4: *ludus grammatici*.

[12]) Auch *doctor* kommt für Lehrer vor, Hor. sat. I 1, 26 für Elementarlehrer, sonst aber überhaupt für Lehrer aller möglichen Wissenschaften und Künste (vgl. Saglio bei D.-S. II 323), z. B. *artis grammaticae doctor*, CIL XIII 1393; am häufigsten für den Fechtmeister der Gladiatoren, s. Pollack bei P.-W. V 1253. Ferner *praeceptor*. Plin. ep. IV 13, 3; V 16, 3. Iuv. 7. 230 u. s., aber auch besonders häufig in verallgemeinerter Bedeutung.

[13]) Cic. nat. deor. I 26, 72; divin. in Caec. 14, 47. Mart. VII 64, 7: IX 68, 1; X 62, 1; XII 57, 4. Val. Max. VI 5, 1. Iustin. XXI 5, 8. Auch inschriftl., so in der Lex met. Vipasc. (CIL II 5181) Z. 57; VI 9529; X 3969. Vgl. Courbaud bei D.-S. III 1379 ff.

[14]) Daß *ludimagister* in der Regel der Elementarlehrer ist, zeigen nicht nur die obigen Stellen, sondern auch die griechischen Uebersetzungen in den Glossen: *γραμματοδιδάσκαλος*, Corp. Gloss. II 124, 49; 264, 56. III 327, 8. Vgl. Ps. Ascon. ad Cic. divin. in Caec. l. l.: *magistri ludi dicuntur qui primas litteras docent*.

keine andern gegeben haben wird, so kamen doch im Lauf der Zeit, zumal seit dem immer mehr Boden gewinnenden Einfluß der griechischen Bildung, noch höhere Schulen verschiedener Art hinzu, sodaß wir in der Kaiserzeit drei aneinander anschließende Schulen finden: die Elementarschule des *litterator*, die höhere Schule des *grammaticus* und die Schule des Rhetors[1]).

Die Elementarschule wurde vom *litterator* geführt, der dem griechischen γραμματιστής entspricht[2]), wofür später auch *litteratus* gesagt wurde, das früher nur einen wissenschaftlich Gebildeten bezeichnet hatte[3]), seltner *magister litterarius*[4]); er hatte seinen Namen nicht von den *litterae* als Wissenschaften, sondern von der *litteratura*, d. h. dem Alphabet[5]), das zu lehren eine seiner Hauptaufgaben war. Da die Schulen zwar öffentliche, d. h. einem jeden zugängliche, aber nicht vom Staat unterhaltene, sondern immer Privatunternehmen waren, so war der Lehrer der eigentliche Inhaber der Schule und mußte seinen Lebensunterhalt von dem Schulgeld (*merces*)[6]) bestreiten, das ihm die Schüler für gewöhnlich monatlich entrichteten[7]), das aber sehr gering war[8]), weshalb manche zur Erhöhung ihrer Einnahmen

---

[1]) Apul. Flor. 20: *prima creterra litteratoris rudimento* (so nach Goldbacher) *eximit, secunda grammatici doctrina instruit, tertia rhetoris eloquentia armat.*

[2]) Catull. 14, 9. Messala Corv. b. Suet. gr. 4, und ebd. Orbilius. Apul. Flor. 20; zu vgl. Wittich De grammatistarum et grammaticorum apud Romanos scholis, Eisenach 1844. Die Bemerkung von Ussing a. a. O. 102, daß diese Bezeichnung im goldenen Zeitalter der Litteratur verschwunden sei und man sich dafür des griechischen *grammatista* oder der Bezeichnung *ludi magister* bedient habe, ist nicht richtig.

[3]) Bei Mart. Cap. III p. 229 sagt die Γραμματική: *itaque assertor nostri nunc litteratus dicitur, litterator antea vocabatur.* Wie schwankend der Sprachgebrauch war, zeigt Suet. de gr. 4, nach dem die *grammatici* früher *litterati* geheißen hätten; *Cornelius Nepos libello quo distinguit litteratum ab erudito, litteratos quidem vulgo appellari ait eos, qui aliquid diligenter et acute scienterque possint aut dicere aut scribere, ceterum proprie sic appellandos poetarum interpretes, qui a Graecis grammatici nominentur.* Sueton bemerkt dann weiterhin: *sunt qui litteratum a litteratore distinguant, ut Graeci grammaticum a grammatista, et illum quidem absolute, hunc mediocriter doctum existimant*; und dazu stimmt die ebd. angeführte Stelle des Orbilius, wonach man beim Verkauf von Sklaven die in den Elementen erfahrenen als *litteratores*, nicht als *litterati* bezeichnete. Es ist also nicht richtig, wenn Grasberger II 202 *litteratus* und *litterator* als identisch bezeichnet. Wenn Messala Corvinus bei Suet. a. a. O. den Dichter und *grammaticus* Valerius Cato einen *litterator* nannte, so war das nicht die Bezeichnung seiner Stellung, sondern ein spöttischer Ausdruck (wie bei uns „Schulmeister").

[4]) Vopisc. Tac. 6, 5. Im Ed. Diocl. 7, 66 heißt er *magister institutor litterarum* (in der griechischen Fassung χαμαιδιδάσκαλος, was im Corp. Gloss. II 475, 16 s. v. a. *ludimagister* ist); bei Augustin. conf. I 13 *primus magister.*

[5]) Cic. de part. or. 7, 26. Tac. ann. XI 13; vgl. Sen. ep. 88, 20: *quemadmodum prima illa, ut antiqui vocabant, litteratura, per quam pueris elementa traduntur, non docet liberales artes.* Der Unterricht im Alphabet (d. h. Lesen und Schreiben) heißt daher auch *litteratio*, Varr. b. Isid. I 3, 1 und bei Augustin. de ord. II 35. Mart. Cap. a. a. O.

[6]) Fronto ad M. Ant. I 5 p. 103 (Naber): *litteratores etiam isti discipulos suos, quoad puerilia dicunt et mercedem pendunt, magis diligunt.*

[7]) Doch kommt auch jährliche Zahlung am Schluß des Schuljahrs vor, Macr. I 12, 7: *hoc mense* (sc. *Martio*) *mercedes exsolvebant magistris quas completus annus deberi fecit.* Auch nach Iuv. 7, 241 wird das Schulgeld bezahlt, *cum se verterit annus.*

[8]) Zur Zeit des Horaz betrug das Schulgeld für den Schüler monatlich 8 As (35 Pf.) nach Hor. sat. I 6, 75, wo man besser mit den besten Handschriften (vgl. O. Keller Prolegomena zu Horaz 480) liest: (*pueri*) *ibant octonos referentes idibus aeris*, als (wie Marquardt 94. Grasberger 253) *octonis idibus aera*, woraus dann geschlossen wird, daß vier Monate (Mitte Juni bis Mitte Oktober) Ferien gewesen seien und das Schulgeld nur für acht Monate bezahlt worden sei. Zur Zeit des Diocletian betrug das Schulgeld 50 Denare (etwa 90 Pf.). Wie ärmlich das Einkommen der Lehrer war, besagt auch Ov. fast. III 829, wo sie *turba fere censu fraudata* heißen. Später scheinen den Lehrern allerdings auch vom Staate neben den Schülerhonoraren noch Gehälter ausgerichtet worden zu sein; dafür spricht August. conf. I 16, wo es in Bezug auf die Schulen am Forum heißt:

noch einen Nebenerwerb trieben[1]). Zwar kamen an verschiedenen Feiertagen im Jahre noch Geschenke seitens der Schüler hinzu[2]), doch werden diese weder obligatorisch noch sehr erheblich gewesen sein. Es ist daher begreiflich, daß der Beruf des Elementarlehrers und selbst des *grammaticus* kein besonders geschätzter war, und daß die Schriftsteller meist in etwas verächtlichem Tone von ihnen sprechen[3]). Wenig erfahren wir über die Lokalitäten der Elementarschule. In der Geschichte der Verginia heißt es, daß die Schulen damals in *tabernae* am Forum gewesen seien[4]); später werden *pergulae*, offene Vorbauten an der Straße (siehe oben S. 60), als Schullokalitäten genannt[5]); gegen die Straße hin waren sie durch Vorhänge abgeschlossen[6]). Daß mitunter auch auf offener Straße Unterricht abgehalten wurde, zeigen Wandgemälde aus Herkulaneum, auf denen neben andern Szenen des Forumlebens auch Unterricht und Züchtigung eines Schülers dargestellt ist (Fig. 53)[7]). Solche Elementarschulen, die natürlich auch in geschloßnen Räumen abgehalten werden konnten, mochte es in der Hauptstadt wohl sehr viele geben, und auch in den Munizipien sowie in der Provinz dürfen wir sie in genügender Menge voraussetzen, während auf dem Lande freilich dafür wenig gesorgt sein mochte[8]).

in conspectu legum supra mercedem salaria decernentium. Doch war das vielleicht nur in der Provinz der Fall; so nahmen in den Munizipien auch die *ludimagistri* mitunter an den *munera municipalia* teil, s. CIL II 5181 Z. 49 mit den Bemerkungen von Hübner und Mommsen.

[1]) Ein *magister ludi litterarii* in Capua schrieb als Nebenbeschäftigung Testamente, CIL X 3969.

[2]) Vornehmlich das sog. Minerval am Feste der Quinquatrus (19. März), Varr. r. r. III 3, 18. Ov. a. a. O.; ferner zu Neujahr, an den Festen der *cara cognatio* (22. Febr.), des Septimontium (11. Dez.) und der Saturnalien (17. Dez. u. ff.) nach Hieron. comm. in ep. ad Ephes. l. III cap. 6, 4 p. 574 und Tertull. de idol. 10; vgl. Marquardt 94 A. 6. An allen diesen Tagen fiel wohl auch die Schule aus; vom Feste der Minerva bemerken es Hor. ep. II 2, 197. Ov. fast. III 815. Symmach. ep. V 85 (83). Die Worte Iuv. 10, 116: *quisquis adhuc uno parcam colit asse Minervam* erklärt Friedländer mit dem Schol. nicht als Schulgeld oder Geschenk, sondern als das *vilioris pretii fictile Minervae signum*, das die Schüler an diesem Fest der Minerva weihen.

[3]) Vgl. A. A. Bergmann Zur Geschichte der sozialen Stellung der Elementarlehrer und Grammatiker b. d. Römern. Leipzig 1877.

[4]) Liv. III 44, 6, wo freilich die besten Hss. lesen: *ibi namque in tabernaculis litterarum ludi erant*, was Weissenborn beibehält, indem er meint, daß enge, nach dem Markt zu offene Buden weniger zu Schulen geeignet waren, als zeitweilig aufgeschlagene Zelte. Allein bekanntlich war das Forum in alter Zeit an beiden Langseiten von Tabernen besetzt (vgl. O. Richter Topogr. d. Stadt Rom 85), und sodann wird man die Liv. VI 25, 9 bei der Einnahme von Tusculum erwähnten *tabernae apertae* ebenso auf die nachher genannten *opifices*, wie auf die *ludi litterarum* beziehen dürfen.

[5]) Iuv. 11, 137. Suet. de gr. 18. Dadurch erklärt es sich auch, daß man die laut ihre Lektion aufsagenden Schüler so deutlich hörte, wie in Tusculum die *ludus litterarum strepere discentium vocibus*, Liv. a. a. O., und die Klagen Martials über Störung der Nachtruhe, IX 68; XII 57, 4.

[6]) August. conf. I 13: *at enim vela pendent liminibus grammaticarum scholarum.*

[7]) Nach Jahn Abh. d. SGW V 288 Taf. 1, 3. Schreiber Kulturhist. Atlas Taf. 89, 3. Das Forum ist durch die Säulen im Hintergrunde angedeutet. Davor sitzen die Schüler in langen Haaren (*cirrati*, Pers. 1, 29. Mart. IX 29, 7) und langen Kleidern und halten ihre Leserollen auf dem Schoß; links steht der bärtige Lehrer, im Hintergrund hören erwachsene Personen zu. Rechts wird ein bis auf den Lendenschurz entkleideter Knabe an Armen und Beinen von zwei andern in der Schwebe erhalten und von einem jungen Mann mit einer Rute gezüchtigt. Vgl. Dio Chrys. or. XX p. 264 M.: *οἱ γὰρ τῶν γραμμάτων διδάσκαλοι μετὰ τῶν παίδων ἐν ταῖς ὁδοῖς κάθηνται, καὶ οὐδὲν αὐτοῖς ἐμποδών ἐστιν ἐν τοσούτῳ πλήθει τοῦ διδάσκειν καὶ μανθάνειν.* Daß auch später noch die Schulen häufig am Markte lagen, zeigt August. a. a. O. 16: *et magna res agitur, cum hoc agitur publice in foro.*

[8]) Plin. IX 25 erzählt eine Anekdote von einem Knaben, der täglich von einem Landgut bei Baiae nach Puteoli in den *ludus litterarius* ging. Bei Plin. ep. IV 13, 3 geht ein in Comum ansäßiger *puer praetextatus* in die Schule zu Mailand, weil in seiner Heimat keine Lehrer sind. Wenn Vergil nach Donat. Vit. Verg. 6 (Suet. rel. p. 54 Reiffersch.) zuerst zu Cremona

Das Schuljahr begann im März, nach dem Feste der Quinquatrus[1]; längere Ferien waren sowohl während dieses Festes[2] als während der Saturnalien[3]; außerdem fiel wohl an den einzelnen Feiertagen die Schule

Fig. 53. Schulunterricht auf dem Forum (Wandgemälde aus Herkulaneum).

aus, und vielleicht auch an den *nundinae*, d. h. jeden neunten Tag des Monats[4]. Daß der Unterricht auch während der heißen Sommermonate ausgesetzt wurde, ist wahrscheinlich, aber nicht überliefert[5]. Der Unterricht,

---

in die Schule ging, so war das wohl auch geschehen, weil es in seinem Heimatsdorf Andes keine gab. Wieweit überhaupt die Elementarbildung unter der römischen Bevölkerung verbreitet war, ist nicht zu ermessen; daß Veget. r. mil. II 19 empfiehlt, für Führung der Regimentskasse u. dgl. *litterati milites* zu wählen, die stenographieren und rechnen können, besagt nicht, daß die übrigen nicht hätten lesen und schreiben können.

[1]) Ov. fast. III 830: *discipulos attrahit illa* (sc. *Pallas*) *novos*, vgl. Iuv. 10, 115.

[2]) Hor. ep. II 2, 197: *ac potius, puer ut festis Quinquatribus olim, exigno gratoque fruaris tempore raptim.* Iuv. a. a. O. Sie dauerten vom 19.—23. März. Ov. fast. III 809 f.

[3]) Mart. V 84, 1: *iam tristis nucibus puer relictis | clamoso revocatur a magistro.* Plin. ep. VIII 7, 1.

[4]) Varr. b. Non. 133, 18: *utri magis sunt pueri? hi pusilline, qui spectant nundina, ut magister dimittat lusum* (wo Becker-Göll 91 fälschlich *lusum* für *lutum* gesetzt erklärt, es ist vielmehr das Supinum). In der Rhetorenschule scheinen nach Suet. gr. 7 die *nundinae* auch kein Unterrichtstag gewesen zu sein.

[5]) Gewöhnlich wird aus Mart. X 62 geschlossen, daß von Juli bis 15. Oktober Ferien gewesen seien: so Bernhardy 49. Grasberger 253. Marquardt 94, womit dann die oben (S. 315 A. 8) besprochene falsche Lesung von Hor. sat. I 6, 75 in Verbindung gebracht und dahin gedeutet wird, daß die Schüler nur für 8 Monate Schulgeld bezahlt hätten. Aber mit Recht haben Becker-Göll 88 ff und Mau zu Marquardt a. a. O. dagegen Einsprache erhoben; denn wenn wirklich die Ferien offiziell gewesen wären, so hätte Martial nicht nötig gehabt, den Lehrer dazu aufzufordern, solche eintreten zu lassen, v. 8 ff.: *cirrata ... pellis ... ferulaeque tristes ... cessent et Idus dormiant in Octobres* (was aber nicht mit Mau wörtlich zu fassen ist, sondern wirklich ein Aussetzen der Schule, nicht bloß ein Ruhenlassen der Züchtigungsinstrumente

der meist für Knaben und Mädchen gemeinsam erteilt wurde[1]), und dem wohl auch Erwachsene gelegentlich beiwohnen durften[2]), begann häufig schon in den frühen Morgenstunden[3]); die Schüler kauften sich daher unterwegs ihr Frühstücksbrötchen beim Bäcker[4]), mittags wurden sie dann zum *prandium* nach Hause entlassen[5]). Das wird ebenso für die Elementar- wie für die Grammatikerschule gelten, wie wir denn hier diese Schulen überhaupt nicht auseinanderhalten können. Über die Dauer des Unterrichts erfahren wir erst aus später Zeit, daß sechs Stunden das gewöhnliche waren[6]); es wird das wohl auch für die frühere Zeit gelten. Die Ausstattung der Schulräume wird vermutlich sehr einfach gewesen sein; und wenn wir in der Schulstube eines Grammaticus Bilder von Horaz und Vergil finden[7]), so werden in der Elementarschule sich nicht viel mehr als Schulbänke, *subsellia*[8]), ein Stuhl für den Lehrer[9]), ein Tisch[10]) und einige sonstige Schulutensilien befunden haben.

bedeutet). Vermutlich hing es vom Belieben jedes Lehrers resp. seinen Abmachungen mit den Eltern ab, wann und auf wie lange er in der heißen Zeit Ferien machen wollte. Auf regelmäßige Ferien deutet Auson. idyll. 4, 9: *longum delinitura laborem | intervalla damus.*

[1]) Ov. trist. II 370, wo allerdings die Schule des *grammaticus* gemeint ist; um so mehr war es wohl in der Elementarschule der Fall. Vgl. besonders Mart. VIII 3, 15; IX 68, 2. Auf dem Relief vom Grabmal des *ludi magister* von Capua (s. oben S. 316 A. 1) steht zur Rechten des sitzenden Lehrers ein Knabe, zur Linken ein Mädchen, s. Nissen im Hermes I 147. Vgl. Friedländer Sittengeschichte I 409.

[2]) Ueber die Anwesenheit der Pädagogen s. oben S. 311; als solche sind auch (mit Friedländer Sittengesch. I 285) auf dem oben erwähnten herkulanischen Wandgemälde die hinter den Schülern Stehenden zu betrachten (von Jahn a. a. O. 289 für Hospitanten erklärt). Daß aber auch andere Zutritt hatten, scheint aus Plut. Cic. 2 geschlossen werden zu dürfen, wonach die Väter der Schüler in die Schule kamen, um die staunenswerten Leistungen des jungen Cicero zu sehen.

[3]) Ov. am. I 13, 17 sagt von der ersten Tagesstunde: *tu pueros somno fraudas tradisque magistris.* Mart. IX 68, 3; XII 57, 4; XIV 223. Auson. id. 4, 28; vgl. Colloqu. Harl. 1 (Corp. Gloss. III 638): *manica ante omnia in scholam inlucescente caelo.* Daher wurde der Unterricht oft noch bei Lampenlicht erteilt, Iuv. 7, 222ff. Vgl. Friedländer a. a. O. I 283.

[4]) Mart. XIV 223.

[5]) Apul. met. X 5: *filius, post matutinum laborem studiorum domum se recipiens, prandio iam capto sitiens* etc. Daß sie aber nachher wieder in die Schule zurückkehrten, geht aus Luc. paras. 61 hervor. Vgl. das Colloqu. Leid. 7 (Corp. Gloss. III 638): *rogavi, ut me dimitteret domum ad prandium, et ille me dimisit. ego illi bene valere dixi. resalutavit me. postquam pranderam, reversus reddidi*; vgl. das Colloqu. Harl. 10 (ebd. 640): *vade et prande et a prandio citius veni.*

[6]) Auson. epist. 18, 10 von einem *grammaticus.*

[7]) Iuv. 7, 226: *cum totus decolor esset | Flaccus et haereret nigro fuligo Maroni*; vom Scholiasten auf *codices* bezogen, von Friedländer z. d. St. auf Büsten der Dichter; aber wegen des *decolor* hat man wohl eher an Gemälde zu denken.

[8]) Auson. id. 4, 31. Im Colloqu. Leid. 2 (Corp. Gloss. III 637) sind *scamnum, scamellum* und *sella* als Sitzgelegenheiten der Schule aufgeführt. Eine *sella apud magistrum* hat der Schüler Plaut. Bacch. 431. Das Sitzen war für die Schüler wohl das Gewöhnliche, daher bei Sen ep. 49, 2 *modo apud Sotionem philosophum puer sedi* s. v. a. bin ich sein Schüler gewesen. Wenn es bei Iuv. 7, 225 heißt: *tot olfecisse lucernas, quot stabant pueri,* so hängt das damit zusammen, daß die Schüler in der Rhetorenschule beim Lesen saßen, hingegen beim Deklamieren standen, Iuv. 7, 152: *nam quaecumque sedens modo legerat, haec eadem stans | perferet,* was auch vom Lehrer gilt, Pollux VIII pr.; vgl. Iuv. 4, 34 und überhaupt Jahn a. a. O. 291.

[9]) Der Lehrer saß in der Regel, s. Iuv. 7, 223. Prudent. perist. IX 21. Suet. rhet 6; die Reliefs, die Lehrer darstellen, zeigen sie meistens auf einer *sella* oder *cathedra*, vgl. Suet. gr. 9 und die Aufzählung bei Jahn a. a. O. 292. Auf dem Trierer Relief (unten Fig. 54) sitzen zwar die Schüler auch auf Lehnstühlen, es ist aber hier keine öffentliche Schule, sondern der Privatunterricht der Söhne eines Großgrundbesitzers dargestellt. Interessant ist auch das Terrakottarelief mit Darstellung der Karrikatur einer Schule bei Wissowa R. M. V (1890) 1 ff. Taf. I; der Lehrer, der auf der *cathedra* sitzt, hat einen Eselskopf, die Schüler, die teils stehen, teils auf Bänken sitzen und Tafeln auf den Knieen halten, haben Affenköpfe. In den Elementarschulen niedrigster Art mögen aber Lehrer wie Schüler oft auf dem Boden gesessen haben, wodurch der Name *χαμαιδιδάσκαλος* (s. oben S. 315 A. 4) sich erklärt.

[10]) Mart. X 62, 3.

Die Schuldisziplin war im allgemeinen streng. Zwar wurden die Elemente des Alphabets den Kleinen zunächst mehr im Spiel beigebracht[1]), aber für gewöhnlich spielten doch die Schläge beim Unterricht eine große Rolle, und die Klagen, wie sie Horaz über den *plagosus Orbilius* führt[2]), gehen durch das ganze römische Altertum hindurch[3]), obschon es nicht an Gegnern dieser Prügelmethode fehlte[4]). Die gewöhnlichen Züchtigungsinstrumente waren die Rute oder Gerte, *ferula*[5]), *virga*[6]), mit denen vornehmlich auf die Hände[7]), und der Lederriemen, *scutica*[8]), an dessen Stelle auch eine Peitsche aus Aalhaut, *anguilla*, trat[9]), womit auf den Hintern geschlagen wurde[10]). Daß nichtsdestoweniger auch die römische Schuljugend ihren Lehrern alle möglichen Streiche spielte, die Schule schwänzte, faule Ausreden für nicht gemachte Aufgaben ersann u. dgl. m.[11]), versteht sich von selbst. Hingegen erfahren wir von Schulprämien für besonders Fleißige nur ausnahmsweise[12]).

Was nun die Unterrichtsgegenstände anlangt, die der *litterator* zu lehren hat, so sind es wesentlich die Fertigkeiten, die speziell *elementa* genannt werden[13]), nämlich Lesen und Schreiben, und zwar zunächst der lateinischen Sprache. Das Lesen[14]) begann mit dem Kennenlernen der Buchstaben, die für gewöhnlich den Kindern wohl auf einer Tafel aufgeschrieben vorgezeigt wurden; ob der bisweilen erwähnte Brauch, ihnen Buchstaben aus Holz, Elfenbein u. dgl. vorzuweisen[15]), nur im Privatunterricht oder auch

[1]) Quint. I 1, 26. Auch bekamen die Kinder beim Anfang des Lernens Süßigkeiten, wie aus Hor. sat. I 1, 25. Hieron. ep. 128, 1 p. 1096 M. hervorgeht.

[2]) Hor. ep. II 1, 70; vgl. Suet. gr. 9, der den Vers des Domitius Marsus zitiert: *si quos Orbilius ferula scuticaque cecidit.*

[3]) Schon bei Plaut. Bacch. 433 f. und sehr drastisch geschildert Auson. id. 4, 26 ff., woraus hervorgeht, daß auch die Mädchen davon nicht verschont blieben.

[4]) Quint. I 3, 13 f. will nichts davon wissen, ebensowenig Plut. de lib. educ. 12 p. 8 F. Selbst der strenge Cato war ein Gegner des Prügelns und unterrichtete auch deswegen seine Söhne selbst, damit nicht ein Sklave das Recht habe, sie zu schimpfen oder am Ohr zu ziehen, Plut. Cat. mai. 20.

[5]) Mart. X 62, 10: *ferulaeque tristes, sceptra paedagogorum,* XI 39. 10; XIV 80. Hor. sat. I 3, 120. Iuv. 1, 15. Auson. id. 4, 29. Isid. XVII 9, 95, wonach sogar einige den Namen *a feriendo* ableiteten. Vgl. Paris bei D.-S. II 1095.

[6]) Iuv. 7, 210. Auson. a. a. O.: *quod multa supellex virgea.*

[7]) Ov. am. I 13, 18; a. a. I 16. Iuv. 1, 15: *et nos ergo manum ferulae subduximus,* was sprichwörtlich wurde. Macr. III 10, 2 und andre Stellen bei Otto Sprichw. d. Römer 135 n. 658. Vgl. Plut. Caes. 61.

[8]) Hor. sat. I 3, 119. Auson. id. 4, 25: *quod fallax scuticam praetexit aluta.* Mart. X 62, 8 nennt sie *cirrata loris horridis Scythae pellis.* Die unechte Einleitung zu Hor. sat. I 10 spricht v. 5 von dem, *qui multum puerum est loris et funibus udis exhortatus.*

[9]) Verrius bei Plin. IX 77. Isid. V 27, 15 identifiziert sie mit der *scutica*; vgl. Corp. Gloss. V 421, 30: *anguilla, genus flagelli*: ebd. 591, 50; 615. 24.

[10]) Das zeigt das oben abgebildete herkulanische Wandgemälde; vgl. Prudent. perist. X 696 ff., dessen Schilderung ganz dem Gemälde entspricht, speziell in dem *sublime tollere,* und Liban. or. XIX 48 (646 R.): ἄραντες πρηνῆ κατὰ τὸν ἐπὶ τοὺς παῖδας τοὺς ἐν τῷ διδασκαλείοις νόμον ἔτυπτον ἵμαντι τά τε νῶτα καὶ τὰ μετὰ τοῦτο κάτω. Das scheint man mit *catomidiare* bezeichnet zu haben, Petron. 123, 2.

[11]) Als Beispiele vgl. man, was der sonst so brave Persius 3, 44 von seiner Schulzeit erzählt, oder die Anekdote vom jungen Nero, Suet. Ner. 22. August conf. I 19 berichtet von seinen Schülerstreichen. Anderes bei Grasberger II 173; 247. Friedländer Sittengesch. I 284 f.

[12]) Abgesehen von Sertorius, der die besten Schüler mit goldnen Halsketten beschenkte, Plut. Sert. 14, ist nur der Fall des Grammatikers M. Verrius Flaccus bekannt, der schöne oder seltene Bücher als Preise aussetzte, Suet. gr. 17.

[13]) Cic de or. I 35, 163. Hor. ep. I 20, 17; auch *prima elementa,* Hor. sat. I 1, 26. Quint. I 1, 35; bei Suet. Caes. 56 sind *elementa* direkt das Alphabet.

[14]) Ueber den Unterricht im Lesen vgl. Grasberger 254 ff.

[15]) Quint. I 1, 26: *non excludo autem, id quod est notum, irritandae ad discendum in-*

in den Schulen vorkam, ist ungewiß[1]). Was die Methode anlangt, so war es zur Zeit Quintilians das Gewöhnliche, daß die Schüler zuerst die Namen und alphabetische Reihenfolge der Buchstaben und dann erst ihre Formen lernten; er selbst erklärt sich nicht einverstanden damit und rät, Namen und Form gleichzeitig zu lehren[2]). Wie bei den Griechen schritt man auch im lateinischen Leseunterricht von den Buchstaben zu den Silben, von den Silben zu Wörtern, von den Wörtern zu Sätzen fort[3]). Hier empfiehlt Quintilian, nicht nur, wie üblich, die leichtern Buchstabenzusammensetzungen voraus zu nehmen, sondern auch die schwierigsten Silben einzuüben, in allem aber nicht zu hasten, sondern ruhig und methodisch vorzugehen, bis alles fest sitzt[4]). Wenn die Schüler im Lesen geübter waren, dienten als Lesestoff vornehmlich die Dichter, indem Niederschreiben nach Diktat, Vorlesen des Diktierten, Auswendiglernen und Aufsagen damit verbunden wurden[5]). Gelesen wurde aus Rollen, die die Schüler sitzend mit beiden Händen (um auf- und zurückrollen zu können) auf den Knieen zu halten pflegten[6]) (vgl. Fig. 54[7])).

Beim Schreibunterricht[8]), der auf dieser Stufe in der Regel demselben Lehrer zufiel, während es besondere Lehrer für Bücherschrift (*librarii*)[9]) und für Stenographie (*notarii*)[10]) gab, bediente man sich zu Anfang der

---

fantiae gratia eburneas etiam litterarum formas in lusum offerre; darnach handelt es sich mehr um eine Art Spielzeug, und das bezeugt auch Hieron. ep. 107, 4 p. 871: *fiant ei litterae vel buxeae vel eburneae et suis nominibus appellentur; ludat in eis, ut et lusus eius eruditio sit.*

[1]) Die Geschichte von den 24 Buchstabensklaven, die Herodes Atticus seinem gänzlich unbegabten Sohne zum Kennenlernen des Alphabets gehalten haben soll, nach Philostr. V. soph. II 1, 10 p. 240, klingt wie eine erfundene Anekdote.

[2]) Quint. a. a. O. 24: *neque enim mihi illud saltem placet, quod fieri in plurimis video, ut litterarum nomina et contextum prius quam formas parvuli discant*; ebd. 25: *quapropter optime sicut hominum pariter et habitus et nomina edocebuntur.* Um zu verhindern, daß die Schüler die Buchstabenformen aus der alphabetischen Reihenfolge mehr errieten als kennten, wurden sie von den Lehrern auch in umgekehrter Folge oder bunt durcheinandergemischt vorgenommen, Quint. ebd.

[3]) Quint. ebd. 26 u. 31. Dion. Hal. de comp. verb. 15. Vgl. Plaut. Merc. 303: *hodie ire occepi in ludum litterarium:* | *Lysimache, ternas scio iam.* Lys. *Quid ternas?* Dem. *Amo.* So schreibt auch Hieron. ep. 128, 1 p. 1096: *itaque Pacatala nostra hoc quidem epistolium postea lectura suscipiat. interim modo literarum elementa cognoscat, iungat syllabas, discat nomina, verba consoviet.*

[4]) Quint. a. a. O. 30 ff.

[5]) Hor. ep. I 20, 17 sieht voraus: *hoc quoque te manet, ut pueros elementa docentem* | *occupet extremis in vicis balba senectus.*

[6]) So die Schüler auf dem herkulanischen Forumbilde, s. oben; zahlreiche Beispiele für diese Art des Lesens bringt aus den Denkmälern bei Birt Die Buchrolle in der Kunst 138 ff.

[7]) Nach Hettner Führer durch d. Provinzialmus. in Trier S. 21: es sind die Söhne eines Großgrundbesitzers beim Unterricht dargestellt. „Der Hauslehrer, vermutlich ein Grieche von der höheren Bildungsstufe der *grammatici*, und die zwei älteren Söhne sitzen in Lehnstühlen, aus Papyrusrollen einen alten Schriftsteller, vermutlich Homer, traktierend. Auch der Lehrer wird eine Papyrusrolle gehalten haben. Von rechts her tritt grüßend ein dritter Sohn heran mit einem Band zusammengebundener Wachstafeln, welcher mit einem Henkel versehen ist. Dieser jüngste Sohn soll nachher Schreibunterricht haben." (Hettner a. a. O.)

[8]) Vgl. Grasberger 300 ff.

[9]) Isid. I 3, 1: *primordia grammaticae artis litterariae communes existunt, quas librarii et calculatores sequuntur.* Digg. L 6, 7 (6) unterscheidet *librarii, qui docere possunt, et horreorum librarii et librarii depositorum et librarii caducorum.* Im Ed. Diocl. 7, 69 werden für den *librarius sive antiquarius* (in der griech. Uebersetzung *λιβράριος ἤτοι ἀρχαιολόγος*) 50 Denare pro Schüler und Monat ausgesetzt, also ebensoviel wie für den Elementarlehrer. Diese *librarii* waren vornehmlich Bücherabschreiber (daher die zweite Bezeichnung), lehrten aber zugleich ihre Kunstfertigkeit als *doctores librarii*, CIL XIII 444; vgl. den *litteratus Graecis et Latinis librarius* ebd. XI 1236. Auf Inschriften kommen sie häufig vor, s. Marquardt 151 A. 7; 825 A. 7. Blümner z. Ed. Diocl. a. a. O.

[10]) *Notarii* sind die in der Tachygraphie geübten Schreiber, die in dieser Fertigkeit auch

Wachstäfelchen und ging erst bei fortschreitender Übung zum Schreiben mit der Rohrfeder auf Papyrus oder Pergament über[1]); die Schüler brachten diese Schulutensilien in einem Kästchen (*loculi, capsa*) in die Schule mit[2]). Auf

Fig. 54. Privatunterricht (Grabrelief aus Trier).

den Wachstafeln schrieb der Lehrer dem Schüler die Buchstaben oder Worte vor und ließ sie darunter von ihm nachschreiben, wobei er ihn zunächst mit der Hand über die Vorlage führte und dann diese nachschreiben ließ[3]).

Unterricht erteilten; im Ed. Diocl. 7, 68 ist ihr Honorar auf 75 Denare angesetzt, also höher als das des *librarius*. Auch sie kommen bei Schriftstellern und auf Inschriften häufig vor, s. Marquardt 151 A. 1; 826 A. 3 und CIL II 3119; V 8722; VI 9130; 9704 f.; 33890; VIII 8501; 12620 ff.; 12899 ff.; eine *notaria Graeca* VI 33892, besonders interessant ist die Grabschrift XIII 8355 (Dessau 7756. Bücheler Carm. epigr. 219: *puer ... iam doctus in compendio tot literarum et nominum notare currenti stilo, quot lingua currens diceret. | iam nemo superarit legens, iam voce erili coeperat ad omne dictatum volans | aurem vocari ad proximam* (s. dazu Rubensohn im Arch. f. Stenogr. LIII (1901) 26; LV (1903) 104). Vgl. auch Lécrivain bei D.-S. IV 105. Wenn Grasberger 201 und Ussing 104 (vgl. 112) den *notarius* schlechtweg „Schreiblehrer" nennt, so ist das nicht richtig.

[1]) Ueber die Schreibmaterialien wird an anderer Stelle (Abschn. VII) gehandelt werden. Da Papyrus immer ein ziemlich kostbares Material war, pflegte man den Kindern die Rückseiten beschriebener und sonst wertloser Schriftstücke zu ihren Schreibübungen zu geben, Mart. IV 86, 11: *inversa pueris arande charta* (sc. *libelle*). Doch wird Hor. ep. I 20, 17 ff. von Porphyrio zu Unrecht darauf bezogen. In einem Leydener Papyrus haben sich solche Schreibübungen noch erhalten, s. Reuvens Lettres III 111.

[2]) Hor. sat. I 6, 73: *pueri ... laevo suspensi loculos tabulamque lacerto* (wiederholt ep. I 1, 56). Den Söhnen reicherer Väter trug dies der Pädagog oder ein besondrer Sklave nach, der *capsarius*, Iuv. 10, 187: *quem sequitur custos angustae vernula capsae*. Suet. Nero 36. Digg. XL 2, 13: *capsarius, id est qui portat libros*. Im Colloqu. Harl. 10 (Corp. Gloss. III 646) trägt der *puer scriniarius* dem Schüler *tabulae, theca graphiaria* und *praeductorium* nach. In den höheren Schulklassen, in denen der Lesestoff umfangreicher war, erreichten die mitzunehmenden Bücher wohl ein ganz erkleckliches Gewicht, daher Liban. or. XXV 51 (II 81 R.): *οἱ τὰ βιβλία τοῖς νέοις ἐπ' ὤμων φέροντες*.

[3]) Sen. ep. 94, 51: *pueri ad praescriptum discunt. digiti illorum tenentur et aliena manu per litterarum simulacra ducuntur. deinde imitari iubentur et ad illa reformare chirographum*; vgl. Vopisc. Tac. 6, 5: *pueros et inpuberes et quibus ad subscribendum magistri litterarii manus teneant*. Quintilian empfiehlt, anstatt in Wachs, die Schrift in Holz zu schneiden und von den Schülern mit dem Griffel nachfahren zu lassen, a. a. O. 27: *cum vero iam ductus sequi coeperit, non inutile erit eas tabellae quam optime insculpi, ut per illos velut sulcos ducatur stilus. nam neque errabit, quemadmodum in ceris (continebitur enim utrinque marginibus neque extra praescriptum egredi poterit) et celerius ac saepius sequendo certa vestigia firmabit articulos, neque egebit adiutorio manum suam manu superimpositа regentis*. Vgl. dens. V 14, 31: *velut praeformatas infantibus litteras persequentium*; X 2, 2: *sic litterarum ductus, ut scribendi fiat usus, pueri sequuntur*. Allerlei Schreibübungen römischer Schuljugend haben sich, auf die Wand gekritzelt, in ein Tongefäß geritzt usw., noch mehrfach erhalten, s. A. A. 1863, 92. Lepsius A. d. I. VIII (1836) 186 ff. tav. C (etruskisches Gefäß mit eingekratzten griechischen Alphabeten, das eine mit Silbenbildung); Alphabete in pompejanischen Graffiti CIL IV 1364 Taf. 27, 8. Not. d. scavi 1897, 28; 1899, 234 n. 107 ff.; mehr bei Jahn

Auch hier folgten den Buchstaben die Worte[1]), dann die Sätze, wobei ein guter Lehrer nicht beliebige Banalitäten, sondern belehrende Sprüche u. dgl. wählte[2]). Wenn dann die Fertigkeit der Schüler weiter fortgeschritten war[3]), so trat an die Stelle der Vorschrift das Diktat[4]), und diese Diktate wurden in der Regel auswendig gelernt und in der Schule aufgesagt[5]). Dieser Brauch des Diktierens blieb auch in der Schule des Grammatikers bestehen, vornehmlich weil das Kaufen von Büchern eine zu kostspielige Sache war und die Diktate die Schulbücher zu ersetzen hatten[6]). Als Stoff dazu nahm man mit Vorliebe die Dichter[7]), in früherer Zeit zum Beispiel die Odyssee in der Übersetzung des Livius Andronicus[8]), später vornehmlich Horaz und Vergil[9]). Auch Prosa wurde so diktiert und auswendig gelernt, wie Aussprüche berühmter Männer[10]), und in Ciceros Jugendzeit sogar die Zwölftafelgesetze[11]). All das bezog sich zumeist nur auf lateinische Schrift, Sprache und Litteratur; das Griechische lernten zwar die Kinder in der Kaiserzeit oft schon früh durch Ammen oder Pädagogen sprechen, wie oben erwähnt, aber als Unterrichtsgegenstand spielte es, soweit wir das noch beurteilen können, in der Elementarschule wohl keine Rolle, sondern erst in der des Grammatikers[12]).

Das dritte Fach des Elementarunterrichts war das Rechnen[13]), auf das die praktischen Römer von jeher einen großen Wert gelegt haben[14]), und das sowohl theoretisch mit unbenannten Zahlen, wie mit benannten Werten[15]),

---

a. a. O. 296. Grasberger 303. Etwas anderes sind die in Stein gehauenen Alphabete, als Schreibübungen von Steinmetzen erklärt von Hülsen Rh. M. XVIII (1903) 73 ff.

[1]) Quint. I 1, 34: *illud non poenitebit curasse, cum scribere nomina puer (quemadmodum moris est) coeperit, ne hanc operam in vocabulis vulgaribus et forte occurrentibus perdat.*

[2]) Ebd. 35: *ii quoque versus, qui ad imitationem scribendi proponentur, non otiosas velim sententias habeant sed honestum aliquid monentes.*

[3]) Quint. ebd. 28 empfiehlt, man solle lernen, *bene ac velociter* zu schreiben.

[4]) Hor. ep. I 18, 13: *ut puerum saevo credas dictata magistro | reddere*: vgl. ebd. I 1, 55. Cic. ad Qu. fr. III 1, 4, 11.

[5]) Das hieß *reddere*, Hor. a. a. O., vgl. die oben S. 318 A. 5 zitierte Stelle des Leydener Schulgesprächs und Coll. Harl. 10 (Corp. Gloss. III 646).

[6]) Quint. X 3, 19 ff. spricht sich aber für die reiferen Schüler gegen das Diktieren aus, weil der Diktierende oft dränge und der Nachschreibende infolgedessen nachlässig und fehlerhaft schreibe.

[7]) Hor. ep. II 1, 126: *os tenerum pueri balbumque poeta figurat.* Quint. I 1, 36: *etiam dicta clarorum virorum et electos ex poetis maxime (namque eorum cognitio parvis gratior est) locos ediscere inter lusum licet.* Pers. 1, 29: *ten cirratorum centum dictata fuisse | pro nihilo pendas?*

[8]) Hor. ep. II 1, 69.

[9]) Siehe die Belegstellen unten S. 325.

[10]) Quint. a. a. O.

[11]) Cic. de legg. II 23, 59: *discebamus enim pueri XII, ut carmen necessarium, quas iam nemo discit.*

[12]) August. conf. I 13: *quid autem erat causae cur Graecas litteras oderam, quibus puerulus imbuebar, ne nunc quidem mihi satis explicatum est. adamaveram enim Latinas, non quas primi magistri, sed quas docent qui grammatici vocantur. nam illas primas ubi legere et scribere et numerare discitur, non minus onerosas poenalesque habebam, quam omnes Graecas.* Er unterscheidet also den lateinischen Elementarunterricht, den lateinischen Litteraturunterricht und den griechischen Elementar- und Litteraturunterricht (*omnes Graecas litteras*).

[13]) Eingehend behandeln das Rechnen der Alten Friedlein Die Zahlzeichen und das elementare Rechnen der Griechen und Römer u. d. christl. Abendlandes, Erlangen 1869, bes. S. 87 ff. H. Stoy Zur Geschichte des Rechenunterrichtes I. Jena 1876. Grasberger II 325 ff. Marquardt 97 ff. Vgl. auch F. Hultsch Ein Beitrag z. Kenntnis d. volkstüml. Rechnens bei d. Römern, N. Jb. f. Phil. CXXXIX (1889) 335.

[14]) Cic. Tuscul. I 2, 5: *in summo apud illos (sc. Graecos) honore geometria fuit, itaque nihil mathematicis inlustrius; at nos metiendi ratiocinandique utilitate huius artis terminavimus modum.*

[15]) Ein bekanntes Beispiel ist die vielbesprochene Stelle Hor. a. p. 325 ff., wo Kopfrechnen mit dem As und seinen Teilen an einem Beispiel vorgeführt wird. Die ersten Worte: *Romani pueri longis rationibus assem | discunt in*

vornehmlich in den vier Spezies[1]) sowie in der komplizierteren Bruchrechnung[2]) eingeübt wurde. Die Römer verstanden sich in besonderer Weise auf das Rechnen mit den Fingern, *digitis computare*[3]); man stellte mit der linken Hand alle zwei- und einziffrigen, mit der rechten alle drei- und vierziffrigen Zahlen dar[4]). Eine andere Hilfe gewährte das ganz allgemein angewandte Rechenbrett[5]), *abacus*[6]), *tabula*[7]), eine Tafel aus Holz, Stein oder Metall, auf der man mit Rechensteinen oder Marken, *calculi*[8]), die auf bestimmte, Tausender, Hunderter usw. bedeutende Linien gesetzt wurden, rechnete. Eine andere Art Rechenbretter waren behufs des Rechnens mit vertikalen Einschnitten versehen, in denen sich verschiebbare Knöpfchen bewegten. Von dieser Art haben sich noch einige Exemplare erhalten[9]); die ziemlich verwickelte Rechenmethode, die auch schwierigere Bruchrechnungen auszuführen erlaubte, ist danach ermittelt worden, aber zu umständlich, als daß wir hier näher darauf eingehen könnten. Wer über das elementare Rechnen hinausgehen wollte, für den gab es noch besondere Rechenlehrer, *calculatores*[10]).

In den älteren Jahrhunderten der Republik mochte die in der Schule des *litterator* erhaltene Elementarbildung in der Regel wohl genügt haben[11]); wer seinen Söhnen noch weitere Bildung, namentlich auch im Griechischen, das allmählich sich neben dem Lateinischen immer mehr Geltung verschaffte, zuführen wollte, der nahm irgendeinen litterarisch gebildeten Freigelassenen als *grammaticus* in sein Haus, der den heranwachsenden Knaben Privatunterricht im Griechischen erteilte[12]). Erst als um die Mitte des 2. Jahr-

partes centum diducere beziehen Grasberger 326 und Ussing 116 auf die langen Bruchrechnungen, worin die Knaben eingeübt wurden, Marquardt 98 A. 2 auf die Berechnung der Prozente eines Kapitals, die je nach dem Zinsfuße als *centesimae* bezeichnet würden, Berechnungen, die durch das bei den Römern übliche Duodezimalsystem (1 As = 12 *unciae*) sehr erschwert wurden. vgl. Friedlein N. Jb. f. Ph. XCIII (1866) 569 ff.

[1]) *Addere, multiplicare, dividere* sind die alten Ausdrücke, hingegen heißt subtrahieren *deducere*, Cic. de off. I 18, 59; de legg. II 21, 53. Liv. VI 15, 10.

[2]) Vgl. Marquardt 102 f. Wichtig ist dafür das unvollständig erhaltene metrologische Büchlein des Volusius Maecianus (2. Jahrh. n. Chr.), Hultsch Script. metrol. Rom. 61.

[3]) Plaut. m. gl. 204: *dextera digitis rationem computat.* Quint. I 10, 35. Plin. XXXIV 33; ebd. 88. Iuv. 10, 249. Suet. Claud. 21; dasselbe ist bei Ov. ex P. II 3, 18: *sollicitis supputat articulis.* Vgl. Macr. VII 13. 10. Apul. apol. 89. Vgl. Fröhner Le comput digital. Macon 1884 (a. d. Annuaire de la Soc. de Numism.).

[4]) Aufschluß darüber gibt die Schrift des Nikolaos von Smyrna Ἔκφρασις τοῦ δακτυλικοῦ μέτρου, bei Schneider Ecl. physic. I 477 ff. und II 316 ff. Ausführlicher besprochen bei Friedlein a. a. O. Rödiger in der Zeitschr. d. deutsch. morgenländ. Gesellsch. f. 1845, 121 ff. Marquardt 98 A. 3.

[5]) Hierüber vgl. die bei Marquardt 99 A. 5 angeführte Litteratur, ferner Grasberger II 326 ff. Guillaume bei D.-S. I 1 ff. Hultsch bei P.-W. I 5 ff.

[6]) Pers. 1, 131: denselben Namen führt die mit Sand belegte Tafel für geometrische Zeichnungen, vgl. Plut. Cat. min. 70. Cic. n. deor. II 18, 48. Sen. ep. 74, 27.

[7]) Iuv. 9, 40 f. Petron. 46, 3.

[8]) *Calculum ponere*, Iuv. a. a. O. Colum. III 3, 7; sehr oft in übertragener Bedeutung, vgl. Plin. ep. I 24, 9; II 19, 9; V 2, 1 u. s.; überhaupt erhält *calculus* die Bedeutung von Rechnung.

[9]) Aufgezählt bei Marquardt 100 A. 7.

[10]) Mart. X 62, 1. Isid. I 3, 1; auch auf Inschriften, s. CIL V 3384; VIII 12902; ein *doctor artis calculaturae* XIII 6247; ein *calculator*, der *commentarios artis suae reliquit*, XIV 472. Im Ed. Diocl. 7, 67 wird sein Honorar wie das des *notarius* auf 75 Denare festgesetzt. Vgl. Saglio bei D.-S. I 820. Mau bei P.-W. III 1345.

[11]) Suet. gr. 1: *grammatica Romae ne in usu quidem olim, necdum in honore ullo erat, rudi scilicet ac bellicosa etiamtum civitate necdum magnopere liberalibus disciplinis vacante.*

[12]) Suet. a. a. O.: *initium quoque eius mediocre extitit, siquidem antiquissimi doctorum, qui iidem et poetae et semigraeci erant (Livium et Ennium dico, quos utraque lingua domi forisque docuisse adnotatum est) nihil amplius quam Graecos interpretabantur, aut siquid ipsi Latine composuissent, praelegebant.* Wie Livius Andronicus im Hause des Livius Salinator, so unterrichtete Metrodor in dem des Aemilius Paullus, Plin. XXXV 135.

hunderts v. Chr. durch Krates von Mallos das Interesse für griechische Litteratur auch in weitere Kreise gedrungen war[1]), erstanden Schulen, in denen solche *grammatici* eine größere Anzahl von Knaben zusammen unterrichteten, und die Sache fand solchen Anklang, daß es noch in der republikanischen Zeit bisweilen mehr als zwanzig solcher Schulen in Rom gab[2]), wenn auch daneben für die weitere Ausbildung der Privatunterricht im Hause vielfach bestehen blieb[3]). Diese höheren Lehrer hießen, im Gegensatz zu den *litteratores*, *grammatici*[4]), und zwar unterschied man den *grammaticus Graecus* ausdrücklich vom *grammaticus Latinus*[5]), wenn es auch daneben immer noch Lehrer gab, die in beiden Sprachen unterrichteten[6]). Der Beruf des Grammatikers war nicht gerade gesucht; in Suetons Mitteilungen über berühmte Grammatiker des 1. Jahrhunderts v. Chr. finden wir öfters die Angabe, daß sie früher einen andern Beruf getrieben hätten: Orbilius war erst Magistratsdiener, dann Soldat gewesen, Qu. Remmius Palaemon Weber; verschiedene Sklaven und Freigelassene sind darunter.[7]). Ihre Stellung war daher keine sonderlich geachtete[8]), zumal die meisten sich wohl mit einem recht bescheidenen Einkommen begnügen mußten[9]). Die große Konkurrenz drückte die Preise herunter, die Väter suchten die wohlfeilsten Schulen für ihre Söhne aus[10]); der Sklave, die Amme oder wer sonst das Schulgeld überbrachte, nahm davon ein Trinkgeld für sich in Anspruch, und manchmal fingen die Abzüge schon beim *dispensator* an, der das Geld aus der Kasse des Herrn auszahlte[11]). Auch wenn der Lehrer durch bestimmte Kontrakte über die Höhe des Honorars sich zu schützen suchte[12]), kam es doch vor, daß ein Schüler vor Jahresschluß ohne Bezahlung durchbrannte und der Lehrer seine Forderung gerichtlich einklagen mußte[13]). Daneben gibt es

[1]) Suet. gr. 2; doch gründete Krates keine Schule, sondern hielt, durch seinen Beinbruch in Rom zurückgehalten, öffentliche Vorträge über griechische Litteratur (*acroasis*), was dann von römischen Grammatikern auch für die lateinische Poesie Nachahmung fand, Suet. ebd.

[2]) Suet. gr. 3.

[3]) Vgl. Quint. I 2, 10: *at fere minores ex conscientia suae infirmitatis haerere singulis et officio fungi quodammodo paedagogorum non indignantur.*

[4]) Früher angeblich auch *litterati*, s. oben S. 315 A. 3.

[5]) Im Ed. Diocl. 7, 70 sind beide nebeneinander genannt; auch sonst kommen sie auf Inschriften sehr häufig vor. s. Blümner z. Ed. Diocl. S. 118. Marquardt 106 A. 1 f.; dazu CIL III 406: *γραμματικὸς Ῥωμαικός*; 12702: *artis grammaticae Graecae peritissimus*; vgl. VI 9454. Dessau 7768 ff. *Grammatici Latini* CIL II 2892; V 3433; 5278; VI 9455.

[6]) Die Bezeichnung *grammaticus* ohne Zusatz ist auf Inschr. ebenfalls häufig, s. Marquardt 105 A. 6; auch *magister artis grammaticae*, CIL II 3872; vgl. XIII 1393: *artis (grammatices) doctor morumque magister* II 2236.

[7]) Friedländer Sittengesch. I 283.

[8]) Vgl. Ann. Flor. frg. im Florus ed. Halm p. 108: *o rem indignissimam! et quam aequo fers istud animo, sedere in scholis et pueris praecipere?* Das von Friedländer a. a. O. zitierte Epigramm des Ausonius (136) stammt aus dem 15. Jahrh., s. Peiper Auson. p. 426 n. 15.

[9]) Die Nachrichten darüber stammen aus sehr verschiedenen Zeiten und lauten daher auch sehr verschieden. Nach Iuv. 7, 242 bekam der *grammaticus* am Schluß des Jahres *victori populus quod postulat aurum*, nach den Schol. fünf Goldstücke (500 Sesterzen = 108 M.); im Ed. Diocl. 7, 70 sind für den *grammaticus* für Monat und Schüler 200 Denare (3,60 M.) ausgesetzt, was erheblich weniger ausmacht. Im 5. Jahrh. n. Chr. ist gar für das ganze Jahr nur von einem Solidus (12,69 M.) die Rede, Anth. Pal. IX 174, 9. In einer hispanischen Stadt bezog der *grammaticus Latinus* seinen Gehalt von der Stadt, CIL II 2892.

[10]) Iuv. 7, 175.

[11]) Ebd 215 ff. Anth. Pal. a. a. O. 7 f.

[12]) Das war wohl das Gewöhnliche; von Antonius Gnipho berichtet Suet. gr. 7: *nec unquam de mercedibus pactus, eoque plura ex liberalitate discentium consecutus.* Vgl. auch Luc. Hermot. 80.

[13]) Iuv. 7, 157 u. 228. Anth. Pal. a. a. O. In dem Buche, das nach Suet. gr. 9 Orbilius unter dem Titel Perialogos herausgegeben hatte und

freilich Ausnahmen: besonders gesuchte Lehrer wurden nicht nur sehr gut honoriert, sondern sammelten sogar Reichtümer[1]). Solche mögen denn auch genötigt gewesen sein, wegen der Menge der Schüler die Klassen zu teilen[2]) und Unterlehrer, die sie selbst zu honorieren hatten, anzustellen[3]).

Der Zweck des Unterrichts des Grammatikers war die Erwerbung der Fähigkeit zum guten mündlichen und schriftlichen Ausdruck und die Kenntnis der Dichter, und zwar sind diese Ziele im griechischen wie im lateinischen Unterricht die gleichen[4]), wobei namentlich auf die Einführung in die Dichtkunst in beiden Sprachen das Hauptgewicht fiel[5]). Ganz besonderer Wert wurde auf das Griechische gelegt[6]), mit dem daher auch der Unterricht des *grammaticus* anfing[7]). Als Lektüre kam dabei in erster Linie Homer in Betracht[8]); ferner mit Auswahl Tragiker, von Komikern besonders Menander, Lyriker, Fabeln Aesops u. dgl. m.[9]). Für das Lateinische dienten bis zum Ende der Republik die älteren Dichter, wie Livius Andronicus und Ennius, als Lesestoff[10]); auch tragische und komische Autoren, jedoch mit besonnener Auswahl[11]); seit der Kaiserzeit stand im Lateinunterricht Vergil ebenso an der Spitze, wie Homer im Griechischen[12]), nicht minder Horaz, der dies Los schon vorausgeahnt hatte[13]). Später wurde es Dichtern nicht selten noch bei ihren Lebzeiten zuteil, daß ihre Werke in den Schulen gelesen wurden[14]); so wurde Lucans Epos gleich nach seiner Veröffentlichung in den Schulen traktiert[15]), und des Statius Thebais, noch bevor der Schlußgesang erschienen

---

in dem *querelae de iniuriis, quas professores neglegentia aut ambitione parentum acciperent* standen, mag auch über derartiges Klage geführt worden sein, denn Orbilius starb, beinahe hundertjährig, arm in einer Dachwohnung.

[1]) Verrius Flaccius, der mit seiner ganzen Schule nach dem Palatin übersiedelte, als Augustus ihn zum Lehrer seiner Enkel wählte, bekam von diesem jährlich 100000 Sesterzen (etwa 21750 M.), Suet. gr. 17; Remmius Palaemon bezog von seiner Schule sogar das Vierfache davon und hatte sich außerdem ein bedeutendes Vermögen gesammelt, ebd. 23. Vgl. Friedländer a. a. O. 286 f.

[2]) Quint I 2, 23.

[3]) *Hypodidascalus* heißt ein solcher Unterlehrer bei Cic. ad fam. IX 18, 4; später kommt die Bezeichnung *subdoctor* vor, Auson. prof. Burdig. 22. Corp Gloss. III 198, 22; 222, 9 u. ö.: vgl. *subdocere*, Aug. conf. VIII 6, 13.

[4]) Quint. I 4, 2: *haec igitur professio, cum brevissime in duas partes dividatur, recte loquendi scientiam et poetarum enarrationem, plus habet in recessu quam fronte promittit*; vgl. ebd. 1: *nec refert, de Graeco an de Latino loquar, quanquam Graecum esse priorem placet.*

[5]) Hor. ep. II 1, 126: *os tenerum pueri balbumque poeta figurat.* Cic. Tusc. III 2, 3: *accedunt etiam poetae, qui cum magnam speciem doctrinae sapientiaeque prae se tulerunt, audiuntur, leguntur, ediscuntur et inhaerescunt penitus in mentibus* (aber ebd. II 11, 27 in tadelndem Sinne: *at vero nos, docti scilicet a Graecia, haec a pueritia et legimus et discimus, hanc eruditionem liberalem et doctrinam putamus*). Davon wußte die ältere Zeit freilich noch nichts: Cato bei Gell. XI 2, 5 sagt: *poeticae artis honos non erat.*

[6]) Siehe Cic. a. a. O. und de rep. I 18, 30. Sen. ep. 88, 20 ff.

[7]) Quint. I 4, 1.

[8]) Hor. ep. II 2, 42. Quint. I 8, 5: *ideoque optime institutum est, ut ab Homero atque Vergilio lectio inciperet.* Petron. 5 v. 9 ff. Plin. ep. II 14, 2. Das blieb auch später noch so, August. de civ. Dei I 3; conf. I 14, 23. Auson. prof. Burdig. 21, 16.

[9]) Quint. 18, 6 f.; 9, 2. Ov. trist. II 369. Stat. silv. II 1, 114. Auson. idyll. 4, 46. In der Schule, die der Vater des Statius in Neapel hielt, wurden eine Menge griechischer Lyriker gelesen, u. a. Pindar, Alkman, Sappho, Kallimachos etc., Stat. silv. V 3, 146 ff. Hierbei war wohl wesentlich, daß sich in Neapel griechische Sprache und Sitte behauptet hatte, s. Friedländer Sittengesch. III 333 f.

[10]) Siehe oben S. 322.

[11]) Vgl. darüber Quint. I 8, 8 ff.

[12]) Quint. I 8, 5. Iuv. 7, 227. Macr. I 24, 5. August. civ. D. I 3. Auson. idyll. 4, 57. Nach Suet. gr. 16 war es Q. Caecilius Epirota, ein Freigelassener des Atticus, der zuerst zeitgenössische Dichter behandelte und daher von Domitius Marsus *tenellorum nutricula vatum* genannt wurde.

[13]) Hor. ep. I 20, 17. Quint. a. a. O. 6. Iuv. a. a. O. Auson. a. a. O. 56.

[14]) Vgl. Pers. 1. 29. Mart. VIII 3. 15.

[15]) Tac. de or. 26. Suet. vita Lucani.

war[1]). Daneben blieb natürlich die Lektüre der großen Dichter der Vergangenheit, des Terenz, Vergil, Horaz, auch des Lucrez und Varro[2]), bestehen. Weniger Berücksichtigung scheinen die Prosaiker gefunden zu haben[3]). Als dann im 2. Jahrhundert n. Chr. eine Reaktion gegen die zeitgenössische Litteratur eintrat, als man selbst Vergil, Horaz, Cicero zugunsten von Ennius, Plautus, Pacuvius, Cato, Gracchus beiseite legte, da hatte diese altertümliche Richtung natürlich auch auf die Schule ihre Wirkung und behielt sie, von Hadrian und den Antoninen begünstigt, das 2. Jahrhundert hindurch[4]).

Was die Methode des Unterrichts anlangt, so war dieselbe ungefähr folgende. Der Lehrer las die zur Behandlung kommenden Dichtungen zunächst den Schülern vor (*praelegere*)[5]), wobei es besonders auf richtige Betonung (*sonus*) ankam[6]); der Schüler, der das Vorgelesene zu wiederholen hatte, mußte lernen, richtig den Atem zu verwenden, Vers- und Satzenden zu unterscheiden, die Stimme je nach dem Sinn zu heben oder zu senken, bald schneller, bald langsamer zu sprechen, Gefühl und Empfindung in den Vortrag zu legen u. dgl. m.[7]). Da die Schüler nicht immer Texte der behandelten Dichter zur Hand hatten, so spielte auch in der Schule des Grammatikers das Diktieren eine wichtige Rolle[8]). Derartiger Unterricht setzte aber beim Lehrer das volle Verständnis des Schriftstellers voraus[9]), und davon hatte er auch durch eingehende Besprechung und Erklärung des Gelesenen Zeugnis abzulegen. Allerlei war es, was dabei zu berücksichtigen war[10]): ebenso Fragen der Metrik und Musik[11]), der Grammatik und der Litteraturgeschichte[12]), wie der Geschichte, Geographie, Physik,

[1]) Stat. Theb. XII 815.

[2]) Quint. I 4, 4.

[3]) Die von Bernhardy 62 A. 40 angenommene Lektüre Ciceros wird von Marquardt 106 A. 7 bestritten. Daß immerhin außer Dichtern auch andere Schriftsteller gelesen wurden, beweist Quint. I 4, 4, was sich wohl nicht bloß auf „ältere Schüler" bezieht. Unter den von Mart. XIV 183—196 angeführten Geschenkbüchern finden sich an Prosaikern Cicero, Livius und Sallust; doch ist nirgends angedeutet, daß es sich hier, wie Birt Die Buchrolle in der Kunst 25 u. 31 annimmt, um Schulbücher handelt.

[4]) Schon Quint. I 8, 8 spricht sich für die Lektüre der *veteres Latini* aus, obschon sie mehr *ingenio quam arte* wirkten, vornehmlich wegen der *copia verborum*. Vgl. Friedländer a. a. O. 336 f.

[5]) Mart. I 35, 2; VIII 3, 15. Quint. I 8, 8; ebd. 13. Suet. gr. 16. Macr. I 24, 5.

[6]) Cic. de or. I 42. 187. Quint. I 10, 23: vgl. die Grabschrift CIL VI 9447.

[7]) Man vgl. die Vorschriften bei Quint. I 8, 1 ff., der aber vor dem zu seiner Zeit üblichen affektierten Vortrag (den *in canticum dissoluta, plasmate, ut nunc a plerisque fit, effeminata*, ebd. 2) warnt, den auch Pers. 1, 17 verspottet. Vgl. auch ebd. I 10, 25.

[8]) So Hor. ep. II 1, 71 von Orbilius.

[9]) Quint. I 8, 2: *ut omnia ista facere possit, intelligat.*

[10]) Quint. I 2, 14 bezeichnet als die Aufgaben des *grammaticus: de loquendi ratione disserere, quaestiones explicare, historias exponere, poemata narrare*; 4, 1 teilt er die *grammatice* in zwei Aufgaben, die *recte loquendi scientia* und die *poetarum enarratio*, indem er bemerkt, daß mit jener auch die *scribendi ratio* verbunden ist, daß der *enarratio* die *emendata lectio* vorhergeht, und daß bei all diesen Aufgaben das *iudicium* die Hauptrolle spielt. Die Erklärung der Dichter ist die *enarratio*.

[11]) Quint. I 4, 4: *tum neque citra musicen grammatice potest esse perfecta, cum ei de metris rhythmisque dicendum est*; ebd. 8, 13. Sen. ep. 88, 3: *grammaticus circa curam sermonis versatur et, si latius evagari vult, circa historias, iam ut longissime fines suos proferat, circa carmina*; dazu braucht es *syllabarum enarratio et verborum diligentia et fabularum memoria et versuum lex ac modificatio.*

[12]) Quint. I 8, 13: *in praelegendo grammaticus et illa quidem minora praestare debebit, ut partes orationis reddi sibi soluto versu desideret.* Das *poemata narrare* (in Gegensatz zur *enarratio*) bestand wohl in der Erzählung des Inhalts von nicht in der Schule gelesenen Dichtwerken. In welcher Weise der *grammaticus* in der Geschichte der Sprache bewandert sein mußte, zeigt Quint. I 4, 13 ff. an Beispielen; ebd. Cap. 5 ff. wird über andere Fragen, die mit der Erlangung eines guten Stils und einer reinen Sprache zusammenhängen, gehandelt.

Astronomie[1]), besonders aber der Mythologie, auf die viel Wert gelegt wurde[2]).

Die Aufgaben der Schüler waren teils mündliche teils schriftliche. Jene bestanden im Auswendiglernen von Dichterstellen, von Sentenzen u. dgl.[3]), im Wiedererzählen von äsopischen Fabeln oder vom Inhalt von Dichtungen in Prosa[4]), diese in kleineren Aufsätzen, Erzählungen, Chrien[5]). Wem diese Bildung in der Schule des *grammaticus* noch nicht genügte, der konnte bei Privatlehrern sich noch in einigen Fächern besonders unterrichten lassen, wie im Rechnen, von dem oben die Rede war; doch wurde es erst in der Kaiserzeit üblich[6]), daß die Knaben, ehe sie aus der Schule des Grammatikers in die des Rhetors übergingen, noch in den Fächern Unterricht nahmen, die die Griechen als ἐγκύκλιος παιδεία bezeichneten[7]). Das geschah besonders in der Musik[8]), in der vornehmlich Gesang und Saitenspiel Unterrichtsgegenstände waren[9]); doch blieben von dem alten Vorurteil gegen diese griechische Sitte[10])

---

[1]) Quint. I 4, 4: *nec, si rationem siderum ignoret, poetas intelligat, qui (ut alia omittam) totiens ortu occasuque signorum in declarandis temporibus utuntur; nec ignara philosophiae (grammatice), cum propter plurimos in omnibus fere carminibus locos ex intima naturalium quaestionum subtilitate repetitos, tum* etc. Eigener Unterricht in Geschichte, Geographie u. dgl. wurde nicht erteilt, sondern diese Fächer nur gelegentlich gelehrt, was Tacit. de or. 30 bedauert.

[2]) Cic. Verr. act. II, I 18, 47: *si in pueritia non his artibus ac disciplinis institutus eras, ut ea, quae litteris mandata sunt, disceres atque cognosceres.* Tert. de idol. 10 führt als Aufgabe der Lehrer (*professores litterarum*) an: *deos nationum praedicare, nomina, genealogias, fabulas, ornamenta honorifica quoque eorum enuntiare tum sollemnia festaque eorundem observare.* August. conf. I 14, 23 spricht von den *suavitates Graecae fabulosarum narrationum.* Die *historiarum enarratio* oder *cognitio* (Cic. de or. I 42, 187. Quint. I 2, 14; 8, 18. Sen. ep. 80, 3) bedeutete zwar ganz allgemein die von den Grammatikern gegebene Sacherklärung der Dichter (vgl. Friedländer De historiarum enarratione in ludis grammaticis, Regim. 1874), es wird aber gerade da die Mythologie eine Hauptrolle gespielt haben.

[3]) Sen. ep. 33, 7. Quint. II 7, 1. August. conf. I 17, 27.

[4]) Das *solvere versus*, Quint. I 9, 2; vgl. August. a. a. O.: *tale aliquid dicere solutis verbis, quae poeta dixisset versibus.*

[5]) Suet. de gr. 4 nennt *quaedam genera institutionum ad eloquentiam praeparandam, ut problemata, paraphrasis, allocutiones, ethologiae atque alia hoc genus.* Quint. I 9, 3: *sententiae quoque et chriae et ethologiae subiectis dictorum rationibus apud grammaticos scribantur.* Auch *narratiunculae a poetis celebratae*, ebd. 6. Im übrigen bemerkt Quint. ebd., daß dem *grammaticus Latinus* auch noch größere und schwierigere Aufgaben zufielen, weil die lateinischen Rhetoren dergleichen vernachlässigten, was bei den griechischen nicht der Fall war.

[6]) Cic. Tusc. I 2, 4 f. hebt als Unterschied von griechischer und römischer Erziehung hervor, daß in jener Musik und Geometrie eine wichtige Rolle spielten, in letzterer nur das Rechnen geschätzt war.

[7]) Quint. I 10, 1: *nunc de ceteris artibus, quibus instituendos, priusquam rhetori tradantur. pueros existimo, strictim subiungam, ut efficiatur orbis ille doctrinae, quem Graeci ἐγκύκλιον παιδείαν vocant.* Er bespricht dann nur Musik und Geometrie, während bei den sog. *artes liberales* noch Rhetorik, Philosophie, Astronomie hinzukommen. Doch sind die Abgrenzungen der ἐγκύκλιος παιδεία keine feststehenden, vgl. Grasberger II 235 ff.

[8]) Ueber die Musik als Lehrgegenstand s. Quint. a. a. O. 9 ff. Am kaiserlichen Hofe wurde die Musik meist gepflegt; so war Titus *ne musicae quidem rudis, ut qui cantaret et psalleret iucunde scienterque*; unter den Lehrern des M. Aurel figuriert auch ein *musicus*, Iul. Capit. M. Anton. phil. 2, 2. Hadrian verkehrte viel mit Musikern, Spart. Hadr. 16, 10, und Alexander Severus war *ad musicam pronus*, Lampr. Al. Sev. 27, 5.

[9]) Gesangunterricht war schon wegen der Mitwirkung bei den religiösen Festen notwendig, zuerst erwähnt bei Liv. XXVII 37, 7 für das Jahr 207; Livius Andronicus hatte das Lied gedichtet und wohl auch komponiert, vgl. Festus 333 a, 22. Vgl. Marquardt I 18 A. 3. und Röm. Staatsverw. III 181 A. 4. Der Musikunterricht in den vornehmen Häusern Roms war sehr einträglich, Iuv. 5, 175 f. Mart. III 4, 9; V 56, 9. Vgl. Friedländer Sittengesch. III 315.

[10]) Nep. Epam. 1, 2: *scimus enim musicen nostris moribus abesse a principis persona, saltare etiam in vitiis poni.*

noch immer Spuren übrig[1]). Dazu kam bisweilen noch Unterricht in der Geometrie, deren hohen Bildungswert man wohl erkannte[2]).

Von den in den Schulen der Grammatiker verwendeten Lehrmitteln, namentlich solchen, die dem Anschauungsunterrichte dienten, erfahren wir sehr wenig. Eigentliche Schulbücher, d. h. solche, die für die Bedürfnisse der Schule verfaßt waren und den Schülern als Lese- und Lernmaterial in die Hände gegeben wurden, scheint es wenig gegeben zu haben[3]), doch treffen wir im Ausgang der Kaiserzeit auf das noch erhaltene Grammatikbuch des Dositheus[4]), und die in den Handschriften meist damit verbundenen doppelsprachigen Schulgespräche mannigfachen Inhalts[5]) haben ebenfalls Unterrichtszwecken gedient. Landkarten kannte man zwar[6]); da aber die Geographie kein Unterrichtsgegenstand war, werden wohl in den Schulstuben für gewöhnlich solche nicht zu finden gewesen sein. Ebenso hat man bei den mythischen Darstellungen, die in flachem Relief und oft sehr flüchtiger Arbeit die Hauptszenen eines Sagenzyklus, wie zum Beispiel die Ilias, vorführen und daher in der Regel als „Bilderchroniken" bezeichnet werden[7]), bei ihren meist ganz kleinen Dimensionen wenigstens für den öffentlichen Schulunterricht wohl keine Verwendung anzunehmen[8]).

Neben der geistigen Ausbildung der Knaben ging die körperliche einher, aber in viel beschränkterem Maße, als es bei den Griechen der Fall war. Zwar hielt man in der bessern Zeit der Republik darauf, daß die Knaben vornehmlich in solchen körperlichen Fertigkeiten geübt wurden, die sie zur Ertragung der Strapazen des Kriegsdienstes besonders befähigten

[1]) So übte Alexander Severus seine Gesangskunst nur im engsten Kreise aus, Lampr. Al. Sev. 27, 7. An und für sich scheinen die Römer auch nicht stark musikalisch veranlagt gewesen zu sein, vgl. Polyb. b. Ath. XIV p. 615 B. Grasberger 363 f.

[2]) Noch nicht zur Zeit Ciceros, Tusc. I 2, 5, wohl aber Quint. I 10, 34 ff., und zwar schon für das frühe Kindesalter. Vgl. Sen. ep. 88, 10. Unter den Elementarlehrern des M. Aurel wird auch ein *musicus* und ein *geometra* aufgeführt, Capitol. 2, 2; und im Ed. Diocl. 7, 70 erscheint der *geometra* mit demselben Honorar wie der *grammaticus*.

[3]) Zur Zeit Catos sicherlich nicht, da dieser nach Plut. Cat. mai. 20 seinen Kindern selbst einen Leitfaden der Geschichte niedergeschrieben hatte. Wenn Marquardt 109 für die Kaiserzeit die Verwendung von Geschichtskompendien, chronologischen Tafeln usw. annimmt, so bemerkt er selbst, es sei zweifelhaft, ob sie in der Schule Anwendung fanden oder zum häuslichen Gebrauch, für die Lehrer oder sonstwie, dienten. Da die Geschichte kein eigener Unterrichtszweig war, ist die Benutzung von Geschichtskompendien in der Schule unwahrscheinlich.

[4]) Die *ars* des Dositheus mit griechischer Uebersetzung s. Keil Gramm. Lat. VII 376 ff. Die Uebersetzung ist wahrscheinlich für Griechen bestimmt, die Lateinisch lernen wollten, s. Krumbacher Rh. M. XXXIX (1884) 352. Die Chronologie des Dositheus ist unsicher; jedenfalls ist die Datierung in das Jahr 207, die noch Michaelis bei Jahn Gr. Bilderchron. 81 aufrecht erhielt, unmöglich, s. Götz bei P.-W. V 1607.

[5]) Herausg. v. Böcking, Bonn 1832, jetzt Corp. Gloss. III 1 ff. Neben Glossen, Schulgesprächen, Genealogie u. a. m. enthalten sie auch Aesopische Fabeln und eine Inhaltsangabe der Ilias. Solche *ποιητικαὶ ὑποθέσεις* scheinen im Unterricht beliebt gewesen zu sein, s. Plut. de aud. poet. 1 p. 14 E.; vgl. Michaelis a. a. O.

[6]) An öffentlichen Gebäuden, Tempeln usw., Varro r. r. I 2, 1, oder zu Hause zum Selbststudium, Prop. V (IV) 3, 37. Dio Cass. LXVII 12, 4. Benutzung beim Unterricht ist erst im 4. Jahrh. n. Chr. nachweisbar, s. Marquardt 109 A. 1. Becker-Göll 105.

[7]) Siehe die Schrift: Griechische Bilderchroniken, bearb. v. O. Jahn, herausgeg. u. beendigt von A. Michaelis, Bonn 1873. Römische Reliefs der Art, d. h. mit lateinischen Inschriften, sind nicht bekannt.

[8]) Michaelis a. a. O. 86 ff. nimmt allerdings solche Benutzung an, allein die Kleinheit der Bilder und Inschriften wäre nur dann ohne Bedenken, wenn jeder Schüler ein Exemplar vor sich gehabt hätte, was doch sehr unwahrscheinlich ist. Daher lehnt auch Marquardt 102 ihre Verwendung in der Schule ab. Im Privatunterrichte aber konnten sie gute Dienste leisten.

oder im Kriege von Nutzen sein konnten[1]); doch trat, je weniger der römische Bürger selbst noch Kriegsdienste tat, diese Seite der Leibesübungen immer mehr in den Hintergrund[2]). Derartige Übungen waren besonders der Lauf[3]), für den die Römer von jeher eine Vorliebe hatten[4]), und der Sprung in seinen verschiedenen Arten[5]), und als Fertigkeiten Fechten[6]), Schleudern von Wurfspeeren u. dgl.[7]), sowie Reiten[8]) und Schwimmen[9]). Seltner scheinen andere, von den Griechen übernommene Leibesübungen von der Jugend vorgenommen worden zu sein. Zwar der Faustkampf, der eine altitalische Übung ist[10]), war den Römern nicht erst von den Griechen überkommen, aber wie der Ringkampf[11]) wohl nur in älterer Zeit noch Gegenstand des Jugendunterrichts[12]); griechischem Brauch entnommen waren die Übungen mit der Wurfscheibe (dem Diskus)[13]) und die vielfach rein hygienische Zwecke verfolgenden mit Hanteln oder ähnlichen Geräten[14]). Indessen von dem griechischen Brauch, daß die Knaben in der Palästra, d. h. einer öffentlichen Turnschule, in allen diesen Fertigkeiten unterrichtet wurden, wollten

[1]) Diese schon in der Jugend zu treibenden Uebungen für den Kriegsdienst empfiehlt Hor. carm. III 2, 1 ff.

[2]) So klagt schon Hor. carm. III 24, 51 ff. darüber, daß die freigeborenen Knaben nicht mehr zum Reiten und zur Jagd Lust hätten und nach griechischem Brauch Reifenspiel und Würfel bevorzugten. In starken Ausdrücken tadelt Quint. I 2, 6 f. die Verweichlichung der Jugend.

[3]) Die Bedeutung des Laufes für den Krieg hebt Stat. Theb. VI 550 hervor, ebenso Veget. r. m. I 9, allerdings mehr in der Form des *ambulare celeriter et aequaliter*, was auch Augustus als Mann noch übte, Suet. Aug. 83: *deambulabat, ita ut in extremis spatiis subsultim decurreret.* Vgl. Hor. carm. III 12, 9. Mart. II 14, 4; VII 32, 11. Sen. ep. 15, 4.

[4]) Ein gewaltiger Läufer war Papirius Cursor nach Liv. IX 16, 13, doch hatte schon dessen Großvater den Beinamen Cursor geführt, s. ebd. VI 11, 1.

[5]) Sen. ep. 15, 4 zählt folgende auf: *saltus vel ille, qui corpus in altum levat, vel ille, qui in longum mittit, vel ille, ut ita dicam, saliaris aut, ut contumeliosius dicam, fullonius*; also Hochsprung, Weitsprung und Sprung am Platze (mit Unrecht meint Becker-Göll III 187, daß letzterer eine Art Tanz gewesen sei: es ist eine auch heut noch gebräuchliche Freiübung). Die Bedeutung des Sprunges im Kriege hebt Veget. I 9 hervor.

[6]) Plut. Cat. mai 20. Hor. carm. I 8, 10. Ov. tr. III 12, 14. Sen. ep. 88, 19 bezeichnet aber *hastilia iacere, sudem torquere, equum agitare, arma tractare* als bei den Vorfahren übliche Jugendbeschäftigungen.

[7]) Plut. a. a. O. Verg. Geo. II 530. Hor. a. a. O. 12. Ov. a. a. III 383. Sen. a. a. O.; vgl. Sil. It. XVI 557 ff. Ueber die speziell militärischen Uebungen mit *sudes* und *vectis* vgl. Marquardt 121 A. 6.

[8]) Plut. a. a. O. Hor. carm. I 8, 6; III 7, 25; 24, 54. Ov. trist. III 12, 19; a. a. III 384. Stat. silv. V 2, 113. Veget. I 18. Vgl. Lafaye bei D.-S. II 750.

[9]) Plut. a. a. O. Hor. carm. I 8, 9: III 7, 27; 12, 7. Ov. tr. III 12, 21. Veget. I 3; ebd. 10. In der Regel wird der Tiber als Schwimmgelegenheit genannt. Beim Schwimmenlernen nahm man leichte Binsengeflechte zu Hilfe, Plaut. Aul. 595, oder Korkgürtel, Hor. sat. I 4, 120.

[10]) Auf etruskischen Bildwerken begegnet er häufig; über seine später noch anhaltende Beliebtheit bei den Spielen vgl. Marquardt 121 A. 5 und Friedländer bei Marquardt Röm. Staatsverw. III 504 A. 2. In der Kampfweise blieb der Unterschied zwischen italischer und griechischer Art bestehen, daher bei Suet. Aug. 45 *pugiles Latini* und *Graeci* unterschieden werden.

[11]) Sen. a. a. O. Auch bei Verg. Geo. II 531 erscheint die *agrestis palaestra* als Belustigung der Väter.

[12]) Plut. Cat. mai. a. a. O. Hor. carm. III 12, 8.

[13]) Die Anwendung des Diskus auch bei den Römern bezeugt Hor. carm. I 8, 11: sat. II 2, 13. Mart. XIV 164; doch zeigt die Zusammenstellung bei Hor. a. p. 380 mit Ball- und Reifenspiel, daß er mehr zum Spiel gerechnet wurde, wenn auch zu solchen, die als gesundheitfördernd betrachtet wurden.

[14]) Die Hanteln kommen in der griech. Bezeichnung *halteres* bei Mart. VII 67, 6 vor, hier in der Hand von Frauen; ebd. XIV 40, mit deutlichem Ausdruck der Abneigung gegen diese Art der Gymnastik. Gemeint sind sie auch bei Sen. ep. 15, 4 mit den Worten *cum aliquo pondere manus motae*, und ebd. 56, 1, wo es vom Lärm in den Thermen heißt: *cum fortiores exerceantur et manus plumbo graves iactant.* Die Hanteln hatten in der römischen Zeit vornehmlich die Form, wie sie römische Statuen von Athleten oder Wandgemälde zeigen, s. Jüthner Ueber antike Turngeräte (Wien 1896) S. 10 Fig. 11 f.

die Römer nichts wissen, teils aus sittlichen Bedenken[1]), teils aus pädagogischen Gründen[2]); und als durch Neros Vorliebe für griechische Gymnastik diese auch unter der römischen Jugend weitere Verbreitung fand, als hygienisch gepriesen und zur Aufnahme in den Jugendunterricht empfohlen wurde[3]), da erhob sich dagegen starke Opposition[4]). Palästren im Sinne der Griechen hat es daher bei den Römern nicht gegeben[5]); dagegen wurde es mehr und mehr üblich, bei den Bädern Turnplätze anzulegen, die den Namen *palaestra* bekamen[6]), und von diesen wird an anderer Stelle noch zu sprechen sein. In Rom diente sonst für die Übungen der Jugend, zumal für Laufen, Springen u. dgl., das Marsfeld als reichlich Raum bietendes Terrain[7]). Der Unterricht wurde in der Regel von besondern Turn-, Fecht- oder Reitlehrern erteilt[8]), die ersteren waren in der Kaiserzeit wohl meist Griechen[9]). Tanzen wurde nach dem zweiten punischen Kriege auch ein eigner Unterrichtsgegenstand[10]), doch vornehmlich nur, damit bei festlichen

---

[1]) Es war namentlich die Entblößung des Körpers und die damit verbundenen sittlichen Gefahren, die die ernsteren Römer zu Gegnern der griechischen Gymnastik machten, vgl. Plin. XXIX 26: *illa perdidere imperii mores, illa, quae sani patimur, luctatus, ceromata ceu valetudinis causa instituta, balineae ardentes*; ib. XXXV 168: *in ceromatis, quibus exercendo iuventus nostra corporis vires perdit animorum.* Und von den Zuschauern Sen. dial. X 12, 2: *illum tu otiosum vocas, ... qui in ceromate (nam, pro facinus, ne Romanis quidem vitiis laboramus) sectator puerorum rixantium sedet?* Freilich meint Plut. Cat. mai. 20, daß die Römer, nachdem sie von den Hellenen die Entblößung übernommen hatten, noch unsittlicher geworden seien als diese, wobei er allerdings vornehmlich die Sitte der gemeinschaftlichen Bäder im Auge hatte.

[2]) Mart. VII 32, 5 ff. Plin. paneg. 13; vgl. besonders die Klage des Lucan. Phars. VII 270: *Grais delecta iuventus | gymnasiis oderit studioque ignava palaestrae | et vix arma ferens.*

[3]) Vgl. die Bemerkungen, die Seneca dagegen macht, besonders ep. 15, 2: *stulta est et minime conveniens literato viro occupatio exercendi lacertos et dilatandi cervicem ac latera firmandi*, und ebd. 88, 18: *aeque luctatores et totam oleo ac luto constantem scientiam expello ex his studiis liberalibus.* Ueber diese ganze Richtung vgl. Friedländer Sittengeschichte II 442 ff.

[4]) Die angeführten Aeußerungen des Plinius, Seneca, Lucan, Martial (auch XIV 49, s. oben), sind wohl vornehmlich dadurch hervorgerufen: vgl. Tac. ann. XIV 20, der hervorhebt, daß die Jugend *studiis externis, gymnasia et otia et turpes amores exercendo* entarte. Plin. XV 19 vom Gebrauch des Oeles: *usum eius ad luxuriam vertere Graeci vitiorum omnium genitores in gymnasiis publicando.*

[5]) Die Erwähnungen bei den Komikern gehen auf die griechischen Vorbilder zurück, ebenso der häufige metaphorische Gebrauch des Wortes; andere Erwähnungen bei Dichtern u. s. gehen auf griechische Verhältnisse. Vitr. V 11, 1 sagt von den Palästren: *etsi non sint Italicae consuetudinis.*

[6]) Auch in den Villen wurden solche angelegt, was Varro r. r. II pr. 2 bereits als Kennzeichen der Verweichlichung rügt.

[7]) Strab. V 236 spricht von der großen Ausdehnung des Marsfeldes, das auch für Wagenrennen und Reiterübungen genügend Platz biete, ungeachtet der großen Menge derer, die sich im Ball- und Reifenspiel und im Ringkampf übten, vgl. Jordan-Hülsen Topogr. d. St. Rom I 3, 499. Richter Topogr. d. St. Rom[2] 222 f. Als Stätte der gymnastischen Uebungen wird es meist schlechtweg als *campus* oder als Tiberufer, oft erwähnt, z. B. Hor. carm. I 8, 4; III 7, 26; sat. I 6, 126; II 6, 49. Mart. V 20, 9. Iuv. 1, 19. Stat. silv. V 2, 113. Auch die militärischen Uebungen fanden dort statt, Veget. I 10; daher hießen die Exerziermeister *campi doctores*, Veget. I 13; II 23; III 6; ebd. 8; ebd. 26. Lampr. Al. Sev. 53, 9; auch auf Inschr., CIL VI 533; 2658; 2697; vgl. II 4083 (wo Mommsen *praep. simul et campi* als *praepos. equitum simul et campi doctor eorum* erklärt) und Beurlier Mélanges Graux 297 ff.

[8]) Daß Plut. Cat. mai. 20 ausdrücklich erwähnt, daß Cato beim Unterricht seiner Söhne selbst den *γυμναστής* machte, beweist, daß schon damals eigene Lehrer dafür da waren. Aus späterer Zeit vgl. Mart. VII 67, 8.

[9]) Plin. paneg. 13: *postquam exercitationibus nostris non veteranorum aliquis, cui decus muralis aut civica, sed graeculus magister adsistit*, was sich allerdings zunächst auf die Exerzierübungen der Soldaten bezieht; vgl. Grasberger III 146.

[10]) Macr. III 14, 4: *inter duo bella Punica ingenui, quid dicam ingenui, filii senatorum in ludum saltatorium commeabant et illic crotala gestantes saltare discebant.*

Anlässen Knaben und Jünglinge mit den Mädchen die feierlichen Reigentänze aufführen konnten[1]).

Den Abschluß der höheren Bildung brachte die Schule des Rhetors[2]); doch wird man annehmen dürfen, daß es verhältnismäßig nur ein kleiner Bruchteil war, der nach der Schule des Elementarlehrers und des Grammatikers noch die des Rhetors besuchte[3]), und damit mag es zusammenhängen, daß nicht selten auch später noch, als die anfangs verpönten Rhetorenschulen allgemein geworden waren, der *grammaticus*, wie es vor deren Aufkommen üblich gewesen war, auch noch Unterricht in der Rhetorik gab und ebenso zu schriftlichen Arbeiten wie zu Redeübungen anleitete[4]). Bis zum Ausgang des 2. Jahrhunderts n. Chr. gab es aber in Rom für einen jungen Mann, der sich zum Staatsmann oder Juristen ausbilden wollte, noch keine andere Vorbildung; damals führten die Väter oder angesehene ältere Freunde den Jüngling in diese praktische Tätigkeit ein[5]), und das Reden galt noch nicht als eine Kunst, die gelehrt werden müsse. Die Rhetorik als Kunst der Rede kam den Römern von den Griechen zu; im Anfang des ersten Jahrhunderts v. Chr. machten verschiedene römische Rhetoren den Versuch, Schulen zu begründen, in denen nach griechischem Muster lateinische Beredsamkeit gelehrt wurde[6]). Allein während man gegen die griechischen Rhetoren keine Bedenken gehabt hatte, weil man bei ihnen außer der Übung in der fremden Sprache doch auch höhere Bildung und Kenntnisse erwarb[7]), warf man den lateinischen Rhetoren vor, sie beförderten nur die Unverschämtheit und lehrten bloß ein freches Auftreten[8]), weshalb die Censoren Crassus und Domitius im Jahre 92 v. Chr. die lateinischen Rhetorenschulen aufhoben[9]), was freilich nur eine ganz vorübergehende Maßregel gewesen zu sein scheint[10]), obschon das

[1]) Ebd. 7 ist eine Aeußerung des jüngern Scipio mitgeteilt, daß er mit Entrüstung in einer solchen Tanzschule unter andern Knaben einen *puer bullatus* gefunden habe, der mit Krotalen tanzte: *quam saltationem impudicus servulus honeste saltare non posset.* Dagegen Tänze an den *ludi saeculares*, s. Plin. VII 159.

[2]) Vgl. Wittich De rhetoribus Latinis eorumque scholis, Eisenach 1853. Grasberger III 353 ff. Bernhardy Röm. Litteraturgesch. 85 ff.; 297 ff. Sievers Libanius 16 ff. Friedländer Sittengesch. III 343 ff. Hauptquelle über den Unterricht in der Rhetorik ist Quintilians Institutio oratoria; zu vgl. Volkmann Die Rhetorik d. Gr. u. Römer², Leipzig 1885.

[3]) Suet. de gr. 4: *audiebam etiam, memoria patrum quosdam e grammatici statim ludo transisse in forum atque in numerum praestantissimorum patronorum receptos.* Daß dies als Ausnahme registriert wird, kommt daher, daß von Juristen und Staatsmännern die Rede ist.

[4]) Ebd.: *veteres grammatici et rhetoricam docebant. secundam quam consuetudinem posteriores quoque existimo, quamquam iam discretis professionibus, nihilominus vel retinuisse vel instituisse et ipsos quaedam genera institutionum ad eloquentiam praeparandam, ut problemata, paraphrasis, allocutiones, ethologias atque alia hoc genus, ne scilicet sicci omnino atque aridi pueri rhetoribus traderentur.* Beispiele solcher Grammatiker ebd. 7 u. 10. Quint. II 1, 2.

[5]) Vgl. Tac. de or. 34. Gell. I 23, 4: *mos antea senatoribus Romae fuit, in curiam cum praetextatis filiis inire.*

[6]) Sen. contr. II p. 116, 18 Bu. Cic. bei Suet. de rhet. 2. Quint. II 4, 42; vgl. Brzoska bei P.-W. III 557 u. 2008. Als erster, der eine solche Schule in Rom einrichtete, wird Plotius Gallus bezeichnet; wenn aber dies von Hieronym. bei Euseb. chron. a. 1929 ins Jahr 88 v. Chr. versetzt wird, so widerspricht das ebenso der Tatsache, daß schon i. J. 92 die lateinischen Rhetorenschulen verboten wurden, wie der Bemerkung des Cicero a. a. O.: *equidem memoria teneo, pueris nobis primum Latine docere coepisse Plotium quendam.* Denn i. J. 88 war Cicero schon 18 Jahre alt.

[7]) Allerdings war i. J. 161 ein Verbot gegen *philosophi* und *rhetores* ergangen (Gell. XV 11, 1), das sich nur auf griechische beziehen kann; es kam aber nie zur strengen Durchführung.

[8]) Cic. de or. III 24, 93, wo diese Aeußerungen dem Censor Crassus in den Mund gelegt sind; wiederholt werden diese Vorwürfe noch bei Tac. de or. 35.

[9]) Gell. XV 11, 2. Suet. de rhet. 1. Cic. und Tac. a. a. O. Gell. a. a. O. 2.

[10]) Vielleicht bedeutet das oben angeführte Jahr 88 die Wiedereröffnung der Schule des Plotius. Die Schule des Voltacilius Plotus wurde nach Hieron. ann. 1936 i. J. 81 eröffnet.

Vorurteil gegen die lateinischen Rhetoren, das sicherlich nicht unbegründet war[1]), fortbestand[2]).

Das Alter, in dem der Unterricht des Rhetors (bisweilen auch *sophista* genannt[3])) einsetzte, war kein feststehendes; meist waren es reifere Knaben[4]), die damit begannen, doch hing dabei sehr viel von Fleiß und Begabung ab[5]); dadurch, daß, wie oben erwähnt, häufig der *grammaticus* in das Gebiet des Rhetors übergriff, wurde der Anfang des Unterrichts nicht selten weiter hinausgerückt[6]). Daher kam es wohl oft vor, daß Jünglinge, die bereits die *toga virilis* angelegt hatten, in die Rhetorenschule gingen[7]). Der eigentliche Zweck des Unterrichts war die Ausbildung in der Beredsamkeit; daher waren der Ausgangspunkt der Studien, wie in der Schule des Grammatikers die Dichter, so in der des Rhetors die Prosaiker, und zwar dienten zur Lektüre vornehmlich die Redner und Geschichtschreiber[8]). Auch da spielte bei der Wahl der Autoren die gerade herrschende litterarische Richtung eine wichtige Rolle, wie es bei der Wahl der Dichter in der Schule des *grammaticus* der Fall war. Während Quintilian für Anfänger Livius und Cicero, für Fortgeschrittenere Sallust empfiehlt, vor Gracchus und Cato aber warnt[9]), wurden eben diese letzteren von Fronto in erste Linie gesetzt[10]); immerhin blieb Cicero auch zu der Zeit, wo die Altertümelei in der Litteratur Mode war, in hoher Wertschätzung[11]). Die eigentliche Unterweisung bestand in mündlichen und schriftlichen Übungen, die von leichteren zu schwereren Aufgaben fortschritten. Den Anfang machte gewöhnlich die *narratio*, d. h. die schriftliche Erzählung historischer Ereignisse[12]), womit Untersuchungen über die Wahrscheinlichkeit irgendeiner Überlieferung verbunden wurden[13]). Dann folgten schwerere Aufgaben: Lob berühmter, Tadel schlechter Persönlichkeiten[14]),

---

[1]) Den Plotius nannte M. Coelius in einer Rede *ordearium rhetorem, deridens ut inflatum ac levem et sordidum.* Suet. rhet. 2. Als Cicero ihn gern gehört hätte, riet man ihm ab, weil der Geist durch griechische Uebungen mehr gefördert werde, ebd.; und er hielt auch noch bis zu seiner Prätur (66) griechische Redeübungen, ebd. 1.

[2]) Man vgl. die Bemerkung des Tac. de or. 35: *sed ut dicere institueram, deducuntur (adulescentuli nostri) in scholas, in quibus non facile dixerim utrumne locus ipse an condiscipuli an genus studiorum plus mali ingeniis adferant.*

[3]) Iuv. 7, 167. Quint. XII 3, 126; im Ed. Diocl. 7, 71 *orator sive sofista.* Im Cod. Theod. XIV 9, 3, 1 heißen die römischen Rhetoren *oratores*, die griechischen *sophistae.* Ein *rhetor eloquii Latini* CIL VI 33904.

[4]) Vgl. Pers. 3, 44ff. Iuv. 7, 213. Plin. ep. IV 13, 3; ein 15jähriger *studiosus eloquentiae* auf einer Inschrift, CIL VI 2188, so auch noch später, Auson. profess. 17, 10; Mosella 403.

[5]) Quintil. II 1 behandelt ausführlich die Frage; *quando rhetori tradendus sit puer*, und betont § 7 nachdrücklich: *non id aestimandum, cuius quisque sit aetatis, sed quantum in studiis iam effecerit.*

[6]) Hierüber klagt Quint. a. a. O. 1: *tenuit consuetudo, quae cotidie magis invalescit, ut praeceptoribus eloquentiae, Latinis quidem semper sed etiam Graecis interim, discipuli serius quam ratio postulat traderentur*, und er führt unter anderen Gründen namentlich den obigen an, ebd. 2 u. 8 ff.

[7]) Tac. de or. 35 unterscheidet bei den Schülern des Rhetors *pueri* und *adulescentuli.* Von *iuvenes* als Schülern der Rhetoren ist Tac. ann. XV 71. Gell. XIX 9, 2 die Rede; vgl. Auson. idyll. 4, 73. Zusammenstellung von Altersangaben aus der spätern Kaiserzeit bei Sievers Libanius 20.

[8]) Quint. II 5 handelt *de lectione oratorum et historicorum apud rhetorem.*

[9]) Ebd. § 18 ff.

[10]) Fronto ad M. Caes. II 13 p. 36 (Nab.); III 18 p. 56 u. s.; vgl. Teuffel Röm. Liter.[4] 893 ff.

[11]) Gell. X 3, der sich darüber ereifert, daß manche den C. Gracchus dem Cicero vorzogen.

[12]) Quint. II 1, 8; 4, 1 ff. Suet. rhet. 1: *narrationes cum breviter ac pressius tum latius et uberius explicare.* Die *narratio* eines Mythus, die Inhaltsangabe einer Komödie u. dgl. fiel noch dem *grammaticus* zu, Quint. II 4, 2.

[13]) Beispiele Quint. ebd. 18 ff.

[14]) *Laudare claros viros et vituperare improbos*, wozu auch die Uebung der *comparatio* kam, Quint. ebd. 20 ff.: vgl. II 1, 9; III 7: *de laude et vituperatione.* Suet. rhet. 1.

ferner die sogenannten *communes loci*, d. h. kleinere Abhandlungen über Laster, Verkehrtheiten u. dgl.[1]), oder sogenannte *theses*, Vergleichungen aus dem täglichen Leben (zum Beispiel über Land- und Staatsleben, über verschiedene Berufsarten)[2]), Untersuchungen über gewisse Gebräuche, mythologische Vorstellungen usw.[3]). Hingegen wünscht Quintilian, daß Lob oder Tadel von Gesetzen erst den vorgerückteren Schülern als Aufgabe gestellt werde[4]).

Wenn von diesen Aufgaben manche nicht bloß schriftlich ausgearbeitet, sondern auch als Deklamationen vorgetragen werden mochten, so machten doch den Hauptgegenstand der letzteren die sogenannten Suasorien und Kontroversen aus, von denen sich zahlreiche Proben vom Rhetor Seneca erhalten haben. Die *suasoriae* (sc. *declamationes*)[5]) waren Monologe, in denen Personen der Sage oder der Geschichte mit sich selbst über einen wichtigen Entschluß zu Rate gingen und die Gründe für und wider gegeneinander abwogen, zum Beispiel: Agamemnon überlegt, ob er Iphigenie opfern solle; Hannibal überlegt, ob er seine Truppen gegen Rom führen solle; Catos Monolog vor seinem Selbstmord[6]). Diese Übungen fielen, als die leichteren, in der Regel den jüngeren Schülern zu, dagegen die schwierigeren *controversiae*, d. h. Streitfragen, bei denen zwei Schüler einander gegenübertraten, der eine als Ankläger, der andere als Verteidiger, den fortgeschritteneren[7]). Allein während man anfänglich dazu historische Vorgänge wählte, aus älterer oder jüngerer Zeit[8]), fielen solche Themata zwar später auch nicht völlig fort, aber es wurde mehr und mehr üblich, rein erdichtete Fälle zum Ausgangspunkt zu machen, und zwar nicht bloß immer solche, die jederzeit sich ereignen konnten, was einsichtsvolle Lehrer fordern[9]), sondern gerade mit Vorliebe die allerabenteuerlichsten, unwahrscheinlichsten, wenn sie nur zu pikanten oder effektvollen Darlegungen Gelegenheit boten, zumal Motive des Ehebruchs, Vatermorde, Familiengreuel jeder Art, Räubergeschichten u. dgl.[10]); besonders aber war Tyrannenmord ein beliebtes Thema, wunderlicherweise gerade zu der Zeit, da die Cäsaren das schlimmste Beispiel von Tyrannenherrschaft gaben, nur daß freilich bei diesen Deklamationen nicht mit der Gegenwart exemplifiziert wurde[11]). Für die praktische gerichtliche Beredsamkeit — eine politische war in jenen Zeiten ohnehin

---

[1]) Quint. II 4, 22 ff.

[2]) Ebd. 24 ff.; Suet. a. a O.: *quaedam etiam ad usum communis vitae instituta tum utilia et necessaria, tum perniciosa et supervacanea ostendere.*

[3]) Quint. ebd. 26, mit Beispielen.

[4]) Ebd. 33.

[5]) Der Name findet sich zuerst beim Rhetor Seneca; Cicero nennt die Empfehlungsreden *suasiones*, z. B. de or. II 81, 333; orat. 11, 37. Quintil. nennt jede beratende Rede *suasoria*, s. Volkmann Rhetorik 294.

[6]) Pers. 3, 44; Quint. III 8, 53. Iuv. 1, 16; 7, 161; zahlreiche Beispiele in Senecas Suasorien.

[7]) Tac. de or. 35: *ex his suasoriae quidem, tamquam plane leviores et minus prudentiae exigentes, pueris delegantur, controversiae robustioribus adsignantur.*

[8]) Suet. rhet. 1: *veteres controversiae aut ex historia trahebantur, sicut sane nonnullae usque adhuc, aut ex veritate ac re, si qua recens accidisset*; er führt zwei Beispiele der letztern Art an, juristische Streitfälle, die sich wirklich ereignet hatten.

[9]) Quint. II 10, 4 verlangt: *sint et ipsae materiae, quae fingentur, quam similimae veritatis*; vgl. V 12, 17 ff.

[10]) Tac. a. a. O.: *quales, per fidem, et quam incredibiliter compositae!* Zahlreiche Beispiele aus den Kontroversen des Seneca und den Deklamationen Quintilians bei Friedländer 347 ff.; vgl. auch Petron. 1. Iuv. 7, 169 ff.

[11]) Daß freilich manchmal auch die rein theoretischen Tiraden gegen die Tyrannen den Rhetoren Verbannung und selbst Tod bringen konnten, zeigen die Beispiele Dio Cass. LIX 20, 6 (vom J. 39 n. Chr.) und ebd. LXVII 12, 5 (vom J. 91).

ausgeschlossen — nützten solche Übungen mit ihren einer unwirklichen Welt entnommenen Themen begreiflicherweise gar nichts[1]); dagegen verführten sie zu schwülstiger Redeweise, zu hohlen Tiraden und öder Phrasendrescherei und zu übertrieben pathetischem, durch affektiertes Wesen und gezierte Sprache doppelt unleidlichem Vortrag[2]). Und diese in der Schule erlernten und geübten Vorträge wurden dann auch öffentlich vor geladenem Publikum produziert, und da törichte Eltern noch auf diese Leistungen ihrer Söhne stolz waren, so mußten die Lehrer wohl oder übel, wollten sie zahlreiche Schüler haben, diesen Unsinn mitmachen[3]). Berühmte Rhetoren hatten denn auch starken Zulauf und oft sehr erhebliche Einnahmen[4]), wie denn auch ihre soziale Stellung eine angesehenere war, als die der Grammatiker[5]); allein wenn sie auch ein höheres Honorar, als diese, bezogen[6]), so war doch die Konkurrenz sehr groß, was auf die Preise drückte[7]), und überdies war auch hier die Klage häufig, daß die Schüler die Bezahlung des Schulgeldes verzögerten oder ganz verweigerten[8]). Besser war die Lage der vom Staate angestellten und besoldeten Rhetoren; denn während die Elementar- und die Grammatikerschule immer Privatunternehmen blieben, wurden im 1. Jahrhundert n. Chr. in Rom[9]) und seit dem 2. Jahrhundert auch außerhalb Roms, selbst in kleineren Städten[10]), Professoren der lateinischen und griechischen Beredsamkeit vom Staat oder von den Gemeinden angestellt und teilweise recht hoch bezahlt[11]).

[1]) Tac. a. a. O.: *sic fit ut tyrannicidarum praemia aut vitiatarum electiones aut pestilentiae remedia aut incesta matrum aut quidquid in schola quotidie agitur, in foro vel raro vel nunquam, ingentibus verbis persequantur.*

[2]) Man vgl. die Schilderung des Auftretens eines Vorlesers (die darin der damaligen Vortragsmode folgten) bei Pers. I 15 ff. u. 98, mit den Anm. von Jahn; dagegen die Vorschriften *de pronuntiatione* bei Quint. XI 3, besonders § 14 ff.

[3]) Petron. 3, 2: *nihil nimirum in his exercitationibus doctores peccant, qui necesse habent cum insanientibus furere*; ebd. 4, 1: *parentes obiurgatione digni sunt, qui nolunt liberos suos severa lege proficere.* Quint. II 4, 16: *hinc parentium inperitorum inane gaudium.*

[4]) Vgl. Friedländer a. a. O. I 287.

[5]) Vor Augustus waren nur Freigelassene Lehrer der Rhetorik gewesen, dann wählten selbst römische Ritter diesen Beruf, Sen. controv. II prooem.; daß Rhetoren hohe Aemter bekleideten, war später nicht selten, s. Friedländer 289.

[6]) Iuv. 7, 186 nennt 2000 Sesterzen (435 M.) als ein hohes Rhetorenhonorar; daß die *rhetoris aera* höher sind, als die des *grammaticus*, sagt er ebd. 216 ff. Im Ed. Diocl. 7, 71 wird das Honorar des *orator sive sofista* für Schüler und Monat auf 250 Denare normiert (4,75 M.), um 50 Denare höher als das des *grammaticus*, allerdings erheblich niedriger als Iuvenals Angabe; es sind hier wohl Provinzialverhältnisse, die bei den hauptstädtischen Rhetoren nicht in Betracht kommen. Im Cod. Theod. de med. et prof. I 11 ist das Gehalt der Rhetoren noch einmal so hoch, als das der Grammatiker.

[7]) Iuv. 7, 165 ff., Tac. de or. 29 sagt von den Lehrern: *colligunt discipulos non severitate disciplinae nec ingenti experimento, sed ambitione salutationum et inlecebris adulationis.* Die traurige Lage der Rhetoren schildert anschaulich Iuv. 7, 215 ff.: und in späterer Zeit führt Augustin. conf. V 8, 14 Klage über die Zuchtlosigkeit der in Karthago studierenden Jünglinge.

[8]) Iuv. 7, 157 ff.; daher ebd. 203: *paenituit multos vanae sterilisque cathedrae*, welchen Ausdruck Auson. prof. 10, 20 wiederholt. Man vgl. die Bemerkungen bei Augustin. conf. V 12, 22 und Sievers Libanius 38 ff.

[9]) Vespasian war es, der den ersten Lehrstuhl für Rhetorik errichtete, Quintilian dessen erster Inhaber, Iuv. 7, 186. Hieron. ann. 2104 (88 n. Chr.), welcher Ansatz aber zu spät ist; vgl. Suet. Vesp. 18: *primus e fisco Latinis Graecisque rhetoribus annua centena constituit.* Zonar. XI 17. Noch weiter dehnte Hadrian die Begünstigung der Rhetoren aus, Spart. Hadr. 16, 8.

[10]) Plin. ep. IV 13. Capitol. Anton. Pius 11, 3. In Gallien gab es schon zur Zeit Strabos öffentlich angestellte Lehrer der Beredsamkeit; Strab. IV 181; für später vgl. des Ausonius Commemoratio professorum Burdigalensium; anderes bei Sievers Libanius 18.

[11]) Nach Suet. a. a. O. betrug der Gehalt in Rom 100000 Sesterzen. Von hohem Gehalt spricht Luc. apol. 15; Auson. prof. 17, 10 von der *grandis merces docendi.*

Neben dem Unterricht in der lateinischen Rhetorik wurde auch der in der griechischen, der, wie oben erwähnt, früher der einzige gewesen war, noch fortgesetzt, zumal sich die griechische Bildung immer mehr erweitert und auch den Westen des Reiches erobert hatte; Lehrer der griechischen Rhetorik waren seit Vespasian ebenso vom Staate besoldet, wie die der lateinischen[1]). In ihrem Unterricht spielten die Kontroversen mit ihren abenteuerlichen oder sentimentalen Themen auch eine wichtige Rolle[2]), doch wurden, da es den griechischen Lehrern mehr auf die schöne Form als auf gewandte Dialektik ankam, die Suasorie und die Prunkrede (ἐπίδειξις) mehr in den Vordergrund gestellt[3]). Doch machte sich mit der Zeit gegen die griechische Bildung auch Opposition geltend[4]), und in der spätern Kaiserzeit waren diese Studien sehr zurückgegangen[5]).

Die im Vorhergehenden geschilderte Erziehung war in der Regel mit dem vollendeten 17. Lebensjahre abgeschlossen, denn mit diesem Termin trat der junge Mann ins öffentliche Leben ein und begann für ihn, wenigstens in der älteren Zeit, die Verpflichtung zum Kriegsdienst[6]). Noch im 2. Jahrhundert v. Chr. trat der Jüngling auf diesen Zeitpunkt direkt aus der häuslichen Erziehung in das Heer ein[7]). Aber in der Regel erfolgte schon vorher der die körperliche Reife (*pubertas*) bezeichnende feierliche Akt, der durch die Anlegung der *toga virilis* äußerlich gekennzeichnet wurde[8]). Allerdings scheint hierfür kein bestimmter Termin vorgesehen gewesen zu sein, nur daß, da der Akt gewisse rechtliche Folgen hatte[9]), das vollendete 14. Lebensjahr als untere Altersgrenze festgesetzt war[10]). Sonst aber hing diese Reifeerklärung wohl von äußern Umständen, besonders von der körperlichen und geistigen Reife des Knaben ab, und es stand daher die Festsetzung des Termins im Belieben des Vaters oder Vormundes[11]). Daß demnach dieser Termin sehr wechselnd war, liegt in der Natur der Sache; immerhin ergibt eine Zusammenstellung der uns überlieferten Daten[12]), daß, mit wenigen

[1]) Suet. a. a. O. Inschriftl. Erwähnung des *rhetor Graecus* CIL II 1738; *rhetor Latinus* VI 33904; sonst *rhetor* III 2127a; VI 9857; XI 6342; XIV 4201 u. s.

[2]) Beispiele Philostr. v soph. II 4, 2 p. 246 K. Luc. de salt. 65.

[3]) Vgl. Friedländer a. a. O. III 349.

[4]) Zwar wurde M. Aurel noch durch lateinische und griechische Rhetoren unterrichtet, Capit. M. Ant. phil. 2, 4; aber sein Lehrer Fronto war ein Gegner der griechischen Sprachstudien und warnte seinen Schüler davor, s. Front. epist. Graec. 6 p. 252 (Nab.)

[5]) Auson. prof. 8, 6 spricht mit Bezug darauf von *fructus exilis tenuisque sermo*; ebd. 14: *neque disciplinis | adpulit Graecis puerilis aevi | noxius error*. Vgl. Bernhardy Röm. Litter. 88 f.

[6]) Die Ansichten über diesen Termin gehen freilich insofern etwas auseinander, als Becker Handb. d. röm. Altert. II 1, 215 den Beginn des 17. Lebensjahres annahm, Mommsen Röm. Gesch. I 35 das laufende, Marquardt 123 (und ihm folgend Becker-Göll II 108, Ussing 150) das vollendete 17. Lebensjahr. Daß letztere Ansicht die richtige ist, zeigt die bei Gell. X 28, 1 überlieferte Bestimmung der servianischen Verfassung, daß die unter 17 Jahren *pueri* sind, die zum Kriegsdienst verpflichteten von 17–46 Jahren *iuniores*, die darüber hinaus *seniores*; ferner der Umstand, daß der *Praetor urbanus* erst von solchen, die das 17. Jahr vollendet hatten, eine Klage annahm, Digg. III 1, 1, 3; vgl. I 7, 40, 1; XLII 1, 57. Instit. I 11, 4. Liv. XXII 57, 9; XXV 5, 8.

[7]) Plut. C. Gracch. 5; Cat. mai. 1.

[8]) Die umfangreiche, großenteils juristische Litteratur über diesen Akt verzeichnet Marquardt 124 A. 3.

[9]) Der *puber* steht zwar noch immer unter der *patria potestas*, darf aber Schulden machen und heiraten; wenn er vaterlos ist und unter Vormundschaft steht, wird er mündig und darf über sein Vermögen verfügen und testieren; Belegstellen s. Marquardt 127 A. 1—7.

[10]) Ebd. A. 8.

[11]) Ebd. 128 A. 1—3.

[12]) Eine solche gibt Marquardt 128 ff., auf dessen Untersuchungen das oben gegebene Resultat beruht.

Ausnahmen[1]), die Annahme der *toga virilis* in der Kaiserzeit, aus der unsere meisten Nachrichten herrühren, im 15. und 16. Lebensjahr erfolgte. Wie früher erwähnt, hatte der Knabe bis dahin die *toga praetexta* getragen (siehe oben S. 221)[2]); am Feste der Liberalia (17. März)[3]), das man gern zu diesem religiösen Akte wählte[4]), doch auch an irgendeinem beliebigen andern Tage[5]), fand die feierliche Handlung statt, die folgenden Verlauf nahm. Der Knabe, der, als bisher die Kinderkleidung, noch nicht das Ehrengewand des Römers tragend, *investis* war[6]), legte vor dem Hausaltar der Laren[7]) die Knabentracht, d. h. die purpurverbrämte Toga und die *bulla* (siehe oben S. 306), ab (daher *praetextam ponere* den Austritt aus dem Knabenalter bedeutet[8])) und kleidete sich mit der schmucklos weißen Männertoga, der *toga pura*[9]), daher auch *toga virilis*[10]) oder *libera* genannt[11]), womit er an diesem Tage *vesticeps* ist[12]); dazu kam als Unterkleid die *tunica recta*, die auch Brauttracht war[13]). Die *bulla* wurde am Altar der Laren als Weihgabe aufgehängt[14]) und diesen, wie es scheint, auch ein Opfer gebracht[15]). Sodann geleiteten Eltern, Verwandte und Freunde[16]) den jungen Mann auf das Forum[17]), und es wurde

---

[1]) Sie betreffen vornehmlich Mitglieder des Kaiserhauses, bei denen Anlegung der *toga virilis* auch im Alter von 17—19 Jahren vorkommt (Caligula im 19. Jahre, Suet. Cal. 10; Tib. Caesar, Sohn des jüngeren Drusus, im 18., ebd. 15). Ebenso ist es Ausnahme, wenn Nero noch vor zurückgelegtem 14. Jahre die *toga virilis* erhielt, Tac. ann. XII 41.

[2]) Sie heißt daher auch *puerilis toga*, Gell. XVIII 4, 1.

[3]) Es führte seinen Namen nach den Göttern Liber und Libera, denen es galt, Wissowa Relig. u. Kult. d. Röm. 243 ff. Die von Ov. fast. III 777 gegebene Erklärung, daß Liber der Gott der Freiheit sei, ist wohl nur späterer Deutungsversuch. Rossbach Röm. Ehe 409 meint, da Liber der Gott der Zeugungskraft sei, würden die Jünglinge dadurch für *puberes* erklärt; Samter Familienfeste 77 denkt an Sühnopfer an unterirdische Gottheiten, zu denen auch Liber gehört.

[4]) Ov. fast. III 771 ff. Cic. ad Att. VI 1, 12.

[5]) Beispiele solcher bei Marquardt 124 A. 2.

[6]) Doch findet sich diese Bezeichnung erst spät. Macrob. III 8, 7 (von *pueri* und *puellae*). Apul. met. V 28; apol. 98. Pallad. VIII 7, wo der Begriff des *impubes* darin liegt, ebenso XI 14, 16. Tertull. de anim. 56. Non. 45, 23 erklärt die *investes* zwar als *impuberes*, deutet das Wort aber falsch als Mangel an Behaarung des Körpers oder von Vesta herkommend; erstere Deutung auch bei Serv. ad Aen. VIII 659.

[7]) Prop. V (IV) 1, 132.

[8]) Cic. Lael. 10, 33. Sen. ep. 4, 2.

[9]) Catull. 68, 15: *vestis pura*. Phaedr. III 10, 9. Cic. ad Att. V 20, 9; VI 1, 12; IX 17, 1; ebd. 19, 1. Plin. VIII 194.

[10]) Gewöhnlicher Ausdruck *togam virilem sumere*, Cic. Phil. II 18, 44; Lael. 1, 1. Sen. a. a. O. Vgl. Cic. p. Sest. 69, 144. Liv. XXVI 19, 5; XLII 34, 2. Suet. Aug. 94; Claud. 2. Apul. apol. 70; ebd. 73.

[11]) Ov. fast. III 777. Prop. a. a. O.; *toga liberior*, Ov. trist. IV 10, 28.

[12]) Fest. 368. 9. Gell. V 19. 7. Apul. apol. 98. Auson. id. 4. 73. Tertull. de an. 56.

[13]) Plin. VIII 194: *rectam tunicam, qualis cum toga pura tirones induuntur novaeque nuptae*. Festus p. 289 a, 2: *ut etiam in togis virilibus dandis observari solet*. Ueber die Bedeutung der Bezeichnung s. unten Abschn. III. Bei vornehmen Jünglingen war sie mit dem *latus clavus* versehen, Suet. Aug. 94. Ov. tr. IV 10, 29.

[14]) Pers. 5, 31: *bullaque succinctis Laribus donata pependit*. Schol. Hor. sat. I 5, 65. Dagegen bezieht sich bei den *Lares bullati* Petron. 60, 8 die Bezeichnung auf die an den Götterbildern angebrachte *bulla*, s. Friedländer zu Petron. 312. Daß auch die *toga praetexta* über dem Herde aufgehängt wurde, wie Becker-Göll 109 meint, ist nicht überliefert und sehr unwahrscheinlich.

[15]) Daß ein häusliches Opfer gebracht wurde, schließt Marquardt 125 A. 7 wohl mit Recht aus Tertull. de idol. 16, während aus Prop. V (IV) 1, 132 das nicht hervorgeht.

[16]) Man legte Wert auf zahlreiches Geleit und lud selbst Fernerstehende dazu ein, vgl. Cic. pro Mur. 33, 69: *qua in civitate rogati infimorum hominum filios prope de nocte ex ultima saepe urbe deductum venire soleamus*. Plin. ep. I 9, 2. Plut. Brut. 14. App. bell. civ. IV 30. Als Ausnahme verzeichnet Suet. Claud. 2: *toga virilis die circa mediam noctem sine sollemni officio lectica in Capitolium latus est*.

[17]) Was *deducere in forum* heißt, Sen. ep. 4, 2. Suet. Aug. 26; Tib. 15; Nero 7. Mon. Ancyr. III 3; vgl. Cic. a. a. O.

hier in dem dazu bestimmten Amtslokal oder Archiv (*tabularium*)[1]) in die Tribuslisten sein Name eingetragen[2]), der erst hierbei seine offizielle Feststellung gefunden zu haben scheint[3]); auch wurde im Tempelschatz der Iuventas ein Geldstück entrichtet[4]). Daran schlossen sich allerlei Festlichkeiten, wie Opfer[5]), gemeinschaftliche Mahlzeiten[6]) und mitunter auch Spenden an das Volk[7]).

Es ist wahrscheinlich, daß in den republikanischen Zeiten die Anlegung der *toga virilis* noch nicht so sehr die bloße Formsache war, zu der sie in der Kaiserzeit geworden zu sein scheint. Die ganze Art der Feierlichkeit, die Einschreibung in die Bürgerlisten usw. bezeugen, daß ursprünglich der so mündig Erklärte in alle bürgerlichen Rechte eintrat, politisch und privatrechtlich selbständig wurde und auch in der Regel sofort in Kriegsdienst trat; für alles das wäre er aber in dem Alter, in dem in der Kaiserzeit dieser Akt vorgenommen wurde, zu jung gewesen. Daher wird gewiß mit Recht angenommen[8]), daß in der früheren Zeit die *toga virilis* erst im 18. Lebensjahr angelegt wurde; dadurch erklärt es sich auch, daß damals junge Leute, die sich der militärischen Laufbahn widmen wollten, noch als *praetextati* in die Armee eintraten, freilich erst als *tirones*[9]). Und als dann später der Termin der Annahme der *toga virilis* durchschnittlich ein früherer geworden war, da blieb dieser Brauch des Tirociniums bestehen: die Zeit, die zwischen jenem Akte und dem Eintritt in den Kriegsdienst oder in die öffentliche Tätigkeit lag, hieß jenachdem *tirocinium militiae* oder *tirocinium*

---

[1]) Ueber diese *tabularia* vgl. Marquardt 125 A. 10; in Rom lag das *tabularium* am Südabhang des Capitols, vgl. Jordan Topogr. I 2, 135 ff. Richter Topogr. 131.

[2]) Dies *ἐγγράφειν ἐς ἐφήβους* wird nur in griechischen Quellen erwähnt, Dio Cass. LV 22, 4; LVI 29, 5. App. b. civ. IV 30 (wo in den Worten *ἄφνω ἐγγραφέντος αὐτοῦ τοῖς πίναξιν* unter den *πίναξες* sicherlich nicht mit Becker-Göll 111 die Proskriptionstafeln zu verstehen sind). Dion. Hal. IV 15, 5: *τῶν εἰς ἄνδρας ἐγγραφομένων.*

[3]) Entweder wird, was das gewöhnliche war, der bisher tatsächlich geführte Name jetzt öffentlich anerkannt oder dem nicht ordnungsmäßig benannten Kinde ein geschlechtsgebräuchlicher Name gegeben und der bisher tatsächlich geführte beseitigt oder etwa zum persönlichen Beinamen herabgesetzt, Mommsen Röm. Forsch. I 32. Marquardt 10 A. 5.

[4]) Nach Piso bei Dion. Hal. a. a. O. hätte das schon Servius Tullius eingeführt. Auf diese Spende geht vermutlich Augustin. civ. Dei IV 11: *ipse (Iuppiter) dea Iuventas, quae post praetextam excipiat iuvenalis aetatis exordia.*

[5]) In Rom scheinen sie auf dem Capitol stattgefunden zu haben, nach App. a. a. O. Val. Max. V 4, 4. Suet. Claud. 2 (daher bei Petron. 88, 8 *antequam limen Capitolii tangunt* vor Anlegung der *toga virilis* bedeutet). Marquardt 126 A. 4 und Becker-Göll a. a. O. nehmen an, daß dies Opfer an der *ara Liberi* erfolgt sei, da hier nach dem Kalend. Farn. am 17. März (den *Liberalia*) Opfer stattfanden (vgl. Mommsen im CIL I 388); allein Serv. ad Verg. ecl. 4, 50 sagt: *sane Iovem merito puerorum dicunt incrementa curare, quia cum pueri togam virilem sumpserint, ad Capitolium eunt*; daher nimmt Jordan Topogr. I 2, 39 A. 38 nur ein Opfer am Altar des Iuppiter an, vgl. jedoch Preller-Jordan Röm. Mythol. I 261, wo angenommen wird, daß der junge Bürger vor der Iuventas und dem Iuppiter anbetete. Die Kapelle der Iuventas war eben in den Tempel des Iuppiter O. M. eingeschlossen, Wissowa Rel. u. Kult. d Röm. 125.

[6]) Apul. apol. 88. Plin. ep. ad Trai. 116 (117). Tert. de idol. 16 nennt es *communis sollemnitas togae purae.*

[7]) Besonders bei solchen Anlässen im Kaiserhause, Suet. Tib. 54; Nero 7 (was nach Cal. 10 bei Caligula unterblieb). Tac. ann. III 29, vgl. Mommsen Res gestae div. Aug. p. 39. CIL VI 688 werden *crustulum et mulsum* bei diesem Anlaß an das Volk ausgeteilt.

[8]) Siehe Marquardt 131 ff., der sich darin den Juristen anschließt.

[9]) Beispiele bei Marquardt 133 A. 4, besonders das des älteren Scipio Africanus, der mit 17 Jahren am Ticinus mitkämpfte und doch noch *praetextatus* oder *puer* heißt. Sen. de benef. III 33, 1. Florus II 6. Sil. It. IV 426; 454; 475.

fori[1]) und war in den letzten republikanischen Jahrhunderten in der Regel auf ein Jahr, also das 17. Lebensjahr, ausgedehnt[2]). Während dieser Zeit schloß sich der junge Soldat einem älteren Offizier an, der ihn in den Kriegsdienst einführte[3]), während derjenige, der sich dem öffentlichen Leben widmen wollte, von einem darin erfahrenen Manne in die Geschäfte und die Praxis des Forums eingeführt wurde[4]). Das hörte in der Kaiserzeit freilich auf, wenn auch der Name blieb, und daher wurde es mehr und mehr üblich, als Termin der Annahme der *toga virilis* den Eintritt der Pubertät (der im Süden ziemlich früh fällt) anzusetzen, ohne den der geistigen Reife abzuwarten.

In den früheren Jahrhunderten der Republik, da der junge Mann nach seiner Aufnahme in die Bürgerschaft sein Tirocinium absolvierte, um dann sich alsbald selbsttätig am staatlichen oder militärischen Leben zu beteiligen, war von irgendwelchem Unterricht nach jenem Termin im allgemeinen nicht die Rede. Wer sich in irgendeiner Wissenschaft oder Technik weiter auszubilden das Verlangen hatte, tat dies privatim oder suchte sich dafür eine geeignete Persönlichkeit als Lehrer aus. Als aber im 2. Jahrhundert die ersten griechischen Rhetoren und Philosophen nach Rom kamen und trotz wiederholter Ausweisungen[5]) sich dort zu behaupten wußten, da wurde es immer mehr üblich, daß jüngere wie ältere Männer bei diesen Griechen nicht nur Unterricht in der griechischen Beredsamkeit nahmen, sondern sich auch in die griechische Philosophie einführen ließen, deren verschiedene Richtungen auf diese Weise Anhänger unter den Römern gewannen. So kam es, daß im letzten Jahrhundert der Republik die Zahl der in Rom sich niederlassenden griechischen Lehrer der Rhetorik und Philosophie immer mehr zunahm, und daß es auch mehr und mehr Brauch wurde, daß bildungsbedürftige Römer Studienreisen nach Griechenland und Kleinasien unternahmen[6]). Und obgleich die altrömische Abneigung gegen die Philosophie nie ganz verschwand, sogar in der Kaiserzeit noch wuchs[7]), nahm doch die Verbreitung griechischer Philosophie an Umfang und Stärke immer mehr zu. Nicht nur gingen die jungen Römer auch weiterhin zu solchen Studien nach dem Ausland, nach Athen, Rhodos, Mytilene, in der Kaiserzeit auch nach Apollonia (in Epiros), Massilia und Mediolanum[8]), sondern auch in Rom selbst entstanden Philosophenschulen, an denen vornehmlich Griechen lehrten, und es wurde üblich, daß der junge Römer nach Beendigung des grammatischen und rhetorischen Unterrichts Philosophiestudien betrieb, meist

[1]) Val. Max. V 4, 2. Suet. Aug. 26. Tib. 54 u. s.; daher *tirocinium ponere*, vom ersten Auftreten in der Oeffentlichkeit, Liv. XLV 37, 3. Doch heißt auch der Anfang dieser Zeit, also der Tag der *toga virilis, tirocinium*, so Suet. a. a. O. und Calig. 10.

[2]) Cic. pro Cael. 5, 11.

[3]) Serv. ad Aen. V 546.

[4]) Cic. Lael. 1, 1; Brut. 89, 306; de legg. I 4, 13; pro Cael. 4, 9.

[5]) Im J. 173, 161 u. 155, vgl. Teuffel Röm. Litter.[5] 94.

[6]) Cicero hatte in Rom bereits den Epikureer Phaedrus und den Rhetor Molo gehört, als er im Alter von 27 Jahren nach Griechenland, zunächst nach Athen und Kleinasien ging, wo er bei Philosophen verschiedener Richtungen und bei Rhetoren zwei Jahre lang Studien machte; vgl. Cic. Brut. 90, 308 ff. Auch sein Bruder Quintus hörte in Athen bei Philosophen und Rhetoren, und auch seinen Sohn Marcus ließ Cicero in Athen studieren.

[7]) Vgl. Friedländer Sittengesch. III 616 ff.

[8]) Apollonia Suet. Aug. 8: 89; 94 f.; Massilia Strab. IV 181. Tac. Agr. 4; Mediolanum Plin. ep. IV 13, 3. Vgl. Grasberger III 107; mehr bei Gräfenhan Gesch. der Philol. II 302 ff.

also nach Anlegung der *toga virilis* in eine solche Schule eintrat[1]). Und auch ältere Männer nahmen an solchem Unterrichte noch gern teil[2]). Gelehrt wurde vornehmlich Logik (und Dialektik), Physik und Ethik, bei den Platonikern auch Mathematik[3]), und zwar nicht bloß in Vorträgen, sondern auch in praktischen Übungen und Disputationen, wobei auch Belehrung über Anstand, Benehmen, sittliche Grundsätze usw. nicht ausgeschlossen war[4]). Zum selben Zweck wurde es gegen Ausgang der Republik, besonders aber in der Kaiserzeit, üblich, daß Reiche und Vornehme griechische Philosophen in ihr Haus aufnahmen, nicht nur zur Erziehung der Kinder, sondern auch als Gesellschafter und Berater des Hausherrn, wobei der kaiserliche Hof mit dem Beispiel voranging. Aber da diese Philosophen in ihrer Stellung vom Herrn abhängig waren, der ihnen Nahrung und Honorar zahlte, so ergaben sich oft allerlei Übelstände: es waren nicht immer die besten Elemente, die sich zu solchen Stellungen drängten; die Behandlung, die ihnen von den Familienangehörigen und selbst von den Sklaven zuteil wurde, war oft sehr erniedrigend, und die Schilderungen, die uns über diese Hausphilosophen erhalten sind, lassen, obschon manchmal etwas übertrieben, diese Persönlichkeiten in einem recht bedenklichen Lichte erscheinen[5]). Unabhängiger waren die privatim Lehrenden, am gesuchtesten aber die kaiserlichen Lehrstühle. Schon Vespasian hatte, wie wir sahen, den Lehrern der Rhetorik ein festes Gehalt aus Staatsmitteln ausgesetzt; Hadrian ging auf diesem Wege weiter, indem er in Rom eine Art Universität, das Athenäum, gründete, wo Rhetoren, Philosophen und Dichter öffentliche Vorlesungen hielten, die aber nicht bloß von Studierenden, sondern auch von andern Zuhörern, selbst den Kaisern, besucht wurden[6]), wofür amphitheatralische Säle zur Verfügung standen[7]). Diese Lehrstühle (*θρόνοι*[8]), *cathedrae*[9])), wie solche später auch in Athen[10]), seit Antoninus Pius auch in den andern

[1]) Sen. ep. 4, 2: *maius exspecta, cum puerilem animum deposueris et te in viros philosophia transcripserit.* Doch war der Beginn der Studien sehr verschieden; Gellius scheint sie erst mit 25 Jahren angefangen zu haben (Friedländer a. a. O. 472), dagegen Marc Aurel schon im 12. Jahre (Capitol. M. Anton. phil. 2, 6), was natürlich eine Ausnahme war. Persius begann seine philosophischen Studien gleich nach Annahme der Männertoga, 5, 30 ff., nach der Vita mit 16 Jahren; auch Seneca tat es im ersten Jünglingsalter, ep. 49, 2; 108, 17. Vgl. Friedländer ebd. 645.

[2]) Seneca hörte als Sechziger den Philosophen Metronax in Neapel und sagt ausdrücklich: *omnis aetatis homines haec schola admittit*, ep. 76, 2.

[3]) Näheres über diese Studien s. Friedländer 646 ff.

[4]) Ebd. 651 ff.

[5]) Am eingehendsten schildert sie Lukian in der Schrift *Περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων*, vgl. Friedländer 657 f.; über die Stellung der Philosophen am Hofe ebd. 659.

[6]) Die Stiftung wird seltsamerweise von Hadrians Biographen Spartian nicht erwähnt, wohl aber von Aurel. Vict. Caes. 14, sonst nur aus späterer Zeit, Dio Cass. LXXIII 17, 4. Capitol. Pertin. 11, 3; Gord. 3, 4. Lampr. Al. Sev. 35, 2; vgl. Philostr. V. soph. II 10. 5. Die Lage des Gebäudes ist nicht überliefert; Richter Topogr. v. Rom 248 f. setzt es bei den Hadriansbauten des Marsfeldes an; gegen die Ansetzung von Preller Region. d. St. Rom 170 s. auch Jordan Topogr. I 2, 61.

[7]) Sidon. Apoll. ep. II 9, 4; IX 14, 2.

[8]) So hießen schon die Lehrstühle in den älteren Philosophenschulen, später ist es die offizielle Bezeichnung der öffentlichen Lehrstellen, oft bei Philostrat, Aristides u. s.

[9]) Nach dem Sessel, auf dem sitzend man vorzutragen pflegte, vgl. Iuv. 7, 203. Mart. I 76, 14. Auson. prof. 9, 1.

[10]) Philostr. V. soph. I 23, 1, wonach Lollianos der erste war, der dort den Lehrstuhl für Sophistik innehatte, vgl. Grasberger III 442 f. Neue besoldete Lehrstühle gründete Marc Aurel in Athen, Dio Cass. LXXI 31, 3. Ueber die griechischen Hochschulen in der Kaiserzeit, über die Professoren und ihre Lehrtätigkeit, Besoldung, Stellung sowie über die Studenten, ihre Gebräuche usw. handelt das Buch von John W. H. Walden The universities of ancient Greece, New York 1909.

Provinzen eingerichtet wurden[1]), waren begehrte Posten[2]), denn abgesehen von dem festen Gehalt, den die Lehrer dafür vom Staat[3]) oder von der Gemeinde[4]) bezogen, zahlten ihnen auch die Schüler Honorar, und manchmal recht hohes, denn eine feste Summe war dafür in der Regel nicht ausgesetzt[5]). Dazu kamen noch allerlei Privilegien, die den Lehrern (wie auch den Ärzten) von den Kaisern bewilligt wurden[6]). Gegen Ausgang der Kaiserzeit waren derartige Hochschulen mit zahlreichen Studenten nicht bloß in Rom, Athen, Alexandria und im hellenischen Orient, sondern auch im Norden und Westen, in Autun (Augustodunum), Bordeaux, Trier[7]). Das Studentenleben, das sich seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. an diesen Universitäten entwickelte, hatte im Verbindungswesen, in den Zeremonien der Aufnahme von Füchsen, dem Treiben in den Kollegien usw. manche Ähnlichkeit mit den Verhältnissen des spätern Mittelalters[8]). Im ganzen lassen die Nachrichten erkennen, wie der Niedergang, der sich in der alten Welt im Staatswesen und in der Religion, in Kunst und Wissenschaft überall zeigt, auch in der Erziehung und dem Unterrichtswesen sich geltend macht, trotz scheinbaren Glanzes der Hochschulen. Das Versinken in Barbarei, wie es im Mittelalter vor sich ging, bereitet sich schon gegen den Ausgang der Kaiserzeit allmählich vor[9]).

---

[1]) Capitol. Ant. Pius 11, 3.

[2]) Vgl. besonders Luc. Eunuch. 3.

[3]) Er betrug im 2. Jahrh. 10000 Drachmen nach Luc. a. a. O. Philostr. V. soph. II 2, 1. 6000 Drachmen (ein Talent) werden ebd. 20, 1 angegeben, 15000 bei Tatian. ad Graecos 19 p. 20, 28 (Schwartz). Mehr über diese Verhältnisse bei Ahrens De Athenarum statu politico 69 ff. O. Müller Quam curam respublica apud Graecos et Romanos literis doctrinisque colendis et promovendis impenderit (Göttingen 1837) 15. C. G. Zumpt Ueber den Bestand der philosoph. Schulen in Athen (Berl. 1843) 23 ff. Kuhn Verfass. d. röm. Reichs I 97. Sievers Libanius 16 ff.

[4]) Digg. L 9, 4, 2.

[5]) So zahlte nach Philostr. a. a. O. II 23, 2 ein reicher Schüler dem Aristeides und Adrianos je 10000 Drachmen. Andrerseits wurde Aermeren oft die Zahlung erlassen, vgl. Sievers a. a. O. 39, und ehrgeizige Sophisten brachten sogar noch Geldopfer, um Zuhörer zu bekommen. Liban. or. I 65 p. 45 R. Das Schulgeld wurde am 1. Januar entrichtet, Sievers a. a. O.

[6]) Digg. XXVII 1, 6, 2, eine Verfügung des Antoninus Pius für Aerzte und Lehrer in Asien. Aehnlich später in Konstantinopel, Cod. Theod. XIV 9, 3, 1. Ueber die Zahl der honorierten Lehrer vgl. Zumpt a. a. O. 26. Grasberger III 445.

[7]) Cod. Theod. XIII 1, 11; vgl. Ussing 172 ff.

[8]) Die Belege dazu liefern vornehmlich Augustin, Gregor von Nazianz. Libanios u. a., vgl. Grasberger 415 ff. Sievers 32 ff.

[9]) Vgl. Amm. Marc. XIV 6, 18: *quod cum ita sit, paucae domus studiorum seriis cultibus antea celebratae nunc ludibriis ignaviae torpentis exundant, vocali sonu, perflabili tinnitu fidium resultantes. denique pro philosopho cantor et in locum oratoris doctor artium ludicrarum accitur.* Ebd. XXX 4, 8 ff.

Dritter Abschnitt.

Die Frauen und die Ehe.

Litteratur.

A. Rossbach Untersuchungen über die römische Ehe. Stuttgart 1853.
Karlowa Die Formen der römischen Ehe und Manus. Bonn 1868.
Becker-Göll II 5 ff.
Marquardt-Mau 28 ff. (ältere und juristische Litteratur ebd. A. 1).
Friedländer Darstellungen aus der Sittengeschichte[5] I 403 ff.
Ch. Lécrivain bei Daremberg-Saglio III 1654 ff. (Litteratur p. 1662).

In den ersten Lebensjahren wuchsen Knaben und Mädchen gemeinsam unter der Obhut der Mutter und etwa einer Amme oder Kinderwärterin auf, erfreuten sich an gemeinschaftlichen Spielen[1]) und unterlagen der gleichen Zucht. Wenn dann die Zeit des Lernens gekommen war, so besuchten die Mädchen gleich den Knaben die Elementarschule des *litterator*, um Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen, und wir haben gesehen (siehe oben S. 314), daß der Unterricht auf dieser Stufe vielfach noch ein gemeinschaftlicher war, und daß dieser Brauch auch noch in der Kaiserzeit bis spät sich erhalten hat. Bis zu welchem Alter freilich dieser gemeinschaftliche Unterricht beider Geschlechter sich erstreckte, das ist nicht überliefert; im allgemeinen darf man wohl annehmen, daß er über die ersten Schuljahre nicht hinausging, zumal bei dem frühen Eintritt der körperlichen Reife bei den Südländerinnen. Leider sind unsere Nachrichten über die geistige Ausbildung der jungen Römerinnen sehr spärlich[2]). Daß sie in besseren Häusern seit der Zeit, wo man auf Kenntnis der griechischen Sprache Wert legte und zu diesem Zweck griechische Sklaven und Sklavinnen im Hause zu halten pflegte, auch in dieser Sprache sich auszudrücken und zu lesen lernten, darf man als sicher annehmen; erfahren wir doch, daß die Mädchen Komödien des Menander lasen[3]); schon zur Zeit des Lucrez verkehrten Liebende gern in griechischer Sprache miteinander[4]), und die Satiriker spotten darüber, wenn auch noch ältliche Damen verliebte griechische Phrasen gebrauchen[5]). Noch in der späten Kaiserzeit finden wir Homer, Orpheus und Sappho als Lektüre einer römischen Dame[6]). Lesen und Erklären ausgewählter Stücke aus der römischen und griechischen Litteratur war also auch bei den Mädchen ein Hauptgegenstand des Unterrichts; von der weiteren Ausbildung, wie sie bei den Knaben sich an den Elementarunterricht anschloß, war aber bei den Mädchen nicht die Rede, teils weil die Mädchen in der Regel schon sehr früh heirateten, teils weil

[1]) Ueber Mädchenspiele speziell vgl. Becq de Fouquières Jeux des anc. 32 ff.

[2]) Plin. ep. IV 16, 3 erwähnt bei seiner verstorbenen Tochter die *nutrices*, *paedagogi* und *praeceptores*, d. h. wohl in chronologischer Reihenfolge, indem die Mädchen aus der Hand der *nutrix* in die des *paedagogus* übergingen und von diesem, der keinen Unterricht erteilte (s. oben S. 311), zu den *praeceptores* kamen. Den *paedagogus* eines Mädchens erwähnt auch Cic. ad Att. XII 33, 2.

[3]) Ov. tr. II 369 f.

[4]) Vgl. Lucr. IV 1160 ff.

[5]) Iuv. 6, 185 ff. Mart. X 68.

[6]) Claudian. X 232 ff. Bei christl. Schriftstellern wird geklagt, daß Jungfrauen die heidnischen Dichter lesen. Grasberger Erz. u. Unterr. III 523 A. 2.

die Übungen des *grammaticus* und noch mehr die des Rhetors sich für das weibliche Geschlecht gar nicht eigneten, obschon es auch im römischen Altertum gelehrte Blaustrümpfe gab, die sich mit Grammatik und Rhetorik beschäftigten[1]), und verschiedentlich der Wunsch laut wurde, daß auch den Töchtern dieselbe wissenschaftliche Bildung zuteil werden sollte, wie den Söhnen[2]).

Dafür war es altrömisches Herkommen, daß die Mädchen zu weiblichen Arbeiten angehalten wurden, vornehmlich zum Spinnen und Weben, da es Brauch war, daß die für die Familie erforderliche Kleidung im Hause selbst von der Hausfrau, ihren Töchtern und den Mägden hergestellt wurde[3]), ein Brauch, der auch in der Kaiserzeit sich noch erhielt[4]). Auch die Kunst des Stickens, die im Gewerbe wesentlich eine männliche Beschäftigung war[5]), scheint den Frauen gelehrt worden zu sein[6]). Turnunterricht scheinen die Mädchen nicht erhalten zu haben; wenn wir in der Kaiserzeit von Frauen hören, die gymnastische Übungen betrieben[7]) oder fochten[8]), so sind das eben abschreckende Beispiele von Emanzipation[9]). Dagegen legte man besondern Wert auf die Ausbildung der Mädchen in Musik und Tanz[10]), obschon das früher nicht unbedenklich erschien[11]). In der Musik lernten sie vornehmlich das Spiel der Saiteninstrumente, zumal um sich beim Gesang selbst begleiten zu können[12]), und die Gesangskunst, in der berühmte Musiker Unterricht erteilten[13]), und zwar wurde sowohl Chorgesang geübt, für den

[1]) Solche schildert und verspottet Iuv. 6, 434 ff.; Mart. II 90. 9 und XI 19 spricht seinen Abscheu vor gelehrten Frauen aus.

[2]) Musonius Rufus bei Stob. exc. flor. 123 (IV 212 Mein.) und Plutarchs Schrift *ὅτι καὶ γυναῖκας παιδευτέον*, ebd. ecl. XVIII 28 u. 32; XLIII 136 u. s.

[3]) Daher es auch bei der verheirateten Frau immer ein Ruhmestitel war, der öfters auch auf den Grabstein gesetzt wurde, wenn sie in diesen Arbeiten erfahren und fleißig war, vgl. Liv. I 57, 9 für die Königszeit, später Plaut. Men. 796: *curare una opera pensum postules, | inter ancillas sedere iubeas, lanam carere.* Davon machten auch die Libertinen keine Ausnahme, Tib. I 3, 85 ff. Prop. I 3, 41; IV 5 (III 6), 15. Darauf bezügliche Inschriften s. Friedländer I 409. Marquardt 58 A. 2.

[4]) Vgl. die Grabrede des Vespillo auf seine Gemahlin Turia, CIL VI 1527, a 30; und von Augustus' Frau, Schwester, Tochter und Enkelinnen Suet. Aug. 64 u. 73. Freilich hört man auch über Abnahme des Brauches klagen. Colum. XII praef. 9: *nunc vero cum pleraeque sic luxu et inertia diffluant, ut ne lanificii quidem curam suscipere dignentur, sed domi confectae vestes fastidio sint.*

[5]) Marquardt 537. Blümner Technologie I 209.

[6]) Varro bei Non. 162, 21: *etenim nulla, quae non didicit pingere, potest iudicare, quid sit bene pictum plumario aut textori in pulvinaribus, plagis*, was Friedländer 408 wohl unrichtig dahin versteht, daß die Mädchen im Malen unterrichtet werden sollten; *pingere* allein bedeutet, wie diese und andere Stellen zeigen (vgl. Blümner a. a. O. A. 2) auch soviel wie *acu pingere*.

[7]) Iuv. 6, 419 ff.; die Philaenis bei Mart. VII 67.

[8]) Iuv. 6, 246 ff. Daß Frauen reiten, kommt gar nicht vor.

[9]) Iuv. 2, 53: *luctantur paucae, comedunt colyphia paucae.*

[10]) Vgl. Friedländer a. a. O. 410 f.

[11]) Sall. Catil. 25, 2 von Sempronia, der Geliebten des Catilina: *psallere saltare elegantius (docta) quam necesse est probae*; vgl. Macr. III 14, 5: *taceo quod matronae etiam saltationem non inhonestam putabant, sed inter probas quoque earum erat saltandi cura dummodo non curiosa usque ad artis perfectionum.*

[12]) Ov. am. II 4, 27. Prop. II 3, 19. Stat. silv. III 5, 64 f. Plin. ep. IV 19, 4; daher kommt auf Grabdenkmälern bisweilen eine Zither in der Hand eines Mädchens vor, vgl. Jahn Abh. d. SGW 1868, 291 A. 107. Gewisse Saiteninstrumente, wie das *psalterium* (eine Art Harfe) und der *spadix* (eine Art Lyra, Poll. IV 59. Corp. Gloss. II 262, 44) galten als *virginibus probis recusanda*, Quint. I 10, 31, und die christlichen Jungfrauen sollten nach Hieron. epist. 107, 8 p. 875 von Flöte, Lyra und Zither nichts wissen. Vgl. die Inschr. auf eine *docta lyra grata et gestu formosa puella* CIL XI 6249.

[13]) Hor. sat. I 10, 90 f.: *Demetri, teque, Tigelli | discipularum inter iubeo plorare cathedras.*

Feste, Hochzeiten, Bestattungen usw. auch die Gelegenheit zu öffentlicher Betätigung boten[1]), wie Einzelgesang[2]), ja, manche verstanden sogar, selbst Melodien zu erfinden[3]). Bei der Tanzkunst handelte es sich auch teils um Chortänze[4]), teils um Einzeltanz[5]), doch galten gewisse, namentlich die von Ionien gekommenen Tänze für nicht passend[6]).

Eine Pubertäts- oder Mündigkeitserklärung, wie sie bei den Söhnen durch Anlegung der *toga virilis* stattfand, gab es bei den Mädchen nicht; letztere schon deshalb nicht, weil sie, solange sie unverheiratet im Hause lebten, in der *patria potestas* des Vaters (resp. Großvaters), verheiratet aber in der *manus* des Gatten (siehe unten S. 345) sich befanden, also niemals selbständig im juristischen Sinne wurden. Wenn aber die Mädchen die körperliche Reife erreicht hatten (was äußerlich öfters dadurch dokumentiert wurde, daß sie ihre Puppen den Laren oder der Venus weihten[7])), pflegten sie bald vermählt zu werden. Dafür gab es natürlich kein bestimmtes Alter; zwar war gesetzlich als unterste Altersgrenze bei der Verheiratung für Knaben das vollendete vierzehnte, für Mädchen das zwölfte Lebensjahr festgesetzt[8]), doch wie die Jünglinge in der Regel erst später heirateten, so war auch bei den Mädchen diese untere Altersgrenze bei Verheiratung, obschon nicht selten, doch jedenfalls nicht so häufig, wie die Verheiratung in späteren Jahren, vornehmlich zwischen dreizehn und fünfzehn[9]). Allerdings finden sich sogar Beispiele von Mädchen, die in noch jüngeren Jahren vermählt wurden[10]); allein in solchen Fällen blieben sie bis zum vollendeten zwölften Jahre *sponsae*, erst dann wurden sie rechtmäßige Gattinnen[11]). Die Männer

[1]) So wurde das *Carmen saeculare* von 27 Knaben und ebensoviel Jungfrauen gesungen, Hor. carm. saec. 6, vgl. Catull. 64 und sein Hochzeitsgedicht 62; dreimal neun war die übliche Zahl, vgl. Liv. XXVII 37, 7 u. 12; andere Beispiele Hor. carm. IV 1, 25; ebd. 6, 41 ff. Suet. Aug. 100; Cal. 16. Herodian. IV 2, 5.

[2]) Ov. a. a. O. 25 f.

[3]) Stat. a. a. O. Plin. a. a. O.

[4]) Prop. a. a. O. 17: *quantum quod posito formose saltat Iaccho, | egit ut euhantes dux Ariadne choros.* Auch Reigentänze dienten bei religiösen Festen zur Weihe, Liv. a. a. O. 14.

[5]) Ov. a. a. O. 29: *illa placet gestu numerosaque brachia ducit | et tenerum molli torquet ab arte latus.* Es spielten eben dabei auch die Armbewegungen eine wichtige Rolle, Stat. a. a. O. 66: *candida seu molli diducit brachia motu.*

[6]) Hor. carm. III 6, 21 ff. Nach einer bei Macr. III 14, 7 ff. mitgeteilten Aeußerung des jüngern Scipio Africanus gab es in Rom im 2. Jahrh. v. Chr. Tanzschulen (*ludi saltatorii*), in denen Mädchen und Knaben (*pueri ingenui*) zu Krotalen tanzen lernten. Das war allerdings eine frivole Art des Tanzes, und der Tanzlehrer jedenfalls ein Grieche; nach Plin. VII 159 war der erste, der Tanzunterricht gab, ein gewisser Stephanio unter Augustus.

[7]) Schol. Cruqu. ad Hor. sat. I 5, 66: *egressi annos pueritiae iam sumpta toga diis Penatibus bullas suas consecrabant, ut puella pupas.* Auch nach Porphyr. z. d. St. und Varro bei Non. 538, 14 wurden sie den Laren geweiht, nach Pers. 2, 70 der Venus (was Marquardt 43 A. 12 für griechischen Gebrauch hält, doch wurden sie da der Artemis dargebracht, Anth. Pal. VI 280). Außer den Puppen wurde auch anderes Spielzeug, wie Bälle, oder Mädchenkleider geweiht, überhaupt *virginitatis dona*, vgl. Varro a. a. O., ders. beim Schol. ad Pers. a. a. O. Arnob. II 67.

[8]) Dio Cass. LIV 16, 7. Macr. sat. VII 7, 6. Cod. Iust. V 4, 24. Tert. de virg. vel. 11: *nam feminas quidem a duodecim annis, masculum vero a duobus amplius ad negotia permittunt, pubertatem in annis, non sponsalibus aut nuptiis decernentes.* Als Eintritt der Pubertät galt aber auch bei den Mädchen das 14. Jahr, Macr. in somn. Sc. I 6, 71.

[9]) Eine Zusammenstellung des Heiratsalters nach Inschriften gibt Friedländer III 504 ff.; als Durchschnittsalter ergibt sich das 14. Jahr, wie bei Epict. ench. 40.

[10]) Plut. Lyc. et Num. comp. 4; Octavia, die Gemahlin Neros, Tac. ann. XIV 64; inschriftliche Beispiele von Verheiratung mit 10 und 11 Jahren b. Friedländer 505.

[11]) Digg. XXIII 2, 4; XXIV 1, 32, 27; XLVIII 5, 13, 8. Das ging aber nur auf die rechtlichen Folgen, mit den geschlechtlichen hatte es nichts zu tun. Wird doch sogar an der letzten Stelle die Frage des *adulteriums* einer Frau unter 12 Jahren besprochen.

heirateten oft bald nach Anlegung der *toga virilis*; Augustus, der für Kinderlosigkeit Strafen aussetzte, ließ diese für Männer im Alter über fünfundzwanzig Jahre, für Frauen von über zwanzig Jahren eintreten[1]), nahm also als obere Grenze des passenden Heiratsalters für Männer vierundzwanzig, für Frauen neunzehn Jahre an.

Da ein römisches Mädchen, öffentliche Feste ausgenommen, wenig Gelegenheit hatte, mit jungen Männern zusammenzukommen, war von Liebesverhältnissen, die dann zur Ehe geführt hätten, nicht viel die Rede[2]): die Ehen wurden nicht von den beteiligten Gatten, sondern von deren Eltern oder durch Mittelspersonen, die sich an diese wandten, zustande gebracht[3]). Freilich mußten dabei, ehe es zur Verlobung kam, verschiedene Vorfragen erledigt sein, zumal wenn es sich um eine in jeder Hinsicht vollgültige Ehe, ein *iustum matrimonium*, handelte[4]). Von diesen zu erfüllenden Vorbedingungen ist die eine, das zur Heirat notwendige Alter, schon besprochen. Die wichtigste aber war die, ob zwischen den zur Ehe bestimmten Personen das *ius conubii* bestand[5]), das für eine vollgültige Ehe notwendig war. Hierin vollzog sich bekanntlich im Lauf der Jahrhunderte eine starke Änderung. Ursprünglich war eine Ehe zwischen Patriziern und Plebejern ungesetzlich; gestattet wurde sie 445 v. Chr. durch die *Lex Canuleia*[6]). Dieses Vorrecht der römischen Bürger erhielten dann die Völker des latinischen Bundes[7]), mit der Zeit die Italiker überhaupt und unter Caracalla alle römischen Untertanen[8]). Bis dahin hatten die Latiner jüngeren Rechts und die Peregrini das *ius conubii* nur, wenn es ihnen besonders erteilt war, und auch dann bestanden noch besondere Unterschiede; nur die Ehe zwischen einem römischen Bürger und einer Peregrina mit Conubium war, gleich der Ehe zwischen römischen Bürgern, völlig legitim, d. h. das Kind wurde römischer Bürger und stand unter der *patria potestas*; bei der Ehe eines Peregrinus mit Conubium aber und einer römischen Bürgerin folgte das Kind dem Vater, d. h. es wurde Peregrin und stand nicht unter der *patria potestas*. Nicht legitim waren die Ehen, wo der eine Teil kein *conubium* hatte[9]).

Eine weitere Vorbedingung der Ehe war, daß nicht gewisse Verwandtschaftsgrade vorlagen, innerhalb deren jede geschlechtliche Gemeinschaft untersagt war. Die Römer gingen da mit den verbotenen Graden viel

---

[1]) Digg. XVI 1, 2. Gai. II 111; 286. Ueber die Heirat von Ueberjährigen, d. h. Männern von über 60, Frauen von über 50 Jahren, s. Rossbach 419.

[2]) Nicht bloß die Tochter muß den zum Mann nehmen, den ihr die Eltern bestimmt haben, auch beim Sohn ist es selbstverständlich, daß er bei der Heirat dem Willen des Vaters folgt, Gell. II 7, 18.

[3]) Digg. XXIII 1, 18; L 14, 3, wonach es in Rom sogar eine Art von Heiratsbureaus gegeben zu haben scheint, aber das Gewerbe galt als *sordidum*.

[4]) Gaius I 67 ff. Vgl. Rossbach 390 ff. Marquardt 28 ff.

[5]) Vgl. außer der oben angeführten Litteratur Leonhard bei P.-W. IV 1170 (Litteratur ebd. 1172). Humbert bei D.-S. I 1445 (ebenfalls mit Litteraturangaben).

[6]) Liv. IV 1 ff.; XXIII 4. Dion. Hal. X 60; XI 28; doch nimmt Mommsen Röm. Staatsr. III 79 f. an, daß die Ehe zwischen einem Plebejer und einer Patrizierin schon vorher rechtliche Geltung hatte.

[7]) Marquardt Röm. Staatsr. I 28: bei Auflösung des Bundes wurde es wieder aufgehoben, Liv. VIII 14, 9.

[8]) Durch die *constitutio Antoniniana* vom Jahre 212, die allen Untertanen das römische Bürgerrecht verlieh, Dio Cass. LXXVII 9, 5. Vgl. Aristid. or. XIV p. 226.

[9]) Näheres über diese Verhältnisse s. Rossbach 464 f.

weiter, als andere Völker des Altertums[1]). Man mied die Ehe mit allen Blutsverwandten bis zum vierten Grad der Seitenlinie, aber auch Verwandtschaft durch Verschwägerung oder Adoption bildete ein Hindernis, nur daß im Laufe der Jahrhunderte auch darin mit der Zeit eine mildere Praxis eintrat[2]). So blieb bei Blutsverwandten zwar selbstverständlich die Ehe zwischen Aszendenten und Deszendenten jeden Grades sowie zwischen Geschwistern und ebenso die Ehe mit Geschwistern der Aszendenten oder mit Geschwistern der Deszendenten (Onkel und Tante mit Neffen und Nichten) untersagt[3]); dagegen wurde die Ehe zwischen Geschwisterkindern schon seit der Zeit des zweiten punischen Krieges gestattet[4]), und um dieselbe Zeit, jedenfalls schon etwas vorher, die Ehe von Blutsverwandten im sechsten Grade[5]). Bei Affinität (Nicht-Blutsverwandtschaft) waren die Ehen zwischen Schwiegereltern und Schwiegerkindern und zwischen Stiefeltern und Stiefkindern untersagt, während Schwägerschaft in der gleichen Seitenlinie kein Hindernis war[6]); bei Adoption galten im allgemeinen dieselben Verhältnisse, wie bei wirklicher Blutsverwandschaft, doch waren gewisse Ausnahmen gestattet[7]).

Die letzte Forderung war der Consensus aller Teile, in der ältern Zeit freilich nur derer, in deren *patria potestas* die zu Verheiratenden standen, später aber auch der der Beteiligten selbst[8]). Zur rechtsgültigen Ehe war aber vor allen Dingen die Zustimmung des Vaters erforderlich, die bei einem Sohne ausdrücklich gegeben werden mußte, bei einer Tochter schon im bloßen Stillschweigen inbegriffen war[9]). Diese Einwilligung wurde in der ältern Zeit offiziell durch die Verlobung (*sponsalia*) erklärt, was in der historischen Zeit zwar auch noch häufig geschah, doch waren die Sponsalien weder zur Ehe erforderlich, noch hatten sie bindende Kraft[10]), obschon gewisse rechtliche Folgen auch später noch, solange das Verlöbnis bestand, damit verbunden waren[11]). Diese *sponsalia*[12]), die oft schon lange vor der Hochzeit, unter Kindern, abgeschlossen wurden[13]), hatten ihren

[1]) Plut. qu. Rom. 108 p. 289 D. sucht die Ursachen davon zu ergründen, erkennt aber nicht den wahren Grund, das aus der alten Strenge und Ehrwürdigkeit der Familienverfassung hervorgegangene sehr starke Gefühl der Verwandtschaft aller unter einer *patria potestas* stehenden Personen; vgl. Rossbach 420 f.

[2]) Rossbach 422 ff.

[3]) Die einzige Ausnahme ist die als Incest betrachtete Ehe des Kaisers Claudius mit Agrippina, der Tochter seines Bruders Germanicus, Rossbach 426. Es mußte infolgedessen den Bürgern, wenn auch mit gewissen Einschränkungen, das gleiche erlaubt werden, Tac. ann. XII 7. Suet. Claud. 26; erst i. J. 342 wurde dieser Senatsbeschluß wieder aufgehoben und solche Ehen aufs neue untersagt, Cod. Theod. III 12, 1.

[4]) Wenigstens ist sie da zum ersten Male nachweisbar, Liv. XLII 34, 3; Plut. a. a. O. 6 p. 265 D gibt keinen deutlich bestimmbaren Zeitpunkt an, vgl. Rossbach 431. Unter den christlichen Kaisern wurde die Ehe der *consobrini* verboten und erst 396 wieder erlaubt, Cod. Theod. a. a. O. 3.

[5]) Vom siebenten Grade ab waren sie wohl immer erlaubt, s. Klenze Zeitschr. f. geschichtl. Rechtswissensch. VI 17 ff., was Rossbach 432 f. Rein Privatrecht 405 auch für Ehen des fünften und sechsten Grades annehmen; daß ursprünglicher aber erst vom siebenten Grade ab das Verbot nicht bestand, zeigt das von Krüger im Hermes IV (1870) 372 behandelte Fragment des Livius.

[6]) Rossbach 435 ff. Rein 406.

[7]) Rossbach 439 ff.

[8]) Ebd. 393 ff. Rein 413.

[9]) Digg. XXIII 1, 7, 1; ebd. 2, 35.

[10]) Was früher der Fall gewesen zu sein scheint, Rossbach 394. Rein 407. Ueber die Wirksamkeit des Ehegelöbnisses vgl. Dirksen Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1848, 89 ff. Huschke Zeitschr. f. gesch. Rechtswiss. X 315 ff.

[11]) Rein 411. Marquardt 40.

[12]) Cic. ad Qu. fr. II 5, 2; ad Att. VI 6, 1. Suet. Aug. 53.

[13]) Friedländer Sittengesch. I 504.

Namen von den dabei gebräuchlichen Formeln, indem die beiden kontrahierenden Teile mit der Frage *Spondesne?* und der Antwort *Spondeo* ihre Übereinstimmung zu erkennen gaben[1]), was *despondere* hieß[2]); das Brautpaar hieß nun *sponsus* und *sponsa*[3]). Diese Verlobung war an sich kein juristischer Akt, doch kam es vor, daß man Zeugen hinzuzog (*sponsores*)[4]), auch wurden in der späteren Kaiserzeit die schriftlichen Eheverträge (*pacta nuptialia, tabulae nuptiales*), die sonst erst bei der Hochzeit unterzeichnet wurden, schon bei der Verlobung aufgesetzt[5]). Von Verlobungsgeschenken im eigentlichen Sinn erfahren wir nichts; das Handgeld, das der Bräutigam der Braut gab (*arra sponsalitia*), war nur das Symbol des Kontraktes, das der Bräutigam, wenn er zurücktrat, einbüßte, wenn die Braut zurücktrat, von ihr wiederbekam[6]); statt dessen diente oft ein Ring[7]), den die Braut am vierten Finger der linken Hand trug[8]). Die Verlobung pflegte am Morgen stattzufinden[9]); am Abend folgte meist ein Festmahl[10]), zu dem Verwandte und Freunde eingeladen wurden[11]) und bei dem die Braut Geschenke empfing[12]).

War keine Auflösung der Verlobung (*repudium*)[13]) erfolgt, so folgte nach längerer oder kürzerer Frist[14]) die Hochzeit. Ehe wir auf deren Gebräuche eingehen, haben wir die verschiedenen Formen der Eheschließung zu besprechen. Während man heut zwei Formen der Eheschließung kennt, die gesetzliche Ziviltrauung und die kirchliche Trauung, gab es bei den Römern vier verschiedene Arten, von denen allerdings mehrere auf gewisse Fälle beschränkt waren und namentlich in späteren Zeiten mehr und mehr in Abnahme kamen. Für die ursprüngliche Mannigfaltigkeit der Formen gibt es eine Menge Erklärungsversuche[15]), doch wird sie heut meist als das Resultat der historischen Entwicklung betrachtet, indem sich Formen,

---

[1]) Plaut. Aul. 255; Trin. 500; 1157; Curc. 674; Poen. 1157. Gell. IV 4, 2. Digg. XXIII 1, 2.

[2]) Varr. l. l. VI 69 ff.; besonders von der Tochter, Ter. Andr. 102; Heaut. 784; Hec. 124 u. ö.

[3]) Varr. a. a O.; beide auch *consposi*, Fest. 41, 14. Die Braut auch *pacta*, Plaut. Trin. 500; andere Ausdrücke Rein 408 A. 3.

[4]) Plut. Cat. mai. 24. Macrob. I 6, 29. Isid. IX 7, 4.

[5]) Rein 426 f. und s. unten.

[6]) Isid. a. a. O. 6. Cod. Iust. V 1, 3. Digg. XXIII 2, 38 pr. Auch die kostbaren Gaben bei Capitol. Maxim. duo 27, 7 sind zwar *insignia sponsaliorum*, zugleich aber *arrae regiae*.

[7]) Bei Plaut. m. gl. 957 daher als *arrabo* bezeichnet, Iuv. 6, 27 als *pignus*. Digg. XXIV 1, 36, 1. Isid. XIX 32, 4. Bei Tert. apol. 6 heißt er *pronubus anulus*; nach Plin. XXXIII 12 wäre es ein eiserner Ring ohne Stein gewesen, doch war das wohl nur älterer Brauch, denn Tertull. a. a. O. spricht von goldenen Ringen, und erhaltene Goldringe, die zwei verbundene Hände zeigen, stellten wohl die *dextrarum iunctio* vor und waren daher Verlobungsringe. Vgl. Rossbach Röm. Hochzeits- u. Ehedenkm. 27 ff. Marshall Catal. of the Finger Rings in the Brit. mus. XXI. Ein goldner Verlobungsring im Münchener Antiquarium trägt die Inschrift *Sit in eum concordi* (CIL XIII 10024, 50), was Bücheler Glotta I 4 deutete als: *sit in (a)e(v)um concordi(a)*.

[8]) Isid. de eccl. off. II 20, 8. Gell. X 10.

[9]) Sen. de benef. IV 39, 3. Daß vorher Einholung von *omina* stattfand, wie man aus Cic. de div. I 46, 104 und Val. Max. I 5, 4 schließen könnte, lehnt Becker-Göll II 23 wohl mit Recht ab.

[10]) Plin. IX 117. Cic. ad Qu. fr. II 5, 2 (6, 1) Tert. de idol. 16 unterscheidet *sponsalia* und *nuptialia*.

[11]) Cic. a. a. O. Sen. a. a. O. Suet. Aug. 53. Plin. ep. I 9, 2.

[12]) Digg. XVI 3, 25.

[13]) *Repudium remittere* oder *renuntiare, sponsalia dissolvere*, Plaut. Aul. 784; 799. Ter. Phorm. 677. Digg. L 16, 101, 1. Cod. Iust. V 1, 1. Die Trennung der Ehe heißt aber sowohl *repudium* als *divortium*, wie Mau zu Marquardt 41 A. 2 richtig darlegt, vgl. Rein 446 A. 3. Beispiele von aufgelösten Verlöbnissen Plut. Cat. min. 7; Caes. 14. Suet. Caes. 21; Aug. 62 u. s.

[14]) Daß Verlobung und Hochzeit auf einen Tag fallen, wie Plaut. Aulul. 261 f., war jedenfalls ungewöhnlich.

[15]) Besprochen bei Rossbach Röm. Ehe 162 ff.; am gewöhnlichsten ist der Versuch, sie auf die verschiedenen italischen Völker zurückzuführen, s. ebd. 165.

die bis in die Urzeit zurückgehn, um ihrer religiösen Weihe willen bis in historische Zeiten erhalten hatten und dann neue, weniger feierliche, aber auch weniger umständliche und antiquierte, hinzukamen[1]). Diese verschiedenen Formen gehen jedoch im Grunde nur auf zwei zurück, nämlich ob die Ehe mit oder ohne *manus* geschlossen wird. Während nämlich die Gewalt, die das Familienhaupt über sämtliche Deszendenten ausübt, als *patria potestas* bezeichnet wird, führt die Gewalt, die der Gatte über die ihm unter bestimmten Formen vermählte Gattin ausübt, den Namen *manus*[2]). Der Unterschied besteht vornehmlich darin, daß die Frau, die durch ihre Heirat aus der *patria potestas* ihres Vaters oder Gewalthabers ausscheidet, zwar im allgemeinen in der Familie ihres Gatten die Stellung einer Haustochter einnimmt, aber nicht gleich dieser vom *pater familias* getötet, verkauft oder abgetreten werden kann[3]). Wahrscheinlich sind in alter Zeit alle Ehen *manus*-Ehen gewesen, nur verschieden in der Form, nicht in der Wirkung[4]). Von der *manus*-Ehe gab es nun dreierlei Formen[5]), die teils sakralen, teils juristischen Charakter haben. Sakralen Charakter hat die durch *confarreatio* geschlossene Ehe, die älteste Form der Eheschließung[6]), die vermutlich von Anfang an nur für Patrizier zulässig war[7]). Ihren Namen hat die Ehe von dem beim feierlichen Opfer dargebrachten Speltkuchen, dem *libum farreum*[8]); dies Opfer, zu dem außer dem Speltkuchen ein Schaf diente[9]), sowie die vorhergehenden Auspizien wurden vom Pontifex maximus und dem Flamen Dialis vollzogen[10]), worauf mit gewissen feierlichen Formeln, die uns nicht überliefert sind, aber sicherlich auch religiösen Charakter hatten, die *confarreatio* unter Anwesenheit von zehn Zeugen erfolgte[11]). Inwieweit noch andere der uns überlieferten Hochzeitsbräuche, von denen unten die Rede sein wird, und welche davon auch bei der Confarreationsehe üblich waren, ist nicht überliefert.

[1]) Vgl. die Darlegung bei Rossbach 239 ff.; zusammenfassend Rein 376. Marquardt 35, etwas abweichend. G. F. Gamurrini II matrimonio Italico, R. M. IV (1889) 89 ff. erweist durch Darstellungen eines altertümlichen etruskischen Cippus, daß gewisse Formen der Eheschließung altitalischen Ursprungs waren.

[2]) Die Ansicht von Rossbach 27 ff., daß in frühester Zeit kein Unterschied zwischen *potestas* und *manus* bestanden habe, widerlegt Marquardt 2 A. 3.

[3]) Rossbach 23 ff. Rein 373 ff. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 151 ff. Marquardt 5 f.

[4]) Erweisen läßt sich das freilich nicht; Marquardt 36 nimmt sogar an, daß die ältesten außerhalb der patrizischen Bürgerschaft geschlossenen Ehen *iusta matrimonia* und gewiß Ehen ohne *manus* gewesen seien, was aber wenig wahrscheinlich ist.

[5]) Gaius I 109 f. Serv. ad Verg. Geo. I 31; vgl. Loewe im Rh. Mus. XXXIII (1878) 631.

[6]) Dion. Hal. II 25. 2 führt ihren Ursprung auf Romulus zurück. Vgl. im allg. Rossbach 95 ff. Rein 378 ff. Leonhard bei P.-W. IV 862 ff., wo weitere Litteratur angegeben ist.

[7]) Dion. Hal. a. a. O. spricht sich darüber nicht aus; in der historischen Zeit ist die Confarreation nur Patriziern eigentümlich. Ihre sakrale Bedeutung betont Dion. a. a. O., indem er sie *ἱεροὶ γάμοι* nennt.

[8]) Gaius I 112. Fest. 88, 11. Plin. XVIII 10; vgl. Serv. a. a. O.: *farre, cum per pontificem maximum et Dialem flaminem per fruges et molam salsam coniungebatur, unde confarreatio appellabatur, ex quibus nuptiis patrimi et matrimi nascebantur.*

[9]) Serv. ad Aen. IV 374; bei der Ehe eines *Flamen* mit einer *Flaminica* ließen sich diese auf Stühlen, die mit dem Fell des geopferten Schafes bedeckt wurden, nieder. Rossbach 103 meint, das ursprüngliche Opfertier sei ein Schwein gewesen, weil dies nach Varr. r. r. II 4, 9 in Etrurien das erste Opfer der Neuvermählten war.

[10]) Serv. ad Verg. Geo. a. a. O. Die Anwesenheit von Priestern bei der *confarreatio* wie bei der *diffarreatio* (s. unten) ist auch bezeugt durch eine Inschrift der Kaiserzeit CIL X 6662, und für letztere allein Plut. qu. Rom. 50 p. 276 D.

[11]) Gaius a. a. O.: *cum certis et sollemnibus verbis praesentibus decem testibus*; ebenso Ulp. 9, 1.

Die beiden anderen Formen der *manus*-Ehe beruhen auf juristischen Grundlagen. Die eine ist die Form der *coemtio*, d. h. die Ehe durch einen symbolischen oder Scheinkauf[1]), eine Art *mancipatio* mit besondern Formeln, in Anwesenheit von fünf Zeugen. Es fragten dabei Bräutigam und Braut sich gegenseitig, ob sie *pater* und *mater familias* sein wollten[2]). Auch gehörte wie bei einem wirklichen Verkauf der *libripens* mit der Wage dazu[3]). Die Auffassung der symbolischen Handlung, ob die Tochter vom Vater gleichsam verkauft wurde oder ob sie sich mit dessen Zustimmung selbst verkaufte, steht nicht fest, doch ist das erstere wahrscheinlicher[4]). Die erwähnten Fragen aber mit ihren Antworten sollten andeuten, daß die Frau durch diesen Verkauf zwar aus der Gewalt des Vaters entlassen, aber nicht Eigentum des Käufers, d. h. ihres Gatten wird, was sonst die Wirkung der *mancipatio* war[5]). Auch hier kamen natürlich noch anderweitige Zeremonien hinzu, und dasselbe war der Fall bei der dritten Form der *manus*-Ehe, nämlich durch *usus*[6]). Diese Form beruht auf dem Rechtsbegriff der *usucapio*, die darin besteht, daß man einen Gegenstand, den man in gutem Glauben in Besitz genommen hat, als Eigentum erhält, wenn man ihn eine gewisse Zeit hindurch (bewegliche Gegenstände ein Jahr, unbewegliche zwei) in ununterbrochenem Besitz gehabt hat[7]). Dementsprechend ging die Frau, die ein ganzes Jahr lang ohne Unterbrechung im Hause des Mannes zugebracht hatte, in dessen *manus* über[8]). Da die Frau also erst nach Ablauf des Jahres in die *manus* des Mannes kam, so setzt diese Form der Ehe das Vorhandensein der vierten Eheform, der ohne *manus*, voraus; die Usus-Ehe ist demnach nicht eine Form der Eheschließung, wie *confarreatio* und *coemtio*, sondern eine erst ein Jahr nach der Eheschließung eintretende Wirkung auf das rechtliche Verhältnis der Ehegatten.

Diesen drei Formen der Manus-Ehe stand die Ehe *sine in manum conventione* gegenüber[9]). Die rechtlichen Folgen einer solchen Ehe bestehen darin, daß die Frau nicht *mater familias* in der Familie ihres Mannes mit Erbrecht wird, wie in der Manus-Ehe, sondern nur *uxor*[10]); sie bleibt also in der *potestas* ihres Vaters und im Erbrecht ihrer Familie[11]).

Wann und wie sich diese verschiedenen Formen der Ehe entwickelt haben, darüber fehlt es an authentischen Nachrichten, und die Ansichten

[1]) Gaius I 118; sie wird erst bei Cicero und Varro erwähnt, war aber jedenfalls schon lange vorher üblich, vgl. Rossbach 65 ff. Rein 382 ff. Leonhard a. a. O. 198 ff. mit Litteraturangaben.

[2]) Cic. Top. 3, 14 und Boethius z. d. St. p. 299 Or. Serv. ad Aen. IV 214.

[3]) Gaius a. a. O. Ueber die Formen der *mancipatio*, die eine *imaginaria venditio* ist, s. Gaius ebd. 119. Der Kaufende schlug mit einem As (dem *aes rauduscului*, Varr. l. l. V 163) an die Wage und hielt den gekauften Gegenstand, wenn es ein beweglicher war, dabei mit der Hand gepackt, Gai. a. a. O. 121; III 167.

[4]) S. über diese Streitfrage Rossbach 72 ff.

[5]) Das ist manchmal irrtümlich als ein gegenseitiger Kauf betrachtet worden. Serv. a. a. O. IV 103: *mulier atque vir inter se quasi emptionem faciunt*; vgl. dens. zu Geo. I 31. Isid. V 25, 26: *antiquus nuptiarum erat ritus, quo se maritus et uxor invicem emebant, ne videretur uxor ancilla.*

[6]) Rossbach 146 ff. Rein 388 ff.

[7]) Vgl. Rein 246 ff.

[8]) Nach den XII Tafeln wurde die Usucapion aufgehoben, wenn die Frau drei Nächte hintereinander außerhalb des Hauses des Mannes verweilt hatte, Gai. I 111. Gell. III 2, 12 f. Macrob. I 3, 9. Serv. ad Geo. I 31.

[9]) Cic. top. 3, 14: *genus est uxor; eius duae formae: una matrumfamilias, eae sunt, quae in manum convenerunt; altera earum, quae tantum modo uxores habentur.* Vgl. Rossbach 42 ff. Rein 391 ff

[10]) Gell. XVIII 6, 9. Quint. V 10, 62. Ulpian. 26, 7.

[11]) Digg. XLIII 30, 1, 5.

der Neueren hierüber gehen sehr auseinander[1]). Wahrscheinlich gab es, wie schon oben angedeutet, in der ältesten Zeit nur Manus-Ehen, und zwar für Patrizier in der feierlich-religiösen Form der *confarreatio*, für Plebejer in der juristischen der *coemtio*[2]). Daneben kam dann die freie Ehe ohne *manus* auf, und das hatte wieder die Einrichtung der Usus-Ehe zur Folge, indem ja die Ehe ohne *manus* nach Ablauf eines Jahres ehelicher Gemeinschaft zur Manus-Ehe wurde[3]). Für diejenigen, die das nicht wünschten, sanktionierte das Zwölftafelgesetz die vielleicht schon vorher übliche Bestimmung, daß die Abwesenheit der Frau während dreier Nächte hintereinander den *usus* aufhob. Schließlich aber wurde die Ehe ohne *manus* die gewöhnliche Form. Daneben fristeten die andern Eheformen nur zum Teil ihr Leben noch fort. Die *confarreatio* wurde immer seltner und fand in der Kaiserzeit noch mehr Einschränkung: unter Tiberius fielen ihre privatrechtlichen Folgen fort[4]), und später kam sie überhaupt nur noch bei Priestern vor[5]). Schon viel früher scheint die Usus-Ehe verschwunden zu sein: zu Ciceros Zeit bestand sie noch[6]), zu der des Gaius war sie außer Gebrauch gekommen[7]). Dagegen bestand die *coemtio* in der Kaiserzeit fort und war, da die *confarreatio* hinsichtlich der *manus* beschränkt worden war, die einzige Form, die *manus* zu erwerben[8]); wann sie abkam, ist nicht ersichtlich[9]). Jedenfalls wurde sie, wegen der mit der Manus-Ehe verbundenen Beschränkung der Frau, die den überhandnehmenden Emanzipationsgelüsten der Römerinnen zuwider war, immer seltner und die freie Form der Ehe ohne *manus* die allgemein übliche.

Wir gehen nun zur Darstellung der Hochzeitsgebräuche über[10]). Dabei ist vorauszuschicken, daß jedenfalls nicht alle die einzelnen Bräuche und Zeremonien, die uns überliefert sind, bei jeder Hochzeit stattfanden, sondern daß nur gewisse darunter, namentlich solche, die der Ehe ihre

---

[1]) So nimmt Rossbach 162 ff. an, die *coemtio* sei ein Rest der alten indogermanischen Sitte des Brautkaufs und daher die älteste Form der Ehe; alle Ehen waren damals Manus-Ehen und Unterschiede zwischen der Eheschließung verschiedener Stände nicht vorhanden. Dann sei von den Patriziern die Eheschließung bloß zur religiösen Handlung gemacht worden (als *confarreatio*), für die Ehe durch Kauf aber sowohl für Patrizier wie für Plebejer der symbolische Scheinkauf eingetreten. Die nächste Stufe sei die zur Vermeidung der *manus* eingeführte *usus*-Ehe gewesen, bis die freie Ehe (ohne *manus*) selbständige Form gewann und im Laufe der Zeit die übrigen Formen verdrängte. Marquardt 35 ff. betrachtet die *confarreatio* als die älteste, aber nur den Patriziern zustehende Form der Ehe: die ältesten nicht-patrizischen Ehen seien keine *iusta matrimonia* gewesen, erst allmählich hätten auch die Plebejer *iusta matrimonia* mit *manus* geschlossen, und zwar zuerst in der Form des *usus*, dann auch in der *coemtio*, die die jüngere sei, während daneben auch die Ehen ohne *manus* als *iusta matrimonia* anerkannt wurden. Der oben eingenommene Standpunkt ist der von Mau zu Marquardt 38 A. 1 vertretene.

[2]) Daß für die *coemtio* kein Beleg vor Cicero vorliegt, ist kein Beweis jüngeren Datums, da die ganze symbolische Form auf hohes Altertum deutet.

[3]) Daß der Zustand während des *usus*-Jahres überhaupt keine Ehe war, wie manche meinen, ist nicht wahrscheinlich, stimmt auch nicht dazu, daß die Frau bei Gai. I 111 *nupta* heißt. Rossbach 158 f. setzt die Entstehung der freien Ehe nach der der *usus*-Ehe an.

[4]) Tac. ann. IV 16.

[5]) Boethius ad Cic. top. a. a. O. Zur Zeit des Boethius und des Servius (ad Aen. I 374; ad Geo. I 31) existierte sie gar nicht mehr, beide sprechen davon im Praeteritum.

[6]) Cic. pro Flacc. 34, 84.

[7]) Gai. I 111.

[8]) Gai. I 130 spricht von der *coemtio* als einer noch bestehenden Form, ebenso Ulpian bei Boethius a. a. O.

[9]) Servius a. a. O. und Isid. V 24, 26 sprechen davon als von einer längst vergangenen Institution.

[10]) Rossbach 253 ff. Becker-Göll II 24 ff.

religiöse Weihe gaben, stehende gewesen sein, andere im Belieben der Teilnehmer gestanden haben werden. Eine Beschränkung des Zeremoniells fand namentlich bei der Wiederverheiratung von Witwen statt, bei der man möglichst Prunk vermeiden wollte[1]), weil die Sitte ursprünglich sie nicht billigte[2]).

Zunächst war schon die Wahl des Hochzeitstages nicht gleichgültig[3]). Wenn man Festtage vermied, damit nicht die Gäste dadurch an der Teilnahme verhindert würden[4]), so waren es sonst religiöse oder abergläubische Bedenken, weshalb man gewisse Tage ausschloß, die als unglückbringend galten: so die Kalenden, Nonen und Iden nebst dem darauf folgenden Tage[5]), ferner die erste Hälfte des März[6]), der ganze Mai[7]), die erste Hälfte des Juni[8]), die der Totenfeier geweihten *dies parentales*, vom 13.—21. Februar[9]), die drei Tage, wo die Unterwelt offen steht (*ubi mundus patet*), nämlich der 24. August, 5. Oktober und 8. November[10]), endlich alle sonstigen *dies religiosi*[11]). Dagegen galt die zweite Hälfte des Juni als die günstigste Zeit für die Eheschließung[12]).

Schon am Abend vor der Hochzeit[13]) legte die Braut ihre Mädchentracht, die *toga praetexta*, ab und weihte sie wie ihr Spielzeug (siehe oben S. 308) den Laren oder sonst einer Gottheit[14]); dafür legte sie schon jetzt das Hochzeitskleid an, die *tunica recta* oder *regilla*, nebst einem rötlich gefärbten Kopftuch, womit sie zu Bett ging[15]). Das Kleid war eine weiße Tunika ohne Besatz; weshalb sie aber *recta* hieß, ist nicht sicher: die Alten bezogen es darauf, daß sie auf dem Webstuhl der älteren Art, an dem man stehend und nach oben webte, hergestellt worden sei[16]), während eine neuere Deutung die Benennung darauf

[1]) Plut. qu. Rom. 105 p. 289 A. Varr. b. Non. 480, 2.

[2]) Daher auf den Grabschriften so häufig das Lob der Frau, die als *univira* gestorben war, s. Marquardt 42 A. 6.

[3]) Vgl. Rossbach 264 ff.

[4]) Eben deshalb wählten sie Witwen, die keine große Gästezahl wünschten, Plut. a. a. O., einen symbolischen Brauch will Verrius Flaccus bei Macr. I 15, 21 darin erkennen.

[5]) Macr. a. a. O. Fest. 179, 2. Als *dies atri* werden sie bezeichnet, nebst Erklärung der Gründe, Varr. l. l. VI 29. Ov. fast. I 55 ff. Gell. V 17, 1 f. Plut. qu. Rom. 25 p. 269 E.

[6]) Ov. a. a. O. III 393; ungenau vom ganzen März Porph. ad Hor. ep. II 2, 209.

[7]) Ov. a. a. O. V 487 ff. Plut. a. a. O. 86 p. 284 F.

[8]) Ov. a. a. O. VI 225.

[9]) Ov. a. a. O. II 555 ff.; vgl. Marquardt Röm. Staatsverwalt. III 298 u. 548. Wissowa Relig. d. Röm. 187.

[10]) Fest. 142 a, 23; 154 b, 30. Varro bei Macr. I 16, 18. Vgl. Marquardt a. a. O. 351. Wissowa a. a. O. 189.

[11]) Wie z. B. das Datum der Schlacht an der Allia (18. Juli), vgl. Marquardt a. a. O. 283. Wissowa a. a. O. 376; im allgem. Festus 278 b, 10.

[12]) Ov. fast. VI 223 f.

[13]) Das Bad vor der Hochzeit ist griechischer Brauch, vgl. Hermann Griech. Privatalt. 270; doch gehörte es wohl auch zur römischen Hochzeitssitte, s. Plaut. Aul. 579.

[14]) Festus 245 a, 9. Varr. bei Non. 538, 14. Prop. V (IV) 11, 33. Arnob. II 67.

[15]) Dies alles gehörte zur Tracht nach Fest. 286 b, 33, nach dem damit bekleidet *pridie nuptiarum diem virgines cubitum ibant ominis causa, ut etiam in togis virilibus observari solet.* Wenn Marquardt 43 A. 13 behauptet, es sei selbstverständlich, daß dies nicht derselbe Anzug ist, den die Braut am Hochzeitstage trägt, so gilt das wohl nur vom Kopftuch, nicht vom Kleid, da die *tunica recta* das Hochzeitskleid ist.

[16]) So erklärt es Festus a. a. O.: *regillis, tunicis albis, et reticulis luteis utrisque rectis, textis sursum versum a stantibus.* Isid. XIX 22, 18; auch Plin. VIII 194 *ea* (*Tanaquil*) *prima texuit rectam tunicam, quales cum toga pura tirones induuntur novaeque nuptae* scheint dieselbe Ableitung zu meinen. Es ist zu beachten, daß die von Marquardt 44 (vgl. 125). Becker-Göll 26. Blümner Technologie I 122 vertretene Ansicht, daß man später am horizontalen Webstuhl webte, die *tunica recta* aber am vertikalen Webstuhl hergestellt war, unrichtig ist, wie Ahrens im Philologus XXXV (1876) 385 ff. und Schröder A. Z. XLII (1884) 169 ff. dargetan haben. Den horizontalen Webstuhl scheint das Altertum überhaupt nicht gekannt zu haben;

zurückführt, daß die Tunika gerade herabfiel und keinen Faltenbausch über die Gürtung bildete[1]); ebenso bleibt die Entstehung der zweiten dafür üblichen Bezeichnung *regilla* dunkel[2]). Dieses Brautkleid, das die Braut auch am Hochzeitstage anzog, war gleich der von den verheirateten Frauen getragenen Stola ein langes Gewand[3]); es wurde mit einem aus Schafwolle gefertigten Gürtel (*cingulum*)[4]) in einer besondern Art Knoten, dem *nodus Herculeus*[5]), geschürzt, den der Bräutigam in der Hochzeitsnacht löste[6]). Sodann gehörte zur Tracht ein den Kopf und den größten Teil des Gesichts[7])

---

der jüngere Webstuhl unterschied sich (abgesehen von einigen andern konstruktiven Details) vom älteren vornehmlich dadurch, daß man an ihm sitzend und nach unten webte, am älteren stehend und nach oben. Näheres in der 1911 erscheinenden 2. Auflage meiner Technologie.

[1]) So Rossbach 277 (dem sich Mau zu Marquardt a. a. O. A. 2 anschließt), obschon er die Herstellung auf dem alten Webstuhl mit Festus a. a. O. und 277a. 8 annimmt. Dem steht entgegen, daß der Bausch gar nicht zur römischen Frauentracht gehört. Der ὀρθοστάδιος χιτών der Griechen kann damit nicht verglichen werden. Dagegen waren die *rectae*, die später als Männertracht erscheinen (Vopisc. Aurel. 46, 6. Hesych. s. ῥεκτός), jedenfalls andern Ursprungs.

[2]) Sie kommt zuerst, aber nicht als Brautkleid, Plaut. Epid. 223 vor, wo der Scherz: *quid erat induta? an regillam induculam an mendiculam?* auf dieselbe Ableitung von *regina* deutet, die Isid. XIX 25, 1 und Non. 539, 9 geben; das ebd. zitierte Fragment des Varro: *regilla tunica purpura distingitur* zeigt, daß auch er nicht die bräutliche *regilla* meint. Marquardt a. a. O. lehnt die Etymologie ab, Rossbach 277 und Mau nehmen sie an. Etymologisch hängen *recta* und *regilla* nur indirekt zusammen. Vielleicht war die *tunica recta alba* alte Tracht der Königinnen.

[3]) Iuv. 2, 124: *segmenta et longos habitus et flammea sumit*; es heißt auch direkt *stola* bei Cic. II 18, 44: *qui te a meretricio quaestu abduxit et tamquam stolam dedisset, in matrimonio certo et stabili conlocavit.* Aus Lucan. II 363: *umerisque haerentia primis | suppara nudatos cingunt angusta lacertos* darf man schließen, daß sie eng anliegende, den Oberarm bedeckende Aermel hatte. Daß aber die *tunica recta* mit der *stola* der Matronen völlig identisch war, wie Becker-Göll 27 daraus schließt, daß die *vitta matronarum* ebenso zur *stola* wie zum Brautschmuck gehörten (s. oben S. 273 und unten), ist doch nicht wahrscheinlich; zum mindesten unterschied sie sich in der Farbe und vielleicht auch im Schnitt. Hingegen wird ebd. mit Recht es abgelehnt, wenn Rossbach 274 ff. auch die *toga pura* zur Brauttracht rechnet; denn bei Plin. VIII 194 (s. oben S. 350 A. 16) ist *cum toga pura* nur auf die Knaben zu beziehen.

[4]) Fest. 63, 5: *cingulo nova nupta praecingebatur, quod vir in lecto solvebat, factum ex lana ovis.* Daher nennt Hieron. ep. 147, 6 p. 1200 das *cingulum dotale pignus.* Doch gehört der Gürtel nicht bloß zur Brauttracht, vgl. oben S. 232. Ein mit Edelsteinen besetzter *balteus* erscheint als Brautschmuck Lucan. II 362.

[5]) Der *nodus Herculeus* (vgl. über diesen besonders Stephani Compte rendu de St. Pétersb. 1880, 30 ff.) ist nicht bloß der Brauttracht eigentümlich, sondern war eine besonders künstliche Art der Knüpfung, die Schutz gegen Bezauberung gewähren sollte und z. B. auch beim Verbinden von Wunden Anwendung fand, Plin. XXVIII 63; vgl. Sen. ep. 87, 33. Bei der Brauttracht brachte man allerdings noch allerlei Symbolisches damit in Verbindung, Fest. a. a. O.: *hunc Herculaneo modo vinctum vir solvit ominis gratia, ut sic ipse felix sit in suscipiendis liberis, ut fuit Hercules, qui septuaginta liberos reliquit.* Vgl. Rossbach 278 f. Saglio bei D.-S. IV 87 f. Auch zur Amtstracht der Vestalinnen gehört ein wollener, im Herkulesknoten geknüpfter Gürtel, wie denn überhaupt die Vestalinnen in ihrer Tracht vieles von der Brauttracht entlehnt haben (ähnlich wie die Nonnen als „Bräute Christi" in Brauttracht erscheinen), s. Dragendorff Rh. Mus. LI (1896) 289.

[6]) Fest. a. a. O. und ebd. 9: *cinxiae Iunonis sanctum habebatur in nuptiis, quod initio coniugii solutio erat cinguli, quo nova nupta erat cincta.* Dieser Beiname der Juno ist auch der Name einer besondern Hochzeitsgottheit Cinxia geworden, Arnob. III 25, vgl. Preller-Jordan Röm. Myth. I 280; II 218. Wissowa Rel. d. Röm. 119. Peter bei Roscher II 195. Aust bei P.-W. III 2563.

[7]) Zwar wird gewöhnlich behauptet, das *flammeum* habe das Gesicht unbedeckt gelassen (Rossbach 280. Becker-Göll 29. Helbig SB d. bayer. Akad. 1880, I 521); allein dagegen sprechen Stellen wie Mart. XII 42, 2: *velarunt flammeo vultus.* Lucan. II 361: *lutea demissos velarunt flammea vultus.* Claudian. XXXV 324: *vultibus addunt flammea*; auch ebd. XXII 358: *trepido iam flammea sublevat ore virginis*; daß die Augen verhüllt waren, erweist auch XIII 4: *iam produnt lacrimas flammea simplices.* Wenn die Sarkophage mit Darstellung der Eheschließung das größtenteils nicht zeigen, so ist das kein Gegenbeweis, da sie überhaupt nicht treu nach dem Leben darstellen.

verhüllendes schleierartiges Tuch[1]), das nach seiner gelbroten Farbe[2]) *flammeum* hieß[3]); und so bedeutungsvoll war dies Kleidungsstück, daß von der Verhüllung damit die Heirat für die Braut mit dem Worte *nubere* bezeichnet wurde[4]). Unter diesem Schleiertuch trug die Braut das Haar in einem besondern Arrangement, zu dem man sich nicht der gewöhnlichen Toilettengeräte, sondern eines besondern gekrümmten Instrumentes[5]) bediente, das *hasta caelibaris* hieß[6]), dessen Ursprung und Bedeutung aber dunkel ist[7]). Geordnet wurde das Haar in die sogenannten *sex crines*, die auch die Vesta-

[1]) Allem Anschein nach ist das nach Fest. 286 b, 33 (s. oben S. 350 A. 15) am Abend vor der Hochzeit angelegte *reticulum luteum*, das wie die *tunica* als *rectum* bezeichnet wird, kein Haarnetz, sondern mit dem *flammeum* identisch, wie Rossbach 280 meint. Marquardt 45 will freilich beide unterscheiden und erklärt das *flammeum* als einen langen Schleier, der wie die *palla* getragen wurde und seine Eigentümlichkeit nur in dem Stoffe und der Farbe hatte. Allein das *flammeum* scheint vielmehr in seiner Form mit der oben (S. 234) besprochenen *rica* identisch zu sein, die ein schleierartiges Kopftuch war. Die Glossen erklären *flammeum* als *mavorte virginale*, Corp. Gloss. IV 517, 29; dieses aber wird ebd. V 604, 30 als *operimentum capitum mulierum* erklärt. vgl. ebd. VI 668; Isid. XIX 25, 4 erklärt es als *signum maritalis dignitatis* und bemerkt, daß es *super caput mulieris est*; vgl. auch Blümner Maximaltar. d. Dioclet. 149.

[2]) Es wird mehrfach als *luteum* bezeichnet, Fest. a. a. O. Plin. XXI 46. Lucan. II 361; es ist das aber (obschon der Schol. Iuv. 6, 225 vom *flammeum* sagt: *est sanguineum propter ruborem custodiendum*) keine direkt rote Farbe, wie Marquardt a. a. O. sagt, sondern rotgelb, wie die Flamme; so schon Rossbach 280 und Becker-Göll 28; vgl. Blümner Technol. I 243: Farbenbezeichn. bei d. röm. Dicht. 125 f. Dies Bedenken steht daher der Deutung entgegen, die Samter Familienfeste 52 ff. von der roten Farbe des *flammeum* gibt, indem er meint, es ahme die Farbe des Bluts nach und sei als ein Ersatz für das blutige Opfer zu bezeichnen; die Belegstellen, die er für solche Bedeutung roter Gewandstücke beibringt, sprechen auch alle von Purpur oder Scharlach und beweisen daher nichts für das *lutum flammeum*.

[3]) Das *flammeum*, das bis ins späte Altertum Brauttracht blieb, wird an zahlreichen Stellen als solche erwähnt (auch bei den Kirchenvätern, vgl. Tert. adv. Valent. 32. Ambros. de vid. 9, 59. Hieron. a. a. O.), vgl. Rossbach 279 ff., der die Bedeutung der Verschleierung sowie der Feuerfarbe mit der Verhüllung beim Opfer und dem dabei angezündeten Feuer erklärt, weshalb es auch die ständige Tracht der Flaminica war; vgl. Fest. 89, 13, der sogar, obschon sicher falsch, den Namen von *flaminica* ableitet (richtiger 92, 16 von der Farbe des Feuers resp. Blitzes). Dagegen ist die Notiz bei Non. 541, 28: *flammeus, vestis vel tegmen, quo capita matronae tegunt*, sicher nicht mit Rossbach 282 so zu deuten, daß auch die übrigen römischen Frauen das *flammeum* getragen hätten. Dragendorff a. a. O. 292 ff. nimmt nicht ohne Wahrscheinlichkeit an, daß das von den Vestalinnen getragene Kopftuch, das *suffibulum* heißt, ursprünglich mit dem *flammeum* identisch war, obschon letzteres gelbrot, jenes weiß mit Purpurverbrämung war.

[4]) Fest. 170 b, 24: *nuptias dictas esse . . . quia flammeo caput nubentis obvolvatur, quod antiqui obnubere vocarent.* Isid. IX 7, 10: *nuptae dictae, quod vultus suos velent.* Daß das Verhüllen des Hauptes ein auch bei andern Völkern ganz verbreiteter Brauch ist, belegt Samter a. a. O. 48 ff. mit Beispielen, doch scheint es nach dem etruskischen Relief R. M. IV (1889) Taf. IV altitalischer Brauch gewesen zu sein, daß nicht nur die Braut, sondern auch der Bräutigam verhüllt wurde. Man sieht hier nämlich zwei Frauen (wohl die *pronubae*), die ein großes Tuch über die Köpfe von drei Personen decken, in denen Gammurini ebd. 95 das Brautpaar und den Brautvater erkennen möchte; er möchte auch das Wort *conubium* davon herleiten und den Gebrauch von *nubere* beim Bräutigam.

[5]) Ov. fast. II 560: *comat virgineas hasta recurva comas.*

[6]) Fest. 62, 16: *coelibari hasta caput nubentis comebatur.* Arnob. II 67: *cum in matrimonium convenitis . . . nubentibus crinem coelibari hasta mulcetis.* Plut. qu. Rom. 87 p. 285 B: *διὰ τί τῶν γαμουμένων αἰχμῇ δοραίου τὴν κόμην διαχρίνουσιν*: ders. Romul. 15.

[7]) Festus und Plut. a. a. O. geben verschiedene Deutungsversuche; nach ersterem hätte die Lanze aus der Leiche eines Gladiators gezogen sein müssen, was wohl nur späterer Aberglaube ist, von Rossbach 289 aber irrig als bloßes Gleichnis betrachtet wird, es ist vielmehr dabei an eine schützende sympathetische Kraft gedacht (s. Jahn BSGW 1855, 95 f.), wie denn überhaupt ein gewaltsamer Tod Zauberkraft verlieh (Plin. XXVIII 34 von der *hasta velitaris evulsa corpori hominis*), vgl. Riess bei P.-W. I 92. Die Deutung von Rossbach 291 f., man habe der Braut früher mit der *hasta* das Haar abgeschnitten und später, als man dazu die Schere nahm, die *hasta* nur symbolisch angewandt, ist unwahrscheinlich.

linnen trugen[1]); anscheinend wurde das Haar dabei in sechs um den Kopf gelegte Abteilungen geordnet[2]). Dazu kamen noch Binden, *vittae*, die ja besonders bei der Haartracht der verheirateten Frauen wichtig waren (siehe oben S. 273)[3]), und unter dem *flammeum* ein Kranz von Blumen, die die Braut selbst gepflückt hatte[4]), und bisweilen ein hoher, mauerkronenartiger Aufsatz[5]). Endlich trug sie über der *tunica recta* die *palla*, die ebenso die hochzeitliche gelbrote Farbe hatte[6]), wie das Schuhwerk[7]). Auch Schmuck scheint nicht gefehlt zu haben[8]).

Von einer besondern Hochzeitstracht des Bräutigams erfahren wir nichts. Er trug jedenfalls die Toga, in späterer Zeit auch einen Kranz[9]), wie denn

---

[1]) Fest. 339a, 23: *senis crinibus nubentes ornantur, quod ornatus vetustissimus fuit, quidam quod eo Vestales virgines ornantur.* Daß sie, wie Rossbach 287 sagt, den Weibern überhaupt gemein waren, ist nicht richtig; Plaut. m. gl. 791: *ex matronarum modo capite compto crinis vittasque habeat* besagt nur, daß die Haartracht der Frauen sich von der der Jungfrauen unterschied.

[2]) Marquardt 45 und Becker-Göll 30 deuten diese *sex crines* als Locken (in welcher Bedeutung *crinis* auch sonst nachweisbar ist); Helbig a. a. O. 515 meint, es seien die Haare auf der Vorder- und auf der Rückseite des Kopfes in je drei Partien gesondert gewesen, die nach dem Scheitel emporgezogen und daselbst befestigt worden seien. Hingegen nahm Jordan in den Histor. u. philol. Aufs. f. E. Curtius 217f. an, daß der an den Köpfen der Statuen von Vestalinnen (s. Not. degli scavi 1883 tav. 18, 3. Jordan Der Tempel der Vesta, Berlin 1886, Taf. 8, 1; 9, 10; 10, 11) sichtbare Kopfputz, der aus sechs parallel nebeneinander um den Kopf gelegten Wülsten besteht, diese sechs *crines* bedeute: nur daß diese bei den Bräuten vermutlich von den Haaren gebildet wurden, während sie bei den Vestalinnen (denen bei ihrer Einkleidung die Haare abgeschnitten wurden, Plin. XVI 235) dafür zu künstlichen Wülsten wurden. Indes bestreitet dies Dragendorff a. a. O. 286 ff. wohl mit Recht, da die runden bunten Wollenbinden Haarflechten doch zu unähnlich sehen; er weist auf die nicht durch den Mantel verhüllten Vestalinnenköpfe hin (vgl. ebd. 281 Fig. 1), an denen man deutlich mehrere Flechten erkennen kann, die um den Kopf geschlungen sind. Man wird also wohl auch bei der Braut sich die sechs *crines* um den Kopf gelegt denken dürfen und daneben noch die *infulae*, die zur Braut- wie zur Vestalinnentracht gehören. Andrer Meinung freilich ist Wüscher-Becchi Röm. Quartalschr. XVI (1902) 312 ff.

[3]) Die meisten Stellen, in denen *vittae crinales* oder *matronales* erwähnt werden, beziehen sich allerdings auf verheiratete Frauen, daß sie aber auch zur Brauttracht gehörten, zeigt Prop. V (IV) 3, 15: *nec recta capillis | vitta data est: nupsi non comitante deo.*

[4]) Fest. 63, 14: *corollam nova nupta de floribus, verbenis herbisque a se lectis sub amiculo ferebat.* Bei Catull. 61, 6: *cinge tempora floribus | suave olentis amaraci* ist dieser Kranz (wie ebd. 8 das *flammeum*) auf den Hymenaeus übertragen. Vgl. Ov. ep. 20 (21), 161: *saepe coronatis stillant unguenta capillis.*

[5]) Lucan. II 358: *turritaque premens frontem matrona corona.* Der oben erwähnte Kopf einer Vestalin (Arndt Einzelverkauf 161/62) zeigt eine solche. Die Lucan-Kommentare erklären: *mos fuit nubentium virginum capita coronari in figuram matris deum*; ebenfalls auf Kybele wird es zurückgeführt bei Synes. ep. 3: *μέλλει γὰρ εἰς τὴν ἐπιοῦσαν ἑβδόμην ταινιώσεσθαί τε καὶ πυργοφόρος καθάπερ ἡ Κυβέλη περιελεύσεσθαι.* Doch führt Dragendorff 294 ff. aus, daß der zylindrische Kopfschmuck älteste Feierkleidung war, von den Menschen auf die Götter überging und sich dort teils zum Modius, teils zur Mauerkrone umgestaltete. Daß heut noch vielerorts die Bräute eine hohe Krone tragen, ist bekannt.

[6]) Ov. a. a. O. 162: *et trahitur multo splendida palla croco* (so auch Hymenaeus Ov. met. X 1: *croceo velatus amictu*); daß dies Safrangewand nicht rein gelb, sondern rötlich war, zeigt v. 168: *quique erat in palla, transit in ora rubor.* Daß die Braut über der Tunika noch den Mantel trug, zeigen auch die Ehesarkophage.

[7]) Was Catull. 61, 9 von Hymenaeus sagt: *huc veni niveo gerens | luteum pede soccum* wird man ebenfalls auf die Brauttracht beziehen dürfen. Die Vorliebe für die gelbe Farbe bei der Hochzeitfeier, die auch im griechischen Brauch sich zeigt, tritt auch in dem bekannten Gemälde der aldobrandinischen Hochzeit hervor, vgl. Böttiger Aldobrand. Hochzeit 195. Rossbach 283.

[8]) Bei Lucan. II 363 *colla monile decens* (sc. *cingit*) gehört das Halsband zur Brauttracht.

[9]) Plaut. Casin. 796. Plut. Pomp. 55. Tert. de corona 13. Apul. met. IV 27; daher *geminae coronae*, Claud. X 203; vgl. Sid. Apoll. ep. I 5, 11; nach griechischem Brauch waren überhaupt alle Teilnehmer an der Hochzeit bekränzt, vgl. Claud. XIII 1 f.; XXXI 96; XXXV 328; s. Helbig A. d. I. XXXVIII (1866) 453 ff. Dilthey ebd. XLI (1869) 44 A. 1.

auch die Türen der beiden Häuser, der Braut wie des Bräutigams, mit Blumen, grünen Zweigen (zumal von Myrten und Lorbeer), Binden und bunten Teppichen geschmückt wurden[1]).

Der eigentlichen Feier voraus ging die Einholung der Auspizien[2]), um zu erkunden, ob die Götter der Schließung der Ehe geneigt waren[3]). Der Brauch war ursprünglich wohl ein rein patrizischer und bei der *confarreatio* unerläßlich[4]); später wurde er für alle Eheschließungen üblich[5]). Anfangs bestanden die Auspizien in wirklicher Beobachtung des Vogelfluges[6]) und man zog dafür besondere *auspices* hinzu[7]); indessen kam der Brauch mit der Zeit ab, indem zwar der Name dafür blieb und die vom Brautpaar Beauftragten[8]) auch weiterhin *auspices* hießen, aber an Stelle der Vogelflugbeobachtung die Eingeweideschau trat[9]). Das dazu notwendige Opfer fand, wie die eigentlichen Auspizien, am frühen Morgen statt[10]), als Opfertier diente bei der *confarreatio* ein Schaf (siehe oben S. 347). Allem Anschein nach fiel aber später auch dies Auspizienopfer weg[11]), indem man sich mit dem einen, zur Hochzeitsfeier selbst gehörenden Opfer begnügte[12]) und die nur noch den Namen führenden *auspices* meldeten, daß die Auspizien günstig seien[13]). Diese Meldung wurde dem Brautpaar vor den versammelten

---

[1]) Iuv. 6, 227: *ornatas paulo ante fores, pendentia linquit | vela domus et adhuc virides in limine ramos*; vgl. ebd. 51: *necte coronam | postibus et densos per limina tende corymbos*, und 79: *ornentur postes et grandi ianua lauro.* Catull. 64, 293: *vestibulum ut molli velatum fronde vireret.* Lucan. II 354: *festa coronato non pendent limine serta, | infulaque in geminos discurrit candida postes.* Stat. silv. I 2, 231. Apul. met. IV 81. Claud. X 208. Plut. amator. 10 p. 755 A. Solcher Schmuck war auch sonst bei festlichen Anlässen üblich, vgl. Iuv. 9, 85; 12, 91.

[2]) Rossbach 293 ff. Darstellungen der Auspizieneinholung sind aber auf römischen Ehesarkophagen nicht nachweisbar, s. Rossbach Röm. Hochz. u. Ehedenkmäl. 55. A. 99.

[3]) Serv. ad Aen. I 346: *secundum Romanos locutus est, qui nihil nisi captatis faciebant auguriis, et praecipue nuptias*; s. Varro ebd. ad IV 45. Auspizien wurden in alter Zeit vor jeder wichtigeren Handlung vorgenommen, s. ebd. IV 340. Cic. de div. I 2, 3. Val. Max. II 1, 1.

[4]) Die *confarreatio* mußte bei Gewitter unterbleiben, Serv. ad Aen. IV 339; vgl. ebd. 166.

[5]) Cic. de div. I 16, 28. Val. Max. a. a. O.; sie bestanden auch in der Kaiserzeit noch fort, Tac. ann. XI 27; XV 37. Suet. Claud. 26. Stat. silv. I 2, 229. Bei Wittwenehen unterblieben, wie andre Zeremonien, auch die Auspizien, Cic. pro Cluent. 5, 14.

[6]) Plin. X 21: *accipitrum genera sedecim invenimus, ex his aegithum claudum altero pede prosperrimi auguris nuptialibus negotiis.*

[7]) Plaut. Cas. 86: *ultro ibit nuptum — non manebit auspices.* Varro bei Serv. a. a. O.

[8]) Das Brautpaar waren die beauftragenden, Serv. ad Aen. IV 45; als *auspices* dienten oft Freunde des Hauses, Lucan. II 371.

[9]) Cic. de div. I 16, 28: *nihil fere quondam maioris rei nisi auspiciis ne privatim quidem gerebatur, quod etiam nunc nuptiarum auspices declarant, qui re omissa nomen tantum tenent. nam ut nunc extis . . . sic tum avibus magnae res inpetrari solebant.* Val. Max. a. a. O.: *quo ex more nuptiis etiam nunc auspices interponuntur, qui quamvis auspicia petere desierint, ipso tamen nomine veteris consuetudinis vestigia usurpantur.* Iuv. 10, 336: *veniet cum signatoribus auspex.*

[10]) Plaut. a. a. O. Gell. III 2, 10. Stat. silv. I 2, 229.

[11]) Serv. ad Aen. III 136: *apud veteres neque uxor duci neque ager arari sine sacrificiis peractis poterat.*

[12]) Rossbach 307 ff. (vgl. 300) nimmt nur ein Opfer an, indem das Tier, dessen Eingeweide man untersucht hatte, als solches dargebracht wurde; doch ist das Auspizienopfer allem Anschein nach vom Hochzeitsopfer zu trennen, nach Karlowa Röm. Ehe 7, der drei Opfer unterscheidet: 1. ein der Eheschließung vorausgehendes, konsultatives Opfer; 2. das in historischer Zeit hauptsächlich wohl nur bei der *confarreatio* vorkommende Opfer, wodurch die Ehe begründet wird; 3. das von den jungen Eheleuten, zwischen denen nun Gemeinschaft der *sacra* besteht, unmittelbar nach der Schließung der Ehe dargebrachte Opfer. Vgl. Studemund Palimps. d. Gaius (Leipz. 1869) 6.

[13]) Diese Meldung sind vermutlich die bei Tac. ann. XI 27 erwähnten *auspicum verba.* Auch beim Antritt der Magistrate meldeten die *auspices*, daß die Zeichen günstig wären, ohne daß man solche noch einholte, Cic. de div. II 35, 74. Dion. Hal. II 6, 2.

Hochzeitsgästen gemacht[1]), wohin die *pronuba* die Braut geleitete[2]); als Gäste wurden vornehmlich die Verwandten und Freunde des Hauses, und bei großen Hochzeiten meist in bedeutender Anzahl, eingeladen[3]).

Wenn, was keineswegs ein notwendiges Erfordernis[4]), aber doch sehr gewöhnlich war, ein förmlicher Ehekontrakt vollzogen wurde, die *tabulae nuptiales*[5]), *dotales* u. dgl.[6]), so erfolgte jetzt die Unterzeichnung durch einige Zeugen, meist zehn, wie sie bei der *confarreatio* üblich waren[7]). Daran schloß sich wahrscheinlich die beiderseitige Erklärung des Brautpaares, daß sie der Ehe zustimmten, was unter gewissen feststehenden Formeln geschehen zu sein scheint, die aber vielleicht nur bei der Manus-Ehe gesprochen wurden[8]). Nun trat die sogenannte *pronuba* in Funktion, die eine verheiratete Frau (aber nur in erster Ehe) sein mußte[9]); sie legte die rechten Hände des Brautpaares zur *dextrarum iunctio* ineinander[10]), was als wichtigste symbolische Handlung der Hochzeitszeremonien auf römischen Denkmälern[11]), besonders Sarkophagen, häufig dargestellt ist (vgl. Fig. 55)[12]). Bei der

[1]) Das geht aus Tac. a. a. O. Suet. Claud. 26. Iuv. 10, 336 hervor.

[2]) Stat. silv. I 2, 11. Claud. XXXIII 124.

[3]) Die Einladung zur Hochzeit galt als ein *officium*, dem man sich anstandshalber nicht entziehen durfte, Suet. Calig. 25; Claud. 26; Nero 28. Petron. 25, 7. Iuv. 2, 132 ff. Plin. ep. I 9, 1. Tert. de idol. 16. Als Besonderheit wird das Fehlen dieser *pignora* bei der Hochzeit des Cato erwähnt Lucan. II 370.

[4]) Quintil. V 11, 32. Digg. XXXIX 5, 31 pr.; XLV 1, 143.

[5]) Tac. ann. XI 30. Apul. apol. 68; 88. Cod. Iust. V 4, 9.

[6]) Digg. XXIII 4, 29 pr.; XXIV 1, 60; andere Ausdrücke s. Rein Röm. Privatr. 426. Marquardt 48 A. 2. Die Hauptsache war dabei die Bestimmung der Mitgift, Suet. Claud. 26. Iuv. 10, 335. Auf den Hochzeitssarkophagen hat der Ehemann öfters diesen Kontrakt in Form einer Rolle in der linken Hand, Rossbach Röm. Hochz. u. Ehedenkm. 17. Ueber die Mitgift (*dos*) vgl. Rein 423, mehr bei Baudry bei D.-S. II 395 ff. Leonhard bei P.-W. V 1580 ff.

[7]) Suet. Claud. 26: *dote inter auspices consignata.* Iuv. 2, 119; 10, 336. Tac. ann. XI 27. Ueber die Zehnzahl s. oben; Ambros. de lapsu virg. 20.

[8]) Ob der Bräutigam eine bestimmte Formel sprach, ist nicht überliefert; von der Braut heißt es bei Plut. qu. Rom. 30 p. 271 D: *διὰ τί τὴν νύμφην εἰσάγοντες λέγειν κελεύουσιν· ὅπου σὺ Γάιος, ἐγὼ Γαΐα*; was mit *quando* (oder *ubi*) *tu Gaius, ego Gaia* übersetzt wird. Der Sinn ist wahrscheinlich der, daß damit die Braut erklärt, daß sie nun in die *gens* des Mannes eintrat, s. Mommsen Röm. Forsch. I 11 ff. (anders Karlowa Röm. Ehe 27 ff.; Röm. Rechtsgesch. II 157). Daß die Formel bei der *coemtio* gesprochen wurde, zeigt Cic. pro Mur. 12, 27: *in omni denique iure civili aequitatem reliquerunt, ... putarunt, omnes mulieres, quae coemtionem facerent, Gaias vocari*; daß sie auch zur sakralen Seite der Feier gehörte, scheint aus Quint. I 7, 28: *quia tam Gaias esse vocitatas quam Gaios etiam ex nuptialibus sacris apparet* hervorzugehn. Die eigentliche Bedeutung der Formel war schon den Alten entschwunden, s. Plut. a. a. O., der sie auf die Herrschaft im Hause deutet, während der Auct. de praenom. 7 (und Fest. 95, 18) den Brauch auf Gaia Caecilia, die Gemahlin des Tarquinius Priscus, zurückführt und angibt, die Formel sei erst vor der Tür des Bräutigams ausgesprochen worden, was vielleicht später, als ihre Anwendung lediglich eine Formalität war, wirklich sich so verhielt. Karlowa a. a. O. setzt sie nach dem Akt der *confarreatio* an, s. dagegen Marquardt 49 A. 2.

[9]) Fest. 242 b, 29: *pronubae adhibentur nuptis, quae semel nupserunt, ut matrimonii perpetuitatem auspicantes*; ebd. 244, 3. Serv. ad Aen. IV 166: *Varro pronubam dicit, quae ante nupserit quaeque uni tantum nupta est, ideoque auspices deliguntur ad nuptias.* Isid. IX 7, 8. Donat. ad Ter. Eun. 593; Sid. Apoll. ep. I 5, 11; II 10, 4; vgl. Corp. Gloss. VII 144.

[10]) Claud. XXXI 131; 128. Corp. Gloss. V 38, 1; 95, 6; bei Stat. silv. I 2, 11 wird Venus selbst als *pronuba* eingeführt; vgl. Treb. Poll. Gall. duo 11, 7, wo der Oheim an die Stelle der *pronuba* tritt, wie bei Lucan. II 371 Brutus. Wissowa Relig. d. Röm. 119 vermutet, daß bei der *confarreatio* die Flaminica die *pronuba* war.

[11]) Vgl. Brunn A. d. I. XVI (1844) 186 ff. (Kl. Schr. I 4.) Rossbach Hochz. Denkmäler 37 ff. Lécrivain bei D.-S. III 1655 N. 20. Bisweilen ist anstatt der *pronuba* Iuno dargestellt, die als Ehegöttin Iuno Pronuba ist, Verg. Aen. IV 166. Serv. ad Aen. IV 56.

[12]) Relief von einem Sarkophag in Florenz nach Daremberg-Saglio III 1656 Fig. 4872 (vgl. Rossbach a. a. O. 119. Dütschke Ant. Bildw. in Oberitalien III 24 n. 62. Amelung Antiken in Florenz 18 n. 18). Dargestellt ist das Brautpaar, sich die rechten Hände reichend; der Bräutigam hält in der Linken die *tabulae nuptiales*,

confarreatio erfolgte wahrscheinlich hierauf das obenerwähnte unblutige Opfer, bei dem der symbolische Speltkuchen nicht fehlen durfte[1]); vollzogen wurde es bei dieser Form der Eheschließung vom *flamen dialis*, und es galt den Göttern der Ehe und den agrarischen Gottheiten[2]). Bei diesem Opfer saß das Brautpaar verhüllten Hauptes auf zwei untereinander verbundenen

Fig. 55. Dextrarum iunctio, von einem römischen Sarkophag.

Stühlen, über die das Fell des zu den Auspizien geopferten Schafes gebreitet war[3]). Ein weiterer Brauch war, daß Braut und Bräutigam Gebete sprechend den Altar umwandelten, wobei dieser ihnen zur Rechten bleiben mußte[4]); ihnen schritt ein Knabe (*camillus*) voraus, der ein Gefäß oder einen Korb, *cumerum* genannt, trug[5]), über dessen Inhalt aber nichts überliefert ist[6]).

den Ehekontrakt. Die Braut wird von einer jugendlichen Brautführerin geleitet, der Mann von einem älteren Trauzeugen. Zwischen dem Brautpaar steht Iuno Pronuba, ihre Arme um beider Schultern legend, zu ihren Füßen der kleine Hymenaeus mit der Hochzeitsfackel. (Das links davon dargestellte Opfer gehört zu einer andern Szene des Sarkophages.)

[1]) Außerdem kamen auch Feldfrüchte und *mola salsa* zur Anwendung, Serv. ad Geo. I 31.

[2]) Rossbach Röm. Ehe 301 ff. Wissowa a. a. O. 104; 119; 324.

[3]) Serv. ad Aen. IV 374: *mos enim apud veteres flamini et flaminicae, cum* (codd. *ut*) *per farreationem in manus convenirent, sellas duas iugatas ovili pelle superiniecta poni eius ovis, quae hostia fuisset, ut* (codd. *et*) *ibi nubentes velatis capitibus in confarreatione flamen et flaminica residerent.* Fest. 114, 17. Siehe hierzu Rossbach 112 ff.

[4]) Val. Fl. VIII 246: *dextrum paterae verguntur in orbem* (bei der Hochzeit des Iason), mit Serv. ad Aen. IV 62. Ueber diesen auch sonst erwähnten Brauch Rossbach 314 ff. Die Reihenfolge der verschiedenen Zeremonien steht freilich nicht fest; so nimmt Rossbach 325 an, daß die Verlobten erst nach dem Umwandeln des Altars sich auf das Schaffell setzten.

[5]) Varro l. l. VII 34: *dicitur* (*in*) *nuptiis camillus, qui cumerum fert, in quo quid sit, in ministerio plerique nesciunt.* Festus 50, 7: *cumerum* (codd. *cumeram*) *vocabant antiqui vas quoddam, quod opertum in nuptiis ferebant, in quo erant nubentis utensilia, quod et camillum dicebant.* Wann diese Zeremonie stattfand, ist freilich nicht überliefert; Rossbach 317 ff. verlegt sie hierher (ebenso Marquardt 51), weil er annimmt, daß der Korb die *mola salsa* enthielt.

[6]) Becker Gallus II 16 nahm an, die *nubentis utensilia* seien die Spinngeräte der Braut

Jedenfalls wurde dabei auch Weihrauch in die Flamme des Altars gestreut[1]). Alle diese Bräuche der *confarreatio* fanden entweder im Hause des Brautvaters oder, wie mehrfach angenommen wird, in der Kurie statt[2]).

Ob bei der *confarreatio* außer dem Auspizienopfer noch ein anderes blutiges Opfer stattfand, ist ungewiß[3]). Als aber die Auspizien zu einer bloßen Formalität geworden waren und die Konfarreations-Ehe immer seltner geworden war, da ist ein solches Opfer eines Rindes, Schweines u. dgl.[4]) vermutlich überall, wo die Verhältnisse es gestatteten, üblich gewesen. Es ist wahrscheinlich, daß dieses Opfer bisweilen nicht im Brauthaus, sondern an irgendeinem Tempelaltar stattfand[5]), wofür auch die Bildwerke zu sprechen scheinen[6]); doch war ersteres wohl das häufigere, schon wegen des an das Opfer sich anschließenden Mahles. Denn nachdem all die Pflichten gegen die Götter erfüllt waren, und manche der bei der *confarreatio* erwähnten Zeremonien fanden sicherlich auch bei andern Eheschließungen statt[7]), dann folgte zumeist im Hause des Brautvaters[8]) das Hochzeitsmahl, die *cena nuptialis*, an der die geladenen Gäste teilnahmen[9]) und bei dem eine bestimmte Art Kuchen gereicht und an die Gäste verteilt wurde[10]). Ging die Feier am Abend vor sich, so war dabei das Haus, besonders das Atrium mit den geöffneten Schreinen der Ahnenbilder, festlich erleuchtet[11]).

gewesen; Rossbach 320 f. Marquardt 51. Becker-Göll 37 halten die *mola salsa* und andere Opferrequisiten für den Inhalt; Mau zu Marquardt A. 3 bezweifelt beide Annahmen. Allerdings ist *cumera* ein Gefäß für Getreide (Hor. sat. I 1, 53; ep. I 7, 30. Corp. Gloss. V 283, 20); ob dies aber mit *cumerum* identifiziert werden darf (wie Olck bei P.-W. IV 1754 tut), ist doch zweifelhaft.

[1]) Daß bei der Hochzeit Weihrauch geopfert wurde, zeigt Val. Fl. VIII 248, auch hält der auf Bildwerken (z. B. Gerhard Ant. Bildw. I Taf. 74 f. Mon. d. Inst. arch. IV 9) dargestellte *camillus* die Weihrauchbüchse (*acerra*) in der Hand, s. Mau a. a. O., und öfters sind Braut oder Bräutigam weihrauchspendend dargestellt, vgl. Rossbach 381. Vgl. auch Senec. Octav. 700. Tac. ann. XI 27.

[2]) So nach Karlowa Röm. Ehe 13; Röm. Rechtsgesch. II 155. Marquardt 35 f. Becker-Göll 36; im Hause der Braut setzt sie Rossbach 109 an, in dem des Bräutigams Rein 379.

[3]) Marquardt a. a. O. nimmt es an.

[4]) Ein Schwein bei der Hochzeit zu opfern, war nach Varro r. r. II 4, 9 etruskische und altlatinische Sitte; das Rind erscheint als Opfertier auf den Denkmälern, s. Marquardt 52 A. 1.

[5]) Senec. Oct. 700 ff., wo das öffentliche Opfer u. der Zug dahin geschildert ist; nach Tac. ann. XI 27 opferte auch Messalina *apud deos*. Dagegen wird Apul. met. IV 36, welche Stelle Marquardt 52 A. 4 heranzieht, von Becker-Göll 38 f. mit Recht auf griechischen Brauch bezogen (ebenso Mau zu Marquardt a. a. O.)

[6]) Vgl. die Darstellung von Tempel-Säulenhallen beim Opfer, die freilich Rossbach 379 und 387 als Atrium deutet; ob Bartoli Admir. tav. 58 ein Opferzug ist, wie Marquardt a. a. O. annimmt, ist zweifelhaft, vgl. Rossbach 378 ff.

[7]) Bei irgend einer derselben, beim Opfer oder sonst, war es wohl auch, wo die Gäste ihre Glückwünsche mit dem Ausdruck *feliciter* darbrachten; bei Iuv. 2, 119 wird es nach der Unterzeichnung des Ehekontrakts gesagt.

[8]) Allerdings kommen Fälle vor, wo die *cena* im Hause des Bräutigams abgehalten wird, doch lag da wohl jedesmal ein bestimmter Grund dafür vor, wie Plaut. Curc. 728, wo die Braut nur einen Bruder ohne eignen Hausstand hat (Aulul. 294 ff. ist der Brautvater zu arm dazu, der Bräutigam rüstet die *cena* aus, aber im Hause der Braut, ebd. 263; 551). Andere Beispiele sind Cic. ad Qu. fr. II 3, 7. Iuv. 6, 202. Daß die *cena* im Hause der Braut das Gewöhnliche war, geht daraus hervor, daß die *domum deductio* sich daran anschloß.

[9]) Catull. 62, 3. Iuv. 2, 119 f. Capitol. Ant. Pius 10, 2. Im *cento nuptialis* des Ausonius (Idyll. 13) ist die Reihenfolge der einzelnen Akte folgende: *cena nuptialis, descriptio egredientis sponsae, descriptio egredientis sponsi, oblatio munerum, epithalamium utrique, ingressus in cubiculum*. Vgl. Dio Cass. XLVIII 44, 3. Tac. ann. XI 27.

[10]) *Mustacea*, Iuv. 6, 202; Rezept bei Cat. r. r. 121. Vgl. Corp. Gloss. V 653, 6: *mustacia quae veteres erogabant in nuptiis*. Den Luxus, der bei Hochzeitsmahlen eingerissen war, schränkte Augustus durch die *lex Iulia* ein, die die Kosten dafür auf 1000 Sesterzen normierte, was aber schwerlich innegehalten worden ist, Gell. II 24, 14. Dio Cass. LIV 2, 3.

[11]) Claud. X 206: *funalibus ordine ductis plurima venturae suspendite lumina nocti*. Poet. lat. min. ed Baehrens III 42, 61. Auch bei Apul. met. IV 36 ist das Haus vor der *deductio* mit Fackeln beleuchtet.

Nach Beendigung der Mahlzeit, in alter Zeit regelmäßig erst bei Anbruch der Nacht[1]), erfolgte die Heimführung, *deductio*, der Braut[2]), die dadurch eingeleitet wurde, daß, in Erinnerung an die uralte Form des Brautraubes[3]), der Bräutigam die scheinbar widerstrebende Braut aus der Umarmung der Mütter entführte[4]). Der Hochzeitszug, an dem alle Gäste teilnahmen, bewegte sich beim Scheine der Fackeln, die auch dann brannten, wenn die *deductio* am hellen Tage stattfand[5]), und deren Träger vor dem Hause der Braut den Beginn der Heimführung erwarteten[6]), unter dem Klang der Flöten[7]) durch die Straßen der Stadt, in denen sich die zuschauende Volksmenge versammelte[8]), zum Hause des Bräutigams. Das Brautpaar ging dabei nicht mitsammen[9]), sondern die Braut wurde von drei Knaben, die nach altem Aberglauben noch beide Eltern am Leben haben, also *patrimi* und *matrimi* sein mußten, und von denen zwei sie an den Händen hielten, geleitet[10]), während der dritte eine besondere Fackel vorantrug, die nicht gleich den andern aus Kienspänen[11]), sondern vom Holz des Weißdorn (*spina alba*)[12]), das symbolische Bedeutung hatte[13]), gefertigt war und am Herdfeuer des Brauthauses entzündet wurde[14]); wenn der Zug angelangt war, wurde die Fackel von den Teilnehmern erbeutet und zerteilt, da sich abergläubische Vorstellungen damit verknüpften[15]). War die Fackel

[1]) Serv. ad Verg. ecl. 8, 29: *Varro in Aetiis dicit sponsas ideo faces praeire, quod antea non nisi per noctem nubentes ducebantur a sponsis.* Festus 245 a, 3 *quia noctu nubebant.* Daher der Anfang des Hymenaeus bei Cat. 62, 1; *vesper adest, iuvenes, consurgite... | surgere iam tempus, iam pingues linquere mensas.*

[2]) Auch für diesen Akt gab es besondere Indigetes, den Domiducus, August. civ. Dei VI 9, und die Iterduca, nach Mart. Cap. II 149 (als Beiname der Iuno bei Mai Class. auct. VIII 292, wo so anst. Interduca zu lesen ist, während bei August. civ. D. VII 3 die Iuno Iterduca die Kinder auf ihren Wegen beschützt, wie die Iuno Domiduca). vgl. Peter bei Roscher II 197; 200.

[3]) Vgl. Rossbach 328 ff. Gamurrini R. M. VI (1889) 93 meint, daß die Formel *Ita te amata capio*, mit der der Pontifex maximus die Vestalinnen konsekrierte (Gell. I 12, 14), auf den alten Brautraub zurückgehe, indem der Pontifex gewissermaßen den Bräutigam der Gottesbraut vorstellte.

[4]) Fest. 289 a, 4: *rapi simulatur virgo ex gremio matris aut, si ea non est, ex proxima necessitudine, cum ad virum trahitur, quod videlicet ea res feliciter Romulo cessit.* Catull. 61, 3; ebd. 56 ff.; 62, 20 ff. Macrob. I 15, 21; vgl. Claud. XIV 3.

[5]) Plaut. Cas. 118; ebd. 839. Ter. Ad. 907. Cic. pro Cluent. 6, 15 u. a.: daher die häufigen Erwähnungen der *taedae* oder *faces nuptiales, iugales* etc., s. die Stellen bei Rossbach 337 A. 1138.

[6]) Cat. 61, 76 ff.

[7]) Plaut. Cas. 798. Ter. Ad. 905. Auct. ad Herenn. IV 33, 44. Apul. met. IV 33. Claud. XIV 30 und mehr bei Rossbach 342 A. 1155. Ein Flötenbläser ist auch auf dem oben S. 347 A. 1 erwähnten Relief abgebildet.

[8]) Stat. silv. I 2, 229 ff. Claud. X 286; XIV 31. Bei großen Hochzeiten wurden sogar Gerüste in den Straßen für die Zuschauer errichtet, Iuv. 6, 78, s. das. Friedländer. Manche unter dem Volke schlossen sich dem Zuge an, Quintil. decl. 306.

[9]) Daß die Braut auf einem Wagen fährt, ist nur griechischer und etruskischer Brauch, s. Becker-Göll 44; ders. Charikles III 371. Auf zu Fuß gehen deuten auch Quintil. a. a. O. Senec. Oct. 704 hin.

[10]) Fest. 245 a, 1: *patrimi et matrimi pueri praetextati tres nubentem deducunt: unus, qui facem praefert, ex spina alba, quia noctu nubebant, duo qui tenent nubentem.* Catull. 61, 176: *mitte brachiolum teres, | praetextate, puellulae.*

[11]) Ov. fast. II 558. Verg. Cir. 439. Sen. Med. 37; 111.

[12]) Fest. a. a. O. Varro bei Non. 112, 23. Plin. XVI 75: *spina nuptiarum facibus auspicatissima, quoniam inde fecerint pastores qui rapuerunt Sabinas.* Dagegen gibt Serv. ad Verg. ecl. 8, 29 Hartriegel (*cornus*) als Material an.

[13]) Varro bei Charis. I 144 K. Ov. fast. VI 129; 165. Daß der Weißdorn der Ceres heilig war, wie Marquardt 55 nach Rossbach 339 sagt, geht aus Fest. 87, 11: *facem in nuptiis in honorem Cereris praeferebant* nicht hervor, wie Mau zu Marquardt A. 7 bemerkt.

[14]) Varro bei Non. 112, 23: *cum a nova nupta ignis in face offerretur a foco eius sumptus, fax ex spina alba esset et cum puer ingenuus anteferret.*

[15]) Unwahrscheinlich ist die Deutung, die Festus 289 a, 7 dem Brauche gibt, wahrscheinlicher Serv. a. a. O.: *quos rapiunt tanquam vitae praesidia. namque his qui sunt potiti, diutius feruntur vixisse.*

das Symbol des häuslichen Feuers, so bezeichneten Rocken und Spindel, die der Braut nachgetragen wurden, ihre Tätigkeit als fleißige Hausfrau[1]). Auch der Bräutigam scheint eine Fackel getragen zu haben[2]). Während des Zuges sangen die Teilnehmer nicht, wie in Griechenland, einen Hymenäus[3]), sondern lustige und kecke, oft auch mit dreisten Anspielungen durchsetzte Spottverse, die Feszenninen[4]), von denen sich auch Beispiele erhalten haben[5]) und für die der Gebrauch des Refrains charakteristisch war[6]); dazu ertönte, wohl auch vom zuschauenden Publikum her, der alte, in seiner ursprünglichen Bedeutung nicht sicher zu erklärende Zuruf *talasse*[7]). Dabei streute der Bräutigam unter die begleitende Menge Nüsse aus[8]), was auf die Fruchtbarkeit der Ehe hindeuten sollte[9]).

Wenn der Zug am Hause des Bräutigams, das gleich dem der Braut mit Kränzen geschmückt und festlich erleuchtet war (siehe oben), angekommen war, so wurden wiederum mehrere symbolische Handlungen vorgenommen. So schmückte die Braut die Tür mit Wollenbinden[10]) und bestrich die Pfosten mit Fett[11]) oder Öl[12]); auch scheint später, als die ältern Formen der

[1]) Plin. VIII 194: *inde factum ut nubentes virgines comitaretur colus compta et fusus cum stamine*; vgl. Cic. de or. II 68, 277. Plut. qu. Rom. 31 p. 271 F: *αὐτὴ δ'εἰσφέρει μὲν (ἡ νύμφη) ἠλακάτην καὶ τὴν ἄτρακτον*. Vgl. Rossbach 350 ff.

[2]) Plaut. Cas. 796.

[3]) Catulls Gedicht 62 ist die Nachbildung eines solchen; auch Plaut. Cas. 798 f. geht auf das griechische Original zurück.

[4]) Cat. 61, 122: *ne diu taceat procax | Fescennina locutio*. Fest. 85, 18; zum Unterschied von andern *nuptiales* genannt, Plin. XV 86. Serv. ad Aen. VII 695. Sen. contr. VII 21, 12. Bei dem oft obscönen Inhalt ist die Ableitung des Wortes von *fascinum*, d. h. dem Phallus (der zugleich Abwehr des bösen Blickes ist), wie es Festus a. a. O. erklärt, wahrscheinlicher, als die sonst verbreitetere von der etruskischen Stadt Fescennia, vgl. Rossbach 340 ff. und im allgemeinen Teuffel Röm. Litt.[5] S. 5. Schanz Röm. Litter. I 13.

[5]) Allerdings nicht von den kunstlosen Volksgesängen oder Improvisationen, sondern Kunstpoesie wie Catulls Gedicht 61, Claudian. carm. XI—XIV und der stark obscöne (aber nicht zum Singen bestimmte) *cento* des Auson. idyll. 13, 101 ff.

[6]) Catull wendet ihn im 61. und 62. Gedichte an.

[7]) Die gewöhnlichste Deutung leitet ihn von einer früh verschollenen italischen Gottheit Talassus oder Talassio etc. (vgl. Marquardt 54 A. 4) her; die Alten selbst führten ihn auf *talaros*, Spinnkorb, zurück und sahen darin eine Hindeutung auf den Beruf der Frau. Fest. 351 b, 27, mit Mercklin Ind. schol. Dorpat. 1860, 13. Vgl. Preller-Jordan Röm. Mythol. II 216 und die Erklärer zu Cat. 61, 127. Gamurrini a. a. O. 94 will ihn als *θαλάσσιος* dem Neptun gleichsetzen und darin eine alte Symbolisierung des Wassers als Befruchters der Erde erkennen.

[8]) Fest. 172, 6: *nuces flagitantur nuptis et iaciuntur pueris, ut novae nuptae intranti domum novi mariti secundum fiat auspicium*. Verg. ecl. 8, 30: *sparge marite, nuces*. Catull. 61, 121 ff. scheint aber mit der wiederholten Aufforderung *concubine, nuces da* nicht den Bräutigam zu meinen, sondern den jungen Burschen, der bis zur Hochzeit der *puer delicatus* des Bräutigams gewesen ist, vgl. v. 129 ff. (anders erklärt Rossbach 348).

[9]) Diese Deutung gibt Plin. XV 86: *nec non et honor iis naturae peculiaris gemino protectis operimento, . . . quae causa eas nuptiis fecit religiosas, tot modis fetu munito*. Sonst wurde erklärt, daß das Fallen der Nüsse bedeutungsvollen Klang haben sollte (Plin. ebd.) oder daß der Lärm der die Nüsse Aufhebenden die Klagerufe der Braut übertöne, Serv. ad Verg. ecl. 8, 29, oder endlich, daß damit symbolisch das Ende der Knabenzeit mit ihren Spielen angedeutet sei, so Serv. ebd., und Cat. 61, 125 folgt dieser Deutung. Vgl. Rossbach 347 ff.

[10]) Plut. a. a. O. Serv. ad Aen. IV 458: *moris enim fuerat, ut nubentes puellae, simul venissent ad limen mariti, postes antequam ingrederentur, propter auspicium castitatis ornarent laneis vittis*. Isid. or. IX 7, 12. Donat. ad Ter. Hec. 135.

[11]) Donat. a. a. O.; nach Plin. XXVIII 135: *certe novae nuptae intrantes etiam nunc sollemne habent postes eo* (sc. *adipe suillo*) *attingere* war es Schweinefett; nach Masurius ebd. 142 Wolfsfett: *ne quid mali medicamenti inferretur*, vgl. Serv. a. a. O.

[12]) So nach Serv. und Isid. a. a. O. (mit der albernen Etymologie, daß von diesem *unguere* der Name *uxor* herkäme, *quasi unxores*). Auch diese Handlung hatte ihre besondere Indiges in der bei Arnob. III 25 erwähnten Unxia, wie es auch eine Iuno Unxia gab, Mart. Cap. II 149; vgl. Preller-Jordan Röm. Mythol. I 280; II 217. Wissowa Rel. d. Röm. 119. Peter bei Roscher II 228. Ueber ähnliche Bräuche bei andern Völkern s. Samter Familienfeste 81 ff.

Eheschließung abgekommen waren, die oben (S. 355 A. 8) erwähnte Formel, wonach die Braut auf die Frage des Bräutigams sich als Gaia bezeichnete, auf diesen Zeitpunkt vor dem Eintritt in das neue Heim verlegt worden zu sein[1]). Dann wurde die Braut von den Brautführern über die Schwelle des Hauses gehoben[2]), ein Brauch, der wohl nicht, wie einige andeuten, auf den alten Brautraub zurückging[3]), sondern den Zweck hatte, ein Stolpern an der Schwelle, das nach verbreitetem Aberglauben ein unglückliches Omen war, zu verhindern[4]). Im Hause selbst wurde die junge Frau vom Gatten durch die Zeremonie des *igni et aqua accipere*[5]) in die Gemeinschaft der neuen Familie und ihrer *sacra* aufgenommen[6]); doch ist ungewiß, in welcher Weise diese Zeremonie stattfand, namentlich welche Rolle dabei die von der Braut im Zuge vorangetragene Fackel spielte[7]); das Wasser war wohl das des Hausbrunnens, mit dem die Braut besprengt wurde[8]). Diese Zeremonie hat sich lange im Gebrauch erhalten, während der alte und seltsame, aber gut bezeugte Brauch, daß die Braut drei Asse mitbrachte[9]), wahrscheinlich früh verschwunden war.

---

[1]) Nach dem Auct. de praenomin. 7: *ideo institutum, ut novae nuptae ante ianuam mariti interrogatae, quaenam vocarentur, Gaias esse se dicerent.* Vielleicht ist auch bei Plut. qu. Rom. 30 p. 271 D das *τὴν νύμφην εἰσάγοντες* auf die Heimführung der Braut zu beziehen.

[2]) Lucan. II 359: *translata vitat contingere limina planta.* Nach Plut. qu. Rom. 29 p. 271 D sind es die *προπέμποντες*, die sie hinüberheben.

[3]) Diesen Grund gibt Plut. a. a. O. an, neben andern Deutungen (Symbol des Zwanges, oder daß sie das Haus nur ebenso gewaltsam wieder verlassen werde, wie sie es betreten habe). Dieser Deutung hat sich Rossbach 359 f. angeschlossen.

[4]) So scheint Plaut. Cas. 815 es zu fassen, wo allerdings nur vom vorsichtigen Ueberschreiten der Schwelle, nicht vom Getragenwerden gesprochen wird: *sensim supera limen, tolle | pedes mea nova nupta: | sospes iter incipe hoc*; auch Catull. 61, 162: *transfer omine cum bono limen aureolos pedes.* Dieser Deutung folgt Becker-Göll 46. Marquardt 54 A. 11. Noch andere Deutungen des Brauches geben Serv. ad Verg. ecl. 8, 29 und Isid. IX 7, 12.

[5]) Novius bei Non. 516, 18: *puriter volo facias accipi hunc* (l. *hanc*) *igni atque aqua.* Varro b. Serv. ad Aen. IV 167: *aqua et igni mariti uxores accipiebant*; nach Varro l. l. V 61 geschah es *in limine*, d. h. innerhalb des Hauses, wobei Rossbach 361 unter *limen* den Platz im Innern des Hauses versteht, zunächst der Türschwelle, Samter Familienfeste 15 A. 1 diese selbst; das geht aber natürlich nur auf das *accipere*, die Zeremonie selbst mußte sich im Innern vollziehen. Vgl. Ov. fast. IV 791 f. Stat. silv. I 2, 5 f. Val. Fl. VIII 245. Plut. qu. Rom. 1 p. 263 D. Dion. Hal. II 30, 6. Serv. ad Aen. IV 103. Festus 2, 15; 87, 11. Digg. XXIV 1, 66, 1. Lactant. instit. II 9, 21.

[6]) Ueber die Bedeutung von Feuer und Wasser für die Hausgemeinschaft s. Marquardt Röm. Staatsverwalt. III 329. Rossbach 361 ff.

[7]) In Betracht kommt besonders Varro bei Non. 112, 23: *cum a nova nupta ignis in face adferretur e foco eius sumtus*, und ebd. 182, 19 (und 302, 6): *contra a novo marito cum item e foco ignis in titione ex feleici arbore et in aquali aqua adlata esset.* Marquardt 56 A. 3 nimmt darnach an, daß beide Gatten gemeinsam das Herdfeuer entzündeten; doch bemerkt Samter a. a. O. 17, daß dies schon deshalb nicht denkbar sei, weil der neue Herdkult keine Beziehungen zu dem im Elternhause der Braut hat. Er meint vielmehr, daß der Bräutigam, wenn die Braut das Haus betrat, am Herdfeuer einen Brand entzündete und dann mit beiden Fackeln eine Zeremonie vollzogen wurde; vielleicht sei die am väterlichen Herdfeuer entzündete Brautfackel im Quellwasser verlöscht und dann die Braut mit der am Herde des Bräutigams angezündeten Fackel berührt und mit dem Wasser besprengt worden. Aehnliches nahm schon Bergk Philol. XI (1856) 385 an. Aber ein *accipere in limine* wäre das auch nicht.

[8]) Prop. V (IV) 3, 15: *Stygio tum sparsa lacu.* Fest. 87, 11: *aqua aspergebatur nova nupta, sive ut casta puraque ad virum veniret, sive ut ignem atque aquam cum viro communicaret.* Vgl. Varro a. a. O.

[9]) Er wird nur erwähnt von Non. 531, 8: *nubentes veteri lege Romana asses III ad maritum venientes solitae provehere adque unum, quem in manu tenerent, tamquam emendi causa marito dare, alium, quem in pede haberent, in foco Larium familiarium ponere, tertium, quem in sacciperione condidissent, conpito vicinali sacrare*; nach der Schlußbemerkung stammt die Notiz aus Varro de vita populi Romani, sie ist aber entweder korrumpiert oder nachlässig exzerpiert, vgl. Rossbach 373 ff., der

Im Atrium war das Familien-Ehebett, der *lectus genialis*, an der dem Eingang gegenüber gelegenen Wand, wo es im alten römischen Hause ursprünglich seinen Platz gehabt hatte (siehe oben S. 30), aufgeschlagen und von der *pronuba* hergerichtet worden[1]); nachdem die Braut hier noch ihre Gebete zu den Göttern des neuen Hauses verrichtet hatte[2]), zog sich das Hochzeitsgeleite zurück[3]). Am Tage nach der Hochzeit brachte die junge Frau am Hausaltar den Laren und Penaten ein Opfer dar, bei dem sie in matronaler Tracht erschien[4]); auch empfing bisweilen die Frau eine Morgengabe vom Gatten[5]). Daran schlossen sich dann häufig die sogenannten *repotia*, ein Mahl, an dem die Verwandten teilnahmen[6]).

Wir fügen diesen Darlegungen einige Bemerkungen über die Scheidung der römischen Ehe hinzu[7]). Hier muß man, ebenso wie bei den Formen der Eheschließung, nach den Zeiten unterscheiden. In den ersten Jahrhunderten der Republik nämlich scheint die Scheidung der Ehe (*divortium*), bei dem heiligen und zugleich rechtlichen Charakter, den sie trug, ziemlich erschwert und daher auch selten gewesen zu sein, wenn auch freilich die mehrfach überlieferte Angabe, daß die ins Jahr 231 v. Chr. fallende Scheidung der Ehe des Sp. Carvilius Ruga[8]) der erste Fall von Scheidung sei, ein Mißverständnis ist, da es sich nur um die Art des Falles, nicht um die Tatsache der Scheidung überhaupt, handelt[9]). Die durch *confarreatio*

richtig bemerkt, daß die beiden andern Asse als Opfergaben aufzufassen sind, zumal mit dem zweiten der Schutz der am Herd verehrten Laren erworben werden soll (vgl. Samter 19), während das dritte As den Laren des Stadtviertels, in dem der Gatte wohnt (das *compitum vicinale* ist wohl das nächstgelegene *sacellum* der Laren), dargebracht wird (Samter 24 f.). An dem oben S. 347 A. 1 erwähnten Cippus scheint an der einen Seite dargestellt, wie die Braut dem Bräutigam in Gegenwart der Pronuba einen Gegenstand (Frucht oder Beutel) zeigt und von ihm eine Münze erhält, welche Szene Gamurrini ebd. 99 auf die *coemtio*-Ehe bezieht.

[1]) Siehe die oben S. 30 A. 4 f. angeführten Stellen; dazu Catull. 64, 47. Verg. Aen. VI 603. Iuv. 10. 334. Apul. met. X 34 und mehr bei Rossbach 367 ff. Nach Arnob. II 67 wurde über den *lectus genialis* eine Toga gebreitet.

[2]) Nach Arnob. a. a. O. zum Genius des Bräutigams, doch wird sich das Gebet nicht darauf beschränkt haben.

[3]) Die eigentümliche Zeremonie, daß die Braut, um fruchtbar zu werden, der priapischen Gottheit Mutunus Tutunus (vgl. über diese Preller-Jordan Röm. Mythol. II 218. Wissowa a. a. O. 195. Peter bei Roscher II 204 ff.) auf den Phallus gesetzt worden sei, wird nur bei den Kirchenvätern erwähnt (s. die Stellen in den oben angeführten Werken), ist aber ein jedenfalls uralter Brauch, der freilich nicht als allgemein üblich wird betrachtet werden dürfen, da es sicher in den wenigsten Häusern Bildsäulen dieses Gottes gab. Als besondere *indigetes* der Brautnacht werden noch genannt die *dea Virginiensis*, der *deus Subigus*, die *dea Prema*, *Pertunda* und *Perfica*, August. civ. Dei VI 9. Arnob. IV 7, vgl. Peter a. a. O. 219; 227; 231.

[4]) Macrob. I 15, 22. Acro ad Hor. sat. II 2. 60.

[5]) Nur Iuv. 6, 204 erwähnt, wo sie in einer mit Goldstücken gefüllten Schale besteht.

[6]) Fest. 281 a, 3. Gell. II 24, 14. Hor. a. a. O. und Acro das. Auson. ep. 9, 50; vgl. Rossbach 372 f.

[7]) Vgl. Rein Röm. Privatr. 445 ff. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 185 ff. Marquardt 68 ff. Becker-Göll 51 ff. Baudry bei D.-S. II 321 ff. Leonhard bei P.-W. V 1241 ff.

[8]) Diese Zeit gibt Dion. Hal. II 25, 7 unter Nennung der Konsuln an; die übrigen Angaben schwanken, indem bei Gell. IV 3, 2 das Jahr 227, dagegen XVII 21, 44 das Jahr 230 überliefert ist; bei Val. Max. II 1, 4 scheint die Zahlenangabe korrumpiert zu sein. Unglaubwürdig ist aber ebenso die Angabe des Plutarch comp. Thes. et Rom. 6 und comp. Lyc. et Num. 3, daß dies Ereignis ins Jahr 524 v. Chr. falle, wie die des Tertull. apol. 6 und de monog. 9, der es erst 154 v. Chr. ansetzt. Vgl. Hertz zu Gell. IV 3, 2.

[9]) Aus Gellius a. a. O. geht hervor, daß Carvilius sich von seiner Frau schied, *quia liberi ex ea corporis vitio non gignerentur* (ebenso XVII 21, 44: *quod sterilis esset*) und, obschon ihm dies nur im Falle einer Verschuldung der Frau zugestanden hätte, doch deren Mitgift zurückbehielt. Der Fall war also nur der erste einer Scheidung der Ehe ohne Verschuldung und Schuldigerklärung der Frau. Die juristische Litteratur hierüber s. bei Marquardt 71

geschlossene Ehe scheint ursprünglich unlösbar gewesen zu sein[1]), wie es die des *flamen dialis* und der *flaminica* auch später noch war[2]); nur der Tod trennte eine solche Ehe, und wenn daher durch gewisse todeswürdige Verbrechen der Frau[3]) die Fortdauer der Ehe unmöglich geworden war, so mußte das Todesurteil an der Frau vollstreckt werden, eine Härte, für die uns kein Beispiel überliefert ist und die daher wohl nur in äußersten Fällen zur Anwendung gekommen ist und nur auf Beschluß eines Familienrates erfolgen konnte[4]). Nach einer vielverbreiteten Ansicht hätte der Vollziehung des Todesurteils die feierliche Zeremonie der *diffarreatio*[5]) vorausgehen müssen[6]); allein es ist wahrscheinlicher, daß dies eine in späterer Zeit, wo die Konfarreations-Ehe seltner und die Auffassung von ihrer Unlösbarkeit aufgegeben worden war, eingeführt wurde, um eine so feierlich geschlossene Ehe auch feierlich auflösen zu können[7]). Von den dabei stattfindenden Formalitäten wissen wir weiter nichts, als daß sie die Anwesenheit der Priester erforderten und einen schreckenerregenden Charakter hatten[8]).

Bei den andern Formen der Ehe, der Manus- wie der freien Ehe, wird die Scheidung in der Regel mit *divortium* bezeichnet[9]), und ebenso allgemein, wie einseitig vom Mann[10]) oder von der Frau[11]); ein anderer Ausdruck ist *repudium*[12]). Bei der Manus-Ehe bedurfte es dabei wohl einer eigenen *emancipatio*, d. h. die Frau mußte aus der *manus* des Mannes entlassen werden; doch sind uns die dabei gebräuchlichen Formen nicht überliefert[13]). Bei der Ehe ohne *manus* vollzog sich die Scheidung natürlich leichter, aber auch da

---

A. 1 und Rein 451 A. 1. Daß Ehescheidungen schon früher vorkamen, zeigt Cic. Phil. II 28, 69, wo eine Bestimmung der XII Tafeln darüber erwähnt wird, und der bei Val. Max. II 9, 2 erwähnte Fall, der nach Liv. IX 43, 25 ins Jahr 306 v. Chr. gehört.

[1]) Diese auf Dion. Hal. II 35, 3 ff. beruhende Ansicht ist freilich nicht unbestritten geblieben, indem Rein 447 (und andere, s. die Litteratur ebd.) die Nachricht des Plut. Rom. 22, wonach schon in der Königszeit der Mann die Frau bei bestimmten Verbrechen habe verstoßen dürfen, in den Vordergrund stellten und bei der Angabe des Dion. Hal. annahmen, daß dieser nur an die konfarreierten Ehen seiner Zeit gedacht habe.

[2]) Gell. X 15, 22. Plut. qu. Rom. 50 p. 276 D. Fest. 89, 13. Serv. ad Aen. IV 29. Gegen Rein 449 s. Marquardt 70 A. 2 und Karlowa II 186.

[3]) Als solche gibt Dion. Hal. a. a. O. Ehebruch und Weintrinken an, Plut. a. a. O. außer Ehebruch noch den Gebrauch von Nachschlüsseln und *φαρμακία τέκνων*, nach Karlowa 187 Beibringung von Zaubertränken, aber wohl eher Vergiftung der Kinder.

[4]) Dion. Hal. a. a. O. 6: *ταῦτα δὲ οἱ συγγενεῖς μετὰ τοῦ ἀνδρὸς ἐδίκαζον.*

[5]) Die *diffarreatio* kommt nur bei Festus 74, 13 und Plut. qu. Rom. 50 p. 276 E, sowie in einer Inschrift der Kaiserzeit vor, in der ein *sacerdos confarreationum et diffarreationum* genannt wird, CIL X 6662.

[6]) So Böcking Pandekten I 181. Marquardt 69.

[7]) Das ist die Meinung von Rein 455 f. Karlowa 186; Leonhard bei P.-W. V 481 bezeichnet sogar die andere Ansicht als allgemein aufgegeben.

[8]) Plut. qu. Rom. a. a. O. von den Priestern: *πολλὰ φρικώδη καὶ ἀλλόκοτα καὶ σκυθρωπὰ δρῶντες*, vgl. Rossbach 127.

[9]) Digg. XXIV 2, 2, 1; L 16, 101. Isid. IX 7, 25.

[10]) *Divortium facere cum aliqua*, Cic. de or. I 40, 183; ad Attic. XIII 7, 1. Suet. Caes. 6.

[11]) Plaut. m. gl. 1167. Cic. pro Cluent. 5, 14; ad fam. VIII 7, 2.

[12]) Isid. IX 7, 24: *repudium est, quod sub testimonio testium vel praesenti vel absenti mittitur.* Man sagt *repudium mittere, remittere*, Plaut. Aul. 799. Suet. Tib. 11; Calig. 36; auch *repudium renuntiare*, Plaut. Aul. 784. Ter. Phorm. 677. Häufig dafür *nuntium remittere* Plaut. Truc. 848. Cic. de or. I 40, 183; top. 4, 19; ad Att. I 13, 3. Apul. met. IX 28. Der Unterschied zwischen *divortium* und *repudium* liegt wohl nur darin, daß jenes den wirklich erfolgten Scheidungsakt bedeutet, dies die in der Regel schriftliche (eine Ausnahme Tac. ann. III 22, wo es daher *repudium dicere* heißt) Erklärung eines von beiden Teilen, daß er die Ehe auflöse, s. Leonhard a. a. O. 1242. Andere Ausdrücke sind *discidium*, Mart. X 41, 8; *matrimonii dissolutio*, Cod. Iust. IX 9, 3; aktiv *exigere, eicere*, Ter. Hec. 242. Cic. Phil. II 28, 69; passiv *discedere*, Ter. Andr. 568; *abire*, Plaut. m. gl. 1167.

[13]) Vgl. Leonhard a. a. O. 1243.

war sie in den früheren Jahrhunderten jedenfalls noch nicht so erleichtert, wie gegen Ausgang der Republik und in der Kaiserzeit. So waren vermutlich die Scheidungsgründe anfänglich beschränkt, obschon außer den oben angeführten auch noch andere geltend gemacht werden konnten[1]); und wenn wir zunächst auch nur von der Befugnis des Mannes, sich von der Frau zu scheiden, erfahren, so war doch dazu ein Familiengericht erforderlich[2]). War die Frau schuldig erklärt, so ging sie der Mitgift verlustig[3]); da aber immer mehr Fälle vorkamen, in denen der Mann die Frau aus nichtigen Gründen und ohne deren Verschulden verstieß, so wurde in Streitfällen die Frage, was mit der Mitgift geschehen solle, vor dem Richter entschieden[4]). Bei der Ankündigung der Scheidung, die mit der Zeit ebenso ein Recht der Frau, wie des Mannes geworden war, bediente sich der die Scheidung wünschende Teil daher der anscheinend nicht sehr alten[5]) Formel: *tuas res tibi habeto*[6]); eine andere Formalität war, daß der Frau die Schlüssel, die sie als *mater familias* führte, abgenommen wurden[7]). Der Ehekontrakt, wo ein solcher vorhanden war, wurde vernichtet[8]). Seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. fing man an, es mit den Scheidungsgründen leichter zu nehmen: nichtige Vorwände oder auch der bloße Wunsch, eine neue Ehe einzugehen, genügte ebenso für den Mann, wie für die Frau[9]). Das wurde gegen das Ende der Republik und in der Kaiserzeit immer gewöhnlicher; wir finden Männer oder Frauen, die vier- oder fünfmal verheiratet waren, ohne daß sie eine Frau durch den Tod verloren hatten[10]), und die Satiriker haben in dieser Häufigkeit der Scheidungen und der Wiederverheiratungen ein dankbares Feld ihres Spottes[11]).

[1]) Wir erfahren aber nur von solchen, die die Frau betreffen; M. Cato bei Gell. X 23, 4 führt außer Weintrinken und Ehebruch (der Mann durfte sogar die Frau, die er in flagranti erwischte, töten) ganz allgemein an: *si quid perverse taetreque factum est a muliere*, wofür der Mann sein *imperium* ausüben durfte.

[2]) Den L. Annius stießen i. J. 306 v. Chr. die Konsuln aus dem Senat: *quod quam virginem in matrimonium duxerat repudiasset, nullo amicorum consilio adhibito*, Val. Max. II 9, 2. Aber die Scheidung blieb anscheinend dessenungeachtet bestehn.

[3]) Siehe den oben S. 361 angeführten Fall des Sp. Carvilius, der zu Unrecht die Mitgift der unschuldigen Frau behielt; vgl. Rein Privatr. 418. Diese Bestimmung wurde durch die spätere Gesetzgebung gemildert, Ulp. 6, 12. Digg. XXIV 3, 47. Rein 435.

[4]) Die sog. *actiones rei uxoriae*, bei denen es sich darum handelte, *utrius culpa divortium factum*, Quint. VII 4, 11; vgl. ebd. 38. Plin. XIV 90, wonach selbst Uebermaß im Weingenuß zum Verlust der Mitgift führen konnte. Vgl. Rein 436 f. Karlowa 214 f.

[5]) Wann sie in der Form *tuas res tibi habeto* fixiert wurde, ist nicht auszumachen, sie begegnet uns zuerst bei Plaut. Trin. 266. Im XII Tafel-Gesetz scheint sie noch nicht gestanden zu haben; Bücheler N. Jb. f. Ph. CV (1872) 565 f. vermutete auf Grund von Varro bei Non. 77, 22: *annos multos quod parere ea non poterat, mulierem foras betere iussit*, sie habe damals: *baete foras mulier* gelautet. In der Regel wird angenommen, daß die Formel mit dem Aufkommen der *cautiones rei uxoriae* eingeführt wurde, Marquardt 71 A. 1. Becker-Göll 55; Leonhard a. a. O. führt sie auf die Macht der Gewohnheit zurück.

[6]) Digg. XXIV 2, 2, 1: *in repudiis autem, id est renuntiatione, comprobata sunt haec verba: Tuas res tibi habeto, item haec: Tuas res tibi agito.* So bei Plaut. a. a. O.; Amph. 928. Cic. Phil. II 28, 69. Sen. contr. II 13, 9; suas. 1, 7. Mart. X 41, 2; scherzhaft umschrieben Iuv. 6, 146 mit *collige sarcinulas.* Eine andere Formel scheint *vade* oder *exi foras* gewesen zu sein, Varro bei Non. 77, 16. Plaut. Cas. 212. Mart. XI 104, 1.

[7]) Das *claves adimere*, nach Cic. a. a. O. schon in den XII Tafeln erwähnt.

[8]) Tac. ann. XI 30. Iuv. 9, 75.

[9]) Vgl. Val. Max. VI 3, 10 ff., wo als Gründe erscheinen, daß die Frau mit bloßem Kopfe auf der Straße gegangen sei oder daß sie mit einer Libertine insgeheim gesprochen habe u. dgl.

[10]) Man vgl. die historischen Beispiele bei Marquardt 72, für die Kaiserzeit Friedländer Sittengeschichte I 427.

[11]) Iuv. 6, 142 ff.; 224 ff. Mart. VI 7; X 41. Auch Sen. de benef. III 16, 2: *numquid iam ulla repudio erubescit, postquam inlustres quaedam ac nobiles feminae non consulum numero, sed*

Besonders die Frauen müssen es in dieser Hinsicht sehr leicht genommen haben, denn wir hören in der Kaiserzeit viel mehr von ihren zahlreichen Scheidungen und Ehen, als von denen der Männer, und daß eine Frau ihr ganzes Leben lang die Gattin eines einzigen Mannes gewesen ist, erscheint als besonderes Lob auf Grabschriften[1]).

Die Gründe für diese zunehmende Häufigkeit der Ehescheidungen haben wir in den veränderten Zuständen des Familienlebens und der Sitten überhaupt zu suchen[2]). An und für sich war die Stellung, die die römische Hausfrau innerhalb der Familie und im Hauswesen einnahm, von Anfang an eine ehrenvollere und einflußreichere, als es bei den Griechen, zumal bei den Athenern, der Fall war. Die römische Tradition schrieb manche der Vorrechte der Frauen bestimmten Verdiensten zu, die sie sich um den Staat erworben hatten[3]); doch ist hierbei jedenfalls etruskischer und namentlich sabinischer Einfluß von starker Bedeutung gewesen[4]). Obschon die Frau durch die Ehe in die *manus* des Mannes kam, war sie in ihrer häuslichen Stellung ihm doch gleichgeordnet[5]); sie führte das gesamte Hauswesen[6]), hatte die Aufsicht über alle Vorräte und daher auch die Schlüssel[7]), und nicht nur die Sklaven[8]), sondern auch der eigene Gemahl ehrte sie durch die Anrede *domina*[9]). Von den häuslichen Arbeiten fiel ihr vornehmlich die Wollarbeit zu, während sie von den anstrengenderen Tätigkeiten des Mahlens und Kochens befreit war[10]); dafür nahm sie sich der Erziehung und des ersten Unterrichts der Kinder an (siehe oben S. 310 u. 341). Da das römische Haus keine besondere Frauenwohnung kennt, wie das griechische[11]), so bewegte sich die Frau mit den andern Familienmitgliedern im Atrium und nahm an den Mahlzeiten, wenn auch nicht liegend, wie der Mann, sondern sitzend, teil[12]), freilich sich des Weines enthaltend, dessen Genuß bei Frauen

maritorum annos conputant et exeunt matrimonii causa, nubunt repudii? ist bittere Satire. Gesetzlich sollte eine Witwe die Trauerzeit um den Mann (zehn Monate) abwarten, ehe sie wieder heiratete, da sonst sie und der zweite Mann, sowie beider Väter, infam wurden, Digg. III 2, 1; 11, 4. Dagegen durfte der Witwer sofort wieder heiraten.

[1]) Siehe solche Grabschriften von *univirae* Marquardt 42 A. 6. Friedländer a. a. O. 465 A. 1; auch die Grabrede auf die Turia, CIL VI 1527. Im Kultus waren sie bevorzugt, zu gewissen Opferdiensten nur solche zugelassen, vgl. Becker-Göll 57. Marquardt a. a. O.

[2]) Aeltere Litteratur über die Stellung der römischen Frauen s. bei Becker-Göll 11 f.

[3]) Die Intervention der Frauen beim Raub der Sabinerinnen, Plut. qu. Rom. 85 p. 284 F; die Rettung der Stadt vor Coriolan, Val. Max. V 2, 1.

[4]) Die Sabinerinnen galten auch später noch als besonders *severae*, Hor. carm. III 6, 39; epod. 2, 39 ff.

[5]) Das charakterisiert sehr hübsch Colum. XII praef. 7: *erat enim summa reverentia cum concordia et diligentia mixta, flagrabatque mulier pulcherrima diligentiae aemulatione, studens negotia viri cum sua maiora atque meliora reddere. nihil conspiciebatur in domo dividuum, nihil quod aut maritus aut femina proprium esse sui iuris diceret, sed in commune conspirabatur ab utroque, ut cum forensibus negotiis matronalis industria rationem parem faceret.*

[6]) Dion. Hal. II 25, 5: *σωφρονοῦσα μὲν οὖν καὶ πάντα τῷ γεγαμηκότι πειθομένη γυνὴ κυρία τοῦ οἴκου τὸν αὐτὸν τρόπον ἦν, ὥσπερ καὶ ὁ ἀνήρ.* Plut. qu. Rom. 30 p. 271 E.

[7]) Plaut. Men. 120 ff. Colum. a. a. O. Cic. ad fam. XVI 26, 2. Tertull. exhort. castit. 12. August. conf. IX 8, 17.

[8]) Plaut. Stich. 296; Cist. 772. Ter. Heaut. 298; 628.

[9]) In republikanischer Zeit allerdings nicht nachweisbar; für die Kaiserzeit vgl. Verg. Aen. VI 397. Ov. trist. IV 3, 9 Senec. frg. 13, 51 Haase. Suet. Claud. 39. Mart. V 61, 3; VI 21, 3; 86, 1 u. ö. Vgl. Friedländer Sittengesch. I 400 f.

[10]) Plut. qu. Rom. 85 p. 284 F. Zum *lanificium* vgl. Liv. I 57, 9. Ascon. in Milon. p. 43 Or. Colum. a. a. O. Arnob. II 67. Inschriftliches Marquardt 58 A. 2.

[11]) Diesen Gegensatz hebt Corn. Nep. in seiner Praefatio hervor.

[12]) Plut. praec. coniug. 15 p. 140 A. Val. Max. II 1, 2. Aber schon seit Augustus lagerten sich

für unschicklich galt[1]). Ihr Geburtstag wurde festlich begangen[2]), und auch an den Matronalien (1. März) empfing sie Glückwünsche und Geschenke[3]). Streng wurde darauf gehalten, daß in ihrer Gegenwart nichts Unpassendes gesprochen oder getan wurde[4]).

Auch hinsichtlich des Verkehrs außerhalb des Hauses war die römische Frau nicht so beschränkt, wie die griechische[5]), wenn sie auch in der Regel nicht ohne Geleit in der Öffentlichkeit erschien, wo man ihr ehrfurchtsvoll Platz machte[6]). Sie nahm an gemeinschaftlichen Mahlzeiten auch außer dem Hause teil[7]), besuchte die gottesdienstlichen Feste, zumal die speziell den Frauen geweihten[8]), erschien im Theater und bei Festspielen[9]) und sogar vor Gericht, nicht bloß als Zeugin[10]), sondern auch um Fürbitte einzulegen[11]). Es ist begreiflich, daß diese freie und zum Teil selbständige Stellung, die Sitte und Gesetz den Frauen einräumte, gewisse Gefahren in sich barg und unter Umständen bald zur Zügellosigkeit[12]), bald zur Herrschsucht[13]) führen konnte, die vielleicht auch etwas im Charakter der römischen Frau begründet lag. Diesen richtig zu beurteilen, ist für uns heute freilich nicht leicht, denn es ist immer bedenklich, vereinzelte Klagen über Herbheit[14]), über Adelsstolz[15]), Prunksucht[16]) u. dgl. zu verallgemeinern. Es kann aber nicht geleugnet werden, daß schon ziemlich früh, lange vor dem Ausgang der Republik und den für die sittlichen Zustände so verhängnisvollen Bürgerkriegen, die Sittlichkeit

auch die Frauen bei der Mahlzeit, vgl. Ov. am. I 4, 16. Suet. Cal. 24. Plut. qu. conv. VII 8, 4 p. 712 E.

[1]) Das scheint notwendig gewesen zu sein, da die Römerinnen leicht trunksüchtig wurden, s. Dion. Hal. II 25, 6. Val. Max. VI 3, 9; sie bekamen daher die Schlüssel zur *cella vinaria* nicht in die Hand, Plin. XIV 89. Vgl. Gell. X 23, 1. Plut. qu. Rom. 6 p. 205 B. Serv. ad Aen. I 737. Das gilt aber nur von der ältern republikanischen Zeit, später tranken auch die Frauen Wein beim Mahle.

[2]) Ovid. tr. V 5, 1 f. Senec. a. a. O.

[3]) Tib. III 1, 1 ff. Pompon. b. Macrob. VI 4, 13. Digg. XXIV 1, 31, 8.

[4]) Tac. de orat. 28. Plut. Romul. 20; dabei wurde freilich in der Prüderie manchmal etwas weit gegangen, wie die Geschichte des älteren Cato zeigt, die Plut. Cat. mai. 18 und coniug. praec. 13 p. 139 E. zeigt.

[5]) Daß sie ohne Wissen des Mannes nicht hätten ausgehen dürfen, was Marquardt 60 annahm, geht aus Val. Max. VI 3, 10 ff. nicht hervor, wie Mau richtig bemerkt; es handelt sich da teils um ihre Kleidung, teils um ihr Benehmen auf der Straße. Plaut. Merc. 809 ist wohl griechischer Sitte entlehnt.

[6]) Plut. Romul. 20. Val. Max. V 2, 1.

[7]) Corn. Nep. praef. Cic. pro Cael. 8, 20; ad Attic. V 1, 3; auch Vestalinnen und die Flaminica nahmen an solchen Mahlzeiten teil, Macrob. III 13, 11.

[8]) Liv. XXII 10, 8; XXVII 51, 7. Macrob. I 12, 28. Iuv. 9, 24. Ueber die Frauenfeste s. Marquardt 60 A. 8.

[9]) Cic. de har. resp. 12, 24. Plut. Sulla 35. Suet. Aug. 44; doch war dazu die Erlaubnis des Gatten erforderlich, Val. Max. VI 3, 12.

[10]) Ascon. in Milon. p. 41 Or. Tac. ann. III 49. Digg. XXII 5, 18; XXVIII 1, 20, 6. Doch taten die meisten Frauen das nur ungern, Cic. Verr. I 37, 94, und manchmal weigerten sie sich sogar, Tac. ann. II 34.

[11]) Cic. pro Font. 21, 46; pro Cael. 2, 4. Cato frg. p. 28 Jord. Auch als Klägerinnen traten sie auf, bis angeblich die Prozeßsucht der Afrania oder Carfania († 48 v. Chr.) ein prätorisches Verbot, in anderer als der eignen Sache zu plädieren, veranlaßte, Val. Max. VIII 3, 2; vgl. Rein Privatr. 154 f.

[12]) Ein Beispiel dafür noch aus republikanischer Zeit ist das Benehmen der Frauen bei den Verhandlungen über die Aufhebung der *lex Oppia*, 195 v. Chr., Liv. XXXIV 1.

[13]) Daher der alte Cato gesagt haben soll: *πάντες ἄνθρωποι τῶν γυναικῶν ἄρχουσιν, ἡμεῖς δὲ πάντων ἀνθρώπων, ἡμῶν δὲ αἱ γυναῖκες*, Plut. apophth. p. 198 D.

[14]) Daß die von Marquardt 61 dafür geltend gemachten Stellen bei Plut. coniug. praec. 27 p. 141 F und 29 p. 142 A nicht beweisend sind, bemerkt Becker-Göll 10 mit Recht.

[15]) Daran mag allerdings etwas gewesen sein, vgl. Suet. Tib. 2. Iuv. 6. 167 ff.

[16]) Die Klagen über den Hochmut reicher Frauen, die sich öfters bei Plautus finden (vgl. Marquardt 61 A. 4), sind wohl den griechischen Originalen entnommen, in denen die „Erbtöchter" eine Rolle spielen. Immerhin kam dergleichen natürlich auch in Rom, wie überall, vor, vgl. Hor. carm. III 24, 19. Iuv. 6, 460.

der römischen Frauen, und zwar besonders unter den vornehmen Klassen, erheblich gelitten hatte[1]). Aber am schlimmsten stand es damit doch erst in der Kaiserzeit. Allerdings fehlt es auch da nicht an Beispielen trefflicher Frauen, die an Seelengröße, Aufopferung und Treue bis in den Tod Muster für alle Zeiten geblieben sind[2]); aber ihnen gegenüber stehen die Klagen der Satiriker und die leichtfertigen Späße Martials, die — mag auch noch so viel Übertreibung dabei angenommen werden, — bezeugen, wie weit die Sittenlosigkeit besonders in den Kreisen der Geburts- und Geldaristokratie bei den Frauen eingerissen war, zumal das schlechte Beispiel an allerhöchster Stelle gegeben wurde. Das heut noch im Süden bekannte Cicisbeat fand man schon bei den damaligen Römerinnen, und die Stellung, die bei reichen Damen ihre *procuratores*, die ihnen das Vermögen verwalteten, einnahmen, war oft eine nichts weniger als bloß geschäftliche[3]); Verhältnisse vornehmer Damen mit Gladiatoren, Schauspielern, Wagenlenkern u. dgl. waren ganz gewöhnlich[4]), der Ehebruch überhaupt sehr häufig[5]). Das mag in den mittleren und unteren Schichten der römischen Gesellschaft besser, und überhaupt mögen diese Verhältnisse in der Provinz sittenreiner als in der Hauptstadt gewesen sein, aber die litterarischen Quellen geben uns darüber keinen Aufschluß und nur die Grabschriften bieten dafür etwas Material, das aber keine Gewähr der Zuverlässigkeit enthält, da Grabschriften im Altertum ebenso unzuverlässige Zeugnisse waren, wie sie es heute sind[6]).

Nach alledem darf es nicht wundernehmen, daß die Zahl der ehelosen Männer in Rom immer mehr überhandnahm[7]). Freilich sind die Klagen darüber und die staatlichen Maßregeln dagegen schon alten Datums[8]), und

[1]) Bei der großen Giftmordgeschichte vom Jahr 331 v. Chr., die Liv. XVIII 18 und Val. Max. II 5, 3 berichten, wonach 170 Matronen ihre Männer vergiftet haben sollten, wird wohl viel Uebertreibung, resp. die Veranlassung zu der ganzen Erzählung eine Epidemie gewesen sein. Aber nicht zu bezweifeln sind die ähnlichen Nachrichten vom Jahre 180, Liv. XL 37, 5, und von 154, Liv. epit. lib. XLVIII. Val. Max. VI 3, 8. Vgl. Mommsen Röm. Gesch. I 884. Wie tief im letzten Jahrhundert der Republik die Sittenlosigkeit in der Frauenwelt eingerissen war, zeigen eine Clodia, Fulvia u. a., von denen wir aus Cicero und Catull die schändlichsten Dinge erfahren.

[2]) Vgl. die Zusammenstellung bei Friedländer I 459 ff.

[3]) Mart. V 61. Sen. frg. 13, 51: *procurator calamistratus et in longam securamque libidinem exsectus spado, sub quibus nominibus adulteri delitescunt*; daher „der schöne Prokurator" eine beliebte Figur in den Ehebruchsdramen der Kontroversen ist, vgl. Sen. contr. 5 (20). Meist waren es Freigelassene, Mart. XII 49.

[4]) Iuv. 6, 73 ff.: 379 ff. Mart. XIV 215. Dio Cass. LVII 21, 3. Vgl. Friedländer a. a. O. 434 ff.

[5]) Eine Zusammenstellung von solchen Grabschriften gibt Friedländer 463 ff.

[6]) Ueber die Wiederverheiratung von Witwern liegen wenig Nachrichten vor; jedenfalls wird der Mann, der CIL VI 18659 schreibt: *tres uxores h(abui: eas) quidem dolui, set non sunt. Qua(m velim) modo quartaria sort(e) ductam su(perstitem habeam)*, eine Ausnahme gewesen sein.

[7]) Schon 403 v. Chr. wurden die *caelibes* von den Censoren mit einer besonderen Strafe belegt, Val. Max. II 9, 1; es war überhaupt Sache der Censoren, das Cölibat möglichst einzudämmen, vgl. Liv. epit. LIX. Cic. de legg. III 3, 7; Plut. Cam. 2; Cat. mai. 16. Festus 379, 1, wie sie auch sich um die Rechtsgültigkeit einer Eheschließung und die Zahl der legitimen Kinder kümmerten, Dion. Hal. IV 15, 6; V 75, 3. Gell. IV 20, 2.

[8]) Ueber die juristische Seite des Ehebruchs (*adulterium*) s. Rein Röm. Privatr. 140. Walter Gesch. d. röm. Rechts II 811. und mehr bei Daremberg-Saglio I 85 ff. Hartmann bei P.-W. I 432 ff. Wie bei den Griechen, so ist auch bei den Römern ein *adulterium* nur auf seiten der verheirateten Frau vorhanden, die Umgang mit einem andern Manne pflegt, und des Mannes, der diesen Umgang pflegt, nicht aber auf seiten des verheirateten Mannes, der seiner Frau untreu wird. Das Gesetz erlaubte dem Gatten, die auf frischer Tat ertappten Schuldigen beide zu töten, Cato bei Gell. X 23, 4 ff., welches Recht die *Lex Iulia de adulteriis coercendis* einschränkte. Prügel drohen dem Ehebrecher Plaut. m. gl. 1401, nach 1420 sogar Kastration.

die Auffassung, daß die Ehe ein zwar notwendiges Übel, aber immerhin doch ein Übel sei, begegnet uns schon früh[1]). Aber die zunehmenden Kosten des Haushalts, der zugleich immer anspruchsvoller und luxuriöser wurde, der Wunsch der Männer, frei von den Fesseln der Ehe ganz ihren Neigungen und Ausschweifungen leben zu können, die Klagen über die Sittenlosigkeit der Frauen, — all das trug dazu bei, die Zahl der Eheschließungen und somit auch der Geburten so stark herabzusetzen, daß Augustus durch zahlreiche Gesetze, die teils den Ehelosen Strafen, teils den Verheirateten und Kinderzeugenden Belohnungen aussetzten[2]), dem Unheil zu steuern suchte. Aber damit wurde nichts erreicht: wenn, um den Plackereien und Angebereien[3]) zu entgehen oder sich die Vorteile einer kinderreichen Ehe zu sichern, die Eheschließungen häufiger wurden, so wurden die Ehen selbst darum doch nicht sittlicher, und das in Rom sehr alte und sehr verbreitete Laster der Erbschleicherei fand dabei nur neue Nahrung[4]).

Einen starken Anteil an der zunehmenden Ehelosigkeit hatte aber auch das Dirnenwesen[5]), das den Männern den Genuß der Liebe auch außerhalb der Ehe ungemein erleichterte. Unsere Nachrichten über diese Verhältnisse im alten Rom rühren zwar größtenteils erst aus der letzten Zeit der Republik und der Kaiserzeit her[6]), aber öffentliche Dirnen waren in Rom schon in früheren Jahrhunderten zu finden, und die große Nachsicht, mit der man bei jungen Männern den Umgang mit solchen beurteilte[7]), spricht für die Allgemeinheit ihrer Verbreitung. Der gewöhnliche Name für diese Mädchen war davon entnommen, daß sie durch diesen Beruf sich ihren Unterhalt verdienten[8]): *meretrix*[9]); ein gemeinerer, aber häufig gebrauchter Ausdruck ist *scortum*[10]), woneben noch eine ganze Menge teils scherzhafter, teils erniedrigender Ausdrücke, die wohl vornehmlich in der Volkssprache üblich waren und

[1]) Gell. I 6, 1 f. in einer Rede des Q. Metellus Macedonicus (Censor 131, vgl. Liv. a. a. O. Drumann Gesch. Roms II 20; Gellius schreibt sie irrtümlich dem Metellus Numidicus, Censor 102, zu.

[2]) Näheres über diese verschiedenen Gesetze (*leges Iuliae* und die *lex Papia Poppaea*) s. bei Marquardt 75 ff. Dazu gehört auch die Verfügung, daß Witwen nach einem Jahre nach dem Tode des Mannes, geschiedene Frauen sechs Monate nach der Scheidung wieder heiraten sollten, nach der *lex Iulia*; die *lex Papia* verlängerte die Fristen auf 2 und 1½ Jahre, Ulp. 14.

[3]) Ueber den Unfug der Delatoren, der das Familienleben mit ihren Schnüffeleien nach Ehebruch u. dgl. unsicher machte und oft zu Erpressung führte, s. Marquardt 79 A. 1.

[4]) Plut. de am. prol. 2 p. 493 E. Ueber die Erbschleicherei in Rom vgl. Friedländer 367 ff.

[5]) Hierüber vgl. Becker-Göll III 89 ff. Navarre bei D.-S. III 1834 ff.

[6]) Plautus und Terenz sind dafür nicht zu verwerten, da sie attische Hetären nach ihren Vorbildern schildern.

[7]) Charakteristisch ist dafür Cic. pro Cael. 20, 48, der von den *meretricii amores* sagt: *quando hoc non factum est, quando reprehensum, quando non permissum? quando denique fuit ut quod licet, non liceret?* Nur das Uebermaß wurde getadelt, und wenn nach Hor. sat. I 2, 31 der alte Cato zu einem Jüngling, den er aus dem Bordell kommen sah, *macte virtute esto* sagte, weil das besser sei als *alienas permolere uxores*, so sagte er nach dem Schol. z. d. St. demselben, als er ihn wieder dabei erwischte: *adulescens, ego te laudavi, quod interdum huc venires, non quod hic habitares.* So heißt es auch bei Liv. XXXIX 9, 6 von dem Verhältnis des P. Aebutius zur Libertine Hispala: *minime adulescentis aut rei aut famae damnosa*; und den Standpunkt der Kaiserzeit zeigt Senec. controv. II 12, 10: *nihil peccaverat; amat meretricem, solet fieri; adulescens est, exspecta, emendabitur, ducet uxorem.* Wie selbst das Christentum die Dirnen als notwendiges Uebel betrachtete, zeigt der bekannte Ausspruch des Augustin de ord. II 12: *aufer meretrices de rebus humanis, turbaveris omnia libidinibus.*

[8]) Das *quaestum corpore facere, corpus corpore alere*, Plaut. m. gl. 785; Cist. 563.

[9]) Isid. or. X 182: *meretrix dicta eo, quod pretium libidinis mereatur.*

[10]) Titin. b. Non. 406, 19. Plaut. Asin. 867; Truc. 64 u. ö. Ter. Ad. 965. Hor. ep. I 18, 34. Vgl. Varr. l. l. VII 84. Fest. 331, 1.

daher von den Komikern gebraucht wurden, vorkamen[1]); die niedrigste Gattung ist die der *prostibula*[2]), womit diejenigen bezeichnet werden, die an den Türen ihrer Wohnung oder eines Bordells stehend (*prostantes*) ihre Dienste anboten[3]).

Diese Mädchen waren, und das gilt nicht bloß von den gewöhnlichen Dirnen, sondern auch von der bessern Klasse der Hetären, von der unten noch die Rede sein wird, in der Regel nicht aus dem römischen Bürgerstande, sondern Fremde oder ehemalige Sklavinnen oder Kinder von Freigelassenen; namentlich Griechenland und der griechische Orient stellten dazu, wie schon die Namen zeigen (obschon dieselben allerdings vielfach nicht die ursprünglichen, sondern beigelegte sind), ein starkes Kontingent. Daß aber bisweilen auch Frauen aus dem Bürgerstande sich diesem Gewerbe ergaben, um entweder sich ihren zügellosen Begierden hingeben zu können, ohne daß der Umgang mit ihnen unter das strafbare Vergehen des *stuprum* oder des *adulterium* fiel, oder um sich auf diese Art Geld zu verdienen, erfahren wir aus der Nachricht, daß die Ädilen die Meldung von Freigeborenen, daß sie unter die *meretrices* eingereiht werden wollten, entgegennehmen durften[4]). Bei solchen sowohl, wie bei gewöhnlichen Dirnen kam es nicht selten vor, daß der Ehemann mit diesem Erwerb seiner Frau einverstanden war, weil er Nutzen daraus zog[5]). Viele *meretrices* hatten daneben noch einen andern Beruf, waren Flöten- oder Zitherspielerinnen, Tänzerinnen (so die *ambubaiae*[6])) u. dgl. Die Preise waren natürlich außerordentlich verschieden: während die gemeinsten Dirnen ihre Gunst schon um einen oder wenige As hergaben[7]), forderten bessere höhere Preise, und besonders beliebte Kurtisanen sogar erhebliche Summen[8]). Daher wird wohl auch die unter Caligula eingeführte Gewerbesteuer dieser Dirnen verschiedene Höhe gehabt haben[9]).

---

[1]) *Lupa*, Cic. pro Mil. 21, 55. Amm. XXVIII 4, 9. Corp. Gloss. VI 661, von ihrer Habgier, Isid. X 163; XVIII 42, 2. Ferner *miracula, schoenicula, scrupeda, alicaria* u. a. m., s. Rein bei Pauly IV 1866. Becker-Göll a. a. O. 96.

[2]) Non. 423, 12: *prostibula, quod ante stabulum starent quaestus diurni et nocturni causa.* Plaut. Cist. 331; Stich. 765.

[3]) Hor. sat. I 2, 30. Ov. am. I 10, 17 u. 21. Iuv. 3, 65; 6, 123 u. s. Daneben kommt auch, weil diese Dirnen oft auf Stühlen an den Türen saßen, die Bezeichnung *proseda* vor, Plaut. Poen. 266. Fest. 226, 2.

[4]) Nach Tac. ann. II 85 war es alter Brauch, daß die Aedilen die *licentia stupri* entgegennahmen; da i. J. 19 n. Chr. eine Frau aus prätorischer Familie dies getan hatte, erließ der Senat das Gesetz, daß das *quaestum corpore facere* für Frauen, deren Großvater, Vater oder Gatte römischer Ritter gewesen war, verboten wurde. Sen. Tib. 35: *feminae famosae, ut ad evitandas legum poenas iure ac dignitate matronali exsolverentur, lenocinium profiteri coeperant.* Vgl. Paul. II 26, 11. Digg. XLVIII 5, 14 (13), 2. Rein Röm. Kriminalrecht 841 f. und bei Pauly a. a. O.

[5]) Hor. carm. III 6, 25. Apul. apol. 75. Digg. XLVIII 5, 2, 2 ff. Am bekanntesten ist die Geschichte von Cipius, mit Beinamen Pararencho, *quod simularet dormientem, quo impunitius uxor eius moecharetur,* mit dem geflügelten Wort: *non omnibus dormio,* Fest. 173 a, 5 nach Lucilius. Cic. ad fam. VII 24, 1; von einem gewissen Gabba am Hofe Augusts erzählt Plut. amat. 16; vgl. Iuv. 1, 55 ff.

[6]) Hor. sat. 1, 2, 1; vgl. Schol. ebd. Suet. Nero 27 werden *scorta* und *ambubaiae* direkt nebeneinandergestellt. Petron. 74, 13.

[7]) Mart. I 103, 10: *constat et asse Venus*; II 53, 7: *si plebeia Venus gemino tibi iungitur asse*; IX 32, 3; solche *scorta* nennt Plautus nach seiner griechischen Quelle *diobolaria*, Poen. 270 und bei Varr. l. l. VII 64. Vgl. Fulgent. expos. serm. ant. 32. Wessner Comment. Ien. VI 2, 119. In der pompejanischen Mauerinschrift CIL IV 2450 zahlen drei Männer zusammen 15 As, s. Wachsmuth Rh. M. XVII (1862) 138. Bücheler ebd. XVIII (1863) 394. Eine andere pompejanische Inschrift gibt 16 As an, CIL IV 1751, die Inschrift auf dem Relief von Aesernia (ebd. IX 2689) 8 As.

[8]) Zwei *aureoli* (ungefähr 43,50 M.) Mart. IX 4, 1. In dem boshaften Epigramm X 7, 5 geht eine Hetäre von den zuerst geforderten 20000 Sesterzen (4350 Mark) im Lauf der Jahre auf die Hälfte, auf 2000, auf 4 *auri*, 100 Sesterzen und schließlich 100 *quadrantes* (wenig über 1 Mark) herunter.

[9]) Nach Suet. Cal. 40 wäre dieselbe so hoch gewesen, wie ihr Durchschnittspreis: *ex capturis*

Obgleich man den *meretrices* überall in den Straßen Roms begegnete, namentlich aber an öffentlichen Orten, wie beim Zirkus, in Theatern, Bädern usw.[1]), hatten sie ihre Wohnungen doch meist in bestimmten Quartieren, vornehmlich in der Subura am Esquilin[2]) und in einer gewissen Gegend an der Stadtmauer[3]). Auch die Bordelle, *lupanaria*, *fornices*[4]), waren wohl vielfach in diesen bestimmten Quartieren, obschon auch andere Stadtteile solche aufwiesen[5]) und sie auch in kleineren Provinzialstädten[6]) und selbst auf dem Lande[7]) nicht fehlten. Der Besitzer oder Mieter eines solchen Hauses war der *leno* (oder eine *lena*[8])), der in der Regel die Mädchen als Eigentum besaß[9]), obschon auch die Einrichtung bestanden zu haben scheint, daß sich Dirnen dort einfanden, die sonst ihre Wohnung anderswo hatten und vermutlich dem *leno* dafür, daß er ihnen die Gelegenheit zum *prostare* gab, eine gewisse Summe von ihren Einnahmen zahlten[10]). Bisweilen unternahm der *leno* auch Reisen mit seinem Personal zu Festversammlungen, nach

---

prostitutarum quantum quaeque uno concubitu mereret. Natürlich mußten auch die Bordellhalter eine Steuer entrichten, Lampr. Al. Sev. 24, 3: *lenonum vectigal et meretricum.* Tert. de fug. in persec. 13.

[1]) Iuv. 3, 65: *ad circum iussas prostare puellas*, wo es sich nach dem Ausdruck um Dirnen handelt, die Eigentum eines *leno* sind. Tac. hist. III 83. Lampr. Heliog. 26, 3: *omnes de circo, de theatro, de stadio et omnibus locis et balneis meretrices collegit in aedes publicas.* Anthol. Lat. I 190, 7 (Riese): *ille habuit doctas circi prostare puellas.* Priapea 27, 1: *deliciae populi, magno notissima circo, Quintia.* Vgl. Friedländer II 286. Selbst bei den Grabdenkmälern an den Landstraßen trieben sich Dirnen der niedrigsten Klasse herum, Mart. I 34, 8; *bustuariae moechae* heißen sie III 93, 15.

[2]) Hor. ep. 5, 58. Pers. 5, 32 mit Schol. Mart. VI 66, 2; XI 61, 3; 78, 11. Priap. 40, 1. Liv. III 13, 2 scheint anzunehmen, daß die Subura schon im 5. Jahrhundert v. Chr. solchen Zwecken gedient habe. Vgl. Jordan-Hülsen Topogr. d. St. Rom I 3, 331. Richter Topogr. d. St. Rom 309.

[3]) Die *summoenianae* kommen öfters bei Martial vor, I 34, 6; III 82, 2; XI 61, 2; XII 32, 22. Göll bei Becker 97 bezog das auf die den Circus und die Theater umgebenden Gewölbe; richtiger nahm Jordan a. a. O. II 70 ein Quartier an der alten Stadtmauer an. Hülsen ebd. I 3, 236 denkt an den Südabhang des Caelius unterhalb der Serviusmauer, da die Notitia urb. Rom. dort *lupanaria* ansetzt (s. u.), Richter 298 an den an den Serviuswall stoßenden Teil des Quirinals.

[4]) *Fornix* bedeutet eigentlich eine Wölbung oder einen Schwibbogen: da die *lupanaria* vielfach in solchen Räumen angelegt waren, so bekam das Wort die spezielle Bedeutung Bordell, wie Hor. sat. I 2, 30; ep. I 14, 21. Iuv. 3, 156; 10, 239; 11, 172. Sen. dial. VII 7, 3. Mart. I 34, 6; XI 61, 4. Daher kommen die Ausdrücke *fornicari, fornicator, fornicaria* u. dgl., die namentlich bei den Kirchenvätern sich finden, vgl. Saglio bei D.-S. II 1264.

[5]) Die alten Regionenbeschreibungen (Curiosum und Notitia) erwähnen zwar nur in der 2. Region (Caelimontium) *lupanarios* (vielleicht ein *vicus lupanariorum*, Jordan-Hülsen I 3, 236), zählen aber im ganzen in der Hauptstadt 45 (resp. 46) *lupanaria*, s. Jordan II 543 und 573.

[6]) In Pompeji sind mehrere Lupanare aufgefunden worden, bei denen die dort angebrachten obscönen Wandmalereien (Roux et Barré Pomp. et Hercul. VII 15; 18 ff., Helbig Wandgemälde 370 Nr. 1506) die Deutung konstatieren; bei andern dafür ausgegebenen Gebäuden steht die Deutung nicht fest, vgl. Navarre bei D.-S. III 1836. Bei Petron. 7, 2 (vgl. 8, 3) liegt das *lupanar* in einer obskuren Nebengasse der Stadt.

[7]) Digg. V 3, 27: *in multorum honestorum virorum praediis lupanaria exercentur.*

[8]) Ein von Jordan A. Z. XXIX (1871) 65 publiziertes Relief, das die drei Grazien und eine daneben sitzende Matrone nebst der Inschrift *Ad sorores IIII* zeigt, ist vermutlich, wie Becker-Göll 99 annimmt, ein Ladenschild eines Bordells, mit der *lena* darauf.

[9]) Quint. V 10, 47; VII 1, 55. Cod. Theod. XV 8, 2. Nach Spart. Hadr. 18, 8 erließ dieser Kaiser ein Verbot, eine Sklavin an den *leno* zu verkaufen *causa non praestita.* Daß die *lenones* auch Handel mit ihren Dirnen trieben, scheint aus Mart. II 63 und Lampr. Heliog. 31, 1 hervorzugehen, wo beidemale der bedeutende Preis von 100000 Sesterzen angegeben ist.

[10]) Das scheint aus Iuv. 6, 115 ff. hervorzugehn, da der Besitzer des *lupanar*, in dem Messalina eine Zelle für sich vorbehalten hat (122: *cellam vacuam atque suam*), nach v. 127 in später Nacht seine Mädchen entläßt, *lenone suas iam dimittente puellas.*

besuchten Fremdenorten u. dgl.[1]). In den Bordellen standen oder saßen[2]) die Mädchen in freiester Tracht, halb oder ganz nackt[3]), an den Türen ihrer Zimmer, der *cellae*, deren jede ihre eigene hatte[4]), über der ein *titulus* mit ihrem Namen befestigt war[5]); gegen die übrigen Räume des Hauses waren die *cellae* durch Vorhänge, *centones* oder *vela*, abgeschlossen, konnten aber auch durch Türen mit Schlössern verschlossen werden[6]). Das Honorar wurde anscheinend von den Besuchern gleich beim Eintritt an die Mädchen entrichtet[7]), die es ihrerseits dem *leno* einhändigten[8]). Im allgemeinen waren diese *lupanaria* unreinliche, von schlechter Luft erfüllte Orte[9]), die wohl in der Regel nur von den niedern Klassen der Männerwelt aufgesucht wurden[10]); anscheinend waren sie nur abends und nachts geöffnet[11]). Übrigens waren auch die Wirtshäuser und gewöhnlichen Kneipen meist bordellartig eingerichtet, indem die dort die Bedienung machenden Mädchen den Gästen zur Verfügung standen[12]).

Wesentlich verschieden von den hier geschilderten *meretrices* der niederen Klassen waren die Mädchen oder Frauen, die zwar auch gegen Geld oder

---

[1]) Strab. XII 578. Dio Chrys. LXXVII 651 M. Clem. Al. paed. III 3, 22 p. 264 P.

[2]) Siehe ob. S. 368 über *prostare, prostibula* und *prosedae*. Am häufigsten wird das Stehen erwähnt (außer *prostare* auch *stare*, Iuv. 10, 239. Sen. contr. I 2, 7), doch auch das Sitzen findet sich Iuv. 3, 136: *alta Chionen deducere sella*. Mart. VI 66, 2; nach d. Schol. zu Iuv. a. a. O. hätten solche Dirnen *sellariae* geheißen. Vgl. Artemid. IV 42. Dio Cass. LX 31, 1 und Friedländer zu Iuv. a. a. O.

[3]) Iuv. 6, 122. Petron. 7, 3. Publil. Syr. ebd. 55, 6: *prostare nudam in nebula linea*. Tac. ann. XV 97. Dio Cass. LXXIX 13, 3. Doch wird auch Kleidung erwähnt, Sen. a. a. O. Iuv. 3, 135, wo Friedländer vermutet, daß die vornehmeren Dirnen sich dadurch unterschieden.

[4]) Suet. Cal. 41: *lupanar in Palatio constituit distinctisque et instructis pro loci dignitate compluribus cellis, in quibus matronae ingenuique starent*. Mart. XI 45, 1. Iuv. 6, 122. Sen. contr. II 1, 1. Bei Plaut. Pseud. 214 u. 229 heißt eine solche Zelle *pergula*. Bei Petr. 8, 4 tritt eine *meretrix* ihre *cella* gegen ein As an andere zur Benutzung ab.

[5]) Iuv. 6, 123 von Messalina: *titulum mentita Lyciscae*. Petron 7, 3: *video quosdam inter titulos nudasque meretrices furtim spatiantes*. Sen. a. a. O. und ebd. 5 u. 7. Aus Plaut. Asin. 760 scheint hervorzugehn, daß die Dirne, wenn sie in ihrer *cella* Besuch hatte, an die Tür *occupata* anschrieb.

[6]) Mart. I 34, 5: *at meretrix abigit testem veloque seraque*; XI 45, 3. Iuv. 6, 121: *calidum veteri centone lupanar*. Petron. 7, 2.

[7]) Nach Iuv. 6, 125: *excepit blanda intrantis atque aera poposcit*. Sen. contr. I 2, 1: *deducta es in lupanar, accepisti locum, pretium constitutum est, titulus inscriptus est*; ebd. 3: *stipem rogasti*; 7: *pretia stupri accepisti*. Ov. am. I 10, 21: *stat meretrix certo cuivis mercabilis aere*.

[8]) Sen. a. a. O. 2: *da mihi lenonis rationes: captura conveniet* (cf. ebd. 7: *manus quae dis datura erat sacra capturas tulit*).

[9]) Namentlich wegen des Russes und Geruchs der Lampen, Hor. sat I 2, 31: *olenti in fornice*. Iuv. 6, 131: *fumoque lucernae | foeda lupanaris tulit ad pulvinar odorem;* 11, 172: *olido stans fornice*. Sen. a. a. O. 21: *redolet adhuc fuliginem fornicis*.

[10]) Die Schilderung bei Plaut. Poen. 831 ff. ist sehr bezeichnend: *quodvis genus ibi hominum videas quasi Acheruntem veneris, | equitem, peditem, libertinum, furem an fugitivom velis, | verberatum, vinctum addictum*, und Pseud. 187 ff. treffen wir als Bordellbesucher Kornhändler, Fleischer und Oelhändler. Vgl. Sen. a. a. O. 8: *omnis sordida iniuriosaque turba huc influit*; ebd. 10 werden Gladiatoren und Trunkene als Besucher aufgeführt.

[11]) Dafür liegen allerdings nur Scholienangaben vor; der Schol. zu Pers. 1, 133 erklärt: *nonaria dicta est meretrix, quia apud veteres a nona hora prostabant, ne mane omissa exercitatione militari illo irent adolescentes*, was allerdings eine ebenso verkehrte Erklärung ist, wie beim Schol. Iuv. 6, 116: *quoniam antea meretrices propter sacrorum celebrationem ab hora nona totam noctem prostabant, inde etiam nonariae dictae sunt*.

[12]) Vgl. die Wirtsrechnung auf dem oben S. 368 A. 7 erwähnten Relief von Aesernia; ferner Digg. XXIII 2, 43, 9: *si qua cauponam exercens in ea corpora quaestuaria habeat, ut multae assolent sub praetextu instrumenti cauponii prostitutas mulieres habere, dicendum hanc quoque lenae appellatione contineri;* ebd. pr. Cod. Iust. IV 56, 3; vgl. Suet. Nero 27. Paul. sent. II 26, 11.

Geschenke ihre Liebe verkauften, aber doch in der Regel an einen einzigen, dem sie so lange treu blieben, als seine Mittel reichten oder bis ein Reicherer kam und sie ihrem bisherigen Verehrer abspenstig machte, wobei Kupplerinnen die Vermittlerinnen zu spielen pflegten[1]). Diese, mit den *filles entretenues* unsrer Zeit vergleichbaren Hetären lernen wir am besten aus den Gedichten des Horaz und Ovid, des Tibull und Properz kennen; denn die meisten der von diesen Dichtern besungenen Schönen gehören dieser Gattung an[2]). Auch diese waren in der Regel Fremde oder Freigelassene; sie lebten meist allein mit einer Magd oder mit ihrer Mutter[3]); manche waren auch verheiratet, doch an nachsichtige Ehemänner. Unter diesen Mädchen und Frauen gab es welche, die eine gewisse Bildung erhalten hatten, *doctae puellae*, die in Litteratur und Musik erfahren waren und ihren Liebhabern auch eine edlere Art der Unterhaltung gewähren konnten, als die gewöhnlichen *meretrices*; manche darunter versuchten sich sogar selbst in der Poesie[4]). Treue gehörte freilich in der Regel nicht zu ihren Tugenden[5]), vielmehr ist die Habsucht ein bei ihnen sehr gewöhnlicher Fehler[6]).

So gefeiert viele dieser Schönen bei der römischen Jugend aber auch waren, so sehr ihre Gunst erstrebt, so viel Schätze ihnen auch zu Füßen gelegt wurden, so standen sie doch in gesellschaftlicher und rechtlicher Hinsicht auf einer sehr niedrigen Stufe[7]). Schon daß sie sich, wie oben (S. 231) erwähnt, durch ihre Tracht von den ehrbaren Jungfrauen und Matronen unterscheiden mußten, ist ein Kennzeichen dafür[8]); ebenso war ihnen die matronale Haartracht (siehe S. 273) untersagt, doch hatten sich in der spätern Kaiserzeit diese Unterschiede schon vielfach verwischt[9]). In rechtlicher Hinsicht waren die *meretrices infames*[10]), wie die *lenones* auch[11]); sie durften weder Zeugnis ablegen, noch Legate oder Erbschaften empfangen, selbst wenn sie ihr Geschäft nicht mehr betrieben[12]).

---

[1]) Tib. I 5, 48. Ov. met. III 5, 40.

[2]) Vgl. die Darstellung bei Paldamus Röm. Erotik 45 ff.

[3]) Man vgl. besonders die Verhältnisse der Delia Tibulls, z. B. I 3, 83 ff.; 6, 57 ff.; auch Prop. II 6, 11.

[4]) Eine solche *docta puella* war die Geliebte des Properz, Cynthia (mit ihrem eigentlichen Namen Hostia), vgl. Prop. I 7, 11; III 2 (II 11), 6; III 4 (II 13), 11; ihre eignen Gedichte erwähnt Prop. I 2, 27; II 3, 21.

[5]) Die Geliebte des Cornelius Gallus, Cytheris (mit ihrem Pseudonym Lycoris), war nacheinander die Mätresse des Volumnius Eutrapelus, des M. Iunius Brutus, des M. Antonius, des Gallus, und diesem auch nicht treu; vgl. Ribbeck Gesch. d. röm. Dichtung II 185. Die Untreue der Delia wie der Nemesis beklagt Tibull öfters.

[6]) So sagt Tib. I 5, 68 von der Türe der Delia: *plena est percutienda manu;* von der Begehrlichkeit der Nemesis ist II 3, 51 ff.; 4, 14 u. s. die Rede; über die Habsucht der Cynthia klagt Prop. III 8 (II 16), 15 ff. Letztere hatte übrigens neben ihren guten Eigenschaften (zu denen Fertigkeit in weiblichen Arbeiten gehörte, I 3, 41) das Laster der Trunksucht, II 9, 21; IV 7 (III 8), 3 f.

[7]) Es ist bezeichnend, wie sich Cic. ad fam. IX 26, 2 bei Paetus deswegen entschuldigt, daß er bei Volumnius Eutrapelus an einem Essen teilgenommen habe, bei dem auch dessen Geliebte Cytheris zugegen war: *non, mehercule, suspicatus sum illam adfore.*

[8]) Außerhalb Roms trugen die *meretrices*, um ihr Gewerbe nicht gleich erkennen zu lassen, statt der kurzen Tunika manchmal eine *tunica talaris*, vgl. Afranius bei Non. 541, 7. Doch erhielten auch *meretrices* durch die Ehe das Recht, eine matronale Stola zu tragen, Cic. Phil. II 18, 44; vgl. Friedländer I 515.

[9]) Vgl. Tert. de cult. fem. 12; de pall. 4.

[10]) Quint. VI 3, 51. Digg. XXII 5, 3, 5.

[11]) Suet. Tib. 35. Digg. XXIII 2, 43, 6 ff.

[12]) Suet. Dom. 8. Digg. a. a. O. 2, 43, 4 u. 5. Vgl. Rein Röm. Privatrecht 142.

Schließlich mag noch darauf hingewiesen werden, daß an der Abnahme der Ehen und der Zunahme der Sittenlosigkeit auch das in Italien schon früh bekannte[1]), in der späteren Zeit aber immer allgemeiner gewordene Laster der Knabenliebe[2]) mit Schuld trug.

Vierter Abschnitt.

Zeitrechnung und Tageseinteilung.

Litteratur.

Ideler Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie II 1 ff.: Zeitrechnung der Römer.
Oettinger bei Pauly III 1455 ff.; 1483 ff.
Becker-Göll II 406 ff.
Marquardt-Mau 250 ff.; 789 ff.
Bilfinger Antike Stundenzählung. Progr. d. Eberh.-Ludw.-Gymn. in Stuttgart 1883.
Bilfinger Die Zeitmesser der antiken Völker. Stuttgart 1886.
Bilfinger Die antiken Stundenangaben. Stuttgart 1888.
Fintan Kindler Die Zeitmesser bis zur Erfindung der Pendeluhr. Progr. v. Einsiedeln 1897.
Ardaillon bei D.-S. III 256 ff. (Litteratur p. 264).

Sowenig man heutzutage von einer allgemein gültigen Art, die Geschäfte und Beschäftigungen des Tages auf bestimmte Zeitpunkte zu verlegen, sprechen kann, sowenig ist das für das Leben der Alten oder speziell der Römer möglich. Die Zeitpunkte des Aufstehens und des Schlafengehens, der Mahlzeiten, der Arbeit, um von nicht regelmäßigen Dingen, wie Bad, Siesta, Spaziergängen, Theaterbesuch usw., zu schweigen, sind von zu vielen und zu mannigfaltigen Voraussetzungen abhängig, als daß sie sich irgendwie fixieren ließen[3]). Für den langen Zeitraum der römischen Geschichte vom Anbeginn der Stadt bis zum Ausgang der Kaiserzeit natürlich schon gar nicht, denn in den Verhältnissen des Privatlebens haben sich ja in diesem mehr als tausendjährigen Zeitraum die bedeutendsten Veränderungen vollzogen; aber auch für denselben Zeitpunkt geht es nicht an, denn anders lagen die Verhältnisse in der Stadt, als auf dem Lande, anders in der Hauptstadt, als im kleinen Municipium, anders beim Vornehmen, als beim Armen, anders beim Beamten, beim Militär, beim Rechtsgelehrten usw., als beim Handwerker oder Tagelöhner. Und ganz abgesehen von diesen prinzipiellen Verschiedenheiten in der Tageseinteilung ist auch der Umstand einer erschöpfenden Darlegung dieses Gegenstandes hinderlich, daß uns nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von

[1]) Vgl. Liv. VIII 28; XXIX 13, 10; 42, 8. Dion. Hal. VII 2, 4; XVI 4, 2. Val. Max. VI 1, 7 u. 9 ff.

[2]) Die scheußlichsten Dinge darin werden von den Kaisern selber gemeldet, z. B. Suet. Tib. 43. Tac. ann. VI 1. Lampr. Heliog. 5. 1; 33, 1; die Ausschweifungen des Caligula, Nero u. a. sind bekannt. In der Litteratur ist auf Catull, Martial, Petron und die Priapea zu verweisen.

[3]) Vgl. Fronto ad M. Ant. de eloqu. 1 p. 141 (Nab.): *aliud prandium gubernatori commune et aliud pugili de integris tegoribus. aliud prandendi tempus, alia lavatio, alius somnus, alia perrigilatio.*

sichern und unzweideutigen Nachrichten darüber zu Gebote steht. Wir können also nur einige allgemeine Tatsachen mitteilen, die im wesentlichen den Ausgang der Republik und die Kaiserzeit betreffen und sich auf das Leben der gebildeten Klassen in diesem Zeitraum beziehen. Da es sich aber hierbei um Zeitbestimmungen des Tages und der Nacht handelt, so haben wir zunächst davon zu handeln, wie die Römer diese zeitlichen Termine bestimmten und welcher Hilfsmittel sie sich dabei bedienten.

Die Einteilung des Tages in Stunden[1]) ist den Römern erst sehr spät, im 3. Jahrhundert v. Chr., durch die Einführung der Sonnenuhren, wovon unten die Rede sein wird, bekannt geworden[2]). Zur Beurteilung und ungefähren Einteilung der Tages- und Nachtzeit mußten bis dahin die Himmelskörper dienen, am Tage die Sonne, in der Nacht die Gestirne[3]); bei bedecktem Himmel war selbst diese Zeiteinteilung nicht möglich. Den Tag teilte man ursprünglich in zwei Teile: von Sonnenaufgang bis Mittag, und von Mittag bis Sonnenuntergang; das ist die Einteilung, die sich noch im XII Tafelgesetz ausspricht[4]). Die Mittagszeit wurde von einem Amtsdiener der Konsuln ausgerufen, sobald dieser von der Curie aus zwischen den Rostra und der Graecostasis die Sonne im Meridian erblickt hatte[5]). Vermutlich hatte man die Nacht ursprünglich auch so in zwei Teile, vor und nach Mitternacht, geteilt, aber militärische Rücksichten hatten schon sehr früh zu einer Vierteilung der Nacht (den vier *vigiliae*) geführt, deren Trennpunkte durch Hornsignale angezeigt wurden[6]). Infolgedessen wurde es üblich, auch den Tag in vier gleich lange Teile zu zerlegen[7]), und dafür wurden die Bezeichnungen: *mane* für das erste Viertel von Sonnenaufgang ab, *ad meridiem* für das zweite bis Mittag, *de meridie* für das dritte von Mittag ab und *suprema* für das vierte bis Sonnenuntergang üblich[8]). Als

---

[1]) Vgl. darüber Humbert bei D.-S. II 169 ff. und unten zur Sonnenuhr.

[2]) Wenn die Historiker in Ereignissen, die vor diesem Zeitpunkt liegen, Stundenangaben machen, so ist das Uebertragung späterer Verhältnisse auf diese früheren Zeiten.

[3]) Vgl. die Sternbeobachtung bei Plaut. Amph. 273 ff.

[4]) Censor. de die nat. 23, 8: *horarum nomen non minus annos trecentos Romae ignoratum esse credibile est: nam XII tabulis nusquam nominatas horas invenies, ut in aliis postea legibus, sed ante meridiem, eo videlicet quod partes diei bifariam tum divisi meridies discernebat.* Plinius ist im Irrtum, wenn er VII 212 schreibt: *serius etiam hoc* (sc. *horarum observatio*) *Romae contigit. XII tabulis ortus tantum et occasus nominantur, post aliquot annos adiectus est et meridies, accenso consulum id pronuntiante, cum a curia inter Rostra et Graecostasim prospexisset solem*; denn in der Tat kommt *meridies* als Zeitbestimmung in den XII Tafeln vor, vgl. Gell. XVII 2, 10. Schöll XII tab. rel. I 8 u. 9.

[5]) Plin. a. a. O., der hinzufügt: *a columna Maenia ad carcerem inclinato sidere supremam pronuntiavit, sed hoc serenis tantum diebus.* Letzteres bezieht sich natürlich auf Mittag- und Abendverkündigung. Die Ankündigung der *suprema* erfolgte aber erst, nachdem die Vierteilung des Tages üblich geworden war.

[6]) Mit der *bucina*, Liv. VII 35, 1; XXIV 46, 2. Tac. hist. V 22 u. s.

[7]) Censor. a. a. O. 23, 9: *alii diem quadripertito, sed et noctem similiter dividebant.*

[8]) Ebd. 24, 3: *secundum diluculum vocatur mane, cum lux videtur sole* (*orto*)*; post hoc ad meridiem; tunc meridies, quod est medii diei nomen; inde de meridie; hinc suprema, quamvis plurimi supremam post occasum solis esse existimant, quia est in XII tabulis scriptum sic, solis occasus suprema tempestas esto.* Es geht daraus hervor, daß man mit *suprema* auch noch eine andere Bedeutung verband; Bilfinger Stundenangaben 52 ff. weist aus Varr. l. l. VI 5. Censor. a. a. O. Gell. XVII 2, 10 nach, daß in älterer Zeit *suprema* bei den Juristen einfach „Schluß der Verhandlungen" bedeutete; später, als man den Schluß auf Mittenachmittag, d. h. die *hora nona*, verlegte, bekam es die Bedeutung des letzten Tagesviertels, was Bilfinger auch aus Tertull. de ieiun. 2 erweist.

man die Stundeneinteilung durch Uhren kennen gelernt hatte, fielen die Trennungspunkte auf die dritte, sechste und neunte Stunde, und diese wurden in Rom ebenso wie im Lager die Vigilien durch Hornsignale verkündet[1]). Diese Einteilung diente vornehmlich für die Gerichtssitzungen, bei denen der Amtsdiener des Prätors die Hauptabschnitte des Tages abrief, und zwar vor Einführung der Stundenrechnung nach der ungefähren Berechnung des Prätors[2]). Für die Nacht gab es im bürgerlichen Leben noch eine ganze Anzahl von Bezeichnungen der einzelnen Teile, die aber nicht offizielle waren, weshalb auch in den Angaben darüber keine Uebereinstimmung herrscht. So findet man vornehmlich acht Teile, von Sonnenuntergang ab gerechnet: *vespera, prima face* (auch *luminibus accensis*), *concubia, intempesta* (bis Mitternacht), *mediae noctis inclinatio* (oder *de media nocte*), *gallicinium, conticinium, diluculum*[3]).

Als man nach Einführung der Uhren den Tag in 24 Stunden teilte, unterschied man den bürgerlichen Tag, der von Mitternacht zu Mitternacht ging und für alle geschäftlichen und juristischen Bestimmungen, für Amtsantritte, Datierung usw. Geltung hatte, vom natürlichen Tag im Gegensatz zur Nacht, der von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang ging[4]). Sowohl der bürgerliche Tag, wie der natürliche mit der Nacht zusammen, wurden in 24 Stunden geteilt; allein während die Stunden des bürgerlichen Tages das ganze Jahr hindurch die gleichen (Aequinoktialstunden) blieben[5]) und nur im Gebrauch der Astronomen waren, waren die Stunden des natürlichen Tages wie der Nacht das ganze Jahr hindurch von wechselnder Länge und nur an den Äquinoktien in Übereinstimmung mit den Stunden des bürgerlichen Tages. Daher waren die Tagesstunden im Sommer länger, im Winter kürzer[6]). Selbstverständlich war das an jedem Orte anders, je nach der Polhöhe, was man in Rom anfangs freilich nicht erkannte, da man sich der ersten, von Katina in Sizilien eingeführten und für diesen vier Grad

[1]) Daß bei Sen. Thyest. 798 *nondum in noctem vergente die tertia misit bucina signum* (wobei die *tertia bucina* die neunte Stunde verkündet) nicht etwa „Lokalton der griechischen Heroenzeit", sondern römischen Brauch bedeutet, erweist Bilfinger a. a. O. 59 aus Sen. contr. VII praef. 1, wo es vom Redner Albucius heißt: *saepe declamante illo ter bucinavit, dum cupit in omni controversia dicere non quidquid debet dici, sed quidquid potest.* Er sprach also oft über 6 Stunden.

[2]) Varr. l. l. VI 89: *accensum solitum ciere Boeotia ostendit, quam comoediam Aquilii* (al. *Attilii*, cf. Gell. III 3, 4; Ribbeck Com. Rom. 34) *esse dicunt, hoc versu: ubi primum accensus clamarat meridiem. hoc idem Cosconius in actionibus scribit, praetorem accensum solitum esse iubere, ubi ei videbatur horam esse tertiam, inclamare horam tertiam esse, itemque meridiem et horam nonam.* Hier sind schon die Stundenzahlen eingesetzt, die später an die Stelle der alten Bezeichnungen traten.

[3]) So vornehmlich Macr. sat. I 3, 12 ff. Censor. 24, 2 u. 4 ff. Serv. ad Aen. II 268. Fronto ad M. Caes. II 6 p. 31 (Naber) rechnet: *media nox, gallicinium, conticinium, matutinum, diluculum, antemeridie, meridies, vespera, concubia nocte.* Andere Ausdrücke sind *crepusculum* (auch *crepusculum matutinum*), *lucifer, aurora albente coelo* u. a. m.; vgl. Serv. a. a. O. III 587, Varr. l. l. VI 4 ff. Isid. V 31. Apul. met. II 25, über die Einteilung überhaupt vgl. Dissen De partibus noctis et diei ex divisionibus veterum, Kl. Schriften 130 ff.

[4]) Censor. 23, 2: *naturaliter dies est tempus ab exoriente sole ad solis occasum, cuius contrarium tempus est nox ab occasu solis ad exortum. civiliter autem dies vocatur tempus quod fit uno caeli circumactu, quo dies vertitur et nox continetur.* Ebd. 3: *Romani a media nocte ad mediam noctem diem esse existimarunt.* Varr. bei Macr. I 3, 2: *homines qui ex media nocte ad proximam mediam noctem his horis viginti quatuor nati sunt, uno die nati dicuntur* (auch bei Gell. III 2, 2); vgl. Isid. or. V 30, 1. Digg. II 12, 8. Suet. reliqu. ed. Reifferscheid p. 149 ff.

[5]) Galen. VI 405; X 479 K.

[6]) Daher *horae aestivae*, Mart. XII 1. 4, Veget. r. mil. I 9; *horae brumales*, Censor. 16, 6, *hora hiberna*, Plaut. Pseud. 1304.

südlicher liegenden Ort berechneten Sonnenuhr ganz unbekümmert bediente; erst ein Jahrhundert später wurde der Irrtum erkannt[1]). So betrug denn in Rom am längsten Tage, der 15 Stunden 6 Minuten beträgt, die Tagesstunde 1 Stunde $15^5/_9$ Minuten, am kürzesten, der 8 Stunden 54 Minuten beträgt, nur $44^4/_9$ Minuten; es war also an jenem die *hora tertia* (d. h. 3 Uhr, an den Äquinoktien punkt 9 Uhr nach unsrer Zeitrechnung) um 8 Uhr 13 Minuten 30 Sekunden, am kürzesten Tage aber um 9 Uhr 46 Minuten 30 Sekunden[2]). Zur Bezeichnung der Stunden bediente man sich nicht, wie bei uns, der Kardinal-, sondern der Ordinalzahl, sodaß also *hora tertia* 3 Uhr, *hora nona* 9 Uhr bedeutete[3]). In den Häusern reicher und vornehmer Leute, die Sonnen- oder Wasseruhren in ihrem Besitz hatten, war es üblich, daß ein bestimmter Sklave darauf zu achten und die jedesmalige Stunde laut auszurufen hatte[4]). Für die Bruchteile einer Stunde war die Teilung in Minuten und Sekunden, die ja nur bei der Aquinoktialstunde anwendbar ist, nicht bekannt[5]); wollte man einen Teil einer Stunde bezeichnen, so bediente man sich der gewöhnlichen Bruchformeln, die man zur Zahl der vollendeten Stunde hinzufügte, also z. B. *hora quarta et dimidia* = $4^1/_2$ Uhr[6]).

Von den verschiedenen den Alten bekannten Zeitmessern[7]) oder Uhren, wenn man sie so nennen darf (*horologia*)[8]), die freilich das ganze Altertum

[1]) Plin. VII 213. Censor. 23, 7.

[2]) Vgl. die Tabellen bei Becker-Göll II 409 f. (nach Idéler Handb. d. Chronol. II 13, rektifiziert nach Bilfinger). Marquardt 257 f. und Bilfinger Stundenangaben 159.

[3]) Das ist von Bilfinger a. a. O. 6 ff. unwiderleglich dargetan worden; vorher hatte man angenommen, die Ordinalzahl habe dieselbe Bedeutung wie bei uns, d. h. die *hora tertia* sei die Stunde von 2—3, die *hora nona* von 8—9. Ausnahmen, d. h. daß die Ordinalzahl die angefangene oder laufende Stunde bedeutet, sind ganz vereinzelt, s. Bilfinger 131 ff., nur die *hora prima* macht eine besondere Ausnahme, da man damit sehr häufig den Tagesanfang resp. Sonnenaufgang bezeichnet. Selten sind die Fälle, wo bei Angabe einer Tagesstunde die Kardinalzahl gebraucht ist, wie Mart. VIII 67, 1. Macr. III 16, 15; vgl. Bilfinger 15 ff.

[4]) Mart. a. a. O. Iuv. 10, 215. Sen. dial. X 12. 6. Plin. ep. III 1, 8. Sid. Apoll. ep. II 9, 6; selbst den Göttern wurden so die Stunden angesagt. Senec. frg. 36 Haase. Mart. X 48, 1. Apul. met. XI 20. Der Protz Trimalchio läßt die Stunden aber durch einen *bucinator* austrompeten, Petr. 26, 9. Daher werden auch die Sklaven befragt, wie spät es sei, Plin. VII 182. Suet. Dom. 16.

[5]) Nach Bilfinger 89 ist die Sexagesimalrechnung (die an sich schon den Babyloniern und durch diese den Griechen geläufig war), wahrscheinlich zuerst von den arabischen Astronomen angewandt worden. Im Osten findet sie sich zuerst um 1000 n. Chr., in der europäischen Litteratur erst im Ausgang des Mittelalters.

[6]) M. Aurel bei Fronto ad M. Caes. II 4 p. 29 (Naber). Ueber die in größere Bruchteilung gehenden Angaben in der Tabelle der Mond-Auf- und Untergänge, die Cassianus Bassus in den Geop. I 7 gibt, vgl. Bilfinger 93 ff. (und N. Jahrb. 1884, 488 ff.), dessen Korrektur der sehr verdorbenen Zahlen Beckh in seiner Ausgabe verwertet hat. Ueber die Inschrift von Lamasba in Numidien CIL VIII 4440, bei der die Benutzung der Wasserleitung nach Bruchteilen von Stunden geregelt ist, s. Bilfinger 103 ff.

[7]) Von der Bestimmung der Zeit durch Messen des eignen Schattens nach dem Fußmaß, das vielfach als ein in Attika übliches Verfahren aus Stellen der Komiker erschlossen wird, findet sich bei den Römern keine Spur, außer in der Stundentabelle des Palladius, der am Schlusse jeden Monats einen Abschnitt *de horis* hat, in dem neben den Tagesstunden bestimmte Zahlen von Füßen, die von 2—29 gehen, angegeben sind; diese Zahlen sind meist darauf bezogen worden, daß man auf dem Lande, wie in früher Zeit in Athen, den Brauch gehabt habe, den eigenen Schatten durch Abschreiten zu messen und darnach die Stunde zu bestimmen. Diese Deutung, die besonders Salmasius Exerc. Plinian. 447 aufgestellt hatte, wird von Bilfinger Zeitmesser 10 ff.; 55 ff.; ders. Stundenangaben 75 ff. verteidigt, von Becker-Göll Charikles II 322 ff. bezweifelt.

[8]) In der Regel für Sonnenuhren gebraucht, so Cic. ad fam. XVI 18, 3. Vitr. I 1, 10; VIII 7 (6), 15; IX 8 (7), 1 u. s. Plin. II 187. Aufstellung von *horologia* wird auf Inschr. öfters als Verdienst von Bürgern erwähnt, vgl. CIL II 1685; 4316; XII 535; 1246; 3100; doch können damit auch Wasseruhren gemeint sein, so z. B. CIL XII 2522, wo der Stifter nicht nur das Geld zur Herstellung, sondern auch Mittel für einen Sklaven, der das *horologium* bedient, hergibt. Renovation einer Uhr durch den Staat ebd. 1893.

hindurch ebenso wie im Mittelalter recht unvollkommene Instrumente waren[1]), lernten die Römer zuerst die Sonnenuhren (*solaria*) kennen[2]). Doch war es nicht die älteste Art, die damals eingeführt wurde, der sog. *γνώμων*, wobei ein senkrecht in der Erde stehender Stab oder Säule oder dergleichen Schatten warf, dessen Länge gemessen die jeweilige Tageszeit ergab[3]), sondern die vervollkommnetere Einrichtung, bei der nicht die Länge, sondern die Lage des Schattens die Stunde angibt. Eine solche Sonnenuhr kam nach den wahrscheinlichsten Angaben[4]) im Jahr 263 v. Chr. nach Rom, in welchem Jahre M'. Valerius Messala eine bei der Einnahme von Katina auf Sizilien erbeutete Sonnenuhr nach Rom brachte und dort aufstellte. Wie schon oben erwähnt, merkte man nicht, daß die Uhr für Rom nicht stimmte; erst 164 v. Chr. ließ Q. Marcius Philippus eine richtig konstruierte Sonnenuhr aufstellen[5]). Von da ab nahm ihre Zahl sehr schnell zu, sowohl auf den öffentlichen Plätzen, Märkten usw.[6]), als auch in Bädern und Tempeln, in Villen und Häusern[7]). Da eine sehr beträchtliche Zahl von Sonnenuhren, zumal in Rom und Umgebung, doch auch sonst an den verschiedensten Punkten des römischen Reiches gefunden worden sind[8]), so ist deren Konstruktion hinlänglich bekannt, sowie die verschiedenen Arten, deren man sich bediente. Es gab nämlich drei verschiedene Arten von Sonnenuhren: 1. solche, die für einen bestimmten Ort, an dem sie aufgestellt werden sollten, berechnet sind, wie jene erste von Katina war; sie ergaben die je nach der Jahreszeit an Länge wechselnden Tagesstunden; 2. solche, die für den Gebrauch an verschiedenen Orten, für Transport und Reise eingerichtet waren und ebenfalls die wechselnden Tagesstunden anzeigten[9]): und 3. solche, die die unsern heutigen entsprechenden Äquinoktialstunden anzeigten und vornehmlich astronomischen

[1]) Bezeichnend dafür ist Sen. lud. 2, 3: *horam non possum certam tibi dicere: facilius inter philosophos quam inter horologia convenit: tamen inter sextam et septimam erat.*

[2]) Ueber die Sonnenuhren der Alten ist außer der oben angegebenen Litteratur vornehmlich zu vgl. Woepcke Disquisitiones archaeologico-mathematicae circa solaria veterum, Berol. 1842; ältere Litteratur bei Becker-Göll Gallus II 413 und Ardaillon bei D.-S. III 256 ff.

[3]) Ein solcher *γνώμων* war der von Augustus auf dem Marsfeld errichtete Obelisk (heute auf Monte Citorio stehend), bei dem Metallstreifen in den ihn umgebenden Steinboden zum Messen der Schattenlänge eingelegt waren, Plin. XXXVI 72. Amm. Marc. XVII 4, 12; vgl. Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 610 ff Richter Topogr. 252 mit dem Entwurf der Linien im Paviment Abb. 26.

[4]) Die andere Angabe ist die bei Plin. VII 213, wonach L. Papirius Cursor i. J. 293 v. Chr. die erste Sonnenuhr beim Tempel des Quirinus aufgestellt hätte. Doch gibt Plinius auch die varronische Tradition.

[5]) Plin. ebd. 214: *M. Varro primum statutum in publico (horologium solarium) secundum Rostra in columna tradit bello Punico primo a M'. Valerio Messala cos. Catina capta in Sicilia, deportatum inde post XXX annos quam de Papiriano horologio traditur, anno urbis CCCCLXXXX: nec congruebant ad horas eius lineae, paruerunt tamen ei annis undecentum, donec Q. Marcius Philippus, qui cum L. Paulo fuit censor, diligentius ordinatum iuxta posuit, idque munus inter censoria opera gratissima acceptum est.* Vgl. Censor. 23, 6 f.

[6]) Cic. Brut. 54, 200; zu Anfang des 7. Jahrhunderts d. St. war *iam oppletum oppidum solariis*, Com. bei Gell. III 3, 5 (vgl. Ribbeck Com. Rom. fr. 33, als plautinisch von Varro bei Gell. bezeichnet, s. Plauti frgm. bei Ritschl-Götz IV 5, 141).

[7]) Vgl. Luc. Hipp. 8. Cic. ad fam. XVI 18, 3. Digg. XXXIII 7, 12, 23. Fundorte von Sonnenuhren sowie von Inschriften, in denen die Aufstellung von Sonnenuhren oder deren Stiftung durch private Wohltäter erwähnt wird, s. Marquardt 271 A. 1; 789 A. 5; vgl. CIL I 1166; II 1685; 4316; III 1070; V 2035; IX 831; X 2324; XII 2522; *solaria* V 8801; IX 1027.

[8]) Siehe die Litteraturangaben bei Marquardt 789 ff.

[9]) Vgl. A. Schlieben Römische Reiseuhren, Annal. d. nassauisch. Altert.-Vereins XXIII (1891) 115.

Zwecken dienten. Am verbreitetsten war diejenige Form, bei der man in Nachahmung der Himmelshalbkugel eine ausgehöhlte Halbkugel nahm, auf der man den Schatten des Zeigers (des *gnomon*) wandern ließ; diese Sonnenuhren führten speziell den Namen *hemicyclium*[1]) (vgl. Fig. 56[2])). Im einzelnen die Konstruktion zu beschreiben, wäre ohne weitläufige mathematische Details nicht möglich und muß daher hier unterbleiben[3]).

Die Wasseruhren, mit dem griechischen Namen *clepsydrae* genannt, kamen zuerst im Jahre 159 v. Chr. nach Rom[4]). Hier hat man zu unterscheiden zwischen den eigentlichen *clepsydrae*, die nur einen bestimmten Zeitraum maßen und die streng genommen keine Uhren sind (so wenig wie unsere Sanduhren) und denjenigen, die die zwölf Tages- oder Nachtstunden in ihrer wechselnden Dauer anzeigten. Erstere sind die bekannten Zeitmesser, die in Athen schon früh bei Gerichtsverhandlungen zur Anwendung gekommen waren, die man aber in Rom, wo man dem Gerichtsredner ebenfalls auf diese Art die Zeit zumaß, erst viel später kennen lernte, obschon den Zeitpunkt näher zu bestimmen nicht möglich ist[5]). Diese *clepsydrae* waren amphorenartige, nach unten spitz zulaufende Gefäße aus Ton (in späterer Zeit wohl auch aus Glas[6]), die unten in einem dünnen

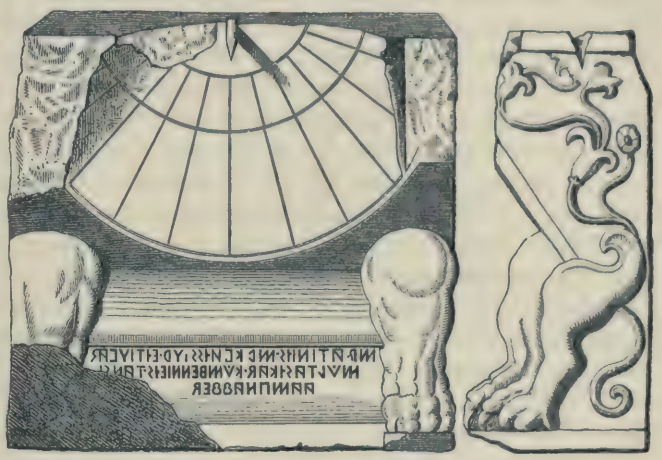

Fig. 56. Sonnenuhr aus Pompeji.

[1]) Genauer sagt Vitruv, der IX 8 f. (7 f.) die Konstruktion einer solchen Sonnenuhr beschreibt, deren Erfindung man dem Chaldäer Berosos zuschrieb, ebd. 9, 1: *hemicyclium excavatum est quadrato ad enclimaque succisum*, s. die Erklärung dieses Ausdrucks bei Bilfinger Zeitmesser 25 f.

[2]) Die unter Fig. 56 abgebildete Sonnenuhr stammt aus Pompeji (nach Overbeck 460 Fig. 256) und hat eine oskische Inschrift. Die Höhlung, auf die der Schatten des Zeigers fällt, ist durch gerade Linien geteilt, die als Radien in dem Punkt zusammenlaufen, in dem der Gnomon horizontal befestigt ist. Die schneidenden Kreislinien beziehen sich auf die verschiedenen Jahreszeiten und die Länge des Schattens in ihnen: die oberen Linien bezeichnen den Stand der Sonne im Winter, die unteren den im Sommer.

[3]) Ich verweise auf die oben angeführte Abhandlung von Wöpcke und auf Bilfinger a. a. O. 23 ff.; für die tragbaren Sonnenuhren ist zu beachten F. Kenner Sonnenuhren aus Aquileia 20 ff., sowie die bei Forbach gefundene, von Ardaillon bei D.-S. III 260 Fig. 3889 abgeb. und besprochen (Litteratur ebd. A. 5).

[4]) Plin. VII 215: *Scipio Nasica collega Laenati primus aqua divisit horas aeque noctium ac dierum, idque horologium sub tecto dicavit anno urbis DXCV.* Censor. 23, 7.

[5]) Die Angabe bei Tac. de orat. 38, daß die Beschränkung der Rededauer i. J. 52 v. Chr. eingeführt worden sei, ist ein Irrtum, wie Marquardt 794 darlegt, da von dieser Beschränkung schon i. J. 70 die Rede ist, Cic. Verr. act. II, I 9, 25, ebd. 11, 32; vgl. auch pro Rabir. 2, 6; pro Flacc. 33, 82. Es wäre übrigens denkbar, daß diese sehr einfachen *clepsydrae*, die den Athenern schon im 5. Jahrh. bekannt waren, auch nach Rom lange vor 159 gekommen und bei Gericht eingeführt waren; denn daß sie erst nach der Einführung der eigentlichen Uhren in den Gebrauch bei Gericht kamen, wie Marquardt 794 behauptet, ist doch nicht erweislich.

[6]) Siehe Marquardt 793 A. 2.

Loch durchbohrt waren, durch welches das Wasser, womit es gefüllt wurde, in einem bestimmten Zeitraum in einen darunter befindlichen Behälter abfloß[1]). Das Maß war anscheinend verschieden[2]); vermutlich waren es Teile einer Stunde, doch wie sie sich zu den wechselnden Tagesstunden verhielten, weiß man nicht[3]).

Was dann die zur Tageseinteilung bestimmten Wasseruhren anlangt, deren Erfindung dem Plato[4]) und Verbesserung dem Ktesibios von Alexandria zugeschrieben wird[5]), so sind wir da, in Ermanglung erhaltener Exemplare, ganz allein auf die Nachrichten der alten Schriftsteller angewiesen[6]), besonders auf die Beschreibungen von solchen bei Vitruv[7]) und Galen[8]). Das Prinzip ist dabei das gleiche, wie bei den oben besprochenen *clepsydrae*, daß nämlich aus einem Gefäß Wasser durch eine enge Öffnung abfließt, nur daß nicht, wie dort, das Ausfließen der vorhandenen Wassermenge den Ablauf eines bestimmten Zeitraums angibt, sondern daß dieses Ausfließen der Länge des Tages resp. der Nacht entspricht und die jedesmalige Höhe des Wasserstandes im Gefäß die Stunde angibt. Jedenfalls gab es auch bei den Wasseruhren zwei Arten: solche, die die sich gleich bleibenden Äquinoktialstunden, und solche, die die wechselnden Tages- und Nachtstunden anzeigten. Erstere herzustellen war nicht schwierig[9]), umständlicher dagegen die Herstellung der zweiten Gattung. Hierfür gab es zwei Wege: entweder man regulierte den Wasserabfluß, indem man ihn bald langsamer bald schneller machte; oder man ließ ihn unverändert, bezeichnete aber dafür die Veränderlichkeit der Stunden durch Skalen, die an der Uhr angebracht waren. Von der ersten Methode kennen wir eine bei Vitruv beschriebene Vorrichtung, die freilich umständlich ist und auch kaum zu genauen Resultaten geführt haben kann[10]). Bei der zweiten, von Galen beschriebenen Art nahm man für den Behälter, in dem das Wasser langsam in die Höhe stieg, ein rundes, durchsichtiges, seit Vervollkommnung der Glasfabrikation wohl in der Regel gläsernes Gefäß. An diesem bezeichnete

---

[1]) Senec. ep. 24, 20. Apul. met. III 3.

[2]) Plin. ep. II 11, 14 erwähnt, er habe zu den ihm zuerst bewilligten 12 *clepsydrae*, die *spatiosissimae* waren, noch 4 dazu bewilligt bekommen.

[3]) Man möchte aber doch als wahrscheinlich annehmen, daß sie Teile einer festen, z. B. der Aequinoktialstunde waren, weil nur so die Möglichkeit unparteiischer Zuteilung gegeben war (die Athener hatten in der Gerichtspraxis die Stunden des kürzesten Tages zugrunde gelegt). Freilich erscheinen bei Mart. VI 35, 1 schon 7 *clepsydrae* als reichlich bemessen, während Plin. a. a. O. 16 erhalten hat.

[4]) Nach Athen. IV 174 C.

[5]) Vitr. IX 9 (8), 2. Plin. VII 125. Athen. a. a. O.

[6]) Die meist ältere Litteratur über die Wasseruhren verzeichnet Marquardt 795 A. 7.

[7]) Vitruv a. a. O. beschreibt die Wasseruhr des Ktesibios; eine Erklärung seiner Beschreibung gab Perrault in seiner Vitruv-Ausgabe (Paris 1684) p. 285 ff., und darauf fußen die meisten Arbeiten über die alten Wasseruhren.

[8]) Galen. V 82 K.; ausführlich behandelt von Marquardt *Galeni locus qui est de horologiis veterum emendatus et explicatus*, Gotha 1865; verbesserter Text von Sauppe Philologus XXIII 448 ff.; vgl. Galeni scripta minora ed. Joann. Marquardt (Lips. 1884) I 63 ff. und für die letzte Partie der Beschreibung Bilfinger Zeitmesser 40 f.

[9]) „Man durfte nur das recipierende Gefäß mit gleichmäßigem Durchmesser konstruieren, die Höhe desselben, bis zu welcher das dem Nychthemeron entsprechende Wasserquantum reichte, in 24 gleiche Teile einteilen und mit Sonnenauf- oder -untergang das Wasser laufen lassen, so konnte man durch das Steigen des Wassers den Verfluß der Stunden kontrollieren", Bilfinger 38. Wenn auch solche Wasseruhren nicht ausdrücklich erwähnt werden, so haben sie doch im Gebrauch der Astronomen sicher existiert.

[10]) Vitr. IX 9 (8), 11 f., dazu Bilfinger 38 f.

man durch vertikale Linien die Höhe, die das Wasser am kürzesten und am längsten Tage und an den beiden Äquinoktien erreichte; indem man diese Linien in 12 gleiche Teile zerlegte, erhielt man die Stundenskala für die genannten vier Tage. Um auch für die übrige Zeit des Jahres die Stundenlänge ablesen zu können, verband man die gleichen Stundenpunkte der vier senkrechten Skalen durch gerade Linien, die um das Gefäß herumgehend erst aufstiegen und dann wieder niederstiegen. Freilich erhielt man so nur eine ungefähre Schätzung der Stundenlänge für die zwischen jenen vier Jahrespunkten liegenden Tage; aber vielleicht erleichterte hier eine am obern Rand des Gefäßes angebrachte Skala für die einzelnen Tage des Jahres und ein dort angebrachtes verschiebbares Lot die Feststellung des am Gefäß selbst nicht angebrachten Tagesstriches und damit die Ablesung der Stunden eben für diesen Tag[1]). Etwas anders war die Einrichtung, wenn, wie bei der Uhr des Ktesibios, ein undurchsichtiges Gefäß genommen wurde. Man setzte dann auf das Wasser einen schwimmenden Gegenstand, etwa eine Scheibe aus Kork, die dem Wasserstand folgte und irgend einen senkrecht darauf angebrachten Gegenstand nach oben über dem Rand des Gefäßes erscheinen ließ, der entweder selbst eine Skala enthielt oder mit einer solchen in Verbindung gesetzt war. Bei der Uhr des Ktesibios war auf dem schwimmenden Kork eine gezahnte Stange befestigt, deren Zähne in ein Zahnrad eingriffen; so erhob sich eine Figur mit einem Stabe in der Hand, die auf eine mit den Stundenlinien versehene Säule hinwies[2]). Es gab auch Wasseruhren, bei denen durch einen besondern Mechanismus die abgelaufene Stunde durch Bewegung von Figürchen, Herabfallen von Steinchen oder eiförmigen Körpern, durch einen Trompetenton u. dgl. angezeigt wurde[3]).

Gehen wir nunmehr dazu über, auf welche Art sich die Beschäftigungen des Tages auf die verschiedenen Tageszeiten und Stunden verteilten[4]). Die Stunde des Aufstehens war natürlich je nach dem Beruf sehr verschieden. Im Winter, wo die Sonne erst spät aufgeht (am kürzesten Tage in Rom 7 Uhr 33 Minuten), fingen nicht nur Handwerker, sondern auch Schullehrer ihre Beschäftigung mitunter schon vor Tagesanbruch an[5]); daß Gelehrte in aller Frühe an die Studien gingen, Staatsmänner, Beamte usw.

[1]) Siehe die schematische Zeichnung bei Bilfinger 40 Fig. 7 und ebd. Fig. 8 für die Tages- und Nachtstunden.

[2]) Die Rekonstruktion von Perrault p. 285 ist wiederholt bei Ardaillon a. a. O. 262 Fig. 3890. Ueber die Regulierung solcher Uhren durch Drehung der Säule vgl. Bilfinger 42.

[3]) Vitr. a. a. O. 5: *item aliae regulae aliaque tympana ad eundem modum dentata una motione coacta versando faciunt effectus varietatesque motionum, in quibus moventur sigilla, vertuntur metae, calculi aut ova proiciuntur, bucinae canunt, reliquaque parerga.* Ueber eine besondere Art von Uhr, deren Aufzugsmechanismus schon sehr an unsre modernen Gewichtsuhren erinnert, handelt Vitruv ebd. 8 ff. in einer schwer verständlichen Stelle, über die Bilfinger 43 ff. Klarheit zu verbreiten gesucht hat. Vitruv nennt diese Uhren *horologia hiberna* oder *anaphorica*.

[4]) Eine interessante, obschon nicht vollständige Zusammenstellung von der Tageseinteilung eines Römers im 1. Jahrh. n. Chr. gibt Mart. IV 8; vgl. d. Behandlung dieses Epigramms bei Bilfinger Stundenangaben 117 ff. Wie der jüngere Plinius auf dem Lande seine Zeit zubrachte, schildert er ep. IX 36: und Seneca beschreibt die Beschäftigungen eines Tages ep. 83.

[5]) Mart. XII 57, 4: *negant vitam | hudimagistri mane, nocte pistores:* IX 68, 3: *nondum cristati rupere silentia galli: | murmure iam saevo verberibusque tonas;* XIV 223. Ov. am. I 13, 17. Iuv. 7, 222. Daß sich alle diese Angaben nur auf die kurzen Wintertage beziehen, ist zwar nirgends ausdrücklich gesagt, aber wohl selbstverständlich.

dringende Arbeiten erledigten, war nichts Ungewöhnliches[1]). Auch die Klienten, die zur Morgensalutatio bei den Patronen gingen, mußten oft in finstrer Nacht sich erheben[2]); und daß die Kinder, die früh zur Schule mußten, und die Sklaven, die die Hausgeschäfte zu besorgen hatten, früh aufstanden, ist selbstverständlich[3]). Aber auch abgesehen davon galt das bis in den hellen Tag hinein Schlafen (*dormire in medium diem*) für weichlich und verwerflich[4]).

Nach dem Aufstehen folgte das Ankleiden, das für gewöhnlich bei den Männern wohl wenig Zeit in Anspruch nahm, während freilich die Elegants, die auf Hautpflege, Haar- und Barttoilette große Sorgfalt verwandten, längere Zeit unter den Händen des *tonsor, ciniflo* usw. (siehe oben S. 272) zubringen mochten. Sonst genügte beim Ankleiden wohl die Hilfe eines Sklaven, der zumal die umständliche und faltenreiche Toga, die man aber erst zum Ausgang anlegte, anziehen half[5]). Die Toilette der Frauen nahm natürlich, schon der kunstvollen Frisur wegen, mehr Zeit in Anspruch, bis sie aus den Händen ihrer *ornatrices*[6]) völlig angekleidet hervorgingen[7]). Nachdem der Paterfamilias die Morgenbegrüßung von Kindern und Sklaven entgegengenommen hatte[8]), verrichtete er das tägliche Opfer an die Hausgötter[9]). Dann erschienen bei Personen von Bedeutung die Klienten, teils bloß zur pflichtmäßigen Begrüßung, teils um beim Patron in persönlichen Angelegenheiten sich Rat zu holen; diese Begrüßung (*salutatio*) fand in der Regel während der beiden ersten Morgenstunden statt[10]). Ob man das

---

[1]) Cic. ad Qu. fr. III 2, 1; parad. prooem. 5. Hor. ep. I 2, 35: *posces ante diem librum cum lumine*; II 1, 112: *prius orto | sole vigil calamum et chartas et scrinia posco.* Plin. h. n. praef. 18. Quint. X 3, 26 f. Fronto ad M. Caes. IV 6 p. 69 (Nab.). Plin. ep. III 5, 8 f. Suet. Tib. 19; Vesp. 21. Lampr. Al. Sev. 29, 5. Amm. Marc. XVI 5, 4. Auch dies galt vornehmlich von den Wintermonaten, vgl. Iuv. 14, 189 f.: *at nunc | post finem autumni media de nocte supinum | clamosus iuvenem pater excitat* etc. Der ältere Plinius freilich begann seine Lucubrationen, wie man diese Frühstudien nannte, schon an den Volcanalien (23. August), Plin. ep. III 5, 8.

[2]) Mart. IX 92, 5; X 70, 5; XII 18, 15; 26, 3; 68, 1. Iuv. 5, 19. Sen. dial. X 14, 4. Stat. silv. VI 9, 48. Plin. ep. III 12, 2 Fronto ad M. Caes. I 3 p. 6. Luc. Nigrin. 22.

[3]) Hor. sat. II 6, 110 ff. Luc. de merc. cond. 30; das Zeichen zum Aufstehen wurde in größern Haushaltungen mit einer Glocke gegeben, s. ebd. 24 u. 31.

[4]) Hor. ep. I 2, 30; *dormire in lucem*; ebd. 18, 34. Sen. ep. 122, 1: *turpis qui alto sole semisomnus iacet.* Gell. VII (VI) 10, 5: *opperiri prope ad meridiem, donec discipuli nocturnum omne vinum edormiant*; vgl. Pers. 3, 3: *stertimus, indomitum quod despumare Falernum | sufficiat, quinta dum linea tangitur umbra.* Doch gesteht auch Horaz sat. I 6, 122: *ad quartam iaceo* (im Sommer, s. ebd. 125), was immerhin ziemlich spät ist (am längsten Tage 9 Uhr 29 Min.).

[5]) Für gewöhnlich leistete die Hilfe beim Ankleiden wohl der *cubicularius* (s. S. 44); *ornator* kann Marquardt 145 A. 2 als Titel nur bei Firm. astr. III 6, 9 *(ornator deorum)* und CIL VI 8956 (*ornator glabrorum*, für die Lieblingsdiener) nachweisen. Doch kommt *ornator* = κοσμήτης Corp. Gloss. II 353, 61; III 76, 3 vor. Für Anlegen der Fußbekleidung (Plin. ep. III 16, 8: *servulos aliquos, quorum e manu cibum capiat, a quibus vestiatur, a quibus calcietur*) waren besondere *calceatores* da, CIL VI 3939.

[6]) Suet. Claud. 40. Ov. am. I 14, 6; a. a. III 239. Corp. Gloss. II 139, 53; 296, 33 u. s.; häufig auf Inschr., s. Marquardt a. a. O. A. 5. CIL II 1740; VI 8890; 8944; 9462; 9727 ff.; 33784 u. s. Vgl. Saglio bei D.-S. IV 239.

[7]) Vgl. Plaut. Poen. 219: *ex industria ambae numquam concessamus | lavari aut fricari aut tergeri aut ornari, | poliri expoliri, pingi fingi;* und ebd. 230: *numquam lavando et fricando scimus facere metam.*

[8]) Fronto ad M. Caes. IV 6 p. 69. Suet. Galb. 4, wo freilich die Sitte, daß die Sklaven dem Herrn früh guten Tag und abends gute Nacht bieten mußten, als *vetus exoletusque mos* bezeichnet wird.

[9]) Besonders dem *Lar familiaris*, Plaut. Aul. 24. Ov. fast. II 631; 635 ff.

[10]) Nach Mart. IV 8, 1: *prima salutantes atque altera continet* (v. l. *conterit*) *hora.* Bilfinger Ant. Stundenzählung 39 f. hatte hierfür ebenfalls die obenerwähnte Bedeutung der Ordinalzahl angenommen, sodaß also der Sinn

bescheidene Frühstück, das *ientaculum* oder *iantaculum*[1]), bald nach dem Aufstehen oder erst in späterer Stunde nahm, lag selbstverständlich im Belieben eines jeden; Nachrichten darüber sind spärlich[2]), die Ärzte empfehlen 3 oder 4 Uhr nach Sonnenaufgang[3]). Es bestand meist aus etwas Brot mit Salz oder sonst einem Gewürz[4]), wozu wohl auch, wie bei den Griechen ein Schluck Wein genommen wurde[5]); sonst werden erwähnt Oliven, Kapern, Milch, Käse, Eier, Honig, Mulsum u. dgl. m.[6]).

Die Stunden des Vormittags waren nun mit allerlei Beschäftigungen amtlicher und nichtamtlicher Art, namentlich auch mit Gerichtssitzungen ausgefüllt[7]); vornehmlich fielen in diese Zeit die mannigfachen *officia privata*, zu denen Hausfreunde und Verwandte sich in den eine Verlobung, eine Hochzeit, eine Anlegung der *toga virilis* u. dgl. feiernden Familien einzufinden hatten[8]). So kam die Zeit für das Mittagsmahl heran. Hier fand freilich im Lauf der Zeit eine gewisse Verschiebung statt. Ursprünglich nämlich war die um die Mittagszeit stattfindende Mahlzeit, *cena*, die Hauptmahlzeit des Tages, während die minder konsistente Abendmahlzeit *vesperna* hieß; als aber das hauptstädtische Geschäftsleben, das sich bis zur 9. oder 10. Tagesstunde ausdehnte, es unpraktisch erscheinen ließ, die Arbeit durch eine größere Mahlzeit zu unterbrechen, verlegte man diese auf den Abend und ließ mittags an ihre Stelle eine Art von zweitem Frühstück treten, das man *prandium* nannte, während nun das Abendbrot *cena* hieß und der Name *vesperna* verschwand[9]). Die Zeit dieses

wäre „ein und zwei Uhr findet die Besucher an ihrem Geschäft" d. h. das eine Mal brauchte man zu den Besuchen bis ein Uhr, das andere Mal bis zwei Uhr. Dem widerspricht Friedländer z. d. St., der als Sinn annimmt: die ersten beiden Stunden schließen die Morgenbesucher in sich, d. h. die Morgenbesuche füllen diese Stunden aus. Da damals die meisten Klienten mehrere Patrone besuchten, war die Besuchszeit vermutlich ziemlich ausgedehnt; ich halte daher die letzte Erklärung für richtig, obschon Bilfinger Stundenangaben 121 an der seinigen festhält.

[1]) Man leitet das Wort von *ieiunium* ab, Isid. XX 2, 10: *iantaculum est primus cibus, quo ieiunium solvitur, unde et nuncupatum. Nigidius: nos ipsi ieiunia iantaculis levibus solvimus.* Vgl. Plaut. Curc. 73. Mart. I 87, 3; XIII 31, 1; XIV 223, 1. Suet. Vit. 13. Das Verbum *ientare* Varr. b. Non. 126, 14, auch *ieientare*, ebd. 9 u. 13, doch ist ersteres (auch in der Form *iantare*) das gewöhnlichere, s. Mart. VIII 67, 10. Suet. Vit. 7; vgl. Corp. Gloss. VI 534.

[2]) Mart. VIII 67, 9 f. besagt nur, daß um fünf Uhr es längst vorbei war.

[3]) Galen. VI 332 f.; 412 K. Paul. Aegin. I 23.

[4]) Galen. VI 412. Vopisc. Tac. 11, 3 ist vom *ientaculum* nicht ausdrücklich die Rede, doch wird die Stelle von Salmasius darauf bezogen.

[5]) Festus 346, 2: *silatum antiqui pro eo quod nunc ientaculum dicimus appellabant, quod ieiuni vinum sili conditum* (vgl. Diosc. III 53 (60)) *ante meridiem absorbebant.* Auch Plaut. Curc. 72 ff. ist von Wein die Rede; daher gilt Fulgent. diff. vocab. 38: *ientaculum dicitur gustatio sicca* nur bedingter Weise.

[6]) Plaut. a. a. O. Mart. XIII 31. Galen. VI 332. Apul. met. I 18. Der Kaiser Alexander Severus nahm als Frühstück nach dem Bade Milch, Brot und Eier, später noch etwas *mulsum* (s. o. S. 202). Das Frühstück, das sich die Knaben in die Schule mitnahmen, ist bei Mart. XIV 223 ein frisches *adipatum*, d. h. ein in Fett gebackenes Brötchen.

[7]) Mart. IV 8, 2 f.: *exercet raucos tertia causidicos; | in quintam varios extendit Roma labores.* Darnach (vgl. Bilfinger Stundenang. 122) begannen die Gerichtsverhandlungen in der Regel um 3 Uhr, wie auch aus Hor. sat. I 9, 35 hervorgeht; daß sie manchmal auch schon früher begannen, ist selbstverständlich, vgl. Ascon. in Cic. Milon. p. 42 Or. Ihre Zeitdauer war unbegrenzt, da manche Redner ja 5—7 Stunden sprachen (vgl. Plin. ep. II 11, 14; IV 16, 2. Fronto ad M. Caes. II 14 p. 37; V 59 p. 95). Die *varii labores*, die bis 5 Uhr gehen, umfassen ebenso die *officia privata*, wie das *prandium*.

[8]) Stat. silv. I 2, 229. Iuv. 2, 132 f. Sen. de benef. IV 39, 3. Festus 245 a, 7.

[9]) Festus 54, 4: *cena apud antiquos dicebatur, quod nunc est prandium; vesperna, quam nunc cenam appellamus*; vgl. 223, 5; 338, 4. Wenn also Isid. XX 2, 14 sagt: *est autem cena vespertinus cibus, quam vespernam antiqui dicebant; in usu enim non erant prandia*, so heißt das nur, daß der Name ein anderer war, nicht daß kein *prandium* genossen wurde.

prandium war ungefähr die Mittagszeit[1]), das gewöhnlichste auch wohl die richtige Mittagstunde, d. h. 6 Uhr[2]); doch finden wir auch die Belege, daß man schon eine Stunde früher speiste[3]), und wer kein *ientaculum*, sondern nur ein *prandium* nahm, sich also mit zwei Mahlzeiten am Tag begnügte[4]), speiste wohl noch früher[5]), wie andrerseits manche das *prandium* auf eine spätere Stunde verlegen mochten[6]). Vor 5 Uhr (römisch) ein solches, meist doch schon reichliches Frühstück, bei dem auch getrunken wurde, zu nehmen, war Schlemmerei[7]). Denn man aß zum *prandium* ziemlich reichlich allerlei Fleisch[8]) und Fische[9]), und zwar sowohl kalt[10]) wie warm[11]), dazu Brot, Käse, Nüsse, Feigen, Oliven[12]), und trank dazu *mulsum*[13]) oder Wein[14]).

Nach dem *prandium* war eine Mittagsruhe sehr gewöhnlich[15]), und sicherlich schon seit früher Zeit, nicht erst, wie mitunter angenommen wird, infolge späterer Verweichlichung[16]); namentlich im Sommer war eine

[1]) Tac. ann. XIV 2: *medio diei per vinum et epulas incalescere.* Suet. Aug. 78: *post cibum meridianum;* Claud. 34: *ut ... meridie dimisso ad prandium populo persederet.* Plut. qu. conv. VIII 6, 5 p. 726 E.: *τὸ δ' ἄριστον ἐκλήθη πρόανδιον ἀπὸ τῆς ὥρας· ἔνδιον γὰρ τὸ δειλινόν, καὶ τὴν μετ' ἄριστον ἀνάπαυσιν ἐνδιάζειν.* Doch braucht mit der Mittagsbezeichnung nicht genau die Mittagstunde gemeint zu sein.

[2]) Dafür liegen indirekte Zeugnisse vor, so Cic. ad fam. VII 30, 1, wo es heißt, da der nur für einen Tag zum Nachfolger des plötzlich verstorbenen Q. Fabius Maximus ernannte Konsul C. Caninius erst um 7 Uhr antrat: *ita Caninio consule scito neminem prandisse*; um 7 war also das *prandium* vorbei. Dann das Epigramm Anth. Pal. X 43: *ἓξ ὧραι μόχθοις ἱκανώτατοι, αἱ δὲ μετ' αὐτὰς | γραμμασι δεικνύμεναι ΖΗΘΙ λέγουσι βροτοῖς*, mit dem Schol.: *δεῖ μέχρι τῆς ἕκτης τῆς ἡμέρας ἐργάζεσθαι, μετὰ δὲ ταύτην ἐπ' ἄριστον ἔρχεσθαι.* Alciphr. III 4 fg. Bei Mart. VIII 67, 1: *horas quinque puer nondum tibi nuntiat, et tu | iam conviva mihi, Caeciliane, venis* ist ungewiß, ob Caecilianus zum *prandium* oder zur *cena* geladen ist.

[3]) So ist wohl Mart. IV 8, 4 zu fassen; er erwähnt das *prandium* nicht, sagt aber dafür: *sexta quies lassis, septima finis erit.* Da er vorher 5 Uhr als Ende der Geschäfte bezeichnet, 6—7 als Zeit der Mittagsruhe, so wird 5—6 die Stunde des *prandium* sein (so Bilfinger 124; Mau bei Marquardt 263 A. 6 zieht daraus den Schluß, daß das *prandium* von 6—7 gedauert habe). Ferner Augustin. serm. 345, 5 (vgl. Bilfinger 125). Anth. Pal. V 183, 6: *ὥρας γὰρ πέμπτης πάντες ἀθροιζόμεθα*, d. h. zum *ἄριστον*. Auson. ephem. 138: *quod cum per horas quattuor | inclinet ad meridiem, | monendus est iam Sosias;* und 149: *Sosia, prandendum est: quartam iam totus in horam | sol calet: ad quintam flectitur umbra notam.* Von einem *ientaculum* ist in seinem Tagebuch freilich keine Rede.

[4]) Das taten besonders mäßige, hygienisch lebende Leute, s. die Stellen der Aerzte bei Marquardt 264 A. 4.

[5]) So Sidonius Apollinaris auf Reisen, epist. IV 8, 3; carm. 23, 487 ff.; dagegen epist. II 9, 6 nimmt er das *prandium* um 5 Uhr.

[6]) Beispiele für 7 Uhr gibt Galen. VI 332 f. (s. Marquardt 264 A. 3); die Aerzte empfahlen diese Stunde denjenigen, die zwischen Frühstück und Mittagessen badeten. Vgl. auch Capitol. Clod. Albin. 5, 8.

[7]) Cic. in Pison. 6, 13; Phil. II 41, 104. Sen. nat. qu. IV 13, 6.

[8]) Plaut. Men. 208 ff. werden Schinken u. a. genannt; ebenso Curc. 323; Persa. 105. Wild Mart. I 49, 13 f.; Geflügel Hor. sat. II 3, 245.

[9]) Plaut. Pers. 107 f. Galen. VI 332 f. Bei Front. ad M. Caes. IV 6 p. 69 (Nab.) besteht das Frühstück nur aus Brot, Bohnen, Zwiebeln und Seefisch (*maenae*).

[10]) Plaut. Curc. 321 dienen die *reliquiae* der *cena* vom Tage vorher als *prandium*; vgl. Persa 105 f.

[11]) Die *reliquiae* wurden auch aufgewärmt, Plaut. Pers. a. a. O. Warmes *prandium* auch Poenul. 759; Casin. 159; Bacch. 716. Auson. a. a. O. 153 f.

[12]) Weißbrot, Oliven, Käse, Feigen und Nüsse nebst frischem Wasser bilden das Frühstück des Schülers im Colloqu. Monac. 2 (Corp. Gloss. III 646). Seneca nahm als *prandium* nur Brot und getrocknete Feigen, ep. 87, 3. Aber Mangold, die *fatuae betae*, sind *fabroram prandia* bei Mart. XIII 13, 1. Käse von Luna als *prandium* für Knaben ebd. 30, 2. Maulbeeren als Schluß, Hor. sat. II 4, 22.

[13]) Cic. pro Cluent. 60, 166. Galen. VI 412.

[14]) Tac. ann. XIV 2. Cic. Phil. a. a. O. Sen. ep. 122, 6. Bei einem ihm in einem Körbchen übersandten *prandium* vermißt Mart. IX 72, 4 die *lagona*.

[15]) Catull. 32, 10: *pransus iaces.* Suet. Nero 6. Sid. Apoll. ep. II 9, 7. Daß man es sich dabei bequem machte, zeigt Fronto ad M. Caes. IV 5 p. 68 (Naber): *calceis detractis, vestimentis positis in lectulo ad duas horas commoratus sum.* Vgl. Cens. de fer. Als. 3 p. 224.

[16]) Das behauptete Teuffel zu Hor. sat. II 6, 61. Rein zu Beckers Gallus III 228; aber s. Marquardt 269, dem Becker-Göll I 83 zustimmt.

Siesta, die freilich nicht zu lange ausgedehnt werden durfte[1]), — Martial setzt sie auf die Zeit von 6—7, also gleich nach Mittag an[2]), — hygienisch notwendig[3]), obschon freilich auch manche sie für nicht empfehlenswert hielten[4]). Diese Siesta hieß *meridiatio*[5]).

Die Stunden des Nachmittags bis zur *cena* fanden für die, welche nicht durch Gerichtsverhandlungen, Beruf oder andere Geschäfte in Anspruch genommen waren, mannigfache Verwendung, u. a. zum Besuch der sehr häufigen und geradezu zur Plage gewordenen Rezitationen[6]), vornehmlich aber für Baden und gymnastische Übungen. Allerdings badeten viele auch schon vormittags, zwischen *ientaculum* und *prandium*[7]), und namentlich taten das die, welche die mit Recht als weichlich getadelte Sitte hatten, täglich zweimal und selbst noch öfter ein warmes Bad zu nehmen[8]). Die Bäder vormittags pflegten aber jedenfalls im Hause oder in Privatbädern genommen zu werden, denn die öffentlichen Thermen wurden erst nachmittags geöffnet[9]) und waren in gewissen Perioden der Kaiserzeit sogar erst von 8 Uhr ab zugänglich[10]). Am beliebtesten scheinen daher 8 und 9 Uhr als Badestunden gewesen zu sein[11]).

---

[1]) Suet. Aug. 78: *post cibum meridianum ... retectis pedibus paulisper conquiescebat.* Plin. ep. III 5, 11 von seinem Onkel: *deinde gustabat dormiebatque minimum.* Senec. ep. 83, 6: *brevissimo somno utor et quasi interiungo.* Sid. Ap. ep. II 1, 7: *dapibus expleto somnus meridianus saepe nullus, semper exiguus.*

[2]) Siehe oben S. 382 A. 3. Lamprid. Alex. Sev. 61, 3: *cum quiesceret post convivium hora diei ferme septima.*

[3]) So schon Varro r. r. I 2, 6: *aestivom diem si non diffinderem meo insiticio somno meridie, vivere non possum.* Plin. ep. IX 40, 2 berichtet, daß er im Winter den *meridianus somnus* unterläßt; vgl. VII 4, 4. Cic. de div. II 68, 142 bemerkt: *nunc quidem propter intermissionem forensis operae et lucubrationes detraxi et meridiationes addidi, quibus uti antea non solebam.*

[4]) Plaut. Most. 692 ff. sagt zwar Simo von seiner Frau: *prandium uxor mihi perbonum dedit:* | *nunc dormitum iubet me ire,* er findet aber v. 697: *non bonust somnus de prandio.*

[5]) Cic. a. a. O.; das Verbum *meridiare* Catull. 32, 3. Cels. I 2. Suet. Cal. 38; Nero 6. Corp. Gl. II 368, 8; III 339, 22.

[6]) Ueber diese Rezitationen vgl. besonders Hor. a. p. 472 ff. Sen. ep. 95, 2. Mart. I 63; III 44; IX 83. Iuv. 1, 1 ff.; 3, 9 u. s.: im allg. Friedländer Sittengesch. III 372 ff.

[7]) Bei Plaut. Stich. 533 geht jemand *inpransus* ins Bad, und selbst ein Sklave badet vor der Mahlzeit, ebd. 668; vgl. Pers. 90. Iuv. 11, 204: *iam nunc in balnea salva* | *fronte licet vadas, quamquam solida hora supersit* | *ad sextam* bezieht sich auf Landleben, zeigt aber gerade, daß in der Hauptstadt diese Badestunde ungewöhnlich war; daß man hier nicht notwendig mit Marquardt 270 A. 4 an ein Hausbad zu denken habe, bemerkt Friedländer z. d. St. Alexander Severus badete nach Lampr. 30, 5 noch vor dem *ientaculum.* Vgl. Marquardt a. a. O. A. 1.

[8]) Das wird besonders von verschiedenen Kaisern berichtet, sogar bis zu 7—8 mal am Tage, Lampr. Comm. 11, 5; Capitol. Gord. tres 6, 6. Treb. Poll. Gall. duo 17, 4; vgl. Marquardt ebd. A. 2.

[9]) Vitr. V 10, 1: *maxime tempus lavandi a meridiano ad vesperum est constitutum.* Gewöhnlich wird 8 oder 9 Uhr genannt, so sagt Mart. X 48, 3 von der *octava*: *temperat haec thermas, nimio prior hora vapore* | *halat et immodico sexta Nerone calet,* d. h. am besten badet man um 8, um 7 ist noch zu viel Dampf, um 6 sind die Thermen Neros noch überheiß (so am besten zu erklären mit Bilfinger 127; Friedländer z. d. St. faßt es so, daß in der siebenten Stunde das Schwitzbad, in der sechsten ein sehr heißes Wasserbad bereitstand).

[10]) Unter Hadrian, Spart. Hadr. 22, 7: *ante octavam horam in publico neminem nisi aegrum lavari passus est.* Das hatte aber schwerlich Bestand; vgl. Lampr. Al. Sev. 24, 6, wo aber die entscheidenden Worte verdorben sind: *addidit et oleum luminibus thermarum, cum contra et ad nonam* (codd. *et annonam*; Salmasius: *ad nonam*; Gruter: *ante nonam non*) *paterent et ante solis occasum clauderentur.* Ueber die Dauer der Badezeit in den Thermen s. u. Abschn. VI.

[11]) Die achte oder neunte Stunde ist auch bezeugt bei Cic. ad Att. XIII 52, 1 (aber hier außerhalb Roms). Plin. ep. III 1, 8 gibt an, daß Spurinna im Winter um 9, im Sommer um 8 badete. Mart. IV 8, 5: *sufficit in nonam nitidis octava palaestris* geht auch auf die Badestunde, da die gymnastischen Uebungen mit den Bädern verbunden zu werden pflegten

Ein bescheidenes Vesperbrot, namentlich für ländliche Arbeiter, scheint die *merenda* gewesen zu sein[1]). Allerdings ist die Bedeutung dieses früh verschwundenen Ausdruckes unsicher: die Späteren, die sich in künstlichen Etymologien des Wortes ergehen[2]), haben sie mehrfach mit dem *prandium* identifiziert[3]), und so haben es auch Neuere erklärt[4]), während andere sie direkt für identisch mit der *cena* halten[5]). Allein zieht man die wenigen Stellen in Betracht, wo das Wort noch als lebendig erscheint, so wird man zugeben müssen, daß es weder *prandium* noch *cena* bedeutete[6]), sondern einen zwischen beiden, aber der *cena* näher liegenden Imbiß[7]), anscheinend einen einfachen, der den Lohnarbeitern auf dem Lande gereicht wurde[8]).

Für die Abendmahlzeit, die *cena*, als eigentliche Hauptmahlzeit ist die neunte[9]) oder zehnte Stunde des Tages[10]), jenachdem jemand das Bad, das vorausging[11]), genommen hatte, die gewöhnlichste, d. h. man wird sich wohl dabei, wie mit dem Bade, nach der Jahreszeit gerichtet haben. Aber Personen, deren Beschäftigung sich noch über diese Zeit hinaus erstreckte, oder solche, die nur eine frugale und daher kurze Abendmahlzeit zu sich

---

(über die Ausdrucksweise s. Bilfinger a.a.O.); auch XI 52, 3: *octavam poteris servare: lavabimur una.* Wer aber die *cena* später nahm, verschob auch die Badestunde; so nennt Mart. III 36. 5 zehn Uhr: *lassus ut in thermas decima vel serius hora | te sequar Agrippae*; auch X 70, 13: *balnea post decimam lasso ... petuntur.*

[1]) Vgl. Saglio bei D.-S. III 1823.

[2]) Meist wird es mit *meridies* zusammengebracht. Non. 28, 32: *merenda dicitur cibus post meridiem qui datur.* Fest. 123, 23: *merendam antiqui dicebant pro prandio, quod scilicet medio die caperetur.* Isid. XX 2, 12, der aber ebd. 3, 3 noch eine andere Ableitung gibt: *hinc et merenda, quod antiquitus id temporis pueris operariis cibus panis merus dabatur.*

[3]) Festus a. a. O.; Marc Aurel bei Fronto ep. IV 6 p. 69 (Nab.) gebraucht es, als Liebhaber von Archaismen, in diesem Sinne: *deinde ad merendam itum. Quid me censes prandisse? Panis tantulum.* Da er aber nachher zu einer Weinlese geht und *hora sexta* zurückkehrt, war das, was er *merenda* und *prandium* nennt, sein *ientaculum.*

[4]) So Becker-Göll III 321. Lorenz zu Plaut. Most. 966.

[5]) Göll bei Becker a.a.O. Marquardt 269.

[6]) Entscheidend ist dafür Plaut. Vidul. 51 ff., wo Nicodemus sagt: *nec mihi nisi unum prandium quicquam duis | praeter mercedem,* und auf die Frage des Dinia: *Quid merendam?* antwortet: *Ne duis, neque cenam.* Er verlangt also außer dem Lohn nur das *prandium*, aber weder *merenda* noch *cena.*

[7]) Das Fragment des Afranius bei Non. a. a. O.: *interim merendam occurro ad cenam cum veni, iuvat,* ist nur erklärlich, wenn die *merenda* zeitlich der *cena* nahe liegt. Aus Plaut. Most. 966 geht nur so viel hervor, daß die Zeit des *prandium* schon vorüber ist, aber nicht, daß dies mit *merenda* identisch sei. Uebrigens scheint doch auch später, als das Wort verschwunden war, die Tradition, daß es zur Abendzeit gehörte, geblieben zu sein; so sagt Isid. XX 2, 12: *merenda est cibus, qui declinante die sumitur, quasi post meridiem edenda et proxima cenae; unde et antecenia a quibusdam vocantur;* und die Glossen erklären *merenda* nicht, wie *cena*, durch *δεῖπνον*, sondern durch *ἄριστον δειλινόν* (*δειλινή, δείλισμα* u. dgl.), s. Corp. Gloss. VI 695, was auch wegen *ἄριστον* auf einen einfacheren Imbiß deutet.

[8]) Dafür spricht die zitierte Stelle aus Plaut. Vidul. sowie Isid. XX 3, 3; auch wohl der Umstand, daß *merenda* sich in der Bedeutung Futter für das Vieh findet, Ennius b. Fest. 59. 4: *Cyprio bovi merendam,* und Calpurn. ecl. 5, 60: *verum ubi declivi iam nona tepescere sole | incipit et seraeque videbitur hora merendae,* wo die Lesart allerdings unsicher ist (Baehrens PLM III 92 schreibt *iam sera* und *incipit atque seri videbitur hora premendi,* mit besseren Hss.). Sklaven nahmen die *merenda* auch in irgendeiner *caupona* und tranken auch dazu, Plaut. Most. 966 f.

[9]) Cic. ad fam. IX 26, 1: *accubueram hora nona.* Hor. ep. I 7, 71: *post nonam venies.* Mart. IV 8, 6: *imperat extructos frangere nona toros.* Das war auch in den Fastenordnungen der christlichen Kirche die regelmäßige Zeit der *cena,* Bilfinger 128. Für Rom ist die *nona* im Sommersolstitium 3 Uhr 46 Min., im Winter 2 Uhr 13 Min.

[10]) Auct. ad Her. IV 51, 64. Mart. VII 51, 10; auch I 108, 9 geht darauf: *ipse salutabo decima te saepius hora,* d. h. der Klient will den entfernt wohnenden Patron lieber zur Zeit der *cena* aufsuchen (10 Uhr im Sommer 5 Uhr 2 Min., im Winter 2 Uhr 58 Min.).

[11]) Mart. VI 53, 1. Acta fratr. Arv. p. CCIII Henzen. Plin. ep. III 1, 8.

nahmen, mögen die *cena* meist später angesetzt haben; denn es ist kaum denkbar, daß man, da nach der *cena* ja nichts mehr gegessen wurde, von 4 oder 5 Uhr nachmittags ab bis zum nächsten Morgen gar nichts mehr genossen haben sollte. Freilich pflegten auch bescheidenere Leute die Abendmahlzeit auszudehnen und lange bei Tisch zu bleiben[1]), und es galt weniger für Schwelgerei, das Mahl bis in die Nacht (die ja im Winter ohnehin zeitig anbricht) zu verlängern[2]), als vielmehr mit der *cena* schon um Mittag zu beginnen, also *prandium* und *cena* gleichsam in eins übergehen zu lassen[3]), was man, da das daran sich anschließende Trinkgelage zur Hauptsache wurde, ein *tempestivum convivium* nannte[4]). Daß man vor der Mahlzeit Wein trank, kam vor[5]), wird aber selten gewesen sein.

Fünfter Abschnitt.

Mahlzeiten und gesellige Unterhaltungen.

Litteratur.

Becker-Göll III 311 ff.
Marquardt-Mau 297 ff. (ältere Litteratur ebd. A. 2).
C. M. bei Daremberg-Saglio I 1276 ff.
Mau bei Pauly-Wissowa III 1895 ff.

Wir haben hier vornehmlich von der Art und Einrichtung der Hauptmahlzeit, der *cena*, zu sprechen, die, wie wir gesehen haben, in älterer Zeit um die Mittagsstunde, später gegen Abend eingenommen wurde. Auf sie beziehen sich die meisten der uns vorliegenden Nachrichten; denn das *ientaculum* war überhaupt keine eigentliche Mahlzeit, und auch das *prandium*, das an die Stelle der mittäglichen *cena* getreten war, war bei manchen Leuten so einfach, daß sie dazu nicht einmal eines Tisches bedurften[6]); und auch wenn man etwas reichlicher speiste, erreichte es doch nie die Länge der *cena* und bestand nicht wie diese aus mehreren Gängen[7]).

[1]) Plin. a. a. O. 9 von Spurinna, der eine *cena non minus nitida quam frugi* liebte: *sumit aliquid de nocte, etiam aestate,* und von seinem Oheim III 5, 13: *surgebat aestate a cena luce, hieme intra primam noctis;* und das war bei ihm *parsimonia temporis.*

[2]) Cic. Cato mai. 14, 46 sagt Cato von seinem Aufenthalt auf dem sabinischen Landgut: *convivium vicinorum cotidie conpleo, quod ad multam noctem quam maxime possumus vario sermone producimus.*

[3]) Das ist das *de die cenare* oder *epulari*, Liv. XXIII 8, 6: meist freilich auch dies vom *convivium*, daher vom Trinken gesagt, Ter. Ad. 965. Catull. 47, 5; *de die potare*, Plaut. Asin. 825. Hor. sat. II 8, 3: *medio potare die;* vgl. carm. I 1, 19 f.: genauer Iuv. 1, 49: *exul ab octava Marius bibit*, wo nicht die frühe Stunde der *cena*, sondern des Trinkens das Anstößige ist.

[4]) Ueber *tempestivum convivium* und die Streitfrage, ob man davon ein *intempestivum* zu unterscheiden habe, s. Marquardt 300 A. 1. Es handelt sich dabei aber immer um größere Mahlzeiten mit geladenen Gästen, nicht um das Familienmahl, weshalb auch der Ausdruck *tempestiva cena* nicht üblich ist. Vgl. über das *convivium* den nächsten Abschnitt.

[5]) Plaut. Men. 214.

[6]) Senec. ep. 83, 6: *panis deinde siccus et sine mensa prandium, post quod non sunt lavandae manus.*

[7]) Von dieser Einfachheit in der ältern Zeit ist öfters die Rede, vgl. Iuv. 11, 77; 11, 169 f.

In der älteren, einfacheren Zeit, als noch die Familie des Hausherrn nach ländlicher, auf dem Lande auch später noch bewahrter Art mit den Sklaven zusammen das Mahl nahm, war der Ort, wo dies geschah, das Atrium[1]); dann muß eine Zeitlang, aus der uns aber bestimmte Nachrichten nicht vorliegen, es Brauch gewesen sein, die Mahlzeiten in einem Zimmer des Oberstockes einzunehmen[2]), bis jedes einigermaßen geräumige Haus sein eigenes Speisezimmer, nach der Einrichtung *triclinium* genannt, erhielt, und manche sogar mehrere derart, für Sommer und Winter berechnet[3]). Ein anderer Unterschied der späteren Zeit gegen die frühere ist der, daß die Römer in alter Zeit, wie die Griechen in der homerischen und später noch, sitzend speisten[4]). Dann kam, wohl unter etruskischem oder griechischem Einfluß, es auf, daß die Männer sich lagerten, während die Frauen saßen[5]), obschon daneben in gewissen Fällen auch für die Männer das Sitzen üblich blieb[6]). Nachdem aber mit dem Liegen bei Tisch die Buhlerinnen vorangegangen waren[7]), folgten auch die ehrbaren Frauen diesem Beispiel[8]). Dagegen blieb der Brauch, daß die Kinder an einem besondern Tische sitzend speisten, bis in die Kaiserzeit bestehn[9]) und wurde selbst in der kaiserlichen Familie beobachtet[10]).

Gemeinschaftliche Mahlzeiten, bei denen geladene Gäste zugegen waren und die daher sich durch größeren Aufwand in Speisen und Getränken, durch allerlei gesellige Unterhaltungen und Spiele, sowie meist auch durch ein daran sich anschließendes Trinkgelage von der gewöhnlichen, nur auf die engere Familie beschränkten *cena* unterschieden, pflegte man *convivia* zu nennen[11]). An allerlei Gelegenheiten und feierlichen Anlässen zu solchen gemeinschaftlichen Mahlzeiten fehlte es nicht; wir haben schon der Geburtstags- und Hochzeitsmahle gedacht[12]), von den Leichenmahlen wird noch zu

---

[1]) Vgl. oben S. 30. Auf dem Lande war die geräumige *culina* der gemeinsame Speiseraum, s. oben S. 70; die Sklaven aßen hier am Herd, Hor. epod. 2, 65. Sen. ep. 47 plädiert dafür, daß man auch in der Stadt zusammen mit den Sklaven essen soll, freilich nur mit den besseren.

[2]) Das ist nur daraus zu schließen, daß diese Zimmer im Oberstock den Namen *cenacula* behalten haben, auch als sie längst dieser ursprünglichen Bestimmung entfremdet waren, s. oben S. 56.

[3]) Siehe oben S. 45.

[4]) Das bezeugt nach Varro Serv. ad Aen. VII 176: *maiores enim nostri sedentes epulabantur;* vgl. ebd. I 79; 214; 708. Isid. or. XX 11, 9. So läßt auch Verg. Aen. VIII 176 u. VIII 179 die Helden sitzen, dagegen I 79 die Götter und I 708 die Karthager mit ihren Gästen liegen.

[5]) Varro bei Isid. a.a.O.: *postea viri discumbere coeperunt, mulieres sedere, quia turpis visus est in muliere accubitus.* Val. Max. II 1, 2: *feminae cum viris cubantibus sedentes cenitabant.*

[6]) Nach Colum. XI 1, 19 soll der *vilicus*, der Gutsverwalter, nur an Festtagen sich lagern. Der jüngere Cato aß nach der Schlacht bei Pharsalos nur noch sitzend, als Zeichen der Trauer, Plut. Cat. min. 56, woraus man wohl schließen darf, daß dies auch bei Todesfällen in der Familie üblich war. Auf einem Relief, publ. von Persichetti R. M. XXIII (1908), 15 Taf. 4 ist links ein Mahl (vermutlich Leichenschmaus) abgebildet, bei dem sechs Teilnehmer um den Tisch gelagert sind, je zwei auf einem *lectus;* rechts davon ist eine zweite Tischgesellschaft, die aber um den Tisch herum sitzt: vielleicht Freigelassene des Verstorbenen, während die andern die Verwandten sind.

[7]) Cic. in Catil. II 5, 10; ad fam. IX 26, 2. Liv. XXXIX 43, 3. Ov. a. a. I 566.

[8]) Mart. VII 67, 9; XI 23, 11. Iuv. 2, 120; und vgl. oben S. 364 A. 12.

[9]) Acta fratr. Arv. 27. Mai 218: *pueri . . . in cathedris consederunt et epulati sunt.*

[10]) Suet. Aug. 64; Calig. 32. Tac. ann. XIII 16.

[11]) Vgl. Mau bei P.-W. IV 1201 ff. Der Teilnehmer am *convivium*, aber nur insofern er geladener Gast ist, heißt *conviva*, der Gastgeber dagegen *convivator*. Hor. sat. II 8, 73. Senec. dial. V 37, 4. Das Zeitwort ist *convivere* oder *convivari*.

[12]) Siehe oben S. 299 u. 357.

reden sein; auch zu Neujahr gab es solche Mahlzeiten [1]) und an den mancherlei Feiertagen des römischen Kalenders [2]), zumal an den Saturnalien [3]); ferner bei Besuch und Ankunft von Fremden [4]) u. dgl. m. Beim Mahle pflegte man sich der Triklinien zu bedienen, d. h. der drei, um drei Seiten eines meist quadratischen, seltner runden Tisches aufgestellten Speisesofas, auf deren jedem drei Personen sich lagern konnten [5]) und nach denen die Speisezimmer ihren Namen bekommen hatten [6]). Aber schon ein Mahl, an dem im ganzen nur drei Personen teilnahmen, war, wenn darunter geladene Gäste waren, ein *convivium*, und Varro erklärte, daß die Zahl der Teilnehmer am besten zwischen drei und neun sich bewege [7]). Neun war denn auch die häufigste Zahl [8]), obschon sie nicht selten überschritten wurde [9]), auch ganz abgesehen von großen Festmahlen [10]), bei denen eine sehr bedeutende Zahl von Personen bewirtet wurde [11]); es gab daher auch Speisesofas, die für mehr als drei Personen Platz boten [12]), zumal die halbrunden *stibadia* [13]). Sank dagegen die Zahl unter neun, so nahmen auf einem *lectus* nur zwei Personen oder gar nur eine einzige Platz [14]).

Bei einer Gesellschaft mit geladenen Gästen [15]) herrschte inbezug auf die Plätze, die die Gäste auf den drei Speisesofas angewiesen erhielten, eine strenge Etikette. Von diesen *lecti*, die den Tisch von drei Seiten so umgaben, daß immer die linke Seite eines *lectus* (also die, an der die Speisenden

[1]) Lampr. Al. Sev. 37, 6. Augustin. serm. 198, 2. Ueber die zu Neujahr üblichen Geschenke *(strenae)* vgl. Marquardt 251 ff.

[2]) Siehe die Aufzählung bei Marquardt 252.

[3]) Dazu wurden besonders die Klienten eingeladen, vgl. Luc. Cronosol. 17 f.; epist. Saturn. 1, 22; 4, 38. Ueber die Saturnalienfeier vgl. Scheifele bei Pauly VI 824 ff.

[4]) Eine *cena viatica* Plaut. Bacch. 94; vgl. 101; 536.

[5]) Es kam aber auch vor, daß man mehr Personen auf einem *lectus* unterbrachte, freilich sehr unbequem, vgl. Cic. in Pison. 27, 67: *Graeci stipati, quini in lectis, saepe plures*; vgl. Hor. ep. I 5, 29. Andrerseits kann, wenn neun Personen speisen, kein weiterer Gast Platz finden bei Plaut. Stich. 487. Das galt aber wohl nur für die frühere Zeit; bei Petron. 31 ff. nehmen mehr als fünfzehn Personen am Triklinium Platz (s. Friedländer ebd. S. 221); ein Speisezimmer in Pompeji hat drei *lecti*, die mindestens auf zwölf Personen berechnet sind, B. d. I. 1883, 80.

[6]) Siehe oben S. 45.

[7]) Varr. 6. Gell. XIII 11, 2: *dicit autem, convivarum numerum incipere oportere a Gratiarum numero et progredi ad Musarum, id est proficisci a tribus et consistere in novem, ut, cum paucissimi convivae sunt, non pauciores sint, quam tres, cum plurimi, non plures quam novem.* Schon sechs bezeichnete als Maximum ein geflügeltes Wort des Kaisers Verus, Capitol. Ver. 5, 1: *septem convivium, novem vero convicium* (wiederholt von Auson. eph. 146). Sieben sind bei dem *convivium*, bei dem Sertorius ermordet wird, Sall. hist. frg. III 4; ebensoviel bei Mart. X 48. 6: acht Mart. I 99, 14; XIV 87. Sidon. ep. I 11, 10.

[8]) Neun sind beim Gastmahl des Nasidienus, Hor. sat. II 8, 20 ff.; vgl. Plaut. Stich. 487: *verum hic aput me cenant alieni novem* (wobei freilich der Wirt sich nicht mitrechnet); auch die bildlichen Darstellungen von Mahlzeiten zeigen öfters neun Personen, s. Helbig Wandgemälde n. 1481 (abgeb. Niccolini Case di Pompei II tav. 3. Daremberg-Saglio I 1279 Fig. 1703); Marquardt 305 A. 2.

[9]) Auch die Zwölfzahl war beliebt, Hor. sat I 4, 86: *saepe tribus lectis videas cenare quaternos.* Suet. Aug. 70. Capitol. Ver. 5, 1. Bei dem Gastmahl des Trimalchio bei Petron scheinen vierzehn Teilnehmer zu sein.

[10]) So besonders bei Hochzeiten, Iuv. 2. 119.

[11]) Am ärgsten trieben es darin die Kaiser, nicht nur mit großen Volksbewirtungen, die hier nicht in Betracht kommen (so die 600 Personen, die Claudius bewirtete, Suet. Claud. 32), sondern auch mit Mahlzeiten speziell geladener Gäste; so 100 Personen bei Caligula, Sen. dial. IV 33, 4. Der Speisesaal im palatinischen Kaiserpalast war ungeheuer groß, vgl. Mart. VIII 39, 1, Stat. silv. IV 2, 18 ff.

[12]) Vgl. Mau Bull. d. Inst. 1883, 80.

[13]) Siehe oben S. 119.

[14]) Iuv. 5. 17. Unanständig ist es, wenn der Wirt die Gäste, etwa Klienten oder Parasiten, zu mehreren auf einen *lectus* plaziert, selbst aber für sich einen einzigen in Anspruch nimmt, wie Cic. in Pison. 27, 67. Iuv. 1, 135.

[15]) Die einladenden Sklaven hießen *invitatores*, CIL VI 3975; 8857 ff.

sich aufstützten, da die Lagerung schräg zum *lectus* erfolgte) direkt vor der Tisch sich befand (siehe das Schema Fig. 57)[1]), war der links vom *lectus medius* B befindliche A der ehrenvollste, daher *lectus summus* genannt, während der rechts befindliche C *lectus imus* hieß[2]). Dieselbe Reihenfolge und Benennung hatten die drei Plätze auf jedem *lectus*: der linke war der *summus*, der rechte der *imus*[3]). Daher sind besonders der *lectus summus* und *medius* für die Gäste bestimmt, und der erste Platz darunter der *summus locus* des *summus lectus*, während auf dem *imus lectus* in der Regel der Wirt (*dominus convivii*[4]) oder *magister cenae*[5])) mit seinen Angehörigen Platz nahm[6]). Die Bezeichnungen für diese Reihenfolge sind: *supra* und *infra aliquem accumbere*[7]), oder als *superior* und *inferior*[8]). Aber wenn ein Konsul in der Gesellschaft war, so hatte dieser nicht den ersten Platz auf dem *lectus summus* inne, sondern den dritten auf dem *medius*, der daher der *locus consularis* hieß: ein alter Brauch, dessen Bedeutung nicht mehr feststand[9]). Wa also in solchem Fall dieser Platz der ehrenvollste, so scheint der geringste de *libertini locus* gewesen zu sein, doch steht nicht fest, wo er sich befand[10]) Wir haben noch verschiedene Beispiele solcher Tischordnungen, bei denen strenge Etikette herrschte und leicht empfindliche Personen verletzt werden konnten[11]), erhalten[12]); in vornehmen Häusern war ein eigener Sklave al

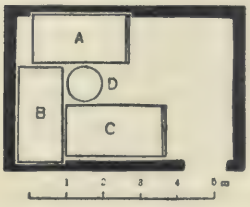

Fig. 57. Schema des Trikliniums.

[1]) Diese Anordnung der *lecti* ist die in Pompeji bei den gemauerten *lecti* gewöhnliche, s. Mau bei Marquardt 303 A. 5; ders. Pompeji 270 Fig. 137 und darnach unsere Fig. 57. Die sonst häufig abgebildete Aufstellung, wobei je ein *lectus* einer Tischseite entspricht und die *lecti* nicht aneinanderstoßen (s. z. B. Guhl u. Koner Leben d. Gr. u. Röm.[4] 555 Fig. 446. Schreiber Kulturhist. Bilderatl. Taf. 77, 3) ist ungewöhnlich, scheint aber der von Plut. qu. conv. I 3 p. 619 C gemeinten zu entsprechen, da dort von dem Winkel die Rede ist, der zwischen dem zweiten und dritten *lectus* gebildet ist und von dem aus Diener, Boten usw. an den dort Gelagerten herantreten können.

[2]) Sall. frg. hist. III 4. Suet. Aug. 64. Sen. suas. 7, 13. Sen. dial. III 10, 2. Mart. VI 74, 1. Petron. 38, 7.

[3]) Plaut. Stich. 493. Mart. a. a. O. Petr. a. a. O.

[4]) Varr. b. Gell. XIII 11, 5. Liv. XXIII 8, 7. Cic. in Vatin. 13, 31. Petron. 34, 5. Non. 281, 14.

[5]) Mart. XII 48, 15.

[6]) Plut. a. a. O. 619 C: *τῶν δυεῖν κλινῶν ἀποδεδομένων τοῖς παρακεκλημένοις, ἡ τρίτη καὶ ταύτης ὁ πρῶτος τόπος μάλιστα τοῦ ἑστιῶντός ἐστιν*; der Wirt lag also auf dem ersten Platze des *imus lectus*. Doch war das natürlich nicht unverbrüchlich. Bei Nasidienus liegt dort Nomentanus und Nasidienus auf dem zweiten Platz, Hor. sat. II 8, 23. Bei dem erwähnten letzten Mahl des Sertorius (s. S. 387 A. 7) lagen je zwei Personen auf dem *lectus medius* und *summus*, auf dem *imus* der Hausherr Perperna und zwei geringere Gäste. Neben dem Wirt lag meist seine Frau, manchmal auch statt deren die Geliebte, Liv. XXXIX 43, 3. Cic. ad fam. IX 26, 2. Sen. contr. IX 25, 2; anders Suet. Calig. 24.

[7]) Cic. a. a. O. Sall. a. a. O. Hor. a. a. O. 20 ff. Tac. ann. III 14. Suet. a. a. O. Gell. X 15, 21. Serv. ad Aen. II 2. Festus 185 a, 22.

[8]) Plaut. Most. 43. Sall. a. a. O.

[9]) Plut. a. a. O. gibt drei Erklärungen, u. a. die, daß es der Platz neben dem Wirt war; vgl. zu der Stelle Becker-Göll 380 ff. Bei Petr. 65, 7 heißt er, da kein Konsul zugegen ist, *locus praetorius*.

[10]) Marquardt 304 A. 3 und Mau bei P.-W. IV 1206 nehmen an, es sei der *imus in imo* gewesen; aber bei Petron. 38 sitzt ein anderer an diesem Platz, der vom *libertini locus* unterschieden wird, s. Friedländer zu Petr. cena Trim.[2] 238 u. 240. Die sog. *umbrae*, die von irgend jemand zum Mahle mitgebrachten, nicht speziell geladenen Gäste, hatten wohl keine festen Plätze, vgl. Hor. sat. II 8, 22, wo sie auf dem *medius lectus* bei Maecenas liegen, der sie mitgebracht hat; ep. I 5, 28: *locus est et pluribus umbris*. Plut. a. a. O. VII 6, 1 p. 707 A.

[11]) Vgl. Luc. deor. dial. 13, 1; conviv. 13. Plut. conv. VII sap. 3 p. 148 F.

[12]) Das Mahl, bei dem Sertorius 72 v. Chr. ermordet wurde, Sall. a. a. O.; die *cena* des Nasidienus, Hor. sat. II 8.

nomenclator angestellt, der den Gästen ihre Plätze anwies[1]), während man sich unter guten Freunden zwanglos setzte, wo man wollte[2]). Bei den runden Sofas, die selten mehr als acht Plätze gehabt zu haben scheinen[3]), war die Reihenfolge eine andere: hier waren die *cornua* benannten Eckplätze die ehrenvollsten, und zwar zunächst der rechte, dann der linke; von diesem aus folgten die andern in der Reihenfolge nach rechts hin[4]). Wenn aber bei vollbesetzter Lagerstatt noch ein ungeladener Gast erschien, so mußte er sich mit einem Stuhle begnügen[5]). Daß das Arrangement des Sigma, auch die Form des dafür benutzten Speisetisches mannigfache Formen aufwies, lehren die Denkmäler der Kaiserzeit[6]); doch ist der angeblich von Heliogabal eingeführte Brauch, die Kissen für die Speisenden auf die Erde zu legen[7]), wohl nie sehr verbreitet gewesen.

Von den Kissen und Polstern, sowie den Decken und Teppichen, mit denen die Speisesofas versehen waren[8]), ist oben (S. 114 f.) die Rede gewesen. Da der Speisende auf den linken Arm sich stützte, während er die Füße schräg nach hinten ausstreckte, so war für jeden ein besonderes Armkissen notwendig; wer den linken Eckplatz eines *lectus* innehatte, hatte außerdem noch den Vorteil, sich an die hier befindliche Seitenlehne stützen zu können. Die Aufgabe, Tische und Sofas zur Mahlzeit herzurichten, das *triclinium sternere*[9]), fiel besondern Sklaven zu, den unter einem *tricliniarcha* stehenden *tricliniarii*[10]).

Die Einrichtung, daß man bei Tische lag, nicht saß, brachte es nun mit sich, daß auch die Art, die Speisen zu sich zu nehmen, eine andere war, als die bei uns übliche. Für uns ist der Tisch die Unterlage der Mahlzeit, auf ihm steht der Teller, auf dem wir uns die Speisen schneiden und von dem wir essen. Für den Römer dient der Tisch nur zum Hinsetzen der Schüsseln, aus denen er sich bedient, oder zum Absetzen der leeren, von denen er gegessen hat; beim Essen hält die Hand des aufgestützten linken Arms die Speiseschüssel oder den Teller, während die Rechte die Speisen mit oder ohne Gerät zum Munde führt. Damit, daß man zwar am, aber nicht vom Tische ißt, hängt es wohl zusammen, daß ein Tischtuch in der

---

[1]) Ath. II 47 E.: *μετὰ ταῦτα ἀναστάντες κατεκλίθημεν ὡς ἕκαστος ἤθελεν, οὐ περιμείναντες ὀνομακλήτορα τὸν τῶν δείπνων ταξίαρχον.* Wenn Klienten zum Mahle geladen wurden, blieb sogar bisweilen die Auswahl diesem überlassen, Sen. ep. 19, 11: *alioquin habebis convivas, quos ex turba salutantium nomenclator digesserit*; daher auch die Klagen über die *nomenclatoris superbia*, Sen. dial. II 14, 1. Eine andere eigentümliche Aufgabe der Sklaven erwähnt ders. ep. 47, 8: *alius, cui convivarum censura permissa est, perstat infelix et exspectat, quos adulatio et intemperantia aut gulae aut linguae revocet in crastinum.*

[2]) Ath. a. a. O. Luc. Cronosol. 17. Plut. qu. conv. I 2 p. 615 C ff.

[3]) Siehe oben S. 119 A. 5; es hängt das wohl auch damit zusammen, daß die runden Citrustische keine sehr großen Platten hatten. Ausnahmen s. Marquardt 307 A. 13.

[4]) So nach Sid. Apoll. ep. I 11, 10. Auch die andern Erwähnungen der *cornua* gehören schon dem Mittelalter an, in dem das runde Sofa im Gebrauch blieb.

[5]) Macr. I 7, 13. Luc. conv. 13.

[6]) Wandgemälde und Reliefs, s. Marquardt 308 ff.; vgl. auch Nogara Le nozze Aldobrandine tav. 45 B. G. Rodenwaldt Die Komposition der pompejanisch. Wandgemälde (Berl. 1909) 92 Abb. 14.

[7]) Lampr. Heliog. 25, 3.

[8]) Bei dem im Colloqu. Montepessul. 12 (Corp. Gl. III 656) besprochenen Mahle sind die ersten Anweisungen: *excutite culcitam, ponite pulvinum, operite stragula et opertoria, ducite scopam, sternite triclinia.*

[9]) Varr. l. l. IX 9. Cic. Verr. III 25, 61; IV 15, 33; pro Mur. 36, 75.

[10]) Häufig auf Inschriften, s. Marquardt 146 A. 10 u. 12.

Regel nicht aufgelegt wurde: es gab nicht einmal einen besondern Namen dafür[1]; wurden Tische von den darauf gesetzten Schüsseln schmutzig, so wischten die Diener sie von Zeit zu Zeit mit Tüchern ab[2]. Erst in der spätern Kaiserzeit werden Tischtücher, und zwar von kostbaren Stoffen, bunt gestickt oder gewebt, mit Streifen von Purpur oder Scharlach, auch mit Goldwirkereien[3], erwähnt; ihre Bezeichnung aber, *mantele*[4], bedeutet ursprünglich ein Handtuch[5], wie man es bei Opfern[6] und sonst bei Mahlzeiten zum Abtrocknen der Hände nach dem Waschen[7] benutzte: rauhe, zottige Leintücher, wie das meist hervorgehoben wird[8]. Ursprünglich etwas anderes, obschon später oft damit identifiziert[9], ist die *mappa*, die etwa unsrer Serviette entspricht und zum Abwischen von Mund und Händen beim Speisen dient[10], sowie dazu, daß die Gäste bisweilen etwas vom Mahle darein wickelten, um es mit nach Haus zu nehmen[11]. Wenn daher auch der Wirt seinen Gästen in der Regel diese *mappae* zum Gebrauch bei Tische lieferte[12], so pflegten doch die letztgenanntem Zwecke dienenden von den Gästen selbst mitgebracht zu werden[13]. Diese Servietten, die man wohl auch

[1]) Kostbare Tische, namentlich die teuern Citrustische, wurden allerdings für gewöhnlich bedeckt gehalten (so im Kaufladen Mart. IX 59, 7), aber diese Tischdecken (man nahm dazu gern Fries, *gausape*, s. oben S. 125) sind natürlich nicht mit Tischtüchern zu verwechseln.

[2]) Auch dazu wurden Friestücher, in reichen Häusern sogar purpurne, genommen, Lucil. bei Prisc. p. 870. Hor. sat. II 8, 11.

[3]) Lampr. Heliog. 27, 4; Al. Sev. 37, 2. Treb. Poll. Gall. duo 16, 3; auch die *mantelia Cypria paria duo* bei Vopisc. Aurel. 12, 1 gehören wohl hierher. Hingegen scheint Mart. XII 29, 11: *attulerat mappam nemo, dum furta timentur; mantile e mensa surpuit Hermogenes*, welche Stelle in der Regel als erste Erwähnung eines Tischtuchs betrachtet wird (Friedländer z. d. St. Marquardt 312 A. 7. Becker-Göll III 387), sich eher auf Handtücher zu beziehen, die auf dem Tisch für die Gäste bereit lagen: ein Tischtuch wäre zum Stehlen doch zu groß, auch der Diebstahl wegen der darauf stehenden Geräte nicht so leicht gewesen.

[4]) Neben *mantele* kommt *mantile, mantela* u. a. vor, vgl. Corp. Gloss. VI 678. Die erste Erwähnung findet sich bei Lucil. bei Philarg. ad Geo. IV 377, dann Varro l. l. VI 85: *mantelium ubi manus terguntur.*

[5]) Serv. ad Verg. Geo. IV 376; Philarg. ebd. 377. Festus 133a, 31. Die Glossen erklären es teils durch *χειρόμακτρον, χειρομαγεῖον* oder das synonyme *mappa* (s. u.), teils im spätern Sinn durch *ἐπιτραπέζιον, velamina mensae, mappae villosae mensales* u. dgl., s. Corp. Gloss. a. a. O. Vgl. sonst den Artikel *mantele* von Pottier bei D.-S. III 1579 ff.

[6]) Serv. ad Verg. Aen. I 701. Acta fratr. Arv. 29. Mai 218; 17. Mai 241: vgl. Henzen p. 16. Ov. fast. IV 933.

[7]) Verg. Geo. IV 376 f.: Aen. I 701. Mart. XIV 138. Vgl. Isid. XIX 26, 6: *mantelia nunc pro operiendis mensis sunt, quae, ut nomen ipsum indicat, olim tergendis manibus praebebantur.*

[8]) Mart. a. a. O.: *villosa lintea.* Serv. a. a. O.; auch die Glossen heben es hervor. Dagegen bei Verg. a. a O.: *tonsis mantelia villis.* Auffallend ist Plin. VII 12, der von skythischen Anthropophagen sagt: *cutibus cum capillo pro mantelibus ante pectora uti Isigonus (prodidit).* Pottier a. a. O. 1581 weist mit Recht es ab, daß Plinius an das Vorbinden von Servietten denke: die Wilden trugen nur diese Trophäen, die ihnen als Handtücher dienten, vor der Brust.

[9]) So erklären die Glossen *mantele* durch *mappa* und letzteres ebenso wie jenes durch *χειρόμακτρον* u. dgl., s. Corp. Gloss. VI 680.

[10]) Vgl. Pottier a. a. O. III 1593 ff. Nach Quint. I 5, 57 wäre es ein punisches Wort. Die erste Erwähnung ist Varr. l. l. IX 47. Der Sklave, der sie unter sich hat, heißt *a mappis*, CIL VI 8891 f.

[11]) Mart. II 37, 7; IV 88, 4. Petron. 60, 7; 66, 4. Auch heimlich mitgenommene Leckerbissen werden darin eingepackt, Mart. VII 20, 8 u. 13.

[12]) Hor. sat. II 4, 81: *vilibus in scopis, in mappis, in scobe quantus | consistit sumptus?* ep. I 5, 22: *ne sordida mappa conruget naris.* Daß man diese *mappae tricliniares* möglichst als Garnitur, d. h. gleichmäßig beschaffte, zeigt Varr. a. a O.: *quis facit mappas tricliniares non similes inter se?* welche Worte Pottier a. a. O. A. 4 mit Unrecht auf Draperien des Triklinium deutet.

[13]) Daher die Klagen über diebische Gäste, die die *mappa* des Hauswirts, als hätten sie selbst sie mitgebracht, einstecken, Mart. VIII 59, 8; XII 29, 1 ff.

am Halse befestigte[1]), waren oft mit bunten Streifen und Fransen verziert[2]), für gewöhnlich aber wohl nur einfache Leintücher[3]).

Was das Eßgeschirr anlangt[4]), so besaß man einen großen Reichtum namentlich an Schüsseln, in denen die mannigfaltigen Speisen aufgetragen wurden. Da waren die *patinae* oder *patellae*, tiefe bedeckte Schüsseln, in denen manche Speisen zubereitet[5]) und aufgetragen wurden[6]), oft, zumal bei Fischen, von riesiger Größe[7]); man gebrauchte das Wort, wie bei uns Schüssel, vielfach für den Inhalt[8]). Ferner die tiefen napfartigen *catina* (*catini*) oder *catilli* für breiartige Speisen, Suppen, Gemüse u. dgl.[9]), die ebensowohl als Kochgeschirr dienten[10]), als die Speisen darin aufgetragen wurden[11]) und man direkt daraus aß[12]). Lediglich zum Auftragen von Speisen aller Art[13]) diente vornehmlich die bald flache, bald tiefe, rund oder rechteckig geformte *lanx*[14]), die besonders zu den Bestandteilen des Silberservices gehörte[15]) und als wertvolle Gabe ein beliebtes Saturnaliengeschenk war[16]). Öfters wird auch die *parapsis*[17]) als Servierschüssel für mannigfaltige Gerichte erwähnt[18]); ihre Form ist ebenso ungewiß[19]), wie die der seltner erwähnten *gabata*[20]) oder der *scutula*[21]).

[1]) So Trimalchio, Petron. 32, 2: *circa oneratas veste cervices laticlaviam immiserat mappam fimbriis hinc atque illinc pendentibus.*

[2]) Mart. IV 46, 17: *lato variata mappa clavo.* Petron. a. a. O.

[3]) Sie gehören daher zu den billigsten Saturnaliengeschenken, Mart. V 18, 1; VII 53, 4; 72, 2; X 87, 6.

[4]) Vgl. Becker-Göll III 396 ff. Marquardt 654 f.: über das Kochgeschirr s. oben S. 154 ff. Sehr interessant sind die in einem Grabe von Anxur (Terracina) gefundenen, kleinen Bleiobjekte, die wohl einem Kinde als Spielzeug dienten und in zierlicher Arbeit Mobiliar (Lehnstuhl, dreifüßiger Tisch, Kandelaber, Bank oder Repositorium u. dgl.), sowie Schüsseln, darunter einige mit darauf liegenden Fischen, in allerlei Formen (rund, viereckig, muschelförmig etc.), Schalen u. dgl. m., auch einen kleinen Rost darstellen, s. Borsari Not. d. scavi 1894, 106 ff.

[5]) Plaut. Pseud. 840; Capt. 846. Plin. XXIII 68. Digg. XXXIII 7, 18, 3; daher so bereitete Speisen das Beiwort *patinarius* bekommen, Plaut. Asin. 180; Men. 102.

[6]) Plaut. m. gl. 759. Varr. b. Non. 543. 28. Cic. ad fam. IX 16, 7; ad Attic. IV 8a, 1. Hor. sat. II 8. 43; ep. I 5, 2. Pers. 2, 42. Iuv. 3, 261; 6. 344. Mart. V 78, 7.

[7]) Plin. XXXV 163. Suet. Vit. 13. Iuv. 4, 129 ff.; vgl. Mart. XIII 81. Aber auch ganz kleine, Iuv. 5, 85.

[8]) Senec. ep. 95, 26. Plin. a. a. O. 162. Valgius bei Diom. I 382. Macrob. III 13, 12; oft bei Apicius 121 ff., wo die betreffenden Gerichte in einer *patina* bereitet und aufgetragen werden.

[9]) Varro l. l. V 120: *vasa in mensa escaria, ubi pultem aut iurulenti quid ponebant, a capiendo catinum nominarunt.* Auch für Wasser werden sie benutzt, Varr. r. r. I 63, 1. Vgl. Saglio bei D.-S. I 971 ff.

[10]) Cato r. r. 84; 157, 9.

[11]) Hor. sat. I 3, 92; 6, 115; II 2, 39; 4, 77. Pers. 3, 111; 5, 182. Iuv. 6, 343; 11, 108.

[12]) Val. Max. IV 3. 5.

[13]) Für warmes oder kaltes Fleisch Hor. sat. II 4, 41. Plaut. Curc. 324; für Gemüse Cic. ad Attic. VI 1, 13; für Krebse Mart. II 43, 12. Iuv. 5, 80; für Obst Ov. ex P. III 5, 20.

[14]) Mart. XI 31, 19. Digg. VI 1, 6; XXXIV 2, 19, 4; ebd. 31.

[15]) Cic. a. a. O. Mart. spect. 29, 6; VII 72, 4; XIV 97. Iuv. 6, 204; 11, 218; 12, 43. Plin. XXXIII 145. Petron. 31, 10. Treb. Poll. trig. tyr. 32, 6. Vgl. Pottier bei D.-S. III 925.

[16]) Mart. VII 72, 4; X 29, 1; XIV 97.

[17]) Ueber die Formen *parapsis* und *paropsis* s. Bücheler Rh. M. XXXIX (1879) 426. Die *apsis* als Schüssel kommt nur Digg. XXXIV 2, 19, 6; ebd. 32, 1 vor.

[18]) Petron. 34, 2; 50, 60. Iuv. 3, 142. Mart. XI 31, 18. Sid. Ap. ep. II 9, 6; für Gemüse Suet. Galba 12; für Leckereien und kleinere Beigaben kommen die *παροψίδες* in griechischen Quellen vor. s. Ath. IX 367 C ff.; X 459 C.

[19]) Isid. XX 4, 10 bezeichnet sie als viereckig; in den Glossen wird *parapsis* durch *gabata, catinum* oder *patena* erklärt, IV 136, 30; V 231, 9; sonst meist durch *τρύβλιον*, VII 47.

[20]) Mart. VII 48, 3; XI 31, 18. Isid. XX 4, 11; vgl. Saglio bei D.-S. II 1428.

[21]) Mart. VIII 71, 7; als *leves* bezeichnet XI 31, 19 (hier werden *gabatae parapsidesque, leves scutulae caraeque lances* mitsammen genannt). Vermutlich hatten sie oblonge oder Carreauform, wie die Muster der *vestes scutulatae*; denn von *scutum* wird man es ableiten müssen, nicht von *scutra*, wie Becker-Göll III 397, da die *scutra* nach Plaut. Pers. 88. Caecil. b. Non. 134, 15. Cat. r. r. 157, 11. Serv. ad Georg. I 110 ein Koch-, kein Tafelgeschirr ist; vgl. Corp. Gloss. VII 247.

Das Material für dieses Tafel- und Speisegeschirr war in den älteren einfacheren Zeiten und später noch in bescheidenerem Haushalte (und dasselbe gilt von den Trinkgefäßen, siehe unten) Ton[1]), manche Schüsseln aber, zumal auf dem Lande, waren hölzern[2]). Kostspieliger waren gläserne Gefäße[3]) oder bronzene[4]). In der römischen Kaiserzeit aber war in wohlhabenderen Familien das Tafelgeschirr in der Regel von Silber (*argentum escarium*)[5]). In der älteren Zeit, noch im 2. Jahrhundert v. Chr., kannte man diesen Luxus noch nicht: nur das Salzfaß (*salinum*), das immer auf dem Speisetische stand, wie auch das Essiggefäß (*acetabulum*)[6]), war silbern, selbst in bescheidenem Haushalte[7]), und erbte sich in der Familie fort[8]). Aber an Tafelsilber war das frühere Rom so arm, daß einmal die karthagischen Gesandten bei jeder Mahlzeit, zu der sie geladen waren, dasselbe Silber fanden, das von Haus zu Haus geliehen war[9]); der jüngere Scipio Africanus hinterließ nur 32 Pfund Silbergeschirr[10]). Allein infolge der Eroberung Spaniens mit seinen reichen Silbergruben, sowie durch die Feldzüge in Kleinasien kamen ungeheure Mengen des Edelmetalls nach Rom[11]); in reichen Häusern wurde die Menge des Silbergeschirrs immer größer, und selbst für Küchengeräte und zu noch gewöhnlicheren Zwecken wurde Silber verwendet[12]); von dem Reichtum und der Mannigfaltigkeit dieser Silbergeräte, sowie von der Kunst der Arbeit und der vollendeten Technik können die Funde größerer Silberschätze, wie besonders derer von Hildesheim und Boscoreale[13]), einen Begriff geben, wozu die Nachrichten über den Besitz einzelner Nabobs an Silbergeschirr weitere Belege liefern[14]). Viele sammelten alte Silberarbeiten

[1]) So *patinae*, Mart. V 78, 7; XIV 114, vgl. die große *patina* Iuv. 4, 133; *catina*, Cat. r. r. 84. Pers. 5, 182. Iuv. 6, 343; *lances*, Mart. II 43, 12; *paropsides*. Mart. XI 27, 5.

[2]) So *catilli lignei*, Plin. XXX 54. Val. Max. IV 3, 5.

[3]) Suet. Galb. 18. Petron. 50, 7 zieht Glasgeschirr dem von korinthischem Erze vor.

[4]) Petron. 50, 6 nennt *catilla* und *paropsides* aus korinthischem Erz: in Pompeji sind zahlreiche Tafel- und Eßgefäße aus Bronze gefunden worden; vgl. auch Friederichs Berlins ant. Bildwerke II 142 n. 594 ff.

[5]) Paul. sent. III 6, 86. Digg. XXXIV 2, 32, 2; daher die Sklaven *ab argento, ad argentum* u. dgl., CIL VI 3941; 4425; 5185 f.; 5197; 5746 u. s. Vgl. Marquardt 143 A. 5. Das Tafelservice überhaupt heißt *ministerium*, Paul. a. a. O. Lampr. Al. Sev. 34, 1.

[6]) Das steht auf dem Tische im Colloqu. Monacense 11 (Corp. Gloss. III 653); von Silber Digg. XXXIV 2, 19, 9, und so steht es auch in den Glossen immer in der Rubrik *De argenteis*, Corp. Gloss. III 22, 49; 203, 26; 324, 68. Vgl. Funck im Philologus LIII (1894) 127. Freilich hat das Wort seine Bedeutung verallgemeinert, sodaß überhaupt jedes ὀξύβαφον so heißt, Quint. VIII 6, 35; vgl. Saglio bei D.-S. I 22. Hultsch bei P.-W. I 155.

[7]) Das *salinum* und die *patera*, die Opferschale, sind die üblichen Silbergeräte, Plin. XXXIII 153. Val. Max. IV 4, 3. Liv. XXVI 36, 6. Vgl. Besnier bei D.-S. IV 1022.

[8]) Hor. carm. II 16, 14. Pers. 3, 25; nur ganz Bedürfnislose begnügen sich statt dessen mit der *concha salis puri*, Hor. sat. I 3, 14. Dagegen ist selbst bei Trimalchio die bei Tisch benutzte Pfeffermühle (*mola piperaria*, Caper p. 2239 K.) von Buchsbaum, Petron. 74, 5.

[9]) Plin. XXXIII 143.

[10]) Ebd. 141; nach Plut. reg. apophth. 199 F hinterließ er 33 Pfd. Silber und 2 Pfd. Goldgeschirr. Oft berichtet wird die Anekdote, daß der Censor Fabricius Luscinius (Konsul 282 v. Chr.) den Cornelius Rufinus aus dem Senate gewiesen habe, weil er Silbergerät im Gewicht von 10 Pfd. (bei Plin. a. a. O. 142 sogar nur 5 Pfd.) gekauft habe, Plin. XVIII 39. Liv. epit. l. XIV. Val. Max. II 9, 4. Gell. IV 8, 7; XVII 21, 39.

[11]) Vgl. Friedländer Sittengeschichte III 106 ff.

[12]) Plin. XXXIII 140; XXXVII 12. Lampr. Heliog. 19, 3.

[13]) Der Hildesheimer Silberschatz ist am besten publiziert bei E. Pernice und F. Winter Der Hildesheimer Silberfund der kgl. Museen zu Berlin, Berlin 1901; der von Boscoreale von H. de Villefosse in den Monum. Piot Vol. V (1894). Ueber einen Silberfund von Tarent s. Patroni Not. d. scavi 1896, 376 ff.

[14]) Nach Plin. XXXIII 143 führte Pompeius Paullinus, der Schwiegervater des Seneca, als Feldherr in Germanien i. J. 58 n. Chr. 12000 Pfd. Silber mit sich; dagegen hatte Alexander Severus bei Gastmählern nicht über 200 Pfd. in Verwendung, Lampr. Al. Sev. 34, 1.

berühmter Meister, die großen Kunstwert hatten[1]); doch war weitaus das meiste moderne Arbeit, in einer der vielen dafür bestehenden Offizinen eines Silberschmieds gefertigt[2]). Dabei gaben zumal die reichen Parvenus mehr auf recht großes Gewicht ihrer Silberschüsseln, als auf deren kunstvolle Ausstattung: ein Gewicht von 100 römischen Pfund (fast 33 Kilogramm) war für eine *lanx* etwas Gewöhnliches[3]), es gab aber auch welche von noch viel größerem Gewicht[4]). Sonst waren als Verzierungen für Schüsseln, Teller, Schalen usw. vornehmlich Blattornamente üblich, sodaß man sie sogar nach den dafür verwandten Pflanzen benannte[5]). Auch Verzierung mit Gold kam vor[6]), bei Trinkgefäßen besonders auch mit Edelsteinen[7]); dagegen wird ganz goldenes Eßgeschirr seltner erwähnt[8]), und sein Gebrauch war sogar zeitweise verboten[9]).

Bei größeren Diners, bei denen jeder einzelne Gang aus einer Anzahl von Schüsseln bestand, wurden diese nicht einzeln für sich hereingebracht, sondern zusammen auf einem Gestell[10]), einem sogenannten *repositorium*, das die Sklaven auf den Tisch setzten[11]). War der Gang, während dessen sich die Gäste entweder selbst von den Schüsseln bedienten[12]) oder von den Dienern Portionen gereicht bekamen[13]), zu Ende, so wurden die Gestelle

[1]) Wie weit die Leidenschaft hierin ging, sagt Plin. a. a. O. 157 mit den Worten: *subitoque ars haec ita exolevit, ut sola iam vetustate censeatur usuque attritis caelaturis sic, ne figura discerni possit, auctoritas constat.* Vgl. Friedländer a. a. O. 271.

[2]) Plin. a. a. O. 139: *vasa ex argento mire inconstantia humani ingenii variat nullum genus officinae diu probando. nunc Furniana, nunc Clodiana, nunc Gratiana — etenim tabernas mensis adoptamus, — . . . quaerimus.*

[3]) Schon vor den Bürgerkriegen gab es in Rom über 150 *lances* von je 100 Pfd. Silber, deren Eigentümer deshalb teilweise der Proskription zum Opfer fielen, Plin. XXXIII 145. Vgl. Lampr. Heliog. 19, 3. Treb. Poll. trig. tyr. 32, 6.

[4]) Nach Plin. a. a. O. besaß ein Sklave des Claudius namens Rotundus eine Silberschüssel von 500, seine Begleiter acht zu 250 Pfd. Es war üblich, bei den Silbergeräten die Angaben des Gewichts einzugravieren, s. Petron. 31, 10; 33, 6. CIL III 4806: *phiala argentea p. II*; ebd. II 2103; wie sich denn solche Gravierungen auch auf erhaltenen Silbergefäßen häufig finden, s. Friedländer a a. O. 111 u. 146 ff., sowie zu Petrons Cena Trimalch. 31 S. 222.

[5]) So die *lances filicatae* oder *felicatae*, Cic. ad Att. VI 1, 13; parad. I 2, 11. Festus 86, 5; bei Treb. Poll. Claud. 17, 5 werden genannt: *discus corymbiatus argenteus, lanx argentea pampinata, patena argentea hederacia.* Erhaltene Beispiele s. Marquardt 696 A. 12.

[6]) Die sog. *chrysendeta*, Mart. II 43, 11: 53, 5; VI 94, 1; XI 29, 7; XIV 97; es sind Gefäße mit Goldrand. Vgl. die *aurea emblemata, quae in apsidibus argenteis essent*, Digg. XXXIV 2, 32, 1.

[7]) Die *gemmata vasa*, Treb. Poll. a. a. O. und Gall. duo 16, 4. Mart. XIV 109; vgl. Plin. XXXIII 5; XXXVII 14. Daher Sklaven *ab auro gemmato* CIL VI 8734 ff.

[8]) *Aurum escarium*, CIL VI 8732; *aurea supellex*, Sen. ep. 87, 7. Manil. V 293. Fronto ad M. Caes. I 7 p. 18 (Naber). Dagegen war es bei Trinkgefäßen häufiger, s. unten.

[9]) Durch Tiberius, Tac. ann. II 33; dagegen gestattete Aurelian den Gebrauch des Goldes für Gefäße und Becher, Flav. Vop. Aur. 46, 2. Von Alexander Severus aber heißt es bei Lampr. 34, 1: *in convivio aurum nescit.*

[10]) Siehe den Artikel von Saglio bei D.-S. IV 839; was aber hier Fig. 5924 f. als *repositoria* abgebildet ist, sind gewöhnliche Tische, die auf dem Boden stehn.

[11]) So kommt bei Trimalchio Petron. 33, 3 schon während der *gustatio* ein *repositorium cum corbe*; beim ersten Gang 35, 2 ein *rotundum repositorium*, dessen oberer Teil abnehmbar ist, 36, 1 (solche mit mehreren Stockwerken meint Plin. XXXIII 140: *iam vero et mensas repositoriis imponimus ad sustinenda obsonia*); dann kommen andere: 40, 3 eins, auf dem ein ganzer großer Eber liegt; 49, 1 eins mit einem sehr großen Schwein; 60, 4 eins mit Kuchen. Griech. heißt das *repositorium* τραπεζοπανές, Corp. Gloss. III 321, 26. Nach Plin. XVIII 365 bedeutete es schlechtes Wetter, wenn die Schüsseln einen feuchten Eindruck auf den Repositorien zurückließen.

[12]) So Petron. 60, 5; das nennt Plut. qu. conv. II 10 p. 642 F.: ἐκ κοινοῦ δειπνεῖν.

[13]) Petron. 33, 4, wo es aber durch die verzwickte Art, die (scheinbaren) Eier zu verstecken, motiviert ist; ähnlich 40, 7 f. Doch tadelt Mart. VII 48 nicht, wie Marquardt 321 A. 6 meint, das Herumreichen der Portionen als schlechte Sitte, sondern daß die Speisen präsentiert werden (*transcurrunt gabatae volantque lances*), anstatt daß die Schüsseln auf dem Tisch stehn.

fortgetragen[1]) und neue gebracht. Dasjenige Gestell, auf dem die Vorspeisen (*gustatio*, *promulsis*, siehe unten S. 397 f.) hereingebracht wurden, hieß danach auch *gustatorium*[2]) oder *promulsidare*[3]). Diese Aufsätze waren in älterer Zeit von Holz, später reich verziert mit Silber, Schildkrot u. dgl.[4]). Auch figürliche Tafelaufsätze, wie sie bei uns vorkommen, waren den Alten bekannt[5]).

Was die beim Speisen benutzten Instrumente betrifft, so aßen die Römer so wenig wie die Griechen mit Messer und Gabel, was bei der Sitte, bei Tisch zu liegen, auch gar nicht ausführbar gewesen wäre. Feste Speisen, besonders Fleisch, bekam daher jeder Gast schon zerschnitten. Das geschah in der Regel wohl schon draußen in der Küche; wenn aber, wie es bei Gastmählern üblich war, der ganze Braten, z. B. ein Eber, ein Hase, Geflügel usw., auf den Tisch kam, dann tranchierte ihn ein damit vertrauter Diener, der *structor*[6]), dessen Amt überhaupt das Anrichten der Speisen war[7]); oft auch gab es dafür unter den Sklaven einen eigenen Zerleger, der *scissor*[8]) oder *carptor*[9]) hieß. Man verlangte von einem solchen nicht nur absolute Sicherheit und Geschicklichkeit im Tranchieren, sondern auch Eleganz und zierliche Bewegungen[10]). Die Essenden führten die Speisen vielfach mit den Fingern zum Munde[11]); der Gebrauch von Messern[12]) oder Gabeln[13]) ist nirgends

[1]) Plin. XXVIII 26. Petron. 34, 1; 39, 1. Hor. sat. II 8, 10.

[2]) Petron. 34, 1. Mart. XIV 88. Plin. ep. V 6, 37. Corp. Gloss. VI 507.

[3]) Petron. 31, 9. Digg. XXXIV 2, 19, 10. CIL X 1598: *promulsidaria argentata.*

[4]) Plin. XXXIII 146: *Cornelius Nepos tradit, ... repositoriis argentum addi sua memoria coeptum. Fenestella ... ait et testudinea tum in usum venisse, ante se autem paulo lignea, rotunda, solida nec multo maiora quam mensas fuisse, se quidem puero quadrata et compacta aut acere operta aut citro coepisse, mox additum argentum in angulos lineasque per commissuras.* Schildkrot auch Mart. XIV 88; nach Plin. IX 39 zuerst von Carvilius Pollio eingeführt.

[5]) Bei Petron. 31, 9 steht auf dem Speisebrett ein Esel aus korinthischem Erz mit einem Quersack, dessen eine Seite grüne, die andere schwarze Oliven enthält; ebd. 36, 3 sind an den Ecken des Speisebretts vier Marsyasfiguren, aus deren Schläuchen Sauce über die Fische fließt.

[6]) Seine Tätigkeit schildert Iuv. 11, 136 ff., woraus auch hervorgeht, daß es eigene Lehrer in der *ars scindendi* gab, vgl. 5, 120; man lernte die Kunst an hölzernen Modellen (*ulmea cena*, Iuv. 11, 141). Das *ferrum structoris* Mart. X 48, 15.

[7]) Petron. 35, 2. Iuv. 7, 184. Lampr. Heliog. 27, 3. Iul. Capit. Verus 5, 2; vgl. Serv. ad Aen. I 704: *struere ordinare, conponere, unde et structores dicuntur ferculorum conpositores.* Häufig auf Inschriften, vgl. Marquardt 146 A. 13.

[8]) Petron. 36, 6; öfters spricht Seneca von der *ars scindendi*, s. dial. VII 17, 2; X 12, 5; ep. 47, 6.

[9]) Iuv. 9, 110; *carpere* s. v. a. *scindere*, Mart. III 13, 1; bei Petron. 36 heißt der *scissor*, dem Trimalchio sein *carpe carpe* zuruft, Carpus. Auch *lacerare* kommt dafür vor, Petron. 36, 6; 40, 5; 74, 5.

[10]) Sen. a. a. O. Iuv. 5, 120: *structorem interea ... | saltantem spectes et chironomunta volanti | cultello*; bei Petron. 36, 6 tranchiert der *scissor* unter Musikbegleitung.

[11]) Bezeichnend ist Ov. a. a. III 755: *carpe cibos digitis: est quiddam gestus edendi; | ora nec inmunda tota perunge manu.* Man zerkleinerte also die Speisen noch mit den Fingern. So wird Mart. III 67, 1 f. ein heißer Kuchen und V 78, 6 f. ein Kohlstengel mit den Fingern gegessen.

[12]) Man bezieht mehrfach (vgl. Marquardt 314 A. 4) Varr. b. Non. 195, 15: *noctu cultro coquinari se traiecit; nondum enim invecti erant cultelli empaestei* (ἐμπαιστοι Bücheler) *e Bithynia* darauf, daß hier die Einführung der Tischmesser aus Bithynien bezeugt sei; doch bemerkt Göll bei Becker a. a. O. ganz richtig, daß man hierbei nicht an solche zu denken brauche. Ueber erhaltene Messer, die in römischen Funden nicht selten sind, s. ebd., auch S. Reinach bei D.-S. I 1582 ff.

[13]) Gabeln finden sich unter alten Funden zwar auch, doch ist ihre Bestimmung als Tischgabeln sehr unsicher, vgl. Marquardt 316 f. Das gilt auch von den zierlichen Silbergabeln, die Castellani im Bullet. municipale II (1874) tav. 9 publizierte und der Zeit der Antonine zuschrieb, die aber überdies hinsichtlich ihres Altertums sehr verdächtig sind, s. Mau bei Marquardt 317 A. 2. Ueber Funde von Gabeln auf der Saalburg s. Jacobi Römerkastell Saalburg 439 f. Bekanntlich ist der Gebrauch der Gabel bei Tisch in Europa erst im späten Mittelalter nachweisbar, s. Marquardt a. a. O. und zur Geschichte der Gabel Beckmann Beitr. z. Gesch. d. Erfindungen V 287 ff.

direkt bezeugt; nur zum Zerschneiden des Obstes scheint man sich besonderer Messer aus Knochen bedient zu haben[1]). Dasjenige Gerät aber, mit dem man am gewöhnlichsten aß, war der Löffel, *ligula*[2]) und *cochlear*[3]). Nach der heut allgemein angenommenen Unterscheidung[4]) war die *ligula* ein größerer, unsern heutzutage gebräuchlichen ähnlicher Löffel, wie man solche in Pompeji und anderwärts aus Silber, Bronze, Eisen, Horn und Knochen gefunden hat (vgl. Fig. 58), darunter hübsch gearbeitete Stücke, deren Griff in einen Tierfuß ausläuft[5]). Von solchen Löffeln, mit denen man Suppen und Speisen in Brühe u. dgl. aß[6]), waren leichte silberne Exemplare beliebte Saturnaliengeschenke[7]). Dagegen war das *cochleare*, das seinen Namen vom Gebrauch beim Schneckenessen hatte[8]), kleiner und leichter und hatte besondere Form[9]): der Löffel, der bei der *ligula* tiefer und oval ist, ist hier flacher und kreisrund, während der Stiel in eine Spitze ausläuft[10]). Diese Spitze diente zum Öffnen von Eiern, sowie beim Essen von Muscheln[11]). Auch diese Löffel waren, wenn silbern, häufige Saturnaliengeschenke[12]). Als Tischgerät ist dann auch der Nußknacker, *nucifrangibula*[13]), zu erwähnen.

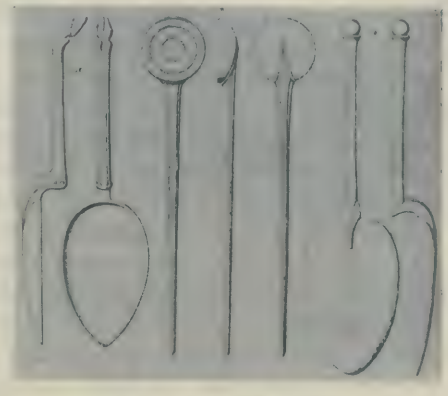

Fig. 58. Löffel aus Pompeji.

Die Aufwartung und Bedienung beim Mahle lag vornehmlich den Sklaven des Hausherrn ob. Bei großen Mahlzeiten war die Oberaufsicht über die ganze Anordnung in den Händen des *tricliniarcha*[14]), dem die andern

[1]) Colum. XII 14; ebd. 47, 4; vgl. Plin. XII 115. Bei der im Colloqu. Montepessul. 17 geschilderten Mahlzeit (Corp. Gloss. III 658) bekommt man zu den Rettichen ein Messer. Die Bernsteinmesser zum Zerschneiden der Pilze, Plin. XXII 99, dienten in der Küche.

[2]) Vgl. darüber die Abhandlung von Pagano La ligula, Napoli 1836, und Thédenat bei D.-S. III 1253 f. Die Nebenform *lingula* verwirft Mart. XIV 120 als nur von *indocti grammatici* gebraucht; gebräuchlich scheint eben beides gewesen zu sein (vgl. Corp. Gloss. VI 648), während die Zunge am Schuh in der Regel *lingula* hieß, vgl. Fest. 116, 12.

[3]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 1246. Mau bei P.-W. IV 156.

[4]) Besonders durch Becker a. a. O. festgestellt, gegenüber der verfehlten Untersuchung von Pagano.

[5]) Abbildungen bei Thédenat a. a. O. Marquardt 314. Museo Borbonico X 46 (darnach unsere Fig. 58). Mau Pompeji 397 Fig. 222 n, v. Héron de Villefosse Trésor de Boscoreale (Monum. Piot V) 114, 61 f., pl. 38, 2 f. Jacobi a. a. O. 440.

[6]) Cat. r. r. 84. Mart. VIII 59, 7.

[7]) Mart. V 18, 2; 19, 1; VIII 33, 22; 71, 9; XIV 120.

[8]) Mart. XIV 121.

[9]) Das ist konstatiert durch das pompejanische Wandgemälde bei Helbig Wandgem. n. 1668, wo zwei Eier, ein Eierbecher und darüber zwei gekreuzte *cochlearia* abgebildet sind.

[10]) Abbildungen a. a. O. und bei Saglio Fig. 1688 f.

[11]) Daher Mart. a. a. O.: *sum cochleis habilis, sed nec minus utilis ovis.* Vgl. Plin. XXVIII 19. Petr. 33, 6. Die spätere Zeit scheint den Unterschied nicht mehr gekannt zu haben, die Glossen a. a. O. erklären *ligula* ebenso durch *μύστρον* oder *μυστρίον* wie durch *κοχλιῶριξ*.

[12]) Mart. a a O., ferner VIII 33, 24; 71, 10; an einem Exemplare findet sich eine griechische Inschrift, die auf diese Bestimmung bezogen wird, s. Antiqu. du Bosph. Cimmér. pl. 30, 5, doch ist das, da es dem 3. Jahrh. v. Chr. angehört, unwahrscheinlich.

[13]) Plaut. Bacch. 598.

[14]) Petron. 22, 6, wo er auch für die Beleuchtung sorgt; öfters auf Inschriften, CIL III 536 (ein Freigelaßner, der zugleich noch eine Menge anderer Hausämter hat); VI 1884

Bedienenden untergeordnet waren[1]). Den *structor* oder *scissor* haben wir schon erwähnt. Die aufwartenden Diener, die die Speisen, wenn das nötig war, herumreichten[2]), hießen *ministri* oder *ministratores*[3]), die den Wein einschenkenden *vini ministri*[4]), *servi a potione*[5]), *a lagona*[6]), *a cyatho*[7]) oder *pincernae*[8]). Alle diese trugen öfters die gleiche Tracht und waren hübsche, glattwangige Burschen (daher auch *glabri* genannt[9])), sorgfältig frisiert, mit zierlich arrangierten und gebrannten Locken[10]). Die Bedienung mußte in größter Stille, ohne Sprechen oder sonstige Geräusche, besorgt werden[11]). Vorkoster, *praegustatores*, gehörten vornehmlich zur kaiserlichen Tafel[12]). Das Abräumen der Tische und Reinigen des Bodens besorgten die *analectae*[13]). Zu diesen Sklaven des Hausherrn kamen aber bei größeren Diners noch die der Gäste hinzu, denn es war üblich, daß man sich von seinem Sklaven begleiten ließ, der während der Mahlzeit zu Füßen seines Herrn (daher der Ausdruck *ad pedes*) zu stehen oder zu sitzen pflegte[14]). Diese Sklaven nahmen die vom Herrn abgelegten Sandalen in Verwahrung[15]), leisteten ihm während des Mahles kleine Dienste[16]) und trugen die *apophoreta* (siehe unten) oder

ist er zugleich *a potione item a laguna*; ebd. 9083. Vgl. Friedländer Sittengesch. I 171. Später auch *architriclinus*, Corp. Gloss. III 489 (wo es aber unrichtig als *princeps convivantium* erklärt ist); ebd. IV 406, 12; V 1683 als *maior domus*.

[1]) Die Inschriften Orelli 2884 (CIL VI 943*) und 6367 (XIV 164*) mit *servi triclinarii* sind falsch. Bei Plaut. Pseud. 162 kommt ein *lectisterniator* vor, der das Silbergeschirr zu reinigen und aufzustellen hat. Auf einem römischen Wandgemälde sind *servi triclinarii* in weißen, hochgeschürzten Ärmeltuniken abgebildet, mit Servietten oder Tüchern in den Händen, bei ihnen der *tricliniarcha* mit einer Gerte, s. Marchetti Not. d. scavi 1892, 45.

[2]) Petron. 33, 4; 40, 7. Lucian. ep. Saturn. 22.

[3]) Petron. 31, 2; 40, 1; auf Inschr. CIL VI 8914 ff.; 9635 ff. u. ö.

[4]) Sen. ep. 47, 7: diese jungen hübschen Burschen gingen oft in weibischer Tracht einher und waren daneben die Lustknaben des Herrn: *in cubiculo vir, in convivio puer est.* Auch *poculi minister*, CIL IX 1880.

[5]) CIL VI 1884.

[6]) Ebd. III 10186, 21; VI 8866.

[7]) Ebd. VI 3963; 8815 ff.; auch *a caliculis*, Corp. Gloss. V 615, 20.

[8]) CIL VI 9798. Corp. Gloss. V 233, 26. Ueber ihr Aeußeres vgl. Hor. carm. I 29, 7: *puer quis ex aula capillis | ad cyathum statuetur unctis* (so *ad cyathum stare*, Suet. Caes. 49). Iuv. 9, 46: *tenerum et puerum te | et pulchrum et dignum cyatho.* Cic. de fin. II 8, 23. Plut. Cato mai. 4. Luc. Gall. 11.

[9]) Catull. 61, 135. Phaedr. IV 5, 22. Sen. dial. X 12, 5; epist. 47, 7. Inschriftl. *ornator glabrorum*, CIL VI 8956; *glaber a cyato*, ebd. 8817; *paedagogus glabrorum*, Not. d. scavi 1899, 78 n. 51.

[10]) Sen. ep. 119, 13: *quaeris, quali mensa, quali argento, quam paribus ministeriis et laevibus adferatur cibus?* Vgl. ebd. 14. Mart. II 57, 5; III 58, 31; XII 70, 9. Petr. 27, 1; 57, 9; 70, 8. Apul. met. II 19. Phil. vit. cont. 6 p. 479 M. Daher waren *tonsi ministri* ein Zeichen der Einfachheit, Mart. X 98, 9; XI 11, 3; XII 18, 25; XIV 158, 1.

[11]) Sen. ep. 47, 3: *infelicibus servis movere labra ne in hoc quidem, ut loquantur, licet. virga murmur omne conpescitur, et ne fortuita quidem verberibus excepta sunt, tussis, sternumenta, singultus.* Daher sind die ewig singenden Sklaven beim Mahle des Trimalchio um so lächerlicher, Petron. 31, 4 f.

[12]) CIL VI 9004 f. Tac. ann. XII 66; XIII 16. Suet. Claud. 44; doch auch sonst in vornehmem Hause, Plin. XXI 12. Dasselbe ist wohl der *gustator* CIL XII 1754.

[13]) Mart. VII 20, 17; XIV 82, 2; übertr. Sen. ep. 27, 7.

[14]) *Ad pedes stare*, Petron. 58, 1. Sen. de benef. III 27, 1; ep. 27, 6. Mart. XII 87, 2; vgl. III 23. Suet. Galba 22. Caligula ließ so Senatoren im Dienerschurz hinter sich stehn, Suet. Cal. 26. Diese Sklaven heißen daher *a pedibus*, Cic. ad Att. VIII 5, 1. CIL VI 4001; oder *circum pedes*, Cic. Verr. I 36, 92. Bei Petr. 64, 13 und 68, 4 sitzen die Sklaven *ad pedes*.

[15]) Mart. XII 87, 1.

[16]) Dazu gehörte anscheinend auch das Darreichen des Nachttopfes, vgl. Sen. de benef. III 26; vgl. Mart. III 82, 15; VI 89, 1; XIV 119. Wie wenig man sich dabei vor den andern Gästen genierte, zeigt Petron. 27, 5; zum *lasanus* freilich steht Trimalchio 41, 9 auf; vgl. Plaut. Curc. 362: *dico me ire quo saturi solent.* Noch andere niedrige Dienste hatten diese Sklaven zu verrichten, vgl. Sen. ep. 47, 5: *quod cum ad coenandum discubuimus, alius sputa deterget, alius reliquias temulentorum subditus colligit.*

die Speisen, die sein Herr in die mitgenommene Serviette gepackt hatte (siehe oben), nach Hause[1]).

Betrachten wir nun den Gang einer Mahlzeit, wobei wir uns immer gegenwärtig halten müssen, daß es sich nicht um das gewöhnliche häusliche Mahl der Familie, von dem wir aus den Quellen nur wenig erfahren, sondern um größere Mahlzeiten, bei denen Gäste bewirtet werden, handelt[2]). Man pflegte sich hierbei von der unbequemen Tracht der Toga zu emanzipieren[3]) und in einer leichten *vestis cenatoria*[4]), einer *synthesis* u. dgl.[5]) zu erscheinen, sowie in Sandalen[6]), die die Sklaven den Gästen vor Beginn des Mahles abnahmen[7]). Bevor die Mahlzeit begann, pflegten die Gäste zu sitzen[8]). Dann lagerte man sich, wobei mitunter ein Sklave als *nomenclator* die vorher festgesetzte Reihenfolge, in der die Gäste Platz nehmen sollten, angab[9]). Hierauf reichten die Sklaven Wasser zum Händewaschen herum[10]), und das wiederholte sich während des Essens noch mehrmals, da die starke Verwendung der Finger beim Speisen es notwendig machte[11]). Auch fand die Verwendung von Salben (siehe unten) manchmal schon vor Beginn der Mahlzeit statt[12]). Bisweilen sprach man auch ein Gebet an die Götter[13]), was aber wohl kein stehender Brauch war. Nun begann das Mahl[14]), das, wenn Gäste geladen waren, immer aus Vorspeisen, der eigentlichen Mahlzeit und einem Nachtisch bestand. Den Anfang machte, unsern Entrées oder Hors d'oeuvre entsprechend, die *gustatio*[15]) oder *gustus*[16]); diese Einrichtung scheint in der älteren Zeit

[1]) Mart. III 23, wo allerdings noch eine andere Erklärung möglich ist, s. Friedländer z. d. St.

[2]) Hauptquellen dafür sind das Mahl des Nasidienus, Hor. sat. II 8, und das des Trimalchio, Petron. 26—78; nur darf man bei letzterem nicht vergessen, daß alles scherzhaft übertrieben ist und die geschmacklosen Protzereien eines reichen Parvenus verspottet werden sollen.

[3]) Sen. ep. 18, 2. Spart. Hadr. 22, 2.

[4]) Oder *cenatorium*, Mart. X 87, 12; XIV 135. Capitol. Max. duo 30, 5. Acta fratr. Arv. 27/V 218, 219; 17/V 241.

[5]) Siehe oben S. 219.

[6]) Siehe oben S. 222. Vermutlich sind auch die *trechedipna* bei Iuv. 3, 67 solche Sandalen, nach der von Bücheler Rhein. Mus. XXIX (1874) 637 gebilligten Deutung des Scholiasten *galliculae Graecae currentium ad cenam*. Vgl. Friedländer z. d. St.

[7]) *Soleas demere*, Plaut. Truc. 367; *soccos detrahere* beim heimkehrenden Hausherrn Ter. Heaut. 124; dargestellt auf dem Wandgemälde bei Rodenwaldt Kompos. d. pompejan. Wandgem. 92 Abb. 14; vom Gast *deponere soleas*, Mart. III 50, 3; *poscere soleas* vom Aufbrechenden, Hor. sat. II 8, 77: Sen. controv. IX 25, 25; *calceos poscere*, Plin. IX 17, 3 (wie bei Mart. XII 87, 6 *excalceatus* für „ohne Sohlen"); vgl. Plaut. Most. 384. Wenn der Sklave, der sie aufzuheben hatte, nicht aufpaßte, kamen die Sandalen wohl auch abhanden, wie bei Mart. XII 87. Bei den oben S. 391 A. 4 erwähnten Bleifiguren, die die Requisiten einer Mahlzeit darstellen, sind auch die abgelegten Sandalen nicht vergessen, Not. d. scavi 1894, 108 Fig. 8.

[8]) Vgl. Mart. III 44, 15; VIII 67, 6. Iuv. 2, 120; und so heißt es beim Anfang des Mahles im Colloqu. Monac. 11 (Corp. Gloss. III 652): *date hic cathedras, sellas, scamnum, bisellium, cervicale. sede*; und erst nach Genuß der *calida: si vultis, discumbamus*.

[9]) Ath. II 47 E, vgl. Corp. Gloss. IV 369, 7: *nomen est officii, per nomen clamare ad prandium*; ebd. V 524, 18. Mitunter hatte auch ein solcher die Aufgabe, den Gästen die einzelnen Speisen zu benennen, vgl. Petron. 47, 8. Herabus Sprache des Petron. 47. Ueber die Bedeutung des *nomenclator* überhaupt vgl. Fabia bei D.-S. IV 96 f.

[10]) Plaut. Pers. 769; Most. 308. Fabius Pictor bei Non. 544, 22; bei Petron. 31, 3 bringen die Sklaven dazu eisgekühltes Wasser, während andere den Gästen die Nägel an den Zehen beschneiden.

[11]) Petron. 34, 4 wird nach der *gustatio* Wein zum Händewaschen gereicht; vgl. sonst Lampr. Heliog. 25, 9. Nach Sid. Apoll. ep. I 11, 14 scheint es auf besonderes Verlangen gereicht worden zu sein. Im oben erwähnten Colloqu. Monac. 11 heißt es am Schluß des Mahles *date aquam manibus*; ebenso *da aquam ad manus* im Colloqu. Montepessul. 18 (Corp. Gloss. III 658).

[12]) So bei Plaut. Most. 309.

[13]) Quint. decl. 301 p. 187, 16 Ritter.

[14]) Bei Plaut. a. a. O. wird der Tisch erst nach dem Händewaschen aufgestellt. Daß man bei Mahlzeiten auch Räucherwerk anzündete, zeigt Plaut. Men. 354.

[15]) Petron. 21, 6; 31, 8.

[16]) Mart. X 48, 13; XI 31, 4; 52, 12; XIII 61, 2.

freilich unbekannt gewesen zu sein[1]), war aber später selbst bei bescheideneren Mahlzeiten üblich. Die *gustatio* bestand in der Regel aus kalten Speisen[2]), und zwar besonders solchen, die geeignet waren, den Appetit zu reizen[3]): das waren vornehmlich Eier[4]), Salate und Gemüse[5]), ferner Schnecken, Austern, marinierte Fische[6]), auch kalte Fleischspeisen[7]). Zu dieser *gustatio* trank man das aus Most oder Wein und Honig bereitete *mulsum*[8]), weshalb diese Einleitung des Mahles auch *promulsis* heißt[9]).

Die eigentliche Mahlzeit bestand in der älteren Zeit und auch später aus einem einzigen[10]), später und zumal bei geladenen Gästen aus mehreren Gängen[11]), die *fercula*[12]) oder *missus*[13]) hießen, auch wohl als *cena prima*, *altera*, *tertia* unterschieden wurden[14]). Eine solche „ordentliche" Mahlzeit hieß *cena recta*[15]). Die mannigfaltigen Speisen, die bei diesen Gängen aufgestellt wurden, haben wir in einem früheren Abschnitt (oben S. 160 ff.) besprochen[16]); wie weit der Tafelluxus schon in den Zeiten der Republik, ganz besonders aber an dem Hofe schwelgerischer Kaiser ging, dafür liegen

[1]) Nach Cato bei Serv. ad Aen. I 726 kannte man in älterer Zeit nur zwei Gänge (*fercula*), und nach ebd. VIII 283 war das die Mahlzeit und der Nachtisch (Fleischgericht und Obst). Aus Mart. XIII 14 geht hervor, daß Lattichsalat früher am Schluß des Mahles kam, während sie später zu den Entrees gehörte. Diese Aenderung war, wie Verg. Moret. 74 zeigt, erst nach August eingetreten. Vgl. über diese Aenderungen Heindorf zu Hor. sat. II 4, 59. Marquardt 324 A. 1.

[2]) Daher *frigida mensa*, *ψυχραὶ τράπεζαι*, Plut. qu. conv. VIII 9, 3 p. 733 T; vgl. Salmasius ad Iul. Capit. Gord. tres 21 p. 262 A.

[3]) Hor. sat. II 4, 27 ff.; 8, 9. Das Mahl im Colloqu. Monac. 11 beginnt mit *hydrogaron* (s. oben S. 187) und Malven; das im Colloqu. Montepessul. 17 mit Beta oder Kürbis, *liquamen*, Rettichen, Oxogarum, Lattich und Gurken.

[4]) Als Anfang der Mahlzeit erwähnt Cic. ad fam. IX 20, 1. Varr. r. r. I 2, 11. Hor. sat. II 4, 12; daher das Sprichwort *ab ovo usque ad mala* (die den Beschluß machten), Hor. sat. I 3, 6 und dazu Porphyrio: vgl. Otto Sprichw. d. Römer 261 n. 1319. Eier aß man aber auch als *gustulus*, zum zweiten Frühstück nach unserem Sprachgebrauch, Mart. XII 19. Apul. met. IX 33.

[5]) Allerlei angeführt bei Cels. II 29; vgl. oben S. 165 ff.; besonders Lattich, Rettiche, Rüben u. dgl., Hor. sat. II 8, 8; Kohl, von Cat. r. r. 156 empfohlen.

[6]) Plin. ep. I 15, 2 f. Cels. I 2.

[7]) Bei Mart. V 48, 4 f. besteht der *gustus* aus Lattich, Lauch, Eiern und gesalzenem Thunfisch; X 48, 7 ff. aus Malven, Lattich, Lauch, Minze, Rauke, Eiern, Thunfisch und Saueuter in Fischsauce; XI 52, 5 ff. in Lattich, Lauch, mariniertem Thunfisch, Raute, Eiern, Käse und Oliven. Eine Fülle von Speisen aller Art bietet die *gustatio* des üppigen Mahles bei Macr. sat. III 13, 12, darunter eine Menge kalter Fleischsorten. Vgl. den Gegensatz der einfachen Entrees gegen kostspielige bei Plin. ep. I 15.

[8]) Siehe oben S. 202; vgl. besonders Hor. sat. II 4, 24. Petron. 34, 1. Die Arvalbrüder bekommen beim Mahle *urnalia mulsi singulorum*, Act. Arval. an. 219 (p. CCVIII), vgl. Henzen ebd. 35. Was die ebd. erwähnten *campanae* sind, ist freilich ganz unsicher. Im Colloqu. Monac. 11 wird noch vor der Mahlzeit, während die Gäste sitzen, *vinum conditum*, *caroenum* (s. oben S. 202) und *calida* offeriert.

[9]) Cic. ad fam. IX 16, 8; 20, 1. Vgl. Corp. Gloss. IV 378, 55: *pransorium promulsarium*.

[10]) Mart. X 48, 13; vielleicht ist bei Cato b. Serv. ad Aen. I 637: *in atrio et duobus ferculis epulabantur antiqui* auch nur *gustus* und ein Gang der *cena* gemeint.

[11]) Drei Gänge waren gewöhnlich, Mart. XI 31, 5 f.; Augustus gab gewöhnlich drei, nur wenn es besonders üppig herging, sechs, Suet. Aug. 74; auch sieben Gänge kommen vor, Iuv. 1, 94. Philo de vita contempl. 6 (II p. 479 M). Aber selbst bei Trimalchio besteht die eigentliche *cena* nur aus vier Gängen, vgl. Friedländer zu Petron. 310.

[12]) Hor. sat. II 6, 104. Prop. V (IV) 4, 76. Sen. ep. 95, 18; ebd. 27 u. ö. Petron. 35, 1. Iuv. 1, 94; 7, 184; 11, 64. Mart. III 50, 5; IX 81, 3; XI 31, 21. Suet. a. a. O. Ursprünglich bedeutete es die Platte, auf der die Speisen aufgetragen wurden, so noch Sen. n. qu. III 18, 2; vgl. Mau bei P.-W. VI 2207.

[13]) Lampr. Heliog. 27, 4; 30, 4; 32, 4. Capitol. Pertin. 12, 3.

[14]) Mart. XI 31, 5 f. Der Hauptgang hieß *caput cenae*, Mart. X 31, 4.

[15]) Mart. II 69, 7; VII 20, 2; VIII 50, 10. Suet. Aug. 74; Domit. 7. CIL VI 33885 Z. 17.

[16]) Einiges über die römische Kochkunst, namentlich über die Zutaten zu den Speisen, ihre Temperatur usw. stellt Marquardt 328 ff. zusammen.

zahlreiche Belege vor[1]). Man muß sich aber hüten, hier zu verallgemeinern und namentlich die Klagen des ältern Plinius und des Philosophen Seneca über unnatürliche Schwelgerei zu ernst zu nehmen[2]); auch erklären sich manche Nachrichten, die von einer Unzahl von Gerichten aller Art melden[3]), dadurch, daß ein einzelner Gang nicht bloß, wie heut üblich, aus einem Gericht, sondern aus mehreren, die zur Auswahl gestellt wurden, bestand, wie das auch bei Diners im 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts noch üblich war[4]). Immerhin hatte die Völlerei einen hohen Grad erreicht[5]), und bei der Vorliebe für scharfe Gewürze[6]), für glühend heiße oder eiskalte Gerichte[7]) und der Masse der verzehrten Speisen konnten die nachteiligen Folgen für die Gesundheit, wie sie die Schriftsteller schildern, nicht ausbleiben[8]). Beim Essen bediente man sich der Zahnstocher, *dentiscalpia*[9]); das Material derselben war Holz oder Metall oder eine Federpose[10]); sonst aber nahm man Federn, um durch Kitzeln im Gaumen Brechreiz hervorzurufen, was ursprünglich, wie der Gebrauch der Vomitive, lediglich eine hygienische Maßregel gewesen war[11]), aber zu den Zeiten der ärgsten Völlerei mißbraucht wurde, um nach ausgeleertem Magen aufs neue essen zu können[12]).

Als Getränk wurde bei der Mahlzeit, nach dem Honigwein der *gustatio*, reiner Wein herumgereicht[13]); allein das eigentliche Trinkgelage pflegte erst nach der *cena* zu erfolgen und wurde oft mit dem Nachtisch verbunden. Zwischen diesen und die *cena* fiel das Speiseopfer, das man den Laren darbrachte[14]), nachdem die Tische weggeräumt worden waren[15]); der Fußboden

[1]) Eine Darstellung bei Meierotto Ueber Sitten und Lebensart d. Römer[3] S. 111 ff. Friedländer Sittengeschichte III 24 ff.

[2]) Das setzt Friedländer a. a. O. 31 ff. sehr gut auseinander. So ereifert sich z. B. Seneca ep. 95, 25 über den Genuß von Pilzen, Austern, Fischsauce u. dgl.

[3]) So z. B. das Menu des priesterlichen Antrittsmahles bei Macr. III 13, 12, besprochen von Böttiger Kl. Schr. III 217 ff. Vgl. ferner Sen. de benef. I 10, 2, der die *culina foedissimum patrimoniorum exitium* nennt. Mart. X 31. Iuv. 4, 28 ff. Bei Plaut. Capt. 846 ist freilich bei der Zusammenstellung des üppigen Menus die ausschweifende Phantasie eines Parasiten tätig. Einschränkende Verordnungen gegen den Tafelluxus erließ Hadrian, Lampr. Hadr. 22, 5.

[4]) So enthält bei der *cena* des Trimalchio der erste Gang c. 35 f. allerlei nach den Himmelszeichen am Rande der Schüssel ausgewählte Kleinigkeiten, ferner Geflügel, Saueuter, Hasenbraten, der dritte c. 49 Schweinebraten und Würste. Bei Luc. conv. 38 enthält ein Gang Geflügel, Schweine- und Hasenbraten, Fische, Sesamkuchen und Konfekt.

[5]) Schon in republikanischer Zeit waren Gesetze gegen Tafelluxus (*leges sumptuariae*) erlassen worden, Cic. ad fam. VII 26, 2. Gell. II 24. Macr. II 13, 13. Vgl. J. F. Houwing De Romanis legibus sumptuariis, Lugd. Batav. 1883. M. Voigt BSGW 1890, Phil. hist. Kl. XLII 244 ff.

[6]) Vgl. Plut. qu. conv. VIII 9, 3 p. 733 F.

[7]) Sen. ep. 78, 23; 95, 25. Galen. X p. 468 K.

[8]) Plin. XIV 142. Sen. ep. 95, 15 ff.; ebd. 18: *multos morbos multa fercula fecerunt*; nat. qu. IV 13, 6. Galen. X p. 3 f. K.

[9]) Mart. VII 53, 3; XIV 22. Corp. Gloss. III 325, 21; 495, 74; 512, 35.

[10]) Mart. III 82, 9: *pinnas rubentes cuspidesque lentisci*; XIV 22: *si tibi frondea cuspis defuerit, dentes pinna levare potest*; vgl. VI 74, 3. Bei Petron. 33, 1 dient eine *pinna argentea* dazu.

[11]) Hierüber Daremberg zu Oribasius II 289 ff. Friedländer a. a. O. 35 f. So erzählt Cic. ad Att. XIX 52, 1 vom Caesar: *post h. VIII in balneum; unctus est, accubuit; εὐτυχῶν agebat; itaque et edit et bibit ἁδεῶς et iucunde.*

[12]) Wie Sen. dial. XII 10, 3 sagt: *vomunt ut edant, edunt ut vomant*; vgl. de benef. VII 9, 3; ep. 18, 4; 83, 24; 95, 28.

[13]) Petron. 34, 1 werden Amphoren mit Falerner nach dem *gustus* gebracht und es wird getrunken, bevor noch der erste Gang der *cena* aufgetragen ist; dann wird wieder 39, 1 getrunken, 48, 1 eine neue Sorte angeboten; 52, 8 ist Trimalchio schon beinahe betrunken. Bei Hor. sat. II 8, 13 ff. werden gleich nach der *gustatio* diverse griechische Weine serviert. Vgl. Iuv. 11, 145 ff.; 160.

[14]) Verg. Aen. VIII 283. Serv. ad Aen. I 730. Hor. sat. II 2, 124. Petron. 60, 8; das Opfer bestand teils in der *mola salsa* (den *fruges libatae* der Arvalen, Henzen Acta fr. Arv. 42), teils in einer Weinspende, Hor. carm. IV 5, 31.

[15]) Nach Serv. a. a. O. Bei Petron erfolgt das Wegnehmen der *mensae primae* erst c. 68, 1, als Trimalchio den Nachtisch bringen läßt.

wurde gereinigt[1]), dann wurde auf neuen Tischchen[2]) der Nachtisch, *mensae secundae*[3]), hereingebracht, nach seinen Hauptbestandteilen auch *bellaria* genannt[4]) oder griechisch *epideipnides*[5]). Die Hauptbestandteile dieses Nachtisches waren Kuchen[6]) und Früchte[7]), mitunter auch noch kleinere Fleischspeisen[8]).

Für gewöhnlich, namentlich wenn es sich um das tägliche Familienmahl handelte, war die Mahlzeit mit dem Nachtisch zu Ende; es folgte nur noch die unerläßliche Händewaschung. War es aber ein *convivium*, eine Mahlzeit mit Gästen, so schloß sich, wenn auch nicht regelmäßig, so doch sehr häufig noch ein dem griechischen Symposion entsprechendes Trinkgelage an, die sogenannte *comissatio*[9]). In älterer Zeit blieben die Frauen dabei fern, da ihnen ja der Weingenuß verboten war[10]), doch scheint schon gegen Ausgang der Republik und dann in der Kaiserzeit ihre Teilnahme nichts Seltnes mehr gewesen zu sein[11]). Aber auch Gäste, die vorher bei der *cena* nicht anwesend gewesen waren, stellten sich als *comissatores*[12]) zum Trinken ein; man ging oft von einem solchen Trinkgelage zum andern[13]). Die *comissatio* begann in der Regel schon beim Nachtisch, wie es denn auch Brauch war, daß während ihrer Dauer von Zeit zu Zeit Speisen, zumal durstreizende, gereicht wurden; doch kam es auch häufig vor, daß eine *comissatio* ohne vorangegangene *cena* veranstaltet wurde oder an einem andern Ort, als diese[14]). Zunächst wurden unter die Teilnehmer Kränze und Salben verteilt[15]),

[1]) Bei Petron. a. a. O. streuen die Sklaven mit Rötel und Saffran gefärbte Sägespäne und pulverisiertes Marienglas (*lapis specularis*) auf den Boden.

[2]) Das ist bei Trimalchio der Fall; wenn Becker-Göll 328 meint, daß es sich hier nur um einen Witz handle, sonst aber an einen Wechsel der Tische nicht zu denken sei, so ist das wohl nicht begründet; die Tische für den Nachtisch scheinen, den Denkmälern zufolge, nur kleine runde, dreifüßige gewesen zu sein.

[3]) Petron. 68, 1. Macrob. II 8, 3; III 18, 1. Gell. XIII 11, 6.

[4]) Varro bei Gell. a. a. O. Macrob. a. a. O. und III 19, 1. Plaut. Truc. 479. Zur Etymologie vgl. Donat. zu Ter. Ad. 590: *ad irritandam gulam cibi bellaria dicuntur.*

[5]) Ath. XIV 664E. Mart. XI 31, 7. Petron. 69, 6. Eine alte Bezeichnung war auch *impomenta*, Fest. 108, 18.

[6]) Ein heißer Kuchen Mart. III 17, 1; speziell sind das die *bellaria*, Gell. XIII 11, 7: *quae πέμματα Graeci aut τραγήματα dixerunt, ea veteres nostri bellaria appellaverunt.* Vgl. Colloqu. Monac. 11: ebd. zum Nachtisch *dulcia placenta.* Auch *colustrum*, die erste Milch des Viehs nach der Geburt, die als Delikatesse galt (Mart. XIII 38) kam beim Nachtisch vor, s. Colloqu. Montepessul. 18 (Corp. Gloss. III 658), nebst Honig und einem Kuchen, der Gelonianum hieß (griech. *κοπτή*, auch lat. *copta*, Mart. XIV 68); vgl. Alciphr. I 22. Corp. Gloss. III 288, 25 und Haupt Opusc. II 449.

[7]) Frisches sowohl wie eingelegtes, Mart. V 78, 11 ff.; X 48, 18. Lampr. Al. Sev. 37, 10.

[8]) Petron. 69, 6 ff. besteht der Nachtisch aus Krammetsvögeln, die aus Kuchenteig gemacht und mit Rosinen und Nüssen gefüllt waren, aus Quittenäpfeln, aus einer Schüssel, auf der eine Gans, Fische und verschiedene Vögel alle aus Schweinefleisch hergerichtet waren (Friedländer Gastm. Trimalch. 337 hält das für ein Schaugericht), ferner aus Austern, Kammuscheln und warmen Schnecken.

[9]) Vgl. Ch. M. bei D.-S. I 1373 f. Mau bei P.-W. IV 610 ff. Wie der Brauch, so hatte auch die Bezeichnung griechischen Ursprung, von *κῶμος, κωμάζειν*: als lateinische Uebersetzung von *συμπόσιον* hat Cic. Cat. mai. 13, 45 und ad fam. IX 24, 3 *compotatio.*

[10]) Plin. XIV 90. Gell. X 23; vgl. oben S. 364 f.

[11]) Cic. Verr. I 26, 66. Plin. XIV 141. Beim Gastmahl des Trimalchio bleiben die Frauen auch beim zweiten Teil zugegen, c. 65 ff.

[12]) Ter. Ad. 783. Cic. pro Cael. 28, 67. Quint. III 6, 26. Mart. IV 5, 3; V 16, 9; IX 61, 15; sehr häufig auch das Zeitwort *comissari*, schon Plaut. Stich. 686; Most. 317; 335. Ter. Eun. 442 u. s.

[13]) Plaut. Most. a. a. O. Petron. 65, 3: *amictus veste alba . . . comissator intravit*, also im Festkleid.

[14]) Vgl. Liv. XL 7, 5; 9, 1. Suet. Dom. 21.

[15]) Daher deren häufige Erwähnung bei Horaz, vgl. Garcke De Horatii corollis convivalibus, Altenburg 1860; mehr über den Gebrauch der Kränze überhaupt bei Becker-Göll III 443 ff. (wo ältere Litteratur verzeichnet ist). Saglio bei D.-S. I 1520 ff. Fiebiger bei P.-W. IV 1636 ff. Vgl. Sen. dial. IV 33, 4; auch bei den Mahlzeiten der Arvalbrüder werden *unguenta* und *coronae* verteilt, Acta fr. Arv. 27/V 218;

wobei letztere ebenfalls für die Haare bestimmt waren[1]). Auch pflegte man, bevor es ans Trinken ging, die Laren und den Genius des Hausherrn, später auch den des Kaisers anzurufen[2]).

Das Trinken bei der *comissatio* erfolgte nach bestimmten Vorschriften, was man, da die ganze Sitte den Römern von Griechenland her überkommen war, *more Graeco bibere* nannte[3]), d. h. man trank nach einem gewissen Komment, über dessen Innehaltung ein von der Gesellschaft erwählter[4]) *magister* oder *arbiter bibendi*[5]) oder *rex* wachte[6]). Dieser bestimmte zunächst, da auch beim Trinkgelage der Wein in der Regel nicht ungemischt getrunken wurde, die Verhältnisse der Mischung mit Wasser[7]), wobei zumeist das Wasser überwog[8]). Schon der Wein, der bei der *cena* getrunken wurde, wurde mit Wasser vermischt, und zwar je nach Wunsch mit heißem Wasser, was besonders beliebt war[9]), oder mit kaltem, das ebenso wie das warme Wasser von den Dienern den Gästen zugegossen wurde[10]). Zum Warmhalten des Wassers gab es besondere Geräte (mit griechischem Namen *authepsa*, Selbstkocher, genannt), die in der Regel von Bronze, in üppigerem Haushalt von Silber waren[11]), und in denen das Wasser durch glühende Holzkohlen warm gehalten wurde; sie waren oft von zierlicher Arbeit und standen im Speisezimmer zur Benutzung der Gäste bereit[12]) (siehe Fig. 59[13])). Ein anderes Gerät

17/V 241 und *rosa soluta*, s. Henzen 13; 27; 39. Auch für die Kränze waren Rosen besonders beliebt, Hor. carm. I 36, 15; II 11, 14; III 29, 3. Mart. III 68, 5; X 19, 20. Bei Petron. 60, 3 kommt noch vor Auftragen des Nachtisches ein großer Reifen mit goldnen Kränzen und Salbfläschchen behangen von der Decke herunter.

[1]) So wird Christi Haupt beim Mahle gesalbt, Ev. Matth. 26, 7. Marc. 14, 3. Daß bei Petron. 70, 8 den Gästen die Beine mit Kränzen umwunden und die Füße gesalbt werden, gehört zu den Besonderheiten dieses Gastmahls. Nach Plin. XIII 22 war das Salben der Fußsohlen etwas Ungewöhnliches; daß Fußsalbung bei Tisch aber nicht ganz unerhört war, zeigt das Beispiel der Maria Ev. Johann. 12, 3.

[2]) Hor. carm. IV 5, 31. Petron. 60. 7 (hier allerdings, wohl absichtlich, an unpassender Stelle). Dio Cass. LI 19, 7. Serv. ad Aen. I 730. Vgl. Henzen Acta fr. Arv. 42 f.

[3]) Cic. Verr. I 26, 66: *discumbitur; fit sermo inter eos et invitatio, ut Graeco more biberetur*; vgl. Pseud. Ascon. z. d. St.

[4]) Das geschah wohl in der Regel durch Würfeln, Hor. carm. II 7, 25: *quem Venus* (d. h. der Venuswurf) *arbitrum | dicet bibendi?* Luc. Sat. 4.

[5]) Hor. a. a. O. Cic. Cat. mai. 14, 46; auch *potandi moderator*, Varr. b. Non. 142, 6.

[6]) Hor. carm. I 4, 18.

[7]) Hierüber handelt eingehend Athen. X 426 u. 430 f., auch für römische Verhältnisse gültig, über die uns spezielle Nachrichten nicht überliefert sind.

[8]) Plut. qu. conv. III 9, 1 p. 657 erklärt die alte Regel ἢ πέντε πίνειν ἢ τοί' ἢ μὴ τέσσαρα durch die drei Verhältnisse 3 : 2, 2 : 1, 3 : 1; dagegen Ath. X 426 E durch 5 : 2 und 3 : 1 für die beiden ersten Arten; doch bezog sich die Regel wohl eher auf das Maß des Getrunkenen, wie bei Plaut. Stich. 707, wo sie sich auf die Zahl der *cyathi* bezieht, s. unten.

[9]) Doch ist *calda* nicht der mit heißem Wasser vermischte Wein, wie früher vielfach behauptet wurde (s. die ältere Litteratur bei Marquardt 332 A. 8), sondern wie Saglio bei D.-S. I 820 und Mau bei P.-W. III 1346 richtig bemerken, nur das zur Mischung benutzte heiße oder warme Wasser, vgl. Mart. I 11, 3; VIII 67, 7; XIV 10, 5. Iuv. 5, 63. Sen. dial. III 12, 4; ep. 77, 9. Bei Petron. 65, 7 fordert jemand *vinum et caldam*. Zur Bereitung vgl. Colloqu. Monac. 11: *misce mihi calidum, noli ferventem nec tepidum, sed temperatum [et] effunde deinde modicum. mitte recentem. adice merum.*

[10]) Varr. r. r. III 5, 16. Mart. XIV 105. Iuv. a. a. O. Petron. 68. 3. Tac. ann. XIII 16. Amm. Marc. XXVIII 4, 16. Galen. X 492 K.

[11]) Die *authepsa* ist bei Cic. p. Rosc. Am. 46, 133 aus Bronze, aber sehr wertvoll, bei Lampr. Heliog. 19, 3 aus Silber. Vgl. Saglio bei D.-S. I 585 u. 820. Mau bei P.-W. II 2594.

[12]) Ein sehr hübsch gearbeitetes Bronze-Exemplar aus Neapel s. Mus. Borb. III 63. Becker-Göll II 365. Overbeck Pompeji 443 Fig. 240. Mau Pompeji 398 Fig. 224. In Pompeji sind auch sehr hübsch ausgeführte Wärmbecken für Kohlen gefunden worden, deren Wände hohl waren und Wasser enthielten, das durch einen Hahn entleert wurde, s. Overbeck a. a. O. 441 Fig. 238 f. Mau a. a. O. 399 Fig. 226. Saglio a. a. O. 821 Fig. 1027 f.

[13]) Dies Gefäß (nach Overbeck a. a. O. Fig. 237) besteht aus einem Zylinder von Eisenblech

zum Wasserwärmen war das *miliarium*, das diesen Namen wegen seiner einem Meilenstein ähnlichen Form erhalten hatte, d. h. es war eng und hoch[1]); das Wasser wurde in Röhren, die um die im Gefäße befindlichen brennenden Holzkohlen sich herumzogen, erwärmt[2]). Wer aber den Wein kalt zu trinken liebte, der konnte ihn mit Schnee kühlen[3]), oder man mischte ihm kaltes Wasser bei[4]); daß man es, was angeblich eine Erfindung des Nero war[5]), dafür erst abkochte und dann wieder abkühlte[6]) (daher *decocta*[7])), konnte in hygienischer Hinsicht nur vorteilhaft erscheinen. Während jedoch bei der Mahlzeit jeder Gast sich nach Belieben warmes oder kaltes Wasser in seinen Becher mit Wein gießen ließ, wurde bei der *comissatio* eine für alle Teilnehmer gleiche Mischung im Krater, dem Mischkrug[8]), der oft sehr bedeutenden Umfang hatte[9]), hergestellt; da der Wein aber, infolge der etwas unrationellen Behandlung der römischen Weinbereitung, viel Hefe oder Satz enthielt, pflegte man ihn vor dem Eingießen zu filtrieren, zu welchem Zwecke man ein Sieb, *colum*[10]),

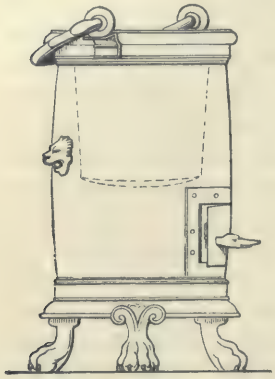

Fig. 59. Warmwassergefäß aus Pompeji.

mit beweglichem Henkel am obern Rande; darin ist oben ein bronzener Kessel von fast zwei Drittel der Höhe des Zylinders eingelassen; der Raum darunter ist für die Kohlen, die durch eine kleine Tür hineingelegt wurden; kleine, mit Löwenköpfen verdeckte Löcher sorgten für den nötigen Luftzug, um die Kohlen brennend zu erhalten. Die richtige Bezeichnung für diese Gefäße ist wohl *caldarium*, obschon dies Wort in der guten Latinität in diesem Sinne nicht vorkommt.

[1]) Pallad. V 7 (8), 7: *vas aeneum miliario simile id est altum et angustum.* Ath. III p. 98 A: *τὸ μιλιάριον καλούμενον ὑπὸ Ῥωμαίων τι εἰς τὴν τοῦ θερμοῦ ὕδατος κατεργασίαν κατασκευαζόμενον ἰπνολέβητα ὀνομάζοντες.* Corp. Gloss. II 474, 56.

[2]) Sen. nat. qu. III 24, 2: *facere solemus dracones et miliaria et complures formas, in quibus aereas fistulas struimus per declive circumdatas, ut saepe eumdem ignem ambiens aqua per tantum fluat spatii quantum efficiendo calori sat est. frigida itaque intrat, effluit calida.* Daß auch dies Gerät beim Trinken zur Bereitung der Calda auf dem Tisch stand, zeigt Luc. Lexiph. 8: *ὅ μέντοι ἰπνολέβης ὑπερπαφλάζων ἐς κεφαλὴν ἡμῖν ἐπέτρεπε τοὺς ἄνθρακας*; vgl. Schol. z. d. St.: *ἰπνολέβης, τὸ ἐν τῇ συνηθείᾳ μιλιάριον.* Die zu Andenken für Badereisende bestimmten Silberbecher von Vicarello (vgl. Henzen im Rh. Mus. IX (1853) 29 ff.) haben zwar die Form von Meilensteinen, sind aber keine *miliaria* der obigen Art.

[3]) Sen. dial. IV 25, 4: *vinum nive diluere*; vgl. ep. 78, 23; nat. qu. IV 13, 3. Mart. V 64, 2; VI 86, 1; IX 22, 8; XII 17, 6; XIV 117 nennt er es *nivem potare.* Freilich tadeln Sen. a. a. O. und ebenso Plin. XIX 55 dies Kühlen der Getränke als verwerflichen Luxus; vgl. Friedländer Sittengesch. III 19. Daß man auch Eis dazu kommen ließ, zeigt Plin. a. a. O. und Sen. n. qu. IV 13, 8; ep. 78, 23.

[4]) Dazu dienten besondere Kühlgefäße (spätlat. *gillo*, Corp. Gloss. VI 493, dem griech. *βαύχαλις* entsprechend); auch im Brunnen wurde es gekühlt, Plut. qu. conv. VI 4, 1 p. 690 B.

[5]) Plin. XXXI 40; *Neronis principis inventum est, decoquere aquam vitroque demissam in nives refrigerare*; doch ist das Verfahren schon lange vorher üblich gewesen, vgl. Mau bei P.-W. IV 2287.

[6]) Plin. XIX 55: *decocunt alii aquas, mox et illas hiemant.* Mart. II 85, 1. Plut. a. a. O.

[7]) Mart. XIV 116. Iuv. 5, 49 f.; die *decocta* wurde aber gewöhnlich ohne Wein, als pures Wasser, gegen heftigen Durst getrunken, vgl. Mart. XIV 117 f.

[8]) Die griechische Form *crater* ist mehr dichterisch, die übliche Prosaform ist *cratera* oder *creterra*, Fest. 53, 10. Non. 547, 23. Serv. ad Aen. I 724. Die lateinische Form *mixtarius* findet sich nur bei Lucil. ap. Non. 546, 26.

[9]) Iuv. 12, 44: *urnae cratera capacem*, d. h. er faßte eine halbe Amphora (13,13 L.).

[10]) Schon bei der Weinbereitung kam mehrfach ein Sieb zur Anwendung, s. Mau a. a. O. 590; da der Wein aber trotzdem nicht genügend klar wurde, filtrierte man ihn nochmals vor dem Trinken, entweder durch ein über den Becher gehaltnes *colum*, und derartige Siebe sind noch mehrfach in Originalen gefunden worden (vgl. Mus. Borb. VIII 14, 4 u. 5), oder auf die oben beschriebene Weise, vgl. Mart. XIV 103, wo das *colum nivarium* vermutlich von Silber ist. Mau a. a. O. 591 vermutet, daß das Sieb Mus. Borb. II 60 solchem Zwecke gedient habe. Vgl. auch Saglio a. a. O. 1331.

über den Mischkrug legte; doch bediente man sich bei geringeren Weinsorten auch eines leinenen Filtrierbeutels, *saccus* oder *sacculus*[1]). Man tat dann wohl auch, wenn der Wein gekühlt werden sollte, den Schnee in das Sieb oder das Filtertuch[2]). Übrigens nahm man auch an, daß der Wein durch das Filtrieren weniger stark werde[3]). Als Schöpfgefäß diente in der Regel ein an langem Stiel befindlicher Löffel, der einen *cyathus* ($^1/_{12}$ Sextarius = 0,045 Liter) maß und auch diesen Namen führte[4]). Die Zahl der *cyathi*, die in den Becher gefüllt wurden (weshalb bei der *comissatio* größere Becher in Gebrauch kamen, als vorher bei der *cena*[5])), bezeichnete man mit den für die Teile des As gebräuchlichen Namen. Davon werden die kleinsten: eine *uncia* (1 *cyathus*)[6]), ein *sextans* (2 *cyathi*)[7]) und ein *quadrans* (3 *cyathi*)[8]) wohl nur selten zur Anwendung gekommen sein; am häufigsten waren wohl die mittleren Quanta[9]), für die es zum Teil auch besondere Becher von der entsprechenden Größe gab, nämlich der *triens* (4 *cyathi*)[10]), der *quincunx* (5 *cyathi*)[11]), die *hemina* (6 *cyathi*)[12]), der *septunx* (7 *cyathi*)[13]), der *bes* (8 *cyathi*)[14]); dann wohl wieder seltner die größeren Maße, der *dodrans* (9 *cyathi*)[15]), der

---

[1]) Bezeichnend Mart. a. a. O.: *pauperiore mero tingere lina potes*; vgl. XIV 204: *saccus nivarius*; doch werden nach II 40, 5; VIII 45, 3; XII 60, 9 auch teuere Weine durch Leinwand filtriert (was *saccare* heißt, sonst *colare, defaecare, liquare*, s. Marquardt 334 A. 9). Zwar sagt Hor. sat. II 4, 54, daß der Massiker dadurch seinen Geschmack verliere, doch meint Mau a. a. O., daß dies nicht auf den Gegensatz von *colum* und *saccus* gehe, sondern daß dieser Wein überhaupt nicht filtriert werden sollte. Daß der *saccus* sehr häufig angewandt wurde, zeigen die unten zitierten Stellen des Plinius, auch Sen. ep. 77, 16. Vgl. im allgemeinen über den *saccus vinarius* (und *nivarius*) Lafaye bei D.-S. IV 933, und über Filter überhaupt Olck bei P.-W. VI 2317.

[2]) Mart. IX 2, 5; XIV 103 f.

[3]) Vgl. über die ganze Prozedur und ihre Bedeutung Plut. qu. conv. VI 7 p. 692 B. Daher nannte man das Filtrieren auch *vinum* (oder *vini vires*) *frangere*, Mart. XIV 103. Plin. XIV 138; XXIII 45, oder *castrare*, ebd. XIX 53. Vgl. Lucil. b. Cic. de fin. II 8, 23.

[4]) Daher der bedienende Sklave *puer ad cyathum* heißt, Hor. carm. I 29, 8. Suet. Caes. 49, oder *a cyatho*, öfters auf Inschriften, CIL VI 3963; 8815 ff.; vgl. Iuv. 9, 47. Zur Form vgl. Marquardt 651 Fig. 19 f. Pottier bei D.-S. I 1675. Daß aus dem *cyathus* selbst getrunken wurde, wie es für die Griechen Vasenbilder dartun (vgl. Becker-Göll III 403), ist für die Römer nicht erweislich.

[5]) Cic. Verr. I 26, 66. Hor. epod. 9, 33; sat. II 8, 35. Petron. 65, 8.

[6]) Bei Mart. I 106 1 f. trinkt jemand, wenn ihn der Gefährte (durch Zutrinken, s. u.) dazu nötigt, *raram diluti unciam Falerni*.

[7]) Nach Suet. Aug. 77 trank Augustus, *quotiens largissime se invitaret*, nicht mehr als sechs *sextantes*, also im ganzen 12 *cyathi*. Als kleines Maß Mart. XII 28. 1; vgl. V 64, 1. Hultsch Metrologie 118 A. 6 meint, daß es auch Becher vom Inhalt eines Sextans gab.

[8]) Bei Cels. III 15 einem Kranken verordnet: bei Mart. IX 93 trinkt der Dichter zwei *quadrantes* (halb Falerner, halb Wasser) zu Ehren des Caesar (6 *cyathi*, weil Caesar soviel Buchstaben hat). Ob es auch besondere Becher von der Größe des Quadrans gab, wie Hultsch a. a. O. annimmt, ist ungewiß.

[9]) Besonders 3 und 5 *cyathi*, nach der griechischen Regel bei Plaut. Stich. 707: *ἢ πέντ' ἢ τρία ἢ μὴ τέσσαρα*, vgl. das. Ritschl.

[10]) Sie werden als die anscheinend üblichsten Trinkgefäße oft erwähnt, Pers. 3, 100. Prop. IV 9 (III 10), 29. Mart. I 106, 8; IV 82, 5; VI 86, 1; VIII 51, 24; IX 87, 2; 90, 5; X 13, 5; 49, 1 (*amethystinos trientes*); XI 6, 9; 39, 13; XIV 103, 1.

[11]) Mart. I 27, 2: *quincunces puto post decem peractos*; II 1, 9; XI 36, 7: *quincunces et sex cyathos bessemque bibamus*.

[12]) Sen. dial. IV 33, 4. Vopisc. Tac. 11, 1 (hier als Maß des den ganzen Tag getrunkenen Weines). Mart. XI 36, 7 *sex cyathi*.

[13]) Mart. III 82, 29; VIII 51, 25; *septeni cyathi*. Plaut. Pers. 771.

[14]) Mart. XI 36, 7.

[15]) In diesem Sinne wird Hor. carm. III 19, 11: *tribus aut novem miscentur cyathis pocula commodis* von Marquardt 335 A. 12 und Göll zum Gallus I 207 auf das Maß des Getrunkenen, nicht, wie von Rein zum Gallus[3] I 203 auf das Mischungsverhältnis bezogen. Da der Dichter die 3 *cyathi* auf die Zahl der Grazien, die 9 auf die der Musen deutet, so ist sicher vom Maß der getrunkenen *cyathi* die Rede. Doch ist *dodrans* in der Bedeutung von 9 *cyathi* nicht nachweisbar.

dextans (10 *cyathi*)[1]), der *deunx* (11 *cyathi*)[2]), endlich der *sextarius* (12 *cyathi*)[3]). Außer dem Mischkrug[4]), aus dem den Trinkern diese Quantitäten gemischten Weines eingegossen wurden, kamen noch andre Weinbehälter, in denen der ungemischte Wein aufgetragen wurde, ins Triklinium: so der *oenophorus*[5]), der oft bedeutende Größe hatte[6]), und das *acratophorum*[7]), wofür früher noch andere Bezeichnungen gebräuchlich waren[8]). Ein Weinkrug, aus dem man einschenkte, war die *lagoena*, dem griechischen λάγυνος entsprechend und gleich diesem bauchig mit engem Halse und etwas sich erweiterndem Ausguß und einem Henkel[9]); man setzte sie bei den Mahlzeiten auf den Tisch[10]), und auch in Wirtshäusern war sie gebräuchlich[11]). Seltner kommt die *lagoena* als Vorratsgefäß vor[12]), und sie hatte dann auch abweichende Gestalt[13]). Das Material war wohl in der Regel Ton[14]). Wenn der Wein in einer Spitzamphora auf den Tisch gesetzt wurde, so stand diese in einem besondern Behälter, der das Umfallen verhütete und *incitega* hieß[15]).

Die Regeln, nach denen getrunken werden sollte, bestimmte wohl, wie in Griechenland, der *arbiter bibendi*, der eine Art von Herrschergewalt ausübte und auch sonst den Teilnehmern gewisse Leistungen vorschreiben durfte[16]). Dem heutigen studentischen Komment entsprach die Sitte des

---

[1]) Dies Maß ist nicht nachweisbar; bei Mart. I 26, 9: *si plus quam decies bibis* ist nicht von zehn *cyathi*, sondern von zehnmaligem Trinken die Rede, s. Friedländer z. d. St.

[2]) Mart. VI 78, 7: *misceri sibi protinus deunces*; VII 67, 10: *septem meros deunces*; XII 28, 1; es erscheint überall als Unmäßigkeit.

[3]) Der *sextarius* (0,547 L.) als Maß des auf einmal Getrunkenen bei Iuv. 6, 427. Für gewöhnlich gingen wohl auch die *maiora pocula* nicht hierüber hinaus (ein 3 *sextarii* enthaltender *calix* Plin. XXXVII 18); als Maß des vorgesetzten Weines scheint er das übliche gewesen zu sein, Hor. sat. I 1, 74; vgl. die Inschrift von Aesernia, CIL IX 2689.

[4]) Die *camella*, die in der Regel sonst eine Opferschale ist (Petron. 135 f. Ov. fast. IV 779) konnte auch als Mischkrug dienen, wie bei Petron. 64, 13; vgl. über das Wort Heraeus Sprache des Petron. 16.

[5]) Lucil. b. Non. 173, 14. Hor. sat. I 6, 109. Pers. 5, 140. Mart. VI 89, 6. Iuv. 7, 11. Isid. XX 6, 1.

[6]) Bei Iuv. 6, 425 f. faßt er eine *urna* (13,13 L.). Bezüglich der Gestalt vermutet Marquardt 650 mit Rücksicht auf die spätlat. Komödie Aulularia sive Querolus p. 38, 4 (Peiper), daß das *oenophoron* ein Henkelgefäß war, das man umkehrte, um es auszugießen, vgl. Lucil. a. a. O. Dagegen hält Friedländer zu Mart. a. a. O. *oenophorum* für den allgemeineren Namen für die ebd. v. 4 genannte *lagona*.

[7]) Cic. de fin. III 4, 15. Varr. r. r. I 8, 5. Corp. Gloss. V 162, 18.

[8]) Varro in den Schol. Veron. ad Verg. ecl. 7, 33 und Prisc. VI 714 P. nennt *lepestam aut galeolam aut sinum; tria enim pro quibus nunc dicimus acratophoron*; vgl. dens. l. l. IX 21. Weiteres über diese Gefäßnamen siehe unten S. 407 A. 8. Meist wird hervorgehoben, daß der Wein in diesen Gefäßen auf den Tisch gesetzt wurde.

[9]) Beschreibung Anth. Pal. V 135; vgl. Apul. met. II 15. Colum. XII 47, 2. Phaedr. I 26, 8; eine erhaltene mit der Inschrift *Martiali soldam lagonam* bestätigt die Form, s. Jahn BSGW 1857, 197. Marquardt 649 Fig. 14. Vgl. Couve bei D.-S. III 907.

[10]) Hor. sat. II 8, 41. Quint. VI 3, 10. Petron. 22, 3. Iuv. 5, 29. Mart. IV 46, 9 u. ö.

[11]) Iuv. 8, 162: daher hingen sie auch vor der Tür der Weinschenken, Mart. VII 61, 5.

[12]) So Cic. ad fam. XVI 26, 2: *sicut olim matrem nostram facere memini, quae lagonas etiam inanis obsignabat, ne dicerentur inanes aliquae fuisse, quae furtim essent exsiccatae.* Ferner Iuv. 7, 121; 14, 271; als Giftflasche Mart. IV 43, 5; für Schneewasser (*lagona nivaria*) ebd. XIV 116.

[13]) So trägt eine Flasche in Form eines Ringes (Rev. archéol. 1868, 226. Gaz. archéol. X 262) die inschriftliche Bezeichnung *lagona*; s. überhaupt Couve a. a. O.

[14]) *Nigra lagona*, Mart. VII 53, 6.

[15]) Fest. 107, 3: *machinula, in qua constituebatur in convivio vini amphora, de qua subinde ferrentur vina.* Vgl. Pottier bei D.-S. III 456.

[16]) Das sind die *leges, quae in poculis ponuntur*, Cic. Verr. V 11, 28; Hor. sat. II 6, 69 nennt sie *leges insanae*. Vgl. Lucian. Sat. 4. Doch wurde die Zahl der zu trinkenden *cyathi* manchmal auch durch Würfel bestimmt, Plin. XIV 140.

Vortrinkens, *propinare*[1]); davon gab es aber verschiedene Arten: entweder ging der Trunk in der Reihenfolge der Plätze um den ganzen Tisch herum, wobei jeder seinem Nachbar zur Rechten zutrank[2]), ein Brauch, der in Rom früh abgekommen zu sein scheint[3]); oder man trank einem beliebigen andern zu, indem man den geleerten Becher neu füllen ließ und ihn dem andern zum Austrinken reichte[4]). Austrinken mit einem Zuge und bis auf den Grund gehörte zum Komment[5]). Ferner war es üblich, auf das Wohl einer an- oder abwesenden Person zu trinken und dabei so viel *cyathi* in den Becher einschenken zu lassen, als der Name Buchstaben hatte[6]); die dabei übliche Formel war *bene* mit dem Dativ oder Akkusativ der gefeierten oder angeredeten Person[7]), während die andern dem Trinkenden ein unserem Prosit entsprechendes *vivas* zuriefen[8]). In der Kaiserzeit war es Gebrauch, in solcher Weise bei Tisch des Kaisers zu gedenken[9]).

Was die Formen der Trinkgeschirre (allgemein *pocula*[10])) anlangt[11]), so sind dreierlei zu unterscheiden: Schalen, Becher und Hörner. Die runde Schale, die flach und ohne Handhabe war, heißt mit dem lateinischen Ausdruck *patera*, womit zwar später meist eine Opferschale bezeichnet wird[12]), die aber ursprünglich ein Trinkgefäß war[13]); mit den griechischen Trinksitten kam aber dafür das griechische *phiala* auf[14]). Die übliche Trinkschale ist der oft erwähnte *calix*[15]), der die Form der griechischen κύλιξ hatte, von der auch sein Name kommt[16]), d. h. er war mit Fuß und Henkel versehen[17]);

[1]) Man sagte vermutlich griechisch προπίνω σοι; erhalten ist uns die lateinische Formel *propino tibi*, Plaut. Stich. 707; 710; vgl. Curc. 359. Cic. Tusc. I 40, 96. Seltner ist das lateinische *praebibere*, s. Cic. Tusc. I 40, 96. Apul. met. X 16.

[2]) Das heißt *ab summo bibere*, Plaut. Asin. 891; Pers. 771.

[3]) Es wird nur bei Plautus erwähnt; Cic. Cat. mai. 14, 46 spricht nicht vom Trinken *a summo*, sondern vom *sermo in poculo*, der auf dieselbe Art herumging.

[4]) Verg. Aen. I 737 f. überträgt es in heroische Zeit, worauf Mart. VIII 6, 13 anspielt. Vgl. Plaut. Pers. 775 f. Sen. dial. IV 33, 4. Mart. I 68, 3; II 15, 1; III 82, 25; 31; VI 44, 6; X 49, 3; XII 74, 9. Iuv. 5, 127.

[5]) Plin. XIV 145; für spätere Zeit siehe die von Marquardt 336 A. 6 und Becker-Göll I 209 angeführten Stellen des Ambrosius.

[6]) Plaut. Pers. 771, wo allerdings der Hausherr die Gäste auf sein eignes Wohl trinken läßt. Mart. I 71, 1: *Laevia sex cyathis, septem Iustina bibatur, | quinque Lycas, Lyde quattuor, Ida tribus*; IX 93, 3; XI 36, 7; XIV 170, 2. Daß dabei, wenn die betreffende Person zugegen war und angerufen wurde, die Buchstaben des Vokativs gezählt wurden, zeigt Mart. VIII 51, 20.

[7]) Plaut. Pers. 773 lautet es *bene mihi, bene vobis, bene amicae*; ebd. 775: *bene omnibus nobis*; ders. Stich. 709: *bene vos, bene nos, bene te, bene me, bene nostram etiam Stephanium*. Das sind allerdings sehr summarische Trinksprüche; speziellere Tib. II 1, 31: *bene Messalam*. Ov. a. a. I 601; fast. II 637. Aber auch bei der Mahlzeit wurde wohl ein Hoch, besonders auf den Wirt ausgebracht, wie das *Gaio feliciter* bei Petron. 50, 1.

[8]) Dio Cass. LXXII 18, 2; daher auch die Inschrift *vivas* auf Trinkbechern, s. Rhein. Jahrb. XIII 105; XVI 71; XXI 57.

[9]) Das geschah oft in Form einer Spende, Dio Cass. LI 19, 7, vgl. sonst Ov. a. a. O. Mart. IX 93, 4.

[10]) *Poculum* ist ein Trinkgefäß ohne Rücksicht auf seine Form, ob Schale, Becher, Krug (man vgl. die Tongefäße mit der Inschrift *pocolom*, CIL I 440 ff.), oder auf das Material; vgl. Karo bei D.-S. IV 520.

[11]) Vgl. Marquardt 651 ff. Becker-Göll III 404 ff.

[12]) Varr. l. l. V 122. Hor. sat. I 6, 118; carm. I 31, 2; IV 5, 34 u. ö. Vgl. Pottier bei D.-S. IV 541.

[13]) Varr. a. a. O. Verg. Aen. I 729. Mart. VIII 6, 14. Macr. sat. V 21, 4.

[14]) Plin. XXXIII 156. Iuv. 5, 39. Mart. III 41. 1; VIII 33, 2 und 23; 51, 1; XIV 95. Digg. XXXIV 2, 19, 13. CIL II 2326: III 4806. Vgl. Pottier bei D.-S. IV 434.

[15]) So bei Horaz, sat. II 4, 79; 6, 68; 8, 35; ep. I 5, 19. Pers. 6, 20. Iuv. 1, 57; 5, 47; 8, 168; 11, 145; sehr oft bei Martial u. s.

[16]) Macr. V 21, 18. Corp. Gloss. VI 168.

[17]) Vgl. Jahn Vasensamml. d. Kön. Ludw. Taf. I 12. Marquardt 652 Fig. 21. Saglio bei D.-S. I 850 f. Daß der *calix* oft sehr tief war, zeigt Plin. XXXVII 18, wo ein *myrrhinus calix* erwähnt ist, der 3 Sextare (also 1,64 L.) faßte, und der *calix crystallinus* bei Capitol. Ver. 10, 9: *humanae potionis modum supergressus*. Auch warme Speisen wurden in einem *calix* serviert, z. B. Brei und Gemüse, Varr. l. l. V 127. Ov. fast. V 509.

doch gab es auch *calices* von besonderer Form[1]). Seltner brauchte man das nachenförmige, länglich und tief gestaltete *cymbium*[2]) oder *scaphium*[3]), wo-neben noch einige seltnere oder veraltete Namen vorkommen[4]).

Auch für die Trinkbecher sind die Spezialbenennungen ebenso wie die Formen griechisch. Am häufigsten findet sich der in der Mythologie dem Herakles als eigentümlich zugeschriebene *scyphus*[5]), mit tiefer, oft ein großes Quantum fassender Wölbung[6]), bald mit, bald ohne Fuß und Henkel üblich[7]). Seltner scheint der in den Kunstwerken dem Dionysos zukommende *cantharus*[8]) mit meist hohem Fuß und Henkeln, die oft den Rand des Bechers überragen, in Gebrauch gewesen zu sein, da ihn vornehmlich nur die Dichter erwähnen[9]); noch seltner das ähnlich geformte *carchesium*[10]). Ganz vereinzelt kommt das *ciborium* vor[11]). Das Trinken aus einem Horn (*rhytion*)[12]), wobei man den Weinstrahl aus dem spitzen Ende des hochgehaltenen Hornes in den Mund laufen ließ, war zwar den Römern auch bekannt[13]), aber jedenfalls viel weniger üblich, als bei den Griechen.

Neben diesen bei den Mahlzeiten und Trinkgelagen gebräuchlichsten Trinkgefäßen, die größtenteils erst unter dem Einfluß der griechischen Trink-sitten Aufnahme gefunden hatten, erhielten sich die mannigfach benannten Gefäße der früheren Zeit teils im Gebrauch des Volkes, teils als Opfergerät. Ein solches ist die mit Henkeln versehene, meist tönerne *capis*[14]), die aber auch später noch als Trinkgefäß aus edeln Materialien hergestellt wurde[15]). Dasselbe ist wohl die *capedo*, die aber nur als tönerne Opferschale vorkommt[16]).

---

[1]) So die *calices Vatiniani*, nach einem Lustigmacher Neros benannt, Mart. X 3, 4; XIV 96. Iuv. 5, 46.

[2]) Varr. b. Non. 545, 24. Verg. Aen. III 66; V 267. Mart. VIII 6, 2. Digg. XXXIV 2, 32, 1. Zur Entstehung (griech. *κύμβη*) Fest. 51, 10. Macr. V 21, 9; vgl. Pottier bei D.-S. I 1698.

[3]) Plaut. Bacch. 70; ders. Stich. 693 bezeichnet *scaphia, canthari, batiolae* als Trinkgefäße der Reichen. Vgl. auch Cic. Verr. IV 17, 37; 24, 54. Pottier bei D.-S. IV 1114.

[4]) Der *gaulus* Plaut. Rud. 1319, wohl auch nachenförmig, da *γαῦλος* eine Schiffsform ist; ferner die *batiola*, Plaut. Stich. 691, wo Ritschl *batiochis* schreibt, Löwe *batiocis*, Camerarius *batiolis*. Nach den Glossen ist aber die *batioca* eine Opferschale (vgl. die *βατιάχη*. Diphil. bei Ath. XI 484 E, und die *pattioca* Arnob. II 23), hingegen die *batiola*, die Non. 545, 16 aus dem Colax des Plautus belegt, ein *ποτήριον φιαλοειδές* oder ein *calix latus, non angustus*; s. Corp. Gloss. VI 132.

[5]) Plaut. Asin. 444. Cic. ad fam. VI 22. Hor. carm. I 27, 1; epod. 9, 33. Sen. nat. qu. IV 13, 10. Mart. VII 72, 4; VIII 6, 11. Hölzern ist er der Milchbecher der Hirten, Serv. ad Aen. VIII 278; vgl. Tib. I 10, 8. Athen. XI 498 F.

[6]) Daher *scyphi capaces*, Sen. dial. V 14, 2; ep. 78, 23; selbst ein Riesenpokal, ein *scyphus urnalis*, kommt bei Petron. 52, 1 vor, doch ist das wohl als Aufschneiderei des Trimalchio zu fassen.

[7]) Vgl. Digg. VI 1, 23, 2. Athen. XI 500 A.

[8]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 893 ff.

[9]) Am häufigsten, vermutlich im Anschluß an seine griechischen Originale, Plautus, z. B. Asin. 906; Stich. 693; 710; 738; Pseud. 957; Rud. 1319; Men. 177 u. ö. Sonst vgl. Hor. carm. I 20, 2; ep. I 5, 23. Iuv. 5, 265.

[10]) Vgl. Saglio a. a. O. 919 f. Beschreibung bei Ath. XI 474 E; nach Macr. V 21, 3: *Graecis tantummodo notum*. Als Trinkgefäß, bei Opfern etc. erwähnt s. Verg. Geo. IV 380; Aen. V 77. Ov. met. VII 246; XII 318. Val. Fl. II 656. Sil. It. XI 301.

[11]) Nur Hor. carm. II 7, 22; es hatte seinen Namen von der Aehnlichkeit mit dem Gehäuse einer so benannten Bohne, Ath. XI 477 E. Schol. zu Hor. a. a. O. Vgl. Saglio a. a. O. 1171.

[12]) Mart. II 35, 2; Corp. Gloss. III 324, 53 in der Form *rutium*. Vgl. Bährens im Arch. f. lat. Lexikogr. II (1885) 476.

[13]) Das zeigen römische Wandgemälde und Originale, s. Mus. Borb. V 20; VIII 14. Vgl. im allgemeinen Pottier bei D.-S. IV 865 ff.

[14]) Auch *capula*, nach Varr. l. l. V 121 *a capiendo, quod ansatae ut prehendi possent id est capi. harum figuras in vasis sacris ligneas ac fictilis antiquas etiam nunc videmus*; vgl. dens. bei Non. 547, 11. Fest. p. 48, 9; als Opfergerät Liv. X 7, 10. Prisc. VI 708. Corp. Gloss. V 617, 41.

[15]) So die *myrrhina capis*, für die Nero eine Million Sesterzen zahlte, Plin. XXXVII 20; auch die 1000 *capides*, die Trimalchio zu besitzen behauptet, sind Trinkbecher. Ueber die Form vgl. Saglio bei D.-S. I 896. Mau bei P.-W. III 1504.

[16]) Cic. n. deor. III 17, 43; parad. I 11; de rep. VI 2, 2; vgl. Corp. Gloss. VI 176.

Ein vulgäres Trinkgefäß mit breitem Boden war die *obba*[1]), deren man sich auch bei den Grabspenden bediente[2]); dagegen war die *trulla* ein Gefäß, das nach Art einer Schöpfkelle einen langen Griff hatte[3]), man benutzte es aber jedenfalls nicht bloß zum Schöpfen des Weines aus dem Mischkrug, wie den *cyathus*, sondern auch zum Trinken[4]). Sie kam ebenso aus einfachem Ton[5]), wie aus kostbaren Stoffen vor[6]). Andere Namen finden sich entweder nur vereinzelt, wie der *modiolus*[7]), oder waren veraltet, wie die *lepesta*, die *galeola* und das *sinum*, in denen früher der Wein auf den Tisch gekommen war[8]). Endlich kamen auch obszöne Formen vor, etwa als Spezialität von perverser Phantasie[9]).

Das Material für all diese Trinkgefäße war auch später noch vielfach, wie in den älteren einfachen Zeiten, Ton[10]), wenn auch nur im bescheidenen Haushalt[11]); allein schon früh war der Luxus in edeln Metallen auch hier allgemein geworden und zum *argentum escarium* das *argentum potorium* getreten[12]). Die meisten der genannten Gefäße wurden in Silber gefertigt[13]), und zwar spielte auch hier das alte Silbergerät, dessen Urheberschaft irgendeinem berühmten griechischen Toreuten zugeschrieben wurde, eine wichtige Rolle[14]). Unter den uns erhaltenen Silberarbeiten befinden sich auch sehr

[1]) Pers. 5, 148: *sessilis obba*; vgl. Varro b. Non. 146, 10; nach dems. 545, 1 *poculi genus vel ligneum vel ex sparto*. Laber. b. Gell. XVI 7, 9. Tert. apol. 13. Vgl. Pottier bei D.-S. IV 133.

[2]) Corp. Gloss. II 137, 29.

[3]) Nach Fest. 31, 1 ein *genus vasis longioris manubrii*; vgl. Cic. Verr. IV 27, 62: *ex una gemma pergrandi trulla excavata cum manubrio aureo*. Varr. l. l. V 118 vergleicht sie mit der *trua, qua e culina in lavatrinam aquam fundunt*, nur daß sie kleiner sei; die Glossen übersetzen *trulla* mit *ζωμάρνοις, ζωμάλιστρος* u. dgl., Corp. Gloss. VII 370.

[4]) Digg. XXXIV 2, 36 wird sie zusammen mit *scyphi*, *modioli* und *phialae* genannt; als Trinkgefäß auch Hor. sat. II 3, 143, wohl auch Petron. 75, 4. Hingegen sind die *trullae ligneae* und *aheneae* bei Cat. r. r. 13, 2 keine Trinkgefäße, sondern gewöhnliche Schöpfkellen; und bei Iuv. 3, 108 steht *trulla* in übertragener Bedeutung, s. Friedländer z. d. St. Ueber die *trulla* als Maurerkelle s. Blümner Technol. III 110. Unsicher ist Mart. IX 96, 1, wo es Friedländer als Medizinlöffel erklärt; dazu würde aber die Form der Schöpfkelle schlecht passen.

[5]) Hor. a a. O.

[6]) Aus Edelstein, Cic. a. a. O.; aus Myrrha, Plin. XXXVII 20; CIL X 6 *trulla argentea anaglypta*.

[7]) Digg. a. a. O.; wohl ein zylindrisches, dem *modius* ähnliches Trinkgefäß.

[8]) Nach Varro bei Non. 547, 18 (auch bei Serv. ad Verg. ecl. 7, 33 und Prisc. VI 714 P.) hätte man später statt dieser drei das *acratophoron* (s. oben) gehabt. Die *lepesta* (oder *lepista*) war nach Varr. bei Non. 547, 20 bei den Sabinern im Kultus üblich, meist von Ton oder Erz, vgl. dens. l. l. V 123. Corp. Gloss. VI 637; es ist die griechische *λεπαστή*. Die *galeola* bezeichnet Non. 547, 15 wie das *sinum* als *vas sinuosum*; das *sinum* diente ebensowohl als Milchnapf, Colum. VII 8, 2. Verg. ecl. 7, 33. Mart. III 58, 20. Bährens PLM I 12, 12, wie für Wein, Plaut. Curc. 75; 82. Afran. b. Schol. Verg. ecl. 7, 32; ebd. Cicero. Varro l. l. V 123: *vas vinarium grandius*. Die Glossen erklären es als *vas testeum*, s. Corp. Gloss. VII 273 (die Form *sinum* ist die gewöhnlichere, obschon auch *sinus* vorkommt, Plaut. Curc. 82; Rud. 1319. Afran. a. a. O.).

[9]) So der gläserne *priapus*, Iuv. 2, 95; vgl. Plin. XXXIII 4: *in poculis libidines caelare iuvat ac per obscenitates bibere*. Quint. I 2, 8 sagt von den *convivia*: *pudenda dictu spectantur*.

[10]) Besonders die *calices*, Plaut. Capt. 916. Cic. in Pis. 27, 67. Varro bei Non. 545, 19. Mart. IX 59, 22; XIII 110; XIV 96; 108; 157, 2. Iuv. 11, 145. Suet. Calig. 32; Galb. 18. Capit. Ver. 4, 7. Lampr. Comm. 1, 8. Eine *patera* Hor. sat. I 6, 118; ein *cymbium* Mart. VIII 6, 2. Holz war wohl selten; Paul. sent. III 6, 67 nennt neben *cristallina*, *argentea*, *vitrea vasa*, *tam escaria quam pocularia*, auch *buxina*.

[11]) Vgl. Iuv. 3, 168; 10, 25.

[12]) Digg. XXXIV 2, 32, 2. Paul. sent. III 6, 86 (auch *vasa pocularia*, ebd. 67); auf Inschr. Sklaven *ad argentum potorium*, CIL VI 8730; *praepositus argenti potori*, ebd. 8729.

[13]) *Paterae*, Plin. XXXIII 153. Mart. VI 92; VIII 6, 14; *phialae*, Plin. a. a. O. 156. Mart. III 41; VIII 51, 1; *cymbia*, Verg. Aen. V 267. Digg. XXXIV 2, 32, 1; *scaphia*, Cic. Verr. IV 17, 37. Plaut. Stich. 693; besonders *scyphi*. Varro bei Gell. III 14, 3. Cic. Verr. II 19, 47; IV 14, 32. Mart. VIII 6, 11; XII 69, 1. Treb. Poll. Claud. 14, 4.

[14]) Vgl. bes. Mart. III 41; IV 39; VIII 51; XI 11, 5; XII 69; XIV 93. Siehe Friedländer Sittengesch. III 274.

schön ausgeführte Becher, Schalen u. dgl.[1]). Es sind daher ganz besonders die *argentarii*, die solche Eß- und Trinkgeschirre herzustellen haben[2]), speziell die *argentarii vascularii*[3]), während die *vascularii* ohne nähere Bezeichnung wohl Gefäße verschiedener Art führten[4]) und wie die *negotiatores argentarii vascularii* nur Händler waren[5]). Auch die *caelatores* oder *caelatores anaglyptarii*[6]), die *crustarii*[7]) u. dgl. sind Fabrikanten solchen Geschirrs[8]). Während die Bronze für Trinkgeräte nicht beliebt gewesen zu sein scheint[9]), war dagegen das kostbare Gold häufig[10]), wenn auch oft das Gold sehr dünn oder nur Inkrustation oder Vergoldung war[11]). Dafür wurden in besonders reichen Häusern die goldenen Becher mit kostbaren Edelsteinen besetzt, als *pocula gemmata*[12]). Hingegen waren Trinkgefäße, die von Gemmenschneidern, den oben erwähnten *scalptores gemmarum*[13]), ganz aus Halbedelsteinen geschnitten waren (besonders aus Onyx), immer seltne Kostbarkeiten[14]), wie sich deren einige wenige noch erhalten haben[15]); etwas häufiger anscheinend die aus Bergkristall geschnittenen *crystallina*[16]), bei denen die aus tadellos reinem Stein (*acenteta*) am geschätztesten waren[17]); diese Gefäße waren aber auch sehr kostbar, obschon man sie in Glas täuschend nachzuahmen verstand[18]).

[1]) Vgl. Overbeck Pompeji 624 f. Mau Pompeji 402. Mon. Piot V pl. 5 ff.

[2]) Auf den Inschriften kommen *argentarii* häufig vor, doch ist es nicht immer ersichtlich, ob Wechsler (Bankiers) oder Silberarbeiter damit gemeint sind, wenn nicht sonstige Anzeichen für letztere Bedeutung vorliegen, also sie etwa mit *aurarii* zusammen genannt sind, wie CIL VI 9209; XI 3821; vgl. Marquardt 695 A. 11; so auch Lampr. Al. Sev. 24, 5. Cod. Theod. XIII 4, 2. Sonst kommen *fabri argentarii* öfters vor, Digg. XXXIV 2, 39 pr. CIL III 1632; VI 2226; 9390 ff.; XI 5285; 6077; XII 4474; XIII 1963.

[3]) CIL II 3749; V 3428; VI 9958. Digg. XLIV 7, 61 pr. Marquardt 695 A. 9.

[4]) Marquardt ebd. A. 10. Corp. Gloss. II 433, 18: *σκευοπώλης*; ebd. 596, 23: *vasa vendens*. Ein *aerarius vascularius* CIL VI 9138.

[5]) CIL XIII 1948.

[6]) CIL II 2243; VI 9221.

[7]) Plin. XXXIII 157, nach den *vasa crustata*, vgl. Fest. 53, 6: *crustaria taberna*. Ueber *crustae* und *emblemata* vgl. H. de Villefosse Mél. Boissier 277 ff.

[8]) So der *argentarius caelator*, CIL VIII 21106; der *tritor argentarius* VI 9950 (d. i. *τορευτής*, s. Corp. Gloss. II 202, 13); der *excussor argentarius*, Dessau 7698; der *artis argentariae exclusor* CIL XIII 2024 (erklärt durch Augustin. enarr. in ps. 67, 39; de spir. et litt. 10, 27); auch wohl der *inpaestator* VIII 9427 (der die Kunst der *ἐμπαιστική* ausübt); vgl. 20953.

[9]) Bronzene Trinkgeräte werden selten erwähnt und haben sich auch nur wenig erhalten, vgl. Friederichs Berl. ant. Bildw. II 164.

[10]) *Aurum potorium*, CIL VI 8733; *aurea potoria*, Plin. XXXIII 136. Goldne *phiala*, Mart. XIV 95; *scaphium*, Cic. Verr. IV 24, 54; *scyphus*, Plaut. Rud. 32.

[11]) Mart. VIII 33, 2. Digg. XXXIV 2, 31; Prop. III 31 (II 33), 40.

[12]) Plin. XXXVII 17; vgl. XXXIII 5: *turba gemmarum potamus et zmaragdis teximus calices*; vgl. Mart. IX 59, 17. Iuv. 10, 26. Digg. XXXIV 2, 19, 13 u. 20. So *calices gemmati*, Mart. XIV 109. Treb. Poll. Claud. 17, 5; *paterae* und *scyphi*, ebd.; *vasa gemmata*, ders. Gall. duo 16, 4. Sklaven *ab auro gemmato*, CIL 33764. Der Brauch war vom Orient gekommen, vgl. Cic. Verr. IV 27, 62.

[13]) Siehe oben S. 265; das war zumal Arbeit des *sculptor vascularius*, CIL VI 9824.

[14]) Eine *trulla ex una gemma pergrandi excavata, manebrio aureo*, bei Cic. Verr. IV 27, 62; vgl. Verg. Georg. II 506. Prop. IV 4 (III 5), 4. Plin. XXXVII 95 erwähnt Gefäße aus indischem Karfunkel (Rubin), die einen Sextarius faßten; vgl. ebd. 104. Apul. met. II 19. Mart. XIV 110.

[15]) Vgl. Marquardt 764 f.

[16]) Trinkgefäße aus Bergkristall Mart. I 53, 6; III 82, 25; VIII 77, 5; IX 22, 7; 73, 5; IX 59, 13; X 13, 5; 66, 5; XIV 111 (doch XII 74, 1 sind *crystalla* Glasgefäße). Iuv. 6, 155. Sen. dial. V 40, 2 f.; de ben. VII 9, 3; ep. 119, 3; 123, 7. Plin. XXXVII 29. Stat. silv. III 4, 58. Capitol. Ver. 10, 9; Anton. phil. 17, 4. Besondere Sklaven *a crystallinis*, CIL III 536. Man pflegte sie nur zu kalten Getränken zu benutzen, Plin. a. a. O. 26. Isid. XVI 13, 1. Vgl. überhaupt Blümner Technol. III 250.

[17]) Plin. XXXVII 28. Fronto de fer. Ath. 3 p. 224 Naber. Apul. met. II 19: *crystallum inpunctum*.

[18]) Plin. a. a. O. 29: *mire hic ad similitudinem accessere vitrea, sed prodigii modo, ut suum pretium auxerint, crystalli non diminuerint*. Fraglich ist der Sinn von Mart. IX 59, 13: *turbata brevi crystallina vitro*. Becker II 382 verstand darunter ein unreines, etwa grünliches Stück oder Stelle; Göll ebd. Kristallgefäße, mit

Noch erhaltene Kristallgefäße sind sehr selten[1]). Vermutlich waren auch die als Trinkgefäße öfters genannten *vasa murrina*[2]), die ebenfalls für eine große Kostbarkeit galten, zumal die größeren Exemplare[3]), von irgendeinem seltnen Stein, doch ist die sichere Beantwortung der Frage, aus welchem Material sie bestanden, noch immer nicht gelungen[4]), obschon so viel feststeht, daß dasselbe kein künstlich erzeugtes war[5]). Doch verstand man sich auch darauf, die *murrina* in Glas täuschend nachzuahmen[6]). Selten und kostbar waren auch Trinkgefäße aus Bernstein[7]). Hingegen waren Trinkgefäße jeder Art aus Glas, die früher auch noch teuer gewesen waren, durch die Fortschritte in der Technik der Glasarbeit (der *vitrearii*[8])) und die Verbreitung der Fabrikation über Italien und die Provinzen[9]) immer häufiger und billiger geworden und werden daher als *calices vitrei* u. dgl. öfters erwähnt[10]). Indes blieben die Erzeugnisse der ägyptischen, besonders der alexandrinischen Glasfabrikation immer noch wertvoll[11]), namentlich die mit erhabenen Verzierungen versehenen[12]), die, in einer auf farbigen Untergrund aufgelegten weißen Überfangschicht ausgeschnitten, dem Gefäß das Aussehen eines in Halbedelstein gearbeiteten verliehen[13]). Auch die Meisterwerke römischer Glasarbeit, die von durchbrochenem Glasfadennetz umgebenen *vasa*

Glasgeschirr untermischt (des Betruges wegen); Friedländer zu Mart. ein Kristallgefäß mit eingeflicktem kleinem Stück Glas.

[1]) Vgl. Marquardt 765 A. 7.

[2]) *Murra, murrina, murrea*, besonders von Plin. XXXVII 18—22 besprochen; sie kamen danach zuerst im Jahre 61 v. Chr. durch Pompeius mit der mithradatischen Beute nach Rom. Erwähnt werden sie oft, vgl. noch Plin. XXXIII 5; XXXV 158; 163; XXXVII 204. Prop. IV 9 (III 10), 22; V (IV) 5, 26. Sen. ep. 123, 7. Mart. III 26, 2; IV 85, 1; IX 59, 10; X 80, 1; XI 70, 8; XIII 110, 1; XIV 113. Iuv. 7, 133. Stat. silv. III 4, 58 u. s.

[3]) Einen *calix*, der drei Sextarien faßte, erwähnt Plin. XXXVII 18; ebd. und 19 f. werden Preisangaben gemacht, von 70000, 300000 und 1 Million Sesterzen (15226, 65256 u. 217521 *M*). Ihre Zusammenstellung mit Goldgefäßen (z. B. Lucan. IV 380) zeigt ihren Wert also nur sehr allgemein an. Vgl. Friedländer Sittengesch. III 101 u. 103.

[4]) Sie sind früher mit Unrecht für Porzellan erklärt worden, jetzt hält man sie für Flußspat oder Achat; s. die Litteraturangaben nebst Behandlung der Frage bei Becker-Göll II 385 ff. Marquardt 765 ff. Blümner Technol. III 276. Babelon bei D.-S. III 2046 ff.

[5]) Vgl. besonders Plin. XXXIII 5; XXXVII 21. Sid. Apoll. carm. 11, 20; daß sie aber auch nicht zu den *gemmea vasa* gerechnet wurden, zeigt Digg. XXXIV 2, 19, 19.

[6]) Plin. XXXVI 198.

[7]) Iuv. 5, 38 (was allerdings Becker-Göll II 380 nur auf Metallgefäße mit Bernsteinverzierung beziehen will). Apul. met. II 19: *sucinum mire cavatum*. Die *vasa electrina* Digg. XXXIV 2, 32, 5 sind wohl nicht aus Bernstein, sondern aus Elektron, d. h. Gold- und Silbermischung; vgl. ebd. XLI 1, 7. Instit. II 1, 27. Mart. VIII 51, 5.

[8]) Sen. ep. 90, 31; häufiger auf Inschriften erwähnt, z. B. CIL III 9542; VIII 9430; ein *opifex artis vitriae* XIII 2000. In Rom gab es einen *vicus vitrarius*, Richter Topogr. 342. Jordan Topogr. I 1, 515; 3, 219; in Puteoli einen *clivus vitriarius*, Not. d. scavi 1885, 393.

[9]) Vgl. Marquardt 745 ff.

[10]) Mart. XI 11, 1; XIV 94 als *calices audaces*, d. h. bei denen man sich nicht sehr in acht zu nehmen braucht, vgl. XII 74, 1 ff.; IV 85 wird das Glas der kostbaren *murra* entgegengesetzt. Ihre allgemeine Verbreitung bezeugt Plin. XXXVII 199: *usus eorum ad potandum argenti metalla et auri pepulit*. Trimalchio bei Petron. 50, 7 zieht sie korinthischen Bronzen vor, weil sie nicht riechen, und fügt hinzu: *quod si non frangerentur, mallem mihi quam aurum: nunc autem vilia sunt*. Anderes s. Iuv. 2, 95. Prop. V (IV) 8, 37 (wo das Glas als *aestiva supellex* bezeichnet wird bei einem Mahl im Garten). Sen. dial. III 12, 4.

[11]) Mart. XII 74, 1. Treb. Poll. Claud. 17, 5. Capit. Ver. 5, 3.

[12]) Die *toreumata vitri*. Mart. a. a. O. 5; XI 11, 1; XIV 115 sind eben solche gemeint: *quibus addere plura dum cupit, ah quotiens perdidit auctor opus!* Daher spricht Quintil. II 21, 9 auch von einer *sculptura* des Glases; vgl. Plin. XXXVI 193.

[13]) Die wenigen erhaltenen Exemplare der Art zählt Marquardt 759 f. auf; zu vgl. sind überhaupt A. Deville Histoire de l'art de la verrerie dans l'antiquité, Paris 1873. W. Froehner La verrerie antique, Le Pecq 1879. A. Kisa Das Glas im Altertum, Leipzig 1908. Zum Technischen Blümner Technol. IV 379 ff.

diatreta[1]), dienten, obschon sehr zerbrechlich und, nach den erhaltenen Exemplaren zu schließen, meist ohne Fuß, als Trinkbecher, wie die mehrfach daran angebrachten Inschriften lehren[2]). Wertvoll waren auch die (zumal in Alexandria besonders prächtig hergestellten) farbigen Gläser, in denen man die mannigfaltigsten Edelsteine nachahmte und die auch zu Trinkgefäßen verarbeitet wurden[3]). Daneben gab es schlichte und billige Gläser, einfach glatt oder in Formen gegossen oder mit gepreßten Reliefs[4]); die in öffentlichen und Privatsammlungen in großer Menge erhaltenen Gläser zeigen, wie mannigfaltig in Form und Herstellung die römische Glasfabrikation zu arbeiten verstand.

Während der *comissatio* fehlte es nicht an Unterhaltungen von allerlei Art. In guter Gesellschaft freilich betrachtete man, wie die Griechen, ein gebildetes Gespräch für die beste Unterhaltung[5]); oft wird allerdings die Konversation den Charakter des Stadtklatsches getragen haben[6]). Nicht gerade bei den Gästen beliebt, wenn auch häufig, waren Vorlesungen, *acroamata*[7]), sei es nun, daß der Hausherr selbst etwas Eignes vorlas[8]), sei es, daß er durch einen besondern *lector*[9]) oder einen Schauspieler[10]) etwas vortragen ließ, zumal Gedichte, die am beliebtesten waren[11]), und zwar nicht bloß neuere Erzeugnisse, sondern auch Stellen der Klassiker[12]). Verschiedenartig waren

[1]) Die Bezeichnung findet sich nur Mart. XII 70, 9 und Digg. IX 2, 27, 29; ihre Beziehung auf jene durchbrochenen Gefäße, von Fröhner a. a. O. 87 ff. bestritten, ist zwar nicht erweislich, aber sehr wahrscheinlich, s. Marquardt 754 ff. Blümner 401, sowie Friedrich Rhein. Jahrb. LXXIV 176 ff. Vermutlich waren die im Cod. Theod. XIII 4, 2 und Cod. Iust. X 66 (64), 1 erwähnten *diatretarii* Verfertiger solcher Arbeiten.

[2]) Etwa *Bibe vivas multis annis*, vgl. Marquardt a. a. O.

[3]) Vopisc. Saturn. 8, 10 werden ägyptische *calices allassontes versicolores* erwähnt. Ueber bunte Gläser, Millefiori u. dgl. s. Marquardt 750 f. Blümner 396 ff.

[4]) Bei Apul. met. II 19 wird unter den mannigfaltigen Trinkgefäßen auch *vitrum fabre sigillatum* aufgeführt.

[5]) Das wird als Brauch der Vorfahren gerühmt und empfohlen Cic. Cat. mai. 14, 46; vgl. Plut. qu. conv. VII 8, 4 p. 713 B. Ueber die Tischgespräche und ihren mannigfachen Inhalt vgl. Friedländer Sittengesch. I 387 ff.

[6]) Vgl. Mart. II 6, 8; VII 97, 11; IX 35. Iuv. 1, 145; im allgemeinen s. Saglio bei D.-S. I 33 ff. Mau bei P.-W. I 1197.

[7]) Nep. Attic. 14, 1. Plin. ep. VI 31, 13; doch werden damit, wie mit *acroasis*, auch öffentliche Vorträge bezeichnet, sowie alles, was bei privaten oder öffentlichen Anlässen für Auge und Ohr geboten wurde, s. im allgemeinen Plut. qu. conv. VII 8 p. 711 f. und vgl. Petron. 53, 12. Lampr. Al. Sev. 34, 2. Eine *serva acroam. Graeca* CIL VI 8693.

[8]) Den Schrecken, den solche Rezitationen einflößten, schildert drastisch Mart. III 44 u. 45; ebd. 50 erfahren wir, daß sie auch schon während der *cena* stattfanden; vgl. V 78, 25: *nec crassum dominus leget volumen*. Auch Hor. carm. III 11, 6 spielt darauf an, vgl. Plut. a. a. O. I 4, 3 p. 621 C, und nach Plin. ep. IX 17, 3 brachen manche Gäste, wenn eine Vorlesung oder ein musikalischer Vortrag begann, auf oder lagen gelangweilt da.

[9]) Plin. a. a. O. und I 15, 2. Suet. Aug. 78; öfters mit dem griech. Ausdruck *anagnostes*, wie Cic. ad fam. V 9, 2; ad Att. I 12, 4. Nep. Att. 14, 1. Gell. XVIII 5, 2; vgl. Mau bei P.-W. I 2025. Boissier bei D.-S. III 1012 f. Diese *lectores* waren meist gebildete Sklaven (inschriftl. CIL VI 3978; auch *lectrices* kommen vor, ebd. 8786; 33473. Not. d. scavi 1899, 78 n. 52; oder *anagnostrices*, ebd. 33830; 34270), die ihren Herren auch bei oder nach dem häuslichen Mahle, beim Bade, vor dem Schlafengehen oder sonst vorlasen, vgl. Plin. ep. III 5, 11 u. 14; IX 36, 4. Suet. Aug. 78. Favorinus ließ gleich bei Beginn des Mahles einen Sklaven etwas Griechisches oder Lateinisches vorlesen, Gell. III 19, 1.

[10]) Plin. ep. I 15, 2; III 1, 9; IX 17, 3; Plut. a. a. O. VII 8, 3 p. 712 B empfiehlt dafür Menander.

[11]) Pers. 1, 30. Mart. IV 82, 5; X 19, 20 f.

[12]) So aus Homer und Vergil, Iuv. 11, 179 ff. Varro bei Gell. I 22, 5 schreibt vor: *in convivio legi nec omnia debent et ea potissimum, quae simul sint βιωφελῆ et delectent*; bei Favorinus wurde *in convivio familiari aut vetus carmen melici poetae aut historia partim Graecae linguae, alias Latinae* vorgelesen, ebd. II 22, 1. Es gab Sklaven, die den Homer oder den Hesiod auswendig wußten, Sen. ep. 27, 6. Plin. ep. V 19, 3 rühmt an seinem Vorleser: *tam commode orationes et historias et carmina legit, ut hoc solum didicisse videatur*. Der Vortrag scheint

sodann die musikalischen Unterhaltungen. Zwar die alte Sitte, daß bei den Mahlzeiten von den Teilnehmern gemeinschaftlich unter Flötenbegleitung Tafellieder, besonders Lob und Preis der Vorfahren enthaltend, gesungen wurden [1]), oder daß Knabenchöre solche vortrugen [2]), war schon sehr früh abgekommen [3]); wurde in späterer Zeit einmal von den Zechgenossen gesungen, so scheinen es Lieder von recht zweifelhafter Art gewesen zu sein [4]). Immerhin trugen stimmbegabte Gäste hier und da irgendeinen Gesang vor [5]), wie denn auch sonst die Gäste, die sich auf irgend etwas verstanden, eine Produktion zum besten gaben [6]). Für gewöhnlich aber besorgten gemietete Musiker oder musikalisch gebildete Sklaven des Hausherrn diesen Teil der Unterhaltung [7]): bei einem solchen Hauskonzert, *symphonia* genannt [8]), wirkten *tibicines* mit, deren Anwesenheit schon wegen der bei den Spenden üblichen Flötenbegleitung erforderlich war [9]), ferner *cornicines* [10]), *lyristae* [11]), *citharoedi* [12]), *sambucistriae* [13]), die wohl auch zu ihrem Spiele sangen oder den Gesang anderer begleiteten [14]).

dabei zwischen Deklamation und Gesang die Mitte gehalten zu haben, und manche trieben solche Vorträge als Gewerbe, s. die Grabschriften CIL VI 9447 (Anth. Lat. ed. Bücheler 467 n. 1012) und ebd. 10097 (Anth. Lat. 511 n. 1111). Vgl. Friedländer zu Iuv. a. a. O. und Sittengesch. III 295.

[1]) Cic. Brut. 19, 75: *utinam extarent illa carmina, quae multis saeclis ante suam aetatem in epulis esse cantata, a singulis convivis de clarorum virorum laudibus in originibus scriptum reliquit Cato* (nach Mommsen Röm. Gesch. [6] I 212 erst spätere, vermutlich den Griechen entlehnte Sitte); vgl. dens. Tuscul. I 2, 3; IV 2, 3. Val. Max. II 1, 10. Nach Cic. de or. III 51, 197. Quint. I 10, 20 wurde der Brauch auf Numa zurückgeführt.

[2]) Varro bei Non. 77, 2.

[3]) Daß aber Aehnliches doch auch später noch vorkam, zeigt Hor. carm. IV 15, 25 ff., wo der Dichter die Trinkgenossen auffordert, *inter iocosa munera Liberi | cum prole matronisque nostris, | rite deos prius adprecati, | virtute functos more patrum duces | Lydis remixto carmine tibiis* zu besingen. Vgl. ebd. I 12, und über den Brauch überhaupt Zell Ferienschriften II 170 u. 193.

[4]) Quint. I 2, 8: *omne convivium obscenis canticis strepit.*

[5]) Man erinnere sich an den Sardus Tigellius, der oft *ab ovo usque ad mala* sang. Hor. sat. I 3, 1 ff.; bei Petron. 64, 5 singt ein Gast griechische Lieder.

[6]) So werden Anekdoten erzählt, wie bei Petron. 61. 63; Szenen aus Theaterstücken vorgetragen, ebd. 64, 2; Tierstimmen oder Instrumente nachgeahmt. 64, 5; 68, 3 u. a. m.

[7]) Nach Liv. XXXIX 6, 8 wäre diese Sitte, die *psaltriae sambucistriaeque et convivalia ludorum oblectamenta*, im Jahre 187 v. Chr. mit anderem Luxus aus Asien nach Rom gekommen. Solche musikalische Sklaven und Sklavinnen hießen *symphoniaci*, Cic. Verr. V 25, 64; 28, 73; pro Mil. 21, 55; in Pison. 34, 83. Macrob. II 4, 28. Petron. 28, 5; auch inschriftl. CIL II 3565 (*symphoniaca*); VI 4472; 6356; 6888; VIII 21101; XII 3348; *musicarii* ebd. II 2241; VI 4454; 9649 f.; XII 3344. Besonders waren Gesang, Saiten- und Flötenspiel erforderlich, Cic. pro Rosc. Am. 46, 134. Gell. XIX 9, 3. Beim Mahle des Trimalchio hört die Musik fast nie auf, selbst das Auftragen der Speisen, das Abräumen usw. erfolgt unter Gesang und Instrumentalbegleitung der Sklaven. Vgl. über die Musikmanie jener Zeit Friedländer Sittengesch. III 309 f.; über Musiksklaven Marquardt 151 A. 8.

[8]) Cic. Verr. III 64, 105; ad fam. XVI 9, 3. Hor. A. P. 374. Sen. ep. 12, 8. Petr. 31, 2.

[9]) Quint. I 10, 20 von der alten Zeit, ebenso Cic. Tusc. I 2, 3; IV 2, 3 u. s.; der *tibicen* beim Opfer Plut. qu. conv. VII 8, 4 p. 712 F. Bei Prop. V (IV) 8, 39 ist ein ägyptischer *tibicen* und eine *crotalistria* beim Mahle. Daß die Flötenmusik bei Tisch oft recht lästig wurde, zeigt Mart. IX 77, 5: *quod optimum sit quaeritis convivium? | In quo choraules non erit*, obschon er selbst V 78, 30 einem Freunde zu einem bescheidenen Mahle die *parvi tibia condyli* verspricht; und Horaz fragt carm. III 19, 18 den Hausherrn: *cur pendet tacita fistula cum lyra?* Ein *choraules* als Sklave Mart. VI 39, 19; XI 75, 3; eine *choraule* CIL VI 10122.

[10]) Petr. 53, 12; 78, 5; sonst wohl ungewöhnlich.

[11]) Plin. ep. I 15, 2; IX 17, 3; 36, 4. Sid. Apoll. ep. I 2, 9.

[12]) Ein Sklave als *citharoedus* CIL VI 7286; *psaltriae* Macr. II 1, 5. Vgl. Plut. a. a. O.

[13]) Liv. a. a. O.; vgl. Plaut. Stich. 381.

[14]) Bei Hor. ep. II 2, 9 als Empfehlung eines Sklaven: *quin etiam canet indoctum, sed dulce bibenti.* Bei einer Gesellschaft feingebildeter Männer bei Gell. IX 9, 3 f. tragen Knaben und Mädchen Lieder von der Sappho, von Anakreon und Elegien moderner Dichter zur Kithar vor. Bei Trimalchio singt die ganze Sklavenschar, Petr. 28, 5; 31, 4 f.; 32, 1 u. ö. *Cantrices* als Sklavinnen CIL VI 7285; 9230; 33794.

Sehr beliebt war das Auftreten von Tänzerinnen[1]), zumal den berüchtigten Mädchen aus Gades[2]) oder Syrien[3]), die entweder zur Musikbegleitung oder selbst mit ihren Kastagnetten sich begleitend (*crotalistriae*)[4]) üppige Tänze aufführten. Auch Mimen traten bei den Gastmählern auf[5]), Possenreißer, deren meist unglaublich fade Witze eifrig belacht wurden[6]), Zwerge[7]), Gaukler und Taschenspieler[8]) u. dgl. m.

Nicht selten aber mag an Stelle des Gesprächs, der musikalischen Produktionen oder irgendeiner andern Unterhaltung das eine oder andre Spiel[9]) getreten sein, wie sie in geselligen Kreisen üblich waren, vornehmlich ein Glücksspiel, wie das Würfeln[10]). Vom Würfelspiel, das im allgemeinen, ohne Unterschied des dabei verwendeten Wurfmaterials, *alea* hieß[11]), gab es zwei Arten: das Spiel mit Knöcheln und das mit eigentlichen Würfeln. Beim Spiel mit Knöcheln (Astragalen), *tali*[12]), wurde mit den kleinen, in den Hinterfüßen von Rindern, Ziegen, Schafen oder Antilopen u. a. befindlichen Knochen[13]) oder mit Nachbildungen von solchen aus Knochen, Elfenbein[14]), Metall, Stein u. a.[15]) gespielt, und zwar teils, wie namentlich die Kinder, mitunter aber auch die Erwachsenen taten, indem man, wie mit Nüssen, Steinchen u. dgl., Gerade oder Ungerade (*par impar*)[16]) oder das im Auffangen geworfener

---

[1]) *Saltatrices*, CIL VIII 12925.

[2]) Mart. V 78, 26; VI 71, 2; XIV 203. Iuv. 11, 162. Plin. ep. I 15, 2.

[3]) Verg. Copa 1. Auch die *ambubaiae*, Hor. sat. I 2, 1. Suet. Nero 27. Petron. 74, 13, waren syrische Tänzerinnen und Flötenbläserinnen, s. Acro zu Hor. a. a. O.; vgl. Iuv. 3, 26 f. Mit Bezug auf diese Produktionen sagt Quint. I 28, 8 von den Mahlzeiten: *pudenda dictu spectantur*.

[4]) Prop. V (IV) 8, 39. Vgl. über diese Tänze O. Jahn BSGW 1851, 168 ff.

[5]) Plut. a. a. O. 712 E, wonach diese Aufführungen oft so gemein waren, daß sie die Sklaven, die die Sandalen der Herren hielten, nicht hätten anhören dürfen, während doch Frauen und Knaben zugegen waren. Sie heißen auch *planipedes*, Iuv. 8, 191. Macr. II 1, 9.

[6]) Man erinnere sich an die Szene bei Hor. sat. I 5, 51 ff. Sie heißen *scurrae*, auch *cinaedi*, *moriones* oder *sabulones*, Plin. ep. IX 17, 1 f. Macr. a. a. O. Lampr. Al. Sev. 34, 2. Mart. VIII 13, 1; XIV 210; auch *derisores*, Plaut. Capt. 71. Hor. ep. I 18, 11.

[7]) *Nani* (*nanae*) oder *pumiliones*, die auch tanzten, Prop. a. a. O. 41 f. Suet. Aug. 83; vgl. Becker-Göll II 149. Ein *pumilio* als Sklave CIL VI 9842.

[8]) Petron. 53, 11 treten *petauristarii*, Akrobaten auf, vgl. über deren Künste Grasberger Erziehung u. Unterricht I 120 ff. Daß man Gladiatoren kämpfen ließ, waren Exzesse einzelner Kaiser, s. Capitol. Ver. 4, 9. Lampr. Heliog. 25, 7.

[9]) Ueber Gesellschaftsspiele ist vornehmlich zu vgl. Becq de Fouquières Les jeux des Anciens, 2. éd. Paris 1873; ältere Litteratur s. Becker-Göll III 456. Marquardt 847 A. 1.

[10]) So wird nach der Mahlzeit gewürfelt bei Plaut. Curc. 354; Asin. 904; Capt. 73; vgl. Verg. Copa 37. Suet. Aug. 71.

[11]) So bei Plaut. Curc. 354 f.: *talos poscit sibi in manum, | provocat me in aleam ut ego ludam*. Vgl. Suet. Caes. 32; Aug. 71. Petron. 122 v. 174. Darnach das Würfelbrett *tabula aleatoria*, Fest. 8, 11; *tabella alearis*, Cael. Aurel. chron. II 1, 25.

[12]) Vgl. hierüber Becq de Fouquières 325 ff. Voemel im Philol. XIII (1858) 302 ff. L. Bolle Das Knöchelspiel der Alten, in der Festschrift für Direkt. Nölting, Wismar 1886. Mau bei P.-W. II 1793 ff. Mitunter wird aber *talus* auch im Sinne von Würfel (*tessera*) gebraucht, Sen. lud. 15, 1.

[13]) Der Knochen, den Aristot. de part. anim. IV 10 p. 690 a, 11 und hist. an. II 1 p. 499 b, 20 beschreibt, ist der von Bolle Taf. II in verschiedenen Ansichten abgebildete, der heut noch bei allen Wiederkäuern in der Fußwurzel der Hinterbeine (also zwischen Unterschenkel und Mittelfußknochen, nicht, wie Bolle 10 sagt, zwischen Ober- und Unterschenkel) sich findet und heut noch *talus* oder *astragalus* heißt.

[14]) Prop. III 18 (II 24), 13. Mart. XIV 14.

[15]) Von Gold Suet. Tib. 12, hier allerdings in Verwendung bei der sog. Astragalomanteia (vgl. Mau a. a. O.). Abbildungen erhaltener Astragalen aus Bronze, Achat, Bergkristall u. a. bei Ficoroni Sopra i tali ed altri strumenti lusori (Rom 1734) tav. 3; andere Nachweise Heydemann Die Knöchelspielerin im Palazzo Colonna (Halle 1877) 6 A. 14 und vgl. CIL II 6246, 8. Not. d. scavi 1899, 487.

[16]) Doch wird bei Suet. Aug. 71 *vel talis vel par impar ludere* unterschieden.

Astragalen bestehende „Fünfsteinspiel“[1]) oder ein ähnliches spielte[2]), teils indem man die Astragalen wie Würfel zu einem Glücksspiel benutzte[3]). Diese Astragalen hatten längliche Form und sechs Seiten, von denen aber beim Wurf zwei einander gegenüberliegende kleinere (die sogenannten κεραῖαι) nicht in Betracht fielen, da die *tali* beim Fallen nicht (oder nur ausnahmsweise) darauf zu stehen kamen, sondern es galten nur die vier andern, etwas länglichen Seiten, die aber bestimmt unterschieden wurden[4]). Je nachdem der Astragal auf eine dieser Seiten fiel, hatte der Wurf verschiedenen Wert[5]): die eine Seite, das sogenannte χῖον, galt am wenigsten, nämlich nur eins, und dieser Wurf hieß der Hundewurf, *canis*[6]), auch *vulturius*[7]); am meisten galt die gegenüberliegende Seite, die sechs zählte und griechisch κῶος, lateinisch *senio* hieß[8]). Die beiden Breitseiten, πρανές und ὕπτιον bei den Griechen[9]), galten drei und vier. Man würfelte mit vier *tali*[10]), die man in der Regel nicht aus der Hand[11]), sondern aus einem Becher, wie man sich dessen auch bei den gewöhnlichen Würfeln bediente, und der *pyrgus*[12]), *turricula*[13]), *fritillus*[14]), *phimus*[15]) hieß, herausfallen ließ, und zwar, wenn nicht direkt auf den Tisch,

---

[1]) Griech. πεντελιθίζειν, Poll. IX 126. Phot. 411, 3. Ueber diese Kinderspiele mit Astragalen vgl. Heydemann 8 f.

[2]) Ueber künstlerische Darstellungen der Astragalenspiele s. Heydemann 11 ff.

[3]) Wir verdanken unsere Kenntnis der Gesetze dieses Spiels einer aus Sueton stammenden Nachricht bei Poll. IX 99. Eust. z. Il. XXIII 88 p. 1289, 50; z. Od. I 107 p. 1397, 35. Schol. Plat. Lysis p. 206; vgl. Suet. reliqu. p. 322 ff. u. 402 f. (Reiff.).

[4]) Bei Aristot. hist. an. a. a. O. heißen sie: τὸ μὲν πρανὲς ἔξω, τὸ δ' ὕπτιον εἴσω, καὶ τὰ μὲν κῶα ἐντὸς ἐστραμμένα πρὸς ἄλληλα, τὰ δὲ χῖα καλούμενα ἔξω. Bei dem Bolleschen Astragal (s. Taf. II) ist darnach das ὕπτιον tief ausgehöhlt, das πρανές stark konvex; κῶον und χῖον sind flach (letzteres gleicht einem menschlichen Ohre). Anders beschreibt Mau a. a. O.: bei ihm ist das χῖον zwar voll, das κῶον aber eingedrückt.

[5]) Die Meinungen, ob die unten oder, wie bei den Würfeln, die oben liegende Seite entschied, gehen auseinander: Marquardt 850 A. 5 entscheidet sich für ersteres, Bolle 11 f. für letzteres, was der heut noch in Griechenland üblichen Berechung entspricht, vgl. Ulrichs Reisen u. Forsch. in Griechenl. I 437.

[6]) Ov. a. a. II 206; trist. II 474. Prop. V (IV) 8, 46. Mart. XIII 1, 6. Suet. Aug. 71; *canicula*, Pers. 3, 49.

[7]) Plaut. Curc. 357.

[8]) Pers. 3, 48. Mart. a. a. O. Suet. a. a. O., woraus hervorgeht, daß die Bemerkung von Friedländer zu Mart. a. a. O., der *senio* sei nur der beste Wurf bei den Würfeln, nicht bei den *tali*, nicht richtig ist. Marquardt a. a. O. meint, der κῶος sei deshalb der beste Wurf, weil der Astragal am seltensten auf diese Seite zu stehen kam, ebenso der κύων der schlechteste, weil er der häufigste war; hingegen behauptet Bolle 11, nach seinen Versuchen, daß ein Unterschied zwischen κῶον und ὕπτιον in der Fallneigung nicht zu konstatieren sei und daß, wie bei den Würfeln, nur der Zufall entschieden habe.

[9]) Isid. XVIII 65 hat für die 3 und 4 beim Würfel die Benennung *suppus* und *planus*.

[10]) Cic. de div. I 13, 23; II 21, 48; daher sieht man auch auf den Darstellungen des Astragalenspiels so viele, s. Heydemann 9.

[11]) Daß aber dies auch vorkam, lehrt Mart. XIV 16.

[12]) Er war unten schmäler als oben und innen mit stufenartigen Absätzen versehen, s. Anth. Latina 134 n. 193 Riese: *in parte alveoli pyrgus velut urna resedit, qui vomit internas tesserulas gradibus.* Sid. Ap. ep. VIII 12, 5: *hic tessera frequens eboratis resultatura pyrgorum gradibus expectat*; ebd. V 17, 6. Schol. Iuv. 14, 5. Auson. prof. 1, 27. Diese Stellen ergeben auch, daß das Material dafür Holz oder Elfenbein war.

[13]) Mart. XIV 116.

[14]) Diese Bezeichnung findet sich am häufigsten, s. Mart. IV 14, 8; V 84, 3; XI 6, 2; XIII 1, 7; XIV 1, 3. Iuv. 14, 5. Sen. lud. 12, 3 v. 61; 14, 4; 15, 1. Sid. Ap. ep. II 9, 4. Corp. Gloss. V 457, 52; 501, 48. Vgl. Saglio bei D.-S. II 1341, mit Abbildung eines erhaltenen Exemplars Fig. 3297; in richtiger Turmform auf dem Kalenderbilde ebd. Fig. 3298 (nach Strzygowski Chronogr. vom Jahr 354 Taf. 32).

[15]) Das griech. φιμός, Hor. sat. II 7, 17: *mitteret in phimum talos*; vgl. Schol. Iuv. 14, 5: *fritillus, pyxis cornea, qui φιμὸς Graece dicitur.* Es ist sicher unrichtig, wenn Salmasius ad Scr. hist. Aug. II 755 den *phimus* für etwas anderes hält, als den *pyrgus* oder *fritillus*, oder Teuffel zu Hor. sat. a. a. O. den *phimus* zwar mit dem *fritillus* identifiziert, als Würfelbecher, unter *pyrgus* oder *turricula* aber einen turmähnlichen Zylinder versteht, in den die Würfel aus jenem geworfen wurden und aus dem sie

so wohl auf das auch beim Würfeln übliche Brett, die *tabula aleatoria*[1]) oder *alveus*[2]), das mitunter von erheblicher Größe war[3]). Mit den vier Astragalen waren 35 Kombinationen möglich, von denen die beste, wenn jeder Astragal auf eine andere Seite fiel, also eins, drei, vier, sechs, *Venus* hieß[4]) oder *iactus Venerius*[5]). Auch von den übrigen Würfen hatten manche Namen, die uns aber nur für griechische Spielregeln überliefert sind[6]); es gab auch allerlei besondere Kombinationen bei der Wertberechnung[7]), und mitunter wurde auch *πλειστοβολίνδα* gespielt, d. h. es gewann die höchste Augenzahl[8]).

Noch verbreiteter war das Spiel mit Würfeln[9]), *tesserae*, die in Form und Zahlen ganz den unsern glichen[10]) und in der Regel aus Knochen oder Elfenbein gefertigt waren[11]). Wie bei den Knöcheln hieß die eins *canis*, die andern Würfe wurden in der Regel nach der Zahl benannt[12]). Man spielte mit zwei oder drei Würfeln[13]), und zwar entweder *πλειστοβολίνδα* oder nach bestimmten Regeln[14]). Man warf die Würfel, wie oben erwähnt, aus dem Würfelbecher auf das Spielbrett; vielfach rief man dabei den Namen der

dann erst auf das Würfelbrett rollten. Wenn Marquardt 848 nach dem Vorgang anderer auch *orca* als Bezeichnung dafür anführt, unter Berufung auf Pers. 3, 50 und Pompon. bei Prisc. III 6 p. 615 P, so beruht das auf einer falschen Deutung, da an jenen Stellen jedenfalls von einem Kinderspiel die Rede ist, bei dem ein *talus, calculus* oder dgl. in ein enghalsiges Gefäß geworfen werden mußte; vgl. Jahn zu Pers. a. a. O. p. 153.

[1]) Iuv. 1, 90. Cael. Aur. chron. II 1, 25.

[2]) Cic. de fin. V 20, 56; *alveolum poscere*, pro Arch. 6, 13. Varro b. Gell. I 20, 4. Vitr. V pr. 4. Suet. Claud. 33. Val. Max. VIII 8, 2. Fest. 8, 1. Bei Petron. 33, 2 ist das Spielbrett von Terpentinholz. Sie dienten auch bei den Brettspielen, s. u.; eine Abbildung auf einem pompejanischen Bild, Not. d. scavi 1876 tav. 6. Vgl. Mau bei P.-W. I 1705.

[3]) Ein von Pompeius mitgebrachter *alveus lusorius* aus zwei Edelsteinen (vermutlich Onyx oder Achat) war 3 Fuß breit und 4 Fuß lang, Plin. XXXVII 13.

[4]) Daß dies der Venuswurf war, zeigt Mart. XIV 14: *cum steterit nullus vultu tibi talus eodem,* | *munera me dices magna dedisse tibi*; noch deutlicher Luc. Amor. 16. Vgl. Hor. carm. II 7, 25. Prop. V (IV) 8, 45. Suet. Aug. 71.

[5]) Plaut. Asin. 905. Cic. de div. I 13, 23; II 21, 48; 59, 121.

[6]) So Stesichoros, Euripides u. a., vgl. Marquardt 852 f. Mau a. a. O. 1794.

[7]) So in dem von Augustus bei Suet. a. a. O. in einem Briefe beschriebenen, wo *canis* und *senio*, d. h. viermal 1 und viermal 6, Einsatz zahlten, Venus alles gewann. Daher Ov. trist. II 471: *sunt aliis scriptae, quibus alea luditur, artes:* | *quid valeant tali, quo possis plurima iactu* | *figere.*

[8]) Poll. IX 117; vielleicht war der *basilicus* bei Plaut. Curc. 359 ein solcher Höchstwurf. Bolle 22 f. nimmt an, daß auch bei Pers. 3, 48 mit dem *dexter senio* nicht ein einzelner Astragal, sondern vier *senio*-Würfe gemeint seien = 24; doch zeigt der Zusammenhang bei Persius, daß man nicht so einfach zählte, sondern daß besondere Rechnungsmethoden existierten; das geht auch aus Ov. a. a. III 353: *talorum dicere iactus ut sciat* hervor.

[9]) Vgl. Becker-Göll III 456 ff. H. Sauppe Philol. XI (1857) 36 ff. K. W. Müller bei Pauly I 690 ff. Becq de Fouquières 302 ff.

[10]) Gell. I 20, 4: *κύβος enim est figura ex omni latere quadrata, quales sunt, inquit M. Varro, tesserae, quibus in alveolo luditur.* Nach Isid. XVIII 62 wäre der alte Name *iaculum* gewesen.

[11]) Iuv. 11, 132. Mart. XIII 1, 6. Trimalchio hat Würfel aus Bergkristall, Petron. 33, 2; auch die *tesserae* bei Plin. XXXVII 13 waren wohl von Edelstein. Erhalten haben sich noch sehr viele Exemplare, vgl. Marquardt 847 A. 5. Sie gleichen auch darin den heutigen, daß immer die Punkte auf zwei entgegengesetzten Seiten zusammen 7 ausmachen. Ueber eine besondere Art Würfel, die 12 Seiten und auf diesen teils Buchstaben, teils Zahlen aufweisen, s. van Vleuten Rhein. Jahrb. LVII 191.

[12]) Nach Isid. XVIII 65 *unio* oder *canis, binio, trinio* oder *suppus, quaternio planus, quinio, senio.*

[13]) Mit zwei Würfeln spielt Claudius bei Sen. lud. 15, 1; mit dreien Ov. a. a. III 355. Nach Eust. z. Od. I 107 p. 1397, 16 wäre das Spiel mit dreien das ältere, mit zweien das später übliche gewesen. Daß in der Regel die Zahl der *tesserae* kleiner war, als der *tali*, zeigt Mart. XIV 15.

[14]) Darauf spielt Ov. a. a. III 354 an: *ut sciat et vires, tessera missa, tuas*; die folgenden Verse: *et modo tres iactet numeros, modo cogitet, apte quam subeat partem callida* deuten ein Spiel an, bei dem der Spielende vor dem Wurf die Berechnung bestimmte.

Geliebten oder einer Gottheit an[1]). Gegenüber dem Knöchelspiel galt das Würfelspiel als das gefährlichere Hazardspiel[2]), um so mehr, als immer um Geld, und oft sehr hoch und leidenschaftlich, gespielt wurde[3]). Es ist daher kein Wunder, daß das Würfeln um Geld längere Zeit verboten war[4]), nur an den Saturnalien herrschte darin Freiheit[5]); doch scheint dies Verbot in der Kaiserzeit entweder aufgehoben oder nicht beachtet worden zu sein[6]).

Weniger Hazardspiele waren die bis in frühestes Altertum zurückgehenden, schon bei den Ägyptern üblichen Brettspiele[7]), die mit einer *tabula lusoria*[8]), auch *abacus* genannt[9]), und Spielsteinen, *calculi*[10]), gespielt wurden. Unserm Schachspiel verwandt war der *ludus latrunculorum*[11]), eine Art Belagerungsspiel. Die Tafel, *tabula latruncularia*[12]), war durch sich kreuzende Linien in Felder geteilt[13]), die vermutlich durch Farben unterschieden waren; die Zahl der Felder ist unbekannt, auch die der Spielsteine ist nicht überliefert[14]). Diese Steine hießen *latrones*, d. h. Soldaten[15]), gewöhnlich *latrunculi*[16]), auch

---

[1]) Plaut. Curc. 356 u. 358; Capt. 73; vgl. Asin. 905: *te, Philaenium, mihi atque uxori mortem.* Sid. Apoll. ep. II 9, 4; ebd. I 2, 7 wird das Würfeln gut geschildert: *tesseras colligit rapide, inspicit sollicite, volvit argute, mittit instanter, ioculanter compellat, patienter expectat.*

[2]) Mart. IV 46, 15 und das. Friedländer; ebd. XIV 15, Kinder spielten es daher für gewöhnlich nicht, vgl. Petron. 81, 4: *cuius anni ad tesseram venierunt.*

[3]) Vgl. die Schilderung Iuv. 1, 88 ff.; Klagen über das Zunehmen des verderblichen Spiels 8, 10; 11, 176; 14, 4. Galen. XVI 310 K. Augustus erzählt von einem Spielverlust von 20000 Sesterzen (4350 M.), sagt aber, er hätte, wenn er nicht den Gewinn meist andern überlassen hätte, 50000 (10876 M.) gewonnen; es zirkulierten also in seiner Hand 15226 M., s. Suet. Aug. 71. Nero spielte den Point (*in punctum*) zu 400 Sesterzen (77 M.), Suet. Nero 30. Vgl. Friedländer Sittengesch. I 376 f.

[4]) Plaut. m. gl. 164 erwähnt eine *lex alearia*, auf die auch Cic. Phil. II 23, 56. Hor. carm. III 24, 58. Ov. trist. II 471 anspielen; gemeint ist wahrscheinlich das Digg. XI 5, 2 erwähnte Senatuskonsult, das *in pecuniam ludere* verbot; ein ebd. 1 mitgeteiltes prätorisches Edikt bestimmt, daß eine Klage wegen Ungebühr von jemandem, der in seiner Wohnung Spiel geduldet hatte, nicht angenommen wurde.

[5]) Mart. IV 14, 7 f.; V 84; XI 6, 1 f. Suet. Aug. 71.

[6]) Daß auch in der Kaiserzeit in den Kneipen das Würfelspiel, außer an den Saturnalien, verboten war, zeigt Mart. V 84. Ein direktes Verbot des Spielens um Geld scheint erst Iustinian wieder erlassen zu haben, s. Cod. Iust. III 43, 1; vgl. Becker-Göll III 467.

[7]) Griech. *πεττεία*; eine lateinische Bezeichnung für das Brettspiel überhaupt kennen wir nicht; es hieß wohl schlechtweg *lusus calculorum*, wie Plin. ep. VII 24, 5 sagt. Vgl. im allgemeinen Becq de Fouquières a. a. O. 304 ff.

[8]) Die bei Mart. XIV 17 beschriebene diente auf der einen Seite dem *ludus latrunculorum*, auf der andern den *duodecim scripta*. Ueber die den Brettspielen dienenden *tabulae lusoriae* vgl. Lafaye bei D.-S. III 1103 ff. Hettner Röm. Steindenkmäl. z. Trier 220.

[9]) Macr. I 5, 11; vgl. Suet. Nero 22.

[10]) Das Material der *calculi* war sehr verschiedenartig: Elfenbein im Epigramm Anth. Lat. I 374, 1 (Riese); ebd. 376, 8; gläserne erwähnt Ov. a. a. II 208. Laus Pisonis (Bährens PLM I 221) 193: *vitreo milite*; Mart. VII 72, 8; auch XII 40, 3 *gemma ludere* und XIV 20 *gemmeus miles* erklärt Friedländer wohl richtig als *vitrei*. *Calculi* aus Stein und Knochen bei Daremberg-Saglio III 994 Fig. 4369 f. Statt *calculus* kommt in älterer Litteratur auch *calx* vor, Plaut. Poen. 908. Fest. 46, 2.

[11]) Vgl. Becq de Fouquières 422 ff. Lafaye a. a. O. 992 ff., mit Litteraturangaben 995. Welcher Beliebtheit sich dies Spiel erfreute, zeigt die einem *doctori librario lusori latrunculorum* geweihte Grabinschrift (aus Auch) CIL XIII 444.

[12]) Sen. ep. 117, 30.

[13]) Varr. l. l. X 22: *ad hunc quadruplicem fontem ordines diriguntur bini, uni transversi, alteri directi, ut in tabula solet, in qua latrunculis ludunt.* Vgl. Poll. IX 98, wonach beim griechischen Städtespiel, das diesem verwandt gewesen zu sein scheint, die Felder *πόλεις* hießen.

[14]) Man nimmt gewöhnlich in Analogie mit dem griechischen *πόλεις*-Spiele, auf Grund von Poll. a. a. O. Hesych s. *διαγραμματισμός*. Phot. p. 439, 1, 60 Spielsteine an.

[15]) Die eigentliche Bedeutung von *latro* ist nicht Räuber, sondern Soldat, so bei Plaut. m. gl. 75; Stich. 135; Curc. 548. Festus 118, 16. Varr. l. l. VII 52. *Latrones* heißen die Spielsteine bei Ov. a. a. III 572. Mart. VII 72, 8; XIV 20, 1; vgl. Ov. a. a. O. II 207.

[16]) Sen. ep. 106, 11. Macr. I 5, 11.

milites[1]); sie hatten, wie bei uns, zweierlei Farben[2]), anscheinend weiß und schwarz[3]). Ob auch sonst Unterschiede in den Steinen stattfanden, etwa wie beim Schach, muß dahingestellt bleiben, da die Bedeutung der einige Male erwähnten *mandrae* unsicher ist[4]). Von den Einzelheiten des Spieles erfahren wir nur so viel[5]), daß zwei Spieler mit je einer Hälfte der Steine spielten und daß es, wie bei unserem Damenspiel, darauf ankam, dem Feinde die Steine abzunehmen oder so einzuschließen, daß er nicht ziehen konnte[6]). Das Ziehen der Steine erfolgte teils in gerader Richtung, teils unregelmäßig oder springend; man unterschied danach *calculi ordinarii* und *vagi*[7]). Der eingeschlossene Stein hieß *incitus*[8]); besiegt war, wer überhaupt nicht mehr ziehen kann (*ad incitos redigitur*)[9]). Der Sieger hieß *imperator*[10]), und sein Sieg war um so rühmlicher, je weniger Steine er selbst eingebüßt hatte[11]).

Anderer Art war das Spiel, das *duodecim scripta* hieß[12]). Dazu gehörte ein Spielbrett, auf dem zwölf Linien eingezeichnet waren, die in der Mitte durch eine Senkrechte geteilt waren, sodaß also 24 Linien entstanden[13]);

[1]) Laus Pison. 193. Ov. trist. II 477; *bellatores* ebd. III 359. Daß sie wirkliche Figuren waren, wie Becker-Göll 471 und Marquardt 856 A. 4 annehmen, beruht auf einer falschen Konjektur Harduins zu Plin. VIII 215. Die angeblich von Fauvel in einem athenischen Grabe gefundene Schachfigur (Raoul-Rochette Mém. de l'Instit. XIII 638) scheint apokryph, und die *eburnae quadrigae*, mit denen Nero nach Suet. Ner. 22 *in abaco* spielte, können gewöhnliches Spielzeug gewesen sein.

[2]) Ov. tr. II 477. Mart. XIV 17. Sid. Ap. ep. VIII 12, 5 (Plin. XXXVI 199 gehört wohl nicht hierher). Anth. Lat. (ed. Riese) I 372, 1; 376, 8.

[3]) Laus Pison. 194. Petron. 33. 2.

[4]) Sie kommen vor Mart. VII 72, 7: *sic vincas Noviumque Publiumque | mandris et vitreo latrone clusos*, und Laus Pis. 203: *ut citus ecfracta prorumpat in agmina mandra*. Darnach werden die *mandrae* von Becker-Göll 474. Marquardt 856. Friedländer zu Mart. a. a. O. als Bauern im Gegensatz zu den *latrones*, den Offizieren, erklärt; allein nach der sonstigen Bedeutung von *mandra* dürfte es keinen einzelnen Stein, sondern eine umschließende Anzahl solcher, etwa eine Hürde, bedeuten, vgl. Mart. V 22, 7. Iuv. 3, 237.

[5]) Am eingehendsten, aber vielfach dunkel, ist es behandelt in der erwähnten Laus Pisonis v. 180 ff.

[6]) Ov. a. a. III 357: *unus cum gemino calculus hoste perit*; es mußten ihn also zwei Steine einschließen, so auch trist. II 478: *cum medius gemino calculus hoste perit*. Mart. XIV 17, 2: *calculus hoc gemino discolor hoste perit. Perire* sagt man also vom Stein, wie bei uns „verloren gehn", wenn er nicht mehr heraus kann und festsitzt als *alligatus*, Sen. ep. 117, 30, aus welcher Stelle aber hervorgeht, daß er durch geschicktes Spiel wieder herauskommen (*exire*) konnte. Das Festlegen heißt in der Laus Pison. 194 *alligare*. 202 *obligare*.

[7]) Isid. XVIII 67: *calculi partim ordine moventur partim vage; ideo alios ordinarios alios vagos appellant*. Darnach scheint es, als ob nicht jeder Stein bald so bald so gezogen werden durfte, sondern nur bestimmte, die sich entweder durch ihre Form oder durch ihren Platz auf den Feldern unterschieden.

[8]) Isid. a. a. O.: *at vero qui moveri omnino non possunt, incitos dicunt*.

[9]) Plaut. Trin. 537; Poen. 907; beide Male übertragen, wie Apul. met. III 28: *ad extremas incitos deducti*. Mamert. grat. act. (Baehrens Paneg. Lat. XI p. 244 ff.) 9, 1: *ad incitos depressi*.

[10]) Vopisc. Procul. 13, 2.

[11]) Sen. dial. IX 14, 7. Laus Pison. 206 f. Vgl. die Bezeichnung *artifex artis tesselariae lusoriae* CIL VI 9927. Hülsen R. M. XI (1896) 227 hat die Vermutung aufgestellt, daß gewisse Arten von Tesseren von Elfenbein oder Knochen, in Stäbchenform mit zylindrischem Griff, die sonst als Marken für Getreideausteilungen u. dgl. betrachtet werden, während Gamurrini Not. d. scavi 1887, 398 sie für Spielmarken hielt, die zu einer Art von Lotteriespiel gedient hätten, für den *ludus latrunculorum* bestimmt gewesen seien. Auf einer ist ein Paar abgebildet, das beim Brettspiel sitzt und dabei steht MORA; *morari* aber bedeutet beim Brettspiel so viel, wie bei unserm Schachspiel jemand mattsetzen, vgl. Becq de Fouquières 497.

[12]) Cic. de or. I 50, 217 und bei Non. 170, 22. Ov. a. a. III 363. Quint. XI 2, 38, beschrieben in zwei Epigrammen, Anth. Lat. ed. Riese I 133 n. 192 f. (Baehrens PLM IV 318 n. 372 f.) Vgl. über dies Spiel Becq de Fouquières 357 ff. Saglio bei D.-S. II 414.

[13]) Mart. XIV 17. Anth. Lat. 192 f. Ov. a. a. III 363. Gilbert bei Friedländer zu Mart. a. a. O. nimmt statt der Linien Punkte an, an denen der Wurf der Würfel nachgezählt wurde; da Mart. sagt: *hac mihi bis seno numeratur tessera puncto*, und Non. 170, 22 *scripta* mit *puncta tesserarum* erklärt (vgl. auch Corp. Gloss. V 647, 17), so ist das nicht unmöglich.

ferner Spielsteine in zweierlei Farben[1]), und zwar scheint jeder Spieler 15 Stück gehabt zu haben[2]), und endlich Würfel (vermutlich zwei) mit dem Würfelbecher. Je nach dem getanen Wurfe wurden die Steine auf dem Spielbrett bewegt, was *calculum dare* oder *promovere* heißt[3]); man durfte aber auch einen Zug zurücknehmen, *calculum reducere*[4]), vermutlich solange man noch den Finger daran hielt. Doch war das Spiel insofern kein reines Glücksspiel, als durch das Resultat des Würfelns kein bestimmter Zug geboten war: über die Art des Zuges entschied der Wurf allerdings, aber dem Spieler blieb immer noch genug Freiheit[5]). Einzelheiten des Spieles, oder wie der Sieg gewonnen wurde, sind uns unbekannt[6]).

Neben diesen beiden gab es noch eine Menge anderer Arten von Brettspielen[7]), von denen wir aber auch nichts Näheres wissen. Von einem solchen, das sehr beliebt gewesen sein muß, haben sich noch in beträchtlicher Zahl die dafür benutzten steinernen Spieltafeln erhalten[8]). Es sind das Steintafeln von mäßiger Größe[9]), die durchweg in gleicher Art bearbeitet sind: jede trägt auf der obern Fläche in drei Zeilen, die durch Zeichen in der Mitte in zwei Kolonnen getrennt sind, 36 Buchstaben, sodaß also sechs Halbzeilen zu je sechs Buchstaben dastehen, von denen jeder ein Feld zum Ziehen der Spielsteine bedeutet[10]); die trennenden Zeichen sind Kreise, Halbkreise u. dgl. Die 36 Buchstaben bilden meist sechs einzelne Worte oder Wortgruppen aus je sechs Buchstaben[11]), und

---

[1]) Nach Petron. 33, 2 weiße und schwarze; nach Anth. Lat. 192, 2 u. 193, 10 weiß und rot.

[2]) Das wird erschlossen sowohl aus dem griechischen Epigramm Anth. Pal. IX 482, als aus dem Cento Vergilianus De alea, Riese Anth. Lat. I 24 n. 8 v. 55 ff.; vgl. Marquardt 858 A. 2.

[3]) Quint. XI 2, 38. Ov. a. a. II 204; trist. II 476; daher *datum*, der Zug, Cic. b. Non. a. a. O.

[4]) Cic. bei Non. a. a. O.

[5]) Ter. Ad. 739 f.: *Ita vitast hominum, quasi quom ludas tesseris, | si illud quod maxume opus est iactu non vadit, | illud quod cecidit forte, id arte ut corrigas.* Ov. a. a. II 204; III 369; tr. II 476. Anth. Lat. I 373, 5. Oft in griechischen Belegstellen, s. Marquardt 858 A. 4.

[6]) Die runden Marken, die auf der einen Seite Zahlen von 1—15 aufweisen und die in der Regel für Theatermarken mit Angabe der *cunei* gehalten werden, deutet Hülsen a. a. O. 238 ff. als Spielmarken für den *ludus duodecim scriptorum*. Die Art ihrer Verwendung läßt sich freilich nicht bestimmen. Noch weniger weiß man über Tonkugeln, die mit Ziffern bis zur Höhe von gegen 100 beschrieben sind und von manchen als Steine für eine Art von Lottospiel betrachtet werden, s. Rhein. Jahrb. LXXXVIII 115; CI 115. Korrespondenzbl. d. Westdeutsch. Zeitschr. 1904 Sp. 37.

[7]) Ein solches meint Ov. a. a. III 365 mit den Versen: *parva tabella capit ternos utrimque lapillos, | in qua vicissest continuasse suos*; auf das gleiche Spiel geht trist. II 481 fast mit denselben Worten, und Ovid fährt hier 483 fort: *quique alii lusus — neque enim nunc persequar omnes, — | perdere rem caram, tempora nostra solent.* Das griech. Spiel *ἐπὶ πέντε γραμμῶν* mit der *ἱερὰ γραμμή* (Poll. IX 97 f.) war den Römern gewiß auch bekannt, es wird aber nicht erwähnt.

[8]) Darüber handeln Bruzza Ann. d. Inst. XLIX (1877) 58 ff.; ders. Bullet. munic. V (1877) 81. Ihm Römische Spieltafeln, in den Bonner Stud. f. Kekulé (Berl. 1890) 223; ders. Röm. Mitteil. VI (1891) 208 ff. und Rhein. Jahrb. XCV 251. Hier ist die Zahl der bekannten Tafeln (inkl. der 12 Sprüche der *duodecim sapientes*, s. unten) auf 76 gebracht; einige weitere fügt Lafaye a. a. O. 1404 A. 4 hinzu, andere Hülsen R. M. XIX (1904) 143 ff. Weitaus die Mehrzahl dieser Tafeln stammt aus Rom (z. T. aus den Katakomben).

[9]) Es kommt vor, daß die Zeichen und Inschriften statt auf beweglichen Tafeln auf Pflasterplatten eingegrabeu sind, so in Rom auf dem Pflaster der Basilica Iulia am Forum (Ihm n. 69) und auf dem Paviment des Forums von Timgad in Numidien (ebd. n. 48).

[10]) Daß dies der Fall ist, zeigt ein Beispiel (Ihm n. 71), wo bloß in der mittleren Zeile die Worte *Latina gaudes* stehen, während in der oberen und unteren statt der Buchstaben ebensoviel kleine Kreise stehn. Es gibt auch ganz inschriftlose Tafeln, auf denen statt der Buchstaben Striche oder andere Zeichen stehn, s. Ihm Bonn. Stud. 225.

[11]) Bisweilen bilden sechs Buchstaben zwei Worte, oder es wird ein einzelnes Wort in zwei Gruppen eingeteilt; vgl. z. B. Ihm n. 22: *Victus | lebate ludere nescis daluso rilocu* (für *locum*).

diese Worte bilden einen oder mehrere Sätze, die in der Regel sich auf Spiel und Spielerglück beziehen, eine Anrede an den Spieler, einen Siegeswunsch u. dgl. enthalten, z. B. SEMPER | IN HANC TABVLA | HILARE | LVDAMV | S AMICI[1]) oder SI TIBI | TESSEL | LA FAVE | T EGO TE | STVDIO | VINCAM[2]). Manche davon bilden einen Hexameter[3]). Wie diese Spieltafeln benutzt wurden, ist nicht bestimmt zu sagen, doch geht aus einigen der Inschriften[4]) hervor, daß Würfel dazu gehörten, sowie daß man einen ungünstigen Wurf doch für das Ziehen der Spielsteine geschickt ausnutzen konnte[5]). Es war also kein bloßes Ziehspiel, wie unsre Dame oder Mühle, sondern eher eine Art Triktrak[6]). Wahrscheinlich saß der eine Spieler auf der rechten, der andere auf der linken Seite der Tafel, sodaß jeder achtzehn auf drei Reihen verteilte Felder vor sich hatte, auf denen er die *calculi* bewegte. — Es gibt dann noch andere Spieltafeln, die durch die eingravierten Zeichen[7]) oder Löcher in unregelmäßiger Stellung[8]) sich als solche zu erkennen geben; und auch einige mit Inschriften und Zahlen versehene Mosaiken scheinen ähnlichen Zwecken gedient zu haben[9]).

Von andern Spielen mögen noch manche bei der *comissatio* oder nachher zur Anwendung gekommen sein, ohne daß wir davon unterrichtet sind; auch das in Griechenland beliebte und auch in Italien sicherlich sehr alte, heut noch allgemein verbreitete Morraspiel, das die Römer *digitis micare*[10]) oder auch nur schlechtweg *micare* nennen[11]), mag dabei nicht gefehlt haben.

---

[1]) Ihm n. 13.

[2]) Ihm n. 15. Andere haben gar keine Beziehung auf das Spiel, sondern bieten etwa Anspielungen auf den Zirkus (*circus | plenus | clamor | ingens*, Ihm n. 43) oder sonst einen allgemeinen Sinn, wie ebd. 19: *turdus | stupet | merula | cantat | auceps | captat*; oder 47: *abemus | in cena | pullum | piscem | pernam | paonem*.

[3]) So z. B. Ihm 16: *Invida | puncta | iubent | felice | ludere | doctum*. Das ist namentlich der Fall bei den handschriftlich erhaltenen Monosticha de ratione tabulae (carmina duodecim sapientium, Riese Anthol. Lat. I 2, 49 n. 495—906 (Baehrens PLM IV 119 n. 132), bei Ihm n. 1 bis 12; z. B. *Sperne | lucrum | versat | mentes | insana | cupido* (n. 1); oder: *Nullus | ubique | potest | felici | ludere | dextra*. Die Bedeutung dieser, dem 4. oder 5. Jahrh. n. Chr. angehörigen Hexameter hat zuerst Bücheler Korrespondenzblatt der Westdeutsch. Zeitschrift 1889, 119 erkannt.

[4]) Ihm n. 15 u. 16 (s. oben).

[5]) Deshalb hat Marquardt 859 A. 2 mit Unrecht die oben angeführten Verse Ov. a. a. II 481 u. III 365 hierher bezogen, vgl. Ihm Bonn. Stud. 228.

[6]) Vermutlich bezieht sich darauf Isid. XVIII 64: *tribus tesseris ludere perhibent propter tria saeculi tempora, praeterita, praesentia et futura, quia non stant, sed decurrunt. sed et ipsas vias senariis locis distinctas propter hominum aetates ternariis lineis propter tempora argumentantur: inde et tabulam ternis descriptam dicunt lineis.* Die *ternae lineae* und die *senarii* entsprechen den Tafeln. Eine andere Auffassung des Spiels gibt Hülsen R. M. XIX (1904) 145; er meint, die Tafeln hätten nicht zum Ziehen von Spielsteinen gedient, sondern man habe, wie bei einer Tombola, die einzelnen Felder oder Buchstaben besetzt und derjenige habe gewonnen, der zuerst seine 18 Felder besetzt hatte. Der Venuswurf, dreimal sechs, gewann sofort; waren durch den ersten Wurf die Reihen verschieden angefangen, so sei es darauf angekommen, die weiteren Sätze geschickt zu machen und möglichst nicht gleiche Reihen zu haben. Dann hätte jeder Spieler eine eigene Tafel vor sich haben müssen, und dem scheint der oben mitgeteilte Spruch: *Semper in hanc* usw. zu widersprechen.

[7]) Vgl. Marucchi Bull. comun. XVI (1888) 474. Lafaye 1404 Fig. 4677. Aehnliche Zeichen finden sich auf dem Pflaster der Basilica Iulia in Rom eingemeißelt; andere, ungefähr entsprechende sind nach Funden alter Treppenstufen bei der Via nazionale in Rom von Gatti Not. d. scavi 1904, 153 Fig. 17 ff. abgebildet; vgl. CIL XIV 4125.

[8]) Bruzza Ann. d. Inst. a. a. O. tav. FG n. 26. Lafaye Fig. 4679.

[9]) Lafaye a. a. O. mit Fig. 4678.

[10]) Vgl. O. Jahn A. Z. XVIII (1860) 84; Ann. d. Inst. XXXVIII (1866) 326 Heydemann A. Z. XXIX (1871) 151. Becq de Fouquières 290. Lafaye a. a. O. III 1889 f.

[11]) Am häufigsten erwähnt in der sprichwörtlichen Redensart, es sei jemand so ehrlich, daß man mit ihm *in tenebris micare* könne, Varr. b. Non. 347, 27. Cic. de off. III 19, 77; de

Abwechslung brachte in das Trinkgelage auch der ebenfalls von Griechenland überkommene Brauch, den Gästen kleine Geschenke, sogenannte *apophoreta*[1]), zum Mitnehmen zu verteilen, was manchmal schon während der *cena* geschah. Die mannigfaltigsten Gegenstände, je nach den Verhältnissen des Gastgebers kostbar oder bescheiden[2]), kamen dabei zur Verteilung, und wenn, wie bisweilen, diese durch eine Verlosung erfolgte[3]), so gab die Willkür des Zufalls Anlaß zu allerlei Überraschungen und Scherzen[4]).

So vergingen die Stunden des zuletzt oft zu einer wüsten Orgie ausartenden und manchmal mit Streit und Schlägerei endigenden[5]) Gelages, bis endlich die Gäste sich, oft in sehr vorgerückter Nachtstunde, von ihren Sklaven die Sandalen und Mäntel reichen ließen (siehe oben S. 397), um sich auf den Heimweg zu machen, auf dem ihnen die Sklaven mit Fackeln oder Laternen vorleuchteten[6]). Der griechische, an das Symposion sich oft anschließende Komos war aber nicht römischer Brauch; immerhin fehlte es nicht an allerlei Unfug, den die römische Jeunesse dorée auf dem Heimweg verübte[7]). Die gute alte Sitte, daß die älteren Leute beim Heimgehen von einer Mahlzeit von den jüngeren geleitet wurden[8]), mag wohl früh verschwunden sein.

---

fin. II 16, 52. Petron. 44, 7; Fronto ad M. Caes. I 4 p. 13 (Naber) nennt es ein *scurrarum proverbium*, während es Cic. de off. a. a. O. von den *rustici* herleitet; vgl. Otto Sprichw. d. Römer 221 n. 1109. Sonst ist es erwähnt Cic. de off. III 23, 90. Calpurn. ecl. 2, 26; auch bei ernsten Angelegenheiten wurde es bisweilen anstatt der Entscheidung durch Losen oder Würfeln angewandt, Cic. de divin. II 41, 85. Suet. Aug. 13. CIL VI 1770 (*ratione docuit utilitate suadente, consuetudine micandi summota sub exagio potius pecora vendere, quam digitis conludentibus tradere*, wonach also selbst Kaufgeschäfte so erledigt wurden), daher erklären die Glossen es meist durch *λαχμός*, s. Corp. Gloss. VI 698. Darstellungen des Spiels s. bei Lafaye a. a. O.

[1]) Das war namentlich an den Saturnalien üblich, Mart. XIV 1, 9. Suet. Vesp. 19, sowie bei Hochzeiten, Schol. Iuv. 6, 203. Vgl. im allgemeinen Morel bei D.-S. I 322. Mau bei P.-W. II 174.

[2]) Im XIV. Buch des Martial sind Devisen für 221 der verschiedenartigsten Apophoreta (jede aus einem Distichon) gegeben, meist, nach der Ankündigung 1, 5: *divitis alternas et pauperis accipe sortes*, je ein wertvolles und ein wohlfeiles zusammengestellt; vgl. Friedländer ebd. 295 ff. Unter den ersteren sind oft recht kostbare, Kunstsachen, teure Möbel, Kleider, Schmuck, Bücher, Sklaven, lebende Tiere u. a. m., unter den ärmlichen allerlei Kleinigkeiten, auch Speisen. Auch bei Petron. 56 findet sich eine Aufzählung.

[3]) Mart. XIV 1, 5; 40, 1. Suet. Aug. 75. Petron. a. a. O., wo die einzelnen Etiketten allerlei Wortwitze enthalten, vgl. Friedländer z. d. St. und zu Martial. a. a. O.

[4]) Das liebte Augustus, s. Suet. a. a. O., auch Heliogabal, Lampr. Hel. 22, 1, wo der eine *decem camelos*, der andere *decem muscas* gewinnt u. dgl. Einen besondern Scherz leistet sich Trimalchio bei Petron. 60: die Kassettendecke öffnet sich plötzlich, ein Reif schwebt herab, an dem goldne Kränze und Salbgefäße hängen, die auch als *apophoreta* verteilt werden. Etwas Aehnliches erwähnt Val. Max. IX 1, 5 von einem Gastmahle des Q. Metellus Pius 79 v. Chr.

[5]) Schlägereien, wie sie Luc. conv. 43 ff. schildert, mögen auch bei römischen Gastmählern vorgekommen sein, vgl. Philo de vita contempl. 5 p. 477 M.

[6]) In der ältern Zeit der Republik war es noch eine besondere Ehre, wenn verdienten Personen, wie dem C. Duilius, gestattet wurde, sich nachts von einem Flötenspieler und einem Fackelträger heimbegleiten zu lassen, Cic. Cat. m. 13, 44. Liv. epit. l. XVII. Val. Max. III 6, 4; später war Fackelgeleit sehr gewöhnlich, s. Iuv. 3, 285. Petron. 79, 1; solche Sklaven werden erwähnt Cic. in Pis. 9, 20 (als *lanternarius*), Suet. Aug. 29. Val. Max. VI 8, 1; auch inschriftl. als *lampadarii*, CIL VI 8867 ff.; ein *laternarius* ebd. X 3970. Die *lampadarii* gehörten besonders zur Dienerschaft der Magistrate, der Kaiser u. s., s. Toutain bei D.-S. III 909.

[7]) Vgl. die drastische Schilderung Iuv. 3, 282 ff.

[8]) Gell. II 15, 2, nach dem die Römer dies von lakedämonischem Brauch übernommen hätten.

Sechster Abschnitt.

Bäder und Körperpflege.

Litteratur.

Becker-Göll III 104 ff.; 168 ff. (Litteraturangaben 109 f.).
Marquardt-Mau 269 ff. (ältere Litteratur ebd. A. 7).
Saglio bei Daremberg-Saglio I 648 ff.
Mau bei Pauly-Wissowa II 2743 ff.

In der ältern Zeit war bei den Römern der regelmäßige oder gar tägliche Gebrauch des warmen Bades nicht üblich, indem man sich für gewöhnlich mit kalten Abwaschungen begnügte[1]). Häufiger mögen die Schwimmbäder im Tiber gewesen sein[2]), die ja auch später noch, besonders nach den Übungen im Marsfelde, üblich blieben[3]); aber im allgemeinen scheint der Römer der ältern Zeit mit der äußerlichen Anwendung des Wassers sehr sparsam gewesen zu sein[4]), zumal eine häufige Anwendung warmer Bäder nicht mit Unrecht als körperschwächend galt[5]), während ein warmes Bad nach einer körperlichen Anstrengung oder Ermüdung als nützlich betrachtet wurde[6]); auch als man anfing, anstatt wie früher in der Waschküche (*lavatrina*) zu baden, sich ein eigenes Badezimmer anzulegen, war dasselbe noch sehr primitiv und nicht einmal das Wasser immer ganz rein[7]). Dieser Brauch, besondere Badekabinette zu erbauen, die man mit dem griechischen Namen (da die Sitte von den Griechen übernommen wurde) *balneum* nannte[8]) oder *balneare*[9]), seltner *lavacrum*[10]) oder *lavatio*[11]), kam um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. auf und war im 2. Jahrhundert schon ziemlich allgemein geworden[12]); in den Villen pflegten Badevorrichtungen nie zu fehlen[13]), und wie gewöhnlich sie in den Privathäusern selbst in kleineren Provinzialstädten geworden waren, sehen wir in Pompeji[14]). Freilich handelte es sich

[1]) Sen. ep. 86, 12: *brachia et crura cotidie abluebant, quae scilicet sordes opere collegerant: ceterum toti nundinis lavabantur*; so sagt noch Cato bei Non. 108, 25, er habe als Knabe nicht täglich gebadet. Die kalte Waschung am Morgen war aber wohl das Gewöhnliche, s. Plaut. Most. 157, und das blieb auch später so, zumal bei Leuten von einfacher Lebensweise, vgl. Plin. ep. III 5, 11; VI 16, 5. Sen. ep. 53, 3; 83, 5.

[2]) Der alte Cato unterrichtete selbst seinen Sohn, *τὰ δινώδη καὶ τραχύνοντα τοῦ ποταμοῦ διανηχόμενον ἀποβιάζεσθαι*, Plut. Cat. m. 20.

[3]) Cic. pro Cael. 15, 36. Hor. carm. I 8, 8; III 7, 27; 12, 7; sat. II 1, 8. Maximian. eleg. I 37 (Baehrens PLM V 318). Veget. r. mil. I 3; ebd. 10. Vgl. oben S. 329.

[4]) Helbig Italiker in der Poebene 63.

[5]) Colum. I 6, 20: *neque enim corporis robori convenit frequens usus earum* (sc. *balnearum*). Daher sollen die Sklaven nur an Feiertagen ein Bad nehmen.

[6]) Plaut. Truc. 328; Merc. 126; Bacch. 108.

[7]) Sen. ep. 86, 11 und s. oben S. 49 A. 2.

[8]) Varro l. l. IX 68. Non. 212, 7; s. oben S. 52.

[9]) Cic. ad Qu. fr. III 1, 1 u. 2; ad Att. XIII 29, 2. Vitr. VI 7 (4), 1; ebd. 9 (6), 2. Colum. I 6, 2. Sen. dial. IX 9, 7; nat. qu. III 24, 3; IV 9. Es ist insofern deutlicher, als *balneare* (wie *balneae*) nur das Lokal des Bades (Zimmer oder Anstalt) bedeutet, *balneum* aber auch das Bad selbst.

[10]) Gell. I 2, 1: *lavacris nitidis et abundis et collucentibus*; sonst nur spät, Claud. carm. XX 410. Aurel. Vict. epit. V 3. Corp. Gloss. V 214, 29 u. s., auch auf Inschr., CIL III 324; 6379; 7000; 8153.

[11]) Vitr. VI 9 (6), 2. Corp. Gloss. III 585, 43.

[12]) Iustin. XLIV 2, 6: *aqua calida lavari post secundum Punicum bellum a Romanis didicere* (*Hispani*).

[13]) So in der des Scipio, Sen. a. a. O.; des Cicero, Cic. ad Qu. fr. III 1, 1; des jüngeren Plinius, ep. II 17, 11; V 6, 25. Vgl. oben S. 71. Man unterschied selbst bei den Privatbädern kleinere, nicht heizbare, und größere, *hiberna*, Cic. ad Att. XIII 29, 2. *Thermae hiemales* auf Inschriften s. CIL III 1805; XI 4094 f.; 9697; *aestivales* X 5348.

[14]) Siehe die Aufzählung bei Mau a. a. O. 2746.

dabei immer um besondere Kabinette für Einzelbäder; der Benutzung größerer gemeinschaftlicher Bassins mochte wohl längere Zeit noch die altrömische Scheu entgegenstehen, daß Väter und Söhne oder Schwiegersöhne sich nicht gegenseitig nackt sehen sollten[1]). Immerhin entstanden doch schon im 2. Jahrhundert v. Chr. in Rom die ersten öffentlichen Badeanstalten, die man anfangs von den privaten *balnea* durch die feminine Bezeichnung *balneae* unterschied[2]), doch wurde diese Unterscheidung später nicht mehr aufrecht erhalten[3]), dafür aber die großen, mit den Räumen für gymnastische Übungen, Unterhaltung usw. ausgestatteten umfangreichen Badeanstalten *thermae* genannt[4]). Diese öffentlichen Badeanstalten waren entweder städtische oder von reichen Wohltätern, dann von den Kaisern erbaute, oder es waren Privatunternehmungen, die dem Besitzer Zinsen brachten. Anfangs gab es in Rom nur wenig öffentliche Bäder[5]), da aber der Gebrauch des Badens schnell überhand nahm und zumal Private immer häufiger solche *balnea meritoria*[6]) anlegten, die nach ihren Eigentümern benannt wurden[7]), so gab es in Rom im Jahre 33 v. Chr. schon gegen 170 öffentliche Bäder[8]), und in den Regionsverzeichnissen wird die Zahl der *balinea* mit 858 angegeben[9]); auch in der Provinz waren sie, wie besonders die Inschriften zeigen, sehr verbreitet[10]). Die ersten großen Thermen erbaute bekanntlich Agrippa auf dem Marsfeld, denen dann die der Kaiser folgten[11]).

Die öffentlichen Bäder wurden entweder vom Besitzer selbst verwaltet oder, was bei städtischen Anstalten wohl das Gewöhnliche war, gegen eine

[1]) Vgl. Plut. Cat. mai. 20. Cic. de off. I 35, 129. Val. Max. II 1, 7. Wir finden diese Schamhaftigkeit noch später, Capitol. Gord. tres 6, 4.

[2]) Varro l. l. IX 68: *publicae balneae non balnea, contra quod privati dicant unum balneum.* Charis. I p. 99, 3. So auch Cic. pro Cael. 25, 62; 26, 62. Frontin. de aquaed. 108.

[3]) Siehe die inschriftl. Belege bei Marquardt 272 A. 5.

[4]) So die des Agrippa, Plin. XXXIV 62; XXXV 26; XXXVI 189; des Nero, Suet. Nero 12 u. a. m. Vgl. Preller Regionen d. St. Rom 106. Zur Differenzierung der Bezeichnungen vgl. Sen. dial. IX 9, 7: *inter balnearia et thermas bibliotheca quoque ... expolitur*, wo jenes die Baderäume, dieses die für Gymnastik usw. bedeutet; vgl. auch Mart. IX 75, 10: *subice balneum thermis.* Dagegen unterscheidet CIL X 1063 *thermae* von Seewasser und *balneae* von Süßwasser (in Pompeji). Vgl. V 5279; XIV 2101: *in locum balnearum, quae per vetustatem in usu esse desierunt, thermas ... ampliatis locis et cellis a fundamentis extruxit.* Sonst auch werden Thermen und Privatbäder unterschieden, so im Colloqu. Monac. 10 (Corp. Gloss. III 651): *ubi iubes? ad thermas aut in privato?*

[5]) Sen. ep. 86, 9: *olim et pauca erant balnea nec ullo cultu exornata*; ebd. 10 wird erwähnt, daß solche *balnea obscura et gregali tectorio inducta* zur Zeit des ältern Cato, des Fabius Maximus, der Cornelier existierten, die als Aedilen sie beaufsichtigten. Die Vornehmen selbst benutzten aber diese Volksbäder (*quae populum receptabant*) offenbar nicht.

[6]) Plin. ep. II 17, 26.

[7]) Cic. de or. II 55, 223; pro Rosc. Amer. 7, 18; pro Cluent. 51, 141; pro Cael. 25, 62. Mart. I 59, 3; II 14, 11 f.; III 20, 16. CIL VI 29764 ff. Außer nach den Besitzern kamen auch andre Benennungen vor; so in Pompeji *balneum Veneriun et nongentum*, CIL IV 1136; *balneum Veneris* B. d. I. 1885, 14. Dessau 5693.

[8]) Plin. XXXVI 121, wonach Agrippa als Aedil dem Volke Gratisbenutzung derselben schenkte (so richtig Mau a. a. O. 2747, nach Dio Cass. XLIV 43, 3: von Marquardt 274 u. a. falsch verstanden), wobei Plin. hinzufügt: *quae nunc Romae ad infinitum auxere numerum.* Eine Aufzählung der uns mit Namen bekannten Privatbäder gibt Jordan im Hermes IX (1875) 417 und Forma urb. Rom. 42.

[9]) So im Curiosum; die Notitia zählt 956, die Redaktion des Zacharias (nach 403) 927, s. Jordan Topographie von Rom II 573 und 577.

[10]) Man vgl. die Indices zum CIL unter *balnea*; auch Marquardt 272 A. 5. Als Empfehlung galt in der Provinz, daß man *more urbico* baden könne, CIL XI 721 (in Bononia). In Seestädten gab es auch warme Meerbäder, *thermae maritimae*, CIL XIV 137.

[11]) Zur Zeit Martials waren es drei: des Agrippa, Nero und Titus. II 14, 13; die Regionsverzeichnisse zählen 10—11 auf, Jordan Topogr. II 220 f.

bestimmte Summe verpachtet[1]), wofür der *conductor* das Recht erhielt, vom Besucher ein Badegeld, *balneaticum*, zu erheben[2]), das der Bademeister oder Verwalter, *balneator*[3]), oder ein ihm Untergebener[4]) einzog und das in Rom einen Quadrans (1/4 As = 2 1/5 Pfennig) betrug[5]), sonst aber je nach Ort und Umständen verschieden bemessen war[6]); Kinder waren meist bis zu einem gewissen Alter frei[7]). Auch die großen Thermen waren also der Bevölkerung nicht ganz unentgeltlich geöffnet[8]); doch kam es vor, daß reiche Gönner, besonders Beamte während ihrer Amtsdauer, den Mitbürgern freies Bad gewährten, indem sie die Kosten dafür übernahmen[9]), eine Freigebigkeit, die auf Inschriften manchmal rühmend erwähnt wird[10]). Die staatliche Aufsicht über alle Bäder lag in der Hand der Ädilen, die namentlich über die Reinlichkeit, Salubrität, Temperatur des Wassers etc. zu wachen hatten[11]) und anscheinend auch die Lieferungskontrakte über das Heizungsmaterial abschlossen[12]).

---

[1]) Iuv. 7, 4: *balneolum Gabiis, Romae conducere furnos.* Digg. XIX 2, 58, 2; XX 4, 9 pr. Die Verordnung des *metallum Vipascense* in Spanien (CIL II 5181) schreibt dem *conductor balinei* oder seinem *socius* allerlei vor über Zeitdauer des Offenhaltens, Wassermenge, Badegeld, Kesselreinigung, Holzverbrauch etc. Manchmal scheint eine Gemeinde ihr Bad selbst verwaltet zu haben, wenigstens wird die Inschrift CIL IX 5144: *publicum Interamnitum vectigal balnearum* von Borghesi Oeuvres VI 510 so gedeutet. Dessau n. 5681 bezieht es aber auf eine Steuer der Einwohner von Castrum novum an die Interamniten für Wasserabgabe, vgl. Mommsen CIL IX p. 485.

[2]) Schol. Iuv. 2, 152. Corp. Gloss. III 467, 46.

[3]) *Balneatores* schon bei Plaut. Poen. 703; Truc. 325; Rud. 527. Cic. pro Cael. 26, 62; Phil. XIII 12, 26. Plin. XVIII 156. Serv. ad Aen. XII 159. Digg. VII 1, 15 (19), 1. Corp. Gloss. VI 127, auch *balnitor*, ebd. III 217, 3; 652, 10. Bei Petron. ap. Serv. a. a. O. kommt auch eine *balneatrix* vor. Manchmal war auch der Besitzer oder der Pächter selbst *balneator*. Digg. III 2, 4, 2; VII 1, 15, 1; XIX 2, 30, 1. Auch inschriftl., so unter den kaiserlichen Beamten CIL VI 6243; 7601; 8742; 9102 c, 13; 9216 f. Dagegen hatte der *faber balneator* CIL VI 9395 f. wohl die Badeeinrichtung zu besorgen.

[4]) Der *arcarius thermarum* in der Inschr. Not. d. scavi 1892, 352 h ist wohl der Kassierer der Bäder.

[5]) Hor. sat. I 3, 137. Mart. III 30, 4; VIII 42; daher nennt Sen. ep. 86, 9 das Baden eine *res quadrantaria*. Daß Frauen ein etwas höheres Eintrittsgeld zahlen mußten, geht aus Iuv. 6, 447 hervor.

[6]) In der Lex met. Vipasc. CIL II 5181, 19 ff. ist das Badegeld für Männer 1/2 As, für Frauen 1 As. Im Ed. Diocl. 11, 76 sind 2 Denare als Zahlung an den *balneator privatarius* festgesetzt.

[7]) Immerhin sagt Fronto epist. Graec. p. 247 (Nab.): *λουτρὰ τὰ μὲν δημόσια πᾶσιν καὶ προῖκα ἀνεῖται, τὰ δὲ τῶν ἰδιωτῶν ὑπὸ σιδηρᾷ κλειδὶ καί τινι θυροφύλακι· καὶ μισθὸν ἐκλέγουσιν παρὰ τῶν λουομένων.* Das geht auf die großen Thermen in Rom, wo kein Badegeld, sondern nur für Garderobeaufbewahrung zu bezahlen war.

[8]) Iuv. 2, 152 m. Schol.; ebenso sind in der Lex Vipasc. die *impuberes* frei, was in Bononia nach CIL XI 720 nicht der Fall war.

[9]) So i. J. 60 v. Chr. Faustus Sulla, Dio Cass. XXXVII 51, 4; Agrippa i. J. 33 als Aedil, s. oben. Auch die Kaiser taten das bisweilen, so Antoninus Pius, Capitol. 7, 6, und Augustus nach Dio Cass. LIV 25, 4 i. J. 13 bei seiner Rückkehr aus Germanien, allerdings nur für einen Tag. Nach Dio Cass. LIV 29, 4 hätte Agrippa seine Thermen dem Volke testamentarisch zur unentgeltlichen Benutzung hinterlassen und Ländereien zur Bestreitung der Kosten angewiesen, doch wird das von Mau 2749 mit Rücksicht auf Mart. III 36, 6 bezweifelt. Vgl. auch Digg. XXXII 53, 3. Solche Freibäder wurden etwa auf ein Jahr gestiftet, Digg. XIX 2, 30, 1, oder auf 10 Monate. ebd. XXXII 35, 3, wo ein Tiburtiner seinen Mitbürgern testamentarisch Freibad in seinem eigenen Badehause für diesen Zeitraum einräumt. Aus XIX 2, 30, 1 geht aber auch hervor, daß mitunter das Bad dem Besitzer nicht für die ganze Zeit des Tages abgemietet war und daß daher, wer außer dieser Zeit baden wollte, dem *balneator* Eintrittsgeld zahlen mußte.

[10]) CIL XI 720 (mit der Beschränkung auf *viri et impuberes utriusque sexus*); XI 6167 (für *municipes, incolae, hospites, adventores, uxores, servi, ancillae*); IX 5074; XII 594; XIV 2978; auch Gemeinden taten das bisweilen auf Kosten der Staatskasse, ebd. V 376, wo den *coloni, incolae* und *peregrini* Freibäder zugesprochen sind.

[11]) Sen. ep. 86, 10: *nam hoc quoque nobilissimi aediles fungebantur officio intrandi ea loca quae populum receptabant exigendique munditias et utilem ac salubrem temperaturam.* Vgl. dens. Dial. VII 7, 3.

[12]) Plut. qu. conv. III 10, 3 p. 658 E.

Von der Anlage und Einrichtung der Hausbäder ist früher die Rede gewesen (siehe oben S. 52 f.); die der öffentlichen Badeanlagen kennen wir teils aus den Angaben der alten Schriftsteller, besonders aus der freilich nur kurzen und nicht ganz klaren Beschreibung Vitruvs[1]), teils aus den noch erhaltenen Resten römischer Bäder[2]), wobei allerdings zu bemerken ist, daß natürlich in Anlage, Verteilung, Größenverhältnissen, Nebenräumen usw. sehr bedeutende Unterschiede bestanden, da ein bescheidenes Provinzialbad sich mit dem Notwendigsten begnügen mußte, während große Thermen, die ganze Stadtviertel einnahmen, in allem auf das reichste ausgestattet waren. Eine Anzahl Räumlichkeiten sind es, die für jedes öffentliche Bad unerläßlich waren. Da ist zunächst der An- und Auskleideraum, das *apodyterium*[3]), das in der Regel ungeheizt war[4]). Hier befanden sich meist Bänke längs den Wänden und Nischen in der Mauer zur Aufbewahrung der Kleider[5]); mitunter findet man hier bereits Bassins für kalte Waschungen[6]). Sodann das kalte Bad, das *frigidarium*[7]) oder die *cella frigidaria*[8]), ein in der Regel mit Oberlicht versehener gewölbter Raum[9]); dazu gehörte vornehmlich ein kaltes Bassin, die *piscina*[10]), seltner *cisterna*[11]) oder *baptisterium* genannt[12]), die oft sehr groß, zum Schwimmen eingerichtet[13]), auch mit kostbarem Marmorrand eingefaßt war[14]); bisweilen gab es auch zwei Bassins im Frigidarium[15]), und

[1]) V 11 (10) f.

[2]) In Betracht kommen vornehmlich die drei Badeanlagen in Pompeji (sog. Stabianer Thermen, Forums- und Zentralthermen), in Rom die Thermen des Caracalla und Diokletian, ferner Bäder in den Provinzen, z. B. in Badenweiler, Trier, Wasserliesch, Bregenz, Deutsch-Altenburg (bei Preßburg), andere in England, in Afrika u. s. Vgl. Matz bei Baumeister Denkmäler 1766 ff. Eine Aufzählung noch erhaltener Reste von Bädern gibt Marquardt 275 ff.

[3]) Cic. ad Qu. fr. III 1, 2, hier von einem Hausbad, ebenso Plin. ep. V 6, 25: von öffentlichen Aristid. or. XXIII p. 281, 3. Isid. XV 2, 41. Corp. Gloss. VI 81 (z. B. II 567, 12: *locus ubi mittuntur vestimenta balnientium*); auch inschriftl., CIL X 3922 (Vitruv erwähnt es nicht). Die Bezeichnung ist vom entsprechenden Raume der griechischen Gymnasien entnommen, s. Mau bei P.-W. I 2820. In großen Bädern gab es auch mehrere Räume dafür, bei Luc. Hipp. 5 ἀποθέσεις genannt.

[4]) Bei Galen. X 723 K. ist der erste von drei nebeneinanderliegenden Sälen (οἶκοι) ungeheizt und dient als Auskleideraum, sowie als *cella frigidaria*. In den Thermen von Badenweiler ist das eine Apodyterium heizbar, vermutlich gehört es zur Frauenabteilung.

[5]) So in beiden Abteilungen der Stabianer Thermen von Pompeji; die Wandnischen sind in der Frauenabteilung etwas niedriger angebracht, als im Männerbad. In den Forumsthermen fehlen diese Nischen, dagegen sind solche zum Aufstellen von Lampen vorhanden.

[6]) Besonders, wenn kein eigenes Frigidarium da ist, wie in der Frauenabteilung der Stabianer Thermen und in den (unvollendeten) Zentralthermen; hier wird die Wanne durch drei an den umgebenden Wänden angebrachte Wasserstrahlen gespeist; vgl. Mau Pompeji 195.

[7]) Vitr. V 11, 2. Corp. Gloss. II 73, 42; 481, 36.

[8]) So im Hausbad bei Plin. ep. V 6, 25 f.; *frigidaria* bei Sid. Ap. ep. II 2, 5.

[9]) So in den Stabianer und in den Forumsthermen; in den Zentralthermen fehlt das Frigidarium.

[10]) Sen. ep. 56, 2. Lampr. Heliog. 19, 6; 24, 1. Sid. Ap. a. a. O. Corp. Gloss. VII 91 meist durch *κολυμβήθρα* erklärt. Bei Luc. Hipp. 5 sind drei Piscinen im Frigidarium. Bei Pallad. I 39 (40), 4 heißt der Raum im Privatbad, wo die *piscina* liegt, *piscinalis cella*. Inschriftl. CIL XIV 2119. Diese *piscina* muß von der *calida piscina* (s. u.) unterschieden werden, sowie von den *piscinae* mit der ursprünglichen Bedeutung der *piscina* als Fischteich (so die *piscina marina* bei Mart. IV 4, 3; XI 20, 11; XII 32, 17: ein Teich für Meerfische).

[11]) Petron. 73, 2: *cisterna frigidaria*.

[12]) Plin. ep. V 6, 25. Sid. Ap. a. a. O. 8: *baptisterium et cella* CIL IX 4974.

[13]) Mart. III 44, 13. Sen. a. a. O.; *cella natatoria* CIL III p. 7342. Man vgl. das große Frigidarium der Caracalla-Thermen, bei dem die Piscina, zu der man auf 6 Stufen hinabstieg, unbedeckt gewesen zu sein scheint.

[14]) Sen. ep. 86, 6. In den Stabianer Thermen geht um die Marmorbekleidung des Bassins ein schmaler Rundgang, der durch vier runde Nischen erweitert ist. Zu Badenweiler finden sich außer halbkreisförmigen Anbauten und Wandnischen für Bänke auch marmorausgelegte Badebassins.

[15]) Plin. ep. II 7, 11.

für solche, denen das Bassin zu kalt war, ein im Freien belegenes, dessen Wasser von der Sonne durchwärmt war[1]). Das *tepidarium*[2]) oder die *cella tepidaria*[3]) war kein eigentlicher Baderaum, sondern ein mäßig erwärmter, mit Bänken oder andern Sitzgelegenheiten[4]) ausgestatteter Saal, in dem man sich aufhielt, um zu schroffe Temperaturübergänge zu vermeiden[5]); dagegen war das *caldarium*[6]) oder die *cella caldaria*[7]) ein stark erhitzter Raum, in dem man ebensowohl schwitzte, als sich in warmem Wasser wusch oder badete. Vitruv schreibt dafür einen länglichen, mit Tonnengewölbe bedeckten Saal vor[8]); an der einen Breitseite lag der *alveus*[9]), eine die ganze Breite einnehmende Badewanne für warmes Wasser, in die man auf einer Stufe hineinstieg[10]); sie heißt auch *solium*[11]) (bisweilen griechisch *pyelus*[12])), und zwar ganz gleich, ob es sich dabei, wie in kleinen und Hausbädern, nur um eine Wanne für eine einzelne Person oder um ein größeres, für mehrere Raum bietendes Bassin handelt[13]). In großen Bädern gab es mitunter entweder an Stelle des *alveus* oder neben diesem noch ein warmes Schwimmbassin, eine *calida piscina*[14]), deren erste Einrichtung dem Maecenas zugeschrieben wurde[15]); so war in den Thermen des Caracalla ein besonders prachtvoll ausgestatteter, hoher und gewölbter Raum, der als *cella soliaris* bezeichnet wird, also vermutlich für zahlreiche Wannenbäder bestimmt war[16]). An der dem *alveus* entgegengesetzten Breitseite lag eine halbrunde Nische

[1]) Ebd. V 6, 25. Sid. Ap. carm. 19.

[2]) Vitr. V 10, 1 ff. Cels. I 3 f. Corp. Gloss. II 477, 26. CIL XI 6040.

[3]) CIL VI 1703. Corp. Gloss. III 217, 2; 652, 10.

[4]) Solche (von Bronze) sind im Tepidarium der Stabianer Thermen gefunden worden. Bänke u. dgl. bilden das *instrumentum balnearium*, Digg. XXXIII 7, 13, 1; 17, 7, oder *balneatorium*, Paul. sent. III 6, 65, zu dem *scamna et hypopodia* gerechnet werden.

[5]) Es ist daher in der Regel von kleinen Dimensionen, mehr ein Durchgangsraum, wie in den Stabianer Thermen, wo aber auch eine Badewanne vorhanden ist für solche, die in der kalten Jahreszeit ein mäßig kühles Bad nehmen wollten. Im Männerbad der Forumsthermen diente das Tepidarium, wie die Wandnischen zeigen, zugleich als Apodyterium. In den Caracalla-Thermen war das Tepidarium sehr groß angelegt und hatte in den Eckpfeilern große Bassins mit Porphyrwannen.

[6]) Vitr. a. a. O.; VII 2, 4. Cels. I 4. Sen. ep. 86, 11.

[7]) Plin. ep. V 6, 26. Marc. Emp. 25. CIL XI 3103. Sid. Apoll. ep. II 2, 4 nennt sie *aquarum cella coctilium*.

[8]) A. a. O. 4: die Breite soll, abgerechnet *alveus* und *schola labri*, zwei Drittel der Länge betragen; so auch bei Pallad. I 40. Das Verhältnis 3 : 2 findet sich auch im Männercaldarium der Stabianer Thermen in Pompeji, während das der Forumsthermen das Verhältnis 2 : 1 aufweist.

[9]) Auct. ad Her. IV 10, 14. Cic. pro Cael. 28, 67. Vgl. Mau bei P.-W. I 1704.

[10]) Vitr. a. a. O. 4: *alvei latitudo inter parietem et pluteum* (d. i. der vordern Schranke) *ne minus sit pedes senos, ut gradus inferior inde auferat et pulvinus* (d. i. die geschweifte Rückseite zum Anlehnen) *duos pedes*. Vgl. Mau a. a. O. I 1704. Die Tiefe des *alveus* ist meist unbedeutend, da man sitzend badete, vgl. Mau Pompeji 198. Im Bad bei Luc. Hipp. 7 stehen drei *θερμαὶ πύελοι*.

[11]) Cels. I 3 f.; II 17; III 22. Scrib. Larg. 120, wohl auch Pallad. I 41, 1.

[12]) Plaut. Stich. 568; Bacch. 108; vgl. Karo und Pottier bei D.-S. IV 781.

[13]) *Solium* als Badewanne für eine einzelne Person Vitr. IX pr. 10. Liv. XLIV 6, 1. Lucr. VI 800. Cat. r. r. 10, 4. Cels. VII 26, 5. Plin. XI 238; XXVIII 183; hölzerne Wanne bei Suet. Aug. 82; silberne Plin. XXXIII 152; ebenso *alveus*, Capitol. Albin. 5, 6, wo es eine kleine Kinderbadewanne bedeutet (mit Schildpatt belegt). Daß aber die Beschränkung des Festus 298 b, 22: *alvei quoque lavandi gratia instituti, quo singuli descendunt, solia dicuntur*, nicht richtig ist, zeigt z. B. Petron. a. a. O.; auch das *solii capacis hemicyclium* bei Sid. Ap. a. a. O. hatte wohl für mehrere Personen Platz.

[14]) Plin. ep. II 17, 11 hatte eine in seiner Villa, anscheinend in einem besondern Raume; *κολυμβήθρα θερμοῦ ὕδατος*, Dio Cass. LV 7, 6 (über den Namen *colymbethra* vgl. Saglio bei D.-S. I 1335). Vgl. Suet. Nero 27. Val. Max. IX 1, 1.

[15]) Dio Cass. a. a. O.

[16]) Spart. Carac. 9, 4 f.

(*schola*), in der auf etwas erhöhtem, durch Stufen zugänglichem Platz ein rundes, flaches Becken stand, das *labrum*[1]), das zu kalten Abwaschungen bestimmt war[2]). Diese Normalform findet sich jedoch keineswegs in allen Badeanlagen: so fehlt manchmal die Nische mit dem *labrum* ganz, oder an ihre Stelle tritt eine Badewanne u. dgl. m.[3]); in den großen Thermen war eine größere Zahl von Wannen und *labra* erforderlich, was zu andrer Raumdisposition führte[4]). Da das Caldarium derjenige Baderaum war, in dem man sich am längsten aufhielt, so legte man es gern so an, daß es recht viel Licht hatte, das im Gegensatz zu den ältern Bädern, die nur wenige und kleine Fenster hatten[5]), durch viele und große Fenster einfiel[6]). In der Regel lagen diese bisher genannten Räumlichkeiten dicht beisammen, das Tepidarium gewöhnlich in der Mitte[7]).

Kein regelmäßiger Bestandteil einer Badeanlage war das zuerst bei Cicero[8]) erwähnte *laconicum* oder Schwitzbad, auch *assa sudatio*[9]) oder *assum*[10]) genannt, eine Einrichtung, die die Römer von den Griechen übernommen hatten[11]), obschon nicht gerade, wie man aus dem Namen schließen möchte, von den Lakoniern[12]). Es war ein kreisrunder Raum mit Halbkugelwölbung, bei dem das Licht durch eine in der Kuppel befindliche, durch eine bronzene Scheibe verschließbare Öffnung hineinfiel[13]). Hier wurde die

[1]) Vitr. V 10, 4: *scholas autem labrorum ita fieri oportet spatiosas, uti cum priores occupaverint loca, circumspectantes reliqui recte stare possint.* Vgl. Isid. or. X 6, 28. CIL X 817; auch in den Bädern des Metallum Vipascense, ebd. II 5181, sowie im Bad in Ciceros Tusculanum, Cic. ad fam. XIV 20. Ein *labrum aeneum cum foculo* in einem Frauenbad CIL IX 3677; *piscina, labrum aeneum cum salientibus* XIV 2119. Stellen christlicher Autoren, bei denen es das Taufbecken bedeutet, bei Marquardt 287 A. 3.

[2]) Kalte Uebergießungen werden öfters erwähnt, s. Plin. XXVIII 55. Mart. VI 42, 18. Cels. I 4.

[3]) Im Frauencaldarium der Stabianer Thermen steht das *labrum*, mit einer Oeffnung in der Mitte, aus der das Wasser aufsprudelte, im Raume selbst an der Wand; in den Zentralthermen sind zwei große, 26—28 Personen fassende *alvei* an den beiden Schmalseiten, in der Mitte der einen Langseite eine kleinere Wanne, die das fehlende *labrum* vertrat.

[4]) Meist so, daß vier rechteckige Nischen des großen oblongen Raumes die *alvei*, drei runde (an der Stelle der vierten lag der Eingang) die *labra* enthielten. In den Thermen des Caracalla war das Caldarium rund. Vgl. Mau a. a. O.

[5]) Sen. ep. 86, 6.

[6]) So in den pompejanischen Zentralthermen, während in den kaiserlichen Thermen das Caldarium nach Süden aus der Mauer herausgebaut ist, damit es recht viel Sonne aufnehmen kann; so sagt auch Plin. ep. V 6, 26 von seiner *cella caldaria: caldariae magis* (sc. *sol benignissime praesto est*): *prominet enim*, und Sid. Apoll. ep. II 2, 4 spricht von der *abundantia lucis inclusae* in seinem Caldarium; vgl. Mart. VI 42, 8ff. Pallad. I 39 (40), 1. Man vgl. auch die Vorschrift des Vitruv a. a. O. 1: *ipsa autem caldaria tepidariaque lumen habeant ab occidente hiberno, si autem natura loci impedierit, utique a meridie*; und ebd. 4: *labrum utique sub lumine faciundum videtur, ne stantes circum suis umbris obscurent lucem.*

[7]) Daher sie bei Plin. a. a. O. *cella media* genannt ist, bei Galen. X 724 *ὁ μέσος οἶκος*.

[8]) Cic. ad Attic. IV 10, 2.

[9]) Cels. III 27, 3; vgl. ebd. II 17: *siccus calor*. Corp. Gloss. III 353, 79: *assa cella ἀφιδρωτήριον*. Für Schwitzbad, ob trocken oder feucht, kommt sonst *sudatio* oder *sudatorium* vor, Vitr. II 6, 2; V 10, 4; 11, 2. Sen. dial. VIII 7, 3; ep. 51, 6. Corp. Gloss. II 331, 2.

[10]) Cic. ad Qu. fr. III 1, 2.

[11]) Die *unctiones Graecae sudatoriae* erwähnt Plaut. Stich. 229.

[12]) Der Name kommt überhaupt nicht sehr häufig vor; vgl. noch Vitr. V 10, 6; 11, 2· VII 10, 2. Cels. II 17, 1. Colum. I pr. 26. CIL I 1251 (X 829).

[13]) Vitr. V 10, 6: *Laconicum sudationesque sunt coniungenda tepidario, eaque quam latae fuerint, tantam altitudinem habeant ad imam curvaturam hemisphaerii mediumque lumen in hemisphaerio relinquatur ex eoque clipeum aeneum catenis pendeat, per cuius reductiones et demissiones perficietur sudationis temperatura. ipsumque ad circinum fieri oportere videtur, ut aequaliter a medio flammae vaporisque vis per curvaturae rotundationes pervagetur.* Ihm entspricht im griechischen Bade der *ξηρὸς θόλος*, Alciphr. I 23. Alex. Aphrod. I 41. Eratosth. b. Ath. XI 501 D; vgl. die *tholi balnearum* Amm. Marc.

größte Wärme der Heizung konzentriert, weshalb das Lakonikum in größter Nähe der Heizeinrichtung angelegt wurde [1]). In den erhaltenen Badeanlagen läßt sich das Lakonikum nur vereinzelt nachweisen [2]).

Zu diesen Räumlichkeiten, die für den allgemeinen Gebrauch bestimmt waren, kamen in großen Badeanstalten noch Einzelzellen mit besonderen Wannen oder Badestühlen [3]), die beide oft aus kostbarem Stein hergestellt und kunstvoll verziert waren [4]). Außerdem aber boten die öffentlichen Thermen noch manche andere Räume und Anlagen dar. So fehlt selten die Palästra als ein säulenumgebener Platz für gymnastische Übungen mit einem großen unter freiem Himmel belegenen Schwimmbassin [5]). Erwähnt werden ferner für solche Thermen, bei denen mit dem Bad noch Gelegenheit zu körperlichen Übungen und Unterhaltung geboten war, aber auch in Privatbädern besondere Räume, wie Säle zu gemeinschaftlichem Aufenthalt vor und nach dem Bade [6]), ein *unctorium* zum Ölen und Salben [7]), ein *destrictorium* [8]) zum Reinigen vom Staube der Palästra, bevor man ins Bad ging, ein *sphaeristerium* für das beliebte Ballspiel [9]), sowie andere Annexe, die mit dem eigentlichen Bade nichts zu tun haben [10]).

XXVIII 4, 9. Bei der Beschreibung der Palästra gibt Vitr. V 11, 2 an: *proxima introrsus e regione frigidarii conlocetur concamerata sudatio longitudine duplex quam latitudo, quae habeat in versuris ex una parte laconicum ad eundem modum uti quod supra scriptum est, compositum, ex adverso laconici caldam lavationem.*

[1]) Cic. ad Qu. fr. a. a. O.: *in balneariis assa in alterum apodyterii angulum promovi, propterea quod ita erant posita, ut eorum vaporatorium esset subiectum cubiculis.*

[2]) In Pompeji findet es sich nur in den Zentralthermen, wo es ein runder, durch vier halbrunde Nischen erweiterter, von einer halbrunden Kuppel bedeckter Raum ist, den man vom Tepidarium wie vom Caldarium her betreten kann. Nun besagt allerdings eine bei den Stabianer Thermen gefundene Inschrift aus sullanischer Zeit (CIL X 829 = I 1251), daß die Duumvirn G. Uulius und P. Aninius für das Bad ein Lakonikum und ein *destrictorium* erstellt hätten. Da nun aber von einem Lakonikum keine Spur da ist, so nahm Nissen Pompej. Studien 156 an, es sei damit (ebenso wie bei Dio Cass. LIII 27, 1 mit dem πυριατήριον τὸ Λακωνικόν des Agrippa) das Caldarium gemeint, welcher Ansicht sich Mau Pompej. Beitr. 146 f. (auch in Overbecks Pompeji 232, vgl. Mau Pompeji 194), anschließt. Erhalten hat sich ein Lakonikum in Pompeji außer in den Zentralthermen in der Villa der Iulia Felix, s. Mau Pompej. Beitr. 144 ff., sowie in England in den Bädern von Wroxeter (Leighton in der Archaeologia IX 328) und Caerwent (Morgan in der Archaeologia XXXVI 2, 432, auch Marquardt 292 f.).

[3]) Nach Olympiodor. bei Photios Bibl. p. 63a, 23 Bekker hatten die Caracalla-Thermen 1600 καθέδρας ἐκ μαρμάρου κατεσκευασμένας ξεστοῦ, die diokletianischen beinah die doppelte Anzahl.

[4]) Eine marmorne Badewanne aus den römischen Thermen s. Clarac Musée de sculpt. 255, 637; einen Badestuhl (mit hufeisenförmig ausgeschnittenem Sitze, damit das Wasser bei den Uebergießungen ablaufe) ebd. 260, 631; eine Porphyrwanne ebd. 261, 639 (sämtlich im Louvre). Vgl. auch Rich Wörterbuch 559.

[5]) *Piscina subdialis*, Colloqu. Monac. 10 (Corp. Gloss. III 652). *Cella natatoria*, CIL III 7342; auch der bei Bädern bisweilen erwähnte *lacus* (CIL I 1166; XI 6040) ist wohl als Schwimmbassin zu betrachten. In den Stabianer Thermen ist es 12,7 : 8 Meter und 1,50 Meter tief, ganz mit weißen Marmorplatten ausgelegt; die Forumsthermen haben nur einen Garten, keine Palästra noch Schwimmbad; bei den Zentralthermen war dagegen beides beabsichtigt, aber noch nicht vollendet. In den großen römischen Thermen bot der außerhalb der eigentlichen Badeanlage befindliche, von einer Mauer umfaßte Raum reichlich Platz für solche palästrischen Zwecken dienende Anlagen.

[6]) Solche Räume in prächtiger Ausstattung erwähnt Luc. Hipp. 5.

[7]) Plin. ep. II 17, 11, auch das Bad bei Luc. Hipp. 6 hat neben dem Tepidarium einen οἶκος εὖ μάλα φαιδρός, ἀλείψασθαι προσηνῶς παρεχόμενος; er ist auch von der Palästra aus zugänglich. Das *elaeothesium* bei Vitr. V 11, 2 gehört zur Palaestra.

[8]) Siehe oben Anm. 2.

[9]) Bei Plin. ep. V 6, 27 liegt es direkt beim *apodyterium*.

[10]) Das gilt auch von den bei Vitr. a. a. O. nach griechischen Palästren angeführten *ephebeum* und *conisterium*. Auch *tabernae* waren mit den Bädern verbunden, CIL IX 1667. Es ist selbstverständlich, daß auch Abtritte da waren; erwähnt werden sie im Colloqu. Monac. 10 (Corp. Gloss. III 651): *numquid vis venire ad secessum? Bene me admonuisti, venter me cogit.*

Notwendiger aber, als diese Nebenräume, war es, daß in öffentlichen Bädern eine besondere Frauenabteilung angelegt wurde. Diese Einrichtung, daß in den Bädern solche angelegt wurden, scheint von Anfang an getroffen worden zu sein[1]), wo die Mittel es erlaubten; wo das nicht der Fall war, waren den Frauen besondere Stunden zur Benutzung eingeräumt[2]). Im letzten Jahrhundert der Republik gingen selbst vornehme Damen in die öffentlichen Frauenbäder[3]); und daß solche ganz allgemein waren, zeigen die Bäder in Pompeji, in Badenweiler, in Thelepte (Afrika), die besondere Männer- und Frauenabteilungen mit getrennten Eingängen aufweisen[4]), während die großen Thermen in Rom allerdings nur für Männer berechnet gewesen zu sein scheinen. Das mag damit zusammenhängen, daß diese Anlagen ganz besonders auch für körperliche Übungen bestimmt waren[5]). Wo die doppelten Badeeinrichtungen bestanden, legte man sie gern so, daß die Vorrichtungen zur Heizung der Wasserkessel und der Luftheizung nur einmal angelegt wurden und beide Abteilungen bedienten[6]); in manchen Anlagen sind die beiden Abteilungen genau symmetrisch auf die beiden Hälften des Baues verteilt, doch kommt es auch da vor, daß eine große Piscina nur einmal vorhanden und so in die Mitte der trennenden Achse verlegt ist, daß sie von beiden Seiten zugänglich war[7]). In solchem Falle müssen Männer und Frauen dort gemeinschaftlich gebadet haben, und dieser Brauch, der im 1. Jahrhundert n. Chr. aufkam[8]), hatte sich in der Tat auch nach den Provinzen verbreitet[9]). Allerdings galt es für unschicklich, und anständige Frauen werden die Unsitte nicht mitgemacht haben; immerhin waren es nicht bloß Dirnen, die das taten, sondern selbst Damen besserer

[1]) Und daher scheint die Pluralbezeichnung *balnea* oder *balneae* herzurühren, s. Varr. l. l. IX 68: *quod primum balneum publice ibi consedit, ubi bina essent coniuncta aedificia lavandi causa, unum ubi viri, alterum ubi mulieres lavarentur*; etwas abweichend Charis. I p. 99, 3 (Keil): *balneum veteres dixerunt sive balineum, nihil enim differt publicum a privatis: in publicis autem feminini generis et quidem numero semper plurali frequenter balneas et balineas, nec immerito: nam parsimoniae causa uno igni duplex balneum calfaciebant, pariete interiecto, ut pudor viris mulieribusque constaret.*

[2]) Nach der Lex Vipasc. (s. oben S. 422 A. 6) waren den Frauen die ersten sieben Tagesstunden, die übrigen (bis zur zweiten Stunde der Nacht) den Männern eingeräumt.

[3]) Die Mutter des August besuchte solche *publica balinea*, Suet. Aug. 94 (die Stelle beweist auch, daß die Frauen keine Badekleider trugen, sowenig wie solche bei den Männern üblich waren; die *balnearis vestis* bei Lampr. Al. Sev. 42, 1 ist nur das Kleid, in dem man das Bad besuchte). Doch gab es auch besondere Frauenbäder, vgl. die Inschr. aus Lanuvium CIL XIV 2121, wo zwei Männerbäder und ein Frauenbad genannt sind; IX 1667: *balneum virile et muliebre*; 3677: *balneum muliebre*. Im 2. Jahrhundert v. Chr. gab es in kleinen Orten nur *balnea virilia*, s. Gell. X 3, 3.

[4]) In Pompeji haben nur die Zentralthermen bloß eine einfache Anlage, dagegen die Stabianer und die Forumsthermen besondere Frauenbäder, allerdings etwas kleiner und auch in der Zahl der Räume beschränkter als die Männerbäder.

[5]) Sie werden daher manchmal direkt Gymnasien genannt, Dio Cass. LIII 27, 1; LXI 21, 1; LXVIII 15, 3. Tac. ann. XIV 47.

[6]) Siehe Charis. a. a. O. Vitr. V 10, 1: *item est animadvertendum uti caldaria muliebria et virilia coniuncta et in isdem regionibus sint conlocata. sic enim efficietur ut in vasaria et hypocausis communis sit eorum utrisque.*

[7]) Das ist, wie ich aus Mau bei P.-W. II 2756 (nach Arch. des miss. scient. 3. Sér. XIII 116 ff) entnehme, in Thelepte der Fall; auf jeder Seite sind hier besondere Apodyterien. Auch in den Bädern von Badenweiler (vgl. Baumeister Denkmäler 1770 Taf. 69), wo sonst alle Räume doppelt vorhanden sind, liegt in der Achse ein gemeinschaftlicher Raum, der aber, da er Heizungsvorrichtung hatte, eher ein Caldarium war.

[8]) Plin. XXXIII 153.

[9]) Nach Plut. Cat. mai. 20 war er nach Griechenland gedrungen.

Stände[1]), wie es denn auch nichts Ungewöhnliches war, daß sich Frauen im Bade von männlichen Sklaven bedienen ließen[2]). Zwar erließen verschiedene Kaiser Verbote des gemeinschaftlichen Badens[3]); aber eben daß dies Verbot mehrfach erneuert werden mußte, beweist, wie sehr dieser Unfug eingerissen war, über den noch in der christlichen Zeit geklagt wurde[4]).

Über die Heizungsvorrichtungen in den Bädern sind wir ebenfalls durch litterarische Quellen wie durch die erhaltenen Ruinen von Bädern unterrichtet. Es handelt sich dabei um zweierlei: um die Vorrichtungen zur Erwärmung des Badewassers und um die Einrichtungen für die Luftheizung der Baderäume. Was erstere anlangt, so dienten zur Wasserversorgung der Bäder drei, von der nächstbelegenen Wasserleitung gespeiste eherne Kessel (*aëna*[5])) für kaltes, laues und heißes Wasser, die so untereinander verbunden waren, daß der zweite aus dem ersten, der dritte aus dem zweiten gespeist wurde[6]). Diese Kessel lagen mit Ausnahme des für kaltes Wasser über dem Heizraum, der *hypocausis*[7]), auch *fornax*[8]) genannt. In einigen der erhaltenen Bäder sind die Plätze der Kessel noch deutlich zu erkennen[9]), und in einer Badeanlage einer Villa hat sich ein solcher sogar noch erhalten (Fig. 60)[10]). In einem einfachen Hausbade aber, wo man nur warme Wannenbäder, keine eignen Caldarien und Tepidarien hatte, genügte ein metallener Ofen von der Form des *miliarium* (siehe oben S. 402), der den Wannen das heiße Wasser

---

[1]) Nach Quint. V 9, 14 ist es ein *signum adulterae lavari cum viris*. Martial erwähnt es öfters, s. III 51; 72; 87; VII 35; XI 75. Daß die Frauen dabei einen Schurz (*subligar*) trugen, zeigt III 87; dagegen waren die Männer anscheinend ganz nackt, nach VII 35, 5. Noch Amm. Marc. XXVIII 4, 9 erwähnt, daß gemeine Dirnen die Schwitzbäder der Männer besuchten.

[2]) Mart. VII 35, 1, wonach der Sklave *succinctus nigra aluta* ist; XI 75, 1 ist er *theca tectus ahenea*. Ein männlicher Masseur (*aliptes*) im Frauenbad Iuv. 6, 422.

[3]) Solche Verbote erließen Hadrian, Spart. Hadr. 18, 10. Dio Cass. LXIX 8, 2; Marc Aurel., Capit M. Anton. 23, 8; Alexander Severus, Lampr. Al. Sev. 24, 2. Heliogabal hatte das gemeinschaftliche Baden erlaubt, Lampr. ebd. und Heliog. 31, 7. Eine römische Inschrift des 3. Jahrh. verbietet den Frauen die Benutzung der Männer-Piscina, CIL VI 579: *ne qua mulier velit in piscina virili descendere.*

[4]) Clem. Al. paed. III 5, 32 p. 272 P. Cypr. de virg. hab. 19: *quid vero quae promiscuas balneas adeunt ... quae cum viris adque viros nudae vident turpiter ac videntur.* Für spätere Zeit vgl. die bei Marquardt 283 A. 1 angeführten Stellen.

[5]) CIL II 5181 Z. 20; oder *aeneum*, Vitr. V 10, 2.

[6]) Vitr. V 10, 1: *aenea supra hypocausim tria sunt componenda, unum caldarium, alterum tepidarium, tertium frigidarium, et ita conlocanda uti ex tepidario in caldarium quantum aquae caldae exierit influat, de frigidario in tepidarium ad eundem modum.*

[7]) Vgl. oben S. 107.

[8]) Scrib. Larg. 60: *fornax balneariorum*. Sid. Apoll. ep. II 2, 4. Fronto ad M. Caes. I 3 p. 7 (Naber): *fornaculae balnearum*. Was ders. V 44 p. 89 *ostium balnei* nennt, ist das *praefurnium* der *hypocausis*.

[9]) In den Stabianer Thermen sowie in den Forumsthermen stand der Heißwasserkessel direkt über der Feuerstelle, der für laues Wasser über einem mit der Feuerstelle in Verbindung stehenden Hohlraum; der Kessel für kaltes Wasser stand in den Stabianer Thermen auf massivem Mauerwerk, in den Forumsthermen über einem Hohlraum, der mit der *suspensura* in Verbindung stand. Siehe Mau Pompeji 179 f. und bei P.-W. 2749. In einem Privatbade in Pompeji erkennt man die Stellen, wo der Heiß- und der Warmwasserkessel standen, während das kalte Wasser sich in einem gemauerten Behälter in der Nähe befand, s. Mau Röm. Mitteil. III (1888) 204.

[10]) Nach Mau Pompeji 383 Fig. 204. Hier findet sich über der Hypokausis ein zylindrischer Bleikessel für heißes Wasser; der gemauerte Behälter für kaltes Wasser ist in der Nähe, während ein Behälter für lauwarmes Wasser fehlt. Durch Röhren, die durch Hähne geöffnet und geschlossen werden konnten, floß das Wasser aus dem Kalt- in den Heißwasserkessel, ebenso konnte heißes wie kaltes Wasser sowohl dem *alveus* wie dem *labrum* zugeführt werden; s. Mau Röm. Mitteil. IX (1894) 353 ff.; vgl. Mon. d. Linc. VII 453 f.

zuführte[1]). Eine besondere Vorrichtung bestand manchenorts zur Warmhaltung des Wassers in den Marmorwannen. Wie die Stabianer Thermen zeigen, führte unter dem Heizkanal, durch den die heiße Luft in den Hohlraum unter dem Fußboden eintrat, ein halbzylinderförmiger Bronzekessel, dessen eines Ende sich in den *alveus* öffnete; indem das Wasser zugleich mit der Wanne auch den Kessel füllte, wurde es stets von neuem erwärmt[2]). Die Heizung der Baderäume erfolgte ursprünglich durch Kohlenbecken, und auch später noch ist dies in solchen Bädern, die keine Heizanlagen hatten[3]), üblich gewesen[4]). Aber seit der in den Anfang des letzten Jahrhunderts v. Chr. fallenden Erfindung des C. Sergius Orata, von der oben (S. 106) die Rede war, pflegte man die Fußböden durch die *suspensurae* (daher die so gebauten Bäder *balineae pensiles* hießen[5])) und die Wände durch die erwärmten Hohlräume zu heizen, vornehmlich *tepidarium*, *caldarium* und *Laconicum*. Die Hypokausis diente auf diese Weise beiden Zwecken: das Feuer erhitzte das Wasser in den Kesseln und die Luft in den *suspensurae*[6]).

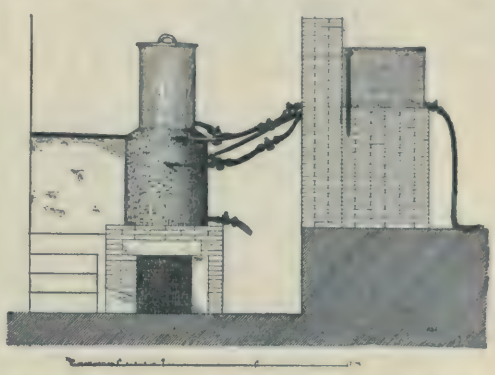

Fig. 60. Wasserkessel und Röhrenleitung des Bades in der Villa rustica bei Boscoreale.

Zur Veranschaulichung des Gesagten mögen die Grundrisse von zwei Badeanlagen Pompejis dienen. Fig. 61 gibt den Grundriß der Stabianer Thermen[7]),

[1]) Das schreibt Pallad. I 39 (40), 3 so vor: *miliarium plumbeum, cui aerea patina subiecta est, inter soliorum spatia forinsecus statuamus fornace subiecta, ad quod miliarium fistula frigidaria dirigatur et ab hoc ad solium similis magnitudinis fistula procedat, quae tantum calidae ducat interius, quantum fistula illi frigidi liquoris intulerit.* Diese Oefen waren jedenfalls nicht, wie die vorher erwähnten Wasserkessel, eingemauert, sondern transportabel; nur so erklärt es sich, wenn sie Paul. sent. III 6, 65 zum *instrumentum balneatorium* rechnet. Die andern Stellen, die Marquardt 288 A. 3 anführt, haben mit diesem Badeofen nichts zu tun, sondern betreffen das *miliarium* zur Bereitung der *calda*. Was Rich 394 und Daremberg-Saglio I 661 Fig. 765 (vgl. III 1899) als Bädermiliarium abbildet, nämlich ein Wasserkessel der pompejanischen Forumsthermen, hat damit gar nichts zu tun.

[2]) Mau Pompeji 179; der Bronzekessel hieß nach Vitr. a. a. O. *testudo alveoli*, s. Mau Gött. gel. Nachr. 1896, 80.

[3]) Mehrfach werden Sommer- und Winterbäder unterschieden; so *thermae aestivae* und *hiemales*, Capitol. Gord. tres 32, 7; *balnea aestiva* und *hiemalia* Pallad. I 39 (40), 4; inschriftl. CIL III 1805. Vielleicht waren die *aestiva* solche, die keine Heizvorrichtung hatten; bei Pallad. a. a. O. sollen die *cellae piscinales* im Sommerbad nach Norden, im Winterbad nach Süden zu liegen.

[4]) Im Tepidarium der Forumsthermen, das nicht (wie die ursprünglich auch ohne *suspensurae* angelegten Stabianer Thermen) später umgebaut, sondern ohne Heizvorrichtung geblieben war, diente auch zur Zeit der Zerstörung Pompejis ein Kohlenbecken zur Erwärmung, vgl. Overbeck Pompeji 286. Mau Pompeji 208. Ueber den Umbau und die nachträgliche Tubulation der Stabianer Thermen s. Schöne Quaestion. Pompeianar. specimen, Lips. 1868. Nissen Pompej. Studien 140 ff. Mau Pompej. Beiträge 117 ff.

[5]) Val. Max. IX 1, 1 und mehr oben S. 106 ff. Vgl. die Inschrift CIL XI 6040: *balneum suspendit, tubulos ... lacus piscinamque fecit.* Das angeblich alte Gemälde mit der Inschrift *bal. Faustines, aquae pensiles* (CIL VI 29830) ist verdächtig, siehe Jordan A. Z. XXVI (1868), 92 f.

[6]) Cassiod. Var. II 39 wird diese Wirkung anschaulich geschildert.

[7]) Nach Mau Pompeji 191 ff.; der Grundriß 195 Fig. 95; vgl. dens. bei P.-W. 2753 und Overbeck 215 ff.

die an zwei Seiten von Läden, die nichts mit dem Bad zu tun haben, umgeben sind, mit einer dritten an ein Nachbarhaus grenzen. A ist der Zugang zum Männerbad; er führt zunächst zu der von Säulenhallen B umgebenen Palästra C, zu der auch von der andern Straße her der Zugang L führt. An der einen Seite der Palästra liegt das offene Schwimmbad F; die zu beiden Seiten davon befindlichen Räume, die ursprünglich bedeckt waren, enthielten je ein flaches (0,65 Meter tiefes) Bassin, das durch einen aus der Westwand kommenden Wasserstrahl gespeist wurde, und dienten vermutlich zu Abwaschungen und Duschen, doch ist das Bassin G später ausgefüllt und der Raum anderweitig verwertet worden. Der Raum D scheint ein Auskleideraum gewesen zu sein, da sich an den Wänden Spuren von Schränken finden. Nicht sicher ist die Bedeutung von K; da es sich auf die Westseite der Palästra öffnet, die statt der Säulenhallen eine 2,48 m breite Bahn aus Tuffsteinen hat, auf der zwei schwere Steinkugeln gefunden wurden, so nimmt man an, daß von hier aus ein Kugelspiel gespielt wurde. J ist vielleicht die *cella* eines Aufsehers der Palästra. Die Räume I bis VIII sind sodann die der Männer-Badeanstalt: I und II ein Vorraum mit einer Bank, vermutlich für die ihren Herrn erwartenden Sklaven[1]), IV der Durchgang von der Palästra zum Apodyterium VI, das auch von dem gleichfalls mit Bänken versehenen Vorraum X von der östlichen Straße her betreten werden konnte. V ist das Frigidarium, VII das Tepidarium, VIII das Caldarium, IX der Heizraum mit den Kesseln. Das Frauenbad, das von Osten und Westen her durch die Zugänge 1 und 5 betreten wird, umfaßt die Räume: 2 das Apodyterium, 3 das Tepidarium, 4 das Caldarium; der bedeckte Gang 6 führt zur Palästra. Bei dem von Westen her führenden Eingang a liegen vier Einzelbäder e; k ist der Abtritt.

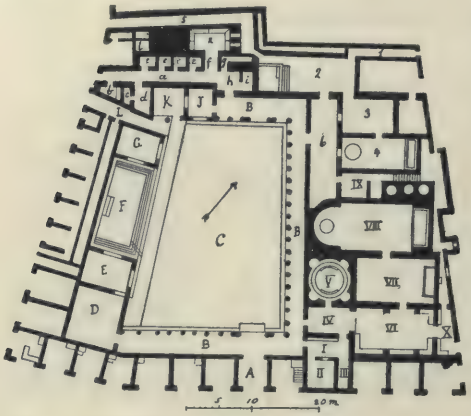

Fig. 61. Grundriß der Stabianer Thermen in Pompeji.

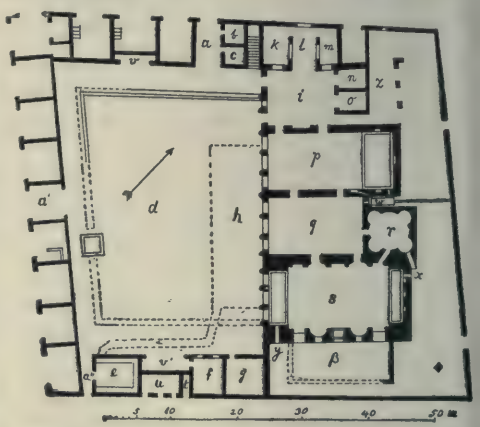

Fig. 62. Grundriß der Zentralthermen in Pompeji.

In den Zentralthermen Fig. 62[2]), die auch von Läden umgeben sind, ist d die Palästra mit dem Schwimmbad h, zu der drei Eingänge a führen;

[1]) Im Bade des Hippias bei Luc. Hipp. 5 ist bald am Eingang ein *οἶκος εὐμεγέθης, ἱκανὴν ἔχων ὑπηρέταις καὶ ἀκολούθοις διατριβήν.*

[2]) Nach Mau 212 ff.; der Grundriß Fig. 104; vgl. Overbeck 233 ff.

p ist das Apodyterium mit Wanne, q das Tepidarium, s das Caldarium, r das Lakonikum; bei x und y liegen die Heizräume, e ist der Abtritt, f und g Auskleide- oder Warteräume, b und c (beim Nordeingang) vielleicht Zellen für den *balneator* und den *capsarius*. Was die Ausstattung der Bäder anlangt, so sind die pompejanischen zwar bescheiden, aber geschmackvoll mit Wandmalereien und Stuckverzierungen versehen, auch ist weißer Marmor für die Badeeinrichtungen verwendet; aber von dem Luxus, der in den großen Thermen in Rom herrschte, von der prachtvollen Ausstattung namentlich mit bunten

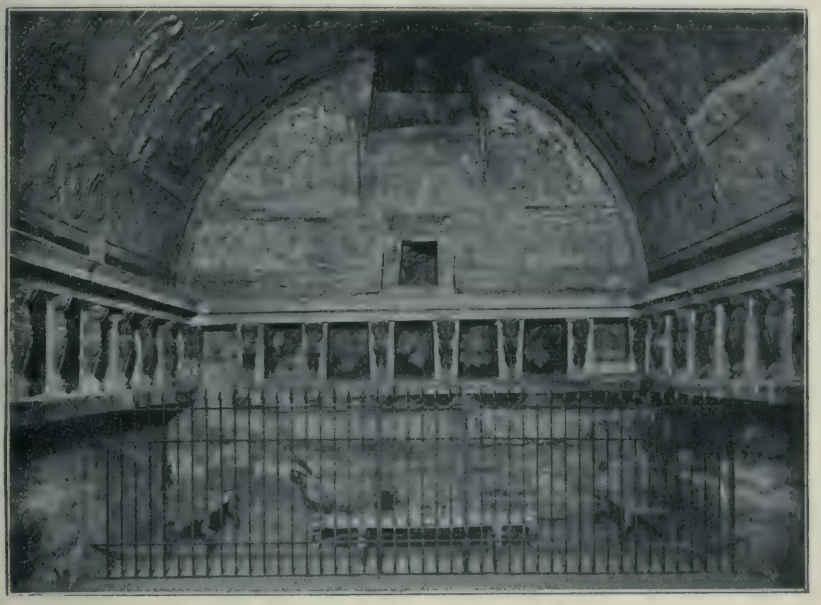

Fig. 63. Tepidarium der Forumsthermen in Pompeji.

Marmorarten, können wir uns kaum einen Begriff machen[1]). Noch üppiger freilich waren die Privatbäder der Reichen, von denen uns die Schilderungen einiger Schriftsteller berichten[2]). Fig. 63[3]) stellt das Tepidarium im Männerbade der Thermen beim Forum von Pompeji vor; es entbehrt der Hypokaustheizung, die Erwärmung geschah durch ein Kohlenbecken; die Nischen, an deren Zwischenwänden tönerne Atlanten das Gesims tragen, dienten zur Aufbewahrung der Kleider.

Sehen wir uns nun die Art, wie diese Badeanlagen benutzt wurden, etwas näher an[4]). In Rom pflegten die öffentlichen Bäder in der Kaiserzeit

[1]) Bezeichnend ist Sen. ep. 86, 6: *pauper sibi videtur ac sordidus, nisi parietes magnis et pretiosis orbibus refulserunt, nisi Alexandrina marmora Numidicis crustis distincta sint, nisi illis undique operosa et in picturae modum variata circumlitio praetexitur, nisi vitro absconditur camera, nisi Thasius lapis, quondam rarum in aliquo spectaculum templo, piscinas nostras circumdedit, in quas multa sudatione corpora exsaniata demittimus, nisi aquam argentea epitonia fuderunt.*

[2]) Vgl. bei Sen. a. a. O. die Beschreibung von den *balnea libertinorum*, ferner bei Stat. silv. I 5 das *balneum Claudi Etrusci*; vgl. Mart. VI 42.

[3]) Nach Mau 208 Fig. 101.

[4]) Daß man sich nicht bloß bis an das Bad, sondern auch in diesem selbst in einer Sänfte an Ort und Stelle und wieder hinaustragen ließ, kam wohl nur bei Weichlingen vor (wie bei Trimalchio Petron. 28, 4) oder bei kränklichen Leuten, denen das Gehen beschwerlich fiel (so Fronto ad M. Caes. V 44 p. 89 Nab.).

um die Mittagsstunde oder erst am Nachmittag geöffnet zu werden[1]), wozu eine Glocke das Zeichen gab[2]); auch waren wohl in allen Bädern Sonnenuhren aufgestellt[3]). Mit Einbruch der Nacht wurden sie in Rom in der Regel geschlossen[4]), während man in der Provinz auch noch in den ersten Nachtstunden baden konnte[5]). In den größeren Thermen, die eine Palästra oder ein Sphäristerium u. dgl. hatten, machte man häufig, bevor man ins Bad ging, irgendeine körperliche Übung[6]); namentlich das Ballspiel war dafür sehr beliebt[7]). Vielfach mußte man sich schon für diese Spiele und Übungen entkleiden[8]), und auch sonst war als Vorbereitung auf das Bad ein Sonnen- und Luftbad in völliger Nacktheit üblich und empfohlen[9]); sonst begab man sich nun ins Apodyterium und legte dort seine Kleider ab. Wer einen Sklaven mitgebracht hatte, der dann auch das Badegerät, vornehmlich bestehend aus dem Schabeisen, *strigilis*, und dem Ölfläschchen, *ampulla*[10]), sowie den zum Abtrocknen nötigen Leintüchern, *lintea*[11]), *sabana*[12]), dem Herrn

[1]) Von der Tageszeit, in der man zu baden pflegte, ist oben S. 383 die Rede gewesen. Allgemeine Bestimmungen darüber gab es natürlich nicht, sie wechselten nach Ort und Zeit. So war das Bad im Metallum Vipascense von Tagesanbruch bis 2 Uhr nachts offen, also 14 Stunden, s. oben S. 422 A. 1.

[2]) Mart. XIV 163: *Tintinabulum. Redde pilam: sonat aes thermarum. Ludere pergis? | Virgine vis sola lotus abire domum.* Darnach war also die Palästra und sonstige Räume für das Ballspiel schon vorher zugänglich. Wer auf das Glockenzeichen nicht ins Bad ging, riskierte, keinen Platz zu finden, und mußte sich mit einer kalten Uebergießung aus der von der *aqua Virgo* gespeisten Piscina begnügen.

[3]) So in Pompeji, Overbeck 212; 219; 238. Mau 185; 191; 195. Bei Luc. Hipp. 8 sind zwei Uhren im Bade, eine Wasseruhr, die mit lauter Stundenangabe versehen ist, u. eine Sonnenuhr.

[4]) Allerdings muß auch da unterschieden werden. Nach Lampr. Al. Sev. 24, 6 hätten die Thermen vor diesem Kaiser vor Sonnenuntergang geschlossen werden müssen, während Alexander Severus Oel für die Beleuchtung spendete, also das Baden zur Nachtzeit gestattete; verboten wurde es aufs neue durch den Kaiser Tacitus, Vopisc. Tac. 10, 2. Für Konstantinopel ist später Beleuchtung der Bäder bezeugt durch Cod. Theod. XV 1, 52. Cod. Iust. VIII 11 (12), 19, und daß das auch in Rom in der spätern Kaiserzeit der Fall war, ist sehr wahrscheinlich.

[5]) In Pompeji sind in den Forumsthermen Nischen, z. T. von Ruß geschwärzt, zur Aufstellung von Lampen in den Baderäumen angebracht, und über 1000 Lampen sind in denselben Thermen gefunden worden, Overbeck 203; 205; 208; 211. Mau 208. Die Ansicht von Nissen Pomp. Stud. 135, daß diese nur dazu gedient hätten, die dunkeln Gänge und Säle zu erhellen, weist Mau zu Marquardt 271 A. 4 wohl mit Recht zurück. Betreffs des Metallum Vipascense s. oben. Baden nach Sonnenuntergang bezeugt auch Libanios or. XXII 6 (II 3 R.) und LI 5 (II 593 R.); nach Tertull. de ieiun. 16 blieben die Bäder bis zur 9. Stunde geschlossen.

[6]) Vgl. das oben erwähnte Kugelspiel in den Stabianer Thermen; auch Hantelübungen scheinen üblich gewesen zu sein, denn darauf geht wohl Sen. ep. 56, 1: *cum fortiores exercentur et manus plumbo graves iactant, cum aut laborant aut laborantem imitantur*: denn an Faustkämpfer mit den bleibeschlagenen Handriemen wird man hier wohl nicht zu denken haben. Uebung im Fechten bezeugt Mart. VII 32, 8.

[7]) Petron. 27. Mart. VII 32, 7; XII 82, 3; XIV 163. Plin. ep. III 1, 6; V 6, 27. Seneca, der über einem Bade wohnte, beklagt sich a. a. O.: *si vero pilicrepus supervenit et numerare coepit pilas, actum est.* (Ueber die verschiedenen Arten des Spieles s. unten.)

[8]) Das Ballspiel wurde auch oft nackt vorgenommen, Mart. VII 72, 9. Plin. ep. III 1, 8; bei Petron. 27, 1 spielt Trimalchio allerdings in der Tunika.

[9]) Die sog. *apricatio*, Cic. de sen. 16, 57; ad Attic. VII 11, 1; vgl. Plin. ep. III 1, 8; 5, 10. Das tat man auch im Winter, Varr. b. Non. 76, 13.

[10]) Plaut. Pers. 124; Stich. 228. Cic. de fin. IV 12, 30. Apul. Flor. I 9. Varr. r. r. I 55, 4: (*oleum*) *dominum in balneas et guminasium sequitur.* Iuv. 3, 263; vgl. Jahn Ficoron. Cista 38. Ein ganzer Badeapparat, bestehend aus vier *strigiles*, einer *ampulla* und einer flachen Schale, in die man das Salböl goß, alles an einem Ring befestigt, ist in den Forumsthermen in Pompeji gefunden worden, s. Museo Borb. VII 16. Overbeck 452 Fig. 251. Mau 399 Fig. 228.

[11]) Plaut. Curc. 578. Mart. XII 70, 1; 82, 7; XIV 51, 2. Plin. XXVIII 55. Apul. met. I 23. Petron. 91, 1; dagegen läßt sich ebd. 28, 2 Trimalchio abtrocknen *non linteis, sed palliis ex lana mollissima factis.*

[12]) Pallad. VII 7, 3. Veget. mulom. V 46 (III 47), 11. Corp. Gloss. III 287, 21; 514, 63 u. ö.; vgl. VII 220; speziell als Badetücher in den vom Bade handelnden Stellen der Colloquia Ps.-Dositheana Corp. Gloss. III 638, 8; 644, 28; 651, 10; 657, 16.

nachtrug[1]), übergab diesem seine Kleider zur Bewachung[2]); wer keinen mithatte, gab sie, wenn er vorsichtig war, dem *capsarius* gegen eine kleine Vergütung zur Aufbewahrung[3]); wer das nicht tat, sondern seine Kleider in den dafür im Apodyterium angebrachten Nischen unbewacht ließ, riskierte, daß sie ihm von den schon im Altertum sehr häufig genannten Badedieben gestohlen wurden[4]). Sehr gewöhnlich war es, daß man sich noch, bevor man badete, mit Öl salbte[5]). Die Sitte, sich mit Öl einzureiben, war nämlich sehr verbreitet, weshalb mitunter Wohltäter, wie solche etwa freien Besuch der Bäder den Einwohnern zum Geschenk machten, so Öl zum Salben in die Thermen stifteten[6]). Man ließ sich wohl in der Regel im durchwärmten Tepidarium einreiben[7]), wenn nicht ein besonderer Raum dafür vorhanden war[8]); doch war ein bestimmter Zeitpunkt für das Salben nicht vorgeschrieben: man tat es ebensowohl vor wie während des Schwitzbades[9]) und wiederholte es auch wohl noch nachher[10]). Auch zu den Übungen in der Palästra war teilweise das Salben erforderlich; manche erwärmten sich, anstatt im Tepidarium, auf diese Weise und gingen dann, nachdem sie sich vom Öl und Staub der Palästra mit der *strigilis* gereinigt hatten[11]), nochmals ins Bad. Das Salben, Abreiben, Massieren u. dgl.[12]) besorgte man teils selbst, teils ließ man es durch den Sklaven vornehmen, wenn man einen solchen mitgebracht hatte[13]); in manchen Thermen waren wohl auch besondere

[1]) Im Colloqu. Monac. 10 (Corp. Gloss. III 651) befiehlt der Herr dem Sklaven: *deferte sabana ad balneum, strigilem, faciale* (das Handtuch für das Gesicht. προσωπίδιον), *pedale* (Tuch für die Füße, ποδεχμαγεῖον), *ampullam, aphronitrum* (statt Seife). Daß auch die Frauen ihre Badeutensilien mitnahmen, zeigt Tert. de virg. vel. 12: *plus instrumenti ad balneas deferunt* (nämlich die Matronen, als die Jungfrauen).

[2]) Vgl. das erwähnte Colloqu. Monacense: *expolia me, discalcia me, compone vestimenta, cooperi, serva bene, ne addormias propter fures.*

[3]) Digg. I 15, 3, 5; im Ed. Diocl. 7, 75 werden ihm von jedem Badenden zwei Denare (etwa 3½ Pf.) als Lohn zugesprochen. Ein *capsarius* der Caracalla-Thermen CIL VI 9232. Vgl. ebd. 3952; 9232 f. Dessau 7621. Ov. a. a. III 639. Bei Mart. XII 70, 2 hütet eine alte Frau die Kleider. Digg. III 2, 4, 2: (*si*) *balneator, velut in quibusdam provinciis fit, in balineis ad custodienda vestimenta conducta habeat mancipia.*

[4]) Die *fures balnearii*, Catull. 33, 1; vgl. Petron 30. 8. Tertull. apol. 44; de fuga in persec. 13: de idolol. 5. Digg. XLVII 17 handelt eigens *de furibus balneariis*, vgl. Paul. sent. rec. V 3. 5. Daß trotz Aufsicht solche Diebstähle häufig waren, zeigt außer Petr. a. a. O. Plaut. Rud. 383 ff.; vom *fur deprehensus* und dem Lärm dabei spricht Sen. a. a. O. Vgl. Humbert bei D.-S. II 1409.

[5]) So im Colloqu. Montepessul. (Corp. Gloss. III 657) als erstes: *da mihi oleum. unge me*; dann erst: *eamus intro.*

[6]) Dio Cass. XXXVII 51 4. CIL II 4514; XII 372; 1236; vgl. XII 5717.

[7]) Für Kranke empfiehlt Cels. I 4: *sub veste primum paulum in tepidario insudare, ibi ungi.*

[8]) Siehe oben; eine *cella unguentaria* erwähnt Sid. Apoll. ep. II 2, 4, sie scheint zwischen Frigidarium und Caldarium zu liegen. In den pompejanischen Bädern sind eigene *unctoria* nicht erkennbar. eventuell ist nach der Vermutung von Mau 207 ein kleiner dunkler Raum der Forumsthermen vielleicht zur Aufbewahrung des Oels bestimmt. obschon ein *elaeothesium* nur beim Gymnasium bekannt ist, s. oben S. 426 A. 7.

[9]) Galen. X 724K. Oribas. X 1, 21 (II 377 Dar.), wobei es sich allerdings um Patienten handelt. Im Colloqu. Monac. wird der Badende in der *cella tepidaria* eingesalbt, im Montepessul. aber vor Betreten der Baderäume; dagegen läßt er sich hier nach dem Schwitzen mit *aphronitrum* abreiben.

[10]) Galen. X 725. Petron. 28, 2.

[11]) Dafür war wohl das oben S. 426 A. 2 erwähnte *destrictorium* der Stabianer Thermen bestimmt (Raum D).

[12]) All die Prozeduren, die dabei in Betracht kamen, zählt Lucil. bei Non. 95, 15 auf: *rador, subvellor, desquamor, pumicor, ornor, expolior, pingor.* Auf Massieren geht Sen. ep. 65, 1: *cum in aliquem inertem et hac plebeia unctione contentum incidi, audio crepitum inlisae manus humeris, quae prout plana pervenit aut concava, ita sonum mutat.*

[13]) Vgl. Spart. Hadr. 17, 6: *cum quodam tempore veteranum quendam notum sibi in militia dorsum et ceteram partem corporis vidisset adterere, percontatus, cur se marmoribus destringendum daret, ubi audivit, hoc idcirco fieri, quod servum non haberet, et servis eum donavit et sumptibus.*

Angestellte für diese Dienste da, die nach griechischer Sitte *aliptae*[1]) oder wenn sie ihr Amt in hygienischer Weise zu besorgen wußten, *iatraliptae*[2] hießen, falls es nicht bloße *unctores* waren[3]).

Die Reihenfolge, in der man die Badeeinrichtungen benutzte[4]), war keine feststehende, manchmal auch, wenn es sich um Leidende handelte vom Arzt besonders vorgeschrieben; in der Regel aber ging man wohl vom Tepidarium, in dem man sich mäßig erwärmte, ins Caldarium, teils um in der dortigen feuchten Wärme zu schwitzen, teils um ein warmes Bad zu nehmen, und eventuell noch ins Lakonikum, wo trockne Hitze herrschte[5]), um mit einer kalten Übergießung[6]) im Frigidarium zu schließen oder eventuell nach derselben nochmals ein Schwitzbad zu nehmen[7]). Ein Unfug, der zu Anfang der Kaiserzeit eingerissen war, war der, daß man extreme Temperaturen des Wassers liebte: übermäßig heiße Bäder[8]) und eiskalte Piscinen[9]). Eine andere Art des Raffinements war es, dem Badewasser wohlriechende Essenzen, Wein u. dgl. beizumischen[10]). Ein ebenfalls in der Kaiserzeit aufgekommener Mißbrauch war die unsinnige Übertreibung in der Benutzung der Bäder, indem man nicht nur stundenlang darin verweilte, sondern mehrmals am Tage die erschlaffenden heißen Bäder nahm[11]), ganz besonders aber

[1]) Der *aliptes* (*ἀλείπτης*) besorgte allerdings das Oelen nicht nur in den Bädern, sondern auch in den Ringschulen, s. Cic. ad fam. I 9, 15. Iuv. 3, 76; 6, 422. Cels. I 1; doch hatten auch Private ihren *alipta*, vgl. Fronto ad M. Caes. II 12 p. 35 (Naber). Allerdings ist der *ἀλείπτης* in griechischer Athletik etwas anderes, nämlich der Lehrer der Athleten, s. Bussemaker und Saglio bei D.-S. I 184 f. Mau bei P.-W. I 1362 und vgl. Grasberger Erzieh. und Unterricht I 267 f.; 341 f.

[2]) Petron. 28, 3 sind drei *iatraliptae* im Bade. Bei Plin. ep. ad Trai. 5 (4), 1 ist es ein richtiger Arzt, dessen Kunst Plin. XXIX 4 als *iatraliptice* erwähnt. Vgl. CIL VI 9476.

[3]) Plaut. Trin. 252. Cic. ad fam. VII 24, 2. Mart. VII 32, 6; XII 70, 3. Quint. XI 3, 26. Plin. XXIX 4. Oefters auf Inschr., s. CIL IV 6890; VI 4336; 5540; 6376 ff.; 9902 u. s.; vgl. Marquardt 145 A. 5; *scriba unctorum* CIL VI 9995; auch *unctrices* für die Frauen, ebd. 4045; 4252; 9097; XIV 3035.

[4]) Lehrreich für die Reihenfolge beim Baden ist das Gespräch 10 im Colloqu. Monac. (Corp. Gloss. III 651): erst läßt sich der Badende vom Sklaven entkleiden; dann spielt er Ball und übt am Ringplatz (*in ceromate*). Zuerst geht's dann in die *cella tepidaria*: hier wird der *balnitor* bezahlt, der einreibt und massiert. Von da geht's ins *sudatorium*, dann ins trockne Schwitzbad (*assa*) und zum *solium*, wo man übergossen wird; hierauf wird in der *piscina subdivalis* etwas geschwommen, und schließlich beim Badebecken nochmals übergossen. Dann kommt die Strigilis zur Anwendung, und hierauf trocknet der Sklave den Herrn ab und hilft ihm beim Anziehn. Aehnlich, nur abgekürzt, Colloqu. Montepessul. 16 (Corp. Gloss. III 657). Hier geht ein Sklave voraus und belegt für den Herrn einen Platz in der Badeanstalt: *occupate locum*, befiehlt dieser.

[5]) Mart. VI 42, 16 f.

[6]) Kalte Uebergießungen waren überhaupt sehr beliebt und galten für gesund, vgl. Plin. XXVIII 55. Galen. X 722.

[7]) Das schreibt Galen. X 714 vor. Bei Mart. a. a. O. folgt auf das Lakonikum die kalte Waschung; ebenso bei Petron. 28, 1 auf das Schwitzbad das Frigidarium; von Augustus berichtet Suet. 82: *sudabat ad flammam, deinde perfundebatur egelida aqua vel sole multo tepefacta*. Bei Luc. Hipp. 7 führt ein besonderer Gang vom Caldarium ins Frigidarium. Eine stehende Art dieser Reihenfolge darf aber wohl nicht mit Mau bei P.-W. 2757 angenommen werden.

[8]) Sen. ep. 86, 10 erwähnt, daß früher die Aedilen auf eine *utilis et salubris temperatura* hielten, *non hanc, quae nuper inventa est similis incendio, adeo quidem, ut convictum in aliqua scelere servum vivum lavari oporteat.* Cels. I 3 spricht vom *balneum fervens*. Bei Petron. 72, 8 sagt Trimalchio vom Bade: *sic calet tanquam furnus*. Mart. X 48, 4: *immodico sexta Neronis calet* faßt Friedländer als Bezeichnung einer von Nero eingeführten Art des heißen Bades, aber s. oben S. 383 A. 9.

[9]) Suet. Nero 27: *refotus saepius calidis piscinis ac tempore aestivo nivatis.*

[10]) Lampr. Heliog. 19, 8: *hic non nisi unguento nobili aut croco piscinis infectis natavit*. 21, 6: *condito piscinas et solia temperavit e rosato atque absintato.* Plin. XIII 22 erwähnt *nec non aliquem e privatis audimus iussisse spargi parietes balnearum unguento.* Schol. Iuv. 8, 85: *Cosmus luxuriosus fuit, qui solium, in quod descendebat, multis diversorum unguentorum odoribus miscebat.*

[11]) Siehe oben S. 401.

die Benutzung der Schwitzbäder unmittelbar nach Tisch, weil man glaubte, daß dies die Verdauung befördere und den Durst reize[1]); die nachteiligen Folgen einer derartigen Gewohnheit pflegten nicht auszubleiben[2]). Nicht minder verwerflich war die Unsitte der Kaiserzeit, im Bade Wein zu trinken[3]), wenn auch an und für sich ein mäßiges Essen und Trinken in den Baderäumen, nicht im Wasser, unbedenklich war und häufig vorkam[4]); in manchen Thermen gab es eigene Wirtschaften, deren Diener Speisen und Getränke den Badenden anboten[5]); auch in der Nähe der Thermen pflegten sich *popinae* zum Gebrauch der Badenden zu befinden[6]).

Wir fügen hieran eine Darlegung der sonstigen Verfahren und Hilfsmittel, deren sich die Römer zur Körperpflege sowie zur Kosmetik bedienten[7]). Der obenerwähnte Brauch des Salbens war auch außerhalb der Bäder sehr verbreitet[8]), da man dies für gesund hielt und als Schutz gegen Erkältung betrachtete[9]); auch die Frauenwelt schloß sich davon nicht aus[10]). Es geschah dies teils mit gewöhnlichem Olivenöl[11]), teils mit allerlei mit pflanzlichen Wohlgerüchen vermischten Salben[12]). Da nun das Salben, wie wir sahen, im Bade und bei der Mahlzeit üblich war, so salbten sich manche mehrmals am Tage[13]). Gesalbt oder geölt wurden teils Kopf und Barthaar (siehe oben S. 272), teils der übrige Körper bis zu den Füßen herab[14]); der

[1]) Colum. I praef. 16: *mox deinde ut apti veniamus ad ganeas, quotidianam cruditatem Laconicis excoquimus et exsucto sudore sitim quaerimus.* Hor. ep. I 6, 61: *crudi tumidique lavamur.*

[2]) Pers. 3, 95: *turgidus hic epulis et albo ventre lavatur.* Iuv. 1, 143: *turgidus et crudum patronem in balnea portas; hinc subitae mortes atque intestata senectus.* Sen. ep. 15, 3: *bibere et sudare vita cardiaci est.* Daher der Spruch *Balnea vina Venus corrumpunt corpora nostra*, CIL VI 15258; vgl. Anth. Lat. ed. Bücheler-Riese II 705 n. 1499.

[3]) Sen. ep. 122, 6: *frequens hoc adulescentium vitium est, qui vires excolunt, ut in ipso paene balinei limine inter nudos bibant, immo potent et sudorem, quem moverunt potionibus crebris ac ferventibus, subinde destringant.* Mart. XII 70. 5. Quint. I 6, 44: *in balneis perpotare.* Sen. dial. VII 7, 3: *voluptatem ... circa balinea ac sudatoria ac loca aedilem metuentia, mollem, enervem, mero atque unguento madentem.*

[4]) Schon bei Plaut. Trin. 406: *exessum, expotum, exunctum, elutum in balneis.*

[5]) Sen. ep. 56, 2 führt unter dem Lärm der Bäder auch an: *libarii varias exclamationes et botulariorum et crustulariorum et omnes popinarum institores mercem suam quadam et insignita modulatione vendentes.* Iuv. 8, 268: *thermarum calices.* Mart. XII 19: *in thermis sumit lactucas, ova, lacertum.* Bei Luc. Hipp. 5 sind es die ἐς τρυφὴν παρασκευασμένα οἰκήματα, die diesen Zwecken dienen. In den pompejanischen Thermen lassen sich solche Lokale nicht nachweisen, doch könnten in den Zentralthermen einige mit den Bädern in Verbindung stehende Läden dazu gedient haben.

[6]) Luc. Hipp. 5 wird ein *καπηλεῖον* neben dem Bade erwähnt, ein ebensolches bei den Thermen des Nero Philostr. V. Apoll. IV 42.

[7]) Vgl. Becker-Göll III 157 ff. und für die Kosmetik der Frauen Böttiger Sabina, Leipzig 1803, 2. Aufl. 1806.

[8]) Hor. sat. I 6, 123. Suet. Aug. 82: *verum tantam infirmitatem magna cura tuebatur, in primis lavandi raritate (unguebatur enim saepius).* Daher gab es in der Sklavenschaft eigene *servi ad unguenta* oder *ab unguentis*, CIL VI 4046; 9098 ff.

[9]) Plin. XIV 150: *duo sunt liquores humanis corporibus gratissimi, intus vini, foris olei, arborum e genere ambo praecipui, sed olei necessarius*; vgl. das Lebensrezept ebd. XXII 114: *intus mulso, foris oleo.*

[10]) So erscheint Plaut. Trin. 252 im Sklavengefolge einer Konkubine auch der *unctor*. Aber Plaut. Most. 272 f. wird der Gebrauch von *unguenta* den Frauen widerraten: *quia ecastor mulier recte olet, ubi nil olet.*

[11]) Vgl. Diosc. I 30. Gell. XVII 8, 12.

[12]) Digg. XXXIV 2, 21, 1 werden unterschieden *unguenta quibus unguimur voluptatis causa* und solche *valetudinis causa*; vgl. ebd. 25, 12. Diosc. I 52 ff. Die Wachssalbe, die *ceroma* hieß, wurde zwar vornehmlich von Athleten u. dgl. angewandt, Sen. ep. 57, 1. Iuv. 6, 246, doch auch sonst, zumal von Elegants, benutzt, s. Iuv. 3, 68. Vgl. Saglio bei D.-S. I 1080.

[13]) Sen. ep. 86, 13: *parum est sumere unguentum, nisi bis die terque renovatur, ne evanescat in corpore.* Auf die häufige Erwähnung der Salben bei den Dichtern genügt es hinzuweisen.

[14]) Siehe oben S. 401 A. 1.

Bedarf an wohlriechenden Ölen, Essenzen, Pomaden und Salben war daher sehr groß und die Fabrikate, die teils von auswärtigen, zumal orientalischen Salbenfabriken kamen, teils im Inland hergestellt wurden[1]), von außerordentlicher Mannigfaltigkeit der Ingredienzien und der Bereitungsart[2]); man bewahrte sie in besondern Kästchen (*narthecia*) auf[3]). Es werden daher auch die *unguentarii* als Fabrikanten und Händler sehr häufig erwähnt[4]).

Von anderweitigen Mitteln zur Hautpflege[5]) sind am wenigsten bekannt gewesen die Seifen, denn was die Römer *sapo* nannten, war, wie wir oben (S. 276) gesehen haben, ein Haarfärbemittel. Statt dessen setzte man dem Waschwasser allerlei Bestandteile zu, wie Natron oder Soda[6]), feine Tonerde[7]), Bohnenmehl[8]). Um die Haut fein und weiß zu erhalten, bedienten sich die Damen der Eselsmilch[9]), oder sie legten über Nacht einen nassen Brotteig auf das Gesicht, der am Morgen mit Eselsmilch abgewaschen wurde[10]), eine Prozedur, der sich selbst männliche Gecken unterzogen[11]). Wie diese Mittel die Haut jugendlich zart erhalten sollten, so gab es solche, die die Runzeln glätteten oder zudeckten[12]). Eine besonders verschönernde Wirkung schrieb man dem *oesypum* zu, d. h. dem schweißigen Schmutz der ungereinigten Schafwolle[13]). Auch Schönpflästerchen, *splenia* genannt, waren den Römern der Kaiserzeit bekannt, und obschon sie in den meisten Fällen, zumal wenn sie von Männern getragen wurden, dazu dienten, Hautfehler, Brandmale u. dgl.

---

[1]) Vgl. Büchsenschütz Hauptstätten d. Gewerbfleißes 94 ff. Blümner Gewerbl. Tätigkeit, Register unter „Salbenfabrikation".

[2]) Vgl. Becker-Göll 160. Marquardt 785 f. Blümner Technologie I 348 ff.

[3]) Cic. de fin. II 7, 22. Mart. XIV 78; auch *unguentorum scrinia*; Plin. VII 108; XIII 3.

[4]) Cic. de off. I 42, 150; ad Attic. XIII 46, 2. Hor. sat. II 3, 228. Plin. XXXI 119; oft auf Inschr., s. Marquardt 782 A. 3; dazu CIL IV 609; 2184; VI 999 ff.; 33929; XI 5839; XII 1594; XIII 2602; ein *institor unguentarius* VI 10007. Die *seplasiarii* (sie hatten ihren Namen nach einer Straße Seplasia in Capua, wo Salben verkauft wurden, Cic. in Pis. 11, 24. Val. Max. IX 1 ext. 1) handelten überhaupt mit kosmetischen Artikeln, vgl. Lampr. Heliog. 30, 1; daher in den Glossen durch παντοπώλης erklärt, II 182, 20; 393, 48; V 244, 13. Auch in Inschriften, CIL III 15088 (in Dalmatien); V 7454 (in Montferrat); XIII 6778 (in Mainz); ebd. 8354 (in Köln) u. s.; vgl. Besnier bei D.-S. IV 1205.

[5]) Die kosmetischen Kunstgriffe einer vornehmen Dame schildert eingehend Luc. Amor. 39 ff.; ferner ist zu vgl. Ov. a. a. III 197 ff.; medic. fac. 51 ff. Kriton, der Arzt der Kaiserin Plotina, war Verfasser einer geschätzten und verbreiteten Schrift über Kosmetik, s. Galen. XII 446 u. 460.

[6]) *Nitrum* und *aphronitrum* (*spuma nitri*), Plin. XXXI 107; 113. Mart. XIV 58. Caelius bei Cic. ad fam. VIII 14, 4: auch in Bädern angewandt. Plin. ebd. 116. Vgl. Jacob bei D.-S. IV 85 f. Hingegen ist bei Plaut. m. gl. 1000 mit der Asche wohl das Scheuern von Metallgeräten gemeint.

[7]) Galen. XII 180; sie kam von Selinus und Chios.

[8]) Caelius a. a. O.: *persuasum est ei, censuram lomentum aut nitrum esse.* Bei Mart. III 42, 1 und XIV 60 ist das *lomentum* dagegen ein Mittel zum Verdecken der Runzeln. Vgl. Jacob a. a. O. III 1300.

[9]) Plin. XI 238 sagt von ihr: *conferre aliquid et candori in mulierum cute existimatur*, und berichtet, daß Poppaea Wannenbäder in Eselsmilch nahm und 500 Eselinnen auf Reisen mitzuführen pflegte; vgl. auch XXVIII 183.

[10]) Ov. a. a. III 211; med. fac. 53 ff. ist ein kompliziertes Rezept für einen solchen Teig gegeben; eine besondere Masse derart hatte auch Poppaea erfunden, Iuv. 6, 461 ff.; vgl. Galen. XII 446.

[11]) Das tat Kaiser Otho, Suet. Oth. 12. Iuv. 2, 107; sonst Kinäden und junge Sklaven, Apul. met. VIII 27. Sen. ep. 128, 7.

[12]) So das sog. *tentipellium*, nach Titin. b. Fest. 364 b. 22: *tentipellium inducitur, rugae in ore extenduntur.* Ein besonderes Schönheitswasser scheint Tert. de virg. vel. 12 zu meinen: *faciem morosiorem lavacro macerant.* Ueber *lomentum* s. oben A. 8.

[13]) Plin. XXX 28: *maculas in facie oesypum cum melle Corsico . . . extenuat.* Ov. a. a. III 213, wonach sogar von Attika *oesipa*, wie Ov. es nennt, importiert wurden; vgl. rem. am. 354. Mittel gegen Sommersprossen erwähnt Galen. XII 448 K.

zu verdecken[1]), so ist doch auch sicher, daß man sie in Absicht bestimmter Effekte anbrachte, zumal auf der Stirn[2]).

Sehr verbreitet war, vornehmlich bei den Frauen[3]), der Gebrauch der Schminke[4]), der sehr alt war und bis in die christliche Zeit hinein fortdauerte[5]). Zum Weißschminken benutzte man Kreide, *creta*[6]), und Bleiweiß, *cerussa*[7]), zum Rotauflegen besonders Lackmusflechte, *fucus*[8]), das in den Purpurfärbereien bereitete *purpurissum*[9]), Rötel, *rubrica*[10]). Mit bläulicher Farbe hob man die Adern hervor[11]), mit Schwarz, aus Ruß bereitet, *fuligo*[12]), oder pulverisiertem Antimon, *stibium*[13]), färbte man Brauen und Wimpern[14]). Es ist daher begreiflich, daß eine römische Dame auf ihrem Toilettentischchen neben ihrem Handspiegel[15]) (*speculum*, auch *orbis*[16])), der entweder von Bronze[17]) oder von Silber[18]) und in den bessern Exemplaren reich verziert

[1]) Gegen Hautkrankheiten Plin. XXIX 131; XXX 104; zum Verdecken von Brandmalen Mart. II 29, 9 f. Unsicher ist der Sinn ebd. X 22.

[2]) So Regulus, der ein *candidum splenium* über den Brauen anbrachte, Plin. ep. VI 2, 2; von Frauen Ov. a. a. III 201: *arte supercilii confinia nuda repletis parvaque sinceras velat aluta genas* (wonach feines Leder das Material war). Daß sie mondförmige Gestalt hatten, geht aus Mart. VIII 33, 22 hervor, ebenso daß sie sehr dünn und fein waren.

[3]) Junge Mädchen brauchten sie freilich in der Regel nicht, Plaut. Most. 262 f. Daß auch Männer davon Gebrauch machten, zeigt die Warnung Ciceros orat. 23, 79: *fucati medicamenta candoris et ruboris omnia repellentur*; bei Petron. 23, 5 ist ein alter Kinäde mit Kreide geschminkt. Bei Cic. in Pis. 11, 25 ist die Lesart ganz unsicher.

[4]) Vgl. Galen. XII 434 K. Luc. Amor. 39. Einen eignen Namen für Schminke gibt es aber nicht, da *medicamentum* oder *pigmentum* allgemeinere Bedeutung haben; man unterscheidet nur die einzelnen Arten, doch hat von diesen *fucus* allgemeinere Bedeutung bekommen, sodaß *fucare* schlechtweg schminken heißt; nach Ov. tr. II 478 gab es Bücher, die von der *fucandi cura coloris* handelten.

[5]) Tert. de cultu fem. 2, 5; de virg. vel. 12. Cypr. de hab. virg. 14: *illi et oculos circumducto nigrore fucare et genas mendacio ruboris et mutare adulterinis coloribus . . . docuerunt.* Hieron. ep. 54, 7; 107, 5; 130, 7. Daß auch Mägde von Schminke Gebrauch machten, zeigt Plaut. Truc. 290 ff.

[6]) Plaut. Truc. 294. Hor. ep. 12, 10. Ov. a. a. III 199. Mart. II 41, 11; VI 93, 9; VIII 33, 17. Bei Petron. a. a. O. dient diese Schminke zum Ausfüllen der Runzeln.

[7]) Plaut. Most. 258. Ov. med. fac. 73. Plin. XXXIV 176. Mart. I 72, 6; II 41, 12; VII 25, 2; ebd. X 22, 2 nimmt es Martial zu den Lippen, um krank zu erscheinen.

[8]) Plaut. Most. 275. Cic. a. a. O. Tibull. I 8, 11. Plin. XXXI 91; Quint. VIII prooem. 19. Von der großen Verbreitung gerade dieser Schminke ist Beweis, daß *fucus* und *fucare* in übertragener Bedeutung (etwa „blauer Dunst") viel häufiger vorkommen, als in der ursprünglichen.

[9]) Plaut. Most. 261; Truc. 290. Non. 218, 28. Apul. apol. 76. Die oben zitierten christlichen Autoren sprechen zumeist von *cerussa* und *purpurissum*.

[10]) Plaut. Truc. 294. *Minium*, das ebenso Mennig wie Zinnober bedeuten kann (vgl. Blümner Technol. IV 479 ff.) kommt nur bei einem späten christlichen Dichter vor, s. Wernsdorf PLM III 110.

[11]) Prop. III 11, 9 (II 18, 31).

[12]) Iuv. 2, 93; man liebte es besonders, die Brauen auf diese Weise zu verlängern und miteinander zu verbinden, vgl. Petron. 126, 15. Ov. a. a. III 201. Mart. IX 37, 6. Luc. Amor. 39. Tert. cult. fem. I 2: *illum ipsum nigrum pulverem, quo oculorum exordia producuntur.* Diese Schminken für die Brauen hießen *calliblephara*, Varro b. Non. 218, 22. Plin. XXVIII 168.

[13]) Plin. XXXIII 102. Galen. VI 439. Hieron. ep. 54, 7. Allerlei andere Ingredienzien empfiehlt Plin. XXI 123; XXIII 97; XXXV 194, doch sind diese mehr medizinischer Art.

[14]) Vgl. Luc. Amor. 39. Plin. ep. VI 2, 2. Apul. met. VIII 27. Petron. 110, 2. Nach Iuv. a. a. O. trug man die Farbe mit einer Nadel auf.

[15]) Das Hauptwerk über Spiegel ist E. Gerhard Etruskische Spiegel, fortgesetzt von Klügmann u. Körte. Berlin 1843 ff.; doch kommen hier nur die gravierten, die der weitaus größten Zahl nach etruskischer Herkunft sind, in Betracht. Immerhin sind auch gravierte Bronzespiegel mit lateinischen Inschriften gefunden worden. Daß die Kammerzofe der Herrin den Spiegel vorhält (*tenere, porrigere*), wird öfters erwähnt, vgl. Ov. a. a. II 215 f. Prop. V (IV) 7, 76. Iuv. 2, 99. Petron. 128, 4.

[16]) Mart. IX 17, 5. Sen. nat. qu. I 17, 6.

[17]) Plin. XXXIII 130 bezeichnet die aus Kupfer und Zinn hergestellten Spiegel von Brundisium als die besten; vgl. XXXIV 160. Blümner Technol. IV 194: 265.

[18]) Plaut. Most. 273. Vitr. VII 3, 9; nach Plin. XXXIV 160 hatten zu seiner Zeit selbst Mägde Silberspiegel. Daß die Mode erst zur

war[1]), eine Unmenge von Büchsen, Töpfen, Fläschchen u. dgl. liegen hatte[2]). Die Aufsicht darüber hatten teils die *ornatrices* (siehe S. 380), teils vielleicht die *cistellatrices*[3]).

Zur Pflege der Zähne kannte man Zahnpulver, *dentifricium*[4]), wozu man allerlei tierische und pflanzliche Substanzen nahm[5]), zum Teil auch recht merkwürdige, ekelhafte Dinge, die darauf hindeuten, daß der Aberglaube dabei eine Rolle spielte[6]); Zahnbürsten aber scheint man nicht gekannt zu haben. Der Gebrauch falscher Zähne, die mit Golddraht befestigt waren, war sehr alt, da er schon im Zwölftafelgesetz erwähnt wird[7]). Daß man den Atem durch wohlriechende Pastillen zu verbessern suchte, wissen wir aus einer bekannten Stelle des Horaz[8]). Auch den Nägeln, an den Fingern wie an den Zehen, ließ man sorgfältige Pflege angedeihen; das Schneiden derselben besorgten Sklaven[9]) oder der *tonsor*[10]), und es gab allerlei Mittel, um Rauheiten zu glätten und Auswüchse zu beseitigen[11]).

Sehr allgemein, und zwar nicht bloß bei den Frauen, sondern auch bei Männern, die in weibischer Art und meist auch zu päderastischer Betätigung eine glatte Haut haben wollten[12]), war die Sitte, die Haare am Körper zu entfernen. Das geschah teils durch Ausrupfen, *vellere*[13]), mit einer kleinen Zange, *volsella*[14]), wie bei Barthaaren oder überhaupt Haaren im Gesicht[15]), teils durch Salben oder Pflaster, *psilothrum* genannt[16]) oder *dropax*[17]). Mit

---

Zeit des Pompejus begonnen und Pasiteles die ersten gefertigt hätte, wie er XXIII 130 behauptet, muß auf einem Irrtum beruhen. Ueber erhaltene Silberspiegel vgl. Blümner a. a. O.

[1]) Teils durch Gravierung der Rückseite, teils durch künstlerisch ausgeführte Griffe. Daß es Spiegel von sehr hohem Preise gab, zeigt Sen. n. qu. I 17, 9.

[2]) Hübsch sagt Mart. IX 37, 4 von einer alten Kokette: (*cum*) *iaceas centum condita pyxidibus.*

[3]) Eine *cistella* diente wohl zur Aufbewahrung der Toilettengeräte, Plaut. Trin. 253.

[4]) Mart. XIV 56. Ov. a. a. III 216. Apul. apol. 6. Luc. a. a. O. Tert. de poenit. 11: *pulveres dentibus elimandis.* Vgl. Mau bei P.-W. V 221.

[5]) Rezepte bei Scribon. Larg. 59 f. Plin. XXVIII 178 ff.; XXIX 46; XXXI 117; XXXII 65; 82; XXXVI 153; 156. Apul. a. a. O. (vgl. dazu Abt Die Apologie d. Apul. 94 f.); anderes bei Marquardt 788 A. 8.

[6]) Plin. XXX 22; 27. Galen. XII 884 ff. Catull. 39, 17 ff. bezeichnet es als keltiberische Sitte, Urin dazu zu benutzen, vgl. Apul. a. a. O.; dasselbe berichtet Diod. V 33, 5 und Strabo III 164.

[7]) Cic. de legg. II 24, 60: *cui auro dentes iuncti esunt.* Mart. V 43; IX 37, 3: XII 23; XIV 56. Luc. rhet. praec. 24. Ueber Funde falscher Gebisse in Gräbern s. Marquardt 778 A. 5.

[8]) Sat. I 2, 27 u. 4, 92. Die *pastillarii* fabrizierten vielleicht solche, CIL VI 9765 f.

[9]) Petron. 31, 3.

[10]) Plaut. Aul. 312. Tib. I 8, 11. Mart. III 74, 3 und s. oben S. 269 A. 1.

[11]) Plinius gibt für die *scabrities* der Nägel eine Menge Rezepte, so auch gegen Nietnägel (*paronychia*), vgl. die Indices unter *paronychia, pterygia* und *ungues.* Tert. de poen. 11 erwähnt *bisulcum aliquid ferri vel aeris unguibus repastinandis.* — Zu den Toilettengeräten gehört auch das *auriscalpium* zum Reinigen des Ohres, Mart. XIV 23. aus Knochen oder Elfenbein und in manchen Exemplaren noch erhalten, Saglio bei D.-S. I 372. Mau bei P.-W. III 2550.

[12]) Plin. XXVI 164: *psilothrum nos quidem in muliebribus medicamentis tractamus, verum iam et viris est in usu*; und so sagt Senec. contr. I praef. 8 von den Jünglingen seiner Zeit, sie wollten *mollitia corporis certare cum feminis.*

[13]) Daher heißen solche Männer *volsi*, Plaut. Aul. 403 (vgl. Non. 530, 21). Prop. V (IV) 8, 23: *volsi nepotis.* Quint. II 5, 12; VIII prooem. 19.

[14]) Plaut. Curc. 577 besteht das Toilettengerät des *leno* in *volsellae, pecten, speculum, calamistrum*, vgl. Mart. IX 27, 5. Tertull. de pall. 4; griech. τριχολάβιον oder τριχολαβίς, Corp. Gloss. VII 430. Pers. 4, 40 nennt sie *forceps adunca.*

[15]) Vgl. oben S. 269. Auch die grauen Haare rupfte man damit aus.

[16]) Mart. III 74, 1; VI 93, 9. Lampr. Heliog. 31, 7: eine Menge von Rezepten dafür (vornehmlich Harz, *resina*, Mart. III 74, 4; XII 32, 22. Tertull. a. a. O.) gibt Plinius, ferner Galen. XII 453 ff., sowie andere Aerzte, s. Marquardt 787 A. 8. Saglio bei D.-S. IV 743.

[17]) Mart. III 74, 1, woraus hervorgeht, daß *psilothrum* und *dropax* nicht identisch waren; X 65, 8; *dropacista*, δρωπαχιστής, Corp. Gloss. II 281, 19. CIL XII 5687, 35.

diesen Mitteln vertrieb man vornehmlich die Haare unter den Achseln[1]), an den Armen[2]), an Brust und Beinen[3]), auch an der Scham[4]); zum Glätten der Haut bediente man sich des Bimsteins[5]).

Was endlich die Pflege des Körpers durch Vornahme von Leibesübungen anlangt, so wurde hierzu besonders das Ballspiel[6]) gerechnet, das, wie wir oben sahen, namentlich in den Bädern gespielt wurde, aber so beliebt war, daß Reiche in ihren Villen eigne Spielplätze, *sphaeristeria*, anlegten[7]); auch auf dem Marsfeld, das auch sonst der Platz für körperliche Übungen war, wurde das Spiel geübt[8]). Nicht wenig Männer, die in der Geschichte einen großen Namen haben, waren leidenschaftliche Ballspieler und Meister darin[9]). Man bediente sich dabei sehr verschiedener Arten von Bällen, die sich teils nach der Größe[10]), teils nach der Qualität unterschieden. Der allgemeine Name für den gestopften Ball ist *pila*; als Einzelbezeichnungen finden sich *pila trigonalis*[11]) oder *trigon*[12]), von dem wir nichts Näheres wissen, die *harpasta*, ein kleiner fester Ball[13]), die größere *pila paganica*, die mit Federn gestopft war[14]); dagegen hieß der größere, mit Luft gefüllte Ball *follis* oder *folliculus*[15]). Das Material war wohl meist Leder, das bunt gefärbt oder mit bunten Lappen benäht war[16]); die Füllung entweder Federn oder Haare[17]). Was die Arten des Spieles anlangt, so ist volle Klarheit hierin kaum zu erreichen. Einzelspiele, d. h. daß einer allein mit einem oder mit mehreren Bällen spielte, war wohl wesentlich Kinderspiel[18]); daß diejenige

[1]) Sen. ep. 114, 14. Iuv. 11, 157. Tertull. a. a. O.; die Heilgehilfen, die das besorgten, hießen *alipili*. Sen. ep. 56, 2: *alipilum cogita tenuem et stridulam vocem, quo sit notabilior, subinde exprimentem nec umquam tacentem, nisi dum vellit alas et alium pro se clamare cogit.* Corp. Gloss. II 14, 42: *alipilarius ὁροσταχιστής*; ebd. 281, 19; auch inschriftl. CIL VI 9141. Vgl. Saglio bei D.-S. I 184. Mau bei P.-W. I 1494.

[2]) Mart. II 29, 6; 62, 1; III 63, 1.

[3]) Mart. II 62, 1. Sen. ep. 114, 14.

[4]) Pers. a. a. O.

[5]) Das taten Frauen wie Männer, Plin. XXXVI 139; 154; die Sitte wird oft erwähnt, vgl. Blümner bei P.-W. III 474.

[6]) Vgl. darüber außer Becker-Göll III 168 ff. und Marquardt 841 ff. (hier ist ältere Litteratur angegeben) besonders Krause Gymnastik u. Agonistik I 299 ff. G. Eitner De sphaeristica apud Graecos et Romanos, Vratisl. 1860. Grasberger Erz. u. Unterr. I 84. Becq de Fouquières Les jeux des anc. 199 ff. Mau bei P.-W. II 2832. Lafaye bei D.-S. IV 475 ff. G. Goepel Beitr. z. Gesch. des Ballspiels, Progr. v. Eberswalde 1909. Nach Ov. trist. II 485 gab es Lehrgedichte über die *formae iactusque pilarum*.

[7]) So Plin. ep. II 17, 12; V 6, 27; vgl. Suet. Vespas. 20. Inschriftl. CIL X 7004.

[8]) Sen. ep. 104, 33. Hor. sat. I 6, 26; II 6, 48 f.

[9]) So der Pontifex Mucius Scaevola, Cic. de or. I 50, 217. Val. Max. VIII 8, 2; Augustus, Suet. Aug. 83; Maecenas, Hor. sat. I 5, 48; auch der jüngere Cato trieb das Spiel, Senec. a. a. O., ferner Caesar, Macr. II 6, 5, und Alexander Severus, Lampr. Al. Sev. 30, 4. Nach Plaut. Curc. 296 spielten Sklaven sogar auf der Straße Ball. Daß manche ihre ganze Zeit mit Ballspiel zubrachten, sagt Sen. dial. X 13, 1. Daß Seneca selbst im Ballspiel wohl erfahren war, zeigen seine Vergleiche de benef. II 17, 3 ff. und 32, 1 ff. *Pilarii* sind Kunstballspieler, die mit mehreren Bällen jonglieren, Quint. X 7, 11. CIL VI 8997; XII 4501 (mit Abbildung von Bällen).

[10]) Der Größe nach unterscheidet Oribas. VI 32 (I 529 ff. Dar.) fünf Arten.

[11]) Mart. XIV 46.

[12]) Mart. IV 19, 5; VII 72, 9; XII 82, 2. Hor. sat. I 6, 26.

[13]) Mart. IV 19, 6; XIV 48. Marquardt 842 vermutet, daß sie mit der bei Isid. XVIII 69, 2 erwähnten *pila arenaria* identisch war.

[14]) Mart. VII 32, 7; XIV 45.

[15]) Mart. XIV 47, wonach vornehmlich Knaben und Greise damit spielen sollten; vgl. ebd. 45, 2; IV 19, 7; XII 82, 5. Athen. I p. 14 F.

[16]) Ov. met. X 262. Petron. 27, 2. Sen. nat. qu. IV 11, 3; Vergoldung Claud. carm. XXIX 144.

[17]) Symphos. aen. 59 (Anth. Lat. ed. Riese I 199).

[18]) Doch spielen auf einem Wandgemälde der Titusthermen, Daremberg-Saglio IV 477 Fig. 5667, drei Männer jeder mit zwei Bällen für sich. Marquardt 842 A. 5 bezieht auf solches Einzelspiel auch in der Laus Pisonis (Baehrens PLM I 225) 185 ff.: *nec tibi mobilitas minor est, si forte volantem aut geminare pilam* (prellen) *aut revocare cadentem* (auffangen) *et non sperato fugientem reddere gestu* (zurückwerfen). Mau 2834 bezieht die Verse auf ein Massenspiel.

Art des Spieles, wobei der Ball nicht in die Luft, sondern an die Wand oder auf den Boden geworfen und wieder aufgefangen oder zurückgeprellt wurde, die griechische *ἀπόῤῥαξις*[1]), das *expulsim ludere* der Römer gewesen sei[2]), ist nicht erweislich[3]). Das gewöhnlichste Spiel war wohl der Fangball zu zweien, was vermutlich *datatim ludere* hieß[4]), und wobei der vom einen geworfene Ball vom Mitspieler entweder aufgefangen und zurückgeworfen oder mit der Handfläche zurückgeschleudert wurde[5]). In ähnlicher Weise wurde auch von mehreren Personen gespielt; beim Spiele mit dem *trigon* waren drei beteiligt[6]), allein die Art, wie es gespielt wurde, ist unbekannt[7]); daß dabei die gut aufgefangenen oder geschickt zurückgeworfenen[8]) Bälle gezählt wurden und, wer die höchste Zahl hatte, Sieger war, ist wahrscheinlich[9]). Dann gab es Massenspiele, die *sphaeromachia* hießen[10]), bei denen es, wie bei einem heutigen Fußball- oder Lawn-Tennis-Match sehr lebhaft zuging und viel Publikum zuströmte[11]). Sie wurden daher auf einem großen öffentlichen Platze gespielt[12]); es scheint aber mehrere Arten davon gegeben zu haben, über die wir zwar nur aus griechischen Quellen, aber solchen der Kaiserzeit, unterrichtet sind, sodaß man annehmen darf, daß sie auch römischer Sitte entsprechen[13]). Bei der einen Art, die *ἐπίσκυρος*

[1]) Poll. IX 103 u. 105. Hesych. s. v.

[2]) Nur erwähnt von Varro bei Non. 104, 28; darnach Corp. Gloss. V 641, 5; vgl. unten.

[3]) Marquardt 843 nimmt es an, Mau 2833 bezweifelt es; Lafaye a. a. O. hält es für ein Spiel zwischen mehreren, wobei der Ball zurückgeschlagen wurde, s. u.

[4]) Naevius bei Isid. I 25, 2. Plaut. Curc. 296; andere Stellen aus Komikern zitiert Non. 96, 14 ff. Vgl. Corp. Gloss. V 640, 20; das Zuwerfen heißt nämlich *dare*, sonst auch *mittere* oder *iactare*, das Fangen *facere* oder *excipere*, das Zurückwerfen *remittere* oder *repercutere*, Sen. de benef. a. a. O., wo alle diese Ausdrücke vorkommen, daher die Parteien *datores* und *factores*, Plaut. a. a. O.

[5]) Für letztere Art spricht besonders Sen. de benef. II 17, 4: *utcumque enim venerit* (*pila*), *manus illam expedita et agilis repercutiet*; auch das *scite et diligenter excipere*, das *apte et expedite remittere* ebd. 32, 1 deutet darauf hin.

[6]) Isid. XVIII 69, 2: *trigonaria est qua inter tres luditur.*

[7]) Die Beschreibung, die Marquardt 844 davon gibt, liest zu viel aus den Stellen des Martial (s. oben) heraus; daß die linke Hand dabei eine Rolle spielte, zeigt VII 72, 11 und XIV 46; daß man aber auch mit der Rechten auffing, scheint XII 82, 3 anzudeuten, falls hier nicht (wie Friedländer erklärt) jemand gemeint ist, der Bälle auffängt, ohne Mitspieler zu sein. Daß man beim Auffangen in der Regel beide Hände nahm, zeigt die Macr. II 6, 5 erzählte Anekdote.

[8]) Dafür spricht Petron. 27, 3: *alter numerabat pilas, non quidem eas, quae inter manus lusu expellente vibrabant, sed eas, quae in terram decidebant.* Dem *expellere* entspricht das *expulsare* bei Mart. XIV 46, 1. Daher ist es vermutlich dieses Spiel, das *expulsim ludere* heißt; es war wohl nur eine besondere Art des *datatim ludere.*

[9]) Auf das Zählen deutet Mart. XII 82, 4: *imputet exceptas ut tibi saepe pilas.* Das Zählen scheint dabei das Amt des *pilicrepus* gewesen zu sein (wie bei uns früher der „Marqueur" die gelungenen Billardstöße zählte), Sen. ep. 56, 1: *si vero pilicrepus supervenit et numerare coepit pilas, actum est.* Das Wort bedeutet aber in den Inschriften meist einen Ballspieler, s. CIL IV 1147; 1905; 1926; VI 9797. Bei Petron. a. a. O. ist es die Besonderheit des Trimalchio, daß er die auf der Erde liegenden Bälle zählen läßt. In einer pompejanischen Inschrift CIL IV 1936 wird *ludere, petere* und *numerare* genannt: Marquardt 845 A. 1 meint, *petere* sei so viel wie bei Mart. XII 82, 5 *colligere et referre*, das Aufheben und Zurückbringen der Bälle.

[10]) Sen. ep. 80, 1. Stat. silv. IV praef. Poll. X 107.

[11]) Sen. a. a. O.; auch in der oft brutalen Kampfweise scheint eine Aehnlichkeit mit dem Fußballspiel vorhanden gewesen zu sein, ebd. 3: *si corpus perduci exercitatione ad hanc patientiam potest, qua et pugnos pariter et calces non unius hominis ferat, qua solem ardentissimum in ferventissimo pulvere sustinens aliquis et sanguine suo madens diem ducat.* Auf Trainieren dafür deutet: *illi multo cibo, multa potione opus est, multo oleo, longa denique opera.*

[12]) Bei Sen. ebd. 2 im Stadium: *ecce ingens clamor ex stadio profertur.*

[13]) Galen in seiner Schrift *περὶ τοῦ διὰ μικρᾶς σφαίρας γυμνασίου* V 599 K. Antyllos bei Oribas. VI 32, 7. Poll. IX 104 f. Eustath. ad Od. VIII 376 p. 1601, 30. Ueber alle diese Stellen

hieß[1]), spielten zwei Parteien, die in der Mitte durch eine mit Steinen bezeichnete Linie, *σκῦρος*, getrennt waren, zwei andere Linien hinter den Parteien bezeichneten die Schranken, über die die Partei nicht zurück durfte. Der Ball lag auf dem *σκῦρος*; die Partei, die ihn auf ein gegebenes Zeichen zuerst erreichte, fing das Spiel an, das im Hinüber- und Herüberwerfen des Balles bestand und so lange währte, bis eine Partei hinter ihre Grenzlinie zurückgetrieben war. Eine zweite Art hieß *φαινίνδα*[2]); diese ist nicht ganz klar: es wird bemerkt, daß der Werfende sich stellte, als wolle er den Ball irgendeinem bestimmten Mitspieler zuwerfen, während er ihn dann ganz woandershin warf; daß auch hier zwei Parteien waren, ist nicht überliefert[3]). Etwas Ähnliches scheint das römische *harpasta*-Spiel gewesen zu sein: gerade hierbei, wo jeder den geworfenen Ball erhaschen wollte, um ihn seinerseits wieder weiterzuwerfen, gab es Streit und Stöße[4]), großen Lärm[5]) und viel Staub[6]). Es ist möglich, daß die *paganica* ein ähnliches Spiel war, obschon die Deutung des Namens von einem Wettspiel des ganzen Dorfes (*pagus*) durchaus unsicher ist[7]). Gar nichts Näheres wissen wir auch über das Spiel mit dem *follis*; wahrscheinlich war er groß und konnte nicht leicht mit der Hand gefaßt werden, weshalb er oft am Boden lag[8]). — Das Spiel mit dem Glasball, der *pila vitrea*, war jedenfalls nur Jongleurkunst, die aber auch in den Thermen produziert wurde[9]).

Von anderweitigen körperlichen Übungen, die bei den Römern mehr oder weniger beliebt waren, wie Laufen und Springen, Hanteln und Diskuswurf, Fechten und Schwimmen, ist schon oben die Rede gewesen (S. 328 ff.).

---

handelt eine Schrift von Joh. Marquardt, in der die Schrift Galens ediert und eine Abhandhandlung de sphaeromachiis veterum beigefügt ist, Güstrow 1879 (mir unzugänglich, die Resultate teilt Marquardt 845 mit); neuerdings ist Galens Schrift ediert von Guil. Schäfer in einer Baseler Dissertation, 1908. Vgl. dazu K. Koch Die Geschichte des Fußballs im Altert. u. in d. Neuzeit (SA. aus d. Monatsschr. f. d. Turnwesen), Berlin 1894, S. 8 ff.

[1]) Hierüber Poll. u. Eustath. a. a. O.; darnach hieß das Spiel auch *ἐφηβική* oder *ἐπίσκυρος*. Vgl. Grasberger a. a. O. I 89 f.

[2]) Poll. a. a. O. 105. Schol. ad Clem. Al. paed. III 10,50 p. 367,12 Ddf. Hesych. s. v.; die Schreibweise nach Joh. Marquardt a. a. O. 15 A. 2. Vgl. auch Grasberger 90 ff.

[3]) Auf dies Spiel bezieht Joh. Marquardt a. a. O. auch Sid. Ap. ep. V 17,7; doch scheint sich die Art dieses Spieles nicht näher bestimmen zu lassen.

[4]) Vgl. oben die Schilderung Senecas, ferner Galen. V 902 K. Epictet. diss. II 5,15. Artemid. Onirocr. I 55. Digg. IX 2,52 (53), 4. Marquardt 846 A. 3 bezieht auch Plaut. Truc. 705: *totus gaudeo, mea pila est*, auf dies Spiel. Koch a. a. O. 9 hält das *harpastum* direkt für ein Fußballspiel.

[5]) Antiphan. b. Ath. I p. 15 A. Senec. a. a. O.

[6]) Bei Martial heißt die *harpasta* IV 19,6 *pulverulenta*, ebenso VII 32,10; XIV 46 ist auch vom Staub die Rede.

[7]) So erklärt von Marquardt 842. In einer Inschrift CIL VIII 16368 stiftet jemand *paganicum et porticus et caldarium et chortem cum omnibus ornamentis*; hier ist vielleicht das *paganicum* ein Ballspielplatz.

[8]) Mart. XII 82,5: *colliget et referet laxum de pulvere follem*. Auch sonst bezeichnet er den *follis* als *laxus*, IV 19,7; XIV 45,2, während er die *harpasta* als *pulverulenta* (s. oben) und den *trigon*, der anscheinend am wenigsten zur Erde fiel, als *tepidus* bezeichnet, IV 19,5; XII 82,3 (was Becker-Göll 180 auf die erhitzende Natur des Spiels bezieht).

[9]) Vgl. die Inschrift des *pilicrepus* CIL VI 9797 (Bücheler carm. epigr. n. 29): *togatus vitrea qui primus pila lusi decenter cum meis lusoribus, laudante populo maximis clamoribus thermis Traiani, thermis Agrippae et Titi multum et Neronis*. Vgl. Mommsen Eph. epigr. I 55. Diese Jongleurkunst erwähnt auch Nicephor. Gregor. VIII 10 p. 350 Bonn.

Siebenter Abschnitt.

Der Verkehr.

(Straßenleben, Wirtshäuser, Reisen, Briefwesen.)

Litteratur.

Becker-Göll I 67 ff.; III 1 ff.
Marquardt-Mau 469 ff.
Friedländer I 1 ff.; II 1 ff.
Heinr. Stephan Das Verkehrsleben im Altertum, in Raumers Historischem Taschenbuch 4. Folge IX (1868) 1 ff.

In der Stadt Rom war in der republikanischen und selbst noch in der ersten Kaiserzeit der Straßenverkehr nichts weniger als bequem. Die Häuserquartiere (*insulae*[1]) waren unregelmäßig, die Straßen eng und gewunden[2]; noch zu Ciceros Zeit zogen sie sich die Hügel hinauf und zwischen den Tälern hinab und waren dazu in schlechtem Zustand, die Seitenstraßen sehr eng, sodaß das in der Ebene seine Straßen bequem ausbreitende Capua als die bei weitem schönere Stadt erschien[3]. Man unterschied die Hauptstraßen, die *viae* hießen[4], von den Nebenstraßen, die bisweilen *angiportus* genannt werden[5], für gewöhnlich aber und mit ihrem offiziellen Namen *vici*[6], nur daß dies Wort weitere Bedeutung erhalten hat und später ebenso Hauptstraßen bezeichnet, wie diese mit ihren Nebenstraßen und den anstoßenden Häusern[7]. Das Fremdwort *platea* kam erst durch die griechische Komödie für breitere Straßen auf, aber nur im Sprachgebrauch, während es wenigstens in Rom niemals offizielle Bezeichnung einer Straße gewesen ist[8]. Fußwege, wie sie sowohl neben den Landstraßen als auch in der Stadt für sich gesondert angelegt wurden, heißen *semitae*[9]), als Trottoire neben den Straßen *margines*[10]) oder *crepidines*[11]), die in Pompeji die meisten Straßen haben[12]).

[1]) Ueber die Bedeutung von *insula* s. Jordan Topogr. d. St. Rom I 1, 537 ff. O. Richter im Hermes XX (1885) 91 ff. Marchi Ricerche intorno alle Insulae di Roma, in den Rendiconti dell' Istit. Lombardo Ser. II Vol XXIV Fasc. 12 (1891).

[2]) Liv. V 55, 4. Tac. ann. XV 43. Die Breite der Straßen Roms ist schwer zu beurteilen, da wenig Material dafür vorliegt; Jordan a. a. O. 494 berechnet nach dem kapitolinischen Stadtplan als gewöhnliche Breite 4,50 bis 5 Meter, für größere Hauptstraßen 6,50 Meter. Die Straßen Pompejis haben durchschnittlich die größeren 7 bis 8 Meter und darüber, die kleineren 3 bis 6 Meter Breite, s. Overbeck Pompeji 633 A. 25. Mau Pompeji 210. Nissen Pompej. Studien 536.

[3]) Cic. de leg. agr. II 35, 96; noch zur Zeit Domitians stand Capua nicht weit hinter der Hauptstadt zurück, Stat. silv. III 5, 76.

[4]) *Viae* sind die Wege, die Lasttiere und Lastwagen passieren können. Unter den Straßennamen der Hauptstadt gibt es aber nur sehr wenige, die *via* heißen (*sacra*, *nova*, *lata via*), alle andern heißen *vici*, s. Jordan 513.

[5]) Oder *angiportum*, Varr. l. l. V 145; VI 41. Fest. 17, 10; das Wort ist bei den Komikern und in der klassischen Litteratur häufig, später seltner. In der Komödie haben die Häuser meist den hintern Ausgang durch den Garten auf den *angiportus*, der manchmal eine Sackgasse ist, es aber nicht zu sein braucht, vgl. Plaut. Asin. 741; Most. 1045; Pseud. 961. Ter. Ad. 578. Zur Bedeutung vgl. Nissen a. a. O. 543. Mau bei P.-W. I 2101.

[6]) Varr. l. l. V 145. Fest. 371a, 16; vgl. Nissen a. a. O.

[7]) Jordan 514.

[8]) Jordan 520 ff.; über den Sprachgebrauch Nissen 542. In den Inschr. der Kaiserzeit ist es im Sinne von *via lata* häufig, s. CIL VIII 11329; XIII 6364; 6776; 7335 ff. u. ö.

[9]) Es bedeutet eigentlich den halben Weg, Varr. a. a. O. V 35. Isid. or. XV 16; vgl. Jordan 520. Nissen 561.

[10]) Liv. XLI 27, 5.

[11]) CIL I 1231; V 2116. Nissen 534.

[12]) Sie liegen da teils fast im Niveau der Fahrstraße, teils darüber, manchmal sogar bis zu einem Meter, Overbeck 60.

Jahrhundertelang waren die Straßen Roms ungepflastert[1]); die erste Nachricht, die von Pflasterung von Straßen innerhalb der Mauern berichtet, fällt in das Jahr 237 v. Chr.[2]). Aber auch dann noch wurde die Straßenpflasterung erst sehr allmählich durchgeführt; als Caesar 45 v. Chr. seine Lex Iulia municipalis erließ, war sie noch keineswegs in der ganzen Stadt vorhanden[3]). Wie alt in Pompeji die Pflasterung ist, läßt sich nicht feststellen; zur Zeit der Verschüttung war sie fast allgemein durchgeführt, und zwar in sehr sorgfältiger Weise durch polygonale Lavaplatten[4]). In den meisten Straßen haben die Räder der Wagen in einer Spurweite von etwa 0,90 Meter Rillen von oft beträchtlicher Tiefe eingegraben[5]). In Pompeji finden wir auch in vielen Straßen auf dem Fahrdamm Trittsteine, selbst bis zur Zahl von fünf, für die Fußgänger, große, oben flache Steinblöcke, die in gleichen Abständen voneinander in die Fahrbahn gelegt sind, damit man, ohne sich die Füße zu beschmutzen oder naß zu machen, die Straße überschreiten könnte[6]).

Von dem Verkehr, der in den Straßen der Hauptstadt herrschte, können wir uns aus den Schilderungen der Schriftsteller, zumal Iuvenals und Martials, ein ziemlich lebhaftes Bild machen. Eins freilich fehlte in dem Trubel der Weltstadt fast ganz, was heute für das Straßenleben jeder Großstadt charakteristisch ist, nämlich der Wagenverkehr[7]). Zur Zeit der Republik durften Wagen in der Stadt nur zum Zweck des Gottesdienstes und öffentlicher Feierlichkeiten gebraucht werden, weshalb die Vestalinnen, Frauen, die priesterliche Funktionen verrichteten oder sich zu Spielen begaben[8]), sowie Beamte bei Triumphen, Spielen usw. sich solcher bedienen durften, während Privatleute nur ausnahmsweise die Erlaubnis dazu bekamen[9]). Darin änderte sich in der Kaiserzeit nicht viel. Die Lex Iulia municipalis Caesars vom Jahre 45 verbot das Wagenfahren in Rom während der ersten zehn Stunden des Tages; ausgenommen von diesem Verbot waren auch jetzt noch die Vestalinnen, aber eben nur diese[10]), der Rex sacrorum, die Flamines bei den öffentlichen Spielen, die triumphierenden Feldherren, die Wagen bei

---

[1]) Zur Geschichte des Straßenpflasters vgl. Beckmann Beitr. zur Gesch. der Erfindungen II 338 ff.

[2]) Es ist der *clivus Publicius*, Varr. l. l. V 158. Jordan 522 meint wohl mit Recht, daß es sich bei dem *aedificare* nicht bloß um Applanierung des Terrains, sondern um Pflasterung oder Chaussierung handelte. Zur Geschichte der Pflasterung bei den Römern vgl. Nissen 516 ff.

[3]) Jordan 527.

[4]) Overbeck 58. Mau 211.

[5]) Overbeck a. a. O. Nissen 572. Ob nicht diese auch an andern römischen Straßen zu beobachtenden Furchen ursprünglich, wenn auch natürlich weniger tief, absichtlich vorgearbeitet waren, um auf diese Weise eine Bahn für die Wagen zu schaffen, durch die das Schleudern auf den glatten und namentlich bei Scirocco und Regen sehr schlüpfrigen Lavaplatten vermieden ward? Da sich die Rillen auch auf breiten Straßen finden, wo die Wagen nicht stets derselben Spur hätten zu folgen brauchen, wäre ihre Entstehung bloß durch langjährigen Gebrauch oft kaum zu erklären.

[6]) Overbeck 59. Mau a. a. O. Es ist dabei darauf Bedacht genommen, daß die Zwischenräume breit genug sind, damit die Zugtiere hindurchgehen konnten und die Wagenräder Platz hatten. Wo in engen Gäßchen nur ein solcher Trittstein in der Straßenmitte liegt, war der Wagenverkehr wohl ausgeschlossen.

[7]) Ueber den Gebrauch der Wagen in Rom vgl. Marquardt 728. Becker-Göll III 12. Friedländer I 60.

[8]) Liv. V 25, 9. Ov. fast. I 619.

[9]) Es ist uns nur der eine Fall des blinden Pontifex Metellus bekannt. Plin. VII 141.

[10]) Später wurde dies Vorrecht auch einigen Kaiserinnen erteilt, Dio Cass. LX 22, 2; 33, 2; vgl. Suet. Claud. 17. Tac. ann. XII 42. Wenn bei Plaut. Aul. 168 unter den Bedürfnissen einer vornehmen Dame *eburna vehicla* angeführt werden und ebd. 501 f. die Frau *muli, muliones* und *vehicla* verlangt (vgl. ebd. 505 f.), so ist das nicht römischer Brauch.

den öffentlichen Spielen, sodann aber die Fahrten von Lastwagen behufs öffentlicher Bauten, Tempelbauten u. dgl., ferner von Wagen, die bei Nacht in die Stadt gekommen waren, aber nur wenn sie leer waren oder Mist ausführten[1]). Dies Gesetz blieb während der beiden ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit in Kraft; erst im 3. Jahrhundert wurde der Gebrauch des Wagens ein Vorrecht der höchsten kaiserlichen Beamten[2]), und Alexander Severus erteilte den Senatoren das Recht, silberbeschlagene Wagen zu benutzen[3]).

Auch in den andern Städten des römischen Reichs galt das oben erwähnte Gesetz Caesars, wurde aber jedenfalls weniger streng innegehalten, sodaß erneute Verordnungen nötig waren[4]), die auch nicht immer halfen[5]). In Pompeji war jedenfalls das Fahren auch sehr beschränkt; das Forum war überhaupt durch die umgebenden Säulenhallen für jeden Wagen vollständig unbetretbar, und auch die nördlichen Zugänge und die eine der auf das Forum führenden Hauptstraßen waren unfahrbar[6]). Aber auch das Reiten in den Straßen war in der Regel untersagt[7]).

Wie groß in den engen und gewundenen Straßen Roms, zumal in der Hauptgeschäftszeit, das Gedränge der Menschenmengen gewesen sein mag, davon kann man sich leicht eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß zu der zahlreichen Bevölkerung der Riesenstadt[8]) noch ein sehr großer Fremdenzufluß hinzukam[9]). Da eilten Handwerker zu ihrer Arbeit, Träger von Balken oder Fässern stießen rücksichtslos die nicht rechtzeitig Ausweichenden an; von allen Seiten wurde man gedrängt, gestoßen, wurde einem mit derben Schuhen auf die Füße getreten oder Löcher in die Kleider gerissen[10]). Auch über die Lastwagen, deren Ladung, riesige Baumstämme oder schwere Steinblöcke, den Fußgängern stets Gefahr drohen, wird Klage geführt[11]). Zu gewissen Stunden wurde das Treiben der Menge besonders

---

[1]) Der Text des Gesetzes ist in den Bronzetafeln von Heraclea erhalten, CIL I 206, bes. Z. 56 ff.

[2]) Als erstes Beispiel führt Friedländer a. a. O. einen Fall aus dem Jahre 205 an. Dio Cass. LXXVI 4, 1.

[3]) Lampr. Al. Sev. 43, 1.

[4]) Claudius erinnerte daran, daß die Reisenden die Städte Italiens nur zu Fuß oder in der Sänfte resp. Tragsessel passieren sollten, Suet. Claud. 25.

[5]) Die Klage des Seneca ep. 56, 4 über den Lärm der *essedae transcurrentes* geht auf Baiae; freilich mochten hier manche Häuser an der Landstraße liegen. Es ist bezeichnend, daß noch Aurelian in Antiochia, obwohl verwundet, nicht im Wagen einfuhr, sondern sich eines Reitpferdes bediente. Vopisc. Aurel. 1, 1. Vgl. Galen. XI 302 K.: *κατά τι χωρίον ἔνθα τῶν ὀχημάτων ἀποβαίνειν εἰοὶν εἰθισμένοι.*

[6]) Nissen 114.

[7]) Suet. Claud. 25; dann aufs neue durch Hadrian, Spart. Hadr. 22, 6, und abermals durch Antoninus Pius, Capitol. M. Ant. phil. 23, 8.

[8]) Friedländer 51 ff. berechnet sie für den Anfang der Kaiserzeit auf viel mehr als eine Million, für später auf 2 Millionen und darüber.

[9]) Vgl. die Schilderung bei Friedländer 19. Drastisch schildert dies Gedränge Sen. de clem. I 6, 1: *cogita, in hac civitate, in qua turba per latissima itinera sine intermissione defluens eliditur, quotiens aliquid obstitit, quod cursum eius vel torrentis rapidi moraretur, in qua tribus eodem tempore theatris viae postulantur.* Daß Seneca dabei an das Menschengedränge beim Erdbeben des Jahres 51 gedacht haben soll, wie Friedländer a. a. O. meint, ist unwahrscheinlich.

[10]) Man vgl. die Schilderungen Iuv. 3, 245 ff. Sen. dial. V 6, 4; IX 12, 4.

[11]) Iuv. 3, 254 ff.; andere Stellen, in denen von solchen schwerbeladenen Wagen, die am Tage durch die Straßen fahren, die Rede ist, s. Friedländer 60 f. Das können, der Lex Iulia wegen, nur Wagen gewesen sein, die Material für öffentliche Bauten beförderten. Allerdings verbot dann Hadrian den Verkehr solcher Wagen, Spart. Hadr. 22, 6: *vehicula cum ingentibus sarcinis urbem ingredi prohibuit*, doch geschah das wegen der Gefahr, die von der Erschütterung des Pflasters für die anstoßenden Häuser und für die Kloaken zu besorgen war; vgl. Sen. ep. 90, 9. Cic. pro Scauro 22, 45; Friedländer 61.

lebhaft: so, wenn frühmorgens die zahlreichen Klienten sich zum Morgengruß zu den Patronen begaben und in der Besorgnis, nur ja nicht zu spät zu kommen, rücksichtslos von ihren Ellenbogen Gebrauch machten[1]), oder wenn sie nach beendigter Salutatio sich aus den Häusern ergossen[2]) oder ihren Patron auf das Forum begleiteten und ihm im Gedränge gewaltsam Platz zu machen suchten[3]). Den Patronen schlossen sich dann noch Sklaven, manchmal in beträchtlicher Menge[4]), an: außer den *nomenclatores*, die ihnen die Namen der etwa zu Begrüßenden angaben[5]), besonders mehr oder weniger *pedisequi*[6]) (wie auch den Damen *pedisequae* folgten[7])), deren es in reichen Häusern eine ganze Menge gab[8]). Vielfach bedienten sich die Patrone sowie sonst Vornehmere bei ihren Geschäften in der Stadt einer Sänfte[9]), welchem auch auf Reisen viel benutzten Beförderungsmittel wir hier einige Worte widmen wollen[10]).

Es gab vornehmlich zwei Formen von Sänften: die zum Sitzen eingerichtete des Tragsessels, *sella*, und die zum Liegen eingerichtete der eigentlichen Sänfte, *lectica*[11]). Die *sella* war ein mehr oder weniger kostbar ausgestatteter[12]) Sessel, der, wenn er die bequeme Form der *cathedra* hatte, auch diesen Namen führte[13]), sonst speziell *sella gestatoria*[14]), *fertoria*, *portatoria* genannt[15]). Sie waren meist geräumig[16]) (kleinere hießen *sellulae*[17])), sodaß auch wohl zwei Personen nebeneinander Platz fanden[18]). Die meisten Tragsessel

---

Immerhin blieb für die Prachtbauten der Kaiserzeit der Transport mächtiger Steinblöcke unumgänglich.

[1]) Iuv. 3, 243.

[2]) Verg. Geo. II 461: *foribus domus alta superbis | mane salutantum totis vomit aedibus undam.*

[3]) Mart. II 74, 1; III 46, 5. Laus Pison. (Baehrens PLM I 15) 134 ff.; daher heißen sie *anteambulones*, Suet. Vesp. 2. Mart. II 18, 5; III 7, 2; X 74, 3.

[4]) Noch Ammian. XIV 6, 16 spricht von den *familiarum agmina tanquam praedatores globos post terga trahentes*; vgl. Wallon Hist. de l'esclavage[2] III 331 A. 5.

[5]) Ueber diese und andere Aufgaben des *nomenclator* s. Marquardt 144 A. 5; 148 A. 3, wo die Stellen sowie inschriftliche Beispiele angeführt sind; Fabia bei D.-S. IV 96.

[6]) Nep. Attic. 13, 3. Cic. ad Att. II 16, 1. Phaedr. IV 5, 36. Colum. I pr. 12.

[7]) Plaut. Asin. 183; Aul. 807. Ter. Andr. 123. CIL VI 9775.

[8]) Auf Inschriften sind sie sehr häufig, s. Marquardt 148 A. 1, dazu CIL VI 33788; 33896; VIII 12641 ff.; 12916; XIII 1285; XIV 3560. Not. d. scavi 1899. 139 n. 146.

[9]) Mart. II 57, 6; III 36, 4; 46, 4; IX 22, 9; 100, 3; X 10, 7. Iuv. 3, 242. Sen. ep. 22, 9.

[10]) Vgl. hierüber Becker Göll III 1, wo ältere Litteratur angegeben ist. Marquardt 736. Teuffel bei Pauly IV 837. P. Girard bei D.-S. III 1002.

[11]) Diese beiden werden stets auseinander gehalten, vgl. Mart. X 10, 7; XI 98, 11 ff. Suet. Claud. 25; Dom. 2. Sen. dial. X 12, 6. Mit Unrecht führt Becker-Göll 7 f. Mart. IV 51 als Beweis an, daß eine *lectica* auch *sella* heißen konnte, weil die dort als *ingens hexaphoron* bezeichnete *sella* nur eine *lectica* sein könne. Allein daß nicht bloß Sänften, sondern auch Tragsessel sechs Träger haben konnten, zeigt Iuv. 1, 64 f.

[12]) Vgl. Lampr. Heliog. 4, 4: *quae sella veheretur et utrum pellicia an ossea an eborata an argentata.*

[13]) Iuv. a. a. O.; bei Cael. Aurel. morb. chron. V 1, 14 wird der *fertorius lectus* der *cathedra vel sella* entgegengesetzt; vgl. ebd. II 13, 161, wo die *sella portatoria* und die *cathedra longior* empfohlen werden. Daß die *cathedra* aber speziell ein Frauentragstuhl war, wie Marquardt 737 sagt, ist nicht richtig, wie Iuv. a. a. O. lehrt, und daß eine besondere Art *sella lampena* geheißen habe (Rönsch Jahrb. f. Phil. CXIX, 1879, 534. Marquardt 737 A. 10), beruht auf einem Irrtum (es ist Bezeichnung für *stella*, nicht für *sella*, s. Corp. Gloss. I 622).

[14]) Suet. Ner. 26; Vitell. 16. Cael. Aur. a. a. O. I 1, 15. CIL XIII 5708.

[15]) Cael. Aur. chron. I 1, 18; II 13, 161; V 1, 14.

[16]) Sen. dial. II 14, 1: *sella laxa* der Frauen.

[17]) Tac. hist. III 84. Fronto ad M. Caes. V 44 p. 89 (Naber).

[18]) Nach Plin. ep. III 5, 15 hatte der ältere Plinius, wenn er in Rom sich der *sella* bediente, seinen *notarius* neben sich; auch bei Tac. ann. XI 33 sitzen zwei in *eodem gestamine* (was aber auch ein Fuhrwerk sein könnte, vgl. Sen. ep. 122, 15).

waren durch ein bogenförmiges Verdeck (*arcus*)[1]) mit Vorhängen[2]) bedeckt und geschlossen[3]); wenn offne *sellae* genannt werden, so können ebensowohl solche gemeint sein, wie *sellae*, die überhaupt kein Verdeck hatten[4]). Besonders pflegten die Frauen sich solcher Tragsessel zu bedienen[5]), doch auch Männer machten häufig davon Gebrauch[6]), zumal es bequem war, daß sie, nach Entfernung der Tragstangen, sogleich als Sitzgelegenheiten dienen konnten[7]).

Die *lectica* hatte die Form eines *lectus*[8]) und war gleich diesem mit Gurten, Polstern und Kissen (*pulvinar*, *cervical*, *torus*) ausgestattet[9]); gleich der *sella* war sie mit einem Verdeck versehen[10]), das Fensteröffnungen hatte, die durch Vorhänge (*vela*)[11]) und mitunter sogar durch wirkliche Scheiben aus *lapis specularis* geschlossen waren[12]). Darauf, und wohl nicht auf eine ganz offene Sänfte, ist es zu beziehen, wenn *lecticae apertae*[13]) im Gegensatz zu *opertae*[14]) erwähnt werden. Sie waren meist so groß und bequem, daß man darin ebenso schlafen, wie lesen und schreiben konnte[15]), und es gab sogar solche, in denen zwei Personen nebeneinander Platz fanden[16]). Gleich den *sellae* waren sie oft aufs kostbarste ausgestattet (vgl. Fig. 64)[17]).

[1]) Tac. ann. XV 57, wo sich eine Frau daran erhängt. Doch erklären die Gloss. *sella arcuata* durch *θρόνος*, Corp. Gloss. III 366, 6. Pompejanische Terrakotten, die vermutlich als Kinderspielzeug dienten, zeigen an einem von zwei Sklaven getragenen Tragsessel dies Verdeck sehr deutlich, s. v. Rohden Terrakotten v. Pompeji Taf. 38, 1. Daremberg-Saglio a. a. O. 1006 Fig. 4378. Schreiber Kulturhist. Bilderatl. Taf. 62, 9. — Fraglich ist, ob es auch *sellae* ohne Verdeck gab, wie Becker-Göll 8 annimmt, der dies sogar für die gewöhnliche Form hält. Nach Dio Cass. LX 2, 3 hätte erst Claudius den *δίφρος κατάστεγος* erfunden; aber dem widerspricht, daß Dio Cassius selbst solche aus früherer Zeit erwähnt, XLVII 23, 3 u. LVI 43, 2, auch die Notiz bei Suet. Aug. 53.

[2]) Mart. II 57, 6: *recensque sella linteisque lorisque*, wo die *lintea* die Vorhänge, die *lora* die Tragriemen sind.

[3]) Iuv. 1, 124. Mart. XI 98, 12. Suet. Otho 6.

[4]) Sen. rem. fort. 16, 7. Suet. Aug. 53. Iuv. 1. 65. Wenn aber Sen. de benef. I 9, 3 von Frauen auf der *sella* sagt: *si quis coniugem suam in sella prostare vetuit et volgo admissis inspectoribus vehi perspicuam undique*, so genügt es nicht, an bloßes Zurückziehen der Vorhänge zu denken: entweder ließ sich das Verdeck zurückschlagen, oder es war überhaupt keines da.

[5]) Iuv. 1, 124; 6, 353. Sen. a. a. O.; daher *muliebris sella*, Suet. Oth. 6.

[6]) Mart. III 36, 4; IX 22. 9; 100, 3; X 10, 7; nach dem Bade, Sen. dial. X 12, 7. Auch zur Jagd ließ man sich in der *sella* tragen, CIL XIII 5708 werden unter den *ad venandum et aucupandum* dienenden Dingen auch *lecticae* und eine *sella gestatoria* erwähnt.

[7]) So Iuv. 6, 353; 9, 142.

[8]) Daß sie auch des *pluteus*, der Kopflehne, nicht, wie Becker-Göll 2 meint, entbehrte, zeigt die noch erhaltene kapitolinische Sänfte, s. unten.

[9]) Cic. Verr. V 11, 27. Ov. a. a. I 487. Sen. dial. VI 16, 2. Iuv. 1, 158; 6, 353.

[10]) Es ist auch hier eine streitige Frage, ob es unbedeckte *lecticae* gegeben habe, wie Böttiger Sabina II 200 annahm, allein erweislich ist es nicht.

[11]) Mart. XI 98, 11: *lectica tuta pelle veloque*, wobei *pellis* wohl das lederne Verdeck bedeutet; daß die *vela* auch *plagae* hießen, ist ein Irrtum von Becker-Göll 5 (bei Suet. Tit. 10 heißt es: *cum inde lectica auferretur, suspexisse dicitur dimotis plagulis coelum*, nicht *plagis*).

[12]) Iuv. 4, 21: *quae vehitur cluso latis specularibus antro*. Hingegen kann 3, 242 die *clausa fenestra* nicht dafür angeführt werden, da es sich da auch um Vorhänge handeln kann.

[13]) Cic. Phil. II 24, 58; daher *lecticam aperire*, Cic. ad Att. IX 11, 1. Vgl. die Schilderung der im *octophoron* getragenen Dame als *improba iuvenum circumspectatrix, immodica sui ostentatrix* bei Apul. apol. 76.

[14]) Cic. Phil. II 41, 106; de div. II 36, 77; vgl. Gracch. b. Gell. X 3, 5. Auch Cic. Phil. II 32. 82: *caput in aversam lecticam inserens* bezieht sich auf Vorhangverschluß. Bekanntlich erlitt Cicero den Tod in der Sänfte, als er aus ihr den Kopf herausstreckte, Plut. Cic. 48. Sen. suas. 6, 17. Ein *φορεῖον κατάστεγον* auch Dio Cass. XLVII 10. 3.

[15]) Iuv. 3, 240.

[16]) Cic. ad fam. VII 1, 5. Suet. Ner. 9. Dio Cass. LXI 3, 2. Eine so geräumige Sänfte nennt Iuv. 4, 21 *antrum*, Plin. XXXVII 17 spricht von *cubilia viatoria* des Nero.

[17]) So die oben erwähnten des Nero mit Perlen. Die Fig. 64 (nach Photographie) abgebildete, mit bronzenen, mit Silber eingelegten Reliefs verzierte Sänfte (die Holzteile sind ergänzt), ist auf dem Esquilin gefunden worden und befindet sich im Konservatorenpalast in Rom, s. Castellani Bull. comun. 1881, 217 tav. 15 ff. Schreiber a. a. O. 62, 8.

Getragen wurden *sellae* und *lecticae* auf die gleiche Art, nämlich an beweglichen[1]) Tragstangen (*asseres*)[2]); wenn die Sänftenträger, die *lecticarii*[3]), *sellarii*[4]), sie in den Händen trugen, hingen sie in Riemen (*lora*), die sich die Träger über die Schultern legten[5]); oder sie nahmen die Stangen auf

Fig. 64. Römische Sänfte vom Esquilin.

die Schultern[6]) und trugen so die Sänfte hoch über der Menge[7]). Für die erste Art des Tragens genügten zwei Mann[8]), während für die andere Art mindestens vier erforderlich, sechs bis acht aber (wonach die Sänfte als *hexaphoros* oder *octophoros* bezeichnet wird[9])) sehr gewöhnlich waren. Wer sich

[1]) Daß die Tragstangen herausgezogen werden konnten, zeigt Suet. Calig. 58: *lecticarii cum asseribus in auxilium accucurrerunt*; auch daß die *sella* als gewöhnlicher Sessel benutzt werden konnte. s. oben.

[2]) Iuv. 3, 245; 7, 132. Mart. IX 22, 9. Suet. a. a. O.

[3]) Das ist die gewöhnliche Bezeichnung, unter der wohl auch die Träger von Tragsesseln mitinbegriffen wurden; vgl. Cic. p. Rosc. Am. 46, 134, wo die *lecticarii* mit *coqui* und *pistores* als niedrige Berufsart bezeichnet werden; ad fam. IV 12, 3. Suet. Cal. 58. Häufig auf Inschriften, wo *collegia lecticariorum, praepositi, decuriones* u. dgl. vorkommen, CIL VI 5198: 6218; 6301; 6308; 6313; 8872 ff.; 9504 ff.; vgl. Marquardt 149 A. 7. Not. d. scavi 1908, 176.

[4]) Corp. Gloss. II 279, 21; 593. 9; in anderer Bedeutung Tac. ann. VI 1.

[5]) Mart. II 57, 6; eine veraltete Bezeichnung ist *struppi*, Gracchus a. a. O. An den oben S. 446 A. 1 erwähnten Terrakottafiguren wird die Sänfte in dieser Weise getragen.

[6]) Catull. 10, 23: *in collo collocare*; Suet. Claud. 10: *succollare*.

[7]) Iuv. 3, 240. Sen. ep. 80, 8. Plin. paneg. 24, 5; die Betreffenden werden dabei auf die schon von den *lecticarii* getragene Sänfte emporgehoben, Suet. a. a. O.; *lecticae imponere*, Petron. 28, 4; *indere*, Tac. ann. III 14; XII 69; vgl. Sen. dial. X 12, 7: *inter manus elatus et in sella positus*.

[8]) So Iuv. 9, 142. Petron. 96, 4.

[9]) Vier kommen in griechischen Quellen öfters vor, Luc. epist. Sat. 28; Gall. 10: *lectica hexaphoros*, Mart. II 81, 1; IV 51, 2; VI 77, 10. Iuv. 1, 64: *octophoros*, Cic. ad Qu. fr. II 8 (10), 2; Verr. V 11, 27; sonst *octaphoros*. Mart. VI 84, 1. Suet. Calig. 23. Apul. apol. 76; vgl. Catull. 10, 20. Daß man in der Zahl wetteiferte, zeigt Sen. dial. II 14, 1; ep. 31, 10. In großen Häusern hatten die Frauen sogar eigene *lecticarii*, Digg. XXXII 1, 49 pr.

lecticarii unter seinen Sklaven hielt, wählte dazu gern große, kräftige Leute[1]), meist Barbaren[2]), denen man eine gleichmäßige und stattliche Livree gab[3]). Wer aber keine eigenen hatte, konnte sich welche samt der Sänfte mieten[4]).

Eine dritte Art der Sänfte, die aber erst in der spätern Kaiserzeit aufkommt[5]), war die *basterna*[6]). Sie war einem Wagenkasten ähnlich, also jedenfalls geräumig; getragen wurde sie zumeist von Maultieren oder Eseln, die vorn und hinten in die Tragstangen (*amites*)[7]) gespannt waren. oder von Männern[8]). Da sie nach den Beschreibungen dicht geschlossen war[9]), bedienten sich ihrer vornehmlich die Frauen[10]), doch wurde sie auch von Männern benutzt[11]).

Wann die Römer die Sänften, die sie jedenfalls im Orient kennen gelernt hatten, bei sich eingeführt haben, läßt sich nicht sicher bestimmen; allein da sich bei Plautus keine Erwähnung davon findet, obschon es an Gelegenheit dazu nicht gefehlt hätte, so ist es jedenfalls erst nach dessen Zeit geschehen[12]). Daß sie aus Bithynien zu ihnen gekommen sei, ist eine nicht sichere Vermutung[13]). Im 1. Jahrhundert v. Chr. finden wir sie allgemein in Anwendung, sodaß Caesar sich veranlaßt sah, ihren Gebrauch in der Stadt zu beschränken[14]). In der Kaiserzeit waren sie sowohl zum Verkehr in der Stadt wie für Reisen sehr verbreitet, und namentlich waren es die Frauen, die sich ihrer bedienten. Allerdings waren es in der Regel Damen vom Stande, die so in der Öffentlichkeit erschienen[15]); allein daß es kein streng gehandhabtes Gesetz gab, das andern Frauen die Benutzung der Sänfte verbot, lehren die Beispiele[16]).

[1]) Catull. a. a. O. nennt sie *recti*; *formosi calones* Sen. ep. 110, 17.

[2]) Syrer, Mart. IX 2, 11; 22. 10 (vgl. VII 53, 10). Iuv. 6, 351; Kappadokier, Mart. VI 77. 4; Bithynier, Catull. a. a. O.; Moesier, Iuv. 9, 143; Maeder (aus Thrakien); ebd. 7, 132; Germanen. Tertull. ad uxor. I 4. Unsicher ist, ob Iuv. 3, 240 auf liburnische *lecticarii* oder, wie der Schol. meint, auf eine Sänfte in Form eines liburnischen Schiffes geht.

[3]) Mart. IX 22, 9 nennt sie *canusinati*, d. h. in roten canusinischen Wollstoff gekleidet (vgl. ebd. XIV 129). Bei Sen. de benef. III 28, 5 heißen sie *paenulati in militum quidem non vulgarem cultum subornati*.

[4]) Iuv. 6, 353. Nach der Notitia lag ihr Standplatz (*castra lecticariorum*) in der 14. Region, vgl. Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 669.

[5]) Die erste Erwähnung ist Lampr. Heliog. 21, 7.

[6]) Vgl. Ginzrot Wagen d. Alten II 280. Morel bei D.-S. I 682. Mau bei P.-W. III 119.

[7]) Pallad. VII 2, 3; es sind darnach kurze Deichseln.

[8]) Corp. Gloss. V 348, 5: *similis curru, de corio facta tota et portatur semper ab hominibus velasinis, nullam rotam habens*; vgl. ebd. 492, 43; 582, 29. Baehrens PLM IV 289 (Riese Anth. Lat. I 104) beschreibt sie als an den Seiten ausgebogen: *quae radians pandum gestat utrumque latus.* | *Hanc geminus portat duplici sub robore burdo,* | *provehit et modico pendula septa gradu.* Daß die Beförderung nicht bloß durch Maultiere geschah (wie Marquardt 738 meint und Becker-Göll III 21), zeigen auch die Glossen, die es durch *tecta manualis* erklären, s. Corp. Gloss. VI 131. Loewe Prodrom. 67.

[9]) Daher nennt sie das zitierte Epigramm *pudica*.

[10]) PLM a. a. O: *provisum est caute, ne per loca publica pergens* | *fucetur visis casta marita viris.* Amm. Marc. XIV 6, 16. Corp. Gloss. V 520, 24: *genus vehiculi quo nobiles Romanorum matronae vel virgines vehebantur*, ebd. 562, 34.

[11]) Symm. ep. VI 15.

[12]) Die erste Erwähnung ist in der Rede des Gracchus bei Gell. a. a. O.

[13]) Sie gründet sich darauf, daß nach Cic. Verr. V 11. 27 die Könige von Bithynien sich auf Oktophoren tragen ließen, was doch nur für die Achtzahl bezeichnend ist, und daß nach Catull. 10, 15 Bithynien als Heimat besonders tüchtiger *lecticarii* galt. Vgl. Haupt Opuscula III 578.

[14]) Er verlieh das Vorrecht der Benutzung bloß den Ehefrauen und Müttern von mehr als 40 Jahren, und zwar nur für bestimmte Tage, Suet. Caes. 43. Reifferscheid Suet. rell. 357, 3.

[15]) Iuv. 10, 35 zählt daher die *lectica* unter allerlei Standesvorrechten mit auf; nach Dio Cass. LVII 15, 4 bediente sich die Senatorenfrau der *lectica* (σκιμπόδιον κατάστεγον).

[16]) Allerdings rührt Cic. Phil. II 24, 58 (die Geliebte des Antonius) ebenso wie die Dirne bei Catull 10 aus republikanischer Zeit her; auch die Klientenfrau bei Iuv. 1, 124 wird nicht von höherem Stande gewesen sein; die Dame bei Ov. a. a. I 487 ist eine Libertine, und ebenso ist es bei Mart. IX 2, 11 eine Hetäre, die eine *octophoros* benutzt.

Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder in die Straßen Roms zurück. Man kann sich vorstellen, wie sehr solche Sänften mit ihren sechs bis acht stämmigen Trägern und mit ihrer Begleitung von beflissenen Freunden und Klienten den Verkehr hemmten. Dazu kamen noch Aufzüge von Genossenschaften, die sich geschlossen zu irgend welchem Feste begaben[1]), u. dgl. m. Begreiflicherweise wird daher öfters über den Straßenlärm der Hauptstadt geklagt, der schon in aller Frühe anhebt[2]); so schon von Horaz, der besonders die geräuschvollen Transporte von Baumaterial durch Maultiere und Träger, den Lärm der Maschinen, die Balken und Steine in die Höhe winden, das Knarren der Leichenwagen anführt, daneben freilich auch über wütende Hunde und schmutzige Säue klagt, die sich in den Straßen herumtrieben[3]). Das war nun mit dem zunehmenden Verkehr immer ärger geworden, und Iuvenal wie Martial bieten uns reichlich Belege dafür. Schon vor Tage fingen die Bäcker an, ihre Waren auszurufen[4]); ihnen folgten alle die mannigfaltigen Straßenhändler, die Verkäufer von Schwefelfaden, von Erbsenbrei und Würsten, die Hausierer (*circitores*) mit allen möglichen Dingen[5]), die alle mit besonderer Melodie ihre Waren ausriefen, wie das heute noch im Süden und anderwärts üblich ist, und sicher mit nicht minderer Lungenkraft, als ihre Nachkommen[6]). Dazu kamen dann allerlei Gaukler, die ihre Künste auf der Straße produzierten und mit Geschrei zum Zuschauen einluden[7]), Bettler und Schiffbrüchige, die ihr auf einer Tafel abgemaltes Ungemach in kläglichen Versen hersangen[8]), Aufzüge und Produktionen herumziehender Bettelpriester[9]); und all diesen Lärm vermehrten noch die nach südlichem Brauch auf offner Straße ihr geräuschvolles Gewerbe treibenden Kupferschmiede und andere Handwerker[10]). Ja selbst die im Freien unterrichteten[11]) und laut ihr Pensum aufsagenden Schulknaben mit ihrem schimpfenden und prügelnden Lehrer konnten die Ruhe der Nachbarschaft unliebsam stören[12]). Fast noch mehr, als über diesen Lärm am Tage, wird über die nächtliche Unruhe geklagt, die die Bewohner belebter Stadtteile und namentlich der Mietwohnungen nicht schlafen läßt[13]); ganz besonders störten die durch die engen Gassen rumpelnden Reisewagen, die ja tagsüber nicht fahren durften, dann die Herden von Maultieren, die von laut rufenden und scheltenden Treibern durch die Stadt geführt wurden[14]). Und daß die nächtlich vom Gelage heimkehrenden Trunkenen oder die unter Gesang, bisweilen auch mit Gewalt Zutritt bei einer spröden Schönen begehrenden jungen Leute[15]) sich wenig um die Ruhe ihrer Mitbürger kümmerten, ist bei dem Mangel einer organisierten Straßenpolizei sehr begreiflich. Zwar

[1]) Das beschreibt Iuv. 3, 249 ff.

[2]) Schilderung bei Friedländer I 22 ff.

[3]) Hor. ep. II 2, 72 ff.

[4]) Mart. XII 57, 5; XIV 223.

[5]) Mart. I 41, 3 ff.; 103, 10; V 78, 21; X 3, 3 ff.; XII 57, 14; auch mit Kleidern, Linnen u. dgl. Digg. XIV 3, 5, 4.

[6]) Sen. ep. 56, 2 (allerdings von Baiae): *iam librarii varias exclamationes et botularium et crustularium et omnes popinarum institores mercem sua quadam et insignita modulatione vendentes.*

[7]) Mart. I 41, 7. Galen. XI 143 K. erwähnt die Marser als ἀσπιδοτρόφοι (Manil. Astr. V 390 geht nicht darauf: der *anguitenens* ist der ὀφιοῦχος, das Sternbild).

[8]) Pers. 1, 88. Iuv. 14, 301. Mart. XII 57, 12 f.

[9]) Mart. V 41, 3; XI 84, 3; XII 57, 12.

[10]) Mart. IX 68, 5; XII 57, 6.

[11]) Vgl. oben S. 316.

[12]) Mart. IX 68; XII 57, 5.

[13]) Iuv. 3, 234: *nam quae meritoria somnum admittunt? magnis opibus dormitur in urbe.*

[14]) Ebd. 236 ff.

[15]) Pers. 5, 166. Iuv. 3, 282 ff.

gab es, und zwar schon seit früher Zeit[1]), staatliche Nachtwächter, *vigiles nocturni*, die von August reorganisiert worden waren[2]); allein diese hatten vornehmlich die Aufgabe, auf Feuersgefahr, Einbrüche, Straßenraub u. dgl. zu achten[3]) und für die Sicherheit der Bewohner, aber nicht für deren Nachtruhe zu wachen, und daß sie auch ihre eigentliche Aufgabe nicht immer zu erfüllen imstande waren, das zeigen die häufigen Klagen über die Unsicherheit auf den Straßen bei Nacht, über Diebstahl und räuberische Überfälle[4]), Übelstände, die jede Großstadt mit sich bringt, die aber in Rom, das der Straßenbeleuchtung entbehrte[5]), erst recht zu fürchten waren. Erst im 3. Jahrhundert werden besondere Nachtwächter erwähnt, die eine Glocke trugen, mit der sie sich gegenseitig Zeichen gaben[6]) und vermutlich ganz ebenso die Diebe rechtzeitig zur Flucht veranlaßten, wie heut noch in Konstantinopel ihre Kollegen mit den eisenbeschlagenen Stöcken[7]).

Eine nicht unwichtige Rolle pflegen im Leben und Verkehr einer modernen Großstadt die Wirtshäuser zu spielen. Das war im alten Rom weniger der Fall, und zwar vornehmlich deswegen, weil es zwar Wirtshäuser gab[8]), diese aber von sehr geringer Beschaffenheit waren und in der Regel nur vom niedern Volk, nicht von den bessern Ständen benutzt wurden[9]). Es gab vornehmlich zwei Arten davon, die freilich vielfach ineinander übergehen,

---

[1]) Nach Lyd. de mag. I 50 und Schol. Iuv. 13, 157 seit dem gallischen Brande; die erste Erwähnung bei Liv. IX 46, 3 fällt ins Jahr 304 v. Chr. Plaut. Amph. 351 spielt vielleicht auf römische Sitte an.

[2]) Zander De vigilibus nocturnis, Hamburg 1843. Preller Regionen d. St. Rom 93. Rein bei Pauly VI 2594. Becker-Göll I 12. Jordan Topogr. I 1, 304 ff.

[3]) Vgl. Sen. ep. 64, 1. Petron. 78, 7.

[4]) Friedländer I 24.

[5]) Nur bei festlichen Anlässen gab es in der Kaiserzeit Straßenbeleuchtung, d. h. eine Art Illumination, Suet. Calig. 18. Dio Cass. LXIII 4, 1 (auch Neros „lebende Fackeln", Tac. ann. XV 44, gehören hierher); daß bei Ciceros Einschreiten gegen die Catilinarier die Stadt beleuchtet wurde, Plut. Cic. 22, war eine besondere Ehrung für ihn. Marquardt 643 A. 4 nimmt gewiß mit Recht auch für die Tag und Nacht andauernden Säkularspiele Beleuchtung der Stadt an. Daß es aber für gewöhnlich in den Straßen der alten Städte nachts stockfinster war, zeigt Petron. 79, 1. Apul. met. II 32. Das erste uns überlieferte Beispiel von regelmäßiger Straßenbeleuchtung bietet Antiochia, s. Liban. or. XI 267 p. 363 R.; vgl. von der Beleuchtung der Straße vor den Bädern dens. or. XVI 41 p. 500, und daß die Beleuchtung durch Laternen, die an Stricken über die Straße hingen, geschah, zeigt ebd. or. XXII 6 p. 4 R. Ueber die Anfänge der Straßenbeleuchtung vgl. Beckmann Beitr. z. Gesch. d. Erfind. I 63 ff.; II 520 ff.

[6]) Dio Cass. LIV 4, 4; Friedländer a. a. O. meint, daß sie von den Bewohnern oder Besitzern der Mietshäuser angestellt waren.

[7]) Ueber Nachtwächter in alter Zeit vgl. Beckmann a. a. O. IV 119 ff.

[8]) Vgl. Zell Ferienschriften (Freiburg i. Br. 1826) I 1 ff. Becker-Göll III 27 ff. (ebd. 43 ältere Litteratur). Marquardt 469 f. Francisque-Miquel et Fournier Histoire des Hotelleries (Paris 1859) I 51 ff. Friedländer a. a. O. II 31 ff. Saglio bei D.-S. I 973 f. Mau bei P.-W. III 1806 ff.

[9]) Wenn öfters betont wird, daß es auch Tabernen gab, in denen vornehme Leute durch feinere Genüsse gefesselt wurden (Marquardt 470. Mau 1807. Saglio 974), so ist das doch sehr *cum grano salis* zu verstehen. Die Copa Vergils rühmt zwar sehr die schöne Lage ihrer Kneipe am murmelnden Bach, ihre Blumenbeete und Lauben, die musikalischen Produktionen, die Gaben der Ceres, des Amor und des Bromius; aber ihre *taberna* ist doch *fumosa* (v. 3), ihren Wein bezeichnet sie naiv genug selbst als *vappa* (v. 11), und von Eßwaren werden nur Käse, Obst, Gurken u. dgl. angepriesen (v. 18 ff.). Allerdings wird nicht selten von Leuten bessern Standes berichtet, daß sie in Kneipen verkehrten, Cic. in Pis. 6, 13. Catull. 37, 1 ff. Suet. gramm. 15. Mart. V 70. Iuv. 8, 158; aber daß diese *popinae* oder *cauponae* Lokale besserer Art waren, wird nicht gesagt, vielmehr ist der Verkehr dort für die Betreffenden schimpflich, und das läßt doch darauf schließen, daß es gewöhnliche Kneipen waren. Bei Apul. met. VIII 1 bedeutet *luxuria popinalis* nicht Schwelgerei in *popinae*, sondern das Herumtreiben in solchen. Und bei Mart. V 44, 9 ist *popina dives* nicht eine elegante Kneipe, sondern *popina* bedeutet hier, wie auch sonst öfters (z. B. Gell. XV 8, 2. Sen. dial. VI 22, 2; XII 10, 3 u. s.) Schlemmerei; s. Müller bei Friedländer zu Iuv. 8, 158.

nämlich *popinae*[1]) und *cauponae*. Die *popina* ist vornehmlich eine Garküche, in der es Speisen verschiedener Art gab, die man entweder an Ort und Stelle verzehrte oder bloß dort kaufte und mit nach Hause nahm[2]); auch schickten die Besitzer solcher Garküchen Diener mit den darin bereiteten Speisen zum Verkauf auf die Gasse oder trugen sie selbst herum[3]); manche Speisen wurden auch dort von herumziehenden Köchen feilgeboten[4]). Hingegen ist die *caupona*[5]) ursprünglich überhaupt ein Kram- oder Viktualienladen, in dem man allerlei für den Hausbedarf kaufen kann[6]); insbesondere aber bedeutet es ein Weingeschäft, wo man Wein ebenso für den häuslichen Bedarf kaufen als an Ort und Stelle trinken kann[7]). Dieser Unterschied verwischte sich allerdings einigermaßen, da man in der *popina* auch zu trinken[8]) und in der *caupona* auch zu essen bekam[9]); aber im wesentlichen war doch die *popina* die Garküche für Speisen, obschon freilich in der Kaiserzeit verschiedentlich beschränkende Verordnungen bezüglich der von ihnen feilgebotenen Speisen erlassen wurden[10]), durch die die Bürger an Einfachheit gewöhnt werden sollten[11]). Es waren all diese Kneipen in der Regel unansehnliche finstere Lokale[12]), unsauber, dunstig, verräuchert[13]), oft versteckt gelegen, weil allerlei Ungehöriges dort getrieben wurde[14]). In den bessern Lokalen lag man bei Tisch, wie zu Hause[15]); aber es gab auch solche, wo man auf Stühlen um einen Tisch saß[16]), wahrscheinlich wo das Trinken die Hauptsache war und

[1]) Der Wirt einer *popina* heißt *popa*, das zwar sonst gewöhnlich einen Opferschlächter (*victimarius*) bedeutet, aber doch auch in jenem Sinne vorkommt, so bei Cic. pro Mil. 24, 65: *popa Licinius de circo maximo*. Corp. Gloss. V 381, 1: *tabernarius*; 658, 35: *quidam proprium nomen volunt, quidam coponem*. CIL VI 9824. Ferner *popinarius*, ebd. 9825; *popinaria* XIV 3709 (Bücheler Carm. epigr. 603); in den Glossen kommt *popinarius* nur als *θύτης* vor, s. VII 105. *Popino* ist einer, der sich in *popinae* herumtreibt, Varro u. Lucil. b. Non. 161, 10. Hor. sat. II 7, 39. Suet. gr. 15; nach Non. a. a. O. kann es auch einen *tabernarius* bedeuten; vgl. Corp. Gloss. V 646, 23.

[2]) Hor. sat. II 4, 62: *quaecumque immundis fervent allata popinis*.

[3]) Sen. ep. 56, 2.

[4]) Mart. I 41, 9: *fumantia qui tomacla raucus | circumfert tepidis cocus popinis*.

[5]) *Caupona* oder *copona*, auch *cauponium, cauponula*, s. Corp. Gloss. VI 192, der Wirt *caupo* oder *copa*, die Wirtin *copa*, wie bei Vergil, oder auch *caupona*, Lucil. b. Prisc. VI 684 (III 24 Müller). Apul. met I 7 ff. *Cauponam exercere*, Digg. IV 9, 1, 5.

[6]) Es entspricht dem griech. *καπηλεῖον*; so übersetzen es regelmäßig die Glossen und *caupo* mit *κάπηλος*, Corp. Gloss. VI 192.

[7]) Dieser Unterschied zwischen *popina* und *caupona* tritt besonders in den Glossen hervor, wo *popina* als *ὀψοπωλεῖον* erklärt wird, Corp. Gloss. VII 105; das Getränk spielte hier eben nicht die Hauptrolle.

[8]) Plaut. Poen. 835: *bibitur, estur, quasi in popina*.

[9]) Digg. XXXIII 7, 13 erwähnt unter dem *instrumentum* der *taberna cauponia* auch *trullae, quae circa coenam solent traiici*.

[10]) Suet. Tib. 34: *dato aedilibus negotio popinas ganeasque usque eo inhibendi, ut ne opera quidem pistoria proponi venalia sinerent*. Von Claudius Dio Cass. LX 6, 7: *τά τε καπηλεῖα, ἐς ἃ συνόντες ἔπινον, κατέλυσε καὶ προσέταξε μήτε κρέας που ἑφθὸν μηθ' ὕδωρ θερμὸν πιπράσκεσθαι*; von Nero Suet. Ner. 16: *interdictum ne quid in popinis cocti praeter legumina aut holera veniret, cum antea nullum non obsonii genus proponeretur* (dasselbe berichtet Dio Cass. LXII 11, 2); und dies Verbot wurde von Vespasian erneuert, Dio Cass. LXVI 10, 3. Die Aufsicht über die *popinae* hatten die Aedilen bis auf Claudius, der sie ihnen nahm, Suet. Claud. 38.

[11]) Mau a. a. O. meint, die Verordnungen hätten sich gegen die Schwelgereien der Reichen in den *popinae* gerichtet; aber von solchen war wohl schwerlich die Rede. Daß die Verbote immer erneuert werden mußten, zeigt, daß sie nicht innegehalten wurden.

[12]) Cic. in Pis. 8, 18: *ex tenebricosa popina*. Mart. VII 61, 8: *nigra popina*.

[13]) Cic. a. a. O. 6, 13: *cum isto ore foetido taeterrimam nobis popinam inhalasses*. Hor. ep. I 14, 21: *uncta popina*; ders. sat. II 4, 62: *immundis popinis*. Mart. I 41, 9: *tepidis popinis*. Iuv. 11, 81: *calidae popinae*. Auson. Mos. 124: *fumosis popinis*.

[14]) Mart. V 84, 4: *arcana e popina*. Sen. IX 7, 3: *popina secreta*; ders. bemerkt ep. 51, 4, er möchte nicht *inter popinas* wohnen.

[15]) Iuv. 8, 173; ebd. 176. Verg. Copa 5 f.

[16]) Mart. V 70, 3 nennt sie *cellariolae popinae*.

nur etwa eine Kleinigkeit dazu gegessen wurde. Pompejanische Wandgemälde, die sich in Tabernen befinden, zeigen die Gäste auf Bänken sitzend und mit Essen, Trinken oder Würfeln beschäftigt; ihre Tracht läßt sie als Angehörige unterer Klassen erkennen[1]) (vgl. Fig. 65[2])), und oft führen charakteristische

Fig. 65. Trinkszene in einer römischen Weinstube. Wandgemälde aus Pompeji.

Inschriften, die dabei stehen, uns mitten in dies Kneipenleben hinein[3]). Denn die Gesellschaft, die diese Wirtschaften vornehmlich besuchte, setzte sich aus den niedersten Gesellschaftsschichten zusammen[4]), und da nicht selten Kuppelei und verbotenes Würfelspiel damit verbunden war[5]), so werden diese *popinae* von den Schriftstellern oft mit Bordellen und ähnlichen Lokalen in

[1]) Helbig Wandgemälde 1504 ff. Vier solcher Kneipenbilder aus einer *caupona* an der Strada di Mercurio in Pompeji bespricht M. Collignon in den Mélanges Boissier (Paris 1903) 127 ff., mit Abbildungen nach Aquarellen. In den Szenen eines vierseitigen mit Reliefs versehenen Cippus, der vermutlich aus Amiternum stammt, will der Herausgeber F. Weege R. M. XXIII (1908), 26 ff. Vorgänge in einem privaten Haushalt, R. Engelmann Berl. phil. Wochenschr. 1908 Sp. 1581 Szenen in einer *caupona* erkennen.

[2]) Nach Mus. Borb. IV tav. A (auch bei Becker-Göll III 43. Daremberg-Saglio I 973 Fig. 1257. Schreiber Kulturhistor. Bilderatlas Taf. 78, 2 und sonst öfters); den gegenwärtigen, sehr veränderten Zustand zeigt Taf. I 2 bei Collignon a. a. O.). Wir sehen vier Trinker um ein Tischchen sitzend, ihre Tracht (Tunika mit *cucullus*) ist für ihren niederen Stand bezeichnend. Rechts kommt der bedienende Knabe herbei, an der Wand hängen Würste und andere Eßwaren.

[3]) So z. B. *Da fridam* (d. i. *frigidam*) *pusillum*, CIL IV 1291; oder *Adde calicem Setinum*, ebd. 1292. Andere s. unten zu Fig. 67.

[4]) Iuv. 8, 173: *invenies aliquo cum percussore iacentem,* | *permixtum nautis et furibus ac fugitivis, inter carnifices et fabros sandapilarum et resupinati cessantia tympana Galli.*

[5]) Iuv. 8, 162. Mart. V 84, 4; vgl. Vergils Copa, bes. v. 33 ff. Cod. Theod. IX 7, 1.

Parallele gesetzt[1]). Es ist daher begreiflich, daß der Verkehr in diesen Orten Leuten bessern Standes zum schweren Vorwurf gemacht wurde[2]), und daß solche Kneipenbesucher diesen Verkehr möglichst geheim zu halten suchten[3]). Einen Anziehungspunkt mochten sie für manche freilich dadurch bekommen, daß man hier den neuesten Klatsch der Hauptstadt sehr bald erfuhr[4]).

In um nichts besserem Rufe stand die *caupona* oder *taberna cauponia*[5]), womit die *taberna vinaria*[6]) wohl identisch ist; auch *taberna* schlechtweg wird oft in diesem Sinne gebraucht[7]). Noch verrufener freilich, als diese Wirtschaften selbst, waren ihre Inhaber, die *copones*: sie galten für betrügerisch und durchtrieben[8]), als Weinpantscher schlimmster Sorte[9]), ja noch viel Ärgeres wurde ihnen nachgesagt[10]); das Gewerbe, das vielfach in den Händen von Orientalen lag[11]), gehörte zu den niedersten Berufsarten[12]). Aber in kleineren Orten, besonders auf dem Lande, war die *caupona* nichtsdestoweniger unentbehrlich[13]), zumal sie da nicht bloß Schenke, sondern (was bei der *popina* nicht der Fall ist) auch Gasthaus zum Übernachten war, obschon ein Reisender, der etwa bei einem Gastfreund einkehren konnte, diese schmutzigen und unheimlichen Häuser mit ihrem Ungeziefer[14]) mied. Solche *cauponae* oder *tabernae* gab es ebenso innerhalb der Stadt, wie namentlich

---

[1]) Sen. dial. VII 7, 3: *fornices et popinas*; ep. 29, 5. Digg IV 8, 21, 11 sind *popina* und *lupanarium* als *loca inhonesta* gleichgestellt; vgl. XLVII 10, 26.

[2]) Cic. in Pis. 6, 13; 8, 18; Phil. II 28, 69. Mart. V 70, 3. Iuv. 8, 172. Sen. a. a. O.; daher *turpis popina*, Luc. bei Non. 161, 14. Für die Helden des petronischen Romans sind die *popinae* freilich das richtige Milieu, vgl. Petron. 98, 6.

[3]) Daher *latere in popina*, Sen. dial. I 5, 4; vgl. IX 7, 3 und die Verse, die Hadrian an Florus richtete: *ego nolo Florus esse,* | *ambulare per tabernas,* | *latitare per popinas,* | *culices pati rotundos*, Spart. Hadr. 16, 4.

[4]) Iuv. 9, 108, vom *caupo*, was wohl von der *popina* ebenso galt.

[5]) Digg. XXII 2, 43 pr. (*cauponiam exercere*); das Inventar heißt *instrumentum cauponium*, ebd. 43, 9; XXXIII 7, 17, 2; auch bloß *cauponium*, ebd. 15 pr. Doch wird ebd. 7, 13 die *taberna cauponia* von der *caupona* unterschieden: bei letzterer ist Handel dabei.

[6]) Apul. apol. 57. Non. 532, 13.

[7]) Verg. Copa 3. Catull. 37, 1. Hor. ep. I 14, 24; Non. a. a. O.: *tabernas non vinarias solum, ut nunc dicimus, sed omnes quae sunt popinaris usus, auctoritas Romana patefecit.* Daher sind *tabernarii* ungefähr dasselbe wie *cauponer*, Firm. Mat. adv. math. II 6, 4; IV 14, 13. Die Bezeichnung *thermopolium* (vom Trinken des mit heißem Wasser gemischten Weines) findet sich nur bei Plautus, Curc. 292; Pseud. 742; Rud. 529; Trin. 1013, ist daher vielleicht nur dem Griechischen entlehnt: aber diese Lokale waren nicht anders, als die *popinae*, und die dort verkehrenden Gäste (*collicrepidae, cruricrepidae, ferriteri, mastigiae*, Trin. 1022) sind denen der *popina* durchaus würdig. Allgemeiner ist *ganea* oder *ganeum*, das jeden Ort bezeichnet, wo Liederlichkeit und Schwelgerei getrieben wird, Liv. XXVI 2, 15; Ter. Ad. 359. Cic. pro Sest. 9, 20. Suet. Tib. 34; Cal. 11; Nero 27. So findet man es mit *adulteria, popinae, deversoriae tabernae, lenocinia* u. dgl. verbunden, und die Glossen erklären es mit *πορνεῖον, taberna vel popina, popina latebrosa* u. dgl., s. Corp. Gloss. VI 483.

[8]) Bei Hor. sat. I 1, 29 heißen sie *perfidi*, ebd. 5, 4 *maligni*. Die Glossen erklären *caupo* nicht bloß durch *κάπηλος* oder *tabernarius*, sondern geradezu durch *negotiator fraudulentus*, Corp. Gloss. IV 491, 29. Vgl. Artemid. Onir. I 23.

[9]) Darauf geht es, wenn nach Petron. 39, 12 die im Zeichen des Wassermanns geborenen *caupones* werden. Martial spielt darauf an, I 56; III 57, und eine pompejanische Inschrift bei Bücheler Carm. epigr. Lat. 430 n. 930. Auch Unterschlagung des für die dort untergebrachten Tiere bestimmten Futters warf man ihnen vor, Mart. XIII 11.

[10]) Vgl. die Geschichte bei Cic. de div. I 27, 57 (cf. II 66, 135) und de inv. II 4, 14.

[11]) Besonders Syrer, Lucil. b. Non. und b. Prisc. a. a. O.; Verg. Copa 1. Iuv. 8, 159.

[12]) Mart. III 59, 2. Digg. IV 9, 1; XXIII 2, 43; XXXIII 7, 13. Paul. sent. II 26, 11; über die männliche und weibliche Bedienung der *tabernae* Cod. Theod. VII 13, 8; IX 7, 1; vgl. Marquardt 471 A. 5.

[13]) Martial II 48, 1 f. verlangt *coponem laniumque balneumque* | *tonsorem* neben einem guten Freund und einem tüchtigen Diener. dann wolle er den Komfort Roms entbehren.

[14]) Plin. IX 154 spricht von den *cauponarum aestiva animalia*; vgl. die Verse Hadrians oben A. 3.

vor den Toren und an der Landstraße[1]); die in der Nähe wohnenden Grundbesitzer legten manchmal solche Tabernen an, um sie von ihren Sklaven oder von Pächtern bewirtschaften zu lassen[2]). Sehr häufig war auch mit diesen Wirtshäusern Bordellwirtschaft verbunden (vgl. Fig. 66)[3]), und nicht bloß die weibliche Bedienung mochte dabei eine Rolle spielen[4]), sondern nach südlichem Brauch wohl auch die *pueri cauponarii*[5]). Da so Wein, Weiber und Würfel die Köpfe der Besucher erhitzten, war Streit und Zank in diesen *cauponae* wohl an der Tagesordnung (vgl. Fig. 67)[6]).

Fig. 66. Wirtshausszene. Relief aus Aesernia.

Wenn demnach die *popina* lediglich Speise und Trank, aber kein Nachtquartier, die *caupona* eins wie das andere bietet, so ist das *deversorium* in erster Linie die Herberge für die Reisenden, die natürlich auch für deren leibliche Bedürfnisse sorgen mußte[7]) und daher öfters auch *taberna deversoria*

---

[1]) So finden wir bei Hor. sat. I 5,51 *Caudi cauponae*; Cic. Phil. II 31, 77 eine *cauponula ad saxa rubra* nahe bei Rom (vgl. Gell. VI (VII) 11, 4); an der Via Appia bei Prop. V (IV) 8, 19 eine *arcana taberna*; ebendort nach Fest. 45, 13 *Caeditiae tabernae* (vgl. CIL I 1199), und nach Cic. ad Att. II 12, 2 und Act. apost. 28, 15 die sog. *Tres tabernae*, womit zu vgl. Plaut. Pseud. 638: *ego devortor extra portam huc in tabernam tertiam*. An der Via Latina lagen die *Pictae tabernae*, Strab. V 237. Nero ließ in Thrakien an den Militärstraßen *tabernae et praetoria* anlegen. CIL II 6123 (letztere sind vornehmere Einkehrhäuser für Beamte, vgl. ebd. 2809). *Tabernae* hießen von diesen Einkehrhäusern überhaupt verschiedene Stationsorte an den römischen Heerstraßen; der deutsche Ortsname Zabern (Bergzabern) kommt davon her.

[2]) Varr. r. r. I 2, 23: *si ager secundum viam et opportunus viatoribus locus, aedificandae tabernae deversoriae, quae tamen, quamvis sint fructuosae, nihilo magis sunt agriculturae partes.* Vitr. VI 8 (5), 2. Mart. III 58, 24.

[3]) Relief von Aesernia, nach O. Jahn BSGW 1861 Taf. X 6. Saglio 974 Fig. 1258. Schreiber a. a. O. Taf. 62, 12, hier ohne die Inschrift (CIL IX 2689), die folgende Unterredung zwischen Wirtin und Gast wiedergibt: *Copo computemus. — Habes vini sextarium unum, panem, assem unum; pulmentarium asses duos. — Convenit. — Puellam, asses octo. — Et hoc convenit. — Faenum mulo, asses duos. — Iste mulus me ad factum dabit.* Vgl. auch Suet. Nero 27: *dispositae per litora et ripas deversoriae tabernae parabantur insignes ganea et matronarum institorio copas imitantium atque hinc inde hortantium ut appelleret.* Hor. sat. I 14, 24 f. *Copones* auf Inschr. vgl. CIL V 5931; XII 5968; XIII 2936.

[4]) Cod. Theod. IX 7, 1 werden die *ancillae tabernarum* ohne weiteres zu den *meretrices* gerechnet.

[5]) Plaut. Poen. 1298.

[6]) Vgl. Prop. a. a. O.: *turpis in arcana sonuit cum rixa taberna.* Auf dem pompejanischen Dipinto Fig. 67 nach Presuhn Pompeji V Taf. VII ist ein solcher Streit drastisch geschildert. Links sitzen zwei beim Brettspiel und fangen an zu streiten: *Exsi*, sagt der eine; *Non tria, duas est*, der andre. Rechts ist die Rauferei im Gange, der Wirt kommt dazu und drängt sie mit den Worten *Itis foris rixsatis* hinaus. Vgl. Mau Bull. d. Inst. 1878, 192.

[7]) In diesem Sinne z. B. Auct. ad Her. IV 51, 64. Cic. ad Att. IV 12. Liv. I 51, 2; XLV 22, 2. Suet. Vit. 7; ders. Caes. 72 (*deversoriolum* von einer sehr bescheidenen Herberge). Sen. de ben. VI 15, 7. Petron. 9, 10; 15, 8; 19, 2 u. ö.; ein *parvum deversorium* ebd. 124, 2. In den Glossen durch *πανδοχεῖον, καταλύμα* übersetzt, Corp. Gloss. VI 336; ebd. kommt für den Wirt *deversorianus* vor, II 393, 17; durch *stabularius, hospitarius* erklärt ebd. 577, 15, während der dort einkehrende Gast *deversitor* heißt, Petron. 79, 6; 81, 1. Jedoch bedeutet das Wort streng genommen jedes Einkehrhaus, auch das private; und vermögende Leute, die häufig auf Reisen waren, kauften sich wohl in der Provinz kleine Häuser, um auf der Reise nicht im öffentlichen Wirtshaus einkehren oder einen Gastfreund inkommodieren zu müssen, s. Cic. ad fam. VI 19, 1; VII 23, 3; XII 20; ad Attic. XI 5, 2; XIV 8. Sonst gebraucht Cicero gern das Wort im übertragenen Sinn, vgl. de sen. 23, 84; de or. II 57, 234; 71, 290; Phil. II 41, 104; ebenso Seneca, ep. 89, 21; 108, 6.

genannt wird[1]). Dafür wird öfters *hospitium* gebraucht, obschon darin auch die Aufnahme des Gastes durch den Gastfreund liegt[2]). Hingegen ist *stabulum*, ursprünglich wohl nur den Stall bedeutend[3]), ein Wirtshaus mit Ausspann für die Reit- oder Zugtiere der Reisenden[4]), mit dem *stabularius* als Wirt[5]). Solcher Einkehrhäuser gab es im römischen Reiche überall[6]); die meisten

Fig. 67. Brettspiel und Rauferei in einem Wirtshaus. Dipinti aus Pompeji.

freilich nicht besser, als die oben geschilderten *cauponae*. Pferdeknechte, Maultiertreiber, Matrosen waren stehende Gäste[7]), die Bewirtung in den meisten Fällen sehr bescheiden[8]), Zimmer und Betten unsauber[9]), die Wirte verdächtige Subjekte[10]). Freilich scheinen auch die Preise nicht hoch gewesen zu sein[11]). Zwar gab es hier und da auch Gasthäuser besserer

[1]) Plaut. Men. 436; Truc. 697. Varr. r. r. I 2, 23. Suet. Nero 27; auch *taberna meritoria*, Val. Max. I 7 ext. 10.

[2]) Im Sinne von Wirtshaus bei Plaut. Poen. 673, wo der *leno* gegen Geld Aufnahme in *hospitium optumum* verspricht; Hor. sat. I 5, 1 wird das *modicum hospitium* in Aricia auch in der Regel so erklärt. Ferner vgl. Sen. de ben. VI 15, 7. Plin. ep. VI 19, 4. Apul. met. I 7, sowie die Inschr. Mau Bull. d. Inst. 1882, 116. Es war sicherlich, wie die Inschriften zeigen, die feinere Form: der Besitzer bezeichnete sein Wirtshaus weder als *caupona* noch als *deversorium*, sondern als *hospitium*; vgl. CIL IV 807: *hospitium hic locatur, triclinium cum tribus lectis*. Der Wirt, *hospitarius*, s. oben S. 454 A. 7.

[3]) So wohl auch Plaut. Poen. 268.

[4]) Cic. Phil. II 28, 69. Petron. 6, 3; 8, 2; 16, 4 u. ö. Mart. VI 94, 3. Spart. Sev. 1, 10. Apul. met. I 15; ebd. 21. Der Unterschied vom *caupo* ist definiert Digg. IV 9, 5 pr.: *caupo (mercedem accipit), ut viatores manere in caupona patiatur, stabularius, ut permittat iumenta apud eum stabulari*. Daher ist *stabulum* in den Glossen sowohl ἱπποστάσιον wie πανδοχεῖον, Corp. Gloss. VII 290.

[5]) Sen. de ben. I 14, 1. Apul. met. I 17. Digg. a. a. O.; die Wirtinnen, *stabulariae*, waren verrufen, bei August. civ. Dei XVIII 18 sogar als der Zauberei verdächtig, wie die *caupona Meroe* bei Apul. met. I 7 eine Hexe ist.

[6]) Vgl. über die Häufigkeit der Gasthäuser Friedländer a. a. O. 33 f.

[7]) Suet. Vit. 7. Plut. de san. tuenda 16 p. 130 E.

[8]) Die von Galen. VI 663; XII 254 erzählte Geschichte von dem Wirt, der den Gästen Menschenfleisch vorsetzte, klingt sehr abenteuerlich.

[9]) Das *deversorium*, in dem i. J. 167 v. Chr. die rhodischen Gesandten in Rom untergebracht waren, wird von diesen selbst als *sordidum* bezeichnet, Liv. XLV 22, 2. Bei Apul. met. I 11 ist das Bett, in dem Lucius schläft, zu kurz, es fehlt ein Fuß, und es ist auch sonst morsch. Die Kissen in den *cauponae* waren in der Regel nur mit Rohrbüscheln gestopft, Plin. XVI 58.

[10]) Bezeichnend heißt es bei Apul. met. I 17: *non inmerito stabularios hos omnes hospites detestantur*.

[11]) Im 2. Jahrh. v. Chr. zahlte man in den Wirtshäusern des cisalpinischen Galliens für Wohnung und Kost ein halbes As (damals 2 bis 3 Pf.), Polyb. II 15. Daß aber auch in der Kaiserzeit die Preise noch recht niedrig waren, zeigt die oben S. 454 A. 3 angeführte Wirtshausrechnung, wo Wein, Brot und Zukost 3 As (etwa 20 Pf.) kosten.

Gattung[1]), doch scheinen sie Ausnahmen gewesen zu sein. Übrigens kam die Dürftigkeit der meisten Herbergen wohl nicht von der Beschaffenheit der Gäste, sondern hing damit zusammen, daß man im Süden an anspruchslose Wirtshäuser gewöhnt ist und die Alten es vielleicht noch mehr waren, als die heutigen Italiener oder Griechen[2]).

Wohl die meisten Wirtshäuser und Herbergen hatten, wie es heute üblich ist, Namen[3]) und sehr oft ein Schild oder Abzeichen[4]), öfters, wie heut noch, irgendein Tier, nach dem dann das Wirtshaus auch seinen Namen führte[5]). Auch Inschriften mit Empfehlung der Aufnahme und Verpflegung fehlten nicht[6]), oder Flaschen, die an den Ladenpfeilern aufgehängt waren, luden zum Besuch der Schenke ein[7]).

In Pompeji haben sich zahlreiche Lokalitäten erhalten, die man als *popinae* oder *cauponae* ansprechen kann, da sie teils durch die Beschaffenheit des zum Wärmen von Speisen und Getränken eingerichteten Ladentisches, teils durch Inschriften und Wandmalereien sich als solche zu erkennen geben. Die einfachsten darunter haben neben dem Ladenraum nur einige bescheidene hintere Zimmer; andere haben ein oder mehrere Speisezimmer, aufgemauerte Triklinien im Garten, kleine Schlafkammern, die wohl der Prostitution dienten, u. dgl. m.[8]). Auch einige größere Gasthäuser sind in Pompeji gefunden worden, mit interessanten Inschriften, die die Gäste auf die Wände gekritzelt haben[9]). Sie haben zum Teil Stallungen, die in der Nähe der Tore belegenen eine gepflasterte Einfahrt für Wagen; auch die Tränken für die Zugtiere sind erkennbar[10]).

Wir dürfen annehmen, daß in der Kaiserzeit überall an den das weite römische Reich durchziehenden Straßen und ebenso in den meisten größeren Ortschaften derartige Gasthäuser angelegt waren, denn sie waren für den größten Teil der Reisenden, nämlich für alle, die nicht ein eigenes Absteigequartier hatten oder bei einem Gastfreunde einkehren konnten, eine Notwendigkeit. Das Reisen aber war schon in der republikanischen Zeit etwas recht Häufiges geworden und hat jedenfalls in der Kaiserzeit noch eine bedeutende Steigerung erfahren[11]). Wenn in früheren Jahrhunderten neben

---

[1]) Epict. diss. II 23. 36 f. nennt sie *πανδοκεῖα καλά* oder *κομψά*. Namentlich Aegypten scheint in der Kaiserzeit solche elegantere Gasthäuser besessen zu haben, Strab. XVII 801.

[2]) So gewiß mit Recht Friedländer a. a. O. 32.

[3]) Die *Pictae Tabernae* sind schon erwähnt, s. oben S. 454 A. 1.

[4]) Ueber Ladenschilder s. oben S. 61.

[5]) So in Narbo: *ospitalis a gallo gallinacio*, CIL XII 4377; in Pompeji ein Gasthaus zum Elefanten: *Sittius restituit elefantu*, darunter *hospitium hic locatur, triclinium cum tribus lectis et comm(odis)*, CIL IV 806 f. Artemid. Onir. I 4 erwähnt ein *ξενοδοχεῖον τὸ καλούμενον κάμηλος*, mit dabei abgebildetem Kamel. Mit Wahrscheinlichkeit vermutet Marquardt 474, daß auch die Stationennamen der Itinerarien *ad aquilam minorem, ad aquilam maiorem, ad dracones, ad olivam* etc. ihre Namen von Tabernenschildern erhalten haben; ebenso andere, wie *ad Mercurios, ad Dianam, ad Herculem, ad malum, ad pirum*. Daß die *imago Galli in scuto Cimbrico picta* (Quint. VI 3, 38) auch der betr. Taberne den Namen (*ad scutum Cimbricum*) gegeben habe, ist nicht nachweisbar, aber wahrscheinlich. Vgl. Jordan A. Z. XXIX (1871) 65 ff. Friedländer 35 f.

[6]) So in Lyon CIL XIII 2031: *Mercurius hic lucrum promittit, Apollo salutem: Septumanus hospitium cum prandio. Qui venerit, melius utetur. Post, hospes, ubi maneas prospice.* Marquardt 473 vermutet, daß das Haus *Ad Mercurium et Apollinem* geheißen habe.

[7]) Mart. VII 61, 5.

[8]) Vgl. Overbeck 377; 379 f. Mau bei P.-W. a. a. O. und Pompeji 393 ff.

[9]) Mau Pompeji 394.

[10]) Ebd. 395.

[11]) Eingehend handelt über die Reisen im Römerreich, ihre Veranlassung, Häufigkeit und Schnelligkeit u. a. m. Friedländer II 1 ff.; lehrreich ist auch der oben (S. 442) zitierte Aufsatz von Heinr. Stephan S. 102 ff.

den Militärs und den Staatsbeamten, die von Berufs wegen in Italien und den Provinzen herumreisen mußten, es vornehmlich die Kaufleute waren, die durch ihre Geschäftsinteressen beim Ein- und Verkauf von Waren bis an die fernsten Grenzen des Reichs und oft noch darüber hinaus geführt wurden[1]), so kamen mit der Zeit, und je länger je mehr, die Reisen zu wissenschaftlichen und künstlerischen Zwecken hinzu, von Gelehrten, Ärzten, Rhetoren, Bildhauern, Malern, Schauspielern usw. unternommen[2]); erst zuletzt wohl die Reisen der Touristen, die gemacht wurden, um historisch berühmte Stätten aufzusuchen, Bau- und Kunstwerke zu sehen, fremde Länder und Völker kennen zu lernen[3]). Erleichtert, vielfach erst ermöglicht wurden diese Reisen durch das ausgedehnte Netz vorzüglicher Landstraßen, das sich über das ganze römische Reich spannte, die entlegensten Provinzen durchzog und selbst vor dem Schnee und Eis der Alpen nicht Halt machte[4]). Und so lebhaft, wie wir uns den Verkehr auf diesen Straßen denken müssen, so war er meist auch auf dem Meere; denn wenn auch die Seefahrt hauptsächlich auf Frühjahr, Sommer und Frühherbst beschränkt war, so konnte sie doch auch im Winter nie völlig ruhen, namentlich wo es sich um Berufsreisen, um Überbringung wichtiger Nachrichten, auch wohl um kaufmännische Interessen handelte[5]); freilich wartete man günstiges Wetter ab. Im allgemeinen zog man sicherlich bei Reisen nach den ferneren Provinzen die schnellere und meist bequemere Seereise vor, auch wenn die betreffende Gegend auf dem Landwege erreichbar war.

Was die Tracht anlangt, in der man reiste, so war da natürlich das Staatskleid, die Toga, nicht üblich, sondern je nach der Jahreszeit die bloße Tunika oder diese mit Mantel darüber, besonders mit den früher besprochenen Kapuzenmänteln[6]). Der gewöhnliche Reisende, der ohne Sklaven war, trug sein Reisegeld im Beutel, dem *marsupium*[7]), bei sich, das am Gürtel befestigt zu sein pflegte[8]). Die Mittel, deren man sich zum Reisen auf dem Lande bediente, waren dieselben, wie sie es bis zur Erfindung der Eisenbahnen gewesen sind, nämlich für diejenigen, die nicht vorzogen, zu Fuß zu gehen, Reittiere, Sänften und Wagen. Bei Fußreisen handelte es sich in der Regel nicht um sehr große Entfernungen; Fußwanderungen zum Vergnügen, um Natur und Landschaft recht genießen zu können, scheinen die Römer so wenig gekannt zu haben wie die Griechen[9]). Zu Fuß reisten vornehmlich Ärmere, denen die Mittel für andere Beförderungsmittel fehlten, dann aber besonders Briefboten, wenigstens innerhalb Italiens[10]). Sehr gewöhnlich war wohl das Reisen zu Pferd oder Maultier, schon deswegen, weil ein Reiter

[1]) Friedländer 55 ff.

[2]) Ebd. 71 ff.

[3]) Ueber die mannigfaltigen Interessen der römischen Touristen s. ebd. 152 ff. Interessant ist die Darlegung Senecas ep. 104, 15 über den Nutzen des Reisens.

[4]) Vgl. Friedländer 1 ff.

[5]) Ebd. 20.

[6]) Fig. 66 und unten Fig. 69.

[7]) Plaut. Epid. 185; Rud. 1313; Men. 254 u. ö. Varr. b. Non. 142, 1 und r. r. III 17, 2. Corp. Gloss. I 682. Vgl. Lafaye bei D.-S. III 1623.

[8]) Daher heißt der Beutelschneider *sector zonarius*. Plaut. Trin. 862.

[9]) Man vgl. bei Friedländer 195 ff. den Abschnitt über die Entwicklung des Gefühls für das Romantische in der Natur im Gegensatz zum antiken Naturgefühl, bes. S. 235 f.

[10]) Wenn Cicero auf seinem Gut bei Pompeji Briefe aus Rom durchschnittlich am vierten oder fünften, frühestens am dritten erhält (Bardt Quaestion. Tullianae 8 f.), so ist der *tabellarius* sicher zu Fuß gereist.

auf Wegen fortkommt, wo ein Wagen nicht passieren kann[1]); auch konnte man dem Reittier sein Gepäck aufladen[2]). Von den Sänften als Reisevehikel ist schon oben die Rede gewesen; es war das wohl bei Frauen von Stande die gewöhnliche Art zu reisen[3]), doch wurde sie auch von Männern nicht verschmäht[4]). Diejenige Art des Reisens, die am meisten Schnelligkeit mit Bequemlichkeit verband, war die zu Wagen. Das gibt uns Anlaß, von den verschiedenen Arten der bei den Römern üblichen Wagen überhaupt einiges zu sagen[5]).

Die ganz allgemeine Bezeichnung, wie sie unserem Wagen und dem griechischen ἅρμα entspricht, ist *currus*; das Wort ist aber nur für die alten Streitwagen, für den Prunkwagen des Triumphators und den Rennwagen in den Zirkusspielen üblich geblieben[6]), also für einen zweirädrigen Wagen, dessen runder Wagenkasten vorn geschlossen und von hinten, wo er bestiegen wurde, offen war. Da er nur jenen bestimmten Zwecken diente, kommt er hier nicht in Betracht[7]). Bei den für den gewöhnlichen praktischen Gebrauch bestimmten Wagen unterscheidet man Lastwagen und Wagen zur Personenbeförderung. Der Lastwagen heißt mit einer allgemeinen Bezeichnung *plaustrum* oder *plostrum*[8]), und zwar dient er teils zum Transport von allerlei Lasten, wie Baumaterial u. dgl.[9]), teils für die Zwecke der Landwirtschaft, vornehmlich zum Einbringen der Ernte und zum Mistfahren[10]); seltner findet sich Verwendung zum Leichentransport[11]) oder als Vehikel für Lebendige[12]). Meist hatte das *plaustrum* zwei, seltner vier Räder[13]), und zwar nicht Speichenräder, sondern Scheibenräder, *tympana* genannt[14]), die mit der Achse fest

[1]) Vgl. den Anfang von Apul. metam. I 2; der Erzähler reitet, steigt dann vom Pferde ab und führt es am Zügel weiter, dann schließt er sich zwei vor ihm gehenden Fußwanderern an. Siehe auch das Relief von Aesernia Fig. 66.

[2]) So sagt Hor. sat. I 6, 104: *nunc mihi curto | ire licet mulo vel si libet usque Tarentum, | mantica cui lumbos onere ulceret atque eques armos.*

[3]) Cic. ad Att. X 10, 5.

[4]) Cic. ad fam. VII 1. Suet. Aug. 29; Tib. 60. Plin. ep. III 5, 15.

[5]) Eine neuere Spezialarbeit hierüber ist seit dem in vielen Punkten willkürlichen Buche von Ginzrot Die Wagen u. Fuhrwerke d. Gr. u. Römer, München 1817, nicht mehr erschienen. Zu vgl. ist sonst Becker-Göll III 15 ff. Marquardt 731 ff.; Reliefs mit Darstellungen von Reisen zu Wagen s. unten und vgl. Amelung Skulptur. d. vatikan. Mus. I 356 n. 69 Taf. 38; 579 n. 408 Taf. 61; 621 n. 469 Taf. 66; 668 n. 540 Taf. 70.

[6]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 1641 f. Rich Wörterbuch 210.

[7]) Ebensowenig die *tensa*, die ähnliche Form hatte und zum Herumführen von Götterbildern diente, Corp. Gloss. II 198, 18: *tensae ἅρμα θεῶν*; vgl. Cic. Verr. V 72, 186. Suet. Vesp. 5 u. s.

[8]) Vgl. Lafaye bei D.-S. IV 504. Es entspricht dem griech. ἅμαξα, Corp. Gloss. VII 97; ein kleiner Lastwagen heißt *plaustellum*, ebd. IV 419, 39; V 473, 17; der Fabrikant *plaustrarius*, ebd. III 271, 42 (CIL X 3989; *lignarius plostrarius* ebd. IV 485) durch ἁμαξοποιός erklärt; sonst kann es auch ein Fuhrmann sein, wie Digg. IX 2, 27, 33; vgl. Blümner Technol. II 325.

[9]) Cic. Verr. act. II 1. I 20, 53. Varr. l. l. V 140. Verg. Aen. XI 138. Hor. sat. I 6, 42. Ov. met. XII 282. Vitr. X 1, 3 Iuv. 3, 256.

[10]) Plaut. Aul. 505. Cato r. r. 2, 7; 10, 2. Varr. r. r. I 22, 3. Cic. de div. I 27, 57. Verg. Geo. I 163; II 206; III 536. In der Lex Iulia municipalis (s. oben S. 443) sind die *plaustra* die Lastwagen, die Lasten in die Stadt bringen und am Tage leer oder mit Mist hinausfahren dürfen.

[11]) Hor. ep. II 2, 74.

[12]) Ov. fast. VI 680. Die Wagen der Skythen, in denen sie mit den Familien nomadisieren, heißen auch *plaustra*, Hor. carm. III 24, 10. Verg. Geo. III 362. Ov. trist. III 10, 59; vgl. Amm. Marc. XXXI 2, 18. Der Wagen des Thespis heißt *plaustrum* bei Hor. a. p. 276. Auch das Sternbild des Wagens (großer Bär) wird so bezeichnet, Ov. met. II 177. Mart. VIII 41, 4.

[13]) Isid. or. XX 12, 3: *plaustrum vehiculum duarum rotarum, quo onera deferuntur.* Vierrädrige *plaustra* finden sich auf alten Bildwerken, s. Mus. Borb. V 48.

[14]) Prob. ad Verg. Geo. I 163: *sunt enim vehicula, quorum rotae non sunt radiatae, sed tympana cohaerentia axi et iuncto cantho ferreo. axis autem cum rota volvitur, nam rotae circa eiusdem cardinem adhibentur.* Vgl. Verg. Geo.

verbunden waren und sich mit ihr zusammen drehten, weshalb diese Lastwagen übel knarrten[1]). Das obere Wagengestell war meist aus Latten[2]) und offen, doch zeigen die Abbildungen auch geschlossene Wagenkörbe[3]). Als Zugtiere dienten Rinder, Maulesel und Esel[4]), am gewöhnlichsten die ersten[5]). — Im gleichen Gebrauche zum Transport von schweren Lasten[6]) oder landwirtschaftlichen Produkten[7]), gelegentlich auch für Massentransport von Leichen[8]), war das *serracum* oder *sarracum*[9]); es war vom *plaustrum* wohl nur dadurch unterschieden, daß es niedrige Scheibenräder hatte[10]). Ein militärischer Packwagen war der *carrus*[11]), der ebenso wie das Wort keltischen Ursprungs ist und den die Römer bei Galliern, Helvetiern usw. kennen gelernt hatten[12]). Endlich die *arcera*, die vornehmlich in älterer Zeit erwähnt wird, war ein kastenartiger Wagen[13]), der von allen Seiten geschlossen war[14]) und der, abgesehen von anderem Gebrauch, auch von Kranken und Greisen benutzt wurde[15]).

Von den für die Personenbeförderung und zwar, da das Fahren in den Straßen am Tage verboten war (siehe oben S. 443), besonders für Reisen bestimmten Wagen war das *cisium*[16]) ein leichter zweirädriger, unserm Gig oder Phaethon ähnlicher Wagen[17]), mit dem man, wenn man kein Gepäck

II 444. Varr. r. r. III 5, 15. *Plaustra* mit solchen Scheibenrädern finden sich öfters auf alten Denkmälern, s. Daremberg-Saglio a. a. O. Fig. 5705 ff. Schreiber Kulturhistor. Bilderatlas Taf. 64, 9.

[1]) Daher *stridentia plaustra*, Verg. Geo. III 536. Ov. trist. III 10, 59.

[2]) Varr. l. l. V 140: *plaustrum ab eo quod non ut in his quae supra dixi, sed ex omni parte palam est quae in eo vehuntur, quod perlucent, ut lapides, asseres, tignum.*

[3]) Vgl. Ov. fast. VI 680, wo er aus Binsen geflochten ist.

[4]) Cat r. r. 62 schreibt vor, der Landwirt solle so viele Joch Rinder, Maulesel und Esel haben, als er *plostra* hat. *Asini plostrarii* ebd. 11, 1.

[5]) Verg. Geo. II 206; III 140. Colum. VI 2, 9.

[6]) Iuv. 3, 255. Sisenna bei Non. 195, 25. Sid. Apoll. ep. IV 18, 1. Amm. Marc. XXXI 2, 18.

[7]) Vitr. X 1, 5.

[8]) Bei einer Pest, Capit. M. Ant. phil. 13, 3. Daß Personen damit befördert werden, ist Ausnahme, vgl. Cic. bei Quint. VIII 3, 21, wo die Bezeichnung *serracum* als *sordidum nomen* bemerkt wird. Bei Iuv. 5, 23 heißt das Sternbild *serraca*.

[9]) Die Form *serracum* ist in den Hss. die häufigere; es kommt auch *serraca* als Singul. vor, Sid. Ap. a. a. O.

[10]) Corp. Gloss. V 654, 22: *sarracum genus vehiculi cum humilibus et solidis rotis.* Sonst erklären es die Glossen durch *ἅμαξα* oder *plaustrum*, s. ebd. VII 233. Im Ed. Diocl. 15, 31 ff. kommt es in der Form *σαράγαρον* vor, vgl. Blümner das. 140 f.; das Attribut *βίρωτα*, das Marquardt 732 A. 5 anführt, ist Versehen eines Steinmetzen. Vgl. Lafaye bei D.-S. IV 1077.

[11]) Sisenna und Varro bei Non. a. a. O. Im Ed. Diocl. 15, 38 f. kommen vierrädrige vor, doch sind es dort offenbar kleinere Packwagen, wie aus dem niederen Preise hervorgeht, s. Blümner ebd. 141. Ginzrot I Taf. 9 bildet Gepäckwagen von der Trajans- und Markus-Säule ab, die er für *carri* hält, die aber alle zweirädrig sind. Vgl. auch Saglio a. a. O. I 928. Mau bei P.-W. III 1615.

[12]) Caes. b. Gall. I 3; 6; 24; 51 u. ö. Liv. X 28, 9.

[13]) Varr. l. l. V 140: *quod ex tabulis vehiculum erat factum ut arca, arcera dictum.* Corp. Gloss. V 7, 2: *arceram vehiculum in arcae modum confixum, non utique* (dafür liest Nettleship *convexum munitumque*) *plaustrum, id est carrum.* Sonst erklären sie die Glossen nur durch *plaustrum* oder *vehiculum*, VI 89.

[14]) Non. 55, 3: *arcera plaustrum et rusticum tectum undique, quasi arca.*

[15]) XII Taf. bei Gell. XX 1, 25; vgl. ebd. 29: *arcera autem vocabatur plaustrum tectum undique et munitum, quasi arca quaedam magna, vestimentis instrata, qua nimis aegri aut senes portari cubantes solebant.* Vgl. Non. a. a. O., nach dem das Wort bei Varro, aus dem eine Stelle zitiert wird, und bei Cicero vorkam. Das Wort war zwar antiquiert, aber nicht vergessen; Auson. ecl. 13, 18 nennt das Sternbild des Wagens *arcera*.

[16]) Vgl. Lafaye bei D.-S. I 1201. Mau bei P.-W. III 2588.

[17]) Non. 86, 28: *vehiculi biroti genus.* Der Wagenkasten des *cisium* hieß lat. *capsa*, mit einem keltischen Wort, das Catull. 97, 6 gebraucht, *ploxenum*, s. Festus 230 b, 7. Quint. I 5, 8. Daß es bisweilen mit drei Pferden bespannt wurde, zeigt Auson. epist. 8, 3: *vel cisio triiugi insilias.* Vermutlich hatten bloß zwei Personen darin Platz, der Fahrgast und der Kutscher.

hatte, sehr schnell reiste[1]). Die *cisiarii*, wie die Kutscher dieser Mietwagen hießen, kommen auf Inschriften öfters vor[2]), sie hatten ihre Stationen vor den Toren[3]). Dagegen war die *reda* (auch *rheda* oder *raeda* geschrieben)[4]), ein in Gallien üblicher Wagen, der nebst der Benennung von dort überkommen war[5]), der eigentliche Reisewagen[6]), auf dem viel Personen Platz hatten[7]), sowie noch Gepäck untergebracht werden konnte[8]). Es waren das starke vierrädrige Wagen[9]), die zwei- oder vierspännig[10]) von Pferden[11]) oder Maultieren[12]) gezogen wurden und für gewöhnlich eine viel langsamere Beförderung bedeuteten, als die durch ein *cisium*[13]). Man konnte auch *redae* mieten[14]), obschon die Reichen natürlich ihre eignen hatten[15]); die *reda* war auch das gewöhnliche Gefährt der Staatspost[16]) (vgl. Fig. 68[17])). — Von gleicher Herkunft war das *essedum* (oder *esseda*)[18]), ursprünglich ein keltischer, in Britannien und Gallien üblicher Streitwagen[19]), der aber auch dort als

---

[1]) Cic. Phil. II 31, 77; pro Rosc. Am. 7, 19 legt ein Bote 56 röm. Millien (gegen 83 km) in 10 Stunden zurück, indem er sich der *cisia* (d. h. mit frisch untergelegten Pferden) bedient. Sen. ep. 72, 2 gibt zwar zu, daß man im *cisium* sich etwas notieren könne, aber nur flüchtig. Auson. epist. 14, 13 stellt das schnelle *cisium* dem *piger veraedus* entgegen. Nach Verg. catal. 8, 1 ff. suchten die Kutscher sich im Schnellfahren zu überbieten, worauf auch Digg. XIX 2, 13 pr. geht.

[2]) *Gisiarii* geschrieben; so in Pompeji an der Grenze des Stadtgebietes CIL X 1064; in Tibur VI 9485; in Cales X 4660; ein *collegium* der *cisiarii* war in Praeneste, XIV 2874, eins von *iuvenes cisiani*, was wohl dasselbe ist, in Ostia, ebd. 409, 16 (vgl. I 1129). Corp. Gloss. II 338, 61: *cisiarius καρουχάριος*. Vgl. Digg. a. a. O. Unsicher ist, ob der *cisiarius* von Sena Gallica CIL XI 6215 Kutscher oder, wie öfters angenommen wird, Fabrikant von *cisia* ist.

[3]) Ein zweispänniger, zweirädriger Personenwagen auf dem Denkmal von Igel, abgeb. Daremberg-Saglio Fig. 1540, könnte ein *cisium* sein.

[4]) Vgl. Saglio bei D.-S. IV 862; über die Namen Revue de l'instruct. publ. en Belgique 1864, 56; 1867, 390.

[5]) Caes. b. Gall. I 51; VI 30 Quint. I 5, 57 u. 68. Die Glossen erklären es mit *κάρρον, καρούχιον, σαράγαρον*, Corp. Gloss. VII 180. *Redarius* ist ebensowohl der Kutscher (Cic. pr. Mil. 10, 29), wie der Fabrikant (Capit. Max. et Balb. 5, 1: *raedarius vehicularius fabricator*).

[6]) Varr. b. Non. 167, 20. Iuv. 3, 236; 4, 118. Ed. Diocl. 15, 33.

[7]) Cic. p Mil. 10, 28; 20, 54; Phil. II 24, 58; ad Att. VI 1, 25. Hor. sat. II 6, 42. Mart. III 47, 5; X 13, 1.

[8]) Iuv. 3, 10 hat die *reda* den Hausrat und die Familie eines von Rom Fortziehenden aufzunehmen; Mart. III 47, 5 ist sie mit ländlichen Produkten beladen. Nach Cod. Theod. VIII 5, 8, 1 konnte eine *reda* bis 1000 Pfund tragen.

[9]) Isid. or. XX 12, 2: *reda genus vehiculi quatuor rotarum*. Cod. Theod. a. a. O. 2 wird die *reda* der *birota* entgegengesetzt; jene soll im Sommer mit acht, im Winter mit zehn *mulae* bespannt sein, diese bloß mit drei.

[10]) Helv. Cinna bei Gell. XIX 13, 5: *me . . ; bigis raeda raptat citatis manis*. Venant. Fortun. carm. III 17, 1: *curriculi genus est, memorat quod Gallia raedam: | molliter incedens orbita sulcat humum, | exiliens duplici biiugo volat axe citato | atque movet rapidas iuncta quadriga rotas.*

[11]) Varr. r. r. II 7, 15. Helv. Cinna a. a. O.

[12]) Varr. r. r. III 17, 7: *mulae redariae*.

[13]) Bei Hor. sat. I 5, 86 macht die Reisegesellschaft mit ihren *raedae* in einem Tage nur 24 Millien (35,5 km). Daß Cic. ad Att. V 17, 1 einen Brief *sedens in raeda* diktiert, spricht auch für langsames Fahren. Bei schnellen Fahrten, wie sie Suet. Caes. 57 erwähnt, kamen jedenfalls leichtere Gefährte zur Anwendung.

[14]) Sog. *redae meritoriae*, Suet. a. a. O.; vgl. Calig. 39. Sen. de ben. VII 5, 3.

[15]) Nach Lampr. Al. Sev. 43, 1 gestattete dieser Kaiser den Senatoren die Benutzung silberbeschlagener *carrucae* und *redae*.

[16]) Sulpic. Sev. dial. II 7: *reda fiscalis*; vgl. Corp. Gloss. V 525, 37; 577, 35: *raeda fiscalis, quoddam curriculi genus apud Gallos*. Digg. XXXIII 10, 4 ff. werden die Bänke, *sedularia*, und die Decken, *tapetia vel lintea*, der *redae* erwähnt. Saglio a. a. O. glaubt, daß ein auf einem bei Langres gefundenen Relief (ebd. Fig. 5939, nach Rev. archéol. XI (1854) pl. 236) abgebildeter, einem Char à bancs ähnlicher Wagen mit vier Maultieren eine *reda* vorstellt.

[17]) Relief von Maria-Saal in Kärnten, nach Jabornegg Kärntens Altertümer (Klagenf. 1871) Taf. 5, 1 (auch bei Mużik u. Perschinka Kunst u. Leben im Altert. Taf. 161, 1).

[18]) Vgl. Lafaye bei D.-S. II 815. Pollack bei P.-W. VI 687.

[19]) Die erste Erwähnung ist in der Schlacht bei Sentinum 295 v. Chr., Liv. X 28, 9; dann Caes. b. Gall. IV 33; V 9 u. ö. Cic. ep. ad fam. VII 6, 2; 7, 1. Verg. Georg. III 204. Pers. 6, 47. Plin. XXXIV 163. Sil. It. III 337. Diod. V 21, 5.

Reisewagen benutzt wurde[1]). Bei den Römern finden wir ihn schon im 1. Jahrhundert v. Chr. als solchen üblich[2]); in der Folgezeit wurde sein Gebrauch als Reisewagen wie als eleganter Spazierwagen immer häufiger[3]), und namentlich die Kaiser bedienten sich seiner gern auf Feldzügen[4]). Der Form nach war der keltische Schlachtwagen dem homerischen ähnlich, also zweirädrig und zweispännig[5]); ob das römische *essedum* ganz entsprechend

Fig. 68. Vierrädriger Reisewagen (reda?). Relief aus Maria-Saal.

war, läßt sich nicht sagen, da Beschreibungen fehlen und sichere Abbildungen nicht nachweisbar sind[6]). Jedenfalls dürfen wir nicht daran denken, daß die Wagenkasten denen der griechischen Schlachtwagen, die offen sind und nur zwei stehenden Personen Raum gewähren, glichen, denn solche Wagen wären für längere Reisen[7]) ganz unpraktisch gewesen. Es muß sowohl kleinere, leichte und schnelle gegeben haben[8]), die man auch wohl selbst lenkte[9]), als größere, die ein *essedarius* lenkte[10]). Denn dafür, daß das *essedum* nicht stets und

[1]) Diod. V 29, 1.

[2]) Bei Cic. Phil. II 24, 58 reist Antonius im *essedum*, seine Geliebte in der *lectica* und seine Begleiter in der *raeda*, ebenso hat ad Att. VI 1, 25 eine Reisegesellschaft zwei *esseda*, eine *raeda* und eine *lectica*.

[3]) Ov. ex Pont. II 10, 34: am. II 16, 49. Prop. II 1, 76; III 30 (II 32), 5. Mart. X 104, 7.

[4]) Suet. Aug. 76; Calig. 19; 26; 51; Claud. 33; Galba 6; 18.

[5]) Diod. V 21, 5 vergleicht sie mit den Streitwagen der homerischen Helden; V 29, 1 bezeichnet er sie als *συνωρίς*.

[6]) Lafaye a. a. O. bildet Fig. 2767 ff. Münzen ab, auf denen er das gallische *essedum* erkennen will, doch ist das, wie Pollack 688 bemerkt, zweifelhaft.

[7]) Nach Mart. X 104, 6 fuhr man z. B. von Tarraco nach Bilbilis (d. h. 224 Millien) im *essedum*. Den Ausdruck *quinto essedo* erklärt Marquardt 734 dahin, daß der Wagen auf den Stationen gewechselt wurde; Friedländer meint, es könne auch ein nachlässiger Ausdruck sein für „nach dem fünften Ausspann".

[8]) Ov. am. II 16, 49 nennt sie *parva esseda*: ex Ponto II 10, 34: *esseda agili rota*. Hor. ep. II 1, 192: *esseda festinant*.

[9]) So die Dame Ov. am. a. a. O.

[10]) Marquardt 734 behauptet zwar, das *essedum* habe keinen Sitz für den Kutscher gehabt: aber wenn Augustus nach Suet. Aug. 76 im *essedum* aß (wenn auch nur Brot und Datteln) und Claudius nach Suet. Claud. 33 sich daran eine Vorrichtung zum Würfelspiel (nebst

überall dieselbe Bauart hatte, spricht die Tatsache, daß es in späteren Quellen auch als Lastwagen vorkommt[1]). Eigentümlich ist auch, daß gerade bei den *esseda* ein mit ihrem Fahren verbundener starker Lärm hervorgehoben wird, der wohl nicht bloß von den Rädern allein herkam[2]). Daß es bisweilen Luxuswagen waren, zeigt die kostbare Ausstattung[3]). Als Bespannung dienten in der Regel Pferde[4]) oder Maultiere[5]). — Vom *essedum* kann sich der *covinus*[6]) nur wenig unterschieden haben: er war gleich diesem ursprünglich ein keltischer (britannischer oder belgischer) Streitwagen[7]), und ebenso in die Zirkusspiele eingeführt[8]). Daß er als Personenwagen sich vom *essedum* unterschied, ist gewiß, doch ist nur so viel über ihn bekannt, daß zwei Personen darin Platz hatten, von denen die eine selbst kutschierte[9]). Ebenfalls gallischen Ursprungs ist das *petorritum*[10]), ein größerer vierrädriger Wagen[11]), der den Römern wohl zuerst durch Triumphzüge, in denen er aufgeführt wurde, bekannt geworden ist[12]). In Gallien, wo man wie die *esseda* auch die *petorrita* mit Silberbeschlägen verzierte[13]), war es noch in der späten Kaiserzeit ein beliebtes Beförderungsmittel[14]); in Italien hat sich diese Wagenform anscheinend nicht eingebürgert[15]). Bespannt war es sowohl mit Pferden, wie mit Maultieren[16]).

---

alveus) hatte anbringen lassen, so müssen diese doch besondere Kutscher gehabt haben, wenn auch vielleicht kein Sitz für sie vorhanden war. *Essedarius*, das auf Inschriften nicht selten ist (s. Lafaye a. a. O. 827. Pollack a. a. O. 684 f.), bedeutet zwar in der Regel einen auf dem *essedum* fahrenden Zirkuskutscher, da bei den Zirkusspielen diese Wagenform beliebt war; doch könnte CIL VI 4335 wohl auf einen gewöhnlichen Lenker eines *essedum* gehn (wie auch Marquardt 727 A. 17 annimmt, während Dessau 7627 a darin einen Fabrikanten sehen will). Corp. Gloss. IV 233, 12; V 499, 6 wird es durch *mulio vehiculi* erklärt.

[1]) Sid. Ap. epist. II 10, 24 mit *sarracum* gleichgestellt, worin Marquardt a. a. O. A. 6 bloß eine Sonderbarkeit seiner Ausdrucksweise sehen möchte; doch auch Auson. epist. 21, 32: *heroicorum versuum plenum essedum* führt auf die Bedeutung Lastwagen hin.

[2]) An den Schlachtwagen wird das Geräusch der Räder allerdings hervorgehoben, Liv. a. a. O. Caes. b. Gall. IV 33. Tac. Agric. 35; von dem Lärm der Luxuswagen sprechen Mart. IV 64, 19; XII 57, 23. Sen. ep. 56, 4. Sid. Apoll. epist. II 10, 4 v. 24: *stridentum moderator essedorum.* Claudian. LI 18: *esseda multisonora.*

[3]) Prop. II 1, 76: *esseda caelatis iugis.* Suet. Claud. 16: *essedum argenteum sumptuose factum.* Senec. frg. 48 (Haase) nennt unter den Bedürfnissen einer vornehmen Frau eine *esseda deaurata.* Plin. XXXIV 163 (von gallischen Fabrikaten).

[4]) Ov. am. II 16, 49. Sil. It. III 337.

[5]) Claudian. a. a. O. Bei Mart. I 104, 8 gehören die *turpes bisontes*, die *esseda* ziehen, zu einer Vorstellung im Amphitheater.

[6]) Vgl. Fernique bei D.-S. I 1551. Mau bei P.-W. IV 1679.

[7]) Pomp. Mela III 6. Tac. Agr. 35. Sil. It. XVII 417. Lucan. I 426.

[8]) Sid. Ap. carm. 23, 251.

[9]) Mart. XII 24 zieht den *covinnus* der *carruca* und dem *essedum* vor, weil man durch keinen Kutscher geniert plaudern könnte. Mau a. a. O. schließt daraus, daß der *covinus* kleiner war, als das *essedum*; vgl. Pollack a. a. O. 689. Im Corp. Gloss. II 117, 27 wird der *covinus* als *χάρριον καθεδρωτόν*, also mit bequemer Sitzgelegenheit, definiert.

[10]) Varr. b. Gell. XV 30, 7. Quint. I 5, 57. Acro u. Porph. zu Hor. sat. I 6, 104; ep. II 1, 19. Nach Fest. 206 b, 30 führte man den Ursprung des Wortes auch auf das Oskische zurück oder auf das Aeolische, doch ist es sicher keltisch, nach Holder Altkelt. Sprachschatz u. d. W. von *petor*, vier, und *ritos* oder *rotos*, Rad. Vgl. Lafaye bei D.-S. IV 423.

[11]) Festus a. a. O. Isid. XX 12, 4 stellt ihn mit dem *pilentum* (s. unten) zusammen.

[12]) Hor. a a. O., zusammen mit *essedae* und *pilenta*. Nach Acro ebd. waren es *vehicula famularum captivarum*, nach Porphyr. wurden die *familiae regum* darin aufgeführt.

[13]) Plin. XXXIV 163.

[14]) Auson. epist. 5, 35; 8, 5; 14, 13 ff. rät er einem Freunde, ein *cisium* oder einen *veraedus* (ein Postpferd, d. h. er soll sich der Staatspost anvertrauen, s. u.) zu nehmen, hingegen keine *raeda*, kein feuriges Pferd und kein *petorritum*: *cantheris moneo male nota petorrita vites.* Der Grund zu dieser Warnung ist freilich nicht klar.

[15]) Die einzige Erwähnung, die für Gebrauch spricht, ist Hor. sat. I 6, 104; aber Quintilian a. a. O. führt es ausdrücklich an, daß Horaz dies Wort gebraucht hat. In den Glossen ist sein Vorkommen nicht gesichert; nur II 58, 28: *praetorium εἶδος ἅρματος* vermutete Cuiacius dafür *petorritum.*

[16]) Auson. an den angeführten Stellen.

Gegenüber diesen von fremdher eingeführten Vehikeln sind das *carpentum* und das *pilentum* altitalische Wagenformen. Das *carpentum*[1]) begegnet uns schon in früher Zeit als der Wagen, in dem die Frauen in der Stadt fuhren, solange ihnen dies uneingeschränkt gestattet war[2]); seit der Lex Iulia municipalis aber war es ein Vorrecht der kaiserlichen Familienangehörigen, in der Stadt das *carpentum* zu benutzen[3]). Da die Münzen der kaiserlichen

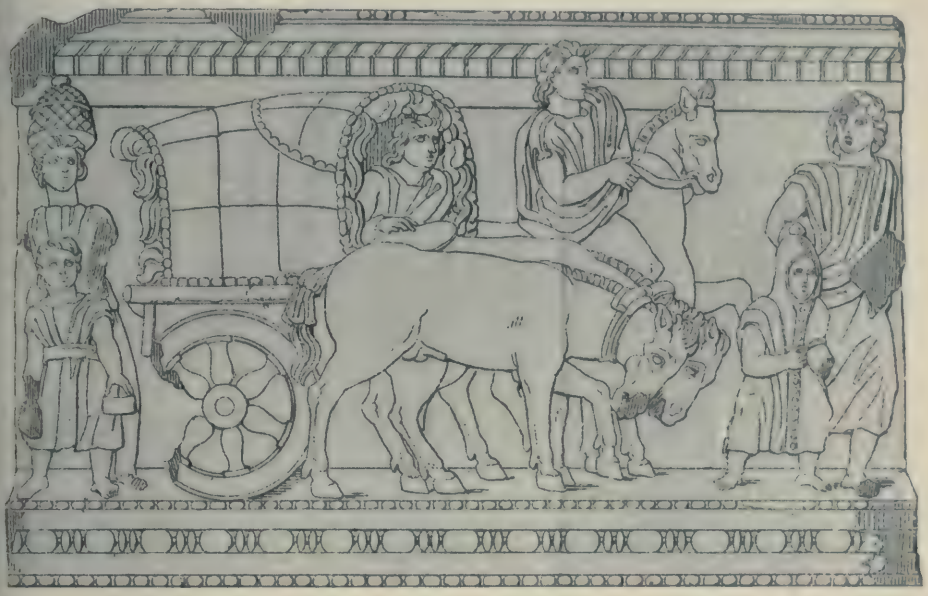

Fig. 69. Reisewagen, nach einem etruskischen Relief.

Damen öfters auf dem Revers diesen ihr Vorrecht bildenden Wagen darstellen[4]), so erkennen wir daraus die Gestalt des *carpentum*: es ist ein zweirädriger, zweispänniger Wagen mit einem gewölbten Schutzdach, das seitwärts bald offen, bald geschlossen und bei diesen kaiserlichen Luxuswagen meist reich verziert ist (vgl. Fig. 69 und 70[5])). Ähnlich werden wir uns das *carpentum* zu denken haben, das außerhalb der Stadt als Reisewagen

[1]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 926. Mau bei P.-W. III 1606.

[2]) Mit ihm fährt Tullia über die Leiche des Servius Tullius, Liv. I 48, 5 ff. (Varr. l. l. V 159); vgl. I 34, 8. Ov. fast. I 619. Nach Liv. V 25. 9 durften die Frauen seit 395 v. Chr. im *pilentum* zu Opfern und Spielen, im *carpentum festo profestoque* fahren (vgl. XXXIV 3, 9), was nur für die Dauer der Lex Oppia (215—195 v. Chr.) verboten war, Liv. XXXIV 1, 3. Vgl. oben S. 248 A. 6.

[3]) Diese Ehre wurde von Caligula und Claudius nach dem Tode ihrer Mütter deren Bildern in der Pompa circensis (daher wohl Isid. or. XX 12, 3 das *carpentum* als *pompaticum genus vehiculi* erklärt) zugesprochen, s. Suet. Cal. 15; Claud. 11; von Messalina und der jüngern Agrippina berichten es Dio Cass. IX 22, 3; 33, 2. Suet. Claud. 17. Tac. ann. XII 42. Für andere Kaiserinnen und Prinzessinnen liegen keine Nachrichten vor, doch dienen die Münzen als Belege.

[4]) Mau a. a. O. gibt die Zitate aus Cohen Méd. impér.; vgl. Saglio Fig. 1194.

[5]) Nach spätetruskischen Reliefs; Fig. 69 (nach Clarac Mus. de sculpt. 151 bis, 794) zeigt den mit zwei Maultieren bespannten Wagen in Begleitung eines Reiters; ein Knabe im *cucullus* geht voraus. Fig. 70 (nach Micali Ant. monum. etr. tav. 27) zeigt in verunglückter Zusammenstellung einen Wagen, eine Sänfte und einen Reiter nebst Begleitern. Die Wagen sind beidemal zweirädrig und haben ein rundes Verdeck.

diente[1]), zumal für Frauen[2]), doch auch von höheren Beamten benutzt[3]). Jedenfalls aber waren die *carpenta* keineswegs alle gleich gestaltet: es gab neben verdeckten solche ohne Verdeck[4]), kleinere und größere[5]); so erklärt es sich, daß auch Lastwagen diesen Namen führen[6]), wie denn überhaupt

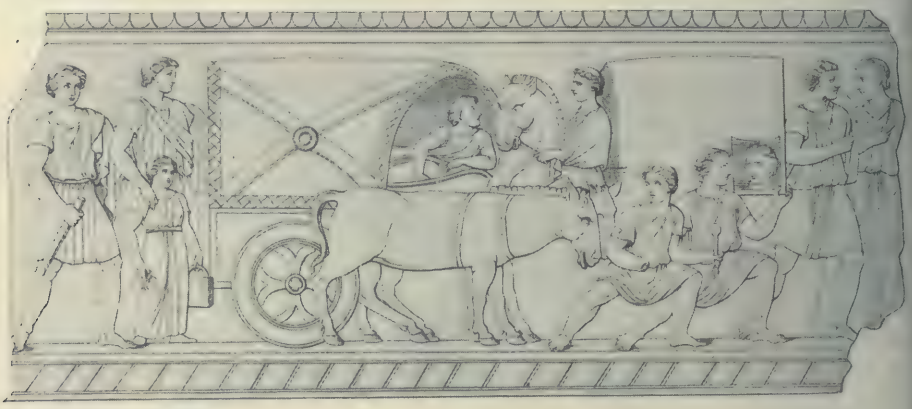

Fig. 70. Reisewagen und Sänfte, nach einem etruskischen Relief.

das Wort eine erweiterte Anwendung gefunden[7]) und beinahe die Bedeutung von Wagen schlechtweg bekommen hat[8]). Bespannt waren auch die *carpenta* mit Pferden oder Maultieren[9]). Dem *carpentum* ähnlich, aber vornehmer[10]), war das *pilentum*[11]); gleich jenem hatte es ein Verdeck[12]), aber vier Räder[13]). Ursprünglich bedienten sich seiner die Flamines, die Vestalinnen und die

[1]) Prop. V (IV) 8, 23. Iuv. 8, 147; 9, 132. Apul. met. X 18; XI 26; florid. 20. Lampr. Heliog. 4, 4.

[2]) Emanzipierte Damen kutschierten selbst, Iuv. 8, 147. Prop. a. a. O.; aus letzterer Stelle erfahren wir, daß der Kutschersitz vom Platz der Beförderten getrennt, *primo temone*, am Deichselanfang war. Die *Serica carpenta* ebd. sind wohl auf seidene Vorhänge zu beziehen.

[3]) Vopisc. Aurel. 1, 1.

[4]) Apul. met. XI 26 nennt *decora raedarum carpenta partim contecta, partim revelata*. Der eigentümliche Ausdruck *raedarum* (wie man allgemein statt des unverständlichen hdschr. *praedorum* liest), ist wohl so zu erklären, daß dadurch die der *reda* ähnlichen Reisewagen (vgl. Schol. zu Iuv. 8, 147) von andern *carpenta* unterschieden werden; ähnlich Cod. Th. VIII 5, 30.

[5]) Darauf führt die Glosse *grandiosa carpenta*, Corp. Gloss. III 481, 46.

[6]) Pallad. X 1, 2. Auson. epist. 10, 39. Veget. r. mil. II 25; III 7; vgl. IV 15. Veget. mulom. IV (III) pr. 3.

[7]) So heißen *carpenta* die Nomadenkarren der Cimbern bei Flor. I 38 (III 3), 16, der Hunnen bei Ammian. XXXI 2, 11 und der Gepiden bei Cassiod. var. V 10, 3; ferner *Gallica carpenta*, Liv. X 30, 5; XXXI 21, 17; XXXIII 23, 4. Flor. I 13 (18), 27, und die der Britannier, ebd. I 45 (III 10), 17. Daß hier nicht, wie Mau 1607 meint, Streitwagen gemeint sind, zeigt ihre Verwendung zum Transport von Beutestücken u. dgl., wozu sich Schlachtwagen gar nicht geeignet hätten.

[8]) *Carpentarius* bedeutet in der Regel allgemein einen Wagenbauer: *carpentarius artifex*, Lampr. Al. Sev. 52, 1; vgl. Digg. L 6, 6. Veget. r. mil. I 7; II 11. Isid. or. XIX 19, 1. Cod. Th. XIII 4, 2. Corp. Gloss. V 564, 14: *carpentarii carrarii*; vgl. III 308, 25: *carrocarpentarius ἁρροζηγός*. Ed. Diocl. 7, 10. CIL V 5922; *carpentaria fabrica* Plin. XVI 34. Sonst heißt der Wagenbauer auch *carrarius*, Corp. Gloss. VI 185. Als Kutscher kommt *carpentarius* nur Cod. Theod. VIII 5, 31 vor.

[9]) Prop. V 8, 23, von *detonsi manni* gezogen. Lampr. Heliog. 4, 4: *carpentum mulare*.

[10]) Nach Liv. V 25, 9 durften die Frauen es nur für die Fahrt zu Opfern und Spielen benutzen (vgl. Fest. 245 a, 4); so auch Verg. Aen. VIII 665, und noch in der späten Kaiserzeit werden *pilentum* und *carpentum* so unterschieden, Treb. Poll. trig. tyr. 30, 17.

[11]) Vgl. Lafaye bei D.-S. IV 479.

[12]) Bei Liv. I 21, 4 ist der zweispännige *currus arcuatus* vermutlich ein *pilentum*.

[13]) Isid. XX 12, 4, der auch angibt, sie hätten früher blaue Farbe gehabt, später rote.

Matronen bei festlichen Gelegenheiten[1]); später scheint ihr Gebrauch allgemeiner, aber nur für Frauen üblich gewesen zu sein[2]). — Ebensowohl Staats- wie Reisewagen war die erst in der Kaiserzeit erscheinende *carruca*[3]). Ursprünglich war sie wohl für Reisen bestimmt[4]); es gab daher auch solche, die zum Schlafen eingerichtet waren, *carrucae dormitoriae*[5]). Da diese Wagen oft sehr kostbar ausgestattet waren[6]), so wurden sie auch als Luxuswagen benutzt, als der Gebrauch von Wagen in der Stadt zugenommen hatte; doch war die Benutzung von *carrucae argentatae* anfangs nur Beamten verstattet[7]), später auch den Senatoren[8]); erst Aurelian erlaubte auch den Privatleuten, die vorher sich mit bronzenen und Elfenbeinzieraten hatten begnügen müssen, die Silberbeschläge[9]). Auch die Kaiser bedienten sich dieses Gefährts[10]). Seine Form ist nicht gewiß[11]), doch scheint wenigstens die Reise-*carruca* der *reda* ähnlich, also wohl gleich dieser vierrädrig gewesen zu sein[12]). Als Bespannung dienten vornehmlich Maultiere[13]). Überhaupt war die Verwendung der Maultiere für Last- und Reisewagen so allgemein[14]), daß der *mulio* die Bedeutung des Kutschers schlechtweg bekam[15]). Es gab *muliones*, die das Vermieten von Maultieren und Wagen als Geschäft betrieben[16]) oder selbst gegen Taglohn gemietet wurden[17]); aber auch unter den Sklaven gab es *muliones*, die auch wohl eigne Livree trugen[18]). Auf Inschriften begegnen wir ihnen sehr häufig[19]).

[1]) Liv. a. a. O. und V 25, 9. Verg. a. a. O. und Servius ebd. Verr. Flacc. bei Macr. sat. I 6, 15 (wo aber *arca pilenti* wohl nicht der Wagenkasten ist, in dem die Priesterin sitzt, wie Becker-Göll III 18 meint, sondern ein besonderer Behälter für die *sacra*). Prud. c. Symm. I 1089. Fest. 204, 10. Isid. a a. O. Corp. Gloss. V 233, 22.

[2]) Lampr. Heliog. 4, 4. Claudian. X 286. Daß außer den Flamines Männer das *pilentum* benutzt hätten, ist nicht überliefert.

[3]) Vgl. Saglio bei D.-S. I 928. Mau bei P.-W. III 1614. Das Wort ist vermutlich wie *carrus* keltischen Ursprungs.

[4]) Mart. III 47, 13; XII 24, 2. Digg. XIII 6, 17, 4. Nero führte nach Lampr. Heliog. 31, 5 auf seinen Reisen 500 *carrucae* mit, nach Suet. Nero 30 sogar 1000.

[5]) Nach Digg. XXXIV 2, 13 besonders von Frauen benutzt; das Ed. Diocl. führt 15, 34 ff. zwei Sorten von *δορμιτώρια* auf, ebd. 37 ein *καροῦζον*; *dormitoria* heißen sie auch bei Hieron. in Ierem. 16, 20.

[6]) Bei Mart III 62, 5 hat eine *carruca aurea* den Wert eines Landguts. Plin. XXXIII 140 erwähnt welche mit Silberbeschlägen.

[7]) Ammian. XIV 6, 9. Cod. Theod. XIV 12, 1 (*carrucae biiugae*). Cod. Iust. XI 20 (19).

[8]) Lampr. Al. Sev. 43, 1.

[9]) Vopisc. Aurel. 46, 3.

[10]) Capitol. Max. duo 30, 4.

[11]) Daß die Wagen, die Saglio Fig. 1197 f. nach römischen Reliefs aus Vaison und Trier abbildet, *carrucae* sind, ist ganz unsicher. Daß es höhere und niedrigere gab, geht aus Ammian. a. a. O. hervor.

[12]) Mart. III 47, 5 nennt denselben Wagen *reda*, den er ebd. 13 *carruca* nennt.

[13]) *Mulae carrucariae*, Digg. XXI 1, 38, 8; vgl. XXXIV 2, 13. Der Kutscher heißt *mulio carrucarius* bei Capitol. a. a. O.; auch bloß *carrucarius*, Digg. XIX 2, 13 pr., wo er dem *cisiarius* gleichgesetzt ist.

[14]) Vgl. Lafaye bei D.-S. IV 2020.

[15]) Lafaye a. a. O. 2010; daher ist auch die *mulomedicina* s. v. a. griech. *ἱππιατρική*, die Heilkunde der Zugtiere.

[16]) Ein solcher *mulio* war P. Ventidius Bassus, der Konsul des Jahres 43 v. Chr., in seiner Jugend gewesen, Gell. XV 4; er lieferte namentlich den in die Provinzen abgehenden Magistraten Wagen und Maultiere, vgl. Cic. ad fam. X 18, 3. Plin. VII 135 und besonders die dem Vergil zugeschriebene Parodie des Catullschen Phaselus, Catal. 8. Ein solcher *mulio* hieß auch *mulio perpetuarius*, Senec. lud. 6, 1; bei Plin. a. a. O. ist *mulio castrensis* der bei der Armee angestellte.

[17]) Im Ed. Diocl. 7, 19 werden für den *mulio* 25 Denare als Taglohn nebst der Kost angesetzt; vgl. ebd. 9, 5a die *caligae mulionicae*, 10, 18 das *flagellum mulionicum*. Sie bildeten in den Städten Kollegien. CIL IV 97; 113; 134; X 143.

[18]) Suet. Nero 30: *camusinati muliones*: vgl. Suet. Vesp. 23. Sen. ep. 87, 15 rechnet den *mulio* neben dem *bubulcus* zu den *servi sordidioris operae*, Paul. sent. III 6, 72 nennt ihn unter den *urbana ministeria*. Vgl. auch Plaut. Aul. 501. Digg. XXXIII 7, 12, 9.

[19]) CIL III 10557; IV 97; 113; 134; 5092; 5114; V 7837; VI 7409; 9646; 33884; XI 962; XII 2462; ein *colleg. mulionum et asinar.* X 143. Ueber die *muliones* der kaiserlichen Post s. Hudemann Röm. Postwesen 69.

Die Schnelligkeit, mit der man auf den römischen Landstraßen vermittelst dieser Beförderungsmittel reiste, war begreiflicherweise sehr verschieden, da sie von der Zahl und Beschaffenheit der Zugtiere und von der Menge des mitgeführten Gepäcks abhing, sowie davon, ob jemand mit eignem Gefährt und Bespannung reiste oder auf Mietfuhrwerke angewiesen war. Denn da die Einrichtung einer Post für private Reisende unbekannt war, so mußte das Mieten neuer Pferde, die von den *iumentarii* besorgt wurden[1]), oder, wenn solche nicht zu haben waren, die den alten notwendig zu gönnende Ruhe häufig kürzere oder längere Aufenthalte verursachen. Nach den vereinzelten Nachrichten, die sich darüber erhalten haben, kann man annehmen, daß bei Reisen mit Mietfuhrwerken in der Regel 40—50 Millien (59—63,7 km) täglich zurückgelegt wurden[2]). Die schnellste Beförderung blieb immer noch das Reiten[3]). Auch dann pflegten selbst minder begüterte Reisende einen oder mehrere Sklaven mitzuführen[4]), die bei längeren Wagenreisen ebenfalls zu Wagen folgten[5]). Reiche und Vornehme reisten schon zur Zeit der Republik mit großer Dienerschaft[6]), und in der Kaiserzeit, wo manche Kaiser auch beim Reisen das Beispiel unsinniger Verschwendung gaben[7]), artete das in der ärgsten Weise aus[8]): namentlich wurde es Mode, sich durch prächtig gekleidete Vorreiter, in der Regel Afrikaner resp. Neger[9]), oder durch Scharen von Läufern, *cursores*[10]), Platz machen zu lassen[11]). Vornehme Häuser hatten solche Läufer in großer Anzahl und eigene Lehrer, um sie für diesen Beruf auszubilden[12]). Dieser großen Dienerschaft entsprach die Menge des mitgeführten Gepäcks: wurden doch nicht nur kostbares Geschirr, Statuen u. dgl., sondern selbst Mosaikböden auf Reisen mitgenommen[13]).

Wer mit solchem Aufwand zu reisen in der Lage war, der hatte es auch nicht nötig, sein Nachtquartier unterwegs in einem jener fragwürdigen Wirtshäuser zu nehmen, sondern führte entweder Zelte bei sich, unter denen

---

[1]) Die *iumentarii* sind auf Inschriften häufig und bildeten in verschiedenen Städten Italiens Innungen, s. CIL V 4211; 4294; 5872; XI 4749; 6136. Vgl. Friedländer 16.

[2]) Zu diesem Resultat kommt Friedländer 17 ff., wo die erhaltenen Nachrichten über die Dauer einzelner Reisen zusammengestellt sind. Ueber die Schnelligkeit des Reisens zur See s. ebd. 21 ff.

[3]) Apul. Flor. 20 ff., der bei der Wagenbeförderung als hemmend anführt: *molestiae sarcinarum et pondera vehiculorum et morae orbium et salebrae orbitarum.*

[4]) Lucian. Luc. 1; daß auch der Lucius des Apuleius einen Sklaven bei sich hat, obschon davon zu Anfang nichts gesagt ist, zeigt met. II 31.

[5]) Sen. ep. 87, 2.

[6]) Cic. pro Mil. 10, 28; ad Att. VI 1, 25. Plut. Cat. min. 20.

[7]) Ueber den Luxus des Marc Anton, des Nero, der Poppäa s. Friedländer 29.

[8]) Sen. ep. 87, 9.

[9]) Numidier, Sen. a. a. O. und ep. 123, 7. Suet. Ner. 30; Mauren, Mart. X 6, 7; Libyer, ebd. 13, 2; XII 24, 6.

[10]) Nach Sen. ep. 87, 9 war das ein neuer Brauch, über den der alte Cato sich höchlichst verwundert hätte; er erwähnt ihn auch ep. 78, 20; 123, 7. Ferner Suet. Nero 30. Mart. III 47, 14; XII 24, 7 (sie heißen *succincti*, weil sie nur kurzen Schurz trugen). Iuv. 5, 52: *cursor Gaetulicus.* Galen. XIX 4. Spartian. Helius 5, 10. Lampr. Al. Sev. 42, 2. Digg. XXXII 1, 99, 5. Die kaiserlichen hatten besondere Uniform, die erst Aurelian auch andern erlaubte, Vopisc. Aurel. 49, 7. Auf Inschriften sind die *cursores* häufig, vgl. CIL VI 241; 8801 f.; 9316 f.; XIII 3689 f.; ein *praepositus cursorum* VI 8800, ein *scriba cursorum* Not. d. scavi 1902, 555. Dabei ist allerdings zu beachten, daß die *cursores* auch zum Ueberbringen von Botschaften, Briefen u. dgl. gebraucht wurden, Plin. ep. VII 12, 6. Mart. III 100, 1. Suet. Nero 49; Tit. 9. Apul. met. X 5.

[11]) Der Protz Trimalchio läßt sogar vor seiner Sänfte in der Stadt vier *phalerati cursores* vorausgehn, Petron. 28, 4.

[12]) Petron. 29, 7: *notavi etiam in porticu gregem cursorum cum magistro se exercentem.* Ein *servus exercitator cursorum* CIL VIII 12622; *doctor cursorum* ebd. 12904.

[13]) Von Cäsar, Suet. Caes. 46.

man bei gutem Wetter sehr gut aufgehoben war[1]), oder er besaß da oder dort ein eigenes Absteigequartier (siehe oben S. 454 A. 7), oder endlich er kehrte bei einem Gastfreunde ein[2]). Dagegen waren die Hausbesitzer in Italien wie in den Provinzen verpflichtet, den reisenden Staatsbeamten, Richtern, Militärs usw. Quartier zu geben, was namentlich für die Provinzialen oft eine schwere Last war[3]). Noch mehr wurden den kaiserlichen Beamten, sobald sie Dienstreisen zu machen hatten, diese erleichtert durch die von Augustus eingerichtete Staatspost, den sogenannten *cursus publicus*[4]), auf deren Einrichtung, über die wir genauere Nachrichten erst seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. besitzen, hier nicht näher eingetreten werden kann, da sie dem Privatverkehr nicht diente, obschon gelegentlich auch private Reisende durch kaiserliches Diplom das Recht zur Benutzung dieser Einrichtung erhalten konnten[5]). Diese kaiserliche Post war auch zur Beförderung der amtlichen Schreiben und Depeschen bestimmt; das führt uns darauf, auch dem römischen Briefwesen einige Worte zu widmen und im Zusammenhang damit zunächst das dabei zur Verwendung kommende Schreibmaterial zu behandeln[6]).

Von den verschiedenen Materialien, von denen die Römer im Lauf der Entwicklung ihres Schriftwesens Gebrauch gemacht haben[7]), kommen für Briefe eigentlich nur Wachstafeln und Papyrus in Betracht. Das Pergament, *membrana*[8]), ist bekanntlich dasjenige Schreibmaterial, das zuletzt aufgekommen ist, obschon die Überlieferung, daß es erst im 2. Jahrhundert v. Chr. in Pergamon erfunden worden sei[9]), nicht so zu verstehen ist, als ob nicht schon vorher Felle oder Leder zum Schreiben verwendet worden wären[10]); vielmehr wird jene Nachricht vermutlich darauf zurückgehen, daß man in Pergamon ein Gerbverfahren erfand, durch das das Leder zu einem besonders geeigneten Schreibmaterial gemacht wurde[11]). Für Briefe ist jedoch Pergament in der

[1]) Plut. Cato min. 38; Anton. 9. Sid. Ap. ep. IV 8, 2.

[2]) Ueber die römische Gastfreundschaft s. Becker-Göll II 188ff. Marquardt 195ff. Baumstark bei Pauly III 1518ff. Lécrivain bei D.-S. III 298 ff. (wo anderweitige Litteratur S. 302 zu finden ist).

[3]) Vgl. Friedländer 32 f.

[4]) Hierüber ist vornehmlich zu vgl. Rüdiger De cursu publico imperii Romani, Breslau 1846. Henzen A. d. I. XXIX (1857) 94ff. Naudet in Mém. de l'Acad. des Inscr. XXIII 2 (1858) 166ff. Hudemann Gesch. d. röm. Postwesens während d. Kaiserzeit, Berlin 1878. Humbert bei D.-S. I 1645 ff. (mit umfangreicher Bibliographie S. 1672). Seeck bei P.-W. III 1846 ff. Hirschfeld Kaiserliche Verwaltungsbeamte II 190ff.

[5]) Plin. ep. ad Traian. 121. Sen. de clem. I 10, 3. Digg. XLIV 1, 137, 2.

[6]) Vgl. hierüber Géraud Essai sur les livres dans l'antiquité particulièrement chez les Romains. Paris 1840. Preller bei Pauly IV 1040ff. Lafaye bei D.-S. III 1177. Wattenbach Das Schriftwesen im Mittelalter[3] 40ff. Gardthausen Griech. Paläographie, Leipz. 1879, S. 19ff. Birt Das antike Buchwesen, Berlin 1882, S. 46ff. Becker-Göll II 425ff. Marquardt 799ff. Selbstverständlich ist in diesen Schriften nicht bloß das Brief-, sondern auch das Buchwesen behandelt, von dem hier nicht weiter zu sprechen ist. Speziell über Briefwesen ist zu vgl. A. de Rothschild Histoire de la poste aux lettres. Paris 1872. Dziatzko bei P.-W. III 836 ff. Becker-Göll II 456 ff.

[7]) Der älteren Zeit gehören Blätter, Bast, Linnen, Felle u. dgl. an, s. Marquardt 800ff.

[8]) Catull. 22, 7. Hor. a. p. 389. Cic. ad Att. IV 46, 1 u. s. Vgl. Lafaye bei D.-S. III 1709.

[9]) Varro bei Plin. XIII 70. Isid. VI 11, 1. Die Bezeichnung *pergamena* tritt erst spät auf, zum erstenmal im Ed. Diocl. 7, 38.

[10]) Vgl. Herod. V 58. Diod. II 32, 4. Die älteste römische Urkunde, das Bündnis mit Gabii, war auf Ochsenhaut geschrieben, Dion. Hal. IV 58, 4. Fest. 56, 1.

[11]) Die alten *διφθέραι* von Ziegen oder Schafen waren wohl nicht besonders zum Schreiben präpariert. Birt a. a. O. 52 vermutet, daß die Pergamener das Pergament in die Litteratur eingeführt haben.

Regel nicht zur Anwendung gekommen[1]). Für kürzere Briefe bediente man sich seit alters der mit Wachs bestrichenen Schreibtafeln, wie man sie auch für andere Zwecke brauchte[2]): dünne Täfelchen, *tabellae*[3]), von Holz[4]), die einen vorstehenden Rand hatten[5]) und innerhalb desselben mit Wachs, das meist gefärbt war[6]), bestrichen waren und deshalb auch *cerae* heißen[7]), wie denn jede einzelne Platte oder Seite eines aus mehreren Täfelchen zusammengesetzten *codicillus cera* heißt[8]). In der Regel wurden mehrere Täfelchen miteinander verbunden, indem die einfassenden Rahmen durchbohrt und Draht oder Schnur hindurchgezogen wurde[9]); das auf diese Weise entstandene Büchlein hieß *codex*[10]) oder noch häufiger, da es sich meist um Täfelchen kleineren Formats handelt, *codicilli*[11]) oder *pugillares*[12]). Je nachdem sie aus zwei, drei oder mehr Täfelchen zusammengesetzt sind, heißen sie *duplices*, *triplices* usf.[13]) oder griechisch *diptycha*, *triptycha*, *polyptycha*[14]). Beim Diptychon wurden die inneren Seiten mit Wachs überzogen, die äußeren dienten, wenn die Täfelchen zusammengelegt waren, als Deckel; der vorstehende Rahmen verhinderte, daß die Wachsflächen einander berührten. So war es auch bei den drei und mehr Tafeln enthaltenden *codicilli*, indem die Außenseiten der ersten und letzten Tafel die Deckel bildeten, alle übrigen

[1]) Birt 61: „Briefe auf Membrane sind für die bessere Zeit nicht nachweisbar." Eine Ausnahme ist nur ein Brief der Inder an Augustus, Strab. XV 719, während bei Ioseph. ant. Iud. XII 2, 10 kein Brief gemeint ist, sondern eine Prachtniederschrift der Gesetze. Erst in später Zeit finden sich Angaben, daß man zum Briefe Pergament nahm, wenn es an Papier (*charta*) fehlte, s. Birt 62.

[2]) Siehe die Beispiele bei Marquardt 804 f.

[3]) Als erforderlich zum Briefschreiben nennt Plaut. Bacch. 715: *stilum, ceram et tabellas, linum*; also Täfelchen, Griffel, Faden (zum Zubinden) und Wachs (zum Siegeln); vgl. ebd. 728. Von den *tabellae* haben die Briefboten, *tabellarii*, ihren Namen, Fest. 359 a, 8.

[4]) Ueber die gebräuchlichen Holzarten vgl. Blümner Technol. IV 556 unter „Schreibtafeln". Für elegante *tabellae* nahm man auch Elfenbein, Mart. XIV 3, 2; ebd. 5.

[5]) Ov. a. a. I 437: *cera vadum temptet rasis infusa tabellis.*

[6]) Ov. am. I 12, 11; III 7, 29. Mart. XIV 5, 2.

[7]) Ov. met. IX 529. Quint. I 1, 27; X 3, 31; XI 2, 32. Mart. X 88, 2; XIV 5, 1; ebd. 7, 1. Plin. ep. I 6, 1. Iuv. 1, 63; 14, 29; ebd. 191.

[8]) So sagt man *prima cera*, Hor. sat. II 5, 53; *ima cera*, Suet. Caes. 83; *extrema cera*, Cic. Verr. I 36, 92; *ultimae cerae*, Mart. IV 70, 2; *praecipua cera*, Iuv. 4, 19. So auch Plaut. Curc. 410: *explevi totas ceras quattuor.*

[9]) Siehe z. B. Overbeck Pompeji 489 Taf. Schreiber Kulturhist. Bilderatlas Taf. 91, 3.

[10]) Sen. dial. X 13, 4: *plurium tabularum contextus caudex apud antiquos vocatur, unde publicae tabulae codices dicuntur.* Cato bei Fronto ad M. Ant. I 2 p. 99: *iussi caudicem proferri, ubi mea oratio scripta est.* Ueber die erweiterte Bedeutung des Wortes s. Birt a. a. O. 95 ff.

[11]) Isid. VI 8, 18: *ante cartae et membranarum usum in dolatis ex ligno codicillis epistolarum eloquia scribebantur.* Vgl. Cic. ad fam. IV 12, 2; VI 18, 1. Catull. 42, 10 u. ö. Sen. de clem. I 15, 4. Quint. VII 2, 52. Plin. ep. VI 16, 8. Suet. Cal. 55; Otho 10. Im Briefverkehr bedeuten *codicilli* kürzere, auf Täfelchen geschriebene, dagegen *epistolae* längere auf Papier geschriebene Briefe, vgl. Cic. ad Qu. fr. II 9 (11), 1. Senec. ep. 55, 11. Mart. V 51, 3 f. Schon Plaut. Asin. 761 ff. unterscheidet *epistula* von der *cerata tabula*. Die auch von Marquardt 804 A. 5 wiederholte Meinung von Lipsius, daß die *epistolae* an Abwesende, die *codicilli* an Einheimische geschrieben wurden, bekämpft Becker-Göll II 458 mit Recht: nur Material und Länge machen den Unterschied, während *litterae* für beides gebraucht wird.

[12]) Es bedeutet *tabulae*, die man bequem in der Faust hält; so Sen. ep. 15, 6 (wo sie dem *liber* entgegengesetzt werden); 87, 3; 108, 6. Plin. XIII 69; XVI 68. Mart. XIV 3 ff. Plin. ep. I 6, 3; 22, 11; VI 5, 6; IX 6, 1. Auch *pugillaria*, Catull. 42, 5. Gell. XVII 9, 17. Daß sie mit *codicilli* identisch sind, zeigt Catull. a. a. O. deutlich; daß auch Büchlein aus Pergamentblättern so heißen, die Inschr. CIL X 6: *pugillares membranacei operculis eboreis.*

[13]) *Tabellae duplices*, Suet. Aug. 27; *triplices*, Cic. ad Att. XIII 8. Mart. VII 53, 3; 72, 2; X 87, 6; XIV 6; *quinquiplices*, ebd. XIV 4. Eine besonders zierliche Sorte, die sich namentlich für Liebesbriefe eignete, hieß, vermutlich nach dem Fabrikanten, *Vitelliani*, Mart. II 6, 6; XIV 8 f. Der Fabrikant solcher Täfelchen heißt *pugillariarius*. CIL VI 9841.

[14]) *Diptycha* Cod. Theod. XV 9, 1. Symm. ep. II 81 (80); V 56 (54); *polyptycha* Veget. r. mil. II 19. Cod. Theod. XI 26, 2; 28, 13.

Seiten zum Schreiben dienten. Täfelchen der Art haben sich in nicht unbeträchtlicher Zahl erhalten (vgl. Fig. 71 und 72)[1]) und Abbildungen davon begegnen uns in Denkmälern, besonders Wandgemälden, nicht selten. In

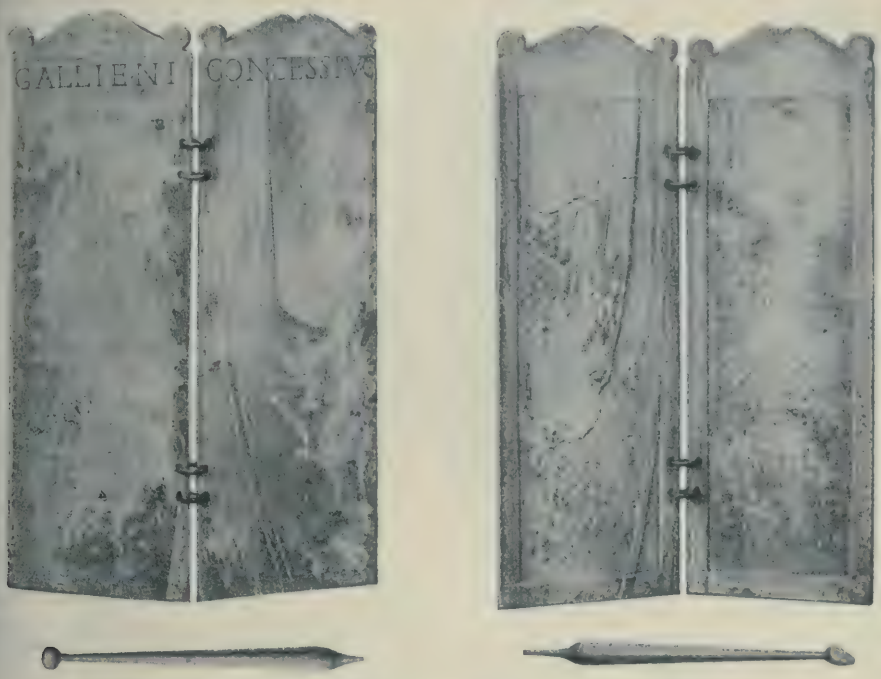

Fig. 71. Römisches Diptychon (von außen und innen) nebst Griffeln.

die Wachsschicht, die nicht zu hart sein durfte[2]), ritzte man die Schrift mit einem Griffel, *stilus*[3]), *graphium*[4]), von Metall, meist von Eisen, oder von Knochen oder Elfenbein[5]); er war an der einen Seite zugespitzt, an der andern abgeplattet[6]), um damit das beschriebene Wachs wieder zu glätten,

[1]) Fig. 71 (nach Bull. comun. II (1874) tav. 7 u. 8) zeigt ein hölzernes Diptychon von außen (mit der Signatur des Besitzers) und innen, sowie die dazu gehörigen Griffel aus Knochen; Fig. 72 (nach Mau Pompei 517 Fig. 292) eins der im Hause des Bankiers L. Caecilius Iucundus gefundenen, Quittungen enthaltenden Triptychen (vgl. über diese Petra Memorie d. reale Accad. d. Lincei Ser. II T. III. Mommsen Hermes XII (1877) 88. Overbeck Pompeji 489). Ueber Triptychen aus Siebenbürgen vgl. CIL III p. 921 ff.

[2]) Vgl. Colloqu. Leid. 6 (Corp. Gloss. III 638): *cera dura est. mollis debet esse.*

[3]) Plaut. Bacch. 713; 996; mil. gl. 38. Cic. Brut. 24, 93. Quintil. I 1, 27 u. s.

[4]) Ov. am. I 11, 23. Plin. XVI 184. Sen. de clem. I 15, 1; n. qu. IV 6, 3. Suet. Caes. 82; Cal. 28; Claud. 15. Daher heißen die Behälter für Griffel *graphiaria*, Mart. XIV 21.

[5]) Ov. met. IX 522. Isid. VI 9, 1; knöcherne ebd. 2. Erhalten haben sich Schreibgriffel zu vielen Tausenden (vgl. u. a. Lindenschmit Altert. uns. heidn. Vorzeit V 303 ff.); ein besonders hübsch gearbeiteter bronzener (aus Orvieto) Schreiber Taf. 89, 5. Unter den von E. Majonica in der Festschr. f. O. Hirschfeld (Berlin 1908) S. 360 besprochenen antiken Schreibrequisiten aus Aquileia finden sich Reste von Elfenbeintäfelchen, eiserne Stili, eine Feder aus Elfenbein (mit Griff in Form eines Pferdehufes), bronzene Tintenfässer und ein eisernes Falzbein.

[6]) Siehe die Beschreibungen bei Prudent. peristeph. 9, 51: *inde alii stimulos et acumina ferrea vibrant, | qua parte aratis cera sulcis scribitur, et qua secti apices abolentur et aequoris hirti | rursus nitescens innoratur area.* Symphos. aen. 1 (Baehrens PLM IV 365). Augustin. de vera rel. 39 (vgl. Marquardt 801 A. 4).

sei es, daß der Schreiber selbst etwas korrigieren wollte, oder daß die Schrift ganz getilgt und die Wachsschicht aufs neue benutzt werden sollte; daher die Redensart *stilum vertere*[1]). Für die Absendung band man einen Faden um die Täfelchen[2]), der beim Empfang durchgeschnitten wurde[3]); öfters waren, zu größerer Sicherheit des Briefgeheimnisses, die Tafeln an den Rändern oder in der Mitte durchbohrt, dann wurden die Fäden durch diese Löcher gezogen[4]) und verknotet. Die Enden wurden mit einem Siegel, *signum*[5]), zu dem man sich in der Regel des Wachses[6]), sonst auch einer dazu geeigneten Tonerde[7]) und des Ringes bediente, der oft das Bild des Absenders trug, versehen[8]).

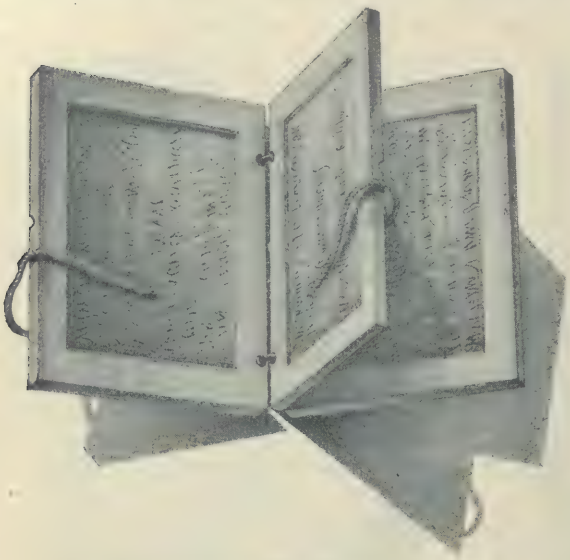

Fig. 72. Triptychon (mit Quittungen) aus Pompeji.

Als die Römer das in Ägypten erfundene und zunächst auch nur dort fabrizierte Papier aus Papyrus, von ihnen *charta* genannt[9]), kennen lernten und bei sich einführten, dann auch in Italien selbst fabrizierten[10]), wurde

[1]) Cic. Verr. II 41, 101. Hor. sat. I 10, 72. Es kam auch vor, daß der Empfänger eines Briefes auf die geglättete Wachsschicht gleich die Antwort niederschrieb. Fest. 359a, 8: *tabellis pro chartis utebantur antiqui, quibus ultro citro, sive privatim sive publice opus erat, certiores absentes faciebant.* Vgl. Mart. XIV 6. Prop. IV (III) 23, 1 ff. Noch Augustin. ep. 15, 1 bittet um Rücksendung seiner *tabellae*.

[2]) *Linum*, Plaut. Bacch. 713; 748; Pseud. 42. Cic. Cat. III 5, 10.

[3]) *Linum incidere*, Cic. a. a. O.

[4]) Das zeigen verschiedene der oben S. 470 A. 9 angeführten Abbildungen. Einen andern Verschluß zeigen die Triptychen der erwähnten Quittungsurkunden des Iucundus: hier sind nur die beiden ersten Tafeln, die die Urkunde enthielten, durch einen in einer Rinne der ersten und vierten Seite laufenden Faden zusammengebunden und auf der vierten Seite sind die Siegel der Zeugen auf den Faden gedrückt, s. Mau a. a. O. Aehnlich ein Triptychon aus Siebenbürgen, Marquardt 806.

[5]) Cic. Cat. a. a. O.; ebd. 3, 6.

[6]) Plaut. Bacch. 748: *cedo te ceram ac linum actutum: age obliga, obsigna cito.* Cic. pro Flacco 16, 37. Ov. am. II 15, 16.

[7]) *Creta asiatica*, Cic. a. a. O.; Verr. IV 26, 58; auch Pech wurde dazu verwendet, Plaut. Poen. 837.

[8]) Plaut. Pseud. 56. Ov. ex P. II 10, 1 ff.

[9]) Ueber die Geschichte und Technik der Papyrusfabrikation vgl. außer den ob. S. 467 A. 6 angeführten Schriften Blümner Technologie I 308 ff., wo ältere Litteratur angegeben ist, und Blass in Müllers Handbuch I² 333 ff., wo die neuere zu finden ist; dazu Becker-Göll II 428. Marquardt 807. Lafaye bei D.-S. IV 319. Wünsch bei P.-W. II 2185, besonders aber Dziatzko Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des ant. Buchwesens S. 49 ff.: Die Zubereitung der Charta.

[10]) Nach Plin. XIII 75 gab es in Rom die *officina* eines Fannius, die eine besondere Papyrussorte, die *charta Fanniana*, herstellte; es scheint aber, nach seinem Wortlaut, daß diese Fabrik nicht das Rohmaterial aus Aegypten bezogen, sondern ägyptisches Papier (und zwar die sog. *amphitheatrica*) umgearbeitet und durch Auseinandernehmen und Zwischenlegen passender Streifen eine neue Sorte hergestellt hat, vgl. Birt 248. Wünsch 2190. Später aber importierte man wohl auch unverarbeiteten Papyrus, daher Digg. XXXII 1, 52, 6 *chartae* von *papyrus ad chartas paratus* resp. *chartae nondum perfectae* unterschieden werden. Die Papierfabrik heißt *chartaria officina*, Plin. XVIII 89; die Fabrikanten oder Händler *chartarii*,

dieses fortan mit Vorliebe für längere Briefe und besonders für solche, die nach größeren Entfernungen gingen, benutzt, zumal eine bestimmte Sorte, die *charta epistolaris*[1]). Zum Schreiben nahm man ein mit einem Federmesser[2]) spitz zugeschnittenes Rohr, *calamus*[3]), dessen beste Sorten aus Ägypten oder Knidos kamen[4]). Doch stellte man solche Schreibrohrfedern auch aus Bronze her[5]). Die Tinte, mit der man schrieb, *atramentum*[6]), war eine Art Tusche, besonders aus Kienruß und Gummi bereitet[7]) oder aus Sepia[8]). Auch eine Art sympathetischer Tinte, die erst durch gewisse Prozeduren sichtbar gemacht wurde, kannte man und wandte sie vornehmlich für geheime Korrespondenzen an[9]). Von andern Geräten, die zum Schreiben mit Rohr und Tinte gehören, sind zu nennen ein Schwamm, mit dem man die Schrift auslöschte[10]), vielleicht auch einer zum Auswischen der Federn[11]), ein Bleiplättchen zum Linienziehen[12]) u. a. m., Dinge, die zum Teil nur der

---

Diom. I p. 313. CIL VI 9255 f.; XII 3284. In Rom gab es besondere Magazine für Papier, *horrea cartaria*, Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 329. Richter Topogr. 324.

[1]) Mart. XIV 11; es war jedenfalls von kleinerem Formate, da im Epigramm vorher *chartae maiores* entgegengesetzt werden. Nach Plin. XIII 80 war die *charta Augusta* (früher *hieratica* genannt, ebd. 74) für Briefe besonders beliebt, nachdem unter Claudius die zu große Dünne des Papiers, infolge deren die Tinte auf der andern Seite durchschlug, beseitigt worden war. Die verschiedenen Qualitäten Papier, die die ägyptischen und römischen Fabriken herstellten, unterschieden sich teils durch die Beschaffenheit der dazu verwandten Markstreifen des Papyrus, teils durch das Format.

[2]) *Scalprum librarium*, Suet. Vitell. 2. Tac. ann. V 8; *scalpellum*, Colloqu. Harlei. 7 (Corp. Gloss. III 640).

[3]) Cic. ad Qu. fr. II 14 (15 b), 1; ad Attic. VI 8, 1. Hor. a. p. 447, Pers. 3, 12. Mart. VII 11, 1; 17, 7; IX 73, 9; XIV 19, 1. Iuv. 7, 27. Quint. X 3, 31; speziell *calamus scriptorius*, Cels. V 28, 12; VII 11 u. ö. Marc. Emp. 10; *calamus chartarius*, Apul. Flor. 9. Mehr poetisch ist *harundo*, Pers. 3, 11. Mart. I 3, 10; IX 13, 3; XIV 209, 2, oder *fistula*, Pers. 3, 14. Vgl. Saglio bei D.-S. I 811. Wünsch bei P.-W. VI 2098.

[4]) Plin. XVI 157. Mart. XIV 38. Apul. met. I 1. Auson. ep. 4, 77; 7, 49; nach Plin. a. a. O. auch vom anaetischen See am Euphrat, nach Mart. X 78, 12 vom Tajo. Eine wirkliche Feder, *penna*, als Schreibinstrument erwähnt zuerst Isid. VI 14, 3.

[5]) Solche haben sich noch vielfach erhalten, s. B. d. I. 1849, 169; 1880, 68 f. Mitt. d. antiqu. Ges. in Zürich XVI Taf. 18, 3. Rhein. Jahrb. LXXII 96, Taf. 6, 11 f. Schreiber a. a. O. Taf. 89, 11 ff.; ebd. 10 und Daremberg-Saglio a. a. O. Fig. 993 eine zugeschnittene Rohrfeder aus Herkulaneum.

[6]) Cic. ad Qu. fr. a. a. O. Plin. XXVII 52; XXXV 43. Petron. 102, 13; *atramentum scriptorium*. Cels. VIII 4. Vgl. Graux bei D.-S. I 529. Der Name *atramentarium* für das Tintenfaß ist erst spät (s. Marquardt 824 A. 2), aber erhalten haben sich viele antike Tintenfässer von Ton und Metall, z. T. in kunstreicher Arbeit, s. ebd. und Graux a. a. O. 528 Fig. 619 ff.; auch auf Abbildungen von Schreibgeräten sind sie erkennbar, ebd. Fig. 622 f., unten Fig. 73 f. Vgl. auch Gardthausen a. a. O. 75.

[7]) Auch aus Harz, Leim, Kupfervitriol, Weintrestern u. dgl. m.; Rezepte bei Diosc. I 86; V 182. Vitr. VII 10. Plin. XXXV 41 ff. Vgl. Blümner Technol. I 326. Die chemische Untersuchung von Tintenresten aus dem Römerkastell Saalburg ergab ein Gemisch von Ruß, Harz, Eisen und organischen Stoffen, s. G. Kassner im Archiv f. Pharmakol. 246, 329. Rote Tinte kam für Briefe nicht in Anwendung, in Büchern, Aktenstücken u. s. für Titel und Ueberschriften, s. Ov. tr. I 1, 7. Mart. III 2, 11, wonach das Färbematerial Scharlach war; diese Titel u. dgl. heißen daher *rubricae*, Pers. 5, 90. Quint. XII 3. 11. Iuv. 14, 192. Digg. XLIII 1, 2, 3: vgl. die *libra rubricata* (f. *libri*) bei Petron. 46, 7.

[8]) Das wird zwar von Plin. a. a. O. 43 geleugnet, geht aber aus Pers. 3, 12. Auson. ep. 4, 76; 7. 54 unzweideutig hervor.

[9]) Ov. a. a. III 627 ff. Plin. XXVI 62. Auson. ep. 23, 21; vgl. Blümner a. a. O.

[10]) Varr. bei Non. 96, 11 nennt ihn *spongea deletilis*. Suet. Aug. 85; Calig. 20. Mart. IV 10, 5 ff. Aus. ep. 7, 54. Daß das nicht nur bei Büchern vorkam, sondern daß auch der Briefempfänger manchmal den erhaltenen Brief zum Palimpsest machte und die Antwort darauf schrieb, zeigt Cic. ad fam. VII 18. 2.

[11]) Im griech. Epigramm des Phanias Anth. Pal. VI 295 als *σπόγγος καλάμων ψαίστωρ* erwähnt; wie notwendig er war, zeigt Pers. 3, 12; vgl. Hor. sat. II 3, 7.

[12]) In den griechischen Epigrammen, die Schreibmaterialien aufzählen (s. Marquardt 823 A. 4), öfters erwähnt; Catull. 22, 8: *derecta plumbo*. Es heißt *praeductal*. Colloqu. Harleian. 3 (Corp. Gloss. III 639) mit *membranae, pugillares, locellus, atramentum* und *cannae* als Schulmaterial erwähnt, vgl. Coll. Leid. 6 (ebd. 638): *praeducere nescio, tu mihi praeduc, quomodo scis*. Auch Corp. Gloss. II 156, 3; III 23, 7; 327, 37 u. s. (griech. *παράγραφος*).

Bücher-, nicht der Briefschreiber brauchte. Zur Aufbewahrung dieses Schreibgeräts diente die *theca calamaria*, *graphiaria* oder *libraria*[1]). — Für die Absendung wurde das Chartablatt entweder zusammengefaltet[2]) oder gerollt und, wie die *tabellae*, mit einem Faden umwickelt und dieser mit einem Siegel versehen; der größern Vorsicht halber wurde der Faden bisweilen durch das gerollte Papier durchgezogen, bevor man ihn umwickelte[3]), während andrerseits, wenn Eile not tat und keine Vorsicht geboten war, die Siegelung auch wohl unterblieb[4]). Auf die Außenseite schrieb man die Adresse des Empfängers im Dativ[5]), manchmal auch den Namen des Absenders[6]). Die meisten dieser verschiedenen Schreibgeräte und Briefformen sehen wir auf den Fig. 73 und 74 abgebildeten pompejanischen Wandmalereien dargestellt[7]).

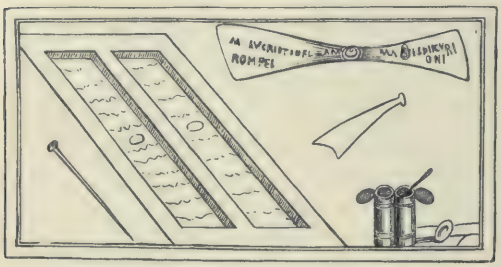

Fig. 73. Schreibtafel, Brief und Schreibgerät. Pompejanisches Wandgemälde.

In der Regel schrieb wohl der Absender seinen Brief eigenhändig; allein Personen, die sehr durch Geschäfte in Anspruch genommen waren, zumal Beamte, pflegten ihre Briefe zu diktieren[8]), und zwar entweder einem Freigelassenen[9]) oder einem gewandten und zuverlässigen Sklaven, einem *librarius*[10]) oder (*servus*) *ab epistolis*[11]), *a litteris*, *a codicillis*[12]), auch *ad manum*,

---

[1]) Suet. Claud. 35. Mart. XIV 19; ebd. 21 ist das *graphiarium* wohl nur ein Behälter für *stili* (*armata suo ferro*). Corp. Gloss. III 198, 41: *theca calamarion* (daher das ital. *calamajo*).

[2]) *Complicare*, Cic. ad Qu. fr. III 1, 17; ad Att. XII 1, 2. Sid. Apoll. ep. IX 9, 3.

[3]) Front. ad M. Ant. I 8 p. 24 (Nab.): *chartam diligenter lino transui et ita linum obsignavi, ne musculus iste aliquid aliqua rimari possit.* Vgl. Ov. tr. IV 7, 7: *quotiens alicui cartae sua vincula dempsi.*

[4]) Prop. IV (III) 23, 4: *usus, qui non signatas* (*tabellas*) *iussit habere fidem.*

[5]) Cic. ad Att. VIII 5, 2; X 11, 5; ad fam. VII 32, 1. Sid. Ap. ep. II 35, 6; IV 30, 2. Vgl. den Rollenbrief in Fig. 73. Papyrusbriefe mit Adressen sind öfters erhalten, s. Dziatzko bei P.-W. a. a. O. 838.

[6]) Gardthausen 56. Dziatzko a. a. O. Daß es nicht Regel war, zeigt Ov. a. a. O.

[7]) Fig. 73 (nach Mus. Borb. XIV tav. A B) zeigt ein offnes Diptychon (mit Löchern, durch die beim Verschluß der Faden gezogen wurde), daneben der *stilus*; rechts oben ein zusammengerollter und versiegelter Brief mit der Adresse *M. Lucretio flam*(*ini*) *Martis, decurioni Pompei*(*s*), unten ein Doppeltintenfaß mit *calamus*. Fig. 74 (nach Mus. Borb. I 12) zeigt vier Wandmalereien vereinigt: in 1 ein Triptychon, ein Tintenfaß mit *calamus*, eine Schriftrolle; in 2 oben Geldbeutel und Münzen, unten Tintenfaß, Rolle, Täfelchen mit *stilus*, ein Täfelchen zum Aufhängen (für Notizen); in 3 eine einfache Schreibtafel, ein *scrinium* für Rollen, ein offnes Diptychon, Geld; in 4 oben Diptychon u. Schreibzeug, unten einige Rollen und ein Triptychon.

[8]) Das Diktieren erwähnt Cicero sehr häufig; so diktiert er z. B. *propter lippitudinem*, ad Att. VII 13, 7; 14, 1; VIII 12, 1; 13, 1; X 14, 1; 17, 2; ad Qu. fr. II 2, 1; oder wegen Geschäftsüberhäufung, ad Att. II 23, 1; IV 16, 1; manchmal diktiert er bei Tisch, ebd. XIV 21, 4; ad Qu. fr. III 1, 19, oder unterwegs im Reisewagen, ad Att. V 17, 1. Aus allen Stellen aber geht hervor, daß man an Freunde gern eigenhändig schrieb und sich eigens entschuldigte, wenn man einen diktierten Brief sandte.

[9]) So hat Cicero viele Briefe dem Tiro diktiert, vgl. ad Att. XIII 25, 3; ad Qu. fr. III 1, 19.

[10]) Cic. ad Att. IV 16, 1; ad Qu. fr. II 15, 1; III 13, 1. Plin. VII 91. Der *librarius* ist zugleich der Bücherschreiber, vgl. Marquardt 151 A. 1 u. 7; über *librarii* als Beruf ebd. 825 f.

[11]) Oft auf Inschr., z. B. CIL VI 8596 ff.; X 6638, C 2, 24; XI 1434; 3886; es kommen auch besondere Unterschiede nach der Sprache vor, *ab epistulis Graecis* VI 8606 ff., *ab epistulis Latinis* 8609 ff.; XI 1434 (die Inschr. Or. 2437 [CIL VI 964*] ist falsch). Ueber die kaiserlichen *ab epistulis* s. Hirschfeld Kaiserl. Verwaltungsbeamte II 321 ff.

[12]) CIL VI 8441; XIV 4011.

manu, amanuensis[1]), obschon damit überhaupt ein als Sekretär funktionierender Sklave bezeichnet wird. Die Beförderung der Briefe[2]) war, da es keine öffentliche Briefpost gab[3]), Sache des Briefschreibers. Leute, die über eine größere Sklavenzahl verfügten, hatten darunter auch einen oder mehrere

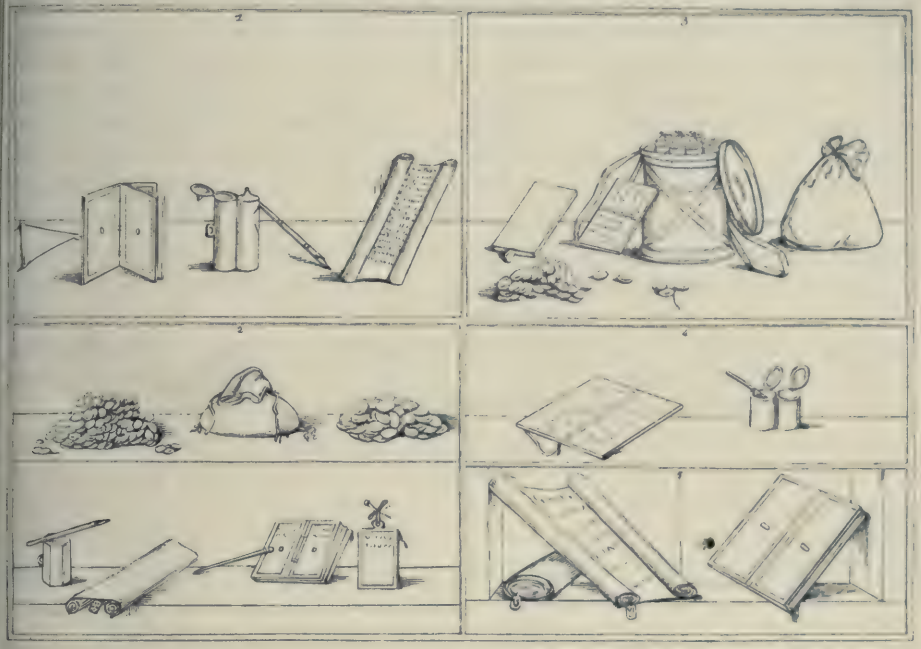

Fig. 74. Pompejanische Wandmalereien mit Schreibgeräten u. a.

Briefboten, *tabellarii* genannt[4]); auch die *cursores*, die in jeder größeren Sklavenfamilie waren, wurden dazu benutzt[5]); diese Boten pflegten dann auch, wenn irgend möglich, die Antwort des Briefempfängers mitzunehmen[6]). Doch waren auch diese nicht immer disponibel; es war daher ganz gewöhnlich,

[1]) Suet. Caes. 74; Ner. 44; Tit. 3. Paul. sent. III 6, 70. CIL VI 9523 f.; vgl. Dessau 7392 ff. Ueber die kaiserlichen Sekretäre s. Friedländer I 96 ff.; 160 ff.

[2]) Vgl. hierüber Stephan a. a. O. 67 ff.

[3]) Etwas anderes war es mit amtlichen Briefen. Zwar zur Zeit der Republik wurden auch diese durch *tabellarii* an Ort und Stelle gebracht, Liv. XLV 1, 9. Cic. ad fam. XII 12, 1; seit aber August den *cursus publicus* eingerichtet hatte, waren auch für die Beförderung der *litterae publicae* Vorkehrungen getroffen, indem zuerst junge Burschen die Briefe auf den Militärstraßen von einer Station zur andern trugen und sie dort dem nächsten übergaben, dann aber die staatlichen Postwagen die Beförderung der Briefe wie der Personen übernahmen, Suet. Aug. 49.

[4]) Cic. Phil. II 31, 77; ad Att. V 18, 4; VI 1, 24; ad fam. II 7, 3; X 31, 1 u. s. Plin. ep. III 17, 2. Symmach. ep. VI 54 f. Auson. ep. 19; ebd. 21 u. ö. Auch auf Inschr. häufig. s. CIL VI 12623 ff.; 12908 ff.; XII 4512. Cicero bezeichnet seine Briefboten öfters als *pueri*, ad Att. II 1, 1; 11, 1; III 7, 1 u. s.; auch die Bezeichnung Schnelläufer, *celeripes*, gebraucht er, ebd. IX 7, 1.

[5]) Siehe oben S. 466. Auf dem Grabstein eines *cursor* ist der Verstorbene abgebildet in der Tunika, in der rechten Hand eine Rolle, in der linken einen Beutel haltend, CIL VI 9317; de Rossi Bull. arch. crist. 1873, 136. Von einem *cursor* heißt es, daß er am Tage 94 Millien machte, CIL III 2007; die Durchschnittsleistung scheint nach Fronto ad M. Caes. II 1 p. 26 (Nab.) 60 Millien gewesen zu sein (88,71 km). Beamte benutzten oft ihre Diener (*viatores, statores, geruli*) zur Besorgung von Briefen, Cic. ad fam. II 17, 1; 19, 2. Sid. Ap. ep. IX 4, 1; 8, 1 u. s. Im Spätlat. heißen die Briefboten auch *baiuli*, Symm. ep. III 34. Sid. Ap. ep. IV 7, 1.

[6]) Fronto ad M. Caes. I 2 p. 6 u. 8 (Nab.); ebd. 8 p. 24.

daß man Briefe an *tabellarii* von Bekannten, wenn diese denselben Weg zu machen hatten, mitgab[1]); und da oft viele eine solche Gelegenheit benutzten, so wurden dann die Briefe alle eingesammelt und dem Boten als Briefbündel mitgegeben[2]). Doch scheint es auch gewerbsmäßige *tabellarii* in Rom gegeben zu haben[3]), die ihre bestimmten Standplätze hatten, an denen man sie aufsuchte[4]). Aber auch außerdem fehlte es nicht an Gelegenheiten, Briefe aufzugeben: Kaufleute oder Schiffer nahmen solche mit[5]), oder gute Freunde, die fortreisten, Beamte, die in die Provinz gingen, empfingen sie zur Beförderung[6]). Wenn aber gerade solche Gelegenheiten fehlten und *tabellarii* nicht zur Hand waren, dann mußten die Briefe oft liegen bleiben, bis sich eine bot[7]). Es liegt auf der Hand, wie ungewiß und unsicher diese ganze Art der Briefbeförderung war, und man begreift, daß Klagen darüber und über Verlorengehen von Briefen nicht selten sind[8]).

Achter Abschnitt.

Ärzte, Tod, Bestattung und Grabmäler.

Litteratur.

Ueber römische Aerzte:

Becker-Göll II 139 ff.
Marquardt-Mau 771 ff.
Friedländer I 298 ff.
Sal. Reinach Artikel *Medicus* bei Daremberg-Saglio III 1669 ff. (hier p. 1699 eine sehr reichhaltige Litteraturangabe, besonders von französischen Schriften)[9]).

Ueber Bestattung und Grabmäler:

Becker-Göll III 481 ff.
Marquardt-Mau 340 ff.
Pauly Artikel *Funus*, bei Pauly III 543 ff.
Ed. Cuq Artikel *Funus* bei Daremberg-Saglio II 1386 ff. (mit anderweitiger Litteratur p. 1409).
Mau Artikel Bestattung bei Pauly-Wissowa III 345 ff.
E. Cahen Artikel *Sepulcrum* bei Daremberg-Saglio IV 1209 ff.

Ärzte von Beruf hat es in Rom jahrhundertelang gar nicht gegeben[10]), doch waren sicherlich schon in frühester Zeit gewisse durch Tradition und

[1]) Cic. ad Att. II 9, 1; V 19, 1; ad fam. III 7, 1; VI 20, 1 u. ö. Wie aus zahlreichen Stellen Ciceros hervorgeht, schickte oft jemand, der einen Brief boten absandte, zu seinen Freunden u. ließ fragen, ob sie etwas mitzuschicken hätten.

[2]) Cic. ad Qu. fr. II 10 (12), 4; ad Att. VIII 5, 2; XI 9, 2; XIII 8.

[3]) Das hat Mommsen Hermes I (1866) 343 geleugnet, O. Hirschfeld Kaiserl. Verwaltungsbeamte I 107 A. 5 angenommen, unter Berufung auf Petron. 79, 6. Plin. ep. II 12, 6; III 17, 2; VIII 3, 2; doch lassen diese Stellen auch eine andere Erklärung zu.

[4]) CIL VI 9918: *tabellarius a ripa*; 9921: *a porta Fontinali*; vgl. 9051 ff.; 9915 ff.; X 1961. In der alten Regionenbeschreibung kommen auch die *castra tabellariorum* vor, vgl. Richter Topogr. 376 u. 389.

[5]) Plaut. m. gl. 131. Cic. ad Qu. fr. II 6, 1.

[6]) Derartige Gelegenheiten werden bei Cicero unzählige Male erwähnt, vgl. z. B. ad fam. II 1, 1; 6, 1; ad Qu. fr. III 8, 1; ad Brut. I 9, 3; ad Att. I 9, 1; auch anderweitig, Sen. ep. 3, 6. Symm. ep. III 32. Sid. Ap. ep. I 10, 1.

[7]) Cic. ad Att. I 5, 3; ad Qu. fr. III 1, 21 u. ö.

[8]) Cic. ad fam. X 31, 1; XII 15, 2; ad Att. I 13, 2; IV 15, 3. Symm. ep. II 48, 1 u. s. m.

[9]) Verglichen können auch werden die betreffenden Abschnitte in den die Geschichte der Medizin behandelnden Büchern von Sprengel (4. Aufl. von Rosenbaum, Leipzig 1846), Isensee (Berlin 1840 ff.), Daremberg (Paris 1851), Häser (3. Aufl. Jena 1875), Wunderlich (Stuttgart 1859), Leupoldt (Berlin 1863), Pinto (Rom 1880), Guardia (Paris 1884), Puschmann, Neuburger und Pagel (Jena 1901 ff.). Dazu die Habilitationsschrift von Th. Meyer Gesch. des röm. Aerztestandes, Jena 1907.

[10]) Nach Cassius Hemina bei Plin. XXIX 12 kam der erste griechische Arzt, Archagathus,

Empirie bekannte Heilmittel und Methoden verbreitet[1]), und wenn auch die Behandlung innerer Krankheiten noch auf einer sehr niedrigen Stufe war und man namentlich den häufigen Epidemien ratlos gegenüberstand, so mochte doch bei den zahlreichen Kriegen die Wundbehandlung Fortschritte gemacht haben, und es ist kaum zu bezweifeln, daß sich schon in früher Zeit Wundärzte bei den Heeren befunden haben[2]). Sonst waren es vornehmlich die Priester, die im Besitz gewisser medizinischer Kenntnisse waren und davon Gebrauch machten. Denn schon früh wurde, allerdings unter griechischem Einfluß, Apoll als Heilgott (*Apollo medicus*) verehrt und ihm als solchem im Jahre 433 v. Chr. ein Tempel gelobt und 431 eingeweiht[3]). Ganz aber nach griechischem Muster eingerichtet wurde der 293 v. Chr. anläßlich einer schweren Seuche eingeführte Dienst des Äskulap; in seinem auf der Tiberinsel belegenen Tempel fanden, wie in griechischen Asklepieen, Kranke Aufnahme und Pflege[4]) oder suchten Heilungsvorschriften im Tempelschlaf[5]). Außerdem aber vererbte sich ein gewisser Schatz medizinischer Hausmittel, bei denen freilich der Aberglaube und die Sympathie eine große Rolle spielten, in den Familien von einem Hausvater auf den andern[6]), und der römische *pater familias* pflegte seine Kinder wie seine Sklaven ohne Arzt zu kurieren[7]).

Eigentliche ärztliche Kunst und Wissenschaft wurden in Rom aber erst heimisch, als griechische Ärzte sich dort niederließen. Als der erste, der dies tat, wird der Peloponnesier Archagathos genannt, als Zeitpunkt das Jahr 219 v. Chr.[8]). Dieser gelangte bald, zumal durch seine chirurgischen Kenntnisse, zu hohem Ansehen, sodaß der Senat ihm das römische Bürgerrecht

---

i. J. 535 d. St. (219 v. Chr.) nach Rom. Daß es sich dabei nur um das erste Auftreten der griechischen, schulmäßigen Heilkunde handelt, ist selbstverständlich. Briau Rev. arch. 3 Sér., 1885, V 385 ff.; VI 192 ff. nimmt die Kenntnis der Heilkunde und deren Einführung in Latium schon für sehr frühe Zeit an, indem er *medicus* mit dem oskischen *meddix tuticus* (das einen hohen Magistrat bedeutet) in Beziehung bringt; aber diese Etymologie ist unrichtig, obschon sie Reinach a. a. O. angenommen hat; vgl. Brugmann Grundr. d. vergl. Gramm. d. indogerm. Sprachen II 461. Bréal Dict. étymol. latin 197. Eher dürfte Briau mit seiner weitern Annahme, daß die medizinischen Kenntnisse dem ältern Rom vornehmlich durch Etrusker und deren Priester zukamen, recht haben. Aber auf die Angaben späterer Autoren über die Existenz von Aerzten in der Frühzeit (Dion. Hal. I 78, 1 läßt sogar den Amulius Aerzte zur Rhea Silvia schicken, um ihren Zustand zu untersuchen!) oder in den folgenden Jahrhunderten (so Val. Max. II 4, 5. Dion. Hal. X 53, 1) ist kaum das Gewicht zu legen, das Briau ihnen zuschreibt; vgl. die richtigen Bemerkungen von Th. Meyer a. a. O. 9 A. 5.

[1]) Sen. ep. 95, 15: *medicina quondam paucarum fuit scientia herbarum, quibus sisteretur fluens sanguis, volnera coirent.* Plin. a. a. O. 11 sagt: *ceu vero non milia gentium sine medicis degant, nec tamen sine medicina, sicuti populus Romanus ultra sexcentesimum annum, neque ipse in accipiendis artibus lentus, medicinae vero etiam avidus, donec expertam damnavit.*

[2]) Darüber haben sich allerdings keine Nachrichten erhalten; vgl. Briau a. a. O. VI 202.

[3]) Liv. IV 25, 3; 29, 7; vgl. Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm. 240.

[4]) Allerdings erst aus der Kaiserzeit bezeugt, Suet. Claud. 25, vgl. Dio Cass. LX 29, 7, doch sicherlich von vornherein üblich.

[5]) Vgl. die Inschr. CIL VI 1—20; über den römischen Aeskulapdienst überhaupt Wissowa a. a. O. 253 f. Welcker Kl. Schr. III 112 ff.

[6]) Darauf gehen jedenfalls zahlreiche derartiger, bei Plinius angeführter Rezepte zurück, die besonders viel Gebrauch von ekelhaften und widerwärtigen Ingredienzien machen. Besprechen von Krankheiten, Beschwörungsformeln u. dgl. war seit den Urzeiten üblich und erhielt sich auch später noch. Vgl. Plin. a. a. O.

[7]) So hatte der alte Cato Censorius einen *commentarius quo medeatur filio, servis, familiaribus* (Plin. ebd. 15), offenbar ein altes, aus Hausmitteln zusammengestelltes Rezeptbuch. Welcher Art diese waren, zeigen die Beispiele in seiner Schrift de re rust. 156, 2 ff.; 160 u. s., auch die Rezepte für das Vieh ebd. 70 f. Etwas anderes war es, wenn in der Kaiserzeit der gebildete Laie anfing, sich für Medizin zu interessieren und medizinische Bücher zu lesen, vgl. Gell. XVIII 10. Plut. de tuenda san. 24 p. 135 B.

[8]) Siehe oben S. 474 A. 10.

verlieh und ihm eine Offizin auf Staatskosten kaufte; allein seine etwas gewaltsame Methode, durch Schneiden und Brennen Eingriffe zu machen, ließ das Urteil bald umschlagen, sodaß er *carnifex* tituliert wurde[1]). Dies Vorurteil, das vielleicht nicht unbegründet war, wandte sich auch gegen die andern griechischen Ärzte, die von da ab immer mehr Rom zum Schauplatz ihrer gewinnverheißenden Tätigkeit erkoren; der alte Cato warnte seinen Sohn vor diesen Quacksalbern und Charlatanen, die sich verschworen hätten, alle Barbaren durch ihre Medizinen zu töten, und die sich noch dazu dafür bezahlen ließen[2]), und Plautus schildert uns einen solchen Arzt in einem nichts weniger als günstigen Lichte[3]). Auch in der Folgezeit blieben es wesentlich Griechen und Orientalen, besonders Ägypter[4]), die die Heilkunst in Rom ausübten und viel Patienten fanden[5]), da nicht wenige sich gerade durch Ausländer imponieren ließen[6]), obschon an dem Gewerbe nach altrömischer Anschauung der Makel des Gelderwerbes haftete[7]). In der Tat waren die Einnahmen der Arzte von Ruf mitunter überaus glänzende[8]), da oft für einzelne Kuren horrende Summen gezahlt wurden[9]); auch trug zur Hebung des Standes bei, daß Caesar den fremden Ärzten in Rom das Bürgerrecht verlieh[10]), wozu dann später noch allerlei andere Privilegien, Befreiung von Abgaben, von Verpflichtung zum Kriegsdienst u. dgl. kamen[11]). Das führte denn auch dazu, daß mit der Zeit auch Römer, die sich anfänglich von dem etwas gering geachteten Berufe ferngehalten hatten[12]), sich diesem

---

[1]) Plin. a. a. O. 12 f. Die Vermutung von Wellmann bei P.-W. II 433, daß vielleicht nur der Name („guter Anfang") zu der Tradition, daß er der erste (griechische) Arzt in Rom gewesen sei, Anlaß gegeben habe, geht wohl zu weit.

[2]) Plin. ebd. 14: *iurarunt inter se barbaros necare omnes medicina, sed hoc ipsum mercede faciunt, ut fides iis sit et facile disperdant*; vgl. Plut. Cat. mai. 23.

[3]) Plaut. Men. 882 ff. Man vgl. auch den Ausspruch, den Ath. XV 666 A zitiert: *εἰ μὴ ἰατροὶ ἦσαν, οὐδὲν ἂν ἦν τῶν γραμματικῶν μωρότερον.*

[4]) Aegyptische Aerzte wurden gelegentlich zur Behandlung von Krankheiten berufen, die im Orient heimisch waren, Plin. XXVI 3 f.; XXIX 93. Galen. XI 142. Bei Luc. Tragodop. 265 kommen syrische Aerzte aus Damaskos zur Heilung des Podagra. Vgl. Friedländer a. a. O. 299.

[5]) So besonders im ersten Jahrh. v. Chr. Asklepiades aus Bithynien, der durch eine seltsame Verbindung von zweckmäßiger Therapie und Charlatanerie (Plin. XXVI 12 f.) sich einen Weltruf und großes Vermögen erwarb, s. Friedländer 321.

[6]) Plin. XXIX 17 sagt bezeichnend: *immo vero auctoritas* (nämlich der römischen Aerzte) *aliter quam Graece eam* (*artem*) *tractantibus etiam apud inperitos expertesque linguae non est, ac minus credunt quae ad salutem suam pertinent, si intellegant.*

[7]) Ebd. 16: *non rem antiqui damnabant, sed artem, maxime vero quaestum esse manipretio vitae recusabant.*

[8]) So verdiente Q. Stertinius jährlich 600 000 Sesterzen (130 512 Mark), nach Plin. ebd. 7; der Chirurg Alkon hatte sich ein Vermögen von 10 Millionen (2 175 000 Mark) erworben, und als ihm dies durch Claudius konfisziert wurde, gewann er es in wenig Jahren aufs neue, ebd. 22. Daher sagte Plin. a. a. O. 2 mit Recht, daß *fructuosior nulla* (*ars*) sei. Denn als *ars*, nicht als *scientia*, betrachteten die Römer die Heilkunde.

[9]) So für Behandlung eines Ausschlags 200 000 Sesterzen (43 500 Mark), Plin. XXVI 4; dieselbe Summe zahlte ein reicher Provinziale dem Charmis, ebd. XXIX 22. Andere Beispiele ärztlicher Honorare s. Friedländer 304 ff.

[10]) Suet. Caes. 42; bei der Suet. Aug. 42 erwähnten Ausweisung der *peregrini* blieben die Aerzte und Lehrer ausgenommen. Augustus gewährte auch den Aerzten Steuerfreiheit, Dio Cass. LIII 30, 3. Ob die Bestimmung Caesars auch für die ganze Kaiserzeit galt, ist ungewiß; Th. Meyer 21 f. leugnet es, führt aber mit Unrecht Plin. ep. ad Trai. 5 (4), 1 u. f. an, da es sich hier um die Erteilung des Bürgerrechts an einen nicht in Rom praktizierenden *iatraliptes* handelt.

[11]) Vgl. Th. Meyer 36 ff.

[12]) Cic. de off. I 42, 151 nennt *architectura* und *medicina* zwar *honestae artes*, aber eben nur *iis, quorum ordini conveniunt*; bei Varr. r. r. I 16, 4 werden die *medici* mit den *fullones* und *fabri* zusammengestellt. Aber Sen. de benef. VI 15, 1 sagt von Aerzten und Lehrern: *omnium*

uwandten[1]). Aber auch später noch blieb es eine sehr verbreitete Einrichtung, laß reiche Leute, die über eine große Sklavenzahl verfügten, unter dieser auch inen Arzt hatten[2]), der bei einem Berufsarzt die Heilkunst erlernt hatte[3]), und amentlich am kaiserlichen Hofe waren solche *servi medici*[4]), die auch sonst uf Inschriften uns sehr häufig begegnen, zahlreich vertreten[5]); ebenso weib-iche (*medicae*), die wohl bei Entbindungen und Frauenleiden Hilfe leisteten[6]). n großen Sklavenfamilien gab es solcher Ärzte sogar mehrere, die unter inem Oberarzt standen[7]), und es gab auch eigene Krankenhäuser für die klaven (*valetudinaria*), zumal auf dem Lande[8]) und am Kaiserhofe[9]). Auch die Mehrzahl der Privatpraxis ausübenden Ärzte[10]) waren ehemalige Sklaven, die ich die Freiheit erkauft oder sie von ihrem Herrn geschenkt erhalten hatten[11]), ielfach allerdings mit der Verpflichtung, diesen fortan umsonst zu behandeln[12]). Auch diese waren der Mehrzahl nach Griechen; es gab unter diesen griechischen Ärzten sehr tüchtige, selbst Männer von hervorragender wissenschaftlicher Bedeutung, wie vor allen Galen[13]), aber die Mehrzahl war wohl von jener Art, lie Iuvenal zusammen mit Grammatikern, Rhetoren, Wahrsagern, Seiltänzern usw. als „hungernde Griechlein" verspottet[14]). Denn da der Beruf einträglich war und auch sonst mancherlei Vorteile mit sich brachte[15]), andrerseits aber der Staat vom Arzte so wenig wie vom Lehrer oder Advokaten die Ablegung einer Prüfung verlangte[16]), sodaß jeder beliebige sich als Arzt auftun konnte,

---

iorum apud nos magna caritas, magna reve-rentia est, und ebd. 16, 1: *ex medico ac prae-ceptore in amicum transeunt*. Die ältere Litte-ratur über die Frage, ob der ärztliche Stand in Rom ein anständiger gewesen sei, führt Mar-quardt 771 A. 5 an.

[1]) Beispiele bei Plin. a. a. O. 7 f. Galen. XIII 1027; vgl. Marquardt 773 f. Friedländer 299 f. Bezeichnend ist die Schulaufgabe bei Quint. VII 1, 38, wo die Frage gestellt wird, ob der Redner, der Philosoph oder der Arzt dem Staat am nütz-lichsten sei.

[2]) Varr. r. r. I 16, 4. Sen. de benef. III 24. Suet. Nero 2. Wahrscheinlich gab es solche *servi medici* schon vor dem Auftreten griechischer Aerzte in Rom.

[3]) Wenn kein solcher da war, so ließ der Herr auch auf seine Kosten einen Sklaven in der Heilkunde ausbilden, Digg. XXXVIII 1, 25, 2.

[4]) Apul. met. IX 2; apol. 33. Digg. XL 5, 41, 6. Daß solche Sklaven auch anderweitig zur Ausübung ihrer Kunst vermietet wurden, zeigt Digg. a. a. O.

[5]) Siehe die Beispiele bei Marquardt 156 A. 9, dazu II 470; 1483; 2237; 3118; 3666; 5390; vgl. 4313: *artis medicae doctissimus*; VIII 12921 bis 23; vgl. Dessau 7786 ff.

[6]) CIL II 497; VI 8711; 8926; 9614 ff. Dessau 7803 ff. Vermutlich gehörte hierher auch die *iatromea*, CIL VI 9477 f., die als *ἰατρόμαια* eine ärztlich geschulte Hebamme sein mochte.

[7]) Ein solcher, meist ein Freigelassener, hieß *supra medicos*, CIL VI 3982; ein *super-positus medicorum* ebd. 8504.

[8]) Colum. XI 1, 18; XII 3, 7 f. Varr. r. r. I 16, 4 empfiehlt, auf dem Lande lieber *anniver-sarii vicini* als Aerzte zu nehmen, anstatt sich solche auf der Villa selbst zu halten, da das ein teurer Besitz sei. Sklaven *ad valetud.* CIL VI 9084 f.; *a valetud.* X 6637; II 9.

[9]) Siehe Marquardt a. a. O. Sogar Spezial-ärzte (s. unten) befanden sich unter denen der kaiserlichen Familie, so Chirurgen. CIL VI 3986; 4356; Augenärzte, ebd. 3987; 8909 f.; Ohren-ärzte 8908.

[10]) Auch solche sind auf Inschriften, namentlich Grabsteinen, häufig zu finden, vgl. CIL XI 3943; 3946; 4423; 4847; 6137; 6536; XII 725; 3341 f.; 4485 ff.; XIII 640; 1994; 2674; 3475; 8349; XIV 468; 471; 2652; 3710. Eph. epigr. IX n. 386; 486; 548; ebd. p. 363 n. 16.

[11]) So der Arzt des jüngeren Cato, Plut. Cato min. 70, ferner Antonius Musa, der Leibarzt des Augustus, Dio Cass. LIII 30, auch zahlreiche *li-berti medici* auf Inschr., s. Marquardt 772 A. 6. Mitunter kehrten solche Freigelassene, zumal frühere Aerzte am kaiserlichen Hofe, später in die Heimat zurück, wo Inschriften von ihnen Kunde geben, so in Sidyma in Lykien, Benndorf u. Niemann Reisen in Lykien I 63; in Magnesia am Mäander, Kern Inschr. von Magnesia 101 n. 113.

[12]) Digg. XXXVIII 1, 27.

[13]) Siehe außer den oben angeführten Ge-schichten der Medizin Köstlin bei Pauly IV 1699 ff. Friedländer 320 f.

[14]) Iuv. 3, 75 ff.

[15]) Bürgerrecht und Steuerfreiheit, wie oben erwähnt.

[16]) Auch die Verantwortlichkeit für falsche Behandlung beschränkte sich im wesentlichen auf fahrlässige Tötung bei Operationen, auf

so drängten sich allerlei Ungebildete, Schuster, Zimmerleute, Färber, Schmiede u. dgl. hinzu[1]). Medizinische Hochschulen, an denen die angehenden Ärzte sich ihre Kenntnisse hätten erwerben können, gab es nicht: sie lernten die wichtigsten Diagnosen, therapeutischen Verfahrungsweisen usf. empirisch, indem sie erfahrenen Ärzten, denen sie ein Lehrgeld zahlten, bei ihren Krankenbesuchen sich anschlossen[2]). Diese Lehrlinge hatten auch ihren Meister zu unterstützen, indem sie bei der Bereitung der Arzneien halfen, Umschläge machten, zur Ader ließen, schröpften oder Klystiere gaben[3]); eigene Praxis konnte ihnen aber der Patron, wenn er ihre Konkurrenz scheute, untersagen[4]).

Freilich war schon im römischen Altertum das Wesen der Spezialärzte sehr üblich, da es nur ganz wenige gab, die über ein allgemeineres Wissen verfügten[5]). Abgesehen von den als *clinici* (d. h. Ärzte, die die Kranken in ihrer Behausung, im Krankenbett, aufsuchten) bezeichneten Ärzten für innere Krankheiten[6]) gab es Spezialisten für Frauenkrankheiten[7]), für Ohrenleiden[8]), für Fisteln[9]), Zahnärzte[10]), besonders aber Augenärzte, *medici ocularii*[11]); von den steinernen Stempeln, die sie zu ihren in Form viereckiger Stäbchen gepreßten Salben oder Kollyrien benutzten, haben sich sehr zahlreiche Stücke erhalten, die in den meisten Provinzen des römischen Reichs gefunden worden sind und den Namen des Arztes, die Bestimmung und Zusammensetzung des

---

Grund der Lex Aquilia, Digg. IX 2, 7, 8. Vgl. Plin. a. a. O. 18: *nulla praeterea lex, quae puniat inscitiam capitalem, nullum exemplum vindictae. discunt periculis nostris et experimenta per mortes agunt, medicoque tantum hominem occidisse impunitas summa est.* In der spätern Kaiserzeit wurde das anders: als die Gemeinden eigene Aerzte anstellten und besoldeten (s. unten), da fand eine Auswahl und Prüfung der Anzustellenden durch die Obrigkeit statt, vgl. Digg. XXVII 1, 6, 6; L 4, 11, 3; ebd. 9, 1. Th. Meyer a. a. O. 29 f. Aber für die übrigen Aerzte, also weitaus die Mehrzahl, gab es weder Prüfung noch Approbation.

[1]) Galen. X 5. Thessalos, der ursprünglich der Lehrling seines Vaters, eines Webers, gewesen war, hatte unter Nero als Arzt ungeheure Erfolge; er gab an, ein halbes Jahr genüge zur Erwerbung der nötigen medizinischen Kenntnisse, ebd. Doch auch umgekehrt kam es vor, daß ein Arzt, wenn er als solcher keinen Erfolg hatte, einen andern Beruf ergriff; so wird bei Mart. I 47 ein ehemaliger Arzt Totengräber (vgl. I 30), ebd. VIII 87 Fechtmeister. Daher sagt Plin. XXIX 17: *in hac artium sola evenit, ut cuicumque medicum se professo statim credatur.*

[2]) Digg. XXXVIII 1, 26 pr. Die Zahl dieser begleitenden Schüler war oft sehr beträchtlich, und wenn auch die 100 *discipuli* des Symmachus bei Mart. V 9 humoristische Uebertreibung sind, so spricht doch Philostr. V. Apoll. VIII 7 p. 322K. von über 30. Wie lästig diese Besuche dem Kranken wurden, zeigt Mart. a. a. O. Doch taten sich manche auch weiter um, wo sie sich Kenntnisse erwerben könnten; so heißt es CIL XI 5836 von einem, er sei ein *medicus fora multa secutus.* Ein *medicus magister* Not. d. scavi 1900, 574 n. 4.

[3]) Galen. XVII B, 229. Iuv. 13, 125.

[4]) Digg. a. a. O. 26.

[5]) Vgl. Philostr. gymn. 15 (28) p. 269K.: *ἰατρικὴν πᾶσαν οὐδ[εὶς γινώσκει, ἀλλ' ὁ μεν τετρω]μένων οἶδεν, ὁ δὲ ξυνιέναι πυρεττόντων, ὁ δὲ ὀφθαλμιώντων, ὁ δὲ φθισικῶν ὑγιῶς ἅπτεται* (nach der Ergänzung von Jüthner SB d. Wien. Akad. CXLV (1902) 29). So werden bei Mart. X 56 besondere Aerzte genannt für kranke Zähne, Augen, Hals, für Brandmale und Darmbrüche; Digg. L 13, 1, 3 nennt Aerzte, *qui alicuius partis corporis vel certi doloris sanitatem pollicentur.*

[6]) Plin. XXIX 4 bezeichnet Hippokrates als denjenigen, der die *medicina, quae clinice vocatur*, einführte. *Clinici* als Aerzte Mart. I 30, 2; IV 9, 1; IX 96, 1; vgl. Corp. Gloss. III 296, 29: *visitator, κλινικός.* Auch inschriftl., CIL VI 2532; XI 5400 ist einer *medicus clinicus chirurgus ocularius*, also allgemein praktischer Arzt. Digg. XXVII 1, 6, 1 heißen die Kliniker *περιοδευταὶ ἰατροί.*

[7]) Digg. a. a. O. Mart. a. a. O.

[8]) *Auricularii*, Digg. a. a. O. CIL VI 8908.

[9]) Soran. de mul. aff. 47 (p. 191,15 Erm.).

[10]) Die Tatsache, daß schon zur Zeit der XII Tafeln falsche, mit Gold angesetzte Zähne bekannt waren (Cic. de legg. II 24, 60), läßt wohl darauf schließen, daß es schon damals Zahntechniker gab. Das Zahnausziehen erwähnt Mart. a. a. O.

[11]) Cels. VI 6, 8. Scrib. comp. 37. CIL II 1737; 5035; V 3490; VI 6192; 9605—9; XI 5400; 5441 u. s. Vgl. Galen. V 846 ff.; X 941; 1019.

Mittels sowie die Art der Auflösung angeben[1]). Sehr zahlreich waren auch die Chirurgen, die mit diesem Namen[2]) oder als *vulnerum medici*[3]) bezeichnet werden und sich von der Behandlung innerer Krankheiten meist fernhielten[4]). Auch in der Chirurgie gab es Spezialisten für Brüche, Steinoperationen, Amputationen u. dgl. m.[5]). Zu den Spezialisten gehören auch die früher erwähnten *iatraliptae*, die Salben und Massieren kunstgerecht betrieben und bisweilen direkt als Ärzte fungierten[6]). Weibliche Ärzte, die wohl vornehmlich als Hebammen wirkten[7]), doch auch Frauenkrankheiten behandelten[8]), gab es nicht bloß unter der Sklavenfamilie, sondern auch selbständig praktizierende[9]). Die Fortschritte, die die Wissenschaft im Laufe der Jahrhunderte in diesen verschiedenen Disziplinen gemacht hatte, waren freilich sehr verschiedenartig. Während die Chirurgie anscheinend einen verhältnismäßig ziemlich hohen Stand erreicht hatte, wie das auch die noch erhaltenen chirurgischen Instrumente lehren[10]), steckte die innere Medizin noch in den Kinderschuhen. Man fuhr fort, Geheimmittel, Sympathie, Besprechung, Magie u. dgl. zur Anwendung zu bringen, und selbst bedeutendere Ärzte von wissenschaftlichem Ruf hielten sich davon nicht ganz frei[11]).

Die Privatärzte übten ihre Praxis teils in ihren Behausungen oder Sprechzimmern, wie wir sagen würden, teils in Besuchen bei den Kranken selbst aus[12]). Die Tabernen der Ärzte hießen *medicinae*[13]); Charlatane staffierten

[1]) Vornehmlich gesammelt von Grotefend Die Stempel der röm. Augenärzte, Hannover 1867. Die spätere Litteratur verzeichnet Marquardt 780 A. 3. Friedländer 319 A. 3. Reinach bei D.-S. III 1678 A. 25. Espérandieu Recueil des cachets d'oculistes Romains. Paris 1895 (aus Rev. archéol. 3 Sér. Bd. XXIV u. XXV). Werkzeuge eines römischen Augenarztes publizierte Carbonello in den Atti d. Accad. di Torino XL 127.

[2]) Cels. VII praef. Scrib. comp. 201; 209. Mart. I 30, 1. Corp. Gloss. III 296, 31. CIL VI 4350; XI 5400. Vgl. den Artikel *Chirurgia* von Briau bei D.-S. I 1106 ff.

[3]) Plin. XXIX 22; ebd. 13 nennt er den Archagathus *vulnerarius*.

[4]) Das Zusammenwirken von Chirurgen und andern Aerzten bemerkt Plut. de frat. am. 15 p. 486 C; nach Galen. X 454 führten Nichtchirurgen in der Regel keine Operationen aus. Doch fanden wir in der oben S. 478 A. 6 erwähnten Inschrift einen Arzt, der innere Krankheiten, äußere und Augenkrankheiten behandelte.

[5]) Mart. XI 84, 5. Galen. V 846 ff. Auch die Kastration der Eunuchen besorgten Aerzte, Iuv. 6, 370.

[6]) Plin. ep. ad Trai. 5 (4), 1; 6 (22), 1 u. ö. Vgl. oben S. 434.

[7]) Siehe oben S. 477 A. 6. Im Corp. Gloss. IV 363, 19; V 603, 61 sind *medica* und *obstetrix* Erklärungen von *μαῖα*.

[8]) Mart. XI 71, 7. Galen. VII 414; vgl. Iuv. 2. 141.

[9]) Apul. met. V 10. CIL XII 3343.

[10]) Solche sind in großer Zahl und z. T. in feiner und sorgfältiger Ausführung gefunden worden, besonders in Pompeji, vgl. Overbeck Pompeji 461 Fig. 258. Mus. Borb. XIV 36; andere s. Rhein. Jahrb. IX 33. Not. d. scavi 1904, 293 ff. Déneffe Étude sur la trousse d'un chirurgien gallo-romain, Anvers 1893; eine reiche Auswahl bei Daremberg-Saglio I 1108 Fig. 1369 ff., auch bei C. Brunner Die Spuren d. röm. Aerzte auf d. Boden d. Schweiz, Zürich 1894. Auch Arzneikästchen (*artis medicae narthecia*, Mart. XIV 78) haben sich erhalten, s. Rhein. Jahrb. XIV 33 Taf. 1 f. Anzeig. f. schweiz. Gesch. 1857 Nr. 3, mehr bei Brunner a. a. O. 44 f. Auf einem Grabstein eines Arztes ist dieser selbst im Lehnstuhl abgebildet, neben ihm ein offener Schrank, in dem man Schriftrollen und eine Schale sieht, und oben drauf ein aufgeklapptes Besteck mit Instrumenten, s. Petersen R. M. XV (1900) 171 ff. Grabstein mit chirurgischen Instrumenten s. Garrucci Storia d. arte crist. tav. 488, 5. Sehr lehrreich ist auch der von Apollonios von Kition (1. Jahrh. v. Chr.) verfaßte Kommentar zu der Schrift des Hippokrates *περὶ ἄρθρων*, mit Miniaturen einer Hdschr. des 10. Jahrh., die aber offenbar auf Vorlagen aus der spätern Kaiserzeit zurückgehn, herausg. von H. Schoene, Leipz. 1896; Proben bei Reinach a. a. O. 1686 f.

[11]) Ueber den medizinischen Aberglauben vgl. Friedländer 322 f.; zahlreiche Beispiele bei Riess bei P.-W. I 29 ff.

[12]) *Perambulare* nennt es Sen. de benef. VI 16, 2.

[13]) Plaut. Epid. 198; Amph. 1013. Donat. ad Ter. Ad. 584; vgl. Cic. pro Cluent. 63, 178.

sie, um die Patienten zu blenden, mit silbernen Schröpfköpfen, Messern mit vergoldeten Griffen, elfenbeinernen Büchsen u. dgl. aus[1]). Über das Benehmen der Ärzte am Krankenbett[2]) wird vielfach Klage geführt: besonders lautes Sprechen, grobes Benehmen, rücksichtslose Diagnosen u. dgl. wurden von den Patienten oft peinlich empfunden[3]). Schlimmer freilich war, daß manche selbst Schwerkranke erst in Behandlung nahmen, wenn ihnen das verlangte Honorar zugesichert worden war[4]). Andrerseits fehlte es auch nicht an solchen, die sich den Wünschen der Kranken anpaßten, um die Kundschaft zu behalten, die es überhaupt verstanden, sich im Hause unentbehrlich zu machen, was dann zu den sicher nicht ganz unbegründeten Beschuldigungen führte, daß die Ärzte ganz besonders ehebrecherische Verhältnisse mit Patientinnen anknüpften[5]), daß sie Erbschleicherei und sogar Giftmischerei trieben[6]). Aber auch sonst standen die römischen Ärzte nicht im besten Rufe; namentlich wurde ihnen Hochmut, Eitelkeit, Streitsucht, Brotneid u. dgl. vorgeworfen[7]). Dem stehen freilich auch genug Äußerungen gegenüber, in denen die Sorgsamkeit und Gewissenhaftigkeit der Ärzte, sowie ihre aufopfernde Pflege gepriesen werden[8]).

Neben den frei praktizierenden Ärzten, die vielfach als Hausärzte feste Gehalte bezogen[9]), gab es solche mit festen Anstellungen[10]). Dahin gehören vor allem die Leibärzte am kaiserlichen Hofe[11]); während die zahlreichen *medici servi*, über die der Hof verfügte[12]), wohl vornehmlich die Sklaven zu behandeln hatten, waren für den Kaiser und seine Familie besondere Ärzte mit hohem Gehalte angestellt[13]); meistens waren es Griechen, oft Freigelassene[14]). Außer ihren Honoraren und andern Belohnungen[15]) erhielten sie in der spätern Kaiserzeit auch den Titel *archiater* (ἀρχίατρος), der auch andern verdienten Ärzten verliehen wurde[16]). Gemeindeärzte, die man in griechischen Städten

[1]) Luc. adv. ind. 29.

[2]) Vgl. Friedländer 306 ff. Ilberg Aus Galens Praxis, N. Jahrb. f. d. kl. Alt. XV (1905), 276 ff.

[3]) Galen. XVII b, 144 ff.

[4]) Plin. XXIX 21.

[5]) Plin. ebd. 20. Mart. VI 31. Senec. frg. 18 (Haase). Auch die kaiserlichen Leibärzte Vettius Valens und Eudemus lebten in ehebrecherischem Verhältnis mit kaiserlichen Damen, Plin. ebd. 8. Tac. ann. IV 3.

[6]) Plin. a. a. O. Apul. met. X 25. Quintil. decl. 321. Liban. IV p. 908 R. Daß beim Arzte Gift leicht erhältlich war, zeigt Plaut. Merc. 472.

[7]) Friedländer 319. Von manchen wurde sogar behauptet, sie machten eine Krankheit absichtlich noch schlimmer, um durch ihre Heilung größeren Ruhm zu erwerben, Sen. de ben. VI 36, 2. Beispiele von charlatanartigem Auftreten, Prahlsucht u. dgl. bei Plin. a. a. O. 9 f.

[8]) Sen. dial. II 13, 2; III 6, 2; de benef. III 9, 2; VI 16, 1.

[9]) Q. Stertinius wies dem Kaiser Claudius sein Einkommen *enumeratis domibus* nach, Plin. a. a. O. 7. Ueber die Höhe der Honorare s. oben S. 476.

[10]) Vgl. Kuhn Städt. u. bürgerl. Verfass. d. röm. Reichs I 83 ff.

[11]) Vgl. Friedländer 144 f.

[12]) Die *ἰατροί* der *αὐλὴ Αὐγούστου* führt M. Anton. comm. VIII 31 an; die Inschriften liefern zahlreiche Belege dazu.

[13]) Wir erfahren von 250000 bis 500000 Sesterzen (54000 resp. 108000 Mark), Plin. a. a. O. 7. Unter Alexander Severus gab es sechs Hofärzte, von denen aber nur einer ein *salarium* empfing, während die übrigen Naturallieferungen bezogen, Ael. Lampr. Al. Sev. 42, 3.

[14]) Siehe die Beispiele bei Friedländer a. a. O.

[15]) So bekam Antonius Musa, der Leibarzt des Augustus, eine Bildsäule, die Erlaubnis, Goldringe zu tragen, und Abgabenfreiheit für sich und seine Kollegen, Dio Cass. LIII 30. 3.

[16]) Das scheint ursprünglich in der Tat nur ein Titel, kein Amt gewesen zu sein, doch ist Sicheres darüber nicht bekannt. Vgl. Briau L'archiatrie Romaine, Paris 1878. und bei D.-S. I 373 f. Doch bekamen nicht bloß Hofärzte diesen Titel, sondern auch Gemeindeärzte. Vorsteher ärztlicher Genossenschaften, Aerzte der Gymnasien und die der Vestalinnen führten ihn, und namentlich in den Gemeinden scheint auch eine bestimmte Amtstätigkeit damit verbunden

chon sehr früh kannte, finden wir in Rom erst sehr spät: die Anstellung on vierzehn *archiatri*, einem für jede Region, die die Armen umsonst zu be-andeln hatten und dafür festen Gehalt bezogen, erfolgte zum ersten Male im ahre 368 n. Chr.[1]). Doch trat staatliche Fürsorge für die Ärzte schon früher in, indem Alexander Severus ihnen ebenso wie Rhetoren, Grammatikern und ndern Gelehrten Gehälter aussetzte, Lehrsäle (*auditoria*) anwies und frei-eborne Schüler mit Stipendien ausstattete[2]). In der Provinz wurden Stadtärzte chon früher eingeführt, zuerst für Asien durch Antoninus Pius, wobei je nach er Größe der Stadt fünf, sieben oder zehn solcher Ärzte von den Stadtbehörden rnannt wurden, die von Abgaben frei waren[3]). Aus den Inschriften lernen vir solche Ärzte mit dem Titel *archiatri*[4]) in vielen Städten Kleinasiens und nderer Provinzen, sowie in Italien selbst, kennen[5]). Seit dem Ausgang der epublikanischen Zeit gab es auch festbesoldete Militär- oder Legionsärzte, nscheinend 24 bei jeder Legion, während bei der kaiserlichen Leibwache nd bei den Vigiles der Stadt Rom auf jede Kohorte vier Ärzte kamen[6]). Auch die Gladiatorenschulen hatten ihre eignen Ärzte[7]), ebenso gab es solche ür das Theaterpersonal[8]), für Gymnasien[9]), die Zünfte hatten ihre Ärzte, ie Vorgänger der heutigen „Kassenärzte“[10]) usw.; mancherorts taten sich ie Ärzte selbst zu Kollegien zusammen[11]).

Ein paar Worte sind hier auch zu sagen über die Herstellung der Heilmittel. Apotheken, wo die Medikamente nach den Rezepten der Ärzte nd unter Aufsicht oder Kontrolle hätten zubereitet werden können, gab es icht. Die hauptsächlichsten Medizinalstoffe und auch fertige Medikamente varen bei den Salbenhändlern (*unguentarii*, *seplasiarii*)[12]), bei den Händlern

---

ewesen zu sein, vgl. Vercoutre Rev. arch. . Sér. XXXIX (1880) 321 ff. Marquardt 774 f. Vellmann bei P.-W. II 464 ff. Th. Meyer Röm. Aerztestand 54 ff. Inschriftl. vgl. CIL V 8741; VI 9563. Der Titel *medicus Palatinus* findet ich zuerst unter Alexander Severus, Ael. Lampr. a. a. O., für die spätere Zeit s. Mar-quardt 776.

[1]) Cod. Theod. XIII 3, 8. Cod. Iust. X 53 52), 9; über das Datum s. Marquardt 778 A. 2. ie wurden von den Bürgern gewählt, dem Kollegium der *archiatri* vorgeschlagen und on diesem, nach Prüfung der Kenntnisse der Kandidaten, aufgenommen; vgl. Digg. L 9, 1; 3, 1 ff.

[2]) Lampr. Al. Sev. 44, 4. Da doch nicht jeder eliebige Arzt auf diese Vergünstigungen An-pruch machen konnte, so darf man wohl für iese Zeit approbierte Aerzte annehmen, worauf Th. Meyer 30 f. mit Recht hinweist.

[3]) Digg. XXVII 1, 6, 2.

[4]) Doch finden wir Gemeindeärzte auch hne diesen Titel, so CIL II 2348: *medicus co-onorum coloniae Patriciae* in Corduba; ebd. XII 3342 einen *medicus coloniae*.

[5]) Eine Zusammenstellung gibt Briau a. a. O. 68 f.; von griechischen Städten Mar-quardt 777 A. 4.

[6]) Ueber die Militärärzte handeln Gaupp Das Sanitätswesen in den Heeren der Alten. Blaubeuren 1868. Briau Du service de santé militaire chez les Romains, Paris 1866; ders. L'assistance médicale chez les Romains, Paris 1870. Fröhlich Ueber die Kriegschirurgie der alten Römer, im Arch. f. klin. Chirurgie XXV (1880), 285 ff.; darnach Brunner a. a. O. 1 ff.

[7]) Bekanntlich war Galen in seiner Vaterstadt Pergamon von 158—164 Gladiatorenarzt. Die Aerzte hatten nicht nur die erkrankten Gladiatoren zu behandeln, die Wunden zu heilen, sondern auch über ihre Diät und Trainierung zu wachen, vgl. Friedländer II 338 f.

[8]) Ein *medicus rationis summi choragii* CIL VI 10085.

[9]) Wenn Gothofredus im Cod. Theod. XIII 3, 12 mit Recht *archiater porticus Xysti* emendiert hat.

[10]) CIL XI 1355; vgl. Th. Meyer a. a. O. 52 f. Liebenam Zur Gesch. u. Organisation d. röm. Vereinswesens 117.

[11]) Th. Meyer 65 ff. Es begegnen uns solche *collegia medicorum* z. B. in Benevent. CIL IX 1618, und in Rom, ebd. VI 9566, wo ein *scriba medicorum* genannt wird. Eine Vereinigung der Aerzte von Turin ebd. V 6970. Was die *schola medicorum* in Rom war, CIL VI 29805, wissen wir nicht (die Inschr. Orelli 4226 mit *tabularius scholae medicorum* gilt für falsch, s. CIL VI 5 n. 978).

[12]) Siehe oben S. 436.

mit Gewürzen, Drogen, Spezereien u. dgl. (*aromatarii*, *thurarii*, *pigmentarii*)[1] käuflich; auch die griechische Bezeichnung *pharmacopolae* ist häufig, aber meistens mit der Nebenbedeutung von Charlatanerie und Quacksalberei[2]. Zur Zeit, da es noch keine oder wenig Berufsärzte gab, lieferten diese Händler den Kranken die üblichen Heilmittel; dann fingen die Ärzte an, selbst zu dispensieren, indem sie die Rohstoffe von den Händlern bezogen, die Zusammensetzung aber selbst besorgten, und das erhöhte ihre Einnahmen bedeutend, zumal viele Leute die Medikamente für um so besser hielten, je teurer sie waren[3]. Doch klagt der ältere Plinius darüber, daß die Ärzte nicht genügende Kenntnis der Drogen hätten und, anstatt selbst die Rezepte zu bereiten, wie früher, die fertigen Salben und Pflaster im Laden kauften, obschon gerade auf diesem Gebiet Betrügereien so gewöhnlich seien[4]. Die Klagen über Verfälschung der für Medikamente nötigen Substanzen sind sehr häufig, und es gehörte oft bedeutende Erfahrung dazu, das Echte vom Nachgemachten zu unterscheiden[5]. Ein tüchtiger Arzt mußte die besten Bezugsquellen kennen, möglichst direkt und an Ort und Stelle einkaufen und selbst weite Reisen zu diesem Zwecke nicht scheuen[6].

Wir gehen nun zu den Bräuchen der Bestattung über[7]. Hierbei ist vorauszuschicken, daß es sich da vornehmlich um die oberen Klassen, um Reiche und Vornehme handelt, denn auf diese beziehen sich die meisten der uns vorliegenden Nachrichten, während von der schlichten Bestattung der niedern Klassen, bei der nicht viel Umstände gemacht wurden, selten die Rede ist.

Wenn jemand infolge von Krankheit zum Sterben kam, so pflegten sich die Angehörigen um das Sterbebett zu versammeln. Vielfach nahm man den Sterbenden vom Lager herunter und legte ihn auf die Erde[8], was jedenfalls

---

[1]) Vgl. Marquardt 782. Die *thurarii*, die auf Inschriften häufig vorkommen (vgl. Dessau 7612 ff.), wohnten in Rom im *vicus thurarius*, wie bei späten Grammatikern der *vicus Tuscus* heißt, Porph. zu Hor. ep. I 20, 1; II 1, 269. Ps.-Ascon. p. 200 Or., vgl. Richter Topogr. 386. Jordan Top. I 2, 469 A. 40. Doch gab es einen solchen auch in Puteoli, Not. d. scavi 1885, 393 (*regio clivi vitrarii sive vici turarii*). Ein *collegium aromatariorum* in Rom, CIL VI 384 (Or. 114 = CIL XI 426* ist falsch). *Pigmentarii* oder *institores pigmentarii*, Cic. ad fam. XV 17, 2. Digg. XLVIII 8, 3, 3. CIL VI 9745; 9796, handelten vornehmlich mit Farbstoffen und Salben, daher in den Glossen erklärt durch μυροπώλης, φαρμακοπώλης, σμηγματοπώλης, μυρεψός, χρωματοπώλης, Corp. Gloss. VII 87; vgl. Firm. Mat. math. III 6, 3: *qui odorum pigmenta faciunt*; 6, 4: *pigmentorum inventores*, auch ebd. 12, 10; IV 11, 2 u. s.

[2]) Cato b. Gell. I 15, 9. Cic. pro Cluent. 14, 40. Hor. sat. I 2, 1. Scribon. comp. 199 nennt sie *execratissimi pharmacopolae*. Ein *collegium farmacopolarum publicorum* in Brixia, CIL V 4489. Im allgemeinen ist über Beschaffung und Bereitung der Medikamente die Darstellung bei Friedländer 310 ff. zu vergleichen.

[3]) Plin. a. a. O. 24; ebd. 28.

[4]) Plin. XXXIV 108.

[5]) Plinius behandelt meist auch die Herstellung der unechten Medizinalstoffe; Galen klagt auch über den Betrug der Drogenhändler, vgl. XIII 571; XIV 7 u. s.

[6]) Das tat Galen öfters, s. Friedländer 312.

[7]) Die satirische Verknüpfung von Arzt und Totengräber ist schon den Alten geläufig, Mart. I 30 u. 47.

[8]) Das ist das öfters angeführte *deponere*, Lucil. b. Non. 279, 25. Verg. Aen. XII 395. Ov. tr. III 3, 40; ex Ponto II 2, 47. Petron. 133, 4; auch übertragen *depositus animae*, Caecil. b. Non. ebd. 40; vom Staat Cic. Verr. act. II, I 2, 5. Daß diese *depositio* nicht mit der Leiche vorgenommen wurde (wie Becker-Göll 487 meint), sondern mit dem Sterbenden, heben Mau 347 und Samter Festschr. f. O. Hirschfeld 249 mit Recht hervor.

uf alte religiöse Vorstellungen zurückging[1]); auch den letzten Hauch mit inem Kusse aufzufangen, war nicht ungewöhnlich[2]). Nach eingetretenem ode schloß man dem Verstorbenen die Augen, was in der Regel ein Familienitglied tat[3]). Vermutlich bald darauf erfolgte die sogenannte *conclamatio*[4]), . h. die anwesenden Familienangehörigen riefen den Verstorbenen zu wiederolten Malen laut mit Namen an[5]), was wohl auch ein alter, in seiner urprünglichen Bedeutung später nicht mehr erkannter religiöser Brauch war[6]).

[1]) Serv. ad Aen. a. a. O. gibt als Gründe an: *onsuetudo erat ut desperati ante ianuas suas ollocarentur, vel ut extremum spiritum redderent terrae vel ut possent a transeuntibus forte urari, qui aliquando simili laboraverant morbo* so auch Isid. or. X 72); doch ist der zweite Grund bestimmt falsch: es liegt, wie Samter a. a. O. bemerkt, eine Vermischung mit andern, wirklich oder angeblich üblich gewesenen Bräuchen vor (vgl. Herod. I 197. Strab. III 155. Max. Tyr. XII 2). Die eigentliche Bedeutung des Brauches war wohl die, daß man den Sterbenden mit der Erde in Verbindung setzen wollte.

[2]) Dieser Brauch, auf den die Dichter öfters anspielen (Verg. Aen. IV 684. Stat. silv. V 1, 195; doch ebd. II 1, 173 und Theb. XII 417 gehen auf Küsse, die den Toten gegeben werden), wird auch sonst erwähnt, vgl. Cic. Verr. V 45, 118. Consol. ad Liviam (Baehrens PLM I 97) 97 u. 158. Quintil. decl. 6, 22. Sen. dial. VI 3, 2; XI 15, 5. Auson. parent. 23, 13, war aber wohl nicht allgemein; Suet. Aug. 99 ist, wie es scheint, anders zu deuten.

[3]) Das heißt *oculos condere*, Ov. her. 1, 113; 10, 120; trist. III 3, 44. Consol. ad Liv. 157; *premere*, Verg. Aen. IX 489. Ov. am. III 9, 49; *comprimere*, Cons. ad Liv. 159; *tegere*, Ov. tr. I V 3, 44; *operire*, Plin. XI 150. Sen. controv. IX 27, 5; *claudere*, Lucan. III 740; *suggillare*, Varr. b. Non. 171. 10. Auch inschriftl. erwähnt, CIL XIII 1862: *qui non licuit manibus suis patris oculos tegere*. Die Handlung ist auf einem Grabrelief aus Volterra dargestellt, Gerhard A. Z. IV (1846) Taf. 47. Cuq a. a. O. 1387 Fig. 3359. Daß das Abziehen des Siegelrings nicht, wie man früher meinte, zu den Bräuchen nach Eintritt des Todes gehörte, legt Becker-Göll III 485 f. richtig dar.

[4]) Liv. IV 40, 3. Lucan. II 22. Sen. dial. IX 11, 7; de clem. I 25, 5; ep. 17, 3; 52, 13. Quintil. decl. 8, 10. Stat. silv. II 6, 5. Fronto ad M. Caes. V 41 p. 88 (Nab.). Apul. met. I 6; II 27. Amm. Marc. XXX 10, 1. Auson. idyll. 5, 15. Dasselbe nennt Ov. tr. III 3, 43 den *clamor supremus* und Prop. V (IV) 7, 23 *inclamare*. In übertragenem Sinn Ter. Eun. 348: *iam conclamatum est*, d. h. es ist alles vorbei.

[5]) Serv. ad Aen. VI 218: *Plinius in naturali historia dicit hanc esse causam, ut mortui et calida abluantur et per intervalla conclamentur, quod solet plerumque vitalis spiritus exclusus putari et homines fallere.* Doch liegt hier ein Irrtum des Servius vor: Plin. berichtet zwar VII 173 ff. von Fällen von Scheintod, sagt aber nichts vom Waschen und von der *conclamatio*.

[6]) Der Zweck, den er nach Serv. hatte, einen etwa Scheintoten zu erwecken, war sicher späte Erfindung; wird doch bei Liv. IV 40, 3 die *conclamatio* in den Häusern von den auf dem Schlachtfeld Gefallenen, deren Leichen gar nicht im Hause sind, angestimmt (was Mau 348 nur uneigentlich verstehen will) und Tac. ann. III 2 in den Straßen der italischen Städte, durch die die Leiche des Germanicus geführt wird. Auch Quintil. decl. 146: *corpus meum, quod ... familiae conclamatione excitari non potuit* will wohl nicht mehr besagen, als wenn wir heut davon sprechen, daß keine Klagen den Toten mehr aufwecken. Wie bei Tac. a. a. O. die *lacrimae* von den *conclamationes* unterschieden werden, so Lucan. II 22 *conclamatio* und *planctus*, Apul. met. I 6 *deflere* und *conclamare*. Wasmannsdorf Die religiösen Motive der Totenbestattung b. d. verschiedenen Völkern 16 meint, der Sinn des Brauches sei gewesen, daß man die Seele des Toten rief, um ihr zu versichern, daß sie nicht lange der Bestattung entbehren werde. Uebrigens kennt die Neuzeit bei Bestattung vornehmer Adelsgeschlechter Aehnliches. Daß auch bei der Bestattung selbst Anrufen des Toten beim Namen erfolgte, zeigt Verg. Aen. III 67. — Daß schon bei der *conclamatio* Tuben und Hörner geblasen worden seien, wie mehrfach angenommen wird (Jahn z. Pers. 3, 103. Mau bei Marquardt 346 A. 5 und bei Pauly-Wissowa 348), ist nicht wahrscheinlich; Petron. 78, 5 bedeutet wohl überhaupt nur Begräbnisbrauch (wie Marquardt 351 A. 7 annimmt); daß bei Pers. 3, 103 die *tubae* vor der Ausstellung genannt werden, ist nicht beweisend, da auch die *candelae* dort angeführt werden, die doch sicher erst neben das Paradebett gestellt wurden, und von den dafür angeführten Reliefs gilt das im Louvre (Clarac 154, 182. Baumeister Denkmäler I 309 Fig. 325) heut für ein Werk der Renaissance. Das andere als Beweis angeführte Relief Maffei Mus. Veron. p. 420, 2. Daremberg-Saglio a. a. O. 4387 Fig. 3558 (bei Dütschke Ant. Bildw. in Oberitalien Bd. IV nicht aufgeführt) zeigt rechts vom Schild mit dem Brustbild des Toten diesen auf dem *lectus*, wie eine Frau ihm die Augen zudrückt, dabei eine andere mit Trauergestus, links vier Männer, von denen einer in eine Tuba bläst, ein andrer ein Tamburin schüttelt. Auch hier wird man wohl eher Beziehung auf die Ausstellung der Leiche als auf die *conclamatio* annehmen.

Dann begannen die Vorbereitungen zur Ausstellung der Leiche[1]): man wusch sie in warmem Wasser[2]), was entweder ein weibliches Mitglied der Familie oder der Dienerschaft besorgte oder ein mit dem *pollingere*[3]) vertrauter Angestellter der Libitina (siehe unten S. 489), der *pollinctor*[4]), dessen Beruf es war, die Leichen für die feierliche Aufbahrung herzurichten[5]). Da mit dieser eine mehrtägige Ausstellung der Leiche verbunden war, so kam es dabei vornehmlich auf zweierlei an: die Zeichen der beginnenden Verwesung, also den übeln Geruch und das häßliche Aussehn, zu verbergen und die Leiche auch sonst würdig zu schmücken. Dem Zwecke des Konservierens diente zunächst die *unctura*[6]), das Einreiben mit Salben und andern Stoffen, die die Verwesung aufhielten[7]); auch die Mundhöhle scheint man mit solchen wohlriechenden Stoffen gefüllt zu haben, und man wird in vielen Fällen sogar an eine wirkliche Einbalsamierung der Leichen zu denken haben[8]). Dann wurde die Leiche angekleidet[9]), und zwar römische Bürger für gewöhnlich mit der weißen Toga[10]), wovon nur bei Ärmeren, die keine besaßen, abgegangen wurde[11]), Beamte aber in der *toga praetexta* oder sonst einem ihnen zukommenden Ehrenkleide[12]), wie denn überhaupt prächtige

[1]) Unsicher ist das *supra genua tollere*, d. h. daß die Leiche von jemand (einem Verwandten oder dem *pollinctor*) über die Knie gelegt wurde, was man aus der Verordnung des Numa bei Festus 178 b, 21: *si hominem fulminibus (fulmen Iovis?) occisit, ne supra genua tollito(r)* schließen will, vgl. Kirchmann De funerib. Roman. 20, was Cuq a. a. O. darauf zurückführt, daß nach Plin. XI 250 den Knien *inest vitalitas*. Antike Darstellungen derart (wie etwa die Pietà der christlichen Kunst) gibt es nicht.

[2]) Serv. ad Aen. VI 218 (mit derselben Begründung, dadurch etwa Scheintote zu erwecken). Ennius ebd. 219: *Tarquini corpus bona femina lavit et unxit*. Apul. met. VIII 14. Galen. X 915. Luc. de luctu 11. Serv. ad Aen. VI 485: *Romana consuetudo fuit ut mortui lavarentur*.

[3]) Plaut. Poen. 63. Apul. Flor. 19. Val. Max. VII 7, 4. Amm. Marc. XIX 1, 10.

[4]) Die Erklärung, die Serv. ad Aen. IX 485 von dem Namen gibt: *pollinctores appellatos dicunt, qui mortuis os polline oblinebant, ne livor appareret extincti* beruht wohl auf falscher Etymologie. Eine andere gibt Fulgent. expos. serm. ant. 2: *pollinctores dicti sunt qui funera morientia curant . . . quasi pollutorum unctores id est cadaverum curatores*; vgl. dazu Wessner in den Comment. Ienenses VI 2, 106. Die Glossen übersetzen es mit ἐνταφιαστής und erklären: *qui mortuos sepelit* oder *qui sepulcra praebent mortuis*, Corp. Gloss. VII 102; die richtige Bedeutung, die Non. 157, 21 gibt: *pollinctores sunt qui mortuos curant*, war also später verloren gegangen, indem der *pollinctor* mit dem *funerarius* (von dem ihn Firm. Mat. math. III 9, 3 unterscheidet) identifiziert wurde, Corp. Gloss. V 645, 77.

[5]) Plaut. Asin. 910; Poen. 63. Mart. X 97, 3. Firm. Mat. a. a. O. und IV 13, 7; 14, 14. Sid. Ap. ep. III 13, 5. Digg. XIV 3, 5, 8.

[6]) Ennius b. Serv. ad Aen. VI 219. Pers. 3, 104. Plin. XIII 3. Mart. III 12. Iuv. 4, 103. Plin. ep. V 16, 7. Apul. Flor. 19.

[7]) Als solche werden vornehmlich angeführt Salz, Plin. XXXI 98; Zedernöl, ebd. XXIV 17; Myrrhen, Apul. Flor. 32; Amomum, Iuv. a. a. O. u. dgl. m. Der Honig, von dem Plin. XXII 108 auch die konservierende Kraft rühmt, diente nicht zum Salben, sondern um Leichen darin zum Transport aufzubewahren, vgl. Stat. silv. III 2, 117. Unklar ist, was Varro bei Fest. 158 b, 25 als Gesetz der XII Tafeln von der *murrata potio* anführt: *ne mortuo indatur*; ebenso die Verordnung, die Cic. de leg. II 24, 60 zitiert: *servilis unctura tollitor*, doch geht letzteres wohl nicht auf die Salbung der Leichen, sondern, wie die Fortsetzung *omnisque compotatio* zeigt, auf ein Verbot für die Sklaven, sich zu salben und Trinkgelage zu halten. — Daß man die Leichen auch geschminkt habe, will Mau a. a. O. aus Serv. ad Aen. IX 485 schließen; doch abgesehn davon, daß dessen Angabe nur um der Etymologie willen erfunden scheint, spricht er auch von Einstäuben mit Mehl, nicht von Schminke. Und dafür, daß man für gewöhnlich das Gesicht nicht schminkte, spricht Dio Cass. LXI 7, 4, wonach das Gesicht des Britannicus mit Gips bestrichen wurde, um die an der Haut sichtbaren Spuren des Giftes zu verbergen.

[8]) Apul. Flor. 19: *iam miseri illius membra omnia aromatis perspersa, iam os ipsius unguine odoro delibutum*.

[9]) Enn. b. Macr. II 6, 21. Apul. met. X 12. Luc. de luct. 11. Digg. XI 7, 14, 4; XXX 113, 5.

[10]) Iuv. 3, 171. Mart. IX 57, 8. Apul. Flor. 4. Artemid. On. II 3. Digg. XV 3, 19.

[11]) Artemid. a. a. O.

[12]) Liv. XXXIV 7, 3. Polyb. VI 53, 1: κομίζεται μετὰ τοῦ λοιποῦ κόσμου.

purpurne und goldgestickte Gewänder dafür üblich waren[1]), auch bei reichen oder vornehmen Frauen[2]). Dazu kam bei den Männern der Siegelring, den sie im Leben getragen hatten[3]), bei Frauen auch anderer Schmuck[4]). Auch Kränze wurden dem Toten aufgesetzt, und zwar sowohl künstliche, von Gold gefertigte[5]), zumal Ehrenkränze, die der Verstorbene im Leben sich durch Tüchtigkeit, durch Siege in Wettkämpfen u. dgl. erworben hatte[6]), als auch solche von natürlichen Blumen[7]). So wurde der Leichnam, in der Regel von den nächsten Angehörigen[8]), auf das hohe[9]), mit prächtigen Kissen und Decken geschmückte[10]) Paradebett, den *lectus funebris*[11]), hinaufgehoben, was *componere*[12]) oder *collocare*[13]) genannt wird, und im Atrium[14]), mit den Füßen nach dem Ausgang hin[15]), ausgestellt (vgl. Fig. 75[16])). Daneben stellte man brennende Kerzen oder Kandelaber mit Lampen oder Pechflammen[17]) auf, sowie Weihrauchpfannen, *acerrae*[18]), und über das Lager wurden Blumen, Kränze, Binden u. dgl. verstreut[19]), während als weiteres Kennzeichen des Trauerhauses Zweige von Zypressen[20]) oder Rottannen[21]) vor der Haustür angebracht wurden[22]). Als weiteres Zeichen der Trauer wurde das Herdfeuer

[1]) Verg. Aen. VI 221. Val. Max. V 5, 4. Suet. Nero 50. Lactant. II 4, 9.

[2]) Prop. V (IV) 11, 61.

[3]) Diese wurden der Leiche auch beim Begraben belassen (daher viele Ringfunde in Gräbern), bei der Verbrennung vermutlich vorher abgezogen, obschon auch nicht immer, s. Prop. V (IV) 7, 9. Daß nicht, wie man früher meinte, (vgl. Kirchmann De funeribus 44) aus Plin. XXXIII 27 und Suet. Tib. 73 der Brauch gefolgert werden könne, daß man den Toten den Siegelring abzog, um ihn der Leiche auf dem Scheiterhaufen wieder anzustecken, legt Becker-Göll 483 richtig dar.

[4]) Da die Frauen ihren Schmuck vielfach ins Grab mitnahmen (Quintil. decl. 373. Digg. XXXIV 2, 40, 2), was auch die zahlreichen Gräberfunde erweisen, so war sicherlich die Leiche schon bei der Ausstellung damit geschmückt.

[5]) Das ergeben ebenfalls die Gräberfunde, vgl. Raoul-Rochette Mém. de l'Acad. des Inscr. XIII 653. B. d. I. 1835, 203; vgl. Cic. pro Flacco 31, 75. Plin. X 122.

[6]) Nach den XII Tafeln bei Cic. de leg. II 21, 60. Plin. XXI 7; vgl. Serv. ad Aen. XI 80.

[7]) Was Becker-Göll 491 wohl mit Unrecht nur als griechischen Brauch bezeichnet, vgl. Luc. de luct. 11. Minuc. Fel. Oct. 12. Tertull. de cor. 10; auch Denkmäler erweisen das, wie das Haterier-Relief Fig. 75. Das XII Tafel-Gesetz verbot nur die *longae coronae*, d. h. wohl lange, über den Körper gelegte Girlanden, wie sie an etruskischen Figuren auf Aschencisten vorkommen.

[8]) Das scheint aus Dio Cass. LVIII 2, 1 hervorzugehn.

[9]) Pers. 3, 103. Stat. silv. V 1, 214.

[10]) Stat. a. a. O. Petron. 78, 5; man vgl. auch das Paradebett auf dem Haterier-Relief.

[11]) Petron. 114, 11; vgl. Tib. I 1, 61. Quintil. VI 1, 31.

[12]) Pers. a. a. O. Ov. met. IX 504. Sen. dial. X 20, 3.

[13]) Suet. Aug. 100. Capit. Ant. Pius 5, 1.

[14]) Sen. ep. 12, 3. Die Ausstellung der Leiche des Augustus im Vestibulum seines Palastes, Suet. a. a. O., ist ebenso eine Ausnahme, wie die Ausstellung von Leichen auf dem Forum, Dion. Hal. XI 39, 5. Dio Cass. XLIV 35, 4; LIV 35, 4; LV 2, 2, oder in öffentlichen Gärten, Capitol. a. a. O.

[15]) Pers. 3, 105: *in portam rigidas calces extendet.* Sen. a. a. O.: *foras spectat.*

[16]) Relief, wahrscheinlich zum Grabmal der Haterier gehörig, gefunden an der Via Labicana nicht weit von Centocelle, jetzt im Lateran (Benndorf u. Schöne Bildwerke d. lateran. Mus. 221 n. 348); s. Mon. d. Inst. V 6. Braun A. d. I. XXI (1849) 365. Dargestellt ist die *collocatio* der Leiche, ihre Bekränzung, die Trauer der Angehörigen und Dienerschaft u. a. m.

[17]) Solche sieht man am Haterier-Relief, und darauf gehen auch jedenfalls die *candelae* bei Pers. 3, 103.

[18]) Fest. 18, 7: *acerra ara quae ante mortuum poni solebat, in qua odores incendebant.* Es war wohl ein kleiner tragbarer Räucheraltar, was Verg. Aen. IV 453 *turicrema ara* nennt, s. die Abbildungen bei Daremberg-Saglio I 348 Fig. 414 f. Auf dem Haterier-Relief stehen außer den Kandelabern auch *turibula* beim Paradebett. Nach Cic. a. a. O. enthielten die XII Tafeln auch ein Verbot der *acerrae*.

[19]) Dion. Hal. XI 39, 6. Plin. XXI 10.

[20]) Hor. carm. II 14, 23. Lucan. III 442. Plin. XVI 139. Serv. ad Aen. II 714; III 64; ebd. 680; VI 216. Fest. 63, 15.

[21]) Plin. XVI 40.

[22]) Nicht im Vestibulum, wie Marquardt 3118 sagt, sondern außerhalb, *ad fores*, Plin. a. a. O.; *ante domum*, Serv. Aen. III 64; das Haus sollte eben schon von außen als Trauerhaus kenntlich sein.

im Hause gelöscht[1]). Endlich hatten auch die Römer den bei den Griechen und Etruskern allgemeinen Brauch, dem Toten als Fährgeld für den Charon eine Kupfermünze in den Mund zu geben[2]); die Allgemeinheit dieses Brauches haben zahlreiche Gräberfunde bestätigt[3]).

Fig. 75. Ausstellung der Leiche und Totenklage. Relief vom Grabmal der Haterier.

Während der mehrere Tage andauernden Ausstellung der Leiche wurde von den Angehörigen, vornehmlich den weiblichen Familienmitgliedern, wiederholt die Leichenklage angestimmt[4]), mit all den äußeren Bezeugungen der Trauer, wie sie auch bei der Bestattung selbst üblich waren; und schon hierbei scheinen Musikinstrumente, Tuben und Flöten, beigezogen worden zu sein[5]).

[1]) Apul. met. II 24. Schol. Iuv. 3, 214.

[2]) Prop. V (IV) 11, 7. Iuv. 3, 267. Apul. met. VI 18.

[3]) Siehe Marquardt 349. Mau a. a. O. 349. Cuq 1388; die Funde ergeben, daß der Brauch die ganze republikanische und Kaiserzeit hindurch bestand.

[4]) Luc. de luctu 12: *οἰμωγαὶ δὲ ἐπὶ τούτοις καὶ κωκυτὸς γυναικῶν καὶ παρὰ πάντων δάκρυα καὶ στέρνα τυπτόμενα καὶ σπαραττομένη κόμη καὶ φοινισσόμεναι παρειαί· καί που καὶ ἐσθὴς καθαρρήγνυται καὶ κόνις ἐπὶ τῇ κεφαλῇ πάττεται.* All dies geschieht während der *πρόθεσις* der Leiche, und so sehen wir auf dem Haterier-Relief Frauen mit aufgelösten Haaren und Männer beim Totenbett stehen und mit den Händen die Brust schlagen, während andere, die durch den Pilleus als testamentarisch freigelassene Sklaven kenntlich sind, nur in Trauerstellung, die Hände um das eine Knie faltend, dabei sitzen; die eigentliche Totenklage war also nur Sache der Angehörigen. Marquardt 347 A. 9 hält allerdings die sitzenden Frauen für die eigentlichen Leidtragenden (die *funereae*, nach Serv. ad Aen. IX 486 Schwester und Mutter), doch spricht der Pilleus dagegen.

[5]) Darauf geht, wie schon oben angenommen, Pers. 3, 103 und die bildlichen Darstellungen; auch am Haterier-Relief sitzt ein Flötenbläser am Fußende des Bettes.

Die Dauer dieser Ausstellung der Leiche war, wie es scheint, keine bestimmte. Während Angehörige der ärmeren und niederen Klassen, für die auch der Brauch der Aufbahrung in der Regel dahinfiel, wohl sehr bald, meist schon am Tage nach dem Tode, bestattet wurden[1]), blieben vermutlich die meisten andern Leichen mehrere Tage ausgestellt[2]), und in besondern Fällen, zumal bei Kaisern[3]), erfolgte die Bestattung sogar erst nach einer Woche. Jedenfalls wurden bei längerer Ausstellung Vorkehrungen getroffen, um die im Süden schnell eintretende Verwesung aufzuhalten, wie durch die erwähnte Anwendung von Spezereien oder durch Einbalsamierung, oder sie den Blicken zu entziehen, indem man das Gesicht mit einer vom Gesicht des Toten bei Lebzeiten oder nach dem Tode abgenommenen Wachsmaske bedeckte[4]). Während der Zeit, da die Leiche noch im Hause war, hielt ein Verwandter oder ein dafür Bezahlter die Leichenwache, schon weil man den Toten vor den Hexen und Zauberern schützen zu müssen glaubte[5]).

Was nun die Art der Bestattung anlangt, so ist in Italien die Verbrennung der Leichen seit ältesten Zeiten üblich gewesen[6]), doch tritt schon früh (etwa im achten Jahrhundert) die Bestattung daneben auf[7]). Von da ab sind beide Bestattungsarten, wie aus den Grabfunden hervorgeht, immer nebeneinander hergegangen[8]), nur daß in gewissen Fällen die eine oder andere Form bevorzugt wurde[9]) oder in bestimmten Epochen überhaupt die üblichere

[1]) So bei Varr. r. r. I 69, 2. Cic. pro Cluent. 9, 27. Xenoph. Eph. III 7, 4. An Feiertagen aber durfte keine Bestattung stattfinden, Cic. de leg. II 22, 55. Colum. II 21 (22), 4.

[2]) Die Angabe des Serv. ad Aen. V 64 (vgl. VI 218), daß die Leiche sieben Tage ausgestellt blieb und am achten verbrannt oder am neunten begraben wurde, ist schon von Kirchmann 123 angezweifelt worden und vermutlich Verallgemeinerung eines nur bei hochgestellten Persönlichkeiten geübten Brauches, s. Becker-Göll 494. Mau 349.

[3]) Herodian. IV 2, 4; doch ist da von der Ausstellung des den Verstorbenen vorstellenden Wachsbildes die Rede.

[4]) Daß die *imagines*, die Wachsmasken (s. unt. S. 493), auch zu diesem Zwecke benutzt wurden, ist zwar nicht bezeugt, wird aber von Benndorf Ant. Gesichtshelme u. Sepulkralmasken 73 mit Wahrscheinlichkeit angenommen; zustimmend Becker-Göll I 39; III 494. Mau a. a. O. Ob das Anfertigen der Masken auch Sache des *pollinctor* war, wie Benndorf annimmt, muß dahingestellt bleiben.

[5]) Vgl. Apul. met. II 21 ff. Das sind die *custodes mortuorum cadaverum*, Firm. Mat. math. III 9, 3.

[6]) Das erweisen die Gräberfunde in den oberitalischen Pfahlbauten, in Etrurien, am Albaner See u. s., s. Helbig Ital. in der Poebene 82; ders. A. d. I. LVI (1884), 111 ff. Mau bei Marquardt 374 f. und bei P.-W. 345.

[7]) Helbig a. a. O.; Gräberfunde in Rom, de Rossi Bull. comun. 1885, 39 ff.; in der Nekropole auf dem Forum, deren älteste Gräber dem 8. oder 9. Jahrh. v. Chr. angehören, sind beide Bestattungsarten vertreten, jedoch die Bestattungsgräber jünger, als die Brandgräber, s. Hülsen R. M. XX (1905), 95 ff.; ders. Forum Romanum[2] 199 ff. Ebenso gehen auf dem Friedhof von Terranova Fausania (dem alten Olbia) auf Sardinien bei 162 aufgedeckten Gräbern Brand- und Bestattungsgräber durcheinander, doch wiegen erstere vor, s. Tamponi Not. d. scavi 1895, 97 ff.

[8]) Die römische Tradition freilich behauptete, daß das Begraben bei den Römern die älteste Bestattungsform gewesen sei, Plin. VII 187: *ipsum cremare apud Romanos non fuit veteris instituti; terra condebantur. at postquam longinquis bellis obrutos erui cognovere, tunc institutum.* Vgl. Cic. de leg. II 22, 56. Zur Zeit der XII Tafeln waren beide Formen gleich üblich, wie die Verordnung Cic. a. a. O. 23, 58: *hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito* beweist.

[9]) In manchen Familien wurden die Toten nur begraben, wie in der Gens Cornelia, wo Sulla der erste war, der sich verbrennen ließ, Plin. a. a. O. Cic. a. a. O. 22, 56. Auch die Scipionen waren in ihrem Grabe an der Via Appia in Sarkophagen beigesetzt, vgl. Richter Topogr. 353. Jordan-Hülsen I 3, 210. Kinder, die noch keine Zähne hatten, wurden stets begraben, Plin. VII 72. Iuv. 15, 140. Fulgent. expos. serm. ant. 7: *priori tempore suggrundaria antiqui dicebant sepulcra infantium, qui necdum quadraginta dies implerissent, quia nec busta dici poterant, quia ossa quae comburerentur non erant, nec tanta immanitas cadaveris, quae locum tumesceret*, s. dazu Wessner Comment. Ienenses VI 2, 109. Vgl. Not. d. scavi 1887, 61. Auch Arme wurden in der Regel begraben, weil

war[1]). In der Kaiserzeit nahm das Begraben wieder überhand[2]), bis es unter dem Einfluß des Christentums, das vom Verbrennen nichts wissen wollte, allmählich das allein Übliche wurde[3]).

Die Bestattung der Leichen war bei den Römern, wie bei den Griechen, durch die religiösen Pflichten geboten, da erst dadurch der Schatten der Verstorbenen Aufnahme in der Unterwelt fand; sogar die Leichen hingerichteter Verbrecher wurden den Verwandten zur Bestattung ausgeliefert[4]). Selbst Fremde, die am Wege einen unbeerdigten Leichnam antrafen, warfen dreimal eine Handvoll Erde auf ihn, als Symbol der Bestattung[5]). War die Leiche eines Anverwandten überhaupt nicht zu erlangen, da er etwa in der Fremde gestorben oder ertrunken oder verschollen war u. dgl., so wurde dieser Ritus der *terrae iniectio* doch symbolisch vorgenommen[6]) und ein leeres Grabmal (*cenotaphium*) errichtet[7]). Der Wunsch auch des Ärmeren, einer solennen Bestattung teilhaftig zu werden, führte zur Stiftung von Begräbnisvereinen (*collegia funeraticia*), bei denen die Mitglieder einen monatlichen Beitrag in die Kasse zahlten, wofür entweder die Familie beim Tode eine bestimmte Summe (*funeraticium*) für die gesamten Bestattungskosten oder einen Teil derselben erhielt oder der Verein selbst dies auf einer eigenen, ihm gehörigen Begräbnisstätte besorgte, und zwar sowohl als Beerdigung wie als Verbrennung[8]). Etwaige Nichterfüllung der Bestattungspflicht wurde alljährlich von der Familie durch ein Opfer (die sogenannte *porca praecidanea*) gesühnt[9]), wobei wohl auch Sühne für Vernachlässigung des Totenkultus mit inbegriffen war[10]).

Unter *funus*, das eigentlich den Leichenzug bedeutet[11]), versteht man im weiteren Sinne alles zur Bestattung Gehörige, also die Aufbahrung, den Leichenzug und die Beisetzung oder Verbrennung. Dabei wurden hinsichtlich

---

es billiger war, als das Verbrennen, und zwar die Aermsten in gemeinschaftlichen Gräbern, *puticuli*, Varro l. l. V 25. Fest. 216, 6: 217 b, 8. Schol. Cruqu. ad Hor. sat. I 8, 10; in Rom lag der gemeinschaftliche Begräbnisplatz der Armen bis zur Zeit des Augustus auf dem Esquilin, Hor. sat. a. a. O.; über Funde daselbst Lanciani Bull. comun. 1875, 41.

[1]) In Rom ist das Verbrennen seit dem Ausgang der Republik das Gewöhnliche, sodaß es Tac. ann. XVI 6 als *Romanus mos* bezeichnen konnte. In Pompeji enthalten nur die vorrömischen Gräber unverbrannte Leichen, Mau Pompeji 399.

[2]) Die meisten römischen Sarkophage rühren aus der Zeit seit dem 2. Jahrh. n. Chr. her; vgl. Marquardt 377 A. 5. Auch in der Rheinprovinz zeigen die Funde, daß sich im 2. Jahrh. die Sitte des Bestattens allmählich neben der Verbrennung eingebürgert hat, Dragendorff Rhein. Jahrb. CXIII 237.

[3]) Macrob. sat. VII 7, 5 sagt (um 400 n. Chr.): *licet urendi corpora defunctorum usus nostro saeculo nullus sit.* Daß aber noch zur Zeit Karls d. Gr. die Verbrennung nicht ganz verschwunden war, zeigt Wylie Archaeologia XXXVII (1857), 463.

[4]) Digg. XLVIII 24, 1 u. 3. Ueber die Ausnahmen im Pontifikalrecht vgl. Mau bei P.-W. 346.

[5]) Verg. Aen. VI 365. Hor. carm. I 28, 23 f. Petron. 114, 11. Quintil. decl. 5, 6. Claud. carm. III 371. Bei den im Meere Ertrunkenen tröstete man sich damit, daß der Meeressand dies besorgte, Prop. IV 6 (III 7), 25 f. Petron. a. a. O. Senec. exc. controv. VIII 4.

[6]) Serv. ad Aen. VI 366: *et circa cadavera et circa absentium corpora quibusdam sollemnibus sacris.*

[7]) Hyg. fab. 273. Lampr. Al. Sev. 63, 3. Vopisc. Tac. 15 (Florian. 2), 1. Digg. XI 7, 6, 1; lateinisch heißt es *tumulus inanis*, Verg. Aen. III 304. Ov. met. VI 568, oder *honorarius*, Suet. Claud. 1.

[8]) Vgl. Schiess Die römischen *collegia funeraticia*, München 1888. Waltzing Études histor. sur les corporations professionnelles chez les Romains (Bruxelles 1895) I 286 ff. Kornemann bei P.-W. IV 389.

[9]) Varr. b. Non. 163, 17. Fest. 218 a, 17; 223, 19. Gell. IV 6, 7.

[10]) Lübbert Comm. pontific. 78. Wissowa Relig. u. Kultus d. Römer 160.

[11]) Hor. sat. I 6, 43: *concurrantque foro tria funera.* Suet. Tib. 57: *praetereunte funere*; daher *funus ducere*, Cic. pro Quinct. 15, 50. Suet. Aug. 100. Iuv. 1, 146; 10, 240; *funere efferri*, Cic. de or. II 55, 225. Suet. Ner. 9; ebd. 30 u. s.

ler Art der Ausführung oder der damit verbundenen Umstände gewisse Unterschiede gemacht. Im allgemeinen unterschied man private und öffentliche Bestattung, das *funus privatum*, das die Familie veranstaltete, vom *funus publicum*, das eine Gemeinde oder der Staat übernahm, um den Verstorbenen dadurch zu ehren[1]), womit in der Regel auch die Stiftung eines Begräbnisplatzes verbunden war[2]). Das prunklose Begräbnis der Ärmeren war ein *funus plebeium*[3]) oder *tacitum*[4]); dagegen hieß die feierliche Art der Bestattung auch *funus indictivum*[5]), weil ein Herold dazu öffentlich einlud (siehe unten S. 491). Begräbnisse von Kindern und Knaben vor Anlegung der *toga virilis*, die ohne größere Umstände stattfanden, hießen *funera acerba*[6]).

Die Besorgung der ganzen, oft recht umständlichen Veranstaltung wurde in der Regel an eine besondere Gesellschaft, eine Art Entreprise des pompes funèbres, vergeben[7]), nämlich an die *libitinarii*, die ihren Namen von der Venus Libitina, einer alten Todesgöttin[8]), hatten, in deren Tempel ihre Geschäftsräume belegen waren[9]). Diese *libitinarii*[10]) (auch *funerarii*[11])) hatten ein großes Personal[12]), indem sie sowohl die *pollinctores* für die Aufbahrung, als die beim Leichenzuge, beim Begräbnis oder der Verbrennung nötigen Persönlichkeiten (siehe unten S. 491 ff.) stellten und auch die notwendigen Gerätschaften, die Bahren, Wagen, Leuchter usw., herliehen[13]). Auch die Ärmeren nahmen die Dienste der Libitina in Anspruch: diese stellte die Leichenträger,

[1]) Cic. Phil. IX 7, 16. Tac. ann. III 5; VI 11. Apul. met. II 27; *publicae exequiae*, Tac. ann. III 48; *publica sepultura*, Vell. Paterc. II 62, 4. Beispiele von *funera publica* sowie von Fällen, in denen das Volk freiwillig eine Sammlung veranstaltete zur standesgemäßen Bestattung, s. bei Marquardt 350. Inschriftl. Erwähnungen ebd. A. 11, vgl. noch CIL XII 4106; 4244; 4399. Unter Umständen geschahen auch *vulgaria funera sumptu publico*, wie bei der Pest Capitol. M. Ant. phil. 13, 6. Daß das bei Tac. ann. IV 15; VI 27; XIII 2; hist. IV 47 erwähnte *funus censorium* nicht, wie Nipperdey zu Tac. ann. III 5 meinte, damit identisch, sondern das eines ehemaligen Censors ist, der im Purpurgewande begraben wurde, eventuell also auch ein *funus privatum* sein konnte, bemerken Göll zu Becker 500 und Marquardt 351 A. 1 richtig.

[2]) Diese Anweisung eines *locus sepulturae* findet sich auf Inschr. häufig, s. Marquardt a. a. O. A. 11.

[3]) Prop. III 5, 8 (II 13, 24).

[4]) Ov. tr. I 3, 22. Bei Capitol. a. a. O. heißt es *vulgare funus*. Ganz unsicher ist die Bedeutung der Bezeichnung *simpludiarea funera*, Fest. 334 b, 24 (325, 5).

[5]) Fest. 106, 13: *indictivum funus, ad quod per praeconem evocabantur.*

[6]) Plaut. Asin. 595. Verg. Aen. VI 429. Iuv. 11, 44. Tac. ann. XIII 17. Sen. dial. VI 9, 2. Sie hießen *acerba*, weil sie *immatura* waren, Hor. sat. II 8, 59. Tib. II 6, 29. Sen. dial. IX 11, 7; X 20, 5; rem. fort. 13, 2; ep. 122, 10. Serv. ad Aen. XI 143.

[7]) Daher *funus locare*, Val. Max. V 2, 10. Plin. VII 176. Sen. dial. IX 11, 10; ep. 99, 22.

[8]) Vgl. Preller-Jordan Röm. Mythol. I 440. Wissowa Relig. u. Kult. d. Römer 197 und bei Roscher Mythol. Lexik. II 2034.

[9]) In diesem Tempel wurden auch, und zwar angeblich schon seit Servius Tullius, alle Todesfälle angemeldet, Dion. Hal. IV 15, 5, wonach jedesmal auch eine Kupfermünze in die Kasse der Libitina abgeführt wurde, das *lucar Libitinae*, CIL V 5128 (nach Mommsen ebd. *pecunia sive ei deae sive reipublicae pro funere solvenda*); es wurden auch Register darüber geführt. Suet. Nero 39.

[10]) Sen. vit. beat. VI 38, 4. Digg. XIV 3, 5, 8. Corp. Gloss. II 122, 53; 300, 19; 375, 32. Man sagt auch *libitinam exercere*. Val. Max. V 2, 10, und Libitina wird überhaupt sehr gewöhnlich mit Sterben und Bestatten in Beziehung gesetzt, s. Hor. carm. III 30, 7; sat. II 6, 19. Mart. VIII 43, 4. Iuv. 12, 122; auch der ganze Bestattungsapparat wird Libitina genannt, Plin. XXXVII 45. Mart. X 97, 1. Es wird mehrfach erwähnt, daß bei großen Epidemien die Libitina nicht allen Anforderungen entsprechen konnte, Liv. XL 19, 3; XLI 21, 6. Das Gewerbe war für Freie nicht anständig und schloß von den städtischen Magistraten aus, s. Marquardt Röm. Staatsverw. I 179 A. 1; in der Gesellschaft Trimalchios ist der *libitinarius* freilich noch ein Mann, der eine *honesta negotiatio* ausübt, Petron. 38, 15.

[11]) Firm. Mat. math. III 5, 23; 9, 3. Corp. Gloss. II 309, 35; 581, 2.

[12]) Daß diese z. T. Sklaven waren, zeigt Digg. a. a. O.; vgl. Petron. 78, 6.

[13]) Ascon. argum. Cic. Milon. Val. Max. a. a. O. Plut. qu. Rom. 23 p. 269 A.

vespillones genannt[1]), die die Leiche in einem schlichten Holzsarg, der *capulus* oder *capulum*[2]), in seiner geringsten Form als enger Kasten, für ganz Arme und Verbrecher, *sandapila* hieß[3]), zum Begräbnisplatz trugen[4]).

Was die Zeit der Bestattung anlangt, so fanden in den historischen Zeiten im wesentlichen nur die von Kindern (*acerba funera*, siehe oben)[5]) und armen Leuten[6]) bei Nacht statt, sonst erfolgten sie in der Regel am Tage[7]). Ob die bei späten Grammatikern überlieferte Nachricht, daß in alter Zeit alle Bestattungen nachts stattgefunden hätten, auf guter Tradition beruht, kann man nicht feststellen[8]). Unter Iulian wurde die nächtliche Bestattung durch Gesetz allgemein verordnet[9]).

Die Bestattungsgebräuche, von denen im folgenden die Rede ist, sind, wie erwähnt, im wesentlichen nur bei Bestattungen vornehmer und reicher Persönlichkeiten zur Anwendung gekommen, zumal bei Angehörigen alter Geschlechter[10]). Hier hatte schon früh das Bestreben eingesetzt, Prunk zu entfalten und dem zuschauenden Volke ein glänzendes Schauspiel zu bieten, sodaß bereits die XII Tafeln verschiedene Verfügungen gegen übermäßigen Aufwand dabei treffen mußten[11]);

---

[1]) Mart. I 30, 1; 47, 1 f.; II 61, 3 (immer in der Form *vispillo*). Suet. Dom. 17. Eutrop. VII 23 (15). Amm. Marc. II 6, 13. Fulgent. expos. serm. ant. 2. Fest. 368, 17; man leitete das Wort von *vesper* ab, weil die *funera plebeia* und *acerba* nachts stattfanden, Serv. ad Aen. XI 143. Fest. a. a. O.; vgl. Keller Lat. Etym. 127. Wessner a. a. O. 104 f. Die Glossen erklären es durch *νεκροθάπτης, νεκροφόρος, fossarius* u. dgl., s. Corp. Gloss. VII 409.

[2]) Non. 4, 18: *sarcophagum, id est sepulchrum, capulum dici veteres volunt, quod corpora capiat*, wofür Plaut. Asin. 892 *capuli decus* (von einem Alten), mil. gl. 628 *capularis* im gleichen Sinne zitiert wird, sowie Pomponius, Lucilius u. Varro; vgl. Apul. IV 18; VIII 13; X 12. Daß im *capulum* die Toten nicht nur beigesetzt, sondern auch zu Grab getragen wurden, zeigt Fest. 61, 12: *capulum ... quo mortui efferuntur*. Serv. ad Aen. VI 222. Corp. Gloss. VI 180.

[3]) Fulgent. a. a. O. 1: *sandapilam antiqui dici voluerunt feretrum mortuorum, id est loculum, non in quo nobilium corpora, sed in quo plebeiorum atque damnatorum cadavera portabantur* (s. dazu Wessner a. a. O. 103 f.). Mart. II 81, 2; VIII 75, 14: *angusta sandapila*; IX 2, 12; X 5, 9 nennt er sie *Orciniana sponda*. Suet. a. a. O.: *populari sandapila*. Corp. Gloss. VII 229; darnach heißen die Träger auch *sandapilarii*, Ap. Sid. ep. II 8, 2 (wo sie aber von den *vispillones* unterschieden werden) oder *sandapilones*, Corp. Gloss. II 178, 21. Diesen Armensarg meint Hor. sat. I 8, 9 mit der *vilis arca*, vgl. Lucan. VIII 736. Daß ihre Verfertiger Handwerker niederster Art waren, zeigt Iuv. 8, 175. Nach Mart. VIII 75, 9 waren bei der ärmlichsten Bestattung nur vier Träger, sonst wohl sechs, weshalb *hexaphoros* nicht nur eine Sänfte, sondern auch eine Totenbahre bedeutet. Mart. II 71 mit der Anm. von Friedländer; VI 77, 10.

[4]) In Pestfällen, wo großes Sterben war, nahm man freilich auch davon Abstand, so Capitol. M. Ant. phil. 13, 3: *tanta autem pestilentia fuit, ut vehiculis cadavera sint exportata serracisque.*

[5]) Serv. ad Aen. XI 143. Sen. dial. IX 11 7; X 20, 5; ep. 122, 10, woraus hervorgeht, daß dabei nicht bloß Fackeln (*faces*), sondern auch Wachskerzen (*cerei*) getragen wurden.

[6]) Vgl. Hor. sat. I 6, 42 f.; ep. II 2, 74. CIL VI 13782: *elatus est hora III frequentia maxima.*

[7]) Dion. Hal. IV 40, 5. Fest. 368, 17. Mart. VIII 75.

[8]) Serv. a. a. O. Donat. ad Ter. Andr. I 1, 81 u. 88. Es scheint aber nur aus dem Gebrauch der Fackeln, die auch bei Tage angezündet wurden, darauf geschlossen worden zu sein und aus der Etymologie, *funus* mit *funes incensi, funalia*, in Verbindung zu bringen, s. Serv. a. a. O. und zu I 727; VI 224. Isid. or. XX 10, 5. Immer ist die nächtliche Bestattung üblich geblieben bei nachträglicher Beisetzung einer Leiche, der sog. *translatio cadaveris*, Paul. sent. I 21, 1; eine solche Bestattung hieß *tralaticium funus*, Suet. Ner. 33.

[9]) Cod. Theod. IX 17, 5; griechisch s. Hertlein Hermes VIII 167 ff. Im Cod. Iust. steht das Gesetz nicht, es war also nur vorübergehend gewesen.

[10]) Die wichtigsten sind aufgezählt bei Cic. p. Mil. 32, 86: *ut sine imaginibus, sine cantu atque ludis, sine exequiis, sine lamentis, sine laudationibus, sine funere ... ambureretur.*

[11]) Ueberliefert bei Cic. de leg. II 23. 59 f., der bemerkt, daß dieselben großenteils solonischen Gesetzen entnommen waren. Verschiedene haben wir schon oben erwähnt (S. 485), andere s. unten. Ueber den Bestattungsluxus überhaupt vgl. Labatut Les funérailles chez les Romains. L'édit et les lois sumptuaires, Paris 1878. Baudrillart Histoire du luxe, Paris 1878, II 484. Friedländer Darstellungen III 112 ff.

auch Sulla hat noch solche erlassen[1]), die freilich später, zumal in der Kaiserzeit, nicht streng innegehalten worden zu sein scheinen[2]), obschon die Ädilen für deren Befolgung[3]) ebenso Sorge zu tragen hatten, wie ihnen die Aufrechterhaltung der Ordnung bei den Leichenzügen, die Sorge für Sicherheit gegen Feuersgefahr bei der Verbrennung u. dgl.[4]) übertragen war.

Zu einem feierlichen Leichenbegängnis (*exequiae*)[5]) wurde vorher durch einen Herold, der in der Stadt herumging, eingeladen (*funus indicere*)[6]), wobei sich derselbe stehender, althergebrachter Formeln bediente[7]). Vor dem Sterbehaus versammelten sich die Leidtragenden und sonstigen Teilnehmer, denen *dissignatores*, von Liktoren in schwarzer Tracht unterstützt, ihren Platz im Zuge anwiesen[8]). An der Spitze der *pompa*[9]) (vgl. Fig. 76[10])), wie man annehmen darf, ging die Musik[11]), und zwar Bläser von Flöten[12]), Trompeten (*tubae*)[13])

[1]) In der Lex Cornelia sumptuaria, v. J. 81, Plut. Sull. 35; auch Cic. ad Att. XII 36, 1; XIII 35, 2 scheinen sich darauf zu beziehn.

[2]) Schon Sulla überschritt nach Plut. a. a. O. beim Begräbnis der Metella seine eigne Verordnung.

[3]) Cic. Phil. IX 7, 17. Ov. fast. VI 663; auch inschriftl. bezeugt, CIL VI 1375; 12389.

[4]) So schon nach den XII Tafeln, Cic. de leg. II 24, 61; betr. die Lage der *ustrinae* auch das Senatuskonsult CIL VI 3823.

[5]) Daher sagt man *exequias ire*, Ter. Phorm. 1026. Ov. am. II 6, 2. Sil. It. XV 394; auch *exequias prosequi*, Cic. pro Cluent. 71, 201.

[6]) Cic. a. a. O.; de prov. cons. 19, 45. Suet. Caes. 84. Daher *funus indictivum* (oben S. 489), Fest. 334 b, 27. Varr. l. l. V 160; VII 42. Es geschah das vornehmlich, wenn Magistrate bestattet wurden und öffentliche Spiele damit verbunden waren.

[7]) Vermutlich erfolgten mehrere Anzeigen: zuerst die des Todes, nach Varr. VII 42. Fest. 254 a, 27 mit den Worten: *ollus Quiris* (d. h. dafür wurde der Name des Betreffenden eingesetzt) *leto datus est*. Dann, wenn der Tag der Bestattung gekommen war, wurde angezeigt, daß es Zeit sei, sich dazu einzufinden; bei Ter. Phorm. 1026 heißt es: *exequias Chremeti quibus est commodum ire, em tempus est*; nach Varr. l. l. V 160 wurde verkündet, daß die Leiche aus dem Hause getragen werde, *ex aedibus efferri*, auch wenn der Tote aus einer *taberna* getragen wurde. Daher hat *efferre* die allgemeine Bedeutung bestatten bekommen, Plaut. Most. 999; Aul. 568. Ter. Andr. 117. Hor. sat. II 5, 82 u. s. Wo keine solchen Formalitäten stattfanden, meldete ein Sklave oder Freigelassener den Tod und lud zur Bestattung ein, wie bei Varro r. r. I 69, 2.

[8]) Die *dissignatores* oder *designatores* waren wohl auch Beamte der Libitina, denen als Gehilfen Liktoren beigegeben waren, Hor. ep. I 7, 6. Sen. de benef. VI 38, 4 stellt *designatores* und *libitinarii* zusammen; Tertull. de spect. 10 nennt sie *arbitri funerum*. Ein *praeco idem dissignator* CIL X 5429; vgl. Acro und Schol. Cruq. ad Hor. a. a. O. Ein *designator Decimus* kommt bei Cic. ad Attic. IV 3, 2 vor; vgl. auch CIL VI 8846; 9373. Bei Cic. de leg. a. a. O. ist ein *accensus* mit Liktoren beim *funus indictivum* dabei. Die Lex Iulia municipalis vom J. 45 v. Chr. untersagte allen, die mit den *funera* zu tun hatten, die Bewerbung um gewisse Aemter, CIL I 206 Z. 94; 104. Vgl. Pollack bei P.-W. V 1199.

[9]) Cic. pro Mil. 13, 33. Nep. Attic. 22, 4. Prop. III 5, 3 (II 13, 19). Ov. fast. VI 663 u. s.

[10]) Darstellung eines Leichenzuges auf einem Relief aus Amiternum, nach Hülsen R. M. V (1890) 72. Daremberg-Saglio II 1392 Fig. 3361. Persichetti R. M. XXIII (1908) 15 mit Taf. 4.

[11]) Die Annahme, daß diese Leichenbläser *siticines* geheißen hätten (Marquardt 351. Becker-Göll 502), geht, wie Mau 350 bemerkt, nur auf eine Vermutung des Ateius Capito zurück, Gell. XX 20, 1: *siticines appellatos, qui apud sitos canere soliti essent, hoc est vita functos et sepultos, eosque habuisse proprium genus tubae, quo canerent, a ceterorum tubicinum differens*. Ebenso bei Non. 54, 20. Das Wort scheint früh verschollen zu sein.

[12]) Schon früh üblich; die XII Tafeln erlaubten nur zehn *tibicines*, Cic. de leg. II 23, 59 (von Halm als Interpolation gestrichen). Ov. fast. VI 663. Sie werden oft erwähnt, vgl. Ov. tr. V 1, 48. Sen. lud. de morte Cl. 12, 1. Plin. X 122. Suet. Caes. 84. Dio Cass. LXXIV 5, 3. Artemid. On. I 56. Fest. 93, 1 nennt sie *funebres tibiae*. Mau a. a. O. vermutet, nach Serv. ad Aen. V 138: *sciendum, maioris aetatis funera ad tubam solere proferri, minoris vero ad tibias, ut Statius* (Theb. VI 121) *de Archemoro*, daß bei Kindern nur Flötenmusik üblich war; allein es ist doch anzunehmen, daß ein *funus acerbum* (s. oben) ohne Musikbegleitung stattfand.

[13]) Hor. sat. I 6, 44. Ov. am. II 6, 6; her. 12, 140. Prop. II 7, 12; III 5, 4 (II 13, 20); V (IV) 11, 9. Serv. ad Aen. a. a. O. und XI 192. Plut. de soll. anim. 19 p. 973 C. Artemid. a. a. O. Vgl. *ad tubicines mittere* als Zeichen des nahenden Todes, Petron. 129, 7.

und Hörnern (*cornua*)[1]). Zugleich mit den Musikern und überhaupt wohl über den ganzen Leichenzug verteilt schritten die Träger der Fackeln[2]), die bei einem solennen Leichenbegängnis ebenso unerläßlich waren, wie bei einer Hochzeit[3]). Ferner gingen im Zuge die sogenannten *praeficae*, die Klageweiber, die eigens (wohl auch von der Libitina) gemietet waren[4]), um die

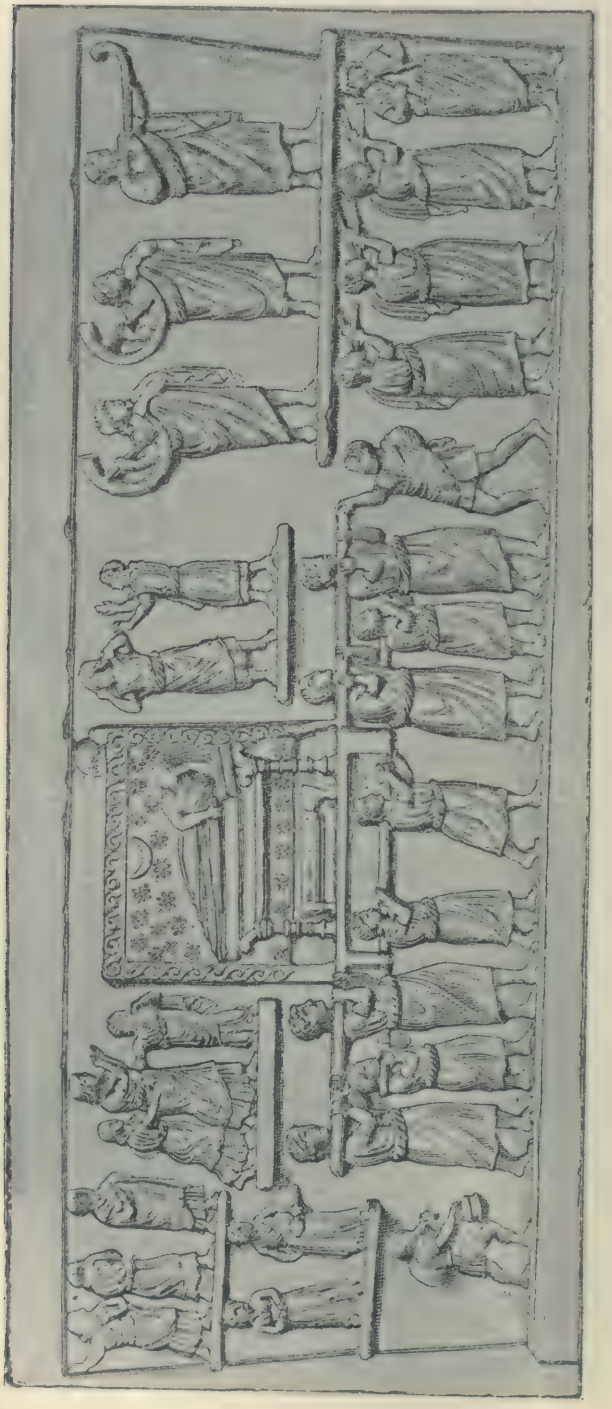

Fig. 76. Römischer Leichenzug. Relief aus Amiternum.

[1]) Hor. sat. I 6, 44. Senec. a. a. O.; die *monumentarii ceraulae* bei Apul. Flor. 4 scheinen sich auf solche Hornbläser zu beziehen. Dagegen haben wir die *cornicines* Petron. 78, 5, wie die *tubae* Pers. 3, 103, auf die Totenklage bezogen. Das Fig. 76 abgebildete Relief zeigt neben Flöten und Hörnern auch den krummen Lituus, die Kriegstrompete; Persichetti will in diesem Bläser einen *siticen* erkennen.

[2]) Verg. Aen. XI 143. Tac. ann. III 4. Serv. ad Aen. VI 224.

[3]) Auf diese doppelte Anwendung der Fackeln wird oft angespielt, s. Prop. V (IV) 11, 46. Ov. epist. 20 (21), 172. Mart. VIII 43. Sil. Ital. II 184. Apul. met. IV 33. Doch unterschied man sie nach dem Material: zu den Hochzeitsfackeln nahm man Weißdorn (siehe oben S. 358), zu den Leichenfackeln Pinienholz, Ov. fast. II 558. Doch vgl. Verg. Cir. 439. Daß außer Fackeln auch Wachskerzen (*cerei, candelae*) beim Leichenzuge benutzt wurden, zeigt Sen. dial. IX 11, 7; X 20, 5; ep. 122, 10; vgl. Plin. XVI 178: *candelae luminibus et funeribus serviunt.*

[4]) Plaut. Truc. 495. Naev. b. Varr. l. l. VII 70: *haec quidem hercle, opinor, praefica est, nam mortuum collaudat.* Lucil. b. Non. 67, 5: *ut mercede quae conductae flens alieno in funere*

naenia[1]), das Klagelied auf den Verstorbenen, zu singen[2]), das entweder ein allgemeines, meist auf frühe Zeit zurückgehendes Totenlied[3]) oder eigens für den zu Grabe Geleiteten gedichtet war[4]). Bei besondern Gelegenheiten wurden aber solche Leichengesänge auch von eigenen Chören vorgetragen[5]).

Bei besonders pomphaften Leichenzügen gingen Tänzer und Mimen mit[6]), von denen bisweilen einer den Verstorbenen selbst darstellte und sich sogar dabei allerlei Scherz erlaubte[7]). Einen Hauptteil des Zuges aber bildete die Prozession der Ahnenbilder, der *imagines*[8]). Wir haben früher erwähnt (S. 36), daß diese Masken in den Atrien alter Familien in eigenen Schränken aufbewahrt wurden[9]). Es ist wahrscheinlich, daß die Entstehung dieses Brauches darauf

praeficae multo et capillos scindunt et clamant magis. Varro a. a. O.: *praefica dicta mulier, ad lictum quae conduceretur, quae ante domum mortui laudes eius caneret.* Non. 66, 27. Fest. 223, 16. Daß sie vor der Bahre gingen, bezeugt Corp. Gloss. II 156, 35: *praefica ἡ πρὸ τῆς κλίνης ἐν τῇ ἐκφορᾷ κοπτομένη, ὑφηγουδὸς ἐπ' ἐκφορᾷ*; ebd. V 324, 65: *mulier lamentatrix ante feretrum.* Auf sie und sonst gemietete Begleiter geht Hor. a. p. 431: *ut, qui conducti plorant in funere, dicunt | et faciunt prope plura dolentibus ex animo*; vgl. Stat. silv. V 3, 244. Fab. Aesop. 369 (Halm). Der Name *praeficae* scheint allerdings später nicht mehr üblich gewesen zu sein (nach Varro b. Non. 67, 10 nur bis zu den punischen Kriegen), aber die Sache selbst erhielt sich bis in die Kaiserzeit hinein, s. unten A. 2.

[1]) Eine alte Bezeichnung war *lessum* oder *lessus*, was nach Cic. de leg. II 23, 65 schon die alten Grammatiker nicht sicher zu deuten wußten; nach L. Aelius war es die *lugubris eiulatio*, also wohl die Totenklage, nicht die Nänie, was Cicero billigt. Plaut. Truc. 731 ist *lessum facere* Konjektur (Hss. *lassa*).

[2]) Varro bei Non. 145, 26: *ibi a muliere, quae optuma voce esset, perquam laudari; dein neniam cantari solitam ad tibias et fides.* Fest. 163, 1. Corp. Gloss. VI 733. Spätere Erwähnungen sind häufig, vgl. Cic. pro Mil. 32, 86. Hor. carm. II 20, 21. Quint. VIII 2, 8. Lucan. VIII 734 u. s.

[3]) Der Brauch, solche Loblieder auf die Toten zu singen, fand ursprünglich bei dem Leichenschmause statt; vgl. Cic. de leg. II 24, 62: *honoratorum virorum laudes in contione memorentur easque etiam cantus ad tibicinem prosequatur, cui nomen neniae.* Die alten Nänien aber in ihrer vermutlich sehr einfachen und naiven Form erschienen den Spätern geschmacklos und roh, Non. 145, 24: *nenia, ineptum et inconditum carmen.* Gell. XVIII 7, 3; daher bezeichnet Plaut. Asin. 808 die *mortualia* (wie diese Totengesänge auch heißen, s. Cato bei Gell. a. a. O.) als *nugae.* So hat *nenia* die Bedeutung „dummes Zeug" erhalten, wie bei Petron. 46, 4; 47, 10; die Glossen erklären *nenia* durch *ἀτοπία, fabulae, deliramenta, mendacium, superfluae loquacitates* u. dgl. m., Corp. Gl. VI 733. Im weiteren Sinne bedeutet *naenia* ein Trauerlied überhaupt, Plaut. Truc. 213; Pseud. 1278. Hor. carm. II 1, 38, und bei Hor. epod. 17, 29 ein Zauberlied, ebd. ep. I 1, 63 ein Kinderlied, carm. III 28, 16 ein Schlummerlied. Vgl. über diese Nänien J. Wehr im *Προοπεμπτικόν* für E. Curtius (Göttingen 1868), 11 ff. Es gab darnach auch eine Göttin Nenia, August. civ. Dei VI 9. Arnob. IV 7, vgl. Wissowa Rel. d. Röm. 197. Preller-Jordan Röm. Mythol. II 220; sie hatte ihr Sacellum auf dem Viminal, Fest. 163, 6; s. Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 373.

[4]) So die Nänie bei Cäsars Leichenbegängnis, Suet. Caes. 84. Die Parodie einer Nänie gibt Senec. lud. de mort. Claud. 12. Das sind die *meditata ad memoriam virtutis carmina*, Tac. ann. III 5.

[5]) So beim Leichenbegängnis des Augustus, Suet. Aug. 100: *canentibus neniam principum liberis utriusque sexus*; bei dem des Pertinax waren es *χοροὶ παίδων καὶ ἀνδρῶν*, Dio Cass. epit. LXXIV 4, 5.

[6]) Suet. Caes. 84 bemerkt, daß die *tibicines* und *scenici artifices* für diesen Anlaß Kleider aus der Garderobe für die Triumphzüge angelegt hatten. Dion. Hal. VII 72, 12 erwähnt, daß er bei *ἀνδρῶν ἐπαίρμων τάξαι* Chöre von Satyrn, die die Sikinnis tanzten, gesehen habe, zumal bei Begräbnissen von Reichen. Nach Fest. 334b, 25 nahmen auch *desultores* daran teil (Corp. Gloss. V 496, 39: *desultor qui de equo in equum transilit.* vgl. 596, 58).

[7]) Suet. Vespas. 19, bei dessen Bestattung ein *archimimus* in der Macke des Kaisers Witze über dessen Sparsamkeit machte. Daß der Verstorbene in Gang und Erscheinung nachgeahmt wurde, sagt Diod. exc. XXXI 25, 2; wahrscheinlich trug der Darsteller auch eine genaue Maske des Toten.

[8]) Ueber die *imagines* handeln Eichstädt De imaginibus Romanorum, Petrop. 1806. Quatremère de Quincy Le Iupiter Olympien 36 f. Raoul-Rochette Peintures antiques inédites 334 ff., besonders aber Benndorf Antike Gesichtshelme und Sepulkralmasken (Denkschr. d. philol.-hist. Kl. der k. k. Akad. d. Wissensch. Bd. XXVIII), Wien 1878. Courbaud bei D.-S. III 412.

[9]) Einzig die Totenmaske des älteren Scipio Africanus wurde im Iupitertempel auf dem Capitol aufbewahrt, Val. Max. VIII 15, 1.

zurückgeht, daß man bei der Ausstellung der Leichen, um etwa schon stark vorgeschrittene Verwesung oder Veränderung der Gesichtszüge zu verdecken, diese mit einer Maske versah, die über dem Toten geformt worden war[1]), wie man solche Totenmasken bei andern Völkern des Altertums aus verschiedenem Material auch gekannt und vielfach den begrabenen Leichen mitgegeben hat[2]). Diese *imagines*, an denen Inschriften Namen, Ämter und Taten des Verstorbenen angaben[3]), bildeten zugleich, indem sie chronologisch geordnet und durch Linien miteinander verbunden waren, den Stammbaum (*stemma*) des betreffenden Geschlechtes[4]). Die Schränke, die für gewöhnlich verschlossen waren, wurden an Festtagen geöffnet[5]) und bekränzt[6]). Ein eigentümlicher Gebrauch wurde nun von diesen *imagines* bei den Bestattungen gemacht, indem Männer[7]) diese Masken oder wohl eher zu diesem Zweck angefertigte Duplikate davon[8]) über den Kopf stülpten[9]) und mit den Amtskleidern, die die Betreffenden bei Lebzeiten getragen hatten, als Konsuln, Prätoren, Censoren unter Vorantritt von Liktoren mit Ruten und Beilen der Leiche voranzogen[10]), zur Zeit des Polybius auf Wagen[11]), sodaß gewissermaßen alle die stolzen Vorfahren in langer Reihe dem Nachkommen das Geleit zur Grabstätte gaben[12]). Jedenfalls waren diese Ahnen auf den Wagen

[1]) Benndorf 73 nimmt an, daß der *pollinctor* es war, der vor der Balsamierung das Gesicht der Leiche zu formen, die Hohlform in Wachs auszugießen und den Wachsausguß auszubessern und zu bemalen hatte. Das Verfahren wird wohl ein derartiges gewesen sein (obschon daneben auch schon Abformen vom Gesicht der Lebenden anzunehmen sein dürfte, nach Plin. XXXV 153 eine Erfindung des Lysistratos, des Bruders Lysipps), doch wird das schwerlich der *pollinctor*, sondern ein mit solcher Arbeit vertrauter Wachsbossierer vorgenommen haben.

[2]) Vgl. Benndorf 65 ff.

[3]) Die Inschriften hießen *tituli*, Liv. X 7, 11. Val. Max. IV 4, 1; V 8, 3, oder *indices*, Tib. IV 1, 30, wohl auch *elogia*, s. Mommsen CIL I 277 ff. Vgl. auch Ov. fast. I 591. Tac. ann. XVI 7. Nep. Attic. 18, 6.

[4]) Plin. XXXV 6: *stemmata vero lineis discurrebant ad imagines pictas*. Sen. de benef. III 28, 2. Mart. IV 40, 1. Iuv. 8, 1. Suet. Nero 37; Galba 2. Das Recht, *imagines* zu besitzen und bei Bestattungen vorzuführen (*ius imaginum*) hatten nur die Familien, deren Vorfahren kurulische Aemter bekleidet hatten, Polyb. a. a. O. Cic. ad fam. IX 21, 2. Wenn bei jemandem sich nach seinem Tode herausstellte, daß er ein Verbrecher gewesen war, konnte seine *imago* zerbrochen werden, Iuv. 8, 18; vgl. Mommsen Röm. Staatsr. I^3 444 A. 2.

[5]) Polyb a. a. O.; daher *aperire imagines*, Cic. pro Sulla 31, 88. Senec. controv. VII 21, 10, und noch bei Vopisc. Florian. 10 (6), 6, was die Fortdauer der *imagines* belegt. Die Angabe des Plin. XXXV 4, daß die *imaginum pictura exolevit*, geht daher wohl nicht auf diese *imagines*, sondern auf Porträtmalerei.

[6]) Cic. p. Mur. 41, 88. Polyb. a. a. O.

[7]) Daß es Schauspieler waren, ist nicht überliefert, war auch schwerlich erforderlich, nur der den Verstorbenen selbst darstellte, mußte mimisch begabt sein, s. Diod. exc. XXXI 25, 2: *μιμητὰς ἐκ παντὸς τοῦ βίου παρατετηρηκότας τήν τε πορείαν καὶ τὰς κατὰ μέρος ἰδιότητας τῆς ἐμφάσεως*. Die Darsteller der Ahnen verhielten sich vermutlich ganz bewegungslos.

[8]) Benndorf 76 nimmt das mit Wahrscheinlichkeit an, teils weil die Masken zu diesem Behufe Nase, Augen und Mund durchbohrt haben mußten, was bei den im Atrium aufgestellten kaum denkbar ist, teils weil letztere durch den Gebrauch stark gelitten hätten. Man bewahrte also wohl die Hohlform auf und stellte daraus Abgüsse her, die auch eine Geschlechtertochter bei der Verheiratung ins Haus des Mannes mitbringen mochte.

[9]) Sie waren vermutlich, wie die Theatermasken, als Kopf mit Haaren gearbeitet.

[10]) Genaueste Beschreibung bei Polyb. a. a. O.; vgl. dazu Diod. a. a. O. Hor. epod. 8, 11. Prop. III 4, 3 (IV 13, 19).

[11]) Wie lange die Wagen in Gebrauch blieben, wissen wir nicht. Daß der Platz der Ahnenbilder vor dem Sarge war, besagt sowohl Diod. a. a. O. Hor. a. a. O. wie Sil. It. X 568; wenn sie bei der Bestattung des Augustus der Leiche folgten, Dio Cass. LVI 24, 2, so war das eine Ausnahme.

[12]) Da nicht nur die Ahnen der eigenen Familie, sondern auch die der verwandten und verschwägerten Familien mit aufgeführt wurden, Tac. ann. III 76; IV 9 (daher *gentilicia funera*, Plin. XXXV 6), so war dieser Aufzug (*feralis pompa* nennt ihn Lucan. VIII 733) oft sehr lang. Prop. a. a. O; nach Serv. ad Aen. VI 861 wären beim Begräbnis des Marcellus 600, bei dem des Sulla gar 6000 *imagines* gewesen, was doch stark übertrieben erscheint.

nicht stehend, sondern auf Ruhebetten gelagert[1]), und so wurden sie später, als die Sitte der Wagen abkam, einhergetragen[2]). Diesem prunkvollen Zuge schlossen sich die Träger von allerlei Gegenständen an, die auf die Taten des Verstorbenen Bezug hatten: Beutestücke, Bilder oder Symbole von ihnen bezwungener Städte oder Völker, Tafeln mit darauf bezüglichen Inschriften, Ehrenkränze u. dgl. m.[3]).

Unmittelbar vor der nun folgenden Bahre schritten, der Würde des Toten entsprechend, die schwarzgekleideten Liktoren mit gesenkten *fasces*[4]) und, wenn der Verstorbene testamentarisch Sklaven die Freiheit geschenkt hatte, häufig auch diese mit dem Pilleus bedeckten neuen Freigelassenen[5]). Die Leiche lag nicht in einem geschlossenen Sarge, sondern mit unbedecktem Gesicht[6]), in der Kleidung des Lebens[7]) und auch sonst einem Lebenden gleichend[8]) auf einem prunkvollen *lectus*[9]). Als Transportmittel diente wohl in der Regel[10]) eine Tragbahre, *feretrum*[11]). In alter Zeit war es Brauch, daß die nächsten Verwandten, besonders die Söhne, die Stangen der Tragbahre auf ihre Schultern nahmen[12]), und das wird auch später noch in einer

[1]) Serv. a. a. O. spricht daher von *lecti*.

[2]) Sil. Ital. X 567: *aut celsis de more feretris praecedens prisco exequias decorabat imago.* Vom Tragen der *imagines* sprechen auch Dio Cass. a. a. O. Tac. ann. III 76.

[3]) Dion. Hal. VIII 59, 3. Tac. ann. I 8. Dio Cass. LVI 34, 3; LXXIV 4, 5.

[4]) Das wird allerdings nur von Leichenkondukten durch das Land erwähnt, wie bei Appian. b. civ. I 105 bei der Ueberführung der Leiche des Sulla, Tac. ann. III 2 bei der des Germanicus, darf aber wohl auch bei städtischen Leichenzügen vorausgesetzt werden. Den Brauch der umgekehrten *fasces* erwähnt auch die Consol. ad Liv. 140 f. (Baehrens PLM I 109); so das Senken der Waffen bei Begräbnissen, Verg. Aen. XI 91. Stat. Theb. VI 214.

[5]) Liv. XXXVIII 55, 2. App. b. Mithr. 2. Schol. Pers. 3, 105 f. Dion. Hal. IV 24, 6. Cod. Iust. VII 6, 5; es geht aus diesen Stellen hervor, daß der Platz vor der Bahre nicht die Regel war, sondern daß die Freigelassenen auch neben oder hinter ihr gingen.

[6]) Das wird zwar nur selten bezeugt, Dio Cass. LXI 7, 4 und Vell. Paterc. II 4, 6, wo es als Besonderes erwähnt wird, daß der jüngere Scipio *velato capite* bestattet wurde, war aber wohl das Uebliche. App. b. civ. II 147 ist nicht anzuführen, weil dort vom Wachsbild Cäsars die Rede ist

[7]) Val. Max. V 5, 4. Lactant. II 14, 19; von Verg. Aen. VI 221 auf die Sagenzeit übertragen. Daß man wohl auch besondere Leichenkleider hatte und diese (die euphemistisch *vitalia* genannt wurden) bei Lebzeiten sich selbst machen ließ, zeigt Petron. 77, 7: *profer vitalia, in quibus volo me efferri*, worauf *stragula albula et praetexta* gebracht wird, vgl. Sen. ep. 99, 2. Man darf aber annehmen, daß meist die Leiche in denselben Kleidern einhergetragen wurde, die sie bei der Ausstellung gehabt hatte.

[8]) Wenn Polyb. VI 53, 1 sagt, der Tote werde auf das Forum getragen: *ποτὲ μὲν ἑστὼς ἐναργῆς, σπανίως δὲ κατακεκλιμένος*, so ist ersteres sehr auffallend: wie sollte die Leiche stehend vorgeführt werden? Man muß an künstliche Stützen denken (Benndorf 74 nimmt Ersatz durch ein Wachsbild an), und der *lectus* fiel dann dahin. Für gewöhnlich scheint man den Toten in die beim Liegen auf dem *lectus* übliche Stellung gebracht zu haben; das wird mit dem *κατακλίνεσθαι* gemeint sein, nicht das Langausgestrecktliegen, und so wird der Tote getragen auf dem Relief Fig. 76.

[9]) Es war jedenfalls auch derselbe *lectus funebris*, der bei der Aufbahrung gedient hatte. Elfenbein war dafür besonders beliebt, und kostbare Decken fehlten nicht, wie es Prop. III 5, 5 f. (II 13, 21) beschreibt. Wurde statt des Toten sein Wachsbild einhergetragen (s. unten), so war der *lectus* nicht minder prunkvoll ausgestattet, vgl. Dio Cass. LVI 34, 1 (von Augustus). Herodian. IV 2, 2.

[10]) Der Gebrauch eines Leichenwagens ist nicht direkt überliefert; angenommen wird er von Marquardt 355 A. 9 mit Rücksicht darauf, daß nach Cod. Iust. VII 6, 5 die Freigelassenen, wenn sie nicht vor der Leiche gingen, *in ipso lectulo* standen, was bei einer Tragbahre kaum möglich gewesen wäre.

[11]) Varr. l. l. V 166: *ubi lectus mortui fertur, dicebant feretrum nostri.* Serv. ad Aen. XI 64. Isid. XX 11, 7. Die Glossen erklären es durch *lectus defuncti, lectus in quo mortui portantur.* Corp. Gloss. VI 444. Vgl. Verg. Aen. XI 149. Stat. silv. II 1, 20. Die Tragbahre glich bisweilen einer Sänfte, Tac. hist. III 67 (nach Nep. Attic. 22 ließ sich Atticus sogar *in lecticula* zu Grabe tragen), und so hat sie auch auf dem Relief Fig. 76 eine Art von Baldachin.

[12]) So Verg. Aen. VI 222; das. Serv.: *propinquioribus enim virilis sexus hoc dabatur officium.* Lucan. VIII 732: *ut Romana suum gestent pia colla parentem.*

Anzahl von Fällen ausdrücklich erwähnt[1]); bei Begräbnissen hochstehender Persönlichkeiten, zumal der Kaiser, übernahmen das Magistratspersonen und Senatoren[2]). Sonst erwiesen die freigelassenen Sklaven ihrem alten Herrer diesen Dienst[3]) oder es übernahmen ihn Freunde des Verstorbenen[4]) In besondern Fällen[5]), zumal aber bei der feierlichen Konsekration der Kaiser[6]), wurde bisweilen nicht die Leiche des Verstorbenen, sondern statt deren eine Nachbildung mit Wachsmaske[7]) auf dem *lectus* liegend[8]) einhergetragen, wobei dann, wenn nicht schon die eigentliche Bestattung vorhergegangen war[9]), die Leiche in einem Behälter unterhalb des *lectus* verborgen war[10]).

Hinter der Leiche gingen die Verwandten und Freunde des Verstorbenen[11]), und zwar, wie wohl schon während der vorhergehenden Tage seit dem

---

[1]) So bei Q. Caecilius Metellus Macedonicus, was deshalb so oft erwähnt wird, weil die vier Söhne, die ihn trugen, alle Konsuln (teils gewesene, teils designierte) waren, Cic. Tusc. I 36, 85. Vell. Pat. I 11, 7. Val. Max. VII 1, 1. Plin. VII 146. Plut. fort. Rom. 4 p. 318 B; bei der Octavia trugen die Schwiegersöhne die Leiche, Dio Cass. LIV 35, 5.

[2]) So nach Plut. Num. 22 schon bei Numa; bei Sulla, App. b. civ. 1 106; bei Caesar, Suet. Caes. 84; Augustus, Dio Cass. LVI 34, 2, und späteren Kaisern, Herodian. IV 2, 4. Nach Vell. Pat. und Suet. a. a. O. geschah dies Tragen aber erst auf der Strecke von den Rostra zum Scheiterhaufen, und das scheint das Uebliche gewesen zu sein, s. Mau a. a. O. 352.

[3]) So bei Pers. 3, 106.

[4]) Plut. Aemil. 39. Plin. XVIII 16.

[5]) Da man nach Tac. ann. III 5 bei der Bestattung der Asche des Germanicus, dessen Leiche in Antiochia verbrannt worden war, unter den *veterum instituta* die *proposita toro effigies* vermißte, so wird es Brauch gewesen sein, solche Wachsfiguren im Zuge zu führen, wenn die Leiche nicht mehr vorhanden war. Wenn nach Plut. Sulla 38 bei Sullas Tode von den römischen Frauen eine solche Unmasse von Gewürzen gespendet wurde, daß man damit nicht nur 210 Tragbahren füllte, sondern auch aus kostbarem Weihrauch und Zimt eine Kolossalfigur des Sulla selbst und eines Liktoren herstellte, so hat das (entgegen Benndorf 74 und Marquardt 355) mit dem oben behandelten Brauch gar nichts zu tun, wie Mau 352 richtig bemerkt. Da Polyb. VI 53, 1 nichts von einer Nachbildung des Toten sagt (siehe oben S. 495 A. 8), so ist die Sitte der Wachsfigur des Verstorbenen vor Augustus nicht nachweisbar.

[6]) Daß es nicht der stehende Brauch war, geht daraus hervor, daß die Schriftsteller die einzelnen Fälle eigens namhaft machen. Herodian. IV 2, 2 bezeichnet es allerdings als allgemeinen Brauch bei der Apotheose, daß man die Leiche nach gewöhnlicher Sitte pomphaft bestattete, das Wachsbild des Toten aber im Vestibulum des Kaiserpalastes ausstellte und so sieben Tage dort beließ. Daß diese Wachsfigur den Kaiser als Kranken und bleich dargestellt habe, daß während der sieben Tage täglich Aerzte gekommen seien, sie wie einen wirklichen Kranken untersucht und eine jedesmalige Verschlimmerung bis zum schließlichen Eintritt des Todes konstatiert hätten, klingt allerdings ganz unglaublich, zumal dasselbe Wachsbild nach § 4 ff. erst zum Forum und dann zum Scheiterhaufen getragen wurde.

[7]) Mit Recht nimmt Benndorf 75 an, daß außer Antlitz und Hals höchstens Hände und Füße sichtbar und aus Wachs waren, während der übrige, mit Kleidern bedeckte Körper aus anderem Material gefertigt war (doch nicht bei Caesar, s. Anm. 8).

[8]) Es scheint allerdings darin verschieden gehalten worden zu sein. Beim Begräbnis Caesars war nach App. b. civ. II 147 die nachgebildete Figur drehbar und am ganzen Körper und im Gesicht die 23 Dolchstiche der Verschwornen nachgebildet; hier stellte also das Wachsbild den toten Caesar vor (und daher nicht aufgerichtet, wie Mau a. a. O. sagt). Dagegen war beim Begräbnis des Pertinax nach Dio Cass. LXXIV 4, 2 der Kaiser zwar liegend dargestellt, aber lebend und schlafend gedacht, da ein Knabe neben der Figur mit einem Wedel die Mücken von ihm abwehrte (worauf auch Cod. Iust. VII 6, 5 geht: *sed et qui domini funus pilleati antecedunt vel in ipso lectulo stantes cadaver ventilare videntur*).

[9]) Was Herodian. a. a. O. als das Gewöhnliche bei der Konsekration annimmt.

[10]) So bei Caesar, Appian. a. a. O., und bei Augustus, Dio Cass. LVI 34, 1; außer der Wachsfigur wurden bei der Bestattung des Augustus noch zwei Statuen des Kaisers im Zuge aufgeführt, eine goldene und eine, deren Material nicht angegeben wird, s. ebd.

[11]) Das heißt *sequi*, Prop. III 5, 11 (II 13, 27), oder *prosequi*, Sen. ep. 30, 5. Ov. tr. I 8, 14. Petron. 111, 2, oder *exequi*, Plaut. Epid. 174. Enn. b. Cic. Tusc. I 48, 115. Gell. X 15, 25; daher *exequiae*, *exequias ire*, s. oben S. 491 A. 5.

eingetretenen Tode[1]), in der dunkeln[2]) oder in der Regel ganz schwarzen Trauerkleidung[3]) (*lugubria*[4])), an deren Stelle in der Kaiserzeit bei den Frauen die weiße trat[5]). Jedes Rangabzeichen[6]), sowie Schmucksachen wurden abgelegt[7]); die männlichen Anverwandten gingen mit verhülltem Haupte[8]), in gebückter Haltung[9]), die Frauen mit offenen, aufgelösten Haaren[10]), auch wohl mit entblößter Brust[11]). Dabei erhoben die Frauen laute Wehklage und äußerten ihren Schmerz in der leidenschaftlichen Art des Südländers durch Schlagen an die Brust (daher *planctus*)[12]), Zerkratzen der Wangen[13]), Raufen der Haare[14]), Zerreißen der Kleider[15]); auch der Name des Toten wurde dabei immer wieder angerufen[16]).

---

[1]) In früher Zeit scheint allerdings in der Trauerkleidung der Frauen ein Unterschied stattgefunden zu haben nach Varr. b. Non. 549, 31: *ut dum supra terram esset, riciniis lugerent, funere ipso, ut pullis palliis amictae.* Dieser Unterschied betraf aber wohl nicht die Farbe der Kleider (über *ricinia* s. oben S. 233).

[2]) *Pullae vestes*, von der schwarzen Naturfarbe der Wolle, Iuv. 3, 213; vgl. Varr. a. a. O. Mart. XIV 157.

[3]) Ps.Tib. III 2, 18. Prop. V (IV) 7. 28. Iuv. 10, 245. Tac. ann. III 2 u. 5. Macr. III 15, 4. Apul. met. II 23; III 8; VII 27. Artem. Onir. II 3. Dion. Hal. V 17, 2; VIII 62, 2. Nur der *dominus funeris*, dem die Ausrichtung der Bestattung oblag, durfte am dunkeln Trauergewand den Purpurstreifen als Abzeichen seiner Würde, also die *praetexta pulla* tragen, Fest. 237 b, 24. Wenn Cato bei Serv. ad Aen. III 64 von den Frauen sagt: *deposita veste purpurea usas caerulea cum lugerent*, so ist, wie Serv. bemerkt, hier *caeruleus* für *niger* gebraucht. Sid. Ap. ep. V 7, 3 tadelt, daß manche *albati ad exequias, pullati ad nuptias* kämen.

[4]) Ov. met. XI 66. 9; trist. IV 2, 73. Prop. V (IV) 11, 97. Sen. dial. VI 2, 5; XII 16, 2.

[5]) Plut. qu. Rom. 26 p. 270 D Herodian. IV 2, 3; wenn Paul. sent. I 21, 14 weiße Trauerkleider untersagt werden, muß sich das, wie Mau zu Marquardt 356 A. 10 bemerkt, nur auf die Männer beziehen, auf die ja auch das Verbot der Teilnahme an *convivia* ebd. geht.

[6]) Das Ablegen des *latus clavus* bei den Senatoren, des goldnen Ringes bei den Rittern erwähnt Liv. IX 7, 8 als Zeichen der Trauer nach der caudinischen Niederlage; es war aber wohl der Totentrauer nachgeahmt. Am Tage der Bestattung des Augustus trugen die Ritter statt der goldnen Ringe eiserne, Suet. Aug. 100.

[7]) Das bezog sich vornehmlich auf die Frauen, s. Liv. XXXIV 7, 10. Ter. Heaut. 288. Dion. Hal. V 48, 4; VIII 62, 2. Herodian. a. a. O.; vgl. Paul. a. a. O.

[8]) Plut. qu. Rom. 14 p. 267 A.

[9]) Prop. V (IV) 7, 27.

[10]) Liv. I 26, 2. Plut. a. a. O. Ter. Phorm. 106; Heaut. 290. Catull. 64, 350. Ov. her. 10, 137; fast. II 813. Tib. I 1, 67; 3, 8. Petron. 111, 2; man vgl. die Frauen auf dem Relief Fig. 75. Hier hält Samter a. a. O. 251 die drei Frauen am Kopfe des Lagers, die pilleusartige Kopfbedeckungen tragen und deswegen in der Regel als Freigelassene erklärt werden, für Angehörige und den Pilleus für das Zeichen der Verhüllung; wenn Plut. a. a. O. die Verhüllung bloß den Männern zuschreibe, den Frauen aber nicht, so beziehe sich das entweder bloß auf die Töchter, oder die Sitte war bei der Collocatio vom eigentlichen *funus* verschieden. Allein der Umstand, daß diese Frauen langes Haar haben, kann wohl nichts beweisen, da der Brauch, daß die Freigelassenen den Kopf schoren (s. oben S. 298), sich schwerlich auf die Frauen erstreckt haben wird, auch kann ein den Hinterkopf bedeckender Pilleus kaum als Verhüllung betrachtet werden. — Daß auch das Bestreuen der Haare mit Asche bei der Trauer im Hause vorkam, zeigt Catull. a. a. O. Verg. Aen. X 844; XII 611.

[11]) Petron. a. a. O. Prop. III 5, 11 (II 13, 27). Daß man auch barfuß gegangen sei, wie Samter a. a. O. aus der einen Frau des Haterierreliefs unter Bezugnahme auf Ter. Phorm. 106 schließen will, ist sonst nicht belegt.

[12]) Ov. epist. 15, 113. Iuv. 13, 130. Luc. de luctu 12. Vgl. auch die Grabinschrift Not. d. scavi 1898, 347: *quid mater ventrem laceras, quid pectora plangis?*

[13]) Das Verbot der XII Tafeln: *mulieres genas ne radunto*, Cic. de leg. II 23. 59. Plin. XI 157. Fest. 273 b, 30, wurde offenbar nicht beachtet.

[14]) Tib., Prop. u. Petron. a. a. O. Catull. 64, 351. Ov. tr. III 3. 51; am. II 6, 4 Verg. Aen. IV 673. Quintil. decl. 10. Luc. de luctu 12. Artemid. On. I 30. Cic. Tusc. III 26. 62 zählt unter den *varia et detestabilia genera lugendi* auf: *pedores* (d. i. Unterlassen des Waschens), *muliebres lacerationes genarum, pectoris, feminum, capitis percussiones.* Varro bei Serv. ad Aen. III 67: *mulieres in exequiis et luctu ideo solitas ora lacerare, ut sanguine ostenso inferis satisfaciant*, was gewiß nicht richtig ist.

[15]) Verg. Aen. XII 609. Iuv. a. a. O. Stat. silv. II 1, 171; V 1, 20 Sil. It. XIII 389.

[16]) Verg. Aen. III 68. Prop. III 5, 12 (II 13, 28). Das geschah auch beim Anzünden des Scheiterhaufens als *ultima conclamatio*, Serv. ad Aen. VI 218.

Bei Begräbnissen hoher Persönlichkeiten ging der Leichenzug nicht direkt von der Wohnung zum Verbrennungsplatz, sondern zunächst zum Forum und machte dort bei den Rostra Halt[1]). Die Leiche mit ihrem hohen Paradebett wurde entweder auf die Rednerbühne[2]) oder auf ein eigens errichtetes Holzgerüst gestellt[3]), während die Träger der *imagines* auf elfenbeinernen (kurulischen) Stühlen rings im Kreise Platz nahmen[4]). Dann bestieg ein Sohn oder ein naher Verwandter[5]) die Rednerbühne und hielt dem Verstorbenen die Leichenrede, *laudatio funebris*[6]), in der nicht nur die Verdienste des Toten, sondern auch die der Ahnen in oft recht überschwenglicher Weise[7]) gepriesen wurden[8]), eine Ehre, der bisweilen auch Frauen aus vornehmem Geschlecht gewürdigt wurden[9]). In jedem Falle war eine spezielle Erlaubnis zur Leichenrede auf dem Forum notwendig[10]). Vor und nach der Rede erklangen auch die Trauergesänge, von denen schon oben die Rede war[11]). Manchmal fanden auch Aufführungen (*ludi*) statt, bei denen die am Zuge teilnehmenden Tänzer und Mimen mitwirkten[12]).

Nach Beendigung der Reden und Gesänge wurde das Paradebett wieder aufgenommen, und nun zog man zur Stätte der Verbrennung oder der Beerdigung. Diese Stätte lag außerhalb der Stadtmauern, da der in ältesten Zeiten bestehende Brauch, die Toten innerhalb der Stadt beizusetzen[13]), schon früh abkam[14]); nur bei sehr verdienten Personen war man in der republikanischen Zeit ein paarmal davon abgegangen, indem man ihnen und ihren Nachkommen die Beisetzung in der Stadt als besondere Ehre zugestanden

[1]) Polyb. VI 53. Dion. Hal. V 17, 2; XI 39, 2. Plut. Lucull. 43. Dio Cass. LIV 28, 3. Hor. sat. I 6, 43.

[2]) Dio Cass. LIV 35, 4; LVI 34, 4.

[3]) Suet. Caes. 84. Dio Cass. epit. LXXIV 4, 2.

[4]) Polyb. a. a. O. 9.

[5]) Bei einem *publicum funus* tat das eine vom Senate beauftragte Magistratsperson, Quint. III 7, 2.

[6]) Ueber diese Leichenreden, die in Rom seit ältester Zeit üblich und, da sie meist aufgezeichnet wurden, später eine wichtige historische Quelle waren, handeln von Neueren Herm. Graff De Romanorum laudationibus commentatio, Dorpat 1862. Hübner im Hermes I 440. Marquardt 357 f.

[7]) Cic. Brut. 16, 62 meint, daß durch diese Reden viele Irrtümer in die Geschichte gekommen seien, und dasselbe sagt Liv. VIII 40, 4.

[8]) Polyb. a. a. O. Dion. Hal. V 17, 3; IX 54, 5. Dio Cass. LIV 28, 3.

[9]) Nach Plut. Camill. 8 wäre das zum ersten Male 396 v. Chr., nach Liv. V 50, 7 i. J. 390 geschehen, während Cic. de or. II 11, 44 angibt, die erste Leichenrede auf eine Frau sei i. J. 102 gehalten worden, vgl. Plut. mul. virt. p. 242 F. Ueber die Grabreden auf Frauen vgl. Marquardt 360.

[10]) Dion. Hal. IX 54, 5; über solche Verfügung auf Provinzinschriften s. Marquardt 359 A. 3.

[11]) Vgl. Lucan. VIII 734: *ut resonent tristi cantu fora.*

[12]) Cic. p. Mil. 32, 86. Suet. Caes. 84. Fest. 334 b, 25. Die *ludi funebres* aber, die vornehmlich Gladiatorenkämpfe waren, wurden zwar zur Feier von Bestattungen gegeben, aber nicht während der Bestattung, sondern später, vgl. Friedländer bei Marquardt Röm. Staatsverwalt. III 533.

[13]) Nach Serv. ad Aen. V 64; VI 152 hätte man in alter Zeit die Toten sogar im eignen Hause bestattet, doch beruht das wohl, wie Marquardt a. a. O. 296 A. 7 meint, nicht auf Ueberlieferung, sondern auf einem Rückschluß aus dem Larenkult. Begraben auf dem Markt bezeugt Dion. Hal. III 1, 2; vgl. Serv. ad Aen. XI 206, sowie den oben S. 487 A. 7 erwähnten Fund von Gräbern auf dem römischen Forum.

[14]) Diese jedenfalls schon ältere Gewohnheit wurde durch die XII Tafeln gesetzlich festgelegt, Cic. de leg. II 23, 58, und die Bestimmung später öfters erneuert, sowohl in der republikanischen Zeit, Serv. ad Aen. XI 206, als unter den Kaisern, Digg. XLVII 12, 3, 5. Capitol. Ant. Pius 12, 3. Paul. sent. I 21, 3. Cod. Theod. IX 17, 6. Cod. Iust. III 44, 12. Dieser Brauch galt nicht bloß für die Hauptstadt, sondern für das ganze Reich, vgl. die Lex Colon. Genetivae, CIL II 5439 cap. 73. Doch war er nicht ganz allgemein; manche Munizipien erlaubten die Bestattung innerhalb der Mauern, s. Digg. a. a. O. Die Angabe von Cuq 1393, daß man Kinder, die noch nicht 40 Tage alt waren, im Hause *sub grundo* beisetzte und daß daher die *Lares grundules* (Arnob. I 28) kämen, ist nicht erweislich.

hatte[1]), wie auch die Vestalinnen dieses Recht hatten[2]), und es scheint, daß in früher Zeit dies auch denen, die einen Triumph gefeiert hatten, eingeräumt war[3]). Ebenso vereinzelt sind die Fälle, in denen durch besonderes Gesetz die Beisetzung auf dem Marsfelde gestattet wurde[4]). Die Verbrennungsplätze sowohl wie die Gräber und Grabdenkmäler lagen daher vor den Toren der Stadt zu beiden Seiten der daraus herausführenden Landstraßen (siehe unten S. 505).

Was nun die Verbrennung, von der wir zuerst handeln wollen, anlangt, so gab es zwei Verfahrungsweisen dabei. Die ältere bestand darin, daß eine Grube gegraben und in dieser der Holzstoß errichtet wurde, auf dem man die Leiche verbrannte, sodaß also Verbrennungs- und Bestattungsplatz ein und derselbe waren, und dieser Platz hieß ursprünglich *bustum*[5]). Doch haben sich Gräber dieser Art in Rom selbst nicht nachweisen lassen[6]). In der Regel lag der Verbrennungsplatz, die *ustrina*[7]), in der Nähe der Stelle, wo die Asche nachher beigesetzt wurde; die großen gemeinsamen Grabanlagen (Kolumbarien, siehe unten S. 503) hatten in der Regel ihre eigene *ustrina*, ebenso manche Familiengräber[8]). Auf diesem Platze wurde der Scheiterhaufen, *rogus*[9]), errichtet, ursprünglich ein Stoß schlichten Holzes[10]), mit Beigabe leichter Brennstoffe, wie Binsen u. dgl.[11]), in Altarform geschichtet[12]), doch

[1]) Die Valerier hatten zwar ein Erbbegräbnis auf der Velia, machten aber keinen Gebrauch davon; es wurde nur noch symbolisch angedeutet, Cic. a. a. O. Dion. Hal. V 48, 3. Plut. Poplic. 23; quaest. Rom. 79 p. 283 A, wo dasselbe von den Fabriciern behauptet wird, während Cic. a. a. O. nur den Fabricius allein nennt.

[2]) Serv. a. a. O.

[3]) Es sind davon keine Fälle überliefert, doch scheint der Brauch, daß von der Leiche des Triumphators ein abgenommenes Glied, das sog. *os resectum* (siehe unten S. 502), in der Stadt beigesetzt und ein Denkmal errichtet werden durfte, Plut. und Serv. a. a. O., ein Rest der älteren Sitte zu sein.

[4]) Siehe die Aufzählung bei Marquardt 360 A. 12. Daß die Asche des Traian im Postament der Säule auf seinem Forum beigesetzt wurde, war eine ganz besondere Ausnahme, Eutrop. VIII 5.

[5]) Fest. 32, 4 unterscheidet *bustum* und *ustrina: bustum proprie dicitur locus, in quo mortuus est combustus et sepultus; ubi vero combustus quis tantummodo, alibi vero est sepultus, is locus ab urendo ustrina vocatur.* Serv. ad Aen. XI 201. Diese besondere Bedeutung war freilich früh in Vergessenheit geraten, sodaß *bustum* einfach Scheiterhaufen oder Grab bedeutet, vgl. Corp. Gloss. VI 157 (für das XII Tafelgesetz nicht nachweisbar, da Mau bei P.-W. III 1078 es bei Cic. de leg. II 26, 64 irrtümlich diesem zuschreibt, während es nur Ciceros Uebersetzung von *τύμβος* ist).

[6]) Wohl aber sonst in Italien, vgl. Marquardt 381 A. 1. Mau a. a. O. Kennzeichen ist, wenn sich im Grabe Kohlen und Knochen miteinander finden.

[7]) Oder *ustrinum*; das Wort ist auf Inschr. sehr häufig, in der Litteratur selten; vgl. Corp. Gloss. VII 386, wo es in der Regel durch *locus ubi comburuntur corpora* erklärt wird; griech. *καύστρα νεκρῶν*. Vgl. Festus a. a. O.

[8]) Das bezeugen die Inschriften, s. die Beispiele bei Marquardt 369 A. 6. Ausdrücklich verboten wird die Anlage eines *ustrinum* beim Grabmal CIL VI 4410. Ein erhaltenes *ustrinum* an der Via Appia s. Canina Via Appia t. 32; dagegen sind in Pompeji an der Gräberstraße *ustrinae* nicht nachweisbar, Overbeck 397.

[9]) Daneben findet sich die griechische Bezeichnung *pyra* nicht bloß bei Dichtern, wie Verg. Aen. VI 215; XI 185. Ov. fast. II 534, sondern auch in Prosa, Auct. b. Afr. 91. Wenn aber Serv. ad Aen. XI 185 unterscheidet: *pyra est lignorum congeries; rogus cum iam ardere coeperit dicitur* (so auch in den Glossen *rogus lignorum acervus ardens* u. dgl., Corp. Gloss. VII 211), so ist das, wie die Stellen unten zeigen, falsch; ebenso aber, was die Glossen geben: *pyra lignis altioribus composita, quae cum adhuc non ardet rogus dicitur, cum vero ardet pyra dicitur*, vgl. Corp. Gloss. VII 184. Serv. ad Aen. III 22. Isid. XX 10, 9.

[10]) Die XII Tafeln verordneten: *rogum aseva ne polito*, Cic. de leg. II 23, 59.

[11]) Papyrus führt Mart. VIII 44, 14; IX 97, 1 an; vgl. Plin. VII 186, wo eine vom Scheiterhaufen gefallene Leiche auf Reisig verbrannt wird, weil sie der Hitze wegen nicht mehr auf den *rogus* gelegt werden konnte. Sil. It. X 560: *virenti stramine.*

[12]) Serv. ad Aen. VI 177, daher der *rogus* poetisch oft *ara* genannt wird, Ov. Ib. 104; tr. III 13, 21; met. VIII 480 u. s. Bei Kaiserbestattungen ist der Scheiterhaufen *τετράγωνόν τι καὶ ἰσόπλευρον, ἄλλης μὲν ὕλης οὐδεμιᾶς μετέχον, ἐκ μόνης δὲ συνηρέφους ξύλων μεγίστων ἐς σχῆμα οἰκήματος*, Herodian. IV 2, 6.

später oft sehr groß und prächtig[1]), mit Malereien[2]) und Teppichen[3]) geschmückt und von Zypressenzweigen umgeben[4]). Auf diesen Scheiterhaufen wurde die Leiche mitsamt dem *lectus* gestellt[5]) und allerlei Gaben dazugetan, teils Speisen, nach der alten Vorstellung, daß der Verstorbene noch im Jenseits solcher bedürfe[6]), teils Dinge, die der Verstorbene im Leben besessen und liebgehabt hatte, wie seine Kleider[7]), Schmucksachen[8]), Geschirr[9]), allerlei Geräte[10]) u. dgl. m.; dagegen war es wohl nur vereinzelt, daß Lieblingstiere des Verstorbenen getötet und mit ihm zugleich verbrannt wurden[11]). Auch die Freunde und Bekannten schickten allerlei Gegenstände, damit sie mit verbrannt wurden, die in der Regel im Zuge einhergetragen wurden und deren Menge von der Beliebtheit und dem Ansehen des Toten Zeugnis gab[12]); und oft wurde auch, wenn der Scheiterhaufen schon brannte, allerlei von der Umgebung hineingeworfen, wie Kleider[13]), Waffen[14]) u. dgl., auch Blumen[15]) und abgeschnittene Haarlocken[16]). Ganz besonders aber gab man auf den Scheiterhaufen, um dem übeln Geruch der

---

[1]) Serv. ad Aen. IV 685: *rogi, qui pro qualitate fortunarum fiebant*; vgl. ebd. zu VI 226. Das prunkvollste Beispiel ist der Scheiterhaufen bei der Konsekration der Kaiser, Herodian. a. a. O., der einem hohen Leuchtturm gleicht, auf dem aber nicht die Leiche, sondern das Wachsbild des Kaisers verbrannt wurde. Den Gegensatz dazu bildet ein *plebeius rogus*, Ov. Ib. 152; vgl. die *parvi ignes*, Lucan. VIII 743. Siehe Friedländer Sittengesch. III 115.

[2]) Plin. XXXV 49.

[3]) Tac. Germ. 27 ist als Beleg des Brauches bei den Römern zu fassen. Suet. Nero 50. Stat. silv. V 1, 225. Vgl Herodian a. a. O. 7: *χρυσοϋφέσι στρωμναῖς ἐλεφαντίνοις τε ἀγάλμασι γραφαῖς τε ποικίλαις κεκόσμηται.*

[4]) Verg. Aen. VI 216 (was aber nicht mit Becker-Göll 526 als „Pflanzen" von Zypressen um den Scheiterhaufen zu verstehen ist). Ov. tr. III 13, 21. Sil. It. X 535. Varro bei Serv. a. a. O. führt es darauf zurück, daß man dadurch dem *gravis ustrinae odor* begegnen wollte; aber das besorgten wohl mehr die mitverbrannten Spezereien. Die Zypresse war eben schon seit früher Zeit ein mit Tod und Grab in Beziehung gesetzter Baum, vgl. Olck bei P.-W. IV 1982 ff.

[5]) Tib. I 1, 61. App. b. civ. I 48.

[6]) Daher bei Verg. Aen. VI 225: *dapes, fuso crateres olivo*; Brot bei Catull. 59, 3 f., Opferkuchen (*liba*) nach der Inschr. CIL III 2919.

[7]) Luc. Nigr. 30; bei Beamten wurden die Amtskleider, bei Triumphatoren die Triumphaltracht mit verbrannt, Lucan. IX 175 ff. Stat. silv. II 1, 159. Bei Cic. de leg. a. a O. wird die verdorbene Stelle (von Halm ausgeschieden), wonach in den XII Tafeln von *tria recinia* bei der Bestattung die Rede war, darauf bezogen, daß es verboten war, mehr als drei Gewänder mit zu verbrennen (Mau 355), man wird es wohl aber eher auf die Trauerkleidung (s. oben S. 497 A. 1) zu beziehen haben.

[8]) Luc. Philops. 27. Auch darin legten die XII Tafeln eine Beschränkung auf: *neve aurum addito*, mit der Ausnahme: *cui auro dentes iuncti escunt, ast im cum illo sepelirei ureive se fraude esto*, Cic. a a. O. 24. 60.

[9]) Das belegen die Gräberfunde, bei denen sich neben den unversehrt ins Grab mitgegebenen Gefäßen nicht selten solche finden, die Brandspuren zeigen, also mit auf dem Scheiterhaufen waren.

[10]) Vgl. die Inschr. CIL XIII 5708; II Z 22 ff. verordnet hier jemand: *volo autem omne instrumentum meum, quod ad venandum et aucupandum paravi, mecum cremari*, das er dann einzeln aufzählt, dazu *vestis polymita et plumaria*, vgl. Henzen A. d. I. XXXVI (1874) 200 ff.

[11]) Der einzige Fall, von dem wir erfahren, war beim Tode des Knaben des berüchtigten Denunzianten Regulus, Plin. ep. IV 3, 4.

[12]) Als *munera* oder *dona* bezeichnet, Tib. II 4, 44. Stat. silv. II 1, 158; III 3, 38. Suet. Caes. 84. Val. Flacc. III 312. Sil. It. X 561. Dio Cass. LXXVI 15, 3. Bisweilen wurden auch diese Gaben allein verbrannt, wenn die Leiche nicht zur Stelle war, Lucan. IX 175. Tac. ann. III 2.

[13]) Verg. Aen. VI 221. Sil. It. X 569. Suet. a. a. O. Dion. Hal. IX 39, 6. Plut. Cato min. 11. Selbst beim Transport der Asche des Germanicus durch Italien wurden *vestes odores aliaque funerum sollemnia* verbrannt, Tac. ann. III 2.

[14]) Sil. It. X 562 f. Dio Cass. LVI 42, 2. Bei der Verbrennung des Caesar reißen sich die *tibicines* und *scenici artifices* ihre (geliehenen) Prunkkleider ab und werfen sie ins Feuer, die Veteranen die Waffen, die Matronen ihren Schmuck und die Praetexten und Bullen der Knaben, Suet. Caes. 84.

[15]) Stat. silv. V 1, 214. Dion. Hal. IX 39, 6. Prop. V (IV) 7, 33.

[16]) Ov. fast. III 562; her. 11, 116. Prop. I 17, 21. Dion. Hal. a. a. O. Stat. silv. V 3, 105. Auch auf begrabene Leichen warf man Haarlocken, Petron. 111, 9.

Verbrennung zu begegnen, Wohlgerüche, Gewürze, Weihrauch, Balsam u. dgl. in fester und flüssiger Form[1]); solche wurden auch als Geschenke gesandt[2]) und oft in so ungeheuern Massen verbrannt[3]), daß die Näherstehenden davon betäubt wurden[4]).

Nachdem man dann dem Toten die Augen wieder geöffnet[5]), auch wohl noch einen letzten Kuß auf seine Lippen gedrückt hatte[6]), wurde der Scheiterhaufen von einem Verwandten oder Freunde[7]), bei Kaiserbestattungen von einem hohen Würdenträger[8]) mit abgewandtem Gesicht angezündet[9]); sonst übernahmen das die eigens dafür anwesenden *ustores*[10]). War der Holzstoß unter den beständig weiter ertönenden Klagegesängen des Gefolges[11]) niedergebrannt, so wurden die glimmenden Kohlen mit Wasser oder mit Wein gelöscht[12]); dann sammelten die Angehörigen die Gebeine[13]), begossen sie mit Wein und Milch, trockneten sie an Linnen ab[14]) und legten sie, mit allerlei Salben und flüssigen oder trockenen Wohlgerüchen vermischt[15]), in eine Urne, womit die eigentliche Zeremonie zu Ende war: nur die Angehörigen blieben

[1]) Eine sehr vollständige Aufzählung gibt Stat. silv. V 1, 210; auch II 1, 160; 6, 85; III 3, 33; vgl. Prop. V (IV) 7, 32. Ov. fast. III 561. Plin. XII 83. Lucan. VIII 729. Iuv. 4, 109. Mart. X 97, 3. Plut. Cato min. 11; inschriftl. CIL X 1784. Prop. III 5, 7 (II 13, 23) verbittet sich die *odoriferae lances* bei seinem Leichenbegängnis, wünscht aber doch ebd. 14 (30) den *Syrio munere plenus onyx* in der Hand seiner Geliebten.

[2]) Bei *funera publica* stiftete der Staat oder die Gemeinde bedeutende Mengen Weihrauch, vgl. CIL V 337; XIV 321; 413.

[3]) Nero verbrannte bei der Bestattung der Poppäa mehr, als die Weihrauchernte eines Jahres betrug, Plin. XII 83; über die Masse der dargebrachten Spezereien beim Tode des Sulla s. oben S. 496 A. 5, und über diesen Luxus überhaupt vgl. Friedländer Sittengesch. III 114; ebd. 117 eine Zusammenstellung von Angaben über die Gesamtkosten von Bestattungen.

[4]) Plin. VII 186.

[5]) Das *morientibus oculos operire rursusque in rogo patefacere* bezeichnet Plin. XI 150 als *Quiritium magno ritu sacrum*. Ueber den militärischen Parademarsch, der bei Kaiserbegräbnissen um den Scheiterhaufen stattfand (*decursio*), vgl. Mau bei P.-W. III 356; Fiebiger ebd. IV 2354.

[6]) Prop. III 5, 29 (II 13, 29).

[7]) Verg. Aen. VI 223. Dio Cass. LXXVI 15, 3; vgl. App. b. civ. I 48. Doch gaben die Verwandten manchmal nur den Befehl zum Anzünden, Lucan. VIII 740, und dann besorgte es wohl der *ustor*.

[8]) Dio Cass. LVI 42, 3; LXXIV 5, 5.

[9]) Verg. Aen. VI 224. Ein Relief an einem Grabdenkmal in Pompeji stellt eine Frau dar, die abgewandten Gesichts mit einer Fackel den Holzstoß entzündet, Overbeck Pompeji 418 Fig. 218.

[10]) Catull. 59, 3, wo die Bezeichnung *semirasus* auf einen Sklaven deutet (vgl. Apul. met. IX 12); auch sonst wird verächtlich von ihnen gesprochen. Cic. p. Mil. 33, 90. Lucan. VIII 738. Mart. III 93, 26; vgl. Corp. Gloss. II 212, 11, wo es mit *νεκροκάυστης* erklärt wird; ebd. 597, 61: *bustuarius, mortuorum incensor*. In den Glossen kommt *bustuarius* im gleichen Sinne häufig vor, s. VI 157, in der Litteratur sonst nicht. Nach Sid. Ap. ep. III 13 scheint auch ein *pollinctor* bei der Verbrennung anwesend gewesen zu sein.

[11]) Serv. ad Aen. VI 216.

[12]) Verg. Aen. VI 226. Stat. silv. II 6, 90. Nach Plin. XIV 88 hätte schon Numa dies als Luxus untersagt; die XII Tafeln verboten ebenfalls eine *sumptuosa respersio*, Cic. de leg. II 23, 60. Daß es trotzdem üblich blieb, zeigt Prop. V (IV) 7, 34: *fracto busta piare cado*; vgl. CIL VI 1951: (*ut*) *possint nostris Bacchum miscere favillis, | floribus ut spargant saepius umbram levem*.

[13]) Nach Ps Tib. III 2, 15 rief man zuerst die Manen des Toten an, wusch sich dann die Hände und sammelte die Gebeine im Bausche des Gewandes. Vgl. Tib. I 3, 6. Prop. I 17, 12; III 19, 34 (II 24, 50); V (IV) 1, 127. Sen. dial. IV 33, 6; XII 2, 5. Mart. IV 33, 4; VIII 57, 5; das heißt *ossilegium*. Corp. Gloss. II 140, 21; 388, 25. Bei der Bestattung des Augustus taten dies *primores equestris ordinis, tunicati et discincti pedibusque nudis*, Suet. Aug. 100; vgl. Ps. Tib. a. a. O. 18. In der Regel erfolgte das Sammeln und Beisetzen der Gebeine (*ossa condere*, CIL VI 27526; *componere* X 5469) sogleich nach der Verbrennung; daß es bei Augustus erst vier Tage später erfolgte, nach Dio Cass. LVI 42, 4, war eine Ausnahme.

[14]) Ps. Tib. a. a. O. 19 ff. Verg. Aen. VI 227.

[15]) Tib. I 3, 7. Ps. Tib. a. a. O. 23 f. Ov. tr. III 3, 69; fast. III 561. Pers. 6, 34. Petron. 77, 7. Die Salbenfläschchen wurden manchmal in die Urne getan, auch die Münze, die der Tote im Munde gehabt hatte, s. Mau Röm. Mitt. III (1888) 132; X (1895) 156. Ueber andere Beigaben, die sich in Aschenurnen gefunden haben, s. Mau bei P.-W. III 356 f.

behufs Beisetzung der Urne noch zurück, die andern Begleiter wurden durch Besprengung mit Weihwasser gereinigt und entlassen[1]). Die Angehörigen aber blieben noch da, um entweder die Aschenurne[2]) in dem dafür bestimmten Grabmal aufzustellen oder, falls ein solches noch nicht vorhanden war, durch eine symbolische Handlung diese religiöse Pflicht zu ersetzen, bis die Urne beigesetzt werden konnte[3]). Denn solange die Gebeine nicht begraben waren, war die *familia* des Verstorbenen *funesta*[4]). Die gewöhnlichste dieser symbolischen Handlungen war die des sogenannten *os resectum*: man schnitt von der Leiche vor der Verbrennung einen Finger ab und begrub diesen sofort nach der Verbrennung[5]), oder man warf bloß etwas Erde auf die verbrannten Knochen[6]).

Über die Gebräuche beim Begraben von Leichen liegen, abgesehen von den schon erwähnten *plebeia funera* keine näheren Nachrichten vor, da die *sollemnia funera*, deren Zeremonien uns berichtet werden, immer Verbrennungen waren. Aber die oft sehr prunkvollen Marmorsarkophage belehren uns, daß in der spätern Kaiserzeit auch Vermögende begraben wurden, und daß deren Leichenbegängnisse dann nicht des Prunkes entbehrt haben werden, ist gewiß. Vermutlich unterschieden sich die Bräuche dabei von den oben geschilderten nicht wesentlich, nur wurde die Leiche am Begräbnisplatz vom *lectus funebris* herabgenommen[7]) und in den Sarg gelegt[8]).

Was nun Anlage, Einrichtung und Bauart der Gräber und Grabdenkmäler anlangt, worüber wir aus den Funden und noch erhaltenen

[1]) Verg. Aen. VI 229 ff.; die *novissima verba*, die dort gesprochen werden, sind nach Serv. ebd. 216: *ilicet, quod ire licet significat.* Manche Leidtragende gingen, wie es scheint, nur bis ans Tor mit, Prop. V (IV) 7, 29.

[2]) Die Aschenurnen waren nach Material wie nach Form ungemein verschiedenartig und verschiedenwertig. Dem Material nach unterscheidet man solche von Metall (Gold, vgl. Eutrop. VIII 5, Silber, Bronze, Blei), Stein (Marmor, Alabaster, Tuffstein, Onyx), Glas und Ton; vgl. Marquardt 383 f. Mau bei P.-W. II 1520 f. Friedländer 115 f. Der Form nach unterscheidet man gewöhnliche Töpfe, verzierte Vasen, Cisten, Urnen von architektonischer Form (als Hütten, Tempel, Altäre, Sarkophage u. dgl. m.).

[3]) Bei der Asche wie bei der unverbrannten Leiche war das Bergen unter der Erde (später verallgemeinert zur Unterbringung in einem geschlossenen Grabesraum) geboten. Wenn in den XII Tafeln das Verbot stand: *homini mortuo ne ossa legito, quo post funus faciat*, wovon nur die *bellica peregrinaque mors* ausgenommen war, Cic. de leg. II 24, 60, so sollte durch dies Verbot verhindert werden, daß die Beisetzung der Gebeine wiederum eigens gefeiert würde. So nach Lübbert Comment. pontific. 71 ff. Marquardt 375 A. 8.

[4]) Cic. a. a. O. 22, 55. Varr. l. l. V 23.

[5]) Cic. a. a. O.: *os resectum.* Fest. 148, 11 spricht von *membrum abscidere.*

[6]) Varr. a. a. O.: *ab eo, quom Romanus combustus est, si in sepulcrum eius abiecta gleba non est, aut si os exceptum est mortui ad familiam purgandam, donec in purgando humo est opertus (ut pontifices dicunt, quod inhumatus sit), familia funesta manet.* Mit dem *os exceptum* ist wohl das *os resectum* gemeint, nicht, wie Mau 357 meint, eine dritte Art symbolischer Handlung; was Cic. a. a. O. 57 *in os iniecta gleba* nennt, ist identisch mit der *in sepulcrum abiecta gleba* bei Varro.

[7]) Daß der Tote auf dem *lectus* begraben wurde, wie Marquardt 378 annimmt, geht aus dem in Cervetri gefundenen bronzenen *lectus* (Mus. Gregor. I tav. 16, 8) nicht hervor, nur daß man solches Mobiliar wie anderes dem Toten ins Grab mitgab.

[8]) Die meisten römischen Sarkophage sind aus Marmor oder sonstigem Stein, doch kommen auch Särge aus Ton, Blei, Holz vor, vgl. Marquardt a. a. O. 5. Die Bezeichnung *sarcophagus* (ursprünglich eine angeblich die Verwesung befördernde Steinart, s. Blümner Technol. III 60) kommt für Sarg zuerst Iuv. 10, 172 vor; sonst heißt dieser meist *arca*, Liv. XL 29, 3 f. Plin. XIII 85. Val. Max. I 1, 12. Petron. 112, 8; zumal bei Armen, Hor. sat. I 8, 9. Lucan. VIII 736. Digg. XI 7, 7, 1. Corp. Gloss. II 434. 60 (*arca funebris*); 567, 36. CIL XI 147. 6120. Not. d. scavi 1890, 170 ff. Ferner *capulum* und *sandapila* (s. oben S. 490), auch *solium*, Curt. X 10, 9. Suet. Ner. 50. Plin. XXXV 160. Nur kleinere Behälter sind die *loculi* bei Plin. VII 20 u. 75.

Resten genaueren Aufschluß erhalten[1]), als aus den alten Schriftquellen und den Inschriften, so macht es dafür im allgemeinen wenig Unterschied, ob es sich um die Beisetzung einer Aschenurne oder eines unverbrannten Leichnams handelt, wenigstens bei Einzelgräbern. Bei Massengräbern, wie die ärmere Klasse sie benutzte, die die Mittel für ein eigenes oder ein Familiengrab nicht erschwingen konnte, mußte ein Massengrab für Leichen allerdings anders angelegt sein, als für Aschenurnen. Für jene dienten die sogenannten *puticuli*, d. h. Brunnengräber[2]), brunnenartige tiefe Schächte, in die die Leichen ohne Sarg hineingeworfen wurden[3]); sie lagen in Rom vornehmlich auf dem Esquilin, wo man bei Ausgrabungen noch solche Gräber gefunden hat[4]); als zur Zeit des Horaz dort Gärten angelegt wurden, scheint man die Gräber weiter hinaus verlegt zu haben[5]). — Als Massengräber für Aschenurnen dienten dagegen die nach ihrer Ähnlichkeit mit Taubenschlägen[6]) benannten Kolumbarien[7]), deren sich vor den Toren Roms eine nicht unbeträchtliche Zahl erhalten hat[8]). Es sind das ein- oder mehrstöckige, mit ihrem untersten Teile in der Regel unterirdisch angelegte große Gewölbe, in deren Wänden in parallelen Reihen quadratische oder halbrunde Nischen zur Aufnahme der Aschenurnen (*ollae*)[9]) angebracht sind; kleine Marmortäfelchen über den Nischen geben Namen, Beruf u. dgl. der dort Bestatteten an; bisweilen sind dort auch die Büsten der Verstorbenen aufgestellt (vgl. Fig. 77)[10]). Wände und Decken sind oft mit Fresken oder Stuckreliefs geschmückt[11]). Meist sind diese Kolumbarien von Kollegien von Freigelassenen und Sklaven einzelner Familien, zumal von Mitgliedern des Kaiserhauses, oder von den oben erwähnten *collegia funeraticia* errichtet worden.

Die Gräber der Frühzeit Roms haben uns die Funde auf dem Esquilin und auf dem Forum kennen gelehrt. Auf dem Forum[12]) fand man beim

---

[1]) Ein zusammenfassendes Werk über die römischen Gräber fehlt uns noch immer. Ueber die etruskischen, auf die hier aber nicht näher eingegangen werden kann, handelt vornehmlich Dennis The cities and cemeteries of Etruria, London 1848 (deutsch von Meissner, Leipzig 1852), 3. Aufl. 1883. Ueber prähistorische Grabfelder in Latium und Rom handelt L. Pinza in Bd. XV der Mon. dei Lincei.

[2]) Die Alten etymologisierten z. T. freilich anders; so Varr. l. l. V 25: *a puteis puticoli, quod ibi in puteis obruebantur homines, nisi potius, ut Aelius scribit, puticulae, quod putescebant ibi cadavera proiecta*; vgl. Fest. 216, 6; 217 b, 8. Frontin. in Gromat. 55, 8 ed. Lachmann. Schol. Cruqu. ad Hor. sat. I 8, 10.

[3]) Die Leichen hingerichteter Verbrecher ließ man in der Nähe auf freiem Felde unbeerdigt liegen, vgl. Hor. sat. I 8, 17. Dion. Hal. XX 6, 5.

[4]) Vgl. Lanciani Bull. munic. II (1874) 42 ff.; III (1875) 190 f. tav. XX. Es sind mit Quadern eingefaßte Schachte von 4—5 Meter im Quadrat; es sollen etwa 75 solcher Anlagen gefunden worden sein. Vgl. Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 268 ff. Richter Topogr. 304.

[5]) Porphyr. z. Hor. a. a. O. 14. Daß auch in der Kaiserzeit *extra portam Esquilinam* die Richtstätte war, zeigt Tac. ann. II 32; XV 60. Suet. Claud. 25; aber schon Plaut. m. gl. 359 wird mit Wahrscheinlichkeit darauf bezogen, vgl. Jordan-Hülsen 270. Richter a. a. O.

[6]) Varr. r. r. III 7, 4. Colum. VIII 8, 3.

[7]) Ueber die Kolumbarien vgl. die Artikel von Saglio bei D.-S. I 1334 ff. und Samter bei P.-W. IV 593 ff., wo andere Litteraturangaben zu finden sind.

[8]) Vgl. Jordan-Hülsen a. a. O. 209; 211; 247; 362 f.; 649. Richter a. a. O. 275; 351 f.; 354 f.

[9]) Diese *ollae ossuariae* (CIL VI 9189; 12671; 28126 u. s.) sind einfache tönerne Urnen mit abnehmbarem Deckel; manche sind mit Platten verschlossen, die eine Oeffnung zum Eingießen der flüssigen Totenopfer haben.

[10]) Nach Photographie.

[11]) Vgl. besonders O. Jahn Die Wandgemälde des Columbariums in der Villa Pamfili, Abh. d. bayer. Akad. VIII 2. Campana Due sepolcri del secolo di Augusto, Roma 1840.

[12]) Hierüber vgl. Boni Not. d. scavi 1902, 96: 1903, 123; 375: 1905, 145; 1906, 5. Vaglieri im Bull. comun. XXX (1902) 186 ff.; XXXI (1903) 252. Pinza ebd. XXX (1902) 37. Hülsen R. M. XX (1905) 95 ff.

Faustinentempel fünf bis sechs Meter unter dem Pflaster der Kaiserzeit eine uralte Nekropole mit verbrannten und bestatteten Leichenresten. Die Brandgräber, die die älteren sind, sind große, in Aushöhlungen des Tuffbodens eingesetzte Tongefäße von kugeliger oder länglicher Form (*dolia*), die mit Tuffsteinen geschlossen sind und in denen sich die Aschenurnen (bisweilen in der Form der altitalischen Hütte, siehe oben S. 8) und kleinere Tonvasen mit Resten von Opfergaben u. dgl. befinden. Die Bestattungsgräber sind einfache, längliche Aushöhlungen im Tuff, mit Tuffbrocken überdeckt, in denen ebenfalls zusammen mit kleineren Gefäßen und andern Beigaben die Leichen entweder ohne Sarg oder in einem ausgehöhlten Baumstamm beigesetzt waren. Kinderleichen sind auch in Tongefäßen bestattet. In der Nähe der Gräber finden sich öfters röhrenförmige Gruben, die zum Teil bis zu den Bestatteten hinabreichen und dazu dienten, diesen die Totenspenden zuzuführen[1]). Auf dem Esquilin[2]) sind die archaischen Gräber bei S. Martino ai Monti sämtlich Bestattungsgräber, die aus frühester Zeit herrühren, da sie noch innerhalb der Serviusmauer lagen; sie bestehen meist aus länglichen, in den Tuff gehauenen Gruben, die mit Tuffbrocken umkleidet und bedeckt waren; einfache Tonware, Bronzen, Glasperlen u. dgl. bilden die Beigaben[3]). Jünger sind die außerhalb der Serviusmauer gefundenen Grabanlagen: in den älteren Schichten unterirdische, in den Fels gehöhlte Grabkammern[4]), in den jüngeren teils aus Tuffplatten zusammengesetzte Bestattungsgräber[5]), teils Brandgräber, die mit Deckeln versehene Aschenbehälter aus einem Stück Stein, meist in Hausform, nebst zahlreichen Beigaben enthalten[6]). Dazu kommen dann als eine weitere Art die obenerwähnten *puticuli*. Weitaus die große Mehrzahl mußte auch später noch sich mit solch einfacher Bestattungsart begnügen, wenn auch an die Stelle des Baumstamms der schlichte

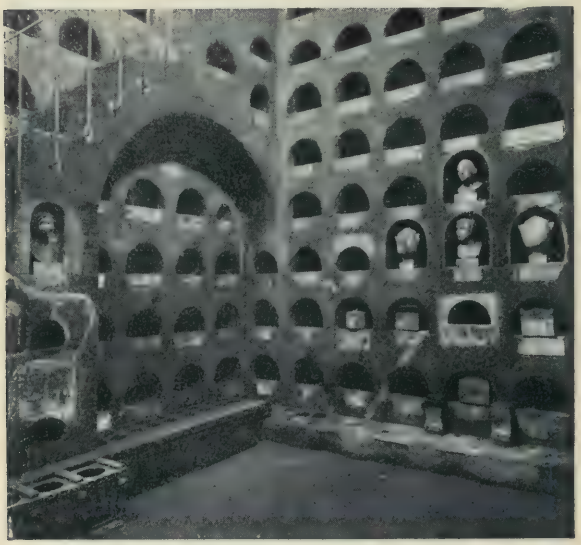

Fig. 77. Kolumbarium in der Vigna Codini in Rom.

[1]) Boni Not. d. scavi 1903, 169.

[2]) Vgl. Lanciani Bull. munic. I (1873) 66ff.; II (1874) 33 ff.; 195 ff.; III (1875) 41 ff.; 190 ff.; über die Nekropole bei S. Martino ai Monti de Rossi ebd. XIII (1885) 39 ff. Not. d. scavi 1887, 372; 534; 1888, 59· 132; 669. Im allgemeinen vgl. Mariani im Bull. comun. XXIV (1896) 5 ff.

[3]) Vgl. Pinza Bull. comun. XXVI (1898) 53 ff.; 163 ff. Jordan-Hülsen a. a. O. 261.

[4]) Für mehrere Leichen eingerichtet, von rechteckigem Grundriß.

[5]) Vgl. Jordan-Hülsen 267.

[6]) Die sog. *tombe ad arca*, die etwa dem 4.—3. Jahrh. v. Chr. angehören, s. ebd. 268 A. 35.

Holzsarg trat. Die Stelle des Grabes bezeichnete ein Stein, der Namen, Alter, Beruf oder Stand des Verstorbenen angab[1]), auch sein oft sehr stark ausgedrücktes Lob, sowie einige Abschiedsworte der Hinterbliebenen[2]), mitunter auch einige bildliche Darstellungen, etwa auf den Beruf des Dargestellten bezüglich[3]), oder dessen Porträt u. dgl. m.[4]). Auch testamentarische Verfügungen über Benutzung des Grabes, Umfang, Pflege u. a. wurden auf diesen *cippi* angebracht[5]). Statt dieser legte man bisweilen horizontale viereckige Steinplatten (*mensae*)[6]) auf das Grab.

Vermögendere Leute begnügten sich nicht damit, daß ihre Überreste unter der Erde beigesetzt wurden, sondern errichteten an der Stelle ein mehr oder weniger kostbares Grabmonument. Für diese oft recht umfangreichen und architektonisch wie plastisch nicht selten reich ausgeschmückten Grabmäler wählte man besonders die aus den Toren der Stadt hinausführenden Landstraßen, wie man das in Rom[7]) heut noch an den Resten, zumal der Via Appia[8]), sieht und noch besser, da hier die Denkmäler viel besser erhalten sind, an der Gräberstraße in Pompeji (Fig. 78)[9]). Auf die äußere Form und innere Anlage dieser Monumente, die bald in den Fels gehauen[10]), bald frei erbaut waren, können wir hier nicht eingehen; sie sind, von der einfachen Grabkammer bis zum prunkvollen und riesenhaften Kaisermausoleum unendlich mannigfaltig[11]). Die meisten waren Familienbegräbnisse; ursprünglich

---

[1]) Die vielen Tausende römischer Grabsteine, die das CIL enthält, haben eine zusammenfassende Behandlung noch nicht erfahren. Das Alter wird meist in Jahren, Monaten und Tagen angegeben, ja bisweilen sogar noch bis auf Stunden, vgl. CIL VI 15268.

[2]) Zumal Gatten verkünden den Preis ihrer Frauen meist sehr überschwenglich, vgl. CIL VIII 11294: *incomparabilis coniux, mater bona, avia piissima, pudica, religiosa, laboriosa, frugi, efficax, vigilans, sollicita, univira, unicuba, totius industriae et fidei matrona.* Auch Kinder erhalten oft solche Lobsprüche, ebd. VI 33929: *Dalmatico filio dulcissimo, totius ingeniositatis ac sapientiae puero*, u. dgl. m.

[3]) Handwerksattribute oder Szenen des Handwerks sind nicht selten. Auch diese Darstellungen sind noch nicht gesammelt.

[4]) Hier sind für die Provinzen namentlich die Grabsteine der Legionssoldaten mit deren Porträtdarstellung beachtenswert; vgl. Hübner Rel. eines röm. Kriegers, Berlin 1866, und Arch. Ztg. XXVIII (1870) 29 ff.

[5]) Hor. sat. I 8, 12. Pers. 1, 37. *Cippi* sind aber auch die Steine, die die *area* eines Grabdenkmals bezeichnen und an zwei oder an allen vier Ecken des Grabmals aufgestellt wurden, vgl. Saglio bei D.-S. I 1185. Samter bei P.-W. III 2564.

[6]) Entsprechend der griech. τράπεζα, Cic. de leg. II 26, 66. Vgl. CIL VIII 20277: *mensa lapidea*, mit *cibi calicesque et copertae.* Diese Grabsteine waren bisweilen mit gefäßartigen Höhlungen für den Totenkult versehen, wie zwei in Lambaesa gefundene, Daremberg-Saglio III 1721 Fig. 4903.

[7]) So die Via Flaminia, Mart. VI 28, 5; XI 13, 1. Stat. silv. II 1, 176. Iuv. 1, 171; die Via Salaria, Schol. ad Pers. 2, 36. Digg. XXXV 1, 27; die Via Tiburtina, Plin. ep. VII 29, 2; die Via Labicana, Spart. Did. Iul. 8, 10; die Via Appia, Cic. Tusc. I 7, 13. Plin. X 122; XXIX 9. Nep. Attic. 22. Spart. Geta 7, 2; die Latina, Iuv. 1, 171; 5, 55; die Aurelia, Suet. Galb. 20. Eutrop. VII 16 (10); die Laurentina Gell. X 2, 2. Ueber die an diesen, sowie an den andern aus Rom führenden Straßen gemachten Gräberfunde s. Marquardt 361 ff.

[8]) Vgl. Canina La prima parte della Via Appia, Roma 1853. Ripostelli e Marucchi La Via Appia, Roma 1908.

[9]) Overbeck Pompeji 398 ff. Mau Pompeji 425 ff. (unsere Fig. 78 ebd. S. 428). Die Abgelegenheit dieser Grabmäler vor den Stadttoren brachte es mit sich, daß dieselben gemeinen Dirnen (Mart. I 34, 8; III 93, 15) oder Räubern (Apul. met. IV 18) als Schlupfwinkel dienten.

[10]) Solche Felsgräber, die besonders in etruskischen Städten häufig sind, waren in Rom das am Anfang der Via Appia belegene Familiengrab der Scipionen, 1780 ausgegraben, vgl. Jordan-Hülsen 210 f., und an der Via Flaminia das seither fast ganz zerstörte der Nasonier außerhalb von Ponte Molle, publ. von Bartoli und Bellori Rom 1680.

[11]) Ueber Pracht und Ausstattung der Grabdenkmäler vgl. Friedländer 119 ff., wo auch von den Kosten derselben gehandelt ist.

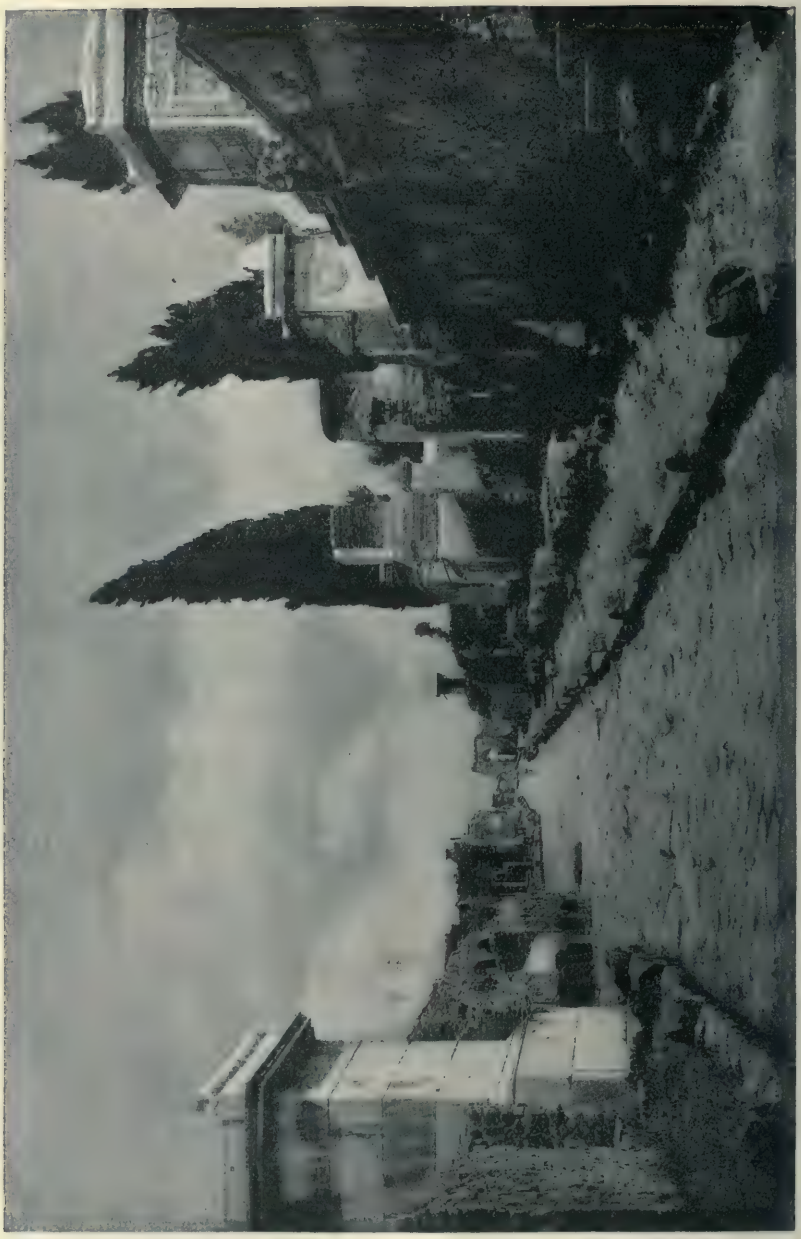

Fig. 78. Gräberstraße in Pompeji.

hatte die ganze *gens* ihre gemeinschaftliche Grabstätte[1]), doch traten an deren Stelle die Familiengräber[2]), indem jede sich neu abzweigende Familie ein solches für ihre Mitglieder, auch für ihre Freigelassenen und näheren

[1]) Wie die Heiligtümer gentilicische sind, Cic. de off. I 17, 55; de leg. II 22, 55; vgl. Marquardt 14 u. 364. Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer 340. Beispiele von *sepulcra gentilicia* Vell. Pat. II 119, 6. Suet. Ner. 50. Val. Max. IX 2, 1.

[2]) Beispiele von Familiengräbern Marquardt 364 A. 6.

Freunde[1]), anlegte. Solche Gräber enthalten daher in der Regel mehrere Grabkammern, in denen die Urnen oder die Sarkophage aufgestellt wurden[2]); und da die Grabkammern einerseits als dauernde Wohnung des Verstorbenen gedacht waren, andererseits der Totenkultus häufige Besuche und Zusammenkünfte der Hinterbliebenen mit sich brachte, so machte man die Anlage oft der eines Hauses ähnlich und stattete sie dementsprechend aus[3]), versah sie auch wohl wie ein solches mit einer verschließbaren Tür[4]). Wenn die

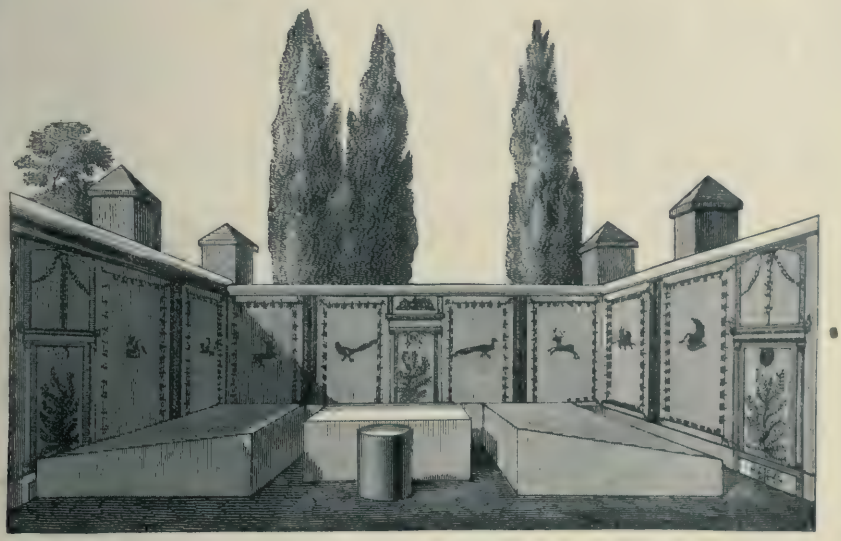

Fig. 79. Triclinium funebre an der Gräberstraße in Pompeji.

Urnen oder Sarkophage frei aufgestellt waren, so hatte es keine Schwierigkeit, den Überresten die Totenspenden zukommen zu lassen; waren sie aber an unzugänglichen Stellen oder eingemauert, so brachte man tönerne oder metallene Röhren an, die von oben zur Urne hinabreichten und durch die man die Libationen hinabgoß[5]). Mit der Vorstellung, daß auch der Tote noch des Mahles sich erfreue, hing es zusammen, daß man dem Grabmal bisweilen die Form eines Trikliniums gab, wie auf dem Fig. 79 abgebildeten von der Gräberstraße in Pompeji[6]).

[1]) So wurde Ennius im Scipionengrabe beigesetzt, Cic. p. Arch. 9, 22. Schol. Bob. p. 358 Or. Suet. de pot. 8 p. 25 Reiff., wenn es sich nicht bloß um seine Statue handelte, vgl. Liv. XXXVIII 56, 4. Plin. VII 114. Unwürdige Familienmitglieder und undankbare Freigelassene konnten davon ausgeschlossen werden, Suet. Aug. 101. Dio Cass. LVI 32, 4.

[2]) In manchen Grabkammern, zumal in Felsengräbern, wurden die Leichen nicht in Särgen beigesetzt, sondern in ihren Totenkleidern auf Steinbänken an der Wand niedergelegt. Auch die Lectus-Form wurde zur Niederlegung der Leichen benutzt, vgl. Sordini Not. d. scavi 1893, 65 ff.

[3]) Die meisten Beispiele dafür bieten die etruskischen Nekropolen; für römische vgl. Marquardt 366 A. 1. Ueber die mannigfachen Beigaben, die man den Toten ins Grab mitgab, s ebd. und Mau das. 367.

[4]) Petron. 112, 3. Cons. ad Liv. 69. Flav. Vop. Florian. 44; es werden daher auch *sepulcrorum ianitores* erwähnt, Firm. Mat. III 9, 3. Vgl. die Grabestür Overbeck Pomp. 411 Fig. 208.

[5]) Vgl. Mau R. M. III (1888) 137 f.; X (1895) 156. CIL VIII 1301.

[6]) Nach Mau Pompeji 443 Fig. 264; vgl. Overbeck 412.

Nicht selten war das Grabdenkmal von einer freien *area*[1]), von Gärten oder auch mit Zier- und Nutzbäumen bepflanzten Grundstücken umgeben[2]), die mit einer Mauer eingeschlossen waren[3]). Diese meist ziemlich umfangreichen Gartengräber[4]), bei denen sich auch noch allerlei Anlagen befanden, wie man sie in Lustgärten anzubringen pflegte[5]), führen in Inschriften der spätern Kaiserzeit den Namen *cepotaphia*[6]). Ferner werden Räume erwähnt, in denen die Leichenmahle und Totenfeiern abgehalten wurden (*apparitoria*)[7]), Räume zur Bereitung der Speisen für das Totenmahl[8]), kleine Kapellen (*aediculae*) mit dem Bilde des Verstorbenen[9]), Wirtschaftsgebäude für die Pflege der Gartenanlagen[10]) und Wohnungen für die *liberti*[11]), denen die Aufsicht und Pflege des Grabmals, die *custodia sepulcri*[12]), anvertraut war. Die für die Unterhaltung aller Grabanlagen (die *tutela sepulcri*)[13]) erforderlichen Kosten wurden durch dafür ausgesetzte Kapitalien oder durch den Ertrag der mit dem Grabmal verbundenen Grundstücke bestritten[14]).

[1]) CIL III 2072 (vgl. Marquardt 370 A. 1); VI 14823; 15951; 22670; XIV 671; 1124; 1701; die Gräber der pompejanischen Gräberstraße weisen mehrfach solche *areae* auf, s. Overbeck 403; 413 ff.; vgl. Mau bei P.-W. II 618.

[2]) Petron. 71, 7: *omne genus etiam pomorum volo sint circa cineres meos et vinearum largiter.* Mart. I 116, 1. Serv. ad Aen. V 760: *nemora enim aptabant sepulcris, ut in amoenitate animae forent post vitam.* CIL XIII 5708 I Z. 11: *pomaria et lacus*, für die drei *topiarii* sorgen sollen; *pomariolum* X 3594; vgl. II 4332; VI 10237 u. ö.

[3]) Diese Mauer heißt in den Inschr. *maceria*, CIL VI 9681; 10876; 13823; 15640; X 2244 u. s. Vgl. Verg. Cul. 397. Suet. Nero 50. CIL VI 14338; auch Eisengitter, Strab. V p. 236.

[4]) Vgl. Samter bei P.-W. III 1960, wo reichlich inschriftliches Material beigebracht ist.

[5]) CIL XI 3895 enthält die *area* in der Mitte das Grab mit einem *horreum*, ringsum sind *rosaria*, dann *viniolae*, vor diesen befindet sich ein *solarium*, auf der andern Seite *piscinae* mit einem Kanal zur *area*, und ein *arundinetum*. Teiche, Zisternen u. dgl. werden öfters erwähnt, III 2279; VI 15593; 26942; 29959; XIV 396; ferner Lauben, die *tricliae* oder *trichilae* genannt werden (Verg. Copa 7. Colum. X 378; 394; auf Inschr. auch *tricla* oder *triclea*) CIL VI 4305; 10237; 15593; 29958 f. Marini Atti d. Arv. II 616.

[6]) Siehe die Belegstellen bei Samter a. a. O.; vgl. Marquardt 369 A. 5.

[7]) CIL VI 12258; IX 1618; nach Mau bei P.-W. II 191 nur zu Vorbereitungen für die Totenmahle dienend; ein *accubitum* beim Grabe II 7960. Mau Pompeji 436 bezieht auch einen mit einem Pavillon versehenen Garten in der Nähe einer Villa als Annex der Gräber auf das Totenmahl.

[8]) So erklärt man die inschriftl. bei Gräbern erwähnten *culinae*, CIL I 569; II 7954; 7960; III 2811; VI 14614; 29958; XIV 1869; nach Fest. 65, 12: *locus in quo epulae in funere comburuntur.* Doch bekam der ganze Begräbnisplatz den Namen *culina*, CIL III 2811; IX 4079; X 4765, und nach Gromat. 21, 15; 55, 9; 86, 9 hießen so Begräbnisplätze für Arme. Vgl. Marquardt 366 A. 4. Mau bei P.-W. IV 1744.

[9]) CIL VI 15593: *aediculae in quibus simulacra Claudiae*; vgl. XI 1088. Sonst heißen bei den Gräbern auch die Nischen in der Grabkammer, die die Aschenurnen enthalten, *aediculae*, s. Habel bei P.-W. I 445. Vgl. Uhden in Wolfs Mus. d. Altert. Wissensch. I 534 ff.

[10]) *Horrea*, Speicher, CIL XI 3895; ein *nubilare* (d. i. Schuppen, vgl. Varr. r. r. I 13, 5. Colum. I 6, 24; II 20 (21), 3) CIL VI 2204; ein *stabulum* ebd. 15640; *taberna* und *stabulum* Not. d. scavi 1897, 425.

[11]) *Tabernae*, CIL VI 1396; 2204; 10245; *meritoria*, also zum Vermieten, 15640.

[12]) Ueber diese häufig einem oder mehreren Freigelassenen obliegende, meist testamentarisch ihnen überbundene Pflicht (Petron. 71, 8) handelt ausführlich das Testament des T. Flavius Syntrophus, CIL VI 10239; s. hierüber Marquardt 370 A. 4 und die dort angeführte Litteratur. Vgl. Firm. Mat. III 5, 23: *quibus sepulcrorum cura aut custodia mandetur.* Inschr. Not. d. scavi 1895, 351: *una cum casa et aedificio superposito at custodem loci cibariorum gratia.* Die *custodes* hatten u. a. auch Verunreinigung des Denkmals zu verhindern, Petron. 71, 8: *ne in monumentum meum populus cacatum currat*; vgl. Hor. a. p. 471 und entsprechende Warnung auf Grabsteinen, CIL VI 2357: *hospes ad hunc tumulum ne meias ossa precantur tecta hominis.*

[13]) Quint. VII 9, 5: *ut si quis corpus suum inculto loco poni iubeat circaque monumentum multum agri ab heredibus in tutelam cinerum, ut solent, leget.* Vgl. CIL VI 2204. Not. d. scavi 1897, 425.

[14]) CIL V 4990 (jährlich 60 000 Sesterzen legiert *ad rosas et profusiones*); vgl. ebd. 4410; VI 1396; X 107; XI 1088; 2596.

Wir kehren nunmehr noch einmal zu den Gebräuchen der Bestattung zurück. Wenn die Überreste des Toten beigesetzt waren, riefen die Angehörigen ihm mit dreimaligem *Vale* oder *Salve* ein letztes Lebewohl zu[1]). Am selben Tage fand die unter dem Namen der *feriae denicales*[2]) bekannte religiöse Handlung statt, durch die das Grab geheiligt und die Familie des Verstorbenen, die durch die Berührung der Leiche unrein geworden war, gereinigt wurde[3]); zur Heiligung des Grabes wurde ein Schwein geopfert[4]), zur Reinigung von Haus und Familie ein Hammel[5]). Am gleichen Tage fand am Grabe selbst das *silicernium*, das Leichenmahl, statt[6]).

Die erste Zeit der tiefen Trauer, die der Bestattung folgte, dauerte neun Tage[7]) und hieß danach *novemdial*[8]), am neunten Tage wurde am Grabe den Manen des Toten ein Opfer dargebracht, das *sacrificium novemdiale*[9]), worauf mitunter ein zweites Leichenmahl, die *cena novemdialis*, folgte[10]), bei dem man die Trauer ablegte[11]) und neue Spenden für den Toten darbrachte[12]). Auch die Erbschaftsregulierung scheint erst dann vorgenommen worden zu sein[13]). Auch Leichenspiele, wie sie zu Ehren Vornehmer abgehalten wurden[14]), fielen oft auf diesen Tag und hießen daher *ludi novemdiales*[15]).

An den Gräbern fand auch der Totenkultus statt, der vornehmlich auf die sogenannten *parentalia* fiel[16]), doch auch an den Geburtstagen der Toten[17]) und an andern Tagen, nicht selten mehrfach im Jahre stattfand[18]). An diesen

[1]) Verg. Aen. III 68; VI 506 (vgl. II 644). Serv. ad Aen I 219; III 68; XI 97 und das. Varro (nach Varro bei Non. 48, 5 geschah dies erst nach dem Leichenmahle). Stat. silv. III 3, 208.

[2]) Fest. 70, 9: *denicales feriae colebantur, cum hominis mortui causa familia purgabatur*; vgl. ebd. 242 b, 29. Cic. de leg. II 22, 55. Gell. XVI 4, 4. Colum. II 21 (22), 4. Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm. 367.

[3]) Varr. l. l. V 23. Cic. a. a. O. 57.

[4]) Cic. a. a. O.; das Opfer dieser *porca praesentanea* galt nach Fest. 250 b, 25 der Ceres.

[5]) Nach Cic. a. a. O. 55 galt dies Opfer den Laren; vgl. Henzen Act. fratr. Arval. 145.

[6]) Non. 48, 3 und das. Varro, der es als *antiquus mos* bezeichnet. Fest. 225, 2. Corp. Gloss. II 183, 58. Bei Ter. Ad. 587 ist *silicernium* Schimpfname eines Greises. Die Etymologie des Wortes ist ungewiß; später hieß auch eine Wurstart so, Fest. a. a. O. Arnob. VII 24. Bei Pers. 6, 33 heißt es *cena funeris*. Die XII Tafeln verboten die *circumpotatio* beim Leichenmahle, Cic. de leg. II 24, 60.

[7]) Porphyr. ad Hor. epod. 17, 48. Donat. ad Ter. Phorm. 39. Apul. met. X 30. Augustin. in Genes. I, Vol. III 315 ed. Benedict. Dio Cass. LXIX 10, 3.

[8]) Es ist ein Irrtum, wenn Serv. ad Aen. V 64 das *novemdial* dahin erklärt, daß die Leiche sieben Tage ausgestellt, am achten verbrannt und am neunten begraben worden sei; s. Marquardt 379.

[9]) Porphyr. a. a. O.; daher spricht Hor. ebd. von *novemdiales pulveres*; vgl. Corp. Gloss. II 134, 45.

[10]) Tac. ann. VI 5; bei Petron. 65, 10 heißt auch die Mahlzeit *novemdial*. Daß hierbei besondere auf das Totenopfer bezügliche Speisen genossen wurden, wie Marquardt 380 behauptet, geht aus den dort angeführten Belegstellen nicht hervor, vgl. Becker-Göll 536 und das Menü des *novemdial* bei Petron. 66, 2 f.

[11]) Cic. in Vatin. 12, 30 macht es dem Vatinius zum Vorwurf, daß er bei einem solchen *epulum funebre cum toga pulla* erschien. Bei Petron. 65, 3 kommt Habinnas *amictus veste alba* (ebd. 7: *oneratus aliquot coronis*) vom *novemdial*. Neuntägige Trauertracht bezeugt auch Dio Cass. LXIX 10, 3.

[12]) Petron. 65, 11.

[13]) So bei Apul. met. X 31 und wohl auch bei Iustinian Nov. 115, 5 § 1, worauf Marquardt 379 A. 6 hinweist.

[14]) Ohne Angabe des Tages öfters erwähnt, vgl. oben S. 498 A. 12. Marquardt 380. Friedländer bei Marquardt Röm. Staatsverw. III 473; 508; 533. An Stelle der Spiele traten bisweilen Bewirtungen der Bevölkerung oder Geldverteilungen, s. Friedländer Sittengesch. III 118 f. Becker-Göll 537.

[15]) Serv. ad Aen. V 64; in heroische Zeit verlegt bei Stat. Theb. VI 238.

[16]) Ueber die *parentalia*, *feralia*, *rosalia* u. dgl. s. Marquardt Röm. Staatsverw. III 298 ff. Wissowa Rel. d. Röm. 187 f. Hild bei D.-S. IV 333; über das Verhältnis der *parentalia* zu den *feralia* vgl. Samter bei P.-W. VI 2206.

[17]) Vgl. W. Schmidt Geburtstag im Altert. (Gießen 1908) 44 f.

[18]) Viermal: am Geburtstage, an den Parentalien, den Rosarien und dem *dies violae*, CIL VI 2072; 4489; 5272; 9626; 10239; 10248; sechsmal (alle zwei Monate) Digg. XL 4, 44.

Tagen brachten nicht nur die Verwandten, sondern auch sonstige Freunde oder, wenn es sich um berühmte Persönlichkeiten handelte, deren Verehrer[1]) Totenopfer (*inferiae*) dar[2]), die vornehmlich in Spenden von Wasser[3]), Wein[4]) Milch[5]), Öl[6]), Honig[7]) bestanden; auch goß man das Blut der als Opfer dargebrachten schwarzen Tiere auf das Grab[8]) und spendete Salben und Wohlgerüche[9]), Weihrauch[10]), Wollenbinden[11]), Blumen und Kränze[12]). Auch war es üblich, Lampen an den Gräbern anzuzünden[13]), woher es kommt, daß solche in den Gräbern außerordentlich zahlreich gefunden werden. Den Toten aber setzte man eine Mahlzeit, *cena feralis*[14]), hin, die vornehmlich aus Bohnen[15]), Linsen[16]) und andern Feldfrüchten mit Salz[17]), Obst[18]), Eiern[19]), Brot[20]) u. dgl. m. bestand. Endlich war es auch Brauch, daß an diesen Gedächtnistagen die Verwandten am Grabe ein Erinnerungsmahl abhielten[21]), und damit hängt es zusammen, daß bei Begräbnisplätzen Küchenräume angelegt wurden, wo auch der Anteil des Toten mit verbrannt wurde[22]). Die eigentliche Trauerzeit, deren Kennzeichen die schwarze Tracht, das Fehlen des Schmuckes, bei den Frauen die offenen Haare[23]), bei den Männern das Stehenlassen des Bartes[24]) waren, war von verschiedener Dauer[25]), doch war für Witwen zehn Monate

[1]) Suet. Calig. 3. Capit. M. Ant. phil. 3, 5. Sen. ep. 64, 9. Mart. VIII 38. Stat. silv. II 7. Man vgl. besonders die Beschr. CIL XI 1420, wo für die Leidtragenden *togae pullae* vorgeschrieben sind, ferner: *ut bos et ovis atri infulis caerulis infulati diis Manibus eius mactentur eaeque hostiae eo loco adoleantur superque eas singulae urnae lactis mellis olei fundantur ac tum demum facta(m ceteris p)otestatem, siqui privatim velint Manibus eius inferias mitter(e nive quis) amplius uno cereo unave face coronave mittat, dum ii qui im(molaver)int cincti Sabino ritu struem lignorum succendant atque perinde habeant.*

[2]) Cic. n. deor. III 16, 42. Verg. Aen. IX 215. Ov. met. XI 381. Suet. Cal. 15 u. ö.

[3]) Fest. 11, 14. Corp. Gloss. II 462, 26; 564, 48.

[4]) Verg. Aen. V 77, 98. Sil. It. XVI 308. Auson. epit. 36, 1. Fest. 262a, 15. Luc. de luct. 19. CIL VI 9797 fordert jemand seine Freunde auf, ihm im Grabe Falerner, Setiner oder Cäkuber aus der *apotheca dominica* zu spenden.

[5]) Verg. Aen. III 66 und das. Serv.; V 78. Sil. It. a. a. O. Nemes. ecl. 1, 68. Arnob. VII 20.

[6]) Arnob. a. a. O.

[7]) Nemes. 1, 69.

[8]) Verg. Aen. III 66; V 78; 96. Arnob. a. a. O.

[9]) Prop. IV 15 (III 16), 23. Auson. a. a. O. CIL VI 9797; X 5469.

[10]) Arnob. a. a. O.

[11]) Varr. l. l. VII 24. Caecil. b. Fest. 360b, 24.

[12]) Verg. Aen. V 78; VI 883 f.; Copa 35 f. Ov. fast. II 537. Tib. II 6, 32. Prop. V (IV) 7, 43. Nemes. a. a. O. und sonst sehr oft erwähnt. Inschriftl. CIL VI 9797: *floribus, violis, rosis folioque multo atque unguento marcido*; X 5469.

[13]) Suet. Aug. 98. Dio Cass. LXVII 9, 2. Petron. 111, 4. Digg. XL 4, 44. CIL II 2102; VI 10248 werden die Einkünfte aus einer *insula* dazu bestimmt: *ut quodannis die natalis sui et rosationis et violae et parentalibus memoriam sui sacrificis quater in annum factis celebrent et praeterea omnib(us) k(alendis), nonis, idibus suis quibusq(ue) mensib(us) lucerna lucens sibi ponatur incenso inposito*; vgl. X 633: *huic tumulo posuit ardentem lucernam*; XI 2596 (*ut*) *diem festo sollemne oleum in lucerna, quam dedi D. P., ex usuris praestetur.*

[14]) Iuv. 5, 85, wo nicht mit Friedländer an die *cena novemdialis* zu denken ist; bei Apul. Flor. 19 wird die *cena feralis* vom *tumulus* genommen. Vgl. Plin. X 28. Dio Cass LXXVII 9, 3.

[15]) Plin. XVIII 118. Fest. 87, 13; *ferales lupini*, Calpurn. 3, 82.

[16]) Plut. Crass. 19.

[17]) Ov. fast. II 538. Arnob. a. a. O.

[18]) CIL X 5469: *pomum temporis omne sui.*

[19]) Iuv. 5, 84.

[20]) August. conf. VI 2 nennt *pultes et panem et merum* als in Afrika gebräuchlich; Ov. fast. II 539 Brot in Wein getaucht.

[21]) Cic. pr. Flacc. 38, 95. Varr. l. l. VI 13. Tertull. de testim. an. 4; darauf geht Stat. silv. V 1, 235: *circumstant famuli consuetaque turba obsequiis, tum rite tori mensaeque parantur assiduae.* CIL X 107: *ut ex usuris quodannis VII Idus Apriles natale filiae meae epulantes confrequententis.* Vgl. *cena parentalicia*, Not. d. scavi 1894, 21. CIL XI 5047. Dies Leichenmahl ist mitunter auf Grabsteinen dargestellt, siehe F. Haverfield im Archaeol. Journ. N.S. VI 326.

[22]) Vgl. oben S. 508 A. 8.

[23]) Ter. Heaut. 286 ff.; vgl. oben S. 497.

[24]) Vgl. Gachon bei D.-S. III 1230 f. und oben S. 270.

[25]) Plut. Num. 12 führt als Verordnung des Numa an, daß man ein Kind unter drei Jahren gar nicht betrauern solle, ein älteres so viel Monate, als es Jahre hatte, aber nicht länger als zehn Monate, und dies war auch die Trauerzeit

die allgemein übliche Dauer[1]), die manchmal auch beim Tode hochverdienter Männer von den Matronen innegehalten wurde[2]). Doch trauerten Frauen, zumal Mütter um ihre Kinder, oft viel länger, ja sogar ihr ganzes Leben lang[3]). Dagegen war für die Männer keine bestimmte Trauerzeit vorgeschrieben[4]).

für Witwen. Anders bestimmt Paul. sent. I 21, 12, daß Eltern und Kinder über sechs Jahre ein Jahr betrauert würden, jüngere Kinder einen Monat, Gatten zehn Monate, Verwandte näheren Grades acht.

[1]) Ov. fast. I 35; III 134. Cic. pr. Cluent. 12, 35. Sen. dial. XII 16, 1; ep. 63, 13.

[2]) Jahrestrauer (wobei mit dem Jahre das alte von zehn Monaten Dauer gemeint scheint) wird z. B. erwähnt beim Tode des M. Iunius Brutus, Liv. II 7, 4; des P. Valerius Publicola, ebd. 16, 7. Eutrop. I 11 (10); des Coriolan, Dion. Hal. VIII 62, 1. Plut. Coriol. 39; des Menenius Agrippa. Dion. Hal. IX 27, 2; des Augustus, Dio Cass. LVI 43, 1.

[3]) Sen. dial. VI 2, 5; XII 11, 2; solche verlängerte Trauer hieß *prolugere*, Fest. 226, 16, während *elugere* das Innehalten der üblichen Trauerzeit bedeutet, Cic. ad fam. IX 20, 3. Liv. XXXIV 7, 10. Gell VI (VII) 5, 4.

[4]) Sen. ep. 63, 13: *viris nullum legitimum tempus (lugendi) est, quia nullum honestum.* Digg. III 2, 9: *uxores viri lugere non compellantur. sponsi nullus luctus est.*

Dritte Abteilung.

Die Berufsarten.

Erster Abschnitt.

Jagd, Vogelfang und Fischerei.

Litteratur.

Lauchert Das Weidwerk der Römer. Rottweil 1848.
G. Baguenault de Puchesse De venatione apud Romanos. Paris 1869.
M. Miller Das Jagdwesen der alten Griechen und Römer. München 1883.
B. von Kayser Jagd und Jagdrecht in Rom. Tübingen 1895.
H. Johannes De studio venandi apud Graecos et Romanos. Göttingen 1907.
G. Lafaye Artikel *Piscatio* bei Daremberg-Saglio IV 489 ff.

Wie bei den Griechen und wie im Grunde genommen auch heutzutage bei uns, so war auch bei den Römern die Jagd kein eigentlicher, zum Lebensunterhalt gewählter Beruf, sondern bei den Freien mehr eine beliebte Beschäftigung oder eine Art Sport, bei den Unfreien eine ihnen übertragene Tätigkeit. Das gilt wenigstens von denjenigen Zeiten, von denen wir Kunde haben; wie es in den Anfängen Roms damit bestellt war, darüber liegen keine Nachrichten vor, und die Ansichten der Neueren gehen hinsichtlich des Alters der Jagd bei den Römern auseinander[1]). Daß indessen schon in den frühesten Zeiten die Jagd eine Lebensnotwendigkeit war, indem die Menschen nur dadurch vor den wilden Tieren sich schützen konnten, ist selbstverständlich[2]); wie in anderen Pfahlbausiedelungen so hat man auch in den oberitalischen Terremare Knochen von Schwarz- und Rotwild, das den Bewohnern zur Nahrung gedient hatte, gefunden[3]). Doch sind die Reste derart im Vergleich zu der großen Menge ebendort gefundener Überbleibsel

[1]) Sprachliche Gesichtspunkte geben keinen Anhalt. Zwar meinte O. Weise Griech. Wörter in der lateinischen Sprache (Leipzig 1882) S. 299 aus dem Umstande, daß sich im Lateinischen in der Terminologie der Jagd und des Vogelfangs keine griechischen Wörter finden, schließen zu dürfen, daß die Jagd eine altrömische Beschäftigung sei, bei der griechischer Einfluß nicht vorliege; allein so selbstverständlich es ist, daß die Jagd auf italischem Boden von früh an ausgeübt worden ist, so wird doch für die spätere Zeit bei ihrer Ausübung und Technik griechischer Einfluß nicht zu leugnen sein. So gebraucht Varro bei Non. 28, 10 unter lateinischen Namen von Jagdgeräten auch das griechische ἄρκυες. Mehr s. unten.

[2]) Man vgl. die poetische Darstellung dieser Anfänge der Jagd bei Lucr. V 980 ff. und die Schilderung der Jagd ebd. 1248 f. Das Buch von G. de Mortillet Origines de la chasse, de la pêche et de l'agriculture, Paris 1890, ist mir unzugänglich.

[3]) Es sind vornehmlich Knochen und Geweihe von Hirschen und Rehen, sowie Knochen und Hauer von Wildschweinen; auch Bärenzähne sind gefunden worden, s. Helbig Italiker in der Poebene 15 u. 26.

von zahmen Tieren sehr beschränkt, sodaß es den Anschein hat, daß die Jagd bei den Pfahldörflern nur in geringem Maße betrieben wurde und für ihre Nahrung ungleich untergeordnetere Bedeutung hatte als die Viehzucht[1]). Ebenso scheint es bei den alten Latinern gewesen zu sein, wie man daraus geschlossen hat, daß die Latiner Benennungen von wilden Tieren aus Worten abgeleitet haben, die für Haustiere gültig waren[2]). Wenn wir daher bei den Dichtern die Jagd als Beschäftigung der Helden der Vorzeit erwähnt und gepriesen finden, so ist das teils Nachahmung griechischer Muster, teils Übertragung der späteren Verhältnisse auf ein weit zurückliegendes Zeitalter[3]). Aber auch noch längere Zeit hindurch scheint die Jagd bei den Römern keine Beschäftigung der besseren Stände gewesen zu sein[4]): teils war in den besseren Zeiten der römischen Republik der Jüngling und Mann durch den Kriegsdienst hinlänglich in Anspruch genommen, teils war der Römer zu sehr Landmann, um mit Leidenschaft den Jäger abzugeben[5]). Noch im 2. Jahrhundert v. Chr. war die Jagd bei den jungen Römern von Stande keine übliche Passion[6]), und das auf den Markt kommende Wildbret war im wesentlichen von den Sklaven der Gutsbesitzer erlegtes[7]), ganz abgesehen davon, daß man schon zu jener Zeit anfing, auf den Landgütern Wild in eigenen *leporaria* oder *vivaria* zu halten[8]). Man muß bei diesen Verhältnissen auch in Anschlag bringen, daß zwar in den frühesten Jahrhunderten, wo der Waldreichtum Italiens noch beträchtlich war und zumal in den Gebirgen auch noch schädliche wilde Tiere, wie Bären, Wölfe u. dgl., hausten, die Bevölkerung schon zum Schutze ihrer Herden genötigt war, auf das Raubzeug Jagd zu machen[9]), daß aber mit der zunehmenden Ausrottung der Wälder

[1]) Helbig a. a. O.

[2]) Das belegt Helbig a. a. O. 73 f.; so z. B. *caprea, hinuleus*, vgl. Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[6] S. 564. Daher ist es nicht richtig, wenn mitunter behauptet worden ist (so von Lauchert a. a. O. Gemoll Realien bei Horaz III 33. von Kayser Jagd u. Jagdrecht 13), daß die Römer von jeher die Jagd geliebt und sie stets als das edelste und männlichste Vergnügen betrachtet hätten, was nur für die spätere, besonders die Kaiserzeit gilt. Vgl. Johannes a. a. O. 62 f.

[3]) Vgl. die große Jagd, die Dido veranstaltet, Verg. Aen. IV 130 ff.; ebd. VII 475 geht Ascanius mit seinen Gefährten auf die Hirschjagd. Vgl. auch IX 590 ff.; 612 f.

[4]) Wenn es bei Ter. Andr. 55 heißt: *quod plerique omnes faciunt adulescentuli, ut animum ad aliquod studium adiungant, aut equos alere aut canes ad venandum, aut ad philosophos*, so führt das Johannes 57 ebenso wie die zahlreichen bei Plautus und Terenz vorkommenden, der Jagd entnommenen Metaphern (vgl. W. v. Wyss Die Sprüchwörter b. d. römischen Komikern, Zürich 1889, S. 49) auf die griechischen Vorbilder zurück; das ist für jene Terenzstelle zwar, der *philosophi* wegen, wahrscheinlich, sonst aber dürften die Bilder von der Jagd, da diese doch immerhin existierte, von selbst in die Sprache eingedrungen sein.

[5]) Vgl. R. v. Jhering Jahrb. für Dogmatik XXIII (1885) 244.

[6]) Das erwähnt Polyb. XXXII 15, der stolz darauf war, daß er durch sein Beispiel den jüngeren Scipio dazu angeleitet und die Liebe zur Jagd in ihm geweckt hatte.

[7]) Helbig a. a. O. 74 bemerkt, daß die Jagd in der Existenz der damaligen latinischen Bauern keine hervorragende Rolle gespielt haben könne, weil man annehmen dürfe, daß der Unterschied der Lebensrichtung zwischen den großen und den kleinen Grundbesitzern in jener Zeit noch ein verhältnismäßig geringer war; und er findet es auch bezeichnend, daß Plin. VIII 210 vom Genuß des Fleisches des Wildschweins kein älteres Zeugnis beizubringen weiß, als eine Bemerkung des alten Cato; womit freilich nicht behauptet werden soll, daß Wildschweine nicht schon früher auf den Tisch gekommen wären.

[8]) Siehe oben S. 175.

[9]) Insofern ist es gewiß richtig, wenn Vergil mehrfach die Jagd als Beschäftigung altitalischer Stämme anführt, so Aen. VII 746 von der am Anio wohnhaften *gens Aequicula, adsueta multo venatu nemorum*; vgl. ferner VIII 318: *sed rami atque asper victu venatus alebat*, und IX 605: *venatu invigilant pueri silvasque fatigant*. Vgl. auch Sil. It. VIII 570.

und der Ausbreitung der Landgüter der Wildstand abnahm und die Jagd auf Raubtiere von selbst seltener wurde[1]).

Für die Zeiten, aus denen uns beglaubigte Nachrichten über das Jagdwesen vorliegen, haben wir nun zu unterscheiden zwischen der Jagd bei den Reichen und Vornehmen, zumal der Jugend, die sie als Sport betrieb, und derjenigen, die von Sklaven oder Freigelassenen oder armen Freien unternommen wurde, um ihren Herren und Auftraggebern oder auch den Märkten und Wildhändlern Wild zuzuführen[2]); dazu kam dann noch die ebenfalls von damit Beauftragten betriebene Jagd auf solche wilde Tiere, welche bei den Venationen in der Arena gebraucht wurden, eine Jagd, die sich von den anderen besonders dadurch unterschied, daß dabei die Tiere lebendig zu fangen, nicht tot zur Strecke zu bringen waren. Was nun die erste Art, die Jagd als Sport anlangt, so scheint diese, wie oben angedeutet, erst seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. mehr und mehr in Aufnahme gekommen zu sein, und zwar offenbar unter griechischem Einflusse[3]). Denn die Griechen galten als besonders erfahren im edlen Weidwerk, und Aemilius Paulus ließ für seine Söhne nicht nur die Lehrer der Grammatik, Rhetorik, Malerei etc. aus Griechenland kommen, sondern auch die Bereiter, die Hundedresseure und eigene Lehrer der Jagd[4]). Ob das Beispiel des jüngeren Scipio, der durch Polybios angeregt ein eifriger Jäger geworden war[5]), bei der vornehmen römischen Jugend Nachahmung gefunden hat, ist allerdings nicht sicher[6]), da gleichzeitige Belegstellen fehlen[7]); allein da wir im 1. Jahrhundert v. Chr. die Jagd als allgemein beliebte Beschäftigung finden, so ist es sehr wahrscheinlich, daß das der Fall gewesen ist. Es spricht dafür, daß schon zur Zeit des Varro die Jagdliebhaberei so überhand genommen hatte, daß Varro in einer Satire dagegen ankämpfte[8]); und Sallust gab wohl nur seinen persönlichen Standpunkt wieder, wenn er Ackerbau und Jagd zu den *servilia officia* rechnet[9]). Dagegen zählt Cicero den Vogelfang und die Jagd zu den angenehmen Beschäftigungen in Mußestunden im Alter[10]); die Dichter der augusteischen Zeit rühmen die Jagd als ein echt männliches Vergnügen,

[1]) Vgl. Baguenault de Puchesse a. a. O. 21 ff.

[2]) Doch sagt Colum. XI 1, 24 inbezug auf den *vilicus*: *fugiendum venandi vel aucupandi studium, quibus rebus plurimae operae avocantur.*

[3]) Ueber die Jagdliebhaberei der Griechen in der hellenistischen Zeit vgl. Helbig Untersuch. über die campan. Wandmalerei 274 ff. Johannes a. a. O. 55 f.

[4]) Plut. Aem. Paul. 6.

[5]) Polyb. a. a. O.

[6]) Kiessling im Neuen Schweizerischen Museum V (1865) 334 glaubt, es sei das nicht der Fall gewesen; vielleicht sei die bald darauf hereinbrechende plebejisch-nationale Reaktion auf allen Gebieten des Lebens, der Politik wie der Sitte und Kunst, schuld daran.

[7]) Als eine solche betrachtet Johannes 66 den Vers des Lucilius: *tum spara, tum rumices portantur, tragula porro* (v. 1315 Marx. 1115 Lachmann. Incerta v. 109 Müller); in der Auffassung des Verses weicht er von Marx ab, der sie auf die Jagd von marsischen Ebern bezieht, wofür aber die Waffen zu leicht scheinen.

[8]) Die Fragmente der Satire, die Meleagri hieß, sind zusammengestellt bei Oehler Varronis sat. Menipp. reliqu. p. 166 ff. (auch in Büchelers Petron.[4] 194 v. 293—303, danach hat Ribbeck Gesch. d. röm. Dichtung I 259 den Inhalt rekonstruiert).

[9]) Catil. 4, 1. Diese Ansicht wird von Symmach. ep. V 68 mit Entrüstung zurückgewiesen.

[10]) Cat. mai. 16, 56: *conditiora facit haec supervacaneis etiam operis aucupium atque venatio*, wobei zu beachten ist, daß Cicero zwar die Worte dem alten Cato in den Mund legt, aber damit seine eigene Ansicht ausspricht. Ich halte es auch nicht für richtig, wenn Johannes 63 glaubt, Cicero spreche hier nur theoretisch, als Philosoph, empfehle aber nicht in Wirklichkeit älteren Leuten die beschwerliche Jagd; er wird natürlich nur die leichteren Arten der Jagd im Auge gehabt haben. Was er ad fam. VII 1, 3 von *venationes* schreibt, geht auf Tierhetzen in der Arena.

das geeignet ist, den Körper zu stählen und zum Ertragen kriegerischer Strapazen geeignet zu machen[1]), und wenn auch, zumal bei den Elegikern, manche Erwähnungen der Jagd oder daraus entnommene Bilder auf ihre griechischen Vorbilder zurückgehen[2]), so sind doch andere Stellen der Dichter sicherlich als Belege dafür aufzufassen, daß die Jagd damals recht beliebt war[3]). In der Kaiserzeit war der Jagdsport allgemein verbreitet und dadurch noch an Umfang erweitert, daß die römischen Provinzen mit ihrem Wildreichtum dazu noch mehr Gelegenheit boten als Italien[4]), und daß da auch Gelegenheit war, wilde Tiere, wie sie in Italien längst ausgerottet waren, zu jagen[5]). Daher ist denn bei den Schriftstellern nicht selten vom Jagdvergnügen die Rede; wir erfahren von Staatsmännern und Gelehrten, die Jagdfreunde waren[6]), und namentlich unter den Kaisern gab es einige gewaltige Nimrode[7]). Auch Frauen beteiligten sich an der Jagd, was freilich Tadel hervorrief[8]). Daher begreift es sich auch, wenn in der römischen Kunst, besonders in Wandgemälden, Mosaiken und Sarkophagreliefs, Jagdszenen beliebt sind[9]), und wenn auch die in römischer Zeit entstandenen

[1]) Hor. sat. II 2, 10 nennt die Hasenjagd *Romana militia* und ep. I 18, 49 die Jagd überhaupt *Romanis sollemne viris opus*. Ovid. rem. am. 199 ff. rühmt die Jagd als Sorgenbrecher. Colum. I pr. 17 spricht von der *vera illa Romuli proles assiduis venatibus nec minus agrestibus operibus exercitata* als leider vergangenen Zeiten.

[2]) Vgl. Jacoby Rh. Mus. LX (1905) 74 A. 1. Bürger Hermes XXXVIII (1903) 21. C. H. Müller De similitud. imaginibusque ap. vet. poetas elegiac. (Diss. Göttingen 1887) 44 ff.

[3]) So das Gedicht der Sulpicia, Tib. IV 3; namentlich aber die Erwähnungen bei Horaz, wie carm. I 1, 25; 37, 18; III 12, 10; epod. 2, 29 ff.; sat. I 2, 105. Es scheint mir entschieden zu weit gegangen, wenn Kiessling a. a. O. 337 diese Stellen nicht für beweisend betrachtet; gerade die Klage des Horaz, carm. III 24, 55, daß die jungen Leute sich lieber weniger anstrengenden Beschäftigungen zuwendeten, läßt darauf schließen, daß die Jagd damals allgemein verbreitet war. Daß freilich Horaz selber Jäger gewesen sei, wie O. A. Hoffmann in der Monatsschr. für höhere Schulen 1904, 665 erweisen wollte, ist sehr unwahrscheinlich und wird von Johannes 72 f. mit Recht zurückgewiesen.

[4]) So war namentlich Spanien als wildreiches Land ein rechter Tummelplatz für Jäger; so war Sertorius eifriger Jäger, Plut. Sertor. 13, so die Spanier Porcius Latro, Senec. controv. I praef. 14, und Martials Freund Licinianus, Mart. I 49, 13 f. u. 23 ff. Martial selbst schildert den Reichtum Spaniens an Wild X 37: der Spanier Seneca spricht öfters rühmend von der Jagd, dial. III 11, 2; de clem I 16, 5; ep. 95. 18. Vgl. Kiessling a. a. O. 327 ff., der wohl mit Recht im Leben der Zenobia bei Treb. Poll. trig tyr. 30, 18 *venata est Hispanorum cupiditate* liest.

[5]) Selbst Löwen, Senec. dial. I 2, 8.

[6]) So die oben erwähnten Porcius Latro und Licinianus; auch der jüngere Plinius war Jäger, vgl. ep. V 6, 45: *nam studiis animum, venatu corpus exerceo*; freilich kein leidenschaftlicher, wie aus IX 16 hervorgeht: *nobis venari nec vacat nec libet: non vacat, quia vindemiae in manibus; non libet, quia exiguae*; und noch mehr aus I 6, 1, wo er schildert, wie er bei den Jagdnetzen mit Notizbuch und Griffel sitzt, um gleich Einfälle aufzeichnen zu können. Aus ep. IX 10 scheint hervorzugehen, daß auch Tacitus Jagdfreund war, obschon dieser ann. II 56 sagt: *venatu epulis et quae alia barbari celebrant.*

[7]) So Domitian, der sich freilich damit ergötzte, die zu Hunderten zusammengetriebenen Tiere vom sicheren Platze aus zu erlegen, Suet. Dom. 19; ferner Traian, Plin. paneg. 81, und Hadrian, von dem Spartian 2, 1 sagt: *venando usque ad reprehensionem studiosus*; Odenatus, Treb. Poll. trig. tyr. 15, 7; Valentinian, Amm. XXIX 3, 3; Gratian, ebd. XXXI 10, 19.

[8]) Schon in Varros erwähnter Satire hieß ein Vers (Non. 187, 15): *si non malit [vir] veraciam uxorem habere Atalantam*; aus späterer Zeit die Mevia bei Iuv. 1, 22 f. Daß es auch schon Sonntagsjäger gab, die morgens mit großem Troß auf die Jagd auszogen und abends mit einem beim Wildbrethändler gekauften Eber heimkehrten, wissen wir aus Hor. ep. I 6, 58 ff.

[9]) Vgl. O. Müller, Handbuch der Archaeol. § 427, 1. Welcker Alte Denkmäler II 308. Stephani CR de St. Pétersb. 1867, 120 ff. A. d. I. XXXV (1863) 94 ff. Helbig Untersuch. üb. die camp. Wandmal. 277; ders. Wandgem. der vom Vesuv verschütteten Städte n. 807 ff.; 1520 ff. Auch die philostratischen Gemälde sind zu erwähnen, vom älteren I 28, vom jüngeren das dritte. Besonders häufig sind Jagddarstellungen auf römischen Mosaiken, so auf denen aus Halikarnaß im British Museum, s. Handbook to the Greek and Rom. antiqu. (London 1903) p. 82 u. 257, und auf afrikanischen, vgl. Gauckler bei D.-S. III 2109. Petersen A. A. 1903, 15.

griechischen und lateinischen Bücher in Prosa und Versen über das Jagdwesen, die *Κυνηγετικά* des Arrian, Oppian, Grattius, Nemesian[1]), auf griechische Muster zurückgehen, so beweisen sie doch zur Genüge, daß damals für derartige litterarische Erzeugnisse Interesse vorhanden war.

In den meisten Fällen jedoch, wo wir in der Litteratur und besonders in den Inschriften *venatores* erwähnt finden, sind nicht solche Jagdliebhaber gemeint[2]), sondern entweder Sklaven der Gutsbesitzer, die die *leporaria* und *vivaria* mit lebendem Wild zu versorgen oder solches für die Tafel des Herrn, eventuell auch zum Verkauf an den Wildbrethändler zu erlegen haben[3]), oder es sind Jäger, die für die Tierhetzen im Amphitheater die wilden Tiere einfangen[4]); in der Regel aber bedeutet es die Tierkämpfer bei den Venationen[5]) selbst, namentlich auf Inschriften[6]).

Was nun die verschiedenen Arten des Jagdbetriebes anlangt, so war das ganze Altertum hindurch, und zwar ebenso bei Agyptern, Assyrern, Skythen u. a. wie bei Griechen und Römern, die Jagd mit Netzen allgemein verbreitet und weitaus am beliebtesten. Netze brauchte man bei der Jagd wie beim Vogel- und Fischfang, und sie heißen allgemein *retia*[7]); sie wurden entweder geknüpft oder gestrickt[8]); die Fäden oder Schnüre, aus denen sie

[1]) Der *κυνηγετικός* des Arrian schließt sich eng an Xenophon an, zu dem er nach ausdrücklicher Angabe (c. 1, 4) Ergänzungen liefern will. Dem Oppian, der unter M. Aurel lebte, werden vier Bücher *κυνηγετικά* zugeschrieben, aber die unter seinem Namen erhaltenen gehören nicht ihm, sondern einem späteren Dichter an. In lateinischer Sprache besitzen wir die *Cynegetica* des Grattius, die schon dem Ovid vorlagen, anscheinend unvollendet; endlich noch die unvollständig erhaltenen *Cynegetica* des Nemesian von Karthago, die 283/4 n. Chr. verfaßt sind.

[2]) Nicht Berufsjäger scheinen gemeint zu sein Mart. XII 14, 3; XIV 86, 1; in allgemeiner Bedeutung auch Colum. V 1, 2. Bei Mart. I 49, 29: *vocabitur venator et veniet tibi | conviva clamatus prope* kann dem Zusammenhang nach auch nur ein befreundeter Gutsnachbar, der an der Jagd teilnimmt, gemeint sein.

[3]) Varro r. r. III 3, 4 verlangt, damit die *ornithones*, *leporaria* und *piscinae* immer gut versehen sind, *aucupes*, *venatores* und *piscatores*. Ob auch II 9, 5, wo er davor warnt, Schäferhunde vom *venator* oder vom *lanius* zu kaufen, solche gemeint sind, wie Johannes 63 glaubt, ist mir zweifelhaft, da hier wohl Jäger im allgemeinen Sinne zu verstehen sind. Auch Cic. Tusc. II 17, 40 spricht, wenn er für die Macht der Gewohnheit anführt: *pernoctant venatores in nive et in montibus*, wohl im allgemeinen Sinne; denn es ist unrichtig, wenn Johannes a. a. O. die Bezeichnung *deperditi homines aut barbari*, mit der Cicero nur die nachher erwähnten Gladiatoren meint, auch auf die erstangeführten Beispiele (*aniculae*, *venatores*, *athletae*, d. h. griechische) bezieht. Hingegen sind Sklaven anscheinend gemeint bei Mart. X 37, 18; XII 18, 22; die *venatores* Digg. XXXIII 7, 12, 12 werden ausdrücklich zum *instrumentum* eines Landguts gerechnet. So auch ebd. XXXII 99, 1. Diese *venatores* brachten ihren Fang ebenso auf den Markt, wie die Fischer und Vogelhändler, verkauften aber auch wohl den Gesamtertrag schon von vornherein an den Wildbrethändler, s. Digg. XIX 1, 11, 18. Die kaiserliche Tafel wurde durch eigene *aucupes*, *piscatores* und *venatores* versorgt, Capitol. Ant. Pius 7, 5.

[4]) So in der (von Marquardt 141 A. 24 irrtümlich auf den Wildpark eines Landguts bezogenen) Inschrift CIL VI 130, wo neben dem *custos vivarii* auch die *venatores* genannt sind: das *vivarium*, das hier gemeint ist, war der Zwinger in Rom, in dem die wilden Tiere für die Spiele gehalten wurden, dessen Lage bestritten ist, s. Jordan-Hülsen Topogr. v. Rom I 3, 365 f. Richter Topogr. 298.

[5]) Mart. spect. 11, 5; IV 35, 4. Spart. Hadr. 19, 4. Lampr. Al. Sev. 37, 1. Tert. ad Mart. 5. Digg. XLVIII 19, 8, 11.

[6]) *Collegia venatorum* CIL IX 3169; X 5671; XII 1590; Bull. comun. 1880, 16 n. 166; auch die *familia venatorum* CIL V 2541 und die *venatores* VII 830; XI 600 werden so zu erklären sein, vgl. Friedländer Sittengeschichte II 349. Dasselbe sind die *θηρεύτορες ἄνδρες* CIG 1106 und die *σύνοδος τῶν κυνηγῶν* IGS 2850. Ueber diese Kollegien vgl. Liebenam Röm. Vereinswesen 123. Waltzing Étude historique sur les corporations Romaines II 134; 157. Friedländer a. a. O. 339; 348 f.; 489.

[7]) Ueber die verschiedenen Arten der Netze handelt eingehend Yates Textrinum antiqu. 412 ff.; vgl. Pottier bei D.-S. IV 850 ff.

[8]) Ueber das Technische vgl. Blümner Technol. I 303 f. In der Regel war ihre Herstellung Sache der Dienerschaft, die sie im Hause selbst anfertigte; Vorschriften gibt Gratt. 25 ff., und Nemesian. cyn. 299: *nec non*

efertigt wurden, heißen *lina*[1]), weil Flachs das gewöhnliche Material dafür ar[2]), obschon auch Hanf dazu verarbeitet wurde[3]), und es ist namentlich ei den Dichtern sehr üblich, damit schlechtweg die Netze zu bezeichnen[4]) seltner mit *linea*[5])). Die Maschen des Netzes heißen *maculae*[6]), die Knoten odi[7]), die feste Randschnur, an die die Maschen des Netzes geknüpft werden, imbus[8]).

Bei den zur Jagd gebrauchten *retia*[9]) unterschied man drei Arten: die *retia* κατ' ἐξοχήν, die *casses* und die *plagae*[10]). *Retia* im speziellen Sinne sind die roßen, oft ungemein umfangreichen Stellnetze, mit denen man zum Behufe der reibjagd weite Strecken des Waldes, über Berg und Tal sich hinziehend[11]), inhegte, damit das Wild darin den Jägern zugetrieben würde[12]). Diese Netze aren, wie die meisten Jagdnetze, weitmaschig[13]); sie waren ungemein fein earbeitet[14]), dabei aber sehr fest[15]); daher war schon ein einzelner Mann mstande, die Netze für eine große einzuhegende Waldstrecke zu tragen[16]). chwerere Netzlasten wurden Pferden oder Maultieren aufgeladen[17]).

---

t cassis idem venatibus aptos | atque plagas ongoque meantia retia tractu | addiscant raris emper contexere nodis | et servare modum maulis linoque tenaci.

[1]) Ov. met. VII 768. Nemes. 302.

[2]) Der beste Flachs zu Netzen kam aus ibyen, Etrurien und Campanien, bes. Cumae, ach Gratt. 34 ff.: ebenso nennt Plin. XIX 10 Campanien und Cumae, empfiehlt aber auch den panischen, von dem Grattius nichts wissen will. Dagegen bezieht sich Hor. ep. I 18, 46 *Aetolis plagis* nicht auf die Herkunft des Flachses, sondern geht darauf, daß Aetolien ein geschätztes Jagdrevier war (die Emendation *Aeolis*, um auch hier Flachs von Cumae hineinzubringen, wird mit Recht von allen neueren Herausgebern abgewiesen).

[3]) Zumal der von Alabanda in Karien, Gratt. 46 ff. Plin. XIX 174.

[4]) Verg. Geo. I 142. Ov. met. III 148; 153; 686; VII 807; XIII 931; fast. VI 239. Plin. XXIV 35. Iuv. 4, 45. Mart. X 37, 16. Sil. It. VII 503. Nemes. 308.

[5]) Plin. nennt IX 145 ein Fischnetz *linea* und die Fäden des Netzes *lineae*; sonst ist die *linea* des Jagdgeräts etwas anderes, s. u. S. 523.

[6]) Varr. r. r. III 11, 3. Cic. Verr. V 11, 27. Ov. her. 5, 19. Plin. XI 81 (vom Spinnennetz). Colum. VIII 15, 1. Nemes. 302.

[7]) Gratt. 30. Nemes. 301; daher *retia nolare*, Plin. XXXVII 45; *nodosa lina*, Ov. met. III 153; VII 807.

[8]) Vorschrift über die Verknüpfung des Netzes mit dem *limbus* bei Gratt. 26 ff., der sie hier auch *linea* nennt.

[9]) *Retia* allgemein im Sinne von Jagdnetzen ist häufig, so z. B. Verg. ecl. 3, 75; 5, 60; Geo. I 307. Gratt. 32. Sen. de benef. I 11, 6; so übertr. *retia tendere*, Mart. II 27, 1.

[10]) Alle drei erwähnt Sulpicia Tib. IV 3, 12 u. 16 f., aber ohne sie zu unterscheiden, in identischem Sinn; geschieden werden sie bei Nemes. 299 ff. (s. oben S. 516 A. 8). Ebenso unterscheiden Verg. Aen. IV 131 und Ov. met. VII 767 *retia* und *plagae*. Im Griechischen unterscheidet man vornehmlich δίκτυα und ἄρκυες, Opp. cyn. I 150 ff., wobei die δίκτυα den *retia* entsprechen (die Glossen erklären in der Regel *rete* durch δίκτυον κυνηγετικόν, s. Corp. Gloss. VII 204 f.), die ἄρκυες den *casses* (ebd. III 259, 50; doch werden auch *casses* als δίκτυα erklärt, II 98, 11); die *plagae* werden mit λίνα κυνηγετικά übersetzt, ebd. II 151, 35 u. 52. Dagegen ist die σαγήνη mehr ein Fischnetz, s. unten.

[11]) Das waldige, hügelige Terrain wird oft hervorgehoben, vgl. Tib. I 4, 49. Ov. rem. am. 202; met. VIII 329 ff. u. s.

[12]) Das heißt *retia tendere*, Ov. met. VII 701; VIII 331; a. a. I 45; her. 5, 19. Mart. II 27, 1; oder *retia ponere*, Verg. Geo. I 307. Auch das *claudere* wird öfter hervorgehoben, Tib. I 4, 49; IV 3, 8. Ov. fast. V 371.

[13]) Verg. Aen. IV 131: *retia rara*. Sen. Phaedr. 47: *rarae plagae*, was von Vogel- und Fischnetzen nicht gilt.

[14]) Plin. XIX 11 von Netzen aus Flachs von Cumae: *vidimus iam tantae tenuitatis, ut anulum hominis cum epidromis transirent uno portante multitudinem, qua saltus cingerentur.*

[15]) Plin. ebd.: *nec id maxime mirum, singula earum stamina centeno quinquageno filo constare.*

[16]) So rät Tib. I 4, 49 demjenigen, der die Gunst eines schönen Jünglings gewinnen will, ihm die Netze zu tragen, und sogar Sulpicia erbietet sich dazu dem Cerinthus gegenüber, ebd. IV 3, 11 f. Für gewöhnlich trugen die Diener die Netze, wie Hippolytus bei Sen. Phaedr. 47 befiehlt: *alius raras cervice gravi portare plagas ... properet.*

[17]) Hor. ep. I 18, 46. Vgl. das Mosaik des Bardomuseums (Tunis) A. A. 1899, 67; 1909, 194, wo der Aufbruch zur Jagd dargestellt ist mit Dienern und einem Maultier.

Die zweite Art Jagdnetze sind die *casses*[1]), Fallnetze, die nicht dazu dienten, große Strecken zu umspannen sondern das Wild darin einzufangen[2]) Zu diesem Zweck waren sie schlaf gespannt[3]) und hatten einen oder mehrere *sinus*, d. h. sackartige Ausbuchtungen, in denen sich das Wild wenn es durch die Hunde aufgescheucht dagegen anlief, verwickelte[4]). Auch war an diesem Sacknetz oben eine Schnur befestigt, *epidromus* genannt[5]), die durch die daran befestigten Ringe ging; wenn der im Hinterhalt liegende Jäger[6]), dem ein anderer das Wild zutrieb[7]), an dieser Schnur zog, so schloß sich das Netz und das Wild war darin gefangen.

Fig. 80. Diener mit Jagdnetzen und Stellhölzern. Relief.

Die dritte Art Netze waren die *plagae*[8]), die zwar häufig erwähnt werden[9]), über deren Beschaffenheit wir aber aus den Quellen wenig bestimmte Kennzeichen erfahren[10]). So viel geht

---

[1]) Verallgemeinert von Jagdnetzen überhaupt Verg. Geo. IV 247. Ov. a. a. III 454: von Fischernetzen Avian. fab. 20, 13: von Spinnweben Mart. III 93, 5 u. s. In übertragener Bedeutung *casses tendere*, Tib. I 6, 5; *imponere*, Prop. V (IV) 2, 33.

[2]) Isid. XIX 5, 4: *cassis genus venatoriae retis, quod capiat.* Damit hängt es zusammen, daß die Glossen *casses* als *retia minuta* erklären, V 273, 4; 354, 75; sie dienten besonders bei der Hasenjagd (daher *retia leporum*, Corp. Gloss. IV 27, 41; V 273, 4), doch auch für größeres Wild, vgl. Verg. Geo. III 371. Ov. a. a. I 392. Sen. Agam. 950 ff. (Peiper). Mart. III 58, 28. Dracont. Orest. 265.

[3]) Ov. a. a. I 392: *non bene de laxis cassibus exit aper.*

[4]) Gratt. 28: *tunc ipsum medio cassem quo nascitur orbe | per senos circum usque sinus laqueabis, ut omnem | concipiat tergo, si quisquam est plurimus hostem.* Als Maße schreibt Grattius 31 f. vierzig Schritt Länge und zehn Maschen Höhe vor. Vgl. Senec. Agam. 953 vom Eber, der sich im Netz gefangen hat: *cupit fluentes undique et caecos sinus | disicere et hostem quaerit implicitus suum.* Auch bei Mart. XIII 106 ist *sinus* vom Netze zu verstehen, nicht, wie Gilbert bei Friedländer z. d. St. will, von der Toga. Vgl. Stat. Ach. I 459: *sic curva feras indago latentes | claudit et admotis paulatim cassibus arctat.* Paneg. 12, 38: *ut clausae cassibus ferae.* Sid. Ap. carm. 2, 145: *deprensas (feras) modo claudere cassibus artis.* Dracont. a. a. O.

[5]) Xen. cyn. 6, 9. Plin. XIX 10.

[6]) Der so im Hinterhalt liegende Jäger heißt *subsessor*, Petron. 40, 1; vgl. Serv. ad Verg. Aen. XI 268. Corp. Gloss. II 594, 24.

[7]) Vgl. Verg. ecl. 3, 75: *si, dum tu sectaris apros, ego retia servo.*

[8]) Die *plaga* entspricht vermutlich dem griechischen *ἐνόδιον*, Xen. a. a. O. Sie kommt auch öfters in verallgemeinerter Bedeutung von Netz überhaupt vor, vgl. Hor. ep. I 6, 58; 18, 46. Ov. met. VII 768; und ebenso übertragen in sprichwörtlicher Anwendung, z. B. Plaut. m. gl. 1388; Trin. 237. Cic. Verr. V 58, 151; Acad. pr. II 48, 147; ad fam. XII 25, 4.

[9]) Vgl. Plaut. Poen. 648. Tib. IV 3, 27. Verg. Aen. IV 131. Ov. a. a. III 428; *plagas tendere*, Cic. de off. III 17, 2. Mart. IX 54, 2; *ponere*, Ov. a. a. O. Vgl. das interessante Testament eines Jägers CIL XIII 5708 (aus Langres): *volo autem omne instrumentum meum, quod ad venandum et aucupandum paravi, mecum cremari cum lanceis, gladiis, cultris, retibus, plagis, laqueis, kalamis, tabernaculis, formidinibus, balnearibus, lecticis*; s. dazu Kiessling Anecd. Basil. 1863. de Rossi Bull. crist. I (1863) 294. Hübner A. d. I. XXXVI (1864) 200.

[10]) Sie heißen *obstantes* Hor. epod. 2, 32; *densae* carm. III 5, 31; *teretes* ebd. I 1, 28; *nexiles* Ov. met. VII 768; *rarae* Sen. Phaedr. 47; *molles* Mart. I 49, 23. Nach Serv. ad Verg. Aen. IV 131 verstanden die einen Erklärer die Worte *retia rara plagae* so, daß mit *retia rara* größere, mit *plagae* kleinere Netze gemeint seien, während andere verstanden: *plagae, quae sunt retia rara.* Servius fügt hinzu: *sciendum tamen proprie plagas dici funes illos, quibus retia tenduntur circa imam et summam partem.*

daraus hervor, daß auch bei den *plagae* das Wild sich in die Netzmaschen verwickelte, wenn es von den verfolgenden Hunden hineingetrieben wurde[1]); wahrscheinlich sind es nur etwas kleinere Netze[2]), die zum Sperren enger Pässe Verwendung fanden[3]).

Zum Aufstellen der Netze benutzte man teils die Bäume, teils eigene Stellhölzer, die σάλιχες der Griechen[4]), lat. *varae* genannt[5]), mit gabelförmigen

Fig. 81. Jagdszene von einem römischen Wandgemälde.

Spitzen, an denen man die Netze aufhängte; auch der Name *amites*, womit sonst die Stangen für die Vogelnetze bezeichnet werden, findet sich dafür[6]). Auf dem Fig. 80 abgebildeten Relief[7]) sieht man zwei Diener, die auf den Schultern ein großes Netz und in den Händen die Stellhölzer tragen.

Man bediente sich der Netze bei der Jagd auf Hasen[8]), Rehe[9]), Hirsche[10]),

[1]) Hor. carm. III 5, 31: *extricata densis serva plagis*; epod. 2, 31: *aut trudit acris hinc et hinc multa cane apros in obstantes plagas*; carm. I 1, 28: *seu rupit teretes Marsus aper plagas*. Mart. I 49, 23: *ibi inligatas mollibus dammas plagis mactabis*.

[2]) Serv. a. a. O. Isid. or. XIX 5, 1: *minus autem rete symplagium dicitur a plagis*. Doch werden sie ausdrücklich von den *retia* unterschieden, s. oben S. 517 und die Inschrift S. 519 A. 9.

[3]) Vgl. Lucr. V 1249: *saepire plagis saltum*. Ov. met. II 499: *nexilibusque plagis silvas Erymanthidas ambit*.

[4]) Opp. cyn. I 157; IV 121 u. s.

[5]) Lucan. IV 439: *aut dum dispositis attollat retia varis*. Die Gabel daran heißt *ancon*, Gratt. 87, doch sind hier die Stellhölzer für das Blendwerk (s. unten S. 523) gemeint.

[6]) Porphyr. ad Hor. ep. 2, 33: *hodieque appellantur furculae, quibus retia in venatione vel in aucupio suspenduntur*.

[7]) Nach A. d. I. XXXV (1863) tav. d'agg. AB Fig. 2. Daremberg-Saglio IV 851 Fig. 5930.

[8]) Hor. epod. 2, 35. Ov. fast. V 371. Mart. X 37, 16.

[9]) Ov. a. a. O. Mart. I 49, 23; III 58, 28.

[10]) Tib. IV 3, 13. Verg. Geo. I 307; III 369; ecl. 5, 60. Hor. carm. III 5, 31. Ov. a. a. I 45; met. VII 701.

Eber[1]), Füchse[2]), Wölfe[3]) und Bären[4]). Auf den Denkmälern römischer Kunst, zumal auf Wandgemälden, Mosaiken und Sarkophagreliefs, ist diese Art der Jagd öfters dargestellt. So zeigt das Wandgemälde Fig. 81[5]) zwei von Hunden verfolgte Hirsche innerhalb des umschließenden Netzes; Fig. 82 ist ein Mosaik[6]), auf dem ein von Hunden und einem Jäger verfolgter Hase gegen ein halbkreisförmig gespanntes Netz (vielleicht eine *plaga*) läuft. Aber auch die großen Raubtiere für die Amphitheaterspiele wurden in Netzen gejagt. In dem sehr interessanten Mosaik von Bône in Algerien Fig. 83[7]) sind im eingehegten Raum ein Löwen- und ein Leopardenpaar beiderlei Geschlechts eingeschlossen, während ein dritter Leopard einen Jäger oder Treiber zerfleischt. Die Treiber, die die Tiere den Netzen zutreiben, sind hinter großen Schilden verborgen[8]) und strecken brennende Fackeln vor, um sie dadurch vor sich her zu scheuchen. Von anderem Wild, das außerhalb des Netzes teils gejagt wird, teils schon eingefangen ist, erkennt man Antilopen (sog. Spießantilopen), Strauße, Wildesel, Mähnenschafe (Muflons) und Berberkühe (Kuhantilopen).

Fig. 82. Jagdszene auf einem römischen Mosaik.

Eine andere Art, Wild zu fangen, war die mittelst Schlingen. Von diesen waren die den griechischen *βρόχοι* entsprechenden *laquei*, die besonders beim Vogelfang Anwendung fanden, Halsschlingen[9]) für kleineres Wild[10]); Grattius empfiehlt, sie aus Hirschsehnen herzustellen[11]). Angewendet wurden sie in der Weise, daß man sie in der ungefähren Kopfhöhe des Wildes, das man damit fangen wollte (Hasen, Rehe etc.) in Lücken von Hecken oder an den herabgebogenen Zweigen von Bäumen anbrachte[12]); lief das Wild

[1]) Tib. IV 3, 2 u. 17. Verg. ecl. 3, 75. Hor. carm. I 1, 28; epod. 2, 31 f.; ep. I 6, 58 f. Ov. a. a. I 392. Mart. I 49, 24; XII 1, 2. Plin. ep. I 6, 1. Sen. Agam. 950.

[2]) Mart. X 37, 13.

[3]) Plaut. Poen. 648.

[4]) Gratt. 49.

[5]) Nach Bartoli Sepolcro dei Nasoni tav. 26; auch Rich Wörterbuch 518.

[6]) Nach Daremberg-Saglio a. a. O. Fig. 5931, aus Bullet. archéol. du Comité des travaux historiques 1903 pl. I. Darstellungen auf Sarkophagen sind bei Pottier D.-S. IV 852 n. 2 aufgezählt.

[7]) Zuerst abgebildet in der Woche f. 1910 Nr. 30 S. 1271, mit erklärendem Text von G. Schweinfurth; hier nach einer besseren Photographie, die ich der Güte von Prof. Schweinfurth verdanke. Das 6 : 3,5 Meter große Mosaik ist in einer römischen Villa von Frau Dufour ausgegraben worden.

[8]) Auch auf anderen Jagdbildern werden wilde Tiere für die Arena von schildbewaffneten *venatores* gejagt, s. Bartoli Sepolcro dei Nasoni tav. 27 u. 28.

[9]) Cic. Verr. V 58, 151. Verg. Geo. I 139. Ov. met. XV 473. Unsicher ist bei Gratt. 89: *nam fuit et laqueis aliquis curracibus usus* die Bedeutung von *curracibus*. Eingehend handelt hierüber Miller Jagdwesen 50 f., der die Deutungen: *qui currentem sequuntur* (Wernsdorf) oder *celeres* (Barth) oder am Boden hinlaufend, von *currere per campum* (Stern), verwirft und erklärt, es bezeichne die fortlaufende Reihe der (liegenden oder hängenden) Schleifen.

[10]) Daß sich auch größeres Wild, z. B. Eber, darin fangen konnten, zeigt Digg. XLI 1, 55.

[11]) V. 90: *cervino iussere magis contexere nervo*; *teretes* nennt Sen. Phaedr. 49 die *laquei*.

[12]) Serv. ad Verg. a. a. O.: *laqueis feras captare ad venationem pertinet, id est inlaqueare feras incurvatis arboribus.*

Fig. 83. Jagd auf wilde Tiere mit Netzen und Fackeln. Römisches Mosaik aus Bône.

hinein, so zog sich durch seine Anstrengungen, loszukommen, die locker geknüpfte Schlinge fest zusammen[1]). Durch Laub oder dergleichen wurde die Schlinge verdeckt[2]); und ebenso machte man es mit der *pedica*[3]), der Fußschlinge, die zwar selten erwähnt wird[4]), über deren Beschaffenheit wir jedoch, da sie der griechischen *ποδάγρα* oder *ποδοστράβη* entspricht[5]), nicht im Zweifel sind. Sie bestand aus Flechtwerk, das in eine Grube gelegt war, auf deren oberer Öffnung ein runder, ringsum mit hölzernen und eisernen Spitzen besetzter Rahmen aus Holz befestigt wurde; in dessen Mitte war eine Schleife angebracht, die aus einer langen Schnur bestand und an deren anderem Ende ein Pflock befestigt war, der in einiger Entfernung im Boden eingesenkt war. Trat das Tier, z. B. ein Hirsch, auf die mit Laubwerk und Erde bedeckte Grube, so verstrickte sich sein Lauf im Flechtwerk und die Spitzen stachen; suchte es den Lauf mit Gewalt herauszuziehen, so zog sich die Schlinge zu und das Tier mußte, wenn es sich endlich aus der Falle befreit hatte, den schweren Pflock mit sich schleppen, der es am Laufen hinderte und dem Jäger am Boden die Spur des Wildes verriet. Nur fiel dies dann manchmal einem in die Hände, der gar nicht selbst die Falle gestellt hatte[6]).

Andere Fangvorrichtungen lernen wir mehr aus Bildwerken, als aus den Schriftquellen kennen. So war den Alten das Fangeisen bekannt, wie ein griechisches Vasenbild zeigt[7]); wahrscheinlich hieß es auch *pedica*[8]). Und daß die römischen Jäger sich auch der Wurfschlinge (Lasso) bedienten, die wohl auch *laqueus* genannt wurde, lehren antike Darstellungen, wie das oben Fig. 83 abgebildete Mosaik, auf dem ein Reiter einen Wildesel auf diese Art einfängt[9]). Endlich bediente man sich zum Einfangen der Raubtiere, besonders von Wölfen, Füchsen u. dgl., auch der seit ältesten Zeiten üblichen Fallgruben (*foveae*)[10]); und eine sehr eigentümliche Art, wilde Tiere in eine Art Falle zu locken, bestand darin, daß man die eingetriebenen durch einen Spiegel, in dessen Widerbild sie einen Stammesgenossen zu erkennen glaubten, täuschte[11]).

---

[1]) Sen. dial. V 16, 1: *sic laqueos fera dum iactat, adstringit.*

[2]) Das meint jedenfalls Grattius 91 mit den Worten: *fraus teget insidias habitu mentita ferino.*

[3]) Gratt. 92: *quid? qui dentatas iligno robore clausit | venator pedicas, quem dissimulantibus armis | saepe habet inprudens alieni lucra laboris!* Ov. met. XV 473. Verg. Geo. I 307 meint solche für Vögel; Serv. erklärt: *laquei, quibus pedes inlaqueantur* (danach Isid. V 27, 8. Corp. Gloss. V 130, 32; 232, 5), aber diese Erklärung genügt nicht für die für Wild bestimmten *pedicae.*

[4]) Corp. Gloss. II 410, 16; 589, 17; III 259, 51.

[5]) Beschreibung bei Xen. cyn. 9, 11 ff. und Poll. V 32 ff., danach oben. Vgl. Rich S. 452. Miller 51.

[6]) Darauf spielt Gratt. 94 an.

[7]) Panofka Cabinet Pourtalès pl. 29. Schreiber Kulturhist. Bilderatlas Taf. 80, 3.

[8]) Das kann man aus Liv. XXI 36, 8 schließen.

[9]) Auf einem anderen afrikanischen Mosaik wird ein Hirsch mit dem Lasso gejagt, s. Brit. Mus. Greek-Rom. basem.-room. n. 86. Keller Tiere des klass. Altert. 82 Fig. 24. Ueber andere Darstellungen s. Petersen A. Jb. XI (1896) 208 f. Erwähnt wird die Lassojagd auf den Wildesel bei Poll. V 84.

[10]) Lucr. V 1248: *nam fovea atque igni prius est venarier ortum, | quam saepire plagis saltum.* Cic. Phil. IV 5, 12: *cum immensi taetraque belua, quae quoniam in foveam incidit, obruatur.* Hor. ep. I 16, 50: *cautus enim metuit foveam lupus;* vgl. a. p. 459. Plin. X 112: *in foveas, quibus feras venamur, delapsae solae evadunt (anates).* Fest. 87, 8: *eum primum ostendisse, quem ad modum ursi et lupi foveis caperentur.* Phaedr. I 17, 8. Als Lockmittel brachte man in der Grube ein lebendiges Lamm, Böckchen oder dergl. unter, s. Sil. It. VI 329 ff.

[11]) Das ist auf dem Wandgemälde bei Bartoli a. a. O. Tav. 28 dargestellt: der Spiegel, in

Um das Wild zu schrecken und von der Flucht in einen andern Waldbezirk abzuhalten, umzog man große Strecken des Reviers mit dem Blendzeug, das *formido* genannt wurde[1]). Es bestand in einer langen Schnur, *linea*[2]), an der weiße und bunte, besonders rote Federn[3]) angebracht waren, zumal von Schwänen, Kranichen, Gänsen, Flamingos und dergleichen, vornehmlich aber von Geiern[4]), deren Federn das Wild auch durch den Geruch abschreckten[5]). Man wandte dieses Blendzeug besonders bei der Jagd auf Hirsche an, dann auch bei Bären, Füchsen und Wölfen[6]).

Unentbehrlich war auch für den alten Jäger der Jagdhund; ja so sehr galt dieser als erstes Erfordernis zu einer erfolgreichen Jagd, daß die Griechen dieser von der Anteilnahme der Hunde einen besonderen Namen gegeben haben[7]). Die griechischen und römischen Jagdschriftsteller, von Xenophon bis Nemesian, belehren uns über alles, was den antiken Jagdhund betrifft[8]), über Rassen und Äußeres, Charakter, Namen, Aufzucht, Dressur usw., worauf hier nicht näher eingegangen werden kann. Verwendet wurden sie teils zum Aufsuchen der Fährten und deren Verfolgung bis zum Lager des Wildes, teils zum Hetzen der aufgescheuchten Tiere, teils zum Apportieren der kleineren Beute. Bei der Hasenjagd hetzten die Hunde frei, bei der Jagd auf Rot- und Schwarzwild wurden sie in der Regel am Riemen geführt, wenn das Wild aber gestellt war, losgelassen[9]). Die Jäger selbst folgten teils zu Fuß, teils zu Pferde; man bediente sich dazu bestimmter Pferderassen, die durch Dressur für die

---

dem sich ein Tiger erblickt, ist an der einen Seite eines viereckigen Kastens angebracht, auf dem oben ein Krieger mit Schild und Lanze darauf lauert, daß das Tier auf den Spiegel losstürzen, ihn umstoßen und so in den Kasten hineingeraten werde (vgl. Rich Wörterbuch 678). Daß diese Deutung richtig ist, lehrt Claud. carm. 36, 267, wo es von der Tigerin heißt: *iam iamque hausura profundo | ore virum vitrea tardatur imagine formae.*

[1]) Sen. dial. IV 11, 5: *nec mirum est, cum maximos ferarum greges linea pennis distincta contineat et in insidias agat, ab ipso adfectu dicta formido: vanis enim vana terrori sunt.* Verg. Geo. III 372; Aen. XII 750. Ov. rem. am. 203. Lucan. IV 437. Nemes. 303: *linea quin etiam, magnos circumdare saltus | quae possit volucresque metu concludere praedas, | digerat innexas non una ex alite pennas.* Beschreibung außer bei Nemesian auch bei Gratt. 75 ff. Oppian. ven. IV 384 ff. u. ders. hal. IV 586 ff. Der Jäger in dem oben S. 518 A. 9 erwähnten Testament nennt auch die *formidines.*

[2]) Gratt. 83. Sen. de clem. I 12, 5. Nemes 303.

[3]) Verg. Geo. III 372: *puniceaeve agitant pavidos formidine pennae*; Aen. XII 750: *cervum ... puniceae saeptum formidine pennae.* Sen. Phaedr. 50: *picta rubenti linea penna | vano cludat terrore feras.* In der Regel waren sie künstlich gefärbt, Gratt. 85 f. Nemes. 309. Vgl. Geop. XIX 5.

[4]) Oppian. IV 391 f. Gratt. 77 ff. Nemes. 309 ff.

[5]) Gratt. 75: *inmundo decerptae volture plumae*; ib. 79: *at volture dirus ab atro | turbat odor silvas.* Lucan. IV 437: *dum pavidos formidine cervos | claudat odoratae metuentes aëra pennae.*

[6]) Nemes. 301 ff.

[7]) Die Schriften über die Jagd heißen κυνηγετικά, obschon sie sich nicht bloß mit den Hunden beschäftigen, und diesen Namen haben die römischen Jagdschriftsteller von den Griechen übernommen.

[8]) Ueber die Jagdhunde vgl. Miller a. a. O. 41 ff. Cougny bei D.-S. I 877 ff. O. Keller in Jahresh. d. österr. arch. Inst. VIII 243 ff.; ders. Die antike Tierwelt I 116 ff. F. Orth Der Hund im Altertum (Gymn.-Progr. von Schleusingen, 1910), bes. S. 20 ff.

[9]) Die Belegstellen finden sich bei den Jagdschriftstellern sowie sonst, auch bei den Lyrikern, vgl. z. B. Hor. epod. 2, 31; 12, 6; carm. I 1, 27. Tib. IV 3, 14. Ov. met. VIII 332 u. a. m. Zusammenfassend Plin. VIII 147: *scrutatur vestigia atque persequitur, comitantem ad feram inquisitorem loro trahens, qua visa quam silens et occulta, sed quam significans demonstratio est cauda primum, deinde rostro! ergo etiam senecta fessos caecosque ac debiles sinu ferunt, ventos et odorem captantes protendentesque rostra ad cubilia.*

Parforcejagd erzogen wurden[1]). Besonders die Hasenjagd wurde zu Pferde betrieben[2]).

Die Waffen des Jägers[3]) waren verschiedenartig. Selten erwähnt wird die Anwendung von Bogen und Pfeilen, die zwar bei der Jagdgöttin Diana und in mythischen Jagden eine Rolle spielen[4]), aber später nur vereinzelt zur Jagd, ausgenommen auf Federwild, verwendet worden zu sein scheinen[5]). Auch von der Schleuder, *funda*, wurde wesentlich bei der Jagd auf Vögel Gebrauch gemacht[6]), doch fand sie auch bei Rotwild Anwendung[7]). Weitaus die gewöhnlichsten Waffen aber waren Speere, und zwar sowohl zum Wurf als zum Stoß. Am häufigsten waren diese *hastilia*[8]) Wurfspieße, *iacula*[9]). *lanceae*[10]), aus hartem Holz[11]) und eiserner Spitze, die bald breit[12]), bald lang und spitz war[13]); auch waren wohl statt einer zwei solche Spitzen angebracht[14]). Während diese Speere geschleudert wurden, bediente man sich, zumal bei der Jagd auf Schwarzwild und überhaupt gefährlichere Tiere, des zum Stoß bestimmten Jagdspießes, der entweder die Form des ursprünglich der Kriegsreiterei zukommenden *contus* hatte[15]) oder das eigentliche *venabulum* war[16]), das man, da es vornehmlich bei der Eberjagd zur Verwendung kam, als „Saufänger" bezeichnen kann[17]). Es hatte einen starken und langen Schaft, den der Jäger in der Regel mit beiden Händen führte, wenn er das Wild anrannte[18]); das Eisen vorn war breit und lang[19]); hinter der Spitze waren zwei eiserne Zähne (*morae*) angebracht, die verhinderten, daß der Speer zu tief eindrang und dadurch der Jäger dem Wild in zu gefährliche Nähe kam[20]). Sodann gehörte zur Jagdausrüstung das im Gürtel steckende

[1]) Vgl. Gratt. 497 ff. Nemes. 240 ff.; allgemein über Pferderassen und Zucht Martin bei D.-S. II 794 ff. Eine Hirschjagd zu Pferd s. oben; Bärenjagd s. Keller Tiere des klass. Alt. 373 n. 155; Pantherjagd ebd. 144 und 389 n. 61 f.; Löwenjagd A. A. 1909, 194 u. a. m. Ueberhaupt sind die Jäger auf den afrikanischen Mosaiken fast immer beritten, s. Schulten A. A. 1899, 69 u. 76. Wenn es sich um eine Hetzjagd handelt, pflegen dabei die Jäger unbewaffnet zu sein, s. ebd. 1900, 71.

[2]) Mart. I 49, 25; XII 14, 12. Ueber Hasenjagd im allgem. s. O. Keller Ant. Tierwelt I 213.

[3]) *Arma venatoria*, Sen. de benef. I 11, 6. Der Jäger CIL XIII 5708 nennt *lanceae, gladii* und *cultri*.

[4]) Vgl. Verg. Aen. I 187; ebd. 318; IV 138; VII 496 ff. Gratt. 124.

[5]) So ist wohl auch die ausdrückliche Ermahnung Gratt. 125 zu erklären: *ne tela relinquite divae: | magnum opus et volucres quondam fecere sagittae.* Domitian liebte es, ihm zugetriebenes Wild mit Pfeilen zu erlegen, Suet. Dom. 19; und ähnlich machte es Commodus im Theater, Herodian. I 15, 1.

[6]) Man vgl. das etruskische Wandgemälde Mon. d. Ist. XII tav. 14. Martha L'art étrusque 399 Fig. 272.

[7]) Verg. Geo. I 308: *dum figere dammas | stuppea torquentem Balearis verbera fundae.*

[8]) Gratt. 127 ff.

[9]) Ov. met. VII 808; VIII 341; 411. Gratt. 122. Auch die sonst meist kriegerischen Zwekken dienende *falarica* erwähnt Gratt. 342: *terribilemque manu vibrata falarica dextra | det sonitum*, vom pfeifenden Durchschneiden der Luft.

[10]) Apul. met. VIII 5.

[11]) Gratt. 127 ff. zählt die dafür brauchbaren Holzarten auf und bespricht sie.

[12]) Ov. met. VIII 345: *tela tenent dextra lato vibrantia ferro.*

[13]) Gratt. 118: *quam longa exigui spicant hastilia dentes.*

[14]) Gratt. 110: *tum stricta verutis | dentibus et gemina subiere hastilia furca.*

[15]) Gratt. 117: *quid, Macetum immensos libeat si ducere contos?*

[16]) Cic. Verr. V 3, 7. Ov. met. VIII 404; 419. Hor. ep. I 6, 58. Apul. met. VIII 5; XI 8 u. a. m.

[17]) Auf griechischen und römischen Darstellungen der Eberjagd (zumal der kalydonischen) ist das *venabulum* fast regelmäßig zu erkennen.

[18]) Sen. Phaedr. 53 (Peip.): *tu grave dextra laevaque simul | robur lato dirige ferro.*

[19]) Verg. Aen. IV 131: *lato venabula ferro.* Ov. her. 4, 83: *lato venabula cornea ferro;* met. X 713: *pando venabula rostro.* Mart. XIV 31, 1: *longo venabula rostro.*

[20]) Gratt. 108: *ille etiam valido primus venabula dente | induit et proni moderatus vulneris iram | omne moris excepit onus.* Griech. heißen sie *χηλόδοντες*, Xen. cyn. 10, 3 u. 16.

agdmesser, *culter venatorius*[1]), mit dem man dem Wild den Rest gab[2]) und as auch zum Ausweiden des Wildes diente[3]). Hingegen darf das *pedum*, er krumme Hirtenstab, nicht zu den Jagdwaffen gerechnet werden, obschon s (wie sein griechischer Name *λαγωβόλον* besagt) gelegentlich auf Hasen eschleudert wurde; es gehört mehr zur Ausrüstung des Hirten als des ägers[4]). Zu letzterer gehört mitunter auch eine krumme Sichel, zum erhauen von Dickicht[5]). Zur Tracht gehörten neben festen Schuhen oder ohen Stiefeln[6]) Binden um die Schenkel (*fasciae crurales*) zum Schutz gegen)ornen und Gestrüpp[7]), eine kurze Tunika oder Jacke (*alicula*)[8]), als Kopfedeckung eine Kappe (*galerus*)[9]).

Den Jäger begleiteten auf seinen Jagden oft eine Menge von Dienern, ie im allgemeinen als *comites*, *famuli*[10]) oder speziell als *venatores* bezeichnet erden (siehe oben S. 516); diejenigen, die die Spuren des Wildes verfolgten, lso auch die Hunde an der Leine führten, hießen *vestigatores*[11]). Aus diesen)ienern war der geschickteste auch der mit der Aufzucht, Pflege und Dressur er Hunde betraute *magister canum*[12]). Anderen war die Sorge für die Jagdferde anvertraut, sowie das Anfertigen der verschiedenen Arten von Netzen[13]). lle diese Sklaven und dazu das zur Jagd Nötige, wie Waffen, Netze, Zelte, Iunde, Pferde usw., machten das *instrumentum venatorium* aus[14]).

Die beliebteste Jagdzeit war Spätherbst und Winter[15]), und zwar beonders die Morgenstunden, in denen die Spuren des Wildes in den betauten Viesen sichtbar waren[16]).

Was endlich das Jagdrecht bei den Römern anlangt[17]), so kannten sie in solches in unserem Sinne zweifellos nicht, wohl aber ein Eigentumsrecht, raft dessen der Besitzer das Betreten seines Bodens verwehren und, wenn

[1]) Gratt. 119: *aut contra aut tenero destrictas ortice virgas | praegravat ingenti pernix Lunia cultro.* Gute Jagdmesser lieferte Toledo, bd. 341: *ima Toletano praecingant ilia cultro.* gl. Suet. Aug. 19; Claud. 13.

[2]) Mart. XIV 31: *Culter venatorius. Hic breis ingentem cominus ibit aprum.* Daher führten s auch die *venatores* im Amphitheater, Mart. V 35, 4. Sen. ep. 87, 9.

[3]) Petron. 40, 5. Sen. Phaedr. 56: *tu iam ictor curvo solves viscera cultro.*

[4]) Doch kommt es in der Hand des Aktaion or in dem pompejanischen Wandgemälde Müller-Wieseler Denkm. d. alt. Kunst II 17, 183, nd bei Orion in der späten Miniatur der Phainena des Aratos bei Thiele Ant. Himmelsbilder 20 (danach bei Roscher Mythologisches Lexikon I 1027); hier ist auch ein Hase mit abebildet.

[5]) Gratt. 343: *curvae rumpant non pervia ulces.* So erwähnt auch Poll. X 141 *δρέπανα* nter den *κυνηγέτου σκεύη*.

[6]) Vgl. Apul. met. X 8: *illum succinctum hlamide crepides et venabula venatorem ferant.*

[7]) Gratt. 338. Petron. 40, 5. Pallad. I 42, 4 mpfiehlt *aereas manicasque de pellibus, quae el in silvis vel in vepribus rustico operi et venatorio possint esse communes.*

[8]) Petron. a. a. O.; vgl. oben S. 221.

[9]) Bei Gratt. 340 aus Marderfell. V. 339 und der Anfang von 340 sind verdorben; es war da noch anderes von der Jagdtracht angegeben, wahrscheinlich auch Pelzwerk, worauf sich die Worte *tergore falso* beziehen werden (vgl. Verg. Aen. V 37).

[10]) Nemes. 298 f. Vgl. die Schilderung Hor. ep. I 6, 59 f. Ov. met. VII 806 und den Anfang von Senecas Phaedra.

[11]) Varr. l. l. V 94: *vestigatores a vestigiis ferarum, quas indagantur.* Apul. met. VIII 4. Digg. XXXIII 7, 12, 12.

[12]) Seine Aufgaben bespricht Grattius 328 ff.

[13]) Nemes. 298 ff.

[14]) Plin. ep. V 19, 3. Digg. XXXIII 7, 12, 12. In dem Testament CIL XIII 5708 gehören Zelte, Sänften und Badegerät zum Jagdgerät (vgl. S. 446 A. 6).

[15]) Hor. ep. 2, 29; carm. I 1, 25. Verg. Geo. I 310. Mart. I 49, 19. Nemes. 321.

[16]) Nemes. 324 f.

[17]) Vgl. hierüber außer der oben S. 512 angeführten Dissertation von B. v. Kayser noch Baguenault de Puchesse a. a. O. 86 ff. Schirmer Ztschr. f. Rechtsgeschichte XI (1873) 311. R. v. Jhering Jahrb. f. Dogmatik XXIII (1885) 244 ff. Serafini im Archiv. giurid. XXIX (1883) 306.

sein Verbot mißachtet wurde, dafür Genugtuung fordern konnte, und zwar wenn das Grundstück ohne Jagdnutzung war, wegen der zugefügten persönlichen Unbill, wenn es aber ein eigentliches Jagdgrundstück war, für den Eingriff in sein Nutzungsrecht. Einen Anspruch auf die Jagdbeute hatte der Grundherr jedoch nicht[1]).

Mit dem Vogelfang und der Fischerei[2]) steht es ähnlich wie mit der Jagd: sie sind ebensowohl Beschäftigung des Freien wie des damit beauftragten Sklaven, oder auch Berufstätigkeit. Das gilt besonders von dem heute noch in Italien so sehr beliebten Vogelfang[3]), dem *aucupium*[4]) oder *aucupatus*[5]). Als *auceps*[6]) setzte sich der römische Bürger gern an den Vogelherd[7]), die *area*[8]); Vogelfänger hatte der Gutsbesitzer ebenso unter seinen Dienern wie Jäger[9]); hinsichtlich der Berechtigung zur Ausübung des Vogelfangs galten dieselben Grundsätze wie bei der Jagd[10]).

Zum Anlocken der Vögel diente teils das dazu ausgestreute Futter[11]), teils Lockvögel (*inlices*)[12]) oder die Töne einer Lockpfeife[13]). Der Fang erfolgte auf drei Arten: durch Leimruten, Sprenkel oder Netze. Am verbreitetsten war der Fang durch Leimruten[14]). Die mit Vogelleim (*viscum* weil er aus Misteln bereitet wurde, wie heute noch[15])) bestrichenen Stäbe

[1]) Vgl. Instit. II 1, 12 u. 14. Digg. XLI 1, 1; ebd. 3 u. 55.

[2]) Jagd, Vogel- und Fischfang werden sehr oft als verwandte Beschäftigungen mitsammen genannt; so Varr. r. r. III 3, 4. Cic. de fin. II 8, 23. Plin. VIII 44; XXXV 116. Cels. II 26. Mart. Cap. III 225. Capit. Ant. Pius 7, 5. Digg. VII 1, 9, 5; IX 2, 29, 3; XIX 1, 11, 18.

[3]) Cic. de fin. V 11, 32. Catull. 114, 3. Prop. V (IV) 2, 34. Plin. X 54; XVI 77. Pallad. X 12; XIII 6. Digg. VII 1, 9, 5; XXXIII 7, 12, 13. Außer der Beschäftigung mit dem Vogelfang bedeutet es auch die Beute, Sen. dial. I 3, 6. Plin. VII 23. Cels. II 26, wofür Digg. XIX 1, 11, 13 das griech. *panthera* gebraucht ist. Vereinzelt ist es, wenn Colum. IX 8, 5 u. 8 *aucupium* und *aucupari* vom Einfangen der Bienenschwärme gebraucht.

[4]) Daher auch die vielen Metaphern und Bilder vom Vogelfang, vgl. W. v. Wyss Die Sprüchwörter bei den römischen Komikern 49. Opp. aucup. III 1 setzt auseinander, daß der Vogelfang der Jagd und dem Fischfang vorzuziehen sei, weil er gar keine Gefahren biete; dagegen preist er hal. I 1 ff. den Fischfang ganz besonders wegen des Mutes und der Umsicht, die er erfordere, und setzt Jagd und Vogelfang ihm gegenüber etwas herab.

[5]) Capitol. M. Anton. 4, 9. Das Verbum ist *aucupari*, seltener *aucupare*, vgl. Varr. r. r. I 23, 6. Plin. X 23. Apul. apol. 34. Colum. XI 1, 24. Digg. XLI 1, 3, 1; XLVII 10, 13, 7.

[6]) Plaut. Trin. 408 Varr. l. l. VIII 61; r. r. III 3, 4; ders. b. Non. 25, 8. Hor. sat. II 3, 27; a. p. 458. Ov. a. a. III 669. Mart. Cap. III 325. Inschriftlich auch auf Spieltafeln Ihm Bonn. Stud. f. Kekulé 233 n. 19; ders. R. M. VI (1891) 209.

[7]) Cic. Cat. mai. 16, 56. Anth. Lat. 176, 10 (Riese); inschriftl. CIL II 2335; XII 5708. Auch der Kaiser Marc Aurel trieb diesen Sport, Capit. M. Anton. 4, 9.

[8]) Plaut. Asin. 216.

[9]) Digg. XXXIII 7, 12, 13 werden die *aucupes* zum Inventar eines Grundstücks gerechnet.

[10]) Digg. VIII 3, 16; XVII 10, 13, 7.

[11]) Plaut. Asin. 216: *auceps quando concinnavit aream, obfundit cibum.* Als *esca* (ebd. 221) diente besonders *vaccinium*, Heidelbeere Plin. XVI 77.

[12]) Plaut. Asin. 221. Plin. X 101; auch *allector*, Colum. VIII 10, 1: (*turdi*) *qui ab aucupibus in hunc usum nutriti quasi allectores sint captivorum.* Man nahm dazu besonders Amseln, daher der Spruch der oben A. 6 erwähnten Spieltafel: *turdus stupet, merula cantat, auceps captat.* Auch die Eule diente als Lockvogel, Pallad. X 12. Ael. n. an. I 28. Oppian a. a. O. nennt als Geräte des Vogelfängers Leimruten, leichte Netze und gezähmte Vögel; vgl. dens. hal. IV 120 ff.

[13]) Daher die Sentenz bei Dion. Cato I 27 *fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps.* Vgl. Mart. XIV 218, 1: *non tantum calamis sed cantu fallitur ales.* Auch verstanden sich die Vogelsteller darauf, die Vogelstimmen nachzuahmen, Oppian. de aucup. III 1.

[14]) Auch bei den Griechen, bei denen das nach der Vogelfang überhaupt *ἰξευτική* hieß. Das dem Oppian zugeschriebene Lehrgedicht der *Ἰξευτικά* (Westermann Biogr. Gr. p. 66) ist nicht erhalten, wohl aber eine Metaphrase desselben von Euteknios, s. Oppiani et Nicandri quae supers. ed. F. S. Lehrs (Paris 1851) 107 ff.

[15]) Plin. XVI 248: *hoc est viscum pinni avium tactu ligandis oleo subactum, cum libeo insidias moliri.* Die Beeren der Mistel wurden zu diesem Zweck getrocknet und zerstoßen

waren aus Pfahlrohr (*Arundo donax L.*)[1]) und heißen daher *harundines*[2]) oder *calami*[3]), seltener *virgae*[4]). Gebraucht wurden sie auf folgende Art: Der Vogelsteller hängte den Käfig mit dem Lockvogel in den Zweigen eines Baumes auf[5]) und versteckte sich in einiger Entfernung davon; kam nun ein Vogel und setzte sich auf den Baum zu dem anderen, so langte der Vogelsteller vorsichtig mit seiner Leimrute in die Höhe, bis er ihn erreichen und ihm die Flügel mit Leim bestreichen konnte, wodurch er am Fliegen verhindert war[6]). Saß aber der Vogel zu hoch, als daß ihn der Vogelsteller mit einem einzigen Rohr hätte erreichen können, zumal er sich, um ihn nicht zu verscheuchen, doch nicht zu nahe heranschleichen durfte, so bediente er sich mehrerer Rohrstücke, die sich ineinander schieben ließen[7]) und die er langsam und vorsichtig immer verlängerte durch Anfügen neuer Stücke, bis das äußerste mit Leim bestrichene Ende den Vogel erreichte[8]). Diese Art der Leimruten fand aber nur bei kleineren Vögeln Anwendung[9]); gegen Raubvögel bediente man sich einer andern Methode, die Varro beschreibt[10]): man steckte zwei mit Leim bestrichene Ruten zusammengebogen in die Erde und band zwischen ihnen eine lebende

---

zwölf Tage in Wasser gelegt und dann nochmals mit dem Hammer zerstoßen. Vgl. Verg. Geo. I 139: *fallere visco inventum.* Apul. met XI 8: *aucupis cum visco*; daher *virgae viscatae*, Varr. r. r. III 7, 7. Ov. met XV 474: *nec volucrem viscata fallite virga.* Sil. It. VII 674. Ov. a. a. I 391: *non avis utiliter viscatis effugit alis.*

[1]) Die beste *aucupatoria harundo* kam von Panormos, Plin. XVI 172; das Pfahlrohr vom Kopaissee war nur bei Ueberschwemmungszeiten geeignet, ebd. 169: *cum igitur anno permansit inundatio, proficiunt (calami) in aucupatoriam quoque amplitudinem.*

[2]) Plaut. Bacch. 51 Prop. V (IV) 2, 33. Petron. 109, 7. Mart. IX 54, 3. Val. Fl. VI 264. Sil. It. VII 674.

[3]) Prop. III 12 (II 19), 24; IV 12 (III 13), 46. Ov. rem. am. 208. Mart XIII 68: *galbina decipitur calamis et retibus ales*; ebd. XIV 218: *calami aucupatorii.* Sen. Octav. 422 (Peip.): *calamo levi decipere volucres.* Val. Fl. VI 266. Sil. It. VII 677. Inschriftl. CIL II 3335 (Bücheler Carm. epigr. 412, 3): *aucupium calamo ... studiosus agebat*; vgl. XIII 5708.

[4]) Ov. met. XV 474. Mart. IX 54, 4. Die *virgae viscatae* bei Varro r. r. III 7, 7 sind aber kein Rohr, s. u.

[5]) Das zeigt der bei Rich Wörterbuch 56 abgebildete geschnittene Stein.

[6]) Daher wird vom Berühren des Vogels mit der Leimrute *figere* gesagt. Prop. III 12 (II 19), 24: *stricto figere avem calamo* (wo man nicht mit Crusius Hermes XXI (1886) 490 an einen Rohrpfeil zu denken hat), oder *verberare*, Plaut. Bacch. 51: *harundo alas verberat.* So fangen die *aucupes* bei Petron. 40, 6 sogar die im Zimmer herumfliegenden Vögel.

[7]) Daher ist für das Vogelrohr eine gewisse Dicke notwendig, s. oben A. 1.

[8]) Am eingehendsten ist die Manipulation beschrieben bei Val. Fl. VI 263: *si quis avem summi deducat ab aëre rami, | ante manu tacita cui plurima crevit harundo; | illa dolis viscoque super correpta tenaci | implorat calamos adque inrita concitat alas*, sowie bei Sil. It. VII 674: *ut, qui viscata populatur harundine lucos, | dum nemoris celsi procera cacumina sensim | substructa certat tacitus contingere meta, | sublimem calamo sequitur crescente volucrem.* Von diesem *crescere* der Leimrute spricht auch Mart. IX 54, 3: *(si) crescente levis traheretur harundine praeda | pinguis et implicitas virga teneret aves*, und XIV 218, 2: *callida dum tacita crescit harundo manu.* Vgl. Petron. 109, 7: *volucres, quas textis harundinibus peritus artifex tetigit; illae viscatis illigatae viminibus deferebantur ad manus.* K. Zacher im Hermes XIX (1884) 436 hatte dabei an eine „aus Rohr hergestellte bewegliche, verschnellbare Maschinerie (etwa nach Art der Schnippscheren unsrer Kinder)" gedacht; aber O. Crusius hat ebd. XXI (1886) 487 mit Recht die alte Erklärung verteidigt, die sich schon bei O. Jahn Mitteil. d. Zürich. ant. Gesellsch. XIV 108 und bei Rich a. a. O. findet und auch durch griechische Quellen (Bion 4, 5. Anth. Pal. VI 296 u. a.) gestützt wird. Die irrige Deutung von R. Schneider Berl. phil. Wochenschr. f. 1907 Sp. 1117 hat Mesk ebd. 221 ff. berichtigt.

[9]) Oppian. auc. III 2 zählt die Vögel auf, die man mit Leimruten fing.

[10]) Varro r. r. III 7, 7: *quos* (sc. *accipitres*) *columbarii interficere solent duabus virgis viscatis defictis in terra inter se curvatis, cum inter eas posuerint obligatum animal, quod petere soleant accipitres, qui ita decipiantur, cum se obleverunt visco.*

Taube fest; wenn der Habicht auf diese herabschoß, wurden seine Flüge vom Leim bestrichen. Auch sonst gab es Arten des Vogelfangs, bei denen der Jäger nicht die Leimruten selbst in der Hand hielt, sondern in geeigneter Weise aufstellte, damit die angelockten Vögel von selbst daran festklebten[1]).

Die zweite Art des Vogelfangs ist die durch Dohnen oder Sprenkel, *laquei*[2]) oder *pedicae*[3]). Wie heute noch wurden diese Schlingen an Bäumen oder Sträuchern[4]), die Beeren trugen, nahe am Boden in bogenförmig aufgestellten Ruten befestigt; bei der Berührung durch den Vogel kam der Kopf oder Fuß in die mit der Rute aufschnellende Schlinge, die sich zuzog und das Tier erwürgte oder am Fuße festhielt[5]).

Die dritte Art des Fanges war die durch das Schlagnetz[6]), mit dem man besonders Krammetsvögel und ähnliche kleinere fing[7]). Als Lockvogel diente eine Eule, oder man setzte auf das an der Erde liegende, mit Spreu bedeckte Netz gefangene und geblendete Vögel, deren Füße an einen Faden gebunden waren; wenn der in der Nähe versteckte Vogelsteller am Faden zog, so flatterten die Vögel auf und die wilden kamen herzugeflogen, worauf der Vogelsteller an einer Leine zog und dadurch das Netz über sie zusammenschlagen ließ[8]). Die Gabelstöcke, an denen das Fallnetz befestigt wurde und die beim Anziehen des Netzes umstürzten, hießen wie beim Jagdnetz *amites*[9]).

Endlich muß noch erwähnt werden[10]), daß die Römer in der Kaiserzeit die im Orient schon früh bekannte[11]) Jagd mit abgerichteten Falken kennen

---

[1]) Vgl. Oppian. III 17.

[2]) Hor. epod. 2, 35: *advenam laqueo gruem | iucunda captat praemia*; ep. I 16, 30: (*metuit*) *accipiter suspectos laqueos*. Tib. II 3, 63. Ov. rem. am. 502.

[3]) Verg. Geo. I 307: *gruibus pedicas ponere*. Nemes. frg. de aucup. 3 (Baehrens PLM III 203). Man fertigte die Schlingen aus Pferdehaaren an, Oppian. auc. III 1; von ihrer Anwendung s. ebd. 3.

[4]) Vgl. Ov. a. a. I 47: *aucupibus noti frutices*.

[5]) Ov. met. XI 73: *utque suum laqueis, quos callidus abdidit auceps, | crus ubi commisit volucris, sensitque teneri, | plangitur ac trepidans astringit vincula motu*. Pallad. XIII 6 vom Dezember: *tempore hoc per humiles silvas et bacis fecunda virgulta ad turdos ceterasque aves capiendas laqueos expedire convenit. hoc usque in Martium mensem tenditur aucupium*. Vgl. Nemes. a. a. O. 5: *tu vero adductos laquei cum senseris orbes, | approperans praedam pennis crepitantibus aufer*; ebd. 7: *oppressi fallacia vincula colli*.

[6]) Einen besonderen Namen führen diese Netze nicht, sie heißen schlechtweg *retia*, Plaut. Asin. 225. Varr. r. r. III 3, 4. Hor. epod. 2, 33. Mart. XIII 68, 1; seltner *plagae*, Digg. XXXIII 7, 12, 13; *linum* Ov. rem. am. 208.

[7]) Hor. a. a. O. Mart. II 40, 3: *subdola tenduntur crassis nunc retia turdis*; III 58, 26; XI 21, 5. Colum. VIII 10, 1. Pallad. X 12 empfiehlt das Schlagnetz mit der Eule als Lockvogel für die Zeit September bis Oktober.

[8]) Auf diese Weise schildert die Metaphrase des Opp. aucup. III 12 den Fang der wilden Ringeltauben. Von einer in Aegypten (Nekropole von El Hibe) gefundenen hölzernen Vogelfalle mit eigentümlicher Fangvorrichtung (A. A. 1903, 78) liegt leider keine genaue Beschreibung vor.

[9]) Beim Vogelnetz erwähnt von Hor. u. Pallad. a. a. O. Die Erklärung des Porphyr. s. oben S. 519 A. 6; der Schol. Hor. a. a. O. erklärt: *amites dicuntur conti, in quibus ligantur retia, quibus aves maxime capiuntur; ideo levi, quia asperitas lignorum tollitur, quando ad usum vocantur*. Vgl. Fest. 21, 5: *amites perticae aucupales*. Corp. Gloss. IV 16, 23 (auch 479, 16; V 166, 12 u. s.) *fustes aucupales*; aber II 16, 26: ἐξευτικοὶ κάλαμοι ist unrichtig.

[10]) Oppian. III 4 ff. beschreibt noch allerlei andere Arten des Vogelfangs, sie klingen aber z. T. höchst unwahrscheinlich und scheinen Jägerlatein zu sein. Ebd. 22 ff. werden verschiedene Arten beschrieben, wie man die Schwimmvögel fing.

[11]) Vgl. Hehn Kulturpfl. u. Haustiere 362 ff. Von einer in Thrakien heimischen Jagd mit Habichten berichtet Plin. X 23 nach Arist. hist. an. IX 32 p. 608 b, 8; mirab. ausc. 118 p. 841 b 15 (vgl. Ael. n. an. II 42).

gelernt haben[1]), doch scheint sie erst zu Beginn des Mittelalters beliebter und vervollkommnet worden zu sein[2]).

Viel mehr als Jagd und Vogelfang kann der Fischfang, *piscatus*[3]), *piscatio*[4]), als Beruf im eigentlichen Sinne bezeichnet werden. Zwar trieb auch der römische Bürger als Liebhaberei den Angelsport[5]), dem sich auch die Vornehmen widmeten[6]); aber wo *piscatores* oder *piscicapi* genannt werden[7]), sind es immer Fischer von Beruf, während der *venator* und der *auceps* auch Liebhaber sein kann. Die Fischer von Beruf waren denn auch im wesentlichen Netzfischer, da sich mit dieser Fangmethode der größte Gewinn erzielen ließ, während die Angelfischerei zu wenig rentabel war. Dafür war freilich jene mit Strapazen und Gefahren aller Art verbunden[8]); die Gestalt des wetterharten Fischers ist eine Lieblingsfigur der alten Dichtung[9]), der wir auch in der Kunst begegnen[10]), wie denn überhaupt Szenen der Fischerei in der griechischen und römischen Kunst sehr beliebt sind[11]). Es fehlte auch nicht an Schriften, die das Technische der Fischerei behandelten, und den erhaltenen Lehrgedichten der Halieutika verdanken wir manche interessante Notizen über technische Einzelheiten[12]).

Die Alten unterscheiden vornehmlich vier Arten des Fischfangs: mit der Angel, mit Netzen, mit Reusen und mit dem Dreizack[13]). Die Angel-

[1]) Das erste Zeugnis dafür ist (da Ov. met. XI 344 keineswegs mit Sicherheit darauf bezogen werden kann) Mart. XIV 216: *Accipiter. Praedo fuit volucrum; famulus nunc aucupis idem | decipit et captas non sibi maeret aves.* Apul. apol. 34: *quam si dicas marinum pectinem comendo capillo quaesitum vel aucupandis volantibus piscem accipitrem* (die Bedenken von Hehn 365, ob hier eine Anspielung auf Jagd mit Falken zu sehen sei, sind nicht gerechtfertigt). Die Methode der Falkenjagd, die Oppian. auc. III 5 beschreibt, ist noch sehr unvollkommen.

[2]) Vgl. Paraphr. Dionys. de avibus 6 (Oppian. ed. Lehrs 109). Isid. XII 7, 1: *aliae (aves) ad manum se subiciunt, ut accipitres.* Aug. mag. 32 (Migne XXXII 1213): *auceps aviculam accipitre figeret, subigeret et caperet*; vgl. dens. ad fratr. erem. 38 (Migne XL 1306). Sid. Apoll. ep. III 3, 2; IV 9, 2. Auf dem bei Choric. Gaz. p. 166, 8 (Boiss.) beschriebenen Gemälde der Jagd des Hippolytos befindet sich auch ein Falkonier, ein *οἰκέτης, ᾧ ὑηρευτὴς ὄρνις ἄκρῳ καρπῷ προτεινόμενος.*

[3]) Als Tätigkeit Plin. VI 91; VIII 44; im Sinne von Fischzug Plaut. Rud. 911; am häufigsten für die gefangene Beute, Plaut. Most. 67; 730. Pompon. u. Turpil. b. Non. 488. 17. Cic. de fin. II 8, 23. Apul. met. I 24; so auch übertragen Plaut. Bacch. 102.

[4]) Digg. VII 1, 9, 5; *piscatio thynnaria* VIII 4, 13.

[5]) Ael. n. an. XII 43 bezeichnet das Angeln (*ἀγκιστρεία*) als die für den Freien passendste Art des Fischfangs. An Belegen dafür, daß es gern ausgeübt wurde, fehlt es nicht, vgl. Mart. I 55, 9; III 58, 27; als Knabenbeschäftigung, wie heut noch, Auson. Mos. 126. Dagegen ist es ungewöhnlich, wenn ein Privatmann aus Liebhaberei die Netzfischerei betreibt, wie Nero, der nach Suet. Ner. 30 mit vergoldeten Netzen fischte, oder der Sportsmann in dem Epigramm CIL II 2335 (Bücheler Carm. epigr. 412) v. 2.

[6]) So Antonius, Plut. Ant. 29; Augustus, Suet. Aug. 83; Commodus, Oppian. hal. I 56 ff. Und Plinius rühmt ep. IX 7, 4 von seiner Villa am Comersee: *ex hac (possis) ipse piscari hamumque de cubiculo ac paene de lectulo ut e naucula iacere.*

[7]) Vgl. oben S. 195.

[8]) Diese hebt Oppian. auc. III 1 hervor, besonders Stürme auf dem Meere und die Seeungeheuer.

[9]) Vgl. K. Schneider Der Fischer in der antiken Litteratur. Aachen 1892 (behandelt nur die griechische). Eine Aufzählung der für den Fischer nötigen körperlichen und geistigen Eigenschaften gibt Oppian. hal. III 29 ff.

[10]) Siehe die Aufzählung bei O. Müller Archaeol. § 427, 5. Lafaye bei D.-S. IV 493 n. 8 u. 9; eine Zusammenstellung bei Clarac Musée de sculpt. pl. 879 ff.

[11]) Vgl. Lafaye a. a. O. n. 1 ff.; namentlich die pompejanischen Wandgemälde und die nordafrikanischen Mosaiken bieten zahlreiche Belege.

[12]) In Betracht kommt das Fragment der dem Ovid zugeschriebenen Halieutica, s. die Ausgabe von M. Haupt, Lips. 1838 (die Autorschaft bestritten von Th. Birt De Halieut. Ovid. poetae falso adscript., Berl. 1877, verteidigt von A. Zingerle Kl. philol. Abhandl. II 1), und die erhaltenen fünf Bücher *Ἁλιευτικά* von Oppian.

[13]) Ael. n. an. XII 43 zählt die *δικτυεία, κυρτεία* und *ἀγκιστρεία* auf, nennt aber anstatt

fischerei wurde ganz ähnlich betrieben wie heutzutage[1]). Bei der üblichsten Methode bediente man sich des Angelstocks, der meist aus Rohr gefertigt wurde und daher *harundo*[2]) oder *calamus*[3]) heißt; doch war für größere und kräftigere Fische stärkeres Material dazu notwendig[4]). Die Angelschnur *linea* genannt[5]), war meist aus starken, borstenartigen Tierhaaren[6]), vom Pferde besonders[7]) oder vom Rücken des Ebers[8]), weshalb sie auch *saeta* heißt[9]); doch nahm man auch Flachs dazu[10]). An der Schnur wurde der Angelhaken, *hamus*[11]) (daher der Angler *hamista* heißt[12])), befestigt, der einen oder mehrere scharfe Widerhaken hatte[13]). An den Angelhaken wird der Köder (*esca*) befestigt[14]), als welcher Würmer, Fliegen und andere Insekten dienten[15]), die man auch künstlich nachzuahmen wußte[16]), für größere Tiere kleine Fischchen[17]); sonst aber wurde noch allerlei anderes zu Ködern benutzt, wie Fleischstückchen, Brot, Käse u. dgl.[18]), besonders die Abfälle von eingesalzenen Fischen[19]). Zur Angel gehört sodann der schwimmende Kork[20]) und das in der Nähe des Angelhakens angebrachte Bleigewicht[21]), das teils das Auswerfen der Angel ermöglicht, teils zusammen mit dem (verschiebbaren) Korke die Lage des Köders reguliert. Auch die Grundangel, bei der die Angelschnur ohne Stock gebraucht und mit Blei beschwert ins Wasser geworfen wurde, war den Alten bekannt[22]); man nahm dafür

---

der Fischerei mit der Harpune die *κόντωσις*, mit der Stange, s. unten. Die ersten drei sind die üblichsten, besonders aber Angel- und Netzfischerei, vgl. Ov. a. a. I 763: *hic iaculo pisces, illic capiuntur ab hamis, | hic cava contento retia fune trahunt.* Oppian. hal. I 54. Auson. Mos. 243 ff. Vgl. die *ἁλιέως σκεύη* bei Poll. X 132.

[1]) Vgl. die Schilderungen bei Luc. Piscat. 47 f. Auson. Mos. 250 ff.

[2]) Nach Plin. XVI 172 kam die beste *harundo piscatoria* aus Afrika (Abaritana, aus Avaris in Unterägypten) *Harundo* im Sinne der Angel Plaut. Rud. 294: *hami atque harundines*; Stich. 289. Tib. II 6, 23. Ov. met. VIII 856; XIII 923 u. s.

[3]) Prop. V (IV) 2, 37. Ov. met III 587; hal. 36. Mart. IV 30, 9. Avian. fab. 20, 12.

[4]) Ael a. a. O. nennt *Iuncus marinus, Ferula*, Hartriegel.

[5]) Plaut. Most. 1070: *sensim mittam lineam.* Mart. III 58, 27: *tremulave captum linea trahit piscem*; ebd. X 30, 17. Plin. XXXII 13.

[6]) Oppian. hal. I 54; III 469.

[7]) Ael. a. a. O., und zwar von Schimmeln, Rappen, Braunen und Grauschimmeln; es wurden auch blau- und purpurgefärbte benutzt, vgl. Opp. III 151.

[8]) Ebd.

[9]) Ov. hal. 34: *ubi praedam pendentem saetis avidus rapit.* Mart. I 55, 9: *piscem tremula salientem ducere saeta*; X 30, 16. Avian. fab. 20, 1. Aus. Mos. 254.

[10]) Ael. a. a. O. (vgl. Blümner Technol. I 292 f.); daher heißt die Angelschnur auch *linum*, Ov. met. XIII 923.

[11]) Plaut. Rud. 984. Hor. ep. I 16, 51: (*metuit*) *opertum miluus hamum*; ebd. 7, 74; sat. II 5, 25. Ov a. a. I 47; ebd. 683; met. III 586; VIII 858; XV 101 Mart. II 40, 4; IV 30. 12; 56, 5; VI 63, 5. Apul. met. XI 8. Auch *hamulus piscarius*, Plaut. Stich. 489. Vgl. Lafaye bei D.-S. III 8.

[12]) Plaut. Rud. 310. Varro b. Non. 25, 8.

[13]) Daher *hami unci*, Ov. met. XV 476; *aduncí*, ebd. XIII 934; *angulosi*, Macrob. VII 3, 5; vgl. Opp. I 54. Angelhaken haben sich in beträchtlicher Zahl und mannigfachen, den heutigen im wesentlichen gleichenden Formen erhalten, vgl. Lafaye a. a. O. Fig. 3696 ff Friederichs Berl. ant. Bildw. II 253 u. 1209 ff.

[14]) Aus. Mos. 249: *inductos escis iaciens letalibus hamos.*

[15]) Ael. n. an. XIV 22. Mart. V 18, 7: *quis nescit, avidum vorata decipi scarum musca?*

[16]) Aus Federn und Wolle, Ael. n. an. XII 43; XV 1 u 10.

[17]) Oppian. III 177 ff.; man briet diesen Köder auch, weil der Geruch die Fische anzieht, ebd. 345. Ueber eine Vorrichtung, diesen Ködern durch Anbringung von Bleistückchen den Schein der Bewegung zu geben, s. ebd. 289 u. IV 80.

[18]) Oppian. IV 308; 365 f.; V 147 u. s. Ael. a. a. O. Geop. XX 7 ff.

[19]) Colum. VIII 17, 12: *salsamentorum omnium purgamenta.* Ael. a. a. O.

[20]) Poll. X 133. Ael n an. XII 43. Auson. Mos. 253 nennt ihn *indicium.*

[21]) Schon bei Homer Il. XXIV 80 erwähnt; vgl Oppian. IV 220 ff. Poll. a. a. O.

[22]) Sie heißt bei den Griechen *κάθετος* und wird von Oppian III 77 u. 138 erwähnt; die lateinische Bezeichnung ist nicht überliefert.

besonders starke, tauartige Schnüre und verband den Angelhaken damit durch eine Kette[1]). Auf diese Weise fing man vornehmlich große Fische, und zwar besonders vom Fischerkahne aus[2]).

Beim Fischen mit Netzen[3]), die gleich den Jagdnetzen[4]) allgemein *retia*[5]) oder *lina*[6]) heißen, unterschied man mehrere Arten, vornehmlich Wurfnetz und Schleppnetz. Das Wurfnetz, *rete iaculum* oder schlechtweg *iaculum*[7]), hieß, weil es wie eine Schleuder geworfen wurde, auch *funda*[8]); es wurde, mit Blei beschwert, so ins Wasser geworfen, daß sich eine weite Öffnung bildete[9]), und durch eine am oberen Rand befindliche Schnur oder Strick (*linea*[10])) herausgezogen (vgl. Fig. 84[11])). Die zweite Art ist das Schleppnetz, das griechisch σαγήνη, lateinisch auch *sagena*[12]), sonst *verriculum*[13]), *everriculum*[14]), *tragum* oder

Fig. 84. Angler und Fischer. Wandgemälde aus Herkulanum.

[1]) Oppian. III 281 ff. schildert diese, große Kraft und Gewandtheit erfordernde Fischerei; vgl. ebd. V 131 ff. Plin. IX 44 nennt eine solche Angel *hamus catenatus*; abgebildet ist eine solche bei Lafaye bei D.-S. III 8 Fig. 3699. Ein Fischer mit der Grundangel fischend, nach einer christlichen Miniaturmalerei, ebd. IV 490 Fig. 5687.

[2]) Vgl. Opp. III 213; 313 u. s.; über die großen eisernen Angelhaken für den Thunfischfang s. Ael. n. an. XIII 16; vgl. über letztern überhaupt P. Rhode N. Jb f. Phil. Suppl. Bd XVIII 42 ff. Bei großen Seetieren, die mit dem Angelhaken in die Tiefe gingen, war der Fang sehr gefährlich; vgl. die eingehende Schilderung bei Opp. V 62 ff., woraus wir ersehen, daß man aufgeblasene Schläuche an die Leine band, um zu bemerken, wo das schwerverwundete Tier wieder in die Höhe kam; dann fuhr man dorthin und tötete es mit Beilen, Dreizacks und anderen Waffen. Die Einrichtung der langen, an Rollen gehenden Leine, die unsre Walfischfänger haben, scheinen die Alten nicht gekannt zu haben.

[3]) Vgl. Pottier bei D.-S. IV 852.

[4]) Daß ein Fischernetz auch bei der Jagd benutzt werden konnte, zeigt Mart. X 37, 15: *illic piscoso modo vix educta profundo | impedient lepores umida lina meos.*

[5]) Plaut. Rud. 984; 1020. Accius b. Non. 534, 1. Ov. a. a. I 764; met. XIII 922. Iuv. 5, 95. Man sagt *retia tendere* vom Jäger (s. oben S. 517 A. 12), *retia mittere* vom Fischer, Iuv. 2, 148; auch *statuere*, Accius a. a. O.

[6]) *Lina piscatoria*, Plin. XXIV 65. Vgl. Verg. Geo. I 142. Ov. met. III 586. Aus. Mos. 243. Seltner wird von Fischnetzen *cassis* gebraucht, Avian. fab. 20, 14, oder *plaga*, Aus. Mos. 244. Als Material rühmt Plin. XIX 15 die *genista* (Binsen-Pfriemkraut), sonst war natürlich Flachs, Hanf, Spartum u. dgl. dafür das übliche Material, s. Blümner Technol. I 292 f.; 295; 299.

[7]) Plaut. Asin. 100; Truc. 35. Ov. a. a. I 763. CIL II 2335: *qui pisces iaculo capiebat missile dextra.* Isid. or. XIX 5, 2. Es ist das griech. ἀμφίβληστρον, Corp. Gloss. III 187, 31; 256, 43.

[8]) Verg. Geo. I 141: *atque alius latum funda iam verberat amnem | alta petens, pelagoque alius trahit humida lina*; vgl. Serv. z. d. St.: *genus retis, dictum a fundendo, id est retiaculum, qui dicitur βόλος.* Isid. a. a. O. Corp. Gloss. V 209, 12 (vgl. 110, 16): *iaculum genus retis piscatorii, qui et funda appellatur.* Ebd. 458, 11 (vgl. 297, 30; 501, 65) wird *funda* durch *retia, linea seu fundibula* erklärt. Bei Auson. ep. 4 (14 Peiper), 54 werden aber *iacula* und *fundae* unterschieden.

[9]) Vgl. Oppian. IV 144.

[10]) Plaut. Truc. 35: *quando abiit rete pessum, adducit lineam.*

[11]) Wandgemälde aus Herkulanum, nach D.-S. IV 493 Fig. 5690 (nach Pitture di Ercol. II 273); andere Szenen von Fischern, besonders Anglern, s Helbig Wandgemälde n. 1556; 1563; 1572 f.

[12]) Manil. astr. V 678: *excipitur vasta circumvallata sagena.* Corp. Gloss. V 145, 47; 242, 11 u. s.

[13]) Val. Max. IV 1, 7. Serv. ad Aen. I 59. Isid. XIX 5, 4. Corp. Gloss. II 206, 51; 429, 24 u. ö.

[14]) Varr. r. r. III 17, 7. Digg. XLVII 10, 13, 7. Corp. Gloss. V 291, 24; von *everrere pisces*, Apul. apol 29, vgl. Aus. Mos. 243: *hic medio procul amne trahens umentia lina | nodosis decepta plagis examina verrit.* Uebertragen bei Cic. nat. Deor. III 30, 74; Verr. IV 24, 53.

tragula[1]) hieß; es war lang und rechteckig, an der Unterseite beschwert, damit es in vertikaler Lage blieb, und an der oberen mit Schwimmern aus Kork oder Holz versehen[2]); dadurch erweiterte sich das Netz taschenartig und es sammelten sich darin die Fische, während die Fischer, meist von einem Kahn aus, das Netz am Stricke nachzogen[3]). Diese beiden Arten sind aber nur die hauptsächlichsten der Netzfischerei; es gab daneben noch eine große Menge anderer, die wir besonders aus den griechischen Quellen kennen[4]), auf die aber hier nicht näher eingegangen werden kann.

Die dritte Art des Fischfangs ist die mit Reusen[5]), *nassae*[6]); sie glichen den heute üblichen, d. h. es waren aus Binsen[7]) oder Weidenruten[8]) geflochtene Körbe von langgestreckter Form mit weiter, trichterförmiger Öffnung und engem Hals, sodaß die Fische zwar hinein, aber nicht herauskommen konnten[9]); sie wurden mit Steinen beschwert versenkt und durch Korke schwimmend erhalten[10]). In die Reuse wurde der Köder getan oder die Stäbe mit stark riechender, die Fische anziehender Substanz bestrichen[11]). Man ließ die Reusen oft längere Zeit im Wasser liegen und fütterte die darin gefangenen Fische, bis sie fett geworden waren[12]).

Als vierte Art des Fischfangs ist die Anwendung des Dreizacks zu nennen[13]), *tridens* oder *fuscina*, der namentlich bei großen Tieren, bei Thunfischen, Polypen u. dgl., zur Anwendung kam, doch auch bei kleineren Fischen[14]), ein Brauch, dem bekanntlich Neptun sein Attribut des Dreizacks verdankt. Das Fischstechen fand wohl, wie heute vielfach, nachts bei Fackellicht statt[15]).

Neben diesen Hauptarten des Fischfangs gab es aber noch zahlreiche andere, die den Lebensgewohnheiten der Tiere angepaßt waren, die wir aber hier übergehen müssen[16]). Auch Raubfischerei wurde getrieben, und

---

[1]) Serv. z. Verg. Geo. I 143: *umida lina everriculum significat et trahit recte, quia hoc genus retis tragum vocatur.* Isid. XIX 5, 3. Plin. XVI 34.

[2]) Ael. n. an. XII 43. Plin. a. a. O. Ov. trist. III 4, 11: *aspicis, ut summa cortex levis innatet unda, | cum grave nexa simul retia mergat onus?*

[3]) Ov. a. a. I 764: *hic cava contento retia fune trahunt*; daher nennt Opp. III 84 diese Netze δολορραφέων λίνα κόλπων.

[4]) Vgl. besonders Oppian. III 80 f. Poll. I 97; zahlreiche Beschreibungen bei Oppian und Aelian. Vom Thunfischfang sagt Philostr. imag. I 13, 8: ἰδέαι, καθ' ἃς ἁλίσκονται, μυρίαι. Vgl. auch Sid. Apoll. ep. II 2, 12: *hinc iam spectabis, ut promoveat alnum piscator in pelagus, ut stataria retia suberinis corticibus extendat aut signis per certa intervalla dispositis tractus funium librentur hamati.*

[5]) Griech. κυρτεία; vgl. Lafaye bei D.-S. IV 2.

[6]) Fest. 169 a, 19: *nassa est piscatoria vasis genus, quo cum intravit piscis exire non potest.* Plin. IX 132; XXXII 11; übertragen Plaut. m. gl. 581. Cic. ad Attic. XV 20, 2.

[7]) Plin. XXI 114.

[8]) Ov. hal. 13 u. 16. Sil. It. V 48; auch aus spanischem Spartum, Oppian. III 341; 400.

[9]) Vgl. die Beschreibung Sil. It. a. a. O: *ore levem patulo texens de vimine nassam.*

[10]) Oppian. III 371 ff.

[11]) Plin. XIX 92; XX 194. Oppian. III 345; 421.

[12]) Beschreibung bei Oppian. ebd. 347 ff.

[13]) Vgl. Böttiger in der Amalthea II 302 ff. Wieseler De vario usu tridentis, Göttingen 1872. Rhode a. a. O. 45.

[14]) Ael. n. an. XII 43. Oppian. III 88; IV 252; 639. Plin. IX 51; 84; 93. Philostr. imag. I 13. Poll. X 133. Dagegen wird Ov. a. a. I 673 irrtümlich darauf bezogen (Rhode a. a. O.), da hier mit *iaculum* das Wurfnetz gemeint ist. An dem schönen Mischkrug des Hildesheimer Silberfundes sticht ein Eros mit dem Dreizack nach Hummern, vgl. Pernice u. Winter Hildesh. Silbersch. Taf. 32. Holzer D. Hildesh. Silberfund Taf. 3.

[15]) Das Nachtfischen nennen die Griechen πυρευτική oder πυρία, Poll. VII 138; X 133; vgl. Opp. IV 641 f. Auf dem Hildesheimer Mischkrug hält der kleine Eros neben dem erwähnten sicher eine Fackel, nicht (wie auch vermutet worden ist, s. Holzer Hildesh. Silberfund 61) eine Schlinge, da damit nie Fische gefangen wurden.

[16]) Einiges bei Rhode 46 ff. Lafaye 491. Ueber den Fang der Purpurschnecken s. Blümner Technol. I 239; über die Schwammfischerei Opp. hal. V 612 ff.

wenn heute dazu oft Dynamit benutzt wird, so nahmen die Alten zum selben Zwecke Gift[1]). Weitaus der meiste Fischfang geschah vom Nachen oder vom größeren Schiffe aus, je nachdem es sich um Fluß- oder Meerfischerei handelte[2]); als kleinere Fischerboote werden der *lembus*[3]) und die *horia*[4]) genannt.

Was endlich die Fischgerechtigkeit anlangt, so war den Alten eine solche ebensowenig bekannt wie ein Jagdrecht[5]); die Fluß- wie die Meerfischerei waren frei[6]), nur wenn Teiche oder Seen in Privatbesitz waren, hatte der Besitzer allein das Recht zu fischen[7]).

Zweiter Abschnitt.
Die Landwirtschaft.

Litteratur.[8])

A. Dickson The husbandry of the ancients. Zwei Bände. Edinburg 1788 (behandelt nur den Feldbau).
J. B. Rougier de la Bergerie Histoire de l'agriculture ancienne des Romains. Paris 1834.
Mens Die ländlichen Geschäfte der Römer. Siegen 1839.
Baumstark Artikel *Rustica res* bei Pauly VI 580 ff.
Ch. Daubeny Lectures on Roman husbandry. Oxford 1857.
Cancalon Histoire de l'agriculture depuis les temps les plus reculés jusqu' à la mort de Charlemagne. Paris 1857.
A. F. Magerstedt Bilder aus der römischen Landwirtschaft. Sechs Hefte. Sondershausen 1858—1863.
H. Wiskemann Die antike Landwirtschaft und das von Thünensche Gesetz. Leipzig 1859.
M. Weber Die römische Agrargeschichte. Stuttgart 1891.
F. Staudacher Antike und moderne Landwirtschaft. Wien 1897.
Beaurredon Voyage agricole chez les anciens ou l'économie rurale dans l'antiquité. Paris 1899.
H. Gummerus Der römische Gutsbetrieb als wirtschaftlicher Organismus, nach den Werken des Cato, Varro und Columella. Leipzig 1906.
Al. Sorlin-Dorigny Artikel *Rustica res* bei Daremberg-Saglio IV 916 ff.[9])

Über kein Gebiet des römischen Lebens sind wir so genau unterrichtet, wie über die Landwirtschaft. Wir verdanken das den uns erhaltenen

[1]) Beschreibung des Verfahrens bei Oppian. IV 647 ff.; vgl. Philostr. a. a. O. Plin. XXV 98. Rhode p. 43.

[2]) *Naves piscatoriae*, Caes. b. c. II 4; der Fischerkahn *scapha piscatoria*, Iustin. II 13, 10. Vgl. die Schilderung Oppian. I 58 ff.

[3]) Non. 534, 1: *navicula brevis piscatoria*, mit Belegen aus Accius, Turpilius u. a.; vgl. Serv. ad Verg. Geo. I 201. Isid. or. XIX 1, 25.

[4]) Plaut. Rud. 910; 1020. Gell. X 25, 5. Non. 533, 21. Corp. Gloss. V. 459, 49; *horiola* Plaut. Trin. 942. Abbildungen auf Mosaiken, s. Gauckler bei D.-S. III 256.

[5]) Instit. II 1, 1: *et quidem naturali iure communia sunt omnium haec: aer, aqua profluens et mare, et per hoc litora maris.* Digg. XLI 1, 1: *omnia igitur animalia, quae terra mari coelo capiantur, id est ferae bestiae, volucres, pisces, capientium fiunt.*

[6]) Instit. a. a. O. 2; auch die Besitzer von Grundstücken, die an Flußufern oder am Meeresstrande belegen waren, durften das Fischen (ohne Betretung des Landes) nicht hindern, Digg. XLVII 10, 7.

[7]) Digg. a. a. O.: *in lacu tamen, qui mei dominii est, utique piscari aliquem prohibere possum.*

[8]) Die Speziallitteratur über die einzelnen Gebiete der Landwirtschaft wird weiter unten angeführt werden.

[9]) Die Schriften von Rougier, Cancalon, Mens, Daubeny und Staudacher waren mir unzugänglich. Die Schrift von P. Oehler Antike Landwirtschaft, Hamburg 1872, behandelt nur Aegypten und Griechenland, während die von Beaurredon eine sehr oberflächliche Stellensammlung aus den römischen landwirtschaftlichen Schriftstellern ist. Am ausführlichsten sind die Abhandlungen von Magerstedt, aber unzuverlässig in den Zitaten.

Schriften der römischen Landwirte. Da die Landwirtschaft neben Kriegs- und Staatsdienst die einzige Tätigkeit war, die als eines römischen Bürgers würdig betrachtet wurde, und da, wie wir sehen werden, bis gegen das Ende der Republik hin viele Römer selbst praktische Landwirte waren, so waren Schriften darüber mit praktischen Anweisungen des allgemeinen Interesses sicher, und so haben hervorragende Männer, teils auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen, teils unter Benutzung der einschlägigen Litteratur des Auslands[1]), Schriften über Landwirtschaft verfaßt. So schrieb der ältere Cato außer besonderen, an seinen Sohn gerichteten *Praecepta de agricultura* unter dem gleichen Titel das uns noch erhaltene Buch, mit zahlreichen Vorschriften für Gutsbetrieb und Landbau und damit Zusammenhängendes[2]). Hundert Jahre später[3]) verfaßte M. Terentius Varro drei Bücher *Rerum rusticarum*, die wir noch fast vollständig besitzen[4]). In die nächste Zeit fallen, abgesehen von den verlorenen Schriften des Hygin über Landbau und Bienenzucht und des Sabinus Tiro über Gartenbau, Vergils Georgica (37—30 v. Chr. verfaßt)[5]). In der ersten Kaiserzeit schrieben über den gleichen Stoff Iulius Graecinus, Cornelius Celsus, Iulius Atticus; in den siebziger Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. entstanden die noch erhaltenen, in vieler Hinsicht wertvollen zwölf Bücher des Columella *De re rustica*[6]). Dann besitzen wir noch aus dem 4. Jahrhundert des Palladius *Opus agriculturae*[7]) und in griechischer Sprache die im 10. Jahrhundert verfaßten, aber auf eine Arbeit des 6. Jahrhunderts zurückgehenden Auszüge aus landwirtschaftlichen Schriften unter dem Namen Geoponika, die im wesentlichen römische Verhältnisse betreffen[8]).

Ehe wir aber daran gehen, die römische Landwirtschaft in der Art des Gutsbetriebes und nach ihren verschiedenen Zweigen in Feldbau und Viehzucht zu schildern, haben wir auf die Stellung, die sie im Leben des römischen Volkes einnahm, und auf die Entwicklung, die sie in volkswirtschaftlicher Hinsicht im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht hat, näher einzugehen[9]).

---

[1]) Namentlich war die agronomische Schrift des Karthagers Mago geschätzt; sie galt bei den griechischen und römischen Landwirten als maßgebendes Handbuch der rationellen Ackerwirtschaft und ist nicht nur ins Griechische übersetzt, sondern auf Befehl des römischen Senats, auch in lateinischer Bearbeitung den römischen Gutsbesitzern empfohlen worden, s. Varro r. r. I 1,10. Plin. XVIII 22.

[2]) Die alte Ausgabe der Scriptores rei rusticae von Joh. Gottlob Schneider, Leipzig 1794—96, 4 Teile (in 7 Bänden), ist zwar textlich veraltet, aber wegen ihres Kommentars und der Indices unentbehrlich. Bereinigten Text und kritischen Kommentar gibt für Cato und Varro die Ausgabe von H. Keil, Leipzig 1884. Für Cato vgl. noch den Aufsatz von H. Hitzig Cato Censorius als Landwirt, in Frühlings Landwirtschaftl. Zeitung für 1906 S. 425 ff. und die oben erwähnte Schrift von Gummerus S. 15 ff.

[3]) In die Zwischenzeit fallen noch verschiedene nicht erhaltene landwirtschaftliche Schriftsteller, wie Aemilius Sura, Saserna Vater und Sohn, Tremellius Scrofa; vgl. R. Reitzenstein De scriptorum rei rusticae, qui intercedunt inter Catonem et Columellam, libris deperditis, Berlin 1884.

[4]) Ausgaben s. oben; vgl. Gummerus a. a. O. 50 ff. A. Riecke M. Terentius Varro, der römische Landwirt, Stuttgart 1861.

[5]) Vgl. A. Bosson Études agronomiques sur les géorgiques de Virgile, Paris 1868.

[6]) Bd. II 1 der Schneiderschen Ausgabe; einen zuverlässigen Text bietet die Ausgabe von V. Lundström, Upsala 1902 ff., die aber noch unvollendet ist.

[7]) Bd. III der Schneiderschen Ausgabe; neue von J. C. Schmitt, Leipzig 1898.

[8]) Aeltere Ausgaben von Needham, Cambridge 1704, und Niclas, Leipzig 1781; kritische Ausgabe von H. Beckh, Leipzig 1895.

[9]) Die folgende Darstellung beruht für die republikanische Zeit durchaus auf der klassischen Schilderung Mommsens in seiner römischen Geschichte (ich zitiere nach der 10. Auflage). Eine zusammenhängende Darstellung dieser Entwicklung seit den Anfängen bis zum Ausgang der Kaiserzeit besitzen wir noch nicht.

Daß die Indogermanen im wesentlichen ein Hirtenvolk waren, ist eine durch die Sprachvergleichung festgestellte Tatsache[1]), die durch prähistorische Funde bestätigt wird[2]); umstritten ist es dagegen, ob man ihnen die Kenntnis des Ackerbaues zuzuschreiben hat[3]). Auf alle Fälle erscheinen die Gräko-Italiker als ein Getreide, wahrscheinlich auch Wein bauendes Volk[4]). Der Ackerbau ist, wie ebenfalls die Sprachvergleichung lehrt, nicht erst durch die Hellenen nach Italien gekommen (das zeigt z. B. die Bezeichnung des Pfluges und auch dessen Form, die in altgriechischen und italischen Denkmälern die gleiche ist). Die Tradition besagte freilich, daß einst die ersten Bewohner der Stätte des späteren Rom Hirten gewesen seien[5]); allein als die palatinische Stadt besiedelt wurde, da erscheint die Bevölkerung bereits als Ackerbau treibend[6]). Es sind freie Bauern, die um die Hügel herum die Acker bestellten und die den Grundstock der Bevölkerung bildeten, den Kern von Heer und Volksversammlung, während allmählich zu der ursprünglich bäuerischen Gemeinde eine nicht landbauende Bevölkerung von Einheimischen und Fremden trat, die sich mehr dem Handel und den Gewerben zuwandten[7]). Noch später erinnerte der Brauch, den Mauerring einer neugegründeten Stadt durch eine mit dem Pflug gezogene Furche zu bezeichnen, daran, daß der Feldbau der Grundpfeiler aller italischen Gemeinden war; Weidewirtschaft war zwar überall, wo die Örtlichkeit sich dafür eignete, aber der Ackerbau blieb doch immer die Hauptsache[8]). Das war es, was diesem Beruf, den man besser als Tätigkeit bezeichnet, seine geachtete Stellung verschaffte[9]). Noch in viel späterer Zeit, als die Verhältnisse sich längst verändert hatten, wurde der Ackerbau im Gegensatz zu der niedrigen Beschäftigung des

[1]) Vgl. O. Schrader Sprachvergleichung und Urgeschichte[3] II 152 ff.; 216 ff.

[2]) Für Italien s. Helbig Italiker in der Poebene 15 f.

[3]) Die prähistorische Forschung, die Gerste, Weizen und Hirse in den frühesten Funden nachweist, nimmt das für die jüngere Steinzeit in Europa und im Nordwesten Kleinasiens an, und die Sprachvergleichung gibt ihr darin recht, s. M. Much Die Heimat der Indogermanen (Berlin 1904) und Schrader a. a. O. 185 ff., der danach den Ackerbau der indogermanischen Urzeit zuschreibt, s. ebd. 201 ff.; dagegen ist V. Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[6] 58 f. der Meinung, daß die Stützen für diese Behauptung wenig haltbar seien, und will nur Anfänge des Ackerbaus bei Rasten des Nomadenlebens zugeben; ebenso sagt Mommsen I 16, man dürfe als wahrscheinlich annehmen, daß das indogermanische Urvolk den Ackerbau noch nicht kannte, und als gewiß, daß, wenn es ihn kannte, er doch noch in der Volkswirtschaft eine durchaus untergeordnete Rolle spielte.

[4]) Mommsen 18. Hehn a. a. O. 71 nimmt dagegen an, daß der Weinstock erst durch die Griechen nach Italien gebracht worden sei. Vgl. auch Schrader a. a. O. 255.

[5]) Varr. r. r. II 1, 9: *Romanorum vero populum a pastoribus esse ortum quis non dicit?* Cic. de or. I 9, 37. Liv. II 1, 4; V 53, 9. Dion. Hal. II 2, 1. Flor. I 17 (22), 1. Auch die Romulussage bestätigt das, vgl. Dorn-Seiffen Vestigia vitae nomad. tam in moribus quam in legibus Rom. conspicua, Trai. ad Rhen. 1819. J. Guidi Bull. comun IX (1881) 65 ff. Gilbert Gesch. u. Topogr. der St. Rom I 150 ff. Voigt Röm. Privataltert. 289 A. 2.

[6]) Das zeigen die alten Bestimmungen über die *feriae*, siehe Cato r. r. 2, 4. Colum. II 21 (22); XI 1, 20. Verg. Geo. I 268 mit Serv.

[7]) Mommsen 45 ff.

[8]) Ebd. 181.

[9]) Cato r. r. pr. 2: *et virum bonum quom laudabant, ita laudabant, bonum agricolam bonumque colonum. amplissime laudari existimabatur qui ita laudabatur.* Varro r. r. II pr. 1: *viri magni nostri maiores non sine causa praeponebant rusticos Romanos urbanis.* Colum. I pr. 10: *superest unum genus liberale et ingenuum rei familiaris augendae, quod ex agricolatione contingit.* Wenn Sall. Cat. 4, 1 den Ackerbau (wie die Jagd, s. oben S. 514) zu den *servilia officia* rechnet, so denkt er dabei an die praktische Feldarbeit, die damals der Gutsbesitzer schon längst nicht mehr ausübte. So war zur Zeit Columellas (I praef. 20) *confirmata iam vulgaris existimatio, rem rusticam sordidum opus (esse).*

Handwerkers oder des Kleinhändlers als einzige eines echten Römers würdige Tätigkeit gepriesen[1]).

In der Königszeit[2]) lagen nun die Verhältnisse noch so, daß das Ackerland Eigentum der einzelnen Geschlechtsgenossenschaften war, die es bestellten und den Ertrag unter die zum Geschlecht gehörigen Familien verteilten[3]). Das Vermögen des einzelnen bestand also damals in Vieh und dem Bodennutzungsrecht; unbewegliches Eigentum gab es noch nicht[4]). Wann die Verteilung des Ackerlandes an die einzelnen Bürger stattfand, ist nicht sicher zu bestimmen[5]); aber jedenfalls geschah es schon in der Königszeit, denn die servianische Verfassung hat sie zur Voraussetzung. Als sie durchgeführt war, bestand die große Menge des Grundbesitzes noch aus mittleren Bauerstellen, die einer Familie Beschäftigung gaben[6]). Der Bauer selbst und seine Familie, die Frau nicht ausgeschlossen[7]), verrichteten die zum Feldbau und zur Weide gehörigen Arbeiten; Sklaven und freie Tagelöhner waren damals zweifellos noch selten und nur in kleiner Zahl bei der Arbeit verwendet, solange das Gut noch von bescheidenem Umfange war; freilich war auch der Betrieb noch sehr einfach und unvollkommen.

Allein durch diese Aufteilung des Gemeindelandes bereitete sich langsam die Bildung von größerem Grundbesitz vor. Unterschiede in der Größe des Besitzstandes mußten sich schon dadurch ergeben, daß die Kopfzahl der einzelnen Geschlechter ungleich groß war, der Anteil der einzelnen Familie daher bei der Aufteilung verschieden ausfiel. Aber einen eigentlichen Großbetrieb gab es doch noch nicht; war der Grundbesitz zu groß, als daß ihn der Besitzer selbst bewirtschaften konnte, so verteilte er das nicht von ihm selbst bewirtschaftete Land in kleinen Parzellen an Abhängige, Freie oder Sklaven, die zwar nicht eigentliche Pächter waren, da für das Pachtsystem

[1]) Cic. de off. I 42, 151: *omnium autem rerum, ex quibus aliquid acquiritur, nihil est agricultura melius, nihil uberius, nihil dulcius, nihil homine libero dignius.* Die ganze Stelle, mit den voraufgehenden Bemerkungen über *quaestus illiberales* und *sordidi*, behandelt O. Neurath Zur Anschauung der Antike über Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, Diss. Berlin 1906, S. 1 ff., der zwar zu keiner sichern Entscheidung kommt, ob Cicero das wirklich so aufrichtig gemeint habe (S. 26), aber doch durchblicken läßt, daß es ihm mit seinem Hymnus auf den Landbau nicht recht ernst gewesen sei (vgl. S. 4). Allein Ciceros Standpunkt ist damals der allgemeine: auf anständige Weise kann nur der Gutsbesitzer Geld verdienen.

[2]) Vgl. B. Büchsenschütz Bemerkungen über d. röm. Volkswirtschaft der Königszeit. Berlin 1886.

[3]) Mommsen 36 u. 66. Kubitschek bei P.-W. I 790. W. v. Quillfeldt Altrömisches Landwirtschaftsrecht, Diss. Heidelberg o. J. (1909).

[4]) Cic. rep. II 9, 16. Plut. qu. Rom. 15 p. 267 C.

[5]) Die Tradition schrieb es dem Numa zu, Cic. a. a. O. 14, 26. Plut. a. a. O., Varro r. r. I 10, 2 dem Romulus. Indessen unterliegt die Nachricht, daß Romulus jedem einzelnen Hausstand zwei *iugera* zugewiesen habe, die *heredium* genannt würden, weil sie in der Familie vererbt wurden, gewichtigen Bedenken, s. Büchsenschütz a. a. O. 5 ff. Ueber den Zeitpunkt der Auflösung der Flurgemeinschaft durch Aufteilung zu vollem Privateigentum vgl. Weber Röm. Agrargeschichte 114 ff.

[6]) Die Zensussätze der servianischen Verfassung stellen eine Skala des Minimalbesitzes an Ackerland von 20, 15, 10, 5 und 2 *iugera* auf. Mommsen 93 setzt den Flächenraum der vollen römischen Bauernstelle nicht unter 20 *iugera* an, mit der Bemerkung, daß schon um 275 v. Chr. Landlose von 7 *iugera* (Val. Max. IV 3, 5. Colum. I pr. 14. Plin. XVIII 18) den Empfängern klein schienen. Dabei wird angenommen, daß die zwei *iugera* als sog. *heredium* (s. oben A. 5) Gartenland, nicht Hufe, gewesen seien, s. Mommsen 183 f. Die Frage ist sehr schwer zu entscheiden, vgl. G. M. Asher Festschr. zur Versamml. deutscher Philolog. zu Heidelberg (Leipz. 1865) 67 ff. M. Voigt Rh. M. XXIV (1869) 52 ff.; BSGW 1872, 45; 61; XII Taf. § 102. Hultsch Metrologie[2] 26 A. 4.

[7]) Vgl. Hor. ep. II 1, 142: *cum sociis operum, pueris et coniuge fida.*

ie gesetzlichen Grundlagen noch nicht geschaffen waren, aber doch in einem hnlichen Verhältnis zum Eigentümer standen, der ihnen einen Teil des ruchtertrages als Lohn überließ[1]). In der Regel aber war in diesen älteren eiten der Gutsbesitzer auch selbst noch praktischer Landwirt, wie der leinbauer; er war überall selbst mit tätig, führte wohl auch eigenhändig en Pflug[2]), wie es Cincinnatus tat, Jahrhunderte später C. Atilius Regulus, er Feldherr im ersten punischen Kriege[3]), und der alte Cato in seiner ugend[4]). Daher war sein eigentliches Haus sein Landgut; in der Stadt ebte er nur vorübergehend, wenn ihn Geschäfte oder Bürgerpflichten dahin iefen[5]). Auch auf dem größeren Gute wurden zunächst noch wenig Sklaven ei der ländlichen Arbeit beschäftigt, und diese waren meist italischer Herunft, kriegsgefangene Etrusker, Volsker, Sabiner. Die Inhaber der Landarzellen hatten dabei, wenn sie Sklaven waren, die Möglichkeit, sich ein leines Vermögen und mit diesem die Freiheit zu erwerben. Nicht inbegriffen n die Ackerteilung war aber das Weideland oder die Almend; hier war der taat Eigentümer, der den Viehbesitzern gegen eine mäßige Abgabe den uftrieb auf das Weideland gestattete[6]). Doch spielte dies Gemeindeland in er Volkswirtschaft damals noch keine große Rolle, da die ursprüngliche emeindeweide wohl nicht sehr ausgedehnt war, das neu eroberte Land aber rößtenteils unter die Geschlechter oder später unter die einzelnen Bürger ls Ackerland verteilt wurde[7]).

In dieser Weise lagen die Verhältnisse bis in die republikanische Zeit inein. Als aber in dieser die Trennung der Bevölkerung in Alt- und Neubürger, in Patrizier und Plebejer durchgeführt wurde, wurde dies für die Mittelklasse, den mittleren und kleinen Grundbesitz, verhängnisvoll. An ihre Stelle trat einerseits die Herrschaft der Großgrundbesitzer und Kapitalisten, ndrerseits ein ackerbauendes Proletariat. Wenn es früher vom Könige

[1]) Mommsen 188 f. Es ist dies das Verältnis, das später *precarium* („Bittbesitz") enannt wurde, wobei jemand einem andern in ihm Gehöriges bittweise bis auf Widerruf zum Eigentum überläßt; es bestand urprünglich nur bei unbeweglichen Dingen, . v. Savigny Das Recht des Besitzes 506 ff. Daß solche Kleinpacht seit ältesten Zeiten n Italien üblich war, nimmt Mommsen Hermes XV (1886) 408 gewiß mit Recht an; darauf leutet auch die Nachricht bei Ioh. Lyd. de mensib. IV 144 (nach L. Cincius), daß der November παρὰ τοῖς παλαιοῖς *Mercadinus* geheißen habe. weil dann die μισθωτοί, die Pächter, len Zins zahlten. Siehe Gummerus 33.

[2]) Oefters wird von der alten Zeit benerkt, daß die Konsuln und Diktatoren direkt om Pfluge kamen, s. Ov. fast. I 207. Pers. , 73. Iuv. 2, 74. Sen. dial. X 17, 6.

[3]) Val. Max. IV 4, 5 spricht von seinen *rustico opere adtritae manus, quae modo aranium boum iugum rexerant*, und berichtet bd. 6, daß er den Senat um einen Nachfolger at, da sein *vilicus* gestorben sei und er nach Hause müsse: *ne deserto agro non esset unde uxor ac liberi sui alerentur*, worauf der Senat beschloß, daß sein Gut in Pacht gegeben werden solle, vgl. Plin. XVIII 39: *qui mortuo vilico relinquere victorias et reverti in rura sua postulabant, quorum heredia colenda suscipiebat res p., exercitusque ducebant senatu illis vilicante*, vgl. Front. strat. IV 3, 3 (Sen. dial. XII 12, 5 setzt an Stelle des *vilicus* einen *mercennarius*).

[4]) Plut. Cat. mai. 3. Jene gute alte Zeit preisen Ov. fast. III 779 ff. Colum. I pr. 13 ff.

[5]) Mommsen a. a. O.

[6]) Dies Gemeindeland hieß *possessio*, Fest. 233 a, 1. Digg. L 16, 115; der Weidezins heißt *scriptura*, daher das Weideland *ager scripturarius*, Plaut. Truc. 144. Varr. II 1, 16. Fest. 333. 16. Erst viel später (wahrscheinlich seit der Lex Cassia agraria vom J. 268 v. Chr.) tritt dazu der *ager compascuus* als Weideland für die Plebs, auch Staatsland, das einer Weide-Gehöferschaft als Gemeinweide verliehen war und von den Weidegenossen gegen Entrichtung eines *vectigal* benutzt wurde, vgl. M. Voigt Ueber die staatsrechtliche *possessio* und den *ager compascuus* der röm. Republ., Leipz. 1887, und andere Litteratur ders. Röm. Privataltert. 300 A. 62.

[7]) Mommsen 191.

abhing, wem er die Benutzung des Weidelandes verstatten wollte und wer nicht, so steht seit der Republik diese Nutzung von Rechts wegen bloß den Patriziern zu, und die kleinen Ackerbesitzer und Tagelöhner werden nur ausnahmsweise zugelassen[1]). Mehr und mehr werden die kleinen Ackerklienten, die vorher das Land, wenn es ihnen auch nicht gehörte, bebauten, in den großen Grundbesitzen, die nun entstehen und an Zahl zunehmen, durch Feldsklaven ersetzt. Die schweren Kriege mit ihren Verwüstungen, die unerschwinglichen Kriegssteuern und Frondienste ruinierten den kleinen Mann und machten ihn zum Knechte seines Gläubigers. Die Kapitalisten vermehrten auf diesem Wege ihr Grundeigentum; und wenn sie auch bisweilen den Bauer, dessen Person und Gut das harte Schuldrecht ihnen in die Hände gab, als eine Art Pächter im faktischen Besitz seines Grundstücks, dessen Ertrag ihnen zukam, beließen, so war doch die Lage dieser Bauern eine sehr gedrückte und überdies eine ganz unsichere, da sie von der Gnade des Gläubigers abhingen und jederzeit von ihrem Lande vertrieben werden konnten, sodaß sie von ihrem Besitz nichts als die Lasten trugen[2]).

Gegenüber diesen bedrängten Verhältnissen der Bauernschaft im 5. Jahrhundert erfolgte im nächsten eine, freilich nur vorübergehende Besserung. Die licinischen Gesetze von 376—367 hatten bekanntlich das Maß des Viehstandes, das ein Bürger auf die Gemeindealmend auftreiben durfte, normiert und weiterhin festgesetzt, daß von dem zur Okkupation freigegebenen Domanialland, dem *ager publicus*, kein Bürger mehr als fünfhundert Joch in Besitz nehmen dürfe[3]). Freilich waren die Erfolge dieser gesetzlichen Bestimmungen nicht ganz die erhofften[4]). Immerhin haben sie den Kleinbauern wesentlich genützt; noch mehr aber taten es die politischen Erfolge Roms, die sich immer mehr befestigende Herrschaft über Italien. Dies hatte zur Folge die Kolonisation, und diese wiederum verschaffte dem ackerbauenden Proletariat teils mehr Bauerstellen, teils durch den Abfluß der in die Kolonien Gehenden den daheim Zurückbleibenden mehr Luft. Durch den sich hebenden Wohlstand wurden dem Mittelstande neue Glieder zugeführt; die steigende Bevölkerung der Hauptstadt bedurfte mehr Getreide, das damals noch nicht vom Ausland kam, und das führte zur Vermehrung des Ackerbaues. So war der Bauernstand im 4. Jahrhundert v. Chr. zunächst in einer minder bedrückten Lage, als im ersten Jahrhundert der Republik[5]), und da die Gesetzgebung mit ihrer Bestimmung, daß in der Volksversammlung nicht nach Köpfen, sondern nach lokalen Bezirken abgestimmt wurde und daß die ganze hauptstädtische Bevölkerung auf vier Bezirke beschränkt war, der ländlichen Bevölkerung das Übergewicht verlieh, so blieb der kleine Grundbesitz, solange die römische Herrschaft sich noch nicht über die Grenzen Italiens hinaus ausdehnte, der entscheidende Faktor im römischen Staate[6]). Große Güter im Sinne der

[1]) Erst durch die Lex Licinia vom J. 376 werden auch die Plebejer zugelassen, freilich nur mit bestimmter Anzahl Vieh, s. App. b. civ. I 8. Cato b. Gell. VI 3, 37.

[2]) Mommsen 265 ff.

[3]) Varr. r. r. I 2, 9. Liv. VI 35, 5. Gell. XX 1, 23. App. a. a. O.

[4]) Es ist bekannt, daß der Urheber der Gesetze, C. Licinius Stolo, selbst einer der ersten war, die sich dagegen vergingen, Liv. VII 16, 9. Colum. I 3, 11.

[5]) Mommsen 303 f.

[6]) Fr. Cauer in N. Jahrb. für das klass. Altert. III (1899) 694.

späteren Latifundien scheinen zunächst noch selten gewesen zu sein; das Durchschnittsmaß war wohl die *centuria*, d. h. zweihundert Joch [1]).

Aber auf die Dauer konnte sich der kleine Grundbesitz nicht halten. Mochte auch der Besitzer selbst mit seinen Kindern und allenfalls einigen Sklaven noch so fleißig arbeiten, so mußte doch fast immer, weil sein bescheidenes Ackerland, sein kleiner Viehstand zu geringen Ertrag lieferten, durch Verschuldung oder Verkauf sein Gut in den größeren Grundbesitz übergehen. Der Großgrundbesitzer konnte sich eher behaupten, weil er wesentlich billiger produzierte als der kleine Bauer, zumal es immer mehr üblich wurde, daß die ganze Arbeit durch Sklaven geschah. Denn das frühere System, kleinere Parzellen durch Pächter bearbeiten zu lassen, konnte nicht bestehen bleiben; die Konkurrenz mit dem billigen, durch Sklavenarbeit produzierten sizilischen Korn zwang die italischen Gutsherrn nachzufolgen und anstatt der freien Arbeiterfamilien mit Sklaven, die weder Weib noch Kind (im rechtlichen Sinne) besaßen, zu wirtschaften [2]), obschon daneben sowohl damals wie später immer wieder, wenn Not am Mann war, die Hilfe freier Tagelöhner (*operarii*) in Anspruch genommen werden mußte [3]).

Eine wesentliche Ursache für die Entstehung großer Güter war dann das claudische Gesetz (vor 218), das den Senatoren alle mit Spekulation verbundenen Geldgeschäfte verbot [4]), denn damit waren die Kapitalisten darauf angewiesen, ihr Vermögen in Land anzulegen. Je mehr der Import des billigen Auslandgetreides den Ackerbau erschwerte oder an seine Stelle die Viehzucht treten ließ, um so schwieriger wurde für die Kleinbauern die Existenz, um so lieber verkauften sie in ihrer Bedrängnis ihre Grundstücke an die Kapitalisten; und so entstanden jene gewaltigen Latifundien, von denen das bekannte Wort sagt, daß sie Italien zugrunde gerichtet haben [5]), während die Sklavenherden, die sie bewirtschafteten, eine beständige Gefahr für den Staat bildeten. Auch mußte der Anbau so großer Grundbesitze natürlicherweise stark leiden, weil das Auge des Herrn nicht überall sein konnte. Denn auch wenn der Besitzer nicht alles seinen Untergebenen überließ, sondern den Betrieb seiner Güter selbst leitete, so wirtschaftete er doch nicht eigentlich selbst, sondern lebte für gewöhnlich in der Stadt und erschien nur von Zeit zu Zeit auf dem Gute, um den Wirtschaftsplan festzustellen, die Ausführung zu überwachen und die Rechnungen abzunehmen [6]). So war er imstande, eine Anzahl Güter gleichzeitig zu bewirtschaften und dabei doch noch dem Staate gegenüber seine Pflichten als Soldat oder Staatsmann zu erfüllen [7]). Freilich trat dabei der Feldbau immer mehr in den Hintergrund, denn dieser erforderte häufigere Anwesenheit des Herrn als die

[1]) Ursprünglich soll jeder Ansiedler den gleichen Bodenanteil von 2 Joch als *heredium* erhalten haben, und wie hundert Bürgerfamilien eine *centuria* bildeten, so wurden hundert bürgerliche *heredia* zu einer *centuria* zusammengefaßt, die also 200 Joch umfaßte, Varro r. r. I 10, 2; ders. l. l. V 35. Colum. V 1, 7. Vgl. Hultsch Metrol. 85 f. Kubitschek bei P.-W. III 1960 f.

[2]) Mommsen 443; 838. Cauer a. a. O. 695.

[3]) Ed. Meyer Kl. Schrift. 151 bemerkt mit Recht, daß in der römischen Landwirtschaft die Sklaverei niemals, auch in den schlimmsten Zeiten der untergehenden Republik, die Alleinherrschaft gewonnen hat.

[4]) Die Lex Claudia, s. Liv. XXI 63, 3. Digg. L 5, 3.

[5]) Plin. XVIII 35: *verum confitentibus latifundia perdidere Italiam.*

[6]) Cato 2, 1. Colum. I 1, 18; 2, 1; 3, 3; 4, 8; 7, 6; 8, 20; III 21, 4; XI 3, 1.

[7]) Mommsen 831 f.

Viehzucht, die den Besitzer nur wenig in Anspruch nahm; man zog e daher vor, selbst gutes Ackerland in Weide zu verwandeln, weil sich dies unbegrenzt ausdehnen ließ[1]).

Nun haben zwar in jener Zeit, d. h. zwischen dem ersten und zweite punischen Kriege und dann wieder zwischen dem zweiten und dritten, wieder holt Ackerverteilungen und damit Gründungen neuer Bauernhufe stattgefunden es war namentlich der alte Cato, der im Hinblick auf die Verwüstung Italien durch den hannibalischen Krieg und auf das immer zunehmende Schwinden de kleinen Bauerngüter und der freien italischen Landbevölkerung zur Sanierun der volkswirtschaftlichen Verhältnisse Ackerverteilungen gefordert und wenig stens teilweise auch durchgeführt hat[2]). Aber wenn schon diese Land anweisungen nicht in dem Maße erfolgt waren, wie es notwendig war, un das Schwinden des italischen Kleinbesitzes einzudämmen, so hörten auch sie um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. vollständig auf. Denn neue Gebiet auf italischem Boden gab es nicht zu verteilen, da das Domaniallan im patrizischen Besitz war, und Land außerhalb Italiens wollte man aus politischen Rücksichten nicht so verwenden. So schwanden die kleinen Guts besitzer, von den Kapitalisten ausgekauft oder vertrieben, immer mehr; das Heer der Sklaven nahm beständig zu, die freien Bauern immer mehr ab[3]). Auf solche Art bereiteten sich die sozialen Kämpfe vor, die durch den Namen der Gracchen berühmt geworden sind. Durch die Landverteilungen, deren Urheber Tiberius Gracchus war und an denen nach dessen Tode sein Bruder Gaius bedeutenden Anteil hatte, wurde nun die Zahl der kleinen Grund besitzer wieder erheblich vermehrt[4]). Allein die nach dem Tode des jüngeren Gracchus eintretende Reaktion machte diesen Bestrebungen zur Hebung des Bauernstandes ein schnelles Ende. Die Aristokratie kaufte sehr bald wieder die Kleinbesitzer aus oder trieb sie selbst mit Gewalt von ihren Hufen[5]). Nicht bloß in Italien, sondern auch in den Provinzen zehrte das römische Kapital den kleinen Grundbesitz auf, und obschon Sulla 120000 Kolonisten in Italien ansiedelte[6]), konnte doch auch dies den völligen Ruin der selb ständigen Bauernschaft nicht aufhalten[7]). Die auf dem geraubten Boden angesiedelten Veteranen konnten nicht den Stamm eines neuen Bauernstandes abgeben, weil die mühselige Arbeit des Landmanns zu wenig nach ihrem Sinne war und es ihnen viel bequemer erschien, ihr Gut zu verkaufen und den Erlös in der Stadt durchzubringen[8]). Und so finden wir denn gegen den Ausgang der Republik hin die Landwirtschaft als vollständige Plantagen-

[1]) Ebd. 842 f. E. Meyer a. a. O. 155. Cato antwortete auf die Frage, welche Wirtschaft am meisten eintrüge: *‚bene pascere'. quid secundum? ‚satis bene pascere'. quid tertium? ‚male pascere'. quid quartum? ‚arare'*, s. Cic. de off. II 25, 89; in etwas abweichender Fassung Plin. XVIII 29. Colum. VI pr. 4. Strab. VI p. 273 bemerkt von Sizilien, daß die Römer infolge der Verödung des Landes die Gebirge und den größeren Teil der Ebenen *ἱπποφορβοῖς καὶ βουκόλοις καὶ ποιμέσι* gegeben, also zur Pferdezucht und zur Weide für Groß- und Kleinvieh benutzt hätten. So wurde auch in dieser einst so kornreichen Insel der Ackerbau ruiniert.

[2]) Mommsen 818.

[3]) Ebd. II 80 f.

[4]) Die Schätzung des Jahres 131 ergab 319000 waffenfähige Bürger, die des Jahres 125 dagegen 395000, also 76000 mehr, was jedenfalls eine Folge der Einziehung und Auf teilung des okkupierten Domaniallandes war s. Mommsen II 98.

[5]) Ebd. 132.

[6]) Appian. b. civ. I 104.

[7]) Mommsen 344; 392 f. Varro r. r. I 17, 2 spricht von den *pauperculi*, die das Land *cum sua progenie* bebauen.

[8]) Cauer a. a. O. 696.

wirtschaft: Großbetrieb durch Sklaven; nur an wenigen Stellen in den Tälern der Apenninen und Abruzzen hatte sich noch kleiner Grundbesitz erhalten[1]), und ein solcher ist es, den sich Tibull, dieser Freund des Landlebens, wünscht und dessen Annehmlichkeiten er so lebhaft preist. Die meisten Römer von Stande aber waren nun Großgrundbesitzer, und die besten darunter Leute, die ihre Wirtschaft selbst betrieben und auf alte Zucht und Sitte hielten[2]), im Gegensatz zu denen, die nur die Einkünfte aus ihren Gütern bezogen und sich wenig darum kümmerten, ob ihre Untergebenen sie betrogen oder den Boden ruinierten, im Gegensatz auch zu der kosmopolitisch angehauchten und sittlich verdorbenen Aristokratie der Hauptstadt[3]).

In die letzten Jahre der Republik fallen die Bestrebungen Cäsars, dem ländlichen Proletariat soviel als möglich aufzuhelfen. So legte er den italischen Viehzüchtern auf, wenigstens den dritten Teil ihrer Hirten aus freigeborenen erwachsenen Leuten zu nehmen, wodurch dem freien Proletariat eine neue Erwerbsquelle eröffnet wurde[4]); das Domanialland wurde unter Schonung aller berechtigten Privatansprüche, soweit es sich zum Ackerbau eignete, zur Verteilung bestimmt; Cäsar wollte sogar, falls diese Domänen nicht ausreichen würden, das erforderliche Land durch Ankauf italischer Grundstücke aus der Staatskasse beschaffen[5]). Bei der Auswahl der neuen Bauern wurden vornehmlich die Veteranen berücksichtigt; die Vorschrift, daß die neuen Eigentümer erst nach zwanzig Jahren befugt sein sollten, die empfangenen Ländereien zu veräußern, sollte verhindern, daß, wie es bei früheren Ackerverteilungen sehr gewöhnlich gewesen war, der größte Teil des verteilten Landes rasch wieder in die Hände der Großkapitalisten zurückwanderte[6]). Allein weder Cäsars noch Augustus' Maßregeln, durch die die verödeten Strecken Italiens neu besiedelt, die westlichen Provinzen der Kultur und der Niederlassung römischer Bürger erschlossen wurden, vermochten dem Bauernstand zu neuem, frischem Leben zu verhelfen. Dieselben Kräfte, die der freien Arbeit bis dahin so verderblich geworden waren, wirkten fort: die Ländergier des Kapitals und die Sklavenwirtschaft[7]). Immer von neuem kauften die Kapitalisten die kleinen Güter auf und legten sie zu großen Grundherrschaften zusammen[8]). Daher die beständig sich wiederholenden

---

[1]) Mommsen III 517. Ders. hat im Hermes XIX (1884) 393 ff. aus den *tabulae alimentariae* nachgewiesen, daß die Zahl der kleinen Grundbesitzer seit der Zeit der Triumvirn bis auf Traian in beständiger Abnahme war.

[2]) Mommsen III 521 f. führt als Beispiel eines solchen ehrenfesten Landedelmanns den S. Roscius von Ameria an, den Vater des von Cicero verteidigten S. Roscius; derselbe besaß 13 Landgüter, sein Vermögen wurde auf 6 Millionen Sesterzen veranschlagt, vgl. Cic. pro Rosc. Am. 2, 6; 7, 20.

[3]) Colum. I pr. 15 führt es bereits als Ausspruch Varros an: *omnes enim patresfamiliae falce et aratro relictis intra muros correpsimus et in circis potius ac theatris, quam in segetibus et vinetis manus movemus.*

[4]) Suet. Caes. 42.

[5]) Suet. Caes. 20. App. b. civ. II 10. Vell. Pat. II 44, 4. Dio Cass. XVIII 1.

[6]) Mommsen III 538 f.

[7]) Cauer a. a. O. 697.

[8]) Hor. carm. II 18, 23 ff. Colum. I 3, 12. Sen. de benef. VII 10, 5; ep. 87, 7; 89, 20; 90, 38 ff. Lucan. I 167 ff. Der jüngere Plinius gibt ep. ad Trai. 8, 5 seinen Besitz in *eadem regione* auf mehr als 400 Joch an, besaß also jedenfalls weit mehr; C. Caecilius Isidorus, ein Freigelassener des Gaius, hinterließ nach Plin. XXXIII 135 testamentarisch 4116 Sklaven, 3600 Joch Rinder, 257 000 Stück sonstiges Vieh; bei Vopisc. Aurel. 10, 2 wird eine *Villa rustica* mit 500 Sklaven, 2000 Rindern, 1000 Pferden, 10 000 Schafen und 15 000 Ziegen erwähnt. Die größten Latifundien fanden sich in Afrika, vgl. Petron. 117, 8; zur Zeit Neros besaßen sechs Grundbesitzer die Hälfte der ganzen Provinz, Plin. XVIII 35. In der Kaiserzeit wurden solche

Klagen über den Verfall der Landwirtschaft[1]) und über die Verödung d Landes, indem immer unbebautes Land in Masse vorhanden war, das d Veteranen assigniert wurde, ohne daß dadurch die Verhältnisse sich besserten[2]

Während so die kleinen Bauern fast ganz verschwanden, die Arbe teils in den Händen der Sklaven, teils in denen schlecht bezahlter Tag löhner lag, bildete sich als eigene Klasse besitzloser und dabei persönlic freier Ackerbürger der Stand der *coloni*, d. h. der bäuerlichen Pächter[3] Ursprünglich ist *colonus* nur ganz allgemein der freie Mann, der selbst i Person den Acker bebaut[4]), der sein Eigentum ist[5]); als aber gegen Au gang der Republik, wie wir sahen, die Bauernhöfe immer mehr in den Gro grundbesitz übergingen, da bekommt das Wort die Bedeutung eines Freie der in Person den Acker, der ihm nicht gehört, bebaut, also des Pächters[6] und bald verallgemeinert sich die Bedeutung dahin, daß auch Pächter, die nic selbst mit Hand anlegen, so genannt werden[7]). Diese Art, die Güter dur Kleinpächter bewirtschaften zu lassen, geht in ihren Anfängen bereits i die republikanische Zeit zurück: die Parzellenpacht scheint seit Cato in de Betriebssystem der Römer immer mehr Boden gewonnen zu haben[8]), un sie kam dann im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit noch mehr in Aufnahm zurückgeführt wird diese Erscheinung darauf, daß um jene Zeit Sklaven mangel eingetreten sei[9]). Schon in den letzten Zeiten der Republik wa eine Zeitlang durch die Sklavenkriege und die massenhaften Hinrichtunge Sklavenmangel eingetreten, sodaß bereits um 49 v. Chr. die Kleinpacht i Italien sehr ausgebreitet war[10]). Durch die Kriege Cäsars und Augustus

große Latifundien *saltus* genannt, was ursprünglich eine Alm bedeutete (Varro l. l. V 36), vgl. Digg. XI 4, 1. 1. CIL III 536; VIII 567; 8525 u. s. Vgl. Schulten Die römischen Grundherrschaften, in der Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte III (1895) 149 ff.; 297 ff.

[1]) Vgl. Colum. I praef. 1 ff.

[2]) Tac. ann. XIV 27; vgl. E. Meyer Kl. Schr. 152.

[3]) Vgl. hierüber Savigny Verm. Schrift. II 1 ff. Zumpt Rh. Mus. N. F. III (1845) 1 ff. Rodbertus Zur Geschichte d. agrar. Entwicklung Roms unter den Kaisern oder die Adscriptitier, Inquilinen und Colonen, in den Jahrb. f. Nationalökon. u. Statistik II (1864) 206 ff. Terrat Sur le colonat, Paris 1872. Petitbien Sur le colonat, Nancy 1878. B. Heisterbergk Die Entstehung des Kolonats, Leipz. 1876. G. Bois Du colonat en droit romain. Paris 1883. G. Humbert bei D.-S. I 1322 ff. R. A. le Bourdellès Du colonat, Rennes 1883. H. Campana Sur le colonat et le servage. Bordeaux 1883. M. Weber Agrargeschichte 232 ff. Schulten Hist. Zeitschr. LXXVIII (1897) 1 ff. B. Kübler in der Festschrift für Vahlen (Berlin 1900) 559 ff. Seeck bei P.-W. IV 483 ff. Gummerus 82 ff. M. Rostowzew Studien z. Gesch d. römischen Kolonats (1. Beiheft z. Archiv f. Papyrusforschung. her. v. Ulr. Wilcken), Leipz. 1910.

[4]) Cato pr. 2. Cic. de or. II 71, 287. Ov. fast. II 646; IV 692.

[5]) Cato 1, 4. Varro I 16, 4; II pr. 5. Verg ecl. 9, 4.

[6]) In dieser Bedeutung zuerst Cic. pr Caec. 32, 94.

[7]) Colum. I 7, 3. Plin. XVIII 38: *praeter quam subole sua colono aut pascendis alio qui colente.* Wie Seeck a. a. O. 486 bemerkt fließen in den Digesten *conductor* und *colonu* ganz ineinander, während man in Afrika un wahrscheinlich auch in den andern Provinze mit *conductor* den Großpächter, mit *colonu* den Kleinpächter bezeichnet und beide schar voneinander sondert; vgl. CIL VIII 10570, II 10 ebd. III 7, 20; ebd. 29.

[8]) Colum. I 7, 4 erwähnt, daß schon Sa serna die Frage behandelte, ob es für de Gutsbesitzer vorteilhafter sei, das Gut a *coloni* zu verpachten oder selbst zu bewir schaften, wobei er zu dem Resultat gekomme zu sein scheint, daß die Parzellenpacht de Großpacht vorzuziehen sei; s. Gummerus 6 Es kam auch vor, daß einzelne Teile de landwirtschaftlichen Betriebes verpachtet wu den; so nach Varro I 38, 2 die Aviarien.

[9]) Vgl. Weber Agrargesch. 242. Seec a. a. O. 486; ders Gesch. des Untergangs de antiken Welt[2] I 877.

[10]) Nach Caes. b. civ. I 34 bemannt D mitius sieben Schnellsegler mit seinen Sklave Freigelassenen und Kolonen; ebd. 56 nimm er zur Schiffsmannschaft seine *coloni paste resque.*

kam dann freilich aufs neue Zufluß von Sklavenmaterial auf den Markt[1]); aber der Friede, den Augustus schloß, und seine Zurückhaltung in auswärtigen Kriegen bewirkte, daß die Sklavenzufuhr nicht mehr ausreichte[2]) und daher die Kleinpacht sich mehr ausdehnte. Sie wird daher in jener und der folgenden Zeit häufig erwähnt[3]). Daneben wurde es gebräuchlich, daß man Sklaven wie *coloni* behandelte, d. h. ihnen Landparzellen zur freien Bearbeitung übergab und dafür eine feste Pachtsumme von ihnen beanspruchte[4]).

Die Pachtzeit betrug in der Regel fünf Jahre[5]) und galt nach Ablauf dieser Frist, wenn keine Kündigung erfolgte, stillschweigend als verlängert[6]). Bezahlt wurde die Pacht in der Regel in Geld[7]), doch kommen daneben auch Naturalleistungen vor, indem der Gutsherr einen Teil der Pacht oder das Ganze in Fruchtertrag bezog[8]). Die einzelnen Bedingungen wurden wohl immer durch einen schriftlichen Kontrakt fixiert[9]). Der Eigentümer lieferte dem Pächter außer dem Grund und Boden das Wohnhaus (*villa*) und das *instrumentum*, zu dem die Öl- und Weinfässer, die landwirtschaftlichen Maschinen (die Ölpresse u. dgl.) gehörten[10]), und endlich auch die Sklaven, mit denen der *colonus* zu arbeiten hatte[11]); alles übrige hatte dieser zu beschaffen.

Die Stellung dieser *coloni* war freilich eine sehr bescheidene[12]), zumal sie dem Eigentümer gegenüber eine sehr prekäre war, da ihn dieser jederzeit

[1]) Varro spricht nicht vom Kolonat als Pacht, und daraus schließt Seeck Unterg. d. ant. Welt I 365 (vgl. P.-W. a. a. O.), daß damals Kleinpacht wenn auch nicht ganz fehlte, so doch noch ziemlich selten war; andrer Ansicht ist Gummerus, der S. 64 f. darzulegen sucht, weshalb Varro in seiner Aufzählung der verschiedenen Landarbeiterkategorien den Kleinpächter nicht erwähnt hat.

[2]) Kübler a. a. O. 566 ff weist nach, daß die Preise der Sklaven in der Kaiserzeit gestiegen waren, und er bespricht 579 f. die verschiedenen Ursachen, die dabei in Betracht kamen.

[3]) Hor. ep. I 14, 2 f. Lucan. I 170. Sen. ep. 88, 12; 114, 26; 123, 2. Mart. I 17, 3; II 19, 9; VI 73, 1; VII 31, 9 u. ö. Auch für Aegypten erweisen Ostraka und Papyri Aehnliches. Die kleinen Parzellenbesitzer bearbeiteten ihre Aecker nicht mit Sklaven, sondern mit Hilfe ihrer Familien und bei dringenden Arbeiten mit freien Tagelöhnern (s. u.); vielfach aber haben sie die Wirtschaft an Pächter abgegeben, die dann ihrerseits das Land bearbeiten oder auch wiederum teilweise an Afterpächter abgeben. s. Wilcken Griech. Ostraka I 698.

[4]) Digg. XXXIII 7, 12, 3: *quaeritur, an servus, qui quasi colonus in agro erat, instrumento legato contineatur*; ebd. 20, 1; vgl. XV 3, 16: XXXIII 7, 18, 4. Daß aber Rodbertus a. a. O. 225 daraus mit Unrecht geschlossen hat, daß Sklaven wirklich *coloni* waren und so hießen, bemerkt Kübler 563, vgl. Heisterbergk a. a. O. 83; wohl aber hat *colonus* auch die allgemeine Bedeutung eines Ackerknechtes, so z. B. Sen. ep. 114, 26: *quot milia colonorum arent, fodiant*; vgl. 123, 2. Tib. II 1, 23; 5, 83 u. s.

[5]) Plin. ep. IX 37, 2. Digg. XII 1, 4, 1; XIX 2, 24, 2 u. s.

[6]) Digg. XIX 2, 13, 11; ebd. 14. Cod. Iust. IV 65, 16.

[7]) Colum. I 7, 2; auch die Juristen kennen bloß die *merces*. s. Kübler 581 A. 1.

[8]) Tac. Germ 25. Mart. VII 31, 9; XIII 121; in den Digesten bloß XIX 2, 25, 6 und XLVII 2, 26, 1 erwähnt. Das heißt *partibus locare*, Plin. ep. IX 37, 3. Die Naturalleistungen (z. B. Holz) heißen *accessiones*. Colum. I 7, 2. Vgl. Mart. III 58, 39: *et dona matrum vimine offerunt texto | grandes proborum virgines colonorum*; das sind also freiwillige Gaben, auch X 87, 17. Ohne Erlaubnis des *colonus* hatte der Besitzer kein Anrecht an die Ernte, s. Sen. de benef. VII 5, 2; *nec fructus tanges colono tuo prohibente, quamvis tua in possessione nascantur*.

[9]) Sen. de benef. VI 4, 4: *colonum suum non tenet quamvis tabellis manentibus, qui segetem eius conculcavit, qui succidit arbusta*.

[10]) Digg. XIX 2, 3; ebd. 19, 2; XXXIII 7, 24.

[11]) Die Sklaven gehören zum *instrumentum* des *fundus*. Plin ep III 19, 7. Digg. XIX 2, 54, 2; vgl. Mommsen im Hermes XIX (1884) 411. Sklaven als Arbeiter der *coloni* Digg. IX 2, 27, 9 u. 11; XIX 2, 30, 4. Cod. Iust. IV 51, 4.

[12]) Mart. IV 56, 11 nennt den *colonus durus*, wohl im Hinblick auf seine rauhe Arbeit; auch war danach die Frau des Pächters vor den Nachstellungen des Hausherrn nicht sicher. Auf sein rauhes Aeußere spielt ebd. XII 59, 5: *hircoso premit osculo colonus* an. Vgl. Hor. carm. I 35, 5: *pauper ruris colonus*; II 14, 12: *inopes coloni*. CIL X 5659: *colonus, pauper fuit aequo animo*. Immerhin konnte sich ein fleißiger und sparsamer *colonus* ein kleines Vermögen erwerben, wie der Ofellus des Horaz, sat. II 2, 114 ff.

von seinem Fundus vertreiben konnte, wogegen dem Benachteiligten zwa eine Klage auf Geldentschädigung, aber keine auf Wiedereinsetzung in de Fundus zustand[1]). Freilich empfiehlt Columella dem Eigentümer, die *colon* gut zu behandeln, mehr auf ihre Arbeit als auf den Pachtzins (die *pensio* Wert zu legen, weil ein Pächter, der gute Ernten hat, keinen Pachterla zu verlangen braucht[2]); auch solle der Herr nicht zu starr auf seinem Rech bestehen und nicht zu peinlich an den Terminen der Zinszahlung festhalten noch kleinlich sein im Eintreiben der Naturalleistungen[3]). Da die *colon* recht häufig nicht imstande waren, die Pachtsumme pünktlich und voll z bezahlen, so hatte der Gutsherr den *colonus*, der ihm ursprünglich nich rechtsunterworfen war, faktisch oft ganz in seiner Gewalt; der *colonus* war wenn er verschuldet war, wie ein Sklave an das Gut gebunden, bis er sein Schuld samt Zinsen und Zinzeszinsen dem Gutsherrn entrichtet hatte, un er blieb es, auch wenn der Gutsherr starb, dem Erben, wenn das Gut ver kauft wurde, dem neuen Eigentümer gegenüber[4]). Es ist daher begreiflich, daß der *colonus* von Juristen häufig mit den Sklaven oder dem ebenfalls unfreien *vilicus* oder *actor* auf eine Stufe gestellt wird[5]). Freilich war das Material, aus dem sich die *coloni* rekrutierten, nicht gerade das beste[6]): sie waren oft träg und liederlich, bauten das Land schlecht an, ruinierten durch Vernachlässigung Wein- und Baumpflanzungen usw.[7]); daher bedurften sie beständiger Aufsicht[8]). Da sie, wie erwähnt, vielfach in Schulden gerieten und aus irgend welchem Grunde, wegen Mißwachs, Brandunglück, Raub u. dgl., Pachtnachlässe begehrten[9]), der Gutsherr aber, selbst wenn er sich durch Exekution an ihrem mitgebrachten Inventar schadlos hielt, kaum zu seinen Forderungen kam[10]), so waren im ganzen in Italien die Großgrundbesitzer ebenso schlecht daran, wie ihre Pächter[11]). So ist es begreiflich, daß

[1]) Kübler 583.

[2]) Colum. I 7, 1: *comiter agat cum colonis facilemque se praebeat. avarius opus exigat quam pensiones, quoniam et minus id offendit et tamen in universum magis prodest. nam ubi sedulo colitur ager, plerumque compendium, numquam (nisi si caeli maior vis aut praedonis incessit) detrimentum affert, eoque remissionem colonus petere non audet.* Daß bei *avarius opus exigat quam pensiones* nicht mit Weber Agrargesch. 245 an Scharwerk der *coloni*, sondern an die gute Bestellung ihrer Parzellen zu denken ist, setzt Gummerus 85 richtig auseinander. Nach dem Col. a. a. O. 3 mitgeteilten Ausspruch des L. Volusius wäre das Gut am besten dran, das *coloni indigenae* habe.

[3]) Col. a. a. O. 2: *sed nec dominus in unaquaque re, cum colonum obligaverit, tenax esse iuris sui debet, sicut in diebus pecuniarum, ut lignis et ceteris parvis accessionibus exigendis, quarum cura maiorem molestiam quam impensam rusticis affert.*

[4]) Kübler 587 f. Es werden auch Pfänder und Bürgschaften für richtige Pachtzahlung erwähnt, Digg. XIX 2, 13. 11; XX 1, 21; ebd. 6, 14 u. s.; vgl. Seeck bei P.-W. 489.

[5]) Kübler 584 A. 7.

[6]) Seeck a. a. O. 487 f.

[7]) Mart. II 11, 9. Digg. XIX 2, 25, 3. Die Sklaven ruinierten freilich, wenn der Herr nicht aufpaßte, noch viel mehr, Colum. I 7, 6.

[8]) Plin. ep IX 37, 3. Seeck 488 zieht auch Colum. XI 1, 14 hierher, wonach der *vilicus* die Arbeit der Pächter zu beaufsichtigen hatte; doch bemerkt Gummerus 84 wohl mit Recht, daß hier *coloni* schlechthin *rustici* sind, wie es Columella auch sonst oft gebraucht, s. die Stellen ebd. 83 A. 2 und oben S. 542.

[9]) Plin. a. a. O. 2. Colum. I 7, 2. Digg. XIX 2, 15, 3 u. 5. Nach Colum. a. a. O. 4 sagte Saserna: *ab eiusmodi homine* (nämlich einem schlechten *colonus*) *fere pro mercede litem reddi.* Und so sagt auch Pallad. I 6, 6: *domino vel colono confini a possidenti qui fundum vel agrum suum locat, damnis suis ac litibus studet.*

[10]) Vgl. Plin. ep. III 19, 6: *sed haec felicitas terrae inbecillis cultoribus fatigatur. nam possessor prior saepius vendidit pignora, dum reliqua colonorum minuit ad tempus, vires in posterum exhausit, quarum defectione rursus reliqua creverunt.* Die *reliqua colonorum* sind die restierenden Pachtgelder, die zum regelmäßigen Zubehör jedes Grundstücks gehörten, s. Seeck 489.

[11]) Ueber die Verhältnisse des Kolonats in Afrika, Aegypten u. Griechenland s. Seeck 489 ff.

Columella vom Verpachten, zumal an solche *coloni*, die mit Sklaven anstatt in eigener Person arbeiten, wenig hält und nur da *coloni* zu nehmen rät, wo ungesundes Klima oder schlechter Boden ist[1]), oder auf abgelegenen Gütern, die der Besitzer infolgedessen nicht leicht besuchen könne, besonders wenn Getreidebau betrieben würde, bei dem die *coloni* weniger ruinieren könnten als an Weinpflanzungen[2]).

Zu diesen *coloni* traten seit Marc Aurel als Landarbeiter die *inquilini*[3]), persönlich freie Leute, die aber an die Scholle, die sie für den Grundbesitzer bebauen, gefesselt sind und mit ihr von einem Besitzer auf den anderen übergehen, auch testamentarisch vermacht werden können[4]). Wir finden sie nicht bloß in den Provinzen, sondern auch in Italien[5]); von den *coloni* unterscheiden sie sich dadurch, daß diese Kleinpächter sind, die zu dem Grundherrn in einem jederzeit löslichen Vertragsverhältnis stehen, die *inquilini* jedoch zwar nicht Sklaven, aber doch Eigentum des Grundherrn, an dessen Grundstück gebunden, aber nur zur Leistung eines Pachtzinses verpflichtet[6]). Nach Constantin wurde der Unterschied dieser beiden Pächterklassen zu einem rein historischen: die *coloni* wurden zu Hörigen, kein *colonus* hatte mehr das Recht, seine Pachtung zu verlassen[7]), und wenn es einer doch tat, so konnte er wie ein flüchtiger Sklave verfolgt und, wenn man ihn fing, gefesselt und zur Arbeit gezwungen werden[8]). So war also auch der freie *colonus* an die Scholle gebunden und dem *inquilinus* gleichgestellt[9]). Und so finden wir am Ausgang der alten Welt ein allgemeines Daniederliegen der Landwirtschaft, eine Verödung in Italien wie in den Provinzen[10]).

Wenn wir uns nunmehr dem römischen Gutsbetriebe zuwenden, so haben wir dafür in erster Linie die landwirtschaftlichen Schriftsteller als Quellen heranzuziehen. Dabei ist zu beachten, daß wir von Cato kein systematisches Handbuch der Landwirtschaft, sondern nur eine ziemlich ungeordnete Sammlung von Vorschriften und Ratschlägen für allerlei mit der Landwirtschaft in Verbindung stehende Gegenstände besitzen, und ferner, daß diese Vorschriften vielfach für ein in seiner geographischen Lage

[1]) Col. a. a. O. 3: *ita certe mea fert opinio, rem malam esse frequentem locationem fundi: peiorem tamen urbanum colonum, qui per familiam mavult agrum quam per se colere.* Ebd. 4: *propter quod operam dandam esse, ut et rusticos et eosdem assiduos colonos retinemus, cum aut nobismet ipsis non licuerit aut per domesticos colere non expedierit: quod tamen non evenit, nisi in his regionibus, quae gravitate caeli solique sterilitate vastantur.*

[2]) Ebd. 6: *in longinquis tamen fundis, in quos non est facilis excursus patrisfamilias, cum omne genus agri tolerabilius sit sub liberis colonis, quam sub vilicis servis habere, tum praecipue frumentarium.*

[3]) Seeck 494 ff. Der Name erscheint zuerst in einem Reskript der Kaiser Marcus und Commodus (177—180), Digg. XXX 112. Seeck führt die Entstehung der Einrichtung unter Bezugnahme auf Tac. Germ. 25 auf germanisches Vorbild zurück und meint, daß es ursprünglich im Lande angesiedelte Barbaren gewesen seien. Diese Ansicht wird von Ed. Meyer Kl. Schr. 159 bekämpft, der seinerseits die Meinung von Rostowzew (s. oben S. 542 A. 3), daß bei der Fesselung der Bauern an die Scholle ägyptische Einrichtungen eingewirkt hätten und auf das Römerreich übertragen worden seien, glaublich findet.

[4]) Digg. a. a. O.

[5]) Siehe die Belegstellen bei Seeck 496.

[6]) Vgl. Seeck in der Zeitschr. f. Social- u. Wirtschaftsgesch. VI 360.

[7]) Cod. Theod. V 9, 1; vgl. ebd. 10.

[8]) Cod. Iust. XI 51, wo es bezeichnenderweise von den *coloni* heißt: *licet condicione videantur ingenui, servi tamen terrae ipsius, cui nati sunt, existimentur.*

[9]) Inwiefern dies mit der Steuergesetzgebung Diokletians zusammenhängt, zeigt Seeck bei P.-W. 487 f.; über Rechte und Zustände des hörigen Colonats in der spätern Zeit s. ebd. 502 ff.

[10]) Vgl. E. Meyer 153 f.

ungefähr bestimmtes Gut in Mittelitalien berechnet sind, sich aber keinesweg alle auf ein einziges bestimmtes Landgut beziehen, sowie daß er nur Güte geringeren Umfangs im Auge hat[1]). Varro hingegen entnimmt die in seine Schrift niedergelegten landwirtschaftlichen Kenntnisse teils den von ihn benutzten Fachschriftstellern, teils eigenen oder fremden, ihm von Sach verständigen überlieferten Erfahrungen; ein bestimmtes Gut hat er nich im Auge, wohl aber wesentlich italische Verhältnisse. Dabei sind seine Dar legungen auf größere Landgüter berechnet, als die Catos[2]). Columella ha einerseits litterarische Quellen in großem Umfange herangezogen, andrer seits reichlich eigene Erfahrungen und Beobachtungen benutzt, da er, wi seine Vorgänger, selbst praktischer Landwirt war; auch er berücksichtigt obschon in Spanien geboren, wesentlich italische Gutsverhältnisse, wenn e schon daneben auch die provinziale Landwirtschaft in den Bereich seine Betrachtungen zieht. Er schreibt fast ausschließlich für Großgrundbesitzer[3]) Vergil dichtete seine Georgica im Anschluß an die Vorgänger auf diesem Gebiete, vor allem an C. Iulius Hyginus, teilweise wohl auch auf Grund eigener Beobachtungen besonders in Unteritalien; aber er will kein er schöpfendes Lehrbuch schreiben, sondern sittlich wirken und die durch Bürgerkriege verwilderte Nation zu den Arbeiten des Friedens zurück führen[4]). Am wenigsten Wert hat die Schrift des Palladius, der sich zwar in der Fachlitteratur umgetan hat und als praktischer Landwirt auch aus eigener Erfahrung zu sprechen weiß, aber lediglich für die Praxis schreibt von wissenschaftlicher Darstellung absieht und statt dessen die ländlichen Arbeiten, wie sie in der Reihenfolge der Monate zu verrichten sind, kurz und bündig vorführt[5]).

Für die ökonomischen Prinzipien der Gutswirtschaft kommen nur die drei erstgenannten Schriftsteller in Betracht. Trotz der zeitlichen Unterschiede sind sie bei allen dreien im wesentlichen die gleichen, und sicherlich sind sie als aller römischen Landwirtschaft eigen zu betrachten. Der Hauptgrundsatz ist dabei, daß das Landgut eine Kapitalanlage ist, die sich möglichst hoch rentieren soll; daher ist die vorhandene Bodenfläche auf die ergiebigste Weise, je nach der Natur des Bodens und der Lage des Gutes, auszunutzen[6]) und möglichst viel vom Ertrage zu verkaufen, vor allem Wein und Öl[7]), vom Getreide die vorhandenen Überschüsse, da Korn im wesentlichen nur für die eigene Gutsmannschaft gebaut wird[8]); dann Wolle, Häute, Holz usw.[9]). Allgemeiner Grundsatz ist: möglichst viel verkaufen, möglichst wenig kaufen[10]).

[1]) Gummerus 15 ff. Auf die Streitfrage, ob die Schrift bloß eine Exzerptensammlung aus einer verlornen Schrift oder, so wie sie vorliegt, eine unvollendete, nicht endgültig redigierte Originalarbeit Catos ist, kann hier nicht eingegangen werden.

[2]) Gummerus 50 ff.

[3]) Ebd. 73 ff.

[4]) Vgl. Teuffel Gesch. d. röm. Litter.[5] 489 und die dort A. 2 angeführte Litteratur über die Quellen der Georgica; Schanz Gesch. d. röm. Litter. II 30 ff., bes. 33 f. über die Quellen. Ribbeck Gesch. d. röm. Dichtung II 34 ff.

[5]) Teuffel a. a. O. 1036 f. Schanz a. a. O. IV 1, 170 ff.

[6]) Cato 6 ff.

[7]) Ebd. 2, 5 u. 7; 148; daher sind Kelter und Oelpresseanlagen unerläßlich, Varro I 13, 1 ebd. 6 f.; III 2, 9. Colum. I 6, 9; ebd. 11 u. 18

[8]) Cato 2, 7. Varro I 69, 1.

[9]) Cato a. a. O.; 7, 1; 9; 38, 4; 138; ferner Fleisch, Col. VII 3, 13; Käse VII 8, 1 u. 6 und vgl. oben S. 190 f.

[10]) Cato 2, 7: *patrem familias vendacem non emacem esse oportet.* Plin. XVIII 40 führt als alten Grundsatz an: *nequam agricolam esse quisquis emeret quod praestare ei fundus posset*; vgl. E. Meyer Kl. Schr. 85.

letzteres gilt freilich besonders von den eigentlichen landwirtschaftlichen Produkten, von gewerblichen Arbeiten nur in beschränktem Maße, zumal auf kleineren Gütern, wo die Arbeitskräfte dafür nicht vorhanden sind[1]). Nähe der Stadt ist für ein Landgut immer nützlich, einerseits damit man die ländlichen Produkte absetzen kann[2]), wozu freilich auch gute Straßenverbindungen gehören, andrerseits um ohne Zeitverlust die nötigen Einkäufe in der Stadt besorgen zu können[3]).

An der Spitze der ländlichen Arbeiten stand natürlich am besten der Besitzer selbst, wenn er praktischer Landwirt war[4]). Wo indessen der Herr kürzere oder längere Zeit abwesend war, da hatte der *vilicus*[5]) die Oberaufsicht über die landwirtschaftlichen Geschäfte[6]), der zwar selbst Sklave, aber der Vorgesetzte über alle landwirtschaftlichen Arbeiter ist[7]). Das mußte daher ein Mann von gesetztem Alter sein, am besten zwischen dreißig und sechzig[8]), und in jeder Hinsicht erfahren und zuverlässig[9]); er legte dem Herrn Rechenschaft ab über die geschehenen und die in Aussicht genommenen Arbeiten[10]), er schickte dem Eigentümer, wenn dieser in der Stadt weilte, Geld vom Ertrag des Gutes[11]), und der Herr rechnete mit ihm über Ausgaben und Einnahmen ab[12]); er beaufsichtigt das gesamte Gutswesen, schlichtet Streitigkeiten unter den Sklaven, diktiert Strafen, hält auf Beobachtung der Feiertage, bringt die gewöhnlichen Opfer dar u. dgl. m.[13]). Er trägt daher

[1]) Vgl. den nächsten Abschnitt.

[2]) Hierfür ist besonders die oben S. 533 angeführte Schrift von Wiskemann zu vergleichen, in der gezeigt ist, wie die Kultur ländlicher Produkte im Umkreis einer Stadt sich nach der Entfernung und teils danach regelt, was für Produkte keinen weiten Transport vertragen, teils danach, bei welchen Produkten sich im Verhältnis zu ihrem Werte ein weiter Transport nicht lohnt.

[3]) Cato 1, 3; 135 und bei Gell. X 26, 8. Colum. I 3, 3.

[4]) Der Grundsatz „das Auge des Herrn düngt den Acker" gilt auch den Alten, so Plin. XVIII 43: *maiores fertilissimum in agro oculum domini esse dixerunt.* Pallad. I 6, 1: *praesentia domini provectus est agri.* Geop. II 1: ὅτι πολὺ τῷ ἀγρῷ ὠφέλιμος ἡ τοῦ δεσπότου παρουσία. Vgl. Phaedr. II 8.

[5]) Man muß den ländlichen *vilicus* vom städtischen scheiden, der der Hausverwalter eines Mietshauses ist, s. Mart. XII 32, 23. Iuv. 3, 194 f. Uebertr. vom Stadtpräfekten Iuv. 4, 77; vgl. Cic. pro Planc. 25, 62. Lampr. Al. Sev. 15, 3. Ueber die in der Landwirtschaft verwendeten Arbeiter handelt im allgemeinen Dickson Husbandry of the anc. I 41 ff.

[6]) Nach Varro I 2, 14 hat der *vilicus* nur mit dem Feldbau zu tun, der Viehzucht steht der *magister pecoris* vor; vgl. II 2, 20. So unterscheidet auch Cic. pro Planc. 25, 62: *sin autem emimus, quem vilicum imponeremus, quem pecori praeficeremus.*

[7]) Auch die freien Arbeiter sind ihm untergeordnet, Cato 5, 4.

[8]) Colum. I 8, 3; XI 1, 3. Bei Varro I 17, 4 empfiehlt Cassius, daß die den Arbeitern, für die 22 Jahre als Minimum gefordert werden, vorgesetzten älter als jene seien.

[9]) Cato c. 5 (vgl. Plin. XVIII 36). Colum. I 8, 1 ff.; man bestimmte dazu möglichst jemand, der von früh auf in ländlicher Beschäftigung aufgewachsen und seit langer Zeit erprobt war, ebd. 2 und XI 1, 7 u. 12. Cicero macht pro Planc. a. a. O. *frugalitas, labor* und *vigilantia* zur Hauptforderung. Cassius bei Varro a. a. O. verlangt außer der *frugalitas*, daß die Betreffenden *litteris aliqua sint humanitate imbuti*, also etwas Bildung, dann aber vornehmlich Erfahrung in der Landwirtschaft haben. Hingegen meint Col. I 8, 4, es schade nichts, wenn der *vilicus* nicht schreiben könne, wenn er nur ein gutes Gedächtnis habe; und er zitiert den Ausspruch des Cornelius Celsus: *eiusmodi vilicum saepius numos domino quam librum afferre, quia nescius litterarum vel ipse minus possit rationes confingere vel per alium propter conscientiam fraudis timeat.* So setzt auch Cic. de republ. V 3, 5 *vilicus* und *dispensator* einander so gegenüber, daß der *vilicus naturam agri novit, dispensator litteras scit.* Von den Eigenschaften eines guten *vilicus* handelt auch Geop. II 44.

[10]) Cato 2, 1. Vgl. Sen. ep. 12, 1. Mart. III 68, 9.

[11]) Mart. VII 31, 9.

[12]) Cato 2, 2. Wenn der Besitzer in der Stadt lebte, so hatte der *vilicus* ihm den herausgewirtschafteten Ertrag in bar einzuschicken, s. Cic. Verr. III 50, 119.

[13]) Die Pflichten des *vilicus* setzt Cato c. 5 auseinander, auch c. 142; vgl. Varro I 22, 6;

die Verantwortlichkeit für alles, was passiert; er hat dafür zu stehen, da kein Sklave mit Ausnahme der dazu berechtigten oder eigens damit be auftragten sich vom Gut entfernt, wie er selbst nur mit Erlaubnis des Herr es auf längere Zeit verlassen darf; daher hat auch seine Wohnung ein solche Lage, daß er die Ein- und Ausgehenden beobachten kann[1]). Doch wurden vielfach, schon seit Ausgang der Republik, die Befugnisse des *vilicus* auf die eigentlichen landwirtschaftlichen Arbeiten beschränkt, während die Geschäftsführung einem *procurator* übertragen wurde[2]). Dem *vilicus* zur Seite steht die *vilica*[3]), die mitunter seine ihm im *contubernium* verbundene Frau ist[4]); sie sollte nicht zu jung sein, kräftig und gesund, nicht zu häßlich und nicht zu hübsch[5]), nicht trunksüchtig, keine Näscherin, nicht aber gläubisch, nicht mannstoll usw.[6]). Sie hatte besonders das Hauswesen unter sich, auf Reinlichkeit und Ordnung im Hause zu achten, sich um die Küche[7]) die Fütterung des Kleinviehs, den Geflügelhof zu kümmern, das Einlegen der Gemüse und Früchte zu besorgen u. dgl. m.[8]); auch mußte sie etwas von der Krankenpflege verstehen, um kranken Sklaven beistehen zu können[9]). Es begreift sich, daß bei größeren Landgütern mehrere *vilici* und *vilicae* erforderlich waren[10]).

ebd. 36. Bei Columella handelt das ganze elfte Buch von den Pflichten und Aufgaben des *vilicus*, weshalb es auch den Spezialtitel *Vilicus* bekommen hatte, s. XII 18, 1. Auf den Schaden, den ein nachlässiger oder diebischer *vilicus* dem Besitzer brachte, weist Colum. I 7, 5 f. hin; vgl. ebd. 8, 6 ff. Von Interesse ist auch der Brief des Horaz an seinen *vilicus*, ep. I 14.

[1]) Varr. I 16, 5 nach Saserna: *nequis de fundo exeat praeter vilicum et promum et unum, quem vilicus legat; si quis contra exierit, ne impune abeat; si abierit, ut in vilicum animadvertatur.* Varro schlägt dafür vor: *ne quis iniussu vilici exierit, neque vilicus iniussu domini longius, quam ut eodem die rediret, neque id crebrius, quam opus esset fundo.* Col. I 8, 7 zitiert Catos Wort c. 5, 2: *vilicus ne sit ambulator*, und bemerkt selbst ebd. 6, der *vilicus* dürfe die Stadt und die Märkte nur besuchen, wenn er Einkäufe zu machen habe.

[2]) Cic. de or. I 58, 249: *si mandandum aliquid procuratori de agri cultura aut imperandum vilico est*; vgl. ad Attic. XIV 16, 1. Nach Colum. I 6, 7 soll der *procurator supra ianuam* wohnen, um den *vilicus* kontrollieren zu können. Vgl. Plin. ep. III 19, 2. Digg. XX 1, 21 pr.; XXI 1, 1, 1; ebd. 25, 3. Ueber den *actor* auf dem Gute und seine Bedeutung s. oben 283 A. 8.

[3]) Cato 10, 1; 11, 1; vgl. oben S. 70 A. 6.

[4]) Notwendig war das nicht, vgl. Cato 143, 1: *si eam* (sc. *vilicam*) *tibi dederit dominus uxorem, ea esto contentus.* Cassius bei Varro a. a. O. 5 rät: *praefectos alacriores faciendum praemiis dandaque opera ut habeant peculium et coniunctas conservas, e quibus habeant filios; eo enim fiunt firmiores ac coniunctiores fundo*; und Colum. XII 1, 2: *itaque curandum est, ut nec vagum vilicum et aversum a contubernio suo habeamus, nec rursus intra tecta desidem et complexibus adiacentem feminae.* Aber verheiratet sollte der *vilicus* sein, ebd. I 8, 5: *qualicunque vilico contubernalis mulier assignanda est, quae contineat eum et in quibusdam rebus tamen adiuvet.*

[5]) Colum. XII 1, 1. Immerhin sagt Mart. IV 67, 11: *vilica vel duri compressa est nupta coloni, | incaluit quotiens saucia vena mero.* Vgl. Catull. 61, 136: *sordebant tibi vilicae, | concubine, hodie atque heri.*

[6]) Col. XII 1, 3.

[7]) Mart. I 55, 11; XII 18, 21.

[8]) Cato 143. Colum. a. a. O. 4 ff. Mart. III 58, 20. Daß ihr auch der Zier- und Gemüsegarten unterstellt war, zeigt Mart. IX 60, 3; X 48, 7. Iuv. 11, 69.

[9]) Colum. a. a. O. 6.

[10]) Cato hat einen *vilicus* und eine *vilica* für die Oelplantage und ebenso für die Weinpflanzung, c. 10 f. Varro I 18, 3 findet die Bestimmung nicht ausreichend: *neque enim si minus CCXL iugera oliveti colas, non possis minus uno vilico habere, nec si bis tanto ampliorem fundum aut eo plus colas, ideo duo vilici aut tres habendi fere.* Das Landgut des G. Atilius Regulus, das nur 7 Joch groß war, hatte nur einen *vilicus*, Frontin. strat. IV 4, 3; als dieser in Abwesenheit des Besitzers starb, brannte ein *mercennarius* (der vermutlich seine Geschäfte übernommen hatte, vgl. Sen. dial. XII 12, 5) mit dem ganzen *instrumentum rusticum* durch, Val. Max. IV 4, 6. Von *singuli vilici* bei Gütern von Provinzgröße spricht Sen. dial. III 21, 2. Auch die Gärten hatten besondere *vilici*, s. Iuv. 3, 228 und oben S. 70 A. 6. Daß es *subvilici* gab, zeigen die Inschriften, siehe ebd.

Die Hauptarbeit wurde auf den größeren Landgütern durch Sklaven verrichtet. Bei Cato sind die die Sklaven betreffenden Zahlenangaben[1]) äußerst niedrig, was wohl daher kommt, daß er überhaupt nur ein Gut von Mittelgröße im Auge hat und nur das Minimum von Arbeitskräften, womit man auskommen konnte, angeben will. Varro geht auf die Zahl der zu den Gutsgeschäften erforderlichen Sklaven nicht näher ein, weil es ihm vermutlich an eigener Erfahrung in dieser Hinsicht fehlte[2]), während Columella bei seinen den Großgrundbesitz berücksichtigenden Angaben[3]) eine sehr große Zahl von Sklaven annimmt, die in Dekurien von je zehn Arbeitern, mit *monitores* und *magistri* an der Spitze, eingeteilt sind[4]); die ganze ländliche Arbeit ist bei ihm vornehmlich auf Sklaven berechnet[5]). Was die weiblichen Sklaven anlangt, so kommen bei Cato außer der *vilica* keine vor; auch wird bei den Pflichten der *vilica* das Spinnen und Weben, das doch sonst Sache der Mägde ist, nicht erwähnt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese weiblichen Arbeiten, wie sie in der Stadt zu den Aufgaben der Hausfrau und ihrer Mägde gehörten[6]), so auch unter den ländlichen Beschäftigungen vertreten waren, zumal ja Cato auch Webstühle unter den für das Landgut notwendigen Geräten nennt[7]); vielleicht ist es nur ein Versehen oder hängt mit der nicht erfolgten Schlußredaktion der Schrift zusammen, daß diese Arbeiterinnen bei ihm vermißt werden[8]). Freilich wurde schon damals bei weitem nicht der ganze Bedarf des Hausstandes an Kleidern durch Hausarbeit hergestellt, sondern das meiste in der Stadt fertig gekauft[9]). Auch Varro sagt nichts von den Sklavinnen, hingegen treffen wir bei Columella solche in größerer Zahl an, da von ihm als allgemein üblich angenommen wird, daß die Sklaven Weib und Kind haben[10]). Bei gutem Wetter arbeiten die Sklavinnen, soweit sie nicht im Haushalt beschäftigt sind, mit den Männern auf dem Felde, bei schlechtem werden sie im Hause mit Krempeln, Spinnen und Weben beschäftigt[11]). Man schließt daraus wohl mit Recht, daß nicht alle für die große Sklavenfamilie notwendigen Kleider im Hause angefertigt wurden, sondern die meisten, was auch ausdrücklich erwähnt wird, auswärts gekauft wurden[12]).

Die Behandlung der Sklaven war auf dem Lande besonders streng, weshalb es für die Stadtsklaven als Strafe galt, wenn sie in die *familia rustica*, die schon der schweren Arbeit wegen viel schlechter daran war, versetzt wurden[13]). Außerdem war Fesselung gerade hier sehr gewöhnlich, zumal die in den Weinbergen tätigen Sklaven arbeiteten in Fesseln[14]); überhaupt

[1]) Besonders Cap. 10 u. 11; vgl. Gummerus 24.

[2]) Gummerus 61.

[3]) Ebd. 78.

[4]) Colum. I 8, 11 u. 17; 9, 1 u. 7; XI 1, 27.

[5]) Gummerus 80 f.

[6]) Siehe oben S. 255.

[7]) Cap. 10, 5; 14, 2.

[8]) Gummerus 36 will es darauf zurückführen, daß die Sklavinnen nicht zur *familia rustica*, sondern zur *familia urbana* gerechnet wurden; aber letztere wurde doch auf dem Lande nicht beschäftigt. Daß auch im Betrieb Catos Sklavinnen vorauszusetzen sind, geht aus den Maßregeln hervor, die er bei der Familienbegründung von Sklaven befolgte, s. o. S. 287 A. 2.

[9]) Cato 135, 1; weiteres s. im nächsten Abschnitt.

[10]) Colum. I 8, 19.

[11]) Ebd. XII 3, 6. mit der Bemerkung: *nihil enim nocebit, si sibi atque actoribus et aliis in honore servulis vestis domi confecta fuerit, quo minus patrisfamilias rationes onerentur.*

[12]) Ebd. I 8, 9; XI 1, 21; vgl. Gummerus 89 ff. und unten im nächsten Abschnitt.

[13]) Siehe oben S. 290.

[14]) Als *compediti*, Cato 56 f. Colum. I 9, 4: *vineta plurimum per allegatos excoluntur.*

aber pflegte man die außerhalb des Hauses in den Feldern beschäftigte Sklaven, damit sie nicht entwichen, zu fesseln[1]), und dies System ist be sonders für die Latifundien charakteristisch[2]). Sklaven, die sich irgen etwas hatten zuschulden kommen lassen oder die besonders unzuverlässi waren, mußten gefesselt in einem besonderen, unterirdisch belegenen[3] Arbeitsraum, dem *ergastulum*, schwere Arbeiten verrichten[4]). Was sie dor für Arbeit vornahmen, wird freilich nicht berichtet[5]), daß aber solche mi der Strafe verbunden war, geht aus dem Worte selbst hervor. Ein Sklave der *ergastularius*, hatte über die im *ergastulum* Gefesselten die Oberaufsicht[6]).

Allein bloß mit den Sklaven war die Bewirtschaftung eines größeren Landgutes nicht möglich, da manche landwirtschaftliche Arbeiten eine größere Zahl von Arbeitern erforderten, als für die regelmäßigen Arbeiten not wendig war. In solchen Fällen kam es vor, daß der Gutsherr fremde Sklaven sich lieh oder mietete[7]); auch pflegten sich die Nachbarn durch Arbeits kräfte gegenseitig auszuhelfen[8]). Aber das konnte nicht genügen, war auch namentlich bei Erntezeiten und wenn sonst der Gutsbetrieb überall seine gesamten Arbeitskräfte brauchte, nicht möglich; daher finden wir schon bei Cato Lohnarbeiter, wie sie das ganze römische Altertum hindurch in der Landwirtschaft wie im Handwerk üblich waren[9]), *operarii* oder *mercennarii*[10]), freie Arbeiter[11]), entweder Kleinbauern oder Pächter, die sich auf diese Weise einen Nebenverdienst schufen[12]), oder wohl auch Arme, die eben nur ihre Arbeitskraft besaßen und sich damit ihren Lebensunterhalt erwarben[13]). Diese Leute mietete der *vilicus*, der auch den Lohn und die Dauer des

[1]) Diese *vincti* oder *compediti* werden öfters erwähnt, vgl. Plaut. Most. 19: *genus ferratile*. Ov. tr. IV 1, 5: *vinctus compede fossor*; ex P. I 6, 31. Iuv. 11, 80. Es gehörte zu den Pflichten der *vilici, ut explorent, an (mancipia) diligenter vincta sint*, Colum. I 8, 16.

[2]) Colum. I 3, 12. Sen. de benef. VII 10, 5: *vasta spatia terrarum colenda per vinctos*. Plin. XVIII 21; er bemerkt aber selbst ebd. 31: *coli rura ab ergastulis pessumum est, ut quidquid agitur a desperantibus*. Dagegen bemerkt der jüngere Plin. ep. III 19, 7, daß in seiner Heimat Comum es nicht üblich war, *vincti* zu verwenden.

[3]) Siehe oben S. 75.

[4]) Cic. pro Cluent. 7, 21; pro Rab. 7, 20; ad fam. XI 13, 2. Liv. II 23, 6; VII 4, 4. Colum. I 8, 16; XI 1, 22.

[5]) Weber Agrargeschichte 240 ist der Ansicht, daß sie Handwerksarbeit verrichteten. Allein Gummerus 91 (vgl. ebd. 10) bemerkt mit Recht, daß die landwirtschaftlichen Schriftsteller nichts von gewerblicher Arbeit in den *ergastula* erwähnen und daß Plin. XVIII 21 u. 36 die *ergastula* ausdrücklich mit den Ackerbestellungen in Zusammenhang setzt. Das hängt aber damit zusammen, daß das Wort *ergastulum* auch die Gesamtheit der gefesselten Sklaven bedeuten kann, s. Iuv. 14, 24: *inscripta ergastula*. Apul. apol. 47.

[6]) Siehe oben S. 292 A. 2. Grabschrift eines solchen CIL X 8173. Nach Amm. XIV 11, 33 war Eunus, Anführer im Sklavenkriege, ein *ergastularius*, doch meint Mau bei P.-W. V 431, es sei hier wohl eher ein Sklave aus dem *ergastulum* zu verstehen.

[7]) Cato 4: *si te libenter vicinitas videbit, facilius tua vendes, operas facilius locabis, operarios facilius conduces.*

[8]) Ebd.: *si aedificabis, operis, iumentis, materie adiuvabunt (vicini)*; 5, 3: *duas aut tres familias habeat (vilicus), unde utendo roget et quibus det.*

[9]) Vgl. die oben erzählte Anekdote vom *mercennarius* des Atilius Regulus; ferner Sen. de benef. III 22, 1.

[10]) Cato 1, 3; 4; 5, 4. Doch kann bei Cato *operarius* auch Sklavenarbeiter bedeuten, so c. 10 u. 11; auch die *leguli* und *factores*, die bei der Olivenernte und der Oelbereitung zugezogen werden c. 146, 3, sind solche freie Tagelöhner, vgl. 145, 1. Gummerus 25 f. Vgl. über die freien Landarbeiter überhaupt Weber Agrargeschichte 236 ff.

[11]) Seeck Unterg. d. ant. Welt I 559 glaubt, daß die *operarii* bei Cato zwar nicht ausschließlich, aber doch vorzugsweise gemietete fremde Sklaven seien; aber s. dagegen die Bemerkungen von Gummerus a. a. O.

[12]) Das nimmt Gummerus 26 an.

[13]) Im Ed. Diocl. handelt Abschn. 7 *de mercedibus operariorum*, und davon ist der erste Posten der Tagelohn des *operarius rusticus* (25 Denare).

Engagements mit ihnen verabredete[1]). Auf diese Weise wurden alle größeren, nicht regelmäßig andauernden Arbeiten verrichtet, wie Ernte, Weinlese, Neubauten usw.; wer nicht genügend Sklaven hatte, mußte sich auch für den Hirtendienst, zum Viehtreiben, Pferdewartung u. dgl. besondere Leute im Taglohn mieten[2]). Es kam aber auch vor, daß manche Arbeiten, wenn sie mit den eigenen und mit Hilfskräften aus irgendeinem Grunde nicht zu bewirken waren, einem Unternehmer (*redemptor*) verdingt wurden[3]). So nahm ein solcher die Olivenernte in Akkord, indem er die nötige Zahl von Arbeitern entweder selbst stellte oder auf seine Kosten vom Eigentümer mieten ließ; letzterer gab nur *accessiones*, d. h. ein gewisses Maß von Naturalien (eingesalzene Oliven, Öl, Essig). Die Arbeit überwachte entweder der Besitzer selbst oder ein von ihm dazu bestimmter *custos*[4]). Ähnlich war der Kontrakt, wenn der Unternehmer die Bereitung des Öles übernahm[5]); auch für die Weinlese und für die Heuernte wurden meist fremde Kräfte zugezogen[6]). Daneben war es aber auch üblich, die Früchte auf dem Stamm zu verkaufen, besonders Oliven und Trauben, wobei der Käufer für die Bezahlung der Kaufsumme eine Frist von zehn Monaten (vom 1. November ab) hatte und bloß die Kosten der Ernte und der Ölbereitung an den nächsten Iden zahlen mußte, gleichviel ob er oder der Verkäufer diese Arbeiten durch gemietete Leute verrichten ließ. Zahlte der Käufer den von ihm gemieteten Arbeitern den Lohn nicht, so hatte der Eigentümer das Recht, dies zu tun und den Käufer dafür zu belasten[7]). In ähnlicher Weise wurde der Ertrag einer Schafherde, also Wolle, Milch, Käse, neugeborene Lämmer, für die Zeit eines Jahres an einen *conductor* verkauft; die Wolle und die Lämmer hatte dieser innerhalb zehn Monaten zu verkaufen, während deren die Herde von den Hirten des Besitzers gehütet wurde; in den zwei letzten Monaten des Kontraktjahres, April und Mai, hatte er seine eigenen Hirten anzustellen[8]).

Unter den ländlichen freien Arbeitern findet sich bei Cato eine Klasse, die die Bezeichnung *politor* führt[9]). Es ist nicht bestimmt auszumachen,

[1]) Cat. 5, 4: *operarium, mercennarium, politorem diutius eundem ne habeat die.* Die Deutung der Worte ist freilich nicht ganz klar und wird verschieden gegeben. Gesner zu Cato erklärte: *diutius ne habeat die dicta, ne studio opus trahant atque ducant mercenarii*; dagegen Keil zu Cato p. 19: *hoc praecipitur, ne vilicus operarium vel mercennarium vel politorem eundem plus uno die mercede conductum habeat, i. e. ne eidem homini in longius temporis spatium mercedem promittat*; daß also der *vilicus* für jeden Tag kündigen könne, nicht aber solle. Seeck a. a. O. faßt es wörtlich, kein Tagelöhner solle länger als einen Tag beschäftigt sein; aber das ist schwer denkbar, da ein beständiger Wechsel der Arbeiter doch sehr unvorteilhaft wäre. Waaser Die colonia partiaria (Berlin 1885) 73 und Gummerus 27 nehmen den Sinn an, den Gesner hineinlegt; aber das bezeichnende *dicta* wäre da doch nicht zu entbehren. Die Stelle ist wohl verdorben.

[2]) So enthält das Ed. Diocl. 7, 17 ff. Angaben über den (mit Beköstigung verbundenen) Taglohn des *camelarius, asinarius, burdonarius* (Mauleseltreiber), den *pastor* und den *mulio* (Maultiertreiber oder Kutscher), s. Blümner z. Ed. Diocl. 109.

[3]) Cato 2, 6 vom *vilicus*: *quae opera fieri velit et quae locari velit, uti imperet et ea scripta relinquat.* Ebd. 4.

[4]) Cato 144; vgl. Gummerus 28 f.

[5]) Cato 145.

[6]) Varro I 17, 2: *mercennariis, cum conducticiis liberorum operis res maiores, ut vindemiae ac faenisicia, administrant.* Cato erwähnt die Verdingung der Weinlese nicht; Gummerus 31 vermutet, daß diese Art, die Weinernte zu besorgen, auf seiner Musterfarm nicht zur Anwendung kam.

[7]) Cato 146 f. mit Keil p. 157; vgl. Bekker Zeitschr. f. Rechtsgeschichte III (1864) 416 ff. Gummerus 31.

[8]) Cato 150; über die Gründe dieses Pachtvertrages s. Gummerus 31.

[9]) Cat. 5, 4.

was für eine Art von Arbeit unter dem auch anderweitig erwähnten *polire* zu verstehen ist; am verbreitetsten ist die Ansicht, daß *polire* allgemein das Kultivieren oder Bestellen der Äcker bedeutet[2]), sodaß also dem *politor* die Sorge um die Ackerbestellung zwischen Saat und Ernte oblag[4]). Von anderer Seite hielt man die *politio* für eine Art höherer landwirtschaftlicher Arbeit, die *politores* für Kulturtechniker, während die neueste Meinung darin diejenigen Arbeiter sieht, die die Brachearbeiten, sei es für Neuland, sei es bei regelmäßiger Brache (siehe unten), besorgten und eigens gemietet werden mußten, weil die Sklaven dafür nicht ausreichten resp. anders beschäftigt werden mußten[5]). Mitunter wurde diesen freien Arbeitern die ganze *politio* in Verding gegeben, indem der *politor* einen je nach der Fruchtbarkeit des Bodens und der Art der Vermessung wechselnden Anteil des geernteten Getreides erhielt[6]).

Auch in der Landwirtschaft Varros spielen die freien Arbeiter, bei ihm *mercennarii* genannt, eine Rolle, werden aber nur flüchtig erwähnt als Hilfskräfte bei Heuernte und Weinlese[7]); außerdem wird bemerkt, daß man ungesunde Gegenden besser von Lohnarbeitern als von Sklaven bebauen lasse und auch in gesunden Gegenden seien größere Arbeiten, wie namentlich das Einbringen der Frucht, besser jenen zu übertragen[8]). Daneben nennt Varro noch eine Kategorie von Arbeitern, die *obaerarii*[9]). Es ist nicht sicher, was darunter zu verstehen ist; sie werden von manchen für eine Art der oben besprochenen *coloni* gehalten[10]), wahrscheinlicher ist aber, daß es nicht Landarbeiter von Beruf waren, die auf irgend welche Art dem Eigentümer schuldpflichtig waren, sondern überhaupt Schuldner (die *addicti* des älteren römischen Rechts)[11]), die ihre Schuld durch Zwangsarbeit bei dem Gläubiger abtrugen, und zwar vornehmlich durch Feldarbeit[12]).

[1]) Siehe Arthur Geiss Die *politio* in der römisch. Landwirtschaft, Diss. Freib. i. Br. 1910.

[2]) Ennius b. Non. 66, 21: *lati campi, quos gerit Africa politos*; Varro ebd. Z. 25. Cato 136. Varro r. r. III 2, 5. Nonius erklärt a. a. O. Z. 18: *politiones, agrorum cultus diligentes: ut polita omnia dicimus exculta et ad nitorem deducta.*

[3]) Das Wort kommt auch Digg. XVII 2, 52, 2 vor: *si agrum politori damus in commune quaerendis fructibus.*

[4]) So Keil zu Cato p. 140; vgl. Gummerus 26 und 32, wo betont wird, daß *polire* nicht eine besonders feine Herrichtung des Ackers sei, sondern nur Kunstausdruck für *perficere*, fertig machen, *agrum polire* also die ganze Arbeit, die nach der Pflugbestellung bis zum Einbringen der Ernte notwendig ist. So auch Voigt Röm. Privataltert. 369. Ueber die bisherigen Ansichten über die *politio*, namentlich auch bei den Juristen u. Nationalökonomen (Rudorff, Pernice, Crome, Waaser) s. Geiss S. 14 ff.

[5]) Jenes ist die Ansicht von Pernice, Crome, Waaser, letzteres die von Geiss a. a. O. 32 ff.

[6]) Cato 136. Digg. a. a. O.; vgl. Gummerus 32.

[7]) Varro I 17, 2.

[8]) Ebd.: *de quibus universis hoc dico, gravia loca utilius esse mercennariis colere quam servis, et in salubribus quoque locis opera rustica maiora, ut sunt in condendis fructibus vindemiae aut messis*; vgl. ebd. 3 die Vorschriften des Cassius über Alter und Beschaffenheit der Lohnarbeiter. Nach Varro bei Non. 8, 1 wurde auch die *saritio*, das Behacken der Saatfelder, durch Taglöhner ausgeführt.

[9]) A. a. O. 2: *iique quos obaerarii nostri vocitarunt, ut etiam nunc in Asia atque Aegypto et in Illyrico complures* (so Keil mit den besseren Hss.; sonst las man *obaeratos*).

[10]) So Fustel de Coulanges Le colonat Romain 17. Schulten in der Histor. Zeitschr. LXXVIII (1897) 7 betrachtet sie als Vorläufer der *coloni*, also als Kleinpächter, die wegen Pachtrückständen im Schuldverhältnis zum Eigentümer standen und solange für diesen das Feld zu bestellen hatten, bis sie ihre Schuld abgezahlt hatten.

[11]) Quint. decl. 311: *quid enim lex dicit? addictus donec solverit serviat, ut opinor, non servus sit.* Vgl. Leist bei P.-W. I 352, und über die Schuldknechtschaft überhaupt M. Voigt BSGW 1882, 76 ff. (über die zu landwirtschaftlichen Arbeiten verwendeten *addicti* S. 92).

[12]) Die *coloni* zahlten ihre Pachtschuld nicht durch Arbeit, sondern sie hafteten mit ihrem Pfandobjekt und mußten weiter arbeiten, bis sie ihre Schuld bar bezahlt hatten, während die *obaerarii* eben durch ihre Arbeit zahlen. So Voigt a. a. O. 92. Gummerus 63.

Bei Columella wird alle Arbeit von Sklaven verrichtet[1]; allein wenn er auch freie Taglöhner nicht ausdrücklich nennt, so ist doch an einigen Stellen davon die Rede, daß Arbeiten, die große Eile erforderten, mit gemieteten Hilfskräften zu verrichten seien[2], oder wenn gerade für eine Arbeit billige Kräfte zu haben sind[3]. Ebenso kommt die Verdingung größerer Arbeiten bei Columella vor[4]. Von Verkauf auf dem Stock ist bei ihm nichts zu finden, vielmehr wird das fertige Produkt aus der Öl- und Weinkelter verkauft[5]; daß aber sonst Verkauf vom Stock in der Kaiserzeit durchaus üblich war, geht aus anderen Quellen hinlänglich hervor[6].

Wenn wir nun dazu übergehen, die einzelnen Zweige der Landwirtschaft in der Art ihrer Ausführung zu betrachten, so müssen wir uns dabei freilich auf das Wichtigste beschränken. Wir handeln zunächst vom Ackerbau[7]. Wir haben oben gesehen, daß der Feldbau in der Frühzeit Roms ebenso ein Hauptteil der Landwirtschaft war, wie die Viehzucht[8], daß er aber mit der Zeit immer mehr hinter die Viehzucht zurücktrat, weil er zu wenig lohnte, indem das in Italien erzeugte Korn nicht mehr mit dem billigen, durch Sklavenarbeit produzierten Getreide Siziliens und Afrikas konkurrieren konnte. Unter diesen Umständen begreift man einen von Plinius überlieferten, von ihm bereits den Vorfahren zugeschriebenen, seltsam scheinenden Ausspruch: nichts bringe weniger Nutzen, als den Acker aufs allerbeste zu bestellen[9]. Ein anderer, öfters hervorgehobener Grundsatz: es ist besser, weniger säen und besser pflügen[10], geht weniger auf die Behandlung des Ackers, als sein

[1]) *Operarius* bedeutet bei ihm den Arbeiter überhaupt, XI 2, 40; ob auch XI 1, 4, ebd. 16 u. 25, wie Gummerus 81 A. 4 meint, scheint mir nicht gewiß, da der *vilicus* jedenfalls auch die freien *operarii* zu beaufsichtigen hatte, nicht bloß die Sklaven.

[2]) Bei der Weinlese, wenn die Weinberge mit einer einzigen, zur selben Zeit reifenden Traubensorte bepflanzt sind; dann *cogit (tempestivus fructus) plures operas quantocunque pretio conducere*, Col. III 21, 10.

[3]) So beim Roden steinigen Bodens, Col. II 2, 12: *quod tamen ita faciendum erit, si suadebit operarum vilitas.*

[4]) III 13, 12 wird die *pastinatio*, das Behacken des Weinbergs, einem *conductor* überlassen. Gummerus 81 f. nimmt an, daß auch unter den *faenisicae* II 17 (18), 5, *messores* ebd. 12 (13), 1 und *vindemiatores* III 21, 6; IV 17, 8 u. s., auswärtige Hilfsarbeiter inbegriffen seien.

[5]) I 6, 9; XII 52, 14.

[6]) Plin. XIV 50. Digg. XVIII 1, 39, 1. Plin. ep. VIII 2, 1 zeigt, daß es oft im Lizitationsverfahren geschah (*certatim negotiatoribus ementibus*).

[7]) Vgl. außer den oben S. 533 angeführten Werken über Landwirtschaft überhaupt Magerstedt Bilder a. d. röm. Landwirtsch. 5. Heft: Der Feld-, Garten- und Wiesenbau der Römer, Sondershausen 1862. Hagelüken Brevis historia agriculturae Romanae. Münstereifel (Bonn) 1864. H. Beheim-Schwarzbach Beitrag zur Kenntnis des Ackerbaus bei den Römern. Cassel 1867. G. Bertagnolli Delle origini dell' agricultura in Italia. Firenze 1881. Orth Der Feldbau der Römer, in Dietrichs Mitteil. aus d. histor. Litteratur 1901, I 3.

[8]) Den Segen, den der Ackerbau für die menschliche Kultur gebracht hat, preisen auch die späteren Dichter, vgl. Verg. Geo. I 121 ff. Tib. I 7, 29 ff. Ov. fast. I 675 ff.

[9]) Plin. XVIII 36: *temerarium videatur unam vocem antiquiorum posuisse, et fortassis incredibile, ut penitus existimetur, nihil minus expedire, quam agrum optime colere.* Das erklärt er ebd. 38 etwas präziser: *bene colere necessarium est, optime damnosum, praeterquam subole, suo colono aut pascendis alioqui colente.* Also nur, wenn der Bauer mit seinen Kindern selbst mitarbeitet, lohnt sich sorgfältigste Pflege, und das ist nur bei kleinen Gütern möglich. Daher die ebd. 41 ff. erzählte Anekdote von dem Freigelassenen C. Furius Cresimus, dessen *parvus admodum agellus* viel reicheren Ertrag brachte, als die großen Güter seiner Nachbarn, und der, angeklagt, daß er die Felder der Nachbarn verhext habe, vor das Gericht *omne instrumentum rusticum*, seine *familia valida atque bene curata ac vestita* mitbrachte, die *ferramenta egregie facta, graves ligones, vomeres ponderosi, boves saturi*, und erklärte: das seien seine *veneficia*; nicht zeigen aber könne er seine *lucubrationes vigiliaeque et sudores.*

[10]) Plin. a. a. O. 35: *satius esse minus serere et melius arare.*

Sinn sich gegen den Erwerb zu großen Landbesitzes richtet, vor dem d Landwirte immer warnen[1]).

Die zur Bestellung des Bodens notwendigen Arbeitskräfte und Hilfsmittel teilt Varro (wie manche annehmen, etwas humoristisch) in drei Arten 1. das *instrumentum vocale*, d. h. die bei der Arbeit beschäftigten Menschen Sklaven oder Freie; 2. das *instrumentum semivocale*, d. h. die dafür notwendige Zug- und Lasttiere; 3. das *instrumentum mutum*, d. h. die Feldgeräte, Wage und das sonstige tote Inventar[2]). Von der ersten Klasse ist oben gehandelt worden; von den beiden anderen wird weiter unten zu sprechen sein. Zunächst wenden wir uns der Bodenkultur zu.

Eines der ersten Erfordernisse für den Landwirt, der seinen Boden — Acker oder Wiesen, Obstanlagen, Weinpflanzungen, Gärten usw. — bestellen will, ist eine genaue Kenntnis der Beschaffenheit des ihm zu Gebote stehenden Bodens nach Lage und natürlicher Güte, nach seinem Verhältnis zu Feuchtigkeit und Wärme, nach seinen Bestandteilen und Merkmalen, nach Ober- und Untergrund, nach seinem Verhalten zum Klima[3]). Fehlerhaften Boden zu verbessern und für die beabsichtigte Art der Bepflanzung geeigneter zu machen, hatte man verschiedene Methoden. von denen die folgenden die wichtigsten sind[4]). Wenn Ackerland entweder zu stark bindend oder zu locker, zu fett oder zu mager war, so konnte durch Zuführung andersartiger Erde und Mischung eine brauchbare Ackerkrume erzeugt werden[5]). War der Boden zu trocken, sei es durch seine natürliche Beschaffenheit, sei es wegen seiner zu stark den Winden oder der Sonne ausgesetzten Lage, so half man durch Aufbrechen der oberen harten Rinde (*repastinatio*) oder durch Tieferpflügen nach[6]), wirksamer aber durch Bewässerungsanlagen, *rigationes*[7]) oder *inrigationes*[8]), die namentlich bei Wiesen zur Anwendung kamen[9]); auch die Gärten wurden, abgesehen vom Begießen, durch Kanäle bewässert[10]). Zu diesen Bewässerungsanlagen, *rigui*, *rigua* genannt[11]) oder *rivi*[12]), benutzte man Röhren aus Blei, Ton oder Holz[13]), die je nach Bedarf geöffnet oder geschlossen wurden[14]). Zu nasse Grundstücke wurden drainiert[15]), indem man

[1]) Was Verg. Geo. II 412 in die Worte faßt: *laudato ingentia rura, exiguum colito.* Vgl. Colum. I 3, 8; Mago ebd. 1, 18.

[2]) Varro I 17, 1; alles zusammen (ausgenommen die Freien) bildet das *instrumentum rusticum*, Phaedr. IV 5, 24, das in den Digesten öfters vorkommt, vgl. besonders XXXIII 7.

[3]) Ueber diese Bodenkunde, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, ist Dickson I 136 ff. und Magerstedt a. a. O. 69 ff. zu vergleichen.

[4]) Vgl. Magerstedt 93 ff. Beaurredon 46 ff.

[5]) Plin. XVII 25. Colum. II 2, 2; 15 (16), 4.

[6]) Cic. Cat. mai. 15, 53: *quid ego inrigationes, quid fossiones agri repastinationesque proferam, quibus fit multo terra fecundior?* Colum. II 2, 13 u. 23. Plut. Aem. Paul. 14.

[7]) Colum. XI 3, 48. Pall. III 25, 14.

[8]) Cato 151, 4: *si quando non pluet, uti terra sitiat, aquam inrigato leniter in areas.* Varro I 31, 5; 37, 5. Cic. nat. deor. II 60, 152: *nos aquarum inductionibus terris fecunditatem damus*; de off. II 4, 14; Cat. mai. a. a. O. Vgl. Verg. Geo. I 104 ff., wo die Herleitung des Wassers von Flüssen und Bächen hervorgehoben wird.

[9]) *Prata inrigua*, Varro a. a. O.; ebd. 33. Colum. II 16 (17). 3.

[10]) Calp. ecl. 2, 35: *iam potes irriguos nutrire canalibus hortos.* Tib. II 1, 44: *tam bibit irriguas fertilis hortus aquas.* Dagegen geht Verg. Geo. IV 115 *inrigare* auf Begießen.

[11]) Plin. IX 175; XVII 246; 249 f.

[12]) Digg. VIII 4, 11 pr. 1; vgl. Verg. Geo. I 269.

[13]) Pall. IX 11, 1.

[14]) Daher der bekannte Vers des Vergil ecl. 3, 111: *claudite iam rivos, pueri, sat prata biberunt*; vgl. das. Servius.

[15]) Ueber die Drainage bei den Römern siehe Dickson I 358 ff. Magerstedt a. a. O. 99 ff.

Abzugsgräben zog, die Gefälle hatten[1]) und von Zeit zu Zeit, damit sie nicht verschlammten, frisch ausgeworfen werden mußten[2]). Es gab verschiedene Arten dieser *fossae*. In gebirgigen Gegenden genügten gewöhnliche *fossae inciles* oder *incilia*, die im Herbst erst bei Beginn der Regenzeit von den Sklaven mit Hacke und Grabscheit geöffnet wurden, daß das Wasser zufließen konnte[3]); in Ebenen dagegen sind *sulci aquarii* oder *perpetui*, auch *elices* genannt, anzulegen[4]), die mehr Abzugsfurchen für den Ablauf des Gegenwassers sind, das in Sammelbecken, *colliciae* (*colliquiae*), geleitet wird, von denen es dann weiter außerhalb der Felder abfließt[5]). Das geschah durch die eigentlichen Entwässerungsgräben, bei denen man *caecae* und *patentes*, offene und bedeckte, unterschied[6]); letztere, die etwa drei Fuß tief waren, wurden mit Reisig, Baumzweigen, am besten mit Kies oder kleinen Feldsteinen ausgelegt und hatten den Vorzug, daß sie kein Land wegnahmen[7]). Alle diese Erdarbeiten lagen wohl in der Regel in den Händen der als *fossores* bezeichneten Knechte[8]).

In vielen Fällen mußte der Boden erst kulturfähig gemacht werden, indem man Buschwerk, Gestrüpp u. dgl., das sich darauf befand, zu beseitigen hatte. Zu diesem Zweck bediente man sich am liebsten des Feuers, wie schon in homerischer Zeit und wie es heute noch im Süden üblich ist, Waldland durch Abbrennen zu Weidland zu machen[9]). Sonst mußte umgegraben oder umgepflügt werden[10]). Steiniger Boden wurde mit der Hacke (*bidens*) bearbeitet[11]), die Steine wurden aufgelesen und beiseite geschafft, um für Ackereinfassungen, Grabenverkleidung u. dgl. benutzt zu werden[12]).

[1]) Plin. XVIII 47: *umidiorem agrum fossis concidi atque siccari utilissimum est.* Colum. II 2, 9: *si humidus erit (locus), abundantia uliginis ante siccetur fossis.*

[2]) Cato 2, 4 verlegt diese Arbeit auf die Feiertage; auch Vergil sagt Geo. I 369 von den Festtagen: *rivos deducere nulla religio vetuit*, und Macrob. III 3, 10 bemerkt, daß hier *deducere* nichts anderes sei, als *detergere*: *nam festis diebus rivos veteres sordidatos detergere licet, novos fodere non licet.* Vgl. Colum. II 21 (22), 1. Varro I 35, 2 verlegt das *fossas novas fodere, veteres tergere* auf die Zeit *a favonio usque ad arcturum*, d. h. um die Zeit des Frühlingsäquinoktiums, Plin. XVIII 236 etwas früher.

[3]) Cato 155, 1: *per hiemem aquam de agro depelli oportet. in monte fossas inciles puras habere oportet. prima autumnitate cum pulvis est, tum maxime ab aqua periculum est. cum pluere incipiet, familiam cum ferreis sarculisque exire oportet, incilia aperire, aquam deducere in vias et segetem curare oportet uti fluat.* Colum. V 9, 13 setzt die Zeit dafür nach dem Herbstäquinoktium an: *post aequinoctium autumnale ... incilia excitentur, quae limosam aquam ad codicem deducant.*

[4]) Cato 33, 2. Colum. II 8, 3: *sed quamvis tempestive sementis confecta erit, cavebitur tamen, ut patentes liras* (aufgeworfene Erdstreifen) *crebrosque sulcos aquarios, quos nonnulli elices vocant, faciamus et omnem humorem in colliquias atque inde extra segetes derivemus.* Pall. X 3, 1: *melius tamen omnibus remediis erit, si aquarius sulcus noxium deducat umorem.* Colum. XI 2. 82 empfiehlt: *eodem tempore fossas rivosque purgare et elices sulcosque aquarios facere.* Dasselbe meint Varro, wenn er I 29, 2 sagt: *sulcant fossas, quo pluvia aqua delabatur*; vgl. Serv. ad Geo. I 109: *et apud antiquos et hodieque in aliquibus provinciis elices appellantur sulci ampliores ad siccandos agros ducti.*

[5]) Colum. II 8, 3. Plin. XVIII 179: *in usu est et collicias interponere, si ita locus poscat, ampliore sulco, quae in fossas aquam educant.*

[6]) Colum. II 2, 9: *earum* (sc. *fossarum*) *duo genera cognovimus, caecarum et patentium.* Plin. XVIII 47. Pall. VI 3, 1.

[7]) Plin. a. a. O.: *quasdam obcaecari et in alias dirigi maiores patentioresque et, si sit occasio, silice vel glarea sterni, ora autem earum binis utrimque lapidibus statuminari et alio superintegi.* Colum. II 2, 10. Pall. VI 3, 2.

[8]) Natürlich auch andere Erdarbeiter, besonders im Weinberge, s. Verg. Geo. II 264. Hor. carm. III 18, 15. Colum. III 13, 3; 15, 2; XI 2, 38. Mart. VII 71, 4; XI 18, 14. Iuv. 11, 80.

[9]) Colum. II 2, 11; XI 3, 7. Plin. XVIII 47. Pall. I 6, 13.

[10]) Colum. II 2, 11; ebd. 13. Plin. a. a. O. 46. Pall. a. a. O.; ebd. VI 3, 3.

[11]) Plin. a. a. O.

[12]) Colum. II 2, 13.

Zur regelmäßigen Pflege und Verbesserung des Bodens und zur Unterstützung des Pflanzenwuchses gehört für Feld und Garten, für Wein- und Obstpflanzung die Düngung (*stercoratio*)[1]), deren hohe Bedeutung die römischen Landwirte wohl erkannt hatten[2]). Vieh hielt man nicht bloß des Fleisches und der Milch, sondern ganz besonders auch des Düngers wegen[3]). Denn in erster Linie gab man dem tierischen Dünger den Vorzug, der auf den Gütern in besonderen Düngergruben, *fimeta*[4]), *sterquilinia*[5]), gesammelt wurde, unter Benutzung der den Tieren im Stalle untergelegten Streu (*stramenta*) aus Stroh, Schilf oder Laub[6]). Die Landwirte empfehlen deren Anlage in nächster Nähe der Stallungen, des bequemeren Transportes wegen[7]) und zwar, wenn möglich, in doppelter Anlage, oder wenigstens eine in zwei Abteilungen getrennte, die eine für den neuen, die andere für den älteren Mist, der zuerst verbraucht wird; und ferner soll die Grube seitlich und von oben durch Streu, Reisig u. dgl. gegen die Sonne und vor dem Austrocknen geschützt werden[8]); sie waren, wie Zisternen, vertieft und ausgemauert oder zementiert[9]). Außer den tierischen Exkrementen und der Streu warf man in diese Gruben auch Asche, Küchenreste, Abfälle von Gerbereien, Schlamm u. dgl. und goß vielfach den menschlichen Urin dazu[10]). In der Regel sollte der Dünger bei der Benutzung mindestens ein Jahr alt sein[11]), manche Landwirte ließen ihn noch viel länger liegen[12]). Auch sollte der Dünger öfters umgegraben werden, damit er sich gut mische und leichter faule[13]).

Als bester Dünger galt allgemein der von den Vögeln herrührende[14]), in erster Linie der Taubenmist, den die Kolumbarien lieferten, dann der der anderen Vögel vom Hühnerhof und aus den oft sehr reichhaltigen Aviarien, während der der Wasservögel, wie Enten und Gänse, nicht geschätzt war[15]).

[1]) Vgl. Dickson I 260 ff. Magerstedt 106ff. Beheim-Schwarzbach a. a. O. 77ff. Beaurredon 69 ff. Sorlin-Dorigny 920 f.

[2]) Cato 61: *quid est agrum bene colere? bene arare. quid secundum? arare. quid tertium? stercorare*, wiederholt bei Plin. XVIII 174. Colum. II 1, 7: *licet enim maiorem fructum percipere, si frequenti et tempestiva et modica stercoratione terra refoveatur*. Plin. XVIII 192: *hoc tantum nemini inconpertum est, nisi stercorato seri non oportere*. Bezeichnenderweise nannte man düngen nicht nur *stercorare*, sondern auch *laetificare*, den Dünger *laetamen*, den gedüngten Acker *laetus*, s. Plin. XVII 50; XVIII 120; 141. Pall. III 1; 25, 4.

[3]) Varro I 19, 3. Daher gehören nach Cato 10 f. sowohl zur Wein- wie zur Oelpflanzung *subulci* und *opiliones*, Schweine- und Schafhirten.

[4]) Plin. XVII 57; XXIV 171.

[5]) Cato 5, 8: *stercilinum magnum stude ut habeas*. Varro III 9, 14. Phaedr. III 12, 1. Pall. I 33. Cato 2, 3 u. 39, 1 empfiehlt für die Düngereinfuhr die Regentage, da die alte Landwirtschaft den Grundsatz hatte, bei gutem Wetter nur Arbeit im Freien vorzunehmen, vgl. Plin. XVIII 40.

[6]) Cato 5, 7; 37, 2. Varro I 13, 4; II 2, 8. Colum. I 6, 22; VI 3, 1. Verg. Geo. III 297. Plin. XVII 55. Calp. ecl. 5, 116.

[7]) Varro I 38, 3: *stercilinum secundum villam facere oportet, ut quam paucissimis operis egeratur*.

[8]) Varro I 13, 4, wo auch bemerkt ist, daß man öfters die *sellae familiaricae*, d. h. die Abtritte für die Sklaven, mit der Düngergrube in Verbindung brachte. Vgl. Colum. I 6, 21. Plin. XVII 57.

[9]) Colum. a. a. O. 22, der auch Bedeckung mit Reisig empfiehlt.

[10]) Colum. II 14 (15), 5. Plin. XVII 51; 257. Pall. I 33, 2. Geop. II 22, 1.

[11]) Colum. a. a. O. 9. Pall. a. a. O.

[12]) Geop. II 21, 11.

[13]) Colum. a. a. O. 8.

[14]) Colum. a. a. O. 1 klassifiziert: *tria stercoris genera sunt praecipue, quod ex avibus, quod ex hominibus, quod ex pecudibus confit.*

[15]) Cato 36 empfiehlt Taubenmist besonders für Wiesen, Gärten und Felder. Varro I 38, 1 rühmt den der Krammetsvögel und Amseln; vgl. Colum. a. a. O. Plin. XVII 50 f. Pall. I 33. Wie viel man auf den Vogelmist hielt, zeigt der von Varro a. a. O. erwähnte Umstand, daß bei Verpachtung der Aviarien der Pachtzins niedriger war, wenn der Eigentümer sich den Mist vorbehielt.

In zweiter Linie kamen dann die menschlichen Exkremente in Betracht[1]), an dritter Stelle die tierischen, und zwar zuerst die von Eseln, dann die von Schafen und Ziegen, sodann die der Rinder und Pferde, während die der Schweine für unbrauchbar galten[2]). Meist wurde dieser Dünger in fester Form aufgetragen, doch kannten schon die Alten die sogenannte Poudrette, d. h. den getrockneten, pulverisierten Dünger, der ausgestreut wurde[3]).

Nächst dem animalischen benutzte man pflanzliche Dungstoffe, und zwar teils in der Art, daß man Futterpflanzen, besonders Hülsenfrüchte (Lupinen, Wicken, Bohnen u. dgl.), anpflanzte und grün unterpflügte[4]), teils so, daß man die Stoppeln des Getreides, die man oft bis zur halben Höhe oder bis dicht an die Ähren heran stehen ließ, abbrannte[5]) oder Rohrpflanzungen, Unkraut, Bergweiden auf diese Weise in Dungasche verwandelte[6]). Auch mineralische Dungstoffe wurden benutzt, vornehmlich Tonerden, Mergel, Kalk, Gips u. dgl.[7]). Und endlich bediente man sich zu flüssiger Düngung vornehmlich des Urins von Menschen und Tieren, besonders für Gärten und Weinpflanzungen[8]), ferner der aus den Ställen und Düngergruben abfließenden Jauche, für die man besondere Behälter bei den Dungstätten anlegte[9]), des Schmutzwassers aus Abzugsgräben, Küchen, Bädern, Latrinen etc.[10]), dann auch der Weinhefe[11]) und des Ölabganges (*amurca*, dieser besonders bei der Baumkultur[12])). An Regeln über die Behandlung des Düngers in den Düngergruben, über die Ausfuhr, die sich nach den Jahreszeiten und nach den zu düngenden Pflanzen richtete, sowie über die Stärke und die Häufigkeit des Düngens fehlt es bei den alten Landwirten nicht[13]).

Nächst den Arbeiten, die die Verbesserung des Bodens zum Zweck haben, sind dann aber andere notwendig, um ihn in den für Aussaat und Anbau erforderlichen Zustand zu versetzen, vor allem beim Acker, damit der aufgetragene Dünger sich gut mit dem Boden mische, die in der Erde befindlichen Pflanzennährstoffe ihm zugute kommen, Wurzeln und andere Pflanzenteile umgegraben werden[14]), und hierzu ist das Auflockern des Bodens erforderlich. Das üblichste Verfahren dafür ist das Pflügen[15]). Der Pflug,

---

[1]) Varro a. a. O. Colum. a. a. O. 2. Pall. a. a. O. Geop. II 21, 6.

[2]) Vgl. Varro a. a. O. Colum. a. a. O. 4. Plin. XVII 51. Pall. a. a. O. Geop. II 21, 7 ff.; doch gehen die Ansichten da vielfach auseinander; so erklärt Plin. a. a. O. 52 den Schweinemist für gut, den Columella und Palladius als den schlechtesten bezeichnen.

[3]) Plin. XVII 53: *visum iam est apud quosdam provincialium inveteratum, abundante geniali copia pecudum, farinae vice cribris superinici*; besonders geschah das mit Vogelmist, Varro I 38, 1. Vgl. Geop. II 21, 5, wo solcher Brauch als in Arabien üblich bezeichnet wird.

[4]) Cato 36. Colum. XI 2. 29. Plin. XVII 56; XVIII 120; 187; 257. Pall. III 25, 23.

[5]) Vgl. Cato 38, 4. Verg. Geo. I 84 ff. Ov. met. I 492; VI 456.

[6]) Hor. sat. I 3, 37. Verg. Aen. X 405 ff.; XII 521 f. Sil. It. VII 364 ff. Colum. IV 32, 5. Plin. XVIII 300. Geop. XII 4.

[7]) Varr. I 7, 8: *in Gallia transalpina ... aliquot regiones accessi, ubi nec vitis nec olea nec poma nascerentur, ubi agros stercorarent candida fossicia creta.* Colum. II 15 (16), 4. Plin. XVII 47.

[8]) Colum. a. a. O. 2. Plin. XVII 259.

[9]) Die sog. *colluvies*, Colum. a. a. O. 8. Pall. I 34, 1; vgl. Veget. mulom. II 28 (I 56).

[10]) Colum. X 84 f. Plin. XVII 260; XIX 182.

[11]) Plin. XVII 259. Pall. III 25, 5.

[12]) Cato 36. Colum. XI 2, 29. Pall. a. a. O. 23.

[13]) Vgl. Magerstedt 127 ff.

[14]) Lucr. I 208 ff. Verg. Geo. I 64 ff.; II 203 ff. Colum. II 5, 2.

[15]) Ueber den Pflug und das Pflügen vgl. Dickson I 375 ff. u. 421 ff. Magerstedt 133 ff. Beaurredon 64 ff. Saglio bei D.-S. I 353 ff. Mongez in den Mém. de l'Institut royal de France. Classe d'hist. et de littér. anc. II (1815) 616 ff. F. Th. Schultze De aratri Romani forma, Jena 1820. K. H. Rau Geschichte des Pfluges, Heidelb. 1845. L. v. Rau Ber. über die Anthropol. Versammlung in Frankfurt a. M. 1882, 134.

aratrum, gehört zu den ältesten Erfindungen der Menschheit[1]) und ist dah den römischen Ackerbauern von der frühesten Zeit an bekannt gewese doch geben unsere Quellen über die älteste Form, in der er zur Anwendur kam, keine Auskunft, wie denn auch die landwirtschaftlichen Schriftstell sich auf Einzelheiten wenig einlassen. Nun finden wir bei den Griechen älterer Zeit zwei Arten des Pfluges: den einfachen, bei dem die Holzteil wie Krummholz, Scharbaum, Deichsel, aus einem Stück bestehen, und de zusammengesetzten, bei dem sie besonders gearbeitet und zusammengefüg sind[2]); es darf daher mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden, da auch die Römer in der Frühzeit un manchenorts vielleicht auch später noc sich jener älteren Art, des sogenannte Hakenpfluges, bedienten, die wir auc auf Denkmälern finden. So ist ein so cher auf der etruskischen Bronze au Arezzo Fig. 85 dargestellt[3]): man e kennt das starke, gekrümmte Holz, da zugleich Krummholz, Scharbaum un Sterze ist (die Deichsel ist nicht sicht bar), und unten am Scharbaum die mi diesem durch Ringe oder Klammern verbundene Pflugschar. Auch au etruskischen Aschenurnen findet man bisweilen diesen Hakenpflug in de Händen eines Mannes[4]), sowie auf römischen Kolonialmünzen, die das Pflüge des Mauerringes darstellen[5]). Mit einem solchen Hakenpflug (der heut noch in Ägypten und im Orient üblich ist) konnte aber jedenfalls nu ganz leichter Boden gepflügt werden, und das Gewöhnliche war vermutlic der zusammengesetzte Pflug. Die notwendigsten Bestandteile desselbe soweit sie von Holz sind, führt Vergil an einer bekannten Stelle an[6]) dagegen nennt er nicht den Hauptbestandteil, die Pflugschar, *vomis* ode *vomer*[7]), die von Eisen[8]) und mit scharfer, meist etwas gekrümmter Spitz

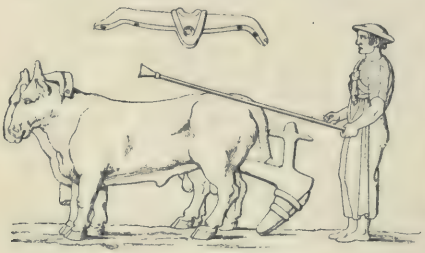

Fig. 85. Pflüger. Bronzefigur aus Arezzo.

Nowacki in der Deutschen Revue für 1882, II 340 ff. H. Behlen Der Pflug und das Pflügen bei den Römern und in Mitteleuropa in vorgeschichtlicher Zeit, Dillenburg 1904. Die Abbildungen von Pflügen, die Ginzrot Wagen u. Fuhrwerke d. Gr. u. Röm. Taf. I B; II 1 u. 2; III A gibt, sind größtenteils verdächtig.

[1]) Die Sage schrieb sie bald dem Triptolemos, bald dem Athener Buzyges zu, Plin. VII 199.

[2]) Die Hauptstelle darüber ist Hesiod. op. et dies 427 ff.

[3]) Nach Micali L'Italia avanti il domin. Romano tav. 50. Baumeister Denkmäler 13 Fig. 15 und sonst öfters abgebildet.

[4]) Zoëga Bassirilievi t. 181 tav. 40; die Figur wird von manchen als der griechische Heros Echetlos, von andern religionsgeschichtlich gedeutet, s. Schultz bei Roscher Mythol. Lexikon I 1211 f.

[5]) Eckhel Doctr. nummor. IV 489. Daremberg-Saglio I 1321 Fig. 1723; zu vergleiche ist auch die Florentiner Gemme ebd. 35 Fig. 430. Die Pflugabbildungen bei Magerstedt Tafel 1 f. sind zum Teil Rekonstruktionen.

[6]) Geo. I 169 ff.

[7]) Cato 135, 2 sagt: *vomeris indutilis optimus erit*, was Gesner gewiß richtig erklärt *ferrum, quod indui potest vel inseri ligneo aratri parti*; vgl. Keil zu Cato p. 138. Danach gab es also Pflugscharen, die man dem Schaubaum einfügte, und solche, die fest damit verbunden waren; daher nennt Cato zwar 10, *aratra cum vomeribus*, aber 11, 4 *vomere* allein; auch 5, 6 trennt er *aratra* und *vomeres* ebenso Varr. I 22, 3 *aratra cum vomeribu* Auf besondere Befestigung des *vomer* kan man auch aus Tib. II 1, 6 *suspenso vome* schließen, falls hier nicht dichterisch *vome* für den ganzen Pflug gesagt ist.

[8]) Lucr. I 313. Verg. Geo. I 46.

versehen war[1]), daher auch *dens* genannt[2]). Plinius unterscheidet vier Arten der Pflugschar: erstlich den *culter*, der eigentlich etwas anderes ist, ein Sech, wie es heute heißt, d. h. ein nach unten gerichtetes Messer, das sehr dichten Boden, bevor die Pflugschar ihn aufreißt, durchschneidet und den Furchen, die die Schar aufzuwerfen hat, vorarbeitet, sodaß also am selben Pflug *culter* und *vomer* waren[3]); zweitens die gewöhnlichste Form mit schnabelartiger Spitze[4]); drittens eine in leichtem Boden zu gebrauchende Art mit kleiner, scharfer Spitze vorn[5]); und die vierte Art, die breiter ist, vorn auch spitz endigend und seitlich so scharf, daß damit nicht nur der Boden aufgerissen wird, sondern auch mit den seitlichen Schneiden die Wurzeln der Kräuter im Boden abgeschnitten werden[6]). Die erhaltenen römischen Pflugscharen zeigen uns ebenfalls, daß die Formen sehr verschieden waren[7]).

Derjenige Teil, der die Pflugschar festhält und in den die andern zusammenlaufen, heute Scharbaum oder Pflughaupt, heißt *dentale*[8]), meist in der Mehrzahl *dentalia*, da die römischen Pflüge anscheinend in der Regel zwei Sohlenhölzer hatten, die nach der Pflugschar hin spitz zusammenliefen[9]). Das Krummholz (Krümmel), das die Deichsel mit dem Scharbaum verbindet, heißt *bura* oder *buris*[10]), in früherer Zeit auch *urvum*[11]); seine Krümmung[12])

[1]) Daher *uncum aratrum*, Verg. Geo. I 19; *uncus vomer*, Lucr. a. a. O.; *aduncus*, Ov. fast. II 295; IV 927; am. III 10, 32; a. a. I 725; *curvi vomere dentis*, Colum. X 69.

[2]) Varr. l. l. V 135: *dens, quod eo mordetur terra; dens aratri* Colum. II 2, 25; 4, 6, vgl. X 69. Lucan. VII 859. Verg. Geo. II 423 meint freilich mit *dente unco* den Karst.

[3]) Plin. XVIII 171: *culter vocatur inflexus praedensam, priusquam proscindatur, terram secans futurisque sulcis vestigia praescribens incisuris, quas resupinus in arando mordeat vomer.*

[4]) Ebd.: *alterum genus est volgare rostrati vectis*, wobei *vectis* den Scharbaum bezeichnet; vgl. ebd. 178: *rostrante vomere.*

[5]) Ebd. 171: *tertium in solo facili, nec toto porrectum dentali, sed exigua cuspide in rostro*; die Beschreibung ist nicht ganz klar, Magerstedt 136 übersetzt: „welche am Scharbaum nicht ganz in die Höhe geht".

[6]) Plin. a. a. O. 172: *latior haec* (sc. *cuspis*) *quarto generi et acutior in mucronem fastigata eodemque gladio scindens solum et acie laterum radices herbarum secans*; dazu gehört auch die Bemerkung weiter unten: *cuspis effigiem palae habet.*

[7]) Pflugscharen von der Saalburg s. Jacobi Römerkastell Saalburg Taf. 35, 1 S. 447 (schmal und ausgehöhlt); Taf. 38, 26 (spatenförmig, die Deutung als Pflugschar unsicher): solche vom Rheine in den Rh. Jahrb. XV 224; XVI 89 mit Taf. III 1 u. 2; aus der Schweiz, Katal. d. Samml. d. antiquar. Gesellsch. in Zürich II 139 n. 3943 ff. (teils lang und schmal, teils am Ende umgebogen). Eine spatenförmige, vorn spitze, an den Seiten umgebogene Pflugschar nach Grivaud de la Vincelle Arts et métiers des anc. pl. 25, 3 bei Daremberg-Saglio I 355 Fig. 437.

[8]) Serv. ad Geo. I 172: *dentale est lignum, in quo vomer inducitur.* Pers. 1, 73 gebraucht *dentalia* für den Pflug überhaupt.

[9]) Verg. Geo. I 172: *duplici aptantur dentalia dorso* (wobei *duplici dorso* Ablativ der Eigenschaft und zu *aptantur aratro* zu ergänzen ist); das. Servius: *aut revera duplici, cuius utrumque eminet latus; nam fere huiusmodi sunt vomeres in Italia.* Colum. II 2, 24: *exiguis vomeribus et dentalibus.*

[10]) Varro l. l. V 135: *qui quasi temo est inter boves, bura a bubus*; ebenso töricht ist die Etymologie bei Serv. ad Geo. I 170: *in burim, in curvaturam: nam buris est curvamentum aratri, dictum quasi βοὸς οὐρά, quod sit in similitudinem caudae bovis* (vgl. Isid. XX 14, 2). Corp. Gloss. V 173, 7: *buris ea pars aratri quae inflexa est, cui temo adiungitur* (in verbesserter Form); vgl. ebd. 348, 10; 404, 16, wo es durch *curvamen aratri* erklärt wird, und die Glossen VI 554 zu *in burim.*

[11]) Varr. a. a. O.: *alii hoc a curvo urvum appellant*; vgl. ebd. 127 u. 143. Digg. L 16, 239, 6: *urbs ab urbo appellata est; urbare est aratro definire; et Varus ait, urbum appellari curvaturam aratri, quod in urbe condenda adhiberi solet.* Nach Serv. a. a. O. unterschieden manche *buris* und *urvum*: *alii burim curvaturam temonis, quae supra est, et quod est infra, urvum dicunt.* Das Wort ist wohl früh aus dem Sprachgebrauch verschwunden, daher geben die Glossen eine ganz abweichende Deutung: *quod bubulcus tenet* (also die *stiva*), IV 297, 51; V 519, 46; 527, 50.

[12]) Von der *bura* heißt der ganze Pflug *curvum aratrum*, Lucr. V 930; VI 1251. Verg. Geo. I 170. Ov. fast. III 781; vgl. Verg. Geo. I 162: *inflexi grave robur aratri*, wo speziell das Krummholz vom *vomis* geschieden wird.

war entweder eine natürliche oder eine durch Feuer bewirkte[1]). Dazu kom vorn die Deichsel, *temo*[2]), und hinten die Sterze, *stiva*, an der der Pflüg den Pflug regiert[3]), bisweilen mit einer besonderen Handhabe, *manicu* versehen[4]). Zu diesen unerläßlichen Bestandteilen des Pfluges kommen da hier und da noch weitere hinzu: so war wohl ein Streichbrett oder Ohr se gewöhnlich, auch bei den Römern *auris* oder gedoppelt *aures* genannt, dur welche Vorrichtung die von der Pflugschar gelockerte Erde seitwärts g schoben wird[5]); ferner das oben erwähnte, der Pflugschar vorarbeiten Sech, *culter*; und bei dem rätischen, aber nach Vergil auch in Italien ei geführten Pfluge auch zwei niedrige Räder, indem die Deichsel mit dem Jo auf der Axe eines kleinen zweirädrigen Wagens ruhte[6]). Sonst gab es ve schiedene Arten Pflüge, kleine und große, leichte und schwere, je nach de zu bearbeitenden Boden[7]). Cato unterscheidet römische und kampanisch Pflüge[8]); letztere scheinen leichtere gewesen zu sein, und überhaupt möge bei den Pflügen noch zahlreiche lokale oder provinzielle Verschiedenheite zu finden gewesen sein.

Einen Pflug der beschriebenen Art sehen wir, allerdings nur roh, a dem Fig. 86 abgebildeten Relief aus Arlon in Luxemburg dargestellt[9]); ma unterscheidet Pflugschar, Scharbaum, Krummholz und Sterze, sowie zwische letzteren beiden ein Stützholz[10]).

[1]) Verg. Geo. I 269: *continuo in silva magna vi flexa domatur | in burim et curvi formam accipit ulmus aratri*; ebd. 175: *et suspensa focis explorat robora fumus.* Serv. ebd. 270: *buris enim ut curvetur, ante igni domatur, id est amburitur; unde et quae naturaliter inveniuntur curvae, ita dicuntur.* Die Verbindung von *bura* und *dentale* mußte sehr fest sein, vgl. Varr. r. r. I 19, 2: *saepe fracta bura relinquunt vomeres in arvo* (Non. p. 80, 16. Corp. Gloss. V 638, 52).

[2]) Verg. a. a. O. 171: *huic ab stirpe pedes emo protentus in octo.*

[3]) Ebd. 174: *stivaque, quae currus a tergo torqueat imos*; das. Serv.: *manica aratri, qua regitur, id est gubernaculum.* Cic. pro Scauro 11, 25: *a stiva ipsa homines mecum colloquebantur.* Ov. met. VIII 218: *stivave innexus arator*; fast. IV 820: *inde premens stivam designat moenia sulco.* Colum. I 9, 3. Daher *stivam apprehendere* s. v. a. pflügen, Amm. Marc. XIV 4, 3; *stivam ignorare*, ebd. XXIII 6, 51; vgl. XXXI 2, 10. Die Glossen erklären *stiva* durch *manica aratri* oder *quod arator manu tenet*, s. Corp. Gloss. VII 296.

[4]) Varr. l. l. V 135: *supra id regula quae stat, stiva ab stando; et in ea transversa regula manicula, quod manu bubulci tenetur.*

[5]) Verg. a. a. O. 172: *binae aures*; das. Serv.: *quibus latior sulcus efficitur.* Daher unterscheidet Pall. I 42 (43), 1: *aratra simplicia vel, si plana regio permittit, aurita, quibus possit contra stationes umoris hiberna sata celsior sulcus attollere.* Diese *aures* nennt Varr. r. r. I 29, 2 *tabellae.*

[6]) Verg. a. a. O. 174 nennt daher den Pflug *currus.* Plin. XVIII 172: *non pridem inventum in Raetia Galliae duas addere tali (aratr rotas, quod genus vocant plaumorati*; für die sicher verdorbene Wort konjizierte Hardui *plaustraratri*, Richtsteig *planaratri.* Eine solchen Räderpflug sieht man auf der obe S. 558 A. 5 erwähnten Gemme.

[7]) Varro I 20, 4: *aratrum leve.* Hor. a. p. 66 *grave aratrum.* Colum. II 2, 23: *levi vomere un minoribus aratris*; ebd. 24: *exiguis vomeribu et dentalibus*; 25: *levissimo dente.*

[8]) Cato 135, 2: *aratra in terram valida romana bona erunt, in terram pullam com panica*; vgl. Varro I 20, 4.

[9]) Nach Prat Histoire de la ville, d comté et du marquisat d'Arlon, Atl. pl. 6 Baumeister Denkmäler 14 Fig. 16. Ueber di stark ergänzte Berliner Marmorgruppe eine Pflügers (Beschreib. d. antik. Skulpt. 190 n. 490 vgl. L. v. Rau Ein römischer Pflüger, Frank a. M. 1888, und H. Schaaffhausen Rh. Jahrb LXXIII 60 ff. Im Lateran sind zwei Sarkophag reliefs mit Darstellung des Pflügens, s. Benn dorf und Schöne Bildw. d. lateran. Mus. 14 n. 227; 345 n. 488. Garrucci Mus. Lateran tav. 42, 3 p. 79 u. tav. 32, 1 p. 53. Zu vergleiche ist auch das Medaillon des Commodus be Fröhner Méd. de l'Empire rom. p. 145. Darem berg-Saglio III 663 Fig. 4149.

[10]) Die anscheinend genaueste Abbildun eines antiken Pfluges ist von Ginzrot Wage u. Fuhrwerke der Alten S. 34 Taf. II 1 ge geben (oft wiederholt, z. B. Daremberg-Sagli I 355 Fig. 435); sie soll angeblich von de Basis einer Demeterstatue aus Magnesia a. M stammen, das Original ist aber verloren un die Authentizität sehr verdächtig.

Gezogen wurde der Pflug von zwei Rindern[1]), entweder Stieren, besonders jungen[2]), oder Ochsen[3]); ein Paar (daher *iugum*, ein Joch Ochsen) war das gewöhnliche, wo es aber erforderlich war, spannte man auch drei und mehr davor[4]). Mancherorts, wo leichter Boden war, pflügte man auch mit Kühen oder Eseln[5]). Das Joch, unter dem die Rinder gingen, legte man ihnen zumeist auf den Nacken[6]), doch wurde in den Alpengegenden schon damals, wie heute noch, das Joch auf die Stirne, vor die Hörner, gelegt[7]). Waren in der Nähe des Ackers Bäume oder Weinpflanzungen, so wurden den Rindern Maulkörbe angelegt[8]).

Fig. 86. Pflüger. Römisches Relief aus Arlon.

Der Pflüger, *arator*[9]) oder *bubulcus*[10]), zu welchem Amte man besonders kräftige und großgewachsene Leute wählte[11]), regierte mit der rechten Hand

[1]) Bei der Gründung einer Kolonie zog den den Mauerring eingrabenden Pflug ein Gespann von einem Stier und einer Kuh, Varro r. r. II 1, 10; l. l. V 143. Ov. fast. IV 826. Colum. VI pr. 7. Plut. Romul. 11. Serv. ad Aen. V 755.

[2]) Verg. ecl. 4, 41; Geo. III 50. Colum. VI 2, 9. Plin. VIII 180; *taurus arator*, Ov. fast. I 698.

[3]) Cato 54, 3. Varro r. r. I 8, 5; 10, 1; 20, 1; ebd. 2 gibt er Anweisung, wie man die Rinder an den Pflug gewöhnen soll (schon geübte sollen mit ungeübten zusammengespannt werden). Vgl. *bos arator*, Hor. carm. III 6, 42; epod. 2, 3 u. 64; ep. I 7, 87. Plin. ep. VIII 16, 4 u. s. ö.

[4]) Colum. VI 2, 10; Plin. XVIII 170 spricht sogar von Pflügen mit acht Rindern.

[5]) Varro I 20, 4: *ubi terra levis, ut in Campania, ibi non bubus gravibus, sed vaccis aut asinis quod arant, eo facilius ad aratrum leve adduci possunt.* Kühe erwähnt Verg. Geo. III 57. Pferde scheinen selten vor den Pflug gespannt worden zu sein, vgl. Hor. ep. I 14, 43.

[6]) Hor. epod. 2, 64. Stat. Theb. I 133 f. Colum. II 2, 22: *igitur in opere boves arcte cinctos habere convenit, quo speciosius ingrediantur sublimes et elatis capitibus ac minus colla eorum labefactentur iugumque melius aptum cervicibus insidat; hoc enim genus iuncturae maxime probatum est.* Plin. XVIII 177. Pall. II 3, 1. Die Abbildungen zeigen die Form des Joches und die Art, wie es aufgelegt wurde; bei Fig. 85 ist das gekrümmte Joch (*iugum curvum*, Ov. met. IV 216) noch besonders abgebildet, eine etwas andere Form hat es auf dem S. 560 A. 9 erwähnten Medaillon. Auf dem Relief von Arlon Fig. 86 ist das Joch so befestigt, daß es mit Riemen vor und hinter den Hörnern festgebunden ist; an der Berliner Gruppe wird das Joch durch Halsringe auf dem Nacken festgehalten. Manche befestigten es direkt an den Hörnern, was aber Col. a. a. O. ausdrücklich verwirft: *nam illud, quod in quibusdam provinciis usurpatur, ut cornibus illigetur iugum, fere repudiatum est ab omnibus, qui praecepta rusticis conscripserunt; neque immerito, plus enim queunt pendes collo et pectore conari, quam cornibus.* Prop. III 32 (II 34), 47 geht auf Zähmung der Stiere durch Fesselung an den Hörnern, s. Colum. VI 2, 4. Bei der Heimkehr von der Arbeit trugen die Rinder den Pflug am Joch aufgehängt zurück, Verg. ecl. 2, 66.

[7]) Plin. VIII 179.

[8]) Plin. XVIII 177; vgl. Cato 54, 3.

[9]) Varro II pr. 4. Hor. carm. I 4, 3. Mart. VII 71, 4; IX 54, 9; XI 18, 14. Bei den Dichtern bedeutet *arator* oft den Landmann schlechtweg.

[10]) Der *bubulcus* ist zwar allgemein der Ochsenknecht oder Ochsentreiber, speziell aber oft der Pflüger, vgl. Varro a. a. O.: *alius enim opilio et arator; nec si possint in agro pasci armamenta, armamentarius non aliut ac bubulcus.* So steht *bubulcus* Cic. de div. II 23, 50. Colum. I 9, 2 u. s.

[11]) Colum. I 9, 3: *nam longissimum quemque aratorem faciemus, . . . quod in re rustica nullo minus opere fatigatur prolixior, quia in arando stivae paene rectus innititur.* Daher heißt er *durus* Verg. Geo. IV 512; *robustus* ders. ecl. 4, 41; vgl. Plut. Cat. mai. 4.

die Sterze[1]) und führte in der linken den Stachelstab zum Antreiben de Rinder oder eine Peitsche[2]); doch ermahnt Columella, daß er mehr durc Zuruf[3]) als durch Schläge antreiben und zumal Stiere nicht durch Anwendun des Stachels reizen solle[4]). Da der Pflüger gleichzeitig die Stiere lenken durch Festhalten der Sterze das Ausschreiten des Pfluges aus den Furche hindern, durch Hebung und Senkung derselben die nötige Tiefe geben un dem Vieh Erleichterung verschaffen muß, so ist seine Aufgabe eine seh schwere und komplizierte; er hat auch Wurzeln, die im Wege sind, durc ein kleines, an der Sterze aufgehängtes Beil abzuhauen oder mit einer Hack zu entfernen, damit das Zugvieh nicht zu sehr strapaziert werde[5]), und mi einem am Stachelstab angebrachten Schabeisen die Erde von der Pflugscha abzukratzen[6]). Daß die Rinder an Zügeln gelenkt werden, wird nirgend erwähnt, und die meisten Darstellungen des Pflügens zeigen auch kein solchen; daß es aber doch vorkam, ist aus einigen Denkmälern, wo sie dargestellt sind, zu schließen[7]).

Dem eigentlichen Pflügen ging das *proscindere* voraus, wozu das obe erwähnte Sech (*culter*) benutzt wurde; die Erde wird dadurch zunächst blo aufgerissen und dem Aufwerfen der Furchen vorgearbeitet[8]). Dann erst folgt das *offringere*[9]) oder *iterare*[10]), wobei der Pflüger, damit die Erde gleichmäßig aufgepflügt werde und keine unbearbeiteten Stellen (sog. *scamna*[11])) stehen blieben, immer abwechselnd bei dem einen Furchengang (*versus*[12])) den Pflug schräg, beim anderen geradeaus halten mußte[13]). Auch pflegte man den nach der einen Richtung durchgepflügten Acker noch einmal in

[1]) Weil er sich beim Niederdrücken der Sterze bücken muß, heißt er *curvus arator*, Verg. ecl. 3, 42; vgl. Plin. XVIII 179: *arator nisi incurvus praevaricatur.*

[2]) Siehe die Abbildungen Fig. 85 f. und vgl. Tib. I 1, 29: *stimulo tardos increpuisse boves.*

[3]) Daher verlangt Colum. a. a. O. 2 vom *bubulcus vastitas vocis* neben dem *habitus metuendus.*

[4]) Ebd.: *sed temperet vires clementia, quoniam terribilior debet esse quam saevior, ut et obsequantur eius imperiis et diutius perennent boves non confecti vexatione simul operum verberumque*; ebd. II 2, 25: *voce potius quam verberibus terreat ultimaque sint opus recusantibus remedia plagae, nunquamque stimulo lacessat iuvencum, quod retrectantem calcitrosumque eum reddit; nonnunquam tamen admoneat flagello.*

[5]) Colum. II 2, 28: *nec minus dolabra quam vomere bubulcus utatur, et praefractas stipes summasque radices, quibus ager consitus implicatur, omnes refodiat ac persequatur.* Plin. a. a. O. 177: *securiculam in stiva pendere, qua intercidantur radices, hoc melius quam convelli aratro bovesque luctari.*

[6]) Plin. 179: *purget vomerem subinde stimulus cuspidatus rallo* (*rallum* ist ξυστήρ, Schaber, s. Corp. Gloss. VII 181).

[7]) So sind sie an dem oben S. 560 A. 9 erwähnten Sarkophagrelief des Laterans und an dem Berliner Pflüger an den Stieren noch kenntlich, auch auf römischen Denaren der Gens Cassia und Gens Iulia mit Darstellung des Pflügens sieht man sie an den Hörnern befestigt, s. Babelon Monn. de la Rép. Rom. I 327 n. 4; II 65 n. 156. Cohen Médaill. impér. I 81 n. 117.

[8]) Lucr. V 209: *terram pressis proscindere aratris.* Varro I 29, 2: *terram cum primum arant, proscindere appellant, cum iterum, offringere dicunt, quod prima aratione glebae grandes solent excitari*; vgl. 19, 2; 27, 2; 30; 32, 1; 37, 5. Colum. II 2, 25; III 13, 4; XI 2, 32. Plin. XVIII 171; ebd. 176: *prius quam ares proscindito. hoc utilitatem habet, quod inverso caespite herbarum radices necantur.* Sen. ep. 90, 21.

[9]) Varr. a. a. O.; ebd. 32, 1: *si prosciderіs, offringi oportet, id est iterare, ut frangantur glaebae: prima enim aratione grandes glaebae ex terra scinduntur.* Ebd. 33. Colum. II 10, 26. Fest. 199, 3.

[10]) Varr. a. a. O.; ebd. 37, 5. Cic. de orat. II 30, 131. Colum. II 4, 2; 10, 26; XI 2, 64. Plin. XVIII 254.

[11]) Colum. II 4, 3; de arb. 12, 2. Plin. XVIII 179: *scamna inter duos sulcos ne relinquantur.*

[12]) Plin. 177; als Maß Varr. r. r. I 10, 1.

[13]) Colum. II 2, 25: *bubulcum autem per proscissum ingredi oportet alternisque versibus obliquum tenere aratrum et alternis recto plenoque sulcare; sed ita necubi crudum solum et immotum relinquat, quod agricolae scamnum vocant.*

der kreuzenden Richtung zu bearbeiten[1]). Das dritte Pflügen erfolgte erst, wenn die Saat eingestreut war; es hieß von der *lira*, d. h. dem zwischen zwei Furchen aufgeworfenen Ackerbeet[2]), *lirare*[3]), und hierbei wurden an die Sohlhölzer des Scharbaums die oben erwähnten Seitenbrettchen befestigt, durch die die Saat mit schmalen Beeten, *porcae* genannt[4]), bedeckt wurde[5]); dies dritte Pflügen hieß daher auch *tertiare*[6]). In der Regel begnügten sich die Römer mit solchem dreimaligen Pflügen im Jahre[7]); aber schwereres Land wurde, wenn es im Sommer brachgelegen hatte, auch zum vierten Male aufgebrochen, sodaß das Pflügen im Herbst, im Frühling, im Sommer und zuletzt wieder im Herbst erfolgte[8]). Sehr dichter Boden aber wurde fort und fort, bald durch den Pflug, bald durch den Karst, bearbeitet, und es gab Gegenden, wo erst in die fünfte, ja sogar in die zehnte Furche gesät wurde[9]).

Eine andere Art der Bodenlockerung, die manchmal an Stelle der wiederholten Pflügung trat, aber auch bei Gemüsebeeten, Wein- und anderen Anpflanzungen zur Anwendung kam[10]), war das Eggen, *occare*[11]), *occatio*[12]). Die Egge, selten *occa*[13]), meist *crates* genannt[14]), war ein Geflecht aus Weidenruten.

[1]) Verg. Geo. I 97: *et qui, proscisso quae suscitat aequore terga, | rursus in obliquum verso perrumpit aratro.* Colum. III 13, 4 vom Weinberg: *ut more novalium terra transversis adversisque sulcis proscindatur.* Plin. 178: *omne arvum rectis sulcis, mox et obliquis subigi debet.* Fest. 199, 3: *offringi terra dicitur, quum iterum transverso sulco aratur.* Daß damit etwas anderes gemeint ist, als mit der obigen Vorschrift Colum. II 2, 25, bemerkt Schneider z. d. St. p. 60 mit Recht.

[2]) Colum. II 4, 8: *liras autem rustici vocant easdem porcas, cum sic aratum est, ut inter duos latius distantes sulcos medius cumulus siccam sedem frumentis praebeat*; vgl. ebd. 11; 8, 3.

[3]) Colum. XI 2, 46; Pall. XII 1, 1 nennt es *sulcare*, obschon er dort eine andere Reihenfolge der Prozeduren vorschreibt.

[4]) Varr. l. l. V 39: *ab eo quod aratri vomer sustulit, sulcus; quo ea terra iacta id est proiecta, porca*; andere Etymologie r. r. I 29, 3: *quod est inter duos sulcos elata terra, dicitur porca, quod ea seges frumentum porricit.* Colum. II 4, 8; XI 2, 47; 3, 44.

[5]) Varr. r. r. I 29, 2: *tertio cum arant iacto semine, boves lirare dicuntur, id est cum tabellis additis ad vomerem simul et satum frumentum operiunt in porcis et sulcant fossas, quo pluvia aqua delabatur.* Plin. 180: *tabula aratro adnexa, quod vocant lirare, operiente semina.*

[6]) Colum. II 2, 4 u. 8. XI 2, 64. Pall. X 1, 1. Non. p. 61, 16.

[7]) Auch nur zweimaliges kam vor, aber seltner, vgl. Varro I 27, 2: *neque ea minus binis arandum, ter melius.* Colum. II 4, 1. Palladius schreibt Pflügen vor für April, Juli und September, VIII 1; X 1, 1; aber *proscindere* auch für den Januar, II 3, 1.

[8]) Daher sagt Verg. Geo. I 47: *illa seges demum votis respondet avari | agricolae, bis quae solem, bis frigora sensit*; dazu vgl. Plin. 181: *quarto seri sulco Vergilius existimatur voluisse.*

[9]) Plin. a. a. O.: *spissius solum, sicut plerumque in Italia, quinto sulco seri melius est, in Tuscis vero nono.* Plin. ep. V 6, 10: *campi, quos non nisi ingentes boves et fortissima aratra perfringunt: tantis glaebis tenacissimum solum, cum primum prosecatur, adsurgit, ut nono demum sulco perdometur.*

[10]) Vgl. z. B. Colum. II 10, 5 f. Plin. 185. Pall. XII 1, 1. Die hierher gehörigen Geräte behandelt Dickson I 396 ff.

[11]) Varro r. r. I 31, 1 führt *occare* auf *occidere* zurück, Cic. Cat. m. 15, 51 auf *occaecare* (vgl. Non. 42, 11; ebenso Serenus, ebd. 61, 26. Verrius bei Fest. 181 a, 20. Isid. XVII 2, 4); selbstverständlich ist eins so falsch wie das andere. Plaut. Capt. 663: *nam semper occant priusquam sariunt rustici*; Mercat. 71: *tibi aras, tibi occas, tibi seris.* Hor. ep. II 2, 161: *cum segetes occat.* Pers. 6, 26. Colum. II 4, 2; 10, 5 f. Plin. 184.

[12]) Colum. XI 2, 60: *pulverationem, quam vocant rustici occationem.* Plin. 180; *occatoria opera* Colum. II 12 (13), 2. Der Arbeiter *occator*, ebd. 1. Fest. 180, 5; 187 a, 24, übertr. Plaut. Capt. 662. Vgl. auch Corp. Gloss. VII 13.

[13]) Corp. Gloss. V 606, 30 als *rastrum* erklärt (viell. nach Plin. XVIII 180). Bei Veget. mulom. II 28 (I 56), 5 schlägt Schneider p. 41 vor, zu lesen: *cratis quae occa vocatur* (die Hss. haben das Wort nur entstellt), doch ist das undenkbar, da es sich dort um ein Gerät im Kuhstall handelt (anscheinend eine Raufe).

[14]) Colum. II 17 (18), 4: *tum glaebas sarculis resolvemus et inducta crate coaequabimus.* Plin. 180: *aratione per traversum iterata occatio sequitur, uti res poscit, crate vel rastro, et sato semine iteratur haec quoque, ubi consuetudo patitur, crate contenta.* Was die *crates contenta* ist, bleibt unsicher (früher las man dafür *dentata*, s. Magerstedt 137); vielleicht gehört aber *contenta* zu *haec* (sc. *occatio*), sodaß es bedeutet: „sich mit der *crates* begnügend".

das mit Zinken versehen war[1]); es diente dazu, die Schollen zu zerbrechen oder zu verkleinern, den Samen damit zuzudecken, Unkraut zu beseitigen u. dgl.[2]). Ähnlich, aber wuchtiger, war der *irpex*[3]).

Neben der Bearbeitung des Bodens durch die von Rindern gezogenen Pflüge und Eggen fand aber auch eine durch Menschenhand statt, ein Behacken, indem dies teils in armen Bergländern die Stelle des Pflügens vertrat[4]), teils manche Getreidearten auf den mit der Hacke gelockerten Feldern besser gediehen oder auch nach und neben dem Pflügen bisweilen noch gehackt werden mußte; Gemüseland, Obst-, Wein- und Ölpflanzungen bedurften dessen ebenfalls. Dies Behacken heißt *sarrire*[5]), der Arbeiter *sarritor*[6]) während das teilweise mit denselben oder mit ähnlichen Werkzeugen oder mit der bloßen Hand vorgenommene Ausjäten des Unkrautes, das oft mit dem Behacken verbunden ist, *runcare* heißt[7]) und vom *runcator* besorgt wird[8]).

Die Werkzeuge, mit denen das Graben und Umgraben, das Behacken und Jäten geschah[9]), sind folgende: die *pala*[10]), ein flacher Spaten oder Grabscheit, das vorn spitz oder breit war[11]); der Spaten selbst war meist von Eisen, der Griff von Holz, doch kommen auch ganz eiserne und ganz hölzerne vor[12]). Ebenfalls ein Spaten war das *bipalium*[13]), mit dem man den

[1]) Verg. Geo. I 94: *multum adeo, rastris glaebas qui frangit inertis | vimineasque trahit cratis, iuvat arva.* Plin. XVIII 173: *semen protinus iniciunt cratesque dentatas supertrahunt*; vgl. ebd. 188 vom *pectinari* der Saat: *cratis et hoc genus dentatae stilis ferreis.*

[2]) Hor. ep. II 1, 161. Colum. II 10, 6; XI 2, 60. Plin. 180.

[3]) Varr. l. l. V 136: *irpices regula compluribus dentibus, quam item ut plaustrum boves trahunt, ut eruant quae in terra serpunt* (er gibt als ursprüngliche Form *sirpices* an). Cato 10, 2. Serv. ad Geo. I 95: *crates quam rustici irpicem vocant* (nach Thilos Verbesserung). Fest. 105, 16. Die Glossen haben die Form *hirpex*, V 26, 3; 74, 12; 109, 33. Ueber die Form des *irpex* vgl. Thédenat bei D.-S. III 576 f.

[4]) Plin. XVIII 178: *tantumque est laboris homini, ut etiam boum vice fungatur. certe sine hoc animali montanae gentes sarculis arant.*

[5]) Cato 33, 4; 37, 5; 46, 2; 161, 1. Varr. I 29, 1; 36; beide schreiben es *sarire*. Man sagt *segetes sarrire, fruges sarrire*, vgl. Colum. II 10, 27; 12 (13), 2; XI 2, 9. Plin. XVIII 173; 184; 241.

[6]) Varro I 29, 2 (in der Form *sartor*). Colum. II 12 (13), 1. Nach Fabius Pictor bei Serv. ad Geo. I 21 gab es unter den ländlichen Gottheiten neben einem Inporcitor (von *porca*), Insitor, Obarator, Occator auch einen Sarritor, Subruncinator, Messor u. a. *Sarritio* Colum. II 11 (12), 1 u. 4; XI 2, 9.

[7]) *Sarrire* und *runcare* Cato 37, 5; 161, 1 u. 2. Colum. II 10, 27 u. s. Vgl. Cato 48, 2. Varro I 30. Colum. XI 2, 40. Plin. XVIII 185. Man sagt ebenso *segetes runcare*, wie *spinas runcare*, vgl. Cato 2, 4. Daß man mit dem *sarrire* die Saat oder die Wurzeln beschädigen kann, mit *runcare* aber nicht, zeigt Cato 161, 2. Colum. II 10, 27 (11, 4).

[8]) Colum. II 12 (13), 1; XI 3, 19; *runcatio* ebd. II 9, 18; 12 (13), 6 u. 9. Plin. XVIII 185.

[9]) Vgl. Dickson I 411 ff. Mongez Second mémoire sur les instrumens d'agriculture chez les anciens, in den Mémoir. de l'Inst. royal de France, Classe d'hist. et de littér. anc. III (1818), 1 ff.

[10]) Vgl. Mongez 3. Saglio bei D.-S. IV 279. Rich Wörterbuch 433.

[11]) Plaut. Poen. 1018. Cato 10, 3; 11, 4; 135, 1. Varro I 22, 3 u. 5; ders. l. l. V 134. Liv. III 26, 9.

[12]) Colum. X 45: *tum mihi ferrato versetur robore palae | dulcis humus.* Cato 11, 5: *palae ligneae.* Eisenspaten haben sich vielfach erhalten, vgl. bei Saglio Fig. 5451—53. Jacobi Römerkastell Saalburg 444 Fig. 69, 2 bis 5. Katal. d. Samml. d. antiqu. Ges. in Zürich II 138 n. 3924—29 (letzterer mit eisernem Griff).

[13]) Vgl. Mongez 11 f. Magerstedt 158. Rich Wörterbuch 79. Saglio bei D.-S. I 711. Olck bei P.-W. III 487; sie erklären sämtlich das *bipalium* für ein Instrument, während Schneider zu Colum. de arb. p. 674 sagt, es würde damit nur eine *mensura fossoria* bezeichnet, wie auch Klotz im Arch. f. Philol. u. Päd. I 320 behauptet. Allein obschon *bipalium* an einigen Stellen das in der Tat bedeutet (Colum. XI 2, 17: *ad bipalium, cui est altitudo duorum pedum*; ebd. 3, 11: *non alto bipalio, id est minus quam duos pedes, ferramento novale converti.* Plin. XVII 159: *pastinare . . . ternos pedes bipalio alto*), so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß an den meisten Stellen es das Werkzeug bedeutet, namentlich überall, wo

Boden besonders für Gemüse-, Obst- und Weinbau umgrub, dessen Form aber nicht zu bestimmen ist[1]). Zum Behacken der Erde diente vor allem der *raster*[2]) oder *rastrum*[3]), ein gewöhnlich eisernes[4]), daher schweres[5]) Verkzeug, mit zwei und mehr gekrümmten Zinken versehen[6]), mit denen man die Erdschollen zerkleinerte[7]), den Boden aufhackte, Unkraut beseitigte[8]) usw. In der Regel hat das *rastrum* einen eisernen Bestandteil, aus zwei und mehr Zacken bestehend, und einen hölzernen Stiel, der durch ein in jenem befindliches Loch etwas quer hindurchgesteckt ist, sodaß das andere Ende noch etwas darüber hinausragt[9]). Allem Anschein nach ist der oft erwähnte *bidens*[10]) nichts als ein zweizinkiges *rastrum*; er ist schwer, gleich diesem[11]), und wird in derselben Anwendung, teils für Acker- und Gemüseland[12]), teils für Wein- und Ölbau[13]), vom *fossor* geführt[14]).

Ähnlichen Zwecken dienten verschiedene Instrumente, die wir als Karst bezeichnen können, die sich aber von den vorigen anscheinend in der Konstruktion unterscheiden. Besonders häufig wird der *ligo* genannt[15]); er hatte einen langen Stiel[16]) und ein breites, schräg zum Stiel stehendes Eisen[17]),

es heißt: *terram, solum, agrum bipalio vertere* (Cato 6, 3; 46, 1; 48, 1; 151, 2. Varro I 24 4; 37, 5. Colum. IV 30, 3; arb. 1, 5. Plin. XVIII 236), *subigere* (Cato 45, 2. Colum. III 5, 3. Plin. XVI 173; XVII 69), *praeparare* (Plin. XVIII 230). *pastinare* (Colum. IV 32, 1; V 6, 6). *movere* (ebd. IV 1, 3).

[1]) Von Rich, Saglio, Olck wird angenommen, daß es ein Spaten war, bei dem in einiger Entfernung vom Blatt ein Quersteg angebracht war, um durch Darauftreten den Spaten tiefer zu treiben (s. die Fig. 859 bei Saglio), allein dafür liegt gar keine Gewähr vor, man sollte eher für das *bipalium* eine andere Größe des Blattes annehmen, als bei der *pala*. Die Glossen erklären es nur als *ferramentum rusticum*, Corp. Gl. IV 25, 60.

[2]) Diese Form ist nur im Plur. *rastri* nachweisbar; vgl. Ter. Heaut. 88; 931. Verg. ecl. 4, 40 u. s.; betr. des Genus vgl. Non. 222, 5. Serv. ad Geo. I 94.

[3]) Der Plural *rastra* ist selten, s. Stat. Theb. III 589. Iuv. 15, 166.

[4]) Doch kommen auch hölzerne vor, zur Bedeckung der Saat mit Erde, Colum. II 10, 27 (11, 4).

[5]) Das wird oft hervorgehoben, so Ter. Heaut. 92. Verg. Geo. I 164. Ov. met. X 36; fast. I 700. Colum. X 71.

[6]) Varr. l. l. V 136: *rastri, quibus dentatis penitus eradunt terram atque eruunt.* Cato 10, 3: *rastri quadridentes*; vgl. 11, 4 und Varro r. r. I 22, 5. Daher *rastri tenaces*, Verg. Geo. II 421.

[7]) Verg. Geo. I 94; II 439; Aen. IX 608. Ov. met. I 101; II 287. Sen. dial. IV 25, 2.

[8]) Catull. 64, 39. Verg. Geo. I 155. Dasselbe besorgte man mit *rastelli*, die wohl nur etwas kleinere *rastri* waren, wie aus Colum. II 10, 27 verglichen mit ebd. 12 (13), 6 hervorgeht; vgl. Varr. l. l. V 136; r. r. I 49, 1.

[9]) So erscheinen deutlich die *rastri* in der Miniatur des vatikanischen Terenz in der Heaut. I 1 illustrierenden Szene, s. Wieseler Denkmäl. des Bühnenwesens Taf. X 7; ähnlich auf dem Grabstein Daremberg-Saglio I 799 Fig. 854. Man vgl. die Beschreibung des *raster* bei Mongez 10 f.; 16 f. Rich p. 512 f. Thédenat bei D.-S. IV 811, wo in Fig. 5918 Originale von eisernen *rastri* mit 2, 4 und 6 Zinken (aus dem Museum von Neapel) abgebildet sind. Eiserne Hacken s. auch Katal. d. Zürcher antiqu. Samml. II 138 n. 3930 ff. Was dagegen Jacobi Römerkast. Saalburg Fig. 69, 1 abbildet (ein langer hölzerner Querbalken, in den sechs eiserne gerade Zinken eingenietet sind), ist nicht, wie er S. 443 meint, ein *raster*, sondern ein Rechen (*pecten*), der *raster* hat krumme Zinken (Catull. 64, 39) und wird beim Zuschlagen hoch gehoben (Sen. dial. IV 25, 2. Cels b. Non. 222, 6).

[10]) Als *instrumenta rustica* nennen die Digg. XXXIII 7, 8 pr.: *aratra, ligones, sarculi, falces putatoriae, bidentes.* Vgl. Tib. I 1, 29; 10, 49. Ov. fast. IV 694; am. I 13, 15. Colum. X 87. Iuv. 3, 228. Pallad. I 42 (43), 2. Dazu Rich 78 (der aber hier dasselbe Gerät abbildet, das er S. 355 *ligo* nennt). Saglio bei D.-S. I 709. Olck bei P.-W. III 426 ff.

[11]) Lucr. V 208. Verg. Geo. II 355. Tib. II 6, 3. Ov. fast. IV 927.

[12]) Verg. Geo. II 399. Plin. XVII 146; XVIII 46.

[13]) Colum. III 13, 3; IV 5, 1; 14, 1; V 3, 3 u. ö. Plin. XVII 159. Pallad. II 10, 3.

[14]) Dabei scheint *bidentem iactare* technischer Ausdruck zu sein, vgl. Verg. Geo. II 355. Colum. IV 17, 8.

[15]) Mongez a. a. O. 9 f. Rich 355. Thédenat bei D.-S. III 1253. Magerstedt 159 nennt ihn „Rodehaue".

[16]) Ov. met. X 36; ex Pont. I 8, 59.

[17]) Daher Stat. Theb. III 587 *incurvi ligones.* Varr. l. l. V 134: *ligo, quod eo propter latitudinem, quod sub terra, facilius legitur.*

das mitunter unten etwas eingekerbt war[1]). Er diente vornehmlich zum Zerschlagen der Erdschollen und Umwenden des Bodens[2]). Sodann wird öfters das *sarculum* genannt[3]); es bestand aus einem hölzernen Stiel, in dem im spitzen Winkel ein drei- oder viereckiges Eisen mit scharfer Schneide saß[4]). Man benutzte das *sarculum* zum Wurzelbeschneiden von Bäumen[5], besonders aber zum Ausjäten des Unkrautes[6]). Davon unterschied sich die *dolabra*[7]), deren Form wir genau kennen[8]), sehr wesentlich: sie hat die Form einer Axt, die auf der einen Seite eine dem Stiel parallele Schneide, auf der anderen eine etwas abwärts gebogene Spitze hat. In der Landwirtschaft brauchte man sie zum Entfernen von Erde, Abhauen trockener Zweige an Bäumen u. dgl. m.[9]). Endlich ist noch die *marra* zu nennen[10]), die eine Art Spaten gewesen zu sein scheint[11]), über deren Form sich aber nichts Gewisses sagen läßt[12]).

Für die Aussaat[13]), zu der man sich in der Regel eines Korbes, in den etwa drei Scheffel Platz hatten[14]), bediente, haben wir eine Menge Angaben und Vorschriften, auf die wir hier nicht näher eingehen können; sie fand natürlich, je nach der anzupflanzenden Getreideart, je nach Bodenbeschaffenheit, Klima, Witterungsverhältnissen usw., zu sehr verschiedenen Zeitpunkten statt, zumal auch da der Aberglaube, besonders betreffs der Mondphasen eine Rolle spielte[15]). Welche Getreidearten in Italien vornehmlich angebaut wurden, ist oben besprochen worden[16]).

Was die Felderwirtschaft der Römer betrifft[17]), so war Halmwirtschaft

---

[1]) So deutet man am besten Colum. X 87: *fracti dente ligonis*; an Zinken, wie beim *bidens*, darf man nicht denken, das wären *dentes*, während der *ligo* wie der *vomer* nur *dens* ist. Das wären dann die *sarculi bicornes*, die Pallad. I 42 (43), 5 von den *simplices* unterscheidet. Das bei Rich 355 abgebildete Werkzeug könnte ein *ligo* sein, aber Fig. 4484 bei Thédenat a. a. O. ist ein *sarculum*. Die Glossen machen übrigens zwischen *ligones*, *rastri* und *bidentes* keinen Unterschied, vgl. Corp. Gl. IV 255, 16; 361, 9; VI 645.

[2]) Hor. carm. III 6, 38; epod. 5, 30; ep. I 14, 27. Ov. am. III 10, 31. Mart. IV 64, 33; IX 22, 3; 57, 7. Iuv. 11, 89. Vgl. Cato 135, 1. Ov. fast. I 699. Iuv. 7, 33. Pallad. I 42 (43), 2. Isid. XX 14, 6.

[3]) Vgl. Cato 10, 3; 155, 1. Varr. I 22, 3; ders. l. l. V 134: *sarculum ab serendo ac sarriendo*. Hor. carm. I 1, 11. Ov. met. XI 36; fast. IV 927. Iuv. 15, 166. Pallad. III 21, 2. Der Unterschied zu den vorigen tritt auch darin hervor, daß die Glossen das Wort durch *σκαλίς*, *σκαφίον* wiedergeben, Corp. Gloss. VII 232. Vgl. Mongez 27. Magerstedt a. a. O. Rich 539. Dorigny bei D.-S. IV 1075.

[4]) So nach erhaltenen Exemplaren, die wahrscheinlich als *sarcula* zu bezeichnen sind, s. Dorigny Fig. 6116—18. Mitteil. der antiqu. Ges. in Zürich XV Taf. XII 38.

[5]) Plin. XIX 109.

[6]) Colum. II 10 (11), 10; X 91. Plin. XVIII 241; XIX 109. Pallad. II 14, 2.

[7]) Vgl. Saglio bei D.-S. II 328 f. Mau bei P.-W. V 1274 f., über die *dolabra* des Holzarbeiters s. Blümner Technologie II 206. Auch *dolabella*, Colum. IV 24, 4 f.

[8]) Vom Grabstein eines *dolabrarius collegi fabrum* aus Aquileia, CIL V 908.

[9]) Colum. II 2, 28; IV 24, 4 f.; de arb. 10, 2. Pallad. I 42 (43), 1; I 3, 2; III 21, 2.

[10]) Siehe Mongez 13 f. Rich 383. Saglio bei D.-S. III 1606 f.

[11]) Iuv. 3, 311 nennt sie mit *sarcula* zusammen, 15, 167 mit anderen landwirtschaftlichen Geräten. Bei Colum. X 89. Plin. XVI 159; XVIII 147 dient sie zur Bodenbearbeitung. Corp. Gloss. III 325, 1 wird sie durch *σκαφίον* Grabscheit, übersetzt.

[12]) Die einzige Andeutung gibt Colum. X 72 *tu penitus latis erodere viscera marris ne dubita*.

[13]) Hierüber vgl. Dickson I 505 ff.

[14]) Cato 11, 5 nennt diese Körbe *quala satoria vel alvei*, Colum. XII 52, 8 *corbulae trimodiae satoriae*; nach II 9, 9 fütterte man sie (aus Aberglauben) mit Hyänenfell.

[15]) Ueber die Saatbestellung vgl. Magerstedt 167 ff. Beaurredon 77 ff. Dorigny bei D.-S. IV 923.

[16]) S. 161 f. Zu vgl. ist J. A. J. Michon Des céréales en Italie sous les Romains, Paris 1859. R. Gradmann Der Getreidebau im deutschen und römischen Altertum, Jena 1909.

[17]) Dazu vgl. Dickson I 175 ff. und 449 ff. F. G. Schultz Antiquit. rusticae, Jena 1829. Magerstedt 220 ff. Beaurredon 52 ff. Voigt Römische Privataltert. 297 ff. Nissen Italische Landeskunde I 444 ff.

bei der Getreide dem Getreide folgt und keine Brache stattfindet, nur in ganz fettem Boden möglich, wie in Kampanien, wo man im selben Jahre einmal Hirse und zweimal Spelt säte[1]). Auch daß Felder viermal im Jahre bestellt wurden, kam vor, und zwar zweimal mit Spelt, dann mit Hirse und zuletzt mit Küchengewächsen[2]), oder erst mit Gerste, dann mit Hirse, dann mit Rüben und zuletzt wieder mit Gerste oder Weizen[3]). Auch in Etrurien wurden die Felder Jahr für Jahr mit Getreide bestellt[4]). Am verbreitetsten war die Wechselwirtschaft, bei der man ungleiche Fruchtarten, besonders Getreide und Hülsenfrucht, einander ablösen ließ[5]); denn dieser Wechsel frischte den Boden auf[6]), und überdies war der Gewinn größer[7]). Indessen auch die Brachwirtschaft war ganz verbreitet[8]), und zwar meist als Zweifelderwirtschaft, bei der die Äcker ein Jahr um das andere brach lagen[9]), wobei in der Regel von Ende März bis Mai die Brachpflügung stattfand, von da bis August die zweite Pflügung und das Eggen, von Ende September bis Anfang Dezember die Aussaat; nach weiterer Bestellung der Saat folgte im Juli und August die Ernte, und von September bis Ende März lag das Feld brach[10]). Seltner wird die für schwache Äcker geeignete Dreifelderwirtschaft erwähnt, die den Acker jedes dritte Jahr ruhen läßt, indem etwa Hülsenfrucht, Dinkel, Brache aufeinander folgten[11]).

[1]) Plin. XVIII 111: *seritur toto anno, panico semel, bis farre.* Vgl. Dion. Hal. I 37, 2 von den *Καμπανῶν πεδία, ἐν οἷς ἐγὼ καὶ τριάκοντος ἑβδομάμην ἀρούρας θερινὸν ἐπὶ χειμερινῷ καὶ μεταπωρινὸν ἐπὶ θερινῷ σπόρον ἐκφερούσας.*

[2]) Strab. V p. 242: *ἱστορεῖται δ' ἔνια τῶν πεδίων σπείρεσθαι δι' ἔτους δὶς μὲν τῇ ζειᾷ, τὸ δὲ τρίτον ἐλύμῳ, τινὰ δὲ καὶ λαχανεύεσθαι τῷ τετάρτῳ σπόρῳ.* Besonders fruchtbar war die Gegend um Capua und den Vesuv, Verg. Geo. II 224.

[3]) Plin. XVIII 191: *si fuerit illa terra, quam appellavimus teneram* (XVII 36), *poterit sublato hordeo seri milium, eo condito rapae, his sublatis hordeum rursus vel triticum, sicut in Campania.*

[4]) Varr. r. r. I 9, 6.

[5]) Verg. Geo. I 73: *aut ibi flava seres mutatis sidere farra, | unde prius laetum siliqua quassante legumen | aut tenuis fetus viciae tristisque lupini | sustuleris fragilis calamos silvamque sonantem.* Vgl. Plin. XVIII 191. Wenn man bei Varro r. r. I 44, 3 mit Keil liest: *agrum alternis annis relinqui oportet paulo [aut] levioribus sationibus, id est quae minus sugunt terram*, so empfiehlt auch Varro die Wechselwirtschaft, während die Stelle sonst als Beleg für Brache angeführt wird.

[6]) Die abgeerntete Hülsenfrucht wurde sofort unterpflügt und diente als Düngung, Colum. II 13 (14), 1. Vgl. Plin. ep. VII 9, 7.

[7]) Verg. a. a. O. 82: *sic quoque mutatis requiescant fetibus arva, | nec nulla interea est inaratae gratia terrae.*

[8]) Der Römer hat kein besonderes Wort für die Brache, sondern behilft sich mit Umschreibungen (*agri cessatio, quies* u. dgl.), wohl aber eines für das erste Anpflügen des Brachackers, was *vervagere* heißt, Colum. XI 2, 8; daher heißt der Brachacker *vervactum*, Cato 27. Varr. I 44, 2. Colum. II 4, 2; 10, 5; XI 2, 52. Plin. XVIII 176. Pallad. IV 2. Vgl. über die Bedeutung der Worte den Exkurs von Schneider im Index ad scr. r. r. 465. Dasselbe kann *novale* oder *ager novalis* bedeuten, Verg. a. a. O. 71. Ov. ex Ponto I 4, 13. Varro I 29, 1; II pr. 4. Plin. XVIII 176: *novale est quod alternis annis seritur.* Pallad. II 10, 1 (doch kann dasselbe auch noch nie gepflügtes Land, Neuland, bedeuten, z. B. Plin. XVII 39). Der Gegensatz dazu ist der *ager restibilis*, der jährlich bestellt wird, Varro l. l. V 39: *ager restibilis qui restituitur ac reseritur quotquot annis; contra qui intermittitur, a novando novalis.* Vgl. Varro r. r. I 44, 2. Col. II 10, 4 u. ö.

[9]) Verg. a. a. O. 71: *alternis idem tonsas cessare novales, | et segnem patiere situ durescere campum.* Ov. ex Ponto I 4, 13: *quae numquam vacuo solita est cessare novali, | fructibus assiduis lassa senescit humus.* Colum. II 9, 4. Claud. carm. min. 52 (epist. 13), 11. Plin. XVIII 191: *frumentum seri quidam vetant nisi in ea (terra), quae proximo anno quieverit.*

[10]) Natürlich ergaben sich nach der Art des Getreides oder der Futterfrucht zeitliche Unterschiede; vgl. Voigt a. a. O. 298 f., der sich dabei besonders auf die *Menologia rustica* CIL I p. 359 stützt.

[11]) Varro I 44, 3: *in Olynthia quotannis restibilia esse dicunt, sed ita, ut tertio quoque anno uberiores ferant fructus.* Plin. XVIII 187: *Vergilius alternis cessare arva suadet — si patiantur ruris spatia, utilissimum procul dubio est —; quod si neget condicio, far serendum, unde lupinum aut vicia aut faba sublata sint et quae terram faciant laetiorem* (doch ließe sich diese Stelle auch auf Wechselwirtschaft deuten)

Bei der Ernte[1]) bediente sich der *messor*[2]) zumeist der Sichel, *falx messoria*[3]), seltner *secula* genannt[4]), obschon Ausraufen mit der Hand nicht bloß bei Flachs, Lupinen u. a., sondern auch bisweilen bei Getreide vorkam[5]). Die für die Getreideernte üblichen Sicheln hatten, wie die Denkmäler[6]) und zahlreiche noch erhaltene Exemplare[7]) zeigen, ganz die noch übliche Form einer an einem Holzgriff befestigten, an der inneren Krümmung mit scharfer Schneide versehenen[8]) Eisenklinge[9]); Unterschiede ergaben sich teils aus der größeren oder geringeren Krümmung[10]), teils aus der Anbringung von Zähnen oder Spitzen[11]), wodurch sich auch verschiedene Arten des Schneidens ergaben. Varro nennt drei Arten: bei der in Umbrien üblichen schnitt man den Halm mit der Sichel direkt an der Erde ab und legte jede abgeschnittene Handvoll (*manipulus*) auf die Erde nieder; war eine größere Zahl solcher fertig, so schnitt man die Ähren von den Halmen, tat jene in Körbe, die man auf die Tenne transportierte, und ließ das Stroh auf dem Felde, wo es zu Schobern geschichtet wurde[12]). Bei der zweiten bediente man sich eines krummen, oben mit einer kleinen eisernen Säge versehenen Holzstabes; mit diesem schnitt man von dem Halmbündel, das man gepackt hatte, die Ähren ab und ließ die Halme stehen, die später eigens abgeschnitten wurden[13]). Bei der dritten, bei Rom üblichen und auch sonst verbreitetsten Art wurden die Halme, die man mit der Linken erfassen konnte, in der Mitte durchgeschnitten; die stehengebliebenen Halme wurden später geschnitten, die oberen Hälften mit den Ähren kamen auf die Dreschtenne[14]).

[1]) Vgl. Dickson II 348 ff. Magerstedt 227 ff. Beheim-Schwarzbach 108 ff. Beaurredon 84 f. Dorigny 923 f. Olck bei P.-W. VI 477 ff.

[2]) Cic. de or. III 12, 46. Verg. ecl. 3. 42; Geo. I 316. Ov. met. XIV 643. Col. II 12 (13), 1.

[3]) Man unterscheidet vornehmlich *falces messoriae* für die Getreideernte, *foenariae* für die Heuernte und *putatoriae* für die Baum- und Rebenkultur, Pallad. I 42 (43), 1. Digg. XXXIII 7, 8 pr. Paul. sent. III 6, 35. Colum. IV 25, 1 nennt eine besondere *falx vinitoria*; andere heißen *silvatica, arborea, stramentaria* u. dgl., s. Cato 10, 3; 11, 4. Vgl. Mongez 29 ff. Magerstedt 256 ff. Rich 253. S. Reinach bei D.-S. II 968 ff.

[4]) Nach Varr. l. l. V 137 in Kampanien für *falx* gebräuchlich.

[5]) Cato 37, 1; Plin. XVIII 296 tadelt es, weil der Boden dadurch ausgesogen werde.

[6]) Die Sichel erscheint besonders häufig auf Darstellungen der Jahreszeiten in der Hand der Hore des Sommers, sonst in der des Priapos, vgl. Drexler bei Roscher Mytholog. Lexik. I 2736. Darstellung des Erntens mit der Sichel auf der Trajanssäule Fröhner Colonne Trajane pl. 162.

[7]) Verschiedene bildet Reinach a. a. O. ab; s. ferner Katal. der Samml. der Zürch. antiqu. Ges. II 136 n. 3876 ff. Jacobi Römerkast. Saalburg 446 f. mit Fig. 69, 7 und Taf. XXXV 2.

[8]) Daher die Bezeichnungen *falx curva*, Verg. Geo. I 508; *procurva*, ebd. II 421; *aduncа*, Ov. met. XIV 628; *acuta*, Mart. III 24, 5.

[9]) Aus älteren Perioden rühren Bronzesicheln her, besonders aus Pfahlbaufunden, vgl. Reinach 969 A. 8.

[10]) Halbmondförmige, *lunata*, Pallad. I 42 (43), 2.

[11]) Colum. II 20 (21), 3 nennt *falces veruculatae* und unterscheidet bei diesen wieder *rostratae* und *denticulatae*.

[12]) Varro r. r. I 50, 1: *frumenti tria genera sunt messionis: unum, ut in Umbria, ubi falce secundum terram succidunt stramentum et manipulum, ut quemque subsicuerunt, ponunt in terra. ubi eos fecerunt multos, iterum eos percensent ac de singulis secant inter spicas et stramentum. spicas coiciunt in corbem atque in aream mittunt, stramenta relincunt in segete, unde tollantur in acervum.* Vgl. Plin. XVIII 296: *alibi ab radice caeduntur* (*stipulae*). Dieses direkt an der Erde Abschneiden der Halme hieß *succidere*, Ov. am. III 10, 12. Caes. b. Gall. IV 19; ebd. 38. Daß das *desecare cum stramentis* alter Brauch war, zeigt Liv. II 5, 3.

[13]) Varro a. a. O. 2: *altero modo metunt, ut in Piceno, ubi ligneum habent incurvum bacillum, in quo sit extremo serrula ferrea. haec cum conprendit fascem spicarum, desecat et stramenta stantia in segete relinquit, ut postea subsecentur.* Das Nachmähen der Stoppeln erwähnt Verg. Geo. I 289 als Nachtarbeit.

[14]) Varro a. a. O.: *tertio modo metitur, ut sub urbe Roma et locis plerisque, ut stramentum medium subsecent, quod manu sinistra summum prendunt: a quo medio messem dictam puta.*

Ob man sich beim Getreidemähen auch der Sense bediente, ist nicht überliefert, auch kein besonderer Name dafür; daß man sie aber kannte, zeigen noch erhaltene Exemplare der Eisenteile[1]). Eine andere Vorrichtung, die aber aus den Beschreibungen nicht klar ist, war das Gewinnen der Ähren vermittelst der *merga* oder des *pecten*[2]). Die *merga*, deren schon Plautus gedenkt[3]), war gabelförmig[4]); wie es scheint, war es aber keine die Halme schneidende Sichel, sondern die in der Linken geführte Gabel erfaßte statt der Hand eine Anzahl Ahren, die die Rechte mit der Sichel abschnitt[5]), und ein solches Ährenbündel hieß *merges*[6]). Eine ähnliche Vorrichtung, nur mit mehr Zinken und kammartig, wird der *pecten* gewesen sein[7]).

Eine Art Mähmaschine benutzte man schon im 1. Jahrhundert n. Chr. auf den großen Landgütern in Gallien, wo man nicht genügend Arbeitskräfte hatte und das Stroh nicht brauchte. Nach der kurzen Beschreibung des Plinius[8]) und der ausführlichen des Palladius[9]) bestand sie aus einem auf zwei niedrigen Rädern ruhenden, viereckigen Kasten, der sich nach oben erweiterte, indem die Seitenwände nach außen gerichtet waren; an der

---

infra manum stramentum quod terra haeret, postea subsecatur, contra quod cum spica stramentum haeret, corbibus in aream defertur. Hierbei bediente man sich nach Colum. II 20 (21), 3 (der die beiden andern Methoden nicht kennt) der *falx veruculata vel rostrata vel denticulata*; doch ist die Lesart *veruculata* unsicher, daher die Form der Sichel ungewiß; die *dentata* war wohl der erwähnten *serrula ferrea* ähnlich. Plin. a. a. O. sagt nur: *stipulae ubi mediae falce praeciduntur.*

[1]) Vgl. Reinach a. a. O. Fig. 2864. Mitteil. der antiqu. Ges. in Zürich III 5 S. 21. Jacobi Römerkast. Saalburg Fig. 69, 8 S. 446. Lindenschmit Altert. uns. heidn. Vorzeit III 3 Taf. IV. Das war jedenfalls die zum Heumachen bestimmte *falx foenaria.*

[2]) Colum. a. a. O.: *multi mergis, alii pectinibus spicam ipsam legunt, idque in rara segete facillimum, in densa difficillimum.*

[3]) Poen. 1018; Rud. 763: *iam hercle tibi mergeis in ore fiet messis pugneis*, woraus hervorgeht, daß es ein Erntegerät ist.

[4]) Festus 124, 1: *mergae, furculae, quibus acervi frugum fiunt.* Corp. Gloss. V 621, 9: *merga est furca*; dagegen V 300, 19 (vgl. 373, 35; IV 258, 14): *mergae fustes, quibus messes colliguntur.*

[5]) Das darf man daraus schließen, daß bei Colum. a. a. O. ausdrücklich vom *legere* der Aehren die Rede ist; auch die Glossen sprechen vom *colligere*, nur wird *furcae* für *fustes* zu schreiben sein. Die Neueren wissen meist mit der *merga* nicht viel anzufangen; Mongez 35 f. hält sie wie den *pecten* für Schneideinstrumente; Saglio bei D.-S. III 1839 läßt es unentschieden, ob die *merga* schnitt oder nur die Aehren faßte; die beste Deutung gibt Rich 590.

[6]) Verg. Geo. II 517: *Cerealis mergite culmi*; das. Serv.: *mergites fasces culmorum spicas habentium, quos metentes bracchiis sinistris complectuntur.* Corp. Gloss. IV 258, 5; V 222, 18. Unverständlich ist Plin. a. a. O.: *inter duas mergites spica destringitur.*

[7]) Ein gleiches Gerät ist wohl bei Plin. XVIII 297 gemeint: *panicum et milium singillatim pectine manuali legunt Galliae.* Auch hier darf man nicht mit Lafaye bei D.-S. IV 365 an ein Abschneiden mit dem *pecten* denken.

[8]) A. a. O. 296: *Galliarum latifundiis valli praegrandes, dentibus in margine insertis, duabus rotis per segetem impelluntur, iumento in contrarium iuncto; ita dereptae in vallum cadunt spicae.*

[9]) VII 2, 2 ff.: *pars Galliarum planior hoc compendio utitur ad metendum et praeter hominum labores unius bovis opera spatium totius messis absumit. fit itaque vehiculum, quod duabus rotis brevibus fertur. huius quadrata superficies tabulis munitur, quae forinsecus reclines in summo reddant spatia largiora. ab eius fronte carpenti brevior est altitudo tabularum. ibi denticuli plurimi ac rari ad spicarum mensuram constituuntur in ordine, ad superiorem partem recurvi. a tergo vero eiusdem vehiculi duo brevissimi temones figurantur velut amites basternarum. ibi hos capite in vehiculum verso iugo aptatur et vinculis, mansuetus sane, qui non modum compulsoris excedat. hic ubi vehiculum per messes coepit inpellere, omnis spica in carpentum denticulis comprehensa cumulatur abruptis ac relictis paleis, altitudinem vel humilitatem plerumque bubulco moderante, qui sequitur et ita per paucos itus ac reditus brevi horarum spatio tota messis inpletur. hoc campestribus locis vel aequalibus utile est et his, quibus necessaria palea non habetur.* Hier kann jedoch bei den *denticuli* die Angabe *ac rari* nicht richtig sein, denn die Messer durften nicht weit stehen. Vielleicht ist dafür *aptati* zu lesen.

niedrigeren Vorderseite waren zahlreiche, in Abständen in einer Reihe ge ordnete, gebogene Sichelmesser angebracht; hinten ging zwischen zwei kurze Deichseln ein angebundener Ochse unter dem Joch und schob das Gefähr vor sich her. Die von den Sicheln abgerissenen Ähren fielen dann in de Kasten hinein. Eine Stellvorrichtung ermöglichte es dem *bubulcus*, die Höh der Sicheln je nach der Höhe der Ähren oder je nach der gewünschten Höh der zurückbleibenden Stoppeln zu regulieren[1]).

Bei der Heuernte, dem *foenisecium*[2]), bediente sich der *foeniseca*[3]) i Italien einer kürzeren Sichel, *falx foenaria*[4]), die man auch bei Gras zwische Gestrüpp brauchen konnte, in Gallien einer längeren (vielleicht einer Sense)[5]) Um beständig die Schärfe der Schneide erneuern zu können, führten di Schnitter einen Schleifstein mit sich und ans Bein gebunden ein Horn mi Öl[6]). Das gemähte Gras wurde mit einer kleinen Gabel (*furcilla*)[7]) ode einer weitzinkigen Harke (*pecten*)[8]) gewendet, wenn es trocken war, i Bündel (*manipuli*) gebunden oder zu Schobern (*metae*)[9]) aufgetürmt und be trockenem Wetter eingebracht[10]). Die stehengebliebenen Grasstoppeln wurde mit der Sichel nachgemäht, was *prata sicilire* hieß[11]). Das trockene He wurde auf den Heuboden, *tabulata*[12]), *foenilia*[13]), geschafft.

Beim Getreide wurden die abgeschnittenen Ähren in Körben in da *nubilarium* gebracht[14]), um auszutrocknen, bevor das Dreschen (*tritura* begann[15]). Die Tenne, *area*, wurde in sorgfältiger Art aus gestampfter, mi Ölabgang (*amurca*) vermischter Erde, am besten Tonerde, hergestellt un mit schweren Walzen (*cylindri*) oder mit Schlegeln (*paviculae*) eben gemacht[16]) Zum Entkörnen bediente man sich verschiedener Methoden, von denen di älteste und auch später noch gewöhnlichste die war, daß man über das au der Tenne ausgeschüttete Getreide Vieh trieb, Rinder oder noch besser Pferde[17])

[1]) Ueber Rekonstruktionsversuche, die neuere Landwirte von dieser Mähmaschine gemacht haben. s. A. Nachtweh Journal für Landwirtschaft, Berlin 1911, Heft I.

[2]) Varro I 17, 2; 49, 1; II 11, 7; III 2, 6. Colum. II 18 (19), 3. Plin. XVIII 258. Ueber Zeit und Art vgl. Cato 53. Varro I 49. Verg. Geo. I 289. Col. II 16 (17) ff. Zweiter Schnitt wird selten erwähnt, s. Cato 5, 8. Colum. VII 3, 21. Vgl. überhaupt Olck a. a. O. 477 f. Ueber die Wiesenkultur und die Heuernte vgl. Dickson II 285 ff.

[3]) Col. II 18, 4 f. Pers. 6, 40; auch *foenisector*, Col. XI 1, 12, und *foenisex*, Varro I 49, 2. Plin. a. a. O. 261.

[4]) Siehe oben S. 568 A. 3.

[5]) Plin. a. a. O.: *falcium ipsarum duo genera: Italicum brevius ac vel inter vepres quoque tractabile, Galliarum latifundiis maioribus . . . compendia, quippe medias caedunt herbas brevioresque praetereunt* (die Lücke nach Annahme von Sillig und Mayhoff). Der Zusatz *Italus fenisex dextra una manu secat* weist vielleicht auf den Gegensatz zu der mit beiden Händen geführten Sense hin.

[6]) Plin. ebd.

[7]) Varr. I 49, 1.

[8]) Ov. rem. am. 191: *et tonsam raro pectine verrit humum.*

[9]) Col. II 18 (19), 2.

[10]) Varro a. a. O. Col. a. a. O.

[11]) Varro a. a. O. sagt zuerst: *tum de prati stipulam rastellis eradi atque addere faenisiciae cumulum*, was ein kaum glaubliches Ver fahren ist, weshalb Olck a. a. O. *stirpem* ode *spinam* für *stipulam* vermutet, nach Col. II 1 (17), 1. Varro fährt dann § 2 fort: *quo facto sici lienda prata, id est falcibus consectanda qua faenisices praeterierunt ac quasi herba tubero sum reliquerunt campum.* Vgl. Col. II 21 (22), Plin. 259.

[12]) Col. a. a. O., vgl. oben S. 75.

[13]) Verg. Geo. III 321. Ov. met. VI 457. Col I 6, 9. Calpurn. ecl. 5, 102.

[14]) Siehe oben S. 74.

[15]) Ueber das Dreschen bei den Römer vgl. Blümner Technologie I 2 ff. Olck bei P W. V 1700 ff. Dickson II 375 ff. Magerstedt 244 ff. Beaurredon 86 ff. Dorigny a. a. O 924.

[16]) Beschreibung Cato 91 u. 121. Varro I 51 Verg. Geo. I 178 ff. Col. II 19 (20). Pall. I 36 VII 1. Geop. II 26, 5.

[17]) Varr. I 52, 1. Col. I 6, 23; II 20 (21), 4

die darüber im Kreise herumgejagt wurden und es durch ihre Hufe austraten[1]). Sehr häufig war aber auch das Benutzen eines Dreschschlittens, des *tribulum*, eines unten mit Steinen oder Eisen scharf gemachten Brettes, das mit Gewichten beschwert und von Rindern, deren Lenker oben darauf saß, angetrieben wurde[2]). Eine andere Art dieser Dreschschlitten, die den Römern auf dem Wege über Spanien von den Karthagern zugekommen war, hieß *plostellum Poenicum*, doch ist dessen Konstruktion aus Varros Beschreibung nicht klar[3]). Etwas ähnliches scheint die *traha* gewesen zu sein[4]). Am seltensten war wohl das Ausdreschen mit Dreschflegeln, wobei man aber auch nicht an deren heutige Konstruktion zu denken hat, sondern anscheinend nur an gewöhnliche Stöcke[5]).

Ebenfalls auf der Tenne wurde das Worfeln[6]) vorgenommen, das *evannare* oder *evallare*[7]), auch *ventilare* hieß[8]). Man bediente sich dazu einer einfachen Schwinge, *vannus* oder *vallus*[9]), mit der man bei wehendem Winde das ausgedroschene Korn in die Höhe warf, sodaß der Wind die leichte Spreu an eine dafür bestimmte Stelle fortführte, während die schwereren Körner zur Erde oder in einen untergestellten Korb fielen[10]). Statt der Schwinge nahm man auch eine breite Holzschaufel, *ventilabrum*[11]) oder *pala*[12]). Schließlich wurden die ausgedroschenen Körner auf den Kornboden, *granarium*[13]), *farrarium*[14]) oder schlechtweg *horreum*, die Spreu in die Spreukammer, *palearium*[15]), gebracht.

Kürzer müssen wir uns bei den anderen Seiten der römischen Landwirtschaft fassen. Ein wichtiger Zweig derselben war die auf den Landgütern betriebene Gemüsezucht[16]). Es gab allerdings auch eigene Gemüsegärtner, die *holitores*[17]), die ihre Erzeugnisse an Gemüsen, Salaten, Küchenkräutern usw. auf den Markt brachten; aber auch auf den Gütern, den kleineren[18]) wie den

[1]) Col. a. a. O.: *at si competit, ut in area teratur frumentum, nihil dubium est, quin equis melius quam bubus ea res conficiatur.* Plin. XVIII 298.

[2]) Varro I 52, 1. Col. a. a. O.; ebd. XII 52, 7. Verg. Geo. I 164 mit Serv. Isid. XX 14, 10. August. civ. Dei I 8; vgl. Varr. l. l. V 21. Non. 228, 27. Nach Varro sollen die *tribula* im Hause selbst hergestellt werden, müssen also sehr einfacher Art gewesen sein; im Ed. Diocl. 15, 41 kommt ein *tribulum* nur auf 200 Denare zu stehen. Cato scheint das *tribulum* nicht zu erwähnen (135, 1 ist es Konjektur Gesners).

[3]) Varro a. a. O. Olck 1701 vergleicht den von Hieron. comm. in Esa. IX 28 (XXIV 326 M.) erwähnten, in Palästina üblichen Dreschwagen, der heut noch ähnlich im Orient gebraucht wird.

[4]) Col. II 20 (21), 4, neben dem *tribulum* genannt, ebenso Verg. Geo. a. a. O., mit Serv. Vgl. Corp. Gloss. V 250, 8 u. 14. Es geht aber aus den kurzen Erklärungen nicht hervor, ob es ein Dreschschlitten, eine Art Egge oder eine Harkmaschine war, vgl. Olck 1702.

[5]) Sie heißen *baculi*, *fustes*, Colum. a. a. O., oder *perticae*, Plin. a. a. O. Sid. Apoll. ep. VII 6, 5 nennt sie *flagella*, unser „Flegel".

[6]) Dickson II 395 ff. Blümner a. a. O. 8 ff. Olck 1704.

[7]) Varro I 52, 2. Pompon. u. Lucil. b. Non. 19, 16. Plin. XVIII 98 f.

[8]) Col. I 6, 16. Plin. 302; 322; XXII 120.

[9]) Varro I 23, 5; 52, 2; ders. l. l. V 138. Col. II 20 (21), 4. Serv. ad Geo. I 166.

[10]) Varro r. r. I 52, 1. Verg. Geo. III 134. Col. a. a. O.

[11]) Varro ebd. und l. l. V 138. Col. II 10, 14. Fest. 77, 15.

[12]) Cato r. r. 10, 3. Isid. XX 14, 10. Tertull. praescr. 3. Dasselbe ist wohl die πάλα im Ed. Diocl. 15, 45.

[13]) Vgl. oben S. 73. Ueber die Anlage Varro I 57, 1 f. Colum. I 6, 10 Plin. XVIII 73 ff. Pall. I 19.

[14]) Vitr. VI 6 (9), 5.

[15]) Col. I 6, 9. Corp. Gloss. II 254, 52; 500, 62; 588, 61 u. s.

[16]) Ueber die bei den Römern üblichen Hülsenfrüchte, Gemüse, Salate, Küchenkräuter usw. ist oben S. 164 ff. gehandelt. Zu vergleichen ist noch Magerstedt V 303 ff. Beaurredon 90 ff. und zu S. 165 A. 15 F. v. d. Goltz De lupini apud Romanos colendi ratione, Königsberg 1870.

[17]) Siehe oben S. 195.

[18]) Vgl. Mart. V 78, 8; X 48, 7 ff. Iuv. 11, 69.

großen[1]), wurde dergleichen gezogen, in jenen für den Hausbedarf des B sitzers, dem es die *vilica*, wenn er in der Stadt weilte, dorthin schickte, diesen für den Verkauf im großen. Ähnlich war es mit der Obstbaumzucht der man, da sie sehr einträglich war[3]), große Sorgfalt zuwandte, namentli durch Erwerbung edler Sorten und Pfropfung[4]); man legte daher besonde Baumschulen an, die *seminaria*[5]) oder *plantaria*[6]) hießen. Weitaus die meis Pflege aber widmete man den einträglichsten Zweigen der Landwirtschaf der Ölbaumkultur und dem Weinbau[7]).

Was die Kultur des Ölbaums[8]) anbetrifft, so soll diese in Italien alle dings jünger sein als die der Reben: um 580 v. Chr. ist er, wie berichte wird, in Italien noch nicht heimisch gewesen[9]) und den Römern jedenfall erst durch hellenische Vermittlung, wahrscheinlich über Kampanien, zu gekommen[10]). Er verbreitete sich anscheinend zunächst noch nicht seh schnell[11]), dann aber wurde er in ganz Italien, besonders im Sabiner- un Picenerlande, heimisch[12]), und im 1. Jahrhundert n. Chr. war Italien so reic an Öl, daß es darin allen anderen Ländern voranstand[13]). Man ließ sic daher die Zucht des Ölbaums in den *seminaria*, die Veredelung, die sorgfältig Anlage der Olivenpflanzung (*oletum* oder *olivetum*), die Düngung und regel mäßige Bearbeitung des Bodens und was sonst zur Pflege gehörte, seh angelegen sein[14]). Die Olivenernte, für die sich der Gutsbesitzer mit de

[1]) Von der Gemüsekultur auf den großen Landgütern handelt Columella B. X und XI 3. Vgl. im allgemeinen Wiskemann Die antike Landwirtschaft 42 f.

[2]) Hierüber handeln außer der oben S. 169 A. 20 mitgeteilten Litteratur C. F. W. Wallroth Geschichte des Obstes der Alten, Halle 1812. Dorigny bei D.-S. IV 925. K. L. Sickler Geschichte der Obstkultur, Frankf. a. M. 1902.

[3]) Vgl. Plin. XVII 8.

[4]) Zu vergleichen ist im allgemeinen vornehmlich Verg. Geo. II. Colum. lib. de arboribus. Plin. XV 35 ff. Beim Okulieren, *inoculatio* (Cato 42. Col. V 11, 1; XI 2, 59. Plin. XVIII 329), machte man da, wo das Auge (*gemma, nodus, germen*) sich aus der Rinde hervordrängt und den Bast (*tunica*) durchbricht, eine mäßige Höhlung (*sinus*) und setzte das von einem andern Baum entnommene Auge hinein; beim Pfropfen, *inserere, insitio* (Cato 40, 2. Col. III 21, 1; V 11, 12 u. s.) sägte man einen Stamm oder Ast glatt ab, spaltete die Mitte des Stammes durch einen Keil und setzte das zugespitzte Pfropfreis ein; vgl. Verg. Geo. II 73 ff. Cato a. a. O. Varro I 41; Col. V 11. Plin. XVII 99 ff.

[5]) Cato 40, 1; 46, 1; 48, 1. Varro I 29, 1; 35, 2; 41, 5 u. ö. Colum. de arb. 1, 3; 2, 1. Plin. XVII 69 ff. Pall. III 10, 1; 18, 6.

[6]) Plin. XVII 65; 141 ff.

[7]) Bei Cato wird der Oel- und Weinbau als wichtigster Teil der ganzen Landwirtschaft betrachtet, vgl. Gummerus 19; auch bei Varro bilden diese Betriebe die Grundlage, s. ebd. 55, und im wesentlichen auch bei Columella, ebd. 77.

[8]) Vgl. Magerstedt IV 232 ff. A. Contance L'olivier, histoire, régions, culture, Paris 1877. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere[6] S. 101 ff. Besnier bei D.-S. IV 162 ff.

[9]) Nach Plin. XV 1 behauptete Fenestella *oleam . . . omnino non fuisse in Italia Hispaniaque aut Africa Tarquinio Prisco regnante ab annis populi Romani CLXXIII*, eine Nach richt, die allerdings nicht unverdächtig ist da sie aus Herod. V 82 zu stammen schein (s. Hehn 111). Sehr verdächtig ist aber auch die Angabe italienischer Paläoethnologen, daß sich in einigen Terremare Olivenkerne gefunden hätten, s. Helbig Italiker in der Poebene 1 A. 1; 108 f. Nissen Ital. Landeskunde I 441

[10]) Das wird von Hehn a. a. O. mit Bestimmtheit angenommen, ebenso von Helbig 109. Auch sprachliche Gründe sprechen dafür, s. Curtius Gr. Etymol. 359.

[11]) Nach Plin. XV 2 kosteten im J. 249 v. Chr. 12 Pfund Oel noch 10 Asse, hingegen lieferte im J. 74 der Aedil M. Seius dem Volke ein ganzes Jahr hindurch 10 Pfund für 1 As. Bezeichnend ist auch, daß bei Cato 1, 6 das *oletum* erst an vierter Stelle kommt (nach *vinea, hortus inriguus* und *salictum*), während Col. V 8, 1 den Oelbaum *prima omnium arborum* nennt und vor den Weinstock setzt.

[12]) Ueber die besten Arten Olivenöl s. oben S. 191.

[13]) Plin. a. a. O. 3 u. 8.

[14]) Cato 6, 2; 44 f.; 61. Varro I 24, 1. Verg. Geo. II 179 ff. Col. V 8; arb. 17, 1. Plin. XVII 125 ff. Pall. III 18. Geop. IX 4. Ueber die hauptsächlichsten Arten vgl. Cato 6, 1. Varro I 24, 1; ders. l. l. V 108. Verg. Geo. II 83 ff. Col. V 8, 3. Plin. XV 4; XVII 128 u. s.

nötigen Anzahl von Arbeitern (*leguli, strictores*) vorsehen mußte[1]), wenn dies nicht dem Pächter der Ernte zufiel[2]), fand vom Oktober bis zum Januar statt, da die Beeren teils unreif, teils halbreif, teils ganz reif abgenommen wurden[3]). Sie durften aber nicht durch Schütteln der Bäume gewonnen, sondern mußten entweder mit der Hand gepflückt (an höheren Stellen mit Hilfe von Leitern)[4]) oder mit Rohrstäben abgeschlagen werden, mit aller nötigen Vorsicht, damit die Früchte nicht dabei Schaden nahmen[5]).

Die Bereitung des Olivenöls[6]) gehörte ebenso wie die des Weines zum landwirtschaftlichen Betrieb. Der Raum, in dem sie stattfand, ist die Kelter und heißt ebenso wie die Weinkelter *torcular*[7]) oder *torcularium*[8]). Zweierlei Vorrichtungen brauchte man zur Gewinnung des Öls: eine zum Zerquetschen und eine zum Auspressen der Früchte; über beide sind wir teils durch die landwirtschaftlichen Schriftsteller, teils durch Funde altrömischer Ölkeltern[9]), teils endlich durch Denkmäler mit Darstellung des Vorganges gut unterrichtet. Zum Zerquetschen der Oliven, wodurch die dem Öl nachteilige *amurca*, der in der Landwirtschaft vielfach zur Verwendung gelangende wässerige Abgang, entfernt wurde, bediente man sich, abgesehen von zwei uns nicht näher bekannten Vorrichtungen, die *solea*[10]) und *tudicula*[11]) hießen, besonders der *mola* und des *trapetum*. Erstere, die *mola olearia*[12]), war dafür die beste Einrichtung. Sie bestand, soweit wir das beim Fehlen einer genauen Beschreibung zu beurteilen imstande sind, gleich der Getreidemühle aus zwei Steinen, zwischen denen die Früchte durch Drehung des oberen

---

[1]) Cato 64, 1; 144, 1; 146, 3; *strictores* heißen sie vom Abstreifen, *stringere*, der Früchte, Varro I 55, 1.

[2]) Cato 144.

[3]) Col. XI 2, 83; XII 50. Pall. XI 10; XII 4, 1.

[4]) Varro I 55, 1: *in oliveto oleam, quam manu tangere possis e terra ac scalis, legere oportet potius quam quatere, quod ea quae vapulavit macescit nec dat tantum olei. quae manu stricta, melior ea quae digitis nudis, quam illa quae cum digitabulis.* Plin. XV 11 überliefert freilich als alte Regel: *oleam ne stringito neve verberato.* Die Geop. IX 17, 8 empfehlen, Holzböcke mit Brettern darauf aufzustellen und auf diese Weise die höher befindlichen Früchte zu pflücken.

[5]) Varro a. a. O. 2: *quae manu tangi non poterunt, ita quati debent, ut harundine potius quam pertica feriantur: gravior enim plaga medicum quaerit.* Auch Plin. a. a. O. tadelt die Anwendung von Stöcken: *qui cautissime agunt, harundine levi ictu nec adversos percutiunt ramos.* Vgl. Geop. a. a. O. 6. Eine Schilderung der Olivenernte findet sich bei Symm. ep. III 23, wo auch die Leitern erwähnt sind.

[6]) Vgl. hierüber außer der oben angeführten Litteratur auch Blümner Technologie I 328 ff.

[7]) Eigentlich die Keltervorrichtung selbst, doch auch der Kelterraum, vgl. oben S. 72.

[8]) Cato 3, 2; 12; 13, 1 u. ö. Colum. XII 18, 3; 52, 3.

[9]) In Betracht kommen vornehmlich: die Oelkelter, die im J. 1779 in Stabiae gefunden worden ist, nach der Schrift von Grimaldi und Fr. la Vega (Napoli 1783) wiederholt und besprochen von Schneider in den Scr. r. r. I 2, 610ff.: De trapeto, torculario et prelo Catonis, mit Tafeln; vgl. Ruggiero Scavi di Stabia tav. X u. XII ff.; eine in Pompeji gefundene, s. Guattani Monum. ant. ined. tav. I; eine in der Villa rustica in Boscoreale, s. A. Pasqui in Mon. ant. pubbl. d. Acad. dei Lincei VII (1897) 463 ff.; vgl. Mau R. M. XI (1896) 135 ff.; ders. Pompeji[2] S. 386 f.; eine in Malta, Caruana im Americ. Journ. of archaeology IV (1888), 453; verschiedene in Nordafrika, s. Instruct. du Com. des trav. histor.: Recherche des antiquités dans le nord de l'Afrique p. 130.

[10]) Sie wird nur bei Colum. XII 52, 6 erwähnt, der sagt: *oleo autem conficiendo molae utiliores sunt, quam trapetum; trapetum, quam canalis et solea.*

[11]) Colum. a. a O. 7: *est et organum erectae tribulae simile, quod tudicula vocatur, idque non incommode opus efficit, nisi quod frequenter vitiatur et, si baccae plusculum ingesseris, impeditur.* Vgl. Schneider Scr. r. r. I 2, 617; II 2, 660. Die Glossen erklären es durch *τορύνη*, was auf eine mörserartige Vorrichtung hindeutet, vgl. Corp. Gloss. VII 372.

[12]) Varr. I 55, 5; *mola olivaria* Digg. XXXIII 7, 21.

Mühlsteines, der je nach Bedarf eingestellt werden konnte[1]), leicht zerdrückt wurden; anscheinend war es ein kugelförmiger Stein, der an Querbalken im Kreise gedreht wurde, während der untere Mühlstein ein ausgehöhlter Bottich war, in dem die Oliven zwischen der inneren Höhlung und dem oberen Mühlstein aufgehäuft wurden[2]). Genauer kennen wir durch die erwähnten Funde und die Beschreibungen der Schriftsteller[3]) die zweite Vorrichtung, das *trapetum*, bei dem in dem unteren steinernen Becken, in dessen Mitte sich ein steinerner Zylinder erhob, um ein in der Mitte der oberen Fläche dieses Zylinders stehendes Eisen sich eine Holzachse drehte, an der zwei steinerne Kugelsegmente (Kalotten), die mit den ebenen Flächen einander zugewandt waren, befestigt waren, die bei der Drehung die Oliven zwischen dem Zylinder und den Wänden des Beckens zerquetschten und das Fleisch von den Kernen lösten[4]).

Wenn sodann aus der so entstandenen Masse[5]) die Kerne entfernt worden waren, kam sie unter die Presse, die ebenfalls *torcular*[6]) oder *torculum*[7]) oder von ihrem Hauptbestandteil her *prelum* hieß[8]). In ältester Zeit wurde das Pressen einfach dadurch besorgt, daß die in einen Behälter aufgehäufte Masse mit einem schweren Steine belastet wurde; doch trat an dessen Stelle schon früh die Vorrichtung, daß ein mit dem einen Ende zwischen Holzpfeilern beweglich befestigter Preßbaum an seinem anderen Ende durch Stricke oder Riemen niedergezogen wurde, der auf ein starkes Brett, das über die Oliven zu liegen kam, einen gewaltigen Druck ausübte. In die Höhe hob man den schweren Preßbaum durch einen Flaschenzug; die Oliven wurden in einem Korbe oder zwischen Latten auf das Preßbrett darunter gestellt und der Preßbaum vermittelst einer an Hebeln gedrehten Winde herabgezogen[9]). Der Saft lief durch Öffnungen in die dafür bestimmten Behälter ab[10]). An Stelle des Flaschenzuges und der Hebel, die viel Platz wegnahmen, bediente man sich seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. vielerorts auch der Schraube[11]); in der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. aber wurde die Schraubenpresse üblich, bei der der Druck nicht, wie bei der vorher beschriebenen Vorrichtung, durch den seitlich von der Schraube niedergezogenen Preßbaum erfolgte, sondern die Schraube in der Mitte der Presse

[1]) Colum. a. a. O.: *molae quam facillimam patiuntur administrationem, quoniam pro magnitudine baccarum vel submitti vel etiam elevari possunt, ne nucleus, qui saporem olei vitiat, confringatur.* Vgl. Pall. XII 17, 1.

[2]) So nach der Darstellung eines Sarkophages in Arles, bei Millin Voyage au midi de la France III 572 pl. LXI 3; vgl. Blümner a. a. O. 331 Fig. 44.

[3]) Vornehmlich Cato 20 ff., vgl. 135, 6. Varro I 55, 5. Plin. XV 23; vgl. Col. a. a. O. Digg. XIX 2, 19, 2.

[4]) Das Genauere bei Schneider a. a. O. Blümner a. a. O.; vgl. die Fig. 205 bei Mau Pompeji 386.

[5]) Sie hieß *sampsa*, Colum. XII 51, 2; 52, 10.

[6]) Vitr. VI 6 (9), 3. Plin. XVIII 230.

[7]) Varro I 55, 7: *torcula olearia*. Plin. XVIII 317. Non. 47, 17.

[8]) Cato 12; 18, 2. Colum. XII 52, 3; ebd. 20 u. ö. Vitr. a. a. O.

[9]) Da die Hebebäume eine ziemliche Länge hatten, mußte der Kelterraum die entsprechende Größe haben; Vitr. a. a. O. schreibt 40 Fuß Länge und 16 Fuß Breite vor, und wenn zwei Pressen darin aufgestellt werden sollen, 24 Fuß Breite.

[10]) Die Beschreibung gründet sich auf Cato 18 und die Oelpresse von Stabiae, vgl. Schneider a. a. O. Taf. II 1 u. VII; dazu das römische Relief bei Blümner A. Z. XXXV (1877) 53 Taf. 7, 1.

[11]) Nach Plin. XVIII 317, dessen Beschreibung aber sehr unklar ist. Plinius bezieht sich zwar nur auf die verschiedenen Arten der Weinkelter, aber die Denkmäler und die noch erhaltenen Oelkeltern zeigen, daß bei diesen ganz die gleichen Systeme üblich waren. Näheres über diese Pressen s. u. bei der Weinkelter.

ig und daher ihren Druck direkt ausübte[1]). Noch eine andere Art der Presse kennen wir nur aus den Denkmälern, während die Schriftsteller sie nicht erwähnen: sie entsprach der üblichen Traubenpresse, indem in einem aus zwei vertikalen und zwei horizontalen Balken bestehenden Gestell flache, bewegliche Querhölzer in einem Falz an der Innenseite der Rahmenhölzer liefen, deren unterstes auf die darunter befindliche Olivenmasse drückte. Dieser Druck wurde durch starke, zwischen die Querhölzer eingelegte Keile bewirkt, die man mit Hämmern fest einschlug[2]). Das Kelterhaus, in dem die Maschinen zum Zerquetschen und Pressen aufgestellt waren, war in zweckmäßiger Weise eingerichtet, um das abfließende Öl in Behältern (*labra*) aufzunehmen[3]); das Öl, das durch die Tätigkeit der *factores*, wie die Arbeiter in der Kelter heißen[4]), ausgepreßt wurde, schöpften die *capulatores* aus den Behältern und füllten es in andere Tongefäße ab[5]); von da kamen sie in die in der *cella olearia*[6]) aufgestellten *dolia*[7]), die *amurca* in besondere[8]).

Älteren Datums als der Ölbau ist in Italien der Weinbau[9]), da nach allen Nachrichten und Anzeichen der Weinstock dort seit Urzeiten heimisch war[10]). Allerdings ist für die prähistorische Zeit zwar das Vorkommen der

[1]) Plin. ebd., der noch dazu bemerkt, daß dafür ein kleineres Kelterhaus erforderlich war, als bei der andern Einrichtung mit dem langen Preßbaum; vgl. Vitr. a. a. O.

[2]) Man sieht diese Vorrichtung auf dem pompejanischen Wandgemälde A. Z. XXXI (1873) Taf. 3, 2 b und einem im Hause der Vettier, Pasqui a. a. O. 467 Fig. 53 a. Hermann Denkm. d. ant. Malerei 35 Taf. 22 unten. Mau Pompeji 351 Taf. IX 1.

[3]) Ueber die Einrichtung des Kelterhauses Cato 12 f.; 18. Colum. XII 18, 3; 52, 2 ff.; das Kelterhaus von Stabiae Schneider tab. V f. Blümner a. a. O. 346 ff.

[4]) Cato 13, 1; 64, 1; 66, 1 u. ö.; der Name kommt daher, daß eine bestimmte Quantität Oliven (100—160 Modii), die auf einmal gepreßt wurde, *factus* oder *factum* hieß, Cato 67, 1. Varro I 24, 3. Colum. XII 52, 19 u. 22. Plin. XV 23. Daß diese Arbeiter auch *torcularii* hießen (Marquardt 140), ist ein Irrtum, da bei Colum. a. a. O. 3 mit *torculariorum labor* die Arbeit der Oelpressen gemeint ist.

[5]) Cato 66. Colum. XII 52, 10; 54, 2; von *capulare*, d. h. aus einem Behälter in den andern übertragen, Plin. XV 22. In Gütern mit großer Oelproduktion gab es besondere *collegia capulatorum*, s. CIL X 5917; XIV 3677 u. s.; vgl. Waltzing Étud. historique II 146, 11; IV 85, 21.

[6]) Vgl. oben S. 73.

[7]) *Dolia olearia*, s. oben S. 148 A. 11.

[8]) Varr. I 61: *amurcam periti agricolae tam in doleis condunt quam oleum aut vinum*; vgl. Cato 10, 4. Ueber die verschiedenen Oelsorten, deren Qualität auf der Reife der Oliven oder auf der Intensität und Dauer des Pressens beruhte (*oleum acerbum* oder *aestivum, viride, maturum, cibarium* oder *ordinarium*), s. oben S. 191.

[9]) Ueber den Weinbau und die Weinbereitung bei den Römern gibt es eine sehr umfangreiche Litteratur; abgesehen von allgemeineren Schriften, wie A. Jullien Topographie des vins, Paris 1816; 4. éd. 1848 (deutsch Leipz. 1833). S. Henderson The history of ancient and modern wines, London 1824 (deutsch Weimar 1853). G. H. v. Carlowitz Versuch einer Culturgeschichte des Weinbaus, Leipzig 1846. C. Hessel Die Weinveredlungsmethoden des Altertums, Marburg 1856. L. Denmann The wine and its fruit, London 1864. R. Schultze Geschichte des Weins und der Trinkgelage, Berlin 1867, sind zu nennen: J. Schneyder Ueber den Wein- und Obstbau der alten Römer, Rastatt 1846. C. F. Weber Dissert. de vino Falerno, Marburg 1856. Magerstedt Bild. a. d. röm. Landwirtsch. I: Der Weinbau der Römer, Sondershausen 1858. C. C. Lamarre De vitibus atque vinis apud Romanos, Paris 1863. G. Lehmann De vini apud Romanos apparatu curaque, Wernigerode 1872. Th. Keppel Die Weinlese der alten Römer, Schweinfurt 1874; ders. Weinverbesserung im Altertum und in der Neuzeit, Bl. f. d. bayer. Gymnas. XXXII (1896) I 24 ff. F. Weise Ueber den Weinbau der Römer I., Hamburg 1897; ders. Beitr. z. Gesch. d. röm. Weinbaus in Gallien und an d. Mosel, ebd. 1901. F. Orth Wein und Weinbereitung der Römer, Frankfurt a. M. 1902. G. Cartel La vigne et le vin chez les Romains, Paris 1903. Von dieser Litteratur ist mir leider nur der kleinere Teil zugänglich gewesen.

[10]) Die älteste Nachricht ist Hom. Od. IX 110 u. 133. Die Römer selbst nahmen an, daß die Rebe ein seit lange bei ihnen heimisches Gewächs sei, Plin. XIV 25, doch glaubte man immerhin, daß die Kultur des Weinstocks erst längere Zeit nach dem Ackerbau eingeführt worden sei, ebd. XIV 88; XVIII 24. Ueber die Herkunft der Rebe ist besonders zu vgl. Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[6] S. 65 ff. Weise Ueber d. Weinbau 5 f.

Reben nachgewiesen[1]), ob man aber schon sehr früh es gelernt hatte, Mos oder Wein daraus zu bereiten, oder ob man die Beeren damals nur roh aß, mu dahingestellt bleiben[2]). Immerhin ist das erstere wahrscheinlich, da *vinu* nach der heute verbreitetsten Annahme auf alten indogermanischen Wort schatz zurückgeht[3]). Aber auf alle Fälle war der Weinbau in den Anfänge der römischen Geschichte noch nicht stark verbreitet und Wein noch kei gewöhnliches Getränk, wie später[4]); in der Königszeit wog der Feldbau be weitem vor[5]). Allmählich nahm dann, zumal mit dem Bekanntwerden bessere Reben, die man von auswärts her einführte[6]), die Kultur des Weinstock immer mehr zu, und zu Catos Zeit kam der Weinbau an erster Stelle alle landwirtschaftlichen Anlagen[7]), da er weitaus am einträglichsten war[8]). Di landwirtschaftlichen Schriftsteller beschäftigen sich daher sehr eingehen mit dem Weinbau und ihre Vorschriften zeigen, welche große Sorgfalt un Pflege man den Reben in der Auswahl und Verbesserung des Bodens, i der Wahl des Satzes und der Rebsorten, durch Pfropfen der Setzlinge, durch Anbinden, Bodenbehacken, Wurzelräumen, Düngen usf. angedeihen ließ[9]) Eine Hauptsache dabei war das richtige und rechtzeitige Beschneiden, die *putatio*[10]), zu der man sich des Winzermessers, der *falx vinitoria*, bediente[11]) Man zog die Setzlinge nicht bloß in der Baumschule, sondern in eigenen Rebschulen, *vitiaria* genannt[12]). Für die Weinpflanzungen, *vineta*[13]), hatte man zwei Arten der Anlage: den baumlosen Weingarten, *vinea* im speziellen Sinne genannt[14]), und den Baumgarten, *arbustum*[15]), wo die Reben an den Stämmen gezogen wurden. In den Weingärten unterschied man wiederum zwei Methoden: mit und ohne Stützen. Ohne Stützen gezogen wurden die kriechenden

[1]) Helbig Italiker in d. Poebene 16 A. 3; 109 A. 3.

[2]) Reste von Kelteranlagen sind in den Terremare nicht nachweisbar, was freilich nicht viel besagen will. Helbig S. 16 läßt die Frage unentschieden, neigt aber S. 109 f. zu der Meinung von Hehn a. a. O., daß die Römer den Wein als Getränk erst durch die Griechen kennen gelernt hätten und daß *vinum* ein griechisches Lehnwort sei, was von anderer Seite bestritten wird, vgl. Weise a. a. O. 6.

[3]) A. Müller in Bezzenbergers Beiträgen I 294. Schrader Sprachvergl. u. Urgeschichte[3] II 255, der freilich es dahingestellt läßt, ob man es mit Urverwandtschaft oder alter Entlehnung der betreffenden Wörter zu tun habe.

[4]) Das zeigen die Nachrichten über alte Gaben an den Feriae Latinae, Dion. Hal. IV 49, 3; auch das Gebot des Romulus, mit Milch zu opfern, und sein Verbot, den Scheiterhaufen mit Wein zu besprengen. Plin. XIV 88. Festus 263, 4.

[5]) Plin. XVIII 24: *apud Romanos multo serior vitium cultura esse coepit, primoque, ut necesse erat, arva tantum coluere.*

[6]) Ueber die wichtigsten in- und ausländischen Weine der Römer s. oben S. 198 ff.

[7]) Cato 1, 6, freilich für den Fall, daß reichlich Wein produziert wird: *si vino bono vel si vino multo est*, wo aber *si vino bono* Konjektur ist. Zu Varros Zeit stellten manche den Wiesenbau in die erste Linie und meinten, *vinum sumptu fructum devorare*, Varro I 7, 10.

[8]) Ueber die Rentabilität des Weinbaues vgl. Orth a. a. O. 12 ff.; über den Rückgang derselben in der Kaiserzeit s. S. Reinach La mévente des vins sous le haut-empire romain, Rev. archéol. 3. Ser. XXXIX (1901) 358 ff.

[9]) Ueber all dies vgl. namentlich Magerstedt 48 ff.; 91 ff. sowie die angeführten Abhandlungen von Weise S. 8 ff. und Orth S. 16 ff.

[10]) Dem Beschneiden der Bäume stand die Göttin Puta vor, Arnob. IV 7 f.

[11]) Colum. IV 25, 1; *falcula vineatica*, Cato 11, 4. Varro I 22, 5. Ueber den Rebschnitt vgl. Magerstedt 124 ff. Orth 30 ff.

[12]) Cato 40, 1; 47. Varro I 31, 2. Colum. III 4 f. XI 2, 18; doch heißt auch die Rebschule *seminarium*, Colum. de arb. 1, 3 ff.

[13]) Cato 141, 2. Varro I 8, 6; 54, 1. Cic. n deor. II 66, 167; de legg. II 8, 21. Verg. Geo. II 319. Hor. ep. I 7, 84. Colum. III 4, 1; 20, 3 u. ö.

[14]) Im allgemeinen Sinne bedeutet *vinea* dasselbe wie *vinetum*, so z. B. Plaut. Curc. 139. Cic. de lege agr. II 25, 67. Hor. carm. III 1, 29 u. s.

[15]) Zunächst allgemein jede Baumpflanzung, im speziellen aber die für die Weinreben bestimmte, s. Cato 7, 1; 137. Cic. Cat. m. 15, 54. Verg. ecl. 3, 10. Hor. carm. III 1, 9; sat. I 7, 29.

vites prostratae oder *humi proiectae*, eine Art, die in den Provinzen häufig, in Italien nur in besonders dem Winde ausgesetzten Gegenden üblich war[1]); doch war diese Methode, zumal der Feldmäuse wegen, nicht praktisch[2]). Ebenfalls ohne Stützen gezogen wurde die *vitis capitata*, in Kopfform, und die *vitis brachiata*, in Armform, beide besonders in den Provinzen verbreitet, wobei am Stock alle Ranken bis zu einer gewissen Höhe entfernt wurden und sich ein mannshoher Stamm mit Krone bildete[3]). Bei den mit Stützen gezogenen gab es ebenfalls verschiedene Arten des Stützwerks. Der heute nördlich der Alpen üblichen Methode entsprachen am meisten die geraden Rebpfähle, *pedamenta*[4]) oder *sudes*[5]), wozu man besonders Holz von Eiche, Wacholder, Zypresse oder Holunder nahm[6]). Aber verbreiteter war in Italien die *vitis iugata*, wobei die Reben an einem hölzernen Joch aus zwei runden Pfählen oder viereckigen Pfosten und einer Querstange aus Holz, Rohr u. a.[7]) angebunden wurden[8]); waren solche Querstangen reihenweise angebracht, sodaß das daran in die Höhe gezogene Rankenwerk eine Art Wand bildete, so nannte man das *vites canteriatae*[9]). Waren mehrere Joche nach Länge und Breite untereinander verbunden, so hießen solche Reben, wegen einer gewissen Ähnlichkeit mit der Form des Kompluviums, *vites compluviatae*[10]); an besonders warmen und trockenen Orten legte man auch Laubengänge an, wie man sie heute noch im Süden öfters findet[11]). Wie man die zu diesem Pfahlwerk erforderlichen Bäume eigens zu diesem Behufe zog, so pflanzte man auch die Straucharten an, die zum Anbinden gebraucht wurden, vornehmlich Weide, Ginster, Rohr u. a. m.[12]). In den *arbusta* zog man die Reben, *vites arbustivae*[13]), an eigens zu diesem Zweck gepflanzten und regelmäßig in bestimmten Entfernungen angeordneten Bäumen in die Höhe[14]). Ganz besonders beliebt waren dafür Ulme[15]), Pappel[16]), Esche[17]).

[1]) Varro I 8, 1. Colum. V 4, 2; 5, 1 ff.; arb. 4, 1. Plin. XVII 164. Pall. III 11.

[2]) Daher stellte man Mäusefallen, *muscipulae*, auf, Varro a. a. O. 5; ebd. 7 werden *furcillae* als Stützen empfohlen.

[3]) Colum. V 5, 9; ebd. 13 f.; Näheres über diese und die andern Methoden Magerstedt 134 ff. Orth 33 ff.

[4]) Varro I 8; 16, 3. Colum. IV 1, 1; 2, 1. Plin. XVII 147; auch *pedamen*, Colum. IV 26, 1; 30, 1; V 4, 1. Das Anbinden daran heißt *pedare*, ebd. IV 12, 1.

[5]) Plin. XIV 13. Der runde, unten zugespitzte Pfahl hieß *palus*, der viereckige *ridica*, Cato 17, 1. Varro I 8, 1; ebd. 4; 26. Tib. I 7, 33. Colum. IV 26, 1; XI 2, 12. Pall. III 14.

[6]) Varro I 8, 4. Colum. IV 33. Plin. XVII 147.

[7]) Varr. a. a. O. 2 gibt vier Materialien dafür an: *pertica*, Holzstäbe; *harundo*, Rohr; *restes*, Stricke; *vites*, die Reben selbst dazu benutzt.

[8]) Varro a. a. O. 1. Cic. Cato m. 15, 53. Colum. IV 17; 19; 22, 1; arb. 4, 1. Plin. XVII 164 ff.

[9]) Nach Colum. V 4, 1 eine bäurische Bezeichnung; auf dem Lande hieß diese Art Joch *canterius*, ebd. IV 12, 1; 14, 1. Plin. XVII 165.

[10]) Varro V 8, 2. Colum. IV 24, 14; 26, 3. Plin. a. a. O. 164. Klar ist die Anlage nicht, vgl. Orth 35 f.

[11]) Sie heißen *camerae*, Colum. IV 17, 8, oder *pergulae*, ebd. XI 2, 32; daher die Spalierrebe *vitis pergulana*, ebd. III 2, 28; man zog besonders Speisetrauben, *uvae escariae*, an solchen *pergulae*. Plin. XIV 42.

[12]) Ueber Bindemittel und Pfahlhölzer beim Weinbau s. Magerstedt 150 ff.

[13]) Colum. IV 1, 8; arb. 4, 1; 16, 4. Pall. III 10.

[14]) Die ursprünglich poetische, dann aber technisch gewordene Bezeichnung dafür war *maritare*: der kräftige Weinstock wurde dabei als der Gatte, der zarte Baum als Gemahlin betrachtet, vgl. Hor. epod. 2, 9. Colum. IV 1, 6; V 6, 18; XI 2, 79; arb. 16, 3. Auch *nubere* kommt dafür vor, Plin. XIV 10; XVIII 266. Darum nennt Hor. carm. II 15, 5 die Platane, an der keine Reben gezogen wurden, *caelebs*.

[15]) Verg. ecl. 2, 70; Geo. I 2. Hor. a. a. O.; ep. I 16, 3. Ov. met. X 100. Colum. V 6, 1 ff. Plin. XVII 77; daher spricht Iuv. 6, 150 von *ulmi Falernae* und nennt 8, 78 die der Rebe beraubte Ulme *vidua*.

[16]) Colum. V 6, 5. Plin. XIV 10; XVI 173; XVII 200; XVIII 266.

[17]) Colum. a. a. O. Plin. XVII 200. Ueber andere dazu benutzte Baumarten s. Magerstedt 49. Orth 36 f.

Für die Weinlese (*vindemia*)[1]), deren Beginn je nach dem Klima der Gegend, der Lage der Weinberge, den Traubensorten und der Witterung sehr verschieden war[2]), traf ein sorgsamer Landwirt seine Vorbereitungen (Beschaffung von Winzermessern, Herstellung von Körben, Bereitstellung von Fässern u. dgl. m.) schon beizeiten[3]), wozu auch die rechtzeitige Besorgung von gemieteten Tagelöhnern gehörte[4]). Beim Lesen der Trauben wurde vielfach ein Unterschied gemacht zwischen solchen, die zum Essen, und denen, die zur Weinbereitung bestimmt waren[5]). Der Arbeiter (*vindemiator*) schnitt die Trauben mit dem scharfen Messer ab[6]); hingen die Trauben an Bäumen, so mußte er auf einer Leiter oft ziemlich hoch hinaufsteigen, was bisweilen eine lebensgefährliche Arbeit war[7]). Die abgeschnittenen Trauben wurden in ausgepichte Körbe gelegt, die sich die Winzer an einem Strick oder Riemen umhängten[8]); bei dieser Gelegenheit wurden sie auch sortiert. Aus den Körben tat man die Trauben dann in eine große hölzerne Kufe, *forus* oder *forum*[9]), aus der infolge des natürlichen Druckes der Traubensaft in einen daneben befindlichen Behälter floß; dieser erste Traubensaft hieß *protropum* und wurde in Flaschen, wie der andere süße Most (*mustum*), aufgehoben[10]). In diesen großen Kufen, die auch *labra* genannt werden[11]) oder *lintres*[12]), wurden nun die Trauben unter freiem Himmel von den Arbeitern mit nackten Füßen ausgetreten, was *calcare* heißt[13]); der Most lief in den *lacus vinarius*, wie das *protropum*[14]). Dieser erste Ablauf war der beste; was noch von den Trauben übrig geblieben war, die Bälge und Kämme, das kam nun im

---

[1]) Vgl. hierüber besonders das oben S. 575 A. 9 angeführte Programm von Th. Keppel und Orth 41 ff.

[2]) In Italien meist im Oktober, Colum. XI 2, 67; nach Plin. XVIII 315 sollte man nicht vor dem Herbstäquinoktium beginnen, natürlich abgesehen von der Vorlese, Geop. III 11, 1.

[3]) Cato 23; 33, 5. Varro I 22; 26. Colum. XII 18 u. s.

[4]) Cato 23, 2. Varro I 17, 2. Colum. III 21, 10; vgl. oben S. 551. Auch die Sklaven der *familia urbana* mußten manchmal mithelfen, anscheinend freilich nur als Aufseher, Plin. ep. IX 20, 2.

[5]) Varro I 54, 2 unterscheidet daher *uvae lectae*, zum Weinbereiten, und *electae*, zum Essen.

[6]) Mit *falculae* oder *ungues ferrei*, Colum. XII 18, 2. Verg. ecl. 4, 40.

[7]) Plin. XIV 10 sagt, die Reben seien oft *in tantum sublimes, ut vindemiator auctoratus rogum ac tumulum excipiat*: der gemietete Arbeiter bedang sich für den Fall, daß er dabei verunglückte, die Bestattung aus. Auf dem hübschen Bilde aus dem Hause der Vettier Mužik und Perschinka Kunst u. Leben im Altert. Taf. 156, 2. Mau Pompeji 354 Fig. 187 (unvollständig), wo Eroten bei der Weinlese und Kelter beschäftigt sind, bringt auch einer eine Leiter herbeigeschleppt.

[8]) Cato 11, 5; 13, 1; 26; 68. Varro I 15; 22, 6; 26; 54, 2. Colum. XII 18, 2; 39, 1. Geop. VI 11, 1.

[9]) Varro I 54, 2. Colum. XI 2, 71; XII 18, 3. Isid. XV 6, 8: *forus est locus, ubi uva calcatur, dictus*, und so ist auch Corp. Gloss. V 202, 19 statt *ubi via calcatur* zu lesen.

[10]) Plin. XIV 85: *ita* (sc. *protropum*) *appellatur a quibusdam mustum sponte defluens ante quam calcentur uvae*. Cato 120. Colum. XII 29; über den Gebrauch des *protropum* in der Medizin siehe Plin. XXVIII 206; XXX 49.

[11]) Cato 11, 3. Verg. Geo. II 6.

[12]) Cato 11, 5. Tib. I 5, 23.

[13]) Varro I 54, 2. Verg. Geo. II 7. Tib. I 5, 24; 7, 36; II 1, 45; 5, 85. Prop. IV 16 (III 17), 18. Ov. met. II 29; rem. am. 190; fast. IV 897. Iuv. 5, 31. Plin. XVIII 322. Nemes. ecl. 3, 41 ff. Geop. VI 11. Daher sagt Symm. epist. III 23: *postquam doliis nova vina commisimus, quae calce et prelo subacta fluxerunt*. Bei Pall. I 18, 1 f. heißt danach die Kelter selbst *calcatorium* und bei Calpurn. ecl. 4, 124 der betr. Arbeiter *calcator*. Auf Denkmälern ist das Austreten der Trauben öfters dargestellt, wobei die Austretenden meistens Satyrn sind, vgl. Baumeister Denkmäler 1564 Fig. 1627. Welcker Alte Denkmäler II 113 ff. Panofka Bilder ant. Lebens Taf. XIV 9. Helbig Wandgemälde 106 n. 438 f.

[14]) Cato 25; 113, 1. Varro I 54, 3. Cic. Brut. 83, 288. Tib. I 1, 10; II 3, 64; 5, 86. Ov. fast. IV 888. Colum. XII 18, 3. Mart. IV 44. 2. Tac. ann. XI 31. Nemesian. ecl. 3, 50.

Kelterhause[1]) unter die Kelterpresse, die nicht nur, wie bei der Ölbereitung, *orcular* oder *prelum* hieß[2]), sondern auch ebenso konstruiert war, d. h. man kannte auch hier das Auspressen durch den Preßbaum[3]), wobei in manchen Kelterhäusern mehrere dieser Vorrichtungen aufgestellt waren, und zwar von beträchtlicher Größe des Preßbaums, da es hierauf besonders ankam[4]). Der Preßbaum wurde an Stricken und Riemen sowie mit Hebebäumen auf- und niedergezogen[5]), seit dem Ausgang des 1. Jahrhunderts v. Chr. nach griechischem Brauch durch eine Schraubenvorrichtung, wobei der Baum durch eine sternförmig gestaltete Schraubenmutter niedergedrückt wurde, während eine darauf gelegte Kiste mit Steinen ihn noch mehr beschwerte[6]). Eine spätere Neuerung war dann die, daß man die ganze Presse kleiner machte, die Schraubenstange kürzer und sie in die Mitte legte, wo sie ein noch überdies durch Steine beschwertes Brett auf die Traubenmasse niederdrückte[7]). Endlich zeigen uns die Denkmäler, daß man auch bei der Weinkelter die oben bei der Ölbereitung beschriebene Vorrichtung des Pressens durch eingetriebene Holzkeile kannte[8]).

Aus der Presse floß der Saft entweder in ein darunter befindliches Gefäß ab[9]), oder es befand sich in der Kufe eine mit einem Sieb verschlossene Öffnung[10]),

[1]) Es hieß, wie die Oelkelter, *torcular* oder *torcularium*, vgl. Cato 13, 18. Plin. XVIII 307 nennt es *torcularium aedificium*.

[2]) Varr. I 54, 2. Hor. carm. I 20, 9. Prop. V(IV) 6, 73. Mart. I 26, 5; XIII 111, 1. Tac. a a. O. Calpurn. ecl. 1, 2.

[3]) Eine solche Presse ist auf dem oben S. 578 A. 7 erwähnten Wandgemälde abgebildet: man sieht einen anscheinend aufgemauerten, an der einen Seite offnen Behälter mit starken Wänden, der für die Trauben bestimmt ist, am geschlossenen Ende einen senkrechten Pfahl, in dem sich der Preßbaum bewegt, vor der offnen Seite in einiger Entfernung zwei, unten durch ein Querholz verbundene Pfähle, zwischen denen der Preßbaum durch einen Flaschenzug niedergezogen wird. Zwei Eroten sind beschäftigt, den schweren Preßbaum in die Höhe zu ziehen, was mit Hilfe einer durch eingesteckte Hebelstangen gedrehten Haspel geschieht. Die in der Villa bei Boscoreale gefundene Weinkelter entspricht ganz der hier dargestellten, wie die noch erhaltenen Pfostenlöcher zeigen, vgl. Mau Pompeji 384 f.

[4]) Plin. XVIII 317: *premunt aliqui singulis, utilius binis, licet magna sit vastitas singulis. longitudo in his refert, non crassitudo. spatiosa melius premunt.*

[5]) Ebd.: *antiqui funibus vittisque loreis ea detrahebant et vectibus*: daß es aber auch zur Zeit des Plinius und später noch so üblich war, zeigen die Denkmäler.

[6]) Die betr. Worte des Plin. a. a. O. sind leider verdorben. Es heißt da: *intra C annos inventa Graecanica, mali rugis per cocleam ambulantibus* (so sicher richtig Detlefsen und Mayhoff mit Cod. D^2, statt des unverständlichen *bullantibus* der andern Hss.), *ab aliis* (so dieselben mit D^2, die andern Hss. *balis* oder *palis*) *adfixa arboris* (Vulg. *arbori*), *ab alis* (Detl. mit einigen Hss., Vulg. *a palis*, Mayh. *ab aliis*) *arcas lapidum adtollente secum arbore, quod maxime probatur*. Die *mali rugae* sind offenbar mit Meister De torcularia Catonis (Göttingen 1764) p. 14 als die Schraubengänge des Rundholzes zu erklären, an dem der Preßbaum niederzogen wird, *coclea* als die Schraubenmutter; die *stella* war wohl die äußere Form dieser Schraubenmutter, die vorstehende Spitzen hatte, an denen man sie beim Umdrehen packte. Aber der Schluß ist unverständlich; vielleicht ist *arca lapidum adtollente secum arborem* zu lesen und daran zu denken, daß auf dem andern Ende des Preßbaums eine Steinkiste befestigt war, die durch ihren Druck den Preßbaum nach der Kelterarbeit von selbst in die Höhe zog.

[7]) Plin. ebd.: *intra XXII hos annos inventum parvis prelis et minore torcularia aedificio, breviore malo in media* (so Detl. u. Mayh., Vulg. *medio*) *directo, tympana inposita vinaceis superne toto pondere urguere et super prela construere congeriem.*

[8]) Vgl. S. 575. Während die dort angeführten Wandgemälde Oelkeltern sind, wie die damit vereinigten Szenen zeigen, ist eine genau entsprechende Vorrichtung auf dem herkulanischen Wandgemälde Ant. di Ercol. I 187 tav. 35 (Roux und Barré Hercul. u. Pomp. II 143) anscheinend eine Weinkelter, vgl. Helbig Wandgemälde 160 n. 806 und S. 456.

[9]) So auf dem eben erwähnten Wandgemälde.

[10]) Verg. Geo. II 242: *colaque prelorum fumosis deripe tectis*; das. Serv.: *qualos, per quos vinum defluit*. Diese *cola* erwähnt auch Colum. XI 2, 71, und es sind wohl die gleichen, die Cato 11, 2 als *cola qui florem demant* anführt.

durch die er in den *lacus vinarius* abfloß[1]); es war das meist derselbe, i den man den durch Austreten erlangten Most laufen ließ[2]). Über die Treste wurde Wasser gegossen und die Mischung, nachdem sie einen Tag lang g standen hatte, aufs neue gepreßt; der daraus sich ergebende Nachlauf hie *lora* und diente als Getränk für Sklaven und Tagelöhner[3]). Der Most ka aus dem *lacus* in die *dolia*, in denen er die Gärung durchzumachen hatte[4] Diese Fässer, die in der Regel von Ton[5]) und ausgepicht waren[6]), wurde mit Deckeln verschlossen[7]) und mit dem größten Teil in die Erde gegraben[8] so standen sie während der Gärung sehr oft ganz unter freiem Himmel[9] sonst in der *cella vinaria*[10]), wo sie entweder auch eingegraben wurden ode über der Erde standen[11]). Gewisse Weine bekamen noch Zutaten, besonder Harz, wie es heute noch in Griechenland der Brauch ist[12]), oder Gips, Kalk Seewasser u. a. m.[13]). Da mitunter Fässer während der Gärung sprangen machte man den Boden der *cella* etwas geneigt, damit der Wein in den *lacu* ablaufe[14]). Mancher Wein blieb in den *dolia*, die dann nach erfolgter Gärun entweder zum Schöpfen des Weines offen blieben oder durch Pech oder Gips mi einem Deckel verschlossen wurden. Der bessere Wein aber, der lagern sollte wurde in Amphoren oder andere Vorratsgefäße gefüllt[15]), und diese kamen wenn sie nicht in der *cella vinaria* blieben, in die hochgelegene *apotheca*[16]).

Wir haben oben gesehen (S. 539), daß in der römischen Landwirtschaf in den späteren Jahrhunderten der Stadt und in der Kaiserzeit die Vieh-zucht den wichtigsten Teil des Betriebes bildete[17]). Wenn alle die bishe

---

[1]) Siehe oben S. 578. Plin. ep. IX 20 rechnet zu den Beschäftigungen des Hausherrn humoristisch: *nonnumquam decerpere uvam, torculum invisere, degustare de lacu mustum.* Pall. I 18, 1 schreibt vor, das *calcatorium* sei *loco altiore constructum, ad quod inter duos lacus, quo ad excipienda vina hincinde depressi sint, gradibus tribus fere ascendatur aut quattuor.*

[2]) Varro I 54, 2: *quae calcatae uvae erunt, earum scopi cum folliculis subiciendi sub prelum, ut, siquid reliqui habeant musti, exprimatur in eundem lacum.*

[3]) Cato 7, 2; 25; 57. Varro a. a. O. 3. Colum. XII 40. Plin. XIV 86.

[4]) Varro I 65: *quod mustum conditur in dolium, ut habeamus vinum, non promendum dum fervet.* Die Zuleitung geschah mitunter durch Röhren, Pall. a. a. O.: *ex his lacubus canales structi vel tubi fictiles circa extremos parietes currant et subiectis lateri suo doliis per vicinos meatus manantia vina defundant.*

[5]) Plin. XIV 132 erwähnt als Besonderheit: *circa Alpes ligneis vasis condunt tectisque* (so der Cod. Mon.; Vulg. *circulisque*) *cingunt*; und im Gegensatz dazu: *mitiores plagae doliis condunt infodiuntque terrae tota aut ad portionem situs.*

[6]) Cato 23, 1; 25 u. s. Col. XI 2, 70. Geop. VI 4, 1. Ueber die *dolia* vgl. oben S. 148.

[7]) Cato 112, 1; 113, 1. Varro I 22, 4. Plin. XIV 135.

[8]) Plin. a. a. O. Col. XII 18, 5. Geop. VI 2; die Begründung dieses Verfahrens gibt Macr. sat. VII 12, 14.

[9]) Hor. sat. II 4, 51 ff. Plin. a. a. O. 136. Au dem Relief A. Z. XXXV (1877) Taf. 13 sieh man eine ganze Anzahl Fässer, die mit Holz deckeln zugedeckt sind, so im Freien in die Erd eingelassen; eines davon ist geöffnet und ei Arbeiter ist im Begriff, eine von einem ander herbeigebrachte Amphora aus dem Faß zu füllen

[10]) Siehe oben S. 73.

[11]) Col. XII 18, 5.

[12]) Col. XII 22 ff. Plin. XIV 120; 122. Pall XI 14, 3

[13]) Plin. a. a. O.; ebd. 75; 78. Cato 23, 1 112, 1. Hor. sat. II 8, 15 u. s. Doch ist Plinius ein Gegner jeden Zusatzes, XXIII 45, ebenso Columella XII 19, 2, und Mart. III 77, 8 spricht verächtlich von den *resinata vina.*

[14]) Varro I 13, 6.

[15]) Ueber solche vgl. oben S. 150 ff.

[16]) Siehe oben S. 71.

[17]) Ueber die Viehzucht der Römer vgl. Magerstedt Bilder a. d. röm. Landwirtschaft II u. III, Sondershausen 1859 f. A. Baranski Geschichte der Tierzucht und Tiermedizin im Altertum, Wien 1886. A. Otto Zur Geschichte der ältesten Haustiere, Breslau 1890. V. Hehn Kulturpflanzen u. Haustiere in ihrem Uebergang aus Asien n. Griechenl. u. Italien, 6. Aufl., Berlin 1894. O. Vischer De pastorum, quos poetae et scriptores graeci et latini depingunt, condicione, vita, moribus, arte, Tübingen 1906. Beaurredon Voyage agricole 130 ff. Dorigny a. a. O. 926 f.

besprochenen landwirtschaftlichen Tätigkeiten, als Ackerbau, Gemüsebau, Wiesenkultur, Öl- und Weinbau, unter den Begriff der *agri cultura* fallen, so ist der zweite Hauptteil die *pecuaria*[1]), wie die Viehzucht im allgemeinen Sinne des Wortes *pecus* genannt wird[2]), oder auch *pastio*[3]), wobei dann im einzelnen bei Varro wieder die *pastio agrestis*, auch *rustica* oder *pecuaria* genannt, von der *pastio villatica* unterschieden wird, von denen die erstere die geschätztere und ertragreichere Tätigkeit war; doch ist diese Scheidung keine allgemein durchgeführte gewesen[4]). Die Viehzucht im speziellen Sinn hat Zucht und Pflege der Haustiere zum Zweck, die im wesentlichen die gleichen sind, wie in der heutigen Landwirtschaft. Man sondert sie in der Regel in zwei Klassen[5]): das Großvieh, *armentum*[6]), also Rinder, Pferde und Esel[7]), und das Kleinvieh, Schafe, Ziegen und Schweine[8]), das *pecus* im engeren Sinne des Wortes genannt wird[9]). Bisweilen wird jenes auch wegen des Hauptzweckes, zu dem

[1]) Varro III 1, 9 teilt die Landwirtschaft in drei Teile: die *agricultura*, die *res pecuaria* und die *villaticae pastiones*. Zur *pecuaria* im allgemeinen Sinne von Viehzucht vgl. II 1, 12; 2, 2; 5, 3 u. s. Colum. VIII 1, 1 nennt es *pecuaria negotiatio*.

[2]) Da bekanntlich *pecus* im allgemeinen von allen Haustieren gebraucht wird, sowohl *pecus, pecoris* in generellem, als *pecus, pecudis* in individuellem Sinne. In speziellem Sinne geht beides nur auf das Kleinvieh, s. unten.

[3]) Varro I 2, 13: *pastio ... magis ad pastorem quam ad agricolam pertinere videtur*; ebd. 15: *aliut pastio et aliut agricultura* (vgl. ebd. 21; II pr. 4).

[4]) Varro III 1, 8: *quae ipsa pars duplex est, tametsi ab nullo satis discreta, quod altera est villatica pastio, altera agrestis. haec nota et nobilis, quod et pecuaria appellatur, et multum homines locupletes ob eam rem aut conductos aut emptos habent saltus; altera villatica, quod humilis videtur, a quibusdam adiecta ad agri culturam, cum esset pastio, neque explicata tota separatim, quod sciam, ab ullo.* Vgl. II pr. 5.

[5]) Varro II 1, 12 unterscheidet drei Kategorien: *una de minoribus pecudibus, cuius genera tria, oves capra sus, altera de pecore maiore, in quo sunt item ad tres species natura discreti boves asini equi. tertia pars est in pecuaria quae non parantur, ut ex iis capiatur fructus, sed propter eam aut ex ea sunt, muli canes pastores.* Daß bei dieser absichtlich auf die Zahlen dreimal drei gebrachten Klassifizierung die Hirten neben den Maultieren und Hunden rangieren, sieht fast wie gewollter Humor aus. Die übliche Einteilung gibt Colum. VI pr. 6: *igitur cum sint duo genera quadrupedum, quarum alterum paramus in consortium operum, sicut bovem, mulam, equum, asinum, alterum voluptatis ac reditus et custodiae causa, ut ovem, capellam, suem, canem.* Ganz scharf ist freilich auch diese Teilung nicht, da auch Rinder und Pferde Ertrag und nicht bloß Arbeit liefern.

[6]) Man hatte dafür zwei Etymologien: die eine *ab arando*, Varro l. l. V 96, die andere *ab armis*, Serv. ad Geo. III 49, vgl. Festus 4, 3. Isid. XII 1, 8.

[7]) Varro a. a. O. Colum. I pr. 26; VI 22, 2. Generell wird das Großvieh bald durch den Singular *armentum* bezeichnet, wie Verg. Geo. III 71. Hor. ep. I 8, 6. Colum. VI 27, 3; VII 1, 2, so daß Colum. I pr. 26 von *equinum* und *bubulum armentum* sprechen kann, bald durch den Plural *armenta*, wie Verg. Geo. I 355. Ov. met. V 165; XV 84. Plin. XI 124. Daneben bedeutet *armentum* im speziellen das Rindvieh, wie Liv. XXII 17, 2. Cic. ad Att. VII 7, 7. Verg. Geo. I 195; II 144: III 286, vgl. Corp. Gloss. II 259, 14; III 261, 66, wo es durch *βουκόλιον* erklärt wird, wie *armentarius* durch *βουκόλος*, VI 95, andrerseits nicht die Gattung, sondern die Herde, wie Liv. I 7, 4. Ov. met. II 843; VIII 882; XI 348. Plin. ep. II 17, 3. Am seltensten wird *armentum* für ein einzelnes Stück Vieh gebraucht, wie Hygin. fab. 118: *centum armenta*.

[8]) Varro II 1, 12. Colum. VI pr. 6 rechnet beim Großvieh noch die Maultiere hinzu, beim Kleinvieh noch die Hunde; er unterscheidet sie aber nicht als *pecus maius* und *minus* (Varro a. a. O. 25), sondern nach Zweck und Nutzen, s. oben A. 5.

[9]) So namentlich in Verbindung mit und im Gegensatz zu *armenta*, wie Ov. met. XV 84: *equus et pecudes armentaque* (wo allerdings *armenta* speziell Rinder sind). Curt. V 5, 24: *armenta cum pecoribus*. Plin XI 263: *pecori armentoque*. Wenn Serv. ad Geo. III 49 (und ebenso Isid. XII 1, 8) angeben, wie *armenta* die Herden von Pferden und Rindern, so seien *greges* die von Ziegen und Schafen, so entspricht das nicht dem Sprachgebrauch; so haben wir bei Cic. Phil. III 12, 31 *greges armentorum reliquique pecoris*. Varr. I 52, 1: *grex iumentorum*; II 5, 7: *grex armentorum*; 10, 3: *greges armenticii ac caprini*. Plin. VIII 165: *grex armenti* (von Pferden).

es dient, als *iumentum*, Spannvieh, bezeichnet[1]). Wie auf dem Landgut de *vilicus* alles, was zur *agricultura* gehört, unter sich hat, so der *magister pe coris* die *pecuaria*[2]); obschon, wie der *vilicus*, selbst ein Sklave, war er de Vorgesetzte aller, in Latifundien oft außerordentlich zahlreichen Hirten, de *pastores* im weiteren Sinne[3]), die im einzelnen wieder in vielfache Unter abteilungen zerfielen. Er wird also für gewöhnlich nicht selbst Herden ge führt haben, sondern überall das Weiden und Hüten beaufsichtigt, sich un die Auswahl der Zuchttiere, um Wartung und Pflege der Neugeborenen, un die Wahl geeigneter Weideplätze (*pascua*[4])) usw. bekümmert haben. Dadurch muß er auch oft zu weiten Wanderungen gezwungen gewesen sein, denn di Herden blieben nicht immer am gleichen Weideplatz, vielmehr gab es be sondere Sommer- und Winterweiden[5]), und die Herden waren im Winter oft sehr weit von ihren sommerlichen Weideplätzen entfernt[6]). Auch mußte für jede Viehgattung das ihm zusagende Terrain ausgesucht werden, z. B. für Pferde wiesenreiche Ebenen, für Ziegen Bergland mit Strauchwerk[7]). Varro empfiehlt, für das Großvieh ältere, für das Kleinvieh jüngere Hirten zu bestellen, für die im Gebirge herumziehenden Herden aber, deren Hirten oft sogar bewaffnet sein mußten, ganz besonders kräftige, während auf dem Gute, wo die Hirten allabendlich zur Villa zurückkehrten, selbst Knaben und Mädchen Hirtendienste versehen könnten[8]). Eine *conserva* sollen nur Hirten haben, die stets auf dem Gute bleiben; für die, die in Waldgegenden oder

---

[1]) Varro l. l. V 135: *iugum et iumenta ab iunctu*: hingegen wird es bei Isid. XII 1, 7 von *iuvare* abgeleitet: *quod nostrum laborem vel onus suo adiuterio subvectando vel arando iuvant*, und an Rind, Pferd und Esel dargelegt. In der Regel sind *iumenta* allgemein Zugvieh, im speziellen aber kann es auch lediglich Rinder bedeuten, wie Cic. Tusc. I 47. 113. Nep. Timol. 4, 2. Wenn bei Col. VI 19, 1 *iumenta bovesque* nebeneinander gestellt werden, so sind jene die Zugochsen, diese die Rinder der Herde, also die *armenta* im strengsten Sinne des Wortes, denn nach Varro II pr. 4 *armentum id quod in agro natum non creat, sed tollit dentibus*, und so spricht Plin. XVIII 263 von *armentorum cura iumentorumque progeneratio*. Daher erklärt Servius die *armentalis equa* bei Verg. Aen. XI 571 als *indomita, quae inter armenta feturae causa pascitur*.

[2]) Varro I 2, 14: *quocirca principes qui utrique rei praeponuntur vocabulis quoque sunt diversi, quod unus vocatur vilicus, alter magister pecoris*. Liv. I 4, 6 überträgt, wenn er den Faustulus *magister regii pecoris* nennt, den späteren Brauch auf die Königszeit. Der *magister pecoris* mußte sich vor den andern Hirten durch höheres Alter, Erfahrung, Zuverlässigkeit auszeichnen, Varro II 10, 5 f.; er mußte schreiben und rechnen können, da er Buch über die Herden zu führen hatte, ebd. 10, und er sollte auch etwas Erfahrung in der Tierheilkunde besitzen und die Rezepte dafür schriftlich aufbewahren, ebenda 1, 23; 2, 20; 3, 8. Etwas speziellere Bedeutung hat, wie es scheint, der *magister pecoris* bei Columella, der VII 6. 9 den Ziegenhirten so nennt und ihn von den *alterius generis pastores* unterscheidet.

[3]) Wie die *pastio* Vierfüßler und Geflügel umfaßt, so kann der *pastor* ebenso als Hirt für Groß- und Kleinvieh, wie für Hühner, Gänse usw. bestellt sein, s. unten. Vgl. die oben S. 580 A. 17 angeführte Dissertation von O. Vischer.

[4]) Verg. Geo. III 323. Hor. ep. 1, 28. Ov. met. II 689. Colum. VII 1, 1. Plin. XVIII 189 u. s.

[5]) Varro II 1, 16 bemerkt: *neque eadem loca aestiva et hiberna idonea omnibus ad pascendum*; vgl. 2, 9; 5, 11. Colum. VI 22, 2

[6]) Varro II 1, 16: *itaque greges ovium longe abiguntur ex Apulia in Samnium aestivatum atque ad publicanum profitentur, ne, si inscriptum pecus paverint, lege censoria committant*. Wenn nämlich eine *possessio*, d. h. Staatsland, das als Almend diente, zur Weide verpachtet wurde, so mußte ein Weidezins, der *scriptura* hieß (daher das Land *ager scripturarius*), erlegt werden; daher heißt *inscriptum* das Vieh, für das der Weidezins nicht an den *publicanus*, der ihn vom Staat gepachtet hatte, entrichtet worden war. Vgl. II 2, 9: *longe enim et late (greges) in diversis locis pasci solent, ut multa milia absint saepe hibernae pastiones ab aestivis*, wobei er bemerkt, daß seine Schafherden im Sommer in den Bergen bei Reate, im Winter in Apulien weideten.

[7]) Ebd. 1, 16.

[8]) Varro II 10, 1.

auf den Alpen weiden, sollen kräftige Frauen beschafft werden, die den Herden folgen und den Hirten die Nahrung bereiten können, die wohl auch selbst das Vieh hüten, Holz schleppen und andere Dienste verrichten[1]). Auf den Alpen hatten die Hirten Hütten zur Unterkunft[2]), und um Hürden für das Vieh zu machen, führten sie Flechtwerk, Netze u. dgl. mit sich[3]); auch die Anlage der hölzernen Tröge und Leitungsröhren des Quellwassers auf den Weiden zur Viehtränke war wohl ihre Sache[4]). Der übliche Hirtenstab, das *pedum*, konnte, da es mit Erz oder Eisen beschlagen war, auch als Waffe dienen[5]); zur Hirtentracht gehörte auch eine Kappe (*galerus*)[6]).

Was die Rinderzucht[7]) betrifft, die zu den wichtigsten Teilen der Viehzucht gehörte, weil sie nicht nur Arbeitstiere lieferte, sondern auch durch ihre Produkte (Fleisch, Milch, Felle, Hörner, Dünger) sehr nutzbringend war, so waren ihre Hirten die *armentarii*[8]), während die *bubulci* es mit den in den Rinderställen (*bubilia*)[9]) gehaltenen, für Pflügen und andern Spanndienst bestimmten Tieren zu tun hatten[10]). Als beste Weideplätze galten für das Rindvieh mit Buschwerk bestandene, und zwar im Winter in der Nähe des Meeres, im Sommer auf waldigen Höhen[11]). Beim Erwerben und bei der Zucht sah man, wie überhaupt bei allem Vieh, auf Güte der Rasse (*seminium*)[12]); namentlich suchte man sich, da die italischen Rassen[13]) zwar kräftig, aber nicht sehr milchreich waren, gute Milchkühe aus den Alpengegenden zu verschaffen[14]). Besonders wichtig war natürlich die Wahl des Zuchtstiers; man rechnete auf siebzig Kühe zwei solche, einen ein- und einen zweijährigen[15]). Die trächtigen Kühe brachte man im Stalle, damit sie sich nicht durch Ausschlagen verletzten, gern in besonderen getrennten Ständen unter[16]). Wenn sie gekalbt hatten, trennte man die Kälber, damit sie nicht getreten würden, von den Müttern und führte sie diesen nur früh und abends zum Säugen zu[17]). Wenn es möglich war, ließ man die Kälber ein Jahr lang bei der Mutter[18]); wenn sie entwöhnt waren, wurden sie mit eingebrannten Marken versehen und gesondert, je nachdem man sie für den Nachwuchs, für die

---

[1]) Varro II 6 f.

[2]) *Casae*, ebd. und Calpurn. ecl. 2, 60.

[3]) Varr. II 2, 9: *contra illae in saltibus quae pascuntur et a tectis absunt longe, portant secum crates aut retia, quibus cohortes in solitudine faciant, ceteraque utensilia.*

[4]) Verg. Geo. III 329 f.

[5]) Verg. ecl. 5, 88. Er war oben mit krummem Haken versehen, der dazu diente, die Füße der Schafe festzuhalten, vgl. Corp. Gloss. V 232, 7; ebd. 8: *pedum dicitur virga pastoralis, cui uncus additur ferreus, qua pedes tondendarum ovium capiuntur, et in se habet pares nodos aere decoratos.* Siehe auch ebd. VII 62. Fest. 210, 23; 249, 24. Serv. zu Verg. ecl. a. a. O. und zu 2, 31.

[6]) Calpurn. ecl. 1, 7.

[7]) Hierzu ist besonders zu vergleichen Varro II 5. Verg. Geo. III 51 ff.; 123 ff. Colum. VI 1—26. Plin. VIII 176 ff. Magerstedt a. a. O. II 1 ff. O. Keller Die antike Tierwelt I 329 ff. Beaurredon 130 ff.

[8]) Varr. II 1, 18: *armentarii et opiliones.* Verg. Geo. III 344. Lucr. VI 1250: *pastor et armentarius omnis* meint wohl mit dem *pastor* den Hirten des Kleinviehs, mit *armentarius* den des Großviehs. Wenn Varro II 5, 18 sagt, sein *armentarius* müsse öfters *de sanitate complura exscripta de Magonis libris* lesen, so ist damit wohl wieder ein Oberhirte gemeint, da schwerlich ein gewöhnlicher Hirt lesen konnte.

[9]) Siehe oben S. 71.

[10]) Vgl. oben S. 561. Varr. II pr. 4: *nec si possunt in agro pasci armenta, armentarius non aliut ac bubulcus.*

[11]) Varro II 5, 11.

[12]) Ebd. 7 ff. Verg. Geo. III 51 ff.

[13]) Vgl. Colum. VI 1, 1 f.

[14]) Verg. Geo. III 176 f. Colum. VI 24, 5, wo nach Plin. VIII 179 *Alpinis* zu lesen ist.

[15]) Varro II 5, 12.

[16]) Ebd. 14.

[17]) Ebd. 16.

[18]) Colum. VI 24, 4.

Opfer[1]) oder für den Ackerdienst bestimmte; die nicht gezeichneten übriger Tiere trieb man unterschiedlos auf die Weide[2]); mit zwei Jahren nahm mar die Kastration vor[3]), und in demselben Alter oder etwas später gewöhnte man sie an den Pflug[4]). Diese Zugochsen wurden gewöhnlich im Stalle gehalten[5]). Die Stückzahl der Herden war verschieden, in der Regel 100—120[6]).

Die Pferdezucht[7]) blühte in Italien besonders in Gegenden mit wiesenreichen Ebenen, die zur Weide sich eigneten, wie in Apulien[8]). Doch hielt man die Pferde nur im Sommer im Freien, im Winter kamen sie in die Ställe, *equilia*[9]), wo sie gewöhnlich Heu als Futter bekamen, Mutterstuten Gerste[10]); letztere bekamen auch eigene, besonders warme Ställe, in denen die Krippen durch Zwischenwände getrennt waren, damit sie nicht wegen des Futters zu raufen anfingen[11]). Die Krippen werden meist *praesepia* genannt[12]), vereinzelt auch *alvei* oder *patenae*[13]); darüber waren in bequemer Höhe die Raufen, *crates*, angebracht[14]). Die meisten Großgrundbesitzer waren wohl auch Pferdezüchter, zumal schon im Altertum im Pferdehandel viel betrogen wurde[15]); die Landwirte geben daher ausführliche Vorschriften über Wahl und Behandlung des Zuchthengstes und die Beschälung, sowie über die Mutterstuten und Fohlen[16]). Das Gestüt, *equitium*[17]), stand unter einem eigenen Gestütmeister, *equitiarius*[18]); im allgemeinen lag die Pflege der Pferde

---

[1]) Es bestand ein Unterschied in der Fütterung der für die Opfer und der zum Verkauf für den Metzger bestimmten Rinder, weshalb bei Varro a. a. O. 11 das *ad cultrum bovem emere* vom *ad altaria emere* unterschieden wird.

[2]) Verg. a. a. O. 157 ff.

[3]) Varro a. a. O. 17; das Verfahren beschreibt Colum. VI 26.

[4]) Varro I 20, 2 f. Verg. Geo. III 163 ff. Colum. VI 2. Pall. IV 12. Plin. VIII 180.

[5]) Vorschriften über ihre Fütterung gibt Cato 60; über die der Zuchtstiere Varro II 5, 12.

[6]) Varro ebd. 18.

[7]) Darüber vgl. Varro II 7. Verg. Geo. III 72 ff. Colum. VI 27—30. Plin. VIII 154 ff. Dazu Magerstedt a. a. O. III 1 ff. A. Schlieben Die Pferde des Altertums, Neuwied 1867. C. A. Piétrement Les chevaux dans les temps historiques et préhistoriques, Paris 1883. C. Chomel Histoire du cheval dans l'antiquité, Paris 1900. O. Keller Die antike Tierwelt I 218 ff. Beaurredon 156 ff. A. Martin Artikel *Equus* bei D.-S. II 794 ff.

[8]) Varro a. a. O. 1 u. 7. Colum. VI 27, 2.

[9]) Veget. mulom. III (II) prol. 3. Vgl. oben S. 71.

[10]) Varro a. a. O. 7; doch war Gerste auch sonst beliebtes Viehfutter, Colum. II 9, 14. Iuv. 8, 154.

[11]) Varro a. a. O. 10.

[12]) Oder *praesepes* Cato 4. Varro II 2, 19; 5, 16 u. s.; natürlich gilt das für alles Vieh, und man unterschied die festen Krippen, die in den Ställen waren, von den transportabeln, daher Verg. Geo. III 416 von *immotis praesepibus* spricht. Ursprünglich aber bedeutet das Wort die Hürde oder den Stall, daher Cato 14, 1 *praesepes hibernae* und *aestivae* unterscheidet und Varro I 13, 6 von *laxae praesepes* spricht.

[13]) Veget. mulom. II 28 (I 56), 3: *patena, quae appellatur, hoc est alveus ad hordeum ministrandum* (*patena* ist das latinisierte *φάτνη*). Vgl. ebd. 4: *loculis praeterea vel marmore vel lapide vel ligno factis distinguenda est, ut singula iumenta hordeum suum ex integro nullo praecipiente consumant.* In dem zu einer Bäckerei in Pompeji gehörigen Stalle befindet sich eine gemauerte Krippe für den Mülleresel, Overbeck Pompeji 343; der in Centorbi auf Sizilien aufgefundene Stall hatte sechs getrennte *loculi*, s. Daremberg-Saglio II 745 Fig. 2710.

[14]) Veget. a. a. O. 5, wo als vulgäre Bezeichnung *iacca* angeführt wird.

[15]) Veget. VI (IV) 6, 1.

[16]) Varro II 7, 8 ff. Verg. Geo. III 79 ff. Colum. VI 27. Pall. IV 13, 1 ff.; man rechnete einen *equus admissarius* auf 10 Stuten, Varro a. a. O. 1.

[17]) Colum. a. a. O. 1. Digg. VI 1, 1, 3; an beiden Stellen (an der ersten ist die Lesart überdies nicht sicher) könnte es aber auch eine Pferdeherde bedeuten, wie Corp. Gloss. II 446, 42, wo es durch *συνιππία ὅ ἐστιν ἀγέλη ἵππων* erklärt ist.

[18]) Firm. Mat. astr. VIII 13. Corp. Gloss. III 308, 2; 357, 73. Der Zuchthengst konnte auch zum Beschälen gegen ein Mietgeld, das *aequimentum* (oder *equimentum*) hieß (siehe Varro bei Non. 69, 18), ausgeliehen werden.

n den Händen der *equisones*, wie die Bereiter heißen[1]), denen es oblag, die Pferde für Fahr- oder Reitdienst einzuüben[2]). Kastration der Hengste war ehr gewöhnlich[3]); der Wallach, der *canterius* heißt, wird schon früh erwähnt[4]).

Eine geringere Rolle spielte in der Viehzucht der Esel[5]), doch war essen Zucht immerhin nicht ohne Bedeutung, da der Esel als Last- und Arbeitstier viel benutzt wurde[6]). Man bezog zur Zucht gute Rassetiere von uswärts; in Italien waren die von Reate besonders geschätzt[7]); zur Paarung wurden auch die in Italien nicht vorkommenden Wildesel benutzt[8]). Besonders aber legte man sich auf die Zucht der im Altertum wie heute noch im Süden ls Last- und Reittiere sehr beliebten Maulesel[9]), und zwar züchtete man owohl durch Kreuzung von Eselhengst und Pferdestute das Maultier (*mulus*), vie durch Kreuzung von Pferdehengst und Eselstute den Maulesel (*hinnus*)[10]). Hüter und Pfleger der Esel und wohl auch der Maultiere waren die *asinarii*[11]).

Zum Kleinvieh gehören Schafe, Ziegen und Schweine. Die Schafzucht[12]) wurde, obschon auch die Milch als Getränk und zur Käsebereitung Verwendung fand[13]), vornehmlich der Wolle wegen betrieben[14]), zumal gerade in Italien solche in ausgezeichneter Qualität produziert wurde[15]). Man unterschied *villatici greges*, die bei dem Gute gehalten wurden und tagsüber auf der Weide, nachts in den Ställen (*ovilia*) waren[16]), und herumziehende, von denen schon oben die Rede war, für die auf den Weideplätzen Hürden zum Schutz gegen die Witterung wie gegen Wölfe angelegt werden mußten[17]). Ferner unterschied man die Schafe mit rauhem Felle, *oves hirtae*, von denen mit feiner Wolle,

---

[1]) Varro b. Non. 105, 29. Val. Max. VII 3, ext. 2. Im Corp. Gloss. oft in der Form *equisio*, s. VI 395. Mit dem Hüten der Pferdeherden hatte der *equiso* wohl nichts zu tun, dafür gab es eigene, berittene Hirten, von denen Varro II 10, 11 auf eine Herde von 50 Stück je zwei rechnet. Dagegen gehört der *agaso*, der Reitknecht, zur *familia urbana*, Plaut. Merc. 852. Liv. XLIII 5, 8. Plin. XXXV 134; vgl. Festus 25, 5. Serv. ad Aen. III 470. Corp. Gloss. VI 41; auch der *strator*, der das Pferd sattelt und dem Herrn vorführt, Amm. XXIX 3, 5; XXX 5, 19. Spart. Carac. 7, 2; *calo* aber ist der gewöhnliche Pferdeknecht, Hor. sat. I 2, 44; 6, 103; ep. I 14, 42 Pers. 5, 95. Corp. Gloss. VI 169.

[2]) Varro II 7, 13 f. Verg. Geo. III 179 ff. Colum. VII 29.

[3]) Varro a. a. O. 15. Veget. I 23.

[4]) Plaut. Capt. 813; Aul. 495. Varro a. a. O. 15; ders. b. Non. 82, 18. Cic. nat. deor. III 5, 11. Sen. ep. 87, 9 u. s.

[5]) Vgl. Varro r. r. II 6. Colum. VII 1. Plin. VIII 167 ff. Magerstedt III 139 ff. Hehn Kulturpfl. u. Haustiere 130 f. O. Keller Die antike Tierwelt I 259 ff. Beaurredon 164 ff. Olck bei P.-W. VI 626 ff. (handelt auch über Maultier und Maulesel).

[6]) Für Warentransport und andere Lasten, als Zugtiere (auch vor dem Pfluge), in der Mühle usw., s. Varro a. a. O. 6, 5. Colum. a. a. O. 1, 3. Pall. IV 14, 4.

[7]) Varro a. a. O. 1 f.; III 17, 6. Sonst galten die arkadischen für die besten, Plaut. Asin. 333. Varro II 1, 14; II 6, 2. Colum. VII 1, 1; X 344 u. s.

[8]) Varro II 6, 3.

[9]) Vgl. Varro II 8. Plin. VIII 170 ff. Magerstedt III 169 ff. Olck a. a. O.

[10]) Varro a. a. O. 1. Colum. VI 37, 5. Plin. VIII 172.

[11]) Cato 10, 1; 11, 1. Varro I 18, 1. Corp. Gloss. VI 104, meist durch *ὀνηλάτης* oder *asinorum pastor* erklärt. Nur in den Glossen nachweisbar ist *mulicurius*, *ἡμιονόχουρος*, ebd. III 371, 40.

[12]) Varro II 2. Verg. Geo. III 295 ff. Colum. VII 2—5. Plin. VIII 187 ff. Vgl. Magerstedt II 87 ff. O. Keller a. a. O. 309 ff. Beaurredon 168 ff.

[13]) Plin. XXVIII 124. Colum. VII 2, 1.

[14]) Cic. nat. deor. II 63, 158: *quid enim oves aliud adferunt nisi ut earum villis confectis atque contextis homines vestiantur.* Varro, der die Viehzucht für die erste Stufe der menschlichen Kultur hält, glaubt, daß in der Viehzucht die Schafzucht zuerst dagewesen sei, II 1, 4.

[15]) Vgl. oben S. 237.

[16]) Varro a. a. O. 7 f. Colum. VII 4, 5; vgl. oben S. 72.

[17]) Varro ebd. 9. Verg. Geo. III 537; Aen. IX 59. Im Winter sollten Schafe, die nicht in wärmere Striche getrieben wurden, überhaupt im Stalle bleiben, der Austrieb erst im Frühling erfolgen, Verg. Geo. III 295 ff. Calpurn. ecl. 5, 18; ebd. und v. 63 werden *hiberna* und *aestiva ovilia* unterschieden.

die deshalb, zur Schonung der Wolle vor Verunreinigung, mit Fellen bedeckt weideten, *oves pellitae*[1]); letztere erforderten eine viel sorgfältigere Aufsicht und Behandlung[2]), weshalb Varro auf achtzig bis hundert grobwollige Schafe einen, auf ebensoviel feinwollige bedeckte zwei Schäfer (*opiliones*[3])) rechnet[4]). Nicht minder sorgfältig ging man bei der Schafschur zu Werke[5]); das in früherer Zeit anstatt des Gebrauches der Schere übliche Ausrupfen der Wolle bestand auch zu Plinius' Zeit noch mancherorts[7]). Um Zwistigkeiten wegen des Eigentums zu vermeiden, wurden die Schafe mit schwarzer Farbe gezeichnet[8]). Das Verschneiden war allgemein gebräuchlich, da Hammelfleisch beliebt war[9]), doch mußte das Tier über fünf Monate alt sein[10]).

Leichter war die Ziegenzucht[11]), da diese Tiere weder besondere Pflege bedurften, noch hinsichtlich der Nahrung Umstände machten, nur daß sie natürlich von Wein- und Ölpflanzungen und sonst von jungen Bäumen und Sträuchern ferngehalten werden mußten[12]). Dabei war ihre Zucht lohnend, da die Milch, die sie reichlich liefern, als Getränk allgemein beliebt war[13]), ebenso der Ziegenkäse, und da nicht nur die Felle für die Kleidung benutzt, sondern mancherorts auch aus dem Haar Gewebe hergestellt wurden[14]). Als Weide bevorzugen die Ziegen bekanntlich bergiges Terrain, und da sie ausgezeichnet klettern, muß der Hirte auch darin geübt sein, um ihnen folgen und verstiegene holen zu können[15]). Blieben sie über Nacht im Freien, so wurden sie in Hürden zusammengetrieben; war der Weideplatz nahe bei der Villa, so kamen sie in die Ställe (*caprilia*)[16]). Wegen der Eigenart der Ziegen, sich zu zerstreuen und auseinander zu laufen, während die Schafe beisammen bleiben, war es nicht ratsam, große Herden zu bilden, sondern lieber viel Herden mit kleinerer Stückzahl; Varro hält fünfzig für ausreichend für einen *caprarius*, obschon in manchen Gegenden Herden von hundert Stück gebildet wurden[17]). Für die Paarung rechnete man auf zehn bis zwanzig Ziegen einen Bock[18]); auch Verschneidung kam vor[19]).

Endlich fehlte die Schweinezucht[20]) wohl auf keinem Landgute, da Schweinefleisch bei den Römern sehr beliebt war und jeder seine Speckseite

---

[1]) Varro II 2, 18; 10, 10; 11, 7. Hor. carm. II 6, 10. Colum. VII 2, 3. Plin. VIII 189 unterscheidet sie als *genus tectum et colonicum*.

[2]) Varro a. a. O. 19.

[3]) Cato 10, 1; 56. Plaut. Asin. 540. Varro I 18, 1; II pr. 4 u. ö. Verg. ecl. 10, 19. Vorschriften über das Hüten von Schafen und Ziegen gibt Calpurn. ecl. 5.

[4]) Varro a. a. O. 20; 10, 10.

[5]) Varro II 11, 6 ff. Vgl. Blümner Technologie I 94 ff.

[6]) Varro a. a. O. 9.

[7]) Plin. VIII 191; XXIX 34.

[8]) Calpurn. 5, 82 empfiehlt dafür eine Mischung von Erdpech und Kupfervitriol: *durae pondera massae | chalcanthi coquito lentumque bitumen aheno.*

[9]) Siehe oben S. 173.

[10]) Varro a. a. O. 18. Plin. VIII 198.

[11]) Varro II 3. Colum. VII 6 f. Plin. VIII 199 ff. Magerstedt II 190 ff. O. Keller a. a. O. I 301 ff. Beaurredon 180 ff.

[12]) Lucr. VI 970. Varro I 2, 17; II 3, 7. Verg. Geo. II 196. Plin. XV 34.

[13]) Verg. Geo. III 314 ff; Cul. 42 ff. Hor. carm. I 17, 6. Ov. ep. 15 (16), 55. Colum. VII 6, 1. Plin. VIII 201.

[14]) Verg. Geo. III 308 ff.; die Hirten trugen sie und den Ziegenkäse in die Stadt, ebd. 400 ff. Geop. XVIII 10. Colum. VI 6, 4. Calpurn. ecl. 4, 25.

[15]) Verg. Geo. III 311. Geop. XVIII 3; vgl. oben S. 246.

[16]) Varro II 3, 6. Verg. a. a. O. 302 f. Colum. a. a. O. 6. Vgl. oben S. 72.

[17]) Varro a. a. O. 9 f. Colum. a. a. O. 5.

[18]) Varro ebd. 10.

[19]) Der verschnittene Bock hieß *caper*. Varro b. Gell. IX 9, 10. Mart. III 24, 14; doch kann das ebensogut den gewöhnlichen Ziegenbock bedeuten.

[20]) Varro II 4. Colum. VII 9—11. Plin. VIII 205 ff. Magerstedt III 175 ff. Keller a. a. O. 388 ff. Beaurredon 186 ff.

n der Fleischkammer hangen haben wollte[1]). Man hielt die Schweine teils m Stall, *suile*[2]), oder in kleineren Behältern (Schweinekoben), *harae* genannt[3]), eils auf der Weide, für die man besonders sumpfige Waldstellen bevorzugte[4]), wo sie unter der Obhut der *suarii*[5]), gewöhnlicher *subulci*[6]), bisweilen uch *porcarii* genannt[7]), weideten, wobei diese die Tiere durch Hornsignale sammelten[8]); als passende Stückzahl der Herde setzt Varro hundert an, doch ildeten andere Gutsbesitzer solche von hundertfünfzig und noch mehr Stück[9]). Hingegen sind die *porculatores* nicht Hirten, sondern haben es mit der *porculatio*, d. h. dem Aufziehen der Ferkel, zu tun[10]). Bei der Zucht, zu der man auch Wildeber benutzte[11]), rechnete man zehn Eber (*verres*) auf hundert Sauen[12]); die verschnittenen Eber heißen *maiales*[13]).

Endlich gehören zu den für ein Landgut nötigen Tieren noch die Hunde[14]), teils der meist mit den Gütern verbundenen Jagd wegen[15]), teils zur Bewachung von Haus und Hof und zur Begleitung und zum Schutz der Herden, zumal der Schafe und Ziegen[16]). Man hielt auch bei den Hunden sehr auf gute Rasse beim Kauf und bei der Zucht, sowie auf geeignete Ernährung und geschickte Dressur. Varro rechnet auf einen Schäfer einen Hund, nur wo wilde Tiere häufig sind oder die Herden auf entfernte Waldweiden getrieben werden, mehrere. Für die *villatici greges* genügten zwei, ein Hund und eine Hündin[17]). Bei den Hofhunden ist mehr auf gute Rasse und Temperament, als auf eine größere Menge zu sehen[18]). Kastrieren der Hunde kam vor, wurde aber widerraten[19]).

Fiel alles bisher Besprochene der *pastio pecuaria* anheim, so war der Gegenstand der sogenannten *pastio villatica* die Zucht des Geflügels, der Fische, des Wildes, der Schnecken und der Bienen[20]). Die Aufsicht darüber

---

[1]) Varro a. a. O. 3; vgl. oben S. 173 ff.

[2]) Siehe oben S. 173.

[3]) Plaut. Asin. 430. Cic. in Pison. 16, 37. Varro a. a. O. 14 ff.; III 10, 4. Colum. VII 9, 9.

[4]) Varro II 4, 5 f. Colum. VII 9, 6 ff. Hor. carm. III 23, 9. Phaedr. II 4, 3.

[5]) Plin. VIII 208.

[6]) Cato 10, 1; 11, 1. Varro II 4, 14 f.; 20. Colum. I pr. 26. Mart. X 98, 10. Isid. X 263. Corp. Gloss. VII 310

[7]) Außer bei Firm. Mat. astr. III 6, 6 auch in den Glossen für *συοφορβός, χοιροβοσκός, subulcus*, Corp. Gloss. VII 107; vgl. IV 394, 41; V 484, 39; 540, 6.

[8]) Varro a. a. O. 20: *subulcus debet consuefacere, omnia ut faciant ad bucinam.*

[9]) Ebd. 22.

[10]) Ebd. 13: *in nutricatu, quem porculationem appellant.* Colum. I pr. 26: *porculatoris vero et subulci diversa professio, diversae pastiones*; vgl. VII 9, 12.

[11]) Plin. VIII 213.

[12]) Varro a. a. O. 22.

[13]) Ebd. 21; vgl. II 7, 15; 9, 1. Corp. Gloss. VI 670.

[14]) Varro II 9. Colum. VII 12. Plin. VIII 142 ff. Vgl. Magerstedt II 220 ff. O. Keller a. a. O. 91 ff.

[15]) Siehe oben S. 516.

[16]) Varro II 9, 1 f. unterscheidet daher das *genus venaticum* und das, *quod custodiae causa paratur et pertinet ad pastorem*; Colum. VII 12, 1 rühmt den Hund als *famulus domini, comes, custos, excubitor* etc. und schließt: *quare vel in primis hoc animal mercari tuerique debet agricola, quod et villam et fructus familiamque et pecora custodit.* Ebd. 2 wird der Hofhund (*canis villaticus*), der *villam quaeque iuncta sunt villae custodit*, vom Schäferhund (*canis pastoralis*), der *observat stabulum, foris pecora pascentia*, unterschieden. Der Schäferhund heißt auch *canis pecuarius*, ebd. 8. Vgl. auch Verg. ecl. 3, 18.

[17]) Varro a. a. O. 16.

[18]) Ebd. I 21.

[19]) Ebd. II 9, 14.

[20]) Varro II pr. 5 rechnet zur *villatica pastio*, die nicht unbedeutenden Ertrag liefere, *ornithones, leporaria, piscinae*; dieser hat er das dritte Buch gewidmet. III 2, 13 f. zählt er als deren Teile auf: Gänse, Hühner, Tauben, Kraniche, Pfauen, Haselmäuse, Wildschweine und anderes Wild, Bienen etc. Ebenso stellt Colum. VIII 1, 2 ff. Geflügelzucht, Tauben, Fischzucht, Bienenzucht u. dgl. zusammen. Unrichtig ist es aber, wenn Voigt Röm. Privataltert. 364 zur *villatica pastio* auch die Zucht und Abwartung von Rind, Esel, Schaf, Ziege, Schwein und Hund rechnet, sowie von Maulesel und Pferd; das gehört alles, wie die Weidewirtschaft, zur *pastio agrestis* oder *pecuaria*.

führte, da sie der *agricultura* angegliedert war[1]), im großen und ganzen der *vilicus*, im einzelnen aber wieder besondere *curatores*[2]). Im Geflügelhof wurden besonders Hühner, Gänse und Enten gehalten[3]); von den dafür notwendigen Einrichtungen, bei denen zum Teil die griechischen Benennungen darauf hindeuten, daß sie nicht altrömischen Ursprungs sind, sowie von der Zucht und Mast ist bereits oben die Rede gewesen[4]), ebenso von der Zucht der Tauben[5]) und der zahlreichen Arten anderer Vögel, die in den *aviaria* oder *ornithones* gehalten wurden. Auch für die Anlage des Wildparks, der *roboraria*, *leporaria*, *vivaria*, und die darin gehaltenen Tiere[6]) ist auf früher Gesagtes zu verweisen[7]), desgleichen für die Fischteiche[8]) mit ihren zahlreichen Fluß- und Seefischen[9]). Besondere Anlagen für als Delikatessen bevorzugte Tierarten, wie die *gliraria* für die Haselmäuse[10]) und die *cochlearia* für die Schnecken[11]), werden wohl nur ausnahmsweise gemacht worden sein. Alle diese in der *villatica pastio* gezüchteten und gemästeten Tiere dienten nur zum Teile den Bedürfnissen des Besitzers: das meiste wurde zum Verkauf in die Stadt geschickt und ergab schöne Einnahmen[12]).

Wir haben schließlich nur noch ein paar Worte über die ebenfalls zur *villatica pastio* gehörige Bienenzucht[13]) zu sagen. Während sich ein eigentlicher Terminus für diese nicht findet[14]), sind die Bezeichnungen für den Bienenstock sehr zahlreich: entweder griechische, wie *melisson*[15]), *melitotrophion*[16]), oder lateinische, die bald von der Form entnommen sind, wie *alvus*[17]), *alveus*[18]), häufiger *alvearium*, *alvarium*[19]), *alveare*[20]), bald vom Inhalt, wie *mellarium*[21]), während das Bienenhaus, in dem mehrere Stöcke stehen, *apiarium* heißt[22]). Wenn man einen wilden Bienenschwarm einfing, so benutzte man das Stück hohlen Baumstamms, in dem er sich niedergelassen hatte, als Bienenstock, indem man es

[1]) Varro III 1, 8.

[2]) So ein *curator gallinarius* Varro III 9, 7; ebd. 11 f.; ein *curator* der Pfauen Colum. VIII 11, 2; der Bienenhäuser, ebd. IX 9, 1 u. 3; 14, 3.

[3]) Varro behandelt III 9 die Zucht der Hühner, 10 f. die der Gänse und Enten, Columella handelt von den Hühnern VIII 2—7, von den Gänsen ebd. 13, von den Enten 15; dazu s. Plin. X 146 ff.; 51 ff.

[4]) S. 72 u. 176 ff.

[5]) Vgl. B. Lorentz Die Taube im Altertum, Gymn.-Progr. Wurzen 1886.

[6]) Vgl. Varro III 12 f. Colum. IX 1.

[7]) S. 175 f.

[8]) Varro III 17. Colum. VIII 16 f.

[9]) S. 180.

[10]) S. 176.

[11]) S. 190. Ueber die Schneckenzucht der Römer handelt ein Artikel von Schaaffhausen in den Rhein. Jahrb. XC 208 ff.; vgl. Bergk ebd. LVI 240. Saglio bei D.-S. I 1266. Mau bei P.-W. IV 157.

[12]) Varro II 1, 5. Colum. IX 1, 1.

[13]) Varro III 16. Verg. Geo. IV. Colum. IX 2 bis zum Schluß. Pall. I 37—39. Vgl. Magerstedt Die Bienenzucht der Völker des Altertums, Sondershausen 1851; ders. Bd. VI der Bild. a. d. röm. Landwirtsch.: Die Bienenzucht und die Bienenpflanzen der Römer, Sondershausen 1863. Beaurredon 233 ff. Ch. Morel bei D.-S. I 304 f. Olck bei P.-W. III 450 ff.; dazu Chr. Hülsen Ein Monument d. vatikan. Museums, Progr. d. Gymn. von Gr.-Lichterfelde, 1887.

[14]) Sie wird immer nur mit *cura apium* oder *alvorum* bezeichnet; für den Bienenzüchter kommt *apiarius* vor, Plin. XXI 56, vgl. Corp. Gloss. III 200, 56; auch das griech. *meliturgos*, Varr. III 16, 3.

[15]) Varro a. a. O. 12. Colum. VIII 1, 4.

[16]) Varro a. a. O.

[17]) Varro ebd. 15 gibt allerdings eine andere Deutung: *haec omnia vocant a mellis alimonio alvos*. Vgl. ebd. 16 ff. Colum. IX 2, 1; 6, 1 ff.; 14, 7 ff. Plin. XI 22 ff. u. ö. Corp. Gloss. II 434, 45.

[18]) Tib. II 1, 49. Colum. IX 3, 1; 5, 3, doch schwanken die Hss. öfters zwischen *alvus* und *alveus*.

[19]) Cic. b. Charis. p. 107, 2 K. Verg. Geo. IV 34. Varro a. a. O. 15. Colum. a. a. O. 6, 1; vgl. Corp. Gloss. VI 57.

[20]) Colum. a. a. O. 11, 1. Corp. Gloss. III 262, 12; V 165, 35.

[21]) Varro a. a. O. 12.

[22]) Colum. IX 3, 4; 5, 1 u. 6; 7, 1; 12, 4. Gell. II 20, 8: *apiaria quoque vulgus dicit loca, in quibus siti sunt alvei apium; sed neminem ferme, qui incorrupte locuti sunt, aut scripsisse memini aut dixisse.*

sägte[1]); sonst nahm man eigens konstruierte, aus der Rinde der Korkche[2]), aus hohlen Baumstämmen oder Brettern[3]), aus Flechtwerk von Weidenten u. dgl. gefertigte[4]); tönerne scheinen häufig gewesen zu sein, galten aber r unpraktisch[5]); manche benutzten Marienglas zur äußeren Wandung, um e Tiere beobachten zu können[6]). Die Landwirte geben auch genaue Vorchriften über die Form und Anlage der Stöcke, über die Zahl der Flugcher, die Wahl des Bienenstandes, die Behandlung der Bienen, die Honignte usw., doch müssen wir für alle diese Details auf die oben erwähnten achschriften verweisen.

Dritter Abschnitt.

Handwerk, gelehrte und andere Berufe.

Litteratur.[7])

V. Drumann Die Arbeiter und Kommunisten in Griechenland und Rom. Königsberg 1860.
Humbert La condition des ouvriers libres chez les Romains, im Recueil de l'Académie de législation de Toulouse, Vol. XVII (1868, 386 ff.
H. Blümner Die gewerbliche Tätigkeit der Völker des klassischen Altertums. Leipzig 1869.
B. Büchsenschütz Die Hauptstätten des Gewerbfleißes im klassischen Altertume. Leipzig 1869.
H. Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern. 4 Bände. Leipzig 1875—1887.
E. Wezel De opificio opificibusque apud veteres Romanos dissertatio prima. Gymnasial-Programm. Berlin 1881.
A. Le Saulnier Du travail salarié à Rome. Paris 1888.
W. Liebenam Zur Geschichte und Organisation des römischen Vereinswesens. Leipzig 1890.[8])
A. Typaldo-Bassia Des classes ouvrières à Rome. Paris 1892.
J.-P. Waltzing Étude historique sur les corporation professionelles chez les Romains. 4 Bände. Louvain 1895 ff.
F. Cauer Die Stellung der arbeitenden Klassen in Hellas und Rom. Jahrbuch für das klass. Altertum X (1899), I 686.
Kornemann Artikel *Collegium* bei Pauly-Wissowa IV 380 ff.
G. Kühn De opificum Romanorum condicione privata quaestiones. Dissertation. Halle 1910.

Über die Anfänge des Handwerks auf dem italischen Boden geben uns die litterarischen Quellen keine Auskunft; wir sind dafür auf zwei andere, freilich auch nur spärlichen Ertrag liefernde Quellen angewiesen: die ältesten Fundobjekte und den lateinischen Wortschatz. Was erstere anlangt[9]), so können uns die Funde in den Pfahldörfern der Terremare oder in den prähistorischen Gräbern Italiens, besonders den Nekropolen vom Forum, vom Esquilin und von Alba longa[10]), begreiflicherweise nur über solche Gewerbe

[1]) Colum. IX 8, 11.
[2]) Varro a. a. O. 15: *ubi sint, alii faciunt ex viminibus rotundas, alii e ligno et corticibus, alii ex arbore cava, alii fictiles, alii etiam ex ferulis quadratas.* Verg. Geo. IV 33. Colum. IX 6, 1. Plin. XXI 80. Pall. I 37, 6 (38, 1).
[3]) Colum. u. Plin. a. a. O. Geop. XV 2, 17. Varro a. a. O. empfiehlt eckige, Pall. a. a. O. runde, *more cuparum.*
[4]) Varro und die andern Scr. r. rust. a. a. O. Verg. Geo. IV 34. Ov. rem. am. 186.
[5]) Varro a. a. O. Colum. a. a. O. 2. Pall. a. a. O.
[6]) Plin. a. a. O.
[7]) Ein sehr reiches Litteraturverzeichnis (bis zum Jahre 1895) gibt Waltzing a. a. O. I 17 ff.
[8]) Speziallitteratur über die römischen Handwerker-Kollegien folgt weiter unten.
[9]) Vgl. vornehmlich W. Helbig Die Italiker in der Poebene, Leipzig 1879.
[10]) Siehe oben S. 487 A. 7; 503 A. 4 u. 12; 504 A. 2. Helbig a. a. O. 82.

Auskunft erteilen, deren Fabrikate ihrer natürlichen Beschaffenheit nach sich erhalten haben, während das Fehlen von anderen (z. B. von silbernen Objekten) nicht für das Fehlen des entsprechenden Gewerbes in den älteren Perioden überhaupt geltend gemacht werden darf. So haben sich in jenen ältesten Schichten ja auch keine Reste von Geweben erhalten, während doch Spinnen und Weben selbstverständlich seit frühesten Zeiten bekannt war[1]). Dasselbe gilt von der Verarbeitung des Leders und des Holzes. Dagegen lehren uns die Reste, auf welcher Stufe der Entwicklung in vorrömischer Zeit Töpferei und Bronzearbeit standen: wir sehen die primitiven Erzeugnisse der Tonarbeit, zum Teil noch ohne Anwendung der Töpferscheibe aus bloßer Hand gefertigt[2]); wir finden die Bronzetechnik vor, aber noch wenig entwickelt, wesentlich in Blecharbeit und Vollguß bestehend[3]), und wir finden auch hier bestätigt, was wir überall in der Kulturgeschichte beobachten, daß das Eisen damals noch so gut wie unbekannt war[4]). In sprachlicher Hinsicht lehrt uns die Vergleichung, daß im Griechischen und Lateinischen die Worte, die sich auf Flechten, Spinnen, Weben und Lederarbeit beziehen, eine Menge von verwandten Beziehungen aufweisen, die uns den Beleg bieten, daß diese Techniken gemeinsamer gräko-italischer Besitz waren[5]).

Aber auf etwas sichererem Boden stehen wir erst mit der römischen Königszeit, wo wir es freilich auch noch nicht mit zweifellosen historischen Nachrichten, sondern nur mit der Tradition zu tun haben. Diese, von Plutarch überliefert, berichtete in der römischen Kaiserzeit, — frühere Nachrichten liegen nicht vor —, daß Numa die damals bestehenden Handwerke in acht Zünfte verteilt hätte, und zwar seien das die Flötenbläser, Goldarbeiter, Zimmerleute, Färber, Schuster, Gerber, Kupferschmiede und Töpfer gewesen[6]). Diese Nachricht kann allerdings nicht so unbedenklich als historische Tatsache hingenommen werden. Zwar braucht man es an sich nicht in Zweifel zu ziehen, daß die hier aufgeführten Gewerbe in der Tat schon damals in Rom — ob als Kollegien, ist eine andere Frage, — bestanden haben. Sehen wir von den nicht unter unsere Besprechung fallenden Flötenbläsern, die schon sehr früh für Feste, Opfer, Bestattungen usw. erforderlich waren, ab, so stimmt die Aufzählung Plutarchs recht gut zu den für die Königszeit vorauszusetzenden Kulturverhältnissen[7]). Auffallen könnten am ehesten die *χρυσοχόοι*, Goldarbeiter, die *aurifices*, *fabri aurarii*, obschon immerhin nicht

[1]) Bezeugt wird die Technik des Webens durch die oft vorkommenden Webergewichte (Zeddelstrecker), vgl. Helbig a. a. O. 22.

[2]) Helbig 19.

[3]) Ebd. 19 ff.

[4]) In einer jüngeren Schicht, die über der der Bronzezeit liegt, finden sich in einigen Terremare Spuren von Gebrauch des Eisens und auf der Drehscheibe gearbeitete Gefäße, s. Helbig 27 f. (vgl. 8 A. 4). Im allgemeinen vgl. Beck Geschichte des Eisens I 44 ff. Blümner bei P.-W. V 2143 und Technol. IV 38 ff.

[5]) Helbig 114. Weiter geht Wezel a. a. O. 5 ff., der außerdem sprachliche Verwandtschaft für die Terminologie der Kupferschmiede, Zimmerleute, Goldarbeiter, Färber, Walker und Wagenbauer annimmt. Doch bemerkt Helbig a. a. O., daß die Wurzeln, wo es sich um Bronze handelt, stets auseinandergehen, was natürlich nicht dafür geltend gemacht werden darf, daß den Graeko-Italikern die Kenntnis der Bronze abgegangen wäre. Zur Terminologie des Spinnens und Webens in den indogermanischen Sprachen vgl. Schrader Linguistisch-historische Forschungen zur Handelsgeschichte und Warenkunde I 172.

[6]) In dieser Reihenfolge zählt sie Plut. Num. 17 auf; hingegen kamen nach Plin. XXXIV 1 die *fabri aerarii* an dritter, nach XXXV 159 die Töpfer an siebenter Stelle.

[7]) Das weist Wezel a. a. O. 13 ff. ganz richtig nach.

rgessen werden darf, daß auch die homerischen Gedichte den *χρυσοχόος* ennen; aber das bekannte Verbot des Zwölftafelgesetzes, dem Toten Gold s Grab mitzugeben, mit Ausnahme des Golddrahts, mit dem falsche Zähne festigt waren[1]), darf wohl als Beweis, daß Goldarbeit schon früh in Rom eimisch war, betrachtet werden. Nur werden wir annehmen müssen, daß e an sich nicht sehr bedeutend war, denn in den ersten Jahrhunderten der tadt war allem Anschein nach der Goldbesitz der Römer noch sehr gering[2]), nd was man an künstlerisch ausgeführtem Goldschmuck besaß, das lieferte trurien den Nachbarn. — Wenn dann Plutarch die *τέκτονες* nennt, so waren as jedenfalls *fabri tignarii*, Zimmerleute, die zum Hausbau notwendig aren, zumal in den ältesten Zeiten, auch nachdem man über die Periode er primitiven Hüttenwohnungen[3]) hinausgekommen war, der Holzbau für en ärmeren Teil der Bevölkerung noch ziemlich allgemein gewesen sein ird und auch beim Ziegelbau Böden, Treppen und Dach vom Zimmermann rstellt werden mußten. Aber wahrscheinlich sind zu diesen *τέκτονες* auch ie Schreiner zu rechnen, die das notwendigste Mobiliar, wie Betten, Tische nd Kasten, überhaupt die innere Ausstattung, die Türen und Fensterläden, erstellten, sodaß wir unter diesen *fabri* neben den *tignarii* auch alle die inzubegreifen haben, die später als *fabri subaedani*, *intestinarii*, *lectarii* usw. nterschieden werden[4]). Dann werden die *βαφεῖς*, die Färber, genannt. enen wir als *tinctores*, *infectores*, *offectores* später, zumal auf den Inschriften, egegnen[5]). Es ist durchaus glaublich, daß es damals dies Gewerbe schon gab[6]). Zwar waren Spinnen und Weben dazumal ganz sicher noch lediglich ine häusliche Arbeit, der sich die Hausfrau mit den Mägden widmete[7]); ber das Färben, sei es des noch ungewebten Rohstoffes, sei es der fertigen Gewebe, war eine Arbeit, die nicht gut im Hause vorgenommen werden konnte, da sie in den meisten Fällen bestimmte technische Kenntnisse voraussetzte und auch die dazu erforderlichen Farbstoffe nicht jedem leicht erreichbar gewesen sein werden. Ebenso muß das Vorhandensein der *σκυτοτόμοι*, der Schuster (*sutores*), zugegeben werden; die Zeiten primitiver Kultur, wo sich, wie später wohl noch der Landmann, jeder sein Schuhwerk selbst zurechtschnitt und zusammennähte, waren in Roms Frühzeit wohl schon lange vorüber, und die nach den Ständen unterschiedenen Arten der Fußbekleidung[8]) scheinen auch alten Datums zu sein. Bedenklich ist es dagegen, wenn als nächstes Kollegium die *σκυτοδέψαι*, die Gerber (*coriarii*), aufgeführt werden. Zwar war selbstverständlich die Kenntnis des Gerbens, auf deren Spuren wir ja schon bei Homer stoßen[9]), in jener Zeit allgemein verbreitet; denn wenn auch vielfach, zumal auf dem Lande, noch ungegerbte Felle zur Kleidung

[1]) Siehe oben S. 478 A. 10.

[2]) In den ältesten italischen Funden ist Gold überhaupt nicht nachweisbar, erst in den späteren Epochen, s. Helbig 21; und von den Anfängen der römischen Geschichte sagt Plin. XXXIII 14: *Romae ne fuit quidem aurum nisi admodum exiguum longo tempore.* Vgl. Waltzing I 66. Wezel 17 f. Blümner bei P.-W. VII 1558 f. Voigt Röm. Privataltert. 303 schreibt diesen ältesten *fabri aurarii* die Herstellung von *coronae aureae, phalerae* und *armillae*, goldenen Ringen, *bullae* und Schmuck zu, greift aber damit weit über die Anfänge hinaus.

[3]) Siehe oben S. 7 f.

[4]) Blümner Technol. II 311 ff. und oben S. 67; 111; 159.

[5]) Siehe oben S. 256.

[6]) Wezel S. 20 ff.

[7]) Siehe oben S. 255.

[8]) Siehe oben S. 234 ff.; vgl. Wezel 19 f.

[9]) Il. XVII 389 ff.; vgl. Blümner a. a. O. I 265.

benutzt werden mochten, so ist das doch bei der städtischen Tracht au geschlossen, für Schuhwerk aber, Schilde, Zaumzeug der Reit- und Wage tiere u. a. m. war gegerbtes Leder unerläßlich. Man wird sich aber frage müssen, ob das Gerberhandwerk damals schon von dem des Schusters od des Lederarbeiters überhaupt getrennt war; wenn wir von Athen wisse daß dort noch im 5. Jahrhundert v. Chr. die Gerber auch Schuhe verfertigten[1] so dürfen wir ähnliche Verhältnisse auch für die römische Frühzeit voraus setzen, wenn es auch möglich ist, daß sich um jene Zeit eine Trennun dieser Gewerbe vorbereitet hat. — Keiner Bestätigung bedarf die Erwähnun der *χαλκεῖς*, der Kupferschmiede (*fabri aerarii*); damals war, wie uns nich nur die Funde, sondern auch noch spätere Ritualvorschriften lehren, das Eise noch gar nicht oder doch nur ganz vereinzelt im Gebrauch; Waffen und Werk zeuge, Haushaltgeräte und zahlreiche Gebrauchsgegenstände wurden aus Bronz hergestellt, deren Bereitung und Bearbeitung die Römer von den Etrusker erlernt haben mochten[2]). Freilich lehren uns die Funde, daß kunstreicher Erzarbeiten auch damals noch etruskisches Fabrikat waren. Ebensoweni bedarf das Bestehen der *κεραμεῖς*, der Töpfer (*figuli*), weiterer Belege, d diese Technik eine der ältesten Errungenschaften der Menschheit überhaup ist und wir Tongefäße in den ältesten Gräbern vorfinden[3]). Was die *figul* der Königszeit alles verfertigten, ob sie außer Ziegeln und einfachem Ton geschirr, zu dessen Herstellung sie sich schon der Töpferscheibe bedienten auch kunstvollere Arbeiten herzustellen verstanden, ist ungewiß; die Ton plastik war jedenfalls erst in bescheidenen Anfängen da, denn die älteste größeren Terrakottastatuen, die die römischen Tempel schmückten, waren etruskische Arbeit[4]).

An der Überlieferung, daß zu Beginn der Königszeit die genannten Ge werbe existierten, ist also nicht zu zweifeln. Allein es liegt auf der Hand daß mit ihnen die gewerbliche Produktion der Königszeit nicht erschöpft sein kann, daß es daneben noch andere Gewerbe gegeben haben muß. Und in der Tat fügt Plutarch hinzu, Numa habe die übrigen Handwerke zu einer einzigen Genossenschaft vereinigt[5]) Lassen wir die Frage, ob es überhaupt damals schon Handwerkerkollegien gegeben habe, beiseite, so bleibt die andere zu beantworten, was für Gewerbe damals neben den oben angeführten bestanden haben mögen[6]). Auf alle Fälle werden wir das Bestehen des Ge werbes der Walker (*fullones*) anzunehmen haben[7]). Nicht nur die wichtige Rolle, die die Walker später im römischen Leben und in der Litteratur

[1]) Blümner ebd. 257.

[2]) Vgl. Wezel 16 f. Noch bei der servianischen Kriegsverfassung hebt Liv. I 43, 2 hervor: *arma his imperata galea clipeum ocreae lorica, omnia ex aere.*

[3]) Ebd. 22 ff. Gummerus Röm. Gutsbetrieb 42 f. hält es für wahrscheinlich, daß Plutarch mit den *χαλκεῖς* die Schmiede überhaupt, also auch die *fabri ferrarii* meinte; daß aber Eisenschmiede in Rom sicher sehr früh vorgekommen seien, wie er meint, dafür liegen doch keine Belege vor.

[4]) Plin. XXXV 154: *ante hanc aedem Tuscanica omnia in aedibus fuisse auctor est Varro*; ebd. 157 f.; vgl. XXXIV 33. Vgl. Deonna Les statues de terre cuite dans l'antiquité (Paris (1908) 82 f.

[5]) Numa 17: *τὰς δὲ λοιπὰς τέχνας εἰς ταὐτὸ συναγαγὼν ἓν αὐτῶν ἐκ πασῶν ἀπέδειξε σύστημα.*

[6]) Versuchsweise sind solche namhaft gemacht bei Niebuhr Röm. Gesch.[3] III 349. Wezel 25 ff. Liebenam a. a. O. 5 f. Waltzing 66. Kornemann 393. Voigt Röm. Privataltert.[2] 303 weist die *coactiliarii, lanii* und *piscatores* diesen neunten Zunft zu.

[7]) Mommsen Röm. Gesch. I 191 zählt unter den Zünften des Numa die Walker auf an Stelle der Gerber.

spielen[1]), spricht dafür, daß ihre Tätigkeit schon in früher Zeit als eigentliches Gewerbe bestand, sondern noch mehr der Umstand, daß das Walken ebensowenig wie das Färben im gewöhnlichen Haushalt möglich war, da es besondere Einrichtungen (Walkergruben mit fließendem Wasser, Apparate zur Schwefelung u. dgl.[2])) voraussetzt[3]); und auch in späterer Zeit, als man doch auf den großen Landgütern Sklaven für allerlei gewerbliche Tätigkeiten besaß, fiel die Walkerei eigens zu diesem Zweck gemieteten Arbeitern zu[4]). Als *collegium* lassen sich die *fullones* freilich erst im Jahre 220 v. Chr. nachweisen[5]), sind aber sicherlich auch als Zunft älter. — Ferner wird man das Vorhandensein von Fleischern (*lanii*) annehmen dürfen, da das Schlachten von Großvieh höchstens auf dem Lande von Sklaven des Besitzers besorgt werden konnte, was sich aber in der Stadt von selbst verbot; auch mußte der kleine Mann, bei seinem geringen Fleischbedarf, eine Stelle haben, wo er Fleisch nach dem Gewicht kaufen konnte. Solche Fleischertabernen befanden sich bekanntlich zur Zeit der Decemvirn am Forum[6]). Vielleicht darf man auch die Fischer (*piscatores*) schon in die frühe Zeit versetzen[7]). Auch die Seiler (*restiones*) dürfen hier angeführt werden, da die Herstellung der in zahlreichen Betrieben nötigen Seile und Taue eine handwerksmäßige Übung erfordert[8]). Doch ist da selbstverständlich über die bloße Hypothese nicht hinauszukommen[9]).

Im Laufe der weiteren Entwicklung der Industrie kamen nun teils eine Anzahl neuer, bisher noch nicht vertretener Gewerbe hinzu, teils trat bei den schon vorhandenen eine weitgehende Arbeitsteilung ein. Unter den neuen Gewerben sind eine Anzahl, deren Tätigkeit jahrhundertelang dem Hause zugefallen war, bis sich das Bedürfnis geltend machte, zumal dem ärmeren Volk, das über keine Sklavenarbeit verfügte, gewisse Lebensbedürfnisse käuflich zugänglich zu machen. Hierher gehören vor allem die *pistores*, die Bäcker, die zugleich auch Müller waren und die als besonderes Gewerbe erst im 2. Jahrhundert v. Chr. aufkommen[10]): dann die *tonsores*, die Barbiere,

[1]) Vgl. oben S. 256 A. 5.

[2]) Siehe Blümner Technol. I 157 ff.

[3]) Liebenam 5 nimmt an, daß das Walken in der älteren Zeit noch zur Hausindustrie gehörte, unter Berufung auf Cato r. r. 10, 5 und 14, 2, wo *pilae fullonicae* als erforderliche Geräte genannt werden. Aber das gilt doch wohl nur von der Landwirtschaft der älteren Zeit, für die Stadt galt wohl von jeher, was Vitr. VI pr. 7 sagt: *itaque nemo artem ullam aliam conatur domi facere, uti sutrinam fullonicam aut ex ceteris quae sunt faciliores, nisi architecturam.* Wenn übrigens Cato Walkereien besaß, so waren diese nicht nur für den eigenen Bedarf bestimmt, sondern dienten als Kapitalanlagen, s. Plut. Cato mai. 21.

[4]) Varro r. r. I 16, 4: *itaque in hoc genus coloni potius anniversarios habent vicinos, quibus imperent, medicos, fullones, fabros, quam in villa suos habeant.* Vgl. dazu Gummerus Der röm. Gutsbetrieb 68.

[5]) In der in dies Jahr fallenden *Lex Mellia*, Plin. XXXV 197, wo die gesetzliche Bestimmung für die *fullones* das Bestehen eines Kollegiums voraussetzt.

[6]) Liv. III 48, 5; über ihre spätere Entfernung Varro b. Non. 532, 15. Vgl. Jordan Topogr. I 2, 379 A. 88. Die erste Inschrift, die ein römisches *collegium laniorum* erwähnt, ist CIL VI 167.

[7]) Wie Liebenam 6 tut, weil Festus 210 b, 33 (vgl. 238 b, 23) ein altes Fischerfest erwähnt. Jedenfalls hat es Fischhändler in Rom schon früh gegeben.

[8]) Blümner a. a. O. I 292. Ein *collegium restionum* CIL VI 9856.

[9]) Wenn Wezel 26 die *carpentarii*, die Wagenbauer, auch schon der Königszeit zuschreibt, so ist das wohl zu weit gegangen, da deren Arbeit dazumal den *fabri tignarii* zufallen mochte; ebenso werden die Filzfabrikanten, die *coactiliarii*, die Wezel 27 annimmt, damals noch nicht als Sonderberuf existiert haben, da bei der Aehnlichkeit der Technik sehr gut die Walker Filzartikel herstellen konnten.

[10]) Siehe oben S. 162.

die zuerst um 300 v. Chr. als besonderer Beruf nachweisbar sind[1]). Auch die *coqui*, die Köche, müssen hierher gezogen werden: sie konnten als eigenes Gewerbe erst erstehen, als die Besorgung der Speisen nicht mehr in jedem Haushalt möglich war oder der Haussklave, der sonst die Küche besorgte, für feinere Tafeln nicht die nötigen Kenntnisse besaß[2]). So mußten auch in andern Arbeitsgebieten namentlich für die untern Klassen Gewerbe als Beruf erstehen, die in reicheren Häusern auch weiterhin den Sklaven zufielen: so kommen zur Herstellung der Gewebe die *lanarii*, *linteones*, *textores coactiliarii* u. dgl. als besondere Handwerke auf[3]); es entsteht das Schneiderhandwerk der *sartores*, *sarcinatores*, *vestifici*, *vestitores*[4]).

Weiterhin treten Berufe in Rom auf, die in Etrurien, auch in Großgriechenland, schon längere Zeit heimisch gewesen waren und allmählich auch in Rom sich einbürgerten. Noch gegen Ausgang der Königszeit hatte man Steinmetzen von Etrurien müssen kommen lassen, um den Göttern würdige Tempel zu erbauen[5]); nun lernten die Römer selbst ihre Mauern, Heiligtümer und öffentlichen Gebäude aus Stein zu erstellen. Neben den Kupferschmied trat der Grobschmied, der *faber ferrarius*, dessen Gewerbe, je mehr man das Eisen kennen und verarbeiten lernte, von immer größerer Bedeutung und Ausdehnung wurde[6]); andrerseits tritt neben den Goldschmied erst jetzt der Silberarbeiter, *faber argentarius*, da der Gebrauch des Silbers zu Gefäßen des Kultus und des Hausrats der älteren Zeit noch fast unbekannt war und erst zwischen dem zweiten und dritten punischen Kriege das alte tönerne Geschirr im reicheren Haushalt durch silbernes verdrängt wurde[7]). Der steigende Luxus der Wohnungseinrichtung, der vom Orient und den hellenistischen Reichen nach Italien herüberkam, brachte neue Gewerbszweige auf. Erst da konnten die Kranzflechter zu einem besonderen Gewerbe werden, als der Fest- und Tafelluxus zunahm[8]); als an Stelle der schlicht getünchten Wand die kunstvoll bemalte trat, war der *pictor parietarius*[9]) nötig; als man anstatt des einfachen Estrichs, den der *pavimentarius* erstellt hatte[10]), die Fußböden mit Mosaik schmückte, entstanden die *tessellarii* und *musivarii*[11]). Und wie diese Gewerbe durch fremden Einfluß nach Rom gelangten, so wurden mit der Zeit auch solche Berufszweige dort eingeführt, deren Erzeugnisse man zunächst und längere Zeit hindurch von auswärts importiert hatte; so gab es denn Glasarbeiter auch in Italien (*vitrearii*, *specularii*)[12]),

[1]) Siehe oben S. 267.

[2]) Auf Sardinien kommt im 2. Jahrh. v. Chr. ein Kollegium faliskischer Köche vor, CIL XI 3078. Der Mietskoch, dem wir in der römischen Komödie öfters begegnen (vgl. Plaut. Aul. 280; Pseud. 167), kann zwar auf das griechische Original zurückgehen, daß man aber auch in Rom bei besonderen Anlässen einen eignen Koch mietete, zeigt Plin. XVIII 108: *nec cocos vero habebant in servitio, eosque ex macello conducebant.*

[3]) Vgl. Kühn De opific. 59.

[4]) Ebd. 55: vgl. oben S. 256 f. Daß selbst auf dem Lande die Arbeitskräfte der Sklaven vielfach nicht mehr für Herstellung der Kleidung verwendet wurden, zeigt Cato r. r. 135, 1, wo empfohlen wird, die Kleider in Rom zu kaufen; vgl. Gummerus Röm. Gutsbetrieb 36 f.

[5]) Liv. I 56, 1 von Servius Tullius: *intentus perficiendo templo (Iovis Capitolini) fabris undique ex Etruria accitis* etc., vgl. Varro bei Plin. XXXV 154. Der *vicus Tuscus* am Fuße des Kapitols hatte, wie vielfach angenommen wird, seinen Namen von den Bauhütten und Wohnungen der tuskischen Arbeiter am kapitolinischen Tempel, s. Jordan Topogr. v. Rom II 469.

[6]) Marquardt 392 ff. Blümner Technol. IV 340 ff.

[7]) Plin. XXXIII 139 ff.; s. oben S. 392.

[8]) *Coronarii, corollarii*, s. Blümner I 304 f.

[9]) Oben S. 91 A. 3.

[10]) S. 95 A. 6.

[11]) S. 97 f.

[12]) S. 103 A. 9; 409.

und selbst die Papyrusfabrikation fand Eingang, obschon die *chartarii* ihr Rohmaterial von Ägypten beziehen mußten[1]).

Endlich erfuhr die Zahl der Gewerbe auch dadurch noch eine erhebliche Vermehrung, daß der mit der Bevölkerungszunahme steigende Bedarf, dann die zunehmende Vervollkommnung und Verfeinerung der Technik zu einer sehr weitgehenden Arbeitsteilung führte, indem teils bei manchen gewerblichen Produkten verschiedene Werkstätten zusammenarbeiteten[2]), teils zahlreiche Arbeiter oder Werkstätten nur ganz bestimmte Gegenstände herstellten. Das beginnt schon zur Zeit der Republik[3]), nimmt dann aber in der Kaiserzeit, wie uns die Inschriften lehren, ungemein zu[4]). Die Bäcker teilten sich in Fein-, Weißbrot-, Weizenbäcker[5]); daneben kommen eigene Kuchenbäcker, sogar für ganz bestimmte Sorten, auf[6]). In der Herstellung von Geweben und Kleidern unterscheidet man nicht nur Lein- und Wollenweber[7]), sondern auch die vorbereitenden Tätigkeiten: Wollwäscher und Krempler[8]); zum einfachen Weber trat der Verfertiger besonderer Gewebe[9]), der Buntweber[10]) nebst den verschiedenen Arten von Stickern[11]). Die Färber schieden sich nach Farbstoffen und Nüancen[12]); die Schneider scheinen ebenfalls sich auf besondere Fabrikate verlegt zu haben[13]), und auch bei den Schustern finden wir Betriebe für besondere Schuh- und Stiefelarten[14]) neben den Schuhflickern[15]). Bei den Lederarbeitern gab es Riemer, Halftermacher, Zeltmacher, Schlauchmacher u. a. m.[16]), und neben dem Gerber den Kürschner und den Pergamentmacher[17]). Dann sind zu nennen neben den Seilern die Korb- und Mattenflechter[18]) und die Böttcher[19]). Beim Handwerk der Töpfer

[1]) Plin. XXII 75 erwähnt die in Rom bestehende Papierfabrik des Fannius. *Chartarii* Diom. I p. 313 P. und auf Inschriften, vgl. Marquardt 822.

[2]) Das bezeichnendste Beispiel dafür gibt Plin. XXXIV 11: *privatim Aegina candelabrorum superficiem dumtaxat elaboravit, sicut Tarentum scapos. in iis ergo iuncta commendatio officinarum est.*

[3]) Man vgl. die bei Plaut. Aul. 508 ff. aufgeführten Spezialgewerbe von Färbern, Webern, Schneidern und anderen Lieferanten von Damengarderobe, obschon hier vielleicht etwas komische Uebertreibung anzunehmen ist.

[4]) Friedländer Sittengesch. I 266 f.

[5]) *Pistores siliginarii, similaginarii, condidarii, clibanarii, Romanienses, pepsiani*, s. oben S. 163. Marquardt 420. Blümner Technol. I 83.

[6]) *Dulciarii, placentarii, libarii, crustularii, scriblitarii, panchrestarii*, dazu die *pastillarii*, Bonbonfabrikanten, und die *fictores*, s. oben 193. Marquardt a. a. O. Blümner I 86.

[7]) *Linteones, linarii, lanarii*, oben S. 255. Marquardt 584. Blümner I 184.

[8]) *Lanilutores, carminatores, pectinarii*, oben a. a. O. Marquardt 503. Blümner 97 A. 12; 102.

[9]) *Textores, polymitarii, multiciarii*, oben S. 256. Marquardt 584. Blümner 151; 154.

[10]) Die *phrygiones, plumarii, segmentarii*, oben S. 253 f.; 256. Marquardt 537 f.; 584. Blümner 209; dazu die *barbaricarii* als Goldsticker, Marquardt 541. Blümner IV 274.

[11]) Abgesehen von den *purpurarii* nennt Plaut. a. a. O. 510 *flammarii, violarii* u. a., s. oben S. 216. Marquardt 506. Blümner I 197 A. 8.

[12]) Wenn die *patagiarii, indusiarii, strophiarii* usw. bei Plaut. Aul. 509 ff. nicht bloß Händler sind, was bei den *sagarii, paenularii, braccarii* sicher der Fall ist; s. oben S. 256 f. Marquardt 585. Blümner I 197. Dagegen sind die *centonarii* sicher die Fabrikanten der *centones*, oben S. 257. Marquardt a. a. O. Blümner 199.

[13]) *Calceolarii, caligarii, crepidarii, baxearii, gallicarii, solearii, sandaliarii*, s. oben S. 258. Marquardt 597. Blümner 272.

[14]) *Cerdones, sutores, veteramentarii*, ebd.

[15]) *Lorarii, capistrarii, tabernacularii, ampullarii, zonarii, utricularii*, s. Marquardt 740. Blümner 272 f.

[16]) *Pelliones, membranarii*, s. Marquardt 588. Blümner 255; 266 A. 1.

[17]) *Vegetarii, viminarii*. Blümner 292. Besondere Netzstricker kommen nicht vor, da dies häusliche Arbeit war, s. oben S. 516 A. 8.

[18]) *Vietores*, Plaut. Rud. 990. Corp. Gloss. II 210, 16; 468, 50.

[19]) Wie der *molochinarius*, der Malvenstoffe webt, s. oben S. 247. Marquardt 491. Blümner I 189. Dagegen ist der *sericarius* Seidenhändler, nicht Seidenweber, s. oben S. 245 f.

schieden sich die Ziegelstreicher und -former[1]) von den eigentlichen, Gefäße fabrizierenden Töpfern[2]) und von den Verfertigern der Tonfiguren[3]). Verwandt sind die in Gips und Stuck hantierenden Arbeiter[4]), weiterhin die Wachsbossierer[5]).

Die Beschaffung und Verarbeitung des Holzes, die ursprünglich den *fabri tignarii* oder *lignarii* zufiel[6]), spaltete sich in zahlreiche Gewerbe: abgesehen von den Holzhauern[7]) kommen in Betracht die eigentlichen Zimmerleute, die beim Hausbau beteiligt sind[8]); sodann die Schreiner in verschiedenen Branchen, teils für die innere Ausstattung des Hauses[9]), teils für die Fabrikation des Mobiliars[10]); weiterhin die Drechsler[11]), die auch Horn, Elfenbein u. dgl. zu verarbeiten haben[12]). Ebenfalls diesem Gebiete gehören die Schiffsbauer[13]) und die Wagenbauer[14]) an.

Was die Arbeit in Stein anlangt, so waren die in den Steinbrüchen beschäftigten Arbeiter, wie die in den Bergwerken, zwar großenteils, namentlich in schweren unterirdischen Betrieben, Verbrecher, Kriegsgefangene u. dgl., doch wurden auch freie Arbeiter beschäftigt[15]). Zu den *lapidarii* im allgemeinen Sinne, die von den *marmorarii* als den Arbeitern in besserem Material unterschieden werden[16]), gehören neben den Straßenarbeitern[17]) vornehmlich die mit Stein hantierenden Bauhandwerker[18]) und die als Maurer zu bezeichnenden Arbeiter, die Steine, Ziegel und Mörtel verarbeiten[19]), während die *marmorarii* ebensowohl die Wandinkrustationen als die Verzierungen mit marmornen

---

[1]) *Laterarii, tegularii, figuli ab imbricibus*, s. oben S. 65. Marquardt 669. Blümner II 15.

[2]) Sie heißen *figuli* im besondern Sinne, seltner *fictiliarii* (die Inschr. Orelli 4189 = CIL XIII 590* ist gefälscht), Corp. Gloss. II 388, 30, *doliarii* ebd. III 309, 13.

[3]) *Sigillarii, figuli sigillatores*, s. Marquardt 641. Blümner II 125.

[4]) *Gypsarii, albarii*, oben S. 93. Marquardt 634. Blümner 146 f.; die *dealbatores* sind wohl Weißtüncher, ebd.

[5]) *Cerarii*, Corp. Gloss. III 308, 22; 497, 41; 525, 47 als κηροπλάσται erklärt, es können aber auch Wachshändler sein, ebd. II 349, 19.

[6]) Ueber den sehr ausgedehnten Begriff des *faber*, der jeden bedeutet, der in hartem Stoff (Holz, Elfenbein, Stein, Metall) arbeitet, vgl. Blümner II 166 f. Jullien bei D.-S. II 947 f. Liebenam bei Ruggiero Dizion. epigr. III 4 ff. Kornemann bei P.-W. IV 393 ff. und VI 1888 ff.

[7]) Sie heißen auch *lignarii*, Corp. Gloss. II 378, 28, lieferten aber auch das Holz für die Heizung. Sonst ist *lignarius* auch der Holzhändler, s. Blümner 240.

[8]) Das sind die *fabri tignarii* oder *tignuarii* im engeren Sinne, seltner *fabri lignarii*, oben S. 66. Marquardt 719. Blümner 241. Hierher gehören auch die *scandularii*, die Schindelmacher, Digg. L 6, 6.

[9]) Es sind die oben S. 67 erwähnten *fabri intestinarii* und *subaediani*, dann die Plafondmacher, *laquearii, lacunarii*, oben S. 94. Marquardt 721. Blümner 324, und die Treppenmacher, *scalarii*, Blümner 327.

[10]) So die *lectarii, grabatarii, arcularii, arcarii, cistarii, armariarii, plutearii*, s. oben 159. Marquardt 721. Blümner 327.

[11]) Spätlat. *tornatores*, s. Blümner 333; hierher gehören die *pugillarii*, ebd. 327.

[12]) Als *eborarii, pectinarii*, s. oben S. 255 A. 15. Marquardt 741. Blümner 364. Kornemann a. a. O. VI 1903 f. Hierher gehören auch die *fabri ocullariarii*, die aus Bernstein, Glas, Stein u. dgl. die Augen der Bronzestatuen verfertigten, Marquardt 688.

[13]) *Fabri navales, naupegi*, Marquardt 719. Blümner 214. Kornemann 1896 f.

[14]) *Carpentarii, rhedarii, essedarii, cisiarii*, die *pictores quadrigularii* (Wagenanstreicher), oben S. 460. Marquardt 727. Blümner 325. Marquardt zieht auch die Polstermacher, *culcitrarii* (vgl. Blümner I 208) hierher, doch wurden Polster auch für Betten, Stühle u. dgl. gebraucht.

[15]) *Exemtores, lapicidinarii*, s. oben S. 66. Marquardt 623. Blümner III 69.

[16]) Blümner III 6; auch *lapicidae* sind Steinhauer, nicht Steinbrecher, s. ebd.

[17]) *Silicarii*, ebd. 8; auch *putearii*, die Brunnenmacher, sind zu nennen, ebd.

[18]) *Lapidarii, quadratarii, sectores serrarii*, s. oben S. 66. Marquardt a. a. O. Blümner 7; 83.

[19]) *Architecti, structores* (spez. *structores parietarii*), *instructores*, spätl. *caementarii, aiscularii, machiones, perpendiculatores*, s. oben S. 66. Marquardt 632 f. Blümner III 7; 89. Kornemann 1899 f.

Ornamenten, Friesen usw. besorgen[1]). Für den zum Bau nötigen Mörtel sorgten die Kalkbrenner[2]).

Bei der Metallarbeit haben wir schon der Trennung nach den verschiedenen Metallen gedacht; innerhalb der einzelnen Gebiete treten aber weitergehende Teilungen ein. Die Gefäßarbeiter, die *vascularii*, verarbeiten besonders Gold, Silber und Bronze[3]). Zum Goldschmied trat als Spezialität der Ringmacher[4]), der den Edelsteinen, die der Gemmenschneider ihm lieferte[5]), die Fassung gab; geringer war die Tätigkeit der Goldschläger[6]), Golddrahtzieher[7]) und Vergolder[8]). Der Silberarbeit und der Erzarbeit gehören die Metallgießer in erster Linie an, da Gold selten, Eisen gar nicht gegossen wurde[9]). Wesentlich in Erz arbeiteten die Kandelabermacher, Laternenmacher, Gefäßbildner u. dgl.[10]), sowie die Verfertiger von Blasinstrumenten[11]). Sowohl Erz wie Eisen verarbeiteten die verschiedenen Zweige der Waffenfabrikation, die Schwertfeger, die Helm-, Panzer- und Schildverfertiger u. dgl. m.[12]), denen sich der Schleifer und Polierer zugesellt[13]). Nur der Eisenarbeit gehören an die Werkzeugfabrikanten (*armamentarii*), unter denen wiederum die Sichelmacher, Messerschmiede, Schlosser, Nagelschmiede, Nagler usw. besondere Branchen ausmachen[14]). Endlich sind auch die Bleiarbeiter, denen besonders die Herstellung der Wasserleitungsröhren oblag, zu nennen[15]).

Die meisten dieser Gewerbe sind uns nur durch Inschriftenfunde, von denen ein großer Teil stadtrömische sind, bekannt. Allein im wesentlichen arbeiteten die Handwerker in der Hauptstadt[16]) nur für deren Bedarf oder für die umwohnende Landbevölkerung[17]); ein Hauptfabrikationsplatz mit Exportwaren für den Welthandel ist Rom auch in der Kaiserzeit nie gewesen, und für zahlreiche Artikel blieb es stets, wenn auch nicht mehr so stark

[1]) *Marmorarii subaedani*, Marquardt 624. Blümner 185. *Marmorarii* sind auch die Verfertiger von Grabsteinen, Sarkophagen, marmornen Tischen, Sesseln, Vasen, Kandelabern u. a m., s. Marquardt 625.

[2]) *Calcarii, calcariarii*, oben S. 86. Marquardt 634. Blümner 103.

[3]) Siehe oben S. 408. Marquardt 696. Blümner IV 306. Besondere Techniken vertreten die *crustarii* und die *caelatores*, oben S. 408. Marquardt 695. Blümner IV 235; 248.

[4]) *Anularii*, oben S. 266. Marquardt 700. Blümner IV 305.

[5]) *Gemmarii, gemmarum scalptores, gemmarum politores*, seltner *insignitores, cavatores*, s. oben S. 265. Marquardt 707. Blümner III 281 f.

[6]) *Brattearii, bratteatores*, s. oben S. 256. Marquardt 686. Blümner IV 307 f.

[7]) *Aurinetores*, s. Blümner z. Ed. Diocl. 30, 6 S. 178. Was die ebd. Z. 4 genannten *auricaesores* sind, ist ungewiß.

[8]) *Auratores, inauratores*, Marquardt 695. Blümner IV 309.

[9]) *Flaturarii, flatores, fusores*, Marquardt 688. Blümner 109; 179; doch kommt ein *flaturarius auri et argenti* vor, CIL VI 8456.

[10]) Außer den *vascularii* die *simpulariarii, candelabrarii, lanternarii*, oben S. 143. Marquardt 713. Blümner 339; wohl auch die Gewichtfabrikanten, *sacomarii*, CIL X 1930.

[11]) *Tubarii, cornuarii*, Marquardt und Blümner a. a. O.

[12]) *Gladiarii, spatharii, hastarii, sagittarii, cassidarii, loricarii, scutarii, parmularii*, s. Marquardt 713 f. Blümner 361 f. Die *loricarii* und *scutarii* waren zugleich Lederarbeiter. Dazu kommen die Verfertiger der Bogen, *arcuarii*, die Horn und Holz verwenden, und die *ballistarii*, deren Maschinen Holz, Metall, Taue u. a. m. erfordern, s. ebd.

[13]) *Samiatores*, s. Blümner IV 353.

[14]) *Falcarii, dolabrarii, cultrarii, claustrarii, clavicarii, clavarii, acuarii*, s. Marquardt 715. Blümner 363.

[15]) *Plumbarii*, Marquardt 717. Blümner 375.

[16]) Eine Zusammenstellung der Gewerbe in Rom s. Blümner Gewerbl. Tätigk. d. Völk. d. klass. Altert. 110.

[17]) Cato r. r. 135, 1 empfiehlt, *tunicae, togae, saga, centones, sculponeae* in Rom zu kaufen, ferner *dolia, labra*; ebd. 2: *aratra, iuga, claves, clostra* u. a. m. Aber für andere in der Wirtschaft nötige Dinge empfiehlt er Cales. Minturnae, Venafrum und andre Bezugsquellen, so daß die hauptstädtischen Fabrikate nicht durchweg für die besten gegolten zu haben scheinen.

wie in den ersten Jahrhunderten der Republik, auf Nachbarländer oder auf den überseeischen Einfuhrhandel angewiesen[1]).

Wir sind bei den oben aufgezählten Gewerben teilweise bis tief in den Ausgang der Kaiserzeit hinabgegangen und kehren nun zu jener Nachricht Plutarchs über die Handwerkerzünfte des Numa, von der wir ausgegangen waren, zurück. Gleichviel, ob seine Angabe, daß Numa die erwähnten Handwerkerkollegien gestiftet habe, richtig ist oder nicht, so viel ist auf alle Fälle daraus zu entnehmen, daß es solche Kollegien schon in der frühen Königszeit gab[2]). Wenn nun damals die Handwerker sich zu solchen staatlich anerkannten Verbänden zusammentun durften oder vielleicht auch mußten, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Mitglieder dieser Kollegien freie Bürger waren[3]). Obschon wir über die soziale Lage der Handwerker nicht nur in der Frühzeit, sondern auch für die Zeit der Republik nur sehr wenig unterrichtet sind, so darf man doch behaupten, daß in den ersten Jahrhunderten der Stadt von jener Geringschätzung, die später alle Handwerke wie jede bezahlte Arbeit als verächtlich betrachtete, noch nicht die Rede war[4]). Freilich konnten nur Plebejer, die weder Grundbesitz noch größeres Vermögen hatten und doch ihr Leben auf irgendeine Art fristen mußten, sich diesen Beruf wählen[5]), während die Patrizier ihre Kräfte teils dem Kriege, teils der Landwirtschaft widmeten. Aber in jenen Jahrhunderten war jedenfalls die Konkurrenz von Sklaven, deren Zahl ja damals überhaupt noch

[1]) Mommsen Röm. Gesch. I 856 f. weist darauf hin, daß sich gar keine Versuche zeigen, die gewerbmäßige Industrie, wie sie in Aegypten und Syrien bestand, nach Italien zu verpflanzen oder auch nur sie im Auslande mit italischem Kapital zu betreiben; und ebd. II 399: „Von Gewerben und Fabrikation ist nichts zu sagen, als daß die italische Nation in dieser Hinsicht in einer an Barbarei grenzenden Passivität verharrte."

[2]) Man hat meist die Notiz des Florus I 6, 3: *ab hoc* (sc. *Servio Tullio*) *populus Romanus relatus in censum, digestus in classes, decuriis* (Mommsen De colleg. 28: *curiis*) *adque collegiis* (Huschke Verf. d. Servius 149: *centuriis*) *distributus, summaque regis sollertia ita est ordinata res publica, ut omnia patrimonii, dignitatis, aetatis, artium officiorumque discrimina in tabulas referrentur* als eine abweichende Ueberlieferung aufgefaßt, vgl. Drumann Arb. u. Commun. 154. Liebenam 1. Hingegen will Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 63 die Nachricht nur dahin verstehen, daß Servius die einzelnen Volksklassen nach Vermögen, Alter, Beruf etc. in die öffentlichen Register eintragen ließ; zustimmend Waltzing I 63.

[3]) Wenn Bücher in seiner Entstehung der Volkswirtschaft (4. Aufl. 1904) S. 117 mit Rodbertus in d. Jahrb. f. Nationalökonomie u. Statistik II 267; IV 341 u. s. vom alten Rom schlechthin behauptet, „es gebe da keine produktiven Berufsstände, keine Landwirte, keine Handwerker; es gebe kein Unternehmungskapital, das Arbeit um Lohn kaufte, keine Industrie außerhalb des geschlossenen Hauses; die *opifices* der Quellenschriften seien keine freien Gewerbetreibenden, sondern Handwerkssklaven, welche aus den Händen der Acker- und Hirtensklaven das Korn, die Wolle, das Holz empfingen, um sie zu Brot, zu Kleidung, zu Geräten zu verarbeiten," so stimmt diese Darstellung zu keiner Periode des römischen Reichs, und E. Meyer war durchaus berechtigt, in seinem Vortrag Die volkswirtschaftliche Entwicklung des Altertums, Jena 1895 (wiederabgedr. Kleine Schriften 79 ff.) ihr entgegenzutreten, obschon Bücher das Positive seiner Behauptungen dadurch abzuschwächen sucht, daß er sagt, er treibe nur Wirtschaftstheorie, nicht Wirtschaftsgeschichte. Vgl. was Meyer Kl. Schriften 85 A. 4 hierzu bemerkt, sowie Wilcken Griech. Ostraka I 681 ff. und Gummerus Röm. Gutsbetrieb 5 f. u. 95.

[4]) Zwar sagt Dion. Hal. II 28, 1, schon Romulus hätte diejenigen Berufe, die mit sitzender Lebensweise verbunden und banausisch wären und schimpfliche Begierden weckten, weil sie Leib und Seele verdürben, bloß den Sklaven und Fremden verstattet, während die freien Bürger nur Krieg und Landwirtschaft hätten treiben dürfen; und IX 25, 2 wiederholt er die Behauptung, daß damals (es handelt sich um das Jahr 476 v. Chr.) kein römischer Bürger hätte Kleinhändler oder Handwerker sein können. Allein schon die Existenz der Zünfte allein genügt, um das als einen Irrtum zu erweisen; vgl. Drumann 156.

[5]) Das wird freilich von Liebenam 6 f. geleugnet, weil die Plebs stets als der bäuerliche Teil des römischen Volkes erscheine.

nicht bedeutend war, und der Fremden, die nach Rom einwanderten, um dort ein Gewerbe zu betreiben, noch nicht zu befürchten[1]). Allerdings werden die Arbeiter, die von diesen freien Handwerksmeistern beschäftigt wurden, nur Sklaven gewesen sein, und auch diese noch nicht in so erheblicher Anzahl, wie es später beim fabrikmäßigen Betriebe mancher Gewerbe der Fall war.

Allein diese Wertschätzung, deren sich das Handwerk in der Frühzeit etwa noch erfreute, scheint doch nicht sehr lange angedauert zu haben; die servianische Ordnung, die den Heerdienst, der zwar Last, aber auch Ehre war, auf diejenigen Gewerbe, die für den Krieg speziell geeignet waren, die Zimmerleute, Kupferschmiede und gewisse Klassen von Spielleuten, beschränkte[2]), sie hat wohl, wie Mommsen vermutet[3]), den Anfang gebildet zu der späteren sittlichen Geringschätzung und politischen Zurücksetzung der Gewerbe. Es kam daher auch in der Republik nicht zur Bildung eines unabhängigen Handwerkerstandes, so wenig wie es eine anständige Kaufmannschaft gab. War der Charakter des Römers schon an und für sich für diese Berufe nicht geeignet, so trat dem noch mehr hindernd in den Weg sein Bestreben, vornehmlich als Staatsbürger und als Soldat dem Staate zu nützen; und gleichzeitig wurde durch die immer zunehmende Sklavenwirtschaft die gewerbliche Arbeit ebenso wie die landwirtschaftliche Sklavenarbeit verachtet[4]). Selbstverständlich gab es auch weiterhin immer noch Freie oder Freigelassene, die mit unfreien Arbeitern ein Handwerk betrieben und dabei zu Vermögen kamen[5]); aber mehr und mehr wurde es üblich, daß solche Gewerbe von Sklaven betrieben wurden, die ihr Herr als Handwerker beschäftigte, ohne daß er selbst ein solcher war, oder von Freigelassenen oder Klienten, denen ihr ehemaliger Herr oder ihr Patron das Kapital zum Betrieb hergab, wofür er seinen regelmäßigen Geschäftsanteil bezog. Wie die großen Grundbesitzer auf ihren Landgütern nicht bloß, wie es ursprünglich der Fall gewesen war, für den eigenen Bedarf, sondern auch und sogar wesentlich für den Verkauf produzierten, wie sie gewisse gewerbliche Betriebe einrichteten, um ihr Kapital darin arbeiten zu lassen, und wie sie Sklaven hatten, die bestimmte Fertigkeiten besaßen und von den Herren zur Ausübung derselben an andere vermietet wurden, so kam auch in der Stadt der Gewerbebetrieb vielfach in die Hände von Großkapitalisten, die selbst gar keine Handwerker waren, aber eine Menge Sklaven als solche beschäftigten[6]), oder, was schon in republikanischer Zeit, noch viel mehr aber in der Kaiserzeit üblich war, ihre gewerblich ausgebildeten Sklaven irgendeinem Handwerker oder Privatmann vermieteten[7]). Da ist es denn begreiflich, daß die kleinen Handwerker, die mit bescheidenem Kapitale arbeiteten und nur über wenig, manchmal vielleicht über gar keine Gehilfen verfügten, immer mehr

[1]) Vgl. Wallon Hist. de l'esclav. II 11. Wezel 12 f. Es ist daher nicht richtig, wenn Lange Röm. Altert.[3] I 284 sagt, nur Klienten (und etwa ihnen gleichstehende Freigelassene) könnten es gewesen sein, die damals Handwerke trieben (vgl. dazu auch M. Cohn Zum röm. Vereinswesen 23).

[2]) Nur im Notfalle werden sonst Handwerker zum Kriegsdienst herangezogen, Liv. VIII 20, 4; vgl. X 21, 3.

[3]) Röm. Gesch. I 197.

[4]) Ebd. 450.

[5]) Der Vater des C. Terentius Varro (Konsuls vom Jahr 216 v. Chr.) war Metzger gewesen und hatte auch selbst in seiner Fleischerbude verkauft, hatte dabei aber ein Vermögen erworben, Liv. XXII 25, 19; 26, 1. Val. Max. III 4, 4.

[6]) Mommsen Röm. Gesch. 1847; II 75. Marquardt Privatleb. 165 f.

[7]) Digg. XXXIII 7, 19, 1; vgl. oben S. 285.

herunterkamen, und daß der Beruf, dem der Römer ohnehin so wenig Wertschätzung entgegenbrachte, nun geradezu verachtet war und als schmutzige Sklavenarbeit galt[1]); diese freien Handwerker bildeten nicht einen geachteten Mittelstand, sondern zählten mit Lohnarbeitern und anderem Gesindel zur Hefe des Volkes[2]). Und diese Geringschätzung des Handwerkerstandes blieb auch in der Kaiserzeit die gleiche[3]), obschon es immer mehr vorkam, daß Handwerker sich durch Großbetrieb Reichtümer erwarben[4]).

Daß der Gewerbebetrieb vornehmlich in der Hand von Freigelassenen lag, das lehren am besten die Inschriften, die überhaupt das einzige Material für die Frage nach der sozialen Stellung der Handwerker liefern[5]), aber auch nur sehr unvollständig, da man in sehr vielen Fällen über den Zivilstand des genannten *opifex* gar nichts daraus entnehmen kann[6]). Wenn von dem inschriftlichen Material das unsichere beiseite gelassen wird und ebenso dasjenige, das sich auf Handwerkssklaven im Privathause der Reichen oder der kaiserlichen Familie bezieht, so ergibt sich aus einer Übersicht[7]), daß unter den Inschriften des gesamten römischen Reiches $3^1/_2$ Prozent auf Freie als Arbeiter gehen, $18^3/_4$ auf Freigelassene, $3^3/_4$ auf Sklaven[8]); in der Stadt Rom sind die entsprechenden Zahlen $2^1/_4$, $31^3/_4$, $6^1/_4$[9]). So wenig Gewicht auf diese, auf dem Zufall der Erhaltung einschlägiger Inschriften beruhenden Zahlen zu

[1]) Der oben erwähnte Terentius Varro wollte durch seine Karriere vergessen machen, daß er *loco non humili solum sed etiam sordido ortus* war, Liv. a. a. O. Vgl. ebd. XXI 63, 4: *quaestus omnis patribus indecorus erat.* Cicero rechnet de off. I 42, 150 Kleinhändler und Gewerbetreibende zu den *sordida officia: opifices omnes in sordida arte versantur; nec enim quicquam ingenuum habere potest officina.*

[2]) Cic. pro Flacco 8, 18: *opifices et tabernarios atque illam omnem faecem civitatum.* Sie waren nicht bloß untauglich zum Kriegsdienst, wie Liv. VIII 20, 4 bemerkt: *opificum quoque vulgus et sellularii, minime militiae idoneum genus*, sondern auch stets bereit, an Unruhen und Aufruhr sich zu beteiligen, Sall. Cat. 50, 1; Iug. 73, 6; vgl. Cic. Cat. IV 8, 17; Acad. prior. II 47, 144. Die Töchter von Handwerkern konnten nicht Vestalinnen werden, Gell. I 12, 5; und wer ein Gewerbe betrieb oder für seine Dienstleistungen Lohn empfing, war von der Bewerbung um Magistratsämter ausgeschlossen, s. Mommsen Röm. Staatsrecht I 898.

[3]) Sen. ep. 88, 21: *quattuor ait esse artium Posidonius genera: sunt volgares et sordidae, sunt ludicrae, sunt pueriles, sunt liberales: volgares opificium, quae manu constant et ad instruendam vitam occupatae sunt, in quibus nulla decoris, nulla honesti simulatio est*; vgl. de benef. VI 17, 1. Ganz besonders ist es der Schuster, der fast sprichwörtlich als Typus der Niedrigkeit erscheint, s. Cic. pro Flacco 7, 17: *id sutores et zonarii conclamarunt.* Iuv. 3, 294; 4, 153 mit Schol.; 8, 182.

[4]) Man kann an den Bäcker Eurysaces erinnern, der, wie die Bildwerke an seinem Grabdenkmal vor Porta maggiore in Rom erweisen, jedenfalls einen großartigen Betrieb hatte und seine Erzeugnisse wohl nur en gros abgab, s. Mon. d. Inst. II 58 und O. Jahn A. d. I. X (1838) 231 ff. Bei Mart. III 16, 1 kommt ein reich gewordener Schuster aus Bononia vor, der Fechterspiele gibt, vgl. ebd. 99, 1; dasselbe tut ein Walker in Mutina, ebd. 59, 2. Bei Petron. 46, 1 bezeichnet sich der *centonarius* Echion selbst als *pauper*, aber sein Söhnchen hat doch einen eigenen Hauslehrer für Griechisch und Lateinisch, ebd. 5. Auch der Steinmetz Habinnas, der ebd. 65 auftritt, scheint sein Schäfchen im Trocknen zu haben.

[5]) Dies ist speziell das Thema der oben erwähnten Arbeit von Georg Kühn, der S. 74 die Anzahl aller auf Inschriften erwähnten *opifices* auf 1854 angibt.

[6]) Nur wenn der Vater angegeben ist, erkennt man den Freien, wenn der ehemalige Herr genannt ist, den Freigelassenen, oder den Sklaven an direkter Angabe. Bezeichnend ist die Anführung von zwei bis drei Namen, deren Träger jedenfalls Freie oder Söhne von Freigelassenen sind, und die Nennung eines römischen Gentilnamens mit einem griechischen Kognomen, was auf einen Freigelassenen deutet, s. Kühn 19 f.

[7]) Siehe ebd. 72 ff.

[8]) Der geringe Prozentsatz der Sklaven erklärt sich daher, daß Handwerkssklaven selten besondere Grabmäler zuteil wurden, abgesehen von den zu einer großen *familia* gehörenden, die im Kolumbarium beigesetzt wurden.

[9]) Was die Namen anlangt, so haben im römischen Reich von den Handwerkern der erhaltenen Inschriften 919 zwei bis drei Namen, 459 römischen Gentilnamen und griechisches Kognomen.

gen ist, so liefern sie doch einen entschiedenen Beweis für die Unrichtigkeit er Behauptung neuerer Nationalökonomen[1]), daß das römische Handwerk ast ganz Hausarbeit gewesen sei. In Ägypten ergeben die Ostraka und apyri, daß dort in der Kaiserzeit das Handwerk fast ganz in den Händen er freien Bevölkerung lag, nur zum kleinen Teil in der von Sklaven, und daß Gewerbesklaven im Dienste vornehmer Häuser völlig zurücktreten[2]).

Über die Art des gewerblichen Betriebes sind unsere Quellen leider sehr pärlich; wenn wir absehen von vereinzelten Notizen, sind es vornehmlich wei, zeitlich weit auseinanderliegende, nämlich die landwirtschaftlichen chriftsteller, besonders Cato und Varro[3]), und das *Edictum Diocletianii de retiis rerum venalium*. Im allgemeinen ergibt sich daraus, daß von den on der heutigen Volkswirtschaftslehre nach Bücherscher Terminologie angenommenen Betriebssystemen die drei Arten des Hauswerks, des Lohnwerks nd des Handwerks den Römern der republikanischen wie der Kaiserzeit eläufig waren. Das Hauswerk besteht darin, daß die Sklaven alles das, as der Haushalt bedarf, produzieren[4]). Es gab nun allerdings in großen Haushalten mit zahlreichen Sklaven in der Regel auch Handwerkssklaven, ie in der von ihnen erlernten Branche nur für ihren Herren arbeiteten, ogar bis zur künstlerischen Produktion[5]). Am ausgedehntesten war dies System natürlich auf den großen Landgütern möglich, deren Besitzer in der Tat nicht nur durch den Ertrag ihrer Ländereien, sondern auch durch die gewerbliche Produktion ihrer Sklaven in der Lage waren, nur äußerst wenig industrielle Fabrikate käuflich erstehen zu müssen[6]). Allein bei Gütern von mäßiger Größe lagen die Dinge anders, da mußte das Hauswerk beschränkt werden. Bei Cato findet sich keine Spur von berufsmäßig ausgebildeten Handwerkssklaven, und daher konnten nur solche Gewerbserzeugnisse auf seinem Mustergute produziert werden, deren Herstellung keine besonderen technischen Fertigkeiten erforderte[7]). Solche Hausarbeiten sind, zumal im Winter und wenn das Wetter die Feldarbeit hindert, Schnitzen der Pfähle für die Reben und der Kienspäne zur Beleuchtung, Flechten von Seilen und Körben, Ausbessern von Tonfässern, Flicken der Sklavenkleider u. dgl.[8]). Daß die Mägde spinnen mußten, ist selbstverständlich, obschon Cato es nicht erwähnt; daß auch Weberarbeit verrichtet wurde, beweisen die im Inventar der Villa genannten Webstühle[9]).

[1]) Siehe oben S. 598.

[2]) Vgl. Wilcken Griech. Ostraka I 695.

[3]) Vgl. besonders die oben S. 533 erwähnte Abhandlung von Gummerus.

[4]) Das ist das, was man seit Rodbertus als „Oikenwirtschaft" bezeichnet und worin Bücher das das gesamte Altertum beherrschende volkswirtschaftliche System erkennen will. Die betr. Terminologie hat Bücher zuerst im Handwörterbuch der Staatswissenschaften III 934 ff. vorgeschlagen.

[5]) So hatte Verres nach Cic. Verr. act. II, IV 24, 54 unter seinen Dienern *caelatores ac vasculatii*; Iuv. 9, 145 wünscht sich einen *curvus caelator et alter, | qui multas facies pingit cito*. Ein *caelator Germanici Caesaris* CIL VI 4328.

[6]) Natürlich ist es humoristische Uebertreibung, wenn bei Petron. 38, 1 ein Tischgast von Trimalchio prahlt: *nec est quod putes illum quicquam emere. omnia domi nascuntur: lana, credrae, piper, lacte gallinaceum si quaesieris, invenies*. Uebrigens ist hier weniger von gewerblichen Produkten die Rede, wie Bücher meint, der daher übersetzt „alles wird bei ihm erzeugt", als von solchen des Bodens, weshalb besser (mit Friedländer) „alles wächst auf seinem eigenen Boden" übersetzt wird. Vgl. E. Meyer Kl. Schr. 84 A. 1.

[7]) Gummerus 35.

[8]) Cato r. r. 2, 3; 23, 1; 37, 3; 30, 1 f.

[9]) Cap. 10, 5 u. 14, 2; sie heißen *telae togales* (nicht, wie man früher las, *iogales*), waren also in der Anwendung anscheinend beschränkt.

Da auch Walkergerät erwähnt ist[1]), so wurden auf dem Gute sicher Kleidungsstücke hergestellt; allein offenbar nur in beschränktem Maße: für die gesamte Herrschaft und Dienerschaft die Kleider auf dem Gute selbst herzustellen hätte offenbar die Arbeitszeit zu sehr in Anspruch genommen und von der Hauptsache, der Feldbestellung, abgezogen, daher werden die meisten Kleidungsstücke in Rom und anderwärts gekauft, womit zugleich ein Beleg gegeben ist, daß dergleichen von den Fabrikanten auf Vorrat und nicht bloß auf Bestellung gearbeitet wurde[2]). Ähnlich steht es mit anderen Erzeugnissen des häuslichen Fleißes. Obschon die Körbe für die Oliven- und Weinernte im Hause geflochten werden, müssen doch gewisse Sorten auswärts eingekauft werden[3]); und obgleich die Sklaven Seile und Stricke drehen, wird doch für diverse Sorten, namentlich die aus spanischem Spartum, Einkauf empfohlen[4]). Was Lederarbeiten anlangt, so hatte man natürlich auf dem Lande das Rohmaterial von selbst zur Hand; ob man es selbst gerbte, ist nicht zu beurteilen, wahrscheinlich aber schickte man sie den Berufsgerbern, die ja in Rom sehr früh auftreten[5]). Einfache Lederriemen fertigte man dann wohl daheim an, aber Ledertaue, wie man sie zu verschiedenen Zwecken brauchte, rät Cato, von Berufsseilern drehen zu lassen[6]). Vom Schuhwerk, von Geschirren für Zugvieh usw. erfahren wir nichts, das wurde vermutlich alles fertig gekauft. Die einfache Holzarbeit wird auf dem Gute selbst ausgeführt: so scheint auch das ganze Holzwerk der Ölpresse von den eigenen Leuten ausgeführt zu sein, abgesehen von der dem *faber* überlassenen Eisenkonstruktion[7]). Hingegen müssen die Holzschuhe, die zu schnitzen schon besondere Fertigkeit und eigene Instrumente erfordert, in der Stadt gekauft werden[8]) und ebenso das Tongeschirr jeglicher Art[9]), das man im Hause nur kittete und verpichte[10]), sowie die Metallwaren, und zwar sowohl die Kupfergefäße[11]) wie die Eisengeräte[12]). Gelegentlich aber mußte man den Schmied, den *faber ferrarius*, zu einer Arbeit ins Haus kommen lassen, z. B. für das Montieren einer Ölpresse[13]): offenbar war in der Nähe des Gutes ein selbständiger Schmied, der für solche Arbeiten im Taglohn auf den Gutshöfen arbeitete. Ebenso brauchte man solche freie ländliche Handwerker, wenn man auf dem Lande baute: der Besitzer verdang die ganze Arbeit an einen Unternehmer (*conductor*), der die Bauten aus Ziegeln, Steinen und Holz auszuführen und teilweise auch die innere Einrichtung zu liefern hatte, während der Eigentümer das

[1]) Siehe oben S. 593 A. 3. Gummerus 37 meint, daß die *pila fullonica* nur zum Reinigen der getragenen Kleider, nicht zum Verfilzen neuer Wollstoffe diente.

[2]) Cap. 135, 1: *Romae (emito) tunicas, togas, saga, centones, sculponeas; Calibus et Minturnis cuculliones.* Daher wird auch die auf dem Gute erzeugte Wolle verkauft, Cap. 2, 7.

[3]) Cap. 135, 2 f.

[4]) Cap. 135, 3.

[5]) Siehe oben S. 591.

[6]) In Casinum oder Venafrum, a. a. O. Hier haben wir jene Art des Handwerks, der wir auch unten noch begegnen werden, wobei der Arbeiter einen Gegenstand vom Besteller empfängt, um ihn in bestimmter Art zu bearbeiten oder zu verarbeiten.

[7]) Cap. 18 ff.; Gummerus 38 f.

[8]) Cap. 135, 1.

[9]) Ebd.: *Romae dolia, labra* (vgl. Gummerus 41 A. 3); doch ist nicht zu übersehen, daß anderwärts gerade auf den großen Landgütern Töpfereien, die das grobe *opus doliare* herstellten, häufig waren, s. Marquardt 160 A. 3. Varro r. r. I 2, 22 spricht von *figlinae* auf Gütern.

[10]) Cap. 2, 3; 23, 1; 39, 1.

[11]) *Vasa ahenea*, aus Capua oder Nola bezogen, Cap. 135, 2.

[12]) Cap. 135, 1 f.; vgl. Gummerus 44.

[13]) Cap. 21, 5; Gummerus 39 u. 42.

aterial: Holz, Ziegel, Steine, Kalk, Sand usw., auch Säge und Richtschnur, n stellen hatte[1]).

So sehen wir denn, daß im 2. Jahrhundert v. Chr. neben dem Hauswerk, as gewerbliche Produkte nur für den eigenen Bedarf herstellt, es das eigentche Berufshandwerk gibt und den Lohnarbeiter, der zwar wohl auch Berufsandwerker mit eigener Werkstatt sein kann, aber auch in fremde Häuser eht, um dort gegen Taglohn zu arbeiten. Ganz ähnlich liegen die Verhältisse im 1. Jahrhundert v. Chr. Auch bei Varro finden wir die Hausarbeit er Sklaven, die wesentlich auf Flecht-, Seiler- und Schreinerarbeit beschränkt t[2]); das meiste muß daher gekauft werden[3]). Ganz besonders aber ist die enutzung fremder, für bestimmte Zwecke und Zeiten gemieteter Handwerker blich, die Varro *anniversarii vicini* nennt, d. h. in der Nähe wohnende, jährlich iederkehrende, und als welche er Ärzte, Walker und Schmiede anführt[4]), ozu wohl noch manche andere, je nach Bedarf, kommen mochten. Aber usdrücklich bemerkt er, daß man auf großen Gütern, die von Städten oder örfern entfernt liegen, sodaß von dort Handwerker nur mit Verlust an Zeit nd Arbeit geholt werden können, sich eigene Handwerkssklaven zu halten enötigt sei[5]). Daneben aber waren auf den Gütern bisweilen industrielle Beriebe, die nicht nur und lediglich für den Gutsbedarf, sondern für den Verauf arbeiteten: so namentlich Töpfereien[6]) und vielleicht auch Webereien[7]).

Wenig bestimmte Aufschlüsse über die gewerblichen Verhältnisse im . Jahrhundert n. Chr. erhalten wir aus Columella. Auch bei ihm wird leichtere Holz- und Flechtarbeit als Hausbeschäftigung der Sklaven empfohlen[8]); die weibliche Sklavenschaft wird zwar mit Spinnen und Weben beschäftigt, aber

[1]) Cap. 14 f.; ob die Ziegel an Ort und Stelle gestrichen wurden, hing wohl davon ab, ob geeigneter Lehm vorhanden war; Dachziegel werden nach 135, 1 gekauft. Vgl. Gummerus 37 f. In viel späterer Zeit wird das Ziegelstreichen zu den regelmäßigen Arbeiten des Landmanns gerechnet, Pallad. VI 12; VII 8; X 15. Geop. II 49 wird hervorgehoben, daß überall brauchbare Tonerde sich finde und daher Töpfer auf dem Gute sein müßten; ebd. VI 3 wird daher Anweisung zur Herstellung von *lolia* gegeben.

[2]) Varro r. r. I 23, 5. Gummerus 67.

[3]) Varro I 22, 2: *quae e fundo sumi non poterunt, ea si empta erunt potius ad utilitatem quam ad speciem, sumptu fructum non extenuabunt.*

[4]) I 16, 4: *itaque in hoc genus coloni potius anniversarios habent vicinos, quibus imperent, medicos, fullones, fabros, quam in villa sua habeant, quorum nonnumquam unius artificis mors tulit fundi fructum* (zu Lesart und Interpunktion s. Gummerus 68). Sklaven, die solche Kenntnisse besaßen, waren also teuer und daher das Risiko für den Todesfall zu groß.

[5]) Ebd.: *quam partem latifundi divites domesticae copiae mandare solent. si enim a fundo longius absunt oppida aut vici, fabros parant, quos habeant in villa, sic ceteros necessarios artifices, ne de fundo familia discedat ac professis diebus ambulet feriata potius, quam opere faciendo agrum fructuosiorem reddat.* Mit den *fabri* sind wohl ebenso *fabri tignarii*, wie *ferrarii* und *aerarii* gemeint. So heißt es auch bei den Geop. II 49, man müsse auf den Gütern Schmiede, Zimmerleute und Töpfer haben, zum mindesten in der Nähe, da es nicht zuträglich sei, jedesmal eigens in die Stadt zu gehen, um Werkzeug zu kaufen.

[6]) I 2, 22: *anne ego sequar Sasernarum patris et fili libros ac magis putem pertinere, figlinas quem ad modum exerceri oporteat, quam argenti fodinas aut alia metalla, quae sine dubio in aliquo agro fiunt? sed ut neque lapicidinae neque harenariae ad agri culturam pertinent, sic figlinae.* Die Geop. II 49 empfehlen (angeblich nach Varro, s. Gummerus 70), besonders Töpfer auf den Gütern zu halten, da die geeignete Erde überall zu finden sei. Ebenso sagt Pallad. I 6, 2: *ferrarii, lignarii, doliorum cuparumque factores necessario habendi sunt, ne a labore solenni rusticos causa desiderandae urbis avertat.*

[7]) Gummerus 71 macht es wahrscheinlich, daß die *textores* a. a. O. 21 nicht für den Gutsbedarf, sondern für den Verkauf arbeiteten.

[8]) Colum. XI 2, 11 f.; ebd. 90: XII 18, 2, vgl. Gummerus 87.

anscheinend doch nicht in so ausreichendem Maße, daß nicht auch Kleidungsstücke für die Herrschaft und die Sklaven auswärts gekauft werden müßten[1]. Von berufsmäßig ausgebildeten Handwerkern scheint Columella nur *fabri* z kennen[2]); sonst wurden wohl die meisten Gewerbserzeugnisse durch Kauf e worben. Also auch hier, wie bei Cato und Varro, spielt das städtische Hand werk eine wichtige Rolle. Wenn der Gutsbesitzer in die Stadt ging oder sein Leute dorthin schickte, Einkäufe zu machen, so ist damit auch von vornherei gegeben, daß diese Handwerke Vorräte fertiger Waren zum Aussuchen hatte vielfach sogar schon im Großbetrieb fabrikmäßig arbeiteten[3]). Und antik Denkmäler, die uns die Läden von Handwerkern vorführen, bestätigen dies[4]. Übrigens arbeiteten die kleinen Handwerker vielfach, wie heut noch i Süden, auf offener Straße, oder sie brachten fertige Waren auf den Mark und legten sie da auf Tischen oder Ständen zum Verkaufe aus[5]). Danebe bestanden die freien Handwerker, die zu bestimmten Arbeiten ins Kundenhau gingen, jedenfalls weiter[6]).

Die zweite der oben erwähnten Quellen, das *Edictum Diocletiani d pretiis rerum venalium*[7]), übermittelt uns zwar in erster Linie Warenpreise ist aber, da auch Löhne aufgeführt werden, ein für die Geschichte des Hand werks wichtiges Dokument. Für das Hauswerk, d. h. die Hausarbeit de Sklaven für den Haushalt selbst, lehrt sie uns freilich nichts, denn die Arbei des eigenen Sklaven wird nicht bezahlt; wohl aber lernen wir manches Detai des beruflichen Handwerks und des Lohnwerks kennen, indem für manch Waren die Preise des fertigen Fabrikats angegeben sind, für andere di Kosten der Herstellung. So erscheinen als fertige Ware tarifiert vornehmlic die Lederarbeiten verschiedener Art, in mannigfachen Arten von rohen un gegerbten Häuten, Schuhen, Sohlen, Riemer-, Sattler- und Gürtlerarbeite u. dgl. m.[8]), ferner kleinere Drechslerwaren, wie Weberschiffchen, Spindeln Kämme, Siebe[9]); eine Besonderheit zeigen dabei die Erzeugnisse der Wagnerei

[1]) Das ist zwar nirgends ausdrücklich gesagt, geht aber, wie Gummerus 88 ff. zeigt, aus XII praef. 9, ebd. 3, 1—4 u. 6 hervor.

[2]) XII 2, 13; XII 3, 9.

[3]) Gerade das leugnet freilich Bücher Ztschr. f. d. ges. Staatsw. L (1894) 693, und zwar speziell von dem Gewerbe, von dem er sonst zugeben muß, daß es fast ausschließlich für den Verkauf produzierte, nämlich den Lederarbeitern (Schustern, Riemern, Sattlern etc.). Also auch diese Gewerbe hätten wesentlich für Kunden auf Bestellung und nur ausnahmsweise einmal auf Vorrat gearbeitet. Als ob ein reich mit Schuhwaren verschiedener Art ausgestatteter Laden, wie der des Schusters Kerdon in Herondas' siebentem Mimiambos, für das kaiserliche Rom undenkbar wäre!

[4]) So der Laden eines Messerschmieds auf einem Cippus des Vatikans, mit allerlei Arten von Messern in der Auslage, s. Jahn BSGW f. 1861, 328 ff. Taf. XI 9. Amelung Skulpt. d. vatik. Mus. I 275 Taf. 30 n. 147; ferner die Florentiner Reliefs mit Verkauf von Tüchern und von Stickereien, Jahn a. a. O. 371 f. Taf. XI 2 f. Amelung Antiken in Florenz 108 n. 167 f (auch am Grabmal der Secundiner in Igel be Trier scheint Tuchhandel dargestellt zu sein).

[5]) So sehen wir auf den pompejanische Forumsbildern (bei Jahn Abh. d. SGW Bd. V 265 ff. Taf. I—III) auf offenem Markte Hande mit Tuch, Brot, Schuhwerk (ein Mann läßt sic Schuhe anprobieren), Kupfergeschirr u. dgl. m

[6]) Einen Beleg bietet Plut. Galba 9, w erwähnt ist, daß die Mutter des Nymphidiu Sabinus, der unter Nero *praefectus praetori* war, eine ἀχέστρια ἐπιμίσθιος war, also ein gegen Taglohn arbeitende Schneiderin.

[7]) Herausg. von Th. Mommsen, erläute von H. Blümner, Berlin 1893. Von national ökonomischer Seite ist es beleuchtet worde von K. Bücher Ztschr. f. d. ges. Staatsw. L (1894 189 ff. u. 672 ff. (mit deutscher Uebersetzun S. 699 ff.), von O. Seeck Ztschr. f. Social- un Wirtschaftsgesch. IV (1896) Heft 3 f. und vo H. Michaelis Ztschr. f. d. ges. Staatsw. LI (1897) 1 ff.

[8]) Kap. 8—11, dazu Blümner S. 121 ff.

[9]) Kap. 13 ff. Blümner 134 ff.

s sind nämlich tarifiert Holzteile für Wagen neben fertigen Wagen ver-hiedener Art, und zwar sind diese Holzteile (Achsen, Naben, Speichen, eichseln usw.) doppelt tarifiert: roh und bearbeitet[1]). Man hatte also zum rsatz für defekt gewordene Wagenteile solche in zweierlei Qualität vorrätig nd jedenfalls auch in bestimmten Größen, sodaß sie leicht angepaßt werden onnten[2]). Die Wagen stehen im Tarif ohne Eisenwerk; es sind also nur rodukte des Stellmachers, die der Käufer dann erst vom Schmied mit den ötigen Eisenteilen versehen ließ[3]). Fertig gekauft wurden sodann allerlei ndwirtschaftliche Geräte, wie Pflüge, Dreschschlitten, Holzgabeln, Getreide-haße u. dgl., auch Mühlen[4]). Ferner sind sehr umfangreich und vielartig die reisangaben für Kleider und Decken, die wiederum einen Rückschluß auf as Fabrikationsverfahren zulassen. Wollene Kleider nämlich und seidene owie halbseidene werden zugeschnitten als Hemd, Mantel, Überwurf usw. ver-auft, aber nicht fertig genäht, sodaß erst der Schneiderlohn (siehe unten S. 607) och hinzukam; man kaufte also offenbar für Wollen- und Seidenkleider nicht rößere Partien, sondern die vom Ganzen abgeschnittenen, je nach Bedarf ntsprechend großen Stücke[5]). Hingegen werden die Preise für Leinwand, nd zwar in ganz bestimmten, nach Zweck, Qualität und Provenienz ab-estuften Rubriken, nicht für das Kleidungsstück, sondern für das ganze ewebte Stück berechnet. Ob hier private Leinenwebereien in Betracht ommen oder nur die Fabrikate der kaiserlichen Fabriken[6]) gemeint sind, nuß dahingestellt bleiben[7]). Noch von anderen Fabrikaten gibt uns das Edikt Kunde, doch sind wichtige Abschnitte, die nicht fehlen konnten, z. B. iber Kupfer- und Eisengeräte, Töpfereien, Glaswaren, Mobiliar u. a. m., nicht rhalten.

Viel lehrreicher aber ist das Edikt für unsere Kenntnis der Lohnarbeit, la nicht nur Preise fertiger Waren, sondern auch Löhne für bestimmte Arbeiten tarifiert sind. Der Lohnarbeiter, der nicht wie der Handwerker *pifex*, sondern *operarius* heißt[8]), stand in der Wertschätzung noch niedriger ls jener[9]). Die Lohnarbeit[10]) ist nun verschiedener Art; im wesentlichen ist sie entweder Arbeitsmiete (Stör), wobei der gewerbliche Arbeiter in das Haus

[1]) Kap. 15. Blümner 136 ff.

[2]) Bücher 682 f. nimmt an, es handle sich hier um Reparaturen an den Wagen für den *cursus publicus*, die Staatspost, weil diese eine vorgeschriebene Größe haben mußten (vgl. Cod. Theod. VIII 5, 17 u. 30). Allein die in den antiken Landstraßen vorgearbeiteten, immer in gleicher Entfernung gehenden Gleise lassen darauf schließen, daß eine bestimmte Spurweite für die meisten Reise- und Transportwagen Regel war.

[3]) Doch kommen auch fertig mit Eisen beschlagene Wagen vor, bei denen dann das Eisenwerk extra berechnet werden mußte, s. Kap. 15, 36 u. 39.

[4]) Kap. 15, 41 ff. Blümner 141 ff.

[5]) Kap. 19, 1 ff.; vgl. Mommsen Hermes XXV (1890) 22.

[6]) Es gab in der Kaiserzeit kaiserliche Tuchfabriken, *gynaecea*, und Leinwebereien, *linyphia*, s. Not. dign. Occ. 11, 45—63; Or. 13, 16 f. u. 20.

[7]) Bücher a. a. O. 215 meint, daß die betreffenden Abschnitte des Tarifes von den Direktoren der kaiserlichen Fabriken oder von den Verwaltern der Provinzialmagazine aufgestellt seien, in denen die Erzeugnisse der kaiserlichen Webereien mit den Tuchlieferungen der Steuerpflichtigen (also der privaten Fabriken) sich zusammenfanden.

[8]) Der siebente Abschnitt des Edikts führt daher den Titel *De mercedibus operariorum*. Doch kann natürlich auch der *opifex* zum *operarius* werden, vgl. Sen. de benef. VI 17, 1: *opifici vilissimae mercis et in diem se locanti.*

[9]) Cic. Tuscul. V 36, 104; ad Att. VII 2, 8. Ueber den *operarius* in der Landwirtschaft s. oben S. 550.

[10]) Vgl. die oben S. 589 angeführte Arbeit von LeSaulnier, die die Verhältnisse der Lohnarbeiter aber nur vom juristischen Standpunkt aus behandelt.

des Auftraggebers genommen zu werden und dort die Kost nebst Tagelohn zu empfangen pflegt (*locatio conductio operarum*), oder sie ist Werkverdingung (Heimwerk), wobei dem Arbeiter das zu bearbeitende Material ins Haus gegeben wird, er sich selbst beköstigt und vom Auftraggeber Akkordlohn bekommt (*locatio conductio operis*)[1]). Unter den zahlreichen, hier aufgezählten Arbeitsarten[2]) lassen wir die nicht direkt hierher gehörigen[3]) beiseite. Da kommen zunächst die Bauhandwerker in Betracht: wie wir es oben bei den Vorschriften der Landwirte fanden, so sind auch hier die erforderlichen Arbeiter, als Kalkbrenner, Maurer, Zimmerleute, und für die innere Ausstattung Marmorbildhauer, Mosaikarbeiter und Wandmaler[4]), wie es ihre Tätigkeit erfordert, im Hause des Auftraggebers gegen Taglohn und Kost beschäftigt; nur der Ziegelstreicher erhält zwar auch die Kost, steht aber nicht im Taglohn, sondern wird nach Zahl und Größe der geformten Ziegel bezahlt. Im selben Lohnverhältnis stehen die Wagenbauer, und zwar sowohl die Holz- wie die Eisenarbeiter[5]), und die Schiffbauer, wobei zwischen Bau von See- und von Flußschiffen unterschieden wird[6]); eigentümlicherweise auch Bäcker[7]). Dann folgen Kupferschmiede und Messingarbeiter, die nicht beköstigt und nicht im Taglohn, sondern nach dem Gewicht des verarbeiteten Metalls bezahlt werden. Da sie keine Kost erhalten, werden sie im eigenen Hause gearbeitet haben[8]). Hingegen arbeiten die Ton- und Gipsformer im Taglohn mit Kost, und man hat hier wohl besonders an die Ausführung des Weiß- und Stuckwerks in den Häusern zu denken. Schleifer und Polierer von eisernen Waffen und Werkzeugen (*samiatores*) werden im Stück nach den von ihnen bearbeiteten Gegenständen bezahlt; wahrscheinlich zogen diese Arbeiter, wie bei uns die Scherenschleifer, von Haus zu Haus und übernahmen die Arbeit, die gerade zu tun war, im Akkord[9]). Eigentümlich ist dann die

[1]) Terminologie nach Bücher 676, nur daß dieser noch speziell den Lohnhandwerker, der dem Konsumenten seines Produkts dient, vom Lohnarbeiter, der dem Unternehmer dient, unterscheidet.

[2]) Es sind im ganzen 76 verschiedene Taxen für Arbeitslöhne aufgeführt, außer im 7. Abschnitt auch in Abschn. 20, 21, 22 u. 30.

[3]) Feldarbeiter (s. oben S. 550 f.), Viehtreiber, Schäfer, Maultiertreiber, Tierärzte, Barbiere, Schafscherer, Wasserträger, Kloakenreiniger, Schreiber, Lehrer, Advokaten und Bademeister.

[4]) Die Aufzählung im Edikt ist nicht genau, es folgen aufeinander *lapidarius structor, faber intestinarius, calcis coctor, marmorarius, musaearius, tessellarius, pictor parietarius, pictor imaginarius*. Ueber den Unterschied des *musaearius* vom *tessellarius* s. oben S. 97 A. 6; über den des *pictor parietarius* vom *pictor imaginarius* 91 A. 3.

[5]) Die *fabri ferrarii* Kap. 7, 11 können nicht schlechtweg Schmiede für jede Art von Arbeit sein, denn diese wurde im Stücklohn bezahlt, es muß daher (mit Mommsen) die Eisenarbeit an den Wagen hier tarifiert angenommen werden, s. Blümner 107.

[6]) *Naupegi* 7, 13 f. Die Schiffe wurden auf der Werft gebaut, daher im Taglohn mit Beköstigung.

[7]) Es kann sich hier nur um Bäcker handeln, die sich zeitweise zur Arbeit verdangen, entweder bei einem Bäckermeister, der gerade Mangel an Arbeitskräften hatte, oder bei einem Privatmann oder Gutsbesitzer, der zufällig unter seinen Sklaven keinen *pistor* hatte; s. Blümner 107 f.

[8]) Es könnte hier fraglich erscheinen, ob der Auftraggeber, der ihnen das Material liefert, ein Privatmann ist, ihre Arbeit also Heimwerk, wie Bücher 684 annimmt, oder ob Arbeit bei einem Berufskupferschmied gemeint ist, in welchem Falle es sich um freie Arbeiter handeln müßte, die sich einem Meister verdingen (wie Blümner 112 meinte), deren Existenz für das Altertum freilich von Bücher a. a. O. energisch bestritten wird. Weshalb ein mittelloser Freier, dem das Kapital zur Errichtung einer eigenen Werkstatt fehlte, sich nicht bei einem Besitzer einer solchen hätte verdingen können, ist nicht einzusehen.

[9]) Tarifiert wird das Schleifen von Schwertern, Beilen, Aexten und das Polieren von Helmen, Harnischen und Schwertscheiden, 7, 33 ff.

Nennung des Pergamentmachers, des *membranarius*, der für den Quaternio von einem Quadratfuß Größe honoriert wird; das Material liefert der Besteller, in diesem Falle wohl der Händler[1]). Die Schneiderarbeit ist Lohnwerk; die Arbeiter fertigen die Kleider nicht im Kundenhause auf der Stör, sondern daheim in ihrer Werkstatt, und sie werden bezahlt nach der Art der hergestellten Kleider[2]). Hingegen werden die Verfertiger von Pferdedecken u. dgl. nach Stück und Gewicht bezahlt[3]).

In einem späteren Abschnitt kommen die Sticker an die Reihe, und zwar sowohl die *plumarii*, die mit Wollen- oder Seidenfäden in Kreuz- oder Plattstich arbeiten, als die *barbaricarii*, die mit Goldfäden u. dgl. die Stoffe verzieren. Bezahlt werden beide nach der Unze, d. h. nach der Quantität des von ihnen bei der Arbeit verwendeten Materials, das ihnen der Besteller lieferte[4]). Dann folgen die Weber von Seiden-, Wollen- und Leinenstoffen[5]). Der Seidenweber bekommt Taglohn und Kost, ebenso die Weberin von ungeschorenen Wollenstoffen und der Leinweber, hingegen bekommt der Wollenweber zwar auch die Kost, arbeitet also im Haus des Bestellers, wird aber nach dem Gewicht des von ihm verarbeiteten Materials bezahlt. Die Löhne steigen überall je nach der Feinheit des Gewebes[6]). Die Löhne für Walker gehen begreiflicherweise nach Stück und Beschaffenheit des betreffenden Kleidungsstückes, wobei aber nur neue Stoffe in Betracht kommen[7]); möglicherweise waren die Auftraggeber nicht nur Private, sondern auch die im großen arbeitenden Webereien[8]). Als besondere Arbeit kommen auch Löhne für das Zwirnen der Roh- und Purpurseide und das Spinnen der feinen purpurgefärbten Wollsorten vor, die verschieden bezeichnet werden[9]).

[1]) Daß ein gewöhnlicher Privatmann sich das Rohmaterial für das Pergament kaufte und solches zum Verarbeiten gab, ist nicht wahrscheinlich.

[2]) Es fragt sich hier wieder, wer die Besteller für diese Schneiderarbeit waren, ob Privatleute oder Händler. Obschon Bücher 686 bezweifelt, daß es im Altertum Magazine mit fertigen Kleidern gegeben habe, so geht das doch schon aus den oben zitierten Stellen des Cato hervor, und da eigene *negotiatores vestiarii, paenularii, sagarii* erwähnt werden (s. oben S. 257), so wäre es möglich, daß diese die Kleider beim *vestificus* kauften oder auch in eigenen Werkstätten arbeiten ließen, wobei dann der angegebene Tarif für freie Arbeiter in Kraft trat. Das Edikt unterscheidet *bracarii*, die aber Schneider im weiteren Sinne sind, *sarcinatores*, die anscheinend feinere Näharbeit zu verrichten haben, und eine dritte Klasse, deren Funktionen nicht deutlich sind, s. Blümner 114 f. Sonst scheinen die *sarcinatores* wesentlich das Flicken zerrissener Kleider übernommen zu haben, Gai. III 243. Inst. III 24, 1; vgl. oben S. 256.

[3]) Der angegebene Lohn (7, 52 f.) ist ziemlich hoch, weshalb Bücher 687 meint, es handle sich um den Preis des Fabrikats, das die Näher aus den bei ihrem Gewerbe abfallenden Lappen herstellen mochten. Aber das Zusammennähen kleiner Filzflecken (das eine Fabrikat ist ein *centunculum equestre coactile*) war jedenfalls zeitraubend, und bei der zweiten Sorte kamen noch Nadelverzierungen (*ornatum ab acu*) hinzu; es handelt sich also auch hier nur um den Macherlohn.

[4]) Abschn. 20, 1 ff. Kost wird nicht erwähnt, weshalb man annehmen möchte, daß es sich um Heimwerk handelt und daß die Quantität des zur Arbeit verwendeten Materials durch vorheriges und nachheriges Abwägen festgestellt und danach der Lohn berechnet wurde, s. Blümner 157; Bücher 687 meint, daß man auch an Störarbeit denken könne, warum aber dann ohne Kost?

[5]) Abschn. 20, 9 f. u. 21: *sericarii, lanarii, linyphi*.

[6]) Siehe Blümner 158 f. Bücher 688.

[7]) Ueber die Besorgung gebrauchter Kleider durch den Walker (*polienda curandare*) s. Gaius III 148. Digg. XIX 2, 25. Inst. III 24, 1.

[8]) Abschn. 22, mit 26 verschiedenen Lohnsätzen; s. Blümner 160 f. Bücher 217 vermutet, daß es sich hier um Hilfsarbeiter der kaiserlichen Webereien handelt, die aber auch für Privatkunden arbeiteten, vgl. S. 689.

[9]) Zugrunde gelegt wird überall das Gewicht des verarbeiteten Materials, doch bekommt der Arbeiter von Rohseide auch die Kost, der von purpurgefärbter Seide und Wolle nicht, s. Abschn. 23, 2 u. 24. Blümner 162 ff. Bücher 688 f.

Endlich ist noch Goldarbeit tarifiert, und zwar wird sie nach dem Ge wicht des verarbeiteten Goldes bezahlt, das der Besteller liefert, je nach de Art der Arbeit, die als Goldschlagen, Ziselieren, Drahtziehen, Gießen unter schieden wird[1]). Da nichts von Kost gesagt ist, scheint die Arbeit in de Werkstatt des Arbeiters vorgenommen worden zu sein.

Soweit die Angaben des Ediktes; sie lehren uns in der Tat das Bestehe des Handwerks als eigenen Berufes, des Heimwerks und des Lohnwerks ohne daß man (zumal bei der Unvollständigkeit des Dokuments) behaupte könnte, daß letzteres das vorherrschende war[2]).

Wir haben nun noch einmal zu jener Nachricht über die Anfänge de Handwerks in Rom zurückzukehren, von der wir ausgegangen waren. Di älteste Zeit schon, sahen wir, kennt Handwerkerkollegien[3]); wenigsten war man später von dem hohen Alter dieser Institution vollkommen über zeugt[4]), und man schrieb ihre Einrichtung wohl deshalb dem Numa zu, wei dieser überhaupt als Begründer des Kultus galt und die Kollegien einen starl sakralen Charakter trugen[5]). Aber die erste Veranlassung zur Gründung dieser Handwerkerverbände liegt für uns vollständig im Dunkeln; nur ver muten kann man, daß sich in ihnen die Sachverständigen zusammentaten um die Tradition fester zu bewahren, obschon sich weder Spuren von Mono polisierung des Handwerks noch von Schutzmitteln gegen minderwertige Fabrikate finden[6]). Auch die weitere Geschichte dieser Handwerkerinnungen ist in den ersten Jahrhunderten der Republik nicht zu verfolgen; es ist an zunehmen, daß zu jenen ersten acht im Lauf der Zeit eine ganze Anzahl anderer hinzugekommen sind (siehe oben S. 592 ff.)[7]), wenn auch die große

[1]) Abschn. 31; Blümner 177 f. Bücher 684.

[2]) Wie Bücher 694 behauptet.

[3]) Abgesehen von Th. Mommsens Erstlingsschrift De collegiis et sodaliciis Romanorum, Kiel 1843, und den oben S. 589 angeführten Schriften von Liebenam, Typaldo-Bassia, Kornemann und Waltzing, sowie M. Cohn Zum römischen Vereinsrecht, Berlin 1873, und Baudry u. Gayet bei D.-S. I 1292 ff. kommen noch in Betracht eine Anzahl französischer Dissertationen (Thèses), die ihrem Werte nach freilich sehr ungleich sind und im wesentlichen nur die juristischen Fragen behandeln, nämlich für Kollegien überhaupt: Dain Des associations en droit romain, Paris 1879. M. Duseigneur Des corporations à Rome, Lyon 1886. R. Masson Les corporations en droit romain, Paris 1888; für Handwerkerkollegien Duboys Le travail des associations ouvrières à Rome, Paris 1866. P. Fournier Des collèges industriels dans l'Empire romain, Paris 1878. Larcher Des collèges d'artisans chez les Romains, Paris 1880. M. Botton Les collèges d'artisans en droit romain, Paris 1882. A. Gérard Etude sur les organisations ouvrières à Rome, Montbéliard 1884. O. Stemler Des collèges d'artisans, Paris 1887. D. Calinesco Les corporations d'artisans en droit romain, Paris 1890. P. Trouette Les collèges d'artisans à Rome, Montpellier 1892. L. E. H. Joly Les collèges d'artisans en droit romain, Caen 1893. P. Labbat Étude sur les collèges d'artisans. Toulouse 1893. (Ich kenne nur die Arbeiten von Duseigneur, Masson, Stemler, Calinesco, Trouette und Joly.) Dazu kommt noch ein Artikel von Gaudenzi Sui collegi degli artigiani in Roma, im Archivio giuridico XXXII (1884) 259 ff. Doch sind die meisten dieser Schriften durch die von Liebenam und Waltzing überflüssig geworden.

[4]) Dio Cass. XXXVIII 13, 1: *τὰ ἑταιρικὰ κολλήγια ἐπιχωρίως καλούμενα, ὄντα μὲν ἐκ τοῦ ἀρχαίου, καταλυθέντα δὲ χρόνον τινά.* Suet. Aug. 32: *collegia praeter antiqua et legitima dissolvit.*

[5]) Vgl. Drumann a. a. O. 154. Herzog Gesch. u. Syst. d. röm. Staatsverfass. I 95. Lange Röm. Altert.[3] I 248. Liebenam 1 f.

[6]) Mommsen Röm. Gesch. I 197. Liebenam 9 meint, daß sich die freien Handwerker zusammentaten, um ihrer Hände Arbeit gegenüber der mächtigen Konkurrenz der Sklavenarbeiter zu schützen; aber es gab doch weder damals noch später selbständig arbeitende Handwerkssklaven, und die Arbeiter, die von den Handwerkern der Kollegien beschäftigt wurden, waren doch selbst Unfreie. Man sieht also nicht recht, welcher Arbeiter Konkurrenz zu befürchten gewesen wäre.

[7]) Ueber die inschriftlich bekannten Handwerkerkollegien der republikanischen Zeit s. Waltzing I 87 ff.

Menge derjenigen, die wir aus den Inschriften kennen[1]), der Kaiserzeit angehört. Allem Anschein nach hatten die Gewerbetreibenden von sich aus das Recht, sich zu solchen Kollegien einer bestimmten Gewerbsbranche zusammenzutun[2]); der Staat hat wohl kaum das Recht der Konzessionierung sich vorbehalten[3]), wenn er auch unter Umständen Verordnungen, die eine Innung betrafen, erlassen konnte[4]). Die zwölf Tafeln erkennen ausdrücklich an, daß die Kollegien sich selbst ihre Verfassung geben dürfen, vorausgesetzt, daß diese nicht gegen das Staatsgesetz verstößt[5]). Allein je länger je mehr wurden diese Vereine sowie die anderen inzwischen entstandenen Kollegien Stätten politischer Agitation, die in Zeiten lebhafter Wahlkämpfe und revolutionärer Bestrebungen eine Staatsgefahr bildeten; das führte (vermutlich im Jahre 64 v. Chr.) zu dem viel besprochenen Senatsbeschluß, alle solche Vereine aufzuheben, die staatsgefährliche Tendenzen verfolgten[6]). Die Art der Vereinigung kam dabei gar nicht in Betracht, weshalb wohl auch Handwerkerzünfte mitbetroffen worden sind[7]). Aber schon im Jahre 58 wurden durch eine Lex Clodia die aufgehobenen Vereine wieder zugelassen[8]); da jedoch ein zügelloses, dem Parteitreiben Vorschub leistendes Bandenwesen die Folge war, wurden neue Maßregeln gegen diese Ausschreitungen nötig[9]), und daß davon namentlich auch die Handwerkerkollegien betroffen wurden, das darf man deshalb annehmen, weil sich gerade in diesen die unruhigsten und aufsässigsten Elemente fanden[10]). Daher löste denn Cäsar alle Kollegien, mit Ausnahme der von alters her bestehenden, die sich vermutlich von Umtrieben ferngehalten hatten, auf[11]); alle die zahlreichen Handwerkerkollegien, die sich in den letzten Jahrhunderten der Republik gebildet hatten, müssen also damals unterdrückt worden sein. Diese Maßregel, die in den Wirren nach Cäsars Tode nicht innegehalten worden zu sein scheint, wurde dann von Augustus durch eine

[1]) Vollständigste Zusammenstellung der hierauf bezüglichen Inschriften und der darin erwähnten Kollegien bei Waltzing Band III und IV.

[2]) Liebenam 11 f. Waltzing I 77.

[3]) Mommsen De colleg. 32 ff. Liebenam 16 ff. und gegen Cohn 27 ff., der abweichender Meinung ist, s. besonders Waltzing I 79 ff.

[4]) So im J. 220 v Chr. die Lex Metilia für die Walker, Plin. XXXV 197, die die einzelnen Manipulationen genau ordnete Freilich hatten gerade diese Handwerker eine Art Ausnahmestellung, da ihre Tätigkeit bei Benutzung scharfätzender Stoffe die ihnen anvertrauten Kleider ruinieren konnte. Davor wollte der Staat die Bürger schützen.

[5]) Digg. XLVII 22, 4, dazu Liebenam 18.

[6]) Ueberliefert bei Ascon. ad Cic. in Pison. 8 p. 6 (Kießling-Schöll). Das Datum steht allerdings nicht fest, da die Namen der Konsuln ungenau überliefert sind, vgl. Duseigneur XXIV. Masson 68. Stemler 9 f. Calinesco 11 f. Trouette 40 ff. Joly 31 ff. Liebenam 20 ff. Waltzing I 90 ff Kornemann 406.

[7]) Unter denen, die verschont blieben (*pauca atque certa, quae utilitas civitatis desiderasset*), nennt Ascon. ad Cic. pro Corn. p. 67 *fabri* und eine zweite Gattung, doch ist das Wort verdorben (in den Hs. steht *littorumque*, man hat *liticines, fictores, tinctores, lictores, pistores* dafür konjiziert, vgl. Waltzing 91 A. 1). Liebenam 24 nimmt an, daß die ersten Handwerkerkollegien des Numa wegen ihres ehrwürdigen Alters verschont geblieben seien.

[8]) Es kamen noch eine Menge neuer politischer Vereine hinzu, s. Cic. in Pison. 4, 9 und dazu Ascon. p. 7; pro Sest. 25. 55 Dio Cass. XXXVIII 13, 1. Liebenam 24. Waltzing 95 f.

[9]) Ueber das Senatuskonsult vom J. 56 und die Lex Licinia vom J 55 s. Liebenam 25 f. Waltzing 111 f. Kornemann 407.

[10]) Liebenam 28 nimmt freilich an, daß die Handwerkerkollegien unangefochten weiter existiert hätten, und bezieht die Stellen, wo von dem unruhigen Wesen der Handwerker die Rede ist, auf solche, die außerhalb der Vereine standen; eine Ansicht, die Kornemann 406 als kaum der Widerlegung bedürfend bezeichnet.

[11]) Suet. Caes. 42: *cuncta collegia praeter antiquitus constituta distraxit.* Ueber die Frage, ob das durch eine Lex Iulia oder nur durch eine einfache Verfügung erfolgte, s. Mommsen Röm. Staatsrecht III 1181. Cohn 71. Liebenam 27. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 67. Kornemann 408.

Lex Iulia erneuert[1]). Damit war die Freiheit der Vereinsbildung aufgehoben: bei jeder Neubildung war fortan die Genehmigung des Senates einzuholen, die auf Grund der Lex Iulia[2]) und nach eingeholtem kaiserlichem Konsense erteilt wurde[3]); doch scheint es, daß in den Provinzen, wenn schon auch dort in der Regel die kaiserliche Erlaubnis eingeholt werden mußte[4]), unter Umständen die des Statthalters allein genügte[5]). Spätere kaiserliche Verordnungen betrafen mehr die politischen und militärischen Vereinigungen; die Handwerkervereine, die im allgemeinen sich von der Politik fernhielten[6]), wurden als ungefährlich nicht belästigt, ja mitunter mit besonderen Privilegien ausgestattet[7]), wenn sie auch andrerseits von gewissen Beschränkungen, die alle Kollegien betrafen, nicht ausgenommen waren[8]). Da nach der Lex Iulia aber nur solche Vereinigungen genehmigt werden sollten, die dem Staate Nutzen brachten[9]), so war die Zahl der zugelassenen Kollegien jedenfalls nicht übermäßig groß[10]), und von den zahlreichen Handwerkerkollegien, die wir aus den Inschriften jener Zeit in Rom und in der Provinz kennen lernen, mögen manche ohne staatliche Genehmigung, aber ihrer Harmlosigkeit halber toleriert gewesen sein[11]).

Indessen vom 3. Jahrhundert ab treten einschneidende Veränderungen im Vereinswesen ein, die zumal die Handwerkerzünfte betreffen, vor allem die, daß diese an sich auf freiwilligem Zusammenschluß beruhenden Genossenschaften Zwangskorporationen wurden[12]). Fortan konnte es keine freien

[1]) Suet. Aug. 32: *collegia praeter antiqua et legitima dissolvit.* Es war also wohl nur eine direkte Wiederaufnahme der cäsarischen Verfügung, s. Liebenam 30 f. Waltzing 114 ff. Kornemann a. a. O.

[2]) Beweisend ist die Inschrift CIL VI 2193 über die Konstituierung des *collegium symphoniacorum*, s. Liebenam 31. Waltzing 116. Die offizielle Formel ist: *quibus senatus c. c. c.* (d. h. *coire convocari cogi*) *permisit e lege Iulia*, vgl. Waltzing 125.

[3]) Digg. XLVII 22, 3 pr.: *in summa autem, nisi ex senatusconsulti auctoritate vel Caesaris collegium vel quodcumque tale corpus coierit, contra senatusconsultum et mandata et constitutiones collegium celebrat.*

[4]) Plin. ep. ad Trai. 33 f.; ebd. 93.

[5]) Vgl. Liebenam 39.

[6]) Daß sie aber in den Munizipien lebhaft an den Wahlkämpfen teilnahmen, zeigen die Graffiti von Pompeji, s. Liebenam 35 f. (nach P. Willems Les élections municipales à Pompéi, Paris 1887).

[7]) So das *collegium pistorum* von Trajan, Aur. Vict. Caes. 13, 5, vgl. Liebenam 37, dann durch Hadrian, Ulpian frg. Vatic. § 235. Weitere Vergünstigungen an gewisse Gewerbe, die mit dem Kriegswesen in Verbindung standen, s. Digg. L 6, 6.

[8]) So von der Verordnung des Antoninus Pius, daß zum Eintritt ein bestimmtes Alter und körperliche Rüstigkeit erforderlich war, Digg. L 6, 6, 12; ferner unter Marc Aurel, daß niemand in mehreren Kollegien Mitglied sein dürfe, ebd. XLVII 22, 1, 2.

[9]) Daß dies zur Genehmigung erforderlich war, ist wenigstens sehr wahrscheinlich, s. Waltzing 119 f.

[10]) Daher sagt Gaius Digg. III 4, 1 pr.: *paucis admodum in causis concessa sunt huiusmodi corpora ... item collegia Romae certa sunt, quorum corpus senatusconsultis atque constitutionibus principalibus confirmatum est, veluti pistorum et quorundam aliorum, et navicul ariorum, qui et in provinciis sunt.* Die Stelle ist viel besprochen; Cohn 160, dem sich Maué Praefect. fabrum 40. Liebenam 45. Kornemann 411 anschließen, nimmt an, daß wir die Stelle nur in der Verkürzung aus justinianischer Zeit erhalten hätten, in der nur diejenigen Gewerbe beibehalten wurden, die in später Zeit noch Bedeutung hatten. Anders Waltzing 129 f., der den Ton auf *paucis in causis* legt; es hätte nur wenig Ursachen zur Genehmigung von Vereinen, trotzdem aber doch viele Vereine gegeben.

[11]) Wenigstens nimmt Liebenam 33, weil Inschriften mit der oben A. 2 angegebenen Formel nicht allzu häufig sind, an, daß nicht jeder Verein bei der Konstituierung die Genehmigung des Staats nachzusuchen hatte und daß der Staat nur dann einschritt, wenn sich Mißstände herausstellten (vgl. ebd. 225 ff.). Allein die Pflicht, die Genehmigung einzuholen, blieb jedenfalls bestehen; nur schritt man offenbar nicht gegen jedes *collegium illicitum* ein, sondern nur gegen solche, die einen staatsgefährlichen Charakter hatten, s. Waltzing 132 ff.; 153.

[12]) Nur dies können die Worte des Lampr. Alex. Sev. 33, 2 bedeuten: *corpora omnium constituit vinariorum lupinariorum caligariorum*

Kollegien mit Selbstregierung geben, ausgenommen die für gemeinsame soziale Zwecke (Unterstützung, Beistand in Krankheit und bei der Bestattung) bestimmten *collegia tenuiorum*, auf die wir hier nicht einzugehen haben[1]). In der Folgezeit gingen die Kaiser immer mehr darauf aus, die Kollegien zu Werkzeugen der Verwaltung zu machen[2]), obschon sie durch Bewilligung von gewissen Vorrechten, durch Befreiung von lästigen Berufs- oder Staatspflichten die Zugehörigkeit zu einem Kollegium begehrenswerter zu machen suchten[3]). Daneben wurden aber die Zwangsbestimmungen immer härter: die Berufswahl der Handwerker war nicht mehr frei, sondern der Sohn mußte den Beruf des Vaters ergreifen, selbst Schwiegersöhne mußten in die Genossenschaft, der der Schwiegervater angehörte, eintreten, das Kollegium war für die Steuern jedes einzelnen Mitgliedes haftbar u. dgl. m.[4]). In dieser Form der Bedrückung, der finanziellen Enge, der sozialen Geringschätzung gingen die Handwerkerkollegien ins oströmische Reich über.

Auf die Organisation und Verwaltung der Kollegien, über die wir durch die Inschriften zum Teil sehr eingehend unterrichtet sind[5]), können wir hier nicht näher eintreten, zumal darin die Handwerkerkollegien von den zahlreichen übrigen sich nicht wesentlich unterschieden zu haben scheinen[6]), wenn auch jedes Kollegium berechtigt war, sich je nach seinen besonderen Aufgaben sein eigenes Statut zu geben[7]), das aber im allgemeinen dem Vorbilde der städtischen Verfassung nachgebildet war[8]). Wir begnügen uns daher, nur einige Bemerkungen, die speziell die Handwerkerkollegien betreffen, hinzuzufügen[9]). Vor allem ist darauf aufmerksam zu machen, daß zwischen den römischen *collegia opificum* und den mittelalterlichen Handwerkergilden oder Zünften bei manchen Ähnlichkeiten doch ein fundamentaler Unterschied besteht: der Beruf der Verbandsmitglieder führt sie zwar zusammen, ist aber sonst durchaus Nebensache; es ist nicht die Rede von

et omnino omnium artium atque ex sese defensores dedit et iussit, qui ad quos iudices pertineret. Vgl. Liebenam 49. Waltzing II 254 faßt die Neuerung in dem Sinne, daß der Kaiser damit nur einen schon länger bestehenden Zustand zum gesetzlichen machte, indem er alle bisher nur tolerierten Kollegien zu staatlich anerkannten, damit aber auch zu staatlich kontrollierten machte.

[1]) Vgl. über sie Liebenam 39; 267 ff. Waltzing I 141 ff. Kornemann 387 f.

[2]) Die Gründe für dies System und die Art seiner Durchführung bespricht ausführlich Waltzing II 259 ff.

[3]) Cod. Theod. XI 16, 15; ebd. 18; XIII 4, 2. Cod. Iust. X 48, 12. Vgl. Liebenam 50 f.

[4]) Liebenam 53. Waltzing II 271 ff.

[5]) Vgl. außer den oben angeführten französischen Dissertationen besonders Schiess Die röm. collegia funeraticia (München 1888) 41 f. Liebenam 159 ff. Waltzing I 334 ff. Kornemann 415 ff.

[6]) Wir besitzen nur von zwei gewerblichen Kollegien Bruchstücke ihrer Statuten: von einer Walkerinnung (*collegium aquae*) aus spätrepublikanischer Zeit, CIL VI 10298, s. Rudorff Ztschr. f. gesch. Rechtswissensch. XV 203 u. 322. Mommsen ebd. 326 u. 348 (Waltzing III 281 ff.); und von einem Kollegium der *negotiatores eborarii aut citrarii* aus hadrianischer Zeit, s. Hülsen R. M. V (1890) 287 ff. Gradenwitz Ztschr. d. Savignystiftung, röm. Abt. XI (1890) 72; XII (1892) 138 (Waltzing III 316 f.).

[7]) Digg. XLVII 22, 4: *his* (sc. *sodalibus, qui eiusdem collegii sunt*) *potestatem facit lex, pactionem, quam velint, sibi ferre, dum ne quid ex publica lege corrumpant.*

[8]) Digg. III 4, 1: *quibus autem permissum est corpus habere collegii societatis* (Mommsen *societatisve*; Cohn *sodaliciive*) *sive cuiusque alterius eorum nomine, proprium est ad exemplum reipublicae habere res communes, arcam communem et actorem sive syndicum, per quem tamquam in republica, quod communiter agi fierique oporteat, agatur fiat.* Die Vergleichung mit der Stadtverfassung, von der Gaius hier nur einige Beispiele anführt, läßt sich bis ins kleinste Detail durchführen, s. Liebenam 178.

[9]) Es mag bemerkt werden, daß neben *collegium* im gleichen Sinne auch *corpus* und *sodalicium* gebraucht wird, Liebenam 164 ff. Waltzing I 340.

gemeinsamem Betrieb der Gewerbe, von Ausübung des Berufs nach vor geschriebenen Satzungen, von Fähigkeitsnachweisen, Lehrlingszeit, Meister prüfungen u. dgl. Erst später wird für solche Kollegien, die als notwendi für Staats- und Gemeinwohl betrachtet werden, ein Befähigungsnachwei verlangt[1]). Es kommt daher nicht selten vor, daß auch Angehörige andere Gewerbszweige einer Korporation beitreten, wofür inschriftliche Beispiel vorliegen[2]). Von sonstigen Bedingungen zum Eintritt ist nichts bekannt; be den aus Freien bestehenden Kollegien war die freie Geburt oder vielleicht bei Freigelassenen, der Stand der Freiheit erforderlich; in großen sklaven reichen Häusern, auf den Landgütern und besonders im Kaiserhause bildete die derselben Branche angehörigen Sklaven auch ihre Kollegien, die in Organisation und Verwaltung ganz und gar denen der Freien glichen[3]). Zweck war bei allen Korporationen teils die Unterstützung in Krankheits- und Sterbefällen, wofür die Beiträge der Mitglieder dienten, teils Pflege der Geselligkeit, die besonders in gemeinschaftlichen Mahlzeiten zum Ausdruck kam, sowie die Verehrung bestimmter Gottheiten.

Schließlich ist noch von der Gewerbesteuer zu sprechen. In der republikanischen Zeit liegen Spuren einer solchen nicht vor. In Ägypten wo sie schon vor den Ptolemäern bestanden hatte[4]), fanden die Römer sie vor und ließen sie bestehen[5]); und auch sonst scheinen sie in den Provinzen Handwerk und Handel besteuert zu haben[6]). In Rom hingegen und Italien kommen Gewerbesteuern erst spät auf; zwar erhob Caligula eine solche von den Lastträgern (*geruli*)[7]), aber erst unter Alexander Severus finden wir eine wirkliche Besteuerung der Gewerbetreibenden[8]). In der späteren Kaiserzeit gab es eine Gewerbesteuer unter dem Namen *chrysargyrum*[9]), *collatio*

[1]) Das sind besonders die Kollegien der *fabri, centonarii* und *dendrophori*, weil diese zugleich die Feuerwehr bildeten, s. Digg. L 6, 6, 12; vgl. Liebenam 175.

[2]) So beim *collegium* der *dendrophori* ein *fullo* CIL V 82 add., ein *margaritarius* VI 641 u. 1925; ein *aurifex* als Mitglied des *corpus fabrum tignuariorum*, XIII 5154. Die Inschr. VI 3075* (Orelli 4160) ist falsch. Vgl. Liebenam 258.

[3]) Darauf bezieht sich wohl, wie Mommsen De coll. 102 A. 18 meint, der Satz bei Plin. ep VIII 16, 2: *nam servis respublica quaedam et quasi civitas domus est.* Vgl. Marquardt Privatleben 154. Wallon Hist. de l'esclav. II 476. Liebenam 130 ff.: über die Sklaven im kaiserlichen Haushalt s. Hirschfeld Die kaiserl. Verwaltungsbeamten[2] S. 307 ff.

[4]) Griech. *χειρωνάξιον*, vgl. Marquardt Röm. Staatsverwalt. II 193.

[5]) Belege bieten noch erhaltene Steuerquittungen, CIG 4863 b; 4873; 4874; 4884; namentlich auf den Ostraka und in Papyrus-Steuerquittungen. Wie Wilcken Gr Ostraka I 321 ff. nachweist, war es üblich, daß jedes einzelne Gewerbe mit einem bestimmten, für jeden, der das Gewerbe ausübte, gleichen Fixum besteuert war; doch kommt daneben auch die Art der Besteuerung vor, daß eine bestimmte Quote vom Gewinn abgeführt wurde (ebd. 326 ff.).

[6]) Marquardt a. a. O. 228. Der aus der Zeit Hadrians herrührende Steuertarif von Palmyra (s. Dessau Hermes XIX (1884) 486 ff.) nennt verschiedene Gewerbe (u. a. Trödler und Schuster); sie sind aber gleich hoch besteuert mit einer festen Summe, die unabhängig vom Jahresertrag tarifmäßig für den Monat festgesetzt ist. Da sie für jede Werkstatt (*ἐργαστήριον*) zu zahlen ist, so schließt Wilcken a. a. O. 350 daraus, daß nur die selbständigen Handwerker, die eine eigene Werkstatt besaßen dafür herangezogen wurden, nicht aber die Lehrlinge und Handlanger oder die vorübergehend arbeitenden Fremden.

[7]) Nach Suet. Calig. 40 ein Achtel ihres Tagesverdienstes; auch von den Buhlerinnen wurde Steuer erhoben, und zwar *quantum quaeque uno concubitu mereret*; vgl. Dio Cass. LIX 28, 8.

[8]) Lampr. Al. Sev. 24, 5: *bracariorum linteonum vitrariorum pellionum claustrariorum argentariorum aurificum et ceterarum artium vectigal pulcherrimum instituit.* Besteuerung der Töpfer bezeugt das Epigramm Anth. Lat. 137 (Riese), 3: *vectigal poteras figulorum reddere fisco.* Es wurden also von da ab wohl alle Gewerbe besteuert.

[9]) Zosim. II 38, 3. Zonar. XIV 3 p. 54 B.

lustralis[1]), *aurum lustrale* u. dgl. m.[2]). In welcher Weise diese Steuern früher erhoben wurden, wissen wir nicht; später war es üblich, daß sie der Fiskus von den Korporationen erhob und es diesen überließ, sie bei den Mitgliedern einzutreiben[3]). Diese für die Handwerker sehr drückende Steuer[4]) wurde erst unter dem byzantinischen Kaiser Anastasios (491—518 n. Chr.) für das oströmische Reich aufgehoben[5]).

Von Lohnarbeit ist im Vorhergehenden mehrfach die Rede gewesen, und wir haben im vorigen Abschnitt gesehen, daß auch bei den ländlichen Arbeiten sehr oft Lohnarbeiter oder Tagelöhner, d. h. freie Arbeiter, die sich zu bestimmten Verrichtungen vermieteten, zugezogen werden mußten[6]). Aber auch im gewöhnlichen Hausstand wurde es mitunter notwendig, solche zu mieten, z. B. zum Wassertragen oder Kloakenreinigen[7]). In der sozialen Stufenleiter rangierten diese Lohnarbeiter so ziemlich am tiefsten von allen um Geld arbeitenden[8]), sodaß Cicero *operarius* geradezu in verächtlichem Sinne gebraucht von Künstlern oder Rednern, die keine höheren Ziele kennen[9]). In dieser Hinsicht standen sie auf einer Stufe mit den Lastträgern, den *baiuli*[10]), und den Sackträgern, *saccarii*[11]), die namentlich in Hafenstädten das Ausladen der Güter besorgten, oder den *geruli*[12]). Auch alle die Gewerbe, die es mit der Besorgung und Bestattung der Leichen zu tun hatten und von denen oben die Rede war, die *libitinarii*, *pollinctores*, *praeficae*, *vespillones*, *ustores* etc.[13]), gehören hierher; ferner diejenigen, die die Beförderung von Menschen oder Gütern übernahmen, wie die schon erwähnten *plaustrarii*, *cisiarii* und *redarii*[14]), die *vecturarii*[15]), die *muliones*, soweit darunter selbständige Besitzer von Reit-

---

[1]) Cod. Theod. I 5, 14; XIII 1, 20; der Name kommt daher, daß sie eigentlich alle fünf Jahr erhoben werden sollte, doch geschah die Erhebung meist in kürzeren Zeiträumen, s. Seeck bei P.-W. IV 371 f.

[2]) Siehe die verschiedenen Benennungen bei Seeck a. a. O. 370. Marquardt a. a. O. 230.

[3]) Cod. Theod. XII 29, 6 XIII 3, 17.

[4]) Liban. or. XLVI 22 (II 477 R.) nennt sie ἀφόρητος φόρος, φοίττειν προσιούσας ποιῶν τὰς δεινὰς πεντετηρίδας, und bemerkt, daß nicht einmal der *νευροῤῥάφος*, der Schuhflicker, ihr entgehe.

[5]) Euagr. Hist. eccl. III 39.

[6]) Vgl. oben S. 539; 550 f.

[7]) Im Ed. Diocl. 7, 31 f. wird Taglohn mit Verpflegung für den *aquarius* und den *cloacarius* festgesetzt. Ein *conductor aquarius* kommt auch bei Iuv. 6, 332 vor.

[8]) Siehe oben S. 550; dazu Cic. Tusc. V 36, 104: *an quicquam stultius, quam, quos singulos sicut operarios barbarosque contemnas, eos aliquid putare esse universos?*

[9]) Cic. pro Rosc. Amer. 41, 120: *homines paene operarii*; Brut. 86, 297; de orat. I 18, 83; ad Att. VII 2, 8.

[10]) Caecil. b. Cic. de or. II 10. 40 stellte so den *remex* mit dem *baiulus* zusammen; Cic. III 2, 23 u. Brut. 73 *baiuli* und *operarii*. Zum Wort vgl. Plaut. Poen. 1354. Gell. V 3, 1. Fest. 35. 8. Die Glossen haben neben *baiolus* die Form *baiolator*. s. Corp. Gl. VI 125 f.

[11]) Apul. met. I 7: *saccariam faciens*. Cod. Theod. XIV 22. Digg. XVIII 1, 40, 3. CIL IV 274; 497. Vgl Liebenam 80. Waltzing II 59 ff. Dagegen ist der *saccarius* in den Glossen ein Sackmacher. Corp. Gloss. II 429, 36; 592, 11; III 309, 35. Vgl. den *sarcinarius* ebd. II 254, 25; 264, 28.

[12]) Man muß die *geruli*, die Staatsdiener, *apparitores publici*, sind (Mommsen Röm. Staatsr. I 352. Liebenam 80 A. 2), von den privaten, die nichts anderes als *baiuli* sind, unterscheiden; nur die letzteren konnte Kaiser Gaius nach Suet. Calig. 40 mit einer Gewerbesteuer belegen. Solche sind gemeint bei Hor. ep. II 2, 72. Colum. X 310; vgl. den *gerulus litterarum* Sid. Ap. ep. VIII 13, 3. Corp. Gloss. VI 491.

[13]) Siehe oben S. 484; 489; 490; 492; 501. Das waren keineswegs immer Sklaven, wie Voigt Röm. Privataltert. 384 A. 86 meint, vgl. Mart. I 30 u. 47.

[14]) Siehe oben S. 458 A. 8; 460 u. ebd. A. 5. Ueber Kollegien von *cisiarii* s. Liebenam 107 f. Waltzing II 148.

[15]) Cod. Theod. XIV 6, 1; *vectura* ist ebensowohl der Transport von Menschen und Gütern, wie das Frachtgeld dafür. Plaut. Most. 823; Asin. 432. Sen. de benef. VI 15, 6. Corp. Gloss. VII 396.

und Zugvieh gemeint sind[1]), und die *iumentarii*[2]). Für Transport zu Wasse waren die *nautae* da[3]); die *navicularii*, die das überseeische Getreide nach de Hauptstadt brachten, waren allerdings mehr Unternehmer im größeren Sti die auf eigene Rechnung und Gefahr die Lieferungen übernahmen[4]), währen die *caudicarii* (*codicarii*) das Getreide von Rom stromaufwärts schafften[5] Andere mit Personen- und Warentransport ihren Unterhalt verdienende Ge werbe sind die *lenuncularii*, Barkenführer[6]), die *scapharii* und *lintrarii*[7]).

Was alsdann anderweitige, mit Gelderwerb verbundene Berufe anlangt so können wir die niederen Angestellten und Diener der Magistrate, di *apparitores*, als *scribae*, *lictores*, *viatores*, *praecones*, *accensi*, *nomenclatores tabellarii*, *librarii*, *arcarii*, *interpretes*, *geruli*, ebenso übergehen wie das be soldete Hilfspersonal der Tempel und Priester, die *haruspices*, *medici*, *pullarii victimarii*, *calatores*, *tibicines*, *fidicines*, *fictores*, *strufertarii* usw., da sie al öffentliche Beamte nicht hierher gehören[8]); es mag nur bemerkt werden daß sie im allgemeinen in der Achtung eine Stufe höher standen als die Handwerker, und daß diese Stellen beim Volke, zumal bei den Freigelassenen gesucht waren, daß aber auch da eine Stufenleiter bestand, auf der die *scribae* die angesehenste und bestbesoldete Korporation bildeten, während die Ausrufer, die *praecones*, am tiefsten standen[9]). Übrigens weisen die Inschriften nach, daß die Liktoren daneben noch irgendeinen bürgerlichen Beruf treiben durften, einen Kleinhandel etwa oder ein Handwerk[10]).

Noch geringerer Achtung aber als der magistrale *praeco* erfreute sich der private Ausrufer, dessen Hauptgeschäft neben Ausrufen von allerlei Bekanntmachungen[11]) das Abhalten von Auktionen war[12]); das Gewerbe war zwar ganz einträglich, galt aber für unanständig[13]). Überhaupt konnte selbst reicher Geldverdienst manche Gewerbe nicht von der Anrüchigkeit befreien.

[1]) Vgl. oben S. 465.

[2]) Inschriftlich, s. Liebenam 107. Waltzing II 152; sie sind zu unterscheiden von den ebenso benannten *iumentorum pastores*, Corp. Gloss. II 585, 1.

[3]) Ueber die *collegia nautarum*, die besonders die Flußschiffahrt für die Kaufleute besorgten, siehe Liebenam 81 ff. Waltzing II 29 ff.

[4]) Ueber diese Genossenschaften s. Gebhardt Studien über d. Verpflegungswesen von Rom u. Konstantinopel (Diss. Dorpat 1881) 1 ff. Liebenam 67 ff. Waltzing II 34 ff.

[5]) Schon früh erwähnt, Varro bei Non. 535, 16. Sen. dial. X 13, 4; öfters in Inschriften. s. Humbert bei D.-S. I 972. Liebenam 72. Waltzing II 69 ff. Seeck bei P.-W. IV 173 f. Zum Hilfspersonal gehörten die beim Verladen und Transport des Getreides beschäftigten *catabolenses*, die Freigelassene waren, und die *anabolicarii*, s. Liebenam 80. Waltzing II 61 (vgl. 35). Auch die von *phalangae*, den Traghölzern zum Fortschaffen der Lasten, benannten *falangarii* (Non. 163, 21. CIL VI 1785. Corp. Gloss. II 70, 14; 150, 21) gehören hierher, s. Liebenam 81. Waltzing I 283; II 99.

[6]) Von *lenunculus*, Barke, benannt, vgl. Gell. X 25, 5. Tac. ann. XIV 5 u. s.; s. Liebenam 85. Waltzing II 73 ff.

[7]) Oefters auf Inschriften, s. Liebenam a. a. O. Waltzing a. a. O. Wahrscheinlich sind auch die besonders in Südgallien häufig vorkommenden *utricularii* (abgesehen davon, daß dies Wort auch Schlauchfabrikanten bedeuten kann) Schiffer, die auf Flößen aus Lederschläuchen Wein und Oel transportierten, s. Liebenam 87 ff. Waltzing II 157.

[8]) Vgl. Schiller Röm. Staatsaltert.[2] 42 f. Wissowa Religion u. Kultus d. Römer 426 f.; 446. Drumann Arbeiter u. Kommun. 165 ff. Mommsen im Rh. Mus. N. F. VI (1848) 1 ff.; ders. Röm. Staatsrecht I 332 ff. Marquardt Röm. Staatsverwaltung [2]III 224 ff. Humbert bei D.-S. I 327 ff. Habel bei P.-W. II 191 ff.

[9]) Friedländer Sittengeschichte [5]I 327 ff.

[10]) Mommsen Rh. M. a. a. O. 55.

[11]) Als solcher *praeco* fungiert bei Apul. met. VI 8 Merkur.

[12]) Hor. ep. I 7, 55. Iuv. 3, 33. Mart. I 85.

[13]) Iuv. 3, 157: *nitidi praeconis filius*; 7, 5: *nec foedum alii nec turpe putarent | praecones fieri.* Mart. V 56, 10: *si duri puer ingeni videtur, | praeconem facias vel architectum.* Man betrachtete es als verächtlich, daß jemand mit nichts als mit seiner lauten Stimme Geld verdiente, s. Cic. pro Quinct. 3, 11 f.

Bei dem des *leno*, des Bordellwirts, wie bei der selbständig ihrem Beruf nachgehenden Dirne[1]) begreift es sich von selbst; auch daß die Pächter von Zöllen und Steuern stets in Mißachtung standen, ist verständlich[2]); und ebendasselbe gilt von den verrufenen Inhabern von Speise- und Trinkwirtschaften oder anrüchigen Unterkunftshäusern, den *caupones*, *popinarii*, *stabularii* u. dgl.[3]). Aber andere Erwerbszweige, denen kein moralischer Makel anhaftete, die es aber mit nicht ganz sauberen Dingen zu tun hatten, wie z. B. die Pacht von öffentlichen Bedürfnisanstalten[4]), die Übernahme von Leichenbegängnissen u. dgl.[5]), galten als unwürdig für einen gebildeten freien Mann. Alle diese Erwerbszweige betrachtete der Römer der besseren Stände ebenso wie alle Handwerke als *sordidi quaestus*[6]); und vom selben Gesichtspunkte aus betrachtete man diejenigen, die sich durch die *artes ludicrae* ihr Leben fristeten, d. h. durch Kunstfertigkeiten, mit denen Augen und Ohren des Publikums unterhalten wurden, die aber nicht wie die *artes liberales* auf geistiger oder gelehrter Bildung beruhten[7]). Bei den Schauspielern ging das so weit, daß sie sogar bürgerlich ehrlos waren, was freilich nicht hinderte, daß hervorragende Künstler unter ihnen die Freundschaft hervorragender Persönlichkeiten genossen, große Reichtümer erwarben und mit Ehren aller Art überhäuft wurden[8]), und daß schöne Bühnenhelden, namentlich Pantomimentänzer, sich der Gunst der vornehmsten Damen erfreuten[9]). Das Gleiche war der Fall bei den anderen Repräsentanten der öffentlichen Schauspiele, den Athleten, Gladiatoren, Zirkuskutschern usw., Berufen, die sehr oft auch von Freigelassenen oder Freien ergriffen wurden, wenn auch, namentlich unter den Gladiatoren und den *venatores*, den gegen die wilden Tiere kämpfenden, Sklaven und verurteilte Verbrecher das Hauptkontingent stellten[10]). In dieselbe Kategorie gehörten die in ihren Einnahmen und Stellung freilich viel ungünstiger situierten herumziehenden Gaukler, Jongleure, Akrobaten u. dgl., die *circulatores*[11]), *praestigiatores* (Taschenspieler)[12]), *pilarii* und *ventilatores*[13]), *funambuli* (Seiltänzer)[14]), *petauristae* (Akrobaten)[15]), *desultores*

[1]) Siehe oben S. 367 ff.

[2]) Iuv. 3, 31: *quis facile est aedem conducere, flumina, portus*, was am besten auf Fluß- und Hafenzölle gedeutet wird. Der im allgemeinen wohl nicht ungerechtfertigte Haß gegen alle *portitores* und *publicani* (vgl. Liv. XLV 18, 4: *ubi publicanus esset, ibi aut ius publicum vanum aut libertatem sociis nullam esse*) ist besonders aus der Evangeliengeschichte von Christus und dem Zöllner wohlbekannt. Cic. de off. I 42, 150 rechnet zu den *quaestus, qui in odia hominum incurrunt*, die *portitores* und die *faeneratores*.

[3]) Siehe oben S. 450 ff.

[4]) So erklärt man am besten mit Friedländer Iuv. 3, 38: *conducunt foricas*; vgl. Corp. Gloss. V 296, 11: *foricas latrinas, cessus, sellas*; vgl. ebd. 599, 33; 655, 22.

[5]) Iuv. 3, 33; vgl. oben S. 489.

[6]) Cic. de off. I 42, 150.

[7]) Seneca ep. 88, 22: *ludicrae (artes) sunt, quae ad voluptatem oculorum atque aurium tendunt*. Vgl. Plaut. Aul. 626. Cic. de or. II 20, 84. Colum. I pr. 6.

[8]) Deumann 193 ff. Friedländer Sittengeschichte[6] II 422 ff.

[9]) Friedländer a. a. O. I 434.

[10]) Ebd. II 323 ff.; 349.

[11]) Cic. ad fam. X 32, 3. Schol. Iuv. 6, 583; es sind Schlangenbändiger, Cels. V 27, 3. Digg. XLVII 11, 11; Degenschlucker Apul. met. I 4, u. dgl. m.

[12]) Plaut. Amph. 782; Poen. 1125; Aul. 630; Truc. 134. Varro l. l. V 94. Fronto de orat. p. 156 Naber. Mart. Cap. V 514. Corp. Gloss. VII 123.

[13]) Quint. X 7, 11: *quo constant miracula illa in scenis pilariorum ac ventilatorum, ut ea quae emiserint ultro venire in manus credas et qua iubentur decurrere*. Ueber die *pilarii* s. oben S. 439 A. 9 u. 441 A. 9 und die Schilderung Manil. Astr. V 165 ff.

[14]) Ter. Hec. 4; 34. Hor. ep. II 1, 210; auch griech. *schoenobates*. Iuv. 3, 77. Sid. Apoll. carm. 23, 301.

[15]) Lucil. b. Festus 206 b, 26. Varro b. Non. 56, 27. Petron. 47, 9; 53, 11; 60, 2 nennt sie

(Kunstreiter)[1]), *saltatores*[2]) u. dgl.; ebenso die berufsmäßigen Spaßmacher, die *scurrae, cinaedi* etc.[3]).

In bei weitem höherem Ansehen standen die Vertreter der *artes liberales*[4]), worunter freilich nicht die Künste in unserem Sinne inbegriffen waren, sondern mehr die zur allgemeinen Bildung erforderlichen Wissenschaften[5]). Von den hier in Betracht kommenden Berufen ist schon oben die Rede gewesen. Es sind zunächst die auf den verschiedenen Stufen der Schulbildung tätigen Lehrer: der *litterator* oder *litteratus*, der Elementarlehrer; der *grammaticus*, der Sprachlehrer; der *rhetor*, der Lehrer der Beredsamkeit[6]); dazu dann noch die verschiedenen Fachlehrer, wie *librarii*, die Schreiblehrer (für Schönschrift); *notarii*, Stenographielehrer; *calculatores*, Rechenlehrer; *geometrae*, Geometrielehrer; *musici*, Musiklehrer u. a. m.[7]). Stellung und Einnahmen waren da freilich gar sehr verschieden: auf der einen Seite der arme, auf dürftiges Schulgeld angewiesene, von den meisten über die Achsel angesehene Elementarlehrer, auf der anderen gesuchte Grammatiker oder Rhetoren mit glänzenden Einkommen[8]). Am besten gestellt aber sind in der Kaiserzeit die staatlich angestellten Professoren der an verschiedenen Orten des Reiches errichteten Hochschulen[9]). Hingegen stehen die Lehrer technischer Fertigkeiten, wie Turn- und Tanzlehrer, Reit- und Fechtlehrer, wieder viel tiefer[10]).

Zu den gelehrten Berufen der *artes liberales* gehören außer den Lehrern sodann die Ärzte, von denen oben gehandelt worden ist[11]); sie hatten oft sehr angesehene Stellungen und hohe Einnahmen, obschon auch da, wie ja auch heutzutage, sehr starke Unterschiede sich ergeben mochten. Am angesehensten und vermögendsten aber waren wohl die Sachwalter[12]); unter allen Berufen, die mit Gelderwerb verbunden waren, war dieser der anständigste[13]).

Dagegen waren die Künstler nicht der gleichen Wertschätzung teilhaftig wie die Gelehrten. Eine Ausnahme machen nur die Baumeister, obschon die

---

petauristarii. Sie arbeiteten mit einem Gerüst oder dergl. (*petaurum*); verwandt sind die *cernui*, die man heut Parterreakrobaten nennt, Lucil. b. Non. 21, 5. Varro b. Serv. ad Aen. X 894.

[1]) Festus 334 b. 28. Liv. XXIII 29, 5; XLIV 9, 4. Isid. or. XVIII 39; vgl. Prop. V (IV) 2, 35. Corp Gloss. V 496, 39: *qui de equo in equum transilit*; ebd. 567, 13.

[2]) Cic. de off. I 42, 150 stellt mit den aus Ter Eun. 257 entnommenen *cetarii, lanii, coqui, fartores, piscatores* als Vertretern der *sordida officia* die *saltatores totumque ludum talarium* zusammen. Vgl. pro reg. Deiot. 10, 28; de fin. III 7, 24. Quint I 12, 14. Es war geradezu ein Schimpfwort, s. Cic. pro Mur. 6, 13; post red. in sen. 6, 13.

[3]) Siehe oben S. 412 A. 6.

[4]) Cic. de inv. I 25, 35; de orat. II 32, 127; de off. I 42, 151.

[5]) Es sind wesentlich *grammatica, dialectica, rhetorica, geometria, arithmetica, astrologia, musica, medicina, architectura*, s. Teuffel Röm. Litteraturgesch.[5] 294. Vgl. Seneca ep. 88, 23 ff. Die Abgrenzung der Fächer war freilich nicht feststehend; die *artes liberales* und die ἐγκύκλιος παιδεία der Schulbildung (was Seneca a. a. O. *pueriles artes* nennt) gehen oft ineinander über.

[6]) Siehe oben S. 315 f.; 323 f.; 331 f.; vgl. Drumann a. a. O. 223 ff.

[7]) Siehe oben S. 320; 323; 327 f.

[8]) Siehe besonders oben S. 316; 324 f.; 334.

[9]) Oben S. 339 f.

[10]) Vgl. oben S. 330. So sagt Seneca a. a. O. 18: *aeque luctatores et totam oleo ac luto constantem scientiam expello ex his studiis liberalibus: aut et unguentarios recipiam et coquos et ceteros voluptatibus nostris ingenia accommodantes sua.*

[11]) Oben S. 474 ff.; vgl. Drumann 219 ff.

[12]) Vgl. Drumann 213 ff. Friedländer I 291 ff. Sie werden in der Kaiserzeit als *advocati, patroni, oratores, causidici* bezeichnet, vgl. Humbert bei D.-S. I 81 f. Kubitschek bei P.-W. I 436 ff.

[13]) Quint. XII 7, 10: *neque enim video, quae iustior acquirendi ratio quam ex honestissimo labore et ex iis, de quibus optime meruerint, quique, si nihil invicem praestent, indigni fuerint defensione.*

Baukunst nicht in unserem Sinne zu den Künsten gerechnet, sondern mehr als eine nützliche Fertigkeit betrachtet wurde[1]). Bei den riesigen öffentlichen Bauten, zumal der Kaiserzeit, bei der durch Brände, Erdbeben u. dgl. stets vorhandenen Notwendigkeit von Neubauten, bei der so großen und mit solchem Luxus verbundenen Bauwut der Reichen, war dieser Beruf sehr einträglich und daher auch sehr gesucht[2]). Anders aber stand es mit den bildenden Künstlern, mit Malern und Bildhauern[3]), die bei den Römern, selbst zu der Zeit, wo die Kunstwerke in der Wertschätzung gestiegen, Kunstsammlungen häufig und ein Prahlen mit Kunstverständnis Mode geworden war[4]), eine auffallend niedrige Schätzung genossen. Die Ursachen dafür waren verschiedener Art: einmal der unverhältnismäßig große Raum, den in der Kunst der Kaiserzeit das Handwerk einnahm, indem Kunst und Kunsthandwerk, dank einer vorzüglichen, von griechischer Kunst überkommenen Tradition, so hoch entwickelt waren, daß sie trotz fabrikmäßigen Betriebes Hervorragendes leisteten[5]); sodann im Zusammenhang damit der Umstand, daß es hervorragende Meister, wie sie Griechenland gehabt hatte, nicht gab und daß die große Menge der Durchschnittskünstler wirklich nur Handwerker waren, die daher nicht anders eingeschätzt wurden, als diese, zumal viele Künstler in ihren Werkstätten Sklaven als Bildhauer, Ziseleure, Maler usw. beschäftigten, nicht anders als ein Schuster oder Töpfer seine Gehilfen[6]); endlich das Vorurteil philosophisch und litterarisch gebildeter Männer, die in Überschätzung derartiger Bildung auf die Kunst wie auf ihre Schöpfungen und ihre Vertreter als banausisch und für einen wahrhaft philosophisch Denkenden kaum der Beachtung wert verächtlich herabsahen[7]).

Nicht zu sprechen haben wir an dieser Stelle von den Schriftstellern, denn das war im alten Rom kein Beruf, zumal damit kein Gelderwerb verbunden war, da das Altertum kein Schriftstellerhonorar kennt. Und was endlich die mit Handel und Geldgeschäften zusammenhängenden Gewerbe anlangt, so müssen wir diesen einen besonderen Abschnitt widmen.

---

[1]) In diesem Sinne stellt Cic. de off. I 42, 151 die *architectura* als *doctrina rerum honestarum* mit der *medicina* zusammen.

[2]) Vitr. VI praef. 5 f.

[3]) Drumann 181 ff. Friedländer III 261 ff.

[4]) Ueber die Frage, ob die Römer überhaupt wirklichen Kunstsinn besaßen, vgl. Friedländer Ueber den Kunstsinn der Römer der Kaiserzeit, Königsberg 1852. C. F. Hermann Ueber d. Kunstsinn d. Römer, Göttingen 1855. Friedländer Sittengeschichte III 267 ff.

[5]) Friedländer ebd. 255 f. Marquardt Privatleben 607.

[6]) Besonders Maler begegnen unter den Sklaven öfters, vgl. Artemid. IV prooem. p. 201, 2 (Hercher). Digg. VI 1, 28. CIL VI 9786 ff.

[7]) Seneca ep 88. 18: *in illo feras me necesse est non per praescriptum euntem: non enim adducor, ut in numerum liberalium artium pictores recipiam, non magis quam statuarios aut marmorarios aut ceteros luxuriae ministros.* Ders. bei Lactant inst. II 2. 14 (fr. 120 Hause): *simulacra deorum venerantur ... et quum haec tantopere suspiciant, fabros, qui illa fecere, contemnunt.* Auf einem ähnlichen, wenn auch nicht ganz so schroffen Standpunkte stand auch Cicero, vgl. parad. 5, 2. 36, und selbst hochgebildete und kunstverständige Männer, wie Plutarch, vgl Pericl 2; praec. ger. reip. 5 p. 802 A, und Lukian, Somn. 9.

Vierter Abschnitt.

Handel und Geldgeschäfte.

Litteratur.[1])

Handel:

F. Mengotti Del commercio dei Romani dalla prima guerra Punica al Constantino. Verona 17[illegible] (Milano 1829).
Dureau de la Malle Économie politique des Romains. 2 vol. Paris 1840.
A. Beer Allgemeine Geschichte des Welthandels. Wien 1860. I 93 ff.
W. Richter Handel und Verkehr der wichtigsten Völker des Mittelmeeres im Altertum Leipzig 1886, S. 127 ff.
A. Baumstark Artikel *Negotiatores* bei Pauly V 506 ff.
R. Cagnat et M. Besnier Artikel *Mercatura* bei Daremberg-Saglio III 1769 ff.
E. Speck Handelsgeschichte des Altertums. Leipzig 1905/6, III 1 u. 2 (bis 30 v. Chr.).

Geldgeschäfte:

W. Th. Kraut De argentariis et nummulariis. Göttingen 1826.
Roussel Des argentarii. Paris 1859.
E. Guillard Les banquiers Athéniens et Romains. Paris 1875.
G. Cruchon Les banques dans l'antiquité. Paris 1879.
G. H. Richard Les argentarii. Paris 1881.
P. Thomasset Des argentarii. Lyon 1883.
H. Taudière Des argentarii en droit romain. Poitiers 1884.
M. Voigt Die Bankiers, die Buchführung und die Litteralobligation der Römer. Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften X 513 ff. Leipzig 1887.
A. Deloume Les manieurs d'argent à Rome jusque à l'empire. Paris 1889.
Le Secq Destournelles Des argentarii. Bar-sur-Seine 1890.
R. Beigel Rechnungswesen und Buchführung der Römer. Karlsruhe 1904.
Marquardt Privatleben 399 ff.
Saglio et Humbert Artikel *Argentarii* bei Daremberg-Saglio I 406 ff.
Oehler Artikel *Argentarii* bei Pauly-Wissowa II 706 ff.

Über die Anfänge des Handels im alten Rom[2]) sind wir begreiflicherweise durch die alten Schriftsteller so gut wie gar nicht unterrichtet und daher lediglich auf Schlüsse aus den Kulturverhältnissen der Königszeit, wie sie in Latium und im übrigen Italien bestanden, aus der Lage der Stadt, aus den Produkten des Landes u. dgl. m. angewiesen.

Daß in einer Stadt, die in ihren Anfängen eine wesentlich Ackerbau treibende Bevölkerung hatte, zunächst die Grundlagen für einen größeren Handelsbetrieb fehlten, ist selbstverständlich, zumal die Einwohnerzahl anfangs noch klein, die Industrie noch wenig entwickelt, die Lebensbedürfnisse noch sehr anspruchslos waren. Aber allem Anschein nach haben die ersten

[1]) Zahlreiche Werke über die Geschichte des Handels überhaupt, in denen der römische Handel mehr oder weniger eingehend besprochen ist, sind bei Daremberg-Saglio III 1783 f. angeführt; hinzuzufügen ist noch F. W. G. Benedict Versuch einer Geschichte der Schiffahrt und des Handels der Alten, Leipzig 1806. W. Hoffmann Geschichte des Handels, der Erdkunde und der Schiffahrt aller Völker, Leipzig 1844. F. Damiani Saggio storico-critico sul commercio degli antichi, Bari 1897. Von den das Altertum behandelnden Handelsgeschichten ist das alte Buch von A. H. L. Heeren Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt (Göttingen 1824) nicht bis zu den Römern gekommen, die Handelsgeschichte von E. Speck noch unvollendet und überdies, da sie keine Belegstellen gibt, trotz sehr eingehender Behandlung philologisch wenig brauchbar. Die ältere Litteratur über die *argentarii* ist bei M. Voigt a. a. O. S. 515 verzeichnet.

[2]) Zu vergleichen ist besonders Mommsen Röm. Gesch. [7]I 192 ff. B. Büchsenschütz Bemerkungen über d. röm. Volkswirtschaft der Königszeit (Berl. 1886) S. 24 ff. Speck a. a. O. III 1, 402 ff.

Jahrhunderte der Stadt, also die Königszeit, in diesen Verhältnissen keine besondere Veränderung erfahren. Man hat zwar darauf hingewiesen[1]), und auch die alten Schriftsteller tun das[2]), daß Rom durch seine Lage an einem schiffbaren Flusse mit fruchtbarem Hinterland und in der Nähe des Meeres zur Handelsstadt gleichsam prädestiniert sei und daß sogar schon bei der Gründung dies zur Wahl des Platzes Veranlassung gegeben habe; allein wenn auch diese günstige Lage später sicherlich nicht ohne Bedeutung für die Entwicklung des Handels gewesen ist, so kann sie doch in den ältesten Zeiten, wo noch kein Hafen angelegt, der Zugang von der Seeseite nicht sehr günstig, die Flußeinfahrt durch Schuttablagerungen erschwert und auch die Schiffahrt weiter stromaufwärts nicht ohne Schwierigkeiten war, keine große Rolle gespielt haben[3]). Soweit in jenen Jahrhunderten ein über den gewöhnlichen Kleinverkehr hinausgehender Handel bestand, ist an einen irgendwelche Bedeutung beanspruchenden Aktivhandel überhaupt nicht zu denken. War doch in jener Zeit der Handel im wesentlichen ein Tauschverkehr, bei dem die wichtigsten Tauschobjekte in Getreide, Metallen, Sklaven, ganz besonders aber in Vieh bestanden[4]). Was aber konnte das damalige Rom an solchen Tauschmitteln bieten? Getreide und andere landwirtschaftliche Produkte kaum, da das Erzeugte nur gerade für den eigenen Bedarf ausreichte; Sklaven hatte man selbst nur wenige, geschweige daß man solche zum Verkauf bringen konnte; Mineralschätze barg der Boden nicht, und für industrielle Produkte war das Handwerk noch viel zu wenig entwickelt. So blieb denn als Tausch- und Exportartikel auf der römischen Seite wesentlich Vieh und etwa noch das an der Küste produzierte Salz, auf dessen Export nach dem Binnenland der Name der Via Salaria hindeutet[5]). Ebenso war von bedeutendem Import sicherlich noch nicht die Rede. Ausländische Landesprodukte für Küche und Keller lernte Rom erst mit dem steigenden Luxus kennen; von anderweitigen darf man außer Kupfer und Zinn, dessen die Erzarbeiter bedurften, höchstens an Gold für die schon unter den Zünften Numas sich findenden Goldarbeiter denken und etwa noch an Bernstein[6]). Sowohl bei diesen, wie bei einigen Industrieerzeugnissen, sind jedenfalls Phönikier die Übermittler gewesen, vielfach wohl nicht direkt, sondern indem

[1]) Mommsen I 45 f.

[2]) Cic. de rep. II 5, 10: *qui potuit igitur divinius et utilitates conplecti maritimas Romulus et vitia vitare, quam quod urbem perennis amnis et aequabilis et in mare late influentis posuit in ripa, quo posset urbs et accipere ex mari quo egeret et reddere quo redundaret, eodemque flumine res ad victum cultumque maxime necessarias non solum mari absorberet, sed etiam invectas acciperet ex terra?* Ebenso führt Liv. V 54, 4 in der Rede, die er den Camillus halten läßt, die Wahl der Lage von Rom zum Teil auf Handelsrücksichten zurück, während Dion. Hal. III 44 erst durch die Anlage des Hafens von Ostia durch Ancus Marcius Rom zur Handelsstadt werden läßt.

[3]) Vgl. die Darlegung von Büchsenschütz a. a. O.

[4]) Darauf geht bekanntlich *pecunia* in seinem Ursprung zurück, vgl. Mommsen I 193. Dabei rechnete man ein Rind im Werte von zehn Schafen, Festus 237 a. 13. Gell. XI 1, 2. Plut. Poplic. 11.

[5]) Die Salinen bei Ostia wurden schon im 7. Jahrh. angelegt, Liv. I 33, 9; nach Plin. XXXI 89 durch Ancus Marcius. Ebd. wird der Name der *Salaria via* auf den Transport des Salzes in das Sabinerland zurückgeführt; vgl. Fest. 327. 3. Ueber das hohe Alter der Straße Jordan Topogr. d. St. Rom I 1, 431 A. 35. Richter Topogr. 195.

[6]) Schon die Pfahldörfler der Poebene kannten Bernstein, und in der darauffolgenden Kulturperiode wurde seine Verwendung noch häufiger. Vgl. Helbig Osservazioni sopra il commercio dell' ambra (R. Accad. dei Lincei 1876/77) p. 12 ff.; ders. Italik. in d. Poebene 21 u. 119.

sie den Etruskern, die mehrere treffliche Häfen und einen entwickelten See- und Landhandel besaßen[1]), ihre und die Produkte des Orients und Ägyptens zuführten[2]) und diese wieder den Römern, wobei die großen Messen, die beim Heiligtum der Voltumna in der Nähe von Volsinii[3]) und bei dem der Feronia am Sorakte stattfanden[4]), die beste Gelegenheit bieten mochten. Soweit die Römer schon einen überseeischen Verkehr hatten, ging er natürlich von der Westküste aus und erstreckte sich wesentlich nach Sizilien und Großgriechenland, woher man Salben, Purpur, feines Linnen, Tonwaren u. dgl. bezog[5]); für manche solche Handelsverbindungen liefert die Aufnahme der griechischen Bezeichnungen in die lateinische Sprache den Beleg[6]). Aber dieser Seeverkehr kann in der Königszeit nur sehr unbedeutend gewesen sein; an eine größere Menge von Handelsschiffen ist nicht zu denken, zumal auch die Hafenanlagen, die Vorrichtungen zum Ein- und Ausladen der Waren damals in Ostia noch sehr primitiv gewesen sein müssen[7]). Dazu kam, daß der Bedarf von importierten Waren nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ sicherlich gering war; zum Stapelplatz für überseeische oder inländische Produkte fehlten in Rom alle Vorbedingungen, da die benachbarten Etrusker ihre eigenen Handelshäfen und ihre gewerbfleißigen Städte hatten, die samnitischen Ortschaften durch ihre Lage auf Kampanien angewiesen waren, die übrigen Völkerschaften Mittelitaliens aber das, was Latium an Naturprodukten hervorbrachte, selbst erzeugten.

Vermittelt wurde dieser Handel, soweit es sich um ausländische Produkte handelt, anscheinend mehr durch italische Kaufleute in der Fremde, als durch fremde in Italien[8]). Es ist daher begreiflich, daß wir in der Königszeit keinen Kaufmannsstand finden. Hätte es damals schon Kaufleute von irgendwelcher Bedeutung in Rom gegeben, so würden sie sicher in den Zünften des Numa ihre Vertretung gefunden haben[9]). Wohl aber mögen damals etruskische Kaufleute sich in Rom angesiedelt haben, obschon es nur eine unsichere Vermutung ist, daß der Vicus Tuscus daher seinen Namen bekommen habe[10]). Wenn von Numa berichtet wird, daß er auch für den Handel

[1]) Man vgl. besonders H. Genthe Ueber den etrusk. Tauschhandel nach dem Norden. Neu bearb. Frankfurt a. M. 1874. O. Müller Die Etrusker, neu bearb. von W. Deecke, I 264 ff. Für die Römer vgl. Kemper Ueber Seeverkehr und Seewesen d. Röm. von. d. ältest. Zeiten bis zum ersten punischen Kriege, Warendorf 1863.

[2]) Ueber phönikischen Import in italischen, besonders etruskischen Fundstätten vgl. Marquardt 394.

[3]) Liv. IV 24, 2.

[4]) Liv. I 30, 5. Dion. Hal. III 32, 1.

[5]) Siehe Mommsen a. a. O. 195 f.

[6]) Hierüber vgl. G. A. Saalfeld Italograeca II: Handel und Wandel der Römer unter griech. Beeinflussung. Hannover 1882. Doch weist Büchsenschütz 27 mit Recht darauf hin, daß diese sprachlichen Belege nicht immer sichere Beweismittel sind, weil man viele zeitlich nicht sicher bestimmen und auch nicht überall mit Gewißheit behaupten kann, daß die Römer die griechischen Bezeichnungen auch direkt von den Griechen empfangen haben. Auf Beziehungen zu Sizilien und Kampanien, besonders Cumae, weisen auch Analogien im Münz- und Maßwesen hin, vgl. Mommsen 198 f., wo auf die weiteren Handelsbeziehungen der Etrusker, die sich bis Griechenland und Kleinasien erstreckten, hingewiesen ist.

[7]) Vgl. Büchsenschütz 29.

[8]) Mommsen 201.

[9]) Die Annahme von Mommsen a. a. O., daß damals die Großgrundbesitzer auch für ihre Produkte Großhändler gewesen seien, ihr Getreide auf den Binnenflüssen und auf dem Meere verfrachtet hätten, unterliegt starken Bedenken, s. Büchsenschütz a. a. O.

[10]) Schon die Alten waren über die Entstehung des Namens verschiedener Meinung, s. Liv. II 14. 9. Varro l. l. V 46. Festus 355 b. 11. Vgl. Jordan Topogr. I 2. 469 A. 40. Richter Topogr. 105 und s. oben S. 594 A. 5.

Einrichtungen getroffen habe[1]), so haben diese sicherlich nur den Kleinhandel betroffen. Für diesen bestanden schon in der Königszeit Verkaufsbuden, *tabernae*, am Forum[2]); der eigentliche Handelsverkehr mit Nachbarn und Fremden, zumal auch mit den jenseits des Tiber ansässigen Etruskern, vollzog sich allem Anschein nach nicht auf dem späteren *Forum Romanum*, sondern auf dem nahe am Tiber am Südfuß des Kapitols belegenen Marktplatz, der dann, als bei Erweiterung der Stadt ein anderer Raum zum eigentlichen Stadtforum geworden war, als *Forum boarium* speziell für den Viehhandel bestimmt und danach benannt wurde[3]). Ob man das Bestehen des Fischmarktes, *Forum piscarium*[4]), und des Gemüsemarktes, des außerhalb der servianischen Mauer vor Porta Carmentalis belegenen *Forum holitorium*[5]), auch schon für die Königszeit annehmen darf, ist nicht auszumachen; die anderen Lebensmittelmärkte Roms sind jedenfalls jüngeren Datums. Alt aber ist wahrscheinlich die Einrichtung der Wochenmärkte, der alle neun Tage abgehaltenen *nundinae*[6]); dann kamen die Bauern vom Lande, um in der Stadt ihre Einkäufe zu machen und wohl auch ihre mitgebrachten Produkte abzusetzen. Außer diesen Wochenmärkten gab es noch, wie die Kalendarien ausweisen[7]), seit alter Zeit drei große Jahrmärkte oder Messen (*mercatus*), die sich an die Festspiele anschlossen: vom 15.—19. Juli nach den *ludi Apollinares*, vom 20. bis 23. September nach den *ludi Romani* und vom 18.—20. November nach den *ludi plebei*. Zu diesen Messen, die nicht auf dem Forum Romanum, sondern auf dem Forum boarium, vielleicht auch dem Forum holitorium stattfanden[8]), strömten sicherlich schon in der Königszeit große Menschenmengen zusammen[9]).

In den ersten Jahrhunderten der Republik blieben diese Verhältnisse im wesentlichen noch die gleichen[10]). Die Kriege mit den italischen Nachbarn nahmen die ganze Kraft des Volkes in Anspruch, sodaß von einer Ausdehnung der Handelsbeziehungen wenig die Rede sein konnte. Was den Binnenhandel anlangt, so sind wir darüber so gut wie gar nicht unterrichtet. Jedenfalls spielten die Etrusker dabei noch immer die Hauptrolle[11]), da bei diesen die

[1]) Cic. de rep. II 14, 27: *idemque mercatus, ludos omnisque conveniundi causas et celebritates invenit.*

[2]) Liv. I 35, 10 führt die *tabernae* allerdings erst auf Tarquinius Priscus zurück; ebenso Dion. Hal. III 67, 4. Vgl Jordan I 2. 378 f., der diese Datierung als „wertlos" bezeichnet. Richter 85.

[3]) Vgl. Jordan I 1, 503 f. Richter 35 Gilbert Gesch. u. Topogr. d. St. Rom i. Altert. I 74 f.

[4]) Es lag nach Varro l. l. V 146 am Tiber, anscheinend nicht weit vom Pons Aemilius beim Tempel des Portunus, also in der Nähe des Forum boarium. s Jordan I 1. 504. Richter 191 Dagegen lag das Forum piscatorium (Liv. XXVI 27, 3; XL 51. 5) südlich von der Subura, zwischen dieser und dem Forum, und stammte aus späterer Zeit, s. Jordan a. a. O. A. 28. Richter 309 Gilbert III 208.

[5]) Jordan a. a. O. Richter 48; 192. Gilbert III 239.

[6]) Festus 173 a, 30: *nundinas feriarum diem esse voluerunt antiqui, ut rustici convenirent mercandi vendendique gratia.* Varro r. r. II pr. 1. Dion. Hal. II 28, 3 führt den Ursprung auf Numa zurück: *εἰ μὲν εἰρήνην ἄγοιεν ἐπὶ τοῖς καὶ ἀγρὸν ἔργοις ἐθίζων ἅπαντας μένειν, πλὴν εἴ ποτε δεηθεῖεν ἀγορᾶς, τότε δ' εἰς ἄστυ συνιόντας ἀγοράζειν, ἑνάτην ὁρίζων ἡμέραν ταῖς ἀγοραῖς.* Vgl. Plin. XVIII 13. Macr. I 16, 6. Varro b. Serv. ad Geo. I 275.

[7]) Vgl. Marquardt Röm. Staatsverwalt. III 545 ff

[8]) Jordan I 1, 507.

[9]) Wahrscheinlich wurden auch bei den Versammlungen der unabhängigen Latiner im Hain der Ferentina am Albanergebirge (Liv. I 50 ff.; II 38, 1; VII 25, 5), dann bei den Feriae Latinae beim Jupitertempel auf dem Albanergebirge (vgl. Wissowa Relig. u Kult. d Römer 109) und auch am Stiftungstage (13 August) des Dianatempels auf dem Aventin (Liv. I 45. Dion. Hal. IV 26. 3) solche Messen abgehalten, wie meist angenommen wird (vgl. Drumann Arb. u Kommun. 278 f. Cagnat a. a. O. 1770.

[10]) Vgl. Speck III 1, 462 ff.

[11]) Vgl. O. Müller Die Etrusker I 287 f.

Industrie und namentlich das Kunstgewerbe, besonders die Metalltechnik, damals bedeutend entwickelter war als in Rom. Von schwerwiegender Bedeutung ist, daß in jener Zeit der Tauschhandel aufhört und Rom anfängt, Geld zu münzen und an Stelle der nach dem Gewicht in Zahlung gehenden Kupferstücke, des formlosen *aes rude* oder des mit einem Stempel versehenen *aes signatum*, dessen Einführung in Rom dem Servius Tullius zugeschrieben wurde[1]), die (zuerst noch nicht geprägte, sondern gegossene) Münze trat, was wahrscheinlich zur Zeit der Decemvirn geschah[2]). Der überseeische Verkehr ging zunächst noch die alten Wege, d. h. die Römer verkehrten wesentlich mit Unteritalien, während die Etrusker nach den griechischen und kleinasiatischen Handels- und Industriezentren gingen, wofür die Münzen Zeugnis ablegen[3]). Für größeren und weiten Seeverkehr fehlte den Römern die zur Unterstützung der Handelsmarine unentbehrliche Kriegsflotte; und ein deutlicher Beweis, wie weit zurück sie in dieser Beziehung noch im 4. Jahrhundert v. Chr. waren, ist der uns heute noch, wenn auch nur in griechischer Fassung, vorliegende Vertrag, den Rom im Jahre 348 mit Karthago abschloß[4]). In ihm verpflichten sich die Römer, die libysche Küste westlich vom Schönen Vorgebirge (Kap Bon) nicht zu befahren, ausgenommen wenn sie durch Sturm oder feindliche Macht dazu gezwungen wären; wenn aber ein Schiff durch solche höhere Gewalt dorthin komme, so dürfe es weder Ein- noch Verkauf treiben, abgesehen von dem, was für das Schiff selbst und zur Vornahme von Opfern notwendig sei, und sie müßten innerhalb fünf Tagen wieder abfahren. Dagegen erhielten sie das Recht, ihre Waren in Libyen und Sardinien zum Verkauf zu bringen, doch nur unter Zuziehung von karthagischen Beamten, wobei für das, was in deren Gegenwart verkauft wurde, die betreffende Gemeinde die Garantie für die richtige Zahlung übernahm. Freien Handelsverkehr erhielten sie für Sizilien, soweit dies in karthagischem Besitz war. Andrerseits scheint den Karthagern in Rom oder in Latium freier Verkehr zugestanden worden zu sein[5]); dafür verpflichteten sich die Karthager, die latinischen Gemeinden nicht zu befehden, keine festen Plätze in Latium anzulegen, und wenn sie in Kriegsfällen das Land beträten, dort nicht über Nacht zu bleiben, d. h. ihre Piratenzüge nicht bis in das Innere auszudehnen. Wahrscheinlich in dieselbe Zeit fällt ein Vertrag mit Tarent[6]), in dem sich die Römer verpflichteten, die Gewässer nördlich vom latinischen Vorgebirge nicht zu befahren, sodaß also Rom vom östlichen Mittelmeer damit gänzlich

[1]) Plin. XXXIII 43: *Servius rex primus signavit aes. antea rudi usos Romae Timaeus tradit*; vgl. XVIII 12. Varro r. r. II 1, 9; ders. b. Non. 189, 21. Siehe Marquardt Röm. Staatsverwaltung II 5. Mommsen Röm. Münzwesen 172 ff.

[2]) Das hat Mommsen a. a. O. 174 ff. wahrscheinlich gemacht, während die alten Historiker darüber nichts Bestimmtes oder Falsches melden, s. Marquardt a. a. O. 6. Mommsen Röm. Gesch. I 444.

[3]) Mommsen Röm. Münzwesen 218; Röm. Gesch. I 445.

[4]) Erhalten bei Polyb. III 22, der aber irrtümlich als Datum das Jahr 509 angibt; daß es nicht in dieses, sondern ins Jahr 348 fällt, hat Mommsen Röm. Chronologie 320 f. nachgewiesen.

[5]) Polybios drückt sich hier nur unbestimmt aus; angenommen wird es von Mommsen Röm. Gesch. I 414.

[6]) Appian. Samn. 7 bezeichnet ihn für das Jahr 282 v. Chr. als *παλαιαὶ συνθῆκαι*, er war also wohl schon lange vorher geschlossen worden, s. Mommsen a. a. O. Wenn Baumstark bei Pauly V 507 bemerkt, es sei hierbei nicht um den Handel, sondern um Herrschaft gegangen, so ist das schon richtig; aber ein Unterbinden des Handels in jenen Gewässern war doch die natürliche Folge.

usgeschlossen war. Und obschon sie allmählich den Zugang zum Meere zu ewinnen trachteten und eine Anzahl Häfen der Westküste[1]) wie am adriatischen Meere[2]) kolonisierten, so waren sie doch genötigt, im Jahre 306 den ertrag mit Karthago zu erneuern, sogar unter noch erschwerenden Bedingungen[3]), indem zwar die Italien und Sizilien betreffenden Abmachungen estehen blieben, aber den Römern nicht nur die Befahrung der östlichen ewässer, sondern auch die früher gestattete des atlantischen Meeres untersagt wurde, sowie der Handelsverkehr mit den karthagischen Untertanen n Sardinien und Afrika, endlich wahrscheinlich auch die Festsetzung auf Korsika[4]). So lange also Rom dem mächtigen Rivalen die Superiorität zur ee nicht streitig machen konnte, sah es sich in seinem überseeischen Handel ufs äußerste beschränkt. Dafür suchte es sich politisch und kommerziell uf die griechischen Seemächte zu stützen: auf Massalia, mit dem seit alter Zeit ein Freundschaftsverhältnis bestand und dessen Kaufleuten zum Dank ür die nach dem gallischen Brand geleistete Hilfe Handelsbegünstigungen ewährt wurden[5]); auf die mächtige Handelsstadt Rhodos[6]), auf Apollonia n Epeiros[7]) und auf Syrakus[8]).

Daß daher der Kaufmannsstand in Rom sich zu entwickeln anfing, enn auch von einem großzügigen Betriebe noch nicht gesprochen werden onnte, läßt sich nach alledem annehmen, und dafür spricht auch die Notiz, aß bereits im Jahre 495 ein *collegium mercatorum* gegründet wurde[9]); denn enn es auch richtig ist, daß dies Kollegium, das sich im Tempel des Merkur m Fuße des Aventin versammelte, Kultuszwecke hatte und identisch ist mit em in späterer Zeit erwähnten Kollegium der *Mercuriales*[10]), so müssen doch ie Mitglieder dieses Kollegiums Kaufleute gewesen sein[11]). Was das für Kaufleute waren, muß freilich dahingestellt bleiben[12]). Einer kräftigen Entwicklung des Kaufmannsstandes war aber jedenfalls neben der früh eingetretenen unverhältnismäßigen Zentralisierung des Kapitals vornehmlich die Sklavenwirtschaft hinderlich[13]); denn wie das Handwerk, so war auch der Kleinhandel vielfach in den Händen von Sklaven, die von ihren Herren mit em Verkauf gewisser Produkte betraut waren und den Ertrag abliefern mußten, oder von Freigelassenen, die mit den Kapitalien ihrer früheren

[1]) Liv. XXXVI 3, 6 nennt Pyrgi (den Hafen von Caere), Antium, Terracina, Minturnae und Sinuessa; vgl. ebd. VIII 14, 8; X 21, 8. Vell. Pat. I 14.

[2]) Nämlich Castrum novum, Sena Gallica, Ariminum, Brundisium, s. Liv. epit. l. XV; XXXVI 3, 18. Vell. Pat. a. a. O. Eutrop. II 16. Vgl. über diese Kolonisierungen und ihre Daten (zwischen 339 und 268) Mommsen a. a. O.

[3]) Polyb. III 24.

[4]) Das schließt Mommsen 416 aus Serv. ad Aen. IV 628.

[5]) Iustin. XLIII 5, 9. Diod. XIV 93, 5; vgl. Mommsen 417.

[6]) Polyb. XXX 5.

[7]) Liv. epit. l. XV.

[8]) Diod. XXIII frg. 4.

[9]) Liv. II 27, 5.

[10]) Cic. ad Qu. fr. II 5, 2. CIL XIV 2105; vgl. Liebenam Röm. Vereinswesen 25. Waltzing Étude I 35; II 250.

[11]) Der Einweihungstag des Merkurtempels, der 15. Mai, war der Festtag dieser Gilde, Liv. II 21, 7. Fest. 148, 3.

[12]) M. Voigt XII Tafeln § 166, 8 und Röm. Privataltert. 303 hält sie für *mercatores frumentarii* und erklärt sie für eine vom Staat gegründete Gilde von Spediteuren, die den Transport des von jenem bei Notfällen im Ausland gekauften Getreides zu vermitteln hatten, frühzeitig aber auch einen Zwischenhandel mit Getreide auf eigne Rechnung übernahmen. Allein ob jenes alte *collegium mercatorum* mit dem in viel späterer Zeit nachweisbaren *collegium mercatorum frumentariorum* (s. Liebenam 97. Waltzing II 103 ff.) identisch ist, steht doch ganz und gar dahin.

[13]) Vgl. Mommsen 447.

Herren arbeiteten, sodaß ein kommerzieller Mittelstand, der sich durch zu nehmenden Wohlstand hätte heben können, nicht möglich war. Dazu kam daß auf dem Kleinhandel von früh ab der Makel der des freien Bürgers unwürdigen Arbeit um Geld lastete; denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dies Vorurteil, das wir in viel späteren Zeugnissen ausgesprochen finden[1]), alten Datums war. Es traf freilich nur die kleinen Geschäftsleute nicht den Großhandel.

Die Entwicklung, die der Handel seit der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. nahm, geht mit der politischen Entwicklung Roms und den Erfolgen seiner auswärtigen Kriege, namentlich der die Seemacht Karthagos vernichtenden punischen Kriege, parallel[2]). Der erste punische Krieg brachte Rom, das inzwischen zur See mächtig erstarkt war, die Herrschaft über Sizilien[3], sodaß der Handel dorthin sich ohne Widerstand entwickeln konnte; wenige Jahre später (237 v. Chr.) wurden infolge des libyschen Söldnerkrieges Sardinien und Korsika römisch[4]); und wenn auch der Besitz dieser Inseln für den Handel selbst nicht von besonderer Bedeutung war, so sicherte er doch den Römern die Herrschaft im tyrrhenischen Meer. Auch im adriatischen Meer bekamen sie freie Hand, indem im Jahre 229/8 die römische Flotte der illyrischen Piraterie ein Ende machte und die Römer sich teils an der Ostküste des adriatischen Meeres festsetzten, teils griechische Städte, wie Kerkyra, Apollonia, Epidamnos, sich als Bundesgenossen verpflichteten[5]). Die völlige Niederwerfung der illyrischen Seeräuber (221) befestigte die Herrschaft in der Adria endgültig und stellte längs der Küste zwischen den italischen Eroberungen und den Erwerbungen auf dem anderen Ufer die Kontinentalverbindung her[6]). Der zweite punische Krieg brachte dann Rom die Herrschaft in Spanien und die uneingeschränkte im ganzen mittelländischen Meer[7]); Karthago war von einem mächtigen Handelsstaat fortan zu einer wehrlosen Kaufstadt geworden.

Die Folge dieser zunehmenden Machtfülle Roms waren für den Handel vor allem immer lebhafter werdende Beziehungen zum Orient. Den überseeischen Verkehr vermittelte jedoch nicht Roms Hafenstadt Ostia, deren Hafenanlagen dazu nicht ausreichten; vielmehr wurde Ostia der Platz für die minder wertvollen Waren, besonders für die für die Hauptstadt bestimmte Korneinfuhr[8]), der orientalische Handel aber ging über Puteoli, das einen sehr guten Hafen hatte und auch durch den dicht bevölkerten Golf mit seinen reichen Ortschaften und den Landhäusern der Vornehmen den Kaufleuten einen guten Absatz bot[9]). Der Verkehr nach dem Osten ging von da zunächst über Korinth, später nach dessen Zerstörung über den großen griechischen

[1]) So besonders Cic. de off. I 42, 151: *mercatura autem, si tenuis est, sordida putanda est; sin magna et copiosa, multa undique adportans multisque sine vanitate impertiens, non est admodum vituperanda, atque etiam, si satiata quaestu vel contenta potius, ut saepe ex alto in portum, ex ipso portu se in agros possessionesque contulit, videtur iure optime posse laudari.*

[2]) Vgl. Speck III 2. 1 ff.; 33 ff.

[3]) Polyb. I 62; III 27. Vgl. Mommsen 534.

[4]) Polyb. I 79; 88. Liv. XXI 1, 5. Mommsen 543 f.

[5]) Polyb. II 9 ff. Zonar. VIII 19. Mommsen 551 f.

[6]) Polyb III 16 ff Appian. Illyr. 8. Zonar. VIII 20. Mommsen 560.

[7]) Polyb. XV 18. Liv. XXX 37.

[8]) *Mercatores frumentarii* in Ostia s. CIL XIV 161: 303; vgl Waltzing Étude II 63; 107

[9]) Liv. XXXII 7, 3; 29, 4; XXXIV 45, 1. Vell. Pat. I 15, 3. Strab. V p. 245.

Handelsplatz Delos[1]), und nachdem diese Insel im mithridatischen Kriege durch Archelaos vernichtet worden war, knüpften die Puteolaner direkte Handelsverbindungen mit Syrien und Alexandreia an und machten ihre Stadt immer mehr zum ersten überseeischen Handelsplatz Italiens[2]), der sie bis in die Kaiserzeit hinein geblieben ist[3]).

Für diese Handelsbeziehungen zum Orient waren alsdann von nicht geringer Bedeutung die kriegerischen Erfolge der Römer im 2. Jahrhundert v. Chr., vornehmlich die Kriege gegen Makedonien und Syrien. Philipp von Makedonien verlor 196 alle auswärtigen Besitzungen in Kleinasien, Thrakien, Griechenland und auf den Inseln des ägäischen Meeres, seine Flotte wurde auf fünf Schiffe beschränkt[4]). Bald darauf verlor Antiochos von Syrien seinen kleinasiatischen Besitz an die Römer, seine Flotte fiel zum größten Teil in deren Hände und wurde fortan auf zehn Schiffe beschränkt[5]). Der Krieg mit Perseus brachte 168 die Eroberung von Makedonien; zunächst zwar noch nicht dessen Besitz, da das Land zu einem Gemeinbunde erklärt wurde, aber die Ausbeutung der Gold- und Silberminen wurde den Makedoniern entzogen[6]), die Einfuhr von Salz und die Ausfuhr von Schiffsbauholz verboten[7]); gleichzeitig wurde Illyrien in ähnlicher Weise behandelt, wurden die Pergamener gedemütigt, und Rhodos, obschon es bisher mit Rom in festem Freundschaftsverhältnis gestanden hatte und damals der erste Handelsplatz der griechischen Welt war, wurde nicht nur seiner ertragreichen Besitzungen auf dem Festlande beraubt, sondern noch tiefer dadurch in seinem Handel getroffen, daß die Römer Delos den Athenern auslieferten und zum Freihafen machten, was den rhodischen Hafenzoll mit einem Schlag auf einen geringen Betrag herabsinken ließ[8]), während Delos, das schon im 3. Jahrhundert v. Chr. ein bedeutender Handels- und Stapelplatz geworden war, nun zu einer Welthandelsstadt wurde, die besonders den Transithandel zwischen Orient und Occident vermittelte, wobei die römischen Kaufleute, wie die auf Delos gefundenen Inschriften erweisen, den Hauptanteil hatten[9]): nicht bloß Großkaufleute, sondern auch kleine *negotiatores*, Freigelassene, sogar Sklaven, die Angestellte der großen Handelskompagnien der römischen Kapitalisten waren[10]).

So standen denn nun dem römischen Handel die Wege nach allen Seiten hin offen, und ein gewaltiger Aufschwung auch auf merkantilem Gebiet war die Folge der sich immer ausdehnenden Weltherrschaft, welcher sich, nachdem Karthago im dritten punischen Kriege vernichtet, Makedonien und Griechenland zu römischen Provinzen geworden, Korinth, das sehr starke Handelskonkurrenz gemacht hatte, zerstört worden war, keine Macht mehr

[1]) Daher nennt Lucil. 94 Lachm. (III 18 Müll.) Dicaearchia, wie Puteoli früher hieß, *Delum minorem*.

[2]) Vgl. Mommsen II 395.

[3]) Cic. Verr. V 59, 154. Strabo a. a. O. Stat. silv. III 5, 74 ff. Sen. ep. 77, 1. Diod. V 13, 2. Philostr. V. Ap. VII 12 p. 264 Kayser. Vgl. Beloch Campanien 114 f. Liebenam Röm. Vereinswesen 90 ff.

[4]) Polyb. XVIII 27. Liv. XXXIII 30. Plut. Flamin. 10. Mommsen I 716.

[5]) Polyb. XXI 13 f.; XXII 26 f. Liv. XXXVII 45; XXXVIII 38. Mommsen I 741; 744.

[6]) Allerdings wurde 158 die Ausbeutung der Silbergruben wieder verstattet, s. Mommsen 772 A.

[7]) Polyb. XXVIII 9 f.; XXIX 1 f. Liv. XLV 18. Mommsen 771 ff.

[8]) Polyb. XXXI 7; 10. Mommsen 777.

[9]) Von den 20000 Einwohnern, die im mithridatischen Kriege niedergemetzelt wurden, war die Mehrzahl Italiker, Appian. Mithr. 28.

[10]) Vgl. Homolle Les Romains à Delos, Bull. de corr. hell. VIII (1884) 1 ff. v. Schöffer bei P.-W. IV 2484; 2493 ff.

politisch oder kommerziell in den Weg stellen konnte. Wie der Seehandel so nahm auch der Binnenhandel immer mehr an Bedeutung zu, und die vortrefflichen Straßen, die man überall in Italien anlegte, dienten, wenn sie auch zunächst zu militärischen Zwecken angelegt waren, doch auch dem Handelsverkehr[1]). Aber die Hauptsache blieb doch der überseeische Handel, dessen Folge sich in dem Aufkommen einer besonderen Klasse der Großkaufleute geltend machte. Nachdem nämlich die schon oben erwähnte Lex Claudia vom Jahre 218[2]) den Senatoren verboten hatte, größere Handelsschiffe zu besitzen, sodaß sie lediglich darauf beschränkt waren, den Ertrag ihrer eigenen Ländereien zu verwerten, nicht aber selbst Getreidespekulation im großen Stile treiben durften[3]), so mußten die senatorischen Familien, die damals schon durch die Latifundienwirtschaft im Besitz großer Kapitalien waren, diese großenteils in Grundbesitz anlegen und auf ihren Gütern vornehmlich Viehzucht treiben, wenn sie nicht, wie das wohl öfters vorkam, als stille Teilhaber bei den großen Handelsunternehmungen eintraten. Die eigentlichen Geld- und Handelsgeschäfte aber kamen in die Hände der Ritterschaft, wodurch der Geburtsaristokratie nunmehr die Finanzaristokratie zur Seite trat[4]). Die Ritter, ursprünglich eine rein militärische Institution, waren bekanntlich mit der Zeit eine Steuerkategorie geworden; nachdem die Senatoren aus dem Ritterstande ausgeschieden waren[5]), waren es vornehmlich die vermögenden Kaufleute, die diesem Stande angehörten; in ihren Händen konzentrierten sich die Geldgeschäfte und der Großhandel, und durch C. Gracchus erhielten sie dann ihre bedeutungsvolle politische Stellung[6]). Als *negotiatores*[7]) wurden sie in der republikanischen Zeit von den *mercatores*, als den Kaufleuten schlechthin, unterschieden[8]); sie trieben freilich nicht bloß Handelsgeschäfte im großen, sondern ganz besonders auch Geldgeschäfte, worauf unten zurückzukommen ist. Namentlich aber widmeten sie sich dem immer größeren Umfang annehmenden Getreidehandel; denn obschon die Versorgung der Hauptstadt mit Getreide zunächst Sache des Staates war, dem die *cura annonae*

[1]) Mommsen II 388 f. Vgl. neben der alten Schrift von N. Bergier Histoire des grands chemins de l'empire romain. Nouv. éd., 2 Bde., Brüssel 1728, die Programme von F. Berger Ueber die Heerstraßen d. röm. Reiches, Berlin 1882/83.

[2]) Vgl. S. 539.

[3]) Liv. XXI 63, 3: *invisus* (*C. Flaminius*) *etiam patribus ob novam legem, quam Q. Claudius tribunus plebis adversus senatum atque uno patrum adiuvante C. Flaminio tulerat, ne quis senator cuive senator pater fuisset maritimam navem, quae plus quam trecentarum amphorarum esset, haberet. id satis habitum ad fructus ex agris vectandos; quaestus omnis patribus indecorus visus.* Dies Gesetz darf aber nicht (mit Baumstark a. a. O. 508) als Beweis dafür angeführt werden, daß die Römer dem Handel ganz gleichgültig gegenüber standen und stolz auf alles herabsahen, was Handel hieß; es war überhaupt gar nicht durch den Senat hervorgerufen worden, sondern ein Werk der demokratischen Opposition, die damit den Uebelstand beseitigen wollte, daß Regierungsmitglieder mit der Regierung selbst Geschäfte machten, s. Mommsen I 853. Das Gesetz war freilich zur Zeit Ciceros anscheinend in Vergessenheit geraten, s. Cic. Verr. V 18, 45, vgl. ebd. II 49, 122; doch wurde es unter Cäsar erneuert, s. Digg L 5, 3 und vgl. Mommsen Röm. Staatsrecht III 898.

[4]) Mommsen Röm. Gesch. I 853 f.

[5]) Ebd. II 70.

[6]) Ebd. II 109 f.

[7]) Die Hauptarbeit hierüber ist Ernesti De negotiatoribus Romanorum, in dessen Opuscula (Lugd. Bat. 1776) p. 3 ff.; vgl. Baumstark a. a. O. Cagnat bei D.-S. IV 45 ff.

[8]) Vgl. Cic. Verr. II 77, 188; III 41, 96; pro Flacco 29, 70; pro Planc. 26, 64. Ebenso *negotiatio* für den Großhandel, Cic. ad fam. VI 8, 2. Colum. VIII 1, 1. Sen. dial. XII 10, 6. Cic. de off. I 42, 150 bezeichnet als *sordidi quaestus, qui mercantur a mercatoribus, quod statim vendant*, also die Kleinhändler; ebd. 151 unterscheidet er die *mercatura tenuis*, die *sordida* ist, von der *magna et copiosa*.

oblag[1]), so blieb doch noch ein beträchtlicher Teil der Einfuhr dem Privathandel überlassen. In den Provinzen kauften diese Großhändler die Ernten auf[2]), sie übernahmen die Lieferungen für die Armeen[3]), oder sie brachten das Getreide nach Rom in den Privathandel[4]). Außer Getreide waren es besonders Sklaven, die Gegenstand der Einfuhr nach Italien bildeten, da der Bedarf an solchen immer größer wurde, die italischen Kriege aber keine mehr lieferten; alle Länder des Mittelmeergebiets, vornehmlich aber Syrien und das innere Kleinasien, hatten das Menschenmaterial für die ungeheuern Sklavenherden der Vornehmen, für die Landwirtschaft wie für die Industrie, zu liefern[5]). Ferner kamen fast alle Luxusartikel, in Speisen wie in Getränken, in Kleidern und Hausrat, in Schmucksachen und Kunstwerken, von auswärts, während Italien selbst vornehmlich Wein und Öl exportierte und zumal mit ersterem auch die Provinzen reichlich zu versorgen imstande war[6]). Zum Betrieb dieses umfangreichen Handels ließen sich sehr viele römische Kaufleute in den Provinzen nieder[7]). Daß Delos ganz besonders von ihnen bevölkert wurde, ward schon oben erwähnt[8]); neben Korinth, das infolge seiner Zerstörung bald aus der Reihe der Handelsstädte ausschied, war namentlich Argos ein wichtiger Platz für den römischen Handel[9]). Wie bedeutend die Zahl der zu Handelszwecken in Kleinasien niedergelassenen Römer war, das wissen wir aus dem mithridatischen Kriege und der von Mithridates anbefohlenen Niedermetzelung aller Italiker, der angeblich 80—150 000 Menschen zum Opfer fielen[10]); nach der Eroberung von Pontos waren römische Kaufleute dort nichts Seltenes[11]), wie auch im übrigen Kleinasien solche überall anzutreffen waren[12]), sowie in Syrien[13]). Im römischen Afrika war es besonders Utika, wo nach der Zerstörung Karthagos, wohin sich vorher auch italische Kaufleute begeben hatten[14]), der römische Handel blühte[15]); doch waren auch sonst, schon im 2. Jahrhundert v. Chr., dann noch mehr im 1. Jahrhundert, römische

[1]) Vgl. Hirschfeld im Philologus XXIX (1870) 1 ff.; ders. Die kaiserl. Verwaltungsbeamten[2] S. 230 ff. Mommsen Röm. Staatsrecht II[3] 502 ff. Marquardt Röm. Staatsverwalt. II[2] 110 ff. Humbert bei D.-S. I 273 f. Oehler bei P.-W. I 2316 ff. Rostowzew ebd. 126 ff.

[2]) Cic. pro Flacco 37, 91.

[3]) Caes. b. Gall. VII 3; b. Afr. 36.

[4]) Daß die auf Rechnung der Regierung nach Rom gebrachten Getreidevorräte den Bedarf der regelmäßigen Verteilung weit überstiegen, zeigt Kuhn Städt. u. bürgerl. Verfassung d. röm. Reichs 1005 ff.; es mußte also noch viel in den Handel kommen. Vgl. Sen. de ben. VI 14, 3.

[5]) Zum Sklavenhandel vgl. oben S. 279 f. Mommsen Röm. Gesch. II 75; 394.

[6]) Ueber Wein-Ein- und Ausfuhr s. oben S. 198 ff.

[7]) Vgl. zum folgenden E. Kornemann De civibus Romanis in provinciis imperii consistentibus, Berlin 1891. C. Schulten De conventibus civium Romanorum sive de rebus publicis civium Romanorum mediis inter municipium et collegium, Berlin 1892. V. Pârvan Die Nationalität der Kaufleute im röm. Kaiserreiche, Breslau 1909. Speck III 2, 285 ff.

[8]) Vgl. auch Kornemann S. 56 ff.

[9]) Von Niederlassung italischer Kaufleute daselbst in republikanischer Zeit geben Inschriften Kunde, s. CIL I 595 f. (III 531 f.; vgl. 7265); über andere Beispiele (in Mantinea, Thespiai u. s.) vgl. Kornemann 63 f. Pârvan a. a. O. 8 f. Im allgemeinen wird die Ansiedlung römischer Kaufleute in Griechenland auch bezeugt durch Cic. in Pison. 40, 96. Plut. Sulla 17.

[10]) Val. Max. IX 2, ext. 3: *Mithridatem regem, qui una epistola LXXX civium Romanorum in Asia per urbes negotiandi causa dispersa interemit.* Vgl. App. Mithr. 22 f. Kornemann a. a. O. 65.

[11]) Caes. b. Alex. 41 u. 70.

[12]) Oefters bei Cicero erwähnt, de imp. Cn. Pomp. 7, 18; pro rege Deiot. 9, 26; ad Qu. fr. I 1, 1, 6; besonders B. V u. VI der Briefe an Atticus. Vgl. Kornemann 102. Pârvan 12.

[13]) Cic. Verr. V 60, 157; vgl. Hor. carm. I 31, 10 ff.

[14]) App. Lib. 92. Kornemann 68. Pârvan 16.

[15]) Sall. Iug. 64, 5 spricht von der *magna multitudo negotiatorum* daselbst; vgl. Cic. Verr. I 17, 70. Caes. b. civ. II 36; b. Afr. 68; 90. Dio Cass. XLIII 10, 2.

Kornhändler und Bankiers überall im Lande ansässig[1]). In Ägypten zog natürlich Alexandreia, diese Welthandelsstadt, schon früh den römischen Handel an. In Spanien gab es auch schon im 1. Jahrhundert v. Chr. zahlreiche Handelsgenossenschaften (*conventus*) von römischen Kaufleuten[3]), besonders in Corduba[4]) und Hispalis[5]). Ganz besonders aber wurde Gallien von ihnen aufgesucht, und vornehmlich war es der Weinhandel, der einen lebhaften Verkehr auf den Flüssen und zu Lande hervorrief und die Niederlassung vieler römischer Kaufleute zur Folge hatte[6]). Schon im Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. war die Einwanderung Handel treibender Italiker im römischen Gallien ungemein groß[7]); Cäsar traf bei seinen gallischen Feldzügen fast überall solche an; neben den *mercatores*, die nicht ansässige Händler waren und ihre Waren auf Reisen im Lande absetzten[9]), dienten sie ihm teils als Kornlieferanten, teils als Kundschafter[10]). Diese *negotiatores* kamen nicht blos von Südfrankreich aus ins Innere und nach dem Norden, sondern sie wählten auch den damals gefährlichen und wegen der hohen Zölle, die die Anwohner für den Warendurchzug verlangten, auch kostspieligen Weg über die Alpen[11]). Als Handelsstadt kam besonders Narbo, wo schon bei der Besetzung durch die Römer ein lebhafter Handel bestand, in Blüte[12]).

So finden wir denn im 1. Jahrhundert v. Chr. den römischen Handel in Italien wie in den Provinzen in einem lebhaften Aufschwung begriffen. Die Wirren der Bürgerkriege mögen da und dort einen Stillstand oder einen Rückschritt bewirkt haben, und die Folgen davon, wenn sie auch zunächst wesentlich den italischen Binnenhandel betrafen, mögen auch dem überseeischen fühlbar geworden sein, zumal die Seeräuberei, die im 2. und zu Anfang des 1. Jahrhunderts der Kauffahrtei großen Schaden zugefügt hatte, bis Pompeius ihr ein Ende machte, nach der Schlacht bei Pharsalos wieder auflebte[13]). Als indessen mit der Monarchie auch zur See geordnetere Zustände eintraten und im Innern Ruhe herrschte, blühte auch der Handel un-

[1]) In Vaga, Cirta, Thapsos, Zama, Hadrumetum, Thysdra, vgl. Sall. Iug. 26, 1 u. 3; 47, 1. Caes. b. Afr. 36; 97. Kornemann 69 f. Pârvan 19 f.

[2]) Die Inschr. Homolle Bull. de corr. hell. VIII (1884) 107 wird von Dittenberger ins Jahr 127 v. Chr. versetzt, von andern später, s. Kornemann 69 A. 6. Pârvan 17. Vgl. CIL III 7241; X 1797.

[3]) Caes. b. civ. II 18; b. Alex. 56.

[4]) Caes. b. civ. II 19; b. Alex. 57 f.

[5]) Caes. b. civ. II 20.

[6]) Poseidon. b. Diod. V 26, 3 erzählt von der Vorliebe der Gallier für Wein, der damals dort noch nicht kultiviert wurde: *διὸ καὶ πολλοὶ τῶν Ἰταλικῶν ἐμπόρων διὰ τὴν συνήθη φιλαργυρίαν ἕρμαιον ἡγοῦνται τὴν τῶν Γαλατῶν φιλοινίαν. οὗτοι γὰρ διὰ μὲν τῶν πλωτῶν ποταμῶν πλοίοις, διὰ δὲ τῆς πεδιάδος χώρας ἁμάξαις κομίζοντες τὸν οἶνον, ἀντιλαμβάνουσι τιμῆς πλῆθος ἄπιστον· διδόντες γὰρ οἴνου κεράμιον ἀντιλαμβάνουσι παῖδα, τοῦ πόματος διάκονον ἀμειβόμενοι.* Vgl. die Zusammenstellung der *negotiatores vinarii* in Gallien bei Waltzing Étude IV 110 n. 118.

[7]) Cic. pro Font. 5, 11: *referta Gallia negotiatorum est, plena civium Romanorum; nemo Gallorum sine cive Romano quicquam negotiatur; nummus in Gallia nullus sine civium Romanorum tabulis commovetur*; vgl. ebd. 5, 12; 6, 15; 14, 32; 20, 46. Kornemann 72. Pârvan 22.

[8]) Bis zu den Ubiern und Sueben wagten sie sich, Caes. b. Gall. IV 2 f.; bloß zu den Belgen drangen nur wenig Kaufleute vor, ebd. I 1.

[9]) Diese Händler folgten überhaupt den römischen Heeren, teils als Lieferanten, s. Caes. b. Afr. 75: *lixarum mercatorumque, qui plostris merces portabant, interceptis sarcinis*, teils als Aufkäufer der Kriegsbeute, Sall. Iug. 44, 5; App. Lib. 115 f.; vgl. Pârvan 20.

[10]) Caes. b. Gall. VII 3; sie mußten freilich oft gegen die ihnen feindlich gesinnte Bevölkerung geschützt werden, vgl. VII 42; ebd. 55. Auch die beim Aufstand der Arverner unter Vercingetorix niedergemetzelten Römer waren wohl großenteils Kaufleute, s. Dio Cass. XL 33, 1.

[11]) Ueber den großen St. Bernhard, Caes. b. Gall. III 1.

[12]) Diod. V 38, 5 nennt es *μέγιστον ἐμπόριον τῶν ἐν ἐκείνοις τοῖς τόποις*; vgl. Strab. IV 186.

[13]) Vgl. Mommsen III 433 f.

so lebhafter wieder auf, und er hat es während der ganzen Kaiserzeit zu einer stattlichen Höhe gebracht, indem die Macht und das Ansehen des Weltreiches die Handelsunternehmungen im Auslande nicht minder begünstigte, als die Einheit des Rechts, der Münze und von Maß und Gewicht[1]). Der römische Denar war allgemein gültige Reichswährung, mit der ebensogut in Italien wie in den Provinzen Zahlungen geleistet werden konnten, ausgenommen Ägypten, wo auch in der Kaiserzeit nach Drachmen gerechnet wurde; namentlich in der westlichen Reichshälfte war er das einzige kursierende Silbergeld, während in der östlichen daneben die alte Silberwährung als provinziale Münze fortbestand[2]). Weitaus der größte Teil des Handels spielte sich als Seeverkehr ab: nicht bloß, daß der Transport zur See dem umständlichen und langwierigen zu Lande, wo irgend möglich, vorgezogen wurde, auch die Kaufleute selbst mußten, bei der Unzulänglichkeit und Unsicherheit des Briefverkehrs, der ja im ganzen Altertum niemals auf eine höhere Stufe gekommen ist[3]), einen großen Teil des Jahres (nur im Winter ruhte meist der Schiffsverkehr) auf Seereisen zubringen, was den Dichtern, die ohnehin dem Kaufmannsstande nicht freundlich gesinnt sind, oft Gelegenheit gibt zu Tiraden über den Mut und die selbst die größten Gefahren nicht scheuende Gewinnsucht des Kaufmanns[4]); auch Inschriften berichten von solchen weiten und häufigen Fahrten[5]). Und wie alle Meere von den Handelsschiffen befahren wurden[6]), so wurden auch die fernsten Länder, die der damaligen Welt bekannt waren, aufgesucht. Mit dem Besitz Ägyptens waren auch die südlichen Meere dem Handel eröffnet, Persien und Indien auf dem Seewege erreichbar[7]); bis zum äußersten Athiopien, weit die Ostküste Afrikas hinab, andrerseits bis zum persischen Golf gingen die Handelsflotten[8]). Im atlantischen Meere hatte der Seeverkehr mit Britannien schon zur Zeit des phönikischen Handels bestanden, zumal das zur Bronzetechnik unentbehrliche Zinn von dort geholt wurde[9]); zur römischen Zeit pflegte man es allerdings nicht mehr auf dem Seewege, sondern über den Kanal nach Gallien und von da durch Landtransport nach der Südküste, besonders nach Massalia, zu bringen, von wo es dann weitergeführt wurde[10]). Andrerseits dehnte sich auch der Landhandel nach entfernten Gegenden immer mehr aus; die Seidenwaren der Chinesen oder der Serer,

[1]) Für das Folgende vgl. Friedländer Darstell. aus d. Sittengesch. II 55 ff.; zum Handelsrecht L. Goldschmidt Handbuch des Handelsrechts (Stuttgart 1891) I 58 ff.

[2]) Mommsen Römisches Münzwesen 729 ff.; für die ägyptische Münzwährung siehe ebenda 722 ff.

[3]) Siehe oben S. 467 ff.

[4]) Besonders Horaz, s. carm. I 1, 15; 31, 13 f.; III 24, 36 ff.; sat. I 1, 6; 4, 29; ep. I 1, 45; 6, 32 f.; 16, 71; a. p. 117. Vgl. Tib. I 3, 39 f.

[5]) CIG 3920 rühmt ein Kaufmann aus Hierapolis in Phrygien, daß er 72mal über Kap Malea nach Italien geschifft sei; die Grabschrift eines C. Octavius Agathopus in Puteoli meldet von seinen ermüdenden Reisen vom Orient zum Occident, CIL X 2792.

[6]) Plin. II 118: *namque mores hominum senuere, non fructus, et inmensa multitudo aperto, quodcumque est, mari hospitalique litorum omnium adpulsu navigat, sed lucri, non scientiae, gratia.* Vgl. Iuv. 14, 287 ff.

[7]) Der Periplus maris Erythraei, der für alexandrinische Kaufleute die Fahrt von der Ostküste Afrikas zum Vorgebirge Rhapton jenseits Sansibars und der Malabarküste beschreibt, wird von Dillmann Monatsber. d. Berl. Akad. 1879, 419 ff. in die erste Hälfte der Regierung Vespasians versetzt; vgl. Fabricius in der Einleitung zu seiner Ausgabe, Leipzig 1883. Da der Zweck der Schrift offenbar ein kommerzieller war, ist darin besonders auf die Häfen, in denen Kauffahrteischiffe anlegen konnten, und auf die Produkte und Industrieerzeugnisse, die an den einzelnen Orten zu kaufen waren, Rücksicht genommen.

[8]) Strab. XVII 798; vgl XVI 779. Dio Cass. III 18, 3. Plin. VI 102 ff.; 160; 173 f.

[9]) Vgl. Blümner Technologie IV 81 ff.

[10]) Strab. III 147. Dio Cass. V 22.

wie die Alten das ihnen die Seide liefernde Volk nannten[1]), kamen auf den Karawanenwege nach dem parthischen Reiche und von da nach dem Occident[2]) Kamele brachten die Waren, die in Häfen des Roten oder des Persischen Meeres ausgeschifft wurden, nach Koptos[3]); der Bernstein, den schon die Phönikier auf dem Seewege von der Ostseeküste geholt hatten, scheint bereits von den Etruskern auf dem Landwege geholt worden zu sein[4]), und auch in der Kaiserzeit ist der Handel diese Wege gegangen[5]), wofür Fundstücke den Beleg bieten, die aus Niederlassungen römischer Kaufleute in Deutschland herrühren. da nicht nur der Bernstein die Händler so weit führte, sondern überhaupt Handelsinteressen die Kaufleute bis weit nach Norden führten[6]) Denn je mehr der römische Handel erstarkte, je weiter die Grenzen des Reiches sich ausdehnten und die in fremden Ländern sich niederlassenden Kaufleute auf den Schutz ihrer Interessen und ihrer Person durch die römischen Legionen rechnen durften, um so größer wurde die Zahl der römischen oder italischen Händler, die dauernd in der Fremde, in den Provinzen und darüber hinaus ihre Faktoreien errichteten oder sonst Handelsgeschäfte trieben. Erfahren wir doch aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. von *negotiatores*, die sich bei den Markomannen in Böhmen niedergelassen hatten[7]).

Es sind namentlich die Inschriften, die uns von diesen römischen Kaufleuten außerhalb Italiens in der Kaiserzeit Kunde geben[8]). Dabei ergibt sich freilich für manche Gegenden die eigentümliche Erscheinung, daß für die Kaiserzeit viel weniger Belege für dort niedergelassene *cives Romani negotiantes* vorliegen, als für die letzte Zeit der Republik. Das ist der Fall in Sizilien, wo sich gar keine Zeugnisse finden[9]); für Griechenland, dessen Handel und Verkehr in der Kaiserzeit freilich sehr an Bedeutung eingebüßt hatte[10]), sind sie spärlich[11]), ebenso in Makedonien und Thrakien[12]). Häufiger begegnet man ihnen auf den griechischen Inseln, besonders Euboia, Lesbos, Chios, Samos, Kos, Rhodos, Kypern, Kreta[13]), sowie in Kleinasien, und zwar sowohl in Paphlagonien und Bithynien, als zumal in der Provinz Asia[14]). Dagegen

[1]) Vgl. oben S. 245.

[2]) Vgl. Friedländer a. a. O. 61 f.

[3]) Plin. VI 102 f.

[4]) Vgl. H. Genthe Ueber den etruskischen Tauschhandel nach d. Norden, n. Aufl. (Frankfurt a. M. 1874) S. 101 ff. J. N. v. Sadowski Die Handelsstraßen d. Griech. u. Römer, a. d. Poln. v. A. Kohn, Jena 1877. F. Waldmann Der Bernstein im Altertum (Fellin 1883) S. 65. Blümner bei P.-W. III 298 f.

[5]) Plin. XXXVII 45, wonach die Straße nach der Ostseeküste von Carnuntum in Pannonien ausging.

[6]) L. Wiberg Der Einfluß der klassischen Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr, deutsch v. J. Mestorf, S. 44 ff.; 100 f.

[7]) Tac. ann. II 62; vgl. Germ. 23.

[8]) Vgl. die oben angeführten Abhandlungen von Kornemann und Pârvan, bei letzterem besonders S. 74 ff.

[9]) Kornemann 54; Pârvan 7 sucht die Erklärung dafür darin, daß das griechische Element auf der Insel, nachdem diese ganz zu einem italischen Landstrich geworden war, in der Folgezeit die ökonomische und überhaupt kulturelle Führung wieder an sich riß, überhaupt aber die Blütezeit Siziliens unter römischer Herrschaft in die republikanische, nicht in die Kaiserzeit fällt. Zu Ciceros Zeit gab es viele römische Kaufleute auf der Insel, vgl. Verr. II 3, 6; 6, 17; V 61, 158; pro Font. 6, 15.

[10]) Vgl. Mommsen Röm. Gesch. V 268 f.

[11]) In Mantineia, Elis, Pagai, Thespiai, s. Pârvan 8 f.

[12]) In Beroia, Edessa, Sestos, Pârvan 9. In der republikanischen Zeit scheinen sie häufiger gewesen zu sein, s. Cic. in Pis. 40, 96; ad fam. XIII 53, 2. Caes. b. civ. III 102. Kornemann 64.

[13]) Kornemann 63. Pârvan 10 f.

[14]) Speziell in Kyzikos, Ilion, Assos, Pergamon, Smyrna, Klazomenai, Erythrai, Tralles, Stratonikeia, Kaunos, Laodikeia, Hierapolis, Gordion, Traianopolis, Prymnessos, Thyateira, ferner in Lykien, Pisidien, Kilikien, s. Kornemann 66 f. Pârvan 11 ff. Bezeichnend ist auch Hor. ep. I 6, 32: *cave ne portus occupet alter, ne Cibyratica, ne Bithyna negotia perdas*; vgl. Mommsen a. a. O. 332.

scheinen in Syrien die Römer wiederum mehr durch die Einheimischen verdrängt worden zu sein, obschon die Handelsbeziehungen Italiens zu Syrien, der wertvollen Landesprodukte halber, lebhaft waren[1]) und Handelsverkehr über Petra und Ktesiphon durch römische Kaufleute bezeugt ist[2]). Für Ägypten ergeben die Papyri nur wenig Beispiele von römischen Geschäftsleuten aus der Kaiserzeit[3]), indessen ist, bei der zahlreichen Besatzung, den vielen Beamten und römischen Kolonisten, anzunehmen, daß der Handel, wie schon in der vorhergehenden Epoche, vielfach in römischen Händen lag[4]). Auch in der Provinz Afrika haben die römischen Großhändler für die Kaiserzeit keine Bedeutung mehr; während zahlreiche Kolonisten sich dort ansiedelten, viele Großgrundbesitzer ausgedehnte Territorien und prachtvolle Landhäuser besaßen[5]), konnten Industrie und Handelsverkehr sich mit den Verhältnissen des Orients nicht messen; Großkaufleuten begegnen wir in Afrika in der Kaiserzeit nirgends[6]). Um so zahlreicher sind sie dagegen in dem schon viel früher und viel vollständiger der römischen Kultur zugänglich gemachten Spanien[7]). Wir finden hier die *conventus* der geschäftstreibenden römischen Bürger in Baetica schon im 1. Jahrhundert v. Chr.[8]); zahlreiche Gilden von *navicularii* besorgten später den Export von Korn und Öl, die als offizielle Abgabe nach Rom gingen[9]); außer dem spanischen Öl, das besonders berühmt war[10]), wurden namentlich auch marinierte Fische und Fischsauce (*garum*) dort erzeugt und exportiert, und das besonders beliebte *garum sociorum* war das Fabrikat von Handelsgesellschaften in Neu-Karthago und Carteia[11]). Weniger kommt Britannien in Betracht. Zwar waren zur Zeit Cäsars römische Händler von Gallien aus hinübergegangen, aber ins Innere des Landes vorzudringen hatten sie sich nicht getraut[12]). Im 1. Jahrhundert der Kaiserzeit war aber die Zahl der italischen Kaufleute schon erheblich gestiegen[13]); London (Londinium) hatte damals eine große Zahl von *negotiatores* und lebhaften Handelsverkehr[14]). Aber weit ins Land hinein ging man auch damals noch nicht; von Irland kannte man nur die Häfen, die allerdings von Handeltreibenden besucht wurden[15]). Es ist daher begreiflich, daß Inschriften, die auf römischen Handel und Handwerk Bezug haben, in Britannien sehr spärlich vorkommen[16]). Um so häufiger finden wir sie in den gallischen Provinzen[17]).

[1]) Hor. carm. I 31, 10 f. Tac. ann. II 82; vgl. die *mercatores qui Alexandr(iai) Asiai Syriai negotiantur*, auf d. puteolanischen Basis, CIL X 1797. Kornemann 69. Pârvan 16. Mommsen 466 ff.

[2]) Strab. XVI 779. Dio Cass. LXVIII 30, 3.

[3]) Pârvan 18 f.

[4]) Vgl. Mommsen 576 f.

[5]) Siehe ebd. 647 ff.

[6]) Die auf afrikanischen Inschriften bisweilen vorkommenden *cives Romani* oder *conventus civium Romanorum* (s. Kornemann 107) sind nicht Kaufleute, sondern Kolonisten, s. Pârvan 20.

[7]) Mommsen 67 f. Kornemann 71 f. Pârvan 20 ff. Waltzing Étude III 3 ff.

[8]) Caes. b. civ. II 18 ff.; b. Alex. 56 ff.

[9]) Cod. Theod. XIII 5, 4 u. ö.; vgl. Dressel zum CIL XV 560 f. (Henkelinschr. vom Monte Testaccio in Rom).

[10]) Siehe oben S. 191.

[11]) Plin. IX 66; XXXI 94. Sen. ep. 95, 25. Mart. XIII 102.

[12]) Caes. b. Gall. IV 20 f.

[13]) Unter den beim Aufstande des J. 61 n. Chr. niedergemetzelten 70—90000 Römern und römischen *socii* (Provinzialen, besonders wohl Gallier), wobei die Zahl allerdings stark übertrieben erscheint (vgl. Tac. ann. XIV 33. Dio Cass. epit. LXII 1, 1), waren sicherlich viele Kaufleute, daneben allerdings angesiedelte Grundbesitzer und Kolonisten. Vgl. Kornemann 78. Pârvan 29 f. Mommsen 164.

[14]) Tac. a. a. O.

[15]) Tac. Agric. 24.

[16]) Vgl. Waltzing a. a. O. III 351 ff.

[17]) Kornemann 72 f. Pârvan 24 f. Die auf Kollegien von Handwerkern und Kaufleuten bezüglichen Inschriften aus Gallia Narbonensis s. Waltzing III 520 ff., aus Aquitanien und Gallia Lugdunensis ebd. 554 ff.

wo der römische Weinimport und der gallische Export von Schlachtvieh, Wollenwebereien u. a. m. auf dem vorzüglich ausgebauten Straßennetz lebhaften Handelsverkehr mit Italien bewirkte[1]). Im römischen Germanien hatte die militärische Besetzung der Grenzen selbstverständlich auch die Niederlassung von römischen Kaufleuten zur Folge, die in den unter dem Schutz der Wälle angelegten Lagerdörfern, den *canabae*[2]), ihre Niederlagen hatten und daher auch als *canabenses* oder *consistentes in canabis* bezeichnet werden[3]). Auch in der stark von den Römern besiedelten Schweiz treffen wir die Spuren ihrer Händler[4]), ebenso in Raetien und Norikum[5]), in Pannonien, Moesien, Dakien[6]), sowie in Illyrikum[7]).

Wenn wir so in der Kaiserzeit römische oder italische Großhändler — denn meist handelt es sich um solche, nicht um kleine Geschäftsleute, — fast überall in den Provinzen und zum Teil noch über die Grenzen des Reiches hinaus antreffen, so ist auch das Umgekehrte nicht selten, daß die Provinzialen, und zwar vornehmlich Griechen und Orientalen, sich zum Betriebe des Großhandels in Italien niederließen. In Rom und Ostia herrscht allerdings in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit die italische Kaufmannschaft gegenüber allen anderen Nationalitäten vor[8]). Das römische *corpus magnariorum*, das im Jahre 304 n. Chr. auf einer Inschrift als schon länger bestehend erscheint[9]), bestand sicherlich nur aus Italikern, obschon wir nicht sagen können, was für Großhändler das waren[10]); aus anderen Inschriften sind uns Vereine von Großhändlern mit Wein, Öl, Getreide, Brot, Schlachtvieh, Holz, Leder, Ziegeln, Gefäßen usw. bekannt[11]), und auch da scheint es sich wesentlich um Italiker zu handeln. Unter den Eigennamen von Großhändlern aber, die die Inschriften bieten, finden sich viele griechische und auch einige orientalische, und man sieht in deren Trägern gewiß mit Recht romanisierte oder italisierte Griechen und Orientalen, die entweder Söhne von Freigelassenen oder selbst Freigelassene waren, die, als Sklaven nach Italien gekommen, durch Geschicklichkeit oder Betriebsamkeit sich ein Vermögen erworben hatten, das ihnen gestattete, sich freizukaufen und auf eigene Faust ein Geschäft zu gründen[12]). Andere Inschriften, bei denen dem Namen die Herkunft beigefügt

[1]) Mommsen V 98 f.

[2]) Vgl. Schulten bei P.-W. IV 1451 ff.

[3]) CIL III 1008; 1100; 6166; 7474 u. s.; vgl. Schulten a. a. O. 1453 f.

[4]) CIL XII 2618 (stark abgekürzt: *c(urator) c(ivium) R(omanorum) c(onventus) He(lvetici)*; XIII 5013; 5221. Kornemann 74 f. Pârvan 27.

[5]) CIL III 5212, wo unter den *cives Romani ex Italia et aliis provinciis in Raetia consistentes* gewiß mit Pârvan 30 vorwiegend an Kaufleute zu denken ist; ebd. 13542: *negotiatores Brigantienses*.

[6]) Vell. Pat. II 110, 5 f.; vgl. Pârvan 32 f., der darauf hinweist, daß die kommerzielle Tätigkeit dieser Provinzen einen durchaus provinzialen Charakter trägt.

[7]) Besonders in dem Hauptstapelplatz Nauportus, der an der Hauptstraße von Italien nach den Donauprovinzen lag, Kornemann 76 f. Pârvan 31.

[8]) Pârvan 35 ff., mit den inschriftlichen Belegen; vgl. das Verzeichnis der Kollegien in Rom und Ostia bei Waltzing III 167 ff.

[9]) CIL VI 1696; vgl. Waltzing II 108; 377; III 206 n. 760.

[10]) An eine Vereinigung sämtlicher Großkaufleute Roms ist nicht zu denken, denn die Inschrift zeigt, daß die Gesellschaft sich in höchsten Finanznöten befunden hatte, aus denen sie die Munifizenz des damaligen Praefectus urbi befreite.

[11]) Vgl. Waltzing IV 1 ff. Pârvan 38.

[12]) Pârvan 39. Ein litterarischer Beleg dafür ist die Karriere des Trimalchio, der, als junger Sklave von Kleinasien nach Italien gekommen, Liebling seiner Herrschaft wurde, von der er ein hübsches Vermögen erbte; frei geworden, trieb er zur See Handel mit Wein, Pökelfleisch, Parfüms, Sklaven u. a. und wurde dadurch reich, worauf er sich zur Ruhe setzte und nur noch durch seine Freigelassenen Geldgeschäfte machte. Petron. 76; vgl. Friedländer zur Cena Trimalchionis 352.

t, lehren uns aber nur wenig Griechen kennen[1]); es scheint, als ob die riechen, denen wir in der Kaiserzeit sonst so oft als Ärzten, Lehrern, ünstlern, Musikern u. a. m. begegnen[2]), im römischen Handel keine Rolle pielten. Unter den Asiaten finden wir Paphlagonier und Kilikier[3]), Smyrnäer[4]), or allem aber am häufigsten Syrer, die überhaupt in der Kaiserzeit unter en nicht römischen Kaufleuten an erster Stelle stehen und an allen Handelsplätzen des Reichs sich niedergelassen hatten[5]); wir finden in Rom Kaufleute us Tyros, Tiberias, Gaza, Palmyra, die Faktoreien in der Hauptstadt hatten nd zum Teil eigene Kolonien mit ihrem von der Heimat mitgebrachten ultus bildeten[6]). Aber noch stärker als in Rom scheint der fremdländische inschlag in der Kaufmannschaft von Puteoli gewesen zu sein, wo zu Anfang es 1. Jahrhunderts n. Chr. eine Vereinigung von Kaufleuten besteht, die mit lexandreia, Kleinasien und Syrien in Handelsverbindung stehen[7]), ein Verehr, der auch sonst bezeugt ist[8]). Besonders stoßen wir hier auf Afrikaner[9]), leinasiaten[10]) und namentlich wieder auf Syrer[11]); die Tyrier hatten hier eine aktorei, die sich allerdings nicht immer rentiert zu haben scheint[12]); ferner aren Syrer aus Berytos, Heliopolis, Damaskos usw. dort angesiedelt[13]). — Neben uteoli und Rom nebst Ostia kamen als italische Handelszentren vornehmlich och Mediolanium und Aquileia in Betracht, wo man Alexandriner, Galater und ndere Orientalen antrifft[14]). Abgesehen von diesen wichtigsten Handelsstädten aren aber Griechen wie Ägypter und Orientalen auch sonst als Kaufleute in talien zerstreut, wie Inschriften aus Verona, Pola, Concordia, Ravenna, Luna, nteramna, Capua, Beneventum, Neapolis, Pompeji, Brundisium lehren[15]).

Daß aber diese betriebsamen Ausländer sich nicht auf Rom und Italien beschränkten, sondern auch in den Provinzen des römischen Reiches sich zu Handelszwecken niederließen, ist begreiflich; und so finden wir in der Tat Griechen, Kleinasiaten, Syrer, Ägypter und Afrikaner nicht nur in den Provinzen des Ostens als Kaufleute tätig[16]), sondern auch im Westen und Norden, n Spanien, Gallien, Germanien, Britannien[17]), Dalmatien, Norikum, Pannonien,

[1]) Siehe die wenigen darauf bezüglichen Inschriften bei Pârvan 89.

[2]) Vgl. Iuv. 3, 76: *grammaticus rhetor geometres pictor aliptes | augur schoenobates medicus magus, omnia novit | Graeculus esuriens*; der Kaufmann fehlt also.

[3]) CIL VI 9675.

[4]) CIG 5888 (doch ist die Ergänzung ungewiß).

[5]) Vgl. P. Scheffer-Boichorst Zur Geschichte der Syrer im Abendlande. in den Mitteil. d. Instit. f. österr. Geschichtsforschung VI (1885) 521 ff. L. Bréhier Les colonies d'Orientaux en Occident au commencement du moyen-âge, Byzantin. Zeitschrift XII (1903) 1 ff. (die Zitate verdanke ich Pârvan S. 110 f.). Vgl. Friedländer Sittengesch. I 347 f. Mommsen V 467. Liebenam Röm. Vereinswesen 91 A. 2.

[6]) Belege bei Pârvan 116 f.

[7]) CIL VI 1797: *mercatores qui Alexandr(iai), Asiai, Syriai negotiantu(r)*.

[8]) Siehe oben S. 631 A. 1; puteolanische Waren werden in einem Papyrus des 2. oder 3. Jahrh. n. Chr. angeführt, s. Pap. Tebtyn. II n. 413 (nach Pârvan 100).

[9]) CIL X 1684.

[10]) Pârvan 108.

[11]) Ebd. 114 f.

[12]) In der Inschrift CIG 5853 (vgl. CIL X 1601) aus dem J. 174 n. Chr. ersuchen sie in einer Eingabe an die Mutterstadt um Subvention, da sie die großen Kosten der Miete ihrer Gebäude und der Repräsentation nicht mehr aufbringen könnten und die syrischen Händler, die nach Puteoli kämen, keine Beiträge leisteten; vgl. Mommsen BSGW 1850, 57 ff. Liebenam 90 f.

[13]) Vgl. CIL X 1576; 1578 f.; 1634; 1746; 1985.

[14]) Pârvan 100; 110.

[15]) Vgl. ebd. 128.

[16]) Ebd. 92 ff.

[17]) So z. B. Syrer in Trier. CIG 9891 ff. (Mommsen V 467 A. 3); in Heidelberg CIL XIII 6409; in South-Shields in England, Pârvan 119; Afrikaner (Karthager, Libyer u. a.) in Fanum Martis CIL XIII 3147; in Miltenberg (in Germ. super.) ebd. 6612 (allerdings mit sehr unsicherer Ergänzung); vgl. Pârvan 68.

Moesien, Dakien[1]); im Norden des Schwarzen Meeres, wo der griechisch Handel schon seit frühen Zeiten sich sehr lebhaft entwickelt und befestig hatte[2]), hatte er auch in der Kaiserzeit anscheinend die Oberhand[3]).

Auffallend kann erscheinen, daß unter den im Ausland ansässigen orien talischen Kaufleuten die Juden keine Rolle spielen, obschon ihre Nieder lassungen in Italien selbst wie in allen Provinzen des Reiches sehr zahlreic waren[4]). Daß sie daselbst Handel getrieben haben, ist auch zweifellos; abe allem Anschein nach war das weit mehr im Orient der Fall, als im Wester wo sie in der Litteratur uns nur als Krämer, Bettler u. dgl. begegnen[5]). Gege den Ausgang des Altertums hin haben sie allerdings wie die Syrer, mit dene sie überhaupt hinsichtlich ihres Charakters und ihrer Betriebsamkeit vie Ähnlichkeit haben, den ägyptischen Handel nach Italien und Gallien wesentlich vermittelt[6]); und wenn die Zeugnisse dafür, daß die in den großen Handels städten niedergelassenen Juden vornehmlich vom Handel lebten, in den In schriften gänzlich fehlen[7]), so wird das zum Teil wohl darin seinen Grun haben, daß bei ihnen Veranlassung zur Anbringung von Inschriften, auf dene sie Namen, Herkunft und Gewerbe angaben, infolge ihrer Abgeschlossenhei und ihres Festhaltens an ihren Kultusformen kaum vorhanden war[8]).

Weit seltner, als bei den Provinzialen des Ostens, scheint es vorgekomme zu sein, daß solche der westlichen und nördlichen Provinzen außerhalb ihre Heimat sich zu Handelszwecken ansiedelten. Am häufigsten ist es der Fall be Gallo-Romanen, da Industrie und Handel sich in Gallien mächtig entwickelt hatten und die Bewohner zumal in Öl, Nutzholz, Wollenwebereien u. a. m. wie mit dem Ausland so auch im Ausland selbst lebhaften Handelsverkehr trieben. Besonders in den Grenzgebieten, in Belgien, an Rhein und Mosel, in der Schweiz treffen wir auf gallische Kaufleute[9]); seltner in den entfernteren Provinzen[10]), wo am häufigsten Trevirer unter ihnen zu finden sind[11]). Germanische Provinzialen finden wir vereinzelt außerhalb tätig[12]), ebenso Spanier[13]) und Provinzialen aus den Donauländern[14]).

Fassen wir all das bisher Betrachtete zusammen, so ergibt sich, daß in der Kaiserzeit der Welthandel auf einer hohen und achtunggebietenden Stufe

[1]) Pârvan an zahlreichen Stellen, vgl. die Indices S. 127 ff.

[2]) Vgl. K. D. Hüllmann Handelsgesch. d. Griechen 134 ff. Speck Handelsgeschichte II 445 ff.

[3]) Pârvan 86 f.

[4]) Vgl. E. Schürer Gesch. d. jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi[3] III 1 ff. Friedländer Sittengesch. II 51; 126; 135; III 570 ff.

[5]) Pârvan 120 f. Vgl. Iuv. 3, 14; 6, 543; 547. Mart. XII 57, 3. Friedländer a. a. O. III 576. Mommsen V 471 f.

[6]) Vgl. Herzfeld Handelsgeschichte der Juden des Altertums 202 f. Humann, Cichorius u. a. Altertümer von Hierapolis 46 u. 51; Judeich ebd. 174 n. 342.

[7]) Friedländer a. a. O. II 57.

[8]) Herzfeld a. a. O. ist geneigt, auch für den Westen bedeutende Handelstätigkeit der Juden anzunehmen, was Pârvan 121 A. 1 ablehnt.

[9]) Pârvan 43 ff.

[10]) Ein *negotians vestiarius* aus Gallien in Pola, Hirschfeld in Archäol.-epigr. Mitteil. a. Oesterr. VIII (1884) 248.

[11]) In Britannien CIL VII 36; 55; 191; 248; in Rätien III 5797; 5902 (Ergänzung unsicher); in Neuburg a. d. Donau 5901: in Pannonien 4138; in Carnuntum 4499; in Dakien 1214; 8014; auch in Mailand finden wir einen *negotiator sagarius, civis Mediomatricus* (aus Metz), V 5929.

[12]) In Gallien CIL XIII 618; ein Kaufmann aus Köln, der Handel nach Dakien trieb, in Aquileia, V 1047. Vgl. Pârvan 56 ff.

[13]) In Ostia, CIL XIV 397; in Verona V 3365 (aber unsichere Ergänzung); Nemausus XII 3167; Burdigala XIII 612; 621. Vgl. Pârvan 63 f.

[14]) Rätier in Pannonien, CIL III 3355; in Britannien VII 972. Pannonier (ein *argentarius*) in Mainz, XIII 7247. Vgl. Pârvan 68 ff.

stand und daß an ihm fast alle Nationen, die das römische Reich in seinen Grenzen umfaßte, Anteil hatten, wenn auch nicht alle im gleichen Maße. Die seltensten Naturprodukte, die dem Luxus dienenden Erzeugnisse fernster Länder gingen zumal der Hauptstadt für die Tafel, für Toilette, Schmuck und Hausrat der vornehmen und reichen Römer trotz der im Vergleich zu heute so unvollkommenen Verkehrsmittel in reichster Fülle und auch mit bewundernswürdiger Schnelligkeit zu; die gewerblichen Produkte, wie Kleiderstoffe, Lederwaren, Tongeräte, Metallarbeiten und was sonst zum Leben und zum Haushalt gehört, stapelten sich in den großen Handelszentren Italiens und des Orients, Ägyptens, Spaniens, Galliens in Menge auf und wurden von da zu Wasser und zu Lande bis an die fernsten Grenzen des Reiches exportiert.

Allerdings fehlte es auch nicht an gewissen, den Handel beschränkenden Einrichtungen, die vornehmlich in der Erhebung eines Zolles, *portorium*, bestanden[1]), wobei man *portorium terrestre* und *maritimum* unterschied[2]). Die Erhebung eines Einfuhrzolles für fremde Waren war eine sehr alte Einrichtung, die angeblich schon zur Königszeit bestand und nach Vertreibung der Könige wohl nur vorübergehend aufgehoben war[3]). Aus republikanischer Zeit liegen uns zwar nur wenig Nachrichten vor, sie bestätigen aber eine Fortdauer des Zolles. Anfangs waren natürlich nur in Italien Zollstationen; im Jahre 199 werden die von Puteoli und Capua erwähnt, neben denen jedenfalls schon vorher noch andere bestanden hatten[4]); neue Zollstationen wurden im Jahre 179 errichtet[5]), und dann wieder durch C. Gracchus[6]). Allerdings wurde im Jahre 60 infolge der reichen Zolleinnahmen von Sizilien und Kleinasien der Zoll in Italien abgeschafft[7]), aber bereits Cäsar führte ihn wieder ein[8]), und so blieb die Einrichtung, mit einer kurzen Unterbrechung unter Pertinax[9]), die ganze Kaiserzeit hindurch bestehen[10]).

Über die Zollverhältnisse der republikanischen Zeit sind wir fast gar nicht unterrichtet, näher erst über die der Kaiserzeit. Im allgemeinen war die Reichsgrenze auch die Zollgrenze, an der alle fremden Waren versteuert werden mußten[11]), unter Umständen auch ein Ausfuhrzoll zu entrichten war[12]),

[1]) Ueber den Warenzoll bei den Römern ist zu vergleichen Marquardt Röm. Staatsverwaltung[2] II 269 ff. R. Cagnat Le portorium, Paris 1880; Étude sur les impôts indirects chez les Romains, Paris 1882; Artikel *Portorium* bei D.-S. IV 586 ff. Vigié Les douanes dans l'empire Romain, Paris 1884. F. Thibault Les douanes chez les Romains, Paris 1880. O. Hirschfeld Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten[2] S. 77 ff.; dazu K. Patsch R. M. VIII (1893) 192. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitteil. a. Oesterr. XIII (1890) 129 ff.

[2]) CIL I 204; II 31 f.; vgl. Liv. XXXVIII 44, 4.

[3]) Liv. II 9, 6: *portoriisque et tributo plebes liberata.*

[4]) Liv. XXXII 7, 3: (*censores*) *portoria venalicium Capuae Puteolisque, item Castrum portorium, quo in loco nunc oppidum est, locarunt*; die Lesarten schwanken, doch ist *venalicium* des Bamberg. wohl richtig und s. v. a. *venalium*, sodaß also der Zoll nur auf zum Verkauf eingeführte Waren ging. In Capua kann nur *portorium terrestre* erhoben worden sein, aber worauf ist nicht klar; und Castrum portorium ist ganz unbekannt.

[5]) Liv. XL 51, 8.

[6]) Vell. Pat. II 6, 2.

[7]) Dio Cass. XXXVII 51, 3. Cic. ad Att. II 16, 1.

[8]) Suet. Caes. 43. Doch meint Hirschfeld a. a. O. 81 A. 3, es habe sich nicht um Aufhebung des *portorium* überhaupt gehandelt, sondern nur um die von seinen Vorgängern erhobenen Zuschläge.

[9]) Herodian. II 4, 7.

[10]) Vgl. Tac. ann. XIII 50. Cod. Theod. XIII 5, 23 f. Cod. Iust. IV 61, 6. Digg. L 16, 17, 1.

[11]) Selbst die Gesandten fremder Völker mußten Steuerpflichtiges an der Grenze verzollen, Cod. Iust. IV 61, 8.

[12]) Für Aegypten spricht Strabo XVII 798 von τέλη διπλάσια, τὰ μὲν εἰσαγωγικὰ τὰ δὲ ἐξαγωγικά; über die πεντηκοστὴ εἰσαγωγῆς und ἐξαγωγῆς vgl. Wilcken Griech. Ostraka I 276 ff.

soweit nicht die Ausfuhr überhaupt verboten war, wie die von Gold[1]), von rohem und verarbeitetem Eisen, Waffen, Schleifsteinen, Wein, Öl, Getreide, Salz[2]). In den Grenzprovinzen wurde den Fremden der Marktbesuch nur zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten gestattet[3]). Zollpflichtig waren nur die für den Handel bestimmten Waren, während die für den Privatgebrauch frei waren, so in der republikanischen Zeit[4]) wie später[5]); außerdem hatten Waren, die für den Fiskus[6]) oder für das Heer bestimmt waren[7]), Zollfreiheit, sowie die zur Reise benutzten Zugtiere und Wagen[8]). Sodann waren gewisse Persönlichkeiten vom Zoll befreit, nämlich der Kaiser und seine Familie[9]), die Offiziere, zumal die dem Kaiser persönlich unterstehenden[10]), die Soldaten (offenbar der an den Grenzen stehenden Legionen)[11]), die Veteranen, die sogar das Recht bekamen, mit nicht verzollten Waren zu handeln[12]), die Magistrate für die zu Venationen bestimmten Tiere[13]), endlich die Handelsschiffer (*navicularii*), natürlich nur für ihren persönlichen Bedarf[14]). Die Einziehung der Zölle war wie die der Steuern an die *publicani* verpachtet, die daher auch *portitores* heißen[15]).

Es waren aber nicht nur die außerhalb der Reichsgrenzen produzierten Waren, die zollpflichtig waren und an den Grenzstationen oder in den Seehäfen versteuert werden mußten, sondern auch die einzelnen Provinzen oder gewisse Komplexe mehrerer zu einem Steuerbezirk vereinigter Provinzen waren durch Zollschranken getrennt. Als solche Zollbezirke kennen wir außer Italien: Sizilien, Spanien, Gallia Narbonensis, die *tres Galliae* (Lugdunensis, Aquitania und Belgica), Britannien, die Provinzen Moesien, Pannonien, Dalmatien, Noricum, Raetien, in denen das sogenannte *portorium Illyricum* erhoben wurde[16]), Kleinasien, Bithynien mit Pontus und Paphlagonien, Syrien, Ägypten und Afrika. Der Zoll betrug in der Regel einen gewissen Prozentsatz vom Werte der Waren, war aber nicht nur in den verschiedenen Bezirken, sondern öfters selbst in einer und derselben Provinz verschieden. Er stieg von 2 oder $2^1/_2$ Prozent auf 5 und im 4. Jahrhundert sogar auf $12^1/_2$ Prozent[17]), ja in Ägypten sogar auf 25 Prozent[18]). Neben diesen prozentualen Ansätzen gab

[1]) Cod. Iust. IV 63, 2.

[2]) Cod. Theod. VII 16, 3. Cod. Iust. IV 41, 1 f. Digg. XXXIX 4, 11 pr.

[3]) Dio Cass. LXXI 11, 3; ebd. 15; LXXII 2, 4; vgl. Marquardt a. a. O. I 563 A. 7.

[4]) Liv. XXXII 7, 3 (s. o.). Cic. in Pison. 36, 87.

[5]) Tac. ann. XIII 52. Cod. Iust. IV 61, 5. Symm. epist. V 62 (60). CIL III 781 Z. 18 ff. (*immunitas* der Tyraner).

[6]) Digg. XXXIX 4, 9, 8. Cod. Iust. IV 61, 5.

[7]) Digg. a. a. O. 7.

[8]) Quint. decl. 359. CIL VIII 4508.

[9]) Digg. XLIX 14, 6, 1.

[10]) Cod. Theod. XI 12, 3.

[11]) Tac. ann. XIII 51. Cod. Theod. a. a. O.

[12]) Cod. Theod. VII 20, 2; auch ihre *agnati*, vgl. ebd. 9.

[13]) Symm. epist. V 20.

[14]) Cod. Theod. XIII 5, 23 f. Cod. Iust. IV 61, 6.

[15]) Non. 24, 14: *portitores dicuntur telonearii, qui portum obsidentes omnia sciscitantur, ut ex eo vectigal accipiant*; vgl. 37, 15; auch *conductores portorii*, CIL III 751; 753 u. ö. (aber meist in Abkürzung, z. B. *conductores p(ortorii) p(ublici)* oder nur *c. p. p.*).

[16]) Vgl. Cagnat bei D.-S. IV 588 mit der Karte Fig. 5772; es scheint aber, als ob der Zoll nicht nur an der äußern Grenze dieses Bezirks, sondern auch innerhalb desselben in jeder Provinz erhoben wurde, s. Marquardt II 273 f.

[17]) Also von der *quinquagesima* zur *octava*; das gewöhnlichste war anscheinend die *quadragesima*, $2^1/_2$ %. Dagegen erscheint die *octava*, $12^1/_2$ %, im J. 366 als *mos solitus*, Cod. Iust. IV 61, 7 f. Vgl. Marquardt a. a. O. 276 f.

[18]) Nach dem Peripl. mar. Erythr. 19 (p. 273 Müll.); doch hält Hirschfeld Kaiserl. Verwaltungsbeamte[1] S. 20 A. 2 dies für undenkbar und möchte τετάρτη in τεσσαρακοστή ändern, was Wilcken Griech. Ostraka I 398 ablehnt, da sich anderwärts ein so hoher Zoll für Aegypten nachweisen läßt; ebenso Rostowzew Philologus Suppl. Bd. IX 396; vgl. Hirschfeld a. a. O.[2] S. 80 f.

es aber auch in einzelnen Provinzen feste Tarife, die von vornherein für gewisse Waren bestimmte Zölle festsetzten; eine Probe hat sich in dem Zolltarif von Iulia Zarai (in Afrika)[1]) erhalten[2]).

Neben dem Reichszoll gab es aber auch in Rom und anderwärts Verzehrungssteuern (Octroi)[3]). Ob in Rom schon in republikanischer Zeit solche bestanden, weiß man nicht; aus der Kaiserzeit erfahren wir zunächst gelegentlich von einer entsprechenden Verordnung. So legte Caligula eine Abgabe auf alle Eßwaren[4]), die aber keine städtische war, sondern offenbar in die Staatskasse fiel; die Maßregel war aber so unpopulär, daß sie anscheinend nicht lange nachher wieder aufgehoben wurde, wenigstens für die Gemüse, die ja Hauptnahrung des niederen Volkes waren[5]). Wahrscheinlich etwas später wurde das *vectigal ansarii et foricularii promercalium* eingeführt[6]), das wir nur aus Inschriften aus der Zeit des M. Aurel und Commodus und des Alexander Severus kennen[7]); es scheint auf alle durch die Tore der Stadt einpassierenden Lebensmittel erhoben worden zu sein[8]). Erhoben wurde die Steuer von *mancipes*, an die sie verpachtet war[9]).

Außerhalb Roms in den Provinzen finden wir mehrfach städtischen Octroi[10]) oder überhaupt Eingangs- und selbst Ausfuhrzölle. Das Recht, solche zu erheben, wurde schon zur Zeit der Republik verdienten Gemeinden als Belohnung zugesprochen[11]). Aus dem Jahre 137 n. Chr. besitzen wir einen Zolltarif von Palmyra[12]), der sich auf städtische Steuern zu beziehen scheint[13]), und auf ägyptischen Ostraka sind Ein- und Ausfuhrzölle bezeugt[14]).

[1]) CIL VIII 4508.

[2]) Das Verzeichnis steuerpflichtiger Waren Digg. XXXIX 4, 16, 7 wird auch auf einen Zolltarif zurückgeführt, s. Dirksen Abh. d. Berl. Akad. f. 1843, Phil.-hist. Kl. 59 ff. Marquardt 277.

[3]) Vgl. Cagnat Impôts indirects 147 und D.-S. IV 593. Vigié a. a. O. 564.

[4]) Suet. Calig. 40: *pro edulibus, quae tota urbe venirent, certum statumque exigebatur.*

[5]) Plin. XIX 56: *nullum macelli vectigal maius fuit Romae clamore plebis incusantis apud omnes, donec remissum est portorium mercis huius.* Die Vermutung von Kubitschek Oesterr. Jahreshefte III (1900) 73, daß Claudius die Steuer aufgehoben habe, beruht auf der sehr unsicheren Deutung der Legende auf einer seiner Münzen.

[6]) Vgl. hierüber Mommsen BSGW 1850, 309 f. Marquardt a. a. O. 279. Humbert bei D.-S. I 280. Cagnat a. a. O. und bei D.-S. IV 593. Ruggiero Dizion. epigr. I 489 f. Oehler bei P.-W. I 2335.

[7]) CIL VI 1016 a—c; 8594; 31227.

[8]) Marquardt a. a. O. hielt es für ein Standgeld von Budeninhabern; das *ansarium* scheine ursprünglich vom Käufer bei der Abnahme der Ware, das *foricularium* (von *foricula*, Lade oder Kaufladen) vom Verkäufer entrichtet worden zu sein. Allein die im Cod. Hermogen. III 1 erwähnte, von einer *possessio* bezahlte *ansaria* ist wohl mit Oehler a. a. O. für eine andere Steuer zu halten. Dagegen ist es wohl möglich, daß das *foricularium* (mit Furlanetto bei Forcellini s. h. v.) eine Steuer für die in den Verkaufsbuden feilgehaltenen Waren war, während das *ansarium* ohne weiteres am Tore für alle Eßwaren bezahlt werden mußte. Rostowzew bei P.-W. VI 2856 vermutet, es sei mit *ansarium* die Natur der Waren angedeutet, d. h. vielleicht der in Dolien, die für den Transport mit *ansae* versehen waren, importierten Viktualien.

[9]) Die angeführten Inschriften ergeben, daß Streitigkeiten zwischen *mercatores* und *mancipes* der Steuer wegen häufig waren.

[10]) Darauf gehen wohl die *vectigalia* bei Lampr. Al. Sev. 20, 1. Cod. Iust. IV 61, 10.

[11]) So im J. 187 v. Chr. nach Liv. XXXVIII 44, 4 den Ambrakiern Hafen- und Landzoll, nur unter Befreiung davon für Römer und italische Bundesgenossen; ähnliche Rechte erhielten im J. 172 die Bewohner von Termessos, CIL I 204 Z. 31. Andere Beispiele s. Cagnat a. a. O.

[12]) Cagnat Inscr. Graec. ad r. Rom. pert. III 1056; Bull. de corr. hell. VI (1882) 440 ff. Vogüé Journal Asiatique 8. Sér. II (1883) 152 ff.

[13]) Vgl. Dessau im Hermes XIX (1884) 486 ff.

[14]) Siehe oben S. 636 A. 18, mit Wilcken a. a. O. n. 43; 150; 801; 806; über den Zolltarif von Koptos vom J. 90 n. Chr. ebd. 347.

Endlich ist hier noch zu nennen das von Augustus nach den Bürgerkriegen eingeführte[1]) *vectigal rerum venalium*[2]), das ein Prozent betrug aber nur eine Steuer bei Auktionen, eventuell auch bei Kaufkontrakten, gewesen zu sein scheint[3]). Unter Tiberius sank sie vorübergehend auf ein halbes Prozent[4]), unter Caligula wurde sie abgeschafft[5]), aber offenbar auch nur vorübergehend, da sie später öfters erwähnt wird[6]). Ebenfalls seit Augustus bestand eine besondere Steuer für den Ankauf von Sklaven[7]).

Durch Monopole scheint der römische Handel nur wenig beeinträchtigt worden zu sein. Das älteste war das schon in der Königszeit bestehende Salzmonopol[8]); zur Zeit der Republik waren die Salinen verpachtet und den Pächtern wurde der Verkaufspreis von den Zensoren kontraktlich festgestellt[9]). In der Kaiserzeit waren die bedeutendsten Salinen kaiserlich; Besitzer von Privatsalinen mußten das Salz an die Pächter der kaiserlichen Salinen verkaufen[10]). Sonst erfahren wir nur noch, daß in der Kaiserzeit das Zinnober der spanischen Gruben[11]) und der palästinische Balsam[12]) Staatsmonopol waren.

Das meiste des bisher Dargelegten geht den Großhandel an. Wie oben bemerkt[13]), pflegte man diesen als *negotiatio* zu bezeichnen, während *mercatura* überhaupt den Handel jeglicher Art bedeutete[14]). Allein gegen Ende der Republik und in der Kaiserzeit verwischen sich diese Begriffe, und während *mercator* ebenso der Großkaufmann, besonders der Seehandel treibende Kauffahrer ist[15]), wie der gewöhnliche Händler[16]), so kann *negotiator* auch vom gewöhnlichen Kaufmann gebraucht werden[17]), und die zahlreichen auf den Inschriften vorkommenden *negotiatores* in einer bestimmten Branche, wie z. B. *artis cretariae*, d. h. mit feiner Tonware[18]), *artis vestiariae* u. dgl.[19]), sind nur

[1]) Tac. ann. I 78.

[2]) Vgl. Mommsen Hermes XII (1877) 93; 98. Cagnat Les impôts indirects 227 ff. Marquardt II 278.

[3]) Nach Suet. Calig. 16 verglichen mit Dio Cass. LIX 9, 6.

[4]) Im J. 17 nach Tac. ann. II 42; nach Dio Cass. LVIII 16, 2 wurde sie im J. 31 wieder auf 1 % heraufgesetzt.

[5]) Dio Cass. LIX 9, 6. Suet. a. a. O.

[6]) Cod. Theod. VII 20, 2, 1. Digg. L 16, 17. Cod. Iust. XII 19, 4.

[7]) Die *quinta et vicesima* (4 %) vom Preise jedes gekauften Sklaven, Dio Cass. LV 31, 4. Tac. ann. XIII 31, wonach sie erst die Käufer gezahlt hatten, seit 57 n. Chr. aber die Verkäufer, die sie auf den Kaufpreis schlugen.

[8]) Nach Liv. I 33, 9. Plin. XXXI 89 hatte Ancus Marcius die ersten Salinen bei Ostia angelegt (nach Dion. Hal. II 55, 5 schon Romulus); sie waren anfangs an Privatpersonen verpachtet; da aber die Pächter den Preis übermäßig steigerten, wurden sie im J. 508 auf die Staatskasse übernommen, Liv. II 9, 6; doch nimmt Marquardt II 161 A. 7 an, daß die Notiz bei Aur. Vict. de vir. ill. 5, die dem Ancus Marcius das *vectigal salinarum* zuschreibt, auf Mißverständnis der Pliniusstelle beruhe.

[9]) Eine Salzsteuer wurde erst im J. 204 v. Chr. eingeführt, Liv. XXIX 37, 3; vgl. dazu die bei Marquardt a. a. O. A. 8 angeführte Literatur.

[10]) Cod. Iust. IV 61, 11. Im allgemeinen vgl. Marquardt 280. M. Besnier bei D.-S. IV 1011 f.

[11]) Vitr. VII 9, 4. Plin. XXXIII 118; vgl. Marquardt 253 A. 2.

[12]) Plin. XII 123. Galen. XIV 7; vgl. Marquardt 258.

[13]) S. 626.

[14]) Plaut. Most. 639. Cic. Verr. V 28, 72; Tusc. V 31, 86. Hor. sat. II 3, 107.

[15]) Cic. or. 70, 232. Hor. carm. I 1, 15; 31, 11; III 24, 40; sat. I 1, 4 ff.; ep. I 1, 45; a. p. 117. Senec. n. qu. IV 2, 24; ep 73, 5. Plin. VIII 146.

[16]) Varro r. r. III 16, 11. Caes. b. Gall. III 1; IV 5. Ov. fast. V 675. Sen. de ben. IV 13, 3; VI 14, 4; daher sogar verächtlich, wie Iuv. 13, 154; 14, 260.

[17]) So spricht Quint. I 12, 17 von *aliquis sordidae mercis negotiator*, was kaum auf einen Großhändler gehen kann; Mart. X 87, 9: *Agrippae tumidus negotiator*. und verächtlich XI 66, 2 *et fraudator es et negotiator*. Auch die *negotiatores* bei Tac. Agric. 24 und Vell. Pat. II 110, 6 sind sicherlich kleinere Kaufleute. So bedeutet auch *negotiatio* nur das Handeltreiben schlechtweg bei Sen. benef. VI 12, 2; 38, 2; ep. 9, 10.

[18]) CIL III 5833; XIII 2033; vgl. Marquardt Privatleben 635 A. 4.

[19]) Siehe oben S. 255, 19; 257, 3 und andere Stellen bei Waltzing IV 33 f.; 109 f. und in unserem Register unter *negotiatores*.

um kleineren Teil wirkliche Großhändler, meist gewöhnliche Händler, die ie von ihnen verkauften Waren von den Produzenten bezogen haben. Für en Engroshändler kommt aber in jener Zeit die Bezeichnung *magnarius* uf[1]); während ein Fabrikant oder Handwerker, der seine Ware en gros erstellt und Staatslieferungen pachtet, *redemptor* heißt[2]). Der Kleinhändler ber oder Krämer, der auch wohl seine Waren selbst herumträgt, heißt *propola*[3]), und der Althändler oder Trödler ist der *scrutarius*[4]). Etwas anderes st der *institor*. Es kam häufig vor, daß ein Geschäftsmann, ein Handwerker, in Gastwirt oder sonst ein Gewerbetreibender sich nicht selbst mit der Führung des Geschäftes oder mit dem Verkauf seiner Waren oder Produkte befassen wollte und damit einen Angestellten, seinen Sohn oder sonst einen Freien oder einen zuverlässigen Sklaven als *institor* betraute[5]). Diese *institores* waren entweder im Hause oder Laden des Besitzers selbst tätig[6]), oder sie gingen als *circitores*[7]) mit ihren Waren hausieren[8]): mit allerlei Kleidern[9]), mit Decken und Polstern[10]), mit Luxusartikeln und Schmucksachen[11]), weshalb namentlich die Frauen gern mit ihnen feilschten[12]), aber auch mit alter gekitteter Glasware[13]) oder als Austräger eines Garkochs mit Würsten, Brei u. dgl., ihre Ware mit bestimmten, rhythmisch modulierten Formeln ausrufend, wie das heute noch vielerorts und zumal im Süden gebräuchlich ist[14]). Diese Hausierer gingen meist in nachlässiger Kleidung mit ungegürteter Tunika[15]); sie gehörten wohl zur niedersten Klasse der im

---

[1]) Apul. met. I 5; *negotiator magnarius* CIL VI 1117 f.; 1696.

[2]) So nennt sich der Bäcker Eurysaces (siehe oben S. 600 A. 4) *pistor ac redemptor*, CIL VI 1598; ein *redemptor marmorarius* X 1549.

[3]) Plaut. Aul. 512. Lucil. b. Non. 154, 23. Varro r. r. III 14, 3. Cic. in Pis. 27, 67; *propolae circumforanei* Lampr. Comm. 2, 8. Vgl. Corp. Gloss. VII 246. CIL II 5929; XII 1110; XIV 409 Z. 17.

[4]) Von *scruta*, Trödelware. Petron. 62, 1; vgl. Lucil. b. Gell. III 14, 10. Corp. Gloss. II 265, 26: *scrutarius γρυτοπώλης*; ebd. III 131, 69; *scrutariam facere*, Trödelhandel treiben, Apul. met. IV 8; vgl. Corp. Gloss. II 265, 27; 592, 32.

[5]) Digg. XIV 3, 3: *institor appellatus est ex eo, quod negotio gerendo instat, nec multum facit, tabernae sit praepositus an cuilibet aliae negotiationi.* Gai. IV 71: *institoria formula tum locum habet, cum quis tabernae aut cuilibet negotiationi filium servumve aut quemlibet extraneum, sive servum sive liberum, praeposuerit.* Allerlei Erwerbszweige, die *institores* anstellten, werden Digg. XIV 3, 5 aufgezählt; so konnte ein *institor* für einen Hausbesitzer eine *insula* verwalten oder in einem Bankgeschäft oder in der Landwirtschaft, im Fuhrmannsgewerbe bei einem *mulio* oder bei den Leichenbesorgern angestellt sein.

[6]) Vgl Mart. VII 61, 1. Sen. ep. 42, 8.

[7]) Digg. a. a. O. 5, 4: *sed etiam eos institores dicendos placuit, quibus vestiarii vel lintearii dant vestem circumferendam et distrahendam, quos vulgo circitores appellamus.* Corp. Gloss. VI 213. Sie sind nicht zu verwechseln mit den Sklaven, die als herumgehende Flurwächter *circitores* heißen, Petron. 53, 10. Priap. 17, 1. Bei Mart. I 41, 9 heißt ein solcher Hausierer *ambulator*.

[8]) Daher heißen auch die Verkäufer von Gladiatorenprogrammen bei Cic. Phil. II 38, 97 *institores*, und bei Sen. n. qu. IV 13, 8 die Wasserverkäufer auf der Straße.

[9]) Digg. a. a. O.

[10]) Iuv. 7, 221: *institor hibernae tegetis niveique cadurci.*

[11]) Sen. de ben. VI 38, 3: *institores delicatarum mercium iuventus corrupta locupletat*; frg. 52 (Haase): *institores gemmarum sericarumque vestium.*

[12]) Hor. carm. III 6, 30: *seu vocat institor seu navis Hispanae magister, | dedecorum pretiosus emtor*; ep. 17, 20: *amata nautis multum et institoribus.* Ov. a. a. I 421: *institor ad dominam veniet discinctus emacem, | expediet merces teque sedente suas.*

[13]) Mart. XII 57, 14: *sulphuratae lippus institor mercis*; vgl. I 41, 3.

[14]) Sen. ep. 56, 2: *omnes popinarum institores mercem suam quadam et insignita modulatione vendentes.* Vgl. Mart. I 41, 9: *quod fumantia qui tomacla raucus | circumfert tepidis cocus popinis.*

[15]) Daher *institor discinctus*, Ov. a. a. O. Prop. V (IV) 2, 38: *demissis institor in tunicis.*

kaufmännischen Betriebe Beschäftigten[1]). Endlich können noch die *lixa* angeführt werden, die Händler, die als Marketender oder Kleinkrämer sich den Armeen anzuschließen pflegten[2]).

Was dann die Verkaufseinrichtungen anlangt, so haben wir zwischen privaten und öffentlichen zu unterscheiden. Die privaten Verkaufsstellen befanden sich entweder im Besitz des Gewerbetreibenden oder in dem eines Hausbesitzers, der die Läden seines Hauses an solche vermietete[3]). Wenn der Handwerker, wie das ursprünglich das gewöhnliche, später noch sehr häufig war, seine Fabrikate auch selbst verkaufte, so war mit seiner Werkstatt in der Regel noch eine *taberna* verbunden, in der er seine Waren aufstellte und die daher mit Repositorien, Schränken u. dgl. ausgestattet war[4]). Vielfach wohnten die Handwerker einer bestimmten Branche beisammen, sodaß die Straße danach benannt war und der Käufer einer bestimmten Ware die Auswahl unter den Verkäufern hatte[5]); oder die Händler suchten sich besonders belebte Quartiere für ihre Geschäftslokalitäten aus, wie das *Velabrum*[6]) oder das *Argiletum*[7]); namentlich die *Sacra Via* war eine für Geschäftsleute gute Gegend: hier hielten Obst-, Blumen- und Honighändler feil[8]), aber auch die Verkäufer von Luxuswaren, wie Perlen, Juwelen, Gemmen, Musikinstrumenten u. dgl. m.[9]). In älterer Zeit waren namentlich am *Forum Romanum* solche Verkaufsbuden gewesen, die *tabernae veteres* und *novae*, bis man den Platz von diesen unschönen Anbauten befreite[10]) und der Staat für Verkaufsplätze zu sorgen anfing, die er an die Interessenten vermietete. Das geschah zunächst (seit 184 v. Chr.) durch die Basiliken, die zwar vornehmlich für gerichtliche Verhandlungen bestimmt waren, aber doch auch dem Handelsverkehr dienten[11]); auch außerhalb der Fora entstanden solche, die anscheinend für bestimmte Gewerbetreibende erbaut waren, da die im Regionsverzeichnis genannten: die *basilica vestilia*, *vascolaria*, *floscellaria* höchst wahrscheinlich danach ihren Namen führten[12]), sowie die *basilica argentaria*[13]);

[1]) Der Vater des C. Terentius Varro (Konsul 216 v. Chr.) war Fleischer, zugleich aber sein eigner *institor*, und das machte den Sohn, der den Vater darin unterstützt hatte, zu einem, der *loco non humili solum sed etiam sordido ortus* war, Liv. XXII 25, 18.

[2]) Liv. XXXIX 1, 7. Sall. Iug. 45, 2. Quintil. VIII 6, 42. Iustin. XXXVIII 10, 2. Tac. ann. II 62.

[3]) Siehe oben S. 59.

[4]) Man vgl. den Laden des Messerschmieds auf dem Relief bei Jahn BSGW 1861 Taf. IX 9a. (Schreiber Kulturhistorischer Bilderatlas Taf. 71, 5); den Tuchladen ebd. Taf. XI 2 u. 3; den Bäckerladen Abh. d. SGW 1868 Taf. III 2.

[5]) So der *vicus iugarius, frumentarius, lorarius, materiarius, unguentarius, vitrarius* u. a. m., vgl. Jordan De vicis urbis Romae, in den Nuove memor. dell'Instituto 234, und die Register in den Topographien von Jordan und Richter unter *Vici*.

[6]) Hier hatten die Oelhändler feil, Plaut. Capt. 489, ferner Bäcker und Fleischer, Plaut. Curc. 483.

[7]) Hier wohnten Schuster, Mart. II 17, 3, auch Buchhändler, I 2, 8; 3, 1; 117, 10.

[8]) Varro r. r. I 2, 10; III 16, 23. Ov. a. a. II 265 f.; fast. VI 791 f.

[9]) Ov. am. I 8, 99 f. Prop. III 18 (II 24), 14; die Inschriften, auf denen Händler von der Sacra Via genannt sind, stellt Jordan Topogr. I 2, 287 A. 117 zusammen, vgl. Richter Topogr. 163.

[10]) Vgl. Jordan I 2, 378 ff. Richter 85. Gilbert Gesch. und Topogr. d. Stadt Rom im Altert. III 202 ff. Thédenat Le forum Romain[3] S. 111 f.

[11]) Nach Vitr. V 1, 4 hielten dort die *negotiatores* bei schlechtem Wetter ihre Börse ab; vgl. ebd. 5 u. 8. Sen. dial. X 12, 1.

[12]) Näheres weiß man über sie nicht; vgl. Jordan II 216; 220. Richter 380. Gilbert III 256.

[13]) In der Notitia erwähnt und von Preller Regionen d. St. Rom 145. Jordan I 2, 438 A. 8 mit der *basilica vascolaria* identifiziert, was aber Mau bei P.-W. II 93 ablehnt. Frauenschmuck, der in einer Basilika käuflich ist, wird Digg. XXXIV 2, 32 (33), 4 erwähnt.

n anderen war dagegen das Aufschlagen von Verkaufsstellen oder Werkstätten ntersagt[1]).

Für den täglichen Bedarf an Viktualien waren die Marktplätze bestimmt. u dem *Forum boarium* und dem *Forum piscatorium* kamen im Lauf der Zeit, hne daß man ihre Entstehung zeitlich fixieren kann, weitere Märkte hinzu: er Schweinemarkt, *Forum suarium*[2]); der Gemüsemarkt, *Forum holitorium*[3]); er Weinmarkt, *Forum vinarium*[4]); der Naschmarkt, *Forum cuppedinis*[5]). aneben kamen aber schon früh eigene Markthallen auf, *macella*[6]), wonach ie dort feilhaltenden Fleischer oder überhaupt Viktualienverkäufer *macellarii* ießen[7]). In Rom wurde die erste derartige Halle im Jahre 179 v. Chr. durch M. Fulvius Nobilior östlich vom Forum an der Stelle des alten Fischmarktes rrichtet und nach griechischem Muster mit einem offenen Kuppelbau (*tholus*) ersehen[8]). Diesem folgte dann das unter Augustus erbaute *macellum Liviae* uf dem Esquilin[9]) und 59 n. Chr. das *macellum magnum* auf dem Caelius[10]). uch außerhalb Roms gab es solche Markthallen, die ähnliche Anlagen aufviesen[11]); so in Puteoli, wo das früher fälschlich als Sarapistempel erklärte ebäude ein *macellum* war[12]); in Pompeji, wo es an der Nordostecke des orums lag und aus einem Kuppelbau mit ihn umgebenden mehrstöckigen aufhallen bestand[13]), sowie in Timgad in Nordafrika[14]). Zur Ausrüstung der

[1]) Cod. Iust. VIII 12 (11), 21. Anzuführen st auch das Gebäude der Eumachia in Pomeji; da die Walker es sind, die der Stifterin des Baues eine Ehrenstatue gesetzt haben, so nimmt nan an, daß es eine Verkaufshalle für Tücher oder für Kleidungsstücke überhaupt gewesen ei, s. Mau Pompeji[2] 108. Overbeck Pompeji 131 lenkt an eine Art Börse für Handel und Verkehr, vielleicht ganz besonders für den Zeughandel.

[2]) Erst in der späten Kaiserzeit erwähnt, Jordan I 3, 452. Richter 264. Gilbert III 238.

[3]) Jordan a. a. O. 507. Richter 192. Gilbert 239.

[4]) Richter 264. Gilbert a. a. O.

[5]) Jordan I 2, 433 f. Richter 309 f. Gilbert III 208. In der Regionsbeschreibung kommt auch ein *forum pistorum* vor, Jordan I 3, 179. Richter 380. Gilbert 239; mit dem *forum coquinum* bei Plaut. Pseud. 790 wäre nach Richter 310 A. 2 das *macellum* gemeint.

[6]) Vgl. hierüber Thédenat bei D.-S. III 1457 ff. Die Etymologie des Wortes ist ungewiß; Varro l. l. V 146 gibt zwei Ableitungen: eine aus dem Griechischen (*ea loca etiam nunc Lacedaemonii vocant macellum*), und ebd. 147: *appellatum macellum, ut quidam scribunt quod ibi fuerit ortus; alii quod ibi domus fuerit quoi cognomen fuit macellus.* Andere führen es auf *mactare* zurück, s. Donat. ad Ter. Eun. 257. Isid. XV 2, 44. Festus 125, 7.

[7]) Siehe oben S. 194. Bei Plaut. Aul. 374 f. sind auf dem *macellum* alle Fleischsorten (*agnina, bubula, vitulina, porcina*) und auch Seefische (*cetus*) zu kaufen; bei Ter. a. a. O. haben dort *cuppedinarii, cetarii, lanii, coqui, fartores, piscatores* ihre Verkaufsplätze.

[8]) Varro l. l. V 147; ders. bei Non. 448, 17. Liv. XXVII 11, 16. Vgl. Jordan Hermes II (1867) 89 ff.; XV (1880) 116 ff.; Topogr. I 1, 502; 2, 432. Richter 192; 310. Gilbert III 207 f.

[9]) Dio Cass. LV 8, 2. CIL VI 1178 und im Regionsverzeichnis; vgl. Jordan Topogr. I 3, 344. Richter 332. Gilbert 237 f.

[10]) Dio Cass. LXI 18, 3. CIL VI 1648; 9183. Es war, nach Münzen Neros, auf denen es abgebildet ist (Cohen Méd. impér., Néron n. 126 ff.; Daremberg-Saglio III 1459 Fig. 4740), eine zweistöckige Halle mit darüber hinausragendem Kuppelbau. Man nimmt in der Regel an (ablehnend Gilbert 238 A. 2), daß der Rundbau von S. Stefano rotondo auf diesem Kuppelbau errichtet sei, s. Lanciani Mon. dei Lincei I 502 ff. Jordan I 3, 237 f. Richter 338.

[11]) Davon berichten zahlreiche Inschriften, s. die Aufzählung bei Thédenat a. a. O. 1458.

[12]) Vgl. Panvini Il forestiere alle antichità di Pozzuoli Tav. 24. Thédenat Fig. 4738. Beloch Campanien 135 f.

[13]) Overbeck 120 ff. Mau 90 ff. Nissen Pompej. Studien 275 ff. Der Kuppelbau diente anscheinend als Fischmarkt; in einer in der Nähe befindlichen Grube fand man zahlreiche Fischschuppen, weshalb Mau annimmt, daß die gekauften Fische dort gleich getötet und abgeschuppt wurden. In den Kaufläden fanden sich Feigen, Kastanien, Pflaumen, Trauben, eingelegte Früchte, Linsen, Korn, Brote und Kuchen. Auch die Malereien deuten auf die Bestimmung des Baues hin; teils sind es Stillleben (Geflügel, Fische, Gefäße mit Flüssigkeiten u. dgl.), teils Eroten, die ein Gewerbe (Mühle, Kranzflechterei) betreiben.

[14]) R. Cagnat et A. Ballu Timgad 198. Thédenat Fig. 4739.

macella gehörte in der Regel ein daselbst oder in der Nähe aufgestellter Eichtisch (*mensa ponderaria*, *ponderarium*)[1]; in Pompeji stand ein solcher an der Nordwestecke des Forums in einem besonderen Bau in einer Nische; er ist mit neun größeren und kleineren, die verschiedenen Maßeinheiten darstellenden Aushöhlungen versehen, die unten durchbohrt sind, um das zur Prüfung des Maßes hineingeschüttete Wasser wieder auslaufen zu lassen[2]). Die Oberaufsicht über diese Markthallen hatten in Rom ebenso wie über die Marktplätze die Ädilen, zu deren Obliegenheiten es gehörte, die Einhaltung des richtigen Maßes und Gewichtes, die Qualität und Preise der Lebensmittel u. dgl. zu überwachen[3]); doch gab es besondere Aufseher für die *macella*[4]). Mitunter wurde auch darüber gewacht, daß nicht verbotene Luxuswaren auf den Markt kamen[5]). Für gewöhnlich wurde der Marktpreis der Lebensmittel (*annona*) in den *macella* festgesetzt[6]).

Zur Aufstapelung derjenigen Waren, die für den Handel oder zur Verproviantierung der Weltstadt in großen Massen vorhanden sein mußten und die nicht sofort konsumiert wurden, sondern das Lagern vertrugen, waren Speicher, *horrea*, erforderlich[7]). In Rom waren solche teils vom Staat, teils von Privaten angelegt worden; die meisten davon, mit den Namen der Stifter bezeichnet, lagen seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. beim Emporium am Tiber, wo sie eine weite Strecke unterhalb des Aventin bedeckten[8]). Es waren große, von Gebäuden eingeschlossene Höfe, vornehmlich bestimmt, wie die Inschriften und Funde lehren, für Wein und Öl, ferner für Tuche, Marmor, Elfenbein, Hülsenfrüchte u. a. m.[9]). Aber auch an verschiedenen anderen Stellen der Stadt waren solche Speicher angelegt[10]); so erbaute Domitian an der Nordseite der Sacra Via *horrea piperaria*, einen Speicher für orientalische Spezereien und Gewürze[11]),

---

[1]) Sie werden öfters auf Inschriften erwähnt, da sie häufig Stiftungen von Beamten oder Privaten waren; vgl. E. Michon bei D.-S. IV 347, wo auch die noch erhaltenen Exemplare solcher Tische besprochen sind.

[2]) Overbeck 63 f. mit Fig. 23 f. Mau 88 mit Fig. 38. Nissen Pompej. Stud. 71 f. Schreiber Kulturhist. Bilderatl. Taf. 60, 7 f.

[3]) Die *cura annonae*, die den Aedilen berechtigte, schlechte Ware zu vernichten (Apul. met. I 25), unrichtiges Maß und Gewicht zu zerstören (Digg. XIX 2, 13 (14), 8. Pers. 1, 129. Iuv. 10, 100) und betrügerische Verkäufer körperlich zu züchtigen (Digg. L 2, 12). Vgl. Mommsen Röm. Staatsrecht[2] II 1, 489 ff. Lange Röm. Altert.[2] II 726 f. Kubitschek bei P.-W. I 461 f.

[4]) CIL VI 1648; für die Provinzen vgl. ebd. VIII 9062; IX 2638; 3162; XI 423; in Lambaesa, wo der Markt wesentlich für die Truppen bestimmt war, stand er unter Aufsicht der Militärbehörden. CIL VIII 18224.

[5]) Suet. Caes. 43: *legem praecipue sumptuariam exercuit, dispositis circa macellum custodibus, qui obsonia contra vetitum retinerent deportarentque ad se.*

[6]) Cic. de divin. II 27, 59. Varro r. r. III 2, 16.

[7]) Vgl. Thédenat bei P.-W. III 268; über die römischen *horrea* Richter 197 ff. Gilbert III 284 ff.

[8]) Jordan I 3, 175 f.

[9]) Siehe Porphyr. ad Hor. carm. IV 12, 18 und die Inschriften CIL VI 236; 338; 8680; 9683; 9801; 30855; 33743; 33906; XIV 20. Ueber die Funde vgl. Lanciani Not. d. scavi 1885, 224; über die Niederlage ausländischer Marmorsorten, von denen man noch zahlreiche Blöcke gefunden hat, die sog. Marmorata am Tiber, vgl. Jordan I 1, 434 Richter 196. Bruzza A. d. I. XLII (1870) 105 ff.; B. d. I. 1872, 134. Lanciani Bull. comun. 1891, 23 ff.

[10]) Lampr. Al. Sev. 39, 3: *horrea in omnibus regionibus publica fecit, ad quae conferant bona ii qui privatas custodias non habeant.* Die Regionsbeschreibung zählt 190 *horrea* auf, großenteils Kornspeicher des Staats, für die öffentliche Verteilung bestimmt, oder nach Art der von Alexander Severus angelegten, die allerdings mehr Depots für Wertgegenstände waren, vgl. Digg. I 15, 3, 2: *in horreis, ubi homines pretiosissimam partem fortunarum suarum reponunt.* Richter 387.

[11]) Nach dem Chronogr. von 354 p. 146 Momms. Ueber die Lage und die unterhalb und bei der Basilika des Maxentius gefundenen Reste s. Jordan I 3, 7. Richter 164. Thédenat Le for. Rom. 342.

nd erwähnt werden *horrea chartaria*, Papyrusniederlagen[1]), und *candelaria* ür Kerzen[2]).

Auf die einzelnen Zweige des Handels und ihres Betriebes können wir ier ebensowenig eingehen wie auf die Natur- und Gewerbserzeugnisse, die abei in Betracht kamen[3]); nur einen Zweig desselben müssen wir hier twas näher betrachten, weil er eine Sonderstellung einnimmt und auch an ich hohe Bedeutung beansprucht, nämlich den Buchhandel[4]). Die ersten rwähnungen berufsmäßiger Buchhändler, *librarii*, später *bibliopolae* genannt[5]), ühren aus ciceronianischer Zeit her[6]); allein damit ist noch nicht gesagt, daß s nicht schon früher solche gegeben habe, wenn auch freilich nicht längere eit vorher; denn in der hellenischen Welt ist von einem entwickelten Buchandel erst seit der Gründung der alexandrinischen Bibliothek die Rede. ange Zeit hindurch war das Bedürfnis nach Büchern bei den Römern überhaupt sehr gering; erst mit dem Eindringen griechischer Bildung nahm es ehr zu, aber eben weil es zunächst griechische Litteratur war, die man las nd mit der man sich eingehender zu beschäftigen anfing, war es vorerst icherlich der griechische Buchhandel, der die römischen Litteraturfreunde ersorgte und ihre Bibliotheken füllte; der römische Buchhandel aber kam ohl erst auf, als auch die römische Litteratur in den Kreisen der Gebildeten Bedeutung gewann, also etwa seit dem Ausgang des 2. Jahrhunderts v. Chr. Vorher mochten lateinische Bücher lediglich durch private Abschriften, welche ie Verfasser besorgten oder Liebhaber von ihren schreibkundigen Sklaven erstellen ließen, Verbreitung gefunden haben. Aber noch zur Zeit Ciceros, wo doch schon ein eigentlicher Buchhandel bestand, scheint er noch wenig ntwickelt gewesen zu sein; wer sich eine Bibliothek schaffen wollte, war esentlich auf den Ankauf griechischer Büchersammlungen, die bisweilen in den Handel kamen, angewiesen[7]), Vorrat und Auswahl der römischen Sortimentsbuchhändler ließen offenbar noch viel zu wünschen übrig[8]). Und nicht nur die Auswahl war klein, auch die Ausführung stand nicht immer auf der Höhe[9]), Klagen über die Fehlerhaftigkeit der Abschriften sind nicht

[1]) Regionsverzeichnis Reg. IV; s. Jordan 329. Richter 324.

[2]) Lanciani Forma urbis Romae Fig. 53.

[3]) Eine Tabelle über die wichtigsten Produkte und Exportartikel der Länder der alten Welt findet man bei Cagnat u. Besnier in D.-S. IV 1778.

[4]) Vgl. hierüber Becker-Göll Gallus II 445 ff. Marquardt Privatl. 826 ff. Fr Schmitz De bibliopolis Romanis, Saarbrücken 1857. H. Göll Ueber den Buchhandel bei den Griechen und Römern, Schleiz 1865. Friedländer Sittengesch.[5] III 370 ff. L. Haenny Schriftsteller u. Buchhändler in Rom, Halle 1884 (2. Aufl. 1885). Dziatzko bei P.-W. III 973 ff.; ders. Untersuchungen üb. ausgew. Kapitel d. antik. Buchwesens (Leipzig 1900) 163 ff. G. Lafaye bei D.-S. III 1231 ff.

[5]) Während das griechische *βιβλιοπώλης* schon im 4. Jahrh. v. Chr. vorkommt, ist seine Aufnahme in den lateinischen Sprachgebrauch vor dem 1. Jahrh. n. Chr. nicht nachweisbar. Ursache der Aufnahme war vielleicht, daß man den bloßen Abschreiber, der auch *librarius* hieß, vom Buchhändler unterscheiden wollte. Vgl Mart. IV 72. 2; XIII 3, 4; XIV 194. 2. Plin. ep. IX 11, 2, und über die Anwendungen des Wortes *librarius* Haenny 22 f.

[6]) *Librarii* Cic. de leg. III 20, 46; eine *taberna libraria* Phil. II 9. 21.

[7]) Vgl. Dziatzko bei P.-W. III 415 f.

[8]) Cic. ad Qu. fr. II 4, 5: *de bibliotheca tua Graeca supplenda, libris commutandis, Latinis comparandis valde velim ista confici, praesertim cum ad meum quoque usum spectent, sed ego, mihi ipsi ista per quem agam non habeo; neque enim venalia sunt, quae quidem placeant, et confici nisi per hominem et peritum et diligentem non possunt.*

[9]) Strab. XIII 609 von Rom: *καὶ βιβλιοπῶλαί τινες γραφεῖοι φαύλως χρώμενοι καὶ οὐκ ἀνυβάλλοντες, ὅπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων συμβαίνει τῶν εἰς πρᾶσιν γραφομένων βιβλίων καὶ ἐνθάδε καὶ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ.*

selten[1]), was damit zusammenhing, daß sie in der Regel nach Diktat von einer Anzahl von Schreibern zugleich niedergeschrieben wurden, wobei Hörfehler sich ergaben, die nur durch sorgfältige Kollation beseitigt werden konnten[2]). Namentlich über die Fehlerhaftigkeit der lateinischen Bücher wird geklagt[3]). Einen Aufschwung scheint der Buchhandel vornehmlich Ciceros Freunde T. Pomponius Atticus verdankt zu haben. Dieser vermögende Mann, der eine Menge von Sklaven besaß und darunter zumal viele im Hause geborene, die er hatte ausbilden lassen und die sich besonders auf Schreiben und Vorlesen verstanden[4]), ließ durch diese zahlreiche Bücher abschreiben (denn ein Autorenrecht, das die Vervielfältigung einer Schrift von der Ermächtigung des Autors abhängig machte, gab es im Altertum ebensowenig wie ein Autorenhonorar; der Autor war vielmehr froh, wenn sein Name und seine Werke auf solche Weise unter das Volk kamen[5])); er vertrieb diese dann sowohl einzeln[6]) als in größeren Sammlungen[7]). Namentlich wissen wir aus Ciceros Briefwechsel mit ihm, daß er dessen Reden und Schriften in Verlag nahm, wie wir heute sagen würden, und mit Erfolg verkaufte[8]), sogar bis nach Griechenland[9]). Jedenfalls hat Atticus damit viel Geld verdient; aber ein eigentlicher Buchhändler war er nicht, denn er hatte keine *taberna* zum Verkauf, vielmehr hat er offenbar den Buchhändlern die bei ihm gefertigten Abschriften geliefert.

Gegen Ende der Republik und zu Anfang der Kaiserzeit scheint sich der römische Buchhandel schnell gehoben zu haben, sodaß Rom neben Alexandreia ein Hauptplatz für den Buchhandel wurde[10]). Wir kennen eine ganze Anzahl von Buchhändlern mit Namen, da die Dichter ihrer gedenken: so die aus Horaz bekannten Sosier[11]), verschiedene Buchhändler nennen uns Martial[12]) und Seneca[13]). Diese Buchhändler, die zum Teil, worauf auch die Namen hinweisen, Freigelassene waren[14]), ließen die Exemplare durch schreibkundige Sklaven herstellen, und zwar, wie erwähnt, meist nach Diktat, weil dabei eine größere Anzahl auf einmal hergestellt werden konnte; da aber auf diese Weise leicht Fehler entstanden, so ließ ein gewissenhafter Buchhändler die Abschriften mit einem fehlerlosen Exemplar vergleichen und die Fehler

---

[1]) So auch aus älterer Zeit Strab. VIII 374, aus späterer Galen. XVIII 2, 630 f.

[2]) Cic. ad Att. XIII 23, 2. Hor. a. p. 354. Liv. XXXVIII 55, 8; für die spätere Zeit vgl. Mart. II 8. Gell. VI (VII) 20, 6.

[3]) Cic. ad Qu. fr. III 5, 6: *de Latinis vero, quo me vertam, nescio. ita mendose et scribuntur et veneunt*; vgl. ad Att. II 1, 12.

[4]) Nep. Attic. 13, 3: *namque in ea (familia) erant pueri litteratissimi, anagnostae optimi et plurimi librarii, ut non pedissequus quisquam esset, qui non utrumque horum pulchre facere posset.*

[5]) Hierüber handelt besonders die oben erwähnte Schrift von Haenny; vgl. Becker-Göll 452 f. Dziatzko bei P.-W. III 979 und in dem Aufsatz Autor und Verlagsrecht im Altertum, Rh. M. XLIX (1894) 559 ff.

[6]) Cic. ad Att. II 4, 1.

[7]) Ebd. I 7; vgl. 10, 4.

[8]) Ebd. XIII 12, 2: *Ligarianam praeclare vendidisti; posthac quicquid scripsero, tibi praeconium deferam.* XV 13, 1; XVI 5, 5.

[9]) Ebd. II 1, 2.

[10]) Strab. XIII 609 (s. oben S. 643 A. 9); für später vgl. Suet. Dom. 20, wonach man doch immer auf Alexandreia angewiesen blieb.

[11]) Hor. ep. I 20, 2; a. p. 345; über das Verhältnis des Horaz zum Buchhandel handeln Haenny 55 ff. Dziatzko Untersuchungen 169 ff.

[12]) Den Atrectus I 117, 13; den Secundus 2, 3; den Q. Pollius Valerianus 117, 5; den Tryphon IV 72, 2; XIII 3, 4; an ihn ist der Brief gerichtet, der an der Spitze von Quintilians Institutio oratoria steht, da er diese in Verlag nahm. Ueber Martials Buchhändler vgl. Haenny 65 ff.

[13]) Dorus, Sen. de benef. VII 6, 1.

[14]) Mart. I 2, 7: *libertum docti Lucensis quaere Secundum.*

verbessern, was manchmal der Autor selbst besorgte, da es doch jedem daran lag, in korrekten Abschriften Verbreitung zu finden[1]).

An dieser Stelle dürfte es sich empfehlen, einiges über die Herstellung der Bücher zu sagen, da sich uns bisher noch keine Gelegenheit dazu geboten hat[2]). Das Material für Bücher war entweder Papyrus oder Pergament[3]), die Form für jenen meist die Rolle, für dieses das Buch. Die Buchrolle, *volumen*, wurde vielfach, vielleicht meist, schon in den Papyrusfabriken fertig hergestellt, und zwar in verschiedenen Größen und Qualitäten, indem die einzelnen Blätter, die *paginae*, *plagulae*, *schedae* heißen, zu einem *scapus* zusammengeklebt wurden[4]). In der Regel bestand ein *scapus* aus zwanzig Blättern[5]); das war aber nicht das Maximalmaß einer Rolle, wie man bisweilen angenommen hat, sondern nur ein durchschnittliches, das für viele Bücher genügen mochte, aber jederzeit durch Anleimen weiterer Blätter vergrößert werden konnte. In der Regel bildete die *plagula* auch die Kolumne der Schrift, während die dazwischen liegenden Stellen, wo sie aufeinander geleimt waren, unbeschrieben blieben[6]). Auch war es bei Bücherrollen das Gewöhnliche, daß bloß die Vorderseite, nicht auch die Rückseite beschrieben wurde, obschon letzteres auch bisweilen vorkam[7]); solche Bücher hießen *opisthographa*[8]).

Von den Schreibmaterialien: Feder, Federmesser, Tinte u. a. ist schon oben die Rede gewesen[9]); aber die Buchrolle erfuhr, im Gegensatz zur Briefrolle, zumal wenn der Buchhändler sie hübsch und elegant ausstatten wollte, noch eine besondere Behandlung. Der obere und untere Rand der Rolle, die sogenannten *frontes*[10]), wurden gleichmäßig beschnitten und die vorstehenden Fasern beseitigt[11]), dann mit Bimsstein geglättet (*pumicare*)[12]) und bisweilen

[1]) Mart. VII 11; ebd. 17, 7. Plin. ep. IV 26, 1.

[2]) Neben der oben S. 643 A. 4 angegebenen Litteratur ist noch zu vergleichen Becker-Göll II 424 ff. Th. Birt Das antike Buchwesen, Berlin 1882; ders. Die Buchrolle in der Kunst, Leipzig 1907. Dziatzko bei P.-W. III 939 ff. (wo weitere Litteraturangaben zu finden sind).

[3]) Vgl. oben S. 467 ff. Auf die Technik der Papyrusfabrikation kann hier nicht eingetreten werden.

[4]) Plin. XIII 77: *siccantur sole plagulae atque inter se iunguntur, proximarum semper bonitatis deminutione ad deterrimas. numquam plures scapo quam vicenae.* Aus dieser Beschreibung will Birt Buchwesen 237 schließen, daß eine und dieselbe Rolle aus Blättern von verschiedener Qualität zusammengeleimt worden wäre, indem man zu Anfang die besten, dann minder gute, dann immer schlechtere und die schlechtesten ans Ende setzte, was Birt durch das Interesse der Konservierung zu erklären sucht. Allein ihm widerspricht Dziatzko Untersuchungen 86 mit Recht; er erklärt die Worte dahin, daß sämtliche *plagulae* nach ihrer Größe und der damit übereinstimmenden Güte sortiert und die gleichartigen verbunden wurden, sodaß je die nächste nach der größten und besten Qualität eine geringere ergab.

[5]) Da es nachweislich Rollen von viel größerer Länge als 20 Blätter gibt, schlug Birt a. a. O. 241 vor, *ducenae* für *vicenae* zu lesen; aber ihm ist mit Recht widersprochen worden von Landwehr Philol. Anzeiger XIV (1884) 357 ff. Haenny 98 ff. Dziatzko Untersuch. 87. Der *scapus* war offenbar der technische Ausdruck der Fabriken für eine zusammengeklebte Rolle (man vgl. unser „Buch", „Ries"); mit *volumen* ist er aber nicht identisch, und wenn der Schreiber eine Rolle brauchte, die mehr als 20 *plagulae* hatte, so klebte er eben mehrere *scapi* zusammen.

[6]) Vgl. Birt 229; 255.

[7]) Iuv. 1, 5: *aut summi plena iam margine libri | scriptus et in tergo nec dum finitus Orestes.* Sid. Ap. epist. II 9, 10 sagt, er würde seinen Brief noch fortsetzen, *nisi epistulae tergum maiidis sordidare calamis erubesceremus.*

[8]) Plin. ep. III 5, 17. Digg. XXXVII 11, 4.

[9]) S. 471 ff.

[10]) Ov. tr. I 1, 8 und 11. Ps. Tib. III 1, 13. Sen. dial. IX 9, 6. Mart. I 66, 10; III 2, 8; IV 10, 1.

[11]) Mart. IV 10, 1: *dum novus est nec adhuc rasa mihi fronte libellus.* Luc. adv. indoct. 16. Isid. VI 12, 3.

[12]) Catull. 1, 2; 22, 8. Ov. tr. I 1, 11; III 1, 13. Ps. Tib. a. a. O. 10: *pumicet et canas tondeat ante comas.* Mart. I 66, 10; 117, 16; VIII 72, 2.

wohl auch gefärbt[1]). Um den Papyrus gegen Feuchtigkeit und Motten- oder Wurmfraß zu schützen, bestrich man die Rolle mit Zedernöl, wodurch sie einen gelblichen Ton bekam[2]). Öfters wird erwähnt, daß an den Rollen ein Stäbchen aus Holz oder Knochen[3]), der sogenannte *umbilicus*[4]), angebracht war, um den die Rolle gewickelt wurde[5]), weshalb er sich am Ende der Rolle befand[6]). In der Kaiserzeit waren bisweilen bei einer Rolle mehrere solcher Stäbchen, vermutlich der eine zum Abrollen, der andere zum Aufrollen des Gelesenen bestimmt[7]). Diese Stäbchen waren bei besonders reich ausgestatteten Rollen bunt bemalt oder vergoldet[8]). Mehrfach werden sodann die *cornua* der Rolle erwähnt, auch diese als bunt verziert[9]); unter den verschiedenen Deutungsversuchen ist der wahrscheinlichste, daß so die etwas gebogenen, aus der geschlossenen Rolle hervorragenden Enden des *umbilicus* hießen, das Wort aber dann auch die Bedeutung des ganzen Stäbchens bekommen hat[10]). Als Schutz bekam die Rolle ein Futteral, das *paenula* genannt worden zu sein scheint[11]), gewöhnlich aber, weil es der Dauerhaftigkeit wegen in der Regel von Pergament war[12]), *membrana*[13]) hieß; es pflegte bunt, gelb oder rot, gefärbt

---

[1]) Wenn nämlich Ov. I 1, 8: *candida nec nigra cornua fronte geras* wirklich wörtlich zu fassen ist, was mir recht fraglich erscheinen will.

[2]) Vitr. II 9, 13: *ex cedro oleum quod cedrium dicitur nascitur, quo reliquae res cum sunt unctae, uti etiam libri, a tineis et carie non laeduntur.* Ov. tr. I 1, 7; III 1, 13. Mart. III 2, 7; V 6, 14. Luc. a. a. O. Mart. Cap. II 136. Daher bezeichnen die Dichter Werke, die Unsterblichkeit verdienen, als *cedro digna*, Hor. a. p. 331: *carmina linenda cedro.* Pers. 1, 42 mit Schol. Auson. epigr. 34, 13: *iuvenescere cedro.*

[3]) Porphyr. ad Hor. epod. 14, 8: *in fine libri umbilici ex ligno aut osse solent poni.*

[4]) Zuerst erwähnt Catull. 22, 7: *novi umbilici.* Hor. ep. 14, 8. Mart. II 6, 10: *quid prodest mihi tam macer libellus, | nullo crassior ut sit umbilico.* Lucian. a. a. O.

[5]) In der Regel wird angenommen, daß die Rolle an ihrem Ende an den *umbilicus* angeleimt war; dem widerspricht aber Birt Die Buchrolle 228 ff., der vielmehr zu erweisen sucht, daß er nur lose in die Rolle hineingesteckt wurde.

[6]) Daher heißt bis ans Ende der Rolle kommen *ad umbilicum*, Hor. a. a. O. Mart. IV 89, 2; vgl. VI 37, 1 u. 3

[7]) Mart. I 66, 11; III 2, 9; IV 89, 2; V 6, 15; VIII 61, 4. Stat. silv. IV 9, 7.

[8]) Mart. III 2, 9: *pictis luxurieris umbilicis*; V 6, 15: *nigris umbilicis*; VIII 61, 4. Stat. a. a. O.; vergoldete Luc. adv. indoct. 7; de merc. cond. 41. An einigen der herkulanischen Rollen haben sich die *umbilici* erhalten, die meisten freilich sind ohne solche; das hängt vermutlich damit zusammen, daß nur Bücher, die man viel im Gebrauch haben wollte, mit *umbilici* versehen wurden, hingegen die gewöhnlichen Rollen, die die Bibliotheken füllten, nicht. Ueber Darstellungen von Rollen mit *umbilici* auf Bildwerken s. Birt a. a. O. 230 ff.

[9]) Ov. tr. I 1, 8: *candida nec nigra cornua fronte geras.* Ps. Tib. III 1, 13: *atque inter geminas pingantur cornua frontes.* Mart. XI 107, 1: *explicitum usque ad sua cornua librum.*

[10]) Das ist die Annahme von Dziatzko Untersuch. 119. Becker-Göll 436, Marquardt 816 A. 6 u. a. identifizieren direkt *cornua* und *umbilici*. Durchaus unwahrscheinlich ist die Ansicht von Birt Buchrolle 235 ff., *cornua* seien die Endblätter der aufgerollten Rolle.

[11]) Nachweisbar ist es in diesem Sinne in der lat. Litteratur nicht, man schließt es aber daraus, daß dies Futteral im Griech. mitunter φαινόλης heißt, s. Birt Buchwesen 65. So nennt Mart. XIII 1, 1 das Papier zu Tüten für Oliven u. dgl. *toga et paenula*, und X 93, 4 das Rollenfutteral *purpurea toga.*

[12]) Die Annahme, daß solche Futterale auch aus Papyrus gemacht worden seien (Dziatzko bei P.-W. 957), ist wenig wahrscheinlich; vgl. Birt Buchwesen 66 f. Bei Mart. XI 1, 1: *quo tu, quo, liber otiose, tendis | cultus Sidone non cotidiane* ist auch nur an purpurnes Pergament zu denken, nicht mit Birt 65 an Musselin (*sidone* = *sindone*), obschon nach Egger Mém. d'histoire 159 solche Musselinfutterale vorkommen sollen.

[13]) So auch bei den Griechen διφθέρα, Luc. de merc. cond. 16. Vielbesprochen ist Catull. 22, 7: *lora, rubra, membrana | directa plumbo et pumice omnia aequata*, wo die Ueberlieferung *membranae* bietet. Birt Buchwesen 67 verändert die ganze Stelle, indem er *coria rubra membranae* schreibt; G. Friedrich Catull 151 faßt *lora rubrae membranae* (letzteres als Dativ) zusammen und sieht darin die *constrictio* der Rolle (Cic. ad Attic. IV 5, 3); vgl. Marquardt 817 A. 3. Das ist auch wohl das Richtige, obschon Dziatzko bei P.-W. 957 unter *membrana directa plumbo* das genau abgemessene und geschnittene Leder verstehen will.

zu werden[1]). Endlich wurde noch ein Pergamentzettel der Rolle angehängt, der in roter Farbe den Titel oder Inhalt des Buches angab und sein Auffinden unter einer größeren Menge von Rollen erleichtern sollte; er hieß *titulus*[2]) oder *index*[3]), griechisch *σίλλυβος*[4]).

Seltener als Papyrus wurden Rollenbücher aus Pergament hergestellt, obschon es im Orient in alter Zeit sehr üblich gewesen zu sein scheint[5]); erwähnt werden solche auch noch später[6]). Gewöhnlicher aber war beim Pergament die Form des *codex* oder *codicillus*[7]), wobei Benennung wie Form von der Vereinigung mehrerer Schreibtäfelchen zu einem Bande ausging[8]). Im Geschäftsverkehr scheint der Übergang von den Holztafeln zu den Pergamentblättern im 1. Jahrhundert n. Chr. erfolgt zu sein[9]); für Schriftstücke privater Natur hatten solche freilich schon im letzten Jahrhundert v. Chr. Eingang gefunden[10]). Wann das Pergamentbuch für Litteraturerzeugnisse zuerst aufkommt, können wir nicht sicher feststellen[11]); Tatsache ist nur, daß zur Zeit Martials solche existierten[12]), allein sie waren damals offenbar noch selten[13])

Aber das Blei ist so stehend beim Schreiben zum Ziehen der Linien (s. oben S. 471 A. 12), daß es auch hier darauf bezogen werden muß; es gehört also *membranae*, wenn man so liest, zu *lora rubra*, dagegen *directa plumbo et pumice omnia aequata* ist zusammenzunehmen. Die *lora* werden übrigens nur hier erwähnt und sind in ihrer Bedeutung ungewiß. Marquardt 817 A. 5 und Dziatzko Untersuch. 121 beziehen sie auf die Titelstreifen (s. unten); Becker-Göll 439 auf die Futterale, die aber doch nicht selbst als *lora* bezeichnet werden konnten; Postgate Journ. of philol. XVII (1888) 230 denkt an Riemen, die zum Zubinden der Rollen gedient hätten.

[1]) Ov. tr. I 1, 5: *non te purpureo velent vaccinia fuco.* Ps Tib. III 1, 9: *lutea sed niveum insolvat membrana libellum.* Mart. I 66, 11; III 2, 10: *et te purpura delicata velet*; VIII 72, 1; X 93, 4; XI 1, 2. Uebrigens meint Birt Buchrolle 260, daß die *paenula* wie der *umbilicus* Sache des höchsten Luxus gewesen sei, was doch, bei dem praktischen Zweck, kaum anzunehmen ist.

[2]) Ov. ex P. IV 13, 7: *ut titulum chartae de fronte revellas*, woraus hervorgeht, daß er an der obern *frons* der Rolle angebracht war; ders. tr. I 1, 7. Sen. dial. IX 9, 6. Mart. XII 3, 17.

[3]) Cic. ad Att. IV 4 b, 1. Mart. III 2, 11: *et cocco rubeat superbus index*; vgl. Ps. Tib. III 1, 12: *indicet ut nomen littera facta meum.*

[4]) Cic. a. a. O.: *indices, quos vos Graeci, ut opinor, σιλλύβους appellatis*; ebd. 8 a, 2: *postquam mihi sittybis libros inlustrarunt.* Man schwankt daher zwischen *σίττυβος* und *σίλλυβος*; so tritt Dziatzko Untersuch. 118 für letzteres ein, Birt, der Buchwesen 66 (vgl. 324) vom *σίλλυβος* spricht, gebraucht Buchrolle 188 f.; 237 ff. u. s. nur die Form *σίττυβος*.

[5]) Hebräische Lederrollen erwähnt Ios. ant. XII 2, 10; über griechische Pergamentrollen vgl. Dziatzko bei P.-W. 947, der auch die von Cicero bei Plin. VII 85 erwähnte *in nuce inclusa Ilias Homeri carmen in membrana scriptum* für eine Pergamentrolle hält; es war aber sicher ein Schwindel.

[6]) Digg. XXXII 52 pr.

[7]) Ueber die Geschichte des Pergamentkodex, über Preise etc. s. besonders Birt Buchwesen 46 ff., dessen Resultate Marquardt 822 f. im wesentlichen annimmt; Bedenken dagegen sind geäußert von E. Rohde Gött. gel. Anz. 1882, 1546 ff. Dazu vgl. man die Darstellung von Dziatzko bei P.-W. 947 ff. und Untersuch. 129 ff.

[8]) Also vom *πολύπτυχον*, s. oben S. 468.

[9]) So nach Dziatzko bei P.-W. 948; Untersuch. 131.

[10]) Cic. ad Att. XIII 24: *quid tibi ego de Varrone rescribam? quattuor δυσθίγκτα sunt in tua potestate; quod egeris, id probabo.* Diese vier Pergamentblätter waren ein Entwurf; solche schrieb man gern auf Pergament, vgl. Hor. II 3, 1 f.; a. p. 388 f. Iuv. 7, 24. Ueber diese Verwendung der *membrana* s. Birt Buchwesen 58 ff.

[11]) Bei den *membranae*, die der Jurist C. Cassius Longinus (in der ersten Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr.) zu den *libri legati* rechnet, Digg. XXXII 52 pr., können ebensogut Pergamentbücher wie litterarische Entwürfe auf Pergament gemeint sein.

[12]) Mart. XIV 184: *Homerus in pugillaribus membraneis*: Ilias und Odyssee *multiplici pariter condita pelle latent*; ebd. 186: *Vergilius in membranis*; 188: *Cicero in membranis*; 190: *Titus Livius in membranis*; 192: *Ovidi metamorphoses in membranis.* Die übrigen dort angeführten Bücher (183 die Batrachomachia, 185 Vergili Culex, 187 *Μενιππάρου Θῆβαι*, 189 Monobiblos Properti, 191 Sallustius, 193 Tibullus, 194 Lucanus, 195 Catullus) sind alles Papyrusrollen.

[13]) Nach Mart. XIV 188 dienten sie für die Reiselektüre; daß man dafür gern die handlichen Pergamentbücher nahm, bezeugt Mart. I 2, 1 ff.; vgl. Friedländer Sittengeschichte II 30.

und wohl auch teuer[1]). Das Litteraturbuch blieb zunächst noch die Papyrusrolle; nur in der juristischen Litteratur, dann in der christlich-theologischen bürgerte sich der Pergamentkodex mehr und mehr ein[2]), weil man bei Büchern die in starker Benutzung waren, das dauerhafte Pergament dem vergänglichen Papyrus, die bequeme Buchform der unbequemen Rolle vorzog. Erst nach und nach trug Pergament und Kodex auch in der übrigen Litteratur den Sieg über Papyrus und Rolle davon, woneben die Buchform nun auch für den Papyrus aufkam[3]). Beim Pergamentbuch war die Grundlage der *quaternio*, d. h. eine Lage von vier Blatt[4]); in der Regel wurden sie so gelegt, daß Haar- auf Haarseite, Fleisch- auf Fleischseite kam[5]). Auch das Pergament wurde mitunter bunt gefärbt, mit Safran[6]), kostbare sogar mit Purpur[7]).

Die Läden der Buchhändler, zu denen wir nun noch einmal zurückkehren, lagen in Rom an besonders verkehrsreichen Stellen; außer am Forum, wo in der republikanischen Zeit Buchläden nachweisbar sind[8]), am sogenannten *Argiletum*[9]), im *Vicus Sandaliarius*[10]) und anderwärts[11]). Sie hatten dort ihre Rollen und Bücher in Schränken aufgespeichert[12]), Novitäten an den Pfosten des Ladeneingangs oder an besonderen Pfeilern ausgestellt[13]); daher fanden sich die Bücherfreunde dort ein, um zu sehen, was es Neues gäbe[14]). Durch

---

[1]) Bei Martial stehen sie, wenn man berücksichtigt, daß etliche Disticha, die als Gegenstücke dienten, ausgefallen sind, unter den für die Reichen bestimmten Apophoreta, die Rollen unter denen der Armen, s. Friedländer Martial II 295 ff.; 300. Birt freilich, der Buchwesen 70 die Behauptung aufstellt, das Pergament als Schreibstoff nehme unter seinesgleichen die verachtetste Stellung ein, hält gerade die Membranbücher für die von geringerem Sach- und Geldwert — darnach wäre der Culex des Vergil wertvoller gewesen als der ganze Homer, eine Komödie des Menander wertvoller als der ganze Vergil usw., was dann (S. 86) dadurch erklärt wird, daß die Pergamentcodices in Notenschrift geschrieben gewesen seien. Vgl. dagegen Dziatzko Untersuch. 130.

[2]) Dziatzko bei P.-W. 549; Untersuch. 159 f.

[3]) Nach gewöhnlicher Annahme seit dem 3. Jahrh. n. Chr., nach Dziatzko Untersuch. 143 schon etwas früher.

[4]) Das Wort ist erst im Mittelalter nachweisbar, doch scheint es, als ob im Ed. Diocl. 7, 38, wo die Zeile mit dem Lohn des Pergamentmachers z. T. zerstört ist, *membranario in (qua)te(rni)one pedali pergamen(ae)* zu lesen sei. Vgl. Gardthausen Griech. Palaeogr. 60.

[5]) Dziatzko Centralbl. f. Bibl. IX 342 f.

[6]) Pers. 3, 10: *positis bicolor membrana capillis*; ebd. Schol.: *aut merito bicolor, quod pars crocea, pars glutinata apud antiquos erat.* Isid. VI 11, 4: *membrana autem aut candida aut lutea aut purpurea sunt.*

[7]) Die *codices purpurei* waren in der Regel in Silber- oder Goldschrift beschrieben; vgl. Iul. Capit. Maxim. duo 30, 4: *(filio) quaedam parens sua libros Homericos omnes purpureos dedit aureis litteris scriptos.* Oefters erwähnt bei Kirchenvätern, s. Birt a. a. O. 108. Gardthausen 42 f. Dziatzko bei P.-W. 958.

[8]) Cic. Phil. II 9, 21 erwähnt die *scalae tabernae librariae* daselbst; sie lag also etwas erhöht, etwa als *pergula* (s. oben S. 60).

[9]) Mart. I 3, 1; dazu gehört auch die Gegend beim Friedenstempel Vespasians, ebd. 2, 8; 117, 10.

[10]) Gell. XVIII 4, 1. Galen. XIX 8 K.

[11]) Gell. II 3, 5: *librum Aeneidos secundum mirandae vetustatis, emptum in Sigillariis viginti aureis*; ebd. V 4, 1 kauft jemand *apud Sigillaria in libraria* die Annalen des Fabius, *bonae atque sincerae vetustatis libri, quos venditor sine mendis esse contendebat.* Vielleicht handelt es sich hier um ein Antiquariat; doch ist die Lage der *Sigillaria* ganz ungewiß, s. Richter Topographie 386.

[12]) Sid. Ap. ep. II 9, 4: *videre te crederes aut grammaticales pluteos aut Athenaei cuneos aut armaria extincta bybliopolarum.* Auch in *capsae* wurden sie aufbewahrt, Stat. silv. IV 9, 21; die Fächer der Büchergestelle bezeichnet Mart. I 117, 15 als *nidi*, vgl. VII 17, 5.

[13]) Hor. sat. I 4, 71: *nulla taberna meos habeat neque pila libellos*; a. p. 373 wird *columnae* eben darauf gedeutet. Mart. I 117, 10: *contra Caesaris est forum taberna | scriptis postibus hinc et inde totis, | omnes ut cito perlegas poetas.* Manchmal hatten die Buchhändler mehr draußen, als drin im Laden, vgl. Sen. ep. 33, 3: *non habemus itaque ista ocliferia* (d. i. in die Augen Fallendes) *nec emptorem decipimus nihil inventurum, cum intraverit, praeter illa, quae in fronte suspensa sunt.*

[14]) Gell. V 4, 1; XIII 30, 1; XVIII 4, 1.

den Buchhandel fanden zumal die Werke der Dichter schon früh weite Verbreitung auch außerhalb Italiens; bereits Horaz erwähnt die überseeischen Bücherversendungen[1]), wobei die Buchhändler mitunter auch alte Ladenhüter sich vom Halse schafften[2]). Und wie Horaz dadurch auch in fernste Länder zu kommen hoffte[3]), so rühmte Ovid sich dessen[4]), und so waren Martials Epigramme in der ganzen Welt zu kaufen[5]). Es gab daher auch in den größeren Städten der Provinzen[6]) und in den Seehäfen Buchläden[7]).

Wir haben endlich noch von denjenigen Berufen zu sprechen, denen die Geldgeschäfte zufielen. Von solchen konnte freilich in den ersten Jahrhunderten der Stadt noch keine Rede sein. Solange der Handel noch lediglich Tauschhandel war, solange Rom noch keine eigene Münze prägte, also auch kein oder nur wenig auswärtiges Geld im Verkehr war, war auch kein Bedürfnis für Geldgeschäfte da; und auch später noch, als das einzige kursierende Geld das schwere Kupfer war, wird von solchen nur wenig die Rede gewesen sein. Mehr als fünf Jahrhunderte hindurch war, wie wir sahen, der Grundbesitz und die in Verbindung damit betriebene Landwirtschaft die einzige anständige Erwerbsquelle für den Römer der besseren Stände, für die auf tieferer Stufe stehenden bot das Handwerk Nahrung; aber wer reich war, dessen Reichtum bestand in Ackern und Vieh, nicht in barem Gelde. Immerhin floß auch damals schon ausländisches Silbergeld nach Rom und war dort in Zirkulation, bevor die Stadt ihr eigenes Silber prägte, und das Bedürfnis, diese ausländischen Münzsorten mannigfaltigsten Gepräges, die durch den Geschäftsverkehr mit den Nachbarländern nach Rom kamen, verkaufen oder auch je nach den Umständen kaufen zu können, ward Veranlassung, daß auch in Rom Gelegenheit zum Geldwechsel geboten wurde, indem man von Großgriechenland, wo es schon lange nach griechischem Muster solche Geldwechsler (τραπεζῖται) gab, diese Geschäftsbranche übernahm[8]) und sie zunächst auch mit dem griechischen Namen (in der Form *tarpezita*) benannte[9]). Neben dem Geldwechseln machte sich, namentlich seit Rom selbst Silbergeld ausgab und Bargeld sich im Privatbesitz, zumal in den Händen der großen Grundbesitzer, aufzuhäufen anfing, weiterhin auch der Wunsch geltend, diese Kapitalien nutzbringend anzulegen, wie andrerseits man bei Geldknappheit Gelegenheit suchte, Geld gegen Zins aufnehmen zu können. Dafür waren unter

[1]) Hor. a. p. 345.

[2]) Ep. I 20, 12: *aut tineas pasces taciturnus inertes, | aut fugies Uticam, aut vinctus mitteris Ilerdam.*

[3]) Carm. II 20, 13 ff.; III 30, 10 ff.

[4]) Ov. tr. IV 9, 19 ff.; 10, 128.

[5]) Mart. I 1, 2; III 95, 7; V 13, 3; VII 88; VIII 3, 4; 61, 3; IX 99; X 9; ebd. 104. Ob sich auch XII 2 darauf bezieht, läßt sich nicht sagen. Ein gutes Beispiel aus späterer Zeit für die Schnelligkeit, mit der schon im Altertum Bücher in zahlreichen Exemplaren bis in die weitesten Fernen Verbreitung fanden, ist der Bericht des Sulpic. Sever. dial. I 23, 3 über das Erscheinen des Lebens des hl. Martinus (um 400 n. Chr.), vgl. Marquardt 828. Friedländer Sittengesch. III 371.

[6]) In Lugdunum nach Plin. ep. IX 11, 1.

[7]) Gell. IX 4, 1: *cum e Graecia in Italiam rediremus et Brundisium iremus egressique e nave in terram in portu illo incluto spatiaremur, . . . fasces librorum venalium expositos vidimus.* Ueber Bücherpreise vgl. Friedländer a. a. O. Becker-Göll 449. Haenny a. a. O. 111 f.

[8]) Die erste Erwähnung römischer *argentarii* bei Liv. IX 40, 16 fällt ins J. 310 v. Chr.; ihre Einführung in Rom ist aber anscheinend schon einige Dezennien früher erfolgt, s. Voigt Ueber die Bankiers 516, der annimmt, daß sie erst nach Latium und von da nach Rom gekommen seien. Hiergegen wendet sich mit Recht Th. Niemeyer Zeitschrift der Savigny-Stiftung, Röm. Abt. XI (1890) 314.

[9]) Plaut. Trin. 425; Epid. 143; Curc. 345; 559; Capt. 193; 449.

Umständen die Geldwechsler, als sich ihr Geschäftskreis erweiterte, auch bereit, aber mehr noch waren das Geschäfte, die die Kapitalisten lieber selbst in den Händen behielten, indem sie als *feneratores*, was anfangs noch nicht die anrüchige Bedeutung des Wucherers hat, sondern den Geldmann, der auf Zins (*fenus*) leiht, bedeutet[1]), ihre Kapitalien arbeiten ließen und vermehrten. Denn so sehr der Römer, wie wir oben sahen[2]), jeden um Gelderwerbs willen betriebenen Beruf, die Landwirtschaft ausgenommen, für unanständig hielt, so betrachtete man doch die Geldgeschäfte nicht vom gleichen Gesichtspunkte aus. Zwar galt Wucher, das Geldausleihen gegen übertrieben hohe Zinsen für ebenso niedrig und verächtlich, wie das Pachten von Zöllen u. dgl.[3]) nichtsdestoweniger spielt das Ausleihen von Kapitalien zu hohen Zinsen schon in der Frühzeit Roms, als Geld noch rar war und die Darlehen vielfach noch in Naturalien bestanden, bekanntlich eine sehr verhängnisvolle Rolle[4]), und die vornehmen Römer, die sich zu gut dünkten, selbst irgendwelchen mit Gelderwerb verbundenen Beruf zu treiben, scheuten durchaus nicht davor zurück, gegen den üblichen, meist ziemlich hohen Zins[5]) Kapitalien auszuleihen. Zwar wurde angeblich im Jahre 342 durch eine *Lex Genucia* jedes Geldausleihen gegen Zinsen verboten[6]) und dies Verbot in späteren Gesetzen erneuert[7]); allein diese Gesetze standen wesentlich nur auf dem Papier, und das verzinsliche Darlehen blieb trotzdem bestehen[8]). Allerdings verbot die mehrfach erwähnte *Lex Claudia*[9]) allen Senatoren, wie Seehandel und Pacht von Unternehmungen, so anscheinend auch jede Art von Geldspekulation[10]); allein das hatte nur zur Folge, daß dadurch die Ritter, denen solcher Erwerb nicht untersagt war, zur Geldaristokratie wurden, und daß andrerseits die Senatoren das Gesetz zu umgehen und im stillen weiter zu spekulieren wußten.

---

[1]) Ueber *fenus* vgl. die betr. Artikel von Klingmüller bei P.-W. VI 2187 ff. und F. Baudry bei D.-S. II 1223 ff.

[2]) Vgl. S. 535.

[3]) Cato r. r. pr. 1: *est interdum praestare mercaturis rem quaerere nisi tam periculosum siet, et item fenerari, si tam honestum siet. maiores nostri sic habuerunt et ita in legibus posiverunt, furem dupli condemnari, feneratorem quadrupli. quanto peiorem civem existimarint feneratorem quam furem, hinc licet existimare.* Vgl. Cato bei Cic. de off. II 25, 89: *et cum ille, qui quaesierat, dixisset ‚quid fenerari?' tum Cato ‚quid hominem', inquit, ‚occidere?'* Ebd. I 42, 150 werden *portitores* und *feneratores* als *quaestus, qui in odia hominum incurrunt*, gleichgestellt.

[4]) Vgl. Mommsen Röm. Gesch. I 267 f.; über die Schuldgesetze Marquardt Staatsverwalt. II 57.

[5]) Der durch die Dezemviralgesetzgebung festgesetzte Zinsfuß betrug $^1/_{12}$ vom Kapital, also $8^1/_2$ %; im J. 347 v. Chr. wurde er auf $4^1/_6$ % festgesetzt. Im 1. Jahrh. v. Chr., angeblich durch eine Verordnung des Sulla, wird das *fenus unciarium* üblich, d. h. eine *uncia* Zins jährlich gezahlt auf 1 As; wie Billeter Gesch. d. Zinsfußes im griech.-röm. Altertum (Leipzig 1898) 163 ff. nachweist, war in dieser Periode der gewöhnliche Zinsfuß 4—6 %, vereinzelt und mehr in besonderen Fällen 12 %, was auch gesetzliches Maximum war; was darüber ging, war Wucher. Vgl. auch M. Th. Streuber Der Zinsfuß b. d. Römern. Basel 1867. Marquardt a. a. O. 58 ff. Beloch Handwörterb. d. Staatswissensch.[2] unter Zinsfuß.

[6]) Liv. VII 42, 1. Tac. ann. VI 16. App. b. civ. I 54. Ueber dieses vielbehandelte und oft angezweifelte Gesetz (das nur für das römische Gemeindegebiet, aber wohl nicht bloß für römische Bürger, sondern für alle Niedergelassenen galt) s. Billeter a. a. O. 134 ff.

[7]) Durch eine bei Gaius IV 23 erwähnte Lex Marcia, deren Zeit nicht feststeht; Billeter 149 ff. setzt sie zwischen 192 und 89 an. Es gab auch eine Lex Porcia gegen das *fenus*, Prisc. III 90, und Tac. a. a. O. spricht von *multa plebiscita* gegen Wucher. Die Lex Sempronia vom J. 193 stellte die Bundesgenossen hinsichtlich des Zinsverbotes den römischen Bürgern gleich, Liv. XXXV 7, 1 ff., vgl. Billeter 153.

[8]) Vgl. Mommsen Röm. Gesch. I 302. Streuber 88. Billeter a. a. O.

[9]) Siehe oben S. 539.

[10]) Das ist zwar nicht ausdrücklich überliefert, aber deswegen wahrscheinlich, weil Liv. XXI 63, 4 sagt: *quaestus omnis patribus indecorus visus.* Vgl. Mommsen I 853.

ndem sie sich mit solchen, denen kein gesetzliches Hindernis im Wege stand, ssociierten. Seit den punischen Kriegen, besonders aber seit den Gracchen pielen die Kapitalisten in Rom und zumal in den Provinzen eine wichtige Rolle[1]). In der Hauptstadt boten vornehmlich die politischen Streber, die enorme Summen brauchten, um durch Spenden, Spiele u. dgl. die Gunst des Volkes zu gewinnen[2]), und nicht minder die leichtsinnigen Familiensöhne, die in Erwartung der einstigen Erbschaft sich in Schulden stürzten[3]), dem Wucher reichlich Nahrung. Aber noch günstigeren Boden fand er in den Provinzen: in jeder neuerworbenen Provinz ließen sich neben den Bankiers sofort die Geldverleiher, die *feneratores*, nieder, die ebenso den Privaten, die Geldmittel brauchten, wie den Gemeinden, die sich oft genötigt sahen, Anleihen aufzunehmen, Gelder zu oft ganz unglaublich hohen Zinsen vorstreckten[4]), und unter den oben erwähnten, überall in den Provinzen niedergelassenen *negotiatores*[5]) waren viele, die weiter nichts als solche Geld- oder vielmehr meist Wuchergeschäfte betrieben. So überschwemmten Geldverleiher das südliche Gallien nach seiner Unterwerfung[6]), Pannonien[7]), Afrika[8]), besonders aber Kleinasien[9]). Von der Strenge, mit der in früheren Zeiten die Statthalter gegen derartige Geldleute vorgingen, — der ältere Cato vertrieb im Jahre 198 als Prätor von Sardinien unbarmherzig alle Wucherer von der Insel[10]), — war später nicht mehr die Rede, da die Statthalter selbst sich auf solche Art an den Provinzialen bereicherten[11]). Gesetze gegen den Wucher wurden zwar wiederholt erlassen[12]), waren aber selbstverständlich unschwer zu umgehen[13]). Erst in der Kaiserzeit wurden die Zustände in den Provinzen bessere, hörten die Brandschatzungen durch Statthalter und Geldverleiher auf; erst von da ab begann sich der Wohlstand in den Provinzen wieder zu heben.

Nicht auf eine Stufe mit den *feneratores* sind die berufsmäßigen Bankiers zu stellen, von deren Auftreten in Latium und Rom oben kurz die Rede war. Die ersten *argentarii*, wie diese erst *tarpezitae* benannten Kaufleute dann bezeichnet wurden[14]), erhielten vom Staat in der Zeit 338—330 die sieben alten Fleischerbuden an der Südseite des Forums als Geschäftslokale eingeräumt.

---

[1]) Vgl. Paul Müller Die Geldmacht im alten Rom gegen das Ende der Republik, Bruchsal 1877.

[2]) Ueber die Schulden des Cäsar, Antonius, Milo u. a. vgl. Marquardt Staatsverwalt. II 57.

[3]) Bei den Catilinariern war für die meisten Teilnehmer arge Verschuldung der Hauptgrund der Verschwörung, Sall. Cat. 33, 1. Vgl. ferner Cic. pro Sest. 8, 18. Ov. rem. am. 561 ff. Hor. sat. I 2, 12 ff.

[4]) Ueber die Ausbeutung der Provinzen durch diese Kapitalisten vgl. Marquardt I 541 f. Bekannt ist, daß selbst M. Iunius Brutus, der spätere Mörder Cäsars, sich nicht genierte, der Stadt Salamis auf Kypern (allerdings unter fremdem Namen) Geld zu 48 % vorzustrecken, während der gesetzmäßige Zinsfuß 12 % betrug, vgl. Cic. ad Att. V 21; VI 1—3, und über diese ganze anrüchige Geschichte Drumann Gesch. Roms in s. Ueberg. IV 41 ff.; Arbeit. und Communist. 289. Savigny Abh. d. Berl. Akad. der Wiss. 1818/19, 179 ff. (Verm. Schriften I 386 ff.). Billeter 98.

[5]) Siehe oben S. 630 ff.

[6]) Cic. pro Font. 5, 11. Suet. Vesp. 1.

[7]) Vell. Pat. II 110, 6.

[8]) Plut. Cato min. 59.

[9]) Cic. Verr. act. II, I 27, 69; de imp. Cn. Pomp. 7, 18; pro Flacco 29, 70; pro rege Deiot. 9, 26; ad Att. I 3, 1; VI 8, 2.

[10]) Liv. XXXII 27, 4; vgl. Plut. Cato mai. 6.

[11]) Man vgl. das Verfahren des Verres, Billeter 167 f.

[12]) Vgl. Marquardt II 58. Mommsen III 537.

[13]) Nach Tac. ann. VI 16 war im J. 33 n. Chr. kein einziges Mitglied des Senats, das nicht *feneratio* trieb.

[14]) Sie sind nicht mit den ebenso benannten *fabri argentarii*, den Silberschmieden, zu verwechseln (s. oben S. 408); auf den Inschriften sind anscheinend in den meisten Fällen diese zu verstehen.

die nun *tabernae argentariae* (später *tabernae veteres*) genannt wurden[1]) noch vor dem Jahre 210 wurden dann auf der Nordseite des Forums weiter Wechslerbuden, *tabernae plebeiae* oder *novae* genannt, errichtet[2]). Für di Benutzung dieser Buden zahlten die *argentarii* Mietgeld an den Staat[3]). Un wie die griechischen Trapeziten ihren Namen von dem Tisch hatten, an den sie das Geld wechselten und Zahlungen leisteten oder empfingen[4]), und de moderne Name Bankier an die Bank erinnert, die als Zahltisch diente, s stand auch in den römischen Wechselbuden ein Tisch, die *mensa argentaria*[5]) mit welchem Namen dann ebenso der Zahltisch des Bankiers bezeichne wurde[6]) wie die öffentliche Bank eines Staates oder einer Gemeinde[7]). Zwa haben die Römer nicht, wie die Griechen und Agypter, die Staatsbank al eine stehende Einrichtung gekannt, wohl aber wurde gelegentlich, bei außerordentlichen Anlässen, für Schuldentilgung, Staatsanleihen usw. eine solch *mensa publica* errichtet[8]).

Als im Jahre 269 v. Chr. das römische Münzsystem eine Umgestaltung erfuhr, indem die Silberwährung eingeführt wurde, traten zu diesen *argentari* als spezielle Geldwechsler, zugleich aber auch als Münzwardeine, die *nummularii*; diese hatten nämlich zunächst als Staatsbeamte die Münzprobe unte sich[9]), eine Funktion, die ihnen auch später noch verblieb, namentlich al der großen Münzverschlechterung wegen eine arge Unsicherheit im Geldverkehr eingetreten war[10]). Sie hatten aber anscheinend auch eine Bank, von der sie neues Geld in Kurs brachten[11]) und fremde Geldsorten gegen einheimische umtauschten, was jedoch auch private, nicht vom Staat bestellte *nummularii* taten[12]); und da diese dann auch sonst dieselben Geldgeschäfte betrieben wie die *argentarii*, so machte der spätere Sprachgebrauch keinen Unterschied mehr zwischen beiden[13]). Eine andere, aber späte Bezeichnung

---

[1]) Varro bei Non. 532, 15; Erwähnungen bei Liv. IX 40, 16 (vom J. 310); XXVI 27, 2 (von 210); XXVII 11, 16 (von 209). Sie lagen in der Nähe des Kastortempels, s. Plaut. Curc. 481. Cic. pro Quinct. 4, 17. Liv. XLIV 16, 10. Vgl. Jordan Topogr. I 2, 380. Richter Topogr. 395.

[2]) Fest. 230 a. 31; erwähnt Liv. XXVI 27, 2 (vom J. 210); XL 51, 5 (von 179). Sie lagen nahe beim Ianustempel. Cic. Phil. VI 5, 15. Ov. rem. am. 561. Hor. ep. I 1, 54; vgl. Varro l. l. VI 59. Cic. de or. II 66, 266. Porphyr. u. Acro zu Hor. a. a. O. und zu sat. II 3, 18. Jordan a. a. O. 381. Richter 85.

[3]) Fest. a. a. O. (aber stark ergänzt). Liv. XXVII 11, 16; vgl. Digg. XVIII 1, 32. Voigt Bankiers 516 A. 9.

[4]) Noch heut betreiben die Geldwechsler an der Aeolusstraße in Athen ihr Geschäft an kleinen, auf der offenen Straße stehenden Tischen.

[5]) Hor. sat. II 3, 148. Cic. in Pis. 36, 88. Digg. II 13, 4 pr. Novell. 136, 1. Daher heißen die Bankiers auch, obschon seltner, *mensarii*, Cic. pro Flacco 19, 44. Suet. Aug. 4, oder *mensularii*, Digg. XLII 5, 24, 2.

[6]) Plaut. Pseud. 296. Tac. ann. VI 17. Suet. Galba 9. Apul. apol. 17. Digg. II 13, 4 pr. u. ö. Auf Denkmälern sieht man diese *mensa argentaria* bisweilen, s. Jahn BGGW 1861 Taf. X 4. Daremberg-Saglio Dictionn. I 406 Fig. 495.

[7]) *Mensa publica*, Cic. a. a. O.

[8]) So im J. 352 v. Chr. und dann wieder 216—211; vgl. Marquardt II 64. Im J. 32 n. Chr. wurde die Vermittlung einer großen Anleihe, die Tiberius wegen Kreditstockung zur Verfügung gestellt hatte, den Bankiers übertragen, Tac. ann. VI 17.

[9]) Petron. 56, 1 u. 3; sie gehören zur *familia monetaria* einer Münzprägungsoffizin, s. CIL III 4035. VI 298; 8461 f.; vgl. Marquardt II 66 A. 4.

[10]) Nach dem Edikt des M. Marius Gratidianus vom J. 85/84 v. Chr. mußte bei Geldzahlungen auf Verlangen des Empfängers das Geld durch einen *nummularius* geprüft werden, Cic. de off. III 20, 80. Plin. XXXIII 132. Sen. dial. V 18, 1. Aus späterer Zeit Apul. met. X 9. Digg. XLVI 3, 39.

[11]) Symm. ep. X 29 (49).

[12]) Vgl. die *nummularii* auf Inschriften, CIL VI 9706 ff.; sie bezeichnen sich in der Regel nach der Lage ihres Geschäftslokals (*de basilica Iulia, de Circo Flaminio*), s. Marquardt II 65 A. 5. Waltzing Étude II 230 ff.

[13]) Vgl. Suet. Aug. 2 u. 4. Digg. II 14, 47, 1.

st *collectarii*, unter welchem Namen zu Beginn des 4. Jahrhunderts n. Chr. m Zusammenhang mit der Münzreform Konstantins die bisherigen *argentarii* nd *nummularii* neu organisiert wurden[1]).

Was nun die Geschäfte der *argentarii* anlangt, so sind diese von zweierlei Art: nämlich Bankgeschäfte und Auktionsgeschäfte[2]). Das Bankgeschäft[3]) hatte es zunächst mit den Geldsorten zu tun[4]), und zwar einerseits mit dem An- und Verkauf fremder Münzsorten, andrerseits mit der Umwechslung heimischer Münzen[5]); dafür nahmen sie ein Agio, das *collybus* oder *collabus* hieß[6]). Das Kreditgeschäft bestand in der Gewährung von verzinslichen Darlehen[7]), wobei der Entleiher jedenfalls irgendwelche Sicherheit oder Bürgschaft stellen mußte, ferner in der Annahme von Geldeinlagen als Depositum[8]), entweder nur zur Aufbewahrung, wenn jemand soviel Bargeld nicht im Hause haben wollte, oder indem er es dem Bankier zur Verwertung überließ und dafür von ihm Zinsen bezog[9]); doch gingen bei einem Bankrott des Bankiers die zinslosen Anleihen den verzinslichen vor[10]). Auch nahm der Bankier Geldeinlagen an, die auf Rechnung des Kunden ausgeliehen werden durften[11]). Sodann gab es Ordregeschäfte, die denen der heutigen Banken ganz ähnlich sind: nämlich der Kunde wies Zahlungen an durch Ordre an den Bankier (was *pecuniam relegare* oder *delegare ab argentario* heißt[12])), und zwar entweder durch mündliche Ordre direkt an den *argentarius*[13]) oder durch schriftlichen Auftrag an ihn[14]) oder gegen Vorweisung einer verabredeten Legitimation (z. B. des Siegelrings)[15]). Daher ergab sich für Zahlungen, die ein Privatmann zu leisten hatte, ein doppelter Weg: er zahlte entweder mit dem Gelde, das er bar im Hause hatte, das ist *de domo* oder *ex arca sua solvere*[16]), oder durch die Anweisung auf seinen Bankier, was *de mensa solvere* heißt[17]).

Diese Geschäfte haben, wie man sieht, eine gewisse Ähnlichkeit mit unserem Scheckverkehr. Selbst so etwas wie einen Wechsel finden wir bereits, obschon freilich nicht in dem Sinne, daß sich der Wechselverkehr bis zum Girowechsel entwickelt hatte; es war vielmehr lediglich die Einrichtung getroffen, daß der Bankier im Auftrag eines Kunden, der bei ihm Geld im Depot hatte, eine Zahlungsanweisung auf einen auswärtigen Geschäftsfreund entweder

---

[1]) Siehe v. Premerstein bei P.-W. IV 376 f. Waltzing a. a. O. und ebd. 115. Humbert bei D.-S. I 1291. Voigt a. a. O. 522 f.

[2]) Die *nummularii* betrieben keine Auktionsgeschäfte, insofern bleibt also ein Unterschied zwischen *argentarii* und *nummularii* bestehen, vgl. Voigt 521 f.

[3]) Dem Folgenden liegt vornehmlich die Darstellung von Voigt a. a. O. zugrunde, sowie von Oehler bei P.-W. a. a. O.

[4]) Es wird als *emtio* und *venditio nummorum* bezeichnet, Digg. XLVIII 10, 9, 2. Cod. Theod. IX 22, 1; XII 7, 2. Cod. Iust. XI 10 (11), 1.

[5]) Suet. Aug. 4; vgl. Voigt 524.

[6]) Cic. Verr. III 78, 181; ad Att. XII 6, 1. Suet. a. a. O.; davon führen sie in späterer Zeit auch den Namen *collybistae*, Corp. Gloss. II 352, 25; 573, 38 u. ö.; vgl. VI 750 unter *nummularius*.

[7]) Plaut. Trin. 425; Epid. 143; Curc. 480; 508; Truc. 70 ff. Plut. vit. aer. al. 2 p. 827 F. Digg. XVI 3, 7, 2.

[8]) Plaut. Curc. 345; 535; 679 ff. Digg. XVI 3, 8; XLII 1, 15, 11 u. ö.; ein Formular der Empfangsquittung eines solchen Depositums ebd. XVI 3, 24.

[9]) Digg. XII 1, 9, 9; XVI 3, 25, 1; XIX 2, 31; ein Schuldformular des Bankiers in griechischer Sprache XVI 3, 26, 1.

[10]) Digg. XVI 3, 7, 2.

[11]) Digg. a. a. O. 28; vgl. das Schuldformular XIII 5, 24.

[12]) Cato r. r. 149, 2; vgl. 105, 2. Cic. ad Att. XII 3, 2.

[13]) Plaut. Curc. 721 f.; Pseud. 1230.

[14]) Plaut. Curc. 346 f.; 429 ff.

[15]) Plaut. Bacch. 263 f.

[16]) Plaut. Curc. 685. Sen. ep. 26, 8. Donat. ad Ter. Ad. 277. Digg. XII 1, 40.

[17]) Vgl. Plaut. a. a. O. Ter. a. a. O. u. Phorm. 921. Donat. ad Ter. a. a. O.

für den Kunden selbst oder für eine von ihm bezeichnete Persönlichkeit ausstellte. Wir sind hierüber namentlich durch den Briefwechsel Ciceros unterrichtet; denn als dessen Sohn in Athen studierte und öfters Geld brauchte, erhielt er das auf die Art, daß das Geld an Ciceros Bankier in Rom gezahlt wurde, dieser sich mit seinem Geschäftsfreund in Athen in Verbindung setzte und der junge Cicero bei diesem das Geld gegen Quittung erhob[1]). Ein Wechsel im modernen Sinne war das also nicht; aber unser heutiges Wechselsystem, das seine Anfänge im Mittelalter hat, knüpft doch immerhin an diese altrömischen Kreditbriefe, wenn man sie so nennen will, an. Weiterhin gehörte zum Ordregeschäft die Bürgschaftsleistung für Kunden[2]), der Eintritt in eine Schuldverbindlichkeit des Kunden als Mitschuldner[3]), endlich die Übernahme einer Schuldverbindlichkeit des Kunden an dessen Stelle und als Selbstschuldner[4]).

Anderer Art waren die in den Händen der *argentarii* liegenden Auktionsgeschäfte. Der Bankier vermittelte besonders bei Todesfällen die Veräußerung des hinterlassenen Vermögens und die Einziehung der Auktionsforderungen, schoß auch wohl die Kaufsumme vor[5]); und da er die Kaufgelder einzog, so hieß er auch *argentarius coactor*[6]). Die Protokolle über diese Auktionen heißen *tabulae auctionariae* oder *argentariorum*[7]).

Es ist einleuchtend, daß die Stellung der *argentarii* mit großer Verantwortlichkeit verbunden war und größte Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit zur Voraussetzung hatte. In den meisten Fällen wird diese, namentlich bei den großen Bankiers, auch vorhanden gewesen sein; aber es konnte doch nicht verhindert werden, daß ein Bankier infolge unglücklicher Spekulationen oder auch durch unredliches Gebaren Bankrott machte[8]) und seine Kunden ihrer Einlagen verlustig gingen. Und da man namentlich den kleinen Geldwechslern nachsagte, daß sie gerne betrögen[9]), so genossen diese auch nicht die Achtung, deren sich die großen Bankiers mit weitverzweigten Geschäften erfreuten. Um aber dergleichen möglichst zu verhüten, standen sie ebenso wie die *nummularii* unter Aufsicht der Staatsbehörden[10]), und zwar während der Kaiserzeit in Rom unter dem *Praefectus urbi*[11]) und in den Provinzen unter dem Statthalter[12]). Ob sie einer besonderen Konzession bedurften, steht nicht fest, aber der Staat verpflichtete sie zu genauer Führung ihrer Geschäftsbücher[13]); diese mußten in streitigen Fällen vor Gericht vorgelegt

---

[1]) Dies Geschäftsverfahren hieß *permutatio pecuniae*, vgl. Cic. ad Att. V 13, 2; 15, 2; XI 1, 2; 24, 3; XII 24, 1; 27, 2; XV 15, 4; ad Qu. fr. I 3, 7; ad fam. III 5, 4; pro Rabir. 14, 40.

[2]) Plaut. Asin 436 ff.

[3]) Digg. XIII 5, 26.

[4]) Die sog. *transcriptio a persona in personam*, Liv. XXXV 7, 2. Gai. III 128 ff.

[5]) Gai. IV 126 a. Cic. pro Caec. 6, 16. Quint. XI 2, 24. Sen. contr. I pr. 19. Suet. Nero 5. Capitol. M. Ant. phil. 9, 9. Digg. V 3, 18 pr.; XLVI 3, 88.

[6]) Suet. v. Hor. 44, 4 Reiff. Porphyr. u. Acro ad Hor. sat. I 6. 86. Digg. XL 7, 40, 8; vgl. XLVI 7, 88. CIL V 8212; VI 1923; *coactiones argentarias factitare*, Suet. Vesp. 1.

[7]) Cic. in Catil. II 8, 18. Quint. XI 2, 24.

[8]) Von dem Bankier, der Bankrott machte, sagte man *foro fugere*, Plaut. Persa 435: *ubi quid credideris, citius extemplo foro | fugiunt, quam ex porta ludis quom emissust lepus; e foro abire* ebd. 442; *foro mergi*, Plaut. Epid. 119; besonders aber *foro cedere*, Digg. XVI 3, 7, 2. Sen. de benef. IV 39, 2. Iuv. 11, 50.

[9]) Plaut. Curc. 377: *habent hunc morem plerique argentarii, | ut alius alium poscant, reddant nemini, | pugnis rem solvant, si quis poscat clarius*; vgl. ebd. 66 ff.; Persa a. a. O.

[10]) Vgl. Mommsen im Hermes XII (1877) 99 f.

[11]) Digg. I 12, 1, 9; ebd. 2.

[12]) Suet. Galba 9.

[13]) Digg. II 13, 10.

verden[1]) und dienten als Beweis für geleistete Zahlungen und ausgeführte Geldgeschäfte[2]). Mitunter taten sich mehrere zur Führung eines Bankgeschäftes zusammen, wobei jeder *socius* haftbar war[3]); Frauen waren als Teilhaberinnen ausgeschlossen[4]), hingegen konnten Sklaven unter Haftpflicht des Herrn das Geschäft als Stellvertreter führen[5]).

Die Geschäftsbücher der *argentarii*, die auf griechischen Brauch zurückgehen, wiesen beim Aufkommen des Bankwesens bereits eine so praktische und klare Form auf[6]), daß sie sehr bald auch Aufnahme in die private Buchführung des *pater familias* fanden und jeder gute römische Hausvater, der auf Ordnung im Hauswesen und in den Finanzen hielt, seine Einnahmen und Ausgaben nach diesem Muster buchte und kontrollierte. Auch der Privatmann hatte dabei in der Regel neben seinen Hausstandsbüchern noch seine Geschäftsbücher[7]). Die Hausstandsbücher waren von verschiedener Art, je nachdem der Hausvater daneben auch Geschäftsmann war und über seine Geschäfte Buch führte oder zwar nicht Handel trieb, aber doch mit Zinsen als Ausgaben oder Einnahmen zu rechnen hatte. In der Regel gehörte zu jedem Haushalt der *libellus familiae*[8]) oder *liber patrimonii*[9]), ein Inventarbuch, in das die verschiedenen Bestandteile des Vermögens, Barbesitz, Immobilien wie Mobilien, lebendes wie totes Inventar eingetragen wurden[10]); diese Inventare waren namentlich bei Erbschaftsregulierungen von Wichtigkeit; sodann ein Kassabuch, der *codex accepti et expensi*[11]), wobei auf der einen Seite oder *tabula* die Einnahmen, auf der anderen die Ausgaben gebucht waren[12]); in den meisten Fällen scheint dies Buch mit dem *codex rationum domesticarum*[13]) identisch gewesen zu sein[14]), und nur in großen Betrieben, namentlich den mit Landwirtschaft verbundenen, war das ein besonderes Buch oder sogar mehrere, die für die einzelnen Betriebe gesondert geführt wurden[15]). Daneben aber führte wohl auch der gewöhnliche Hausvater die sogenannten *adversaria* oder *ephemerides*, in die täglich alle Einnahmen und Ausgaben, wie sie der Reihe nach erfolgten, eingetragen wurden, während in dem genauer geführten *codex*, der als Dokument galt, die einzelnen Posten

---

[1]) Digg. II 13, 4 pr.

[2]) Cic. pro Caec. 6, 16 f. Gell. XIV 2, 7. Digg. II 13, 9, 2; XLVII 2, 27, 1.

[3]) Digg. II 14, 9 pr.; ebd. 25 pr. u. 27 pr.

[4]) Digg. II 13, 12.

[5]) Digg. II 13, 4, 3; XIV 3, 5, 3.

[6]) Vgl. besonders Voigt a. a. O. 529 und das oben S. 618 zitierte Buch von R. Beigel.

[7]) Man benutzte dazu im wesentlichen Wachstafeln, später auch Papyrus, s. Voigt 529 A. 1.

[8]) Digg. XXXII 1, 99 pr.

[9]) Sen. de benef. VII 10, 5.

[10]) Varro r. r. I 22, 6: *instrumentum et supellectilem rusticam omnem oportet habere scriptum in urbe et rure dominum.* Digg. a. a. O.; XXXIII 10, 3, 5.

[11]) Voigt 531 führt dies Hauptbuch nur unter den Geschäftsbüchern auf, aber Beigel 181 bemerkt mit Recht, daß es von jedem Paterfamilias geführt wurde. Vgl. Plaut. Truc. 73. Cic. orat. 47, 158; pro Rosc. com. 2, 5; Verr. II 76, 186.

[12]) Plin. II 22: *huic* (sc. *Fortunae*) *omnia expensa, huic feruntur accepta*; vgl. XXXIII 42.

[13]) Cic. Verr. act. II, I 23, 60; II 77, 188; pro Font. 5, 12; pro Cluent. 30, 82; pro Cael. 7, 17; pro Scaur. 9, 18. Digg. XXVI 7, 46, 5.

[14]) Voigt 533 will den *codex accepti et expensi* vom *codex rationum* unterscheiden; aber im einfachen Betrieb eines gewöhnlichen Bürgerhauses waren beide wohl identisch. Vgl auch Niemeyer a. a. O. (oben S. 649 A. 8) 315 ff.

[15]) Ps. Ascon. in Verr. 175 (Baiter): *moris fuit unumquemque domesticam rationem sibi totius vitae suae per dies singulos scribere, quo appareret, quid quisque de reditibus suis, quid de arte, fenore lucrove reposuisset et quo die et quid item sumptus damnive fecisset*; weitere Stellen s. Voigt 534 A. 18. Zu den Sonderbüchern über Vieh, Futter, Getreide, Oel etc. vgl. Cato r. r. 2, 5; Colum. XI 2, 44. Veget. mulom. III pr. 3; mehr bei Voigt 535 A. 19.

allmonatlich gesondert wurden[1]). War der *pater familias* aber auch Geschäftsmann, ließ er zumal sein Kapital zinstragend arbeiten, dann führte er noch das sogenannte *kalendarium*[2]), d. h. ein Buch, in dem die ausgeliehenen oder entliehenen Kapitalien, die Rückzahlungs- und Zinstermine verzeichnet waren und Kapital- wie Zinsauszahlungen eingetragen wurden[3]). Die Bankiers hatten teils ebensolche, teils auch noch einige andere Geschäftsbücher zu führen. Wie der Hausvater führten sie *adversaria*, also das, was man heute Kladde oder Strazze nennen würde, woraus sie dann allmonatlich die Übertragungen in die andern Geschäftsbücher vornahmen[4]); sodann als eigentliches Hauptbuch den *codex* (*tabulae*) *rationum*[5]), in dem jeder Kunde des Bankiers sein besonderes Konto mit Soll und Haben hatte, das also eine Art Kontokorrentbuch vorstellte[6]); und endlich hatte auch der *argentarius*, wie jeder Geschäftsmann, seinen *codex accepti et expensi*, in dem er seine Einnahmen und Ausgaben, nach Angabe der *adversaria*, zusammenstellte[7]).

---

[1]) Den Gegensatz von *adversaria* und *codex* kennzeichnet am besten Cic. pro Rosc. com. 2, 5 ff., besonders 7: *quid est quod neglegenter scribamus adversaria? quid est quod diligenter conficiamus tabulas? qua de causa? quia haec sunt menstrua, illae sunt aeternae; haec delentur statim, illae servantur sancte; haec parvi temporis memoriam, illae perpetuae existimationis fidem et religionem complectuntur; haec sunt disiecta, illae sunt in ordinem confectae. itaque adversaria in iudicium protulit nemo: codicem protulit, tabulas recitavit.* Da die *adversaria* täglich geführt werden, heißen sie auch *ephemerides*, Cic. pro Quint. 18, 57. Nep. Attic. 13, 6. Prop. IV (III) 23, 19 f. Ov. am. I 12, 25. Sen. ep. 123, 10.

[2]) Sen. ep. 14, 18: *rationes accipit, forum conterit, kalendarium versat, fit ex domino procurator*; ebd. 87, 7 vom Reichen: *magnus kalendarii liber volvitur*; de benef. I 2, 3: *nemo beneficia in kalendario scribit*; VII 10, 3: *quid fenus et kalendarium et usura, nisi humanae cupiditatis extra naturam quaesita nomina?* Mart. VIII 44, 11: *centum explicentur paginae kalendarum.*

[3]) Digg. XXXIII 8, 23 pr.; XL 7, 40, 4.

[4]) Voigt 531. Beigel 221 ff.

[5]) *Codex rationum mensae* oder *argentariae*, Digg. II 13, 10, 2; vgl. ebd. 9, 2 und andere Stellen der Digesten siehe Voigt 535 A. 20.

[6]) Voigt 535 ff. Beigel 183 ff.; 224 ff. Wenn der Bankier mit seinen Kunden abrechnet, so heißt das *rationes reddere*, Cic. ad Att. VII 3, 7. Digg. XXXV 1, 32.

[7]) Voigt 541 ff., mit eingehender Erörterung der Bedeutung dieser Eintragung für die Litteralobligation und die Formulierung der Einträge; dazu die Bemerkungen von Niemeyer a. a. O. 321 ff.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 5. Zur Litteratur über die römischen Privataltertümer ist seither hinzugekommen E. Pernice Griechisches und römisches Privatleben, in A. Gercke und E. Norden Einleitung in die Altertumswissenschaft II (Leipzig 1910) S. 1 ff.

S. 28. Zu den *Fauces* vgl. J. Greenough The fauces of the roman house, in Harvard Studies I (1890) 1 ff. Mau bei P.-W. VI 2051 ff.

S. 38. Zum Tablinum vgl. E. Audouin L'origine du tablinum, in den Mélanges Boissier p. 45 ff.

S. 57. Zum Solarium vgl. K. Sittl Solarium und Maenianum, Archiv f. latein. Lexikogr. V (1888) 290.

S. 84. Zu den römischen Gärten vgl. Olck Artikel Gartenbau bei P.-W. VII 812 ff. P. Stühlen De Romanorum horticultura, imprimis de arte topiaria. Diss. Freiburg i. Br. 1870.

S. 107. Zur Heizung vgl. Th. Burckhardt-Biedermann Römische Zimmer mit Hypokaust in Baselaugst, Anzeiger für schweizerische Altertumskunde XI (1909) 200 ff. Gust. Fusch Hypokaustheizung und mittelalterliche Heizungsanlagen. Dissertation. Hannover 1910.

S. 108. Für *tegulae mammatae* ziehen Hettner Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier 45 n. 74 und Burckhardt-Biedermann a. a. O. 207 die Lesart *hamatae* vor. Doch schreibt sowohl Rose bei Vitruv wie Mayhoff bei Plinius *mammatae*.

S. 117. Zu den *Gausapina* vgl. Zahn Artikel *Gausape* bei P.-W. VII 878 ff.

S. 121. Zur Bank vgl. Thédenat Artikel *Scamnum* bei D.-S. IV 1112.

S. 130. Eine bessere Abbildung der Geldkiste aus Pompeji geben C. Hosius und E. Pernice Zwei antike Motive in der Renaissancemalerei (Festschrift der Universität Greifswald 1910) S. 16 Abb. 3.

S. 131. Vgl. den Artikel *Scrinium* von Lécrivain bei D.-S. IV 1124.

S. 134. Zu den Kerzen vgl. Mau Artikel *Funale* bei P.-W. VII 290 f.

S. 142. Zu den Laternen vgl. S. Löschcke Antike Laternen und Lichthäuschen, Rhein. Jahrb. 108, 370 ff.

S. 157. Zum Tiegel vgl. Saglio Artikel *Sartago* bei D.-S. IV 1077.

S. 160. Zur Litteratur füge hinzu E. Labatut Les repas chez les Romains, Paris 1880.

S. 161. Zum Getreide, seinen Arten und seinem Anbau vgl. Rostowzew. Artikel *Frumentum* bei P.-W. VII 126 ff. Orth Artikel Getreide ebd. 1336 ff. Rob. Gradmann Getreidebau im deutschen und römischen Altertum, Diss. Jena 1909.

S. 161. Zu den *frumentarii* vgl. Fiebiger bei P.-W. VII 122 ff.

S. 162. Zur Gerste vgl. den Artikel von Orth bei P.-W. VII 1275 ff.

S. 165. Zum Gemüsebau vgl. den Artikel von Orth bei P.-W. VII 1119 ff.

S. 176. Vgl. die Artikel Gazelle und Gemse von O. Keller bei P.-W. VII 889 ff. und 1116 ff.; *Glirarium* von Orth ebd. 1425 und Geflügelzucht von Orth ebd. 903 ff.

S. 185. Vgl. den Artikel *Salsamentum* von Besnier bei D.-S. IV 1022 ff.

S. 186. Vgl. den Artikel *Garum* von Zahn bei P.-W. VII 841 ff.

S. 196. Zu den *Salgamarii* vgl. den Artikel *Salgama* von Besnier bei D.-S. IV 1014.

S. 205. Zur Litteratur füge hinzu W. Amelung Die Gewandung der Griechen und Römer. Leipzig 1903 (Text zu Cybulski Tabulae, quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur, Tab. XVI—XX). Wilpert Die Gewandung der Christen in den ersten Jahrhunderten, vornehmlich nach den Katakombenmalereien. Köln 1898.

S. 210. Zur Toga vgl. Heuzey La toge romaine, étudiée sur le modèle vivant. Revue de l'art ancienne et moderne 1897, I 97; 204; II 193; 285.

S. 216. Zum *Sagum* vgl. den Artikel von Thédenat bei D.-S. IV 1008 ff.

S. 240 A. 4 lies Prop. V (IV) 10, 43 statt 19, 43.

S. 255 A. 16. Das Zitat Plaut. Aul. a. a. O. gehört zu Anm. 17.

S. 256 A. 5. Im Ed. Diocl. 7, 54 ist *lavator* eine unsichere Ergänzung.

S. 257 A. 12 lies CIL VI 9494 statt V.

S. 267. Zur Litteratur füge hinzu E. Labatut La coiffure des femmes chez les Romains, Paris 1881.

S. **276.** Vgl. den Artikel *Sapo* von Besnier bei D.-S. IV 1062 f.
S. **277.** Zur Litteratur füge hinzu W. Buckland Roman Law of Slavery. The conditions of the Slaves. Private life from Augustus to Justinian. Cambridge 1909.
S. **278.** Ueber die Herkunft der Sklaven vgl. M. Bang R. M. XXV (1910), 223 ff.
S. **293.** Zur Strafe der *Furca* vgl. den Artikel von H. F. Hitzig bei P.-W. VII 305 ff.
S. **298.** Zur Litteratur füge hinzu E. Samter Geburt, Hochzeit und Tod. Beiträge zur vergleichenden Volkskunde, Leipzig 1911.
S. **299.** Vgl. den Artikel Geburtstag von W. Schmidt bei P.-W. VII 1142 ff.
S. **308** A. 2. H. Dütschke Zwei römische Kindersarkophage (Halle 1910) will auf dem ebd. Taf. I abgebildeten Sarkophag des Museo Kircheriano in Rom das von einem Knaben gestoßene, auf Scheibenrädern gehende Wägelchen als Gerät zum Laufenlernen erklären.
S. **317.** Das Fig. 53 abgebildete Wandgemälde stammt nach Hosius a. a. O. 1 Anm. 1 aus Pompeji, nicht aus Herkulanum.
S. **325.** Zum Litteraturunterricht vgl. E. Jullien Les professeurs de littérature dans l'ancienne Rome, Paris 1885.
S. **340.** Vgl. A. Müller Studentenleben im 4. Jahrh. n. Chr., im Philologus LXIX (1910) 292 ff.
S. **341.** Zur Litteratur füge hinzu C. Pillons La célébration du mariage à Rome, Paris 1890. J. S. Speier Die altrömischen Heiratsformen durch Confarreatio, Coëmptio und Usus. Verslagen en mededeel. d. kgl. Akad. d. Wetenskapen, Amsterdam, IV 1 (1897) 129 ff.
S. **343.** Zum Heiratsalter vgl. A. G. Harkness Age at marriage and at death in the Roman empire, Transact. of Americ. Philol. Association XXVII (1898) 35 ff.
S. **345.** Vgl. R. Laënnec Du droit des patresfamilias à Rome sur le mariage de leurs enfants, St. Arnaud 1899.
S. **361.** Zur Ehescheidung vgl. G. L. Morael Du divorce en droit romain, Paris 1888. G. Brini Matrimonio e divorzio nel diritto Romano, Bologna o. J.
S. **367.** Zum Dirnenwesen vgl. P. Dufour Geschichte der Prostitution. II. Römisches Kaiserreich. Deutsch von B. Schweiger, Berlin 1900.
S. **372.** Zur Litteratur füge hinzu S. Spitzer Die Uhr. Beiträge zur Kulturgeschichte der Alten. Essek 1885.
S. **376.** Vgl. H. Löschner Ueber Sonnenuhren. Beiträge zu ihrer Geschichte und Konstruktion. Graz 1905.
S. **380.** Zur Morgenbegrüßung vgl. den Artikel *Salutatio* von Ph. Fabia bei D.-S. IV 1060.
S. **385.** Zur Litteratur füge hinzu Arm. Lebault La table et les repas à travers les siècles, Paris o. J. (1910) 144 ff.
S. **406.** Zum *Scaphium* vgl. den Artikel von Pottier bei D.-S. IV 1114.
S. **413.** Zum Würfelbecher vgl. den Artikel *Fritillus* von Mau bei P.-W. VII 108.
S. **415.** Zum Brettspiel vgl. A. Tibley Ludus latrunculorum, in Classical Review VI (1892) 335 ff. Mowat im Bullet. de la soc. nat. des antiqu. de la France 1895, 238 ff.
S. **423.** Zum *Frigidarium* vgl. den Artikel von Mau bei P.-W. VII 103 f.
S. **428.** Zum Heizraum vgl. den Artikel *Fornax* von Mau bei P.-W. VII 7 f.
S. **459.** Zum *Sarracum* vgl. den Artikel von Lafaye bei D.-S. IV 1077.
S. **474.** Zur Litteratur über römische Ärzte füge hinzu P. Duserm De l'exercice de la médecine et de la pharmazie à Rome, Toulouse 1891. R. Bezzoni I medici ed il diritto Romano. Napoli 1904. J. Oehler Epigraphische Beiträge zur Geschichte des Aerztestandes, Wien 1907. Th. Meyer Theodorus Priscianus und die römische Medizin, Jena 1909; zur Bestattung E. Labatut Les funérailles chez les Romains, Paris 1878. F. Schädler Ueber das römische Begräbniswesen, Landau 1888. Amatucci I funerali a Roma durante i primi cinque secoli, in Rendiconti d. Accad. di Napoli, 1896, 67 ff.
S. **476.** Vgl. M. Albert Les médecins grecs à Rome, Paris 1894.
S. **488.** Zu den *collegia funeraticia* vgl. A. Müller Sterbekassen und Vereine mit Begräbnisfürsorge in d. röm. Kaiserzeit, N. Jahrb. f. d. klass. Altert. f. 1905, III 183 ff.
S. **489.** Vgl. Fr. Vollmer De funere publico Romanorum, Leipzig 1892.
S. **498.** Zu den Leichenreden vgl. J. Kukutsch Über die laudatio funebris b. d. Römern, Wien 1889. Fr. Vollmer Laudationum funebrium Romanar. historia, Leipzig 1893.
S. **502.** Vgl. den Artikel *Sarcophagus* von E. Cohen bei D.-S. IV 1071 ff.
S. **584.** Vgl. G. Hänsel Beiträge zur Kastration unserer Haustiere im Altertum. Dissertation. Leipzig 1908. Ridgeway The origin and influence of the thoroughbred horse, Cambridge 1911.

Verzeichnis der Abbildungen.

Figur		Seite
1.	Aschenurne in Form einer Hütte	8
2.	Aschenurne in Hausform	9
3.	Grundriß und Durchschnitt der Haustüranlage im Hause des Pansa in Pompeji	16
4.	Abguß nach einem Haustürfragment aus Pompeji	18
5.	Bronzener Türklopfer	20
6 und 7.	Römische Türschlösser	26
8 und 9.	Römisches Türschloß	27
10.	Schlüssel aus Pompeji	28
11.	Haushund, Mosaik aus Pompeji	28
12 und 13.	Dachkonstruktion des tuskanischen Atriums	31
14.	Pompejanisches Atrium	33
15.	Tischfüße aus einem pompejanischen Atrium	34
16.	Fischer, Brunnenfigur aus Pompeji	35
17.	Pompejanisches Lararium im Atrium	36
18.	Pompejanische Küche	47
19.	Pompejanisches Lararium in der Küche	48
20.	Grundriß eines Verkaufsladens in Pompeji	59
21.	Abguß und Grundriß eines verschiebbaren Ladenverschlusses aus Pompeji (nach Gipsabguß)	60
22.	Ladenschild eines Metzgers (Relief)	61
23.	Grundriß der Casa di Meleagro in Pompeji	62
24.	Grundriß des Hauses des Chirurgen in Pompeji	63
25.	Grundriß des Hauses des Fauns in Pompeji	64
26.	Plan der Villa rustica in Boscoreale	74
27.	Plan der sogenannten Villa des Diomedes in Pompeji	80
28.	Modell der römischen Villa bei Pfäffikon (Kanton Luzern) im schweizerischen Landesmuseum in Zürich (nach Photographie)	82
29.	Römisches Wandgemälde mit Darstellung eines Ziergartens	86
30.	Fenster eines pompejanischen Hauses	100
31.	Tönerner Fensterverschluß aus Pompeji	102
32.	Heizanlage in der Saalburg	110
33.	Bronzene Bettstelle aus Pompeji	120
34.	Bronzene Bettstelle (fälschlich als Bisellium ergänzt)	121
35.	Schrank aus der Villa bei Boscoreale	129
36.	Geldkiste aus Pompeji	130
37.	Bronzelampe mit Nadel und Zangen zum Dochtherausziehen, aus Stabiae	137
38.	Tonlampen aus Herkulaneum	138
39.	Kandelaber aus Pompeji	141
40.	Kandelaber mit zwei Lampen, aus Pompeji	142
41.	Kandelaber mit vier Lampen, aus Pompeji	143
42.	Laterne aus Herkulaneum	144
43.	Pompejanische Küchengeräte	155
44.	Togastatue des Kaisers Claudius (Vatikan)	210
45.	Togastatue (Vatikan)	211
46.	Römische Schuhe (von einer Statue)	226
47.	Römische Schuhe (von einer Statue)	226

Figur		Seite
48.	Bronzelampe in Form einer caliga	227
49.	Römische Frauenstatue aus Herkulaneum	235
50.	Halsband mit Amuletten	305
51.	Goldene bulla eines römischen Knaben	306
52.	Sarkophag mit Darstellungen aus dem Kinderleben	307
53.	Schulunterricht auf dem Forum (Wandgemälde aus Pompeji)	317
54.	Privatunterricht (Grabrelief aus Trier)	321
55.	Dextrarum iunctio. Von einem römischen Sarkophag	356
56.	Sonnenuhr aus Pompeji	377
57.	Schema des Trikliniums	388
58.	Löffel aus Pompeji	395
59.	Warmwassergefäß aus Pompeji	402
60.	Wasserkessel und Röhrenleitung des Bades in der Villa rustica bei Boscoreale	429
61.	Grundriß der Stabianer Thermen in Pompeji	430
62.	Grundriß der Zentralthermen in Pompeji	430
63.	Tepidarium der Forumsthermen in Pompeji	431
64.	Römische Sänfte vom Esquilin	447
65.	Trinkszene in einer römischen Weinstube. Wandgemälde aus Pompeji	452
66.	Wirtshausszene. Relief aus Aesernia	454
67.	Brettspiel und Rauferei in einem Wirtshaus. Dipinti aus Pompeji	455
68.	Vierrädriger Reisewagen (reda?). Relief aus Maria-Saal	461
69.	Reisewagen, nach einem etruskischen Relief	463
70.	Reisewagen und Sänfte, nach einem etruskischen Relief	464
71.	Römisches Diptychon (von außen und innen) nebst Griffeln	469
72.	Triptychon (mit Quittungen) aus Pompeji	470
73.	Schreibtafel, Brief und Schreibgerät. Pompejanisches Wandgemälde	472
74.	Pompejanische Wandmalerei mit Schreibgeräten u. a.	473
75.	Ausstellung der Leiche und Totenklage. Relief vom Grabmal der Haterier	486
76.	Römischer Leichenzug. Relief aus Amiternum	492
77.	Kolumbarium in der Vigna Codini in Rom	504
78.	Gräberstraße in Pompeji	506
79.	Triclinium funebre an der Gräberstraße in Pompeji	507
80.	Diener mit Jagdnetzen und Stellhölzern. Relief	518
81.	Jagdszene von einem römischen Wandgemälde	519
82.	Jagdszene auf einem römischen Mosaik	520
83.	Jagd auf wilde Tiere mit Netzen und Fackeln. Römisches Mosaik	521
84.	Angler und Fischer. Wandgemälde aus Herkulaneum	531
85.	Pflüger. Bronzefigur von Arezzo	558
86.	Pflüger. Römisches Relief aus Arlon	561

Alphabetisches Sachregister.

(Die Ziffer nach der Seitenzahl bezieht sich auf die Anmerkungen.)

Aale 181.
Aalraupen 183.
abaci bei der Wandinkrustation 92; Prunktische 126; Rechenbretter 323; Spielbretter 415.
abdomen 174.
Abendmahlzeit 321. 384.
abollae 217 f.
absinthium 203.
Abtritte 49.
accessiones bei der Landwirtschaft 543, 8. 551.
accubitalia 119, 7.
accubitum 119.
acerosus panis 163.
acerrae 485.
acetabula 392.
acinus, acinum 170.
acipenser 181.
aciscularii 596, 19.
Ackerbau, Geschichtliches 535 ff.; Technisches 553 ff.
acratophora 404.
acroamata 410.
actores 70, 6. 283.
acu pingere 254.
acuarii 597, 14.
acus comatoria, crinalis 262; *discriminalis* 262, 13.
adiutores 65.
ador, adoreum 161.
adversaria 655 f.
aediculae auf Gräbern 508.
aënum, ahenum 155; bei Heizungen 428.
aequimentum 584, 18.
agasones 585, 1.
ager novalis 567, 8; *publicus* 538; *restibilis* 567, 8; *scripturarius* 582, 6.
agnina 173.
Agrumi 171.
Ahnenbilder s. *imagines*.
Ahorn für Tische 117; für Betten 124.
Akanthus in Gärten 88.
Akazie zum Haarfärben 276, 3.
Akrobaten 615.
alabastra 154.
alae 37 f.
Aland 168.
alanta 184, 15.
albarium opus, albarii 93, 4. 595, 4.
alburnus 184, 15.
alga maris 251.
alica, Graupe 164; Kleidung 221.
alicula des Jägers 525.
aliptae 434.
alium 167.
allec 186. 188.
Aloë 184, 15.
altilia 177.
aluta 236.
alveus, in Bädern 424; Bienenstock 588; Krippe 584; Würfelbrett 414.
alvus, alvarium, Bienenstock 588.
amarcus 169.
ambitus 11.
ambubaiae 368. 412, 3.
ambulationes 79.
amenta der Sandalen 223.
amethystina 249.
amictoria 230.
amictus 205.
amites für Netze 519. 528.
Ammen 307 f.
Ampfer 166.
amphorae 152.
ampullae 154; *oleariae* 154, 7. 432; *potoriae* 154, 9.
ampullarii 154, 12. 595, 15.
Amseln 178.
Amulette 305.
amurca 557. 570. 573.
amygdalae 172.
anagnostae 410, 9.
analectae 396.
anates 177.
anathum 168.
anatiarii 195, 2.
andron 41.
Angelfischerei 529 f.
angiportus 442.
anguillae 181; Peitsche 319.
Anis 168.
Ankleiden 380.
annona 642.
ansarium 637.
antepagmenta 17.
anticae 274, 9.
Antilopen 176.
Antimon zur Schminke 437.
anularii 266. 597, 4.
Äpfel 170.
aphronitrum 436, 6.
apiaria 588.
apium 162.
apodyterium 423.
apophoreta 419.
apotheca 71. 580.
apparitoria bei Gräbern 508.
Aprikosen 171.
apua 182, 15.
aquae salientes 87.
aquimanile, aquiminarium 146.
Äquinoktialstunden 374.
aratores 561.
aratrum 558.
arbiter bibendi 401.
arbusta 576 f.
arca 35. 129; *vestiaria* 129; als Sarg 502, 8.
arcarii, Kassierer 284; in den Thermen 422, 4; Fabrikanten 596, 9.
arcera 459.
archiatri 480.
archimagiri 193.
architecti 66. 596, 19.
arcuarii 597, 12.
arculae 129.
arcularii 596, 9.
area, Beet 85; Tenne 74. 570; Vogelherd 526.
argentarii, Bankiers 651 ff.; *argentarii coactores* 654; Silberarbeiter 408.
argentum escarium 392; *potorium* 407.
arinca 163, 21.
armaria 129.
armariarii 596, 9.
Armbänder 264.
armenta 581.
armentarii 583. 597.
armillae 264.

aromatarii 482.
aromatites 203.
arra sponsalitia 346.
artes liberales 616; *ludicrae* 615.
Artischocken 165.
artopticius panis 164.
Ärzte 474 ff. 616.
asaroton 100.
Asbestgewebe 247.
Äsche 184, 15.
Aschenurnen 504.
asellus (Seefisch) 181.
asinarii 585.
asparagi 165.
assa sudatio, assum 425.
asseres der Sänfte 447.
astragali 412.
ater panis 163, 13.
atramentum 471.
atriarii 65.
atrienses 64 f. 283.
atrium 9. 12. 29 ff.; in der *Villa urbana* 78; *corinthium, displuviatum, tetrastylum, testudinatum, tuscanicum* 32.
attagenae 179.
attili 181.
aucipes 526.
aucupium, aucupatus 526.
Auerhähne 180.
Aufbahren der Leiche 484 f.
Aufstehenszeit 379.
Augenärzte 473.
Auktionsgeschäfte 654.
aulae s. *ollae*.
aulaea 144.
aurarii 265.
auratores 597, 8.
aures am Pfluge 560.
auri custos 265.
aurifices 265. 590.
aurinetores 597, 7.
auriscalpium 438, 11.
aurum escarium 393, 8; *lustrale* 613; *potorium* 408.
Ausfuhrzölle 635 f.
Auspizien bei der Hochzeit 354.
Ausrupfen der Haare 269. 438.
Aussaat 566.
Aussetzen der Kinder 301.
Ausstellen der Leiche 484 f.
Austern 188 f.
authepsa 401.
autopyrus panis 163, 13.
avena 162.
aves Africae, Numidicae 179.
aviaria 72.

bacae 170; Perlen 261.
Backen 164.
Bäcker 162. 593. 595.
Backöfen 48. 164.
baculi beim Dreschen 571, 5.
Bad des Neugebornen 303.
Badediebe 433.
Bäder 420 ff.; in den Villen 80.
Badestunden 383. 432.
Badezimmer im Hause 52 f.; in der Villa rustica 71.
baiuli 613.
balani (Meereicheln) 190.
ballistarii 597, 12.
Ballspiel 319. 439 ff.
balnea, balneae 54. 420; *pensilia* 106; *meritoria* 421.
balneare 420.
balneaticum 422.
balneatores 422.
Bänke 121.
Banken 652.
Bankiers 652 ff.
baptisterium 423.
barbaricarii 595, 10. 607.
Barbiere 267 ff. 593.
bardocuculli 218.
Barsche 184, 15.
Barttracht 267 f.
bascaudae 158.
Basiliken 640.
basternae 448.
batiola 406, 4.
Bauernhaus 7.
Bauhandwerker 65 f. 606.
Baumaterialien 9 f.
Baumeister 616 f.
Baumwolle 246.
baxeae 227.
baxearii 227, 14. 258. 595, 13.
Beerenobst 172.
Begraben 487 f.
Behacken des Ackers 564.
Beleuchtungsgeräte 132 ff.
bellaria 400.
Bergkristall für Becher 408; für Ringe 260.
Bergwerksarbeiter 596.
Bernstein 262; für Gefäße 409; für Ringe 260; Handel 619.
bes 403.
Bestattung 482 ff.
beta 167.
Betten 112 ff.
Bettschirm 120.
Bewässerungsanlagen 554.
Biberhaar 246.
bibliopolae 643.
bibliothecae 54.
bidentes 565.
Bienenzucht 588.
Bier 204.
Bilderchroniken 328.
Bildhauer 617.
Bimsstein zum Glätten der Haut 439; des Papyrus 645.
Binden für die Haare 263. 273.
Binsen zu Dochten 134.
bipalia 564 f.
Birnen 170.
birri 218.
bisellia 120.
blatta 249.
Bleiarbeiter 597.
Bleiweiß zur Schminke 437.
Blendzeug (Jagd) 523.
blitum 168.
Blondfärben 276.
Blumentöpfe 42, 9.
Blumenzucht 84 f. 87 f.
Bockskraut 165.
Bodenkultur 554 ff.
Bodenteppiche 145.
Bohnen 164.
Bohnenmehl 486.
boiae 292.
boleti 168.
bombycina 243 f.
bombyx 244.
Bordelle 369. 454.
Bordellwirte 615.
böser Blick 305.
Böttcher 595.
botuli, botelli 175.
bracae 220.
bracarii 257. 595, 12.
brace 163, 21.
brachialia 264.
Brachwirtschaft 567.
Brandmale der Sklaven 294.
brassica 166.
Bratrost 159.
Bratspieß 159.
bratteae, bracteae, von Holz 117, 11; von Metall 118.
brattearii, bratteatores 265, 12. 597, 6.
Brauttracht 350 f.
Brei 162.
Brenneisen 272.
Brennöl 166.
Brettspiele 415 f.
Briefboten 473.
Briefwesen 467 ff.
Brombeeren 172.
Brot 162 f.
Brunnenfiguren im Atrium 35; im Peristyl 42.
bubilia 71. 583.
bubula 173.
bubulci 561. 583.
Bücher 645 ff.
Büchersammlungen 54.
Buchführung 655 ff.; -handel 643 ff.; -läden 648; -rollen 645 ff.; -staben 319.
Buchsbaum 88.
bucinum 249.
bulbi 167.
bullae 305 f.
Buntwirkerei 252 f.
bura, buris beim Pflug 559.
Busenband 230.
bustum 499.
Butte 183.
Butter 191.

buxeta 88, 14.
byrri s. *birri*.
byssus 241. 247.

caccabi 156.
cadi 151.
cadurca 115, 5. 243, 7.
caelatores 408. 597, 3.
caementarii 596, 19.
calamister, calamistrum 272.
calamus zum Angeln 530; zum Schreiben 471; zum Vogelfang 527.
calantica 236.
calcare, vom Wein 578.
calcarienses 66, 16.
calcarii, calcariarii 66. 597, 2.
calcatorium 578, 13.
calcei der Männer 224 ff.; der Frauen 236.
calceolarii 258. 595, 13.
calcis coctores 66, 16.
calculatores 323. 616.
calculi beim Brettspiel 415; beim Rechnen 329.
calda 401, 9.
caldarium 53. 424.
calices 405.
caligae der Männer 226 f.; der Frauen 236, 3.
caligarii 258. 595, 13.
calones 585, 1.
calparia 148, 9.
camellae 404, 4.
camerae im Hausbau 93; beim Weinbau 577, 11.
camillus bei der Hochzeit 356.
caminus 105.
camisia 208, 14.
cammari 190.
campagi 227.
campestria 205.
campi doctores 330, 7.
campus pecuarius 193.
camum 204.
canabenses 632.
canales für Regenwasser 32.
candelabra 139.
candelabrarii 597, 10.
candelae 135.
candidarii pistores 163, 14.
candidus panis 163.
canes pastorales, pecuarii, villatici 587, 16.
canis (beim Würfeln) 413.
cantabrum 163, 8.
canterii 585.
canthari 406.
capedines 406.
capides 406.
capillamenta 276.
capillaria 275.
capistrarii 595, 15.
capitium 230.
capitones 184, 15.
capones 177.
capparis 168.
caprae 176.
caprarii 586.
caprilia 72. 586.
caprina 173.
capronae 274, 9.
capsae, capsellae, capsulae 131. 321.
capsarii 131. 311, 6. 321, 2. 433.
capula, capuli 490.
caracallae 219.
carbasus 247.
carchesia 406.
cardamomum 169.
cardines der Tür 18.
cardui 165.
careum 169.
carminatores 255. 595, 8.
carnaria 51.
caroenum 202.
carotae 167, 4.
carpenta 463.
carpentarii 464, 8. 593, 9. 596, 14.
carptores 394.
carrucae 465.
carrus 459.
cartibula 34.
caryotae 171.
casae 7.
caseus fumosus 191.
casses zum Fischfang 531, 6; zur Jagd 518.
cassidarii 597, 12.
castaneae 173.
castorinae vestes 246, 12.
castrensis panis 163.
catasta 279.
catenae, catellae 264.
cathedrae 123. 339; als Sänften 445.
catini, catilli 391.
cattae 179, 7.
caudicarii s. *codicarii*.
caules, cauliculi 166.
caupones 453. 615.
causiae 228.
cavaedium, cavum aedium 30.
cavatores 265. 597, 5.
cella, des Türhüters 29; der Sklaven 46. 75. 290; der Dirnen 370; *caldaria* 424; *familiaris* 46. 75; *frigidaria* 423; *olearia* 73; *penaria* 50. 193; *promptuaria* ebd.; *soliaris* 424; *tepidaria* 424; *unguentaria* 433, 8; *vinaria* 73. 580.
cellarii 193.
cellarium 50.
cena 382; 384 ff.: *feralis* 510; *novemdialis* 509; *nuptialis* 357; *recta* 398.
cenacula 45. 56; *meritoria* 56, 2.
cenacularii 56, 2.
cenationes 45. 79, 6.
cenatoria vestis 219. 397.
cenotaphia 488.
centenum 161, 16.
centonarii 257. 595, 12.
centones 222. 257. 370.
centuria (Ackerbau) 539.
cepae 167.
cepotaphia 503.
cerae (Schreibtafeln) 468.
cerarii 596, 5.
cerasi 171.
cerdones 252. 595, 14.
cerebrum palmae 168, 6.
cerei 135.
cerevisia 204.
ceriolaria 135.
ceroma 435, 13.
cerussa 437.
cervicalia 115.
cervina 176.
cetariae 185.
cetarii 195.
Champignons 168.
charta 470.
chartarii 470, 10. 595.
chenoboscion 177.
Chirurgen 479.
chrysargyrum 612.
chrysendeta 393, 6.
cibaria 161.
cibarium, cibarius panis 163.
ciboria 166.
ciconiae 178.
cinaedi 412, 6.
cinarae 165, 19.
cincinni 272.
cinctus 205; *Gabinus* 213; der Gürtel 206.
cinerarii 272, 1.
cingula 206, 12. 351.
ciniflones 272, 1.
cinnamomum 169.
cippi auf Gräbern 505.
circelli 175.
circitores 65. 449. 639.
circulatores 615.
circuli an Fässern 149; als Schmuck 264, 9.
cisia 439.
cisiarii 439. 596, 14. 613.
cistae, cistellae, cistulae 131.
cistarii 596, 9.
cistellarii 438.
cisternae 423.
citharoedi 411.
citrus für Möbel 117. 124.
citrus (Zitrone) 171.
claustra 25.
claustrarii 597, 14.
clavarii 597, 14.
claves 25.
clavi der Tuniken 209.
clavicarii 597, 14.
clepsydrae 377.

clibani, clibanicius panis 164.
clinici 478.
clusura 264.
coactilia 256 f.
coactiliarii 256. 593, 9.
Coae vestes 244.
coassatio 95.
coccus, coccina 251.
cochleae 190.
cochlearia, Löffel 395; für Schneckenzucht 190. 588.
coci s. *coqui*.
coctores 193, 6.
codex accepti et expensi 655 f.; *rationum* 655.
codicarii 614.
codices 647.
codicilli 468. 647.
coëmtio bei der Ehe 348.
cohortes in der Villa 70.
cola 402.
collabus s. *collybus*.
collaria als Schmuck 263; Halseisen 292, 8.
collatio lustralis 612.
collectarii 653.
collegia der Handwerker 608 ff.; *funeraticia* 488.
colliciae, colliquiae 555.
collocare der Leichen 485.
collybus 653.
coloni 542 f.
columbae 178.
columbaria, Taubenschläge 72; Gräber 503.
comissatio 400.
comites der Kinder 310.
compluvium 12. 31.
componere der Leichen 435.
computatio 400, 9.
conchae 189.
conches 165.
conclamatio 483.
conclavia 43.
concrepare (an der Tür) 19.
concubia 374.
condimenta 168.
conditarii 196.
conductores in der Landwirtschaft 551. 602; *portorii* 636, 15.
confarreatio 347.
confectorarii 194.
confluvia 48.
congri 181.
consensus, bei der Ehe, 345.
conticinium 374.
contignatio 55, 8.
contubernium 287.
conubium 344.
conventus civium Romanorum 628. 631.
convivia 386.
copones s. *caupones*.
coqui 192. 594.
coquina 46.
coracinus color 181.
coriandrum 169.
coriarii, coriorum confectores 257. 591.
cornicines 411.
cornua (der Buchrolle) 646.
cornuarii 597, 11.
cornum 171.
coronae (Baukunst) 93.
coronarii 594, 8.
corrigiae (an Schuhen) 224.
cortes 70.
cortinae 157.
corymbia (Perücken) 276, 11.
cotonea 170.
coturnices 178.
covini 462.
crambe 166, 15.
crater, cratera 402, 8.
crates, Egge 563; Raufe 584.
craticula, craticulum 159.
crepare (von der Tür) 19.
crepidae 223; *carbatinae* 226, 9.
crepidarii 258. 595, 13.
crepidines, des Hauses 9; der Straße 442.
crepitacula 308.
crepundia 306.
cribra 158.
crines 273.
crocotarii 252, 5.
crocus 252.
crotalia 263.
crotalistriae 412.
cruralia 221, 1.
crustae, bei Mosaik 99; bei Silbergerät 408, 7; an Wänden 91.
crustarii 408. 597, 3.
crustularii 193. 595, 6.
cryptoporticus 79.
crystallina 408.
cubicula 44.
cubicularii 44. 65.
cubilia 112.
cuculli 218.
cucumae 157.
cucumeres 167.
cucurbitae 167.
culcita 115.
culcitrarii 115, 1. 157. 596, 14.
culina 46; in der Villa rustica 70; bei Gräbern 508, 8. 510.
culinarii 193, 6.
culter, am Pfluge 559 f. 562; *tonsorius* 268; *venatorius* 525.
cultrarii 597, 14.
cumerum 356.
cuminum 169.
cunabula 303.
cunae 303.
cupae 149.
cuparii 149, 16.
cuppedinarii 195.
cura annonae 626 f.
curatores in der Landwirtschaft 588.
currus 458.
cursores 466. 478.
cursus publicus 467.
custodes der Kinder 310: auf dem Lande 551; des Tabulariums 65.
custodia sepulcri 508.
cyathi 403.
cybia 185.
cymae, cymata 166.
cymbia 406.

Dächer 10.
dactyli 171.
dactyliothecae 259.
dalmaticae 208.
dammae 176.
daphnones 88, 18.
datatim ludere 440.
Datteln 171.
Daunen für Kissen 16.
dealbatores 93, 4.
Decke der Zimmer 93 f.; mit Mosaik 99.
Decken für Betten 116.
decocta 402.
deductio der Braut 358.
defrutum 202.
demensum 289.
dens, am Pfluge, 559.
dentale 559.
dentifricium 438.
dentiscalpia 399.
deponere der Leiche 482, 8.
depositio barbae 269.
derisores 412, 6.
despondere 346.
destrictorium 426. 433, 11.
desultores 615.
deunx 404.
deversoria 454.
dextans 404.
dextrarum iunctio 355.
dextrocheria 265.
diademata 263.
diaetae 43. 81.
diaetarchae, diaetarii 65.
diatreta 410.
dibapha 249, 6.
dies lustricus 304.
diffarreatio 362.
diffusores olearii 196, 6.
digitis computare 323; *micare* 418.
Diktieren 322.
Dill 168.
diluculum 374.
Dinkel 161.
diotae 152, 16.
diptycha 468.
Dirnenwesen 367 ff.

disci (als Glocken) 20, 4.
Diskuswurf 329.
dispensatores 283.
dissignatores 491.
Distelfinken 178, 16.
divortium 361 f.
Dochte, für Kerzen 134; für Lampen 138.
dodrans 403.
Dohnen 528.
dolabrae 566.
dolabrarii 597, 14.
dolia 148 f.; zum Begraben 504; *acinaria* 148, 14; *amurcaria* 148, 11. 575; *frumentaria* 148, 12; *lupinaria* 148, 13; *olearia* 148, 16. 575; *vinaria* 148. 580.
dominus convivii 388.
dorcades 176.
dormitoria 465.
Dosten 168.
Drainage 554 f.
Drechsler 596.
Drehschlösser 27.
Dreifelderwirtschaft 567.
Dreifüße 159.
Dreizack zum Fischen 532.
Dreschen 570 f.
Dreschtenne 74. 570.
dropax 438.
Drosseln 178.
dulciarii 193. 595, 6.
Düngung 556 f.
duodecim scripta 416.

Eber 176.
eborarii 596, 11.
echini 190.
eculeus 293.
Edelsteine an Möbeln 118, 2; an Ringen 260; an Fibeln 261; an anderem Schmuck 262.
Efeu 88.
Eggen 563 f.
Ehe 343 ff.
Ehebett 30. 361; -kontrakt 355; -losigkeit 366 f.; -scheidung 361 ff.; -schließung 346 ff.
Eichenholz 117; -rinde zum Färben 252, 7.
Eichtische 642.
Eier 190.
Einbalsamieren 484.
Einfuhrzölle 635 f.
Eingeweideschau bei der Hochzeit 354.
Eisenarbeiter 597. 606; -ringe 258.
elaeogarum 187.
Elementarlehrer 315 ff. 616.
elenchi 261.
Elfenbein für Betten 117 f.; Sessel 122; Tischfüße 125; Ringe 260; Nadeln 263.
elices 555.
ellychnia 138.
elopes 181.
emblemata, in Mosaik 99, 8; in Silberarbeit 408, 7.
Endivien 166.
endromides 220.
Entbindung 300.
Enten 177.
ephemerides 655 f.
epideipnides 400.
epidromus (an Netzen) 518.
epistolae 468, 11.
Eppich 168.
equilia 71. 584.
equisones 585.
equitium, *equitiarii* 584.
Erbsen 165.
Erdbeeren 172.
ergastularii 292, 2. 550.
ergastulum 75. 292. 550.
Erker 57.
Ernte 568 ff.
eruca 166.
ervilia, *ervum* 165, 12.
Erziehung der Knaben 312 ff.; der Mädchen 341 f.
escae 161; Lockspeise 530.
Eselsmilch zur Kosmetik 436; -zucht 585.
essedae, *esseda* 460 f.
essedarii 461. 596, 14.
Eßgeschirr 391 f.
Essig 192; -flasche 392.
Estrich 95.
evallare, *evannare* 571.
everriculum 531.
exemtores 66, 3. 596, 15.
exequiae 491; *exequias ire* 491, 5.
exoneratores calcarii 66, 16.
expulsim ludere 440.

faba 164.
fabri (Fisch) 182.
fabri 66. 159. 596, 6: *aerarii* 160. 592; *argentarii* 160. 408. 594; *aurarii* 265. 590; *ferrarii* 594; *intestinarii* 67. 596, 9; *lectarii* 117, 6. 159; *lignarii* 596; *navales* 596, 13; *ocullariarii* 596, 12; *pectinarii* 255, 15; *subaedani* 67. 111. 596, 9; *tignarii* 66. 591. 596; *vascularii* 408.
faces 123.
Fächer 266.
Fackeln 133; bei der Hochzeit 358; bei der Bestattung 492.
falcarii 597, 14.
falces foenariae, *messoriae*, *putatoriae* 568, 3. 570; *vinitoriae* 576.
Falkenjagd 528 f.
Fallbolzen (am Türschloß) 26 f.
Fallgruben 522.
Fallnetze 518.
familia 75; *rustica* 282. 290. 549; *urbana* 283. 291.
Familiengräber 505 f.
Fangeisen 522.
far 161.
Farbe der Kleider 248.
Färben 248 ff.
Färber 591. 595.
Färberröte 251.
farcimina 175.
farina 163.
farraria 571.
fartores 177.
Fasane 179.
fasciae an Betten 114; als Kleidung 220; *crurales* 221. 525; *pectorales* 230; *pedales* 221.
fascinatio 305.
Fässer 148 f.
fauces beim Atrium 28 f.; beim Tablinum 40.
Faustkampf 329.
favi (bei Fußböden) 97.
Fechten 329.
Fechtlehrer 616.
Federkissen 115 f.
Feigen 88. 170.
Feigendrossel 178.
Felderwirtschaft 566 f.
Feldhühner 178.
Feldtauben 178.
Felle als Bettdecken 117; als Fußteppiche 145; als Kleidung 222.
feminalia, *femoralia* 221.
Fenchel 168.
feneratores 650 f.
fenestrae 56 f. 100 f.; *clatratae* 101.
feniculum 168.
Fenster 100 f.; -glas 103; -verschluß 103.
fercula 398.
feretium 495.
feriae denicales 509.
ferula 293, 1; des Lehrers 319.
Fescenninen, bei der Hochzeit 358.
Fesselung der Sklaven 292. 549 f.
festuca, bei der Freilassung 297, 6.
fibrinae vestes 246, 12.
fibulae 261 f.
fibulatoria 261, 3.
ficatum 174.
ficedulae 178.
fici 170.
fictiliarii 596, 1.
fictores 595, 6.
fideliae 157.
fidiculae 194, 1.
figlinae 65.

figuli 65. 592. 596; *ab imbricibus* 596, 1; *sigillatores* 596, 3.
Filz 216. 221. 246; -decken 238; -kappen 228; -socken 229.
fimbriae 284, 6.
fimeta 556.
Fingerrechnen 323.
Fische 180 ff.
Fischer 593; -boote 533; -netze 531 f.
Fischfang 529 ff.; -händler 195; -konserven 184; -markt 180, 9. 195, 10; -saucen 186; -teiche 180.
fistulae (für Regenwasser) 32.
flabella 266.
Flachs zu Angelschnuren 530; zu Netzen 517; -bau 242; vgl. Leinwand.
flagra, flagella 293, 6.
Flamingos 180.
flammarii 256, 16. 595, 11.
flammeum 352.
flatores, flaturarii 597, 9.
Fleischer 194. 593.
Fleischspeisen 173 ff.
flos siliginis 163.
Flügeltüren 18.
focalia 221.
focarii 65. 193, 4.
focarius panis 164.
focus 47; Kamin 105.
foenilia 570.
foeniseca, foenisecium 570.
foenum Graecum 165.
foliatum 203.
folles, Luftkissen 116, 7; Bälle 439.
Folter der Sklaven 293; -knechte 294.
Fora s. *forum*.
Forellen 184, 15.
fores 17.
forfices 267.
foricae 615, 4.
foriculae (Fensterläden) 102, 6.
foricularium 637.
formido (bei der Jagd) 523.
fornacarii 193.
fornaces in Bädern 428; *calcarii* 66.
fornices 369.
forum boarium 193. 621; *cuppedinis* 195. 641; *holitorium* 195. 621; *piscatorium* 195. 621; *suarium* 641; *vinarium* 204. 641.
forum, forus (bei der Weinbereitung) 575.
fossae caecae, inciles, patentes 555.
fossores 555. 565.
Fournieren 117.
foveae 522.
Frauenärzte 478; -bäder 427; -leben 341 ff. 364 ff.; -tracht 229 ff.
Freigelassene bei der Bestattung 495; bei der Grabpflege 508; als Handwerker 599; als Kaufleute 623; als Lehrer 313.
Freilassung 297 f.
frigidarium 423.
fritilli 413.
frontes (an der Buchrolle) 645.
Frühstück 381.
frumenta 161.
frumentarii 161.
fucus marinus, zum Färben 251; zur Schminke 437.
fulcra 114.
fuligo, zur Schminke 437.
fullones 256. 592.
funalia 134.
funambuli 615.
funda, am Ringe 260; am Fischernetz 531; zur Jagd 524.
fundamenta 9.
funes, funiculi (Kerzen) 134.
Fünfsteinspiel 413.
fungi 168.
funus 488; *acerbum* 489; *indictum* 489. 491; *plebeium, privatum, publicum* 489.
furca (der Sklaven) 293.
furcillae 570.
furfures 163.
furfureus panis 163.
furnaceus panis 164.
fuscinae (zum Fischen) 532.
fusores 597, 9.
fusoria 48.
Fußbänke 121, 4; -bekleidung 222 ff. 236 f.; -böden 95 f.; -schlingen 522; -teppiche 145.
fustes (beim Dreschen) 571, 5.

gabatae 391.
Gabeln 394.
galbuli 179, 7.
galeri 276. 525. 583.
Galläpfel (zum Färben) 252.
Gallicae 223.
gallicarii 258. 595, 13.
gallicinium 374.
gallinae rusticae 179.
gallinaria 72. 177, 11.
Gänse 177; -daunen 116.
Garnelen 190.
Gärten 41; in Villen 84; bei Gräbern 508.
Gartenbeete 42.
Gärtner 89.
garum 186; *sociorum* 631.
Gasthäuser s. Wirtshäuser.
gastrae 152, 16.
Gaukler 615.
gauli 406, 4.
gaunacarii 257, 14.
gausape, gausapina 117. 125. 216. 238.
Gazellen 176.
Geburt 300 f.
Geburtslisten 304.
Geburtstagsfeier 299 f.
Geflügel 176; -häuser 72; -zucht 588.
Geißelung der Sklaven 293.
Geldgeschäfte 649 ff.; -kiste 35. 129 f.; -wechseln 649 ff.
Gemäldesammlungen 54.
Gemeindeärzte 480 f.
gemmarii, gemmarum sculptores, cavatores, politores 265. 597, 5.
gemmata vasa 393, 7. 408.
Gemmen 260.
Gemsen 176.
Gemüse 165 f.; -händler 195; -zucht 571.
Geometrie im Unterricht 328. 616.
Gerber 257. 591.
gerres 182.
Gerste 162.
Gerstenbrot 163.
geruli 612 f.
Gesang bei Tisch 411.
gestationes 86.
gestreifte Stoffe 253.
Gestüte 584.
Getränke 196 ff.
Getreide 161 f.; -handel 626 f.
Gewerbebetrieb 601 ff.; -steuer 612 f.
Gewölbe 93.
gewürfelte Stoffe 253.
Gewürze 168 f.
Gienmuscheln 189.
Ginster (zum Färben) 93.
Gips, für Wandverzierungen, 93.
git 169.
glabri 396.
gladiarii 597, 12.
Gladiatorenärzte 481.
glandia 174.
Glasarbeiter 594; -fenster 103; -gefäße 409.
glires, gliraria 176. 588.
gnaphalium 115.
gnomones 377.
gobii 182.
Goldarbeiter 590. 597. 608; -geschirr 393; -plättchen für Kleider 254; -ringe 258 f.; -schmuck 260 ff.; -staub für die Haare 277; -wirkerei 253.
Goldbrasse 181.
gossypium 247.
grabatarii 119, 2. 596, 10.
grabati, grabatuli 119.

Gräber 502 ff.; -straßen 505.
Grabmäler 505 f.
grammatici 323 f. 616.
granaria 73. 571.
Granatäpfel 171; -blüte (zum Färben) 252.
graphia 468.
Graupe 163 f.
greges villatici 585.
Griffel 469.
Grobschmiede 594.
Großgrundbesitzer 539 ff.
Großhändler 626 f. 632.
grues 179.
Grundangel 530.
Gründlinge 182.
Gurken 167.
Gürtel 351.
gustatio 397 f.
gustatoria 394.
gustus 387 f.
guti 154.
Gutsbetrieb 545 ff.
gutturnia 146.
Gymnastik 328 f. 342.
gynaecea 241, 11.
gypsarii 93, 4. 596, 4.

Haare, falsche 276.
Haarfärbemittel 276; -schmuck 262 f.; -tracht 267 ff.
habenae (der Sandalen) 223.
haedina 173.
Hafer 162.
Hahnenkämpfe 309, 13.
Hakenpflug 558.
hallec s. *allec*.
Halsgeschmeide 263; -ringe der Sklaven 292; -tücher 221.
halteres 329, 14.
Hammelfleisch 170.
hamus 530.
Handel 618 ff.
Handtücher 390; -waschung 397.
Handwerk 589 ff.
Handwerkerkollegien 608 ff.
Hanfgewebe 247; -netze 587.
Hanteln 329.
harpasta 439.
harundo, zum Angelstock 530; zu Leimruten 527.
Haselhühner 179; -mäuse 176; -nüsse 172.
Hasen 176; -haare 116. 246; -jagd 519. 524.
hasta caelibaris 352.
hastarii 597, 12.
hastilia des Jägers 524.
Haus s. Wohnhaus.
Hausärzte 480; -hund 28; -inschriften 15; -kapelle 52; -namen 15; -rat 112 ff.; -tauben 178; -türe 16 ff.; -werk 601 f.
Hausierer 639.
Hautpflege 436.
Hebammen 300. 479.
Hechte 182.
Heidelbeeren (zum Färben) 252.
Heilkunde 475; -mittel 481 f.
Heimwerk 606.
Heirat 343 ff.
Heizung 81. 104 ff.; in Bädern 428 ff.
heliocaminus 81, 1.
helopes s. *elopes*.
hemicyclium (Sonnenuhr) 377.
hemina 403.
Herd im Atrium 29. 34; in der Küche 47.
heredia 84, 3. 539, 1.
Heu für Kissen 115; -böden 75; -ernte 570.
Heuschreckenkrebse 190.
hibernacula 45.
hillae 175.
Himbeeren 172.
hinni 585.
Hinterhaus 41.
Hintertür 41.
hippodromus 86.
hirneae 154.
Hirschfleisch 176.
Hirse 162; -brot 163.
Hirten 582 f.; -stab 583.
Hochschulen 339 f.
Hochzeit 346 ff.; -bräuche 349 ff.; -mahl 357; -tag 350; -tracht 350 ff.
holera 165.
holerarii, holeratores 195.
holitores 195. 571.
holoserica 245.
Holzarbeiter 596; -hauer 596; -schuhe 228.
Honig 191; als Kindernahrung 308; zum Leichentransport 484, 7; -händler 196; -wein 202.
hordaceus panis 163, 22.
hordeum 162.
horiae 533.
horologia 375.
horrea 73. 571.
horti 41. 84.
hortulani 89.
Hosen 220.
hospitia 455.
Hühnerställe 72; -zucht 177.
Hülsenfrüchte 164 f.
Hunde zur Jagd 516; als Wächter 28. 587; -zucht 587.
Hüte 228.
Hütten als älteste Wohnstätten 7; -urnen 8.
hyacinthina 248.
hydrogarum 187.
hypoblatta 250.
hypocausis, hypocaustus 107. 428.
hypogea 61.
Hysginpurpur 249.

Iacula (Wurfnetze) 531.
ianitores 29. 65.
ianitrix 29, 1.
iantaculum 381.
ianthina 249.
ianua 12, 2. 16 ff.
iatraliptae 434. 474.
iatromea 477, 6.
ientaculum s. *iantaculum*.
igni et aqua accipere 360.
imagines 36. 129; bei der Ausstellung der Leichen 487, 4; bei der Bestattung 493 f.; *clipeatae* 37.
impilia 221.
impiliarii 256.
impluvium 31; Abfluß 35.
inauratores 597, 8.
inaures 263.
incilia 555.
incitegae 153. 404.
incunabula 303, 11.
indices (der Buchrollen) 647
indumenta, indutus 205.
indusia 231.
indusiarii 256, 19. 595, 12.
infectores 256. 591.
inferiae 510.
infulae (für die Haare) 273.
infundibula 158.
Ingwer 169.
Inkrustation der Wände 92.
inlices 526.
inquilini 545.
inrigatio 554.
institia 114; an der Stola 232.
institores 639.
instructores parietum 66. 596, 19.
instrumentum rusticum 554 f.
insulae 58. 442.
insularii 58.
intempesta 374.
interulae 229.
intuba 166.
inulae 168.
investis 336.
invitatores 387, 15.
irpices 564.
isicia 175.
iterare (beim Ackerbau) 562.
iuglandes 172.
iumenta 592.
iumentarii 466. 614.

Jagd 512 ff.; -hunde 523; -messer 524 f.; -netze 516 ff.; -recht 525 f.; -waffen 524 f.; -zeit 525.
Jahrmärkte 621.

Jäten 564.
Johannesbrot 171.
Jongleure 615.
Juden als Kaufleute 634.

Kaiserschwämme 168.
Kalbfleisch 173.
Kaldaunen 172, 7.
kalendarium 656.
Kalköfen 66.
Kamelwolle 246.
Kamine 105.
Kämme 271; als Schmuck 263.
Kammuscheln 189.
Kanalheizung 109.
Kandelaber 139 ff.
Kapaune 177.
Kapern 168.
Kapuzen 218.
Kardamom 169.
Karste 565.
Käse 190 f.
Kassettendecken 94.
Kastanien 172.
Kästchen 130.
Kastration der Eber 587; der Pferde 585; der Rinder 584; der Schafböcke 586; der Ziegenböcke 586.
Kaufläden 59 f. 640; -leute 620 ff.
Kaviar 186, 8.
Keller 61.
Kelter 72; für Oel 573 ff.; für Wein 579.
Kermeswurm 251.
Kerzen 133; bei der Leiche 485; bei der Bestattung 492, 3.
Kichererbsen 165.
Kienspäne zur Beleuchtung 133.
Kinderspiele 308 f.
Kindheit 303 ff.
Kirschen 171.
Kissen s. Polster.
Klagefrauen 492.
Klappern 308.
Kleiderstoffe 237.
Kleidung, männliche 205 ff.; weibliche 229 ff.
Klienten 380.
Klingeln 20.
Knabenliebe 372; -schulen 314 ff.; -tracht 221.
Knoblauch 167.
Knöchelspiel 412 f.
Köche 192. 594.
Kochtöpfe 154 f.
Köder für Fische 530.
Kohl 166.
Kohlenbecken 105. 429.
Konchylienfarben 249.
Königsspiel 309.
Kopfbedeckungen der Männer 228; der Frauen 236.
Kopfkissen 115.
Korallen 262.
Korbflechten 595.
Kork bei der Angel 530; an Netzen 532; beim Schwimmen 529, 9.
Kornböden 73.
Kornelkirschen 171.
Körperpflege 435 ff.
Krabben 190.
Krammetsvögel 178.
Kraniche 179.
Kränze, bei der Hochzeit 353; bei der *comissatio* 400; bei der Leiche 485.
Kranzflechter 594.
Krapp 251.
Krebse 189.
Kreide, zur Schminke 437.
Kreisel 309.
Kresse 166.
Kreuzigung 295 f.
Krokus 89.
Krummholz (am Pflug) 559.
Küche 46; in der Villa rustica 70.
Kuchenbäcker 193.
Küchengeräte 154 ff.; -kräuter 168 f.
Kühlgefäße 402, 4.
Kümmel 169.
Künstler 616 f.
Kunstreiter 616.
Kupfermünze, der Leiche mitgegeben 486; -schmiede 160. 592. 606.
Kürbisse 167.
Küsse, dem Sterbenden gegeben 483; der Leiche 501.

labra 147; in den Bädern 425; in der Kelter 578.
lacernae 215; der Frauen 236.
lacerti (Fisch) 182.
Lachsforellen 184, 15.
laconicum 425.
lactarii 193.
lactuca 166.
lacunaria 94.
lacunarii 94. 596, 9.
lacus, in der Villa 70; *vinarius* 578. 580.
Läden s. Verkaufsläden.
Ladenschilder 61; -tische 59; -verschluß 59.
laenae 217.
lagoenae 404.
lagopodes 179.
lalisiones 176, 19.
Lambertsnüsse 172.
laminae, *lamnae*, Fourniere 117; von Metall 118; Strafmittel 293, 12.
Lammfleisch 173.
lampadarii 119, 6.
lampades 133.
Lampen 135; bei der Leiche 485; an Gräbern 510; -dochte 138; -träger 139.
Lampreten 183.
lanarii, *lanariae* 255. 594. 595, 7; *lanarius coactor* 256 f.
lances 391; *filicatae* 393, 5.
Landwirtschaft 533 ff.
laniaria, *laniena* 194.
lanificae 255.
lanii, *laniones* 194. 593.
lanilutores 255. 595, 8.
lanipendius, *lanipendia* 255.
lanternae 142.
lanternarii 143, 7. 419, 6. 597, 10.
lapathus 166.
lapicidae 65, 19. 596, 16.
lapicidinae 65.
lapicidinarii 596, 15.
lapidarii 66. 67, 3. 596; *quadratarii* 66. 596, 18.
lapidicinae, *lapidicinarii* 66.
lapis 66; *specularis* 103. 446.
laquearia 94.
laquearii 94, 4. 596, 9.
laquei, bei der Jagd 520; beim Vogelfang 528.
lararium 51; im Atrium 35; in einer Ala 58, 3; im Peristyl 43; in der Küche 48.
lardarii 195, 1.
lardum, *larida caro* 174.
lasani 49. 148.
laser, *laserpitium* 169.
Lastträger 613; -wagen 458.
laterariae, *laterarii* 65. 596, 1.
lateres 65.
Laternen 142.
Latifundien 539.
latrinae 49.
latrones, *latrunculi* 415.
Lattich 166.
Lauben 86.
Lauch 166.
laudationes funebres 498.
Lauf 328; -apparate für Kinder 308, 2.
Läufer 466.
laureta 88, 18.
lautumiae 66.
lavatio, Waschgeschirr 145, 5; Bad 420.
lavatores 256.
lavatrina 49, 2. 52.
Lazarusklappen 189.
Lebensbaum s. *citrus*.
lebetes 146. 175.
lectarii 159. 596, 10.
lecti 112 f. 387 f.; Material 117: *Punicani* 118; s. *lectus*.
lecticae 445.
lecticarii 447.
lectores 410.

lectuli 112.
lectus adversus, genialis 30. 113, 2. 361; *cubicularis* 113; *funebris* 485; *lucubratorius* 113; *summus, medius, imus* 388; *tricliniarius* 113; s. *lecti*.
Lederarbeiter 595; -kleider 222.
leguli (beim Oelbau) 573.
legumina 164.
leguminarii 195.
Lehrer 314 ff. 616.
Lehrstühle 339.
Leibärzte, kaiserliche, 480.
Leichengesänge 493; -klage 486; -kleider 495, 7; -mahl 509; -rede 498; -spiele 498. 509; -träger 489 f. 495; -wacht 487; -wäsche 484.
Leimruten 526 f.
Leinwand 240 ff.; für Kissen 115; für Decken 117.
Leinweber 255.
lembi 533.
Lendenschurz 205.
lenones 369. 615.
lentes, lenticulae 165.
lenuncularii 614.
lepestae 407.
lepidium 166.
leporaria 175.
lepores 190.
leporinae vestes 246, 13.
Leseunterricht 319 f.
lessum, lessus 493, 1.
Leuchter 139.
libarii 193. 595, 6.
libellus familiae, liber patrimonii 655.
liberti 298.
libitinarii 489. 613.
librarii, Buchhändler 643; Schreiber 472; Schreiblehrer 320. 616.
licium 205.
lignarii 66. 596, 7.
ligones 565.
ligulae, am Schuh 225; Löffel 395.
Lilien 88.
lilieta 88, 3.
limbi, an Netzen 517.
limbolarii 256, 19.
limen 17.
linarii 255. 595, 7.
linea, Angelschnur 530; am Blendzeug 523; Halskette 264; Netz 537.
Linnen s. Leinwand.
linteones, lintearii 255. 594. 595, 7.
lintrarii 614.
linum, Angelschnur 530, 10; bei Briefen 470, 2; Netz 517. 531.
linyphia 241, 11.
Lippfische 184.
liquamen 187.
liquaminarii 195.
lira, lirare 563.
lithostrota 98.
litterae, litteratura (Alphabet) 315.
litterati 315, 3.
litteratores 315. 616.
lixae 640.
locatio operarum 606.
Locken 272.
Lockfeuer 108; -speise 530; -vögel 526.
loculi 130. 321; für Asche 502, 8.
locus consularis, libertini 388.
locustae 190.
lodices 239, 3.
Löffel 395.
Lohnarbeiter 613 f.; auf dem Lande 550 f. 602 f.; im Handwerk 605 ff.
lolligines 188.
lomentum 436, 8.
lopades s. *lepades*.
lora (Tresterwein) 580.
lora, an der Buchrolle 646, 13; am *lectus* 114; zur Züchtigung 293, 5.
lorarii 293. 595, 15.
Lorbeer 88.
loricarii 597, 12.
lotores 256.
Lucanicae 175.
lucernae 135.
ludi funebres 498. 509.
ludi magistri 314.
ludus latrunculorum 415; *litterarius* 314.
Luftheizung 106 ff.; -ziegel 10.
lugubria 497.
luminaria 102, 6.
luminibus accensis 374.
lunula (am *calceus*) 224.
lupanaria 369.
lupi (Fisch) 182.
lupinarii 196, 1.
Lupinen 165.
lutum (zum Färben) 252.
lychnuchi 140.
lyristae 411.

Maallaufen 309.
macella 194.
macellarii 194.
machiones 66, 14. 596, 19.
maculae (an Netzen) 517.
Mädchenerziehung 341 f.
maenae 182.
maeniana 38. 57.
mafortia 233, 4. 233, 9.
magister bibendi 401; *cenae* 388; *litterarius* 315; *officiorum, operum* 283; *pecoris* 582.
magnarii 632. 639.
Mähen 568.
Mahlzeiten 381. 385 ff.
Mähmaschine 569 f.
Majoran 169.
Makrelen 184.
Maler 617.
malleoli (am *mulleus*) 224.
malluvia 146.
malum Armeniacum, citreum, Cydonium, granatum, Persicum, Punicum 170 f.
Malven 166.
mamillaria 230.
mancipia 278.
Mandeln 172.
mandra 416.
Mangold 167.
mangones 279.
manicae 207; Fesseln 292, 7.
manipuli (bei der Ernte) 568. 570.
mantelia 390.
manumissio 297.
Manus-Ehe 347.
mappae 390.
margaritae 261.
margaritarii 265.
margines (der Straße) 442.
Marienglas 103.
Marinieren 184 f.
Markthallen s. *macella*; -plätze s. *fora*.
marmorarii 66. 596 f.
marrae 566.
marsupia 457.
Mästen des Geflügels 177.
matellae, matulae 147.
materiariarii 66, 18.
Matratzen s. Polster.
Mattenflechten 595.
Maulbeeren 172.
Maulesel, -tiere 88. 585.
Maurer 596.
Mäusedorn 166.
mavortia s. *mafortia*.
media nox 374.
medicae 477.
medici 475 ff.; *auricularii* 478. 8; *ocularii* 478; *vulnerarii* 479.
medicina 479.
Meeraale 181; -amseln 182; -äschen 182; -drosseln 184; -eicheln 190; -raben 181.
Mehl 163.
melancoryphi 178, 8.
melandrya 185.
melanthium 169.
Melde 168.
Meleagrides 179.
melisson 588.
melitites 203.
melitotrophion 588.
mellaria 588.
mellarii 196.
Melonen 167.

melopepones 168.
membrana 467.
membranarii 595, 16. 606.
menae s. *maenae*.
mensa argentaria 652; *ponderaria* 642; *publica* 652.
mensae 124 ff.; auf Gräbern 505; *citreae* 124; *Delphicae* 127; *secundae* 400.
mensarii 652, 5.
menta 168.
mercatores 623 f. 638.
mercatus 621. 626. 628.
mercennarii 550. 552.
merces (Schulgeld) 315.
merenda 384.
meretrices 367 ff.
mergae 659.
meridiatio 383.
meridies 373.
merulae (Fische) 182; (Vögel) 178.
mespilae 171.
Messer 394; -schmiede 597.
messores 563.
metae (Heuschober) 570.
Metallarbeiter 597.
metaxa 246.
metaxablatta 249, 8.
metaxarii 246, 3.
micare (*digitis*) 418.
Miesmuscheln 189.
Mietshäuser 58.
Milch 196.
miliariae 178.
miliarium 402; in Bädern 428.
Militärärzte 481.
milites (im Brettspiel) 416.
milium 162.
ministerium 392, 5.
ministri, ministratores 396.
Minze 168.
Mischkrüge 402.
Mischung des Weins 401.
Mispeln 171.
missus 398.
mitrae 236.
Mittagsmahl 381; -ruhe 382.
mituli 189.
modioli 407.
Mohn 168.
Möhren 167.
molochina 247.
molochinarii 595, 19.
monilia 263.
monitores 310.
monopodia 135.
Monopole 638.
mora (Maulbeeren) 172.
mora (am Jagdspieß) 524.
more Graeco bibere 401.
moriones 412, 6.
Morra 418.
Mörser 158.
mortaria 158.
Mosaik 97 ff.
Most 202. 578.
mugiles 182.
muli 585.
muliones 465. 613.
mullei 224.
mulli 182.
mulsum 202. 382. 398.
multicia 253.
multiciarii 256. 595, 9.
mundus panis 163.
Muränen 183.
murenae (Schmuck) 263, 14.
muria 187.
muriarii 195.
murices 189. 249.
muriola 202.
murratum, murrinum 203.
murrina vasa 409.
murtum 203.
mus, musculus marinus 183.
musaea 87.
muscaria 266, 7.
muscarii 98, 6.
Muscheln 189.
museum 98.
musicarii 97, 6. 98. 594.
musici 616.
Musik, bei Tisch 411; bei der Totenklage 486; bei der Bestattung 491.
Musikunterricht 327 f. 342.
musivum 98.
mustelae (Fisch) 183.
Muttermilch 307.
Myrte 88.
myrteta 88, 19.

Nachtisch 400.
Nachtstuhl 49, 4; -topf 147; -wächter 450.
Nadeln, bei den Lampen 136; als Haarschmuck 262.
naenia 493.
Nagelfeile 269, 1; -pflege 438.
Nagler 597.
Nahrung 160 ff.; der Kinder 307 f.
Namengebung 304.
nani 412, 7.
Napfschnecken 190.
napi 167.
nardinum 203, 12.
narthecia 436.
nassae 532.
nassiternae 146.
naupegi 596, 14.
nautae 614.
navicularii 614. 631.
negotiatores, negotiantes 626. 628. 638; *argentarii vascularii* 408; *artis cretariae* 638; *artis lapidariae* 66, 6; *artis vestiariae* 255, 19; *calcariarii* 66, 16; *coriarii* 257, 15; *fabarii* 196, 1; *iuvencarii* 193, 17; *lanarii* 255; *lintearii* 255; *lignarii* 66; *margaritarii* 265, 16; *materiarii* 66; *olearii* 196, 6; *paenularii* 257, 6; *pecuarii, boarii* 193; *porcinarii* 193; *pullarii* 195, 2; *sagarii* 257, 7; *suarii* 193; *tenuiarii* 256; *vestiarii* 257, 3. 638; *vinarii* 628, 6.
nenia s. *naenia*.
nervi (Fesseln) 293.
nessotrophion 177.
Netze für den Fischfang 531 f.; für die Jagd 516 ff.; für den Vogelfang 528.
nitrum 436, 6.
nodi (an Netzen) 517.
nodus Herculeus 351.
nomenclatores, bei Tisch 389. 397; auf der Straße 445.
notae der Amphoren 152, 7; Brandmale 294.
notarii 320. 616.
novaculae 267 f.
novale 567, 8.
novemdial 509.
nubilaria 74. 570.
nuces Avellanae, calvae, Graecae, molluscae, Praenestinae, Thasiae 172.
nucifrangibulae 395.
nuclei pinei 173.
nummularii 652 f.
nundinae 621.
Nußknacker 395; -schalen zum Färben 252; zum Haarfärben 276, 2.
Nüsse 172; als Spielzeug 309; bei der Hochzeit 359.
nutrices 307 f.

obaerarii 552.
Oberstock 55 f. 80.
obices 23.
obserare 23.
Obsidian, als Spiegel, 144.
obsonatores 193.
Obst 169 ff.; -handel 196; -kammern 73; -weine 203; -zucht 572.
obstetrices 300.
obstragula 223.
occa, occare 563.
Octroi 637.
oecus 53.
oenogarum 187.
oenophori 404.
oesypum 436.
offectores 256. 591.
officia privata 381.
offringere (beim Ackerbau) 562.
offulae 174.
Ohrenärzte 478.
Ohrlöffel 438, 11; -ringe 263.

Öl, für Lampen 137; zu Speisen 191; zum Salben 433; -handel 196; -kelter 573 ff.; -kultur 572 f.
olearii 196.
olera 165; *odorata* 168.
oleta, oliveta 572.
Oliven 168.
ollae 154; für die Asche 503.
olus 166.
omasum 173, 7.
onagri 176.
Onyx 118. 154. 408.
operarii 539. 550. 553, 1. 605.
Opfer, bei der Hochzeit 347. 354. 357; am Grabe 509.
opisthographa 645.
oporotheca 73.
opus albarium 93; *Alexandrinum* 96, 3; *doliare* 149, 7; *incertum* 10; *intestinum* 67, 2; *musivum* 98; *reticulatum* 10; *sectile* 96; *Signinum* 96; *tessellatum* 97; *topiarium* 89; *vermiculatum* 98.
oraria 221.
orbes, bei der Wandinkrustation 92; Tischplatten 125; Spiegel 437.
orcae 153.
origanum 168.
ornator 380, 5.
ornatrices 262, 13. 380.
ornithones 72.
ornithotrophion 72, 6.
Orseille 251.
Ortolane 178.
os resectum 502.
ossilegium 501, 12.
ostiaria, ostiarius 29. 65.
ostium 12.
ostreae 188.
oves hirtae, pellitae 585.
ovilia 72. 585.
ovina 173, 11.
oxygarum 187.
oxytyria 250.

Pächter 542 f.
pacta nuptialia 346.
paedagogi 311.
paenula 215 f.; der Frauen 236; der Buchrolle 646.
paenularii 257. 595, 12.
paganica 439.
paginae, des Papyrus 645; der Tür 18.
pala, am Ring 260; zum Behacken des Ackers 564; zum Worfeln 571.
palaestra 55. 330.
palearia 75. 571.
palla 234. 353.
palliolum 214; der Frauen 235.
palmae 171.
Palmenhain 168, 5.
palumbi 178.
palus, bei der Kreuzigung 296; an den Reben 579, 5.
panchrestarii 193, 11. 595, 6.
panicum 162.
panis 162 f.
Papageifische 184.
papaver 168.
Papyrus 470. 645; -fabrikation 595.
par impar 412.
Paradebett 485.
paragaudae 209.
parapsides 391.
parentalia 509.
parietes communes 11; *latericii* 10.
parmularii 597, 12.
paropsides s. *parapsides*.
pascua 582.
passeres 183.
passum 202.
pastillarii 595, 6.
pastinaca 167.
pastio 581; *agrestis, pecuaria, rustica* 581; *villatica* 587 f.
pastores 582.
patagia 254.
patagiarii 595, 12.
patenae (Krippen) 584.
patibulum 295.
patinae, patellae 156. 391.
patria potestas 278. 301.
patrimi et matrimi 358.
pavimentarii 95, 6. 594.
pavimentum 45; *sectile* 97; *spicatum* 96; *subdiale* 96; *subtegulaneum* 96, 7; *tessellatum* 97; *testaceum* 96.
pavones 179.
pectinarii 255, 15. 595, 8. 596, 12.
pectinatores 255.
pectines, bei der Ernte 569; bei der Heuernte 570; s. Kämme
pectines, pectunculi (Muscheln) 189.
pecuaria 581.
pecuarii 193, 16.
pecus 581.
pedamenta (beim Weinbau) 577.
pedicae, für die Jagd 522; für den Vogelfang 528.
pedisequi 310. 445.
pedulia 321, 8.
pedum 525. 538.
pelagium 249.
pelamydes 185.
pellarii, pelliones 257. 595, 16.
pelluvia 146.
pelorides 189.
pelves 146.
Pelzkleider 222.
pendentes 263, 6.
penus 50.
pepones 167.
pepsiarius pistor 163, 19.
percae 184, 15.
perdices 178.
Pergament 467. 647; -macher 607.
pergulae 60; in Gärten 86; für Schulen 316; beim Weinbau 577, 11.
peristereones, peristerotrophia 72.
peristromata 116.
peristylium 41 ff.; in der *Villa urbana* 78.
Perlen 261.
Perlhühner 179.
permutatio pecuniae 654, 1.
perna 174.
pernarii 195, 1.
perones 226.
perpendiculatores 596, 19.
perticae (beim Dreschen) 571, 5.
Perücken 276.
petasi 228.
petasones 174.
petauristae 615.
petorrita 462.
Pfauen 179.
Pferde, für die Jagd 523; -ställe 71; -zucht 584 f.
Pfirsiche 171.
Pflasterung der Straßen 443.
Pflaumen 170.
Pflug, pflügen 557 ff.
Pfropfen der Obstbäume 572.
phaecasia 227.
pharmacopolae 482.
phasiani 179.
phasioli 165.
phialae 405.
Philosophie 338.
phoenicopteri 180.
phrygiones 253. 595, 10.
pictor imaginarius, parietarius 91, 3. 594; *quadrigularius* 596, 14.
pigmentarii 482.
pilae 439 f.
pilarii 439, 9. 615.
pilenta 464.
pilicrepi 440, 9.
pilleus, pileus 228; der Sklaven 280; der Freigelassenen 298.
Pilze 168.
pinacothecae 55.
pincernae 396.
pineta 88, 16.
Pinien 88; -kerne 173.
pinna, Gewebe aus *p.*, 246.
piper 169.
piperatum 203.
pira 170.
pisa 165.

piscatio, piscatus 529.
piscatores, piscicapi 195. 529. 593.
piscina 42; in der Villa 70; Fischteich 180; in Bädern 123; *p. calida* 124.
Pistazien 172.
pistilla 158.
pistores 162. 593.
pistrina 292.
pittacia 152, 7.
pityones 88, 16.
placentarii 193. 595, 6.
plagae, an Betten 116; an der Tunika 206; Fischnetze 531, 6; Jagdnetze 518 f.
plagulae, an Betten 116; beim Papyrus 645.
planctus 497.
planipedes 412, 5.
plantaria 572.
Platanen 88.
platanones 88, 15.
plateae 442.
Plattenmosaik 92 f. 97.
plaustra 458.
plaustrarii 458, 8. 613.
plebeius panis 163.
plostellum Punicum 571.
plumae (Kissen) 116.
plumarii 254. 595, 10. 607.
plumbarii 597, 15.
plutearii 596, 9.
plutei 113.
pocula 405.
poeniceus 251.
polenta 162.
polire (in der Landwirtschaft) 551 f.
politores, beim Hausbau 90; in der Landwirtschaft 551.
pollinctores 484. 613.
pollis, pollen 163.
Polster 114 f. 248; -füllung 115.
polybrum 146.
polymita 253.
polymitarii 256. 595, 9.
polypi 188.
polyptycha 468.
poma 170.
Pomaden 275.
pomaria, pomarii 170, 1. 196.
pompa funebris 491.
ponderaria 642.
popinae 451.
popinarii 451, 1. 615.
porca praecidanea 488.
porcae (am Pflug) 583.
porcarii 587.
porcelli 175.
porcina 173.
porculatio, porculatores 587.
Porré 166 f.
porticus 41, 9.
portitores 636.
portoria 635.
Possenreißer 412.
postes 16.
postica 41.
posticum 42.
potus 161.
praecones 614.
praecox 171.
praeficae 492. 613.
praefurnium 108.
praegustatores 396.
praelegere 326.
praesepia 584.
praestigiatores 615.
praetorium 77.
prandium 381.
prelum, für Öl 574; für Wein 579.
prima face 374.
primordia 303.
procoeton 44.
procuratores 71. 282; der Frauen 368; *insularum* 58.
promptuarium 50.
promulsidare 394.
promulsio 398.
propinare 405.
propnigeum 108, 1.
propolae 639.
proscindere (beim Ackerbau) 562.
prostibula 368.
protropum 201, 16. 578.
prunae 170.
Prunkreden 335.
psilothra 438.
pubertas 335.
publicani 636.
pueri cauponarii 454.
pugillares 468.
pugillarii 596, 10.
pulli 177, 13.
puls 162.
pulticula 162.
pulvinus (Beet) 85; des *lectus* 115.
pumicare 645.
pumiliones 412, 7.
puniceus 251.
Puppen 308.
pupus, pupa 304.
Purpur 249; -decken 127; -färbereien 250 f.; -schnecken 189. 249.
purpurarii 256. 595, 11.
purpurissum 437.
putatio 576.
putearii 596, 17.
puticuli 487, 9. 503.
pyeli 424.
pyra 499, 9.
pyrgi (Würfelbecher) 413.

quadra (des Brotes) 164.
quadrans 403.
quadratarii 66, 7.
quasillariae 255, 10.
quaterniones 648.
quincunx 403.
Quitten 170.

radere 267.
radices 167.
raeda s. *reda*.
rapae 167.
raphani 167.
Rasiermesser 268.
raster, rastrum 565.
Rauke 166.
Raute 168.
Rebhühner 178.
Rebhuhnfedern 116.
Rechenbrett 323; -lehrer 322. 616.
Rechnen 322 f.
recinia s. *ricinia*.
rector 310.
redae 460.
redarii 460, 5. 596, 4. 613.
reddere 322, 5.
redemtores 551. 639.
regilla 350.
Rehe 176.
Reifenspiel 302.
Reisen 456 ff.
Reisewagen 459 ff.
Reiten 329. 457 f.
Reitlehrer 329. 616.
repagula 23 f.
repastinatio 554.
repositoria 393.
repotia 361.
repudium 346. 362.
reserare 23.
restiones 593.
retia 517 ff. 531.
Rettige 167.
Reusen 532.
rex, bei der *comissatio*, 401.
rhedae s. *redae*.
rhedones 184, 15.
Rhetorenschulen 331 ff. 616.
rhombi 184.
rhytia 406.
rica 234.
ricinia 233.
ridicae (beim Weinbau) 577, 5.
Riegel 23 f.
Riesenmuscheln 189.
rigatio 554.
rigui, rigua 554.
Rinderställe 71; -zucht 583 f.
Rindfleisch 173.
Ringe 258 f.; bei der Verlobung 346.
Ringeltauben 178.
Ringkampf 329.
rivi 554.
roboraria 175.
rogus 499.

rosaria 87.
rosatum 203.
Rosen 87.
Rosinen 171.
Rosmarin 88.
rostrum (der Lampe) 136.
Rötel, zum Schminken, 437.
Rüben 167.
rubi 172.
rubia 251.
rudus 95.
Rührkellen 158.
rumex 166.
runcare 564.
ruscum 166.
rusticus panis 163.
ruta 168.

Sabana 432.
sabulones 412, 6.
saccarii 613.
sacci, sacculi (zum Weinsieben) 403.
Sachwalter 616.
Sackträger 613
sacomarii 597, 10.
sacraria 51.
Safran 252.
sagarii 257. 595, 12.
sagenae 531.
saginare, saginarium 177.
sagittarii 597, 12.
sagum 216 f.
salarii 196.
Salate 165 f.
Salben 435; bei Leichen 484; -händler 436.
salgamarii 196.
salinatores 196.
salinum 392.
salire 185.
salsamentarii 185. 195.
salsura 185.
saltatores, saltatrices 412, 1. 616.
salutatio 213. 380. 445.
Salz 192; -faß 392; -fische 185; -händler 196; -monopol 638.
sambucistriae 411.
samiatores 597, 13.
sampsuchum 169.
Sandalen 222; der Frauen 236.
sandaliarii 222, 7. 258. 595, 13.
sandapilae 490.
Sandyx 251.
Sänften 445 ff. 458; für Kinder 310.
sapa 202.
saperdae 186.
sapo 276.
sarcinatores, sarcinatrices 256. 594.
Sardellen, Sardinen 186. 188, 10.
Särge 502.
sariones 184, 15.
Sarkophage 502, 8.
sarraca 459.
sarrire 564.
sartagines 157.
sartores, sartrices 256. 594.
Saturnalien 288.
scalae 56.
scalarii 596, 9.
scalprum librarium 471, 2.
scalptores gemmarum 265.
scamna 121; beim Pflügen 569.
scandala 163, 21.
scandula (Getreide) 161, 9.
scandulae (Schindeln) 10.
scandularii 596, 8.
scapharii 614.
scaphia 148. 406.
scapi, der Kandelaber 141; am Papyrus 645; *cardinales* 19.
scari 184.
Schäferhunde 587.
Schafställe 72; -wolle 287 ff.; -zucht 585 f.
Scharbaum 559.
Scharlach 251.
Schauspieler 615.
schedae, am Papyrus 645.
Scheidung 361 ff.
Scheiterhaufen 499 f.
Scheunen 78.
Schiffbauer 596. 606.
Schildkröten 117.
Schilf (für Kissen) 115.
Schillerstoffe 253.
Schindeln 10.
Schinken 174
Schlächter 193 f.
Schlafzimmer 37. 43 ff.
Schlagnetze 528.
Schleien 184, 15.
Schleifer 597. 606.
Schleppnetze 531 f.
Schleudern, für die Jagd 524.
Schlingen, für Wild 520 f.
Schlösser 25 ff.
Schlüssel 25 ff.
Schminkbohnen 165.
Schminken 437 f.
Schmuck 258 ff.
Schnecken 190. 588.
Schneehühner 179.
Schneider 256. 594. 607.
Schnepfen 179.
Schnittlauch 166.
schoenobatae 615, 14.
schola 314.
Schollen 184.
Schönpflästerchen 436.
Schöpflöffel 403.
Schornsteine 105.
Schränke 128.
Schreibgerät 427; -griffel 469; -lehrer 320. 616; -tafeln 468; -unterricht 320 f.
Schreiner 596.
Schrotbrot 163.
Schuhe 223 ff.
Schulbücher 328; -feiertage 316; -ferien 317; -geld 315. 324; -zimmer 318; -zucht 319.
Schulen 314 ff.
Schuppen 74.
Schuster 258. 591. 595.
Schwamm, beim Schreibgerät 471.
Schwäne 178.
Schwanendaunen 116.
Schweinefleisch 173 ff.; -zucht 586 f.
Schwimmen 329.
Schwitzbad 425. 435.
scillae 167.
scimpodia 119.
scirpus (für Dochte) 134.
scissores 394.
scolopaces 179.
scombri 186.
scoparii 65.
scorta 367.
scriblitarii 193, 11. 595, 6.
scrinia 131.
scriptura (Weidezins) 562, 6.
scrutarii 639.
sculponeae 228.
scurrae 412, 6. 616.
scutarii 597, 12.
scutica, der Lehrer. 319
scutulae an Fußböden 97; Schüsseln 391.
scutulatae vestes 240. 253.
scyphi 406.
sebacea, sebaciaria 135.
secale 161.
secessus 49.
Sech (am Pfluge) 559 f. 562.
sectores serrarii 66. 596, 18.
secundarius panis 163.
sedilia 121.
Seebarben 182; -gras (für Kissen) 115; -handel 620 ff. 629; -igel 190; -krebse 189; -nesseln 190.
segmenta 255.
segmentarii 256. 595, 10.
Seide 115. 243 f.
Seidenhandel 629 f.
Seife 436.
Seiler 593.
Seiltänzer 615.
sella. Abtritt 49; Sessel 122: *castrensis* 122, 6; *curulis, imperatoria* 122 f.; *gestatoria, fertoria, portoria* 445.
sellarii 447.
Sellerie 168.
sellulae (Sänften) 445.
seminaria 572.
seminia 583.

semita, Haarscheitel 274, 7; Weg 442.
Senf 169.
Sensen 569.
sepiae 188.
seplasiarii 436, 4. 481.
septunx 403.
serae 22 f.
seriae 150.
serica 245 f.
sericarii 245, 5. 246, 4. 595, 19.
serpyllum 169.
serraca s. *sarraca*.
servi medici 477. 480; *ordinarii, vicarii* 285; *publici, privati* 282.
servi a bibliotheca 65; *a caliculis* 396, 7; *a codicillis* 472; *a crystallinis* 408, 16; *a cura amicorum* 65, 7; *a cyatho* 396. 403, 4; *a fibulis* 265; *a frumento* 193; *a lagona* 396; *a litteris* 472; *a manu* 473; *a pedibus* 396, 14; *a pinacotheca* 65; *a potione* 396; *a sacrario* 65; *a statuis* 65, 13; *a supellectile* 159; *a tabulis* 65, 13; *a valetudinario* 477, 8; *a veste* 229; *a vinis* 193. — *servi ab argento* 392, 5; *ab auro gemmato* 393, 7. 404, 12; *ab epistolis* 472; *ab hospitiis* 65; *ab ornamentis* 265. — *servi ad argentum* 392, 5; *ad cyathos* 403, 4; *ad imagines* 65; *ad manum* 472; *ad margaritas* 265; *ad pedes* 396; *ad valetudinarium* 477, 8; *ad vestem* 229. — *servi supra aedificia* 69, 1; *supra cocos* 282, 5; *supra cubicularios* 282, 5; *supra hortos* 89, 8; *supra insulas* 58, 12.
Servietten 390.
Sesam 169.
Sessel 122.
sex crines 352.
sextans 403.
sextarius 404.
Sicheln 568.
sicilire 570.
Siebe 158.
Siegelringe 258. 485.
sigilla 93.
sigillarii 596, 3.
sigma 119.
Silbergeschirr 392 f. 407 f.
silicarii 596, 17.
silicernia 509.
siliciae, siliquae (Bockskraut) 165.
siliginarius pistor 163, 6.
siligineus panis 163.
siligo 161.
siliquae (Johannesbrot) 171.
sillybi 647.
Silphium 169.
siluri 184.
simila 161.
similaginarius pistor 163, 5.
similagineus panis 163.
simpulariarii 597, 10.
sinapi 169.
sinciput 174.
sindones 247, 9.
sinum, sinus 407.
sinus der Toga 212; an Netzen 518.
siser 167.
sisymbrium 166.
siticines 491, 11.
situlae 157.
Sitzen bei Tisch 386.
Sklaven 277 ff.; zur Besorgung des Hauses 64; Tracht 222. 289; Märkte 278 f.; Händler 278. 627; Preise 280; Zahl 281; Verwendung 282; Namen 286; Behandlung 287; Nahrung 289; Wohnung 290; Strafen 292 ff. S. als *paedagogi* 311; als Lehrer 312; in der Landwirtschaft 539 f. 549 f.; als Handwerker 598 ff.; als Kaufleute 623. 625. Siehe auch *servi* und *servus*.
socii 223.
Sofas 112 ff.
solaria, Söller 57; Sonnenuhren 376.
solea (Ölpresse) 573.
soleae 222; der Frauen 236.
soleae (Fische) 184.
solearii 258. 595, 13.
Sonnenschirme 266; -uhren 375 f.
sophistae 332.
sordidus panis 163.
Spanferkel 175.
Spargel 165.
Spaßmacher 412. 616.
spatharii 597, 12.
Speck 174.
specula 437.
specularia 103.
speculariarii 103, 9. 594.
Speere bei der Jagd 524.
Speerwerfen 529.
Speicher 642.
Speisen 161 ff.
Speisesofas 387; -tische 124; -zimmer 45 f. 53. 386.
Spelt 161; -brot 163.
Sperlinge 178, 16.
sphaeristerium 55; in den Villen 80. 439; in Bädern 426.
sphaeromachia 440.
sphondyli 189.
spicae (des Fußbodens) 96.
Spiegel 144. 437.
Spiele, der Kinder 308 ff.; der Erwachsenen 412 ff.
Spinnen 255.
spintheres 264.
spirulae 175, 4.
splenia 436.
sponda 113.
sponduli 165, 19.
sponsalia 345.
sponsus, sponsa 346.
Sprenkel 528.
Springbrunnen 42. 87.
Springen 329.
spuma 276; *Batava* 276, 7.
squillae 189.
Staatspost 467.
stabularii, stabularium 455. 615.
Stachelflundern 183.
Stadtärzte 481.
stalagmia 263.
Stare 178.
Steckenpferde 309.
Steckrüben 167.
Steinarbeiter 596; -brüche 65; -butten 184; -pilze 168.
stemma 494.
Stenographie 320. 616.
stercoratio 556.
sterquilinia 50. 556.
Sterze (am Pflug) 560.
stibadia 87. 119. 387.
stibium 437.
Sticker 253. 607.
Stickerei 253 f.
Stieglitze 178, 16.
stigmata 294.
stilus 468.
stipes (bei der Kreuzigung) 296.
stiva 560.
Stöcke 266.
Stockwerke, obere 57.
stola 232.
Störche 178.
Störe 181.
Strafen der Sklavon 292 ff.
stragula, stragulae vestes 116.
stramenta 116; bei Düngergruben 556.
Straßenbeleuchtung 450, 5; -leben 442 ff.
stratores 585, 1.
Streichbrett (am Pfluge) 560.
strictores (beim Ölbau) 573.
strictoriae 208.
strigiles 432.
Stroh (für Kissen) 115.
strophia 230.
strophiarii 256, 19. 595, 12.
structores, Maurer 66. 596, 19. Anrichter 394.
structura testacea 10.
Stuck 90; -verzierungen 93.
Stühle 122.

Stundenrechnung 373.
sturni 178.
suarii 193. 587.
suasoriae 333.
subsellarii 121, 5.
subsellia 121 f.; der Schüler 318.
subserica 245.
Substruktionen 9 f.
subucula 208; der Frauen 229.
subulci 587.
subvilici 70, 6.
sucina 262, 8.
sudaria 221. 243, 3.
sudes (beim Weinbau) 577.
suilia 587.
suilla 173.
sulci aquarii, perpetui 555.
sumen 174.
sumptuarii 284.
supellecticarii 159.
supellex 159.
superficies (der Kandelaber) 142.
superlimen 17, 5.
suppara 231.
suprema 373.
suspensurae 53. 107. 429.
sutores 258. 581. 595, 14.
symphonia, symphoniaci 411.
synthesis 219.

tabellae 468.
tabellarii 473 f.
tabernacularii 595, 15.
tabernae 59. 640; am Forum 621; Wirtshäuser 453; für Schulen 316; der Ärzte 479; *taberna cauponia* 453; *deversoria* 454; *vinaria* 453; *tabernae argentariae, plebeiae, veteres, novae* 640.
tablinum 38 ff.
tabulae, an Fässern 149; Rechenbretter 323; *tabulae aleatoriae* 414; *argentariae, auctionariae, dotales* 355; *lusoriae* 415; *nuptiales* 346. 355.
tabularium 65. 357.
tabulata 55, 8. 73; Heuboden 570.
taedae 133.
taeniae 230.
Tageseinteilung 379 ff.
Taglöhner s. Lohnarbeit.
Talglichte 135.
tali 412.
Tänzerinnen 412.
Tanzunterricht 330. 442. 616.
tapetia 116. 145.
tarpezitae 649 f.
Taschenspieler 412. 615.
Taubenschläge 72; -zucht 177 f.
Tauschhandel 619.
tectores, tectorium 90.
tectum pectinatum, testudinatum 11.
tegetarii 595, 17.
tegulae mammatae 108.
tegularii 65, 16. 596, 1.
temetum 197.
tempestivum convivium 385.
Tenne 570.
tensae 458, 7.
tentipellia 436, 12.
tenuiarii 256.
tepidarium 53. 424.
Teppiche 145.
Terebinthenholz 117, 10.
terrae iniectio 488.
tessellae (beim Mosaik) 99.
tesserae am Fußboden 93. 99; Würfel 414.
tesserarii, tessellarii 97, 6. 594.
testuatius panis 164.
tetraones 180.
textores 594. 595, 9.
thapsus, zum Färben 252, 7.
theca calamaria 472.
Thermen 421 f.
thermopolia 453, 7.
Thuja für Sofas 117; für Tische 124 f.
Thunfische 185.
thurarii 482.
Thymian 169.
thynni 185.
tibialia 221.
tibicines bei Tisch 411; bei der Bestattung 491.
Tiere zum Spiel 309.
tinctores 256. 591.
tiniae 184, 15.
Tinte 471.
Tintenfässer 471, 6; -fische 183.
tirocinium 337 f.
tisana 204.
Tische 34 f. 124 ff.
Tischtuch 389 f.
tituli, an Amphoren 152, 7; der Bücher 647; der *imagines* 494, 3; der Sklaven 279; der *meretrices* 370; an Grabmälern 505.
toga 210 ff.; der Frauen 231; der Leichen 484; *toga candida* 248, 1; *libera* 336; *pura, praetexta* 214. 221. 336; *virilis* 335.
tomentum 115.
tondere 267.
Tonnen 149.
tonsores 267 ff. 593.
tonstrinae 270 f.
Töpfer 592. 595 f.
topiaria, topiarii 116.
toralia 116.
torcular, torcularium 72; für Öl 573 ff.; für Wein 579.
tori, Beete 85; Betten 114.
tornatores 596, 10.
tortores 294.
Totenkultus 509 ff.
trabea 214.
tragula, tragum 531 f.
transennae 101, 10.
trapetum 574.
trapezitae s. *tarpezitae*.
trapezophora 127.
Trauerkleidung 497; -zeit 510 f.
trechedipna 397, 6.
Treibhäuser 89.
Treppen 56.
tribula 571.
trichilae, tricliae in Villen 86; auf Gräbern 508, 5.
Trichter 158.
triclinia 386; *aestiva, hiberna* 86; *triclinium funebre* 507.
tricliniarchae 389. 395.
tricliniarii 389. 396, 1.
tridentes, zum Fischen 532.
triens 403.
trigon 439.
Trinkgeschirr 405 ff.
tripes 139.
triticum 161.
Trittsteine 443.
tritura 570.
trochi 309.
Trödler 639.
truae 158 f.
Trüffeln 168.
Truhen 129.
trullae 159. 407.
trullea 146.
Trüschen 183.
tubarii 597, 11.
tuberes 168.
tubi, tubuli 108.
tubicines, bei der Ausstellung der Leiche 486; bei der Bestattung 491.
Tubulation 108.
tudicula (bei der Ölpresse) 573.
tuguria 7.
tunica 206 f.; der Frauen 229 f.; *t. indusiata* 231; *palmata, triumphalis* 209; *recta* 336. 350.
tunicopallium 235.
turdarium 178, 6.
turdi, Vögel 178; Fische 184.
Türen 12 ff.
Türgriffe 22; -hüter 29; -klopfer 20; -schlösser 21 ff.
Turnlehrer 330. 616.
turres 80.
turricula (Würfelbecher) 413.
Turteltauben 178.
tutela sepulcri 508.
tutulus 273.
tympana, an Türen 18; an Wagen 458.
tyrianthinum 249.

Übergießungen 434.
udones 221, 7. 229.
Uhren 375 ff.
umbella 266.
umbilici der Buchrolle 646.
umbo der Toga 213.
umbra (Fisch) 184, 15.
umbraculum 266.
umbrae beim Mahle 388, 10.
uncia 403.
unctores, unctrices 434.
unctura 484.
unguenta 275.
unguentarii 436. 481.
ungulae 174.
uniones 261.
Unterhaltungen beim Trinken 410 ff.
Unterpflügen 557.
Unterricht der Knaben 312 ff.; der Mädchen 341 ff.
urceus, urceolus 146. 153.
urna 153.
urtica 166; *marina* 190.
urvum 559.
ustores 501. 613.
ustrina 499.
Usus-Ehe 348.
utricularii 595, 15. 614, 7.
uvae passae 171.

vaccinium 252.
valetudinarium 75. 477.
valli, vanni 571.
valvae 18.
varae 519.
vasa vinaria 154.
vascularii 408. 597.
vectigalia 612. 635 ff.
vecturarii 613.
vela 29. 144 f.; im Atrium 35; in Bordellen 370; an Sänften 446.
vellere 269. 438.
venabula 524.
venalicii 279.
venatores 516. 525.
veneriae 189.
Venerius iactus 414.
ventilabra 571.
ventilare 571.
ventilatores 615.
ventralia 221.
Venusmuscheln 189.
Verbrennen der Leichen 487 f.
Verkaufsläden 59. 640.
Verkehr 442 ff.
Verlobung 345 f.
vermiculi (beim Mosaik) 98, 1.
vernae 281. 288.
verres 587.
verricula 562.
Verschluß der Fenster 101 f.; der Türen 21 ff.
versicolores vestes 253.
versus (beim Pflügen) 562.
veru 159.
vervagere, vervactum 567, 8.
vervecina 173.
Verzehrungssteuern 637.
vespera 374.
vesperna 381.
vespillones 490. 613.
vestiarii 257.
vestibulum 12 ff.
vesticeps 336.
vestifici 257. 594.
vestigatores 525.
vestiplici, vestiplicae 213. 229.
vestis cenatoria 397.
vestispici, vestispicae 229.
vestitores 257. 594.
veteramentarii 258. 595, 14.
viae 442.
vici 442.
Viehhandel 193; -zucht 535 ff. 580 ff.
vietores 595, 18.
vigiles nocturni 450.
vigiliae 373.
vilici, vilicae 70. 283. 547 f.; *hortorum* 70, 6.
villa 67 ff.; *fructuaria* 75; *pseudourbana* 69. 76; *rustica* 69; *suburbana* 69, 5; *urbana* 76 ff.
viminarii 595, 17.
vinarii 204.
vinarium 154.
vindemia 578.
vindicta 297.
vineae, vineta 576.
vinum conditum 203; *doliare* 148, 8; *ficticium* 203; *murratum* 203; *passum* 202; *rubellum* 198. 202.
violaceum 249.
violaria 88.
violarii 256, 16. 595, 11.
Violen 87 f.
virga des Türhüters 29; des Lehrers 319; Leimrute 527.
virgatae vestes 240. 253.
viriae, viriolae 264.
viridarium 41.
viscum 526.
vispillones s. *vespillones*.
vitalia 495, 7.
vites prostratae, iugatae, capitatae, brachiatae 577.
vitiaria 576.
vitrearii 409. 594.
vitrum (zum Färben) 252.
vittae 273. 353.
vitulina 173.
vivaria 175. 180.
Vogelfang 526 ff.; -leim 526.
volsellae 269. 438.
volumina 645.
vomer, vomis 558.
Vomitive 399.
Vorhänge 144 f.; im Atrium 29. 35; an Fenstern 104.
Vorhanghalter 39, 1.
Vorlesungen 410.
Vorratsgefäße 148 ff.; -kammern 50 f.
Vorreiter 466.
vulturius iactus 413.
vulvae 174.

Wachsbild des Toten 496; -bildner 596; -kerzen 135; -masken s. *imagines*; -tafeln 321.
Wachteln 178.
Waffenschmiede 597.
Wagen 458 ff.; -bauer 596. 605; -verkehr 443 f.
Waid (zum Färben) 252.
Walker 256. 592. 607.
Wallnüsse 172.
Wandmalereien 90 f.
Warzenziegel 108.
Waschgerät 145 f.
Wasserkrüge 153 f.; -melonen 167; -rabe 181; -tiere 180 ff.; -uhren 377 ff.; -wärmer 401 f.
Wau (zum Färben) 252.
Weben 255.
Weber 607.
Wechselwirtschaft 567.
Weibliche Arbeiten 342.
Weichtiere 183 ff.
Weideland 537 f.; -plätze 582.
Weidenholz 117, 10; -ruten für Sessel 123, 8.
Weihrauch, bei der Leichenausstellung 485; bei der Verbrennung 501; am Grabe 510.
Wein 196 ff.; wilder 88.
Weinbau 575 f.; -fässer 148 ff.; -händler 453; -krüge 152 ff.; -lese 578; -siebe 402; -trauben 171; -trinken beim Mahle 399; bei der *commissatio* 401; im Bade 435.
Weißfische 184, 15.
Weizen 161; -brot 163.
Welse 184.
Wild 175 f.
Wildesel 176; -schwein 176; -taube 178.
Windeln 303.
Wirtschaftshöfe 70.
Wirtshäuser 450 ff.
Wirtshausschilde 456.
Wochenmärkte 621.
Wohnhäuser 7 ff.
Wolle, zur Kissenfüllung 115; zur Kleidung 237 ff.
Worfeln 571.
Wucher 650 f.

Würfelbecher 413; -brett 414.
Würfeln 412 ff.
Wurfnetze 531.
Wurfschlingen 522.
Würste 175.

xysti 85.

zaetae (*diaetae*) 43, 11.
Zahnärzte 478; -pflege 438; -stocher 399.
Zähne, falsche, 478, 10.
zancae 227 f.
Zapfen der Türen 19.
Zedernöl für Papyrus 646.
Zeitmesser 375 ff.; -rechnung 372 ff.
zetarii 65, 5.
zeus (Fisch) 182.
Zichorie 166.
Ziegelböden 596; -streicher 65. 596.
Ziegeleien 65.
Ziegenfleisch 173; -haar 246; -ställe 72; -zucht 586.
Zimmerleute 66. 591. 596.
Zimmt 169.
zingiber 169.
Zisternen 35.
Zitronen 171.
Zölle 635 ff.
zonarii 595, 15.
zothecae 44.
Zuckermelonen 168; -rohr 191, 16.
Zunftärzte 481.
Zünfte des Numa 590 ff.
Zwerge 412.
Zwergpalmtriebe 168.
Zwiebeln 167.
Zypressen 88; bei der Leiche 485; beim Scheiterhaufen 500.
zythum 204.

Handbuch
der klassischen Altertumswissenschaft

in systematischer Darstellung mit besonderer Rücksicht
auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen

Herausgegeben von Geheimrat Dr. **Iwan von Müller,** o. Prof. der klassischen Philologie in München

Inhalt der einzelnen Bände:

I. Band: **Einleitende und Hilfsdisziplinen.** *Zweite sehr vermehrte, teilweise völlig neubearbeitete Auflage.* Mit alphab. Register. 1892. 57 Bog. Lex.-8°. Preis geh. 15 ℳ; geb. 17 ℳ.

Inhalt: A. **Grundlegung und Geschichte der Philologie,** von Geheimrat Dr. v. Urlichs (Würzburg). B. **Hermeneutik und Kritik,** von Professor Dr. Blass (Halle). C. **Paläographie** *(mit 6 lithograph. Schrifttafeln).* **Buchwesen und Handschriftenkunde,** von demselben. D. **Griechische Epigraphik** (mit einer Schrifttafel), von Prof. Dr. Larfeld (Remscheid). E. **Römische Epigraphik,** von Professor Dr. E. Hübner (Berlin). F. **Chronologie,** von Professor Dr. Unger (Würzburg). G. **Metrologie,** von Professor Dr. Nissen (Bonn).

II. Band, 1. Abtlg.: **Griechische Grammatik** (Lautlehre, Stammbildungs- und Flexionslehre und Syntax) von Prof. Dr. Karl Brugmann (Leipzig). Mit einem Anhang über Griechische Lexikographie von Prof. Dr. Leopold Cohn (Breslau). Die neue [4.] Auflage, bearbeitet von Prof. Dr. A. Thumb (Straßburg) ist im Jahre 1912 zu erwarten.

II. Band, 2. Abtlg.: **Lateinische Grammatik** (Laut- und Formenlehre, Syntax und Stilistik) von Prof. Dr. Friedrich Stolz (Innsbruck) und Gymnasialdirektor J. H. Schmalz (Freiburg). *Vierte Auflage.* Mit einem Anhang über Lateinische Lexikographie von Prof. Dr. Ferdinand Heerdegen (Erlangen). 1910. 50 Bogen Lex.-8°. Geh. 15 ℳ; geb. 17 ℳ 50 ₰.

II. Band, 3. Abtlg.: **Rhetorik** von Dr. Richard Volkmann, weil. Gymn.-Dir. in Jauer. Neubearbeitet von Gymn.-Rektor K. Hammer (Würzburg) und **Metrik** nebst einem Anhang über die Musik der Griechen von Prof. Hugo Gleditsch (Berlin). *Dritte Auflage.* 1901. 22 Bog. Lex.-8°. Geh. 8 ℳ 80 ₰; geb. 10 ℳ 60 ₰.

III. Band, 1. Abtlg., 1. Hälfte: **Geographie und Geschichte des alten Orients,** von Prof. Dr. Hommel (München). *Zweite Auflage.* 1. Hälfte Bogen 1—25 nebst provisor. Register. 1905. Geh. ℳ 7.50. (Die 2. Hälfte befindet sich im Druck.)

III. Band, 2. Abtlg., 1. Teil: **Geographie von Griechenland und den griechischen Kolonien.** (Eine Neubearbeitung befindet sich in Vorbereitung.)

III. Band, 2. Abtlg., 2. Teil: **Topographie von Athen,** von Prof. Dr. Walter Judeich (Erlangen). 26¼ Bog. mit 48 Textabbildungen, einem Stadtplan im Maßstab von 1 : 5000, einem Plan der Akropolis im Maßstab von 1 : 1000 und einem Plan des Peiraieus im Maßstab von 1 : 15000. 1905. Geh. 18 ℳ. In Halbfranz geb. 20 ℳ.

III. Band, 3. Abtlg., 1. Hälfte: **Grundriß der Geographie von Italien und dem Orbis Romanus,** von Prof. Dr. Jul. Jung (Prag). *Zweite, umgearbeitete u. vermehrte Auflage.* Mit alphab. Register. 1897. 12 Bog. Geh. 3 ℳ 50 ₰.

III. Band, 3. Abtlg., 2. Hälfte: **Topographie der Stadt Rom,** von Gymn.-Dir. Prof. Dr. Otto Richter (Berlin). *Zweite, vermehrte u. verbesserte Auflage.* 26 Bog. Lex.-8°. Mit 32 Abbildungen, 18 Tafeln u. 2 Plänen des antiken und des modernen Rom. 1901. Geh. 15 ℳ. ☞ In Halbfranz gebundene Exemplare der vollständigen III. Abteilung des III. Bandes — **Geographie von Italien und Topographie der Stadt Rom** — sind zum Preise von 20 ℳ 50 ₰ zu beziehen.

III. Band, 4. Abtlg.: **Grundriß der griechischen Geschichte** nebst Quellenkunde, von Prof. Dr. Robert von Pöhlmann (München). *Vierte, neu bearbeitete Auflage.* 1910. 21⅜ Bog. Geh. 5 ℳ 80 ₰. In Halbfranz geb. 7 ℳ 50 ₰.

III. Band, 5. Abtlg.: **Grundriß der römischen Geschichte** nebst Quellenkunde, von Prof. Dr. Benedictus Niese (Halle). *Vierte, umgearbeitete u. vermehrte Auflage.* 1910. 29 Bog. Geh. 8 ℳ. In Halbfranz geb. 9.80 ℳ.

IV. Band, 1. Abtlg., 1. Hälfte: **Die Griechischen Staats- und Rechtsaltertümer,** von Prof. Dr. G. Busolt (Kiel). *Zweite, umgearbeitete Auflage.* Mit Register. 1892. 24 Bog. Geh. 6 ℳ 50 ₰. In Halbfranz geb. 8 ℳ.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

2918 q

BINDING SECT. JAN 11 1971

DG
90
B5
1911

Blümner, Hugo
Die römischen Privatalter-
tümer

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY